Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY ORGANIZED 1891

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES STACKS

Jahrgang. Heft I Berlin, Oktober 1930

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

HQ1103 F7

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Gertrud Bäumer: Zum neuen Jahrgang	3
Gertrud Bäumer: Psychologische Bilanz der Wahlen	4
Eugen Diesel: Die Frau und die Technik	8
Marie Baum: Über Haushaltarbeit und Haushaltrhythmus	15
Dr. Lenore Kühn: „Totenmal" — ein Gericht über die Lebenden	24
Dr. med. Josephine Höber: „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit"	29
Else Frobenius: Im Lande der Maikas	32
Prof. Dr. H. Runge: Gesundheitliche Probleme der berufstätigen Ehefrau	37
Liselotte Deppe-Kuntze: Lebenseinigung	40
Aussprache aus Anlaß der Wahlen:	
stud. jur. Raba Stahlberg: Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P.	46
Dr. Constance von Schwerin: Staatsbürgertum der Frau	48
Dr. Hilde Lion: Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen	50
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen	52—64

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 85 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz. Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Ptsch. Berlin 6018

Mecklenbg. Blütenhonig
Schleuderhonig, hochedel, naturrein 10 Pfd. Postdose 12,90 RM franko. Wabenhonig, feinster goldklarer, 10 Pfd.-Postkistchen 16,— RM. Alles franko Nachn. Ohne Herkunftsbezeichnung. angeboten. Honig ist fast stets geringerer Auslandshonig.
Willy Hintz, Bartelshagen, Ribnitz Meckl. Land.

Bei Bestellungen
von
Preislisten, Katalogen
usw.
beziehen Sie sich auf
„Die Frau".

Mecklenbg. Landwurst, Hausmacherart
Qualitätsware ersten Ranges zu niedrigen Fabrikpreisen auch in Postpaketen franko Nachn. Landrauch, daher besonders wohlschmeckend und haltbar. Preise für 1 Pfd. in RM: Teemettwurst vorzüglich 1,80, Zervelatwurst 2,—, Salamiwurst 2,—, grobe Schinkenmettwurst 2,—, grobe Leberwurst 1,50, feinste feine Leberwurst 1,50, gute feine Leberwurst 1,—, Kalbsleberwurst 1.50, Sardellenleberwurst 1,50, Hansmacher Rotwurst Ia 1,30, gute Rotwurst 1,10, Ia Preßkopfwurst 1,30, gute gekochte Mettwurst 0.80, Plockwurst Ia 1.50, Schinkenspeck 1,50, Speck fett 1,20, Frühstückspeck 1,35, Rollschinken ohne Knochen 2,—. Gekochter Schinken 2,—, Eisbein gekocht ohne Knochen 1,35, Schinken in Burgunder 1,60, Cornedbeef 1,20.
Willy Hintz, Wurstfabrik, Bartelshagen-Ribnitz
Meckl. Land.

Kampf allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende
BYROLIN
Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Kostet nichts,
und Sie nützen uns, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf uns beziehen

ECHT MEISSNER PORZELLAN Kaffee- und Tafelservice, Aschenschalen, Kunst auch im preiswerten Gebrauchsgegenstand
STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

DIE FRAU

Organ des Bundes Deutscher Frauenvereine

Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

38. Jahrgang

1930/31

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 1 Oktober 1930

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Zum neuen Jahrgang.

Der 38. Jahrgang der „Frau", der mit diesem Heft beginnt, ist der erste, der nur noch den Namen Helene Lange trägt. So bedeutet dieser regelmäßige Einschnitt zwischen Ende und Anfang diesmal einen großen Abschluß und einen bedeutungsvollen Übergang.

Unsere Zeitschrift ist nach Jahrzehnten einer kleinen Auflage Mittelpunkt eines stetig wachsenden, das Vielfache des Anfangs umfassenden Leserkreises in Deutschland und dem Auslande geworden. Das darf als ein Beweis genommen werden, daß sie mit der geistigen Bewegung und mit den Generationen gegangen ist und daß die Sache, der sie dient, eine „Idee" im großen geschichtlichen Sinne des Wortes ist, die Generationen formkräftig zu ergreifen vermag. Diese Dauer der Idee zu verbinden mit dem Wandel der Probleme und der Folge der Generationen muß auch ferner versucht werden — um so bewußter in einer Zeit, die mehr zu zerstören als zu erhalten weiß.

Die Umgestaltung der äußeren Form war schon von Helene Lange beschlossen und für den Beginn des neuen Jahrganges in Aussicht genommen. Die Umstellung auf Lateinschrift geschieht nicht nur aus drucktechnischen Gründen, sondern auch, um die internationale Geltung der Zeitschrift durch die technische Erleichterung der Lektüre zu befestigen.

Darf ich die Bitte an unsere Lesergemeinde und den Mitarbeiterkreis richten, uns weiter durch lebendige Anteilnahme zu helfen, „Bewegung" zu bleiben?

Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Psychologische Bilanz der Wahlen.

Von Gertrud Bäumer.

Daß Verlauf und Ergebnis der Wahlen vom Frauenstandpunkt aus unbedingt in der „Frau" besprochen werden muß, erscheint mir selbstverständlich. Es wird nicht leicht sein, in der Bewertung den eigenen politischen Standpunkt ganz auszuschalten, obgleich von Parteipolitik nicht die Rede sein soll. Aber schließlich ist ja die Grundfrage, um die es in diesem Wahlkampf gegangen ist: Volksstaat auf der einen Seite, faschistische oder bolschewistische Diktatur auf der anderen, letztlich eine Frage der grundsätzlichen politischen Haltung. In diesem allgemeinen Sinn also ist Stellungnahme unvermeidlich.

Dabei ist klar, daß die Frage nach der Beteiligung der Frau an der politischen Verantwortung mit dieser Grundfrage ganz eng zusammenhängt. Das Frauenstimmrecht ist erkämpft worden, nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern der Erde, die es besitzen, als ein Stück Demokratie, d. h. als ein Stück Mitverantwortung aller für die Führung des gemeinsamen Schicksals. In dem Sinne, in dem es die Welt heute besitzt, ist es unlöslich mit der Demokratie verbunden. Sicher: der Bolschewismus hat den Frauen eine in gewissem Sinne noch weiter gehende Mitwirkung im Staat eröffnet, und es ist kein Zufall, daß die Kommunisten diesmal von 72 Mandaten 13, also beinahe 20 %, mit Frauen besetzt haben. Es ist das bestimmt eine Nachahmung des russischen Vorbildes und eine Demonstration für die Gleichberechtigung der Frau. Auch im Faschismus gibt es ja einige Zugeständnisse an die Frauen. Sie beschränken sich in Italien auf ein Gemeindewahlrecht, sind gebunden an die Stellung der Frau in der Familie, als Mutter, vor allem als Kriegshinterbliebene, und ruhen nicht auf der Grundlage ihrer menschlichen und persönlichen Eigenschaften. Im Prinzip ist der faschistische Staat der männliche Staat, und es liegt nur in der Konsequenz, wenn wir jüngst eine einflußreiche Stimme aus dem italienischen Faschismus sagen hörten, daß man sich im Faschismus endlich entschließen müsse: zur Verachtung der Frau.

Diese grundsätzliche Einstellung beherrscht deutlich den Nationalsozialismus in Deutschland, der weder für Gemeinden noch für Länder und Reich weibliche Kandidaten aufstellt. Ein Frauenstadtverband, der sich für die Gemeindewahlen an alle Parteien einschließlich der Nationalsozialisten, wandte wegen der Wahl weiblicher Mitglieder in die Stadtverordnetenversammlung, erhielt die Antwort, die nationalsozialistische Partei sei kein Debattierklub für Suffragettes, sondern eine revolutionäre Bewegung und könnte daher Frauen nicht brauchen (wobei wohl übersehen war, daß eine Stadtverordnetenversammlung weder ein Debattierklub noch ein Platz für revolutionäre Bewegung, sondern eine Arbeits- und Verwaltungsgemeinschaft für Gebiete ist, auf denen man weder Interesse noch Sachkunde der Frauen bestreiten kann).

Die Frauen stehen danach vor der Tatsache, daß eine Partei, die zugleich eine Kampftruppe gegen das Staatsbürgertum der Frau ist, ihre Macht ungeheuer vergrößerte. Ja noch mehr: es ist ganz unverkennbar, daß dieses Mal der Nationalsozialismus ein Sammelpunkt zugleich für alles geworden ist, was auch bei den

Digitized by Google

Frauen selbst an stimmungsmäßiger Reaktion gegen ihr Staatsbürgertum vorhanden ist. Wir haben in diesem Augenblick die endgültigen Ziffern der Wahlbeteiligung der Frauen noch nicht. Bis jetzt hatte die nationalsozialistische Arbeiterpartei wie auf der anderen Seite der Kommunismus verhältnismäßig den geringsten weiblichen Zulauf. Es ist wahrscheinlich, daß sich dies bei dieser Wahl geändert hat.

Natürlich ist dies nicht durchaus auf irgend eine klare Bejahung des männlichen Prinzips im Nationalsozialismus zurückzuführen. Die Leiter und Leiterinnen von Wahlbüros wissen davon zu erzählen, daß alte Dämchen aus Stiften geschlossen antraten mit der Weisung, Liste 9 zu wählen, wozu ihnen wegen absoluter Ahnungslosigkeit noch die Wahlleiterin selbst behilflich sein mußte. Alle die noch zu besprechenden Motive, die den nationalsozialistischen Wahlsieg erklären, gelten natürlich auch für die Frauen. Aber es muß klar gesehen werden, daß sich mit all diesen Motiven ein Stück Ressentiment gegen die gleichberechtigte Staatsbürgerin vermischt.

Worin besteht dies Ressentiment? Ich habe in meinem Aufsatz über die Stellung der weiblichen Jugend zum Nationalsozialismus einige Dokumente aus der Hitlerjugend angeführt, aus denen hervorgeht, wie bei der Sammlung der Mädchen mit rein spießbürgerlichen Instinkten gearbeitet wird. Dazu hat eine Anhängerin des Nationalsozialismus, bei deren Namen man im Hinblick auf ihre Ablehnung politischer Frauenarbeit mit einigem Staunen den Zusatz stud. jur. findet, uns eine Zuschrift geschickt, die in diesem selben Heft erscheint. Sie begründet die Ablehnung gegen den weiblichen Parlamentarismus aus dem „völkischen Ideal". Man ist immer wieder erstaunt, ein wie zähes Leben gewisse fixe Ideen haben. Zu ihnen gehört die Vorstellung, als ob das germanische Frauenideal etwa dem Gretchentypus entspricht, während ganz im Gegenteil aus dem germanischen Geschlechtsbewußtsein von Mann und Frau sich jene Polarität entwickelt hat, die auf dem gleichen Selbstbewußtsein beider Geschlechter beruht. Wenn Hebbel von dem ewigen, zwischen den Geschlechtern anhängigen Prozeß spricht, so spricht er aus dem Gefühl einer Spannung, die nur da entstehen kann, wo die Frau sich instinktmäßig gegen eine aus ihrer Gattungsfunktion abgeleitete Hörigkeit wehrt. Man kann sagen, daß die völkische Entwicklung, mindestens bei der germanischen Rasse, überhaupt zu Ende ist, wenn die Frau sich in diesem Sinne „ergibt" und zum Weibchen wird. Diese menschliche Selbstachtung ist zugleich die Grundlage für die Erkenntnis, daß die Frau im Staat ein Stück eigener, von ihr wesentlich abhängiger Kultur zu vertreten hat. Unter den heutigen Verhältnissen kann dies nicht anders geschehen als durch die Mitwirkung an den Organen der politischen Willensbildung. Es ist eine oberflächliche Auffassung der Sachlage, wenn aus den Schwierigkeiten, die von der Frau im öffentlichen politischen Kampf, d. h. in der Volksversammlung zu überwinden sind, etwa ihr Ausschluß aus dem politischen Leben gefolgert wird. Die „Stimmbandfrage" ist durch die Bühnenkünstlerin ja schon seit einem Jahrhundert beantwortet und heute benutzt ja auch der Mann den Lautsprecher; außerdem ist es ein landläufig plattes Mißverständnis, daß die politische Arbeit während der Wahlen geleistet wird, die doch nur einem Durchgang dafür bilden. Und es ist bedauerlich — aber vielleicht charakteristisch für die nationalsozialistische Führung und Auffassung des politischen Kampfes, daß die „schmutzige Verleumdung" ganz naiv als ein normales und

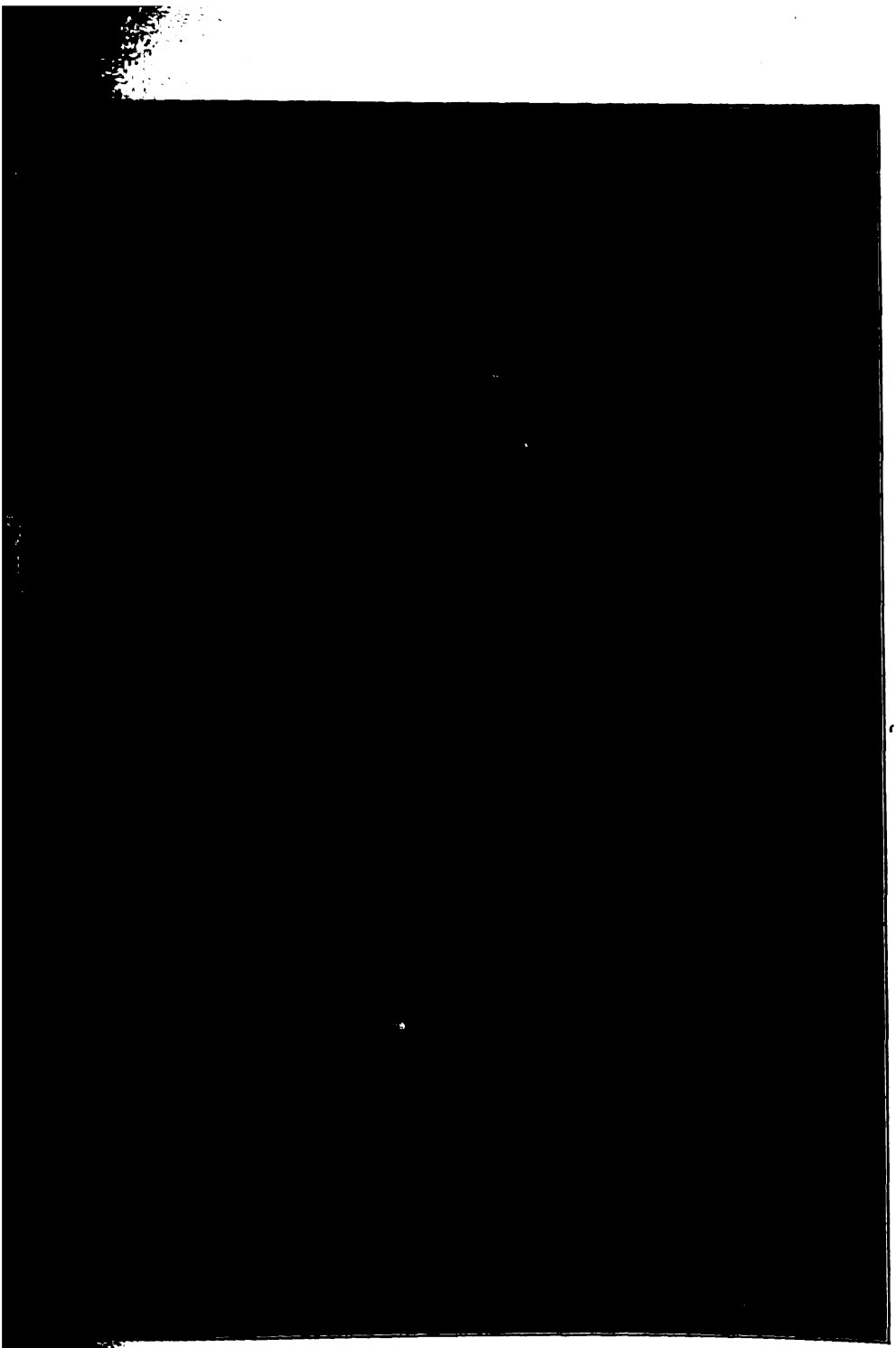
Digitized by Google

unvermeidliches Kampfmittel betrachtet wird, während sie zum Charakteristikum der Verwahrlosung des politischen Kampfes bei uns in Deutschland gehört — eine Verwahrlosung, über die das Ausland sich gerade in den letzten Monaten als über eine im übrigen Europa nicht übliche „deutschvölkische" Eigentümlichkeit nicht genug wundern konnte. Es ist ebenso erstaunlich, wenn gerade von völkischer, ja, von nationalsozialistischer Seite die deutsche Frau in ihrer politischen Wirksamkeit auf den politischen „Salon" zurückverwiesen wird — einer Schöpfung der französischen Kultur einer Zeit und Gesellschaftsordnung, in der die Politik von einer kleinen Schicht gemacht wurde, und in der die Frau zumeist ihren Einfluß durch eine raffinierte Verbindung von Geist und Erotik gewann, die sicher der Wesensart germanischer Frauen im allgemeinen sehr wenig entspricht. Es sollte doch auch der „völkischen" Auffassung zu denken geben, daß die Bewegung für die offene und kameradschaftliche Mitarbeit der Frau in der Politik — angefangen von den amerikanischen Puritanern — eine angelsächsisch-germanische Bewegung ist, die ihre ersten Erfolge bei den Skandinaviern erreicht hat, aber in dem romanisch-lateinischen Gefühl von der Stellung der Geschlechter zueinander noch ein Fremdkörper ist. Es ist eine der Ironien der Weltgeschichte, daß eine Betrachtungsweise der Frau, die in die deutsche Mädchenbildung von Frankreich her im 18. Jahrhundert eingedrungen ist, sich heute als die „völkische" präsentiert.

Dabei ist auf der andren Seite durchaus zu betonen, daß die Mitwirkung der Frauen in der Politik sehr wohl noch ihre eigenen Formen ausbilden kann. Daß sie es tatsächlich tut, würde stud. jur. Raba Stahlberg sehen, wenn sie die parlamentarische Frauenarbeit wirklich kennte, nämlich an der Stelle, wo nach ihren eigenen Worten „der Mann im Mittelpunkt seiner Arbeit die ergänzende Sinnesart der Frau sucht und braucht". Vielleicht würde eine solche Kenntnis des Mittelpunktes der parlamentarischen Arbeit in den Kommissionen sie auch von der primitiven Vorstellung zurückbringen, als sei uns „am Lohn der Öffentlichkeit" gelegen und als hätte jenes geheimnisvolle „Organ der Seele", das bei der Parlamentarierin verkümmern soll, mit jenen Werten nicht sehr viel zu tun, um die es etwa im Strafrechtsausschuß oder im bevölkerungspolitischen Ausschuß geht. Nein, es handelt sich wirklich nicht um den „Ruhm der Öffentlichkeit", sondern lediglich darum, daß die weibliche Mitwirkung an der Gestaltung unserer sozialen Ordnungen auf geraden und offenen und nicht auf anonymen Schleichwegen sich vollzieht — entsprechend den Formen, die nun einmal das soziale und staatliche Leben angenommen hat. Daß diese Formen durch die Mitwirkung der Frau allmählich umgebildet werden, ist zu hoffen — nein, ist sicher, weil überall, wo neue organische Kräfte in den Kreislauf des Lebens eintreten, sich diese Umbildung vollzieht. Gerade darum aber ist zu hoffen, daß Frauen, die heute die politischen Kampfformen des Nationalsozialismus als seine Anhängerinnen tolerieren, ja bewundern, allmählich ihre Ansprüche an gegenseitige Achtung und Rücksicht, die sich ein Volk auch im inneren Kampf schuldet, behaupten lernen.

Aber es geht nicht nur um die Auseinandersetzung mit Frauen, die dem Nationalsozialismus anhängen, sondern mehr noch mit den anderen. Wenn diese Wahlen als Stimmungswahlen erscheinen, muß die Frage nach einer politischen Erziehung der Bevölkerung, die sie dem Einfluß bloßer Stimmungen entzieht — oder besser: die sie auch unter solchem Einfluß etwas klarer sein läßt, eine

Digitized by Google



Phot. Lendvai-Dircksen

Ricarda Huch

Digitized by Google

Digitized by Google

brennende Frage sein. In den Methoden Hitlers spielt diese Frage keine Rolle. Er sagt in seinem Buch „Mein Kampf" über die politische Reklame unter dem Stichwort: „subjektiv — einseitig — unbedingt" ganz eindeutig, daß bei der „femininen Veranlagung" der Masse die objektive Wahrheit ihr nicht zuträglich sei. Die politische Massenbeeinflussung müsse einseitig — auch auf Kosten der Wahrheit — der eigenen Idee dienen, als geniales Beispiel empfiehlt er die Greuelpropaganda der Feinde während des Krieges. Daß auf solche Art „Reklameerfolge" erzielt werden können, hat der Wahlausgang bewiesen. Die Frage ist, ob Reklameerfolge schon endgiltige politische Erfolge sind, und — wichtiger noch! — ob der politische Führer seinem eigenen Volk gegenüber sich Reklame auf Kosten der Wahrheit gestatten darf. Schließlich ist ja Reklame noch nicht Politik, sondern höchstens Vorläufer und Begleiter für ihre Taten. Nun ist an der gegenwärtigen Situation das Wesentliche, daß die Wahlen bei den radikalen Parteien nicht eigentlich für, sondern g e g e n etwas geführt worden sind. Ihre Motoren waren die Not, die Verzweiflung in einer verhängnisvollen Phase des deutschen Existenzkampfes — verbunden mit dem Gefühl der nationalpolitischen Ohnmacht. Alles höchst reale — mächtige — begreifliche, natürliche Gefühle eines kräftigen und gequälten Volkes. Man denkt an das Wort: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, hat keinen zu verlieren. Und dennoch: ein Zeichen der politischen Unreife ist die Genügsamkeit und Verworrenheit nach der Seite der p o s i t i v e n Wege und Ziele. Nicht so sehr bei der Masse der politischen Analphabeten (zu denen allerdings in Deutschland nach dem Wort Treitschkes von der „kenntnisreichen politischen Hilflosigkeit des gebildeten Deutschen" ein guter Teil des Bürgertums gehört), sondern bedauerlicherweise bei denen, denen man Einsicht zutrauen müßte. Denn was hat es Verworreneres, Widersprechenderes, Phantastischeres gegeben als die nationalsozialistische Programmatik, wo sie nur immer den o b j e k t i v e n politischen Boden berührte!! Nicht daß ein Volk sich leidenschaftlich seiner Not erwehrt und seiner Bedrückung den heftigsten Temperamentsausdruck gibt, ist erstaunlich, sondern daß es im höchsten Ernst seiner Lage sich mit billiger Charlatanerie begnügt. Charlatanerie, die als solche zu erkennen doch sehr vielen von denen möglich sein müßte, die ihr gefolgt sind. Mangel an Nüchternheit ist in einem tiefsten Sinne doch auch Mangel an Ernst — und an K r a f t.

Die politische Energie der Frauen war in diesem Wahlkampf n i c h t groß genug. Was bedeutete das bißchen Aktivität der Frauenverbände gegenüber der kritischen Lage des Landes — und der Bedrohung ihres eigensten politischen Besitzstandes!! An wenigen Stellen ist der Staatsbürgerinnenverband in g r o ß e n Veranstaltungen aktiv geworden. Meist hat man um einer zaghaften Vorstellung von Neutralität willen sich mit ohnmächtigen und farblosen Gesten begnügt, vielfach sich überhaupt ausgeschaltet. Es muß s e h r ernsthaft erwogen werden, ob d i e s e Haltung der großen Frauenverbände weiterhin möglich ist.

Digitized by Google

Die Frau und die Technik.

Von Eugen Diesel.

Die allgemeinen Zustände und die Krisen unserer Zeit sind auf eigenartige Weise von den Problemen früherer Epochen unterschieden. Vereinfacht läßt sich über diesen Unterschied folgendes aussagen: Die Wirtschaft der Vormaschinenzeit beruhte auf dem Werkzeug, das immer ganz unmittelbar von der gestaltenden Hand, vom denkenden Hirn abhängig blieb. Innerhalb dieser Wirtschaftsweise gab es zwar mannigfache Abarten, Verfeinerungen, unterschiedliche Auffassungen vom Besitz, von der Gesellschaft und der Verrechnung; aber diese Unterschiede innerhalb der Werkzeugepoche sind kaum so auffällig, wie die grundsätzliche Veränderung, die jene alten Zustände insgesamt durch die Maschinenwirtschaft erfahren haben. Die Wandlungen innerhalb der Werkzeugepoche folgen im Wesentlichen politischen, geschichtlichen, geistigen, klimatischen Gewalten nach. Die Zeitenwende des 19. Jahrhunderts hingegen beruht zu allererst auf der Verschiebung der Produktionsmethoden durch die Maschinen, weswegen die Begriffe „Wirtschaft" und „Technik" in der Psychologie unserer Zeit eine so große Rolle spielen. — Für unser gesamtes Dasein haben sich aus den technisierten Produktionsmethoden heraus Farben und Eigenschaften ergeben, die früher gar nicht vorauszusehen waren.

Unter Technik im psychologischen Sinne unserer Zeit verstehen wir in dieser Abhandlung die Gesamtheit der Umstände, die ohne das Auftreten der Arbeitsmaschinen — Webstühle, Supportdrehbänke, Bohrmaschinen usf. — in Vereinigung mit den sie automatisch betreibenden Motoren oder Kraftmaschinen, und ferner ohne die im Gefolge der Maschine verfeinerten Verfahren der Physik und Chemie nicht möglich gewesen wären.

In der vortechnischen Zeit müssen wir uns die Frauen im allgemeinen mit der erzeugenden wie der verbrauchenden Wirtschaft gleichzeitig aufs handgreiflichste und anschaulichste verbunden denken. In Haus, Hof, Garten, auf dem Acker war die Frau, nicht nur eine Berufsgruppe von Frauen, mit Kunkel, Schere, Nadel, Feuer, Wasser, Sichel, Spaten, Eimer, Schubkarren tätig, und die unter ihren Händen entstehenden Güter gingen als Kleidung, Nahrung, Seife, Gerät, oft auch als Sprielzeug und Medizin vowiegend in den Wirtschaftskreis der eigenen Familie oder der nahen Gemeinde über. Gewiß fanden sich spezialisierte Berufe; es gab Näherinnen, Weberinnen, Ammen, Köchinnen, Gärtnerinnen. Aber diese Berufe bedeuteten damals ihrem Schicksal und Lebenstil nach keine so vollkommene Loslösung aus dem übersichtlichen Arbeitskreise, wie dies etwa eine Lackiererin oder Spulenwicklerin in der modernen Elektrizitätsindustrie darstellt. Mit leichter Übertreibung könnte man sagen: Früher hatte die Frau einen Beruf, nämlich den, Frau zu sein; während sie heute oft genug gezwungen ist, zahllose Berufe erlernen und ausüben zu müssen, die auf ihren Zusammenhang mit der weiblichen Seele gar nicht geprüft sind. Zweifellos hat die große Vermehrung der Berufsarten Vorteile, insofern dadurch auch Bereicherungen und Vertiefungen des weiblichen Daseins denkbar sind. Aber diese Vorteile bestehen nur so lange, als günstige Umstände es der Frau

Digitized by Google

ermöglichen, in den Berufen wirklich Frau zu sein, was für Millionen von Frauen nicht mehr zutrifft.

Was haben nun die Maschinen an der Lebensführung, Wirtschaftsweise und Stellung der Frau geändert? Einerseits ist die Erzeugung der ungeheuren Mehrzahl der Güter, auch derjenigen, die früher dem häuslichen und handwerklichen Arbeitskreise entstammten, den Fabriken oder Betrieben übertragen, die im Geiste der Industrie geführt werden, wie neuerdings die mechanisierte Landwirtschaft. Die Güter werden also nicht mehr im kleineren Kreise erzeugt und dort verbraucht, sondern in Zentralen hergestellt und ebenso unpersönlich und massenhaft von Verkaufszentralen aus vertrieben. Mann oder Frau oder beide müssen aus einer dem Hause und der Familie artfremden Tätigkeit das Geld zum Einkaufen verdienen. Zu diesem Zwecke schließt man sich auf eine der zahllosen möglichen Weisen den Gütererzeugungsstätten des Gesamtvolkes oder ihren Verwaltungen im engeren und weiteren Sinne an. Praktisch gesprochen sind aber diese Berufe gar nicht so zahlreich: Man muß entweder in eine Werkstatt, oder in ein Büro.

Die alte Wirtschaftsweise regelte — von den bekannten brutalen Ausnahmen abgesehen — den Einsatz der männlichen und der weiblichen Kräfte und Fähigkeiten im allgemeinen eigentlich von selbst; denn die Anschaulichkeit des unmittelbar gegebenen, voll wirtschaftenden, von Instinkten beherrschten und also nicht intellektuell geführten kleinen Arbeitskreises bewirkte, daß sich die Frau eben ganz einfach die weiblichen, der Mann die männlichen Dinge vornahm. Anders wäre es ja eine Vergeudung von Laune, Kraft und Wille gewesen! Aber die neuere organisatorisch-mechanische Wirtschaftsweise regelt sich nicht mehr so vorwiegend nach den Menschen und ihren Maßstäben, sondern nach den Verhältnissen, wie sie fast automatisch im Gefolge des Wirtschaftens mit Maschinen, Maßen, Zahlen, Organisationen in unpersönlichen Kollektivbetrieben auftreten. Ist es zwar sehr männlich und menschlich, Maschinen zu erfinden, so ist damit noch nicht gesagt, daß ein zahlenmäßig günstigstes Herausholen von Warenmengen auf Grund der Eigenschaften und der Wirkungsgrade von Maschinen überhaupt noch wesentlich das Männliche oder Weibliche oder Menschliche berücksichtigt. Diese mechanische Eigengesetzlichkeit hat trotz aller damit verknüpften Verbesserungen des Lebensstandards das bekannte Unbehagen hervorgerufen, das man die Krise unserer Zeit nennt.

Diese Verstörung berühren also das weibliche u n d das männliche Dasein. Aber Mann und Frau sind doch verschieden stark betroffen worden. Man hat bisher kaum beachtet, daß trotz der oben gekennzeichneten mechanischen Eigengesetzlichkeit der Maschinenwelt die neuen Berufsformen immerhin besser dem Manne als der Frau angemessen sind. Der Mann ist schweifend, aushäusig, wenig verwurzelt. Er kann eher ohne Heim und Familie in Arbeitskollektiven und Clubs leben, er war seit je darauf bedacht, seinen Reichtum auch fern von der Scholle durch Kaufmannschaft, Krieg, Abenteuer, Unternehmung, Wikingertum zu vermehren. Das ist zu allen Zeiten bei allen Stämmen und Völkern so gewesen und hat, etwas oberflächlich [1]) gesehen, seinen Grund darin, daß die Ernährung und Pflege der Kinder bei der Frau einen festeren, weniger schweifenden Sinn voraussetzt, wie umgekehrt der Mann oft genug schweifen und abenteuern

[1]) Wir geben hier der Kürze halber biologische und nicht philosophische Gründe an.

Digitized by Google

muß, um die Familie zu versorgen. Die Frau ist somit durch die neue Wirtschaftsform grundsätzlicher betroffen. Die weibliche Form des Wirtschaftens besteht für die meisten Frauen nicht mehr. Wenn die Frau nicht wohlhabend ist und außerdem ihre Arbeit ganz abseits von dem ihr angemessenen Zustand zu suchen hat, so ist ihr Geschick weder „richtig" noch heiter.

Warum die moderne Technik ihrer Entstehung nach ein männliches Produkt ist, hierfür könnte ein sehr strenger und ausführlicher Beweis erbracht werden. Wir müssen uns hier mit einigen Andeutungen begnügen. Erinnern wir uns zunächst daran, daß die frühere Wirtschaftsweise auf Schritt und Tritt, in allen Lebenslagen, auf tausend offene und geheime, freundliche und wundersame Weise vom t ä t i g e n weiblichen Element mit durchzogen war. Aber sie war nicht etwa nur vom Weiblichen d u r c h z o g e n , sie war auch mit Hilfe des Weiblichen e n t s t a n d e n. Die alten Methoden, die noch nicht als besondere technische Bewußtseins- und Willensformen wirkten, sind ja in gemeinsamer Arbeit von Mann und Weib erwachsen. Gewiß mag beim bewußt Erfinderischen und Entdeckerischen schon früh die männliche Arbeit überwogen haben. Die Zähmung der Pferde, Schiff- und Wagen- und Pyramidenbau, Waffen und Schleudermaschinen, das alles verdanken wir dem Mann. Aber wie ist es mit Spinnrocken, Kleid, Hausgerät, Schere, Schaber, Schnur, Gurt? Kann man bezweifeln, daß bei der Entstehung all dieser Dinge Instinkte, Wünsche, Nöte der Frau mitwirkten? Gewiß, sie mögen nicht dramatisch und individuell entstanden sein, wie die männlichen Leistungen, sie werden eher als eine Kollektive des weiblichen Unterbewußtseins herangewachsen sein; aber diese unbewußte Durchflechtung des tätigen Daseins ist doch ebenso gut eine weibliche Leistung, wie das bewußte Schaffen männlich ist. Kurz, die Zeit vor dem Eintritt der exakten Wissenschaften und der Maschinentechnik ist in unbewußt schöpferischer Weise auch in der Wirtschaft vom Weiblichen mit bedingt, was unter gewissen Gesichtspunkten die früheren Zustände harmonischer erscheinen läßt, als die heutigen, mögen sie im übrigen vielleicht auch oft genug schwieriger, tragischer, unkomfortabler gewesen sein.

Alles, was hingegen u n s e r e r Technik, unserer Wirtschaft, unserer Zeit das eigentlichste Gepräge verleiht, ist männlichen Ursprunges. Die Frau ist beim A u f b a u der eigentlich modernen Elemente unserer Welt ganz ohne Anteil; denn unsere Technik ist erwachsen aus Abstraktion und Grübelei, aus Wissenschaft, aus zugleich fanatischem und pedantischem Hang zu mathematischer Exaktheit in formgestaltenden Fragen, aus bastelndem Spieltrieb und der Lust, Bewegungen und Energien hervorzurufen, aus Imperialismus, Ehrgeiz, Kampftrieb, Wagemut, Spekulation, Geschäftssinn, Sport. Es gibt einen Ingenieurtrieb, der die mechanischen und bewegungstheoretischen Zusammenhänge ergründet und Apparate und Maschinen „von selbst" bewegt sehen möchte. Welche Frau hätte je das Perpetuum Mobile mit allen Fasern ihres Herzens ersehnt? Aus diesem Trieb entspringt das klassische Ingenieurwesen, das, was die Engländer „mechanical engineering" nennen. Auch die Chemie ist vorwiegend männlich, insofern sie naturphilosophischen Neigungen entsprang. Dem allen widerspricht nicht, daß später, nachdem diese neue Welt erst einmal dasteht, einige Frauen von der Entwicklung mitgerissen werden und kraft besonderen Geschicks und Fleißes aufsehenerregende Leistungen erzielen. Aber auch heute noch sind technische und industrielle Leistungen der Frauen selten. Im Grunde

Digitized by Google

sind unsere Maschinenfabriken, Werften, Zechen, Verwaltungen und Konzerne frei von weiblichem Schöpfertum.

Als Folge der im Vorigen kurz umrissenen Wirtschaftsweise werden zwei auffallende Schicksalsformen der heutigen Frau sichtbar: Viele Frauen werden proletarisiert, andere entarten zum Luxusgegenstand.

Worin besteht die „Proletarisierung" der Frau? Man könnte die Proletarisierung breit erörtern. Im Rahmen dieser Betrachtungen möge folgendes genügen:

Proletarisierung besteht darin, daß unmittelbares Wirtschaften in der Familie und für die Familie keine Wirtschaftswerte erzeugt, daß die außerhalb der Familie erzeugten Wirtschaftswerte nach Tage-, Wochen- oder Akkordlohn bezahlt werden. Ist dieser Lohn so gering, daß er gerade nur die Familie zu ernähren vermag und auch das nur so lange, als keine Arbeitslosigkeit besteht, so ergibt sich das Kennzeichen des Proletariats: Dürftigkeit bei Entwurzelung der eigenen Arbeitskraft, die nur bei Eingliederung in kapitalistische Unternehmungen für einen undurchsichtigen und unpersönlichen Kreis verwertbar wird. Dieser Tatbestand dürfte die eigentümliche Physiognomie des modernen Proletariats erzeugen. Unsere Zeit unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß wir viel Proletariat und wenige selbständige Arme haben, während es früher sehr viel Arme und wenig Proletariat gab. Früher war im Grunde die Tätigkeit der Armen und der Reichen ähnlich, nur daß die einen eben weniger hatten als die andern.

Wenn man die Summe des Elends zieht, die durch den neuzeitlichen gesellschaftlichen Prozeß über die Menschen hereinbrach, so dürfte die größere Hälfte auf die Frauen entfallen. Ihre Losreißung aus dem wirtschaftenden Familienkreise, ohne darum von der L a s t der Familie befreit zu sein, erzeugt eine besonders unglückliche seelische und hauswirtschaftliche Lage. Die Familie wird als Lsat erlebt, für die man mit artfremder Arbeit fronen muß. Das Weibliche erfährt eine höchst bedauerliche Bedrückung und Sterilisierung.

Wie aber gestaltet sich das Schicksal der Frau, wenn viel Geld vorhanden ist? Der Reichtum äußert sich heute weniger in einer um die Frau herum sich mehrenden lebendig wirtschaftenden Substanz, in der Macht des Haushalts, in einer Ausdehnung des eigenen Arbeitskreises durch arbeitende Hausgenossen, durch eine größere Menge von Kühen, Pferden, Schafen, Linnenschränken, Lebensmitteln, als im höheren Stande des Kontos. Der Reichtum verliert bei der Frau seinen Charakter als Wirtschaftsgut, er wird Zahlungskraft. Alles, was das Leben nur herzugeben vermag, gewinnt den Charakter des Feilen, des Luxus. Dieser Zustand wird noch deutlicher durch die unbeschränkten technischen Hilfsmittel — Reklame, Verpackung, spielend leichte Belieferung usf. — wodurch das Luxusobjekt gezüchtet wird, das sich Dame nennt. Bei dieser Züchtung durch gesammelt Umstände liegt keine moralische oder geschichtliche „Schuld" vor. Die Zumutung, Unangenehmes, Arbeitsreiches, Schwieriges, Beschmutzendes dem Leichten, Schmeichelnden, Bequemen, Angenehmen freiwillig vorzuziehen, ist übermenschlich. Die Züchtung der Proletarierin und der Luxusfrau ist ein überpersönliches Unheil, das kein moralisch gefärbter Klassenhaß nach oben oder nach unten aus der Welt schafft.

Zwischen der Proletarierin und der Luxusfrau gibt es viele besondere Situationen und viele Übergänge. Die Frau eines Werkmeisters z. B., die selbst nicht auf Lohnarbeit zu gehen braucht, wird, wenn auch in gesellschaftlich unverzierter

Digitized by Google

Form, in einiger Hinsicht als Luxusfrau leben; umgekehrt kann eine Schreibmaschinistin aus adliger Familie in eine Lage geraten, die in vielem derjenigen der Proletarierin gleicht, wenn sie auch ihre gesellschaftlichen Lebensformen bewahrt. Es findet sich manche Situation sowohl im Dasein der Proletarierin wie der Dame, die dem Einsatz weiblicher und menschlicher Kräfte Spielraum lassen. Im Ganzen betrachtet, gibt es zwischen der Proletarierin und der Luxusdame eine breite Schicht von Frauen, die weder vom Proletariertum ganz verschlungen ist noch das Ideal der Luxusdame besitzt, eine regsame und tüchtige Schicht, in der die Probleme unserer Zeit besonders lebhaft empfunden werden und die als Trägerin der Frauenfrage zu betrachten ist.

Die Frauenbewegung vor dem Kriege war kein Irregehen der Weiblichkeit, die sich etwa das Männliche angemaßt hätte; sondern sie war die Gegenwehr gegen eine Welt, die übertrieben männlich und dazu mechanisch geworden war und der Frau das weibliche Fundament entzogen hatte. Freilich wurde der wahre Sachverhalt weder von den Frauen noch von den Männern damals im allgemeinen richtig verstanden. Die Frauen, die unter der neuen Wirtschaftsform zu leben und zu leiden hatten, sahen sich plötzlich als rechtlos und berufslos an. Es herrschten liberal-demokratische Ideologien mit stark bürgerlichem Einschlag, man suchte und fand die Ursache der mannigfachen Verwirrungen in der vermeintlichen Tatsache, daß die Frau als der schwächere Teil seit Jahrtausenden unterdrückt worden sei. Man habe sie um ihre „Entwicklung" gebracht, — so dachte man in der Glanzzeit der Entwicklungslehre. Der Vorsprung der Männer könne durch das Erkämpfen von Wahlrecht, Gleichberechtigung und Ähnlichem wettgemacht werden. Dieser Ideenbau war in vieler Hinsicht unrichtig, richtig aber war der K a m p f als solcher und seine Zielsetzung, insofern der enthebelten Frau in einer männlichen, von Maschinen, Organisationen, Abstraktionen, mathematischen Instinktlosigkeiten beherrschten Welt gar keine andere Möglichkeit blieb, als die Handhaben und Möglichkeiten eben dieser Welt anzustreben. Es handelte sich ja gar nicht darum, zum ersten Mal in der Weltgeschichte der Frau die „Berufe" zu erkämpfen. Seit Jahrtausenden hatte die Frau, allerdings in einer andersartigen Wirtschaftsform, sehr viele Berufe ausgefüllt, sie hatte immer im Wirtschafts- und Erwerbsleben gestanden. Somit handelte es sich jetzt um die Eroberung von Berufen in der wissenschaftlich-technischen Welt, wobei jene falsche Ideologie die Möglichkeiten zweifellos überschätzen lehrte. Aber es war allzu billig, wenn die Männer der aufgewühlten Frauenwelt zuriefen, sie möge beim Spinnrocken bleiben, einen Spinnrocken, den es gar nicht mehr gab, weil ihn der Mann zerstört hatte.

Die Ergebnisse der Frauenbewegung sind bekannt. Die Frau hat die neuentstandene Welt zu einem Teile erobert, aber sie hat sich indessen keine w e i b l i c h e Welt errungen.

Es war geschichtlich unvermeidlich, daß die aus ihren alten Kreisen gelöste Frau zunächst einmal neben den Mann trat. Aber dies Ergebnis ist nicht der letzte Sinn. Zwar hat bei diesem Vorgang die Frau ihre nachweisbaren altgeschichtlichen Gebundenheiten durch einseitige Gesetze zu Gunsten des Mannes und ähnliches inzwischen abgeschüttelt, aber sie tat es innerhalb einer Welt, die ihrem Wesen nicht gerade sehr angemessen ist. Sie steht nunmehr vor der Wahl, entweder ihre Lage nach jenem ihr nicht angemessenen männlichen

Digitized by Google

Zustande hin zuspitzen zu müssen, oder aber die Harmonie einer neu entstehenden Welt mit herbeiführen zu helfen.

Die Umschichtung, die Revolution der männlich entarteten Welt ist in vollem Gange. Wir beginnen sehr deutlich zu erkennen, daß wir seelisch, geistig, politisch und wirtschaftlich in eine ganz neue Epoche eintreten. Die Erschütterung der bisherigen Zusammenhänge und Machtlagerungen ist gar nicht mehr zu verbergen. Mehr und mehr wird sich der zugespitzte männlich-spekulative Charakter der wissenschaftlich-abstrakten Epoche mäßigen, wird die Technik um der Technik willen an psychologischer Bedeutung verlieren, und zwar wirken hierbei seelische Vorgänge ebenso stark mit wie strukturelle Verschiebungen in der Wirtschaft und die deutlich hervortretende Abzeichnung von Grenzen zwar nicht der technischen Weiterentwicklung, aber der technischen L e i s t u n g e n. Die Krisen und Kämpfe beginnen sich langsam zu lösen. Unser Dasein in den nächsten Jahrzehnten wird wiederum von ganz anderer Farbe und Gestalt sein, als es sich irgend eine der herrschenden politischen oder geistigen Richtungen hat träumen lassen.

Mit alle dem ist eine ganz neue Lage für die Frau eingetreten. Es wäre eine verkehrte Taktik der Frau, in dem Augenblick, in welchem dem Manne sich seine eigene Welt des verflossenen Jahrhunderts zu entwerten beginnt, diese wertlos werdende Welt noch mit Seele, Wille, Geist und Schicksal anzustreben. Wer etwas solches unternimmt, gehört zu den ewig Gestrigen und übersieht, daß etwas Besseres zu holen ist, als das, was man für gut ansieht.

Hiermit kommen wir an einen Punkt, an dem vielleicht eine gewisse Programmatik gegeben werden sollte. Was soll man tun, was lassen, wie sich organisieren? Aber auch die programmatische Sucht, die seit Jahrzehnten die Menschheit verpestet, auch sie ist ja entwertet und etwas gestriges, ja vorgestriges. Man scheut sich bereits, den Millionen von Konstruktionszeichnungen für Volk und Menschheit neue Konstruktionen hinzuzufügen, die doch nicht stimmen. Ein großer Ingenieur sagte einmal, man könne leider von Revolutionen und ökonomischen Vorgängen keine Modelle anfertigen und sie vorher ausprobieren, wie man es mit Maschinen und Schiffen macht. Aber die technische Gesinnung unserer Zeit ist wie ein Irrwahn auch auf Gebiete übergesprungen, die sich nicht konstruieren lassen. Müssen wir somit bei der Analyse und bei allgemein philosophischen Gedankengängen stehen bleiben, die dann doch der von Programmatik starrenden technischen und wirtschaftlichen Situation gegenüber, in der wir eben einmal stehen, als zu schwaches Prinzip erscheinen müßte? Ganz so ungünstig liegt die Sache doch nicht: Gewiß, noch herrscht das mechanistische Prinzip, noch sind die Nöte der Proletarierin und der Bürgerin, auch der Luxusfrau noch im wesentlichen die gleichen, wie vor Jahrzehnten; aber die Situation ist doch aufgelockert durch Ideenverschiebungen, durch die fruchtbare Ineinanderknetung aller Volksschichten. Sie ist vor allem aufgelockert durch die Verschiebung der Struktur von Wirtschaft und Technik, wie sie teils aus den fließenden gesellschaftlichen Prozeß, teils aus Formwandlungen der Technik selbst sich ergeben. Ich erinnere nur daran, daß die A n a l y s e von Karl Marx, die meines Erachtens für seine Zeit durchaus zutraf, durch den Eintritt der Dynamomaschine und der Elektrizitätswirtschaft schon stark abgeändert werden muß. Auch die Technik ist ein Prozeß, der nicht eindeutig erklärbar ist, und neue Maschinenformen können durchaus dahin wirken, daß die große Anti-

Digitized by Google

these Kapitalismus—Sozialismus verwittert. Begreifen wir nun diese angedeutete Auflockerung oder Aufpflügung, so stehen wir nicht mehr im gleichen Maße im Banne der Situationen, die vor einigen Jahren noch unbedingt gültig waren Sie wären heute schon stärker im Fluß, als sie es sind, wenn nicht neue Nöte der Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft eben die alten Nöte und Gegensätze eine Zeit lang noch zuspitzten. Zum Beispiel überlagert die Arbeitslosigkeit die Tatsache, daß das Proletariertum sich schon gar nicht mehr mit dem Bilde von 1850 deckt. Es ist darüber hinausgewachsen.

Wenn nun in dem neuen Gesellschaftsprozeß das Weibliche sich nicht darin erschöpft, technische, kapitalistische, organisatorische, wissenschaftliche Leistungen im betont männlichen Sinne der verfließenden Epoche anzustreben, sondern mehr zu tun, nämlich alle dem auch das Weibliche dadurch hinzuzufügen, daß es nie sich selbst vergißt, so geht eben dies Weibliche als Macht in die neue Farbe des Daseins ein. Wie aber soll das möglich sein, da die Frauen nun einmal aus dem kleinen Arbeitskreise herausgetreten sind und Medizinerinnen, Parlamentarierinnen, Buchhalterinnen, Stenotypistinnen geworden sind? Nun, wenn die Epoche sich verschiebt, wenn die Frauen früher einmal in Jahrzehnten dachten und, der damaligen Lage entsprechend, etwas Neues und Notwendiges anstrebten, so muß die Frau eben jetzt wieder, jenseits von kleinlicher Tagesprogrammatik, in Epochen denken und zunächst einmal das große Ziel in großen Zügen umreißen. Wir sahen, daß vor Eintritt der Maschinenzeit das männliche und das weibliche Element in der Wirtschaft bis zu einem gewissen Grade ausgewogen war. Der Übergang in das technische Zeitalter hat dies Gleichgewicht zerstört; der alte Arbeitskreis existiert nicht mehr als vorwiegendes Kennzeichen der Zeit, das vielmehr in dem großen kollektiven, noch mechanisch betonten Arbeitskreis besteht, innerhalb dessen außer dem mechanischen das männliche Prinzip herrscht. Aber die neuen Zustände, in welche wir nunmehr hineingeraten, werden an tausend Stellen Situationen ergeben, die sich nur vom Weiblichen her regeln und führen lassen. Eine andere Programmatik kann gar nicht gegeben werden als die, in diesen Situationen weiblich zu denken und zu handeln und zu leben, dort auszuscheiden, wo nur der Mann denken und handeln kann, dort zu fordern, wo das Weibliche deutlich sichtbar wird, Gelingt dies trotz der großen Schwierigkeiten, die unsere noch bestehende Lebensform dem Einsatz der Weiblichkeit bereitet, dann allerdings wäre es möglich, daß auf einer verfeinerten und höheren Stufe innerhalb einer von der Technik bedienten Welt sich ein organisches Gesamtspiel der Kräfte wieder einstellte, wie es früher auf wirtschaftlich einfacherer Stufe herrschte. Wenn sich so die entstehende Welt von Anfang an mit dem weiblichen Element durchflöchte, so, wie die ablaufende Welt von Anfang an mit dem männlichen durchflochten war, dann wäre es denkbar, daß wir nach der ungeheuren Disharmonie unserer Zeit eine neue Harmonie erlebten und auch die Quellen in Kunst, Gemüt und Menschentum wieder frisch emporsprängen, deren offenbare Verschüttung wie eine Nachtmar über der Menschheit lastet.

Digitized by Google

Über Haushaltarbeit und Haushaltrhythmus.

Von Marie Baum, Heidelberg.

In ihrem Aufsatz „Eine neue Phase eines alten Kampfes" setzt sich Gertrud Bäumer mit der eigentümlichen, von Edgar J. Jung in dessen Schrift „Die Herrschaft der Minderwertigen" vertretenen Auffassung über Haus- und Familienarbeit auseinander. Im Rahmen einer Universitätsvorlesung wurden kürzlich ähnlich lautende Ausführungen vorgebracht. Offenbar herrscht tatsächlich in gewissem Umfange, — der vielleicht nicht allzu ausgedehnt, doch aber seinen Vertretern nach nicht zu übersehen ist, — die Meinung, daß der Haushalt in jeder Beziehung entlastet worden sei. Demnach wäre die Hausfrau sozusagen arbeitslos, — freilich in einem sehr anderen Sinn, wie wir ihn gewöhnlich mit diesem grauenerregenden Worte verbinden.

Da ich in letzter Zeit gerade mit Untersuchungen über das im Haushalt verschiedener Bevölkerungskreise geleistete Arbeitsmaß beschäftigt war[1]), ist es vielleicht von Interesse, aus dem von mir angesammelten Material einiges mitzuteilen. Dabei wähle ich aus der über fünfzig Familien umfassenden Sammlung mit außerordentlich verschiedenen Organisationsformen und Lebensrhythmen sechs Beispiele bürgerlicher Haushalte heraus, von denen die drei ersten aus einer Mittelstadt, die anderen aus einer Großstadt stammen. Da die eigenartige Auffassung der Hausfrauenarbeit sich wesentlich auf bürgerliche Kreise bezieht, wurden die in meiner Sammlung befindlichen Arbeiterhaushalte nicht berücksichtigt. Sie zeigen zum Teil ein so außerordentlich hohes Maß von Belastung und einen solchen täglich neu zu beweisenden Tagesmut und Opfersinn, daß sie darin sehr wohl mit dem unten folgenden Beispiel Nr. 4 wetteifern können.

Das Material ist so zustande gekommen, daß teils die Hausfrauen selbst, teils hierfür ausgewählte Beobachter während der Dauer einer Woche für jede Stunde des Tages Rechenschaft ablegten, wobei für die einzelnen, in der Haushalt- und Familientätigkeit immer wiederkehrenden Arbeiten sowie für Entspannung, geistige Arbeit, Bad usw. bestimmte Zeichen, im ganzen 13, — vereinbart worden waren. Die aus diesen Zeichen sich ergebenden schematischen Bilder vermitteln in einer außerordentlich eindrucksvollen, hier leider nicht wiederzugebenden, sondern für die Gesamtveröffentlichung vorbehaltenen Weise den Tagesrhythmus. Mit einem Blick z. B. läßt sich wahrnehmen, ob die Mahlzeiten, — und gegebenenfalls welche von ihnen, — noch die Familienmitglieder sammelnde und zusammenhaltende Einschnitte des Tages bedeuten, ferner welche Haushaltsmitglieder die Hauptbeteiligten an den verschiedenen Arten von Arbeit sind, ob der Hausherr und die Kinder mitherangezogen werden oder nicht und dergleichen mehr. Hier kann nur in abgekürzter Form, ohne Vermittlung durch das Bild, ein auf das Wort beschränkter Überblick gegeben werden.

[1]) Im Rahmen der unter Leitung der Deutschen Akademie für Soziale und Pädagogische Frauenarbeit, — Berlin veranstalteten Gesamtuntersuchung über „Bestand und Erschütterung der Familie".

Digitized by Google

Die Beispiele umfassen Haushalte eines höheren Beamten, eines Pfarrers, eines Gymnasialprofessors, einer Arztwitwe, eines Gewerbetreibenden, eines Hochschullehrers. Und zwar sind nur solche mit schulpflichtigen oder vorschulpflichtigen Kindern ausgewählt worden.

Familie 1.

Beobachtungszeit: Juli 1929.

Wohnort: Süddeutsche Mittelstadt. Der Haushalt setzt sich zusammen aus dem Ehepaar, der bejahrten Mutter des Ehemannes, zwei schulpflichtigen und zwei vorschulpflichtigen Kindern und einer jugendlichen, noch zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Haushilfe.

Der Hausherr ist Gymnasialprofessor und widmet neben seinem Beruf einen nicht unerheblichen Teil seiner Freizeit dem Ehrenamt eines Vertrauensmannes seiner Berufsvereinigung. Die Hausfrau ist nicht berufstätig.

Die Wohnung umfaßt 4 Zimmer in einem städtischen Etagenhaus, eine enge Hülle für die siebenköpfige Familie. Das Haus liegt an belebter, verkehrsreicher Straße, in der die Kinder nicht ohne Aufsicht spielen können, so daß das Spazierenführen erhebliche, in der unten folgenden Zusammenstellung nicht zahlenmäßig berücksichtigte Zeit beansprucht. Die Wohnung zeigt außer Gas und Elektrizität keine arbeitsparenden Einrichtungen, z. B. Zentralheizung, noch Warmwasserversorgung. Arbeitsparende Maschinen sind nicht im Gebrauch.

Die Hausfrau betätigt sich anordnend und im erheblichem Umfange auch arbeitend an den Aufgaben des Haushaltes. Das Kochen besorgt sie abwechselnd mit ihrer Schwiegermutter, die auch einen Teil des Stopfens und Flickens übernimmt. Die junge Haushilfe ist noch unselbständig und kann nur unter enger Aufsicht der Hausfrau, großenteils mit ihr zusammen, die Hausarbeit verrichten. Die große Wäsche wird ausgegeben, kleine Leib- und Hauswäsche wöchentlich von der Hausfrau und dem Mädchen zusammen gebügelt. Kleidung und Wäsche der Kinder fertigt die Hausfrau selbst an, zum Teil mit Hilfe einer alle zwei Wochen zugezogenen Näherin.

Der Hausherr und die beiden schulpflichtigen Kinder verbringen den Vormittag und auch einige Nachmittage der Woche in der Schule. Zur Hilfe im Haus werden die Kinder nicht in einem zahlenmäßig irgendwie erfaßbaren Maße herangezogen. Ihre Schulaufgaben werden von der Mutter überwacht.

Die Kleinkinder bedürfen der täglichen Pflege und müssen regelmäßig spazieren geführt werden.

Die im Haushalt geleistete Arbeit setzte sich in der Berichtswoche wie folgt zusammen:

	Hausfrau	Hausherr	Großmutter	Haushilfe	Zus.
rechnende und einteilende Arbeit . .	nicht besonders angegeben				
Handwerkliche Arbeit[1])	2	—	17	—	19
Häusliche Besorgungen (Markt, Läden)	8½	2	—	—	10½
Hausarbeit (schwerere)[2])	19½	—	5	36½	61
Hausarbeit (leichtere)[2])	9½	—	20	21	50½
Pflegerische Arbeit	12½	—	2	2½	17
Zusammen . .	52	2	44	60	158

Dazu Überwachung der Schulaufgaben der größeren und Spazierenführen aller Kinder in nicht angegebenem zeitlichen Umfang.

Der äußere Rhythmus des Lebens verläuft gleichmäßig, in seinem Auf und Ab durch die berufliche Tätigkeit des Hausherrn und die Schulstunden der Kinder geprägt. Der innere Rhythmus scheint durch die erhebliche Arbeitslast in engen Räumen ohne arbeitsparende Einrichtungen gehemmt.

[1]) Unter handwerklichen Arbeiten ist das Schneidern und Herstellen von Wäsche, — dagegen nicht Flickarbeit, — ferner Reparaturen und Basteln im Hause zu verstehen.

[2]) Die Art der hier einzuordnenden Arbeiten war bei der Anleitung und Zeichenerklärung genau angegeben.

Digitized by Google

Genaue Angaben über Einnahmen und Ausgaben liegen nicht vor, doch ist die geschilderte enge wirtschaftliche Lage offenbar für Beamte der Gruppen 10 und 11 (alte Ordnung) ohne eigenes Vermögen, sofern wie hier eine größere Anzahl von Kindern vorhanden ist, durchaus typisch.

Familie 2.

Beobachtungszeit: Juli 1929.
Wohnort: Süddeutsche Mittelstadt.

Zusammensetzung der Familie: Eltern, ein halbjähriges Kind. Der Hausherr ist Professor am Realgymnasium einer benachbarten Stadt und bedarf zu Hin- und Herweg jeweils einer Stunde Bahnfahrt und Fußwanderung. Alte Gehaltsklasse 10. Er bearbeitet den beim Haus gelegenen kleinen Garten, in welchem Gemüse und Obst für den Haushalt in fast voller Deckung des Bedarfs gezogen wird.

Die Hausfrau besorgt mit einer rund 24 Wochenstunden im Hause verbringenden Putzfrau den Haushalt, einschließlich der Herstellung neuer Wäsche und ihrer eigenen Hauskleider. Bett- und Tischwäsche werden zur Reinigung ausgegeben, die übrige Wäsche etwa monatlich durch die Putzfrau gewaschen.

Die Familie bewohnt ein Siedlungshäuschen, das 5 Zimmer, Diele und Bad umfaßt. Zentralheizung ist nicht vorhanden; im Winter ist ein Ofen für die beiden Wohnräume und einer im Kinderzimmer regelmäßig zu heizen, während Bad und Schlafzimmer durch einen Gasofen erwärmt werden. Warmwasserversorgung fehlt. Im Badezimmer ist ein Gasbadeofen vorhanden, an arbeitssparenden Maschinen elektrischer Staubsauger und Bügeleisen. Der Herd wird mit Gas geheizt.

Regelmäßig wiederkehrende Lieferungen, — wie Fleisch, Brot, Kolonialwaren u. a., — werden auf Bestellung ins Haus gebracht, sodaß die Hausfrau sehr wenig Zeit für Besorgungen verwendet. Auch das Spazierenführen des Kindes beansprucht sie zur Zeit, da der Säugling den Tag auf der Veranda oder im Garten verbringt, nur in geringem Umfange.

In diesem einfachen und einfach zu führenden Haushalt verläuft der typische Tag in ruhigem Gleichmaß.

Die am Haushalt geleistete Arbeit gliederte sich in der Berichtswoche wie folgt:

	Hausfrau	Hausherr	Haushilfe (Putzfrau)	Zusammen
Einteilende und rechnerische Arbeit .	2	1	—	3
Handwerkliche Arbeit	11½	1	—	12½
Gartenarbeit	2	5½	—	7½
Häusliche Besorgungen	3½	2	—	5½
Hausarbeit (schwerere)	8½	—	15½	24
Hausarbeit (leichtere)	15	—	6½	21½
Pflegerische Arbeit	17½	—	—	17½
Zusammen	60	9½	22	91½

Der Tag beginnt für das Ehepaar um 6 Uhr morgens mit gemeinsamem Frühstück. Um 6½ Uhr tritt der Ehemann seinen Weg zur Schule an und fährt um 2 Uhr zu der aus diesem Grunde spät angesetzten gemeinsamen Mittagsmahlzeit heim. In der Berichtswoche mußte er noch einmal nachmittags unterrichten und kehrte deshalb tagsüber nicht heim, sondern erst um 7 Uhr nach Schluß der Arbeit. An diesem Tage wurde die als Mittagessen ausgestattete Abendmahlzeit gleich nach seiner Heimkehr eingenommen; in der Regel ist sie später, um ½8 oder 8 Uhr angesetzt. Ist der Hausherr nachmittags zu Hause, so widmet er sich der Vorbereitung für seinen Unterricht und in Freistunden der Gartenarbeit.

Der Arbeitstag der Hausfrau beginnt um 6½ Uhr nach Einnahme des Frühstücks mit der Besorgung des Kindes und endet in der Regel um 8½ Uhr mit den letzten Verrichtungen für den Säugling vor der Nachtruhe. Der Abend dient dann gemeinsamer geistiger Arbeit oder Entspannung und Erholung verschiedener Art.

Digitized by Google

Die Haushilfe ist mit Ausnahme von Freitag und Sonntag im Hause tätig und zwar jeweils von 9—1 Uhr, am Sonnabend bis nachmittags um 5 Uhr.
Der Tag der Hausfrau gewährt ihr reichlich Zeit zur Beschäftigung mit ihrem Kinde, die zusammen mit ernster geistiger Arbeit den inneren Rhythmus ihres Tages trägt.

Familie 3.

Beobachtungszeit: Juli 1929.
Wohnort: Süddeutsche Mittelstadt.

Zusammensetzung der Familie: Eltern, eine 24jährige berufslose Tochter, eine 20jährige in Ausbildung befindliche Tochter, zwei 16jährige Zwillinge (Gymnasiasten), ein vorschulpflichtiges Kind.
Der Hausherr ist Geistlicher, alte Gehaltsstufe 11.
Die Hausfrau besorgt ohne Haushilfe, unterstützt von der ältesten Tochter und unter weitgehender Heranziehung der schulpflichtigen Kinder den Haushalt. Die große Wäsche wird aus dem Hause gegeben, kommt jedoch nicht schrankfertig ins Haus, sondern wird von der ältesten Tochter gebügelt. Die kleinere Wäsche wird gemeinsam von Tochter und Mutter wöchentlich im Hause besorgt.
Der Hausherr widmet sich in seiner Freizeit dem Garten und zieht hierbei die Zwillinge zur Hilfe heran. Diese machen außerdem häusliche Besorgungen unter Verwendung ihrer Fahrräder und übernehmen, monatweise abwechselnd, das Putzen der Schuhe für die gesamte Familie. Auch sonst helfen sie in ihrer freien Zeit, wo es not tut, ebenso die 20jährige Tochter, die, nachdem sie Ostern das Abitur gemacht hat, eine am Ort befindliche Lehrerinnenbildungsanstalt besucht.
Die Familie bewohnt ein Siedlungshaus, das außer einer großen Diele und einer als Gastzimmer bestimmten Mansarde ein gemeinsames Wohnzimmer, das Studierzimmer des Hausherrn und vier Schlafräume umfaßt, wovon je einer den beiden Töchtern und den Zwillingen auch zum Wohnen und Arbeiten und zum Spielen dient. Die im Keller gelegene Waschküche ist zugleich auch Baderaum. Das Haus wird zentral geheizt. Arbeitsparende Maschinen sind außer einem elektrischen Bügeleisen nicht vorhanden. Auch fehlt Warmwasserversorgung. Der am Hause gelegene Garten umfaßt drei Ar.
Der Hausherr wird durch seinen Beruf in der Regel vor- und nachmittags einige Stunden außer Hause beansprucht, verbringt aber auch regelmäßig viel Zeit in seinem Studierzimmer und widmet sich dem Garten. Der freie Samstag wurde in der Beobachtungswoche zu einem Ausflug mit der Ehefrau und der ältesten Tochter benutzt, wie denn überhaupt Ausflüge, „Fahrten" und Rudern, also ein frisches, fröhliches Freiluftleben vielfach die Arbeit unterbrechen.
Die Hausfrau und die älteste Tochter sind durch die eingangs näher geschilderte Hausarbeit stark beansprucht, verstehen es jedoch, sich trotzdem mehrere Stunden in der Woche für geistige Arbeit, die Tochter auch für Klavierunterricht, freizuhalten.
Die zweite Tochter verbringt fast den ganzen Tag in der Lehrerinnenbildungsanstalt, nimmt jedoch die Mahlzeiten zu Hause ein. In der Beobachtungswoche war sie zwei Tage, — Freitag und Samstag, — mit dem Seminar im nahen Gebirge.
Mit ähnlicher Regelmäßigkeit verläuft der Tag der Gymnasiasten, die in der Regel von morgens 8 bis mittags um 1 Uhr in der Schule sind, in der Berichtswoche einmal nachmittags Unterricht hatten, einmal zum Rudern gingen und Samstag und Sonntag ganztägig auf „Fahrt" abwesend waren. Ihre fleißige Mitarbeit im Hause fand bereits Erwähnung.
Den Sonntag der Berichtswoche widmete der Hausherr geistiger Arbeit, Betätigung und Erholung im Garten, während die Mutter sich wesentlich dem Kleinkinde widmete, sich aber daneben auch mehrere Stunden für Lektüre freihielt. Auch für die beiden erwachsenen Töchter war der Tag ein Tag der Ruhe mit häuslicher Ausspannung und geistiger Beschäftigung.

Digitized by Google

Bei der Zusammenstellung der am Haushalt geleisteten Arbeit müssen bei dieser Familie im Gegensatz zu den übrigen Darstellungen neben der Hausfrau auch fast sämtliche anderen Familienmitglieder herangezogen werden:

	Hausfrau	Hausherr	Älteste Tochter (24 J.)	2. Tochter (20 J.)	2 Gymnasiasten (16 Jahre)	Zus.
Einteilende und rechnerische Arb.	1	$1^1/_4$	—	—	—	$2^1/_4$
Handwerkl. Arbeit	6	—	—	—	—	6
Gartenarbeit . ..	—	$8^1/_2$	—	—	3	$11^1/_2$
Häusl. Besorgung	8	$3^1/_2$	—	$1^1/_2$	3	16
Hausarb. (schwer.)	12	—	$23^1/_2$	1	$2^1/_2$	39
Hausarb. (leichter)	$12^1/_2$	—	$29^1/_2$	$10^1/_2$	—	$52^1/_2$
Pflegerische Arbeit	$10^1/_2$	—	—	—	—	$10^1/_2$
Zusammen	50	$13^1/_4$	53	13	$8^1/_2$	$137^3/_4$

Für das Bad im Hause oder im nahen Fluß sind für jedes Familienmitglied rund eine Stunde in der Woche, für die Mahlzeiten rund zwei Stunden täglich angesetzt. Die Mahlzeiten bilden im großen ganzen einen sehr regelmäßigen Einschnitt im Laufe des Tages, verschieben sich jedoch gelegentlich für die zweite Tochter und die Gymnasiasten in Berücksichtigung der Schulanforderungen. Die Eltern legen für sich, die älteste Tochter und das Kleinkind die Mittagsmahlzeit auf 12 Uhr; auch die Abendmahlzeit wird früh, um 7 oder $7^1/_2$ Uhr eingenommen. Das erste Frühstück vereinigt in der Regel den Vater und die schulpflichtigen Kinder um $7^1/_2$, während Mutter, älteste Tochter und Kleinkind, — die ersten beiden in der Regel nach bereits 1—2stündiger Arbeit — erst eine halbe Stunde später frühstücken.

Der Tagesverlauf und der Rhythmus der Arbeitswoche in der Familie geben ein Beispiel dafür, wie reges geistiges Leben und angespannte häusliche Arbeit in einer vielköpfigen Familie fast ohne fremde Hilfe durchgeführt und dabei ein hohes Niveau der gesamten Lebenshaltung eingehalten werden kann. In wieweit dies für die älteste Tochter durch Verzicht auf Berufsausbildung und -ausübung ein Opfer bedeutet, läßt sich von außen her nicht beurteilen.

Familie 4.

Beobachtungszeit: November 1929.
Wohnort: Gartensiedlung.

Zusammensetzung der Familie: Hausfrau, drei Söhne — zwei Gymnasiasten von 14 und 18 Jahren, und eine Tochter, Realschülerin von $11^1/_2$ Jahren, ein Volksschüler von $7^1/_2$ Jahren.

Die Hausfrau ist seit 5 Jahren Witwe, nachdem ihr Mann, ein angesehener Arzt, infolge eines Unfalls starb. Ihr Leben ist durch dieses Unglück nicht nur innerlich aufs tiefste erschüttert, sondern auch in seinen äußeren Formen von Grund aus verändert worden. Anstelle einer breiteren Lebensführung in geräumigem Haus mit zwei Haushilfen trat ein stark verengerter Rahmen, anstelle ihrer lediglich anordnenden Tätigkeit im Hause und arbeitsreichen, sie innerlich stark beschäftigenden Mitwirkung an der Arbeit ihres Mannes, dessen Behandlung nervöser Patienten sie soweit nötig und möglich durch Aufnahme im eigenen Hause unterstützte und förderte, trat die Versorgung des kleinen Haushaltes und Erziehung der Kinder ohne jede fremde Hilfe in finanziell sehr engen Verhältnissen.

Trotzdem wird soviel wie möglich von dem früheren lebendigen geistigen Lebensinhalt beibehalten, und die Kinder leben und atmen in dieser Luft. Die Hausfrau ist ebenso wie ihr Vater und Bruder es heute noch sind und ihr Gatte es war, mit leidenschaftlicher Anteilnahme in der Abstinenzbewegung tätig; sie hält heute noch den Zusammenhang mit früheren Patienten nicht nur in freundschaftlicher, sondern in bewußt helfender Weise aufrecht. Dies alles strömt aus dem Grunde einer bewegten Seele, die ihre religiösen Bedürfnisse durch Übungen in einer außerhalb der Kirche stehenden Gemeinschaft stärkt.

Digitized by Google

Die drei größeren Kinder haben einen 3—4 Kilometer betragenden Schulweg, den die Knaben meist mit dem Rad, das elfjährige Mädchen mit der elektrischen Bahn zurücklegen. Der kleinste Sohn kann die Volksschule in 15 Minuten zu Fuß erreichen. Die Schule hält die größeren Kinder von 8—1 und mehrmals in der Woche auch noch nachmittags beschäftigt, Schularbeiten nehmen einen erheblichen Raum ein, zur Arbeit im Haushalt werden die Kinder offenbar wenig herangezogen; anders liegt es während der Sommerszeit mit der Gartenarbeit, mit der sie mehr beschäftigt werden. Alle Kinder sind musikalisch und erhalten Unterricht in Klavier- und Violinespiel, müssen auch für diesen Unterricht regelmäßig üben.
Der Tag der Hausfrau beginnt um $^1/_2$6 Uhr morgens und endet in der Regel um $10^1/_2$ Uhr abends. Geselligkeit hält sie zuweilen noch später auf. Nur eine sehr gute Gesundheit kann einem körperlich und geistig so angespannten Tagewerk entsprechen.
Nach dem Tode des Mannes bezog sie den kleineren Typ eines Siedlungshauses, das im Erdgeschoß Küche, Stube und Speisekammer, im Obergeschoß zwei Zimmer und Bad, im Dachgeschoß Mansarde und Speicher umfaßt, während die Waschküche im Kellergeschoß untergebracht ist. Die gesamte Wäsche wird im Hause von der Hausfrau versorgt. Im Winter wird neben der Küche nur ein Ofen regelmäßig geheizt; Zentralheizung und Wasserversorgung fehlen. An arbeitsparenden Maschinen sind elektrischer Staubsauger und elektrisches Bügeleisen vorhanden; ferner ohne elektrischen Antrieb Waschmaschine, Mangel und Wäschepresse. Herd und Badeofen werden mit Gas geheizt. Die im Haushalt geleistete Arbeit setzte sich in der Berichtswoche wie folgt zusammen:

	Hausfrau	Kinder	Zusammen
Einteilende und rechnende Arbeit . . .	nicht angegeben		
Handwerkliche Arbeit	—	2	2
Gartenarbeit	$^1/_2$	—	$^1/_2$
Häusliche Besorgungen	2	—	2
Hausarbeit (schwerere)	49	—	49
Hausarbeit (leichtere)	11	4	15
Zusammen	$62^1/_2$	6	$68^1/_2$

Dazu kommen bei der Hausfrau 17 Stunden geistige Arbeit, wozu die erwähnten Krankenbesuche und psychotherapeutisches Studium zählen, so daß ihre Arbeitswoche $79^1/_2$ Stunde umfaßt. Die Mahlzeiten nehmen in dieser Familie verhältnismäßig wenig Raum ein; für jedes Mitglied wird nur eine Stunde täglich gerechnet. Das Frühstück wird vor dem Schulweg der Kinder in der Regel von allen gemeinsam eingenommen, ebenso das um $1^1/_2$ Uhr angesetzte Mittagessen, und das um 7 Uhr stattfindende Abendbrot. Nur einmal in der Berichtswoche nahm der älteste Sohn das Abendessen, die Mutter das Frühstück ein wenig später. So zeigt das äußere Bild des Tages einen durchaus regelmäßigen geordneten Rhythmus in angespannter Arbeit und für die Kinder häufigerer, für die Mutter seltenerer Entspannung, die bei den Kindern sportliche Übungen und Lektüre, im Sommer viel Aufenthalt im Garten und Flußbad umfaßt. Der innere Rhythmus wird durch die ungewöhnliche geistige Höhe und den großen auf religiöser Grundlage ruhenden Lebensernst der Mutter bestimmt.

Familie 5.

Beobachtungszeit: Juli 1929.
Wohnort: Gartensiedlung.

Zusammensetzung der Familie: Hausherr, Hausfrau, ein Sohn von 12 und drei Töchter von 3—8 Jahren, eine Haushilfe.
Der Hausherr leitet einen kleingewerblichen Betrieb in der nahen Stadt und legt den etwa 3 Kilometer betragenden Arbeitsweg täglich zweimal mit dem Rad zurück.

Digitized by Google

Die Hausfrau ist ausgebildete Gymnastiklehrerin und gibt z. Zt. wöchentlich 6 Unterrichtsstunden. Haus- und Gartenarbeit besorgt im wesentlichen die geschickte und kräftige Haushilfe; zum Flicken kommt wöchentlich eine Näherin ins Haus. So ist die Hausfrau von gröberer Arbeit wesentlich entlastet und kann sich der Pflege und Erziehung der Kinder sowie handwerklicher Tätigkeit, im besonderen der Herstellung der Kleidung und Wäsche widmen. Die Haushaltführung des 5 Zimmer und Mädchenkammer umfassenden Hauses wird durch Zentralheizung, einem Gas-Heißwasser-Bereiter, elektrischen Staubsauger und Bügeleisen vereinfacht.

Viel Arbeit erfordert der Garten, der aber weniger dem Nutzen als der Freude und Entspannung dient und im wesentlichen mit Blumen und Obstbäumen bepflanzt ist. An seiner Bearbeitung nehmen der Hausherr und die Kinder gleichfalls Anteil. Zu Hausarbeiten werden die Kinder weniger herangezogen, ihr Tag ist durch die Schule und Schularbeiten, ferner während der in den Sommer fallenden Berichtswoche durch Schwimmen im Flußbad besetzt, so daß sie nur gelegentliche Hilfe im Garten oder bei häuslichen Besorgungen leisten. Das kleine dreijährige Mädchen besucht regelmäßig für 3 Stunden am Tag den Kindergarten, wird etwa eine Stunde spazieren geführt und spielt im übrigen unter Aufsicht der Mutter oder Haushilfe in Haus, Veranda und Garten.

Die Berichtswoche wich in verschiedener Hinsicht von dem regelmäßigen Verlauf des Tagesrhythmus insofern ab, als der Hausherr in ungewöhnlichem Maße durch seinen Beruf beansprucht war, da er einen beurlaubten Angestellten zu vertreten hatte. So blieb er, was sonst nicht geschieht, an drei Tagen über Mittag in der Stadt und kehrte abends erheblich später als es der Regel entspricht, heim.

Im Hause selbst häufte sich die Arbeit durch das Einkochen der im Garten reifenden Früchte, wodurch besonders die Haushilfe sehr angestrengt war. Im allgemeinen ist diese, nachdem sie mit den Kindern um $^1/_2$7 Uhr zu Abend gegessen hat, um $^1/_2$8 Uhr frei.

Die im Haushalt geleistete Arbeit setzte sich in der Berichtswoche wie folgt zusammen:

	Hausfrau	Hausherr	Haushilfe	Kinder	Zusammen
Einteilende und rechnende Arbeit nicht angegeben.					
Handwerkliche Arbeit	5	$^1/_2$	$^1/_2$	—	6
Gartenarbeit	—	—	2	4	6
Häusliche Besorgungen	6	—	1	7	14
Hausarbeit (schwerere)	10	—	37	—	47
Hausarbeit (leichtere)	7	—	17	11	35
Kinderpflege	13	$^1/_2$	1	—	14$^1/_2$
Zusammen	41	1	58$^1/_2$	22	102$^1/_2$
Dazu Überwachg. d. Schularb.	7				
Gymnastikunterricht	6				
Eigene geistige Arbeit	12				
	66				

Der äußere Rhythmus verläuft im allgemeinen regelmäßig; wie schon oben ausgeführt, regelmäßiger, als die Berichtswoche es erkennen ließ, in welcher die große Hitze die Erwachsenen zu angestrengterer Arbeit durch Einkochen des anfallenden Obstsegens nötigte, die Kinder mehr als üblich außer Hause im Flußbad hielt. Der innere Rhythmus zeigt sich als der einer lebendig, im Verkehr mit anderen Menschen, in Freude an der Natur, am Garten, an Sport und Geselligkeit aller Art bewegten Familie, in der die Kinder fröhlich und gesund aufwachsen. Die Sonntage dienen ausnahmslos größeren Ausflügen, das Mittagsmahl wird an diesen Tagen auf das allernötigste eingeschränkt und entweder vor dem Aufbruch zu Hause gegessen oder auf den Ausflug mitgenommen. In der Berichtswoche erfolgte dieser Aufbruch um 10$^1/_2$ Uhr, während die Familie einschließlich der Haushilfe, die nach dem morgendlichen Kirchgang mit ihren Freunden einen Ausflug ins Gebirge gemacht hatte, um 8 Uhr wieder zu Hause vereinigt war.

Digitized by Google

Familie 6.

Beobachtungszeit: Juli 1929.
Wohnort: Gartensiedlung.

Zusammensetzung der Familie: Eltern, ein schulpflichtiges Kind von 6 Jahren, drei vorschulpflichtige Kinder von 1—3 Jahren, eine jugendliche Haushilfe.

Der Hausherr ist Volksschullehrer und in dieser Eigenschaft jeden Vormittag und zweimal wöchentlich nachmittags in der nahen Stadt beschäftigt. Der Weg wird mit dem Rad zurückgelegt. Nebenamtlich gibt er Musikunterricht und leitet einmal in der Woche abends einen Singkreis.

Die Hausfrau ist nicht berufstätig; in ihren Händen liegt im wesentlichen die Pflege und Erziehung der Kinder, — worin sie sich nur selten in dringenden Fällen durch die Haustochter vertreten läßt, — sowie die Leitung des Haushalts und tatkräftige Mitarbeit bei allen vorkommenden Arbeiten. Nachmittags überwacht sie die Schulaufgaben des im ersten Volksschuljahr stehenden ältesten Kindes. Außerdem gibt sie einmal wöchentlich dem 8jährigen Kind einer befreundeten Familie Klavierunterricht. Für die sehr ersehnte eigene geistige Arbeit bleibt höchstens der späte Abend frei.

Die 16jährige Haushilfe versorgt gemeinsam mit der Hausfrau den Haushalt, die Kinderwäsche wird im Hause gewaschen, die andere Wäsche ausgegeben. Einmal wöchentlich besucht das junge Mädchen den Fortbildungsschulunterricht. Der 6jährige Knabe ist täglich von 8—12 Uhr in der Schule, der 3jährige von $9^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr im Kindergarten untergebracht, so daß die Vormittagsstunden für die Versorgung des Säuglings sowie für ruhige Durchführung der Hausarbeit frei sind.

Das Haus umfaßt 4 Zimmer, Mansarde, Bad und Zubehör. Arbeitsparende Einrichtungen: Ein in der Küche stehender Zentralheizungsherd, der im Winter zugleich die Warmwasser-Zentralheizung erwärmt; Warmwasserbereitung, Gasbadeofen, elektrischer Staubsauger, Blocker, Einwachser und elektrisches Bügeleisen. Der große Garten wird im wesentlichen durch den Hausherrn besorgt.

Der Tag verläuft mit großer Regelmäßigkeit, sein äußerer Rhythmus wird durch den Beruf des Mannes bestimmt. Die drei Hauptmahlzeiten liegen morgens um 7, mittags um 1 und abends um 7 Uhr. Während der unter dem Zeichen großer sommerlicher Hitze stehenden Beobachtungszeit spielte das Baden im Freien für die gesamte Familie einschließlich der Haushilfe eine größere Rolle.

Die am Haushalt geleistete Arbeit setzte sich in der Berichtswoche wie folgt zusammen:

	Hausfrau	Hausherr	Haushilfe	Zusammen
Einteilende und rechnende Arbeit	nicht angegeben			
Handwerkliche Arbeit	1	2	$^1/_2$	$3^1/_2$
Gartenarbeit ist nicht angegeben	—	—	—	—
Häusliche Besorgungen	10	$1^1/_2$	—	$11^1/_2$
Hausarbeit (schwere)	$25^1/_2$	2	$49^1/_2$	77
Hausarbeit (leichtere)	$5^1/_2$	—	7	$12^1/_2$
Pflegerische Arbeit	12	—	7	19
Zusammen	54	$5^1/_2$	64	$123^1/_2$

Zahl für die Hausfrau:

Klavierunterricht	1
Klavierunterricht, Überwachung der Schulaufgaben	1

Der innere Rhythmus wird außer durch die liebevolle Verantwortung für die Kinder durch die gemeinsame Neigung des Ehepaares für die Musik beschwingt. Beide geben Musikunterricht, singen und musizieren viel im Hause und im Rahmen der einfachen, gemütvollen Geselligkeit. Die oben erwähnte Chorleitung führt der Hausherr aus Freude an der Sache unentgeltlich.

Digitized by Google

So sieht der Tag bürgerlicher Hausfrauen aus, wenn man „hinter die Fassade“ blickt. Gewiß fehlen in diesen Beispielen Familien mit ganz breiter Lebensführung, in denen sich die Hausfrau ebenso wenig wie der Hausherr mit den Lasten und Sorgen des materiellen Alltags abzugeben hat, sondern deren Bewältigung besoldeten Kräften überläßt, — ihre Zahl dürfte in Deutschland nicht allzu groß sein. Ebenso wenig aber sind es Elendsbilder; sie zeigen uns gesunde, rechtschaffene, zum Teil bis an die Grenzen der Kraft gehende Arbeit, wie sie die wirtschaftliche, die erziehlich-pflegerische und die gemeinschaftsbildende Funktion der Familie erfordert und in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle auf die Schultern der Hausfrau legt. Ja, ihre Verantwortung wächst in dem Maße, wie die Berufsarbeit den Hausherrn in Anspruch nimmt und ihn die mehr und mehr üblich werdende Wohnweise außerhalb der „city“, oder die weitverbreitete Aufnahme von Arbeit in benachbarten Städten oder ausgedehnte Berufsreisen in weit höherem Umfange als in früheren Zeiten dem Haus und der Familie entziehen.

Legende.

Vom Geleucht des späten Tags umhellt,
geht Maria durch das Ährenfeld.
Sonne bräunt ihr Angesicht und Hand,
Himmelsbläue wallt um ihr Gewand.

Und sie hebt ihr blondes Haupt und lauscht,
wie der Halmwald fernher wogt und rauscht.
Freudeselig, Gottes Wunder kund,
neigt sie auf die Ähren Stirn und Mund,

segnet Menschen-Erdenwerk und preist
jede Stunde, die im Lichte kreist.
— Dorfher singt und schwingt ein Glockenton
über Erntegold und roten Mohn.

Abends an einem Marienbrunnen.

Letztes Leuchten krönt das heilige Bild,
eh der Abend kommt mit dunkelm Flor.
Um die Mutter mit dem Kinde quillt
ewiges Licht aus goldnem Sonnentor.

Brunnen läuten in die blaue Nacht.
Menschen stehn voll Andacht und zu zwein —
gehen selig in das Wunder ein:
und Maria küßt ihr Kind und lacht.

Wilhelm Vogelpohl.

Digitized by Google

„Totenmal" — ein Gericht über die Lebenden.

Von Dr. Lenore Kühn.

Über die erste großgeschaute Trauerfeier um das Geschehen des Weltkrieges, Albert Talhoffs „Totenmal", das seit dem 10. Juli in München in eigens hergerichtetem Festraum bis zum September zur Darstellung gelangte, hat sich eine ungewöhnlich heftige und fast durchweg ungewöhnlich unsachliche Kritik ergossen. Die Pazifisten werfen dem Weihespiel Heldenverehrung, ja Heldenvergötterung vor, die Antipazifisten einen radikalen Pazifismus, die Antireligiösen oder noch im besonderen Antikatholiken eine rein katholische Haltung, die Katholiken eine Profanierung und Laisierung der religiösen Formen. Der Naturalist bemängelt die geistig hochgespannte „Künstlichkeit" der Sprache, der Artistische erblickt im Werk nur leere moralisierende Rhetorik, brutalen Naturalismus und „Kitsch". Und schließlich: der Amüsierlustige findet es einfach anstrengend und monoton, und der „Innerliche" sieht wiederum Profanation und bunten Unernst darin; der Reaktionär findet es hirnverbrannt „neu" und der Neuerer „altmodisch" überholt, — trotzdem ohne Zweifel schon der künstlerischen Form nach eine bahnbrechende künstlerische und geistige Tat vorliegt.

Mit Absicht sind diese vielerlei und oft schon in sich widersprechenden fassungslosen Reaktionen des öffentlichen Exponenten unseres heutigen Zeitgeistes, der Presse, so ausführlich zum Anfang gleich festgestellt worden. Wo sich ein so unsachlich eiferndes und — bis auf die Nachdenklichen, Unbefangenen und Erschütterten — einstimmiges Abwehrgeschrei erhebt, da muß irgend etwas nicht stimmen — und da muß irgend etwas zum mindesten Ungewöhnliches und Revolutionierendes vorliegen. Nur über Unbequemes regt man sich so auf.

Die Talhoffsche Dichtung — „für Wort, Tanz, Licht" — und Klang, nicht zu vergessen, — stellt, in symbolisch-dramatischer Handlung und von kultischen Formen umrahmt, von Sakralfigur und zelebrierendem Chor gedeutet und von Profanchören und -stimmen leidenschaftlich begleitet, eine Passion des Menschen dar, im besonderen: eine Passion des unbekannten Soldaten und der unbekannten Mütter. Es ist eine Liturgie anläßlich des Weltkriegsgeschehens, ein Versuch, die Seelenumkehr der Welt dadurch zu erreichen, daß die Geschehnisse ihres zeitlichen Charakters völlig entkleidet und vor das Forum des Absoluten gestellt werden. Der Punkt ist in der Tat so tief angesetzt, daß in ihm sich Volksgenossen wie Verfeindete, Pazifisten wie Antipazifisten finden — könnten. Es ist eine rein menschlich-geistige Religiosität und eine moderne Menschheitsreligion — letzten Endes, trotz der aus dem Kirchlich-Kultischen fortgebildeten Sakralformen.

Schon früher hat Talhoff die Christuspassion im Sinne des Leidensweges des ringenden und einsamen Menschen gedeutet. Diesmal stieg durch das Leid des Krieges die Vision einer Passion der Menschheit auf, die ihre bestimmten Stationen hat, welche im Menschheitswege keineswegs zu über-

Digitized by Google

springen und nur durch Erleben zu überwinden sind. Deshalb kein Wort der sonst üblichen „überlegenen" Einschätzung des Heldentums auf pazifistischer Seite, die nur eine Art irregeleiteten Toren oder blutdürstigen Wüterich, oder den armen geopferten Narren aus ihm machen. Vielmehr: dies mußte – und zwar auf allen Seiten — durchlitten und erlebt werden um der Erkenntnis willen, und vor allem: das Gedächtnis dieses ungeheuren Geschehens darf nicht übertönt und überdeckt werden von einer raschlebigen Zeit, für die sich die Opfer hingaben. Auch wo der Held vor dem Entwicklungswege der Menschheit sinnlos geworden ist, bleibt er der Held, der diese Erkenntnis erlebte und in seinem Tode sie eindrücklich darstellte. Nicht das Gefallensein, das Vergessensein, das Unfruchtbarbleiben des Opfers ist die Sinnlosigkeit und die Schuld der Überlebenden. — Und andererseits: vor die letzten Maßstäbe hingerissen, vor Gott und Menschheitsantlitz, finden sich Pazifist wie Antipazifist in der Erkenntnis vor der primären Urschuld am Leben und vor allem an der Liebe. Hier, am tiefsten Punkt, wo alle irdischen Bezüge hinfallen, hat auch im Grunde nie Uneinigkeit bestanden, höchstens Mißverständnis, und der „Pazifist", der vor offener oder versteckter sinnloser Gewalt als Erdenherrscher bewußt oder unbewußt sich beugt (und zwar noch mit pharisäischer Selbstgefälligkeit dort, wo dies etwa zugleich seinen persönlichen, weltlichen Vorteil bedeutet), steht ebenso nackt und schuldbeladen da, wie der Antipazifist, der überzeugt um unveräußerlicher und unverletzbarer Güter des Menschentums willen zur Hinopferung — seiner selbst ebenso gut wie des Nächsten — schreitet. Getroffen wird mit diesem Buß- und Weihespiel die Grundverfassung der Liebelosigkeit, die solche zeitbefangene Einstellung erst möglich und notwendig machte, als böse Ernte böser Saat. „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten." Nur aber „vor Gott" oder auch vor dem Genius des Menschen — nicht etwa vor Herrn Poincaré oder einer „siegreichen", auf ihrem bösen Willen beharrenden Weltmacht, oder auch vor denen, die vor allem nur ungestört und wohlbehütet, ohne anstrengende Opfer für Höheres, dahinleben wollen — und ihre Zahl ist Legion, so weit die platte Gewöhnlichkeit der Lebensauffassung reicht.

Aus tiefstem religiösen Geiste ist also dieses Weihespiel geboren; mit unbarmherzigem Ethos geht es gegen die Neidvoll-Friedlosen wie gegen die Vergeßlich-Satten, Glücklich-Geretteten an. Ein Meer von Leid macht es in den trauernden Frauengestalten ergreifend sichtbar, ein Lichtmeer von leidvoller Weisheit und erhabenem Erkennen in den Geistern der Gefallenen, die als geistige Realität weiterleben, aber nicht spukhaft als Realität von Fleisch und Blut ins Leben zurückgezerrt werden dürfen; die zerbrechen und entschwinden, wo der Tod als Vergessen lastet, als Erinnerung feige abgewehrt oder als Verwandlung nicht begriffen wird (dies der heroisch-sinnlose Kampf auch der liebenden mütterlichen Frauen, wo sie zugleich die Furcht der Lebenden vor der richtenden Wahrheit spiegeln, die in diesen Gestalten der Gefallenen sich dort verkörpert). Der Chor — denn es handelt sich hier wirklich nun um ein chorisches Drama mit einzelnen Exponenten — spricht ebenso wie die letzten Erkenntnisse, die zum Frieden blicken, auch aus, wie das reale Leben mit Auflehnung und Empörung gegen das sinnlose Geschehen, gegen Gott sogar, in tausendfältigen Lebensstimmen wild durcheinander ertönt. Jeder kann sich daraus seine Ansicht herausholen — und der Dichter und

Digitized by Google

Gestalter wird für die Fülle seiner Geschöpfe „gesinnungsmäßig" verantwortlich gemacht! Daß der Held „der Söhne edelster" heißt, empört die einen; daß der Friede und die Liebe letztes ideales Ziel ist, die anderen. Vordergrundsperspektiven. Nie hat sich die eilige Flachheit einer Zeit, die blinde, dumpfe Verstricktheit in Tagesschlagworte, so restlos bloßgestellt, wie bei dieser Gelegenheit, wo es um Ewiges, nicht um Zeitliches, Parteiliches, konfessionell Begrenztes oder anderweitig Verkapseltes ging. Jeder verstrickt in seine Tagesrubriken, keiner dem ewigen Sinn zugewandt: eine wahrhaft schamvolle Zeitschau.

Also: es stimmte in der Tat etwas nicht: nämlich die Hörerschaft. Ihr ist die religiöse oder auch nur zeitentrückte Schau (außer in den konventionell bereits wohlbekannten Formeln und Tönen, oder in groben Schlagworten modisch serviert) von sich aus scheinbar unmöglich geworden. Wo ihren Denkgewohnheiten Überwältigung geschah, revoltierte sie innerlich; wo stille Besinnung gemeint war, fand sie sich selber zu leer, sie von sich aus zu erfüllen. Hat man bei einer kultischen Handlung je gefragt, ob sie „monoton" oder „langweilig" war? Oder muß die Kirche — auch die Menschheitskirche als Seelenraum — ein interessant und rastlos gaukelndes Theater sein? Oder auch: ist jede Erweiterung kultischer Formen und Stoffe schon Profanation? Ist schlichte, moralische Mahnung und Anrede auch dort, im kultischen Rahmen „altmodisch"? (Es gehört viel Mut von Seiten des Dichters dazu, diesen Ton auch nur offen anzuschlagen!) Ist der so neuerungsstolze, „moderne" Mensch unfähig, neue Formen absoluter Wertverkündung auch nur zu ertragen? — Kurz: von vornherein hatte sich die Hörer- und erst recht die Kritikerschaft fast durchweg falsch eingestellt. Ist aber z. B. ein Zufalls-Berichterstatter etwa der kompetente Mensch, eine religiöse (und zwar eine freie und neue religiöse) Feier zu begreifen? Die Klügsten unter ihnen nur begriffen überhaupt, daß hier die Sphäre der eigentlichen Kunstkritik stofflich nicht gemeint war, so wie Gott höchstens von pragmatistischen Amerikanern oder vom blindwütigen Sowjetrußland noch Zensuren erhält. Kritisch zu beleuchten war höchstens für den, der den Sinn überhaupt erblicken konnte, das mehr oder weniger erreichte Gelingen dieses Riesenaufbaus, den hier ein Einzelner aus unabweisbarem innerem Drang unternommen hatte, — und zwar, weil eine Gesamtheit heute nicht mittragend religiös mehr formt oder baut, nur noch das fertig Gebaute verwohnt und verbraucht.

Denn ein Riesenaufbau ist es, und was auch etwa an irgend einem Ende, am wortlich-dichterischen oder sprachlich-klanglichen, am bewegungstänzerischen oder Licht-Bau, an der Gewand- oder Maskengestaltung dieser genialen Gesamtleistung im einzelnen zu bemängeln sein könnte — es würde nicht zählen gegenüber dieser letzten geistigen und schöpferischen Anstrengung: ein Massenerleben — das als religiös Verstandenes noch nicht da ist — als Einzelner in Gestaltung und Sichtbarkeit hineinzuformen. Und allein und erstmalig diesen Weg zu gehen und dieses letzte Gericht nun aus eigener Machtvollkommenheit vollziehen zu müssen.

Aber z. B. — über die vielfach allein herausgegriffene „tänzerische" Leistung — das Wort muß hier sehr erweitert werden — von Mary Wigman,

Digitized by Google

als Hauptfigur der Mütter diese in das dramatische Geschehen hineinbezogene Sichtbarmachung des Unsagbaren, war ja alles des Lobes voll. Und in der Tat: kein Wort ist zu hoch für die unerhörte Leistung dieser Frau und ihre dienende Hingabe an die Idee, den heroischen Kampf als Sachwalterin des Lebens gegen den Tod, für ihre geniale, erschütternde Gestaltung der einherwankenden Frauenzüge, wie sie mit klagender Gebärde aus dem Orchesterraum aufstiegen und um den Hügel des Leides sich ergossen, wie sie in dem „Raum der Vergessenheit" bis zu den Toten dringen, kein Lob zu groß für die ernste Solidität und bis ins Letzte künstlerische Fixierung jeder Gebärde zu eindringlichstem Seelenausdruck, wie für ihren tänzerisch unerhörten „Kampf" mit dem „Kriege" und ihr tragisch-heroisches Erliegen. Die Gewänder der Frauen von äußerster Diskretion und Untheatralik bis zur Armeleutefigur, — grell nur der goldgleißende Krieg, wie ein ostasiatischer Dämon stumm hockend und unbarmherzig trennend.

Die Masken der Trauernden und Toten (nach Talhoffs Vision von Prof. Bruno Goldschmitt) sind von seltsamer, überpersönlicher Charakteristik, — ein „nordisches" Maskenempfinden, nicht typisch, sondern im Entsetzen charakteristisch-bewegt; auch dagegen hat kaum etwas Ernsthaftes gesagt werden können. Daß das Klanginstrument ein vorwiegend rhythmisch-klangliches Geräuschorchester ist, — um allgemein verständlich und elementar zu sein, — mit zum Teil wunderbaren musikalischen Motiven und Wirkungen, vom Vibraphon bis zu Gong und Pauken und der unheimlich urweltlich-ungeschiedenen Orgelgrundlage, ist prinzipiell heute schon gegeben; die Sprechchöre (Sprechorchester) — rechts und links der Bühne aufgestellt — von bisher nicht gehörten polyphongefärbtem Klang und freiester, bewegter Rhythmik des Sprechens; bisweilen nur ging der Wortsinn im musikalisch-unmittelbaren Wortklang unter — eine Gefahr, die zum Teil mit Talhoffs stürmischer und wiederum sehr fein lyrisierender Sprache, zum Teil aber auch mit seiner Grundauffassung von der unmittelbaren rhythmisch-tonlichen Mission des Wortes zusammenhängt. Andererseits sind bisher unerhörte Intensitäten aus diesem vorzüglich und neuartig geschulten Sprechchor hervorgeholt, — bohrende Gefühlsintensitäten durch eingehämmerte Wiederholungen der Worte, vor denen allerdings der kühle, eilige Nur-Rationalist ratlos oder spöttisch steht. („Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten?" fragte aber nüchtern-spöttisch schon Mephisto.) Das Licht, als raumgestaltendes Element die Bühne gliedernd, durchschwingend und belebend, in Lichtsäulen Tempelräume erschaffend geht mit dem dramatischen Geschehen mit; über Einzelauffassungen darin ist nicht erst zu streiten. Daß die wunderbar schöne, kirchenfensterartig gedämpfte farbige „Lichtorgel", die wie ein gotisches Fenster, Bogen oder Baldachin wechselnd im Hintergrunde aufglüht, von Leuten nicht begriffen wurde oder gar als „Kitsch" überlegen abgetan, die vielleicht noch nie eine Andachtsstunde im feierlichen Raum erlebten, ist fast selbstverständlich. Sicher finden solche Leute auch Kirchen als solche „kitschig". Um so tiefer die Erschütterung und das Begreifen auch einfachster Seelen. Die hohe, grauausgeschlagene Halle, aus deren verschiedenen Ecken zwischendurch die lebendig-natürlichen Einzelstimmen der Gefallenen in ihren Worten (aus Briefen aller Länder) als Unterbrechung des Chorgeschehens unsichtbar ertönten — wollte der moderne Kirchenraum sein. Aber — es fehlte noch oft der Geist der Gemeinde.

Digitized by Google

Ob man sich zu solchen „Umgießungen" religiöser Tradition positiv oder negativ stellt, ob man pazifistische oder antipazifistische Vordergründe hat, ob man das chorische, kultische Drama in neuem Sinn für die Form jeder künftigen tieferen und volksumfassenden Geistfeier hält oder nicht: daß Ungewöhnliches und Bedeutungsschweres sich in München durch Talhoffs geniale Vision angebahnt hat — dies muß, gegenüber aller vorlauten Plattheit und Beschränktheit der ewig Gestrigen verkündet werden.

Neben der mählich sich ins Positive (schon „vorsichtshalber") zurückwandelnden Presse-Einstellung — angesichts des stets wachsenden und vertiefteren Interesses eines von sich aus sehr viel unbefangeneren Publikums, ist sowohl das künstlerische wie das geistige Interesse des Auslandes an der Darbietung dieses „zweiten Oberammergau" bemerkenswert, ja, es ist in Amerika zu scharfer Zurückweisung niederziehender Darstellungen — die aus deutscher Feder herrührten! — in öffentlicher Pressediskussion gekommen. Auch bemühen sich verschiedene Länder um eine Aufführung. Das Spiel soll im nächsten Jahre noch wiederholt werden. Vielleicht ist der deutsche, zersplitternde Geist inzwischen auch in seiner Presse zu einer vertiefteren würdigeren Aufnahme einer würdigen deutschen, weltumfassenden Trauerfeier gereift.

Den Frauen aber, deren mütterlichem Sinn, ist in diesem zukunftschweren Menschheitsdrama die höchste und schwerste Aufgabe zugedacht:

(Eine Frau):

. . . . . „hier knie ich
heb mich auf
und steige dieses Leidaltares Stufen Fuß für Fuß . . . .
und wenn die Stirne anstößt Deiner Sterne Lauf
dann zittre du
dann zittre Welt:
es ist das Weib
der Mütter Mutter
den Leib getauft im Blute ihres Sohnes
das erstanden ist
zu retten was es hat geboren
zu retten wider Volk und Völker
zu retten wieder Bruder und Land
und wenn es sein muß gegen einen Gott" . . . (bricht zusammen)

(Zelebrierender Chor):

„Mutter
Mutter
Der du bist der geheiligte Name . . .
der du bist des Lichtes Schrein
du Acker des erblühten Lebens
Wurzel bis an die Krippe der Welten hinein
Du
der du bist der gebenedeite Dom
dem Sohn
Heb an dich dem Morgen der keimenden Zeit
Gib Wandlung den Herzen
Halte dich bereit" —

Digitized by Google

„Unter Ausschluss der Öffentlichkeit".

Von Dr. med. Josephine Höber.

Ich war gestern Morgen um 9 Uhr als Schöffin zu einer Jugendgerichtssitzung geladen. Der vierzehnjährige Delinquent war nicht erschienen; der zweite vorliegende Fall war erst auf eine Stunde später anberaumt. In liebenswürdiger Weise bat uns der Jugendrichter, die halbe Stunde, die dazwischen lag, vielleicht spazieren zu gehen. Meinen Mitschöffen, einen Gewerkschafter der S. P. D. kannte ich als jahrelangen Stadtverordnetenkollegen. Ich schlug ihm vor, da man doch nun einmal im Strafjustizgebäude sei, einer Schöffengerichtssitzung beizuwohnen. In dem Augenblick trafen wir einen der angesehensten hiesigen Anwälte, dem wir unsere Absicht vortrugen und der uns empfahl, mit ihm in den Hauptsitzungssaal zu kommen, gerade mich als Ärztin würde es gewiß lebhaft interessieren, da ein bedeutender Psychiater dort als Gutachter die entscheidenden Ausführungen in der Verhandlung zu machen habe. Auf der Anklagebank saß ein Privatlehrer in den Fünfzigern; die Zeugenbänke füllten sich mit etwa fünfundzwanzig bis dreizig Personen, in überwiegender Zahl junge Mädchen. Nach Aufruf der einzelnen Zeugen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen; die drei anwesenden Pressevertreter durften, nachdem sie um möglichst schonende Berichterstattung unter Vermeidung jeder Namensnennung gebeten waren, ebenso wie wir beiden Jugendschöffen, zugegen bleiben.

Die Verhandlung begann mit dem Verhör in Abwesenheit der Zeugen, und es entrollte sich die Kette unsittlicher Taten des Angeklagten, begangen an der noch heute minderjährigen Hauptzeugin, die vor vier Jahren (als das Mädchen 14 Jahre alt war) ihren Anfang genommen hatten. Genaueste Fragen des Richters, des Verteidigers, des Sachverständigen, gelegentlich auch des Staatsanwalts, — und wenn die Angaben nur ungenau waren, wies man darauf hin, daß ja die Hauptzeugin, Fräulein X., es gleich genau berichten werde. Zwei Richter, zwei Schöffen, es waren Männer des Arbeiterstandes, der Staatsanwalt, saßen am Richtertisch; vor ihnen links der Sachverständige, rechts der Verteidiger, jeder an einem Tisch; dann folgte der Tisch mit den drei Pressevertretern, der Gerichtsdiener stand an der Tür; der Verklagte in der Anklagebank. Mit größtem Interesse an menschlichen Irrungsmöglichkeiten folgten wir beiden Jugendschöffen der Tragödie, bei der wir zufällige Zuhörer geworden waren. — Dann war es Zeit, wieder zum Saal des Jugendgerichts zu gehen. Dort hatten zwei Vierzehnjährige schnell ihren „Verweis" dafür, daß sie als Bandenführer mehrfach in einer Meierei Butter gestohlen und Milch literweise an Ort und Stelle getrunken hatten.

Wir hätten nach Hause gehen können, aber der Prozeß des breitspurigen Unholden im Hauptsitzungssaal hatte ja unser Interesse geweckt. Als wir wieder hereinkamen, sprach der Angeklagte von den „Stimmen", die er seit Jahren höre, oft so laut, besonders nachts, daß es ein wahres Getöse sei. Meist gehören die Stimmen Engeln oder Nonnen und alle mahnen ihn immer wieder, seine Mission, „die Erlösung der Welt", nicht zu vergessen. Drei große Folianten

Digitized by Google

lagen auf dem Tisch des Hauses, in denen sein Erleben mit diesen Stimmen handschriftlich verewigt ist. Daß er auch gelegentlich mit dem Blut eines jungen Mädchens, das er aus einer ihrer Armvenen entnommen hatte, zu schreiben versuchte, war notwendig, „weil es sich um etwas ganz besonders Wichtiges" gehandelt habe. Dann nach Ereignissen teils außerhalb des Prozesses, teils dazugehörig befragt: logischste Antworten, geordnete Ausdrucksweise, klares Zeitempfinden mit genauer Angabe von Daten; die Antworten zielbewußt, denn straffrei wollte er ausgehen, und es kam vor allem darauf an, daß der Höhepunkt der Delikte nicht vor dem 6. März 1928 liegen durfte, denn erst an diesem Tag war ja die X. sechzehn Jahre alt. „Auch das werden wir gleich genau von der Zeugin hören", sagte der Vorsitzende.

Ich bin in meiner Eigenschaft als Ärztin und im besonderen als Leiterin der städtischen Eheberatungsstelle gewohnt, Menschliches, fast schon nicht mehr Menschliches seit vielen Jahren teils rückhaltlos laut aussprechen zu hören, teils mit eindringlichem Einfühlen aus kummervollen Seelen herauszuholen. — Gestern im Sittlichkeitsprozeß wartete ich in größtem Angstgefühl, ob das Mädchen, die bis vor kurzem eines der beiden hiesigen Oberlyzeen besuchte, wirklich in dieser Umgebung über die minutiösen Vorkommnisse objektiver und subjektiver Art, die bei den verbrecherischen Handlungen vorkamen, würde Auskunft geben müssen.

Und es geschah. Sie wurde hereingerufen, ein kaum dem Backfischalter entwachsenes Mädchen, infantilen Typs. Sie stand in dem Saal inmitten von einem Dutzend Herren, zehn Schritt entfernt von dem einstigen Lehrer, der sie in Bann geschlagen hatte, und hatte Zeugnis abzulegen, indem zwar stets in vorbildlich väterlicher Weise der Vorsitzende sie versicherte, wie unangenehm es ihm sei, all diese Fragen zu stellen, aber das konnte kaum mildern, was laut auszusprechen auch der erfahrenste Mediziner nur in Fachausdrücken fertig bringt. Auch der Anwalt wollte speziellste Spezialia wissen und so stand das achtzehnjährige Mädchen da, „zwar längst von ihrer paradiesischen Unschuld frei", wie es später im Plaidoyer hieß, und wäre ich nicht zufällig anwesend gewesen, — sie hätte ihre Aussage allein vor männlichen Zuhörern gemacht.

Wie ging es aus: Der Angeklagte zeigte in selten prägnanter Form diejenige Geisteskrankheit, die man seit etwa 20 Jahren als Schizophrenie bezeichnet, auf deutsch Spaltungsirresein. Gespalten ist die Persönlichkeit, der eine Teil lebt, handelt und zeigt sich der Mitwelt als unauffällig, als das, was man schlechtweg normal nennt; aber während der gesunde ein ungespaltenes Seelenleben aufweist, mit Zieldenken, mit einheitlicher Affektivität, ist des Schizophrenen Gedankenablauf und Gefühlsleben uneinheitlich. Es gibt bei dieser Krankheit eine große Zahl verschiedener Formen; bei dem Angeklagten mußte man „die Fähigkeit der freien Willensbestimmung" verneinen, denn die Kontrolle der beiden Seelenhälften übereinander verminderte das Verantwortungsgefühl; er wurde freigesprochen.

Ich komme zum Kernpunkt dieser Ausführungen. Was nützt uns die Mentalität des Jugendgerichtsgesetzes, das Erziehung in den Mittelpunkt der Strafbemessung stellt, was die Zulassung von Frauen als Schöffen und Geschworene, wenn bei einem Sittlichkeitsprozeß, bei dem minderjährige weibliche Zeugen vernommen werden, nicht ganz prinzipiell Frauen als Laienrichter bestellt werden?

Digitized by Google

Diese Forderung läßt sich ohne Schwierigkeiten erfüllen; aus der Liste der für eine Schöffen- resp. Schwurgerichtsperiode ausgelosten Laienrichter müssen, wenn eine Gefährdung einer Jugendlichen dadurch vermieden werden kann, Frauen außer der Reihe berufen werden. Die Motivierung erübrigt sich beinahe, zwei Worte genügen: Wecken oder Steigern des Sensationsgelüstes und Ertöten des letzten Restes von Schamgefühl.
In unserer Zeit, in der die Reform des Strafvollzugs rapide vorwärts schreitet, sollte man auch die Gerichtsverhandlungen soviel wie möglich aus der Gefahrenzone der Lüsternheit herausheben, dazu wird es in erheblichem Maße beitragen, wenn in solchen Fällen stets Frauen, wenn Mütter mit am Richtertisch sitzen.

Die Ungeborenen.

Warst du? Brach dämmerndes Ufer auf aus dem Meer,
trug dich auf silbernen Schwingen die Ferne her,
rauschte aus deiner Sehnsucht urerstem Traum
schäumendes Licht in den dunkelschweigenden Raum?

Mutter ich war. Sonne glühte in deinem Blute.
Herz schlug die Zeit, o süßer Klang,
war mir so heimlich bei dir zumute,
leise atmete die Minute
tausend endlose Wunder lang.

Schlafe mein Kindchen! Leise nahm ich dich fort.
Süßer ist Nichtsein. Leben ist Mord.
Ahntest nur DICH. Und das Ich ist einsam und leer,
ICH trägt die WELT, und die Welt ist unendlich schwer.

Mutter ich war. Und niemals kehre ich wieder.
Zeit ist zu Ende. Zeit war Lust.
Schlugst mir die ahnenden Augen nieder,
o schon habe ich Blumen und Lieder
alle aus deinem Blute gewußt.

Schlafe mein Kindchen! Du warst nicht. Ich gab dir den Tod.
Lerchenlied, Blumen, ist alles Erde und Not.
Zeit ist nicht Glück. Zeit ist ein Leid
zurück nach dem schweigenden Meere der Ewigkeit.

Edmund Finke.

Digitized by Google

Im Lande der Maikas.

Von Else Frobenius.

Von Mitte September bis Anfang Oktober weilt eine bulgarische Studienfahrt in Deutschland, — Führerinnen der Frauenbewegung und Frauenarbeit, die unsere sozialen und pädagogischen Einrichtungen kennen lernen wollten, um in Bulgarien nach deutschem Vorbilde aufzubauen. Deutsche Frauenvereine haben ihnen weitgehende Gastfreundschaft erwiesen. In Dresden, Berlin, Hannover, Braunschweig, Bremen waren sie Gäste der Stadtverbände und anderer Organisationen. Der Deutsche Damen-Automobilklub beförderte sie von Ort zu Ort. Die bulgarischen Kolonieen und Generalkonsulate, die Gesandtschaft und die deutsch-bulgarische Gesellschaft ehrten sie durch Empfänge und Veranstaltungen. Zahlreiche deutsche Menschen haben diese Frauen kennen gelernt, die fast 40 Eisenbahnstunden bis zur deutschen Grenze gefahren waren, um sich hier tagaus, tagein ermüdenden Besichtigungen zu unterziehen und möglichst tief in das Wesen der deutschen Frauenarbeit einzudringen.

Wer jemals in Bulgarien unter ihnen geweilt, weiß, wie leidenschaftlich sie aufstreben, wie ernsthaft sie sich mühen, um ihr durch Kontributionen und verengte Grenzen schwer belastetes Volk zum Aufstieg zu führen. Man muß dieses Volk gesehen haben, um die Größe der Aufgabe zu ermessen, die vor den bulgarischen Frauenführerinnen steht. Man muß in die merkwürdige Kulturschichtung des Landes eindringen, um den bulgarischen Menschen von heute in seinem Wollen zu verstehen.

Wenn man Varna und die wundersame Insel Messemvria am Schwarzen Meer oder Philippopel und Stara Zagora am Fuße der Balkanberge besucht, begegnet man noch hier und da altrömischen Mauerresten, findet in den Museen einen „goldenen Apoll", viele Reliefs des „thrazischen Reiters" und andere griechische Plastiken. Man hat dort ganz das Gefühl, auf klassischem Boden zu stehen, — ein Gefühl, das sich vertieft, wenn man durch die breit geschwungene Hügellandschaft am Schwarzen Meer fährt. In ihrer herben Größe erinnert sie an die Campagna. Sieht man gar einen Hirten, der, auf seinem Stab gelehnt und in einen faltigen Mantel gehüllt, einsam inmitten seiner Herde steht, so wirkt er wie eine klassische Erscheinung. Das bulgarische Volk hat jene unbewußt stolze Haltung und jene Schönheit der Lebensform, die allen auf klassischem Boden gewachsenen Völkern eignet, mögen sie auch in tiefster Dumpfheit dahinleben und des Lesens und Schreibens unkundig sein. Oft begegnet man Gestalten, die unmittelbar aus einem griechischen Fries zu stammen scheinen mit ihren geraden Nasen, den kurzen gewölbten Oberlippen und den breiten, stolzen Nacken. Fragt man nach ihrem Ursprung, so sind sie meist mazedonischen Blutes. Neben ihnen sieht man rein slawische Gesichter und solche, die durch einen Tropfen Türkenblut geprägt zu sein scheinen.

Auf die klassische Zeit folgte in Bulgarien die der bulgarischen Zaren, deren mächtige Dynastieen von Tirnovo und Osfrida (Mazedonien) aus herrschten. Simeon der Große gab dem Lande seine slawische Schrift, gab ihm eine blühende Kultur und weite Grenzen. Er gründete das „Zarenreich der Bulgaren und

Digitized by Google

Griechen" und drang bis vor die Tore von Byzanz. Noch heute reden riesige Mauertrümmer in Sofia und Tirnowo vom Glanz jener Zeit, reden goldschimmernde Ikonen von der slawisch-byzantinischen Kultur, die damals herrschte. Nur Trümmer. Denn die Türken machten sich im 14. Jahrhundert auf 500 Jahre zu Herren im Lande, zerstörten seine Zarenstädte und Basiliken, raubten Paläste und Klöster aus und zwangen das Volk in knechtische Dumpfheit. Sie konnten aber das Bewußtsein, einem großen Volke anzugehören, in den führenden Ständen nicht ausmerzen. In verborgenen Klöstern bewahrte man kostbare Schriften und Bilder, hütete das Nationalbewußtsein und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Noch heute sind die Spuren der Türkenzeit nicht verwischt. Die Kirchen, die damals entstanden, sind halb in die Erde gebaut, wie Treibhäuser; man suchte sie so vor Zerstörung zu schützen. (Welcher Gegensatz zu den weiß leuchtenden Kirchen auf Bergeshöhen, die gleichzeitig in Österreich entstanden!) Fast in jeder Stadt aber ragen schlanke Minarette auf und dämmernde Moscheen sammeln die Jünger Mohameds in ihren kühlen Hallen. Ein Bruchteil Türken lebt noch immer im Lande, schlichte Leute aus dem Volk, leicht kenntlich durch ihre Trachten.

In der Unterdrückung spannte sich der Willen der Bulgaren und wurde zäh wie Stahl. Als sich im Dorfe Batakow die Einwohner in die Kirche einschlossen, um lieber freiwillig zu sterben, als türkische Gewalt zu erdulden, erregte es ungeheures Aufsehen in ganz Europa und gab den ersten Anstoß zur Befreiung des Landes.

1878 schenkten die Russen ihm seine Selbständigkeit wieder; man träumte damals den Traum von einem großen Bunde aller slawischen Länder. Die Bulgaren traten in enge Kulturgemeinschaft mit ihren Befreiern. Auf den schönsten Plätzen der Städte errichteten sie Kathedralen mit goldstrahlenden Kuppeln, wie man sie in Rußland sieht. Russische Lehrer bauten das Schulwesen auf und lehrten anfangs, — ehe es bulgarische gab, — aus russischen Büchern. Männer und Frauen gingen zum Studium an russische Hochschulen. Die Uniformen der bulgarischen Soldaten und Schutzleute haben noch heute den Schnitt der russischen Zarenuniformen. Die Dankbarkeit für die Befreier ist nicht erloschen. Aber gegen das bolschewistische Rußland schließt man sich streng ab. Ward von dort doch nur Aufruhr ins Land getragen.

Neben dem russischen Kultureinfluß gewann der deutsche in Bulgarien breiten Raum. Deutschblütige Zaren förderten ihn. Er wirkte sich im Aufbau der Verwaltung, in der Technik und Wirtschaft aus. Er wurde auch durch Frauen gefördert. Hoch über Sofia, neben dem alten, mit Malereien aus dem 12. Jahrhundert gezierten Kirchlein zu Bojana am Fuße des Witoscha, ruht in einem schlichten Grabe die Zarin Eleonore, die eine treue Helferin des Volks in Krieg und Notzeit war. In ihrem Sommerschloß Zarsko Bistritza, das aus lichtem Holz, im reichgeschnitzten altbulgarischen Stil erbaut ward, hat sie eine der schönsten Sammlungen bulgarischer Volkskunst hinterlassen. Stiller als Carmen Sylva, hat sie doch ihr Herz ebenso ihrem Volk geschenkt wie jene und seine Kultur liebevoll zu fördern gesucht.

Die Waffenbrüderschaft im Weltkriege vertiefte die deutschen Sympathieen der Bulgaren. Nach dem Kriege strömten sie den deutschen Universitäten so zahlreich zu, daß ihre Zahl an unseren Hochschulen die aller anderen fremden

Digitized by Google

Nationen überwog. Mit der Stabilisierung unserer Valuta änderte sich das. Eine Reichsmark beträgt heute etwa 33 Lewa; zudem sind die Bulgaren infolge des Krieges verarmt wie wir. So hört man heute häufig, daß das Studium in Deutschland für sie zu teuer sei. Nächst Berlin haben München und Wien die meisten bulgarischen Studierenden. Doch gehen viele auch nach Prag, wo man sie als Slawen begrüßt; nach Paris, wo sie an den großartigen Einrichtungen für ausländische Studierende teilhaben; und nach Italien, wo man ihnen weitgehend das Studium erleichtert.

All diese Staaten treiben auch in Bulgarien Kulturpropaganda. Es ist merkwürdig, wie groß der Wettstreit der Mächte auf dem engen Raum des fernen Sechsmillionenlandes ist. Da dort weitgehende Duldung herrscht, dürfen auch fremde Nationen Lehranstalten errichten und man findet in Bulgarien 55 ausländische Schulen: neben 5 deutschen 7 amerikanische, 18 französische, 8 russische, 3 italienische und 4 tschechische. Sie werden von ihren Staaten mit großen Mitteln ausgestattet und gehen bewußt propagandistisch vor. Italien lud vor einiger Zeit 60 bulgarische Mittelschullehrer ein, die in einem wahren Triumphzuge durch das Land geführt und vom Papst und Mussolini empfangen wurden.

Um so höher ist es zu werten, daß die Bulgaren doch an ihren deutschen Sympathieen festhalten. Die deutschen Schulen in Sofia, Burgas, Plovdiv (Philippopel), Russe und Varna sind zu 95% von bulgarischen Kindern besucht und der Andrang ist so groß, daß jährlich hunderte abgewiesen werden. Die in Sofia hat gegen 700 Schüler. Auch den Werken deutscher Technik begegnet man im ganzen Lande. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wird nach deutschen Vorbildern aufgebaut. Und in der Sozialarbeit suchen die Frauen sich deutschen Einrichtungen anzugleichen. Man tut das aus Vaterlandsliebe. An deutscher Art will man sich ertüchtigen, um dem eigenen Lande umso besser dienen zu können. Mit in jahrhundertelanger Unterdrückung erworbener Zähigkeit streben die Bulgaren nach dem Aufstieg ihres Vaterlandes. Man hat sie wegen ihrer Organisationskraft und Sparsamkeit oft „die Preußen des Balkans" genannt. Versäumtes nachzuholen, die Lücken in ihrer kulturellen Entwicklung zu überbrücken, ist ihr heißer Wunsch. Dabei fehlt ihnen das Bindeglied einer stetig aufstrebenden Tradition. So stehen neuzeitliche Einrichtungen neben primitiven Lebensformen. So steht eine hochentwickelte Intelligenz neben einem Landvolk, das noch durch einen langen Weg der Entwicklung geführt werden muß.

Die Landfrauen gehen in der thrazischen Ebene, der Gegend der Wein- und Maisfelder, mit der Spindel in der Hand durch die Dorfstraßen, wie sie es zu Urzeiten schon getan haben mögen. In den Gebirgsgegenden tragen sie noch bunte gestickte Trachten mit klirrenden Münzketten und sind naiv und zutraulich wie Kinder. Sie sind fleißige Weberinnen und Stickerinnen und betätigen sich in Haus und Feld; auch als Arbeiterinnen in den Tabakfabriken. Auf dem Markt aber, wo Berge von Trauben, Melonen, Paprika in leuchtenden Farben glühen und in den offenen Garküchen, wo Maiskolben und Hammelfleisch feil geboten werden, sieht man Männer in braunen Pumphosen und hohen Fellmützen am Werk. Nur kleine Mädchen tragen im Straßenhandel zuweilen Früchte und Blumen herum. Von Hygiene weiß man wenig. Die Armut ist groß, — besonders unter den Flüchtlingen (nach dem Kriege wurde Bulgarien

Digitized by Google

von einer halben Million überschwemmt!) Oft schläft man auf nackter Erde. Das Kinderelend ist Mitleid erregend. Ein kindlich dumpfer Kirchenglauben herrscht noch in weiten Kreisen des Volks. Die Klöster haben ihre Bedeutung auch nach der Befreiung nicht verloren. Nach dem Weltkriege suchten viele Frauen in ihnen Zuflucht. Mit Inbrunst knieen die Bäuerinnen vor den Bildern der Heiligen Paraskewa und der Gottesmutter und schmücken ihre Stuben mit gleißenden Ikonen.

Die Frauen der intelligenten Schichten hingegen werden schon seit 50 Jahren in Gymnasien geschult, die den gleichen Lehrgang wie Knabengymnasien haben. Nur mit Widerstreben sehen sie der Errichtung von Mädchenlyzeen entgegen, die neuerdings vom Staat geplant wird, um die weibliche Konkurrenz herabzusetzen. Seitdem 1894 die ersten Hörerinnen und 1901 die ersten Studentinnen die Universität Sofia bezogen, ist ihre Zahl so schnell gestiegen, daß heute ein Viertel der Studierenden an der Universität Sofia und der dortigen Prviathochschule aus Frauen besteht. Im späteren Beruf sind die meisten Lehrerinnen; auch Ärztinnen und Pharmazeutinnen. Als nächsten Schritt erwartet die bulgarische Frauenbewegung die Zulassung zur juristischen Laufbahn, die in erster Lesung beschlossen ist.

Die Vorsitzende des Bulgarischen Frauenbundes Dimitrana Ivanova, die in ihrer Jugend in der Schweiz Philosophie studierte, hat noch in reifen Jahren in Sofia das Studium der Rechte absolviert. Ihr Ziel ist die Advokatur; sie will für das Recht von Frauen und Kindern wirken. Kinderschutz und Kinderpflege liegen ihr besonders am Herzen. Ist sie doch Mitglied des Direktoriums im Bunde für Kinderschutz, der als Mitglied des Internationalen Bundes gleichen Namens 1925 in Bulgarien begründet wurde. An seiner Spitze stehen der Leiter der Universitätskinderklinik in Sofia Professor Dr. Wateff und Frau Constanze Ljaptschewa, die Gattin des Ministerpräsidenten. Krippen, Kinderhorte und Wanderausstellungen zur Schulung bäuerlicher Mütter werden häufig nach deutschem Vorbilde eingerichtet.

Der Bund für Kinderschutz arbeitet in enger Fühlung mit den 76 Frauenverbänden des Landes, die im „Bulgarischen Frauenbund" zusammengeschlossen sind. Diese tragen oft bildhafte Namen wie „Maika" (die Mutter), „Radost" (die Freude), „Dobrodjetel" (die Wohltat). Ihre Zusammenarbeit gipfelt in einer großen Jahresfeier, dem „Tag des Kindes", der seit 1926 mit Unterstützung der Behörden, der Schulen, Kirchen und Stadtverwaltungen am ersten Sonntag nach Ostern in jedem Dorf und jeder Stadt des Landes gefeiert wird. Kinder wirken als freiwillige Helfer mit, sammeln Geld, verkaufen Blumen und Aufrufe. So errang man jährlich fast eine Million Lewa. Dieses Geld kommt der Erholungsfürsorge zugute, die in Bulgarien stark entwickelt ist. In Varna und anderen Seebadeorten werden ganze Schulen während der Ferien den Erholungskindern eingeräumt; in Klöstern und Erholungsheimen werden sie gastlich aufgenommen. Vor allen Städten findet man Ferienkolonien, wo die Kinder unter Aufsicht der Lehrer hausen.

Die Verschickung erfolgt durch die „Schulkommissionen", die im Verein mit dem Unterrichtsministerium und den Frauenverbänden arbeiten. Diese Kommissionen sind Wahlkörperschaften, in die die Frauen vermöge des passiven Wahlrechts hineingewählt werden können. Das einzige politische Recht der bulgarischen Frauen, die selbst keinerlei Stimmrecht haben.

Digitized by Google

Eine andere Sorge der Frauenverbände ist die Erhaltung der „professionellen" (Fach-) Schulen, die Schneiderinnen, Putzmacherinnen und hauswirtschaftlich tätige Mädchen heranbilden. Auch Heimarbeiterinnen werden von ihnen unterstützt. Die Zentrale, in der all die bunten Webereien, Stickereien und Holzmalereien zum Versand zusammengetragen werden, der „Bogarski Nakit" (Bulgarische Heimarbeit), steht unter der Leitung von Julia Malinowa, der Gattin des einstigen Ministerpräsidenten, einer sehr intelligenten Russin.
Der Bulgarische Frauenbund ist einer Reihe großer Internationaler Frauenverbände angeschlossen. In seiner Bundeszeitschrift „Dschénski Glas" (Frauenstimme), die von Dimitrana Ivanova geleitet wird, spiegelt sich westeuropäisches Frauenstreben lebendig wieder. Als Dimitrana Ivanova im Sommer 1929 vom Berliner Frauenweltkongreß heimkehrte und in Sofia darüber berichten sollte, forderte sie den vornehmsten Saal in einem Ministerium für ihren Vortrag. „Die Deutschen haben uns würdig und feierlich aufgenommen; Vertreter der Regierung haben uns begrüßt. Darum muß auch in würdiger Weise über den Kongreß berichtet werden", sagte sie. Auf ihren Wunsch hielt Frau Tony Markow-Sandhage, eine nach Bulgarien verheiratete Deutsche, in der Provinz Vorträge über die deutsche Frauenbewegung. Frau Ivanova ist es auch, die die Studienfahrt bulgarischer Frauen nach Deutschland geführt und ihr klar umrissene Ziele gesteckt hat.
Nicht im Genuß von Sehenswürdigkeiten schwelgen, sondern ernsthaft arbeiten wollten die bulgarischen Frauen auf dieser Reise. Sie sahen die Hygieneausstellung in Dresden, Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen in Berlin und Bremen an, um in ihrer Heimat in gesundheitsförderndem Sinn wirken zu können. Sie besuchten Fach- und Gewerbeschulen, um ihre „professionellen" Schulen zu vervollkommnen. Sie sahen sich die neuesten Mädchenlyzeen an, um sachkundig an den Aufbau solcher Anstalten in Bulgarien herangehen zu können. Sie ließen sich eingehend vom Aufbau unserer Jugend- und Wohlfahrtspflege berichten und statteten der „Weiblichen Polizei" einen Besuch ab. Auch diese wollen sie in Bulgarien einführen, — zunächst noch ein Wunschziel, für dessen Verwirklichung sich aber eine junge Bulgarin schon in Deutschland schult.
Der Eifer und Ernst, mit dem die Bulgarinnen fragten, immer wieder fragten, um das Geschaute zu verstehen, um unsere Arbeit in ihren Einzelheiten zu erforschen, mußte jedem, der an den Führungen teilnahm, hohe Achtung abnötigen. Man erlebte hier wieder einmal, daß es eine Schwesternschaft der Arbeit und des sozialen Wollens gibt, die über politische Grenzen hinaus alle Gleichgerichteten eint. Und man sah, daß Frauentum im Volkstum wurzelt und daß Frauen, die mit brennendem Verantwortungsbewußtsein für ihr Volk wirken, sich von der Wurzel ihres Wesens aus verstehen, mögen sie auch verschiedener Rasse sein und räumlich noch so weit getrennt in ihrem Schaffen. Der deutsch-bulgarischen Frauengemeinsamkeit sollte darum auch das bulgarische Sprichwort gelten, das Wollen und Sein dieses Volks so treffend kennzeichnet: „Was nicht erlischt, ist nicht auszulöschen."

Digitized by Google

Gesundheitliche Probleme der berufstätigen Ehefrau.[1])

Von Prof. Dr. H. Runge, Oberarzt der Univ.-Frauenklinik in Kiel.

Die zunehmende Betätigung der Frau im Erwerbsleben bringt es mit sich, daß die Zahl der Frauen, die aus einem selbständigen Beruf heraus in die Ehe gehen, immer größer wird. Auch die Führung der Ehe selbst, in der beide Partner weiter einen praktischen Beruf ausüben, wird infolge der zunehmenden sozialen Umschichtung schon heute verhältnismäßig häufig angetroffen.

Die Verbindung von Ehe und Beruf für die erwerbstätige Frau wird von vielen erstrebt und als etwas Ideales angesehen. Die praktische ärztliche Erfahrung lehrt aber, daß doch mit dieser Kombination eine Reihe von Problemen auftauchen, die nicht einfach zu lösen sind.

Die Verbindung von Ehe und Beruf ist in erster Linie nicht eine hygienische sondern eine soziale Frage. Sozial insofern, als die bei dieser Verbindung entstehenden Schwierigkeiten fast restlos behoben werden können, wenn die materiellen Verhältnisse, unter denen die berufstätige verheiratete Frau lebt, günstig sind: Wenn also die Geldmittel derartig sind, daß sich die Frau Hilfe im Hause und Schonung und Erholung für sich selbst in genügendem Maße gestatten kann.

Leider ist dies eine Voraussetzung, die nur für die allerwenigsten Ehen berufstätiger Frauen zutreffen kann. In der Mehrzahl der Fälle bleibt die Frau ja gerade deswegen im Beruf, weil das Einkommen des Mannes allein nicht genügend günstige Lebensmöglichkeiten ergibt. In diesen Fällen bedeutet die Ehe also bereits von vornherein einen Verzicht auf eine gewisse Behaglichkeit des Lebens oder vielfach den Verzicht auf Kinder. Denn mit dem Augenblick, in dem der natürliche Beruf der Frau in Konkurrenz mit dem Erwerb tritt, zeigt sich eine Reihe von Schwierigkeiten.

Diese Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß der Eintritt einer Schwangerschaft von Anfang an eine weitgehende Umstellung der körperlichen Funktionen der Frau mit sich bringt, und vielfach auch auf das Seelenleben in ganz bestimmter Weise einwirkt. In den ersten Wochen der Schwangerschaft beobachten wir vielfach das sogenannte morgendliche Erbrechen, d. h. morgens, wenn die Frau sich erhoben hat, und zu frühstücken versucht, besteht ein starker Widerwillen gegen Nahrungsaufnahme, sodaß nichts genossen werden kann, oder aber, wenn versucht wird, etwas zu genießen, tritt Erbrechen auf. Es handelt sich hierbei um eine an sich harmlose Störung, die dadurch überwunden wird, daß zunächst einmal schon morgens, im Bett vor dem Aufstehen kleine Mengen Speisen genossen werden, und daß dann weiter im Laufe des Vormittags mehrfach von Neuem versucht wird, etwas zu genießen. Hier werden sich für die Frau, die am frühen Morgen zu einer bestimmten Zeit ihre Berufsarbeit anfangen muß, schon die ersten Komplikationen ergeben. Die Besonderheit dieser Störung besteht nun aber darin, daß sie sich verschlimmert, wenn längere Zeit keine Nahrung genossen wird. Während die Frau in ihrer

[1]) Aus einer Vorlesung für Hörerinnen aller Fakultäten, Sommersemester 1929: „Der weibliche Organismus in Beruf und Sport".

Digitized by Google

Häuslichkeit in der Lage ist, diesen Dingen Rechnung zu tragen, werden naturgemäß hier für die außerhalb des Hauses arbeitende Frau Schwierigkeiten und Störungen bestehen. Sie wird so unter Umständen vorübergehend außerstande gesetzt werden, ihren Beruf auszuüben.

Sehr häufig treten mit dem Beginn einer Schwangerschaft auch seelische Veränderungen bei der jungen Mutter ein. Ihre Reaktion auf die Einwirkung ihrer Umgebung wird eine andere. Ihre Sympathien und Antipathien ändern sich, ihr sonst gleichmäßiges Verhalten gegenüber bestimmten Anforderungen wird verändert. Aus dieser andersartigen Einstellung können gerade derjenigen Frau, die in verantwortlicher Stellung steht und gezwungen ist, hochdifferenzierte Arbeit zu leisten, Schwierigkeiten entstehen.

Die Beschwerden des Schwangerschaftsbeginns pflegen sich meist nach Ablauf der ersten drei bis vier Monate zu verlieren. Es tritt eine Gewöhnung an die Schwangerschaft ein. Der Organismus der Frau ist nicht nur imstande, für die wachsende Leibesfrucht zu sorgen, sondern er selbst blüht unter der Einwirkung dieses Vorganges auf. Für viele Frauen bedeutet diese Zeit der Schwangerschaft einen Höhepunkt körperlichen Wohlbefindens und auch einen Höhepunkt körperlicher und seelischer Leistungsfähigkeit.

Für die besonderen Verhältnisse der Berufstätigkeit werden also in diesem Zeitraum Schwierigkeiten der Arbeit, die in Zusammenhang mit dem Zustand der hoffenden Frau stehen, nicht im wesentlichen Maße zu erwarten sein.

Wenn jedoch das Ende der Schwangerschaft herannaht, so entstehen durch diesen normalen Zustand an sich allmählich Behinderungen für eine Berufstätigkeit. Das Kind wächst jetzt stark und stellt zusammen mit den für seine Ernährung und seine Unterbringung angelegten Organen eine recht erhebliche Last dar, die von der Mutter dauernd getragen werden muß. Das Gewicht von Kind, Placenta und Fruchtwasser zusammen beträgt etwa 6—8 kg, also über 10% des Körpergewichts der Frau. Hierdurch wird also schon von vornherein eine gewisse Menge Arbeitskraft verbraucht.

Hierdurch ist die absolute Leistungsfähigkeit eingeschränkt, und die Frau, die jetzt gezwungen ist, acht Stunden oder länger irgendwelche Berufsarbeit zu leisten, wird zweifellos schon rein mechanisch in ihrer Arbeitsmöglichkeit beschränkt. Relativ leichter hat es die Hausfrau: Einmal, weil ihre Arbeit abwechslungsreich ist, weil der ganze Körper in gleichmäßiger Weise nicht zu stark belastet wird, wenn man von einzelnen ganz schweren Verrichtungen absieht, und weil eben die Möglichkeit besteht, daß die Frau im Hause ihr Arbeitspensum ihrer Leistungsfähigkeit anpaßt.

Viel eingreifender noch als diese äußeren Dinge sind aber die Veränderungen im Innern des weiblichen Körpers, der sich jetzt vollkommen auf die Entwicklung und Ernährung des werdenden Kindes einstellen muß.

So beobachten wir, daß das Herz mehr arbeiten muß, daß die Blutverteilung im Körper der Frau eine ganz andere ist, weil sehr viel Blut zur Gebärmutter hinströmen muß, um für die Atmung und Ernährung des werdenden Kindes zu sorgen.

Eine Reihe körperlicher Schäden können durch diese Kombination entstehen. So treten z. B. Krampfadern bei schwangeren Frauen häufig auf, weil die Blutfülle in der unteren Körperhälfte und damit die Dehnung der Blutadern in diesem Zustand besonders groß ist. Krampfadern sind nun außerdem auch eine Berufskrankheit der sogenannten stehenden Berufe. Übt also die Frau einen

Digitized by Google

Beruf aus, in dem sie gezwungen ist, länger zu stehen, so wird hier die doppelte Belastung verhältnismäßig leicht zu Krampfadern führen.

Durch die gleiche Ursache entsteht bei der schwangeren Frau eine Anschwellung der Füße und der Unterschenkel. Auch hier wird also der gleiche Kreis der Berufstätigen betroffen werden.

Sehr hohe Anforderungen stellen die letzten Monate der Schwangerschaft an alle Organe des Stoffwechsels. Die Mutter muß ja den Sauerstoff einatmen, den die wachsende Frucht atmet. Sie muß die Kohlensäure, die im Stoffwechsel des Kindes verbraucht wird, durch ihre Lungen ausatmen.

Alle Baustoffe, aus denen sich der Körper des Kindes aufbaut, muß die Mutter aufnehmen, verdauen und an das Kind abgeben und ebenso muß sie alles, was an Abfallprodukten im Stoffwechsel des Kindes entsteht, wieder in ihr Blut aufnehmen und durch ihre Ausscheidungsorgane zur Ausscheidung bringen. Diese Höchstleistungen werden vom Körper der gesunden Frau spielend erfüllt. Es darf aber nicht übersehen werden, daß es sich eben um Höchstleistungen handelt und daß während dieser Zeit die äußeren Lebensbedingungen möglichst weitere Belastung vermeiden sollten. Das ist nicht so zu verstehen, daß die Frau etwa ruhen und sich weniger körperlich bewegen sollte. Körperliche Bewegung, z. B. die abwechselungsreiche Hausarbeit sowie sportliche und gymnastische Übungen sind durchaus angebracht. Aber Büroarbeit, langes Sitzen, Tätigkeit in geschlossenen Räumen, evtl. in schlechter Luft von Warenhäusern, Fabriken oder Schulen, sind Dinge, die zweifellos eine stärkere Schädigung der hoffenden Frau hervorzubringen imstande sind. Auch geistig sollte in dieser Zeit zu starke Belastung vermieden werden, also auch die verantwortlichen akademischen Berufe stellen keine restlos günstige Betätigung in dieser Zeit dar. So läßt sich an einer Reihe von Beispielen zeigen, daß die Konkurrenz der Mutterschaft und des zum Zwecke des Broterwerbs eingeschlagenen Berufs Störungen zu verursachen imstande ist. Die Arbeitsleistung der Frau in dieser Zeit ist nach dem Kapitalwert gemessen, auch geringer als die Arbeitsleistung des Mannes oder auch der Frau, die nicht Mutter ist. So erklärt es sich, daß für die geringere Bewertung der Frauenarbeit tatsächliche objektive Gründe vorhanden sind.

Die Gefahr dieser Verkettung ist vom Sozialpolitiker besonders unter dem Einfluß einsichtsvoller ärztlicher Berater erkannt. Eine Reihe von Gesetzen, die den Schutz der schwangeren Frau bezwecken, sind zum Teil bereits in Kraft, zum Teil in lebhafter Diskussion. Aber auch ihre volle Anwendung scheitert zur Zeit noch an materiellen Fragen.

Aus den Problemen, die durch die Verkettung des Broterwerbs mit dem natürlichen Beruf der Frau entstehen, ist im vorliegenden nur ein kleiner Teil gezeigt. Geburt und Wochenbett stellen weitere Ansprüche. Die Möglichkeiten der Erholung und körperlichen Wiederherstellung der Frau im Wochenbett sind entscheidend für die weitere Gesundheit ihres ganzen Lebens und für ihre Leistungsfähigkeit, als Pflegerin ihrer Kinder und evtl. als Mutter zukünftiger Kinder. Eine Reihe weiterer Probleme, auf die ebenfalls hier nur hingewiesen werden soll, entstehen gerade jetzt durch die Konkurrenz zwischen Pflege und Erziehung der Kinder auf der einen und Berufsarbeit auf der andern Seite. Die soziale Umschichtung hat hier eine solche Fülle von neuen Fragen gebracht, daß noch Jahre von Arbeit notwendig sein werden, um hier neue Wege zu finden.

Digitized by Google

Lebenseinigung.

Von Liselotte Deppe-Kuntze.

Das Wort „Lebenseinigung" hat Friedrich Fröbel geprägt, und es enthält den Grundgedanken seines Lebens und Tuns. Er versteht darunter etwa den Zusammenklang zwischen Mensch, Gott, Natur, die Entdeckung des Verhältnisses von Innerem zu Äußerem, von Gehalt zu Gestalt, oder „das einende Band zwischen Objekt und Subjekt". „Lebenseinigung" ist ihm weniger eine schließliche Verschmelzung zu innerer Harmonie (zu einem Motiv), als das gleichzeitige Erfassen der Leitmotive, „eine Methode der Zusammenschau, die zu Frieden und Ruhe führt." [1])

Es ist bezeichnend, daß die Menschen der Jetztzeit, als Kinder des aufreibenden Großstadtmilieus und Mitläufer im modernen Arbeitstempo, auf das Wort „Lebenseinigung", soweit sie es auf sich selbst beziehen, nur mit schmerzlichem oder resigniertem Achselzucken reagieren. Trotz der unverkennbaren allgemeinen inbrünstigen Sehnsucht nach Einigung in der Zersplitterung, nach starker Zusammenfassung und Führung im Chaos der Ideen und Geistesrichtungen, ist dem inmitten von Versachlichung, Entpersönlichung und moderner Zivilisation stehenden Menschen die Verwirklichung des Begriffs Lebenseinigung oder seine „Darlebung" (wie Fröbel sich ausdrückt) eine unmögliche Utopie. Mit gewissem Schmerz blickt der kultivierte Moderne auf die klassischen Vorbilder der Humanität, wie sie etwa in den Gestalten der Humboldts verwirklicht sind, als auf Repräsentanten einer vergangenen Zeit, die dank ihres einheitlichen Bildungsideals eine allseitige geistige Vollendung erreichten, wie sie auch dem hochstehendsten Modernen verschlossen ist.

Wenn nun das Charakteristikum des modernen Menschen Zerrissenheit und nicht Einigung heißt, so wird die Frage „Welches sind die Kräfte und Mächte, die dieser tiefen Not der Zeit steuern könnten" allmählich brennend. Man sagt sich, daß alle Mängel wahrhaft nur von unten her und von innen heraus verbessert werden können, und daß ihre rein äußere Abstellung keine Bedeutung haben kann, wenn sie nicht Form und Folge innerer Triebkraft ist. So wird man wieder einer Ansicht Fröbels zustimmen müssen, der am Tage der Völkerschlacht von Leipzig niederschreibt: „Nicht die Staatsidee wird die Deutschen zusammenschließen, sondern die Erziehungsidee wird sie zum Volke einen." Die Erkenntnis der im deutschen Wesenskern liegenden unpolitischen Ader kann diese Ansicht nur bestätigen. Aus der Erziehung und aus ihrer Frucht der Menschenbildung im tiefsten Sinn werden wir allein „Lebenseinigung" hervorblühen sehen, als ein innerer Gewinn, der sich nach außen hin auswirkt.

Wie also ist Jugend durch Erziehung zu führen, um sie zu glücklicheren Lebensgestaltern heranwachsen zu lassen, die die Aufgabe der Generation vollbringen und die Spannung zwischen Zivilisation und Kultur, zwischen Zerrissenheit und Zusammenschau im Sinne der „Lebenseinigung" fruchtbar werden lassen?

[1]) Vgl. M. A. Kuntze, Friedrich Fröbel, sein Weg und sein Werk. Quelle & Meyer. 1930, S. 77.

Digitized by Google

Führende deutsche Erziehungsbewegungen haben versucht, abseits der üblichen zeitgemäßen Erziehungsform und fern der Zerrissenheit der Großstadt in den verschiedenen Landerziehungsheimen (Lietz'sche u. a.) ein einheitliches geschlossenes Milieu dem Kinde zu schaffen. Der alte Rousseau'sche Ruf wurde hier ideenhaft verbunden mit dem modernen Ruf nach sozialen Erziehungsfaktoren, nach dem erziehlichen Wert, der im Gemeinschaftsleben und in der Einheit einer gewissen Geistesrichtung innerhalb derselben steckt. Aber auch hier zeigen sich dem Eingeweihten übergenug Probleme und Enttäuschungen, mögen sie nun aus der Unzulänglichkeit der menschlichen Natur überhaupt entstehen, die zu einem Leben in sehr kleiner Gemeinschaft und Abgeschlossenheit ohne zu verengen nur selten geschaffen ist, oder auch in einem Stillstand der Entwicklung dieser Anstalten liegen, deren Gedankenwelt von den Staatsschulen längst übernommen ist, und die doch in ihrer Abseitsstellung verharren ohne Nutzbarmachung der weiterstürmenden Zeit und deren neuer Lichtblicke.[1]) Die ausführliche Debatte in den Fachblättern spricht deutlich von der hier bestehenden Krise.[2]) So glücklich trotzdem die Landerziehungsheime für viele Schüler sein können, so oft Einzelne auch noch jetzt durch sie zur Lebenseinigung geführt werden mögen, so wenig wollen oder können sie aber jedenfalls durch ihre Internatsform der Masse dienen.

Im Grunde deutschen Volkslebens ist es unverbrüchlich fest gewurzelt, daß erster Träger aller Lebenseinigung die das Kind umgebende Einheit der F a m i l i e ist und bleiben muß. Aller traurigen modernen Zerfallserscheinungen eingedenk — muß doch betont werden, daß es auch heute glücklicherweise immer noch ein gutes Stück deutschen Familienlebens überall gibt. Es ist hier nicht der Platz nun im Einzelnen darzulegen, wie etwa eine Mutter schon ihr kleinstes Kind im Sinn Fröbelscher Lehren zu einer Zusammenschau seiner Umwelt, also zu einer Art kindlicher Lebenseinigung führen kann, als Grundlage zu einer späteren glücklicheren Lebensgestaltung. Fröbels Kleinkinderpädagogik ist ja bereits — fast überbetont gegenüber seiner Bedeutung für die allgemeine Pädagogik der Gegenwart — schon genügend bekannt. Tiefste, naturhafte Fäden werden trotz aller Zivilisation gerade den Müttern wohl nicht so leicht verloren gehen. Wie schon dem kleinen Kinde die ruhevolle Umwelt zu schaffen ist, deren es bedarf, ist jedenfalls d i e große Belehrung, die den heutigen Müttern immer wieder gegeben werden muß. Gerade das bürgerlich begrenzte Milieu des Durchschnitts, umfassend Familienangehörige, Wohnung und Küche, Garten und Stadt, ist der Umkreis, in dem sich die Schau des Kleinkindes zur Einheit rundet. Im übrigen liegt von Natur aus, vielleicht als Erbe paradiesischer Zeiten „Zusammenschau" (natürlich im kindlichen Blickfeld) dem zarten Kindesalter besonders nah, und es scheint so richtig, daß Fröbel selbst als den Weg zu seinem Ideal zu gelangen empfiehlt: ich kenne wohl ein Mittel es zu erreichen, es heißt Einsicht, es heißt nachgeben dem rein menschlichen, dem Kindesgemüt.[3])

Als zweiter Erziehungsfaktor aber tritt dann für das normale Kind n e b e n der Familie die S c h u l e in den Vordergrund. Es ist nicht zu übersehen, daß sie mit fortschreitender Entwicklung der Familie mehr und mehr Aufgaben

[1]) Vgl. Frankfurter Zeitung, Nr. 811, Oktober 1928.
[2]) Vgl. Die Erziehung, Heft 10/11, 1928. Heft 2, 1929. Heft 4, 1930.
[3]) Vgl. auch a. O. S. 77.

Digitized by Google

abgenommen hat und bis zu besseren Zeiten auch weiter dazu berufen sein wird. Wie doppelt wichtig scheint da die Verwirklichung des Fröbelschen Leitwortes: „Vereinen möcht' ich gern, was so getrennt vor mir steht, das Leben und die Schule müssen eins sein!" Wie fern steht das heutige Schulkind aber diesem Grundsatz! Gerade das moderne Schulkind ist einer Überfülle von Eindrücken und Einflüssen ausgesetzt, die den Grund legen dürften zur Zerrissenheit der Generation. Hier erst beginnt die Zeit, in der alle Quellen zur Lebenseinigung verschüttet zu werden drohen. Woran liegt das? In ihrem Buch „Sinn und Formen geistiger Führung"[1]) wirft Gertrud Bäumer die bedeutsame Frage auf, „ob das dem heutigen Aufbau der Erziehungsinstitutionen eigentümliche Nebeneinander von Teilleistungen: Familie, Schule, Kirche, Jugendpflege nicht notwendig alle Wirkungen verflacht, ob nicht die Einflüsse sich verwirren und gegenseitig ins Wesenlose zurückdrängen, und Formlosigkeit, Unstete und Skepsis die beinah unausbleibliche Folge sein muß." Man sieht, auch hier wird die Notwendigkeit einer Umgestaltung im Sinne der „Lebenseinigung" klargestellt. Aus dem Neben- muß ein sinnvolles Ineinander werden. Wie könnte eine solche Umgestaltung sich anbahnen? Vielleicht zunächst rein äußerlich: der Schulbau und seine Einrichtungen müssen dem kindlichen Wesen heimatlich-gemütlich erscheinen. Was soll ein kleiner ABC-Schütze, gerade frisch aus Mutters Wohn- oder Kinderstube kommend in einem Riesenprachtbau, dessen lange Gänge und fabelhafte Spiegelscheiben ihn nur erdrücken? Wie kann er hier eine Beziehung zur bisherigen Welt erblicken? Wie viel beruhigender und kindgemäßer würden da weniger prunkvolle Schulen sein, die trotzdem aller modernen Zweckmäßigkeit nicht zu entbehren brauchen. Der vorher erwähnten Zersplitterung der Einflüsse könnte auch ein gut Teil genommen werden, wenn Einrichtungen der Jugendpflege, Hort, Lesestube, Sprechstunde der Fürsorgerin grundsätzlich ins Schulgebäude mit hineinverlegt werden könnten wie das in einigen Großstädten z. B. Frankfurt a. M. schon jetzt geschieht. So würde das Kind in der Schule ein Heim finden können, das auch außerhalb der Schulstunden in dem Augenblick Gastfreundschaft gewährte, wo das Elternhaus aus irgendwelchen Gründen zeitweilig versagt. Überhaupt ließe sich die moderne Schule als der einigende gemeinschaftsbildende Ruhepunkt für einen örtlich begrenzten Umkreis denken. Schon wird die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus überall in die Tat umgesetzt, werden durch Elternabende Erwachsene in die Schule hinein bezogen, und die Stärkung dieser Bindung würde sich als ersehnte „Lebenseinigung" im Leben des Kindes auswirken. Mittelalterliche Klöster waren nicht nur Unterrichts-, sondern Kulturstätten für ihren Umkreis. Warum läßt sich nicht das Gleiche ins Moderne übertragen von unseren Schulen? Je mehr die freien Bildungs- und Wohlfahrtsbestrebungen in die Schule hineingezogen werden, desto weniger wird sie die Atmosphäre der nur Lernschule haben, desto mehr selbst die Atmosphäre der „Lebenseinigung" atmen. In die Großstadt gehörten, in die Nähe der Familienwohnung, und dadurch Kind und Eltern vertraut, den Kindern den weiten Schulweg ersparend, viele solcher Kulturzentren. Je kleiner und örtlich näher sie dem Kreis, für den sie zuständig sind, um so „lebenseinigender" sind sie in ihrer Wirkung. Nach Bedarf könnten

[1]) Gertrud Bäumer, Sinn und Formen geistiger Führung, Verlag F. A. Herbig, 1930, S. 59.

Digitized by Google

sie räumlich in Ober-, Mittel- und Unterstufe getrennt werden, um Heimatgefühl und Übersichtlichkeit dem Kinde zu erhalten. Welch' prachtvolle Aufgabe gerade für Frauen wäre es, diese neuen Lebensmittelpunkte deutscher Volksbildung auszugestalten! Vielleicht kann die Reform der Lehrerbildung hier aus ihren Akademien Kräfte stellen, die nicht mehr nach Gesichtspunkten seminaristisch eingelernten Wissens, sondern unter weiter gesteckten Bildungszielen, eben dem der bewußten Lebenseinigung hier schaffen würden.

Es könnte eingewandt werden, daß die oben vorgeschlagene räumliche Einigung der Schule mit Organen der Wohlfahrtspflege usw. gerade zu einer Zerstreuung und Zersplitterung des Schulkindes werden könnte. Hier liegt eine Gefahr, die vermieden werden kann und muß. Da diese Organe heute zur Hilfsstellung für Kind und Schule unmöglich mehr zu entbehren sind, ist es besser, sie fallen von einer Seite her ins Leben des Kindes ein, und können hoffentlich (!) um so leichter in gegenseitiger Verständigung nach gleichen Zielen hinarbeiten. Nun ist es klar, daß all diese Vorbedingungen nutzlos wären, wollte man nicht auch zugleich die inneren Bildungsziele ebenso unter den Leitgedanken „Lebenseinigung" stellen. Das bedeutet in diesem Zusammenhang: Zurückführung zum Wesentlichen, Wegwerfen eines großen Teils der Überfülle des bisherigen Lehrstoffs, Befreiung vom allzu vielen, Wahrung der geraden und klaren Linie! Einen beachtenswerten Fingerzeig in dieser Richtung gibt eine soeben erschienene kleine Schrift von Dr. E. Meißner, die aus dem Kreis der deutschen Landerziehungsheime stammt, dort aber kaum zur vollen Durchführung kommt.[1]) Die Schrift stellt zwar ein „Schul- und Erziehungsprogramm für das deutsche Internat" dar, könnte aber sehr wohl in den wesentlichen Grundsätzen auch für die öffentliche Schule (und für externe Schüler) nutzbar gemacht werden. Die Abgrenzung des Lehrstoffes wird bei diesem, ebenso wie bei allen anderen dahingehenden Vorschlägen, zweifellos umstrittene Ansichten auslösen, und bleibt Fachleuten vorbehalten. Aber grundlegende Sätze „nicht auf Stoffmengen, nicht auf vielseitige, oberflächliche Anregungen kommt es an, sondern auf gute Arbeitsdisziplin" und „so läßt sich die Überfülle der heutigen Lehrpläne und das Bestreben immer noch mehr an interessanten und bemerkenswerten Stoffen in die Schule hineinzutragen, wobei der Lehrerfolg offenkundig im umgekehrten Verhältnis zu der Menge herbeigeschleppter Güter steht, keinesfalls mit modernen Arbeitsgrundsätzen vereinen", solche Sätze müssen selbst entsprungen sein aus der Sehnsucht, dem heutigen Kinde wieder zur „Lebenseinigung" zu verhelfen. Moderne Sachlichkeit ist hier ins Geistige, in den Bildungsgang der Jugend verlegt und ist in der Wirkung befreiend von allem Ballast und letzten Endes lebenseinigend. Gefordert wird, bei starker Kürzung des Lehrstoffs, eine fest umrissene Mußleistung, die durch Straffung der Arbeit und eine „neue Strenge" (im Sinn starker Selbstdisziplin) erreicht werden soll. Neben der Mußleistung stehen die Forderungen der Belebung der Eigentätigkeit außerhalb des eigentlichen Unterrichts durch Wahlarbeit und der Gedanke des Arbeitsdienstes im Sinne ernsthafter Nutzarbeit. Auch in der öffentlichen Schule könnte „Wahlarbeit" mehr oder weniger in den Schulbetrieb selbst, in das

[1]) Vgl. Die Drei-Fächer-Schule von Dr. Erich Meißner. Zu beziehen durch das deutsche Landerziehungsheim Haubinda in Thüringen.

Digitized by Google

häusliche Milieu, oder in die der Schule verbundenen Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege gelegt werden. Wie viel leichter könnte ein so geführtes Kind, im richtigen Maß von Pflicht und Neigung, Mußleistung und Wahlarbeit, beruhigt durch eine überblickbare Umwelt, zur Lebenseinigung gelangen, als die verwirrende Großstadt mit weitem Schulweg, als das geistige Vielerlei, das in der Schule das Kind erwartet, die vielen Einflüsse, die es noch außerhalb der Schule jetzt bestürmen, heut jemals vermögen! Ist der erste Lebenskreis, in dem sich Zusammenschau, Lebenseinigung vollzieht, die Familie, so könnte — je nach der Qualität der Familie — im stärkeren oder schwächeren Verein mit ihr, die Schule den zweiten Kreis der Lebenseinigung darstellen, auf daß ein Wort R. M. Rilkes sich am Kinde erfülle: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn!"

Eine durch diese Kreise gestaltete Jugend, wird dann auch reif sein, auf der folgenden Bildungsstufe, der Universität, nach den besten Formen der Lebensgestaltung selbst zu suchen. Wenn man erkennen mußte, daß Lebenseinigung für den modernen Menschen aus der mehr oder weniger glücklich erarbeiteten „Zusammenschau" besteht und nur aus einem die Umwelt einigenden Kreis erwachsen kann, so wird man fühlen, daß gerade die Universität am allerwenigsten diesen Kreis bisher bildet. Sache studentischer Organisation wird es sein, in noch weit größerem Umfang und mit anders gerichteten Aufgaben als es bisher bei studentischen Verbindungen üblich, einen Gemeinschaftskreis zu bilden. Es wird immer mehr anerkannt, daß der allzu spezialwissenschaftliche abstrakte Inhalt deutscher Universitäten mit der Einstellung ihrer gelehrten Führer einen Inhalt im Sinne der Lebenseinigung nur dem geben konnte, der es verstand sehr auf eigene Faust nachzuhelfen, und daß die Wege hierzu nicht immer glücklich gewählt waren. Hier ist gewiß von den Colleges des Auslandes viel zu lernen, sowohl was das persönlich gestaltete Führertum der Lehrer, als das Zusammenwirken von Theorie und Praxis innerhalb des Studiums, als auch die Lebens- nicht nur Arbeitsgemeinschaft der Studenten selbst betrifft, in Sport, Geselligkeit, Klubleben usw. Die Entwicklung geht in Ansätzen bereits deutlich dahin, auch einen dritten und letzten Bildungskreis zum Zweck persönlicher Formung ihrer Glieder im Sinne der Lebenseinigung herbeizuführen.

Wenn der Ausspruch eingangs zitiert wurde, daß es die Bildungsidee ist, die die Deutschen zum Volke einen wird, so kann man umgekehrt hoffen, ja vertrauen, daß ein unter dem Eindruck der Einheit und des Wesentlichen aufgewachsenes Volk seinem Wesen, in Inhalt und Form, einheitlichen und wesentlichen Ausdruck zu geben steht. Es wird die Mittel zu seiner Lebenseinigung finden, formal: in der Erneuerung des deutschen Reiches zur wirklichen Einheit und in der Vereinheitlichung seines Verwaltungsapparates. 16 Schulbehörden der Einzelstaaten mit jedesmal anderen Schulgesetzen werden aufhören! Inhaltlich: in der Lebensgestaltung seiner Glieder nach außen wie nach innen. Und stellt man den beschriebenen drei Lebenskreisen des Bildungsganges nun den Lebenskreis des Erwachsenen, des schaffenden Berufsmenschen gegenüber, so wird die neue und so gebildete Generation nun auch hier ihre Zerrissenheit verlieren, ja selbst sich wieder finden können. Vielleicht wird rein äußerlich ihr Lebenskreis die neue Großstadtsiedelung werden, wie sie jetzt hier und da auftaucht, mit allen Errungenschaften der Wohnweise und

Digitized by Google

Haushaltführung, mit Fühlung zu einem Stück Natur und zu einem Stück Gemeinschaftsleben, und mit ihrer Schule, nicht als Lehranstalt sondern als Kulturzentrum ihrer Kinder. Vielleicht wird die mehr und mehr komplizierte Maschine mehr und mehr die qualifizierte menschliche Arbeitskraft wieder verlangen, und der von ihr zum Sklaven herabgewürdigte Mensch sich wieder zum geistigen Herren über sie erheben können. Auch die, in diesem Zusammenhang immer wieder auftauchende, trostreiche Idee der Verkürzung der Arbeitszeit, die dem modernen Menschen die Zeit zu persönlicher Lebensgestaltung lassen würde, gehört hier her. Einen wunderschönen auch stark vom Drang nach „Lebenseinigung" beseelten Aufsatz, schrieb Dr. Marianne Beth[1]), in dem sie meint: „Die Rationierung der Arbeit muß so geschehen, daß jeder Einzelne neben seinem Beruf auch noch Mensch sein kann, Mann wie Frau." Auch sonst sind dort allerlei beachtenswerte Worte über den Beruf gesagt (für Hausfrau und Erwerbsmenschen), die der jungen Generation zum Aufbau der Lebenseinigung dienen könnten. Scheint es doch gerade eine Frauenaufgabe, daß Frauen als Hüterinnen allen Lebens gegen seine Verkümmerung und für einen kraftvollen Kampf um Lebenseinigung eintreten. Unser ureigenstes Frauenproblem, das im Schlagwort von „Beruf und Ehe" noch ungelöst im Schoß der Zeit liegt, und jetzt überstark zum Leben drängt, wird und muß von der neuen Generation im Zusammenhang mit speziell weiblicher „Lebenseinigung" gelöst werden. „In der Praxis mag alles mit Schwierigkeiten verbunden sein, der Weg im Einzelnen mag unklar bleiben, Krieg und Nachkriegsfolgen mögen hemmend wirken, der Erfolg mag längere Zeit ausbleiben. Aber darum dürfen doch die gesteckten Ziele nicht aus dem Auge entschwinden." [2])

„Lebenseinigung" aber heißt das Ziel, das über allen steht! Gelingt es der Gemeinschaft, ihre Äußerungen und Lebenskreise als Lebenseinigung zu gestalten, so wird auch der Einzelne, der in ihr steht, unlöslich mit ihr verbunden und von ihr abhängig ist, dem Ziel näher rücken. Erst wenn die Vorbedingungen des Gemeinschaftslebens besser gelöst sind, wird der Einzelne leichter zur Persönlichkeitsgestaltung, zur allseitigen Bildung im tiefsten Sinn, zur Zusammenschau, ja zur letzten Sehnsucht der Zeit, zur religiösen Schau im Sinne des Erlebens wieder kommen können. And wenn für die Entwicklung des Kindes das Dichterwort angeführt wurde: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich über die Dinge ziehn", so kann vielleicht der reife um letzte persönliche Entfaltung, um „Lebenseinigung" ringende Mensch in Demut und Ehrfurcht erschüttert fortfahren: „ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen, aber versuchen will ich ihn!"

---

[1]) Vgl. Die Frau, Heft 1, Oktober 1929: „Schlagworte und Fiktionen in der Frauenbewegung" von Dr. Marianne Beth, S. 17.
[2]) Vgl. dieselbe S. 17.

Digitized by Google

Aussprache aus Anlaß der Wahlen.

Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P.

Von stud. jur. Raba Stahlberg.

Zu dem Artikel „Die Stellung der weiblichen Jugend zum politischen Leben" von Gertrud Bäumer im Augustheft der „Frau".
Zuvor ein Einwand:
Der angeführte Bericht meiner Parteigenossin aus der „Neuen Sturmjugend" ist nicht dazu angetan, die Haltung des „geistig regen jungen Mädchens" (von der allein hier die Rede war!) in der N. S. D. A. P. entscheidend zu vertreten. Die Lücke, die die Ausführungen von Frau Bäumer demnach an wesentlicher Stelle aufweisen dürften, bitte ich, mit einer kurzen Darlegung derjenigen Erkenntnisse, die unsere Arbeit in der Hitler-Bewegung steuern, ergänzen zu dürfen.

* * * *

Jener Satz der Weimarer Verfassung, der von den gleichen Rechten und gleichen Pflichten der Frau im öffentlichen Leben spricht, ist bis auf weiteres ein Dokument, das keine private Auslegung aus der Welt schafft. Seine einzige Einschränkung wäre diese: Daß er auf keinen bereits bestehenden, sondern lediglich auf einen von Staats wegen erstrebenswerten Zustand Bezug nimmt.
Es verbleibt also die Tendenz, deren Vertreter scheinbar unangefochten sind von jenem Zweifel, der in unseren Reihen die Erkenntnis zeitigte:
Die Frau setzt mit ihrem Streben nach Gleichstellung ihr Niveau nicht herauf, sondern herab.
Der Tatbestand bestätigt:
Wo immer eine Frau an exponierter Stelle im politischen Leben steht, wo der Konkurrenzkampf mit dem Mann ihre physischen Kräfte überanstrengt, wo sie mit qualvoll angespannten Stimmbändern am Rednerpult oder die Glocke schwingend am Vorstandstisch steht, wo sie darauf angewiesen ist, dem Erfolg nachzujagen, dem Gegner jeden Vorteil abzuringen und schmutziger Verleumdung mit entsprechender Schärfe der Selbstbehauptung entgegenzutreten — überall dort entbehrt die Frau mit geringen Ausnahmen ihrer vornehmsten Wirkung: Jenes heimlichen Zaubers, der in dem rauhen Klima der Öffentlichkeit nicht mehr gedeiht.
Sie mag darauf verzichten, wenn sie glaubt, den Vorsprung, den der Mann kraft Tradition und biologischer Eignung besitzt, durch Intellekt und Stärke der Persönlichkeit einzuholen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Stellung dann eine glänzende und ihr Wirkungskreis ein schlechthin unbegrenzter ist — nichtsdestoweniger wird sie Zerrbild statt Vorbild sein und Mitleid statt liebender Bewunderung begegnen. Die Achtung der Lebenden verschließt sich zuletzt vor jedem Mitmenschen, der ein Organ seiner Seele — gleichviel, zu wessen Gunsten es geschah — verkümmern und verkrüppeln ließ. Ein heimliches Grausen geht diesen unharmonisch entwickelten Gestalten voraus, auch heute noch, wo der Typus des berüchtigten Blaustrumpfs schon längst durch die nicht minder berüchtigt gewordene „Parlamentarierin" abgelöst wurde.
Es liegt eine leise, durch Ironie und Spott nicht gedämpfte, sondern oftmals verschärfte Tragik über der geistig lebendigen Frau und ihrem Wirken an der Öffentlichkeit, im besonderen in der Politik. Auf Ruhm und Glanz, deren traurige Kehrseite wir längst erkannten, würden wir heute nur zu gern verzichten. Und wer die offenbar glücklichere ist, die Frau, die Heim und Kindern

Digitized by Google

ihre ganze Kraft widmen kann, oder die, die mitten im Kampf der Zeit steht und selbst nicht nur zusieht — das wissen wir auch.
Die Politik aber und das ihr verhaftete geistige, kulturelle und wirtschaftliche Schicksal unseres Volkes steht gegenwärtig zu nah am Brennpunkt aller Gefahren, als daß die Sorge um ihren weiteren Verlauf nicht auch uns Frauen gepackt hielte und zum Eingreifen zwänge.
Es mag daher die Sonderstellung der politisch aktiven Frau durch einen über uns verhängten Zustand der Krisis, der den politischen Kampf in den Vordergrund der Zeit gedrängt hat, bedingt, und somit äußerlich gerechtfertigt erscheinen. Die tiefere, und zeitlich unbegrenzte Rechtfertigung ihres politischen Wirkens gibt jener politische Urinstinkt der geistigen Frau, der den staatspolitischen Instinkten des Mannes gewiß nicht gleich, sondern zugeordnet zu werten ist.
Es ist dies eine seelische Gegebenheit, die wir rückschauend durch alle Zeitalter verfolgen können, wiewohl ihre Äußerungen selten an der Peripherie der Erscheinungen lagen. Die Feststellung, ob die Vorbedingungen für ein politisches Handeln der Frau zurzeit die glücklichsten sind, bleibt uns selbst überlassen. Ich kann mich der Erkenntnis nicht verschließen, daß eine Einrichtung wie (um ein Beispiel zu nennen) die politischen Salons des 18. und frühen 19. Jahrhunderts dem Einfluß der Frau weitere Chancen boten, als es das heutige, passive Wahlrecht vermag.
Jedenfalls ist es sinnlos, einen gewesenen Zustand wiederherstellen zu wollen und einen bestehenden zu leugnen.
In allem geschichtlichen Geschehen aber gilt als ewiges Gesetz, das nicht mit dem Paragraphen der Weimarer Verfassung in Einklang zu bringen ist:
Dem politischen Wirken der Frau ist Raum gegeben in der Zusammenarbeit mit dem Mann.
Daß die Frau in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte dem Mann ihre fördernde und ausgleichende Kraft auf politischem Gebiet entzogen hat, um e i g e n e Werke darzustellen, die an Tragweite nie die g e m e i n s a m e Leistung erreichen konnten, wurde der Politik in gleichem Maße verhängnisvoll wie dies: daß der Mann vergaß, daß er nicht nur in den Stunden der Erholung sondern jeweils im Mittelpunkt seiner Arbeit die ergänzende Sinnesart einer Frau sucht und braucht.
Die heutige, unbefriedigende Haltung der Frau im politischen Leben wird eine Umstellung erfordern, die von beiden Geschlechtern nicht ohne persönliche Opfer zu leisten ist. Die Frau wird lernen müssen, auf den Lohn in der Öffentlichkeit zu verzichten. (Denn ihr Wirken im Hintergrund der Politik wird nicht mehr wie bisher dem Urteil der breiten Masse unterworfen sein.) Der Mann wird seine geistige Unabhängigkeit von der Frau als unfruchtbar erkennen und aufgeben. Beiden wird die gemeinsame Tätigkeit einen Teil jener Achtung voreinander wiedergeben, die während der Zeit der Fehde fast verloren ging.
Ihr sicherer Instinkt für das Kommende wird die nationalsozialistische Bewegung veranlassen, diese Erkenntnis in die Tat zu übersetzen.

* * * *

Die Erwiderung zu diesen Ausführungen ist im Zusammenhang des ersten Aufsatzes in diesem Heft gegeben. An dieser Stelle sei nur die Verfasserin daran erinnert, daß sie selbst vor fünfzig Jahren als „berüchtigter Blaustrumpf" klassiert worden wäre, nur weil man sie als Studentin der Jurisprudenz ohne weiteres für eine „unharmonisch entwickelte Gestalt" gehalten hätte, — genau mit demselben Recht oder Unrecht, mit dem sie heute von der „berüchtigten Parlamentarierin" spricht. G. B.

Digitized by Google

Staatsbürgertum der Frau.

Von Dr. Constance von Schwerin.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß vor jeder Wahl eine ungeheure Aktivität der politischen Parteien einsetzt. Gerade bei der jetzigen Reichstagswahl war das mehr denn je der Fall. Und der besonders bei dieser Wahl starke Appell an die Schar der Nichtwähler richtete sich auch an die Frauen, die von ihrem Wahlrecht noch weniger Gebrauch gemacht haben als die Männer. In gewisser Weise scheinen alle diese Bemühungen verfehlt, vor allem verfrüht. Die Mehrzahl der Frauen ist sich bisher der ihnen durch die neuerworbenen Rechte auferlegten staatsbürgerlichen Verantwortung noch nicht bewußt geworden. Ein Teil wählt garnicht, ein weiterer sehr großer Teil besteht aus Mitläuferinnen. Sie wählen, was Mann, Vater oder Bruder empfiehlt oder was das zufällig gelesene Provinz- oder Stadtblättchen empfiehlt. Andere entscheiden sich bewußt für die eine oder andere Partei. Aber aus welchen Gründen? Nur ein kleiner Teil auf Grund staatsbürgerlicher Erziehung. Bis zum gewissen Grade eine Ausnahme bilden die weiblichen Glieder der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei. Mögen wir ihre Theorien für irrig, ihre Belehrungsmaßnahmen für demagogisch erklären, in ihren Vorträgen und Schriften eine zu große Fülle von Schlagworten finden, das kann Ansichtssache sein und wird auch nicht immer zutreffen. Eins aber ist sicher, die Anhänger werden geschult, werden angeregt, sich mit politischen, staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen Fragen zu befassen. Und es ergibt sich das Bild, daß eine siebzehnjährige sozialistische Arbeiterin im Streit der politischen Meinungen sich einer fast doppelt so alten Fürsorgerin aus dem bürgerlichen Lager erheblich überlegen zeigt. Zwar wird in einer solchen Debatte wohl nicht selten das Angelernte empfunden, aber zu sachlichen Widerlegungen fehlen die Kenntnisse. Gewiß, es soll nicht verkannt werden, daß auch im bürgerlichen Lager Anstrengungen gemacht werden zur staatsbürgerlichen Erziehung der Frau. Es sei nur erinnert an die Arbeit des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes. Aber ich bin der Meinung: ehe überhaupt diese oder jene bürgerliche Partei nachhaltig werbend an die Frauen herantreten kann, sollten neutrale Verbände und eigentlich auch die Frauen-Ausschüsse der Parteien versuchen, die staatsbürgerlichen Kenntnisse der Frauen zu erweitern. Wir sind geneigt, die prozentual so geringe Beteiligung der Frauen in Staat und Kommune zu einem guten Teil auf die Abwehrmaßnahmen der Männer zurückzuführen. Mögen diese so stark sein wie sie wollen, wir werden sie am erfolgreichsten besiegen, wenn es uns nicht nur gelingt, eine kleine Zahl wirklich tüchtiger und sachkundiger Frauen — wie es schon oft geschehen ist — in die Parlamente zu schicken, sondern wenn wir es erreichen, das hinter diesen Frauen eine große Zahl bewußter Staatsbürgerinnen steht. Aber wie dies erreichen? Wie weit Maßnahmen in den Großstädten noch nötig und erwünscht sind, möchte ich hier einmal gänzlich außer Acht lassen. Ich denke vor allem an die Bevölkerung der Klein- und Mittelstädte und des platten Landes. Ich will auch absehen von der Arbeiterbevölkerung. Soweit die Arbeiterfrau zur Familie eines organisierten Arbeiters gehört, ist die Frage ihrer staatsbürgerlichen Erziehung bis zu einem gewissen Grade gelöst. Soweit dies nicht der Fall ist — wie in weiten Kreisen der Landarbeiterschaft — handelt es sich zweifellos um ein besonders schwieriges Kapitel, das gesondert zu erörtern wäre. Ist so der Kreis gekennzeichnet, von dessen Erweckung zu bewußtem Staatsbürgertum hier gesprochen werden soll, so bleibt noch festzustellen, einmal auf welche Gebiete sich die Besprechungen, Vorträge usw. zu erstrecken hätten, zum anderen, in welcher Weise die praktische Durchführung möglich sein könnte. Der Augenblick diese Fragen anzuschneiden scheint in gewisser Weise günstig, als durch die Wahlen wenigsten ein bißchen das Interesse geweckt sein dürfte. Außerdem steht der Winter vor der Tür, der die Menschen immer leichter zu geistiger Arbeit bereit findet als der Sommer.

Digitized by Google

Die wichtigsten großen Hauptgebiete, die zur Diskussion stehen müßten, wären m. E. Geschichte, Staatsbürgerkunde und Volkswirtschaft. Da gerade diese Gebiete stark von der politischen und weltanschaulichen Einstellung des einzelnen beeinflußt werden, wäre natürlich wünschenswert, möglichst verschiedene Vortragende zu Worte kommen zu lassen. Im übrigen dürfte es gerade Frauen nicht zu schwer fallen, objektive Schilderungen abzugeben, da sie in der Regel wohl weniger parteipolitisch abgestempelt sind als Männer. Bei den geschichtlichen Erörterungen wäre Wert zu legen auf die Entwicklungsgeschichte des preußisch-deutschen Staatswesens. Dabei dürften aber die europäischen und weltgeschichtlichen Zusammenhänge nicht außer acht bleiben. Da es sich immer nur um kurze Schulungsabende — im günstigsten Falle vielleicht hier und dort einmal um eine Schulungswoche — wird handeln können, sollten diese Zusammenkünfte vor allem Wegweiser zu eigener Arbeit sein, z. B. also auch Bücher empfehlen, die Auskunft geben über diese oder jene angeschnittene Frage. Die geschichtlichen Erörterungen führen ganz von selbst zu den staatsbürgerlichen. Die wichtigsten Themen dürften hier wohl Reichsverfassung und Youngplan sein. Hierher gehören auch Erörterungen über Provinzial-, Kommunal- und Selbstverwaltung, Schul- und Kirchenverfassung. Damit ergibt sich auch der Übergang zu volkswirtschaftlichen Fragen. Eine ganz besondere Rolle werden hier naturgemäß Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege spielen. Aber auch Handelsvertrags- und Zollfragen müssen erörtert werden, wie die Grundbegriffe industrieller und landwirtschaftlicher Produktion. Es ist nicht daran zu denken, alle diese vielen Dinge z. B. in einem Winter zu erledigen. Hier kann es sich nur um Arbeit auf lange Sicht handeln. Man wird natürlich auch ganz verschieden vorgehen müssen, je nachdem ob man gebildetes Bügertum — Frauen aus Kaufmanns-, Beamten- und Landwirtskreisen — oder Frauen mit Volks- und Mittelschulbildung — aus Handwerker- und Bauernfamilien — vor sich hat. Man soll auch nicht glauben, daß die Durchführung des hier gekennzeichneten Planes leicht ist, gilt es doch eigentlich nicht ein Bedürfnis zu befriedigen, sondern dies Bedürfnis erst zu wecken.

Ein paar Worte noch über die Möglichkeiten und Art der Durchführung. Nur keine irgendwie geartete Organisation! Das schreckt ab. Unkosten dürfen in erheblichem Umfange auch nicht entstehen. Jemand der Interesse an diesen Fragen nimmt, lade einige Frauen zu sich ein, spreche über die eine oder andere Frage, fordere zu einer späteren Zusammenkunft auf mit der Bitte, jede Teilnehmerin möge noch eine weitere mitbringen. Damit nicht etwa immer dieselbe Vortragende genommen werden muß — das belastet diese zu sehr und langweilt leicht die Zuhörerinnen — ist eine der schwierigsten und wichtigsten Aufgaben, Vortragende heranzuziehen. An manchen Orten kämen z. B. Studentinnen, Mitglieder des staatswissenschaftlichen und historischen Seminars einer benachbarten Universität in Frage. Geht die Sache gut, läßt sich wohl auch einmal eine größere Veranstaltung mit einer „prominenten" Rednerin machen, bei der Eintritt erhoben wird. Auch könnten natürlich persönliche Beziehungen ausgenutzt werden. An den Orten, an denen der Staatsbürgerinnen-Verband Mitglieder hat, würden diese sicher auch hin und wieder ehrenamtlich zur Verfügung stehen. Und da schließlich die Frauen der verschiedenen bürgerlichen Parteien durchdrungen sind von der Gemeinsamkeit mancher Ziele und Aufgaben — der Abend im Herrenhaus am 1. September hat dies erneut zum Ausdruck gebracht — wird es in manchen Fällen sicher möglich sein, die Reichsfrauenausschüsse der Parteien zur Mitarbeit für diese Sache zu gewinnen.

Und der Erfolg? Nahe ist er sicher nicht, aber das ist nicht das Wesentliche. Vielleicht würde doch damit erreicht, daß in kommenden Fällen, wenn staatsbürgerliche Arbeit oder politische Entscheidung von der Frau verlangt wird, diese mit mehr Bereitwilligkeit und größerer innerer Reife geleistet werden kann.

Digitized by Google

Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen.[1]

Von Dr. Hilde Lion.

Als wichtigstes Ereignis des heutigen sozialpädagogischen Unterrichtslebens ist das Erscheinen dieser Richtlinien zu betrachten. Sie sind schon insofern interessant, als sie ersten Niederschlag beinahe dreißigjähriger Erfahrung im Berufsausbildungswesen darstellen. Damit vollzieht sich eine gewisse Objektivierung von Unterrichtsleistungen, die an Eigenart, Fähigkeit und Zielauffassung einzelner Lehrkräfte gebunden waren. Daß sich mit Verbreiterung der Ausbildung (zur Zeit etwa 45 Schulen in Deutschland), unter Herausbildung eines Lehrerstandes, der sowohl die Charismatischen wie die Kärrner dieser Erziehungsarbeit umfaßt, daß sich eine solche Führung als nötig erweist, liegt auf der Hand. Im übrigen ist diese Fixierung aus intensiver und erfreulicher Zusammenarbeit der Lehrerschaft mit ihrem Ministerium, vor allem mit Helene Weber, in verschiedenen, durch Jahre sich hindurch ziehenden Verhandlungen erwachsen. — In einem allgemeinen Teil wird die Wohlfahrtsschule als Fachschule gekennzeichnet, die Wissensstoff als nicht intellektuelles Sachgenügen, sondern als praktisches Angewandtwerden darbietet. Die Lehre vom Menschen, von seiner Umwelt, und den Mitteln zu seiner Hilfe, ist Lehrgegenstand dieser Schule. Zur Bewältigung solcher Bildungsarbeit bedarf es eines geistigen Weltbildes, einer geistigen Atmosphäre der Schule, in der der soziale Mensch, der „Berufscharakter des Sozialarbeiters" Bildungsziel ist.

Ministerielle Richtlinien, Schulpläne und eigene Dozentenlehrpläne sollen sich, um der Konzentration und Kontinuität der Bildungsarbeit willen, ergänzen. Um aber die ebenso notwendige Beweglichkeit der Schulen, ihre Eigenart zu stützen, wird ausdrücklich die Unverbindlichkeit der Richtlinien und der beispielhafte Charakter der beigefügten Einzellehrpläne betont. Auch von einer Festlegung der Stundenverteilung wird großzügig abgesehen, damit Vertiefungsunterricht den jeweiligen Anforderungen der Praxis, dem Bedürfnis der Schüler, und der Lehrerindividualität gerecht werde. — Der Lehrplan des Faches Wohlfahrtspflege geht von der Auffassung aus, hier die sammelnde Mitte des gesamten Unterrichts zu sehen, so wie etwa die Familienfürsorge in der Praxis die Einheit des helfenden Tuns darstellt. Darum kann die von der Schule vermittelte Praxis als Fortführung des Wohlfahrtspflege-Unterrichts betrachtet werden. Daß besondere Abschnitte einzelnen Fachkräften übertragen werden können, wird für dieses wie für andere Fächer gutgeheißen. Der Unterricht in Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik soll die Grundlegung bedeuten für ein im Rahmen der gesellschaftlichen Funktionen eines Volkes begrenztes Tun. Wirtschaftspolitische Vertiefung besonders für künftige Arbeitsvermittler, Berufsberater und Fabrikpfleger ist erwünscht. — Psychologie und Pädagogik als die eigentlich geisteswissenschaftlichen Fächer sollen dem jungen Berufsarbeiter zur Gewinnung eines kulturellen Standpunktes verhelfen und seiner Selbsterziehung dienen. Sie sollen seine Menschenkenntnis fördern. Gesundes Menschentum vor allem, aber auch seine Abweichungen müssen erkannt werden. Dabei spielt hier wie in der Theorie der Wohlfahrtspflege die Einführung in die Methoden der Materialgewinnung und Verarbeitung eine besondere Rolle. Vielleicht ist gerade an den in den Richtlinien skizzierten Bildern vom Menschen als Einzel- und Gemeinschaftswesen, in seinen verschiedenen Altersstufen und seiner Beziehung zu Bildungsmächten erkennbar, welche komplexe Unterrichtsmaterie hier vorliegt.

---

[1]) Herausgegeben vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt, Karl Heymanns Verlag 1930. 103 Seiten.

Digitized by Google

Gesundheitslehre und Gesundheitsfürsorge — Rechts- und Verwaltungskunde werden inhaltlich bestimmt. Wie Gesundheitslehre biologisches Grundverständnis vermitteln möchte vor Einzelkenntnissen, so will die Verwaltungskunde ähnlich den Zusammenhang der Rechtsbeziehungen betonen ohne das Verstehen und Lesenkönnen von Gesetzestexten zu vernachlässigen. — Der Lehrplan für Anstaltsfürsorge führt schon in die Behandlung der praktischen Arbeit, die einen miterziehenden und auslesenden Faktor darstellt. Sie soll den Schüler nicht in isolierter Teilarbeit beschäftigen, sondern ihm wirklichen Erfahrungszusammenhang vermitteln. Die Verantwortung für den Gesamtaufbau dieser sechs Monate umfassenden praktischen Einführung soll die Schule übernehmen in inniger Zusammenarbeit mit der Praxis selber. Mit Ausführungen über Turnen und Gymnastik schließt der Lehrplan ab.

Aus den im Anhang beigefügten älteren Referaten von Dr. Alice Salomon, Dr. Offenberg und Studienrätin Nitzsche sei besonders die Stellung Alice Salomons hervorgehoben, die entweder mehr als jetzt Spezialisierung in der Ausbildung will oder ein Aufgeben der bisherigen Gruppeneinteilung der Schülerinnen (für Gesundheitsfürsorge, Jugendfürsorge, Arbeits- und Berufsfürsorge). Dabei müßte der Unterricht weit mehr als bisher für theoretisch besonders Interessierte oder etwa als Abiturientinnen Vorgebildete anziehend gemacht werden. Frau Offenberg zeigt, wie der Gedanke des deutschen Volkstums Leben der Schule, ihr theoretisches Stoffgebiet und die Ausbildung bestimmt, das Unwägbare, das gegenüber manchem Versagen des Verstandesmäßigen und Erzwungenen immer wirksam bleibt. Weder „Volksmütter" noch „Führer" will Frau Nitzsche heranziehen. Aber der Hausgeist der Schule soll auf die Schüler wie „Scheidewasser" wirken und Menschen bilden, die nicht mit schwarzer Brille alles schwarz sehen, sondern handeln und selber leben können. —

Nachdem das Preußische Volkswohlfahrtsministerium die Entwicklung des sozialen Ausbildungswesens beeinflußt hat durch Feststellung einheitlicher Lehr- und Bildungsziele, hat es jetzt den Schritt zur Vereinheitlichung der Lehrpläne getan. Von nun an will es sich der Unterstützung und Herausarbeitung von Lehrmethoden und damit auch der sehr dringenden Aufgabe sozialpädagogischer Lehrerbildung zuwenden.

Zu dem Bilde von Ricarda Huch.

Ist es richtig, wenn man gesagt hat, daß im zwanzigsten Jahrhundert und schon vorher die Gesichter der Menschen an Fülle, an Wesen, an Gottähnlichkeit verloren haben? Vielleicht ist es so, daß es die Menschen heute mehr kostet, Fülle, Wesen, Gottähnlichkeit im Widerstand gegen Hast, Betrieb und Weltdienst zu bewahren. Viele, zu matt und abhängig, werden zerstört. Bei den anderen muß aus größerer Spannung und härterem Kampf höherer Sieg entstehen. Davon zeugt das repräsentative menschliche Antlitz des zwanzigsten Jahrhunderts. Im Antlitz der Frau ist der Ausdruck solchen Erlebens noch ungewohnt. Ihn zu verstehen, heißt der Entwicklung des letzten halben Jahrhunderts der Frau näher kommen als durch die Beschreibung von Tatsachen mit Worten.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die Gesamtvorstandssitzung des Bundes ist am 9. und 10. Oktober in Göttingen. Anschließend an die geschäftlichen Verhandlungen wird in einer Aussprache zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen für die Frauen Stellung genommen werden.

Die Frauen im neuen Reichstag. Eine Sonderbeilage der Septembernummer des Nachrichtenblattes enthält neben dem namentlichen Verzeichnis aller neugewählten weiblichen Abgeordneten eine Übersicht, aus der hervorgeht, wie stark die Frauen in den Fraktionen prozentual zu deren Größe in den drei seit 1924 gewählten Reichstagen vertreten waren. — Nach inzwischen noch eingegangener Meldung ist für diese Aufstellung nachzutragen daß der deutschnationalen Fraktion im neuen Reichstag nicht zwei sondern drei Frauen = 7,32% unter 41 Mitgliedern angehören. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der weiblichen Abgeordneten im Reichsparlament auf 40 also 6,96% von 575 Abgeordneten überhaupt. (Siehe Notiz auf S. 53 dieses Heftes.)

Theorie und Praxis bei der Aufstellung weiblicher Kandidaten. Wie der August- und der Septembernummer des Nachrichtenblattes zu entnehmen ist, die die Antworten im Wortlaut bringen, haben die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei, die Deutsche Staatspartei, die Deutsche Zentrumspartei und ihr Reichsfrauenbeirat und die Konservative Volkspartei sich zu den vom Bund ausgesprochenen Wünschen durchweg mit — mehr oder minder lebhafter — Zustimmung geäußert, z. T. unter Hinweis auf eine ganze Anzahl angeblich sicherer Frauenkandidaturen. Das tatsächliche Ergebnis entspricht in fast allen Fällen diesen Versicherungen nicht — und noch weniger den berechtigten Frauenwünschen.

Eine Zusammenstellung bevölkerungspolitischer Literatur bringt die Septembernummer des Nachrichtenblattes, ebenso einen Aufsatz zur **Novelle zum Reichslichtspielgesetz** und einen **Nachtrag zu den Mitteilungen** über die Ausschüsse des Bundes, die im August veröffentlicht worden sind.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. Juni bis 20. September 1930 einschließlich.
Herr Dr. Bamberg-Berlin 30 RM. — Frau Julie Bassermann-Mannheim 40 RM. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 30 RM. — Frau Dr. Bäumer-Berlin 350 RM. — Frau Dir. Becker-Berlin 9 RM. — Frau Maria Becker-Wilhelmshaven 9 RM. — Frau Adele Beerensson-Berlin 6 RM. — Frau Olga Beschütz-Hamburg 12 RM. — Vier Fürsorgerinnen 18 RM. — Frau E. Bleicken, Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker-Remscheid 30 RM. — Breslauer Frauenklub 9 RM. — Frau Dr. Breymann-Braunschweig 25 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen: Hamburg 6 RM., Königsberg 6 RM., Stuttgart 3 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband: Hannover-Waldhausen 20 RM., Oldenburg 13,50 RM. — Dt. Vbd. d. Sozialbeamtinnen: Augsburg 17 RM., Braunschweig 15 RM., Flensburg 7,50 RM. und Jugendamt Halle 78,50 RM. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 RM. — Frau Alma Dzialoczinski-Berlin 90 RM. — Frau Emma Ender-Hamburg 20 RM. — Frau Dr. Frank-Berlin 30 RM. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 RM. — Frau Ella Frohberg-Dresden 30 RM. — Frau Margarete Fuchs-Berlin 30 RM. — Frau Bertha Gebhard-Elberfeld 20 RM. — Frau Dr. Haenicke und D. Varrentrap-Neuzelle 40 RM. — Frau Dr. Held-Berlin 20 RM. — Frau Else Herz-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Hoffmann-Berlin 6 RM. — Frau Reg.-Rat Hörig-Dresden 10 RM. — Frau Gertrud Israel-Berlin 6 RM. — Frau Edith Kaufmann-Berlin 20 RM. — Frau M. Kayser-Berlin 20 RM. — Frau Else Königsdörffer-Berlin 6 RM. — Herr Dr. Levy-

Digitized by Google

Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Alexander, Berlin 20 RM. — Frau E. L., Berlin 90 RM. — Frau Dr. Lüders-Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein Berlin 30 RM. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen Essen 45 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 80 RM., der Luisenschule Essen 73 RM., der Staatl. Friedrich-Schule Schweidnitz 29,50 RM., der Zentralfortbildungs-Schule f. Mädchen Leipzig 80 RM., des Margaretenlyzeums Berlin 34,50 RM. — 7 Studienrätinnen des städt. Mädchenlyzeums Ludwigshafen 70RM. — Lehrerinnen des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 79 RM., des Schiller-Oberlyzeums Berlin 64,50 RM., der Luise-Henriette-Schule Berlin 46 RM., der Staatl. höheren Mädchenbildungsanstalt Dresden 42 RM. — Mädchenbildungsanstalt Dresden 42 RM., des Oberlyz. u. d. Studienanstalt Pankow 11 RM., des Lyzeums Homberg 90 RM. — Anhalt. Lehrerinnenverein Dessau 30 RM. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Landsberger Lehrerinnenverein 38,50RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 12 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband: Weimar 30 RM., Sonneburg 10 RM. — Frau Alice Marcus-Berlin 6 RM. — Frau Dr. Munk-Berlin 20 RM. — Frau Margarete Naumann-Berlin 15 RM. — Frau Frieda Nicolaier-Breslau 15 RM. — Frau Martha Poensgen-Düsseldorf 60 RM. — Frau Margarete Rackow-Braunschweig 9 RM. — Frau Dr. Regendanz-Königsberg 60 RM. — Frau Olga Reyersbach-Oldenburg 30 RM. — Frau E. Rosenthal-Berlin 30 RM. — Frau Elise Seetzen-Leipzig 15 RM. — Frau M.-C. Seidl-Berlin 30 RM. — Frau Siefart und Frau Schwarzkopf, Kassel 60 RM — Frau Dr. Erna Simion-Berlin 12 RM. — Frau Louise Simion-Berlin 60 RM. — Frau Dr. Schiepan-Hirsch-Berlin 2 RM. — Schlesischer Frauenverband Steinau 12 RM. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 RM. — Frau Dr. Stegemann-Bautzen 30 RM. — Frau Studienassessor Stöckel u. a. Gera 93 RM. — Frau Dr. Turnau-Berlin 15 RM. — Frau Oberreg.-Rat Voit-Weimar 15 RM. — Verband der Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen: Berlin 250 RM., Aachen 15 RM., Breslau 30 RM., Chemnitz 30 RM., Flensburg 10,50 RM., Hamburg 100 RM., Leipzig 30 RM. — Vereinigung Göttinger Studentinnen 5 RM. — Altmitgliederbund des Vereins Dt. Studentinnen Bremen 5 RM. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 50 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium Weimar 30 RM. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenwohl Witten 32 RM. — Frau Dr. Weiland-Berlin 2 RM. — Frau Prof. Dr. Andronikow von Wrangell, Hohenheim 12 RM. — Frau Dr. Wygodzinski Berlin 5 RM. — Frau Olga Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM.

Einmalige Beiträge.

Osnabrücker Lehrerinnenverein 27 RM. — Deutscher Philologinnenverein Hamburg 102 RM. — Frau Kunhardt-Lübeck 20 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 11,50 RM. — Landesverein Preuß. Volksschullehrerinnen Essen 23 RM. — Verein f. Fraueninteressen Grünstadt 75 RM.

Neue laufende Beiträge.

Landesverein Preuß. Volksschullehrerinnen Essen viertelj. 45 RM.

Abgeschlossen den 20. September 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Politik.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind die Frauen im neuen Reichstag folgendermaßen vertreten: Gesamtzahl der Abgeordneten 575, darunter 40 Frauen, = 6,96%, vorher 490, darunter 35 Frauen = 7,3%.

Deutschnationale Volkspartei, 3 Frauen:

Frau Paula Mueller-Otfried, Hannover, Vors. d. dt. ev. Frauenbundes.

Frau Annagrete Lehmann, Studienrat, Berlin.

Frau D. von Tiling, Berlin.

Deutsche Volkspartei, 1 Frau:

Frau Dr. Elsa Matz, Oberstudiendirektorin, Berlin.

Bayrische Volkspartei, 1 Frau:

Frau Thusnelda Lang-Brumann, Hauptlehrerin, München.

Zentrumspartei, 4 Frauen:

Frau Christine Teusch, Lehrerin, Köln.

Frau Dr. Helene Weber, Ministerialrat, Berlin.

Frau Elisabeth Zillken, Generalsekretärin, Dortmund.

Frau Dr. Else Peerenbom, Düsseldorf.

Digitized by Google

Deutsche Staatspartei, 1 Frau:
Frau Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat, Berlin.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, 16 Frauen:
Frau Clara Bohm-Schuch, Berlin.
Frau Marie Kunert, Berlin.
Frau Marie Juchacz, Berlin.
Frau Marie Ansorge, Weißenstein-Neusalzbrunn.
Frau Anna Nemitz- Berlin.
Frau Mathilde Wurm, Schriftstellerin, Berlin.
Frau Luise Schröder, Altona.
Frau Adele Schreiber-Krieger, Berlin.
Frau Bertha Schulz, Herne i. W.
Frau Lore Agnes, Düsseldorf.
Frau Clara Weich, Angestellte, München.
Frau Toni Pfülf, Hauptlehrerin, München.
Frau Toni Sender, Dresden.
Frau Johanna Reitze, Hamburg.
Frau Nanni Kurfürst, Kiel.
Frau Anna Zamert, Hannover-Braunschweig.

Kommunistische Partei Deutschlands, 13 Frauen:
Frau Klara Zetkin, Schriftstellerin, Sillenbach i. Württ.
Frau Overlach, Angestellte, Berlin.
Frau Roberta Gropper, Tabakarbeiterin, Berlin.
Frau Hanna Himmler, Angestellte, Chemnitz.
Frau Elise Augustat, Landfrau, Legersdorf (Holst.).
Frau Barbara Esser, Buchbinderarbeiterin, Essen.
Frau Marie Ahlers, Arbeiterin, Eisleben.
Frau Olga Körner, Köchin, Dresden.
Frau Grete Mildenberg, Metallarbeiterin, Berlin.
Frau Maria Reese, Lehrerin, Hannover.
Frau Chwaleck, Hausfrau, Oppeln.
Frau Maria Blum, Redakteurin (Thüringen).
Frau Lotte Zinke, Hausfrau, Essen.

Christlich-Sozialer Volksdienst, 1 Frau:
Frau Eitner, Berlin.

Die fünfzehnte Frau im englischen Parlament ist Lady Noel Buxton, die an Stelle ihres Mannes, der kürzlich in das Oberhaus eingetreten ist, gewählt wurde. Lady Noel Buxton ist Mitglied der Labourpartei und hat gegen einen konservativen Kandidaten den Sieg davongetragen. Ihre Kandidatur ist übrigens auch durch die englischen Frauenorganisationen mit unterstützt worden!

Rechtsfragen.

Das englische House of Lords verweigert, nach einer im Juli vorgenommenen Abstimmung, noch immer den ältesten Töchtern der Pairs von England das Recht auf Sitz und Stimme im Oberhaus, das den ältesten Söhnen auf Grund des Erstgeburtsrechts automatisch zufällt. Die diesmalige Abstimmung ergab aber nur eine kleine Mehrheit für den Ausschluß der Frauen — 53 gegen 49 — sodaß man damit rechnet, daß dieser seit langem geführte Kampf der Peeresses um ihre Rechte in absehbarer Zeit zum Erfolg führen wird.

Über die Fraueneinwanderung in Palästina berichtet die Zeitschrift der Weltorganisation zionistischer Frauen „Pioniere und Helfer". Danach sind in den letzten zehn Jahren in Palästina 32 000 Frauen (unter insgesamt 101 400 Einwanderern) nach Palästina gekommen. Von ihnen arbeiten 9000 in der Landwirtschaft, etwa 6000 in städtischen Berufen. Außer in den sogenannten „Frauenberufen" wie Schneiderei, Hutmacherei, Stickerei, sowie den Berufen der Lehrerin, Krankenschwester, Kinderpflegerin, Hausgehilfin, Fabriksarbeiterin, arbeiten die Frauen auch in sämtlichen freien Berufen: als Ärztinnen, Zahnärztinnen, Apothekerinnen, sowie als weibliche Ingenieure und Architekten; in der allerletzten Zeit gelang es, auch die Zulassung zur Advokatur für die Frau durchzusetzen. Das wichtigste Vertretungsrecht für die Bevölkerung Palästinas ist die Munizipalität. Durch das Gemeindegesetz vom Jahre 1928 wurde den Frauen das aktive und passive Wahlrecht in die jüdischen Gemeindevertretungen und in die jüdische Nationalversammlung zuerkannt. Die altorthodoxen Gemeinden verweigern jedoch das Inkrafttreten dieses prinzipiell zuerkannten Rechtes. Die Arbeiterin Palästinas hat sich bereits vor 20 Jahren ein selbständiges Instrument — den Arbeiterinnenrat — geschaffen, der alle drei Jahre auf einer Delegiertenversammlung gewählt wird. Die soziale Fürsorge ist noch nicht geregelt; sie liegt hauptsächlich in den Händen der Frauenorganisationen Palästinas.

Ein Kongreß orientalischer Frauen hat vom 3.—7. Juli in Damaskus stattgefunden. Vertreten waren die Frauen von Ägypten, der Türkei, Indien, Persien, Afghanistan, Irak, Hedjaz, Syrien, vom Libanon, Aleppo und Hauran. Trotz anfänglicher großer Schwierigkeiten war es den Frauen gelungen, die große Aula der arabischen Universität zur Eröffnung ihres Kongresses frei zu bekommen. Zum esrtenmal kamen hier orientalische Frauen aller Sekten und Konfessionen zusammen, Christinnen, Jüdinnen, Muhamedanerinnen, Griechisch-Orthodoxe, Maroniten, Behai, Drusen usw. (aus Syrien allein wurden 30 verschiedene Religionen

Digitized by Google

gemeldet) und zum erstenmal sprachen Frauen des Islam unverschleiert vor Männern und Frauen in öffentlicher Versammlung. Presse und Öffentlichkeit zeigten großes Interesse und Verständnis für die Arbeiten des Kongresses. Es wurden Beschlüsse gefaßt gegen die Polygamie in jeder Form, gegen Kinderehen, für das Arbeitsrecht der Frau, für Reform der Ehe- und Scheidungsgesetze und für Einführung des Schulzwangs für beide Geschlechter. Ausschüsse wurden eingesetzt zur Bearbeitung der Fragen des Eherechts, der öffentlichen Hygiene, der Förderung von Industrie und Handwerk, des Studiums nationaler Sprachen und Literaturen. Die Präsidentin des Kongresses war Frau Nour Hamada Bey, eine Drusin, die Schwester des Hohenpriesters der Drusen, die in Damaskus, Beyrut und Aleppo mehrere Frauengruppen gegründet hat, die sich sozial und erzieherisch-reformatorisch betätigen. Aus den im Kongreß versammelten Frauen wurde ein Oberster Rat orientalischer Frauen gebildet, der alle zwei Jahre Kongresse zur Befreiung der Frauen des Orients abhalten will. Die amerikanische Group of Women Voters und der Weltbund für Frauenstimmrecht hatten Abgesandte zu dem Kongreß nach Damaskus geschickt.

Teilnahme indischer Frauen an der kommenden britisch-indischen Konferenz in London. Neun führende Frauenorganisationen Engalnds haben an den englischen Premierminister Ramsey Macdonald eine Eingabe gerichtet, die die Teilnahme indischer Frauen an der kommenden Konferenz über den Simonbericht fordert. Demzufolge werden, wie der Manchester Guardian berichtet, unter den 66 Vertretern indischer Rassen, Kasten und Parteien, die nach London kommen, sich zwei indische Frauen befinden, Frau Sha Nawaz und Frau Subbarayan. Die mächtigste der organisierten politischen Parteien Indiens, der Allindische Nationalkongreß, dessen Führer fast alle in Gefangenschaft sind, hat die Teilnahme an der Londoner Konferenz abgelehnt.

Bildungswesen.

Ida von Kortzfleisch zum Gedächtnis. Eine Reihe von führenden Frauen haben im Laufe der letzten Jahre ihren 80. Geburtstag feiern können, — ein Zeichen dafür, in welche Zeit des Gärens und Werdens gerade diese Frauengeneration hineingestellt wurde, die Bahnbrechendes auf fast allen Gebieten für die Frau und ihre Einordnung in das Staats- und Berufsleben vollbracht hat. — Auch der Reifensteiner Verband für Wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande, die Wirtschaftlichen Frauenschulen und die Altmaiden aller Schulen gedenken Anfang Oktober ihrer Gründerin und Führerin, Ida v. Kortzfleisch, die am 10. Oktober 1850 geboren wurde. Unter größten persönlichen Opfern und Mühen rief diese geniale Frau Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die erste Wirtschaftliche Frauenschule auf dem Lande ins Leben und eröffnete damit der Frau neue Ausbildungsmöglichkeiten und neue Arbeitsgebiete, die der Vielseitigkeit und Eigenart des weiblichen Wesens entsprechen. Neben dem Wunsche, der gebildeten Frau Arbeits- und Berufsmöglichkeiten zu schaffen, wurde Ida v. Kortzfleisch geleitet von dem Gedanken, brachliegende Frauenkräfte dem Lande und seiner Bevölkerung dienstbar zu machen. Über 30 Wirtschaftliche Frauenschulen gibt es jetzt in allen Teilen Deutschlands; etwa 1500 Maiden, landwirtschaftliche Lehrerinnen und ländliche Haushaltpflegerinnen werden alljährlich in diesen Anstalten ausgebildet. Am 24. November d. Js. werden der Reifensteiner Verband und der Maidenbund, die Organisation der ehemaligen Schülerinnen aller im Reifensteiner Verband zusammengeschlossenen Schulen, gemeinsam in Hannover — der Stadt, von der aus das Werk Ida v. Kortzfleisch's seinen Anfang nahm, und in der die Gründerin der Wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande ihre letzte Ruhestätte fand — einen allgemeinen deutschen Maidentag, verbunden mit einer Erinnerungsfeier an Ida v. Kortzfleisch veranstalten, um der Dankbarkeit und Verehrung für die im Jahre 1915 verstorbene Führerin Ausdruck zu geben.

Dr. Käthe v. Herwarth
geb. Stackmann,
Vorsitzende des Reifensteiner Verbandes.

Studentinnen und Frauenbewegung. Die Beilage des „Jungdeutschen" „Deutsche Frauen" brachte vor einiger Zeit einen Aufsatz von Fritz Söhlmann, Herausgeber des „Jungdeutschen akademischen Nachrichtendienstes", der für die öffentliche Diskussion des Frauenstudiums vier Punkte feststellt, zu denen er Antwort haben möchte. 1. wünscht er Kenntnis der akademischen Frauenverbände und Ausschüsse und ihrer Funktionen und Ziele und erörtert

Digitized by Google

die Möglichkeit besonderer Frauenausschüsse in den einzelnen studentischen Organisationen, mit besonderen, vor allem fürsorgerischen Aufgaben. 2. stellt er zur Debatte, ob für die wissenschaftliche Arbeit der Studentinnen besondere Akademikerinnenausschüsse in den Fachschaften und Senaten wünschenswert wären. 3. muß das Problem „Student und Studentin" besonders beachtet werden, jetzt, wo fast ein Sechstel der Studentenschaft weiblich ist. Die positive Gestaltung des Gemeinschaftslebens erscheint brennend und wichtig, auch für die Stärkung der Eigenart auf beiden Seiten. Schließlich 4. müssen die Studentinnen Gelegenheit bekommen, in der großen Presse die Fragen der deutschen Frauenbewegung zu diskutieren, um in gegenseitiger Auseinandersetzung zu reifer Verantwortung heranzuwachsen. Sie müssen führend in der Diskussion in „Frau und Volksstaat" stehen. Der Verfasser sagt, daß er die Herausstellung dieser Fragen als Anregung geben möchte und fügt hinzu, daß die jungdeutschen Studenten und Studentinnen in ihren Gemeinschaften schon einen Modus der Zusammenarbeit und des Gemeinschaftslebens gefunden haben und daß sie alles daransetzen werden, daß den Studentinnen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Eigenart auszuwirken.

Die Abiturientinnen in Preußen im Schuljahr 1929—1930. Die Zahl der Prüflinge betrug nach einer Zusammenstellung im deutschen Philologenblatt (Nr. 34 vom 20. August 1930) insgesamt Michaelis 1929 und Ostern 1930 22 211, davon an Mädchenanstalten 3954, darunter 14 Knaben, und an Knabenanstalten 18 257, darunter 578 Mädchen. Das bedeutet insgesamt eine Vermehrung um 1147 (5,4%) gegen das Vorjahr. Diese Vermehrung ist viel geringer als im vorhergehenden Schuljahr, wo sie 3065 (17%) betrug. Der Zuwachs bei den Knabenanstalten beträgt jetzt 2,8%, bei den Mädchenanstalten 20%. Insgesamt ist die Zahl der Knaben um 333, 1,9% gestiegen, sie beträgt jetzt 17 693, während die der Abiturientinnen um 841 (fast 22%) auf 4518 gestiegen ist. Über die Verteilung der Mädchen auf die verschiedenen Anstaltstypen schreibt Eduard Simon:

„Das Oberlyzeum neuer Art hat mit 2444 Abiturientinnen oder 61,8% der Gesamtzahl die unumstrittene Vorherrschaft unter allen Vollanstalten inne; die Zahl der Abiturientinnen, die ihm entstammen, ist von 1826 im Vorjahre auf 2444 gestiegen, d. h. um 618 oder 33,8%. Erst in weitem Abstande folgt an zweiter Stelle die realgymnasiale Studienanstalt mit 835 Abiturientinnen oder 21,1% der Gesamtzahl. Diese Stellung wird sie auf absehbare Zeit behalten. Zu den jetzt vorhandenen sechs verschiedenen Arten von Mädchenvollanstalten werden in den nächsten Jahren bekanntlich drei weitere Schularten hinzutreten: das realgymnasiale Oberlyzeum (Latein in U II), die Oberrealschule in Aufbauform und das grundständige Gymnasium; von letzteren beiden gibt es allerdings zur Zeit nur je eine Anstalt.
Von den Reifeprüflingen der Mädchenanstalten sind nur 14 oder 0,4% Knaben, während den Reifeprüflingen der Knabenanstalten 578 oder 3,2% Mädchen angehören; gegenüber dem Vorjahre (424) ist diese Zahl um 154 oder 36,3% gestiegen."

Zinsfreie Darlehen für studierende Frauen. Der „Verein zur Gewährung zinsfreier Darlehen an studierende Frauen", der seit 30 Jahren für dieses Ziel gearbeitet hat, ruft alle auf, die sich mit verantwortlich fühlen für die Leistung der akademischen Frau an der Bildung und Wohlfahrt unseres Volkes. Durch die Inflation ist das Vermögen des Vereins sehr zusammengeschmolzen, während die Not der Studentinnen in viel größerem Maße als früher Hilfe erfordert. Der neu gewählte Vorstand unter dem Vorsitz von Studiendirektorin Anna Schönborn, Berlin-Friedenau, Moselstr. 4, wendet sich nun an alle interessierten und besonders an die studierten Frauen mit der Bitte, Mitglied zu werden und für den Verein zu werben. Mindestbeitrag RM. 5 jährlich. Einzahlungen an das Postscheckkonto Wilhelm Kutczinski, Berlin 717.

Ein internationales Studentinnenheim in Paris. Im Studentenwerk berichtet Marianne Volkringer, Paris, über das Studentenheim am Boulevard St. Michel, das in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1927 von der Amerikanerin Mrs. Whitney-Hoff gestiftet wurde. Es hatte vorher in kleineren Maßstäben schon seit 1906 bestanden. Seit 1920 wird es durch den französischen Zweig des Christlichen Studentenweltbundes geführt. Es ist ein Heim für Hunderte von Studentinnen: das Restaurant verabreicht durchschnittlich etwa 900 Mahlzeiten täglich. Das Heim bietet Raum für die Mitglieder des Klubs und hat im fünften Stock eine umfangreiche Bibliothek. Erholungsraum, Garten, ein Sonnenbad auf dem Dach im siebenten Stockwerk geben Gelegenheit zur Erholung. Im Augenblick sind mehr als 40 Nationen im Heim vertreten, das sich zur Aufgabe setzt, ein wahres internationales

Digitized by Google

Zentrum zu sein. An der Verwaltung sind die Studentinnen selbst beteiligt; sie sorgen auch für regelmäßige Veranstaltungen. Gegen einen geringen jährlichen Beitrag hat die Studentin als Mitglied das Recht, das Heim zu benutzen und an allen Veranstaltungen teilzunehmen. Nur kann nicht jedes Mitglied auch dort wohnen. Es sind Schlafzimmer für höchstens hundert Studentinnen vorhanden. Für alle, die nicht unterkommen können, besteht eine Wohnungsauskunft im Hause. Es wird ferner Auskunft über andere, auch ausländische Universitäten erteilt. Angeschlossen ist ein Arbeitsvermittlungsamt für Studentinnen und schließlich eine Art Krankenkasse, die gegen einen geringen Beitrag ärztliche Hilfe, Pflege, Medikamente, erforderlichenfalls Behandlung in der Krankenabteilung des Heims gewährt.

Berufliches.

Noch einmal der weibliche Schulrat. Auch in Halle-Land wollte die Lehrerschaft den weiblichen Schulrat nicht haben! Im Preußischen Landtag hatte der deutschnationale Abgeordnete Fritzsch (Wormsleben) in einer Kleinen Anfrage darauf hingewiesen, daß die für die Schulratsstelle in Aussicht genommene Beamtin, Frau Dr. Rosenow, mit den Bedingungen des rein ländlichen Schulbezirks nicht genügend vertraut sei. Darauf hat jetzt Kultusminister Dr. Grimme geantwortet. Zur Begründung der Maßnahme wird u. a. gesagt, daß die Besetzung mit Rücksicht auf die Notwendigkeit erfolgt sei, geeignete Lehrerinnen mehr als bisher bei der Berufung in den Schulaufsichtsdienst zu berücksichtigen. Erforderlich sei dafür nur, daß die Persönlichkeit der Berufenen die allgemeine Gewähr für eine Berücksichtigung der jeweiligen speziellen Schulverhältnisse ihrer Stellung biete.

Auslandsdeutsche Berufsberatung. Der Frauendienst des Vereins für das Deutschtum im Ausland berichtet über das Ergebnis seiner Berufsberatungsarbeit in den zwei Jahren von April 1928 bis April 1930. Es handelt sich in dieser Arbeit einmal darum, der auslandsdeutschen Frau zu beruflicher Schulung in Deutschland die Wege zu ebnen, dann um die Ausbildung deutscher Mädchen außerhalb der Reichsgrenzen (Beratung beim Studium an auslandsdeutschen Universitäten, oder für die Arbeit als Hospitantin oder Volontärin an auslandsdeutschen Anstalten und Betrieben). Schließlich werden Auskünfte über die Berufsaussichten im Ausland gegeben und evtl. Stellenvermittlungen nach dort zustande gebracht. Es sind insgesamt 717 Fälle bearbeitet worden, die sich folgendermaßen auf die Länder verteilen: Deutschland 187, Rumänien 121 (davon 83 nach Siebenbürgen), Esthland 93, Polen 62, Lettland 56, Dänemark 49, Österreich 41, Tschechoslowakei 27, Memelgebiet 16 und Litauen 9, Ungarn 13, Jugoslawien 10, Danzig 8, Rußland 7, Italien 6, Bulgarien 3, England, Schweden, Argentinien je 2, Finnland, Guatemala, Manila je 1. Beruflich ist die stärkste Gruppe Haus- und Landwirtschaft mit 155 Fällen. Es folgen Lehrberufe mit 66, Handwerk und Kunstgewerbe mit 63, kaufmännische Berufe mit 51. Gymnastik, Turnen und Sport sind 46 mal vertreten, pflegerische und sanitäre Berufe von der Kranken-, Säuglings- und Wochenpflegerin bis zur Kosmetikerin 45 mal, soziale Berufe 38 mal, akademische 20 mal. Ebenso oft wissenschaftliche Hilfsberufe, 10 mal das Gewerbe der Dentistin oder Zahnärztin, künstlerische Berufe 9 mal, Bibliothekarin 7 mal. Die fürsorgende Betreuungsarbeit an auslandsdeutscher Jugend, die sich oft aus der Beratung ergibt, ist statistisch nicht erfaßbar. Es handelt sich hier um Nachweis von Unterkunfts- und Nebenerwerbsgelegenheiten, um Befürwortung von Stipendien, Freistellen, Studienbeihilfen, um gesellige Veranstaltungen usw. Zu den auslandsdeutschen Kulturorganisationen, Frauenvereinen und deren Auskunfts- und Beratungsstellen und den auslandsdeutschen weiblichen Bildungsstätten bestehen lebhafte Beziehungen.

„Gegen Bestellung einer Vertrauensärztin bestehen grundsätzliche Bedenken" sagt der Magistrat Berlin. Auf einen Antrag der Berliner Beamten-Krankenversicherungsanstalt an den Magistrat, neben männlichen Vertrauensärzten auch einen weiblichen Vertrauensarzt zu bestellen, erfolgte oben vermerkte, wortgetreu wiedergegebene Ablehnung. Der Magistrat begründet seine Ablehnung wie folgt: „Die Inanspruchnahme männlicher Ärzte bildet in allen Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten die Regel. Es liegt kein Anlaß vor, für die weiblichen Versicherten eine Vertrauensärztin zu bestellen." Bemerkt sei, daß sich unter den rund 55 000 erwachsenen Versicherten 30 000 Frauen befinden.

Digitized by Google

Ein Reichsverband der Heimleiterinnen ist als neue Frauenorganisation gegründet worden. In dem Aufruf für den Zusammenschluß heißt es:

„Jede Heimleiterin steht isoliert an der Spitze eines Hauses, eines Heimes. Ein Zusammenschluß tut hier besonders not. Als Heimleiterin, als das Haupt einer geschlossenen Hausgemeinschaft, als Mutter einer Anstaltsfamilie, haben die Frauen besondere Interessen zu vertreten. Es sollen keine unfähigen, unausgebildeten Kräfte als Leiterrinnen von Heimen und Anstalten mehr geduldet werden. Austausch von Erfahrungen, gegenseitige Beratung und Hilfe soll der neue Verband seinen Mitgliedern bringen. Er will mitarbeiten an den Plänen von Heimbauten und an der Verbesserung von Heimbetrieben. Er will mit den verwandten Organisationen zusammen vorgehen. Er ist ein beruflicher Zusammenschluß ohne politische oder religiöse Ziele."

Unterzeichnet ist der Aufruf von: Mathilde Kirschner, Stefanie Hirt, Antonie Zerwer, Adele Bornefeld, Berta Merker, Wilhelmine Gerlich, Dorothea Steinhausen, Martha Naht.

Die Lage der Hebammen beleuchtet eine Eingabe des neuen preußischen Hebammenverbandes an den Preußischen Minister für Volkswohlfahrt. Sie erhebt Protest gegen die Beschränkung der Gebührer durch die neuen Bestimmungen zur Durchführung der Krankenversicherung. Die Gegenüberstellung der Einkünfte einer Hebamme und eines ungelernten Bauarbeiters zeigt, wie ungünstig die Lage dieser Frauen ist. Bei einem Stundenlohn von RM. 1,70 hat der Arbeiter für 28 Stunden Arbeit RM. 50. Bei einer Entbindung von 8 Stunden und 10 Wochenbettbesuchen — einschließlich der Wege, ebenfalls 28stündige Arbeit, unter Umständen einschließlich einer durchwachten Nacht — bekommt die Hebamme RM. 36, gegebenenfalls RM. 32 für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit. Die Pauschale (RM. 36) und eine Inanspruchnahme von 24 Stunden bei Erstgeburt und zehn Wochenbesuchen ergibt für die Hebamme einen Stundenlohn von ungefähr 81 Rpf. Bei Geburten bis zu drei Tagen Dauer, die auch vorkommen, und 10 Wochenbesuchen kommen ihr für die Stunde schließlich nur 35 Rpf. zu!

Der weibliche Pfarrer in England. Kürzlich ist von einer Gruppe von Mitgliedern der Kirche von England eine Denkschrift herausgegeben worden, die den Grundsatz der Zulassung der Frauen zum Priesterberuf durchaus vertritt. Sie wendet sich gegen die vielfach ausgesprochene Ansicht, daß die Frage der Zulassung der Frauen jetzt inopportun und für die Erörterungen der kirchlichen Konferenz unangemessen sei. Es wird vertreten, daß es sich hier nicht um eine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern um eine solche des Prinzips handelt, die erörtert und beantwortet werden muß. Der Gruppe gehören Vertreter verschiedener kirchlicher Richtungen und zwar Geistliche ebenso wie Laien an. Woman's Leader berichtet ergänzend, daß vielfach die Frage schon erörtert wird und daß in manchen kirchlichen Gemeinschaften Frauen schon gleichberechtigt mit den Männern den Priesterberuf ausüben.

Das Marie Curie Hospital für krebskranke Frauen, das kürzlich in London eröffnet wurde, ist von der weiblichen Ärzteschaft gegründet worden und wird von ihr geleitet.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Volkswohlfahrt.

Mütterdienst der evangelischen Frauenhilfe. In der Zeitschrift „Die Diakonisse" wird über die Müttererholungsfürsorge der evangelischen Frauenhilfe berichtet, die heute 21 Müttererholungsheime besitzt. Den größten Umfang hat diese Arbeit in Westfalen, Schlesien und dem Rheinland. Die Arbeit wird in zwei Richtungen gesehen: einmal als Gesundheitsdienst, organisch mit der Schulung der Mütter verbunden, zum anderen in einer Pflege und Bildung der Mütterlichkeit. Der „gebrochene Wille zum Muttertum" soll durch Schaffung einer starken, gesunden, freudigen Mütterlichkeit wieder entstehen. Man glaubt dazu beizutragen, indem man Mütterfürsorge durch Mütter betreiben läßt. Sogenannte „Bezirksmütter" der evangelischen Frauenhilfe leisten in den Gemeinden, in möglichst kleinen Kreisen der Betreuung, persönliche und planmäßige diakonische Arbeit. Um auch die Hebammen in das planmäßige Mutterhilfswerk mit einzubeziehen, werden Freizeiten in diesem Geiste mit ihnen veranstaltet. Die eigentliche Mutterschulung

Digitized by Google

wird durch belehrende Mütterabende mit Aussprachen, und durch Einrichtung von Jungmütterabenden und Jungmütterkursen über Säuglingspflege und Kindererziehung betrieben. In den Großstädten sollen Mütterschulen als Heime und Gemeinschaften wirken.

Eine Zusammenstellung über Altersheime und Wohnungen für berufstätige Frauen ist vom Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, Berlin W 62, Kurfürstenstr. 114 herausgegeben worden. Verfasserin ist Klara Freund, Breslau. Der Preis der Broschüre beträgt RM. 0,75.

„Women's Pioneer Housing". Eine Gemeinnützige Gesellschaft zur Beschaffung von Kleinstwohnungen für berufstätige Frauen" besteht in London seit zehn Jahren und hat während dieser Zeit ihren Aktionären, die zum größten Teil aus berufstätigen Frauen mit kleinem Einlagekapital (von 1000—3000 RM.) bestehen, eine Dividende von 6% ausgezahlt. Die Gesellschaft ist von einer Frau, Miß E. A. Browning, die noch jetzt Manager und Schriftführerin ist, im Jahre 1921 mit einem winzigen Kapital von £ 14 (RM. 280) gegründet worden und besitzt heute Grundstücke im Werte von £ 106,000 und die Nachfrage nach den von ihr hergestellten Kleinwohnungen übersteigt bei weitem die vorläufigen Möglichkeiten der Befriedigung. Die Arbeitsmethode der Gesellschaft besteht vorläufig im Ankauf größerer Mietshäuser mit 7—8 Zimmer-Wohnungen und Umgestaltung derselben in Kleinstwohnungen von einem Zimmer mit Kücheunische bis zu zwei und mehr Zimmern. Die Jahresmiete beträgt für ein Zimmer RM. 600, für zwei Zimmer RM. 1000 und für drei Zimmer 1200. Es sind durchweg Häuser in guter Lage, auf deren Pflege und Instandhaltung die Gesellschaft, wie ihr Jahresbericht zeigt, sehr viel Sorgfalt und Kosten verwendet. Der Verwaltungsausschuß besteht vorwiegend aus Frauen, auch die Bauarbeiten sowie die Innendekoration der Häuser werden von weiblichen Architekten ausgeführt. Die Gesellschaft zählt namhafte Sachverständige auf dem Grundstücksmarkt, dem Bankwesen, der Justiz usw. zu ihren Beratern. Sie beschäftigt weibliche Bücherrevisoren. Sie hat bis jetzt 38 Häuser angekauft und umgebaut und 291 Kleinstwohnungen geschaffen, die alle vermietet sind. Den Mieterinnen kann nicht gekündigt werden, sie selber haben dreimonatiges Kündigungsrecht und mieten zunächst auf ein Jahr; sie sind durch drei von ihnen zu wählende Mitglieder im Verwaltungsausschuß der Gesellschaft vertreten. Um auch berufstätige Frauen, die ganz ohne Einlagekapital mieten wollen, berücksichtigen zu können, wirbt die Gesellschaft um weiteres Kapital durch günstige Angebote besonders auch für kleinere Sparer, die täglich rückzahlbare Gelder zu 5% anlegen können und damit eine sichere Anlage in einem täglich wachsenden und zukunftsreichen, gemeinnützigen Unternehmen gewinnen, das einem steigenden Bedürfnis dient.

Bevölkerungspolitik.

Die deutsche Familie im Lichte der Statistik. In den „Blättern des Deutschen Roten Kreuzes" (Nr. 8) behandelt Dr. Fürst unter diesem Gesichtspunkt die Ergebnisse der Volkszählung von 1925, bei der nur die zu einer häuslichen Gemeinschaft vereinigten Personen unter dem Begriff „Haushaltung" gezählt wurden. Festgestellt wurden:

1 026 047	Einzelhaushaltungen,
14 248 847	Familienhaushaltungen,
74 353	Anstaltshaushaltungen.
15 349 247	Haushaltungen insgesamt.

Die Durchschnittsgröße einer Haushaltung ist seit 1910 von 4,6 auf 4,2 Personen heruntergegangen. Große Haushaltungen mit über 8 Personen haben mehr als ein Viertel ihres Bestandes eingebüßt, dagegen haben die kleinen Haushaltungen zugenommen. Im Wohnungsbauprogramm müssen infolgedessen die Bedürfnisse zwei- und dreiköpfiger Haushaltungen vor allem berücksichtigt werden. Von den Einzelhaushaltungen entfallen rund drei Viertel, 740 983 auf Frauen und nur ein Viertel, 285 064 auf Männer. — Es handelt sich bei den Frauen in sehr großer Zahl um Renten-, Pensions- und Witwengeldempfängerinnen. Die Zahlen der weiblichen Haushaltungen verteilen sich folgendermaßen: Selbständige 111 484, Angestellte und Beamte 57 882, Arbeiter usw. 138 782, Rentenempfänger usw. 432 835. Die meisten großen Familien finden sich unter selbständigen Landwirten und Gewerbetreibenden, bei denen Kinder nicht nur Kosten verursachen, sondern als wichtige Arbeitskräfte in den eigenen Betrieb hineinwachsen. Innerhalb der Familien wird in fast allen Schichten nicht durch den Haushaltungsvorstand allein verdient. In der Landwirtschaft arbeiten die Frauen und erwachsenen Kinder selbstverständlich mit.

Digitized by Google

Mehr als zwei Drittel von ihnen (68,2) sind als Mitverdienende genannt. In den gewerblichen Betrieben ist die Zahl der mitverdienenden Angehörenden geringer. Bei den Angestellten ist nur etwa in jeder zweiten Familie ein mitverdienender Angehöriger vorhanden — diese Familien sind verhältnismäßig am kleinsten. In bezug auf die Ausgaben sind die Familien in großem Umfange Wirtschaftsgemeinschaften: das an verschiedenen Stellen verdiente Einkommen wird für eine gemeinsame Haushaltung ausgegeben. Von 15,6 Millionen Hausfrauen arbeiten 3,6 Millionen verheiratete hauptberuflich und rund 9 Millionen nebenberuflich. 3 Millionen ledige, verwitwete und geschiedene Frauen arbeiten beruflich und leiten zugleich einen Haushalt.

Die Geburtenhäufigkeit in den wohlhabenden und proletarischen Bezirken der Großstädte, behandelt in einem kürzlich im „Heimatdienst" erschienenen Aufsatz von Ungern-Sternberg. Die Differenz zwischen Stadt und Land in Deutschland war 1925 bis 1929 ziemlich beträchtlich. Während im Durchschnitt die Geburtenhäufigkeit von je tausend Einwohnern überhaupt 19,1 betrug, erhob sie sich in Großstädten auf 14 je Tausend, in Berlin sogar nur 10,6 je Tausend. Während früher eine starke Differenz der Geburtenhäufigkeit zwischen wohlhabenden und proletarischen Stadtbezirken bestand — die Geburtenhäufigkeit in der letzteren war beträchtlich höher — ist heute (infolge der wirtschaftlichen Not) auch in den proletarischen Stadtteilen die Geburtenhäufigkeit sehr stark zurückgegangen, so daß eine beachtenswerte Differenz nicht mehr besteht. Die nachstehenden Zahlen aus einigen Stadtteilen zeigen das:

Proletarische Stadtteile.

	1925	1926	1927	1928	1929
Wedding . . .	12,5	11,8	11,3	10,9	11,0
Friedrichshain	15,0	11,1	10,1	10,6	10,5
Kreuzberg . .	10,4	10,5	9,8	9,6	9,2
Neukölln . .	13,7	13,7	12,4	12,0	11,8

Wohlhabende Stadtteile.

	1925	1926	1927	1928	1929
Zehlendorf . .	12,3	10,9	11,3	10,0	10,1
Wilmersdorf .	9,5	8,4	8,0	8,0	6,9
Steglitz . . .	10,8	11,3	10,6	11,0	10,8
Schöneberg. .	9,5	8,8	7,8	7,7	7,1

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Mitgliederversammlung des Bundes Deutscher Ärztinnen.

Der Bund Deutscher Ärztinnen hielt vom 3.—7. September in Dresden seine 4. Mitgliederversammlung ab, die aus allen Teilen des Reiches gut besucht war. Durch Delegierte waren 635 Mitglieder vertreten. Voraus ging eine Sporttagung, die neben einer Stunde Medizinballgymnastik und einer Stunde Körperschule den Teilnehmerinnen Referate über kulturelle sportärztliche Fragen brachte. Über „Gymnastik als Heilmittel in der Gynäkologie" berichtete Dr. Marga Wolf, Stuttgart. Dr. Edith von Lölhöffel, Berlin (Hochschule für Leibesübungen) referierte über das viel umstrittene Gebiet des Wettkampfes der Frau. (Das Referat wird in der Monatsschrift Deutscher Ärztinnen veröffentlicht werden.) Es schloß sich ein Vortrag von Dr. Emilie Düntzer, Köln, an über „Körperliche Erziehung der Berufsschülerinnen".

Die Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit der Frage des Strafvollzugs an weiblichen Strafgefangenen. Das Hauptreferat der Hamburgischen Gefängnisgeistlichen, Frau Sophie Kunert, gab ein außerordentlich wertvolles und eindringliches Bild der psychologischen, pädagogischen und seelsorgerischen Bemühungen um die weiblichen Strafgefangenen und zeigte zugleich die Schwierigkeiten, die dieser Arbeit im Wege stehen und die Aktualität der Probleme.

Ein Bericht von Dr. Dorothea Dietrich-Haenel, Dresden, zeigte die Praxis der fachärztlichen Tätigkeit an Strafanstalten für Frauen. Als Ergebnis der beiden Referate scheint uns die Forderung erhoben werden zu müssen, daß mit konsultativer Tätigkeit von Fachärztinnen an Frauen-Strafanstalten nichts erreicht ist, sondern, daß eine hauptamtliche psychologisch und pädagogisch geschulte Ärztin neben der Anstaltsgeistlichen an den Anstalten wirken sollte. — Als zweites Thema beschäftigte die Mitgliederversammlung die Frage der Mitwirkung des Gewerbearztes am gesundheitlichen Schutz der arbeitenden Frau. Es referierten darüber die sächsische Gewerbeärztin Dr. Elisabeth Krüger und die preußische Gewerbeärztin Dr. Erik und die preußische Gewerbeärztin Dr. Erika Rosenthal-Deussen, Magdeburg. — Aus den organisatorischen Arbeiten

Digitized by Google

der Mitgliederversammlung ist zu erwähnen, daß einstimmig beschlossen wurde, den Bund Deutscher Ärztinnen zu einem eingetragenen Verein umzuwandeln, und daß der Bund selbst eine Monatsschrift herausgeben, beziehungsweise die Herausgeberschaft der „Monatsschrift Deutscher Ärztinnen" übernehmen solle, nachdem sich die Gründerinnen und bisherigen Herausgeberinnen der Monatsschrift Deutscher Ärztinnen, Dr. Hermine Heusler-Edenhuizen und Dr. Laura Turnau bereit erklärt hatten, eventuell ihre Herausgeberrechte an den Bund Deutscher Ärztinnen abzutreten. Die Schriftleitung der neuen Zeitschrift soll Dr. Josephine Höber, Kiel, übernehmen. — Aus dem Geschäftsbericht des Bundes geht hervor, daß der Bund Deutscher Ärztinnen nunmehr auf 876 Mitglieder angewachsen ist, darunter 748 ordentlichen Mitgliedern.
In den Vorstand wurden für die kommenden zwei Jahre gewählt: Dr. Lizzi Hoffa, Berlin, als 1. Vorsitzende, Dr. Erna Ball, Berlin, als 1. Schriftführerin, Dr. Ruth Schwartzkopf, Berlin, als 2. Vorsitzende, Dr. Helene Sauer, Barmen, als Schatzmeisterin, Dr. Gertrud Bry, Breslau, als 2. Schriftführerin und Dr. Mathilde Salzmann, Stuttgart und Dr. Elise Hermann, Hamburg als Beisitzerinnen., Die Geschäftsstelle wird am 1. Oktober nach Berlin verlegt.

Deutscher Staatsbürgerinnen-Verband E. V., Allgemeiner deutscher Frauen-Verein 1865. Vom 11.—14. Oktober 1930 findet in Frankfurt a. Main die Kommunalpolitische Tagung und 36. Generalversammlung des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes statt. Das Programm wurde schon in der September-Nummer bekanntgegeben. Die Anmeldung aller Teilnehmerinnen, der Delegierten, Mitglieder und Gäste ist zu richten: an Frau Emma Neisser, Frankfurt am Main, Holbeinstr. 14. Die Frankfurter Ortsgruppe, in deren Händen die Vorbereitung der Tagung liegt, veranstaltet einen geselligen Abend und hat Führungen durch die alte Reichsstadt sowie durch die neuen Siedlungen vorgesehen. Wie aus der Angabe der Themen ersichtlich wird, steht die Tagung stark unter dem Gedanken einer politischen Aktivierung der Frau, die auch bei dem Erfahrungsaustausch über Ortsgruppenarbeit im Mittelpunkt steht. Wie aus dem angekündigten Programm ersichtlich wird, ist es gelungen, hervorragende Kräfte als Redner zu gewinnen.

Bücherschau.

„Naturgrenzen geistiger Bildung". Berichtigung. In Heft 11 dieser Zeitschrift gibt G. B. eine Besprechung meines Buches: Naturgrenzen geistiger Bildung. Diese Besprechung enthält Unrichtigkeiten.
1. Es wird behauptet, daß mein Buch eine Sammlung früher erschienener Aufsätze sei. Das ist unrichtig. Richtig ist, daß früher Erschienenes mit verwendet worden ist; daß aber nicht eines der 26 Kapitel des Buches ohne wesentliche Änderungen übernommen ist. Weitaus die Mehrzahl der Kapitel ist neu geschrieben worden.
2. Es wird von G. B. behauptet: „daß wohl kein vernünftiger Mensch jemals daran gezweifelt hat, daß die Schulleistungen der Kinder aus der Oberschicht denen der Kinder aus der Unterschicht durchschnittlich überlegen sein müssen." G. B. fährt fort: „Das geht auf drei Ursachen zurück, die wohl auch ernsthaft noch niemals geleugnet sind: daß die soziale Gliederung in gewissem Sinne schon eine geistige Auslese darstellt . ." Es ist unrichtig, daß diese Sachverhalte nie ernstlich geleugnet worden seien.
Richtig ist vielmehr, daß sie vielfach bestritten worden sind (Beweis: Universitätsprofessor Josef Nadler, Zeitschrift Hochland, Jahrgang 26/27, Heft 4, Seite 271 bis 475: „Die ungleichen Kinder Eve", eine Antwort an Herrn Stadtschulrat Dr. Hartnacke. Reichstagsabgeordneter Joos schreibt in dem Buche „Die höhere Schule im Dienste der Volksgemeinschaft" (herausgegeben von Bohlen) Seite 29: „dann rangieren Arbeiterkinder inmitten der anderen und nicht darunter". Gertrud Bäumer schreibt in ihrem Buche „Schulaufbau, Berufsauslese, Berechtigungswesen" Seite 34: „Wesentlich für die Beleuchtung des Aufstiegsproblems ist auch, daß ein an anderen Stellen behauptetes Zusammenfallen von sozial höherer Schicht und Begabung durch die Feststellungen Weigls keineswegs begründet ist." Professor Busemann bestreitet eine Anlage-Komponente für die nicht extremen Fälle mit aller Entschiedenheit als Erklärung für die unterschiedliche Leistung der sozialen Gruppen. Die Volksschullehrerpresse bestreitet die nach G. B. niemals ernsthaft geleugnete Tatsache, daß die soziale Gliederung eine geistige Auslese darstelle, bis in die jüngste Zeit mit aller Entschiedenheit.
3. G. B. schreibt: „. . . eine willensmäßige Einstellung, wie die Hartnackes, der schon die statistische Feststellung, daß nur 1,5 bis 2% Studenten aus der Arbeiterschaft kommen, nicht gemacht wissen will, weil sie aufreizend wirken könnte."
Es ist unrichtig, daß ich diese statistische Feststellung als solche nicht gemacht wissen wollte. In Wirklichkeit habe ich Seite 72 meines Buches geschrieben: „Wichtig ist aber vor allem, daß jene Art der Statistik einmal aufhört, die lediglich (dieses Wort ist in meinem Buche durch Sperrung hervorgehoben) feststellt, wieviel Prozent der höheren Schüler Arbeiterkinder sind, oder wieviele Studenten von Arbeitervätern stammen. Wenn als deren Anteil am Studium nur 2 bis 1,5% genannt werden,

Digitized by Google

so hat das eine ungemein aufreizende Wirkung ... Minister, Oberpräsidenten, Parlamentarier gehen mit solchen Zahlen krebsen, ohne sie zu ergänzen durch die Statistiken, die ergeben haben, um wieviel dünner die Höchstleistenden in den breiten Massen gesät sind." Ich habe also die Anführung der Prozente nicht an sich beanstandet, sondern nur ihre Verwendung ohne den Hinweis auf die ungleiche Streuung der Geeigneten über das Volksganze, weil ohne diesen Hinweis die Statistik aufreizend wirken müsse.

Dresden, 21. Aug. 1930.

Dr. W. Hartnacke.

Zu dieser „Berichtigung" bemerke ich folgendes:

Zu 1: Die Feststellung, daß in dem Buch von Hartnacke frühere Aufsätze gesammelt sind, ist durch diese Berichtigung im wesentlichen bestätigt. Daß sie zum Teil verändert, daß überdies die Zusammenfassung zu einem Buch auch Ergänzungen in neuen Kapiteln erforderte, ändert wohl an dem Gesamtcharakter des Buches nichts. Im übrigen ist dieser Charakter des Buches als Sammlung früher erschienener Aufsätze selbstverständlich nicht deshalb erwähnt, um damit einen Tadel auszusprechen, sondern nur, weil es damit zusammenhängt, daß der unmittelbare Anlaß dieses oder jenes Kapitels und insbesondere der Gegenstand seiner Polemik nicht deutlich wird.

Zu 2: In den von Hartnacke erwähnten Quellen ist nicht geleugnet, daß die Schulleistungen der Kinder der Unterschicht im ganzen genommen hinter denen der Kinder der Oberschicht zurückstehen, sondern es wird lediglich versucht, die Ursachen und damit auch die Grenzen dieser Erscheinung festzustellen. In meinem Buch habe ich lediglich die Tatsache konstatiert, daß durch die Untersuchungen von Schulrat Weigl in Amberg über die Leistungen der dortigen Volksschulkinder das Zusammenfallen von sozial höherer Herkunft und besserer Leistung nicht bestätigt wird — eine Feststellung, die aus diesem Material eindeutig hervorgeht und die eigentlich doch jemandem, der unter der sozialen Ungerechtigkeit leidet, Freude machen sollte. Im übrigen habe ich (S. 94) ganz ausdrücklich festgestellt, daß „in der Grundschule soziale Herkunft der Eltern und Leistung der Schüler in sehr starker Übereinstimmung miteinander steht" und daß „die gehobene soziale Stellung der Eltern sich durchschnittlich in besseren Erbworten der Kinder ausdrückt."

Zu 3: Was an dem Buch Hartnackes den sozial empfindenden Menschen geradezu empört, ist: daß die verhängnisvolle Gehemmtheit von Kindern durch die sozialen Verhältnisse ihres Elternhauses nicht mit Schmerz und dem Ausschauen nach den Ausgleichen, sondern im Gegenteil mit Genugtuung festgestellt wird. Dies gilt auch für die Statistik der Hochschüler. Wenn die Leistung der Arbeiterstudenten nicht die Rekorde ihrer begünstigten Kommilitonen erreicht, so spricht auch hier die soziale Belastung natürlich mit. Ein exakter Leistungsvergleich zwischen ihnen und den anderen Gruppen besteht bis jetzt überhaupt nicht. Sollte er zu Ungunsten der Arbeiterstudenten ausfallen, so wäre auch hier die soziale Belastung als eine Ursache mit einzustellen. Ein junger Mensch, der Schulbildung und Studium unter dem Druck wirtschaftlicher Not hat durchmachen müssen, ist damit zweifellos im geistigen Wettlauf mit den anderen in Nachteil gesetzt.

Gertrud Bäumer.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**
Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute.
Die Vorsteherin.

Berchtesgaden- Schönau, Haus Wolfseck. Prosp. Frfr. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiinv. Ende.

Bensheim an der Bergstraße
Haushaltungspensionat Eichler.
Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Hausb., Wissensch., Musik, Turn. Ia Ref. Prosp.

Das Märkische Haus für Krankenpflege
– Augusta-Hospital – in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.
Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage, Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.
Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege – Augustahospital

Chemieschule Dr. Vogherr, Berlin SW 11a, Hedemann-Straße 31/32
Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Salomon's kaufm. Privatschulen
Inh. Paul Wiesner, gerichtl. Bücherrevisor
Tauentzienstr. 6 **Berlin** Rathenower Str. 1
Ausb. in all. Handelsfächern, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Sprach.
Beginn neuer Lehrgänge: Anfang Oktober
Privatunterricht jederzeit. Drucksachen frei.

Rackows kaufm. Privatschule
und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen ¼-, ½- und ¼-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. – Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Violinunterricht
virtuosischen, erteilt staatl. anerk. Lehre in Kammermusik – solistische Mitwirkung. **Machowicz** Berlin-Charlottenburg, Galvanistr. 15/17.

PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS
F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a Tel. Steinpl. 4157 Lehrplan

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Hauhaltungs-schule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt III: nach besonderem Programm
Schön. Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Ausbildung von
Röntgen- und Laboratoriumsassistentinnen
- Unterricht durch 5 Fachärzte, je ein Physiker u. Chemiker.
- Chemiekurse für Laboranten u. Laborantinnen Med.
- und Chemieschule Berlin-Lichterfelde, Teltowerstr 1–6

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr 11.

Berlin-Marienfelde, Hauptstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Zweigen. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt
Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg
Innsbrucker Straße 44
Ausbildungsstätte
Sommer- und Herbst Ferienlehrgänge

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schül-rinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18–30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Bonn a. Rh. Kublenzer Str. 87. Wissenschaften. Gesellschaft.
Pens. „Daheim" kath. Töchterheim
Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau Hiltawski.

Töchterheim Beaurepard
Corseaux s. Vevey
Genfersee.
Gründliches Studium der franz. Sprache. Gute Verpflegung. 6–7 Frs. pro Tag. Referenzen und Prospekte zu Diensten.

Staatlich anerkannte **Wohlfahrtsschule**
in Verbindung mit der
kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule
des
Hessischen Diakonievereins E. V., Darmstadt.
Semesterbeginn 15. Oktober 1930. Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der
Wohlfahrtsschule, Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Echzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.
Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern. **Sexta-Obersekunda. Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In dritt. (evang.) Stunde geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

EISENACH Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim: Plan der Frauenschule – staatl. anerk. – Hausw. Ausbildg. – wissensch. Weiterbildg – Eing. a. Eigenart. **ADT**

Töchterpensionat, Kurheim Schlossgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., mütterliche Fürsorge. Erholg., viel. Sport., vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto. Frau **M. Thoma.**

ABITUR Prima, OII. Auch Damen. Höh Vorb.-Anstalt Weigel, Freiburg i. Br

Bad Godesberg, Haus Flora **ADT**
Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbildung.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Wirtschaftliche Frauenschule

Berufsausbildung zur ländl. Haushaltspflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz

Alpines Töchterpensionat

Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Halberstadt / Harz.

Töchterh. Hempel-Franke. 1. Haushaltungsjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.

1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch

Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S.

Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Hannover.

Christlich-sozial. Frauenseminar des Deutsch-evang. Frauenbundes

(Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule und staatliche Prüfungsstelle). Gegründet 1905

Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege. — **Drei Abteilungen:** a) Gesundheitsfürsorge, b) Jugendwohlfahrtspflege, c) Wirtschafts- und Berufsfürsorge. — Dauer der Ausbildung einschließlich staatlicher Abschlußprüfung 2 Jahre. — **Aufnahmebedingungen** nach staatlicher Vorschrift. Sonderkurse zur Ausbildung von kirchlichen Wohlfahrtspflegerinnen mit Abschlußprüfung unter kirchenbehördlicher Aufsicht. — **Beginn neuer Lehrgänge:** Oktober und April.

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle Hannover, Wedekindstraße 26.

Herisau.

Voralpines Töchter-Institut **Vogel** (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erzieh'g. Anreg. Institutsleben – heimeliges.

Wirtschaftl. Frauenschule

Trilike Gut in Hildesheim.

Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1928. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.

Lehrgänge:

1. Frauenlehrjahr, 2. Lehrlingsjahr, 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.

Schulpläne durch die Direktion.

Diätschwesternausbildung

in Bad Hersfeld (Bezirk Kassel) an der staatlich anerkannten Städtischen Haushaltungsschule in Verbindung mit dem Sanatorium Wigbertshöhe und den Instituten des Kurbades. Dauer ein Jahr. Leitung: Dr. med. Ronge, leitender Arzt des Kurbades und des Sanatoriums Wigbertshöhe in Hersfeld.

Bad Hersfeld, in landschaftlich, herrlicher Umgebung gelegen, bietet ideale Ausbildungsmöglichkeit.

Prospekte, Auskunfte und Anmeldung durch die Direktion der **Städtischen Haushaltungsschule Hersfeld,** Neumarkt 11 (Lyzeumsgebäude).

K.-Wilhelmshöhe

Töchterheim **Haus Harre**

Eigne Villa Grdl. Ausb. Plan d. Frauenschule. Mäß. Pr. Prsp. g. Rch d. d. Vorst. Frau Fkdir. E. Harre, staatl. gepr. Lehr. ADT

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg) **Kassel-Wilhelmshöhe,** Wiederholdstraße 29

in schönster gesunder Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Garten, Haus mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theoret. Ausbildung in Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Garnierarbeit. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberatung. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- und Tanzunterr.

Semesterbeginn: April u. Oktob. Semesterpreis: 800 Mk.

Näheres durch die Leiterin Margarete Wiederhold

Lausanne Institut de Werra

1. Töchterpensionat, 2. Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

Leipzig, Keilstr. 12.

Dr. Buslik's staatlich anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu med.-technischem Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prospekt „52" frei.

Luzern.

Haush.-, Koch- u. Sprachenschule Josefsheim, Museggg. 1) Gründl. hausw. Ausb.: Koch., Back., Weißnäh., extra feine Handarb. Prächt. Lage, Gart. m. wunderv. Aussicht, Beg. der Kurse 28. Oktober 1930. 16. April 31. — 2) Pflege der Sprachen: Französ., Ital., Engl., Musik, Daktilographie, Gymnastik. Beste Verpfleg. Häufige Ausfl. Pens. mon. 110 Fr. Ill. Prospekt d. d. Direktion.

Marburg, Lahn

(Weißenburg. Str. 15)

Töchterheim Möller.

Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte. Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstlerische Gymnastik u. Plastik aus.

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4.

Die Kahlenberg-Stiftung,

Mutterhaus vom Roten Kreuz mit staatlich anerkannter Krankenpflegeschule in Magdeburg

nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung von 20 – 30 Lebensjahren als **Lernschwestern** auf. Arbeitsfelder in Krankenhäusern, Gemeinden, Kinderheimen, Wohlfahrtspflege. Auch gut ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in die Schwesternschaft. – Meldungen mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen an die Oberin.

Hochschule für soziale Frauenberufe (staatlich subvent.)

Rue Charles Bonnet 6 **Genf (Schweiz)** Rue Charles Bonnet 6

Allgemeine höhere Bildung. — **Berufliche Ausbildung** für soziale Fürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin, Bibliothekarin, Heimpflegerin, Laborantin usw. — **Haushaltungskurse** im Heim der Schule. — **Wintersemester:** Oktober—März. **Sommersemester:** April—Juli. Programm (50 cts.) durch das Sekretariat.

Die Institute

versenden auf Wunsch Prospekte

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Meissen Kaiserstrasse 11 ‖ **Töchterheim Petzold** mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Obg.
Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke
Stl. gpr. Kind.-gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Neuchâtel (Schweiz), **Les Glycines**, Trois Portes 6.
Haushaltungsschule
Gründliche Erlernung d. franz. Sprache. Prospekt u. Ref.

Landheim „Hundert Eichen" Staatl. anerk. Haushaltungsschule. Anm. a. Frau Hildegard v. Gierke. Dorf Osterode, Kr. Ilfeld, Südharz. Berlin W 30, Karl Schraderstr. 8.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als
Lernschwestern
ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. Oberin Quedlinburg Krankenhaus.

Stuttgart, Fischerstraße 4.
Frl. Schmid-Krüger bieten einigen jg. Mädchen, die sich hier weiter ausbilden wollen, behagliches Heim mit bester Verpflegung und bes. Vorteile für franz. und engl. Konversation. Erste Referenzen.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner**, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

SCHWEIZ Wissen und Gesundheit **SCHWEIZ**

Chexbres bei Lausanne
Perle d. Genfersees
Umgangssprache: Französisch

Prof. Buser's Töchter-Institute
Alle Schulstufen bis Abitur
Höhere Töchterschule, Handelsdiplom, Haushaltung, Sprachen, Musik, Sport, Gymnastik, Gesundheitspflege

Teufen bei St. Gallen
Höhenluftkuren ca. 900 m ü. M.
Gegründet 1908.

Unter staatlicher Aufsicht. Abitur auch in Deutschland anerkannt. Nur erstklassige dipl. Lehrkräfte. Ziel: Heranbildung zur Lebenstüchtigkeit.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Wenn Sie mit den Anstalten in Briefwechsel treten, dann bitten wir, immer hervorzuheben, dass Sie die Anzeige in der Monatsschrift „Die Frau" gelesen haben.

Ste. Croix, Waadt, Schweiz. **Töchterpensionat „La Renaissance"** (gegr. 1904) Bergaufenth. 1100 ü. M. Grdl. Erl. d. franz. Spr. Somm.- u. Wintersport. Herrl. Lage. Ref. u. Prosp.

Thale/Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann** Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Thale/Harz. **Töchterheim** Fr. Rechtsanw. **Philipp.** Ausbildg. in Koch-, Back-, Haush., Schneid., Buchf., Mus., Gesellsch.

Weimar, Gartenstr. 4. **Bildungs-Anstalt für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen verbunden mit Schülerinnenheim.** Abschlußprüfung auch in Preußen anerkannt.

Wernigerode Harz, Töchterheim Frohsinn. Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. I. Referenzen. Frau Amtmann Kortum.

Unterrichts-Anstalten,
Erziehungs-Institute usw. erzielen mit einer ständigen Anzeige in der vorstehendon Rubrik infolge der grossen Verbreitung der „Frau" in den gebildeten Familien
besten Erfolg.
Preisanstellung und Vorschläge sendet auf Wunsch die
Anzeigen-Verwaltung der Monatsschrift „Die Frau"
Berthold Giesel, Berlin W 57, Potsdamer Strasse 75

Weimar
Empfehle gut eingerichtete Fremdenzimmer. Bett 2 M. Auf Wunsch Pens. Frau **Gertrud Niekler,** Erfurter Str. 36 II.

Gute Pension zur Erlernung der frz. **Sprache** bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte **Frauenschule** (1 jährig) mit **Frauenoberschule** (3 jähr.) (praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima).

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Digitized by Google

Geschäftliches.

Diesem Heft liegt ein Prospekt über das im Verlag Ludwig Ungelenk-Dresden erschienene Buch **„Sonnenkind"**, (einer Familiengeschichte Ernst und Humor) von Marg. Nicolaus bei, den wir besonderer Beachtung empfehlen.

Unsere Leserinnen werden auf den Prospekt des **Neu-Leben-Verband E. V., Osterode a Harz,** aufmerksam gemacht, welcher der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift beiliegt.

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein interessanter Prospekt der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Abt. Kunstseide, Berlin SO 36, betr.: **Agfa-Travis-Preisfrage** bei, welchen wir unseren Leserinnen einer besonderen Beachtung empfehlen.

In der Kunstschule des Westens für freie Kunst und Kunstgewerbe stellen in ihren Gesellschaftsräumen Charlottenburg 2, Kantstraße 154a, der Kunstmaler Hans Egon von Garnier und der Karrikaturenzeichner Lutz Michaelis ihre Arbeiten kollektiv aus. Besichtigung täglich vom 2 bis 15. Oktober von 11—3 Uhr.

Helipon!

Duftig seidiges, prachtvoll gesundes Haar schafft dieses milde Kopfwaschpulver! Es hat **große Vorteile:** Die Spezial „Bubikopf"-Packung enthält 8 abgeteilte, oder die „Langhaar"-Packung 2 abgeteilte Vollwaschungen für nur 30 Pfg. (Glanzpulver nicht mehr nötig). Helipon ist das Günstigste für Ihre Haare, dem Sie gerne den Vorzug geben.

Beim Einkauf nur **Helipon** verlangen.

Bitte probieren Sie es!

Bildungs-Anstalten

Gut
in Grafschaft Glatz,
herrl. geleg., nimmt bei bester Verpfleg. Gäste auf. Zentralhzg., elektr. Licht. Badekur u. Wintersportgelegenh. M. 4.50 pro Tag.
Frau Arndt.
Oberlangenau. Kr. Habelschwerdt, Gut Marienhof.

Junge Mädchen
zur Erholung und Ausbildung, Pens. monatl. 60 RM., nimmt auf
Käte Frei, Helmarshausen,
bei Karlshafen (Weser).

Bei Anfragen
beziehen Sie sich bitte auf **„Die Frau".** Sie werden dann gut bedient!

Suche junge Mädchen
zur Erlernung der Haus-, Garten u. Hühnerwirtschaft. Hauspersonal vorhanden. Erholung in schöner Umgebg. Gelegenh. z. Baden. Pens. mon. 140 M. Baronin **Maltzan, Ganschendorf,** Post Treptow (Toll.), Land.

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.
(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)
ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT
Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Für Kur und Erholung

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlzeiten.
Pension **Geschw. Schwär.**

Lugano Massagno
Erholungsheim **Villa Salute.**
Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.
Dr med. **Sophie Burkhard.**

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390.
Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese
Brauns Erben, Frieda Meyer.

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Bluff mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Kurhaus Monte Brè Lugano Südschweiz
Moderne phys.-diät. Kuranstalt u. Erholungsheim. Nähe Strandbad. Arzt. Deutsches Haus. Verbess. Hochfrequenz-Apparate, Sonnen-, Sand- und Luftbäder. Pension von RM. 10.— an, einschl. fließ. Wasser u. Trinkgeld. Prosp. Direktion: **Felix Züfle.**

Ausnahme-Angebot!
Nur kurze Zeit! Direkt an Private. erste Qualitäten. Garantiert nur Kein Ramsch.
Heute wieder Preisermässigung! Wer nicht kauft, schadet sich selbst!

Baumwollgewebe,	leichte Sorte 80 cm	M. 0,12 p. m.
Baumwolltuch,	ungebl. etwas leichte, solide Qualität 78 cm	M. 0,25 p. m.
Bettücher,	ungebl. beste, solide Ware 140-200	M. 2,18 p. St.
Bettücher,	ungebl. beste, solide Ware 160-200	M. 2,39 p. m.
Bettücher,	weiß Leinen-I, solide, schwere Ware m. Hohlsaum 150-225	M. 3,32 p. St.
Bettücher,	weiß Leinen-I, unverwüstl., unsere Spezialqualität m. Hohlsaum 150-225	M. 3,87 p. St.
Bettuchleinen-I.	weiße schwere Ware, 150 cm	M. 1,38 p. m.
Bettuchleinen-I.	weiße unverwüstliche Ware, unsere begehrteste Qualität 150 cm	M. 1,65 p. m.
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Hemden, Bezüge etc. 78 cm	M. 0,46 p. m.
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher etc. 140 cm	M. 0,95 p. m.
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher, Bezüge etc. 160 cm	M. 1,08 p. m.
Hemdentuch,	dichte, geschloß. Ware, 80 cm	M. 0,52 p. m.
Hemdentuch,	dichte, allerbeste Ware, 80 cm	M. 0,64 p. m.
Damast-Bettbezüge,	geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 130-200 cm	M. 8.80 p. St.
Damast-Bettbezüge,	geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 160-200 cm	M. 10,70 p. St.
Tisch-Damast,	weiß, Stern-od. Blumenm. 130 cm	M. 2,05 p. m.

Infolge Eingang von Massenbestellungen Mengenabgabe vorbeh.
Alle Worte sind vergebens! Sie müssen sich selbst überzeugen.
Täglich lobende Anerkennungen! Versand p. Nachn. ab M. 10.— über M. 30.— portofrei.
Wir sind Lieferant vieler Behörden, Kommunen, Krankenhäuser und öffentlicher Anstalten
Garantie! Wir zahlen Betrag zurück, wenn Sie anderweitig billiger kaufen oder glauben, billiger kaufen zu können.
Webwarenhandelsgesellschaft Hundhausen, m. b. H., Elberfeld 80.

Digitized by Google

Das nachstehende bedeutende und in seinem Fach einzigartige Buch der bekannten Verfasserin gelangt soeben zur Ausgabe

Körperbildung in der Mädchenschule

von

Margarete Seiß,
Fachberaterin in Halle a. S.

220 Seiten in Ganzleinen gebunden 8,— RM

Inhaltsverzeichnis

A. Zur geschichtlichen Entwicklung und wissenschaftlichen Fundierung.
1. Die ersten Anfänge und die ersten Schriften über deutsches Mädchenturnen.
2. Das Spießsche Turnsystem.
3. Die Entwicklung des Mädchenturnens an der Königlich Preußischen Zentralturnanstalt in Berlin (Königliche Turnlehrerbildungsanstalt).
4. Klara Heßling: „Das Mädchenturnen".
5. Das Turnen in den preußischen Mädchenschulen nach dem Leitfaden von 1895 und die ministeriellen Bestimmungen über das Mädchenturnen von 1905. „Der Turnunterricht in der Volksschule" von Schroeder-Bonn.
6. Die Anleitung für das Knabenturnen 1909 und ihre Einführung in den Mädchenschulen 1910. Die dritte Turnstunde und die Übernahme der volkstümlichen Übungen in die Turnpläne der Mädchenschule.
7. Die Erlasse von 1908 und 1910 zur Einrichtung orthopädischer Turnkurse.
8. Das Naulsche Turnen und die Gegnerschaft Badens.
9. Der amtliche Entwurf von 1908 über die Spiele der Mädchen. Einführung der feineren Parteispiele. Reigen und Reigentanz. „Schönheit und Gymnastik" von Schmidt-Möller-Radczwill, 1907.
10. Das schwedische Schulturnen.
11. Der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele.
12. Der Leitfaden für das Mädchenturnen von 1913. 2. Aufl. 1916.
13. Die Richtlinien für die Lehrpläne der Grund- und Volksschulen von 1921 und 1922. Die Bestrebungen der gymnastischen Systeme (Duncan, Dalcroze, Mensendieck, Loheland, Bode, Laban). Die Tagung für künstlerische Körperschulung 1922. „Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft" nach Forschungsergebnissen von Dr. Klages. „Reine Gymnastik" von Hiller.
14. Die Sportbewegung.
15. Ausbildungsstellen für Lehrerinnen.
16. Die ersten Tagungen für die körperliche Erziehung der Frau von 1924 und 1925.
17. Das neue österreichische Schulturnen. Das Mädchen- und Frauenturnen in Österreich.
18. Die Stellungnahme der Ärzteschaft zu den Fragen der körperlichen Erziehung des weiblichen Geschlechts (Schnell, Müller, Sellheim, Matthias).
19. Das Mädchenturnen in der Schweiz.
20. Die Sureng-Gymnastik.
21. Die Gymnastik Dänemarks.
22. Der Ministerialerlaß von 1920: Einführung eines schul- und aufgabenfreien Spielnachmittags. Der Erlaß von 1921: Hebung des Jugendwanderns.
23. Die Denkschriften des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt von 1925 und 1928.
24. Jugendwohlfahrt und Lehrerschaft.
25. Die tägliche Turnstunde.
26. Der Turnunterricht im Lichte des Arbeitsschulgedankens (Harte).
27. Weibliche Reifezeit und Körpererziehung (Dapper).
28. Der Erlaß von 1925: Die Verwendung des Rhythmischen im neuzeitlichen Unterricht.
29. Die neuen Richtlinien des Preußischen Ministeriums für die höheren Schulen von 1926; die Lehrpläne für die Mittelschulen von 1927 und die Richtlinien für die Volksschulen von 1929.
30. Die Psychologie der Leibesübungen.

B. Die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechts in der Schule der Gegenwart.

I. Lehrstoff und Lehrverfahren.
1. Allgemeines und Grundsätzliches.
2. Die Arbeit in der Grundschule.
3. Der Unterricht in den vorbeugenden und ausgleichenden Leibesübungen (orthopädisches Schulturnen).
4. Der Unterricht für die 10 bis 16jährigen Mädchen in den auf die Grundschule aufbauenden Klassen.
   a) Richtlinien für den Übungsbetrieb.
   b) Körperschule.
   c) Leistungsturnen.
   d) Spiel und Tanz.
   e) Wandern.
   f) Schwimmen.
   g) Winterübungen.

II. Pläne.
1. Lehrplan für die körperliche Erziehung der Mädchen in der Grundschule.
2. Lehrplan für die vier oberen Jahrgänge der Volksschule (hierzu ein Lehrplan für das freiwillige 9. Schuljahr.)
3. Lehrplan für die körperliche Erziehung der Mädchen an den Mittelschulen (hierzu ein besonderer Plan für die hausmütterliche Klasse).

III. Erlebte Unterrichtsstunden.
1. Aus der Grundschule.
2. Aus der Volksschule.
3. Aus der Hilfsschule.
4. Aus dem Sonderturnen.
5. Aus der Mittelschule.

C. Forderungen für die Gegenwart und Zukunft.

D. Schrifttum.

J. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Kaffee - West - India

täglich frisch geröstet! Pfund 3.20, 3.60, 4.—, 4.40. Ein Versuch führt zum dauernden Bezuge meiner Edelsorten. Versand überall hin, schon von 3½ Pfund an, postfrei gegen Nachnahme.

Ignaz Mohr, Gmünd (Württbg)
Import-Rösterei / Gegründet 1758

Die Weihnachtsmärchen

aus C. Ph. Ohler's Theater der Jugend werden von der pädagogischen Kritik warm empfohlen. Beachtenswert u. a.: „Die blaue Wunderblume" (2. Auflage), „Auf der Himmelswiese", „Bärbeli's Weihnachtserlebnis" (3. Auflage) usw. Krippenspiele, Zwiegespräche, Gedichte. Um zu räumen, werden auf lagbare Restauflagen, welche in der Auswahlsendung gekennzeichnet werden, 33⅓% Rabatt von den in der Preisliste aufgeführten Preisen gewährt.
Verlag W. Härtel & Co. Nachf., Leipzig C 1(37), Johannesgasse 30

Raffiabast

Mina Meyer, Nürnberg Hint. Lederergasse 40

natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas, Holz- und Glasperlen. Spanschachteln, Peddigrohr. Anleitungsbücher u. sonst. Fröbelmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl.

Anzeigenschluss
8 Tage vor Erscheinen!

Thür. Ritter **Pflaumenmus**
nur Pflaumen und Zucker. 10 Pfd.-Eimer RM 3.65 ab hier. Nachnahme. Viele tausende Nachbestellungen.
Otto Ritter, Schkölen (Th.) 84, Pflaumenmusfabrik.

NWK Wolle

Handarbeits-Wettbewerb

3850 Geldpreise im Gesamt-Wert von
RM 50.000.—
dazu 3 Prämien und 3000 Weihpreise
für Weihnachts-Arbeiten aus
Schwanen-, Stern- oder Tauben-Wollen

Bedingungen in allen einschlägigen Geschäften

Gute Bücher
besonders billig, Listen gratis!
Nova, München 8,
Schließfach 101.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gest. **C. Schiegel**, Stettin-Grünhof 4.

Porzellan. Tafel- u. Kaffee-Service, prima Fabrikate.
Bleikristall äußerst billig bei Casse 10% Rabatt.
G. Mulke, Berlin S 42, Alexandrinenstraße 24, Eingang Mathiasstraße 10 II. Kein Laden.

12 m Damenstoff

oder 7 m Anzugstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Molkerei-Butter

feinste Schleswig-Holsteinische, täglich frisch, liefere direkt an Private in 5 u. 9 Pfd-Paketen billigst. Tagespreis. Nachnahme.
Adolf Saffe, Neumünster in Holstein, Holsatenring 99.

Es ist kein Geheimnis
, wie man eine zarte Haut erlangt.
Waschen Sie sich ständig mit
Steinblümchen
Ruba-Feinseife
Sie werden von dem Erfolg überrascht sein.
RUBA-WERKE GMBH. BRESLAU

Alle Tage ist kein Sonntag,
aber:
alle Tage gibt's C.M. im Klee!

C. M. im Klee
BIENENHONIG
das reine und reifste Naturprodukt.
Nahrhaft, gesund und bekömmlich.

netto	9 Pfd.	11.70
netto	5 Pfd.	7.00
netto	3X3 Pfd.	12.40
netto	2X3 Pfd.	8.50
netto	1X3 Pfd.	4.50

Nachnahme.
Frei Haus.

CHR. MARTENSEN, MARNE i. HOLST.
Postfach 157

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil H. Böckm... Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 2 Steinfels Berlin, November 1930

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

F.A.HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Dr. Lina Wolff: Hilfe den Arbeitslosen!	65
Else Ulich-Beil: Die gegenwärtige Lage der Familie	74
Dr. Ludwig Gorm: Keplers Mutter	82
A. Dehio: Faschistische Mädchenerziehung	87
Dr. Dorothee von Velsen: Staatsbürgerin und Parteiwesen	91
Gertrud Bäumer: Dienst und Triumph der Mutter	98
Dr. Alice Salomon: Elisabeth Altmann-Gottheiner zum Gedächtnis	103
Dr. Lilly Zarncke: Luthers Stellung zur Frauenfrage seiner Zeit	105
Emmy Beckmann: Frauenbildung und Kultur	110
Elise Brauer: Die gestaltende Frau	114
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen	116—128

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Pstsch. Berlin 6018

Eine liebe Unterhaltung

Kernstil-Buch der Patiencen, 16 Aufg., 3 Bde., einzeln käuflich. Weltbekannt und beliebt. Vorz. Geschenk. Prospekt mit Probeseiten gratis.

J. U. Kerns Verlag, Breslau II F.

Schallplatten

auf Teilzahlung!

Neueste elektr. Aufnahmen liefere ich an Private gegen 8 Monatsraten. Verlangen Sie Katalog gratis!

J. OSTERN
Wiesbaden. Emserstr. 24.

Total-Ausverkauf

von echt Bleikristall. Lager und Muster von Tafel- und Kaffeeservicen, Gedecken bekannter Marken. **Berlin,** Kommandantenstraße 34. Konfitürenladen.

Kauft gute Bücher!

Aus eigener Mästerei

Neue Gänsefedern

geriss. und ungeriss. in allen Preislagen. Muster und Preislisten frei. Nichtgef. auf meine Kosten zurück.

Otto Gielisch, Gänsemast, **Neu-Trebbin.**

Wir bitten

in allen Anfragen, die an die Kurorte und Sommerfrischen gerichtet werden, auf die Anzeigen in unserer Zeitschrift Bezug zu nehmen.

Es ist kein Geheimnis

wie man eine zarte Haut erlangt. Waschen Sie sich ständig mit

Creußäumchen

Ruba-Feinseife

Sie werden von dem Erfolg überrascht sein.

RUBA-WERKE GMBH. BRESLAU

ECHT MEISSNER PORZELLAN für den gepflegten Haushalt

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN

Eigene Niederlagen:

Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 2 November 1930

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Hilfe den Arbeitslosen!

Von Dr. Lina Wolff.

Wieder einmal stehen wir, innerlich mehr und mehr erstarrend, vor einer Massennot. Wieder einmal ist es das unaufhaltsame, unserem Aufruhr und unserem Schrei abgewandte, tödlich beharrliche Steigen einer Zahl, die wir sehen, unvorstellbare Leib- und Seelennot dahinter, die wir ahnen, und die mit dem Steigen der Zahl fast immer ungreifbarer wird. Wieder kommt uns das Preisgegebensein an unmenschliche Gesetze und Zwänge zum Bewußtsein — ach, vielleicht sind wir schon allzusehr gewohnt, sie hinzunehmen! Warum ist unsere Forderung nicht lauter, dringender, nicht unüberhörbar geworden?

Die Arbeitslosenziffer hat jetzt die dritte Million überschritten.

Drei Millionen Arbeitsuchende mit ihren Familien. Können wir sie sehen, diese Geschlagenen des Schicksals, in ihren elenden Wohnungen, des Morgens, wenn sie in den grauen Tag erwachen, vor den Schaltern des Arbeitsamts, dumpf, finster, gedrückt, grauenvoll geduldig oder auch belebt von dem Rausch irgend eines Radikalismus, in einer Menge, über der eine wetterschwere Wolke von Daseinslast und Ausweglosigkeit hängt? Sehen wir sie bei neuer Hoffnung auf Arbeit und neuer Enttäuschung. Und fühlen wir noch neben diesem unheilvoll Greifbaren die tieferen Nöte: schleichendes Minderwertigkeitsgefühl, immer unsicherer werdendes Leben, zerstörtes Verhältnis von Eltern und Kindern? Fühlen und begreifen wir noch etwas von dem lautlosen Untergang, der sich hier täglich und stündlich vollzieht? Und wenn wir begreifen? Bedeutet sehen schon helfen? Es ist gewiß das Schlimmste an dieser Not, daß wir keinen Weg sehen, und daß sich hier offenbar nur der Weg über die Gesundung der Wirtschaft zeigt. M. a. W.: daß dieser Not mit sozialpolitischen und wohlfahrtspflegerischen Mitteln nicht beizukommen ist, wie es doch — wenigstens grundsätzlich — etwa gegenüber der Mittelstandsnot der Inflationsjahre nicht allzu aussichtslos erschien. Oder finden wir keinen Weg (wie auf manchem Gebiet heute), weil wir den Weg suchen? Vielleicht müssen wir uns bescheiden und auch sehr teilweise Abhilfe nicht für zu gering ansehen, weil es schließlich besser ist, wenigen zu helfen als keinem und weil

Digitized by Google

in diesem Meer von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung auch die kleine Insel als Zuflucht mehr bedeuten kann, als ihrem Umfang entspricht.
Nebenbei: in der öffentlichen und parlamentarischen Diskussion über die Arbeitslosenfrage ist das Problem der kausalen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit viel zu stark zurückgetreten hinter den Fragen der Beitragshöhe und der Leistungen der Arbeitslosenversicherung. Es mehren sich jetzt die Stimmen, die die Frage der weitgehenden Beseitigung der Arbeitslosigkeit zur Schicksalsfrage der heutigen Wirtschaftsordnung, des Kapitalismus, machen. Die Kritik des Kapitalismus hat ihre stärkste Kraft stets aus der Erscheinung der Krisen, die den Kapitalismus ad absurdum zu führen scheinen, gezogen. Die Überwindung der heutigen Arbeitslosigkeit ist die beherrschende Aufgabe, die der Wirtschaftsführung und der Wirtschaftspolitik gestellt ist. Mit stärkerer Energie sollte die Arbeitslosenfrage aber auch von der Volksbildung aus aufgegriffen werden, wie es vorbildlich von der weiblichen Abteilung der Volkshochschule Stuttgart geschehen ist. Wenn sie auch keine Mittel gegen die Arbeitslosigkeit selbst hat, so hält sie doch eines in Händen gegen die zerstörenden Folgen der Arbeitslosigkeit, gegen seelische Abstumpfung, geistige Öde, gegen das Vergrübeln und Verbohren in die Unbegreiflichkeit und Unabwendbarkeit des verhängten Schicksals.
Von der Volkshochschule, vom Arbeitsamt, in vielen Fällen auch von der gemeindlichen Arbeitsfürsorge aus müßte auch Sorge getragen werden für die Erhaltung des Arbeitskönnens, bezw. bei fehlenden Kenntnissen für deren Erwerb oder Erweiterung. (Fortbildungskurse für kaufmännische Angestellte, Verkäuferinnen, Näherinnen, Hausgehilfinnen, auch Umschulungskurse für Angehörige aussichtsloser Berufe). Die Frage der Arbeitsbeschaffung wurde ja seit Beginn der Erwerbslosenfürsorge von seiten der Arbeitsämter, seit 1927 von der Reichsanstalt nicht aus dem Auge verloren. Nach einem kürzlichen Bericht des Präsidenten der Reichsanstalt wurden in den letzten Jahren durchschnittlich 250 000 Arbeitslose im Jahr für meist drei Monate mit Notstandsarbeiten beschäftigt. Eine erhebliche Leistung. Aber beschäftigt sind dann zu irgendeinem Zeitpunkt doch nur rund 62 000 Menschen und was bedeutet das gegenüber der Millionenziffer! Hinzu kommt, daß als Notstandsarbeiten fast ausnahmslos Tiefbauarbeiten (Straßenbau, Meliorationen, Flußregulierungen usw.) ausgeführt werden, und daß nach den gesetzlichen Bestimmungen andere Arbeiten auch gar nicht gewählt werden können.
Von ihnen sind naturgemäß ausgeschlossen: die gelernten Arbeiter (als Facharbeiter), alle geistigen Arbeiter und — die Frauen.
Unter den 250 000 jährlichen Notstandsarbeitern befindet sich gewiß keine Frau.
Trotzdem können wir natürlich nur aufs Lebhafteste wünschen, daß die am 1. August gegründete „Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten" die Arbeitsbeschaffung und deren Finanzierung so großzügig und weitsichtig als irgend möglich betreibt.
Sie wird — nach Lage der Dinge — ergänzungsbedürftig sein, sowohl dem Umfang als der Qulität der beschafften Arbeit nach. Und sie ist — seit fünf Jahren etwa — ergänzt worden durch die in einigen Städten mustergültig und in großem Stil durchgeführte gemeindliche „Arbeitsfürsorge". Wir verstehen darunter die von der Wohlfahrtspflege ausgehenden Maßnahmen zur

Digitized by Google

Pflege und Erhaltung der Arbeitskraft oder auch: Unterstützung in Form von Arbeitszuweisung.

Diese Fürsorge kommt vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) den von den Wohlfahrtsämtern unterstützten Erwerbslosen, den sog. „Wohlfahrtserwerbslosen" zu, also den Arbeitslosen, die entweder keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, oder deren Anspruch nach einem einhalb bis ein- oder höchstens eineinhalbjährigen Unterstützungsbezug erschöpft ist.

Ihr Grundgedanke ist: langdauernde Wohlfahrtsunterstützung bei Arbeitsfähigen — unter heutigen Verhältnissen unvermeidlich — muß Methoden finden, durch die bei den Hilfsbedürftigen die Verantwortlichkeit für das eigene, auch für das wirtschaftliche Schicksal nicht verloren geht, und durch die der Hilfsbedürftige aus der seine menschliche Würde verletzenden und seine gerade seelische Entwicklung bedrohenden Stellung des Almosenbeziehers befreit wird. „Unterstützung in Form von Arbeitszuweisung!" Das neuere Fürsorgerecht hat auch im Gesetz diesen Gedanken ausgeprägt (§ 19 Fürsorgepflichtverordnung, § 7 Reichsgrundsätze). Aber nur in einzelnen größeren Städten (vor allem Nürnberg, Köln, Lübeck, Hamburg, neuerdings München, Halle) ist er wirklich durchgeführt.

Es ist doch vielleicht notwendig, eines noch klar zu sagen bei dem weitverbreiteten Mißtrauen gegenüber den Arbeitslosen: Diese seelische Leistung des verantwortlich, arbeitsfrisch und arbeitswillig Bleibens können wir dem Arbeitslosen selbst nicht zumuten, wenn er nicht eine Stütze in den wohlfahrtspflegerischen Methoden findet. Man kann nicht annehmen, daß Menschen, die monate- und jahrelang unfreiwillig arbeitslos sind, deren ehrliche Bemühung um Arbeit immer wieder scheitert, die angewiesen sind auf eine existenzminimale (oder noch darunter liegende) Versorgung, arbeitsmoralisch unversehrt aus diesem Nerven und Gesundheit zerrüttenden Zustand hervorgehen, und daß sie gegenüber den eine Riesenzahl abstumpfend gleicher Schicksale bearbeitenden Ämtern keinen Versuch machen, auf der Grenze oder auch schon außerhalb des Legalen die Dinge etwas zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Wer dürfte da den ersten Stein werfen?

* * * *

Aber wir haben die ernste Pflicht, diesen tiefgehenden Bedrohungen der sittlichen Volksgesundheit durch aufbauende Arbeit entgegenzuwirken. Einen Weg dazu bietet die Arbeitslosenfürsorge. Wenn wir nun den scheinbar einheitlichen Kreis der in die Arbeitsfürsorge Aufzunehmenden näher betrachten, so finden wir, daß er im Wesentlichen in drei Gruppen zerfällt:

1. Die Vollarbeitsfähigen und Arbeitswilligen.

Zu ihnen gehören alle, deren Arbeitslosigkeit allein in der Wirtschaftslage begründet ist. Freilich ist auch hier eine Einschränkung zu machen. Für die langfristig Arbeitslosen, um die es sich hier handelt, ist es charakteristisch, daß fast in allen Fällen etwas vorliegt, was aus wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Gründen als Defekt betrachtet wird, ohne daß in der Leistung ein wirklicher Defekt festzustellen ist.

Hierher gehört in erster Linie die Tragödie des älteren Menschen. Ferner schlecht, schwächlich oder unschön Aussehende, leicht Krüppelhafte (ohne Be-

Digitized by Google

hinderung), entlassene Fürsorgezöglinge, Vorbestrafte, Gefährdete, nervös Belastete.
Zahlreich sind die Übergänge zu der nächsten Gruppe.

2. Die Erwerbsbeschränkten.

Die Fälle, wo es sich um schwächere, aber in normalen Zeiten durchaus verwertbare Leistungen handelt (Ford z. B. stellt schwer Krüppelhafte in seine Fabriken ein).[1]) Wir rechnen zu dieser Gruppe Rekonvaleszenten, schwangere Frauen, Debile, Krüppel, Epileptiker; ein besonderes Problem bilden die chronisch Tuberkulösen.

3. Die Arbeitsunwilligen, Arbeitsscheuen und Asozialen.[1])

Eine zahlenmäßig kleine Gruppe, die aber das Urteil über Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik stark beeinflußt, und die korrumpierend wirkt:
Die Mißbraucher der Unterstützung, die gelegentliche oder sogar volle Arbeit haben, sie aber verschweigen, die betteln oder anderweitiges Einkommen haben, die eigentlich Arbeitsscheuen, ferner Wanderer, Herumtreiberinnen, Trinker usw.
Dreifach ist die Aufgabe der A. F. (Arbeitsfürsorge) gegenüber diesen drei Gruppen: Bei der ersten handelt es sich wesentlich um Arbeitsbeschaffung in einem für sie besonders schweren, krisenhaften Zeitpunkt, weil sie wirtschaftlich oder seelisch ganz besonders schwer unter der Arbeitslosigkeit leiden (Familienväter, Ältere), weil sie ohne Schaffung eines Übergangs überhaupt nicht ins Erwerbsleben eintreten können (Fürsorgezöglinge, Strafentlassene), weil ihr Zustand Rücksicht erfordert (Schwangere, Epileptiker, Nervöse).
Bei der zweiten Gruppe steht im Vordergrund die Schulung oder Umschulung, bei den Arbeitsscheuen und Asozialen schließlich die Arbeitsgewöhnung und -disziplinierung oder auch ihr Ausschluß aus der Unterstützung. Selbstverständlich schematisiert diese Darstellung etwas (die Arbeitsbeschaffung ist z. B. für alle drei Gruppen gleich wichtig), aber sie mag den ersten Überblick über das Gebiet erleichtern.
Sehr bedeutsam erscheint auch die Hilfe der A. F. für die Arbeitsvermittlung. Das Arbeitsamt kann von dem Arbeitsfürsorgebetrieb stets genauen Bericht über das Können der Einzelnen, Grenzen und Mängel der Leistung und Vorschläge für seine beste Verwendung bekommen.
Das schwierigste Problem für die A. F. bildet natürlich die Arbeitsbeschaffung, denn der Haupteinwand liegt ja nur zu nahe: in der heutigen Lage wird jede derartige Arbeit die reguläre Arbeit auf dem freien Arbeitsmarkt noch weiter verknappen und damit „Mittel aus relativ produktiven Unternehmungen abziehen zur Finanzierung relativ unproduktiver.“ [2]) Man hat deshalb stets darauf Bedacht zu nehmen, daß die in arbeitsfürsorgerischen Betrieben zu leistende Arbeit weitgehend „zusätzliche“ ist. Wenn wir hinzunehmen, daß es sich unbedingt um ernsthafte Arbeit, nicht um irgendeine Spielerei handeln muß und ferner die Finanzlage der Gemeinden bedenken,

[1]) Die Probleme der schwer Erwerbsbeschränkten, Gebrechlichen, Schwachsinnigen, Idioten, wie die der schwer Asozialen sind in unsere Betrachtung nicht einbezogen.
[2]) J. A. Hahn, Ist Arbeitslosigkeit unvermeidlich? Magazin der Wirtschaft. Verlagsgesellsch. Berlin 1930.

Digitized by Google

so ist damit das scheinbar fast unlösbare wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Problem der A. F. entrollt.

Einige Städte gehen davon aus, daß ein Teil des städtischen und insbesondere des Wohlfahrtsbedarfs auf diesem Wege gedeckt wird, z. B. Herstellen von Kleidung, Ausbessern von Schuhwerk für die Beschaffungsstellen der Städte, Flicken und Nähen für Badeanstalten, Krankenhäuser, Heime aller Art, Instandsetzung von Brockensammlungen, Nachlässen des Wohlfahrtsamts, Waschen für städtische Anstalten und Heime, Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Gütern, Besorgung von Anstaltsgärten, Anlagen von Kinderspielplätzen und vieles andere.

Vielfach wird aber auch für den Verkauf hergestellt, sei es für einen erst zu weckenden Bedarf, seien es Waren, die in dieser Art und Ausführung sonst nicht angeboten, oder solche, die in Deutschland oder wenigstens in der betreffenden Gegend nicht angefertigt werden. Es soll hier nicht näher darauf eingegangen werden, in welchem Sinn und Umfang diese Arbeiten als „zusätzlich" zu betrachten sind, ebensowenig auf die innere Problematik dieses Begriffs auf dem Gebiet der Arbeitsfürsorge.[1])

Viele der genannten Arbeiten sind bei nicht zu strenger Auslegung des Begriffs gewiß als zusätzlich anzusehen; aber — und das erscheint als das Entscheidendere — man muß wohl in der heutigen Lage der Dinge davon ausgehen, daß die Wohlfahrtspflege, der die Menschen doch nicht n u r zu existenzminimaler Versorgung anvertraut sind, sondern die Verantwortung dafür trägt, daß sie die Zeit der Arbeitslosigkeit und der drückendsten Wirtschaftsnot seelisch und physisch intakt überstehen, das Recht und die Pflicht hat, für die schwierigsten, ausweglosesten Fälle von sich aus eine kleine K o r r e k t u r der wirtschaftlichen Auslese vorzunehmen und für diese Gruppe selbst Arbeit bereitzustellen. In einer Wirtschaft, die drei Millionen Menschen nicht mehr zu beschäftigen vermag, erscheint diese Korrektur vom Menschen her als unbedingt berechtigt, ja notwendig. Und zwar notwendig auch für die Wirtschaft selbst, die ja doch zu irgendeinem Zeitpunkt dieser heute freigestellten Menschen wieder bedürfen wird. Dann wird auch die Erhaltung der Arbeitskraft, Arbeitsfrische und -freudigkeit der wirtschaftlichen „Reservearmee" wieder als ein volkswirtschaftliches Aktivum angesehen werden.

Voraussetzung ist selbstverständlich die sorgfältigste und gewissenhafteste Planung und Durchführung dieser Arbeitsfürsorge, insbesondere die klare Scheidung zwischen solchen Personen, die aus in ihrer Person liegenden Gründen auch bei Besserung der Wirtschaftslage geringere Aussicht haben, im Wirtschaftsleben einen Platz zu finden (i. W. Gruppe 2 und 3 der obigen Einteilung) und den allein durch die Wirtschaftskrise arbeitslos Gewordenen. Es hat sich im Lauf der Entwicklung eine verschiedene Form des Arbeitsverhältnisses der Wohlfahrtsarbeiter herausgebildet, die sich — im großen Umriß gesehen — deckt mit dieser Unterscheidung: Beschäftigung als sog. „P f l i c h t a r b e i t e r", bei der aller Regel nach die Anerkennung für die geleistete

[1]) Es sei hier verwiesen auf die Verhandlungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge im Jahr 1926 in Hamburg; siehe Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Heft 9, 10 und 11: Die Verwertung der Arbeitskraft als Problem der Fürsorge. Ferner: Heft 13, Die Rechtsstellung des Fürsorgearbeiters von Oberverwaltungsrat Dr. T h e o d o r M a r x.

Digitized by Google

Arbeit sich in einer Zusatzunterstützung äußert, bei der jedoch grundsätzlich das Fürsorgeverhältnis erhalten bleibt und die besonders für Gruppe 3, teilweise auch Gruppe 2 der Einteilung Platz greift, und Anstellung in tariflich bezahlter Arbeit als freie Arbeiter. Die Bedeutung dieser Unterscheidung wird insbesondere daran klar, daß mit dem freien Arbeitsverhältnis bei genügend langer Beschäftigung verbunden ist die Wiedererlangung der Anwartschaft auf die Arbeitslosenunterstützung. Es wird o. W. einleuchten, daß jede Form der Schaffung künstlicher Berechtigung zur Arbeitslosenunterstützung energisch abgelehnt werden muß. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich zwar gegen solche Inanspruchnahme durch eine Gesetzesbestimmung geschützt, aber dieser Schutz allein genügt nicht, wenn die gemeindliche A. F. nicht in klarer Erkenntnis der Aufgabe die hier gezogenen Grenzen respektiert. Auch an dieser Stelle wird das Unheil der Herauslösung der Arbeitslosenfürsorge aus der gemeindlichen Wohlfahrtsarbeit deutlich (s. das Referat von Oberbürgermeister Luppe auf dem deutschen Städtetag 1930). Da es besteht, kann in allen derartigen Fällen nur die engste, verantwortungsvollste Zusammenarbeit aller an der A. F. beteiligten Stellen größere Schäden vermeiden.

* * * *

Es sei gestattet, in einem Beispiel die Anlage einer Werkstätte für arbeitslose Frauen darzustellen, wie sie der Verein für Fraueninteressen und Frauenarbeit in München im Spätherbst 1929 eröffnete. Der Umfang dieser Arbeit würde — bei der großartigen Durchführung der A. F. in einigen Großstädten — es nicht rechtfertigen, sie herauszugreifen. Aber vielleicht vermag dieses Beispiel gerade zu zeigen, was mit bescheidenen Mitteln erreicht werden kann, und daß hier eine Aufgabe auch der freien Wohlfahrtspflege und insbesondere, wie uns scheint, der Frauenorganisationen gegeben ist.

Der Verein eröffnete zur Beschaffung langfristig erwerbsloser Frauen eine Werkstätte für Instandsetzung von Kleidung aller Art, die Aufträge bei berufstätigen Frauen und Herren, in Haushaltungen, in Hotels und Pensionen und schließlich auch bei städtischen Anstalten (Krankenhäuser, Badeanstalten, Altersheime) und beim Wohlfahrtsamt zu suchen hatte. Sie sollte sich dabei in möglichster Beweglichkeit auf die vorhandenen und neu auftauchenden Bedürfnisse einstellen, so z. B. die zusammenfassende Erledigung von Reinigen und Ausbessern übernehmen, Frauen für das Haushaltnähen und -schneidern besonders schulen und — einem Bedürfnis der Berufsfrau entgegenkommend — Frauen dafür ausbilden, daß sie periodisch die gesamte Instandsetzung der Kleidung selbständig übernehmen können, sodaß der berufstätigen Frau diese sie oft ganz ungebührlich in Anspruch nehmenden Arbeiten zu tragbaren Preisen abgenommen werden, und sie auch von dem Anordnen, Einkaufen der Zutaten, Überwachen usw. weitgehendst entlastet wird.

Der Verzicht auf Neuanfertigung von Kleidung ist aus dem Wunsch zu erklären, daß die Werkstätte nicht als Konkurrentin des Gewerbes auftreten sollte. Die geschilderten Arbeiten werden ganz allgemein unzureichend, sowohl dem Umfang, als insbesondere der Qualität nach, geleistet. Es kommt hinzu, daß eine solche Werkstätte eine viel bessere Organisation für die Erledigung der

Digitized by Google

Aufträge schaffen kann; sie muß selbstverständlich einen gut funktionierenden Botendienst haben, alle Zutaten zu den in Frage kommenden Arbeiten selbst besorgen oder in Vorrat halten; sie kann dadurch, daß sie viele Menschen mit verschiedenen Kenntnissen und Erfahrungen vereinigt, auch in schwierigen Fällen Rat schaffen.

Es bestand nun für diese Werkstätte die fast unüberwindlich scheinende Anfangsschwierigkeit, daß sie von Beginn an eine tüchtige, fachkundige Leitung brauchte und eine nicht zu geringe Anzahl von Arbeiterinnen regelmäßig beschäftigen mußte (sonst würden die allgemeinen Unkosten zu hoch werden), daß aber mit dem Gewinnen eines Kundenkreises erst sehr allmählich gerechnet werden konnte. Man hat zur Überwindung dieser Schwierigkeit in München eine große Altkleidersammlung von Haus zu Haus veranstaltet, deren überaus reichliche Bestände nach Desinfektion und Reinigung in der Werkstätte zu durchweg guter, dauerhafter Kleidung verarbeitet wurden. Die ungeheure Fülle des gesammelten Materials machte es möglich, von der Arbeitsausrüstung des Schneeschippers bis zum Abendkleid der Statistin oder Rezitatorin nahezu alle Kleidungsbedürfnisse zu befriedigen. Daß eine solche Stelle es sich angelegen sein läßt, nicht nur solide und praktische, sondern auch geschmacklich gute Kleidung herzustellen, ist selbstverständlich. So wurde besonderer Wert gelegt auf die Herstellung hübscher, kindgemäßer und zweckvoller Kinderkleidung, teilweise wurden in Zusammenarbeit mit der auftraggebenden Stelle die besten Formen überlegt.

Die Kleider gelangten auf dem Weg über das Wohlfahrtsamt oder anerkannter Wohlfahrtsorganisationen, sowie auch durch Pfarrämter, Heime oder dem Verein bekannte, sozial arbeitende Einzelpersönlichkeiten in die Hände der Hilfsbedürftigen. Die betreffende Stelle ersetzte grundsätzlich — bei selbstverständlich etwas ausgleichender Berechnung — die in dem betreffenden Stück investierte Arbeit. So wurde es möglich, in der Werkstätte in Kürze 30 Personen zu beschäftigen (drei leitende Kräfte — für das Schneidern, das Reinigen, die kaufmännische Arbeit, 2 Schneider, 25 Näherinnen, Schneiderinnen oder Hilfskräfte.) Mit der Instandsetzung des Schuhwerks wurden 4—5 unterstützte Schuster beauftragt.

Durch die Kleidersammlung wurde die „Kleiderhilfe" gleichzeitig als Instandsetzungswerkstätte bekannt; gleich mit dem Beginn der Arbeit setzte die Propaganda ein und sehr bald schon hatte die Werkstätte einen kleinen, sich stetig erweiternden Kundenkreis. Von der Abrufung von Hausnäherinnen wird besonders gern Gebrauch gemacht.

Wider Erwarten bleibt trotzdem die Verarbeitung der Kleidersammlung, die man ja in bestimmten Abständen wiederholen kann, im Vordergrund, was der Verein durchaus begrüßt, denn damit kann ja zusätzliche Arbeit im eigentlichen Sinn geschaffen und dazu noch eine bessere und reichlichere Versorgung der Hilfsbedürftigen erreicht werden.

Die Arbeiterinnen kommen vom Wohlfahrts- und vom Arbeitsamt. Sie werden tariflich bezahlt; die entsendende Stelle gibt — wie bei Notstandsarbeiten — der Werkstätte die sog. „Grundförderung", einen Beitrag pro Tagwerk, ungefähr in der Höhe der ersparten Unterstützung. Das ist die Grundlage für die Finanzierung dieser Arbeit. Die Stadt gab außerdem einen einmaligen Beitrag zur Einrichtung der Werkstätte. Außer den Tarifarbeiterinnen werden in ge-

Digitized by Google

ringem Umfang auch Frauen in Pflichtarbeit beschäftigt: Gefährdete, die sich in halboffenen Heimen befinden, Obdachlose, Schwangere usw.
Verlangt werden muß, daß unter Einrechnung der „Grundförderung" eine solche Werkstätte wirtschaftlich auf eigenen Füßen steht. Wenn das auch nach mancher Seite eine Begrenzung des fürsorgerischen Wollens bedeutet, so hat man in München doch auch erfahren, daß dieser wirtschaftliche Zwang die erzieherische Wirkung der Werkstätte eher steigert. Die Anforderungen in einer Arbeitsfürsorgewerkstätte können gar nicht ernsthaft und real genug sein, und nichts wäre schlimmer als die Lässigkeit gegenüber einer Einrichtung, die einen „ja doch beschäftigen muß."
Dagegen — viel mehr als etwa gegen notorische Arbeitsscheu — hat die Arbeitsfürsorge zu kämpfen, zumal es sich immer wieder zeigt, daß unter den arbeitslosen Näherinnen sich eine große Zahl mit ungenügendem Können findet. Die Schulung zu pünktlichem, sorgfältigem Arbeiten, die Bildung des Formgefühls, die Spezialisierung auf noch erreichbare Aufgaben sind gerade auf diesem Arbeitsfeld von großer Bedeutung. Mangelndem Arbeitswillen ist man nur in sehr vereinzelten Fällen begegnet; er wurde dann schon meist vor der Einstellung festgestellt. Es ist im Gegenteil immer wieder erschütternd, zu sehen, wie die Arbeit wirklich als Rettung aus der uferlosen Not der Arbeitslosigkeit ergriffen wird, mehr noch; was sie überhaupt für den modernen Menschen, dem die metaphysische Bindung verloren gegangen ist, und den die Gemeinschaft nicht mehr hält, bedeutet.
Schwierigkeiten mit den Arbeiterinnen treten kaum je auf und können mit verständnisvollem Zuspruch beseitigt werden. Das ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß man, ohne den „Fürsorgecharakter" zu betonen, in jeder Weise versucht, den Arbeiterinnen zu helfen. So wird gutes und ganz billiges Essen aus einer städtischen Küche täglich in die Werkstätte gebracht, die Arbeiterinnen werden sehr billig mit guter Kleidung versorgt, die persönlichen Verhältnisse, insbesondere ärztliche Behandlung usw., werden berücksichtigt, und es wird vor allem versucht, die Frauen in ihrem Können zu fördern.
Die Dauer der Beschäftigung in der Werkstätte ist individuell verschieden. Sie soll im Höchstfall 9 Monate betragen. Die Arbeitsvermittlung geht neben der arbeitsfürsorgerischen Beschäftigung her.
Von der Person der Leiterin hängt natürlich unendlich viel ab; man kann bei ihrer Auswahl nicht vorsichtig genug sein. Es zeigt sich immer wieder, daß es wenig geeignete Frauen gibt für derartige Stellen, die allerdings auch vielseitige Kenntnisse und Erfahrung und eine sehr große Beweglichkeit fordern.
Der Ausbau der gezeigten Einrichtung ist nach den verschiedensten Richtungen möglich. So wird es vielerorts naheliegen, der Kleidersammelstelle eine Brockensammlung anzugliedern, wobei auch hier größter Wert auf tadellose Instandsetzung gelegt werden müßte. Besonders wertvoll erscheint auch gärtnerische und landwirtschaftliche Beschäftigung der Frauen, die aber jeweils sorgfältig in Bezug auf die Arbeitsmarkt-Aussichten geprüft werden müßte. Die Produkte könnten in städtischen und gemeinnützigen Anstalten Verwendung finden und außerdem zu der so notwendigen Verbesserung der Ernährung der Hilfsbedürftigen beitragen. In jeder solchen Arbeitsfürsorge ergeben sich ungezählte Möglichkeiten zu leiser, unmerklicher Volkserziehungs-

Digitized by Google

arbeit, die, ohne viel darüber zu reden und auch ohne sie allzu sehr zu organisieren, sorgfältig gepflegt werden sollten.

* * * *

Es sei schließlich noch hingewiesen auf die Bedeutung, die der A. F. im Rahmen der heutigen Wohlfahrtspflege zukommt. Die fürsorgerische Arbeit ist in Gefahr, im Massenbetrieb zu ersticken und ihre besten, lebendigsten Impulse einzubüßen. Soweit es sich um den durch die Not des Tags geschaffenen Umfang der Arbeit handelt, ist daran nichts zu ändern. Aber mit ihr wächst die Gefahr des Mißbrauchs der Unterstützung, wachsen die Schwierigkeiten einer einwandfreien Kontrolle. Die Arbeit der Fürsorgerin wird vergiftet vom Kampf gegen die Lüge. Der Hilfsbedürftige betrachtet sie vielfach mehr als Spion und lästigen Kontrolleur statt als Helfer, Ratgeber und Freund. Dabei ist es ja klar, daß gerade in den problematischen Fällen eine einwandfreie Nachprüfung unberechtigt scheinender Ansprüche nicht durchgeführt werden kann und daß die individualisierende Fürsorge daran oft genug scheitert.

Die Arbeitsfürsorge ist nahezu das einzige ganz sichere Mittel zur Prüfung des Arbeitswillens, ein sicheres Mittel auch zur Feststellung von einträglicher Schwarzarbeit.

Berichte und Statistiken der letzten Zeit — gerade an Hand von Arbeitsfürsorge-Erfahrungen — erweisen, daß Arbeitsscheu und ungemeldete Arbeit relativ sehr selten vorkommen; trotzdem genügen sie zur Erzielung des geschilderten Tatbestandes. Wir dürfen davon ausgehen, daß für Fürsorger und Hilfsbedürftige das Kontrollieren, wie es manchmal notwendig wird, ein lästiges, das Vertrauensverhältnis störendes, ja geradezu ein unwürdiges Mittel bedeutet. In der A. F. kann der Hilfsbedürftige seinen Arbeitswillen erweisen; man wird gewiß auch Grenzen und Schwächen seiner Leistung kennen lernen, man wird an ihm noch bilden und arbeiten, man wird auch menschlich manches zurechtrücken müssen. Aber im Ganzen wird man in und nach der Beschäftigung in der Arbeitsfürsorge dem Menschen besser gerecht werden können als — jedenfalls überall da, wo die Familienfürsorge nicht vorbildlich intensiv durchgeführt wird — in der offenen Fürsorge. Auch zur Behebung der Vertrauenskrise der Wohlfahrtspflege zeigt die Arbeitsfürsorge einen Weg.

Es ist notwendig, daß die Frauen sich überall dieser Aufgabe mit wachem Interesse und innerer Teilnahme zuwenden. Die Durchführung wird in jeder Stadt anders, Voraussetzungen, Möglichkeiten, Grenzen, Träger und Gestaltung werden durchaus verschieden sein.

Dienend oder tragend sollten wir uns in diese Arbeit stellen, die das mütterliche Wissen um die Lebensgesetze ebenso braucht wie den praktischen Zugriff und die liebevolle Durchgestaltung, die die Frau aus ihrem häuslichen Wirken mitbringt.

Digitized by Google

Die gegenwärtige Lage der Familie.

Von Else Ulich-Beil.

In jedem Volk müssen sich die Einzelschicksale verwirklichen, wenn das große Schicksal des Volkes zu einer Gestaltung kommen soll. Der Boden, auf dem sich diese Verwirklichung für den Einzelnen zunächst vollzieht, ist die Familie. Über die gegenwärtige Lage der Familie schlechthin zu sprechen, wäre nur in einem sehr viel größeren Rahmen möglich, denn das Bild, das sie uns darbietet, ist zu umfassend, sowohl nach seiner eigenen reichen Gliederung wie nach der Breite der Beziehungen, die es mit den übrigen Erscheinungen des Volkslebens verbindet.

Es wird in der Gegenwart ungeheuer viel vom Zerfall der Familie gesprochen, einmal im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Umschichtung des Maschinenzeitalters und im besonderen im Hinblick auf die Erwerbsarbeit der Frau. Dann in Verbindung mit den Fragen der Gestaltung von Liebe und Ehe und schließlich bei der Auseinandersetzung über die Abgrenzung, die Jugend und Jugendbewegung dem Bereich ihrer Gemeinschaftsideale gegenüber denen der Familie gibt. Es scheint mir ja nun sicher, daß wir es keineswegs mit einem Zerfall — wie sollten urmenschliche Kräfte zerfallen —, sondern vielmehr mit einem tiefgreifenden Formenwandel der Familie zu tun haben.

Aber die Veränderung, das Neuwerden, das in jeder Wandlung liegt und Altes zu Boden sinken läßt, trifft natürlich vielerorts auf brüchige Verhältnisse persönlicher oder sozialer Art und in solchen Fällen rückt die Wandlung nicht nur leicht in die Gefahrzone des Verfalls, sondern wird stellenweise zum Zerfall selber. Die großen Vorgänge, die jene äußerliche Umwandlung bewirkt haben, sind bekannt. Sie sollen kurz ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Das Maschinenzeitalter entzieht der Familie ihre alten Grundlagen und macht aus der Produktionsgemeinschaft vergangener Jahrhunderte die moderne Konsumtionsgemeinschaft; aber selbst sie ist in der Gegenwart nur unvollständig vorhanden, in hundert und aberhundert Familien ist sie dadurch gelockert, daß bestimmte Mahlzeiten von bestimmten Familienmitgliedern überhaupt nicht mehr im Hause eingenommen werden. In der proletarischen Familie bleiben die heranwachsenden Kinder zwar vielfach in der Familie und auch an demselben Tisch sitzen, aber der Teil ihrer Mahlzeit, der über das geringe Kostgeld hinausgeht, wird selbständig bewirtschaftet. Ein unvollziehbarer Gedanke für die Hausfrau früherer Jahrhunderte. Bei der schmalen wirtschaftlichen Basis des proletarischen Daseins gibt man sich aber vom 14., 16. oder 18. Lebensjahr ab diese Chance, muß sie sich geben, da nur so von dem Einzelnen die notwendige Anpassung seiner persönlichen Lebenswünsche, seines Lebensplanes (Anschaffung für eine Wanderung, für die Aussteuer, für Ausbildung usw.) an die Schwankungen des wirtschaftlichen Marktes vollzogen werden kann.

Die Arbeit wandert zu Beginn des Maschinenzeitalters aus dem Haus und kehrt in Form von Fertigfabrikaten in das Haus zurück. Die Haushaltführung wird entlastet. Dadurch werden Kräfte frei für den Dienst der Allgemeinheit. Umgekehrt werden aber auch die vorhandenen Kräfte aus Erwerbsgründen in den

Digitized by Google

Dienst der Wirtschaft oder sonstiger außerhäuslicher Arbeit gezwängt, denn die Struktur dieser Wirtschaft des 19. Jahrhunderts ist atomistisch und im Grunde kann sie keinen Erwachsenen von der Verpflichtung entbinden, für sein wirtschaftliches Schicksal selber zu sorgen. Es sei denn, daß irgendwelches Renteneinkommen vorhanden ist oder das Familieneinkommen des Mannes z. B. die Frau vom eigenen Verdienenmüssen entbindet. Von den rund $14^1/_2$ Millionen verheirateter, verwitweter und geschiedener Frauen, die wir in Deutschland nach der Zählung von 1925 haben, sind rund $4^1/_2$ Millionen erwerbstätig, 10 Millionen also stehen, wenigstens äußerlich gesehen, nur im Dienste der Familienaufgaben. Unter den $4^1/_2$ Millionen erwerbstätiger Frauen befinden sich aber eine große Zahl von Müttern mit Kindern.

Wenn auch alle primitiven agrarwirtschaftlichen Kulturen ausgedehnte Frauenarbeit kennen, deren Härte und Intensität wahrscheinlich nichts zu wünschen übrig gelassen hat, so schließt doch die bäuerliche Arbeit für die Mutter das große Glück in sich, daß sie sich während ihrer Arbeit von ihren Kindern nicht zu trennen braucht. Genau so wie bei aller manuellen oder geistigen Heimarbeit und bei aller Erwerbsarbeit in kleinen handwerklichen oder kaufmännischen Betrieben, die mit der Wohnstätte räumlich verbunden sind, und in denen Mann und Frau gemeinsam ihre Arbeit verrichten. Wobei man sich nebenbei bemerkt, über die Güte der Kinderversorgung deswegen noch keinerlei Illusionen hinzugeben braucht, weil die Kinder räumlich die mütterliche Nähe teilen. Alle anderen Formen moderner Arbeit — Fabrik, Bureau, Schule, Laboratorium, Klinik bis hin zur Redaktionsstube oder zur politischen Arbeit im Parlament — trennen meist für einen erheblichen Teil des Tages die Mütter von ihren Kindern. Mutterpflicht und Arbeit vollziehen sich für diese Frauen nicht mehr am gleichen sondern an verschiedenem Ort.

Der zweite große Vorgang, der für den heutigen Formenwandel der Familie entscheidend ist, ist die allmähliche Umgestaltung ihrer rechtlichen und sittlichen Grundlagen. Einem tausendjährigen Patriarchalismus, der im Trieb-, Gefühls- und Geistesleben der Männer und vielfach auch der Frauen tief verwurzelt ist, entwachsen langsam menschlichere und persönlichere Grundlagen für das familienhafte Gemeinschaftsleben. Hier zeigen sich auch in den rechtlichen Neubildungen der Gegenwart starke Ansätze zur Gestaltung. Die Verfassung von Weimar birgt verheißungsvolle Anfänge, aber die Langsamkeit der Fortschritte, z. B. in der Reform des Familienrechts zeigt nur zu gut, welche Widerstände sich parlamentarisch und außerparlamentarisch entgegenstellen. Und doch wird das Schicksal der Familie in der Tiefe immer mitbestimmt von der Wahrhaftigkeit und Menschlichkeit, der Kraft und Ebenbürtigkeit des Verhältnisses von Mann und Frau. Das ist an sich nun zwar keine Angelegenheit einer rein rechtlichen Einwirkung, aber bei der gegenseitigen Abhängigkeit aller Lebenssphären wirkt doch auch das geltende Recht in die Wertgefühle hinein und nicht etwa allein um der Frau, sondern um der Familie und um der inneren Ruhe des Mannes willen sollte man die Reform des Familienrechts mit allen Kräften betreiben. Denn, wenn auch große Teile der männlichen Jugend aus einer neuen eigenen Lebenshaltung heraus den Weg der Frau zur Persönlichkeit rückhaltlos bejahen, so kann man doch vielfach beobachten, daß etwa um die 40 herum, auch in Ehen, die aus der Jugendbewegung stammen, der Patriarchalismus der Kinderstuben wieder lebendig wird und der ganze, mit

Digitized by Google

herkömmlichen Wertgefühlen verbundene Ehrenkodex der Männer untereinander auftersteht, in dem festgelegt ist, was ein richtiger Mann einer richtigen Frau gestatten oder nicht gestatten darf. Auftersteht im Kampfe gegen die Frau und damit vielfach auch gegen die Form der Familie. Es soll natürlich nicht verschwiegen werden, daß heute auch der umgekehrte Fall vorkommt, daß der über den Patriarchalismus hinausstrebende Mann an eine Frau gerät, die nur in patriarchalischen Familienformen leben zu können glaubt.

Wenn wir nun schließlich feststellen müssen, daß mit dem rechtlichen und wirtschaftlichen Wandel, dem wir die Familie ausgesetzt sehen, gleichzeitig eine tiefe Auseinandersetzung um das Wesen und die Form der Liebesbeziehungen überhaupt und zwar in und außerhalb der Ehe einhergeht, wenn wir wissen, daß die Ehe aus der magisch-sakramentalen Handlung früherer Jahrhunderte eine Angelegenheit der Selbstverantwortung des Einzelnen und zwar in einer bindungslosen Zeit geworden ist, so ist wohl soviel klar, daß tatsächlich die Familie sich in der gegenwärtigen Lage einem außerordentlich starken Anprall neuer und zum Teil zerstörerischer Gewalten ausgeliefert sieht.

Das Eigenartige an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen ist nun, daß man alle möglichen Familienformen gleichzeitig nebeneinander verwirklicht sieht und sehen kann, von dem gebundensten patriarchalischen Miteinander bis hin zur freien Betätigung aller Familienmitglieder in der Gemeinschaft, bei der versucht wird, die Kräfte und Anforderungen von drinnen und draußen in innere Übereinstimmung und inneren Einklang zu bringen. Es kommt einem oft vor, als sehe man in die Gesteinslagerung eines Gebirges, das im Gang der Jahrhunderte die einzelnen Schichten mächtig abgesetzt hat. Gesunde alte und gesunde neue Formen und dazwischen alle Möglichkeiten des Überganges und der Bröckelung bis hin zu Lösung und Verfall.

Es ist nun klar, daß gerade in Kampf- und Notzeiten, wie die es sind, in denen die Familie heute steht, sie notwendigerweise zur Revision ihres gesamten inneren Besitzstandes getrieben wird. Und bei der zentralen Bedeutung der Frau für die Erhaltung der Familie sollte gerade sie sich um diese Auseinandersetzung mit kümmern.

Von den sozialen und wirtschaftlichen Notständen soll im Zusammenhang des heutigen Themas nicht gesprochen werden. Nicht als ob die starken Wirkungen verkannt würden, die von da aus auf die Familie ausgehen. Es sei nur an die herrschende Wohnungsnot und an die Worte von Friedrich Naumann auf dem ersten allgemeinen Wohnungskongreß erinnert, wo er unter anderm ausführte: „Eine der größten Ursachen, warum die Familie so verkümmert, warum die Seelen der Frauen so matt geworden sind, warum die Kinder überhaupt nicht mehr wissen, weshalb sie hier sind oder drüben, warum kein Familienbewußtsein, kein Familiensinn und keine Familienseele mehr bleibt, ist, weil man diese klein gewordene Familie nun auch in zu enge Räume hineingesetzt hat, wie in die kleinen Käfige Vögel auf Vögel, und die zwitschern nun durcheinander, daß niemand mehr sein eigen Wort versteht. Wer die Familie erhalten will, muß Raum geben für die Familie und für die Kinder. Die Wohnungsfrage heißt: „Macht Platz für die Kinder" und weiter, „und wenn die Kinder wachsen, werden sie in Räumen erzogen, die eng und klein sind", und ich möchte ein wenig frei reden können über das Wort „das Kind und der Raum", ganz einfach darüber, was es für ein Kind ausmacht, daß es Raum hat in seiner Jugend. Es sind hier

Digitized by Google

in diesem Saale gewiß viele Menschen, deren Jugend nicht in engen städtischen Straßen verbracht wurde, deren Jugend igrendwo draußen war, wo es Platz gegeben hat, wo es weite Korridore gab, oder einen Boden unter dem Dach, wo sie den Garten für sich hatten. Das heißt Kindheit haben, Platz für das junge Leben. Wie aber geht es mit den Kindern, die haufenweise in diesen Städten wohnen? Da heißt es, wo soll ich das hintun Mutter, und wo soll ich meine Schularbeiten machen? Und die Mutter sagt: Warte ein bißchen, bis der Karl fertig ist, zusammen könnt ihr sie nicht machen, es ist kein Platz da. Und endlich, Kinder stoßt nicht an, paßt auf, es ist kein Platz da! Dieses Gefühl der Engigkeit wird von Stube zu Stube langsam in die Menschen hineingebracht. Das werden deshalb keine schlechten Meschen, oft werden sie sehr brave Menschen, aber es werden Menschen ohne Weite, bei denen man sich fragt: Herrgott, warum sind eigentlich so viele ähnliche Menschen auf der Welt? Das sind Menschen ohne Sinn für Eigenes, Freies, Größeres, Menschen, die zusammengepreßt von der Wucht der Bodenrente ohne Platz aufgewachsen sind in ihrer Jugend und diese Engigkeit ihr Lebtag nicht loswerden."

Aber alle wirtschaftlichen und sozialen Nöte sind abstellbar und daher zeitgebunden und berühren nicht die zentrale Frage, ob die Familie als Lebensform zum Untergang verurteilt ist oder ob sie noch ihre innere Notwendigkeit und ihre Aufgaben hat. Denn alle Beziehungen zwischen Menschen, auch dort, wo sie zur gesellschaftlichen Institution verdichtet sind, halten sich auf die Dauer nur dann, wenn sie den Lebensbedürfnissen der menschlichen Seele entsprechen. Das ist ihr alleiniges Maß. Tun sie das nicht, so unterliegen sie dem Untergang oder der Wandlung.

Ebenso müssen die biologischen sowie die Liebesbeziehungen der Menschen, die in ihrer elementaren und vielfach irrationalen Unbedingtheit erst die Familie schaffen, aus dieser Betrachtung herausbleiben. Liebesbeziehungen und alles, was von dort aus an ewig Aufbauendem, ebenso wie unter Umständen an Zerstörerischem in die Gesellschaft einströmt, sind nicht an die Formen der Familie gebunden.

Es handelt sich vielmehr um die Familie als natürliche Gemeinschaftsbeziehung von Eltern und Kindern, Kindern und Eltern, von Mann und Frau als Vater und Mutter. Was bedeuten nun Kinder für die Familie und was bedeutet die Familie für das Kind?

Mit jedem Kind, das geboren wird, bricht ein neuer Anfang in das Leben ein. Ein Stück Natur, mit der naiven Ausdruckskraft des natürlichen Lebens begabt, wenn auch noch ungeordnet, ja chaotisch, noch ganz dem Werden zugekehrt und verpflichtet, macht sich auf den Weg.

Dieser jungen Natur steht der Kosmos der Geschichte gegenüber mit seinen großen magischen Kräften und nun hebt zwischen diesen beiden das ewige Frage- und Antwortspiel an, das nicht eher als mit dem Tode endet. Für dieses erste Zusammentreffen von Kind und Geschichte gibt die Familie den Grund und Boden ab. Diese Tatsache ist von stärkster Bedeutung für jede Bildung und Erziehung der Menschheit; denn von diesen Möglichkeiten aus gesehen, sucht z. B. die Sehnsucht jeder radikalen Lebens- oder Gesellschaftserneuerung die Erziehung zu verlagern und das Kind möglichst frühzeitig von der Familie zu trennen.

Die Eltern bringen dem Kind die Welt neu dar, aber auch jedes Kind schenkt seinen Eltern die Welt noch einmal neu. Es ist das überwältigende Erlebnis des Anfangs, eines neuen geistig-seelischen menschlichen Anfangs, der mit jeder

Digitized by Google

Elternschaft verbunden ist. Ein Beispiel für viele hundert gleichartige. Wenn der Vater oder die Mutter das Kind aus dem Wagen hebt und zum ersten Mal an das Ufer eines großen Stromes stellt, dringt auch in die Seele des Erwachsenen ein ganz neuer Glanz der Erstmaligkeit, der von diesem Strom zu ihm hingeht, ein viel größerer Glanz als in diesem Augenblick in der Seele des Kindes sein kann. Dem Kinde sagt der Strom vielleicht noch nichts. Es ist von den Steinen am Ufer noch ganz hingenommen und jauchzt, wenn sie mit Schwung und Krach in das Wasser fallen. Aber in das Unbewußte seiner Seele fällt auch die Melodie des dahineilenden großen Wassers und irgendwann kommt eine Stunde, wo es sich nicht nur um die Steine kümmert, sondern wo seine Fragen, Beobachtungen oder irgend ein sonstiger Ausdruck zeigen, daß es auch die innere Melodie des großen Stromes mit seinen lebendigen, verbindenden Kräften in die Seele aufgenommen hat. Es gibt nun Kinder, bei denen spürt man von Anfang an, wie sie durch eine selbstverständliche, dauernde, geheime Kraft der Zwiesprache mit Natur und Welt verbunden sind und wie sie dazu der Mittlerschaft auch der Eltern weniger bedürfen, wennschon sie als Kinder und als Werdende auch im Sinne der Bestätigung und der Bejahung immer auf sie angewiesen sind. Aber es gibt andere Kinder, für die erzieherische Hilfen stark in Frage kommen. Das braucht an sich noch kein Wertunterschied zu sein; es gibt Kinder, denen alle Ordnung, alle Anpassung schwerer fällt, die sehr viel mehr Sicherung auch durch andere brauchen; es gibt andere Kinder, bei denen die elementaren Kräfte der Triebhaftigkeit stark entwickelt sind, und bei denen einseitige Leidenschaftlichkeit oft das innere Wachstum bestimmt. Es sieht so aus, als machten sie plötzlich große Entwicklungssprünge in gewissen Teilen ihres Lebens durch, müßten dann aber wieder warten bis andere Teile ihres Wesens nachgewachsen sind. Die Aufgabe der Elternschaft ist nun, dem Kind bei der richtigen Auslese sich selbst und der Welt gegenüber zu helfen. Das ist das Zentrale, was von den Eltern zu leisten ist, ich möchte sagen, es ist beinah das Einzige, was erziehlich gesehen, zu leisten ist.

Ist nun diese Erziehungsaufgabe der Familie nicht die gleiche wie sie auch allen öffentlichen Formen der Erziehung gestellt ist? Als Aufgabe schon, aber die Familie hat besondere Voraussetzungen zu ihrer Lösung und weil niemand sonst über diese Mittel in diesem Reichtum, in dieser Fülle und in dieser besonderen Form verfügt, darum ist sie eigenartig und unersetzlich.

Um nun die besondere Leistung der Familie abschätzen zu können, muß man sehen, mit welchen Mitteln Erziehung sonst geleistet wird.

Selma Lagerlöf hat Frederika Bremer, der großen Führerin der schwedischen Frauenbewegung [1]) eine Gedächtnisschrift geschrieben. In dem Sammelwerk „Unsichtbare Bande" von 1894 steht die Erzählung „Mamsell Frederika" und in ihr das Preislied auf das Ideal eines Lebens, dem sie selbst rastlos nachstrebte und das sie schließlich erreichte.

In der Mitternachtsmesse aller toten alten Jungfern Schwedens in der Österhaninger Kirche ertönt eine sanfte klare Stimme, die das Werk der Vorkämpferin preist:

„Einer von uns gab Gott Kraft und Genie. Einer von uns gab er niemals versagende Güte. Einer gab er des Wortes herrliche Gabe. Sie wurde alles, was wir hätten sein sollen. Sie warf Licht über unser dunkles Schicksal. Sie ward Dienerin des Heimes, wie wir es gewesen, aber sie kämpfte gegen des Vorurteils gewaltige Seuche. Sie erzählte ihre Märchen Tausenden von Kindern. Sie hatte ihre armen Freunde in

[1]) Selma Lagerlöf, Mamsell Frederika in dem Sammelwerk „Unsichtbare Bande" 1894.

Digitized by Google

allen Ländern. Sie gab aus volleren Händen als wir und mit wärmerem Gemüt. In ihrem Herzen barg sich nichts von unserer Bitterkeit, denn sie hat sie fortgeliebt. Ihr Ruhm war wie der einer Königin. Sie hat den Zoll der Dankbarkeit eingehoben von Millionen Herzen. Ihre Worte sind schwer ins Gewicht gefallen in den großen Fragen der Menschheit. Ihr Name ist erklungen durch die Neue und Alte Welt. Und doch ist sie nur eine alte Jungfer."[1])

Wir haben es hier mit der meisterlichen Form der Erziehung durch den Führer zu tun. Hier liegt die höchste und umfassendste erzieherische Wirkung vor. Es muß für immer an den Geist und an die Güte, an die Kraft und an die Wahrheit glauben, wer je ein anderes Leben so erschaut hat. Er muß sie selbst verwirklichen. Er ist mit der Welt der Werte verbunden nicht nur durch die Kraft seines Herzens, sondern durch die Gnade der Anschauung und der Gestalt. Je mehr diese Erziehung der Menschheit durch den Führer von Erotik oder Machtwillen befreit ist — sie ganz davon zu lösen, wird nie möglich sein — je mehr sie auf die menschlichen Kräfte schlechthin gestellt ist, je weniger sie Genießen oder Habenwollen bedeutet, umso größer ist der Umkreis ihrer Wirkung. Die gleichen Kräfte sind nun, soweit es sich nicht um Erziehung, die zur Technik oder zum Handwerk entartet ist, handelt, auch in der öffentlichen Erziehung unserer beamteten Erzieher wirksam. Tausendfältig abgestuft nach Geist, Charakter und Können, vielfach überwuchert vom Herrschaftswillen geltender Machtsysteme und dann umso weiter von der dialogischen Freiheit des Geistes entfernt.

Sind diese Mittel der Erziehung aber auch die der Familie? Keineswegs, oder nur in den allerseltensten Fällen. Das kann ja auch gar nicht anders sein, schon deshalb nicht, weil jene großen menschlichen Erzieher seltene Geschenke an die Menschheit sind, die sich nicht in den tausendfältigen Exemplaren des Alltags wiederholen. Es wäre auch nicht einmal zu wünschen, daß es anders wäre. Und doch wird in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, vielfach auch nur zwischen einem der Beiden, zwischen Mutter und Kind letzthin etwas Ähnliches, wenn auch mit durchaus anderen Mitteln erreicht. Gewiß sind die Eltern auf lange hinaus, das ist im Einzelfall sehr verschieden, auch letzte Wertinstanz über geistige Dinge, aber wesentlicher ist, daß das Kind die Geborgenheit in der Elternschaft erfährt, daß seine ganze Zärtlichkeit sich in ihr sichern und beruhigen kann und daß als erstes großes menschliches Werterlebnis jene durch nichts zu erschütternde Verläßlichkeit erfahren wird, die sich auf Jahrzehnte hinaus für den wachsenden Menschen zunächst nur mit der Person des Vaters oder der Mutter, unter Umständen auch der Geschwister verbindet. In dieser Verläßlichkeit erlebt das Kind seine erste tiefe Berührung mit dem Absoluten. Dieser Zusammenhang ist ein großer und unersetzlicher Lebenswert. Das merken die Erwachsenen alle, für die er vielfach ja nicht das ganze Leben durchhält, sondern irgendwann einmal in die Brüche geht.

Die Erziehungsmittel der Familie sind im Verhältnis zu aller anderen Erziehung ferner von Grund auf dadurch geprägt, daß ihre Glieder blutsverbunden sind. Diese Blutsverbundenheit schafft auch eine besondere Erziehungssituation. Die Menschen sind nie so kritisch, nie so empfindlich, vielleicht sogar haßerfüllt wie gegen Schwächen, Fehler oder gar minderwertige Anlagen ihnen blutsver-

[1]) Die Schlußwendung ist für uns heutige schwer erträglich und nur aus der historischen Situation der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu verstehen. Wir sind nicht mehr in der Lage, die biologische Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit in dieser Form in die Wertungen einzubeziehen.

Digitized by Google

bundener Personen. Sie sind aber auch aus der Kenntnis der Zusammenhänge heraus nie so sehr zum Schützen und Verstehen bereit wie gerade dort. In dieser Tatsache liegen große, für die Familienerziehung wirksame Hilfen insofern, als man früh schon Vorzüge pflegen und Fehler, die mit Erbanlagen gegeben sind, ausgleichen kann. Das kann die öffentliche Erziehung so nie leisten, weil sich ihr die intuitive Kenntnis dieser inneren Zusammenhänge entzieht. An dieser Stelle zeigt sich aber auch, welche Bedeutung die Gemeinschaft der Familie für die erwachsenen Glieder eines Volkes hat. Es würde eine ungeheure Verarmung der Menschheit bedeuten, wenn diese Pflanz- und Übungsstätte für die allgemein menschlichen Kräfte verschwinden, wenn dieser Vorgang der Selbstbildung der Eltern durch die Kinder unterbrochen oder geschmälert würde.

Warum geraten so viele Ehen in Schwierigkeiten in dem Augenblick, wo Kinder kommen? Weil das Vater- und Muttersein Selbstentäußerung verlangt, weil die Kräfte einseitiger Leidenschaftlichkeit, sei sie geistiger, künstlerischer, erotischer oder ganz einfach materieller Art sie so beherrschen, daß sie sich der menschlichen Aufgabe der Elternschaft nicht hingeben wollen. Erziehung kann aber nie Einseitigkeit sein, sondern sie muß es verstehen, den Zusammenklang aller menschlichen Kräfte, ihre Polyphonie zu wecken und darzustellen. Das klingt vielleicht sehr einfach, ist aber doch in Wahrheit sehr schwer. Man nehme z. B. Kristin Lavranstochter von Sigrid Undset. Nichts kann dem Zauber dieser Gestalten genommen werden, aber sie waren beide, Erlend und Kristin, immer die großen Liebenden bis ins Alter hinein, von den elementaren Kräften beherrscht und so konnten sie nie zusammen Vater und Mutter und auch nicht zusammen Menschen werden (Erlend: Wir haben es nicht verstanden, alt zusammen zu werden). So stehen sie den Eigenheiten ihrer Kinder mit der gleichen strafenden Leidenschaftlichkeit gegenüber, die auch in ihrem gegenseitigen Verhältnis immer wieder zum Durchbruch kommt. Darum bleibt die menschliche Aufgabe der Elternschaft nicht von ihnen, aber an ihnen selbst unerfüllt. Sie erfüllen sie indirekt durch die Atmosphäre ihres Hauses; denn es dringt in der Gesamtheit ihrer Kinder die Totalität der menschlichen Anlagen stärker durch.

Denn das, was der Familie ihren besonderen Charakter gibt, ist dies, daß hier im engen Zusammenleben der Generationen, der Eltern und Kinder, der Eltern untereinander und der Geschwister, unter Umständen auch der Großeltern eine Gemeinschaft geschaffen wird, die ihrer Idee und Aufgabe nach immer auf die Entfaltung dieser Totalität der menschlichen Anlage drängt, und sie in der alltäglichen Praxis des Tages fordert. In tausendfachen kleinen Übungen müssen sich hier die Kräfte der Gemeinschaft bewähren gegenüber der Ichsucht, die darstellenden Kräfte gegenüber dem Haben und Besitzenwollen.

Wenn es richtig ist, daß der große Sinn der elterlichen Erziehung der ist, dem Kind zu der richtigen Auslese der Welt und sich selbst gegenüber zu verhelfen, so ist dies jedesmal und in jedem Falle ein Zwang zur Wertentscheidung auch an die Eltern. Und die größte Schwäche der derzeitigen Lage der Familie in weiten Kreisen ist sicher die, daß die Eltern vielfach nicht mehr bereit und in der Lage sind, diese Entscheidung klar und sicher zu treffen. Es kommt in der Erziehung zunächst vielleicht weniger auf den Inhalt als auf die Klarheit und Sicherheit einer Entscheidung überhaupt an.

Diese Führung kann nur der Mensch vermitteln, der zu solcher Auslese fähig ist. Unzureichend sind dazu alle Eltern, die ihre Kinder vorzugsweise als einen

Digitized by Google

Gegenstand der Macht oder des Stolzes ansehen, die ihre Eitelkeit oder ihren Ehrgeiz an ihnen und durch sie befriedigen wollen. Unzureichend ist auch die Mutter, die in der bloßen physiologischen Verbundenheit mit dem Kind stecken bleibt. Das kleine Kind braucht Nähe und Wärme; es ist ja auch auf lange Zeit hinaus eine unerhört nahe, nicht nur seelische, sondern auch körperliche Bindung der Mutter an das Kind vorhanden. Sie atmet in seinem Lebenskreis, nicht in ihrem. Von hier aus gesehen, ist die allzufrühe Trennung von Mutter und Kind immer eine Barbarei. Aber diese Periode klingt ab und das Kind muß, um Mensch zu werden, sich auf die eigenen Füße stellen und gestellt werden. Es hat ja auch selbst den ungeheuren Drang zum eigenen Kontakt mit der Welt. Hier kann ihm nur helfen, in einem tieferen Sinne helfen, wer selbst ein Stückchen Welt ist, wer selbst die Kräfte dieser Welt in sich gesammelt hat. Es kommt auf die Innigkeit der gegenseitigen Verbundenheit und nicht auf die Extensität des Zusammenseins an. Man kann 8 Stunden mit einem Kind zusammen sein, ohne daß man eine tiefere Beziehung zu ihm hat, aber das Kind muß wissen und fühlen, wie die Familie überhaupt, daß für sie alle untereinander ihre potentielle Gegenwärtigkeit eine Wirklichkeit ist. Es muß auch in der Familie das Gesetz des Ein- und Ausatmens herrschen, der Wechsel von natürlicher Hingabe, von Vertrautheit und Distanz, das Wissen darum, daß letzthin jeder zu seiner eigenen Freiheit berufen ist.

Hier liegt auch eine Hilfe und ein Trost für die Millionen arbeitender Mütter. Die einzige Lösung für die Mutter, die nicht den ganzen Tag mit dem Kind zusammensein kann, ist die Verinnerlichung ihrer Beziehung. Dafür gibt es viele Möglichkeiten, aber keine Rezepte. Diese Intensivierung muß geleistet werden. Da sie Konzentration und seelische Formung bedeutet, geht sie nicht in der Richtung der Zersplitterung, sondern der Vertiefung.

Damit ist aber zugleich die ganze Gefahr für die Familie der Gegenwart aufgedeckt, denn gerade für diese seelische Vertiefung fehlen vielfach der Wille oder die Voraussetzung. Sowohl in der proletarischen wie in der bürgerlichen Situation. Die Mechanisierung und Materialisierung, die notwendige Ermüdung und Erschlaffung in dem harten und oft so aussichtslosen Kampf des Tages, die mangelnde Wertverbundenheit begünstigen tausendfach eher das Anwachsen der Seelenlosigkeit, als daß sie Kräfte frei machten für seelische Vertiefung. In den bürgerlichen Gruppen herrscht vielfach noch ein starrer Patriarchalismus. Es fehlt die Voraussetzungslosigkeit, die mit der proletarischen Situation wenigstens verbunden ist. Grade in intellektuellen Kreisen wird durch Philosophien über die Eigenart der Frauen immer noch ein unveränderlicher Standort im metaphysischen Gang der Weltgeschichte festgelegt, von dem sich die Frau vorschriftsmäßig nicht entfernen darf. Diese ganze Atmosphäre ist überaltert, aber viele unserer hochragendsten Türme sind noch mit der Patina aus derartigen atmosphärischen Einwirkungen überzogen.

Die gegenwärtige Bedrohung der Familie braucht Kräfte der Abwehr, braucht die Hilfe von Mann und Frau, denn die Familie ist nicht nur eine Angelegenheit der Mutter, sondern ebensosehr des Vaters. Viel kann die Mutter zwar helfen. Ihre aktivierte Mütterlichkeit, die, indem sie geistig bewußt wurde, sich selbst besser begreift. Die aber auch, weil sie noch andere Wertsysteme in sich trägt, sich abzugrenzen versteht und nicht so leicht der Gefahr der Unterschätzung oder Überschätzung verfällt. —

Digitized by Google

Keplers Mutter.

Von Dr. Ludwig Gorm.

Wir sind gewohnt, auf die Mütter großer Männer einen Teil jener Verehrung zu übertragen, die wir ihnen selbst entgegenbringen. Nicht nur wegen des erkennbaren Bandes von Liebe und Sorge, das zwischen ihnen läuft, sondern mehr noch, weil wir ahnen, daß die Größe des Sohnes aus einer sehr tiefen, sehr umfassenden, aus allen Lebensquellen gespeisten Sehnsucht der Mutter emporgewachsen ist, die sich in seinem Sein und Wirken im Lichte erfüllt. Viele dieser Söhne (u. a. Goethe, Bachofen, die beiden Grimm) wurden zudem in ihrer Gesamtanschauung des Kosmos durch die Idee des mütterlichen Wesens als solchem unbewußt, aber entscheidend bestimmt, während andere, Tatmenschen und Zerstörer (z. B. Napoleon), sichtbarer den Charakter der mütterlichen Einzelindividualität in die Weite spiegeln.

Wie wenig wir von Keplers Mutter wissen, so werden wir doch geneigt sein, ihn der ersteren Reihe zuzuzählen, u. zw. gerade wegen seines innersten wissenschaftlich-religiösen Webens und Fügens, das aus der Vision eines göttlich harmonisierten Alls hervorging. Welche Bedeutung er auch für die induktiv forschenden, exakten Naturwissenschaften haben mag: zu seinen Resultaten gelangte er zwar auf dem Wege über Beobachtungen und Rechnungen, aber letztlich aus der apriorischen Schau eines in Schönheit und Wohlklang geordnet lebendigen Ganzen. Und somit erhob er in seiner Weise die mütterliche Idee zur männlich durchstrahlten Wesenheit.

Wenden wir uns der Persönlichkeit seiner Mutter zu, so ergibt sich allerdings scheinbar ein ganz anderes Bild. Katharina war die Tochter des Wirtes und Bürgermeisters Guldenmann in Eltingen, Protestantin wie ihr Mann Heinrich Kepler in Weil der Stadt, dem Geburtsort Keplers. Sie folgte ihrem Gatten, als dieser 1572 in Belgien als Söldner in spanischen Diensten focht, und ließ ihre beiden kleinen Söhne Johann und Heinrich unter der Aufsicht der Großeltern. 1575 kamen sie nach Württemberg zurück und verlegten ihren Wohnsitz nach Leonberg, aber auch dort hielten sie es nicht lange aus, sondern zogen abermals in den Krieg. Als sie 1579 heimkehrten, verloren sie durch eine leichtsinnige Bürgschaft fast ihr ganzes Vermögen und mußten, um sich zu erhalten, in dem badischen Ellmendingen eine Wirtschaft pachten. Später finden wir sie abermals in Leonberg ansässig. Nach zehn Jahren trieb es den Mann wieder von der Frau fort, diesmal starb er in der Nähe von Augsburg auf der Rückreise.

Kepler hat wohl unter diesem unstäten Leben am wenigsten gelitten, denn er besuchte die Schulen und Internate von Leonberg, Adelberg, Maulbronn fort. Aber auf das Schicksal der übrigen Kinder scheint es nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Der zweite Sohn Heinrich war epileptisch und auch sonst oft krank, verlor den Gebrauch des einen Armes, lief seinem Lehrherrn, einem Bäckermeister, davon, führte ein unstätes Wanderleben. Während einer Unterbrechung desselben bat Johann den Großvater, Heinrich zu sich zu nehmen, „weil er ohnehin zur Mutter nicht tauge". Er trat zum Katholizismus über,

Digitized by Google

das hat ihm Katharina nie verziehen. Seine Schwätzereien über sie schadeten ihr später in ihrem Prozesse. Ein anderer Sohn, Christoph, lebte als Klempnermeister in ziemlich schlechten Verhältnissen in Leonberg, er bat aus Geschäftsrücksichten um Wegverlegung des Prozesses von dort. Eine Tochter, Margaretha, war mit dem Pastor Binder in Heumaden verheiratet und hat sich wiederholt der Mutter opferwillig angenommen. Andere Kinder sind früh verstorben.

Katharinas Äußeres beschreibt Kepler mit den Worten: klein, mager, dunkel. Über die längste Zeit ihres Lebens sind wir, mit Ausnahme der obigen spärlichen Daten, gar nicht unterrichtet. Erst siebzigjährig, 1915, taucht sie plötzlich ins Licht der geschichtlichen Überlieferung, durch einen gegen sie geführten Hexenprozeß. Schon einige Jahre liefen Verleumdungen gegen sie um und bereiteten den Boden in der Hefe der Leonberger Bevölkerung. Sie war alt, und vor Alter verdrießlich, schwatzsüchtig, neugierig, jähzornig, bösartig, klagsüchtig, wie ihr eigener Sohn Johann in seiner Verteidigung selbst zugibt. Das genügte bei dem durch andere Prozesse bereits aufgewühlten Argwohn und dem wüsten Aberglauben der Zeit. Dazu kam nun, daß eine irre und übel beleumdete Person behauptete, Katharina habe sie durch einen Trunk krank gemacht. Während der von ihren Kindern deshalb angestrengte Injurienprozeß lief, führte die Gegenpartei ihren Schlag: eine andere Frau, gleichfalls schlechten Rufes, von der ersten mit Almosen unterstützt, und ihre kleine Tochter behaupteten, letztere sei von der Keplerin durch einen Schlag auf den Arm steif gehext worden. Zu ihnen hielt sich der Leonberger Untervogt Einhorn, über den sich Katharina vielleicht gelegentlich abfällig geäußert hatte, und ein ihnen verwandter Chirurg, der die Gunst württembergischer Prinzen besaß.

Die einzelnen Phasen des Prozesses brauchen hier nicht erzählt zu werden. Ricarda Huch hat sie, im Ganzen historisch treu, im Einzelnen aus künstlerischen Zwecken abweichend, in ihrem „Der große Krieg in Deutschland" dargestellt. Als wesentlicher Gehalt bleibt aus dem Wust von Tratsch, Gemeinheit, Finsternis und Gier, daß Katharina mit ihrem unruhigen Temperament bei den Leuten herumlief, sich um Dinge kümmerte, die sie nichts angingen, und tatsächlich eine volkstümliche Heilkunst mit Tränken und Segenssprüchen ausübte (die Akten sind veröffentlicht in Opera omnia ed. Frisch, Band VIII, Stuttgart 1871. Dort findet sich ein solcher Segensspruch: Heiß mir Gott willkommen/ Sonn und Sonnentag. / Kompt dahergeritten, / Da stehet ein Mensch, laß Dich bitten, / Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist / Und die hailige Dreyfaltigkait, / Geb diesem Menschen bluet und flaisch / Auch guete gesundhait.

Im Sommer 1620 nahm der Prozeß eine drohende Wendung. Katharina wurde nachts im Pfarrhause zu Heumaden ausgehoben und ins Gefängnis bei Stuttgart gebracht. Das Gespenst der Tortur stand vor der Tür und veranlaßte Kepler, so bald als irgend möglich von seinem damaligen Aufenthaltsort Linz nach Württemberg zu reisen. Schon vorher hatte er sich durch Schreiben an den Herzog und an den Kanzler (sie sind jetzt in deutscher Übersetzung in der ausgezeichneten Publikation von Keplers ausgewählten Briefen von Caspar und Dyck, München 1930, zugänglich) wiederholt sehr energisch und mit dem ganzen Gewicht seines europäischen Ruhmes, seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit, seiner kaiserlichen Beamtung und der ihm zuteil gewordenen höfischen Gunst für die Mutter eingesetzt, hatte sie auch eine Zeit lang bei sich in Linz vor den Verfolgungen geborgen. Auf die Dauer war das nicht möglich gewesen, weil die Verurteilung

Digitized by Google

in ihrer Abwesenheit die schwersten Folgen für sie nach sich gezogen hätte. Kaum hatten die für den Kaiser kämpfenden Tillyschen Heere Oberösterreich verlassen, da begab sich Kepler auf den traurigen Weg über Ingolstadt in seine Heimat. Unaufhörlichen Bemühungen bei Freunden und Gönnern, Eingaben und Suppliken beim Herzog gelang es zunächst, die Lage der einsamen und frierenden Greisin zu erleichtern, ihr beschlagnahmtes Vermögen, auf das die Gegenpartei spekulierte, wenigstens für die Bezahlung der auflaufenden Kosten frei zu bekommen, endlich die Einholung eines Gutachtens von der Juristenfakultät Tübingen durchzusetzen. Dieses entschied, daß die alte Frau keinesfalls der Tortur zu unterwerfen, sondern nur durch Vorzeigung der Marterwerkzeuge in der Folterkammer und Beschreibung der Schmerzen zu schrecken und dadurch zu einem eventuellen Geständnis zu bringen sei.

Danach handelte man. Und nun ist es für die Persönlichkeit Katharinas, die schwach, hinfällig, und nach dem Zeugnis ihres Sohnes kaum mehr bei vollem Verstande war, höchst aufschlußreich, wie sie sich jetzt verhielt. Man mache mit ihr, was man wolle, sagte sie, so könne sie doch nicht bekennen, weil sie keines der ihr zur Last gelegten Verbrechen begangen habe. Sie kniete nieder, betete ein Vaterunser und bat Gott, ein Zeichen zu tun, daß sie keine Hexe sei. Sollte sie unter der Tortur anders aussagen, so werde das nicht die Wahrheit sein. Daraufhin erging denn, sechs Jahre nach Beginn des Prozesses, Oktober 1621, das Urteil des Obergerichtes, sie sei von der Anklage freizusprechen und nach Kautionsstellung für die Kosten frei zu lassen. Wenige Monate darauf ist sie eines natürlichen Todes gestorben, als Kepler schon lange wieder in Linz war.

Aus seinem eigenen Verhalten während des Prozesses ist noch eines hervorzuheben. Auf den Einwurf eines der Rechtsgelehrten, er sehe nicht ein, wie denn bei Verzicht auf die Folter künftighin überhaupt noch Anzeichen der Verhexung zu beweisen sein würden, erwiderte Kepler, es sei ein unhaltbares und verbrecherisches Verfahren, leichten Argwohn durch unvollkommene Beweise zu ergänzen, und sodann die Häufung unvollkommener Beweise für genügend zu erklären, um auf Tortur zu erkennen. Die Tortur sei kein untrügliches Mittel zur Feststellung der Wahrheit. — Dieser Ausspruch, der über die unmittelbare Verteidigung der Mutter weit hinausgeht, zeigt den Sohn auch hier erhaben über Wahn und Vorurteile der Zeit, ebenso wie er, inmitten des dreißigjährigen Krieges, erhaben über den religiösen Meinungen der Zeit stand. Ihm, der lauschend die Harmonie des Weltplanes nachzeichnete, konnte nur der Glaube an eine allgemeine christliche Kirche genügen, die alle Verschiedenheiten in sich duldete, die schon vor Rom und vor Wittenberg bestanden hatte. Daß er trotzdem in einer streng und eifrig katholischen Umgebung, mit Jesuiten befreundet und in stetem wissenschaftlichen Verkehr, ja, von seinen eigenen Glaubensgenossen wegen abweichender Meinungen vom Abendmahl ausgeschlossen, im Augsburger Bekenntnis verharrte, auch das mag ihn mit seiner Mutter verbunden haben.

Wie objektiv und hellsichtig er ihr innerlich gegenüberstand, das beweist auch eine merkwürdige Stelle in seinem, 1619 erschienenen Werke Harmonices mundi (IV. Buch, VII. Abschnitt). Er sagt da in Erwägungen über die Astrologie: „Ich kenne eine Frau, die fast unter der gleichen Gestirnung wie ich geboren ist. Sie ist von äußerst unruhigem Geist, hat in den Wissenschaften nichts geleistet (was übrigens bei einer Frau nicht merkwürdig ist), bringt jedoch die

Digitized by Google

ganze Stadtverwaltung in Verwirrung und verursacht sich selbst das kläglichste Elend. Aber erstens: zur Wirkung der Gestirnungen tritt noch hinzu der lebhafte Geist, den ihre Mutter zur Zeit der Schwangerschaft bekundete. Ihre Schwiegermutter, meine Großmutter, die die vom Vater geerbte volkstümliche Heilkunde gerne betrieb, hat den stets bewundert."

Er betont also gleichzeitig innere Verwandtschaft und Anderssein, eröffnet zugleich einen Ausblick in eine naturverbundene Ahnenreihe, der in Hinsicht auf die ruhige Kumulierung verborgener Begabungen zum Genie sehr bedeutsam ist. Aber auch damit scheint mir noch nicht alles Schicksalsmäßige in den Beziehungen zwischen Mutter und Sohn erschöpft. Weiter hinein führt eine wenig beachtete Aufzeichnung Keplers zum Jahre 1588, als er eine Mondfinsternis beobachtete. Da erinnerte er sich nicht nur einer früher gesehenen aus dem Jahre 1580, sondern, noch tiefer zurück, daß den Sechsjährigen (1577) seine Mutter auf eine Anhöhe führte und ihm einen Kometen zeigte, der damals am Himmel stand.

Diese vereinzelte Tatsache gewinnt ihre volle Bedeutung, wenn wir sie mit der Einleitung zu Keplers „Traum vom Mond" zusammenhalten. Diese Schrift ist 1609 entstanden, er versah sie 1621, unmittelbar nach dem Hexenprozeß, mit Erläuterungen, gedruckt wurde sie erst nach seinem Tode, 1634. Sie ist eine wissenschaftliche Arbeit, welche das Weltgebäude nach dem kopernikanischen System vom Standpunkt eines Beobachters auf dem Mond darstellt, aber Kepler hat ihr eine phantastische Einkleidung gegeben. Er träumt, daß er ein altes Buch erstanden und in diesem die Schicksale eines gewissen Duracoto, eines Isländers, gelesen habe. Diesen habe seine Mutter Fiolxhilde, so lange sie lebte, verhindert, seine Erlebnisse aufzuschreiben, weil es viele Verächter der Künste gäbe, die verleumden, was sie nicht verstehen, und dem Menschengeschlecht frevelhafte Gesetze geben, durch welche nicht wenige bereits zum Schlund des Hekla verurteilt worden seien. Nach ihrem Tode habe er dann doch die Begebnisse niedergeschrieben. Duracoto erzählt nun, daß ihn die Mutter in seiner Kindheit auf den Gipfel des Hekla geführt habe, besonders zur Zeit des Johannisfestes, dort habe sie Kräuter gesammelt, die sie zu Hause unter Zeremonien und Sprüchen zubereitete, in Säcke von Bockshaut nähte und an das Schiffsvolk im Hafen verkaufte. Als er nach langer Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt sei, habe er sich mit der Mutter über ihre Künste unterhalten und sie nach ihrem Lehrmeister gefragt. Sie sagte, Island werde von weisen Geistern aufgesucht, welche das Licht und den Lärm der anderen Länder haßten. Mit einem davon sei sie besonders vertraut, durch seine Hilfe werde sie auch an fremde Küsten versetzt. Im Frühling begaben sich Mutter und Sohn bei zunehmendem Mond an einen Kreuzweg, sie stieß einige Worte verzückt hervor, womit sie den Geist rief. Nach einigen Zeremonien setzte sie sich neben Duracoto, gebot mit ausgestreckter Hand Ruhe, beide verhüllten den Kopf mit dem Gewand, und dann wurde eine übernatürliche Stimme hörbar, die nun die Astronomie des Mondes vorträgt.

Die Parallelen sind schlagend. Die Frauen in Keplers Familie beschäftigten sich mit Kräuterkunde, Heilkunst, Segenssprüchen wie Fiolxhilde; wie sie Duracoto auf den Hekla führt, so bestieg Keplers Mutter mit ihm jene Anhöhe, um ihm den Kometen zu zeigen. Darüberhinaus aber berührt uns das eigentümlich Schwebende und Verhangene jener Traumeinleitung wie der aus unbe-

Digitized by Google

wußten Tiefen heraufgeholte Bericht über längst versunkene Erinnerungen an eine frühe Kindheit, in der aus der Generationenreihe durch die Mutter hindurch volksmäßiges Erahnen harmonischer Naturverbundenheit in den Knaben einströmte. Glaubte doch Kepler selbst, daß die Seele bei der Geburt vieles von den Vorstellungen und also auch von den Gefühlen der Mutter bewahre und es mit der Nativität vermenge (Brief an Fabricius, Prag 2. XII. 1602).
Daß wir damit keineswegs unbefugt konstruieren, das erhellt aus Keplers Erläuterung zu dieser Stelle. Er sagt da: es habe im Jahre 1611 ein Baron von Volckertstorff eine Abschrift des Mondtraumes nach Tübingen gebracht. Bis in die Barbierstuben sei davon geschwatzt worden, und von da seien die Verleumdungen ausgegangen, hätten sich zu einem Gerücht verdichtet und hätten schließlich zu der Anklage seiner Mutter und zu allem Folgenden geführt. So sei ihm und seiner Familie das Buch verhängnisvoll geworden. „Groß ist die Vorahnung des Todes bei einer tödlichen Wunde, bei Leerung des Giftbechers, aber nicht geringer schien sie mir bei Veröffentlichung dieser Schrift."
Dies alles ist bisher, soviel ich sehe, kaum zur Erhellung von Katharinas Persönlichkeit und Schicksal herangezogen worden. Und doch hat es Kepler selbst, das erweisen seine Worte, als Schicksal empfunden. Was in der Mutter als trübe Ahnung spukte, als überkommene Kunst wirkte, sie unstät, seltsam, den Menschen unlieb machte, weitete sich im Sohne zur preisenden Schau des Schöpfungsplanes und zum vielstimmigen Zusammenklang ewiger Harmonien. Indem er verhüllt auf diesen Zusammenhang hinwies, gab er, ohne es zu wollen, vom Wirken seiner Mutter ein Bild, das die Zeit als dasjenige einer Zauberin und Hexe ansah. Und so riß er über sich und über sie die schlammigen Wasser der Finsternis herein, die er schließlich eben noch dadurch zurückdämmen konnte, daß er derselben Welt dennoch Ansehen für sein Nach-Denken göttlicher Geheimnisse abgerungen hatte.

Zu dem Bilde von Käthe Kollwitz.

Man hat das Gefühl, als ob dies Gesicht, nicht nur im Selbstbildnis, immer wiederkäme, wenn man ihr Werk durchblättert, das jetzt in einer schönen Volksausgabe bei Carl Reißner in Dresden erschienen ist. Wie aus einem Tausch der Kräfte gewinnen die Züge der Frauen aus der Hand, die sie der Wirklichkeit nachschuf, zu dem Ausdruck hilfloser, oft stumpfer Not einen leise spürbaren Schimmer wärmerer Beseeltheit.
So kehrt auch im eigenen das Antlitz dieser Vielen wieder, von der gleichen Welle der Liebe, die unzählige Male die Hand der Künstlerin bewegt hat, aus dunkel-dumpfem Erleiden ins Licht des Wissens gewendet. Beide: Erfahrung um die unfaßbaren Mächte, den Kampf des Lebens und um die große Stille, aus der dennoch die Schau und das Bild kommt, ruhen auf dieser Stirn, um diese Augen und diesen Mund.

Digitized by Google

Faschistische Mädchenerziehung.

Von A. Dehio, Rom.

Im vorigen Sommer brachten die römischen Blätter fettgedruckt die Worte, die ein faschistischer hoher Beamter an die Mütter des Abruzzendorfes gerichtet hatte, das den Rekord der höchsten Geburtenziffer erreicht hatte. Diese Worte lauteten:

„O Mütter der Abruzzen, statt Wiegenlieder zu singen, stimmt an den Wiegen eurer Säuglinge Kriegshymnen an!"

Im Schwung seiner Rede hat der übereifrige Beamte ein wenig übertrieben. Es ist auch übertrieben, wenn eine amerikanische Zeitung behauptet, Mussolini habe „befohlen", daß im Jahre 1931 so und soviel Kinder mehr geboren werden müßten, als 1930.

Eine wahre Begebenheit ist jedoch die folgende:

Anläßlich seines Besuchs in Toskana in diesem Frühling gab Mussolini der Florentiner Gesellschaft im Palazzo Riccardi einen Empfang, bei welchem sich ihm einige Damen der Aristokratie auf eine neue und originelle Weise vorstellten, indem sie ihre Titel fortließen und dafür die Zahl ihrer Kinder nannten: Maria Teresa Ricasoli, sechs Kinder, sagte eine Dame, indem sie sich verneigte; Nora Guicciardini, sieben Kinder, übertraf sie die nächste; Maria Carolina Corsini, vier Kinder, sprach die dritte, und so fort. Der Duce soll diese Neuerung wohlwollend aufgenommen haben.

Diese Episode, so schreibt die „Tribuna", hat einen tiefen Sinn, der über die Form, die voll und ganz faschistisch ist, hinausgeht, indem er die wunderbare geistige Umstellung beleuchtet, die durch das Verdienst des Duce erfolgt ist. Die Mutterschaft und die Fruchtbarkeit sind heute in Italien höchste Ehrentitel, die jeden anderen Titel, auch den Adelstitel, übertreffen.

Diese Anekdoten werfen ein Schlaglicht auf die Rolle, die der Frau im faschistischen Staate zugewiesen wird. Kurz gefaßt lautet sie: die faschistische Frau hat die Pflicht, dem Staate möglichst viele gesunde Kinder zu schenken und sie zu guten Faschisten zu erziehen.

* * * *

Die Anschauungen, die bisher die italienische Mädchenerziehung beherrscht haben, sind derartig verschieden von den unseren, daß die Bestrebungen des Faschismus auf diesem Gebiet schon als fortschrittlich betrachtet werden müssen, obgleich sie wenig genug mit den Frauenbewegungen anderer Länder gemein haben.

Um die orientalisch anmutenden Zustände zu kennzeichnen, die selbst heute noch das italienische Frauenleben des Mittelstandes beherrschen, genügt der Hinweis, daß die italienische Frau bisher noch nicht als selbständige weibliche Persönlichkeit angesehen wird, sondern ganz als Weibchen, dessen Hauptinteresse und -aufgabe darin besteht, den Mann anzulocken und zu fesseln, — die aber vom Manne wiederum als sein Besitztum in völliger Rechtlosigkeit erhalten werden darf, die oft an Sklaverei grenzt, sodaß die einzige Waffe der Frau in Arglist und Verrat besteht, wenn sie es nicht vorzieht, dem Rat der Priester gehorchend, den Weg christlicher Resignation zu beschreiten. Wieviel

Digitized by Google

zerbrochene Frauenexistenzen durch diese Zustände verschuldet worden sind, ist nicht zu sagen.

Diese Frage kann niemand besser beantworten, als die Leitung der „Fasci Femminili", der weiblichen faschistischen Organisationen. An ihrer Spitze steht Augusto Turati, der Generalsekretär der faschistischen Partei, dem die Generalsekretärin der „Fasci Femminili", Fräulein Angiola Moretti, unterstellt ist. Ihre Arbeiteräume befinden sich im Palazzo Littorio in Rom, der der Sitz der faschistischen Parteileitung ist.

Durch Empfehlungen einflußreicher Persönlichkeiten gelang es mir, von Fräulein Moretti empfangen zu werden. Ich wurde in einen Raum geführt, dessen Zugänge von kriegerisch aussehenden Schwarzhemden bewacht wurden, und in dessen Mitte eine junge, schöne Frau an einem Schreibtisch beschäftigt war. Der Raum war ganz angefüllt von den schwer duftenden Blumen des Südens. An der Wand erkannte ich die Portraits Mussolini's und der Duse.

Fräulein Moretti fragte mit der bezaubernden italienischen Liebenswürdigkeit, von der man sich so gern gefangen nehmen läßt, nach meinem Anliegen. Mit größtem Entgegenkommen wurden mir Auskünfte erteilt und Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt, denen ich die folgenden Angaben entnehme.

Der „Fascio Femminile" wurde bereits im Jahre 1921 begründet und ist seit 1925 in raschem Aufschwung begriffen. Gegenwärtig bestehen gegen 4000 Zweigverbände, in die über 100 000 Frauen aus allen sozialen Schichten eingetragen sind. Die Hauptziele dieser Bewegung sind die Erziehung der jungen Generation und die Sorge für ihre physische und moralische Gesundheit, der Wiederaufbau der Familie als Grundlage des sozialen Lebens auf den Grundsätzen der Moral, sowie Pflege des häuslichen Lebens, das Wiederaufleben der kleinen weiblichen Industrien und Handfertigkeiten anknüpfend an die Traditionen der italienischen Kunst, das große Gebiet der sozialen Hilfeleistung, alles dieses verbunden mit moralischer und patriotischer Propaganda im Sinne des Faschismus.

Ein wie großes Feld der Tätigkeit für die Faschistin allein die Arbeit der Mädchenerziehung bietet, beweisen die Zahlen der den faschistischen Jugendverbänden angehörenden Mädchen. Dem Erziehungsgange des faschistischen Knaben entsprechend gehört auch das faschistische Mädchen bis zum 14. Lebensjahr der Organisation „Die Kleine Italienerin" und bis zum 18. Jahr dem Verband „Die Junge Italienerin" an. Dazu kommt seit diesem Januar die Gruppe „Die Junge Faschistin", die die jungen Italienerinnen vom 18. bis zum 22. Jahre umfaßt, und die von den Zeitungen als „neue Miliz" begrüßt wurde. Nach den letzten Veröffentlichungen gibt es gegenwärtig 640 000 „Kleine Italienerinnen" und 90 000 „Junge Italienerinnen". Beide Verbände sind neuerdings der „Opera Nazionale Balilla" angegliedert.

Die Grundsätze für die Erziehung der weiblichen Jugend hat A. Turati folgendermaßen ausgedrückt:

„Die junge Italienerin soll sich darauf vorbereiten, die faschistische Frau von morgen zu sein.

1. Sie soll ihre Pflichten als Tochter, Schwester, Schülerin und Freundin mit Güte und Heiterkeit erfüllen, auch wenn es ihr bisweilen schwer fällt.
2. Sie soll dem Vaterland dienen, das ihre größere Mutter ist, die Mutter aller guten Italiener.

Digitized by Google

3. Sie soll den Duce lieben, der das Vaterland stärker und größer gemacht hat.
4. Sie soll freudig den Vorgesetzten gehorchen.
5. Sie soll den Mut haben, sich denen zu widersetzen, die zum Bösen verführen und die Rechtschaffenheit verspotten.
6. Sie soll ihren Körper dazu erziehen, daß er physische Anstrengungen überwindet, und ihre Seele soll den Schmerz nicht fürchten.
7. Sie soll die dumme Eitelkeit fliehen, aber das Schöne lieben.
8. Sie soll die Arbeit lieben, die Leben und Harmonie ist.
9. (ein neuer Zusatz) Sie soll im Glauben und in der Religion leben, welche die Grundsätze der Tugend nähren."

Die Leiterinnen der weiblichen Jugendverbände haben in erster Linie dafür zu sorgen, daß die jungen Mädchen dazu erzogen und befähigt werden, in einer nahen Zukunft gute Hausfrauen und Mütter zu sein. Durch Ausflüge und Gymnastik im Freien wird für ihre körperliche Entwickelung gesorgt, und in Krankheitsfällen stehen ihnen die unentgeltlichen Ambulatorien der „Fasci Femminili" zur Verfügung. Sie werden unterwiesen in den Grundlagen der Hygiene, der Sauberkeit der Person und des Hauses. Sie sollen, ihren Fähigkeiten entsprechend, in allen Wohlfahrtseinrichtungen der „Fasci Femminili" tätig mitarbeiten, damit sie lernen, „daß man Faschist ist, nicht um zu fordern und zu erhalten, sondern um darzubringen und zu dienen." So empfangen diese Mädchen eine praktische soziale Erziehung, die sie zum Verständnis der Aufgaben der Frau in der Familie und der Gesellschaft führt, und lernen, daß es ihre Pflicht ist, sich zum Wohl der Nation nützlich zu machen und zu vervollkommnen. Durch leichtverständliche Unterhaltungen, geeignete Kinovorstellungen und Lektüre, Besuche von Museen und Kunstdenkmälern, gemeinsame Ausflüge und kleine Reisen" sollen die Mädchen den Wert ihrer Rasse, deren Mission in der Welt seit dem Altertum bis heute begreifen lernen, und dadurch soll in ihnen der Stolz auf ihre Abstammung und der Wunsch, den Ruhm der Vergangenheit auf die künftigen Generationen fortzupflanzen, erweckt werden."

Die jungen Mädchen der Gruppe „die Junge Faschistin" sollen sich am tätigen Leben der faschistischen Frau beteiligen und aktive Propaganda im faschistischen Sinne treiben. Die „Junge Faschistin" gehört völlig der faschistischen Bewegung an und übernimmt dieselben Pflichten, zu denen jeder Faschist sich bei seiner Ehre bekennt: blinde Befolgung der Befehle der Vorgesetzten, Würde und Reinheit der Sitten, freiwillige Mitarbeit an der von den Führern vorgeschriebenen Aktion, vollkommene Loyalität in Gedanken, Worten und Werken in Übereinstimmung mit dem einmal bekannten faschistischen Glauben.

Für die Disziplin der Gruppe „Die Junge Faschistin" gelten die Bestimmungen des Statuts des „Fascio Femminile".

Die jungen Mädchen dieser Gruppe stammen aus den verschiedensten sozialen Schichten: hier begegnen sich Universitätsstudentinnen mit Stenotypistinnen, Arbeiterinnen und Angestellten. Daher sind für diese Gruppe die verschiedenartigsten Fortbildungskurse vorgesehen; Landwirtschaft, Gartenbau, Fremdsprachen, Buchführung, neben Säuglingspflege und Haushalt, sozialer und korporativer Gesetzgebung usw. Körperliche Betätigung und Sport findet besondere Berücksichtigung.

In Ferienkursen werden die jungen Mädchen zu Gehilfinnen in den faschistischen Sommerkolonien für Kinder ausgebildet. Dies ist ein besonders dankenswerter

Digitized by Google

Zweig der Tätigkeit des „Fascio Femminile". Im vergangenen Jahr wurden nicht weniger als 107 500 Kinder aus den schwülen Großstädten in die Berge oder an die See hinausgeschickt, wo sie sich auf 416 Kolonien verteilten. Jedes Kind hat das Recht, sich 40 Tage in der Kolonie aufzuhalten, steht unter ärztlicher Beobachtung, erhält See- und Sonnenbäder und wird im faschistischen Sinne beeinflußt und erzogen. In den Schoß der Familie zurückgekehrt, soll es dort „der kleine Träger der faschistischen Idee" werden.

Die „Jungen Faschistinnen" erhalten einen Ausweis, ein Abzeichen, das sie immer tragen müssen, und eine offizielle Tracht, die sie nur auf Befehl tragen dürfen. Während die Tracht der „Kleinen" und der „Jungen Italienerin" aus einem schwarzen Faltenröckchen mit weißer Bluse und schwarzem Seidenkäppchen besteht, trägt die „Junge Faschistin" ein hellbraunes Sportkostüm mit braunen Schuhen und Strümpfen und dunkelblauer Mütze. In diesen kleidsamen Trachten sieht man die drei weiblichen Jugendverbände häufig an patriotischen Feiern teilnehmen.

Die Tatsache, daß das schwarze Hemd für die Frau abgeschafft worden ist, hat eine sinnbildliche Bedeutung. Die Faschistin soll sich nicht aktiv mit Politik befassen. „Nichts ist weniger faschistisch, als eine Frau, die politische Versammlungen besucht, und immer bereit ist, im schwarzseidenen Hemd auf der Straße herumzulaufen. Der Faschismus will nichts dergleichen. Die faschistische Frau soll vor allem Frau sein... Der Faschismus ist der Ansicht, daß eine Frau, die ihre Mutterpflichten vollkommen erfüllt, die Dankbarkeit der Nation verdient. Wenn eine Mutter mit der ihr eigenen Überzeugungskraft ihren Kindern den faschistischen Geist einpflanzt, so vollbringt sie eine Tat von großer nationaler Bedeutung, die höher steht, als alles, was sie sonst im Schoße der Partei tun könnte ... Eine faschistische Frau, tätig, klug und hilfreich, wird ohne Politik zu treiben, bessere Erfolge erzielen, als viele Zeitungsartikel."

Die Arbeit an der weiblichen Jugend wird dem Faschismus durch die Kirche nicht immer leicht gemacht. Doch das ist ein Kapitel für sich. (Ich erinnere nur beiläufig an die Proteste der Kirche anläßlich des Sportfestes, bei dem auch „Junge Italienerinnen" sich am Zielschießen beteiligten). Seit dem Lateranfrieden sind die Emanzipationsbestrebungen innerhalb der faschistischen Mädchenerziehung stark gedämpft worden, ohne daß deshalb die großen Ziele aus den Augen verloren worden wären. So die Sorge für das körperliche Wohl der heranwachsenden Mädchen durch Luft und Wasser, Spiel und Sport. So vor allem das Bestreben, die Arbeit zu adeln, den Sinn der Mädchen von den Belanglosigkeiten und Eitelkeiten des Alltags fort auf die großen vaterländischen Ziele zu lenken und frühzeitig ihre Mitarbeit zu gewinnen.

Die frohe Hoffnung, die die faschistische Erziehungsarbeit belebt, findet ihren Ausdruck in dem oft zitierten Ausspruch Turati's: „Unter allen Italienern liebt der Duce euch besonders, meine kleinen Italienerinnen, denn ihr seid der frische und unschuldige Frühling der Rasse, ihr seid die sichere Gewähr für die Zukunft!"

* * * *

In diesem Frühling sah Rom den Besuch einer Gruppe von Vertreterinnen des Luisenbundes aus Deutschland, denen durch die Leitung des „Fascio Femminile" Gelegenheit geboten wurde, alle Zweige der Tätigkeit dieses Verbandes kennen zu lernen.

Digitized by Google

Staatsbürgerin und Parteiwesen.

Von Dr. Dorothee von Velsen.[1])

Als beschlossen wurde, auf unserer Tagung das Problem „Staatsbürgerin und Parteiwesen" zu erörtern, war nicht vorauszusehen, daß es in so hohem Maße aktuell sein würde. Reichstagsauflösung und Wahlen haben politische Fragen zentral in das Bewußtsein gerückt. Die hohe Wahlbeteiligung beweist, daß das deutsche Volk sich klar darüber war, daß dieser Tag über Grundsätze der Politik zu entscheiden hatte. Wer dies nicht vorher erkannte, dem muß das Wahlergebnis die Augen geöffnet haben. Von den Wählern haben sich rund zwei Fünftel gegen die bestehende Staatsverfassung, ein Drittel für deren Abänderung nötigenfalls durch Umsturz ausgesprochen — ein Ereignis, das in dieser Stärke auch von denen nicht erwartet wurde, die im Weiterbestehen der viel zu zahlreichen Parteien eine schwere Beeinträchtigung der Erledigung staatlicher Obliegenheiten erblickten. Weder die liberalen noch die konservativen Parteien haben sich unter dem Druck der Stunde zu arbeitsfähigen Organisationen vereinigen lassen, ein memento, das seinen Schatten auf die Arbeit des neuen Reichstags vorauswirft. Kein Denkender in Deutschland, der sich nicht am 15. September fragte: wie konnte das geschehen? Die wirtschaftlichen Ursachen erklären es nicht allein. Woher dieses furchtbare Anwachsen der revolutionären Bewegung vor Allem auf dem rechten Flügel, ohne daß die verfassungstreuen Kreise ihr eine Einheit entgegenzusetzen hatten, woher diese Verschiebung der Kräfte, die einem Erdrutsch vergleichbar ist? Keine Aufgabe darf uns Staatsbürgern heute näher liegen, als Selbstbesinnung auf das Unterlassene und Verfehlte, als Bemühen die Ursachen dieses Zustandes zu verstehen und ihnen entgegenzuarbeiten.

Wenn wir hier von Staatsbürgern sprechen, so geschieht es bewußt in dem Sinne, daß nur derjenige diesen Namen verdient, der bereit ist, unter eigener Verantwortung und in der Freiheit, die solche Verantwortung verleiht, an dem Geschick unseres Volkes mitzuarbeiten. Wer aber das freie Selbstbestimmungsrecht vernichtet und durch Zwangsherrschaft ersetzen will, kann wohl Volksgenosse sein, aber niemals Staatsbürger im eigentlichen Sinne des Wortes. Gegenüber dieser grundsätzlichen Scheidung spielen die übrigen Parteiunterschiede eine untergeordnete Rolle. Sie sind natürlich vorhanden, gemäß dem historischen Werdegange unseres geistig allzu differenzierten Volkes. Sie treten jedoch im Vergleich zu den Forderungen der verfassungsbekämpfenden Opposition zurück, müssen jedenfalls zurücktreten, wenn nicht noch größere Verwirrung und Not entstehen soll. Diese Erkenntnis muß vor Allem im deutschen Bürgertum wachsen und den Widerstand im Parteigefüge gegen mögliche Vereinigungen und Vereinfachungen zum Weichen bringen. Nicht erst seit heute ja erschallt der Ruf zur Sammlung, aber er wird mit jedem Tage dringender. Und wir Frauen, die wir weniger stark mit Parteitraditionen belastet sind als

[1]) Vortrag, gehalten auf der 36. Generalversammlung des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes (Allgem. Deutschen Frauenvereins 1865) zu Frankfurt a. M., 11. Oktober.

Digitized by Google

die männlichen Volksgenossen, fühlen uns besonders stark aufgerufen zu diesem Kampfe der Geister.

Freilich, gleichzeitig erkennen wir die Hemmnisse, unter denen unsere öffentliche Arbeit steht. Bereits die Formulierung unseres Themas drückt aus, daß es von zwei Seiten zu betrachten ist: von der der Frau als solcher und der des weiblichen Staatsbürgers. Es möchte zwar manchem so erscheinen, als seien diese Begriffe synonym; tatsächlich aber decken sie sich wohl in mancher Beziehung, in anderer aber widerstreiten sie einander, und die Einzelperson wird gezwungen, eine Entscheidung zu treffen. —

Zunächst einige Vorbemerkungen: die Schwierigkeiten, die im Titel angedeutet sind, herrschen überall, wo Frauen als voll- oder auch nur als teilberechtigte Staatsbürgerinnen an dem Geschick ihres Landes verantwortlich teilnehmen. Es liegt auf der Hand, daß Einrichtungen und Gepflogenheiten vieler Jahrhunderte, mit nie angezweifelter Selbstverständlichkeit auf das männliche Geschlecht zugeschnitten, sich erst nach und nach den Bedürfnissen, die beiden Geschlechtern gemeinsam sind, anpassen oder gar die besonderen der Frau berücksichtigen. Dieses sollte eine Binsenwahrheit sein. Doch muß sie offenbar immer wiederholt werden, um verständnislose Beurteilung politischer Frauenleistung zu bekämpfen.

Die Schwierigkeiten in Deutschland sind ganz besonderer Natur.

Es ist unserem Lande zum Schicksal geworden, und seine heutige Lage schreibt sich, so gut wie die Umwälzungen seit dem späten Mittelalter, daher, daß unser Volk infolge einer bestimmten Konstellation der Kräfte der Nachfolger des römischen Reichs als Träger der Idee der Universalmonarchie wurde, erhöht und belastet mit einer Aufgabe, die einen Anspruch an Größe sondergleichen enthielt, zugleich aber beste Kräfte dem eigenen staatlichen Leben entzog. Die romantischen Träume der alten Kaiserherrlichkeit, die unsere Vorfahren über trübe Perioden staatlicher Ohnmacht retteten, die anspruchsvollen Behauptungen über das „deutsche Wesen", der spätere Traum eines Weltreichs, auf Industriezentren und Rationalisierung der Wirtschaft fundiert, die Vorherrschaft Preußens, imposant zusammengerafft unter militärische Gesichtspunkte, unser zähes, auch in tiefstem Unglück unbeirrtes Festhalten an dem Bewußtsein des Genius unseres Volkes, — alle diese, unser Dasein bestimmenden Züge schreiben sich aus der Aufgabe her, unter deren Zeichen Deutsches Kaisertum und Volkstum in die abendländische Geschichte eintraten. Auch für Nationen gelten Gesetze, nach denen sie ihr Leben antreten.

Seien wir uns darüber klar, daß diese Gedankengänge keineswegs im allgemeinen Bewußtsein lebendig sind. Denn sie setzen ein Bedürfnis nach rückschauender Betrachtung voraus, die unsere Zeit gefühlsmäßig und elementar ablehnt. Allzu lange ist der Geist des deutschen Volkes mit Tatsachen der Vergangenheit, mit Wissensmaterial, mit klassischen und schöngeistigen Überlieferungen genährt worden. Wie Antäus kämpft er sich zum Erdboden zurück, und heiße dieser Erdboden auch Technik und Wirtschaft. Die tatsächlichen, greifbaren Dinge begeistern die Jugend, das was ist, heute ist, das sich Bewegende, neu Gestaltbare, in bisher unbekannte Formen zu Pressende: Menschen zu Organisationen, Erdkräfte zu Maschinen. Weit davon entfernt, eine stärkere Entseelung und Mechanisierung der Gegenwart zu bedeuten, ist die Zusammenfassung zu immer weiter reichenden Wirtschafts- und Gesellschaftsverbindungen ein Zeichen

Digitized by Google

starker Triebkräfte, die einen adäquaten Ausdruck ihres Selbst suchen. Dies bezieht sich selbstverständlich nicht auf Deutschland allein. Die geistige Bedeutung des Wirtschaftslebens im gesamten abendländischen Kulturkreis, die ihre ökonomische ja weit überragt, die leidenschaftlichen politischen Neubildungen, die Unberechenbarkeit volks- oder klassenmäßigen Verhaltens, — alles dieses deutet auf erwachende und sich regende Kräfte, deren habhaft zu werden der menschliche Wille sich aufgerufen fühlt.

In einer so sich gebärenden Welt steht das deutsche Volk. Im Zentrum Europas — eine von unseren Militärschriftstellern oft beklagte Tatsache, meines Erachtens eine sehr zu begrüßende, bewahrt sie doch unser schwer bewegliches Naturell vor der Indolenz, in die eine gesicherte Lage es gleiten lassen könnte. Belastet mit den Folgen eines unseligen, mit äußerster Tapferkeit durchgefochtenen Krieges. Genötigt seine innere Gestaltung und äußere Geltung in die eigenen Hände zu nehmen, jedes Vorwandes zur Inaktivität beraubt, die eine undemokratische Staatsverfassung ihm geben könnte.

Ohne allen Zweifel wird die Geschichtsschreibung, wie das unvoreingenommene Ausland es schon jetzt tut, den Anstrengungen und Erfolgen deutscher Politik in den Jahren seit 1918 größte Anerkennung zollen. Niemand, der sich bemüht, gerecht zu urteilen, kann der Tatsache Bewunderung versagen, daß wir, bei Verlust des Krieges staatlicher und gesellschaftlicher Auflösung nahe, uns eine freie, auf allgemeiner Verantwortlichkeit beruhende Verfassung gegeben haben, und uns zu diesem freien Dienst am Volksganzen weiter bekennen, trotz der Versuche, die politische Gemeinschaft durch eine Klassen- oder Einzeldiktatur zu ersetzen. Dieser Leistung eines bisher politisch unmündig gehaltenen Volkes ist für alle Zeiten ein Ehrenplatz in den Annalen der Geschichte gesichert. Denn, wirtschaftlich schwer belastet und von Außenmächten tausendfach gehemmt, schulterte das deutsche Volk 1918 die ungeheure Aufgabe der Neuorganisierung seines staatlichen Lebens.

Zur verantwortlichen Mitarbeit berief es seine Frauen.

Sie fanden, wie wir wissen, Parteien vor, die sich fast nur dem Namen nach von den vorrevolutionären unterschieden und seither in steigendem Maße mit bestimmten Klassen oder Berufsschichten identifiziert haben. Hier erhebt sich eins der Probleme, das dem Staatsbürger auf das Ernsthafteste zu denken gibt: die Verwandtschaft mit der alten ständischen Vertretung.

Der Vorschlag, die Volksvertretung auf ständischer Grundlage auch jetzt aufzubauen, ist nicht neu. Er ist bereits im kaiserlichen Deutschland aus den Kreisen erklungen, die den Menschen nicht als Individuum schlechthin, sondern in erster Linie als Glied einer bestimmten Gemeinschaft betrachten, also vor Allem den religiös traditionell gebundenen. Sowohl die katholische Kirche wie das orthodoxe Luthertum teilt die Gesellschaft in fest umrissene Lebens- und Berufsstände. Je stärker politische Gruppen in der Vergangenheit wurzeln, d. h. je konservativer sie sind und je mehr sie, sei es aus Überzeugung, sei es aus Politik, mit der Kirche zusammengehen, desto mehr werden sie wünschen, die Ansicht von solcher unveränderlichen Bindung der Persönlichkeit auch im Staatsleben ausgedrückt zu sehen. Neben diesen, auf alter Tradition beruhenden Kräften sind es neuerdings auch sozialrevolutionäre, nämlich die Nationalsozialisten, die ihre Politik auf die Theorie der Standesbindungen stützen. Endlich treten Vertreter und Gruppen großer Wirtschaftsverbände für dieses

Digitized by Google

System ein. Die eine wie die andere Phalanx erstrebt Trennung der wirtschaftlichen Gesetzgebung von der übrigen Legislative, in anderen Worten: Schaffung einer autonomen Kammer für Wirtschaftsfragen durch Ausbau des Reichs- und Wirtschaftsrats und dessen Ausstattung mit gesetzgeberischer Machtvollkommenheit. Es wird argumentiert, daß die Wirtschaft, nunmehr erster Faktor im Leben der Völker, nur von Sachverständigen gelenkt werden könne und daß, nachdem die Parteien nun doch Krypto — Klassenvertretungen geworden seien, offene Verhandlungen der Gesundung der öffentlichen Moral dienen werden. Anstatt daß wie bisher die Parteien unter schön klingenden Schlagworten ein verdecktes materielles Spiel trieben, würden im unvermischten Austrag der Interessenvertretungen die wahren Belange der Nation wahrgenommen werden.

Dieser Auffassung ist von vornherein das Eine zuzugeben: daß die wirtschaftlichen Fragen noch niemals eine so bedeutende, eine so ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Nicht als ob die Geschicke der Völker nicht auch früher durch Wirtschaftsgründe bestimmt, oder doch mitbestimmt worden wären. Das Entscheidende ist, daß unsere Zeit dies bewußt anerkennt und dementsprechend handelt. Das Bedeutsame moderner Vorgänge liegt nicht darin, daß z. B. Regierungskoalitionen, die über Dawes- und Youngplan hinweggekommen sind, an der Verteilung der Lasten scheitern, sondern in der Selbstverständlichkeit, mit der der Staatsbürger den Kampf der jeweiligen Fraktionen für das Interesse seiner Sondergruppe voraussetzt. Ein Blick über die Landesgrenze hinaus zeigt uns übrigens, daß wir mit solchem Wertmesser nicht alleinstehen; krassestes Beispiel die Zollpolitik der Vereinigten Staaten. Sollen wir nun aus alledem schließen, daß staatspolitische Gesinnung, Gemeinschaftssinn und Verständnis für den Nächsten geschwunden sind, und sollen wir den Schluß ziehen, daß dem Interessenkampf Tür und Tor erst recht weit geöffnet werden sollen? Weder das Eine noch das Andere.

Es muß anerkannt werden, daß in einer Welt, die in einer Weise stark bevölkert ist, daß sich jeder Vergleich mit früheren Zuständen verbietet, Probleme der Wirtschaft und demgemäß der Technik ein völlig anderes Gesicht gewinnen als bisher. Wenn es sich nicht um Wohlstand, sondern um Existenz handelt, verschiebt sich die Wertung von Grund aus. Das weitere Neue sind die Menschenmassen selbst. Nicht mehr dumpf wie die Bauernschaft des 16. Jahrhunderts, sondern hellwach, reizbar und bis in ländliche Schichten hinein durchdrungen von ihrem Recht als Einzelwesen. Diese von Kollektivbewußtsein erfüllten Mengen zu gewinnen, zu leiten, mit ihnen und durch sie neue Staats- und Gesellschaftsformen zu schaffen, ist in unserer Zeit das hohe Spiel politischen Könnens. So viel an verhetzender Demagogie der National-Sozialistischen Partei vorgeworfen werden muß, so hat sie doch das Verdienst, die kleinbürgerlichen Kreise, die aus ihrem jahrhundertelangen Untertanenschlaf zu unbestimmter Unzufriedenheit erwachten, zu formulierten Forderungen aktiviert zu haben.

Soll, da sich ein Wirtschaftsprimat zu ergeben scheint, dieser Bezirk aus allen übrigen Lebenssphären gelöst, völlig autonomisiert, sollan letzten Endes ihm alle übrigen Interessen der Nation ausgeliefert werden? Was wäre ein Reichstag, dem kaum mehr als die sogenannten Kulturfragen verblieben, während die Führer der Berufsverbände Zoll- und Steuerfragen, Handelsverträge und finan-

Digitized by Google

zielle Anlagen regeln? Könnte eine Regierung sich allein auf die Volksvertretung stützen, oder müßte sie nicht vielmehr von den großen Interessengruppen getragen werden, so daß wir etwa anstelle einer konservativen eine Landbund-, oder anstelle einer sog. demokratischen eine freie Gewerkschaftsregierung erhielten? Man erkläre nicht, dies sei ohnehin gleichbedeutend. Es ist dieses nicht. Denn wie der Einzelmensch Staatsbürger ist und Berufsangehöriger, so tritt die Partei, und sei es oft auch nur im Postulat, für die Gesamtinteressen der Nation ein, die Berufsorganisation aber, in Übereinstimmung mit ihrem Wesen und ihrer Aufgabe, in erster Linie für die Forderungen ihrer Mitglieder. Oberste Aufgabe aber einer aus allgemeinen und gleichen Wahlen aller Staatsbürger hervorgegangenen Volksvertretung ist Eingliederung der Wirtschaftsfragen in die Gesamtinteressen der Nation. Wie sehr rein geistige Fragen auch jetzt noch den Lebensnerv der Völker berühren, haben der Widerhall der Konkordatsverhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl, und die Teilnahme weiter Kreise Preußens am Schicksal der Präambel des Glaubensbekenntnisses der evangelischen Kirche gezeigt. Gerade, daß es Deputierte des ganzen Volkes für das ganze Volk sind, denen alle Fragen zur Behandlung und Erledigung überwiesen werden, gibt dem Reichstag Würde und Bedeutung. Die Wirtschaftsbelange aus seiner Kompetenz lösen, hieße das Haus, das mit Recht das adjectivum „das Hohe" führt, zu einem bloßen Debattierklub herabwürdigen. Es hieße gleichzeitig die gegenwärtig brennendsten Fragen einem Kreise ausliefern, der nicht der Gesamtnation, sondern nur deren produzierendem Teil verantwortlich ist, und der die ihm obliegenden Geschäfte nicht zugleich in ihrer politischen und kulturellen, sondern lediglich wirtschaftlichen Bedeutung behandelt. Es ist nicht ohne inneren Zusammenhang, daß aus den Kreisen, die sich für Loslösung der Wirtschaft aus der allgemeinen Legislative aussprechen, der Ruf nach dem sogenannten Konstitutionalismus erklingt. Trennung der Verwaltung von der Volksvertretung und Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten sollen eine stabilere Leitung der Geschäfte gewährleisten, sie dem parteipolitischen Wechsel entziehen. Da sich ein Hinweis auf die vorrevolutionären Zustände in Deutschland nicht empfiehlt, wird gern mit dem Beispiel Amerikas operiert, wo bekanntlich der Präsident sein eigener Reichskanzler und mitsamt seinen Ministern, den Staatssekretären, der Volksvertretung nicht verantwortlich ist. Ganz abgesehen aber davon, daß diese Institution unter völlig anderen Voraussetzungen von den heutigen geschaffen worden ist, und davon, daß der amerikanische Staatsbürger in anderer Beziehung eine viel weiter reichende Macht mit dem Stimmzettel hat als der Deutsche, zeigen gerade die Vereinigten Staaten die erschreckende Wirkung der angeblich freien Initiative des Staatsoberhauptes. Der Präsident = Reichskanzler, ohne das Korrektiv und die Stütze parlamentarischer Verantwortung, innere Verwaltung und auswärtige Politik leitend, verfällt nur zu leicht dem Einfluß seiner Partei oder dem Druck der Gegnerschaft; die Hochschutzpolitik der Gegenwart, der Eintritt der Staaten in den Weltkrieg mögen als Belege dienen. Macht und Kampfesweise großer deutscher Konzerne legen die Vermutung nahe, daß die beabsichtigte Statisierung der Regierung und Neutralisierung der inneren Verwaltung in einem Machtzuwachs dieser wirtschaftlichen Unternehmungen und einer einseitigen Stärkung des Arbeitgeberstandes endigen würden. Darüber hinaus: mit Vorschlägen wie diesem,

Digitized by Google

wie auch mit der Taktik der Kommunisten und der Nationalsozialisten soll das parlamentarische System getroffen werden.

Der Kampf gegen den sog. Parlamentarismus ist neben dem um die Wirtschaft das bedeutendste politische Problem der Gegenwart. Bekanntlich nicht in Deutschland allein. Nicht ernsthaft genug können wir überlegen, aus welchen Quellen die Abneigung gegen eine Regierungsform fließt, die unsern Vätern als erstrebenswertes Ziel galt, und die dem politisch reifsten Volk, dem englischen, die unerschütterliche Verbindung zwischen Wählerschaft und Exekutive geschaffen hat. Wir beschränken uns bei unserer Betrachtung auf Deutschland, so lehrreich ein Vergleich mit anderen Staaten auch wäre.

Kampf gegen die Verfassung ist selbstverständlich an sich ein völlig gerechtfertigter Ausdruck politischer Überzeugung. Halte ich die Grundlage staatlichen Lebens meines Volkes für verkehrt, so muß ich sie zu verändern suchen. Zu allen Zeiten haben Verfassungskämpfe zu den Höhepunkten politischen Lebens gehört und sind Ausdruck lebendiger Anteilnahme an öffentlichen Fragen gewesen. Gegen eine Opposition, die mit legitimen Mitteln, in und außer dem Parlament, die bestehende Verfassung zu erschüttern versucht, läßt sich nichts einwenden. Es ist Aufgabe der Parteien, die auf dem Boden der Verfassung stehen, solchen Bemühungen die eigenen entgegenzusetzen. Das Groteske an unseren gegenwärtigen Zuständen jedoch, und das mit allem Nachdruck Abzulehnende ist das Verhalten der beiden Flügelparteien, die eine skrupellose Obstruktion im Parlament selbst und eine Verächtlichmachung derselben Institution treiben, der sie ihre öffentliche Wirksamkeit verdanken.

Betrachten wir die Gruppen, aus denen die Bekämpfer des Parlamentarismus stammen, so haben wir neben den früher berührten, die eine Trennung von Legislative und Exekutive befürworten, und den Kreisen, die aus traditions- und gefühlsmäßigen Bindungen eine Rückkehr zur Monarchie anstreben, die große Masse der Unzufriedenen, die, im Wesentlichen durch gesellschaftliche Herkunft bestimmt, der Kommunistischen oder der National-Sozialistischen Partei zufließen. Gemeinsam ist beiden Flügeln die Kampfansage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und Regierungsform, gemeinsam auch die Verbindung mit außerdeutschen Kräften. Wie stark die K. P. D. mit Moskau liiert ist, betont sie selbst mit Stolz. Aber auch die N. S. P. wird bei allem Protest gegen „undeutsches Wesen" die zum Mindesten geistige Vaterstelle des italienischen Faschismus nicht leugnen können, ganz abgesehen davon, daß namhafte Führer der Bewegung bekanntlich enge Fühlung zum dortigen Diktator suchen.

Die Gründe zum Anwachsen der beiden Parteien brauchen hier nur kurz erwähnt zu werden: Nachwirkung des Krieges mit seinen gesellschaftsauflösenden Tendenzen, wirtschaftliche Not bei Handarbeiterschaft und Mittelstand, demgemäß Unzufriedenheit mit bestehenden Zuständen und, teils aus Mangel an Einsicht, teils aus blinder Reaktion gegen eigene Entbehrungen, das Verlangen zu zerstören. So gemeinsam aber Motive und Kampfesweise sind, so trennen doch unüberbrückbare weltanschauungsmäßige Gegensätze die beiden Flügel, und so ist auch der vorgezeichnete Weg zum Endziel verschieden. In dem einen Falle wird Zwangsherrschaft einer Klasse, im anderen die eines Einzelnen angestrebt. Die proletarische Diktatur ist als vorübergehende Maßnahme gedacht, die völkische als Dauerzustand.

Bekanntlich stützt sich der kommunistische Anspruch auf das Postulat der

Digitized by Google

Gleichheit aller Menschen. Sie ist Ideal und zugleich Aufgabe; d. h. es besteht die Überzeugung, daß die Menschen von Natur „gleich" seien, d. h. daß Begabung und Eignung unabhängig von äußeren Umständen entständen, aber durch Umgebung, Erziehung, vor Allem durch wirtschaftliche Verhältnisse entwickelt oder erdrückt würden. Die Rückkehr zu dem naturgewollten Zustand ist demgemäß Aufgabe, denn nur Gleichheit der äußeren Möglichkeiten verbürgt Aufstieg der geistig wertvollen Kräfte. Aufstieg zu geistigem Einfluß, selbstverständlich, denn mit der Abschaffung des Privateigentums fällt wie der Klassen- so der Wirtschaftskampf und selbstverständlich der der Völker fort, der ja nur ein versteckter Wirtschaftskrieg ist. Diese Gleichheit herzustellen kann aber nur gelingen, wenn das Proletariat die Alleinherrschaft über die besitzende Klasse erhält. In Anbetracht des Endziels ist hierzu jedes Mittel erlaubt, wie auch die Herrschaft des Proletariats auf alle Weise befestigt werden muß. Steht erst die gleiche Voraussetzung für die Entwicklung aller Menschen unantastbar fest, so erledigt sich die proletarische Diktatur von selbst.

Diese tragende Idee, religiösen Vorstellungen eng verwandt und nicht zum ersten Male in der Geschichte vom geistigen auf das materielle Leben übertragen, ist auf unsere politische Vorstellungswelt von eminenter Bedeutung geworden. Die Erkenntnis der Wirkung von Milieu und Erziehungsfaktoren, und die gewonnene Bescheidenheit angesichts des niedrigen Kulturniveaus, auf dem die Kreise, denen alle geistigen Möglichkeiten offen standen, verblieben sind, haben im Laufe der Zeit ihre Wirkung getan. Wenn wir trotzdem das Streben nach proletarischer Diktatur bekämpfen, so geschieht es, weil wir nicht glauben, daß dieser Weg der einzige zur Herstellung einer neuen Gesellschaftsbasis ist, vielmehr der Überzeugung sind, daß die menschliche Gemeinschaft nicht so ausschließlich von äußeren Gründen bestimmt wird, wie der doktrinäre Marxismus behauptet. Wir glauben, daß noch andere und bessere Wege offen stehen, um den allerdings sehr nötigen Ausgleich zu schaffen, der den geistigen Kräften Entfaltungsspielraum geben soll. Daß der Ausgleich gefunden werden muß, wird selbst im Hochkonservatismus nicht mehr geleugnet.

Ausgleich ist eine der obersten Forderungen auch der anderen Gruppe, die auf dem Wege der Diktatur den Zukunftsstaat heraufführen will, der völkischen oder nationalistischen, die wir auch ruhig den deutschen Faschismus nennen können. Die geistigen Quellen, aus denen diese Bewegung fließt, sind mannigfach. Eine eigentliche Weltanschauung liegt ihr nicht zu Grunde. Denn eine Philosophie darf sich nie auf einen Ausschnitt der Menschheit beschränken, wenn sie nicht ihr eigentümliches Wesen, die Allgemeingültigkeit, verlieren will. Auf diesem Manko beruht die Dürftigkeit und der niedrige Ton der programmatischen Äußerungen dieser Partei. Während der Kommunismus Erbe geistiger Bewegungen des gesamten Abendlandes ist, stammt die völkische Aktion aus bestimmten, eng zu umschreibenden Tatsachen. Sie ist einmal der Gegenstoß der „Neuarmen", der Kreise, die sich ohne genügende moralische Reserven einem plötzlichen Umschwung ihrer äußeren Verhältnisse ausgesetzt sahen. Zu diesen Schichten unzufriedener Bürgerlicher, die umso leichter jeder Agitation anheimfallen, als sie nicht gewohnt sind politisch nachzudenken, kommt die fluktuierende Menge der von anderen Parteien Enttäuschten. Und wir müssen uns fragen, was lockt diese, was lockt und hält vor Allem die Jugend?

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Dienst und Triumph der Mutter.

Von Gertrud Bäumer.

Der Tatendurst des deutschen Geistes ist auf nichts so begierig wie auf die Feststellung und Analyse des Problematischen. Es gibt einen schöpferischen faustischen Geist und es gibt einen kritischen faustischen Geist — es gibt deutsche Menschen (aber nicht alle, die es sich einbilden), die wirklich eine tiefe Problematik erleben, und es gibt solche, denen es Bedürfnis ist, sich mit diesem Erlebnis anderer zu beschäftigen. Ein gut Teil der deutschen Problematik steht auf dem Papier und ist die Schöpfung derer, die ein solches Feld zur Betätigung ihrer Geistesgaben benötigen.

Die Problematik der Familie besteht ohne Zweifel. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen Spannungen, die ewig sind unter Menschen, die vor der Aufgabe stehen, individuelles Leben harmonisch in eine Gemeinschaft einzufügen. Dazu kommt die in nicht wenigen historischen Bruderzwisten (Schillers Braut von Messina!) hervortretende besondere und eigentümliche Spannung, die zwischen Blutsverwandten gerade aus der Blutsverwandtschaft heraus wachsen kann, und schließlich als ebenso ewig und unabänderlich die Spannung der Generationen. Diese letzte kann sich in konfliktreichen und kritischen Zeiten verstärken.

Das alles kann nicht gemeint sein, wenn heute von der Auflösung der Familie gesprochen wird. Es kann nicht gemeint sein eine subjektive Unzulänglichkeit der heutigen Menschen, sich der Ordnung der Familie lebendig und fruchtbar einzufügen, sondern es ist gemeint der Zweifel an dem Wert und Sinn der Familie als sozialer Ordnung an sich. Der Zweifel, ob ihr Zusammenhalt, ihre besonderen Aufgaben noch im gleichen Maße als notwendig und sinnvoll erscheinen wie unter anderen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen.

Es soll hier nichts Grundsätzliches zunächst zu diesen Zweifeln gesagt werden. Ich habe an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß die materialistisch soziologische Betrachtung dahin geführt hat, die im Leben selbst biologisch begründeten Ordnungen in ihrem Eigenwert gegenüber den wirtschaftlichen Verhältnissen zu unterschätzen. Es sollen hier vielmehr Tatbestände illustriert werden durch eine Sammlung von außerordentlich instruktiven Zeugnissen, gewonnen gerade an einer Schicht, die, wenn überhaupt von Auflösung der Familie gesprochen wird, diese Erscheinungen vor allem zeigen müßte: im großstädtischen Proletariat. In der Serie von Arbeiten über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart ist als Band 4 eine Arbeit „Der Jugendliche in der Großstadtfamilie" erschienen, in der die Ergebnisse von (anonymen) Niederschriften von Berliner Berufsschülern im Auftrag des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt von Dr. Günter Krolzig bearbeitet sind. (Verlag F. A. Herbig, Berlin.) Der Bearbeiter hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, das Material unter bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen und es durch kurze Hinweise zu erläutern. Durch die Arbeit selbst ist der soziologische Wert des Materials keineswegs ausgeschöpft. Es bleibt übrig, von Seiten der Jugendkunde, der Jugend- und Wohlfahrtspflege, der Pädagogik, der Sozial- und Kulturpsychologie diese

Digitized by Google

außerordentlich aufschlußreiche Dokumentensammlung weiter auszuwerten. Sicher ist eine gewisse Vorsicht in der Beurteilung dieser Niederschriften notwendig. Aber der Verfasser hat durchaus recht, daß die Bedenken gegen die Möglichkeit einer gewissen bewußten oder unbewußten Unwahrhaftigkeit der Darstellung sich dadurch zerstreuen, daß man bei der durchgehenden Unbefangenheit dieser Berichte sofort sieht, wo etwa durch Einflüsse der Lektüre, der politischen Tendenz die Darstellung unecht geworden ist. Schließlich ist ja auch die Erkennbarkeit solcher Einflüsse wichtig.

Das Gesamtergebnis einer Durchforschung dieser Dokumente wird von dem Bearbeiter in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

1. Der Jugendliche ist in seinem Bewußtsein und in seiner Lebenshaltung nicht auf den Kreis der Familie beschränkt, aber auch keinesfalls ungebunden.
2. Es bestehen überwiegend familiäre Bindungen. Sie sind auch dort noch oft vorhanden, wo der Bestand der Familie selbst erschüttert scheint.
3. Die familiären Bindungen sind auf die gesellschaftliche Formkraft der Familie wie auf die persönliche Werthaftigkeit der einzelnen Familienmitglieder gegründet.
4. Der Vater hat an der Entfaltung persönlich-familiärer Beziehungen des Jugendlichen nur geringen Anteil. Die entscheidende Bedeutung hierfür hat die Mutter.
5. Die pädagogische Aufgabe der Familie dem Jugendlichen gegenüber wird in der Regel bewältigt, wenn auch der normative Gehalt der familiären Erziehung nicht tiefreichend, oft nur innerfamiliär entwickelt ist. Ansätze zu einer lebensnahen, der großstädtischen Gegenwart entsprechenden Zielsetzung und Methodik sind vorhanden.
6. Die Konflikte sind in der Mehrzahl auf personale Gegensätze zurückzuführen, die ihrerseits wiederum weniger in der Pubertätsentwicklung als in der allgemeinen gesellschaftlichen und geistigen Struktur der Familienmitglieder ihre Ursache haben.
7. Die Lösung des Jugendlichen von der Familie entspricht nicht der Tendenz des jugendlichen Bewußtseins. Sie erfolgt in der Regel unter der Einwirkung ungünstiger sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse. Eine utilitaristische und zweckrationale Haltung des Jugendlichen findet sich selten.
8. Ungünstige soziale Lage bedingt nicht unmittelbar den Zerfall des Jugendlichen mit seiner Familie, begünstigt ihn jedoch außerordentlich stark.

Es wird durch diese Feststellung eines Bearbeiters, der augenscheinlich eher skeptisch als vertrauensvoll an den Wert der Familie für die großstädtische proletarische Jugend herangegangen ist, sehr eindringlich bekundet, daß selbst da, wo die Auflösung zweifellos, soweit sie vorhanden ist, am weitesten fortgeschritten sein müßte, der durchschlagende Eindruck der der vorhandenen Bindung ist.

Die Äußerungen der Jugendlichen über ihre Familie gehen, da sie freie Niederschriften ohne die Grundlage eines Fragebogens sind, längst nicht alle auf die zur Familie gehörenden Personen ein. Viele sprechen von den Eltern, ohne einen Unterschied zwischen Vater und Mutter zu machen. Man kann annehmen, daß nur da über Vater und Mutter besonders gesprochen wird, wo der Jugendliche in sich einen besonderen Anlaß dazu findet. Vom Vater sprechen insgesamt 123 Jungen und 56 Mädchen. Von ihnen äußern sich 48 Jungen und 17 Mädchen positiv über ihr Verhältnis zum Vater, 75 Jungen und 39 Mädchen negativ. Für die Mutter ist zunächst charakteristisch, daß viel mehr von ihr die Rede ist als vom Vater. In 352 der Niederschriften wird sie ausdrücklich erwähnt und zwar bei 225 Jungen und 79 Mädchen im positiven, nur bei 30 Jungen und 18 Mädchen im negativen Sinne. Man erkennt schon aus diesen Zahlen, wie sehr die Mutter als Mittelpunkt und eigentliche Trägerin der Familie empfunden wird. Ja, man kann geradezu von einer Tragik in dem Verhältnis des prole-

Digitized by Google

tarischen Vaters zu seiner Familie sprechen. Es tritt deutlich hervor, daß seine Abwesenheit vom Hause nicht nur ihn der Familie entfremdet und ihm gewissermaßen den seelischen Lohn seiner Arbeit für ihren Unterhalt entzieht, sondern daß, was noch bedrückender ist, doch wohl auch die Art seiner Arbeit ihn seelisch schwerfällig und ungeschickt und darum pädagogisch hilflos und einflußlos macht. Allerdings muß wohl mit in Rechnung gestellt werden, daß die besonderen generationsmäßigen Konflikte des Jugendlichen mit seiner Familie vor allem das Verhältnis zum Vater als dem „Hausherrn" trüben, und daß vielleicht die in diesen Äußerungen hervortretende Spannung nur gerade für dieses Alter besteht. Es zeigt sich aber übrigens auch in dieser zum Teil geradezu leidenschaftlichen Wertung der Mutter, daß die materielle Beziehung zu den Eltern für die Stellung des Jugendlichen zu ihnen nicht die entscheidende ist. Alle diese Jugendlichen denken zwar nüchtern genug, um sich ganz klar darüber zu sein, daß sie von der Arbeit ihres Vaters leben, aber ihre Schätzung hängt nicht davon ab.

Allerdings, wo die Mutter zur Haushaltsarbeit noch die Erwerbsarbeit hinzufügt, ist die ihr gezollte Anerkennung dafür und das Bewußtsein der von ihr übernommenen Doppellast umso lebhafter. Kaum in einem der zahlreichen Fälle, in denen davon gesprochen wird, daß die Mutter zum Verdienst beitragen muß, versäumt der Jugendliche, seiner Bewunderung, seinem Mitleid und seiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben.

„Meine Mutter ist mir von allem am liebsten. Sie arbeitet tagsüber und hilft mitverdienen, da das Geld, das mein Vater verdient, nicht reicht. Sie hat schon viele Krankheiten durchgemacht und hat trotzdem ihre Arbeiten immer wieder aufgenommen, da sie uns Kindern es behaglicher machen will."

Solche Anerkennungen finden sich ungezählte Male. Sie durchziehen das ganze Buch, allerdings in einer großen Zahl von Fällen begleitet von der Feststellung der physischen Überlastung der Frau durch die Doppelarbeit. Einer der Sätze, die einem beim Durchlesen der Dokumente immer wieder in die Augen springen, ist: „Meine Mutter ist mit den Nerven sehr herunter." Ein Satz, in dem sich die aufreibende Wirkung gleichzeitig der mütterlichen Doppellast und des großstädtischen Lebens ausdrückt.

Diese wirtschaftliche Leistung der Mutter tritt noch heller ins Licht bei den Halbwaisen. Es ist sehr auffallend, daß die Witwenkinder im allgemeinen ein harmonischeres Verhältnis zur Familie haben, trotzdem die Doppelbelastung als Hausfrau und Familienerhalterin die Kräfte der Frau aufs Äußerste anspannt. Es scheint sich aber dafür bei dem jugendlichen Sohn ein ausgesprochen ritterliches Verhältnis zu seiner Mutter herauszubilden, das in diesen Niederschriften zum Teil in beinahe lyrisch schwungvoller Form zum Ausdruck kommt. Man muß in Betracht ziehen, daß die Witwe naturgemäß intensiver und wohl auch kameradschaftlicher mit ihren Söhnen zusammen lebt als die Ehefrau.

„Wenn mein Vater wäre 10 Jahre Angestellter geblieben hätte meine Mutter ein Pansion bekommen, so hatte meine Mutter keine Unterstützung bekommen. Nun kann sich ja jemand vorstellen wie schwer es für meine liebe Mutter war uns 4 Kinder zu ernähren und können es meine liebe Mutter garnicht so Danken wie man es will für meine Mutter. Wir 4 Kinder können unsere liebe Mutter nie vergessen, wie gut Sie uns ernährt und würden nie was böses nachreden können wir Lieben und Ehren und schätzen meine Mutter sehr.

Digitized by Google

Jetzt wo alle meine Schwestern groß und ich auch war auch mein Wunsch was zu lernen bis ich auf dem Beruf Friseur kam meine Mutter sagte zu mir Sie wird versuchen ob Sie es aus hält und bis jetzt noch. Jetzt habe ich schon $1^1/_2$ Jahre um, und hoffe das es meine Mutter noch hoffentlich aushalten kann. Das Alter meiner Mutter rückt näher wo die Kräfte mit der Zeit nachlassen bis Sie nicht mehr Arbeiten kann. Ich denke das ich dann meine Mutter Unterstützen kann wie meine Mutter gesorgt hat für mich so will ich solange ich Gesund bin auch Unterstützen."

„Ich bekomme alles von meiner Mutter und habe es auch bekommen so wie meine Mutter um uns gesorgt hat in der größten Not hat sie was herbei geschafft. Heute tu ich es ihr alles wieder geben zum Beispiel ich besorge Theaterkarten und oder bringe ihr öfter was mit schenke ihr große Sachen zum Geburtstage und Weihnachten das sie schon öfter gesagt hat wenn ich nicht wäre hätte sie sich schon längst das Leben genommen. Denn sie ist so verbittert durch das was sie durchgemacht hat. Wenn meine Mutter an meines Vaters stelle gestorben wäre, ob ich heute auch solch ein Mensch wäre? Ich tue alles meiner Mutter zu Liebe abends wenn ich komme spiele ich Klavier oder sonstwas. Habe keine Freundin. Meine Lebensgefährtin ist meine Mutter. Das werde ich auch bleiben bis an ihr Ende. Wer weiß wie lange sie noch lebt da kann ich ihr das Leben ruhig vergöttern."

Aber auch in der Vollfamilie erscheint die Erziehungsleistung der Mutter meist maßgeblicher als die des Vaters. Von ihrer Autorität auch diesen heranwachsenden Jungen gegenüber gewinnt man einen ziemlich kräftigen Eindruck. Sogar ihre Ohrfeigen werden noch durchaus respektiert und gefürchtet. Charakteristisch aber im tieferen Sinne sind Zeugnisse wie die folgenden: „Da meine Mutter an Klugheit und Sanftheit meinem Vater überlegen ist, wird sie von uns mehr ins Vertrauen gezogen." Oder: „Unser Familienleben Harmoniert sehr schön. Wir Kinder haben Achtung vor unseren Eltern, denn sie sagen sich in unserer Gegenwart kein böses Wort und schon dadurch entsteht die Achtung. Unsere Mutter erzieht uns, denn das kann auch nur einer machen. Denn sonst sagt einer Hüh und der andere Hoh. Mit meiner Mutter stehe ich sehr nah zusammen. Wir unterhalten uns sehr offen miteinander. Ich sage ihr, daß ich das Bedürfnis habe, eine Freundin zu haben und meine Mutter steht mir mit Rat und Tat zur Seite."

Ein solches Zeugnis von fünfzehn- und sechzehnjährigen Jungen bedeutet sicher viel für die erziehliche Kraft der Frau. Nicht durchweg ist allerdings diese Vertrauensstellung loyal erworben. Der Ruhm der Mutter wird nicht selten damit begründet, daß sie nachgiebiger ist.

„Meine Eltern sind mir beide lieb. Will ich aber Geld haben, so gehe ich lieber zu meiner Mutter, denn sie giebt es mir gleich. Aber komme ich zum Vater, so fragt er erst wozu ich es haben will. Wenn ich dann sage ich möchte in den Kino gehen. Dann sagt er: Man kann auch ohne Kino leben." Dann muß ich erst bitten und betteln, ehe ich gehen kann. Darum gehe ich lieber zur Mutter."

„Ich bekomme von meiner Mutter alles was ich haben will, bloß manchmal hat mein Vater was dagegen den er sagte manchmal nur alles der Junge und ich bin Nase."

Ähnliches Lob der Mutter kommt öfter vor. Allerdings kann auch solche Parteinahme eine richtige und wertvolle Vermittlung sein; es scheint so, als ob durch die im Arbeitsrhythmus gegebene Familienentfremdung des Vaters der Mutter viel an Ausgleich und Überbrückung zu tun bleibt. Das steigert sich zum täglichen Heroismus, wenn eine wirkliche Zerrüttung droht. Die Äußerungen der Jungen aus Säuferfamilien über ihre Mütter sind ein schlichter Heldengesang.

Digitized by Google

„Er kommt oft blau nach Hause. Das führt oft zu Streitigkeiten. Meine Mutter aber ist ein Idialweib, sie versteht es dann sich gleich mit ihm zu versöhnen."
„Auf der andren Seite aber steht die Liebe, die Aufopferung und der Fleiß in Gestalt von meiner Mutter. Ich werde in späteren Jahren immer dem Beispiel meiner Mutter folgen."

Man hat überhaupt den Eindruck, als ob die Kinder des Proletariats die Leistungen ihrer Eltern für sie besser zu werten wissen und bereitwilliger anerkennen. Ihre Lebenskenntnis läßt sie verstehen, was es bedeutet, den Lebensunterhalt, die Berufsbildung, die Mittel für Erholung und Sport zu erarbeiten. Hier ist der Realismus eine gesunde Grundlage der Dankbarkeit. Sie machen sich auch über ihre Abhängigkeit von der Familie keine falschen Illusionen. Weniger sicher sind sie in ihrem Urteil über die erziehliche Leistung ihrer Eltern. Auffallend ist der starke Gegensatz von ganz konservativer und ganz radikaler Einstellung. Die einen werten bewußt und unterstreichen die Strenge der Eltern — die andern schätzen die Eltern wesentlich nach dem Gesichtspunkt, ob sie „Freiheit" gewähren, was im wesentlichen bedeutet, ob man beliebig oft und lange abends fort sein darf. Dem entsprechen zwei deutlich hervortretende Typen von Familien, die das Problem lösen: die religiös gebundenen, denen es gelingt, den Jugendlichen in ihre Atmosphäre einzubeziehen, und die sozialistischen, die gemeinsam außerhäusliche Beziehungen zu Politik, Vereinen, Gewerkschaft pflegen und dadurch häufig auch für den Jugendlichen eine fruchtbare Verknüpfung von Innen und Außen zustande bringen. Die Mutter hat begreiflicherweise in dem ersten Typus höhere Bedeutung als in dem zweiten, ja, es kann sein, daß ihr die männlichen Mitglieder ins Gesellschaftliche entgleiten.
Sehr auffallend ist, wie sehr die sexuelle„ Aufklärung" in der Bewertung der Erziehungsleistung der Familie im Vordergrund steht. Ich habe den Eindruck, als ob hier die Einwirkung der Berufsschule selbst eine Rolle spielen könnte, die diese Fragen besprochen hat. Hier scheint die Mutter mehr zurückzutreten. Die Mädchen sprechen von diesen Dingen überhaupt wenig, und den Jungen gegenüber ist es durchweg der Vater, der, wenn überhaupt jemand, diese Dinge bespricht. Aber es scheint in manchen Niederschriften hervorzutreten, daß die Jungen diese Aufklärung lieber durch die Schüler oder vom Jugendführer erhalten.

* * * *

Eine Materialsammlung wie diese zeigt die Bedeutung der von der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit veranlaßten Forschungen über Bestand und Erschütterung der Familie. Sie gibt ein Bild, das dem Pessimisten und Verfallspropheten Unrecht gibt, aber gleichzeitig zeigt, wo die Familie wirksamerer sozialer Stützen bedarf, um ihren Sinn zu erfüllen.

Digitized by Google

Elisabeth Altmann-Gottheiner zum Gedächtnis.

Von Dr. Alice Salomon.

Eine tückische Krankheit hat sie in der Nacht zum 21. Oktober hinweggerafft. Alle, die ihr durch Beziehungen der Arbeit und der Freundschaft verbunden waren, wußten seit dem Frühjahr, daß diese gesunde, innerlich und äußerlich kraftvolle Persönlichkeit vom Schatten des Todes berührt war. Aber man hoffte, daß die radikale Operation sie wenigstens für Jahre dem Leben zurückgeben würde. Es ist anders gekommen. Ein sanfter Tod hat sie erlöst.

Die Frauenbewegung verliert in ihr eine aufrechte Führerin, die stets unbeirrbar ihre Ansicht vertrat, eine feine geistige Persönlichkeit, die mit klarer Sachlichkeit alle Aufgaben anpackte, die für wissenschaftliche Leistungen nicht nur vorgebildet, sondern prädestiniert war, aber auch jeder Verwaltungsaufgabe gerecht wurde. Ihre tief verwurzelte Anschauung von der Verpflichtung der Frau zu sozialem Wirken und von der Notwendigkeit der Eingliederung der Frau in das öffentliche Leben hat von früh auf ihren Lebensweg geformt.

Elisabeth Gottheiner gehörte zu der zweiten Generation der Frauenbewegung. Sie wurde am 26. März 1874 als Tochter des Geheimen Baurats Gottheiner und seiner einem alten Patriziergeschlecht entstammenden Frau geboren. In dem kultivierten Elternhaus ist sie schon als Kind mit öffentlichen Interessen in Berührung gebracht worden. Nach dem Tode der Mutter verband engste Gemeinsamkeit sie mit dem Vater. Ihre stärkste Anregung empfing sie aber als Sechzehnjährige in England in dem Hause des Pfarrers Whigsteed, dessen Kinderschar in selbstverständlicher Weise zur Ausübung von Beruf und sozialen Pflichten erzogen war. Ihre erste selbständige Arbeit war die Übersetzung von Mrs. Humphrey Ward's Roman Marcella, der die Kluft zwischen besitzenden und nicht besitzenden Schichten mit starkem Pathos aufzeigte und an das Gewissen der Schichten appellierte, die das Vorrecht der Bildung besaßen. Später studierte sie Nationalökonomie und legte in Zürich unter Herkner ihre Doktorprüfung auf Grund einer Arbeit über die Frauen in der Wupperthaler Textilindustrie ab. Bald danach gelangte sie zu einer angesehenen und führenden Stellung innerhalb der Frauenbewegung. Dem Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine gehörte sie viele Jahre als Schatzmeisterin an. In dem Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und dem Vorstand der Vereinigung der Nationalökonominnen hat sie jahrelang mitgearbeitet. Im Internationalen Frauenbund hat sie, bis die Krankheit sie zu Boden warf, als Vorsitzende der Kommission für Frauenberufsfragen gewirkt. Die früh erworbene Einfühlung in die Ideenwelt anderer Nationen machte sie über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einer würdigen und eindrucksvollen Vertreterin der Frauensache.

Besonders setzte sie sich für den Schutz der Arbeiterinnen ein. Sie trat jeder Opposition gegen diese Schutzgesetze entgegen. Es erschien ihr ganz selbstverständlich, daß die Frau, der von Natur besondere Leistungen auferlegt sind, auch eines besonderen Schutzes bei der Erwerbsarbeit bedarf.

Digitized by Google

Sie gründete in Mannheim die soziale Frauenschule und blieb während der ersten Jahre ihre Leiterin.
Ein Ausdruck der Anerkennung ihrer Leistungen war es, daß, nachdem sie sich an der Handelshochschule in Mannheim habilitiert hatte, die Ernennung zum Professor erfolgte.
Wer Elisabeth Gottheiner in ihrer Jugend kannte, wußte, daß ein Leben ohne Ehe Verstümmelung ihres Wesens bedeutet hätte. Ihr Ideal war das Zusammenwirken von Mann und Frau in einer auf gemeinsame Interessen begründeten ehelichen Gemeinschaft, wie sie sie an Sidney und Beatrice Webb kennengelernt hatte. Solche Gemeinschaft verband sie mit dem eigenen Lebensgefährten Professor S. P. Altmann, ihrem ehemaligen Studienkollegen, den sie 1906 heiratete und dem sie zuerst nach Frankfurt und dann nach Mannheim folgte. Kinder blieben ihnen versagt, aber fremde wurden ihnen zu eigenen. Sie erzogen sie, betreuten und umsorgten sie, halfen ihnen auf den Berufsweg. Die Ehe ist nicht sorglos gewesen. Denn wiederholte schwere Krankheit des Mannes lud alle Verantwortung für das gemeinsame Schicksal auf ihre Schultern. Immer aber blieb die vollkommene Harmonie und die gegenseitige Bereitschaft zum Tragen lebendig.
Mit dem Gatten und den Freunden trauert die deutsche Frauenbewegung um Elisabeth Altmann-Gottheiner: um ihre sachliche Tüchtigkeit, die uns fehlen wird; um ihre Hingabe an überpersönliche Aufgaben, die der jungen Generation zur Nacheiferung dienen soll; um ihre menschliche Treue, die wir zurückgeben und ihr über den Tod hinaus bewahren wollen.

Singende Frau.

Hoch überm Leben, das in Tönen brannte,
zog eine Wolke schwer und glanzverändert.
Ihr Wandel war gelassen. Er bekannte,
es habe sich im Raume nichts verändert.

Dann schwieg die Welt. Sie schauerte in Träumen
vor dem Gesange einer dunklen Frau,
der aufwärts flügelte im dunklen Blau
hin zu der Wolke hartgeprägten Säumen.

Wo ihres Silbers Kurve und des Liedes
lächelnde Linie sich im Licht berührten,
schloß sich ein Kreis, und der Kontakt entschied es:

Denn Himmel, Wolke, Mensch und Bäume spürten
selig Beseeltheit in dem ewigen Blau
und Ewigkeit in der beseelten Frau.

Maria von Ribbentrop.

Digitized by Google

Luthers Stellung zur Frauenfrage seiner Zeit.

Von Dr. Lilly Zarncke.

Eine Frauenfrage hat es auch zur Zeit Luthers gegeben, und sie ist schwieriger und lastender gewesen, als man es nach den Darstellungen, die ihr im Zusammenhange mit der Eheanschauung des Reformators von katholischer und protestantischer Seite widerfahren sind, annehmen sollte. Die Apologetik der Konfessionen gegeneinander hat in dieser Frage eine große Rolle gespielt, und darunter hat die historische Klarheit gelitten. Es wird Zeit, daß wir uns einmal, ohne Werturteile daran zu knüpfen, fragen, worin die Frauenfrage jener Zeit bestand, und ob und in welcher Weise Luther Entscheidendes für sie bedeutet hat.

In dreifacher Hinsicht wird das Dasein der Frauen damals mit Fragen belastet Erstens: ihre Überzahl im Verhältnis zu den Männern, die durch Kriege und gefahrvolles Berufsleben frühzeitig dahingerafft werden, ist erschreckend. Wo sollen die vielen, denen sich eine Ehe nicht geboten hat, Leben und Arbeit finden? Im Katholizismus gab es für sie die Möglichkeit, im geistlichen Stande als Nonne oder in der halbgeistlichen Lebensart der Begine ihr Dasein sinnvoll zu gestalten. Aber der neue Glaube hatte mit der Lehre von den beiden Ständen und der Gottgefälligkeit eines von der Welt abgeschiedenen klösterlichen Lebens aufgeräumt. Was nun? Welchen Weg ließ er nun den Vielen, die nach Einreihung in das tätige Leben begehrten? Die Antwort ist einfach, denn sie kann nur lauten: gar keinen! Luther hat zwar darum gewußt, daß „viel one Menner und kinder bleiben müssen“:[1]) er beklagt das ernsthaft in einer seiner letzten Äußerungen über das Eheproblem, seiner „Antwort auf den Dialog Neobuli“. Aber nirgends findet sich bei ihm eine Weisung, wo die vielen Ehelosen nun ihre Kräfte einstellen sollen. Wohl taucht ihm gelegentlich die Möglichkeit auf, daß etwa durch Einführung der Polygamie die Überzahl der Frauen versorgt werden könne. Aber das bleibt für ihn doch nur eine theoretische Erwägung, deren Umsetzung in die Praxis er ausdrücklich ablehnt.[2]) Und so bleibt im lutherischen Protestantismus also die unfreiwillig nicht zur Ehe gelangte Frau ein Fall, der in seiner Lehre von Schöpfung und Bestimmung des Menschen nicht vorgesehen ist und sonderliche Weisung — außer der zu weiterem geduldigen Warten auf eine Heirat — nicht erhoffen kann.

Ähnlich steht es mit seiner Stellungnahme zu einer zweiten Frage, die damals die Gemüter der humanistischen Kreise bewegt: der nach der Bildung der Frau zum Menschen, zum individuell gearteten, selbstverantwortlichen, geistig entwickelten Wesen. Luther hat keinerlei Anteil genommen an dieser Diskussion und derartigen neuen Bestrebungen, er hat sie weder bejaht noch verneint, sondern ist, bewegt von ganz andersartigen Gedanken über die Frau, seinen eignen Weg gegangen. Er

[1]) Weimarer Ausgabe 53 S. 199, 1 ff.
[2]) Weimarer Ausgabe 53 S. 199, 4 ff.

Digitized by Google

ist (wie wir im Folgenden noch sehen werden) so stark von dem Wunsche hingenommen, der Frau ihre Aufgaben als Ehefrau und Mutter lebendig zu machen, daß er keinen Blick frei behält für ihre übergeschlechtlichen Kräfte. Zudem ist er auch so fest überzeugt von der schwachen, nicht voll entwicklungsfähigen Natur des weiblichen Geschlechtes, daß ihm die Betonung von dessen Menschenwürde recht fern liegen muß. „Es ist ein schwach blütlin umb ein weib, kann sich nicht selb halten noch regiren."[3]) Vor allem aber trennt ihn von den humanistischen Bestrebungen sein Glaube. Der läßt ihn uninteressiert sein an der Frau als voll entwickeltem Menschen, läßt ihn nur hinblicken auf sie als Christin und Gottesgeschöpf. Vor der Ehre der Christin, die darin besteht, von Gott geschaffen und ihm gehorsam zu sein, wird jede andere Würde hinfällig.

Man hat nun zwar gerade bei Luther Ansätze zu einer Wertung der Frau als menschliche Persönlichkeit zu finden gemeint, und zwar hat man sich dafür berufen auf seine Worte über die weibliche Ehre.[4]) Aber dem liegt ein Mißverständnis zugrunde. Der Reformator hat zwar den Begriff der weiblichen Ehre häufig verwandt, aber niemals meint er damit irgend etwas, das neuzeitlichen Gedanken über Persönlichkeitsgeltung und Menschenwürde der Frau entspräche. Zweierlei Inhalt kann dieser Ausdruck bei ihm haben. Meistens versteht er darunter die weibliche Geschlechtsehre, die er, deutschem Brauche folgend, sehr hoch wertet. „Das arm weiber volck hat nichts theures noch edlers denn die ehre",[5]) „und ist ein weib, so die ehre verloren gar unwerd, weil wir nicht so hoch achten des leibes segen als die Jüden."[6]) So verwandt, betrifft der Begriff also nur die unverheirateten Frauen, und besagt garnichts über die Würdigung der Frau überhaupt durch Luther. Und ähnlich steht es mit der Bedeutung dieses Ausdruckes in einer Äußerung, die der Reformator bei der Auslegung von 1. Petrus 3, 7 getan hat. Auch hier ist er weit davon entfernt, an die Menschenwürde der Frau zu denken. Das ist ihm wie dem Volk seiner Zeit etwas ganz Fremdes, das er nicht einmal erörtert. Er erwähnt wohl die verschiedenen Deutungen, die man dem Ehrbegriff im 1. Petrusbrief untergelegt habe: „Etlich habens darauff deuttet, das der man dem weybe essen, trinken und kleyder schaffen soll, und sie ernehren, Etlich habens getzogen zur ehelichen Pflicht."[7]) Er selbst lehnt diese Begriffsbestimmung ab, aber nicht zugunsten eines Hinweises auf das Menschentum der Frau, sondern auf ihr Christentum: der Mann soll sie „also ansehen . . . , das sie auch ein Christen sey, und Gottis werck odder rusttzeug."[7])

Es ist klar: Luther nimmt weder zur praktischen Notfrage der überzähligen ehelosen Frauen, noch zur ideellen Problematik der Humanistenkreise direkt Stellung durch klares Ja oder Nein, durch Anweisung, so oder so zu handeln. Es scheint, als höre er diese Art Fragen garnicht, als seien seine Äußerungen garnicht Ant-

[3]) Weimarer Ausgabe 24 S. 419.
[4]) Z. B. R. Seeberg, Luthers Anschauung vom Geschlechtsleben und der Ehe S. 101 ff., der sich damit gegen die Darstellung Marianne Webers wendet.
[5]) Weimarer Ausgabe 30, III S. 234, 18 ff.
[6]) Weimarer Ausgabe S. 226, 35 ff.
[7]) Weimarer Ausgabe 12 S. 346, 29 ff.

Digitized by Google

worten auf sie, sondern Verkündigungen, die, indem sie aus innerer Notwendigkeit im Auftrag gesagt werden, diese Fragen überrennen, wegwischen.

Dagegen bilden seine Worte eine direkte Stellungnahme zu der dritten Ausgestaltung der Frauenfrage seiner Zeit, die sich aus der Verlästerung der Geschlechtlichkeit, vor allem aber der Geschlechtlichkeit des Weibes ergab. Zwar ist er durchaus nicht frei von dem dualistischen Glauben des Mittelalters, der das geschlechtliche Leben in unheimlicher Weise mit der menschlichen Sündhaftigkeit verknüpft sein ließ. Ein Vorkämpfer moderner Naturfreudigkeit, neuzeitlichen Glaubens an das Göttliche des natürlichen Werdens ist er keineswegs. Dennoch ist seine Stellung zu dem Gebiet des Geschlechtlichen eine ganz andere, als es im Katholizismus der Fall war. Nicht zur Askese, zur Meidung dieses bemakelten Gebietes ruft er auf, sondern zu seiner Bejahung, zum Ausleben der naturgegebenen Kräfte. Das ist nur scheinbar widerspruchsvoll, in Wirklichkeit die zwingende Folge seines Glaubens an Schöpfung und Rechtfertigung des Menschen, denn der von Gott ursprünglich sündlos geschaffene und unter das Gebot der Fruchtbarkeit gestellte Mensch ist seit dem Fall der Stammeltern ja unausweichlich verhaftet in Sündhaftigkeit, und seine Rechtfertigung vor Gott vermag er nicht zu erlangen durch Werke der Liebe, der Askese, der Hochsteigerung der eigenen Person, sondern allein durch den Glauben an Jesus Christus. Geschlechtliche Enthaltsamkeit ist deshalb nicht nur sinnlos, weil keineswegs beitragend dazu, daß Gott den Menschen annimmt, sondern sündhaft, weil Ungehorsam gegen den Schöpfungsbefehl darstellend. Noch dazu sind solche Bestrebungen doch von vornherein ein vergebliches Bemühen, denn der normale Mensch steht derartig unter der Macht des gottgegebenen Triebes, daß seine Natur sich doch irgendwie ihre Befriedigung schaffen wird: „Da ist kein freier wille, Kanstu doch nicht ein elle, ja nicht ein finger breyt zu deinem mas legen, wie Christus sagt, So wenig kanstu fleisch und blut weeren seine krafft und natur sich zu besamen.“[8])

Gegenüber dem Katholizismus bedeutet diese Einstellung zur Sexualität etwas vollkommen Neues. Man hatte bis dahin diesen dunklen sündenbefleckten Trieb für überwindbar und seine Unterdrückung für Gott wohlgefällig gehalten, und die Folge war gewesen, daß man der Ehe befangen gegenüberstand und zu einer Würdigung des Weibtumes der Frau nicht gelangen konnte. Unheimliche teuflische Kräfte glaubte man im Weibe lebendig, und in Hexenverfolgungen und Verachtung des weiblichen Geschlechtes kam das zum Ausdruck.

Das wird durch Luthers Auftreten mit einem Schlage anders. Wenn auch sein Glaube dualistisch und durch das Wissen um die unentrinnbare Verstrickung in die Erbsünde bestimmt bleibt — für die Einstellung der breiten Masse des Volkes zur Ehe und zur Frau hat dieser Teil seiner Dogmatik nur geringe Bedeutung. Weit stärker wirkt seine Verkündigung des Schöpfungsbefehls, sein Ruf zur Eheschließung als einer Gehorsamstat gegen den Willen Gottes. Und damit weicht die vordem teils gläubige, teils abergläubische Scheu vor dem Eheleben und dem weiblichen Geschlecht. Es wird selbstverständ-

[8]) Weimarer Ausgabe 24 S. 54, 20 ff.

Digitized by Google

lich, daß man ehelich lebt, genau so selbstverständlich wie Essen und Trinken. Narren wären die Christen, meint der Reformator, wenn sie überhaupt noch darüber beraten wollten, „ob weyber zu ehlichen seyen odder nicht, gleych als wenn yemand noch fragen wollt, ob er auch essen und trinken müßte auff dießem Leben.“[9])

Aber dieses Lutherwort weist doch zugleich schon daraufhin, wo die Gefahr der neuen Einstellung zur Frau liegt. Zwar die religiöse Scheu vor ihrem Weibtum schwindet, aber statt dessen stellt sich ein grobes, selbstverständliches Anerkennen des naturhaften, und zwar nun: nur des naturhaften Wesens der Frau ein, deren Daseinssinn einzig in der Leistung der ehelichen Pflicht gesehen wird. Es liege klar vor Augen als Gottes Werk und Wort, meint Luther, daß „weyber entweder zur ehe odder zur hurerey müssen gebraucht werden“,[10]) und die Feinde der Ehe müßten daher eigentlich als Konsequenz ihrer Askese „Gotte zu widder alle weyber erwürgen odder vertreyben.“[10]) Für die Eheschließung kommt es nur darauf an, daß der Mann irgendeine gesunde Frau findet, die gewillt ist zur Erfüllung des Naturzwecks. Eine individuelle Wahl aus besonderer Zuneigung zu gerade diesem Mädchen kann zwar vorkommen, ist aber nicht erstrebenswert und dem Sinne der Ehe angemessen. Ja, sie kann sogar lächerlich wirken, Luther möchte nicht, daß man von ihm etwa, wie von dem Erzvater Jakob, ein vierzehn Jahre langes Liebeswerben berichten könne. Es sei doch ein Zeichen, wie tief Gott ihn noch „im fleisch sticken“[11]) lasse, „das sein hertz mehr an dieser henget denn an jhener.“[11]) Eigentlich sollte er doch „so geistlich sein, das er nicht mehr ansehe, denn das sie ein weib were.“[11])

Aber nur in seinen frühen Schriften hat der Reformator mit solcher Schroffheit die Frau auf ihren physischen Daseinssinn verwiesen. Bald schon wandelt sich mit seinen Gedanken über die Ehe auch seine Anschauung über Wesen und Aufgabe der Frau. Die schönen Ausführungen im großen Katechismus von 1529 zeigen bereits deutlich, daß er die Ehe nicht mehr in der Hauptsache als eine Institution zur physischen Befriedigung zweier Individuen betrachtet, sondern sie vor allem ansieht in ihrer soziologischen Bedeutung, daß er in ihr die Keimzelle für alle anderen größeren sozialen Gemeinschaften erblickt. Und im Zusammenhange mit dieser neuen Auffassung der Ehe ändert sich auch seine Aufgabenstellung für die Frau. Denn nun kommt es ihm darauf an, daß sie tüchtig ist zur Arbeit, daß sie ihr Haus sparsam und gesund als die Grundlage, auf der Gemeinde und Staat sich entwickeln sollen, zu verwalten versteht. So rät er denn jetzt dem Manne, sich „nicht eine schlefferyn, szunder eyne rechte wechteryn“[12]) zum Weibe zu nehmen. „Es ist nicht gar umbs schlaffen gethan, sed convivere, educare liberos, custodire rem privatam, ferre tecum bona et mala.“[12]) Reichere, tiefere Möglichkeiten aber noch sieht er für die Frau, sobald ihm — teilweise im Anklingen an den Katholizismus — der geistliche Sinn der Ehe sich in den Vordergrund schiebt. Da sieht er den Symbolgehalt der ehelichen Gemeinschaft, in der die Gatten das Verhältnis Christi und der Kirche darstellen, und in der die liebende Ge-

[9]) Weimarer Ausgabe 12 S. 94 f., 33 ff.
[10]) Weimarer Ausgabe 12 S. 94, 14 ff.
[11]) Weimarer Ausgabe 24 S. 521, 17 ff. und 518 ff.
[12]) Weimarer Ausgabe 36 S. 95, 17 ff.

Digitized by Google

horsamshaltung der Frau gegen ihren Mann sich orientiert an ihrem Christusglauben. Und auch ihr Muttertum wird vertieft: gemeinsam mit ihrem Mann soll sie die Seelen ihrer Kinder für Gott gewinnen; niemand wird das so verstehen wie sie, und: „gewißlich ist vater und mutter der Kinder Apostel, Bischoff, pfarrer, ynn dem sie das Evangelion yhn kundt machen." [13])

Was der Reformator zur Frauenfrage seiner Zeit sagte, ist von großer Bedeutsamkeit geworden. Sein Vorbeigehen an der Ratlosigkeit derer, die unfreiwillig ehelos blieben, wie an den Bemühungen zur vollen menschlichen Entwicklung der Frau, haben den lutherischen Protestantismus auf Jahrhunderte hinaus in seiner ablehnenden Haltung gegenüber neuen Frauenbestrebungen bestimmt. Aber ebensosehr geht es auf ihn zurück, daß die Frau als Gattin und Mutter ihren als göttlichen Auftrag anerkannten Beruf fand, daß sie sich nicht mehr beschämt und in den Schatten gestellt fühlte durch die Klosterfrau, daß sie nicht mehr ihre Pflichten gegen Mann und Kinder zugunsten „frommer Übungen" vernachlässigen zu dürfen glaubte, sondern sich im Hause, im ernsthaft bejahten liebenden Dienst in der Familie von Gott berufen wußte und so zur Trägerin des deutschen Familienlebens wurde.

Die Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts hat in ihrer ersten Kampfzeit ihr Augenmerk vornehmlich auf das gerichtet, was sie bei Luther vermissen und bemängeln mußte: daß er keinen Blick hatte für die ehelose Frau und kein Interesse an ihrer Bildung zum vollentwickelten tätigen Menschen. Ob wir jetzt in unserer gegenwärtigen Lage, wo die Entwicklung in diesen Fragen über den Reformator hinausgeschritten ist und der alleinstehenden Frau freie Bahn geschaffen hat, die Familie und die Familienaufgabe der Frau dagegen als Wert in Frage gestellt wird, nicht auch einmal unsere Aufmerksamkeit auf das richten sollten, was Luther an Positivem zur Frauenfrage seiner Zeit gesagt hat?

Von Frauen und über Frauen.

Caritashilfe, Almosengeben ist immer noch Selbstbehauptung, Selbstbetätigung, Selbstgenuß; soziale Arbeit ist Selbstverzicht, Selbstverleugnung, Selbstverkleinerung. Gebe ich Almosen, so erquicke ich mein Herz, erfreue mein Auge ob der Freude, die ich bereite, labe mein Gewissen, bereite mich zur Selbstzufriedenheit. In der eigentlichen sozialen Arbeit ist nichts von alledem. Meist werbe ich scheinbar vergebens, scheinbar tue ich nichts, ich setze mich der Verkennung, der Geringschätzung meiner Arbeit aus. Statt Dank ernte ich Mißtrauen; statt Anerkennung Spott. Frucht sehe ich nicht. Es ist ein Säen auf Zukunftsernte. Alle diese ernsten Übelstände fallen bei der caritativen Arbeit fort — aber sollte nicht vielleicht für manchen caritativen Arbeiter das biblische Wort Jesu gelten: „Sie haben ihren Lohn dahin"? — Wir sozialen Arbeiter müssen uns mit den anderen Worten trösten: „Es soll Euch im Himmel wohl belohnet werden".

Elisabeth Gnauck-Kühne (bei Helene Simon: Heimat).

[13]) Weimarer Ausgabe 10, II S. 301, 16 ff.

Digitized by Google

Frauenbildung und Kultur.

Öffentlicher Kongreß des Bundes Entschiedener Schulreformer.

Von Emmy Beckmann.

Man durfte auf diesen Kongreß einigermaßen gespannt sein. Haben die Entschiedenen Schulreformer mit ihrem auf „Totalität" gerichteten Erziehungs- und Bildungswillen zu dem Problem „Frauenbildung" zu der Frage „Frau und Kultur unserer Zeit" etwas grundsätzlich Neues zu sagen, können sie Lösungen anbieten? Wird hier in großem Aufriß das gerade in unserer Zeit so Dringende gezeigt werden können, wie die Frau zu einem gemäßen Anteil an Arbeit und Kultur gebracht werden kann; wie ihre Kräfte gebildet und eingesetzt werden müssen, damit die Kultur unseres Volkes, unserer Zeit die einseitig männliche Prägung verliere? Werden zu dem Ziel hin neue Wege der Erziehung und Bildung für die Frau aufgewiesen werden?

In allen drei Teilen des Programms durfte man nach der Haltung der Entschiedenen Schulreformer solche Ausführungen erwarten: sowohl in den Vorträgen zur „Grundlegung", in denen über die „Stellung der Frau in der Kulturkrisis der Gegenwart, über Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit der Frau" und über „Frau und Technik" gesprochen wurde; wie in den beiden andern Vortragsreihen über die „Aufgaben der Frau" und über „den Weg der Frau durch die Zeitwende". Die Erwartungen wurden unterstrichen durch die Eröffnungsrede des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Grimme, die in seiner gewohnten geistvollen Diktion die Aufgabe zeigte, an deren Lösung auch dieser Kongreß arbeiten sollte, durch gemeinsamen Willen der Geschlechter die Gesellschaft zu bauen, in der niemand mehr Schutz zu suchen oder geschützt zu werden braucht. Die besondere Lage und die besondere Not der Frau in der Gegenwart sei es, daß sie noch auf der Suche nach dem inneren Gesetz ist, das ihr Handeln als Mitarbeiterin bestimmt. In der jetzt schon errungenen Selbstverständlichkeit der Werkverbundenheit von Mann und Frau sei der Sieg der neuen Frauenidee, die die Frauenbewegung angebahnt habe, errungen. Deshalb sei die Solidarität der Frauen der heutigen weiblichen Jugend kein ethischer Aufruf mehr; vielmehr sei ihr Schwinden, das Versagen des Zusammenstehens in der Frauenbewegung ein Symptom des Eintritts der Frau in das volle Menschentum und die Gleichrangigkeit mit dem Manne und ein Zeugnis von der veränderten Schau des jungen weiblichen Menschen, dem nicht mehr dieselben Fragestellungen nach Frauenart und Recht begegnen.

Um es vorauszuschicken: der Kongreß hat uns weder von neuen Fragestellungen noch von neuen Lösungen etwas Überzeugendes sagen können. Vielmehr darf angenommen werden, daß gerade der Vortrag der Führerin der deutschen Frauenbewegung Dr. Gertrud Bäumer, der leider nicht gehalten werden konnte, allein etwas wirklich Vorwärtsweisendes gebracht hätte. Und deshalb wirkte das fast beflissene Abrücken von der „alten Frauenbewegung", das in verschiedenen Vorträgen wiederkehrte, so peinlich. Schon Herrn Minister Grimme darf man sagen, daß die Frauenbewegung ja ganz gewiß nicht gegründet war auf eine Solidarität im Kampfe um Rechte, sondern ihre tiefste Kraft von ihren Anfängen her gefunden hat in dem gemeinsamen Ringen der Frauen um Menschenbildung, um Wirkungsmöglichkeit, um Entfaltung der Kräfte zur Erfüllung von Pflichten und also wesentlich und innerlichst auf Besinnung auf das in der Frau angelegte „besondere Menschentum" gerichtet war. Wieviel ungerechter aber war die Darstellung in dem Vortrag von Irmgard Bär, die zu folgender Behauptung kam: „Die Forderung der Gleichberechtigung wurde begründet mit der Behauptung der Gleichartigkeit von Wesen und Leistungen der Frau" und demgegenüber

Digitized by Google

als neue These die Gleichwertigkeit der Frau aufstellte, aus der die Gleichberechtigung folgen müsse. Der Vortrag von Irmgard Bär wurde nach diesen ersten grundsätzlichen Auseinandersetzungen ein glänzender Waffengang um vermehrte Rechte für die Frau, wie er in schärferer und schneidigerer Form von den alten Frauenrechtlerinnen nicht hätte ausgeführt werden können. Wozu aber dies undankbare Abrücken von einer Bewegung, von der man sogar den Teil des Kampfes, den man zu Unrecht für ihr Wesentliches hält, weiter übt in durchaus nicht gemilderter Form? Ähnlich muß man fragen bei anderen Vorträgen, z. B. dem der jungen Studentin über das „Frauenideal und die Jugend." Hier war nichts — mit einer Ausnahme, von der noch zu sprechen sein wird — was über Forderung, Begründung, Ideal dessen hinausgegangen wäre, was die Frauenbewegung über weibliches Menschentum ausgesagt und herausgearbeitet hat. Oder hat die Frauenbewegung je „den Mann ersetzen wollen"; ist nicht vielmehr ihre Grundthese: daß „erst Mann und Frau gemeinsam die wahre Kultur schaffen können, wenn jeder, seiner Eigenart entsprechend, dazu beiträgt, genau so, wie in der echten Familie Mann und Frau gleich wichtig sind". Wir würden uns dieser Übereinstimmung mit Absicht und Zielen der Frauenbewegung haben freuen können, wenn eben nicht vorher der künstliche und unbegründete oder wenigstens falsch begründete Abstand zu ihr von den Rednern — betont überdies noch in mancher Diskussionsrede — geschaffen wäre. Daß im übrigen ganz im Sinne der Bemühungen um echte Frauenbildung, wie sie in der Frauenbewegung leben, Lotte Behnke und Käthe Feuerstack feine und vertiefte Ausführungen aus Besinnung und Erfahrung ihrer lebendigen, ursprünglichen Arbeit am jungen weiblichen Menschen zu machen wußten, sei dankbar festgestellt.

Sicher entsprang diese negative Stellungnahme zur Frauenbewegung z. T. nur dem rhetorischen Bedürfnis der Kontrastwirkung; das trat auch mit bezug auf andere Lebensgebiete hervor. So wenn, in dem Vortrag von Lisa Rietz über die Erziehung zur Lebenstüchtigkeit in der Produktionsschule ein Bild von der andern Schule, „der Lernschule", entworfen wurde; in dem niemand, der unvoreingenommen prüft, die Wirklichkeit der weitaus meisten Schulen erkennen konnte. Das Überraschendste an diesen Ausführungen war wohl, daß sie von einer Frau gegeben wurden. Es ist doch einfach nicht wahr, daß die heutige — oder übrigens auch die frühere — Mädchenschule „eine Kampfsituation zwischen dem Erzieher und der jungen Generation zeigt. Wenn es in Knabenschulen, die ausschließlich von Männern geführt werden, wirklich so sein sollte, was ich, wenigstens in dieser Allgemeinheit, auch noch stark bezweifeln möchte, weshalb sollen wir Frauen nicht darauf hinweisen, daß zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen der Mädchenschule seit altersher ein wirkliches Zusammenarbeiten, ein ruhiges Vertrauensverhältnis bestanden hat, in dem die „Kampfsituationen" zwischen Lehrern und Schülern durchaus zu den Ausnahmen gehörten? Wahrscheinlich hat sich schon seit Generationen die von Lisa Rietz der Frau zugesprochene Anlage der mehr „personalgebundenen Interessenrichtung" in der Ausgestaltung des Erziehungslebens der Schule durch die Lehrerin bewährt und hat bereits in der Schule, die nicht „Produktionsschule" ist, ähnliche Aufgaben, der Entwicklung des Gemeinschaftsinnes z. B. gelöst. Muß man denn wirklich, um seine These oder sein Bild eindringlich und einleuchtend zu machen, den Hintergrund so schwarz malen, wie es hier wieder und wieder geschah? Paul Oestreich selbst wies in seiner zusammenfassenden Schlußrede, die zu einer gewaltigen und wirklich erschütternden Savonarolapredigt über Not, Elend und Sinnlosigkeit der heutigen gesellschaftlichen Lage wurde, die „Geschichtsklitterung" zurück, die in Diskussion und Vorträgen immer wieder zutage getreten war, die es nicht versteht, jede Zeit und jede zeitgewordene Lebensform aus sich heraus und unter ihren eigenen Wertmaßstäben zu sehen und zu beurteilen. Diese Unart rief denn auch in der Versammlung, die doch nur zum Teil aus Mitgliedern und Anhängern des Bundes bestand, lebhafte Abwehr hervor und ließ manches Wertvolle besonders in dem Vortrag von Lisa Rietz nicht zur vollen Geltung kommen. Denn daß diese Frau eine geniale

Digitized by Google

Erzieherin ist und mit ihrer Klasse ein Gemeinschaftsleben aufgebaut hat, das für die Kinder lebensbestimmend sein wird, wurde aus ihren Schilderungen aus der Praxis ihrer Arbeit erfrischend deutlich! So wie mit der Frauenbewegung, wie mit der früheren Lage und Arbeit der Frau, wie mit der alten Schule, so machte man es auch mit der Familie! Was für ein Bild war es, das Frau Margarete Kaiser von ihr entwarf! Es mag gut sein, einmal aufzudecken, was für ein weiter Abstand zwischen der idealen Verklärung der Mutterschaft und der praktischen Geltung der Mutter in der Gesellschaft bestanden hat und besteht. Aber die von Frau Kaiser geschilderte innere Haltung des jungen Mädchens zu Familie, Mutter und Mutterschaft dürfte vielleicht als typisch für eine Großstadtjugend aufgelöster Zeiten, ganz sicher nicht als gültig für die Mehrzahl der Jugendlichen unseres Volkes angenommen werden. Gerade die Untersuchungen der jüngsten Zeit über die Geltung der Familie in bürgerlichen wie in proletarischen Kreisen (vergl.: „Kummer und Trost im Leben jugendlicher Arbeiterinnen") haben mit Deutlichkeit erwiesen, daß Mutterschaft und Familie im Leben der Jugendlichen auch in der Großstadt ihren starken Wert haben, und daß auch im proletarischen Milieu der Begriff „Mütterlichkeit" heut nicht als ein aus bürgerlichem Vorstellungskreis stammendes „verlogenes Ideal" empfunden wird. Auch was da von der Verständnislosigkeit, ja Verachtung der Schule gegenüber den Müttern und der Familie gesagt wurde, dürfte sicher nur Einzelerfahrung sein. In Frau Kaisers Ausführungen wurde vielleicht die besondere Note des Kongresses am deutlichsten, die klassenkämpferisch sozialistische Einstellung. So, wenn sie das Maß, mit dem die Frauenbewegung den Wert des Berufs gemessen hat, für ein imaginäres erklärte und die alte Berufsethik, die in romantischer Weise konserviert würde, als eine „Verlogenheit des um seine letzte Position kämpfenden Kapitalismus" deutete. Ganz gewiß ist das Problem „Frau und Erwerbsarbeit" ein ganz anderes als das „Frau und Beruf"; aber abgesehen davon, daß die Frauenbewegung das nie abgestritten oder auch nur übersehen hat, ist es eine mindestens ebenso starke Vereinseitigung des Problems, ein eigentliches Berufsethos für die Frau ganz leugnen zu wollen. Recht hat die Rednerin sicher mit ihrer These, daß in der gesellschaftlichen Erneuerung — die nicht nur die sozialistischen Parteien anstreben — die Familie als „Hort der Autorität, der Zwangsmütterlichkeit" keine Geltung mehr haben könne, daß die junge, in Arbeit und Verband erzogene, an Selbständigkeit gewöhnte Arbeiterin auch als Frau und Mutter im Hause eine andere Selbständigkeit und Geltung gewinnen müsse. Ob allerdings damit endgültig die „Entprivatisierung" des Lebens für Frau und Familie gegeben sein wird, darf aus einer tiefen Achtung vor den Uranlagen des Menschen von uns bezweifelt werden. — Wenn schon hier, so trat noch mehr in dem Vortrag Dr. Heinrich Dehmels eine grundsätzlich materialistische Auffassung von Leben und Menschen zutage. Die Ansichten und Forderungen Heinrich Dehmels sind bekannt: Reform des Sexuallebens durch Anerkennung der von der Fortpflanzungsaufgabe gelösten Liebesverhältnisse, Stiftung von Ehen mit der generativen Aufgabe unter dem Gesichtspunkte der Eugenik, der Aufartung. Es war charakteristisch, daß in dem ganzen Vortrag von den seelischen Bedürfnissen oder Hemmnissen bei solchen Eheschließungen oder Eheverhinderungen nicht die Rede war. Bei aller Anerkennung der Bedeutung des eugenischen Maßstabes, ist er wirklich einziger Wert, der bei der ehelichen Verbindung, und selbst bei der Fortpflanzung berücksichtigt werden muß? Sind wir damit am Ziel der Kultur angelangt, daß wir die Menschen derselben Kontrolle, demselben Zuchtwillen unterwerfen wie wir sie bei der Tierzüchtung anwenden? Ist wirklich das Seelische so eng an den Körper gebunden, daß wir damit einer Aufartung, in vollmenschlichem Sinne, sicher sein können? Wie weit der einseitige Optimismus Heinrich Dehmels führt, mag deutlich werden aus seiner Forderung der Einführung einer „großzügigen eugenischen Ehestiftung (Ehevermittlung auf Grund von ärztlich und psychologisch festgestellter Ehetauglichkeit)", in der, wie er darlegte, der Arzt sich ruhig einer gewerbsmäßigen Ehevermittlung zur Verfügung stellen solle.

Digitized by Google

Daß dabei von ihm auch wissenschaftlich höchst anfechtbare Methoden der Feststellung der Gesundheit verfolgt werden, wie z. B. die Untersuchung auf Grund von Photographien der Vorfahren, wurde ihm m. E. in der Diskussion von einer aus gesunder Familie stammenden verkrüppelten Lehrerin mit Recht vorgeworfen. Die Forderung „der gründlichen biologischen und psychologischen Unterweisung der reiferen Schulkinder und Fortbildungsschüler in den Geschlechts- und Liebesfragen einschließlich der Empfängnisverhütung, der Geschlechtskrankheiten und der wichtigsten Grenzgebiete des Abnormen und Kriminellen" wird auch von Erziehern, die in der absoluten Verschleierung dieser Dinge eine in unseren Verhältnissen gefährliche Unterlassung des älteren Geschlechts gegenüber der Jugend sehen, in dieser Allgemeinheit und in dieser Form (durch den Lehrer!) wegen der seelischen Bedürfnisse des Jugendlichen abgelehnt werden müssen!

Ein reines Bekenntnis zum Klassenkampf war der Abendvortrag von Helmuth Rüdiger über „Frauenideal und Jugend", der in seiner Geschlossenheit und Einseitigkeit immerhin eindrucksvoll war. In solchem Zusammenhang überraschen dann auch Überspitzungen und Einseitigkeiten nicht. Die Frau zur Mitkämpferin des proletarischen Kampfes gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu machen und endlich durch den Sieg der Masse auch ihr die kulturelle Befreiung zu erkämpfen, ist das Ziel dieses jungen Klassenkämpfers: und er sieht die besondere der Natur der Frau angemessene Rolle der proletarischen Frau in diesem Kampfe darin, ihn „schon heute zu einem Kampfe um ein neues umfassendes Menschentum zu erweitern."

Für die weibliche Jugend kam, wie schon oben erwähnt, zu demselben Thema die Studentin Else Unger zu Wort, die Tätigkeit, Selbständigkeit und Güte als die charakteristischen Merkmale des heutigen Frauenideals hervorhob: Wenn sie dabei noch als einen nicht mehr aufrechtzuerhaltenden Idealzug früherer Zeiten die Keuschheit ablehnte und sexuelle Erfüllung für jede Frau forderte unabhängig von der Ehe oder Mutterschaft, so betonte sie hier etwas, was auch durch viele andere Vorträge hindurch geklungen war; nämlich, daß die Zeiten vorbei seien, wo man sexuelle Enthaltung von der jungen Frau fordern könne oder wolle. Hier liegt gewiß ein ernstes, nicht abzuweisendes Problem des Frauenlebens. Wieder sei hingewiesen auf die vielen Arbeiten, in denen die Führerinnen der Frauenbewegung, Marianne Weber, Gertrud Bäumer u. a. sich mit ihm auseinandersetzen: ich muß gestehen, daß die oberflächliche und nebensächliche Art, mit der die tiefen Fragen der Persönlichkeitsentwicklung wie der allgemeinen sozialen und ethischen Kultur, die mit diesem Problem zusammenhängen, übergangen oder beiseite geschoben wurden, geradezu erregen mußte. Über den sehr feinen und großzügigen Vortrag von Eugen Diesel über Frau und Technik zu berichten, erübrigt sich, da er in der „Frau" abgedruckt ist. Er kann nur mehr Wesentliches zur Psychologie der Technik als zu der der Frau bieten.

Alles in allem: ich habe auf diesem Kongreß manche geistreichen Worte, manche gute und klare soziologische Schilderung gehört, manche feine und reife Erzieherin hat von ihrer Arbeit berichtet, Paul Oestreichs Bußruf hat die Herzen und Gewissen vieler seiner Zuhörer tief bewegt; aber im ganzen hat, auf die Breite des Kongresses gesehen, der Versuch, den Fragenkomplex „Frauenbildung und Kultur" von dem Standort des Entschiedenen Schulreformers in großer Gesamtschau zu umschreiben und Wege zur Lösung aufzuzeigen, kein positives Ergebnis gehabt. Oder sollte Paul Oestreich selbst in dem, was hier gesagt und vom klassenkämpferischen Boden aus gefordert wurde, die Erziehung zur Totalität des Menschentums erblicken, die er auch für die Frau fordert?!

Digitized by Google

Die gestaltende Frau.

Von Elise Brauer.

Der Deutsche Staatsbürgerinnenverband veranstaltet zum ersten Male vom 18. Oktober bis 5. November eine Ausstellung von Frauenwerken der bildenden Kunst. Das Haus Wertheim, Leipziger Straße, hat in dankenswerter Weise seine Räume dazu hergeliehen. Die Ausstellung erfreut sich der besonderen Gunst des Herrn Reichskunstwart Dr. E. Redslob, der an der Spitze der Jury steht und in einem feinen Geleitwort im Katalog die Schau von vorn herein auf ein Niveau stellt, das sie jeder Ironisierung oder lächelnd-wohlwollender Begutachtung männlicher Kritik überhebt.

Nach der Fülle von Schätzen, die der Kunstmarkt der Reichshauptstadt zu Beginn der Saison ausgeworfen hat, betrachtet man diese Ausstellung mit eigenem Gefühl. Nicht, daß man überwältigt wäre von Genie, von Geist-Entscheidungen, deren Fülle für Momente die Brust beklemmen oder aufjubeln lassen kann. Ebenso aber auch nichts von dem, was einem die kritischen Fingerspitzen sofort in eine verneinende Beunruhigung bringt. Hier ist zunächst etwas anderes vorherrschend: der Eindruck der Geschlossenheit. Geschlossenheit um der Idee willen: Gestaltung fraulichen Wesens. Daß die Frau, soweil sie als Künstlerin mitgestaltend ist im neuen Staate, den Schutz des Staatsbürgerinnenverbandes genießt, ist eine Tat von kultureller Bedeutung. Die schöpferisch gestaltende Frau erfährt damit eine Bergung, die tiefer, beziehungsvoller ist als die irgend eines Wirtschaftsverbandes. Aus der Vereinzelung ist ihr Werk in neuen Baugrund gehoben. Diese neue Wertigkeit erheischt aber auch eine vernunftgemäße Grenze, deren Formulierung ich mit den apodiktischen Worten von Dr. Redslob anführen möchte: „Die Ausstellung dient der Frau, nicht den Frauen." Damit ist das Leitmotiv für die Veranstaltung gegeben.

Als Auftakt zur Gesamtschau nehme ich die Architekturen von Dr. ing. Marie Frommer und Reg.-Baumeister Hanna Löv, deren Arbeiten (in Photos und Modellen und ausgeführten Bauten) auch nicht das geringste von beglückender oder beunglückender „weiblicher Eigenart" aufweisen. Marie Frommers Majestic Hotel und Hanna Lövs Postamt könnten ebensogut Arbeiten männlicher Berufskollegen sein. Sie reihen sich dem Besten würdig an die Seite.

Unter den Plastiken gibt „Die Herbe" von Milly Steger (aus dem Besitz der Stadt Berlin) den Anschlag und die den Raum durchtönende Dominante. Sehr fein anklingend die Arbeiten von Hanna Cauer, deren Kalksteinrelief der „Badenden Frauen" der architektonischen Bindung bedürfte. Die vielgenannte Ruth Schaumann müßte ihre Vorliebe für barocke Ausschmückung zugunsten einer stärkeren Betonung des Plastischen zu bändigen suchen. Sie wirkt so leicht genrehaft. Die Arbeiten von Maria Eulenbruch-Aachen sind besonderer Umstände halber nur in Photos zu sehen. Dieses sehr feinfühlige und ganz nach Innen gewandte Talent, einstweilen noch unter der Wirkung Lehmbrucks und Fioris arbeitend, läßt aber alles erhoffen, was einmal zu einer ganz eigenen Formensprache führen wird. —

Digitized by Google

Die Malereien sind am zahlreichsten vertreten. Für den, der aus der Provinz kommt, viel neue und wenig bekannte Namen. Das liegt daran, daß die Zeitschriften als bedeutsamstes Vermittlungsorgan sehr wenig von dem reproduzieren, was heute durchaus gleichberechtigt neben durchschnittlich guter männlicher Qualitätsarbeit geleistet wird. Neben den Bekannten (Augusta von Zitzewitz, Lotte Laserstein, Julie Wolfthorn, Charlotte Behrendt) späht das suchende Auge natürlich nach dem, was da außerkonventionell, unabhängig und gemußt zu drängender Gestaltung will. Es findet schon. Ulla von Boths Temperabilder brachten mich zum Verweilen. Ihr merkwürdiges Erfassen animalisch verhafteter Menschennatur erinnert an Bosch und Brueghel. Wohin führt ihr Weg? Bei der Betrachtung fiel mir die im Augenblick gelesene Strophe des handgeschriebenen Buches von Wilma Frank ein:

Schlaf mein Kind, der Elendwind weht,
weiß man, woher er kommt, wohin er geht?
Dunkel, verborgen die Wege hier sind
dir und auch mir und uns allen mein Kind.
Schlaf mein Kind und horch nicht auf mich
Sinn hats für mich nur und Schall ists für dich.

Neben den Holzschnitten von Prof. K. Kollwitz berührten mich am stärksten die Gobelins von Hanna Schulz-Wolf, Schwabendorf. Das aus feinem körperrhythmischen Erleben entsprungene Motiv „Mädchen mit der blauen Schale" ist ein geheimnisvoller Dreiklang von Pflanze, Mensch und Ding, den ein Bewegungsgesetz verbindet.

Die Ausstellung ist reich mit kunsthandwerklichen Arbeiten beschickt. Außer den charaktervollen Silberschmiedearbeiten von Emmy Roth sei zum Schluß noch der Emails aus der Werkstätte Bastanier gedacht. Bastanier vermag in das Translucide eines Döschens von winzigem Format Kleesche Märchendinge hineinzuzaubern und wiederum derart, daß das Email halb-edelsteinig wirkt. Das grau-weiß-goldne Hasenfabeltierchen im Zeichen des Mondes auf blankschwarzem Grunde ist eine entzückend ernste Spielerei. — So wendet man sich, — dankend und in Erwartung weiterer Darbietungen.

Das Heim und die Jugend.

Jugend, die sich von sexuellen Fehltritten fern hält, ist die zuhause richtig erzogene. Das Haus ist der eigentliche Kern des ganzen Problems. Junge Leute, die aus einer ganz bestimmten Art von Heim kommen, sind kaum in Gefahr bei gewöhnlichen Versuchungen und Freiheiten, die ihnen unter ihren Kameraden begegnen. Unglücklicherweise gibt es aber solch ein Heim höchst selten, selbst unter den besten Familien. Es tut mir leid, daß ich das sagen muß; aber um ehrlich zu sein: ein Heim, in dem Kinder die richtige geistige Luft finden, ist eher eine Ausnahme als Regel: in einer Atmosphäre von Heuchelei und Scheinheiligkeit kann kein Kind gedeihen.

Ben Lindsey (Revolution der modernen Jugend).

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Angesichts der Notlage der Zeit hat der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine auf seiner Tagung in Göttingen am 9. Oktober folgende Entschließung gefaßt:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine sieht die praktisch-soziale Arbeit als dringlichste Aufgabe in dem bevorstehenden Notwinter an. Alle Bestrebungen des Bundes werden im Hinblick auf die gegenwärtige besondere Notlage der Volksgesamtheit gestaltet werden.

In diesem Sinne richtet der Bund an die ihm angeschlossenen Verbände auch den Appell,

alle beabsichtigten Veranstaltungen in Form und Inhalt unter dem Gesichtspunkt größter Sparsamkeit durchzuführen.

Er ruft die einzelnen Mitglieder seiner Verbände auf,

durch die möglichste Einschränkung der eigenen Lebenshaltung ein Beispiel zu geben und durch Tat- und Opferbereitschaft und durch Hergabe entbehrlicher Mittel sich in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen."

Zur Technisierung, d. h. für eine menschenwürdigere Gestaltung des Berufslebens nahm der Gesamtvorstand folgende Entschließung an:

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine sieht in Form und Tempo der gegenwärtigen Technisierung eine unabsehbare Gefahr für das Schicksal des arbeitenden Menschen. Ohne die Zwangsläufigkeit der Rationalisierung zu unterschätzen, fordert der Bund doch, daß den einseitig angewendeten Gesichtspunkten der Rentabilität die Rücksicht auf den Menschen und das nationale Ganze gegenübergestellt wird.

Menschenvernichtung durch die Form der Arbeit, die Schaffung von Arbeitslosenheeren durch unbegrenzte Verminderung der Arbeitsplätze kann im Hinblick auf die Volkskraft nicht als unvermeidlich hingenommen werden.

In der Privatwirtschaft und den öffentlichen Verwaltungen muß die technische Kalkulation durch soziale Überlegungen und Maßnahmen ergänzt und beschränkt werden, die den arbeitenden Menschen gegen die seelisch, sozial und politisch verhängnisvollen Rückwirkungen der Technisierung mehr als bisher schützen.

Zu der Frage der **Mädchen in Knabenschulen** kam folgende Entschließung mit Zustimmung des Gesamtvorstandes zustande:

„Der Gesamtvorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat zu der Entwicklung, die das Mädchenbildungswesen in unserer Zeit genommen hat, folgende Entschließung gefaßt:

Der Bund Deutscher Frauenvereine sieht mit Sorge, daß die heutige Entwicklung des Bildungswesens eine Richtung nimmt, die der Mädchenbildung zum Schaden gereicht. Immer häufiger werden leistungsfähige Mädchenschulen aufgehoben, um Knabenanstalten zu stützen. Dadurch werden immer mehr Mädchen genötigt, in die Lehranstalten für Knaben überzutreten, ohne daß diese wahre Koedukationsschulen werden. Die Schulen behalten vielmehr den Charakter von Knabenschulen. Lehrpläne und Unterrichtsweise dieser Anstalten bleiben auf die Knabenbildung eingestellt. Die Zusammensetzung des Lehrkörpers trägt der Mädchenbildung in keiner Weise Rechnung. Die Mädchen kommen in der Sonderstellung einer kleinen Minderheit nicht zu dem Gefühl der Gleichberechtigung und in einer ohne Rücksicht auf sie gestalteten Umgebung schwer zu der ihnen gemäßen Entfaltung. Diese Verhältnisse können in keiner Weise Anspruch erheben, als Koedukation zu gelten, noch den Weg dahin zu weisen.

Ebensowenig entsprechen die von beiden Geschlechtern besuchten sogenannten „gemischten Schulen" aller Schulgattungen den Forderungen, die an Koedukationsschulen gestellt werden müssen.

Daher ist es dringend erforderlich, daß die Öffentlichkeit dieser Entwicklung ihre Aufmerksamkeit zuwendet und sich der Mädchenbildung stärker als bisher verpflichtet erweist. Sie muß darauf hinwirken, daß in allen Schularten die Frau an der Erziehung der Mädchen wesentlich beteiligt wird, und daß genügend öffentliche Mittel bereitgestellt werden, damit auch bei aller wirtschaftlichen Not das gesonderte Mädchenbildungswesen nicht zerschlagen wird. Drin-

Digitized by Google

gender als je ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft unserem Volke die Frauen nicht fehlen, die Träger einer gesunden deutschen Kultur sein können."

Für die Arbeit der Eheberatungsstellen kam der nachstehende Antrag zur Annahme: „Die Praxis hat gelehrt, daß Eheberatung sich gleicherweise auf gesundheitliche, juristische, wirtschaftliche, seelsorgerische und allgemein menschliche Fragen erstrecken muß. Der Gesamtvorstand empfiehlt daher den angeschlossenen Verbänden, darauf hinzuwirken, daß Eheberatungsstellen, wenn auch unter besonderer Berücksichtigung der volksgesundheitlichen Gesichtspunkte doch nur im Sinne einer kombinierten Beratung errichtet werden mögen."

Die Berichte der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse des Bundes sind in der Oktober-Nummer des Nachrichtenblattes erschienen.

Ein eingehender Überblick über die Verhandlungen der Gesamtvorstandssitzung wird in der November-Nummer des Nachrichtenblattes gebracht werden. Ein vorläufiger Bericht mit allen Entschließungen ist den Mitgliedern gleich nach der Tagung zugesandt worden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Neue laufende Beiträge.

Frau Professor Dr. Wunderlich mtl. 5 RM.

Einmalige Beiträge.

Schweriner Frauenverein 50 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 29 RM. — Gesammelt Opladen 30 RM. — Zehn Liegnitzer Fürsorgerinnen 10 RM. — Stadtbund Erfurter Frauenvereine (Postkarten) 10,30 RM.

Abgeschlossen den 20. Oktober 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Berufliches.

Der Weg zur Arbeitsstätte. Eine besondere Belastung der berufstätigen Frauen, auf die bisher in der Beurteilung der Arbeitsverhältnisse nicht geachtet worden ist, zeigt eine Erhebung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten über den Weg zur Arbeitsstätte. Es wurde durch eine Umfrage untersucht, wie viel Zeit der Angestellte auf seinen Weg zur Arbeitsstätte zu verwenden hat. Aus dieser Umfrage ergab sich folgende Zusammenstellung:

Von 100 Angestellten hatten einen Weg zu bewältigen:

	Männer	Frauen
bis zu ½ Std.	23,58	18,37
von mehr als ½ — 1 Std. .	40,72	44,02
„ „ „ 1—1½ Std. .	17,19	18,82
„ „ „ 1½— 2 Std. .	14,24	15,43
„ „ „ 2—3 Std. . .	3,69	3,07
„ „ „ 3 Std. . . .	0,58	0,29

Danach zeigt sich, was in der Bearbeitung der Umfrage auch hervorgehoben wird, daß eine erheblich größere Zahl von Frauen als von Männern Arbeitswege von mehr als einer halben Stunde haben. Der Grund dafür liegt zweifellos darin, daß sich die Wohnung der Familie wohl nach der Lage der Arbeitsstätte des Vaters, aber nicht nach der der weiblichen Angehörigen richten kann. Die dadurch herbeigeführte Verlängerung der Arbeitszeit der weiblichen Kräfte ist zweifellos eine bisher nicht beachtete sehr wichtige Tatsache.

Weibliche Arbeitnehmer in Gaststätten. Die Ausführungsverordnungen der Preußischen Regierung sagen über Zulassung, Verhalten und Art der Entlohnung weiblicher Arbeitnehmer im Gaststättengewerbe: die Beschäftigung kann untersagt werden, wenn sie die Gesundheit der weiblichen Arbeitnehmer oder die Aufrechterhaltung der guten Sitten gefährdet. Die Untersagung muß erfolgen: 1. wenn die Persönlichkeit des Erlaubnisinhabers oder seines Stellvertreters keine hinreichende Gewähr für ge-

Digitized by Google

nügenden Schutz gegen sittliche oder gesundheitliche Gefahren bietet, 2. wenn die Räume nach ihrer Anlage eine Gefährdung in sittlicher oder gesundheitlicher Hinsicht wahrscheinlich machen, 3. wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, daß die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern hauptsächlich erfolgen soll, um Gäste anzulocken und durch Animierbetrieb den Umsatz zu steigern. Wenn ein weiblicher Arbeitnehmer bei Ausübung seines Berufes die guten Sitten in gröblicher Weise verletzt, so kann die Ortspolizeibehörde dem Betriebsinhaber die Beschäftigung eines derartigen Arbeitnehmers untersagen. Weibliche Arbeitnehmer dürfen nur gegen festen und ausreichenden Barlohn — Tariflöhne sind zulässig — beschäftigt werden, gegebenenfalls unter Anrechnung der Verpflegungs- und Wohnungskosten in ortsüblicher Weise. Die Verordnung bestimmt u. a., daß der Betriebsinhaber ein Verzeichnis seiner weiblichen Arbeitnehmer führen und auf Verlangen den zuständigen Polizei- oder Gewerbebeamten vorlegen muß. Es hat genaue Angaben über die Persönlichkeit der Angestellten, Wohnung usw. zu enthalten. Zu dieser Bestimmung ist die Befürchtung einer Kontrolle wie zu Zeiten der Reglementierung erhoben worden. Die Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

Rechtsfragen.

Der Ehemann als Angestellter seiner Frau. Berliner Zeitungen berichten von einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht erster und zweiter Instanz, in der entschieden wurde, ein Dienstverhältnis des Ehemannes zu seiner Ehefrau sei nicht nur unzulässig, sondern sogar „sittenwidrig", denn es widerspreche dem Bürgerlichen Gesetzbuch, nach welchem der Familienvater als Oberhaupt für den Unterhalt der Familie zu sorgen hat, und daher nicht bei seiner Frau in Diensten stehen könne. Das Reichsarbeitsgericht aber stellte fest, daß es bei solchem Dienstvertrag einerlei ist, zwischen welchen Kontrahenten er geschlossen wird. Es kommt auch nicht darauf an, welche Entlohnung der Ehemann bekommt (es handelte sich um eine Lohnklage), ausschlaggebend ist nur, daß er überhaupt entlohnt wird. Da ein solcher Dienstvertrag n i c h t als sittenwidrig angesehen werden kann, hob das Reichsarbeitsgericht das Urteil der zweiten Instanz auf und wies den Fall zur nochmaligen Verhandlung zurück. Dieses Urteil hat auch grundsätzliche Bedeutung. Daß aber die Frage der Sittenwidrigkeit überhaupt aufgeworfen werden konnte, erweist wiederum die Notwendigkeit, die Bestimmungen des Familienrechts den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Tatsachen anzupassen.

Zur Ledigensteuer hat der Verband Sächsischer Lehrerinnen bei seiner Hauptversammlung eine Entschließung gefaßt, die grundsätzlich den Willen seiner Mitglieder zum Ausdruck bringt, in Notzeiten dem Staat zu helfen. Er wendet sich nur gegen Ungerechtigkeiten und Mängel der gegenwärtigen Notverordnung, sofern sie zur Dauereinrichtung werden sollten. Als ungerecht hebt er hervor eine Ledigenbesteuerung neben verkürzten Gehältern (Wohnungsgeld) neben sonstigen Mehrbelastungen, und im Hinblick auf andere Volkskreise, z. B. kinderlos verheiratete Ehepaare, die volles Wohnungsgeld und Steuerabzug bei der Lohnsteuer erhalten, wohnungsberechtigt sind und ihre Mahlzeiten nicht in Gaststätten einnehmen müssen. Die Steuer wird als ungerecht und als gefährdend für selbstverantwortliche Hilfsbereitschaft empfunden, wenn sie nicht die tatsächlichen Leistungen für Angehörige, z. B. Geschwister berücksichtigt, und wenn sie von 20jährigen Menschen erhoben wird, denen sie die Möglichkeit des Sparens für die Gründung eines eigenen Haushaltes stark beschränkt.

Volkswohlfahrt.

Die erste Polizistin in Frankreich hat die Gemeinde T o u q u e t angestellt. Der Bürgermeister hat der Zeitschrift La Française auf ihre Anfrage die Gründe mitgeteilt, die zu dieser Entscheidung geführt haben. In den Strandbädern des Ortes war seit einigen Jahren unter dem Vorwand von Sonnenbestrahlung und Hygiene ein Mangel an Haltung eingerissen, der die elementarsten Regeln des Anstandes verletzte, und gegen den die männlichen Polizisten nicht aufkamen, — schon deshalb nicht, weil sie sich den zahlreichen Ausländern nicht verständlich machen konnten. Man hat deshalb den Beruf der Dolmetscherpolizistin geschaffen, die mehrere Sprachen beherrscht und im übrigen ebenfalls besser qualifiziert ist als ein Mann, Frauen und jungen Mädchen in diesen Dingen Weisungen zu geben. Ihr Geschlecht hindert sie, wie der Bürgermeister mitteilt, nicht daran, auch die Männer zurechtzuweisen, die sich ihren Vorschriften bereitwillig fügen. Die Stadt-

Digitized by Google

verwaltung stellt fest, daß die Neuerung ein Erfolg ist, und daß während der Sommersaison die Familien, die das Strandbad besuchen, die Einrichtung sehr begrüßt haben.

Politik.

Die Frauen der Welt gegen den Krieg. Die unterzeichneten Organisationen, die 56 Länder und mehr als 40 Millionen Frauen vertreten und die auf verschiedene Weise in aller Welt für internationale Verständigung und Zusammenarbeit wirken, halten es für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit der ganzen Menschheit auf folgende Tatsache zu lenken: In der Presse, im Publikum und in Regierungskreisen macht sich mehr und mehr die erschreckende Tendenz geltend, die Möglichkeit eines Krieges zu diskutieren oder auch nur diese Diskussion zuzulassen. Es geschieht dies trotz des feierlichen Kriegsächtungspaktes, der von 57 zivilisierten Nationen unterzeichnet worden ist.

Damit versetzt man nicht nur der nationalen Ehre der Unterzeichner des Briand-Kellogg-Paktes einen Schlag ins Gesicht, sondern es bedeutet auch eine direkte Bedrohung der Jugend im besonderen und der Menschheit im allgemeinen. Das kann und darf nicht geduldet werden!

Mitten in einer Zeit geschäftlicher Depression und wirtschaftlichen Kriegszustandes erdrückt uns die Last nie dagewesener Rüstungen. In diesem kritischen Augenblick von Unruhe und Verwirrung verlangen wir nach einem energischen Eingreifen aufbauender Kräfte.

In der Überzeugung, daß die Arbeit am Friedenswerk die dringendste Aufgabe darstellt, die heute der Menschheit zufällt, wenden wir uns nicht nur an die großen Organisationen, sondern auch an jeden einzelnen rechtlich denkenden Menschen, besonders aber an die Frauen, die als erste die Kosten für verlorene Menschenleben zu tragen haben, damit alle sich ihrer Verantwortung und ihrer persönlichen Wirkungsmöglichkeit bewußt werden. Wir bitten jeden, seinen ganzen Einfluß im Sinne einer Bekämpfung der Idee geltend zu machen, daß irgend ein Problem, welcher Art es auch immer sei, durch die Anwendung von Gewalt zu lösen wäre. Wir bitten ihn ferner, durch Wort und Tat gegen die psychologischen Kriegsursachen: Furcht, Unwissenheit und Habsucht, anzukämpfen und unermüdlich die Erkenntnis zu fördern, daß die Menschheit eine Einheit bildet und die Nationen von einander abhängig sind.

Endlich verlangen wir von unseren Staatsmännern, die durch den Willen des Volkes gewählt sind, daß sie sich der Größe ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, indem sie ihre ganze Kraft und nationale Ehre für die strikte Beobachtung und unbedingte Respektierung des Briand-Kellogg-Paktes einsetzen, der die Rettung der Menschheit bedeutet.

Internationaler Frauenbund.
Ishbel Aberdeen & Temair.
Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.
Jane Addams.
Christlicher Weltbund weiblicher Jugend.
C. M. van Asch van Wyck.
Weltbund für Frauenstimmrecht und stattsbürgerliche Frauenarbeit.
M. I. Corbett Ashby.
Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht.
Clara Guthrie d'Arcis.
Internationaler Akademikerinnenbund.
Winifred Cullis.

Verschiedenes.

Internationale genossenschaftliche Frauenkonferenz in Wien. Im Zusammenhang mit der Tagung des Internationalen Genossenschaftsbundes hat Ende August die Tagung der „Internationalen Frauengilde" stattgefunden: einer Organisation innerhalb des Bundes für Mitarbeit der Frauen in den Genossenschaften und ihre Erziehung dafür und für die Pflege besonderer Frauengebiete, unter denen Mutter- und Kinderfürsorge und u. a. die Friedensfrage (hoffentlich nicht nur als Frauengebiet) genannt werden. Der Genossenschaftsbund selbst wird durch männliche und weibliche Delegierte vertreten, während der Gilde nur Frauen angehören, unter dem Vorsitz der österreichischen Nationalrätin Emmy Freundlich. Sie umfaßt bis jetzt 10 Nationalverbände von Frauen aus den Genossenschaften, mit anderen schweben Verhandlungen. In der dreijährigen Geschäftsperiode ist Genossenschaftsarbeit von den Frauen geleistet worden vor allem aus der Erkenntnis von der Schutzbedürftigkeit des Konsumenten und der Notwendigkeit, gerade die Hausfrau zu schulen. In manchen Ländern geben die Gesetze der verheirateten Frau nicht die Möglichkeit, selbständige Genossenschaftlerinnen zu sein; es wird für eine Reform

Digitized by Google

dieser Gesetzgebung gearbeitet. Die Konferenz befaßte sich auch mit der Frage „Mutterschaft und Beruf". Ein tschechisches Referat lehnte außerhäusliche Arbeit der Mutter grundsätzlich ab und verlangte staatliche Kinderbeihilfe, damit sie ausschließlich ihre Kinder erziehen könne. Dagegen forderte die Referentin aus Sowjet-Rußland Befreiung von der „häuslichen Sklavenarbeit" durch staatliche Kinderaufzucht! In der Diskussion wurden beide Extreme angezweifelt, unter Hinweis einerseits auf die wirtschaftliche Notlage, andererseits auf die aufbauenden Kräfte der Familie. Die Stellung zum Kriege war einmütige Ablehnung; es wurde beschlossen, die Frauen unablässig über diese Frage und über ihre eigene organisierte Macht als Genossenschaftlerinnen und Staatsbürgerinnen aufzuklären.

Präsidentin der Labour-Partei ist Susan Lawrence, Unterstaatssekretärin im englischen Gesundheitsministerium. Im Oktober hat eine große Konferenz stattgefunden, bei der sie zum ersten Male den Vorsitz führte. Manchester Guardian berichtet, ihre Eröffnungsansprache sei eine der besten gewesen, die in der Partei seit vielen Jahren gehalten worden sind.

Eine Ausstellung der Junggesellinnen wird nach Ankündigung der Zeitung The Vote demnächst unter Führung der Gouverneurin Neu-Schottlands Jane Iris Howard in London veranstaltet. Nur Frauen werden dazu beitragen, und auch der Zutritt soll den Frauen allein vorbehalten bleiben. Die Ausstellung wird sich mit allem befassen, was auf das Leben der berufstätigen Frau Bezug hat, in erster Linie mit Fragen der Frauenarbeit. Eine „Schreckenskammer der Frau" wird alle möglichen Folterwerkzeuge enthalten, wie "Stahlpanzer", steife gestärkte Kragen, hohe Absätze usw. Die Veranstalterinnen dieses Unternehmens erklären, daß es höchste Zeit ist, den Mädchen von heute zu zeigen, was Frauen früherer Generationen getan und gelitten haben, um die Freiheit und Unabhängigkeit zu gewinnen, die sie heute genießen.

Persönliches.

Dr. jur. h. c. Camilla Jellinek. Aus Anlaß ihres 70. Geburtstags am 24. September wurde Camilla Jellinek von der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Ehrendoktor ernannt. Die Vorsitzende der Heidelberger Rechtsschutzstelle und Vorsitzende des Badischen Verbandes für Frauenbestrebungen erfährt diese verdiente Ehrung für ihre 30jährige Arbeit um das Recht der Frauen. Die Ehrenurkunde hebt aus der Fülle ihrer Arbeit die „Frauenforderungen zur Strafrechtsreform" aus dem Jahre 1908 besonders hervor. Sie sagt: „Frau Camilla Jellinek, des unserer Fakultät zu früh entrissenen großen Rechtslehrers Gattin, selbst mit echt juristischem Sinne begabt, widmete ihre Beredsamkeit, ihren Scharfsinn, ihre beharrliche Arbeit dem Rechte der Frauen, es zu begründen und zu erweitern, und stand ungezählten rat- und hilflosen Frauen mit klugem und gewissenhaftem Rat zur Seite, leitete auch Andere zu gleicher sozialer Arbeit an." Auch heute gehört ihre Mitarbeit den schwebenden Fragen des Rechtes, so insbesondere der Reform des Familien- bezw. Ehegüterrechts. Sie wurde immer geführt im Sinne der Worte, mit denen die Ehrenurkunde schließt: „Neben das überkommene von Männern und für Männer gemachte Recht tritt ein zweites: die Rechtsauffassung der Frau, um das Männerrecht mehr und mehr zu durchdringen und erst zu einem wahren Menschenrecht zu machen. So verstanden, will diese Ehrung in Ihnen zugleich die große und erfolgreiche Bewegung ehren, der Ihre Arbeit gilt!"

Vereine, Versammlungen, Kurse.

XIII. Bayerischer Frauentag in Kaiserslautern.
Die Frau und die heranwachsende Generation.
Der Hauptverband bayerischer Frauenvereine hatte für seinen XIII. Frauentag in Kaiserslautern Ende September das obige hochaktuelle Thema angesetzt. Seine Durcharbeitung in Vorträgen von Marianne Weber, Heidelberg, Dr. Maria Schorn, Würzburg, Studienrätin Dr. Lutz, München und Dr. Therese von Ladiges, München, brachte den zahlreichen Tagungsteilnehmerinnen eine Fülle von Anregungen.
Marianne Weber behandelte „Die Erziehungslehren der modernen Jugendpsychologie" für die Jugend

Digitized by Google

der kulturtragenden Schicht. In der Zeit der Reife, die ebensosehr durch körperliche Veränderungen als durch seelische Störungen bedingt ist, hat der junge Mensch sich mit dem eigenen Ich, dem Du, und später mit der Umwelt, der Gesellschaft, ihrer Kultur, ihren Wertungen und Idealen auseinanderzusetzen. Marianne Weber zeigte die Schwierigkeiten dieser Auseinandersetzung und ihre Gefahren. Für das Mädchen kommt die Problematik der doppelten Vorbereitung für seine Gattungsaufgaben und den Beruf hinzu, ebenso jene, die aus der Tatsache resultiert, daß viele Mädchen nicht zur Ehe gelangen können. Marianne Weber zeigt dann, daß jede Generation von einer anderen Geistigkeit erfüllt ist und daß sich so besondere Leitgedanken für die Einstellung der Eltern gegenüber der Jugend ergeben. Der Vortrag, der aus einer Fülle des Wissens, aus tieffundierter Menschlichkeit und Mütterlichkeit schöpfte, hinterließ den tiefsten Eindruck.

In dem Vortrag „Jugend, Familie, Umwelt griff Dr. Maria Schorn aus der Fülle der Einflüsse, welche die Persönlichkeit des Jugendlichen formen, Anlage und Umwelt heraus, die in gleicher Weise in der Erziehung berücksichtigt werden müssen. Aus der Familie, der Trägerin des Erbguts, entwachsen körperliche Dispositionen, Krankheitsveranlagungen, sowie geistige Fähigkeiten. Auch als Umweltfaktor spielt die Familie eine große Rolle.

Über Jugend und Erziehung sprach Frau Dr. Lutz. Nach ihrer Einstellung zur Schule teilte sie die heutige Jugend in drei Gruppen: Die unbewußt Aktiven, die Passiven und die jugendbewußte aktive Jugend. Die erste Gruppe ohne spezialisierte Neigung nimmt das in der Schule Gebotene als willkommenes Betätigungsfeld. Bei den passiven Jugendlichen kann die Passivität gegenüber der Schule neben anderen Ursachen in erster Linie einem auf außerschulische Gebiete gerichteten Beschäftigungstrieb entspringen. Die jugendbewußte Jugend ist nur aus der Jugendbewegung heraus zu verstehen. Überzeugt von der Verpflichtung, in eigener Verantwortung und aus innerer Wahrhaftigkeit das Leben zu gestalten, lehnt sie blinden Gehorsam ab, ist aber zu Ordnung und Disziplin bereit. Die Rednerin verlangt die Umbildung der Schule von der Unterrichtsanstalt zur Erziehungsgemeinschaft. Eingehend setzt sie sich mit dem Berechtigungswesen auseinander, das eine verhängnisvolle Verquickung von Schulzensur und Berufsauslese darstellt. Sie lehnt die Forderung ab, daß die Schule sich in ihrer Zielsetzung von der Lage des Arbeitsmarktes bestimmen lassen soll. Im Zusammenhang mit diesem Referat wurde eine Entschließung angenommen, welche sich gegen die nur noch in Bayern bestehende ungerechte Notenschwelle für Mädchen richtet.

Dr. Therese von Ladiges gab in ihrem Vortrag Jugend und Staat ein allgemeines Geistesbild der nationalbewegten und der sozialistischen Jugend. Der ersteren bedeutet die Zugehörigkeit zur Nation ein seelisches Ereignis mit metaphysischem Gehalt. Wie die nationale Jugend vom Erleben der deutschen Kultur, so komme die Arbeiterjugend vom Erleben ihrer Klasse her. Für alle Gruppen fordert sie die Erkenntnis des Wesens des Staates, der alle umfasse und dessen Aufgabe es sei, mit seinen absoluten Imperativen den Ausgleich der widerstreitenden Interessen um des Ganzen willen zu bringen. Die Frau insbesondere müßte sich mehr als bisher mit den Fragen ihrer Nation und ihres Vaterlandes beschäftigen.

Den ausgezeichneten Vorträgen war die Generalversammlung des Hauptverbandes vorausgegangen, in der den Vereinen vor allem nahe gelegt wurde, mehr als bisher sich mit der staatsbürgerlichen Erziehung der Frau zu beschäftigen und unter anderem Anregungen für die Arbeit auf dem Gebiet der Altershilfe und Arbeitsfürsorge gegeben wurden. Dr. Henny Stahl.

Bücherschau.

Ehe und Familie. Von Magdalene von Tiling. (Was sollen wir tun? Christl. Antworten auf politische Fragen, Heft 2. Gnadauer Verlag, Bethel 1930.) — Eine Schrift aus der Luther-Renaissance unserer Tage. Magdalene von Tiling sucht darin dem im christlichen Glauben wirklich noch lebenden Protestanten zu zeigen, daß für seine Einstellung zu Ehe und Familie ein bloßes Beharren am Hergebrachten ohne Wissen um seine Begründung unmöglich ist, daß es aber ebenso ausgeschlossen für ihn ist, von der Grundlage eines individualistischen Ich-Menschentums aus zu diesen Fragen Stellung zu nehmen. Er kann in unserer Zeit nur dann mit Erfolg eintreten für die grundsätzlich unlösliche Einehe und für den Schutz von Ehe und Familie durch den Staat, wenn er beides von Luthers Glauben aus zu begründen weiß. Luthers Lehre von den durch Gottes Schöpfungsordnung begründeten „Ständen": dem Ehestand, dem Stande des Ehemannes, der Ehefrau, des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter muß der Christ kennen und verstehen, um von daher zu wissen, daß eine Lockerung der Bindungen zwischen den Gatten und zwischen Eltern und Kindern unmöglich ist. Denn der „Stand" erhält Sinn und Inhalt nicht durch die Bedürfnisse des Ich, sondern durch den konkreten, gegenübergestellten Menschen. — Er muß ferner den Glauben Luthers von der Sündhaftigkeit des Menschen, auch des Christen, teilen, um die Notwendigkeit staatlich-rechtlicher Re-

Digitized by Google

gelung von Ehe und Familie zu begreifen. Vermöchte der Christ sündlos zu leben, so wäre für ihn staatliche Aufsicht unnötig. Um seiner Sünde willen, damit nicht alle Ordnung zerfalle, müssen Staat und gesetzliche Regelung da sein.

Der Historiker wird gegen diese Schrift zwar einwenden, daß sie nicht nur Luthers Gedanken bringe, sondern eine Weiterführung, ein Weiterdenken auf der Grundlage des lutherischen Glaubens an Schöpfung und Sünde des Menschen bedeute. Reflektierende Ausführungen über das, was „Sinn und Inhalt", „Sein und Sollen" des Standes oder „Standortes" des Christen seien, finden sich bei unserm Reformator nicht; und in Bezug auf die Ehe hat er nicht nur seine Lehre vom „Ehestand" geboten, sondern, vor allem in seiner Frühzeit, noch 1527 einschließlich, auch mancherlei Ansichten, die die Bedürfnisse des „Ich" geltend machen. — Aber diese historische Bemerkung soll den Wert dessen, was die Schrift M. v. Tilings bringt, nicht beeinträchtigen. Wir müssen uns im Gegenteil freuen, daß auf protestantischem Boden versucht wird, weiterbauend auf Glaubensüberzeugungen Luthers Lebendiges und Kraftvolles zu den Fragen unserer Zeit zu sagen. — Wertvoll auch für den Nichtchristen sind die psychologischen Einsichten über die Lebensnotwendigkeiten des Kindes und reifenden Menschen (S. 20 bis 25). Daß das Kind in einem sicheren Verhältnis der Gebundenheit an den anderen Menschen, das nicht von seinem Tun oder Sein, von seinen Eigenschaften oder Handlungen abhängt, ruhen können müsse, daß seine seelische Gesundheit in der Reifezeit und später davon abhänge, ob es in einem solchen Verhältnis aufgewachsen sei, das ist eine Erkenntnis, die viel mehr beachtet werden müßte in den gegenwärtigen Diskussionen über Ehe und Familie. Wir müssen uns freuen, daß sie hier, vorgetragen auf der Grundlage der lutherischen Lehre von den „Ständen", besonders eindringlich wirkt und dürfen erwarten, daß die Bestrebungen zum Schutz der Familie von dieser Schrift aus Belebung und Anregung empfangen. L. Zarncke.

„Elisabeth Gnauck-Kühne". Heimat. Von Helene Simon. Band II. Volksvereinsverlag München-Gladbach 1929. Der zweite Band dieser Geschichte eines Lebens vertieft und klärt den Eindruck, den der erste Band auch solchen Lesern, die von dem Menschen Elisabeth Gnauck-Kühne und ihrem Werk nur vom Hörensagen wußten, vermitteln mußte. Vielleicht spricht nichts so für den Wert einer Biographie, als die Wirkung, die sie beim Lesen auch auf den innerlich „Unbeteiligten", ausübt der an dem behandelten Stoff zunächst nur sachlich interessiert war, in diesem Fall weil es sich um eine bedeutende Frau aus der ersten Generation der Frauenbewegung und die mit ihr verknüpfte geistesgeschichtliche und sozialpolitische Phase der Entwicklung handelt. Aber hier ist ja, neben allem diesem, noch so viel mehr. Nicht immer lebt, selbst nicht in der vollständigsten Lebensbeschreibung, der lebendige Hauch eines eigenartigen Menschen, lebt das, was jene fühlten, die lebendig mit ihm zusammen waren und mit ihm suchten, kämpften und gestalteten. Man weiß, daß die Worte Pädagogin und Staatsbürgerin, Soziologin und Dichterin für die Frau, von der hier gesprochen wird, zutreffend und wesensbezeichnend waren. Aber erst beim Lesen dieser Briefe und Dokumente geht einem auf, was hier durchlebt und durchlitten worden ist, von einem Menschen, dessen Natur so ganz besonders dafür geschaffen war, intensiver als andere zu leben und zu leiden. Wie gerade diese Natur mit leidenschaftlicher Wahrheitssuche ihre Aufgaben angriff, mit sich selber nicht weniger stark als mit dem Schädlichen und Unzulänglichen, das sie erkannte, kämpfen und ringen mußte, ist ein Zeugnis für Wesen und Gehalt der Frauenbewegung, aus dem Innersten heraus empfunden und gelebt, wie es gerade dem Nachwuchs, den heute ins tätige Leben eintretenden Frauen und der Jugend, in vielfacher Hinsicht ein vertiefteres Verständnis für das Müssen und Wollen der Vorkämpferinnen vermitteln kann, die ihnen selber die Wege erschlossen haben.

Wenn auch im zweiten Band dies Leben seine Heimat gefunden hat, und aus dem Frieden der Zugehörigkeit zu einer ihm wesensgemäßen Gemeinschaft spricht und handelt, so bleibt doch bis zuletzt etwas von Sturm und hohem Seegang auch hinter der schützenden Mole. Man fühlt, der Tod endete ein Leben, dessen Entwicklungsmöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft waren.

Viele Briefe von und an Elisabeth Gnauck-Kühne sind großenteils in den Text verflochten und beleben dadurch die Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit der Darstellung außerordentlich. Sie spiegeln die ungemeine Vielseitigkeit ihrer Beziehungen und die Wirkung ihres Wesens auf Zeitgenossen und ergänzen, wie die Biographin mit Recht meint, das Bild dieser „in allen Lebenslagen zum Ganzen strebenden Kraft". Das Buch enthält ferner wertvolle Dokumente zum Glaubenswechsel, Auszüge aus ihren Dichtungen und Schriften, Urteile über ihre Persönlichkeit und ein ausführliches Schriftenverzeichnis.

Die Bedeutung der Kindheitseindrücke für das Werden des Charakters und der Gesamtpersönlichkeit. Von Dr. Ilsedore Beau, Verlag Zickfeldt, Osterwiek, 117 Seiten, 1930. — Wem stände nicht vor der Seele irgend etwas wie der goldgelbe nie vorher gesehene Ginsterstrauch am blauen Tage oder eine Schreckensszene der frühen Kindheit, deren Ursache und Zusammenhang dunkel blieb bis zum eigenen Erwachsensein. Die grundlose Trauer. „Kind, ich große Frau möcht gern Dich trösten" — Das Buch der Dr. Beau behandelt ein unausschöpfliches Thema. Und sie greift es mutig, nicht bloß mit schulmäßiger Psychologie an, sondern mit den oft unendlich reicheren unabsichtlichen Hilfsmitteln der

Digitized by Google

Autobiographie und der Dichtung. Im einleitenden Kapitel nimmt sie zu dem zu erwartenden vor allem autobiographischen Material nicht immer neu aber gründlich Stellung, indem sie große Forscher um ihre Meinung befragt. Das tut sie auch im folgenden, wenn sie Erinnerungen und unbewußtes Seelenleben gegeneinander abwägt, die „Gefühlsausnahmezustände" dabei als besonders wirksam heraushebend. Man erkennt, daß die Psychoanalyse, in ihrer Auffassung vom Unbewußten, die Arbeit stark beeinflußt hat. — Wo liegt die unterste Grenze der Aufnahmefähigkeit für Vorgänge der Außenwelt beim Kind, und was und in welcher Weise erlebt das Kind, wie findet es sich mit seinen ersten Lebenserfahrungen ab? Die Beantwortung führt zu weiteren Fragen nach spezifisch kindlichem Erleben und der Klarlegung der Zusammenhänge zwischen frühkindlichem Aufnehmen und späterer Entwicklung. Die Einflüsse von Atmosphäre und Milieu: Zinzendorf, Ruskin, Rousseau, Heine, Schliemann u. a. liefern reichlich nicht immer ganz kritisch ausgewertetes Material. Es ergibt sich, daß die Tragweite der Kindheitserlebnisse sich nicht auf bestimmte Erfahrungsgebiete beschränkt. Unterstützung und Gegenwirkung in ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsbildung werden geprüft. Als eigentlich konstitutives Element für die Charakterbildung wird aber doch das Eigenwerterleben erkannt, das gesunde Selbstbewußtsein. Damit legen wir den Weg von Freud zu Adler mit der Verfasserin zurück. Das gutzusammenfassende Schlußwort wirft die lebenswichtige Frage auf: kann man sich von schwerer Kindheit und Jugend erholen? Johannes Müllers uneingeschränkte Bejahung dieser Tatsache lehnt die Verfasserin ab. Wenn sie bei dieser Begründung zur Feststellung kommt, daß es bei Hebbels „Schöpfungen an warmherzigem, sonnigen Menschentum gebricht", so scheint das sachlich kaum entsprechend und ausdrucksmäßig ungeschickt. Als eine Entgleisung empfindet man auch zum Schluß das ganz unnötig angefügte Zitat: „Nur die Zucht und Pflege der Persönlichkeit kann zu einer wertvollen Gemeinschaft, kann zu dem in Wahrheit freien Staat führen, dessen grausames Zerrbild die schutzbedürftige deutsche Republik ist — —"

Alles in allem aber ist dieses Buch, das sich auf Bäumers, Droeschers und Reichardts anerkannte Vorarbeiten und eine weitere Fülle von Literatur stützt, für Psychologen und Erzieher nicht unwichtig. Zu beanstanden ist die etwas reichlich unübersichtliche Textanordnung, die es dem Leser schwer macht, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Keinesfalls aber werden in dem Buch bloß anderer Leuts Meinungen addiert, sondern die Persönlichkeit der Verfasserin selber, die vom Problem gepackt ist, wird sichtbar.

Hilde Lion.

Die Geschmacksbildung in der Berufsschule. Von Walter Krefting. Verlag Oscar Leiner, Leipzig 1929. 235 Seiten. — Der Verfasser hat stärkste Anregung für seine künstlerische Auffassung in der Waldorfschule (Steiner'sche Pädagogik) gewonnen. Daher durchzieht seine Darstellung gelegentlich ein Bedürfnis nach Farbensymbolik, die nicht jedem liegt. Keineswegs aber ist dies Buch sonst lebensfremd. Im Gegenteil, in einer gewissen Fortsetzung der guten Kunstwarttradition wird die Geschmacksbildung als Lebenskunde in der Berufsschule vorangestellt. Bücher, Wohnung, Kleidung werden unter dem Gesichtspunkt des ästhetisch und praktisch Schönen betrachtet. Erste Fachleute wie Erna Barschack, Heinrich Pralle, Architekt Völckers und Johanna Henny Walther tragen Wichtiges zum Aufgabenkreis der Geschmacksbildung als Fachkunde im Unterricht der Baugewerbler, der Schneiderinnen und Putzmacherinnen, der Verkäufer usw. bei. Mit dem Kapitel Jugendpflege und künstlerische Erziehung wird der Ring geschlossen. Vielseitig und anregend vermittelt das Buch, das mit guten Abbildungen ausgestattet ist, nicht nur Fachleuten neue Einsichten.

Hilde Lion.

„Das Spektrum Europas". Von Graf Hermann Keyserling. Verlag von Kampmann, Heidelberg. — Keyserling stellt in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen kulturpsychologische Probleme, die ja in unserer Zeit, der schweren Nachkriegszeit, als deren weltgeschichtliche Sendung man mit Recht den Kulturausgleich bezeichnet hat, besonderes Interesse verdienen.

Mit wundervoller Einfühlung und sicherer Beobachtungsgabe weiß der Verfasser, dem als Grenzländer mit weitschwingendem Lebensgefühl, als vielgereistem Literaten und tiefschauendem Philosophen beides in besonderem Maße eigen, die Regungen und Rhythmen fremder Volksseele, fremden Kulturgeistes zu fassen und sie in eindringlich bildhafter Sprache zu gestalten, sodaß vor den Augen des Lesers ein fesselndes Bild dieser „geistigen Reise durch Europa" entsteht; ein buntes schillerndes Spektrum, fein abgegrenzt und zerlegt in seine Teile und doch kontinuierlich, zu fester Einheit verbunden, entsprechend dem „balkanischen Wesen" Europas.

Dabei werden nicht nur die verschiedenen rein empirischen Volksindividualitäten in ihrer psychischen Sphäre treffend charakterisiert — man lese das Kapitel über England, Spanien oder Schweden — sondern gleichzeitig werden als „Kraftfelder, um die Europa gravitiert" Gegensätze wie der westöstliche, der antik-moderne lebendig herausgestellt, ganz besonders aber der germanoromanische, in dem die beiden großen Kulturformen, französische und deutsche Geistigkeit, der statische und dynamische Pol Europas, einander kreuzen.

Interessante Kapitel sind auch den peripheren halb uneuropäischen Ländern: Rußland und Spanien gewidmet, das eine afrikanischer Natur wird im neuen Europa ethisch führend sein können, wenn es seine Sonderart, das Ewig-Afrikanische unversehrt erhält; das andere, das trotz fortschreitender Intellektualisierung und Technisierung

Digitized by Google

immer asiatischer wird, scheint seine Aufgabe, alte Fixierungen und Bindungen zu sprengen, durch den Bolschewismus gelöst zu haben.

In dem ganzen Werke wächst aus der kritischen Analyse gleichsam eine Synthese heraus, denn jeder Lebens- und Kulturstil bedingt besondere Aufgaben und somit kommt dem Spektrum Europas neben der rein kulturkritischen, kulturpsychologischen auch in gewissem Sinn eine politische Bedeutung zu.

Mit Herausstellung besonderer nationaler Aufgaben — von Italien als Wiege des Fascismus, von Ungarn als Hochburg echter Aristokratie und von der Türkei, die der erwachenden islamischen Welt Führerin sein wird, ist für die nächste Zukunft besonderes zu erwarten — soll aber keineswegs eine Bewertung, eine Stufen- und Rangfolge der Volksgemeinschaften zu geben versucht werden; denn die verschiedenen Kulturwerte: französische Ausdruckskultur, deutsche Geistigkeit und englische Lebenskonzentrierung auf die praktische Verbesserung der Welt z. B. stellen dem Verfasser durchaus Gleichwertiges dar.

Sicher sind manche der angeführten Urteile und Tatsachen nicht absolut neu, aber sie sind von Keyserling, der geradezu Meister des Aperçus ist, geschickt und sinnvoll in einer auch dem Laien verständlichen Weise zusammengestellt. Und wenn auch das eine oder andere psychologische Urteil vielleicht übertrieben, einseitig oder unnötig zugespitzt wirkt (vgl. das Kapitel über die Schweiz) oder hier und da Zukunftsprophezeiungen nicht ohne weiteres Glauben finden werden, so ist das im Rahmen des Werkes, das eben als Einheit gesehen werden muß, ziemlich belanglos und unwichtig. Das Positive und Aufbauende des Werkes, das gerade im Zusammenhang mit den Amerikabüchern America set free und dem neu erscheinenden Südamerikaband uns vielleicht noch mehr als das Negative bedeuten mag, ist, daß immer eindringlicher und deutlicher für Europa das Ziel des Kulturausgleichs sichtbar wird. Das soll nicht heißen, daß Europa eine Vereinheitlichung im amerikanischen Sinne erstreben soll durch Verwischung nationaler Unterschiede; vielmehr soll jedes Volk das Beste und Höchste, wozu ihm die Möglichkeit gegeben, aus sich machen, aber jedes soll „als besondere Nation die andern bewußt als Ergänzung seiner selbst im Rahmen Europas bejahen lernen". So wird nicht der internationale Gedanke, wie mit erfrischender Deutlichkeit festgestellt wird, siegen, wohl aber der übernationale d. h. oberhalb der in alter Kraft fortbestehenden Nationen wird sich eine höhere Einheit oder Gemeinschaft bilden, eine Einheit der Geistigkeit, die von jeher die Bedeutung unseres Kontinentes ausmachte und auch in Zukunft ausmachen wird. In dieser Sinngebung und Zielsetzung der Kulturpsychologie: Kulturausgleich als Austausch wertvoller Geistesgüter werden — das unterliegt keinem Zweifeil — alle wahrhaft großen europäischen Geister Keyserling gern und freudig zustimmen. Dr. Martha Resch.

Die Jünglingszeit des Johannes Schattenhold". Roman von Jacob Schaffner. Verlag von Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

— Der Roman führt die mit dem Buch Johannes als „Wahrheit und Dichtung" begonnene Lebensgeschichte in das Jünglingsalter weiter. Wir begleiten Johannes Schattenhold durch seine Schuhmacherlehre in Basel und ihr von ihm selbst herbeigeführtes revolutionäres Ende. In beispielloser und ergreifender Reinheit erschließt sich die innere Entwicklung eines Menschen, der durch seine Jugendkrisis hindurch das sittliche Gesetz seines Lebens unbedingt und unerschüttert ernst nimmt. Wir erleben die ganze schlichte und schwere Tragik des „reinen Toren", des Schülers der religiösen Anstalt, der mit ihren Maßstäben in die Welt eintritt, und dem sie notwendig und unvermeidlich zunächst zerbrechen müssen, gerade weil er bis zum letzten Grunde seines Wesens ernst und aufrichtig ist. Das heißt: es zerbricht das Gefüge der äußeren auf die Lebenspraxis gerichteten Grundsätze. Es bleibt aber unangetastet das innerste lebendige Motiv sittlicher Lebensführung. Die Kompaßnadel verliert ihre Richtung durch Wirrsale der äußeren Lebensgestaltung nicht. Wie sich dieses äußere Leben eines von Grund aus unschuldigen Jungen verwirrt aus Gründen, die nicht in ihm, sondern in der Disharmonie der sein Leben bestimmenden Kräfte und Ordnungen liegt, das ist mit der zwingenden lebendigen Folgerichtigkeit, die Schaffners Gestaltenwelt kennzeichnet, auch hier durchgeführt. Hinzu kommt die gerade aus eigener Lebenserinnerung so stark gefühlte Atmosphäre von Land und Menschen, von Jugend, Handwerk, Bauerntum und Landstraße, von bürgerlicher Ordnung und Abenteuer. Und schließlich: wie hier die Jugendzeit eines deutschen Jungen mit ihren physischen und seelischen Reifekrisen sich spiegelt, das macht das Buch zu einer Jugendkunde ersten Ranges in der Gestalt einer Dichtung, an der sich die künstlerische Kraft des seelisch reichsten der deutschen Erzähler wiederum bewährt.

„Die silberne Kugel". Ein Fliegerroman aus den finnischen Schären von Ilse Faber. Verlag von Eugen Diederichs, Jena. — Es ist erstaunlich, daß dieser Roman, der so unerhört stark und lebendig sowohl Landschaft und Menschen Finnlands wie ein ganz und gar militärisches Milieu spiegelt, von einer deutschen Frau geschrieben sein konnte. Daß sie eine ganz ausnahmsweise starke Begabung ist, zeigt sich aber auch, ohne daß man diesen Abstand der Verfasserin zum Stoff als Kraftleistung mit einstellt. Rhythmus und Temperament, das Packen der Menschen, der Situationen, der Tiere auf dem Hintergrunde von Landschaft, Jahreszeit und der eigentümlichen Kühnheit und Abenteuerlichkeit des Flugwesens reiht die Dichterin in die junge Generation des 20. Jahrhunderts ein, die rasch und stürmisch erlebt und, gedrängt das Wesentliche andeutend, in knapp und steil auf- und ab-

Digitized by Google

steigenden Kurven erzählt. Es gibt in der deutschen Gegenwartsliteratur aus der jungen Frauengeneration nicht viele wirklich auffallende und sofort sich einprägende Erscheinungen. Hier steht einmal eine von ihnen vor uns.

Glas, Ein Buch von deutscher Sehnsucht. Von Toni Rothmund. — Soeben erscheint im Verlag von Ph. Reclam jun. ein neuer Roman von Toni Rothmund, der rühmlich bekannten Verfasserin des Romans „Caroline Schlegel". Auch er erscheint im historischen Gewande, aber während es sich dort um ein Nachspüren der seelischen Erlebnisse uns allen bekannter und irgendwie vertrauter Personen der deutschen Geistesgeschichte handelte, wird hier — nicht ebenso glücklich konzipiert — die Geschichte zweier erdichteter junger Menschen des deutschen Mittelalters erzählt, die nach langen Wirren und trotz der sonst unüberbrückbaren Kluft der Geburt einander finden. Erdichtet ist auch das Gerank mittelalterlicher Dorfsitte im heimischen Schwarzwald zu Ende des dreißigjährigen Krieges, des Zunftlebens im gestrengen Nürnberg, der Prachtliebe des reichen Venedig in seiner Spätzeit; darein versponnen sind eine Reihe entzückender Blüten, wie die Fabel von den drei „gläsernen Jungfern" zu Nürnberg — den ebenfalls glasmalenden Töchtern des ehemals berühmten Glasmalers Meister Schwanhardt, die wie zartes Glas im Dasein stehen und deren Leben wie das zarten Glases nur kurz und unwirklich bemessen ist. — Um Glas geht das ganze Buch; den Geheimnissen der wunderbaren Rezepte, kunstvolle und herrlich gefärbte Gläser herzustellen, spüren sein Held und dessen sonderbare Lehrmeister nach, und diese Geheimnisse werden von ihren eigentlichen Besitzern, venezianischen Kaufleuten und Edelmännern, unter düsterem Ränkespiel und mit finsteren Mordtaten verteidigt. — Wer sich einmal abwenden will von unserer Wirklichkeit, der möge zu diesem Buche greifen! Dr. Sattler.

Das heilige Feuer. Von Karin Michaelis. Verlag Carl Reißner, Dresden 1930. — In ihrem neuen Buche gibt uns Karin Michaelis eine Zusammenschau ihres eigenen Lebens. Schicksale und Menschen, wie sie selbst die beiden großen Teile ihres Buches nennt, ziehen an uns vorüber: sie alle teilhaftig oder auch nur berührt vom „heiligen Feuer" — der allumfassenden Liebe in ihrer mannigfaltigen Erscheinung. — Wie es mit allen Gestaltungen uns ergeht, die dem persönlichen Leben ihr Entstehen verdanken, so erwecken auch diese anmutigen Erzählungen, die teils Wahrheit, teils Dichtung sind, bald mehr und bald weniger unsere innere Anteilnahme; und immer wieder fesselt uns beim Lesen ganz besonders die ungewöhnlich reizvolle, oft kapriziöse, oft schwermütige Art der Verfasserin selbst, die wir von ihren entzückenden Romanen her so gut kennen. Mit ganz besonders glücklicher Hand sind einige kleinere Geschichtchen geformt wie: Der große Diebstahl, Die beiden Alten, Sam Saylor Sim und Vergeßlichkeit. — Im zweiten Teile des Werkes schildert Karin Michaelis eine Reihe von Persönlichkeiten, mit denen ein reiches Leben dichterischen Wirkens sie zusammenführte. Besonders schön ist die Schilderung „Meine Mutter". Der Aufsatz über Peter Altenberg und die Abschnitte, die einer Anzahl anderer hervorragender Männer und Frauen — wie Edna Bryner, Agnes Smedley, dem Grafen Wieser und anderen gewidmet sind, zeugen von der schönen Ehrfurcht, die die Verfasserin vor der Eigenart fremder Persönlichkeit hegt.

Dr. Sattler.

„Ursula Redel". Von Lina Haarbeck. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. Preis geb. 6 RM. — „Eine kleine Geschichte aus großer Zeit" — ein Stück Reformationsgeschichte abseits des großen Geschehens, straff, frisch und lebendig, mit unverkennbarer Gestaltungskraft geschildert. Kämpfe von Lutherischen und Päpstlichen, Bilder des Bauernaufstandes, stilles Heldentum in Klosterzellen und der Sieg zweier junger Liebesleute geben eine Erzählung von balladenhafter Anmut.

„Ärztinnen". Von Hilde Maria Kraus. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn in Breslau. Gebd. 4,50 RM. — Dies Buch gibt ein Bild russischer Verhältnisse in einem der vielen Kreisspitäler Rußlands. Es ist von monotoner Trostlosigkeit, die einzelnen Gestalten sind grell beleuchtet und beschattet und man fühlt den Druck einer Umwelt von vollkommener Lieblosigkeit und seine Wirkung auf einen tapferen jungen Menschen, dessen „privates Denken", wie man in der Sprache des Sovjetstaates sagt, noch nicht von der allgemeinen Feindseligkeit ausgelöscht worden ist. Die innere Vereinsamung, verborgen hinter äußerer Härte, die eine im Beruflichen hervorragend tüchtige Frau von ihrer Umwelt abschließt, findet in dem aufkeimenden Verständnis der jungen Kollegin und Gehilfin eine kurze, tragisch ausklingende Entspannung.

„Hermann Oeser" von Ernst Jenny. Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn 1930. Preis 4,20 RM. — Der Verlag der feinen, besinnlichen Bücher gibt in dieser Darstellung eines ganz eigenartigen Daseins mehr als eine bloße Biographie und eine bloße Bewertung eines hervorragenden religiösen Schriftstellers der jüngsten Vergangenheit. Sie ist ein Wegweiser zu einem Menschen, der Viele aus der Zerstreuung in die Sammlung, aus der Verzagtheit in die Freude, aus der Schwäche zur Kraft und aus der Leere in den Reichtum der Seele zu führen vermochte. Man tut einen Blick in die Heimat des Verfassers der „Stillen Leute", Oberhessen, das Land der Abseitigen, der Einspänner, der Eigenbrötler, mit Ludwig Richterschen Landschaften und wunderlich reichen, wunderlich deutschen Menschen.

Digitized by Google

„Juvi die Lappin" von Jens Hagerup. **„Vibe ein Mädchenleben"** von Bertha Holst. **„Jugendlieben"** von Bertha Holst. **„Die drei Rotfüchse"** von Johanne Marie Willer. Hermann Schaffstein Verlag in Köln a. Rh. Ganzleinen 5,50 RM. — Gute Bücher für die moderne Jugend sind rar genug, um jede Bereicherung der Literatur auf diesem Gebiet lebhaft zu begrüßen. Diese dänischen Bücher, von einer strahlenden Frische und Herbheit, sind nicht nur für Jugendliche empfehlenswert. Dänische Kultur ersteht in sympathischen Einzelgestalten, mit sehr viel Geschick und mit leichtester Hand sind Probleme der heranwachsenden Generation aller Länder hier behandelt, die aktuellen und doch zeitlosen Gegensätze zwischen alt und jung, Stadt und Land, Bodenständigkeit und unruhigem Schweifen, Zwiespältigkeit und Spannungen, die für uns alle Bedeutung haben. Mutterschaft und kameradschaftliches Verstehen, das Verhältnis zu älteren Menschen im täglichen Leben, Hilfsbereitschaft und Überwindung der Klassengegensätze durch tätiges Zusammenleben, Freundschaft und erste Liebe, viel innere Problematik lebt in den Büchern, die den behandelten Stoff besonders auch für pädagogisch Interessierte wertvoll macht.

„Schöne Steingärten für wenig Geld". Von Gartenbauinspektor C. R. Zelitto, Berlin-Dahlem, Gartenbau-Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder), Preis 3 RM.

„Das Haus im Blumenschmuck". Von Diplom - Gartenbauinspektor Martin Stamm, Gartenbau-Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder), Preis 3 RM. — Die Gartenliebe und Blumenfreude, die in unsrer Zeit immer stärker zum Ausdruck kommt und in weitesten Kreisen sich auswirkt in dem Verlangen nach praktischen Anleitungen, die dem Laien zeigen „wie man es machen muß", hat wieder zwei schöne Bücher geschaffen. Die intime Schönheit eines blühenden Steingartens, die selbst auf kleinstem Raum ein Paradies von Blüten zu schaffen vermag und dem Liebhaber beglückende Möglichkeiten zur Betätigung gibt, wird dem Leser durch viele sehr reizvolle, z. T. farbige Bilder nahegebracht. Ausführliche Pflegeanweisungen der verschiedenen Alpenpflanzen sowie der zweckmäßigsten und zugleich schönsten Arten der Anlage von Steingärten geben Mut und machen Lust zum Selbstversuch. Besonders wertvoll ist die Angabe der für unser Klima geeigneten Pflanzen und beglückend ihre große Zahl. Der für Deutschland so charakteristische Blumenschmuck an Häusern und öffentlichen Gebäuden ist in dem zweiten Büchlein in einer Fülle von schönen Illustrationen festgehalten und gibt in dieser Zusammenfassung ein überraschend reichhaltiges Bild der vielen Möglichkeiten, die diese Verwendung von lebenden und blühenden Pflanzen dem Blumenfreund bietet. Es gibt neue Anregungen zu geschmackvollen Bepflanzungsmöglichkeiten und Anweisung, wie das Schönste auf billigstem Wege zu schaffen ist. Schon beim Durchblättern dieser schönen und sehr preiswerten Bücher fühlt man sich „im Garten" und spürt den neuen Hauch, der durch das Gartenwesen unsrer Zeit geht, voll von Innerlichkeit und tiefem, reichen Erleben.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

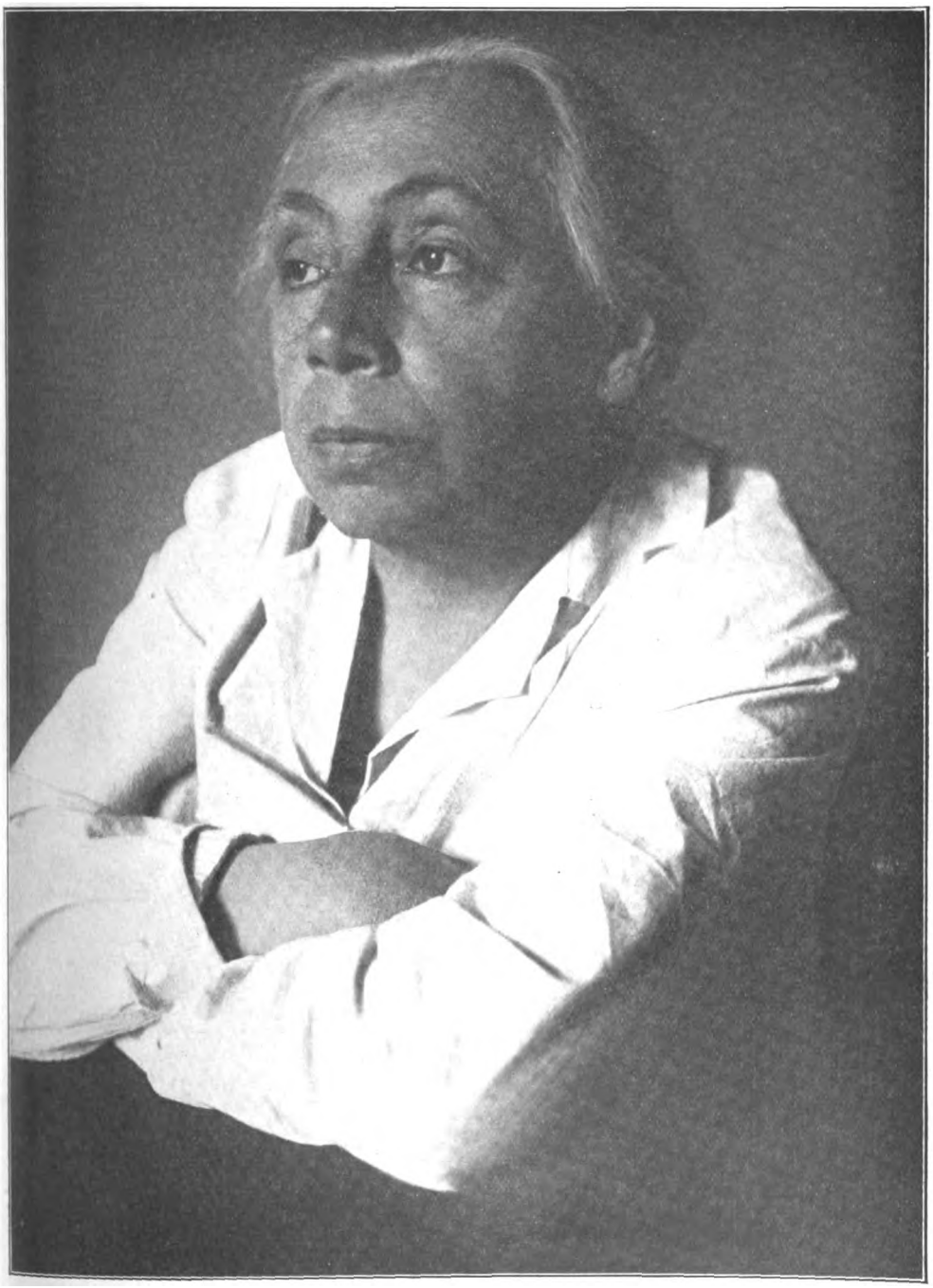
sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google



„Die Frau", November 1930 Phot. Lendvai-Dircksen

Käthe Kollwitz

Digitized by Google

Digitized by Google

eschäftliches.

t Meissner Porzellan ist jetzt in der eigenen Niederlage der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meißen hier in Berlin W 50, Budapester Str. 9a am Zoologischen Garten auf drei Etagen in einer solchen Fülle ausgestellt, wie man sie bisher niemals zuvor gefunden hat. Man findet dort Gebrauchs- und Kunstgegenstände, wie sie ja den Ruhm Meißens ausmachen, in allen Preislagen vor. Die Auswahl ist so außerordentlich groß, daß jedem Geschmack Rechnung getragen werden kann.

Die Besichtigung ohne irgendwelchen Kaufzwang ist gern gestattet, dies umsomehr, als die Manufaktur als Staatsinstitut kulturelle Aufgaben zu erfüllen hat.

Der **Verein Bad. Lehrerinnen** empfiehlt seine Erholungsheime für Herbst- und Winteraufenthalt. Siehe Anzeige!

Diesem Hefte liegt ein Prospekt, der eine Leseprobe aus dem Roman **Gustav Frenssen „Dummhans"** (Verlag G. Grote, Berlin) enthält, bei.

Das gute Weihnachtsbuch. „Der Bücherfreund" (Geschäftsstelle Berlin SW 11, Stresemannstr. 52) bietet unseren Lesern zu Weihnachten wieder viele günstige Angebote gediegener Geschenkliteratur zum Teil zu außergewöhnlich herabgesetzten Preisen. Wir weisen auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt empfehlend hin.

Das gute Buch

Die Weihnachtsmärchen
C. Ba. Ohler's Theater der Jugend werden von der pädagogischen Welt warm empfohlen. Beachtenswert u. a.: „Die blaue Wunderblume" (2. Auflage), „Auf der Himmelswiese", „Bärbelis Weihnachtstraum" (3. Auflage) usw. Krippenspiele, Zwiegespräche, Prologe. Um zu räumen, werden auf gangbare Restauflagen, die in der Auswahlsendung gekennzeichnet werden, 33⅓ % Rabatt von den in der Preisliste aufgeführten Preisen gewährt.
Verlag W. Härtel & Co. Nachf., Leipzig C 1 (37), Johannesgasse 33

Anzeigenschluss
10 Tage vor Erscheinen!

Gute Bücher
besonders billig, Listen gratis!
Nova, München 2, Schließfach 101.

Soeben erschienen:

Gertrud Bäumer,

Heimatchronik

während des Weltkrieges

Heft 1 . . 1,80 RM.
Heft 2 . . 1,80 RM.
Heft 3 . . 1.60 RM.

In einem Band in Ganzleinen gebunden 6,50 RM.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Ihre Weihnachtsbücher
und was Sie sonst für
Beruf und Mußestunden
brauchen
liefert Ihnen
- auf Wunsch gegen bequeme Monatszahlung. -
Deutsche Versand-Bücherei G. m. b. H.
Potsdam, Wall am Kietz 16
(Geschäftsführerin: Lucie Bonness). Spezialabteilg.: Frauenbücher.
Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit!

Rechtzeitig vor Weihnachten erscheint

„Das Wendepunkt-Kochbuch"
von Frau Berta Brupbacher-Bircher
in illustrierter Ausgabe

34 Buntafeln und zahlreiche Abbildungen bringen eine wertvolle Ergänzung des schon in 500 000 Exemplaren vorhandenen, allgemein beliebten Kochbuches
Brosch ca. RM 6.80, gebunden ca. RM 8,40.

Wendepunkt-Verlag, Leipzig C 1

Führende Frauen Europas

In Selbstschilderungen
herausgegeben und eingeleitet
von
Elga Kern

Erste und neue Folge.
Preis jedes Bandes brosch. M. 7.50, Leinen M. 9.50.
(Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.)

„Das Buch gibt eine Charakteristik jeder Schreiberin, wie sie durch keine psychologische Studie feiner gegeben werden könnte. Die ganze Art, wie die verschiedenen Frauen schreiben, die Anlage des Aufsatzes, der Stil, das alles gibt ein wertvolles Persönlichkeitsbild."
Soziale Arbeit.

„Verschiedenartig sind nicht nur die Charaktere, auch die sich gestellten Aufgaben sind andere, aber das Wirken ist bei allen groß und reich. Man freut sich auch an den Bildnissen, die den lebhaften Eindruck des Geschriebenen noch verstärken. Man sollte diese Selbstbiographien in die Hände aller Frauen legen können."
Schweizer Frauenkalender.

Verlangen Sie ausführliche Prospekte!

Verlag Ernst Reinhardt, München

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. ADT

Haushaltungsschule und Töchterheim. I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). Sonderkurse (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Bensheim an der Bergstraße — Haushaltungspensionat Eichler. Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Haush., Wissensch., Musik, Turn. Ia Ref. Prosp.

Berchtesgaden — Schönau, Haus Wolfseck. Prosp. Frfr. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiinv. Ende.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a, Hedemann-Straße 31/32 — Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Das Märkische Haus für Krankenpflege — Augusta-Hospital — in Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft des Hauptvorstandes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, nimmt junge, gebildete Mädchen mit Lyzeumsabschluß als Lernschwestern auf.

Die 2½jährige Ausbildung zum Krankenpflegeexamen ist auf zeitgemäßen Richtlinien aufgebaut, beginnend mit einem praktischen und theoretischen Vorschulungskursus. Bei Eignung späterhin die verschiedenartigsten Spezialfortbildungen. 30 verschiedenartige Arbeitsgebiete wie Krankenhäuser mit Pflege, Operationen, Röntgen, Laboratorium, Massage. Säuglingsheime, Kinder-Erholungsheime, Verwaltung, Gemeinden, Fürsorgen, Hauswirtschaft, Küche und Diätküche. Die Arbeitsgebiete liegen in Nord- und Mitteldeutschland. Die Schwesternschaft zählt 150 Schwestern, 70 Schülerinnen.

Anfrag. mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild sind z. richt. an Frau Oberin Port, Märkisches Haus f. Krankenpflege — Augustahospital.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße, Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

Oktober beginnen ¼-, ⅓- und ½-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Lehrkräfte.

Violinunterricht

künstlerischen, erteilt staatl. anerk. Lehrerin. Kammermusik—solistische Mitwirkung. **Machowicz**, Berlin-Charlottenburg, Galvanistr. 15/IV.

Gegründ. 1904 — **PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE**

Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a, Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:

Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Ausbildung von

Medizin.-Technischen Assistentinnen

mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.

E. Naumann, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätten i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre.

Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** anerkannt

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung

für **Abiturientinnen**

und **Studentinnen**

bieten die Halbjahreskurse der

Mathilde Zimmer-Stiftung in Eisenach.

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen und die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.**

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. — **Pens. „Daheim"** kath. Töchterheim. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Wissenschaften, Gesellschaft. Prosp., Referenz. Frau Hiltawski.

Töchterheim Beaurepard Corseaux s. Vevey Genfersee. — Gründliches Studium der franz. Sprache. Gute Verpflegung. 6—7 Frs. pro Tag. Referenzen und Prospekte zu Dienst.

Staatlich anerkannte **Wohlfahrtsschule**

in Verbindung mit der

kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule

des

Hessischen Diakonievereins E. V., Darmstadt

Semesterbeginn 15. Oktober 1930. Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der

Wohlfahrtsschule, Darmstadt, Freiligrathstr. 8.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eckzell

Oberhessen, 12 km v. Bad N...

Gegr. 1809. Internat mit ... Sexta-Obersekunda, Ober... und Realgymnasium. Unterricht in kleinen Klassen. Erziehung. In christl. (evang.) ... Schöne Lage am Wald. ... weise. Beste Empfehlungen. ... kostenlos durch ...

Töchterpensionat, Kurheim ...

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg... betrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., Fürsorge, Erholg., viels. Sport., vorzügl. Verpflg. ... Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto ...

ABITUR Prima, OII. Auch... Vorb.-Anstalt Weig...

Bad Godesberg, Haus Flo...

Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbil...

Groß-Sachsenheim bei Stuttgar...

Wirtschaftliche Frauenschule

Berufsausbildung zur ländl. Hauswirtschaftspflegerin. Prakt. Lehrj... Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen ... halt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in ... und andern Ländern. Aufnahme Oktober und Apr...

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz

Alpines Töchterpensionat
Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.

1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Herisau. Boralpines Töchter-Institut **Vogel** (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erziehg. Anreg. Institutsleben – heimeliges.

Wirtschaftl. Frauenschule
Trillke Gut in Hildesheim.
Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1926. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.
Lehrgänge:
1. Frauenlehrjahr, 2. Lehrlingsjahr, 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.
Schulpläne durch die Direktion.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)
Kassel - Wilhelmshöhe,
Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all. neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht
Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 900 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Lausanne Institut de Werra
1. Töchterpensionat, 2. Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

Leipzig Keilstr. 12
Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. „52" frei

Die Kahlenberg-Stiftung,
Mutterhaus vom Roten Kreuz mit staatlich anerkannter Krankenpflegeschule in Magdeburg
nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung von 20–30 Lebensjahren als **Lernschwestern** auf. Arbeitsfelder in Krankenhäusern, Gemeinden, Kinderheimen, Wohlfahrtspflege. Auch gut ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in die Schwesternschaft. — Meldungen mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen an die Oberin.

Marburg, Lahn
(Weißenburg. Str. 15)
Töchterheim Möller.
Vornehme hauswirtsch., wissenschaftl. u. gesellige Bildungsstätte, Körperkultur, Sport. Illustr. Prospekt geg. Doppelporto.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4

Meissen Kaiserstrasse 11
Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke
F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Übg.
Stl. gpr. Kind.-gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Neuchâtel / Schweiz, **Les Glyeines,** Trois Portes 6.
Haushaltungsschule
Gründliche Erlernung d. franz. Sprache. Prospekt u. Ref.

Landheim „Hundert Eichen" Staatl. anerk. Haushaltungsschule. Anm. a. Frau Hildegard v. Gierke, **Dorf Osterode, Kr. Ilfeld, Südharz.** Berlin W 30, Karl Schraderstr. 8.

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich der Schwesternschaft anzuschließen, als
Lernschwestern
ein. Staatlich anerkannte Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlichen Grundsätzen.
Näheres d. d. **Oberin Quedlinburg Krankenhaus.**

Schloss Runkel a. d. Lahn **Töchterheim,** staatl. anerkannt.
Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Malstunden usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Ste. Croix, Waadt, Schweiz.
Töchterpensionat „La Renaissance" (gegr. 1904) Bergaufenth. 1100 ü. M. Grdl. Erl. d. franz. Spr. Somm.- u. Wintersport. Herrl. Lage. Ref. u. Prosp.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale / Harz. Töchterheim Fr. Rechtsanw. **Philipp.** Ausbildg. in Koch-, Back-, Hausb., Schneid., Buchf., Mus., Gesellsch.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen.

} staatliche Abschlußprüfung.

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern und Oktober. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Thale / Harz **Bildungs-Töchterheim Lohmann**
Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp. ADT

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Gute Pension zur Erlernung der **frz. Sprache** bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Junge Mädchen zur Erholung und Ausbildung, Pens. monatl. 60 RM., nimmt auf **Käte Frei, Helmarshausen,** bei Karlshafen (Weser).

Für die Reise ein gutes Buch!

Ostsee-Töchterheim Baldur, Rauschen, Haushaltpension, wissenschaftliche Fortbildung, Sprachen, Sport. Erholung. Vorzügl. Verpfl. Halbjahrlehrgang 500 M. **Koch- und Backkurse** 6 Wochen mit Pension 175 M. Geprüfte Lehrkräfte. Fr. Dir. **Abigt, Rauschen.**

Wernigerode Harz, **Töchterheim Frohsinn.** Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. I. Referenzen. Frau **Amtmann Kortum.**

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte
Frauenschule (1 jährig) mit
Frauenoberschule (3 jähr.)
(praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima).

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Für Kur und Erholung

Gut
in Grafschaft Glatz,
herrl. geleg., nimmt bei bester Verpfleg. Gäste auf. Zentralhzg., elektr. Licht. Badekur u. Winterportgelegenh. M. 4.50 pro Tag.
Frau Arndt,
Oberlangenau, Kr. Habelschwerdt, Gut Marienhof.

Weimar
Empfehle gut eingerichtete Fremdenzimmer. Bett 2 M. Auf Wunsch Pens.
Frau **Gertrud Nickler,**
Erfurter Str. 36 II.

Lugano Massagno
Erholungsheim **Villa Salute.**
Tel. 2169, ruh. u. staubfr. in gr. Gart., gut geheizt. Sorgfältige, auf Wunsch vegetarische und Diätkost. Alkoholfrei. Pensionspreis von 8 Frc. an.
Dr. med. **Sophie Burkhard.**

Erholungsheim des Vereins Badisch. Lehrerinnen:
SCHÖNAU IM WIESENTAL
600 m ü. d. M., ruhige Lage mit herrlicher Aussicht, behagliche Zimmer, beste Verpflegung (4 Mahlzeiten). Zentralheizung, Bad, gute Spazierwege, mäßige Preise, schönster Herbstaufenthalt!
Anfragen an Frau **A. Schützenbach,** Lehrerinnenheim

Cannero, **Lago Maggiore, Italien.**
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein Kurbetrieb.** Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / **Kein Bisum mehr.**
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Erholungsheim des Vereins Badisch. Lehrerinnen:
BADEN-LICHTENTAL
behaglich eingerichtet, beste Verpflegung (vier Mahlzeiten), mäßige Preise. Bei längerem Aufenthalt besondere Berechnung. Straßenbahnhaltestelle: „Aubrücke" in nächster Nähe.
Anfragen an Frau **H. Eberlin,** Lehrerinnenheim.

Kurheim Dr. Ruoff **Unter-Uhldingen am Bodensee.**
Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.
Leiterin: Dr. Tony Ruoff.

Erholungsheim des Vereins Badisch. Lehrerinnen:
GAIENHOFEN AM BODENSEE
450 m ü. M., schöne ruhige Lage über dem See, großer Garten, eigener Badestrand, beste Verpflegung (4 Mahlzeiten), behagliche Zimmer, Zentralheizung, Bad, eigenes Auto. Mildes Klima, daher geeignet f. Winteraufenthalt. Monatspreis 120 M. plus 10% Bedienung. Anfragen an **Fr. L. Marquart, Seeheim.**

Diese grosse Puppe

liebster Spielkamerad der Mädchen, **68 cm** groß, unzerbrechl., läuft, sitzt, schläft, spricht Mama, trägt ff. Bubikopf und ist ganz modern gekleidet. Preis **nur M. 8.-** Dieselbe Puppe, **58 cm M. 7.-** alles einschl. Porto und Verpackung. Kein Risiko, da Geld zurück oder Umtausch, wenn nicht gefällt. Versand per Nachnahme.

Eines der vielen Dankschreiben:
. . . . . die Schönheit und Sauberkeit der erhaltenen Puppe hat meine Erwartungen weit übertroffen.
Folgert Kuiper, Emden, Kranstr. 40.

Emil Zitzmann, Puppenfabrik, **Steinach-M. 2** Thür.

Ausnahme-Angebot

Nur kurze Zeit! Direkt an Private. erste Qualitäten. Garantiert nu Kein Ramsch
Heute wieder Preisermässigung! Wer nicht kauft, schadet sich selbst

Baumwollgewebe,	leichte Sorte 80 cm	M. 0,12 p. m
Baumwolltuch,	ungebl. etwas leichte, solide Qualität 78 cm	M. 0,25 p. m
Bettücher,	ungebl. beste, solide Ware 140-200	M. 2,18 p. S
Bettücher,	ungebl. beste, solide Ware 160-200	M. 2,39 p. m
Bettücher,	weiß Leinen-I, solide, schwere Ware m. Hohlsaum 150-225	M. 3,32 p. S
Bettücher,	weiß Leinen-I, unverwüstl., unsere Spezialqualität m. Hohlsaum 150-225	M. 3,87 p. S
Bettuchleinen-I.	weiße schwere Ware, 150 cm	M. 1,38 p. m
Bettuchleinen-I.	weiße unverwüstliche Ware, unsere begehrteste Qualität 150 cm	M. 1,65 p. m
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Hemden, Bezüge etc. 78 cm	M. 0,46 p. m
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher etc. 140 cm	M. 0,95 p. m
Nessel Ia,	beste, unverwüstliche Ware, für Bettücher, Bezüge etc. 160 cm	M. 1,08 p. m
Hemdentuch,	dichte, geschloß. Ware, 80 cm	M. 0,52 p. m
Hemdentuch,	dichte, allerbeste Ware, 80 cm	M. 0,64 p. m
Damast-Bettbezüge,	geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 130-200 cm	M. 8.80 p. S
Damast-Bettbezüge,	geblümt, fertig, prima Ware, neue, herrliche Muster, 160-200 cm	M. 10,70 p. S
Tisch-Damast,	weiß, Stern-od. Blumenm. 130 cm	M. 2,05 p. m

Infolge Eingang von Massenbestellungen Mengenabgabe vorbe
Alle Worte sind vergebens! Sie müssen sich selbst überzeug
Täglich lobende Anerkennungen! Versand p. Nachn. ab M. 10
über M. 30.— portofrei.
Wir sind Lieferant vieler Behörden, Kommunen, Krankenhäu und öffentlicher Anstalten
Garantie! Wir zahlen Betrag zurück, wenn Sie and weitig billiger kaufen oder glauben, billiger kaufen zu könn

Webwarenhandelsgesellschaft Hundhausen m. b. H., **Elberfeld**

Digitized by Google

Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über

Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart

unter Leitung von **Alice Salomon** und **Gertrud Bäumer**

Gegenüber dem Kampf der Tagesmeinungen sollen die Forschungen ein objektives Bild der Familie und ihrer Leistungen im Rahmen der heutigen Gesellschaft geben.

Soeben sind erschienen:

BAND I Das Familienleben in der Gegenwart
von **Alice Salomon** und **Marie Baum.** In Ganzleinen gebunden 15 Mark.

Inhalt: Einführung von Alice Salomon.

1. Ausgangspunkt und Ziel, Gesamtplan und Methode der Forschungen.
2. Zweck und Methode der Monographien.

I. Teil: 70 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Berlin. Leitung Alice Salomon. Grundschulklasse. — Klasse einer Kinderpflegerinnenschule. — Klasse eines Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars. — Ein Berliner Haus.

II. Teil: 23 monographische Darstellungen von Familienbildern aus städtischen und ländlichen Verhältnissen Nord- und Mitteldeutschlands. Leitung Alice Salomon. Vorstadt einer kleinen früheren Residenz in Mitteldeutschland. — Siedlung in einer norddeutschen Hafenstadt. — Ländliche Familien Norddeutschlands.

III. Teil: 89 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Süd- und Mitteldeutschland. Leitung Marie Baum. Ein süddeutsches Dorf. — Straße einer Vorstadtsiedlung. — Ein zur Aufnahme wohnungsloser Familien bestimmtes städtisches Anwesen.

BAND II Statistik der Familie von **Annemarie Niemeyer.** In Vorbereitung.

BAND III Die Familienverhältnisse von Kindern in Krippen, Kindergärten, Horten und Tagesheimen von **Dr. Erna Corte.** Broschiert 2,85 Mark.

Inhalt: Der äußere Bestand der Familie. — Die Mütter. — Die Väter — Die Geschwister. — Warum sind die Kinder in der Tagesstätte untergebracht. — Alter der Kinder und Dauer des Heimbesuchs. — Die Lebensverhältnisse der Kinder eines Berliner Hortes

BAND IV Der Jugendliche in der Großstadtfamilie. Auf Grund von Niederschriften Berliner Berufsschüler und -schülerinnen von **Günter Krolzig.** Broschiert 5,70 M., gebd. 7,50 M.

I. Teil: Vollständige Niederschriften.
- I. Familiär gebundene Jugendliche.
  - 1. Religiös gebunden.
  - 2. Durch politische Gemeinschaft gebunden.
  - 3 Gesellschaftlich bürgerlich gebunden.
  - 4. Wirtschaftlich gebunden.
  - 5. Halbwaisen.
- II. Gespannte Beziehungen.
  - 1. Pubertätskrisen.
  - 2. Generationsgegensätze.
  - 3. Geschwisterkonflikte.
- III. Gelöste Beziehungen.
  - 1. Pubertätskrisen
  - 2. Generationsgegensätze.
  - 3. Geschwisterkonflikte.
  - 4. Zerrüttete Ehen.
  - 5. Wirtschaftliche Nöte.
  - 6. Proletarisches Arbeitsschicksal.
  - 7. Trinkerfamilien.

II. Teil: Einzeldarstellung.
- I. Die soziale Lage.
  - 1. Die Wohnverhältnisse.
  - 2. Wirtschaftliche Nöte.
  - 3. Krankheit.
- II. Die Familienmitglieder.
  - 1. Der Vater.
  - 2. Die Mutter.
  - 3. Der Bruder.
  - 4. Die Schwester.
  - 5. Die Großeltern.
  - 6. Der Stiefvater.
  - 7. Die Stiefmutter.
  - 8. Die Jugendlichen aus geschiedenen Ehen.
- III. Der Familiengeist.
  - 1. Familiäre Verbundenheit.
  - 2. Der weltanschauliche Gehalt der Familie.
  - 3. Die gemeinsame Freizeitgestaltung.
  - 4. Die pädagogische Haltung der Familie.
- IV. Die Lösung von der Familie.
  - 1. Die Freizeit des Jugendlichen außerhalb der Familie.
  - 2. Beziehungen der Geschlechter.
- V. Die Einstellung des Jugendlichen zu seiner Familie.
  - 1. Gespannte Verhältnisse.
  - 2. Gelöste Beziehungen.
  - 3. Familiär gebundene Beziehungen.

Schluß: Gesamtergebnisse.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Stern-Sportwollen

Fuldaniawolle
Schneesternwolle
Grazienwolle

Sparen, sogar verdienen können Sie, wenn Sie Ihren und Ihrer Bekannten Bedarf in Strümpfen, Trikotagen, Wäsche im Fabriklager kaufen. Als Nebenverdienst besonders empfohlen. Preisliste 81 verlang. L. Schütze Dresden-A., Rietschelstr. 7.

Vergebe Bezirksvertretung

für erstklassige, konkurrenzlose Neuheit; bis 400 M. Wochenverdienst; Muster gegen 2 M. Nachnahme; kein Prospektversand. Muster wird bei Nichtinteresse zurückgenommen.

Majewski, Leipzig C1, Schließfach 509.

Praktische Weihnachts-Geschenke!

Inh.: 1¼ 1¾ 2½ 3½ 4½ Lt.
Alle 5 Rein-Alum.-Kochk. m. schwarzen Isoliergriffen u. Deck. kosten zus. nur RM 9.75. Kräftig u. solid. Hochglanzpoliert. Garantie: Umtausch od. Geld zurück. Damms Name verbürgt Qualität Hauptkatalog gratis und franko. Wilh. Damm, Neuenrade (Westfalen) Nr. 12. Früher Damms Aluminium-Industrie, Werdohl.

Kaffee - West - India

täglich frisch geröstet! Pfund 2.80, 3.20, 3.60, 4.—. Ein Versuch führt zum dauernden Bezuge meiner Edelsorten. Versand überall hin, schon von 3½ Pfund an, postfrei gegen Nachnahme.

Ignaz Mohr, Gmünd (Württbg.)
Import-Rösterei / Gegründet 1758

12 m Damenstoff

oder 7 m Anzugstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei, Teilz. gest. **E. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4.

Thür. Bitter **Pflaumenmus** zuckergesüsst, 10 Pfd.-Eimer RM 3.50 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell.
Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Kostenlos

teilen wir Ihnen mit, wie Sie eine gute Tasse Kaffee und Tee bereiten können
Mocca und Kaffee-Gesellschaft m.b.H.
Bremen, Martinistr. 20.

Bei Bestellungen
von
Preislisten, Katalogen
usw.
beziehen Sie sich auf
„Die Frau".

Bettwäsche

liefere ich an Private zu spottbilligen Preisen: 1 Garnitur, 6teilig (2 Bettbezüge mit Seideneinsatz, 2 Kissen m. Seideneinsatz, 2 glatte Kissen) M. 14.—; dto. I. Qualität M. 16.—. Versand geg. Nachnahme! Umtausch gestattet!
J. Ostern, Wiesbaden, Emser Strasse 24.

Gesundes Haar durch

Das unerreichte, wissenschaftlich begründete Mittel für den Haarwuchs. Ärztlich empfohlen gegen Haarausfall und Kopfschuppen. Zugleich das erfrischende und ideale Pflegemittel für die Frisur, von höchster Eigenart der Duftkomposition.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: RM. 2.40 und RM. 4.20, ½ Liter RM. 6.80, ¼ Liter RM. 12.—

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Beckmann Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

8. Jahrgang. Heft 3 Berlin, Dezember 1930

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Inhalt:

Dr. jur. et phil. Marianne Beth: Die Bedeutung der Gleichberechtigung der Frau
Dr. Dorothee von Velsen: Staatsbürgerin und Parteiwesen
Fritz Böhme: Der Charakter der Tänzerin
Marguerite Hoffmann: Die Grauen Schwestern der heiligen Elisabeth auf der Tiberio-Insel
H. Straßert: Statistisches über die Frauen in der Sozialversicherung
Gertrud Bäumer: Zum neuen Roman von Ina Seidel
Gusta Ehlers: Von der chinesischen Frau
Elly Freiin von Rössing: Ulrike Henschke zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages
Aussprache. Hanne Schwenk, stud. rer. nat.: Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. P. D.
Cäcilie v. Muellern: Zu: „Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P."
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, — Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen
Bildbeilage: Porträt von Ina Seidel

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Ann.-Exp. Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Gm. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. Fspr. Pallas 4588. Postsch. Berlin

Wolle-Wolle!

Versand an Private.
Strickwolle, bunte Wolle, englische Wolle, 2-, 3-, 4-, 5-, 6-fach in nur erstklassiger, ergiebiger Qualität. Erleichterte Zahlungsbedingungen. Schreiben Sie noch heute an:
Irmengard Schütz, Wolle-Versand, **Berlin W 30,** Luitpoldstr. 12. Tel. Barb. 5306.

Aus eigener Mästerei
Neue Gänsefedern
gerissene und ungerissene, in allen Preislagen. Muster und Preislisten frei. Nichtgef. auf meine Kosten zurück.
Otto Gielisch, Gänsemast, **Neu-Trebbin.**

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Gifte frei. Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4.

Eine liebe Unterhaltung
Kerns III. Buch der Patiencen, 16 Aufg., 3 Bde., einzeln käuflich. Weltbekannt und beliebt. Vorz. Geschenk. Prospekt mit Probeseiten gratis.
J. U. Kerns Verlag, Breslau II F.

Sparen, sogar verdienen
können Sie, wenn Sie Ihren und Ihrer Bekannten Bedarf in Strümpfen, Trikotagen, Wäsche im Fabriklager kaufen. Als Nebenverdienst besonders empfohlen. Preisliste 81 verlang. L. Schütze Dresden-A., Bietschelstr. 7.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugstoff senden gegen Nachn. 6 Pfd. alten Wollstoff, billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herbstneuheiten von Damen- u. Herrenstoff., Gänsestoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Gebrüder Stein & Co. Schotten in Oberhessen 22.

KAFFEE
nur ab Import-Rösterei
Brasil, gemischt M. 2.50
Santos I „ 2.75
Guatemala-Campinas „ 2.90
Guatemala-Costarica „ 3.50
Zurückn. w. n. gef. Ab 5 Pfd. fr. Haus, Nachnahme. **C. Wacker** Altona (Elbe) 6/8.

Wesen und Haltung der jungen Generation
wandeln sich ständig. Einblick und Überblick gibt
Das Junge Deutschland
in seinen jugendkundlichen Sonderheften:
Mädchenerziehung in den Jugendverbänden. 1.50 RM
Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. -.90 RM
Kindergemeinschaften. 1.35 RM
Soziale Arbeit. -.90 RM
Vorteilhaft erwirbt man diese Hefte durch Bezug des „Jungen Deutschland". Vierteljährlich 2 RM
Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände
Berlin NW 40, Alsenstr. 10. Postscheck Berlin 115766

Kaffee-West-India
täglich frisch geröstet! Pfund 2.80, 3.20, 3.60, 4.—. Ein Versuch führt zum dauernden Bezuge meiner Edelsorten. Versand überall hin, schon von 3½ Pfund an, postfrei gegen Nachnahme.
Ignaz Mohr, Gmünd (Württbg.)
Import-Rösterei / Gegründet 1758

ECHT MEISSNER PORZELLAN Kaffee- und Tafelservice, Ascheschalen, Kunst auch im preiswerten Gebrauchsgegenstand
STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
Berlin W 50, Budapester Strasse 9a, im Hause des Capitols am Zoo, an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Dresden A 1, Schloßstr. 36,
Leipzig C 1, Goethestr. 6,
München 2 NW, Brienner Strasse 55.

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 3 Dezember 1930

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Die Bedeutung der Gleichberechtigung der Frau.

Von Rechtsanwalt Dr. jur. et phil. Marianne Beth.

„Gleichberechtigung" zwischen zwei Gruppen von Menschen setzt sinngemäß voraus, daß zwischen diesen Gruppen ins Gewicht fallende Verschiedenheiten bestehen. Denn zwischen in jeder Beziehung Gleichen Unterschiede zu machen, wäre sinnlos — vorausgesetzt, daß in der Natur zwei durchaus und in jeder Hinsicht gleiche Individuen beständen. „Gleichberechtigung" setzt aber auch voraus, daß zwischen den beiden Gruppen, welche von dem Gesetze, oder vor dem Gesetze so behandelt werden sollen, als wären sie gleich, eine Ähnlichkeit besteht, groß genug, um diese rechtliche Gleichsetzung nicht als Unsinn, als Unmöglichkeit erscheinen zu lassen. In dieser Tatsache, daß nur wesentlich Gleiche sich der Gleichberechtigung wirklich bedienen können, liegt die Begründung des mannigfachen Berechtigungswesens, das neben allen Gleichheitsideen sich behaupten konnte.

Wenn die Frau also um Gleichberechtigung kämpfte und sie sich erkämpfte, so lag darin das Zugeständnis, das die wesenhaften Verschiedenheiten zwischen männlichem und weiblichem Geschlechte, die dadurch keineswegs geleugnet oder aufgehoben wurden, nicht von jener Art seien, daß ihretwegen den Frauen die Beteiligung am öffentlichen Leben, am Berufsleben, am spirituellen Leben verweigert werden dürfte; sie treffen, war damit gesagt, nicht jene Eigenschaften und Fähigkeiten, welche als Vorbedingung für Leistung und Verantwortung im kleinen wie im großen Kreise betrachtet werden.

Damit haben sich nun aber eine Reihe von Problemen für Mann und Frau ergeben, die weltgeschichtlich und psychologisch tiefer liegen, als man es einst angesehen hatte. Mit der Gleichstellung, die die Frau kraft ihres Andersseins vom Manne verlangt, und die sie selbst dem Manne auch gewähren muß, tritt ein Neues in die Welt. Es tritt das Du neben das Ich. Zuerst in der individuellen Gestalt des Geschlechtspartners, des andersgeschlechtlichen Du, damit aber alle Schwierigkeiten aufrollend, die in der Anerkennung des Du überhaupt liegen.

Menschliche Gemeinschaft war bisher im wesentlichen auf dem Ich und auf dem Wir als erweiterten Ich aufgebaut. Historisch aus dem Klan hervorgehend,

Digitized by Google

der ein Kollektiv-Ich war, fand jede Sammlung von Menschen um irgend eine, als allein wichtig betrachtete Übereinstimmung herum statt. Die gleichen Blutsverbänden Angehörigen, die gleicher Nachbarschaft, gleichem Beruf, später auch gleicher Anschauung, gleichem Glauben Angehörenden schlossen sich zusammen — nicht ohne zugleich alle jene auszuschließen, die anders waren, anders dachten. Ob dieser Ausschluß Entrechtung allgemeiner Art bedeutete, das hing davon ab, ob die Zusammengeschlossenen in irgend einem Machtgebilde die Oberhand hatten, oder ob sie sich mit einer bescheidenen und zurückhaltenden Exklusivität begnügten; wie weit die Obmacht einer Gemeinschaft ging, und wie weit sie sich durch ein Anderssein bedroht fühlte, das bestimmte und bestimmt, wie weit sie die „Anderen" direkt oder indirekt verfolgte. Aber immer war am Anfang das heilige Ich, zuerst kollektiv, später individualistisch; und alle Gemeinschaftsbildung war bestimmt und bestrebt, durch Sammlung von identischen, möglichst gleichen Ichs diesem einen eigenen Resonanz und Durchschlagskraft zu geben, es davor zu behüten, daß es von der — berechtigten — Existenz anderer Ichs erfahre.

Sind wir uns ganz klar, wie viele Veranstaltungen durch Natur und Geschichte, durch Sitte und Brauch getroffen wurden, um eine Kommunikation von dem einen Typ zu dem andern zu verhindern? Die Marburger Psychologenschule (Jaensch) hat z. B. in behutsam grabender Arbeit den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem integrierten und desintegrierten Menschentyp herausgestellt. Der Integrierte wird von jeder Vorstellung, jedem psychischen Gefühl als ganzer, wollender, fühlender und vorstellender Mensch, mit all seinen Einstellungen und Möglichkeiten erfaßt. Er reagiert in jeder möglichen Weise. Der Desintegrierte gleicht mehr einem sorgfältig isolierten Mechanismus, wo jede einzelne Tätigkeit sich streng zweckmäßig und isoliert abspielt. Und zwischen diesen beiden Menschentypen, wie sie nebeneinander in jedem Volkskreise vorkommen, besteht keine Möglichkeit des Verständnisses, ja keine Möglichkeit des gegenseitigen Geltenlassens. Liest man die Äußerungen des einen Typs dem andern vor, so antwortet nicht nur Achselzucken, sondern Ablehnung. Ja, unverhohlener Haß. Nicht anders spielt sich das Verhältnis von Nation zu Nation, von Religion zu Religion, von Klasse zu Klasse ab — und so auch von Mann zu Frau. Es ist ein alter Gemeinplatz, daß die weibliche Logik dem Manne unverständlich sei, weshalb er sich befugt glaubte, mit dem weiblichen Geschlechte tunlichst jede logische Auseinandersetzung und Unterredung zu unterlassen, vielmehr seinen männlichen Willen als Gesetz zu statuieren.

Was liegt dieser in manchen Zeiten sich bis zur Hysterie steigernden Empfindlichkeit, die dem weiblichen Geschlechte keineswegs fremd ist, nun zu Grunde? Nur Minderwertigkeitsempfinden, wie manche glauben?[1]) Oder auch ein Gefühl, daß in dieser Exklusivität echte heiligste Güter gewahrt würden? Und manchmal beides?

Die Betrachtung der Geschichte zeigt, daß es sich sehr oft um die Erreichung einer für ein Volk und für eine Gemeinschaft lebenswichtigen Entwicklung handelte, wenn man sich zusammenschloß und alles Fremde, alles, was irgend

[1]) Hildegard Grünbaum-Sachs in ihrem sonst so klugen Büchlein „Zur Krisis in der Hauswirtschaft" (Heft 4 der Ver. f. Hauswirtschaftswissenschaft a. d. Ak. f. soziale u. pädagogische Frauenarbeit in Berlin) übersieht diese tieferen Grundlagen der gegenseitigen Gereiztheit.

Digitized by Google

Anderes in seinen Gedankenkreis hineintragen könnte, abschloß. Jeder Mensch erinnert sich aus seinem eigenen Leben solcher Werdezeiten, wo mühsam und undeutlich eine Stimme laut werden möchte, die das Gesetz der eigenen Struktur, das unbewußt Wirkende, ins Bewußtsein heben, in Bewußtheit verwandeln möchte, damit nicht Seele oder Intellekt aus falscher Anschauung heraus, aus wesensfremden Wertgebilden schöpfend, eine Richtung einschlagen, die die Ausprägung der eigenen und echten Struktur behindern oder erschweren könnte. Wer bin ich? Was bin ich? Was soll ich? fragt sich in solchen Zeiten der Mensch. Was ist mein Weg? Was ist meine Möglichkeit? Die m e i n e. Denn ich kann ja nur m e i n Schicksal erfüllen! Was ist aber mein Schicksal? Und in solchen Augenblicken kann kein Zweiter und kein Dritter eingreifen und helfen. Aus dem tiefsten Inneren, aus der ausschließendsten Versenkung kommt — vielleicht — die Antwort. Alles Unwesentliche muß abgestreift, alles Eigene vom Angenommenen gesondert werden: dann kann laut werden, was als Gesetz unausgesprochen der Struktur zugrunde liegt.

Solcher Versenkung und Zurückziehung in das Ich, wie sie für die Persönlichkeit durch die Abkehrerscheinungen der Pubertät, durch die Versenkung und Konzentration gegeben sind, die jedem Schaffen, jeder Offenbarung vorangehen, entsprechen bei Gruppenbildungen Exklusivität und Solipsismus. Solipsismus einer gewissen Art ist dabei psychologische Voraussetzung der Exklusivität. Denn glaubte die Gruppe nicht, in sich alle Fähigkeiten zu besitzen, um die Welträtsel allein zu bewältigen, so fände sie nie den Mut zur Exklusivität. Denn dann wäre jede Abschließung ja gewissenlos. Lebentötend. Die Gruppe, die von solchem Hochgefühl geschwellt ist, die sich bewußt ist, daß es um letzte Werte geht, kann und wird sich nun abschließen, um jene Arbeit an Kultur und Ausdruck, an Herausarbeitung einer Erkenntnis, einer Erfahrung, einer biologischen oder spirituellen Eigenschaft ungestört zu leisten, zu der sie sich eben im Unterschiede von jeder anderen Gruppe berufen fühlt.

Dieses Streben ist durchaus legitim. Es ist die Voraussetzung für große Kulturleistungen eines Volkes oder einer Zeit: aber nur unter einer ganz bestimmten Voraussetzung. Die Gruppe muß nämlich weit genug, genial genug, tüchtig genug sein, um den Grund des Daseins zu erfassen. Und ihre Exklusivität muß diesen höchsten und letzten Zwecken dienen. Abgeschlossenheit a l l e i n ist eher Hemmnis als Förderung. Unzählige Gebirgsvölker sind bekannt, die durch Jahrtausende in unzugänglicher Abgeschlossenheit, oft unter recht günstigen äußeren Bedingungen leben, und nichts einer Kultur Ähnliches produzierten. Und Inselhaftigkeit, lang dauernde Abgeschlossenheit, Ungestörtheit endet in Verkümmerung, sei es Zwerg-, sei es Riesenwuchs, in innerer Leere und äußerer Zwecklosigkeit. Denn ist die Aufgabe beendet, um derentwillen der Zusammenschluß erfolgte, dann muß, wie auf das Ausatmen das Einatmen, wie auf die Spannung die Entspannung, die Umstellung erfolgen, dann muß das Ich sich dem Du eröffnen; sonst bleibt das Ich klein und kalt und das Leben geht an ihm vorbei; denn jedes echte Leben ist polar.

Liegt nicht Tragik darin, daß alle Mittel fallen, wenn der Zweck erfüllt ist, dem sie einst dienten? Die T u g e n d, welch großes, mannhaftes, lebendiges Wort war sie für die Welt des anhebenden achtzehnten Jahrhunderts, eine Tugend, die zähneknirschend alle Kräfte in sich hineinriß, wie der Faustkämpfer in der Zeit des Trainings, um ohne Zersplitterung und Schwächung sich der Lösung

Digitized by Google

der ungeheuren gesetzten Aufgabe zu widmen. Und als dann die Aufgabe gelöst war, keine neue zielsetzend an ihre Stelle trat, wurde Tugend an und für sich eine Angelegenheit alter Dämchen und gestrickter Deckchen, sanft in Viktorianischen guten Stuben verkümmernd. Liegt nicht eine Tragik darin, daß die Heilige, wenn sie sich in harter Zucht der Welt entwöhnte, wenn sie es lernte, wie die heilige Katharina von Siena, ihre ganze Seele nur dem himmlischen Bräutigam hinzugeben, von ihm wieder in die Welt hinausgeschickt wird, um mit ihrer durch die Einsamkeit gestählten Seelenkraft in der Welt zu wirken? Wohl ist es in gewisser Hinsicht Tragik, ist ein Zeichen der Relativität alles Menschlichen. Und ist doch immer wieder ein Hinausweisen des Menschen über sich, über die vorliegende Aufgabe zur nächsten. Das göttliche, das übermenschliche Moment, die heilige Unruhe bleibt dadurch gewahrt.

Dem Einzelnen aber ist diese Tatsache Tragik und nur Tragik, denn sie führt ihm in jedem Augenblick vor Augen, daß das Versprechen der Schlange „eritis sicut deus" nicht wahr geworden ist. Ein Ganzes ist Gott. Der Mensch aber immer nur ein Teil, sein bestes Streben, sein höchstes Erreichen Stückwerk. Das predigt auch die Entwicklungslehre. Aber sie predigt es in sehr milder, eingänglicher Form. Sonst hätte sie nicht so leicht ihren Siegeszug angetreten. Sie sagt dem Menschen von seiner und der Menschheit höchster Bestimmung, von seiner Hilfe, von seinem Dienst, von seinen Erfolgen, sie läßt ihn, eben ihn, wie er ist, als die derzeit mögliche höchste Spitzenleistung der Entwicklung gelten, sie ist optimistisch und schmeichlerisch wie ein Kandidat, der seinen Wählern die bittere Wahrheit von der unberechenbar lange dauernden Krisenzeit in süßer Hülle beibringen muß. Darum konnte sich die Menschheit mit diesem allmählichen endlosen progressus in infinitum abfinden. Zumal daraus ja keine sie einschränkenden praktischen Schlußfolgerungen gezogen werden,

Aber ein ganz anderes ist es, zu erwarten, daß in ferner (jedenfalls unausgedachter) Zukunft die eigenen Meinungen im Staub der Archive vermodern werden; als täglich, in heller Sonne, lebendig das andere, das entgegengesetzte Prinzip herumgehen zu sehen, als ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als zuzugeben, daß neben den eigenen Zielen und Mitteln andere gleiche Berechtigung haben, Auseinandersetzung verlangen. Denn Auseinandersetzung ist es, was die Gottähnlichkeit am tiefsten gefährdet. Rechtet der Gott mit dem Ton? Kann man denn rechten, kann man nur sprechen über Tiefstes, Letztes, Unverarbeitetes noch nicht Heraufgeschöpftes? Und nun gar über Halbgedachtes, Schiefes, Einseitiges, Unhaltbares? Jeder Zweifel, jeder Gedanke einer solchen Möglichkeit, jede Diskussion verletzt schon, denn sie setzt voraus, daß ernsthaft und mit Sinn ein anderes da sein könnte, daß ein anständiger und ernsthafter, diskussionsfähiger, das heißt auf gleichem Niveau stehender Mensch der Gegenwart anders sein kann, anders ist und in seinem Anderssein anerkannt wird. Und damit beginnt erst der echte Relativismus, die echte Erschütterung der eigenen Gottähnlichkeit. Und um sich vor dieser Erschütterung zu wappnen, hat die Menschheit eine Reihe ihrer interessantesten Institutionen geschaffen, eine Reihe von Tabus, von denen wohl das bedeutsamste die Unfähigkeit ist, die Terminologie der anderen Schule zu verstehen, eine Unfähigkeit, die weder im Wesen der Sache, noch in einem intellektuellen Mangel begründet, sondern eine Art hysterischer seelischer Blindheit ist. Ich verweise hier noch einmal auf die aufschlußreichen Resultate von Jaensch, die Notwendigkeit nicht nur

Digitized by Google

das Unverständnis für die andere Eigenart zu beweisen — das folgt ja zum Teil aus der Verschiedenheit der gemachten Erfahrungen und den damit gegebenen Grenzen der Einfühlungs- und Verständnisfähigkeit — sondern auch einer Ablehnung von vornherein. Der andere Typ ist „Beleidigung". Man lehnt ihn ab, man schließt ihn aus, man macht ihn tot, man steckt den Kopf in den Sand, wie Vogel Strauß, man spinnt sein Garn und läßt es sich von anderem Einschlag nicht zum Gewebe verwirren. Denn was ist das Garn im Gewebe? Verschwunden, bedeutungslos, unauffindbar, und war doch einst das All.

An einer Stelle aber war die List der Natur, oder der Wille der Schöpfung, die Zeugung nur aus dem Gegensatze duldet, so deutlich, daß sie dieses Spiel durchkreuzte. Dem Manne ist die Frau zur Seite gegeben, in ihrer Gestalt das Andere, und er kann sie sich nicht fernhalten. Und hat es doch versucht. Vieles, sehr vieles, was sich unter wirtschaftstheoretischen Begründungen maskiert, was mit Schädeluntersuchungen und theologischen Erwägungen über die unsterbliche Seele arbeitete, war der dumpfe Drang, aus diesem Nebeneinander nicht ein Beieinander werden zu lassen; zu verhindern, daß irgendwie das Andere Macht gewinne, sich als Zweites zur Geltung bringt, daß aus der Frau, der Beute, der Sklavin, der Unterworfenen, der Dame, der Puppe, der Herrin, der Gebärerin, der Übergeordneten oder der Untergeordneten, der Madonna oder dem Werkzeug des Teufels — in all diesen Gestalten war sie erträglich — ganz einfach das Du wird, das neben dem Ich steht, gleichberechtigt in all seiner Besonderheit, eine ewige, tägliche Mahnung an die Beschränktheit des Menschlichen.

Und darum legten Mann und Weib zwischen sich alle Mauern, die nur irgend verhindern konnten, daß man sich zwischen Ich und Du als Mensch begegne und verstehe. Die Arbeit und ihre Einteilung, skurile gesellige Sitte, umso skuriler, je primitiver das Volk, je näher das Alltagsleben, Aberglaube und Eigensucht, Haremsmauern und doppelte Moral, sie waren alle nur der immer gleiche Ausdruck für das immer gleiche Bestreben, sich das Du nicht anders denn als Geschlechtswesen nahe kommen zu lassen. Die Frauen haben hier an ihrem Teil nicht weniger, wenn auch vielleicht unauffälliger als die Männer, an den chinesischen Mauern mitgebaut, sie haben sich bei den Primitiven ihre eigene von der der Männer unterschiedene Sprache sogar schaffen oder aufdrängen lassen, während die Männer den jungen Frauen jahrelange Schweigeverbote auferlegten, nur um das intimste, das menschlichste Verständigungsmittel, die Rede, das Wort, auszuschalten. Und noch heute sind es Frauen zumindest so sehr wie Männer, die sich wehren, wenn die Mauer abgetragen werden soll. Denn auch die Frau hat sich in einen Solipsismus eingesponnen, der nicht bestehen kann, wenn das Du des anderen Geschlechtes in echter Art zur Geltung kommt.

Die große Mehrzahl der Männer und Frauen hat aber irgendwie eingesehen, daß diese Spannung unerträglich wird. Ausdruck dieser Erkenntnis war die Erkämpfung der offiziellen Gleichberechtigung durch die Frau. Von der Erkenntnis bis zur Praxis, ja, bis zur Möglichkeit einer Praxis aber, welch weiter Abstand! Denn all die psychischen Gegenströmungen bestehen ja noch. Nur einzelne Pioniere arbeiten ihnen entgegen. Frauen sind hinausgegangen, in die männliche Arbeit. Denn wie kann sich verstehen, wer nicht die Arbeit des anderen kennt? Aber wie wenige Männer haben sich in die Art und Arbeit der

Digitized by Google

Frau hineingedacht. Frauen haben sich vermännlicht. Im besten Sinne, wie im schlechtesten. Wobei gemeint ist, daß auch Frauen dem maskulinen Irrtum verfielen, man werde durch Lasterhaftigkeit zur Herrennatur, weil sie beobachtet hatten, daß dem Manne als Herrn die Lasterhaftigkeit bis zu jenem Augenblicke ungestraft hinging — da Don Juan eben doch auch vom Teufel geholt wurde. Aber dies ist ein Irrtum, entspringend dem eigentümlichen Bilde unserer Welt, wo der Mächtige sich und den anderen seine Macht bezeigt, indem er sich über geltende und von ihm selbst aufgestellte und postulierte Moralgesetze hinwegsetzt — ein Irrtum, der verschwinden wird, sobald unechtes Herrentum zurückgedrängt wird. Aber die Frau ist auch im besten des Mannes Kameradin geworden. Und hat gefunden, daß sie noch immer allein ist. Denn der Mann sagte nicht: Kamerad, sondern: Konkurrenz. Und er geht nicht in ihre Lebenssphäre ein, wie sie in die seine. Die Frau hat es versäumt, aus vielen Gründen versäumt, sich den Mann zum Kameraden zu erziehen. Ihm das zu geben, was dazu Voraussetzung ist: Wahrheit. Sie hat die ungeheure Gelegenheit dieses Umschwunges nicht voll ausgenützt, weil sie auf eine Gleichheit hinarbeitete, wo Ungleichheit Voraussetzung ist, weil es ihr um Geltung oder Genuß ging, wo doch Nebenordnung zu erstreben war. Sie hat die Gelegenheit benützt, sich von dem Manne zu trennen, und damit den über ihre Zeit und ihre Person hinausgreifenden Zweck ihrer Erfolge verdunkelt. Und doch hat die Gleichberechtigung der Frau ihren tiefsten Sinn als spirituelle Vorbereitung auf ein allgemeineres Geltenlassen des Anderen, auf eine Erweiterung der menschlichen Grundlage, auf eine Erziehung des Menschengeschlechtes zur Demut.

Von und über Frauen.

„Es wird hoffentlich dahin kommen, daß man mit demselben Bedauern, welches man Kindern zollt, die ihre Mutter verlieren, von den Gemeinden spricht, die in ihren Vertretungs- und Verwaltungskörpern keine weiblichen Mitglieder haben, sei es im Schul-, Armen- oder Waisenrate. — Die Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung von der Eigenwirtschaft zur konzentrierten Produktion, das ist die Geschichte des weiblichen Geschlechts. — Von den gröbsten Verrichtungen und schwersten körperlichen Diensten geht es — durch die bedeutsame Kurve des Individualismus hindurch — bis hinauf zu den durchgeistigten Wirkungen der vollendeten Weibpersönlichkeit, der idealen Hausmutter, bei welcher nicht das Wichtigste ist, was sie tut, sondern wie sie es tut, w a s sie ist. — Wir stehen mitten in der Zeit fühlbaren Überganges. Er vollzieht sich für das weibliche Geschlecht nicht ohne Kampf, ohne Wehmut oder Bitterkeit, aber auch nicht ohne Begeisterung und Opfermut. Der Ausdruck dieses erhöhten Lebens ist die Frauenbewegung, deren Schwingungen in allen sozialen Klassen und in allen Kulturländern gefühlt werden, wie der scharfe Hauch der Morgenluft vor Tagesanbruch."

Elisabeth Gnauck-Kühne.

Digitized by Google

Staatsbürgerin und Parteiwesen.

Von Dr. Dorothee von Velsen.

(Schluß von Seite 97.)

Es liegt im Wesen der Opposition, daß sie, je weiter sie sich von positiver Mitarbeit entfernt, desto schrankenlosere Forderungen aufstellt. Dieses Extrem nun, das betont Unerschütterliche der Maximen — man vergleiche das national-sozialistische Programm — ist von unwiderstehlicher Anziehungskraft für die Zahllosen, die an solcher Unerschütterlichkeit ihren eigenen, noch suchenden Willen anlehnen wollen. Überhaupt hat der stoßkräftige Wille für die meisten Menschen einen Reiz, dem nichts an die Seite zu stellen ist.

Der Führer der national-sozialistischen Bewegung äußert an einer Stelle, es sei das Wesen der Frau, von „einer undefinierbaren gefühlsmäßigen Sehnsucht nach ergänzender Kraft" erfüllt zu sein. (Mein Kampf, I, S. 265.) Wir können hier auf die Untersuchung verzichten, ob diese summarische Charakterisierung zutrifft; fest steht jedoch, daß dieses Bedürfnis, den eigenen Willen einem stärkeren unterzuordnen, unter Männern weit verbreitet ist. Verhältnis von Führer und Gefolgschaft ruht zum größten Teil auf diesem, teils psychisch, teils intellektuell bestimmten Moment. Die Massen, die den kräftigen Tönen der Anführer zujubeln, wollen gehorchen, sich hingeben und dienstbar sein. Es ist ein tragischer Umstand und bis zu einem gewissen Grade ein Versagen anderer Schichten, daß diese Bereitschaft zur Gefolgschaft nicht für Zwecke gewonnen worden ist, die den Einzelnen zu größerer eigener Verantwortung erzieht.

In vorzüglicher Kenntnis der Menschennatur erfüllt die völkische Bewegung ihre Anhänger als Ausgleich für den Verzicht auf eigene Initiative und geistige Freiheit mit einem unbedingten Überlegenheitsgefühl über andere Menschengattungen. Es sind dies die Frauen und die Angehörigen der jüdischen Rasse. Muß der deutsche Faschist wie der italienische dem Oberen ohne eigenen Willen gehorchen, so soll ihm das Bewußtsein seines arischen Mannestums die nötige Kompensation verleihen. Jeder Führer hat von je dieses Komplementärempfinden zu wecken unternommen: Hingabe bis zur Selbstauslöschung, zugleich Stolz auf Elitestellung — Janitscharentruppe und Jesuitenorden, Offizierskorps und politische Verschwörer haben ihre Kräfte daraus gespeist. Es tritt hinzu das Programm, das sowohl an die Vaterlandsliebe und an das durch den Versailler Vertrag gekränkte nationale Ehrgefühl appelliert, wie an das Bedürfnis nach einer Wirtschaftsordnung, die die Arbeit dem Einfluß des Kapitals entrückt. Die übrigen Erscheinungen der völkischen Bewegung sind Ausfluß des obersten Prinzips und des Programms. Sie ergeben sich von selbst aus der Haltung einer geschlossenen Gruppe als Werkzeug in der Hand des obersten Führers. Die Gliederung der Partei ist Vorbild für die des Zukunftsstaates. Herrschaft des zwar gewählten, aber nach der Wahl unverantwortlichen Einen und der von ihm mit Verantwortung Betrauten. Es soll die Herrschaft des Mannes, des Mannes einer bestimmten Rasse und Kultur, in einem bestimmten Staate verwirklicht werden. Dieses Endziel entspricht göttlicher Absicht, denn es bedeutet den Sieg des Lichts über die Finsternis, des schaffenden arischen Geistes über den zer-

Digitized by Google

setzenden jüdischen, ebenfalls über das weibliche Prinzip, das offenbar als Materie zu betrachten ist. Wir haben es hier also mit einer, wenn auch nicht philosophisch orientierten, so doch grundsätzlich bestimmten Staats- und Gesellschaftsauffassung zu tun.

Dennoch müssen wir auch die positive Seite der Bewegung zu erfassen suchen. Es ist ihr gelungen, der vaterländischen Betrachtungsweise Kreise zu gewinnen, die ihr bisher fern standen; sie erfüllt die Anhänger mit Opfersinn und der Bereitschaft, sich einem größeren Ganzen einzufügen. Sie erfaßt in neuen Bindungen Zahllose, die eines solchen Halts bedürfen. Vor allem: sie weckt das Selbstvertrauen, daß auch das deutsche Volk in schöpferischer Arbeit einen Ausdruck seines staatlichen Willens schaffen wird, einen eigenen, selbstgeprägten, von Beispielen unbeeinflußten Ausdruck. Dieses Vertrauen in die politische Schöpferkraft ist, trotz der vielen trüben Seiten des nationalsozialistischen Kampfes ein starker Aktivposten und darf uns hoffen lassen, daß die Geister in diesem Lager sich klären und, statt wie bisher mit Negation und Kritik, im Laufe der Entwicklung mit ausführbaren Vorschlägen hervortreten werden. — Die letzten Wahlen, und das war das große Moment an ihnen, haben trotz der Vielheit unserer Parteien die eine Linie scharf herausgebracht: Selbstverantwortung gegen Diktatur. Trotz der besonderen weltanschauungsmäßigen Grundlage der verschiedenen Gruppen waren sich Volkskonservative bis Sozialdemokraten einig in der Arbeit zum Schutze des Prinzips, auf dem die Reichsverfassung beruht.

Es waren somit sehr starke Kräfte, die diese Kreise, allen Verschiedenheiten zum Trotz, in der einen Gemeinsamkeit erhielten. Tatsächlich ist der Wille, das nationale Schicksal in freier Verantwortung zu bestimmen, in weit höherem Maße, als Gegner solcher Freiheit es gelten lassen wollen, bei uns lebendig. Selbstverständlich äußert er sich verschieden je nach den Bedingungen und Begleitumständen, unter denen er sich entwickelt hat. Vorhanden ist er durchaus auf der Rechten. Denn die Schichten, die einen ihrer Meinung nach gefährlich schnellen Fortschritt bekämpften, wußten von je ihre eigenen Rechte sehr nachdrücklich zu wahren. Wie wenig die gegenwärtige Regierungsform den konservativen Kreisen zusagen mag, sie steht ihren Grundprinzipien doch näher als jede Diktatur, die zur Voraussetzung ja eine ganz andere Nivellierung hat, als eine demokratische Staatsform sie je erstreben könnte. Wenn konservative Gruppen sich faschistischen verbinden, so ist das Opportunismus, nicht Grundsatz. Denn Demokratie, dieser bei uns durch Geschichte und Parteikampf so entstellte Begriff, ist ja weit lebendiger, als die Teilnahme Aller an der Arbeit für das Gemeinwohl, in anderen Worten: den Dienst am Staate, und die Einführung solcher gesellschaftlicher Zustände, die dem Einzelnen die größtmögliche Entwicklung seiner Gaben und Kräfte gestattet. In diesem Grundprinzip, von keinem Deutschen reiner empfunden als von dem Freiherrn von Stein, sind sich alle Parteien einig, die der Diktatur widerstreben. Verschieden ist nur die Ansicht über Weg, Tempo und Grenze. Daß der Unterschied sich in Zeiten politischer Hochspannung, wie wir sie seit 1918 haben, zum Gegensatz erweitert, ist nicht verwunderlich, da wir die Entwicklung eines Jahrhunderts nachzuholen haben: die deutsche Geschichte hat 1918 dort eingesetzt, wo die der Einzelstaaten 1815 abgebrochen ist. Aber die unvermeidliche Schroffheit, mit der die Meinungen

Digitized by Google

des Tages sich gegenüber stehen, muß gerade ein Ansporn sein, das gemeinsame Grundprinzip nie aus dem Auge zu verlieren.

In dem Bemühen, den Weg zu finden, der unser Volk zu einer arbeitsfähigen parlamentarischen Vertretung führt, müssen wir uns die Frage vorlegen, ob das bestehende Wahlrecht diesem Ziele dient. Zweifellos ist die Verhältniswahl die gerechteste und der einzig sichere Maßstab für die politische Meinung des Wählers. Dies bestreitet niemand. Die Kritik an dem System setzt an zwei ganz verschiedenen Punkten an. Die Einen fragen: kommt es in der praktischen Politik nicht mehr als auf abstrakte Gerechtigkeit darauf an, daß eine Körperschaft gebildet wird, die bei möglichst einfachem Verfahren die größtmögliche Aktionsfähigkeit besitzt, und ist es nicht das Einzelwahlsystem, das durch Ignorierung der verstreuten Stimmen, durch Stichwahlen und durch Konzentrierung auf lokale Bedingungen die kleineren Parteien an die Wand drückt, das die Bildung lebens- und arbeitskräftiger Parteien begünstigt und im Parlament Regierung und Opposition eindeutig und sauber scheidet? Die Anderen argumentieren, daß die Verhältniswahl, wenn zweckmäßig reformiert, die wesentlichen Mißstände vermindern und die Volksvertretung sowohl den abgegebenen Stimmen entsprechend, also gerecht, zusammensetzen, wie auch aktionsfähig gestalten würde. Für den einen oder den anderen Weg werden wir uns zu entscheiden haben. Diese Entscheidung wird vielen Frauen sehr schwer fallen. Wir können genötigt werden, den staatsbürgerlichen Forderungen in uns Oberhand über die weiblichen einzuräumen oder umgekehrt. Denn wir können die Augen nicht davor verschließen, daß radikale Änderung des Wahlsystems eine starke Verschiebung der Mandate zu ungunsten der Frauen bedeuten könnte, und solche Verschiebung noch weitere Zurücksetzung unserer Wünsche als es schon bisher der Fall ist. Wir kennen den Kampf unserer weiblichen Parlamentarier gegen das Übergewicht der männlichen Interessen und wissen, welches Schicksal der Frauenarbeit, den sozialen und Bildungsfragen beschieden sein würde. Wir haben alle Ursache, uns ein etwaiges Eintreten für eine krasse Wahlreform sorgsam zu überlegen. Wie die Dinge bereits jetzt liegen, hat Dr. Frances Magnus v. Hausen bei der Königsberger Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine eindrucksvoll dargelegt. („Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin", Frau, Februar/März 1930.)

Auch aus anderen Gründen können wir nicht schnell entscheiden. Wir sehen, wie in Ländern, die das Einzelwahlsystem besitzen, wie z. B. England, das Ergebnis oft geradezu in Gegensatz zur politischen Überzeugung der Volksmehrheit steht, und wir entsinnen uns, daß die Wahlkämpfe und Koalitionsverhandlungen bei uns vor der Staatsumwälzung auch nicht erbaulich waren. Betrachten wir jedoch die Kritik, die am Verhältniswahlsystem geübt wird. Wir können uns nicht verhehlen, daß es mit seiner weiten Möglichkeit zu Parteibildungen die politischen Schwächen des deutschen Volkes geradezu züchtet. Aus der Vielheit der Parteien ergibt sich die Notwendigkeit der Koalitionen mit ihren politischen Unsauberkeiten und der steten Gefährdung der Regierungsmehrheit. Schlimmer noch als die Regierungserschwernis ist die Lockerung der Beziehungen zwischen Abgeordneten und Wahlkreis. Gewiß, diese braucht nicht einzutreten, oder wenigstens nicht in krasser Form. Aber es liegt in der Natur des Systems, daß jeder Abgeordnete die Fühlung zu seinen Parteifreunden pflegen wird, während im Einzelwahlsystem der Abgeordnete, er allein für den gesamten Wahlkreis

Digitized by Google

steht, da die dortigen Minderheiten ja keine andere parlamentarische Vertretung haben.

Vor Allem, den vielen auf Reichs- oder Landeslisten gewählten Abgeordneten fehlt es an der Verbindung mit einem bestimmten Kreis, in dem man wurzeln kann und dessen reale Bedürfnisse mit ihren Erfahrungen und Kenntnissen in Wechselwirkung treten sollten.

Demgegenüber hat das Einzelwahlsystem den großen Vorteil, daß die engere lokale Verbindung und in ihr der endgültige Austrag gesichert ist. Der Wähler lernt die Kandidaten kennen. Er kann sich für eine Persönlichkeit entscheiden in den zahlreichen Fällen, in denen er nicht durch Weltanschauung, Doktrin oder Tradition bereits gebunden ist. Er wird — dies ist sehr wichtig — in der Stichwahl gezwungen, sich an die großen Linien der Politik zu halten. Wir können gewiß sein, daß eine Anzahl unserer Parteien nicht hätte aufkommen können, wenn sie sich in Einzelkreisen hätten durchsetzen müssen. Durch Überwindung, d. h. durch Verdrängung von Gegensätzen minderer Ordnung hätten sich geschlossene Gebilde und besser gestützte Regierungen entwickeln können.

Nun wissen wir, daß die Änderung unseres Wahlsystems zugleich eine der Verfassung bedeutet. Es ist klar, daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht so bald im Reichtag zu haben sein wird. Ein Teil der Parteien vertritt aus tief fundierter Überzeugung das Proporzsystem. Ein anderer Teil kann nur auf diesem Boden zu einiger Bedeutung gelangen. Endlich ist mit den Parteien zu rechnen, die aus grundsätzlicher Opposition jede Mitarbeit verweigern.

Es bleibt also auch den Kreisen, die dem Einzelwahlsystem zuneigen, bis auf Weiteres nichts übrig, als eine Reform des bestehenden zu unterstützen. Diese hat mehrere Grundbedingungen. Das Wichtigste ist Verkleinerung der Wahlkreise. Die jetzigen 35 Bezirke mit je rund einer Million Wähler, denen bei z. B. der letzten Wahlbeteiligung von 90% je 15 Abgeordnete entsprechen, sind stark zu verkleinern. Wird z. B. jeder Bezirk in fünf eingeteilt mit je 200 000 Wählern, so kann die gleiche Wahlfreudigkeit doch nur drei Abgeordnete hervorbringen. Es liegt auf der Hand, daß auf dieser Basis Kandidaten wie Abgeordnete eine ganz anders nahe Beziehung zur Wählerschaft pflegen können. Diese Beziehung wird noch bedeutend verstärkt durch Aufgabe der gebundenen Listen. Erst hierdurch wird die Wahlvorbereitung der Parteibürokratie und dem Einfluß von Außen entzogen. In der freien Liste können neue Kräfte zur Geltung kommen; der abscheuliche, so oft auf Kosten der Frauen geführte Kampf um die Plazierung wird wesentlich abgeschwächt. Die Reform des Verhältniswahlsystems würde zweifellos das politische Leben lebendiger gestalten und eine Auslese jedenfalls der aktiven Persönlichkeiten verbürgen. Nicht gewährleisten kann sie die Verminderung der Parteien und den Ausbau des parlamentarischen Systems zu seiner Reinheit, die der siegreichen Opposition die ungeschmälerte Verantwortung für die neue Regierung überläßt.

Eine andere häufig erörterte Frage der Wahlreform ist die Heraufsetzung des Wahlalters. Bekanntlich entspricht die niedrige Grenze in Deutschland, wie in anderen Ländern, der Meinung, daß der junge Mensch, der wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen muß, der einen eigenen Hausstand gründen kann, auch berechtigt ist, an der Gesetzgebung mitzuwirken. Es ist natürlich zuzugestehen, daß Perioden politischer, vor allem wirtschaftlicher Gärung gerade die jungen Kräfte der extremen Opposition zutreiben. Aber eine Verfassung wird ja nicht

Digitized by Google

für außergewöhnliche, sondern für normale Zeiten geschaffen und ist Ausdruck der Überzeugung und Bedürfnisse der Mehrheit des Volkes. Das Alter der Rechtsmündigkeit, also 21 Jahre, wäre das richtige für Beteiligung am Leben des Staates. Es ist überhaupt ein Fehler unserer Zeit und erklärt mit den starken Gegenstoß durch die Jugend, daß sie erst die in allen Lebenslagen erfahrene Generation zu Einfluß kommen lassen will. Neben Verantwortungsbewußtsein spricht hier allzu viel Bequemlichkeit und Verlangen nach sicherem Besitz mit. Auch für die Jugend gilt es, daß sie an der Verantwortung reift.

Die Stellungnahme zu allen diesen Vorschlägen ist eine große Aufgabe, die den deutschen Frauen obliegt. Die Entscheidung ist schwer. Sie kann nur aus dem Gesichtspunkt erfolgen, daß das Wohl des deutschen Reichs allen anderen Interessen voransteht. Denn wir Frauen haben um das Stimmrecht gekämpft, um der Volksgemeinschaft besser dienen zu können.

Unter diesem Gesichtspunkt allein dürfen wir entscheiden, welche der möglichen Reformen wir unterstützen wollen.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Rückkehr zum Einzelwahlsystem den Fraueneinfluß noch mehr herabsetzen würde, als die politische Entwicklung es ohnehin getan hat. Wer wird bezweifeln, daß keine Partei — mit Ausnahme vielleicht der Kommunisten — bereit sein würde, einem weiblichen Kandidaten einen sicheren Wahlkreis zu überlassen! Der Kampf um überhaupt die Zulassung in den Wahlkampf wird sich in noch ganz anderen Formen abspielen als jetzt der um den Listenplatz. Trotzdem werden diejenigen von uns, die im Einzelwahlsystem die beste Gewähr für politische Schulung des ganzen Volkes und für Bildung einer kräftigen palamentarischen Regierung erblicken, nicht aus Rücksicht auf Fraueninteressen darauf verzichten dürfen, für dieses Ziel zu wirken.

Es ist auch an der Zeit, sich zu fragen, in welchem Umfang der Rückgang weiblicher Vertretung in allen Parlamenten — in den städtischen Körperschaften geradezu in erschreckendem Maße[1]) auf die Frauen selbst zurückzuführen ist. Nicht im üblichen Sinne eines „Versagens", noch weniger in dem einer Grundverschiedenheit der Geschlechter, die sich nun geltend mache. Sondern in dem ganz einfachen, daß das Stimmrecht von den Frauen Deutschlands nicht wie z. B. von denen Englands und der nordischen Länder in langer systematischer Erziehungsarbeit erkämpft worden ist, uns vielmehr infolge einer historischen Situation in den Schoß gefallen. Wir sollen uns doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß 1918 bis auf die sozialdemokratischen Frauen und das ziemlich kleine Häuflein der Stimmrechtsmitglieder die deutschen Frauen alles andere im Sinne trugen als Beteiligung an der politischen Verantwortung. Es ist unter diesen Umständen doppelt anzuerkennen, daß sie es zu einer relativ so starken Mitarbeit gebracht haben. Sie haben erstaunlich schnell hinzugelernt. Aber die Männer müßten ja viel blinder sein, als wir annehmen können, wenn sie nicht die schmale Basis erkannt hätten, auf der solche Wirksamkeit steht, und viel allgemeingesinnter, als die Erfahrung uns erlaubt zu erwarten, wenn sie daraus nicht die Konsequenz zögen. Ich kann diese Lektion, so bitter sie ist, auch nicht als puren Verlust auf Frauenseite ansehen. Nur selbst erworbener Gewinn ist wahrer Gewinn. Das organische Anwachsen der parlamentarischen

[1]) Vgl. hierzu Dr. Else Wex, „Erfahrungen und Wünsche der Stadtverordneten", „Frau", August 1930.

Digitized by Google

Frauenarbeit z. B. in England scheint mir eine bessere Gewähr zukünftigen Volkswohles als der plötzliche Aufschwung des Fraueneinflusses bei uns, auf Grund eines Wahlsystems, das die Verwurzelung der Parlamentsmitglieder in den Willen der Nation erschwert. Unter einem neuen Wahlrecht — auch unter dem der Verhältniswahl mit ungebundenen Listen — werden die Frauen zu einem ganz anders bewußten Kampf genötigt sein als bei dem gegenwärtig herrschenden, und wenn ihre Erfolge auch langsamer sein werden, so doch sicherer fundiert.

Tatsächlich bietet die angestrebte Reform des Verhältniswahlrechts eine große Möglichkeit für Frauen. Der kleinere Wahlbezirk wird es ihnen erleichtern, in einer Gemeinschaft Fuß zu fassen, ein Bedürfnis, von dem wir glauben, daß es bei den Frauen besonders stark vorhanden und in sehr wertvolle Arbeit umsetzbar ist. Von größerer Bedeutung noch wird die ungebundene Liste sein. Nicht mehr in dem Maße wie bisher genötigt für eine anständige Plazierung einen Kampf zu führen, für den die Frau — glücklicherweise! — weniger Ellbogengewandtheit mitzubringen pflegt als der männliche Kollege, wird sie sich ganz der politischen Arbeit widmen dürfen, mit verbesserter Aussicht, ihre Leistungen durch Entsendung in die Volksvertretung anerkannt zu sehen.

Freilich unter einer Voraussetzung: daß auch die Wählerschaft, vor allem die weibliche, eine gründliche Erziehung durchmacht.

Es gibt doch tief zu denken, daß z. B. bei den letzten Reichstagswahlen sogar in Köln über 30 000 Frauen für die Nationalsozialistische Partei gestimmt haben, also für eine Gruppe, die betont die weiblichen Interessen zurückstellt. Überhaupt wäre das Anwachsen dieser Partei ohne Unterstützung der Frauen, und sei es auch nur durch den Wahlzettel, garnicht denkbar. Hieraus spricht ein solcher Mangel an Verständnis für die Arbeit und Art der Arbeit, die die Frau im Staate leisten soll, eine solche Bereitschaft, sich zum Werkzeug männlicher Machtpolitik herzugeben, daß wir bewußte Staatsbürgerinnen allein hieraus den Umfang der noch vor uns liegenden Aufgabe ermessen können.

Denn wir sind nicht gesonnen, ruhig zuzusehen, wie unsere Beteiligung am Staatsleben mehr und mehr herabgedrückt wird, wie wir zwar den Parteien als Mitglieder willkommen, dort aber ohne Einfluß sind. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben glücklicherweise einer großen Anzahl von Frauen die Augen geöffnet, und sie haben Kritik, nicht nur an der Haltung, sondern auch am Wesen der Parteien und an Erscheinungen des öffentlichen Lebens geübt. Das darf natürlich nur ein Anfang sein. Das Interesse an diesen Fragen darf nicht erlahmen. Feste Organisierung der Parteimitglieder, genügende Finanzierung, Herausbildung einer eigenen politischen Frauenmeinung sind alte Forderungen, müssen aber immer wieder betont werden. Die politische Aktivierung der Frauen ist dringende Notwendigkeit. Im Notfall darf vor eigenen Frauenlisten nicht zurückgescheut werden.

Angesichts der vielfachen Enttäuschungen taucht auch der Gedanke einer Frauenpartei natürlich wieder auf. Das Für und Wider ist zu oft erörtert worden, als daß es uns heute zu beschäftigen brauchte. Nur muß betont werden, daß Bemühungen zur Gruppierung der Staatsbürger in möglichst wenig Parteien mit möglichst scharf umrissenem Programm durch Bildung einer Frauenpartei n i c h t gefördert werden. Immerhin hat der Gedanke als ultima ratio nach wie vor seine Bedeutung. Die Erfahrung hat auch gerade bei den letzten preußischen Kommunalwahlen wieder gezeigt, daß jedenfalls in der Gemeinde-

Digitized by Google

arbeit, die der Parteipolitik ja überhaupt entzogen werden sollte, Aussicht besteht, durch eine Frauenpartei den Frauen u n d der Kommune zu dienen.

Als beste Erziehung zur Politik und als beste Gewähr für Gestaltung eines politischen Frauenwillens scheint uns nach wie vor der überparteiliche Zusammenschluß von Frauen. Wir haben einen solchen in unserem Verband. Er besteht aber glücklicherweise auch an anderen Stellen, mit denen zusammen zu arbeiten uns am Herzen liegt. Hier eröffnen sich ganz bestimmte Aufgaben. In ganz anderem Umfang als bisher sollten z. B. Frauenklubs gegründet und für öffentliche Fragen interessiert werden. Daß die studentische Jugend vielfach abseits steht, beruht auf mangelnder Einsicht, die, staatsbürgerlich betrachtet, diese Kreise hinter die der erwerbstätigen Jugend entschieden zurücktreten läßt. Doch mehren sich die Zeichen größerer Bereitschaft, am politischen Leben der Nation teilzunehmen. Wir dürfen dies wohl auf die allgemeine Aktivierung zurückführen, wie sie z. B. durch die völkischen Gruppen und vom Jungdeutschen Orden ausgehen.

Der Orden, hervorgegangen aus den Kämpfen der Nachrevolutionszeit, hat in einer Reihe von Wandlungen, wie sie jede lebendige Organisation durchmacht, seine Staatsidee herausgearbeitet. Zur Unterstützung seiner Ziele gründete sich eine Schwesternschaft, die ihre Tätigkeit zunächst auf Selbsterziehung und auf Einwirkung auf die unmittelbare Umwelt beschränkte. Die Stellung, die der Orden den Frauen im Staate gewährte, geht aus seinem Manifest hervor, das für Wahrung der weiblichen Interessen eine besondere Frauenkammer vorsah, aber, allerdings mehr implicite als explicite, die Frauen vom allgemeinen politischen Leben ausschloß. Der Abschnitt enthält den charakteristischen Satz: „Wie der Hausvater der Herr in der Familie ist, so muß auch der männliche Staatsbürger die Führung im Staate handhaben." (S. 148.)

Die hier ausgedrückte Vorstellungsweise unterscheidet sich von der unseren so fundamental, daß es sich erübrigt, über die Berechtigung des Hausvaterwesens im modernen Gesellschaftsgebilde zu sprechen. Weit gravierender als das Manifest des Ordens war der Umstand, daß die Schwesternschaft selber ursprünglich jede politische Tätigkeit ablehnte. Es ist ein Zeichen für die wirkenden und gestaltenden Kräfte dieser Gemeinschaft, daß sie das Anfangsstadium überwunden und sich — zum vollen Dienst an der Volksgemeinschaft entschlossen hat. Gerade, weil die Wege, die die Jungdeutsche Schwesternschaft zur Verwirklichung ihrer Idee einschlägt, von den unseren vielfach abweichen, dürfen wir sie begrüßen. Denn es gelingt ihr die Erfassung neuer Kreise mit ihren besonderen Bedürfnissen. Nicht auf die Art und Weise kommt es so sehr an als auf das Endziel: Einstellung der Frauen in den Dienst am Volke. In diesem Ziel sind wir uns mit der Jungdeutschen Schwesternschaft einig.

Ebenso bemerkenswert sind die Anzeichen für selbständige Erfassung weiblicher Aufgaben im Staate innerhalb der völkischen Gruppen. Wurde anfangs, in Übereinstimmung mit der offiziellen Ansicht über Wesensart und Aufgabe der Frau die Betätigung streng auf Familie und auf politische Gehilfinnendienste begrenzt, so zeigt sich nach und nach doch das Bedürfnis, die eigene Überzeugung ohne den Umweg über die männlichen Parteiträger in Arbeit

Digitized by Google

für die Volksgemeinschaft umzusetzen.[1]) Ein Beispiel der Zwangsläufigkeiten staatsbürgerlicher Erziehung durch politische Aktivierung.
Die öffentliche Tätigkeit der deutschen Frauen wird sich noch auf lange hinaus in Parallelen vollziehen: zusammen mit den Männern in Parteien, als Frauen geschlossen in überparteilichen Organisationen. Die Wechselwirkung ist überaus fruchtbar für beide Zusammenschlüsse. Die Erfahrungen in der aktiven Parteipolitik bewahrt das Verbandsleben vor Doktrinarismus und Einseitigkeit. Aber erst der Rückhalt an einer Gemeinschaft, die einen entschlossenen Frauenwillen herausarbeitet, gibt den Forderungen der weiblichen Parteimitglieder Nachdruck und Gewicht. Ziel allen Strebens muß es sein, die männliche und die weibliche Anschauungsweise zu einem menschlichen Ganzen zu verschmelzen. Erst dann, wenn Staat und Gesellschaft die Wirkung jahrtausendealter einseitig männlicher Herrschaft abgeschüttelt haben werden, kann die Zeit nahen, in der die Frauen das Bemühen um Ausdruck ihrer besonderen Wesenheit und den Kampf für Anerkennung ihrer Auffassung aufgeben dürfen. Wird dies goldene Zeitalter jemals kommen? Wir wissen es nicht. Wohl aber wissen wir, daß die Arbeit auf dieses Ziel hin eine gesetzte Aufgabe ist, deren sich keine Frau, die im höchsten Sinne Mensch sein will, entziehen darf. Eine Aufgabe, die soviel des Herrlichen und Beglückenden in sich birgt, daß sie dem, der sie auf sich nimmt, Fülle des Lebens bietet.

[1]) Vgl. hierzu G. Bäumer „Die Stellung der weiblichen Jugend zum politischen Leben", „Frau", August 1930.

Von und über Frauen.

Müritz, 6. September 1910: „— Ja, die Parteien — darüber habe ich mir nie Illusionen gemacht, aber man tritt schließlich der bei, deren Programm man am nächsten steht. Und gerade gegen diese wendet man sich denn auch mit seiner Kritik in der Hoffnung, daß sie sich ein wenig produktiv erweisen soll. Herzschmerzen macht mir das alles zum Glück nicht, eben weil ich keine Ideale begraben muß —"

Helene Lange in einem Brief an Elisabeth Gnauck-Kühne.

Man hat von manchen Seiten den Frauen geraten, sich auf ihre eigene weibliche Interessenpolitik zu beschränken, außerhalb der Parteien zu bleiben und sich als eine geschlossene einheitliche Macht ohne parteipolitische Zersplitterung zu entwickeln. — — —
Das scheint mir ein bedenklicher Rat. Zu Monomanen einer Idee, die meinen, die Welt bestehe aus nichts anderem als aus ihnen und ihren Gegnern, möchten wir die Frauen nicht werden lassen. Sie sollen lernen, ihre eigenen Interessen einzuordnen in eine große Gesamtanschauung, ein großes gemeinsames Ideal des Volkslebens. Dabei kommen sie ohne die Grundsätze und Ideen nicht aus, die — sei es im konservativen oder liberalen oder sozialistischen Programm — den inneren Zusammenhang der Einzelfragen ergeben. Zum Politischwerden gehört es auch, Grundsätze zu gewinnen, und nur der Gedankenlose kann die Entscheidung und die Stellungnahme zu den großen Grundrichtungen umgehen, die mit den politischen Parteien gegeben sind.

Helene Lange: Das Staatsbürgertum der Frau. (1914.)

Digitized by Google

Der Charakter der Tänzerin.

Von Fritz Böhme.

Es war im Jahre 1681. Beauchamps, der directeur der Kgl. priveligierten Tanzakademie, hatte ein Ballett „Les Triomphes de l'amour" zu einer eigens komponierten Musik Lullys für den Hof Ludwigs XIV. choreographiert. Das Stück war in Versailles vor dem Hof aufgeführt worden und sollte nun im Pariser Odeon-Theater dem Pariser Publikum, wie das zu geschehen pflegte, gezeigt werden. Bei dieser Premiere wagte man das bisher noch nicht Dagewesene: man besetzte die Frauenrollen, die sonst von Männern getanzt wurden, mit Frauen. Damit war die Tänzerin das erste Mal vor einem großen Publikum auf der Bühne aufgetreten und begann ihren Zug durch die Welt, der schließlich zu einem Siegeszug werden sollte.

Beauchamps gebührt das Verdienst, der Frau diesen Weg eröffnet zu haben. Von dieser Stunde an datiert ein Einfluß des Weiblichen auf das von der Bühne her vermittelte öffentliche Leben, der sich mehr und mehr fühlbar und zu gewissen Zeiten nicht immer angenehm bemerkbar machte. Hatten die Männer als Tänzer Schönheit der Bewegung, männliche Kraft und Beherrschung des Gliederspiels zeigen können, so kam jetzt stärker, als das vielleicht vorher der Fall war, das geschlechtliche Moment zur Geltung, das von da ab bis in unsere Tage hinein mehr und mehr all das, was mit Tanz zusammenhing, beherrschte und eine objektive Wertung und eine sachlich-künstlerische Entwicklung des Tanzes zu manchen Zeiten sehr in den Hintergrund schob.

Man kann von tänzerischen Berühmtheiten unter den Frauen allerdings erst von 1730 an sprechen, also in einer Zeit, in der rokokohaft-tändelnde Auffassung in Kunstdingen den Ton angab, und man nicht mehr genau wußte, ob Kunst nur zur Unterhaltung oder auch um etwas andere willen vorhanden sei. Hier war es dann der bestrickende Liebreiz und die weiche Grazie, der schmachtende Blick und der lächelnde Mund, das naive Sichgeben und die schüchterne Zurückhaltung, die jenen bezwingenden Reiz ausübten, der die Männerherzen berauschte und die Gestalt der Tänzerin für den Jüngling mit dem Nimbus des Märchenhaften und Schillernden umgab. Hier wurde die Tänzerin geschaffen, wie sie zwei Jahrhunderte über die Bühnen gewandelt ist, das Geschöpf, frei von Erdenschwere, leicht und lockend, gefühlvoll und sentimental, ein Ausdrucksinstrument aller jener Gefühle und Empfindungen, deren Aussprechen und noch mehr deren gebärdenmäßiger Ausdruck dem einfachen Menschen des Alltags so unendlich schwer wird, weil er in seiner Gefühlsseligkeit und Überschwenglichkeit sich zu leicht selbst als Karikatur des Tiefen und Überwältigenden, das ihn erfüllt, vorkommt.

Und so waren die Tänzerinnen die Wesen, die von der Bühne her das Bild spiegelten, nach dem man im Alltage vergeblich um Erfüllung rang, ein Bild der schönen Sehnsucht nach sprechender Gehaltenheit der Bewegungsformen und nach Freiheit im Äußern aller tiefen und schönen Empfindungen. Und zugleich mit dieser — man möchte sagen — symbolischen Gestaltwerdung der Tänzerin verband sich jenes schale Gefühl, daß der Alltag diese Märchen-

Digitized by Google

welt niemals würde verwirklichen können, und erzeugte jene bürgerlichen Minderwertigkeitsempfindungen, die Angst vor der Äußerung in Gebärden und Gesten, die von da ab alle die erfüllten, welche als Zuschauer an der Bühne und dem Theater teilhatten. Und die Wirkung ging weiter: es entstand das Verlangen, diesem schönen Bilde nahe zu sein, ohne es in den Alltag hinein zu tragen. Aus alle diesem ist die eigentümliche Reizsphäre, die die Tänzerin von der Bühne her schuf, zu verstehen, jenes Gemisch von Sentimentalität und Kindlichkeit, von tiefer Sehnsucht und Empfindung der eigenen Unvollkommenheit und von einem gewissen Neid denen gegenüber, die den Vorzug und die Reichtümer besaßen, jenes schöne Bild in ihre allernächste Nähe zu zwingen.

Denn das wußten sie alle oder glaubten es doch zu wissen: daß jene Frauen, die von der Bühne mit lockenden Gebärden winkten, mit lächelnden Augen grüßten, mit einer graziösen Frivolität ihre Röcke schwenkten, nicht nur Künstlerinnen, d. h. Erfüller von Formen und Formgesetzmäßigkeiten als dem Ausdruck eines vorgestellten Inhalts seien, sondern zugleich auch Menschen von Fleisch und Blut, mit der Liebe und Zärtlichkeit, die sie in ihren Gesten zum Ausdruck brachten, und hingegeben im Rausch und im Glück so, wie sie es jeden Abend dem Publikum von der Bühne her in berückenden Formen zeigten. Es war ihnen allen klar, daß Tänzerin kein asketischer Beruf ist, sondern daß es sich da um Frauen handelt, zu denen Reichtum und Liebe den Weg öffnen, und sie hatten den Glauben, daß die Hingebung einer solchen Frau, deren Geste und Gebärde schon bei der Darstellung eines vorgestellten und fremden Inhalts so hinreißend sein konnte, um so viel mehr an Beglückung und Beseelung brächte, wenn sie fern der Bühne im zärtlichen Beieinander ihrer Gefühlsseligkeit und Hingabe Ausdruck geben würde. Für den einfachen Sterblichen war aber dieses Reich verschlossen und nur diejenigen, die Reichtum oder Adel über alle erhob, hatten die Möglichkeit, sich diesen Frauen zu nahen. So kam es, daß der Tanz durch die Gestalt der Tänzerin abglitt zu einem Schauobjekt, daß er immer mehr von dem fortging, was Kunst sucht, Vertiefung und Hineinführen in den eigenen Garten harmonischer Lebensgestaltung, und immer mehr hineinwuchs in jene Sphäre prickelnder Aufgeregtheit, unerfüllten Verlangens, erregter, aber unbefriedigter Reize, die man Unterhaltung und Amüsement nennt.

Und die Tänzerinnen jener Zeit waren das, was sie schienen, Kurtisanen und Freudenbringerinnen für diejenigen, die es bezahlen konnten, geduldete Mitglieder einer sich exklusiv gebärdenden Gesellschaft, geduldet wegen der Höhe und Fertigkeit ihrer Formen, wegen der Schönheit und Vorbildlichkeit ihrer Gesten, wegen des Geschmacks ihrer Kleidung und deshalb, weil die Frau der Gesellschaft gegenüber dem bestimmenden Mann diesen Eindringling doch nicht hätte fortscheuchen können. Nur wenige dieser Tänzerinnen erhoben sich über dies Niveau. Das waren diejenigen, die auch sonst im Leben als eigene Persönlichkeiten sich einen Weg gebahnt hätten, die ihre Lage, in die sie durch ihre Prominenz von der Bühne her kamen, auswerteten zur Erringung anderer Ziele, die Ehrgeizigen, die Politikerinnen, die, welche mit der der Frau eigenen List sich von diesem Sprungbrett aus in die Gesellschaft der Höheren selbst hineinschwangen: die morganatischen Gattinnen von Fürsten und Königen,

Digitized by Google

die Geliebten von Politikern, mächtig, gelegentlich am Lauf der Völkergeschicke beteiligt, klug und berechnend, wie nur je Frauen gewesen sind.

* * * *

Zweihundert Jahre haben die Tänzerinnen diese schillernde und vielgestaltige Rolle im Leben der europäischen Völker gespielt und haben diese Rolle gut gespielt. Und was ist nun die heutige Tänzerin? Eine zeitlang sah es aus, als ob sie ein hübsches, junges Mädchen sei, das nichts Rechtes mit seiner Zeit anzufangen wußte und nun ihre müßigen Stunden in einer gefühlsüberladenen Gestik von dem Podium her vor einem Publikum, das Freude an diesen Dingen hatte, ausfüllte. Wir würden aber sehr fehlgehen, wollten wir glauben, daß diese Tänzerinnengestalt, die ein paar Jahre hindurch sich als die Vertreterin des Tanzes gebärdete, wirklich die Charakterzüge der Tänzerin zeigte, die auch in unserer Zeit Wirklichkeit geworden ist. Wir können nach dem Durchschnitt nur einige Züge feststellen, die eigentliche Gestalt wird erst umrissen von den wenigen großen Tänzerinnen, die wir unter uns gesehen haben. Und da scheint es uns, als ob die Tradition aus den zweihundert Jahren französisch abgestempelten Tänzerinnentums doch nicht so ganz abgerissen sei, wie das manchmal den Anschein haben könnte. Allerdings ist es ersichtlich und unzweifelhaft, daß das Kurtisanentum der Tänzerinnen nicht mehr in dem Maße besteht, wie es früher der Fall war. Auch ist die gesellschaftliche Achtung vor der Tänzerin allmählich größer geworden, und es bedeutet heute nicht mehr so wenig wie in früherer Zeit, wenn man von dem Beruf als Tänzerin spricht.

Es hängt das damit zusammen, daß eine starke Entwicklung auf diesem ganzen Gebiet vor sich gegangen ist, daß die Tänzerin nicht mehr nur das gut trainierte Instrument für Grazie und Schönheitsgeste ist, sondern daß Tanzen dem großen Gebiet Kunst allmählich sich wieder mehr und mehr einverleibt hat. Seine Motive sind nicht nur mehr Erotik, Tändelei, Verführung, Spaß und Heiterkeit, sondern die ganze Skala menschlichen Empfindungslebens strahlt sich in eigener Form in der Gebärde aus und sucht sinnbildhaft ein Werk zu schaffen, das seine Wirkung in die Menschen hineinträgt wie jedes andere künstlerische Werk. Wer den Charakter der heutigen Tänzerin kennen lernen will, wird ihn am ehesten finden bei den vier großen Vertreterinnen dieser Kunst: bei der Pawlowa, der Argentina, der Duncan und Mary Wigman. Von Isadora Duncan, die bekanntlich 1927 auf tragische Weise ums Leben gekommen ist, sind kürzlich die Memoiren in einer deutschen Bearbeitung herausgekommen, und in ihnen ist ein Spiegelbild dessen zu sehen, was eine Tänzerin heute begehrt und will und erhofft. Es ist nichts Geringeres, als was die Tänzerinnen zu andern Zeiten erstrebt haben. Der Grundzug dieser Frau ist nach diesen Selbstbekenntnissen und Schilderungen ein unablässiges Ringen um die Verwirklichung einer Idee gewesen, und zwar einer Idee, die nicht nur als ein abstruser Einfall im Gehirn eines einzelnen Menschen entstand und von ihm mit einem gewissen Eigensinn verfolgt wurde, sondern einer Idee, die, man möchte sagen, schließlich repräsentativ für das tiefste Sehnen unserer Zeit geworden ist. Es ist ganz belanglos, in welches Kleid sich diese Idee hüllte. Wichtig ist es nur allein, daß sie sich wie ein Bollwerk zu stellen sucht gegen eine in Mechanisierung und Verflachung treibende Entwicklung der Zeit. Isadora Duncan nahm die

Digitized by Google

Antike, das antike Leben, den antiken Tanz, die antike Schönheit zum Vorwand für ihr Streben nach einer organisch in sich harmonischen Kultur, nach einem starken, mit allem Lebendigen und Gesunden in Einklang stehenden Leben. Und für diese Idee war ihr kein Weg zu schwer, keine Persönlichkeit zu hoch, keine Reklame zu gering, kein Opfer zu teuer. Sie gab dafür, daß in den Menschen wieder ein neues Ideal der Natürlichkeit entstände, zumal in den Frauen, — sie gab dafür alles auf, was die Zeit vor ihr als erstrebenswert betrachtete. Sie eröffnete einen Kampf gegen Vieles, was die Zeit vor ihr anbetete und für schön hielt. Und es ist ein eigenartig instinktiv kluger Zug an dieser Frau, daß sie diese Idee nicht theoretisch vortrug, sondern daß sie sie in der Bewegung des Körpers selbst unmittelbar den Menschen wirkungsvoll vorlebte. Es ist hier an die Stelle der nach politischem und gesellschaftlichem Einfluß strebenden Tänzerin, die sich des Mannes bediente, um sich durchzusetzen und emporzuringen, die Gestalt der Tänzerin getreten, die unmittelbar versucht, Fäden in die Hand zu bekommen, selbst Willen ausstrahlt und als eigener Mensch den Weg in die Höhle der Widerstrebenden wagt. Der Charakter dieser Tänzerin ist der eines selbstbewußten, wenn auch in manchem sehr schwachen, immer aber bewußten Kulturmenschen, der weiß, warum er Mensch ist, und, was es heißt, Mensch zu sein, und der weiß, daß die höchste Vollkommenheit, die der Mensch erlangen kann, darin besteht, daß er sich zur Wahrheit, Natürlichkeit und zur Kraftausstrahlung erzieht.

* * * *

Ebenso, wie diese Frau in dem Zentrum des Kulturwillens unserer Zeit stand, ist das auch der Fall bei jener anderen Tänzerin, die auf dem Gebiete des künstlerischen Tanzes sicher mehr Erfüllerin geworden ist als Isadora Duncan: bei Mary Wigman. Sie hatte es nicht mehr nötig, programmhaft einer Kultur der Natürlichkeit den Weg zu bahnen, nachdem auf den Anstoß der Duncan hin eine ganze Schar von Tänzerinnen sich in derselben Richtung bewegt hatte. Sie konnte mehr auf dem engeren Gebiet ihrer Kunst wirken. Aber das ist, gemessen an dem Wesen dieser Erscheinung, sekundär und verschwindet fast, denn im Wesen sind diese beiden Frauen sich so gleich, daß man auch von Mary Wigman sagen muß: sie hat das Ideal einer neuen geformten Natürlichkeit, eines neuen Ausdruckswillens den Menschen in allen nur möglichen Formen vorgelebt in der Sprache ihrer tänzerischen Bewegung. Es ist ganz belanglos, wie weit hier Kulturwille und bewußtes Kulturschaffen sich einen. Es ist fast unmöglich, daß diese Frau, die mit aller Kraft danach strebt, eine neue tänzerische Gruppenkunst zu schaffen, nicht weiß um die Ströme, die unsere Zeit durchziehen, und nicht erfüllt ist von der Gewißheit, daß nur gesunde und bewußte Einigung zu einer Gemeinschaft uns behüten kann vor jenem toten, kollektiven Mechanismus, der den Untergang des Abendlandes bedeuten wird.
Neben diesen beiden Frauen, den Repräsentantinnen einer Kultursehnsucht, stehen nun jene beiden Tänzerinnen, denen all das eigen ist, was seit je dem Mann an der schönen, in Bewegung reizvollen Frau gefallen hat: Anna Pawlowa und die Argentina. Beide in ihrer Kunst ganz verschieden. Die eine Trägerin bis ins Feinste gesteigerter Technik, erfüllt von dem prickelnden Reiz persönlichster, charmanter Nüance, leicht und zart wie ein Schmetterling,

Digitized by Google

auch in den schwierigsten, technischen Feinheiten ein Instrument feinsten Gefühlsausdrucks, eine Tänzerin, die durch ihre leichte Geste die Menschen berührt und in der Zartheit ihres Körpers und in dem Wirbeln der Füße vergessen läßt, daß es einen Alltag gibt. Und im Wesen ähnlich, in der Gabe sehr verschieden die viel schwerere, viel gefühlsgesättigtere, viel dichter dem Volkstümlichen zu stehende Argentina. Die Spanierin, die Lächelnde, die bei aller Glut kalt bleibt, die es vermag, einen Sturm der Begeisterung zu entfesseln, die wie kaum eine Zweite zeigt, daß es noch heute den Tanz der Frau vor dem Manne gibt, ein Wesen, das aus dem Beifall lebt und doch nicht eigentlich berauscht wird, weil in ihr das Gesetz jener anderen Natürlichkeit liegt, nicht der Natürlichkeit, die die Duncan oder die Wigman erstrebte, sondern jener Natürlichkeit, die die Frauen immer dazu treibt, ihre Geste, um dem Manne zu gefallen, schön zu gestalten, zu verzieren, sich selbst vor ihn zu stellen wie eine lockende Blume, die ihn in tiefe und schöne Träume versenkt.
Diese vier Tänzerinnen bilden den Inbegriff dessen, was man heute den Charakter unserer Tänzerin nennen könnte. Und so sind alle anderen Tänzerinnen unserer Tage, ob sie auch nicht jene Höhe und Größe erreichen können, bald mehr bald weniger stark ausgeprägt: so voll Sehnsucht nach Natürlichkeit, nach Kraft, nach Gemeinschaft, nach Berauschen, nach Bewundertwerden vom Mann und nach Körperbeherrschung bis in die letzte Spitze der Glieder. Und eben wegen dieser Züge nehmen wir auch manches Schwächliche, manches Kleinliche, manches Verkehrte hin, das Schattenseiten und Mangelhaftigkeiten des weiblichen Wesens aufdeckt.

Frau.

Von Maria von Ribbentrop.

Mir gab man Rosen und gezackte Flammen,
und meine Himmel waren Gold und Blau.
Das Leben schmolz in einen Klang zusammen,
und über meinem Schicksal stand mein Name:
Frau. —

Nun ist mir oft, als hätt' ich auf den Wegen
vergessen was wir alle nicht mehr sind,
und was umhüllt der allertiefste Segen,
den fast verlorenen süßen Namen:
Kind. —

Digitized by Google

Die grauen Schwestern der heiligen Elisabeth auf der Tiberio-Insel.

Von Marguerite Hoffmann.

Viel ist über das meerumfangene Capri geschrieben: über seinen antikischen Ruhm, seine große Historie, über Spuren, die Kaiser, Cäsaren und bedeutende Feldherren auf dem wundersamen Felsen zurückließen — auch die jüngste Vergangenheit ist nicht schweigsam verklungen: Bücher und Romane plaudern von exzentrischen Persönlichkeiten, von kunstliebenden Ästheten, die der Insel des alten Tiberio ein Jahrzehnt lang ihren besonderen Charakter phantasievollen, überkulturellen Genießens aufprägten — und heute, wo Einheimische und Fremde oft allzu zahlreich das farbentrunkene Eiland aufsuchen, entstehen alljährlich neue Beschreibungen voll Rausch und Begeisterung, neue Verse, die in extatischen Rhythmen seinen Zauber und seine Schönheit verherrlichen!

Im goldenen Leuchten der Morgenfrühe scheint dann die Insel so frisch und jung dem azurnen Meere zu entsteigen wie die schaumgeborne Göttin — Mädchen und Frauen schreiten leicht, mit antiker Würde, oftmals erstaunlich schwere Bürden auf dem Kopfe tragend, lebende Karyatiden im Sonnenglanz, wie das Urbild unvergänglicher Jugend und Gesundheit. Auch die schlanken sehnigen Männer, die in den Weingärten arbeiten oder mit Bauen beschäftigt sind, geben den Eindruck zäher Kraft. In aller Augen funkelt sonnentrunkene Lebensfreude, und die Cantilene ihres Singens mag wohl wie ihr Lächeln verraten, daß ihnen der harte Kampf um das Brot fremd bleibt, jenes ununterbrochene Ringen, das in die Gesichter nordischer Landbevölkerung herbe Furchen gräbt, den Blick ernst und nachdenklich macht und dem Wesen scheue Zurückhaltung einprägt. „Wißt Ihr hier denn nichts von Krankheit und Tod?“ Solcher Gedanke verblaßt beim Anblick der Blumen, Orangen oder Reben, die schöne braune Kinder mit natürlicher Anmut darreichen. Und ihre von antiken Volten überdachten Häuser, die häufig eine weitbogige Loggia oder heitere Pergola ziert, erwecken die Vorstellung friedvollen Gedeihens und harmloser Daseinswonne!

Erst wenn einer sich tiefer mit der Sirenen-Insel verknüpft oder durch längeren Aufenthalt aus der Nähe das sehr merkwürdige Treiben auf ihr beobachtet, gewahrt er, daß sich hier alles in phantastischen Dimensionen auswächst und jedes Gefühl zur Übertreibung neigt. Und das Böse, das sich im alltäglichen Leben dem Guten so gern vordrängt, spielt auch in Capri eine laute Rolle; ja, es scheint, als ob nirgends Streit und Neid und Eifersucht so viel Weh und Leid verursachten, als unter diesem sonnigen Himmel, der auch über Mißklang, Tod und Krankheit sein leuchtendes Gewölbe ausspannt. — Und wer fühlte sich berufen und befähigt, hier zu helfen, zu lindern, aus Menschenliebe dem Übermaße zu wehren?

Wenn jemand aus der Capreser Bevölkerung erkrankt, so ruft er zuerst nach einer „Suora“ und wenn dann ein Arzt geholt werden muß, weil die Pflegerin trotz ihrer Erfahrung und abgelegten Examina nicht selbständig behandeln darf, so bittet er wiederum um den Beistand der „Suora“. Steht es ernster mit ihm, so wird Tag und Nacht eine der selbstlos Hilfespendenden bei ihm sein

Digitized by Google

und niemals auch nur einen Soldo von ihm nehmen! Diese wunderbar Barmherzigen sind deutsche Frauen, es sind die „grauen Schwestern der heiligen Elisabeth", die zum Segen für die Insel im Jahre 1906 dorthin kamen.

Ihr Orden ist nicht alt, keiner der großen weltbekannten, die vor vielen Jahrhunderten von einem bedeutenden Heiligen ins Leben gerufen wurden: Der Keim seines Wachstums lag noch in unserem Zeitalter und entfaltete sich rasch und organisch zu heilbringendem Wirken, gleich einer schönen Pflanze im rechten Boden, deren selbstverständliches Dasein jedem wohl tut, der in ihre Nähe kommt!

* * * *

Im Jahre 1842 begann ein elternloses junges Mädchen in Schlesien ein werktätiges Leben liebevoller Nächstenhilfe. Nach kurzer Weile gesellte sich eine Freundin zu ihr, und beide Frauen besuchten Arme und Kranke, denen sie in aufopfernder Fürsorge alle Zeit und Kräfte widmeten. Sie kleideten sich ganz in grau und trugen weiße Häubchen mit gestärkten Bändern: so sah sie jeder durch die Straßen eilen, und bald hießen sie, wo sie nur hinkamen, „die grauen Schwestern". Ihr Wirkungskreis dehnte sich aus, sodaß sie es freudig begrüßten, wenn sich neue Helferinnen begeistert ihnen anschlossen, gleicherweise vereint durch ein tiefes, reines, religiöses Leben in der Zucht katholischen Dogmas. In dem Häuschen, das die Gründerin geerbt hatte, fanden sie zusammen Unterkunft und als es zu klein wurde, bezogen sie ein größeres, wo sie zunächst manches Mal mit Sorgen kämpfen mußten, die sie aber, von unbeirrbarem Gottvertrauen begnadet, ziemlich rasch überstanden.

So entfaltete sich die anfangs kleine Gemeinschaft zu wahrhafter Bedeutung und fand reichliche Betätigung in Kranken- und Waisenhäusern, auch in Schulen, und jede Schwester mußte das ihrer Beschäftigung entsprechende Examen ablegen. Die Wahrung der Ordnung und Einheit erforderte eine gewisse Gesetzgebung, eine Aufstellung von Statuten, die unter dem Beistand eines Geistlichen durchdacht wurden, sodaß von vornherein das Schaffen nach außen mit innerer Versenkung stillen Gottesdienstes in Einklang blieb. Nun wuchs nach und nach die Zahl derer, die sich berufen fühlten, ihr Leben unter Ausschließung selbstischer Ziele der großen Menschheitsliebe, der Caritas, zuzuwenden, und in verschiedenen Teilen der Stadt Breslau und über deren Bezirk hinaus bildeten sich neue Gruppen, die in enger Fühlung und Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Mutterhause arbeiteten.

So entstand von selber der Wunsch nach stärkerer Bindung und geheiligterem Dasein durch die Weihe zu einer Klostergemeinde, die bei mancher Ähnlichkeit mit der des Vincent de Saint Paul, die in Deutschland kaum verbreitet ist, in manchen Punkten von ihr abweichen sollte. Die Pflege umfaßte alle Hilfebedürftigen, ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes und Glaubensbekenntnisses, doch die „grauen Schwestern" widmeten sich nur den Schwerkranken, und es ward ihnen nicht erlaubt, den leichteren Dienst bei Genesenden zu übernehmen. Die Geistlichkeit förderte die Gedanken und Pläne der tätigen Jungfrauen, die nun die heilige Elisabeth zu ihrer Schutzpatronin erkoren, und der Bischof, Fürst Heinrich, segnete in der schlesischen Hauptstadt den

Digitized by Google

neuen Orden, der dann vom Vatikan die Consecration erhielt. Die ursprüngliche Tracht der Gründerinnen wurde unter kleinen klösterlich-traditionellen Änderungen beibehalten, und die neugeweihten Nonnen erhielten den Namen „die grauen Schwestern der heiligen Elisabeth". Ihr unermüdliches Wirken war so fruchtbar, daß ihr Ruf sich ausbreitete und ihre Arbeit an vielen Orten, auch über die Grenzen des Heimatlandes hinaus, erwünscht wurde.
Heute umschließt die junge Gemeinschaft über vierhundert Häuser, und wir begegnen ihr außerhalb des deutschen Reiches in Dänemark, Schweden, Norwegen, Amerika, Polen, Tschechoslowakei, Österreich und in mehreren Städten Italiens, so in Mailand, Florenz, Palermo, Gardone, Rom, Neapel, Sorrento und Capri, wo sich am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zwei Ärzte um ihr Erscheinen und Bleiben bemühten.
So kam nach langen Jahren wiederum eine Klostergemeinde auf die Tiberio-Insel, um täglich in stiller, demütiger Ausdauer die große christliche Forderung selbstloser Nächstenliebe zu erfüllen: denn Klosterbrüder und -schwestern sind nicht Entsagende, sondern Erfüllende im reichsten Sinne des Wortes! Enttäuschte brüchige Seelen finden keine Aufnahme bei ihnen, sofern sie nicht Befähigung und Kraft zu höherer Entwicklung beweisen; unter den Prüfungen der Novizenjahre soll sich die tiefe innere Berufung kundgeben! Diese wahre eingeborene Berufung fühlen die meisten schon im Kindesalter, ob sie nun später ihrer Veranlagung entsprechend einem contemplativen oder praktisch-tätigen Orden beitreten — und wenn eine stille Stunde im Krankenzimmer zur ernsten Frage an eine der grauen Schwestern Gelegenheit gibt, ob niemals eine natürliche Wallung des Blutes in ihr Verlangen weckte nach weiblichem Glück, so antwortet sie nach vierundzwanzigjährigem Klosterleben frisch und strahlend: „Nein, man ist so beschäftigt, daß man gar keine Zeit hat, daran zu denken", und eine andere, die schon ihr fünfundzwanzigstes Jubiläum feierte, sagt still und ernst, wie nach innen sprechend: „Nein, niemals!" So tragen diese Frauen unbewußt und ohne philosophische Grübeleien das Wissen um die Vergänglichkeit aller Freuden der Erde im Herzen und haben die Kraft im kosmischen Sinne zu leben, so daß eine Harmonie und zufriedene Heiterkeit von ihnen ausstrahlt, wie sie nur bei Menschen zu finden ist, die sich über die Grenzen egozentrischen Fühlens hinaus entfaltet haben.

* * * *

Neben den antiken Ruinen, von denen die Höhen bekrönt sind, birgt in breiter Niederung Capri ein schönes verlassenes Denkmal christlicher Kultur, die Certosa, die im Jahre 1371 von Benediktinern erbaut wurde. Sie ist von edler monumentaler Architektur, der heutzutage die Künstler immer neue Anregungen entnehmen. Unter den Händen der werkfreudigen Brüder entstand zwischen ihren Mauern der tiefste Brunnen der Insel: und in den heißen Monaten, wenn die meisten Zisternen ausgeschöpft sind, sieht man Frauen dorthin wandern und mit wassergefüllten Kupfergefäßen zurückkehren. Aber die Zellen sind leer, die Höfe, die Säulengänge verödet und die große stumme Kapelle verschlossen. — Sollte der heidnische Geist des Tiberio die einstigen Bewohner zugrunde gerichtet haben? Wirklich sind die Mönche weltlich gesinnt und zuletzt entartet gewesen! Sie dienten nicht mehr dem Kreuze, sie waren ihrem

Digitized by Google

Gott untreu geworden, wie vor Zeiten der gewaltige Römerkaiser dem seinigen – denn es ist nicht unbedeutsam, daß dem machtvollen Herrscher Phoibus Apollon, der Sonnenhafte, auf Capri erschien und ihm streng verkündete, er könne ihn nicht erlösen! So beendete er sein Leben als Ruheloser, Wunschgequälter, Erdgebundener, und es scheint, als bemächtige sich seine dämonische Wesenheit immer wieder lebender Persönlichkeiten verfeinerter Bildung, um durch sie und in ihnen Sinnesräusche zu genießen, die zur Zerstörung führen. Es mag die große unsichtbare Sirene sein, die im Zauber der Natur verborgen viele Menschen anzieht und meist zu tragischem Ende drängt! Im Gedächtnis des Volkes aber ist er nach fast zweitausend Jahren noch lebendig und blieb die einzige Gestalt der Geschichte, von der die Phantasie der Bauern erfüllt ist. Noch vor kurzer Frist will ein Jüngling unter den Ruinen der Villa Jovis im Monte Tiberio ein riesenhaftes erzenes Reiterstandbild des Monarchen erblickt haben, dessen diamantene Augen ihm panische Furcht durch die Glieder trieben. Dieser Berg, der seinen Namen trägt und auf dessen Höhe der prunkvollste Palast des Eilandes stand, ist voller Spuk und seltsamer Erscheinungen, die manchmal auch von Menschen wahrgenommen werden, die nie dergleichen für möglich hielten! So sah vor einigen Jahren ein englischer Offizier, der als Gast bei Freunden in einer Villa weilte, um die Mittagsstunde schöne antikgekleidete Frauen mit Wasserkrügen auf den Köpfen über die Terrasse schreiten und dann verschwinden. Später erfuhr er, daß sich an dieser Stelle die Wohnung der Sklavinnen des Tiberio befand! Alles spätere historische Geschehen der Jahrhunderte verwehte, aber der große Cäsar durchbebt noch heute die Insel und ihre Bewohner mit seltsamer Gegenwärtigkeit.

Die Bevölkerung ist auch im Grunde merkwürdig heidnisch geblieben in der äußeren Form christlich-katholischer Religion. Der Kultus der wundertätigen Heiligen, ihre Beschimpfung bei Nichterfüllung persönlicher Wünsche, die Vorstellung von sieben Madonnen, die den Himmel bewohnen, auch der kindhafte Aberglaube, haben etwas erstaunlich Primitives — und die Freude an pomphaft theatralischen Prozessionen, zu denen die Mütter jubelnd ihre Kinder als Engel, Muttergottes oder gar Christus verkleiden, ist gewiß die gleiche, wie sie die Menschen vor Jahrtausenden empfanden, wenn zu Ehren irgend eines Gottes ein festlicher Umzug gehalten wurde! Doch zieht sie etwas Dunkles, Geheimnisvolles zum Mysterium des Sakramentes, vor dem sie in scheuer Andacht verstummen, wie vor etwas unbegreiflich Hohem, von dem sie für ihre Mängel und Leiden Hilfe erhoffen.

Hierher wurden die demütig-frommen Bräute Christi gerufen, die grauen Schwestern der heiligen Elisabeth, sie wurden gerufen, um Kranke zu pflegen, Schmerzen zu lindern und Sterbenden beizustehen!

Der Anblick von Krankheit, Schmerz und Tod bewegte einst den strahlenden Prinzen Siddhartha, den Glanz der Paläste, den königlichen Vater, die herrliche junge Gattin und den Sohn zu verlassen, um fern in unbekannter Öde unter allen Entbehrungen des Leibes in fruchtbaren Meditationen der inneren Erleuchtung zu harren, die ihn zum Buddha weihte! Und Krankheit, Schmerz und Tod wandelte der erlösende Weise aus Galiläa in heilige Freude, in Genesung, erkennende Liebe und Auferstehung, bis die machtsüchtigen Neider aus Furcht vor der Ausdehnung seines geistigen Reiches seine irdische Persönlichkeit richteten

Digitized by Google

und seinen Körper unter Qual und Marter zerstörten, was er willig erduldete, um den Sieg des Göttlichen in ewiger Glorie zu verwirklichen!
So sind es die großen saturnischen Mächte, Krankheit, Schmerz und Tod, die dunklen Erzieher, die der Menschheit die Sprossen zur Leiter schaffen, auf der sie, zu höherer Erkenntnis reifend, emporsteigen soll.

* * * *

Die stillen Schwestern erfüllen Jahr um Jahr ihre heilige Mission in restloser Selbstverleugnung. Keiner spricht von ihren Taten, die immer wieder äußerste Anspannung aller Kräfte erfordern. Ihr schwerer Dienst dauert vierundzwanzig Stunden ohne Unterbrechung und wenn sie heimkehren und in der Frühmesse von der mystischen Weihe des Sakramentes erfüllt wurden, dürfen sie bis Mittag ruhen und schlafen und die folgende Nacht im Hause verbringen. Im Winter, wo sich die Krankheitsfälle häufen, sind meistens alle Nonnen über das Maß der Regel hinaus von der Pflege in Anspruch genommen. Sogar die alte Schwester Brigitte, die ihr goldenes Jubiläum feierte und sonst leichtere Pflichten zugewiesen bekommt, muß in solchen Wochen manches Mal die nächtlichen Stunden in feuchtkalten Stuben am Bett der Leidenden verbringen — und dann ist es schwer, dem Hauswesen gerecht zu werden, das trotzdem niemals vernachlässigt wird; denn die Klosterfrauen führen eine vorbildlich gehaltene Fremdenpension, die ihnen zum Lebensunterhalt dient. Wenn in den freundlichen Monaten weniger Kranke ihren Beistand erbitten, verrichten sie selber alle häuslichen Arbeiten, wie Nähen, Schneidern, Waschen, Plätten und gönnen sich niemals Erholungs- und Ruhezeiten, die nur in einzelnen Fällen dringendster Notwendigkeit gestattet sind. Armen und Hilfebedürftigen schenken sie, was sie nur irgend entbehren können, obgleich sie wissen, daß immer neue Anliegen daraus erwachsen und oft recht unbescheidene Wünsche an sie gerichtet werden. Ihr opferfreudiges Leben bringt sie manches Mal in die Lage, Mut und große Selbstbeherrschung zu beweisen!
Die junge zarte Schwester Celestina pflegte eine krebskranke Frau bis zur Todesstunde. Dann wusch und bettete sie die Entschlafene und als später zwei kräftige Burschen den Sarg brachten, erbat sie ihre Hilfe, um die Tote hineinzulegen; denn niemand wollte das Sterbezimmer betreten und der Körper war groß und schwer! Doch die Männer verweigerten sie, denn sie fürchteten sich, die Leiche zu berühren! So blieb die zierliche blasse Jungfrau allein mit der ungeheuren Forderung des Augenblicks und sie vollbrachte die Tat unter Aufwand all' ihres Willens und all ihrer Kraft!
Für gewöhnlich herrscht nicht die Stille der Einsamkeit bei den Kranken der Landbevölkerung, Bekannte und Nachbarn strömen herbei, verweilen stundenlang in lautem Gespräch mit der Familie und quälen die Pflegende mit unzähligen Fragen und Reden. Sie hat Mühe, sich ihrer zu erwehren und dem Patienten die nötigste Ruhe zu schaffen. Wenn Angehörige im gleichen Zimmer wohnen und schlafen, wird ihre Geduld auf harte Proben gestellt.
Eine ältere Bauersfrau lag im Sterben, und die hilfekundige Climaca wachte an ihrem Lager. Niemand erfühlt wie sie den Zustand der Kranken, sie vergißt sich völlig in den Leidenden und hat immer die sichere Eingebung, in jedem Augenblick das Richtige zu tun! Hier weiß sie, daß menschliche Mittel nichts

Digitized by Google

mehr zu bessern vermögen: In der Morgenfrühe muß das Unabwendbare eintreten! Mann und Kinder der Verscheidenden, die erwachsenen Töchter, deren eine verheiratet ist, weinen und schreien, bestürmen die Nonne, die Mutter zu retten, sie solle sie nicht sterben lassen, sie dürfe nicht faul und müßig am Bett stehen und warum sie keine Kompressen mehr mache! Die Schwester erklärt ihnen, daß der Entkräfteten dadurch das Atmen, das zum Röcheln wurde, noch schwerer fallen würde. Da wurden sie alle zornig und meinten, es gäbe keinen lieben Gott, sonst würde er den bösen Vater verderben und die gute Mutter leben lassen und ergingen sich in furchtbaren Lästerungen! Climaca bat sie, stille zu sein; das Schreien wäre für die Kranke störend und ihr täten solche Worte im Herzen weh! Für kurze Weile trat Ruhe ein, die erregten Leute gingen in das Nebenzimmer; doch bald erhoben sich die Stimmen auf's neue in wütenden Beschimpfungen gegen Gott und schauderhaften Anklagen gegen die Schwester, die nichts täte und schuld sei am Tode der Mutter! Die Klosterfrau stand auf und sagte beherrscht mit fester Stimme, daß sie fortgehen würde, wenn die häßlichen Reden nicht gleich aufhörten. Da waren sie bestürzt und die älteste Tochter meinte rechtfertigend, sie hätten doch im Dialekt gesprochen und nicht gedacht, daß sie es verstehen könne! Schwester Climaca blieb, um der Sterbenden, die bei Bewußtsein war, noch kleine Erleichterungen zu geben und sie vor dem Lärm der Kinder nach Möglichkeit zu schützen. Aber diese Winternacht war unendlich lang und kalt und es erforderte viel innere und äußere Kraft, um sie durchzuhalten! Als am Morgen, eine halbe Stunde vor dem eintretenden Tode, Celestina zur Ablösung kam, wurde Climaca, die gütige, stille, von den zügellosen Geschöpfen geradezu bedroht; als sie das Haus verließ, fürchtete sie gar, daß ihr Steine nachgeworfen würden! Viel später, als die Beerdigung vorüber und mehrere Tage verstrichen, kam den Verzweifelten die Vernunft zurück und sie versuchten, die in schweren Stunden von ihnen Geschmähte mit Aufmerksamkeiten zu überschütten.

* * * *

Diese kleinen, zufällig aufgegriffenen Beispiele geben einen flüchtigen Einblick in das tägliche Leben der deutschen Nonnen auf Capri.

Wenn auch der größte Teil ihrer Tätigkeit dem viel schwereren Dienst bei der Landbevölkerung gilt, so folgen die grauen Schwestern doch ebenso dem Ruf der Fremden in die Gasthäuser der Insel, wie in das große Hotel Quisisana, wo dank ihrer Hilfe sogar Operationen stattfinden konnten. Fast in allen Privatwohnungen und vornehmen Villen, deren einige von romantischen Erzählungen umwoben sind, wurde nach ihnen verlangt! So nehmen sie die großen äußeren Unterschiede des Daseins wahr und blicken tief in die wechselnden Formen des Menschenleides, deren Ursachen einige unter ihnen mit innerer Schau zu erkennen vermögen. Sie stehen am Kranken- und Sterbelager von Fürstlichkeiten, Künstlern und Bürgern, wie an jenem der Bauern, Tagelöhner und völlig Besitzlosen! Aber ihre Liebe und Teilnahme ist überall die gleiche; vor allem in jenen endlosen Schmerzensnächten, die bei sinkender Sonne beginnen, wenn sich das Übel böse steigert in die tiefe Dunkelheit hinein und der gequälte Körper kaum eine halbe Stunde entspannende Ruhe findet, wo Mitternacht die Wende bedeutet, der hoffende Glaube, daß das Licht wiederkehrend sich

Digitized by Google

nähert: und nun hebt das Zählen am Zifferblatt der Uhr an, bis das bläuliche Grau frühester Dämmerung endlich die schwarzen Fenster ein wenig färbt in der Verheißung wachsender Helligkeit, die geringe Erleichterung bringt! Sie, die Klosterfrauen, die sich keiner persönlichen Freundschaft erfreuen dürfen, denen keine Bevorzugung gestattet ist — sie können allen das Gleiche geben, sie umfassen alle Bedrängnis und Qual mit der gleichen göttlichen Barmherzigkeit! Schwere Prüfungszeiten hatten die Schwestern während des Krieges zu bestehen! In allen Ländern gab es Leute, die in bequemer Sicherheit, weit entfernt von den Gefahren und Entbehrungen der Front, ihrer Vaterlandsliebe nur in großen Worten, eigennützigem Handeln und Gehässigkeiten gegen die Feinde Ausdruck zu geben vermochten! In Capri wurden die wehr- und schutzlosen Nonnen zum Gegenstand patriotisch-eifernder Wut! Menschen, die früher freundlich mit ihnen sprachen, sahen fort, wenn sie ihnen begegneten, die Fremden wagten nicht, sie zu grüßen, mit Ausnahme eines englischen Obersten und seiner Nichte, die Mut und Charakter genug hatten, sie sogar auf der Straße, wie sonst, liebenswürdig anzureden. In verschiedenen Zeitungen wurden verleumderische Artikel gegen die Harmlosen veröffentlicht. Da hieß es, sie stifteten Unfrieden in den Familien der Bauern, sie gingen auf den Bergen mit Apparaten für drahtlose Telegraphie einher, sie gäben von ihrer Terrasse aus, die recht weit vom Meere entfernt lag, den deutschen Unterseebooten Zeichen und dergleichen mehr! Die guten Klosterfrauen fuhren fort, still und ernst ihre Kranken zu pflegen, bis ihnen der Befehl wurde, die Insel zu verlassen — sie sollten irgendwo im Gebirge, eine beträchtliche Kilometerzahl von der Küste entfernt, interniert werden. Monsignore de Nardis, der die grauen Schwestern gut kannte, denn er war vor einigen Jahren in Capri Priester gewesen, nahm sich ihrer an und bot ihnen Schutz und Obhut in Sant Agata bei Goti, weswegen er von den Capreser Bürgern angefeindet wurde. Die Abreise erfolgte plötzlich und überstürzt! Kaum waren die notwendigsten Vorbereitungen getroffen, als eines abends kurz vor Mitternacht der Maresciallo dei Carabinieri mit der Weisung erschien, alle Klosterfrauen hätten mit dem Morgenschiff um 6 Uhr von der Insel zu verschwinden! Mehrere Schwestern waren auf Pflege und es wurden gleich Soldaten geschickt, um sie heimzuholen. Ariela, deren blaue sonnige Augen alle Leidenden stärken, betreute einen Todkranken, den sie nicht verlassen wollte; sie wurde von den Carabinieri unter Drohungen dazu gezwungen — der Sterbende, seine Nächsten und die ergebene Pflegerin weinten! In Sant Agata fand sich sofort schwere Arbeit. Eine große Baracke war angefüllt mit Unseligen, die von schwarzen Pocken befallen waren, und keiner traute sich zu ihnen. Die Nonnen erfüllten mit ganzer Hingabe die ihnen auferlegte Liebespflicht und wurden von Monsignore de Nardis aufs freundlichste behandelt. — Kaum war der Krieg vorüber, da wurden sie nach Capri zurückgerufen, obgleich bei ihrem Fortgehen die Tageszeitungen vermeldet hatten, sie sollten es nur wagen, je wieder einen Fuß auf die Insel zu setzen! Aber sie fehlten allzu sehr; wohl niemals hatten Fremde eine so große Lücke hinterlassen, und die Ärzte waren in dringenden Fällen genötigt, selber die Nächte bei den Kranken zu verbringen, was sich aber nur die Wohlhabenden leisten konnten!

So kamen die „grauen Schwestern der heiligen Elisabeth" wiederum auf die Tiberio-Insel, um ihre hohe Mission weiter zu erfüllen; den wahren Christusgeist im tätigen Leben zu verwirklichen! Schon am Tage ihrer Ankunft wurde

Digitized by Google

nach ihnen verlangt. Einer der angesehenen Bürger, der am gehässigsten gegen sie geeifert und wahrscheinlich die Internierung veranlaßt hatte, war mit seiner ganzen Familie an der Grippe erkrankt und konnte niemanden für die Pflege finden. Er ließ der Mutter Superiore sagen, sie möchte gleich eine Schwester zu ihm schicken. Die würdige Nonne hörte etwas erstaunt die Botschaft, still und aufrecht stand sie da und sprach langsam den Namen des Feindes aus. Dann straffte sich ihr Körper in plötzlichem Entschluß und sie antwortete: „Dorthin schicke ich niemanden, da gehe ich selber!" Und sie ging und pflegte ruhig und freundlich Tag und Nacht die Hilfebedürftigen mit Ablösung der Schwester Ariela, bis sie ihrer nicht mehr benötigten! So erfüllte sie die höchste und schwerste christliche Forderung und handelte nach dem selten verstandenen Gesetz „Liebet euere Feinde, tut wohl denen, die euch hassen" und gab durch diese große Tat, die bisher ganz verborgen blieb, allen Menschen und Völkern ein wunderbares Beispiel!

* * * *

Auf dem Gipfel des Monte Tiberio, bei den Ruinen der Villa Jovis, wo vor beinahe zweitausend Jahren der Cäsar des größten Weltreiches weilte, als unter seiner Herrschaft Jesus aus Galiläa gekreuzigt wurde, findet sich heute ein hohes Standbild der Mutter Gottes und eine schlichte Kapelle! Selten mag sie ein Fremder betreten, denn sie ist nur an einem einzigen Tage des Jahres geöffnet, am 8. September, wenn die Kirche die Geburt der Maria feiert. Schon am Vorabend erwacht der sonst so geisterstille dunkle Berg zu jubelnder Freude! In den Weingärten flammen leuchtende Feuer auf, die Terrassen der Bauernhäuser sind mit bunten Lampions erhellt, singende Burschen und Mädchen ziehen zur Höhe, von der farbige Raketengarben niedersprühen und das kleine Heiligtum der „Madonna del buon soccorso" ist mit frischen Blumenguirlanden geschmückt und festlich umstrahlt. Frohe Scharen wallen hinauf und nieder unter den juwelengleichen Gestirnen weiter Himmelswölbung. Aber nach mitternächtlicher Stunde, wenn sich das Sternbild des Orion blaß am Horizont des Meeres erhebt, kommen sie in stillen frommen Zügen, Frauen und Männer, Alte und Junge, Ahnen und Kinder! Sie schreiten ernst und langsam und harren oben auf die Dämmerung der Frühe und das Erscheinen der Priester, die die Pforte nach Jahresfrist wieder öffnen werden. Dann strömen sie in das kleine Gotteshaus, das nur wenige zu fassen vermag — die anderen bleiben draußen zwischen den verödeten Resten des Kaiserpalastes und lauschen von dort auf den Gesang der heiligen Messe! Und wenn die sieghafte Sonne mit goldenem Glanz die zerbrochenen Mauern überflutet, wo der Gewaltigste herrschte als Christus am Kreuze verschied, beugt sich das Volk vor dem mystischen Leib und der geistigen Macht des damals von Menschen Gerichteten, vor Ihm, dessen ewiges Reich, wie er kündete, nicht von dieser Welt ist!

Capri. Monte Tiberio 1930.

Digitized by Google

Statistisches über die Frauen in der Sozialversicherung.

Von Dipl.-Kfm. H. Straßert.

Die Frauen, in erster Linie die erwerbstätigen, haben an der Mitgliederzahl, an den Beiträgen und Leistungen der einzelnen Zweige der Sozialversicherung verschieden großen Anteil. Die Berufszugehörigkeit, die Stellung im Beruf, der Familienstand und das Lebensalter sind dabei von großer Wichtigkeit. Die Zahlen darüber sind z. T. in den Ergebnissen der Berufszählung des Jahres 1925 enthalten und wohl hinreichend bekannt.

Krankenversicherung.

Das Krankheitsrisiko von Frauen und Männern ist verschieden.[1]) Das ist aus allen Statistiken darüber zu entnehmen. Genauere Angaben für einen großen Kreis von Versicherten brachte erstmalig die bekannte Leipziger Krankheitsstatistik.[2]) Ihre Ergebnisse wurden in diesen Blättern eingehend besprochen.[3]) Als Einleitung hieß es: „Auf Grund einiger älterer, nicht ganz einwandfreier Statistiken nahm man bisher an, daß die weiblichen Arbeiter seltener erkranken als die männlichen, daß aber bei ihnen der einzelne Krankheitsfall länger dauert als bei diesen." Die Leipziger Statistik ergab aber im Gegensatz zu dieser Meinung sowohl eine größere Zahl von Krankheitsfällen als auch von Krankheitstagen für die weiblichen Mitglieder. Daraus ohne weiteres auf eine geringere Widerstandsfähigkeit des weiblichen Körpers gegen Berufseinflüsse zu schließen, wäre voreilig und unzutreffend. Nähere Untersuchungen ergaben vielmehr, daß das Wochenbett eine der Hauptursachen für das ungünstigere Risiko der erwerbstätigen Frauen war. Denn Mutterschaft und Berufsarbeit waren eben eine zu große Belastung.

Die Leipziger Statistik ist durch die geänderten Verhältnisse in vielen Punkten überholt. Wir müssen deshalb neuere, die allerdings nicht ebenso genaue sind, benutzen. Zur richtigen Einschätzung des abweichenden Risikos ist die Kenntnis des Anteils der weiblichen Versicherten an der Mitgliederzahl notwendig.

Im Jahre 1885 waren von den 4,294 Millionen Krankenkassenmitgliedern 3,515 Millionen Männer und 0,779 Millionen Frauen; auf 100 männliche Versicherte kamen also 22,2 weibliche. An der folgenden Zunahme der Zahl der Mitglieder waren die weiblichen in erster Linie beteiligt, ihr prozentualer Anteil stieg ständig im Laufe der Jahre. Die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit brachten ein Verhältnis von 100 Männern: 105 Frauen. Dann trat wieder ein Rückgang ein. In den letzten Jahren kamen regelmäßig ca. 60 weibliche Mitglieder auf 100 männliche. In der gesamten sozialen Krankenversicherung (reichsgesetzliche Krankenkassen + Reichsknappschaft + Ersatzkrankenkassen + Seekasse) stehen etwa 14,1 Millionen Männer 7,9 Millionen Frauen gegenüber.

Bei den einzelnen Kassenarten ist der Anteil der weiblichen Versicherten an der Mitgliederzahl ganz verschieden. Er betrug nach der neuesten amtlichen Statistik im Jahre 1928 bei den

[1]) In der privaten Krankenversicherung gelten deshalb auch verschieden hohe Prämien für die beiden Geschlechter.

[2]) Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse in der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend. Berlin 1910. (Eine ausgezeichnete Statistik, die heute noch nicht durch eine bessere, moderne ersetzt ist.)

[3]) Vergl. den Aufsatz: „Was lehrt uns die neueste Krankenkassenstatistik?" Von Dr. med. A. Bluhm, in „Die Frau", April 1911.

Digitized by Google

		(Gesamtmitgliederzahl)
Ortskrankenkassen . . .	41,0 v. H.,	(13 724 000)
Landkrankenkassen . . .	48,1 v. H.,	(2 006 000)
Betriebskrankenkassen .	22,4 v. H.,	(3 498 000)
Jnnungskrankenkassen .	24,5 v. H.,	(598 000)
Insgesamt	37,8 v. H.,	(19 880 000 [1]).

Diese Zahlen bestätigen die Verhältnisse früherer Jahre. Der Anteil der Frauen liegt bei den Ortskrankenkassen regelmäßig etwas über dem Durchschnitt. Bei den Landkrankenkassen ist er verhältnismäßig am größten und bei den Betriebskrankenkassen am kleinsten. Die niedrige Zahl bei den Innungskrankenkassen tritt an Bedeutung weit zurück.

Die überragende Stellung der Ortskrankenkassen rechtfertigt ein Eingehen auf ihre besonderen Verhältnisse. Eine Verallgemeinerung würde jedoch ein unzutreffendes Bild ergeben. Auch ist zu beachten, daß sich die Angaben immer nur auf die mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle beziehen, weil nur diese statistisch zuverlässig erfaßt werden.

Eine mehrjährige Statistik der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin, die fast $^1/_2$ Million Mitglieder zählt, brachte folgende Ergebnisse.[2]) Die Krankheitshäufigkeit war hier, entgegen vielfachen Erfahrungen an anderen Stellen, bei den weiblichen Mitgliedern regelmäßig größer als bei den männlichen. Es entfielen durchschnittlich auf je 100 Versicherte Krankheitsfälle:

	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927
männlich	30	40	43	45	33	39	53	43	59
weiblich	44	55	56	59	45	55	65	53	73

Auch die Dauer war, wie schon durch frühere Statistiken häufig festgestellt, bei den Frauen erheblich ungünstiger. Hier die Zahlen darüber:

(Durchschnittliche Dauer pro Fall in Tagen)

	1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927
männlich	28	27	27	23	26	29	28	31	25
weiblich	33	33	33	27	30	33	33	33	28

Eine Erklärung dieser Erscheinung durch verschiedenen Altersaufbau ist nicht ausreichend; denn auch in den gleichen Altersgruppen war das weibliche Krankheitsrisiko ungünstiger.

Auch das Wochenbett und seine gesundheitlichen Folgen können hierbei nicht als Hauptursachen angesehen werden. Von ca. 190 000 Krankheitsfällen bei weiblichen Versicherten entfielen nur 8750, also noch nicht 5% auf die Folgen von Schwangerschaft, Entbindung, Fehlgeburt usw. Nach der neueren, großen Leipziger Statistik[3]) ist der Prozentsatz dieser Erkrankungen dort ähnlich gering. Trotz ungenauer Diagnosen und sonstiger statistischer Fehlerquellen dürften also diese Erkrankungen zur Erklärung nicht ausreichen.

Die geschilderten Verhältnisse sind auch keineswegs für die Krankenversicherung typisch. Selbst bei den Ortskrankenkassen stellen sie Ausnahmen dar, die allerdings gerade bei bedeutenden Großstadtkassen festzustellen sind.

Wenn man die ausgezeichneten Statistiken der „Deutschen Krankenkasse“[4]) über den Krankenstand der Ortskrankenkassen zu Rate zieht, so ergibt sich nach den Mittelwerten der letzten fünf Jahre auch, daß die weiblichen Versicherten bei dieser Kassenart gesundheitlich die ungünstigeren Risiken sind. Die Wöchnerinnen sind hierbei ausgelassen. Die Unterschiede sind aber, im ganzen betrachtet, bei den beiden Geschlechtern in den Ortskrankenkassen nicht sehr erheblich.

[1]) Einschl. See-Krankenkasse.
[2]) Vergl. Ergebnisse der Statistik der AOK. Stadt Berlin über das Jahr 1927. Berlin 1928. Selbstverlag.
[3]) Statistik der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig über das Jahr 1929. Berlin 1930.
[4]) „Deutsche Krankenkasse“, Zeitschrift des Hauptvorstandes deutscher Krankenkassen. Berlin-Charlottenburg.

Digitized by Google

Wie liegen die Verhältnisse nun bei der Gesamtheit aller Kassen?
a) Krankheitshäufigkeit. Die Zahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle wird für die reichsgesetzlichen Krankenkassen mit dem Jahre 1885 statistisch erfaßt. Die Kurve der Krankheitsfälle, die im Jahresdurchschnitt auf je 100 Mitglieder des betr. Geschlechts entfallen, liegt nun bei den Männern durch die ganzen Jahrzehnte hindurch höher als bei den Frauen. Die Differenz beträgt im Durchschnitt der Jahre mehr als 10%. Die Krankheitshäufigkeit ist mithin bei den männlichen Versicherten wesentlich höher, also ungünstiger als bei den weiblichen. Dies gilt für die Gesamtheit der reichsgesetzlichen Krankenkassen. Bei einzelnen Kassenarten und Kassen sind umgekehrte Verhältnisse durchaus möglich.
b) Krankheitsdauer. Die Zahl der Krankheitstage, die auf je 100 Mitglieder des betr. Geschlechts im Jahresdurchschnitt entfallen, wirkt sich finanziell in der Krankenversicherung bedeutend stärker aus als die der Fälle. Hier verlaufen die Kurven sehr unregelmäßig. Bis zur Jahrhundertwende lag die der Frauen tiefer, also günstiger, als die der Männer. Dann kehrte sich das Verhältnis um. Es entfielen regelmäßig mehr Krankheitstage auf je 100 weibliche Versicherte als auf 100 männliche, weil die durchschnittliche Dauer eines Krankheitsfalles bei den Frauen viel größer ist als bei den Männern. Selbst wenn man die für die Frauen günstigeren Verhältnisse vor 1900 bei der Berechnung berücksichtigt, bleibt im Durchschnitt der Jahrzehnte doch eine Differenz von ca. 5% zu Gunsten der Männer bestehen. Durch diese längere Krankheitsdauer sind also die Frauen in der reichsgesetzlichen Krankenversicherung gesundheitlich die ungünstigeren Risiken. In den letzten Jahren werden diese Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern allerdings immer geringer.
Zur Erklärung dieser nicht mehr sehr erheblichen Differenz darf man nicht einfach eine geringere gesundheitliche Widerstandskraft der Frauen annehmen. Es wirken vielmehr verschiedene Gründe mit. Ein besonders wichtiger ist die häufig festzustellende Überbelastung der Frau, wenn zur Berufsarbeit noch Hauswirtschaft, Schwangerschaft und Kinderpflege hinzutreten.
Um die Stichhaltigkeit dieses Grundes zu prüfen, wäre eine gesonderte Feststellung des Krankheitsrisikos der verheirateten Frauen notwendig. Aus der deutschen Sozialversicherung liegen ausreichende neuere Statistiken nicht vor. Aber in England hat man darüber Erhebungen angestellt.[1]) Die absoluten Zahlen weichen von den entsprechenden deutschen ab. Das Verhältnis zwischen verheirateten und unverheirateten Frauen dürfte aber in Deutschland wohl ähnlich sein.

Krankengeldbezug durch verheiratete und unverheiratete weibliche Mitglieder

Jahr	Unverheiratete Frauen			Verheiratete Frauen		
	Krankengeldwochen je 100 Mitglieder	Krankengeldfälle je 100 Mitglieder	Durchschnittliche Dauer je Fall im Jahre (Wochen)	Krankengeld wochen je 100 Mitglieder	Krankengeldfälle je 100 Mitglieder	Durchschnittliche Dauer je Fall im Jahre
1921	73	12	6,1	135	19	7,1
1922	89	15	5,8	176	25	7,0
1923	92	15	6,0	199	27	7,2
1924	106	19	5,7	238	34	6,9
1925	113	20	5,5	262	37	7,0
1926	114	19	5,9	268	36	7,5
1927	120	21	5,6	282	38	7,3

[1]) Vergl. Report by the government actuary on an examination of the sickness and disablement experience of a group of Approved Societies in the period 1921—1927. London 1930.

Digitized by Google

Diese Statistik beweist eindeutig, mag sie in Deutschland auch etwas anders ausfallen, daß die verheirateten Frauen bedeutend häufiger und länger krank sind als die unverheirateten. Die obige Erklärung des etwas ungünstigeren weiblichen Gesamt-Krankheitsrisikos durch die besondere Belastung der verheirateten Frauen findet dadurch eine starke Stütze.

Rein finanziell sind die weiblichen Versicherten für die Krankenkassen noch ungünstigere Risiken als sich aus den gesundheitlichen Verhältnissen ergibt. Einmal sind für die Wochenhilfefälle besondere Aufwendungen zu machen, zum anderen ist die Entlohnung der Frauen verhältnismäßig niedrig. So waren z. B. bei der A. O. K. Stadt Leipzig von den männlichen Versicherten ca. $33^1/_2$% in den niedrigen Lohnstufen bis 31,50RM. Wochenlohn, von den weiblichen dagegen mehr als 85% in den gleichen Stufen. Dieser gewaltige Unterschied ist nur zum kleineren Teil durch verschiedene Altersklassenzusammensetzung zu erklären. Trotz ihres dadurch niedrigen Beitrages müssen die Frauen die Sachleistungen ebenso wie die Männer oder noch mehr in Anspruch nehmen. Dadurch werden sie zu finanziell besonders ungünstigen Risiken.

Unfallversicherung.

Die Zahl der Versicherten beträgt etwa 27 Millionen. Davon sind rund 3,5 Millionen in der Industrie und in der Landwirtschaft beschäftigt und infolgedessen bei zwei Berufsgenossenschaften gezählt worden. Der tatsächliche Versichertenbestand beträgt somit ca. $23^1/_2$ Millionen Personen.

Der Anteil der weiblichen Versicherten an der Gesamtzahl ist statistisch nicht erfaßt. Sie werden jedoch hier im allgemeinen günstige Risiken sein. Denn aus einschlägigen Erhebungen ist hinreichend bekannt, daß die Männer mehr durch Unfälle belastet sind als die Frauen. Die folgenden Angaben zeigen dies gleichfalls.

Von den verletzten und erkrankten Personen, die im Jahre 1928 zum ersten Male Rente oder Krankengeld aus der gesetzlichen Unfallversicherung erhalten haben, waren bei den

Jugendlichen unter 18 Jahren:
1 515 weiblich und 6 641 männlich;
Erwachsenen: 30 300 weiblich und 121 800 männlich.

Die schon aus den Krankheitsstatistiken der Krankenkassen bekannte Tatsache, daß Unfallverletzungen bei den weiblichen Versicherten verhältnismäßig selten sind, findet durch diese Zahlen ihre Bestätigung.

Der Anteil der weiblichen Versicherten an der Mitgliederzahl ist bei den einzelnen Berufsgenossenschaften ganz verschieden. Am größten ist er bei den landwirtschaftlichen (siehe auch Landkrankenkassen), weil in der Landwirtschaft viele weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden. Das erklärt auch z. T. die Verteilung der oben genannten Zahlen über entschädigte Unfälle auf die verschiedenen Berufsgenossenschaften:

Berufsgenossenschaften	gewerbliche	landwirtschaftliche	Zweiganstalten	Ausführungsbehörden
weibl. Erwachsene . .	4 689	25 441	15	177
männl. Erwachsene .	64 080	50 197	889	6 659
weibl. Jugendliche . .	587	926	—	2
männl. Jugendliche .	4 028	2 586	14	13

Invalidenversicherung.

Auch in diesem Versicherungszweig ist die Zahl der erfaßten Personen nicht genau bekannt. Man kann sie nur z. T. errechnen und muß sich sonst auf Schätzun-

Digitized by Google

gen verlassen. Im ganzen dürften etwa 18 Millionen Versicherte vorhanden sein.
Der Anteil der Frauen läßt sich ebenfalls nicht mit unbedingter Sicherheit angeben. Man kommt aber, wie Teiluntersuchungen und Kombinationen ergeben haben, den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich nahe, wenn man mit 7,2 Millionen weiblichen Versicherten in der Invalidenversicherung rechnet.
An den obligatorischen Leistungen haben die Frauen den üblichen Anteil, der sich aus den gesetzlichen Bestimmungen ergibt. Ihre Zahl, die abweichenden Invaliditätsziffern und die vom männlichen Geschlecht abweichende Altersklassenbesetzung spielen dabei natürlich auch eine Rolle.
Ihr Anteil an den freiwilligen Leistungen ist statistisch auch im einzelnen erfaßt. Für freiwillige Leistungen wurden im Jahre 1928 rund 78 Millionen RM. aufgewendet. Dieser Betrag spielt zwar ziffernmäßig im Haushalt der Invalidenversicherung keine große Rolle; er hat aber für die Zukunft erhebliche Bedeutung, weil er für Verhütungsmaßnahmen ausgegeben wird, in erster Linie zur Gewährung von Heilverfahren.
72,1 Millionen RM. von diesen 78 Millionen wurden für die Heilbehandlung gemäß §§ 1269 ff. der Reichsversicherungsordnung [1]) aufgewendet. 26,1 Millionen RM. davon entfielen auf weibliche Versicherte.
Heilverfahren wurden 371 844 Personen gewährt, von denen 148 708 weiblichen Geschlechts waren. Die Frauen haben also an der Zahl der behandelten Personen ungefähr den gleichen Anteil wie an der gesamten Mitgliederzahl, etwa 40 v. H. Die für sie aufgewendeten Kosten sind aber etwas geringer.

Angestelltenversicherung.

Die Angestelltenversicherung umfaßte im Jahre 1913 1,7 Millionen versicherte Personen. Davon waren rund $^1/_2$ Million, also etwa 30 v. H. weiblichen Geschlechts. In erster Linie durch den Zustrom zu den Angestelltenberufen ist der Kreis der Versicherten in der Zwischenzeit viel größer geworden. Besonders Zahl und Anteil der Frauen sind gestiegen. Ende 1928 wurden 1,34 Millionen weibliche Versicherte bei einer Gesamtzahl von 3,30 Millionen gezählt. Ihr Anteil ist also auf ca. 40 v. H. gestiegen. Diese Zahl wurde erreicht, obwohl noch immer viele weibliche Mitglieder bei ihrer Verheiratung Anträge auf Beitragserstattung stellen und auf eine freiwillige Weiterversicherung verzichten.
Die wichtigsten Ausgaben der Angestelltenversicherung bestehen in den Leistungen für Ruhegelder und Renten. Nach einer Sonderstatistik aus dem Jahre 1928, deren Verhältniszahlen sich inzwischen nicht wesentlich geändert haben, ergab sich folgende Verteilung auf die verschiedenen Klassen:

Ruhegeld einschl. Kinderzuschüsse	Frauen v. H.	Männer v. H.
40 bis 60 RM.	38,9	7,5
60 „ 80 „	44,9	31,9
80 „ 100 „	15,1	44,5
100 „ 120 „	1,0	15,0
120 „ 140 „		
140 „ 160 „	0,1	1,1
160 „ 190 „		
	100,0	100,0
Bezieher:	(19 990)	(51 045)

Arbeitslosenversicherung.

Über das Risiko der weiblichen Versicherten in diesem Versicherungszweig sind interessante Angaben in den Beratungsunterlagen der Sachverständigen-

[1]) § 1269 RVO. lautet: Um die infolge einer Erkrankung drohende Invalidität einer Versicherten oder einer Witwe abzuwenden, kann die Versicherungsanstalt ein Heilverfahren einleiten.

Digitized by Google

kommission für Fragen der Arbeitslosenversicherung (Juli 1929) zu finden. Besonders wertvoll ist eine Statistik für die Zeit vom März 1928 bis April 1929.
Der Anteil der Frauen an der Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt 33,1 v. H. Er weicht nur unerheblich von dem in der Krankenversicherung ab.
Aufschluß über das Risiko geben folgende Zahlen. Von den Beitragszahlern waren durchschnittlich 33,8 v. H. weibliche Versicherte, von den Hauptunterstützungsempfängern aber nur 20,6 v. H. — Auf je 100 männliche Beitragszahler entfielen durchschnittlich 9,23 Hauptunterstützungsempfänger, auf je 100 weibliche Beitragszahler aber nur 4,26. Diese Zahlen beleuchten treffend das günstige Risiko der weiblichen Versicherten. Durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Lohnstufen, durch verschieden lange Bezugsdauer und durch die Familienzuschläge werden diese Verhältniszahlen noch beeinflußt, aber nicht wesentlich abgeändert.
Die verheirateten Frauen nehmen hier eine Sonderstellung ein. Zur Zeit der oben genannten Untersuchung kamen auf 100 weibliche Beitragszahler nur 16 verheiratete Frauen, auf 100 weibliche Hauptunterstützungsempfänger aber 39. Das Risiko der verheirateten Frauen war ungefähr doppelt so ungünstig wie das der unverheirateten. Doch reichen die angegebenen Unterlagen für eine endgültige, genaue Feststellung des Risikos noch nicht ganz aus. Erst längere Erfahrungen werden sichere Schlüsse zulassen und evtl. notwendige Maßnahmen bewirken.

Verwaltung der Sozialversicherung.

In allen Organen der Sozialversicherung sind die Frauen noch sehr spärlich vertreten, das Mißverhältnis zwischen ihrem Anteil an der Mitgliederzahl und ihrer verantwortlichen Mitwirkung an der Verwaltung ist beträchtlich. In den letzten Jahren ist darin eine geringe Besserung eingetreten. So wurde im Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausdrücklich bestimmt, daß in allen Organen Frauen vertreten sein sollen, und daß auch die Arbeitsvermittlung und Berufsberatung für Frauen in der Regel durch Frauen auszuüben ist. Das ist erst ein Anfang. Die Mitwirkung der weiblichen Mitglieder in der Sozialversicherung muß noch gewaltige Fortschritte machen, ehe sie dem Anteil an der Zahl der Versicherten wenigstens einigermaßen entspricht.

Von und über Frauen.

Vielleicht ist die beneidenswerte Leichtigkeit, mit welcher der Mensch sich selbst abschwört, der traurigste Beweis für seine Erbärmlichkeit. Er entäußert sich seiner Persönlichkeit sozusagen, wenn er seine Vergangenheit, seine Ansichten, seine Gefühle, Schmerzen und Freuden verleugnet. In dem Maße, wie sein zages Herz Dinge, denen es vorübergehend Verehrung erwiesen, verrät, spottet er der Stunden hingegebener Zärtlichkeit, anstatt sie mit andächtigem Schweigen zu ehren. Heute lacht er über die Begeisterung, die ihm am Tage zuvor Tränen entlockt hat. Kaum tritt er in eine neue Phase seines Daseins, so sehnt er sich nach der eben beendeten. Er achtet weder gebrochene Freundschaften, noch gebrochene Herzen. Er schmäht sich selber, wenn er die Gefühle schmäht, durch die er etwas gewesen und in deren Sinn er gehandelt hat. Denn seine Neigungen waren ja Bestandteile seines Wesens. Wenn er mehrere Freunde hat, so ist es, um sich bei dem einen über den anderen zu beklagen. Nimmt er sich eine neue Freundin, so sagt er ihr, daß er nie eine andere hat lieben können. Und so fährt er in die Grube und hat alles belogen, sogar sein eigenes Herz.
Marie d'Agoult: Meine Freundschaft mit Franz Liszt. (Vgl. Buchanzeige.)

Digitized by Google

Zum neuen Roman von Ina Seidel.

Von Gertrud Bäumer.

Geschichte — auf breitem Studium und feiner Zeitwitterung beruhend — aber zugleich viel mehr als Geschichte ist der Gehalt des Romans „Das Wunschkind", den Ina Seidel eben herausgibt (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Schicksal von Mutter und Sohn zwischen 1792 und 1813, Schicksal Deutschland-Preußens, Werden von Nation und Demokratie in der gedanklichen Auseinandersetzung mit der französischen Revolution und unter dem Erlebnis der Fremdherrschaft, Hineinwachsen von Volk und Mensch aus Weltbürgertum in Staatlichkeit und — tiefere Lebensfrage noch — Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden aus dem Muttererlebnis von Geburt, Leben und Tod. Dies alles gewinnt hier Gestalt.

Über die Qualitätslage des Buches: in der epischen Dichtung der Gegenwart herrschen heute zwei Gattungen vor: der Reportageroman mehr oder weniger künstlerischen Charakters, der mit den Effekten der Reportage mehr oder weniger glänzend arbeitet (Werfels so erfolgreiche „Barbara" gehört hierher als bestes Beispiel). Und der „Stilroman", der die halb lyrische Ausdrucksform eines zum Teil sehr künstlichen Expressionismus pflegt. Ina Seidels Epik gehört keiner von beiden Arten an. Sie ist in der Darstellungsform organischer, vom Natürlichen der Begebenheit ausgehend und das Wesentliche ohne Vergewaltigungen sorgsam und mit feinen Händen formend. Dieser Roman ist nicht hingeworfen, sondern in Material und Gestaltung mit höchstem künstlerischen Ernst erarbeitet — dem Plakatstil so fern wie nur möglich. Seine Plastik ist von innen her herausgetrieben, nicht von außen her und vom Effekt aus gemacht. Der Strom des seelischen Lebens, der die Begebenheiten trägt, flutet breit und voll dahin. Das Einzelschicksal ist Welle im Spiel kosmischer und geschichtlicher Kräfte. Und dem entspricht die von jedem Subjektivismus dennoch freie seelische Fülle des Geschehens.

Und damit zum Gehalt: das 18. Jahrhundert in seinem Drängen zur Revolution wie in seiner Entladung und Krisis durch die Revolution ist Ina Seidel durch die Studien zu ihrem Buche über Georg Forster vertraut. Insbesondere tief vertraut der deutsche Westen — Mainz — wo der innere Zusammenprall französischer Kultur mit deutschem Wesen sich am heftigsten vollzogen hat. Die Frau, die den Roman lebt, und mit deren Augen alles andere mehr oder weniger geschaut wird, ein Stück der Dichterin selbst, ist preußischer Herkunft, mit einem Kurmainzer Offizier verheiratet, der in der Campagne fällt, nachdem er ihr in der letzten Nacht vor dem Auszug das „Wunschkind", den Sohn, geschenkt hat. Dessen Seele wird nun bis zu seinem preußischen Vaterlandstode in den Freiheitskriegen der Schauplatz für die großen inneren Schicksale des deutschen Menschen in dieser Zeit: schmerzvolle Auseinandersetzung des deutschen Jünglings mit der geschichtlichen Kraft Frankreichs in Revolution und der Gestalt Napoleons, aber auch im Zauber der halbfranzösischen Pflegeschwester Delphine, Entstehung eines neuen Preußen und mit ihm eines neuen

Digitized by Google

Deutschland in den Jünglingen des Berliner und Brandenburger Kreises von 1806—1813. Voll tiefster Erlebniswahrheit ist Gestalt und Schicksal der Mutter, deren Anteil: Führung, heiß bewegtes Zuschauertum und Verarbeitung des Erlebten zu letzter schmerzlich reifer Weisheit über dem Zug der Begebenheiten schwebt. Die deutsche Literatur kennt wohl kaum ein Buch, in dem das Persönlich-Unpersönliche des Mutterschicksals so in seinem Wesen gefühlt und erfaßt wird. Die Geschichte als Erlebnis der Mutter ist begleitet von den Antworten des mütterlichen Gefühls und Kämpfen der Mutter mit dem Widersinn der männlichen Welt. Ein solches Geschehen gipfelt wie selbstverständlich in der letzten großen Auseinandersetzung der Mutter mit dem Krieg. Sie bildet den Gipfel und Schluß von Hoffnung, Tat, Schicksal und Leid. Und dieser Schluß ist ein kurzes Gespräch mit dem, der die Botschaft vom Tode des Sohnes bringt:

„Es war kein Sieg?" fragt Cornelie.

Vesper zögerte. „Kein voller Sieg", sagte er. „Die Waage schwankte.. Wir kämpfen weiter."

Lange Zeit blieb es still.

Endlich sagte Cornelie:

„Ihr kämpft weiter, und wir — leiden weiter . . ."

Vesper antwortete leise und ehrerbietig:

„Aber der Tag wird kommen — und er m u ß kommen — da die Tränen der Frauen stark genug sein werden, um gleich einer Flut das Feuer des Krieges für ewig zu löschen. Der Tag, da der Geist — die Taube — unter dem heiligen Regenbogen über der wiedergeborenen Erde schwebt — und dann . . ."

Ein altes Wort von Valdemaire ging Cornelie im Herzen auf, und sie sagte es mit gebrochener Stimme:

„Dann setzt der Sohn der Mutter die Krone aufs Haupt."

Aus dem Cyklus: Krieg.

Von Ina Seidel.

Es wandern Ströme durch die Nacht, —
ihr Rauschen hört, der weint und wacht, —
sie schluchzen, immerdar getrennt,
ins Meer, wo keins das andre kennt.
Im grauen Meer benennt sich keins,
im Meer sind alle Ströme eins. . . .

Es rauscht ein Schluchzen durch die Nacht, —
sein Wandern hört, wer weint und wacht, —
der Völker Sehnsucht hin und her,
Blutstrom stöhnt nach dem Blutstrom schwer,
am Tag von Schwertlärm überbrüllt,
sternaufwärts seufzt es nun enthüllt,
tut ab den Haß, wird namenlos
und wogt vereint in Gottes Schoß.

In der Sammlung „Weltinnigkeit", Deutsche Verlagsanstalt 1921.

Digitized by Google

Von der chinesischen Frau.

Von Gusta Ehlers.

Die tiefgehende Geistesrevolution, die ganz Asien erfaßt hat, ist an der chinesischen Frau nicht spurlos vorübergegangen. Im Gegenteil, sie nimmt an ihr nicht nur einen passiven, sondern auch einen aktiven Anteil. Das große Erwachen, das seit etwa 1900 über China kam durch den Zwang, sich mit dem Geistesleben der fremden Völker, der Europäer und Amerikaner, auseinanderzusetzen, rüttelt immer tiefer und stärker die chinesische Volksseele auf und muß auch die Frau erfassen. Die Fremden drangen wirtschaftlich immer weiter ins Land und so vergrößerte sich dauernd die Berührungsfläche zwischen der chinesischen und der europäisch-amerikanischen Kulturwelt. China mußte die Konsequenzen aus dem Eindringen der fremden Ideen auf sein ganzes wirtschaftliches, politisches und kulturelles Leben ziehen. Das führte zu großen Umwälzungen im chinesischen Staatsleben, zum Sturz der alten Mandschu-Dynastie im Jahre 1912, dem eine unaufhörliche Reihe von schweren Bürgerkriegen folgte, die jetzt noch durch China toben, die wohl noch nicht so bald zu einem Abschluß kommen werden.

In China kämpfen zwei Welten gegeneinander. Das alte abgeschlossene, fest in sich ruhende China, das sich als das Zentrum der Erde fühlt. Die Chinesen nennen selbst ihr Land „das Reich der Mitte". Ihm gegenüber steht ein neues revolutionäres Jung-China, das den Einfluß der fremden Zivilisation und Kultur in sich aufnimmt, die fremden Ideen oft nur halb versteht, die im Ausland gelernten Theorien in der Heimat in die Praxis umsetzen möchte, hier auf Widerstand stößt, das dabei in seinem zurzeit stark nationalistisch gerichteten Denken und Fühlen die Fremden als Führer ausschalten möchte und so oft einen Kampf aller gegen alle auslöst. Dieser Zusammenprall zweier Welten ist in China ungeheuerlich, kaum vergleichbar mit ähnlichen Erschütterungen, wie wir sie in Europa erlebt haben, sei es in der französischen Revolution, sei es in der russischen Revolution. Denn hier treffen zwei an sich wesensfremde Kulturkreise aufeinander und diese beiden Kreise repräsentieren zudem zwei verschiedene Weltalter.

Das vorrevolutionäre China lebte in Ideenkreisen, die seit Jahrtausenden fest umrissen sind. Es war eine in sich abgeschlossene Welt. Die Grundlage des sozialen Lebens bildet noch heute der Ahnenkult, das patriarchalische Familiensystem. Die festgefügte Familie ist der Grundstock allen Lebens. Das Haupt der Familie ist der absolute Herrscher. Ihm haben sich alle zu beugen, Söhne und Töchter, Enkel und alle Nachkommen. Dem Familien-Ältesten gilt die Verehrung. Den Anordnungen des weisheitsvollen Alters muß unbedingt Folge geleistet werden. Die Frau ist als Familienälteste dem Manne gleichberechtigt, denn allein dem Alter gebührt die Entscheidung in allen wichtigen Lebensfragen. Ist das männliche Familienoberhaupt dahingegangen, so haben sich die Nachkommen den Anordnungen der ältesten Frau zu fügen.

Hieraus geht schon hervor, daß die chinesische Frau keine unbedingt untergeordnete Stellung in der Familie hat. Die Stellung, das Ansehen der Frau, die ihren ersten Sohn geboren hat, ist gesichert und anerkannt. Sie ist die Er-

Digitized by Google

halterin des Geschlechtes und wird als solche geehrt. Die kluge Frau kann sich einen weiten Wirkungskreis im Hause schaffen. Sie steht dem Hauswesen vor. Sie hat großen Einfluß auf die Erziehung ihrer Söhne und Töchter. Die Frau aus wohlhabender vornehmer Familie wird durch ihre Erziehung durchaus vorbereitet und befähigt, eine einflußreiche Stellung einzunehmen. Auf ihre geistige Ausbildung wird der größte Wert gelegt. Die Mädchen erhalten ebenso wie die Knaben schon in jungen Jahren einen Erzieher, der sie im Lesen und Schreiben unterrichtet und in die großen Klassiker einführt. Die Kunst des Lesens und Schreibens ist ja in China unendlich viel schwieriger wie bei uns, da China keine Buchstaben- sondern eine Wortschrift hat. Die Bildung eines Menschen wird danach bemessen, wieviele Charaktere er lesen und schreiben kann. Bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der in die Tausende gehenden Wortbilder ist Lesen und Schreiben eine Wissenschaft und die schöne Schrift eine Kunst, die gleich der Malerei gewertet wird. Dazu wird von einem gebildeten Mädchen die gründliche Kenntnis der alten Klassikerbücher verlangt. Es gibt Frauen, die über eine umfangreiche klassische Bildung verfügen und eine Rolle im geistigen Leben spielen.

Daß der chinesische Mann an der Frau nicht nur die Schönheit des Körpers, sondern ebenso hoch die geistige Anmut und Bildung schätzt, zeigt sich in den Ansprüchen, die er an die Mädchen stellt, die zu seiner Unterhaltung, zu seinem Vergnügen auf ihn warten. Für das Freudenmädchen eines gut renommierten Hauses genügt es nicht, daß es durch Schönheit, elegante Kleidung, gesellige Künste wie Gesang und Tanz anzieht und unterhält. Man verlangt von einem solchen Mädchen auch eine gewisse klassische Bildung. Große Sorgfalt, ohne Scheu vor erheblichen Kosten, wird auf die Ausbildung dieser Kinder verwandt. Sie müssen der Kunst des Lesens und Schreibens fähig sein, sie müssen die Klassiker kennen, in der Dichtkunst und Literatur ihres Volkes bewandert sein. Diese Mädchen genügen oft hohen geistigen Ansprüchen und in dem berühmten Freudenviertel mit den reichen Lokalen der Chinesenstadt Pekings, wo sich die führenden Politiker, die Beamten, die Prinzen, Generäle und Staatsmänner des Mandschu-Hofes nach den Sorgen und Lasten des Tages erholten, sind manche Fäden politischer Pläne und Intrigen durch die feinen geschickten Hände dieser klugen hübschen Mädchen geknüpft worden.

Die Frau des Volkes erhält im allgemeinen keine Schulbildung. China ist ein Agrarstaat, die große Masse des Volkes lebt auf dem Lande. Etwa 85% der Bevölkerung gehört dem Bauernstand an, und hier ist noch keine Rede von einem allgemeinen Volksschulwesen. Hier ist die Frau Arbeitstier. Sie bringt durchschnittlich jedes Jahr ein Kind zur Welt, denn der Reichtum des Bauern besteht in seiner großen Familie, in zahlreichen billigen Arbeitskräften. Der Bauer ist autark in seiner Wirtschaft und muß es infolge der schlechten Verkehrsverbindungen sein. Er baut an, was er zum Leben braucht und verzehrt, was er produziert. Er pflanzt den Reis, den Kauliang, die Hirse, die Sesamfrucht zur Ölgewinnung für seine Ernährung, er zieht seine Hühner, seine Schweine, er pflanzt, spinnt und webt die Baumwolle für seine Kleidung, er flicht die Strohsandalen und näht die Stoffschuhe, er macht sich selbst sein Handwerkszeug, baut seinen Pflug nach der Art, wie ihn die Vorväter seit Jahrtausenden gebaut haben. Mann und Frau müssen schwer arbeiten, um das Notwendige zum Leben für die Familie zu schaffen.

Digitized by Google

Dazu ist die Frau noch stark behindert durch ihre verkrüppelten Füße. Diese alte, für unser Empfinden barbarische Sitte, ist wahrscheinlich dem Wunsche entsprungen, die Frau an das Haus zu fesseln und dann zu einem Schönheitsideal umgeprägt worden. Die moderne Chinesin in den Küstenstädten, wo die fremden Ideen Fuß gefaßt haben, wird heute ihre Füße nicht mehr bandagieren und verunstalten. Auch die Regierung erläßt häufig Verordnungen, die sogar Strafen dafür androhen. Kommt man aber ins Innere des Landes, in die abgelegenen Provinzen, so ist eine Chinesin mit gesunden Füßen eine große Ausnahme und auch die jüngste Generation der Mädchen wird noch allgemein dieser Tortur unterzogen.

Ein Eindringen westländischer fortschrittlicher Ideen kann naturgemäß nur durch eine Einflußnahme auf die Erziehung der Jugend nachhaltig erfolgen. Das haben die fremden Mächte und auch die im modernen Sinne erzogenen Führer Jung-Chinas erkannt. Die Chinesen arbeiten selbst an einer gründlichen Reform ihres Schulwesens, wollen dies nach neuen Gesichtspunkten aufbauen und umgestalten. Die Fremden, insbesondere die Amerikaner, dringen mit ihren Missionsschulen schon weit in das Innere des Landes und bieten so den Chinesen die Möglichkeit, ihren Kindern eine moderne Erziehung zu geben. Knaben wie Mädchen werden in diesen Missionsschulen in den Elementarfächern unterrichtet und werden in Berührung mit der fremden Geisteswelt gebracht. Aus diesen Missionsschulen gehen die Pioniere der fortschrittlichen Bewegung hervor. Aber hier setzen bereits auch die schweren Konflikte mit der Generation der Väter ein. Die Kinder leben geistig in einer andern Welt, sie lösen sich von der Familie. Sie werden selbständig in ihrem Denken und Handeln, erkennen nicht mehr die unbedingte Autorität der Eltern an. Die Mädchen weigern sich, den ihnen von der Familie bestimmten Mann zu heiraten. Das führt natürlich meist zu schweren Zerwürfnissen innerhalb der Familie. Die selbständigen Naturen lösen sich mehr und mehr aus dem alten System. Sie streben nach der Universität in einer der größeren Städte, um sich hier auf den Besuch einer ausländischen Schule vorzubereiten. Auf diesen Universitäten herrscht vielfach ein recht radikaler Geist. Das Interesse für Politik ist oft größer als für ein ernsthaftes Studium, auch bei den Mädchen. Die Jugend schießt leicht über das Ziel hinaus. Sie ist sehr radikal in ihren Forderungen nach Freiheit und Selbstbestimmung. Sie rüttelt an dem Fundament des sozialen Lebens, an der Familienautorität. Das Familiensystem fängt an zu bröckeln.

Das ist die schwere Gefahr für das moderne China. Wenn das Familiensystem zerbricht, was tritt an seine Stelle? Wird die junge Generation die Kraft zum Aufbau haben? Wird sie nicht nur zerstören? Die jungen Menschen, die jetzt im schweren Kampf gegen das alte System um ein neues, freieres Leben, um ihre nationale Zukunft stehen, wollen ein modernes China, das seine ungeheuren wirtschaftlichen Kräfte selbst ausbaut und nutzt, das politisch selbständig, nicht bevormundet von den Fremden kraftvoll auf eignen Füßen steht. Chinas beste Führer und Führerinnen werden die Kinderkrankheiten überwinden. Gerade die chinesische Frau hat hier eine große dankenswerte Aufgabe. Sie wird wieder den Wert der alten hohen Geisteskultur schätzen lernen und muß die Kraft finden zu der Synthese zwischen der alten und doch noch so lebensvollen chinesischen Kultur und den modernen Ideen des Fortschritts, der durch das europäisch-amerikanische Geistesleben nach China gebracht wird.

Digitized by Google

Die eigenen vier Wände.

Von Else Arnheim.

Das unter dem Titel „Ein eigenes Zimmer" („A Room of one's own", Hogarth Press, London, 1929) erschienene Büchlein von Virginia Woolf ist die Erweiterung einer in der Arts Society, Newnham, und in Girton gehaltenen Vorlesung über das Thema „Die Frau und die Dichtung" („fiction"). In doppelter Richtung erscheint dieser kleine Band aufschlußreich und bedeutungsvoll: die gereifte Frau beurteilt die Stellung der Geschlechter, die bedeutende Künstlerin (zwei Romane: Mrs. Dalloway und Orlando in deutscher Übertragung) legt ein Bekenntnis ihres Schaffens ab, beides in überaus anmutiger Verflechtung, in der organischen Verwebung eines kleinen Kunstwerks.

Antrieb seiner Entstehung war zweifellos die Absicht, die innere Spannung darzulegen und zu gestalten, die den Schaffensdrang erzeugt; denn dieser Frau ist die künstlerische Funktion selbst elementares Erlebnis. „Durch ihre Ausführungen rinnt die Überzeugung — oder ist es ein nicht zu rechtfertigender Instinkt" von der Notwendigkeit des guten Buches wegen der merkwürdigen Wirkung, die von ihm ausgeht: „die Welt scheint ihrer Hüllen entblößt und einem intensiveren Leben hingegeben".

Von dem ersten fühlbaren Druck, den die Wahl ihres Themas „die Frau und die Dichtung" in ihrem Gemüt auslöst, macht sie die allmähliche Verdeutlichung und endliche Klärung und Kristallisierung ihrer Wahrheit, d. h. ihrer Überzeugung zum Gegenstand ihres Buches und läßt uns so teilnehmen, wie die zweitägige Vorbereitung auf den Vortrag „auf ihr tägliches Leben ein- und sich daraus entwirkt."

Hier wird der schöpferische Vorgang zum Inhalt, und dabei „verliert die Kunst an Isoliertheit; das Leben verliert an Prosa, an Realität." So schreibt E. R. Curtius in seinem schönen Essay über Proust, den auch die englische Verfasserin verehrt; und er fährt fort: „Beides fließt zusammen in einer höheren Wirklichkeit." Diese aber, „die Realität zu finden, zu sammeln und mitzuteilen", meint Virginia Woolf, sei die Aufgabe des Künstlers, der „angesichts dieser Realität zu leben eine größere Chance habe als andere." — „Die sind beneidenswert, die in Feindschaft leben mit dem Nichtwirklichen!" So skeptisch sie dem Begriff der Wirklichkeit gegenüber bleibt, „die erratisch, unzuverlässig, bald hier, bald dort sein könne", so weiß sie doch, daß es ihr Wesen ist, „dem was sie berührt, Dauer zu verleihen." —

Wer mehr oder minder als Outsider das Leben der englischen Universitätsstadt kennen gelernt hat, genießt auf den ersten Seiten des Buches die charakteristische Atmosphäre eines fingierten „Oxbridge", wo unter den Eindrücken eines kurzen Besuchsaufenthaltes die Lösung der Aufgabe schon in bestimmte Richtung gedrängt wird. Das üppige, auch geistig beflügelnde Lunch im College der Studenten, verglichen mit dem frugalen Dinner im Ladies' College, die Unmöglichkeit, die berühmte Bibliothek ohne männliche Empfehlung zu besuchen, überzeugen von dem durch Mangel an Mitteln immer noch enggebundenen Los des Weibes.

Diesen peripheren weiblichen Erlebnissen entspricht die innere Situation der

Digitized by Google

Verfasserin am ersten Tage: die erste Regung ihrer Gedanken beim Ausruhen am Flußufer ist vage, völlig ungreifbar, schlüpfrig. „Der Gedanke hatte seine Angel in den Strom hinuntergelassen. Sie trieb, von Minute zu Minute, hin und her zwischen Überlegung und Unkraut, ließ sich vom Wasser heben und senken, bis — Ihr kennt das kleine Aufzucken, das plötzliche Zusammenschießen der Idee am Ende der Angel, und dann das vorsichtige Einholen, und das vorsichtige Auslegen — ach, wie klein und unbedeutend, auf dem Grase ausgebreitet, sah mein Gedanke aus. Die Art Fisch, die der gute Fischer ins Wasser zurücktut, damit er dicker werde, um eines Tages des Kochens und Essens wert zu sein. — So klein er aber war, besaß er doch die mysteriöse Eigenschaft seiner Art. Wieder ins Gemüt zurückgeführt, wurde er sogleich erregend und wichtig, und wie er hin- und herschoß, blitzte und tauchte, setzte er einen Aufruhr von Gedanken in Bewegung, daß es unmöglich war, still zu sitzen." Erregt überschreitet sie einen nur für Studenten reservierten Sportplatz und wird vom Aufseher als Frau zurückgewiesen, eine Erfahrung, die für diesmal den Fisch in sein Versteck zurückdrängt.

Nach London zurückgekehrt, kann sie das Problem erst wieder in der Bibliothek des British Museum aufnehmen. Nicht ohne einen Anflug von Koketterie wirft sie hier nur scheinbar bewundernde Seitenblicke auf den am Nebentisch mit wissenschaftlichen Auszügen beschäftigten Studenten, dessen befriedigtes, leises Stöhnen in regelmäßigen Abständen den pedantisch systematischen Fortschritt seines Gedankenganges anzuzeigen scheint, während sie selbst, hinter einem hohen Bücherhaufen, der nur aufs Geratewohl aus dem riesigen Bestand der Bibliothek über das Thema „Frau" herausgegriffen ist, statt wichtiger Notizen nichts als phantastische, planlose Schnörkel auf ihr Schreibpapier bringt. Dennoch, dieser Einblick, von den mittelalterlichen Lebensbedingungen bis zur geringeren Körperbehaarung, Eitelkeit und moralischen Minderwertigkeit der Frau, in die geäußerten Meinungen zahlloser verstorbener und lebender Prominenter führen sie zu einem Ergebnis, das sich auch später, vor den Büchern der eigenen Regale festigt. Was ungewöhnlich zahlreiche Angehörige des andern Geschlechts über die Minderwertigkeit der Frau in vielen Bänden von sehr verschiedenem Wert und Umfang geschrieben haben, das wird von diesen Herren „Professoren" meist im hitzigen Tone lauten oder versteckten Ärgers vorgebracht. Diese Psychologie des andern Geschlechts war entstanden „im roten Licht der Erregung und nicht im weißen Licht der Wahrheit." Sollte dieser Ärger die Begleiterscheinung der Macht sein? Dachten die Professoren nicht vor allem die eigene Überlegenheit zu stärken, um in dem für beide Geschlechter gleich schweren Kampf des Lebens das unentbehrliche Selbstgefühl und den Mut nicht zu verlieren?

Den Herausforderungen ihres Geschlechts gegenüber überwindet sie eine kurze unwillige Aufwallung und gewinnt die unvoreingenommene Gelassenheit und Vorurteilslosigkeit ihrer inneren Freiheit. Aus diesem, wie aus manch anderem Grunde wirkt dieses Buch durchaus unrevolutionär. — Verwirft sie jene Zerrbilder der „Spiegelperspektive" (oder Selbstbespiegelung), ohne die der „Zar oder der Kaiser nie eine Krone getragen oder verloren hätten", so bejaht sie von ganzer Seele die durch keine blinde Leidenschaft getrübte Klarheit des Blicks, die Fülle, „Ganzheit, Freiheit und Frieden" der Größten von Shakespeare bis Proust, die die Gesamtheit des Wirklichen umfassen.

Digitized by Google

Das eigene produktive Gebiet der Frau, den englischen Roman, unterzieht sie besonderer Prüfung. Schrieb um 1800 Jane Austin schon ohne Haß und Bitterkeit, furchtlos, ohne Moralpredigt, als hätte ihre geistige Kraft wie die Shakespeares, dem sie, trotz der Enge des Milieus, wegen der schönen Freiheit ihres Stils mitunter verglichen ward, alle „Hindernisse in sich aufzusaugen" vermocht, so ist die Verfasserin von Jane Eyre, noch von unerfüllter Freiheitssehnsucht gequält, bombastischer, unwahrer und unklarer als jene. Wenn auch die Namen ihrer Vorgängerinnen auf dem Gebiete des Romans noch erheblich vermehrbar sind, erkennt Virginia Woolf doch, daß das Fehlen der Tradition (denn der Roman aus männlicher Feder ist hier keine Hilfe) die mangelhafte Ausrüstung mit Geld und Muße, dem geeigneten Werkzeug, der weiblichen Produktion im ganzen geschadet hat. — Das Wesen und Gebiet der eigenen Kunst grenzt sie ab gegen den „naturalistischen", wie gegen den „psychologischen" Roman. Scheinbar willkürlich vom Bücherbrett heruntergenommen und bald wieder zurückgestellt, hört sie in letzterem allzu häufig das großgeschriebene „Ich" wiederkehren, mit dessen Analyse der Autor sich befaßt, während jener, der Roman einer Frau, bei mancherlei guten Qualitäten, den Einfluß all jener „Professoren und Pädagogen" verrät; dem widerspricht nicht, daß dies Frauenbuch „jene Art weiblicher Eigenschaften spiegelt, die sich bei geschlechtlicher Unbewußtheit einzustellen pflegen."

Jede Einseitigkeit des Autors in diesem Sinne ist verhängnisvoll, ja tödlich für sein Werk. Den Vorwurf der Einseitigkeit erspart sie weder Galsworthy noch Kipling. — Die männlich-weibliche Spannung im Individuum allein läßt den Funken überspringen, nur die androgyne Natur ist den Schöpfungsakt zu vollziehen fähig. — Es darf ihr nicht als Einseitigkeit gedeutet werden, wenn sie, offenbar im Banne Prousts, das bei ihm entdeckte Überwiegen des weiblichen Elements „wegen seiner Seltenheit" gutheißt. Dies mag ihre Erklärung der kontemplativen, retrospektiven, resignierten Haltung des großen französischen Erzählers sein. Sie selbst, des Mangels einer Tradition bewußt, erprobt sich hier an der Gegenwartsaufgabe der Vortragenden und schließt mit einem Ausblick in Zukünftiges, der nun wieder ihrem eigensten Bereich angehört, dem der Fiktion: mit jener zarten Vision einer Schwester Shakespeares. Auch sie will die Muße kontemplativer Weltbetrachtung durch jene fünfhundert Pfund, durch die eigenen vier Wände verbürgt und die Geschlossenheit selbständigen Denkens für die Frauen gesichert wissen, „die die (statistisch nachgewiesenen) jetzt lebenden 23 Millionen Menschen geboren, genährt, gewaschen und erzogen haben."

In Außen und Innen, Physisches und Psychisches mag diese Frau die Welt nicht zerschneiden, die um die Bindung beider weiß und geistige und künstlerische Freiheit nicht ohne materielle Unabhängigkeit fordern kann. Abgesehen von dem mehr literarischen Interesse, ihre schöpferische Begabung hier einmal nicht, wie in den Persönlichkeiten ihrer Romane (im Inselverlag erschienen) als formendes Prinzip, sondern in der kritischen Reflektion, wie auch im persönlichen Erleben der Erzählenden zu erkennen, scheint uns Wert und Bedeutung dieser kleinen Schrift in der gleich illusionslosen und beseelten Eigenart ihrer an die Frauen gerichteten Mahnung zu liegen. Der Mahnung, sie selbst zu sein, weniger an die Menschen, mehr an die Dinge an sich zu denken.

Digitized by Google

Ulrike Henschke zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages.

Von Elly Freiin von Rössing.

Für andre wächst in mir das edle Gut,
ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben.
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Goethe sagt: „Brüdern". Setzen wir statt dessen „Schwestern", so deutet wohl kaum ein Wort besser als dieses die Triebfedern für das Lebenswerk jener ehrwürdigen, feinsinnigen Frauengestalt, die wir im Spätherbst 1897 auf dem alten Zwölf-Apostel-Friedhof in Berlin-Schöneberg zu Grabe geleiteten.
Ihrem hundertsten Geburtstage — am 24. November — gilt unser heutiges Gedenken.
Im Januar-Heft der „Frau" 1898 gab Helene Lange einen Lebensabriß der kurz zuvor Entschlafenen und würdigte eingehend das, was sie für die Frauenwelt, für die weibliche Jugend bedeutet hatte.
Mit diesen Zeilen beabsichtige ich nicht, ein Gleiches zu tun. Das würde ich nach den meisterhaften Ausführungen von Helene Lange nicht wagen. Aber als zweite Nachfolgerin in der Leitung der von Ulrike Henschke ins Leben gerufenen Schule (Viktoria-Fortbildungsschule, später Viktoria-Fachschule, jetzt laut Magistratsbeschluß: Handelsschule Tiergarten. Die frühere gewerbliche Abteilung heißt jetzt als selbständige Anstalt: Städtische Höhere Fachschule für Frauenberufe) glaube ich den Dingen einerseits nahe genug zu stehen und andrerseits fern genug — jetzt durch mehr als 30 Jahre von jener Zeit getrennt — um ein paar Striche zu ihrem Bilde hinzufügen, ein paar Gedanken zum Einst und Jetzt aussprechen zu dürfen. Damit möchte ich der Verewigten einige Efeublätter dankbarer Verehrung auf das Grab legen.[1])
So, wie sie aus dem Bilde herausschaut, das dem erwähnten Heft der „Frau" beigegeben war, so habe ich sie noch gekannt — mit den großen, dunklen, forschenden Augen, mit dem gütigen Zug um den Mund, mit dem Spitzenschleier über dem weißen Haar, — in ihrer Haltung von einer anmutigen Würde, die unwillkürlich ihren zierlichen Wuchs größer erscheinen ließ, als er war — in ihrem Wesen von einem unvergeßlichen zwingenden, fast möchte ich sagen, jugendfrischen Zauber, der ihre Überlegenheit nie drückend wirken ließ. — — —
Ihr äußerer Lebensgang sei zunächst kurz skizziert, da der oben erwähnte Aufsatz für die meisten nicht mehr erreichbar sein wird: Als sechstes, jüngstes Kind eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns wird Ulrike Benas am 24. November 1830 in Krotoschin im Posenschen geboren. — Sie heiratet nach sechsjähriger Bekanntschaft den Kreisrichter Wilhelm Henschke, folgt ihm zunächst nach Schrimm, später infolge seiner Beförderungen und Versetzungen nach Schroda, Fraustadt, Glogau und endlich — 1876 — nach Berlin, wo er anfangs als Obertribunalsrat und später als Senatspräsident am Kammergericht wirkt. Schon von Fraustadt aus ist Ulrike Henschke zum ersten Mal an die Öffentlichkeit

[1]) Ein Lebensbild von Ulrike Henschke aus der Feder ihrer Tochter, das soeben bei Curtius, Berlin erscheint, konnte ich für dieses Gedenkwort nicht berücksichtigen.

Digitized by Google

‚Die Frau', Dezember 1930

Phot. Lendvai-Dircksen

Ina Seidel

Digitized by Google

Ulrike Henschke zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages.

Von Elly Freiin von Rössing.

Für andre wächst in mir das edle Gut,
ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben.
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Goethe sagt: „Brüdern". Setzen wir statt dessen „Schwestern", so deutet wohl kaum ein Wort besser als dieses die Triebfedern für das Lebenswerk jener ehrwürdigen, feinsinnigen Frauengestalt, die wir im Spätherbst 1897 auf dem alten Zwölf-Apostel-Friedhof in Berlin-Schöneberg zu Grabe geleiteten.
Ihrem hundertsten Geburtstage — am 24. November — gilt unser heutiges Gedenken.
Im Januar-Heft der „Frau" 1898 gab Helene Lange einen Lebensabriß der kurz zuvor Entschlafenen und würdigte eingehend das, was sie für die Frauenwelt, für die weibliche Jugend bedeutet hatte.
Mit diesen Zeilen beabsichtige ich nicht, ein Gleiches zu tun. Das würde ich nach den meisterhaften Ausführungen von Helene Lange nicht wagen. Aber als zweite Nachfolgerin in der Leitung der von Ulrike Henschke ins Leben gerufenen Schule (Viktoria-Fortbildungsschule, später Viktoria-Fachschule, jetzt laut Magistratsbeschluß: Handelsschule Tiergarten. Die frühere gewerbliche Abteilung heißt jetzt als selbständige Anstalt: Städtische Höhere Fachschule für Frauenberufe) glaube ich den Dingen einerseits nahe genug zu stehen und andrerseits fern genug — jetzt durch mehr als 30 Jahre von jener Zeit getrennt — um ein paar Striche zu ihrem Bilde hinzufügen, ein paar Gedanken über Einst und Jetzt aussprechen zu dürfen. Damit möchte ich der Verfasserin einige Efeublätter dankbarer Verehrung auf das Grab legen.[1])
So, wie sie aus dem Bilde herausschaut, das dem erwähnten Heft der „Frau" beigegeben war, so habe ich sie noch gekannt — mit den großen, durchdringenden Augen, mit dem gütigen Zug um den Mund, mit dem Silberschein über dem weißen Haar, — in ihrer Haltung von einer anmutigen Würde, die unwillkürlich ihren zierlichen Wuchs größer erscheinen ließ, als er war. Ihr Wesen von einem unvergeßlichen zwingenden, fast möchte ich sagen jugendlich frischen Zauber, der ihre Überlegenheit nie drückend wirken ließ.
Ihr äußerer Lebensgang sei zunächst kurz skizziert, da der ausführliche Lebensabriß für die meisten nicht mehr erreichbar sein wird: Als zweites Kind eines wohlhabenden jüdischen Kaufmanns wird Ulrike Bena[illegible] 1830 in Krotoschin im Posenschen geboren. — Sie heiratet[illegible] Bekanntschaft den Kreisrichter Wilhelm Henschke, folgt[illegible] Schrimm, später infolge seiner Beförderungen und Versetzungen Fraustadt, Glogau und endlich — 1876 — nach Berlin, wo[illegible] tribunalsrat und später als Senatspräsident am Kammergericht. Von Fraustadt aus ist Ulrike Henschke zum ersten Male

[1]) Ein Lebensbild von Ulrike Henschke aus der Feder ihrer Tochter, Berlin erscheint, konnte ich für dieses Gedenkwort nicht

Digitized by Google

ung des
rstande
ildungs-
m Tode
als ver-
irbt ihre
in diesen
it nicht,
Viktoria [1])
„Viktoria-
t sie auch
ndschaft. —
en geliebten
1. November
nger, schwerer

äußere Verlauf
icklung und be-

Mutterliebe. Die
rd als ein bedeuten-
die 5 Jahre ältere
in Leipzig) mit der
dnis für Frauenfragen
höheren Töchterschule
Lektüre. — Mit leiden-
res 48 aufgenommen. —
bertritt zum Christentum
geistig und ethisch hoch-
hren Aufgaben als Hausfrau
ung nach Berlin tut sich für
sehr bald findet sie i h r e

Werdegang, eine Kette von Ent-
gewöhnliches bieten! Aber still
och spätere Generationen dankbar
Wuchern mit ihrem Pfunde Gegen-
bringen!
d im geselligen Kreise einer höheren
f beglückt alle zu geistigen Höhen
ber ihr Lebenswerk gilt den Töchtern
rtschaftliche Not sie sieht und versteht.
zu äußerer und innerer Selbständigkeit.
er sie legt einen Hauptwert auf die Er-
cher Tüchtigkeit! „Es ist ein verhängnis-

„Die Frau", T

enriette Schrader-Breymann: „Ich freue mich
Mädchen von Frau Henschke so gelobt wird."
Breymann".)

Digitized by Google

Digitized by Google

getreten — mit einem 1866 in Lissa gehaltenen Vortrag über die Bedeutung des Vereinslebens für die Frauen. In Berlin wird sie bald Mitarbeiterin im Vorstande des Lette-Vereins. 1878 beginnt sie mit der Gründung einer Mädchen-Fortbildungsschule ihr eigentlichstes Lebenswerk, das sie 19 Jahre lang bis zu ihrem Tode fortführt (um es dann der ihr kongenialen zweiten Tochter Margarete als verpflichtendes und beglückendes geistiges Erbe zu hinterlassen). 1880 stirbt ihre verheiratete älteste Tochter und 1885 deren einziges Töchterchen. Auch in diesen Zeiten schwerer Schicksalsschläge ruht die Fortbildungsschularbeit nicht, und die Anstalt wächst in raschem Tempo. Die Kronprinzessin Viktoria [1]) übernimmt das Protektorat und gestattet die Führung des Namens „Viktoria-Fortbildungsschule". Der Leiterin und deren Angehörigen beweist sie auch später — als Kaiserin Friedrich — verständnisvolle persönliche Freundschaft. — 1894 muß Ulrike Henschke nach 40jähriger glücklichster Ehe den geliebten Gatten hergeben. Sie überlebt ihn nur um wenige Jahre. Am 1. November 1897 wird sie in Baden-Baden, wo sie Heilung erhofft hatte, von langer, schwerer Krankheit durch den Tod erlöst.

Dies — in nüchterner Aufzählung der Begebenheiten — der äußere Verlauf ihres Lebens! Welche Momente bestimmen ihre innere Entwicklung und bereiten sie für ihre spätere Mission vor?

Von frühster Kindheit an entbehrt sie schmerzlich bewußt die Mutterliebe. Die Stiefmutter bleibt den Kindern innerlich fremd. Der Vater wird als ein bedeutender, besonnener Mann geschildert. Am nächsten steht ihr die 5 Jahre ältere Schwester Henriette, (die spätere Frau Dr. Goldschmidt in Leipzig) mit der sie auch das sehr früh einsetzende Interesse und Verständnis für Frauenfragen teilt. — Die dürftige Schulbildung einer zweiklassigen höheren Töchterschule wird ergänzt und vertieft durch selbständige Studien und Lektüre. — Mit leidenschaftlicher Anteilnahme werden Eindrücke des Jahres 48 aufgenommen. — Es folgt eine lange Verlobungszeit, in die auch ihr Übertritt zum Christentum fällt. Nach ihrer endlichen Vereinigung mit dem geistig und ethisch hochstehenden Gatten lebt sie mit hingebendem Eifer ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter von drei Töchtern. — Mit der Versetzung nach Berlin tut sich für sie ein neues, freieres geistiges Leben auf, und sehr bald findet sie i h r e Arbeit — —

Zusammenfassend kann man wohl sagen: Ein Werdegang, eine Kette von Entwicklungseinflüssen, die an sich nichts Außergewöhnliches bieten! Aber still und stetig wächst in ihr das edle Gut, das noch spätere Generationen dankbar ihrer gedenken läßt. Und wie weiß sie dann im Wuchern mit ihrem Pfunde Gegensätze zu harmonischem Zusammenklang zu bringen!

Sie lebt in den gesicherten Verhältnissen und im geselligen Kreise einer höheren Beamtenfamilie, sie begrüßt in Berlin tief beglückt alle zu geistigen Höhen führenden Bildungsmöglichkeiten, — — aber ihr Lebenswerk gilt den Töchtern der breiten Schichten, deren geistige und wirtschaftliche Not sie sieht und versteht. Sie sucht für sie und zeigt ihnen den Weg zu äußerer und innerer Selbständigkeit. Sie ist durch und durch Idealistin — aber sie legt einen Hauptwert auf die Erziehung der weiblichen Jugend zu praktischer Tüchtigkeit! „Es ist ein verhängnis-

[1]) Aus einem Brief der Kronprinzessin an Henriette Schrader-Breymann: „Ich freue mich sehr, daß die Victoria-Fortbildungsschule für Mädchen von Frau Henschke so gelobt wird." (Mary I. Lischinska, „Henriette Schrader-Breymann".)

Digitized by Google

voller Irrtum," sagt sie einmal [1]), „die idealen und die praktischen Interessen als Gegensätze zu betrachten. Der echte Idealismus ist immer praktisch, allerdings nicht für den kurzsichtigen Blick, der über den nächsten Moment nicht hinausreicht . . ."

Sie ist für pädagogische Arbeit nicht geschult, — aber sie ist auf diesem Gebiet schöpferischer als viele, viele Zunftgenossen! Denn Pädagogik ist wohl Wissenschaft, die man studieren, Technik, die man erlernen kann; aber in ihrem tiefsten Kern ist sie Kunst, göttliche Begnadung.

Wie sind die schöpferische Leistung und die Persönlichkeit — beides bei Ulrike Henschke nicht zu trennen — von unserer heutigen Zeit aus gesehen zu werten? Wer sich in ihr Werk und in ihre Gedankengänge vertieft, hätte wohl viel darüber zu sagen. Hier kann ich nur einiges herausgreifen.

Die Gründung der Viktoria-Fortbildungsschule, die aus der Mitarbeit im Lette-Verein hervorgeht, fällt in eine Zeit, die für solche Gründungen wohl günstiger war, als es z. B. die Unsere sein würde. Sozial empfindende Laien ohne jede „Berechtigung" nahmen sich einer Sache an — einfach aus der Erkenntnis der Notwendigkeit heraus, und Vereine, die zu sozialen Zwecken gebildet wurden, waren zumeist williges und wirksames Werkzeug in der Hand führender und schöpferischer Persönlichkeiten. Was im besonderen die Mädchen-Fortbildungsschule angeht, so war der Staat damals noch nicht einmal bis zu „wohlwollenden Erwägungen" gelangt. Wieviel weniger waren von ihm — oder von der Stadt — Lehrplan-Vorschriften, Zuweisung von Lehrkräften oder ähnliche (einengende?) Hilfen zu erwarten! Noch 1896 schreibt Ulrike Henschke: „Die vorbeugende ethische und soziale Arbeit liegt noch in den ersten Anfängen." Mit einigen Räumen und Geldmitteln half die Stadt schon bald nach der Gründung und erweiterte diese Hilfe im Laufe der Jahre. Aber sie hielt nie Schritt mit dem Wachstum der Schule, und es war charakteristisch für den Geist und den inneren Reichtum der Anstalt, daß solche äußeren Hemmungen von allen Beteiligten nie sehr tragisch genommen wurden.

Was man rückschauend auf die organisatorische Arbeit von Ulrike Henschke immer wieder aufs neue bewundern muß, das ist neben dem Ideenreichtum, der strengen Folgerichtigkeit, der praktischen Gestaltungskraft und der Warmherzigkeit ihres Wirkens auch der Verantwortungsmut, mit dem sie das Schiff der Schule durch ganz unbekannte Gewässer hindurchsteuerte. Sie sammelte ein Kuratorium um sich, Männer und Frauen, die nach Lebens- und Berufserfahrungen wie nach Veranlagung wohl sehr verschieden waren, sich aber in ihrer Gesinnung, ihrem Verständnis und in ihrem Willen zur Mitarbeit gut zusammenfanden. Sie zog von den verschiedensten Seiten Lehrerinnen heran, ältere und junge, denen es eine Freude war, auf Neuland zu arbeiten ohne ausgefahrene Gleise. Wer mit der damals üblichen Lehrerinnenbildung in ihre Schule kam, dem tat sich eine ganz neue Welt auf. Schwer — aber nie entmutigend — war die erste Zeit des Einarbeitens. Denn man empfand sofort, daß hier nicht das bißchen angelernte Wissen genügte, sondern daß der ganze Mensch gefordert wurde, der erst zu dem werden mußte, was er für die Schülerinnen sein sollte.

Unablässig arbeitete „Frau Präsident", wie sie nach damaligem Brauche in der Schule genannt wurde, zusammen mit ihren Mitarbeitern und vor allem mit

[1]) Festblatt .... zur Eröffnung der Berliner Gewerbe-Aurstellung 1896.

Digitized by Google

ihrer Tochter Margarete an der Ausgestaltung der Lehrpläne und deren methodischer Durchfbürhung. Dabei ergab sich ihr immer klarer die Notwendigkeit einer planmäßigen Sonderausbildung für die Lehrerinnen an Fortbildungsschulen. Noch in ihrem letzten Lebensjahr entwarf sie die Pläne dafür; aber erst nach dem Tode der Mutter konnte die Tochter mit der Verwirklichung dieser Pläne beginnen. Es ist bekannt, welchen Segen diese Arbeit für die Frauenwelt bedeutete.

Heute umgrenzt ein auf vorschriftsmäßigen Studien aufgebautes Berechtigungswesen das Gebiet des beruflichen Schulwesens fast mit einer Art von Stacheldraht. Das Laienelement kommt nur in den aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen gewählten Beiräten zu gelegentlicher Geltung. Wird aber nicht vielleicht durch ein Abstempelungssystem, das keine Ausnahmen zuläßt, manche schöpferische Kraft ferngehalten, deren Mitarbeit trotz — oder auch wegen — andersartiger Vorbildung Anregungen bringen, pädagogische Versuche ermöglichen, kurz Bereicherung bedeuten würde?

Wohlverstanden: Für die heutigen Ausmaße des beruflichen Schulwesens bedarf es selbstverständlich einer weit größeren Zahl von ordnenden Vorschriften und Ausnahmen sind gefährlicher als früher. Aber es haben eben nicht nur Menschen, sondern auch Einrichtungen die „Fehler ihrer Tugenden", und es bestätigt sich immer wieder die alte Erfahrung, daß es kaum organisatorische Veränderungen gibt, die r e s t l o s eine Verbesserung bedeuten!

Für die persönliche Betreuung der einzelnen Schülerin, die ihrer bedurfte, wurden in alten Zeiten oft die Mitglieder des Kuratoriums, namentlich die weiblichen, herangezogen. Heute haben wir dafür die Zusammenarbeit von Schule, Jugendamt und Berufsberatungsstelle. Dadurch ergibt sich bei den heutigen Schülerinnenzahlen eine größere Sicherung der Erfassung und Versorgung. Natürlich ist es schwer, aber es muß das Ziel sein, auch der Zusammenarbeit dieser großen Organisationen die gleiche wohltuende und sanft zwingende persönliche Note zu geben, auf die es Ulrike Henschke ankam, und die so viele junge Mädchen in alter Zeit als besondere Hilfe empfanden.

Wir sehen Ulrike Henschke's Werk von unserer heutigen Zeit aus: Was wir heute in der Grundschule zwangsweise haben, die Zusammenfügung aller Volksschichten in e i n e r Schulart, das ergab sich in der Viktoria-Fortbildungsschule freiwillig. In der Denkschrift, die 1893 für die Weltausstellung in Chikago verfaßt wurde, sagt Ulrike Henschke darüber: Von selbst hat sich eine Verschmelzung der verschiedensten Lebenskreise unter unseren Schülerinnen vollzogen. Wir halten dies für eine hoch erfreuliche, segensreiche Erscheinung. Wir kennen weder eine Exklusivität nach unten, noch nach oben . . . . ."

In der Tat überraschte diese Besonderheit der Schule damals wohl jede neu eintretende Lehrerin. Ich weiß das aus eigner Erfahrung und habe niemals Reibungen, sondern sehr günstige Beeinflussung erlebt. Als berufliche Wahlschule hatten wir aber wohl aus a l l e n Kreisen die verständigeren, strebsamen Elemente. Jedenfalls erwies sich bei uns durchaus die Richtigkeit der Schmollerschen Ansicht, daß die Berufsbildung den besten Ausgleich der sozialen Gegensätze ergibt, die nach ihm in erster Linie Bildungs- und nicht Besitzgegensätze sind.

Das Wort „Berufsbildung" sucht man in den Schriften von Ulrike Henschke freilich vergebens. Das ist eine Formulierung unseres Jahrhunderts. Und ebenso

Digitized by Google

scheint es eine Entdeckung unserer Zeit zu sein, daß die Berufsbildung an der Pforte der Menschenbildung steht. (Kerschensteiner.)

Aber m. E. hat Ulrike Henschke das schon klar erkannt, wenn sie in ihrer Denkschrift fordert: „Was die erwerbenden Frauen betrifft, so darf die geistige Hebung nicht nur nebenhergehen, sondern muß in ganz direkten Zusammenhang mit der Arbeit selbst gebracht werden .... Die geistige Durchdringung der manuellen Arbeit —— Darin vor allem liegt die geistige Hebung der arbeitenden Frau ..... Wie es einen ungesunden äußerlichen Luxus gibt .... so gibt es auch einen ungesunden geistigen Luxus, sofern derselbe nicht dem ganzen geistigen und Lebensniveau des Menschen gemäß ist. Daraus kann nichts anderes als Halbbildung, Zerfahrenheit, Untüchtigkeit und Unzufriedenheit hervorgehen. Umgekehrt liegt in der Hebung der Arbeit selbst das Mittel zur Hebung des Menschen. Mit der Achtung vor seiner Arbeit steigert sich seine Selbstachtung."

Das eigentliche und letzte Ziel ihrer ganzen Fortbildungsschularbeit war — das hat Ulrike Henschke immer ausdrücklich betont — ein ethisch-soziales. In ihren Plänen lag die Synthese einer Bildung zu persönlicher Kultur und einer praktischen Berufserziehung nicht nur zum Nutzen der einzelnen Jugendlichen, sondern vor allem zum Wohle des Ganzen. Wollen wir heute etwas anderes?

Wenn die weibliche Jugend der beruflichen Schulen — einst und jetzt — der Bahnbrecherin und Kämpferin für ihre ethische, geistige und wirtschaftliche Förderung sehr zu Dank verpflichtet ist, so gilt das im besonderen noch für die an solchen Schulen unterrichtenden Lehrerinnen. Ulrike Henschke trat mit Wort und Tat für ihr Ansehen und ihre Besserstellung, für ihren Platz an der Sonne ein. Sie f o r d e r t e nicht nur, daß junge Mädchen durch F r a u e n erzogen und gebildet werden müßten, sie f ü h r t e d a s a u c h i n i h r e r S c h u l e v o r b i l d l i c h d u r c h, (ohne dabei die Mitarbeit einzelner Lehrer völlig auszuschließen).

Zu dem Vermächtnis, das Ulrike Henschke den Lehrerinnen mit ihren Lehrerbildungsplänen hinterließ, kam noch ein zweites: das „Deutsche Lesebuch für die weibliche Jugend", das kurz nach ihrem Tode erschien. Es wurde zu einem Schatz für die Schülerinnen, zu einem noch größeren für die Lehrerinnen; denn es brachte eine Fülle von Anregungen und bedeutete eine unendliche Erleichterung für den Deutsch-Unterricht, das Kernfach der Schule. Heute bevorzugt man die F o r m der Lesebogen, aber mit einem großen Teile seines I n h a l t s würde das Buch (das vergriffen ist), auch heute noch modern sein.

Hundert Jahre sind seit der Geburt von Ulrike Henschke vergangen. Zwischen der Zeit ihres Wirkens und heute liegt ein ungeheures Weltgeschehen, und wir überschritten wohl die Schwelle einer neuen Zeit. Auch diese neue Zeit bedarf, scheint mir, bitter nötig des Geistes und sittlichen Ernstes, in dem Ulrike Henschke wirkte. Wir sollten aber auch von dem „praktischen Idealismus" lernen, mit dem sie aller Schwierigkeiten Herr zu werden wußte. Und ihr Gedenktag ist uns wie ein Ruf von drüben:

Versäumt nicht zu üben
die Kräfte des Guten!
— — — — — — — —
Wir heißen euch hoffen!

Digitized by Google

Aussprache.

Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. P. D.

Von Hanne Schwenk, stud. rer. nat.

(Heft I, Jahrgang 38 der „Frau".)

Der Grundgedanke des durch einige unkontrollierte Gefühle in Unordnung geratenen Artikels ist kurz folgender:

Fräulein Raba Stahlberg, stud. jur. sieht in der heutigen politischen Haltung der Frau etwas Unnatürliches, Unbefriedigendes. Sie hält es für falsch, daß sich die Frau im politischen Leben selbständig öffentlich betätigt. Einzig richtig scheint ihr zu sein, daß sich die Frau aus der Öffentlichkeit zurückzieht, ihren Kampf um Gleichberechtigung aufgibt, dafür aber sich hinter dem Manne verschanzt und ihn arbeiten läßt auf Anregungen hin, die sie als Frau, als vom Manne zur Mitarbeit gesuchte Frau, ihm gibt. Der Mann soll also Vermittler der weiblich-politischen Idee sein, während die Frau nur „im Hintergrund der Politik" wirken soll.

Der Hauptgrund dieses Vorschlages ist die Annahme, daß die Frau im Kampf um die Gleichberechtigung ihr Niveau herabsetzt, wobei unter Zeichen eines hohen Niveaus verstanden werden: Charme, Liebenswürdigkeit, dazu eine gewisse Anspruchslosigkeit in bezug auf intellektuelle Wirkung, Abscheu und weichliche Scham vor Selbstverteidigung dem Gegner gegenüber. Die vorgeschlagene Art der politischen Betätigung würde allerdings diese Eigenschaften der Frau nicht vermindern, sondern im Gegenteil noch stärker heranzüchten, weil der Frau, die ihr Recht zu selbständigem Handeln aufgegeben hat, nichts anderes übrig bleibt, als den Mann mit Hilfe dieser Eigenschaften, mit Hilfe des sex-appeal zu bedrängen, für ihre Interessen einzutreten. Gerade die als ideal angeführten Zustände der politischen Salons liefern den besten Beweis für meine Behauptung, denn in den Salons gewannen die Frauen zumeist ihren Einfluß durch eine raffinierte Verbindung von Geist und Erotik, wie Gertrud Bäumer sagt.

Ob nun gerade dieses Wirken mit Hilfe des sex-appeal dazu angetan ist, ein Gleichbleiben oder eine Steigerung des Niveaus der Frau herbeizuführen, ist stark zu bezweifeln. Es läßt sich wohl eindeutig sagen, welche Frau den größeren menschlichen Wert hat: diejenige, die selbständig, geistig unabhängig vom Manne arbeiten kann, die nicht auf andere Hilfe angewiesen ist, wenn sie etwas erreichen will, die mit allen Kräften im Leben steht, die auch als verheiratete Frau sich nicht damit begnügt, „ihre ganze Kraft Heim und Kindern zu widmen", sondern die sich auch dann politisch betätigt, weil es ihre Pflicht ist, an dem Staate mitzuarbeiten, in dem ihre Kinder leben werden, — oder die Frau, der es als unheilvoller Zwang erscheint, sich politisch betätigen zu müssen, die nur in Zusammenarbeit mit dem Manne wirken will, aus Furcht, in der Öffentlichkeit den Charme und „heimlichen Zauber" zu verlieren, die als verheiratete Frau sich glücklich preist, dem Kampf der Zeit in Ruhe zusehen zu können, die nicht daran denkt, daß ihre Wirkungsmöglichkeit jederzeit ausgeschaltet werden kann, sobald es der Mann für richtig hält, sobald der Kontakt zwischen beiden gebrochen ist, die infolgedessen ihre erotischen Reize steigern muß, und die schließlich vom Manne nur als Geschlechtspartner angesehen wird.

Es ist wohl anzunehmen, daß Fräulein Raba Stahlberg sich die politische Zusammenarbeit anders denkt. Und hier macht sie meines Erachtens den großen Fehler, den die meisten nationalsozialistisch eingestellten Menschen machen: sie rechnet mit Menschen, die es nicht gibt und übersieht Tatsachen mit oder ohne Absicht. So ist z. B. die Prophezeiung, daß „der Mann seine geistige Unabhängigkeit von der Frau als unfruchtbar erkennen und aufgeben wird" sehr

Digitized by Google

kühn, zu kühn, um daraufhin Verzicht von seiten der Frau zu verlangen, wobei es sich natürlich um etwas ganz andres handelt als um den „Verzicht auf den Lohn in der Öffentlichkeit", der wäre am leichtesten zu entbehren. Eine nicht beachtete Tatsache ist ferner, daß sich die Zeit seit den politischen Salons bis jetzt stark geändert hat, insofern als die Frau damals keinen Wert darauf legte, sich öffentlich zu betätigen und als sie heute bemüht ist, zu Gunsten des Staates und des Volkes öffentliche Stellen zu bekleiden, in denen sich ihre Kraft und Leistungsfähigkeit auswirken kann und in denen gerade ihre spezifische Eignung von großem Wert ist. Tatsache ist auch, daß der Mann im Allgemeinen die Fähigkeiten der Frau nicht anerkennt und auf die Tradition bauend, alle höhere Geistesarbeit für sich in Anspruch nimmt und infolgedessen sein innerpolitisches Arbeiten von diesem Gesichtspunkt aus betreiben wird, ganz einerlei, ob Frauen ihm geistreiche Vorschläge machen oder versuchen, mit Hilfe ihres Charmes auf ihn einzuwirken.
Die Frau würde also bei Aufgabe ihrer selbständig politischen Tätigkeit auch ihr Recht auf Arbeit in der Öffentlichkeit preisgeben und das bestimmt zum größten Schaden ihrer selbst sowie des Volkes. Und warum soll sie das alles preisgeben? Einzig und allein einer großen Utopie wegen.

Zu: „Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P."

Von Cäcilie v. Muellern.

Zuvorderst eine Frage: Wo hat die Verfasserin derartige Frauen gesehen, wie sie sie schildert? „Qualvoll angespannte Stimmbänder am Rednerpult", „Glatt sich wiegend am Vorstandstisch". Ich habe des öfteren große Versammlungen besucht, in der Frauen sprachen, große Versammlungen, die von Frauen geleitet wurden, und habe nichts dergleichen gefunden. Ich habe mehr als einmal in den politisch erregten Zeiten von vor zehn Jahren gehört, daß die Frau im öffentlichen politischen Kampf ungefährdeter wär, als der Mann, daß z. B. deutschnationale Frauen vor einer Zuhörerschaft ruhig reden durften, die ihre männlichen Fraktionskollegen rettungslos niedergeschrieen hätte. Ich selbst habe ein Jahr lang in Mecklenburg auf den Dörfern und in kleinen Städten politische Vorträge gehalten, und ich muß sagen, daß, trotzdem diesen biederen mecklenburger Bauern und Bürgern die politische Reden haltende Frau doch sicher etwas Neues war, ich nie etwas Häßliches erlebt, ja sehr oft Freundlichkeiten gerade auch von Männern erfahren habe. Auch von politisch anders eingestellten Männern. So besinne ich mich noch darauf, wie ich nach einem meiner Vorträge im lebhaften freundlichen Gespräch mit Arbeitern zusammensaß. Sollte das alles so anders geworden sein?
Nun zum Grundsätzlichen! Was steht höher, Körper oder Geist? Wenn es der Geist ist, so darf kein Mensch durch Körperliches gehindert werden, sich den Wirkungskreis zu schaffen, den er sich kraft seines Geistes (Verf. spricht selbst vom unbegrenzten Wirkungskreis) eben schaffen kann. Wenn die Umstände so sind, daß ein solcher Mensch durch Körperliches — oder Biologisches, wie Verf. sagt — benachteiligt wird, zu wirken, so müssen sie geändert werden. Wenn der Geist herrscht! Wer einem geistig hochstehenden Menschen — gleich ob Mann oder Frau — das Wirken erschwert, dadurch, daß er eine „biologische" Schwäche, die ja gerade bei den sensitiveren geistigen Naturen öfter vorkommt, brutal ausnützt, verleugnet den Geist, bekennt sich zur Gewalt! Einer Frau darf das Reden in der Öffentlichkeit nicht verwehrt werden, wenn sie Bedeutsames zu sagen hat. Es wäre eine Einengung ihrer geistigen Wirksamkeit, wenn ihr der Kreis des Wirkens vom Manne vorgezeichnet würde! Das hieße — Einsperren in die Parteischranken! Ein geistig hervorragender Mensch darf sich nicht einsperren lassen! Es ist für das Geschick Deutschlands dringend notwendig, daß die Menschen nicht durch Parteischranken, oder gesellschaftliche Schranken von einander abgesondert werden. Es wird etwas Neues, überall.

Digitized by Google

Dieses Neue, das sich nicht in Parteiprogramme einsperren läßt, muß gehütet und gepflegt werden vor den Stürmen der — unvermeidlichen — Kämpfe. Das ist Aufgabe der Frauen. Die können sie nur leisten, wenn sie zusammenhalten. Also: Ist die Frau ein geistiger Mensch? Hat sie Geistiges zu geben? Ja oder nein! Darum geht es!

Im alten Rom, das doch wirklich ein Männerstaat war, wurde der Tempel der Vesta, der Göttin des Herdfeuers, durch auserlesene Jungfrauen — Priesterinnen — gehütet. Die genossen hohe öffentliche Ehren, sechs Liktoren mit den Fasces — Beil und Rutenbündeln — dem Zeichen der Obrigkeit, gingen ihnen vorauf, wenn sie sich öffentlich zeigten! Was heißt denn das? Doch wohl dies, daß die jungfräuliche Frau, die Priesterin, also die geistige Frau! das Herdfeuer hütet, dadurch, daß sie — bewußt und stolz — Jungfrau ist, — und daß ihr dafür hohe Ehren gebühren! Denn nur dadurch, daß Frauen bereit sind, auf das Geschlechtliche zu verzichten, wird die Familie erhalten! So fühlten und dachten die Römer, und die Römer waren ein Staatsvolk. Und die Römer achteten und ehrten die Matrone, die Frau, die nicht mehr Geschlechtswesen ist!

„Unharmonisch entwickelte Gestalten"? Was heißt denn das? Ich habe in den Gesichtern der Parlamentarierinnen, die ich kenne, wohl die Spuren von Kampf und Arbeit gesehen. Macht das das Gesicht einer Frau unharmonisch? Und so etwas schreibt eine Angehörige einer Arbeiterpartei? Sehen Sie sich die Gesichter der Arbeiterinnen mal an! Da ist auch von Arbeit, Sorgen, Mühe, Kampf, Erbitterung zu lesen! Nein, wir, wir Frauen wollen den Kämpfenden, den kämpfenden Frauen, den kämpfenden g e i s t i g e n Menschen helfen, helfen dagegen, daß sie niedergekämpft werden von brutaler Gewalt, indem wir neue, weibliche Formen der politischen Arbeit schaffen. In Frauenversammlungen soll ihnen ein Heim bereitet werden, in kleineren Tagungen hin und herauf dem Lande sollen sie sich aussprechen können, wollen wir sie fragen. Auf Verleumdungen wollen wir nicht hören. Die Stätten, die wir bereiten möchten, werden keine französischen Salons sein, sondern die nüchternen Säle der Versammlungen, aber wir wollen in ihnen das Hausrecht ausüben, da sollen sich die Geister, alle Geister treffen, in ritterlicher Disputation messen. Da soll der Geist entscheiden — nicht die besseren Nerven oder die lauteste Stimme.

Ja, so sei es! Freie Bahn dem Geistesmenschen!

Von und über Frauen.

Ich lese Goethes Briefe über Rom. Dieser Mann erscheint mir mit jedem Tage gewaltiger. Er ist so recht:

Quel Signor dell' altissimo Canto,

von dem Dante spricht. Wie hoch erhebt ihn seine Einfachheit doch über Rousseau, Byron, George Sand und Obermann und über andere erhabene Schönredner! Wie hoch steht die Heiterkeit seiner ruhigen „Hinnahme" über dem Fieber ihrer Gotteslästerungen! Von der Höhe seines Genies erscheint ihm die Menschheit wie eine weite Gegend, die man von dem Gipfel eines Berges sieht. Alles ist für ihn maßvoll. Alles in der Welt ist ihm harmonisch und ordnet sich in ein vollkommenes Verhältnis. Unter seinem Blick ebnen sich die Berge. Das Brausen der Katarakte dringt an sein Ohr wie das Rieseln eines Baches. Nichts beleidigt seinen hohen Geist, nichts überrascht ihn in den Mißverhältnissen oder in der Unbeständigkeit der Dinge. Die anderen sind in der Ebene, und da sie nur die eine Seite des menschlichen Geschickes sehen, werden sie böse, fluchen und schelten den Himmel, die Menschen und sich selbst. Bei ihnen ist das Genie eine Krankheit. In Goethe ist es das vollkommene Gleichgewicht ungeheurer Kräfte.

M a r i e d' A g o u l t: Meine Freundschaft mit Franz Liszt.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zur Ledigensteuer hat der Bund eine Eingabe an den Reichsrat gemacht, die auch dem Reichstag zugehen wird und in der er um eine gerechtere und sozialere Ausgestaltung der Steuer bittet. Er weist darauf hin, daß es dem Charakter der Sondersteuer und der wirtschaftlichen Notlage entsprechen würde, wenn das Aufkommen unmittelbar zur Entlastung kinderreicher Familien verwendet würde. Als Grund für die Befreiung von der Ledigensteuer müßten auch der Unterhalt erwerbsunfähiger Familienangehöriger, die sonst der Wohlfahrtspflege zur Last fallen müßten, wie auch Beiträge zur Berufsausbildung von Geschwisterkindern gelten. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Ledigen in besonderem Maße den kinderlos Verheirateten gegenüber steuerlich herangezogen werden. Der Bund bittet dann, die Beamten und sonstigen Personen des öffentlichen Dienstes von der Ledigensteuer zu befreien, die wegen ihres ledigen Personenstandes eine Kürzung des ihnen nach Laufbahn und Dienstalter zustehenden Wohnungsgeldzuschusses erfahren. Der Wortlaut der Eingabe wird in der Dezembernummer des Nachrichtenblattes erscheinen.

Zur Minderbewertung der Frauenarbeit. Eine Zusammenstellung der Antworten auf die Denkschrift des Bundes zu dieser Frage wird in der Dezembernummer des Nachrichtenblattes abgedruckt werden.

Sitzungen der Ausschüsse. In den letzten Novembertagen haben in Anwesenheit der Bundesvorsitzenden in Berlin verschiedene Sitzungen stattgefunden. Es tagten der Ausschuß zur Vorbereitung der Sonderkonferenz Ehe, Familie und Beruf 2. der Ausschuß für die internationalen Beziehungen des Bundes, 3. der Ausschuß zur Beratung des Planes einer Altersversicherung.

Neue Vertreterin des Bundes im Internationalen Frauenbund. Nachdem die diesjährige Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes in Wien zur Vorsitzenden im Ausschuß für Wanderung die Vertreterin des Deutschen Bundes, Frau Anna Blanck, Heidelberg, gewählt hat, ernannte der Bundesvorstand Frau Annie Ohlert, Hamburg, zur ständigen Vertreterin des Bundes Deutscher Frauenvereine in diesem Ausschuß. Frau Ohlert arbeitet seit Jahrzehnten in der Auswanderungsfürsorge, und ist seit 1924 als behördlich anerkannte Auswandererfürsorgerin tätig, im gemeinsamen Auftrag der Reichsstelle für das Auswanderungswesen und des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen.

Nachrichten über Frauenarbeit aller Länder vermitteln die „Nachrichten des Internationalen Frauenbundes", auf die wir hier die Angehörigen der Bundesverbände besonders hinweisen möchten. Die in deutscher Sprache erscheinende Ausgabe ist zum Jahresabonnementspreis von 3,50 RM. durch Frau Bensheimer-Mannheim zu beziehen. Als Beispiel für den wichtigen Nachrichtendienst, den das Blatt über die nationale Frauenarbeit der angeschlossenen Organisationen wie über internationale Frauentätigkeit darstellt, führen wir die Hauptbeiträge aus der letzten Nummer an: Bericht über die Sitzung des Untersuchungsausschusses des Völkerbundes über den Mädchenhandel in den Ländern des Ostens. — Aufruf der Frauen an die Staatsmänner der ganzen Welt zur Erhaltung des Friedens. — Oktoberbrief der Vorsitzenden, Lady Aberdeen. — Bericht über die elfte Völkerbundsversammlung von Henni Forchhammer-Dänemark. — Bericht über die Frauentätigkeit im September in Genf von L. C. A. van Eeghen. — Wert und Bedeutung der Tätigkeit des Internationalen Frauenbundes. (Ansprache von Präsident Titelesco). — Die deutschen Reichstagswahlen von Dr. Gertrud Bäumer.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge haben gezeichnet: Frau H. Kunhardt-Lübeck 35 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 23 RM. — Soziales Frauenseminar Leipzig 50 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 42 RM. — Stadtverband Tilsiter Frauen-

Digitized by Google

vereine 33,40 RM. — Stadtverband Kieler Frauenvereine (aus Anlaß eines Vortrags von Dr. Gertrud Bäumer) 380 RM. — Politischer überparteilicher Frauenverein und Frauenstadtbund Unterweser - Wilhelmshaven (aus Anlaß eines Vortrags von Dr. Gertrud Bäumer) 100 RM. — Hainbund Berlin 25 RM.

Abgeschlossen den 20. November 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Der weibliche Einfluß in der preußischen Volksschule. Zu dieser Frage bringt Anna Mosolf im A. D. L. V. eine Übersicht, die zeigt, daß Preußen drei Schulrätinnen hat, nämlich in Berlin, Kiel und Halle je eine. Rektorinnen sind an insgesamt 70 Volksschulen vorhanden und zwar in folgenden Städten:

Königsberg 1, Frankfurt a. O. 2, Berlin, Prov. 13, Stettin 1, Breslau 1, Erfurt 1, Halle 2, Magdeburg 2, Suhl 1, Altona 4, Kiel 3, Hannover 2, Bochum 2, Bochum b. Hamm 1, Dortmund 5, Gelsenkirchen 2, Hamm 1, Paderborn 1, Wanne 1, Kassel 2, Frankfurt a. M. 3, Düsseldorf 3, Neuß 2, Elberfeld 4, Essen 3, Köln 5, Mühlheim (Ruhr) 1, Saarbrücken 1. Zusammen 70.

Eine neue Helene-Lange-Schule ist in Halle a. S. begründet worden und zwar wurde das neue städtische Schulgebäude des Lyzeums II mit Frauenschule und Frauenoberschule so genannt. Die Anregung dazu kam spontan aus dem Kreise der Schülerinnen nach einer Helene-Lange-Feier, die von der Leiterin Dr. Mayer-Kulenkampff gehalten worden war. Die Stadt Halle hat Ende Oktober das Gebäude der Helene-Lange-Schule seiner Bestimmung übergeben.

Zur Ausbildung der Jugendleiterin hat die „Soziale Arbeit", Charlottenburg, Goethestraße 22, eine Sondernummer herausgebracht mit verschiedenartigen Vorschlägen. Anna von Gierke fordert Erhaltung des jetzigen Jugendleiterinnenseminars, aber Zulassung aller Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen ohne Rücksicht auf ihre Schulvorbildung. Da der Beruf der Jugendleiterin sich gewandelt hat, wird für die unterrichtlich tätige, die „Jugendlehrerin" genannt werden soll, eine neue Ausbildung als nötig angesehen, die höhere Reife voraussetzt. Hierfür wird eine Weiterbildung gedacht, die auf drei Wegen, über Abitur, Fachoberschule oder Jugendleiterinnenausbildung, jedesmal mit nachfolgender Praxis, erreicht werden soll. Die Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen und die Gruppe der Jugendleiterinnen im besonderen nehmen in grundsätzlicher Weise Stellung; sie fordern eine einheitliche grundlegende sozialpädagogische Ausbildung an einer neu zu schaffenden sozialpädagogischen Akademie, die zur Leitung von Fürsorgeeinrichtungen, zu organisatorischer Arbeit in Jugendwohlfahrt und Jugendpflege und zu unterrichtender Tätigkeit ausbilden soll, und die aufbaut auf die gegenwärtig geltenden Bedingungen der Jugendleiterinnenausbildung. Als Übergangsweg wird ein Aufbau auf die heutige einjährige Ausbildung vorgeschlagen, an der deutschen Akademie für sozialpädagogische Frauenarbeit für diejenigen, die sozialpädagogisch arbeiten wollen, oder je nach Spezialisierung Ausbildung auf dem Werklehrerinnenseminar mit Teilnahme an den Kernfächern der Jugendleiterinnen. Für Unterricht an Berufsschule und Kinderpflegerinnenschule wird nach der Jugendleiterinnenausbildung noch der Besuch des berufspädagischen Institutes vorgesehen. Dr. Hilde Lion macht Vorschläge für das geplante Aufbaujahr der Jugendleiterinnen und umreißt die Ziele der Einzelfächer.

Eine Meisterinnenschule für Mode. Laut Beschluß des Schulausschusses in München soll dort eine Meisterschule für Deutsche Mode errichtet werden, die als Bildungsstätte für künstlerisch und technisch begabte Schüle-

Digitized by Google

rinnen gedacht ist. Sie müssen das 21. Lebensjahr vollendet und nach der Gehilfenprüfung und mindestens zweijähriger Gehilfenzeit eine Aufnahmeprüfung bestanden haben. Man möchte mit dieser Einrichtung führende Meisterinnen, künstlerisch selbständig arbeitende Modellistinnen, Direktricen und Geschäftsleiterinnen erziehen. Räume, Leitung und Lehrkräfte für die Anstalt wird die Stadtgemeinde München stellen. Die Ausbildung ist auf drei bezw. vier Semester berechnet; neben künstlerisch-technischen und kaufmännisch-wirtschaftlichen Fächern ist auch eine staatsbürgerliche Schulung vorgesehen. Die Leitung der Schule soll Frau Oberstudiendirektorin Kornhas-Brandt haben.

Berufliches.

Zur Lage der Beamtenwitwe im öffentlichen Dienst. Der Gesetzentwurf für das Pensionskürzungsgesetz bringt in seinem § 2 Bestimmungen, die eine starke Verschlechterung für die Beamtenwitwe bedeuten, wie das nachstehende Beispiel zeigt:

Jetziger Stand:
Das Recht auf Bezug des Witwengeldes ruht bei Verwendung im Reichs- oder in einem sonstigen öffentlichen Dienst insoweit als
das Diensteinkommen der Witwe unter Hinzurechnung des Witwengeldes den Betrag übersteigt, der dem Verstorbenen an demselben Ort während derselben Zeit an ruhegehaltsfähigem Diensteinkommen zugestanden hätte.

Künftiger Stand nach § 12 des Gesetzentwurfs:
insoweit als
es unter Hinzurechnung des Diensteinkommens der Witwe 80% des Diensteinkommens übersteigt, aus welchem das dem Witwengeld zugrunde liegende Ruhegeld errechnet ist.

Jetziger Stand:
Eine Telegraphen-Betriebsassistentin Gr. A 8 b Stufe 4 erhält
2040 RM. Gehalt
444 RM. Wohnungsgeldzuschuß
2484 RM. Diensteinkommen
912 RM. Witwengeld
3396 RM. insgesamt.
Der am 16. VI. 1911 als Postassistent verstorbene Mann hätte verdient bei dem z. Zt. seines Todes geltenden Dienstalter (Bes.-Gr. A VI 3)
2489 RM. Gehalt
606 RM. Wohnungsgeld
zus. 3095 RM.
Die Witwe darf also nicht mehr als 3095 RM. erhalten, oben sind 3396 RM. zuständig, mithin wird das Witwengeld gekürzt um 3396 — 3095 = 301 RM., sodaß es 912 — 301 = 611 RM. beträgt. Das Gesamteinkommen beläuft sich jetzt also auf 2484 + 611 = 3095 RM.

Künftiger Stand:
Die Witwe darf nach dem neuen Entwurf nicht mehr als 80% von 3095 RM. = 2476 RM. erhalten, mithin ist das Witwengeld zu kürzen um 3396 — 2476 = 920 RM., es fällt also vollständig fort, die Witwe büßt bei der neuen Regelung also 611 RM. ein, das macht bei 3095 RM. jetzigem Einkommen eine Einkommenskürzung von 20%.
Während einem Ruheständler (Pensionär) mit 6000 RM. Pension und 6000 RM. Nebeneinkommen nichts abgezogen wird, zieht man einer armen Witwe mit 912 RM. Witwengeld und 2484 RM. Nebeneinkommen die vollen 912 RM. ab. Es wird zu erstreben sein, diese Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit zu beseitigen. Die Witwe ist zudem ihren Kolleginnen gegenüber stark im Nachteil, sie hat einen Hausstand mit 2 Kindern und muß eine Hausgehilfin halten, da sie selbst den ganzen Tag im Dienst ist.

Das internationale Arbeitsamt und die Lage der Arbeiterinnen. Das Nachrichtenblatt des internationalen Frauenbundes veröffentlicht ein Schreiben des internationalen Arbeitsamts, in welchem mitgeteilt wird, daß der Direktor des internationalen Arbeitsamts die Regierungen zu einer Meinungsäußerung über zwei Fragen der Frauenarbeit aufgefordert hat, nämlich 1. die Bestimmung des Unterschiedes zwischen Arbeiterinnen und Aufseherinnen und 2. über die Festsetzung der Zeitdauer, während der die Nachtarbeit der Frauen verboten ist, und zwar zur Anfangs- und Endzeit. Hierzu wird darauf hingewiesen, daß das Abkommen von Washington die Arbeit in den Stunden von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens den Frauen untersagt. Zugleich wird mitgeteilt, daß der Rat des internationalen Arbeitsamtes in einer Sitzung am 19. Januar 1931 darüber beschließen wird, ob und in welcher Form die Revision des Abkommens zu dieser Frage der Frauennachtarbeit auf die Tagesordnung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz gesetzt werden soll.

Über Frauen in der Industrie in U. S. A. berichtet Christian Science Monitor. Danach beträgt ihre Zahl 1 500 000, d. h. sie ist während der letzten 25 Jahre auf das dreifache der Anfangszahl gestiegen. Die Mitteilungen beruhen auf einem Bericht, der Arbeitskommissarin des Staates New York Miß Frances Perkins. Sie ist der Meinung, daß durch neue Maschinentypen und tech-

Digitized by Google

nische Verbesserungen, durch welche die Arbeit geringere Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit stellt, Frauen in stärkerem Maße beschäftigt werden. Etwa die Hälfte von ihnen trägt zum Unterhalt der Familie bei. Es wird immer wieder die Notwendigkeit betont, daß die Frauen völlig gleiche Entlohnung für gleiche Leistung wie die Männer fordern müssen.

Rechtsfragen.

In einem Plakat bei den Schweizer Wahlen vom November, das der Genfer Stimmrechtsverband angeschlagen hatte, wird die Gleichberechtigungsforderung lapidar wie folgt vertreten:

„Wähler!

Wenn die Frauen das Stimmrecht haben, werden sie der Politik unseres Kantons bringen:

Wirksame Maßnahmen zum Schutz von Familie, Kind und Jugend;

aktive Teilnahme an der Bekämpfung aller sozialen Übel;

das tätige Interesse der Familienmutter an der Schule;

die Praxis der erfahrenen Hausfrau;

lokale Mitarbeit an der Lösung aller großen Probleme. Wähler, beraubt unser öffentliches Leben nicht länger dieser Mitwirkung, gebt den Frauen unverzüglich das Stimmrecht!"

Das kirchliche Frauenstimmrecht haben die sieben Kirchengemeinden der Stadt Bern jetzt den Berner Frauen zuerkannt und zwar sowohl das aktive wie das passive Stimmrecht in allen kirchlichen Angelegenheiten. Das bedeutet völlige Gleichstellung mit den Männern, da auch die Wählbarkeit in den Gemeindekirchenrat mit einbezogen ist. Der „Berner Bund" begrüßt die Tatsache lebhaft: „Wir freuen uns aufrichtig über diese Neuerung, beweist sie doch, daß sowohl die vorberatenden Behörden wie auch die stimmenden Kirchgenossen erkannt haben, daß die Erweiterung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Dingen einem Gebot der Gerechtigkeit entspricht. Es wird nun hier nicht vorkommen können, was anderwärts sich ereignet hat, daß in der nämlichen Versammlung die Frauen einen Pfarrer wählen helfen und dann als Glieder zweiter Klasse die Kirche verlassen mußten, wenn es sich um Krediterteilung für eine Küchenreparatur im Pfarrhaus handelte. Wir zweifeln auch nicht daran, daß die Erweiterung des Frauenstimmrechts zur Belebung und Vertiefung des kirchlichen Lebens beitragen wird. Möge das Beispiel der Bundesstadt nun im ganzen Kanton befolgt werden, damit nicht zweierlei oder dreierlei kirchliches Frauenstimmrecht besteht."

Volkswohlfahrt.

Die englische Arbeiterschaft zur Familienversorgung. Eine Studienkommission der unabhängigen Arbeiterpartei Englands und der Gewerkschaftszentrale, der 14 Mitglieder, von jeder Organisation sieben, angehört haben, geben über das Ergebnis ihrer Arbeit zwei Berichte heraus, von denen der eine von 11, der zweite von drei Mitgliedern unterzeichnet ist. Der Mehrheitsbericht spricht sich für die Einführung von Familienbeihilfen aus. Sie sollen allen Eltern, deren Einkommen unterhalb der Steuergrenze liegt, für jedes Kind von der Geburt bis zum Ende der Schulpflicht gewährt werden, in Höhe von 8 Schilling die Woche für das erste Kind und 3 Schilling für jedes weitere. Die Begründung führt unter anderem aus, daß dies der beste Weg für Hebung von Gesundheit, Erziehung und allgemeiner Wohlfahrt sei. Sie verlangt Auszahlung der Beihilfen an die Mütter, da sie durch Erfahrung und persönliches Interesse am geeignetsten seien über die Verwendung für das Wohl der Kinder zu bestimmen — weit besser als irgendeine Behörde. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß der Staat tatsächlich jetzt schon Kinderbeihilfen gewährt, nämlich in Form von Steuerabzügen — bei einem Einkommen von 1000 Pfund kann ein Vater von drei Kindern einen sehr beträchtlichen Teil seiner Einnahmen bei der Steuererklärung abziehen. Diese Erleichterungen, die dem Mittelstand zukommen, müßten erst recht den ärmeren Volksgenossen gewährt werden, die außerdem die neue Familienbeihilfe erhalten sollen. Von gewerkschaftlicher Seite ist der Einwand gemacht worden, daß die Beihilfen die Löhne drücken bzw. Lohnverhandlungen störenkönnten; anderer-seits glaubte man, daß Lohnforderungen eher intensiver vertreten werden, wenn die Kinder der „Feuerzone" entrückt sind. Der Minderheitsbericht lehnt grundsätzlich die Familienbeihilfen ab aus der Befürchtung, die Kosten von ca. 70 Millionen Pfund im Jahr würden den Ausbau der Fürsorgeeinrichtungen, der notwendig ist, unmöglich machen. Ihre Forderungen beziehen sich

Digitized by Google

auf Wohnungsbau, Gesundheitsfürsorge, Kindergärten, Waldschulen und andere allgemeine Maßnahmen: vollständige ärztliche Überwachung der Kinder, bis sie aus der Schule kommen, Bekämpfung der Tuberkulose, Versorgung mit einwandfreier Milch usw. Im übrigen werden aber auch hier Barzuwendungen verlangt und zwar in Verbindung mit der Mütterfürsorge ein bis zwei Jahre lang nach der Geburt und während des einen Jahres, um welches das schulpflichtige Alter erhöht werden soll.

Politik.

Frauen im Präsidium des Reichstags. Dem Präsidium des neuen Reichstags gehören vier Frauen an und zwar sind wiedergewählt: Frau Agnes (S.P.D.), Frau Bohm-Schuch (S.P.D.), Frau Teusch (Z.); Frau Dr. Matz (D.V.P.) ist neu hinzugekommen.

Die Frauen im neuen österreichischen Nationalrat. Bei den Wahlen, die am 9. November stattgefunden haben, sind acht Frauen gewählt worden, die sämtlich der Sozialdemokratie angehören. Sechs von ihnen waren schon vorher Mitglieder des Parlaments und zwar Adelheid Popp, Emmy Freundlich, Anna Boschek, Gabriele Proft, Amalia Seidel und Marie Tusch. Die neuen Mitglieder sind Marie Hautmann, Lehrerin aus Wien und Marie Köstler, Landesberufsvormund in Steiermark, bisher Mitglied des dortigen Landtags. Die übrigen Parteien hatten keine Kandidaturen an sicherer Stelle; möglicherweise kommt Olga Rudel-Zeynek (Christl.-Sozial.) bei der Verteilung der Reststimmen noch in den Nationalrat, evtl. auch eine weibliche Kandidatin des Schoberblocks, der Partei der Mitte, für die auch die österreichische Frauenpartei unter Führung von Marianne Hainisch sich eingesetzt hat.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen in Finnland hat einen Rückgang der Frauenmandate gebracht. Es sind unter 200 Abgeordneten insgesamt 7 Frauen. Die Wahl hat im Zeichen des Kampfes gegen den Kommunismus gestanden mit dem Erfolg, daß die Kommunisten ein einziges von ihren über 20 Reichstagsmandaten wieder gewonnen haben. In der sozialdemokratischen Partei wurden wie im vorigen Reichstag 7 weibliche Mitglieder gewählt. Die finnische Fortschrittspartei verlor ihre bisherige Abgeordnete Mandi Hannula, die aus Krankheitsgründen eine Wiederwahl ablehnte; auch das zweite weibliche Mandat dieser Partei ging verloren. Die beiden bisherigen Vertreterinnen in der Fraktion der Agrarpartei wurden ebenfalls nicht wiedergewählt. Die schwedische Volkspartei hatte 2 Kandidatinnen aufgestellt, aber keine gelangte ins Parlament. Die einzigen bürgerlichen Vertreterinnen gehören der finnischen Sammlungspartei an, ihre Zahl hat sich von 3 auf 4 erhöht, was aber keinen absoluten Fortschritt bedeutet, da die Gesamtzahl der Abgeordneten dieser Partei um 50% gestiegen ist.

Bei den Parlamentswahlen in Norwegen vom 20. Oktober sind zum ersten Male 2 Frauen in das Storthing eingezogen; bisher gab es nur eine einzige Abgeordnete. Die Gesamtzahl der Mandate beträgt 150. Die beiden Frauen gehören der konservativen Partei an, die 40 Mandate errungen hat; es sind Augusta Stang, Volksschullehrerin und seit vielen Jahren Mitglied des Stadtrats von Oslo, deren Familie seit Generationen in der Politik Norwegens aktiv mitgewirkt hat, und Dr. Signe Swensson aus Drontheim, Ärztin, die durch ihre Mitarbeit im Akademikerinnenverband und im Bund norwegischer Frauenvereine auch schon in den Kreisen der Frauenarbeit bekannt ist.

Verschiedenes.

Mädchenerziehung in den Jugendverbänden. Die überbündische Zeitschrift des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände „Das junge Deutschland" gibt unter diesem Titel ein Sonderheft heraus, das nicht nur Berichte von Führerinnen der Mädchengruppen verschiedenster Jugendbünde sondern auch eine Anzahl von grundsätzlichen Beiträgen über die „jüngste Mädchengeneration" bringt. Hermann Maaß gibt einleitend aufschlußreiche Zahlen über Wohnungs-, Gesundheits- und Arbeitsverhältnisse von männlichen und weiblichen Jugendlichen und über die Zahl der organisierten Mädchen, die 1929 in Preußen 34,1% der weiblichen Jugend betrug gegen 57,9% der männlichen Jugend. Das Ergebnis der Berichte stellt übereinstimmend fest, daß die weibliche Jugend in der Gegenwart weitgehend eine sehr konkrete Haltung zum Leben hat und Romantik als Verstiegenheit ablehnt. Sie scheint innerlich stabiler, ebenso wie die männliche Jugend, als die vorhergehende Altersschicht, die heute 20—25 Jahre zählt. Als Ursachen dieser Haltung werden die wirtschaftlichen Tatsachen der Gegenwart genannt, die zu schärferer Be-

Digitized by Google

trachtung von Lebensumwelt und -Aussichten nötigt, mit der Gefahr der Einseitigkeit in Beruf und Fortbildung. Durch die Artwandlung ist der Einfluß der Mädchen auf die Führung ihrer Verbände stärker geworden; auch innerhalb des gemischten Verbandes bestimmen sie über ihre eigenen Angelegenheiten und führen und vertreten sich selbst. In diesem Ringen um Gleichberechtigung ist „glücklicherweise eine Emanzipation des weiblichen Geschlechts vermieden worden." Zu den Fragen der Mädchenerziehung und Mädchenbildung enthält das Heft grundsätzliche Äußerungen von Gertrud Bäumer, Lydia Schmid, Helene Helming und Clara Bohm-Schuch. Die körperliche Erziehung behandelt Dr. Edith von Lölhöffel, die Erziehung zu sozialer Arbeit Elisabeth Nitzsche. Eine Bibliographie zu den Fragen, die die organisierte weibliche Jugend besonders interessieren, nämlich Eingliederung in das Berufsleben, Ehe und Politik, ist angefügt.

Richtigstellung.
In dem Aufsatz über die Ausstellung „Die gestaltende Frau" ist ein Gedicht zitiert aus einem ausgestellten Buch von Wilma Frank. Es ist von der Verfasserin angenommen worden, daß Wilma Frank die Dichterin dieser Verse sei. Das Gedicht, aus dem einige Verse zitiert sind, ist das Schlaflied für Mirjam von Richard Beer-Hofmann, das von Wilma Frank mit Angabe des Dichters in künstlerischer Schrift ausgestellt worden ist. Übrigens muß es heißen „Abendwind" und nicht — infolge eines Druckfehlers — „Elendwind".

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Der **Landesverband Sächsischer Frauenvereine** und die **Kreisgruppe Zwickau des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen** hielten am 1. und 2. November in **Zwickau** eine gemeinsame Arbeitstagung ab.
Der Vortrag von Frau Hermes, Leiterin der Berliner Fürsorgestelle behandelte die Frage der „Gefangenen- und Strafentlassenenfürsorge". Für ein erfolgreiches Wirken einer Fürsorgestelle für Strafentlassene wurden von der Vortragenden die Forderungen gestellt, daß nur geeignete Persönlichkeiten für Rat und Hilfe in Frage kommen dürften, daß der Berater der Fürsorgestelle jedem einzelnen Strafentlassenen Zeit und nochmals Zeit entgegenbringen müsse, daß die Räume der Fürsorgestelle freundlich und einladend seien, und daß auch hier Geld dringend nötig sei. Von den zahlreichen Debatterednern und -rednerinnen wurde auf die Notwendigkeit des Bewahrungsgesetzes, engeren Zusammenarbeitens zwischen Gefangenenfürsorge und den Fürsorge treibenden Stellen hingewiesen. An die Hausfrauen wurde der Appell gerichtet, den Strafentlassenen Arbeit und Heim als Hausangestellte zu schaffen. Ferner wurde auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, sich um die Familien zu kümmern, deren Ernährer Strafe verbüßt. Man sprach sich gegen eine generelle Abtrennung der Strafentlassenenfürsorge von der allgemeinen Fürsorge aus. Eine beschleunigte Fertigstellung des Entwurfs zum Strafgesetz wurde als dringend nötig erachtet Nachdem Frau Regierungsrat Dr. Heynacher die sächsischen Verhältnisse in der Strafentlassenenfürsorge dargelegt hatte, schloß sie mit dem Bescheid, daß eine Regelung im Großen jetzt nicht erfolgen könne, daß es vielmehr jedem einzelnen überlassen werden müsse, im Kleinen zu helfen. — Die Sitzungen des erweiterten Vorstandes des L. S. F., die unter der Leitung seiner 1. Vorsitzenden, Frau Königsdörffer stattfanden, zeugten von der großen Menge der Pflichten, denen sich die Frauen, die staatsbürgerlich zu denken gelernt haben, immer weniger entziehen können. Nur einiges aus der Fülle der Arbeiten und Anregungen sei hervorgehoben. Der L. S. F. arbeitet aufs engste mit dem Deutschen Staatsbürgerinnenverband und dem V. Wohlfahrtsverband zusammen. Die Erhebungen, die der Deutsche Staatsbürgerinnenverband über die letzten Kommunalwahlen in Sachsen und die Heranziehung der Frauen als Abgeordnete angestellt hat, lassen neben der Notwendigkeit staatsbürgerlicher Schulung eine stärkere politische Aktivität der Frauen als dringend wünschenswert erscheinen. — Mit dem V. Wohlfahrtsverband ist eine Besprechung der Erholungsfürsorge für Mütter aufgenommen worden, auch die Errichtung einer Zentralstelle in Sachsen zur Sammlung von Erfahrungen in Müttererholungsfürsorgeeinrichtungen angeregt worden. Es wird die Einrichtung von Nothilfen, Nachbarschaftshilfen, Volksküchen und Speisungen empfohlen. — Die Zusammenarbeit mit dem Landesausschuß Sachsen der Jugendverbände wurde auch in diesem Jahre durchgeführt. Der L. S. F. fordert seine Mitglieder nochmals dringend auf, durch Unterstützung des Markenverkaufes dem Jungheim Ottendorf zu helfen, seiner augenblicklichen Notlage Herr zu werden. — Die Erfahrungen der Städte Leipzig, Chemnitz und Plauen mit der bestehenden Arbeitslosenfürsorge für Jugendliche wurden bekanntgegeben und den Verbänden als Anregung zur Verfügung gestellt. — Auf die Eingabe des Bundes Deutscher Frauenvereine über die Minderbewertung der Frauenarbeit wurde aufmerk-

Digitized by Google

sam gemacht, und die Verbände auf die Verbreitung dieser Eingabe hingewiesen. — Eine längere Aussprache mit Berichten über die Verhältnisse in Dresden und Leipzig ergab die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Ausführungsbestimmungen zum Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Mit der oft unbegründeten Verlängerung der Polizeistunde können sich die Frauenverbände auf keinen Fall einverstanden erklären: Ein Bericht von Frau von Blücher kam teilweise zur Verlesung, der die Hilfe der Frauen bei der deutschen Nüchternheitsbewegung dringend fordert. — Nachdem noch Organisationsfragen des Bundes Deutscher Frauenvereine zur Aussprache gekommen waren, wurde als Thema der nächsten Hauptversammlung: „Die Arbeitsämter und die Mitarbeit der Frauen" und als Ort Dresden festgesetzt.

Dr. Stoy.

Bücherschau.

Die Frau im neuen Lebensraum. Von Gertrud Bäumer. Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin. — Die in diesem Bande zusammengefaßten Aufsätze spiegeln die Fragen, die sich in der Nachkriegszeit mit ihren großen neuen Aufgaben und ihren Spannungen und Konflikten im Frauenleben aufgetan haben: Fragen sowohl der inneren Sinngebung wie des Hineinwachsens in die Verantwortungen des äußeren neuen Lebensraumes. Die Aufsätze, entstanden aus der flutenden Bewegung der Zeit, können in ihrer Gesamtheit das große Lebensgebiet, in dem sie stehen, nicht erschöpfend und etwa systematisch behandeln. Wenn sie sich gleichwohl leicht in einen gewissen Aufbau hineinfügen ließen, so zeigt das wohl, daß die Gestaltung des Frauenlebens im neuen sozialen, geistigen und politischen Rahmen eine große Einheit darstellt, bei der alle Einzelgebiete doch mit den zentralen Fragen notwendig und organisch zusammenhängen. Deshalb darf die Problematik des Frauenlebens dieser Nachkriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger Tagesfragen betrachtet werden, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden rechnet. Diesen großen Zusammenhang zu erhellen und damit verfrühten „Bilanzen" und kurzsichtigen Wertungen vorzubeugen, war in gewissem Sinne die Absicht jedes einzelnen dieser Aufsätze, ist aber vor allem die Absicht dieser Sammlung.

„Frauen suchen ihr Recht!" Das Gesetzbuch der Frau in Beruf, Familie und Gesellschaft von Aug. Fr. Heuß. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. — Die Franck'sche Verlagsanstalt hat ihren nützlichen Hausbüchern ein neues hinzugefügt, das der modernen Frau so notwendig ist wie ein Koch- oder Haushaltungsbuch. Frauen, die ihr Recht suchen, werden hier einen eingehenden Berater in allen einschlägigen Fragen des Rechts finden, nach praktischen Gesichtspunkten in leicht verständlicher Weise behandelt. Das Buch ist sehr empfehlenswert.

Farbige Wohnräume der Neuzeit. 1000 Ideen zur künstlerischen Ausgestaltung der Wohnung. Das Haus eines Kunstfreundes. Verlagsanstalt von Alexander Koch, Darmstadt. — Die herrlich ausgestatteten Bände des bekannten Verlages für angewandte Kunst möchten zunächst fast den Eindruck der Unangemessenheit an ein armes und bedrücktes Geschlecht erwecken. Aber das ist nur Eindruck unserer Versorgtheit. Denn diese Bände, insbesondere die beiden ersten, zeigen zwei einfache Möglichkeiten, auch im anspruchslosen Rahmen Schönheit zu besitzen: die Farbe und die Harmonie des wenig gefüllten Raumes. Und dazu bieten sie ein Weiteres: Beispiel des künstlerischen Lebens, der künstlerischen Kraft.

Hundertundvierzig farbige und schwarze Abbildungen von Wohnräumen vieler Künstler zeigen neben vielem ganz Gelungenen manches Verfehlte (Gekünstelte). Aber sie geben im Ganzen den Eindruck von diesem neuen Raumgefühl, dessen Wesen Sachlichkeit und Lockerung ist. Das Hausgerät zerfällt in zwei Gruppen: weniges Seßhafte, wenn möglich eingebaut und vieles Bewegliche, das je nach Bedarf und Anlaß zu einander geordnet werden kann. Manchmal freilich geht diese Lockerung ins spielerische Zuviel an Zufälligkeit (Grießer-Bielefeld), oder ins übertrieben Geistreich-Kapriziöse (Farkas-Berlin). Aber es ist Produktivität darin, Fortentwicklung, Heiterkeit und Kühnheit. Und auch, wer kein Haus einzurichten hat, kann sich an diesen Farbenspielen freuen, wird aber auch Anregungen und Einfälle für kleinere Gestaltungsaufgaben seiner Heimstätte daraus nehmen können.

Dies gilt nun im besonderen von der reichen und originellen Sammlung der „1000 Ideen" — die nun weniger ganze Räume, sondern einzelne Gegenstände, Zusammenstellungen, Ecken, Fenster, Teetische, Credenzen, Kleines und Großes enthält: ein Bilderbuch häuslicher Gestaltungsfreude und edler Beispiele.

Das Haus des Kunstfreundes — das Haus Alexander Koch in Darmstadt — zeigt dann in harmonischer architektonischer Umfassung den Besitz des Sammlers. Räume, Geräte in vielen Darstellungen und in eindrucksvoll farbiger Reproduktion eine Reihe neuzeitlicher Bilder (Pechstein, Hofer, Geiger u. a.). Ein schönes Bild kulturvollen Reichtums, das nicht bedrückt, sondern an die Gestaltungskraft deutschen künstlerischen Schaffens glauben macht.

Digitized by Google

„Haus und Hausrat" von Hilde Zimmermann. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1929. — Die Nützlichkeit dieser Zusammenstellung ist durch die 21. Auflage erwiesen, in der sie erschienen ist. Über Entstehung, Bewertung und Erhaltung des Hausrats gibt das bei handlichem Format außerordentlich reichhaltige Büchlein wirklich brauchbaren Aufschluß, praktischen Rat und mancherlei Hilfe. Es ist als ein Leitfaden für hauswirtschaftliche Schulen und Hausfrauen gedacht.

„Hausarbeit als Gymnastik" von Lisa Mar.

„Hausfrau hilft dir selbst" von Elisabeth Frund.

„Färben? Schminken? weder-noch und die Schönste bist du doch" von Elisabet Neff.

„Kinderspiel und Kinderarbeit" von Nelly Wolffheim.

„Das tüchtige Alleinmädchen" von Lydia Knayer.

„Arbeitgeber und Hausangestellte" von Walter Gutkelch.

„Tippen und doch mein eigener Koch" von Olga Kollitsch.

Neue Hauswirtschaft-Bücher, K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 3 RM. — Die Hauswirtschaftsbücher des Thienemannschen Verlag werden immer mehr zu einer vollständigen Nachschlagbibliothek für die Hausfrau oder Hausgehilfin. Man kann sich garnicht vorstellen, daß die Aufgabe, die der Verlag sich stellt, besser gelöst werden könnte, als es hier geschieht. Die Bücher sind handlich, ausgesprochen auf praktische Bedürfnisse eingestellt, enthalten alles Wesentliche, sind hübsch ausgestattet und dabei amüsant. Sie werden als Geschenke bei einer neueingerichteten oder ratsuchenden jungen Ehefrau Begeisterung auslösen und der Haustochter oder dem Haushaltlehrling wichtige Dienste leisten. Die Ratschläge zur täglichen Gymnastik der im Hause tätigen Frau, das Kochbüchlein, das die Zubereitung von nahrhaften Gerichten in 40 Minuten und ohne Vorkenntnisse lehrt, die Winke für Hausreparaturen, die jedermann ausführen kann, die Belehrung über täglich vorkommende Rechtsfragen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Haushalt, die hygienischen Anweisungen, sind übersichtlich und allgemeinverständlich gehalten. Dabei sind die Bücher als ausgesprochen billig zu bezeichnen.

„Kleinbackwerk, Kaffee- und Teegebäck" von Hermine Kiehnle. Walter Hädecke Verlag, Stuttgart 1929. 2,60 RM. — Ein appetiterregendes Backbuch mit Anleitung zur Zubereitung von allerhand delikatem Kleingebäck. Die Verfasserin ist die langjährige Leiterin der Kochschule I des Schwäbischen Hausfrauenvereins in Stuttgart. Das Buch enthält 315 erprobte und bewährte Rezepte, darunter einige Wiener Spezialitäten, und bringt zahlreiche Abbildungen.

Babys Welt als Wille und Vorstellung. Von Dorothea Hofer-Dernburg. Paul Neff Verlag, Berlin. Das Buch ist ein schönes Geschenk einer Beobachtungsgabe, die geschult, aber nicht verwissenschaftlicht ist und einer Darstellungskunst, die dichterisch ist, ohne der Wirklichkeit untreu zu werden. Man sieht an dem Buch, was gebildete und zugleich ursprünglich frische Mütterlichkeit an lebendiger Jugendkunde geben kann.

Wenn man einmal ganz von Pflicht, Kampf und Schmerz der Gegenwart, überhaupt des menschlichen Daseins und Schicksals loskommen will, wenn man einmal wirklich wieder ganz unbefangen, gelassen, friedfertig und heiter werden will, so bieten sich dazu heute reichlicher denn je (Ahnung eines vorhandenen Bedürfnisses) Bücher, die gar nicht zwingen, in irgend welche quälenden Tiefen des allzu Menschlichen hinabzutauchen. Sie seien heute besonders empfohlen. Ein heiteres, humoristisches, anmutiges und doch großes und frommes Buch ist die im Brehm-Verlag, Berlin-Charlottenburg, erschienene Sammlung von Bildern **„Liebesspiele der Tiere"** (Text und Auswahl der Bildtafeln von Dr. Adolf Heilborn). Von Insekten, Vögeln, Fischen, Reptilien und Säugetieren, vom Schmetterling bis zum Elefanten, von der Schnecke bis zum balzenden Strauß sind hier Aufnahmen über das Liebesspiel der Tiere gesammelt, die in ihrer Anmut, ihrem Humor und als erschütternder Ausdruck einer ungeheuren Naturkraft wie eine Folge kleiner Dramen, Lieder oder Grotesken wirken.

Verwandten Genuß gewähren die in der Folge der Blauen Bücher bei Karl Robert Langewiesche erschienenen Aufnahmen aus der Pflanzenwelt. Im vorigen Jahr erschien die erste Sammlung **„Wilde Blumen der deutschen Flora"**, in diesem Jahr **„Blüte und Frucht im Leben der Bäume"**; nur Bilder mit Namen und eine kurze Einleitung. Bilder, in denen Grazie und Üppigkeit, Zartheit und Kraft von Blüte und Frucht in Aufnahmen wiedergegeben sind, die zum Teil wie japanische Kunstwerke wirken.

Vielleicht dient der Erholung und Erhebung heute an Stelle von problemgeschwellter Lektüre mehr das friedliche Anschauen einer Welt, die neben Bewegung, Unruhe und Schuld des Menschen in ewiger Heiterkeit, Unschuld und Harmlosigkeit das Leben darstellt.

Marie d'Agoult. Meine Freundschaft mit Franz Liszt. Ein Roman der Liebe aus den Memoiren einer berühmten Frau mit einem Geleitwort von Siegfried Wagner. Übertrag von Egas von Wenden. Karl Reißner-Verlag, Dresden 1930.

Geheimnis und Schicksal einer der bedeutendsten weiblichen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts wird durch diese Veröffentlichungen um ein weniges mehr erhellt. Für alle diejenigen, die an das Zerrbild der Lisztbiographen von Marie d'Agoult längst nicht mehr geglaubt haben, bietet diese Veröffentlichung bisher unzugänglicher Tagebuch- und Memoirenstücke nichts, was das Bild dieser Frau irgendwie noch wesentlich verschöbe. Sie stand für alle diejenigen, die ihr abgebrochenes, in fran-

Digitized by Google

zösischer Sprache veröffentlichtes Memoirenwerk und ihre übrigen Werke kannten, längst fest als das einer stolzen im eigentlichsten Sinne des Wortes freigeistigen Persönlichkeit, deren Lebens- und Liebestragödie schicksalsnotwendig den Weg der Frau kennzeichnet, deren innerer Selbständigkeit und Leidenschaftlichkeit jede Fähigkeit weiblicher Anpassung abging. Dennoch sind diese Veröffentlichungen wertvoll, weil sie das Bild, das man sich rückschließend aus Charakteren und Situationen von Bindung und Trennung zwischen Liszt und Marie d'Agoult gemacht hat, durch neue Züge und Bekenntnisse bestätigen. Insbesondere sind dafür wertvoll die Aufzeichnungen aus dem ersten Zusammenleben des Paares in Genf und aus dem italienischen Aufenthalt.
Zugleich aber ist alles, was aus der geistigen Welt dieser innerlich selbständigen und bedeutenden Frau uns noch geschenkt wird, objektiv wertvoll: ihre klugen Einsichten, ihre kühnen Urteile, ihre leidenschaftliche Teilnahme an dem großen, geistigen und politischen Freiheitskampf um die Mitte des 19. Jahrhunderts; ihre innere Unabhängigkeit und der große Wurf ihres Lebens überhaupt. Was sie war und darstellte, kennzeichnet vielleicht noch besser als das bekannte Turbanbild der Villa Wahnfried ein von Stolz und Schmerzerfahrenheit gezeichnetes Gemälde von Lehmann in ihrem 35. Lebensjahr und vor allem ein unbeschreiblich vornehmes Altersbildnis.
Es mag hinzugefügt werden, daß Bayreuth in seinen Veröffentlichungen keine ganz glückliche Hand hat. Die Übersetzung konnte feiner sein, und Vorwort und Einleitung sind nicht durchaus auf der Höhe des Menschen, um den es sich handelt.

„Einsame Weltreise". Die Tragödie einer Frau. Von Alma M. Karlin. Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W. Geb. 6 RM. — Dies ist die abenteuerliche Weltreise einer jungen Frau, die gleich nach Beendigung des Krieges, als die Welt den Deutschen noch so gut wie versperrt war, vom Ehrgeiz eines Columbus getrieben sich auf den Weg machte, der sie rund um die Erde führte und von dem sie erst nach 8 Jahren wieder zurück kam. Es ist ein ungewöhnliches Buch, wie es in seiner Art selten erscheint, wenn auch der Ausdruck „Tragödie" für diese selbstgewählte Reise, die ohne genügende Mittel, ohne besondere Kenntnisse und Beziehungen zu fremden Ländern unternommen wurde, ein wenig übertrieben scheint. Man kann im Gegenteil behaupten, daß die Reisende ungewöhnliches Glück gehabt hat, um aus den zahllosen prekären, fast unvermeidlichen Situationen, Gefahren und Widrigkeiten, die ihr begegneten, mehr oder weniger heil wieder herauszukommen. Mutterseelenallein kämpfte sie sich durch vier Kontinente, ohne Geldmittel, arbeitend wie die ärmere Bevölkerung des Landes, in dem sie sich befand. Sie lebte das Leben fremder Völker und sah die Welt ohne Maske. Als ein Buch der Tatsachen liest es sich wie der spannendste Roman.

Kathinka Plüsch. Roman von Irene Forbes-Mosse. Deutsche Verlagsanstalt. — „Lieber Gott, wir wissen kaum was wir sind, noch weniger, was wir gewesen" . . . Irene Forbes-Mosse steht in jeder ihrer Dichtungen vor der sonderbaren Flüchtigkeit und der wehmütig-launigen Unberechenbarkeit des Lebens. Kathinka Plüsch, das hergelaufene Kätzchen, das sich „nicht halten" läßt, und dem darum ein geruhsames sicheres Schicksal nicht geboten werden kann, ist Symbol für das Menschliche. Etwas von der Weisheit des Heraklit, daß der Äon wie ein Knabe ist, der Würfel spielt, zieht durch jede ihrer Dichtungen. Und die Stimmung, die aus diesem Wissen wächst, gelöst, humorvoll und doch traurig (aber schicksalsbewußt und darum ohne Bitterkeit traurig), die gibt Gestalten und Schicksalen ihre feinen herbstlichen Farben. Dies ist hier wieder zugleich mit der spielerischen Grazie verbunden, in der Irene Forbes-Mosse Menschen, Natur und Situationen lebendig werden läßt.

„Das Leben der Marie Szameitat". Roman von Josef Maria Frank. Verlag: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61. — Die Geschichte eines Mädchens aus der Hütte ostpreußischer Instleute behauptet einmal im Anfang, daß die Pupillen des Kindes draußen vor Wiese und See sich weiteten wie dunkle Kreisscheiben, in der dunklen Kate aber klein wie Nagelknöpfe wurden. Diese physiologische Unmöglichkeit ist ein wenig symptomatisch für einige Teile des Romans, in denen Stimmung, lyrische Bewegtheit, Charakteristik noch mit literatenhaft künstlichen Mitteln gesucht wird. Und doch ist der Kern echt, und diese Echtheit tritt umso schlichter hervor, je mehr die Erzählung fortschreitet im typischen Schicksal des Landmädchens, das, in naturhaftes Liebeserlebnis verstrickt, Leid der Verlassenheit, der Mutterschaft und Verhängnis des Weltlaufes trotz liebevoller Fürsorge einzelner Menschen erleben muß. Es ist schließlich ein sozialer Roman voller Wahrhaftigkeit und Schlichtheit der Begebenheiten, in dem doch ein seelisches Relief hervortritt, das den im Aufstieg befindlichen jungen Künstler erraten läßt.

Die Mädels aus der Fadengasse. Von Lisbeth Burger. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau. — Wieder ein herzhaftes Buch aus der Feder der „Storchentante", die unerschrocken und mit bemerkenswertem Geschick die 36 Mädels von heute, die in der Fadengasse wohnen und nicht nur dort, vor unseren Augen vorüberziehen läßt. Sie macht kein langes Federlesen mit jeder einzelnen, aber wie sie sie anfaßt, in ein paar kräftigen Strichen die Menschen und die Wohnungen und die Verhältnisse hinzeichnet, sodaß man ihr unbedingt glaubt, daß es so und nicht anders gewesen ist — das ist wirklich lesenswert. Sie hat pädagogisches Geschick, sie hat Menschenkenntnis, Humor und Liebe, und in der schlagfertigen und frischen Art, mit der sie ihre Lebensrezepte selbst

Digitized by Google

in den kompliziertesten Situationen wirksam vorführt und erläutert, werden manche arge Probleme der heutigen Jugend aufgehellt und Lösungen vorgeschlagen, die zum Nachdenken anregen.

Die Kameradin. Roman von Josephine Widmar. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 176 Seiten. 2. Aufl. Ganzleinen S. 8.—, RM. 5.—. Billige Volksausgabe einfacher ausgestattet, kartoniert S. 3.30, RM. 2.—. — Eine Wiener Schriftstellerin versucht, die Probleme der „Kameradschaftsehe" und der bindungslosen Geschlechtsbeziehungen moderner berufstätiger Frauen im Sinne eines höheren christlichen Ethos zu behandeln. Ihr Roman führt in das heutige Wien. Zwei junge Frauen, verschieden an Charakter und gesellschaftlicher Stellung, in die Tretmühle des modernen Berufslebens eingespannt, ringen bis hart an die Grenze der sittlichen Selbstvernichtung um den Anschein eines Frauenglückes. Aus dem Zurückfinden zu mütterlicher Selbsthingabe, auch in höherem, geistigem Sinne, erwächst die Lösung. Das Buch führt die von der Verfasserin vertretene Weltanschauung konsequent und kompromißlos durch und hat in wenigen Wochen eine Neuauflage erreicht. Außerdem erscheint es in einer billigen Volksausgabe.

„Das Heer der Heimat". Roman von Herta van Delden. Verlag B. Behrs/Friedr. Feddersen, Berlin u. Leipzig. Preis gebd. 5,50 RM. — Eine junge Dichterin hat sich mit diesem Buche selbst erlöst und zu einer innerlichen Befreiung durchgerungen. Wie sie die Leidensjahre des deutschen Volkes, den Ausbruch des Krieges, viele kleine Einzelschicksale und das große Allgemeinschicksal, das Verbundensein der Menschen durch das große Geschehen Krieg schildert, zeigt starke Gestaltungskraft und Reife. Sie weiß, woher die Schatten rühren, die unsere Zeit verdunkeln und spürt ihnen nach. Sie versucht der Problematik, dem Geiste unserer Zeit gerecht zu werden. Was sie von der neuen, durch die Erschütterung des Krieges und der Revolution gegangenen Frau und der Frauenbewegung sagt, mutet vielleicht mitunter etwas tendenziös an, aber man spürt die Wärme, die Liebe, die Begeisterung, mit der die Dichterin hinter der Frau als Kämpferin, als Mitgestalterin des großen Allgemeinlebens, dieser neuen Frau, steht und hinter der Kulturbewegung und deren Pionierinnen, die der Frau von heute den Weg ebneten. Sie glaubt an diese neue Frau und an deren Mission in der Welt. Wir haben so viele Kriegsbücher der Männer, die gute Dokumente der Kriegszeiten sind und bleiben werden, und die uns zeigen, wie die Männer den Krieg sahen und erlebten. Auch dieses Frauenbuch ist ein solches Dokument. Es schildert die Heimat und das stille Heldentum der Frauen und Mütter, schlicht und selbstverständlich, so wie es gelebt wurde. Es macht uns die Vernichtung deutlich, die der Krieg auf allen Gebieten des menschlichen Daseins zur Folge hatte; und erschüttert erleben wir noch einmal die ganze Tragik des Geschehens, neben Größe, Opfermut und Heldentum den Zerfall, die Zersetzung, die Auflösung, den Zusammenbruch einer Welt. Dieses Buch ist eine flammende Absage an den Krieg, heraus aus einem gesunden mütterlichen Empfinden, das Lebenbejahung ist. Wir Frauen wollen der Dichterin für dieses Buch dankbar sein.

Else Königsdörffer.

„Das Spital", Roman von Irmela Linberg. Erich Matthes Verlagsbuchhandlung in Leipzig. Preis geb. 5,— RM. — Vor dem bewegten Hintergrund eines großen städtischen Krankenhauses erscheinen die Gestalten von Ärzten, Schwestern, Kranken, geschaut und geschildert von Einer, die selbst in diesen Sälen und Gängen, diesen geschlossenen Abteilungen und Sterbezimmern einen Teil ihres Lebens verbracht hat, teils als Pflegende, teils als Gepflegte. Der lyrische Ton der baltischen Dichterin wirkt, in der Breite eines Romans, etwas ermüdend. Das eigentliche Geschehen wächst aus dem ineinanderwebenden Tun, Denken und Fühlen der in dem Spital als Helfer wirkenden Menschen.

„Marie Rose". Ein Frauenschicksal in Deutsch-Ost von Else Morstatt. Verlag von J. Neumann-Neudamm. — Das Lebensschicksal einer deutschen Frau, die jung und unerfahren mit hinauszieht in die Pflanzungen ihres Mannes in Deutsch-Ostafrika und dort zu ernstem, reinem Menschentum reift, verwoben in das große Geschehen des Weltkrieges.

„Der Eroberer", ein Cortes-Roman von Richard Friedenthal. Insel-Verlag, Leipzig 1929, geb. 8,50 RM. — Ein erster großer Roman von Richard Friedenthal, dessen Novellenband „Marie Rebscheider" ihn erfolgreich eingeführt hat. Er schlidert hier den Zug der Spanier unter Cortes in das unbekannte Mexiko, ihr Auftreten unter dem ahnungslosen, vornehmen Volke der Inkas und dessen tragischen Untergang. Eins der größten und ruhmlosesten Abenteuer Europas ist hier mit Intuition und geschichtlicher Treue sehr fesselnd erzählt.

Die amerikanische Dichtung der Gegenwart. Von Friedrich Bruns. B. G. Teubner in Leipzig. Gebd. 6,40 RM. — Das Buch kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Wir wissen zu wenig über die amerikanische Literatur. Obwohl sie auf dem deutschen und überhaupt dem festländischen Büchermarkt immer stärker in Erscheinung tritt, in Originalen wie in Übersetzungen, so fehlte doch bis jetzt ein Überblick über die Zusammenhänge und die Entwicklung, sowohl chronologisch wie psychologisch, des literarischen Schaffens der Vereinigten Staaten. In diesem vorzüglich angeordneten und handlichen Buch haben wir Beides. Es macht den Versuch, die amerikanische Dichtung der Gegenwart in ihrer Hauptvertretern zu charakterisieren. Es ist Auswahl und Wertung zugleich. Dichter, die schon vor Jahrzehnten gestorben sind, deren Werk aber unverkennbar zur Moderne ge-

Digitized by Google

hört, sind behandelt, dagegen reine Unterhaltungsschriftsteller ausgeschlossen worden, die zur Vergangenheit gehören, auch wenn sie noch gelesen werden. Der Verfasser zeichnet hauptsächlich die Entwicklung im 19. Jahrhundert, mit der Betonung auf der Entstehung eines bodenständigen amerikanischen Schrifttums, das sich langsam aus einer ursprünglich typischen Kolonialkultur erhebt. Sehr reizvoll ist die fein durchgeführte Zeichnung der geistigen und materiellen Entwicklung der amerikanischen Welt, in der der Verfasser offenbar ganz zu Hause ist. Für diese zu selten gezeigten Zusammenhänge in der Entstehungsgeschichte des modernen Amerika fühlt sich der Leser besonders zu Dank verpflichtet. Die innere Geschichte des Landes mit seiner unendlichen Vielgestalt, seinen starken, noch ganz unausgeschöpften Kräften und den Umrissen der gewaltigen, noch kaum erfaßten Konflikte, die an seinem geistigen Horizont heraufdämmern, ist in der gebotenen Auswahl geistiger Erzeugnisse vorzüglich angedeutet. Alles ist voll Leben und Anschaulichkeit. Vom älteren Roman und seinen Hauptschöpfern William Dean Howells und Henry James, über die Anfänge des Naturalismus, wie wir ihn bei Jack London, Theodore Dreiser und Sherwood Anderson kennen, verästeln sich die Entwicklungen eines verfeinerten und spezialisierten Künstlertums, in der satirischen und propagandistischen Kraft eines Sinclair Lewis und Upton Sinclair zu dem künstlerischen Realismus von Willa Cather, Edna Ferber und anderen. Wir bekommen Einblick in eine überraschend feine und zarte Lyrik, deren Schöpfer wohl den meisten deutschen Lesern dem Namen nach noch unbekannt sein dürften. Der neue kraftvolle Impuls der Lyrik im Mittelwesten, zu deren besten Vertretern der aus schwedischem Blut stammende Carl Sandburg ist, bringt das neue Amerika dem neuen, jungen Europa merkwürdig nahe. Ein Älterwerden der Neuen Welt und ein Jüngerwerden der alten scheint hier etwas wie einen noch fernen, aber deutlich auftönenden und spürbar anschwellenden Zusammenklang zu verheißen. Dies Buch rückt Amerika näher.

„Was ist gutes Deutsch?" von Karl Schneider. C. H. Beck Verlag, München 1930. Preis geb. 6 RM. — Dies Buch soll ein Führer durch Schwierigkeiten und Zweifelsfälle im Gebrauch der Muttersprache sein. Sein Material ist sehr reichhaltig, und durch systematischen Aufbau, übersichtliche Gliederung und ein ausführliches Register ist es auch als schneller Berater zu gebrauchen. Es soll das vielfach verlorengegangene Sprachgefühl wieder kräftigen, und der Verfasser zeigt an Hand einer Fülle von Beispielen, Formen, Wendungen, die den angesehensten Tageszeitungen, Zeitschriften, Büchern namhafter Verfasser und amtlichen Veröffentlichungen entnommen sind, wie oft falsche und dem Genius der deutschen Sprache zuwiderlaufende Wortbildungen und Satzwendungen gedankenlos gebraucht werden. In den Kreisen des deutschen Sprachvereins und durch seine zahlreichen Aufsätze in der Tagespresse ist der Verfasser als Kenner unserer Sprache längst bekannt. Sein Bestes faßt er nun in diesem Buche zusammen und tritt dabei den Sprachverderbungen, Modetorheiten und Ausländereien nicht kleinlich schulmeisternd, sondern aus lebendigstem Sprachgefühl entgegen.

Naturgrenzen geistiger Bildung. Im Oktoberheft der „Frau" hatte ich der Berichtigung Dr. Hartnackes Bemerkungen angefügt, gegen die Dr. Hartnacke erneut Einwendungen erhoben hat. Er beanstandet besonders folgenden Satz:

> „Was an dem Buche Hartnackes den sozial empfindenden Menschen geradezu empört, ist: daß die verhängnisvolle Gehemmtheit von Kindern durch die sozialen Verhältnisse ihres Elternhauses nicht mit Schmerz und dem Ausschauen nach den Ausgleichen, sondern im Gegenteil mit Genugtuung festgestellt wird."

Hartnacke sieht besonders in der Wendung „nicht mit Schmerz und dem Ausschauen nach den Ausgleichen, sondern im Gegenteil mit Genugtuung" eine Beeinträchtigung seines Ansehens. Er weist darauf hin, daß er in seinem amtlichen Wirkungskreis nach Kräften für Erziehungsbeihilfen zur Behebung sozialer Hemmungen gewirkt habe. Es hat mir fern gelegen, dies bezweifeln zu wollen. Ich habe nur festgestellt, daß Hartnacke alles, was seine These der erbbiologischen und sozialen Leistungsbegrenzung zu bestätigen scheint, mit einer gewissen Genugtuung begrüßt und daß er, in der Einseitigkeit dieser Betrachtung des Materials, sowohl die sozialpädagogische Wirkung seiner Anschauungen wie die m. E. notwendige Würdigung der Ausgleiche zurückstellt. G. Bäumer.

„Frauen und Minderjährige ausgeschlossen". — In einem obskuren Verlag wird ein Buch angeboten mit erotischem Inhalt, das 70 RM. und handgebunden 110 RM. kostet. Es wird für den Vertrieb mitgeteilt, daß es in erster Linie für Gelehrte und Bibliotheken, in zweiter für „jene ernsten Leute bestimmt sei, die, wenn sie auch nicht offiziell gelehrten Berufen angehören, sich aus höherem, geistigen Interesse mit Kultur, Kunst und Sittengeschichte beschäftigen." „Frauen und Kinder", heißt es dann weiter, „sind vom Erwerb prinzipiell ausgeschlossen."

Uns gelüstet gewiß nicht nach dieser Art Literatur, und wir teilen in der Tat die Art von „höherem, geistigen Interesse" nicht, auf die hier spekuliert wird. Es scheint uns aber doch lohnend, einmal auf diese Propaganda für eine Literatur, die aus strafrechtlichen Gründen im offenen Buchhandel nicht angeboten werden darf, hinter dem Rücken der Frauen hinzudeuten.

Bilderbücher.

Die Kleinen kommen mit einer ganzen Reihe neuer Veröffentlichungen zu ihrem Recht. Da ist das

„Buch der erfüllten Wünsche". Ein Bilder-

Digitized by Google

buch der Tom Seidmann-Freud. Müller & Kiepenhauer, Potsdam, Pr. 5 RM. — Es wurde von der Deutschen Bücherei in Leipzig aus dem Gesamtschrifttum des Jahres 1929 für die 50 schönsten Bücher mit ausgewählt. Vor allem die Bilder zeigen feinfühliges Künstlertum in der Darstellung kindlicher Szenen; allerdings wird manches etwas überfeinert und stilisiert. Es wird den Kleinen bis zu 9 Jahren sicher Freude machen.

„Guten Abend! Gute Nacht! Guten Morgen! Aufgewacht!" Kinderlieder und Gedichte aus des Knaben Wunderhorn und von vielen späteren Kinderliederdichtern. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Verl. Stalling, Oldenburg, Preis 2.80 RM. — Ein Buch für Mutter und Kind zum Vorlesen und Besehen, zum Auswendiglernen und Singen. Es umschließt eine ganze kleine Welt.

„Im Blumenhimmel" von Sophie Reinheimer, Bilder von Else Wenz-Viëtor, Oldenburg, 1929 bei Stalling, Preis 4.60 RM. — Vor allem die Bilder sind schön, sprechend und voller Laune.

„Urians Reise um die Welt" von Matthias Claudius mit Bildern von Irene von Richthofen-Winkel, Verl. Hermann Schaffstein, Köln 1930, Preis 5.50 RM. — Wenn einer eine Reise tut! Die Malerin führt uns mit dem Gedicht durch Zonen und Kontinente und läßt zarte und farbige Abenteuer von verschiedenartigem Reiz aufblühen. Man kann das Kinderbuch immer wieder in die Hand nehmen.

„Die glücklichen Mausleut". Verse von Adolf Holst. Bilder von Else Wenz-Viëtor. Verl. Stalling, Oldenburg, Preis 4.50 RM. — Lustige Verse; auf den Bildern ein übermütiges Treiben des Mäusegeschlechts, immer im bewegtesten, buntesten Augenblick für den Blick der Kinder festgehalten. Voller Heiterkeit.

„Hurra, wir lesen! Hurra, wir schreiben!" Eine Spielfibel von Tom Seidmann-Freud. Herbert Stuffer Verl. Berlin. Preis 3.20 RM. — So möchte man auch noch einmal lesen und schreiben lernen, wie die Kinder, die dieses Spielbuch geschenkt bekommen. Neben den feinen Zeichnungen von Menschen und Dingen stehen die Buchstaben zu den Worten und Sätzen, die alle eine Art Geschichte erzählen. Das Ganze regt und reizt zum spielenden Lernen an.

Märchen und Erzählungen.

„Fröhliche Märchen" von Will Vesper. Fabeln und Ränke, Märchen und Schwänke aus aller Welt neuerzählt. Verl. Stalling, Oldenburg. Preis 3.60 RM. — Die hier gesammelten Stücke sind verständnisvoll ausgewählt und neu bearbeitet. Das Buch bringt viele Illustrationen.

„Häsi und anderes geliebtes Getier" von Alma del'Aigle. Verl. Thienemann, Stuttgart. Preis 2 RM. — Aus der eigenen Kindheit erzählt die Verfasserin den Kindern des Buches und denen, die es lesen, von Schwalben, Ziegen, Hasenkindern und anderem was da fleucht und kreucht. Das Buch ist ebenso lebendig wie die Bilder, die Else Wenz-Vietor ihm mitgegeben hat. Manche Erzählungen können eher großen Menschen Freude machen.

Tierbücher.

„Land- und Luftvolk". Tiergeschichten von H. Löns, A. Huggenberger u. a. Verl. Deutsche Dichtergedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel, 188 S., Preis 2.80RM. — Eine Auswahl aus Tierbüchern vieler Verfasser — außer den genannten z. B. Marie von Ebner-Eschenbach, Gottfried Keller, Bonsels, Kyber. Sie gibt bunte Bilder aus dem Tierleben, mit den Augen verschiedenster Menschen gesehen. Das macht den besonderen Reiz dieser Sammlung aus.

„Auf Leben und Tod". Von Svend Fleuron, Kranzbücherei, Verl. Diesterweg, geb. 90 Rpf. und 40 Rpf. — Aus den größeren Werken „Meister Lampe" und „Strix" zwei kurze Szenen: Sie zeigen Uhu und Marder, den Hasen, von Hunden gehetzt. Lebensausschnitte, die Lust machen, mehr zu lesen.

„Bunthals. Die Geschichte einer Taube" von Mukerji. Verl. A. Sponholtz, Hannover, 179 S., Preis 5 RM. — Der indische Verfasser dieses Buches, der uns früher schon das Schicksal von Kari, dem Elefanten nahebrachte, hat hier den Kindern spannend Kampf und Leben deser Taube erzählt. Das auch äußerlich schön ausgestattete Buch ist naturnah und voller Phantasie. Besonders sind auch die feinen Bilder zu erwähnen, die z. T. an farbige japanische Holzschnitte erinnern.

Erlebnisbücher für die Jugend

gibt der Verlag Schaffstein, Köln a. Rh. heraus. Etwa

„Kampf ums Leben" von Lars Hansen. Geh. 4 RM., geb. 6 RM. — Es gibt den Kampf der Besatzung eines Eismeerschiffes mit der Natur, Heldentum, Gemeinschaft und schließlich Rettung. Auch der Kampf der Familien, die auf Mann und Vater warten, wird gezeigt. Einfache unverbogene Menschen, das Ganze in dem Miteinander von Wirklichkeit und Abenteuer, Pflichterfüllung und Heldentum packend und bildend. Eine ganze Reihe von guten **Mädchenbüchern** aus dem gleichen Verlag s. Novemberheft der „Frau", Buchbesprechung S. 126.

„Neue Jugend". Ein Buch der Lebensgestaltung für junge Mädchen von Dr. Maria Maresch. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München. Geb. 9 RM. Ein Buch, aus dem Verständnis heraus geschrieben, daß das Leben der heutigen Jugend wieder anders gestaltet werden muß, als noch vor einem Jahrzehnt. In dem Ringen zwischen dem Gestern und Morgen wird es dem jungen werdenden Menschen immer schwerer, zu sich selber zu kommen, sich selbst zu behaupten. Alle Sicherungen seiner inneren Entwicklung sind erschüttert

Digitized by Google

worden, Heimat und Heim, Besitz und Erziehung. Gegenüber dem sorglichen Behüten und Bewahren früherer Zeiten wird von ihm höchste innere Kraftentfaltung, Selbständigkeit und Selbsttätigkeit verlangt, auf sittlichem und auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Er ist mehr als je auf sich selbst gestellt. Die Kunst der Lebensgestaltung wird ihm früh ein Gebiet, zu dem ihm ein Wegweiser von verständnisvoller Seite wertvoll sein kann. Frau Dr. Maria Maresch, die Neuordnerin des österreichischen Mädchenschulwesens, hat in der vorliegenden Neuerscheinung dem Jungmädchen von heute ein sehr praktisches Buch an die Hand gegeben, das seinem Zielbewußtsein in den Krisen der Reifezeit, bei der Berufswahl, in den Fragen der Lebensgemeinschaft und der Gestaltung des Alltags verläßliche Wege zeigen will. Eine Anzahl berufener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter standen ihr zur Seite. Was getan werden konnte, um dem jungen Mädchen von heute den Eintritt ins Leben erleichtern zu helfen, ist hier getan worden. Das Buch gliedert sich in fünf Abteilungen: Frauenleben in Vergangenheit und Gegenwart, Fragen der Reifezeit, Lebensform und Lebensgestaltung der Gegenwart, Berufsbildung und Berufswahl, Im Ringen der Kräfte.

„Franz Pocci und das Kinderbuch". Mit einer Bearbeitung der Schattenspiele von Dr. Anna Lucas. Regensbergsche Buchhandlung und Buchdruckerei, Münster i. W. 1929.
Das Werk des Münchener Grafen Franz von Pocci, Dichter und Jugendschriftsteller, Musiker und Zeichner lebt heute noch weiter. Zur 50. Wiederkehr seines Todestages im März 1926 haben Gelehrte, Literaten und Künstler das Interesse für ihn neu geweckt. Poccis Kinderbücher und Bilderbogen haben in Familien und Kinderbibliotheken ihren Platz erobert, seine Dichtungen finden Eingang in die Lesebücher und die kleinen Büchereien, die im deutschen Unterricht gebraucht werden. („Deutsches Gut, Schatzgräber, Schaffsteins blaue Bändchen, Ranken.") Das vorliegende Buch gibt Einblick in seine Welt und die unvergängliche Lieblichkeit der kindlichen Welt, die er schaute und schilderte, sowie eine Bearbeitung seiner berühmten Schattenspiele, die allen, die Kinder lieben und verstehen, zur Beachtung empfohlen werden sollten. Die Münchener Marionettentheater führen Poccis Kasperliaden auf, und aus seinem Großen Schattenspiel wurden auf der Gesolei in Düsseldorf einige Szenenbilder zusammengestellt. In der Inselbücherei sind „Lustige Kasperlkomödien" von ihm erschienen, die heute von den Jugendspielscharen der Tatgemeinschaft aufgeführt werden. So gehört Pocci der Kinderdichter auch im 20. Jahrhundert nicht nur den Kindern seiner engeren Heimat, sondern allen deutschen Kindern.

Der Flieger von Max Reiniger, Verl. Julius Belz, Langensalza. Preis 0.50 RM. — Das Heftchen vereint alle Arten von Flugberichten: Richthofen, Plüschow erzählen von ihren Erlebnissen, auch die Fliegerin Thea Rasche. Nacht- und Meeresflüge, Schweben und Wegfinden in Wolken, der Segelflug und viele andere dieser fernen Geheimnisse werden sachlich am Beispiel des Erlebten mit photographischen Bildern gezeigt. Das Heft wird bei der sportfrohen Jugend viel Anklang finden.

Bilder-Spiele und Denksport-Aufgaben von Leopold Zimmermann. Verlag Potsdam, Ludwig Voggenreiter. Preis 2.50 RM., illustriert. — Eine riesige Zahl von Aufgaben und Spielen ist hier gesammelt mit guten und klaren Anleitungen und Regeln. Für die Langeweile trüber Tage in der Kinderstube eine Fundgrube, die immer wieder Anregungen schenken kann.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Geschäftliches.

Chemnitz, eine Werdestätte deutscher Qualitätsarbeit.

Von Greta Daeglau, 1. Vorsitzende des Hausfrauen-Vereins Berlin-Schöneberg.

Chemnitz? Mancher kennt den Namen aus den Kriegsjahren als eine der repräsentativsten Pulverfabriken. Heute aber ist es eines der vielen Kunstseidenwerke der weltbekannten I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, ausgestattet mit den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik.

Der Direktor des Werkes empfängt uns freundlich und weiht uns in den komplizierten Werdegang der deutschen Kunstseide ein, die unter dem Namen **Agfa-Travis** für die Frauen aller Herren Länder zu einem Begriff für Qualität geworden ist.

Man wandert durch die lichten, weiten Maschinen- und Fabrikationshallen, wo aus den Zellstoffblättern die Alkali-Zellulose entsteht, die in Xanthogenat verwandelt wird, aus der man nach einem kunstvollen Prozeß die Viskose und daraus schließlich den edlen Agfa-Travis Faden gewinnt.

Textilfabriken in der ganzen Welt verarbeiten den kostbaren Faden zu Stoffen, Wäsche, Strümpfen und vielerlei Gegenständen des Luxus und des täglichen Gebrauchs: Praktische Herren- und Damenwäsche, Vor- und Nachmittagskleider für Haus und Beruf, Jacken und Regenmäntel für Reise und Wanderung! Das hochelegante Abendkleid, der licht-, farb- und waschechte indanthrenfarbige Morgenrock und Hausanzug sowie die vielen modischen Kleinigkeiten, Cachenez und Tücher, Handtaschen und Handschuhe — sie alle haben in dem feinen, grazilen Agfa-Travis Faden ihren Ursprung.

Agfa-Travis hat sich aber auch ein weiteres Gebiet der Heimkultur erobert: nämlich das der Vorhänge und Dekorationsstoffe. Auch diese Gegenstände verarbeitet unsere deutsche Textil-Industrie preiswert und haltbar in allen Varianten und Preisen, für jede Börse und jeden Geschmack — aber immer ist es durchaus Qualität, was mit dem bekannten

Agfa-Travis-Etikett (Doppelrhombus im Kreis),

auf das jede Frau beim Kauf achten sollte, ausgezeichnet ist; Qualität auf die sich die Frau in jeder Beziehung verlassen kann.

Durch die weittragende Erfindung der Agfa-Travis ist es den Frauen trotz größten Gebotes zur Sparsamkeit möglich, sich gut und elegant zu kleiden und den Gatten, Sohn und Vater mit seidener Wäsche und schicken Krawatten zu erfreuen, die Wohnung durch Gardinen, Vorhänge und Decken gemütlich und modern zu gestalten. Dabei dürfen sie mit Stolz empfinden, daß sie ihrem eigenen Vorteil und dem der deutschen Wirtschaft und damit der deutschen Allgemeinheit dienten.

Darin liegt nicht zuletzt die große Bedeutung der heimischen Qualitäts-Kunstseide Agfa-Travis: **Tausende von deutschen Arbeitern schaffen an heimatlicher Urproduktion, die wiederum bis zum fertigen Agfa-Travis Fabrikat Hunderttausenden von Menschen in Deutschland Arbeit gibt. Mit jedem Textilerzeugnis aus Agfa-Travis, das die Frau kauft, verschafft sie deutschen Arbeitern Lohn und Brot.**

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte folgender Firmen bei:

C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh

Lehmann Verlag, München

Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel, Lahr i. Baden.

Einer Teilauflage liegt außerdem ein Prospekt des **Jugend-Verlages, Berlin-Charlottenburg** bei.

Unsere Leserinnen werden gebeten, den interessanten und vielfach illustrierten Prospekten oben genannter Verleger eine besondere Beachtung zu schenken, da bei der großen Auswahl der angepriesenen Bücher wohl für jedermann ein passendes Geschenk für den Weihnachtstisch zu finden ist.

Ferner liegt ein hochinteressanter, aktueller Prospekt **„Positive Lebensführung"** bei, auf den hierdurch noch besonders verwiesen wird. Der Prospekt wird allen Interessenten auf Anforderung gratis von der Versandbuchhandlung **W. Oberhoff, Berlin SW, Hedemannstrasse 7** zugesandt.

Als Weihnachtsgeschenk sei das Werk besonders empfohlen!

Diesem Heft liegt das **sechzehnseitige Weihnachtsverzeichnis** des **Insel-Verlages zu Leipzig** bei, das wir der ganz besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen. Wie immer, bringt der Verlag auch in diesem Jahr sehr wichtige und interessante Neuerscheinungen. Gleichzeitig bietet das Verzeichnis eine schöne Auswahl älterer Bücher des Verlages, die man mit Recht zu den **„lebenden Büchern der Weltliteratur"** zählen darf.

Unsere kleine Abbildung zeigt eine sehr nette neue Art der altbeliebten Kreuzstickerei. Nach deutlichen Spezialmustern werden diese Bilder gearbeitet und durch sorgfältige Farbenzusammenstellung ist eine außerordentlich harmonische Wirkung gewährleistet. Ein bekanntes Handarbeitenversandgeschäft, das seit über 30 Jahren mit großem Erfolg diese Spezialmuster herausbringt, macht es sich mit einer neuen Serie dieser Bilder zur besonderen Aufgabe, dem kultivierten Geschmack der modernen Frau auch in der eigenartigen Nuancierung der diesjährigen Muster Rechnung zu tragen. Unsere Abbildung kann diesen erfolgversprechenden Versuch leider nur andeuten. Das Material und Muster zu diesem Bild Nr. 2010 ist mit einem vornehmen illustrierten Katalog zum Preise von RM 4.25 erhältlich bei J. Wiehler, Berlin SW 11b, Anhaltstraße 16

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

AdT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für 2010

Leben und Beruf.

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Charlottenheim, Altenburg, Thüringen. **ADT**

Haushaltungsschule und **Töchterheim.** I. Unterstufe (Ersatz für die Berufsschule). II. Oberstufe. Plan der Frauenschule (für junge Mädchen). **Sonderkurse** (nur prakt. Fächer): für junge Mädchen über 18 Jahre, auch Bräute. Die Vorsteherin.

Bensheim an der Bergstraße | **Haushaltungspensionat Eichler.** Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Haush., Wissensch., Musik, Turn. Ia Ref. Prosp.

Berchtesgaden-Schönau, Haus Wolfseck. Prosp. Frfr. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiinv. Ende.

Chemieschule Dr. Vogtherr, Berlin SW 11a Hedemann-Straße 31/32 — Chemiekurse f. Damen u. Herr., Ausbild. Techn. Assistentinn. an med. Institut. m. Staatsexamen

Private Modenzeichenschule Feige-Strassburger
Berlin, Prinz-Albrecht-Strasse 8
1) Kurse für Mode- u. Konfektionszeichnen, Modeplakat.
2) Zeichenskizzierklasse für Schneiderei, Putz u. Wäsche.
(Tages- und Abendkurse.) Freiprospekt:
Sekretariat Berlin W. 30, Aschaffenburger Str. 7.

Die deutsche Spitzenschule e.V.

Berlin W 50, Passauer Str. 3, Bürohaus hochpart.

ladet ein zu einer

Weihnachtsausstellung

vom 26. November bis 3. Dezember 1930

Eintritt frei. Sonntag geöffnet.

Violinunterricht

künstlerischen, erteilt staatl. anerk. Lehrerin, Kammermusik — solistische Mitwirkung. **Machowiez** Berlin-Charlottenburg, Galvanistr. 15/IV.

Gegründ. 1904 **PRIV KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE**
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann, Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr 11.

Ev. Diakonieverein e.V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. **Ausbildung** f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. **allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonissenmutterhaus Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach $^1/_2$ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Zuschneidekurse staatlich konzess.
Berlin W, Winterfeldtstr. 36
Telefon Kurfürst 2515.
Fachmänn. Schnell-Ausbildg. in sämtl. Fächern der Damenschneid. für Beruf und Haus. Honorar inkl. Wohnung M. 75.— monatlich. Prospekt. **Irmgard Kochhann,** Schneidermstr.

Gymnastikschule Medau
Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Strasse 44
Ausbildungsstätte
Tel. Stephan 1915 G I. Eintritt jederzeit.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung
für **Abiturientinnen**
und **Studentinnen**
bieten die Halbjahreskurse der
Mathilde Zimmer-Stiftung in Eisenach.

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen und die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19**

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. Wissenschaften Gesellschaft. | **Pens. „Daheim"** kath. Töchterheim. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau **Hiltawsky.**

Töchterheim Beaurepard Corseaux s. Vevey Genfersee. — Gründliches Studium der franz. Sprache. Gute Verpflegung. 6—7 Frs. pro Tag. Referenzen und Prospekte zu Diensten.

EISENACH Emilienstr. 12 — **Elsa Beyer, Töchterheim:** Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. **ADT**

Töchterpensionat, Kurheim Schlossgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., mütterliche Fürsorge, Erholg., viels. Sport., vorzügl. Verpfleg monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto Frau **M. Thoma.**

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eckzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda, Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

ABITUR Prima, OII. Auch Damen. Höh Vorb.-Anstalt **Weigel, Freiburg i. Br.**

Bad Godesberg, Haus Flora ADT
Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbildung

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Hauswirtschaftspflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz — **Alpines Töchterpensionat** Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Halberstadt / Harz. Höhere Töchterh. Hempel-Franke. 1. Haushaltungsjahr. Abschl. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.

1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch

Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29 — **Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten** — **Kurse mit Staatsexamen**

Herisau. Voralpines Töchter-Institut **Vogel** (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erzieh. Anreg. heimeliges Institutsleben.

Wirtschaftl. Frauenschule

Trilke Gut in Hildesheim.

Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1898. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.

Lehrgänge:

1. Frauenlehrjahr, 2. Lehrlingsjahr, 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.

Schulpläne durch die Direktion.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)

Kassel - Wilhelmshöhe,

Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all. neuzeitl Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht

Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiedenhold**

Lausanne Institut de Werra

1. Töchterpensionat, 2. Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

Leipzig Keilstr. 12 — **Dr. Buslik's** staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u. Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Obg.
Meura Station Sitzendorf Hohenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! **Sonnenkinderheim** Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke
Stl. gpr. Kind.-gärtnerinneb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Meissen Kaiserstrasse 11 — **Töchterheim Petzold** mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich d. Schwesternschaft anzuschließen, als

Lernschwestern

ein. Staatl. anerk. Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlich. Grund-Sätzen
Näheres durch die Oberin Quedlinburg Krankenhaus

Schloss Runkel a. d. Lahn Töchterheim, staatl. anerkannt.
Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Malstunden usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Ste. Croix, Waadt, Schweiz. — **Töchterpensionat „La Renaissance"** (gegr. 1904) Bergaufenth. 1100 ü. M. Grdl. Erl. d. franz. Spr. Somm.- u. Wintersport. Herrl. Lage. Ref. u. Prosp.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung. Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat

Direktorin Maria Keller

Wernigerode Harz, Töchterheim Frohsinn. Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. I. Referenzen. Frau **Amtmann Kortum.**

Gute Pension zur Erlernung der frz. **Sprache** bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Evangel. Frauenseminar Berlin SO 36. Seminar-Neubau Adalbert-straße 23a, Fernsprecher F 8 Oberbaum 0801. Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat. 2jähriger Kursus. Beginn Ostern jeden Jahres.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Junge Mädchen zur Erholung und Ausbildung, Pens. monatl. 60 RM., nimmt auf **Käte Frei, Helmarshausen,** bei Karlshafen (Weser).

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte **Frauenschule** (1jährig) mit **Frauenoberschule** (3jähr.) (praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima).

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Digitized by Google

Rechtzeitig zum Weihnachtsfest sind soeben erschienen:

Die Frau im neuen Lebensraum

von

Gertrud Bäumer

In Ganzleinen gebunden 7,50 RM

Die Aufsätze, entstanden aus der flutenden Bewegung der Zeit, können in ihrer Gesamtheit das große Lebensgebiet, in dem sie stehen, nicht erschöpfend und etwa systematisch behandeln. Wenn sie sich gleichwohl leicht in einen gewissen Aufbau hineinfügen, so zeigt das wohl, daß die Gestaltung des Frauenlebens im neuen sozialen, geistigen und politischen Rahmen eine große Einheit darstellt, bei der alle Einzelgebiete doch mit den zentralen Fragen notwendig und organisch zusammenhängen.
Deshalb darf die Problematik des Frauenlebens dieser Nachkriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger Tagesfragen betrachtet werden, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden rechnet. Diesen großen Zusammenhang zu erhalten und damit verfrühte „Bilanzen" und kurzsichtigen Wertungen vorzubeugen, war in gewissem Sinne die Absicht dieses Buches, ist aber vor allem die Absicht dieser Sammlung.

Berühmte Frauen der Weltgeschichte

von

Ilse Reicke

Mit 11 Bildern, in Ganzleinen gebunden 6.50 RM

Inhalt: Elisabeth von England. — Maria Theresia. — Katharina die Große. — Luise von Preußen. — Aspasia. — Lucrezia Borgia. — Pompadour. — Lady Hamilton. — Vigée-Lebrun. — Charlotte Wolter. — Fanny Elßler. — Sappho. — George Sand. — Annette. — Selma Lagerlöf. — Johanna von Orleans. — Charlotte Corday. — Beecher-Stowe. — Mütter. — Schwestern. — Gattinnen. — Freundinnen.

Die berühmten Frauen der Weltgeschichte sind so wenig gleichzusetzen mit den größten Frauen der Geschichte, wie überhaupt der Ruhm gleichbedeutend ist mit der Größe. Denn obgleich oft hinter der Berühmtheit wirkliche Größen stehen, die wahre Größe auch Ruhm erlangen mag: Gerade in Hinsicht auf die Frauen hat das Auge der Clio nicht selten schief geblickt, hat die Geschichte bloße Berühmtheit nicht von der wahren Bedeutung unterschieden.

Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Für Kur und Erholung

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Z. günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5.50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese
Brauns Erben, Frieda Meyer.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlzeiten.
Pension **Geschw. Schwär.**

Gut
in Grafschaft Glatz,
herrl. geleg., nimmt bei bester Verpfleg. Gäste auf. Zentralhzg., elektr. Licht. Badekur u. Wintersportgelegenh. M. 4.50 pro Tag.
Frau Arndt,
Oberlangenau, Kr. Habelschwerdt, Gut Marienhof.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Bissum mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Digitized by Google

NEUE BÜCHER

AUS DEM INSEL-VERLAG

WEIHNACHTEN 1930

MAHATMA GANDHI: MEIN LEBEN

Im Einverständnis mit dem Verfasser bearbeitet

von *C. F. Andrews*, übertragen von *Hans Reisiger*. *In Leinen M 7.50*

Wir verdanken diese Bearbeitung der Lebensgeschichte Gandhis einem seiner vertrautesten Freunde. In der schlichtesten Sprache erzählt der große Inder seine Kindheit, schildert er, wie er in London als Student und Anwalt des Rechts der großen Aufgabe seines Lebens entgegenwächst, wie er in Südafrika, aufgewühlt von den Rechtsverletzungen der Engländer, zum Organisator des passiven Widerstands wird, um endlich den weltgeschichtlichen Kampf für die Freiheit Indiens aufzunehmen und zu führen.

Die Autobiographie dieses Mannes, dessen Name gerade jetzt wieder in aller Welt genannt wird, ist eine erschütternde und tiefe Lebensbeichte, wie ihrer wenige je von Menschen irgendeiner Zeit abgelegt worden sind.

EGON CAESAR CONTE CORTI

DIE TROCKENE TRUNKENHEIT

URSPRUNG, KAMPF UND TRIUMPH DES RAUCHENS

Mit 64 Bildtafeln nach zum Teil sehr seltenen Vorlagen. In Leinen M 14.–

INHALT: I. Vor der Entdeckung Amerikas · II. Kolumbus entdeckt Amerika, die Tabakpflanze und das Rauchen · III. Von Amerika nach Europa · IV. Das Aufkommen des Rauchens in England · V. Übergreifen des Rauchens auf Mitteleuropa und beginnender Kampf dagegen · VI. Verbreitung der Sitte und Kampf gegen das Rauchen in Süd- und Osteuropa sowie im fernen Osten · VII. Die Kapitulation der Obrigkeiten vor dem Tabakgebrauch und deren tieferen Sinn · VIII. Das Rauchen im 18. Jahrhundert und sein Kampf mit einer Mode · IX. Die Napoleonische Periode und das Zeitalter der Zigarre · X. Das Aufkommen der Zigarette in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die ungeheure Zunahme des Rauchens.

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

Digitized by Google

RAINER MARIA RILKE

BRIEFE AUS DEN JAHREN 1906 BIS 1907

In der gleichen Ausstattung wie die Gesammelten Werke · In Leinen M 7.50 · In Halbleder M 10.–

DER BRIEFE ZWEITER TEIL

Absichtslos der Zukunft gegenüber geschrieben, haben die Briefe Rainer Maria Rilkes den Charakter seiner dichterischen Prosa und die Melodie seiner Verse. Stille Zwiesprache mit den Freunden, stammen sie ganz aus der Mitte seines Wesens. In diesem Bande treten uns Gestalten wie Ellen Key, Verhaeren, Rodin, Rudolf Alexander Schröder, Walter Calé und vor allem Cézanne lebensnah entgegen. Die Einheit und Einheitlichkeit auch dieses Bandes liegt in der unnachahmlichen Fähigkeit Rilkes, Menschen und Dinge zu sehen und vom tiefsten Innem her zu erfassen. Alles Erleben ist in diesen Briefen umgesetzt in seine unvergleichliche zauberhafte Sprache. Der große Erfolg, der dem ersten im vorigen Jahre erschienenen Bande beschieden war, wird auch diesem zuteil werden.

ALDOUS HUXLEY

KONTRAPUNKT DES LEBENS

Roman

Aus dem Englischen übertragen v. *Herberth E. Herlitschka*

In Leinen M 9.50

Nicht nur, wenn man das heutige England und seine führenden Schriftsteller kennen lernen will, muß man sich mit Huxley beschäftigen, sondern auch, wenn man europäische Literatur zu lesen wünscht. Die Gesellschaft und die gesellschaftlichen Zustände, die in seinem Roman „Kontrapunkt des Lebens" so witzig und mit so überlegenem Geiste geschildert werden, kennt jeder Großstadt-Deutsche. Lächelnd wird er sich freuen, daß bestimmte ihm wohlbekannte Typen und Charaktere endlich bei Namen genannt und daß Fragen, die auf vieler Lippen liegen, beantwortet oder wenigstens formuliert sind.

★

Über den im vorigen Jahre erschienenen Roman

PARALLELEN DER LIEBE

In Leinen M 8.50

schreibt der „Querschnitt":

Vielleicht ist seit Cervantes kein epischer Roman geschrieben worden, der in ähnlicher Weise ganze Kategorieen des gesellschaftlichen Lebens so zusammenfaßt wie dieses Buch, das man, da es eine Enzyklopädie der ganzen gesellschaftlichen Zustände und der ganzen Kultur des 20. Jahrhunderts ist, nicht stark genug propagieren kann, zumal da es auch durch die Form hervorragt und durch seinen Stil, der der Stil des 20. Jahrhunderts ist. Es ist das „Buch der Zeit".

D. H. LAWRENCE

DER HENGST ST. MAWR

Roman

Aus dem Englischen übertragen v. *Herberth E. Herlitschka*

In Leinen M 7.–

In D. H. Lawrence hat England einen seiner ersten zeitgenössischen Dichter verloren. Der Insel-Verlag hat schon vor zehn Jahren, als Lawrences Stern noch im Aufgehen war, begonnen, sein Werk den Deutschen zu vermitteln. Den bereits erschienenen vier Werken sollen innerhalb von zwei Jahren weitere vier, teils aus dem Nachlaß, folgen. Je tiefer wir uns in diesen höchst merkwürdigen Roman, den Lawrence aus dem spitzen Winkel von Zorn und Sarkasmus schrieb, hineinlesen, um so mächtiger werden wir auch hier von der Menschlichkeit des Dichters gepackt. Die abenteuerliche und merkwürdige Geschichte von Lou Carrington, Tochter einer hundertprozentigen Amerikanerin, und die ihres schönen Rassepferdes „St. Mawr" ist so erregend erzählt, daß man weit zurückdenken muß, um sich eines ähnlichen Eindrucks zu entsinnen.

Die anderen Bücher von

DAVID HERBERT LAWRENCE:

DER REGENBOGEN

Roman · *In Leinen M 7.–*

DIE FRAU, DIE DAVON RITT

Novellen. *In Leinen M 7.—*

LIEBENDE FRAUEN

Roman. Auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 8.50*

Dieser Dichter wird immer die Jugend auf seiner Seite haben. *Frankfurter Zeitung*

Digitized by Google

EUGEN KÜHNEMANN
GOETHE

Zwei starke Bände. *In Leinen M 24.–*

Kühnemanns Buch unterscheidet sich von allen anderen Goethe-Büchern dadurch, daß es den Faust in den Mittelpunkt des Goetheschen Lebens stellt, indem es an der Hand dieser unserer größten Dichtung das Leben Goethes entwickelt. Es unterscheidet sich von allen Büchern über Faust dadurch, daß es ihm einzig und allein um den künstlerischen, den schöpferischen Gedanken zu tun ist. Wir sehen so das Leben Goethes aus Gestalt zur Offenbarung werden. Goethe und Faust sind eins. In dem formenden Gedanken seines größten Werkes begreifen wir, was in Goethe das ewig Lebendige und Schaffende war und ist. Indem wir das Wesen Goethes verstehen lernen, nehmen wir seine Lebendigkeit in das eigene Leben hinüber. – Dieses zweibändige Werk ist die Zusammenfassung der Denkarbeit von drei Jahrzehnten. Es ist so geschrieben, daß es keine Fachkenntnisse voraussetzt und jedem zugänglich ist, der es ernst mit diesen Dingen meint. Ein solches Werk ist mehr als das Werk nur eines Historikers, es ist das Werk eines leidenschaftlich ergriffenen Menschen, eines Mannes, der, auf der Höhe eines reichen Lebens und fruchtbaren Wirkens stehend, jung geblieben ist und aus einer großen Liebe zu uns allen spricht.

GOETHE IM BILDNIS

Herausgegeben und eingeleitet von

Hans Wahl

Mit 102 Abbildungen

In Leinen M 6.50

Wie sah Goethe aus? Noch nie ist eine so gründliche und umfassende Antwort auf diese Frage gegeben worden, wie in dem von Hans Wahl, dem Direktor des Goethe-National-Museums in Weimar, herausgegebenen Buche „Goethe im Bildnis".

Nach Goethes eigenen Worten ist die Gestalt des Menschen der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt — um wieviel mehr gilt das für den großen Menschen, für Goethe selbst. Auf zweiundneunzig Bildtafeln treten uns alle wichtigen Gemälde, Plastiken, Zeichnungen und Schattenrisse vor Augen, in denen er zu so verschiedenen Zeiten und in so mannigfachen Auffassungen festgehalten worden ist: von dem Gemälde aus dem Jahre 1765 bis zu der Skizze, die Friedrich Preller an Goethes Bahre gezeichnet hat. So ist diese umfangreiche, sorgfältig und kritisch ausgewählte Sammlung die beste dokumentarische Beglaubigung der Gestalt des Dichters und zugleich die erwünschteste Ergänzung aller Goethe-Biographieen. So ist denn das Buch wie wenige geeignet, zum Menschen Goethe hinzuführen. „In diesem Kopfe", so fassen wir, Carlyles Worte gebrauchend, den tiefen Eindruck des Buches vielleicht am besten zusammen, „hat sich die ganze Welt abgespiegelt, und zwar in solcher geistigen Harmonie, wie nie wieder, seitdem Shakespeare uns verlassen hat."

GOETHES
SÄMTLICHE WERKE

in 17 Bänden

Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier

In Leinen M 150.–, in Leder M 290.–

Diese Ausgabe kann als die vollständigste aller heutigen Goethe-Ausgaben bezeichnet werden. Der Text umfaßt 15000 Seiten.

Als Ergänzungsbände in der Ausstattung der Gesamtausgabe erschienen folgende drei Werke:

BRIEFE UND TAGEBÜCHER

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in zwei Bänden
In Leinen M 20.–, in Leder M 36.–

GESPRÄCHE MIT ECKERMANN

Vollständige Ausgabe in einem Bande auf Dunndruckpapier. 28. Tausend. *In Leinen M 9.–, in Leder M 17.–*

GOETHES GESPRÄCHE

ohne die Gespräche mit Eckermann. Ausgewählt von Flodoard Freihn. von Biedermann. Auf Dünndruckpapier in einem Bande
In Leinen M 12.–, in Leder M 20.–

Aus der vollständigen, seit Jahren vergriffenen Sammlung hat Flodoard von Biedermann nun diese, Gestalt und Wesen des Dichters spiegelnde, Auswahl zusammengestellt, er hat ihr aus dem Erträgnis der letzten Jahre viel Neues und Unbekanntes beigeben können und somit auf nahezu 800 Seiten die lebendigste und anschaulichste Goethe-Biographie geschaffen, die sich nur denken läßt.

VOLKSGOETHE

Goethes Werke in sechs Bänden. Im Auftrage der Goethe-Gesellschaft herausgegeben von Erich Schmidt. 85. Tausend.
In Leinen M 24.–, in Halbleder M 38.–

Die billigste und charakteristischste Auswahl aus den Werken Goethes. Die hohe Auflage, die das sechsbändige Werk nunmehr erreicht hat, beweist, daß es in der Tat ein Volksgoethe geworden ist.

Digitized by Google

KARL SCHEFFLER: HOLLAND

Mit 100 Bildtafeln. In Leinen M 18.–

INHALT: *Bodengestaltung:* Wahrnehmung des Geologischen, die Flüsse, die Küsten, Inseln und Meerbusen, die Bildungen der Eiszeit. Die ersten Ansiedler. Das Poldarland, die Dünenlandschaft, das Sandland. Das Klima. *Die Menschen:* Bestimmung durch die Umwelt, die Form des Heroismus und der Phantasie, die Religion. Holland und Belgien, Geschichtliches, die Sprache, das Bürgerliche. Lebensgewohnheiten · *Die holländische Stadt:* Allgemeines. Die Anfänge, der Aufstieg im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Bauart der Städte. Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert. Stadtpläne. Die Gotik, die Renaissance, Palladionismus, Kirchenbau, Gemeindegebäude, Klassizismus. Die Profanarchitektur, das Wohnhaus; Grachten und Stadtlandschaft. Tote Bauperioden, die moderne Bauweise · *Das Land:* Einheit von Stadt und Land, Bodenaufteilung, Verkehrsmittel. Die Schönheit der Landschaft. Von Maastricht über Middelburg nach Rotterdam, die Seebäder. Max Liebermann als Maler Hollands. Die Zuidersee. Nordholland und das Sandland · *Einzelne Städte:* Südholland: Maastricht, Nimwegen, Herzogenbusch, Breda, Middelburg, Rotterdam, Dordrecht, Gouda, Delft, Der Haag, Leiden, Haarlem, Amsterdam, Utrecht, Arnheim, Leeuwarden, Groningen · *Die Malerei:* Das Besondere der holländischen Malerei, ihre Geschichtslosigkeit, die ihr eigene Phantasie, Spezialistentum, Handwerk. Die Produktion im 17. Jahrhundert.

ARTHUR RÜMANN
DAS ILLUSTRIERTE BUCH DES 19. JAHRHUNDERTS IN ENGLAND, FRANKREICH UND DEUTSCHLAND

1790–1860. Mit 235 Abbildungen im Text. In Leinen M 30.–

Dieses Werk gibt zum erstenmal ein geschlossenes Bild von der Entwicklung des illustrierten Buches in England, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis ungefähr 1860, also bis zu der Zeit, da die photomechanischen Verfahren die Originalgraphik abzulösen begannen. Alle berühmten Meister der Buchillustration sind mit Proben bedeutender Werke vertreten; daneben wurde auf die Arbeiten wenig bekannter Künstler großes Gewicht gelegt. Auf den 380 Seiten ist eine Fülle interessanter Probleme behandelt.

DAVID OCTAVIUS HILL, DER MEISTER DER PHOTOGRAPHIE

Herausgegeben und eingeleitet von *Heinrich Schwarz.* Mit 80 Bildtafeln. *In Leinen M 12.–*

So wie wir die Drucke Gutenbergs zu den herrlichsten und vorbildlichsten Schöpfungen der Typographie zählen, so sind die in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstandenen Photographieen des schottischen Malers David Octavius Hill (1802–1870) die kostbarsten Zeugnisse dieser Technik, die alles übertreffen, was danach entstand. Als wollte die Photographie in den ersten Stunden ihrer Entstehung alle ihre Möglichkeiten entfalten, die äußerste Grenze schon im Beginn erreichen, so stehen Hills, mit den einfachsten technischen Mitteln geschaffene „Kalotypien" ohne Beispiel und unerreicht am Anfang einer neuen Kunst. – Kein anderer hat so wie Hill das Mechanische überwunden, keinem anderen wurde die Photographie so sehr zum Erlebnis seines Schaffens. – Hill wandte sich vor allem dem Bildnis zu und schuf in wenigen Jahren eine umfangreiche Sammlung photographischer Bildnisse, womit er die ruhmreiche Reihe der großen englischen Bildnistradition beschließt. – Gerade in einer Zeit, da die Photographie mit fast elementarer Gewalt in das künstlerische Bewußtsein eindringt und das Interesse für die historische Entwicklung geweckt ist, verdienen diese einzigartigen Leistungen begeistert gewürdigt zu werden. So wird dieses Buch, das zum ersten Male in einer sorgfältigen Auswahl achtzig der schönsten Photographieen Hills zeigt, überall des lebhaftesten Beifalls sicher sein.

Digitized by Google

ERNEST CLAES: FLACHSKOPF

Mit einem Vorwort und mit Bildern von *Felix Timmermans. In Leinen M 7.–*

Flachskopf ist die Geschichte einer sieghaften Jugend, und das ist gewiß einer der Hauptgründe, weshalb wir das Buch so sehr lieben. Es lebt der Geist des Reineke Fuchs und Uilenspiegels darin: sei mutig und lebenslustig, und vieles wird dir verziehen werden. Wir lieben Geschichten, die uns das geben, was uns fehlt oder was wir verloren haben. Ist es nicht so? – Aber dann fällt uns eines Tages der „Flachskopf" in die Hände, wir lesen ihn und finden unser eigenes Selbst darin wieder. – Und dann lieben wir auch das Buch, weil es so gut und saftig geschrieben ist. Ernest Claes hat seinem Flachskopf jenen Hauch von Poesie gegeben, der mehr zwischen den Zeilen als in den Worten liegt. Es ist jenes unsichtbare Etwas, das nur die Seele spürt. Es ist der Inhalt des Lebens selbst.

Felix Timmermans im Vorwort zur deutschen Ausgabe

Inmitten einer völlig problematisch gewordenen Literatur kann das Harmlose, wo es irgend dichterisch angefaßt ist, Wunder tun, man denke an Jammes, an Timmermans. Nun kommt noch einer, dieser Claes mit seinem Lausbuben Flachskopf. Es gibt Stellen der Erde, wo kein Krieg war. Es gibt Seelen, in denen noch alle Kindheit lacht.

Hermann Hesse

EIN NEUES BUCH VON FELIX TIMMERMANS: DIE DELPHINE

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit. Mit vielen Bildern von *Felix Timmermans. In Leinen M 7.–*

Jene unverwüstliche gute Laune, die ungebrochene, immer in Humor gekleidete Lebensfreude des flämischen Dichters ist es, die uns auch diese Geschichte aus der guten alten Zeit so liebenswert macht. Timmermans erzählt in diesem Buch von den Stammgästen des Gasthofes „Zum Delphin" in der alten schönen flandrischen Stadt Lier, denen die Abende im „Delphin" zu einem Bestandteil ihres Lebens geworden sind. Viel Seltsames und Vergnügliches weiß Timmermans von den Delphinen und ihrem Leben zu berichten, von ihrer Liebe und Kunst, ihren Narrheiten und Leidenschaften, vor allem aber von dem Oberhaupt der „Philosophen von Lier", — dem Vorsitzenden der „Delphine", — dem urwüchsigen Notar Pirruhn und von seiner hartnäckigen Liebe zu Adelaide von Sint-Jan. Man kann diese zarte Geschichte voll naturhafter Bezauberung nicht nacherzählen.

DIE ANDEREN BÜCHER VON FELIX TIMMERMANS:

PIETER BRUEGEL
Roman. Mit Zeichnungen des Dichters. 20. Tausend. *In Leinen M 7.–*

DAS JESUSKIND IN FLANDERN
21. Tausend. *In Leinen M 7.–*

DAS LICHT IN DER LATERNE
Mit Zeichnungen des Dichters. 15. Tausend. *In Leinen M 7.–*

PALLIETER
34. Tausend. *In Leinen M 7.–*

DER PFARRER VOM BLÜHENDEN WEINBERG
Roman. 20. Tausend. *In Leinen M 7.–*

AUS DEM SCHÖNEN LIER
Mit Zeichnungen des Dichters. Insel-Bücherei Nr. 401. 20. Tausend. *Gebunden 90 Pfennig*

DIE SEHR SCHÖNEN STUNDEN VON JUNGFER SYMFOROSA, DEM BEGINCHEN
Mit vom Dichter gezeichneten Initialen. Insel-Bücherei Nr. 308. 50. Tausend. *Gebunden 90 Pfennig*

DAS TRIPTYCHON VON DEN HEILIGEN DREI KÖNIGEN
Mit Zeichnungen des Dichters. Insel-Bücherei Nr. 362. 60. Tausend. *Gebunden 90 Pfennig, in Leder M 4.50*

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

Digitized by Google

DER INSEL-ALMANACH AUF DAS JAHR 1931

200 Seiten und 8 Bildtafeln. *Preis 80 Pfennig.*

In diesem Jahr erscheint zum 25. Male der Insel-Almanach, der alljährlich so vielen ein Führer und Begleiter durch das Jahr geworden ist.

In mehr als 800 Tausend Exemplaren ist er über die ganze Welt verbreitet

Sein immer sorgfältig abgewogener Inhalt gibt ihm Wert und Bestand weit über den Tag, über die Jahre hinaus: Viele, längst vergriffene Jahrgänge des Insel-Almanachs sind heute sehr selten geworden und werden von Liebhabern und Freunden des Verlags immer wieder – meist vergeblich – gesucht. Die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des vorliegenden Almanachs glauben wir nicht besser charakterisieren zu können, als durch die Wiedergabe des Inhalts:

AUS DEM INHALT:

Stefan Zweig: Franz Anton Mesmer. (Aus einem neuen Buch) · *Karl Heinrich Waggerl:* Der alte Mesner kommt nach Hause. (Aus einem werdenden Roman.) · *Egon Caesar Conte Corti:* Der erste Tabak in Europa · *Ernest Claes:* Wie Flachskopf die Wassersucht bekam. (Mit Bildern von Felix Timmermans) · *Hugo v. Hofmannsthal:* Schöne Sprache · *Eugen Kühnemann:* Goethe und Herder. (Aus einem zweibändigen Werk „Goethe") · *Martin Beheim-Schwarzbach:* Alauas Abenteuer. (Ein Märchen aus der Südsee) · *D. H. Lawrence* über sich selbst · *Wilhelm Schmidtbonn:* Die drei Jungfrauen von Heemsteede · *R. M. Rilke:* Ein Brief (Aus dem zweiten Teil der Briefe Rilkes) · *Kin Ping Meh:* Frau Hua knüpft über die Mauer hinweg heimliche Fäden. Zofe Ying Tschun späht durch die Fensterritze. (Aus dem Roman „Kin Ping Meh"; aus dem Chinesischen übertragen von Franz Kuhn.) *Karl Scheffler:* Rembrandt. (Aus dem mit 100 Bildtafeln versehenen Buch „Holland" von Karl Scheffler) · *Hans Carossa:* Der Usurpator. (Ein Kindheitserlebnis) · *Montherlant:* Phantasie über eine Körperseele als Teil und Abbild der Weltseele. (Aus einem neuen Roman) · *Felix Timmermans:* Die Heiligenbilder · *Virginia Woolf:* Das verwunschene Haus. (Erzählung) · *Aldous Huxley:* Das Porträt. (Novelle) · Gedichte von *Rainer Maria Rilke, Albrecht Schaeffer, Richard Billinger, Otto Freiherrn von Taube.*

ZWEI JUNGE DEUTSCHE DICHTER

MARTIN BEHEIM-SCHWARZBACH
DIE MICHAELSKINDER

Roman. *In Leinen M 7.50*

Martin Beheim-Schwarzbach, einer der Zukunftvollsten unter den jüngeren deutschen Dichtern, den wir mit besonderer Freude nun zu den unseren zählen, legt mit den „Michaelskindern" einen meisterhaft geschlossenen Roman vor. Von einer Kinderwallfahrt voller Größe, Schwermut und Leidenschaft wird erzählt, von einer Geisterstunde der Geschichte, die den Erzengel und den Satan gleich furchtbar zu Worte kommen ließ. Es ist der Roman eines Begebnisses, das nie vergessen werden kann, weil zu viele Geheimnisse der menschlichen Wirrsal an ihm beteiligt sind.

„Martin Beheim-Schwarzbach ist ein Visionär von erstaunlicher Kraft. Ihm muß man das arg verschleuderte Wort Dichter in seiner vollen Bedeutung zuerkennen, denn er hat zu seiner inneren Schau die Bildnerkraft, sie vollkommen zu gestalten, in ihm verändert sich die Zeit, er bedeutet vielleicht den Anbruch einer neuen Stunde." *Die Literarische Welt*

KARL HEINRICH WAGGERL
BROT

8. Tausend

Roman. *In Leinen M 7.–*

Etwas ist schade; da hat man nun die große und seltene Freude, einen neuen Dichter verkünden zu können – und die Worte? Sind nicht alle verbraucht, verschwendet, ja mißbraucht? Man hat das Mittelgut gelobt, weil nichts anderes da war; und nun ist das Ungewöhnliche da – und wie soll man es kennzeichnen? Es ist geschrieben in einer Sprache, die ich lateinisch nennen möchte. Stein auf Stein sind die Kapitel aufgebaut. Ohne jeden Aufwand ist die Natur gebildet, Holzschnitt, da steht sie, einprägsam, unvergeßlich in ihren großen Zügen. Wie diese Landschaften donnern und duften, rauschen und welken, wieder blühen und von den Jahreszeiten verwandelt werden! – Dieses Buch reinigt unseren verdorbenen Buchgeschmack. Hier ist hohes Maß befriedigt. Wenn ein Buch wie dieses übersehen werden sollte, dann ist an unserem Publikum zu verzweifeln. Denn dieses Buch ist Dichtung, fugenlose Dichtung.

Kurt Münzer in der „Neuen freien Presse"

Digitized by Google

KIN PING MEH

ODER DIE ABENTEUERLICHE GESCHICHTE VON HSI MEN UND SEINEN SECHS FRAUEN

Aus dem Chinesischen übertragen von *Franz Kuhn*. 920 Seiten auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 14.–*

Mit dieser Übertragung aus dem Urtext hat Franz Kuhn ein Meisterwerk der chinesischen Literatur, eines der bedeutendsten Kulturdokumente des chinesischen Volkes zum ersten Male in die Weltliteratur eingeführt. – Wann hat Europa seit Marco Polo jemals einen so fesselnden Einblick in chinesische Zustände, in das intimste Privat- und Liebesleben der Chinesen, in die versteckteste Bezirke der chinesischen Seele getan, wann ist ihm ein so grandioser Querschnitt durch die Struktur der chinesischen Gesellschaft gezeigt worden? Die vielen Doppeldeutigkeiten, die starke Erotik, die bisweilen derbdrastische Schilderung lassen es begreiflich erscheinen, daß das Werk orthodoxen Eiferern und strengen Hütern konfuzianischer Moral ein Greuel war und bald nach dem Erscheinen auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Aber alle Verbote konnten seinem Ruhm und seiner großen Verbreitung in China keinen Abbruch tun, im Gegenteil, „niemand", so sagt Grube treffend in seiner chinesischen Literaturgeschichte, „will es besitzen, aber jeder hat es, keiner will es gelesen haben, aber jeder kennt es".

Zwei andere chinesische Romane:

DIE RACHE DES JUNGEN MEH oder das Wunder der zweiten Pflaumenblüte. Aus dem Chinesischen übertragen von *Franz Kuhn*. Nach Art der chinesischen Blockbücher gedruckt. *In Leinen M 7.50*

EISHERZ UND EDELJASPIS oder die Geschichte einer glücklichen Gattenwahl. Chinesischer Roman aus der Ming-Zeit, aus dem Urtext übertragen von *Franz Kuhn*. 12. Tausend. *In Leinen M 6.50*

TSUNEYOSHI TSUDZUMI
DIE KUNST JAPANS

Herausgegeben vom Japan-Institut in Berlin. Mit 8 farbigen Tafeln und 127 Abbildungen. *In Leinen M 24.–*

In diesem vom Japan-Institut Berlin herausgegebenen Werk wird zum ersten Male von einem Japaner in deutscher Sprache das gesamte Kunstschaffen Japans dargestellt. Das Buch geht weit über den Rahmen einer einseitigen kunstgeschichtlichen Untersuchung hinaus; es bietet vielmehr die glänzende Erläuterung und Aufhellung des japanischen Kunstempfindens überhaupt.

INHALT: *Vorwort / Einleitung / Die Rahmenlosigkeit als Grundbegriff des japanischen Kunststils / Kunst der Naturgestaltung:* Gartenkunst, Topfpflanzenkunst, Kunst des Blumensteckens, Naturmalerei, Kunstgewerbe, Naturdichtung / *Religiöse Kunst:* Architektur, Buddhistische Plastik, Malerei, Dichtkunst / *Kunst der Lebensgestaltung:* Malerei, Dichtkunst, Schauspielkunst und Tanz, Musik /

Von allen Büchern über japanische Kunst, ist dieses bei weitem das beste. Der Verfasser packt seine Aufgabe von der psychologischen Seite her an und findet das Wesen seiner heimischen Kunst in deren „Rahmenlosigkeit", d. h. ihrem stetigen Zusammenfließen mit den anderen Seiten des Lebens der Japaner. Zur Erläuterung wird ein reiches und sehr aufklärendes Material beigebracht. *Geh. Rat Prof. Wilhelm Ostwald*

CHINA UND JAPAN

TSCHUANG-TSE
REDEN UND GLEICHNISSE

In deutscher Auswahl von *Martin Buber*
11. Tausend. *In Leinen M 4.50*

DIE CHINESISCHE FLÖTE

Nachdichtungen chinesischer Lyrik von *Hans Bethge*.
43. Tausend. *In Halbleinen M 4.–, in Seide M 7.50.*

JAPANISCHER FRÜHLING

Nachdichtungen japanischer Lyrik von *Hans Bethge*
24. Tausend. *In Halbleinen M 4.–*

In der Insel-Bücherei erschienen:

GEDICHTE DES LI-TAI-PE

Nachdichtungen von *Klabund*
Nr. 201
In Pappband M –.90, in Leder M 4.50

LAO-TSE
DIE BAHN UND DER RECHTE WEG

Der Urschrift nachgedacht von *Alexander Ular*
Nr. 253
In Pappband M –.90

CHINESISCHE MEISTERNOVELLEN

Aus dem Urtext übertragen von *Franz Kuhn*
Nr. 387
In Pappband M –.90

Digitized by Google

STEFAN ZWEIG

JOSEPH FOUCHÉ
BILDNIS EINES POLITISCHEN MENSCHEN
Mit sechs Bildtafeln. 48. Tausend. *In Leinen M 8.50*

ERSTES ERLEBNIS
Vier Novellen. 46. Tausend. *In Leinen M 7.–*

AMOK
Novellen einer Leidenschaft. 70. Tausend. *In Leinen M 7.–*

VERWIRRUNG DER GEFÜHLE
Drei Novellen. 85. Tausend. *In Leinen M 7.–*

*

DREI MEISTER
Balzac – Dickens – Dostojewski. 30. Tausend. *In Leinen M 8.–*

DER KAMPF MIT DEM DÄMON
Hölderlin – Kleist – Nietzsche. 32. Tausend. *In Leinen M 8.–*

DREI DICHTER IHRES LEBENS
Casanova – Stendhal – Tolstoi. 20. Tausend. *In Leinen M 8.–*

MARCELINE DESBORDES-VALMORE
Das Lebensbild einer Dichterin. 10. Tausend.
In Leinen M 6.50

*

In der Insel-Bücherei erschienen:

Brennendes Geheimnis, Novelle (Nr. 122). 120. Tausend / *Die Augen des ewigen Bruders*, Novelle (Nr. 349). 120. Tausend / *Sternstunden der Menschheit*, Fünf historische Miniaturen (Nr. 165). 250. Tausend / *Kleine Chronik*, Vier Erzählungen (Nr. 408). 100. Tausend

Jedes Bändchen in Pappband 90 Pf.

RAINER MARIA RILKE

GESAMMELTE WERKE
in sechs Bänden. 9. Tausend.
In Leinen M 40.–, in Halbleder M 58.–

ERZÄHLUNGEN UND SKIZZEN AUS DER FRÜHZEIT
10. Tausend. *In Leinen M 8.–, in Halbleder M 11.–*

ERSTE GEDICHTE
19. Tausend. *In Leinen M 6.50*

DIE FRÜHEN GEDICHTE
26. Tausend. *In Leinen M 5.50*

DAS BUCH DER BILDER
34. Tausend. *In Leinen M 5.50*

NEUE GEDICHTE
Beide Teile in einem Bande. 26. Tsd. *In Leinen M 6.50*

DAS STUNDENBUCH
75. Tausend. *In Halbleinen M 5.–*

DUINESER ELEGIEN
In Leinen M. 4.50

GESCHICHTEN VOM LIEBEN GOTT
45. Tausend. *In Leinen M 5.50*

DIE AUFZEICHNUNGEN DES MALTE LAURIDS BRIGGE
28. Tausend. *In Leinen M 7.50*

REQUIEM
(Für eine Freundin. Für Wolf Graf von Kalckreuth.)
12. Tausend. *In Pappband M 3.–*

AUGUSTE RODIN
Mit 96 Bildtafeln. 53. Tausend. *In Leinen M 8.50*

In der Insel-Bücherei erschienen:

Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke (Nr. 1). 400. Tausend / *Das Marienleben* (Nr. 43). 90. Tausend / *Ausgewählte Gedichte* (Nr. 400). 60. Tausend / *Briefe an einen jungen Dichter* (Nr. 406). 80. Tausend / *Briefe an eine junge Frau* (Nr. 409) / *Die Sonette an Orpheus* (Nr. 115)

Jedes Bändchen in Pappband 90 Pf.

ANDRÉ MAUROIS
ARIEL ODER DAS LEBEN SHELLEYS

Roman · Neue Ausgabe mit zwölf Bildtafeln · *In Leinen M 7.50*

In diesem Buche hat André Maurois der kaum faßbaren Erscheinung Shelleys, des Hölderlin der englischen Literatur, Gestalt gegeben. – Er hat Städte und Landschaften dieses flüchtigen Erdenwandels vergegenwärtigt und aus den Erinnerungsbüchern seiner Freunde, seinen Briefen und seinen Dichtungen die überlieferten Tatsachen so geordnet, daß wir das Widerspruchsvolle begreifen und Shelleys Leben von der Schulzeit des zarten Empörers, bis zu dem traurigen Tage, da man am Strand von Viareggio seinen Leichnam findet, als einen unvergeßlichen Roman lesen. – Maurois hat in dieser dichterisch gestalteten Biographie eine Form gefunden, die in Handlung und Schilderung wirklichkeitsgetreu ist. Er prunkt nicht mit Gelehrsamkeit, er hemmt niemals den lebendigen Verlauf der Erzählung durch Anhäufung trockener Begebenheiten. Die scheinbar mühelose Leichtigkeit und Sicherheit des Ausdrucks geben dem Buche seine tiefe Überzeugungskraft. Klar und gültig ist in diesem Roman das herrliche und tragische Schicksal Shelleys gestaltet. – Dieser neuen, schönen Ausgabe des Meisterwerkes von André Maurois sind zwölf Lichtdrucktafeln, nach den besten zeitgenössischen Bildern, die die wichtigsten Persönlichkeiten in Shelleys Leben darstellen, beigegeben.

Digitized by Google

HANS CAROSSA

Ich kenne von ihm jede Zeile auf jedem Blatt, und keine einzige, ohne sie mehrmals und oftmals zurückgelesen zu haben, so stark wirkt jedesmal ihr sprachlicher und menschlicher Zauber auf mich ein; und ich kann mir nicht denken, daß ich jemals ihrer müde werden könnte. *Stefan Zweig*

EINE KINDHEIT

12. Tausend. *In Leinen M 6.–*

Das wunderbarste Kindheitsbuch des heutigen Deutschland, die „Kindheit" von Hans Carossa.

Hermann Hesse

VERWANDLUNGEN EINER JUGEND

Fortsetzung der „Kindheit"

10. Tausend. *In Leinen M 6.–*

... so gewiß dieses Buch beglückt, so gewiß es reinster Ausdruck reifer Dichtkunst ist: so gewiß wird es bestehen, wenn neun Zehntel der Romane unserer Tage von niemandem mehr gekannt sein werden.

Hans Sochaczewer

RUMÄNISCHES TAGEBUCH

(Aus dem Weltkriege.) 10. Tausend. *In Leinen M 6.–*

Ein großer reinigender, tief nachwirkender Hauch geht von diesem Buche aus. Uns erscheint es unter vielen erzählenden Büchern des Jahres das wertvollste.

Alphons Paquet

GEDICHTE

7. Tausend. *In Leinen M 5.–*

In der Insel-Bücherei (Nr. 354) *erschien:*

DIE SCHICKSALE DOKTOR BÜRGERS

In Pappband 90 Pfg.

BUCH DES DANKES FÜR HANS CAROSSA

Mit 2 Lichtdrucktafeln und einer Lithographie

In Leinen M 6.–

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Zu welchen Büchern von Zeitgenossen kehrt man zum zweitenmal zurück? Hofmannsthal hat Tagebuchaufzeichnungen zu einem Buch der Freunde zueinander geordnet; jede Rückkehr zu diesem Buch wird etwas zauberhaft Festliches haben.

Neue Schweizer Rundschau

BUCH DER FREUNDE

Tagebuchaufzeichnungen. Neue, aus dem Nachlaß vermehrte Ausgabe. Mit einem Nachwort von *Rudolf Alexander Schröder. In Leinen M 5.–*

Die hohe Geistigkeit, welche die Tagebuchaufzeichnungen trägt, ist von einem Range, dem wir gern die Bezeichnung klassisch beilegen.

Deutsche Rundschau

GEDICHTE. *In Leinen M 4.–*

DIE GEDICHTE UND KLEINEN DRAMEN

53. Tausend. *In Leinen M 6.–*

DAS SALZBURGER GROSSE WELTTHEATER

Geheftet M 2.–; in Pappband M 3.–

In der Insel-Bücherei erschienen:

DAS KLEINE WELTTHEATER. Nr. 78

REDEN UND AUFSÄTZE. Nr. 339

DER TOD DES TIZIAN. Nr. 8

DER TOR UND DER TOD. Nr. 28

Jedes Bändchen in Pappband 90 Pf.;
Nr. 8 u. 28 auch in Leder M 4.50

KARL SCHEFFLER · DER JUNGE TOBIAS

EINE JUGEND UND IHRE UMWELT

Mit einer Einbandzeichnung von Max Liebermann.

Zweite Auflage. *In Leinen M 8.50*

Der „Junge Tobias" ist ein moderner „Wilhelm Meister", ein Entwicklungsroman, worin die „Erfüllung einer Pflicht" erzählt wird, die „als Trieb im Herzen lebt". „Es ist", so schrieb *Werner Mahrholz* über dieses Buch, „im tiefsten ein soziologischer Roman: Eine deutsche Welt versinkt, und eine ganz andere deutsche Welt steigt auf. Die Entwicklung des Helden ist zugleich die Entwicklung des deutschen Volkes in einer bestimmten Epoche seiner Geschichte. Dieses lebensnahe und lebenswahre Buch wird immer und zu allen Zeiten gelesen werden und seinen großen Wert als menschliches Dokument behalten."

Digitized by Google

ALBRECHT SCHAEFFER

GRIECHISCHE HELDENSAGEN

Nach den alten Quellen neu erzählt

Zwei Bände. *In Leinen je M 6.–*

INHALT: Band I: Sisyfos und die Sisyfiden / Herakles / Theseus / Meleagros und Atalante. – Band II: Tantalos und die Tantaliden / Aufgang und Untergang Thebens / Jason und die Argonauten / Quellennachweis und Namenregister zu beiden Bänden.

„Meine Aufgabe", schreibt Albrecht Schaeffer in der Vorbemerkung zur zweiten Folge, „habe ich darin gesehen, die nicht als Ganzes oder zu großen Teilen in Dichtungen gefaßten Stoffe, sondern die in Stücken, in kleinen und kleinsten Splittern durch die frühe Literatur versprengten wiederzugeben."

HELIANTH

Bilder aus dem Leben zweier Menschen aus der norddeutschen Tiefebene in neun Büchern. Neue Ausgabe in 2 Bänden. 12. Tausend. *In Leinen M 18.–.*

Das Hauptwerk Albrecht Schaeffers

ELLI ODER SIEBEN TREPPEN

Beschreibung eines weiblichen Lebens. 12. Tausend. *In Leinen M 6.50.*

DIE GESCHICHTE DER BRÜDER CHAMADE

Roman. *In Leinen M 6.–.*

GUDULA ODER DIE DAUER DES LEBENS

Eine Erzählung. 13. Tausend. *In Leinen M 5.50.*

JOSEF MONTFORT

Roman. 14. Tausend. *In Leinen M 7.50.*

DAS PRISMA

Novellen und Erzählungen. 10. Tausend. Auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 7.50.*

MITTERNACHT

Zwölf Novellen. *In Leinen M 6.–.*

DES APULEJUS SOGENANNTER GOLDENER ESEL

(Metamorphosen.) *In Leinen M 8.–.*

PARZIVAL

Ein Versroman in drei Kreisen. 6. Tausend. *In Leinen M 10.–*

LEONHARD FRANK

BRUDER UND SCHWESTER

Roman. 40. Tausend. *In Leinen M 6.50*

Es ist eine Dichtung voll Leidenschaft zum Schönen, voll Verzückung am Schönen; so problematisch ihr Vorwurf scheint, Leonhard Franks Sprache, bei der man lange und mit Ehrfurcht verweilen sollte, ist eine der überzeugendsten, die heute in Deutschland geschrieben werden, in ihr ist so viel Verantwortlichkeit, Einfachheit, so viel geistige und sinnliche Vielfalt und Beherrschung und doch so viel natürliche Schönheit, daß man sie mit gutem Gewissen als vorbildlich bezeichnen darf.

Joachim Maaß im „Hamburger Fremdenblatt"

Ein Liebesfrühling wie er in unserer deutschen Romanliteratur seit Goethe nie gleich schön, gleich bezaubernd, gleich hinreißend geschildert worden ist.

„Westermanns Monatshefte"

DIE RÄUBERBANDE

Roman. 30. Tausend. *In Leinen M 6.50*

Leonhard Franks erstes Werk, das seinen Ruhm begründet hat.

DAS OCHSENFURTER MÄNNERQUARTETT

– Fortsetzung der Räuberbande –

Roman. 20. Tausend. *In Leinen M 6.–*

Von allen meinen Büchern wurde am ungerechtesten ‚Das Ochsenfurter Männerquartett' behandelt. Es ist mein schönstes Buch. Es ist das am wenigsten gekaufte meiner Bücher. Die Schuld liegt wahrscheinlich an mir selber: die Buchhändler erklären, der Titel sei schlecht und schrecke die Frauen ab. Sie wissen nicht, daß Kenner von diesem heiteren Buche sagen, es enthalte die schönste Liebesgeschichte der modernen Literatur.

Leonhard Frank

DIE URSACHE

Roman. 25. Tausend. *In Leinen M 5.–*

Franks Buch ist eine Dichtung voll unheimlicher, seelenschürfender Kraft, die an Dostojewski erinnert: ein Buch, in dem Unergründliches, Untergründliches mit Zangen ans Licht gerissen wird. Man wird an dieses Buch lange denken müssen, nicht wie an ein Buch, sondern wie an ein Ereignis, dessen tiefe Spuren sich sobald nicht im Gemüt verwischen lassen.

Deutsche Allgemeine Zeitung

DIE ERZÄHLUNGEN AUS DEN TAUSEND UND EIN NÄCHTEN

Vollständige deutsche Ausgabe in 6 Bänden auf Dünndruckpapier. Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe vom Jahre 1839 übertragen von *Enno Littmann.* Eingeleitet von *Hugo von Hofmannsthal.* *Leinen M 60.–; Leder M 110.–*

Die Erzählungen aus den 1001 Nächten gehören zu denen, die man, mit Stendhal zu reden, immer wieder vergessen sollte, um sie mit erneuter Lust immer wieder zu lesen. Das Verlangen nach der in tausend Farben spielenden Wunderwelt des Morgenlandes, die sich in diesen Erzählungen vor uns auftut; die Liebe zu einem Werke, das mit seinen bunten Abenteuern über unsere Kindheit glänzte, ist so groß, daß diese neue Ausgabe der berühmtesten Märchensammlung des Orients von vielen willkommen geheißen werden wird.

Digitized by Google

DICHTER UNSERER ZEIT

PIERRE DOMINIQUE
SEINE MAJESTÄT...

Roman. Aus dem Französischen übertragen von *Th. Mutzenbecher*. *In Leinen M 7.–*

Zu den Gestalten, die man nicht mehr vergessen wird, den Eulenspiegel, den Don Quichote, den Münchhausen, den Vautrin, fügt dieses Buch eine neue hinzu, die des westfälischen Barons Theodor von Neuhoff, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts als König von Korsika residierte. Ein Zug des großen Cervantes schwingt in diesem Buche mit. *Die Literatur*

RALPH H. MOTTRAM
DER SPANISCHE PACHTHOF

Mit einem Vorwort von *John Galsworthy*.

Roman-Trilogie. 12. Tausend. 713 Seiten. *In Leinen M 12.–*

Der ausgezeichnete, vorsichtig, aber mit verblüffend ehrlicher Eindringlichkeit geschriebene Roman des Krieges, scharfblickend, grandios im Erzählerischen und Psychologischen. *Berliner Tageblatt*

HENRY DE MONTHERLANT
DIE TIERMENSCHEN

Roman. Aus dem Französischen übertragen von *Hans Kauders*. *In Leinen M 7.–*

VIRGINIA WOOLF
ORLANDO

Roman. Aus dem Englischen übertragen von *Karl Lerbs*. *In Leinen M 7.–*

So unter uns sei es gesagt, daß diese Virginia Woolf die eigentümlichsten und aufregendsten Romane dieser Zeit schreibt. Wir können dieses höchst exquisite Buch nicht genug empfehlen, den Frauen und den Männern. *Der Querschnitt*

EINE FRAU VON FÜNFZIG JAHREN (MRS. DALLOWAY)

Roman. Aus dem Englischen übertragen von *Th. Mutzenbecher*. *In Leinen M 6.50*

Man kann in ganz vorzüglicher Übersetzung einen Roman aus dem Englischen lesen (und unsere Erzähler sollten es vor allem): den außerordentlichen Roman von Virginia Woolf „Eine Frau von fünfzig Jahren". *Franz Blei*

MARTIN ANDERSEN NEXÖ
PELLE DER EROBERER

Roman

Aus dem Dänischen von *Mathilde Mann*. 20. Tausend. Vollständige Ausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier (1250 Seiten). *In Leinen M 12.–*

HENRIK PONTOPPIDAN
HANS IM GLÜCK

Ein Roman

Aus dem Dänischen übertragen von *Mathilde Mann*. 10. Tausend. Zwei Bände. *In Leinen M 12.–*

FELIX BRAUN
AGNES ALTKIRCHNER

Roman in sieben Büchern. Auf Dünndruckpapier. (995 Seiten.) *In Leinen M 12.–*

RICHARD FRIEDENTHAL
DER EROBERER

Ein Cortes-Roman. *In Leinen M 8.50.*

Das spannendste Abenteuer der Weltgeschichte, zum Roman gestaltet von der Meisterhand eines jungen Erzählers. *Stefan Zweig*

RICARDA HUCH
DER GROSSE KRIEG IN DEUTSCHLAND

Roman des Dreißigjährigen Krieges. Neue Ausgabe in 2 Bänden. 20. Tausend.

In Leinen M 18.–

MICHAEL UNGER

Roman. 30. Tausend. *In Leinen M 8.50.*

Es ist gut, daß wir uns immer wieder neu besinnen, ein wie wertvoller Besitz Ricarda Huch für unsere Literatur ist und wieviel wir ihr zu danken haben. *Stefan Zweig*

ERNST PENZOLDT
DER ARME CHATTERTON

Geschichte eines Wunderkindes.

In Leinen M 6.–.

Es ist eine wahre Erlösung, diese von Ernst Penzoldt erfundene Lebensgeschichte vom armen Chatterton. Es ist ein zauberhaftes Buch. *Albrecht Schaeffer*

RUDOLF ALEXANDER SCHRÖDER
MITTE DES LEBENS

Geistliche Gedichte. *In Leinen M 6.–*

Hugo von Hofmannsthal über Rudolf Alexander Schröder:

Schröders Werk steht einheitlich und geschlossen vor uns wie kein zweites im deutschen Sprachbereich. Die Jahrzehnte gehen hin und verändern nichts an diesem Werk, das mit der ersten Gedichtreihe völlig da war, völlig erkennbar – und von niemandem erkannt. „Elysium", die „Zwillingsbrüder" – die „Deutschen Oden", die „Neuen deutschen Oden"; es traten die großen Elegieen dazu, die größen strophischen Gedichte, genannt „Widmungen", die „geistlichen Gedichte". Durch jedes Hinzutretende wird das Ganze stärker, ohne in seinem Aspekt die leiseste Veränderung zu erfahren. Nur von dem, was unter höchsten Gesetzen steht, würde ich solches auszusprechen wagen.

Digitized by Google

NEUE BÄNDE DER INSEL-BÜCHE

ALBRECHT SCHAEFFER: DIE SAGE VON ODYSSEUS. Nr. 87.
Albrecht Schaeffers Nacherzählung der Odyssee. Mit bewundernswerter, zauberischer Gewalt der Sprache hat Albrecht Schaeffer hier aus dem uralten Stoff eine neue Dichtung geschaffen.

RAINER MARIA RILKE: DIE SONETTE AN ORPHEUS. Nr. 115.
Die große Rilke-Gemeinde wird es freudig begrüßen, daß nunmehr auch die „Sonette an Orpheus" in die Inselbücherei aufgenommen worden sind.

JAKOB BURCKHARDT: GRÖSSE, GLÜCK UND UNGLÜCK IN DER WELTGESCHICHTE. Nr. 126.
Aus den Vorlesungen, die Burckhardt unter dem Titel „Über Studium der Geschichte" gehalten hat und die später als „Weltgeschichtliche Betrachtungen" herausgegeben wurden. Unter Burckhardts Hörern befand sich auch Friedrich Nietzsche, der darüber schrieb, er glaube, der einzige der 60 Zuhörer zu sein, der die tiefen Gedankengänge begriffe.

MAXIM GORKI: KONOWALOW. Novelle. Nr. 127.

HUGO VON HOFMANNSTHAL: ALKESTIS. Drama. Nr. 134.

R. L. STEVENSON: DER SELTSAME FAL
DOKTOR JEKYLL UND MR. HYDE.
Die Phantastik eines E. T. A. Hoffmann und die logische Strenge E. A. Poes sind in dieser meist sensationellen Novelle vereinigt. Führung un lung sind voller Überraschung und Abenteu der merkwürdigsten Novellen des großen er Erzählers.

HANS CAROSSA: DIE SCHICKSALE D
BÜRGERS. Nr. 334.
Ein Kunstwerk, zart und sorgsam gebaut und eine gedämpfte Musik, abendlich schwelend, d leise entzückend, schwindend, ein wenig furch der Schwere der Nacht. *Albrecht*

RAINER MARIA RILKE: BRIEFE AN
JUNGE FRAU. Nr. 409.

WILHELM SCHMIDTBONN: DER K
WUNDERBAUM. Zwölf Legenden. Nr. 41

ARNOLD ULITZ: BOYKOTT. SCHA
Zwei Schülernovellen. Nr. 411.
Auf jeder Seite dieser Schülernovellen, dieser A nungen der Qualen, Ängste und Kämpfe der seele, verspüren wir die große Erlebnisfü Erlebnisqual, die den Dichter zum Gestal Erzählen zwingt.

Jedes Bändchen in Pappband 90 Pf.

KLASSIKER- UND GESAMTAUSGAB

BALZAC: DIE MENSCHLICHE KOMÖDIE. Neue Ausgabe in zehn Bänden auf Dünndruckpapier. Eingeleitet von Hugo von Hofmannsthal. *In Leinen M 90.–, in Leder M 160.–.*

BÜCHNER: WERKE UND BRIEFE. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 7.–, in Leder M 14.–.*

DICKENS: WERKE. Eingeleitet von Stefan Zweig. Mit 300 Federzeichnungen aus den englischen Originalausgaben. Taschenausgabe in 6 Bänden auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 54.–.* Einzeln sind erschienen (*in Leinen je M 9.–*): David Copperfield / Der Raritätenladen / Die Pickwickier / Oliver Twist und Weihnachtserzählungen.

HEINE: SÄMTLICHE GEDICHTE. Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 10.–, in Leder M 18.–.* Auf 1000 Seiten vereinigt dieser Band das gesamte lyrische Werk Heines.

JENS PETER JACOBSEN: SÄMTLICHE
in einem Bande auf Dünndruckpapier. *In Lein in Leder M 18.–.*

KANT: SÄMTLICHE WERKE in 6 Bänden.
ausgabe auf Dünndruckpapier. *In Leinen M Leder M 80.–.*

KLEIST: SÄMTLICHE WERKE in einem
Dünndruckpapier. *In Leinen M 10.–, in Leder*

SCHILLER: SÄMTLICHE WERKE in 7
Taschenausgabe auf Dünndruckpapier. *In Leine in Leder M 90.–.*

SCHOPENHAUER: SÄMTLICHE WE
5 Bänden. Taschenausgabe auf Dünndruckp *Leinen M 40.–, in Leder M 75.–.*

SHAKESPEARE: MEISTERDRAMEN in 6
In Leinen M 28.–.

ADALBERT STIFTER: GESAMMELTE

Digitized by Google

CHARLES SANFORD TERRY

JOHANN SEBASTIAN BACH

MIT EINEM GELEITWORT VON PROF. D. DR. KARL STRAUBE

Mit 55 Bildtafeln. *In Leinen M 15.–*

Terry urteilt nicht, er bringt nur Tatsachen. Er stellt nach Dokumenten und Archiven sein irdisches Leben zusammen als Erkenntnis seines Schicksals, der Hoffnungen, der Kämpfe, der Entsagungen, die man als persönliche Zeugnisse unter seinem Werk auszugraben hat. Es ist ein Triumph der geschichtlichen Wissenschaft, einen solchen Bau von Realitäten zu errichten, daß jeder ästhetische Ehrgeiz davor verfliegt. Es ist der Gipfel der ungeheuren Bachforschung, selbst eine Bibliothek der Bibliotheken. Wir sind ganz ruhig vor diesen Geschehnissen. Wir hören nur wie in einem Echoregister den Klang Bachs. Ist ein Engländer Philologe, so ist er es noch in ganz anderem Ausmaß als ein Deutscher. Kein Geringerer als Straube ist der Führer dieses Buchs nach Deutschland. Auch die Bilderausstattung hat etwas Dokumentarisches. *Oskar Bie in der „Neuen Rundschau"*

ROMAIN ROLLAND

BEETHOVENS MEISTERJAHRE

VON DER EROICA BIS ZUR APPASSIONATA

Aus dem Französischen übertragen von *Th. Mutzenbecher*

Mit 29 Bildtafeln und einem Faksimile

In Leinen M 12.–, in Halbleder M 16.–

Wenn ich ihn zeichne, so zeichne ich die Schar, die ihm folgt: Unsere Zeit. Unser Ideal. Uns selbst. Uns und unsre Genossin, die Freude, die uns wunden Fußes begleitet. Das ist nicht die satte Freude derer, die im Überfluß schwelgen, sondern die Freude der Tapferen, die mühsam streben und sich bewähren, die das Leiden überwunden, sich selbst gebändigt und das Schicksal unterworfen, an sich genommen und fruchtbar gemacht haben. *Rolland in der Einleitung*

INHALT: Einleitung / I. Kapitel: Das Jahr 1800 / Der dreißigjährige Beethoven / II. Kapitel: Die Eroica / III. Kapitel: Die Appassionata / IV. Kapitel: Leonore / An den Leser / Beethovens Taubheit / Ein Skizzenbuch von Beethoven aus dem Jahre 1800 / Die Schwestern Brunsvik und ihre Cousine Giulietta Guicciardi.

MOZART

WOLFGANG AMADEUS MOZARTS LEBEN

In seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen

Herausgegeben von *Albert Leitzmann*

Mit 16 Bildtafeln und 2 Faksimiles. *In Leinen M 7.50*

Viele gute Stunden habe ich in diesem Buche gelesen, dessen Berichte wie holde Märchen klingen, da sie das Höchste und Liebenswerteste zum Gegenstand haben, was Deutschland hervorgebracht hat: Mozart. *Hermann Hesse*

ARTHUR SCHURIG

WOLFGANG AMADE MOZART

Sein Leben, seine Persönlichkeit, sein Werk

Mit 41 Bildtafeln und 3 Faksimiles. 9. Tausend.

Zwei Bände. *In Leinen M 18.–*

Im Buche Arthur Schurigs erscheint ein lebendiger Mozart. Er verbindet einen unendlichen Fleiß mit der schärfsten Akribie, die freieste Weltübersicht mit dem Tiefblick des Psychologen. In einem breiten, weit ausholenden, kräftig gelassenen Ton erzählt er das erschütternde Leben dieses einsamsten Menschen. *Hermann Bahr*

STENDHAL · GESAMMELTE WERKE

ÜBERTRAGEN VON ARTHUR SCHURIG UND OTTO FREIHERRN VON TAUBE

Taschenausgabe in 8 Bänden auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 65.–. In Leder M 120.–.* Als Einzelausgaben erschienen:

DAS LEBEN EINES SONDERLINGS. Die autobiographischen Fragmente, ergänzt durch Briefstellen, Aufzeichnungen, Dokumente. Übertragen von *Arthur Schurig.* 10. Tausend. *In Leinen M 10.–, in Led*[illegible]–.

VON DER LIEBE. [illegible]gen von [illegible]rig. 16. Tausend. *In L*[illegible], *in L*[illegible]

ARMANCE. [illegible] Rom[illegible] *Arthur Schu*[illegible] 6.–, [illegible]

ROT UN[illegible] Roma[illegible] *Schuri*[illegible] *Leinen* [illegible]

[illegible]ON P[illegible] *von T*[illegible] *M 16.–*[illegible]

LUCIEN LEUWEN. *Roman. Übertragen von Otto Freiherrn von Taube. In Leinen M 10.–, in Leder M 17.–.*

[illegible]NOVELLEN. Erinnerungen eines römischen [illegible] / Vanina Vanini / Die Truhe / Der Liebes[illegible] Jude / Die Fürstin von Campobasso / [illegible]oramboni / Die Familie Cenci / Die Her[illegible] Palliano / Die Äbtissin von Castro / Eine [illegible]ödie / Schwester Scholastica. Übertragen von [illegible] *Schurig. In Leinen M 8.–, in Leder M 15.–.*

[illegible]NKEN, MEINUNGEN, GESCHICHTEN aus [illegible]chem über Mozart, Rossini, Bonaparte, Literatur, [illegible]r und Leute. Übertragen von *Arthur Schurig.* [illegible] *M 8.–, in Leder M 15.–.*

[illegible] ZU LEIPZIG

Digitized by Google

MÄRCHENBÜCHER

HANS CHRISTIAN ANDERSEN
MÄRCHEN

Unter Benutzung der von Andersen selbst besorgten deutschen Ausgabe. Übertragen von Mathilde Mann. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 16 Tausend. Zwei Bände. *In Leinen M 16.–*

DIE MÄRCHEN DER BRÜDER GRIMM

Vollständige Ausgabe in zwei Bänden. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 10. Tausend. *In Leinen M 12.–*

WILHELM HAUFF
MÄRCHEN

Vollständige Ausgabe. Zeichnung der farbig gedruckten Initialen und des Titels von Carl Weidemeyer-Worpswede. 8. Tausend. *In Leinen M 6.–*

HANS ROGER MADOL
DER SCHATTENKÖNIG

Das Leben Ludwigs XVII. von Frankreich und die Schicksale der Familie Naundorff-Bourbon

Mit 16 Bildtafeln und 5 Faksimiles. *In Leinen M 12.–*

In dem umfangreichen, mit zahlreichen Bildern und Dokumenten versehenen Werk wird die geheimnisvolle Geschichte eines Königssohnes geschildert, der, mit dem bürgerlichen deutschen Namen Naundorff, nach den Revolutionstagen wieder auftauchte und zu beweisen versuchte, daß er Ludwig XVII., der rechtmäßige König von Frankreich ist. Kein Detektivroman mit all seiner Attrappensensation reicht an die Spannung dieses Werkes heran, das mehr ist als ein Roman, weil es Wahrheit ist, und das eine der tragischsten Gestalten der Weltgeschichte vor uns sichtbar macht.

Vossische Zeitung

OSKAR VON MITIS
DAS LEBEN DES KRONPRINZEN RUDOLF

Mit Briefen und Schriften aus dessen Nachlaß

Mit 10 Bildtafeln und 2 Faksimiles. *In Leinen M 14.–*

Der ehemalige Direktor des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs hat uns durch ein Werk überrascht, zu dessen Lob nur schwer die gebührenden Ausdrücke sich finden lassen: auf knapp 200 Seiten, die glanzvolle, lichtvolle Biographie des unglückseligen, unseligen Kronprinzen Rudolf, der zeit seines Lebens ein Held der Legende gewesen ist. Nunmehr wissen wir um die Geheimnisse dieses düsteren Seins, um die langsamen Wege, die zur unausbleiblichen Katastrophe führten, zur Katastrophe eines entgleisten Menschen und eines aus seiner Bahn geschleuderten Reiches.

GEORG STEINDORFF
DIE KUNST DER ÄGYPTER

BAUTEN · PLASTIK · KUNSTGEWERBE

Mit über 200 ganzseitigen Bildtafeln

In Leinen M 14.–

Das klassisch gewordene Buch über das alte Ägypten. In meist neuen vorzüglichen Aufnahmen bringen die Tafeln die großen Schöpfungen der Architektur, die hervorragendsten Werke der Plastik – Statuen wie Reliefs – und die Kostbarkeiten des Kunstgewerbes, auch die besten Stücke aus dem Grabschatz des Tut-anch-Amon. Der Text des berühmten Ägyptologen sucht die geschichtliche Entwicklung zu erläutern und die Kunstwerke dem heutigen Menschen so zu zeigen, wie sie vor Tausenden von Jahren die Ägypter gesehen haben.

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

Digitized by Google

KOSTBARE GESCHENKWERKE

GUSTAV FREYTAG

BILDER AUS DER DEUTSCHEN VERGANGENHEIT

Vollständige Ausgabe, mit Einführung, Anmerkungen und ausführlichem Personen-, Orts- und Sachverzeichnis herausgegeben von *Johannes Bühler*. Zwei Bände auf Dünndruckpapier (2400 Seiten). *In Leinen M 15.–.*

GOBINEAU

DIE RENAISSANCE

Historische Szenen. Übertragen von *Bernhard Jolles*. Große Liebhaber-Ausgabe. Mit 24 Tafeln in Lichtdruck. *In Halbleder M 20.–, in Schweinsleder M 32.–.*

GOETHE

ITALIENISCHE REISE

Mit den Zeichnungen Goethes und seiner Freunde und Kunstgenossen, in 124 zum Teil farbigen Lichtdrucktafeln. Neu herausgegeben vom Goethe-Nationalmuseum. (Folio.) *In Halbleder M 60.–, in Leder M 90.–.*

HANS SACHS

AUSGEWÄHLTE WERKE

(Gedichte und Dramen.) Mit 60 Holzschnitten nach *Dürer, Beham* u. a. Zwei Bände. *In Halbleinen M 12.–.* Kolorierte Ausgabe, in der sämtliche Holzschnitte mehrfarbig mit der Hand koloriert wurden, *in Halbpergament M 20.–, in Schweinsleder M 34.–.*

SAINT-SIMON

DER HOF LUDWIGS XIV.

Nach den Denkwürdigkeiten des Herzogs von Saint-Simon, herausgegeben von *Wilhelm Weigand*. Übertragen von *Arthur Schurig*. Mit 34 zeitgenössischen Bildern. Große Liebhaberausgabe. *In Halbleder M 20.–, in Leder M 32.–.*

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

ULRICH VON HUTTEN

Neu herausgegeben von *Otto Clemen*. Mit 35 Lichtdrucktafeln. Liebhaberausgabe. *In Halbleder M 20.–, in weißem Schweinsleder M 32.–.*

DEUTSCHE VERGANGENHEIT

NACH ZEITGENÖSSISCHEN QUELLEN HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES BÜHLER

Das Werk umfaßt 9 Bände mit je etwa 500 Seiten und 16 Bildtafeln
Es kostet *in Leinen M 70.–, die einzelnen Bände M 9.–*
Vor kurzem ist dieses große Werk vollendet worden, dem der Verfasser zehn Jahre hingebender und mühevoller Arbeit gewidmet hat.

DIE GERMANEN IN DER VÖLKERWANDERUNG
DAS FRANKENREICH
DIE SÄCHSISCHEN UND SALISCHEN KAISER
DIE HOHENSTAUFEN
KLOSTERLEBEN IM MITTELALTER
GEISTESLEBEN IM MITTELALTER
ORDENSRITTER UND KIRCHENFÜRSTEN
FÜRSTEN UND RITTER
BAUERN, BÜRGER UND HANSA

Hermann Hesse über die „Deutsche Vergangenheit":

In diesem höchst beachtenswerten, verdienstvollen Werk macht uns Bühler mit dem deutschen Mittelalter bekannt. Was er mitteilt, sind sorgfältig ausgewählte Proben aus den Quellen selbst, welche unmittelbar von jenem Leben zeugen. Das Werk ist keineswegs ein Kuriosum, man erwarte nicht drollige, amüsante und pikante Anekdoten und Histörchen, obwohl vereinzelte Züge dieser Art natürlich auch nicht fehlen. Bühlers Werk baut in charakteristischen Proben das Mittelalter gerade in seiner Größe, Strenge und Innigkeit vor uns auf, in der Wucht seines nach innen gekehrten Lebens, in der Treue seiner Arbeit. Wie vor fast allen religiösen Zeugnissen des Mittelalters, so stehen wir auch vor diesen Dokumenten einer tiefen und bewußt gepflegten Seelenkultur und eines leidenschaftlichen geistigen Lebens recht beschämt und arm; unsere chaotische, oberflächliche intellektuelle Bildung, unsere fundamentlose Moral, unsere Hilflosigkeit allen bedenklichen Seelenzuständen gegenüber berechtigt uns wahrlich nicht zum Lächeln über das „naive" Mittelalter, wir haben eher Ursache, jene Zeit in manchen wesentlichen Dingen zu bewundern und um Rat zu fragen.

INSEL-VERLAG ZU LEIPZIG

Digitized by Google

LEBENDE BÜCHER DER WELTLITERATUR

ALS DER GROSSVATER DIE GROSSMUTTER NAHM. Ein Liederbuch für altmodische Leute. *In Pappband M 5.–, in Halbleder M 7.50.*

ALTE UND NEUE LIEDER MIT BILDERN UND WEISEN. Mit 190 Bildern und Zeichnungen alter und neuer Künstler (Ludwig Richter, Slevogt, Hans Meid, Graf Kalckreuth, Schwind, Menzel u. a.). Zweistimmig gesetzt, mit Lautenbegleitung. *In Leinen M 6.–.*

BALZAC: DIE DREISSIG TOLLDREISTEN GESCHICHTEN, GENANNT CONTES DROLATIQUES. Übertragen von *Benno Rüttenauer.* Mit den 425 Holzschnitten nach Zeichnungen von *Gustave Doré.* Zwei Bände. *In Leinen M 24.–, in Halbleder M 30.–.*

BEETHOVENS BRIEFE. In Auswahl herausgegeben von *Albert Leitzmann.* Mit 16 Bildtafeln. *In Leinen M 6.–.*

BETTINAS LEBEN UND BRIEFWECHSEL MIT GOETHE. Herausgegeben von *Fritz Bergemann.* Mit 17 Bildtafeln und 2 Faksimiles. *In Leinen M 9.50.*

DIE BLÜMLEIN DES HEILIGEN FRANZISKUS VON ASSISI. Übertragen von *Rudolf G. Binding. In Leinen M 6.50.*

GIOVANNI DI BOCCACCIO: DAS DEKAMERON. Übertragen von *Albert Wesselski.* Dünndruckausgabe in einem Bande. *In Leinen M 10.–, in Leder M 18.–.* Vollständige Ausgabe in einem Band von 1100 Seiten.

CAROLINENS LEBEN IN IHREN BRIEFEN. Eingeleitet v. *Ricarda Huch.* Mit 16 Bildtafeln. *In Leinen M 7.50.*

CERVANTES: DER SCHARFSINNIGE RITTER DON QUIXOTE VON DER MANCHA. Vollständige deutsche Ausgabe in zwei Bänden auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 12.–, in Leder M 24.–.*

CHARLES DE COSTER: UILENSPIEGEL UND LAMME GOEDZAK. Roman. *In Leinen M 5.–.*

DOSTOJEWSKI: DIE BRÜDER KARAMASOFF Drei Bände. *In Leinen M 13.50.*

DOSTOJEWSKI: SCHULD UND SÜHNE. Zwei Bände. *In Leinen M 9.–.*

BRIEFE DER HERZOGIN ELISABETH CHARLOTTE VON ORLEANS. Herausgegeben von *Hans F. Helmolt.* Mit 16 Bildtafeln. *In Leinen M 7.50.*

GOBINEAU: DIE RENAISSANCE. Historische Szenen Mit 20 Bildtafeln. *In Leinen M 7.–, in Halbleder M 9.50.*

BRIEFE VON GOETHES MUTTER. Neue Ausgabe. Mit 16 Bildtafeln. 68. Tausend. *In Leinen M 5.–.*

GRIMMELSHAUSEN: DER ABENTEUERLICHE SIMPLIZISSIMUS. Vollständige Taschenausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 7.50, in Pergament M 14.–.*

DIE BRAUTBRIEFE WILHELMS UND CAROLINENS VON HUMBOLDT. Herausgegeben von *Albert Leitzmann. In Leinen M 7.50.*

MEMOIREN DER KAISERIN KATHARINA II. VON RUSSLAND. Mit 16 Bildnissen. *In Leinen M 8.50.*

GOTTFRIED KELLER: DER GRÜNE HEINRICH. Vollständige Ausgabe in einem Bande auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 5.–.*

CHODERLOS DE LACLOS: SCHLIMME LIEBSCHAFTEN. (Liaisons Dangereuses.) Übertragen und eingeleitet von *Heinrich Mann.* Auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 8.–, in Leder M 14.–.*

SELMA LAGERLÖF: GÖSTA BERLING. Erzählung aus dem alten Wermland. Übertragen von *Mathilde Mann.* Neue Ausgabe auf Dünndruckpapier. *In Leinen M 6.–.*

ABBÉ PRÉVOST D'EXILES: GESCHICHTE DER MANON LESCAUT UND DES CHEVALIER DES GRIEUX. Übertragung von *Rud. G. Binding. In Leinen M 5.50.* Illustrierte Ausgabe mit den 8 Kupfern von *J. J. Coiny* aus der Ausgabe von 1797. *In Halbleder M 14.–.*

EDUARD SCHNEIDER: ELEONORA DUSE. Erinnerungen, Betrachtungen und Briefe. Mit 7 Bildern und einem Faksimile. 8. Tausend. *In Leinen M 8.50.*

ALEXANDER VON VILLERS: BRIEFE EINES UNBEKANNTEN. Eingeleitet von *Wilhelm Weigand.* Mit 2 Bildnissen. *In Leinen M 9.–.*

OSCAR WILDE: DIE ERZÄHLUNGEN UND MÄRCHEN. Mit Bildern und Initialen von *Heinrich Vogeler-Worpswede. In Halbleinen M 6.–, in Halbpergament M 8.–, in Leder M 15.–.*

Vollständige Verzeichnisse aller lieferbaren Bücher des Insel-Verlags sind durch jede gute Buchhandlung oder, wo solche nicht vorhanden, unmittelbar vom Insel-Verlag (Leipzig C 1, Kurze Straße 7) unentgeltlich zu beziehen.

Das „Inselschiff", die Zeitschrift für die Freunde des Insel-Verlags, erscheint viermal im Jahr; der Jahrgang kostet M 3.–

Poeschel & Trepte, Leipzig

Digitized by Google

Das wertvolle Weihnachtsbuch!

Lebenserinnerungen

Helene Lange. Gebunden RM 5.50

Diese lebendigen Erinnerungen aus einer versunkenen Zeit, in der „das Jahrhundert des Kindes gottlob noch nicht erfunden war", sind als Ausprägungen eines spezifisch norddeutschen, ganz echten Humors — der bekanntlich gerade den ernsthaftesten Leuten eigen ist — der Glanzpunkt des Buches.

Kampfzeiten

Helene Lange. Zwei Bände. Gebunden RM 15.—

Es lag der Verfasserin mehr daran, die Ideen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, aus denen die ganze Bewegung der Frauen sich speiste, als die Kämpfe im einzelnen wieder aufleben zu lassen.

Studien über Frauen

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Über das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden.

Fichte und sein Werk

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 3.—

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz.

Frieda Duensing
Ein Buch der Erinnerung

Tagebuch, Briefe und Arbeiten. Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a. 3. Aufl. Gebunden RM 7.50

Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Tagebuch einer Fürsorgerin

Hedwig Stieve. Gebunden RM 3.—

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt in den Alltag gehen.

Margaret Ethel MacDonald

Ramsay MacDonald. Übersetzt von Regine Deutsch. Gebunden RM 5.—

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde.

Die seelische Krisis

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.—

Die Ermattung nach äußerer Überspannung unserer Kräfte ist eine schwere Gefahr, weil sie dem Menschen immer zurufen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

Der neue Dichter und die Frau

S. D. Gallwitz. Mit 10 Dichterporträts. Gebunden RM 6.50

Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau", wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, in ihr letztes Stadium; Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert.

Heimatchronik während des Weltkrieges

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.50

Der ganze Krieg durch eine Persönlichkeit gesehen, die ebenso politisch befähigt wie verantwortlich selbstbewußt durch ihn hindurchgeht. Es lohnt sich, diese Tagebuchnotizen wieder und wieder zur Hand zu nehmen. Es sind „Memoiren" der Taten hinter einer auf Heldentum geeichten Fassade und um nichts weniger wichtig.

Frauengenerationen in Bildern

Mit Beiträgen von Bäumer, Baum, Huch, Reicke, Weber u. a. Herausgegeben von Emmy Wolff. Mit 20 Bildern. Gebunden RM 6.—

Hier handelt es sich um Arbeiten von bleibendem Wert, in dem die besten der deutschen führenden Frauen ihr Bestes gegeben haben, Frauen aller Bekenntnisse und Weltanschauungen. Kaum ein Gebiet des Frauenschaffens und -wirkens, das hier nicht seine Würdigung fände! Durch viele gut reproduzierte Bilder gewinnt das Buch an Lebendigkeit und Interesse auch für die heranwachsende weibliche Jugend, der es als erste Bekanntmachung mit den Frauenproblemen aller Zeiten empfohlen werden kann.

Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft

Marianne Weber. Broschiert RM 2.50, Halbleder RM 5.—

Mit voller Offenheit und Ehrlichkeit, aber zugleich mit echt weiblicher Zartheit und Gemütstiefe werden hier die Sexualprobleme erörtert. Festhalten an dem hohen Ideal der Ehe, aber nüchterner Blick für die Schwierigkeit, dieses Ideal zu verwirklichen und mildes Urteil über Surrogate und Annäherungsversuche. Den Menschentypus, der aus Lindseys Büchern und russischen Schriften entgegentritt, charakterisiert die Verfasserin also: „Ehrlich, aber in der Gefühlssphäre barbarisch und platt, ein Typus, der die tragische Spannung zwischen Geschlechtlichkeit und Geistigkeit nicht mehr auf sich nehmen will, der deshalb das Pathos wahrer Liebe nicht mehr versteht".

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Gertrud Bäumer. Gebunden oder in Mappe mit 36 ganzseitigen Bildern in Quartformat RM 7.50

Das Buch kommt dem Suchen unserer Jugend entgegen. Stärker noch als die männliche Jugend sucht die weibliche nach ihrer Form. Und lange schon umkreist ihr Suchen die Gestalt, die in vielfacher Wandlung in den Frauenbildern der mittelalterlichen Plastik erscheint.

Sinn und Formen geistiger Führung

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Wenn wir nachstehend einige Kapitelüberschriften anführen, so können sie doch keine Vorstellung von der wundervollen Tiefe dieses Buches und von der Vielseitigkeit der darin enthaltenen Beziehungen geben. Gertrud Bäumers Bücher lassen sich nicht beschreiben, sie wollen erlebt sein: Magie, Eros, Weltverbundenheit / Erziehung als Führung / Politik als Führung / Künstler als Führer / Der Denker als Führer / Religiöse Führer.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Raffiabast

Mina Meyer, Nürnberg
Hint. Ledergasse 40

natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas, Holz- und Glasperlen, Spanschachteln, Peddigrohr.

Anleitungsbücher u. sonst. Fröbelmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl.

DIE SEIFE / DIE SIE SUCHEN!

RUBA-FEINSEIFE

HERSTELLER: RUBA-WERKE-BRESLAU

1 Stück-Packung . . 0.40 M.
3 Stück 1 M 5 Stück 1.40 M

DIE SENSATION

auf dem Weihnachtstisch des Kindes

Electra

das frappierende Frage- und Antwortenspiel. Bei richtiger Antwort leuchtet Glühbirne auf. Preis nur Mark 2.75

Lehrreich und originell!

Weitere preiswerte Neuheiten in Spielwaren finden Sie in der

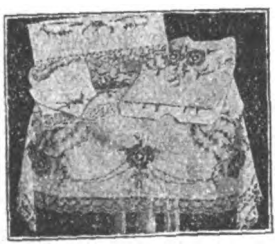
PUPPEN-FEE • BERLIN

Friedrichstrasse 192/93 an der Leipziger Straße

Besichtigung der Ausstellungsräume ohne jeden Kaufzwang höflichst erbeten

---

Zugreifen!



Diese Gelegenheit wird Ihnen nicht mehr geboten.

Küchengarnitur, 6 teil., bestehend aus: 1 Tischdecke, Größe 110 × 130, Ueberhandtuch, Wandschoner, Handkorbdecke, Wasserleitungsschoner, Topflappentasche, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 8.25, bei Teilzahlung RM 10.50, Anzahl. RM 3,—, Wochenrate RM 1.—.

Tischdecke, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 5.50, bei Teilzahlung RM 7.25.

Uebersehen Sie diese günstige Angebot nicht und bestellen sofort. — Ich verpflichte mich, falls die Ware nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausfällt, das gezahlte Geld anstandslos wieder zurückzuerstatten.

Erich Prell Nachf., Klingenthal / Sa.

Praktische Weihnachts-Geschenke

Inh.: 1¼ 1¾ 2⅞ 3½ 4½ Lt.

Alle 5 Rein-Alum.-Kochtöpfe m. schwarzen Isoliergriffen u. Deckel kosten zus. nur RM 9.75. Kräftig u. solid. Hochglanzpoliert. Garantie: Umtausch od. Geld zurück. Damms Name verbürgt Qualität. Hauptkatalog gratis und franko. Wilh. Damm, Neuenrade (Westfalen) Nr. 12. Früher Damms Aluminium-Industrie, Werdohl.

Gute Bücher

besonders billig, Listen gratis! **Nova, München 2,** Schließfach 101.

Lesen Sie

die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Porzellanservice

prima Marken. Ausverkauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels.

Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfitürenladen.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**

zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3.50 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

---

Die Treue gegen sich selbst ist das Kernproblem des neuen Romans von

Gertrud Prellwitz: Treue

kart. M. 5.—, Leinen M. 7.—.

Drude I, II, III, Roman einer neuen Jugend, in neuer Auflage kart. M. 3.50, Leinen M. 6.—.

Lebensanfänge (Jugenderinnerungen). kart. M. 2.—, Leinen M. 3.—.

Maien-Verlag Oberhof im Thür. Walde.

Wie ein Gemälde

wirkt dieses in Kreuzstich ausgeführte Bild, nach deutlichen Spezialmustern zu arbeiten. (23 × 30 cm gross). Material u. Muster kosten nur 4.25 Mark. Bestellen Sie einfach: Bild Nr. 2011.

J. Wiehler, Berlin SW 11 B

Anhaltstrasse 14-16.

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Beckmann Wilhelmshagen i. M. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin SW.

Digitized by Google

8. Jahrgang. Heft 4 Berlin, Januar 1931

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Gertrud Bäumer: Wirtschaft als Schicksal	193
Annemarie von Wilucka: Hilfsmaßnahmen für die erwerbslose Jugend	199
Dr. Eva Hoffmann-Linke: Furcht vorm Geiste	206
Marie Holzer-Sieverts: Sinn im Alltag	216
Dr. Alice Salomon: Frauenleben und Frauenbewegung in Indien	223
Dr. Bertha Badt-Strauß: Aus unbekannten Briefen von Elise Reimarus	232
Catharina von Mayer: Zum zehnjährigen Bestehen der deutschen Hochschule für Politik	237
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen	241—256

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):

Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz. Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Pstsch. Berlin 6018

Möbel

durch Groß-Einkäufe, eigene Fabrik., Massen-Umsätze u. Ersparung hoher Spesen sehr billig! Küche M. 75, Speises. M. 200, Schlafz. M. 225, Sofa M. 68, Kleiderschrank M. 58, Eiche-Dipl.-Schreibtisch M. 88 usw. Garantie! Bahnfr. Lieferung! Katalog b kosten! Bohrs & Sohn, Oelsnitz V. 19e

sehr billig

KAFFEE

nur ab Import-Rösterei

Brasil, gemischt	M. 2.30
Santos I	„ 2 75
Guatemala-Campinas	„ 2.90
Guatemala-Costarica	„ 3 50

Zurückn. w. n gef. Ab 5 Pfd. fr. Haus, Nachnahme. C. Wacker Altona (Elbe) 6/S.

Kampf

allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

Für Kur und Erholung

Im Sächsischen Kinderheim Wiek auf Rügen, in welchem von April bis Oktober in 4 Belegungen je 1200 erholungsbedürftige Kinder untergebracht werden, ist die Stelle einer

Erziehungsleiterin

zu besetzen. Das Ersuchen um Bewerbung ergeht an lebenserfahrene, reife Persönlichkeiten, d. in prakt. Arbeit bewährt u. besonders befähigt sein müssen, auf d. Führerschaft sowohl in d. Arbeit wie auch in menschl. Beziehung erzieherisch einzuwirken. Da d. Durchführung d. erzieherischen, ärztl. u. wirtschaftl. Belange durch ein Kollegium einander gleichgeordneter Leiter erfolgt, ist Wille u. Eignung z. gegenseitigem Einvernehmen Vorbedingung f. gedeihl. Arbeit. Die Anstellung wird im Falle d. Bewährung eine dauernde. Meldungen m. eingehend. Lebensl., Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. werd. erbeten a. d. Geschäftsführer der G. m. b. H. Sächs. Kinderheim Wiek, Sitz Dresden-N. 6, Carolaplatz 1/II. Zu persönlicher Vorstellung ergeht im einzelnen Falle besondere Einladung.

Bei Anfragen

beziehen Sie sich bitte auf „Die Frau". Sie werden dann gut bedient!

St. Peter (750 m)

Hochschwarzwald. Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlzeiten. Pension Geschw. Schwär.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.

Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Visum mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.

Leiterin: Dr. Toni Ruoff.

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 4 Januar 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Wirtschaft als Schicksal.

Von Gertrud Bäumer.

I.

Die Erkenntnis der deutschen Wirtschaftslage ist keine Angelegenheit des parteipolitischen Standpunktes, sondern der objektiven Wahrheit. Ja, man kann sogar weiter gehen und sagen: auch die von dieser Wahrheit diktierten Maßnahmen sind keine parteipolitischen, sondern nationalpolitische Notwendigkeiten. Augenscheinlich ist es auf wirtschaftlichem Gebiet, auf dem jeder notwendig einseitig interessiert ist, schwer, diese Betrachtungsweise durchzusetzen. Andererseits aber wird nur eine das Ganze der deutschen Volkswirtschaft einbeziehende Betrachtung der nationalen Pflicht Genüge leisten. Darum muß versucht werden, eine solche Betrachtung gegenüber der gewissenlosen Ausbeutung der Sachlage für parteipolitische Zwecke durchzusetzen.

Wir sind in der letzten Gesamtvorstandssitzung des Bundes Deutscher Frauenvereine in offizieller und in daran anschließender zwangloser Aussprache zu der Einsicht gekommen, daß es jenseits aller parteipolitischen Auffassung einen gemeinsamen sachlichen Boden für die nationalen Aufgaben der Gegenwart geben muß, und daß ein überparteilicher Kreis von Männern und Frauen versuchen sollte, diesen Boden zu erkennen und damit den Versuch zu verbinden, auch, soweit es möglich ist, den gemeinsamen Weg des nationalen Handelns zu finden. Es soll mit dieser Darlegung ein Versuch nach dieser Richtung gemacht werden. Es soll versucht werden, was im Anfang des Krieges ohne weiteres gelang, das nationale Schicksal aus der Sphäre der Parteileidenschaften in die Sphäre der nationalen Leidenschaft hinüberzuheben. Nationale Leidenschaft aber verlangt das, was heute von den Parteien zum Teil bewußt zurückgestellt wird: die heilige Nüchternheit des Urteils.

Insbesondere wird in der Betrachtung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands jede parteipolitische Enge zugleich die Quelle verhängnisvoller Irrtümer und Illusionen werden. Vielleicht lebt heute die große Mehrheit des deutschen Volkes in solchen verhängnisvollen Illusionen und Fehlurteilen. Je umfassender die Krisis ist, in der wir stehen, je schwerer dem Laien die Erkenntnis ihrer letzten Ursachen, umso mehr kritiklose Entrüstung und wirtschaftspolitische Quacksalberei.

Digitized by Google

Es soll daher versucht werden, die wesentlichen Züge dieser Krisis so vereinfacht, wie es ohne sachliche Beeinträchtigung nur möglich ist, darzustellen.
Es handelt sich um eine Weltwirtschaftskrisis, in die das deutsche Volk verstrickt ist. Ihre Gründe sind die folgenden:
In einem ersten Ursprung die Umwandlung des Wirtschaftslebens der beteiligten Völker durch den Krieg. Diese Wandlung bestand darin, daß viele Industrien auf Kriegsbedarf umgestellt wurden. Aber noch wesentlicher war die durch den Massenbedarf und die Massenaufträge des Krieges ermöglichte, ja erzwungene Konzentration und Rationalisierung. Ein dritter Grund dieser Umstellung war die fünfjährige Abgeschlossenheit der deutschen Wirtschaft von der Weltwirtschaft.
Das Wiedereinlenken in die Bedürfnisse und Austauschverhältnisse nach dem Kriege konnte sich nicht ohne Schwierigkeiten vollziehen. Jede Umstellung erfordert zunächst Kapital und jedes Einlenken in die neuen Bahnen bringt Reibungsverluste: viele vergebliche Versuche, manche nur vorübergehenden und nicht wertbeständigen Erfolge.
Dazu kam die Inflation. Sie beginnt mit der Art der Finanzierung des Krieges in Deutschland durch die Anleihen. Sie führten nicht nur zu der ungeheuren Vernichtung des Rentenkapitals, sondern auch zu einer ebenso verhängnisvollen Umwandlung von Betriebskapital in Anlagekapital. Auf der ganzen Linie der Volkswirtschaft versucht man, das dahinschmelzende Geld in Bauten, Maschinen, Anlagen jeder Art wertbeständig zu machen, oft über den Bedarf und jedenfalls über die freie Kapitalkraft des Unternehmens hinaus. So entsteht ein Besitz, der nur wieder durch flüssiges Betriebskapital hätte richtig ausgenutzt und verwertet werden können.
Dieses Betriebskapital war in Deutschland überhaupt nicht vorhanden. Es mußte aus dem Ausland einströmen. Dies beginnt im wesentlichen nach der Stabilisierung der Mark und erreicht bis Ende September 1930 die Höhe von 11—12 Milliarden kurzfristiger und etwa 9 Milliarden langfristiger Kredite. Davon sind 2,6 Milliarden öffentliche, das andre private Schulden. Es entsteht ein Zustand, den ein Wirtschaftssachverständiger sehr richtig als „unsichtbare Besatzung Deutschlands" bezeichnet hat, d. h. eine kurzfristige Verschuldung, die auf die deutsche Wirtschaft und Politik in verhängnisvoller Weise drückt. Eben hat das Statistische Reichsamt bei Reimar Hobbing einen dicken Band über die deutsche öffentliche Verschuldung veröffentlicht. Danach ist die Gesamtverschuldung des Reichs, der Länder und Gemeinden insgesamt 20,6 Milliarden. Der größte öffentliche Schuldner ist heute, anders als in der Vorkriegszeit, das Reich, das beispielsweise an der Gesamtschuld Ende 1929 mit 9,4 Milliarden Reichsmark, rund der Hälfte, beteiligt ist. Nicht weit darunter liegt die Kommunalschuld mit 8,8 Milliarden Reichsmark, während auf die deutschen Länder, deren Aufgabenbereich gegenüber der Vorkriegszeit eine wesentliche Einschränkung erfahren hat, nur rund 2,4 Milliarden Reichsmark entfallen. Die Gesamtverschuldung ist zu einem guten Teil eine reine Rechtsfolge der Aufwertungsgesetzgebung; fast ein Drittel aller Schulden entfällt am 31. Dezember 1929 auf aufgewertete Vorkriegsverbindlichkeiten und Festwertschulden aus der Inflationszeit. Die eigentliche Neuverschuldung, deren Erlös zur Erfüllung der Gegenwartsaufgaben diente, wird jedoch immer bedeutungsvoller. Sie ist von März 1928 bis Dezember 1929 auf fast das Doppelte

Digitized by Google

— von 7,7 auf 14,3 Milliarden Reichsmark — gestiegen. Infolge der heimischen Kapitalknappheit mußten davon 2,6 Milliarden Reichsmark aus dem Ausland beschafft werden, während sich der Betrag, den die deutschen öffentlichen Körperschaften in Konkurrenz mit der privaten Wirtschaft bis Ende 1929 aus den inländischen Kreditmärkten entnommen haben, auf rund 11,7 Milliarden Reichsmark beläuft.

Zur richtigen Beurteilung dieser Zahlen muß aber erwähnt werden, daß die Reichsschuld heute nur ungefähr doppelt so hoch ist wie vor dem Kriege — was gewiß in Anbetracht der aus dem Kriege erwachsenen Lasten und Verpflichtungen im Verhältnis nicht viel ist. Die Schulden der Länder betragen weniger als ein Siebentel der Vorkriegsschulden, das hängt mit der durch die Reichsverfassung bedingten Einschränkung der Aufgaben der Länder zusammen.

Die Gefahr der ausländischen Verschuldung der deutschen Wirtschaft, abgesehen von dem Druck der kurzfristigen Kredite bestand darin, daß sich das deutsche Volk über seine eigene Lage täuschte, und daß mit ihrer Hilfe eine Lebenshaltung der Bevölkerung entstand, die, so sehr man sie dem deutschen Volke wünscht, in seinen eigenen Hilfsquellen nicht mehr die richtige Stütze hat.

Diese Auslandkredite strömten nun so lange, als das Auslandkapital einerseits noch Vertrauen zur deutschen Wirtschaft besaß und andererseits nicht durch andere Anlagemöglichkeiten dem deutschen Markt entzogen wurde.

Diese Stockung geschah seit Ende des Jahres 1929. Ein Bild von diesem Vorgang hat der Reichsbankpräsident Luther im Hauptausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie am 27. November 1930 gegeben. Im Jahre 1930 war bis Juli von den Vereinigten Staaten ein Betrag von 836 Millionen Dollar ins Ausland verliehen. Durch die politischen Ereignisse sowohl in Deutschland wie auch z. B. die Revolutionen in den südamerikanischen Staaten sank die Gewährung von Auslandanleihen im August 1930 auf 22 Millionen, im September auf 8, und im Oktober kam sie vollkommen zum Stocken.

Der Reichsbankpräsident hat in dieser Rede weiter festgestellt, daß infolge des Wahlergebnisses in Deutschland die Reichsbank in der Zeit von Mitte September bis Mitte Oktober eine Milliarde Reichsmark an Devisen verloren hat — eine verhängnisvolle Erschütterung der deutschen Wirtschaft durch ein Wahlergebnis, dessen Urheber bestimmt zum großen Teil ganz aufrichtig meinten, patriotisch zu handeln und vaterländische Interessen zu fördern.

Neben der Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von diesen Krediten, die jede politische Vertrauenskrisis zum Abströmen aus Deutschland bringen kann, kommt dann die Überfremdung der deutschen Industrie durch den Anteil fremden Kapitals am Besitz deutscher Unternehmungen. Man beziffert ihn z. Zt. auf etwa 6 Milliarden.

* * * *

Einen weiteren Faktor der deutschen Krisis stellt die Reparationsschuld dar. Obgleich immer wieder darauf hingewiesen werden muß, daß sie keineswegs den einzigen und nicht einmal den entscheidenden Grund der uns belastenden Krisis darstellt, so müssen doch folgende Tatsachen verstanden werden: Die Reparationslasten nach dem Youngplan betragen 10% unserer gesamten öffentlichen Lasten, 3 RM. auf 100 RM. Einkommen. Aber diese Belastung des steuer-

Digitized by Google

zahlenden Volkes ist nicht die einzige Wirkung unsere auf wirtschaftliche Lage. Ebenso bedeutsam ist die Verschiebung der Kaufkraft auf dem Weltmarkt und die durch die Reparationen mit erzwungene Umstellung unserer Produktion. Die Reparationen können nur gezahlt werden aus Export. Um sie leisten zu können, muß die deutsche Industrie den Versuch machen, ihren Export zu steigern. Dadurch aber greift sie wieder störend in die Wirtschaft auch derjenigen Länder hinein, die unsere Gläubiger sind, denn diese Länder wollen die Konkurrenz der deutschen Waren nicht und richten gegen sie die Hochschutzzollgrenzen auf. Andererseits führt die Goldkongestion in Frankreich und Amerika zu ähnlichen Erscheinungen — nur in viel größerem Ausmaß —, wie wir sie nach dem siebziger Krieg in Deutschland in der sogenannten Gründerzeit hatten: Zusammenbrüche aus Spekulationen kapitalübersättigter Länder, bei denen die wirtschaftlichen Bedürfnisse überschätzt werden. Die von den Schuldnern an die Gläubiger übertragene Kapitalkraft kann von ihnen nicht ausgenutzt werden. Das Geld sammelt sich nutzlos in den Kellern der Bank von Frankreich und des amerikanischen Schatzamtes. Denn auch die Kaufkraft der Rohstoffländer und der halbindustrialisierten Länder, die etwa noch europäische Industrieerzeugnisse kaufen konnten, ist zerstört, z. T. durch die Schrumpfung des Welthandels, z. T. auch durch die politischen Unruhen, die heute fast die Hälfte der Menschheit, die früher europäische Industrieerzeugnisse aufnahm, für den Weltmarkt lahm legt: nämlich etwa 140 Millionen Russen, 200 Millionen Chinesen und 200 Millionen Inder. (Der englische Export nach China ist von 1921 bis heute von 30 Millionen Pfund auf 9 Millionen Pfund gesunken!) Daß ein großer Teil der ehemals wesentlich Rohstoffe erzeugenden Länder sich heute ihre eigene Industrie geschaffen haben und als Abnehmer nicht mehr in Betracht kommen, braucht nur erwähnt zu werden.

Dazu kommt, daß in den Ländern, die, politisch gesund, Rohstoffe und insbesondere Getreide ausführen, ein ungeheurer Wertsturz ihrer Produktion eingetreten ist, der ja auch wiederum die deutsche Landwirtschaft mit ergriffen hat. Dieser Wertsturz hat seinerseits die verschiedensten Ursachen: einmal die Einschrumpfung des Welthandels an sich, dann aber auch die Tatsache, daß die landwirtschaftliche Weltproduktion über das Bevölkerungsmaß hinaus gewachsen ist. Die Getreideerzeugung hängt im allgemeinen von der Bevölkerungszahl ganz unmittelbar ab, weil jeder Mensch ein gewisses Quantum davon braucht, und weil dieses Quantum sich mit steigendem Wohlstand im allgemeinen nicht verändert. Man kann einfach nicht mehr als ein bestimmtes Quantum Brot vertilgen, selbst wenn man noch so viel Geld hat, und ebenso kann man seinen Wohlstand nicht in einem so viel besseren und teuereren Brot anlegen. Brot ist eben Brot und bildet im Verbrauch der Bevölkerung gewissermaßen den demokratischsten Artikel. Jeder braucht es auf dieselbe Art.

Aber das umgekehrte kann geschehen: eine Verminderung des Brotbedarfs bei steigendem Wohlstand. Nämlich insofern in dem Maße städtischer und anspruchsvollerer Ernährung der Brotverbrauch zurückgeht. Die Krisis des Getreides in der ganzen Welt beruht einmal auf dem Sinken der Bevölkerungszahl und ferner auf der Veränderung der Ernährungsweise, dem Übergang zu Fleisch, Obst und Gemüse. Es läßt sich schlechthin keine Möglichkeit ausdenken, den Brotbedarf der Weltbevölkerung wieder zu erhöhen. Die Umstellung aber erfordert wieder Kapital.

Digitized by Google

Für die deutsche Lage muß man sich eine weitere Gefahr klar machen. Die Beleihungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft durch das Ausland hat ihre Grenze genau so wie ein einzelnes Haus oder Unternehmen die Grenze seiner Beleihungsfähigkeit hat. Darlehen und Kredite sind nur so lange gesund, als für sie Aussicht besteht, daß sie verzinst und allmählich abgetragen werden können. Wodurch soll Deutschland rückzahlen? Rohstoffe besitzt es nicht, sondern nur Industrieerzeugnisse, die wenigstens die Gläubigerländer nicht haben wollen. Andererseits hat es dauernd einen starken Rohstoffbedarf, z. B. an Baumwolle. Es besteht also die Gefahr, daß einmal der ausländische Geldgeber es nicht mehr für aussichtsreich hält, die deutsche Wirtschaft zu beleihen. Ein Vorspiel dieser Gefahr erleben wir jetzt.

Zu den wirtschaftlichen Ursachen der Krisis kommt eine technische Ursache, die ein neues gewaltiges Problem aufwirft: die Rationalisierung.

Die Rationalisierung hat durch die Kriegswirtschaft einen gewaltigen Anstoß bekommen und sich seitdem unter dem Druck der gesamten Wirtschaftslage weiter entwickelt. Das Wort wird vielfach gebraucht ohne vollkommene Klarheit über seinen Sinn. Es wird sehr vielerlei darunter umfaßt. Drei Vorgänge laufen hier nebeneinander: Veränderung der Technik zur Steigerung der Erzeugung unter gleichzeitiger Ersparung von Produktionskosten: Menschen (hauptsächlich Menschen), Zeit, Materialien. Ferner Beschleunigung und Regulierung des Verteilungsapparates der Waren und schließlich Organisation der Finanzierung. Aus diesen Maßnahmen sind im wesentlichen zwei Krisen entstanden; die eine des aus der Wirtschaft verdrängten Arbeitnehmers, die andere des in seiner Selbständigkeit oder in seiner Existenz selbst bedrohten kleineren und mittleren Unternehmers. Ganz im großen gesehen führt die rapide Zunahme der Rationalisierung als Ersparnis menschlicher Arbeitskraft zu folgendem Vorgang, der für die Weltwirtschaftskrisis eine sehr wesentliche Rolle spielt: es werden Millionen Menschen aus der Wirtschaft heraus rationalisiert. Sie werden durch sogenannte Fortschritte der Technik entbehrlich. Gleichzeitig wird durch denselben technischen Fortschritt die Warenerzeugung gesteigert. Ihr steht aber infolge der gesteigerten Arbeitslosigkeit — sie umfaßt heute in der industriellen Welt etwa 15 Millionen — eine Masse gegenüber, deren Möglichkeiten, diese Waren aufzunehmen, sehr eingeschränkt sind. Die Technik hat zwar die Warenerzeugung erleichtert, aber durch dieselbe Methode den Käuferkreis verkleinert und geschwächt. Eine augenfällige Sinnlosigkeit. Man kann das Problem, das mit der Rationalisierung jetzt immer unabweisbarer auftaucht, auch so beschreiben: Durch die Entwicklung der Technik wird menschliche Arbeitskraft erspart. Es bedarf einer geringeren Zahl von Arbeitsstunden, um dieselbe Warenmenge herzustellen. Diese geringere Menge von Arbeitsstunden wird aber heute noch so verteilt, daß ein Teil der Arbeiter unvermindert die alte volle Arbeitszeit leistet und ein anderer Teil überhaupt keine Arbeit mehr bekommt. Der Bedarf an menschlichen Arbeitsstunden für die Herstellung der erforderlichen Waren sinkt schnell von Jahr zu Jahr. Es wird aber nach wie vor eine Wirtschaftsordnung aufrecht erhalten, in der nur gegen einen vollen Arbeitstag der Lebensunterhalt gewährt wird. Man kann politisch oder sozialpolitisch stehen wo und wie man will — man muß einsehen, daß hier ein bisher ungelöster Widerspruch vorliegt. Es wird kaum einen Menschen geben, der nicht ebenso zugibt, daß die Lösung durch eine Arbeitslosenunterstützung, die nun Lebensunterhalt

Digitized by Google

o h n e jede Arbeit gibt, keine endgültige sein kann. Es muß dabei in Betracht gezogen werden, daß dieser Vorgang auch die Landwirtschaft einbezieht. Wenn auch die deutsche Landwirtschaft in der Rationalisierung weit zurückgeblieben ist und davon noch ein gutes Maß insbesondere in der Rationalisierung der Bestellungspläne und des Absatzes vertragen kann (wie Professor Beckmann auf der Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine ausgeführt hat), so muß doch heute schon ins Auge gefaßt werden, daß die Länder rationalisierter Landwirtschaft zugleich ein starke Abnahme des Menschenbedarfs haben. Z. B. konnte in den Vereinigten Staaten ein Farmer früher 12 acres bewirtschaften; heute ist es ihm infolge der gesteigerten Maschinenverwendung möglich, 34 acres zu bewirtschaften. Wesentlich infolgedessen haben in den Jahren 1920—1928 in den Vereinigten Staaten 3 Millionen Menschen das Land verlassen müssen, in dem sie früher Beschäftigung fanden. In einem Buch über Bevölkerung und Landwirtschaft in Ostpreußen hat Herr von Batocki nachgewiesen, daß auch dort im Großbetrieb mit Steigerung der Produktion der Bedarf an Arbeitskräften gesunken ist. Er hat das durch ganz einwandfreie Zahlenreihen belegt.

* * * *

Die Frage ist, wie aus solchem Zirkel herauszukommen ist.
Der Reichsbankpräsident, indem er den Ernst der Lage auf das Nachdrücklichste betonte, hat doch zugleich vor Pessimismus gewarnt und einen Grund dazu nicht anerkannt: „Auch unsere Lage", so sagt er, „schließt Möglichkeiten zur Freisetzung neuer Kräfte ein. Wer in solcher Notzeit noch einigermaßen in der Sonne sitzt, verfehlt seine Aufgabe am sozialen Volksganzen, wenn er sie auf Mitunken begrenzt. Das Wort von dem Glauben, der Berge versetzt, hat Wahrheitsgehalt."
Woran aber kann ein solcher Glaube heute anknüpfen?
Es gehört zu den verheerenden Illusionen, die bei uns in Deutschland gezüchtet worden sind, als wäre jede wirtschaftliche Notlage vom Staat aus zu beheben und als brauche nur der richtige Mann die richtigen Befehle zu geben, um jede Not zu beseitigen. Es muß zunächst begriffen werden, daß die Gesetzgebung nur einen relativ kleinen Beitrag zur Lösung der Probleme unserer Wirtschaftskrisis leisten kann. Immerhin muß zunächst dieser Weg beschritten werden. Und davon soll in einem zweiten Aufsatz die Rede sein.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Hilfsmaßnahmen für die erwerbslose Jugend.

Von Annemarie von Wilucka.

Nach einer im Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Statistik waren am 30. September unter $1^1/_2$ Millionen Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung über 230 000 Jugendliche im Alter bis zu 21 Jahren. Auf die Großstädte unter 100 000 Einwohnern entfielen allein über 95 000 minderjährige Hauptunterstützungsempfänger. In dem ausgesprochen industriellem Freistaat Sachsen sind in einigen Orten 24% aller Arbeitslosen jugendlich. Vergegenwärtigt man sich, daß mit diesen Zahlen alle diejenigen nicht erfaßt sind, die die Bedingungen zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung nicht erfüllen oder die schon ausgesteuert sind, — daß von Sachkundigen angenommen wird, daß in Deutschland z. Zt. etwa jeder zehnte Arbeitslose minderjährig ist, so ergibt sich, daß die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen heute ebenso wie die gesamte Arbeitslosigkeit zu einem Massenproblem geworden ist. Es wird also zu ihrer Lösung der gleichen grundsätzlichen Maßnahmen im Rahmen der Außen- und Innenpolitik, der Sozial- und Wirtschaftspolitik bedürfen, wie zur Belebung des Arbeitsmarktes überhaupt, und alles, was an besonderen Maßnahmen für Jugendliche geschieht, wird immer nur eine Teillösung sein und zahlenmäßig wenig in Erscheinung tretende Erfolge erzielen können.

Gleichwohl darf an diesen Neben- und Teillösungen nicht vorübergegangen werden. Die öffentliche Aussprache über die Maßnahmen zu Gunsten der jugendlichen Erwerbslosen, die zahlreichen Aufsätze in den verschiedenen Fachzeitschriften der amtlichen und freien Wohlfahrtspflege, der Berufsorganisationen und Jugendverbände beweisen auch, daß man überall um solche Teillösungen ringt.

Denn die besondere Gefährdung der Jugendlichen durch die Arbeitslosigkeit ist offenbar: Es braucht dabei garnicht die Gefahr des Abgleitens in die weibliche und männliche Prostitution, die Gefahr etwa des Diebstahls und ähnlicher Verbrechen und Vergehen in den Vordergrund gerückt zu werden, obgleich die Dinge nach Aussagen von Facharbeitern ernst genug stehen. Das Entwöhnen von straffer, geregelter Tätigkeit in diesem entscheidenden Alter von 16 bis 21 Jahren mit ihren Folgen für die gesamte seelische Haltung des Jugendlichen erscheint angesichts dieses Massenproblems das fast bedrohlichere.

Die Lage erwerbsloser Jugendlicher ist genugsam bekannt; zahlreiche eingesehene Niederschriften von Jugendlichen, die in Kursen und Freizeiten zu dem Thema „Arbeitslosigkeit" gemacht worden sind, zeigen, daß die Lage von den Jugendlichen selbst so gefühlt wird: Unter oft großen Opfern, die der junge Mensch deutlich spürt, hat ihn das Elternhaus in der Schulzeit durchgehalten, ihm vielleicht eine mehrjährige Lehrzeit und Fachausbildung ermöglicht; am Ziel, sieht er sich in der Hoffnung betrogen, auf eigenen Füßen zu stehen, — das gesunde Selbständigkeitsgefühl, das in diesem Alter ausgeprägte Geltungsbedürfnis erleidet den empfindlichsten Schlag. Man hat genügend Zeit zu unfruchtbaren Grübeleien; in eine wirtschaftlich offenbar unsinnig aufgebaute

Digitized by Google

Welt hineingeboren, scheint es aus diesem Labyrinth — das zeigt der Blick auf die älteren arbeitslosen Kollegen von 40 bis 60 Jahren — keinen Ausweg zu geben. Der Glaube, daß diesem Leben ein Sinn innewohnt, der Glaube an Hilfsbereitschaft der Menschen untereinander, muß, wenn überhaupt vorhanden, erschüttert werden; völlige Gleichgültigkeit, Lebensunlust und -müdigkeit oder zerstörender Radikalismus sind die selbstverständlichen Folgen dieser sich aufzwingenden Betrachtungen. Der Staat, der diesen jungen Menschen in der entscheidenden Zeit ihrer Entwicklung nicht zu helfen vermag und sie mit einigen Groschen Unterstützung täglich abspeist, muß ihnen als eine schwächliche, im ethischen Handeln versagende Organisation erscheinen, — ein Spielball egoistisch wirtschaftlicher Mächte.

Man mag darüber verschiedener Meinung sein, ob sich diese Eindrücke in besseren Zeiten nicht bald wieder verwischen werden. Aber das bleibt zu bedenken: wo Vertrauen in die staatliche Gemeinschaft im entscheidenden Alter geschwunden ist, da wird der Glaube an den Staat als den Träger sittlicher Ordnung, als allen wirtschaftlichen Mächten übergeordnete Institution schwer wieder lebendig zu machen sein, — wird das, was Ziel alles wahrhaft vaterländischen Wollens sein muß: die Schaffung einer Volks- und Schicksalsgemeinschaft innerhalb der Nation, auch in absehbarer Zeit nicht wachsen. Hat der Jugendliche nichts von Staats- und Gemeinschaftshilfe gefühlt, als er in seiner wirtschaftlichen und seelischen Not stand, — wie soll er je an sie glauben lernen? Die Interessengruppen scheinen das Ausschlaggebende, und so wird durch das Jugenderlebnis vielleicht ein tüchtiger Parteigänger, nicht aber ein Staatsbürger, wie ihn das deutsche Schicksal fordert.

Aus all diesen Erwägungen ist es nötig, nicht zu warten, bis die Frage der Ingangsetzung der Wirtschaft (Arbeitszeitverkürzung zu Gunsten von Mehreinstellung von Arbeitern usw.) geklärt worden ist. Ebenso wenig kann man sich dabei beruhigen, daß die heutige Wirtschaftskrisis nur vorübergehender Natur sein wird. In zwei letzthin von maßgebenden Sachverständigen gehaltenen Vorträgen wurde die Zahl der seit 1925 durch die Rationalisierung der Wirtschaft in Deutschland freigewordenen Arbeitskräfte einmal auf etwa 2 Millionen geschätzt, ein andermal angeführt, daß etwa ein Drittel aller Arbeitskräfte in der Industrie durch sie s. Zt. überzählig geworden sind. Es wird also, wenn nicht eine überraschende Hebung der Kaufkraft und des Warenumsatzes eintritt, mit andauernder Arbeitslosigkeit auch unter jungen Menschen zu rechnen sein, und der Vorschlag zur Überwindung der Krisis durch Einführung eines 9. Schuljahres für die städtische Jugend wird deshalb nicht nur unter dem Gesichtspunkt einer vorübergehenden Notmaßnahme zu prüfen sein.

Im allgemeinen liegen die Dinge auf dem Arbeitsmarkt der Jugendlichen allerdings so, daß diese nur verhältnismäßig kurze Zeit hintereinander arbeitslos sind. Weil es sich aber bei ihnen vielfach um ungelernte Arbeiter handelt, die keinerlei Fachkenntnisse haben, erhalten sie oft nur vorübergehend Arbeit und tauchen von neuem auf dem Arbeitsmarkt auf. (Immerhin sind bei Freizeitkursen, die die sächsische Volkshochschule abhielt, als durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit unter den jugendlichen Kursusteilnehmern letzthin 4 Monate ermittelt worden, in einzelnen Fällen sogar 24 Monate!). Diese sprunghafte Arbeitslosigkeit legt es besonders nahe, sich ihrer mit vorübergehenden Maßnahmen anzunehmen, die jeweils der Arbeitsmarktlage angepaßt sind.

Digitized by Google

Nach der sehr umfangreichen Literatur über diese Frage kommen hierfür, abgesehen von der sogenannten Pflichtarbeit, vor allem 3 Formen in Frage, die allerdings oft in einander übergehen:

1. a) Kurse zur Vertiefung und Erweiterung der beruflichen Kenntnisse (Anlern- und Fortbildungskurse).
   b) Fachkurse zur beruflichen Umschulung.
2. Volksbildnerische Kurse:
   a) als geschlossene Wochen- und Monatskurse (Freizeiten),
   b) als Tages- und Abendkurse.
3. Jugendpflegerische Maßnahmen:
   a) Betreuung der Jugendlichen innerhalb der Räume des Arbeitsamtes,
   b) Tages-, Halbtags- und Abendveranstaltungen mit handwerklicher Beschäftigung, Vorträge, Besichtigungen, Sport, Wandern usw.

(Zu 1.) Die Kurse zur beruflichen Weiterbildung und Umschulung gehen von dem Gedanken aus, die Arbeitsvermittlungsfähigkeit des Arbeitslosen zu erhöhen und seine Arbeitsbereitschaft zu erproben. Sie werden zumeist vom Arbeitsamt selbst eingerichtet oder von ihm finanziert, falls es nicht selbst der Träger ist; als solche kommen vor allem Berufsschulen in Frage. Die Grundlage für die Durchführung dieser Kurse geben die am 17. September 1930 vom Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung erlassenen bindenden Richtlinien zur Durchführung beruflicher Bildungsmaßnahmen für Arbeitslose. Nach dem Wortlaut der Richtlinien dürfen die Kurse aus Mitteln der Reichsanstalt nur durchgeführt oder gefördert werden, wenn die Gefahr besteht, daß die beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten des Arbeitslosen während längerer Arbeitslosigkeit nachlassen oder dadurch die Vermittlungsfähigkeit verringert wird, oder wenn sie die beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten so erweitern, daß erhöhten oder veränderten Anforderungen der Wirtschaft entsprochen werden kann. Im Rahmen solcher Kurse sind allgemeinbildende Unterweisungen nur in geringfügigem Umfange zulässig. Es wird Wert darauf gelegt, daß sich die Arbeitslosen freiwillig beteiligen, wenn auch die Möglichkeit eines Druckes unter Hinweis auf die Auferlegung einer Sperrfrist für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung bei Nichtbeteiligung erwähnt wird. Jugendliche können zu den Kursen auch dann zugelassen werden, wenn sie infolge ihres Alters die Voraussetzungen für den Empfang der Arbeitslosenunterstützung nicht erfüllen konnten. Für Umschulungskurse sind besondere Vorschriften erlassen, die die planvolle Auswahl der Umzuschulenden vorsehen. Ferner ist eine gewisse Kontrolle der Teilnehmer und eine Nachprüfung des Ergebnisses der Kurse vorgeschrieben.

Über die Vielseitigkeit solcher beruflichen Kurse (kaufmännische und handwerkliche Kurse, insbesondere für Metall-, Holz- und Lederarbeiten), über ihren Aufbau und ihre Kosten gewinnt man eine Übersicht aus der 1927 vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt herausgegebenen Schrift: Die Lage der arbeitslosen Jugend in Deutschland. Sie enthält auch ein ausführliches Verzeichnis über die 1925—1927 erschienene einschlägige Literatur. Wenn in ihr auch nicht die Ergebnisse der Gegenwart berücksichtigt sind, so war die Arbeitsmarktlage 1925/26 doch wie die heutige sehr schwierig, sodaß das damals Geleistete auch für heute als Anregung dienen kann. Ähnliches gilt für zwei Aufsätze über Maßnahmen für erwerbslose Jugend in der von Karl Mennicke 1930 herausgegebenen Schrift: Erfahrungen der Jungen (Verlag Alfred Protte-Pots-

Digitized by Google

dam). Vor allem aber ist auf die ausführlichen Darlegungen von Frau Dr. Käthe Gaebel in Heft 10 der Schriften des Vereins für öffentliche und private Fürsorge zu verweisen, die auch Material über die Pflichtarbeit für Jugendliche enthalten.

Eine besondere Form der beruflichen Schulung jugendlicher Arbeitsloser bildet die Umschulung für die landwirtschaftliche Arbeit. Hierüber sind längere Ausführungen in einer vom Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt vom Mai 1930 einberufenen Sitzung des Landesbeirates für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen gemacht worden, die ebenfalls veröffentlicht worden sind. Aus ihnen sei kurz hervorgehoben: Der Vorschlag, jugendliche Städter aufs Land zu überführen, hat angesichts der Überfüllung der Großstädte mit ihrem zersetzenden Einfluß zunächst manches Bestechende. Die Jugend hat sich in der Artamanenbewegung selbst den Weg gesucht, Mitglieder der völkischen Wandervogelbewegung in einem freiwilligen Dienstjahr (gegen Tariflohn) als Arbeitskraft dem Land zuzuführen. Diese und ähnliche Versuche sind mehr oder weniger vergeblich, wenn sie nicht mit einer guten Auslese der fürs Land geeigneten Arbeiter und mit gründlicher praktischer und theoretischer Schulung für die landwirtschaftliche Arbeit verbunden sind. Mit ihr muß dann auch die körperliche und innerliche Anpassung des Betreffenden an den ganzen Rhythmus des Lebens auf dem Lande Hand in Hand gehen. Ist die Umschulung beendet, so ist eine sorgfältige Auswahl der landwirtschaftlichen Stellen und möglichst eine laufende Fühlung des jugendlichen Arbeiters mit einem Jugendpfleger nötig, der bei Schwierigkeiten, die in der neuen Dienststelle entstehen, vermittelnd eingreift. In dieser Weise etwa sind Versuche in dem landwirtschaftlichen Umschulungsbetrieb Fliegerhorst bei Frankfurt a. O., der von der deutschen Arbeiterzentrale geleitet wird und, im Gutsbezirk Rickling in Holstein, von der Inneren Mission gemacht worden. Im erstgenannten Betrieb sind 1929 rund 1560 Schüler zu mehrwöchentlichen Umschulungskursen eingewiesen worden, von denen rund 80 in landwirtschaftliche Betriebe vermittelt wurden. Für die deutsche weibliche jugendliche Arbeiterschaft scheint diese Umschulung allerdings kaum in Betracht zu kommen; man mußte in Fliegerhorst auf Umschulung von Arbeiterinnen aus Steiermark und Kärnten zukommen, weil sich keine deutschen Industriearbeiterinnen für die Umschulung meldeten.

Schon diese Tatsache weist darauf hin, daß der oft stimmungsmäßig geforderten Überführung städtischer Arbeiter in die Landwirtschaft beträchtliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Die städtische Arbeiterschaft ist für die körperlich schwere landwirtschaftliche Arbeit größtenteils ungeeignet und stößt sich an den unzureichenden Unterkunftsverhältnissen auf dem Lande, den niedrigen Löhnen, der Einengung ihrer persönlichen Freiheit. Vor allem ist aber zu berücksichtigen, daß landwirtschaftliche Arbeit zum Teil Saisonarbeit ist und daß z. B. auch in der Landwirtschaft 1930 ein Überangebot an Arbeitskräften vorhanden war, — daß im Frühjahr desselben Jahres sogar zahlreiche landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus ihren Dienststellen entlassen worden sind. Alles dies scheint nicht zu einer Fortführung und zum Ausbau der Umschulungsversuche zu ermutigen. Wenn sie trotzdem nicht eingestellt wurden, so geschah es in der Hoffnung auf eine Besserung der Agrarwirtschaft und aus der Überzeugung, daß diese Umschulung der städtischen Jugend mit dazu beiträgt, sie auf ein anderes Lebensziel überhaupt einzustellen.

Digitized by Google

Damit ist schon die Verbindung der rein beruflichen Kurse für Arbeitslose mit den Versuchen berührt, die der arbeitslosen Jugend durch volksbildnerische und jugendpflegerische Maßnahmen helfen wollen.

(2.) Die Arbeit der Volkshochschule an jugendlichen Erwerbslosen geht davon aus, daß der Arbeitslose „nicht nur an Leib, sondern auch an Geist und Seele hungert" und daß dafür gesorgt werden muß, daß nicht „die Macht der Phrase und die dumpfe Macht der Verzweiflung den lebendigen Fortgang der Kultur mit Vernichtung bedrohen." [1]) Ausschließlich auf freiwillige Beteiligung der Jugend an den Freizeiten und laufenden Stundenkursen abgestellt, will sie — Betreuung stark gefährdeter Elemente bewußt anderen Kreisen überlassend — sich der noch innerlich gefestigten Bildungsinteressierten annehmen, die „schließlich den Sauerteig für die menschliche Gesellschaft bilden und deren Verlust für die Gesellschaft den Verlust ihrer schöpferischen Kräfte und Köpfe bedeuten würde." [2]) Der Verlauf der Volkshochschulkurse für Arbeitslose wird bei der sich selbst ergebenden Auslese kein grundsätzlich anderer sein, wie bei den sonstigen Kursen der Volkshochschule. Es braucht deshalb hier auf sie nicht weiter eingegangen zu werden. Dagegen verdienen die sogenannten Freizeiten einer besonderen Erwähnung. Bei ihnen ist eine intensive Arbeit und ein Erfolg dadurch möglich, daß sich die Bildungsarbeit an der Jugend im geschlossenen Kreise vollzieht. Die 20—30 Teilnehmer, die mit Genehmigung des Arbeitsamtes bei einer Freizeit zumeist in ländlichen Gegenden, unter Führung von Lehrkräften der Volkshochschule 2—3 Wochen zusammengefaßt zu werden pflegen, kommen hier vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben zu einem Gemeinschaftserlebnis. Sie erleben, daß ihre Leiden und Freuden auch die der anderen sind; sie erleben das Verständnis der älteren Führer für ihre Nöte und deren beratende Hilfe, sie lernen sich einfügen und unterordnen. In intensiver Arbeit am Vormittage kann in den 2—3 Wochen das Thema, zu dem sie sich selbst meldeten, durchgenommen werden. Der Nachmittag bleibt frei für Sport und Wandern oder zur Vertiefung des Erarbeiteten in kleinen Arbeitsgemeinschaften, und der Abend gilt der Geselligkeit bei Musik und guter Lektüre.

Im Freistaate Sachsen sind solche Kurse in beträchtlichem Umfang durchgeführt worden, weil das Landesjugendamt erhebliche Mittel dazu bereit stellte. Leider haben an den Freizeiten der Volkshochschulen nur verhältnismäßig wenig Mädchen teilgenommen. Soweit besondere Mädchenfreizeiten abgehalten wurden, war ihr Ergebnis weniger gut als bei den Burschen. Eine letzthin vorgesehene Mädchenfreizeit der Volkshochschule Sachsen ist aus Mangel an Beteiligung nicht zustande gekommen. Überhaupt muß zugegeben werden, daß diese Freizeiten nur einem verhältnismäßig kleinen Teil von Erwerbslosen zugute kommen und eine verhältnismäßig kostspielige Maßnahme sind. Deshalb ist heute bei der Massenarbeitslosigkeit jugendlicher Menschen vorgeschlagen worden, die Zulassung zu den Freizeiten von einer körperlichen Erholungsbedürftigkeit, die der Arzt festzustellen hat, abhängig zu machen oder sie nur Führernaturen zugute kommen lassen, dagegen erheblichere Mittel zur Durchführung örtlicher Maßnahmen bereitzustellen, die den weitesten Kreisen zugänglich sind und den Charakter jugendpflegerischer Maßnahmen haben.

[1]) Aus den Blättern der Volkshochschule Sachsen August 1930.
[2]) Aus den Blättern der Volkshochschule Sachsen, August 1930.

Digitized by Google

(3.) Unter jugendpflegerischen Maßnahmen sind hier alle die Versuche verstanden, die weder ausschließlich berufliche noch volksbildnerische Ziele verfolgen, sondern die davon ausgehen, dem jungen Menschen in der gefährdenden Zeit seiner Arbeitslosigkeit das zu erhalten, was er an guten Kräften in sich trägt: die Bereitschaft zur Arbeit, zum Durchhalten ohne Verbitterung, zur Kameradschaft, zum Frohsein, — ihm wenn möglich eine Stätte zu schaffen, wo er sich heimisch fühlt und einen Menschen findet, dem er vertrauen kann. Das Wesentliche dieser Versuche ist immer, daß sie von einer Persönlichkeit getragen werden, der es gegeben ist, die innere Abwehrstellung unauffällig zu überwinden, mit der der arbeitslose Jugendliche zumeist und erklärlicherweise denen gegenübertritt, denen es besser geht als ihm und die Angehörige einer Gesellschaft sind, zu der er das Vertrauen verloren hat.

Eine auch nur annähernd erschöpfende Übersicht über die Formen jugendpflegerischer Betreuung der Arbeitslosen kann im Rahmen dieser Ausführungen nicht gegeben werden. Je nach dem Träger der Arbeit, je nach den örtlichen Wünschen und Erfahrungen, nach den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten ist sie verschieden. Sehr oft stellt sie eine Verbindung dar von sozial-pädagogischen Maßnahmen mit beruflicher Fortbildung, mit Volksbildungsarbeit und mit Erholungsfürsorge. Sie findet in Form von Freizeiten statt (das Landesjugendamt im Freistaat Sachsen hat auch zu den Freizeiten von Jugendverbänden, Gewerkschaften, konfessionellen Organisationen usw. erhebliche Zuschüsse gegeben), in Form der Werkheim-Arbeit, verschiedenartig gestalteten Tages-, Halbtags- und Abendkursen, in Handfertigkeitsunterricht, in allgemeinen praktischen und theoretischen Unterweisungen, in Besichtigungen, Führungen, in Waldfahrten, Sport- und Schwimmkursen, Wandertagen, Singeabenden u. a. Auch die Betreuung der Jugendlichen in den Wartesälen großer Arbeitsämter kommt in Frage. Die Träger sind im allgemeinen die Jugendämter, Jugendverbände, Berufsorganisationen und caritative Verbände. Die Arbeit wird zweckmäßig durch Bildung eines Ortsausschusses für Maßnahmen für die erwerbslose Jugend in die Wege geleitet, dem die Vertreter der verschiedenen an dieser Arbeit interessierten sachverständigen Kreise angehören.[1])

Welchen Umfang alle diese Maßnahmen insgesamt angenommen haben, ist ohne Einblick in neueste lückenlose Erhebungen durch die Spitzenbehörden und Spitzenverbände nicht zu sagen. Immerhin läßt die Prüfung der Verhältnisse in einzelnen Städten den Schluß zu, daß auf diesem Gebiet noch sehr viel auch für die Frauenverbände zu tun bleibt, und daß sich diese im Rahmen der allgemeinen sozialen Aufgaben, die heute dringend ihrer warten, auch der weiblichen erwerbslosen Jugend planmäßiger als bisher annehmen sollten.

Freilich muß vor einem Dilettantismus auf diesem Gebiet e i n d r i n g l i c h gewarnt werden. Arbeit an und unter der Jugend, vor allem an den sehr schwierigen Erwerbslosen, darf nur erfahrenen und bestgeeigneten Menschen anvertraut werden, wenn sie nicht von vornherein zum Mißerfolg verurteilt sein soll.

Es ist aber anzunehmen, daß es an geeigneten Kräften nicht fehlt: die Belegung von Erziehungsanstalten und Jugenderholungsheimen ist dem Vernehmen nach

[1]) Siehe hierzu den Vorschlag von Dr. Saarbourg (Düsseldorf): Die Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz, 6. Jahrgang, Nr. 18.

Digitized by Google

zur Zeit sehr zurückgegangen, — schon sind Kräfte abgebaut worden. Die Beurlaubung bewährter Jugenderzieher wäre hier und in anderen Zweigen der Jugendwohlfahrtspflege (auch Berufsschulen kommen in Frage), vielleicht ohne erhebliche Schwierigkeiten zu erreichen, gegebenenfalls unter Berufung von Vertretungen. Auch in der Arbeiterschaft und in den Jugendverbänden werden Kräfte brachliegen, die für diese Arbeit ausgewertet werden könnten. Dasselbe gilt auch für die Angehörigen höherer Frauenberufe: in den Großstädten gibt es schon heute zahlreiche Wohlfahrtspflegerinnen, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, die zum Teil selbst Arbeitslosenunterstützung beziehen müssen; — gewiß, daß sich unter ihnen geeignete Hilfskräfte, vereinzelt auch Persönlichkeiten finden, die zur selbständigen pädagogischen Arbeit an der arbeitslosen Jugend befähigt sind. Ihre Einbeziehung in das Hilfswerk, das jetzt zu Gunsten der gesamten notleidenden Bevölkerung erforderlich ist und das von den bereits beruflich tätigen Kräften, die schon heute zum Teil überlastet sind, nicht allein getragen werden kann, muß durch organisatorische Maßnahmen im Einvernehmen mit dem Wohlfahrtsamt und Arbeitsamt gelingen, damit nicht die ganze Unsinnigkeit der Organisation in der Verteilung und Verwertung der menschlichen Arbeitskräfte, die sich heute im Wirtschaftsleben offenbart, auch auf die Sphäre allgemein-menschlicher Hilfsarbeit und sozialer Berufsarbeit übergreift! Aber es wird dazu auch der Opferbereitschaft aller beteiligten Kreise bedürfen.

Von und über Frauen.

„...denn nun begann die vernünftige, die naturgemäße Auslese: nun konnten allein die Tüchtigen, die Harten bestehen, die gerade, die sich im Krieg an die gefährdeten Stellen gedrängt hatten, dem Tod entgegen — während die seelischen und körperlichen Krüppel, die Schwachen und die Feigen in ihrer Angst und schleimigen Anpassung Ritzen und Vertiefungen fanden, wo sie in Sicherheit die Gefahr überlebten. Aber nun war es umgekehrt, es würde ein Aussterben der Untüchtigen beginnen, und nur die zugleich Starken und Geduldigen, aber auch die Borgia-Naturen, die großen Egoisten, würden durchhalten, und das würde ein hornhäutiges Geschlecht werden, nun auch die Frauen in die Arena mußten, Raubtiermütter, die ihre Jungen nicht nur säugen, sondern auch für sie jagen. Freilich, die Kätzchennaturen, die weichen, die sich dem Mann anschmiegen, von ihm Dienste verlangen, mit dem naiven Egoismus, in dem gerade ihr Reiz besteht, die ihm als Kontrast zu den zielbewußten Kameradinnen wie verbotene Kostbarkeiten erscheinen würden, herübergerettet aus einer versunkenen Zeit... auch sie blieben bestehen. Denn der Mann würde sie sich zu erhalten wissen: laue Sümpfe, in denen dem Mammut wohl wird."

Irene Forbes-Mosse „Kathinka Plüsch"
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Digitized by Google

Furcht vorm Geiste.

Von Dr. Eva Hoffmann-Linke.

Geistige Kultur hebt die Gattungstugenden und Instinkte des Weibes so wenig auf, wie die des Mannes; sie erhöht sie nur.
Helene Lange.

In der Reaktion, man darf beinahe sagen, in der Panik, die weite Kreise der Frauenwelt nach dem großen Auflodern von stolzem und dankbarem Genießen der neugewonnenen Freiheiten ergriffen hat, spielt ein keineswegs neues und deshalb nicht weniger befremdendes und beschämendes Moment eine wichtige Rolle: die Furcht vor dem Geiste. Nun ist zwar anzunehmen, daß in der Kritik, die spätere Betrachtung einmal an die gegenwärtige Kultursituation legen wird, die Achtung vor dem Geiste überhaupt nicht gerade als einer der an uns besonders hervortretenden Züge gerühmt werden wird. Denn was man als den sicherlich vorhandenen „Rationalismus" unsrer Tage buchen und erläutern wird, hat wenig zu tun mit jenem Kultus des Geistes, der einst das Morgenrot eines großen und befreienden Jahrhunderts gewesen ist und der in der dem Menschen innewohnenden Vernunft, als dem schlechthin Göttlich-Menschlich-Natürlichen, das Mittel gesehen hat, aller und jeder Probleme von Welt und Leben Herr zu werden. Damit allein schon, nämlich mit diesem Glauben an die Bestimmtheit und Bestimmbarkeit der Welt von geistigen Kräften und geistigen Werten aus, enthüllt sich jener Rationalismus als eine innere Haltung von absolutem Idealismus, während unser moderner Rationalismus, der in den vielberufenen Schlagworten der Rationalisierung und der neuen Sachlichkeit gipfelt, sich als ein unverkennbares Kind materialistischer Einstellung zum Leben darstellt. Die Ratio, zu der Voltaire und Rousseau und Kant gebetet haben, war eine völlig andere als die, der unsere Großbanken dienen, wenn sie einen Saal arbeitender rechnender, schreibender Menschen leeren, um ihn mit modernen Buchhaltungsmaschinen zu füllen, oder die in den Möbeln des Dessauer Bauhauses lebt — jene war die schöpferische, freie Vernunft, das Licht, das wir in uns tragen, die Welt darnach zu beleuchten, eine Welt, die nicht war, ehe wir sie schufen; diese ist eine gebundene, gegebene Vernunft, die den Dingen selber innewohnt und uns von da aus zwingt, „richtig", d. h. ihnen gemäß, d. h. sachlich zu denken und zu handeln; den Dingen ihre Gesetze abzulauschen, weil sie es sind, die herrschen. Unser Rationalismus demnach ist in der Tat und in der Wahrheit Kultus der Sachen und des Stoffes; jener war Kultus des Menschen und des Geistes.

Nun ist freilich ob dieser Bedrängnis, in die der Geist da vor den Sachen geraten ist, kein langes Verwundern am Platze und schwerlich darum mit unserm Volke zu rechten, da sich die Sachen selten wohl also hart im Raume gestoßen haben mögen wie eben jetzt, und ihre Kraft wohl selten so schonungslos an den Menschen erprobt und ihre zeitliche Überlegenheit über die Ideen wohl selten so rücksichtslos ausgenützt haben wie zur heutigen Weltenstunde. Wir wissen, daß „dem Elend ein Stückchen Butter erhabener dünkt als der ganze Faust", und noch gellt es uns vom vorigen Winter her grell und widerlich in die Ohren mit den Einsichten der Dreigroschensongs: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral." Wir wissen auch, daß aus dem großen Bankrott, den die Idee des Geistes in diesem Kriege erlitten hat, einem Kriege, der einzig von der Materie, d. h.

Digitized by Google

von der Überlegenheit an Nahrungsmitteln, Menschenmaterial, Tanks und Munition her entschieden worden ist, schwerlich eine Kultur der Geistigkeit und der Innerlichkeit in einem besiegten Volke erwachsen konnte. Es kommt hinzu, den Zirkel zu schließen — daß die unheilige und unglückliche Vermehrung der geistigen Arbeiter bis zur Massen- und Proletarierhaftigkeit genügt hat, den Respekt vor dem Geiste und der geistigen Leistung selbst in Deutschland, wo früher der bloße Professortitel seinen Träger zu einer Art höheren Wesens zu machen pflegte, auf ein Minimum herabzusetzen. Man sage nicht, daß hier unter dem gemeinsamen Nenner Geist eine Reihe recht verschiedener und verschiedenrangiger Begriffsinhalte zusammengebracht werden — es darf uns zunächst einmal nicht stören. Geist als Idee; Geist als seelisch-sittliche Haltung; Geist als Gegenstand einer Berufsübung — gleichviel: es lag nur daran, festzustellen, daß sie nicht länger gelten, was sie schon gegolten haben und was sie gelten könnten; nein wirklich, eine zukünftige Betrachtung unsrer Kultursituation wird uns keine übergroße Geistfreundlichkeit vorzuwerfen haben.

Unsre Trauer aber und unser Klagen geht dahin, daß auch die Frau sich auf der Seite der Geistfeindlichen findet und noch dazu mit einer Art von gläubig oder sogar leidenschaftlich empfundenem Ethos. Nicht also insofern sie etwa ebenso materiell oder noch materieller wäre als alle wir wenig glücklichen Kinder einer unglücklichen Zeit, sondern indem sie eine Not zur Tugend macht; indem sie sich wohl gerne als tüchtig, geschäftstüchtig, praktisch, modern, unsentimental, abgehärtet, robust und unzimperlich ansprechen läßt, sich aber ängstlich davor wehrt, als gescheit, gebildet, geistig hochstehend zu gelten, und wo sie Ideale vertreten will, diese bewußt vom Geistigen und vom Geist abzurücken bestrebt ist. Und das tut sie — aus mißverstandenen und auf die alten Herreninstinkte des Mannes zugeschnittenen Weiblichkeitsidealen, wie Gertrud Bäumer es einmal charakterisiert hat, tut sie es und leitet so ihrerseits Wasser auf die Mühlen des Ungeists, die heute wieder allerorten und viel zu laut im ganzen Lande mahlen.

Leider ist es nicht ganz leicht, anschaulich zu machen, worin diese Empfindlichkeit, diese Zimperlichkeit und Ängstlichkeit vor dem Geiste bestehen soll. Wir sind zwar nicht mehr wie die sehr geistvolle und sehr weibliche Karoline Schlegel, die ihr Leben lang eine Scheu davor behielt, zu zeigen, wie gerne sie am Schreibtisch saß, aber etwas davon, etwas von diesem Atavismus, tragen wir sicherlich alle noch im Blute. 100% der Frauenbeilagen aller Tageszeitungen und 85% aller Frauenzeitschriften leben davon; die Psychologie der Modeberichte lebt davon, die die längeren Haare und die längeren Kleider preisen als Ausdruck der wiedergefundenen Weiblichkeit in einer Welt von Frauen, die nach der Revolution etwas außer Rand und Band geraten war — als ob diese Weiblichkeit nicht ein Geschenk der Stoffabrikanten und Schneider wäre, genau wie es das Girl oder die Maskulinheit vorher gewesen ist — die Beliebtheit gewisser Mädchen und Frauen lebt davon, die sich, und zwar mit Vorliebe in Herrengesellschaften, rühmen, keine Zeitung zu lesen, weil sie eine Frau sind, ach, wozu brauchen sie das, und die denn auch prompt dafür das Kompliment einstecken: ja, eine richtige Frau, die brauche das auch wirklich nicht. Aber es geht weiter in langer, langer Linie. Ist nicht jede, auch die vorurteilsfreieste Frau empfindlich, wenn ihr gesagt wird: „Du bist ein gescheiter Kerl, oder du bist die gescheiteste Frau, die es gibt, wenn sie doch lieber hören möchte: „Du bist die liebste, die netteste

Digitized by Google

Frau, die es gibt? Und wer kennt nicht an sich selber und immer von neuem jene kleine Regung des Ärgers, wenn unsere sehr intelligente und sehr subjektivistische Freundin, mit der wir in der Beurteilung eines Geschehens oder eines Kunstwerks oder ähnlichem nicht einig werden, schließlich schmollend ausruft: „Ach, das ist wieder dein ‚Verstand', von dem aus das alles so anders aussieht!" Am Ende gibt es auch Feuilletons enttäuschter Arbeiterinnen des Geistes, die ihren jüngeren Schwestern zurufen: „Werdet glücklich, aber nicht gescheit", und dann, ja, dann gibt es auch jene gefährliche Selbstherabsetzung, der wir erst neulich auf diesen Blättern an unerwartetster Stelle begegneten, bis zu dem Verzicht auf die Möglichkeit offnen staatsbürgerlichen Arbeitens aus Angst um den „heimlichen Zauber der Frau, der in dem rauhen Klima der Öffentlichkeit nicht mehr gedeiht."

Tatsächlich gründet sich hier eine der schwersten Hemmungen, die die Frauen bis heute und heute leider gerade wieder mehr als je von der Politik fernhält. Denn nicht einmal eigentlich, soweit die Politik Vernunft ist — sie ist es ja nicht, sie ist ja das Reich des Wünschens, Wollens, Kämpfens, der Interessendurchsetzungen — widerstrebt sie den Frauen, sie widerstrebt ihnen, weil sie geistgezeichnet ist, weil sie in einer besonderen Weise Abstraktionskraft verlangt: Abstraktion vom Moralischen sowohl wie vom Ästhetischen. Allerdings tut es nun wahrlich nicht not und hieße offne Türen einrennen, wenn ich herauszuarbeiten versuchen wollte, daß der Gebrauch unsres Verstandes und selbst eines abstrahierenden Verstandes auch für uns Frauen gutes Recht und heilige Pflicht und nebenbei sogar etwas sehr Natürliches und Selbstverständliches ist, insoweit dabei nämlich überhaupt nichts Männliches oder Weibliches, sondern Menschliches in Frage steht; daß es sich hier ebenso um ein Organ der Persönlichkeit handelt, das wir nicht „verkümmern und verkrüppeln" lassen dürfen, und daß die geistig nicht rege Frau möglicherweise ein ebensolches „heimliches Grausen vor unharmonisch entwickelter Gestalt" aufkommen lassen könnte wie die geistig, sagen wir, überlebendige Frau es angeblich tut. Das ist von berufenster Seite geschehen, seit es galt, die Bildungsmöglichkeiten für unsern Intellekt erst einmal zu erkämpfen; damals ist auch bereits den Zweiflern unter uns zugerufen worden: „Verachte nicht Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft . . ." und der Finger darauf gelegt, wie wenig das Frauenideal der Großen unsres Volkes jenem blassen, gedrückten, unselbständigen Wesen entspricht, das uns in der Durchschnittsvorstellung der deutschen Männer und Frauen immer wieder entgegentritt. Diese Dinge sollten also längst erledigt sein; nur leider sind sie es nicht entfernt; vielmehr wechseln sie den Akzent von Zeit zu Zeit, und augenblicklich ist eine sehr empfindliche Stelle getroffen. Ich denke dabei an die merkwürdig starke Reaktion von Weiblichkeits- und Mütterlichkeitsromantik, in der wir zur Stunde stehen, und worauf es demnach ankäme, wäre zu zeigen, daß in Wirklichkeit der Geist, weder als Idee noch als seelische Haltung noch als Arbeitsobjekt, in irgendeiner Weise zu dem in Widerspruch steht, was man speziell und gerade heute als Innerlichkeit der Frau preist. Denn das ist ja die Mission, auf die sie sich mit Vorliebe als auf ihr Gebiet und als dem Geist entgegengesetzt zurückzieht, während in Wahrheit Geist und Seele bestimmt sehr verwandt und vielleicht sogar auf derselben Ebene zu suchen sind. Weiß denn jemand — da doch nun einmal unser selbstverständlichstes und vorzüglichstes Mittel, die Umwelt zu bewältigen, das Denken ist — ob

Digitized by Google

nicht jene spezifisch weibliche, d. h. gefühlsmäßig intuitiv durchsetzte Art, die Dinge zu erfassen, die man mit einem harten Wort früher gern als „Weiberlogik" bezeichnen hörte, auch nur eine „Denkform" ist, so wie ja selbst die Mystik, bisher stets leidenschaftlich als Irrationalismus angesprochen, nach den neuen Untersuchungen des Jenenser Philosophen Hans Leisegang als eine Denkform zu klassifizieren ist. Danach wäre z. B. auch Goethe, der bekanntlich alle Zunftphilosophie haßte und behauptete, er habe kein Organ dafür, im Grunde ebenso systematisch denkend wie etwa Kant, nur eben in der ihm adaequaten Denkform der Mystik, des Kreises, zu den Gewißheiten seines Lebens gelangt. In ähnlicher Lage könnte sich die Frau befinden, und eine solche Auffassung der Dinge würde jedenfalls der Natur weit gerechter werden als die jetzige der inneren Haltung der Frau gegenüber beliebte Scheidung von Geist und Seele, die völlig zu vergessen scheint, daß in Wahrheit der Gegensatz zu Geist nicht Seele heißt, sondern Stoff, wie der Gegensatz zu Seele wiederum nicht Geist zu heißen ist, sondern Körper. Wem nun aber die Verwandtheit von Stoff und Körper einleuchtet, wie sollte der wohl daran festhalten, in Geist und Seele Fremde zu sehen! Wie könnten jemals Elemente feindlich sein, deren Gegensätze auf der gleichen Ebene liegen!

Um nun aber von diesen Syllogismen loszukommen: wem könnte es entgehen, daß tatsächlich die Seele sich in genau der gleichen Bedrängnis dem Körper gegenüber befindet, wie wir sie eben vorhin für den Geist den Dingen gegenüber festgestellt hatten. Es sei nicht die Rede davon, jene heilsame und schöne Befreiung des Körpers anzutasten, die mit der Freude an Kraft und Gesundheit und Licht und Luft und Sonne auch eine Wiederbelebung des Naturgefühls im Gefolge gehabt hat, die einer Welt, die sich so am Geschenk des Lebens versündigt hat wie unsre Generation des Krieges, im tiefsten Sinne wohl ansteht. Aber wer könnte unbesorgt jenen Übertreibungen des Sportgedankens gegenüberstehen, der heute das einzige Gegengewicht gegen Berufs- und Fachmenschentum zu sein scheint, das unsre Jugend anerkennen will; wer ohne ironische oder bittere Entrüstung jenen Schönheitskönigginnenrummel betrachten, der sich alle Jahre von neuem über die zivilisierten Staaten ergießt — womöglich auf Grund einer Kritik, die nur den Körper begutachtet und das Gesicht als bereits ausdrucks- also seelisch infiziert ausscheidet—; wer ohne Ekel jene Magazin- und Dramenliteratur, jene noch dazu auf weibliche Kundschaft berechneten Reklameformen und Formulierungen zur Kenntnis nehmen, in denen die Frau lediglich als Träger von Sex-Appeal gewertet wird und sonst völlig ohne Belang bleibt? Nein, wirklich, eine zukünftige Betrachtung unsrer heutigen Kultursituation wird uns nicht vorzuwerfen haben, daß wir der Seele übermäßig Raum gegönnt hätten in unserm Leben, und selbst da scheint sie verdrängt und hinausgewiesen, wo sie früher wesentlicher Inhalt und Selbstzweck gewesen: in der Kunst, wo man aus jedem Handlungsdrama möglichst eine Revue macht und aus jedem psychologischen Geschehen ein Stückchen Artistik und Variété. Nein, es ist nicht länger der Sänger, den man mit dem König gehen läßt; es ist der Boxer, den man ihm zur Seite gibt.

Dies ist die Bedrängnis also, in der wir uns finden, in der Geist sowohl wie Seele sich finden, vom Körper hier, vom Stoffe dort vergewaltigt. Und es sagt sich die Frau, und es wird der Frau gesagt, wieder und wieder, von allen Sehnsüchtigen und Friedlosen im Lande, daß sie hier Gegengewicht sein muß und

Digitized by Google

kann, sie allein, nur sie kann es, auf Grund ihrer ewigen, göttlichen, weiblichen Kräfte, die das Zauberreich des Nicht-Irdischen, des Nicht-Körperlichen, des Nicht-Materiellen verwaltet haben je und je und verwalten sollen für und für. Sondern erlöse uns von dem Übel. Und was tut die Frau? Sie schwächt, sie schwächt freiwillig und von Anbeginn ihre Position, indem sie sich nur dem einen Feinde stellt und dem Bundesgenossen mißtraut, der ihr gegeben ist, den Kampf für sich und die andern siegreich zu führen, und was sie der Entgeistung und Entseelung einer ganzen Welt entgegenstellen zu können glaubt, kristallisiert sich in einer verlogenen und faden Romantik des Heimchens am Herd.

„Es liegt eine leise durch Ironie und Spott nicht gedämpfte, sondern oftmals verschärfte Tragik über der geistig lebenden (!) Frau. Und wer die offenbar glücklichere ist, die Frau, die Heim und Kindern ihre ganze Kraft widmen kann oder die, die mitten im Kampf der Zeit steht und selbst nicht nur zusieht — das wissen wir auch." Die geistig lebendige Frau — das ist eigentlich so wenig, das ist eigentlich so selbstverständlich, das ist eigentlich gar nicht mehr als die lebendige Frau — aber es gibt eben noch weniger die Frau, die „nur zusieht", d. h. also die absolut passive Frau, d. h. also eigentlich die tote Frau. Und die tote Frau, das ist die glückliche Frau, nicht wahr, so heißt das doch; denn sie ist es, die Heim und Kindern ihre ganze Kraft widmen kann. Ach, warum werden noch immer solche Sachen gesagt? Für wen eigentlich? Für uns Frauen? Wir Armen. Ich höre soviele, die sagen: Wir wären so gerne Mütter und mütterlich. Wo sind Mann und Heim und Kinder für uns? Ich höre soviele, die sagen: Wir haben ja soviel Mütter und mütterliche Frauen, viel mehr als wir haben dürfen, wir, Volk ohne Raum! Ich höre noch andre, die sagen: Sind wir geistigen, wir geschlechtsbewußten Frauen denn schlechtere Mütter, unmütterlichere Frauen als die früherer Generationen? Sind leichtsinnige, vergnügungssüchtige, verantwortungsscheue Mütter nicht in ganz andern Kreisen zu finden als gerade bei uns Frauen, die vom Ernst eines Berufslebens oder einer Persönlichkeitsbildung ergriffen sind? Weiter: glaubt man etwa, daß die Frauen, die „in den politischen Salons des 18. und frühen 19. Jahrhunderts" ihre sicherlich bedeutsame Rolle spielten, gleichzeitig und in vorbildlicher Weise ihre ganze Kraft Heim und Kindern gewidmet haben? Das ist alles so traurig, das ist alles so schlimm, daß solche Argumentationen noch verfochten werden, und das Allertraurigste und das Allerschlimmste ist es, daß diejenigen, die darüber reflektieren, die Welt durch Seele zu erlösen, daß die es gerade sind, in denen auch der Geist ist — sonst würden sie ja das ganze Problem nicht sehen — und die ihn fühlen und in sich unterdrücken wollen, weil sie Furcht vor ihm haben wie die Gräfin Orsina in der „Emilia Galotti", die auch „denkt" und doch mit Bitterkeit sagt: „Ein Frauenzimmer, das denkt, ist so widerlich als ein Mann, der sich schminket." Aber auf diese Weise wird niemand geholfen; im Gegenteil, man macht sich freiwillig arm. Denn dem ganzen Problem ist gar nicht mit dem Willen beizukommen, weil der Wille nie etwas dienen kann, wenn er nicht mit der Natur geht.

Freilich ist der geistige Mensch gezeichnet und die geistige Frau auch und muß leiden um solchen Gezeichnet-Seins willen, wie alle, die sehen, mehr leiden als die, die nicht sehen, und alle, die leben, mehr leiden, als die, die tot sind. Und wenn sie sich zwingen, um ihrer Seele willen, wie sie glauben, dem Geist abzusagen als Idee, um sich nicht unnötig zu komplizieren, sondern offenstehende,

Digitized by Google

hingebende Partnerin zu sein dem männlichen Manne, Atmosphäre um ihn ohne Eigengewicht, und dem Geist abzusagen als Arbeitsstoff, um all ihre Kräfte ihrem Heim und ihren Kindern widmen zu können, so werden sie ihn doch niemals loswerden als seelische Haltung; denn daß sie sich dies alles zum Bewußtsein gebracht und zu bewußter Wahl gestellt haben, das rückt sie auf immer unter die Geistgezeichneten, und niemand wird ihnen helfen. Das Glück der Ungeistigen, will heißen der Reflexionslosen, der von Herzen Einfältigen, das können sie niemals haben, und würden sie es denn wollen, dieses Glück, das doch kein Glück ist, sondern dumpfes Behagen, so wie ihr Unglücklichsein kein Unglücklichsein ist, sondern stumpfes Leiden. Man sehe sie sich nur einmal an, die 182 Familienmonographien, die Alice Salomon und Marie Baum da in einem Bande vereinigt haben vom „Familienleben in der Gegenwart". Da treten sie auf in Scharen, die glücklichen Frauen, die ihre Kräfte ganz ihrem Heim und ihren Kindern widmen können; mich dünkt, das Bild ist gar nicht so schlecht, die Familie hält ungeheuer viel aus, und es herrscht alles in allem noch eine recht leidliche Ordnung — aber welche Stumpfheit, mein Gott, welche Stumpfheit bei der Mehrzahl dieser Leute und bei den Frauen zumal, die da vegetieren, anstatt zu leben, und wo es in jedem dritten Falle heißt: die Frau liest weder Bücher noch Zeitungen. Das sind ja nun wohl Typen jener Frauen, die nur „zusehen", aber sind es nun auch die, die „den heimlichen Zauber" gepachtet haben und die „harmonische Entwicklung" und die „unverkümmerte, unverkrüppelte Seele?"

Man sollte es nicht für möglich halten nach allem, was wir an Einblicken in entgötterte Himmel, zusammengestürzte Ideale, brüchige Institutionen, an Erziehung zu — nehmt alles nur in allem — ehrlichem, realem Sehen hinter uns haben, daß man mit so wenig, mit solch einem bißchen Schwindel und Romantik gegen eine gigantisch und allübermächtig gewordene Welt aus Stoff und Körper in den Kampf gehen und ihr eine Seele zurückgeben will. Und es ist Schwindel und Romantik, was da wieder einmal um das Ideal der Häuslichkeit und der guten Mutter und trauten Gattin gesponnen wird, und wenig würde es frommen, sich hier mit der Ibsenweisheit zu trösten, daß wir den Menschen ihre Lebenslüge nicht nehmen dürfen, weil wir ihnen sonst das Glück nehmen. Denn die Lebenslüge mag gelten, wo sie dient, ein falsch gebautes, schwankendes Gerüst zu stützen, nicht aber kann sie dienen, das notwendige Gerüst erst zu schaffen. Es ist so verständlich — wir wissen es alle — die unverheiratete Frau, auf irgend einer toten Strecke ihres Lebens wird es ihr scheinen, als würde alles, alles anders sein, wenn sie die Ergänzung in einem geliebten Manne gefunden hätte, die auch für sie möglich gewesen wäre wie für so viele andere; wenn sie ein Heim hätte mit Kindern darin, sie zu hegen und zu bilden; die Kinderlose, alle Probleme ihrer inneren Persönlichkeit und ihrer Ehe, scheint es ihr, würden sich lösen von dem einen Tag an, da auch ihr das Kind vergönnt würde, das die Natur doch den andern mit soviel Selbstverständlichkeit gewährt; aber die mütterliche Frau, die beides hat, den Mann und das Kind, glaubt man denn, daß für sie — sofern sie nicht wirklich heilige Einfalt ist — alle Fragen des individuellen Glückes oder gar der allgemeinen Sinngebung ihres Lebens entschieden sind? Und wenn sie sich schon ihrer Pflichten gewiß sein würde, ob aber auch ihres Glückes? Liegen denn die Dinge so einfach, daß eine Frau schon deshalb vornehmste Wirkung und Zauber ausströmt, weil sie einen Mann hat und Kinder

Digitized by Google

besitzt? Wahrlich, es ist kein Wunder, daß die große Masse der verheirateten Frauen der Frauenbewegung diese zähe Indolenz entgegensetzt, wenn ihr doch selbst von denen, die ernstere Maßstäbe besitzen sollten, kritiklos immer wieder bescheinigt wird, wie schwebend leicht ihnen der Weg zur Vollendung gemacht ist. Dabei kann es die bloße physische Mutterschaft doch ebensowenig tun, wie die bloße körperliche Zeugungskraft einen Mann schon verehrungswürdig machen kann; müßte sonst doch auch der Adel der Krankheit, die einen Menschen vielleicht über mehrere schmerzensreiche Operationen führt, auf mindestens derselben Stufe einzureihen sein wie die Schwangerschaft, an deren Ende immerhin eine Freude steht, ein Geschenktes, das Kind. Nein, wenn die Frauen mit diesem Glauben an mühelose Adelung und Erhöhung auf die Ehe hoffen und in die Ehe hineingehen, müssen sie, müssen sie enttäuscht werden. Höchstes Glück der Erdenkinder ist immer noch die Persönlichkeit, und „weder aus dem Männlichen, noch aus dem Kindlichen", so haben selbst Männer der Frau es bezeugt, „weder aus dem Geschlecht, noch aus der Kinderaufzucht kann ihr die Vollendung kommen, sondern allein aus ihr selbst". Wer nichts ist, der wird auch nichts durch die Ehe; wer keinen Sinn in sich trägt, der bekommt ihn auch nicht durch Mann und Kind; wenigstens keinen individuell-persönlichen Sinn, und das ist ja gerade der, auf den die Frau soviel Wert legt, der einzige, der glücklich machen kann und das Leben erträglich werden läßt, besonders in unsrer menschenüberfüllten Zeit, da immer für einen, der wegtreten würde aus der Reihe, sechs andere dastehen, bereit und fähig zu tun, was er getan.

Vielleicht klingt das hart und vielleicht sogar grausam; aber falsche Ideale können nur mit Härte erledigt werden, und wer von uns weiß sich denn so ganz gefeit, daß ihn nicht einmal der Skeptizismus ergreife, diese relativ anständigste Krankheit unsrer Zeit; wer kann denn so überzeugt sein von seiner persönlichen Unersetzlichkeit auch nur ein paar sehr geliebten und herzlich liebenden Menschen gegenüber, daß er nicht sorgen müßte, noch einen anderen Himmel in sich zu tragen, als den, daß die „Seinen" ihn brauchen und nicht entbehren können. Denn Kinder gehen fort, und Männer gehen fort; manchmal kommen sie wieder — es ist das alte Lied, genau wie bei den andern ohne Männer, ohne Kinder, und vielleicht kommt es gar nicht so darauf an, ob man Mann und Kinder gehabt hat; es tut ebenso weh, den Sinn einer Arbeit zusammenbrechen zu sehen wie ein Kind in der Irre gehen zu wissen, und verlassen kann man sich schließlich nur auf sich selber; sogar das wird bestritten. Ein wunderbares Wort von Marie d'Agoult: „Unser Leben ist wie der Turm von Pisa; wir beginnen es mit Gewißheit und Kühnheit; wir wollen es gerade und hoch; aber plötzlich beginnt der Grund, auf dem wir bauen, nachzugeben. — Dann heißt es, wie Bonnano Pisano handeln können; dann heißt es weiterbauen, unser geneigtes Leben zu Ende führen, damit wer es ansieht, wenigstens erkennt, daß es mehr wert war, als daraus geworden ist, und sich fragt, ob eine größere Vollkommenheit nicht weniger bewundernswert gewesen wäre."

Man verstehe mich nicht falsch: ich sage nicht, daß die Liebe ein Wahn ist; ich sage erst recht nicht, daß die Ehe ein Wahn ist; aber es ist ein Wahn, daß die Liebe das Glück und die Erfüllung ist. Es wird viel zu selten eingestanden, wie wenig sie imstande ist, die Seele der Welteinsamkeit zu entreißen, und etwas wie Furchtbares und Zerstörerisches sie sein kann und wie sie den Menschen unfähig macht und friedlos und ungenießbar für sich und andre. Es kann auf das

Digitized by Google

Was, auf den Erlebnisstoff als solchen, bestimmt nicht ankommen; es ist das Wie, in dem auch hier wie überall der auszeichnende Unterschied liegt; denn Erlebnisse haben schließlich alle, es erleben nur nicht alle. Und hier komme ich nun wieder auf meinen Satz zurück, daß, was man wohl so gemeinhin Seele und Gefühl nennt an der Frau, nicht genügt, um einen Erlebnisgrund zu schaffen; daß sie ohnmächtig sind, in diesem Streite der Erde gegen den Himmel zu bestehen, außer sie kommen aus einem wahrhaft einfältigen Herzen, woran wir bei denen, die sich vor dem Geiste fürchten, wie gesagt, nicht glauben; (abgesehen davon, daß wir in solcher Einfalt nicht den Stempel des Menschseins sondern höchstens den Zauber schöner und sanfter Tiere erblicken können.) Wir wiederholen also, daß gerade die Seele, um leben zu können, der Ergänzung durch den Geist bedarf und zwar sowohl durch den Geist als den Träger der Ideen als den Geist als Arbeitsgegenstand. Der eine wird ihr Richtung geben und der andere Haltung; unerläßlich beides; denn es genügt durchaus nicht, die Dinge „gefühlsmäßig" zu nehmen und zu entscheiden, um im schönsten Sinne weiblich und beseelt zu heißen. Seele ist nicht nur Gefühl, Seele ist auch nicht Charakter und natürlich erst recht nicht Intellekt; aber sie ist ein Zwischenreich: gebändigtes Gefühl, von den absoluten Werten des Wahren, Guten, Schönen her harmonisierte Subjektivität; der Zusammenhang zwischen Gefühl, Charakter, Geist ist darin gar nicht wegzuleugnen.

Es hört sich recht leidlich an, wenn immer und immer wieder die „fühlende" Frau angerufen wird mit allem Pathos, das heute überhaupt nur möglich ist; das „alles verstehende" Gefühl der Frau, das den Mann erlösen, und das „reiche" Gefühl der Mutter, das alles richtig entscheiden wird — aber wer wüßte nicht, daß gerade das Gefühl am stärksten unter unsern innern Fähigkeiten dazu neigt, gestaltlos hierhin und dorthin zu gehen, zu wuchern und das Gemüt mit hemmungslosem Unmaß zu bedrohen; daß das Gefühl, erst genossen als ein Mittel, das Leben selber in einem Punkte irgendwie zu konzentrieren, schließlich um seiner selbst willen genossen wird, und das Ich zerflattern macht und sich zerstreuen. Nur der Geist ist es, der hier zu Maß und Ausgeglichenheit zu führen vermag, indem er, Werte erkennend, Werte-setzend und Werte-ausscheidend, das Gefühl an einer übergreifenden und alles andere beziehungsvoll zu- und unterordnenden Idee ausrichtet. Er ist es aber auch, der deshalb als Arbeitsobjekt von der wohltätigsten Wirkung auf das seinen Empfindungen ausgelieferte Ich sein muß; denn die geistige Arbeit, insofern sie zum Objektiv-Sein, zur Hingabe an eine Sache, an ein Außer-Ich zwingt, entlastet das Gemüt; man könnte sagen: sie lehre über den eignen Schatten zu springen, und gerade insofern wieder schult sie die Liebe. Es ist bemerkt worden, daß in jenem leidenschaftlichen Marienbader Sommer von 1823 Goethe seine genauesten Witterungsbeobachtungen niederschrieb — er warf sich dem Geist in die Arme, der objektiv betrachtenden Arbeit, um sich des von seinem Ich ausgehenden Zwangs zum Fühlen- und Leiden-Müssen zu entledigen; ewiger Weg übrigens aller derer, die zur Form streben, aller Großen, die zur — Klassik gingen. Wohl also der Frau, die arbeiten und sachlich sein gelernt hat; je mehr sie den Willen hat zu einem Frauenleben voll Fühlen und Hingabe, umsomehr muß sie Sorge tragen um die Quellen ihrer Kraft; denn es gibt einfach nichts auf der Welt, was den Menschen mehr verbraucht als das Gefühl.

Digitized by Google

Man wende nicht ein, daß die Furcht der Frauen nicht diesem Geiste gilt, diesem wohltätigen, aufbauenden, tröstenden, sondern dem Verstande, der zersetzt und zerstört und kompliziert und scharf macht und hart, und daß die „geistige" Frau (in Anführungsstrichen), die man nach wie vor ablehnt, die intellektuelle Frau sein soll, die vielleicht mit Menschen und Engelszungen redet und doch der Liebe nicht hat. Nun, so spreche man von Intellektualismus und lasse das Geistige aus dem Spiel; denn was da in Frage steht, ist schließlich doch nur wieder der alte Blaustrumpftypus, an den nachgerade und eingestandenermaßen auf keiner Seite mehr geglaubt wird, und hat mit dem Berührtsein vom Geiste wenig mehr zu tun, weil es in der Tat Charaktersache ist. Natürlich gibt es unangenehm gescheite Menschen, und also auch Frauen, aber wer will behaupten, daß das eine zwangsläufige Folge geistiger Arbeit oder sachlicher Arbeit draußen in Leben und Öffentlichkeit ist? Harte und kalte Frauen, strenge und rechthaberische Frauen, Frauen, die nach nüchternen Verstandeserwägungen ihr Leben geführt und seine Entscheidungen getroffen haben, hat es immer gegeben. Es hat nicht des Zeitalters der politischen Frau etwa bedurft, um sie hervorzubringen. Und was den Mangel an Liebesfähigkeit oder an Talent zur Liebe angeht, so höre man doch endlich auf, derlei mit der Frage nach der Ausbildung oder der Entwickeltheit der geistigen Kräfte zu verquicken. Seit ewigen Zeiten folgt die Liebe eignen Gesetzen, und vermutlich wird sich daran nichts ändern, ob der Geist nun fortschreitet oder der Ungeist— es ist niemand darüber erhaben, in Irrenhäusern nicht und nicht in wissenschaftlichen Laboratorien. Und so wahr es ist, daß es sehr gescheite Männer gibt, die kein erotisches Schicksal haben und nicht mit einer Frau umzugehen verstehen, so wenig wird jemand behaupten wollen, daß alle primitiven Männer Genies in der Liebe seien. Warum soll es bei den Frauen anders sein? Aber hier spielt die harte und grausame Tatsache herein, daß man zwar von keinem noch so durchschnittlichen Mann verlangt, er solle sich daran genügen lassen, einen Beruf zu haben, daß man indes der Frau noch immer das Entweder-Oder stellen möchte — persönliche Liebeserfüllung oder Beruf; beides zusammen leiste sie nicht! Natürlich ist soviel richtig und soll mit schmerzlicher Ergebung zugegeben sein, daß geistige Kompliziertheit, wie ein intensiver und intensiv erlebter Bildungsgang sie wohl leicht und natürlich im Gefolge hat, es nicht immer erleichtert, glücklich zu sein; dazu auch, daß die Männer im allgemeinen gescheite Frauen nicht mögen, weil sie unbequem sind, und daß insofern gescheite Frauen seltener das bekannte rasche „Glück in der Liebe" haben. Will aber heißen: im Geliebt-Werden, nicht im Lieben. Denn wo eine Frau überhaupt Liebesfähigkeit hat, wird diese durch das Einströmen der Kräfte einer reifen Persönlichkeit nur versüßt und vertieft werden können.

Das alles dürfte längst erwiesen sein, und also ist diese neueste Angst vor dem Verstande und dem Gescheit-Sein — dernier cri — lächerlich, so wie es lächerlich ist, im Gefolge gewisser ungeistiger Bewegungen den Frauen zuzurufen, daß sie die Seele des Volkes hüten sollen und ihnen die Wege zum Geist zu verbieten. Geist und Seele sind keine Gegensätze; die Sprache allein bietet für die zwischen beiden bestehende Verwandtschaft die deutlichsten Belege. Verstand kommt von verstehen, und Verstehen ist wohl eine der weiblichsten Eigenschaften und Ideale, die es gibt; Wissen hängt zusammen mit Gewissen, und darin lag von jeher eine Stärke der Frau; Begeisterung kommt von Geist, und schon Tacitus

Digitized by Google

hat diese Kraft an den so bewunderten germanischen Frauen besonders gerühmt; Besinnung und Gesinnung sind vom gleichen Stamm; spekulieren selbst hängt noch zusammen mit speculum, Spiegel, und wer wüßte eine fraulichere Aufgabe der Frau als die, ein Spiegel zu sein, aus dem denen, die sie liebten, ihr höheres, ewiges Ich zurückgeworfen würde — uralte priesterliche Funktion, die uns am reinsten in der Iphigeniengestalt vor Augen gestellt worden ist, die nur kraft dieser ihrer kristallklar widerspiegelnden Seele die erlösende Beichte Orests empfangen konnte.

Worum es uns geht, daß wir den Dienst am Geiste preisen und nicht lassen wollen, ob er nun Staat heißt oder Gott, das gründet sich im letzten einzig in dem heißen Bemühen, die Welt nicht untergehen zu lassen in Körper und Stoff. Geist oder Seele — das macht hier keinen Unterschied. Gott ist Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, sagt die Schrift, und die Religion unsrer Klassiker lehrt dasselbe, wenn sie behauptet: „Was wir als Schönheit hier empfunden, wird einst als Wahrheit uns entgegengehen."

Gebet.

Laß mich noch einmal genesen,
laß von Allem, was gewesen
heut noch nicht Gerichtstag sein.
Laß die Kraft, die vielgespalten,
endlich doch sich ganz entfalten,
zehrend Werk, noch werd es mein!

Laß mich in des Lebens Mitte
nicht verdorren vor dem Schnitte,
tiefstes Unglück: Früchtetod.
Träg im Dienen mich verlieren
sei mir Sünde, der auch Führen
und Bemeistern ward Gebet.

Jedes Gut sei neu umfangen,
ferne bleibe Geiz und Bangen,
Flamme, brenne steil und rein!
Hingeströmt ans Werk des Lebens,
was ich litt, sei nicht vergebens,
was mir leuchtet, bleibe mein.

Frances Magnus von Hausen.

Digitized by Google

Sinn im Alltag.

Von Marie Holzer-Sieverts.

Die Einführung von Gertrud Bäumer zum neuen Jahrgang (im Oktoberheft 1930) mag mit ihrer rufenden Frage nach tragender Mitarbeit in vielen Herzen Antwort und Echo geweckt haben. Auch dieser — ich will ihn einfach „Brief" nennen — ist ein solches Echo. — Was unsere Zeitschrift in kulturellem Sinne bedeutet als Träger und Ausdruck der „Idee", „der Sache, der sie dient", ist wohl jedem ihrer Leser bewußt. Wie sehr sie aber neben diesem geistig Bedeutungsvollen auch noch anders zu einem lebendigen, nahen Freund werden kann, das ist mir persönlich erst dadurch klar geworden, daß und wie sie mir nach meiner Loslösung von verantwortungsvoller Berufsarbeit und beschwingterem Großstadt-Lebensrhythmus das Einleben in der Kleinstadt, in die ich mit meinem Manne zog, erleichterte.

Ich habe das Leben der kleinen Stadt lieb gewonnen. Ihr Wesenhaftes: die Nähe von Mensch und Natur, birgt tiefe Schönheiten und schöpferische Möglichkeiten in sich. Aber ganz leicht ist es nicht, sich in jedem Alltag der Fülle dieses Reichtums immer bewußt zu sein. Die „Nähe des Menschen" drängt auch das „Menschelnde" näher heran, und es ist ein Unterschied, ob man das in Witzblättern witzig charakterisiert findet, oder ob es sich, allzu real gegenwärtig oft befremdend, ja ernsthaft hemmend, auf unsern Weg stellt. Bei dem inneren Abwehrkampf gegen dieses Negative meines neuen Lebensumkreises und bei dem Wachhalten der Freude an dem Positiven wird mir unsere Zeitschrift mit ihrer vertrauten Gedanken- und Ideenwelt immer unentbehrlicher und menschlich lebendiger.

Wie aber das Echo auf Dr. Gertrud Bäumers Ruf aus der bloßen Empfindung heraus zu gestaltendem Tun drängt und sich schon fest geformt hat, davon möchte ich jetzt erzählen dürfen. Es ist nicht Großtat und nicht neues Programm. Es bewegt sich in den Gedankengängen, wie sie in „Der Frau" durch Aufsätze von Elis. Boehm, Dr. Const. v. Schwerin, Mathilde Drechsler-Hohlt, Dr. Else Wex u. a. im Blick auf die Frauenbewegung in Kleinstädten und auf dem Lande des öfteren zum Ausdruck kamen.

Neben die theoretische Durchdringung dieser Frage in jenen Aufsätzen, neben organisatorische Hinweise und programmatische Forderungen und neben die Schilderungen planmäßiger landwirtschaftlicher Vereinsarbeit möchte ich das Erlebnis beglückender Einzelarbeit im Dienste unserer Sache stellen. Dieses Erleben berührt aber zugleich das Problem der Umstellung vom selbständigen Beruf zur Ehe, zu dem Ilse Czapski-Dyhrenfurt einmal in so lebendig tapferer Art ihre Erfahrungen brachte. Und es streift die Stellungnahme von stud. jur. Raba Stahlberg zum Wirken der Frau in der Öffentlichkeit. In summa summarum ist der Brief Zeugnis eines Einzeldaseins, dem die „Idee" Lebensquell wurde, das so, aus innerem Müssen heraus an seinem Platze „seinen Centimeter schieben" möchte, und das bei all seinem Erleben immer klarer und beglückender die Bejahung der Idee erkennt. —

Ich habe den Weg zu meinem jetzigen Tun nicht unmittelbar und direkt nach meiner Übersiedlung von Hamburg nach Grünberg gefunden. Ich habe manchen

Digitized by Google

Umweg gemacht, habe manches begonnen und wieder fallen lassen. Ich habe auch manche Enttäuschung, manchen Vorwurf hinnehmen müssen. Aber eines habe ich bei all dem Suchen und Tasten gewonnen: Einblick in das Wesen des schlesischen Menschen und Überblick über die Wirkungsmöglichkeiten im kleinstädtischen und ländlichen Leben.

Dem Grünberger Frauenverband, dessen Vorsitzende mit Hingabe, Initiative und schöpferischem Geschick an ihm gestaltet, gehöre ich z. Zt. als Schriftführerin an. Die Problematik des Vereinslebens in der Frauenbewegung, sonderlich auch in Kleinstädten, ist in „Die Frau" wiederholt erörtert worden. Zu dieser Frage möchte ich nur kurz noch einmal die Ansicht von Dr. Else Wex unterstreichen (siehe Oktoberheft 29), nach der sie die Führung eines solchen Vereines möglichst lange in einer einmal bewährten Hand wissen will. — Ein im Vorjahre von unserem Verband neuerrichtetes Mädchenheim gewinnt ständig an Boden. Es entwickelt sich jedoch immer mehr zu einem Ledigenheim, das arbeitsuchenden alleinstehenden, oder in der Berufsausbildung begriffenen jungen Menschen beiderlei Geschlechts schützende Heimat gibt. Diesem Heim fühle ich mich durch regelmäßig dort abgehaltene Unterhaltungsabende und durch Anteilnahme an dem Geschick der einzelnen seiner Menschen dauernd innig verbunden, umsomehr als es auch für die Jugend der Landbevölkerung in Frage kommt.

Einzelfürsorge an gefährdeten Mädchen und regelmäßige fürsorgerische Krankenhausbesuche unterließ ich nach längerer Zeit wieder, als mein persönliches Geschick alle Kräfte beanspruchte. Werdende Mutterschaft, die ihren Abschluß in einem wochenlangen Ringen mit dem Tode fand, und deren Hoffen und Sehnen ein kleines Grab umschließt, ließ für lange Zeit ganz allgemein meine Anteilnahme am öffentlichen Leben zurücktreten und mich nur langsam wieder dazu bereit werden.

Im November 1929 nahm ich dann aber die Wahl zur Stadtverordneten an und wuchs dadurch neben dem mir gewohnten sozialen und kommunalen Interesse intensiver auch in das politische Leben hinein.

Inzwischen hatte sich die Arbeit meines Mannes, der als Fachlehrer für Obst-, Wein- und Gartenbau an der Landwirtschaftskammer Niederschlesiens arbeitet, immer mehr ausgedehnt.

Neben seine Tätigkeit an der Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Grünberg stellen sich: die obstbauliche Beratung der 53 Ortschaften des Landkreises, die Überwachung einer planmäßigen Bepflanzung der Chausseen und der Siedlungsgelände, dann, über den Landkreis hinaus, die gartenbauliche Schulung von Lehrern an ländlichen Volks-, Fortbildungs- und Berufsschulen durch Sonderkurse, ferner die Teilnahme an der Durchberatung der vielbesprochenen Besiedlungsfragen des Ostens und endlich die Durchführung einer Genossenschaftsbildung mit den Zielen systematischer Obstabsatz- und Produktionsförderung. Nun bietet ein solches Tätigkeitsgebiet nicht nur fachlich und volkswirtschaftlich interessanteste Möglichkeiten, es führt auch zu einer nahen Verbindung mit Menschen aller Volkskreise und knüpft auch persönlich lebendige und bleibende Fäden. Das räumlich weite Arbeitsgebiet machte die Anschaffung eines Autos notwendig, und damit begann für mich die Möglichkeit, meinen Mann auf seinen Dienstfahrten zu begleiten und meine Fühlung mit der Landbevölkerung aufzunehmen.

Digitized by Google

Dieses aber war endlich die Erfüllung eines Wunsches, den ich bereits vor fünf Jahren, als ich noch das Pflegeamt in Hamburg leitete, meinem damaligen Verlobten gegenüber in einem Briefe äußerte. Als ich diesen Brief kürzlich wieder aufstöberte, war ich fast verblüfft, wie sehr sich das damals in etlichen Seiten entworfene und ausgeklügelte „Programm" mit dem deckt, was nun heute beglückend und wie eine ausgereifte Frucht in meinen Händen liegt. Der damalige Brief war unter dem ernsten Eindruck geschrieben, den das Schicksal einer großen Anzahl gescheiterter junger Menschen beiderlei Geschlechts, die vom Lande in die Großstadt abgewandert waren, in mir ausgelöst hatte.
Für die Fürsorgerin an Pflegeämtern, wie am Jugend- und Wohlfahrtsamt, also vom Blickfeld der Gefährdeten-, Prostituierten- und Wandererfürsorge wird durch diese entwurzelte, zum Teil hoffnungslos geschädigte Landjugend das Problem der Landflucht auf eine besondere Weise der nur volkswirtschaftlichen und theoretischen Erörterung am grünen Tisch entzogen und, sehr real und menschlich tief ergreifend, als Einzelnot und als Volksnot bewußt. „Die Mütter dieser Jugend müßten es auf ihren Dörfern anders wissen, was Großstadt und Heimatlosigkeit ist. Könnte man es ihnen doch sagen!"
Jetzt aber sage ich es ihnen! — Man erwidert: „Wirtschaftliche Not!" Natürlich! Aber ich bin ja nicht umsonst „Frau Obstbaulehrer". Was meinen Worten Nachdruck gibt, ist zunächst die nüchtern-praktische, volkswirtschaftliche Tätigkeit meines Mannes. Der „Herr Obstbauinspektor" ist auf den Dörfern bekannt, man weiß, daß seine Arbeit das Ziel und die Möglichkeit in sich birgt, durch Intensivierung des Obstbaues, durch planmäßige teilweise Umstellung der Wirtschaft auf Gemüsebau (Spargel und Frischgemüse) und durch systematischere Regelung der Absatzfragen die landwirtschaftlichen Betriebe auch von dieser Seite her zu unterstützen und in ihrer Rentabilität zu steigern.
So holt man sich bei ihm Rat und praktische Hilfe. Zugleich glaubt man es dadurch auch der Frau, daß sie die tatsächliche Wirtschaftslage des schlesischen Bauern übersieht. Das ist das Fundament, und es ist ein Lernergebnis der drei Jahre, das ich seit dem Verlassen der Großstadt nun hier erworben habe. Daneben gewann ich Übersicht über die örtlichen Ausbildungssitten für die Landjugend, seien es Fachschulen der Landwirtschaftskammer oder Schulen allgemeiner Art. Es kommt dazu die Vertrautheit mit den sozialen Einrichtungen der Stadt und des Kreises und die Kenntnis der landwirtschaftlichen Vereine, der Frauenhilfen usw., sowie die alte Verbindung mit den vielseitigsten Organisationen und Hilfsmitteln anderer Städte. Wie ja überhaupt die Erfahrungen aus dem Beruf und die soziale Schulung bleibendes wertvolles Werkzeug darstellen. Sie haben mir schon bei mancher Aussprache über Sorgen und Erziehungsfragen in einzelnen Familien gute Dienste geleistet. —
Die „Beute" aber an menschlichen Beziehungen wurde unserm Wollen fast in jedem Ort des Kreises zum wichtigen Stützpunkt: Hier sind es Gutsbesitzer, Bauern, Landarbeiter, dort Geistliche, Lehrer, Gemeindevorsteher oder andere Einzelpersonen und Vereine. — Das Letzte nun: den Durchbruch und Entschluß zu einer planmäßigen Vortragstätigkeit meinerseits auf dem Lande, brachten die politischen Wahlkämpfe im August und September, an denen ich mich lebhaft beteiligt hatte. —
Es ist selbstverständlich, daß sich meine jetzigen, ich möchte sie „lebenskundlichen" Vorträge nennen, von parteipolitischen Beeinflussungen freihalten. Was ich

Digitized by Google

der Landbevlökerung und vornehmlich den Frauen bringe, ist folgendes: Ausgehend von jahrelangen persönlichen Erfahrungen zeige ich ihnen das Schicksal „landflüchtiger" Jugend, so, wie die Fürsorgerin großstädtischer Pflegeämter das erlebt und sieht; und zeige ihnen die Großstadt überhaupt. Ich zeige ihnen aber auch die Schönheit und die Eigenart Hamburgs als meiner eigenen Großstadtheimat, die Nähe des Meeres und den Pulsschlag der Weltweite.

Dieses bewußte „Ja" zu den Kräften heimischer Erde bringe ich ihnen deshalb, weil ich ja gleich danach von ihnen nun ihrerseits das Aufspüren, das Sichbewußtwerden, das stolze und beglückte Bejahen des Wesenhaften ihrer eigenen schlesischen Heimat fordere. — Habe ich durch die Tätigkeit meines Mannes die Sorgen schlesischer Bauern klar und gründlich kennen gelernt, so lerne ich zugleich bei den vielen Fahrten durch das Land nun aber auch die Schönheit Schlesiens kennen. Ich sehe diese Schönheit im Wechsel der Jahreszeiten, sehe die weiten Wälder im Morgendämmer, am Tag und in den Wundern der Nächte, belauschte das Wild, sehe die Nebel kommen, die Ernte werden, erlebe Sturm und steigende Wasser; nach dem langen, langen Leben in Großstadtmauern und Großstadthast erlebe ich nun hier in Schlesien ganz neu wieder die Natur in ihrer Großartigkeit und ihrem geheimnisvollen Weben. Davon erzähle ich den Frauen auch, zeige ihnen die Schönheit und das Glück der Naturnähe ihres eigenen Lebensumkreises und erlebe bei den Lauschenden immer wieder das frohe Aufhorchen und die neu aufwachende Freude am eigenen Besitz; Alltag und Sorge hatten diese Freude verschüttet. Und dann wandern wir weiter zu dem „Soll und Haben", den besonderen menschlichen und kulturellen Aufgaben, die durch die Nähe und Bedeutung des Menschen an sich in einer Landgemeinde gegeben sind, reden über die Bedeutung des Landes als Quellkraft für das Volksganze. Volk, Staat, Staatsbürgertum führen zu der Mitverantwortung der Frau, die gerade den Landfrauen am besten an dem Begriff der Muttersendung klar wird. Schon allein die Arbeit der Pflegeämter, die unzähliger Landjugend Rettung wurde, die aber als wirkungsvolle „Ämter" nicht vorhanden wären, wenn nicht energischer Öffentlichkeitswille von Frauen sie erkämpft hätte, erschließt den Bäuerinnen das Verständnis für das Wirkenmüssen der Frauen in der Öffentlichkeit. „Die Welt ein Heim, in dem eine Mutter waltet" — dieses Wort Helene Langes brenne ich den Frauen ins Herz! Ihr Verstehen aber spüre ich an dem gespannten Lauschen, aus dem Drängen um weitere Vorträge, aus klug mitgehenden Fragen, aus dem festen Druck all der vielen erdschollengewohnten, wetterharten Hände, (bei meinem letzten Vortrag waren in einem Dorf 150 Bäuerinnen, Kleinbäuerinnen und Landarbeiterinnen anwesend) und aus den Worten, die, sei es in der Diskussion, oder leise und heimlich beim Abschied mir gesagt werden, wie z. B. dieses: „Unser Leben hier ist so schwer, aber nun ist es, als sei ein heller Glanz darauf gefallen und alles hat einen neuen Sinn."

So komme ich aus der Richtung der sozialen Arbeit zu den Dingen, die Dr. Constance von Schwerin im Oktoberheft 1930 anregte und kann diese Anregungen nur aus vollem Herzen unterstreichen.

Zustande kommen, wie auch dort z. T. vorgeschlagen, die (selbstverständlich unentgeltlichen, ich betone das ausdrücklich, da ich oft gefragt werde,) Vorträge dadurch, daß einzelne Vereine, auch die Frauenhilfen, mich anfordern, oder daß Einzelpersonen, z. B. Gutsfrauen, eine Zusammenkunft veranstalten.

Digitized by Google

Etwas sehr Lustiges begegnete mir einmal in einem kleinen, abgelegenen Dorf. Dort meinte ein Gemeindevorsteher, daß mein von ihm erbetener Vortrag eigentlich alle, Männer und Frauen, anginge. „Wie aber bekommen wir alle zusammen?" Vieles Nachdenken —, dann ein vergnügtes Schmunzeln: „Wissen Sie was? Wenn Schweineschlachten ist, da machen wir ein Fest und Sie werden dann obenan an den Tisch gesetzt, und sagen's den Leuten mal ordentlich!" Wie's verlief, dieses vergeistigte Schweineschlachten, kann ich noch nicht berichten, es war noch nicht „fällig"; aber es war von dem Dorfvater sehr ernst gemeint, trotz der Komik. — Ich teile auch darin die Ansicht Dr. C. v. Schwerins, wenn sie sagt: „Nur keine irgendwie geartete Organisation" als Ausgangspunkt dieser Vorträge. Und füge hinzu: „Auch ja nicht gleich ein zähes Werben für irgend einen Verein!" Zum Werben, wie z. B. für den Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein, der für das Dorf in vielem das Gegebene ist, ergeben sich immer noch Gelegenheiten genug, je mehr man an Fühlung gewinnt. So werbe ich auch fast immer um das tatkräftige Interesse an unserem Grünberger Ledigenheim, das als Werk der städtischen Frauenbewegung auch der Dorfjugend zur Verfügung steht, und zwar ausgesprochen mit im Sinne der Landfluchtbekämpfung. Das Eigentliche aber dieser Vorträge, so wie ich es sehe: das geistig seelische Erwecken der Landfrau zur großen Mutterverantwortung aller Frauen, diese Mutterverantwortung hinführen zum lebendig-bewußten Tun in Familie, in Staat und Volk; den Frauen das ihnen „anvertraute Pfund": Land, als Quelle der Volkskraft — zeigen, sie stolz darauf machen, trotz drückender Not; ihr Verständnis wecken für die großen Zusammenhänge des gesamten Volkslebens, für das Ringen und Leiden anderer Menschen, unter anderen Lebensbedingungen; die Landfrau durch erweiterte Lebenskenntnis fähiger machen zur Führung ihres fortstrebenden Kindes, — das alles und vieles mehr wird in den besonderen ländlichen Verhältnissen am fruchtbarsten gelingen, je ungebundener und individueller der einzelne an die Aufgabe herangeht und je mehr er sich alle schon gegebenen Möglichkeiten, alle bereits vorhandenen Organisationen und Hilfsmittel dienstbar zu machen versteht. — Es lohnt sich, hier die Hand anzulegen!

Und das am Anfang erwähnte Problem der Umstellung vom Beruf zur Ehe? Dies Problem löste sich mir durch das glückvoll harmonische Zusammenwirken der Aufgaben und Kräfte beider Ehepartner zu einem gemeinsamen Tun, einem Tun, dem auch das häusliche und gesellschaftliche Leben beider ein- und untergeordnet wird. Auch dann, wenn unsere materiellen Güter größer wären als sie es sind, würden wir schwerlich den Rahmen unserer Häuslichkeit weiter spannen als wir es jetzt tun. Vorausgesetzt, daß wir ohne Kinder bleiben. Kindern würde ich natürlich einen wesentlichen Teil all des frohen Schaffens glückselig zum Opfer bringen, daneben aber doch nie restlos auf die auch praktisch lebendige Anteilnahme an den Berufsinteressen meines Mannes und die in ihr mitbegründete schöpferische Kameradschaft verzichten.

Was mir nach meinem Abschied vom Beruf und damit aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen, der Atmosphäre unserer Schule, und der Menschen vertrauter Gedankengänge zu einem wirklichen Problem wurde, war das Einlebenmüssen in einer neuen Frauengemeinschaft, die meiner früheren Welt zum großen Teil verständnislos gegenüberstand. Nun war ich „Hausfrau" und hatte mich mit den Gedankengängen, dem Reden und Tun dieses Lebens- und Landkreises aus-

Digitized by Google

einanderzusetzen und zwar im Rahmen einer kleinen Stadt. An dem Einleben in die sachliche Arbeit der Hauswirtschaft hatte ich viel Freude, bin stolz über jede neu erworbene Kenntnis und Fertigkeit und liebe auch die kleinen und kleinsten Dinge meines neuen Reiches, aber ich blieb und bleibe ungeschickt im Reden über sie, obgleich das oft, auch bei Geselligkeiten mancher Art, energisch und durch gründliches Beispiel von mir verlangt wird. Es ist selbstverständlich, daß das, was von der Hausfrau deren Kraft und Hingabe tagein, tagaus fordert, ihr nun auch zu einem großen Prozentsatz „Ideenwelt" und Redestoff bedeutet; ich bin weit davon entfernt, das lächerlich zu nehmen. Aber ich denke mit tiefer Dankbarkeit an die „hauswirtschaftliche" Vorbildung ganz besonderer Art, durch die die berufstätige Frau hindurchgeführt wird. Die Berufsdisziplin zwingt diese zu straffer Einteilung ihrer Tageszeit. Der Zwang, sich ständig mit fremden Schicksalen fördernd und aufbauend (besonders in der sozialen Arbeit und nicht durch Klatsch zersetzend!) zu beschäftigen, große allgemeine Zielsetzungen zu verfolgen, sei es durch Einzel- und Kleinarbeit, oder organisatorisch und gedanklich führend, zwingt sie zur Ablenkung von einer Übersteigerung ihrer persönlichen und alltäglichen Dinge.

Auch sie hat einen Wohnplatz, den sie in den meisten Fällen im wesentlichen selbst in Ordnung hält. Wie oft sind noch alte Eltern zu pflegen! Auch sie muß für Essen und Kleidung sorgen. Mit inniger Freude denke ich an den großen Kreis selbständiger Frauen, deren Wirken und deren Einzelschicksal mir in all den vergangenen Jahren naherückte: Ärztinnen, Lehrerinnen, Sozialbeamtinnen, Künstlerinnen, Politikerinnen usw., denke an die Harmonie in ihrem Daheimsein, das wahrlich wenig genug von einer „Verkümmerung des Organs der Seele" zeigte, denke an lebendige Geselligkeiten mit oft geradezu hervorragenden hausfraulichen Überraschungen und an so viel feine Kultur in Kleidern und Schmuck. Wie behaglich war's. Und — — wie selbstverständlich! Wie wenig schien es nötig, lang darüber zu reden. Es war da, sichtbar, wirksam, aber eben selbstverständlich! Es gab ja auch genug andere Dinge, die einem das Herz bewegten, sich in den Vordergrund drängten und das geistig seelische Leben dieses Frauentypus erfüllten. — Was mir nun aber ganz wesentlich erscheint, ist die Beobachtung, daß diese leichte Art der Bezwingung der fraulichen Dinge immer mehr zu einem neuen Habitus großer Frauenkreise wird, der auch dann wirksam bleibt, wenn die Berufstätige heiratet. Natürlich muß sie vieles hinzulernen, aber sie verarbeitet es gedanklich anders und hat anders Raum und Kraft in Geist und Seele für sich, für ihren Mann, für die Kinder und für andere Menschen. Wer Augen hat zu sehen, spürt's, wie sehr von dieser Seite her, der „Idee" der „deutschen Mutter" ein neuer, starker Impuls zuströmt. Belauscht doch auch einmal ihre Gespräche und zieht Vergleiche! Natürlich fachsimpeln die Berufstätigen auch viel. Aber aus diesem Fachsimpeln klingt ja grade das fraulich Mütterliche. Wieviel Bangen und Sorgen um anvertraute Pfleglinge, um Kinder noch lebender Mütter aller Volkskreise. Sicher durch viel eigenes Verschulden gescheitert. Aber durch ebenso viel elterliches Versagen. Nun wird dieses Versagen leiblicher Mütter gut gemacht durch diese vielgeschmähten, sich in die „Öffentlichkeit drängenden" anderen. Aber nicht nur durch sie. Wieviel anstrengende Arbeit am Verhandlungstisch, im parlamentarischen und politischen Kampf war und ist nötig, um dieses ergänzende Mutterwirken an fremden Kindern zu erzwingen!

Digitized by Google

Ob Raba Stahlberg auch diese Frauen „bemitleidet", auch dieses Tun — es ist ausgesprochen Frauenbewegung — verurteilt?
Wollen diese Frauen solches Mitleid?
Ich weiß wohl, daß manche unter ihnen unter dem Schicksal des Unverheiratetseins und mancher Einsamkeit leidet. Ich weiß auch, daß einzelne dieser Einsamkeit schmerzvoll unterliegen. Aber nur zu gut weiß ich auch von dem anderen zu erzählen, das jenen schaffenden Frauen wird: von dem Glück reifender Kräfte, von der Schau in eine sich weitende Welt, wie der Schöpferfreude gestaltender Geistigkeit und dem Sich-finden in eigener Gesetzmäßigkeit, in „Gelöstheit, Freiheit und Sicherheit des Frauentums", wie Helene Lange es einmal nennt, das aber, wie sie hinzufügt „nur aus dem Boden vertiefter Bildung erwächst." Wenn Helene Lange dann weiter im Folgenden sagt, sie glaube „daß gerade aus der sozialen Arbeit als der den mütterlichen Urkräften der Frau am meisten entsprechenden der Frauentyp sich bilden wird, der neben den schöpferischen männlichen Intelligenzen und Künstlern der Zukunft ein wesentlicher Faktor auf dem Wege zur Wiedergewinnung der Geistigkeit werden wird, die die eigentliche Bestimmung und Würde unserer Nation ausmacht"; so hat es einen eigenen Reiz, aus der Kenntnis der beiden persönlichen Erfahrungsbezirke im eigenen Erleben, in Beruf und Ehe, zu fühlen, daß das Wort Helene Langes nicht „Ideologie" ist, wenn es auch „manchem Realpolitiker so wird scheinen mögen". Nein, mir würde sehr bange werden um den alten Ruhm der Idee der „Deutschen Mutter", wenn er sich ausschließlich nur auf die Frauen stützen müßte, die nicht unter der „Tragik der geistig lebendigen Frau und ihrem Wirken in der Öffentlichkeit" stehen und „die Heim und Kindern ihre ganze Kraft widmen können". Ich möchte Raba Stahlberg gern einmal bei der Hand nehmen und sie durch die Reihen dieser Frauen führen. Was würden wir sehen? Viel Sorgen und treues Mühen, viel Können, viel Heldenkraft der Herzen, viel gesegnetes Lieben, viel Glück, Ja! Aber auch viel Versagen, viel gähnende Leere, viel Oberflächlichkeit, viel armseligen Egoismus, viel schuldhaftes Pflichtvergessen, viel sinnloses Verspielen kostbarer Lebensstunden, viel Herzensunkraft und Lieblosigkeit. Viel allzu geringes Bewerten der Mutterverantwortung.
Nein, es ist gut, das wir die „gewesenen Zustände nicht wieder herstellen, die bestehenden nicht leugnen können", es ist gut, das ein Strom lebendigster Mutterkraft schon heute über den Rahmen des „eigenen Heimes" hinaus in die Welt strömt. Einer Kraft, die sich über die biologischen Aufgaben hinweg, tief ernst und selig zugleich ihrer Sendung einer „kosmischen Mütterlichkeit, die von Gott ist" bewußt wurde. Und während die Frauen der Hitlerbewegung geduldig warten, bis ihre Männer dort mit „dem sicheren Instinkt für das Kommende" endlich erkennen, daß „ihre geistige Unabhängigkeit von der Frau unfruchtbar ist", wollen wir andern in frohem Kräftespiel mit den schon Bereiten und mit wachen Augen das weite Heim unseres Volkes durchwandern und hüten helfen. O weh, wieviel Gerümpel liegt in seinen Räumen! Und wieviel laut' Geschrei unausgereifter Schlingel lärmt in den Stuben! Weiß Gott, da ist Arbeit die Fülle für energische Mutterworte mitten im Lärm, und für zupackende, ordnende Frauenhände. Das schafft der Mann allein nie! Wirklich nicht! Darum heißt es, wach und bereit sein für alle Frauen mit mütterlichen Instinkten, geistigen Kräften, heißem Wollen und sieghaftem Selbstbewußtsein.

Digitized by Google

Frauenleben und Frauenbewegung in Indien.

Von Dr. Alice Salomon.

Als vor drei Jahren das Buch der Amerikanerin Katherine Mayo die grauenhaften Mißstände unter der indischen Bevölkerung mit einem weitreichenden Scheinwerfer beleuchtete, wandte sich Indien in leidenschaftlichem Aufschrei dagegen. Man sah das Buch als den Versuch einer Rechtfertigung der englischen Fremdherrschaft an. Einflußreiche und hochgebildete Inder versicherten, daß die einzelnen von Mayo angeführten Fälle wohl zuträfen, daß sie aber ein entstelltes Bild der Gesamtlage gäben. Diese Fälle seien ebensowenig typisch für die allgemeinen Zustände, wie etwa das Vorhandensein von Slums in englischen und amerikanischen Großstädten als typisch für die wirtschaftliche Lage der betreffenden Völker gelten kann; oder wie das Vorkommen von Lustmorden und Blutschande und die Tatsache der Prostitution die sittliche Gesamtlage Deutschlands widerspiegelte.

„Die Frauenbewegung in Indien hält den Schlüssel zum Fortschritt in ihrer Hand", so heißt es in dem Bericht der von Sir John Simon geführten Kommission, der als Verhandlungsgrundlage für die in London tagende Indienkonferenz dient.

Was wissen die Frauen anderer Länder von der Lage und dem Leben indischer Frauen, von der indischen Frauenbewegung? Wir haben auf internationalen Kongressen starke Eindrücke von indischen Führerinnen gehabt. Niemand, der den Staatsbürgerinnenkongreß 1929 in Berlin mitgemacht hat, kann das politische Temperament der Naidu vergessen. Wer in Wien beim Internationalen Frauenbund den Vortrag der Cornelia Sorabji gehört hat, ist mit dem Eindruck feinster geistiger Bildung erfüllt worden. Aber immerhin: beide, sowohl die revolutionäre nationale Führerin wie die Frau, die sich für die britische Herrschaft einsetzt, haben ihre Bildung in England erhalten, haben dort ihre Ideenwelt geformt. Sie sind von entgegengesetzten Gesichtspunkten ausgehende Kämpferinnen für das Wohl ihres Landes, ihrer Geschlechtsgenossinnen. Aber sie sind nicht Repräsentanten allgemeinen indischen Frauenlebens, weil der Kontrast zwischen ihrer Kulturlage und der ihres Volkes abgrundtief ist.

Eine Untersuchung, die von dem verdienstvollen englischen Parlamentsmitglied Eleanor Rathbone veranlaßt ist, hat jetzt zu einer interessanten Veröffentlichung über die tatsächlichen Lebensbedingungen der indischen Frauen und die vorhandenen Reformbestrebungen geführt. Das Material dafür ist, abgesehen von offiziellen Dokumenten, durch Verschickung eines Fragebogens an indische und britische Sachverständige in Indien gewonnen und von indischen und englischen Bearbeitern geprüft und zusammengestellt worden. Es ist frei von parteipolitischer Stellungnahme. Es stützt weder die nationale Bewegung, noch befürwortet es die britische Herrschaft. Es stellt dar, was ist, und will helfen, Mißstände abzuschaffen. Ein Buch von Frauen für Frauen geschrieben; von Frauen, die sich für das Los ihrer Geschlechtsgenossinnen verantwortlich fühlen. Deshalb wird der Inhalt auch das Interesse der deutschen Frauen finden,

Digitized by Google

die an die Verbundenheit menschlicher Schicksale glauben; die überzeugt sind, daß keine Frau vor Unterdrückung gesichert ist, solange nicht alle Frauen ein Stück Freiheit und Sicherheit erobert haben.

Zunächst der Hintergrund:
Man hat bisher vielfach geglaubt, daß die Lage der Frauen durch die Verhältniszahl der männlichen und weiblichen Bevölkerung bestimmt wird. Danach müßte Indien ein Frauenparadies sein. Der Überschuß der männlichen Bevölkerung über die weibliche beträgt neun Millionen. Ein Sechstel der gesamten Menschheit, nämlich 320 Millionen Menschen, leben in Indien (auf Britisch-Indien entfallen davon 247 Millionen), die große Masse davon — etwa 87% — in Dörfern, die zum großen Teil weniger als 500 Einwohner haben. Wenn man sich vorstellt, daß in diesen kleinen entlegenen, meist nicht durch fahrbare Wege erreichbaren Gemeinden verschiedene Kasten nebeneinander hausen, zwischen denen kein Verkehr besteht, und daß in dem einzelnen Dorf verschiedene Sprachen gesprochen werden (im ganzen 222 verschiedene indische Sprachen; in der Stadt Bombay werden allein 68 lebende Sprachen gesprochen), kann man sich vorstellen, daß dem Bildungswesen und der Gesundheitspflege fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Ein durchgeführter Schulzwang würde unter diesen Umständen — bei 500 000 vorhandenen Dörfern — die Bereitstellung einer nach Millionen zählenden Lehrerschaft voraussetzen.

Das Leben der Frauen ist in erster Linie durch die Frühehe bestimmt. Alle Schäden auf dem Gebiet des Erziehungs- und Gesundheitswesens gehen im Grunde darauf zurück. Nach der amtlichen Statistik des Jahres 1921 kamen auf je tausend weibliche Bewohner im Alter unter 5 Jahren 11 verheiratete, im Alter zwischen 5 und 10 Jahren 88 verheiratete, im Alter von 10 bis 15 Jahren 382 verheiratete. Dazu kommt eine Gesamtzahl von fast 400 000 Witwen im Alter von unter 15 Jahren. Man rechnet im ganzen mit etwa 50% Frauen, die vor Vollendung des 15. Jahres zur Ehe gelangen.
Die Beachtung, die dieser Frage in den letzten Jahrzehnten zugewendet worden ist und der Kampf, der um Heraufsetzung des Heiratsalters geführt wurde, hat die Frage nach den Ursachen dieser Sitte aufgeworfen. Dabei hat sich herausgestellt, daß selbst unter orthodoxen Hindus die Meinung darüber auseinandergeht, wie weit die heiligen Schriften dafür verantwortlich sind. Jedenfalls legen viele die religiösen Weisungen als Verpflichtung, als Gebot aus. Da jedoch bei den Mohammedanern die Zahl der vor dem 15. Jahr verheirateten Mädchen nur um 25% hinter der der Hindus zurückbleibt, und da die Kinderehe bei den Hindus in den unteren und wirtschaftlich gedrückten Klassen viel verbreiteter als in den oberen ist, wird gefolgert, daß die Sitte nicht ausschließlich religiösen Ursprungs sein kann.
Die Kinderehe ist durchaus nicht nur als Verlobung anzusehen. Sie ist vor Gesetz und Sitte ein unzerreißbares Band und nach dem Tod des Ehegatten gilt das Mädchen als Witwe, selbst sofern kein Geschlechtsverkehr stattgefunden hat. Der Geschlechtsverkehr in der Ehe setzt oft ein, bevor das Mädchen entwickelt ist, fast immer unmittelbar nachher.

[1]) The Key of Progress. A Survey of the Status and Conditions of Women in India. By several contributors. Edited by A. R. Caton. Oxford University Press. London: Humphrey Milford, 1930.

Digitized by Google

Die Tatsache des großen Männerüberschusses wird noch verschärft durch die Zahl der Witwen, die nicht wieder heiraten, während alle Witwer wieder zur Ehe schreiten, und schließlich noch durch das Vorhandensein von Polygamie. Die Männer versuchen deshalb, da es an Frauen aus ihrer eigenen Generation fehlt, Kinder aus der darauf folgenden als Ehefrauen zu sichern.
Unter diesen Umständen hat die Frau naturgemäß keinen Einfluß auf die Wahl ihres Gatten. Es kommt in allen Kasten vor, daß Mädchen von den Eltern gegen eine Kaufsumme dem Ehemann gegeben werden. Andrerseits verlangen sozialhochstehende Männer, die als Gatten begehrt sind, vielfach eine Mitgift für die Frau.
Es sind 26 Millionen Witwen (nach der Statistik des Jahres 1921) vorhanden, deren Wiederverheiratung Gesetz und Sitte im Wege stehen und deren Los sich unendlich traurig gestaltet. Von diesen waren 15 000 Kinder unter fünf Jahren, 396 000 unter fünfzehn Jahren. Die Witwenschaft gilt bei den Hindus als Strafe für in einem früheren Leben begangene Verbrechen. Die Witwe lebte bisher in der Großfamilie und war nicht erbberechtigt. Sie ist in jeder Beziehung benachteiligt und bedrückt. Ihre Nahrung beschränkt sich auf eine Mahlzeit am Tage, und noch jetzt sieht man vielfach die Hinduwitwe mit geschorenem Haupt in einem einzigen groben Kleidungsstück. Man läßt sie fühlen, daß ihr Leben keinen Sinn und Inhalt hat, und daß sie für die Familie eine Last bedeutet. Nur wenn die Witwe Söhne besitzt, verbessert sich ihre Stellung.

Eine Sitte, die das häusliche Leben und die Stellung der Frau stark beeinflußt, bedarf noch der Erwähnung: das Purdah. Das bedeutet ein abgeschlossenes Leben vom Reifealter an, ein Leben ohne Kontakt mit der Welt, hinter Mauern oder zumindest hinter Schleiern. Purdah ist hauptsächlich bei den Mohammedanern verbreitet, aber auch von den Hindus übernommen. Etwa 40 Millionen Frauen leben auf diese Weise. Das betrifft nicht die obersten Schichten. In den wohlhabenden Kreisen ist Purdah modifiziert. Aber auf den Ärmeren lastet es mit starkem Druck. Sie leben in ihrer Hütte, die oft kein Fenster hat oder nur eines hoch oben unter dem Dach. Nur durch eine Tür dringt Luft und Sonne zu ihner. Und die Tür wieder öffnet sich auf einen Hof, auf dem Vieh von allerlei Art lebt, der Mist aufgehäuft bleibt. Viele gehen niemals vor Dunkelwerden und auch dann tief verschleiert über die Straße. Andre verlassen das Haus nicht einmal, um Wasser für den Haushalt vom Brunnen zu holen. Andere wieder arbeiten im Freien mit einem dichten Schleier bedeckt.
Trotz Kinderheirat und Purdah haben die Frauen im Heim eine geachtete und einflußreiche Stellung. Innerhalb des Heims haben sie den Einfluß auf die Männer, die Kinder, und es gibt Mohammedanerinnen, die gerade auf das Leben in Purdah eine größere Rücksichtnahme seitens der Männer zurückführen. Das gilt aber wiederum nur für die Frau, die Söhne hat. Im Ganzen führen die Frauen ein äußerst selbstloses Dasein. Wie Frau Sundabai Sirur es auf einem Kongreß in Bombay im Jahre 1929 ausdrückte: „Die Frauen haben nicht nur sich selbst ausgelöscht, sondern auch ihr ganzes Geschlecht."

Die Heiratssitten haben selbstverständlich schwerwiegende Folgen für Frauenbildung und Frauengesundheit. Für die Mädchen in andern Ländern ist die Heirat eine in weiter Ferne liegende Angelegenheit, für das kleine Mädchen in Indien eine nahe Sicherheit. Kinder, die im frühsten Alter zur Ehe gelangen,

Digitized by Google

besuchen eben keine Schulen. Das Interesse an einem Mädchenschulwesen bleibt daher gering.

Das Schul- und Bildungswesen ist in Indien nicht national geregelt, sondern Sache der Selbstverwaltung der Provinzen, die es wiederum den Gemeinden überlassen, Geld dafür aufzubringen und Veranstaltungen zu treffen. So entsteht der phantastische Zustand, daß die Frauen zwar ein partielles Wahlrecht haben, das nämlich vom Besitz, nicht von der Bildung abhängig ist, obwohl nur zwei Prozent der Frauen keine Analphabeten sind.

Auf der einen Seite eine Bevölkerung, die ihre Töchter auf Grund der Heiratssitten nicht zur Schule schicken will und kann, auf der andern Seite die Unmöglichkeit für Dörfer, Mittel für Schulen aufzubringen und Lehrkräfte, nach Kaste und Sprache differenziert, dafür zu finden. Nur in drei Provinzen wirken Frauen in hohen Stellungen der Schulverwaltung mit, in sechs andern ist keine Frau beteiligt. Und der Direktor des Bildungswesens für die Provinz hat zu vielen der Mädchenschulen keinen Zutritt. Auch in den lokalen Schulbehörden und -vorständen sind mit Ausnahme von Madras fast nirgends Frauen tätig. Schulinspektorinnen sind vorhanden, haben aber einen Umkreis von mindestens viertausend englischen Quadratmeilen, in einzelnen Fällen von mehr als achttausend Quadratmeilen zu versorgen. In einigen Städten gibt es einen Schulzwang für beide Geschlechter, der sich auf Kinder von sechs bis zu zehn Jahren erstreckt, in der Provinz Punjab nur für Knaben. Aber im allgemeinen, und besonders auf dem Lande, ist der Schulbesuch freiwillig. Überall wo kein Schulzwang besteht, scheiden die meisten Kinder aus der untersten Schulklasse aus, und zwar 72 % der Knaben und eine noch größere Zahl der Mädchen. Im vierten Schuljahr, in dem die Kinder es erst zu einer wirklichen Beherrschung von Lesen und Schreiben bringen, sind durchschnittlich im ganzen Lande pro Schule nur zwei Mädchen. In Bengalen bringen drei Schulen zusammen jährlich ein Mädchen hervor, das lesen und schreiben kann. In Punjab, der im Erziehungswesen fortschrittlichsten Provinz, scheiden die Hälfte aller Knaben aus der untersten Schulklasse aus, dagegen dreiviertel aller Mädchen. Die Zahlen stellen sich wie folgt [1]):

	I. Klasse	II. Klasse
Knaben	393,266	165,735
Mädchen	47,295	12,394

Von diesen 12 000 Mädchen bleiben nur 173 übrig, die eine Art Grundschulbildung bis zu Ende führen. Sehr wesentlich wird der Mangel an Schulen und das Fehlen des Schulzwanges durch den Lehrermangel bestimmt. In keinem Land stützt sich das Volksschulwesen ausschließlich auf Männer. Für die indische Frau stehen aber dem Ergreifen des Lehrerinnenberufs besondere Schwierigkeiten entgegen. Bei Mohammedanern und Hindus ist es für unverheiratete Frauen sehr schwierig, allein auf dem Dorf zu leben. Es gab im Jahre 1927 überhaupt nur sieben höhere Lehrerinnenseminare (Training-College) mit zusammen 115 Schülerinnen. Davon waren fünf Anstalten in den Händen von Missionen. Unter den Schülerinnen waren 98 Christinnen, 15 Hindus und 2 Mohammedaner. Lehrerinnenbildungsanstalten niederen Grades (Training-School) bestanden (1927) 166 mit zusammen 4600 Schülerinnen. Darunter waren 54 öffentliche Anstalten, die andern unter Leitung von Missionen. Es fehlt eben an Mädchen, deren Bildung eine ausreichende Grundlage für ein Seminar ist. Es fehlt an Seminaren. Es

[1]) Nach dem Interimsbericht der Kommission für die Indische Verfassung 1929.

Digitized by Google

ist schwierig, Frauen, die auf den Dörfern unterrichten sollen, in Städten auszubilden. Die Lehrergehälter sind ganz unzureichend. Und schließlich kann der Lehrberuf nicht anziehend sein, wo das Schulwesen der Masse eines Volkes nichts bedeutet, als eine fremdartige Einrichtung angesehen wird und keinen Bezug auf das häusliche Leben der Frauen hat.

Die Mißstände in Bezug auf Heiratsalter und häusliches Leben haben naturgemäß verheerende Folgen für den Gesundheitszustand der Frauen. An sich sind im Lande Seuchen und Krankheiten weit verbreitet. Die große Masse der Bevölkerung ist mehrere Tagereisen weit vom nächsten Arzt entfernt. Ein verhältnismäßig hoher Grad von persönlicher Reinheit wird überkompensiert durch Mangel an sozialer Hygiene: offene Brunnen, Häuser, deren Fenster nicht zu öffnen sind, fehlende Straßenreinigung. Auch haben die orthodoxen Hindus und Mohammedaner ihre eigenen Heilsysteme, in denen der Aberglaube (Amulette, Zeremonien) eine Rolle spielt. Das dafür zur Verfügung stehende Heilpersonal kennt keine Asepsis und keine große Chirurgie. Die Geburtenziffern sind hoch. Sie betrugen im Jahre 1927: 35,27 auf tausend Einwohner (Deutschland 1926: 19,5). Aber die Sterbeziffern sind entsprechend. Sie betrugen im gleichen Jahr 24,89 auf tausend (Deutschland 1926: 11,7).

Die Frauen sind gesundheitlich viel stärker gefährdet als die Männer. In Kalkutta stellte sich im Jahre 1913 die Zahl der Todesfälle bei Männern auf 24,3, bei Frauen auf 39,4 pro Tausend. Es sterben dort an Tuberkulose auf einen Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren drei Mädchen, auf einen jungen Mann im Alter von 15 bis 20 Jahren fünf Frauen; auf einen Mann im Alter von 20 bis 30 Jahren drei Frauen.[1])

Die Gefahren, die die Frauen bei der Entbindung treffen, verringern ihre Lebensmöglichkeiten besonders. Die Heranziehung von männlichen Ärzten ist bei einzelnen Kasten und bei den Purdahfrauen unzulässig. Die eingeborenen Hebammen sind Frauen einer niederen Kaste, meist ohne jede Ausbildung, die ihre Kenntnisse von der Mutter geerbt haben. Ihre geburtshilflichen Methoden sind unbeschreiblich primitiv, abstoßend. In den Dörfern benutzen sie jedes beliebige scharfe Instrument, das gerade zur Hand ist, um die Nabelschnur zu zerschneiden: ein Stück Glas, rostiges Eisen oder dieselbe Sichel, die sie bei der Feldarbeit in der Hand hatten, als sie gerade gerufen wurden. Zahlreiche Todesfälle, Blutvergiftung für Mutter und Kind, spätere Unfruchtbarkeit oder dauerndes Siechtum sind die Folgen.

Die Hindumutter gilt während des Geburtsvorganges und bis die Zeremonie der Reinigung stattgefunden hat als unrein. Die Frau wird deshalb während ihrer schweren Stunde in den schlechtesten Raum des Hauses verbannt. Die Purdahfrauen halten sich in einem Raum ohne Luft und Sonne auf. Bei 8 Millionen Geburten im Jahre 1925 starben 196 000 Wöchnerinnen. Aus Hospitälern wird berichtet, daß von Frauen im Alter unter sechzehn Jahren, die schwanger wurden, 31% Fehlgeburten hatten, und daß weitere 17% der Schwangerschaften zu schweren Krankheiten der Mutter nach der Geburt oder zu Totgeburten und andern Abnormitäten führten.

Die öffentliche Gesundheitspflege und die Aufbringung der Mittel dafür ist ebenso wie das Unterrichtswesen Angelegenheit der Provinzen und Gemeinden,

[1]) Bericht der Stadtverwaltung 1925/26.

Digitized by Google

die in der Mehrzahl selbst bei drohenden Epidemien kein Verständnis für die notwendigen Maßnahmen zeigen. Die Zahl der aus privaten oder öffentlichen Mitteln unterhaltenen Krankenhäuser und Polikliniken ist ganz unzureichend. Sie betrug im Jahre 1927 für das Gesamtgebiet von Britisch-Indien 4400, also eine Einrichtung auf 56 000 Personen. Frauen werden zwar allgemein in die Krankenhäuser aufgenommen, aber machen meist davon nur Gebrauch, wo weibliche Ärzte vorhanden sind. Es gibt zur Zeit 96 Krankenhäuser und 43 Fürsorgestellen von den Missionen und 26 andere Krankenhäuser, die weibliche Ärzte haben. Die Gesamtzahl der weiblichen Ärzte, die eine einigermaßen ausreichende Ausbildung haben, beträgt 400; es sind teils Engländerinnen, teils Inderinnen. Davon arbeiten 42 in einer von der Regierung subventionierten Vereinigung, etwa 90 sind von den Provinzen und von lokal verwalteten Krankenhäusern angestellt. Etwa 50 stehen im Dienst der Missionen und etwa 100 üben — in den Städten — eine private Praxis aus.

Die Krankenpflege als Beruf entwickelt sich langsam. Es werden Versuche gemacht, die eingeborenen Hebammen nachzuschulen. Gesundheitsfürsorgerinnen klären die Hebammen auf dem Lande auf. Aber alles bleibt vereinzelt, berührt nur winzige Teile der Bevölkeurng. Die Zahl der Gesundheitsfürsorgerinnen, die im Jahre 1929 ausgebildet wurden, betrug 50, und im ganzen Lande waren 250 Gesundheitsfürsorgerinnen tätig. Die vorhandenen Bestrebungen müßten um ein Tausendfaches vermehrt werden und ein Heer von Arbeitskräften wäre nötig, wenn man vorbeugende Gesundheitsfürsorge einführen wollte.

Erstaunlicherweise haben die Frauen von Britisch-Indien in beschränktem Umfang politisches Stimmrecht; die Zahl der Stimmberechtigten beträgt 286 000. Das ist von der Gesamtzahl der erwachsenen Frauen, mit Ausnahme der Provinz Madras, weniger als 1%. Die Gesamtzahl der männlichen und weiblichen Wähler beträgt 8,25 Millionen. Frauen und Männer wählen seit 1919 unter gleichen Recht, d. h. auf Grund von Besitz, der durch Zahlung von Grund- oder Einkommensteuer oder Miete nachgewiesen wird. Die kleine Verhältniszahl weiblicher Wähler ergibt sich aus den Hindugesetzen, die großen Massen von Frauen das Recht auf Eigentum versagen. Ein beschränktes kommunales Stimmrecht besteht seit 1917.

Die Rechtsstellung der Frau unter dem Gesetz der Hindu ist außerordentlich gedrückt; dagegen sind die Frauen unter dem Gesetz der Moslem den Männern grundsätzlich, wenn auch praktisch nicht in allen Einzelheiten gleichberechtigt. Die Sitten weichen besonders bei Mohammedanern, deren Vorfahren Hindus waren, vom Gesetz ab.

* * * *

Es kann hier nicht die politische Streitfrage aufgeworfen werden, die im Leben der indischen Nation eine so große Bedeutung hat, wem die Verantwortung für diese gedrückten Frauenschicksale zufällt: Ob die Frauen Indiens sich aus eigener Kraft eine bessere Lage geschaffen hätten, sofern nie die britische Fahne in ihrem Lande gehißt worden wäre. Oder ob die vorhandenen Anfänge von Schulwesen und Gesundheitsfürsorge die britische Herrschaft rechtfertigen. Wahrscheinlich ist diese Frage überhaupt nicht zu beantworten. Die fortschrittlichen Gruppen des indischen Volkes sind stets auf die Gegner-

Digitized by Google

schaft der orthodoxen Kreise gestoßen und die britische Regierung ist mit Rücksicht auf diese letzteren bei ihren Reformen vorsichtig und zögernd vorgegangen.

Aber es kommt schließlich jetzt nur darauf an, daß das Los dieser Frauen überhaupt von dem schwerlastenden Druck befreit wird. Es ist unzweifelhaft, daß viele englische Frauen die auf sie fallenden Verantwortungen ernst nehmen. Davon legt die durch sie veranlaßte Untersuchung und Veröffentlichung Zeugnis ab. Ebenso bedeutsam sind die Reformbestrebungen, die von den indischen Frauen getragen und von den fortschrittlichen Kreisen Indiens gestützt werden. Diese Bemühungen gehen in verschiedener Richtung. Zunächst wird eine stärkere Beteiligung fähiger Frauen in Regierung und Verwaltung gefordert. Die Frauen streben nach Einfluß auf die Gesetzgebung und sie wollen Möglichkeiten schaffen, um Frauen zu verantwortlicher Arbeit vorzubereiten.

Manches ist im letzten Jahrzehnt erreicht worden. Das Gesetz zur Einschränkung der Kinderehe, das am 1. April 1930 in Kraft trat, verbietet und bestraft Eheschließungen für Männer unter 18 und Frauen unter 14 Jahren. Solange aber weder Geburten noch Eheschließungen anmeldepflichtig sind, und bis das letzte Dorf nicht von einer Aufklärungsarbeit erreicht ist, kann das Verbot der Kinderehe nicht tatsächlich durchgeführt werden.

Dem Unterrichtswesen eröffnen sich durch das Gesetz über das Heiratsalter neue Möglichkeiten. Es ist bezeichnend für die wachsende Erkenntnis vom Wert der Frauenbildung, daß in dem Vorbericht der Kommission für die Londoner Indienkonferenz einstimmig durch die indischen und britischen Mitglieder ausgesprochen wird: „Im Interesse eines allgemeinen Fortschritts der indischen Bildung sollten jetzt in erster Linie die Bedürfnisse der Mädchen berücksichtigt werden."

Eine indische Frauenbewegung ist entstanden, die nach dem Krieg ihre pionierhaften Züge verloren und Organisationen begründet hat, die auf soziale Reformen abzielen. Die All-Indische-Frauenkonferenz für Bildungsreform und soziale Reform, die bedeutendste Frauenorganisation Indiens, die alljährlich eine drei- bis viertägige Konferenz veranstaltet, übt eine lebhafte Propaganda aus und trägt einen neuen Geist in weite Kreise. Frauen aller Bekenntnisse und Kasten nehmen an der Konferenz teil, und die eindruckvollste Tatsache ist, daß auch Purdahfrauen von weit her dazu kommen. Sie erstreckt ihre Wirksamkeit nicht nur auf die Bildungsfrage, sondern tritt für die Abschaffung von Kinderehen und die Beseitigung des Purdah ein. Die Konferenz verhandelt mit Provinz- und Lokalbehörden, hat ihre Forderungen vor der Kommission zur Änderung des Heiratsalters vertreten, bemüht sich um ein besseres Erbrecht. Wohl ist die Zahl der Frauen, die hinter der Vereinigung stehen, gering. An der letzten Konferenz nahmen 208 Delegierte teil. Aber die Versammlungen habe einen großen Einfluß erlangt und die öffentliche Meinung von der Bedeutung der Frauenfragen überzeugt.

Eine wesentliche Bedeutung kommt der Anti-Purdah-Bewegung zu. Über die Methoden, durch die das System abgeschafft werden soll, gehen die Meinungen auseinander. Wohl wäre ein Verbot die einfachste Maßnahme, und es setzen sich Kreise dafür ein, die sich auf die Erfolge in der Türkei stützen. Aber andere halten eine so gewaltige soziale Umwälzung für undurchführbar und verweisen auf den Fehlschlag von

Digitized by Google

Afghanistan. Sie glauben, nur durch allmähliche Aufklärung und Erziehung von Männern und Frauen etwas zu erreichen, und wollen vor allem mit den neuen Ideen und Bildungsversuchen in das Purdah selbst eindringen. Jedenfalls ist bei den Führern das Verständnis im Wachsen. Bei der All-Indischen-Frauenkonferenz des Jahres 1927 hat die Vorsitzende, H. H. Maharani von Baroda, ausgesprochen: „Wenn die Frauen teilhaben sollen an der Verbesserung des Gemeinschaftslebens, wenn sie die Pflichten und Verantwortungen begreifen sollen, zu denen sie ihre Söhne auszubilden haben, muß das Purdah beseitigt werden. Wenn die Frauen zu geistiger Freiheit und einer Fülle von Interessen, ohne die es kein reiches Leben gibt, gelangen sollen, muß das Purdah beseitigt werden. Wir haben die öffentliche Meinung zu schaffen, eine so starke öffentliche Unterstützung, daß die Gegner davon überwältigt werden."

Die indische Frauenbewegung wendet sich ferner der Aufgabe zu, für die Hinduwitwen das Recht auf Wiederverheiratung und das Erbrecht zu erringen. Obwohl schon 1856 ein Gesetz erlassen wurde, das die Wiederverheiratung der Witwe zuläßt, steht die öffentliche Meinung der Ausführung noch entgegen. Zahlreiche Vereine sind gegründet worden, um die Stimmung für die Wiederverheiratung der Witwe zu beeinflussen. Ein Gesetzentwurf, der den Witwen das Recht auf einen Anteil am Vermögen des Gatten geben soll, wurde 1928 dem Parlament vorgelegt, scheint aber noch nicht verabschiedet zu sein.

Eines haben die Frauen Indiens dabei voraus. Ein Berufsproblem in der Art, in der europäische Frauen es zu lösen haben, ist in Indien nie entstanden. Denn der Bedarf an Frauen für die höheren Berufe (Ärzte, Lehrer, Pflegerinnen) ist so unermeßlich, das Angebot so verschwindend klein, daß eine Konkurrenz zwischen den Geschlechtern garnicht in Frage kommt. Die Berufsausbildung, soweit sie vorhanden, verdankt alles den Missionen und einigen gemeinnützigen indischen Gruppen (Brahmo-Samajists und Parsen), die seit Mitte des vorigen Jahrhunderts höhere Bildungsanstalten für Frauen geschaffen haben. Wie überwiegend der Einfluß der Missionen ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: von 315 Mädchen, die im Jahre 1927 in Indien Medizin studierten, waren 219 Christinnen. Von 115, die sich für den höheren Lehrberuf ausbildeten, 98. Und von 1254, die Geisteswissenschaften und Künste studierten 721. Die kleine christliche Minorität, die 5 unter 320 Millionen zählt, stellt also bei weitem die größte Zahl von Frauen für die höheren Berufe.

Unter den indischen Gründungen ragen verschiedene Institute hervor, die Witwen für einen höheren Beruf ausbilden. Sie sind meist aus der Initiative einzelner Personen hervorgegangen, die ihr ganzes Leben in diese Aufgabe hineingestellt haben. Sie sind den größten Schwierigkeiten begegnet. Denn den Orthodoxen ist die Ausbildung von Witwen ein Stein des Anstoßes. Die fortschrittlichen Elemente halten es für rückständig, daß der Unterricht in der Landessprache erteilt wird. Von der Regierung war Unterstützung nicht zu erhalten. Der Umfang der Bewegung ist deshalb klein geblieben. Aber sie wird in der Geschichte des indischen Bildungswesens immer ihre Bedeutung behalten.

Eine Arbeiterinnenfrage wie in europäischen Ländern gibt es in Indien ebenfalls nicht. Die Zahl der in Fabriken und Bergwerken arbeitenden Frauen ist gering und die meisten gehen nur vorübergehend der Arbeit nach. In Großbetrieben wurden im Jahr 1921 eindreiviertel Millionen Arbeiter erfaßt. Das ist $^1/_2$ % der

Digitized by Google

Gesamtbevölkerung. Nur ein Sechstel davon waren Frauen. In den städtischen Zentren der Industrie (Bombay und Kalkutta), in denen die Arbeiter in überfüllten Quartieren und bei ungünstigsten Lebensbedingungen hausen, findet man wenig Frauen. Die Bewohnerschaft ist dort zu 70% männlich. Nur die ärmsten Frauen der untersten Schichten gehen in eine Fabrik. Und zwar gehen sie nicht allein und auch nicht in Gruppen von Frauen, sondern sie gehen als Begleiter ihrer männlichen Angehörigen, des Ehemanns, des Vaters, des Onkels. Die meisten gehen nur für kurze Zeit und kehren dann wieder zu ihrer landwirtschaftlichen Arbeit zurück. Gewerbliche Arbeit ist für sie kein dauernder Beruf. Trotzdem sind die daraus entstehenden Mißstände sehr groß. Frauen arbeiten in nicht unerheblicher Zahl in Bergwerken (1928 fast 80 000 Frauen, davon 31 000 unter Tage). Dieser Mißstand wird durch Gesetz beseitigt werden. Die Frauenarbeit in Bergwerken wird abgebaut, muß bis 1939 aufhören. Aber immerhin hat die gesamte gewerbliche Frauenarbeit auflösende Folgen für das Familienleben, vor allem weil die Arbeiterfamilien in überfüllten Quartieren leben und weil die Frauen ihre kleinen Kinder mit in die Fabriken nehmen, um sie nicht aufsichtslos zu lassen. Es werden deshalb besondere Baby-Opiumpillen hergestellt, um die Kinder ruhig zu halten, und die große Masse der gewerblich arbeitenden Frauen gibt sie den Kindern. Wohl hat eine Fabrikgesetzgebung die Arbeitsbedingungen zu heben versucht. Aber einmal sind es die Lebensbedingungen, die folgenschwerer als die Zustände in den Fabriken sind, und ferner ist die Bevölkerung zu unentwickelt, um den Sinn des Gesetzes als eines Schutzes gegen Ausbeutung zu begreifen. Immerhin ist auf diesem Gebiet die Einsicht der Regierung vorhanden und Anfänge einer Gewerkschaftsbewegung dürften die Verhältnisse bessern.

Das wirkliche Problem Indiens liegt auf dem Lande, auf dem 87% der Bevölkerung leben, wo die Führerschaft fehlt und wo die Wirtschaftsfrage aufs engste mit der Bildungs- und Gesundheitsfrage zusammenhängt.

Die Ursachen der Übel, unter denen die Frauen Indiens leiden, sind miteinander verwoben. Es ist Armut, die durch primitive Formen der Landwirtschaft entsteht. Es ist ein schlechter Gesundheitszustand, der den Arbeitserfolg beeinträchtigt. Es ist mangelnde Bildung, die Gesundheit und Wirtschaft niederhält. Es sind überkommene Lebensformen, die auf den Frauen lasten, und die sich bei allen Fortschrittsbewegungen als Hemmnis erweisen.

Die Mittel der Abhilfe müssen das Gesamtproblem in seiner Verwobenheit angreifen — aber keine neue Verfassung kann die Geschicke des indischen Volkes aufwärts führen, ohne die Lebensbedingungen der Frauen grundsätzlich zu ändern. Darüber sind alle Berichte und Vorlagen, die der Londoner Konferenz zu Grunde liegen, einer Meinung. Die Kraft der Nation hängt in Indien noch wesentlicher als anderwärts von dem Beitrag ab, den die Frau für die Kultur des Landes geben kann. Der Einfluß der indischen Frau auf das Heim ist ein gewaltiger. Aber wenn dieser Einfluß nicht durch Wissen und Bildung erleuchtet wird, werden die Frauen weiter ihr Gewicht gegen die Mächte des Fortschritts einsetzen. Indien kann, so heißt es in dem Regierungsbericht, die Stellung, die es in der Welt anstrebt, nur erreichen, wenn die Frauen ihre Aufgaben als einsichtige Bürgerinnen erfüllen.

Digitized by Google

Aus unbekannten Briefen von Elise Reimarus.

Von Dr. Bertha Badt-Strauß.

Niemals hat, so mag es auf den ersten Blick wohl scheinen, Lessing, der männlichste Mann unter unsern Klassikern, einer Frau den Schlüssel zu seinem innersten Sein und Kämpfen ausgehändigt. Mag sein, daß die helle und tapfere Heidelbergerin Eva König, der nach dem Worte einer klugen Freundin „Alles was Herz war an Lessing" gehörte, ihn erhalten hätte, wenn das neidische Schicksal ihm diese „vernünftige Frau" wie er sie mit bezeichnendem Lobesworte nannte, nicht schon nach allzu kurzer Frist von der Seite gerissen hätte. Frühe Bindung an Mutter und Schwester war bald zu geduldig ertragener, pflichthafter Hilfsbereitschaft geworden, ohne ihn innerlich tiefer zu berühren; und die ebenso gelehrte wie verliebte Professorenwitwe Ernestine Reiske, die ihn garzu gern zum Nachfolger ihres ehrlichen Gatten erwählt hätte, — die hat Lessing wohl nie anders als mit halb spottendem Blicke betrachtet. — Nur eine Frau verdient es vielleicht, neben Lessing genannt zu werden: nicht weil sie sein schwer zugängliches Herz leidenschaftlich erstürmte, sondern weil sie ihm nicht nur Freundin sondern Kampfgenossin war im Kampfe gegen Dogmenhochmut und Geistesenge — eine Mitkämpferin, der es beschieden war, in einem bestimmten Augenblicke dieses Kampfes dem Unerschrockenen die schärfste Waffe beherzt und zielbewußt darzureichen: Elise Reimarus.

* * * *

Das Bild dieser außergewöhnlichen Frau war bis jetzt ziemlich verdunkelt. Obwohl alle Lessing-Biographen seit Erich Schmidt auf ihre Bedeutung hingewiesen, lagert die Hauptmasse ihrer prächtigen Briefe, die sie wie es die Sitte der brieffrohen Zeit war, mit einer ganzen Reihe ihrer berühmtesten Zeitgenossen verbanden, noch heute ungedruckt in der Hamburger Staats-Bibliothek oder verbirgt sich in vergessenen Zeitschriften. Erst jetzt steht eine vollständige Ausgabe ihres Briefwechsels mit dem jungen Diplomaten Hennings bevor; zum ersten Male werden wir hier mit dieser Lessingfreundin und Lichtfreundin Aug in Auge verkehren dürfen.

Am 19. Februar hatte in dem behaglichen Hause des ehrwürdigen greisen Philologen, Tierpsychologen, Theologen Hermann Samuel Reimarus in Hamburg ein seltsames Fest stattgefunden. Alle die Freunde des Hausherrn waren geladen; der plänereiche Großkaufmann und Landwirt Voght war von seinem Gute in Flottbek dazu hereingekommen, der weitgereiste Schuback aus seinem Garten in Billwärder. Da stand gegen Ende des festlichen Schmauses der Hausherr auf und eröffnete den Gästen in aller Heiterkeit, daß sie zu einem Abschiedsmahle gekommen wären. Er selbst werde in kurzer Frist das Zeitliche segnen ... Kaum zwei Wochen später ist H. S. Reimarus denn auch gestorben.

Nichts kennzeichnet vielleicht schärfer die Luft, die im Elternhause der Elise Reimarus wehte, dieser „Herberge der Aufklärung" wie die Freunde es nannten, als dieser lebensnahe und todversöhnte Abschied des Vaters Reimarus vom Leben. In diesem vernunfthellen Hause wächst neben dem gelehrten Sohne Johann Heinrich, dem „Doctor" wie ihn die Briefe der Schwester nennen, dem

Digitized by Google

Hamburg die Einführung der Pockenimpfung und des Blitzableiters dankt, die Tochter Margarete Elisabeth auf, von ihren Freunden Elise genannt, als die eigentliche Erbin väterlichen Geistes. Als Lessing sie im Jahre 1769 kennen lernte, war sie nicht mehr ganz jung und hatte, wie sie später wohl einmal erzählt haben mag, schon manchen Freier abgewiesen, der sich ihr nur als der Tochter des berühmten Mannes zu nähern versucht hatte. Denn freilich konnte, obwohl sie niemals zu den Schönheiten gehörte, ihr scharf geschnittenes Antlitz mit den hellen Augen und ihre heitere, kluge Art manchen fesseln; wie sie denn auch Zeit ihres Lebens Freunde unter den klügsten Männern der Zeit von Klopstock bis zu Claudius, von Campe bis zu dem Philosophen Reinhold besaß. Alle Quellen der Zeit rühmen ihren scharfen, „männlichen" Verstand und ihr heiteres, hilfsbereites Wesen. Uns aber enthüllt sich jetzt aus ihren Briefen ein weit klareres Bild dieses merkwürdig harmonischen und dabei doch unermüdlich kampflustigen Geschöpfes. Noch reicher an natürlichem Scharfsinn und Mutterwitz als — zum Glück — an Kenntnissen, strebt sie unermüdlich nach Bereicherung ihres Geistes wie die lernfreudige Zeit sie trieb. Aber ein Bücherwurm ist Elise nie geworden; und den jungen Freund Hennings weiß sie in Liebesangelegenheiten eben so wohl und eifrig zu beraten wie sie etwa den Stand seiner Manufaktur oder seine neue philosophische Schrift mit ihm durchspricht. Auch an weiblich praktischer Erfahrung scheint es ihr nicht zu fehlen; nicht nur die weitgerühmte Erzieherin der Hamburgischen Töchter aus gutem Hause, die Demoiselle Rudolfi ist ihr befreundet; auch Campe, den „entschiedenen Schulreformer" jener Tage unterstützt sie durch eifrige Mitarbeit an seiner „Kinder-Bibliothek". Wie es ihrem Abscheu vor aller Druckerschwärze entspricht, sind diese lebendigen kleinen Erzählungen im Stile der Zeit, wo die braven Kinder alle zufrieden und glücklich und die bösen Kinder unzufrieden und unglücklich werden, nur mit ihren Initialen bezeichnet. Erst nach ihrem Tode setzt Campe hier und dort den Namen der Verfasserin ein. Uns erscheinen diese Geschichtlein zwar künstlerisch wertlos, aber von großer Anziehungskraft. Denn sie zeigen, welche Ansichten von Frauenbildung und Kinder-Erziehung diese helläugige Frau des Aufklärungs-Jahrunderts hatte. Die Freundin Klopstocks, die Schülerin des Philosophen Reinhold hält nichts für wichtiger in Mädchenerziehung und Frauenleben als tüchtige und sparsame Haushaltsführung. Hier mag Elise Reimarus etwa an die Frauen erinnern, wie sie der Goethe der Wanderjahre seinen Wilhelm Meister treffen und bewundern ließ.

* * * *

Als Lessing kurz nach dem Tode des Vaters das gastliche Haus der „Reimarer" betrat, scheint er sich rasch und lebhaft zu der Tochter des Hauses hingezogen gefühlt zu haben. Und es berührt tragisch, wenn der Einsame viel später Jacobi gesteht, daß er wohl weiß: auch sie würde ihm ihre Hand nicht verweigert haben. Aber damals hatte er schon Eva König kennen gelernt, die ihm nicht lange darauf nach Wolfenbüttel folgte.

* * * *

Der Besuch Lessings im Hause Reimarus zeitigte für ihn eine folgenschwere Entdeckung. Es gab in diesem hellen Hause ein Geheimnis; und dies Geheimnis hatten die Geschwister seinen Händen anvertraut, in denen es zu ungeahnter Bedeutung für ihn selbst wie für die Entwicklung deutschen Geistes im 18. Jahrhundert emporwachsen sollte. Vater Reimarus hatte, während alle Welt nur den

Digitized by Google

Freund Hamburgischer Geistlichkeit, den vorsichtig zurückhaltenden Theologen in ihm sah, längst seinem Schreibtische seine radikale Verneinung aller Offenbarung anvertraut — seine nachmals berühmte „Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes", aus der dann Lessing in einem wichtigen Augenblicke seines Lebenskampfes gegen die Orthodoxie einige bezeichnende Kapitel als die „Fragmente des Wolfenbütteler Ungenannten" veröffentlichte. Der Streit um die Verfasserschaft dieser Fragmente ist zu Lessings Lebzeiten und noch lange nachher nicht zur Ruhe gekommen.

Es war lange bekannt, daß nicht der ängstliche Bruder, der noch während des Fragmentstreites die Verfasserschaft des Vaters öffentlich ableugnete, sondern die vorwärts drängende Schwester es war, die freilich nicht ohne Vorwissen des männlichen Familienoberhauptes Lessing die „Schutzschrift" zugänglich machte. Aus ihren Briefen erfahren wir nun manche bezeichnende Phase dieser Übermittelung; so wenn sie z. B. am 8. Februar 1776 an Hennings schreibt, sie habe die schon drei Jahre vorher in Lessings Gegenwart gemachten Pläne „in Ansehung der bewußten Handschrift" zuerst so viel als möglich hintertrieben, weil sie der Meinung war, „daß die Bekanntmachung gewisser Sachen oder die Wegräumung gewisser Vorurteile immer zu früh oder zu spät geschieht. Zu früh, weil der größte Haufe aus Thoren besteht, die es bleiben wollen, vielleicht auch müssen: zu spät, weil der kleine Haufe der Weisen von selbst entweder schon so dachte, oder auch nur eines Wortes ins Ohr bedarf um zu hören."

Hier spricht — im Gegensetze zu dem Bilde, das die bisherigen Lessing-Biographen von Elise Reimarus entwerfen — doch auch aus der Tochter Hermann Samuels der Geist des zurückhaltenden Vaters; eines Vaters, der sich wie der frühchristliche Bischof Synesius von Kyrene die Freiheit vorbehalten hatte, daheim ein Philosoph zu bleiben, wenn er auch auf dem Markte Märchen erzählen wollte.

Dann aber hat sie sich zur Freiheit des Entschlusses durchgerungen; und nun treibt sie selbst die zögernden Freunde. Und nun, „so mag es drauf losgehen, das Ziel so zu durchlöchern und zu verrücken, bis es gar kein Ziel mehr sein kann!"

* * * *

Aber während nun immer neue Fragmente aus der Wolfenbütteler Bibliothek die Leser verblüfften, die Ängstlichen erschütterten, die Gegner beunruhigten, da . . . scheint sich merkwürdigerweise auch im tapferen Herzen dieser Lichtfreundin eine gewisse Wandlung oder Verwirrung eingestellt zu haben. Zuerst freut sie sich der „geschickten" Art, mit der Lessing das Verborgene bekannt gemacht hat; ja, sie spornt den Kämpfer immer von neuem an. Als aber dann im Januar 1777 das vierte Stück der Beiträge erschienen ist, da . . . scheint auch Elise ein wenig ratlos. „Was sagen Sie zu Lessings viertem Beitrag? Wie mir deucht, schlägt er einen höchst wunderlichen Weg ein, den weder Orthodoxe noch Heterodoxe mit ihm gehen können . ." so schreibt sie am 28. März 1777. Und vollends Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts „verwirrt Denker und Undenker", wie sie dem Freunde zu berichten weiß.

* * * *

Worauf beruht diese Wandlung unter den Kampfgenossen? — Jetzt, so scheint es, beginnt die Zeit, wo Lessing auch die letzten Gefolgsleute verliert; wo er in jene tötende Einsamkeit hineingestoßen wird, die Moses Mendelssohns Brief nach Lessings Tode darstellt. Auch das Haus Reimarus, so scheint es, gehört zu den Entfremdeten; der Enkel des Ungenannten ist in Wolfenbüttel ohne

Digitized by Google

an Lessings Tür zu klopfen, wie er der Tochter des Ungenannten vorwurfsvoll erzählt. Worauf beruht diese Wandlung?

Dem Betrachter des Briefwechsels dieser Jahre will es scheinen, als ob vielfache Gründe hier am Werke seien. Sicherlich ist das „ärgerliche Gerede" über des Vaters Verfasserschaft, an dem die Reimarer ob mit Recht, ob mit Unrecht Lessing nicht für ganz unschuldig halten, zum guten Teil hier wirksam. Sein „Maskentragen", wie auch sein beargwöhntes „Plaudern", verblüfft die Freunde, die alle Tage aufgefordert werden, die „Asche des toten Vaters öffentlich zu verteidigen". — Hinzu kommt, daß Lessing selbst in diesen Jahren in einer bestimmten Beziehung ein Andrer wurde, während die unentwegten Aufklärer in Hamburg dieselben geblieben waren. Zu diesen sachlichen Wurzeln aber kommt eine persönliche. Elise ist nicht nur Freundin der Vernunft, Kämpferin der Aufklärung — sie bleibt in allem Kampfe . . . Frau. Sie hat den vielen Freunden ihres Kreises ihre Liebschaften niemals verübelt; wenn ihr ständiger Kavalier an der Tafel in ihres Bruders Hause, der betagte Voght, „Hamburgs Prachtstück", wie man ihn nannte, auch einmal einer Tänzerin ein Reitpferd kaufte, so hat sie das höchlich ergötzt. Und als Lessings Liebe zu Eva König beginnt, da berichtet sie von dieser „liebenswürdigen Frau von vielem Verstande" mit einer gewissen Sympathie.

Aber Lessing heiratet. Das befremdet sie. Erst verschanzt sie sich hinter ein halbverlegenes Mendelssohn-Wort, der es irgendwo in seinen Briefen unter die düsteren Zeiten rechnet, wenn die Philosophen heiraten. Dann zeigt sie offene Ablehnung — und begründet sie höchst bezeichnend: sie hält den Neuvermählten nicht mehr für fähig, das Geheimnis der Fragmente zu wahren. „Ehedem als Junggeselle stand er für einen Mann und hatte keine Complicen. Jetzt ist Frau und jeder Hausgenosse sein Verräter . . ." (26. September 1777).

Und es kann nicht verschwiegen werden, daß die Aufklärerin uns hier zeigt, daß der Klatsch zu jener Zeit in Hamburg wohl ebenso blühte wie etwa in Weimar, wenn sie etwa von Eva Königs Kindern, dieser „Brut von jungen Teufeln" erzählt . . . .

* * * *

Da aber kommt das Unglück über Lessings Haus und Herz; und die alte Freundschaft ist zur Stelle. Freilich — entfährt ihr auch jetzt noch ein Wort von jener schauerlichen Kühle wie sie die Zeitgenossen an Lessings eigenen Äußerungen aus jener dunklen Zeit befremdete — ungewolltes und tief verborgenes Zeichen einer Seelenverwandtschaft mit dem Einen Manne, dem sie sich nahe fühlte. „Lessing, der arme Lessing, hat die Thorheit eine Frau für diese Welt genommen zu haben, theuer bezahlen müssen . . . Er hätte sich mit so einem Mädchen als die Wahrheit zur Maitresse schon behelfen können, die sogar in der andern Welt, wenns für uns eine giebt, ihren Reiz behält . . ."

Schauerlich kühl — und doch vielleicht nur darum so eisig, weil der Panzer des Verstandes das verwundete Gefühl vor der Welt und wohl auch vor sich selbst bergen sollte. Denn der nun neu erblühende Briefwechsel mit dem Freunde zeigt unverhohlen, wie nah und näher sie sich zu ihm hingezogen fühlt. Rasch wechselt die Anrede — heißt es erst konventionell und höflich „Lieber Herr Lessing", so erscheint bald ein „Teuerster Freund" und endlich ein „Lieber, lieber Lessing". Noch vielsagender aber ist, wie jede von ihr für ihn gefürchtete Gefahr sie in Harnisch bringt, wie sein körperlich wie geistig Wohl

Digitized by Google

sie ganz und gar beschäftigt. Lessing hat ja im letzten Jahre seines Lebens wiederholt die Hamburger Freunde besucht, die letzte Glückszeit, die er erlebte, verdankte er wohl diesem gastlichen Hause. Elisens Briefe gleichen manchmal jetzt den Kampfberichten einer Verschworenen. Und jetzt ist sie unter den Letzten, die bei dem verfehmten Manne noch ausharren. Im Namen „der Gemeine", schreibt sie ihm, läßt sie sich nach seinem letzten Besuche alle Wochen über seinen Gesundheitszustand Nachricht geben — und zittert sie, daß der „Ungenannte" seinem Lichtbringer mit Schaden lohnen könne. Lessings Nathan empfängt sie wie einen Trunk Wassers in der Wüste; seine Briefe sind ihr — „uns" wie sie kurz vor seinem Tode in durchsichtiger Hülle schreibt — nun einmal „wie das tägliche Brot notwendig geworden".

* * * *

Das ist der letzte Brief, den sie dem kranken Freunde schreibt. Wenige Wochen später stirbt Lessing.

Mit seinem Tode ist die Blume fort aus ihrem Leben. Aber als echte Tochter ihres Vaters rafft sie sich auf, dem Schicksal durch Schaffen zu erwidern. Bitter klagt sie zuerst „Es war also auch Plan der Vorsehung, dieses Licht in seinem vollen Leuchten zu ersticken, da andre bis auf den letzten armseligen Docht ausschwelen? . . ." Dann aber rafft sie sich auf. „Möcht es doch so sein, Hennings, daß die Freunde der Wahrheit und der gekränkten Menschenrechte sich durch Lessings Tod nicht niedergeschlagen sondern gereizt fühlen, mit vereinten Kräften das zu tun, was Er, der Einzige, bisher allein tat! . . .

* * * *

„Wir wollen wirken, tun, handeln, jeder nach seinen Kräften, in einem engen oder weiten Kreise, und wärs auch nur zum Zeitvertreib, bis wirs beim ewigen Lichte taxieren können" — so versucht sie damals sich und den jungen Freund und Verwandten Hennings zu trösten. Und in dieser Erkenntnis hat sie ihr tätiges und hilfreiches Leben weiter gelebt; in der Teilnahme am Leben ihrer Freunde, besonders wohl an der geistigen Entwicklung des jungen Philosophen August von Hennings, des Freundes von Moses Mendelssohn, ein wenig von jenem großen Leben wieder findend, das ihr entschwunden war. Lessings Nachleben ist ihre liebste Sorge; der Spinoza-Streit um sein Andenken, der Jacobi und Mendelssohn erregte und einem von ihr herzlich verehrten Manne das Leben kostete, nimmt von einem durch sie an Moses berichteten Gespräche Lessings mit Jacobi seinen Ausgang und erschüttert sie bis ins Innerste.

Langsam reift ihr Leben dem niemals gefürchteten Tode entgegen. Schon in der Jugend war bei aller Weltheiterkeit „sleep and die" ihr Lieblingswort „the great teacher Death" ihr vertrauter Gedanke. Noch immer freut sie sich an allem Schönen der Natur, an Sonnentagen und Mondnächten, die ihren Briefen lebendigen Hintergrund bilden, freut sich auch an allen Genüssen der Geselligkeit, sei es am berühmten Teetisch in ihres Bruders Hause, sei es am festlichen Mahle, wo sie einer neuen Jugend, die ihre Götter, die Götter der Aufklärung, nicht kannte, verstehend aber nicht verstanden gegenüber saß. Am 2. September 1805 ist Elise Reimarus gestorben — eine der klügsten Frauen der Aufklärungszeit; und dazu eine, die das Schicksal bestimmt hatte, in einem bedeutenden Moment der Geschichte folgenschwer in die Laufbahn Lessings und damit in die Entwicklung deutschen Geisteslebens im 18. Jahrhundert einzugreifen.

Digitized by Google

Zum zehnjährigen Bestehen der deutschen Hochschule für Politik.

Von Catharina von Mayer.

Keine Frau, die mit geschultem Urteil die heutige politische Situation überschaut, wird sich dem verschließen können, was in dieser Zeitschrift Gertrud Bäumer als Fazit der Wahlergebnisse, soweit sie die Beteiligung der Frauen betreffen, aufstellte: Die politische Energie der Frauen war in diesem Wahlkampf nicht groß genug. Diese mangelnde Energie hat sicher verschiedene Ursachen gehabt, sie ist aber jedenfalls ein bedauerliches Symptom dafür, daß einem großen Teil der Frauen die politische Schulung fehlt, die sie befähigte, über den begrenzten Kreis eigener Interessen, und man kann wohl auch sagen Ressentiments hinaus, politische Notwendigkeiten zu erkennen und für sie einzutreten. In diesem Falle trifft dies in besonderem Maße die bürgerlichen Frauen. Es ist ein bedenklicher Zustand, wenn in einem Lande, in dem das Wahlalter auf 20 Jahre herabgesetzt ist, die Mütter dieser Jugendlichen ebenso gefühlsmäßig wählen wie ihre Söhne und Töchter. Dadurch unterstützen sie die radikalen Gruppen ganz unverhältnismäßig und zu Unrecht. Denn wenn Jugend für radikale Ideen eintritt, so ist sie ihrer ganzen Natur nach bereit und fähig, etwaige Konsequenzen einer Radikalisierung auf sich zu nehmen. Trotz des Bedenklichen ihrer Haltung und des Moments der Beunruhigung, das sie in das politische Leben hineinträgt, ist sie keineswegs rein negativ zu werten. Dient sie doch letzten Endes, sei es in Form der Opposition, sei es in Form der Begeisterung zur Auflockerung der politischen Verhältnisse, ohne die praktische Wirkung in der Politik überhaupt nicht denkbar ist. Anders die nicht mehr jugendliche, bereits Verantwortung tragende Frau. Sie würde bestimmt in den meisten Fällen garnicht bereit sein, die konkreten Ergebnisse dessen zu akzeptieren, wofür sie stimmungsmäßig und ohne seine tiefere Bedeutung zu übersehen, gewählt hat.

Es soll hier aber nicht über das Ergebnis der Wahlen gesprochen werden, sondern nur gewissermaßen als Antwort auf den Ruf im Oktoberheft dieser Zeitschrift nach einer politischen Erziehung der Bevölkerung, die sie dem Einfluß der bloßen Stimmung entziehen könnte, auf eine Institution hingewiesen werden, die seit zehn Jahren bemüht ist, an einer solchen Erziehung unseres Volkes zu arbeiten. Es ist die Deutsche Hochschule für Politik. Sie feierte kürzlich die zehnjährige Wiederkehr ihrer Gründung.

Der Gedanke einer politischen Hochschule reicht bis in die Vorkriegszeit zurück. Die Staatssekretäre von Kühlmann und Clemens von Delbrück, Historiker wie Hans Delbrück, Hoetzsch, Martin Spahn, um nur einige zu nennen, erwogen und forderten eine deutsche politische Hochschule. Während des Krieges machte Friedrich Naumann einen ersten Versuch mit einer Staatsbürgerschule in grundsätzlich überparteilichem Geiste; aber erst Ernst Jäckh, der die Führung der Staatsbürgerschule nach Naumanns Tode übernahm, gelang es, diesen verschiedenen Plänen eine Form zu geben durch die Gründung der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin.

Digitized by Google

Es ist wenig bekannt, daß Frankreich in seiner Ecole libre des sciences politiques ein Institut besitzt, das in Vielem dem entspricht, was die Deutsche Hochschule für Politik anstrebt. Sie wurde gegründet, als nach dem verlorenen Kriege 1871 und dem Sturz des Kaiserreichs die französische Republik einen neuen Idealismus in das Volk zu pflanzen versuchte. „Die ernste und tiefe Wertschätzung der staatlichen Güter wieder wachzurufen", gelang durch die Arbeit der Hochschule so gut, daß mit demselben Recht, mit dem Emile Boutmy, der Gründer der Ecole libre sagen konnte: Die Berliner Universität war es, die bei Königgrätz siegte, man heute gesagt hat: Die Ecole libre hat politisch im Weltkrieg gesiegt. Nicht nur jeder bedeutendere Politiker Frankreichs ist durch diese Schule gegangen, sondern viele führende Politiker und Diplomaten anderer Länder legten hier die Grundlagen ihrer politischen Einstellung. Besonders für die Diplomaten der kleineren Staaten gehörte ein Aufenthalt an der Ecole libre fast zwangsläufig zum Gang ihrer Ausbildung. Wieviel unsichtbare Fäden dadurch geknüpft worden sind, die sich für uns unheilvoll ausgewirkt haben, läßt sich ermessen. Man denke an Versailles —. Ausschlaggebender als im Krieg, den schließlich Macht und Geld Amerikas gewannen, war bei den Friedensverhandlungen das unsichtbare Gewebe von Sympathie und Antipathie, ausschlaggebend oft die spontane, rasche Verständigung, die Erleichterung sachlicher Auseinandersetzung durch persönliche Beziehungen, deren Keim zum Teil die Zeiten gemeinsamer Studienjahre an derselben Hochschule gelegt haben mögen.

Die im Herbst 1920 gegründete Deutsche Hochschule für Politik wollte so weite Pläne fürs erste nicht fassen. Ihr Streben war vor Allem darauf gerichtet, innerhalb Deutschlands einem Kern von Menschen die Kenntnisse zu vermitteln, aus denen heraus sich neue nationale Zusammenhänge aufbauen konnten. Es war, da man auf Jahre hinaus unter dem Druck äußerster Not die schwersten Kämpfe aller Parteien voraussehen mußte, umsomehr notwendig, eine Stelle zu schaffen, an der unter größtmöglicher Ausschaltung von Parteipolitik wahrhaft politische Geistesbildung, Erkenntnis von Tatsachen und Zusammenhängen, Erziehung zu Beobachtung und Sachlichkeit erarbeitet werden konnte — lauter Dinge, die an sich nicht Politik sind, aber die unerläßliche Vorbedingung für jedes politische Handeln. Von allen politisch führenden Völkern fehlt wohl dem deutschen am meisten politische Erziehung. Ja gewissermaßen jenes Fingerspitzengefühl für politische Dinge, das einigen anderen Völkern von selbst anhaftet, ist dem Deutschen versagt, und seine historische Entwicklung ist dadurch in hohem Maße beeinflußt worden. Plötzlich in einen parlamentarischen Staat hineingestellt, wurde die Frage nach politischer Bildung direkt zur Frage der Existenz.

Unter solchen Umständen war es selbstverständlich, daß der Besuch der Hochschule nicht von Berechtigungen sondern nur von dem Nachweis einer zum Studium notwendigen Reife und Allgemeinbildung abhängig gemacht wurde. Der Studiengang hat im Laufe der 10 Jahre manchen Wechsel erfahren; war er ursprünglich mehr auf die politischen Interessen einer breiten Öffentlichkeit bezogen, so begann sich nach und nach ein engerer Kreis herauszubilden, der eine straffere Zusammenfassung forderte. So entstand 1926 das Politische Seminar, aus dem im Wintersemester 1927/28 die heutige vier Semester umfassende Seminaristische Abteilung gebildet wurde. Gleichzeitig wurde eine dreisemestrige Akademische Abteilung als Fortsetzung und Erweiterung des Hauptlehrgangs

Digitized by Google

geschaffen. Den Abschluß des Gesamtlehrgangs bildet die Abschlußprüfung. Wer sie besteht, erhält das Diplom der Deutschen Hochschule für Politik. Unter den 21 Examinanden, die die Diplomprüfung bisher bestanden haben, ist eine Frau. Da der mindestens siebensemestrige Lehrgang große Anforderungen an die geistige Befähigung sowie an gesundheitliche und wirtschaftliche Ausdauer stellt, ist es nicht zu verwundern, daß nur eine so beschränkte Anzahl der Aufgenommenen in die höhere Abteilung und zur Abschlußprüfung gelangt. Es wäre aber doch im Interesse der stärkeren politischen Schulung der Frauen zu wünschen, daß ihre Beteiligung sowohl an den Kursen wie am Examen eine regere würde. Hat doch der politische Aufstieg, besonders der bürgerlichen Frau mit dem übrigen nicht so Schritt gehalten wie es in einem Lande, wo die Frauen aktives und passives Wahlrecht besitzen, erforderlich und eigentlich natürlich wäre.

Ein Blick auf die Vorlesungsverzeichnisse der Hochschule zeigt, was hier unter Studium der Politik verstanden wird. Neben den selbstverständlich in diesen Bereich gehörenden Materien, wie Geschichte der Außenpolitik, Parteienkunde, Verfassungsrecht, Wirtschaftspolitik, wird durch Vorlesungen und Übungen über Einzelprobleme die Verbindung zur lebendigen Gegenwart hergestellt. Debatteübungen, zeitungsfachliche Seminare, regelmäßige innen- und außenpolitische Informationsstunden erziehen den Hörer in praktischer Mitarbeit zu sachlichem Denken und entwickeln seine Ausdrucksfähigkeit.

In der Akademischen Abteilung steigern sich die Anforderungen an größere geistige Freiheit und Weite durch die Beschäftigung mit mehr spezialisierten Gebieten. Dem Hauptlehrgang sind verschiedene Seminare angegliedert, ein Deutschtumsseminar, ein Eurasisches, eines für Geopolitik und schließlich das größte und ältere, das Sozialpolitische Seminar. Seine Anfänge reichen zurück in die ersten Zeiten der Hochschule, in die damalige Soziologische Abteilung, die von Gertrud Bäumer geleitet wurde. Das Seminar bekam im Jahre 1927 die staatliche Zulassung als soziale Ausbildungsanstalt; allerdings nur für männliche Sozialbeamte, doch können auch hauptberuflich in sozialer Arbeit stehende Frauen, die den Nachweis erbringen, daß sie keine Tagesschule besuchen können – die Kurse des Seminars liegen abends — aufgenommen werden. Jede Klasse ist durchschnittlich mit 60 Schülern besetzt, davon ein Fünftel Frauen. Die Anstellungschancen für Wohlfahrtspfleger sind zur Zeit nicht mehr so günstig wie noch im vorigen Jahre, doch haben die Frauen nicht weniger Aussichten als die Männer.

Der größte Teil der Akademischen Abteilung rekrutiert sich aus der Studentenschaft der der politischen Wissenschaft nahestehenden Fakultäten, die Hörerschaft der Seminaristischen Abteilung aber aus allen Schichten der Bevölkerung, Männer wie Frauen. Da die Vorlesungen durchweg nachmittags und abends liegen, ist es auch beruflich beschäftigten Frauen möglich, daran Teil zu nehmen. So findet sich die Lehrerin, die Bibliothekarin, die Studentin neben der kaufmännisch Angestellten, der Postbeamtin, der nur ganz allgemein politisch interessierten Frau. Viele treibt der Wunsch, ähnlich wie bei den männlichen Kollegen, innerhalb ihres eigenen Berufes dank der mit einem solchen Studium verbundenen höheren wissenschaftlichen Fortbildung, zu qualifizierterer Stellung aufzurücken; andere streben politische Betätigung an, und es liegen schon verschiedene erfreuliche Beweise dafür vor, daß sie erfolgreich den Weg eingeschlagen haben als Journalistin, Assistentin politischer Beamter und Parlamentarier, als Partei-

Digitized by Google

beamtin. Man behauptet wohl nicht zu viel, wenn man sagt, daß auf dem politischen Gebiet noch ungeahnte Möglichkeiten für die Frau liegen.
Die größte Bedeutung der Hochschule für Politik für die aufstrebende Frau liegt aber darin, daß ihr Gelegenheit gegeben wird, neben der Ausbildung an sozialen Frauen- oder anderen Fachschulen, oder neben einem Universitätsstudium diejenige politische Sachkenntnis zu erwerben, ohne die es in der heutigen Situation nicht möglich ist, Einfluß auf das politische Leben unseres Volkes zu gewinnen. In den linksgerichteten Parteien ist die weibliche Mitarbeit weitaus stärker als in den bürgerlichen, man sehe nur die Abgeordnetenlisten der sozialistischen Parteien an. Aber es ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß die Wirkungsmöglichkeit der Frau in allen Parteien und Gruppen sich verstärken wird in dem Maße, in dem sie einsichtsvoll, wissend und zielbewußt als ebenbürtige Helferin neben den Mann tritt.

Von und über Frauen.

Es wird behauptet, Leid sei der Menschenseele zuträglich; erst im Leiden lösten sich — ähnlich aromatischen Kräutern im Mörser des Apothekers — ihre wertvollsten Essenzen. Mag sein, daß besonders kostbare Naturen auch durch die Pferdekuren des Schicksals ihre Süßigkeit nicht verlieren; uns will bedünken, die Sonne — also das Glück — sei ein feinerer Chemiker. Denn sie destilliert den Wohlgeruch heraus, ganz unvermischt mit schärferen Tropfen, und wenn im Glück Tränen geweint werden, sind sie wie Frühlingsregen, der das Leben fördert.
Oft verfährt das Glück auf heimlichste Weise; ähnlich einem Wohltäter, dessen Zartgefühl ihn anleitet, seine Gaben in aller Stille an den Mann zu bringen. Nach außen ist nicht viel zu merken. Ist doch das Glück eine sehr persönliche Sache und von äußeren Dingen, wie zum Beispiel schönem Wetter, irdischem Gut, ja sogar von Gesundheit nicht abhängig. Ach, in der wonnigsten Natur, beim Anblick göttlich unbewegter Berge, bei Abendröten, die sich auftun wie Torflügel Edens, gerade da kann das Leid so unabwehrbar einstürmen, daß die Augen die unmenschliche Schönheit wie Verwundung empfinden, und das Herz sein Ticktack nur noch ausgeführt wie ein Verurteilter sein Auf und Ab. Aber irgendwo, in Regen und Wind, an ödesten Straßen entlang, geht das Glück, geleitend und betörend, neben Menschen her, die es kaum noch erhofften; deren Füße nun plötzlich beflügelt über Steine gehen an die sie sonst stießen.

Irene Forbes-Mosse „Kathinka Plüsch",
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Digitized by Google

„Die Frau“ Phot. Lendvai-Dircksen

Naidu (Indien)

Digitized by Google

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die neuen Bestimmungen der Geschäftsordnung des Bundes zu Teil III, 9 Wahlverfahren und IV Geschäftsordnung für die Provinzial- und Landesverbände des Bundes, die vom Gesamtvorstand in der Sitzung vom 8. und 9. Oktober in Göttingen angenommen worden sind, bringt die Dezembernummer des Nachrichtenblattes im Wortlaut.

Zum neuen Jahrgang des Nachrichtenblattes der mit der Nummer vom 15. Januar 1931 beginnt: Wer immer sich mit der Frauenbewegung befaßt, wird das Nachrichtenblatt nicht missen können; es bietet authentisches Material aus der Arbeit der Frauenbewegung. Hier ergibt sich ein übersichtliches Bild der vielseitigen, umfangreichen Tätigkeit des Bundes Deutscher Frauenvereine; im besonderen wird festgehalten, was die Fachabeitsgemeinschaften und Ausschüsse leisten. Die Stellungnahme zu wichtigen Tagesfragen zeigt gleichzeitig den Stand der Frauenbewegung auf. Weiter finden sich Berichte der angeschlossenen Organisationen und fortlaufend solche aus der Frauenbewegung und Frauenarbeit des In- und Auslandes, verbunden mit Mitteilungen über bedeutende Veranstaltungen auf allen Gebieten, die die Frau angehen, Bildungswesen, Berufsleben, Politik, Volkswohlfahrt u. v. a.

Der Jahrespreis für das Nachrichtenblatt beträgt 5 RM., einzuzahlen auf das Postscheckkonto 183 11 Karlsruhe i. B., Frau Alice Bensheimer, Mannheim.

Arbeitsgemeinschaft der Landes- und Provinzialverbände im Bund.
Auf Antrag der Landes- und Provinzialverbände des Bundes beschloß der Gesamtvorstand in Göttingen, eine „Arbeitsgemeinschaft der Landes- und Provinzialverbände im Bund Deutscher Frauenvereine" einzusetzen. Seit etwa 20 Jahren waren die Provinzial- und Landesverbände zu einem „Kartell" zusammengefaßt, das eine freie Vereinigung der Landesverbände zum Zweck der gegenseitigen Förderung bedeutete. Die Leitung dieses Kartells lag weitaus die längste Zeit seines Bestehens in den Händen von Frau Clara Lang, Monbijou, die jetzt aus Anlaß des Aufgehens des „Kartells" in die „Arbeitsgemeinschaft" ihr Amt niederlegte. Die Bundesvorsitzende dankte mit herzlichen Worten vor dem Gesamtvorstand Frau Lang für die Gesinnungstreue, in der sie das Kartell zum Besten des Bundes geleitet hat.
Die Arbeitsgemeinschaft der Landesverbände wählte Frau Ilse Mattheus, Liegnitz, zur Vorsitzenden.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. September bis 20. Dezember 1930 einschließlich:
Frau Ella Backhaus-Hamburg 3 RM. — Herr Dr. Bamberg-Berlin 30 RM. — Frau J. Bassermann-Mannheim 20 RM. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 30 RM. — Frau Dr. Bäumer-Berlin 150 RM. — Frau Dir. Becker-Sterkrade 9 RM. — Frau A. Beerensson-Berlin 6 RM. — Frau Olga Beschütz-Hamburg 12 RM. — Frau K. Besser-Altenburg 14 RM. — Vier Fürsorgerinnen 18 RM. — Frau E. Bleicken-Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker-Remscheid 10 RM. — Breslauer Frauenklub 9 RM. — Frau Dr. Breymann-Braunschweig 25 RM. — Frau Dr. Weber-Erfurt 3 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen Dresden 6 RM., Hamburg 6 RM., Königsberg 6 RM., Stettin 12 RM. — Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur Dresden 75 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband Eisenach 20 RM., Oldenburg 23,50 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen Braunschweig 15 RM., Flensburg 5 RM. — Frau M. Dönhoff-Soest 15 RM. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 RM. — Frau A. Dzialoczinski-Berlin 90 RM. — Frau E. Ender-Hamburg 15 RM. — Frau Dr. Frank-Berlin 30 RM. — Frauenarbeitsgemeinschaft im Reichsverein der hauptamtlichen Lehrerschaft deutscher Berufsschulen 1368 RM. — Frauenbildungsverein Wismar 20 RM. — Frau M. Fuchs-Berlin 30 RM. — Frau B. Gebhard-Elberfeld 40 RM. — Genossenschaft für Frauenheimstätten-Nowawes 10 RM. — Frau L. Griesbach-Barmen 10 RM. — Frau Dr. Haenicke

Digitized by Google

und D. Varrentrapp-Neuzelle 20 RM. — Frau Dr. Held-Berlin 30 RM. — Frau E. Herz-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Hoffmann-Berlin 6 RM. — Frau Reg.-Rat Hörig-Dresden 10 RM. — Frau G. Israel-Berlin 6 RM. — Frau E. Kaufmann-Berlin 15 RM. — Frau M. Kayser-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Köbbel-Berlin 5 RM. — Herr Dr. Max Levy-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Alexander, Berlin 30 RM. — Frau E. L. Berlin 90 RM. — Frau Dr. Lüders-Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein Berlin 30 RM., Weimar 54 RM. — Landesverband Preußischer Volksschullehrerinnen Duisburg 40 RM., Essen 45 RM. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen zu Hamburg 61,75 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 42 RM., der Luisenschule Essen 73 RM. — der Staatl. Friedrichschule Schweidnitz 26 RM., des Margaretenlyzeums Berlin 34,50 RM., des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 76,50 RM., des Schiller-Oberlyzeums Berlin 60 RM., der Luise-Henriettenschule Berlin 69 RM., der Staatl. höh. Mädchenbildungsanstalt Dresden 42 RM., des Oberlyzeums u. der Studienanstalt Berlin-Pankow 44.50 RM., des Lyzeums Homberg 60 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 30 RM. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Landsberger Lehrerinnenverein 38 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 10 RM. — Pommerscher Provinziallehrerinnenverein 100 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband Weimar 20 RM., Sonneberg 10 RM. — Frau Dr. Magnus von Hausen-Bochum 30 RM. — Frau A. Marcus-Berlin 6 RM. — Frau Dr. Munk-Berlin 20 RM. — Frau M. Naumann-Berlin 15 RM. — Frau F. Nicolaier-Breslau 15 RM. — Frau M. Rackow-Braunschweig 9 RM. — Frau Dr. Regendanz-Königsberg 60 RM. — Rheinisch-Westfäl. Frauenverband 45 RM. — Frau A. Salomonsohn-Berlin 100 RM. — Frau E. Seetzen-Leipzig 15 RM. — Frau M.-C. Seidl-Berlin 30 RM. — Frau Ch. Seidel-Frankfurt a. M. 6 RM. — Frau Siefart und Frau Schwarzkopf, Kassel 60 RM. — Frau Dr. Schiepan-Hirsch, Berlin 3 RM. — Schlesischer Frauenverband, Ortsgruppe Steinau 10 RM. — Frau Stud.-Rat Schulz, Berlin-Spandau 10 RM. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 RM. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 30 RM. — Frau Dr. Stegemann-Bautzen 30 RM. — Frau Stud.-Ass. Stöckel u. a., Gera 60 RM. — Frau W. Thorade-Oldenburg 6 RM. — Frau Dr. Turnau-Berlin 15 RM. — Frau G. Unrein-Jena 6 RM. — Frau Oberreg.-Rat Voit-Weimar 15 RM. — Verband der Dtsch. Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen 250 RM., Aachen 15 RM., Breslau 10 RM., Elberfeld 30 RM., Flensburg 14 RM., Hamburg 100 RM. — Verein Tübinger Studentinnen 3 RM. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 75 RM. — Verein zur Förderung der Frauenbestrebungen Zittau 5 RM. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenwohl Witten 33 RM. — Vereinigung der Nationalökonominnen Deutschlands 114,50 RM. — Frau Dr. Weiland-Berlin 6 RM. — Bezirkspflegerinnen d. Wohlfahrtsamts Bautzen-Land 17 RM. — Frau Prof. Wunderlich-Berlin 15 RM. — Frau O. Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM. — Frau Jakoby-Dresden 60 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 35 RM. — Frau Marg. Henschke-Berlin (zum Andenken v. Ulrike Henschke) 100 RM.

Einmalige Beiträge:
Frau Studienrätin Ney, Forst 20 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 33 RM. — Frau Prof. Poppert, Gießen 20 RM. — Frau Prof. Keutgen, Hamburg 20 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband Hamm 20 RM. — Philologinnenverband Hamburg 110,30 RM. — Philologinnenverband Hannover 255 RM. — Verband Norddeutscher Frauenvereine 30 RM. — Verband Tilsiter Frauenvereine 33,40 RM. — Frauenverband des Freistaates Oldenburg 20 RM. — Frauenstadtbund Bremen 90 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen Düsseldorf 20 RM. — Verein für Fraueninteressen Neuhaldensleben 10 RM. — Frau Oberschulrat Beckmann, Hamburg 100 RM. — Frau Dr. Schultze-Bahr, Guben 100 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 11,50 RM. — Städtische Dresdener Schwesternschaft 5 RM. — Frau Dora Herzberg, Neuhaldensleben 10 RM. — Verband Kasseler Frauenvereine 100 RM. — Frau H. Kunhardt, Lübeck 12 RM. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen Essen 50 RM. — Frau Charlotte Seydel, Frankfurt, Main 4 RM. — Bund für Frauen- und Jugendschutz, Bremen 10 RM. — Frau Studienrat Zimmermann, Darmstadt 20 RM. — Frau Nau, Darmstadt 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein Weimar 50 RM. — Frau A. Doermer, Opladen 20 RM. — Verband Norddeutscher Frauenvereine, Bremen 9,40 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 17,50 RM. — Frau Oberlehrerin Otto, Leipzig 20 RM. — Lehrerinnenverein Leopoldshall 20 RM. — Verband der Deutschen Reichspost- und Telegraphenbeamt., Weihnachtsspende 1000 RM.

Neue laufende Beiträge:
Vereinigung der National-Ökonominnen Deutschlands jährlich 114,50 RM.
Abgeschlossen den 20. Dezember 1930.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Zum neunten Schuljahr der Mädchen nimmt der Landesverein Preußischer Volksschullehrerinnen Stellung — mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß ihm das psychologische Beobachtungsmaterial fehlt, um seine Ausführungen auf beide Geschlechter auszudehnen, da Frauen nur in verhältnismäßig geringer Zahl Knaben auf der Oberstufe unterrichten. Für die Volksschülerin steht fest, daß sie die Schule in einer für sie ungünstigen Zeit verläßt, weil durchschnittlich die eben begonnene Entwicklungsphase der Freude an der Arbeit und des Gefühls persönlicher Verpflichtung durch die Schulentlassung unterbrochen wird. Es wird infolgedessen ein weiteres Jahr gefordert, um die Jugendlichen körperlich und geistig auch zum Wohl des Staates tüchtig zu machen. Es wird verlangt, daß das Jahr an die Volksschule angegliedert wird, damit die erziehliche Beeinflussung ruhig fortgesetzt werden kann. Die vertiefte Ausbildung der Mädchen darf nicht auf Fragen des Haushalts im wesentlichen beschränkt werden. Das würde eine Verengung des Blickes bedeuten; das Wirtschaftsleben fordert Vorbereitung, Erkenntnis weltwirtschaftlicher und technischer Zusammenhänge vom Mädchen genau wie vom männlichen Jugendlichen. Dafür ist es erst im neunten Schuljahr reif, das lehrplanmäßig als Zwischenglied zwischen Volksschule und Berufsausbildung zu gestalten ist. Am besten mit stark praktischer Einstellung in enger Zusammenarbeit mit Berufsamt und Berufsberatung und mit Besuchen von Arbeitsstätten und Betrieben. Die Volksschulkenntnisse müssen vertieft, auch künstlerische Fächer, Leibesübungen, hauswirtschaftlicher Unterricht und Nadelarbeit gepflegt werden. Eine Eingabe der Hausfrauenorganisationen legt dagegen das Hauptgewicht auf die häusliche Ausbildung.

Männer und Frauen im höheren Mädchenschulwesen. Die Arbeitsgemeinschaft der Mädchenschul-Philologen hat auf ihrem fünften Vertretertag im Oktober folgende Entschließung angenommen: „Im höheren Mädchenschulwesen wirken Männer und Frauen gleichberechtigt als Lehrer und Erzieher nebeneinander. Dementsprechend sind alle Stellen, auch die der Klassenleitung, Schulleitung und Schulaufsicht nicht nach Maßgabe des Geschlechts, sondern nur nach beruflicher und persönlicher Eignung zu besetzen."

A. D. L. V. bemerkt dazu: „Wann wird die A. G. M. endlich einmütig die Entschließung fassen, daß im höheren Knabenschulwesen ‚Männer und Frauen gleichberechtigt . .' neben einander wirken?"

Abbau der Berliner Haushaltungsschulen. Während der Gedanke der Schulpflichtverlängerung mit Rücksicht auf den Ernst der Arbeitsmarktlage weite Kreise der Öffentlichkeit bewegt, hat die Berliner Deputation für das Berufs- und Fachschulwesen beschlossen, ab Ostern 1931 für den Gesamtbezirk Groß-Berlin nur noch vier Haushaltungsschulen bestehen zu lassen. Und zwar soll eine Anstalt in Mitte für Schülerinnen der höheren und mittleren Schulen und Gemeindeschülerinnen ohne Abschlußklasse, in Wilmersdorf und Cöpenick für Schülerinnen der höheren und mittleren Schulen und Gemeindeschülerinnen aus der 1. und 2. Klasse und in Charlottenburg, der ehemaligen Schule der verdienstvollen Frau Deutsch, nur noch für Hilfsschülerinnen geöffnet sein. Die bekannten Haushaltungsschulklassen in Wedding, Friedrichshain, Tiergarten, Spandau, Treptow - Oberschöneweide, Zehlendorf-Mitte fallen fort. Damit ist in den Arbeitergegenden Berlins für die jungen Schulentlassenen die Möglichkeit genommen, vor Eintritt in die Fabrik, welche sie erst etwas älter nehmen will, sich hauswirtschaftlich vorzubilden. Der Fortfall der Fachschulen in den Randbezirken Berlins trifft auch das Hinterland, in welchem die Berufszuführung der Jugendlichen an sich schon erschwert ist.

Seit kurzem schult die Stadt Berlin die jugendliche Hausgehilfin und Haustochter in die hauswirtschaftliche Berufsschule ein. Diese Einrichtung kann natürlich die Einschränkung der Haushaltungsschulen nicht rechtfertigen. Im Gegenteil ist seit Einführung der Berufsschulpflicht ein Rückgang der Vermittlung ganz junger Mädchen bemerkbar. Da die Absolventinnen der Haushaltungsschulen berufsschulfrei sind,

Digitized by Google

dürften sie von den Hausfrauen bevorzugt werden.

Die Osterschulentlassenen 1931 finden voraussichtlich eine verringerte Arbeits- und Lehrstellenmöglichkeit vor. Ihnen dann noch den Haushaltungsschulbesuch zu beschneiden, ist nicht zu verantworten. Gewiß wird das Schulgeld immer schwerer von den Eltern aufgebracht, aber die Nachfrage nach Haushaltungsschulbesuch ist vorhanden. Leider reichten die Freistellen nicht immer aus. Soll nun — vermutlich wegen der hohen sachlichen Kosten — der Abbau der Berliner Haushaltungsschulen hingenommen werden?

Berufliches.

Die Lage der Reichsbahnbeamtinnen kennzeichnet der in der Zeitschrift des Verbandes abgedruckte Geschäftsbericht und die Zusammenfassung über den Verbandstag, der zugleich das 25jährige Bestehen des Berliner Bezirksvereins feierte. Eine große Zahl von Entschließungen bringt die verschiedenen Forderungen zum Ausdruck: Gleichstellung des Reichsbahnpersonals mit den Reichsbeamten; Kampf gegen die systematische Beamtenhetze vieler Kreise; Berücksichtigung der weiblichen Beamten wo sich, wie es vielfach der Fall ist, bei der Rationalisierung Verwendungsmöglichkeiten gerade für ihre Eigenart ergeben — was bisher oft am Widerstand nachgeordneter Stellen scheitert; Aufhebung der Laufbahnsperre, um für die weiblichen Beamten wieder geordnete Verhältnisse und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen; Aufhebung der Ledigensteuer für die berufstätige Frau, die durch Unterstützung von Angehörigen die öffentliche Wohlfahrtspflege stark entlastet; Aufhebung des Ausschlusses der weiblichen Mitglieder von den andern Reichsbahnmitgliedern gewährten Leistungen (Reichsbahnbeamten - Krankenversorgung, Erholungsheime auch für weibliche Mitglieder); schließlich Regelung des Dienstverhältnisses der verheirateten Beamtin, Abfindung bei freiwilligem Ausscheiden in einer Höhe, die den aufgegebenen Pensionsansprüchen entspricht: die Eheschließung einer Beamtin darf der Verwaltung keinen Anlaß zur Kündigung geben!

Über die Hauswirtschaftsmeisterin wird in einem Aufsatz von A. Heidermann im Oktoberheft der „Christlichen Frau" nach einer Umfrage von Berufsämtern berichtet. Eine statistische Übersicht zeigt, daß in den Städten Aachen, Breslau, Danzig, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Ilmenau, Hamburg, Kiel, Köln, Münster i. W. und Offenbach (die Zahlen von Königsberg fehlen) insgesamt 236 Hausfrauen die Meisterprüfung abgelegt haben. Von diesen werden insgesamt 23 Lehrlinge ausgebildet, gegen 488 Lehrverhältnisse, die in den gleichen Städten mit nichtgeprüften Hausfrauen abgeschlossen wurden. Es übten also von den Meisterinnen im Durchschnitt nur 9,3%, im besten Falle (Danzig) 23,8% ihre Lehrberechtigung aus. Die Aufstellung zeigt, daß eine Einschränkung der Berechtigung für Lehrlingsausbildung auf die Hauswirtschaftsmeisterinnen jetzt unmöglich ist, auch deshalb, weil es sich dabei noch um anderes handelt, als um die prüfbaren Fähigkeiten, z. B. Art des Haushaltes, Familienverhältnisse usw. Andererseits steigt das Interesse der Hausfrauen an der Ausbildung; es ist notwendig, nur die besondere Anerkennung der Lehrbefähigung klar herauszustellen und zu unterscheiden zwischen dieser Ausbildung für den eigenen Haushalt und der der Haushaltspflegerin, die für den Erwerbsberuf zugeschnitten ist. Der Aufsatz weist darauf hin, daß für den Aufstieg von der geprüften Hausgehilfin zur Meisterin und Haushaltspflegerin ähnlich wie in der Landwirtschaft die Zwischenstufe der Wirtschafterin geschaffen werden müßte. Über die Ausbildungserfahrungen berichten die Leiterinnen der Meisterinnenkurse übereinstimmend, daß bei den Hausfrauen aller Bildungsgrade von der Akademikerin bis zur Volksschulabsolventin die letztere z. T. in praktischer Beziehung der mit Hausangestellten arbeitenden Hausfrau überlegen ist.

Gegen die Frau in der Verwaltung ist auch in Frankreich eine starke Reaktion zu spüren. Nachdem in den letzten Jahren die meisten Verwaltungsprüfungen den Frauen, die sie mit sehr guten Erfolgen bestanden, eröffnet wurden, — es herrschte nämlich wegen geringer Besoldung und schlechten Aufstiegsmöglichkeiten Mangel an Nachwuchs — führt jetzt die Wirtschaftskrise zu Versuchen, diese unbequeme Konkurrenz wieder loszuwerden, und zwar werden nicht die Mindestgeeigneten beider Geschlechter auszuschalten versucht, sondern die Stimmung richtet sich gegen die Frauen als solche auch bei erwiesener bester Befähigung. Unter Führung des Juristinnenverbandes wird jetzt die Masse der Menschen, die es angeht, gegen diese Ungerechtigkeit

Digitized by Google

mobil gemacht: man zieht die Verbände geistiger Arbeiter, der freien Berufe, vor allen Dingen die Elternverbände, die der Schulleiterinnen usw. heran — denn es fühlen sich alle die betroffen, die ihren Töchtern eine gute Ausbildung gegeben haben.

Frauen im englischen Staatsdienst. Erst vor etwa fünf Jahren sind die englischen Frauen zum Examen für die höheren Stufen des Staatsdienstes zugelassen worden. Miß Enid M. Russel-Smith ist die erste Frau, die dieses Examen mit Erfolg bestand und einen höheren Posten im Ministerium für Volksgesundheit erhielt. Sie ist kürzlich zur Sekretärin des Ministers für Volksgesundheit ernannt worden — wiederum als die erste Frau, die je diesen Posten bekleidet hat.

Rechtsfragen.

Die Lage der ledigen Lehrerin in Hamburg beleuchtet eine Eingabe des Landesverbandes Hamburger Lehrerinnen-Vereine an den Senat der Stadt Hamburg zu der Gehaltskürzung für ledige Beamte, die der Senat in Auslegung der Notverordnung verfügt hat. Dadurch sind die Hamburger Beamten stärker betroffen als die Reichsbeamten. Und die Lehrerinnen im besonderen, weil die überwiegende Zahl der ledigen Beamten Hamburgs im Alter von über 45 Jahren Lehrerinnen sind, deren Bezüge, sofern sie dem allgemeinen Schulwesen unterstehen, außerdem schon einem Abzug von 8% unterliegen. Wohl wird dieser achtprozentige Abzug begründet mit einer zwangsweise auferlegten geringeren Dienstleistung, aber, wie leicht nachzuweisen ist, entspricht in der Praxis des Schullebens diesem Gehaltsabzug durchaus keine geringere Arbeitsleistung der Lehrerin. Deshalb haben die Lehrerinnenorganisationen wiederholt um Aufhebung dieser Verfügung gebeten. Die Abzüge vom Bruttogehalt des kinderlos verheirateten Lehrers und der ledigen Lehrerin, wie sie nach den bisher vorliegenden Vorschlägen vom 1. Februar 1931 ab Geltung haben sollen, betragen:

Kinderlosverheirateter Lehrer
6% Reichsnotopfer
9% Einkommensteuer

Ledige Lehrerin
5% Ledigenabzug
8% Gehaltsabzug wegen verminderter Pflichtstundenzahl
6% Reichsnotopfer
10% Einkommensteuer
1% Ledigensteuer

Die Abzüge vom Bruttogehalt der ledigen Lehrerin werden rund das Doppelte betragen von den Abzügen des kinderlos verheirateten Lehrers!

Schlechterstellung der Lehrerinnen in Schweden. In Schweden ist eine Verfügung ergangen, nach der künftig die Gehälter der Lehrerinnen geringer sein sollen als die ihrer männlichen Kollegen ohne daß ihre Pflichten sich entsprechend vermindert hätten! Der zuständige Ausschuß hat zugleich festgestellt, daß zwar theoretisch ein Mann einer Frau unterstellt werden kann, daß aber praktisch die höheren Posten den Männern vorbehalten bleiben sollen. Die Ungerechtigkeit wird umso schärfer empfunden, als seit 1925 in Schweden ein Gesetz vorschrieb, daß alle Staatsarbeiter, Männer und Frauen, in allen Zweigen der Verwaltung bis auf Heer und Kirche, gleiche Rechte haben. Es werden wie die „Française" berichtet, von den Frauen große Protestaktionen unternommen.

Eine „Internationale für die Gleichberechtigung der Frau" ist im Herbst in Genf gegründet worden. Ihr Zweck ist die Arbeit für die Annahme des „Gleichberechtigungsvertrages" dessen Hauptartikel lautet: „Die vertragschließenden Staaten erkennen an, daß die Ratifizierung dieses Vertrages Männern und Frauen gleiche Rechte innerhalb des ihrer Jurisdiktion unterstehenden Gebietes geben soll." Der Entwurf dieses Vertrages ist dem Völkerbund durch eine Frauendeputation, deren Mitglieder zum größten Teil Amerikanerinnen und Engländerinnen waren, überreicht worden. Der Verband besteht aus einem geschäftsführenden Ausschuß, dem Vertreterinnen verschiedener Staaten angehören, einem Gesamtvorstand und angeschlossenen nationalen und internationalen Gruppen. Vorläufige Vorsitzende ist Mrs. Helen Archdale, Groß-Britannien. Es gehören dem Verbande die eifrigsten Bekämpferinnen des Arbeiterinnenschutzes an. Mitglieder des Exekutiv-Komitees sind u. a.: Vizepräsidentin der National Womans' Party (Amerika) Alice Paul, Lady Rhondda, Gräfin Maria Loschi (Italien), Frau van der Schalk-Schuster (Holland), Jessie Street (Australien). Sitz des Verbandes ist während der Dauer der Völkerbundversammlung in Genf. Weitere Beschlüsse über den Sitz des Hauptbüros werden noch gefaßt.

Digitized by Google

Volkswohlfahrt.

Ein Beispiel der Arbeitserholungsfürsorge an berufsschwachen weiblichen Jugendlichen gibt die unter diesem Titel vom Zentralausschuß der inneren Mission im Evangelischen Wohlfahrtsdienst herausgegebene Schrift (erschienen 1930 im Wichern-Verlag, Berlin-Spandau). Hier wird vom Direktor des Vereins für innere Mission in Hamburg, Karl Witte, in Gemeinschaft mit Dr. Werner Villinger, dem leitenden Oberarzt an der Jugendbehörde Hamburg und der Leiterin des Mädchenheimes in Fleestätt, Elisabeth Ostermann, über den in Hamburg unternommenen Versuch berichtet, körperlich und psychisch berufsunreife Mädchen für das soziale und Erwerbsleben brauchbar und tüchtig zu machen. Der Versuch ist 1927 begonnen worden — mit einem Heim, in das aufgenommen werden 1. körperlich Schwache, intellektuell und psychisch Normale mit starken Milieuschäden, 2. körperlich Schwache intellektuell normale Psychopathen, 3. körperlich schwache Debile soweit sie praktisch bildungsfähig sind. Nicht aufgenommen werden Nur-Erholungsbedürftige, ferner Schwachsinnige ohne praktische Bildungsfähigkeit und schließlich sexuell Verwahrloste und Gefährdende. Die Vorarbeit für die Aufnahme wird systematisch betrieben durch die vom Hamburger Jugendamt geleistete Auswahl der Mädchen unter starker Mitarbeit der Jugendamtspsychiatrin. Die Mädchen kommen möglichst sofort nach der Schulentlassung in das Heim; das Jugendamt bringt auch den Eltern den Gedanken dieser Fürsorge nahe und zahlt aus einem besonderen Fonds einen Pflegesatz von 3 RM. pro Tag. Das Heim nimmt etwa 30 Mädchen auf; es hat 3 Fürsorgerinnen, eine auch kunstgewerblich geschulte wirtschaftliche Kraft und eine Gärtnerin angestellt, dazu eine Praktikantin. Die Methode besteht in einem geregelten Leben mit bestimmten Erholungszeiten und einem dreiwöchentlich wechselnden Arbeitsplan, der nach der Leistungsfähigkeit der Schützlinge differenziert wird, mit allmählicher Steigerung von Arbeitszeit und Arbeitsleistung und Verantwortung, bis zu einer „Examenszeit" mit voller achtstündiger Arbeit, über die in Beispielen beigegebene sehr eingehende Zeugnisse unterrichten. Es werden regelmäßig genaue Aufzeichnungen über die körperliche Entwicklung gemacht, außerdem in Beobachtungsbogen differenzierte Bemerkungen über das Verhalten aufgezeichnet. Für die Niederschrift dieser Beobachtungen sind eine Menge von Gesichtspunkten durch Dr. Villinger festgelegt, die für ähnliche Versuche ein wertvolles Material bieten. Es wird auch versucht, bei den Entlassenen die Bewährung im Beruf und Leben weiterhin festzustellen; eine Statistik zeigt verhältnismäßig Viele, bei denen Aussicht auf dauernden Erfolg vorhanden zu sein scheint; sie ist nach der Unterbringung, Begabung und den psychischen Eigenschaften usw. gegliedert.

Die „Ernährungsfibel für Mutter und Kind", die der fünfte Wohlfahrtsverband herausgegeben hat, ist in einer sehr großen Neuauflage mit einem Geleitwort des Reichsernährungsministers wieder erschienen, zu Preisen, die sich beim Bezug von 1 bis zu 5000 Exemplaren und mehr zwischen 25 und 16 Rpf. für das Stück bewegen. Bestellungen sind an die Geschäftsstelle Berlin N 24, Wohlfahrtshaus, Oranienburger Str. 13/14 zu richten.

Halbtagsarbeit für Mütter in Frankreich. Die Française bringt die Anzeige einer Firma, die im Hinblick auf die Lage der arbeitenden Mütter für gewisse Verrichtungen Halbtagsschichten, teils vor- teils nachmittags, ankündigt, unter Einhaltung der tariflichen Löhne und der für Beginn und Schluß der Arbeit festgesetzten Stunden. Die Einrichtung ist allein den Müttern vorbehalten; für Bewerbung um die Arbeit wird das Familienbuch, bzw. Geburtsschein der Kinder verlangt. Nach den angestellten Ermittlungen ergab sich, daß die genannte Firma im Herbst 1929 Anzeigen dieser Art herausgegeben und an den verschiedensten Stellen, vor allem auf dem Marktplatz verteilt hatte. Es wurden dann einige 20 Frauen angestellt, die selbst die Zeit ihrer Arbeit bestimmen; bis auf zwei wählten sie alle den Nachmittag. Es sind von diesen Frauen, von denen eine sich in der Folge zur Vollarbeit entschloß, jetzt noch 17 in Halbtagsschichten tätig, davon 16 nachmittags. Sie haben ungelernte Arbeit zu leisten; die Verpackung von Zwiebäcken. Die Leitung sagt aus, daß sie den Versuch weiter durchführen wird, da er sich durchaus bewährt hat; das Personal wird besser bewertet als das vorher. Zur Durchführung ist es allerdings nötig, daß der Betrieb in überwiegender Zahl Frauen beschäftigt. In dem Werk, um das es sich handelt, sind 10% der regulären Arbeiterinnen verheiratet, von diesen hat keine einzige verlangt, nach

Digitized by Google

der neuen Methode beschäftigt zu werden. Für den Betrieb hat die Umstellung keine Schwierigkeiten gemacht. Im Zusammenhang mit diesem Bericht wird mitgeteilt, daß die Abteilung Frauenarbeit des französischen Frauenbundes einige tausend Fragebogen über die Halbtagsarbeit herausgegeben hat, die jetzt im Umlauf sind. Es wäre interessant festzustellen, ob der Versuch dieser Einrichtung durch die Methoden fortgeschrittener Rationalisierung erschwert oder erleichtert wird.

Politik.

Für die Weltabrüstung gibt die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit" mit ihrer Kommission gegen den wissenschaftlichen Krieg ein Flugblatt heraus, das in drastischer Form mit Wort und Bild Ächtung der Kriegsmittel fordert. Es stellt vor allem die lebensvernichtende Wirkung der Giftgase dar, angesichts der Kriegsgefahr, die der Welt ernst und vielgestaltig trotz aller offiziellen Friedensversicherungen droht.

Die Zahl der Frauen im neuen Österreichischen Nationalrat ist nach Aufrechnung der Reststimmen bis auf 11 unter insgesamt 165 Abgeordneten gestiegen — d. i. der bisher höchste Prozentsatz in den 10 Jahren parlamentarischer Mitarbeit. 1920 waren es 10, im Jahre 1923 nur 8 und 1927 noch weniger, nämlich 7 Parlamentarierinnen. Hinzugekommen sind für den Schober-Block Dr. Marie Schneider, wahrscheinlich das jüngste Mitglied des österreichischen Parlaments (geboren 1898). Sie hat Naturwissenschaften, Geographie und Staatswissenschaften studiert und arbeitet seit 1919 in Frauenbewegung und Politik. Für die christlich-soziale Partei rückte Emma Kapral, Hauptschuldirektorin, seit 30 Jahren Lehrerin in den Arbeitervierteln Wiens, in den Nationalrat ein. Die übrigen 9 Mitglieder gehören der Sozialdemokratie an. (s. Dezember-Heft der „Frau" S. 182.)

Stadtratswahlen in Großbritannien. Von den etwa 300 weiblichen Kandidaten, die sich gelegentlich der Stadtratswahlen zur Wahl stellten, die im vorigen Monat in England und Wales stattgefunden haben, sind 74, in Schottland von 31 weiblichen Kandidaten 15 gewählt worden. Auch weibliche Bürgermeister sind wieder aus den Wahlen hervorgegangen. In Norwich mit dem Titel „Lord Mayor" Miß Mabel Clarkson. Ebenso wurden Bürgermeisterinnen gewählt in Bexhill, Monmouth, Newport, Aldeburgh und Warwick und in den Stadtbezirken von Großlondon: Woolwich, Chelsea und Shoreditch.

Verschiedenes.

Frauen als Träger der Konsum-Vereine. Den Berichten des Reichsverbandes Deutscher Konsum-Vereine,. Köln, der ein eigenes Frauensekretariat besitzt, ist zu entnehmen, daß an den wirtschaftsreformerischen Bestrebungen der Konsumgenossenschaften die Hausfrauen regen Anteil nehmen, obwohl die Frage, ob Ehefrauen „Genossen", d. h. selbständige Mitglieder der Genossenschaft werden können, noch nicht geklärt ist, da die Gerichte verschiedener Meinung darüber sind, ob die Bindungen solcher Mitgliedschaft zur „Schlüsselgewalt" der Hausfrau gehören. Üblich ist es deshalb in der Regel noch, daß die Männer in die Konsumvereine eintreten. Im Reichsverband waren Anfang 1930 61 384 Frauen angeschlossen, nur 7,6% der Mitglieder überhaupt. Prozentual höher ist aber die Beteiligung der Frauen an Verwaltung und Ausbreitung der Konsumgenossenschaften. Nach einer Rundfrage des Reichsverbandes waren bei 100 Konsumvereinen tätig:

	Männer %	Frauen %
Vorstand	307 = 99	3 = 1
Aufsichtsrat . .	728 = 98	13 = 2
Vertreter z. Generalversammlung	1907 = 97	62 = 3
Filialausschuß . .	3052 = 77	914 = 23
Sonst. Ausschüsse	55 = 47	63 = 53
	6049 = 85	1055 = 15

Es wurden hauptamtlich 5475 Personen in Warenherstellung, Warenvermittlung, Verwaltung beschäftigt. Von diesen waren 30% = 1617 Männer und 70% = 3858 Frauen. In Vorständen, Aufsichtsräten und als Vertreter in Generalversammlungen ist die Zahl der Frauen gering, weil nach dem Genossenschaftsgesetz diese Ämter von Mitgliedern wahrgenommen werden müssen. Praktisch erwirbt häufig, was gesetzlich zulässig ist, die gewählte Frau die Mitgliedschaft vor dem Amtsantritt. — Der Mann scheidet aus, um Doppelmitgliedschaft in der Familie zu vermeiden. Ehrenamtlich sind viele Frauen für die genossenschaftliche Wirtschaftsreform und für einzelne Unternehmungen tätig, auch in Arbeitsgemeinschaften, die für die weibliche Mitwirkung vorbereiten sollen. Besondere Frauensekretariate werden in den großen Genossenschaften des Verbandes errichtet, um die Frauen mehr heranzuziehen.

Digitized by Google

Ein neues Studentinnen-Tagesheim in Köln. Gegen Ende des Sommersemesters wurde in Köln als Schöpfung des Vereins Evangel. Studentinnenheime im Rheinland E. V., Geschäftsstelle Aachen, Arndtstraße 15, Vorsitzende Frau Emmy Welter, das erste Studentinnen-Tagesheim eröffnet. Das Heim hat evangelischen Charakter, doch steht es allen Studentinnen der Universität offen, es will ihnen „Ruhe zur Arbeit, Erholung und die Möglichkeit zu fröhlicher Geselligkeit geben." Eine große Sechszimmerwohnung im Unterhaus, mit Zentralheizung und Warmwasserversorgung, sowie in sonstiger Beziehung ausgezeichnet ausgestattet, wenige Schritte von der Universität entfernt, bot eine vorzügliche Grundlage für alle Erfordernisse, die an ein solches Tagesheim zu stellen sind. Ein Lesezimmer, zwei Gesellschaftszimmer, ein Ruheraum mit ungewöhnlich bequemen, gepolsterten, langen Liegestühlen, ein Wirtschaftszimmer mit Nähmaschine und elektrischer Bügeleinrichtung und schließlich ein großes Badezimmer mit Bade- und Waschbecken, Haarbrause und Föhn sorgen für die mannigfachen Bedürfnisse der Gäste, die Arbeitspausen und den Abend außerhalb der eignen Wohnung zubringen müssen. Gerade in Köln wurde der Bedarf nach einem solchen Tagesheim lebhaft empfunden, weil eine verhältnismäßig große Zahl von Studentinnen aus den benachbarten Städten nur tagsüber nach Köln kommt und bei der bekannten Raumnot der Universität weder dort noch in einer eignen Bude Aufenthaltsmöglichkeit findet. Das Tagesheim bietet nun höchst willkommene Ergänzung der allzu knappen Arbeitsräume der Universität, darüber hinaus erleichtert es durch seine Wirtschaftseinrichtungen, die gegen geringe Gebühr benutzt werden können, den Haushalt der mit bescheidenen Mitteln wirtschaftenden Junggesellin ganz beträchtlich. Die Hausmutter verabreicht auf Wunsch kleine Erfrischungen (ein Fläschchen Milch 15 Rpf., eine Tasse Kaffee 20 Rpf., ein ganzes belegtes Brötchen 20 Rpf. usw.). Das Heim ist vorläufig an den Wochentagen von 10—22 Uhr, an den Sonntagen von 12—22 Uhr, geöffnet. Gegen Vorzeigen des Studentenausweises werden Monatskarten zu 1 RM. oder Tageskarten zu 20 Rpf. verabfolgt. — Rege Benutzung zeigt, daß die Einrichtung in allen Teilen sinnvoll ist, wenn auch leider nicht allzu viele von den rund 800 immatrikulierten Studentinnen in dieser kleinen Oase Platz finden können. Besonders wohltuend berührt die ungewöhnlich geschmackvolle Ausstattung der anheimelnden und gepflegten Räume. Man spürt die liebende Sorge, mit der hier Mütter ihren Töchtern, fern vom Elternhaus, ein Stückchen „Wohnstube" zu schaffen verstanden.

Dr. Hertha Kraus, Köln.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Feier zu Ehren von Helene Lange. Der Stadtbund Chemnitzer Frauenvereine veranstaltete zu Ehren von Helene Lange am 17. Oktober im gefüllten Saale der Höheren Mädchenbildungsanstalt eine würdige Feier zu Ehren von Helene Lange, der Vertreter der Behörden, Frauen aller Stände und Schülerinnen der höheren Lehranstalten beiwohnten.

Der Gedanke, den Vortrag von Frau Frieda Radel, Hamburg über Helene Lange als Persönlichkeit und als Führerin durch Lieblingsgedichte der Verstorbenen, vorgetragen von Frl. Käte Radel, zu vertiefen, gab ihr ein besonderes Gepräge. Es lag eine Weihestimmung über dem Ganzen, die von den feierlichen Klängen des Larghetto von Reger (Frl. Gäbler) geweckt, ihr bis zum Ausklang „Mahomets Gesang" erhalten blieb. Wir hörten Schillers „Worte des Glaubens" und Goethes „das Göttliche" vor, „Werkleute sind wir" und Schillers „Worte des Wahns" nach der Gedächtnisrede. An die Worte „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" anknüpfend, entwarf Frau Radel ein Lebensbild der Verstorbenen, die richtunggebend für vier Frauengenerationen, am Ende ihres Lebens auf den vollen Erfolg ihrer Arbeit zurückblicken konnte. In tiefer Dankbarkeit gedenkt ihrer die Frauenwelt, die sie zu neuen Lebens- und Bildungszielen geführt hat. Unendlich vielen Frauen hat sie durch ihr Vorbild den Mut zu sich selbst gegeben. Sie hat die Passivität von ihnen genommen und sie hineingestellt in den Staat als mitbestimmendes Glied. Der geistigen Produktivität des Mannes stellte sie die seelische

Digitized by Google

der Frau als gleichwertigen Faktor zur Umwandlung der Welt an die Seite, und der Glaube an das Evangelium von der Umwandlung der Welt durch die Frau hat sie bis zum Ende nicht verlassen.

Helene Lange hat es verstanden, Menschen an sich zu fesseln und auch die heutige Jugend zu gewinnen, die mehr als einmal Beweise ihrer Begeisterung für die Führerin gegeben hat.

Tagung des Badischen Verbands für Frauenbestrebungen.

Unter der Leitung seiner Vorsitzenden Frau Dr. Camilla Jellinek hielt der Badische Verband für Frauenbestrebungen am 18. und 19. Oktober in Heidelberg seine VII. Generalversammlung verbunden mit einer öffentlichen Tagung ab. Der Besuch überstieg bei weitem den aller seiner bisherigen Tagungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete die Vorsitzende dem Andenken Helene Langes einige Worte, die von der Versammlung stehend angehört wurden.

Der Geschäftsbericht ergab, daß der Verband auf den verschiedensten Gebieten tätig gewesen ist. So hat er sich darum bemüht, daß das dritte Fortbildungsschuljahr für Mädchen in Baden gesetzlich eingeführt würde. Mit Nachdruck setzte er sich für erweiterten Einfluß von Frauen in den Mädchenschulen ein. Der Behandlung Strafgefangener und Strafentlassener hat er durch Veranstaltung von Vorträgen sachverständiger Personen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet usw. Über die Gesamtvorstandssitzung des Bundes Deutscher Frauenvereine in Göttingen berichtete Frau Emma Kromer. Eine Reihe von Anträgen wurde beraten. So beschäftigte man sich erneut mit der unzulänglichen Heranziehung von weiblichen Schöffen. Besonders beklagt wurde es, daß so häufig weibliche Angeklagte nur männlichen Richtern gegenüberstehen. Man will sich bei den Ausschüssen dahin verwenden, daß mehr Frauen auf die Listen kommen, darüber hinaus aber versuchen — vorerst auf dem Wege durch den Bund Deutscher Frauenvereine — eine gesetzliche Änderung des heutigen Systems herbeizuführen. Des weiteren wurde beschlossen, an die badischen Behörden mit der Bitte heranzutreten im Verkehr mit Frauen sich der Einheitsanrede Frau zu bedienen. Andere Anträge befaßten sich mit verstärkter Heranziehung von Frauen in Handelsschulen, mit Besetzung von Referentenstellen in den Ministerien mit Frauen usw. In einem öffentlichen Abendvortrag behandelte Frau Oberreg.-Rat Dr. Marie Baum das Thema „Bestand und Erschütterung der Familie". Der wundervoll gegliederte Vortrag brachte so Vieles, daß ein Tagungsbericht ihm auch nicht annähernd gerecht werden kann. Sie sagte u. a., daß es heute gilt, Ausweg und Mittelweg zu finden zwischen den Ansprüchen nach individueller Selbstbestimmung und denen des Heims, der Familie; daß die jungen Menschen heute vor schweren Entscheidungen stehen und es vielleicht gerade der deutschen Jugend vorbehalten sein könnte, richtunggebend zu wirken. Der Vortrag löste größten Beifall aus. Nicht minderen der Vortrag von Dr. Rosa Kempf über „Die Wirtschaftskrise im Urteil der Staatsbürgerin", der eine tiefgründige volkswirtschaftliche Studie darstellte und auf lange hinaus in den Zuhörern nachwirken wird. Die überaus angeregte Aussprache wurde von Frau Kromer vom Standpunkt der Hausfrau und von Frau Dr. jur. Rösiger vom Standpunkt der berufstätigen Frau eingeleitet. — Ein Appell an die Frauen eingeleitet durch Frau Johanna Richter, Mitglied des Landtags, ihren Einfluß bei den nahe bevorstehenden badischen Gemeindewahlen auszunützen, fand starken Widerhall. Es wurde beschlossen, daß der badische Verband ein Flugblatt dazu verfasse, welches in tausenden von Exemplaren an Frauen verteilt worden ist. — Zum Schlusse gab Frau Jellinek noch einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Frage der Staatsangehörigkeit in den zivilisierten Staaten der Welt.

Bund Deutscher Künstlerinnenvereine E. V. (gegr. 1908, Geschäftsstelle München, Barerstraße 21).

Tagung vom 18. bis 20. Oktober 1930 zu Braunschweig.

Der Bund, dessen Bestrebungen in dem Wirken für Gleichstellung und Wertung der Frau in der bildenden Kunst gipfeln, konnte auf seiner diesjährigen Tagung von namhaften Erfolgen berichten. Das gilt besonders von der Mitarbeit der schaffenden Künstlerinnen innerhalb der Künstlerkorporationen, vor allem bei den Kunstausstellungen, in denen die Beteiligung der Frauen eine wesentliche Zunahme erfahren hat. Die Bundesvereine Berlin, Braunschweig, Dresden, Kassel, Hiddensoe, Königsberg, München, Stuttgart (Breslau, Berlin II und Schwerin waren verhindert) hatten ihre Vertreterinnen entsandt; das Interesse war ein äußerst reges und bot viel Gelegenheit zu Gedankenaustausch aller Art. Der Begrüßungsabend am 18. Oktober fand im engeren Kreis der Kolleginnen statt. Die erste Hauptversammlung am 19. Oktober wurde mit einem ehrenden Nachruf für die Mitbegründerin des Bundes, Frau Helene Schröder, Schwerin, sowie für die hochangesehene Malerin Hanna Mehls, Berlin eröffnet. Die Vorsitzende forderte vor allem Selbstkritik von der schaffenden Frau der Gegenwart. Der Kampf der Geschlechter auf dem Gebiet der bildenden Kunst kann nur unter jenem Gesichtspunkt ausgeglichen werden. Die drückenden Zeiten lasten schwer auf dem Kunstschaffen und der Gedanke, eine „Notgemeinschaft der deutschen Kunst" zu errichten, sollte mehr denn je gepflegt werden.

Der Jahresbericht gab einen Überblick über die Tätigkeit des Bundes, der sich eingehend mit Standes- und Interessenfragen der Künstlerinnen beschäftigt hat. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils und

Digitized by Google

der Verlesung der Vereinsberichte, aus denen das Bestreben hervorging, den Mitgliedern größte Förderung angedeihen zu lassen und die bestehenden Schwierigkeiten, über die besonders Dresden sehr zu klagen hatte, zu überwinden, fand die satzungsgemäße Vorstandswahl statt, aus der die folgenden Künstlerinnen hervorgingen: Hildegard Lehnert, Berlin, 1. Vorsitzende; Wilhelmine Melzer, Oberlangenau-Breslau, 2. Vorsitzende; Lilly Freund, München, 1. Schriftführerin; Anna Marg. Hurt, München, 2. Schriftführerin; Anna Gumlich-Kempf, Berlin, 1. Kassenführerin; Tilla Jährig-Löhr, Dresden, 2. Kassenführerin und sechs Beisitzerinnen. Anstelle von Frau Henni Lehmann, Weimar trat Frau Maier-Hüser, Kassel in den Vorstand ein. — Am Gesellschaftsabend dieses Tages, bei dem die Braunschweiger Kolleginnen mit ihren Kunstfreundinnen für gastlichste Aufnahme gesorgt hatten, hielt Frau Elisabeth Wolff-Zimmermann, Königsberg einen fesselnden Vortrag über „Kunst und Kultur der Gegenwart"; sie brachte u. a. darin zum Ausdruck, daß die Überwucherung des Intellekts die Seele in unseren Tagen in Vergessenheit geraten lasse, es sei deshalb nötig, zu den neuen Erkenntnissen auch eine neue seelische Einstellung zu finden. Die Rednerin schloß mit dem Wort von Fritz von Unruh: „Wer die Wahrheit sucht, findet die Kunst, wer die Kunst sucht findet die Lüge." Der Vortrag bot reiche Anregung zur Aussprache. Am 20. Oktober, vormittags wurde die Mitgliederversammlung fortgesetzt und geschlossen. — Am Schluß der Tagung erhielt der Bund seitens des Künstlerinnenvereins München eine freundliche Einladung für die Tagung 1932, um zu gleicher Zeit das fünfzigjährige Jubiläum dieses Vereins zu feiern.

Der Bundesvorstand.

Schulungswoche des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands.

Der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands hielt vom 13.—17. Oktober in Frankfurt a. M. seine diesjährige Schulungswoche ab. Sinn und Zweck solcher Schulungswochen, zu welchen die geschlossenen Vereine Delegierte entsenden, ist Besprechung und Klärung wichtiger Gegenwartsfragen des studentischen Lebens und seiner Einordnung in das Leben unseres Volkes, Stärkung des Zusammenhaltes der so verschiedenartigen Vereine durch eine Zeit gemeinsamen Lebens und Arbeitens ihrer Führerinnen, Vermittlung von Anregungen für die Semesterabende und schließlich Schulung der Vereinsvorsitzenden in der Technik von öffentlicher Rede, Diskussion, Versammlungsleitung usw.

Die diesjährige Schulungswoche behandelte hauptsächlich Dringlichkeit und Aufgaben der heutigen Frauenorganisationen, Möglichkeit der Zusammenarbeit der Generationen in ihnen, Fragen zweckmäßiger und harmonischer Lebensgestaltung der Studentin und der berufstätigen Frau und endlich Arbeits- und Organisationsfragen des Verbandes selbst.

Um eine engere Fühlungnahme zu ermöglichen, wurde die Schulungswoche unmittelbar anschließend an die Generalversammlung des Deutschen Staatsbürgerinnenverbandes gelegt und begann mit deren öffentlicher Abendveranstaltung am 13. Oktober in der Universitätsaula über das Thema „Probleme der Generationen. — Die Jugend und ihre Welt".

Ferner fanden drei gut besuchte öffentliche Abendvorträge statt. Frau Dr. Marie Elisabeth Lüders, Berlin sprach am 14. Oktober über „Ideengeschichtliche Entwicklung und heutige Aufgaben der Frauenorganisationen". Sie zeigte die Entwicklung der Frauenbewegung zur überparteilich-politischen Bewegung aller Frauen, die von der Notwendigkeit überzeugt sind, weibliche Eigenart ergänzend wirksam werden zu lassen auf allen Gebieten unseres Volkslebens. Es handelt sich bei allem Kampf für Freiheit der Bildung, Recht und Arbeit und mitbestimmenden Einfluß an entscheidender Stelle im Letzten nicht um Frauenfragen sondern um Menschheitsfragen.

Gleichsam vorbereitend zu diesen Ausführungen hatte Frau Dr. Lüders bereits am Nachmittag im geschlossenen Kreise der Studentinnen anschließend an einen kurzen Bericht von Sophie Apolant mit uns gesprochen über die Arbeit der großen Frauenverbände wie der Deutsche Akademikerinnenbund, der Bund Deutscher Frauenvereine, der Deutsche Staatsbürgerinnenverband sowie die internationalen Organisationen, denen sie angeschlossen sind, und uns an praktischen Beispielen gezeigt, wie sich all diese Arbeit auswirkt auch zur Förderung der Studentinnen.

Am 15. Oktober wurde im Anschluß an ein Referat von Ilse Schulze-Steinen über Organisationsfragen beraten und über die Verbandsarbeit der nächsten Monate. Die Eigenart der einzelnen Vereine, die teils als Korporationen auftreten mit Erscheinungszwang und anderen bindenden Formen, teils als lose Gesinnungs- und Interessengemeinschaften zu gemeinsamem Streben und gegenseitiger Hilfe, zu schlichter Geselligkeit oder Sport, und teilweise wieder als bewußt sich an die Frauenbewegung anlehnende, in enger Verbindung mit ihr stehende Jugendorganisationen, — diese organisch gewachsene Vielgestaltigkeit des Verbandes wird durchaus bejaht, zugleich aber auch die allen gemeinsame Wurzel, die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit organisatorischen Zusammenschlusses und einheitlicher Leitung und der tiefe Sinn lebendigen Austausches von Erfahrungen und Anregungen, in dessen Dienst Verbandstagungen und Schulungswochen stehen.

Der Nachmittag brachte ein Referat von Frau Dr. Rosa Kempf über „Die Ehefrau und Mutter im Wirtschaftsleben". Da mit zunehmender Technisierung die wirtschaftliche Bedeutung der Frau im Haushalt zurückgeht, muß sie sie außerhalb desselben haben, zum Besten auch der eigenen Familie, die heute in der Großstadt als Kleinst-

Digitized by Google

familie und in engstem Wohnraum zumeist nicht mehr imstande ist, die Aufgabe der Erziehung zu Gemeinschaft und zu werktätigem Leben zu lösen, wie das früher und auf dem Lande noch heute möglich ist. Wir brauchen jetzt den wendigen Menschen, der sich umstellen kann und durch die Mutterschaft gereift frühere Berufsarbeit in neuer Form und mit durch die Gemeinschaft gestärkter Kraft wieder aufzunehmen vermag. — Bei den von Frau Dr. Kempf erhobenen Forderungen verkürzter Arbeitszeit und Halbtagsschicht für diese Frauen setzte die lebhafte Diskussion ein, in der sehr verschiedene Anschauungen vertreten wurden. Vor allem wurde auf die Not der Übergangszeit hingewiesen.

Der öffentliche Abendvortrag von Frau Dr. Elsbeth Kulenkampff, Darmstadt behandelte ergänzend hierzu die kulturelle Lebensgestaltung der berufstätigen Frau. Durch unsere Zeit, der eine einheitliche tragende Kulturidee fehlt, geht eine Sehnsucht nach neuer Gemeinschaftsbildung und neuen kulturellen Formen. Die unserer Zeit entsprechende Form des Gemeinschaftslebens ist eine mehr kameradschaftliche, und seine kulturelle Ausgestaltung in Bezug auf Ernährung, Kleidung, Lebensweise, Geselligkeit, Entspannung usw muß unter den Gesetzen der Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Freiheit von Konvention und Anpassung an die Realität stehen. Hier neue Wege zu finden und zu gehen sollten sich berufstätige wie auch in Ausbildung begriffene Frauen besonders angelegen sein lassen.

Am nächsten Vormittag gab Prof. L. Bergsträßer, Frankfurt in höchst lebendiger, anschaulicher und humorvoller Weise Anleitungen zu guter, wirkungsvoller öffentlicher Rede, Diskussion und Leitung von Versammlungen. Er wies an Hand praktischer Beispiele aus seiner und unserer Erfahrung darauf hin wie wichtig gute Vorbereitung ist, sprach dann von richtiger Gliederung einer wirkungsvollen Rede, technischen Hilfsmitteln beim Sprechen, sinnvollem Abschluß und geschickter Diskussionsleitung und -rede. — In der anschließenden Aussprache, wie auch bei folgenden Gelegenheiten war man bestrebt, die erhaltenen Weisungen gleich zu verwerten, und erste kleine Erfolge zeigten uns den Wert solcher Anleitung.

Am Nachmittag wurde nach kurzen Referaten von Anneliese Hagedorn, Halle und Ursula Christeinicke, Stuttgart über „gesunde Lebenshaltung der Studentin in körperlicher und geistiger Beziehung" eingehend über die so häufig beobachtete Überarbeitung der Studentinnen und ihre mutmaßlichen Gründe gesprochen, denen man nachzuspüren beschloß, um das gesammelte Material mit als Grundlage benutzen zu können für die geplante Behandlung der Hochschul-Reform-Frage.

Diesen letzten Arbeitstag beschloß ein öffentlicher Vortrag von Frau Dr. Emmy Wolff, Berlin über „Probleme des Jugendlichen in der Dichtung von gestern und heute". Sie betonte, daß Kunst die metaphysischen Wirklichkeiten jeder Zeitepoche durchscheinen lassen und selbst zu einer Art Zukunftsschau werden kann. Unter Anführung zahlreicher Zitate zeigte sie den Jugendlichen in der Vorkriegsdichtung und in den Kriegs- und Nachkriegsjahren.

Diese abschließende Rück- und Überschau über die Jugendlichen-Probleme war Ergänzung der überwiegend auf organisatorische und berufliche Fragen eingestellten Schulungswoche. Ausklang und völlige Entspannung brachte schließlich am letzten Tage eine Taunuswanderung durch leuchtend farbige Wälder bei strahlendem Sonnenschein, und ein froher geselliger Abend. Erfüllt von dem Erlebten und geladen mit Anregungen für die Winterarbeit trennte sich der kleine Kreis, um, jede an ihrem Ort, mit neuer Kraft und Freudigkeit zu wirken. Sophie Apolant.

Der Verband Norddeutscher Frauenvereine hielt am 1. und 2. November 1930 seine Generalversammlung in Kiel ab. Im Vordergrund standen die beiden großen Vorträge von Frau M. Steffann, Hamburg über „Das Ergebnis der Reichstagswahlen und wir Frauen" und von Frau Dr. Gertrud Bäumer über „Umfang und Grenzen des politischen Einflusses der Frau". Beide zeigten in eindrücklich klarer Weise die für die Frauen der Frauenbewegung heute notwendigste Arbeit der Herausarbeitung eines starken, politischen Frauenwillens zur Wahrung und Verteidigung ihrer Rechte als deutsche Staatsbürgerinnen. Hierin liegt vor allem die Aufgabe der dem Verband angeschlossenen Vereine. Berichte aus der Arbeit einzelner Vereine, der Bericht über die Gesamtvorstandssitzung in Göttingen leiteten über zu dem geschäftlichen Teil, der nach einem herzlichen Gedenkwort für Helene Lange mit dem Jahresbericht von Frau Schepp-Merkel, Bremen und dem Kassenbericht von Frau Hartmann, Lübeck eröffnet wurde. Die Vorstandswahlen brachten Veränderungen. So legte leider Frau Schepp-Merkel ihr Amt als 1. Vorsitzende aus persönlichen Gründen nieder zum größten Bedauern der angeschlossenen Vereine; sie wurde zur 2. Vorsitzenden und die bisherige 2. Vorsitzende Frau Timmermann, Wilhelmshaven-Rüstringen zur 1. Vorsitzenden gewählt. Leider schied auch Frau Bahnson, Bremen auf persönlichen Wunsch aus ihrem seit 28 Jahren im Vorstand des Norddeutschen Verbandes geführten Amt aus. Sie wird uns allen in der Arbeit noch oft fehlen durch ihre reiche Erfahrung und ihre starke Verbindung mit der Frauenbewegung. Wir danken ihr auch an dieser Stelle noch einmal aufs herzlichste.

Führungen durch Kiels Museen und ein von der weiblichen Berufschule aufs schönste gestalteter Abend vermittelten das so notwendige „Sichkennenlernen" und brachten darüber hinaus Entspannung und Anregung. Dem Kieler Stadtverband herzlichen Dank für die vorzügliche Vor- und Durcharbeit der Tagung und den 47 angeschlossenen Vereinen des Verbandes Norddeutscher

Digitized by Google

Frauenvereine nutzbringenden Gewinn in festem Zusammenhalt.

Lisa Timmermann.

Bund privater Deutscher Mädchenschulen. Am 20. November fand im blumengeschmückten Bürgersaal des Friedenauer Rathauses eine Gedächtnisfeier statt für die im Juli verstorbene Direktorin Anna Schmidt-Düsseldorf, die Gründerin und Ehrenvorsitzende des Bundes privater Deutscher Mädchenschulen und des Reichsverbandes freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten. — Die Vorsitzenden dieser Verbände, Direktorin Dr. Helene Henze-Halle und Direktor Walter Hafa-Berlin, dankten der verstorbenen Führerin für ihre weitblickende Organisationsarbeit, durch die sie den Privatschulen Ansehen, staatliche Berechtigungen und wirtschaftliche Sicherung erkämpft hat. Herr Minister Becker hat ihre Verdienste in einem Handschreiben zu ihrem 80. Geburtstag ganz besonders gewürdigt: „An allen Fragen der Mädchenbildung haben Sie stets lebhaften Anteil genommen, und auch ich habe mich Ihrer Erfahrung und Ihres Rats bedienen dürfen. Als Vorsitzende des Bundes privater Deutscher Mädchenschulen haben Sie oft Wünsche und Anregungen in meinem Ministerium vorgetragen, nicht um Ihrer selbst willen, sondern zum Wohl der Schulen und ihrer Lehrer. Wenn die Regelung des Privatschulwesens in den letzten Jahren einige Fortschritte gemacht hat, so ist das nicht zum wenigsten Ihr persönliches Verdienst." — Bei aller intellektuellen Arbeit hat sich Anna Schmidt ihre weibliche Eigenart, ihre Gefühlstiefe und Liebesfähigkeit in reichstem Maße erhalten und ist dadurch, besonders in Deutschlands Notzeit, vielen Menschen ein Halt und Segen geworden. — Ihre Nachfolgerin am Düsseldorfer Schuback-Schmidt-Oberlyzeum entwarf ein Lebensbild von ihr. Besonders hob sie ihre Verdienste um die Förderung der Frauenbildung und Frauenkultur hervor. Um ihre Lehrerinnen weiterzubilden, veranstaltete Anna Schmidt in Düsseldorf schon in den neunziger Jahren Vortragskurse, welche später auf ihre Veranlassung von Bonner Professoren fortgeführt und erweitert und so Vorläufer der Bonner Oberlehrerinnenkurse wurden, die Professor Löschke und andere Universitätslehrer einrichteten zur Ausbildung akademischer weiblicher Lehrkräfte. — Umrahmt wurden die Vorträge von musikalischen Darbietungen, Chor- und Sologesängen und Violinvorträgen. Es war eine wahre Feierstunde. — Bei der Tagung des Bundes privater Deutscher Mädchenschulen am 20. und 21. November wurde außer organisatorischen Fragen das wichtige Problem behandelt: Wie kann praktische Arbeit allgemeinbildend gestaltet werden? Frau Direktorin Ohnesorge-Liegnitz hielt einen Vortrag über die praktische Arbeit in der Frauenschule in ihrer Bedeutung für die Bildung der weiblichen Jugend, Frau Direktorin Beyer-Eisenach über die private Fach- und Berufsschule. In der sehr regen Diskussion interessierten noch die Fragen der Überbürdung der Schülerinnen, der Verfrühung des Lehrstoffs, des beweglichen Oberbaus der Vollanstalten. Ihre ausführlichere Beantwortung wurde bis zur nächsten Tagung zurückgestellt und bis dahin eine praktische und wissenschaftliche Durcharbeitung des Stoffs empfohlen. H. H.

Tagung Mädchenschule und öffentliche Jugendhilfe.

Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein. Tagung Mädchenschule und öffentlichen Jugendhilfe vom 3. bis 6. Januar 1931 in Berlin im Großen Saal des Zentralinstituts, Potsdamer Str. 120.

Pädagogischen Kreisen Deutschlands ist ebenso wie den Organen der öffentlichen Jugendhilfe immer deutlicher geworden, daß ihre gemeinsamen großen Aufgaben, die pädagogische Förderung und die soziale Hilfeleistung der heranwachsenden deutschen Jugend gegenüber, nur in enger Zusammenarbeit von Schule und Jugendwohlfahrt erfüllt werden können.

Die Tagung will versuchen dazu beizutragen, das Verhältnis der öffentlichen Jugendhilfe zu Schule und Elternhaus zu klären.

Sonnabend, den 3. Januar 1931.

9.30 Uhr: Eröffnungsansprachen: Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Staatsminister Adolf Grimme; Oberschulrat Emmy Beckmann, Hamburg.

10.15 Uhr: I. Grundlegung. Öffentliche Jugendhilfe als Erziehungsfürsorge. Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Berlin.

11.15 Uhr: Psychologische Voraussetzungen der Wohlfahrtspflege. Dr. Hildegard Hetzer, Wien.

15.00 Uhr: II. Einzelaufgaben für die Zusammenarbeit von Schule und öffentlicher Jugendhilfe. a) Jugendamt und Schule. 1. Regierungsrat Berta Paulßen, Jugendamt Hamburg. 2. Lehrerin Anna Mosolf, Hannover. — Aussprache.

17.00 Uhr: b) Gesundheitsamt und Schule. 1. Dr. med. Ilse Szagunn, Schulärztin, Berlin. 2. Hedwig Friebe, Lehrerin und Wohlfahrtspflegerin, Lübeck. — Aussprache.

Montag, den 5. Januar 1931.

9.30 Uhr: c) Gefährdeten-Fürsorge, Polizei, Vormundschafts-, Jugendgericht und Schule. 1. Regierungsrat Anna Mayer, Berlin. 2. Polizeirätin Friederike Wieking, Berlin. 3. Landgerichtsdirektor Herbert Francke, Berlin. 4. B. E. Cleven, Lehrerin a. D., Stadtoberinspektor, Dortmund. — Aussprache.

15.00 Uhr: d) Berufsamt und Schule. 1. Berufsberaterin Marie Kratz, Hamburg. 2. Direktorin Hanna Glinzer, Hamburg. — Anschließend Aussprache. — III. Zusammenfassung und Schlußwort: Professor Käthe Feuerstack, Berlin.

20.00 Uhr: IV. Öffentliche Elternversammlung. Wo findet das Elternhaus in Erziehungsfragen Rat und Hilfe? Rednerinnen: Rektorin Edith Paeslack und Oberstudienrätin Marg. Roseno, Berlin. — Anschließend wird ein Film des Landes-Jugendamtes Berlin vorgeführt.

Digitized by Google

Anmeldungen, auch für Besichtigungen, die am Sonntag, den 4. und Dienstag, den 6. Januar unter Leitung des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt stattfinden, sind zu richten an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W 35, Potsdamer Str. 120. Teilnehmerkarte und Besichtigungsplan werden nach Eingang der Tagungsgebühr von 4 RM. auf Postscheckkonto Berlin 687 31, Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, übersandt. Teilkarten für einzelne Tagungsabschnitte können nicht ausgegeben werden. Elternversammlung frei.

Bücherschau.

„Kindheit und Armut". Von Hildegard Hetzer. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1929. 314 Seiten. — Das Buch der Hildegard Hetzer hat in der Fachwelt ziemliches Aufsehen erregt. Die Fragestellung muß interessieren, und man wundert sich, daß nicht früher und nicht häufiger dieses Thema behandelt worden ist. Fürsorger und Psychologe, sozialwissenschaftliche und psychologische Armutsforschung müßten dauernde Wechselbeziehung bedeuten. Hier hat nun jemand, der jahrelang in der Praxis stand, mit im Leben gewonnenen Problemen beladen, die Wissenschaft befragt. Charlotte Bühler und ihr Kreis wurden die wissenschaftliche Führung. Pate hat für die mit eingeschlossene sozialwissenschaftliche Untersuchung ferner Ilse Arlt mit ihrer bekannten Bedürfnislehre gestanden. Mit den Arbeitsweisen der experimentellen Psychologie geht Hetzer den Beziehungen, die zwischen Armut und dem psychischen Geschehen einerseits bestehen und dem Verhältnis von psychologischem Geschehen und den Hilfsmaßnahmen auf der andern Seite nach: wie wirkt Armut, und wie muß die fürsorgerische Maßnahme dem jeweilig psychischen Zustand entsprechen? Mittels des sich als recht zweckmäßig erweisenden Begriffs des „ungepflegten" und des „gepflegten" Kindes, das heißt des sozial besser oder schlechter gestellten Kindes, untersucht Hetzer die psychologischen Unterschiede und das Abweichen des sozialen Verhaltens der Kinder in ihrer Sprache, wie in der Art und Fähigkeit ihrer Einordnung ins Gesellschaftsleben. Spiel und Schaffen, Willens- und Selbstbeherrschung werden als Kräfte des U. gegenüber dem G. geprüft, um schließlich zu großen Unterschieden im zeitlichen Auftreten, Umfang und in der Intensität des Reagierens und des spontanen Handelns zu gelangen. — Das m. E. eindrucksvollste Kapitel ist das über das Erlebnis der Armut. Jede Unterbefriedigung eines Einzelbedürfnisses kann vom Kind als Not empfunden werden. Die Beispiele sind grauenvoll lebendig. Ein viertel aller Armutserlebnisse kommt nach Hetzer durch mangelhafte Befriedigung des Wohnbedürfnisses; natürlich spielt Altersstufe und Stand der psychischen Entwicklung eine entscheidende Rolle dabei. Verständnis der eigenen Lage ist bei dem kleinen Kind, das nur seinen Unmutszustand kennt, kaum vorhanden. — Der Zehnjährige gewinnt aber Einsicht in die Ursachen seiner Lage, erst der Zwölf- bis Sechzehnjährige begreift die politische Bedingtheit seiner Situation. Die Hilfstheorien für die eigene Lage sind weit bis ins Jugendalter hinein unzulänglich. Auch die Hilfe von außen wird selten richtig erfaßt, da Armutserlebnisse mit andern unterbefriedigten Erlebnissen verwechselt werden: Ursache manches Mißverständnisses zwischen dem Hilfsbedürftigen und seinem Fürsorger. — Dieser Tatsachenkomplex wird dann im dritten und vierten Kapitel des Buches gründlich und neuartig untersucht. Der Anhang bringt eine Fallanalyse. Ein gutes Literaturverzeichnis ist beigefügt. — Das Hetzer'sche Buch mag manchmal nicht ganz wertfrei in seiner Betrachtung sein. Die Verfasserin glaubt von vornherein an das Zurückgesetztsein des vernachlässigten Kindes schlechthin und kommt zu Schlußfolgerungen, die nicht immer und nicht überall zutreffen. Etwas Gezwungenes liegt in mancher tabellarischen Darstellung einfach rechenhaft nicht zu erfassender feinster seelischer Tatbestände. Trotzdem. wir haben lange kein so materialreiches, in seiner Fragestellung und Beantwortung so fruchtbares, die Diskussion anregendes Buch gehabt.

Hilde Lion.

Das Bändchen **„Der alten Wohnung ein neues Gesicht"** von Otto Schmidt bedeutet zweifellos eine gute Anregung. Es ist jedoch ein Irrtum, daß die Veränderung der Wohnung nur am guten Willen der Inhaber scheitert. Das kann ich aus eigner Erfahrung und mit großem Bedauern sagen.

Daß durch Verkauf alter, unzweckmäßiger Möbel die Kosten für Neuanschaffungen gedeckt werden, ist leider nicht richtig. Es ist auch wirklich zuviel verlangt und wenig logisch gedacht, wenn man auf einer Seite Möbel als völlig unzweckmäßig sozusagen ausrottet und dabei doch hofft, einen anderen zu finden, der für diese glücklicherweise ausrangierten Sachen auch noch Geld bezahlt und zwar soviel, daß man sich dafür neue, zweckmäßige erstehen kann. — Viel guter Wille wird auch durch die alten Mietswohnungen erstickt. Der Hauswirt renoviert sie nicht, der Mieter kann es ebenso wenig, in ihrem alten Zustande sind sie aber für eine große Zahl der mit Recht so ersehnten modernen Neuerungen unbrauchbar. Wir erinnern nur an die Anbringung der neuen einfachen Gardinen ohne Überfall. Eingemauerte riesige Haken, zahlreiche Löcher, auch schon allein die unsinnig hohen alten Fenster bedürfen leider gradezu des Über-

Digitized by Google

falls, damit er „gnädig bedecke mit Nacht und Grauen". Man möchte vieles, was das kleine Buch so verlockend darstellt, aber — es geht nicht.
Der zweite Teil gibt mit seinen technischen Einzelheiten ebenfalls sehr gute Anregungen. Wir glauben jedoch, daß sehr vieles davon für den Laien, für den das Buch geschrieben ist, fachmännische Ratschläge sind, mit denen er nichts anfangen kann und deren Verwirklichung er doch dem Fachmann überlassen muß, z. B. Einbau eines Torfstreuklosetts und die Neulegung von Fußboden scheint uns für den Laien doch etwas bedenklich. Dr. M. E. L.

Das **„Haushaltsbuch"** von Dr. Erna Meyer möchte uns den Überblick über Einnahmen und Ausgaben erleichtern. Es zeigt in der Zusammenstellung der Tabellen eine sehr gründliche Arbeit, vermag jedoch trotzdem leider nicht, den gewünschten Zweck zu erfüllen. Die sehr mannigfaltigen Tabellen sind, wie in allen derartigen Büchern, für das Kleine zu groß und für das Große zu klein. Um die Einzelheiten des täglichen Lebens einzutragen, bedeuten sie eine zeitraubende Belastung; für die Gesamtausgaben vermögen sie nicht, dem Haushaltsvorstand ein Bild zu geben, aus dem er von einem Monat für den folgenden lernen kann, was aber der Zweck jeglichen Anschreibens ist. Um die sehr verschiedenartigen Ausgaben einer mehrköpfigen Familie in Tabellen einzutragen, würde es dicker Bände bedürfen. Sollen aber neben der Tabelle Einzelhefte geführt werden, um wirklich nun zu wissen, für wen, zu welchem Zweck das Geld ausgegeben worden ist, so ist die Tabelle eine unnötige Zeitvergeudung. — Für Einzelpersonen und für statistische Zwecke wird ein solches Buch gewiß von Wert sein und hierfür kann das von Dr. Erna Meyer bestens empfohlen werden.
Dr. M. E. L.

Das kleine Buch **„Gifte und Vergiftungen im Haushalt"** von Dr. Ziegelmayer, wie die beiden vorstehenden erschienen in K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, scheint uns für den im Vorwort genannten Zweck „der Belehrung des Laien: der Hausfrau und aller in Küche und Haushalt tätigen Personen" nicht geeignet zu sein.
Einerseits werden uns derart zahlreiche Vergiftungsgefahren vor Augen geführt, daß eine etwas ängstliche Hausfrau kaum noch wissen wird, was sie ihre Familie essen, anfassen und einatmen lassen darf, ohne sie ständig zu gefährden. Andrerseits sind die Beispiele ganz übermäßig weit hergeholt, so z. B. die Vergiftung durch „gekochte, geschälte Kartoffeln, die 24 Stunden in einer mit Zinkblech ausgeschlagenen Fleischkiste (!) aufbewahrt wurden". Auch die Ratschläge zur Gefahrverhütung sind teuer und kompliziert. Wer macht im Haushalt die Probe auf faules Fleisch, zu der so umfangreiche chemische Hilfsmittel und Kenntnisse gehören, ohne die fast mehr geschadet als genützt wird? Wen interessiert es, wieviel schädliche Bestandteile eine ungeeignete Kochtopfglasur bei den verschiedenen Speisen abgibt und wie er solche Töpfe durch längere Prozedur ungefährlich machen soll? Wen interessiert es ferner, daß ihm ein soeben erhaltener Wespenstich 0,2—0,3 mg Gift eingeflößt hat? Die Mitteilung, daß gründliches Bestreichen mit angefeuchteter Seife das beste und sicherste Mittel zur Heilung und zur sofortigen Schmerzstillung ist, wäre den meisten Lesern, glauben wir, wissenswerter. —
Wenn man die „Belehrung der Hausfrau und der in Küche und Haushalt tätigen Personen" wirklich in weite Kreise tragen will, dann soll man die Frauen nicht durch Anhäufung von Zahlen von der Lektüre des Belehrungsbuches abschrecken und sie nicht durch aufgebauschte Gefahrenquellen verängstigen. — Achtsamkeit, Reinlichkeit und frische Luft sind vorzügliche Vorbeugungsmittel, — das sollte man, glauben wir, recht eindringlich betonen.
Dr. M.E.L.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

e Reicke
Berühmte Frauen der Weltgeschichte
mit 11 Bildern
Preis 6.50 RM
A. Herbig, G. m. b. H, Berlin W 35

Geschäftliches.

Die Priv Modenzeichenschule Feige-Straßburger, Berlin W, Prinz Albrechtstraße 8, gibt bekannt, daß neben den Kursen für das künstlerische Modezeichnen im Wintersemester 30/31 Kurse angegliedert wurden zur Ergänzung für Schneiderei, Putz und Wäsche, um den jungen Mädchen, welche im Handwerk stehen, Gelegenheit zu geben, sich zum Kunsthandwerk höher zu entwickeln.

Die Tageskurse dauern $^1/_2$ und 1 Jahr, die Abendkurse 3—6 Monate. Auskunft durch das Sekretariat der Schule Feige-Straßburger, Berlin W, Aschaffenburger Straße 7.

Das neue
Taschenbuch des Deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt
(6. Jahrgang des Taschenbuchs für die Wohlfahrtspflege)
ist soeben erschienen

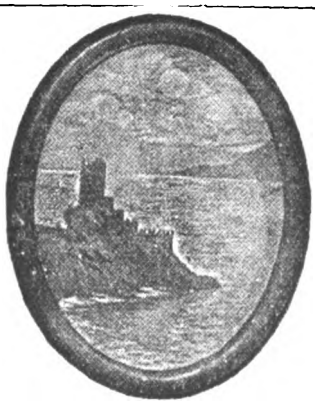
Das Taschenbuch, das sich im Laufe der letzten Jahre als handliches und übersichtliches Hilfsmittel für Jugendämter, Jugendwohlfahrtsorganisationen, Jugendfürsorger und -fürsorgerinnen, Studenten und Schüler sozialer Ausbildungsanstalten eingebürgert hat, erscheint jetzt in 6. Auflage und zwar, entsprechend den Forderungen der Zeitlage, in sehr vereinfachter Form. Diese Veränderung betrifft allerdings hauptsächlich die Ausstattung. Der Inhalt ist insofern der gleiche geblieben, als wieder alle großen Reichsgesetze zur Jugendwohlfahrt im vollen Wortlaut abgedruckt sind. Außerdem enthält dieser Teil des Buches die einschlägigen Paragraphen aus anderen Reichsgesetzen, sowie mehrere wichtige preußische Gesetze.

Der zweite Teil bringt wieder ausführliche Listen von Verbänden, Zeitschriften, Nachschlagewerken u. a.

Gemäß dem vereinfachten Rahmen ist der Preis für diesen Jahrgang erheblich herabgesetzt. Er beträgt 2,20 RM, für Mitglieder des Archivs und für Schüler und Schülerinnen sozialer Ausbildungsanstalten sowie für Studenten 1,90 RM.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

as neue Bäumer-Buch
Die Frau im neuen Lebensraum
Preis 7,50 Mark
A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35



Wie ein Gemälde
wirkt dieses in Kreuzstich ausgeführte Bild, nach deutlichen Spezialmustern zu arbeiten. (23 × 36 cm gross). Material u. Muster kosten nur 4.25 Mark. Bestellen Sie einfach: Bild Nr. 2011
J. Wiehler, Berlin SW 11 B
Anhaltstrasse 14-16.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

LUFTMASSAGE!
Heilung von **Heiserkeit, Bronchialleiden** und allen Krankheiten der Atemwege — Operationslose **Behebung** von **Mandelschwellungen** und **Entzündungen** in Hals und Nase.
Hospitierstunden für Damen: Dienstags 6—7 Uhr.
Institut für Heil-Atem
Berlin-Dahlem, Schorlemer Allee 44.
Fernruf: G 6 Breitenbach 2011.

Werner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Ausbildung von
Medizin.-Technischen Assistentinnen
mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 11.

Ev. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. u. prakt. **Ausbildung** f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. **allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne **staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre. **Hauswirtschaftl. Vorschulen** im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung
für **Abiturientinnen**
und **Studentinnen**
bieten die Halbjahreskurse der
Mathilde Zimmer-Stiftung
in Eisenach.
Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen und die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19**

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos Auskunft erteilt Frau Clara Mende. Berlin-Tempelhof, Dorfstr. 36.

Private Modenzeichenschule
Feige-Strassburger
Berlin, Prinz-Albrecht-Strasse 8
1) Kurse für Mode- u. Konfektionszeichnen, Modeplakat.
2) Zeichenskizzierklasse für Schneiderei, Putz u. Wäsche.
(Tages- und Abendkurse.) Freiprospekt:
Sekretariat Berlin W. 30, Aschaffenburger Str. 7.

Töchterheim Beaurepard
Corseaux s. Vevey
Genfersee.
Gründliches Studium der französisch. Sprache. Gute Verpflegung. 200 Frs monatlich. Referenzen und Prospekte zu Diensten.

Die Institute versenden
auf Wunsch Prospekte

Bensheim an der Bergstraße — Haushaltungspensionat. Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Wissensch., Musik, Turn. 1a Ref.

Berchtesgaden — Schönau, Haus Wolfsegg. Prosp. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiin.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. — Pens. „Daheim" staatl. gepr. Sorgfältige Ausbildung in Haush. Wissenschaften. Gesellschaft. Prosp., Referenz. Frau Hilgenfeldt.

Töchterpensionat, Kurheim Schlittensport Fahrradbesitz
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, biet. gute jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., mütterliche Fürsorge, Erholg., viel. Sport., vorzügl. Verpfleg. monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto Frau M. Thoma.

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eckzell i. H.
Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1909. Internat mit 40 Schülern. **Serta-Obersekunda, Obrrrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch Dr. Lucius.

ABITUR Prima, OII. Auch Damen. Vorb.-Anstalt Weigel, Freiburg i. Br.

Bad Godesberg, Haus Flora ADT
Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbildung

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltspflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. ADT
1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan.

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.
1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch
Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Seminar für Frauenbildung
Hellerau bei Dresden / Leitung: Elisabeth Hunaeus
1. *Staatlich anerkanntes Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar mit bes. Pflege der gymnastischen und der künstlerischen Ausbildung.*
2. *Kinderpflegerinnen-Schule.*
3. *Internat für beide Abteilungen.*

Beginn der Kurse: Ostern

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Herisau. Boralpines Töchter-Institut Vogel (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erzieh. Anreg. heimeliges Institutsleben.

Wirtschaftl. Frauenschule

Trilke Gut in Hildesheim.

Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1902. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.

Lehrgänge:

1. Frauenlehrjahr, 2. Lehrlingsjahr, 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.

Schulpläne durch die Direktion.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)

Kassel - Wilhelmshöhe,

Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht

Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Lausanne Institut de Werra

1. Töchterpensionat, 2, Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Übg.
Meura Station Sitzendorf Hohenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis! Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke Sül. gpr. Kindergärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Meissen Katserstrasse 11 — **Töchterheim Petzold**

mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich d. Schwesternschaft anzuschließen, als **Lernschwestern** ein. Staatl. anerk. Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlich. Grund-Sätzen

Näheres durch die **Oberin Quedlinburg Krankenhaus**

Leipzig Keilstr. 12 — **Dr. Buslik's** staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler Gymnastik u Plastik aus **„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4**

Schloss Runkel a. d. Lahn Töchterheim, staatl. anerkannt.

Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Malstunden usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Ste. Croix, Waadt, Schweiz. — **Töchterpensionat „La Renaissance"** (gegr. 1904) Bergaufenth. 1100 ü. M. Grdl. Erl. d. franz. Spr. Somm.- u. Wintersport. Herrl. Lage. Ref. u. Prosp.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale/Harz — **Bildungs-Töchterheim Lohmann**

Gegr. 1902. Grdl. Fortbild. Beste Verpfl. Illustr. Prosp.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat

Direktorin Maria Keller

Wernigerode Harz, Töchterheim Frohsinn. Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. I. Referenzen. Frau Amtmann Kortum.

Das Krankenhaus „Rotes Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20—30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die

Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Evangel. Frauenseminar
Berlin SO 36. Seminar-Neubau Adalbert-straße 23a. Fernsprecher F8 Oberbaum 0801. Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat. 2jähriger Kursus. Beginn Ostern jeden Jahres.

Gute Pension zur Erlernung der **frz. Sprache** bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte **Frauenschule** (1jährig) mit **Frauenoberschule** (3jähr.) (praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima)

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Der Jugendliche in der Grossstadtfamilie

von Günter Krolzig

Auf Grund von Niederschriften Berliner Berufsschüler

Preis 5,75 RM

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstr. 4

Digitized by Google

LUX Elektr.-keram. KOCHPLATTE
D. R. G. M. 888 977
Dreifach regulierbar, feuersicher, kein Durchbrennen, elektrisieren ausgeschlossen, unbegrenzte Lebensdauer. Preis von Mk. 15.— an, bis Mk. 35.—. **Ein Jahr Garantie** / Teilzahlung gestattet.

LUX OFEN
Das Ideal der elektrischen Heizung. Größte Feuersicherheit, nach Stromausschaltung lange Zeit noch Wärme spendend, dreifach regulierbar, billig im Betrieb, Preis von Mk. 45.— an. Besonders geeignet für Schulen etc. **Ein Jahr Garantie.**

Zu bez. von A. Heller, Stuttgart-Feuerbach, Sigelbergstr. 1. Verlangen Sie Prospekte kostenlos!

Aus eigener Mästerei
Neue Gänsefedern
geriss. und ungeriss. in allen Preislagen. Muster und Preislisten frei. Nichtgef. auf meine Kosten zurück.
Otto Gielisch,
Gänsemast, **Neu-Trebbin.**

Gewissenhafter
Graphologe
Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Psychoanalyse. Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.
Albert Spiess, Berlin-Halensee, Ringbahnstraße 14.

DIE SEIFE / DIE SIE SUCHEN!
Streublümchen 40
RUBA-FEINSEIFE
HERSTELLER: RUBA-WERKE-BRESLAU
1 Stück-Packung . . . 0.40 M.
3 Stück 1 M., 5 Stück 1.60 M.

Die Familienverhältnisse von Kindern in Krippen, Kindergärten, Horten und Tagesheimen
von Dr. Erna Corte
Broschiert 2,85 M.

(Der Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart III. Teil)

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Schulkinderpflege in Horten und Tagesheimen
herausgegeben
vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt in Verbindung mit dem Deutschen Verband für Schulkinderpflege
90 Seiten
Brosch. 2,50, gebd. 3,50 M.

F. A. Herbig, Berlin W 35

Sparen, sogar verdienen
können Sie, wenn Sie Ihren und Ihrer Bekannten Bedarf in Strümpfen, Trikotagen, Wäsche im Fabriklager kaufen. Als Nebenverdienst besonders empfohlen. Preisliste 81 verlang. L. Schütze Dresden-A., Rietschelstr. 7.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei, Teilz. gest. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

Guter Bohnenkaffee
frisch geröstet.
M. 2.50 pro Pfund portofrei. Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme.
M. W. Kretschmer & Co.,
Kaffeegroßhandlung,
Altona (Elbe) 21.

Porzellanservice
prima Marken. Ausverkauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels.
Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfitürenladen.

Thür Ritter **Pflaumenmus**
zuckergesüsst, 10 Pfd.-Eimer RM 3.50 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell.
Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Stern-Sportwollen
Fuldaniawolle
Schneesternwolle Grazienwolle
bei 1741
NWK Wolle

Wesen und Haltung der jungen Generation
wandeln sich ständig. Einblick und Überblick gibt
Das Junge Deutschland
In seinen jugendkundlichen Sonderheften:
Mädchenerziehung in den Jugendverbänden. 1.50 RM
Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. -.90 RM
Kindergemeinschaften. 1.35 RM
Soziale Arbeit. -.90 RM
Vorteilhaft erwirbt man diese Hefte durch Bezug des „Jungen Deutschland". Vierteljährlich 2 RM
Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände
Berlin NW 40, Alsenstr. 10. Postscheck Berlin 115766

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

8. Jahrgang. Heft 5 Berlin, Februar 1931

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
S. D. Gallwitz: Goethes Mutter und ihr Sohn.	257
Helene Hurwitz-Stranz: Acht Jahre Beisitzerin am Reichversorgungsgericht	264
Zum zehnjährigen Todestag von Frieda Duensing	272
Frauenberufsarbeit und Arbeitslosigkeit	
I. Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Die Beamtin als „Doppelverdiener"	274
II. Dr. rer. pol. Elfriede Höber: Abbau der Doppelverdiener?	277
Marie von Bunsen: Deutsche und Englische Kriegsbriefe	281
Mütter	283
Aussprache. Dr. Lenore Kühn: „Staatsbürgerin und Parteiwesen"	285
Dorothee von Velsen: Entgegnung	290
Die Tragik des karitativen Menschen — ein Wort zum Schicksal der Hedwig-Wangel-Hilfe	293
Gertrud Bäumer: Wirtschaft und Schicksal	294
Ottmar Kümmel: Eine holländische Denkerin und Dichterin	301
Heinrich Meyer-Benfey: Lou Andreas-Salomé	304
Erdmuthe Ach: Zur staatsbürgerlichen Bildung	308
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen	310—320
Bildbeilage: Portät von Frieda Duensing	

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz. Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Petsch. Berlin 6018

Raffiabast

Mina Meyer, Nürnberg Hint. Ledergasse 40

natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas, Holz- und Glasperlen. Spanschachteln, Peddigrohr.

Anleitungsbücher u. sonst. Flechtmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl.

Tafelgeschirre, sehr billig u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teils gesch. **E. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4.

Guter Bohnenkaffee
frisch geröstet.
M. 2.50 pro Pfund portofrei.
Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme.
M. W. Kretschmer & Co., Kaffeegroßhandlung, Altona (Elbe) 21.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff. Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co.
Schotten in Oberhessen 22.

KAFFEE
nur ab Import-Rösterei
Brasil, gemischt M. 2.50
Santos I „ 2.75
Guatemala-Campinas „ 2.90
Guatemala-Costarica „ 3.50
Zurückn. w. u. gef. Ab 5 Pfd. fr. Haus, Nachnahme. **C. Wacker**, Altona (Elbe) 6/8.

Ein hervorragendes Buch über das Eheproblem:

Marianne Weber

Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft

Preis broschiert 2,50 M., in Halbleder gebunden 5,— M.

Inhalt:

Zur Idealorientierung des Geschlechtslebens — Die Ehe als Daseinsvollendung — Zur modernen Ehekritik und Ehekrisis

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 5 Februar 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Goethes Mutter und ihr Sohn.

Von S. D. Gallwitz.

Zum 19. Februar 1931.

Wenn es sich um einen Geburtsgedenktag handelt, anläßlich dessen man zwei Jahrhunderte in die Vergangenheit herunter steigen muß, erscheint es gegeben, daß man den, den man feiert, an absolut erste Stelle setzt; auch wenn er uns sonst und ausschließlich als „Einer" neben einem „Zehner" entgegentritt; ja, auch noch, wenn dieser letztere der größte unseres Volkes, (Gundolf nennt ihn die größte Einheit, worin sich der deutsche Geist verkörpert hat) ist. Das Leben hat ihr, die am 19. Februar 1731 dem Stadtschultheißen Textor in Frankfurt a. M. als Tochter geboren und als Katharina Elisabeth getauft wurde, verschiedene Namen, zufällige und erworbene, beigelegt, die bis heute lebendig geblieben sind: die „Frau Rat" die „Frau Aja" u. a. m. Aber sie wirken wie blasse verhüllende Schleier neben dem Licht, das von dem Namen über sie geworfen wird, der zugleich ihrer Persönlichkeit die Weihe dessen, was wir Unsterblichkeit nennen, verleiht: Goethes Mutter!

Unser erstes Bekanntwerden mit ihr geht über den Sohn, wenn wir Schritt für Schritt den Zeichen seines Lebens nachspüren. Wir folgen der äußeren Entwicklung des Kindes von frühesten Tagen an, wie Goethe, der Sechziger, sie in Dichtung und Wahrheit aus der Erinnerung aufgezeichnet hat; da wirkt sich, mehr zwischen den Zeilen als unmittelbar gestaltet, das Fluidum der Mütterlichkeit einer klugen heiteren Frau aus; es ist nicht viel von ihr die Rede, aber man spürt überall ihren Einfluß in wohltätiger Ergänzung zu dem auf rechtliche Strenge und Pedanterie gestellten Wesen des Vaters; und von ihr wurde den Kinder- und Knabenjahren des Sohnes die freie frische Lebensatmosphäre geschaffen. Wir begegnen ihr, der Mutter, und ihrem hellen wohltuenden Geist an vielen Stellen und Wendungen im Leben des jungen Goethe, aber es ist immer wieder eine merkwürdige Erfahrung, daß sich einem aus den Erinnerungen des Sohnes nur ein schattenhaftes Bild dieser Frau gestaltet, es bleibt an Körperhaftigkeit und Eindringlichkeit weit hinter denen des Vaters, der Schwester, der Großeltern und mancher Freunde des Hauses zurück. Wenn man heute in ihrem Gedenkjahr die Frage nach den Quellen stellt, denen die

Digitized by Google

Erinnerungen an Goethes Mutter das Leben verdanken, so kommen die Ausführungen des Sohnes dabei nur ganz bedingt in Anrechnung. Sie selbst spricht unmittelbar, daß man sie zu hören meint, aus ihren Briefen über die Zeiten hin; das Bild ihrer Gesamtpersönlichkeit aber tritt nur an einer Stelle in vollkommener Plastik aus der Vergangenheit heraus: aus den brieflichen Schilderungen und Erzählungen Bettinas, die an Goethe gerichtet waren. Man muß diese Berichte zu einem Teil Erzählungen nennen, auch da noch, wo sie als Gesprächswiedergaben und mit allen Merkmalen reiner Sachlichkeit auftreten; denn wie wir Bettina von Arnim kennen, das hochbegabte Kind der Romantik, erscheint es nur zu natürlich, daß sie, die sich immer aus der Wirklichkeit herausstahl und alle Dinge umdichtete, auch hier aus ihrer Phantasie Beträchtliches hinzugetan hat. Aber wie gern folgt man ihr in die bunten lebensvollen Gefilde der Goethekindheit, die sie, angeregt durch die Mutter, mit so viel Anmut gemalt hat. Mögen Einzelheiten dabei auch an einem Maßstab absoluter Wirklichkeitstreue in der mütterlichen Überlieferung nur bedingt bestehen können, Bettinas Einfühlungsvermögen war ein so unbedingtes, daß die Grundtatsachen und Stimmungen dabei aus Wahrheit kamen und kommen mußten. Und über allem steht das Wort, das Goethe schrieb, nachdem er Bettinas ersten Brief empfangen hatte: „Bewahre doch sorgfältig Alles, was dir die Mutter bei diesen Gelegenheiten aus meiner und der Schwester Kindheit mitteilt; es kann mir mit der Zeit wichtig werden."

Als Gestaltung der fernen Mutter selbst, wie sie im letzten Drittel ihres Erdendaseins lebte und webte, waren für Goethe Bettinas Niederschriften nicht wesentlich; die Muttergestalt stand ein für alle Mal eingemeißelt in den Erinnerungen seiner Jugend und seines Werdens. Aber hat Goethe, der große Kenner und Deuter, dessen Auffassen eine Schau war, die das Tiefste im Menschlichen in sich einbezog, hat Goethe seine Mutter in Wahrheit gekannt und verstanden? (Vielleicht ist überhaupt noch die Frage offen: kann das Kind, kann im Besonderen der Sohn die Mutter, aus deren Fleisch und Blut er kommt, jemals kennen?) Wir besitzen aus verschiedenen Zeitperioden Aussprüche Goethes über seine Mutter, und wir werden immer zunächst geneigt sein, solche Aussprüche, eben weil sie von ihm kommen, als allerwichtigste Zeugnisse über diese Persönlichkeit zu nehmen; aber wenn wir den Komplex aller unmittelbaren Überlieferungen über sie auf uns wirken ließen, werden es nicht seine Aussprüche sein, die wir als ihren Kern empfinden. Sogar noch was Goethe aus den Briefen der Mutter herausverstanden hat und was er nach ihrem Tode als Charakterisierung ihres Wesens gegen Freund Zelter aufstellt, bleibt nur e i n e Seite ihrer Natur. Goethe schreibt (im Jahre 1924): „In jeder ihrer Zeilen spricht sich der Charakter einer Frau aus, die in alttestamentlicher Gottesfurcht ein tüchtiges Leben voll Zuversicht auf den unwandelbaren Volks- und Familiengott zubrachte, und als sie ihren Tod selbst ankündigte, ihr Leichenbegängnis so pünktlich anordnete, daß die Weinsorte und die Größe der Bretzeln, womit die Begleiter erquickt werden sollten, genau bestimmt waren ..."

* * * *

Wir können bei dem großen Gestalter alles innerlichen Lebens nicht nach Zeugnissen und Merkmalen von Empfindungskräften suchen, wie sie für die Sterblichen schlechthin Gültigkeit haben. Goethes Werk ist es, das Goethes Wesen

Digitized by Google

und seine Einstellung zu Umwelt und Innenwelt offenbart. Aber dieses Werk, das in jede neue Zeit unermeßbaren neuen Reichtum ausschüttet, hat der Muttergestalt an sich am wenigsten von seiner Fülle und Kraft gegeben. Es wäre denkbar, daß jemand, gerade in unseren Tagen, auf den Gedanken kommen könnte, aus dem Schatz der Goethedichtungen oder -Aussprüche eine Zusammenstellung des Inhaltes „die Mutter" machen zu wollen, wie es für jedes Lebens- und Geistesgebiet geschehen ist. Hier, an dieser Stelle, würde es bei dem Versuch bleiben müssen; ganz vereinzelt nur — eigentlich nur rein bildhaft in der anmutigen, südlichen Mutter mit dem Säugling an der Brust — ist diese hohe menschliche Erscheinung in sein Werk als Gestalt eingegangen. Wo sie im Drama bei Goethe erscheint ist sie untypisch; Clärchens Mutter: eine platte Kleinbürgerin; Stella, eine Frau, die ihr Muttertum wie eine zufällige Tracht angelegt hat, während alles Sein und Wesen in dem verlorenen Geliebten aufgeht; und wenn Gretchen zu Faust von ihrer Mutter spricht, sind es nur Kehrseiten und Zufälligkeiten des Mütterlichen, die dabei gestreift werden. Dem gegenüber steht dann als helleres Bild in „Hermann und Dorothea" die tüchtige, wirtliche und warmherzige Frau, die Mutter Hermanns, in der wir ein dichterisches Denkmal der Frau Rat zu sehen haben. Von einem Muttersein, das als Gegenstück zur Vaterschaft anzusprechen wäre, — vollkommen anderer Art wie diese, aber auf gleichen, hohen menschlichen Werten basierend, — von solchem Muttersein haben die Zeit, in der Goethe lebte und er als Kind dieser Zeit noch keine Vorstellung gehabt. Die Frau als Ersatzstück des Mannes ist das denkbar höchste Ziel, das von Goethe dem weiblichen Geschlecht aufgestellt wird: „Für die vorzüglichste Frau wird die gehalten, die ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande wäre."

Man gibt Eindrücken und Einstellungen, wie sie einem gelegentlich aus dem Goethewerk entgegentreten, für eine Weile im Zusammenhang mit Grundsätzlichem Raum; aber in dem Augenblick, wo sich Kritik in irgend welchem Sinne hervorwagen möchte, beginnt der Boden unter den Füßen zu schwanken und man fühlt: die Sicherheit des Gemäßen ist nur möglich, wenn man überall den ganzen Goethe erfaßt und damit Alles im Einzelnen und bedingungslos. Fritz Jacobi, der Freund der Sturm- und Drangperiode, hat den Weg bezeichnet; einen Besessenen nennt er ihn „dem in fast keinem Falle gestattet ist, willkürlich zu handeln. Man braucht nur eine Stunde bei ihm zu sein, um es im höchsten Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln soll, als er wirklich denkt und handelt."

Es ist Notwendigkeit, daß wir diese Einstellung auch angesichts der Art, wie Goethes Sohnesverhältnis sich seit der Verankerung seines Lebens in Weimar darstellt, in uns festhalten, das gekennzeichnet war durch lange, jahrelange Pausen zwischen den Briefen an die Mutter und durch den Ton dieser Briefe selbst. Das Band persönlichen Beisammenlebens zwischen Sohn und Mutter, wie die Frankfurter Jahre des jungen Goethe es geknüpft hatten, wurde von seiner Seite aus mit keinem Versuch in ein neues Persönlichkeitsverhältnis, das über die räumliche Entfernung hin lebendig bleiben konnte, umgewandelt. Die Frau Rat muß sich den Frankfurter Diener des Hauses, Philipp Seidel, der mit nach Weimar übergesiedelt war, zum Korrespondenten erziehen. Ihre Briefe, deren ganzer Inhalt, Anfang und Ende, der Sohn ist, werden an ihn gerichtet; er hat die Anweisung, das Wichtige aus ihnen seinem Herrn mitzuteilen,

Digitized by Google

und von ihm die Aufträge und Bestellungen zur brieflichen Weitergabe an die Mutter entgegenzunehmen. Wenn Goethe persönlich schreibt, so geschieht es in der knappen, rein sachlichen Verkehrsart, die der Geheime Legationsrat schon im ersten Weimarer Jahr in sich großgezüchtet hatte; kein Ausdruck eines Gefühles wird der Mutter auch nur einen Schritt weit entgegengetragen. Die Schwester Cornelie ist gestorben und Goethe gibt in dem Brief an die Mutter seinem persönlichen Schmerz darüber starke Worte; Cornelie war ihm Jahre hindurch notwendig gewesen als Resonnanz für seine äußerst seltenen direkten Ausbrüche der Empfindung Dritten gegenüber; aber nichts von einem Wir-Sagen auf der Basis dieses Schmerzes kommt in dem Brief an die Mutter zum Ausdruck. „Lebe Sie glücklich, sorge Sie für des Vaters Gesundheit, wir sind nur Einmal so beysammen." Und anläßlich der nach wenigen Monaten erfolgten Wiederverehelichung von Corneliens Gatten Schlosser: „Mit meiner Schwester ist mir eine so starke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, daß die Äste, von oben, die davon Nahrung hatten auch absterben müssen. Will sich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel, Teilnehmung und Befestigung erzeugen, so will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern dancken. Ich bin zu gewohnt von dem um mich itzo zu sagen: das ist meine Mutter und meine Geschwister."

Den wenigen direkten Briefen an die Mutter entsprechen die wenigen Besuche Goethes im Elternhaus, das bald durch des Vaters Tod nur mehr ein Mutterhaus sein sollte. Goethe nahm Frankfurt mit, sofern es unmittelbar im Plan und Weg seiner Unternehmungen liegen konnte. Einmal, im Jahre 1778, war es die Schweizer Reise, die ihn und den Herzog Karl August dorthin führte, das andere Mal, 1792, seine Fahrt nach Frankreich hinein, die über die Heimatstadt ging. Nur einmal, im Jahre 1797, war es die Mutter, die Anstoß und Ziel gab. Da kam er mit Christiane und dem kleinen August zu längerem Besuch in ihr Haus; es war der einzige Platz in der Welt, wo Christiane, die damals ihm noch nicht vermählte, und der Sohn als das gewertet wurden, was sie ihm in Wahrheit bedeuteten: die ihm ganz zugehörigen Nächsten. Die Mutter schreibt nach dem Besuch: „Lieber Sohn! Das erste ist, daß ich Dir danke, daß Du diesen Sommer etliche Wochen mir geschenkt hast — wo ich mich an deinem Umgang so herrlich geweidet — und an deinem so außerordentlichen guten An- und Aussehen ergötzt habe! Ferner daß du mich deine Lieben hast kennen lernen worüber ich auch sehr vergnügt war, Gott erhalte Euch alle ebenso wie bisher — und Ihm soll davor Lob und Dank gebracht werden Amen ... mit entzücken erinnre ich mich wie wir so hübsch nahe beysammen waren — und unser Wesen so miteinander hatten — wie du also wiederkommst wollen wirs eben wieder so treiben nicht wahr?"

Goethe kam nicht wieder, und elf Jahre später, 1808, endete der Tod das Leben der Frau Rat. Nur an einer Stelle in Goethes Briefen und Aufzeichnungen ist auf das Ereignis hingewiesen. Goethe schreibt an einen Freund der Mutter in Frankfurt: „Nur die Überzeugung, daß unsere teure Mutter von trefflichen und teilnehmenden Freunden umgeben sei, konnte uns in der letzten Zeit beruhigen, in der wir menschlicherweise bei ihrem hohen Alter ein herannahendes Ende befürchten mußten. Nehmen Sie deshalb den aufrichtigsten Dank, daß Sie unsere Stelle vertreten und eine liebevolle Vorsorge für die Abgeschiedene bis ans Ende fortsetzen wollen."

Digitized by Google

Goethe lebte im Seienden. Wo immer man bei ihm beim Anlegen eines rein menschlichen Maßstabes auf Probleme und Rätsel des Augenblickes stößt, liegt hier die Lösung. Man wird zu vollem Verständnis des Komplexes Goethe und seine Mutter nur kommen können, wenn man sich die Einmaligkeit des Goetheerlebnisses vergegenwärtigt; dieser schicksalhafte Zwang, die tiefsten innerlichen Vorgänge dichterisch zu Gestalt bringen zu müssen, ohne sie vorher — etwa im Sinne Schillers — zur Idee zu objektivieren. (Wodurch sie sich ihm in Wahrheit erst in ihrer ganzen Dimension offenbarten.) In solcher Weise hat Goethe die Mutter nie „erlebt"; sie war ihm zu nahe, zu angeglichen an das Eigene.

Der Fortgang von Frankfurt war das Tor, durch das ein neuer Mensch in Goethe auf seinen neuen Lebensweg hinaustrat und die Anwurzelung in Weimar das mehr und mehr S i c h brauchen mit dem Ziel des Werkes. Weniges von den alten Bindungen war es, was ihn durch dieses Tor begleitete und in die neuen Bezirke hineingenommen wurde. Immerhin ist auch daraus die Fernheit zur Mutter nicht ohne Weiteres verständlich. Geht doch an seine ältere Freundin in Darmstadt, Johanna Fahlmer, (die später seines Schwagers Schlosser zweite Gemahlin wurde) gleich aus den ersten Weimarer Wochen heraus ein Brief, in dem sich der ganze damalige Goethe rückhaltlos ausspricht. Als Nachschrift dazu: „Geben Sie den Brief an Mama zu lesen." Wie die Mutter in das Dasein des Knaben und Jünglings eingeschlossen gewesen war, stand sie zu ihm in Beziehungen als sei sie die Atmosphäre, die ihn umgab; ein Etwas, das man hinnimmt, ohne die Kräfte, Förderungen oder auch Hemmungen, die davon ausgehen, wirklich als was sie sind zu fühlen. Als der neugeborene Sohn zum ersten Mal die Augen aufschlug, — so erzählt die alte Frau Rat — „erwachte mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde." Die Mutter war für den jungen Goethe immer da; war immer Resonnanz, Widerhall, Wohltat, Beschwichtigung. Sie glättete alles Unebene und Harte, was zwischen Sohn und Vater sich auf Schritt und Tritt begab. Und doch ist es nicht sie, sondern eben dieser Vater mit seiner pedantischen Strenge der Anforderungen, den Goethe unter den Jugendbeeinflussungen des Elternhauses weitaus an erste Stelle gesetzt hat. Der schon im Knaben merkbare Zwang des Titanismus suchte von innen heraus überall die Widerstände auf, um sich kämpfend mit ihnen auseinanderzusetzen und sie zu überwinden.

Einer früheren Generation pflegte man — etwas gar zu sorglos im Hinblick auf Einseitigkeit und Oberfläche — die Mutter Goethes ein für allemal mit dem Dichterwort des Sohnes zu charakterisieren:

„Vom Vater hab ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen;
vom Mütterchen die Frohnatur,
die Lust am Fabulieren."

Die Frohnatur. Hier liegt eine scheinbare Gleichheit, die gerade um solcher Scheinbarkeit willen trennender zu wirken vermag als eine große, in den Grundzügen offenbare Verschiedenheit, wie sie zwischen Goethe und seinem Vater bestand. Das Frohe bei Goethe stand auf einer ganz anderen Basis und war mithin etwas ganz anderes, als was eine landläufige Auffassung dieser Bezeichnung besagt: nichts von der milden, gleichmäßigen Helle, die das Wort in der Vorstellung auslöst. In der ausgesprochenen Polarität des Goetheschen Wesens

Digitized by Google

war alle Helle zugleich auch immer dunkle Schwere: aus beiden heraus floß der Strom und empfing von beiden seine Tiefe. Verwirklichung im Augenblick und Greifbaren mit der Lust des Schöpferischen in jedem Sinne und Durchbruch über alle Daseinsschranken hinaus ins Grenzenlose, — Ganymedstimmung, die nur am Herzen des alliebenden Vaters ihr Ruheziel findet, und immer wieder von dort Absturz des ewig ruhelosen Geistes ins irdisch Chaotische — das sind die Wesensbestandteile dieses Genius. Um das Glück eines Augenblickes beschwören zu können, verschreibt Goethe-Faust sich dem Teufel, und in seiner „frohesten" Zeit noch bricht es in einem Brief an Auguste Stolberg aus ihm heraus: „Unseliges Schicksal, das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punkt, fassend, festklammernd, oder schweifen gegen alle vier Winde!" Goethe, der aus seiner Veranlagung heraus gefährdet war wie selten ein Sterblicher, und der mit prometheischer Kraft sich zu dem Menschenbilde geschaffen hat, das er war, wie könnte dieser Dämonische je in die Grenzen einer „Frohnatur" eingefangen werden?

Die Vision der Gesamterscheinung Goethes muß man von sich fortschieben und mit neuem Auge Sohn und Mutter sehen, wenn man erkennen will, daß jener gerade an dieser Stelle ein mütterliches Erbteil im Blut hatte. Auch sie, die Frau Rat, hat eine außergewöhnliche Kraft an den Tag gelegt in der Art wie sie nicht nur die Lebensaufgaben, die ihr gestellt worden waren, erfüllte, sondern in der Instinktsicherheit und man könnte sagen: genialen Begabung, mit der sie ihr eigenes Selbst aufbaute. Gewiß, sie war eine unproblematische Natur, — wobei man sich freilich nicht verhehlen soll, daß zu ihrer Zeit nicht, wie es heute der Fall ist, Problematik als ein Selbstverständliches in die Wesensbestandteile auch sehr gewöhnlicher Sterblicher hineingerechnet wurde. Mit dem Grundsätzlichen, was die Frau Rat über sich selbst ausgesagt hat, ist einem — und das mag zunächst bei dieser offenen klugen Frau verwunderlich erscheinen, — auch nicht der alle Fächer öffnende Schlüssel zu ihrem Verständnis in die Hand gegeben; hinter ihren Bezeichnungen stehen andere Dinge, als wir sie heute dahinter suchen, es sind Worte einer anderen, sehr viel weniger komplizierten Zeit. Sie schreibt von sich: „Ich freue mich des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht — suche keine Dornen, hasche die kleinen Freuden — sind die Türen niedrig, so bücke ich mich — kann ich den Stein aus dem Wege thun, so thue ich's, ist er zu schwer, so gehe ich um ihn herum — und so finde ich alle Tage etwas, das mich freut — und der Schlußstein, der Glaube an Gott, der macht mein Herz froh und mein Angesicht fröhlich — ich weiß, daß es mir und den Meinen gut geht — und daß die Blätter nicht einmal verwelken, geschweige der Stamm."

Man muß sich die Frau Rat vergegenwärtigen wie sie unbeirrt ihr starkes Herz durch die schweren Zeiten ihres Lebens trug, vier Kinder, die ihr starben, eine Ehe, die auch bei den damaligen viel einfacheren Ansprüchen als sehr unerfreulich einzuschätzen ist, — Tod der einzigen jungvermählten Tochter und Fernsein des vergötterten Sohnes — man muß sich diese äußerlichen Schicksale vorstellen, um zu erkennen, daß in der Unproblematik ihrer oben zitierten Ausführungen sich nicht Neigung zum Bequemen und Platten auswirkt, sondern das Trotz und Alledem einer mit blühender Lebensfreude begnadeten Natur. Im Gegensatz dazu hat man ihren Glauben an Gott, der das Herz froh macht, bei der Frau Rat nicht als das über die Welt Hinausgekommensein aufzufassen,

Digitized by Google

wie es etwa in Sinn und Wesen ihrer Freundin Susanne v. Klettenberg lag. „Ich weiß, daß es mir und den Meinen gut geht" — ist das nicht in anderer Melodie derselbe Ton, aus dem heraus Goethe auf seinem innerlich fluchtartigen Wege von Frankfurt nach Weimar von dem „lieben unsichtbaren Ding" spricht, das in ihm wirkt und zu jedem guten Ausgang führt?

Wenn wir mit der Frau Rat ganz nahe und unter vier Augen sein wollen, müssen wir ihr unvergleichlich lebensvolles Briefwerk zur Hand nehmen. Auch hier ist die Freude schlechthin der Grundton; wo, wie bei dem Tode der Tochter und der Trennung von dem mütterlich von ihr geliebten Schauspieler Unzelmann einmal schwere dunkle Akkorde und Disharmonien eingreifen, gehen sie schnell zu voller klarer Lösung über. Im Grunde dieser ihrer Wesenszüge lag das Geheimnis: ihr Herz war von der Art, daß es Freude und Wärme an sich zog, die, da sie bei ihr lebendig waren, auch weiter Leben schaffen mußten und über die Menschen, die um sie herum waren, ausstrahlen. Als die Tage der Frau Rat sich dem Ende zuneigten, hielt sie sich nicht lange mit Gedanken des Abschieds von ihrer geliebten Welt auf; sie sah mit kindlichem Blick einem überirdisch herrlichen Jenseits entgegen, wo Musik und alles auf Erden Geliebte sie empfangen würde. Goethes Mutter steht an Genialität des Herzens auf einer Linie mit ihrem großen Sohn.

Von und über Frauen.

„Zu dem Heiligen Johannis kam einmahl ein Frembter der viel vom Johannis gehört hatte, Er stellte sich den Mann vor wie Er studirte unter Manusprickten saß verdieft in großen Betrachtungen u. s. w. Er besucht ihn, und zu seinem großen Erstaunen spielt der große Mann mit einem Rebhun das ihm aus der Hand aß — und Tausend Spaß trieb Er mit dem zahmen Thirgen — Johannes sahe dem Frembden seine Verwunderung an thate aber als merckte Er nichts — im Diskurs sagte Johannes sie haben da einen Bogen laßen sie ihn den gantzen Tag gespant — behüte sagte der Frembte das thut kein Bogenschütz der Bogen erschlaft, mit der Menschlichen Seele ists eben so, abgespannt muß sie werden, sonst erschlaft sie auch sagte Johannes. Nun bin ich freylich kein Johannes aber eine Seele habe ich die wenn sie mir gleich keine Offenbahrung dictir — doch den Tag über im kleinen sich anstrengt und gerechnet daß sie einen körpper 76 Jahr alt bewohnt absolut abgespannt werden muß — davon ist die Rede nicht wenn ich unter guten Freunden bin, da lache ich die jüngsten aus — auch ist nicht Rede vom Schauspiel da villeicht keine 6 sind die das Lebendige Gefühl vor das schöne haben wie ich, und die sich so köstlich ammusiren. Die Rede ist wenn ich gantz allein zu Haußе bin, und jetzt schon um $^1/_2$5 uhr ein Licht habe — da wird das Rebhun geholt — da bin ich aber auch so erpicht drauf, daß keine Seele mehr zu mir darf. Geheimniß ist die Sache nicht den alle meine Freunde kennen das was ich Rebhun nenne — aber das würden sie nicht begreifen, daß eine Frau wie ich ihre Einsamen Stunden damit hinbringen könte — ihre Seelen die den gantzen Tag abgespant sind, das mann sehr an ihrer Unterhaltung merckt — haben demnach von abspannen keine Begrief. Wenn es also bey Euch 5 Uhr ist; so denckt an diejenige die ist u bleibt."

Frau Rath an Christiane, 14. Dezember 1807.

Digitized by Google

Acht Jahre Beisitzerin am Reichsversorgungsgericht.

Von Helene Hurwitz-Stranz.

Unter den höchstinstanzlichen Gerichtshöfen, die in Deutschland infolge des Krieges entstanden sind, steht mit an erster Stelle das Reichsversorgungsgericht, dessen Errichtung zurückgeht auf die „Verordnung der Reichsregierung über Änderung des Verfahrens in Militärversorgungssachen" vom 1. Februar 1919.

Das Reichsversorgungsgericht ist der oberste Gerichtshof auf dem Gebiete des Versorgungswesens für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Ihm ist die Aufgabe zuerteilt worden, über die sinngemäße Auslegung und gleichmäßige Handhabung der gesetzlichen Vorschriften des Versorgungsrechts für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene zu wachen und für eine gerechte und wohlwollende Prüfung dieser Versorgungsansprüche Sorge zu tragen. Zu den Personen, die vor dem Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten Recht suchen, gehören die Angehörigen der alten und der neuen Wehrmacht: Mannschaften, Kapitulanten, Offiziere, Militärbeamte, Heeresarbeiter, Altrentner; unsere Kriegsteilnehmer: Schwerbeschädigte und leichter Beschädigte; unsere Kriegshinterbliebenen: Witwen, Waisen und Eltern unserer Gefallenen oder infolge von Dienstbeschädigung Verstorbenen; ferner diejenigen Zivilpersonen, die durch Maßnahmen der feindlichen Streitmächte oder durch inneren Aufruhr (Personen- und Tumultschäden) Schaden erlitten haben.

Die Feststellung und die Regelung der Rentenbezüge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wird von den Versorgungsämtern vorgenommen. Gegen ablehnende Bescheide der Versorgungsämter kann Berufung bei den Versorgungsgerichten eingelegt, gegen die ungünstige Entscheidung der Versorgungsgerichte kann als letzte Instanz (Rekursinstanz) das Reichsversorgungsgericht angerufen werden.

Die Grundlage für die Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen bildet das Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920; die Grundlage für Ausbau und Gliederung des Versorgungsverfahrens bilden das Verfahrensgesetz vom 10. Januar 1922 und die zu diesen Gesetzen erlassenen Abänderungsvorschriften.

Für die neuzeitliche Umgestaltung der Versorgung, der Fürsorge und des Verfahrens haben die Selbsthilfeorganisationen der Kriegsopfer (Reichsbund, Reichsverband, Zentralverband, Kyffhäuserbund, Internationaler Bund) sowie die Mitglieder des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten -und Kriegerhinterbliebenen-Fürsorge beim Reichsarbeitsministerium, wertvolle Arbeit geleistet. In diesem Reichsausschuß wirken nebeneinander Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, Vertreter der Kriegsopferorganisationen, Vertreter der Hauptfürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, sowie verschiedene sozial erfahrene Persönlichkeiten, die auf Grund ihrer besonderen

Digitized by Google

Kenntnisse und Verdienste aus dem Gebiete der Kriegsopfer-Fürsorge vom Reichsarbeitsminister in diesen Ausschuß berufen worden sind. Betont sei, daß auch Frauen von Beginn an maßgeblich in dem Reichsausschuß mitgewirkt haben. Diese Mitwirkung ist vor allem zurückzuführen auf die Anregung des langjährigen und noch heute wirkenden Staatssekretärs im Reichsarbeitsministerium Dr. Geib, der von Beginn seiner Amtstätigkeit an Frauen mitverantwortlich zu den Arbeiten dieser Behörde heranzog. Auch an leitender Stelle in der Fürsorgeabteilung des Reichsarbeitsministeriums, dem die Kriegsopferfürsorge untersteht, sind Frauen tätig, genannt sei Frau Ministerialrat Hirschfeld.

Ganz besondere Verdienste gebühren der Mitbegründerin des „Arbeitsausschusses der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge" Dr. h. c. Helene Simon, deren reichen Kenntnissen und warmem sozialen Empfinden außerordentlich viele Verbesserungen und Anregungen der Hinterbliebenenfürsorge zu danken sind, und deren Persönlichkeit von den verantwortlichen Stellen stets hoch geschätzt wurde. Die Kriegsopferverbände entsandten zur Mitarbeit Kriegerwitwen, die aus ihrer praktischen Arbeit und ihrem eigenen Erleben umfassende Erfahrungen auf dem Gebiet der Hinterbliebenenversorgung und -Fürsorge besaßen.

Das Reichsversorgungsgericht hat seine rechtsprechende Tätigkeit am 4. November 1919 mit drei Senaten aufgenommen. Durch das Verfahrensgesetz von 1922, das die Rekursfähigkeit der Elternrentensachen einführte, wurde ein weiteres starkes Anschwellen der Eingänge herbeigeführt. Heute hat das Reichsversorgungsgericht 13 ordentliche und 12 Hilfssenate. Die Zahl der Eingänge beträgt monatlich durchschnittlich 3000, ungefähr 45 000 Fälle werden im Jahre erledigt. Das Anschwellen der Rekurseingänge erklärt sich daraus, daß durch die steigende wirtschaftliche Not viele Personen Rentenansprüche oder Anträge auf Erhöhung ihrer Rentenbezüge stellen, die früher darauf verzichten konnten. Diese hohen Zahlen beleuchten den Umfang und die Bedeutung des Reichsversorgungsgerichts für unser Volk. Die Richter dieses Gerichtshofes müssen nicht nur mit Gesetzesparagraphen und Akteninhalt genau vertraut sein wie die Richter der ordentlichen Gerichte, sondern sie müssen menschliches Verständnis, innere Anteilnahme und Erfahrungen besitzen, um berechtigten Rentenansprüchen stattzugeben und unberechtigte Versorgungsanträge zurückzuweisen. Die soziale Einstellung des Reichsversorgungsgerichts wird dadurch gewährleistet, daß in den einzelnen Senaten neben dem Vorsitzenden (Senatspräsidenten) und einem ständigen Mitglied des Reichsversorgungsgerichts (Oberregierungsrat, Regierungsrat), sowie einem Mitgliede eines ordentlichen Gerichts stets ein Beisitzer aus den Reihen der Kriegsopfer, sowie ein Beisitzer aus dem Kreis der sozial erfahrenen Personen mitwirkt. Die Beisitzer aus den Reihen der Versorgungsberechtigten werden von den Organisationen der Kriegsopfer vorgeschlagen; der sozial erfahrene Beisitzer, d. h. eine in der sozialen Fürsorge erfahrene und mit dem Versorgungswesen vertraute Person, wird vom Reichsarbeitsminister ernannt. Auf diese Weise soll es erreicht werden, daß die Kriegsopfer selbst in lebendiger Fühlung mit der Rechtsprechung des obersten Gerichtshofs bleiben und Anregungen geben können; darüber hinaus soll durch die Mitwirkung der sozial erfahrenen Personen die soziale Einstellung dieses Gerichtshofes gewahrt bleiben, indem nicht nur der Buchstabe des Gesetzes streng ausgelegt wird, sondern auch je nach den Verhältnissen des Einzelfalles

Digitized by Google

Acht Jahre Beisitzerin am Reichsversorgungsgericht.

Von Helene Hurwitz-Stranz.

Unter den höchstinstanzlichen Gerichtshöfen, die in Deutschland infolge des Krieges entstanden sind, steht mit an erster Stelle das Reichsversorgungsgericht, dessen Errichtung zurückgeht auf die „Verordnung der Reichsregierung über Änderung des Verfahrens in Militärversorgungssachen" vom 1. Februar 1919.

Das Reichsversorgungsgericht ist der oberste Gerichtshof auf dem Gebiete des Versorgungswesens für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Ihm ist die Aufgabe zuerteilt worden, über die sinngemäße Auslegung und gleichmäßige Handhabung der gesetzlichen Vorschriften des Versorgungsrechts für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene zu wachen und für eine gerechte und wohlwollende Prüfung dieser Versorgungsansprüche Sorge zu tragen. Zu den Personen, die vor dem Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten Recht suchen, gehören die Angehörigen der alten und der neuen Wehrmacht: Mannschaften, Kapitulanten, Offiziere, Militärbeamte, Heeresarbeiter, Altrentner; unsere Kriegsteilnehmer: Schwerbeschädigte und leichter Beschädigte; unsere Kriegshinterbliebenen: Witwen, Waisen und Eltern unserer Gefallenen oder infolge von Dienstbeschädigung Verstorbenen; ferner diejenigen Zivilpersonen, die durch Maßnahmen der feindlichen Streitmächte oder durch inneren Aufruhr (Personen- und Tumultschäden) Schaden erlitten haben.

Die Feststellung und die Regelung der Rentenbezüge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene wird von den Versorgungsämtern vorgenommen. Gegen ablehnende Bescheide der Versorgungsämter kann Berufung bei den Versorgungsgerichten eingelegt, gegen die ungünstige Entscheidung der Versorgungsgerichte kann als letzte Instanz (Rekursinstanz) das Reichsversorgungsgericht angerufen werden.

Die Grundlage für die Versorgung und Fürsorge der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen bildet das Reichsversorgungsgesetz vom 12. Mai 1920; die Grundlage für Ausbau und Gliederung des Versorgungsverfahrens bilden das Verfahrensgesetz vom 10. Januar 1922 und die zu diesen Gesetzen erlassenen Abänderungsvorschriften.

Für die neuzeitliche Umgestaltung der Versorgung, der Fürsorge und des Verfahrens haben die Selbsthilfeorganisationen der Kriegsopfer (Reichsbund, Reichsverband, Zentralverband, Kyffhäuserbund, Internationaler Bund) sowie die Mitglieder des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten -und Kriegerhinterbliebenen Fürsorge beim Reichsarbeitsministerium, wertvolle Arbeit geleistet. diesem Reichsausschuß wirken nebeneinander Vertreter des Reichsministeriums, Vertreter der Kriegsopferorganisationen, Vertreter der fürsorgestellen für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, schiedene sozial erfahrene Persönlichkeiten, die auf Grund ihre

Digitized by Google

Kenntnisse und Verdienste aus dem Gebiete der Kriegsopfer-Fürsorge vom Reichsarbeitsminister in diesen Ausschuß berufen worden sind. Betont sei, daß auch Frauen von Beginn an maßgeblich in dem Reichsausschuß mitgewirkt haben. Diese Mitwirkung ist vor allem zurückzuführen auf die Anregung des langjährigen und noch heute [illegible] Staatssekretärs im Reichsarbeitsministerium Dr. Geib, der von Beginn seiner Amtstätigkeit an Frauen mitverantwortlich zu den Arbeiten dieser [illegible] heranzog. Auch an leitender Stelle in der Fürsorgeabteilung des Reichsarbeits-ministeriums, dem die Kriegsopferfürsorge untersteht, sind Frauen [illegible] sei Frau Ministerialrat Hirschfeld.

Ganz besondere Verdienste gebühren der Mitbegründerin des [illegible] der Kriegerwitwen- und Waisenfürsorge" Dr. h. c. Helene Simon [illegible] Kenntnissen und warmem sozialen Empfinden außerordentlich [illegible] rungen und Anregungen der Hinterbliebenenfürsorge zu danken sind. [illegible] Persönlichkeit von den verantwortlichen Stellen stets hoch geschätzt [illegible] Die Kriegsopferverbände entsandten zur Mitarbeit Kriegerwitwen [illegible] praktischen Arbeit und ihrem eigenen Erleben umfassende Erfahrungen [illegible] Gebiet der Hinterbliebenenversorgung und -Fürsorge besaßen.

Das Reichsversorgungsgericht hat seine Rechtsprechung [illegible] am 4. November 1919 mit drei Senaten aufgenommen. [illegible] gesetz von 1922, das die Rekursfähigkeit der Entscheidungen [illegible] wurde ein weiteres starkes Anschwellen der Eingänge verursacht, [illegible] das Reichsversorgungsgericht 13 ordentliche und 11 Ersatzsenate [illegible] Eingänge beträgt monatlich durchschnittlich 300 [illegible] werden im Jahre erledigt. Das Anschwellen der Eingänge [illegible] daraus, daß durch die steigende wirtschaftliche Not [illegible] ansprüche oder Anträge auf Erhöhung ihrer Bezüge [illegible] darauf verzichten konnten. Diese hohen Zahlen [illegible] Bedeutung des Reichsversorgungsgerichts für [illegible] Gerichtshofes müssen nicht nur mit [illegible] genau vertraut sein wie die Richter der [illegible] menschliches Verständnis, innere Anteilnahme [illegible] berechtigten Rentenansprüchen statzugeben [illegible] anträge zurückzuweisen. Die soziale Einstellung [illegible] wird dadurch gewährleistet, daß in den [illegible] (Senatspräsidenten) und einem ständigen [illegible] (Oberregierungsrat, Regierungsrat, [illegible] Gerichts stets ein Beisitzer aus den [illegible] aus dem Kreis der sozial erfahrenen [illegible] Reihen der Versorgungsberechtigten [illegible] opfer vorgeschlagen; der soziale [illegible] Fürsorge erfahrene und mit der [illegible] Reichsarbeit [illegible] Kriegerwitwen bei [illegible] Gerichtsverwaltung [illegible] die mit [illegible]

Antrag [illegible] rüchen

Digitized by Google

versucht wird, soziale Erwägungen, soweit das Gesetz es zuläßt, bei der Entscheidung mitwirken zu lassen.
Entsprechend den Vorschriften für das Reichsversorgungsgericht ist auch bei den Versorgungsgerichten in den einzelnen Kammern je ein Beisitzer aus den Versorgungsberechtigten und eine sozial erfahrene Person richterlich tätig. Bei den Versorgungsgerichten werden die sozial erfahrenen Personen auf Vorschlag der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene ernannt. — Die Beisitzer aus den Versorgungsberechtigten und die sozial erfahrenen Beisitzer sind in ihrer Tätigkeit bei den Gerichten insofern unterschieden, als die Beisitzer aus den Versorgungsberechtigten nur an den Sitzungen teilnehmen, über die Fälle mitberaten und abstimmen, während die Beisitzer aus der sozialen Fürsorge und dem Versorgungswesen die Fälle für die Sitzung in gleicher Weise wie die juristisch vorgebildeten Richter vorzubereiten haben, die spruchreifen Sachen dann in der öffentlichen Sitzung vortragen müssen, darüber beraten und abstimmen (Beratung und Abstimmung ist geheim) und nachher die Urteile selbständig zu fertigen haben. Die Ablegung juristischer Examina ist nicht Voraussetzung für die Eignung als sozial erfahrener Beisitzer.
Bei Errichtung des Reichsversorgungsgerichts und der Versorgungsgerichte wurden als Versorgungsberechtigte und sozial erfahrene Beisitzer nur Männer einberufen, da man den Frauen nicht ohne weiteres die Eignung für dieses richterliche Amt zuerkennen wollte. Auf Anregung des „Bundes deutscher Frauenvereine" und verschiedener Mitglieder des Reichsausschusses wurde durch eine spätere Verordnung ausdrücklich bestimmt, daß für Verhandlungen über Hinterbliebenenangelegenheiten auch Frauen als Beisitzer aus der sozialen Fürsorge bestellt werden können, und daß die Beisitzer aus den Versorgungsberechtigten bei Hinterbliebenenangelegenheiten möglichst aus dem Kreise der versorgungsberechtigten Hinterbliebenen zu wählen seien. Bei den Sitzungen über Hinterbliebenensachen vor dem Reichsversorgungsgericht können also gleichzeitig zwei weibliche Beisitzer wirken. — Es muß hervorgehoben werden, daß trotz Bedenken von verschiedenen Beamten des Reichsversorgungsgerichts und des Reichsarbeitsministeriums es auch hier vor allem dem Einfluß von Staatssekretär Dr. Geib zu danken ist, daß den Wünschen der Frauen nach verantwortlicher Mitarbeit bei dem Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten bald entsprochen wurde. Dr. Geib hat in erfreulicher Weise die Ansicht vertreten, daß gerade Frauen auf dem Gebiete der praktischen Kriegsopferfürsorge sehr viel geleistet und reiche Erfahrungen gesammelt hätten, so daß ihre Mitwirkung bei der versorgungsgerichtlichen Tätigkeit nur zu befürworten sei. Anfang 1923 erfolgte meine Berufung an das Reichsversorgungsgericht als erster weiblicher Beisitzer aus dem Kreise der sozial erfahrenen Personen. Ich hatte während des Krieges als Leiterin einer großen Hilfsstelle des Nationalen Frauendienstes, in der viele Kriegerhinterbliebene meinen Rat suchten, mich besonders intensiv mit den Fragen der Hinterbliebenenversorgung und -fürsorge beschäftigt und verschiedentlich Vorschläge für die Verbesserung dieser Versorgung gemacht. Später habe ich dann unter Professor Franke und Dr. Helene Simon im „Arbeitsausschuß der Kriegerwitwen- und -Waisenfürsorge" gewirkt. Von Dezember 1919 bis Januar 1923 war ich im Reichsarbeitsministerium als Referentin in der Abteilung „Soziale Fürsorge" tätig und hatte auch hier vor allem die Fragen der Kriegsopferfürsorge zu bearbeiten.

Digitized by Google

Anfänglich waren bei den am Reichsversorgungsgericht tätigen Herren Zweifel über die Eignung der Frauen für dieses richterliche Amt vorhanden; sie fürchteten das zu weiche Herz der Frau, ihre zu stark subjektive Einstellung und vor allem für die Abfassung der Urteile eine zu große Weitschweifigkeit und das Fehlen langjähriger formaler Kenntnisse. Erfreulicherweise ergab sich jedoch sehr bald ein außerordentlich gutes und reibungsloses Zusammenarbeiten zwischen den männlichen und weiblichen Mitgliedern der Senate. Die aus dem Kreise der Versorgungsberechtigten berufenen Hinterbliebenen erfüllten gleichfalls ihre Aufgabe mit großer Hingabe. Es zeigte sich bald, daß die Mitwirkung der weiblichen Beisitzer in Hinterbliebenensachen häufig sehr erwünscht war, um z. B. Fragen wie die Erwerbsfähigkeit einer Kriegerwitwe zu beurteilen, die dem männlichen Verständnis naturgemäß ferner liegen. — Heute wirken allein beim Reichsversorgungsgericht 5 sozial-erfahrene Frauen, genannt seien nur Frau Margarete Friedenthal und Frau Dr. Panzer, die sich als Kriegerwitwe hervorragend im Zentralverband der Kriegsbeschädigten betätigte und in zweiter Ehe den leider zu früh verstorbenen Leiter dieses Verbandes Dr. Panzer, heiratete, nun zum zweiten Mal verwitwet ist, sowie 12 Beisitzer aus dem Kreis der Versorgungsberechtigten. Von diesen versorgungsberechtigten Kriegerwitwen wohnen 2 in Berlin, die anderen leben in verschiedenen Gegenden Deutschlands und werden jeweils für eine Woche nach Berlin an das Reichsversorgungsgericht berufen, um dann an mehreren Hinterbliebenensitzungen teilzunehmen. — Es ist zu bewundern, welche Kenntnisse gerade diese Frauen oft mitbringen und wie sie es verstanden haben, ihr Leben und die Zukunft ihrer Kinder nach dem Verlust des Ernährers selbständig zu gestalten. Die Mitarbeit in den Organisationen gibt diesen Frauen nicht nur Befriedigung, sondern sie ermöglicht es ihnen auch, Besserungen auf dem Gebiete der Versorgung und Fürsorge anzuregen.

Leider ist es heute unbedingt notwendig geworden, Mittel auch im Versorgungsetat zu sparen, deshalb sind im Reichstag gesetzliche Änderungen eingebracht worden, um die Zahl der Rentenanträge und Rekurse einzuschränken. Diese Gesetzesnovellen sind zwar vom Reichstag nicht mehr in letzter Lesung verabschiedet worden, die Änderungen werden aber vorläufig im Wege der Notverordnung durchgeführt. Sie betreffen in erster Linie Hinterbliebenenangelegenheiten; durch die Verordnung sind einstweilen Rekurse sowohl in Elternangelegenheiten als auch in Fällen, wo die Gewährung einer erhöhten Witwenrente oder die Weiterzahlung einer Waisenrente über das 18. Lebensjahr hinaus wegen Erwerbsunfähigkeit der Waise streitig ist, ausgeschlossen. Die endgültige Entscheidung unterliegt in diesen Sachen jetzt den Versorgungsgerichten. Auch diejenigen Fälle sind von der Verordnung betroffen, in denen schon der Rekurs vor dem Reichsversorgungsgericht schwebte; das ist bedauerlich, denn die Betroffenen werden diese plötzliche Einschränkung ihrer Rechte als große Härte empfinden. Durch die Notverordnung ist die Zahl der Senate beim R.Vers.Ger. ab 1. I. 1931 um 8 vermindert worden.

Um den Lesern dieser Zeitschrift die Tätigkeit und Mitwirkung der Frauen bei dem Reichsversorgungsgericht etwas zu veranschaulichen und ihre Bedeutung vor Augen zu führen, seien aus der Fülle der Fälle, die die Verfasserin dort mit erledigt hat, nur einige Beispiele genannt:

Eine Kriegerwitwe, deren Mann bereits 1917 gefallen war, stellte erst 1926 Antrag auf Versorgung. Die Frist für Geltendmachung von Versorgungsansprüchen

Digitized by Google

beträgt nach den gesetzlichen Vorschriften 2 Jahre nach dem Tode des Beschädigten. Die Witwe hatte die späte Antragstellung damit begründet, daß sie als Frau eines Landwirts bei dem Tode ihres Ehemanns mit ihren 5 Kindern in auskömmlichen Verhältnissen gewesen sei und deshalb geglaubt habe, keine Rentenansprüche zu besitzen. Jetzt hatten sich ihre Verhältnisse wesentlich verschlechtert. Versorgungsamt und Versorgungsgericht lehnten den Rentenanspruch ab. Die Witwe war zu dem Termin vor dem Reichsversorgungsgericht selbst erschienen und führte nun aus, daß die zuständige amtliche Stelle, nämlich der Amtsvorsteher ihrer Gemeinde, ein entfernter Verwandter von ihr, ihr s. Zt. auf ihre Frage, ob ihr keine Rentenansprüche zuständen, ausdrücklich gesagt habe: „Das wäre ja noch schöner, wenn eine so wohlhabende Frau Hinterbliebenenbezüge erhielte. Diese Rente sei nur für Bedürftige bestimmt." Erst kurz vor der neuen Antragstellung, im Jahre 1926, sei sie darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese amtliche Belehrung falsch gewesen sei, und daß ihr tatsächlich unabhängig von Bedürftigkeit auf Grund des Heldentodes ihres Ernährers Rente für sie und die Kinder zustände. Der Senat kam zu der Überzeugung, daß unter den gegebenen Umständen die Frist noch als gewahrt anzusehen sei, da die Frau nur infolge falscher Belehrung von amtlicher Seite ihre Ansprüche nicht rechtzeitig geltend gemacht hätte und sprach die Hinterbliebenenbezüge zu.

Eine Witwe von 44 Jahren, unterleibsleidend, hatte Antrag auf die erhöhte Witwenrente gestellt, d. h. auf die Witwenrente von 60 v. H., die denjenigen Witwen zusteht, die entweder das 50. Lebensjahr vollendet haben oder infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen erwerbsunfähig (mehr als $66^2/_3$ erwerbsbeschränkt) sind. Der Antrag der Witwe wurde auf Grund einer kurzen Untersuchung durch den Versorgungsarzt, dessen Gutachten sich der Versorgungsarzt beim Versorgungsgericht angeschlossen hatte, abgelehnt. Die Klägerin war gleichfalls persönlich vor dem Reichsversorgungsgericht erschienen. Sie machte einen leidenden und hinfälligen Eindruck und klagte über die typischen Beschwerden der Übergangsjahre. — Bei der Beratung vertraten die Herren den Standpunkt, daß dieses Leiden nicht als Krankheit anzusehen sei. Die weiblichen Beisitzer traten dieser Ansicht entgegen und waren der Auffassung, daß durch eine einmalige kurze Untersuchung der Gesundheitszustand der Witwe gar nicht richtig beurteilt werden könnte. Es wurde daraufhin eine Beobachtung von einigen Tagen in der Universitäts-Frauenklinik beschlossen. Diese Beobachtung ergab auf Grund des Gutachtens einer anerkannten Autorität die Erwerbsunfähigkeit der Witwe, sodaß ihr nunmehr die erhöhte Rente zugesprochen werden konnte.

In einem anderen Falle klagte eine Witwe mit 5 Kindern auf Witwen- und Waisenrente nach ihrem Mann, der im Jahre 1918 kurz vor Kriegsende auf Urlaub zu Haus gewesen sei, dann noch einmal nach Littauen zur Entlassung fahren mußte und seit diesem Zeitpunkt verschwunden war. Versorgungsamt und Versorgungsgericht hatten den Anspruch abgelehnt, weil ein Zeuge, Unteroffizier in dem Regiment, bei welchem der Verschollene gestanden hatte, bekundet hatte, dieser sei vor Beginn seines Urlaubs in Frankfurt a. O. entlassen gewesen. Der Senat stellte noch weitere Erhebungen an. Es ergab sich, daß keine Unterlagen für diese Entlassung vorhanden waren, und daß bei der eidlichen Vernehmung der Zeuge seine damalige Auskunft widerrief und sich nicht mehr genau zu

Digitized by Google

entsinnen vermochte, ob und wann der Verschollene tatsächlich entlassen war. Da der Ehemann und Vater der Kläger mehr als 12 Jahre einschließlich seiner aktiven Dienstzeit usw. beim Militär gewesen war, so stand den Hinterbliebenen schon deshalb ein Anspruch auf Rente zu.

In einem anderen Falle wurde von dem Vormund für eine uneheliche Vollwaise Waisenrente beantragt. Erfreulicherweise sieht ja das Reichsversorgungsgesetz für uneheliche Waisen die gleichen Rentensätze wie für eheliche Waisen vor, wenn die Vaterschaft des Verstorbenen anerkannt ist. Diese Voraussetzung war erfüllt. Die Frist für Stellung des Antrags war jedoch von dem Vormund versäumt. Dieser, ein einfacher Bauer aus Ostpreußen, behauptete nun, schon bald nach dem Kriege, sobald er erfuhr, daß auch uneheliche Waisen die Rente erhielten, Versorgungsantrag gestellt und dann nichts mehr darüber gehört zu haben. Der Senat forderte die Vormundschaftsakten bei dem betreffenden Gericht ein und stellte fest, daß tatsächlich ein Versäumnis des zuständigen Richters vorlag, da sich aus den Akten ergab, daß der Vormund wirklich s. Zt. bei einem Beamten des Gerichts Nachfrage gehalten hatte. Demgemäß wurde die Frist als gewahrt angesehen und der unehelichen Waise die Waisenrente zugesprochen.

Eine Kriegervollwaise beantragte die Weiterzahlung der Waisenrente über das 18. Lebensjahr hinaus, weil sie infolge Lungentuberkulose völlig erwerbsunfähig sei. Das Gesetz hat eine derartige Weiterzahlung der Waisenrente für diejenigen Waisen vorgesehen, die bei Vollendung des 18. Lebensjahres infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande sind, sich selbst zu unterhalten. Der Antrag der Waise war deshalb abgelehnt worden, weil sie nicht bei Vollendung des 18. Lebensjahres, sondern erst mit 20 Jahren ihren Anspruch geltend gemacht hatte. Die Nachforschungen des Senats ergaben, daß die Waise bei Vollendung des 18. Lebensjahres ihre schwer lungenkranke Mutter gepflegt hatte, die dann kurze Zeit darauf gestorben war. Die Waise hatte dann versucht, einem Erwerb nachzugehen; schon nach wenigen Monaten hatte sich jedoch bei ihr als Folge der Pflege eine Lungenerkrankung herausgestellt, die jetzt zur völligen Invalidität geführt hat. Der Senat nahm unter sozialer Würdigung der Verhältnisse an, daß die Waise tatsächlich schon bei Vollendung des 18. Lebensjahres den Keim zu der Krankheit in sich trug, und daß deshalb die Voraussetzungen zur Weiterzahlung der Waisenrente erfüllt seien.

Sehr vielgestaltig liegen vor allen Dingen auch die Elternfälle, deren Beurteilung jetzt leider dem Reichsversorgungsgericht entzogen ist. Gerade hier ist die Entscheidung sehr oft von der sozialen Einstellung abhängig. So war z. B. über den Anspruch einer 70 Jahre alten Kriegermutter aus einem kleinen Dorfe in Ostpreußen zu entscheiden, die ihren einzigen Sohn verloren hatte; sie lebte mit ihrer Tochter zusammen in einer kleinen Kate und hatte zwei Morgen Land; die Tochter ging außerdem noch bei Bauern zeitweise in Arbeit. Das Versorgungsamt hatte den Rentenantrag abgelehnt, weil die Klägerin nicht bedürftig sei und das Versorgungsgericht hatte sich dieser Entscheidung angeschlossen, obgleich nach den Erhebungen feststand, daß das Einkommen der Kriegermutter monatlich 41,60 RM. (die Einkommenshöchstgrenze für Bejahung der Bedürftigkeit bei einem Elternteil in Ortsklasse D) nicht erreichte. Die Verneinung war damit begründet, daß die Leute in dieser Gegend so anspruchslos seien, daß sie auch bei geringerem Einkommen als dem im Gesetz festgelegten Höchstbetrag,

Digitized by Google

nicht als bedürftig bezeichnet werden könnten. In dem Termin war ein Bekannter des verstorbenen Sohnes anwesend, der bestätigte, daß tatsächlich die Bevölkerung dort außerordentlich anspruchslos sei und weder für Essen noch für Kleidung irgendwelche größeren Ausgaben mache. Er beschrieb, daß die alte Frau und ihre Tochter die ganze Woche von Salzkartoffeln und etwas Speck lebten und am Sonntage sich noch einen Hering zum Mittag leisteten. Der Senat kam trotzdem zu der Überzeugung, daß der Klägerin die Elternrente zustände, da ihr tatsächliches Einkommen unter der gering bemessenen Einkommenshöchstgrenze liegt und es nicht darauf ankommt, ob sie durch Bedürfnislosigkeit mit diesen geringen Beträgen auskomme. Die Elternrente wurde ihr daraufhin nach ihrem einzigen Sohne zugesprochen.

In einem anderen Falle war den Eltern Rente verweigert worden, weil der im Kriege gefallene jüngere Sohn beim Eintritt in den Heeresdienst erst 16 Jahre alt war und noch nichts für sie geleistet haben konnte. Es war in diesem Falle nur noch ein älterer Sohn vorhanden, der inzwischen geheiratet, für Frau und zwei Kinder zu sorgen hatte und in ungünstigen Verhältnissen lebte. Das Reichsversorgungsgericht vertrat die Ansicht, daß zweifellos der jüngere Sohn, der schon durch seinen frühen Eintritt zum Heeresdienst Tatkraft bewiesen hatte, auch heute versuchen würde, für seine bedürftigen Eltern einzutreten, zumal der Ältere durch die Heirat und die ungünstige wirtschaftliche Lage nicht ausreichend für sie sorgen könne. Auch in diesem Falle wurde Elternrente gewährt.

Diese Beispiele zeigen die Verschiedenartigkeit der zu prüfenden Fälle. Vielgestaltig wie der Krieg und seine oft unverständlichen Grausamkeiten sind die Schicksale, die sich vor dem Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten abrollen. Es wäre zu wünschen, daß jeder deutsche Bürger und vor allem jede deutsche Frau sich einmal die Zeit nimmt, einer Sitzung des Reichsversorgungsgerichts oder eines Versorgungsgerichts, die öffentlich sind, beizuwohnen. Vor den Schranken dieser Gerichte erkennt man die einschneidenden und tiefgehenden Schädigungen, die der lange Krieg unserem Volke an Gesundheit, wertvollen Menschenleben und an Arbeitskraft gebracht hat. Hier wird in jedem Mitfühlenden der Wunsch nach Befestigung der Friedensbestrebungen innerhalb der Kulturvölker lebendiger werden. — Es wäre sehr bedauerlich, wenn durch die heute nötigen Sparmaßnahmen die Mitarbeit der Frauen am Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten eingeschränkt oder beseitigt würde. An und für sich bestehen keine Bedenken dagegen, die Frauen auch in der Kriegsbeschädigten-Rechtsprechung mitwirken zu lassen, da ja auch in den Fürsorgestellen weibliche Fürsorgerinnen die Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten mitbearbeiten, und weil die gesetzlichen Voraussetzungen für die Versorgung der männlichen Kriegsbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen sehr ähnliche sind (ursächlicher Zusammenhang von Tod oder Erwerbsbeschränkung mit den Einwirkungen des Krieges. — Daß die Frauen in den Reihen der Organisationen als gleichwertig anerkannt sind, beweist, daß häufig Frauen die Interessen der Kriegsopfer vor den Gerichten vertreten. So wirkt z. B. am Reichsversorgungsgericht Frau Böhme, Mitglied des Reichsbundes, in den von dieser Organisation vertretenen Fällen als unerschrockene und sehr bewanderte Vertreterin und zwar in gleicher Weise, ob es sich um Verfolgung von Ansprüchen von Kriegsbeschädigten oder von Hinterbliebenen handelt.

Digitized by Google

Die Arbeit der weiblichen Beisitzer am Reichsversorgungsgericht hat die Anerkennung des Präsidenten des Reichsversorgungsgerichts, Dr. Schäffer, des Vize-Präsidenten Dr. Rabeling und aller Senatsvorsitzenden gefunden. Es wäre deshalb zu wünschen, daß sowohl im Interesse der Kriegsopfer selbst als auch derjenigen Frauen, die seit Jahren ihre Kräfte für diese Kreise eingesetzt haben, die Mitarbeit von Frauen als gleichberechtigte Richter am Reichsversorgungsgericht und den Versorgungsgerichten, sowie als Bearbeiter von Versorgungsangelegenheiten bei den Versorgungsbehörden, noch lange erhalten bleibt und weitere Förderung findet. Die Frauen können auf diesem Wege mit dazu beitragen, der hoher Aufgabe gerecht zu werden, durch eine soziale Rechtsprechung den Kriegsopfern den Dank des Vaterlandes zu beweisen.

Von und über Frauen.

„Die Frauen hatten gewartet, hatten ihre Schönheit welken sehen, ach, immer mit der Hoffnung im Herzen, daß ihr Opfer einst seinen Lohn finden würde, wenn nicht im eigenen, so doch im allgemeinen Glück. Nun waren die Lieder, der Stolz und die Zuversicht verklungen, und sie griffen mit ruhelosen Händen in die Dunkelheit, wenn sie nachts in einsamen Betten erwachten und sich gestanden, daß sie der Stimme folgen würden, der lockenden Hand, und sei's auch in Abgründe, schlafwandelnd fast, der Sättigung entgegen, wenn sie endlich, endlich winkte. Und da waren solche, die schön waren, mit den federnden Körpern junger Raubtiere, Jünglinge und Mädchen; ihre Augen aber waren ungut geworden, sie hatten so schrecklich gedarbt, so schrecklich gelitten, nun ging's mit kalter Gier, mit harten, rücksichtslosen Ellbogen zur Quelle, wo das Wasser der Vergessenheit rauscht; nach tiefem Trunk war das Herz gefeit, und nun wollen sie einmal, einmal ihr Jugendrecht, das, was jedem Vogel, jeder Mücke, jedem Ungeziefer einmal im Leben zuteil wird. Andere aber gingen im Halbtraum, in tiefem Staunen, mit der überzarten Haut, den tastenden, empfindlichen Fühlern derer, die eben erst aus dunklem Puppengehäuse kriechen; denn seltsam, bei ihnen war's anders gewesen, die fürchterliche Eintönigkeit des Kriegshandwerks hatte sie in Schlaf gewiegt, und was sie nun erblickten, war so furchtbar freudlos, so verfratzt in seinem Wichtignehmen des eigenen Ichs, wo dort der einzelne so gar nichts gegolten hatte, wo alles in den großen Feuerrachen geworfen worden war, einerlei, ob schlechtes Reisig oder edelste Hölzer ... Und sie mußten lächeln und rissen ab und zu die Augen weit auf wie Leute, die aus der Unterwelt zurückkommen und alles so anders wiederfinden, oder nein — nicht anders, sondern stehengeblieben und darum fremd geworden."

Irene Forbes-Mosse „Kathinka Plüsch"
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Digitized by Google

Zum zehnjährigen Todestag von Frieda Duensing.

Am 5. Januar sind zehn Jahre über Frieda Duensings Tod dahingegangen. Für Viele von uns hat die Welt an Farbigkeit und Glanz verloren, seit sie nicht mehr von dieser bunten Phantasie umspielt, von diesem heißen Herzen bewegt, von diesem hellen Geist gespiegelt wird; seit nicht mehr diese ganze reiche Seele das Leben in Liebe und Haß, Kontemplation und leidenschaftlicher Tat ergreift.

Wenn nach mehr als zwanzigjährigem gemeinsamem Wandern der eine Weggenosse uns verläßt, so hallen seine Schritte noch oft den Zurückgebliebenen im Ohr, oft noch klingt die vertraute Stimme und vor allem drängt das eigene Herz zu Aussprache und Auseinandersetzung, als ginge der Dahingeschwundene noch körperlich neben uns her. Bei Frieda Duensings starker, bezwingender, tief religiös dem All verbundener Persönlichkeit trat diese Wirkung in ungewöhnlichem Maße zu Tage. Wieder und wieder in dem letzten schicksalsschweren Jahrzehnt wandte sich hilfesuchend der Blick zu ihr hin, als vermöchte sie ein deutendes, erhebendes, erlösendes Wort zu sagen. Aber der auf immer geschlossene Mund blieb stumm. Wir vermögen nur die alten Worte noch einmal aufklingen und ihren Gehalt in unserem Handeln mitschwingen zu lassen. Mögen nach der Jahreswende 1930/31 die folgenden zu uns sprechen.

„... Was Sie über das heutige Deutschland sagen, fühle ich genau so wie Sie, — auch der Ausländer ahnt's. Die andern Völker brauchten sich in ihrem Wesen nicht so zu ändern wie wir, als wir politisch und bald darauf sozial zu werden gezwungen wurden. Wir, Wir, Wir — — Individualisten und Seelen — Dialogisten von reinstem Wesen ..."

(9. Juli 1908.)

„... Dann aber rissen mich die schwäbischen und fränkischen Holzschnitzer des 15. und 16. Jahrhunderts in ihre Welt, auch Bildermaler. Das ist Deutschland, da waren wahrhaft grandiose Ansätze zu nationaler Kunst, die die falsch verstandene Antike völlig begruben. Dieser kühne Realismus, diese Seelensprache dabei! Sie hätten auch aus sich allmählich das Schöne gefunden. Und nun kam die Renaissance, und das Schöne wurde das fremde griechische Schönheitsideal, das zuletzt süßliche Regelmäßigkeit war. Es ist eine große Zeitvergeudung gewesen. Ich habe das Gefühl, als müßte die deutsche Kunst unmittelbar wieder an Mutscher, Riemenschneider, Schongauer anknüpfen, d. h. an ihren Stil dieser Seelensprache, bei stärkstem Realismus. Unsere Zeit hat ja ähnlichen Stoff im Kriege und Heldenschicksal, wie sie damals in der Passion. Ihre „Jünger" habe ich alle unter den Verwundeten auf dem Kölner Hauptbahnhof gesehen und den Christus auch und die Leute von Jerusalem, die den Christus nach Golgatha begleiteten, auch; ja auch die Mutter Maria und Anna. Und ich habe ihre Seelen gelesen, just so, wie der Riemenschneider sie las — d. h. ich wollte sagen, die Seelen in ihrer Gewalt und Tiefe sind auch noch da. Wer sie zu sehen vermöchte als zeitlosen Ausdruck dieses seelischen Inhalts, der schüfe den neuen Stil."

(18. Juli 1915.)

„... Und nun komme ich auf das, was Sie wollen: die Zeit von einem neuen Ideal entbinden: der Staatsgottheit! Von der Basis der klassischen Philosophie aus und nach den Erfahrungen des vorigen Jahrhunderts und unserer zwei Dezennien des 20. Jahrhunderts kann man gar nicht anders als auf dieses neue Ideal treffen. Insofern trägt die Zeit es in ihrem Schoße. Auch bin ich nicht in Zweifel darüber, daß die Gebildeten, die zugleich Idealisten sind, z. B. die um Naumann, alle dem folgen werden, der dies Ziel klar und leuchtend aufstellt. Es ist die Resultante des Vorhergehenden. Aber von mir verlangen Sie weder Gefolgschaft noch Begeisterung.

Digitized by Google

Ich sehe diesen sittlich-physisch-heroischen Staatsdienst kommen; er ist vorbereitet in der speziell deutschen Organisationsübung und -erfahrung, annehmbar gemacht durch die Stärke und Gesundheit und Integrität unserer deutschen Staaten, ihrer Regierung und Verwaltung, angebahnt in der Tatsache, daß auch der Letzte bei uns Respekt gekriegt hat vor dem Staate, willens ist, ihm zu dienen, dem Hort des Deutschtums und seinem Schutz und Schirm. Mit Blut haben sich die Kämpfer an ihm festgeklebt; recht und groß und würdig ist's, daß sie bei ihm bleiben, und ihn auszubauen und noch immer „deutscher" zu machen alles daran setzen. — Es **wird** so kommen. — Aber **mir**, was soll das mir? Ich kann auch sagen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt, — und meine ganze Aufgabe liegt zwischen Gott und mir.

Letzten Endes auch bei allen Christen. Der Ausgangspunkt ist die Frage des Verhältnisses zwischen Einzelseele und Gott und von da aus die Ordnung dieser Welt durch das Mittel **der Verbesserung der Menschenseele.** **Sie** aber halten Welt und Menschen für göttlich genug und wollen ihn nur seiner selbst froh und sicher machen.

(7. Juli 1915.)

„... Sie sind völlig hingegeben dem **höheren** Sinne der Tatsachen und Vorgängen des Menschenlebens und noch besonders verknüpft mit dem Sinne unserer deutschen Geschichte, das fühle ich, fühle ich als großes herrliches Glück für Sie, und — — als gewisse Trennung zwischen uns. Sie gehören demnach zu den superos, als deren Vermittler, Bote, Graphist; ich aber mehr zu den inferos. Der höhere Sinn des Lebens und die Ereignisse sind mir verschlossen und dunkel, überhaupt die geistige Sphäre der ewigen Ideen, und ich lebe und sterbe in und an der einzelnen konkreten Erscheinung, der erstgeborenen Todgeweihten — Sie dürfen das vielleicht Tragik der Frauennatur nennen; — auf der andern Seite aber ahne und fühle ich eben Zusammenhänge in den **Wurzeln** alles Seins, wird mir die materielle Einheit alles Seins so unmittelbar fühlbar, wie Ihnen wohl nicht. Ich lebe und sterbe mit den Erscheinungen tausend Leben, tausend Tode, und kenne nun das alte Lied, daß mir ist, als wäre ich es selbst." (29. September 1915.)

„... Da waren Felder, wie sie die Nähe von Berlin kennt, Felder von dem Unrat der großen Stadt entstellt, mit Papier, altem Eisenzeug, alten Lumpen, elenden Holzlauben. — — Und in einem Zipfel solchen Feldes ertönte plötzlich das Lied einer verspäteten oder verfrühten Lerche. Ein Lied so voll seliger Ahnung, so mutig, so schalkhaft fragend, und so siegesgewiß sich selber antwortend, so zärtlich, dankbar, kosend und so bewußtlos in aller seiner Lieblichkeit und Fülle, daß ich wie gebannt stehen blieb. Und das kleine wunderbare Geschöpf hörte nicht auf; und ich fragte immer wieder: in dem Schmutz und Dreck magst du singen? — und es sang immer wieder: Ich sehe den Himmel, ich fühle die Luft, ich fühle den Frühling, — nichts sehe ich von dem Schmutz und Dreck, er ficht mich nicht an. Ich sehe nur den Himmel und die Sonne." (8. Februar 1905.)

„... Man kann sich keine größern Gegensätze vorstellen als Tolstoi und Goethe. Daher auch Tolstoi's Abneigung gegen Goethe. Letzterer allseitige geistige Entwicklung der „Persönlichkeit", der nichts verschlossen bleibt und verschlossen bleiben darf, die durch Sünde und Schuld fortschreitet zu Taten für die Gemeinschaft (Faust). Tolstoi: Verzicht auf jedes persönliche Leben, Leben in der brüderlichen Liebe und in den einfachsten, primitivsten, äußern Formen. Nichts von Kunst! Nichts von Wissenschaft! Nur Liebe und Landarbeit.

Und ich? So Goetheaner! Ist die große Kunst denn nicht auch Gottes Offenbarung, wie Natur? Würde nicht ein Prometheus auch in Tolstoi'schen Gemeinden auftauchen, den Menschen nach seinem Bilde und eine Erde nach seinen Ideen schaffen wollen? und ist diese Schöpfung nicht göttliche Essenz?" (30. August 1918.)

(Aus Frieda Duensing: „Ein Buch der Erinnerung".
F. A. Herbig Verlag, Berlin 1926, 3. Auflage.)

Digitized by Google

Frauenberufsarbeit und Arbeitslosigkeit.

I. Die Beamtin als „Doppelverdiener".

Von Dr. Marie-Elisabeth Lüders.

Artikel 14 geht um! Von Zentrumsseite liegt ein Schreiben an den Reichspostminister vom Anfang November vor, in dem in der Verbindung zwischen Rationalisierung ‚Arbeitslosigkeit und der beabsichtigten Entlassung einer größeren Anzahl weiblicher Hilfskräfte im Postdienst die Entlassung verheirateter Beamtinnen gegen Abfindungssummen erneut vorgeschlagen wird. — Die darauf erfolgte Antwort des Reichspostministers weist darauf hin, daß der zur Entlastung des Arbeitsmarkts vorgeschlagene Weg gegenüber verheirateten Beamtinnen eine „gesetzliche Maßnahme erfordert, wie sie im Artikel 14 der Personalabbauverordnung enthalten war". — Parlamentarisch würde die entsprechende Ermächtigung — weil verfassungsändernd — nur mit der dafür vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit möglich sein.

Kürzlich hat sodann die volksparteiliche Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, der sich nicht nur gegen die verheirateten Beamtinnen wendet, sondern auch die verheirateten weiblichen Angestellten trifft. — Nach verschiedentlichen Abänderungen hatte der Antrag am 12. Dezember nachstehenden Wortlaut:

„Auf die verheirateten weiblichen Beamten und Angestellten, deren Ehegatten ein Einkommen haben, das unter Berücksichtigung der heutigen wirtschaftlichen Lage zum standesgemäßen Unterhalt der Familie ausreicht, ist dahin einzuwirken, daß sie gegen Zahlung der bestimmungsgemäßen Abfindungssumme aus dem Dienste ausscheiden. Die dadurch frei werdenden Beamtenstellen sind mit geeigneten Beamten, die Angestelltenstellen mit stellenlosen Angestellten zu besetzen."

Der volksparteiliche Antrag zieht außerdem noch Maßnahmen gegen die künftige Einstellung und endgiltige Anstellung verheirateter Frauen in Betracht, indem er verlangt:

„Verheiratete Frauen sind in städtische Dienste nur dann einzustellen, oder endgiltig anzustellen, wenn ihr Ehegatte ein Einkommen hat, das unter Berücksichtigung der heutigen wirtschaftlichen Lage zum standesgemäßen Lebensunterhalt der Familie nicht ausreicht."

In praxi bedeutet letzteres eine Anstellungs- und Beförderungssperre nur aus dem Gesichtspunkt rein persönlicher Verhältnisse heraus, also unter Außerachtlassung der Leistungsfähigkeit für das betreffende Amt und damit auch der wirklich wirtschaftlichen Verwertung der Beamten und Angestellten für den öffentlichen Dienst. — Aber nicht nur das, sondern jede derartige Bestimmung rührt erneut an die grundsätzliche Frage der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der Frau im öffentlichen Leben, und — rückwirkend — auf die zwar nicht verfassungsmäßig gesicherte aber durch jene doch wesentlich beeinflußte Stellung der Frau im wirtschaftlichen und sozialen Leben, ja übergreifend auf die gesamte Rechtslage der Frau und ihre tatsächliche Lage selbst bis hinein in das Familienleben.

Digitized by Google

Inzwischen haben bereits Besprechungen im Reichsministerium des Innern über die verlangte Wiedereinführung des Artikel 14 stattgefunden. So viel bekannt ist, ist diese Forderung vor allem auch von dem Vertreter des Reichspostministeriums nachdrücklich unterstützt und u. a. auch mit Hinweisen auf die angeblich exorbitant hohen Fehlziffern verheirateter Post- und Telegraphenbeamtinnen begründet worden. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß übermäßige Urlaubnahme nicht geduldet werden und bei dadurch verminderter Dienstleistung ohne weiteres mit disziplinarischen Maßnahmen bekämpft werden kann und im Interesse des Dienstes wie auch der anderen weiblichen Beamten und Angestellten bekämpft werden muß. — Ob dieser Weg beschritten ist, oder weshalb man ihn eventuell nicht betreten hat, entzieht sich unserer Kenntnis. — In jener Besprechung sind die verfassungsmäßigen Bedenken, die sich gegenüber der Erneuerung des Artikels 14 erheben, abermals — auch von Seiten der Frauen selber — anerkannt worden. Trotzdem scheint man sich mit diesen um des erhofften Erfolges willen — d. h. um der angeblichen Entlastung des Arbeitsmarktes willen — abfinden zu wollen. — Eine „wirksame Entlastung" hätte eine erhebliche Anzahl von im öffentlichen Dienst tätigen verheirateten Frauen zur Voraussetzung, sodann deren nachgewiesene — noch dazu „standesgemäße" — wirtschaftliche Versorgung. — Selbst in den technischen Verwaltungen ist diese Zahl relativ klein. In den Hoheitsverwaltungen kann man sie mit der Laterne suchen, trotzdem wirkt sich die beabsichtigte Bestimmung natürlich auch in die Hoheitsverwaltungen hinein aus, die damit erneut den Vorwand für jede gewünschte Kündigung verheirateter Frauen erhalten, auch wenn deren Entlassung ohne jeden Einfluß auf die Entlastung des Arbeitsmarktes ist, sondern nur der Forderung irgend einer Kategorie männlicher Beamter oder Angestellter auf diesen oder jenen Posten entspringt. — Solche Versuche werden zudem noch durch die bislang beabsichtigte Vorschrift gestützt, daß 75 % unterer und mittlerer Stellen durch aus dem Dienst scheidende Versorgungsanwärter besetzt werden müssen, außerdem aber auch noch eine nicht ganz kleine Anzahl von Personen unterzubringen sind, die in abgebauten Behörden tätig waren.

Um der nicht zu leugnenden Gefahr ganz genereller Anwendung der mit Artikel 14 gegebenen Möglichkeiten vorzubeugen, hat man vorgeschlagen, daß die Kündigung nur dann von der Behörde ausgesprochen werden darf, wenn beide Voraussetzungen zusammentreffen, d. h. wenn erstens die Familie der betreffenden Beamtin durch das Einkommen des Mannes wirtschaftlich „standesgemäß" versorgt ist, und wenn zweitens die dienstlichen Obliegenheiten der Beamtin oder Angestellten nachweislich durch die Wahrnehmung ihrer häuslichen Pflichten beeinträchtigt werden. — Dieser Vorschlag klingt sehr plausibel, aber er zeigt auch die Vergeblichkeit, zwischen der Scylla und Charybdis hindurchzukommen, wenn man einerseits verfassungswidrige Möglichkeiten schafft, die man doch nicht rücksichtslos angewendet sehen möchte, und andererseits den Arbeitsmarkt wirksam entlasten, die reguläre Ausübung des Dienstes sicherstellen, gleichzeitig aber auch die versorgungsbedürftige Familie genügend schützen möchte. Das ist auf dem vorgeschlagenen Wege einfach nicht möglich!! — Wird die Duplizität der Voraussetzungen für die Kündigung und Entlassung durchgeführt, so wird man sehr schnell bemerken, daß das ganze Bemühen vergebens war. Denn wessen Familie ist am versorgungsbedürftigsten, und wer wird als erster in die Lage kommen, durch häusliche Pflichten überbelastet,

Digitized by Google

seinen Dienst zu vernachlässigen? Diejenigen, deren Verdienst neben dem des Mannes für die Familie nicht entbehrt werden kann. Diese Frauen können also nicht entlassen werden. Können andere sich aber durch einen Teil ihres Verdienstes eine häusliche Hilfe leisten, so werden sie ihre dienstlichen Verpflichtungen erfüllen können. Diese Frauen können also auch nicht entlassen werden. Bleiben also, genau wie heute, diejenigen übrig, die fahrlässig ihren Dienst unzureichend versorgen. Diese sind heute mit disziplinarischen Mitteln bereits heranzukriegen und zwar ohne die jetzt vorgeschlagenen Mittel leichter, als es späterhin der Fall sein wird. — Da die verlangte Duplizität die Anwendung der Entlassungsmöglichkeit praktisch so gut wie unmöglich macht und die Anwendung eines Disziplinarverfahrens wegen mangelnder Pflichterfüllung vermutlich erschweren wird, so kann von einer „wirksamen Entlastung des Arbeitsmarktes" mit den gemachten Vorschlägen keine Rede sein. — Bleibt das freiwillige Ausscheiden zur Erlangung der in Aussicht gestellten Abfindungssumme übrig, die, so weit bekannt ist, das 16fache des letzten Monatsgehalts betragen soll. Dieser Anreiz wird sicher Manche veranlassen, das Dienstverhältnis zu lösen. Es handelt sich dabei um die Erlangung eines rein materiellen Effektes, der vermutlich auch manchen Platz für nachdrängende Anwärter frei machen wird. Dieser Effekt kann aber — wenn es der Behörde und den Antragstellern tatsächlich nur um die Freimachung dieser Plätze zu tun ist — erzielt werden ohne daß auch der Behörde ein Kündigungsrecht gegeben wird. Daß aber die Antragsteller selber einige Zweifel in die nur arbeitsmarkt- und sparpolitisch begründeten Motive der Behörde haben, beweist der vorsorgliche Vorschlag, die Prüfung der persönlichen Verhältnisse der zu kündigenden Frau einem nicht-behördlichen Vertrauensausschuß von Frauen zu übertragen! Eine wenig beneidenswerte Aufgabe, die sich diese Frauen selber stellen.

Logischer Weise müßte ein solcher Ausschuß — nicht nur im Falle beabsichtigter Entlassung, sondern auch im Hinblick auf den volksparteilichen Antrag in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung — vor der Entscheidung der Behörde über ein Anstellungsgesuch sowie vor der Ablehnung der endgiltigen Einstellung oder der Beförderung in Aktion treten. Das würde in praxi nichts anderes heißen, als daß die öffentlichen Behörden ihre Entscheidungen in ganz wesentlichen Dingen unbeteiligten Dritten in die Hand geben, also sich selbst wichtiger Rechte, die auch finanzielle Folgen für die Behörde haben, entäußern. —

Vielleicht überlegen sich alle Beteilgiten die Zweckmäßigkeit und die innere Folgerichtigkeit der gemachten Vorschläge doch noch einmal, ehe Maßnahmen propagiert und ergriffen werden, die praktisch unwirksam sind und die Frauen kurzer Hand unter ein Ausnahmerecht stellen. — Principiis obsta! — Wir stimmen darin vollkommen mit der Deutschnationalen Abgeordneten Anna Margarethe Lehmann überein, die sich ehedem in einem Artikel in der deutschen Zeitung (22. April 1928) mit aller Entschiedenheit sogar gegen eine auch nur zehnprozentige Gehaltsminderung für verheiratete Beamtinnen wandte unter Hinweis auf den Verfassungsbruch und noch dazu gegenüber Frauen, die durch „die Aufzucht von Kindern zu tüchtigen Menschen Wertvollstes für den Staat leisten" und denen vielmehr durch Kinderzulagen „Gerechtigkeit gegenüber den Ledigen und kinderlosen Ehepaaren widerfahren" müsse! All das bestand damals

Digitized by Google

— und besteht heute noch — im Grundsätzlichen und im Tatsächlichen zu Recht, aber nicht nur für zehnprozentige Gehaltsabzüge sondern noch mehr gegenüber dem noch viel schwerwiegenderen Eingriff in die verfassungsrechtliche Stellung der Frau durch Maßnahmen wie sie der Artikel 14 ermöglicht. —

II. Abbau der Doppelverdiener?

Zur Frage der Berufstätigkeit der verheirateten Frau.

Von Dr. rer. pol. Elfriede Höber.

Überall, wo heute von Maßnahmen zur Bekämpfung der die Wirtschaft, den Staatshaushalt und die Lebenshaltung der breiten Massen gleicherweise belastenden Arbeitslosigkeit die Rede ist, kommt, nachdem Arbeitsbeschaffung und Arbeitszeitverkürzung mit mehr oder weniger (meist weniger) Erfolg versprochen oder versucht worden sind, als letzter Punkt: „Abbau der Doppelverdiener". Damit ist neben dem Abbau von Rentenbeziehern aller Art vor allem der Abbau der berufstätigen, verheirateten Frauen gemeint, soweit nicht deren Männer bereits arbeitslos geworden sind.

Es ist selbstverständlich, daß in Zeiten besonderer Not besondere Maßnahmen ergriffen werden und daß von jedem Einzelnen Opfer verlangt werden, wenn es dadurch möglich ist, die allgemeine Notlage zu mildern und die ins Stocken geratene Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. In solchen Notzeiten ist aber auch die Gefahr groß, daß an irgendeinem unwesentlichen Punkt mit Maßnahmen nur darum begonnen wird, weil hier der Widerstand verhältnismäßig gering ist und in der öffentlichen Meinung auf leichte Weise der Glaube erweckt werden kann, es geschähe wirklich etwas. Darum ist es nötig, bei jeder Maßnahme zu prüfen, wieweit sie wirklich eine Erleichterung bringen kann, und in welchem Verhältnis Aufwand und Erfolg dabei zueinander stehen. Das ist besonders zu verlangen bei Maßnahmen, die — wie der Abbau der verheirateten Frauen — nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe betreffen und diese unter Ausnahmerecht zu stellen drohen. Es ist also hier zunächst zu prüfen, wieweit die Entfernung der berufstätigen Ehefrauen aus ihren Posten den Arbeitsmarkt tatsächlich entlasten könnte, und ob dieses Ergebnis so groß wäre, daß es wenigstens für die schlimmste Notzeit rechtfertigen könnte, die in jahrzehntelangem Kampf erreichte Zulassung der Ehefrauen zur Berufstätigkeit vorübergehend wieder auszuschalten. Zum anderen aber ist die Berufstätigkeit der verheirateten Frau nicht nur nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu beurteilen. Von ihr hängt weitgehend die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Frauen, damit aber auch zum großen Teil der Einfluß der Frauen auf unser öffentliches und privates Leben ab.

Nach Untersuchungen des Statistischen Reichsamtes auf Grund der Berufszählung vom Jahre 1925 waren von den verheirateten Frauen hauptberuflich erwerbstätig: 3 645 000 oder 29% aller verheirateten Frauen überhaupt. Diese Zahl wird sich seitdem unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise eher verringert als vermehrt haben. Denn wenn auch gerade die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Existenz für die verheirateten Frauen den Antrieb zur Fortsetzung

Digitized by Google

der Berufsarbeit in der Ehe gesteigert haben, so sind doch stärker als dieser Antrieb die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihnen bei der Verwirklichung ihrer Wünsche entgegenstellen, gewachsen. Die Verschiebungen gegenüber dem Jahre 1925 dürften nicht so wesentliche sein, daß sie das Ergebnis unserer Betrachtung bedeutend beeinflussen könnten. Mangels neuerer Zählungen sind sie nicht im einzelnen feststellbar.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob durch das Verschwinden der mehr als 3,5 Millionen berufstätigen Ehefrauen aus dem Erwerbsleben und ihre Ersetzung durch männliche Arbeitsuchende die Arbeitslosenfrage fast vollständig gelöst werden könnte. Das würde zutreffen, wenn die heute Arbeitslosen im Stande wären, dieselben Berufe und Funktionen auszuüben, die bisher von diesen Ehefrauen versehen werden. Und das ist, wie sich zeigen wird, nicht der Fall.

Von den rund 3,6 Millionen berufstätigen Ehefrauen sind etwa 2,5 Millionen oder 68,6%, d. h. mehr als zwei Drittel, Frauen selbständiger Betriebseigentümer, die im Betriebe des Mannes tätig sind. Es handelt sich hier in der Hauptsache um Frauen von Handwerkern (Bäckern oder Metzgern z. B.), Kleingewerbetreibenden oder Landwirten. Denn nur in diesen kleineren Betrieben pflegt die Frau so weitgehend mittätig zu sein, daß ihre Arbeit von der Statistik als „hauptberufliche" gewertet wird. Die Wirtschaftlichkeit dieser Betriebe hängt fast immer von der unbezahlten Mitarbeit der Frauen ab. Die Ersetzung dieser Frauen durch bezahlte Hilfskräfte würde in sehr vielen Fällen die Rentabilität der Unternehmung und den Unterhalt der Familie gefährden. Außerdem ist oft die Funktion der Frau nicht nur die Mitarbeit, sondern, soweit außerdem noch Personal beschäftigt ist, die Aufsicht über dieses, die natürlich von bezahlten Angestellten nicht in gleicher Weise übernommen werden kann. Der kühnste Arbeitsmarktpolitiker ist daher auch noch nicht auf den absurden Gedanken gekommen, die Ersetzung der Mitarbeit dieser Frauen durch bezahlte Hilfskräfte zu verlangen, obwohl es sich gerade bei dieser Art Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen um wirklich ins Gewicht fallende Zahlen handeln würde.

19,4% der berufstätigen Ehefrauen sind Arbeiterinnen, 1,2% Hausangestellte (insgesamt 750 000). Eine Ersetzung der Hausangestellten durch Männer fällt der Natur der Dinge nach aus. Die Arbeiterinnen aber sind zum größeren Teil in Industrien tätig und mit Aufgaben beschäftigt, bei denen die Frauenarbeit der Männerarbeit sich überlegen gezeigt hat, vor allem in der Textilindustrie, im Bekleidungsgewerbe, in der Papierindustrie, in der Nahrungsmittel- und elektrotechnischen Industrie. Es handelt sich meist um besondere Spezialfunktionen, für die gar nicht die entsprechende Anzahl von Männern, die dafür vorgebildet sind, vorhanden wäre. Weiterhin ist gerade in diesen Industrien die Lohnhöhe männlicher und weiblicher Arbeiter sehr stark verschieden. Löhne, die für die Frauen, die durch ihre Arbeit zum Unterhalt der Familie mit beitragen, ihn aber nicht allein bestreiten, allenfalls noch tragbar sind, kommen für Männer, die eine Familie zu erhalten haben, gar nicht in Frage. Als Beispiel sei nur angeführt, daß die durchschnittlichen Tarifwochenlöhne für über 20 Jahre alte Facharbeiter in der Textilindustrie für Männer 37,68 RM., für Frauen 27,65 RM. betragen, in der Kartonnagenindustrie für Männer 46,51 RM., für Frauen 30,67 RM. Schließlich pflegt auch die verheiratete Arbeiterin wirklich nicht zu ihrem Ver-

Digitized by Google

gnügen die Doppellast von Beruf und Haushalt auf sich zu nehmen. Wenn sie sich mit beiden belastet, so geschieht es unter dem harten Zwang der Verhältnisse, weil der Verdienst des Mannes nicht zum Unterhalt der Familie ausreicht. So wenig vom Standpunkt der Frauen, der Familie und der Volksgesundheit diese Doppelarbeit erwünscht ist, so wenig können Abbaumaßnahmen hier in Frage kommen.

Weitere 309 000 (8,5%) der berufstätigen Ehefrauen sind „Selbständige". In der Hauptsache sind das Inhaberinnen und Leiterinnen von Betrieben, zumeist Ladengeschäften oder landwirtschaftlichem Besitz. Dann aber gehören hierher die Angehörigen der freien Berufe: Ärztinnen und Rechtsanwältinnen, Künstlerinnen. Auch hier ist ein Abbau praktisch unmöglich. Geschäftsinhaberinnen und ähnliche können aus dem gleichen Grund wie Frauen von Betriebseigentümern nicht durch bezahlte Kräfte ersetzt werden. Angehörige der freien Berufe üben Tätigkeiten aus, die im allgemeinen an die Person des Ausübenden gebunden sind. Wenn eine Bildhauerin oder eine freie Musiklehrerin ihre Tätigkeit aufgibt, wird damit noch nicht einem männlichen Arbeitslosen Arbeit geschaffen. Wer ein Werk einer bestimmten Künstlerin kaufen will, wird nicht, wenn diese ihre Arbeit eingestellt hat, ohne weiteres ein „ähnliches" Werk bei einem anderen beziehen. Bei unterrichtenden Frauen, bei Ärztinnen und Rechtsanwältinnen würde bestenfalls der Erfolg der sein, daß sich deren Klientel auf andere bereits praktizierende Kräfte verteilt, nicht aber, daß einem jungen Anwärter eine neue Existenz ermöglicht würde. Dazu kommt die Einbuße an ideellen und ethischen Werten. Wie manche Frau zieht, wenn sie ärztliche Beratung oder Behandlung braucht, die Ärztin vor, oft gerade auch die verheiratete Ärztin, von der sie größeres Verständnis für ihre Nöte erwartet, deren Rat und rein menschliche Hilfe ihr oft ebenso wichtig ist wie die medizinische Behandlung. Das gleiche gilt bei der Rechtsanwältin. Es gibt eben Fälle, bei denen nicht nur die technische Beherrschung sondern die menschliche, die weibliche Einstellung von Wichtigkeit ist. Darum ist es völlig verfehlt, wenn heute viele Krankenkassen der verheirateten Ärztin die Zulassung erschweren, weil sie es „nicht so nötig braucht". Es kommt hier nicht so sehr darauf an, ob die Ärztin es braucht. Entscheidend ist, daß sie gebraucht wird, in einer Zeit wirtschaftlicher Nöte mehr noch als sonst. Und dabei gibt es heute noch Großstädte, in denen sich unter den zur Kassenpraxis zugelassenen Frauenärzten nicht eine einzige Frau befindet. Selbst wenn also wirklich, was nicht wahrscheinlich ist, einem bisher Unbeschäftigten durch Abbau verheirateter Frauen eine Existenz geschaffen werden könnte, so wäre er darum doch in keiner Weise zu verantworten, weil die auf dem Spiele stehenden Werte größer sind als der ganz unsichere Erfolg. So bleiben schließlich 2,3% (82 000) weibliche Angestellte und Beamte als eigentliche „Doppelverdiener" übrig. Soweit es sich dabei um Privatangestellte handelt (und das dürfte die größere Hälfte sein), haben Staat und öffentliche Körperschaften kein Mittel in der Hand (außer dem Druck der öffentlichen Meinung), um den Abbau durchzusetzen. Zudem handelt es sich bei den verheirateten Privatangestellten meist um nicht mehr ganz junge Frauen, die einen gehobeneren Posten ausfüllen. Sie haben meist ihre Eignung für die Stellung, die sie inne haben, bewiesen. Sie können also nicht ohne Gefahr ohne weiteres durch einen Arbeitslosen ersetzt werden, dessen Eignung für gerade diesen Posten sich ja erst erweisen muß. Die Abbauforderung richtet sich also in praxi vornehmlich gegen

Digitized by Google

die verheirateten weiblichen Behördenangestellten und Beamten, gegen eine Gruppe, die höchstens 1 % der gesamten verheirateten berufstätigen Frauen ausmacht, die einen so winzigen Teil der berufstätigen Deutschen überhaupt darstellt, daß er sich in Prozentzahlen gar nicht mehr ausdrücken läßt. Auch bei diesen Beamten ist es, wie bei den Angestellten, unwahrscheinlich, daß sie reibungslos durch männliche Anwärter ersetzt werden könnten; bei ihnen ist ebenso wie bei den Angehörigen der freien Berufe die Gefahr des Verlustes ideeller Werte groß. Gewiß gibt es genug männliche Lehramtskandidaten, die die Stellen weiblicher Studienräte übernehmen könnten. Aber es ist pädagogisch nicht gleichgültig, ob die Erziehung junger Mädchen in die Hände von Männern oder von Frauen gelegt ist. Es ist von großer Bedeutung, daß auch die individuelle Fürsorgearbeit in der Hand von Frauen liegt. Gerade auch die verheirateten Frauen haben an allen diesen Plätzen ihre besondere Mission, die man ihnen im Interesse der Gesamtheit nicht nehmen sollte. Der wirtschaftliche Effekt von Abbaumaßnahmen fällt hier, bei der Kleinheit der Zahlen, überhaupt nicht ins Gewicht. Um aber den Anschein zu erwecken, es geschähe wirklich etwas zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, sucht man eine kleine Gruppe unter Ausnahmerecht zu stellen. Solche Maßnahmen sind ungerechtfertigt und gefährlich, dabei in gar keiner Weise geeignet, den angestrebten Zweck zu erreichen. Den Frauen und ihren Organisationen ersteht eine wichtige Aufgabe. Sie haben den Abwehrkampf gegen derart verfehlte Bestrebungen zu führen, — es kann gar nicht oft genug betont werden, w i e klein die Zahl derer ist, die man mit dem Abbau der Doppelverdiener treffen kann, daß eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf d i e s e Weise unmöglich ist, daß solche Mittelchen nur die Aufmerksamkeit ablenken von den großen Maßnahmen, die zur Behebung der Krise nötig und möglich sind.

Die Frauen sind durch die Ereignisse der letzten Jahre in eine neue Stellung gedrängt worden. Aus dem Eroberungskampf ist ein Behauptungskampf geworden. Die Frauen brauchen nicht mehr — oder doch nicht in der Hauptsache — gegen traditionale Hemmungen zu kämpfen, gegen Vorurteile und überkommene Auffassungen, von dem was „weiblich", was Frauen möglich und angemessen sei. Sie brauchen nicht mehr den Ausbau der höheren Mädchenschulbildung, die Zulassung zu den Universitäten und gehobenen Berufen zu fordern, — sie müssen sich jetzt gegen die aus Not und Elend, aus der Enge und Schwere der gegenwärtigen Verhältnisse entstandenen Hindernisse, die man ihnen in den Weg zu legen sucht, zur Wehr setzen. Beste Kräfte sollen lahmgelegt, zur Untätigkeit verurteilt werden, Kräfte, die gerade in einer harten, lieblosen Zeit besonders nötig sind. Der Behauptungskampf ist den Frauen aufgezwungen worden, sie werden ihn auf sich nehmen, um die errungenen Positionen zu verteidigen. Sie werden nicht vergessen, daß die Positionen, die es heute zunächst einmal zu verteidigen gilt, nichts Endgültiges sind, daß unendlich viel noch zu tun bleibt auf ihrem Wege zu Selbständigkeit und Unabhängigkeit, auf dem Wege zu einem Zustand, in dem sie gleichberechtigt eingegliedert sind in die Gemeinschaft aller Schaffenden.

Digitized by Google

Deutsche und Englische Kriegsbriefe.

Von Marie von Bunsen.

Vor zwei Jahren erschienen Deutsche Kriegsbriefe von etwa 140 gefallenen Studenten [1]), jetzt folgen Englische Briefe.[2]) Ist auch ein zuverlässiger Vergleich nicht möglich — bei den Deutschen nur die akademische Jugend, bei den Engländern alle Stände und die verschiedensten Altersstufen — dürfen wir gewisse Rückschlüsse immerhin ziehen.

Am auffallendsten und am erschütterndsten berührt die Gleichheit der Gesinnungen und der Gefühle. Auf beiden Seiten des Schützengrabens schreiben die jungen Menschen mit überströmender, dankbarer Liebe den Eltern . . . . „ich habe es wohl nie so recht ausgesprochen, aber ich weiß doch, was Ihr mir gewesen seid." Hier erquicken sie sich an Goethe, Mörike und Hölderlin, dort an Browning, Tennyson und Wordsworth. In beiden Sammlungen finden sich häufige Betrachtungen über Philosophie, Kunst und Musik. Es zeigt sich die gleiche Freude am ersten Lerchenschlag, an der Fliederblüte, an dem hinter der Feuerlinie gepflegten Gärtchen. Sehr häufig bei Beiden der gleiche Abscheu. „Weg mit dem Krieg, der scheußlichen Mißgeburt der Menschenlaster", schreibt ein deutscher Philologe; ein Engländer schreibt „anekelnd ist das grauenhaft Verbrecherische des Krieges . . . er ist schmutzig, abstoßend und unsäglich töricht". „Menschenjagd ist dieser Krieg und gehört zum Gemeinsten", sagt ein Deutscher, „der Krieg ist teuflisch, obscön", steht in einem englischen Brief. In beiden Büchern wird oft wiederholt: Krieg dem Krieg, mit allen Mitteln müssen künftige Kriege verhindert werden.

Remarque'scher Realismus wird erreicht, übertrumpft. „Wir liegen in einem ausgemisteten Schweinestall. Finsterer Gestank. Man trinkt mit großem Behagen aus schmutzigen Bechern dünnen Kaffee, ißt Brot mit Marmelade dazu; Götteressen für unsere Verhältnisse. Im Nachbarhaus schlagen drei Granaten ein. Man ists gewöhnt, niemand steht auf", so schreibt ein Kieler Student. — „Der Magen regiert hier die Welt, bestimmt unsere Anschauung, lähmt, hypnotisiert, erfüllt uns", wird vor Arras von einem Engländer festgestellt. Scheußlichkeiten, denen Remarque ausweicht, stehen in diesen beiden ernsten und ergreifenden Büchern.

Deutsche wie Engländer erwähnen das Beglückende einer noch nie so erlebten Kameradschaft, die dankbare Genugtuung über diese Zuversicht, mit der ihre Leute ihnen, dem Führer, folgen. Gleich ist auch die Lebensfreude. Ein deutscher Student der Chemie schreibt: „Ich habe bisher in meinem Leben unglaubliches Glück gehabt, ich glaube aber, das größte ist, daß ich diesen Krieg miterleben darf." Ein junger ostpreußischer Graf: „Auf den Zusammenstoß mit dem Feind freue ich mich. Es übertrifft meine kühnsten Erwartungen, daß ich eine Truppe

[1]) Kriegsbriefe gefallener Studenten, herausg. v. Professor Witkop, München. Georg Müller, 6. Auflage.

[2]) War Letters of Fallen Englishmen. Edited by Laurence Housman. London. Gollanez. 1930.

Digitized by Google

führen darf. Ich bin in meinem ganzen Leben nie so glücklich gewesen." Ein Berliner Philologe schreibt: „In all meinen Kerls steckt eine unbändige Freude. Heute rücken wir vor. Ich habe keinerlei Todesahnung, bin vollkommen lustig und hoffe noch zu leben, um für meine Ideale zu wirken." Genau ebenso, fast wortwörtlich ebenso, schreiben die auf der anderen Seite.
Beide schildern das nämliche Weihnachtsfest am Schützengraben, die überraschende Verbrüderung, das gegenseitige Staunen.
Es treten aber auch Rasseunterschiede hervor. Wer England kennt, wird sich nicht wundern, daß der englische Briefstil meistens der bessere ist, er wirkt meistens natürlicher, mehr „aus dem Handgelenk". Hierzu verhilft vielleicht die Sprache, möglicherweise aber auch das Fehlen des Deutschen Aufsatzes, (dieses Brutherdes wohlgesetzter Plattheiten, dessen Einfluß vom deutschen Schriftsteller erst niedergekämpft werden muß.) Auch, daß Humor dort häufiger vorkommt, wird niemanden wundern. Ein englischer Brief schildert die Gefangennahme mehrerer Feinde im erstürmten Graben. „Ein deutscher Offizier ergab sich im schönsten Stil. Er stand stramm, schlug die Hacken zusammen und meldete in tadellosem Englisch: „Mein Herr, ich, dieser andere Offizier und 10 Mannschaften sind Ihre Gefangenen." Der englische Rittmeister sagte: „Right you are, old chap" (unübersetzbar, da weder herabsetzend noch vulgär, nur gemütlich formlos), darauf schüttelten sie sich die Hand.
Während in den deutschen Briefen die Feinde selten erwähnt werden, nie mit Haß und einige Male mit größter Anerkennung, liest man bei den Engländern sehr vieles über die „boches" und die „huns". (Wir wissen, welcher Unglücksrede wir den fast offiziell angenommenen Namen „hun" verdanken.) Nur in der englischen Briefsammlung finden sich recht häßliche Ausfälle. Haß gegen den persönlichen Feind wird allerdings nachdrücklichst abgelehnt, und öfters stoßen wir auf herrliches Lob. Ein Gefangenenzug wird geschildert. „Die meisten Soldaten wirkten knabenhaft und intelligent, und ein anscheinend zwanzigjähriger Offizier war einer der edelstaussehenden Männer, denen ich noch jemals begegnet bin. Er hielt den Kopf hoch, war so stolz, daß ich hätte weinen können."
Deutsche erwähnen dankbar, daß uns ja keine Schuld am Krieg treffe. „Wir haben das tiefste Recht, weil wir den Kampf letzthin um eine Menschheitskultur führen, wie sie tiefer und wahrer kein anderes Volk hervorgebracht hat." Noch viel häufiger zeigt sich jedoch der englische Glaube, für Freiheit, Gerechtigkeit und für die Sache der Menschheit zu kämpfen. (Beide sind von ihrem Endsieg überzeugt.) Öfter als bei uns wird bei den Engländern der Trost, den Religion ihnen gewährt, hervorgehoben, und nicht nur, wie in den deutschen Briefen, einmal, sondern mehrere Male, kommen wir auf Briefe an die Geliebte. Allerdings zeigen diese Stellen die unterschiedliche Lebensführung während des Krieges. Der Engländer wünscht, daß das junge Mädchen ihr Leben genießen solle, sie möge ja sich gut unterhalten. Nie hätte ein Deutscher vom Feld aus das geschrieben. Nie hätte auch ein Deutscher in Briefen an seine Nächststehenden kaltblütige Kriegsbestialitäten so ruhig erwähnt. Ganz schlimme Einzelheiten stehen auf diesen englischen Seiten. Der Sporteinschlag fällt uns oft in die Augen. „Ich habe mir die Balgerei eines Krieges immer herbeigesehnt, wie ich mir ein Fußballmatch herbeisehnte." „Nur die Aufregung der letzten Minuten vor einem ganz großen Schulmatch läßt sich mit der vor einem Angriff vergleichen."

Digitized by Google

„Ich schwärme für den Krieg, er ist ein Riesenpicknick." Die Franzosen haben, trotz aller Anerkennung, ihren Verbündeten Dilettantismus vorgeworfen; Krieg wurde diesseits vom Kanal nie als Sport aufgefaßt, und weder bei uns noch in Frankreich wurde, wie in England, fröhlich, öffentlich in jenen Jahren getanzt. Wir Festländer besitzen, weiß Gott, zu lebendige Überlieferungen, wir verstehen instinktiv, was es für die Männer heißt, in's Feld zu ziehen, was es für die Frauen heißt, ausharrend zu dulden.

Liebenswürdig englisch klingt der Ausruf: „Unmöglich könnten wir ohne Tee existieren!"

In beiden Sammlungen stehen schöne und tiefe Betrachtungen über den Sinn dieses grausigen Ausnahmezustandes. Ein Engländer sagt: „Das was ein Jeder von uns sich schon als Knabe wünschte — Gelegenheit sich selber zu beweisen, was er ist und was er vermag — das ist uns jetzt zuteil geworden. Wir können alles gewinnen — und nur unser Leben verlieren."

Um genaue Vergleiche der deutschen und der englischen Kriegsmentalität anzustellen, müßte natürlich von derselben Anzahl Briefschreiber aus denselben Schichten ausgegangen werden. Beide Sammlungen wurden jedoch anscheinend gewissenhaft und vorurteilslos zusammengefügt, und es lassen sich einige Unterschiede und Ähnlichkeiten doch wohl ersehen.

Und gerade davon geht ein starker Eindruck aus.

Mütter.

I. Die Stillenden.

Ich bin, im Talgrund kühl und grün gebreitet,
die Wiese; Blumenwiese, der die schnelle,
vom Zittergräsertanz umspielte Quelle
entspringt. Weich ist das Lager dir bereitet.

Ich bin die Quelle, die zum Bach sich weitet,
und, abwärts in dem seligen Gefälle
der Liebe strömend, zu dir Welle um Welle
den Trank der holdesten Erquickung leitet.

Ich bin der Becher, den Gott stetig füllet,
damit er deinen Durst und Hunger stillet.

Und wenn er einst geleert und meine Zeit
vorbei sein wird, dann brach in dir, mein Kind,
der Quell auf, der in alle Ewigkeit
vom Liebenden zu dem Geliebten rinnt.

Digitized by Google

II. Die Gewandelten.

Gott gab der Welt das Leben und den Tod
durch mich, das Weib.
Es wächst die süße Frucht, die Schuld und Not
in meinem Leib.

Mein Schoß, der schwellend spannende, umfaßt
die Ewigkeit,
Trägt, fern von Mannes Welt und Wissen, Last
der Ewigkeit.

Und trägt — — kein Arzt, kein Menschenrecht, kein Staat,
noch Gottes Huld
nimmt, gab er Leben preis, ihm ab die Tat — — —
und trägt die Schuld.

Der Schoß, der selig offene, verschloß
sich scheu und karg.
Natur versank, Weib wurde Manns Genoss':
Mensch klug und arg.

III. Die Geheiligte.

Heilig, Maria, ist dein Sohn,
der in der Krippe liegt;
dess' zarter Leib dem Bau der Welt
den Grund- und Schlußstein fügt.

Heilig, Maria, ist dein Schoß,
denn er war Gottes Pfad
zurück zur Welt, als sie verdorrt
schrie nach des Schöpfers Tat.

Ich bau, Maria, dir den Stall
und schmück dein blaues Kleid,
und halte Gott in Hoffnung still
den Weg zur Welt bereit.

Heilig, Maria, darf ich sein
heilig einmal im Jahr:
der Lichtbaum legt auch meinem Kind
den Goldschein um das Haar.

* * *

Digitized by Google

Aussprache.

Der Aufnahme des nachstehenden Aufsatzes von Dr. Lenore Kühn ging ein Briefwechsel zwischen der Schriftleitung und der Verfasserin voraus, der zur Beleuchtung der Gesichtspunkte bei beiden dient:

Charlottenburg, 14. Januar 1931.

Liebe Frau Doktor!

Es wird mir nicht ganz leicht, Ihren Aufsatz zu den Ausführungen von Frau von Velsen aufzunehmen und zwar aus zwei Gründen: dem einen, daß Sie meinem Gefühl nach das, was Frau von Velsen ausführte, schärfer auffassen und ihrer Anschauungsweise unduldsamer gegenüberstehen als sie selbst umgekehrt in ihrem Artikel. Das Zweite: daß immer wieder die wahrhaftig von uns schmerzlich getragene Überzeugung, daß es für Deutschland dem Reparationsproblem gegenüber keine andere Möglichkeit gegeben hat, für die Undurchführbarkeit den Tatsachenbeweis anzutreten, als Mangel an „nationalem Bewußtsein", hingestellt wird. Das ist so ungerecht und kränkend, daß es einem nicht leicht wird, dieser Auffassung im eigenen Organ Raum zu geben. Da ich aber grundsätzlich anerkenne und mir auch dessen vollständig bewußt war, daß der Aufsatz von Frau von Velsen das Gebiet politischer Meinungsverschiedenheiten berührt hat und ich die Neutralität unserer Zeitschrift unter allen Umständen wahren will und schließlich und vor allem: da ich immer noch an dem Glauben hänge, daß in einer Aussprache von Menschen des gleichen nationalen Verpflichtungsgefühls (das müssen Sie uns schon glauben) doch irgend etwas von einer letzten Zusammengehörigkeit aufleuchten muß, so werde ich also Ihren Aufsatz abdrucken.

Berlin-Zehlendorf, Januar 1931.

Liebe Frau Dr. Bäumer!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre erläuternden Worte zu der Frage „Aussprache". Auch mir war es nicht leicht, sie Ihnen einzusenden, deshalb die feierliche Adressierung an „Schriftleitung". Zu jedem Ihrer Sätze ließe sich natürlich eine nachdenkliche Diskussion machen. Aber das führt in dieser Form nicht weiter, weil es nur „Bruchstücke einer großen Konfession" wären.

Aber lassen wir nur alle Einseitigkeiten gegeneinander anrennen. Aus den auseinanderzerrenden Kräften ergibt sich dann doch die lebendige Diagonale im faktischen, weitertreibenden Ausgleich der etwaigen Einseitigkeiten. Und jedenfalls ist eine solche beiderseitige Aussprache das beste Mittel, das Geschiedene nicht sich weiter noch abschnüren zu lassen, und ein gesunderer Zustand als grollendes Schweigen und scheinbar unwidersprochene Verkündigung. Auch ich glaube an die Möglichkeit letzter Zusammengehörigkeiten und ohne weiteres an beiderseitige nationale Verpflichtungsgefühle, nur sehr verschiedener Art und Blickrichtung — wenigstens in den ernsthaften Fällen. — Ich freue mich also, daß der Aufsatz Verwendung finden wird.

„Staatsbürgerin und Parteiwesen".

Zu dem Aufsatz: von Dr. Dorothee von Velsen. (November- und Dezemberheft der „Frau").

Von Dr. Lenore Kühn.

Ich habe die Ausführungen von Dr. Dorothee von Velsen zuerst mit tiefem Erschrecken gelesen — Erschrecken darüber, wie sehr das „rote Licht der Erregung" statt des „weißen Lichts der Wahrheit", wie eine englische Autorin so hübsch sagt, die Tatsachen verändern und verschleiern kann; alsdann mit wachsendem Staunen über die Kraft der Illusion, die lieber ratlos vor den Ge-

Digitized by Google

schehnissen steht, als daß sie sich selbst vor den Tatsachen näher prüft. In der Formel von Dr. von Velsen (im zweiten Aufsatz): „Selbstverantwortung gegen Diktatur" erkannte ich dann die Illusion, aus der heraus sie ihre Ausführungen und auch ihre Entrüstung nährt und mit der sie — sehr wahrscheinlich — eine große Zahl von Frauen für ihre Sehweise gewinnt bezw. in ihrer Überzeugung bestärkt. Im übrigen ist in diesen zwei Aufsätzen allen Frauen rechtsnationaler Prägung sogar das elementare Recht, eine Staatsbürgerin zu sein, mit einer Intoleranz abgesprochen, die an eine Diktatur des Geistes zu mindest stark erinnert, und zwar schon mehr eine solche von bolschewistischem Gepräge: Millionen von Frauen werden von ihr zu Staatsbürgerinnen zweiter Klasse erklärt.

Um das Positive voranzustellen: es sind drei Sätze in Dr. v. Velsens Ausführungen, mit denen ich restlos konform gehe. Der eine ist der Satz, der zwar auf eine Spezialfrage angewandt ist, aber gewiß von Dr. v. Velsen im Prinzip ebenso anerkannt wird wie von mir (Seite 139): „Die Entscheidung (nämlich betreffs Wahlalter) ist schwer. Sie kann nur aus dem Gesichtspunkt erfolgen, daß das Wohl des Deutschen Reiches allen anderen Interessen vorangeht. Denn wir Frauen haben um das Stimmrecht gekämpft, um der Volksgemeinschaft besser dienen zu können." — Dies ist eine sehr breite Basis der Verständigung; es fragt sich nur, wie dieses Prinzip, allen anderen Interessen (also wohl auch den Fraueninteressen) gehe das Wohl des Deutschen Reiches voran, in der Praxis gedeutet und angewandt wird — auch von Dr. v. Velsen selbst.

Der zweite Satz bezieht sich auf ihre Zurückweisung der Ansicht im Manifest des Jungdeutschen Ordens, das „mehr implicite als explicite die Frauen vom allgemeinen politischen Leben ausschloß. Der Abschnitt enthält den charakteristischen Satz: „Wie der Hausvater der Herr der Familie ist, so muß auch der männliche Staatsbürger die Führung im Staate handhaben." (Seite 148 des Manifestes.) Dr. v. Velsen bemerkt hierzu, Seite 141: „Die hier ausgedrückte Vorstellungsweise unterscheidet sich von der unseren so fundamental, daß es sich erübrigt, über die Berechtigung des Hausvaterwesens im modernen Gesellschaftsgebilde zu sprechen." Auch für mich unterscheidet sich diese Vorstellungsweise fundamental von einer für die moderne Frau möglichen und richtigen. Die nachfolgenden Gedankengänge, auch über die Stellung und Einstellung der Frau zum Nationalsozialismus als politischem und Gesinnungsfaktor, sind also nicht etwa mit solcher Einstellung zur Bedeutung der politischen Frauenkraft zu verwechseln.

Der dritte Satz (Seite 96) lautet: „Kampf gegen die Verfassung ist an sich selbstverständlich ein völlig gerechtfertigter Ausdruck politischer Überzeugung." Wir wollen uns diesen Satz auch für Dr. v. Velsens eigene Ausführungen merken.

Da Dr. v. Velsen auf einzelne konkrete Fakta und Situationen der letzten Zeit eingeht, so wird es auch an dieser Stelle erlaubt sein, auf die gleichen oder gleich bedeutsame Fakta und konkrete Situationen einzugehen. Wenn es (Seite 140) „tief zu denken" gibt, „daß z. B. bei den letzten Reichstagswahlen sogar in Köln über 30 000 Frauen für die Nationalsozialistische Partei gestimmt haben, also für eine Gruppe, die betont die weiblichen Interessen zurückstellt", und daß „das Anwachsen dieser Partei ohne Unterstützung der Frauen und sei es auch nur durch den Wahlzettel (also auch etwa von Seiten außerhalb der Partei Stehender) garnicht denkbar wäre", — so ist es vielleicht doch nicht zu tief gedacht, wenn dieses Phänomen etwa mit dem an erster Stelle zitierten, von Dr. v. Velsen herausgestellten allgemeinen Grundsatz — der doch nicht nur ein wohlklingendes Wort bedeuten soll — wenigstens als Möglichkeit konfrontiert wird: nämlich, daß diese Frauen ihre besonderen Fraueninteressen etwa tatsächlich zurückgestellt haben (gleichviel ob bewußt oder mehr instinktiv), eben um das Wohl des Deutschen Reiches allen anderen Interessen voranzustellen. Diese Einstellung ist für wirklich

Digitized by Google

Nationalfühlende sogar sehr selbstverständlich, und die Unbegreiflichkeit dieses herangezogenen Phänomens würde sich wesentlich für Dr. v. Velsen lichten, wenn sie bemerken wollte, daß es wirklich das über alles gestellte nationale Interesse ist, was die starke Anziehung auf Frauen auch gerade in diesem besonderen Fall ausgeübt hat und — trotz des nationalsozialistischen Standpunktes zu Frauenfragen, trotz gewisser unerfreulicher Erscheinungsformen, trotz gewisser überhitzter Einstellungen diesem Nationalsozialismus tief- und weitgehende Sympathien zuführt. Nichts von solcher möglichen Deutung erscheint aber bei Dr. v. Velsen, sondern sie folgert glattweg nur bei jenen Frauen auf „Mangel an Verständnis für die Arbeit und Art der Arbeit der Frau" im Staat, auf eine „solche Bereitschaft, sich zum Werkzeug männlicher Machtpolitik herzugeben", daß sie selber sich dagegen als „bewußte Staatsbürgerin" hochmütig auf eine andere Seite stellt und diese 30 000 Frauen als Staatsbürgerinnen einfach nicht anerkennt. Das zeitweise Hintanstellen von Sonderinteressen gegenüber dem nationalen Staatsinteresse ist aber kein Zeichen der politischen Unreife, sondern der Reife, und ich möchte z. B. ebenso wenig etwa meine Einstellung zur Deutschnationalen Volkspartei, — wo die Frauen anfangs wirklich nicht auf Rosen gebettet waren, bis sie sich durch Arbeit eine geachtete Stellung errangen — einfach als ein feiges oder blödes Unterducken unter „männliche Machtpolitik" (immer noch lieber als unter männliche Ohnmachtpolitik) von solcher einseitigen Betrachterin gewertet wissen, sondern als die klare staatsbürgerliche Überzeugung: seht ihr in der Frauenfrage und mancher anderen Sonderfrage auch anders als ich, so ficht es mich nicht an, da ich wirklich das Wohl der Nation und nicht das „Frauenwohl" in erster Linie bei euch suche; politische und nationale Gesinnung sind hier richtig; hier stehe ich und falle ich. Ich frage nochmals, ist dieses Hintanstellen von Sonderwünschen in national so gefährdeter Zeit ein Zeichen politischer Urteilslosigkeit und Unreife — oder das Gegenteil? Vielleicht würden aber sogar jene 30 000 Frauen von Köln sich sehr gern auf eine Partei, welche die Belange der Frau weiter und gerechter faßt, gestützt haben, wenn sie nur in jenen Parteien eine ihrer Ansicht nach genügend kraftvolle Behauptung des nationalen Gedankens, nach außen wie nach innen, gesehen hätten. Da das offenbar nicht der Fall war, mußten sie eben zu den von manchen so gern über die Achsel angesehenen Nationalsozialisten sich halten. Wenn also der Fraueneinfluß im Staat, auch in anderer Form als der offenbar im vorliegenden Fall doch recht wirkungsvollen und folgenreichen Form des Wahlzettels — nun etwa in der Folge zurücktritt, so liegt das nicht an denen, welche die nationale Idee wirklich voranstellen, sondern an denen, die sich zwar als Hüter des Fraueninteresses hinstellen, aber dabei offenbar das nationale Empfinden von weit mehr als 30 000 Frauen vernachlässigen oder gar seine Äußerungen als Mangel an Staatsbürgertum diskreditieren.

Noch viel schroffer und geradezu anstößig ist dieses Absprechen staatsbürgerlichen Bewußtseins in den Sätzen von Dr. v. Velsen zu Beginn ihrer Ausführungen ausgesprochen (Seite 91), wo sie — aber mit deutlicher Spitze gegen rechts — folgende Erklärung gibt: „Wenn wir hier von Staatsbürgern sprechen, so geschieht es bewußt in dem Sinne, daß nur derjenige den Namen verdient, der bereit ist, unter eigener Verantwortung und in der Freiheit, die solche Verantwortung verleiht, an dem Geschick unseres Volkes mitzuarbeiten. Wer aber das freie Selbstbestimmungsrecht vernichtet und durch Zwangsherrschaft ersetzen will, kann wohl Volksgenosse sein, aber niemals Staatsbürger im eigentlichen Sinne des Wortes. Gegenüber dieser grundsätzlichen Scheidung spielen die übrigen Parteiunterschiede eine untergeordnete Rolle." Nach dem an jener Stelle vorher und nachher Gesagten besteht kein Zweifel, daß Dr. v. Velsen „die revolutionäre Bewegung vor allem auf dem rechten Flügel" und die „ver-

Digitized by Google

fassungsbekämpfende Opposition" (n. b. die besondere Weimarer Verfassung) mit jenen meint, die den Namen des Staatsbürgers nicht verdienen. Mit einem Federstrich — von Dr. v. Velsen — werden hier alle diejenigen zu Nicht-Staatsbürgerinnen und „Nur-Volksgenossen" gemacht, die das Ideal der politischen Führerschaft und der daraus folgenden Unterordnung unter solche freigewählte Führerschaft auf ihre Fahne geschrieben haben oder eine so benannte „revolutionäre" Bewegung gegen eine anationale oder antinationale Politik eben als ihre freie politische Meinung hegen, „unter eigener Verantwortung und in der Freiheit, die solche Verantwortung verleiht", und die nun in diesem Sinne an dem Geschick unseres Volkes mitarbeiten. Hier liegt eine ganz gröbliche Verwechslung von Inhalt eines politischen Ideals mit der Form einer politischen Zwangsherrschaft als Unterdrückung freier politischer Meinung vor. Im Einklang mit einer, wie ich weiß, ungeheuren Schar nationalgesinnter Frauen, auch in den Kreisen der „Frau", widerspreche ich auf das Energischste dieser Herabsetzung aller jener Frauen zu Staatsbürgerinnen zweiter Klasse oder gar Nicht-Staatsbürgerinnen, nur weil ihr Ideal nicht dem von Dr. von Velsen und ihrer politischen Gesinnungsgenossen entspricht.

Und um auch dieses freie Selbstbestimmungsrecht und das Wort von der „Zwangsherrschaft" näher zu beleuchten: wie sah dieses freie Selbstbestimmungsrecht bei dem Volksbegehren über den lebenswichtigen Youngplan aus? Ist die brutale Bedrohung am Lebensamt und Lebensbrot, wie sie damals bis zur Bäckerfrau und Scheuerfrau der maßgeblichen Stellen herab von jener „freiheitlichen" Seite geübt worden ist, wirklich so sehr verschieden gewesen von einer Zwangsherrschaft, die Andersdenkende des elementaren Grundrechts der freien politischen Meinungsäußerung beraubt? Die Frucht jener Vergewaltigung des freien Selbstbestimmungsrechts ist eben gerade jenes von Dr. von Velsen beklagte „furchtbare Anwachsen der revolutionären Bewegung vor allem auf dem rechten Flügel" gewesen, das sich am 14. September und noch immer weiter auswirkt. (Übrigens berührt das Prädikat „furchtbares" Anwachsen einer rechtsrevolutionären Bewegung, die selbstgerechte Berufung auf „verfassungstreue" Kreise und die leidenschaftliche Entrüstung über die „verfassungsbekämpfende" (n. b. auf verfassungsmäßigem Wege bekämpfende) Opposition — Verzeihung — diejenigen leicht komisch, die sich noch erinnern, wo vor noch nicht 13 Jahren die verfassungsbekämpfende Opposition stand und wie sie die Verfassung bekämpft hat, d. h. durch Umsturz, und die überdies sehen, daß gerade die „Errungenschaften der Revolution" noch täglich auf derselben Seite gepriesen werden. Man muß sich nicht in legitimistische Entrüstung hüllen, wenn man auf durch die Revolution frisch errungenem Boden steht. „Unter eigener Verantwortung" also und „in der Freiheit, die solche Verantwortung verleiht", können die entschieden nationalgesinnten Frauen fordern, daß sie nicht wegen des Inhalts ihrer politischen Ideale als Nicht-Staatsbürgerinnen betrachtet und abschätzig hingestellt werden. Eine „Selbstverantwortung" aber, deren Symbol in bedenklich wachsendem Maße der Gummiknüppel wird, und eine „Freiheit" im Staate, die nicht einmal die Mitglieder einer bestimmten politischen Richtung als Teilnehmer von Versammlungen nachher ihr Heim unbehelligt erreichen oder sonst sich in den Straßen als Privatpersonen bewegen läßt, ist eine Illusion, — oder sie wäre eine neue, sehr merkwürdige Interpretation der „Selbstverwaltung", nämlich als Faustrecht des brutal überfallenden Gegners, — ein Zustand, der seit Jahr und Tag von einer Regierung der politischen „Freiheit" in weitgehendem Maße gegenüber aufrechten nationalen Kämpfern geduldet wird, zu wachsender Entrüstung und wachsender Sympathie weiter, keineswegs nationalsozialistischer Bürgerkreise. Nicht eine Selbstverständlichkeit nach außen und innen, sondern die andauernde Unselbständigkeit nach außen wie nach innen hat jene angebliche Herrschaft

Digitized by Google

der „Selbstverantwortung" gebracht, in geradezu Metternichschen Ausmaßen zugleich Zustände öffentlichen Lebens, wie sie eine monarchische Zeit nicht gesehen hat. Auch wir Frauen lassen uns nun nicht mehr von einem Wort betören. „Selbstverwaltung gegen Diktatur" — das klingt eindeutig und erfreulich, tatsächlich aber handelt es sich um politische Knebelung gerade gegenüber der Führung zur Freiheit. Dies weiß auch das Ausland — fürchtend oder hoffend. Vor einigen Jahren noch hat ein Faschist sein Erstaunen ausgedrückt, als er die Ansichten einer nationalgesinnten deutschen Frau hörte: „Also gibt es doch noch das alte, aufrechte Deutschland! Wir sehen ja in der großen Politik immer nur ein Deutschland, das auf dem Bauche kriecht!" Dies der Eindruck eines uns wohlgesinnten Auslandes.

Alle anderen Unterschiede treten (nach Seite 91) für Dr. von Velsen gegenüber der „verfassungsbekämpfenden Opposition" zurück. Wirklich alle? Ist ihr die Politik Moskaus — wie sie später sie verteidigt — lieber und näher als die einer national bewußten Opposition? Läuft nicht hier der Trennungsstrich, wo es sich überhaupt nicht mehr um das „Wohl des Deutschen Reiches" handelt? Wer etwa die Beobachtungen von Dr. Paul Scheffer, dem früheren Berichterstatter des Berliner Tageblatts in Moskau, — also kein „rechtsverdächtiger" Zeuge — über unser Verhalten zu Sowjetrußland und dessen unumwundene Dispositionen über das Deutsche Reich, vermöge des sowjetrussischen Ablegers in Deutschland, kennt („wenn wir erst in Deutschland sind, werden wir es so und so machen"), den kann nur ein Grauen angesichts solcher Verblendung befallen. Also lieber den Moskauer Kommunisten Spielraum geben, als den deutschen Nationalsozialisten! Dr. v. Velsen führt als Begründung für ihre Einstellung an (Seite 96): „Die proletarische Diktatur ist als vorübergehende Maßnahme gedacht" — (wollen wir nicht lieber noch bei Moskau darüber anfragen?) — „die völkische als Dauerzustand." Dies erscheint Dr. v. Velsen offenbar unnatürlich.

Aber jene „verfassungstreuen Kreise" bekämpfen ja auch den Kommunismus, — so meinen sie. Tatsache ist, daß man den einzigen wirklich volkskräftigen und „zugkräftigen" Gegner des Kommunismus, einen aktiven, nicht nur schwatzenden Gegner, mit allen Mitteln und mit voller Kraft bekämpft. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Doch — nach Dr. v. Velsen —: lieber internationales Moskau als eine rechtsgerichtete nationale und deutsche Bewegung! Die Rolle des Judentums in dieser Sache zu beleuchten, würde hier zu weit führen: sie ist ja auch bei Dr. v. Velsen nur gestreift (Seite 135). Nicht ohne Grund aber sind schließlich so maßlose und radikale antisemitische oder, anders gesehen, progermanische Tendenzen im Nationalsozialismus wach geworden. Es liegt eine grundlegende, tragische, aber offenbar nicht zu ändernde Gefühlsverschiedenheit in bezug auf nationales Ehrgefühl und den nationalen Gedanken überhaupt zwischen Juden und Deutschen vor. Man kann vielleicht nicht verlangen, daß sie eine Verletzung oder Bedrückung des nationalen Selbstgefühls so empfinden wie der geborene Deutsche; aber man kann verlangen, daß aus dieser schwerwiegenden Verschiedenheit des Fühlens in einem deutschen Staat die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden in bezug auf Beeinflussung seiner Geschicke und seines Verhaltens.

Daß Dr. v. Velsen (Seite 96) allen Ernstes die Liierung der K. P. D. mit Moskau auf eine Stufe stellt mit deutschen Sympathien für den Faschismus und zwar auf Grund eines auf das eigene Land gerichteten ausgesprochenen Nationalgefühls, — und daß sie schon daraus eine Abhängigkeit Deutschlands von Italien konstruiert, zeigt nur, daß ihr offenbar unfaßbar ist, daß auch das deutsche Nationalgefühl sich seinen ganz anders gefärbten, anders rekrutierten und anders gerichteten „Faschismus" aus sich heraus schaffen kann. Es wird doch nicht eine Diktatur Roms in Deutschland von deutscher und italienischer Seite angestrebt, wie ganz offenkundig eine wirkliche Diktatur Moskaus in Deutschland als reales hart-

Digitized by Google

näckig verfolgtes und sogar finanziertes politisches, Ziel angestrebt wird. Über den Unterschied kann bei Unbefangenen gar kein Zweifel sein.
Für Dr. v. Velsen ist völkische „Diktatur" schon gleich Zwangsherrschaft eines Einzelnen. Es ist traurig, daß das so selbstverständliche völkische Ideal in Deutschland als Zwangsdiktatur hingestellt werden darf und kann. Der völkische Gedanke, im Unterschied zu jeder Klassenherrschaft, geht gerade durch alle „Klassen", vom Arbeiter über das Bürgertum hin zum Adel hindurch. Der alte germanische Führergedanke, der die Selbstverantwortung und den Freiheitssinn des einzelnen aufruft und weckt, nicht, wie in der Klassendiktatur, sie vernichtet, ist Dr. v. Velsen offenbar wesensmäßig unverständlich; denn er erscheint ihr nur als „Zwang".
Eine Diktatur, die nur zu sich selbst oder zu einem Einzelnen als Selbstzweck führt, würde keinen verständigen Menschen als Nachfolger finden. Offenbar ist es aber das Ideal eines solchen „Diktators", er heiße Hitler oder Hugenberg, das als Ziel die Massen sogar auch in die Unbequemlichkeiten und Mißstände einer Unterordnung freudig sich fügen läßt. Dieses Ziel heißt für das geknechtete, entrechtete und gedemütigte Deutschland: Freiheit unter den Völkern. Es lohnt sich schon, den oder denen, die dieses Ideal mit voller Wucht aufstellen, ein paar sonstige „Freiheiten" wenigstens zeitweise zu opfern. Zu diesem Opfer sind auch besonders zwei frisch aufstrebende Kräfte bereit: die Jugend und die Frauen, neben den Teilen des arbeitenden Volkes, die von der Gleichgültigkeit oder vom internationalen Marxismus geheilt sind. Wer aber die seelischen nationalen Triebkräfte dieser Schichten nicht begreift oder sie direkt ablehnt, wird sich mit seiner letztlich doch vorwiegend individualistisch begriffenen Zielsetzung bald allein befinden. Der nationale Selbstbehauptungstrieb eines Staatswesens läßt sich durch keinerlei soziale Sonderlösungen auf die Dauer ersetzen, völkische Schicksalsgemeinschaft nicht durch kollektive Privatpersonen. Wer darin nur „Zwangsdiktatur" sieht, dem fehlt etwas Elementares, das nicht anzudemonstrieren ist.
Also letztlich ist nicht eine „Selbstverantwortung" gegen „Diktatur", sondern äußere und innere politische Unselbständigkeit und Knebelung gerade nationalbewußter Kreise gegen nationale Freiheit von Dr. v. Velsen — sicherlich nicht als ein von ihr beabsichtigtes Ziel — sehr irreführend verteidigt worden. Es gibt jetzt nur noch zwei Parolen, weil nur noch zwei große Kräfte: scharf rechts, also stark und bewußt national, oder scharf links, also Moskauer Internationale — keine andere Möglichkeit. Selbst wer anderes zu fördern wünscht, Nüanzierteres, scheinbar Ausgleichendes, dient faktisch, der vielleicht ungewollten Wirkung nach, einer oder der anderen Kraft: Moskau oder Deutschland. Und wer die volle Kraft nationaler Auflehnung gegen weitere Aussaugung lähmt, aus rein innerpolitischen Gründen, dient Moskau, ob er es weiß oder nicht.
Frauen, wenn sie in politischer Hinsicht nicht wirklich ihr Staatsbürgertum aufgeben wollen, werden zu wählen haben. Die Lauen aber bleiben totes Gewicht in dieser weltbewegenden Entscheidung.

Entgegnung. Von Dorothee von Velsen.

Der Angriff Dr. Lenore Kühns auf meine Ausführungen beruht auf zwei Grundgedanken. Dr. Kühn vertritt die Behauptung, der Nationalsozialismus sei eine rein von vaterländischen Beweggründen diktierte Bewegung, und zweitens, die Frauen stellten ihre eigenen Interessen aus nationalen und staatsbürgerlichen Gründen zurück.
Beiden Behauptungen kann ich nicht beipflichten. Der deutsche Faschismus beruht meiner Überzeugung nach nur zum Teil auf dem Wunsch, das Deutsche Reich zu neuer politischer Machtentfaltung heraufzuführen helfen zu wollen. Die vaterländischen Strömungen im Nationalsozialismus sind von mir keineswegs geleugnet, sondern ausdrücklich hervorgeholen worden (S. 136). Ich bestreite nur durchaus, daß diese Gedankengänge es sind, die der Bewegung

Digitized by Google

große Massen zuführen. Wie wäre es denn sonst zu erklären, daß z. B. die deutschnationale Partei, die mit gleicher Schärfe und z. T. ganz übereinstimmender Begründung die bestehende Staatsform und die Führung der Außenpolitik bekämpft, es nie zu solcher Machtentfaltung gebracht hat? Wie zu erklären — um ein Beispiel Dr. Kühns aufzugreifen, — daß die Opposition gegen den Dawesplan, der uns ja weit schwerere Lasten als der Youngplan auferlegte, sich vergleichsweise sehr milde geäußert hat? Nein, die NSDAP. verfolgt nur z. T. ein politisches Programm. Der größere Teil ihrer Propaganda gilt ihrem Wirtschaftsprogramm und dieses ist es, das die Massen anzieht. Gerade die gegenwärtige Notzeit bietet den besten Boden dafür. Während Sozialisierung, Expropriation, Kampf gegen den Kapitalismus bisher Forderung einer Gesellschaftsschicht war, von der das deutsche Bürgertum sich sorgfältig zu scheiden bestrebt war, und während diese Forderungen fast stets mit einer außenpolitischen Einstellung verbunden waren, die das Bürgertum ablehnte, ist nun dem verarmten Mittelstand die Möglichkeit gegeben, für eine neue, ihm günstige Besitzverteilung zu arbeiten, ohne vor sich und dem Nachbarn das Odium zu tragen, die eigene Gesellschaftsklasse und die Standestradition zu verlassen. Man darf Enteignung, Sozialisierung usw. propagieren und gleichzeitig, ja, gerade dadurch sein „nationales" Empfinden dokumentieren. Dadurch, daß Kapital (dessen schädliches Übergewicht über die Arbeit keineswegs geleugnet werden soll, das aber auch von nichtsozialistischen Parteien schon längst kritischen Abwehrmaßnahmen unterworfen worden ist) kurzer Hand mit dem Judentum gleichgesetzt wird, verschafft man sich auf das billigste die Gloriole einer höheren rassenmäßigen Ethik. Auf solcher Taktik, auf diesen Zusammenhängen beruht in erster Linie der Erfolg der Partei. Aus diesem Grunde strömt ihr der Mittelstand zu, vor allem dessen Jugend, die jetzt die Nachwirkung des Krieges zu empfinden beginnen, die durch Aufmachung, Disziplin und Aktivität der Partei angezogen werden, die sich ja in vielen Stücken von den Spielen der eben verflossenen Schulzeit wenig unterscheidet. Die Wirtschaftslage vollends ist ganz dazu angetan, der Partei, die ja mit Anlagen und Versprechen nicht kargt, die Zahllosen zuzuführen, die es mit jeder neuen Bewegung versuchen. Vielleicht könnte diese Partei ja das Unmögliche möglich machen! Wer nationalsozialistische Redner vor einer Industriearbeiterschaft gehört hat, dem muß die Verschwisterung zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus in die Augen springen. Diese Verbindung läßt das Parteiprogramm ja auch durchaus zu, desgleichen der schwankende Geistesboden, auf dem die Partei erwachsen ist. Es berührt mich beinahe humoristisch, daß Frau Dr. Kühn mir eine Verteidigung Moskaus vorwirft, nachdem meine Ausführungen wiederholt die Gefahren beider Flügelparteien behandelt haben. Hier wird die theoretische Anerkennung der inneren Übereinstimmung und Wahrhaftigkeit einer Partei — bereits als Verteidigung empfunden — obwohl die Partei wegen ihrer Ziele und Methoden eindeutig abgelehnt wird. Allerdings, die Nationalsozialistische Bewegung entbehrt einer solchen einheitlichen geistigen Grundlage; sie speist sich aus konservativem wie sozialistischem Gedankengut; daher ihre ungemeine Beweglichkeit, der einheitliche Kurs nur im Negieren und die Fähigkeit, sich dem jeweiligen Zuhörerkreis anzupassen.

Ich habe auf Dr. Kühns Angriffe den Grund meiner Ablehnung der NSDAP. präzisieren müssen. Auf ihre übrigen parteipolitischen Äußerungen einzugehen, und die Regierungsmaßnahmen, die sie angreift, zu verteidigen, scheint mir in dieser Zeitschrift nicht am Platze. Und mir scheint auch, eine rein parteipolitische Diskussion könnte nur ablenken von der Hauptfrage: wollen wir die politische Selbstverantwortung oder wollen wir die Diktatur? Versprechen wir uns Gesundung unseres Volkes durch Erziehung zu selbständigem staatsbürgerlichen Denken aller seiner Glieder, oder durch Verzicht auf eigenes Urteil und Beugung unter den Willen der sogenannten Führer? Wie sehr Dr. Kühns Betrachtung unserer Lage durch ihre Anschauungsweise getrübt wird, geht hervor aus der Bemerkung, Italien sei ein, „uns wohlgesinntes Ausland". Aber

Digitized by Google

freilich, dies ist nicht die erste Äußerung dieser Art aus deutschfaschistischem Lager, trotz Tirol, trotz Auslassungen Mussolinis, die jeden Deutschen tief empören sollten.

Aber kommen wir zu den Frauen. Dr. Lenore Kühn schließt aus der großen Zahl der Anhängerinnen der Partei auf den heroischen Entschluß weiter Frauenkreise, „Sonderwünsche hintanzustellen". Ja, wenn dem so wäre! Wenn tatsächlich eigene Wünsche geopfert würden! Aber sind es nicht gerade vielmehr Wunschbilder, die Führer und Redner der Partei bei den Frauen zu wecken wissen? Der „männliche Geist", der „stahlharte Mann", das „umfriedete Heim" — welcher Appell an verborgene Wünsche, an instinktive Bedürfnisse nach Unterordnung und Geborgensein! Wie herrlich, aus Hast und Sorge der ach so nüchternen Gegenwart in die Atmosphäre des Urahnenlebens zurücktauchen zu können. Was macht es aus, ob das Ideal sich verwirklichen läßt! Schon dafür sich zu begeistern tut wohl, und wenn obendrein das Vaterland dabei gewinnt, — —! Selbstverständlich: bei einem Teil der Frauen steht das Vaterland an erster, sie selbst an zweiter Stelle. Man wird dies achten, ihrer Selbsteinschätzung zustimmen kann man nicht. Denn wie denken sie sich denn einen modernen Staat, ohne Teilnahme A l l e r an öffentlicher Arbeit und Verantwortung? Steht „Frauenwohl" (die Anführungszeichen stammen von Dr. Kühn) im Gegensatz zum Wohl der Nation? Warum? Ist denn „Männerwohl" gleichbedeutend damit? Warum spricht Frau Dr. Kühn nicht wie wir von G e m e i n w o h l? Das nämlich Schicksal von M ä n n e r n u n d F r a u e n umfaßt. Warum soll sich die Frau aus dem Staatsleben zurückziehen? Ist sie weniger vaterlandsliebend? Weniger opferbereit? Weniger einsichtig? Braucht das Volkswohl wirklich nur Männer? Und endlich: w a r u m s o l l d i e F r a u U n t e r t a n s e i n , w e n n s i e S t a a t s b ü r g e r s e i n k a n n? Und können wir sie denn als Staatsbürger anerkennen, wenn sie sich freiwillig der Würde höchster staatlicher Verantwortung begiebt?

Es nützt nichts, weiter zu debattieren. Hier stehen sich die Ansichten unversöhnlich gegenüber. Die Nationalsozialisten sagen: das Wohl Deutschlands verlangt die Herrschaft des Mannes; wir sagen: das Wohl Deutschlands verlangt uneingeschränkte Mitarbeit aller zur Verantwortung bereiten Kräfte. Es ist gut, wenn uns diese Gegensätze scharf zu Bewußtsein kommen.

Nur zur Klärung ist noch zweierlei hervorzuheben:

1. Dafür, daß die Mitwirkung der Frau im Staat (Dr. Kühn nennt diesen Wunsch „Sonderinteressen") nach Ansicht der NSDAP. nur z e i t w e i s e zurückgestellt werden soll, geben die offiziellen Kundgebungen der Partei k e i n e n Anhalt. Soweit sie sich überhaupt mit dem weiblichen Einfluß befassen, geschieht es im Sinne radikaler und dauernder Zurückdrängung; wie ja auch das Parteiprogramm nicht müde wird, seinen unabänderlichen Charakter zu betonen.[1])

2. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß meine Ausführungen eine „Spitze gegen rechts" gerichtet hätten. Ich unterscheide scharf zwischen der Opposition von rechts, die historisch begründet und als regulierender Faktor im Staatsleben zu begrüßen ist, und zwischen „der revolutionären Bewegung auf dem rechten Flügel"; diese bedient sich ja auch wesentlich anderer Mittel als die konservative Opposition, der sie überhaupt nur mit einem Teil ihrer Forderungen nahesteht. Der andere Teil berührt sich mit der revolutionären Bewegung auf dem linken Flügel, was Dr. Kühn aber offenbar nicht sieht.

In einem Punkt allerdings stimme ich Dr. Kühn zu: die Scheidung der Geister schreitet fort. Nicht im Sinne hie Nationalsozialismus, hie Moskau; wohl aber im Sinne einer Klärung, in der die Kräfte der Selbstverantwortung sich zusammenfinden zur Abwehr der Diktatur. Das alte deutsche Volk war gemein-

[1]) Eine Zusammenstellung offizieller nationalsozialistischer Äußerungen zur Stellung der Frau in Staat und Gesellschaft und solcher Programmpunkte, die Rückschlüsse zu diesem Punkt zulassen, veröffentlicht die Februar-Nummer der „Mitteilungen" des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes, zu beziehen durch die Geschäftsstelle: Berlin W 35, Derfflingerstr. 17.

Digitized by Google

frei, es hat noch im Mittelalter starke Kräfte eigener Verantwortung gezeigt. Das in der neueren Geschichte verschüttete, aber nicht erstickte Erbgut ist wieder lebendig geworden; gemäß den Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur beschränken sich Freiheit und Verantwortung nicht mehr auf bestimmte Kreise. Sie sind Allgemeingut, höchster Schatz aller vaterlandsliebenden Deutschen. Freiheit und Diktatur aber, Selbstverantwortung und Diktatur sind unvereinbare Begriffe. Diktatur ist nicht deutschen Geistes. Wir vertrauen darauf, daß auch die NSDAP. sich zu einer Erkenntnis der wahren lebendigen Volkskräfte und der Möglichkeiten, die in ihnen liegen, hindurcharbeiten wird. Hindurcharbeiten auch zu einer gerechten Würdigung der Stellung und Rechte der Frauen im Staat und öffentlichen Leben.
Um dieses Ergebnis aber herbeizuführen, ist es nötig, volle Klarheit über die Ziele der Partei herrschen zu lassen. In diesem Sinne begrüße ich den Angriff Dr. Lenore Kühns, da er die Möglichkeit gibt, Fragestellung und Antwort stärker herauszuarbeiten.

Die Tragik des karitativen Menschen — ein Wort zum Schicksal der Hedwig-Wangel-Hilfe.

Die Öffentlichkeit ist seit längerer Zeit mit der Frage der Aufrechterhaltung des von Hedwig Wangel geschaffenen Heims für weibliche Strafentlassene „Das Tor der Hoffnung" beschäftigt gewesen. Eine Künstlerin wird von der Leidenschaft der Karitas ergriffen; sie stellt, indem sie die eigene Lebenshaltung auf reine Askese zurückführt, ihre Gagen restlos einem Werk zur Verfügung, das strafgefangenen Frauen in das gesunde Leben zurückhelfen will. Das Werk bildet Mittelpunkt und Sinn ihres Lebens, dem auch ihre künstlerische Arbeit sich dienend unterordnet.
Und doch vollzieht sich wieder einmal das tragische Schicksal großer karitativer Menschen, daß ihnen, die von der Glut des eigenen Willens und dem Bilde der eigenen Schau ihrer Aufgabe erfüllt, aber auch geblendet sind, das Werk mißlingt. So wie etwa Pestalozzi sein Werk in Stans nicht gelang. Das Heim, in dem so viel Liebe und Bereitschaft die Frauen erwarteten, wurde von ihnen selbst weniger aufgesucht als andere nüchterner arbeitende Anstalten. Es hat nicht an Förderung durch die Behörde und nicht an Hilfe von erfahrenen Menschen aus der Wohlfahrtspflege gefehlt. Es ist nicht gelungen, das Heim zu halten. Vielleicht deutet schon das Wort „Tor der Hoffnung" auf gewisse innerste Ursachen des Scheiterns. Denn dieses Wort ist der künstlerische Ausdruck für den Willen der Frau, die dieses Werk schuf, aber es entspricht nicht der inneren Haltung derer, denen das Werk zugedacht war. Die Strafentlassenen wollen nichts anderes, als möglichst unauffällig wieder den Anschluß an das gesellschaftliche Leben finden. Sie wollen nicht von neuem stigmatisiert werden. Andere Spannungen kommen hinzu. Die Tatsache, daß das Werk in dieser Form nicht weiter geführt werden kann, ist sicher für seine Schöpferin ein tragisches Erlebnis. Es nimmt dem Wesen und der seltenen Kraft ihrer Initiative nicht seine Würde und Größe. Es wäre nur erwünscht, daß das Bild dieses Schicksals, das in der Geschichte der Caritas wahrlich nicht einmalig ist, nun nicht durch eine öffentliche Auseinandersetzung entstellt und verdunkelt wird, in der um die Schuld im Einzelnen gestritten wird, während es sich um Tragik im Großen handelt.

Digitized by Google

Wirtschaft und Schicksal.

Von Gertrud Bäumer.

II.

Die unmittelbaren gesetzgeberischen Aufgaben, die eine Krisis wie die gegenwärtige dem Staat aufdrängt, sind finanzpolitischer Art. Denn — das dem Staat sofort und zunächst auf den Leib rückende Problem ist der Rückgang der Einnahmen aus Steuern und Zöllen bei gleichzeitigem Ansteigen der Ausgaben für die Opfer der Krisis.

Die Krisis wird nach der Schätzung des Reichsfinanzministeriums (Rede des Ministers im Haushaltausschuß am 14. Januar) in dem laufenden Haushaltjahr einen Ausfall von Steuern und Zöllen von 980 Millionen bringen, denen eine Mehrausgabe durch die Anforderungen der Arbeitslosenversicherung von 300 Millionen gegenübersteht.

Es ist interessant und für das Wesen der Krisis charakteristisch, daß die prozentual stärksten Ausfälle bei der Börsenumsatzsteuer, der Gesellschaftssteuer, der Wertpapiersteuer und — der Schaumweinsteuer hervortreten — die Krisis wird sozusagen an der kapitalistischsten Stelle des Kapitalismus am deutlichsten. (Am 10. Januar standen nur noch 27,5 % der an der Berliner Börse gehandelten Aktien über pari). Charakteristisch ist — nebenbei bemerkt — auch der starke Rückgang der Einnahmen aus dem Branntweinmonopol. Der Reichsfinanzminister meinte, daß das deutsche Volk sich den Schnaps so gut wie abgewöhnt hat — freiwillige Trockenlegung.

Es muß hinzugefügt werden, daß der im Reichshaushalt entstehende Fehlbetrag nur um 100 Millionen geringer ist als der des letzten Jahres, daß also schon die Einschränkung der Ausgaben eine noch schwerere Wirkung der Zoll- und Steuerrückgänge auf den Etat verhindert hat.

: entsteht also als erstes Problem: Balanzierung des Etats durch Einnahmenerhöhung oder Ausgabensenkung. Nein, vor diesem Problem steht noch ein andres: die Sicherung des Reichshaushalts gegen weitere unabsehbare und unberechenbare Erschütterung. Dies ist geschehen dadurch, daß die Arbeitslosenversicherung vom Etat „abgehängt" — d. h. der Reichszuschuß beseitigt und die Durchführung allein auf die erhöhten Beiträge (6,5%) gestellt wird. So ist die erste Etappe der Erwerbslosenfürsorge auf sich gestellt. Aber schon bei der zweiten, der Krisenfürsorge, greift das Reich wieder mit 420 Millionen ein — und für die dritte, die der Ausgesteuerten, die der Wohlfahrtspflege der Kommunen überwiesen werden, ist die Deckung nicht gesichert. Die Regierung ist zwar in der Lage gewesen, die Krisenfürsorge für die schon am 3. November ihr zugehörigen Arbeitslosen noch so zu verlängern, daß sie den Gemeinden noch für den Januar die Wohlfahrtslasten für sie erspart — aber ob die Durchführung der Arbeitslosenfürsorge auf diesem Wege einschließlich der angebrachten Verbesserungen möglich ist, bleibt gewiß eine offene Frage.

Eine offene Frage, die rein sachlich erörtert werden kann, — denn in der Sache, daß nämlich das deutsche Volk unschuldig Arbeitslose nicht verhungern lassen kann, gibt es ja keine Meinungsverschiedenheit.

Digitized by Google

Und ebenso ist letztlich die Diskussion möglicher Sparmaßnahmen eine überparteiliche Angelegenheit.

Dabei sind Sparmaßnahmen im öffentlichen Haushalt des Reichs, der Länder und Gemeinden volkswirtschaftlich und insbesondere von überwirtschaftlichen Gesichtspunkten immer zweischneidig. Daß weniger durch die öffentliche Hand ausgegeben wird, ist rein an sich weder wirtschaftlich noch sonst schon vorteilhaft. Die Verkürzung der Beamtengehälter wirkt als Minderung der Kaufkraft weiter Kreise zugleich auch ungünstig auf die Wirtschaft. Die Einschränkung von Wohlfahrts- und Kulturausgaben kann letztlich sogar unwirtschaftlich sein. Öffentliche Haushalte sollen immer — in guten wie in bösen Zeiten — „wirtschaftlich" sein; es ist immer mißlich, wenn unter dem Druck einer besonderen „Sparaktion" einfach mit dem Rotstift gearbeitet wird. Wenn der Reichssparkommissar sagt (Deutsche Juristenzeitung 1931, Heft 1), daß grundsätzlich kein Gebiet, weder Schulwesen noch soziale Ausgaben noch irgend etwas, seinem Veto entzogen werden dürfe, so muß dem gegenüber doch auf die Gefahr hingewiesen werden, daß man das Haus verfallen läßt, weil man das Geld für die Dachreparatur nicht anwendet.

Die Frage der Sparsamkeit in der Verwaltung hängt auf das Engste zusammen mit der der Zweckmäßigkeit der Verwaltung. Der Nutzeffekt unserer Verwaltung muß gesteigert werden, und das berührt wieder das Reich-Länder-Problem. Sparsamkeit als bloßer Abbau ist etwas andres als Sparsamkeit in der Form der Steigerung des Nutzeffektes. In den letzten Jahren hat man das erste betrieben und das letzte — aus Scheu vor der Inangriffnahme der Reichsreform — versäumt.

Wie überhaupt auf keinem Gebiet so von der Hand in den Mund gelebt wird wie hier; eine Folge von „Sparaktionen" — 1924, 1930 — hat die Stelle des großen Reformwerkes eingenommen, zu dem man nicht kam.

In diesem Werk liegt wieder eine gemeinsame Aufgabe durchaus aufbauender Art.

Eine zweite grundsätzliche Frage wird durch die energische Forderung der Kürzung der öffentlichen Ausgaben aufgeworfen, nämlich: wie überhaupt die wirtschaftlichen Aufgaben auf öffentliche und Privatwirtschaft zu verteilen sind. Deutschland ist kein „sozialistisches" Land, aber es ist anders konstruiert als die rein individualistisch-kapitalistischen Länder wie z. B. England. Bei uns läuft ein Drittel des Volkseinkommens durch die öffentliche Hand. Das heißt: wir haben schon ein Nebeneinander von Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft, das gewiß in der heutigen Form noch nicht sehr glücklich ist und viele Reibungen, Schwerfälligkeiten und Gefahren bringt, das uns aber auf den Weg weist, die öffentliche und die private Wirtschaft planvoll aufeinander abzustimmen. Daß wir einen gesunden Mittelweg zu suchen haben zwischen dem individualistischen System des Westens und dem sozialistischen des Ostens, ist eigentlich heute die allgemeine Ansicht oder der allgemeine Instinkt. Es fragt sich nur, wie diese Lösung zu suchen ist. Und da handelt es sich auch wohl letztlich weniger um Parteimeinungen als um das sachlich zweckmäßige vom Boden des gemeinsamen Interesses am Gedeihen unserer Wirtschaft und der gerechten Beteiligung aller an ihrem Ertrag. Die beiden Hinweise, die der Reichsfinanzminister gegeben hat: daß man die Arbeitslosenunterstützung als Lohnprämie für Unternehmen geben könnte, die ihre

Digitized by Google

Arbeiter behalten — und der andere, daß die öffentliche Hand mit ihren wirtschaftlichen Aufträgen: Bauvorhaben usw. planmäßig dann eingreifen solle, wenn private Aufträge fehlen, sind zunächst nur Beispiele für die Möglichkeit eines solchen Ineinandergreifens, die der weiteren Diskussion bedürfen.

Der erste Vorschlag — dies sei eingeschaltet — berührt mittelbar das heute viel diskutierte Problem der Arbeitsdienstpflicht. Parteien des Reichstags haben Anträge auf Einführung einer Arbeitsdienstpflicht gestellt. Man muß bei ihrer Bewertung streng unterscheiden zwischen ihrer nationalethischen und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Wenn man sich klar macht, daß heute allein in Preußen 240 000 Jugendliche zwischen 18 und 21 Jahren arbeitslos sind, so erscheint staatspolitisch und volkserzieherisch die Bedeutung einer Arbeitsdienstpflicht unbedingt einleuchtend. Aber als krisenpolitische Maßnahme muß sie nach ihrer Wirtschaftlichkeit betrachtet werden. Und da bleiben folgende Fragen der Deckung der Kosten unlösbar: 1. diese Betätigung Jugendlicher in wesentlich ungelernter Arbeit ist selbstverständlich nicht sehr wirtschaftlich; der Staat muß sie erhalten. Schon der Gefangene kostet dem preußischen Staat aber jährlich etwas über 1000 RM. Man wird aber Behausung, Ernährung, Kulturbedürfnisse der Arbeitspflichtigen doch über dem Niveau der Gefangenen halten müssen. 2. die Arbeiten, an die man solche Jugendlichen stellen könnte, — vor allem ja Ödlandkultur — erfordern zunächst einen großen Aufwand an Kasernen, Werkzeugen, Maschinen usw. und daher Kapital: 3. Es ist fraglich, ob diese Arbeit, die Kultivierung von Ödland für Getreide- oder Kartoffelbau, volkswirtschaftlich nützlich ist, da wir von beidem an sich schon zu viel haben. — Darum ist wirtschaftlich gewiß nützlicher die Unterbringung dieser Jugendlichen auf dem freien Arbeitsmarkt, d. h. zugleich in individueller Verwertung ihres Könnens und ihrer Fähigkeiten.

Auch diese Frage hat an sich keinerlei parteipolitischen Charakter; sie ist rein nach sachlichen Rücksichten zu entscheiden.

Die wirtschaftspolitische Diskussion in Deutschland konzentriert sich — so weit sie von der politischen Seite geführt wird — auf das Reparationsproblem. Es ist im ersten Teil des Aufsatzes die zahlenmäßige Bedeutung des Reparationsproblems für unseren Etat und die Wirkung auf unsere und die Weltwirtschaft angedeutet. Im Parteigefecht erscheint die Reparationsfrage nur als eine Frage der mehr oder weniger großen deutschen Energie in der Außenpolitik. In der Abschätzung der möglichen Erfolge dieser Energie werden die Meinungen von einander abweichen wie in der Beurteilung der Taktik. In der Beurteilung der internationalen Sachlage ist zweierlei wichtig: erstens, daß uns heute nicht mehr wie früher der Einwand entgegen gehalten werden kann, daß wir unsre Genußmittel nicht ausreichend — im Vergleich zum Ausland — besteuert hätten. Das ist jetzt bei Bier, Branntwein und Tabak geschehen. Zweitens: daß in gewisser Hinsicht das internationale Reparations- und Schuldenproblem revisionsreif wird; die Störungen des regelmäßigen Güteraustauschs durch die ständige Überwälzung der Reparations- und Schuldenlast an die Gläubigerländer verringert die Kaufkraft der Tributpflichtigen für die Güter der Gläubiger. Und nicht nur durch diese ständigen Aderlässe an dem Kapital der Käufer verschlechtert sich der Markt für die Gläubiger, sondern auch dadurch, daß wir uns gegen das Ausland mit Zollschranken abschließen müssen, um die eigene

Digitized by Google

Zahlungsfähigkeit zu erhalten. „Wir nähern uns dem Zeitpunkt, wo der Schaden für die Gläubiger sich dem Schaden für diejenigen, die zahlen müssen, annähern wird" (Reichsfinanzminister Dietrich). Es fragt sich nur, wann dies zum Bewußtsein der Welt kommt und in welchen Ländern. Frankreich wird leider grade davon verhältnismäßig wenig merken.

Jedenfalls gehört die Revision der Reparationen zu den Fragen, in denen eine Offensive durch sachliche Erörterung der Möglichkeiten mit dem Ziel einer möglichst breiten Meinungsfront in Deutschland selbst vorbereitet werden muß. Aber mit dem Reparationsproblem hängt ja die Frage der weltwirtschaftlichen Einordnung Deutschlands überhaupt zusammen und der Weg, auf dem wir unsere Krisis überwinden. Die Art, wie wir die Lösung des Reparationsproblems anfassen, ist abhängig von der Frage, wie weit wir die deutsche Existenz auf Entwicklung des Exports oder auf Entwicklung des inneren Marktes stützen wollen. Und diese Frage steht ja nun tatsächlich im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Erörterung. Aber vielleicht sind auch hier die Meinungen gar nicht so weit auseinander. „Wir sind nun einmal ein übervölkertes Land. Wir sind mit der Ernährung eines Drittels unsres Volkes, mit der von mehr als 20 Millionen Menschen, auf die Welt angewiesen. Wir müssen diese Massen durch Welt-Arbeit erhalten. Es gibt keine Möglichkeiten, uns gegen die Welt abzuschotten, aus uns selbst zu leben. Ganz abgesehen davon, daß es ja gerade unsre spezifisch deutsche wirtschaftliche Leistung ist, Qualitätserzeugnisse, Produkte deutscher Feinarbeit, Erfindungen deutschen Geistes für die ganze deutsche Welt bereit zu halten" — dies steht in einer konservativen Wochenschrift (Der Ring, Heft 1 S. 6). Also wird auch hier die Angewiesenheit Deutschlands auf den Weltmarkt anerkannt. Auf der andren Seite setzt sich in den ehemals „liberalen" Kreisen mehr und mehr die Einsicht durch, daß als Ausgangsstellung und Grundlage für die deutsche Weltwirtschaft die Stärkung des inneren Marktes erforderlich ist. Das aber wiederum heißt: Stärkung der Landwirtschaft.

Jeder Kenner der wirtschaftlichen Literatur wird beobachtet haben, wie an Stelle gewisser doktrinärer Gegensätze: Schutzzoll, Freihandel — Selbstversorgung, Weltverflechtung — viel mehr die Anerkennung dieser zwiefachen Grundlagen der deutschen Lebensmöglichkeiten getreten ist, genau so wie der frühere Gegensatz Privatwirtschaft — öffentliche Wirtschaft durch eine Synthese zu überbrücken versucht wird.

Die deutsche Ausfuhr ist von 10 783 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 13 482 Millionen Mark im Jahre 1929 gestiegen und infolge der Krisis 1930 wieder auf 10 097 Millionen gesunken. Diese Ziffern sind auf alle Fälle ein außerordentlicher Kraftbeweis, vor allem des deutschen Unternehmertums. Man braucht nur an die ungeheuren Schwierigkeiten zu denken, die hier im Wege standen: Die Ablehnung Deutschlands im Anfang, die Aufrichtung all der neuen Zollgrenzen, all der durch die Friedensverträge geschaffenen neuen europäischen Staaten; und die Erhöhung der alten, die verstärkte Konkurrenz der Vereinigten Staaten. Die deutsche Ausfuhr geht immer noch zu etwa Dreiviertel nach Europa (d. h. zum großen Teil wieder in Industrieländer), zu beinahe 16% nach Nordamerika. Die Einfuhr nach Asien hat sich verdoppelt, — das beruht wesentlich auf der industriellen Entwicklung Japans — die Einfuhr nach Nordamerika ist immer noch um etwa die Hälfte gestiegen. Deutsch-

Digitized by Google

land ist in der Exportsteigerung nach dem Kriege erfolgreicher gewesen als England.

Nun steht dem allerdings eine Einfuhr gegenüber, die noch höher war. Erst in allerletzter Zeit ist der Wert der Ausfuhr über den der Einfuhr gestiegen, allerdings infolge des durch die Krisis verursachten geringeren Bedarfs an Rohstoffen. Es handelt sich also darum, so weit wie irgend möglich Deutschland von den Notwendigkeiten unproduktiver Einfuhr freizumachen. Unproduktiv ist n i c h t die Einfuhr solcher Güter, die bei uns weiter verarbeitet werden, insbesondere zu Ausfuhrwaren. Unproduktiv ist die Einfuhr von Gütern, die wir entbehren oder die wir selbst erzeugen könnten. Und hier liegt nun die Aufgabe der Stärkung des inneren Marktes.

Die Schutzzölle sind als ein über die ganze Welt gespanntes Absperrungsnetz ganz ohne alle Frage i m g a n z e n genommen eine unsinnige Preisverteuerung. Schutzzölle sind eine unproduktive Maßnahme, bestenfalls eine Decke, die man über frostempfindliche Pflanzungen legt. Sie schützt, aber sie ist nur Abwehr von Störung, nicht positive Förderung. Sie ersetzt nicht alles, was sonst zum Wachstum oder zur Verwertung der Pflanzen wichtig ist, und sie kann verhältnismäßig zu teuer zu stehen kommen. In der Behandlung nationalwirtschaftlicher Probleme hat man bisher viel zu sehr nur mit Schutzzöllen statt mit Maßnahmen gearbeitet, die das Was und Wie der Erzeugung wirklich packten. Die Schutzzölle haben vielfach dazu verleitet, sich nur auf sie allein, d. h. auf eine bloße Preisstützungsmaßnahme zu verlassen, statt Produktionspolitik zu treiben. Gewiß, die Entwicklung der deutschen Wirtschaft ist ein ermutigender Beweis für Energie, Anpassungsfähigkeit des Unternehmertums; aber dieser Anpassung im Einzelnen hat es doch an Planmäßigkeit im Großen gefehlt. Der Direktor des preußischen Institutes für landwirtschaftliche Marktforschung urteilt folgendermaßen über die Sachlage:

„Die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die gesamte Absatz- und Vermarktungstechnik stehen weit hinter der des Auslands zurück. Dabei muß es besonders nachdenklich stimmen, daß Länder wie Lettland, Finnland und selbst Sibirien in der Qualität ihrer Erzeugnisse die deutsche Erzeugung äußerst gefährlich bedrohen, daß selbst Rußland mit standardisierter Ware (Obst) auf deutschen Märkten erfolgreich deutsche Waren niederkonkurriert, und daß Dänemark und Holland nicht mit einer Unterbietung im Preise, sondern stets mit Überbietung in höchster Qualität sich erfolgreich in den deutschen Markt hineinschieben."

Diese Feststellung enthält weniger eine Anklage gegen die Einzelnen als die Feststellung eines Mangels an Planwirtschaft im Großen. Sie deutet auf den Weg von der Schutzzollpolitik zur Produktionspolitik. Wie weit man auf diesem Wege die Schutzzölle angesichts der Weltsituation noch aufrecht erhalten muß, ist gleichfalls eine Frage der sachlichen nationalwirtschaftlichen Zweckmäßigkeit.

Hier entsteht nun die Frage, die heute wiederum ein Zentralproblem wirtschaftspolitischer Orientierung ist: Kann und soll der Staat in irgend einer Weise durch eignes Eingreifen Planwirtschaft erzwingen? Für die Beantwortung dieser Frage muß zunächst im Auge behalten werden, daß die katastrophale Wirtschaftslage den Staat aus nationalpolitischen Gründen ja tatsächlich zum Eingreifen geführt hat: Staatshilfe bei der Ruhrbesetzung, Osthilfe, landwirtschaftliche Stützungsaktionen usw. Diese Maßnahmen traten als Notmaßnahmen bei ganz akuten Gefahren ein, denen der Staat einfach nicht zusehen konnte, und trugen alle

Digitized by Google

Mängel improvisierter Augenblicksaktionen (genau so wie die Sparaktionen) an sich. Die Frage ist, ob statt dessen der Staat Produktionspolitik auf weite Sicht machen kann, wobei die Frage, wie weit er aktiv wird oder nur „ankurbelt", offen bleibt. Wir haben in der Gegenwart zwei solcher neuen wirtschaftspolitischen Versuche. Der eine ist der sogenannte Fünfjahrsplan der Sowjetregierung. Der Sinn dieses Planes ist nicht nur, die Landwirtschaft von einer privatwirtschaftlichen Bauernwirtschaft auf Kollektivismus umzustellen, sondern im wesentlichen, das Mißverhältnis in der Entwicklung der russischen Wirtschaftszweige zu beseitigen, insbesondere die Roheisenerzeugung auf das Dreifache zu steigern, weil die gesamte Wirtschaft unter der Zurückgebliebenheit dieses Zweiges verkümmert. Heute sind viele wirtschaftliche Sachverständige der Meinung, daß dieser Plan gelingen wird — allerdings um den Preis von Leiden und Lebensvernichtung in der Bevölkerung, die nur ein Land wie Rußland auf sich zu nehmen vermag.

Der zweite Versuch ist der von Mussolini, der dahin geht, den Einfuhrbedarf von Italien durch Entwicklung derjenigen Wirtschaftszweige herunterzudrücken, die diesen Bedarf selbst erzeugen könnten, das Land „aus der Rohstoffknechtschaft" zu befreien. Dies geschieht besonders, indem die Kohle durch Ausnutzung der Wasserkräfte und Elektrifizierung ersetzt wird. Der Kohlenbedarf Italiens ist von 22 auf 12 Millionen Tonnen heruntergesetzt. Ebenso wird versucht, durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion die Getreideeinfuhr zu vermindern. Ob es gelingt, Italien durch die Krisis, die mit diesen Versuchen zusammenfällt, hindurchzubringen, steht allerdings noch dahin. Augenblicklich ist die Krisis dort mindestens so beängstigend wie bei uns — so beängstigend, daß ja Mussolini eine Verteidigungsrede für das faschistische System halten mußte, in der er aus dem Umstand, daß auch demokratische Länder diese Krisis durchmachten, beweisen wollte, daß nicht das politische System daran Schuld sei. (Ein Beweis, den wir unsererseits dahin umdrehen könnten, daß auch das faschistische System nicht vor der Krisis zu bewahren vermocht hat.)

Jedenfalls aber zeigt der wirtschaftliche Weltzustand, daß die Parole der „freien Privatwirtschaft" in dem alten Sinne der liberalen Doktrin praktisch heute nicht mehr gilt und als Prinzip für die Lösung der gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme mindestens neu erörtert werden muß. Die Aufgabe der planwirtschaftlichen Kräftigung des deutschen Innenmarktes insbesondere durch eine zeitgemäße Entwicklung der Landwirtschaft rückt in die überparteiliche Diskussion.

Es bleibt für diese Skizze der wirtschaftspolitischen Fragen noch übrig die Frage der „Konsumentenmoral". Was kann der Einzelne, beispielsweise die Hausfrau, tun, um der vaterländischen Wirtschaft in ihrer Krisis zu helfen?

Diese Hilfe liegt zunächst, so merkwürdig das klingt, auf seelischem Gebiet. Es ist in letzter Zeit immer stärker, auch aus den Kreisen der Wirtschaft selbst, die Warnung vor den Wirkungen des Pessimismus als allgemeiner Volksstimmung erklungen. Die Neujahrsstimmen aus dem Ausland, insbesondere aus Amerika, betonen das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und wundern sich, daß dies Vertrauen im eigenen Volk nicht stärker ist. Stimmungsmäßiger Pessimismus ist als seelische Atmosphäre in einem Volk mit $4^1/_2$ Millionen Arbeitslosen wahrlich begreiflich genug. Er wird aber durch etwas verstärkt, das sich

Digitized by Google

bei nationaler Selbstbeherrschung vermeiden läßt: die demagogischen Anklagen aller gegen alle und alles.
Als sachliche Fragen der Haltung des Konsumenten stehen zwei im Vordergrund: Nämlich sparen oder kaufen? und die Frage nach der Möglichkeit, planmäßig die eigene deutsche Erzeugung zu stützen. Diese letzte Frage liegt nicht so ganz einfach. Einmal, weil so viel Auslandskapital auch in deutschen Firmen steckt (z. B. in der Seifenindustrie), andererseits, weil wir ja auch nicht wünschen können, daß ein nationalpolitischer Boykott ausländischer Waren zu ähnlichen Maßnahmen gegen deutsche Waren im Ausland führt. Hier wäre eine vernünftige Käuferberatung sehr am Platz. Um ein Beispiel für die Tragweite dieser Haltung des Publikums zu nennen: wenn sich das deutsche Publikum entschließen würde, in diesem Notjahr seine Ferien in Deutschland zuzubringen, so würde das der deutschen Wirtschaft einen Zustrom von 260 Millionen zuleiten, der sonst dem Ausland zufließt. Die andere Frage: Sparen oder kaufen? müßte heute für alle diejenigen, die dazu imstande sind, im Sinne des „vernünftigen Kaufens" beantwortet werden: Kaufen als Vertrauensbeweis und Motor für die Ankurbelung der Wirtschaft.
Dies alles sind nur große Linien und allgemeine Hinweise. Mehr ist im Rahmen von Zeitschriftenaufsätzen nicht möglich. Ihre Absicht ist nicht nur, ein Stück staatsbürgerlicher Orientierung zu geben, sondern zugleich einen Eindruck davon, daß diese Fragen aus der parteipolitischen Verhetzung in die nationalpolitische Betrachtung herausgehoben werden müssen und können.

Das Staatsbürgertum der Frau.

„Wenn nun aber der Wille, die politische Energie als die eigentliche Lebenskraft eines gegenwärtigen und zukünftigen weiblichen Staatsbürgertums vor unseren Augen erwacht und schwillt — wohin geht seine Richtung, welches sind seine Aufgaben?
Es lassen sich in der Bildung des politischen Frauenwillens zwei Strömungen unterscheiden: die Erweiterung des eigenen Interesses zum politischen Willen und das Miterleben des allgemeinen politischen Willens. Beides steht schon am Anfang der Frauenbewegung. Sie beginnt fast überall inmitten einer großen allgemeinen politischen und sozialen Bewegung, die die Frauen mitriß — über die bisherigen Schranken ihres Lebens hinaus. Der große Aufschwung des Volkswillens von 1848 lehrte die Führerin unserer deutschen Frauenbewegung, Luise Otto, das Bekenntnis: „Ich hab' verlernt, ein Minnelied zu singen, den alten Reim von Herz und Schmerz verlernt." An die Stelle der Liebeslieder traten der Zollverein und das Weberelend, die deutsche Flotte und die deutschkatholische Bewegung, traten die Hoffnungen auf Demokratie und Reichseinheit. Und sie war nicht die einzige Frau, der das damals Lebensinhalt wurde. Aber auch im Ausland erwachte der politische Frauenwille mit den politischen Freiheitskämpfen: so in Italien, in Dänemark, in Finnland.
Ebenso charakteristisch wie das Erwachen ist aber auch das Wiederzugrundegehen. Wenn die Reaktionszeiten den Volkswillen überall vorübergehend lähmten, brachten sie den der Frauen meist wieder ganz zum Schweigen. Denn noch war ihr Zusammenhang mit dem Ganzen nicht fest und dauernd genug, nicht unzerreißbar."

Helene Lange, Kampfzeiten II.

Digitized by Google

Eine holländische Denkerin und Dichterin.

Von Ottmar Kümmel.

Eine Dichterin großen Stils ist die niederländische Henriette Roland Holst. Von edlem Geist getragen hat sie sich im Kampf mit sich selbst und der Umwelt zur menschlichen, gottverbundenen Freiheit durchgerungen. In diesem geistig-seelischen Streit, in diesem Such-Finden menschlicher Ewigkeitswerte schreitet die Dichterin eines anfänglichen Dasein-Träumens in ungetrübter Harmonie mit der Denkerin Henriette Roland Holst. Aber Dichter und Denker in ihr verbergen schon von Beginn einen gemeinsamen Schatten, den Schatten der Härte und Kühle, den Schatten der Welt. Die Seele der um 1890 noch jungen Frau wagt noch nicht den Kampf des Lebens, die Kritik der breiten, rauhen Straße. Die zarte Wärme sendet ängstlich, behutsam ihre schützenden Strahlen nach innen, fürchtend, sie möchte an Kraft und Innigkeit verlieren, wenn sie der Außenwelt zu nahe trete. Die Liebe zu allem Leben träumt noch im Eigengehege zaghafter Ichheit. Der Mitmensch wähnt, ein beinahe männlicher Panzer umschnüre die Brust der Dichterin, die sich nicht stark genug fühlt, das Leben anzugreifen und zu bändigen. Die Außenwelt erblickt eine zweifelnde Denkerin.

Im Jahre 1895 erscheinen ihre ersten Gedichte unter dem Titel: Sonette und Terzinen. Sie bringen nichts Unverständliches, nichts Fremdes, nur, daß auch hier wieder einmal eine fremde Seele zu anderen fremden Seelen hindrängt. Die Dichterin erfühlt die Welt, noch nicht umgekehrt. Scheu verbirgt sie, ängstet sie, mit anderen glücklich zu werden. Aber schon tritt ein strenges Denken zu uns herauf, zu uns hinab, aus Tiefen und Höhen, die beide einen gemeinsamen Weg gehen: ein von irdischen Kompromissen und philosophischem Denken losgelöstes freies Menschenkind, einen bereits weithin leuchtenden Keim einer neuen Geisteskultur, eines neuen Denkertums in sich tragend, vor sich hertragend wie ein Priester das Kleinod seines persönlichen Vertrauens auf Gott und die Menschen. Mystische Fernen sind in „Sonetten und Terzinen" nicht sichtbar, verlassen; greifbare Körperlichkeiten verstreut bilden die Träger eines neuen Lebens, geben neuen Lebensinhalt. Nicht Weisheit und Kenntnis der Dinge schenken uns die Andacht zum Leben; das Leben ist Andacht abseits der Dinge. Die andächtige Seele des Menschen, das andächtige Denken der Dichterin schreitet unbehelligt über die Schranken falsch gesehener und falsch erzogener Abhängigkeiten hinweg in eine Freiheit des Glücks.

Im Jahre 1902 erscheint die zweite Arbeit: Neugeburt. Eine breite Epik von wiederkehrenden Motiven, reine Lyrik und liebende Wärme steigen allmählich unter die Menschen, in allem nach Einheit des Denk-Fühlens strebend. Freiheit des Geistes scheint ihr das glückhafte Ziel zu sein. Bald findet sie Gestalten wie Washington und Garibaldi, dann wieder Rousseau und Thomas More. Auch Henriette Roland Holst fühlt klar und stark, daß große menschliche Freiheit, große freie Menschlichkeit an Welten, Weltanschauungen, an inneres Sehen, Handeln und Erleben gebunden sind, solange diese Menschen ihre Ideale,

Digitized by Google

also ihren Wirklichkeitsdrang, ihren Wirklichkeitssinn an das Ganze des Lebens binden, in „Neugeburt" tritt uns ein Wendepunkt entgegen. In dem Augenblick, als Henriette Roland Holst erlebt, daß ihr Leben auch in einem ewigen Licht gesehen werden kann, gelangt sie zu der Erkenntnis, daß ihr bisheriges Leben außerhalb des Ganzen gestanden hat, daß das Leben des Menschen sich erst in seinem Wesen entfaltet, sobald es ins Licht der Ewigkeit hineintritt. Die Namen ihrer Werke sind die Stufen ihres Lebens:

1895 Sonette und Terzinen,
1902 Die Neugeburt,
1907 Wege Aufwärts,
1918 Versunkene Grenze,
1923 Zwei Welten.

Mit „Versunkene Grenze" hebt sie die letzten Grenzen des Irdischen auf, vereint sich in Gefühlen und in Gedanken dessen, was nach diesem Leben kommen mag, kommen könnte oder nicht könnte in der letzten Einheit alles Geistes, in Gott. Auf diesen menschlichen Höhen begegnet ihr eine imponierende Gestalt, eine neue Menschlichkeit, eine neue Lehre: Sozialismus. Während die Dichterin in ihrem Werk „Neugeburt" sich mit der sozialdemokratischen Partei beschäftigt, darin als sozialer Mensch denkt, tritt in dem späteren Werk „Versunkene Grenze" die Dichterin in einen mehr vergeistigten Sozialismus ein, in den Kommunismus. Ihre Seele steigt wieder in die Menschen, sich mitteilend, um Liebe werbend, Liebe spendend. Aber ihre bereits vom Ewigen gefüllte Seele sendet ein hohes Denken voraus, wonach Parteimenschen nicht mehr greifen wollen, nicht mehr greifen dürfen. Noch erfühlt ihre Seele das Grau der Menge. Ihr eigenes Licht wirft neues Licht auf die vor ihr wühlenden Menschenwogen. Bis ihr die Augen abermals geöffnet werden, bis sie, aus der kommunistischen Partei verstoßen, über dunklen, harten Weg ihren eigenen wiederfindet. Es war ein neues, unvorhergesehenes Kämpfen um reine und mit reiner Intuition und Verstandesbewußtsein: die Partei will den Menschen nicht, nicht die Seele. Sie will nicht geistig geführt, beschützt sein. Sie will Macht.

So hat sie sich in der Dichtung „Frau im Walde" einige Jahre später wieder emporgerissen, nachdem vorher in „Wege Aufwärts" ahnend eine höhere, fremde Feder ihren Seelenstreit beschrieben, gestaltet als eine eigene Ruhe, die in „Frau im Walde" noch einmal schwer geprüft werden sollte. Seit 1912 steht Henriette Roland Holst der kommunistischen Partei nahe, welcher Übergang zu dieser in „Frau im Walde" beschrieben wird. Sie wächst schnell durch die Partei hindurch, ihre edle Gesinnung ist jener der Partei ein Verrat. Sie wächst über sie hinaus — mit blutendem Herzen. Der Marxismus, der Kommunismus zwang eine hohe Menschenseele in den Kerker eiserner Dogmen, die keine Gnade kennen, kein Erbarmen, keinen Ausweg als den einen: Aufgabe alles Ichlebens für den Terror der Parteiherrschaft.

Dichterin und Denkerin Henriette Roland Holst haben wie wenige Denker Westeuropas die Irr-Theorie eines Sozialismus von Haß und Liebe, die Lehre materieller Gebundenheiten erkannt und zurechtgewiesen. Das Leben schien ihr ein Träumen. Der unbarmherzige, lieblose Tag des Fabrikarbeiters, des Packhausknechtes, des großen, arbeitenden Volkes ging an ihr vorüber, bis sich dieser Tag Einlaß bei ihr erzwang. Erst ihr Entschluß, eine sittliche Erkenntnis bestimmt sie zum Handeln — erkennend wie bereits in den „Sonetten

Digitized by Google

und Terzinen", daß aktives Drängen sich nur mit Seele paaren soll, nicht aber mit abstrakten Dingen, die die Menschheit in Scheindenken erziehen, in Scheinidealen, in Wissenschaft. So ist die Welt noch kränker geworden. Auch sie, die Dichterin ist mit ihr krank geworden, mit der neuen Zeit, die mutwillig und berechtigt zugleich das Alte stürzte — ehe aber die tiefere Wahrheit im Alten ergründet war und so ein ungeistiges neues Leben brachte, den Geist der Materie und seines Zwanges.

Frau Henriette Roland Holst ist eine der bedeutendsten Denkerinnen der Niederlande. Ihre Dichtkunst umfaßt ein freies, hohes Denken, von geistelnden Humanisten und Schwärmern ebenso mißverstanden wie von der Albernheit selbsteingebildeter Geistigkeit, von der Albernheit billigen Freidenkertums.

Von und über Frauen.

Auf sich muß der Mensch sich werfen, hören froh und unverwandt auf das, was quillt in ihm, auf den Drang zu unserem gottgeschaffenen Wesen — und hier liegen auch unsere Gemeinsamkeiten. Dieses Wesen lebt sich nun, oder es lebt sich nicht. Sein „Gutes" ist, daß es sich aufhebt zu dem Gotteswillen, der es geschaffen hat, seine „Sünde" ist, daß es sich selber verläßt; andere Sünde gibt es nicht. — Gesetze sind der Ausdruck der Würde von Wesen, die, in sich greifend, sich diese Gesetze geben; „Gott" wird geschaffen aus der Sehnsucht, uns selber hervorzubringen; haben wir keine Würde mehr, so warten wir vergeblich auf sein Kommen. Wir fragen und wollen es beantworten, wo die Normen und Gesetze für uns herkommen — wir können es nicht ergrübeln, wo sie herkommen, wir können nur das s e i n , wo sie herkommen. Wir leben heute nicht in Wirklichkeiten, die alle in uns sind — in uns, die wir in Gottes Händen liegen —, wir leben in lauter Spiegelungen im Intellekt. Das Leben will in Wirklichkeiten gelebt sein — das Objektive ist inwendig in euch. Auf sich muß der Mensch stehen, auf sich als der, den der „Gott" in Händen hält, den das Weltgeheimnis hält, er muß sich selber tragen als das Wesen dieser metaphysischen Herkunft. Nur aus diesem Sein und Stehen geht das Tun hervor, als ein solcher sollst du tun; nur dein Sein belehrt dich über dein Tun. Die Frage „was sollen wir tun" ist nicht zu beantworten ohne das: „was sollen wir sein" — diese unbeantwortbare, nie durch die Theorie, sondern nur durch das Leben überhaupt berührbare Frage. Unsere Normen können nur mit unserem Dasein gewußt werden, nicht mit unserer Erkenntnis; das Gesetz, das mit unserem Wesen gegeben ist, ist nicht darlegbar — der Mensch kann nur geglaubt werden. Daß wir hier Darlegbares suchen, das bedeutet nur, daß unser Sein, unsere Seele, unser Verantwortungswille von einer eigentümlichen Platzangst umweht ist, nicht frei stehen will, und diese Platzangst sich in den Glauben, Aberglauben und Überglauben an den Intellekt hineinlegt; sie greift nach Beweisbarkeiten, an denen das Wesen sich festhalte — will, daß es für jegliches Regeln gebe, faßlich wie die Zehn Gebote; oder wir seien allen Beliebigkeiten ausgeliefert.

Marie Luise E n c k e n d o r f f (Aus einem Aufsatz: Normen des Handelns, Kunstwart, Januarheft 1931).

Digitized by Google

Lou Andreas-Salomé. Von Heinrich Meyer-Benfey.

Lou Andreas-Salomé, die am 13. Februar 1861 als Tochter des russischen Generals von Salomé geboren ist, ist niemals als Vorkämpferin der Frauenbewegung hervorgetreten — das würde schon ihre unüberwindliche Scheu vor der Öffentlichkeit gehindert haben. Aber sie ist überhaupt nicht eine aktive, sondern eine theoretische Natur, ein Mensch des schauenden Lebens, in der doppelten Ausgabe des Dichters und des Denkers. Doch eben als solche ist sie durch ihre Leistung wie durch ihre Persönlichkeit von unermeßlichem Werte für die Frauensache gewesen. Die Dichterin liegt in 11 Erzählungsbänden vor und ist längst nicht nach Verdienst geschätzt und verbreitet. Denn wenn sie auch an Kraft der Gestaltung von andern übertroffen wird, sie hat ihr eignes Reich und ihre eignen Vorzüge, in denen sie unübertroffen ist. Die Denkerin werden nur wenige ganz übersehen. Denn das meiste, was sie von den Früchten ihres Denkens der Öffentlichkeit vorgelegt hat, ist zerstreut in unzähligen Essays, die in verschiedenen Zeitschriften, besonders in der „Freien Bühne" („Neuen Deutschen Rundschau") und in Hardens „Zukunft" erschienen sind. Es ist sehr schade, daß nicht wenigstens große Teile dieser Aufsätze in Büchern zusammengefaßt und dadurch der Vergessenheit entrissen sind, denn es gibt wenig, was an Fülle des Gehalts, Tiefe der Erfassung und Weite des Blicks sich mit ihnen vergleichen kann.

Die erste Berührung mit dem geistigen Leben der Zeit und das erste Erlebnis, von dem wir Kunde haben, war die Begegnung mit Nietzsche. Die alte Freundin Malwida von Meysenbug hatte sie ihm als Helferin zugeführt und ihn deswegen nach Rom gerufen, wo sich beide im April 1882 trafen. Und nun entwickelte sich zwischen dem 21jährigen Mädchen und dem 37jährigen Denker eine innige ganz auf geistigen Austausch gestellte Freundschaft. Lou, als Kind eines Vaters von französischer Abstammung und einer deutschen Mutter auf russischer Erde geboren, war so recht die gute Europäerin nach Nietzsches Herzen. Bei beiden war die beherrschende Leidenschaft der Erkenntnistrieb. Bei beiden war das Interesse auf das Psychologische gerichtet, nur daß bei ihr die Wurzel aller Erkenntnis eine unvergleichliche Gabe der Einfühlung in andre Seelen war, während Nietzsche seine tiefsten Einsichten aus Selbstanalyse gewann. Diese junge Deutschrussin war der erste Mensch, von dem er sich ganz verstanden fühlte, nicht ohne Grund; das beweist die Charakteristik, die sie ihm im Oktober vorlas und die der Keim ihres späteren Buches war. Aber diese Freundschaft, die sich in einem von Lou gedichteten und von Nietzsche komponierten „Hymnus an das Leben" ein Denkmal gesetzt hat, nahm ein frühes Ende — wir übersehen nicht, woran sie zerbrach. Lou nahm sich Zeit, ehe sie die ausgewachsene und ausgereifte Frucht dieser Begegnung der Welt übergab. Erst 1894 erschien ihr Buch „Friedrich Nietzsche in seinen Werken". Es war auch damals noch die erste Darstellung großen Stils, die Nietzsches Entwicklung und Verkündigung fand.

Inzwischen war Lou Andreas längst als Dichterin hervorgetreten, zunächst unter einem Decknamen. 1885 war „Im Kampf um Gott" von Henri

Digitized by Google

Lou erschienen, als Kunstwerk schwach, aber reich an feiner Seelenkunde und Lebensweisheit. Schon der Titel sagt aus, daß die Dichterin, die in Zürich Theologie studiert hat, vom religiösen Gebiet ausging. Sie war ergriffen, von der großen geistigen Bewegung, die damals durch Deutschland ging und wohl alle jungen, wachen Geister berührte; der Bewegung, in der eine moderne Weltanschauung und Religion auf naturwissenschaftlicher Grundlage entstand und die etwa durch die Namen Wille, Bölsche, Brüder Hart bezeichnet ist. Es erscheint ihr selbstverständlich, daß der Mensch, sobald er zu denken beginnt, mit dem alten Glauben bricht, — so selbstverständlich, daß es keiner Diskussion, keiner Begründung bedarf. Aber das Besondere ist, daß ihr Gemüt noch an den Vertretern des alten Glaubens hängt, daß sie das volle Gefühl hat für die Stärke, Sicherheit und Wirkungskraft, die ihnen ihre festgewurzelte Überzeugung, ihr naiver Gottes- und Jenseitsglaube gibt; während der moderne Ungläubige leicht den Halt verliert und im Leben scheitert.

Ganz ähnlich steht die Dichterin zur Frauenfrage. Auch da wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Frau ihr eignes Leben fordert und sich schafft, daß sie sich „gelüsten läßt nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre", so selten und so erschwert dies damals in der Wirklichkeit noch war. Aber was sie wiederum von den entschiedenen Frauenrechtlerinnen abhebt, ist das Gefühl für die sittlichen Kräfte und Werte in der Haltung der Frau alten Stils, für die Schönheit der unbedingten Hingabe, einer Hingabe, die garnicht sinnlich betont, vielmehr der religiösen Inbrunst verwandt ist und zuweilen geradezu eine Art Anbetung wird. So wenigstens bei Ruth, der Heldin des zweiten Romans der Dichterin, der von dem pseudonymen Erstling durch ein volles Jahrzehnt getrennt ist (1905). Ruth ist ein edler, eigenwilliger, phantasievoller Wildling; sie gelobt ihrem Erzieher, als sie ihn zuerst aufsucht, unbedingten Gehorsam und gibt sich ihm so völlig hin, daß es ihr unmöglich scheint, einen andern Mann zu lieben. Doch als später in ihm die Leidenschaft mächtig wird und er sich um ihretwillen von seiner kranken Frau trennen will, da verläßt sie ihn. Denn ihr, der unbedingten Idealistin vom Schlage der Hilde Wangel, ist nur eins Bedürfnis: ihn hoch und rein über sich zu sehen; und dies Idealbild will sie sich durch keine Wirklichkeit trüben lassen.

Auf demselben Boden wachsen die Probleme der nächsten Dichtungen. „Aus fremder Seele" gibt eine Tragödie des Glaubens auf religiöser Grundlage, diesmal bei einem Knaben. „Fenitschka" und „Eine Ausschweifung" (zwei Erzählungen in einem Bande, 1898) zeigen Konflikte zwischen dem Selbständigkeits- und Schaffensdrange und der Liebe in der Brust des jungen Weibes. Aber der Horizont wird weiter, der Blick ins Leben freier und unbefangener, die Beziehung zum eignen Erleben loser, und in den nun folgenden Novellenbänden „Menschenkinder" (1899) und „Im Zwischenlande" (1902) bewegt sich eine bunte Welt menschlicher Gestalten und Schicksale vor uns. Noch immer steht das junge Mädchen beherrschend im Vordergrunde, — das junge Mädchen aus geschützter und gebildeter bürgerlicher Familie, das nicht mit wirtschaftlicher Not zu kämpfen hat, sondern von den mannigfachen Problemen des persönlichen Lebens bedrängt wird. Die Krone dieser Erzählungen ist „Ma" (1901), die Tragödie der Mutter, von der ihre heranwachsenden Töchter fortgehen, ins Leben hinein, mit derselben Naivität, mit der sie von ihr verlangen, daß sie um ihretwillen auf eignes

Digitized by Google

Lebensglück verzichtet. Überall handelt es sich um Konflikte, wie sie nur Menschen von feinem Gefühl und seelischer Kultur begegnen. Und so behält auch Sprache und Darstellung immer eine gewisse Vornehmheit. Wohl ist das äußere Bild jetzt deutlich, charakteristisch und stimmungsvoll ausgeführt, aber das Seelische ist immer die Hauptsache. Wohl weiß Lou mit prächtiger Frische und Anmut zu erzählen, wohl ist der Dialog höchst lebendig und natürlich, aber wie ihrer Erzählung alles Derbrealistische fehlt, so auch ein bestimmter Lokalton und Erdgeruch. Ihr Reich ist das europäische Geistesleben des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dem Psychologischen gilt das Hauptinteresse, und hier liegt auch die besondere Stärke der Dichterin, die in der Kenntnis der Seele des jungen Mädchens in Deutschland nicht ihresgleichen hat.

Es ist natürlich, daß eine solche Meisterin der Einfühlung eine unvergleichliche Interpretin von Dichtungen ist. Gleich das erste Buch, das sie mit ihrem Namen herausgab, zeigt diese Kunst und ist zugleich das erste vollgültige Zeugnis ihres eignen Dichtertums: „Henrik Ibsens Frauengestalten, nach seinen sechs Familiendramen" (1892). Es ist wohl das wundervollste Buch, das je über Ibsen geschrieben ist. Wie sie sogleich die Zusammengehörigkeit der Frauendramen von „Nora" bis „Hedda Gabler" erkennt, sie fein und einleuchtend deutet und zugleich zu einer eignen Dichtung zusammenfaßt, die sie als Märchen voranstellt — „Es war einmal eine Bodenkammer", die barg eine Wildente. Und nun werden die verschiedenen Möglichkeiten entfaltet, die ihr Leben dort finden kann —, das vermag nur, wer selbst geborener Dichter ist. (Dies Buch ist „meinem Mann gewidmet". 1887 hatte die Verfasserin den Orientalisten Friedrich Andreas geheiratet, dem sie dann 1902 nach Göttingen folgte.) — Seitdem hat sie in zahllosen Essays ähnlich durchleuchtende Deutungen von Dichtungen gegeben, immer den Intentionen des Dichters aufs sorgsamste und feinfühligste nachspürend und nicht selten so, daß ihre Interpretation künstlerischer wirkt, weil sie die eigentliche Absicht des Dichters reiner und vollkommener herausstellt. (Ich denke z. B. an ihre Deutung von „Und Pippa tanzt".) — In diese Klasse gehört, wie ihr erstes, so auch ihr letztes Buch, das über Rainer Maria Rilke, dem sie bis zu seinem Tode als Freundin und Vertraute engverbunden war. Dies Bild eines Dichters, in der Tiefe seines Wesens und der Notwendigkeit seines Werdens geschaut und dargestellt, zeigt den stilistischen Weg der Verfasserin. Während ihr Ibsen-Buch sich leichtzugänglich und volkstümlich gibt, ist dies schwer, schwer an edelstem Vollgehalt, an tiefster Einsicht in die Wesensart des Künstlers, aber auch schwer sich erschließend und ein wenig esoterisch; jedenfalls ein unschätzbares Kleinod für die Rilke-Gemeinde.

In den ersten Erzählungen hat die Liebe eine durchaus idealistische, fast unsinnliche Prägung. Doch die Dichterin hat Macht und Recht der Sinnlichkeit nicht übersehen und gerade den Fragen der Erotik eingehendes Nachdenken gewidmet. Auch hier nimmt sie sozusagen eine Stellung über den Parteien ein. Das heißt, sie sagt ja zu der modernen Tendenz auf Befreiung und Gesundung des Liebeslebens und übt Kritik an den Vorurteilen der Gesellschaft; aber sie versteht auch die Momente, die sich in der alten Sittenenge und -strenge ausdrückten, und möchte den Gewinn, den der Zwang zur Selbstbeherrschung der Frau gebracht hat, nicht aufgeben. Sie ist mehr bestrebt, in die letzte Tiefe der Sache und ihre unauflösliche Problematik hineinzuleuchten, als fertige

Digitized by Google

Lösungen zu bieten. Eine Zusammenfassung ihrer Anschauungen auf diesem Felde bietet ihr großer als Buch erschienener Essay „Die Erotik“ (1911). Die früheren Erzählungen der Dichterin waren in schneller Folge in den Jahren 1895—1902 (im Verlage der Cottaschen Buchhandlung) erschienen. Als sie nach langer Pause wieder vor die Öffentlichkeit trat („Das Haus“ 1919, „Der Teufel und seine Großmutter“ 1920, „Die Stunde ohne Gott“ 1921, bei Eugen Diederichs), erschien sie verändert. Sie hatte inzwischen den Einfluß der Psychoanalyse erfahren, die sie in Wien bei Freud selbst studiert hatte; und dadurch war ihre Psychologie noch reicher, feiner, aparter und interessanter geworden, doch sie ist für mein Gefühl nicht mehr so naturwüchsig und unmittelbar überzeugend. Gleichwohl sind auch dies Dichtungen von hohem und sehr besonderem Reiz. Das gilt vor allem von ihrem letzten Buche, das am wenigsten psychoanalytisch gefärbt ist: „Rodinka“ (1922). Hier schöpft die Dichterin aus ihren russischen Jugenderinnerungen und gibt eine hinreißend schöne und tiefe Darstellung der Seele des russischen Menschen, in die auch Landschaft und Volksart einbezogen sind. Dies Neue in ihrer Kunstweise wie die Frische und Anmut der Erzählung zeigt, daß die Jugend, die Zeit des Werdens und Wachsens für Lou Andreas-Salomé noch nicht zu Ende ist. Wenn sie auch seit „Rodinka“, abgesehen von dem Rilke-Buch, geschwiegen hat, so hat sie uns gewiß noch viel zu geben. Aber zunächst kommt es darauf an, daß dies erstaunlich große und bedeutende Werk, das sie uns geschenkt hat, in vollerem Maße vom deutschen Volke und besonders von den deutschen Frauen wirklich angeeignet wird. Es ist zu wünschen, daß der 70. Geburtstag der Verfasserin dazu einen kräftigen Anstoß gebe.

„Ellida“.

„In Freiheit und — — — unter Verantwortung! Auch unter Verantwortung? — Hierin liegt eine Kraft der Umwandlung!“ — Diese Hinwendung ihres ganzen Wesens zur Wirklichkeit, an die es sich binden, von der es sich erfüllen lassen will, — diese Umsetzung ihres Freiheitstraumes in positive Schaffensfreude, das erst ist das Merkzeichen der wahrhaften Genesung Ellidas. Sie findet sich selbst und ihre Gesundheit erst dann, als die tiefe Innerlichkeit ihrer Natur die Richtung nach außen gewinnt, um in tätiger Kraft auszuströmen. Und hierin vollendet sich der Grundgedanke, der sich durch alle fünf Dichtungen hindurchzieht, — der Gedanke, daß alle Gebundenheit, alle Schranke und Verpflichtung die Kraft entnervt und schwächt, wenn sie die freie Entwicklung hindert, — daß aber auch alles Freiheitsstreben zu Siechtum und Verkümmerung führt, wenn es bei der bloßen Verneinung stehen bleibt und keinen neuen Pflichtenkreis und keine freiwillige Verantwortlichkeit aus sich gewinnt. „Freiwillig — und unter eigner Verantwortung!“

Lou Andreas-Salomé: „Aus Henrik Ibsens Frauengestalten“.

Digitized by Google

Zur staatsbürgerlichen Bildung.

Persönliche Erlebnisse und sachliche Betrachtungen zum Schüler-Redewettbewerb 1930.

Von Erdmuthe Ach.

Da saß ich also wirklich im D-Zug nach Berlin! Jetzt wurde erst mal eine Karte an die Eltern geschrieben. „Hurra, ich hab' den 1. Preis in Hannover beim Wettreden bekommen und nun geht's zur Schlußkonkurrenz nach Berlin. Ich freue mich schon wahnsinnig! Den Inhalt der Rede fanden die Preisrichter sehr gut und mit der Rhetorik wird's in Berlin sicher noch viel besser gehen. Also haltet den Daumen!"

So ähnlich schrieb ich in meiner Siegerstimmung. Angst hatte ich keine, denn ich dachte mir die Konkurrenz in Berlin nicht wesentlich anders als in Hannover. In Berlin wurde ich sehr nett untergebracht und schlief bald dem nächsten Morgen mit froher Zuversicht entgegen. Um 9 Uhr ging es zur Hochschule für Politik am Schinkelplatz. Dort wurde ich in ein größeres Zimmer geführt, wo an langen Tischen schon eine Menge Jungens saßen. Herrgott, ich war das einzige Mädel! Das war im ersten Moment nicht so angenehm, aber bald kam ich mit einigen ins Gespräch. Wir waren ja alle Schicksalsgenossen; dort oben wartete das Podium auf uns alle.

Nr. 5 in der Reihe war mein Los. Ich durfte mir die vorher Sprechenden anhören; man merkte gleich, daß dieses nun schon die besten Redner aus allen Teilen Deutschlands waren. Nur zu schnell mußte ich selber hinauf. Unten vor dem Podium saßen die Preisrichter und musterten einen teils mit kritischen Blicken, teils notierten sie (die Fehler, dachte ich). Aber jetzt gings um Ganze, es galt, sein Bestes zu geben; und so ging es denn auch ganz glatt. Die nachfolgenden Vorträge konnte ich mir nun mit mehr Ruhe anhören und stellte fest, daß der spätere Sieger, Bockhager aus Wuppertal auf mich den größten Eindruck machte.

Die 21 Teilnehmer konnten nicht hintereinander reden, wenn auch jede Rede nur 10 Minuten dauern durfte. So gingen wir denn gemeinsam Mittag essen. Unser Gespräch wandte sich bald politischen und Fragen der Jugendbewegung zu. Ja, die theoretischen Grundbegriffe hatte ich ungefähr. In der Schule haben wir die römische Demokratie, die Aristokratie unter Perikles, den verdammenswerten Absolutismus Ludwig XIV., ganz von ferne sogar auch die verheerende Macht des Bolschewismus kennen gelernt. Aber daß diese Richtungen alle neben- und durcheinander heute in Deutschland existieren, welches ihre praktischen Ziele und Methoden, ihre heutige Geschichte im einzelnen ist, davon hatte ich keine Ahnung. Bei uns in . . . . . ist es eben nicht Sitte, daß man sich mit Politik beschäftigt. Interessierte mich „Geschichte" auch sehr; daß Politik u n s e r e Geschichte ist, die wir erleben und mitgestalten sollen, diese Erkenntnis brachte mir erst Berlin. Später kommt man nicht mehr dazu, sich Kenntnisse auf diesem Gebiet anzueignen, die so notwendig zur selbständigen Meinungsbildung sind. Als Produkt einer Erziehung, die Politik von der weiblichen Jugend planmäßig fernhält und einer kleinen Stadt, wo es für unfein gilt, sich mit so etwas zu beschäftigen, stand ich nun hier. Bald rächte es sich auch, daß ich nichts von Politik wußte. Denn als am Nachmittag verkündet wurde, daß man die 10 Besten ausgesucht hatte und diese dann noch kurz aus dem Stegreif über ein Thema sprechen mußten, das sie sich, mit 2 Minuten Zeit zum Überlegen, aus 10 gestellten Themen heraussuchen durften, und ich nun unter diesen 10 Besten war, da zeigte es sich, daß es ganz einfache politische Themen waren, über die ich leicht hätte reden können, wenn ich auf diesem Gebiet Bescheid gewußt hätte. So mußte ich denn das Thema „Mein erster

Digitized by Google

Eindruck von Berlin" nehmen, was aber naturgemäß nur eine Plauderei im Feuilletonstil werden konnte. Ich konnte bei der Auswahl in 2 Minuten nicht so schnell übersehen, daß dieses das oberflächlichste Thema war. Erst nachher ist mir klar geworden, daß diese Art von Reden nicht gemeint war. So kam ich also nicht unter die sechs Preisträger, die am nächsten Morgen ihre Hauptreden noch einmal halten mußten. Interessant ist, daß von den 21 Bewerbern nur 3 das Thema „Deutschlands Stellung in der Welt" gewählt hatten; alle andern sprachen über „Was sagt uns Jungen die Geschichte?" Die Vorträge über dies Thema waren auch alle besser; denn gerade wir Jungen können leichter über ein mehr subjektiv gefaßtes Thema reden. Die Themata in den Vorjahren gingen über die Reichsverfassung. Schade, daß ich davon nichts wußte; dann wäre mir auch der Sinn des Redewettbewerbs eher klar geworden, denn hier handelte es sich offenbar darum, solche Schüler zu finden und im Lauf der Jahre durch Wiederholung und größere Popularität des Rede-Wettbewerbs heranzubilden, die als einstige Staatsbürger schon in ihren Schülerjahren sich mit politischen Fragen beschäftigen, sich eine selbständige Meinung bilden und die Fähigkeit haben, ihre Meinung in einer die Zuhörer mitreißenden Weise zum Ausdruck zu bringen. Schade, daß viele dem Rede-Wettbewerb in so ablehnender Haltung gegenüber stehen und daß besonders die Mädchen von dieser Sache ferngehalten werden! Als amerikanische Rekordsucht, als undeutsch und lächerlich wird von Vielen der Redewettbewerb verdammt. Daß aber dieses ein sehr einflußreiches Mittel werden kann, in unsrer gebildeten Jugend solche heranzuziehen, die später mit politischer Sachkenntnis und rhetorischer Fähigkeit dem Staate dienen können, das wollen Viele in dieser Sache nicht sehen. Und wenn auch in andern Ländern das Reden aus Rekordsucht betrieben wird, so können wir es ja mehr nach der idealistischen Seite ausbilden, die uns Deutschen wohl schon von Natur eigen ist. Wenn Rede-Wettbewerbe in engeren Grenzen, z. B. innerhalb der einzelnen Länder oder Provinzen gepflegt würden, so würde der politische Erziehungsgedanke, der diesen Bestrebungen innewohnt, sehr aussichtsreich gefördert werden können, auch ohne daß dabei die Aussicht einer Reise nach Amerika eine Rolle spielt.

„Nora".

Immer ist es dieser Kindessinn gewesen, der den Menschen dann am rückhaltlosesten ermannt und auf sich selbst stellt, wenn sein höchster Gedanke vom Leben mit dessen herabziehender Alltagsgewalt in Kampf und Konflikt kommt. — So verlassen wir Nora am Eingang in die Fremde und Ferne des Lebens, die sich dunkel vor ihr auftut; wir verlassen sie, den Wanderstab in der Hand. Noch sagt ihr nichts, ob sie den Weg durch dieses Dunkel finden, ob sie ihr Ziel erreichen werde. Das „Wunderbare" ist ja nun nicht mehr der blaue Himmel, von dem sie sich zuversichtlich überall umschlossen fühlte, — er ist so hoch aufgeflogen über ihr, daß ihn eine unermeßliche Kluft von dem Boden zu trennen scheint, worauf sie verlassen und verirrt dasteht. Nur fern, — fern, am äußersten Horizont der unabsehbaren Öde, gleich dem schmalen Strich, worin sich Erde und Himmel wunderbar einen und dem Menschenblick zusammenfließen, — schwebt für sie das Bild der Verheißung und Versöhnung. Vielleicht nur, um mit jedem Schritt, den sie ihm näher kommt, um so ferner und höher zurückzuweichen, immer gleich unerreichbar für sie, — wie sich alle unsere Ideale wandeln und steigen mit unserer eignen Entwicklung, und wie unsere Wanderung ihnen entgegen, — entgegen dem versöhnenden Wunderstrich am Horizont, — dennoch immer ein Wandern bleibt in die Unendlichkeit.

Lou Andreas-Salomé: Aus „Henrik Ibsens Frauengestalten".

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Eingabe an weibliche Reichstagsabgeordnete. Eine Reihe von Frauenverbänden hat unter Führung des Reichsverbandes „Die verheiratete Lehrerin" an die weiblichen Abgeordneten des Reichstags eine Entschließung zu den zu fürchtenden Maßnahmen gegen die verheiratete Beamtin geschickt. Der Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine hat am 27. Dezember 1930 den weiblichen Mitgliedern des Reichstages mitgeteilt, daß er sich in dieser Entschließung ausgesprochenen Bitte vollinhaltlich anschließt und daß er bittet, keinerlei Maßnahmen zuzustimmen, die geeignet sind, die Rechte der Frauen zu schmälern. Insbesondere bittet der Bund Deutscher Frauenvereine, dafür zu sorgen, daß nicht Art. XIV RAV. in irgendeiner Form als Zwangsmaßnahme gegen die verheiratete Beamtin wieder aufgenommen wird. Er wendet sich gegen die Verletzung der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung.

Minderbewertung der Frauenarbeit. Die Eingabe des Bundes Deutscher Frauenvereine zur Frage der Minderbewertung der Frauenarbeit in Reichs-, Länder- und Kommunalverwaltungen wurde wegen der starken Nachfrage noch einmal gedruckt und steht den Verbänden und Vereinen des Bundes zur Verfügung. Sie kann von der Schriftführerin des Bundes und von der Berliner Geschäftsstelle bezogen werden.

Neue Beitritte zum Bund. Seit der Gesamtvorstandssitzung in Göttingen (Oktober 1930 sind dem Bund Deutscher Frauenvereine die folgenden Verbände beigetreten:

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, — Vors.: Frau Hedwig von Bredow, Berlin W 35, Magdeburger Str. 4.

Der Altmitgliederbund des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands, — Vors.: Frau Justizreferendarin Annemarie Wald, Ulm, Olgastraße 3.

Der Preußische Landeslehrerinnenverband (A. D. L. V.), — Vors.: Dr. Hildegard Sauerbier, Berlin-Steglitz, Bergstraße 18.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge:

Frau Fezer, New-York 41,60 RM. — Frau Stud.-Rat Grohberger-Dresden 10 RM. — Bezirkslehrerinnenverein Erlangen 15 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenarbeit, Freiburg 25 RM. — Reichsfrauengruppen des Reichsbundes der Kommunalbeamten 40RM. — Wohlfahrtsschule Dr. Alice Salomon-Berlin 12 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 42 RM. — Frau A. B.-Hamburg 10 RM. — Lehrerinnenverein Gotha 10 RM. — Verein für Fraueninteressen Bunzlau 7 RM. — Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen Schlesw.-Holstein 30 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 11,50 RM. — Hauptverb. Bayrischer Frauenvereine (3. Generation, Helene-Lange-Spende) 50 RM. — Wiesbadener Stadtbund für Frauenbestrebungen 300 RM. — Frau H. Kunhardt-Lübeck 15 RM.

Abgeschlossen den 20. Januar. 1931

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Das Frauenstudium an den Deutschen Hochschulen. Die Gesamtzahl aller an den Deutschen Hochschulen immatrikulierten Studierenden betrug im Sommersemester 1930 132 090. Davon waren 125 081 Inländer und unter diesen wieder 18453 Frauen, das sind 14,8%. Man kann also, auch etwa bei starker Zunahme noch lange nicht von einem, wie vielfach behauptet wird, „besonders bedenklichen" Anwachsen der Zahl studierender Frauen sprechen! Es haben sich der Theologie zugewandt 1,3%, den medizinischen Wissenschaften 23,4%, den Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften 11,3%, dem Volks-, Handels- und Berufsschullehrerstudium 9,9%, den philosophischen Geisteswissenschaften 34,9%, den Naturwissenschaften 18,1% der Studentinnen. Diese Zahlen weichen von denen der männlichen Studierenden stark ab, die zu rund 13% die technischen Wissenschaften ergreifen. In der sozialen Gliederung tritt der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Studenten wieder hervor. Aus den Schichten der höheren Beamten stammen 21,2% Frauen, nur 12,8% Männer, dagegen aus den Kreisen der unteren Beamten und der Arbeiter je 3,1% Studenten 1,5% und 1,2% Studentinnen. Von den Vätern der Studentinnen haben mehr als 30% akademische Bildung, von denen der Studenten knapp 20%.

Mädchen und Lehrerinnen an den höheren Schulen Thüringens. Nach der Statistik vom 1. Mai 1930 besuchen 13 013 Knaben und 7570 Mädchen höhere Schulen (4 Mittelschulen sind eingeschlossen.) An diesen Schulen gibt es planmäßige Stellen

für Lehrer 847
für Lehrerinnen 142.

Während also das Verhältnis vom männlichen zum weiblichen Schüler etwa wie 2:1 ist, ist das vom männlichen zum weiblichen festangestellten Lehrer etwa wie 6:1.

Unter den nichtplanmäßigen Stellen sind 96 männlich, 52 weiblich besetzt.

An festangestellten Philologen gibt es 640, an festangestellten Philologinnen 34. An nichtplanmäßigen Philologinnen gibt es 74, an nichtplanmäßigen Philologinnen 13.

Diese festangestellten Philologinnen sind nur an Lyzeen, in einem Fall auch an einer Deutschen Aufbauschule für Knaben und Mädchen (Gera, Aufbau-Schule) tätig. Die 431 Mädchen, die in Knabenschulen gehen, haben keine festangestellte Philologin (auch keine Reallehrerin). Die 2798 Mädchen, die in den sogenannten Gemeinschaftsschulen unterrichtet werden, haben fast keine (2 in Gera s. o.) festangestellte Philologin. Drei Thüringer Lyzeen (Arnstadt, Greiz, Sonneberg) haben keine planmäßige Philologin. (Sonneberg hat 1 Assessorin, Arnstadt und Greiz = 0.) Weibliche Schulleitung hat Thüringen in keinem Falle. In Sonneberg hat man Lyzeum mit Reform-Realgymnasium vereint, die frühere Leiterin verwaltet das Lyzeum, da es mit dem Knaben-Realgymnasium nicht in einem Gebäude ist.

Medizinerinnen an Krankenhäusern in England. Während der letzten Jahre wurden Medizinstudentinnen in den Londoner Krankenhäusern als Hospitantinnen vielfach nicht zugelassen, weil angeblich 1. ihre Anwesenheit die männlichen Studenten von der Arbeit ablenkt, 2. die Professoren sich in gewissen Vorlesungen durch ihre Anwesenheit gehemmt fühlen, 3. ihr Vorhandensein in größerer Zahl an medizinischen Lehranstalten deren Studenten in den athletischen Wettkämpfen gegenüber den Schülern solcher Institute benachteiligt, die ausschließlich Männer aufnehmen. Schließlich wird noch behauptet, daß weibliche Ärzte sich wenig erfolgreich gezeigt hätten. Gegen dies letzte wird begründet geltend gemacht, daß die Tatsachen und Statistiken das Gegenteil beweisen; sie zeigen, daß die Nachfrage nach Ärztinnen dauernd im Steigen begriffen ist. So hat jetzt auch King's College Krankenhaus beschlossen, Frauen wieder als Hospitanten zuzulassen. Außer ihm sind noch zwei Krankenhäuser in London den Studentinnen zugänglich: Royal Free Hospital, das nur Medizinerinnen aufnimmt und University College Hospital. Das letzte läßt jedes Jahr eine begrenzte Anzahl weiblicher Studenten zu.

Handarbeits- und Haushaltsunterricht für Knaben verlangt in einer vor kurzem gefaßten Entschließung die englische Lehrerinnen-Organisation ebenso wie für die

Digitized by Google

Mädchen, mit der Begründung, diese Ausbildung würde der öffentlichen Ordnung und Reinlichkeit beträchtlich nützen. Es würde auch die Benachteiligung der Mädchen fortfallen, die dadurch entsteht, daß sie heute in den wissenschaftlichen Fächern das gleiche leisten müssen, durch die Haushalts- und Nähunterweisung aber in ihrer Freizeit beschränkt werden.

Berufliches.

Die Zahl der weiblichen Ärzte in Deutschland ist von 82 im Jahre 1909 auf 2562 im Jahre 1929 gestiegen. Im ganzen gibt es gegenwärtig 45 332 Ärzte und Ärztinnen in Deutschland. In Berlin allein sind 476 Frauen als Ärzte tätig, in Preußen 1309, in Bayern nur 282, in Sachsen 147, in Hamburg aber 114, in ganz Baden 107 und in Württemberg nur 89. Diese Zahlen sind in der Zunahme begriffen. Es studierten im Wintersemester 1929/30 3428 Frauen Medizin, davon 2715 allgemeine Medizin und 713 Zahnheilkunde. Seit 1911 hat sich die Zahl der Medizinstudintinnen versiebenfacht, während sich die der Medizinstudenten in dieser Zeit um die Hälfte vermehrte. Die meisten Medizinerinnen hat die Universität Berlin mit 603, dann folgt München mit 414, Bonn mit 262 und Freiburg mit 249. Die künftigen Ärztinnen stammen zum größten Teil aus bürgerlichen Kreisen: ein Drittel sind Akademikertöchter, 239 Töchter von Handwerksmeistern und Kleingewerbetreibenden, 133 von Angestellten und 27 von Arbeitern.

Alleinstehende Mütter. Die Ergebnisse einer Erhebung über die Einkommensquellen alleinstehender Mütter veröffentlicht Elisabeth L ü d y in den Blättern des Deutschen Roten Kreuzes. Es handelt sich um die Mütter von den Schülern zweier Volksschulen im Westen Berlins, wo verhältnismäßig gute Erwerbsmöglichkeiten bestehen. Erfaßt wurden 184 solcher Mütter. Die größte Anzahl davon war als Arbeiterin beschäftigt, dann kamen Aufwärterinnen und kaufmännische Angestellte. Die Einkommensquellen bestanden in Arbeitsverdienst, Alimenten, Sozialrenten oder Pensionen und Unterstützungen. Auf den Arbeitsverdienst allein waren angewiesen 30 v. H. der ledigen Mütter, 20 v. H. der verheirateten Mütter, 65 v. H. der getrennt lebenden Mütter, 25 v. H. der geschiedenen Frauen und 60 v. H. der Witwen. Obwohl 57 v. H. der Frauen täglich 6 Stunden und darüber arbeiteten, erreichten nur 33 v. H. einen monatlichen Arbeitsverdienst über 50 RM. Auch von den 40 ledigen Müttern, deren Lebensalter bei über der Hälfte unter 30 Jahren, also günstiger als das der anderen lag, und die eine Arbeit von täglich 8 Stunden und darüber leisteten, wurde nur in 35 Fällen ein Arbeitsverdienst über 80 RM., davon 13mal über 100 RM. erreicht. Wirtschaftlich am bedürftigsten waren die geschiedenen Frauen, von denen zwei Fünftel die öffentliche Unterstützung in Anspruch nahmen. 84 Mütter besorgten Haushalt und Kinder ohne jede Hilfe vor Arbeitsbeginn, nach Arbeitsschluß und am Sonntag. Überanstrengung und schlechter Gesundheitszustand waren die Folge. 17 v. H. der Mütter gaben Tuberkulose oder andere organische Leiden an. Bei 56 v. H. der anderen heißt es, daß sie völlig verbraucht, erschöpft, zermürbt und nur noch beschränkt arbeitsfähig sind. Zur Besserung der Lage schlägt Elisabeth Lüdy vor, innerhalb der gemeinnützigen Siedlungen W o h n u n g s g e m e i n s c h a f t e n von 4 bis 5 alleinstehenden Müttern zu bilden und ihnen und ihren Kindern damit eine gesunde und billige Unterkunft zu schaffen. Wie bei den Kriegsbeschädigten sollte jeder Arbeitgeber veranlaßt werden, bei Halbtagsschichten alleinstehende Mütter zu berücksichtigen.

Die Arbeitslosigkeit der Frauen beschäftigt auch in E n g l a n d die Kreise der Frauenbewegung. Gegen Ende des Jahres hat in London eine Konferenz, einberufen von der Liga für Frauenemanzipation, unter Beteiligung von 27 Verbänden, darunter auch dem Bund Britischer Frauenvereine, stattgefunden. Eine Entschließung wendet sich in nachdrücklichster Weise dagegen, daß der Ausschluß der Frauen vom Arbeitsmarkt zur Behebung der allgemeinen Arbeitslosigkeit beitragen könnte. Es wird gefordert, daß Umschulungskurse auch den Frauen zugänglich gemacht werden. Man wehrt sich ferner gegen die Interesselosigkeit, die der arbeitsuchenden Frau von der Regierung gezeigt wird. Man führt sie auf die untergeordnete Rolle zurück, die, nicht nur in Großbritannien, die Frauen immer noch spielen. Ein Antrag ersucht die Regierung, auf die Lokalbehörden einzuwirken, daß arbeitslose Frauen unterstützt und die für ihre Ausbildung und Umschulung zur Verfügung gestellten Mittel erhöht werden. Kurse für weibliche Arbeitslose, die das Arbeitsministerium eingerichtet hat, sollen

Digitized by Google

ausgebaut, besser bekannt gemacht und auf Landarbeit, Geflügelzucht, Kinderpflege, feineres Kochen, auch auf die Ausbildung als Mechanikerin, Hebamme usw. ausgedehnt werden. In einer öffentlichen Versammlung stellte Lady Astor fest, daß unter den 5 Millionen arbeitender Frauen Groß-Britanniens nur 3 Millionen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erheben können. Während im Vorjahre nach den Registern die Zahl arbeitsloser Frauen und Mädchen 250 000 betrug, ist sie jetzt um 100%, nämlich auf 558 000 gestiegen — tatsächlich ist sie noch beträchtlich höher, da längst nicht alle statistisch erfaßt sind. Die Rednerin betonte u. a., daß man heute die Arbeit da suchen muß, wo Nachfrage danach besteht — allerdings sei sie selbst Mitglied des Parlaments geworden, nicht, weil dort Nachfrage nach der Mitarbeit der Frauen herrsche, sondern weil diese dort dringend notwendig sei. Ähnlich stünde es mit vielen anderen Berufszweigen; die Regierung müsse neue Arbeitsmöglichkeiten für die Masse der Frauen zu schaffen suchen.

Die Ingenieurinnen Englands hatten in Oxford ihren 8. Jahreskongreß mit ihrer Schwestergesellschaft der weiblichen Elektrotechniker. Sie sind sich bewußt, Pionierarbeit auf diesen Gebieten für die Frau zu leisten und wollen Interesse an den Zeitfragen von Technik und Ingenieurwesen auch an die Frauen herantragen. Es ist notwendig, daß künftig auch die Mädchen Kenntnis von diesen Gebieten bekommen wie die Knaben; insbesondere müßte jede Hausfrau bei der Rolle, die heute die Elektrizität im Haushalt spielt, etwas davon verstehen. Auf der internationalen Ausstellung von Erfindungen in London ist in diesem Jahre eine Rekordzahl weiblicher Erfinder erreicht worden; mehr als 100 Frauen sind schon Mitglied der Gesellschaft der Patentinhaber. Zur Präsidentin der Gesellschaft der Ingenieurinnen wurde Miß Holmes gewählt, das einzige weibliche Mitglied des „Institute of Metals". Zur Zeit ist die Ausbildung und vor allem die Stellenbeschaffung für die Frauen noch schwieriger als für die männlichen Kollegen.

Weibliche Bankiers in China. Eine Gruppe chinesischer Frauen hat unter der Firma „Frauenhandels- und Sparbank" ein Unternehmen eröffnet, das Filialen in ganz China unterhält.

Rechtsfragen.

Einheitsanrede „Frau" in Baden nur auf Wunsch. Auf eine Eingabe des Badischen Verbandes für Frauenbestrebungen, die erbat, daß die Behörden im Verkehr mit Frauen sich der Einheitsanrede „Frau" bedienen mögen, hat der Badische Justizminister geantwortet, daß die badischen Behörden durch Entschließung des Staatsministeriums vom 25. Januar 1926 angewiesen seien, auch unverheirateten weiblichen Personen gegenüber, die sich „Frau" nennen, die Bezeichnung „Frau" zu gebrauchen. „Ein Anlaß, darüber hinaus im amtlichen Verkehr die Einheitsanrede „Frau" allgemein einzuführen, dürfte nach meiner Ansicht nicht gegeben sein." gez. Remmele.

Poincaré zum Frauenstimmrecht. In einem Aufsatz im „Excelsior" (14. Dezember) zur gegenwärtigen Krise sagt Poincaré, nachdem er darauf hingewiesen hat, daß in einer Demokratie jeder Bürger das Recht besitzt, zum Volksvertreter gewählt zu werden, und daß es wünschenswert erscheint, in der Zusammensetzung der Kammern ein möglichst genaues Bild der verschiedenen Bevölkerungskreise zu haben: „Advokaten, Richter, Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Industrielle, alle können in den Senat oder die Abgeordnetenkammer gewählt werden. Diese Wählbarkeit würde sich auch auf die Frauen beziehen, wenn Frankreich nicht, den meisten anderen Nationen gegenüber im Rückstand, immer noch für sie unbegreiflicherweise den Ausschluß aufrechterhielte!"

Volkswohlfahrt.

Über den Geburtenrückgang in Deutschland schreibt Dr. Friedrich Burgdörffer in der Deutschen Korrespondenz für Gesundheitswesen und Sozialversicherung. Nach seinen Berechnungen bleibt die Geburtenziffer im Gesamtdurchschnitt des Deutschen Reiches um rund ein Zehntel hinter der Zahl zurück, die zur Erhaltung des Volksbestandes nötig wäre; in Berlin sogar um drei Fünftel, in den deutschen Großstädten um durchschnittlich zwei Fünftel, in den Mittel- und Kleinstädten um ein Drittel. Nur auf dem Lande ist die Geburtenziffer noch um ein Viertel höher als für die Erhaltung der heutigen Bevölkerungszahl notwendig wäre. Der Fehlbetrag 1929 hat 12% betragen, für 1930 wird er ebenso hoch geschätzt. Heute ist nicht mehr Frankreich, sondern Deutsch-

Digitized by Google

land an der Spitze der Geburtenbeschränkung.

Mädchenberufsschule und öffentliche Jugendhilfe. Im Anschluß an die Tagung „Mädchenschule und öffentliche Jugendhilfe", die der A. D. L. V. in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht und dem Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt Anfang Januar in Berlin gehalten hat, veröffentlicht Ilse N a u m a n n im A.D.L.V. einen Aufsatz zu dieser Tagung, dem wir die nachstehenden Zahlenangaben entnehmen:

„Der Reichsverband der Lehrerinnen an beruflichen Schulen hat in einer Rundfrage festzustellen versucht, ob und wie weit die Mädchenberufsschulen die fürsorgerische Arbeit aufgenommen haben. Die Rundfrage ist von 33 Schulen in 25 Städten beantwortet worden. 9 Schulen von diesen 33 haben eigene Fürsorgerinnen, die entweder an der Schule angestellt sind oder ihr zur Verfügung stehen. Teilweise handelt es sich hier um Fürsorgerinnen, die dem Wohlfahrtsamt (Frankfurt a. M.) oder direkt dem Schulamt unterstehen (Leipzig, Dresden, Plauen). In Hamburg, Bremen, Lübeck, Düsseldorf sind besonders geschulte Lehrkräfte von einem Teil des Unterrichts befreit (bis zu 12 Stunden), um die fürsorgerische Arbeit zu tun. Diese Schulpflegerinnen stehen einmal als Lehrerinnen ganz im Schulbetrieb, das enge Zusammenarbeiten mit dem eigenen Kollegium ist daher gewährleistet. Zum anderen stehen sie als geschulte Fürsorgerinnen in enger Verbindung mit der öffentlichen Fürsorge und können alle notwendigen Schritte in die Wege leiten. Weitere 13 Schulen wenden sich gegebenenfalls durch ihre Lehrkräfte an die öffentliche Fürsorge. Das Schwergewicht der fürsorgerischen Arbeit verschiebt sich also hier von der Schule fort. Fünf der befragten Schulen haben weder eigene Fürsorgerinnen, noch haben sie je mit der öffentlichen Fürsorge zusammengearbeitet. Acht Schulen erwähnen eine besondere Berufshilfsschulfürsorge. Besonders hervorzuheben sind da Nürnberg und Frankfurt a. M., wo jede Hilfsschülerin vom Psychiater untersucht, und teilweise sogar laufend beobachtet wird. An wirtschaftlicher Fürsorge sind nur Ansätze vorhanden. Berlin hat Freifahrten auf der Elektrischen, Leipzig 50% Ermäßigung. Mittagessen und Lernmittelfreiheit werden von einigen Städten erwähnt. Notwendig wäre eine Unterstützung in den Fällen, wo die Schülerin die Schule nicht besuchen kann, weil ihre Hilfe zu Hause unentbehrlich ist. Gesundheitliche Überwachung der Schülerinnen, Aussendungen, sei es durch das Gesundheitsamt, sei es durch die Krankenkasse, erwähnen nahezu alle Schulen, mit ganz geringen Ausnahmen. Auf diesem Gebiete scheint verhältnismäßig viel gearbeitet zu werden. Die Jugendpflege ist, wohl gerade deshalb, weil sie dem Kollegium näher liegt als die rein fürsorgerische Arbeit, nahezu überall schon gut ausgebaut. 27 Schulen erwähnen ihre jugendpflegerischen Einrichtungen und nennen die verschiedenartigsten Gruppen und Kurse.

Die Reichsbahn und die „gefallenen Mädchen" Schon vor einiger Zeit hat der Bund Deutscher Frauenvereine gegen ein Formular der Reichsbahn Bedenken geltend gemacht, das als Antrag für Fahrpreisermäßigungen in Sachen des Gefährdetenschutzes bestimmt ist, und das wiederholt den Ausdruck „gefallene Frauen und Mädchen" enthält. Da anscheinend auch von anderer Seite Einwände gekommen sind, wird wie der Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt Hannover berichtet, jetzt ein Fragebogen von der Reichsbahnverwaltung versandt, der u. a. folgende Fragen enthält:

„1 a) Welche Vereine, Anstalten oder Einrichtungen widmen sich der Fürsorge für gefallene Frauen und Mädchen?

b) Bestehen Bedenken, das Wort „gefallene" wegfallen zu lassen und nur noch von „sittlich-gefährdeten" zu sprechen?

c) Wie läßt sich beim Wegfall des Begriffs „gefallene" einer zu weiten Auslegung des Begriffs der „sittlich-gefährdeten" vorbeugen?"

Auch die Arbeiterwohlfahrt äußert sich sehr scharf gegen die Bezeichnung, die weder dem Geist modernen Wohlfahrtspflege noch den Grundsätzen des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten entspricht.

Die anglikanische Kirche zur Geburtenbeschränkung. In einem Hirtenbrief und den Resolutionen der Lambethkonferenz 1930 (ausführlich abgedruckt in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, Berlin) nehmen die anglikanischen Bischöfe Stellung zu diesen Fragen, und zwar in einer gegen die Bischofskonferenz von 1920 veränderten Weise. Während damals die Geburtenregelung mit sittlicher und religiöser Begründung radikal verurteilt wurde, hat sich auf Grund der Vorarbeiten einer Kommission der Standpunkt jetzt etwas gewandelt. Im Lauf

Digitized by Google

der Jahre hatte die Kommission schon eine Reihe von Berichten veröffentlicht, darunter 1925 einen solchen über „die Ethik der Geburtenregelung". Hier äußerten sich außer dem Präsidenten, Lordbishop von Winchester, 60 Autoritäten aus Religionswissenschaft, Pädagogik, Biologie, Volkswirtschaft und Statistik, und es wurde eine Zusammenstellung der Argumente sowohl gegen wie für die Geburtenregelung gebracht. Die Zusammenfassung sagte dann, die Ethik könne nicht mit der Methode, wohl aber mit dem Prinzip der Geburtenregelung einverstanden sein; das Problem sei nur von Fall zu Fall und nach dem Gewissen des Einzelnen zu lösen. In ähnlichem Sinne äußern sich jetzt die Entschließungen der Konferenz von 1930 — es wird zugestanden, daß es gewisse Fälle gibt, wo eine „rein empfundene moralische Verpflichtung zur Kinderbeschränkung" vorliegt. Aus solchen Gründen wird im einzelnen Fall die Anwendung von Methoden zur Kinderbeschränkung zugelassen, die mit christlichen Grundsätzen in Einklang zu bringen sind. Dagegen verurteilt die Konferenz weiterhin aufs Strengste die Anwendung irgendwelcher empfängnisverhütender Methoden aus Gründen der Selbstsucht, Genußsucht oder bloßen Bequemlichkeit. Die Entschließungen äußern sich u. a. auch zur Auffassung der Ehe überhaupt. Sie erklären die Geschlechtsbetätigung als von Gott gegeben, edel und schöpferisch und verlangen stärkste Verantwortlichkeit in diesen Fragen im Gegensatz zur vielfach herrschenden Laxheit. Die Lösung der Probleme wird in der erhabenen Auffassung von der Ehe, wie die Religion sie lehrt, gesehen, verstärkt durch Grundbegriffe, die heute neue Geltung haben: die Heiligkeit der Persönlichkeit, die stärkere Gleichberechtigung von Mann und Frau und die biologische Wichtigkeit der Monogamie. — Schließlich wird noch gesagt, daß die Kirche im Hinblick auf dieses Ideal sich mit der Ehescheidung beschäftigen muß und mit allem, was die Sicherheit der Frau und den Bestand des Familienlebens bedroht.

Planvoller Einkauf, ein Mittel gegen die Arbeitskrise. Präsident Hoover hat ein Notkomitee gegen die Arbeitslosigkeit in den **Vereinigten Staaten** gegründet und für die Mobilisierung der Frauen die Ingenieurin Dr. Gilbreth berufen. In einem Aufruf an alle Frauen und Frauenorganisationen weist sie darauf hin, daß in jedem Ort nach den lokalen Möglichkeiten Arbeit geschaffen werden muß. Andererseits gebe planvoller Einkauf wirtschaftlich denkender Frauen wieder Gelegenheit, Menschen in Güterproduktion und Güterverteilung zu beschäftigen.

Politik.

Dem österreichischen Bundesrat gehört als steyrische Delegierte wieder Olga Rudel-Zeynek an, die als erste auf der Liste der Steyrischen Bundesräte steht und so, wenn Steyermark berufen wird, den Vorsitz im Bundesrat zu übernehmen, diesen, wie schon einmal, wieder führen wird.

Im polnischen Parlament sind nach einem Bericht in der „Femme Polonaise" seit den letzten Wahlen, die vor kurzem stattgefunden haben, 14 Frauen in der Kammer und drei im Senat.

Sechs Frauen im Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten. Bei den Wahlen zum 72. Kongreß sind sechs Repräsentantinnen erfolgreich gewesen, drei von der republikanischen, drei von der demokratischen Partei. Drei von ihnen sind für, drei gegen Prohibition. Der republikanischen Partei gehören an Florence P. Kahn, Kalifornien, Edith Nourse-Rodgers, Massachusetts und Ruth Baker-Pratt, New York. Die demokratischen Vertreterinnen sind: Ruth Bryan-Owen, Florida, Mary T. Norton, New Jersey und Effie Gene Wingo, Arkansas. Die Stellung zur Prohibition entspricht aber nicht der Verteilung auf die Parteien — es sind von der demokratischen Partei zwei weibliche Mitglieder dafür, von den republikanischen Parlamentarierinnen setzt sich nur eine dafür ein. Gegen den letzten Kongreß zeigt die neue Zusammensetzung einen Rückgang um drei weibliche Mitglieder. Eins davon hat nicht mehr kandidiert, die zweite Vertreterin schied aus, weil sie auf der Liste für den Senat stand, und die dritte unterlag bei der Wahl. In den Senat ist nicht eine Frau gelangt.

Kirchengemeinderätinnen in Bern. Zum ersten Mal sind bei den Kirchenwahlen der Stadt Bern im Dezember Frauen in die Kirchenbehörden gewählt worden. Es hatten fünf von sieben Gemeinden Frauenkandidaturen aufgestellt, und es wurden in diesen fünf Gemeinden zehn Frauen gewählt. Bei diesem Anlaß hat sich gezeigt, daß rund 200 Frauen mehr als Männer sich an den Wahlen beteiligt haben, und zwar

Digitized by Google

sind in den Gemeinden, die Frauen aufgestellt hatten, weibliche Wähler in auffallend viel größerer Zahl registriert worden!

Ein Bericht über den polnischen Terror in Ostgalizien vor und während der polnischen Wahlen, auf Grund persönlicher Untersuchungen an Ort und Stelle, ist von Miß Mary Sheepshanks, der Geschäftsführerin der Hauptgeschäftsstelle der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf herausgegeben und in England stark beachtet worden. „Manchester Guardian Weekly" vom 2. Januar d. J. veröffentlichen den Bericht. Miß Sheepshanks kennt Ostgalizien aus früheren Besuchen und hat eingehendes Beweismaterial für das terroristische Vorgehen der polnischen Behörde sammeln können, trotz schärfster Bewachung von seiten der Letzteren. Sie hebt hervor, daß die besonderen Schwierigkeiten für jede unparteiische Untersuchung darin gelegen hätten, daß es streng verboten war, den Opfern der behördlichen Bedrückung ärztliche oder juristische Hilfe zukommen zu lassen. Mehrere Ärzte und Rechtsanwälte, die ihren Patienten oder Klienten, die sich an sie wandten, Hilfe geleistet hatten, wurden mit Gefängnis und anderen Strafen belegt, Schwerverwundeten und Mißhandelten durfte keinerlei Pflege zuteil werden. Viele Personen sind verhaftet, weil sie über die vorgekommenen Brutalitäten Auskunft geben könnten. Ukrainische Dörfer wurden planmäßig zerstört, die Einwohner mit Waffengewalt dazu gezwungen, ihre Dorfbibliothek, den Leseraum, den Konsumverein mit eigenen Händen zu verwüsten und anzuzünden. Das offizielle polnische Pressebüro in London ist eifrig bemüht, den Enthüllungen Miß Sheepshanks's und des Manchester Guardian ausführliche Dementi entgegenzustellen. Ihnen stellt Miß Sheepshanks die Frage entgegen, warum die polnischen Behörden an den betroffenen Orten alles täten, um eine eingehende Untersuchung von Unparteiischen zu verhindern, wenn es sich, wie das polnische Pressebüro behauptet, nur um gröbliche Übertreibungen und böswillige Entstellungen von seiten ausländischer Berichterstatter handele. Mehrere ukrainische Organisationen im Ausland haben der Berichterstatterin und dem Manchester Guardian ihre Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht.

Verschiedenes.

Die Mütter der Oberlyzeistinnen in Recklinghausen haben in einer großen Versammlung kurz vor Weihnachten dagegen protestiert, daß das Oberlyzeum aus dem Zentrum der Stadt verlegt wird und dadurch 420, das sind 90%, der Schülerinnen zu langen Fahrten zwingt. Der Beschluß dazu war mit nur einer Stimme Mehrheit und gegen die des Facharbeiters aus Ersparnisgründen gefaßt worden.

Auszeichnung für Friedensbestrebungen. Für hervorragende Verdienste im öffentlichen Leben hat Frau Chapman Catt, Begründerin und Ehrenvorsitzende des Internationalen Frauenstimmrechts-Verbandes den Fünftausend-Dollarpreis der Pictorial Review bekommen, in Anerkennung ihres organisatorischen Wirkens und ihrer Bemühungen für die Erziehung zum Frieden. Sie hat die Summe an eine Reihe von alten Stimmrechtskämpferinnen und 20 Friedensorganisationen verteilt und einen Rest für die Konferenzen zum Studium der Kriegsursachen und Kriegsverhütungen zurückbehalten, die sie jährlich veranstaltet.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Bund Deutscher Ärztinnen. Am 6. und 7. Dezember fand in Naumburg eine Fachkonferenz des Bundes Deutscher Ärztinnen statt, einberufen vom Ausschuß für Sexualhygiene. Gegenstand der von etwa 70 Ärztinnen besuchten Tagung war die Frage der Einstellung der Ärztin zur Schwangerschaftsunterbrechung.

Aus der praktischen Erfahrung der Großstadt sprachen Prager-Heinrich, Wygodzinski und Süßmann (Berlin), aus der Kleinstadt und dem Lande Mallet-Unterweser, als Frauenärztin Monheim-München. Es berichteten aus der Tätigkeit der Fürsorgeärztin Landé (Frankfurt a. M.) und als Gewerbeärztin Rosenthal-Deußen (Magdeburg). Eingehend sprach Fink (Frankfurt a. M.) über die Erfahrungen in der Frankfurter Ehe- und Sexualberatungsstelle des Bundes für Mutterschutz. Ruben-Wolf (Berlin) gab einen Bericht über die Verhältnisse in Sowjet-Rußland und ihre bisherige Entwicklung. Den Schluß der Referate bildeten die Vorträge von Piutti (Auagen in Oberbaden) und Harmsen (Berlin) über uneheliche Mutterschaft.

Als erfreuliches Gesamtergebnis der viel-

Digitized by Google

seitigen Referate und der lebhaften Diskussion, die sich anschloß, ist festzustellen, daß von all den Rednerinnen der verschiedensten Richtungen die augenblickliche Notlage der Frau unumwunden zugegeben wurde. Entsprechend stand im Vordergrund die Sorge um die Hilfe für die eheliche und die uneheliche Mutter. Einigkeit herrschte über die Notwendigkeit einer sinngemäßen Geburtenregelung. Zum § 218 selbst wurde eine Resolution nicht gefaßt, da im Anschluß an die Tagung von den einzelnen Gruppen des Bundes die vielfachen Anregungen über eine Änderung des § 218 durchgearbeitet und ausgewertet werden sollen.

„Gemeinschaft der T.-H. Studentinnen" (Charlottenburg, Technische Hochschule). Am Mittwoch dem 21. Januar um 20,30 Uhr, hatte die „Gemeinschaft der T.-H. Studentinnen" zu einem Abend im Humboldhaus gebeten. Die Gäste erschienen so zahlreich, daß der Raum fast zu knapp war. Fräulein cand. ing. Ruth Bail begrüßte die Gäste im Namen der Gemeinschaft. Dann sprach Fräulein Winckel — Studentin an der Berliner Handels-Hochschule — über das Thema: „Wirtschaftliche Ursachen der Arbeitslosigkeit und Vorschläge zur Beseitigung derselben". Die Studentin bewies, daß sich auch ein junger Mensch fruchtbringend mit diesen schweren Problemen auseinandersetzen kann. Allgemeiner Beifall folgte ihrer sehr gründlichen und gut durchdachten Rede. Dann ergriff Prof. Briefs von der T.-H. Berlin das Wort, und brachte noch einige Erweiterungen und Vertiefungen zu dem Thema. Die sehr lebhafte und interessante Diskussion bewies, daß die meisten der jungen Leute sich schon ernsthaft und intensiv mit dem Thema beschäftigt hatten und sich bewußt waren, welche Bedeutung diese Probleme heute für jeden einzelnen unter uns haben. — Im Ganzen: ein sehr gelungener Abend, der für die noch junge „Gemeinschaft der T.-H. Studentinnen" einen vollen Erfolg bedeutete.

Das Lehrerinnenheim, Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau.

Neue Englische Literatur.

Der Tauchnitz-Verlag bringt seine Bücher etwas verteuert (2 RM.) heraus, aber handlicher und haltbarer mit aufgeschnittenen Seiten und besonders gutem klaren Druck. Die amerikanische Literatur ist stark vertreten, ihr Umkreis erweitert sich ständig, neue Töne klingen an mit dem Erwachen literarischer Ausdrucksfähigkeit in den Nachkommen alter europäischer Stammesart, die auf frischen amerikanischen Boden verpflanzt ist.

„The Young May Moon", by Martha Ostenso, ist das Erstlingswerk einer aus norwegischem Blut stammenden Schriftstellerin. Sie zeichnet die Atmosphäre einer kleinen amerikanischen Landstadt, deren puritanisch enge, fast grausame Härte und Empfindungslosigkeit das Leben einer jungen Witwe fast zerstören. Neues Leben und Glück erwachsen aus kargem, steinigen Boden.

A Farewell to Arms. By Ernest Hemingway. Der bekannte Autor schreibt hier einen Kriegsroman von großer Originalität, der die Erlebnisse eines amerikanischen Freiwilligen an der italienischen Front erzählt. Fast ungewollt eröffnet die Schilderung die eigenartigsten Einblicke in die Psyche der verschiedenen, durch den Zufall an der Front zusammengeworfenen Nationalitäten.

Cimarron. By Edna Ferber. Wieder ist es das Erzählergeschick dieser Autorin, das uns in das innerste Amerika führt und in einem kurzen Band die Geschicke von Generationen auf einem Hintergrund von fast unglaubhafter Farbigkeit und Wildheit vorbeiziehen läßt. Der wilde Westen wird erlebt, der Einbruch kühner und barbarischer Abenteuer- und Unternehmerlust in die reichen Erdölgebiete von Oklahoma, in die Jagdgründe der Indianer, die Konflikte, Verwandlungen und Verschmelzungen der Menschen, die dieses neue Territorium aus seinem Urzustand herausreißen und zu etwas umgestalten, was in Charakter und Lebensform einzigartig und faszinierend war wie wenige andere in Amerika. Man ist überzeugt von der Wahrheit des Schlußworts, mit dem die Verfasserin ihr Vorwort endet: „Alles Denkbare könnte in Oklahoma geschehen. So ziemlich alles Denkbare ist dort geschehen."

„Gallery of Women". By Theodore Dreiser. Der bekannte Dramatiker und Autor hat die etwas öde Schmeichelei nicht nötig, die ihn zum „Dostojewsky Amerikas" stempeln möchte. Er zeichnet hier fünfzehn Frauenporträts, amerikanische Frauen mit sehr unamerikanischen Augen gesehen, deren Scharfblick ihre ziemlich dünnen Tragödien mit unerbittlichem Licht aufhellt und in das Blickfeld einer etwas eintönigen, durch nichts zu erschütternden Toleranz rückt. Sie sind in dieser langen Reihenfolge ein bißchen langweilig. Und man bekommt einen Begriff von der überstürzten Entwicklung, in der weite Teile Amerikas erschlossen wurden und sich

Digitized by Google

bevölkert haben und dem Raubbau an Menschenkraft und seelischer Leistungsfähigkeit, in dem die Einzelleben einer werdenden Nation hingeopfert worden sind. In dem atemlosen Tempo wird der Verschleiß und Verschleuderungsprozeß, der mit dem bloßem Menschsein getrieben wurde und werden mußte, zu einem tragischen Erlebnis.

Von englischen Autoren sind im Verlag Tauchnitz erschienen:

„Shepherds In Sackcloth". By Sheila Kaye-Smith. Bei der bekannten Einstellung der Autorin ist es unvermeidlich, daß sich ihr neuer Roman wieder mit den mehr oder weniger liebenswerten Schwächen der anglikanischen Klerisei beschäftigt. Sie geht etwas zu streng mit dem sehr typischen, lieben alten Rektor und seiner kleinen weltunklugen Frau ins Gericht, deren Versunkenheit in die Gartenfreuden und harmlosen Liebhabereien ihrer milden Existenz nicht verantwortlich gemacht werden sollte für die teils tragischen, teils komischen Irrwege einiger ihrer Schäflein. Das Ganze atmet typisch englischen Geruch von Dorf und Scholle, Herrenhaus und Pfarrstube, hinter den Gestalten webt das große Geschehen, das so vieles in England zu verwischen und aufzulösen beginnt.

„Children of the Earth". By Ethel Mannin. Dies ist eine Geschichte von den allzu unbekannten Channel Islands, den normannischen Inseln zwischen England und Frankreich, mit ihrem reichen und ganz eigenartigen Gemisch aus beiden Kulturen. Jean Le Camillon ist der typische alte Fischer-Bauer dieser Inseln, der sein Brot der Erde und dem Meer abringt. Die Insel Jersey mit ihren Pflanzen und ihren Menschen, ihrer Meerluft und kraftvollen Frische lebt in diesem Buch.

„Three Daughters". By Jane Dashwood. Wieder ein Erstlingswerk, das sich den ewigen Kampf der jungen mit der älteren Generation zum Thema gesetzt hat. Die Londoner Gesellschaft vor dreißig Jahren bildet den Hintergrund für die Familiengeschichte der Pomfrets, Lady Pomfret und ihre drei Töchter erleben die grundstürzenden Umwälzungen und Verwandlungen, die unser Heute vom Gestern so unüberbrückbar trennen.

„Journeys End". By R. C. Sheriff und Vernon Bartlett. Dies Buch ist das Originalwerk, aus welchem das Stück „Die andere Seite" hervorgegangen ist. Der „Spectator" schreibt darüber: „Selbst wenn das Stück nicht von Hunderttausenden von Menschen in allen Weltteilen gesehen worden wäre, so würde die kluge Charakterisierung und die Treue in der Zeichnung der kleinsten Züge das Buch zu einem der besten unsrer Tage machen."

„Bliss, and other Stories". By Katherine Mansfield. Diese begabteste der jüngeren englischen Autorinnen ist jung verstorben, aber schon zur Meisterin der Kurzgeschichte in der zeitgenössischen englischen Literatur geworden. Was sie auch erzählen mag, das Leiseste und Feinste, mit unvergleichlich sensitiver Beobachtung und zartestem Pinselstrich, es wird alles zu ganz großer Kunst.

„Gallows' Orchard". By Claire Spencer. Eine junge schottische Autorin schreibt hier eine moderne schottische Romanze in Prosa, mit sehr viel Lokalfarbe und jener Eigenschaft, die die Schotten „fey" nennen, spukhaft, hellseherisch und voll tragischer Ahnung.

„The Edwardians". By Vita Sackville-West. Die bekannte Dichterin, Gattin von Harold Nicolson, schildert ihre eigene Gesellschaftsschicht, den feudalen Großgrundbesitz Englands zur Zeit Eduards VII. und bis zur Krönung des regierenden Königspaares. Die fast unmerklichen und doch fundamentalen Verschiebungen und Verwandlungen, die sich in Struktur und Eigenwertung einer politisch und finanziell so machtvoll verankerten Gesellschaft wie der englischen vollziehen, sind aus dem eigensten Milieu dieser Gesellschaft heraus gesehen. Vielleicht hat nie eine herrschende Schicht ihre eigene Auflösung und Abdankung mit größerer Objektivität, größerer Einsicht und tieferem Humor erlebt als es hier geschieht.

Von irischen Autoren sind im Verlag Tauchnitz erschienen:

„The House of Gold". By Liam O'Flaherty. Einer der führenden irischen Romanschriftsteller schildert das Leben einer Stadt an der atlantischen Küste während der unruhigen Jahre der irischen Revolution.

„The Mountain Taverne". By Liam O'Flaherty. Eine Reihe Kurzgeschichten, die das irische Volksleben an der wilden Westküste des Landes schildern.

„The Man Within". By Graham Greene. Ein Erstlingswerk, dessen Qualität als vielversprechend angesehen wird.

G. v. S.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für Leben und Beruf. ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

April beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Sprachlehrer.

Heiserkeit

Bronchialleiden — Mandelerkrankungen etc.
heilt schnell und sicher

Institut für Heil-Atem

Berlin-Dahlem, Schorlemer-Allee 44
G6 Breitenbach 2011

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:

Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Berlin-Marienfelde, Thorstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt

Schulheim in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Zweigen. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ausbildung von

Medizin.-Technischen Assistentinnen

mit Staatsexamen in staatlich anerkannter Lehranstalt.
E. Naumann. Berlin-Schöneberg, Apostel Paulusstr. 21.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. all. Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.

Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Private Modenzeichenschule

Feige-Strassburger

Berlin, Prinz-Albrecht-Strasse 8
[illegible] u. Konfektionszeichnen, Modeplakat.
[illegible] für Schneiderei, Putz u. Wäsche.
[illegible] Vorlesungen. Freiprospekt:
[illegible] W. 30, Aschaffenburger Str. 7.

Bensheim an der Bergstraße

Haushaltungspensionat Eichler.
Eig. neuzeitl. Villa mit groß. Gart. Haush., Wissensch., Musik, Turn. 1a Ref. Prosp.

Berchtesgaden-Schönau.

Haus Wolfseck. Prosp. Frfr. v. Meyern-Hohenberg, geb. Freiin v. Ende.

Bonn a. Rh.

Koblenzer Str. 87.
Wissenschaften Gesellschaft.

Pens. „Daheim" kath. Töchterheim
Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau Hiltawikt.

Töchterheim Beaurepard
Corseaux s. Vevey
Genfersee.

Gründliches Studium der französisch. Sprache. Gute Verpfleg. 180—260 Frs. monatl. Referenzen. und Prospekte zu Diensten.

Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau

Staatlich anerkannte Ausbildungsanstalt. Leitung: Dr. Else Ulich-Beil. Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege einschließlich der Fürsorgeerziehung. Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. **Beginn 1. April.** Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Prospekte der Anstalt — Schule und Internat — durch das **Schulbüro Hellerau b. Dresden. Wohlfahrtschule.**

EISENACH

Emilienstr. 12

Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Töchterpensionat, Kurheim

Schlossgut Fahrenbach

b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch. 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., mütterliche Fürsorge. Erholg., viels. Sport., vorzügl. Verpfleg monatl. 120 M. Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto Frau **M. Thoma.**

Knabeninstitut Lucius Forsthaus bei Eebzell 19

Oberhessen, 12 km v. Bad Nauheim.

Gegr. 1809. Internat mit 40 Schülern **Sexta-Obersekunda. Oberrealschule** und **Realgymnasium.** Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen. Individuelle Erziehung. In christl. (evang.) Sinn geleitet. Schöne Lage am Wald. Gesunde Lebensweise. Beste Empfehlungen. Illustr. Prosp. kostenlos durch **Dr. Lucius.**

ABITUR Prima, OII. Auch Damen. Höh. Vorb.-Anstalt Weigel, Freiburg i. Br.

Evangelisch-soziale Frauenschule

Freiburg i. B.

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule.

Ausbildung für den öffentlichen Dienst in zweijährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung, anschließend Ausbildung für den kirchl. Dienst in halbjährig. Aufbaukurs mit kirchl. Abschlußprüfung — Beginn des neuen Schuljahres Ostern. Unterkunft für Auswärtige im eigenen Haus. Auskunft durch die Leitung

Dr. Julie Schenck, Freiburg i. B., Goethestr. 2.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Bad Godesberg, Haus Flora ADT
Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbildung

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz
Alpines Töchterpensionat
Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Krause. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.

1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch
Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Seminar für Frauenbildung
Hellerau bei Dresden | Leitung: Elisabeth Hunaeus

1. *Staatlich anerkanntes Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar mit bes. Pflege der gymnastischen und der künstlerischen Ausbildung.*
2. *Kinderpflegerinnen-Schule.*
3. *Internat für beide Abteilungen.*

Beginn der Kurse: Ostern

Herisau. Voralpines Töchter-Institut Vogel (Ostschweiz). Gute Schule, sorgf. Erzieh. Anreg. heimeliges Institutsleben.

Wirtschaftl. Frauenschule
Trillke Gut in Hildesheim.
Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1928. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.
Lehrgänge:
1. Frauenlehrjahr. 2. Lehrlingsjahr. 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.
Schulpläne durch die Direktion.

F. chronisch kranke u. erholungsbedürft. Kind. Sonnen- u. Liegekur. Gymn. u. orthp. Obg.
Meura Station Sitzendorf Höhenlage. Thür. Wald. Kein Massenbetrieb! :: Kleiner Kreis!
Sonnenkinderheim Leit. u. Besitz. Dr. med Alida Janecke
Stl. gpr. Kind.-gärtnerin neb. d. Oberin. Auf Wunsch Unterr. i. Hause. D. ganze J. geöffn.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)
Kassel - Wilhelmshöhe,
Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht
Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Lausanne Institut de Werra
1. Töchterpensionat, 2, Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

Leipzig Keilstr. 12
Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u. Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L 4

Meissen Kaiserstrasse 11
Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

Nördlingen. Evang. Haushaltungsschule und Fachschule für hauswirtschaftliche Berufe mit Töchterheim. Leitung: **Neuendettelsauer Diakonissen**
A: Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für das 9. u. 10. Schuljahr.
B: Hauswirtschaftsjahr f. junge Mädchen v. 16—20 Jahren u. darüber.
C: Ausbildungskurs für Haushaltpflegerinnen m. staatlicher Prüfung.
D: Töchterheim f. Mädchen der städtischen höheren Mädchenschule.
Hygienisch und schön eingerichtetes Haus in gesunder, ruhiger Lage. Gute Fachlehrkräfte. Familiäres Leben in kleineren Gruppen. Mäßige Preise. Aufnahme f. A, B u. D: Mai, September, Januar; f. C: Mai.

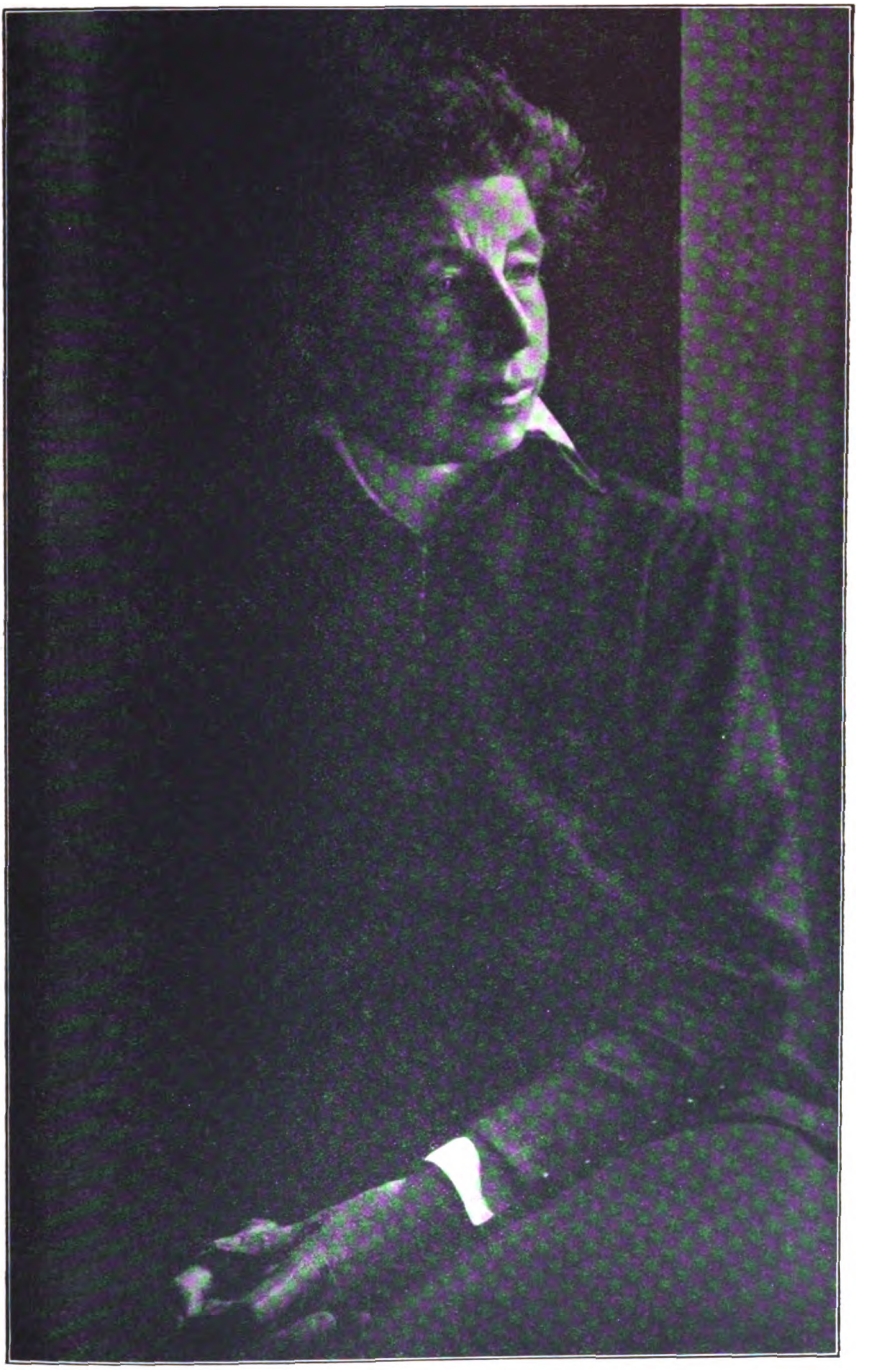
Die Quedlinburger Schwesternschaft vom Roten Kreuz
stellt junge Mädchen mit guter Schulbildung, welche die Absicht haben, sich d. Schwesternschaft anzuschließen, als **Lernschwestern** ein. Staatl. anerk. Pflegeschule. Gute Anstellungsbedingungen. Ruhegeld nach staatlich. Grundsätzen
Näheres durch die **Oberin Quedlinburg Krankenhaus.**

Ste. Croix, Waadt, Schweiz.
Töchterpensionat „La Renaissance" (gegr. 1904) Bergaufenth. 1100 ü. M. Grdl. Erl. d. franz. Spr. Somm.- u. Wintersport. Herrl. Lage. Ref. u. Prosp.

Schule Schwarzerden
Ausbildungsstätte
für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege
Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe (Bezirk Kassel).
Berufsausbildung:
Seminarlehrgang von 2½ Mon. inkl. 6 Mon. Praktikum, Zusatzausbildung für Sozial-Vorgebildete 7 Mon.
Semesterbeginn: Mai und Oktober.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner.** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

Digitized by Google



Frieda Duensing

Digitized by Google

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Gute Pension zur Erlernung der franz. Sprache bei Mme. Louque, Pensionnat-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberin Diakonissenmutterhaus Heinzmann, Düsseldorf.

Das Krankenhaus „Rotes Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpfl.-geschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20–30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute Erziehung und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die Frau Oberin, Kassel, Rotes Kreuz.

Evangel. Frauenseminar Berlin SO 36. Seminar-Neubau Adalbert-straße 23a, Fernsprecher F8 Oberbaum 0601. Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat. 2jähriger Kursus. Beginn Ostern jeden Jahres.

Junge Mädchen

find. unter Anleitung der Hausfrau zur Erlernung des Haushalts u. Kräftigung der Gesundheit in Tierarztfamilie freundliche Aufnahme. Eigenes Haus m großem Garten in schön gelegenem Dorfe an der Oker.
Frau Dr. Seemann, Meinersen (Kreis Gifhorn).

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat.
Direktorin Maria Keller

Wernigerode Harz, Töchterheim Frohsinn. Gründliche wirtschaftliche Ausbildung. Beste Verpflegung. L. Referenzen. Frau Amtmann Kortum.

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte Frauenschule (1jährig) mit Frauenoberschule (3 jähr.) (praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima)

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Für Kur und Erholung

Moorbad Pretzsch - Elbe das bestbewährte Heilbad
bis 15. April Kurpauschale für 28 Tage 80.— Reichsmark.

St. Peter (750 m) Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad. Dampfheizung. Telefon. 4 Mahlzeiten.
Pension Geschw. Schwär.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kurort. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Pensum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller

Zugreifen!

Diese Gelegenheit wird Ihnen nicht mehr geboten.

Küchengarnitur, 6teil., bestehend aus: 1 Tischdecke, Größe 110 × 130. Ueberhandtuch, Wandschoner, Handkorbdecke, Wasserleitungsschoner, Topflappentasche, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 8.25, bei Teilzahlung RM 10.50, Anzahl. RM 3.—, Wochenrate RM 1.—.
Tischdecke, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 5.50, bei Teilzahlung RM 7.25.
Uebersehen Sie dieses günstige Angebot nicht und bestellen sofort. — Ich verpflichte mich, falls die Ware nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausfällt, das gezahlte Geld anstandslos wieder zurückzuerstatten.
Erich Prell Nachf., Klingenthal / Sa.

Kostet nichts,
und Sie nützen uns, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf uns beziehen

CRESSIER bei Neuchâtel
Töchterpensionat „Les Cyclames"
lehrt perfekt Französisch, Englisch, Handelsfächer, Haushaltung. Sport. Herrliche Lage. Erstkl. Referenzen. Urteile von Eltern. Ill. Prospekt durch Dir. O. Blanc.

Geschäftliches.

Die Priv. Modenzeichenschule Feige-Straßburger, Berlin W, Prinz Albrechtstraße 8, gibt bekannt, daß neben den Kursen für das künstlerische Modezeichnen im Wintersemester 30/31 Kurse angegliedert wurden zur Ergänzung für Schneiderei, Putz und Wäsche, um den jungen Mädchen, welche im Handwerk stehen, Gelegenheit zu geben, sich zum Kunsthandwerk höher zu entwickeln.

Die Tageskurse dauern $^1/_2$ und 1 Jahr, die Abendkurse 3—6 Monate. Auskunft durch das Sekretariat der Schule Feige-Straßburger, Berlin W, Aschaffenburger Straße 7.

Wer einen Garten oder Balkon besitzt, hat auch die Pflicht, ihn zu bepflanzen. Indes darf man nicht erst an diese Aufgabe denken, wenn draußen die Sommerblumen blühen, sondern muß jetzt schon alle Vorbereitungen treffen. Der heutigen Nummer liegt ein Sonderangebot der **Großgärtnerei Richard Zetzsche, Thelssen 1**, bei, das Ihnen die Auswahl erleichtern wird.

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß die Firma neben allen anderen Gartenbauartikeln als Sonderheit Balkon und Schlingpflanzen führt. Außerdem veranstaltet sie in diesem Jahr einen Zeppelinwettbewerb, in welchem Preise für die Züchtung der schönsten Pflanzenzeppeline ausgesetzt sind. Die Zeppelinpflanze kann auch auf dem Balkon gezogen werden, und die Beteiligung an dem Wettbewerb steht daher einem großen Leserkreis offen.

Digitized by Google

LUX Elektr.-keram. KOCHPLATTE
D. R. G. M. 888 977
Dreifach regulierbar, feuersicher, kein Durchbrennen, elektrisieren ausgeschlossen, unbegrenzte Lebensdauer. Preis von Mk. 15.— an, bis Mk. 35.—. **Ein Jahr Garantie** / Teilzahlung gestattet.

LUX OFEN
Das Ideal der elektrischen Heizung. Größte Feuersicherheit, nach Stromausschaltung lange Zeit noch Wärme spendend, dreifach regulierbar, billig im Betrieb, Preis von Mk. 45.— an. Besonders geeignet für Schulen etc. **Ein Jahr Garantie.**
Zu bez. von A. Heller, Stuttgart-Feuerbach, Sigelbergstr. 1. Verlangen Sie Prospekte kostenlos!

Besteckeinrichtungen für jeden
Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.
Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Aus eigener Mästerei
Neue Gänsefedern
gerissene und ungerissene in allen Preislagen. Muster und Preislisten frei. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Otto Gielisch, Gänsemast, **Neu-Trebbin.**

Gewissenhafter
Graphologe
Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Psychoanalyse. Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.
Albert Spiess, Berlin-Halensee, Ringbahnstraße 14.

DIE SEIFE / DIE SIE SUCHEN!
Frauenlob 40 ₰
RUBA-FEINSEIFE
HERSTELLER: RUBA-WERKE AG. SLEB.
1 Stück-Packung 0.40 M.
3 Stück 1 M., 5 Stück 1.60 M.

Gertrud Bäumer
Die Frau im neuen Lebensraum
In Ganzleinen gebunden 7,50 RM

Die Aufsätze, entstanden aus der flutenden Bewegung der Zeit, können in ihrer Gesamtheit das große Lebensgebiet, in dem sie stehen, nicht erschöpfend und etwa systematisch behandeln. Wenn sie sich gleichwohl leicht in einen gewissen Aufbau hineinfügen, so zeigt das wohl, daß die Gestaltung des Frauenlebens im neuen sozialen, geistigen und politischen Rahmen eine große Einheit darstellt, bei der alle Einzelgebiete doch mit den zentralen Fragen notwendig und organisch zusammenhängen.

Deshalb darf die Problematik des Frauenlebens dieser Nachtriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger Tagesfragen betrachtet werden, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden rechnet.

Diesen großen Zusammenhang zu erhalten und damit verfrühte „Bilanzen" und kurzsichtigen Wertungen vorzubeugen, war in gewissem Sinne die Absicht dieses Buches.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Ilse Reicke
Berühmte Frauen der Weltgeschichte
Mit 11 Bildern — In Ganzleinen gebd. 6,50 RM

Inhalt:
Elisabeth von England. — Maria Theresia. — Katharina die Große. — Luise von Preußen. — Aspasia. — Lucrezia Borgia. — Pompadour. — Lady Hamilton. — Vigée-Lebrun. — Charlotte Wolter. — Fanny Elßler. — Sappho. — George Sand. — Annette. — Selma Lagerlöf. — Johanna von Orleans. — Charlotte Corday. — Beecher-Stowe. — Mütter. — Schwestern. — Gattinnen. — Freundinnen.

Die berühmten Frauen der Weltgeschichte sind so wenig gleichzusetzen mit den größten Frauen der Geschichte, wie überhaupt der Ruhm gleichbedeutend ist mit der Größe. Denn obgleich oft hinter der Berühmtheit wirkliche Größen stehen, die wahre Größe auch Ruhm erlangen mag: Gerade in Hinsicht auf die Frauen hat das Auge der Clio nicht selten schief geblickt, hat die Geschichte bloße Berühmtheit nicht von der wahren Bedeutung unterschieden.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Porzellanservice
prima Marken. Ausverkauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels.
Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfiturenladen.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**
zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3,35 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schlöben** (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Wesen und Haltung der jungen Generation
wandeln sich ständig. Einblick und Überblick gibt
Das Junge Deutschland
In seinen jugendkundlichen Sonderheften:
Mädchenerziehung in den Jugendverbänden. 1.50 RM
Gemeinsame Erziehung der Geschlechter. -.90 RM
Kindergemeinschaften. 1.35 RM
Soziale Arbeit. -.90 RM
Vorteilhaft erwirbt man diese Hefte durch Bezug des „Jungen Deutschland". Vierteljährlich 2 RM
Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände
Berlin NW 40, Alsenstr. 10. Postscheck Berlin 115766

Verantwortliche Redaktion: Gertrud Bäumer, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 6 Berlin, März 1931

ORGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Inhalt:

	Seite
Marianne Weber: Ein überparteiliches Gemeinschaftserlebnis	321
Dr. Frances Magnus-Hausen: Eine Lücke	330
Dr. Harald Spehr: Die nordische Frau in heidnischer Zeit	333
Dr. Lenore Kühn: Die Entdeckung der modernen Frau	339
Gegenwartsfragen der Hausfrau	
I. Emma Kromer: Der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens	343
II. Hedwig Neubert: Die Rationalisierung des Haushaltes in den Vereinigten Staaten	346
Elisabeth Wolff-Zimmermann: Aus der Vogelschau	351
R. von Carlowitz: Die Frau als Leserin	358
Zum Tag des Buches	361
Bücher von Frauen — Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Anzeigen	362—384
Bildbeilagen: 2 Plastiken von Milly Steger: Lucie Höflich und Die Herbe	

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,35. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Ptsch. Berlin 6018

Besteckeinrichtungen für jeden
Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.
Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

DIE SEIFE / DIE SIE SUCHEN!
Gretchen 40 pf
RUBA-FEINSEIFE
HERSTELLER: RUBA-WERKE-BRESLAU
1 Stück-Packung . . 0.40 M
3 Stück 1 M., 5 Stück 1.60 M.

Schriftsteller
finden Gelegenheit zur **Buchausgabe** ihrer Werke. Auch Kompositionen. Bühnenvertrieb usw. Einsendungen mit Rückporto durch die
Aldus-Presse, Leipzig C 1/83.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden auf 6 Pfd. alten **Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co. Schotten in Oberhessen 22.

Thür. Ritter **Pflaumenmus zuckergesüsst**, 10 Pfd.-Eimer RM 8.35 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) 84, **Pflaumenmusfabrik**

Tafelgeschirre, sehr bill. u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gestattet. **C. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4

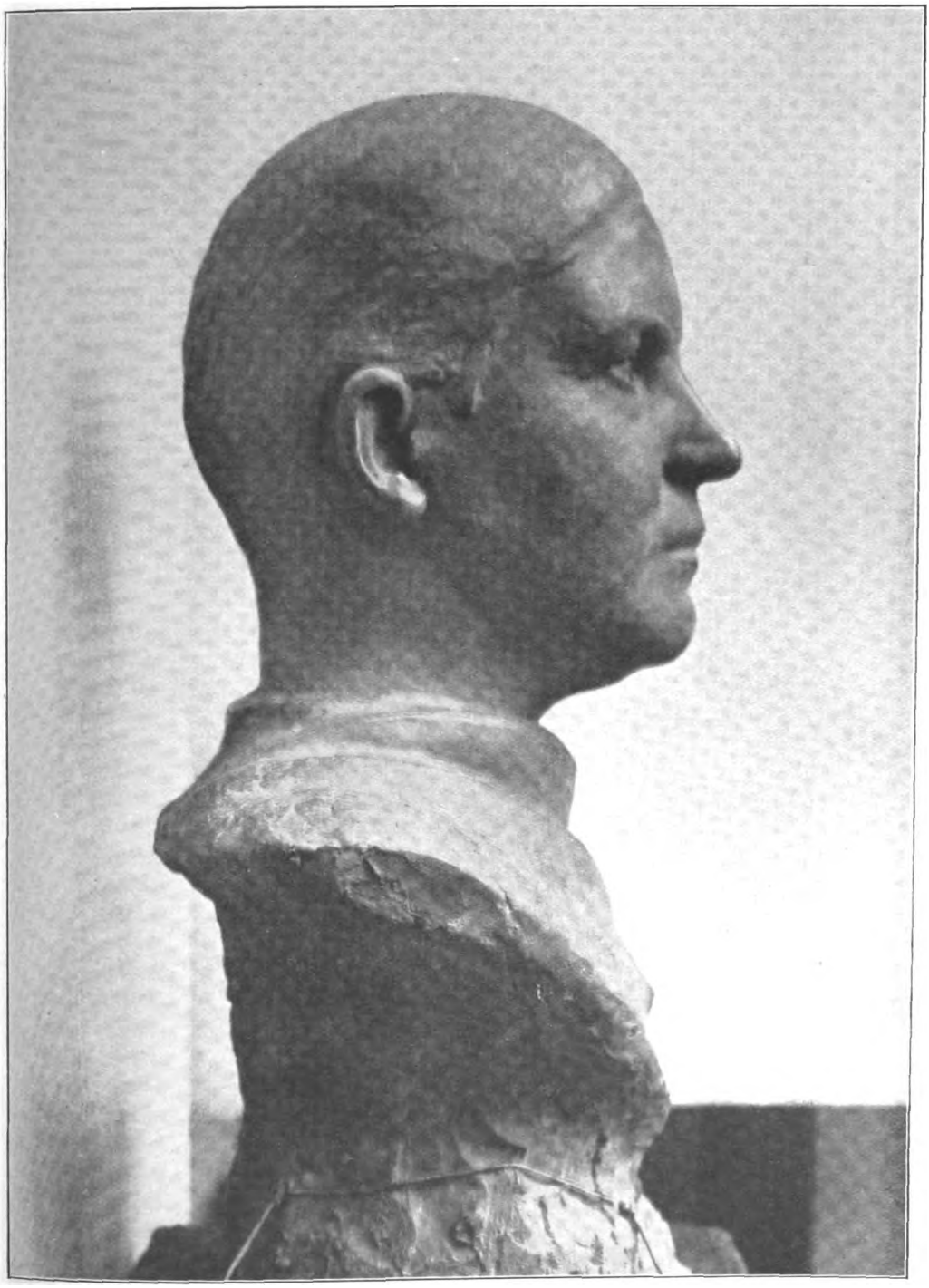
Guter Bohnenkaffee frisch geröstet.
M. 2.50 pro Pfund portofrei. Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme.
M. W. Kretschmer & Co., Kaffeegroßhandlung, Altona (Elbe) 21.

Bei Bestellungen von **Preislisten, Katalogen** usw. beziehen Sie sich auf **„Die Frau".**

Porzellanservice
prima Marken. Auswerlauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels. Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfitürenladen.

Berücksichtigen Sie
bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der **„Frau".**

Digitized by Google



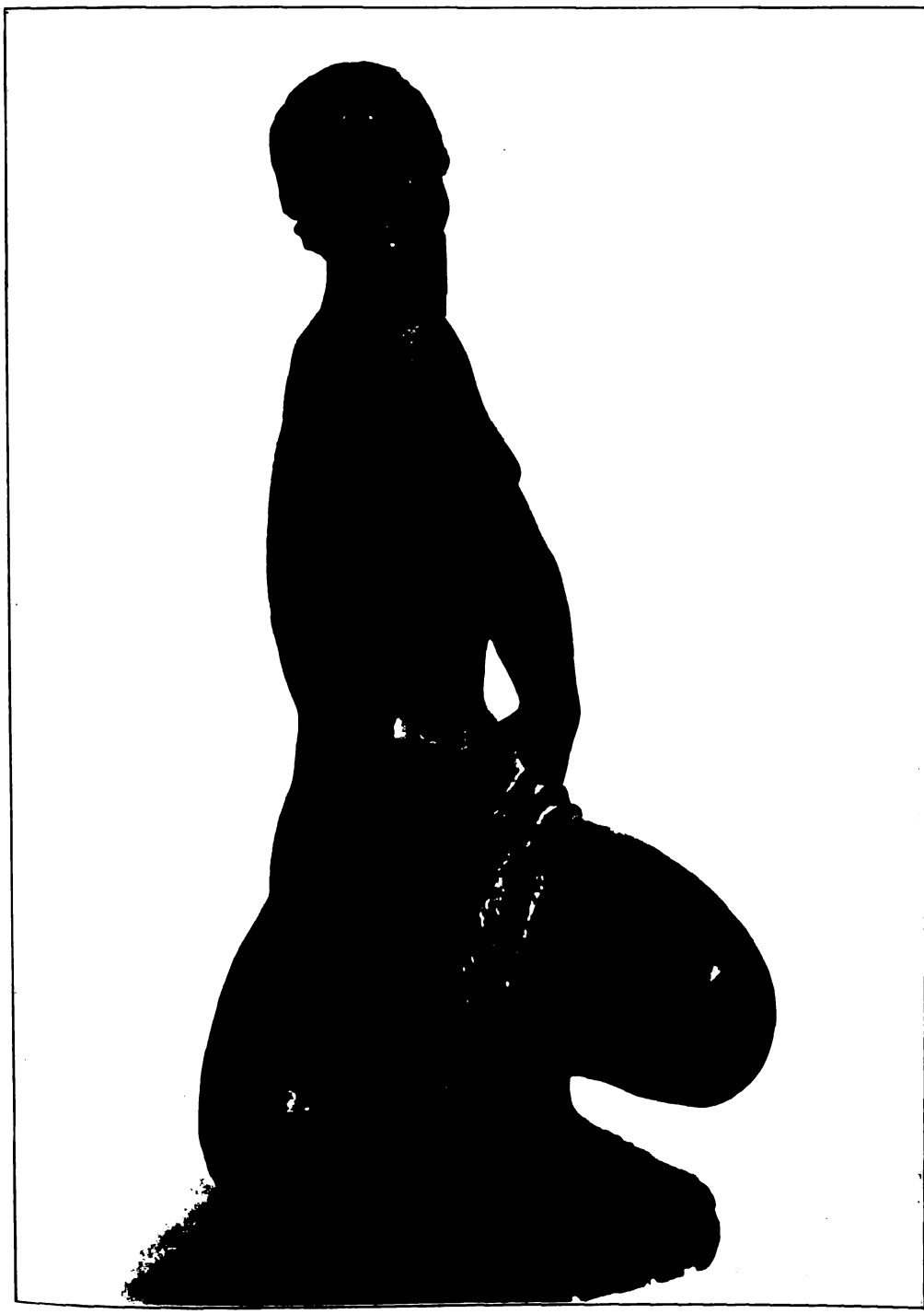
„Die Frau", März 1931

Phot. Debschitz-Kunowski

Lucie Höflich
von Milly Steger

Digitized by Google

Digitized by Google



„Die Frau", März 1931

Erworben von der Stadt Berlin

Die Herbe von Milly Steger

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 6 März 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Ein überparteiliches Gemeinschaftserlebnis.

Von Marianne Weber.

Auf einer sanften Höhe der Schwäbischen Alb erhebt sich eine uralte Anlage: die Comburg. Der Hügel, auf dem sie steht, strebt nur grade so hoch über das Flußtal empor, daß er noch in lebensvoller Gemeinschaft mit der Siedelung zu seinen Füßen steht, mit seinem Herrschaftsanspruch auf sie bezogen und von ihr getragen. Ein mächtiger Mauergürtel mit Wehrgang und Bastionen und mehrfach geschützten Toren zeigt, daß die Anlage in einer unbefriedeten Welt auf Selbstschutz angewiesen war. Aus ihrer Mitte auf überhöhter Terasse ragt eine gewaltige Basilika empor. Drei uralte romanische Türme rufen die Talmenschen hinauf. Der jetzige Kirchenleib selbst stammt aus viel späterer Zeit, bewahrt aber noch inmitten der barocken Pracht den riesigen Reif eines romanischen Kronleuchters, in seiner Geschlossenheit schlicht und doch reich gegliedert, künstlerischer Ausdruck einer Glaubenswelt, deren Größe und Schönheit durch ein Maß von Innerlichkeit bestimmt war, das späteren Jahrhunderten verloren ging. Damals als dieses Werk entstand, war die Comburg im Besitz des Benediktiner-Ordens, später wurde sie in eine Stiftung für adlige Chorherren verwandelt, und diese vornehmen geistlichen Pfründner scheinen dort ein gottseliges Herrendasein geführt zu haben. Der barocke Prachtbau, den sie an Stelle der romanischen Kirche setzten, zeugt von Weltfreude und Machtbewußtsein. Und rings um die Kirche, sie gleichsam emportragend, lagert ein ganzer Kranz stattlicher von ihnen geschaffener Gebäude, darunter ein Renaissance-Prachtbau, die neue Dekanei genannt, mit hochherrschaftlichem Treppenhaus, großen Räumen und einem stolzen Kapitelsaal, der annähernd zweihundert Menschen fassen kann. — Nach der Säkularisation benutzte der Württembergische Staat die Comburg zu verschiedenen Zwecken, stets blieb aber die Kirche eine Stätte der Gottesverehrung für die Talbewohner, und neuerdings treiben wieder einige fleißige Klosterfrauen in einem der alten Winkel ihr Wesen. Aber die Hauptgebäude sind nunmehr Wohnheim und Bildungsstätte für junge Proletarier, und die vornehmen Stiftsherren würden sich wundern, wenn sie sehen könnten, daß der von ihnen geschaffene Rahmen jetzt einem Menschen-

Digitized by Google

typus dient, der keinerlei innere Beziehung zur Vergangenheit hat, ja für den der einstige lebensvolle Kern des Ganzen abgestorben ist!

Die Comburg ist seit einigen Jahren dem württembergischen Volksbildungsverein für seine Volkshochschule überlassen. Etwa 40 junge Arbeiter dürfen dort jeweils 3 bis 4 Monate lang mit akademisch gebildeten Lehrern zusammenleben und arbeiten, die ein Herz haben für ihre Nöte und ihr Ringen um den Zugang zur geistigen Welt. Sie lernen dort Lebensformen kennen, die ihnen ihre Arbeitswelt unten im Tal nicht bieten kann. Und vielen von ihnen bleibt die Comburg dauernd eine Heimat der Seele, zu der sie immer einmal wieder zurückkehren, um sich Rat und Zuspruch zu holen. Für viele mag freilich dadurch die Spannung zu ihrer eigenen Arbeitswelt noch schwerer, der Ansporn, sich aus ihr herauszukämpfen, noch stärker werden. Es ist schön, daß die alte Klostersiedlung aufs neue einem Dienst an Seele und Geist zugeführt ist, an dessen Eigenwert wir bei aller Gefahr glauben müssen, aber es berührt zugleich schmerzlich, daß von dieser modernen Art des Dienstes am Innern des Menschen sich keine Brücke schlagen läßt zu einer Welt, deren symbolhaltiges Wahrzeichen die Basilika ist. Wenn ihre Glocken rufen, kommen die kleinen Leute des Tals, aber für den aufgeklärten Comburgschüler wäre es ebenso unmöglich wie für andere Intellektuelle, sich dort eine Stunde der Andacht zu holen.

Die nunmehrigen Räume der Volkshochschule stehen alljährlich zu Jahresbeginn eine Woche lang der Arbeitsgemeinschaft eines anderen eigenartigen Kreises zur Verfügung, einem aus der schwäbischen Jugendbewegung herausgewachsenen Bunde junger und alter Menschen, die weder durch Statuten noch Programme, noch gemeinsame Ziele zusammengehalten werden, aber trotzdem und vielleicht deshalb schon eine Reihe von Jahren beieinander sind. Dieser Bund wird, wie mancher andere seiner Art, getragen durch eine unausgesprochene gemeinsame Gesinnung: das Streben aller nach Wahrheit und Echtheit, innerer Lebendigkeit und Aufgeschlossenheit, nach Lebensformeln jenseits der Konvention und deshalb auch durch rücksichtslose kritische Fragestellung an alle überlieferten Ordnungen und Wertungen. Das andere Band, das den Kreis zusammenhält, ist sein Führer [1]), ohne den er nicht zu denken wäre: ein lebensvoller Mann auf der Höhe der Kraft, von Beruf Gelehrter, ein Universitätsprofessor, der noch außerhalb seines Berufskreises jüngeren Menschen zurechthilft, indem er mit ihnen gemeinsam die brennenden Gegenwartsfragen durchdenkt. Er ist wissenschaftlicher Theologe, genuin religiös, aber kann sich nicht mehr zu den formulierten christlichen Inhalten bekennen, steht überhaupt durch sein Temperament allen überkommenen Wertungen und Einrichtungen mit der radikalen Frage gegenüber, ob sie noch zu Recht unser Leben regulieren oder aber neuen Formen Platz machen müssen. Jedoch wirkt er niemals nur auflösend, sondern auch dann wenn er selbst keine Wege zu zeigen weiß, kraft seiner eigenen Substanz als Anhalt für die anderen. Er ist Führer, und entgegen den früheren Ansprüchen der Jugendbewegung hält er auf geistige Rangordnung und Autorität, aber er ist trotzdem der Kritik zugänglich und läßt es sich auch gefallen, wenn die Jüngeren sich gegen sein Übergewicht wehren. Wärmende Güte trotz geistigen Abstands, das Bestreben, alle und alles was vorgebracht ist, teilnehmend anzuhören, dazu die Fähigkeit, das Vielerlei derart zu ordnen, daß schließlich gemeinsam verstehbare Einsichten herausspringen, sind das Charisma, mit dem

[1]) Wilhelm Hauer.

Digitized by Google

er diesen sich ständig vergrößernden Kreis zusammenhält. Denn, wie gesagt: es fehlen ein Programm und gemeinsame Ziele, es fehlt aber auch die Atmosphäre eines einheitlich ständisch geformten Kreises. Vielmehr werden die Arbeitsgemeinschaften grade dadurch so reich und zugleich aufregend, daß sie Männer und Frauen verschiedener Altersstufen, verschiedener Berufsarten und Bildungsgrade und überdies verschiedener Konfessionen und Parteien vereinen. Unter den von nah und fern zugereisten Teilnehmern waren fast sämtliche bürgerliche Berufe vertreten, z. B. sechs verschiedene Arten von Lehrern, Theologen beider Konfessionen, Verwaltungsbeamte, Angestellte in kaufmännischen und industriellen Unternehmungen, Schriftsteller und Politiker, Ehefrauen und berufstätige Frauen und schließlich Studierende beider Geschlechter. Dazu kamen auch einige Handwerker und dann die Schüler der Comburg als Vertreter des industriellen Proletariats. Sie gehören zwar nicht zu jener Gemeinschaft, da aber die Schule ihre Räume überläßt und die Schüler als „dienende Brüder" die Last dieser Woche zu bewältigen hatten, so waren sie auch zu allen Darbietungen gleichberechtigt zugelassen. Wir teilten mit ihnen die Mahlzeiten, sprachen uns mit ihnen aus, kämpften mit ihnen über soziale und ethische Fragen und traten stark unter den Druck ihres gegenwärtigen Schicksals. Denn die Schüler waren diesmal fast lauter Arbeitslose, denen durch städtische Stipendien und sonstige Beihilfen die Beteiligung an einem Kursus ermöglicht wird. Wo aber werden sie Platz finden, wenn sie dieses Asyl verlassen? Einige unter ihnen waren überwach, überklug — der Aussichtslosigkeit ihrer Lage bewußt und natürlich von revolutionärem Protest erfüllt gegen eine Weltordnung, die den Arbeitstüchtigen und -willigen keine Aufstiegsmöglichkeiten zeigt, ja sie z. Zt. nicht einmal verwerten kann. Diese jungen Arbeiter standen als lebendige Fragezeichen und Notrufe in unserm bürgerlichen Kreise, der sich das Thema gestellt hatte: „Der Mensch als Maßstab der Gesellschaftsordnung." Die Anwesenheit dieser jungen Leute erlaubte keinem von uns, im Genuß geistigen Austauschs wegzuschauen von der Furchtbarkeit der gegenwärtigen Situation, sie erlaubte keinem die Täuschung, als sei schon Rat geschaffen und als würde sich die Krisis automatisch durch die Maschinerie des Wirtschaftsprozessses regulieren lassen. Jeder von uns wurde von dem Bewußtsein durchschauert, daß der Boden aufs neue unter uns schwankt, und daß es äußerster Anstrengung und großer Klugheit bedarf, damit nicht ein Chaos hereinbricht, das vollends zerstört, was der Weltkrieg uns übrig gelassen hat. Auf diesem dunklen Hintergrund eines uns alle bedrohenden Massenschicksals fand die gemeinsame Arbeit: der Versuch zum Austausch, zu gegenseitiger Belehrung statt.

Zunächst wurden die gegenwärtige Wirtschaftslage und ihre Ursachen von mehreren Rednern aus den verschiedenen Parteilagern beleuchtet. Einen Hauptvortrag hielt ein sozialistischer Hochschullehrer.[1]) Als seine Gegenspieler waren ein kapitalistischer Privatunternehmer und ferner ein Berichterstatter über die Ansätze einer Wirtschaftsdemokratie im gegenwärtigen System gedacht. Im Mittelpunkt des erregten Interesses stand aber die Auseinandersetzung mit den Gedankengängen eines bedeutenden Führers der kommunistischen Partei[2]), dem Schriftleiter der Roten Fahne, der sein Programm sehr eindrucksvoll darlegte, während als Pendant zwei jugendliche Nationalsozialisten den Rechts-

[1]) Prof. E. Heimann.
[2]) Ernst Schneller.

Digitized by Google

kollektivismus vertraten. Alle Redner zur Wirtschaftslage, einschließlich des Privatunternehmers, verwiesen auf die Sinnwidrigkeit der Tatsache, daß einerseits die moderne Technik der Erde einen Vorrat lebenswichtiger Güter abgewonnen hat, der so groß ist, daß er keinen Absatz findet und daß andrerseits Millionen an Gütermangel darben, ja in China verhungern müssen, weil das heutige System keine Möglichkeiten kennt, ihnen den Überfluß zuzuleiten. Der Privatunternehmer betonte mit Nachdruck die Sinnwidrigkeit der heutigen Güterverteilung, die den Segen der Erde in Unsegen verkehrt. Und als er den Kommunistenführer als „Kollegen von der andern Fakultät" ansprach und ihm nach den etwas lahmen Ausführungen über Wirtschaftsdemokratie einen „großen Tag" prophezeite, strömte von seiner Gestalt so viel Wärme, Zuversicht und überlegene Gelassenheit aus, daß man ihm gerne glaubte, es sei auch im Bereich des kapitalistischen Systems durchaus möglich, Zweckgemeinschaften herzustellen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und dadurch ein ganzes Werk in die Freudigkeit gemeinsamen Wirkens aller Beteiligten zu tauchen.

Der Kommunistenführer, früherer Volksschullehrer, ein durchgebildeter scharfsinniger Mann, dessen äußerst gespannte Züge öfter durch ein angenehmes Lächeln gemildert wurden, knüpfte seine Darlegungen an die Fragestellung, ob die gegenwärtige Wirtschaftskrise sich noch einmal, wie die früheren, durch die Eigengesetzlichkeit des kapitalistischen Systems regulieren lasse, oder aber ob sie die letzte sei, die seinen Zusammenbruch bewirken werde? Nach seiner Überzeugung leben wir nicht nur in einer Konjunkturkrisis; wie auch frühere Zeiten sie durchgemacht haben, sondern in einer Weltwende, deren nächste Phase Überführung des Kapitalismus in Sozialismus sei. Trotzdem sei für ihn als Deutschen vorerst nicht das Endziel entscheidend, sondern die Bedeutung der kommunistischen Bewegung als eines Mittels, die schöpferischen Kräfte in der Arbeiterschaft zu entfesseln, ihnen Hoffnungsfreude und den inneren Auftrieb zu geben, sich vom Schicksal, bloße Werkzeuge eigennütziger Mächte zu sein, zu befreien. — Die rückhaltlose Aussprache bewegte sich natürlich um das gegenwärtige russische System. Wir Bürgerlichen griffen es an als die Gewaltherrschaft einer bestimmten Schicht über alle andern und als das Gegenteil einer Erziehung zu selbstverantwortlichem Menschentum. Es wurde ihm vorgehalten, daß auch bei uns die zu Parteiphrasen erstarrten Dogmen dem unvermeidlichen Klassenkampf den vermeidbaren Haß hinzufügen und Abgründe aufreißen, die jede Verständigung von Mensch zu Mensch über allgemein-menschliche Angelegenheiten, jeden Versuch, gemeinsam das Richtige zu finden, unmöglich machen. Er blieb gelassen, er gab zu, daß in Rußland furchtbare Dinge geschehen, er deutete an, daß der deutsche Kommunismus auf eine Kopie russischer Verhältnisse verzichten werde. Aber Terror und Vergewaltigung sind auch für ihn unvermeidliche Mittel, die der politische Glaubenskämpfer auf sich nehmen muß.

Die verschiedenen Lager konnten einander nicht bekehren. Wir, die wir im Namen freier schöpferischer Geistigkeit, freien Spielraums für die verschiedenartigen Begabungen der Einzelnen, für Erhaltung einer geistigen Rangordnung unsere Welt verteidigen, können ihn nicht von seiner Linie abbringen. Aber wir sprechen uns rückhaltlos aus mit ihm und betreten damit eine Brücke von Mensch zu Mensch. — Die zwei Nationalsozialisten, die im übrigen sehr verschiedene Ansichten vortrugen, verstärken durch ihr Wirtschaftsprogramm die kollek-

Digitized by Google

tivistische Gruppe. Der Hauptredner übt scharfe Kritik an der nationalsozialistischen Partei, wir erfahren von ihm, daß es schon mehrere Abspaltungen gibt. Er spricht im Namen einer offenbar stark reflektierenden Gruppe, die den Nationalstaat als höchsten Wert setzt, die Politik als eigengesetzlich und die deshalb ihr Wollen als „heidnisch" erkennt. Dagegen erklärt der andere, zur Hitlerpartei gehörige junge Mann, ihre „Christlichkeit", die ihm offenbar ein Sprungbrett gegen die Juden bedeutet. Er wehrt sich gegen den Vorwurf geistlosen Antisemitismus. Um ein Urteil zu haben, müsse man das Judentum so gründlich studieren, wie er es getan habe. Und nun teilt er aus einer Broschüre Zusammenstellungen aus angeblich talmudischen Schriften mit, wonach den Juden erlaubt sei Christen zu übervorteilen, zu belügen, zu betrügen. Schauerlich wirkte die tiefe ehrliche Überzeugtheit des jungen Redners von der Beweiskraft eines Materials, dessen Wahrheitswert er nicht nachprüfen kann. Man spürte die verheerende Wirkung einer Demagogie, die an geheime Abwehrinstinkte gegen die andere Rasse appelliert und deshalb in ihr den Sündenbock sucht für das gegenwärtige Unheil.

Daß diese mit den größten Spannungen beladene Aussprache in eine Atmosphäre guten Willens und menschlicher Verbundenheit eingetaucht blieb, war unter andern einem eigenartigen Mittler zu danken, dem mehrere Male die Leitung der Diskussion anvertraut war. Dieser Mann, ein katholischer Jugendführer, Studienrat, Mathematiker, gibt sich ganz ohne Anspruch auf Würde oder Autorität, kameradschaftlich jung im Stil des Leiters jugendbewegter Gruppen. Er ist durchgeistigt, dialektisch geschult, Neukatholik, der in der katholischen Glaubenswelt steht, aber der empirischen Kirche gegenüber Kritik übt. Offenbar zieht es ihn hin zu den anders gearteten Menschen, die an kein Bekenntnis gebunden in der Freiheit stehen. Denn er nimmt mit einigen seiner Freunde stets an ihren Arbeitsgemeinschaften teil. Er ist schrankenlos aufgeschlossen für ihr Wahrheitsstreben und läßt alles was sie bewegt unbefangen auf sich zukommen. Die Kraft, aus der er dies wagt, ist nicht unser relativierendes Denken, das in allen Überzeugungen, aus denen heraus wirklich gelebt wird, Wahrheit erkennt, sondern offenbar seine Liebeskraft von Mensch zu Mensch, ein schrankenloses Bedürfnis, jeden, sofern er guten Willens ist, einzubeziehen in den Urgrund seiner Gemeinschaftsgefühle jenseits aller geformten Inhalte. Bei jeder Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Lagern wird er zugleich den Standpunkt seiner Kirche vertreten und aus innerster Notwendigkeit ein gemeinsames feststellen. Und wenn die letzten Möglichkeiten, aus denen heraus Menschen leben können, angerührt werden, so erklärt er stets, daß auch wir andern alle zu der einen katholischen Kirche gehören, wenn nicht zur gegenwärtigen, so doch zu der Kirche, wie sie sein solle. Drängt man ihn an die harten Schranken des Gegensatzes letzter Wertungen und Seinsformen, die weder denkend noch wollend niederzulegen sind, so kann er wohl eine Weile traurig und still werden, aber im nächsten Moment überwindet er das Wissen darum aus der Gewißheit von Liebeskräften, die über alles Trennende hinweg Zugänge eröffnen zwischen Mensch und Mensch. Jedoch er ist kein bloßer Schwärmer in den Bereichen der Seele, sondern ein handfester Arbeiter an der Verbesserung der Wirklichkeit dort und an dem Fleck Erde, wo er hingestellt ist. Er leitet in einer im rheinischen Kohlenrevier gelegenen Stadt einen Bund der Kinderreichen, und es ist ihm durch viel Initiative und Diplomatie geglückt, aus dem Nichts

Digitized by Google

eine Siedlung für kinderreiche Arbeiter zu schaffen. Wenn er genau erzählt, wie das bewerkstelligt wird, so geht ein Strom von Zuversicht von ihm aus, daß auch heute noch die entschlossene Klugheit Einzelner Oasen aus der Wüste zu schaffen vermag.

Die Arbeitsgemeinschaft befaßte sich nun nicht nur mit der wirtschaftlichen Lage und den politischen Versuchen ihrer Neugestaltung, sondern ebenso erregt mit der Frage nach der Möglichkeit, die Gesellschaftsordnung an letzten inneren Zielsetzungen zu orientieren. Eine Frau sprach [1]) über „sinnerfülltes Menschentum und seine Voraussetzungen", ein prophetischer Philosoph[2]) über die eine Neugestaltung tragenden Weltanschauungen. Der Gedankengang des Frauenvortrags ging davon aus, daß Sinnerfülltheit für Menschen aller Schichten und Klassen erreichbar sei: für jeden Einzelnen als solchen innerhalb eines ihm im Bereich all seiner Bedingtheiten verbleibenden Spielraums zu freier Entscheidung. Sinnerfülltheit könne nur selbsttätig vom Einzelnen errungen werden und zwar primär an den uns allen g e m e i n s a m dargebotenen Lebensinhalten: der A r b e i t als Beruf. Ferner in der Andacht zur Natur als eines Hinweises auf den verborgenen Sinn der Schöpfung, dann in der Verwirklichung der verschiedenartigen Liebesgemeinschaften, und schließlich in Kampf und Leiden. Zu diesem allen Schichten gemeinsam dargebotenen Lebensstoff träten dann die Inhalte der o b j e k t i v e n Kultur, die Entwicklung zum Menschsein durch Kunst, Wissenschaft, Erkenntnis, Möglichkeiten der Erfüllung, die nicht allen in gleicher Weise zugänglich seien. Sie dienten zwar der Fülle und Weihe des Menschentums, seien aber keineswegs unerläßlich zur Entfaltung des innersten Wesenskerns. Trotzdem sollten und könnten alle Schichten auch an diesen Schätzen beteiligt werden, allerdings nicht alle in gleicher Weise. Dagegen seien die g e m e i n s a m e n inneren Voraussetzungen sinnerfüllten Menschentums gemeinsam: nämlich die sich stets wiederholenden Akte der Einkehr des Menschen in sich selbst, die Besinnung auf das Letzte worauf es ankommt, und vermittels dieser inneren Akte der Durchbruch zum Glauben an die Möglichkeit eines zeitlos ewigen Seins, das im Vergänglichen erscheint.

Diese Ausführungen erregten bei den Proletariern, die sie anhörten, zunächst einen Sturm des Protestes und zwar nicht nur gegen das, was sie nicht verstehen konnten, sondern auch gegen das, w a s sie verstanden: nämlich den Anruf des Einzelnen: n i c h t als Glied des Kollektivs, sondern als unteilbare Einheit mit eigener Verantwortung. Und dann die Behauptung, daß Sinnerfülltheit als Möglichkeit den Menschen aller Schichten gegeben sei. Sie stellten dagegen die Verantwortung der „Gesellschaft" für ihr Proletarierlos, die ihnen von der Gesellschaft vorenthaltenen Entwicklungsmöglichkeiten und dann als Zentralpunkt ihres Seins ihr K o l l e k t i v bewußtsein als Bewußtsein unlöslicher Abhängigkeit voneinander im Klassenkampf. Sie stellten der Verantwortlichkeit des Einzelnen für sein inneres Schicksal die Verantwortung Aller für die G r u p p e gegenüber. Nur Gruppehandeln fördere die Arbeit und sei deshalb Pflicht. Die persönliche Haltung, die Moral des Einzelnen sei demgegenüber gleichgültig. Möge er sich immerhin seinen Vitaltrieben überlassen — wenn er nur solidarisch m i t seiner Klasse und f ü r sie kämpfe, so tue er das Seine.

[1]) Die Schreiberin dieser Zeilen.
[2]) Martin Buber.

Digitized by Google

Am Abend nach diesem Vortrag lasen uns die Comburgschüler Arbeitergedichte vor und warfen eine Bildreihe des belgischen Künstlers Masereel riesenhaft vergrößert an die Wand: ‚Die Passion des Proletariers" — offenbar ein Gleichnis zur Passion des Heilands: Das uneheliche Kind, das von der Kälte und Lieblosigkeit seiner bourgeoisen Umwelt um seine Jugend gebracht, kommunistischer Revolutionär und schließlich von den Hütern des gegenwärtigen Systems zum Märtyrer gemacht wird. Diese Darbietungen waren eine erschütternde Antwort, weil die jungen Leute in jenen Versen und Bildern nur den Aufschrei der Benachteiligten gegen eine im Argen liegende Welt spürten und glaubten, damit die individualistischen Ideale der „bürgerlichen" Welt widerlegen zu können.

Die am andern Tag stattfindende „Aussprache umkreiste ständig die Frage: Sind „die Verhältnisse", ist die „Gesellschaftsordnung" verantwortlich, wenn Millionen nicht zur Sinnerfüllung gelangen? Läßt sich dies Massenschicksal ändern, und darf deshalb der Proletarier mit Fug und Recht der kapitalistischen Maschinerie die Verantwortung für sein Menschsein zuschieben? Oder aber müssen wir glauben, daß trotz der Ungunst der Verhältnisse den Einzelnen ein Spielraum e i g e n e r Verantwortung, eigener Entscheidung über sein inneres Schicksal bleibt, und daß er auch in der heutigen Lage „Mensch" werden kann? Es waren die uralten, schweren Fragen, die immer neu aus den rätselvollen Urgründen menschlicher Beschaffenheit aufsteigen: ob uns die Möglichkeit zu Akten der „Freiheit" bleibt, durch die wir unsere Bedingtheiten durchbrechen können, oder aber ob der Mensch — materialistisch gesprochen — lediglich Produkt seiner Anlagen und Umwelt — religiös ausgedrückt: durch Gottes Willkür von Ewigkeit her verworfen oder erwählt sei. Fragen, auf die der Verstand keine Antwort weiß, und die in diesem Kreise besonders erschütterten. Aber wir „Bürgerlichen" hielten daran fest, daß jeder, der sich selbst im Spielraum seiner Gebundenheiten dennoch mitverantwortlich fühle für die eigene innere Entwicklung, a u c h genötigt sei, an die Möglichkeit der Selbstverantwortung Aller zu glauben und deshalb die fragenden Einzelnen, die Mensch sein wollen, nicht auf das gelobte Land einer neuen kommunistischen Gesellschaftsordnung verweise, sondern auf das Jetzt und Hier ihrer eigenen persönlichen Bemühungen. — Für diejenigen Teilnehmer an der Aussprache, die noch in einer religiösen Glaubenswelt stehen, war das alles verständlich. Ob jedoch die Kollektivisten, die nichts anderes anerkennen als das Ziel einer menschenwürdigeren Massen-Existenz durch Umsturz, etwas davon annahmen, ist zweifelhaft. Aber im Einzelgespräch erfolgte eine wohltuende Aufgeschlossenheit von Mensch zu Mensch. Und als ein junger sehr intelligenter Arbeiter gefragt wurde, ob ihm die Tage irgend etwas gegeben hätten, antwortete er: „Diese Tage haben mich völlig entkrampft, sie sind entscheidend für mein inneres Leben."

Schließlich sprach noch der religiöse Prophet. Er ist ein berühmter Mann und mit dem historischen und philosophischen Rüstzeug seines Zeitalters ausgestattet. Er wies sowohl den Marxismus als Weltanschauung ab als auch die aus der idealistischen Philosophie stammenden Vorstellungen, wonach der Mensch seinem Dasein selbsttätig Sinn verleihen solle und könne. Alle solche Versuche seien verfehlt. Vielmehr: der Sinn sei von G o t t gegeben und diesem Sinn gemäß sei die Gesellschaftsordnung zu gestalten. Denn Gott habe die Welt nicht auf Widersinn sondern auf V o l l e n d u n g angelegt und ihre Erlösung durch die Menschen, die sich seinem Willen unterstellen, sei möglich. Religion

Digitized by Google

sei keine Angelegenheit für den Sabbat, sie solle und könne die ganze Welt „ohne Abstrich" zu Gott erheben, und sofern die bisherigen Religionsformen darauf verzichteten, seien sie wert zugrunde zu gehen.

W e l c h e n Sinn Gott der Welt gegeben hat, und ob er sich uns enthüllt, blieb unausgesprochen und welche Menschen, wenn er offenbar würde — als Bevollmächtigte Gottes die Welt gestalten können und sollen, blieb ebenfalls dahingestellt. Dagegen verwies der Prophet auf die Vollendung der Schöpfung durch die Idee religiös durchwalteter Gemeinschaftlichkeit: des Zusammenwirkens Aller zu den für Alle notwendigen Zwecken. Statt der Parteien: Gemeinschaft als Organisationsprinzip der Wirtschaft und der Politik mit dem Aspekt, daß dadurch der Staat als Machtgefüge mit Gewaltanwendung schließlich in sich zusammensinken müsse.

Die Hörer nahmen die Verkündung mit Achtung entgegen. Der Appell an Gemeinschaftlichkeit als Formprinzip übersehbarer Lebens- und Arbeitskreise sprach zu uns. Aber zugleich regte sich das Bewußtsein der Grenzen dieser Idee. Befriedung des geheimen und offenen Kampfs zwischen Gemeinschaft und Gemeinschaft, Volk und Volk, sowohl um den Daseinsspielraum der verschiedenartigen Einzelnen als auch der verschiedenen Gemeinschaften, als auch um den Spielraum für die verschiedenartigen letzten geistigen Wertideen und Glaubensinhalte, erschien uns unmöglich, eine Universalreligion, aus der einheitliche Maßstäbe für die Weltgestaltung abzuleiten wären unvorstellbar. Und wäre die Gestaltung der Welt aus e i n e m Prinzip auch nur wünschenswert? Die Skeptiker unter uns blieben der Meinung, daß religiös bestimmte Gemeinschaften stets Enklaven sind in einer ewig in gegenseitigen Spannungen lebenden Welt, daß folglich stets auch die übergeordnete mit Gewalt ausgestattete Organisation, die nicht mehr Gemeinschaft sein kann, notwendig ist zum Interessenausgleich. Wir bejahten alle, daß religiös befruchteter Gemeinschaftsgeist das Dasein menschenwürdiger gestalten würde und deshalb ein Soll sei, aber wir verneinten die Vollendbarkeit der Schöpfung durch Menschenhand und Menschengeist.

In diesem Sinn faßte auch der Führer des Kreises die Resultate der Arbeitsgemeinschaft zusammen. Er verwies darauf, daß wir das Leben nicht aus einem Bereich allein meistern können, weder allein vom Standpunkt der Lohn- und Brotfrage aus, noch allein von metaphysischen Wirklichkeiten aus — jede Verabsolutierung eines einzigen Blickpunkts bedeute Vereinfachung, ja Vergewaltigung der Wirklichkeit. Weder allein religiöse, noch allein wirtschaftliche und politische Ordnungen könnten die Vielfältigkeit des Daseins meistern. Man könne das auch nicht von einem Idealbild des Menschen aus, denn jede sachliche Höchstleistung in einem der verschiedenen Bereiche sei Teilleistung, in der sich die Totalität des Menschen nicht verwirkliche. Ohne stete Spannungen der verschiedenen Wirklichkeitsbereiche zueinander sei das Leben nicht denkbar. Der Grundfehler aller bisherigen Organisationsversuche der Gesellschaft sei, daß stets die jeweils herrschende Schicht sich selbst und ihre Interessen an Stelle des Ganzen gesetzt und ihre Macht auf Kosten der andern ausgeübt habe. Heute wolle die Masse als solche bestimmende Schicht werden, aber wo immer ein Teil sich an Stelle des Ganzen setze, geschähe ein Verbrechen am Dasein.

Wenn der Führer derart sowohl das Gewissen der eigenen Schicht, aber auch die Proletarier und ihre Führer aufrief zur Anerkennung der verschiedenen Wirklichkeitsbereiche, so erhielten seine Worte dadurch eine besondere Bedeutung,

Digitized by Google

daß er selbst als Proletarier geboren ist, schon mit zehn Jahren für die Erhaltung seiner Familie mitgearbeitet hat, seine Laufbahn als Gipser begann und sich neben einem zehn-, elfstündigen Arbeitstag zum Studium vorbereitete. Und wenn er den Kollektivisten auseinandersetzte, welche außerordentlichen persönlichen Anstrengungen und Entsagungen es koste, zu geistiger Wirksamkeit zu gelangen, so mußten sie ihm wohl glauben, daß auch die Arbeiter in geistigen Bereichen schwere Wege zu gehen haben.

Und nun fragt es sich: Was für einen Wert haben solche Veranstaltungen? An den sozialen und politischen Ordnungen, an unserer furchtbaren Krise können sie offenbar nichts ändern, denn zu irgend einheitlicher Willensbildung, die etwas auszurichten vermöchte, führt ein solches Zusammensein von Menschen aus den verschiedenen Lagern nicht. Vermutlich verließ jeder unsere Arbeitsgemeinschaft als Zugehöriger derjenigen politischen und sonstigen Richtung, aus der er gekommen war. Voraussetzung der Aussprache war ja grade der Verzicht auf gegenseitige Bekehrung und Werbung für die eigene Partei. Konnte das Zusammensein trotzdem noch etwas anderes bedeuten als etwa Anregung und den Genuß lebendiger Auseinandersetzung über wichtige gemeinsame Angelegenheiten? Ich glaube ja. Tagungen, Zusammenkünfte, Aussprachen — seien sie politischer oder wissenschaftlicher oder weltanschaulicher Art — finden fast stets in Kreisen statt, die entweder durch gemeinsame geistige oder materielle Interessen untereinander angeglichen sind. So wie der Pfarrer in der Kirche fast stets nur zu Menschen spricht, die er nicht mehr zu bekehren braucht so sprechen wir andern auch meistens zu Menschen, die von irgend einer Seite her schon sowieso zu uns gehören und für uns empfänglich sind. Oder aber umgekehrt: die Gegner kommen mit ihren fixierten Voraussetzungen und mit der Absicht, für ihre eigene Partei und Richtungsgebundenheit gegen uns zu kämpfen und uns wenn möglich zu besiegen. Das unausgesprochene Prinzip der Comburger Arbeitsgemeinschaft war ein anderes: nämlich die Aufgeschlossenheit für den Standpunkt des Gegners, der Versuch, von den verschiedenen Bereichen aus einander zu verstehen und durch die Schalen der Partei und Konfession des Einzelnen hindurchzudringen bis zum menschlichen Wesenskern — sich darzubieten im steten Eingehen auf den andern. Jeder, der redete, sprach aus was ihm zur Überzeugung geworden war, aber er sprach es aus, nicht um andere unmittelbar in die eigene Richtung hineinzuziehen, sondern mit der vollkommenen Achtung vor der fremden Überzeugung, mit der Achtung vor ihrer andersartigen, ja gegenpolaren Zielgerichtetheit. So ging ein Strom von Wärme und Anteilnahme von Mensch zu Mensch, der die Enge des eigenen Erfahrungs- und Interessenbereichs ausweitete zu dem Wissen darum, daß wir alle gemeinsam der Totalität des Menschseins dienen, daß jeder in seinem Kreise mit einzustehen hat für das Menschsein derer, die mit ihm und für ihn leben. In der Aufgeschlossenheit für einander wurden wir von einander d u r c h d r u n g e n. Diejenigen des Kreises, die zu den Bevorrechteten gehören, wurden durchdrungen davon, daß sie sich vor dem Forum eines Ganzen zu verantworten und stets erneut die Frage zu stellen haben nach dem inneren R e c h t einer Kulturexistenz, die n o t w e n d i g auf Kosten der Andern geht. Und die Andern, die heute von der Aussichtslosigkeit ihres Massenschicksals erdrückt werden, mochten vielleicht inne werden, daß auch die Existenz der Kulturprivilegierten für sie mitgelebt wird. — So wurde im gegenseitigen Anhören, Eingehen und Kämpfen eine

Digitized by Google

Kommunikation von Mensch zu Mensch möglich, von der eine heilende Wirkung auszugehen schien, eine Berührung derart, daß sich vielleicht irgend etwas im Inneren der an ihrer Situation verkümmernden Menschen wiederherstellen konnte: vielleicht eine Zuversicht, daß auch die Privilegierten sich um Mittel und Wege bemühen, um die gegenwärtige Krisis im Interesse aller zu bewältigen, vielleicht ein Gefühl, daß trotz der Interessengegensätze viel Liebe und Verstehen in der Welt ist — vielleicht ein Impuls, jetzt und hier, da wo jeder steht, inmitten und trotz aller Bedrängtheit zu versuchen „Mensch" zu sein und sich damit einem Reiche des Sinnes einzufügen, das wir zwar nicht erkennen können aber glauben dürfen.

Alte und neue Götter.

Die Einschätzung der Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben hervorgetreten sind, wechselt wohl nach der jeweils herrschenden politisch-sozialen Richtung; schließlich aber gilt als rühmlich, was als echt und seiner inneren Berufung treu sich erwiesen hat . . . .

In der Geschichte, dem Werk der handelnden Menschen und göttlich-natürlicher Kräfte, die durch Menschen wirken, scheint mir der Mensch in seinem persönlichen Denken und Verhalten das Wichtigste und Interessanteste zu sein, das was unvergänglich lebendig und Leben erzeugend bleibt, wenn die Verhältnisse, in denen er sich bewegte, gleichgültig oder unverständlich geworden sind.

* * * *

Auch die größten irdischen Dinge verschrumpeln bald ohne einen Ausblick in die Unendlichkeit.

Das neue Geschlecht glaubte nur noch an die sichtbaren Dinge, nicht mehr an die unsichtbaren. Der Gekreuzigte des Mittelalters, die Ideen des Humanitätszeitalters, Licht, Liebe, Leben, die des neunzehnten Jahrhunderts, Freiheit und Recht, wurden als alte Götzenbilder mitgeschleppt, etwa als Talismane, an die Aberglauben fesselt, aber schaffende Kräfte im Leben des Volkes waren sie nicht mehr . . .

Versenkt man sich in die Betrachtung des neunzehnten Jahrhunderts, so kann man sich der Trauer nicht erwehren, wenn man sieht, wie die alte deutsche Kultur, während einige auf ihre Auferstehung hofften, zwischen den zwei Ungeheuern Geld und Masse, lautlos unterging. Wie eine Insel, die das Meer verschlingt, sieht man noch ein paar Gipfel ragen, um die Adler ihre Kreise ziehen, und langsam verschwinden.

Ob es möglich ist, daß die Menschheit ohne jenseitige Götter lebt und eine Geschichte hat, kann niemand wissen; notwendig ist es vielleicht, daß fremd und unkenntlich gewordene einmal völlig ausgerottet werden; nur was ganz ausgelebt hat, kann auferstehen.

Ricarda Huch: Alte und neue Götter.
(Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, Berlin-Zürich.)

Digitized by Google

Eine Lücke.

Von Dr. Frances Magnus-von Hausen.

Aus meiner Geschworenentätigkeit bleibt mir ein Fall in der Erinnerung, mit dem innerlich fertig zu werden mir sehr schwer erscheint: Wir mußten einen 66jährigen unbescholtenen Berginvaliden wegen Meineids verurteilen.

Die öffentliche Verhandlung ergab das folgende Bild: Der Angeklagte war zweimal verheiratet gewesen. Er hatte Kinder aus erster Ehe, und die zweite Frau hatte, gleichfalls verwitwet, einen erwachsenen Sohn mitgebracht, der nun das Sorgenkind der Familie darstellte. In einem Abzahlungsgeschäft kaufte die Frau für diesen Sohn einen Anzug für 98 RM. bei 20 RM. Anzahlung. Ein solcher Kaufvertrag mußte nach Lage der Dinge an sich schon Schuldknechtschaft bedeuten. Dem Ladeninhaber genügte die Bürgschaft von Mutter und Sohn nicht, bei Ablieferung des Anzuges wurde die Unterschrift des 66jährigen Stiefvaters verlangt und nach Aussage des Boten auch erhalten.

Inzwischen starb die Frau. Der Sohn verschwand, ohne die Schuld abzuzahlen. Das Geschäft verklagte den Stiefvater aus der Bürgschaft auf Zahlung. Dieser leugnete das Vorhandensein einer solchen Bürgschaft und verweigerte die Zahlung. Einen Monat darauf wurde ihm der Eid zugeschoben. Er schwor vor dem Amtsgericht, die Unterschrift nicht geleistet zu haben.

Nach 6 Monaten kam es zur Gerichtsverhandlung im Strafverfahren. Der Angeklagte blieb bei seinem Leugnen. Die Kinder aus erster Ehe bezeugten, die verstorbene Stiefmutter habe an Stelle des schwer gichtischen Vaters stets alle nötigen Unterschriften ausgeführt und alle Geldgeschäfte, wie auch den fraglichen Kauf, über seinen Kopf weg eigenmächtig erledigt. Der Hauptbelastungszeuge, ein 18jähriger Kassenbote, schwor nach besonders ernstem Hinweis des Richters auf seine Verantwortung, der Angeklagte habe die Unterschrift vor seinen Augen geleistet. Die Unterschriften der verstorbenen Frau und die früheren anerkannt echten Unterschriften des Angeklagten wurden verglichen. Nach dem Urteil des Schriftsachverständigen blieb kein Zweifel; der fragliche Namenszug war nicht von der Frau, sondern von dem Mann selbst geschrieben worden.

Daß der Eid fahrlässig geschworen sei, ließ sich nicht annehmen. Es blieb nichts anderes übrig, als die gesetzlich zulässige Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus zu verhängen, wobei in Aussicht gestellt wurde, daß bei guter Führung die Hälfte erlassen werden könnte.

Ich betone: Scharfmacherei lag allen Verantwortlichen fern. Jeder wäre froh gewesen, den harten Urteilsspruch nicht fällen zu müssen. Wer an der Ruhr lebt, der kann sich dem Gewicht dieser 5 Worte: „Vierzig Jahre unter Tage gearbeitet" schon gar nicht entziehen. Und doch bleibt ein Stachel. Unzurechnungsfähigkeit hatte ausgeschlossen werden müssen. Aber da war das lastende Gefühl, daß der Angeklagte eben doch nicht in vollem Maße zurechnungsfähig war, zurechnungsfähig wie etwa diejenigen, die über ihn zu Gericht saßen. Zugegeben, daß solche Erwägungen ausgeschlossen werden müssen, einfach um ihrer unabsehbaren Gefährlichkeit willen. Etwas Anderes läßt sich nicht ausschließen: es bleibt die Überzeugung, daß ein solcher Fall gar nicht erst bis in den Gerichtssaal hätte kommen dürfen. Denn den Ausschlag gab der Schrift-

Digitized by Google

sachverständige. Der Eid des Angeklagten stand gegen den Eid des Boten. Hätte das Urteil des Sachverständigen nicht genügt? Hätte der Eid nicht vermieden und der Schriftsachverständige schon im Zivilprozeß vernommen werden können?

Und weiter. Hier scheint mir eine sehr fühlbare Lücke zu klaffen. Von dem Augenblick an, wo der alte Mann die Gefahr vor sich sah, zur Zahlung der für seine Verhältnisse ungeheuerlichen Restschuld verurteilt zu werden, dieser Schuld des ungeliebten Stiefsohnes, der ihn nach dem Tode der Frau für sein Gefühl garnichts mehr anging, — von dem Augenblick an war er „gefährdet". Sollte es in derartigen Fällen nicht möglich sein, durch eine besondere Form der Gefährdetenfürsorge Unheil und Schuld zu verhüten? Wohl wird jeder, dem ein Eid zugeschoben wird, auf dem Gericht pflichtmäßig über die Bedeutung dieses Eides belehrt. Aber das Verfahren ist wegen Überlastung der Gerichte oft so beschleunigt, daß nach dem Ausspruch eines Rechtsanwaltes an einem Vormittag die Eide „nur so prasseln". Und die Belehrung am fremden beängstigenden Ort, in fremden beängstigenden Ausdrücken, kann nicht entfernt die Wirkung ausüben, wie sie vielleicht einer Fürsorgeperson vergönnt wäre. Einer Fürsorgeperson, die, ehrenamtlich wie etwa die Geschworenen, die Gefährdeten in ihrer eigenen Wohnung aufsuchte und unter genauer Kenntnis des Falles alle Nöte mit ihnen durchspräche.

Und weiter, — noch nachdem hier das Unglück geschehen und der falsche Eid geschworen war, hätte gesetzlich innerhalb einer gewissen Frist die Möglichkeit bestanden, durch freiwillige Zurücknahme die Lage bedeutend zu mildern. Aber wer weiß das, und wer wagt das, ohne den Zuspruch einer mit dem Gerichtswesen vertrauten, aber mit dem Gericht nicht identischen Vertrauensperson? Ob die Einrichtung der „sozialen Gerichtshilfe", die am Schauplatz der geschilderten Vorgänge noch unbekannt ist, die Möglichkeit zu solchem vorbeugenden Eingreifen bietet, entzieht sich meiner Kenntnis.

* * * *

Der Wunsch nach derartigen fürsorgerischen Maßnahmen ist selbstverständlich nicht etwa gleichbedeutend mit einem Wunsch nach Verweichlichung der Rechtsprechung. (Den Glauben an die unter allen Umständen größere Milde des weiblichen Laienrichters gegenüber dem männlichen teile ich nicht. Bei Roheitsdelikten z. B. wird sich vielleicht eher das Gegenteil herausstellen.) Es handelt sich hier nicht um Milderung der Rechtsprechung nach geschehenem Delikt, sondern um den Wunsch nach Vorbeugung.

Man mag die vorliegende Schilderung vielleicht als kleinliche Kasuistik schelten. Ich gebe zu, daß es sich vermutlich um eine Ausnahme handelt, daß nicht oft eine vereinzelte Schuld nach einem unbescholtenen Leben so leicht hätte verhütet werden können und dann eine so schwere Strafe erfuhr wie hier. Aber sollten auch nur vereinzelte Fälle solcher Art alljährlich in Deutschland vorkommen, — das menschliche Unglück, das sie umschließen, ist groß genug, um auf alle nur irgend möglichen Maßnahmen zu ihrer Verhütung sinnen zu lassen.

Digitized by Google

Die nordische Frau in heidnischer Zeit.

Von Dr. Harald Spehr.

Kaum auf einem Gebiet der Kulturgeschichte sind bis zum heutigen Tage so viele falsche Ansichten verbreitet wie bei der Beurteilung der Stellung der Frau. Die ältesten geschichtlichen Zeiten sind dabei am schlimmsten daran, während sich für die der Gegenwart näherliegenden Perioden die Erkenntnis des Richtigen in immer weiteren Kreisen durchsetzt.

An einem eigenartigen Zwiespalt leidet das Bild, das die verbreitetsten Werke von der Stellung und dem Schicksal der germanischen Frau in der Zeit des Heidentums und der Völkerwanderung geben. Merkwürdigerweise sind es auch Frauen, die ein unerfreuliches Bild von dem Leben ihrer Geschlechtsgenossinnen zeichnen.[1])

Rechtlos steht nach der üblichen Anschauung die germanische Frau neben dem Mann, ihrem Herrn und Gebieter. Er sieht in ihr ein bloßes Werkzeug „zur Arbeit wie zu sinnlicher Lust." Schon bei ihrer Geburt wird sie mit unfreundlichen Gefühlen begrüßt, denn nur Söhne erfreuen den Vater. Oft genug wird das Mädchen gleich nach der Geburt in der Wildnis ausgesetzt.

Wächst es heran, so steht es unter der strengen Herrschaft des Vaters. Wird ein angemessener Preis geboten, so verkauft er die Tochter als Gattin an den fremden Freier, ohne sie nach ihrer Meinung zu fragen. Stumm und geduldig folgt sie dem Manne in sein Heim. Wie eine Sklavin oder ein Stück Vieh wird sie von ihm ihrer Sippe abgekauft und geht damit aus der Gewalt des Vaters in die Vormundschaft des Mannes über.

Er hat unumschränkte Gewalt über sie, kann sie verkaufen, verschenken und sogar töten, wenn es ihm beliebt. Ehebruch wird an ihr aufs schärfste geahndet: nackt wird sie zum Dorfe hinausgepeitscht. Dagegen bleibt der Ehebruch des Mannes ungerügt — die Gattin muß ihn stumm dulden.

Der Zweck, zu dem der Mann sie gekauft hat, ist das Kindergebären; versagt sie den erhofften Kindersegen, so verstößt der Gatte sie.

Während der Mann zu Krieg und Jagd auszieht, und wenn er zu Hause weilt, auf der Bärenhaut liegt und der Mühsal der Frau müßig zusieht, lastet auf den schwachen Schultern des Weibes die ganze Arbeit im Hause und auf dem Felde. Kehrt sie nach der schweren Feldarbeit müde heim, so erwartet sie hier noch die Hausarbeit. Oft genug wird die Säumige vom Manne mit Schlägen gestraft. „Stumm und still" muß sie sich fügen, denn sie hat kein Recht. Stirbt der Gatte, so muß die Witwe den Platz neben seiner Leiche auf dem Holzstoß einnehmen und mit ihm in den Tod gehen. Das Weib hat „von der Geburt bis zu dem Tode kein anderes Gesetz als den Willen seines Schutzherren." [2])

[1]) So etwa Marianne Weber in ihrem bekannten Buch „Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung" 1907 und Elisabeth Meyn im Sachwörterbuch der Deutschkunde I 1930: Geschichte der deutschen Frau.

[2]) Karl Weinhold: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. 1897 II 317. Dieses Werk ist trotz seiner unkritischen und unpsychologischen Einstellung die Grundlage fast aller Darstellungen auf diesem Gebiet, als Stoffsammlung bis heute unerreicht.

Digitized by Google

Aber — heißt es nun in den üblichen Schilderungen, und hier kommt ein Zwiespalt in das bisher zwar trübe, aber durchaus einheitliche Bild: nicht immer ist die Lage der Frau so schlimm. Die Gutmütigkeit des Mannes, die Achtung der weiblichen Ehre und ein gewisses Mitleid mit der Schwäche der Frau lassen ihn meist auf seine naturgegebene Oberherrschaft (wie man es so schön ausdrückt) verzichten und der Frau eine bessere Behandlung zukommen. Weibliche Schlauheit aber weiß einmal errungene Zugeständnisse festzuhalten und auszubauen. Daher ist das eheliche Leben meist rein und friedlich. Man verehrt in der Frau etwas Heiliges und Prophetisches. Voll Stolz weisen dann gerade moderne Frauen darauf hin, daß Frauen auch tätig in den Kampf eingreifen, die Flüchtigen in die Schlacht zurücktreiben, selbst in der Gefahr die Waffen brauchen und nach verlorener Schlacht sich und ihre Kinder lieber töten, als die schmachvolle Gefangenschaft erdulden.

Eigenartig zwiespältig erscheint dies Bild: auf der einen Seite eine denkbar niedrige, geknechtete Stellung der Frau, auf der andern eine besondere Achtung und eine gewisse Gleichstellung mit dem Mann gerade auf dessen eigenstem Gebiet, dem kriegerischen. Man kann sich schwer vorstellen, wie diese beiden Einschätzungen gleichzeitig in der Brust derselben Menschen Platz haben konnten. Die Gründe dieser Zerrissenheit werden klar, wenn man nach den Quellen dieser Schilderung fragt. Neben der wichtigsten Quelle, der „Germania" des Römers Tacitus, und einigen anderen antiken Berichten ist man, bei dem völligen Fehlen gleichzeitiger deutscher Nachrichten, auf Rückschlüsse aus späteren geschichtlichen Aufzeichnungen und aus den germanischen Volksrechten angewiesen. Nun neigen aber seit jeher Juristen und Priester dazu, die Stellung der Frau zu erniedrigen. Aus Rechtsaufzeichnungen darf man nur mit äußerster Vorsicht auf die tatsächlichen sittlichen Verhältnisse schließen; Theorie und Praxis liegen weit auseinander.

Ferner aber sind alle erhaltenen Aufzeichnungen germanischer Volksrechte genau wie die geschichtlichen Darstellungen bereits dem Einfluß der christlichen Kirche und ihrer Kultur unterworfen. Die Kirche des beginnenden Mittelalters aber sieht in der Ehe ein notwendiges Übel, das zur Erhaltung des Menschengeschlechts und zur Vermeidung der Unzucht geduldet werden muß. Ihr Ideal ist der ehelose Zustand, wie sie ihn von Mönch und Nonne fordert. In der Frau sieht die frühmittelalterliche Kirche die Wurzel alles Übels, wie es in ihrer Urmutter Eva verkörpert wird. Erst im Hochmittelalter kommt als Gegengewicht der Marienkult zur Blüte und veranlaßt zeitweilig eine höhere Wertung der Frau. Daneben aber können sich Gelehrte ernsthaft um die Frage streiten, ob die Frau eine Seele habe, ob sie überhaupt ein Mensch sei.[1])

Wir dürfen nicht unser heutiges Christentum in frühere Jahrhunderte projizieren und dann eine Hebung der Stellung der Frau durch das Christentum voraussetzen, wie es in der Regel geschieht. Das Christentum in der zeitgebundenen Form, in der es zuerst zu den Germanen kam, hat, wie es die Grundlagen heidnischer Sittlichkeit zerstörte und erst aus einem Trümmerfeld eine bis heute noch nicht rein vollzogene Verbindung des Christentums und Germanentums erstehen läßt, — dieses mittelalterliche Christentum hat auch die germanische Frau von ihrer hohen Stellung hinabgeworfen in immer unwürdigere Tiefen,

[1]) Vergleiche zu diesem ganzen Abschnitt die Artikel Ehe und Frau von Bernhard Kummer im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens II 1929 f.

Digitized by Google

deren niedrigster Punkt etwa zu der Zeit erreicht ist, da Luther auftritt. Man sehe nur einige Fastnachtspiele dieser Zeit mit ihren trinkenden, ehebrechenden, prügelnden und geprügelten, groben und zänkischen Weibern. Seit jener Zeit beginnt ein langsamer Aufstieg in der Schätzung der Frau.

Diese Sachlage macht es verständlich, wie schmerzlich wir eine eingeboren deutsche Schilderung der vorchristlichen Zustände vermissen. Da kommt uns eine bisher viel zu wenig benutzte Quelle zu Hilfe: die altisländische Familiensaga. Auf Island, dessen tausendjähriger Verfassungsfeier im Augustheft dieser Zeitschrift (S. 646—648) in dem Aufsatz „Zur Tausendjahrfeier auf Island" von Dr. Olaf Klose gedacht worden ist, hat sich die altheidnische germanische Kultur bis etwa zum Jahre 1000 erhalten.

Die altisländische Familiensaga ist keine Sage, sondern künstlerisch geformte Familiengeschichte, durch Jahrhunderte mündlich überliefert und dann aufgezeichnet. Was uns hier von fremden Einflüssen noch so gut wie ungetrübt berichtet wird, dürfen wir in den Hauptzügen auch auf unsere Vorfahren übertragen, denn es stimmt mit den Berichten der Römer überein.[1])

Ehe ich darangehe, von diesen nordischen Berichten aus ein Bild vom Leben der germanischen Frau zu geben, muß ich einiges Allgemeine über die geistige Gesamthaltung des germanischen Heidentums vorausschicken.

Wir müssen in vielem völlig umdenken, wollen wir den germanischen Heiden verstehen. Begriffe, die uns seit Jahrhunderten durch das Christentum in Fleisch und Blut übergegangen sind, müssen wir vergessen.

An einem Worte schon wird der Unterschied dieser beiden Lebenskreise greifbar. Einen für das Christentum so wichtigen Begriff wie „Demut" konnte der Germane in seiner Sprache überhaupt nicht ausdrücken. Ein neues Wort, eben unser „Demut", mußte geschaffen werden, das eigentlich „knechtische Gesinnung" bedeutet. Das Christentum fordert Vergeben, das Heidentum Rache, und noch für manchen getauften Germanen war ein die blutige Sühne vermeidendes Vergeben Schwäche.

Für das Christentum ist das irdische Leben nur eine Durchgangsstation zum eigentlichen Leben, dem himmlischen. Germanische Religion dagegen ist keine Erlösungslehre, germanischer Glaube ist lebenbejahender Diesseitsglaube. Man strebt nicht aus dieser Welt hinaus in eine andere, bessere, sondern steht fest im Diesseits, das man gut findet, weil es dem Menschen Gelegenheit gibt, sich zu bewähren. Nicht ein transzendenter Sinn wird gesucht, sondern man ist bemüht, das Diesseits sinnvoll zu erfassen. Wer am besten mit dem Leben fertig wird, den achtet man am meisten, wer am Leben scheitert, ist ein Schwächling. „In dieser Kriegerethik schätzt man bis zur Einseitigkeit die harten Eigenschaften am Menschen." — An der Frau ebenso wie am Manne. — „Härte gegen sich selbst wie gegen Freund und Feind." Also auch keine Kreuzträgerei, kein Mitleiden und kein böses Gewissen![2])

[1]) Die Sagas sind übersetzt in der 24bändigen Sammlung „Thule" (Jena, Diederichs), der auch die hier gegebenen deutschen Wiedergaben entnommen sind. Die unter dem Titel „Altgermanisches Frauenleben" in der Reihe „Deutsche Volkheit" von Ida Naumann herausgegebene Auswahl gibt leider infolge der voreingenommenen Einstellung der Herausgeberin ein vielfach verzerrtes Bild.

[2]) Andreas Heusler: Altgermanische Sittenlehre und Lebensweisheit, bei Hermann Nollau: Germanische Wiedererstehung 1926, 199.

Digitized by Google

Germanische Religion ist Diesseitsreligion. Aber der Tod ist nicht Ende. Alteingewurzelt ist dem Germanen der Unsterblichkeitsglaube, der Glaube an ein geistiges Fortleben des Menschen, dem gegenüber die von den christlichen Missionaren gelehrte Auferstehung des Fleisches als Vergröberung erscheinen mußte. Der Verstorbene weilt weiterhin im Kreise seiner Familie.

Diese Familie, oder weiter gefaßt die Sippe, ist die Grundlage des Lebens. Der alleinstehende Einzelne ist dem Untergang preisgegeben, denn nur die Sippe gibt Schutz, und das Gebot der Nächstenliebe ist heidnischem Fühlen fremd. Eine staatliche Obrigkeit kennt jene Zeit nur in sehr bedingtem Sinne. Das Volksgericht fällt wohl sein Urteil, aber die Ausführung bleibt der siegenden Partei überlassen. Ist sie zu schwach, um dem Urteilsspruch Geltung zu verschaffen, so kann der Verurteilte des Spruchs lachen und gewinnt dazu Ansehen bei den Nachbarn.

Persönliche Stärke und Kraft gilt, der Tüchtigste ist zugleich der Glücklichste und der Angesehenste. Er kann sich manches erlauben, was dem Kleinen, dem Durchschnittsmenschen verboten ist, denn absolute Maßstäbe für Gut und Böse kennt der Germane nicht: die Persönlichkeit ist überall der Maßstab. „Dem Willen zur Macht gehört die Zuneigung." [1])

Nur wenn wir uns dieser Grundhaltung des germanischen Heiden [2]) bewußt sind, können wir die Stellung der Frau in dieser Zeit richtig beurteilen.

Die vergleichende Völkerkunde hat festgestellt, daß bei primitiven Völkern Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern und damit eine selbständige Stellung der Frau besteht. Der Germane der heidnischen Zeit steht auf höherer Stufe als etwa der heutige primitive Wilde; er hat eine eigene Kultur. Doch auch bei ihm ist diese gesunde Teilung des Arbeitsgebiets von Mann und Frau durchgeführt.

Die germanische Frau ist Hausfrau und Mutter. Haus und Hauswirtschaft sind ihr Gebiet, dessen Grenze vom Mann nicht überschritten wird. Vielfach nimmt sie selbständig, ohne den Mann zu befragen, Gesinde an, und er heißt ihre Handlung gut, auch wenn er sie innerlich nicht billigt.

Bisweilen übernimmt die Frau, wenn der Mann verreist, seine Geschäfte, verwaltet etwa an seiner Stelle den Bezirk, dem er als Gode vorsteht. Solch eine Frau ist Thorbjørg die Dicke, die hinzukommt, wie einige Bauern im Begriff sind, den wegen Totschlags geächteten Grettir zu hängen. Sie sprach: „Was habt ihr für eine Zusammenkunft da, wer ist der mit dem dicken Halse, der da gebunden liegt?"

Auf Grettirs Antwort bedauert sie sein Mißgeschick, daß diese Jammerkerle ihn greifen sollten. Sie verlangt, daß sie ihn freilassen, und Grettir muß ihr einen Eid leisten, in ihrem Bezirk keine Gewalttat zu verüben. Als ihr Gatte Vermund heimkam und die Sache erfuhr, war er wenig erbaut davon und fragte sie, warum sie Grettir das Leben gerettet habe. Sie sagte: „Erstens war der Grund dafür der, daß du für einen größeren Häuptling gelten wirst als früher, da du eine Frau hast, die solches zu tun wagt. Zweitens würde auch seine Verwandte Hrefna nicht gewünscht haben, daß ich ihn töten ließ, und zum dritten ist er in mancher

[1]) Heusler a. a. O. 200.

[2]) Ausführlicher handelt hierüber Bernhard Kummer: Die germanische Weltanschauung nach altnordischer Überlieferung, Leipzig, Adolf Klein 1930.

Digitized by Google

Beziehung ein großer Held." „Du bist eine verständige und kluge Frau", sagte Vermund, „hab Dank für das; was du getan hast."

Ganz allgemein zeichnen die Frauen sich durch eine außerordentliche Tatkraft aus und sind jeder Lage gewachsen. Schwanken und halbes Handeln kennen sie nicht; an Energie übertreffen sie häufig die Männer.

Eine der bedeutendsten altnordischen Frauengestalten ist Unn, die Grundgescheite. Sie fährt als Witwe mit zahlreicher Verwandtschaft und großem Gefolge von Schottland über die Orkneys und Färöer, wo sie zwei Enkelinnen mit den beiden vornehmsten Männern dieser Inseln verheiratet, nach Island. Auf dieser damals noch wenig besiedelten Insel nimmt sie Land in Besitz und verteilt Anteile an ihre Verwandten und Begleiter. Mit großem Aufwand richtet sie die Hochzeit ihres jüngsten Enkels Olaf Feilan aus, den sie innig liebt. Unn drückte damals das Alter schon sehr, sie stand nicht vor Mittag auf und ging früh schlafen. Keinem erlaubte sie, mit ihr etwas zu besprechen von der Stunde an, wenn sie zur Ruhe ging, bis zu der Zeit, da sie angekleidet war. Sie wurde zornig, wenn sie jemand nach ihrem Befinden fragte. Am Hochzeitstage schlief Unn recht lange, war aber doch auf, als die Gäste kamen. Sie empfing sie mit Würde und ging mit ihnen in den Hochzeitssaal. Da sagte Unn, sie nehme ihre Brüder zu Zeugen, daß sie ihrem Enkel Olaf ihren Hof mit allem Hausrat zu eigen übergebe. Dann stand sie auf und sagte, sie wolle in ihre Kammer gehen, und bat ihre Gäste, sich zu vergnügen. Sie war von hohem kräftigen Wuchs. Sie ging schnell durch den Saal, und man sprach davon, wie stattlich die Frau noch sei. Am anderen Morgen fand man sie im Bett gegen die Kissen gelehnt; sie war tot.

Diese starke und selbständige, tatkräftige und kluge Frau ist das nordische Frauenideal. Solche Gestalten liegen auf einer ganz anderen Linie als die fügsamen und demütigen Gretchen und Käthchen einer späteren Zeit.

Es kann nicht wundern, wenn diese Frauen auch einmal zur Waffe greifen. Die nordische Walküre, das Schildmädchen, ist nicht reine Sagengestalt, das beweist das Eingreifen der Frauen in die Kämpfe der Germanen mit den Römern. Aber das sind Ausnahmen. Kampf und Waffen sind das Gebiet des Mannes, in das sich die Frau ebensowenig drängt wie er in den ihr unterstehenden Kreis des Hauses.

Die Ausschließung vom Waffendienst bedeutet keineswegs niedrigere Einschätzung der Frau. Auf beiden Seiten besteht die Anschauung voller Ebenbürtigkeit und Kameradschaft. In den Germanengräbern der Bronzezeit ist die vornehme Frau mit der gleichen Sorgfalt bestattet wie der Mann. Zu diesem Gefühl der Kameradschaft tritt von Seiten des Mannes eine besondere Achtung der Frau. Es ist das „sanctum aliquid et providum" des Tacitus, etwas Heiliges und Seherisches, das der Mann in der Frau ehrt. Seherinnen werden vom Bauern mit hohen Ehren empfangen und können entscheidenden Einfluß auf das Schicksal ganzer Stämme gewinnen.

Dies der Frau innewohnende Heilige und die Ebenbürtigkeit mit dem Manne macht sie auch in gleicher Weise wie ihn zum Verkehr mit der Gottheit geeignet. Frauen treten verschiedentlich als Priesterinnen auf, ja bei einzelnen Völkerschaften und Sippen wird die Gottheit in weiblicher Gestalt verehrt.

„Geistige Überlegenheit von Frauen wurde um so unbefangener anerkannt, als

Digitized by Google

der Mann seinen Ruhm meist nach anderer Richtung suchte." [1]) Dem Germanen galt nicht, wie es in manchen andern Kulturen der Fall ist, Unwissenheit als Zierde des Weibes.

So ist die Stellung der Frau innerhalb der altgermanischen Gesellschaft fest umrissen. Ihr eigentliches Gebiet sind Haus und Familie, nach außen tritt sie seltener hervor. Dies äußere Gebiet, die Welt des Kampfes und der Gefahr, ist das Reich der Männer. Bei ihren Zusammenstößen und Fehden nimmt die Frau eine Sonderstellung ein: sie ist unverletzlich. Odd Katlassohn wird gehängt, weil er im Handgemenge einer Frau die Hand abgehauen hat. Überfällt man den Gegner in seinem Gehöft, so läßt man Frauen und Kinder erst hinaus, ehe man das Haus in Brand steckt. Eine Frau zu töten oder auch nur zu verletzen — auch wenn sie die Angreiferin ist — gilt als ärgste Schandtat. Eyjolf, auf der Suche nach dem geächteten Gisli macht sich an dessen Gattin Aud heran und bietet ihr 300 Mark Silber, wenn sie ihn verrät. „Du brauchst auch nicht dabei zu sein, wenn wir ihn umbringen. Und außerdem will ich dir auch eine Heirat schaffen, die in allem besser sein soll als deine jetzige." Aud geht zum Schein auf sein Angebot ein: „Geld ist der beste Witwentrost, wie man zu sagen pflegt", und läßt sich von ihm das Geld vorzählen. Ihre Pflegetochter Gudrid läuft weinend hinaus zu dem versteckten Gisli: „Meine Pflegemutter hat jetzt den Verstand verloren und will dich verraten." Gisli sagte: „Tröste dich. Solange mir der Tod nur von Aud droht, bin ich um mein Leben nicht bange." Unterdessen hat Aud das Geld für richtig befunden und tut es in einen Beutel. Dann stand sie auf und schlug den Beutel mit dem Silber dem Eyjolf auf die Nase, so daß ihn sofort das Blut ganz über strömte, und sagte dazu: „Nimm das für deine Leichtgläubigkeit! und alles Unheil dazu! Hast du geglaubt, ich würde dir Schurken meinen Mann verkaufen? Dein Leben lang sollst du daran denken, du Lump, daß eine Frau dich geschlagen hat!" Da sagte Eyjolf: „Ergreift den Hund und schlagt ihn tot, wenns auch eine Hündin ist!" Da sagte sein Begleiter Havard dagegen: „Unsere Fahrt ist schon übel genug, auch ohne dieses Bubenstück. Kommt her, ihr Männer, und haltet ihn zurück." So mußte Eyjolf es denn auf sich sitzen lassen.

Vielfach ist es gerade die Frau, die, durch ihr besonders ausgeprägtes Sippengefühl getrieben, zu Kampf und Blutvergießen aufstachelt. Aber die Verantwortung für ihr Tun trägt sie niemals, — genau wie in dem Fall, daß sie beleidigt oder verführt wird. Da wird wohl der Verführer gestraft, aber das Weib trifft keine Schuld, sondern ihre ganze Sippe, weil sie nicht besser auf die Ehre der Frau geachtet hat.[2])

Aber solche Fälle sind sehr selten.

Dabei wird das junge Mädchen nicht, wie es der Orient und unter seinem Einfluß auch das spätere Europa tut, in stenger Abgeschlossenheit gehalten. Häufig genug bieten sich ihm Gelegenheiten, mit jungen Männern zusammenzukommen. Ein freier und ungezwungener, kameradschaftlich, nicht erotisch betonter Verkehr besteht zwischen den Geschlechtern.

[1]) Gustav Neckel im Sachwörterbuch der Deutschkunde I 1930, 433 f.

[2]) Vgl. den oben genannten Aufsatz von Olaf Klose im Augustheft, S. 648.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

Die Entdeckung der modernen Frau.

Betrachtungen zu Romain Rollands „Verzauberter Seele".

Von Dr. Lenore Kühn.

Man sollte denken, daß die „moderne" Frau schon lange entdeckt ist, von sich selbst wie von der Umwelt. Es tönt wider von ihr in der Literatur, sie macht sich als Aktion geltend, im kulturellen und staatlichen Leben, im geistigen und Wirtschaftsleben; sie wird bekämpft oder anerkannt und sie selber hat reichlich Zeugnis von sich abgelegt, — vielleicht zu reichlich? ist nun erst das Mißverständnis offenbar?

Trotzdem — das letzte innere Triebrad gerade bei der Frau, die sich im tieferen, nicht banalen Sinne „modern" nennen kann, die eine wirklich einschneidende Veränderung ihrer gesamten Welteinstellung vollzogen hat, bleibt unsichtbar für den, den es in mehr als einer Beziehung angeht — für den Mann. Liest man von jener Seite Darstellungen gerade des sog. modernen Frauentyps, d. h. der selbständigen und unabhängigen Frau — — und gerade auch der geistig selbständigen und unabhängigen Frau — so staunt man, oder trauert über dies hartnäckige Mißverstehen, über die Blindheit gegenüber den eigentlichen Motiven ihres Handelns. Sie wird endlich von Romain Rolland ernstlich verstehend geschildert. Ich bin aber fast sicher, daß z. B. das klassische und typische Brautgespräch der Annette bei Romain Rolland, der Heldin des (bisher) dreibändigen Romans („Annette und Sylvia"; „Mutter und Sohn", deutsch erschienen bei Engelhorns Nachfolger, Stuttgart, von dreiviertel der Männer, die die „moderne Frau" zu kennen und sogar etwas auch zu schätzen vermeinen, genau ebenso wenig überhaupt verstanden wird, wie dort von ihrem Partner.

Anm.: Der Kern jener von Rolland geschilderten Auseinandersetzung zwischen Zweien, die sich lieben oder doch sich zu lieben meinen, liegt einfach darin, daß Annette ein selbständiges, geistiges und führendes Wesen mit einer eigenen Welt *ist*, die sie nicht ohne weiteres fahren lassen kann, und daß sie als die geliebt werden will, die sie ist, nicht als das Wunschbild (uralte Klage!) ... „Also ich liebe Sie, Roger, aber ich möchte gerne wahrhaft sein ... Sie verlangen von mir, ich soll mein Leben mit dem Ihren verschmelzen. Das ist mein Wunsch. Es ist der tiefste Wunsch aller Mädchen, den lieben Gefährten zu finden. Und ich glaube, Sie könnten mir der liebe Gefährte werden, wenn — wenn Sie nur wollten —" (Natürlich behauptet Roger, er wolle es) „Ja, wenn Sie in Wahrheit mein Gefährte werden wollten ..." „Überlegen Sie einmal ... Sie kommen nicht bloß mit Ihrer Liebe zu mir, Sie kommen mit all dem Ihren, mit Ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen, mit Ihren Berufsfreunden, mit Ihrer vorgezeichneten Lebensbahn, Ihren festgezimmerten Zukunftsplänen, mit Ihrer Partei und deren Dogma, mit Ihren Familienüberlieferungen — kurz mit einer ganzen Welt, die Ihr Besitz ist, die Ihr Ich bedeutet. Aber ich habe auch eine Welt um mich, bin auch eine Welt — und da sagen Sie mir: Laß doch Deine Welt fahren! Wirf sie fort, tritt in die meine ein!! Ich bin bereit zu kommen, Roger, aber ich komme mit Sack und Pack, ganz und gar. Wollen Sie mich so aufnehmen, ganz und gar? .. Nehmen Sie mich mit allem was zu mir gehört und als einen freien Menschen?" (Folgt von seiten Rogers Erstaunen über Besorgnis wegen „frei", und Belehrung über „Pflichten".) „Frei und freudig werde ich, wenn ich wen liebe, auch mein Teil seiner Leiden

Digitized by Google

und Mühen auf mich nehmen, alle Pflichten, die sich aus unserem Zusammenleben ergeben.. Aber darum darf ich mich doch nicht den Pflichten meines eigenen Lebens entziehen" („Welchen anderen Pflichten?" fragt der völlig Ahnungslose) „es handelt sich nicht um eine ausgesprochene Begabung. Dann wäre die Sache ja ganz einfach. Es handelt sich um das Recht, das für jede lebendige Seele gilt ... ein Recht sich zu wandeln ... meinen tiefsten Lebenstrieb ... Wird Ihre Liebe die Kraftprobe bestehen, mich im Vollbesitz meiner Freiheit zu lieben, auch wenn ich Ihnen gegenüber meine Freiheit wahre? (Der Mann wird nervös und verdrießlich.) Er will dies „Weibergeschwätz" nicht ernst nehmen, ist in seiner Selbstherrlichkeit verletzt; ihm geht die seelische Auflehnung gegen den Strich). „Er spürte nicht, daß hinter diesen Worten ein sehnsüchtiger Ruf von Herz zu Herz zitterte. Er fühlte nur eine dumpfe Drohung heraus, eine Beeinträchtigung seiner Besitzrechte ... Annette lechzte nach einem Worte restlosen Verstehens und erlebte eine so schwere Enttäuschung; während er sie anhörte, hatte er nur an sich gedacht. „Annette", sagte er, offengestanden weiß ich nicht recht, was Sie eigentlich von mir wollen. Sie sprechen von unserer Ehe wie von einem Gefängnis." (Folgen Belehrungen über Ehe, wahre Liebe usw.) „Außerdem sagte er sich, daß man diesem frauenrechtlichen Gerede keine übertriebene Bedeutung beimessen dürfte; später sei immer noch Zeit genug, solche Verschrobenheiten zurechtzurücken ... er griff auf seinen ersten Einfall zurück, nämlich alles scherzhaft aufzufassen. („Er verlangt ‚nur' den Schwur, daß sie ihn ewig lieben werde, was diese Wahrheitsfanatikerin nicht versprechen zu dürfen glaubt, nur Ehrlichkeit"). „Lieber Roger, wir wollen wahr sein zu einander. (Roger: „Ach was, reden wir lieber von was anderem! Wie hübsch Sie wieder aussehen, mein Schatz!") — Schluß dieses Versuches einer Verständigung zwischen dem Mann und der modernen Frau. Hoffnungsloses Unverständnis oder Mißverständnis. — Annette gibt ihrer Liebe einen Stoß — sie geht über ihr Herz hinweg: „sie brannte darauf sich ganz hinzugeben, aber nur dem, der ihr das Losungswort tiefen Verstehens geben würde. Dieses Losungswort sprach er nicht aus und konnte es auch garnicht sagen." (Sie bricht mit ihm. Er verzweifelt, will alles tun, was sie verlangt.) „Nein, mein Freund, Sie meinen das zwar ganz aufrichtig, aber es würde Ihnen unmöglich werden, Sie würden darunter leiden und ich auch; unser Leben wäre ein ewiger Zweikampf") Sie muß seine Verzweiflung trösten mit blutendem Herzen: „ich liebe Dich tausendmal mehr als Du mich jemals geliebt hast". Er aber sagt auf diese mitverstehende, mitleidende Liebe nur immer: Nein — und weint weiter). — Hoffnungsloses Mißverständnis zweier Phasen der Geschlechter.

Man sollte allen Ernstes aus diesem wichtigsten Kapitel des ersten Bandes eine Art Katechismus für höhere Brautpaare machen, der jedem zur Prüfung vorgelegt wird. Hat der Mann überhaupt begriffen, was gemeint ist, worüber sich diese Annette eigentlich dort beunruhigt, was sie zu verlieren fürchtet, worin sie nicht gesehen und nicht gekannt und geduldet zu sein fürchtet — dann kann überhaupt eine Erörterung dieser schwerwiegenden Fragen oder eine Stellungnahme auf dem Boden liebevollen Verständnisses erst zwischen Zweien stattfinden. Bisher redet die Frau in dieser zentralsten Sphäre nur im Monolog. Und es ist typisch, wie der ratlose Verlobte des Romans teils mit Scherz, teils mit Zärtlichkeit (ja, wenn dies allein schon hülfe!) über solche „Grillen" oder „Überspanntheiten" hinwegzugehen versucht. Folge: Das Verlöbnis geht aus einem dem Hauptbeteiligten überhaupt nicht ersichtlichen Grunde auseinander, — nicht ohne daß die sich Weigernde noch dem liebenswürdigen und geliebten, schönen und gutartigen Manne eine verhängnisschwere Konzession hingegebener Liebe als Trost im Abschiedsweh gewährt — worauf er diese Frau im Grunde ein klein wenig verachtet, und nun, gerade ihrer sonstigen Charakterfestigkeit gegenüber, völlig ratlos vor ihrem Bilde steht. Die moderne Frau ist eben nicht

Digitized by Google

entdeckt. Ihre Motive sind auch dem geistig höheren Durchschnittsmann noch rätselhafter geworden als das beliebte „Rätsel Weib".
So ist die Situation, und sie wird dadurch nicht besser oder klarer, daß man nun nur von der sexuellen oder allgemein sittlichen Losbündigkeit der Frau dort redet, wo irgend etwas in ihrer neuen Bemühung um ihre selbstverantwortliche Lebensgestaltung sich nicht dem wohlbekannten Schema einfügt, — mit zeitgemäßen Erweiterungen natürlich in Bezug auf berufliche Selbständigkeit oder „geistiges Verständnis" (für den Mann selbstredend), oder „Tüchtigkeit" und Forschheit der Lebensführung und Seelenstimmung. Man möchte billiger fortkommen und gesteht ihr alles Mögliche zu (auch alles Unmögliche sogar), wenn es nur aus dem festgehaltenen „Weibchencharakter" sich einigermaßen noch ableiten läßt, — wie denn Romane von „modernen" Frauen ganz einfach etwa das Sexualwesen nur auf neuen und losbündigen Pfaden schildern, aber mit altem Kriegsruf und Kriegsziel — günstige Versorgung, aber doch recht viel Amüsement zuvor. Nur zweierlei gesteht man ihr nicht zu, was doch den Kern inneren Erlebens ausmacht: „das selbständige Gewissen", das „Sonne Deinem Sittentag" sei, wie es der größte geistige Meister formuliert hat — und die nicht wegzuleugnende Tatsache einer inneren geistigen Welt in ihr, die sich ohne Zutun des Mannes aufgebaut hat, — wenn er auch oft ein wesentlicher Faktor dieser geistigen Erlebniswelt werden kann, als tiefeingreifender Lebensstoff, und die daher auch nicht „auf Wunsch" plötzlich verschwindet, und wobei die Frau auch nicht ihr ganzes eigenes Leben abdrosseln und in geistig andere Bahnen biegen kann. Aus dieser Tatsache, vereint mit dem liebenden und liebebedürftigen Wesen der Frau, quellen die tiefsten und eigentlichen Konflikte eines wirklich „modern" fühlenden Frauenlebens. Sie auch nur sehen und sehen wollen von seiten des Mannes, bedeutet bereits einen wichtigen Schritt zu möglicher tieferer Lebensgemeinschaft, wenn auch noch keineswegs eine Lösung.
Als ich ein paar Zufallsseiten von Romain Rollands gütigem und ehrfürchtigem Lebensbuch aufschlug, da sah ich zum erstenmal, daß die Frau — endlich entdeckt sei. Ja, da war die innere Welt, aus der heraus sie überhaupt lebt und handelt (woraus lebt eigentlich die Masse der Frauen?), und die sie eifersüchtig Stück für Stück selbst aufgebaut hat, lieber verzichtend auf fertige „Lösungen" — in ethischen, geistigen, religiösen Fragen, — lieber zugrundegehend, als nicht ihren eigensten verantwortlichen Weg durchs Leben gehend. Wie es im Roman der zweite, zartere, schmiegsamere Mann ausdrückt, der sich um Annette bewirbt, und dem sie zunächst ein beglückender Hauch kräftigen Lebens ist: „Annettes freies Wesen, ihr freies Betragen, ihre freien Wertungen, ihre freien Ansichten über alles und jedes, — besonders in Bezug auf gesellschaftliche Moral, — ihre ruhige Ablehnung aller Vorurteile — all das erschreckte ihn." Und so wird dieser zweite, möglichere Gefährte denn auch glücklich weggeschreckt, nachdem seine Mutter im Stillen und Lauten die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hat über diese Frau als etwaige Schwiegertochter, — die zudem noch mit mühseligem Stundengeben das Kind ihrer ersten Liebe Jahre hindurch tapfer ernährt und in ihm das Glück fand, das der Mann ihr eben nicht zu bieten vermochte. Ja, das ist diese unbeugsame Gesinnung, die auch dem guten, ein wenig lebemännischen Freund, der sie als „Vorurteilslose" in ein gemächlich vorurteilsloses „nachsichtiges" Eheleben zu ziehen gedenkt, — mit treuer Ka-

Digitized by Google

meradschaft, denn er hat sie wirklich gern und empfindet auch ihren Reiz als Vollblutfrau —, nur, ebenso entschieden, wie über das Mißverständnis lächelnd, ein „Unmöglich" entgegenstellt. Nein, so war das nicht gemeint, so leicht war die „Freiheit" nicht verstanden! „Ein guter Junge! Ja, das Leben würde leicht an seiner Seite — so leicht, daß ich gar keinen Grund mehr hätte, überhaupt zu leben." Sein Weg, seine Art das Leben zu sehen, ist nicht entfernt ihre. „Und mag ich auch am Wege niedersinken, wenn ich nur auf meinem Wege niedersinke."

Dies gilt noch etwa als Überspanntheit. Und ist doch nichts anderes, als der Wunsch, ehrlich und ganz sein vorbestimmtes, zuerteiltes Leben voll und unverkürzt zu leben, es bringe Liebes oder Leides. Seltsam, diese Annette hat, außer der aufrechten Charakterstärke und hohen geistigen Gesinnung, die überall da streng mit ihrem Blut kämpft, wo es sie nicht in tiefere Lebenserkenntnis und in notwendiges Erleben trägt, garnichts Besonderes, nicht einmal besondere Begabungen stellen sie in schärfere Konflikte mit der Umwelt oder reißen sie zu ungewöhnlichen Zielen und Wünschen. Sie lebt für ihr Kind, für ihre Brotarbeit, für die Menschen, die sie lieb hat, für ihre eigene geistige Vervollkommnung, soweit dies sich zwanglos in ihren Lebensrahmen von meist praktischer Art und in ihre Erziehungsarbeit am Sohne fügt. Und trotzdem wirkt sie überall und durchweg als etwas Ungewöhnliches, und besonders im Land der Konvention, Frankreich, als etwas Unerhörtes, weil sie nur wahrhaft und unbedingt wahrhaftig aus ihrem eigenen Innern heraus lebt. Und als sie, die innerlich höchst leidenschaftliche Natur, in einem genialen irgendwie gewalttätigen, aber sie tief verstehenden und achtenden Manne endlich den ebenbürtigen Partner auch in vollerfüllter Liebe findet, zerbricht sie an der dabei erforderlichen Lüge und dem Recht der anderen Frau — denn er ist verheiratet und er eilte nicht mit der Scheidung, — und auch an der sinnlichen Gewalt, die er über sie gewinnt, so daß sie sich losreißen muß, um sich selbst und ihrem Sohne Führerin zu bleiben. Der schwere seelische Kampf — als Frau „ohne Mann" — um die Seele ihres Sohnes füllt alsdann ihr Leben bis zum Rande, und nur ein junger Lebenshilfloser lockt ihr noch einmal den Traum von Liebe in die Nähe, — fast nur noch mütterliche Liebe. —

Romain Rolland hat das „Unbegreifliche" begriffen, — daß die „moderne" Frau, auch die liebende, in allem wirklich nur aus sich selbst heraus lebt. Er hat sie damit entdeckt. Endlich!

Geschlecht und Persönlichkeit.

. . . Soll sich die Stellung der Frau gemäß den Rechten der freien Persönlichkeit sozial verwirklichen, dann darf die Frau selbst nichts tun, was die Persönlichkeit in ihr verneint und bei den Männern die alte Auffassung des Weibes als Sache gefühlsmäßig oder denkmäßig zu rechtfertigen imstande ist.

Rosa Mayreder
in „Geschlecht und Kultur", Verlag Diederichs, Jena.

Digitized by Google

Gegenwartsfragen der Hausfrau.

I. Der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens.

Von Emma Kromer, Vorsitzende der Baukommission im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine.

Die Zusammenarbeit zwischen Architekten und Hausfrauen konnte nur langsam und vorsichtig angebahnt und durchgeführt werden, denn sowohl Architekten als auch Hausfrauen standen in der Nachkriegszeit gänzlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen gegenüber, in die man sich zuerst vertiefen mußte, deren Folge für das gesamte Wohnungswesen man erst gründlich durcharbeiten und im Zusammengange mit einer neuen Wohnkultur verstehen lernen mußte. Was bedeutet für eine solche Entwicklung eine Zeitspanne von fünf Jahren, länger ist es ja wohl kaum, daß in Deutschland überhaupt wieder die Möglichkeit besteht, wirklich wohnungsreformatorisch an der Lösung des so unendlich schwierigen Problems auch von Frauenseite mitzuarbeiten.

Es war durchaus begreiflich und sicher anerkennenswert, daß der R. D. H. seine Arbeit erst einmal systematisch in der Stille anfing und vorbereitete, ehe er an die Öffentlichkeit ging und positive Mitarbeit leistete, er mußte gerade als große Frauenorganisation, die hier doch Neuland bearbeitete, besonders verantwortungsvoll vorgehen, mußte allen Dilettantismus, alle subjektive Einstellung ausschalten und seine Mitarbeiterinnen heranziehen zu einer objektiven Beurteilung der ganzen Frage, mußte sich frei halten von jeder Färbung weltanschaulicher oder parteipolitischer Anschauung, die heute leider gerade bei den Baufragen oft in den Vordergrund geschoben wird.

Der Reichsverband hat nun diese Arbeit systematisch ausgebaut und heute zwanzig Landesbaukommissionen, die nach Landesteilen geordnet, meist wirklich gute Arbeit leisten, er hat eine ganze Reihe sachverständiger Mitarbeiter, die nach den verschiedenen Erfordernissen der betreffenden Gegend Stellung nehmen können zu besonderen Fragen. Diese straffe Organisation ist natürlich sehr wichtig, denn die Forderung, daß die Frauen in den Baukommissionen der Städte mitarbeiten sollen, läßt sich ja in der Praxis nur selten verwirklichen, da nach den Städteordnungen meistens nur die Mitglieder der Stadtparlamente in die Kommissionen der Städte gewählt werden können. Da die Zahl der weiblichen Stadtverordneten aber überhaupt leider nur gering ist, würde dies nicht genügen, denn nicht immer ist Verständnis und Interesse für Baufragen bei allen Abgeordneten, es muß also ein anderer Weg gesucht werden, um so mehr, als ja auch meist nur der städtische Zuschuß bestimmt wird von der Kommission, die Art der zu erstellenden Wohnungen festgelegt, auf Einzelheiten aber nicht eingegangen werden kann.

Die Arbeiten der Baukommisssionen der Ortsgruppen des Reichsverbandes haben sich heute nun so entwickelt, daß in vielen Städten die Mitarbeit der Hausfrauen sich gut bewährt; die Herrn vom Hochbauamt sind meistens bereit, mit der Baukommission die Baupläne zu beraten, sie vor der Erstellung vorzulegen, auf besondere Wünsche einzugehen, wo dies möglich, Unmögliches aber zu er-

Digitized by Google

klären und als unmöglich aus besonderen Gründen zu motivieren. Dies ist auch für die Stadtverwaltung ein Fortschritt, es bedeutet eine Entlastung, ein besseres Verstehen, um so mehr, da ja die Organisation gern bereit ist Mißverständnisse aufzuklären, Mittler zu sein zwischen Stadt und Hausfrau.
Auch die Besichtigungen haben viel beigetragen zu diesem besseren Verstehen, besonders, wenn die maßgebenden Herrn selbst die Führung hatten und an Ort und Stelle auf Fehler aufmerksam gemacht werden konnten, unberechtigte Wünsche aber zurückgewiesen wurden.
Der Reichsverband mußte sich dann auch auseinander setzen mit den großen Fragen der Bauplanung, mit den Forderungen, wie sie von verschiedenen Seiten erhoben wurden.
Wenn er auch nicht als Organisation Stellung nahm zu den Fragen moderner Architektur, zur Frage des Flachdaches oder Steildaches, so mußte er sich doch auseinandersetzen mit dem Problem des Einfamilienhauses und des Miethauses mit Gemeinschaftseinrichtungen, mit Fragen der Gestaltung der Wohnung, der Küche, mit der Schaffung von Heimen für berufstätige Frauen, und schließlich mit dem ganzen großen Problem der Gesetzgebung für das Wohnungswesen, das auch im Ausschuß des Reichswirtschaftsrates bearbeitet wird, und das für die Frauen ja von großer Bedeutung ist.
Die Frage des Einfamilienhauses sowie des Flachbaues ist wiederholt und eingehend beraten worden, der R. D. H. ist hier zu anderen Schlüssen gekommen, als sie der Bund Deutscher Frauenvereine bei seiner Wohnungstagung faßte, und steht auf dem Standpunkt, daß auch der Bund diesen Punkt der Richtlinien revidieren müßte.
Man kann heute den Flachbau nicht als die ideale Lösung der Wohnungsfrage ansehen, oder wie es in der Denkschrift heißt „als die normale Bauform". Es ist sehr bedauerlich, daß diese Frage immer wieder so gestellt wird, als könnte man hier überhaupt eine einzige Lösung als die normale oder die ideale ansehen. Es ist sicher richtig, alles zu tun, um die Menschen mehr als bisher an die Scholle zu fesseln, sicher richtig den großen Wert des Eigenheimes oder des Einfamilienhauses im Zusammenhange mit der Natur, in engerer Fühlung mit Pflanze und Tier, in stärkerer Gemeinschaft mit anderen gleichgesinnten Menschen zu betonen, den großen Segen für die heranwachsende Generation, die Stärkung des Heimatgefühls zu verstehen, und diese Bauform zu fördern, wo immer das angebracht und möglich ist. Man muß aber dabei nicht übersehen, daß diese Bauform eben für viele Großstädte einfach nicht durchzuführen ist, und daß sie für viele Frauen geradezu unerträglich ist.
Wir können nicht an der Tatsache vorbei, daß ein großer Teil der Frauen neben ihrer Arbeit im Hause noch eine außerhäusliche Berufsarbeit zu leisten hat, daß es daher nötig ist, sie nicht zu belasten, sondern zu entlasten, ihnen alle Errungenschaften moderner Technik in ihrem Heime zu schaffen, damit sie nicht an der Doppelaufgabe zerbrechen.
Diese Erleichterungen sind heute in den größeren Baublocks eingeführt, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Zentralwaschküche, Bad u. a. Hier tatkräftig mitzuarbeiten, daß diese neuzeitlichen Einrichtungen auch so gestaltet werden, daß sie den Bedürfnissen der Frauen entsprechen, erscheint nach den Erfahrungen der letzten Jahre ebenfalls wichtig.

Digitized by Google

Ein Beispiel: Düsseldorf mußte seine Zentralwaschküche ganz umbauen, weil sie unpraktisch und für die Hausfrau ungeeignet war; hätte man vorher die hier sachverständigen Hausfrauen zugezogen, wären diese Kosten vermieden worden.

Aber gerade das Beispiel der Zentralwaschküche zeigt, daß eine andere Aufgabe der organisierten Hausfrauen mindestens so wichtig ist, wie die Mitarbeit mit den Architekten und Technikern, das ist die Erziehung zum Wohnen. Es mutet doch eigenartig an, daß in einer Sitzung des Reichswirtschaftsrates Oberbürgermeister Blüher Dresden als Städtevertreter sagen konnte, daß man in Zukunft wohl in den Städten von dem Bauen der Gemeinschaftswaschküchen absehen würde, da sie sich nicht bewährt hätten; sie würden nicht benutzt, die Arbeiterfrauen wollten das nicht. Hier wäre es Sache der Hausfrauenvereine nachzuforschen, an was das liegt, da in anderen Städten sehr gute Erfahrungen gemacht worden sind, auch gerade von Arbeiterfrauen (Magdeburg, Frankfurt). Jedenfalls ist aber das Kapitel: Erziehen zum Wohnen eine besondere Aufgabe unserer Kommission, wir sind beglückt, wenn es uns wieder einmal gelang, einer Familie klar zu machen, allerdings erst nach wochenlangen anfangs erfolglosem Reden, daß es nötiger sei, für die Kinder Betten aufzustellen als das „schöne" geschnitzte Büffet. Die Eßzimmer-Einrichtung, die ein ganzes Zimmer beanspruchte, wurde schließlich wirklich abgebaut.

Die Art des Zusammenschlusses in den Hausfrauenorganisationen ermöglicht, wie wohl sonst in keiner anderen Organisation, eine Bearbeitung der Wohnungsfragen im engsten Kontakt mit den Hausfrauen selbst, ein Vorteil, der zum Beispiel bei der Reichsforschungsgesellschaft erst spät, vielleicht zu spät, da die Rfg. ihre Aufgaben ja wesentlich einschränken muß, verstanden wurde.

Es ist hier bei den monatlichen regelmäßigen Veranstaltungen durchaus möglich, auch Einzelfragen hauswirtschaftlicher und wohnungstechnischer Art zu klären. Sie sind durch zahlreiche Vorträge in den Vereinen und Landesverbänden zum Beispiel der Reichsforschungsgesellschaft über die Grundrißgestaltung einem großen Kreis von Frauen — und Männern — nahe gebracht worden, die allen modernen Bestrebungen bis dahin fremd oder ablehnend gegenüber standen.

Heute, wo die Frage der Wohnung für das Existenzminimum im Vordergrund aller Betrachtungen stehen muß, hat sich die Baukommission naturgemäß mit diesem Problem eingehend befaßt; in einzelnen Landesverbänden konnte auch praktisch mitgearbeitet werden. So hat Ostpreußen einen Wettbewerb veranstaltet mit der Aufgabe, einen Grundriß zu schaffen, der für eine Arbeiterfamilie von fünf Personen — fünf Betten — von höchstens 40 qm Nutzfläche (Korridor abgerechnet) gedacht war. Man wollte hier nicht dem Architekten ins Handwerk pfuschen, sondern lediglich einmal dieses Problem durcharbeiten und die Schwierigkeiten zeigen.

Wenn so die praktische Mitarbeit sich gut durchführen läßt und sicher immer besser ausgebaut werden kann, ist es naturgemäß weit schwerer für eine neutrale Organisation, sich mit Gesetzen und Verordnungen zu beschäftigen, die einschneidend für das Wohnungswesen sind, die bearbeitet werden sollen, da ja auch die Vertreterinnen im Reichswirtschaftsrat sich mit diesen Fragen zu befassen haben.

Es ist ja leider heute so, daß auch die Fragen der Wohnungswirtschaft sehr stark parteimäßig behandelt und eingegliedert werden, aber gerade für die

Digitized by Google

Frauen besteht hier doch eine Möglichkeit, über allzu enge Grenzen hin solche Fragen zu bearbeiten, und weder den Standpunkt Mieter und Vermieter, noch auch denjenigen einer individualistischen oder kollektivistischen Wirtschaftsanschauung einseitig zu vertreten.
Es wird hierbei gar nicht nötig sein, zu einstimmigen Voten zu kommen; das braucht sicher nicht das letzte Ziel zu sein, dies ist vielmehr lebendige Mitarbeit an einer Aufgabe, die so verschieden gelagert ist im deutschen Reiche, je nach der Gegend, der Stammeseigentümlichkeit, den finanziellen Vorbedingungen, dem mehr oder minder großen Einfluß führender Baufachleute, oft starker Persönlichkeiten, und schließlich dem Verständnis der Kommune.

II. Die Rationalisierung des Haushaltes in den Vereinigten Staaten.

Von Hedwig Neubert.

Gertrud Bäumers Frage im Oktoberheft 1930 der „Frau": Wo bleibt der Mensch in der Wirtschaftspolitik? ist in den Vereinigten Staaten bereits vor einer Reihe von Jahren aufgetaucht und verschafft sich, wenn auch vorerst hauptsächlich in der Theorie, langsam Geltung. Innerhalb der letzten zwei Jahre sind zum Gebrauch an amerikanischen Universitäten drei Bücher über „Konsumtion"[1]) erschienen; mehrere andere sind im Entstehen. In den hauswirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten werden seit einiger Zeit hie und da neue Kurse eingeführt, die sich „Theorie der Konsumtion", „Der Haushalt vom volkswirtschaftlichen Standpunkt" (Economics of the Household"), „Marktwesen vom Konsumenten aus gesehen" und ähnlich nennen und sich an manchen Universitäten bereits zu einer besonderen Abteilung verdichtet haben, die z. B. in einer der größten Hauswirtschaftsschulen, Ames, Jowa, vorerst „Volkswirtschaft und Hauswirtschaft" (Economics and Home Economics) getauft worden ist. Hier ist ein Ansatz, den Menschen als das Endziel aller Gütererzeugung und die Gütererzeugung als das Mittel zur Schaffung „kraftvoller und daseinsfroher Menschen" ins allgemeine Bewußtsein zu bringen. Während der Volkswirt im allgemeinen an dem Punkt von den Gütern Abschied nimmt, wo sie vom Markte verschwinden, folgt er hier einmal nicht nur dem Ochsen in den Schlächterladen, sondern auch, soweit dies möglich ist, dem Beefsteak in die Bratpfanne. Das Studium des Güterverbrauchs macht nicht mehr da halt, wo die Ware an den letzten endgültigen Verbraucher abgegeben ist, sondern bemächtigt sich der Verbrauchsstätte selbst; der Mensch steht nicht mehr an einer unbekannten, mehr oder weniger gut erratenen Stelle jenseits des Horizontes, sondern er ist plötzlich „zuhause". Dieses Zuhause wird der Mittelpunkt, der Haushalt die Verbrauchseinheit, zu der nun die ganze Volkswirtschaft in Beziehung gesetzt wird.
Verbrauch ist selbst in den Dingen des täglichen Lebens nicht nur zerstörend, sondern auch „erzeugerisch" und verhindert so die reinliche Scheidung der

[1]) Hoyt, Elizabeth E.: The Consumption of Wealth. N. Y. 1928.
Nystrom, Paul H.: Economic Principles of Consumption. N. Y. 1929.
Waite, Warren C.: Economics of Consumption. N. Y. 1928.

Digitized by Google

volkswirtschaftlichen Vorgänge in „Produktion" und „Konsumtion". Der Begriff Konsumtion wird meistens entweder zu eng gefaßt, indem man darunter die Abgabe der Güter an den letzten Verbraucher versteht, oder zu weit, sodaß man vom volkswirtschaftlichen Pfade abkommt und dabei an die Assimilation geistiger oder körperlicher Werte seitens des Menschen denkt. Die Stufe dazwischen, die Grenzmark wirtschaftlicher Betrachtung, nämlich die Tätigkeit des Haushalts, wird weggelassen. Der Haushalt als häufigste Verbrauchseinheit ist selbst im Maschinenzeitalter zugleich Produktionseinheit, eine Stätte der Wertsteigerung und Wertverlängerung, deren Tätigkeit sich teilt in Rohstoff- bezw. Güterbeschaffung („Marktwesen vom Standpunkt des Konsumenten"), Rohstoffverarbeitung („Der Haushalt vom volkswirtschaftlichen Standpunkt", „Hauswirtschaftliche Betriebslehre") und Güterverteilung („Allgemeine Konsumtionslehre", „Theorie der Konsumtion"), nur daß die hauswirtschaftliche „Güterverteilung" nicht die letzte, sondern die erste Stufe ist, da sie sich mit der Wahl der Mittel zur letzten Bedürfnisbefriedigung, zur physischen und psychischen „Konsumtion", befaßt.

Die Rationalisierung des Haushaltes ist ein Problem, das sowohl in das Bereich der hauswirtschaftlichen Rohstoffverarbeitung als auch der Güterverteilung gehört. Es ist das Bestreben nach Verringerung der Verbrauchskosten innerhalb des Haushaltes, nur daß man hier unter „Kosten" nicht nur Geld, oder genauer Geld und Kapital, sondern auch Zeit und Kraft versteht.

Was den Anlaß zum Studium dieser Frage in den Vereinigten Staaten gegeben hat, ist schwer zu sagen. Zunächst sind es einmal einzelne besonders weitsichtige und scharfblickende Persönlichkeiten wie z. B. Mrs. Gilbreth [1]), die den Ehrgeiz hatte, eine große Schar Kinder aufzuziehen ohne auf Berufsarbeit zu verzichten, und dies mit Hilfe ihres Gatten durch Anwendung von Psychologie und technischer Wissenschaft auf die Haushaltführung durchsetzte. Die Frage der berufstätigen Hausfrau gewinnt auch in den Vereinigten Staaten immer mehr an Bedeutung, zumal gemietete Arbeitskraft teuer ist. Die schwierige nicht nur wirtschaftliche, sondern auch geistig-seelische Lage der Farmfrauen gab den Stellen, die sich für die Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft interessieren, Veranlassung zur Mitarbeit an der Rationalisierung des Haushaltes. Wahrscheinlich hat auch die allgemeine technische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre oder Jahrzehnte zur Entwicklung des Problems beigetragen. Die technischen Erfindungen machten nicht vor dem Gebiete der Hauswirtschaft halt, und tüchtige Geschäftsleute erweckten durch Reklame neue Bedürfnisse in der Hausfrau. Die Forderung nach erhöhter Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten machte sich auch an den Haushalt heran. Vielleicht hat auch das Automobil mitgeholfen, dadurch daß es in Versuchung führt, mehr Zeit außerhalb des Hauses zuzubringen.

Trotz alledem stellt die öffentliche Meinung sich noch manchmal der Förderung dieser Arbeit hemmend in den Weg. Eine Frau, die sich besonders mit dem Problem der Zeitersparnis der Hausfrau beschäftigte, sah sich gezwungen, es einstweilen zu den Akten zu legen, weil die Erörterung zuviel Unwillen und Anstoß erregte. Der Grund für diese Haltung liegt nicht etwa darin, daß man glaubt, rationelles Haushalten sei eine Gefahr für den Frieden und das Glück

[1]) Gilbreth, Lillian M.: The home-maker and her job. New York und London. 1927. Gilbreth, Lillian M.: Living with our children. New York 1928.

Digitized by Google

des Familienlebens. Ein großer Teil der amerikanischen Hausfrauen sieht die Notwendigkeit der Rationalisierung nicht ein; vor allem Frauen des Mittelstandes in Familien mit kleiner Wohnung und keinen oder erwachsenen Kindern. Für sie ist das Problem gerade umgekehrt: Wohin mit der überflüssigen Zeit und häufig auch Kraft?

Es sind in den Vereinigten Staaten drei offizielle Stellen, die sich mit hauswirtschaftlichen Problemen beschäftigen: die hauswirtschaftlichen Fakultäten der Universitäten, das „Bureau of Home Economics" in Washington D. C., das dem Bundeslandwirtschaftsamt (Department of Agriculture) eingegliedert ist, und der Land- und Hauswirtschaftliche Berufsfortbildungsdienst (Extension Service for Agriculture and Home Economics). Alle drei Stellen leisten neben wissenschaftlicher auch zugleich praktische Aufklärungs- und Erziehungsarbeit, und alle drei Stellen haben die Bearbeitung des Problems der Rationalisierung des Haushalts in Angriff genommen.

Zwei Begriffe stehen im Mittelpunkt dieses Problems: die Wohnung einerseits und die hauswirtschaftliche Tätigkeit andrerseits. Die Anlage der Wohnung oder des Hauses als ganzem hat bisher noch nicht genügend Beachtung gefunden. Nirgendwo ist noch versucht worden, Zweckmäßigkeitsnormen in dieser Richtung aufzustellen. Die Praxis ist im allgemeinen der deutschen überlegen; die Mehrheit der vorhandenen Wohnungen weisen keine so groben Unzweckmäßigkeiten auf wie z. B. einen langen Flur von der Küche zum Eßzimmer, oder eine Mißgeburt wie das sogenannte „Berliner Zimmer"; doch läßt sie natürlich auch noch viel zu wünschen übrig. Daß heutzutage bei Neubauten hauswirtschaftliche Zweckmäßigkeit eine Rolle spielt, ist selbstverständlich; daß sie nicht immer zu ihrem Rechte kommt, eine Tatsache. Es ist bereits auch von männlicher Seite der Vorschlag gemacht worden, einen kurzen hauswirtschaftlichen Lehrgang für Architekten einzuführen, geboren aus der Widersinnigkeit der Tatsache, daß Männer ein Gebilde formen, von dessen Funktion sie keine Ahnung haben.

Von den einzelnen Teilen der Wohnung ist bisher die Küche der genauesten Untersuchung unterzogen worden. Bei dem Mangel an häuslichen Hilfskräften und der verhältnismäßig geringen Zeit, die die amerikanische Familie im Hause zubringt, ist sie für die Hausfrau der wichtigste Teil. Sowohl das Bureau of Home Economics als auch der Extension Service in den verschiedenen Staaten wenden der Anlage und Einrichtung der Küche ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Es sind nicht nur eingehende Vorschläge für alle möglichen Typen von Küchen in Neubauten ausgearbeitet worden, sondern man versucht auch, vorhandene Küchen, besonders auf den hauswirtschaftlich vielfach noch recht rückständigen Farmen, zweckmäßiger zu gestalten. Mehrere Staaten haben sogenannte score-cards aufgestellt, nach denen Küchen, deren Neubearbeitung von den Besitzern beschlossen wurde, zensiert werden. Die Umgestaltung von unzweckmäßigen Küchen, die hierdurch einen besonderen Antrieb erfährt, wird unter Anleitung und Ratschlägen von Sachverständigen vorgenommen, oft mit der größten Liebe und geringsten Geldkosten durchgeführt und auf mehrere Jahre verteilt. Diese score-cards enthalten die wichtigsten Gesichtspunkte, die bei der Einrichtung einer zweckmäßigen Küche zu beachten sind wie z. B. Plan im allgemeinen, Arbeitsflächen, Lüftung und Beleuchtung usw. Eine vollkommene Küche würde mit 100% zensiert und jedem dieser Gesichts-

Digitized by Google

punkte ein seiner Bedeutung angemessener Prozentsatz zugebilligt. Bei der Beurteilung verbesserungsbedürftiger Küchen wird von diesen Prozentsätzen ein entsprechender Teil abgezogen, und das Verhältnis der Summe dieser Zahlen zu 100 gibt den Grad der Vollkommenheit der in Frage stehenden Küche an. Auf diese Weise können verschiedene Küchen und dieselbe Küche auf verschiedenen Stufen der Umarbeitung zahlenmäßig, wenn auch nur in groben Umrissen, verglichen werden.

„Household Equipment", d. h. Kücheneinrichtung und sonstige häusliche Gerätschaften, ist ein Gebiet, das seit einiger Zeit von den amerikanischen Studentinnen der Hauswirtschaft als Hauptfach gewählt werden darf. Die Industrie zeigt steigende Nachfrage für hierin ausgebildete Kräfte mit guten physikalischen und chemischen Kenntnissen: weibliche Sachverständigen-Prüfung und Beratung bildet einen guten Reklamepunkt. Das Bureau of Home Economics leitet Studien auf diesem Gebiet, die sich auf den größten Teil der Staaten erstrecken. Charakteristisch ist, daß die Normung häuslicher Gerätschaften noch in den allerersten Anfängen steckt. Zwei Namen sind dabei zu nennen von Männern, die zuerst rein theoretisch [1]), seit einiger Zeit auch praktisch, in dieser Richtung arbeiten: Stewart Chase und Fred J. Schlinck. Sie haben einen Konsumentenverein gegründet, der es sich zur Aufgabe macht, alle möglichen Gebrauchsgegenstände zu zensieren und die Mitglieder durch geheimen Nachrichtendienst über das Verhältnis von Preis und Qualität derselben aufzuklären. Ansätze zur bundesstaatlichen Normung innerhalb der Hauswirtschaft sind in der Abteilung „Bureau of Standards" der Bundesregierung wirksam.

Die Rationalisierung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit gruppiert sich um die drei Kostenpunkte Zeit, Kraft und Kapital (Geld); und zwar versucht sie eine Verringerung dieser Kosten herbeizuführen einmal durch wirtschaftlichere Beschaffung und Bearbeitung der Verbrauchsmittel, zweitens durch wirtschaftlichere Wahl der Verbrauchsmittel selber. Auf diesem Gebiete ist bisher weniger gearbeitet worden als an der Gestaltung und Ausstattung der Wohnung. Verschiedene Gründe lassen das erklärlich erscheinen: Änderungen in konkreten Dingen vollziehen sich leichter und schneller als in abstrakten; Änderungen in der Gerätepolitik machen häufiger und offensichtlicher unangenehme Arbeiten überflüssig; die Firmen, die häusliche Gerätschaften verkaufen, haben durch geschickte Verkaufspolitik dem Fortschritt nur auf dem einen Gebiet den Weg geebnet. Der Hauptgrund wurde oben schon ausgeführt: es fehlt der allgemeine Antrieb zur Rationalisierung, der in der Ersparnis von Zeit gegeben wäre. Mußezeit ist in den Vereinigten Staaten für viele nicht mehr ein sehnsüchtig erstrebtes Ziel, sondern eine mit Selbstverständlichkeit hingenommene Größe unerkannten Wertes.[2]) Hier ist ein wesentliches Problem der amerikanischen Gegenwart: Wie kann man der Mußezeit eines großen Teiles der Masse einen wertvollen Inhalt geben? Mit der Lösung dieses Problems wäre zugleich ein bedeutender Schritt auf dem Wege der Rationalisierung des Haushaltes getan.

[1]) Chase and Schlinck: Your money's worth. A study in the waste of the consumer's dollar. New York 1927.

[2]) Cutten, G. B.: The threat of leisure. New Haven 1926.
Pruette, L.: Women and leisure. A study of social waste. New York 1924.

Digitized by Google

Mußezeit ist nur von Wert in Verbindung mit Energie und Unternehmungslust; da die Hausarbeit in den Vereinigten Staaten meistens von der Hausfrau oder doch der engeren Familie selbst besorgt wird, ist Ersparnis an Arbeitskraft ebenso wichtig, aber vielleicht noch weniger berücksichtigt als Zeitersparnis. Die tatsächliche Wirkung sogenannter arbeit- und zeitsparender Maschinen und Geräte auf den Haushalt ist noch nicht genügend erforscht. Technische Zeit- und Bewegungsstudien sind noch in vielen Punkten anzustellen.

Geldausgaben und Kapitalanlage sind in der Hauswirtschaft bisher fast nur vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus näherer wissenschaftlicher Betrachtung unterzogen worden. Hier liegt vielleicht die größte Schwäche des Haushalts in seiner jetzigen Form, die als Verbrauchseinheit an sich wahrscheinlich zu klein ist, um rentabel zu sein.

Eine wirtschaftlichere Wahl der Verbrauchsmittel selber schließt die Formung neuer allgemeiner Grundsätze über Zweckmäßigkeit und Schönheit im täglichen Leben sowie die Bildung einer sinnvollen Tradition zweckmäßiger Haushaltführung ein. Wieviele und was für Gardinen und Vorhänge „muß" man vor jedem Fenster haben? „Muß" beim Bettenmachen der breite Saum der Betttücher an das Kopfende des Bettes kommen? Wieviele und wie komplizierte Gänge „muß" ein Mittagessen enthalten?

Die Rationalisierung gipfelt in der Leitung des Haushaltes unter einem einheitlichen privat- wie volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt. Die Persönlichkeit der Hausfrau, ihre Ausbildung, geistige Einstellung und Regsamkeit, sowie ihre praktische Klugheit gibt letzten Endes den Ausschlag. Damit ist den amerikanischen Pädagogen für die nächste Zukunft ein dankbares Betätigungsfeld gegeben.

März.

Mit wuchtigen Knien,
von Krähen umschrien,
im Dunst seiner Pferde,
die Fäuste am Sterz,
samt Pflugschar und Rossen
selbst bodenentquollen,
stampft er jetzt die Schollen
und zwingt in die Erde
sein reißendes Erz.

Die Brache umbrechen
heißt Kräfte lossprechen,
die Erde braucht Hände
zu lösen ihr Herz.
Mann, Pflugschar und Rosse
von Erde genommen
zur Erde gekommen,
Gestalt aus Gelände
im dampfenden März.

Ina Seidel
(aus „Weltinnigkeit").

Digitized by Google

Aus der Vogelschau.

Über Berlins gestaltende Frauen.

Von Elisabeth Wolff-Zimmermann.

In Berlin ist Hochbetrieb im Thema: „Frau". Ausstellungen, Zeitschriften, Kalender wachsen wie Pilze aus der Erde; gestaltende Frau, schaffende Frau ist das Losungswort des Tages. Was im Schatten männlicher Duld-, manchmal auch Unduldsamkeit langsam und nach Licht ringend reifte, wird in ziemlich plötzlichem Sonnenlichte allgemeinen Interesses beleuchtet, gesichtet, ge-, über- oder unterwertet. Da heißt es erst recht, Selbstkritik schärfen und achtsam sein, daß nicht allzu schnelle Sicherheit den Blick dafür trübt, daß die Frau trotz einzelner Spitzenleistungen namentlich in den Künsten noch am Beginn ihrer Entwicklungen steht.

Erst eine beständige Erweiterung und Vertiefung ihrer geistigen Persönlichkeit, ihre Verankerung in einer selbsterbauten Weltanschauung sichert die Frau gegen unberechenbare Rückschläge, bürgt für ein organisches Wachsen ihrer künstlerischen Entwicklungen und für einen nachhaltigen Einfluß der Frau auch auf unsere Kulturgestaltung.

Aber man macht sich in Künstlerkreisen durch „Denken" leicht verdächtig, man wittert Mangel an künstlerischem Instinkt und Mancher senkt wohl schamvoll das Haupt, wenn ihm dort das Wort „intellektuell" als Vorwurf an den Kopf fliegt. Man steckt dort gern den Kopf in den Sand, um nicht erschreckt, um im Schaffen nicht gestört zu werden und überläßt ein geistiges Durchdringen unserer Kulturprobleme fast allein kluger Theorie.

Kann man sich aber der Erkenntnis verschließen, daß auch hier nur die geistig Wachsamen, die Starken im Geiste, die in der Klarheit des Willens und des künstlerischen Wollens Geübten unsere Kultur- und Kunstprobleme überwinden und neue Wege zur Gesundung finden werden! Wenn aber in solchem Wendepunkt die Frau, geistig unsicher, sich treiben läßt von der Gunst oder Ungunst des Augenblickes, so hieße das bei ihrer Mitarbeit am Neubau der Kultur auf Sand bauen.

Solche Gefahren lassen sich vermeiden, wenn uns alle Gelegenheiten, so auch die letzten Ausstellungen der Reichshauptstadt, Anlaß geben zu strenger Selbstkontrolle. Z. B.:

Die Ausstellung „Gestaltende Frau" bei Wertheim.

In glücklichem Erfassen des Zeitinstinktes unternahm hier der Verband deutscher Staatsbürgerinnen unter der tatkräftigen Leitung von Frau Fleischmann den in Berlin ersten Versuch, das Gebiet „Bildende Künste" endlich einmal weiter zu umgrenzen, und die lebensferne, exklusive Abseitigkeit der Bildermalerei den Wirklichkeiten des lebendigen Lebens anzunähern. Denn die hundertjährige unnatürliche Alleinherrschaft des Bildes, insbesondere des künstlich gezüchteten Ausstellungsbildes, entspricht heute nicht mehr allgemeiner Wunschvorstellung des hohen

Digitized by Google

Begriffes „Kunst" als künstlerisch innerlich erlebte Einmaligkeiten, der wir suchend wieder zustreben müssen.
Bei meiner Rückschau handelt es sich also nicht darum, jedes Bild, jede Materialverarbeitung einzeln zu würdigen, sondern vielmehr die Vielheit, in der uns künstlerischer Gestaltungswille hier entgegentrat, von weiteren und speziell weiblichen Gesichtspunkten — aus der Vogelschau eben — zu werten.
Denn diese Ausstellung gab der schaffenden Frau Gelegenheit zu erweisen, daß sie gerade dort auf eigenschöpferische Leistungen hoffen läßt, wo keine nahen männlichen Vorbilder ihr den Weg zur Ursprünglichkeit ihres „elementaren Selbst" versperren, sondern wo sie, anknüpfend an alte Volkstradition kunstvoll fabulierender Handarbeit, neu-bilden muß, im ursprünglichen Sinne des Wortes „Bildende Künste". Wo der Kampf mit dem Objekt, das Spiel mit dem Material seine eigene Formensprache einfach erzwingt.
Der männliche Kritiker scheint an diesem Faktum vorbei zu sehen, sein Hauptinteresse erregen die Bilder, die Bildwerke; hier fühlt er sicheren Boden unter den Füßen und er konstatiert hier, teils fast erfreut, teils ein wenig ironisch die Tatsache einer starken Annäherung an männliche Kunst, konstatiert er ein „Nachkommen" der Frau, also: eine geschlechtliche Angleichung der Frau zum Kulturweltbild des Mannes. Und eine kluge und auch wohlwollende Kritik schließt sogar mit der amüsierten Behauptung: „Denn das hören ja die Mädchen so gerne".
Hören wir Frauen das heute wirklich so gerne? Und sind wir uns klar, daß wir das garnicht gerne hören dürfen und sind wir uns auch über die Konsequenzen solcher weiteren „Angleichung" klar?
Hören wir, was Schiller, der ewig Moderne, zu diesem Thema zu sagen hat: „Der Geschmack verbessert — oder verdirbt — den natürlichen Geistesunterschied beider Geschlechter, er nährt und schmückt den weiblichen Geist mit den Produkten des männlichen und läßt das „reizende Geschlecht" empfinden, wo es nicht gedacht, und genießen, wo es nicht gearbeitet hat."
Auf solcher Grundlage konnte wohl die geistvolle Frau der Romantik männliches Schaffen inspirieren, bei der Frage aber nach dem selbstschöpferischen Element der Frau werden wir uns nach dem „natürlichen Geistesunterschied beider Geschlechter" umsehen müssen. Ich kann im Rahmen dieser Zeilen das noch recht umrätselte Thema „Geschlecht und Kunst" nicht aufrollen, (obgleich es mich stark beschäftigt) aber eine Neuorientierung, eine neue Einstellung hier wenigstens anzuschneiden sei der Sinn dieser Zeilen. Nach Schiller hieße Angleichung an männliches Schaffen also für die Frau, ihren natürlichen Geistesunterschied verwischen, hieße heute Nachahmung, hieße unökonomisch verpuffte Kräfte. Ich bin ganz der selben Ansicht wie mein großer Vorredner! Ich forsche daher seit langem, — auch aus eigener Entwicklung heraus — nach dem weiblichen Element und seinen selbstschöpferischen, bereichernden und eventuell sogar korrigierenden Möglichkeiten im Sinne eines „Wertzuwachses" unserer Kultur. Einer ermüdeten Kultur, für die der Mann das Schlagwort vom „Untergang des Abendlandes" prägte, mit der wir jedenfalls alle nicht restlos zufrieden

Digitized by Google

sind und in deren intellektuell überzüchteter Einseitigkeit die noch naturnähere Frau die zeitgemäße Rolle einer Vitaminzufuhr übernehmen könnte.
Wie überall, so suchte ich erst recht in der Vielseitigkeit dieser Veranstaltung die triebhafte Note, die Nuance, die auf weiblichem Boden wächst. In solchem Sinne schien mir hier die Weberin, die Stickerin, (die geniale Strickerin hätte hier Königsberg liefern können), die Bastlerin neuen Formungen nachzuspüren. Und wenn hier auch gelegentlich Entgleisungen von Flächenfüllung zum Format zu bemängeln waren, (z. B. zwei Gobelins in riesenhaftem Bilderbuchvorwurf, wo primitive Monumentalität im Verhältnis zur Fläche einfach leer wurde) so wurden doch alle hier ausgestellten Bildwebereien und Stoffe der Technik des Webstuhles im Sinne bester Materialverarbeitung so vollendet gerecht, daß man auf solch echt handwerklichem Unterbau auch weiteren künstlerischen Ausbau erwarten darf. Die ausstellende Dortmunder Kunstgewerbeschule, der deutsche Werkbund, E. Hablik-Lindenau, Lisl Bertsch und andere berechtigen zu solcher Hoffnung.
Und wenn wieder als Wertmesser gelten darf, was man besitzen möchte, was Phantasie zum Fabulieren lockt und einen kleinen Schönheitsrausch auszulösen vermag, so gilt mir dies für den Wandbehang von A. Dauthendey. Auf diesem Stück benähten Stoffes, unten tiefblau beginnend, jubilieren abgetönte Seidenflicken, in phantastischen Formen mit einem Spinnennetz von Stichen verbunden, in rostrosagelben Abstufungen in lichte Höhe hinauf.
Hier scheint eine fabulierende Künstlerseele in olympischer Heiterkeit eine entgötterte Welt zu bejahen. Und geheimnisvoller Phantasie bleibt Spielraum, die mystischen Wesen, die aus dem Blau dramatisch zum Lichte streben, in das Ganze einzuordnen.
Und drei starkfarbige, fast impressionistisch stilisierte Wollstickereien von Ilse Häfner-Mode widersprechen zwar wegen der viel zu lang gespannten Stiche der Forderung sinnvoller Materialverarbeitung, waren aber als künstlerische Ergebnisse ihres Suchens — nämlich Übersetzung des Bildes in die Fläche des Bildteppichs — so überaus reizvoll und originell in Form und Farbe, daß man sich so viel Gestaltungskraft in eine entsprechendere Technik, etwa die des Webstuhles, übersetzt wünscht.
Und welch bunter Gestaltungswille auch in der Vitrine mit den Stofftieren Resi Brandl's, den Krippenfiguren aus Schwäbisch-Gmünd. Wie phantasievoll, bizarr und dabei märchenhaft selbstverständlich sind hier ganz billige, bunte Kattune, Plüsch-, Damast- und Seidenreste und bunte Wolle humorvoll und doch echt plastisch gefühlt in die Charakteristik einer ganzen Arche Noah eingebaut. Wesensverwandt den Glasbläsereien von Marianne von Allesch, hier nicht ausgestellt, deren Feenhände Tiere, Fabelwesen, Blumen in zarte, verträumte Unwirklichkeit glasgeblasener Schönheit verwandeln.
Welch künstlerischer Ernst in all solchem Spiel und in anderem hier gezeigten Spielzeug; so Lisel Staabs golddurchwirkte, indisch-chinesische Turbanmärchenwelt, ihre schöpferische Bastelei mit bunten Holzknöpfen oder die holzgeschnitzten Krippenfiguren in Volkskunsttradition mit modern-gotischem Einschlag, und nicht zuletzt auch Käte Kruses immer verständnistieferes Eindringen in die Kinderpsyche (der blonde Bub mit dem braven Sonntagsscheitel war köstlich.)
Dann die bizarre Welt der Lotte Brill, Saarbrücken! Was künstlerische Entgleisung einst mit ernsthaft gemeinter Ölmalerei verquicken wollte, wird hier

Digitized by Google

zum sinnvollen spielerischen Material für eine bunte Welt des Scheins, für Theaterfigurinen. Bunte Seidenpapiere, Silber-, Gold- und Glanzpapiere feiern hier zusammen mit Schere, Klebstoff, Wasserfarben Schöpfungstage beschwingter Kunstfertigkeit.

Auch Porzellankunst und Keramik (ein lebensgroßer origineller Pudel), sehr geschmackvolle Buchbinderei, sinnvolle getriebene Silberarbeit und tüchtige Goldschmiedekunst wurde gezeigt. Muß aber mit auch ausgezeichnet verarbeitetem, aber oft eben kunstgewerblich gebliebenem Schmuck immer solche gewisse Kühle verbunden sein? Schmuck verfehlt doch seinen Sinn, wenn er unsinnlich wirkt. Jede primitive Muschelkette des Negerweibes, fast jeder billige Warenhausschmuck erfüllt solch erstes Gebot lockender Reizsteigerung oder koketter Sachlichkeit.

Als Selbstverständlichkeit im Rahmen solcher Vielseitigkeit brachte auch die Photographin interessante Versuche am oft noch interessanteren Objekt einer Käte Kollwitz, einer Ricarda Huch. Die Bildnisse der Rieß, die von der Bildhauerei zur Lichtbildkunst überging, die überlebensgroßen Bildnisse der Moholy, die Tierbildnisse von Hedda Walter sind drei Beispiele unter vielen tüchtigen Ausstellerinnen.

Das Lichtbild, lange Zeit fälschlich im Schlepptau der bildenden Künste, hat sich in letzter Zeit auf die Andersartigkeit seiner Gesetze besonnen und feiert heute wahre Feste im Entdecken von Reizen und Schönheiten, deren sachlich rasches Erfassen und Ernten den ganz anderen Schöpfungsgesetzen der Kunst verschlossen ist. Doch sind hier weitere reinigende Klärungen noch in beiden Lagern zu erwarten.

Am stärksten aber interessiert wohl auch im Reiche, daß auch die moderne Architektin hier ihre Visitenkarte abgab.

Man hielt bisher diesen Beruf für unzertrennlich von männlichen Eigenschaften, wie physischer Kraft, kühnem Unternehmergeist, Autoritätswille; und als vor Jahren eine Engländerin den ersten Preis nebst Bauausführung für ein Shakespearetheater erhielt, traf solche Mär bei beiden Geschlechtern auf skeptische Ungläubigkeit. Viele Vorurteile sind seitdem im Schnelltempo heutigen Tages gefallen. Weibliche Regierungsbaumeister bauen Wohnsiedelungen, Postämter, Hotels, und Namen wie Hanna Löv, Marie Frommer haben in Fachkreisen einen guten Klang. Heute aber in Gegenüberstellung männlicher Leistung schon Werturteile abzugeben, wäre verfrüht, doch kann man von dem praktischen Wirklichkeitssinn der Frau, gepaart mit ihrem angeborenen Schönheitssinn, es sich und ihrer Umgebung behaglich zu machen, eine ersprießliche Mitarbeit an unserer Bau- und Wohnkultur erwarten.

Gelungen schien ein Versuch von Dr. ing. Frommer, ein unschönes, unmodernes Haus in die praktisch-bequeme Sachlichkeit einer modernen Wohnvilla umzuändern. Schließlich dieselbe Quelle weiblicher Genialität, die das unmodern gewordene Kleid in moderner Verschönerung auferstehen läßt. Versichert wurde mir von der Architektin selbst, daß solcher Umbau nicht allzugroße Kosten verursacht. Beide Modelle, alt und neu, wurden nebeneinander gezeigt.

Als diskrete kleine Note fiel mir auch die Uhr in einer gedeckten Terasse auf, die — nur schwarzer Zeiger und Zifferblatt — eine strenge und doch schmückende Einheit mit dem Stil des Türgitters ergab. Schade, daß zu all den Lichtbildern bereits ausgeführter Bauten die Grundrisse fortgelassen waren. — Auch eine

Digitized by Google

Gartenarchitektin war vertreten und man kann gerade von der fachgebildeten Frau der Zukunft hier neue Anregungen erwarten bei dem naturnahen Verhältnis der Frau zu Pflanzen und Blumen. Und von der Innenarchitektin interessierte eine Teetischecke, in welcher der Versuch, Wandmalerei und Möbel zu einer Stileinheit zu verschmelzen, so glücklich gelöst schien, daß selbst lebendiger Blumenschmuck sich harmonisch mit dem gemalten Hintergrund vertrug (während ich solches einmal sehr widersinnig empfunden habe). Sehr zugkräftig wäre gewesen, solchen Versuch in die Ausstellungsräume selbst einzubauen.

Zwei Lücken aber zeigte doch die Ausstellung. So fehlte die deutsche Frau als Modeschöpferin. Ich bin überzeugt, daß bei dem hohen Niveau des deutschen Kunstgewerbes Deutschland hier eine führende Rolle spielen kann und auch spielen wird. Eine kleine Note nur brachten geschmackvolle Stepparbeiten von I. von Kardorff und ein einziges Kleid von Frau Kornhas-Brandt, Oberstudiendirektor an der deutschen Meisterschule für Mode in München. Wer aber weiß von solcher Schule in Deutschland! Könnten hier sich nicht Hoffnungen verwirklichen? Die Hoffnung, daß diese Zentrale alle erfinderischen Geister auf einem so wichtigen Gebiete sammeln könnte — wichtig auch für unseren deutschen Ausfuhrmarkt. — Also heran an die Front, ihr Frauen mit künstlerischen Anlagen, hier ist unsere Domäne!

Wenig zu sehen war von Reklame und Werbekunst und ferner fehlte die Tagesillustration. Vor Jahren schon erregten zwei Berliner Illustratorinnen meine Aufmerksamkeit: Jeanne Mammen, Lisbeth Juel. Eine fast gleichzeitig eröffnete Sonderausstellung dieser Jeanne Mammen bei Gurlitt bestätigte in vollem Maße, was ihre Reproduktion im „Ulk", im „Simplizissimus" versprochen hatten: die Gestaltungskraft einer genialen Begabung von höchster künstlerischer Feinfühligkeit und farbiger Delikatesse. Daß diese Feinfühligkeit sich auf eine dekadent männliche Note und künstlerische Empfänglichkeit für die morbiden Reize großstädtischer Weiblichkeit erstreckt, wäre auch auf der Basis der Frage „Geschlecht und Kunst" zu lösen. Doch führt dies hier zu weit. Aber der souveräne, kraftvolle und selbständige Strich ihrer in den Mappen ausliegenden Zeichnungen (Akte, Karrikaturen, Figürliches) bewies mir in seiner unverbrauchten Frische, daß solcher „Angleichung" hier kunstpsychologische Ursachen zugrunde liegen, während solch Dekadenzzeichen im männlichen Schaffen mehr ein natürlicher Ablauf moderner Kunstermüdung sein dürfte.

Nach diesem Abstecher bei Gurlitt zurück zum illustrierten Kinderbuch. Auch hier trotz nachweisbarer Vorbilder selbständige Leistungen bei strenger Beherrschung von Linie und Form aus weiblicher Gefühlswelt geboren. Prima in der Knappheit künstlerischer Mittel ein Probeblatt der „Maus und Mettwurst" der überhaupt sehr vielseitig begabten Elsa Eisgruber. Köstlich auch die Proben von Else Wenz Viëtor („Struwelpeterin als Absalom am Aste baumelnd"), reizvoll die im Stil alter Lithographien nicht ganz selbständigen Kinderbuchillustrationen von Weinitschke oder das humorvolle Blättchen mit der Prinzessin auf der Erbse.

Hier ist in weiser Selbstbescheidung künstlerischer Extrakt in kleine Blätter gepreßt, hier folgt man unbewußt dem alten Weisheitsspruch: „Sprich leise, wenn du verstanden werden willst"; eine Erkenntnis, die man auf unseren ach — oft so lauten — Ausstellungsbildern selten findet, die allzuoft eben im Format vergriffene, in Öl gemalte Illustrationen sind.

Digitized by Google

Im Mißverstehen der ganz anderen Gesetze des „Bildes", dessen Dauerwerte über den Tag hinausleuchten sollen gleich den unvergänglichen Wahrzeichen unserer vergangenen und doch ewig lebendigen Kulturen.

Und somit bin ich am letzten Abschnitt meines Rundganges, der eigentlichen „bildenden Kunst".

Hier nun hat männliche Kritik in letzter Zeit von männlichem Gesichtswinkel aus verständnisvoll, gerecht und vorurteilsfrei gesichtet und gewertet, ja, als Mann auch wohl galant überwertet. Aber hier, wo er (als Kompliment gemeint, und doch, wie gesagt, eben kein Kompliment), „die immer stärkere Ähnlichkeit im Aus- und Dargestellten mit männlicher Kunstschöpfung konstatiert", hier eben sehe und beurteile und wünsche ich mir als Frau manches anders. Natürlich ist hier die Versuchung groß, zuerst in positiver Einstellung einzelne Namen unseres Kunstlebens zu nennen, die schon in die Zukunft weisen. Aber so sehr ich interessiert und auch orientiert bin, über künstlerische Arbeit und organisatorische Tüchtigkeit der Berliner Malerin und so vorteilhaft mir die größere weibliche Kunstschau am Lehrter Bahnhof vor drei Jahren in Erinnerung ist, so geht es hier noch um anderes, um — neue Werturteile, um neue Übersichten. — Denn, geht man neuen Spuren nach, und das muß Sinn und Ziel einer neuen Kunstsuche der Frau sein, so wird manches wirkungsvolle und effektgewagte Werk leichter wiegen müssen als suchende und tastende Unscheinbarkeit, oder auch wohl akademisch befangene Ängstlichkeit. Nicht immer tragen schöpferische Keime ein kriegerisches Gesicht, und schöpferische Erkenntnisse ringen oft schwerfällig aus dem Dunkel des Unbewußten ins Licht. — Gilt es doch zuerst für die schöpferische Frau, frei zu werden vom männlichen Weltbild von männlicher Weltanschauung, es gilt, stabil zu werden in einer Welt, in der uns Frauen die Größe und Wucht der ungeheuren wertvollen Traditionen einer männlichen Kultur fast erdrückt, während eine kunst-verwirrte und -umwertende Gegenwart die Zügel am Boden schleifen läßt.

Von hier aus nun geht es ums Ganze. Hier müssen elementare und selbstverleugnende Kräfte der Frau erst gelöst, erst zu sich selbst geführt werden, hier müssen wir klein beginnen, um vielleicht groß und größer wachsen zu können, um reif zu werden für eine zukunftsträchtige Gefolgschaft großer Vorläuferinnen großer Zeiten; im Format etwa einer Artimisia Lomi, einer Sophonisba Anguisciola. Und Lebenswerk und Arbeitsenergien einer Rachel Rysch (die übrigens im „Nebenberuf" noch 10 Kinder hatte) einer Vigeé le Brun, einer Rosa Bonheur, Käte Kollwitz fordern von ihren Erbinnen höchste Selbstaufgabe und höchste Selbsterfüllung; sie fordern aber auch zugleich von uns Erbinnen einer zerrissenen Zeit, einer ermüdeten abendländischen Kultur Mitverantwortung für neue Erfüllungen. Solche Kräfte werden der Frau nur erwachsen, wenn sie, in der Zielrichtung zwar mit dem Manne vereint, aber in ihrer Arbeit doch abseits vom männlichen Schaffen, den Wachstumsgesetzen ihres eigenen Geschlechtes folgt.

Denn mit noch so geschickten und einfühlsamen Anlehnungen an Barlach, an Nolde oder andere Götter oder Richtungen verwässern wir nur männliches

Digitized by Google

Kunstschaffen und gewinnen wir nichts an eigenem Kapital. Daß wir aber schon einiges „auf die Bank" tragen können, zeigte Manches auch im kleinen Rahmen dieser Ausstellung. So unter anderem die Plastik der auch psychologisch immer reifer werdenden Milly Steger (sie hat auch Kinderplastiken in der Ausstellung des Künstlerinnenvereins „Das Kind"); wie überhaupt gerade die Werke weiblicher Plastik hier und überhaupt vielfach schon ein selbständiges weibliches Welt-Erfühlen zeigen. Bemerkenswert ist hierin die Vielseitigkeit Ruth Schaumann's, deren Künstlertum aus tiefsten Lebensquellen, auch wieder aus dem Religiösen quillt. Ihre Plastiken, ihre Holzschnitte, ihre Gedichte sind eine gelebte menschliche Einheit; sie und ihre in Messing getriebene Madonna mit dem Kinde werden dem frommen Schmuckstil der katholischen Kirche ebenso gerecht, wie ihre Porzellane und Majoliken materialgefühlt, ihre Holzschnitte graphisch gefühlt sind.

Wollte ich aber hier weiter mit Namen operieren, so müßte ich schließlich bald über die Grenzen unseres Vaterlandes und Europas hinausgreifen, wie ja überhaupt die hier angeschnittenen Probleme nicht schon von einer heutigen Generation gelöst werden können, — und schließlich überhaupt in internationale Entwickelungen einmünden: — das Erwachen der Frau im Orient, in Indien, in China und Japan zu Mitverantwortungen.

Daß hier große Ereignisse ihre ganz kleinen Schatten vorauswerfen, zeigten mir bei eingehender Besichtigung der schon erwähnten Ausstellung „Das Kind" die Bilder von Charla Okanouye. Hier zeitigte die Ehe zwischen einer Europäerin und einem Japaner ein noch recht naives Stilkudddelmuddel. Reife, Können und künstlerisches Verantwortungsbewußtsein fehlen hier noch ganz für eine fruchtbare Verschmelzung zweier Stile, zweier getrennter Kulturwelten, die einander seit länger als einem Jahrhundert abtasten in teils befruchtender, teils zerstörender Gegenseitigkeit.

Viel näher rückt dann schon solchem Zusammenwachsen Jeanne Mammens kleines Aquarell bei Gurlitt von stilraffinierter Einfachheit, das Mädchen unterm Regenschirm.

Solch kulturumfassende Absichten auf breiterer Basis betonten auch die der Ausstellung bei Wertheim angegliederten gesellschaftlichen Veranstaltungen im Hotel Kaiserhof, über deren interessante Ergebnisse ja die Berliner Presse eingehend berichtet hat.

Und so sei es den Frauen stolze Genugtuung und verheißungs- und verantwortungsvolles Symbol für die Zukunft, daß ihre Stimme im stürmischen Akkord der Weltstadt Berlin mitertönte und — nicht mehr überhört wird —.

Von und über Frauen.

Der alte Satz: Aller Anfang ist schwer, gilt nur für Fertigkeiten. In der Kunst ist nichts schwerer als beenden und bedeutet zugleich Vollenden.

Es schreibt keiner wie ein Gott, der nicht gelitten hat wie ein Hund.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Digitized by Google

Die Frau als Leserin.

Von R. von Carlowitz.

Seit in Deutschland die Frauenbewegung mit der Gründung von Frauenbildungsvereinen begann, ist die Frauenfrage Bildungsfrage geworden. Die Frau nimmt es heute als Selbstverständlichkeit, daß alle Mittel zur Bildung für sie bereit sind und daß sie ihr Bildungsbedürfnis befriedigen kann. Das öffentliche Leben zeigt, daß sie von dieser Möglichkeit Gebrauch macht.

Einer der wichtigsten Bildungswege, weil er zugleich der einfachste ist, ist das Buch. Das Buch hilft der Frau sich weiterzubilden oder — was dem unter Umständen gleichzusetzen ist — sich abzulenken. Am wenigsten abhängig von Umwelt, Zeit und Geld gehört das Buch auch für die Frau zu den Dingen des täglichen Lebens, wie verschieden sein Inhalt und sein Zweck für die einzelne auch sein mag. Wer heute lesen will, kann es. Und da die Frau lesen will, treffen wir sie in allen Bibliotheken. Soweit sie studiert oder selbständig wissenschaftlich arbeitet, in den Universitäts- und Stadtbibliotheken, wo sie mit der Sicherheit, die ein bestimmtes Arbeitsziel gibt, die betreffenden Bücher aus den Katalogen auswählt und in Empfang nimmt. Für den übrigen, weitaus größeren Teil zu sorgen, ist Aufgabe der Volksbücherei geworden. Man kann wohl behaupten, daß die meisten Bücher, die von Frauen gelesen werden, auf dem Weg über die Volksbücherei in ihre Hände kommen. Die Bücherei befriedigt das Lesebedürfnis, regt es gleichzeitig an und leitet es. Die Volksbüchereien rechnen mit durchschnittlich 35—45% Leserinnen, die selbständig lesen.

Will man danach fragen, w a s Frauen lesen, wird man sagen müssen: Alles. Es ist zwar Tatsache, daß Frauen im allgemeinen mehr Romane lesen als Männer. Und auch innerhalb der Roman- und Unterhaltungsliteratur sind bestimmte Unterschiede im Vergleich zu den männlichen Lesern festzustellen. So werden z. B. Kriminalromane, See- und Abenteuergeschichten von Frauen nicht so stark verlangt. Diese werden gern ersetzt einmal durch Biographien, Eheromane, Entwicklungsromane und dann — leider — durch eine gewisse Sorte Kitsch, der in ansprechender, leicht lesbarer Form möglichst unwahrscheinlich den Aufstieg eines Lebenswegs schildert. Sehr erfreulich ist es, daß Leserinnen sich gern Novellen geben lassen, die mehr als der Roman literarisches Verständnis voraussetzen oder sich stark an das Gefühl wenden. Um nur ein Beispiel zu nennen, wird der neue Novellenband von Emil Strauß „Der Schleier" sicherlich mehr von Frauen verlangt werden. In ihren Anforderungen an den Bestand einer Bücherei ist die Frau keineswegs bescheiden. Gesetzt den Fall, wir hätten eine Bücherei nur für Leserinnen, könnte man die Gebiete, die im allgemeinen mehr von Männern benutzt werden: Technik, Landwirtschaft, Geschichte, Politik oder was es sonst sei, nicht weglassen. Der Bibliothekar merkt zu seinem eigenen Erstaunen immer wieder, daß auch Frauen nach Büchern solchen Inhalts fragen, von denen er meint, daß die Leserin wenig davon verstehen wird. Es ist charakteristisch für die Frau, welcher sozialen Schicht sie auch angehören mag, daß sie Bücher liest, die sie zu ihrer eigenen Bildung höchstens relativ braucht, die sie aber lesen will und um deren Verständnis sie sich bemüht aus dem typisch weiblichen Bestreben heraus mitzuerleben, zu verstehen, was die Welt

Digitized by Google

um sie bewegt, teilzunehmen am Interessengebiet nahestehender Menschen. Es wird ferner immer wieder nach Büchern gefragt mit der klar ausgesprochenen Absicht: weitergeben zu können. Eine Linie, die von Bastelbüchern bis zur Astronomie läuft. Darum ist es schwer zu sagen, was die Frau liest, weil sie in zu vielen Fällen gar nicht für sich selbst liest. Ganz abgesehen von jener nicht sonderlich sympathischen Leserin, die ein Buch ergreift, um mitreden zu können, um schnell ein Wissen zu haben, mit dem Eindruck gemacht werden soll.

Wir haben in den Volksbüchereien Leserinnen aus allen Bevölkerungsschichten. Das ist eine Tatsache, die der Bibliothekar täglich sieht, nach der er sich bei der Buchanschaffung richtet, nach der er bei der Ausleihe vorgeht; und es bleibt seine schönste Aufgabe, die vorhandenen Bücher dem Verständnis des Lesers angemessen auszugeben. Da jede Bücherei mit den verschiedenen Ansprüchen rechnet, die die einzelnen Bevölkerungsschichten an sie stellen, wird es theoretisch immer wieder versucht, zu sagen: Leserinnen aus dieser Schicht lesen diese Bücher, andere Schichten andere; Arbeiterinnen soziale Romane, Kindergärtnerinnen Erziehungsromane usw. In der Theorie sind die Lesergruppen rasch bestimmt. Man könnte z. B. unterscheiden: Hausfrauen, Frauen in akademischen und sozialen Berufen, Handels- und Gewerbeangestellte, Fabrik- und Heimarbeiterinnen. Gewiß ließe sich, wenn man diese Gruppen eine Zeitlang systematisch verfolgte, ein ganz interessantes statistisches Material zusammenbringen. Doch diese Zahlen hätten schon bei der üblichen Unterscheidung zwischen Unterhaltung und Belehrung ihre Lücken. Denn was für die einen — kraft ihrer Bildung — noch Unterhaltung ist, ist für andere schon Belehrung. Man denke nur an Lebensbeschreibungen, Briefe oder Tagebücher, Tiergeschichten usw. Ferner kann keine Zahl die Zeiteinteilung und die Energie angeben, die unter Umständen für eine Hausfrau dazu gehört, ein Buch in der Leihzeit von 14 Tagen zu Ende zu lesen; oder die geistige Anstrengung, die Angestellte aufbringen, die auf dem Weg zur Arbeit lesen müssen, da sie zu Hause keinen Raum, keine Zeit und Ruhe haben. So gewiß die Zusammenhänge sind zwischen Lebensführung und Arbeit auf der einen, und Bildung und Buch auf der anderen Seite, so unsicher wird man, wollte man bei weiblichen Lesern eine Norm aufstellen. Es sind zu Viele, die sich in keine Gruppe bringen lassen. Seien wir froh darüber! So bleibt uns eine Freude, wenn die Literatur, nach der gefragt wird, sauberer ist als die Hände. So bleibt allerdings auch eine Enttäuschung, wenn ein Pelzmantel wertvoller ist als die Bücherwünsche.

So verschieden nun die sozialen Schichten sind, so verblüffend ähnlich ist in allen Schichten die Art und der Zweck des Lesens. Diese Art spürt der Bibliothekar, ob es sich nun um belehrende Bücher handeln mag oder um Unterhaltungsromane.

Wir haben Leserinnen, die das Buch als Reizmittel nehmen, im guten und schlechten Sinn, wie sie eine Zigarette rauchen oder ins Kino gehen. Es sind die, die mit dem Buch einen toten Punkt zu überwinden suchen, und es müssen spannende Bücher sein, wenn sie diesen Reiz ausüben wollen.

Anderen wieder ist das Buch ein Ersatz. Sie setzen es an die Stelle eines Erlebens, das sie nicht hatten, träumen sich als Heldin oder als umworbene Frau; nehmen es um das eigene Dasein zu sublimieren, ihm einen Sinn außerhalb des täglichen

Digitized by Google

Lebens zu geben. Hierher gehört die Fülle der Gesellschaftsromane, die wir ja in jeder Qualität haben.
Dann gibt es Leserinnen, denen das Buch nichts anderes bedeutet als ein Mittel zur Ablenkung, einerlei wie sein Inhalt ist, um einmal einer ungeliebten Gegenwart für ein paar Stunden entfliehen zu können.
Neben ihnen kommen die, die sich ein Buch aufheben für eine Feierstunde, denen Lesen immer noch in gutem Sinne Luxus ist. An einem Sonntag nachmittag oder freien Abend wollen sie beim Lesen eine Art Erbauung finden. Hierher gehören allerdings auch die, die aus einfacher Langeweile lesen. Gleichviel ob es nun Langeweile ist auf dem gleichförmigen Weg zur Arbeit oder bei den gleichbleibenden Pflichten, die die einzelnen Wochentage im Haushalt mit sich bringen.
Daß man mit Hilfe des Buches in Welten eindringen kann, die man noch nicht kennt, lernt man schon in der Schule. Daran erinnern und halten sich die, die in und mit Büchern forschen, jedenfalls soweit es sich um belehrende Bücher handelt. Sie greifen aber auch zu Romanen, durch die sie andere Lebensgewohnheiten kennen lernen, sich mit anderen Ansichten und Überzeugungen auseinandersetzen müssen um dadurch mitleben und mitleiden zu können. Wie es z. B. durch weltanschaulich und sozial bedeutsame Romane geschieht.
Es bleiben noch die zu erwähnen, die — ob nun instinktiv oder bewußt — versuchen durch das Buch den Aufgaben des eigenen Lebens näher zu kommen, die Fragen des eigenen Lebens besser zu verstehen.
Auch bei diesen eben gezeigten Arten des Lesens wird man sich vorsehen zu verallgemeinern. Es gibt nicht Leserinnen, die nur aus Langeweile lesen oder zur Vertiefung, ebensowenig wie es nur trübe oder helle Stunden gibt. Es wird jeder einmal Bücher wollen, um über das Neueste mitreden zu können und ein ander Mal, um mit sich selbst ins Reine zu kommen, oder am nächsten Tag eine Spannung und einen Anreiz zu brauchen.
Wenn auch die öffentliche Bücherei ihren Lesern nahezu alle Wünsche erfüllt, es bleibt ein Nachteil: Das Buch muß zurückgegeben werden. Gewiß kann man eine Leihfrist verlängern, oder sich einen Band nach einiger Zeit ein zweites Mal geben lassen. Aber kein noch so sauberes geliehenes Buch wird das eigene ersetzen, das man immer zur Verfügung hat, aus dem man jederzeit einen Abschnitt lesen kann, ja dessen Anblick oft genügt, uns an alles zu erinnern, was wir beim Lesen lernten und empfanden. Es muß ja nicht gleich eine Bibliothek sein, die wir unser eigen nennen. Bei diesem Wort denkt man unwillkürlich an große Schränke mit schweren Lederbänden, und dafür haben wir bei unserer heutigen Lebensweise leider keinen Raum und kein Geld. Für ein paar eigene Bücher aber kann bei gutem Willen sogar heute noch Geld da sein. Wenn wir nicht gerade zu den Gelehrten gehören, die zur Arbeit eine Unmenge von Büchern brauchen, sind es gar nicht so viele Bücher, die wir besitzen müssen.
Wir haben es in Deutschland gut, daß so viele Verleger den Mut haben, billige Sammlungen herauszugeben: Werke der Klassiker, Gedichte und Erzählungen, Geschichte und Naturwissenschaft, Biographien, Bilder — alles können wir in billigen guten Ausgaben haben. Von den Reclamheften an über „Schatzgräber", „Wiesbadener Volksbücher", „Schaffsteins Bändchen" bis zu den Inselbüchern und blauen Büchern. Die Bücher sind alle da, sie warten auf uns, und es ist an uns, sie zu gebrauchen.

Digitized by Google

Zum Tag des Buches.

Der Tag des Buches, der seit zwei Jahren am 22. März das deutche Volk an die Schatzkammer seines Schrifttums erinnern soll, trägt diesmal das Stichwort „Buch und Frau", und die großen Frauenverbände aller weltanschaulichen Richtungen wollen gemeinsam diesen Tag gestalten.
Unsere Zeitschrift will mit den nachfolgenden Beiträgen daran mitwirken. Sie will insbesondere in einem Überblick über das von Frauen geschaffene Schrifttum über diesen Tag hinaus einen Führer bieten, der zugleich von dem heutigen Umfang des geistigen Beitrags der Frau auf den verschiedensten Gebieten einen Eindruck gibt.

Die Schriftleitung.

Frau und Buch.

Tag des Buches am 22. März 1931.

Deutschland wendet sich am 22. März jedes Jahres mit einem „Tag des Buches" im Gedenken Goethes an die geistigen Kräfte der Nation.
Mit wachsender Teilnahme ist so das Buch als ein Ausdruck dieser Kräfte in den Mittelpunkt gestellt worden.
Auch am 22. März 1931 soll der „Tag des Buches" festlich begangen werden. Wenn im vergangenen Jahre „Jugend und Buch" das Leitwort dafür war, so lautet es diesmal „Frau und Buch".
Durchdrungen von der hohen Aufgabe der Frauen als Mittlerinnen zwischen Buch und Volk, rufen wir sie in erster Linie auf, in diesem Jahre den Tag zu gestalten.
Die Frauen sind durch ihre Aufgabe in Haus und Familie stark bestimmend für die Erziehung zum Buch. Sie haben durch öffentliche Wirksamkeit im Erziehungs- und Bildungswesen Einfluß auf die Haltung der Jugend und damit des Volkes von morgen zu den Formkräften unserer Kultur.
In dieser Überzeugung müssen sie in Geschlossenheit allerorts, zusammen mit den öffentlichen Stellen, in Arbeitsgemeinschaft mit Vertretern von Schrifttum, Buchhandel und Volksbildungsbestrebungen sich zusammenfinden, wie dies schon in früheren Jahren vielfach erfolgreich durchgeführt worden ist.
Durch Veranstaltungen, deren Form und Inhalt, den kulturellen Bedingungen und Traditionen entsprechend, örtlich verschieden sein muß — Feiern, Ausstellungen, Förderung volksbildnerischer Einrichtungen usw. — sollen die Beziehungen zu den Werten, die das Buch vermitteln kann, im Bewußtsein des Volkes befestigt werden.
Wir rechnen für den Tag des Buches 1931 auf die lebendige Mitarbeit aller Volkskreise und die besondere Mitverantwortung der Frauen.

Dr. Gertrud Bäumer, D. h. c. Paula Mueller-Otfried
D. h. c. Gräfin von der Schulenburg,
Dr. Maria Schlüter-Hermkes, Bettina Brenner,
Dr. Ricarda Huch, Ina Seidel, Ilse von Stach,
Clara Viebig.

Digitized by Google

Bücher von Frauen.

Bücher zur Frauenfrage.

Es lag im Wesen einer so stark auf die Erneuerung der Lebensordnungen gestellten Bewegung wie es die Frauenbewegung war, daß sie sich zunächst mehr durch Vorträge, kurze Aufsätze und programmatische Erklärungen Gehör suchte, die als Mittel der Werbung und Organisation unerläßlich waren. So haben um die Mitte des 19. Jahrhunderts und in seiner zweiten Hälfte Luise Otto, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt, Luise Büchner und viele andere gewirkt. „Über das spezifisch Weibliche wird das Menschliche vergessen, Menschen werden wollen die Frauen und teilnehmen am Kranz der Arbeit und des Sieges." (Aug. Schmidt.) Oder, wie Luise Büchner es 1855 in ihrem Buche „Die Frauen und ihr Beruf" ausdrückt: „Es bleibt den Frauen vorbehalten, das wahre Menschentum in sich zu entwickeln, denn nur aus dem Verein praktischer und geistiger Tätigkeit erwächst der echte harmonische Mensch." Als reine Verkörperung dieser menschlichen Sehnsucht steht Malwida v. Meysenbug vor uns. 1876 erscheinen Die Memoiren einer Idealistin, 1899 der Lebensabend. Impulse der Frauenbewegung verbinden sich in ihr mit menschheitlichem Idealismus zu einem kaum lösbaren Gewebe.

Die künstlerische Auseinandersetzung mit der familienhaften Abhängigkeit der allgemeinen Bildungslage und der Berufslosigkeit der Frau übernehmen in den neunziger Jahren Hedwig Dohm, Gabriele Reuter und Helene Böhlau. Hedwig Dohm schildert in Sibilla Dallmar die Frau, die in Wohlstand und Berufslosigkeit verkümmert. „Allen weiblichen Kreaturen werden von früh an die Flügel gestutzt und dann zuckt man die Achseln über die Flügellahmen, die nur bis auf den nächsten Zaun fliegen können, wie die Hühner und wie die — Gänse." Die gleiche Auseinandersetzung erwächst ebenso notwendig und organisch aus der Seele von Helene Böhlau.

1892 veröffentlicht Elisabeth Gnauck-Kühne die Ursachen und Ziele der Frauenbewegung, ein Buch, das nicht nur auf persönliche Empfindungen und Erfahrungen gegründet ist, sondern von einem eingehenden Studium auf dem Gebiete der sozialen Wissenschaften und der Statistik zeugt. 1898 erregt ein Buch von Elisabeth Ichenhäuser über die politische Gleichberechtigung der Frau die Aufmerksamkeit. In knapper, nur das Wesentliche bringender Darstellung wird das um diese Zeit in Deutschland noch sehr verpönte Thema der politischen Gleichberechtigung der Frau abgehandelt.

1898 veröffentlicht Ellen Key ihr Werk: Mißbrauchte Frauenkraft. Mißbrauchte Frauenkraft sieht die Verfasserin in der Einengung der Frau durch Tradition und Vorurteil und in der zu geringen Achtsamkeit auf ihre rein weiblichen Neigungen. Während kurz zuvor Laura Marholm in dem Buch der Frauen, 1895, das geistige Streben und Ringen nach eigener Persönlichkeit als Abirrung von der einzigen Bestimmung der Frau darstellt, weist Helene Lange in verschiedenen Aufsätzen dieser Zeitschrift nach, daß die Frauen bereit sind, das Motto der Marholm: den Frauen die Liebe! — aufzunehmen, daß aber neben der Geschlechtsliebe die Liebe zur Menschheit, zu den Verlassenen, den Armen und Unterdrückten, dem rechtlosen eigenen Geschlecht und darum Beteiligung am öffentlichen und am Menschheitsleben der Schlachtruf der modernen Frau sein müsse.

Das Handbuch der Frauenbewegung, das von Helene Lange und Gertrud Bäumer in den Jahren 1901 flg. herausgegeben wurde, faßt in vier umfangreichen Bänden das geschichtliche Material, das zum Teil schwer zu beschaffen ist, zusammen und gibt eine an den Quellen orientierte Darstellung der Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, der sozialen Frauentätigkeit im Zusammenhang mit der Frauenbewegung, des Standes der Frauenbildung und der Berufslage der Frau. Ein klassisches kleines Buch erscheint 1907 (3. Aufl. 1924) Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen von Helene Lange. Mit unübertrefflicher Klarheit und Schärfe und großer historischer Kenntnis werden die geistigen und wirtschaftlichen Triebkräfte der Frauenbewegung untersucht.

Schon 1905 hatte Rosa Mayreder in der Kritik der Weiblichkeit sich mit den Auffassungen, wie L. Marholm sie vertrat, auseinandergesetzt. Ihr Buch ist aus der Opposition gegen die Einseitigkeiten, Übertreibungen und Inkonsequenzen dieser „Nur-Weib-Enthusiasten" entstanden. Ihre kritische Vorfrage geht nach der Bedeutung der geschlechtlichen Differenzierung, die ihrer Auffassung nach teleologisch, d. h. von einem bestimmten Naturzweck, in diesem Falle der Fortpflanzung der Gattung geprägt ist, und darüber nicht hinausgreifen kann, weil es der Ökonomie der Natur widerspricht, dort besondere Formen zu schaffen, wo die Zwecke der Gattung und der Lebensförderung es nicht mehr verlangen. „Durch alles aber, was man die höhere Natur nennt, überschreitet das Individuum dies Gebiet."

1908 erscheint das große Werk von Marianne Weber Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, ein sachliches und klares wissenschaftliches

Digitized by Google

Buch, dessen unvergängliche Bedeutung darin liegt, daß hier ein umfangreicher historischer Stoff nach spezifisch weiblichen „Wertgesichtspunkten und Kulturidealen" bewältigt wird.
Um dieselbe Zeit veröffentlicht Gertrud Bäumer die Soziale Idee in den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, eine umfassende menschlich-geistige Synthese der philosophischen Ideen des deutschen Idealismus und der wirtschaftlichen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts.
Wychgram gibt von 1911 ab ein Sammelwerk über die Kulturaufgaben der Frau heraus, dessen erster Band über die Frau in der Familie von Elsbeth Krukenberg und dessen zweiter Band über die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens von Ika Freudenberg geschrieben wird. In dem Buch von Ika Freudenberg macht sich die gleiche Verbindung von intellektueller Schärfe und Kraft, von nachfühlender Phantasie, von Lebenswärme und Lebensnähe fühlbar, wie in anderen Schriften der gleichen Verfasserin — beispielsweise in dem 1903 erschienenen Wort an die weibliche Jugend, das sicher von vielen Menschen der Generation, die zwischen 1886 und 1890 geboren wurde, in seiner Mischung von Anmut und Kraft als hinreißend und schön empfunden worden ist.
1909 erscheint ein politisches Handbuch für Frauen, das im Wesentlichen von Margarete Treuge bearbeitet ist, im gleichen Jahr gaben Dr. Wilhelm Ohr und Ika Freudenberg Die Frau und die Politik heraus, ein Buch, das in warmherziger und volkstümlicher Weise den inneren Lebenszusammenhang zwischen Frau und Nation beleuchtet. —
Es kommt der Krieg, und in dem Ring von Eisen und Feuer verstummt auf Jahre hinaus die eigentliche Frauenbewegungsliteratur. Alle Kräfte der Frauenbewegung sind auf den Heimatdienst eingestellt. 1916 veröffentlicht der Bund den Heimatdienst im ersten Kriegsjahr bearbeitet von E. Altmann-Gottheiner. Im gleichen Jahre erscheinen gesammelte Aufsätze von Gertrud Bäumer Weit hinter den Schützengräben. — Langsam steigt der Strom der Veröffentlichungen erst wieder an zu Beginn und vor allem in der zweiten Hälfte des 3. Jahrzehnts. Als wesentliche Bücher sind vor allem Die Kampfzeiten von Helene Lange zu nennen, die Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten umfassen. Aufsätze, aus denen klar hervorgeht, daß Freiheit unter selbstgewollter sittlicher Bindung Inhalt und Kern der Frauenbewegung in ihrer geschichtlichen Verkörperung gewesen ist. Rosa Mayreder nimmt 1923 in ihrem Buch Geschlecht und Kultur die alte Diskussion aus der Kritik der Weiblichkeit von 1905 wieder auf, Agnes von Zahn-Harnack führt in Der Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele zum erstenmal seit dem Erscheinen des Handbuchs die Darstellung der Frauenbewegung auch durch das erste Viertel des 20. Jahrhunderts weiter.
Hilde Lion hat in der Studie „Zur Soziologie der Frauenbewegung" die Verbindung der Frauenbewegung mit der katholischen und der sozialistischen Weltanschauung soziologisch und ideengeschichtlich zugleich dargelegt.
Dr. Lenore Kühn läßt auch in ihrem Buch Magna Mater 1928 wieder die philosophische Diskussion über die weibliche Wesenheit aufleben. — Gertrud Bäumer gibt in dem gleichen Jahr Die Frauengestalt der deutschen Frühe heraus und sucht in dem deutschen Menschen des 13. Jahrhunderts in seiner lebendigen leiblich-seelischen Gestalt, in seiner Frische und Kraft, in seinem Ernst und Adel den wesensgemäßen Ausdruck weiblichen deutschen Wesens.
Aus der Romanliteratur dieser Zeit sind in unvollständiger Aufzählung Die Mädchen von Edna Ferber, Die Frauen der Coornvelts von Jo von Ammers-Küller, Helene Willfuer von Vicki Baum und Kristin Lavrans-Tochter von Sigrid Undset zu nennen. Wenn am Anfang des 19. Jahrhunderts in Schlegels Lucinde der Mittelpunkt der Welt in der Ich-Du-Beziehung gefunden wird, wobei der gleiche geistig-seelische Rang der Frau anerkannt wird, stehen die Frauen dieser Gegenwartsromane zwar auch unter der Spannung ihrer Liebesschicksale, aber ebenso stark unter dem Gebot, den geistigen Sinn ihres Lebens im objektiven Kreis des Daseins zu erfüllen.

Dr. Else Ulich-Beil.

Bildungsschriften von Frauen.

Caroline liest französische Trauerspiele, kleine Romane und Memoiren auf dem Sofa liegend — muß aber auch Bücher haben, die man sitzend mit dem Tisch vor sich liest, z. B. Plutarch und englische Geschichte. Luise Otto wird strickend mit einem Band Hegel auf dem Schoß angetroffen und Körner und Schiller fanden sich sicher auf dem Bort dicht neben den Meißner Tassen. Bettina saugt geistige Nahrung aus politischen Schriften.
So wachsen diese Autodidakten oft gezwungen zu geistigen Sprüngen auf, aber der Schwung ihrer Bewegung geht auf andere über: „Meine Frau hat durch sich selbst etwas unmittelbar und in jedem Moment Bildendes" (Wilhelm von Humboldt). Selten wollen solche Naturen bilden; sie sind Gereifte und glauben, daß andere ebenso wachsen, und wenige von ihnen nur kommen als pädagogisch hervorragend Begabte auf den Gedanken, über geistiges Werden und dessen Schulung nachzudenken. Man kennt sie dabei weit mehr in der jungen Erzieherschaft als diejenigen, die sich auf das zu Lernende besonnen haben wie Betty Gleim, L. Büchner, ja selbst die Meysenbug. Die sind vielleicht in die „Geschichte der Pädagogik" aufgenommen. Sonst aber wenig Frauen, denn sie haben nicht viel

Digitized by Google

programmatische Schriften in die Welt gesetzt. Sie haben aber in zahllosen Einzelaufsätzen grundsätzlich Stellung genommen zu aktuellen Problemen des Bildungswesens, das sie dafür auch um so intensiver im Praktischen mitgestaltet haben.

Die Theoretikerin der modernen Bildungsgeschichte ist Helene Lange, deren gesamtes schriftstellerisches Schaffen eigentlich ein großer Beitrag zum Problem der Frauenbildung ist. Ihre gelbe Broschüre (Herbig — Kampfzeiten) ist das Manifest der Frauenbewegung, soweit sie überhaupt Frauenbildung ist. Es war die Begleitschrift 1887 zu einer „Petition um Änderung der Lehrerinnen- und Mädchenbildung." Aufruhr auf der ganzen Linie. Seitdem aber auch Verlängerung der Schulzeit, Versachlichung der Bildung, Studienmöglichkeit für Frauen. Gleich tiefgehend ist dann Helene Langes Auseinandersetzung mit Gaudig 1911. Die damalige Debatte um das mechanische oder organische Prinzip in der Mädchenbildung ist noch kurz vor Helene Langes Tod wieder aufgenommen worden von dem zu ihrem Standpunkt nunmehr bekehrten Spranger. Es gibt nichts Grundlegendes für all die schwebenden Fragen: Frauenoberschule, Höhere Fachschule — Verschulung. Das kleine „blaue Buch" — Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen — ist jetzt Schulbuch geworden. An Helene Langes „Lebenserinnerungen" studiert man als junger Mensch Bildungsgeschichte des ausgehenden Jahrhunderts; an den „Kampfzeiten" außerdem noch fruchtbare Kulturkritik und vorbildliche Stilistik. Ellen Key ist wie eine verwehte Flamme. „Vom Kinde aus" hat sie dem „Jahrhundert des Kindes" den Weg gewiesen. Aber, für ihr individualistisches Bildungsideal hat unsere kollektiv gewordene Zeit kein Verständnis mehr. Das wird einem besonders klar durch die vor allem in der Zeitschrift „Sozialistische Bildung" geführte Debatte durch H. Schumacher, Anna Siemsen, Adele Schreiber („Im Reich des Kindes"), von C. Zetkin abgesehen. Das bekannteste neuere Buch einer sozialistischen Frau ist das aus der Volksbildungsarbeit stammende von G. Hermes „Die geistige Gestalt des Marxistischen Arbeiters".

Unter die führenden katholischen Pädagoginnen und Kulturpolitikerinnen, die schreiben, rechnen wir P. Herber, H. Dransfeld, Helene Weber, (u. a. Staatslexikon der Görres-Gesellschaft), M. Offenberg, P. Rengier, G. Krabbel, K. Helming. Die Schriftenreihe des Vereins kathol. deutscher Lehrerinnen „Mädchenbildung in der Volksschule" bringt vor allem in den Bändchen Staatsbürgerkunde (E. Mleinek) Wichtiges. Erfreuend ist auch die großlinige Darstellung Helene Langes in El. Schmückers „Frauenbilder in unserer Zeit". Für heranwachsende Mädchen sind die auch aus diesem Lehrerinnenkreis erwachsenen Schilderungen „Große Frauen und ihr Wirken" berechnet. Eine Lücke füllt schließlich das Heft von E. Giese: „Die Frau als Erzieherin zur Völkerverständigung" (1930) aus.

Auf dem umfassenden Sondergebiet der familienergänzenden Erziehung hat Frau Schrader-Breymann, die Schöpferin des Pestalozzi-Fröbelhauses, einen naturgegebenen Weg der Frauenbildung aufgezeigt, der erst spät von der Allgemeinheit verstanden wurde. Sie vertrat mit einem gewissen Eigensinn Gedanken, die heute zur Befürwortung der Frauenoberschule (M. Tiling, E. Meyer-Hildesheim, L. Mayer-Kulenkampff) wieder aufgenommen werden. Frau Schraders Lebenserinnerungen überraschen durch die einfachen, oft originellen Lösungen schwieriger Erziehungs- und Lebensfragen.

Im Berufs- und Fachschulwesen setzt die Entwicklung bei Ulrike Henschke, dem Letteverein (L. Hauff dargest.) ein. Die Theoretiker des augenblicklichen Standes sind vor allem Erna Barschak, Olga Essig, Marg. Schecker. Das Institut für Hauswirtschaftswissenschaft, angegliedert an die Deutsche Frauenakademie veröffentlicht wichtige hauswirtschaftliche Fachliteratur, besonders für den Unterricht. — Alice Salomon schreibt das Handbuch der Wohlfahrtsschulen (Ausbildung zum sozialen Beruf, C. Heymanns Verlag).

Pionierdienst leistet die mit natürlichem Lehrgeschick begabte Frau auf dem Gebiet eigentlicher Unterrichtsmethodik. M. Montessori's Vorschläge und H. Parkhurst's Daltonplan sind geniale Einfälle, sind nicht bloß Lehrweise, sondern auch Lebenswirklichkeit geworden (vergl. Hecker-Muchow, Montessori - Fröbel). S. Engelmann's „Methodik des Deutschunterrichts" ist als wertvolle Leistung anerkannt.

Auf dem Gebiet der Körpererziehung sind bekannt: Mensendieck, Streicher und die von weiblicher Tatkraft gegründete und ganz besonders getragene Lohelandschule.

Beiträge zur Erziehungsarbeit an schwierigen Kindern und Jugendlichen sind von Corte-Corvinus „Entwicklungsgehemmte Kinder", H. von Heimann „Erziehung an verwahrlosten Mädchen", von G. Herrmann „Formen des Gemeinschaftslebens jugendlicher Mädchen" u.a. herausgegeben. Es sind Schriften, die auf der Grenzebene von Psychologie, Soziologie und Pädagogik zu suchen sind, einem Arbeitsfeld, das Frauen besonders günstig zu liegen scheint. Dahin würden auch die Schriften von Hetzer (Kindheit und Armut), Schilfarth (Psychologische Grundlagen der Mädchenbildung), Kelchner, Jüngst gehören, während die Schriften von Charlotte Bühler, H. Kühn (Stiefmutterproblem), Argelander (Milieu-Anlageproblem), M. Weber (Typenwandel der studierenden Frau) schon den eigentlichen Spezialgebieten zuzurechnen sind.

Digitized by Google

Als wichtiges Quellenbuch des Psychologie- und Pädagogikunterrichts ist Bäumer-Droeschers „Von der Kindesseele" anzusehen. Neuerdings gibt Elisabeth Blochmann mit Nohl und Weniger eine ausgezeichnete Reihe „Pädagogische Texte" (Beltz-Verlag) heraus, die mit Herders Reisejournal, Pestalozzi's Kriminalpädagogik einsetzen und über Lichtwark bis zum jüngsten Stand der Theorie führen. — Die erste Geschichte der Deutschen Frauenbildung schreibt Gertrud Bäumer um 1900 (Handbuch der Frauenbewegung, Band III). Zur Zeit ist die knappe problemgeschichtliche Einführung von Ursula Graf „Das Problem der weiblichen Bildung", Göttingen, zu empfehlen.

Quellenhefte zur Geschichte der Frauenbewegung geben der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein unter Emmy Beckmann's und I. Stoß's Leitung, Verlag Herbig, heraus.

Viel mehr als Bücher enthalten von Frauen geleitete Zeitschriften Frauenleistungen auf unserem Sachgebiet, vor allem das A. D. L. V.-Blatt, Das werdende Zeitalter (E. Rotten) und „Die Frau", die das Erbe hütet und dem Jungen den Weg bahnen muß. Wie weit die Herausgeberin Gertrud Bäumer darüber hinaus durch ihre mancherlei schulpolitischen und die vielen nicht eigentlich zünftigen Schriften (Deutsche Schulpolitik, Schulaufbau, Berufsauslese und Berechtigungswesen — Heimatchronik, die Frau in der Krisis der Kultur, Sinn und Formen geistiger Führung, Seelische Krisis) Anteil an der Formung des deutschen Menschen hat, mögen andere und spätere beurteilen. Dr. Hilde Lion.

Soziale Literatur.

Wohl auf keinem Gebiet der Literatur ist der Anteil der Frauen an der Gesamtproduktion so groß wie in der sozialen Literatur. Der Einblick in das soziale Schrifttum bestätigt, daß die weibliche Leistung in der Wohlfahrts- und Jugendwohlfahrtspflege sich nicht nur auf die fürsorgerische Praxis beschränkt, sondern daß sie auch in Form literarischer Produktivität die Aufnahme und den Ausbau zahlreicher Einzelgebiete gefördert und die Gestaltung des Gesamtaufbaus der heutigen Organisation mitbestimmt hat. Praktische Arbeit und schriftstellerische Leistung standen hier jeweils in enger Wechselbeziehung zu einander.

Die Berufsberatung bietet hierfür ein besonders deutliches Beispiel. Sowohl die organisatorische Arbeit als die Veröffentlichungen von Josephine Levy-Rathenau — erinnert sei hier vor allem an ihr als 4. Teil des Handbuches der Frauenbewegung in vielfacher Auflage erschienenes Buch „Die deutsche Frau im Beruf" — haben die Grundlage für die Entwicklung der allgemeinen Berufsberatung geschaffen. Daß auch heute die Berufsberatung durch eine Frau — Käthe Gaebel — führend gestaltet wird, erscheint daher nur folgerichtig.

Älteren Datums sind die ersten Veröffentlichungen von Frauenseite zur Frage der Prostitutionsbekämpfung und der Gefährdetenfürsorge. Längst vor Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde in England von Josefine Butler die Arbeit in Angriff genommen, deren einzelne Etappen sie selbst schildert in ihrem Lebensbericht „Zur Geschichte eines großen Kreuzzuges" (Dresden, Böhmert 1904). In Deutschland wirkten Gertrud Guilleaume-Schack, Hanna Bieber-Böhm und Katharina Scheven auf diesem Gebiete bahnbrechend mit Wort und Schrift. Nach ihnen ist die entscheidende Förderung von Anna Pappritz ausgegangen; von ihren Arbeiten sind vor allem zu nennen: „Einführung in das Studium der Prostitutionsfrage" (Leipzig, Barth 1919), „Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung" (Berlin, Herbig 1924) und „Das Handbuch der amtlichen Gefährdetenfürsorge" (München, Bergmann 1926). Neben diesen grundlegenden Büchern sind von Frauenseite eine Reihe von einzelnen Untersuchungen über Prostituierte vorgenommen worden, so z. B. in den Büchern von Elga Kern: „Wie sie dazu kamen" (München, Reinhardt 1928), von Paula Oberdörfer: „Von der Wertwelt der Gefährdeten" (Paderborn, Schöningh 1928). Eine umfassende Darstellung des Gesamtfragenkomplexes der Gefährdetenfürsorge ist vor wenigen Monaten erschienen von Ellen Scheuner, die in ihrer umfangreichen Arbeit „Die Gefährdetenfürsorge" (Berlin, Heymann 1930) die großen Entwicklungslinien herauszuarbeiten unternommen hat.

Der Jugendfürsorge als dasjenige Gebiet der Jugendwohlfahrtspflege, das die Arbeit an der gefährdeten, verwahrlosten und verwaisten Jugend umfaßt, sind ebenfalls die neuen Arbeitsformen von Frauenseite geprägt worden und zwar durch Frieda Duensing. Mit ihrer ersten Arbeit: „Verletzung der Fürsorgepflicht gegenüber Minderjährigen. Ein Versuch zu ihrer strafgesetzlichen Behandlung". (München, Schweitzer 1903) gewann sie das Interesse der Jugendwohlfahrtskreise. Nach der Übernahme der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge hat sie die Jugendfürsorgearbeit im modernen Sinne geformt. Ihr Leben und ihr Schaffen ist denen, die den Reichtum ihrer Persönlichkeit nicht mehr unmittelbar empfinden durften, nahegebracht durch ihre Freunde und Mitarbeiter, nämlich in den Biographien: „Frieda Duensing". Ein Buch der Erinnerung. (Berlin, Herbig 1926), zu der u. a. Ricarda Huch und Marie Baum Beiträge gegeben haben, und „Frieda Duensing als Führerin und Lehrerin. 12 Jahre Berliner Jugendfürsorge." (Berlin, Herbig 1926), das von Lina Koepp, ihrer Mitarbeiterin in der Zentrale herausgegeben worden ist.

Die Kleinkinder- und Schulkinderpflege, d. h. die vorbeugende

Digitized by Google

Arbeit an diesen Altersgruppen, ist ebenfalls durch Praxis und Schrifttum der Frauen weitgehend gestaltet worden. Hier ist in erster Linie auf Henriette Schrader-Breymann hinzuweisen, die die pädagogischen Ideen Friedrich Fröbels in die soziale Erziehungsarbeit umsetzte. (s. Mary Lyschinska und auch Dr. Erika Hoffmann: „Henriette Schrader". (Langensalza, Beltz, 1930).)

Im späteren Schrifttum über Kindertagesstätten treten besonders die Namen Lili Droescher und Anna von Gierke entgegen.

Der Fall, daß das Erscheinen eines Buches die Erschließung eines Fürsorgezweiges bedeutet, zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit in der Schulkinderspeisung. Das Buch von Helene Simon: „Schule und Brot" (Leipzig, Voß 1908) hat tatsächlich aufrüttelnd gewirkt und die Frage der Schulkinderspeisung in den Mittelpunkt der Erörterungen gestellt.

Ein anderes Werk der gleichen Verfasserin, das vor wenigen Jahren erschien „Landwirtschaftliche Kinderarbeit" (Berlin, Herbig o. J.) berührt das Gebiet der Kinderarbeit, für die in der Landwirtschaft bisher noch keine Schutzbestimmungen bestehen.

Von dem Gesamtkomplex der Trinkerfürsorge für Erwachsene sei hier nur die Trinkerfürsorge herausgegriffen, in der Ottilie Hoffmann, die Vorkämpferin der Abstinenzbewegung, auch literarisch-produktiv hervorgetreten ist — Von besonderer Bedeutung erscheint hier noch die Feststellung, daß auch die wichtigen Organisationsfragen der Fürsorge von Frauen Behandlung erfahren haben.

„Die Familienfürsorge" von Marie Baum (Karlsruhe, Braun 1929) entwickelt die Grundgedanken der Einheitsfürsorge. Mit stärkster Eindringlichkeit und ohne Rücksicht auf organisationsstarre Bindungen wird hier die Forderung der Verlebendigung der Fürsorge erhoben, die nicht vom „Fall" her, sondern vom Menschen her die Arbeit zu ergreifen und durchzuführen hat. — Ebenfalls Fragen der Organisation und zwar unter kritischer Beleuchtung der bisherigen Durchführung der öffentlichen Jugendwohlfahrt in bestimmten ländlichen Bezirken behandelt das Buch von Dorothea Karsten: „Ländliche Jugendwohlfahrt" (Parchim 1928). — Kaum als Zufall dürfte anzusprechen sein, daß auch auf dem Gebiet psychologischer (hier an anderer Stelle behandelt) und soziologischer Forschungen die Frauen produktiv hervorgetreten sind.

An sonstigen sozialpsychologischen Untersuchungen seien genannt: Gertrud Herrmann: „Fürsorge des Gemeinschaftslebens jugendlicher Mädchen" (Leipzig, Barth 1929), als Ergebnis von Feststellungen an Fürsorgezöglingen und Mathilde Kelchner: „Kummer und Trost jugendlicher Arbeiterinnen" (Leipzig, Hirschfeld 1929), deren Arbeit sich auf Aufsätze von Schülerinnen der Berufsschulen stützt.

Besondere Bedeutung für die Feststellung der soziologischen Grundlage aller Wohlfahrtsarbeit kommt der Sammelforschung zu, die von Alice Salomon unter dem Gesamttitel „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart" (Berlin, Herbig 1930) herausgegeben wird. Von den bisher von Frauen bearbeiteten Bänden ist vornehmlich der von Alice Salomon und Marie Baum aufzuführen: „Das Familienleben in der Gegenwart. 182 Familienmonographien" (Berlin, Herbig 1930).

Auch bei der Kommentierung sozialer Gesetze haben Frauen mitgewirkt. So ist der erste Kommentar zum RJWG. unter Mitarbeit von Gertrud Bäumer zustandegekommen. Die neueste Auflage des Kommentars Friedeberg-Polligkeit zum gleichen Gesetz nennt als Mitarbeiterin Dr. Hilde Eiserhardt. Elsa Matz ist als Mitarbeiterin an einem der Kommentare zum Gesetz zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften tätig gewesen. Dr. Erna Corte.

Evangelische Frauenbücher.

Über literarische evangelische Frauenarbeit zu berichten, mutet zunächst etwas schwierig an, weil es uns im Protestantismus und seinen mannigfaltigen Ausgestaltungen an einem allgemein anerkannten Maßstab für die Auswahl dessen, was als „evangelisch" gilt, fehlt. Von dogmatisch-lutherischem oder reformiertem Standpunkt aus betrachtet, wird manches Buch nicht mehr unter diese Überschrift fallen, das die größere Weite vieler auf protestantischem Boden erwachsenen Sekten und Einzelchristen als dazu gehörig erachten wird. Diese Überschau will versuchen, beiden Haltungen gerecht zu werden, indem sie zwar möglichst alle Schriften evangelischer Frauen, in denen eine religiöse Fragestellung zum Ausdruck kommt, zusammenzustellen sucht, aber die im engeren Sinne protestantischen ausdrücklich bezeichnet.

Theologisch-wissenschaftliche Arbeit ist bisher nur in ganz geringem Umfang geleistet worden: soweit feststellbar, elf theologische Dissertationen über historische Probleme aus dem Gebiet des Neuen Testaments, der Kirchen- und Dogmengeschichte, deren Themata nichts davon verraten, daß Frauen sie sich gestellt haben. In den „Quellenheften zum Frauenleben in der Geschichte" dagegen ist von Dr. Elfriede Gottlieb, Dr. Elisabeth Meyn, Käthe Stricker und Hanna Beckmann ein Ansatz gemacht worden, das besondere Interesse der Frau in der evangelischen geschichtlichen Arbeit zu berücksichtigen.

Stark entfaltet hat sich die literarische Produktion im Dienste praktischer Lebensfragen. Der Burckhardthaus-Verlag in Berlin-Dahlem und der Neuland-Verlag in Eisenach, beide in Händen von Frauen, bemühen sich vor allem durch Zeitschriften, gebildete junge Mädchen in

Digitized by Google

steter Orientierung am Evangelium ihren Lebensweg finden zu lassen. In sehr geschickter Weise widmet Frau Adolf Hoffmann sich derselben Aufgabe, indem sie vorbildliche christliche Frauen schildert. (Mädchenglück. Näher zum Ideal. Sie reden noch: sieben Lebensbilder aus der Missionsarbeit der Frau. Nicht umsonst gelebt: drei Lebensbilder). D. Magdalene v. Tilings Monatsschrift „Schule und Evangelium" und ihre zahlreichen zerstreuten Aufsätze und kleineren Schriften arbeiten an der Lösung von Erziehungs- und Unterrichtsfragen in streng lutherischem Geiste. Auf freier christlicher Grundlage sind die Bücher von Elsbeth Krukenberg, der Quäkerin, erwachsen (Jugenderziehung und Volkswohlfahrt. Die Frauenbewegung, ihre Ziele und Bedeutung. Die Erziehung des Kindes). Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenmissionen läßt jährlich 3—4 Hefte über „brennende Fragen der Frauenmission" erscheinen, in denen sie unterrichtet über Kultur und Religion heidnischer Frauen und über Bildungs- und Arbeitsfragen der Missionarin, Missionsärztin u. dgl.

Als künstlerisch Schaffende fanden die evang. Frauen unseres Jahrhunderts zwei große Vorgängerinnen, die auch heute noch gelesen werden: die schwäbische Frauen- und Kinderschriftstellerin Ottilie Wildermuth, deren lebensvolle altmodische schwäbische Pfarrhausgeschichten auch für uns noch reizvoll sind (ges. Werke herausgeg. von Adelheid Wildermuth), und die Hamburgerin Elise Averdieck. „Karl und Marie", „Roland und Elisabeth", „Lottchen und ihre Kinder", diese tieffrommen Erzählungen aus dem Leben kleiner Hamburger sind eine beliebte Jugendlektüre mehrerer Generationen. — Als Erzählerinnen für Kinder leisten aber auch die heutigen evangelischen Frauen besonders viel und Gutes. Da sind Eva Gaethgens' Bücher „Auf Großmutters Landgut", „Tante Adas Pflegekinder" u. a. und Agnes Sappers „Familie Pfäffling", „Gretchen Reinwalds erstes und letztes Schuljahr", die die Schönheit des festgefügten deutschen christlichen Familienlebens veranschaulichen. Wir dürfen dazu Spyri und Tony Schumacher stellen und die psychologisch feingezeichneten Skizzen aus dem Kinderleben, die Anna Schieber verfaßt (u. a.: Guckkastenbilder. Röschen, Jaköbele und andere kleine Leute).

Weite der Frömmigkeit und Tiefe der religiösen Problematik darf wohl auch als Merkwort über die zahlreichen Roman-, Novellen- und Legendendichtungen gesetzt werden. Mystische, dem Katholizismus verwandte Religiosität schwingt in den Büchern Helene Christallers und führt zur Darstellung mittelalterlicher Gestalten; z. B.: „Aus Assisis großen Tagen". „Heilige Liebe". „Der Spielmann Gottes". Ihr verwandt erscheint die Frömmigkeit im Schaffen Friede H. Kraze's („Der Soldat und die kleine Madonna". „Land im Schatten" u. a.). Monika Hunnius schildert das Leben der protestantischen Deutschen im Baltenlande (Mein Onkel Hermann. Baltische Frauen von einem Stamm. Meine Weihnachten). Schlichte, besinnliche Erzählungen aus dem Leben norddeutscher Menschen hat Emma Müllenhoff geschaffen: „Helle Fenster". „Der verborgene Gott". „Der Herzbau". „Lichtträger" u. s. f. Und in den Romanen und kleineren Dichtungen von Anna Schieber ringt das Suchen der freien religiösen Persönlichkeit um Erfahrung Gottes und den Sinn des Geschicks (z. B. „Alle guten Geister". „Geschichten von gestern und heute, von mir und dir". „Das große Ich". „Aus Gesprächen mit Martina"). Sie ist auch, soweit ich sehe, die einzige, die uns mit freier religiöser Lyrik beschenkt: „Bruder Tod"; „Balladen und Lieder". Marie Feesche dagegen, die durch ihre frommen Gedichte vor allem in ihrem Heimatland Hannover rühmlich bekannt ist, dient kirchlich gläubigen Kreisen (Dir zur Freude. Erntesegen. Gib mir dein Herz. Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nie und nimmermehr u. a.).

Köstlich zu lesen, auch für Menschen ganz anderer Einstellung, sind die Lebensbeschreibungen evangelischer Frauen: Charitas Bischoff: Bilder aus meinem Leben. Hannah Gleiß: Elise Averdieck, Aus dem Leben einer Hundertjährigen (1808—1907) erzählt. Dora Rappard: Lichte Spuren, Erinnerungen aus meinem Leben. Agnes Sapper: Frau Pauline Brater. Dora Schlatter: Im Glauben fest, drei Lebensbilder. Julie Schlosser: „Aus dem Leben meiner Mutter" ist wohl das interessanteste Buch dieser Art. Denn die Schilderung des Wirkens der Gräfin Lilla Rehbinder bietet zugleich ein Stück Geschichte der Erziehungs- und Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts im Süden Deutschlands.

Auch einige religiöse Schriften im engeren Sinne: Andachten, Betrachtungen sind erschienen: Dora Rappard: „Sprich du zu mir", kurze Betrachtungen über biblische Texte für alle Tage des Jahres. — Elisabeth Spengler: Das Ewig Licht; Johannesevangelium, und eine Einführung in die Gedanken des Philipperbriefes unter dem Titel „Lebensgestaltung". — Magdalene von Tiling: Von der besseren Gerechtigkeit (Erläuterungen zur Bergpredigt). Gottes Ruf und unsere Antwort. Allein durch den Glauben. — Margarete Weinhandl: Der innere Tag (Ein Handbuch zum geistigen Forschen in der Schrift). — Julie Schlossers Schrift „Von innerem Licht" ist nicht eigentlich eine Betrachtung. Es ist eine historische Arbeit, insofern sie die Geschichte der Quäker schreibt, aber es ist daneben viel mehr als nur Historie, weil das Wesen der Quäkerbewegung aus eignem Erleben gedeutet und dem kirchlich entwurzelten deutschen Menschen dies freie Christentum nahegebracht wird als mögliche Beheimatung. Grundsätzlich bedeutsam scheint es

Digitized by Google

mir zu sein, daß die erste deutsche Schrift über und für die Quäker von einer Frau verfaßt worden ist. Neigung und Befähigung für dogmenfreie Frömmigkeit zeigt ein großer Teil des evangelischen Frauen-Schrifttums. Vielleicht liegt in der Pflege solcher Haltung eine besondere Aufgabe der Frau.

Ob Ricarda Huchs Schriften „Der große Krieg in Deutschland", „Luthers Glaube" und „Der Sinn der Heiligen Schrift" in diese Übersicht mit eingeordnet werden müßten? Es ist hier unterlassen worden, weil die künstlerische Gestaltungskraft und freie philosophierende Lebensweisheit der großen Dichterin die evangelisch-religiösen Stoffe, die sie benutzt, zu etwas Neuem umschafft. Dr. Lily Zarncke.

Über katholisches Frauenschrifttum. Es spricht für die innere Kraft unserer Zeit, wenn sie ein Frauenschrifttum aufzuweisen hat, wie es mit gleicher Stärke seelischen Ausdrucks nur im Mittelalter, dort aus der Stille klösterlicher Gebundenheit erwachsend, hier mit dem lauten Echo weitester Kreise der Kulturwelt widertönend, alle Bezirke geistigen Lebens durchdringt.

Ein großer Bogen spannt sich von den Schöpfungen einer Roswitha von Gandersheim, Hildegard von Bingen, Frau Ava, Schwester Hadewijch, Mechtild von Magdeburg, Gertrud von Helfta hinüber zum Dichtungswerk zweier religiöser Schriftstellerinnen unserer Tage Gertrud von Le Fort und Ruth Schaumann, deren Totalität mit gleicher Ursprünglichkeit, wenn auch nicht mit gleicher Kraft, aus dem unerschöpflichen Quell mystischer Schau formt.

Hier wie dort sehen wir zwei Typen sich herauskristallisieren, entweder anknüpfend an die Gegebenheiten der Umwelt und aus dem Bereich des Kosmos heranziehend, was immer der dichterischen Gestaltung sich bietet, wie es die große deutsche Naturforscherin Hildegard in ihren Schriften und Liedern tut, und wie es in Ruth Schaumanns Gedichten Der Knospengrund, Der Rebenhag, Das Passional, Die Kathedrale, Die Rose, Die Kinder und die Tiere, Die geliebten Dinge (Kösel) heute wieder geformt vor uns ersteht, oder mit einer religiösen Schau die seelischen Vorgänge erkennend und so von ihnen Besitz ergreifend, wie es das Gnadenerlebnis einer Mechtild spiegelt, und wie es heute ähnlich Gertrud von Le Fort in ihren „Hymnen an die Kirche" zeigt. Sie wandelt die überkommenen Sprachgebilde, indem sie ihren Symbolcharakter aufdeckt.

Schon einmal im Laufe der Jahrhunderte schien der Bogen religiös-dichterischen Gestaltungsvermögens von einer deutschen Frau festgehalten zu werden, aber die Zeit einer Annette von Droste-Hülshoff bot nicht den Nährboden auf dem das wesensmäßig-katholische Element letzte Ausdruckskraft erreichen konnte, obwohl der Katholizismus das tragende Fundament des Lebens der Droste, ihr Erbe und Eigentum war. Der Raum ihres geistlichen Jahres ist nicht ausgefüllt, weil Entfernung und Entfremdung liturgischen Erlebens endgültige Angleichung an objektive Maße unterbindet. Im Anschluß an die Natur liegt ihre Stärke, aus ihr heraus ersteht das Bildnerische ihrer Dichtung.

Von der Gestaltungsweise der Droste spannt sich ein neuer Bogen hinüber zur Dichtkunst unserer Tage zu Elisabeth Langgässer (Wendekreis des Lammes) (Math. Grünwaldverl.) und zu Maria Knusemeyer (Der Leuchter) (Regensburgische Verlagsbuchh.).

Mit gleicher Intensität, wenn auch nicht mit zureichender künstlerischer Gestaltungskraft erschien als Zeitgenossin der Droste die Dichterin Luise Hensel und mit verwandten Zügen heute: Margarete Windhorst (Die Seele des Jahres) (Volksvereinsverlag 1919), Henriette Brey (Wenn es in der Seele dunkelt) (Herder), Maria Kahle (Volk, Freiheit, Vaterland (Volksvereinsverl.), Martha Große „Wir Frauen" (Germania) und Erika Spann (Geistliches Bilderbuch) (Hegner 1930).

Ilse von Stach knüpft mit ihren religiösen Versdichtungen, (Requiem u. a.) hier an, doch blieb es ihr vorbehalten, in anderen Kunstformen, z. B. derdramatischen (Petrus) die Höhe ihres Schaffens zu erreichen.

Diesen lyrischen Schöpfungen gegenüber behaupten sich auf dem Gebiet religiöstendierender Romane eine weit größere Zahl katholischer deutscher Schriftstellerinnen. Doch auch hier müssen Gertrud von Le Fort („Das Schweißtuch der Veronika" und „Der Papst aus dem Ghetto") (Kösel) und Ruth Schaumann (Der blühende Stab) (Kösel) an erster Stelle genannt werden.

Über die Gartenlaubenzeit hinweggehend, seien als Vorläuferinnen der großen Bezwingerin geschichtlicher Stoffe: Enrica v. Handel-Mazzetti genannt: Anna v. Kraue (Der Friedensfürst, das Mytrasschiff u. a. (sämtl. bei Bachem) und Maria Herbert (Vittoria Colonna und Alessandro Botticelli u. a.) (Bachem). Sie selbst, die große Jubilarin dieses Jahres bereicherte die deutsche Literatur mit zehn historischen Romanen und dem Balladenband „Deutsches Reich" (sämtl. Kösel).

Eine jüngere Vertreterin dieser Richtung ist Juliane v. Stockhausen. Darstellungskunst beweisen ihre Romane (Greif, die Soldaten der Kaiserin, Brennendes Land, die Lichterstadt, das große Leuchten und die Kulturstudie („Vom nordischen Geist") (sämtl. bei Kösel). Anerkannt sind seit mehr als einem Jahrzehnt die Werke aus den Federn von Ilse v. Stach, (Haus Elderfing, Die Sendlinge von Voghera, Weh dem, der keine Heimat hat) Anna Hilaria v. Eckhel (u. a. „Die Königreiche der Trine Hansen" (Bergstadtverl.), Else Schmücker (Der goldene Strom, das Friedenstal, Elisabeth vom Berge (Bachem) und „Das Licht im Dunkel"

Digitized by Google

(Thienemann) und Margarete Windhorst (Der Basilisk) (Grote).
Kraftvolle Töne erklingen, wenn die Heimatdichterinnen ihre Stimmen erheben. Paula Grogger läßt in ihrem Roman „Das Grimmingtor" (Ostdeutsche Verlagsanstalt), mit dem sie zuerst heraustrat, die Kärntener Gebirgswelt wirklichkeitstreu aufleben. Ihr folgte, die Dolomiten und ihre Bewohner greifbar und klar vor uns hinstellend, Maria Veronika Rubatscher mit ihrem Künstlerroman „Der Lusenberger" (Kösel 1930). Die Dritte in dieser Reihe, Helene Haluschka, die in ihrem Roman „Der Pfarrer von Lamotte" (Kösel) als neues Element die Überwindung nationaler und konfessioneller Abgrenzung bringt, führt in das Gebiet des Schweizer Jura.
Jüngere Talente, die schon den Widerhall der lesenden Kulturschicht gefunden haben, sind u. a. Dolores Visèr, die erstmalig mit ihrem „Singerlein" (Kösel), einem tiefreligiösen Kunstwerk hervortrat, dann u. a. Franziska Hager, (Die Schulmeisterkinder) (Kösel), Elisabeth Braunhoff (Die hl. Nacht von Bayern) (Kösel), Anna Ziegler (Zwischen Tür und Angel) (Habbel 1930), Dörthe Ulmer-Stichel (Jorullo) (Habbel 1930), Ilse Franke (Das höchste Gebot) (Berglandverl. 1929), Henriette Brey (Es fiel ein Reif, die vom Heidehof u. a.) (Bergland-Verl.), Theodora Korthe (Am Meere, Emsland) (Bergland-Verl.), Jan Bernd Hoeftmann (Bachem), Margarete Seemann (Zwei Kronen) (Bergland-Verl.) und Henriette Fernholz, die in ihrem Roman „Bedrängte Jugend" (Kösel) einen Versuch auf psychoanalytischem Gebiet macht.
Zeitprobleme spiegeln sich in dem Roman „Ärztinnen" von Hilde Maria Kraus (Bergstadt-Verl.), in „Kämpferinnen" von Maria Regina Jünemann (Bachem) und „40 Jahre Storchentante" von Elsbeth Burger (Bergstadt-Verl.), worin die moraltheologische Haltung des Katholizismus an einer Kette von Episoden kenntlich gemacht wird.
Einen kunsthistorischen Vorwurf wählt Else Lewy in ihrem Roman „Pietro Facca" (Bachem) und Maria Veronika Rubatscher in ihrem Büchlein „Agnes" (Ars sacra).
Am stärksten von allen Neuerscheinungen der letzten Jahre reizte das Buch von Ilse v. Stach „Die Frauen von Korinth" (Bergstadtverl. 1929) zur Zustimmung und Ablehnung. In einer ungewöhnlichen Kunstform — dem Dialog — umreißt die Dichterin in großen Linien Probleme der Frauenbewegung im Laufe der Weltgeschichte.

Margarete Radler.

Jüdisch-religiöse Frauenliteratur. Selbst wenn man unter „religiöser Frauenliteratur" ein Doppeltes versteht: religiöse Schriften für die Frau und solche, die von Frauen niedergeschrieben worden sind, beansprucht dieses Thema, von der jüdischen Gemeinschaft aus betrachtet, nur sehr wenig Raum.
Erst im 17. und dann im 18. Jahrhundert findet sich eine recht reichhaltige Frauenliteratur: Bücher, die der jüdischen Frau in einer Sprache, die sie verstand — dialektisch und geistig — die Welt und die Lehre des Judentums vermitteln sollten.
Zwei dieser Bücher sind in den letzten Jahren durch Bertha Pappenheim bearbeitet und vom Jüdischen Frauenbund herausgegeben worden; d. h. sie liegen in deutscher Druckschrift vor. Die Sprache, in der diese Bücher geschrieben worden sind: jüdisch-deutsch, ist auch hier als die dem besonderen Geist entsprechende Form beibehalten worden.
Das erste dieser Bücher, das Maaße-Buch, (Geschichtsbuch) enthält Sagen und Legenden aus dem jüdischen Schrifttum und viele Volkserzählungen des Mittelalters. Man kann dieses Buch gewiß nicht als „Buch der Erbauung" — ein Begriff, der dem Wesen der jüdischen Religion wohl überhaupt nicht entspricht — bezeichnen. Es enthält Erzählungen aus dem Leben in seiner Alltäglichkeit und Besonderheit; dem Leben, das als Gottesdienst geregelt und geweiht ist. Fast jede Geschichte beginnt oder schließt mit einer moralischen Nutzanwendung. „Davon lernen wir ab", ist ein immer wiederkehrender Satz.
Das zweite Buch lehnt sich eng an die fünf Bücher Moses an. Der erste Band Bereschith (im Anfang) liegt bisher von Bertha Pappenheim übertragen vor. Der Untertitel — Frauenbibel — verrät von Art und Inhalt dieses Buches mehr, als sein eigentlicher Name: Zennoh rennoh; auf Deutsch: „Gehet hinaus und sehet". Der modernen jüdischen Frau ersteht aus diesen Blättern das Bild ihrer Vorfahren, ein Bild ihrer Geistes- und Gefühlswelt. Sie lernt den Lebensraum kennen, der der Jüdin des Mittelalters eigen war und gleichzeitig auch die Auffassung, die das Judentum von der Frau hatte und forderte. Aber gerade dieses Buch kann mehr bedeuten als ein historisches Kulturdokument. Nicht nur, daß Vieles aus dieser Welt der Bibel, des Talmuds, der Kommentare, ihr neu sein wird, sie hinführen kann zu den Quellen selbst, man empfindet es auch als Anregung zur geistigen Auseinandersetzung. Diese Frauenbibel ruft auch den Jüdinnen von heute zu: „Gehet hinaus und sehet."
Das Lebensbild einer Frau, die in der Welt der Zennoh rennoh lebte, ist uns erhalten durch die „Memoiren der Glückel von Hameln", die ebenfalls durch Bertha Pappenheim aus dem jüdisch-deutschen ins Deutsche übertragen worden sind. Als Mutter einer großen Schar von Kindern, als tätige Mitarbeiterin im Geschäft ihres Mannes, das sie nach dessen Tod selbständig weiterführt, im Ghetto lebend, bedrückt und beengt durch die besonderen Notjahre Deutschlands in den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg, fand die Glückel von Hameln die Kraft, über ihre eigene Welt hinauszublicken und das Leben zu sehen.
Außer diesen Memoiren der Glückel gibt es in deutscher Sprache noch eine Auto-

Digitized by Google

biographie von Pauline Wengerow, die unter dem Titel „Memoiren einer Großmutter" erschienen ist. Die Verfasserin hat in Rußland gelebt und schildert in ihrem Buch das Leben einer angesehenen jüdischen Familie in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch in diesem Buch ist nicht nur das jüdische Milieu festgehalten, es interessiert auch durch seine Aufzeichnungen über Land und Leute und ihre Kultur. Die Entwicklung der Familie Wengerow ist typisch für viele Familien im 19. Jahrhundert, im Osten wie im Westen: viele ihrer Glieder lösen sich, assimilieren sich an ihre Umwelt und geben damit beste Werte preis.

In Amerika ist vor einigen Jahren eine weitere jüdische Frauenbiographie erschienen: eine Lebensbeschreibung der bekannten Führerin Rebekka Kohut, die ihrem Buch den Titel „My Portion" gab.

Vielen Frauen bedeuten auch heute noch die „Gebets- und Andachtsbücher" die — oft von Frauen geschrieben — in großer Zahl unter den verschiedensten Bezeichnungen erschienen sind, eine Vertiefung des Gottesdienstes und des häuslichen religiösen Lebens.

Sehr schnell ist aufzuzählen, was die Jüdin produktiv auf dem Gebiet der religiösen Literatur der Gegenwart geschaffen hat. Erwähnt werde eine grundlegende Arbeit von Prof. Selma Stern-Täubler über den „Typenwandel der jüdischen Frau" erschienen in der Zeitschrift „Der Morgen".

Margarete Susmann deutet in wissender Einfühlung die Gestalten der Bibel und läßt sie neu erstehen (z. B. „Saul und David" in der Zeitschrift „Der Morgen") und verrät in der Behandlung von Grundfragen des Judentums durch Auswahl und Formung die Frau.

Elfriede Bergel-Gronemann hat den Versuch unternommen, die Probleme, die gerade heute viele jüdische Menschen beschäftigen, wie: Erziehung — Zusammenhang von Kunst und Religion — Form und Geist — zu umreißen und bis zu dem Punkt zu führen, an dem der Einzelne sich entscheiden muß („Der jüdische Weg, ein Versuch", fünf Aufsätze, herausgegeben vom Jüdischen Frauenbund).

Auch Gedichte von Else Lasker-Schüler, besonders der erste Teil, der „Hebräischen Balladen", (verlegt bei Paul Cassirer, Berlin 1920) sind Ausdruck religiösen Fühlens einer Jüdin von heute.

Vor allem aber ist Bertha Pappenheim als die Frau anzusprechen, die dem religiösen Erleben der jüdischen Frau auch in ihren Schriften Ausdruck verliehen hat. Es ist kein Zufall, daß sie sich dazu gedrängt fühlte, die religiösen Schriften früherer Jahrhunderte, die die jüdische Frau betrafen, wieder zu neuem Leben zu erwecken, sie selbst ist ein Glied dieser Kette, ein bewußter Nachkomme dieser jüdischen Frauen des Mittelalters, und geistig religiöse Führerin der Gegenwart und Zukunft.

Hannah Karminski.

Briefe, Memoiren, Biographien.

Wenn man den Frauen mit Recht den Sinn für die Persönlichkeit nachrühmt, dann müssen sie nicht nur vorzügliche wiedergebende Musiker und Bildnismaler, sondern auch hervorragende Biographen sein. Diese letzte, sozusagen apriorische Erkenntnis bestätigt sich durch einen Blick auf die große Literatur an Briefen, Memoiren, Biographien, die wir heute aus weiblicher Feder besitzen und die, zusammen mit der allgemeinen historischen Literatur der Nachkriegszeit, in den letzten Jahren erstaunlich gewachsen ist.

In der unbewußten Selbstdarstellung, dem Briefe, sind die Frauen von jeher Meisterinnen gewesen. Zahlreiche Briefsammlungen beweisen es, von den Humanistinnen über Liselotte von der Pfalz bis zu den Briefen Johanna Schopenhauers oder dem aus Aufzeichnungen und Briefen biographisch gestalteten Leben der „Schwestern Bardua" oder den schönen Briefen der Freifrau von Heldburg, der Gemahlin des Meininger Theaterherzogs. („Fünfzig Jahre Glück und Leid".) Alle diese Briefsammlungen geben nicht nur ein Bild der Persönlichkeit, sondern zugleich immer ein unterhaltendes Bild der Zeit und bedeuten unersetzliche Kulturdokumente, gleich reizvoll für den Psychologen wie für den Historiker. Zu diesen Büchern ist auch der schöne Band „Franziska von Altenhausen" zu rechnen, der ergreifende Briefwechsel Ernst Haeckels mit einer deutschen Aristokratin, die Seelengeschichte eines seltsamen Herzensbundes.

Zwischen solchen Werken und den eigentlichen Biographien stehen eine Reihe anderer, in denen sich, durch einen zweiten Menschen dargestellt und gedeutet, ein Kulturbild zusammen mit dem einer Persönlichkeit entrollt, wobei oft nicht so sehr der betreffende Mensch wie der bewegte Hintergrund zum eigentlich fesselnden Gegenstand des Gemäldes wird. Hierher gehören z. B. das Lebensbild der „Gabriele von Bülow", Tochter Wilhelms und Carolines von Humboldt und seine Fortsetzung „Gabriele von Bülows Töchter", herausgegeben von der Enkelin Anna von Sydow oder die beiden Bände „Else von Arnims junge Jahre" und „Else von Arnim als Gattin und Mutter", die ihre Tochter Marie von Buch, veröffentlichte. Derartige Werke lassen immer wieder den Gedanken aufkommen, man möchte sie, mehr als alles andere, zur Erweckung und Entfaltung des Familiensinnes in die Hände der jungen Generation, freilich nicht nur der weiblichen, legen.

Ehe wir nun psychologisch von der unbewußten Selbst- und Zeitdarstellung des Briefes zu den eigentlichen Lebensbeschreibungen gelangen, begegnet uns eine Zwischenform, die mehr zur Kunst als zur Historie will: der biographische Roman. Zwei interessante Vertreter dieser Gattung seien genannt: „Die kleine Chronik

Digitized by Google

der Anna Magdalena Bach", eine im Stil der Zeit fingierte Selbstbiographie der Gattin Johann Sebastians, zugleich Darstellung des großen Musikschöpfers in seiner Zeit, von einer ungenannten Frau geschrieben; das andere der Roman Sonja Kowalewskas, des Mathematikgenies, aus der Feder von Clara Hofer, die sich schon in vier großen biographischen Männerromanen — sie gelten Hebbel, Luther, Strindberg und Tolstoi — als tiefgründige und suggestive Dichterin wie Historikerin eines fremden, gelebten Lebens erwiesen hat.

Die große Periode der eigentlichen weiblichen Biographie aber ist erst in den letzten Jahren angebrochen, — aus früherer Zeit ragen einige klassische Denkmäler herüber, wie etwa das Leben der Australienforscherin Amalie Dietrich, geschrieben von ihrer Tochter Charitas Bischoff. Das Bedürfnis, die Kaiserreich-Generation in ihrer Bedeutung und Lebensleistung zu erkennen, führte auch hinsichtlich ihrer Frauen zu zahlreichen Darstellungen und so besitzen wir heute eine leidlich vollständige biographische Literatur der ersten Generation Frauenbewegung (es fehlt vor allem hier die Kaiserin Friedrich), und immer wieder ist es die Wärme der Liebe, aber auch ihr kritischer, um das Vollendete so besorgter Scharfblick, die alle diese Lebensbeschreibungen so eigenartig und eindringlich machen und von den üblichen Biographien abrücken. Es seien hier genannt die Lebensbilder Lily Brauns, von Julie Vogelstein, Margarete Behms, der Sozialpolitikerin, von Margarete Wolff, Ulrike Henschkes, der Fortbildungsschul-Pionierin von Margarete Henschke, oder Ottilie Hoffmanns, der Alkoholbekämpferin, von Mathilde Planck. Ein Sammelwerk aus den Federn der Freunde und Mitarbeiter hält die edle und liebenswerte Gestalt Frieda Duensings den Nachfahren fest, während die Hauswirtschaftlerin und Volkserzieherin Henriette Schrader-Breymann durch ihre Biographin Mary Lyschinska und Minna Cauer durch Else Lüders mehr in Selbstzeugnissen und Briefen dargestellt und durch ihr Leben begleitet werden. Als tiefe und warme Biographie sei endlich die von Ethel Mac Donald genannt, die Ramsay Mac Donald, der englische Labourparty-Führer seiner heimgegangenen Gattin schrieb, und die auch in deutscher Übersetzung (von Regine Deutsch) herauskam. Den historischen Gestalten gilt ein Band der Verfasserin „Berühmte Frauen der Weltgeschichte".

Erst jetzt wendet sich der Blick dem letzten Teil unsrer Betrachtung, der bewußten Selbstdarstellung, den Memoiren und Autobiographien zu, und es seien anschließend zuerst die der bedeutenden Frauenführerinnen genannt: die Erinnerungen der Bildungskämpferin Helene Lange, der Hauswirtschafts-Pionierin Hedwig Heyl, die der ersten deutschen Ärztin Franziska Tiburtius, die der jüngst heimgegangenen Politikerin und Rechtlerin Käthe Schirmacher („Flammen"), oder etwa die Denkwürdigkeiten der Schweizer Journalistin und Sozialarbeiterin Elsa Züblin-Spiller, die den letzten Absatz ihrer Erinnerungen beginnt mit den Worten: „Von meinem Leben noch mehr zu erzählen, hieße eine Geschichte des Volksdienstes schreiben", ein Wort, das mit kleiner Abschattierung eigentlich über jedes dieser großen Leben zu setzen wäre.

Für den Persönlichkeitsforscher internationaler Frauenbewegung sei angemerkt, daß eine große Reihe kleinerer Selbstbiographien veröffentlicht wurde in zwei Bänden von Elga Kern unter dem allerdings irreführenden Titel: „Frauen der Tat". Die bedeutendsten ausländischen Führerinnen, wie Carrie Chapman-Catt, Margery Corbett Ashby, Kristine Bonnevie, Henni Forchhammer, Gertrud Woker schildern hier ihren Werdegang, von den Deutschen kommen eine Sozialpolitikerin, Alice Salomon und eine Medizinerin, Rhoda Erdmann zu Worte.

Die weibliche Selbstbiographie als solche, um darauf zurückzukommen, ist eine alte Form literarischer Betätigung und wir haben, einfach unter dem Gesichtspunkt: Klassische Werke der Weltliteratur, eine Reihe von ihnen aufzuzählen wie etwa Malwida von Meysenbug's unsterbliche „Memoiren einer Idealistin", wie der taubblinden Helen Keller „Geschichte meines Lebens" und „Mitten im Lebensstrom", oder wie, Dokument eines ungewöhnlichen, groß gelebten Lebens, die Erinnerungen der unvergleichlichen Marie D'Agoult, der Geliebten Franz Liszts und Mutter Cosima Wagners. Auch sie liegen heute in deutschen Übersetzungen vor.

Die politischen Memoiren gehören zu den ältesten der Gattung überhaupt, wir denken etwa nur an die Selbstbiographie der großen Katharina von Rußland, an die Denkwürdigkeiten der Fürstin Daschkoff oder Elisas von der Recke. Ein neueres Werk, ein Dokument des Hoflebens in Schwerin und in Wien zu jener Zeit, da der alte Kaiser Franz Joseph jung war, erschien kürzlich in den Lebenserinnerungen Paula von Bülows, einer Freundin des alten Wilhelm I. Zu den politischen Memoiren jüngerer Zeit, denen, von der anderen Seite gesehen, Lily Brauns „Memoiren einer Sozialistin" angehören, treten neuerdings ganz anders geartete Bücher wie etwa „Der Roman meines Lebens", den Maria Rasputin, die Tochter des geheimnisvollen zaristischen Geistlichen, der Welt vorsetzt, oder die grausam-bittere, harte Lebensbeichte des armen, des arbeitenden Amerika, die Agnes Smedley ablegt: „Eine Frau allein".

Mit den Selbstbiographien der Künstlerinnen sieht es ganz anders aus. Wirklich unterhaltend, um ihrer selbst willen lesenswert sind nur die von Frauen, die wirklich zu schreiben verstanden, nämlich die der Schriftstellerinnen und Dichterinnen selber. Wir können denken an George Sand,

Digitized by Google

an das „Stück Lebensgeschichte" und das „Marbacka-Buch" von Selma Lagerlöf, an das viel zu wenig gepriesene und gelesene Erinnerungsbuch Gabriele Reuters: „Vom Kinde zum Menschen". Helene Böhlau gab ihr Lebensschicksal in Gestalt eines herrlichen und tief gefühlten Romans „Isebies". Gerade eben ist von der über achtzigjährigen Emma Vely eine Biographie „Mein schönes und schweres Leben" erschienen, ein Buch, in dem ein mit Politik und Kunst mannigfach verbundenes Schriftstellerinnenschicksal lebendig auferstehet.

Zwischen den Schriftstellerinnen und den Malerinnen steht eine, die beides betrieb und zuletzt ihr seltsam-überschwengliches Leben darstellte: Hermione von Preuschen. Die große klassische Malerin, Elisabeth Vigée Lebrun, hat inhaltlich höchst interessante aber recht langweilig erzählte Memoiren hinterlassen. Die Kämpfe einer Malerin um unsre Jahrhundertwende berichten und beichten zwei Künstlerinnen des Pinsels: Philippine Wolff-Arndt in München, und die nach Prag und Wien orientierte Hermine Hanel. („Die Geschichte meiner Jugend".)

Auch die Musikerinnen haben uns in der Gegenwart ihr Leben erzählt. Wieviel deutsches Musikleben der letzten Jahrzehnte schwingt in den Erinnerungen der geborenen Baltin Monika Hunnius, und wie stark erklingt und braust es wider in einem schönen großen Werke, das die Lebensgefährtin eines genialen Künstlers mit Kraft und Wärme schrieb, aber auch mit derselben biographischen und sachlichen Gewissenhaftigkeit, die Elisabeth-Förster-Nietzsche für Werk und Leben ihres großen Bruders die Feder führen ließ. Ich meine das Buch „Mein Leben mit und für Max Reger" von Elsa Reger. Wenn „objektive" Lebensbeschreibung mit dem sachlichen, kalten Jupiterlicht ihrer Projektionslampe Neues entdeckt und Werte erschließt: welch andere Werte schenkt eine „subjektive" Biographie, die den geliebten Menschen im vollen Sonnenlicht großer, bejahender Liebe aufnimmt!

Eine neue Erscheinung in der Frauenliteratur ist die politische Biographie oder Charakteristik. Im vorigen Jahr gab Annette Kolb einen „Versuch" (Essay) üb. Briand. Eben erschien das bedeutendere Buch von Antonina Vallentin über Stresemann — zugleich eine aus großer Nähe zum Geschehen gegebene Darstellung der deutschen Geschichte dieses letzten Jahrzehnts.

Von der unbewußten Darstellung des Ichs und seiner Zeit, den Briefen, zu der bewußten Selbstdarstellung in Lebenserinnerungen, und weiter zu der bewußten Darstellung eines fremden Ichs und seiner Umwelt in der Biographie: Welch ein weiter und überraschender Weg in die Tiefe und Weite weiblichen Geistes und weiblicher Seelenkraft! Dr. Ilse Reicke.

Haus und Familie im Frauenroman.

Man sollte annehmen, daß Frauenromane sich zuerst und zumeist mit dem Thema Haus und Familie befaßt haben. Doch das ist durchaus nicht der Fall; die erste Gruppe romanschreibender Frauen (z. T. noch Ende des 18. Jahrhunderts geboren) wandte sich dem historischen Roman zu und Heine konnte über eine von ihnen und für viele spotten

„Luischen Mühlbach sitzt und strickt
am weltgeschichtlichen Strumpfe ..."

Aber sehr bald schon fanden die Frauen den Mut und die Unbefangenheit, ihre eigene Sphäre zu schildern. Ottilie Wildermuths „Schwäbische Pfarrhäuser" enthalten ein gutes Stück Kulturgeschichte der deutschen Familie und ihr Gegenbild die „Hagestolze" ergänzen es im Negativ. Rückschauend auf den gleichen Zeitabschnitt schildert uns Helene Böhlau das bürgerliche Behagen Alt-Weimars, in den Alt-Weimaraner Liebes- und Ehegeschichten, im Sommerbuch und am lebensvollsten in den Ratsmädelgeschichten, in denen die beiden schönen Mädchen sich so prächtig von dem behäbigtüchtigen und doch auch von einem höheren Geist berührten Kleinstadtmilieu abheben. Auch Marie Nathusius schildert Haus und Familie der Biedermeier-Zeit — aber wie anders sieht es in diesen Gemeinschaftskreisen, bei den „Gläubigen" aus, die zwischen sich und der Welt einen scharfen Schnitt machen! Und doch finden wir hier eine Verinnerlichung familienhafter Beziehungen, die uns berührt, und die Gestalt der „Großmama" in „Elisabeth" prägt sich auch denen in das Gedächtnis ein, die der Tendenz des Buches im Ganzen nichts abgewinnen können. In ein Professoren- und Gelehrtenleben der gleichen Zeit führt uns Agnes Sapper in ihrem Buch Frau Pauline Brater. Armut, die den Geist nicht beeinträchtigt, äußerste Anspruchslosigkeit in Bezug auf Wohnung, Kleidung und Abwechslung — und dabei eine Fülle und Tiefe des inneren Lebens, auf die man fast mit Neid blickt. Und endlich zeigt uns Isolde Kurz in ihrem biographischen Roman: „Aus meinem Jugendland" die Familie des Künstlers und die Gestalt einer Mutter, der die Realitäten des Lebens nichts bedeuteten, (sie hatte nie ein richtiges Stück Hauswäsche, sondern schnitt je nach Bedarf von einem großen Ballen Leinenzeug ab — und das in Schwaben!!) und deren Kinder in der wunderbarsten Mischung von Glück und Leid sich doch zu ihrem eigensten Wesen entfalten. Fanny Lewald zeichnet uns gleichzeitig ein schönes Bild der Familie im deutschen Osten (Königsberg) mit charakteristisch jüdischen Zügen und Elise Averdieck erzählt Kindern. aber mit bleibender Bedeutung auch für Erwachsene, vom häuslichen Leben, Festefeiern, Kindererziehung und Wohltätigkeit im Hamburg der vierziger und fünfziger Jahre.

In all diesen Schilderungen überwiegt das Idyll; aber nun ändern sich die Zeiten. Leise meldet sich Ironie, Kritik und innere Auflehnung gegen allzugroße Enge, Betulichkeit und philiströse Selbstzufriedenheit. Da kommen die „Verspielten Leute" von Helene Böhlau, eine ganze Fa-

Digitized by Google

milie, die mit behaglichem Geschnatter im Entenpfuhl sitzt, und in ihm alle Geistigkeit, alles höhere Leben rettungslos erstickt. Da schildert Gabriele Reuter die „gute Familie", die für die Töchter nichts anderes sucht und verlangt als eine standesgemäße Heirat und hinter Konventionen und sogenannten guten Sitten ihre moralische Fäulnis verbirgt. Im „täglichen Brot" stellt Clara Viebig bürgerliche Haushalte von verschiedenem Zuschnitt vor uns und prüft ihre soziale Moral; und daneben stellt sie das Heldentum der proletarischen Hausfrau und Mutter. Die Note klingt auch an in den Vorkriegsromanen von Emmi Lewald (Hausbrot des Lebens, Sylvia); sie beobachtet die das Familienleben auflösenden Tendenzen; Mütter und Töchter gehen jede ihre eignen Wege; der kleineren Kinder erbarmt sich eine gute Tante oder ein freundliches Dienstmädchen, der Hausherr sitzt allein in einer stimmungslosen Früh-Nachmittagsstunde: „dünn und lieblos tropfte der Kaffee durch die Maschine" ... Und ganz im humoristischen Licht — nicht gerade tief aber unterhaltlich sieht Alice Berend die Familien Spreemann, Hempel, Bomberling, deren Urberliner Schicksale sie uns ironisch berichtet.

Unendlich viel stärker aber berühren uns die Versuche, die Verbundenheit einer Familie psychologisch zu zeigen — alle jene Bücher, die den Titel des einen unter ihnen tragen könnten: Vom Leben und von der Wärme einer Mutter. Mit dieser Herzenswärme gestaltet Helene Voigt-Diederichs das Leben ihrer Mutter: Auf Marienhoff — und schildert das fröhliche Aufwachsen ihrer Kinder in „Aus Kinderland" — ein schmales Buch, in dem sehr viel mehr Psychologie und Pädagogik steckt als in allen mir bekannten „Leitfäden" zusammen. Und aus derselben Gesinnung wachsen die unübertrefflichen Haus- und Kinderschilderungen im „Haus zum Monde" von Ina Seidel und breitet sich der Schutzmantel der Mutterliebe um das Wunschkind derselben Dichterin.

Auch jenes schwer faßbare Alter, das eine ältere Generation als Backfisch- und Flegeljahre überwiegend als unbequem und komisch empfand, wird dichterisch erfaßt und gedeutet von Lou Andreas Salomé („Im Zwischenland" und „Ruth"). So geht die Linie des Frauenromans von der Schilderung gedeihlichen Behagens und schlichter Wirklichkeit über Kritik und Auflehnung zu einer neuen Einwurzelung und ist damit ein Abbild eines geschichtlichen Vorgangs: die Entwicklung der Frau, die das Haus verlassen mußte, um es wiederzufinden. Ein letzter Teil freilich ist noch ungeschrieben. Den Roman, der die Probleme der Vereinigung von Ehe, Mutterschaft und Berufsleistung behandelt, haben wir noch nicht. Ansätze dazu sind bemerkbar; Biographien bedeutender Frauen weisen darauf hin (z. B. Joh. Siebel: das Leben der ersten Schweizer Ärztin Dr. Marie Heim-Vögtlin); die neuen Familienforschungen der Untersuchungsreihe von Baum und Salomon zeigen dem, der lesen kann, eine Fülle von menschlichem Reichtum und menschlicher Tragik — aber ein Dichter hat sich dieser Fragen noch nicht bemächtigt. Vielleicht ist es auch noch zu früh dazu.

Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

Drei neue Bücher von Müttern und Kindern.

Drei neuen Büchern möchte ich als schönsten Früchten der diesjährigen weihnachtlichen Bücherernte ein ausführlicheres Gedenken widmen. Von mütterlichem Heldentum handelt das erste Buch des Norwegers Johan Bojer[1]). Mütterliche Liebe und Andacht schuf das zweite, das neue innige Bild- und Versbuch von Ruth Schaumann[2]). Ein Denkmal der Erinnerung und des Dankes an die mütterlichen Frauen und väterlichen Freunde, die als gute Sterne über einer glücklichen Kindheit stehen, ist das dritte Buch Kindheitserinnerungen der neuen süddeutschen Dichterin Anna Ziegler[3]).

In seinem jüngsten Buch „Volk am Meer" kehrt Bojer wieder zu der ungeschichtlichen zeitlosen Daseinsform der Fischer und Bauern zurück, und es ist als ob seiner Kunst hier an der Quelle ihrer Gestaltungskraft die stärksten Wirkungen gelingen. Denn dieser neue Gesang vom Meer und seinen Menschen bedeutet den Höhepunkt seines bisherigen Schaffens und schließt sich seinen voraufgegangenen Epen vom Volk „Dyrendal, die Lofotfischer, die Auswanderer" als ein großes Crescendo an.

Die harte Natur des nordischen Himmels schafft starke schweigsame Menschen. Heldentum steckt in jedem dieser Fischer und Bauern, die größte Heldin aber ist die Mutter Lisbeth auf Flata als die größte Liebende von allen: „Das war so ihre Art — wenn das Leben sie vollständig zu Boden drücken wollte, wurde sie erst recht ganz ruhig. Da richtete sie sich nur höher auf, packte bei der Arbeit an und sagte nichts." Und wie der Ausblick auf ein Stück Ewigkeit wirkt der Schluß des Buches, wo zwei arme heimatlose Kinder Hand in Hand den Weg ins Leben hinaus antreten und die kleine Astrid, ein Kind vom Schlage Mutter Lisbeths, sich anschickt, ebenso treu und mutig wie diese das mütterliche Heldentum auf die kindlichen Schultern zu nehmen. Bojers Kunst ist ein Kind dieser Heimat, schweigsam und stark läßt er seine Gestalten sich gleichsam ohne sein Zutun aus sich selbst vollenden. Es bleibt immer um sie ein Letztes Verschwiegenes stehen. In diesem Nicht-alles-sagen, sondern alles restlos in Gestalt, in Schaubarkeit umsetzen, liegt das Geheimnis der großen Wirkung jedes neuen Bojerschen Buches. Durch keine Häufung von naturalistischen Einzelheiten wird die strenge

[1]) Jojan Bojer: Volk am Meer. C. H. Beck Verlag, München 1930.
[2]) Ruth Schaumann: Die geliebten Dinge. Kösel & Pustet, München 1930.
[3]) Anna Ziegler: Zwischen Tür und Angel. J. Habbel Verlag, Regensburg 1930.

Digitized by Google

einheitliche Kontur seiner Gestalten aufgelöst, durch keine Übersteigerung ins Symbolhafte ihnen die Lebenswärme und Nähe genommen. In vollkommenem Gleichgewicht schwingt das Pendel seiner Kunst zwischen den zwei Polen der Gestaltung, zwischen Leben und Idee. Und dieses Gleichgewicht zwischen Naturhaftigkeit und Ideellem ist wohl das schönste Geschenk, das alte Bauernländer wie Norwegen und die Schweiz (man wird bei Bojer immer wieder an das größte epische Genie der Schweiz, Jeremias Gotthelf erinnert) ihren Dichtern durch die Geburt mitgeben und was andere Völker mit schon entwickelterer Industrie und großstädtischer Kultur immer wieder zu echter völkischer Dichtung wie die Bojers treibt, als zu einer Quelle der Erneuerung, der Kraft.

Ruth Schaumann hat für ihr neues Bild- und Versbuch sich einen ganz neuen eigenartigen Stil geschaffen. Sie läßt aus dem dunkeln, tragenden Grund der Holzschnitte die Erscheinungen hell wie Blumen hervorwachsen, wie Sterne aus der Tiefe aufgehen und versinnbildlicht so aufs unmittelbarste schon durch die äußere Gestaltung den innern Gehalt des Buches: es ist die innigste Gott- und Weltverbundenheit, aus der die Künstlerin all ihre großen und kleinen Werke schöpft, die auch dieses innige kleine Kunstwerk geboren hat. Nicht nur den Kindern ist diese mystische Fibel vom innern Sinn des Leibes und seinen Gliedern geschenkt, als ein Denkmal mütterlicher Liebe und Andacht, — es singt sich mit seinen tiefsinnigen kleinen Liedern auch in das Herz der Großen und führt sie zurück in das Paradies der Kindheit, wo die Welt noch so nah an den Himmel grenzte. Von außen nach innen, vom Sehen zum Schauen will es sie führen, bis sie sich nicht länger begnügen mit den äußeren Lettern der Schöpfung, sondern in den Geist einzudringen versuchen, der darin verborgen lebt, bis das Natürlichste, der irdische Leib mit seinen Gliedern ihnen wieder zum himmlischen Wunder wird. Voll von Staunen ist das Buch und Ehrfurcht, so daß nichts zu gering erscheint, als daß es nicht zum Werkzeug des Höchsten dienen könnte. Das schönste Lied aber ist den Augen gewidmet, diesen Toren ins Unendliche:

Meine Augen aufgetan
sehn die ganze Erde an.
Meine Augen zugelegt
sehn wie mich die Liebe hegt . . .
Wie so viele Brücken schön
von der Welt zum Himmel gehn.

Wem dieser Blick ins Herz der Dinge geschenkt ist, dem wird alles Ding zum Gleichnis, dem weitet sich die enge Welt zum ewigen Raum, wie es Blake der große, der Künstlerin innerlich verwandte, Künstler und Dichter erlebt hat, der, von innerer Schau überwältigt, singt:

Meine Augen immer mehr
ein uferlos Meer!
My eyes more and more
like a sea without shore.

Dantes schöner Vers: „Ogni dove in ciele è paradiso". „Überall im Himmel ist Paradies", fiel mir ein, als ich diese Kindheitserinnerungen von Anna Ziegler las, so lebt auch in jeder Kindheit ein Stück verlorenes Paradies. In diesen kleinen Geschichten blüht es wieder auf mit seinem ganzen morgendlichen Duft und Tau. Und wie in der Geschichte vom Lomeli wird auch uns es immer wieder hingehalten, wie der große schöne rote Apfel, den das kleine Mädchen statt aller Antwort dem Buben hinhält, damit er ohne viel Worte lerne, daß das Paradies überall zu greifen sei. Es ist in diesem Buch etwas Leuchtendes, Wehendes wie ein bewegter Frühlingshimmel: schnell sich zusammenziehende dunkle Wolken Kinderleid und ebenso schnell wieder dahinter hervorblitzendes blaues Lächeln des Himmels, eine noch wild und scheu blühende Welt, deren Zauber einen ins Herz trifft, ehe man sich's versieht, hinter der aber auch zugleich ein nachdenklicher, tieferer Ernst steht. Denn es sind nicht nur flüchtige Stimmungen, die wahllos wie Blüten uns in den Schoß fallen, sondern erste entscheidende Erfahrungen der Kinderseele, die heraufbeschworen werden, jene frühsten Erlebnisse, die die tiefsten Spuren in uns hinterlassen. Denn mit dem erwachenden Bewußtsein beginnt auch der wolkenlose Himmel sich öfters zu verhüllen, durch eigene Schuld wird das Paradies gefährdet, bis eine gütige Hand es wieder aufbaut: „Und wenn man denkt, es ist nichts mehr, dann ist immer noch etwas und noch etwas und noch etwas" — Schöneres, möchte man, den kleinen Fachon ergänzend, fortfahren, der lernen muß, ein wie armseliges Ding der Verstand ist vor der Weisheit des Herzens und wie nur die Liebe ins Herz der Dinge dringt. Mit liebvoller Hand ist aber nicht nur der Zug der kindlichen Gestalten gezeichnet, sondern auch die zwei treuen Seelen, die wie freundliche Sterne an diesem Kinderhimmel stehen: Marie, die junge mütterliche Magd, die wie ein Gärtner mit behutsamer aber fester Hand die allzuwilden Triebe beschneidet und der treue Johannes, einer von den stillen Helden des Alltags, der mit den Brotschnitten an die Kinder manch tapfere Lehre austeilt: „Nur immer aufessen, nur niemals eine harte Rinde liegen lassen, jetzt nicht und im Leben nicht." So schenkt uns dies feine und kluge Buch nicht nur die flüchtigen Blüten eines glücklichen Kinderfrühlings, sondern es läßt uns auch seine Frucht und Ernte sehen, wie sie das Leben langsam reifte.

Hertha Federmann.

Frauenlyrik.

Das vollkommene lyrische Gedicht, das da ist wie ein Naturwesen, atmend und umhüllt von unfaßbar atmosphärischem Zauber, blüht — selbst in Widerspruch und Klage — aus religiösem Einssein mit der Schöpfung. Es ist selten wie alles Vollkommene. Im glücklichen Augenblick gelingt es von je auch der schöpferischen Frau. Sappho, die Mystikerinnen des Mittelalters

Digitized by Google

Mechthild von Magdeburg („Im fließenden Licht der Gottheit"), Adelheid zu Engelthal, Hildegard von Bingen haben Unvergängliches geschaffen. Ob aus Gottesminne, Allgefühl, Liebe strömend — im wirklichen Gedicht findet immer die Kraft ganz ergriffener innerer Bewegung ihren Ausdruck: ob Marianne von Willemer als Goethes Suleika unter seinem Namen in die Dichtung eintritt oder Annette von Droste-Hülshoff, herb und zugleich in leidenschaftlichem Überschwang ihr naturnahes Fühlen formt.

Wenn das lyrische Gedicht fast ohne äußeren Stoff, rein aus der inneren Bewegung leben kann, so sagt das nicht, daß die dichtenden Frauen tatsächlich nur das Gefühl, nur ihr Ich sprechen lassen. Es kommt ja immer darauf an, wieviel Welt in das Ich eingegangen ist, um aus ihm zurückzuwirken. Das soziale Moment ist Anstoß und Inhalt lyrischer Produktion bei Frauen, längst bevor soziale Dichtung zur Mode wird. Es spricht aus den Versen von Luise Otto-Peters und Hedwig Dransfeld ein Pathos, das zwar nicht als dichterischer, wohl aber als menschlicher Ausdruck mitreißt. Auch vom Schwung politischer Begeisterung kann Frauendichtung getragen sein, so damals — und heute etwa bei Bertha Lask, die Programmdichtung des Kommunismus schreibt und im Sprechchor die neue Form sucht, — allerdings nicht ganz erfolgreich, — denn die Tendenz ist meist stärker als die künstlerische Kraft. Stofflich gefüllt mit Geschichtlichem und Volkstümlichem sind auch die Balladen — die Schicksale gestalten — von Lulu von Strauß und Torney „Gedichte"; „Reif steht die Saat" (bei Diederichs, Jena) und Agnes Miegel (Gedichte) in ihrer kraft- und klangvollen Verbindung von Phantasie und Wirklichkeit. Die Meisterin der Erzählkunst Marie von Ebner-Eschenbach ist lyrisch auch am stärksten im Erzählton und im Gelegenheitsgedicht, das den Humor und fast den Reiz der Improvisation besitzt. Einzelne Gedichte von Helene Voigt-Diederichs, wie all ihr Werk, erklingen, von starkem Naturgefühl getragen, mit eigenem Klang. Sie sind — selbst als persönlicher Ausdruck — der Ballade nahe.

Die strenge Form, z. B. des Sonetts, wird von Frauen in ganz erstaunlicher Weise bevorzugt. Zum Teil aus einem Sinn für das Schöne, Gepflegte — diesen Sinn verraten z. B. die an antiker Kunst und Sprache geschulten Verse von Isolde Kurz, die kühl und rein wie kleine Marmorgefäße dastehen, ihren Inhalt bergend und fast verbergend. Solch Nachfühlen des schon Vorgeformten entartet bei den Nicht-Berufenen zu einer Gelehrigkeit, die geläufig lyrisches Kunstgewerbe produziert, das bloße, bestenfalls geschickte Ornamentik wird, weil sie nichts oder zu wenig auszudrücken hat. Andererseits greifen gerade geistig geschulte Frauen zu Formen, die dem Spiel der Gedanken einen Grundriß bieten und Gelegenheit zu reizvollen Verschlingungen und Lösungen geben. (Rosa Mayreder „Zwischen Himmel und Erde" bei Diederichs, Jena, Herta König, Inselverlag Leipzig „Sonette", Alma Johanna Koenig, Speidel, Wien). Schließlich schafft die Strenge des gegebenen Maßes dem Gefühl, das ohne Maß und Grenzen ist, einen Halt, der den inneren Formkräften von außen her zu Hilfe kommt. Das zeigt sich von den Renaissancedichterinnen bis zu vielen Namenlosen von heute.

Der ganze Reichtum einer Verskunst, die aus Freude am Schönen auch alte Formen gebraucht und füllt, ohne auf sie angewiesen zu sein, liegt uns jetzt in Ricarda Huchs „Gesammelten Gedichten" (H. Haessel-Verlag und Inselverlag Leipzig) vor. Glanz und Feuer aus Liebe, Schmerz, Natur und Allgefühl in schimmerndem Kelch — Schmiedekunst und manchmal das lebendige Wesen schwebend freier Rhythmen.

War hier Tradition und freie Beherrschung bei den Größten und überlieferungstreues Gestalten bei den kleineren Dichterinnen, so versuchen unter dem Einfluß des Impressionismus auch die Frauen, einfach sich und ihr Erleben auf neue Art zu sagen. Hier liegt eine andere Klippe des Dilettantismus. Die Formkraft versagt, und was aus der Erschütterung echten Fühlens heraus sich äußert, bleibt für den literarischen Zeugen leicht in der Sphäre des peinlich Privaten. Begabung kommt freilich zu Ansätzen neuen Gestaltens, so etwa Elisabeth Paulsen (Gedichte, Inselverlag 1913). Ihre Verse haben Ähnlichkeit mit denen von I. P. Jacobsen, sind aber, im Anfang von Dehmel beeinflußt, lebensstärker und bejahender. Sie dichtet nicht nur Naturgefühl und Liebesschicksal, auch das Ringen der Frau mit ihrer Arbeit, der Kunst. Das ist ein neuer Ton. Etwa zur gleichen Zeit klingt die reine und leise Mädchenstimme von Hedwig Lachmann auf. Es bleibt uns auch der schwermütige Tonfall von ein paar Liedern von Margarete Susmann im Ohr. Bei Irene Forbes-Mosse blitzen kleine farbige Impressionen aus alten Rhythmen und Strophen.

Die Generation, die dann kommt, ist von den großen Vorbildern der Zeit, Hofmannsthal, Rilke, George berührt, wenn auch vorerst mehr im Formalen als in Weltschau und Sinngebung. Regina Ullmann, die Schweizerin, die dem Kreise Rilkes zugehört, malt mit ihren Versen etwas abseits Bilder mystischer Versenkung in Natur und Menschenwesen. Aus einer ungebändigten Eigenwilligkeit kommen Else Lasker-Schülers Gedichte, teils halb geformt hervorgeschleudert, einige aber auch aus dem Innersten herausgebrochen wie Halbedelsteine aus dunkler Tiefe (Hebräische Balladen). Charakteristischerweise ist sie die einzige Frau, die mit ihren Gedichten in der Anthologie der Expressionisten, der Verkünder des „subjektiven Schreis" vertreten ist.

Ernte eines Daseins bringt der einzige Gedichtband der verstorbenen Frieda Bettingen (bei Müller-München 1922). Substanz des ganzen Lebens ist in diesen Ge-

Digitized by Google

dichten Frucht geworden, die, auch wo sie anderes, fremdes Schicksal symbolhaft gestalten, mit Erlittenem gefüllt sind.
Von den Jüngsten stehen Ruth Schaumann und Gertrud von Le Fort im Lebenskreis katholischer Frömmigkeit (siehe an anderer Stelle). Veronika Erdmann kommt, wie sie in ihren „Gedichten vom fremden Leben" (Erich Lichtenstein-Verlag Jena) den Geist in den Rhythmus biegt, von Hölderlin her. Wie ein Regenbogen spannen sie sich zwischen Tod und Geist, von der Erde zum Firmament. Auch Herders Urenkelin, Gerda von Below („Der Gott im Labyrinth" Georg Müller-München. „Der heilige Tierkreis" Flugblatt des Kartells lyrischer Autoren) versucht das seelische Leben in den großen Rhythmus des Kosmischen einzuordnen, in einer Verbindung moderner Strömungen mit klassischem Geistesgut, mehr gedanklich als künstlerisch original.
Aus der großen Menge der gegenwärtig Schaffenden seien nur noch genannt Lola Landau („Schimmernde Gelände") mit sehr farbigen Versen; sie versucht, auch das Muttererlebnis zu gestalten —; Ilse Reicke mit geschulter Ausdrucksfähigkeit; Erika Mitterer-Wien („Dank des Lebens"), die begabt zufaßt, manchmal aber noch zu schnell und etwas richtungslos formt; Paula Ludwig, in den Anthologien der Neuesten durch den Ton starken Gefühls auffallend, als Versprechende. Aus ihrer Reihe hat der Tod die begabte junge Maria Luise Weißmann („Robinson" und „Das frühe Fest", beides bei Bachmair-München) genommen; in ihrer noch nicht voll gereiften Kunst ist glühende Sehnsucht nach Eroberung und Abenteuer der Welt und zugleich Schwäche und Todesahnung.
Nicht zu den jüngsten, aber zu den gegenwartskräftigsten gehören die Verse von Ina Seidel („Weltinnigkeit", Dtsch. Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin, „Gedichte" Fleischel & Co. Berlin). Bei ihr wurzelt alles in warmem und fruchtbarem Erdreich: Mütterlichkeit, Religiosität, Vaterlandsgefühl — ihre Gedichte sind atmende Geschöpfe voller Naturzauber. Die aus dem Kriege gehören zu dem Wenigen, was aus dieser Zeit Bestand hat.
Läßt sich in der Farbigkeit und Vielfalt, die hinter dieser Übersicht steht, etwas „spezifisch Weibliches" herausfinden?
Kaum! Was man feststellen kann, sind Qualitätsverschiedenheiten in der Essenz, im Gehalt und in der Formung. Was man ferner spürt, sind Stilunterschiede der Epochen — so merkt man vor allem, daß es heute schwieriger ist als früher, zu der Produktivität, der Einheit des Wesens zu kommen, von der Fontane spricht, als er sagt, daß Storm mehr spazieren gegangen ist als manche Vielschreiber, dabei aber mehr gearbeitet hat. Denn echte Lyrik kann nur bestehen aus der Gnade des Augenblicks und aus unbeirrter Vertiefung und Sammlung. Im Werk der Frauen, denen dies gelingt, geht auch ihr „Weibliches" als Teil ihres Wesens unlöslich in ihre Kunst ein, vielleicht nicht immer verstandesmäßig feststellbar, aber doch zu spüren in dem, was wahre Kunst bezeichnet, und wovon Hofmannsthal sagt: „Was uns nottut, ist der Hauch." Dr. Emmy Wolff.

Frauenbücher aus Philosophie und Lebensweisheit.

Alle diese Abschnitte über Frauenbücher werden Lücken aufweisen — das kann nicht anders sein. Auch dieser Abschnitt soll nur einiges hervorheben, was wesentlich ist. Die Auswahl bedeutet keine Kritik an dem, was etwa nicht erwähnt ist.
Von den Frauen, die eine eigene Haltung zu den inneren Fragen und Normen des Lebens gewonnen haben, scheint mir immer wieder Marie Luise Enckendorff die originalste. Das vor dem Kriege erschienene Buch „Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben" ist als Beitrag für die immer noch ungelösten Probleme noch lange nicht ausgeschöpft. Eine umfassendere Grundlegung einer ganz eigenständigen, tiefen und undogmatischen Religiosität gibt sie in den beiden Büchern „Das Religiöse" und „Kindschaft zur Welt" (Eugen Diederichs). Scharf und unbeirrbar in der Kritik unserer Zeit als der dem Reich der „Zwecke" mehr als dem der „Werte" verhafteten, ist sie ebenso schöpferisch im Aufbau eines Glaubens, der auf dem Bewußtsein des Weltprinzips im eigenen Inneren — im Goetheschen Sinne — beruht.
Lenore Kühn hat soeben ihr großangelegtes Werk „Die Autonomie der Werte" vollendet (Frankfurter Verlagsanstalt). Der erste Teil „Grundbegriffe und Methode autonomer Wertbegriffe" war schon vor längerer Zeit erschienen. Die Herausgabe des ein ganzes System umfassenden Werkes war zunächst durch die den wissenschaftlichen Büchermarkt bedrohende Krisis gefährdet, ist aber jetzt möglich geworden. Eine Würdigung des Werkes würde den Rahmen dieser knappen Zusammenstellung überschreiten. Es sei nur gesagt, daß eine für die Weiterentwicklung der Philosophie wesentliche, in der Geschlossenheit des Wurfes und der Klarheit der Durchführung kraftvolle Leistung einer wirklichen Denkerin vorliegt. An frühere, dem Laien zugängliche Werke der Verfasserin: die „Magna Mater" und „Das schöpferische Leben" sei erinnert.
Marianne Weber muß hier auch wieder genannt werden: sowohl wegen des Beitrages zur Geistesgeschichte der letzten Zeit durch die Biographie ihres Gatten wie auch wegen ihrer kleineren Schriften zum Eheproblem, in denen in einer auf unmittelbare Lebenswirkung bedachten, aber gleichzeitig philosophisch tief und sicher fundierten Form — Ertrag aus Leben und Denken zugleich — Klarheit in das Gebiet gebracht wird, auf dem die Wertideen heute in der größten Verwirrung sind. Insbesondere: Die Idee der Ehe und die Ehescheidung (Frankfurter Sozietätsdruckerei).
Auf dem gleichen Gebiet und auf der gleichen Ebene von Klarheit und Reife liegt der Beitrag von Rosa Mayreder: „Die Krise der Ehe". (Eugen Diederichs.)

Digitized by Google

In einer auf die soziale Seite breiter eingehenden und durch die Art der Darstellung für weitere Frauenkreise bestimmten Form behandelt Luise Scheffen-Döring die gleichen Fragen in ihrem Buch: „Frauen von heute" (Verlag Quelle & Meyer).

Ilse von Stach ist zugleich Philosophin und Dichterin und kann daher auch in der Reihe derer, die denkend sich mit dem Frauenproblem auseinandergesetzt haben, nicht fehlen. Ihre Dialoge „Die Frauen von Korinth" sind in Einfall, Inhalt und Form eine ganz originale Behandlung des Problems der geistigen und sittlichen Freiheit der Frau in der Geschichte.

Auf der Grenze von Philosophie und Literaturgeschichte steht das Buch über Rilke von Lou Andreas Salomé, eine Deutung aus persönlichster Verbundenheit und geistiger Überschau. Ähnliche Mischung von Gedanklichkeit und künstlerischer Einfühlung zeigt das Buch von Margarete Susmann: „Frauen der Romantik", das ein oft — zu oft — behandeltes Stück Leben und Geist doch noch wieder neu und besonders sieht. Das Buch von Beate Berwin über Heinrich von Kleist (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) gehört auch in dieses Zwischenreich von Kunst und Philosophie. Und schließlich: die Studie von Agnes Waldstein: „Das Industriebild" (Furche-Kunstverlag) sei hier eingereiht, weil sie in einer Kunstdeutung zugleich einen Beitrag zu der Frage: Menschliches und Technik gibt.

Die schönste und reichste Gabe aus dem Grenzgebiet von innerer und äußerer Geschichte bietet aber wieder Ricarda Huch in ihrem das Eigenste und Kongenialste ihres Wesens enthüllenden Buch „Alte und neue Götter" — ein Buch über Menschen, Bewegungen und — Götter des Jahres 1848; heute dem deutschen Volke mehr als je ein Spiegel seiner wahrsten Natur und seiner edelsten Kräfte — auch seiner Tragik. (Deutsch-schweizerische Verlagsanstalt). Gertrud Bäumer.

(Wird fortgesetzt!)

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Geschäftsführerin: Dr. Emmy Wolff, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Der Engere Vorstand des Bundes tritt in den ersten Märztagen in Berlin zu einer Sitzung über verschiedene dringende Fragen zusammen, in der auch die für die nächste Zeit vorgesehenen Veranstaltungen besprochen werden.

Eingabe zur Lage der Hebammen. Der Bund hat in einem Schreiben an den Preußischen Volkswohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer eine Eingabe des Neupreußischen Hebammenverbandes unterstützt, die für eine bessere wirtschaftliche Sicherung detaillierte Vorschläge macht und für eine möglichst weitgehende freie Wahl der Hebammen durch die Versicherten eintritt. Der Bund hat sich diesen Forderungen angeschlossen.

Frau und Buch. Für den „Tag des Buches" und insbesondere die Beteiligung der Frauenorganisationen an der Durchführung der geplanten Veranstaltungen stellt das Nachrichtenblatt vom Februar eine Reihe von Vorschlägen und Anregungen zusammen.

Die Geschäftsstelle des Internationalen Frauenbundes befindet sich jetzt in Paris (IX) Rue St. Georges. Geschäftsführerin ist Frau van Veen; vom engeren Vorstand des I. F. B. ist Mme. Avril de Sainte-Croix zuständig für die Fragen der Geschäftsstelle.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud-Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge.

Dtsch. Verband der Sozialbeamtinnen und Jugendamt Halle 8 RM. — Pr. Landeslehrerinnenverband Berlin 20 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband Soest (aus Anlaß eines Vortrags von Fr. Dr. Bäumer) 75 RM. — Fr. Prof. Wiegand-Hirsau 20 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 21 RM.

Digitized by Google

— Frauenstadtbund Hannover 100 RM. — Philologinnenverein Hamburg 78,30 RM. — Fr. Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle 10 RM. — Frau A. Dzialoszynski-Berlin 10 RM. — Stadtverband Marburger Frauenvereine (Postkarten) 10 RM. — Fr. Stud.-Rat Sturm-Dresden 8 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 11,50 RM. — Frau M. Heß-Halle 2 RM.

Abgeschlossen den 20. Februar 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Zur Sicherung des Fraueneinflusses auf die Mädchenerziehung der Volksschule lag dem Preußischen Staatsministerium ein Antrag vor, es mögen erstens alle Pädagogischen Akademien auch weibliche Anwärter aufnehmen und zweitens überhaupt so viele weibliche Studentinnen zugelassen werden, um diesen Fraueneinfluß für die Zukunft zu sichern. Die bündige Entschließung des Staatsministeriums sagt dazu: „In die Pädagogischen Akademien werden Studentinnen nach Maßgabe des Bedarfs an Volksschullehrerinnen aufgenommen!" Ebenso wird auf einen Antrag zur Mädchenerziehung auf dem Lande, die zweiten bezw. dritten Lehrstellen an den Landschulen weiblichen Lehrkräften zu übertragen, geantwortet: „Die Einrichtung von Lehrerinnenstellen auf dem Lande wird im Rahmen des Möglichen gefördert." Die Durchführung des Erlasses vom 12. Oktober 1922 über die Besetzung von Konrektorstellen durch Lehrerinnen soll weiter verfolgt werden unter Berücksichtigung des Landtagsbeschlusses vom 20. Mai 1930, daß dabei Härten tunlichst zu vermeiden sind.

Mehr Dozentinnen an den Pädagogischen Akademien und berufspädagogischen Instituten? Das Preußische Staatsministerium veröffentlicht mehrere Entschließungen zu diesen Fragen. Auf einen Antrag auf Vermehrung der Dozentinnen an den Pädagogischen Akademien wird gesagt „Die Lehrkörper .. sollen nach Möglichkeit so ausgebaut werden, daß die Zahl der Dozentinnen im richtigen Verhältnis zur Zahl der Studentinnen steht." Das Verlangen auf Gewährleistung des weiblichen Einflusses in den weiblichen Abteilungen der berufspädagogischen Institute findet folgende Antwort: „Der weibliche Einfluß .. ist dadurch gewährleistet, daß eine entsprechende Anzahl von Dozentinnen eingestellt und nach beendigtem Ausbau des Instituts einer von ihnen die Stellvertretung des Direktors mit der besonderen Aufgabe der Betreuung der weiblichen Studierenden übertragen werden soll."

Gegen die Bezeichnung „Frauenabitur" für das Abschlußexamen an Gewerbe-, Kunstgewerbe- und Fachschulen wendet sich die Zweigstelle Groß-Berlin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Es wird keineswegs diese neue Form der Reifeprüfung beanstandet, sondern nur eine sachlichere Bezeichnung dafür erbeten. In Vorschlag bringt der Antrag: Wirtschaftliches, technisches oder praktisches Abitur als neuen Namen.

Die erste Tierärztin der Niederlande ist Jeanette Voet, die an der tierärztlichen Fakultät der Hochschule in Utrecht dreiundzwanzigjährig ihr Diplom erworben hat und als Assistentin in der Heilkunde für kleine Haustiere tätig ist. Nach der Prüfung hat die Studentenschaft der ersten Kommilitonin mit Kranz und Glückwünschen ein Anerkennungsschreiben übersandt:

„Nettie, du hast einen schweren Kampf gekämpft; als erste Studentin unter den Veterinären hast du Vorurteil und Konservatismus besiegt. Bald haben wir alle dich schätzen gelernt, weil du so ganz einfach überall zwischen uns standest und alles so selbstverständlich weitergehen konnte als wäre kein Mädchen da gewesen. Wenn in der Klinik eine Arbeit getan werden mußte, an welcher manche Frau sich gestoßen hätte, hat niemand sich über dich zu ärgern brauchen. Du hast große Willenskraft gezeigt, du warst immer guter Dinge und

Digitized by Google

gleichmäßig, du warst nie selbstsüchtig wie es sonst unter uns bisweilen vorkommt. Wir danken dir herzlichst, wir freuen uns an deinem prachtvollen Erfolge."

Berufliches.

Die Prosektur des Städtischen Krankenhauses in Cannstadt ist Professor Marta Schmidtmann aus Leipzig übertragen worden. Damit kommt zum ersten Male in Deutschland eine Frau an die Leitung eines Pathologischen Institutes.

Die Konzession zur Errichtung einer Apotheke erhielt als erste deutsche Frau die Apothekerin Hedwig Fink in Tübingen für Kirchentellingsfurt.

Frauen in der Fürsorge Schlesiens. Frau A. Schulze, Oberfürsorgerin in Bunzlau, wurde zur Referentin am Oberpräsidium Ostpreußen (Königsberg) und Maria Hampel, Fürsorgerin am Jugendamt Berlin-Schöneberg, zur Referentin am Oberpräsidium Oberschlesien (Oppeln) berufen. Diese beiden Referentinnenstellen sind von ganz besonderer Bedeutung, weil sie mit Rücksicht auf die Notlage des Ostens geschaffen worden sind. An die Stelle von Frau Regierungsrat Poschmann an der Regierung Niederschlesien (Liegnitz) ist Frau Dr. Mießner vom Jugendamt Königsberg getreten.

Eine deutsche Gewerbelehrerin nach der Türkei berufen. Gertrud Quarg aus Berlin-Zehlendorf wurde nach Beendigung der Ausbildung zur Gewerbelehrerin für gewerbliche Fachschulen (Lehrbefähigung in Putz, Handarbeiten, Modezeichnen) am Lette-Verein, Berlin, vom türkischen Unterrichtsministerium für zwei Jahre nach der Türkei berufen, um dort gewerbliche Lehrgänge für Frauen und Mädchen nach deutschem Muster einzurichten.

Weibliche Pfarrer in Basel und Graubünden. In Zürich und Genf sind schon seit längerer Zeit Pfarrerinnen tätig. Jetzt ist auch die Baseler Synode zu dem Entschluß gekommen, den weiblichen Pfarrer zuzulassen. An vielen Orten hindert bisher noch die Bestimmung des Zölibats die verheiratete Frau, den Pfarrerberuf auszuüben. Von einer solchen Einschränkung ist in den Baseler Entschlüssen nicht die Rede. In Genf ist die Pfarrerin Marcelle Dottrens-Bard seit einigen Monaten mit einem Arzt verheiratet. Sie berichtet, daß sie den Beruf nicht aufgegeben hat und daß sie die Überzeugung hat, ihn weiterhin ausüben zu können. In Graubünden hat man wegen starken Pfarrermangels jetzt auch die Frauen zugelassen.

Rechtsfragen.

Ein gesetzlicher Anteil der Ehefrau am Erwerb des Mannes steht jetzt den Holländerinnen für den Unterhalt der Familie zu. Das Gesetz, das den Frauen und Kindern diesen Anteil am Einkommen sichert, ist im holländischen Parlament dank der Bemühungen von Frau Bakker Nort angenommen worden.

Die Wählbarkeit der Frauen in die Handelsgerichte hat der französische Senat schon im Sommer 1930 auf Grund eines Vorschlags von M. Mario Roustan beschlossen. Neuerdings legte M. Georges Barillet dem Ausschuß der Kammer einen Bericht über diesen Gesetzesvorschlag vor, in dem er die Annahme des Gesetzes empfiehlt. Der Ausschuß hat darauf einstimmig die Annahme beschlossen, und es ist zu hoffen, daß diese auch in der Kammer selbst durchgeht. In der Begründung sagte der Referent u. a. „Die Ideen der Frauenbewegung gewinnen von Tag zu Tag an Boden und die alte Gewohnheit, die Frauen vom Geschäftsleben und vom politischen Leben auszuschließen, scheint für immer erledigt zu sein."

Besondere strafrechtliche Behandlung der werdenden Mutter verlangt ein Gesetzentwurf von M. Taton-Vassal, der der Französischen Kammer vorliegt. Er fordert, daß die Schwangerschaft ohne weiteres als mildernder Umstand bei der strafrechtlichen Behandlung betrachtet wird. — Eine Auffassung, die durchaus nicht ungefährlich ist, da sie die Entscheidung über die Fähigkeit rechtlich einwandfreien Verhaltens für die Frau zeitweise aus der Sphäre der sittlichen Verantwortung heraus in die geschlechtsbedingter Gegebenheiten verlegt.

Zur Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ist im englischen Unterhaus ein Gesetz in zweiter Lesung angenommen worden, das folgendes bestimmt: Die englische Frau, die einen Ausländer heiratet, behält ihre eigene Staatsangehörigkeit, wenn sie nicht selbst den Antrag auf Naturalisation in einem anderen Lande stellt. Ebenso erwirbt eine Ausländerin, die einen Engländer heiratet, die englische Staatsangehörigkeit nur auf eigenen Antrag und unter den gleichen Bedingungen, die im übrigen für die Aufnahme von Ausländern gelten.

Digitized by Google

Politik.

Dame Rachel Crowdy. Die bisherige Leiterin der Sektion für humanitäre Fragen und die Fragen des Opiumhandels beim Völkerbund, Dame Rachel Crowdy, hat nach elfjähriger Arbeit ihren Posten verlassen. Der Grund dafür liegt im wesentlichen in der Tatsache, daß in den Anfängen des Völkerbundes zunächst eine größere Zahl von Plätzen mit Engländern und Franzosen besetzt worden sind, als dem Anteil dieser Nationen im Völkerbund entspricht. So mußte allmählich ein Austausch vorgenommen werden. So sehr dieser Grundsatz gerade auch vom deutschen Standpunkt aus als berechtigt anerkannt werden muß, so ist doch seine Anwendung in diesem Fall durchaus aufrichtig zu bedauern. Es ist nicht leicht gewesen, die Arbeit gerade dieser Abteilung des Sekretariates aufzubauen, einerseits weil die „humanitären" Fragen für die Politiker des Völkerbundes eine mehr dekorative Bedeutung gehabt haben, andererseits, weil nun umgekehrt auf diesem Gebiet des Völkerbundes eine große Zahl von wahrhaft idealistischen und sozial aktiven Kräften sich einsetzte, die ihrerseits sich über Bedingungen und Grenzen der Völkerbundsarbeit oft nicht ganz klar waren. Hineingestellt zwischen eine gewisse Gleichgültigkeit auf der einen Seite und diesen schönen Eifer auf der anderen Seite, hatte die Leiterin die Aufgabe, aus dem nur vage umgrenzten Gebiet der Sektion etwas Positives zu machen. Dieser Aufgabe hat sie durch ihre Hingabe an die Sache des Völkerbundes, durch ihre organisatorische Begabung und ihren politischen Takt in vorbildlicher Weise gedient und ihr Arbeitsgebiet immer wieder gegen Skepsis und Einschränkungsversuche verteidigt.

Für das Schicksal der Sektion und der beiden Kommissionen für Jugendwohlfahrt und Mädchenschutz bedeutet der Wechsel in der Leitung auf alle Fälle eine große Wendung.

Man hat sich übrigens seitens des Völkerbundes sehr darum bemüht, für den Posten eine deutsche Vertreterin zu gewinnen. Die deutsche Regierung hat aber, da es für Deutschland zunächst darauf ankommen muß, auf politisch oder wirtschaftlich wichtigeren Plätzen vertreten zu sein, auf diesen Posten verzichtet, um nicht die deutsche Quote durch ihn zu belasten.

Volkswohlfahrt.

Über Wirkungen des Arbeiterinnenschutzes hat das englische Home Office in London einen Bericht herausgegeben, der feststellt, daß in der Textilindustrie, die als Frauenindustrie bezeichnet wird, die Frauen absolut und relativ zwischen 1918 und 1928 stark zugenommen haben. Auch in einer Reihe anderer neuentstandener Industrien werden viele Frauen beschäftigt. Eine Abnahme wird nur in wenigen Gewerben festgestellt, und zwar meist auf Grund veränderter Betriebsorganisation oder neuer Herstellungsmethoden, oder weil überhaupt die Nachfrage nach den Fabrikaten zurückgegangen ist. Ferner scheint in einigen Fällen der Rückgang auf die Gewerkschaften zurückzuführen zu sein, z. B. in Schottland, wo die Frauen im Setzerberuf jetzt weit weniger beschäftigt werden als früher. Über den Einfluß des gesetzlichen Sonderschutzes für die Frau wird hervorgehoben, daß eine Benachteiligung der Arbeiterinnen infolge dieser Bestimmungen nur in vereinzelten Fällen nachgewiesen werden kann. Allgemein ist zu sagen, daß die Frauen auch in den Industrien zunehmen, für welche die gesetzlichen Beschränkungen gelten. Auf Grund der Erfahrungen in der Kriegszeit wird die Nachtarbeit für Frauen von der öffentlichen Meinung völlig abgelehnt und man glaubt, daß sie auch im Fall einer Aufhebung des Verbotes kaum wieder in größerem Maße aufgenommen würde. Es kommt nur selten vor, daß Männer nachts — oder überhaupt in Konkurrenz — die Arbeit verrichten, die am Tage von Frauen ausgeführt wird.

Verschiedenes.

In den Reichswirtschaftsrat ist an Stelle von Frau Emma Kromer, die ihr Amt niedergelegt hat, die Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine Frau Maria Jecker eingetreten. Der Verband hat seit 1920 zwei Vertreterinnen an dieser Stelle; Frau Mühsam-Werther wird gemeinsam mit Frau Jecker die Arbeit weiter wahrnehmen.

Verwilderung der politischen Sitten. In einer Stadtverordnetenversammlung in Leipzig (28. Januar 1931) spielte sich ein trotz der jetzt herrschenden parlamentarischen Verwilderung kaum glaublicher Vorgang ab. — Eine sozialistische Stadtverordnete hatte Ausführungen gegen die Nationalsozialisten

Digitized by Google

und ihren Führer Hitler gemacht. Dadurch und vor allem durch Zwischenrufe wurden die Nationalsozialisten in eine gereizte Stimmung versetzt. Ihr Fraktionsführer rief darauf der Abgeordneten zu: „Wir lassen unseren Führer nicht von einer Dirne beleidigen." Die Sitzung wurde unterbrochen, das Präsidium schloß den Nationalsozialisten für vier Sitzungen von der Mitarbeit aus, d. h. es verhängte die nach der Geschäftsordnung zulässige Höchststrafe. Die Zeitungsberichte lösten in weiten Kreisen die größte Empörung aus, man bedauerte vor allem, daß neben dem Vorgehen des Stadtverordnetenvorstehers Enke keine gemeinsame Abwehr der Frauen stand. Jede Frau empfand die Beleidigung als die schwerste, die einer Frau überhaupt angetan werden kann. Vor einiger Zeit hatte derselbe Abgeordnete bereits — ohne direkten Anlaß durch die Frauen im Parlament — von einer Abgeordneten der Staatspartei erklärt: „Frauen sind nur halbe Menschen." Die Frauen hatten über diese Mißachtung hingwegsehen zu können gemeint. Der in dem oben zitierten Zwischenruf sich offenbarende Tiefstand der Gesinnung aber mußte von den Frauen zurückgewiesen werden. Die Sozialistinnen taten dies in Plakaten mit der Überschrift: Wahrung der Frauenehre. Der Vorstand des Leipziger Stadtbundes der Frauenvereine gab folgende Erklärung ab: „Wir haben mit größter Empörung den Bericht der letzten Stadtverordnetenversammlung in den Tageszeitungen gelesen. Der alle Frauen erniedrigende Zwischenruf eines Stadtverordneten hat die nach parlamentarischen Gebräuchen mögliche Verurteilung gefunden. Darüber hinaus halten wir es, ohne zu dem Geschehen in seinem Anlaß und Verlauf im einzelnen Stellung zu nehmen, aus der Selbstachtung der Frau heraus für nötig zu erklären, daß wir eine solche Kampfesweise, die die elementarsten Gesetze menschlichen Zusammenlebens mißachtet, aufs schärfste verurteilen und für unser öffentliches Leben als tief beschämend empfinden."

Ein Studentinnen-Tagesheim in Gießen. In dem neu errichteten Studentenhaus der Universität Gießen ist für die weiblichen Studierenden ein eigenes Tagesheim geschaffen worden. Mit Unterstützung des Deutschen Akademikerinnenbundes, einiger hessischer Vereine und durch private Sammlung ist es gelungen, das Tagesheim wohnlich auszugestalten und denjenigen, die während der Arbeitspausen nicht nach Hause können, die Möglichkeit eines Ausruhens zu geben. Die Ausstattung zeigt, daß man auch mit wenig Mitteln — und zum Teil altem Hausrat — ein behagliches, modernem Geschmack entsprechendes Zimmer einrichten kann. Die Wände schmücken Bilder derjenigen Frauen, die dem Frauenstudium und der Frauenberufsarbeit die Wege geebnet haben. Eine — allerdings noch in ersten Anfängen steckende — Bibliothek soll die Studentinnen mit deren Wirken vertraut machen und auf die ihrer harrenden Aufgaben hinweisen. Im Beisein Sr. Magnifizenz des Rektors der Landesuniversität, der Vertreterinnen Gießener Frauenvereine und anderer Ehrengäste fand am 29. Januar 1931 die feierliche Eröffnung statt. Seine Magnifizenz brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß es gelingen möge, auch für die Studentinnen in nächster Nähe des Studentenhauses ein Wohnheim zu schaffen.

Anita Rosenberg, cand. jur.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel „Staatsbürgerin und Parteiwesen" von Dr. Lenore Kühn im Februarheft der „Frau" auf Seite 288, siebente Zeile von unten muß es heißen: „Selbstverantwortung" statt Selbstverwaltung, auf Seite 289 vierte Zeile von oben ebenfalls „Selbstverantwortung gegen Diktatur" nicht Selbstverwaltung.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Studentinnen-Gemeinschaft an der Universität Berlin". Im Rahmen der Dienstag-Veranstaltungen sprach am 10. Februar 1931 im Helene-Lange-Heim (Schloß) Dr. Gertrud Bäumer über „Die Frauenbewegung im 20. Jahrhundert." —

Frau Dr. Bäumer verstand es, das Wesentliche, das worum es schlechthin geht, uns nahe zu bringen — in einem Vortrag, der Form und Inhalt, Sachlichkeit und Persönliches in lebendigster und vollendeter Weise verband. Ergebnis — aber nicht einziges — dieses Vortrags war eine lebhafte, vielseitige Diskussion der zahlreichen Anwesenden, die Für und Wider und die vielen Konflikte und Probleme gerade dieses Themas deutlich aufzeigte.

E. M.

Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung.

Vom 9. bis 14. März 1931 findet in der Volksshochchule Comburg bei Schwäb. Hall (Württbg.) eine Arbeitswoche

Digitized by Google

Frauenfrage und Erwachsenenbildung statt, als Begegnung insbesondere des Hohenrodter-Kreises mit den an der Erwachsenenbildung interessierten Frauen. Sekretariat: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 30, II.

Themen: I. Aus der Praxis der Frauenbildungsarbeit. 1. Frauenbildungsarbeit in politischen und weltanschaulichen Gruppen: Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Berlin, M. d. R.; Marie Juchacz, Berlin, M. d. R.; Studienrätin Elisabeth Nitsche, Berlin; Ministerialrat Helene Weber, Berlin, M. d. R. 2. Frauenbildungsarbeit in den Berufsgruppen: Die Arbeiterin, Else Niwiera, Berlin; Die Angestellte, Maria Hellersberg, Berlin; Die Beamtin, Hanna Röhr, Hamburg; Die Landfrau, (Referentin steht noch nicht fest); Die Hausfrau, Emma Kromer, Heidelberg-Ziegelhausen. Kurze Berichte und Ergänzungen von Vertreterinnen anderer Gruppen folgen. 3. Frauenbildungsarbeit in der Volkshochschule: Im Volkshochschulheim, Studienrat Bertha Ramsauer, Edewecht; In der städtischen Abendvolkshochschule, Dr. Carola Blume, Stuttgart.

II. Grundfragen der Frauenbildung: a) Oberschulrat Dr. Olga Essig, Hamburg, b) Prof. Dr. Wilhelm Flitner, Hamburg. Als weiterer Vortrag ist in Aussicht genommen: „Das Generationsproblem in der Frauenbildung". Voraussichtliche Referentin: Frau Prof. Dr. Elisabeth Blochmann, Halle.

III. Auswertung des Ertrages der Tagung. Plan einer Schulungszeit mit dem Thema „Frauenfrage und Erwachsenenbildung".

Für die Abende sind besondere Veranstaltungen vorgesehen; u. a. folgende Vorträge: Direktor Bäuerle, Stuttgart: „Der Sinn und die Arbeit des Hohenrodter Bundes". Dr. Fritz Klatt, Prerow: „Sprachgestaltung der Frau".

Die Leitung der Arbeitswoche liegt in den Händen von Direktor Bäuerle, Stuttgart.

Die Vereinigung ehem. Teilnehmerinnen an der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit plant mit Unterstützung der Akademie für die Zeit vom 10. bis 12. April 1931 in Berlin für Mitglieder und Gäste, die die Aufnahmebedingungen zum Besuch der Frauenakademie erfüllt haben, eine Tagung, die sich in der Hauptsache mit der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und dem Fragenkreis „Fürsorge und Erwerbslosigkeit" beschäftigen wird. Für die grundlegenden Vorträge sind Frau Prof. Dr. Frieda Wunderlich, Berlin, und Frau Stadtdirektorin Dr. Hertha Kraus, Köln, gewonnen. In Kurzreferaten und gemeinsamen Erörterungen der Mitglieder sollen die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Sachgebieten sozialer und sozialpädagogischer Arbeit, die Arbeitsmethoden zu ihrer Bekämpfung behandelt werden. — Über Fragen der Ausbildung für die sozialen und sozialpädagogischen Berufe spricht Direktorin Dr. Charlotte Dietrich, über die Schulung für die ländlich-hauswirtschaftlichen Berufe Regierungsrätin Käte Delius, über ein Thema aus dem heutigen allgemeinen Bildungswesen spricht Direktorin Dr. Hilde Lion. Sonderbesprechungen zwischen Vertreterinnen einzelner Berufsgruppen können nach Vereinbarung stattfinden. Anmeldungen sind bis zum 5. März 1931 an Charlotte Friedenthal, Berlin W 30, Barbarossastr. 65, zu richten.

Pädagogische Ferienkurse in Prerow.

In den Oster-, Pfingst- und Sommerferien finden in dem Volkshochschulheim von Dr. Fritz Klatt in Prerow an der Ostsee auch in diesem Jahr pädagogische Kurse statt.

Die Themen dieses Jahres sind: Ostern, 1. bis 15. April: Psychologie und Pädagogik des Reifealters. 2. Osterkurs, 16. bis 30. April: Psychologie der Straße und des Alltags. Pfingstkurs, 22.—30. Mai: Körperkultur und Heilkunde. 1. Sommerferienkurs, 3.—31. Juli: Neue deutsche Literatur. 2. Sommerferienkurs, 1.—15. August: Was gilt heute als schön und wie gestaltet die moderne Kunst das Schöne? Heilpädagogische Woche, 16.—23. August.

Ausführliches Programm erhältlich gegen doppeltes Porto durch das Büro des Volkshochschulheims Dr. Fritz Klatt, Prerow a. d. Ostsee.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Geschäftliches.

Die Priv. Modenzeichenschule Feige-Straßburger, Berlin W, Prinz Albrechtstraße 8, gibt bekannt, daß neben den Kursen für das künstlerische Modezeichnen im Wintersemester 30/31 Kurse angegliedert wurden zur Ergänzung für Schneiderei, Putz und Wäsche, um den jungen Mädchen, welche im Handwerk stehen, Gelegenheit zu geben, sich zum Kunsthandwerk höher zu entwickeln.

Die Tageskurse dauern $^1/_2$ und 1 Jahr, die Abendkurse 3—6 Monate. Auskunft durch das Sekretariat der Schule Feige-Straßburger, Berlin W, Aschaffenburger Straße 7.

Die **Kunstschule des Westens für freie Kunst und Kunstgewerbe,** Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 154a beginnt das Sommersemester am 9. April in folgenden Unterrichtsfächern: Gebrauchsgraphik, Buchkunst, Illustration, Moden-, Porträt-, Akt-, Tier-, Karikaturen-Zeichnen, Architektur, Dekorative Kunst, Wandmalerei, Bühnenausstattung, Buchbinden und Frauenhandarbeiten.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma:

Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, Berlin

bei, auf den wir hiermit besonders hinweisen!

Ein großes Frauenleben

Charitas Bischoff

Amalie Dietrich

108. Tausend

Ein Leben. Mit 8 Bildnissen.
In Leinen 7.50 M. In Halbfrz. 12.— M.

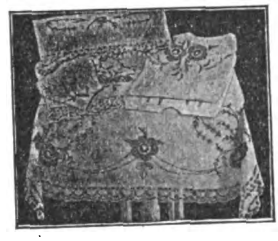
Bilder aus meinem Leben

45. Tausend

Mit 16 Bildern. In Leinen 8.— M.

G. GROTE-VERLAG, BERLIN.

Zugreifen! Diese Gelegenheit wird Ihnen nicht mehr geboten.



Küchengarnitur, 6teil., bestehend aus: 1 Tischdecke, Größe 110 × 130. Ueberhandtuch, Wandschoner, Handkorbdecke, Wasserleitungsschoner, Topflappentasche, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 8.25, bei Teilzahlung RM 10.50, Anzahl. RM 3,—, Wochenrate RM 1.—.

Tischdecke, bunt bestickt wie Abbildung nur RM 5.50, bei Teilzahlung RM 7.25.

Uebersehen Sie diesesgünstige Angebot nicht und bestellen sofort. — Ich verpflichte mich, falls die Ware nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausfällt, das gezahlte Geld anstandslos wieder zurückzuerstatten.

Erich Prell Nachf., Klingenthal / Sa.

Bildungs-Anstalten

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

April beginnen $^1/_4$-, $^1/_2$- und $^1/_1$-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Sprachlehrer.

Private Modenzeichenschule

Feige-Strassburger

Berlin, Prinz Albrecht-Strasse 8

Kurse für Mode- u. Konfektionszeichnen, Modeplakat, Zeichenskizzierklasse für Schneiderei, Putz u. Wäsche. Tages- und Abendkurse. — Freiprospekt: Sekretariat Berlin W. 30, Aschaffenburger Str. 7.

Pestalozzi-Fröbelhaus II

Koch- und Haushaltungsschule Hedwig Heyl, Berlin W 30, Karl-Schrader-Str. 7/8.

In folgenden Kursen sind zum Beginn des Sommersemesters noch Plätze frei:

1. Staatlich anerkannte Haushaltungsschule — 1 Jahr.
2. Lehrgang zur Erlernung der Haushaltsführung — $^1/_2$ Jahr (auch für Abiturientinnen vor Eintritt in die eigentliche Berufsausbildung).
3. Höhere Fachschule für Frauenberufe — 3 Jahre.
4. Hauswirtschaftslehrerinnenseminar — 1 Jahr.
5. Lehrgang für Meisterinnen der Hauswirtschaft — $1^1/_2$ Jahre.
6. Lehrgang zur Ausbildung von Wirtschafterinnen — 1 Jahr.
7. Einzellehrgänge — 1 bis 3 Monate.

Kochen, Backen, Plätten, Tischdecken und Servieren, Wäschenähen, Schneidern.

Prospekte erhältlich im Sekretariat, geöffnet täglich 10—13 Uhr.

Gegründ. 1904

PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE

Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Heiserkeit

Bronchialleiden — Mandelerkrankungen etc. heilt schnell und sicher

Institut für Heil-Atem

Berlin-Dahlem, Schorlemer-Allee 44
G 6 Breitenbach 2011

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:

Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Strasse 44

Ausbildungsstätte

Tel. Stephan 1915 G 1. Eintritt jederzeit

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung
für **Abiturientinnen**
und **Studentinnen**
bieten die Halbjahreskurse der
Mathilde Zimmer-Stiftung
in Eisenach.

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen und die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19**

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätte i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniesseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Bonn a. Rh. Koblenzer Str. 87. Wissenschaften. Gesellschaft.

Pens. „Daheim" kath. Töchterheim. Sorgfältige Ausbildung in Haushalt, Prosp., Referenz. Frau Hiltawski.

Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau

Staatlich anerkannte Ausbildungsanstalt. Leitung: Dr. Else Ulich-Beil. Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege einschließlich der Fürsorgeerziehung. Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. **Beginn 1. April.** Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Prospekte der Anstalt — Schule und Internat — durch das **Schulbüro Hellerau b. Dresden. Wohlfahrtsschule.**

Dresden-Blasewitz Tolkewitzer Str. 53 Tel. 38370.

St. Leonards-on-Sea' England.

Deutsch-Englisches Töchterpensionat „Westfalia".
für fortbildungsschulpflichtige Mädel. Ersatz der Berufsschule. Engl. Lehrkräfte, engl. Schülerinnen. Hauswirtschaft, Wissenschaft, Sprachen. Preis 1000.- M. pr. Semester incl. Familiärer Kreis. Antragen nach Dresden erbeten.

Töchterpensionat, Kurheim Schlossgut Fahrenbach
b. Wunsiedel i. Fichtelgeb., 630 m hoch, 400 Morg. eig. Gutsbetrieb, eig. Geflügelzucht, Fischzucht, Gartenbau, bietet geb. jg. Mädchen wirtschaftl., gesellschaftl. Ausbildg., mütterliche Fürsorge. Erholg., viel. Sport., vorzügl. Verpfleg monatl 120 M Erstkl. Ref. Reich illustr. Prosp. geg. Rückporto Frau **M. Thoma.**

ABITUR Prima, OII. Auch Damen. Höh. Vorb.-Anstalt Weigel, Freiburg i. Br.

Bad Godesberg, Haus Flora ADT
Private Haushaltungsschule m. Berufsschulberechtigung. Erstklassiges Töchterheim. Wissensch. u. hauswirtsch. Ausbildung.

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. ADT
1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan.

Städtische Frauenschule, Halle, Burgstr. 45.

1. Einjährige allgemeine Frauenschule
2. Einjähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen
3. Zweijähriger Lehrgang für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen
4. Einjähriger Lehrgang für Jugendleiterinnen
5. Dreijährige Frauenoberschule.

Beginn zu Ostern. Staatliche Prüfung an der Anstalt für die Lehrgänge und die Frauenoberschule. Auskunft durch
Studiendirektorin **Dr. Lina Mayer-Kulenkampff.**

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Wirtschaftl. Frauenschule
Trilke Gut in Hildesheim.
Institut der Landw. Kammer für die Provinz Hannover, gegründet 1928. Am Steinberg geleg. Neuzeitl. eingerichtete anerkannte Betriebe.
Lehrgänge:
1. Frauenlehrjahr, 2. Lehrlingsjahr, 3. zweijähriges Seminar. Aufnahme für Frauenlehrjahr und Lehrlingsabteilung. April und Oktober, auf Wunsch auch halbjährig, für Seminar nur Ostern.
Schulpläne durch die Direktion.

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg
Kassel - Wilhelmshöhe,
Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb., Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht.
Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete v. Tiedemann.**

Leipzig Keilstr. 12

Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. „52" frei.

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u. Plastik an **„Osberta", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4**

Meissen Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

Schule Schwarzerden
Ausbildungsstätte
für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege
Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe (Bezirk Kassel).
Berufsausbildung:
Seminarlehrgang von 21 Mon. inkl. 6 Mon. Praktikum, Zusatzausbildung für Sozial-Vorgebildete 7 Mon.
Semesterbeginn: Mai und Oktober.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Schloss Runkel a. d. Lahn Töchterheim, staatl. anerkannt
Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft. Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Malstunden usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

} staatliche Abschlußprüfung

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat
Direktorin Maria Keller

Thale/Harz Töchterbildungsheim Lohmann
Zeitgem., gediegene, hauswirtsch., wiss., gesellsch., kaufm. usw. Ausbildg. Beste Pflege.
A. M. Lohmann, staatl. gepr. **ADT.**

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

Das Krankenhaus „Rote Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20—30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute Erziehung und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Bei Anfragen
beziehen Sie sich bitte auf „Die Frau". Sie werden dann gut bedient!

Weimar · Institut Dr. Weiss · Gegründet 1874

Töchterheim
Hauswirtschaftliche, gewerbliche und wissenschaftliche Fortbildung.
Musik. Gymnastik. Sport.

Staatliche, auch in Preußen anerkannte **Frauenschule** (1 jährig) mit **Frauenoberschule** (2 jähr.) (praktisches Abitur).

Abitur
Schülerinnenheim der deutschen Aufbauschule
(Obersekunda bis Oberprima)

Akademische und gewerbliche Lehrkräfte im Hause. Großer Besitz mit Park. Zentralheizung. Fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern.

Ausland

Töchterheim Beaurepard Corseaux s. Vevey
Genfersee.

Gründliches Studium der französisch. Sprache. Gute Verpfleg. 180—260 Frs. monatl. Referenzen und Prospekte zu Diensten

CRESSIER bei **Neuchâtel**
Töchterpensionat „Les Cyclames"
lehrt perfekt Französisch, Englisch, Handelsfächer, Haushaltung. Sport. Herrliche Lage. Erstkl. Referenzen. Urteile von Eltern. Ill. Prospekt durch Dir. **O. Blanc.**

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz
Alpines Töchterpensionat
Sonnige Lage i. eig. groß. Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Hersiau Ostschweiz. Mädchen-Institut Vogel. Gute Schule. Sorgfält. Erzieh. Anreg. Institutsleb. Stärkend. Klima. 800 m

Lausanne Institut de Werra
1. Töchterpensionat, 2. Haushaltungsschule. 1. Referenzen. Illustrierte Prospekte. Eintritt jederzeit. **Prospekte durch Direktion.**

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Lesque Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Duisdorf.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Es Kostet nichts,
und Sie nützen uns, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf uns beziehen

Für Kur und Erholung

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kurmed. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Bluff mehr. Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Crodohaus Siemens, Bad Harzburg
Kleine Krodostraße. Erholungshaus für berufstätige, gebildete Frauen und Hausfrauen. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis 4.— RM. Anfragen zu richten an die Leiterin
Frau **Erna M. Harff.**

Kinderheim Hessenwinkel bei Berlin.
Fahlenbergstraße 71. Schwester Käthe Glaß. Besonders geeignet für Kinder berufstätiger Eltern. Haus mit Garten in schönster Lage.
Telefon F 4 Poseidon 9352

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.
Leiterin: Dr. Toni Ruoff.

Moorbad Pretzsch - Elbe
das bestbewährte Heilbad
bis 15. April Kurpauschale für 28 Tage 80.— Reichsmark.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5,50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese. Frauns Erben, Friedr. Meyer.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus f. Erholungsbedürft. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 6 M. Fließ. Wasser. Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlzeiten. Pension Geschw. Schwär.

Digitized by Google

„Frau und Buch“

Lebenserinnerungen

Helene Lange. Gebunden RM 5.50

Diese lebendigen Erinnerungen aus einer versunkenen Zeit, in der „das Jahrhundert des Kindes gottlob noch nicht erfunden war“, sind als Ausprägungen eines spezifisch norddeutschen, ganz echten Humors — der bekanntlich gerade den ernsthaftesten Leuten eigen ist — der Glanzpunkt des Buches.

Kampfzeiten

Helene Lange. Zwei Bände. Gebunden RM 15.—

Es lag der Verfasserin mehr daran, die Ideen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, aus denen die ganze Bewegung der Frauen sich speiste, als die Kämpfe im einzelnen wieder aufleben zu lassen.

Studien über Frauen

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Über das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden.

Fichte und sein Werk

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 3.—

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz.

Frieda Duensing
Ein Buch der Erinnerung

Tagebuch, Briefe und Arbeiten. Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a. 3. Aufl. Gebunden RM 7.50

Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Tagebuch einer Fürsorgerin

Hedwig Stieve. Gebunden RM 3.—

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt in den Alltag gehen.

Margaret Ethel MacDonald

Ramsay MacDonald. Übersetzt von Regine Deutsch. Gebunden RM 5.—

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde.

Die seelische Krisis

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.—

Die Ermattung nach äußerer Überspannung unserer Kräfte ist eine schwere Gefahr, weil sie dem Menschen immer zuraunen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

Der neue Dichter und die Frau

S. D. Gallwitz. Mit 10 Dichterporträts. Gebunden RM 6.50

Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau“, wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, in ihr letztes Stadium; Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert.

Heimatchronik während des Weltkrieges

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.50

Der ganze Krieg durch eine Persönlichkeit gesehen, die ebenso politisch befähigt wie verantwortlich selbstbewußt durch ihn hindurchgeht. Es lohnt sich, diese Tagebuchnotizen wieder und wieder zur Hand zu nehmen. Es sind „Memoiren“ der Taten hinter einer auf Heldentum geeichten Fassade und um nichts weniger wichtig.

Frauengenerationen in Bildern

Mit Beiträgen von Bäumer, Baum, Huch, Reicke, Weber u. a. Herausgegeben von Emmy Wolff. Mit 20 Bildern. Gebunden RM 6.—

Hier handelt es sich um Arbeiten von bleibendem Wert, in dem die besten der deutschen führenden Frauen ihr Bestes gegeben haben, Frauen aller Bekenntnisse und Weltanschauungen. Kaum ein Gebiet des Frauenschaffens und -wirkens, das hier nicht seine Würdigung fände! Durch viele gut reproduzierte Bilder gewinnt das Buch an Lebendigkeit und Interesse auch für die heranwachsende weibliche Jugend, der es als erste Bekanntmachung mit den Frauenproblemen aller Zeiten empfohlen werden kann.

Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft

Marianne Weber. Broschiert RM 2.50, Halbleder RM 5.—

Mit voller Offenheit und Ehrlichkeit, aber zugleich mit echt weiblicher Zartheit und Gemütstiefe werden hier die Sexualprobleme erörtert. Festhalten an dem hohen Ideal der Ehe, aber nüchterner Blick für die Schwierigkeit, dieses Ideal zu verwirklichen und mildes Urteil über Surrogate und Annäherungsversuche. Den Menschentypus, der aus Lindseys Büchern und russischen Schriften entgegentritt, charakterisiert die Verfasserin also: „Ehrlich, aber in der Gefühlssphäre barbarisch und platt, ein Typus, der die tragische Spannung zwischen Geschlechtlichkeit und Geistigkeit nicht mehr auf sich nehmen will, der deshalb das Pathos wahrer Liebe nicht mehr versteht“.

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Gertrud Bäumer. Gebunden oder in Mappe mit 36 ganzseitigen Bildern in Quartformat RM 7.50

Das Buch kommt dem Suchen unserer Jugend entgegen. Stärker noch als die männliche Jugend sucht die weibliche nach ihrer Form. Und lange schon umkreist ihr Suchen die Gestalt, die in vielfacher Wandlung in den Frauenbildern der mittelalterlichen Plastik erscheint.

Sinn und Formen geistiger Führung

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Wenn wir nachstehend einige Kapitelüberschriften anführen, so können sie doch keine Vorstellung von der wundervollen Tiefe dieses Buches und von der Vielseitigkeit der darin enthaltenen Beziehungen geben. Gertrud Bäumers Bücher lassen sich nicht beschreiben, sie wollen erlebt sein: Magie, Eros, Weltverbundenheit / Erziehung als Führung / Politik als Führung / Künstler als Führer / Der Denker als Führer / Religiöse Führer.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Schulanstalten der Diakonissenanstalt in Köslin.

Lyceum und Töchterheim Stift Salem in Stettin.
Töchterheim für Schülerinnen des Lyceums, sowie für solche die städt. Lehranstalten u. Seminare besuchen unter Leitung von Diakonissen. Großer Garten. Pfarrerstöchtern wird Ermäßigung der Pensionspreise gewährt. Schulgeld wie für einheimische Schülerinnen.
Anfragen an Stift Salem in Stettin, Pionierstraße 30/33.

Staatlich anerkannte Haushaltungsschule in Köslin.
Am Gollenwald unweit der Ostsee. Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft. Theoretisch und praktisch. — Lehrkräfte: Diakonissen nach einjähriger Teilnahme am Jahreskurs Befreiung von der Berufsschulpflicht.
Anfragen an die Diakonissenanstalt Salem in Köslin.

Kinderpflegerinnenschule in Köslin.
Ausbildg. v. jungen Mädchen mit abgeschlossener Volksschulbildung oder mittl. Reife zu Kinderpflegerinnen in Familien oder Gehilfinnen in Krippe und Heim. Unterr. durch Jugendleiterinnen u. Haushaltungsschullehrerinnen. Einjähriger Lehrgang mit Abschlußprüfung. Schulgeld: 20.- M., Pension 45.- M. mtl. Anfragen an die Diakonissenanstalt Salem in Köslin.

Erziehung in bewußt christlichem Geist.

Die Frau in gesunden Tagen

Unter diesem Titel bringt der bekannte Facharzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten Dr. med. R. Demme ein äußerst belehrendes und aufklärendes mit zwanzig Abbildungen versehenes Buch über Bau, Entwicklung und Verrichtungen der gesunden weiblichen Organe heraus

Es liegt im Interesse einer jeden Frau, das Buch zu lesen,

und es ist auch jeder Frau die Möglichkeit gegeben, sich das Buch anzuschaffen, denn der Preis beträgt nur M. 1.50 Zu haben in allen Buchhandlungen oder im Verlag

C. C. Meinhold & Söhne G. m. b. H., Dresden

Ein wertvolles Geschenk für höhere Schüler:

Kamraths Schnellunterricht **Latein-Skelett**

(Lateinische Grammatik: 1. Teil: Formenlehre)
Die 3 Wortarten mit den 9 Wortklassen

mit optischen Hilfsmitteln in farbig. Steindruck auf 60 Seiten in Postkartengröße. — Zehntausendfach bewährt und begeistert gelobt. — Das Werk erregt durch Farbenfreudigkeit und klare, fesselnde Darstellung das Wohlgefallen aller Schüler und bildet die denkbar einfachste und dabei solideste Brücke zum leichten Verständnis des Pensums. — Viel Freude bereiten auch die im Anhange beigegebenen lateinisch-deutschen Redensarten und Sprichwörter.

Aus der Fülle der Anerkennungen: • Ein Nürnberger Trichter kann kein größeres Wunder tun. • Sitzenbleiben ausgeschlossen. • Eine fabelhafte Gedächtnislehre. • Ihr Werk ist famos

Preis gebunden RM 2.— (Nachnahme + 50 Pf.)

ERNST KAMPRATH, LEIPZIG C 1
König-Johann-Straße 8 — Fernsprecher Nr. 20488
Postscheck-Konto Leipzig Nr. 53546

LUX Elektr.-keram. KOCHPLATTE
D. R. G. M. 888 977
Dreifach regulierbar, feuersicher, kein Durchbrennen, elektrisieren ausgeschlossen, unbegrenzte Lebensdauer. Preis von Mk. 15.— an, bis Mk. 35.—. **Ein Jahr Garantie** / Teilzahlung gestattet.

LUX OFEN
Das Ideal der elektrischen Heizung. Größte Feuersicherheit, nach Stromausschaltung lange Zeit noch Wärme spendend, dreifach regulierbar, billig im Betrieb, Preis von Mk. 45.— an. Besonders geeignet für Schulen etc. **Ein Jahr Garantie.**
Zu bez. von **A. Heller, Stuttgart-Feuerbach**, Sigelbergstr. 1
Verlangen Sie Prospekte kostenlos!

Zwei Schulkinder

(stud. Dame) liebev. aufgen. von Ehepaar — Klavierlehrer, Studienrätin. Berlin-Zehlendorf, 2 Min. vom Grunewald. 4 Min. von Schnellbahn. Höh. Schulen.
Upmann, Bln.-Friedenau, Menzelstr. 22.

Zwei ausser-gewöhnlich schöne Zimmer

an höhere Beamtin mit eignen Möbeln abzugeben von Kollegin in Berlin-Friedenau. Bedingung: selbstständige Wirtschaftsführung. Grün, Sonne, Ruhe, jeder Komfort. Mit Bad und Küchenbenutzung. 120 RM. Anfr. unter D. F. 1579 an die Anzeigenverwaltung Berthold Giesel G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75.

Am 1. März erscheint als

Neuestes Quellenheft (Heft 25)

Helene Lange

von

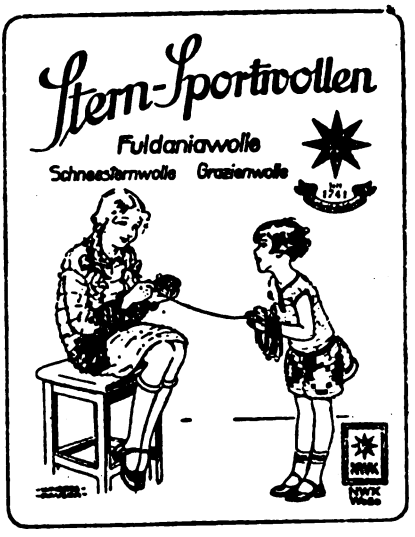
Emmy Beckmann

*

Preis 1,80 RM

F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35

Inserate in dieser Zeitung haben den besten Erfolg.



Digitized by Google

Anna von Helmholtz

EIN LEBENSBILD IN BRIEFEN

Herausgegeben von ELLEN VON SIEMENS-HELMHOLTZ

Zwei Bände mit 6 Kupfertiefdrucken, davon zwei nach Porträts von Lenbach

Ganzleinen M. 20,—, broschiert M. 16,—

Die Presse der ganzen Welt nahm das Werk mit uneingeschränkter Bewunderung und Anerkennung auf: eine Welt und die Kultur einer ganzen Welt, eines ganzen Jahrhunderts — wissenschaftlich, künstlerisch, sozial — spricht aus diesen Briefen. Nur die Erscheinung einer Frau wie Anna von Helmholtz konnte ihr Erleben an der Seite eines der Größten, Hermann von Helmholtz, die Deutschland jemals hervorbrachte, so in Briefen einfangen, daß sie zum reinen Spiegel ihrer Zeit und ihrer Seele wurden.

Briefe der Kaiserin Friedrich

Herausgegeben von SIR FREDERICK PONSONBY

Eingeleitet von WILHELM II.

Mit 4 Kupfertiefdrucken

Ganzleder M. 18,—, Ganzleinen M. 12,—, Broschiert M. 8,—

Kaiserin Friedrich, einsam und vielfach angefeindet in ihren lieberalen Ideen und ihrer geistigen Höhe von einer Zeit, die eine Herrscherin solchen Formats noch nicht verstand, war eine der großen Wegbereiterinnen der modernen Frau. Die Schilderung ihrer Erziehung durch den klugen, überlegten Vater, Prinz Gemahl Albert; die historisch inhaltreichen Antworten der Empfängerin der Briefe, der weisen alten Queen Victoria, verleihen dem Werk nicht minder starke innere Werte als der Widerklang eines tragischen, menschlich ergreifenden Schicksals.

EIN MONUMENTALWERK DEUTSCHER FRAUENLITERATUR!

VERLAG FÜR KULTURPOLITIK, BERLIN W 50, PASSAUER STR. 3

Zwei unvergleichliche Bücher für die Frau von Mary Röttger

Seelenwanderung

Roman. In geschmackvolles Leinen gebd. M. 6.—

Der leidende siegende Gott

Roman. In Leinen mit Bild gebd. M. 4.—

Etwas Neues, außergewöhnlich Sensationelles ist durch die Werke der von kosmisch durchglühter künstlerischer Schöpferkraft erfüllten Autorin auf dem deutschen Büchermarkt erschienen. Sie versteht es, durch ihre eigene Gestaltungskraft den Sinn und den Zweck des Lebens so wuchtig vor unserem Gesichtskreis durch ihr Schaffen erstehen zu lassen, daß jeder, der ihre Werke liest, sein eigenes Lebenslied begreift.

Begeisterungsvolle Zuschriften von allen Seiten häufen sich auf dem Schreibtisch der Künstlerin, welche auch auf dem Gebiete der Malkunst Besonderes leistet.

Voranzeige: „Dhyana im All und die verlorene Welt", Roman

Prospekte werden unter Bezugnahme auf diese Annonce kostenlos abgegeben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Bei privater Bestellung bei Vorauszahlung auf Postscheck Hannover 41369 portofrei, sonst Nachnahme.

Röttger-Verlag, Bad Harzburg

Zwei hervorragende Neuerscheinungen!

Die Frau im neuen Lebensraum

Von Gertrud Bäumer

In Ganzleinen gebunden 7,50 RM

Die Absicht des Buches ist, die Problematik des Frauenlebens der Nachkriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger Tagesfragen betrachtet zu sehen, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden rechnet, vorzuzeigen und damit verfrühten „Bilanzen" und kurzsichtigen Wertungen vorzubeugen.

Berühmte Frauen der Weltgeschichte

Von Ilse Reicke

Mit 11 Bildern. — In Ganzleinen gebunden 6,50 RM

Die berühmten Frauen der Weltgeschichte sind so wenig gleichzusetzen mit den größten Frauen der Geschichte, wie überhaupt der Ruhm gleichbedeutend ist mit der Größe. Gerade in Hinsicht auf die Frauen hat das Auge der Clio nicht selten schief geblickt, hat die Geschichte bloße Berühmtheit nicht von der wahren Bedeutung unterschieden.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

. Jahrgang. Heft 7 Berlin, April 1931

RGAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Frauenarbeit und Wirtschaftskrisis	385
Dr. Werner Ziegenfuß: Kulturaufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart	389
Liselotte Deppe-Kuntze: Die kulturelle Bedeutung der Vorfahren	395
Dr. Elly Staegmeyr: Und Du, Konsumentin?	400
Dr. Camilla Jellinek: Rechtshändel des Alltags	403
Dr. Harald Spehr: Die nordische Frau in heidnischer Zeit	408
Dr. Margarethe Kupfer: Das Frauengesicht der Gegenwart	414
Else Hasse: Frauenurteil über Psychoanalyse	420
Dr. Agnes von Zahn-Harnack: Die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung	423
Kleine Frühlingssymphonie	426
Helene Weber	428
Regine Deutsch: Marion Chadwick	430
Aussprache. Eleonore Späing: Furcht vorm Geist	432
Edith Margenburg: Zur Furcht vorm Geist	434
Eleonore Späing: Doppelarbeit und Doppelverdiener	435
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen	436—448
Bildbeilage: Sigrid Onegin	

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 75 Fspr. Pallas 4588. Pstsch. Berlin 6018

Besteckeinrichtungen für jeden

Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.

Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

DIE SEIFE DIE SIE SUCHEN!

Steckkümcher 40 ₰

RUBA-FEINSEIFE

HERSTELLER: RUBA-WERKE-BRESLAU

1 Stück-Packung . . . 0.40 M.
3 Stück 1 M., 5 Stück 1.60 M.

Schriftsteller

finden Gelegenheit zur **Buchausgabe** ihrer Werke. Auch Kompositionen. Bühnenvertrieb usw. Einsendungen mit Rückporto durch die

Aldus-Presse, Leipzig C 1/83.

Kampf

allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende

BYROLIN

Tuben zu 30, 50, 90 und 150 Pf.

12 m Damenstoff

oder 7 m Anzugstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster und Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff. Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.

Weberei Stein & Co. Schotten in Oberhessen 22.

Tafelgeschirre, sehr bill. u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gestattet. **E. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4

Porzellanservice

prima Marken. Ausverkauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels.

Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfitürenladen

Guter Bohnenkaffee

frisch geröstet. M. 2.50 pro Pfund portofrei. Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme.

M. W. Kretschmer & Co., Kaffeegroßhandlung, Altona (Elbe) 21.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**

zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3.25 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell.

Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Raffiabast

natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas, Holz- und Glasperlen. Spanschachteln, Peddigrohr.

Anleitungsbücher u. sonst. Flechtmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl.

Mina Meyer, Nürnberg, Mini Ledergasse 40

Gewissenhafter

Graphologe

Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Psychoanalyse. Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.

Alber Spiess, Berlin-Halensee, Ringbahnstraße 14.

Epilepsie ist heilbar

J. K. ZETTL, Köln, Bismarckstraße 25.

Referenzen Geheilter.

Digitized by Google

Dr. Erwin Liek, Danzig

Bücher vom Helfen und Heilen

Das Wunder in der Heilkunde

Von Dr. med. Erwin Liek, Danzig.

1.—10. Tausend. Geh. Mk. 3.60, gebd. Mk. 5.—

Liek hat durch seinen Kampf gegen die Entseelung der Heilkunde — für den Arzt, der im Patienten nicht den interessanten Fall, sondern den hilfsbedürftigen kranken Menschen sieht — in der deutschen Ärzteschaft eine Bewegung ausgelöst, die zu einer Wiederbelebung der idealen Berufsauffassung des ärztlichen Standes, die von materialistischen Strömungen unserer Zeit bedroht war, geführt hat. Siebenmal wurde sein Buch „Der Arzt und seine Sendung" in fremde Sprachen übersetzt. Sieben Auflagen erschienen von dieser „besten ärztlichen Berufsethik" in rascher Folge, ein Beweis, daß nicht nur die deutsche Ärzteschaft den Aufruf Lieks freudig vernommen hat, sondern daß die ganze gebildete Laienwelt aufs stärkste Anteil nimmt an der Frage: Arzt und Volk. Noch weit mehr wendet sich an die gesamte gebildete Welt sein neues Buch: „Das Wunder in der Heilkunde".

Ein Streifzug durch das Werk.

I. Das Wunder des Lebens: Der Wunderbegriff / Das Wunder der Zelle / Nicht der Zufall leitet die Welt / Das Irrationale / Wir brauchen Gott, am meisten braucht ihn der Arzt. II. Die Stellung des Arztes im Krankheitsgeschehen: Was ist Krankheit? / Krankheiten, die der Arzt weckt / Wie entstehen Krankheiten? / Selbsthilfe des Körpers / Grenzen der Naturheilung. III. Aus der Geschichte der Heilkunde: Die alten Zauberärzte / Tempelmedizin / Das Mittelalter / Die katholische Kirche / Protestantische Wunderorte (Möttlingen, Teichwolframsdorf) / Psychotherapie / Teufelsaus-

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW.

Digitized by Google

treibung. IV. Unzünftige Wunderheiler: Der Maurerprophet Weißenberg / Zeileis in Gallspach, Steinmeyer in Hahnenklee / Sie behandeln nicht kranke Körper, sondern kranke Seelen / Der Gesundbeter / Coué und Kant. V. Versuch einer Erklärung: Der Boden für das Wunder / Gefühl, nicht Vernunft / Die Kraft der Persönlichkeit / „Magnetische Kräfte" / Ärzte als Zauberer / Der „Gebildete" und das Wunder / Seelische Einflüsse auf innere Organe / Priesnitz, Schroth, Kneipp, Felke, Schweninger. VI. Das Wunder in der modernen Heilkunde: Die Beeinflussung des Sympathikus / Erfolge, trotz falscher Theorien / Verjüngungsoperateure / Laue Seelen heilen keine Kranken / Warzenbehandlung durch Sympathie / Die Haut als Spiegel der Seele / Die Stigmatisierten / „Nervöse" Organveränderungen. VII. Schlußbetrachtung: Die erschütterte Kausalität / Die Wiederentdeckung der Seele / Die Medizin als Heilkunst / Der Arzt ohne Messer / Gefahren der Mystik / Können wir von Laienbehandlern lernen? / Die chemisch-pharmazeutische Industrie.

Ärzte sind Diener des Lebendigen / Heilen ist Heiliges.

In 7. Auflage (28.—31. Tausend) liegt vor:

Der Arzt und seine Sendung

Von Dr. Erwin Liek.

Preis kart. Mk. 4.—, gebd. Mk. 5.20.

Inhaltsverzeichnis: Vorwort / Die ersten Zweifel / Die klinischen Semester / Die erste Praxis / Die Assistentenjahre / Arzt und Kranker / Ärzte und soziale Versicherungen / Arzt und Rassenhygiene / Arzt, Technik und Wissenschaft / Der heutige Wissenschaftsbetrieb / Fachärzte und Krankenhäuser / Kurpfuscherei / Schlußbetrachtung.

„Selten wohl hat ein Buch so reiche Kritik bekommen, mit Für und Wider und Ruf nach einer Gegenschrift! Wäre es wertlos, so wäre es schon versunken — so rief es die Geister auf den Plan! Liek ist ein rechter Mann, Arzt mit jeder Faser; er kämpft für sein bestes Ziel: Vereinigung von wissenschaftlichem Können und seelischem Verstehen."

Zeitschrift für Sexualwissenschaft.

Über den Kaiserschnitt zur aseptischen Geburt

Von Dr. H. Doerfler, Regensburg.

Geh. Mk. 5.50, gebd. Mk. 7.—.

Aus dem Vorwort:

Als die Asepsis den alten klassischen Kaiserschnitt mit seiner ganzen Tragik in die wesentlich veränderte, fast ungefährliche Schnittentbindung umwandelte, ja als nun die meisten vaginalen geburtshilflichen Operationen an Gefahr diese übertrafen, da zögerte ich keinen Augenblick, die bis dahin so engen Indikationen für den Kaiserschnitt von Jahr zu Jahr zu erweitern, freilich immer im Auge behaltend, daß der Kaiserschnitt unter allen Umständen eine sehr ernste Operation ist. So kam ich zu Erkenntnissen und Erfolgen, wie ich sie allen Geburtshelfern in Klinik und Praxis von Herzen wünsche.

„Die aseptische Geburt mit ihren drei Möglichkeiten: keine tote Mutter, kein totes Kind, kein Puerperalfieber — das ist das hohe Ziel und der Kernpunkt der ganzen Schnittentbindungsbewegung. Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile: Die Schnittentbindung in Vergangenheit und Gegenwart. Die Indikationen. Die aseptische Geburt, eine Forderung der zukünftigen Schnittentbindung. Wert oder Unwert des Kaiserschnitts und seine Kritik."

Archiv f. Frauenkunde.

Muster u. Preisliste kostenl. | Halensee, Bingbahnstraße 14.

Digitized by Google

Das schönste Geschenkbuch für alle Frauen:

Ignaz Semmelweis. 1818—1865.

Semmelweis

Der Retter der Mütter

Der Roman eines ärztlichen Lebens.

Von Dr. Theo Malade.

3. Auflage. In Lwd. Mk. 3.60.

„Mit warmem Herzen und echtem dichterischen Gefühl hat der Verfasser das Leben und Leiden des großen deutschen Geburtshelfers geschildert. Das Buch verdient weiteste Verbreitung. Infolge seiner stets auch für den Laien verständlich bleibenden Darstellungsart ist die Lektüre nicht nur für den beruflich interessierten Arzt oder die Hebamme ein hoher Genuß, sondern jeder Frau und Mutter wünschen wir es in die Hand gegeben." (Allg. D. Heb.-Z.)

An Ignaz Semmelweis, dem Entdecker des Kindbettfiebers, dem Retter der Mütter, zeigt sich, wie Mensch sein, Kämpfer sein bedeutet. Er kämpft um wissenschaftliche Erkenntnis, für die Befreiung der Menschheit von einer ihrer furchtbarsten Geißeln gegen verständnislose Bürokraten und unwissende überhebliche Kollegen. Dies alles ist so packend, ja ergreifend und erschütternd geschildert, daß jeder, der vom Weibe geboren, jede Frau, die zum Gebären bestimmt, und jeder, der einer Mutter in der schwersten und stolzesten Stunde ihres Lebens beizustehen, sie zu pflegen und zu betreuen berufen ist, zu diesem Buche greifen wird.

Ein Frauenbuch, ein prächtiges Geschenkwerk für Ärzte, Pflegerinnen u. Hebammen.

Die Annahme an Kindesstatt

Ein Ratgeber für Pflegeeltern und Behörden

Von Prof. Dr. E. Rittershaus.

Mit 44 Bildern. Steif geh. Mk. 3.50.

Ehepaare, denen das Glück eigener Nachkommenschaft versagt ist und die sich entschließen, einem fremden Kinde Elternliebe zuzuwenden, brauchen für diesen Schritt einen Ratgeber; denn es ist ihre Pflicht, die günstigeren Lebensbedingungen dem Kinde zukommen zu lassen, das seiner Veranlagung nach am entwicklungsfähigsten erscheint. Der Verfasser behandelt nicht nur die rechtliche Seite der Adoption, sondern auch eine Reihe praktischer Fragen, die sonst oft unberücksichtigt bleiben.

Rohkost und fleischlose Ernährung

Von Prof. Dr. med. A. Hartmann, Heidenheim.

Preis kart. Mk. 3.20.

„Das Buch erfüllt bestens die Aufgabe: Gesundung des ganzen Volkskörpers durch eine einfache, vernünftige Ernährung mit nicht modern übertriebener Rohkost und mehr fleischloser Ernährung. Die verschiedenen Nahrungsmittel sind eingehend erläutert, auf Gehalt und Wirkung bei Gesunden und Kranken. Beispiele und Küchenzettel beweisen, daß man auch in der vegetarischen Küche sparsam für den Geldbeutel und zweckmäßig für den Körper sorgen kann." Unterm Lazaruskreuz.

Digitized by Google

Ein Trostbuch für die Frauenwelt:

Gefährdete Jahre im Geschlechtsleben des Weibes

Beobachtungen und Ratschläge einer Ärztin für die Wechseljahre.

Von Dr. Helenefriederike Stelzner, Berlin.

Geh. Mk. 6.—, gebd. Mk. 7.50.

Vielfach sieht man in den Wechseljahren der Frau ein tragisches Unglück, das viele Frauen schwer bedrückt und manche Ehe zur Qual macht. Die bekannte Berliner Ärztin führt die Angst vor dem Abnehmen der Geschlechtstätigkeit auf ihren gar nicht so großen wahren Kern zurück. Sie zeigt, daß die Frau jenseits der 45 Weib bleibt, ja in manchen Beziehungen die junge Frau übertrifft. Ein ernsthaftes, warmherziges Buch, das berufen ist, viel Trost zu spenden und Unglück zu verhüten.

Aus dem Inhalt:

I. Die Frau der Wechseljahre im Spiegel neuer und älterer Literatur-Erscheinungen: Das gefährliche Alter / Elsie Lindtner / Der Hausdrache / älterer Literatur-Erscheinungen: Das gefährliche Alter / Der Hausdrache / Zolas Roman „Fruchtbarkeit" / Die Lavranstochter / Fru Pastern bei Reuter / Maria Salander und ihr klimakterischer Mann / Schopenhauer und Möbius / Nietzsche und die Frauenemanzipation. II. Von den Entwicklungs- und Abbaujahren und ihren Beziehungen zu den endokrinen Drüsen: Volkstümlicher Glaube um die Entwicklungsjahre / Was die Frauen von den Wechseljahren halten / Die erste Periode und ihr Sinn / Aufklärungsfragen / Sport während der Regel / Die verschiedene Stellung der Klassen zu den Wechseljahren. III. Bedeutung der Konstitution für die Wechseljahre: Die Pyknoide / Die Intersexuelle / Henny Porten und die Orska / Das Hohelied auf die pyknische Frau / Die Frau in Hosen / Frieda Duensing / Helene Lange. IV. Die Einflüsse der Wechseljahre auf das Gesamtnervensystem: Krankheitsfurcht macht schon halbkrank / Kann es zu Geisteskrankheiten kommen? / Nicht zuviel daran denken / Die Wechseljahre eine Weiterentwicklung. V. Liebesbeziehungen in den Wechseljahren: Koketterie der Kleidung / Schwärmerei für Junge / Alt gefreit hat oft bitter gereut / Der Heiratsschwindler und seine Opfer / Die Gier nach dem Mann / Die verlassene Geliebte / Goethe und Frau von Stein / Die enttäuschte Haushälterin / Das Klimakterium bedeutet nicht Schluß der Leidenschaft. VI. Die Wechseljahre des Mannes: König Marke / Rückbildung oder Verkalkung / Wechseljahre oder Greisenalter / Der schwärmende Alte / Der „alte Esel" / Der alte Lehrer und der Backfisch / Soll der Ehemann älter sein als die Frau? / Konsul Buddenbrook / Michael Unger / Johannistrieb. VII. Ehe und Wechseljahre: Die Wahlverwandtschaften als Musterbeispiel eines klimakterischen Ehekonflikts / Eifersucht der älteren Frau / Storms „Engel-Ehe" / Nicht zu viel klagen! VIII. Wechseljahre und Geschlechterhaß: Männliche Vorurteile gegen die reife Frau / Die „alte Jungfer" / Der Frauenüberschuß der höheren Altersklassen / Merkwürdige Ehebündnisse. IX. Das reife Weib und die Mode: Kleiderinventar vor 100 Jahren / Die Matrone im Kleidchen / Fehler bei der Kleiderwahl / Man friert nicht mehr / Schönheitsmittel. X. Die klimakterische Frau in der Zeit der schweren Not: Die ältere Frau in Revolutionszeiten / Die neue Geschlechtsmoral / Verschiedene Muttertypen / Die deutsche Frau der Kriegsjahre. XI. Einiges zur Gesundheitslehre der Wechseljahre: Die Schonung / Allerlei von der Migräne / Krebsfurcht / Diät / Sport für Ältere.

Nicht Verzicht, sondern Freude und Arbeit!

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW.

XI. 30. 30. D. F.

kostenl. | Halensee, Ringbahnstraße 14. |

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 7 April 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Frauenarbeit und Wirtschaftskrisis.

Erklärung des Bundes Deutscher Frauenvereine.

Die Wirtschaftskrisis, die damit verbundene Überlastung des Arbeitsmarktes und Verschärfung der Konkurrenz hat für die arbeitenden Frauen besonders schwere Gefahren heraufbeschworen und bedroht ihre Stellung im Erwerbsleben mit ernsten Erschütterungen.

Die immer noch vorhandene Gegnerschaft, die immer noch nicht überwundenen Vorurteile gegen die Berufstätigkeit der Frauen finden angesichts der Arbeitslosigkeit von Millionen Männern in den Stimmungen der Bevölkerung neue Nahrung. Die Forderung, daß auf dem überlasteten Arbeitsmarkt zunächst die Frauen Platz zu machen haben, wird ohne Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse sowohl des Arbeitsmarktes wie der arbeitenden Frauen allenthalben erhoben und findet weithin gefühlsmäßige Zustimmung.

Der Bund Deutscher Frauenvereine als die Vertretung von 88 Verbänden, in denen sowohl die städtischen und landwirtschaftlichen Hausfrauen wie die erwerbstätigen Frauen organisiert sind, hat volles Verständnis für die auf weiten Bevölkerungskreisen lastende wirtschaftliche und seelische Not der Arbeitslosigkeit. Er tritt dafür ein, daß die arbeitenden Frauen an den Opfern und Verzichten, die diese allgemeine Notlage der Bevölkerung auferlegt, ihren vollen Anteil nehmen. Er will keine Interessenvertretung der Frauen auf Kosten der Gesamtheit.

Im Bewußtsein dieser Bereitschaft fühlt sich der Bund Deutscher Frauenvereine aber zugleich verpflichtet, für die Beurteilung des Frauenproblems bei der allgemeinen Arbeitsmarktlage auf folgende Tatsachen hinzuweisen.

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen in Deutschland betrug nach der letzten Berufszählung **11½ Millionen.** In den letzten beiden Jahrzehnten ist die Erwerbstätigkeit der Frauen von 30½% aller Erwerbstätigen auf 35% gestiegen. Die Zahl der weiblichen Angehörigen ohne Hauptberuf ist von 63½% auf 57½% gesunken. Diese Zahlen beweisen, daß in der deutschen Wirtschafts-

Digitized by Google

lage nach dem Kriege die Familienerhalter immer weniger imstande gewesen sind, berufslose Angehörige zu unterhalten.

Von diesen Frauen arbeiten etwa 5 Millionen in der Landwirtschaft, 3 Millionen in der Industrie, $1^1/_2$ Millionen in Handel und Verkehr, etwa 300 000 in Verwaltung und freien Berufen, etwa ebenso viele im Gesundheitswesen und der Wohlfahrtspflege, $1^1/_2$ Millionen in häuslichen Diensten.

Von all diesen Frauen sind Selbständige etwa 1 Million, Angestellte und Beamte $1^1/_2$ Millionen, Arbeiter $3^1/_2$ Millionen, $5^1/_2$ Millionen sind mithelfende Familienangehörige und Hausangestellte.

Von einer den Arbeitsmarkt bedrohenden Konkurrenz der Frauen wird man von vornherein nicht sprechen können bei den Hausangestellten und den mithelfenden Familienangehörigen. Auch die selbständigen Inhaberinnen von gewerblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Betrieben können als eine solche Konkurrenz nicht betrachtet werden. Von den Berufsgruppen wird ebenso die Mitarbeit der Frauen in der Landwirtschaft arbeitsmarktpolitisch nicht angefochten werden können. Sie ist unentbehrlich. Ebenso wenig kann die Berufstätigkeit der Frau in Gesundheitswesen, Wohfahrtspflege und Erziehung als Konkurrenz betrachtet werden, weil es sich hier um weibliche Aufgaben handelt, die der Mann überhaupt nicht, oder nicht in der gleichen Art leisten kann.

Die Zahl der Frauen in freien Berufen ist im Verhältnis zur Gesamtzahl so gering, daß ihr eine arbeitsmarktpolitische Bedeutung überhaupt nicht zugesprochen werden kann. Unter etwa 40 000 Rechtsanwälten zählt die Berufsstatistik 54 weibliche, unter 48 000 Ärzten 2500 Ärztinnen, unter 8000 Zahnärzten 800 weibliche Erwerbstätige.

Die zahlenmäßig großen Gebiete, auf denen die weibliche Konkurrenz vor allem angegriffen wird, sind die der Angestellten und Arbeiter.

Was zunächst die Frauenarbeit in der Industrie anlangt, so ist sie zum Teil in der industriellen Arbeitsteilung seit Jahrzehnten begründet, z. B. in der Textil- und Bekleidungsindustrie. Das Bedürfnis der Industrie nach weiblichen Kräften hat die Vermehrung der industriellen Arbeiterinnenschaft viel stärker beeinflußt als das Erwerbsbedürfnis der Frauen selbst. Die Rationalisierung der letzten Jahre hat dabei rein vom Rentabilitätsstandpunkt aus vielfach Männerarbeit durch Frauenarbeit ersetzt — eine Entwicklung, an der nicht die Frauen schuld sind, und deren Gefahren der Bund Deutscher Frauenvereine in vollem Maße würdigt. Auch nach seiner Auffassung ist es gesunder, wenn sich die Erhaltung der Familie auf Männerarbeit und Männerlöhne stützen kann.

In der Angestelltenschaft ist die Sachlage sehr ähnlich. Der Nachweis, daß die Eingliederung der Frauen in den Angestelltenberuf aus den Bedürfnissen der Wirtschaft selbst erfolgte, ist zu oft geführt, die persönliche Erfahrung kann jedem Einzelnen die sachliche Unentbehrlichkeit der Frau in dieser Berufsschicht zu klar beweisen, als daß es nötig wäre, diese Entwicklung noch einmal zu schildern. Die durch die Berufsstatistik nachgewiesene rasche Vermehrung gerade dieser Schicht hängt mit dem durch die veränderte Betriebsstruktur entstandenen Bedürfnis zusammen.

Überdies kann sich kein Kenner des Wirtschaftslebens der Erkenntnis verschließen, daß der normale Lebenslauf jedes Mädchens vor der Ehe

Digitized by Google

heute durch Jahre der Erwerbstätigkeit führt, und daß die Familie nicht imstande ist, die Unterhaltung erwerbsfähiger Töchter bis zur Ehe zu übernehmen. Für diejenigen Frauen, denen die Ehe wegen des zahlenmäßigen Übergewichts der Frauen im Heiratsalter heute verschlossen bleibt, versteht sich die selbständige Berufstätigkeit von selbst.

Für all diese Frauen ist sowohl aus volkswirtschaftlichen wie aus persönlichen Gründen die Forderung zu erheben, daß ihre Eingliederung in das Erwerbsleben entsprechend ihren Fähigkeiten erfolgt. Es ist weder volkswirtschaftlich erwünscht noch der einzelnen Frau gegenüber gerecht, sie etwa auf Arbeitsgebiete beschränken zu wollen, die unterhalb ihrer Fähigkeiten liegen.

Aus diesem Grunde ist an der von den Frauen erkämpften durch die Verfassung gewährleisteten Bildungs- und Berufsfreiheit der Frauen unbedingt festzuhalten.

Auf der Grundlage dieser Berufs- und Bildungsfreiheit, die, den Frauen verfassungsmäßig zugesichert, grundsätzlich nicht eingeschränkt werden darf, vertreten wir die Überzeugung, daß die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau um so weniger zu volksschädlicher Konkurrenz führen wird, je organischer sie sich auf den tatsächlichen Anlagen und Fähigkeiten der Geschlechter aufbaut.

Eine weibliche Erwerbstätigkeit von dem Umfang wie die deutsche kann und darf nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß sie Millionen Menschen ernährt. Sie stellt als solche einen sachlichen Leistungswert für Volkswirtschaft und Kultur dar, dessen Höhe nicht gleichgiltig ist und der in dieser Art in vielen weiblichen Berufen vom Mann nicht ersetzt werden kann.

Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit geht vielfach der Maßstab für die Qualität der Leistung verloren. Das Recht auf den Arbeitsplatz wird nur zu leicht ausschließlich danach beurteilt, ob der Inhaber den Verdienst zur Bestreitung seines und seiner Angehörigen Lebensunterhalt braucht, und weniger danach, ob der Wert seiner Leistung für das Ganze entbehrlich oder unentbehrlich ist. Diese Gefahr besteht besonders für die Beurteilung der Frauenarbeit. Der Volkswirtschaft ist aber nicht gedient, wenn fähigere durch unfähigere Kräfte nur unter den Gesichtspunkten ihrer persönlichen wirtschaftlichen Versorgung ersetzt werden. Und den arbeitenden Frauen geschieht Unrecht, wenn man nicht anerkennt, daß der Beruf für sie nicht nur Lebensunterhalt, sondern auch Lebensinhalt, die Auswirkung ihrer Kräfte ist. Dies gilt besonders für solche Leistungen, in denen sich die wertvolleren Kräfte und damit auch die besonderen weiblichen Begabungen zeigen können. Die Frauenarbeit ist alt — ihre qualitative Entwicklung durch Ausbildung und Aufstieg ist noch jung. Daher haben in der heutigen Verteilung der Arbeitskräfte über die deutsche Volkswirtschaft die Frauen noch nicht den Anteil, den eine verfeinerte Arbeitsteilung ihnen vor allem auch in den höheren Berufsschichten zuteilen würde.

Es besteht die Gefahr, daß unter dem Druck der Wirtschaftslage die Frauen auf dem Wege zu verfeinerter Leistung und wesensgemäßer Einordnung in die Volks-

Digitized by Google

wirtschaft zurückgeworfen werden. Vor dieser Gefahr muß gewarnt werden.

* * * *

Der Familienberuf soll in der Regel als ein voller Frauenberuf angesehen werden. Die große — und wachsende — Zahl berufstätiger Ehefrauen zeigt aber, daß nicht persönliche Wahl, sondern volkswirtschaftliche Zwangsläufigkeit die tatsächliche Entwicklung bestimmt. Wie die innerhäusliche wirtschaftliche Mitarbeit der Ehefrau in Landwirtschaft, Handwerk, Kleinhandel notwendig und selbstverständlich erscheint, so ist auch die außerhäusliche für die Erhaltung vieler Familien unerläßlich geworden. Der Doppelberuf der Frau umfaßt für Volkswirtschaft und Familie Probleme, die von der Frauenbewegung stets sehr ernst genommen sind. Heute erscheinen diese Probleme sehr einseitig als die Frage der „Doppelverdiener". In der Entscheidung, ob die verheirateten Frauen auf dem Arbeitsmarkt eine vermeidbare Belastung darstellen, muß einerseits ihre wirtschaftliche Lage, andererseits Art und Grad ihrer Leistung in Betracht gezogen werden. Auch vom Standpunkt der Frauenbewegung, die sich für die Erhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen der Familie genau so einsetzt wie für das Recht der Frau auf Arbeit, sind in dieser außerordentlichen Notzeit Bemühungen um eine soziale Verteilung der vorhandenen Arbeit zu billigen. Wir sind weit davon entfernt, arbeitsmarktpolitische Versuche eines Ausgleichs zu Gunsten von Familien, in denen niemand einen Verdienst hat, auf Kosten solcher, in denen mehrere verdienen, abzulehnen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Existenz weiter Schichten der arbeitenden Bevölkerung auf der außerhäuslichen Erwerbsarbeit der Frauen mit aufgebaut ist. Die berufstätigen Frauen, auch die unverheirateten, müssen heute sehr viel mehr als früher nicht nur sich selbst unterhalten, sondern auch wirtschaftlich für Angehörige eintreten.

Es muß ferner mit allem Nachdruck gefordert werden, daß bei der Beurteilung des Rechtes auf Arbeit die sachliche Leistung der Frau, die Qualität und Eigenart ihrer Arbeit genau in dem Maße eingeschätzt wird wie beim Mann. Und es darf schließlich durch die Art solcher vorübergehenden Notmaßnahmen nicht grundsätzlich die schwer errungene, in der Reichsverfassung festgelegte Rechtsstellung der Frauen erschüttert werden.

Im vollen Bewußtsein seiner doppelten Verantwortung als Vertretung von Hunderttausenden von Hausmüttern wie als Zusammenfassung großer weiblicher Berufsverbände wird der Bund Deutscher Frauenvereine sich dafür einsetzen, daß nicht unter dem Druck einer besonderen Notlage eine wirklichkeitsfremde und rein gefühlsmäßige Einseitigkeit der Stellung zur Frauenarbeit den erwerbstätigen Frauen ihren Lebenskampf erschwert, ohne der Gesamtheit zu nützen.

Bund Deutscher Frauenvereine.

Digitized by Google

Kulturaufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart.

Von Dr. Werner Ziegenfuß.

Wir leben in der festen Überzeugung, daß wir Kulturmenschen sind, daß wir Kulturwerke schaffen, daß wir in einer Kulturwelt leben. Diese Überzeugung ist bei den Gebildeten dadurch im Grunde keineswegs erschüttert worden, daß seit Nietzsche eine Kulturkritik am Werke ist, die alle diese drei Seiten unseres Kulturglaubens durchaus zu verneinen geneigt ist. Das einzige Zugeständnis, zu dem man sich wohl bereit findet ist, daß man den pessimistischen Spekulationen Oswald Spenglers nachgibt und erklärt: wir leben vielleicht nicht mehr in einer Kultur, aber in einer Zivilisation. Das ist unser Schicksal. Was man damit sagen will, weiß man kaum genau, aber man hat eine Formel, um das aktive Kulturgewissen einzuschläfern. Denn wenn es nun einmal unser Schicksal ist, daß wir „nur" noch eine Zivilisation haben, dann müssen wir uns ja fügen. Wer kann gegen das Schicksal kämpfen? Man übersieht dabei freilich ein ärgerliches Paradoxon: daß man nämlich eine Idee der alten Kulturwelt, die Schicksalsidee ausdrücl lich bemüht, um das Ende dieser Kultur zu bekräftigen, obgleich von Schicksal und ebenso von „Kulturseele" (Spengler) nur innerhalb dieser Kultur gesprochen werden darf. Für eine konsequente Zivilisation dürfte es nicht einmal die Begriffe Kultur und Schicksal geben. Daß aber überhaupt Kulturkritik und Kulturpessimismus dasein und nachgefühlt werden kann, zeigt mehr als alles andere gerade die Lebendigkeit unseres Kulturwillens an. Wir dürfen daraus nur schließen, daß dieser Kulturwille sich selbst noch nicht richtig begreift und aus einer Mißdeutung seiner eigenen Notwendigkeiten heraus zu jenen Ermüdungserscheinungen und seiner Verzweiflung kommt.

In der Tat liegt auf dem Grund unseres heutigen Kulturbewußtseins selbst, meist unbewußt, eine fehlerhafte, mindestens einseitige Entscheidung: es ist die Voraussetzung, daß sich in der Kultur notwendig und fast beziehungslos gegenüberstehen das gegenständliche, vom Menschen losgelöste Werk und der Mensch als Einzelwesen, das dieses Werk schafft oder genießt.

Was sich auf Grund dieser Voraussetzung begeben hat und immer wieder begibt ist dies: Wir haben zwei Seiten, das Werk und den Menschen. Der Mensch schafft um des Werkes willen, nicht im Dienst eines wenigstens gefühlten höheren Ganzen, und das Werk ist da, um den Menschen als Einzelnen mächtiger, klüger, größer zu machen, nicht aber als Ausdruck und Symbol einer Hinwendung über den Einzelnen hinaus zu einem übergeordneten Ganzen. Diese Situation ist unverändert die gleiche geblieben, seit mit der sogenannten Renaissance die mittelalterlichen großen übermenschlichen Bindungen sich auflösten. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts erst taucht der Begriff der Zivilisation, später noch das Wort Kultur auf. Wir dürfen daher mit unserem Sinn dieser Worte garnicht an jene Zeiten vor der Renaissance herantreten, weil sie nach ihrem Lebensgehalt und Menschentum das garnicht kannten, was wir mit diesen Namen bezeichnen: das bewußt als solches geschaffene Werk und die Wertung des Einzelnen von ihm aus als kulturgestaltende Persönlichkeit. Ebenso muß man sagen:

Digitized by Google

seit erst einmal, eben in der Zeit der Renaissance, „Kultur" gewollt wird, gibt es zugleich die Krise der Kultur, die, wie wir sahen, aus jener Spaltung des Lebens in Einzelmensch und Werk sich ergibt.

Wir müssen versuchen, von diesem Gesichtspunkt aus die Eigentümlichkeit der Kulturkrise noch klarer zu machen; wir werden dadurch vor unsere eigentlichen Aufgaben geführt und vielleicht fähig, ihr entgegenzutreten.

Das Kulturwerk wird als solches Selbstzweck. Wir können dabei geradezu von einem Kulturobjektivismus sprechen. Das Bildwerk, das Gesetz, das Lied ist nicht Symbol eines magischen oder natürlich-übernatürlichen Gesamtzusammenhanges. Es hat nicht die Weihe eines, wie immer gedeuteten „in maiorem dei gloriam", sondern es kommt nur darauf an, daß es möglichst genau, möglichst allseitig, möglichst eindrucksvoll das verwirklicht, wozu es seiner Eigentümlichkeit nach da ist. Für die Kunst ist Schönheit oder charakteristische Naturtreue, für Wissenschaft Wahrheit, für das große Gebiet der praktischen Kulturaufgaben das Gute und Nützliche eine unbestimmte, immer anders formulierte Deutung der Aufgaben, die diese Kulturgebiete stellen, und gemäß dem Grad, in dem es gelingt, diese Aufgaben zu erfüllen, ordnet sich der Rang der Werke als Kulturgüter und Werte.

Für diese erste Krisenlage der Kultur hat Georg Simmel schon gezeigt, daß jene ihrem Sinn nach objektiv-geistigen Kulturgebilde, Kunstwerke, Gesetzessammlungen, Wissenschaften, selbst Glaubensformen zunächst zur Entfaltung und Kultivierung der Einzelseele bestimmt und dienlich sind, daß aber aus dieser Objektivität mit Notwendigkeit eine eigene Entfaltung, eine Herausbildung eigener innerer Tendenzen folgt, die schließlich jene Beziehung zum Menschen verleugnet, mindestens minder wichtig erscheinen läßt.

Doch das ist nur der Beginn der einseitigen Entfaltung des Kulturellen. Hat eine objektivierende Kulturgestaltung sich erst einmal aus dem naiv-unmittelbaren Verbundensein mit dem Menschen gelöst, das heißt, ist sie erst einmal im genannten Sinn des Wortes überhaupt „Kultur" geworden, dann ist ihre Verselbständigung nicht mehr aufzuhalten. Das Lebensgut des vorkulturellen Menschen ist in lebendiger Tradition dem Wandel des Gruppendaseins verbunden. Das Kulturgut erbt sich fort in einer gleichsam immer mehr erstarrenden, erkaltenden Tradition. Vergleichen Sie, wie ein Volkslied im Volksmund weiterlebt, und wie ein Lied heute auf der Schule weitergegeben wird! Schließlich ist es auch kaum zufällig, daß Tradition im wörtlichsten Sinn, daß ein „Weitergeben" es war, dem unsere Welt ihre für die heutige Kulturgestalt entscheidenden Antriebe verdankt: dem Christentum, der Rezeption des Römischen Rechts, der Aufnahme griechischer Kultur in Italien. Es sieht so aus, als ob Kultur in unserem Sinn als objektivierte Kultur erst dadurch möglich wird, daß ein Fremdes in das in sich beschlossene, weder Objekt noch Subjekt verselbständigende Leben eines Volkes hineintritt und durch eine innere Selbstentfremdung jenen Prozeß der objektivierenden Kultur hervorbringt. Wir können diese Erscheinung den Traditionalismus in der Kultur nennen.

Er ist nur ein Übergang. Es bleibt nicht dabei, daß die Kultur sich verselbständigt, daß sie in den Betrieb einer äußerlichen, dem Menschen nicht verbundenen Tradition hineingerät. Es kommt soweit, daß der Sinn der Kultur selbst in den historischen Prozeß ihres Werdens hineingelegt wird. Der Historismus erst ist das letzte und endgültige Schicksal jener Kultur, die mit der

Digitized by Google

Objektivierung ihrer Güter, Werte, oder wie man es sonst sagen will, beginnt. Wir stehen an jenem äußersten Punkt der inneren Spannung unserer geistigen Existenz, den Troeltsch in seinen Vorträgen über den „Historismus und seine Überwindung" festgelegt hat. Es ist die Spannung jedes Willens zur Lebensgestaltung und Kulturschöpfung gegen jene Überfülle historischer Entwicklungen, die sich unabsehbar, dem wirkenden Zugreifen des Menschen anscheinend völlig entzogen, vor dem geistigen Blick ausbreiten. Wenn ich einige konkrete Beispiele geben darf, so ist nicht nur an die Religion zu denken, deren Glaubensansprüche leicht genug willkürlicher erscheinen, je besser wir sehen und wissen, was alles im Lauf der Geschichte schon geglaubt wurde. Man kann ebenso an die Geschichte der Philosophie denken, die den Mut zur selbständigen Erörterung ewiger Fragen mindestens sehr gemindert hat. In der Kunst vollends ist heute der Kunsthistoriker beinahe noch früher da, als der Künstler, der sogenannte Stil wird schon erörtert, wenn das Bild kaum fertig ist, in dem man nichts sucht als ihn.

Dies ist der heutige Zustand. Ihm entspricht auf der Seite des Menschlichen eine ebenso einschneidende Veränderung. Tritt der Wert des künstlerischen, wissenschaftlichen, des kulturellen Schaffens in den Gegenstand um seiner selbst willen über, ist nicht der ursprüngliche Lebensimpuls und sein Zusammenhang mit einem Ganzen sinngebender Bezüge, sondern das Werk selbst schon die Erfüllung des Menschentums, dann gewinnt die eigentümliche Befähigung besonderer Menschen zu besonderer Leistung betonten Sinn: sie wird Selbstzweck, statt wie bisher, Funktion eines umfassenden und übergeordneten Lebenszusammenhanges zu sein. Spezialistentum ist die oft beklagte menschliche Kehrseite der objektiven Kultur.

Mit dem Anwachsen der Menge von Kulturobjekten tritt der Spezialist, der ja immerhin noch Schaffender ist, für das Kulturbewußtsein immer mehr zurück hinter dem Menschen, der sich gleichsam zum Spiegel jener Welt von Kulturwerten macht, oder der zum mindesten seine Persönlichkeit von einer möglichst vielfältigen Summe von Kulturgütern durchformen läßt: der „Gebildete".

In seiner vollendetsten Form ist er der Gelehrte und als solcher ist er das eigentlich Entsprechende zum objektiven Phänomen des Historismus. Gelehrtentum findet sich heute nicht nur in Universitäten — Gelehrsamkeit spricht aus den Romanen großer Schriftsteller, gelehrte Experimente sind allzu oft der Ursprung anscheinend radikal-ursprünglicher Kunstschöpfungen und was das Glaubensleben angeht, so ist leicht zu bemerken, wie der Theologe an die Stelle des Propheten tritt.

Damit ist in der Spannung zwischen Werk und Mensch auch vom Menschen aus gesehen die äußerste Position erreicht. Hier scheint es nur noch Überhäufung und Erstarrung der Kultur zu geben, oder? Ja, was bleibt denn als andere Möglichkeit überhaupt noch, nachdem sich die sehnsüchtigen Versuche, primitives Exotentum, wenigstens in der Kunst, als Weg zur Ursprünglichkeit nachzuahmen, völlig gescheitert sind? Gewiß, es wird weiter gedichtet, gemalt, philosophiert — aber das muß mit aller Entschiedenheit gesagt werden: das, was Kultur eigentlich sein wollte oder sollte, wird sie auf diese Weise eher weniger als mehr, nämlich durchformtes und zu dauerndem Lebenserbe im Einklang von Inhalt und Form, Sinn und Notwendigkeit durchgestaltetes geistiges

Digitized by Google

Schaffen der Nation. Mit andern Worten: Kultur, mit dem einzigen Abzwecken auf Verstärkung ihrer objektivierenden Leistungen läuft sich selbst tot. Es muß dieser objektivierenden Tendenz etwas entgegenwirken, das sie ergänzt, sonst wird sie selbst sinnlos.

Simmel will keine Lösung dieses Problems geben, wenn er erklärt, es liege nicht im Wesen der Frau, zu objektivieren, und sie sei nicht dazu bestimmt, hervorragende Leistungen zur Gestaltung der objektivierenden Kultur beizutragen. Dieser Standpunkt scheint aber vielleicht geeignet, eine Lösung unserer Frage zu begründen: man müßte dann sagen, die weibliche Kultur, die Simmel vor allem als Kultur des Hauses sieht, sei die geforderte Ergänzung. Das wäre aber in doppelter Richtung falsch. Selbstverständlich kann heute niemand mehr daran denken, der Frau objektivierende Kulturfähigkeiten streitig zu machen. Ebenso aber liegt die Aufgabe, die uns gestellt ist, nicht darin, neben der objektiven Kultur etwa eine Persönlichkeitskultur zu pflegen. Damit würde noch nichts geholfen sein. Es kommt vielmehr darauf an, die innere Spannung zwischen Mensch und Werk zu lösen. Wie kann das geschehen?

Es muß, in einem Schlagwort gesagt, wieder Lebendigkeit, Unmittelbarkeit, Unsachlichkeit in das Kulturleben hineingetragen werden, und zwar nicht, wie dies heute in weitem Maß wirklich ist, verrohte Lebendigkeit, willkürliche Unmittelbarkeit, phrasenhaft verlogene Unsachlichkeit. Natürlich kommen wir heute mit den allzu akademischen Formen der Kulturgestaltung allein nicht weiter. Aber deshalb, wie es heute leider zu bemerken ist, in den Fragen der Heilkunde, der Erziehung, der Lebensdeutung und Seelenkunde jeden vergangenen Unfug wieder auferstehen heißen, nur weil er der akademischen Wissenschaft widerspricht, das ist erst recht nicht lebendige Kultur. Ebenso geht es nicht an, daß in wilder Polemik gegen „akademische" Kunst und Dichtung allzuoft die brutalste Konjunkturhascherei in ästhetischen und literarischen Modelaunen sich als die Zukunft der Kultur ausgibt. Auch muß es gesagt sein, ohne ein Parteiprogramm herausstreichen zu wollen, daß deshalb, weil die Vorgänge der Politik, die an sehr schwierige wirtschaftliche Erwägungen gebunden sind, nicht jedem auf den ersten Blick durchschaubar sind, jedes Programm, das nur möglichst wilde Forderungen stellt, Gefolge findet. Endlich darf auch nicht in der Abkehr von den traditionellen Welten des Glaubens nur deshalb, weil diese Welten nicht ohne weiteres mit den heutigen Lebenswirklichkeiten zwanglos zu vereinigen sind, jeder wilde Aberglauben, jede phantastische Sekte Anhänger in Scharen gewinnen.

Hier liegt das eigentliche Problem der künftigen Fortentwicklung der Kultur, und ich glaube, daß vor diesem Problem die Frauen heute die größte Verpflichtung haben. Die Frauenbewegung hat es erreicht, daß grundsätzlich der Frau wie dem Mann das gleiche Recht zugestanden wird, am objektiven Bestand der Kultur mitzuwirken. Hier liegt aber zugleich eine große Gefahr. Nicht weil die Frau in solcher künstlerischen oder sonstigen Tätigkeit ihr eigenes Wesen gefährdet. Nein, sondern durchaus nur deshalb, weil die Frau eine Krise damit verschärft, die in dieser Kultur der Kulturwerke, in dieser Kunst der Kunstwerke und Wissenschaft der Lehrbücher sich mit Notwendigkeit herausgebildet hat. Für diese Krise ist es ganz gleichgültig, ob sie von Männern heraufgeführt wurde. Ebenso, wie es grundsätzlich gleichgültig ist, von welchem Geschlecht nun eine Wiederverlebendigung dieser erstarrenden Kultur erwartet werden soll. Einzig

Digitized by Google

deswegen sind vor allem die Frauen aufgerufen, weil sie bisher am wenigsten in jenen Versachlichungs- und Objektivierungsprozeß der Kultur hineingezogen worden sind. Die Frauen sind innerlich mindestens, oft auch äußerlich freier von jener ganzen Geistigkeit, die sich als Leistungsfanatismus und Sachvergötterung in der bisherigen Welt herausgebildet hat. Was sie geltend machen können und müssen, ist lebendige Menschlichkeit, ein „neuer Humanismus" ist ihre Aufgabe, wie Gertrud Bäumer in einem freilich ganz neuen Sinn die Aufgaben zusammenfaßt, die der „Humanismus" — im eigentlichen Sinn eine bloße Bildungsangelegenheit — kaum je gesehen hat. Diese Aufgaben gliedern sich in solche gegenüber den Kulturwerken und gegenüber dem Menschen.

Wenn man von akademischer Warte aus das Werden der gegenständlichen Kultur betrachtet, so sieht es leicht so aus, als ob mit höchster Gerechtigkeit, gleichsam nach einem objektiven Plan, diese Kultur sich entfalte, als ob die Bücher geschrieben, die Bilder gemalt, die Religionen aufgebaut würden, die nach geradezu göttlicher Ordnung jeweils an der Zeit wären. Die bisherige Betrachtungsweise der Kultur unterliegt gern diesem Glauben, der ein Aberglaube ist. Gerade dem noch unvoreingenommenen Blick der Frau muß es deutlich werden, daß in der Wirklichkeit menschliche Kämpfe, menschliche Leiden, menschliches Werten und Urteilen erst diesen Prozeß schaffen. Eben deshalb haben wir Lebenden als erste Kulturpflicht gegenüber den Werken, die an uns herantreten mit dem Anspruch, ernstgenommen und gebilligt zu werden, die Pflicht zu ernsthafter Kritik. Im höchsten Maße ist dies eine Pflicht der Frauen, die irgend in der Lage sind, solche Werke zu prüfen, Bücher zu lesen, Bilder anzuschauen usf. Man darf diese Aufgabe gerade bei der Überlastung der berufsmäßigen Kritiker nicht gering einschätzen. Ich möchte nur daran erinnern, daß eine Feststellung ergeben hat, die größere Zahl der gekauften Bücher sei einer persönlichen Empfehlung, nicht einem Zeitungsreferat zufolge angeschafft worden.

Gewonnen wird durch eine ernsthafte Kritik zuerst eine Bereinigung der Kulturwelt in ihrem Bestand. Ebenso aber wird eine Rückwirkung daraus für den Stand der persönlichen Kultur erwachsen. Man wird wieder anspruchsvoll werden. Man wird den maschinellen Kulturersatz, der heute das lebendige Schaffen und Erleben zu verdrängen sucht, meiden lernen. Man wird vor allem sich wieder gewöhnen, die eigene, innerliche Unmittelbarkeit zu befreien von der Trennung, die zwischen Werk und Mensch steht. Man wird wieder instinkthaft, das heißt ursprünglich, unreflektiert, in direktem Erfassen des Gegenstandes zu werten lernen. Die bisherige Kultur stand unter dem Wahlspruch Kants: Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen. Man muß diesen Wahlspruch ergänzen: Habe den Mut dich deines Instinkts zu bedienen! Das erst wird das Programm Kants voll erfüllen: Ausgang des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit.

Instinktsichere, ernsthaft und fleißig prüfende Kritik ist der erste Schritt, der die heutige Kluft zwischen tatsächlich objektiv vorhandener Kultur und meist nur noch fragmentarischer Menschlichkeit schließen kann. Der zweite Schritt ist der, in jedem einzelnen Fall in das innere Leben und seine Entscheidungen zurückzuübersetzen, was sich als Kultur vergegenständlicht hat. Die verstandesmäßige Betrachtung unserer gelehrt gewordenen Kultur begnügte sich meist damit, etwa eine Dichtung, auch wenn sie aus brennendster Not heraus schrie, eben als diesen Schrei zur Kenntnis zu nehmen — soziale Dramen etwa in ihrer

Digitized by Google

sozialen Problematik zu erfassen und den Willen, an dieser Problematik mitzuwirken aus ihnen zu ziehen, das war immer ganz zweierlei. So konnte sich Gerhart Hauptmann beklagen: Ihr nehmt alles Neue freundlich auf und laßt alles beim Alten. Mitleid war allenfalls die Antwort — nicht aber wirkliche innere Solidarität, die im Schaffen des Dichters die Sprache der eigensten Angelegenheiten findet. In diesem Punkt ist heute schon mancher Wandel zu verzeichnen, aber es kann noch viel geschehen, um den geistigen Mächten wieder eine Position und eine Funktion in der Wirklichkeit zu geben.

Damit wird man endlich auch zu dem dritten Schritt gelangen: zu einer Kultivierung des geselligen Lebens. Denn diese hängt eng zusammen mit anspruchsvoller Geistigkeit und mit einer lebensmäßigen Erfüllung und Verwirklichung jenes Wertens und Fühlens, das sich als Kultur unter uns bei einigen Menschen zu repräsentativer Notwendigkeit steigert. Was heute Geselligkeit heißt, ist meist in einem nicht zu überbietenden Maß langweilig und banal zugleich. Von der hohen vergeistigten Geselligkeit der Romantiker etwa, die ein unmittelbarer Ausdruck des ganzen Wollens und Kämpfens der Zeit war, ist heute kaum noch etwas zu finden. Hier im besonderen eine Aufgabe der Frau zu sehen, ist wohl wesensmäßig wie historisch gleich gut gerechtfertigt.

Eine besondere Pflicht besteht hierin gegenüber den jungen Schaffenden, denen in einer zugleich wirklichkeitsnahen wie menschlich aufstrebenden Gemeinschaftswelt überhaupt erst eine Lebensbasis geschaffen werden muß, damit Kultur wieder zum Leben werden kann, während sie heute überwiegend Sache der Gelehrsamkeit und der Museen ist. Junge Schaffende müssen heute verzweifeln, nicht weil die deutsche Kulturseele der Zivilisation verfallen ist, nicht weil es an kulturschöpferischen Kräften fehlte, sondern weil die lebendige Anteilnahme nicht da ist an all den Fragen, die in der Form kulturellen Gestaltens zur Lösung drängen. Endlich muß man sich auch darüber klar sein, daß bei aller Notwendigkeit, die Form des künstlerischen und sonstigen Schaffens zu kultivieren, doch dieses Schaffen der Gehalte wegen geübt wird, die nach Gestaltung drängen. Nur aus einer gestaltfähigen und gestaltwilligen L e b e n s w e l t heraus aber kann geschaffen werden. Nur dann, wenn das menschliche Leben in seinen inneren Konflikten ernst und verantwortungsvoll gelebt wird und nicht in der Oberflächlichkeit des heutigen sportlichen und gesellschaftlichen Lebens durch Zeitvertreib in allen nicht beruflich ausgefüllten Stunden ersetzt wird, kann überhaupt Sinn für Kulturfragen wach werden — denn Kulturfragen sind nichts anderes, als Lebensfragen in menschlich gültiger Form. Es ist ein besonderer Fehler des heutigen Deutschen, dem Staat zuviel an Entscheidung zu überlassen, weil er noch nicht gelernt hat, daß er selbst dieser Staat ist. Die neue Verantwortung der Frau sollte auch hierin Wandel schaffen, vor allem auf dem Gebiet, das in Deutschland seit langem als das eigentlichste Gebiet der „Autonomie" gilt, auf dem Gebiet der Kultur. Jede Frau kann in ihrer Welt ein Kultusminister sein. Sie muß sich nur erst die Verantwortung zurechnen, die sie hat. Gerade die Frau hat aber auf diesem Gebiet heute die größere Verantwortung, weil sie noch die größere Freiheit hat.

Digitized by Google

Die kulturelle Bedeutung der Vorfahren.

Von Liselotte Deppe-Kuntze, Jena.

Der moderne Mensch treibt umher wie ein verlorenes Blatt im Winde. Nicht allein wirft ihn rein äußerlich das moderne Berufs- und Arbeitsleben oder die eigene Unstete von Ort zu Ort, von Wohnung zu Wohnung, sondern auch die geistigen Strömungen der Zeit bieten eine solche Fülle von „Anregungen", ein so starkes Vielerlei, daß, bald hier bald dort hingezogen, eine innere Geschlossenheit und Einheitlichkeit, eine geistige Heimat dem modernen Menschen kaum mehr erreichbar ist. Die Folge ist die innere Zerrissenheit, die starke Unzufriedenheit, das ständige Suchen, das die Generation kennzeichnet. So fragt man sich denn, ob es nicht an der Zeit sei, daß der Einzelne sich an Stamm und Wurzel erinnere. Auf eine Besinnung zu Volkstum, zu Volksstamm ist — angefangen bei liberal-demokratischen Ursprüngen des Wandervogels bis zu den rechts gerichtetsten völkischen Bewegungen unserer Tage — immer wieder hingewiesen.

Wenn das Wort „Vorfahren" gebraucht wird, so begegnet ihm, in aufgeklärten, modern sein wollenden Kreisen ein skeptisches Lächeln. Ahnentafeln und Stammbäume sind bisher fast ausschließlich den früheren konservativen Kreisen vorbehalten gewesen. Der Fortschrittliche hält sich an die Gegenwart, die als „Entgegenwartende" eigentlich Zukunft ist, und hat in dem Vielerlei des Heute und Morgen kaum Zeit an das Gestern zu denken; daß dies aber auf Kosten der eigenen Tiefe, ja eben um die Wurzel seines menschlichen Seins überhaupt geht, macht er sich nicht klar. Der moderne Mensch, vor allem aber die moderne Frau müßte lernen, den alt-konservativen aristokratischen Sinn, der um die Worte Ahnen, Vorfahren, Familiengeschichte usw. schwebt, zu überwinden, und ihn ins fortschrittliche und demokratische zu übertragen. Jeder weiß, daß abgesehen von vielen Degenerationstypen, nicht nur den Menschen, der aus altem Adelsgeschlecht, sondern überhaupt jeden, der aus einer bewußten Familientradition stammt, ein Herrentum umgibt. Wo anders her kann diese heimliche Kraft stammen, als aus der, sei's auch nur im Unterbewußtsein schlummernden Sicherheit, die weiß: daher stamme ich! Ja ist überhaupt eine wirklich ehrliche Sicherheit möglich für den, der Stamm und Wurzel verlor? Hier könnte eingewandt werden, daß die Stütze der Einzelnen jetzt von den Seiten her, durch die nebenstehende Gemeinschaft, Klasse, Gesellschaft erfolge. Aber dem sei entgegengehalten, daß alles Lebendige nur von unten her, durch die eigene Wurzel Kraft saugen kann, gleichwie im Kornfeld die einzelne Pflanze nur auf eigener Wurzel steht, obgleich Breite, Wirkung, Erfolg erst aus allen festwurzelnden Pflanzen gemeinsam kommt.

Solche Erkenntnisse sollte man für all die Halt- und Wurzellosen dienstbar machen, die sich mit ihrem eigenen Ich heute so sehr beschäftigen, nach allen Seiten Halt in der Gesellschaft suchend und begreiflicherweise dennoch schwankend, weil sie nicht tiefer graben, um an ihren Ursprung zu kommen. Ist es nicht für alle Menschen ein stolzes und sicheres Gefühl zu wissen, was

Digitized by Google

die Väter getrieben? Auch der Proletarier könnte Auf- und Abstieg, Tüchtigkeit und Untüchtigkeit in seinem Geschlecht beobachten, Ansporn und Mahnung für sich, Kulturgut für seine Kinder und das gleiche Selbstgefühl daraus ziehen, wie es alle haben, die wissen woher sie kommen. Es wäre vor allem auch sehr viel leichter örtlich, beruflich und geistig, als Kind seiner Zeit Wegweiser zu dem Platz zu finden, auf den man gehört. Dies ist nicht im Sinn eines konservativen Stehenbleibens, sondern eines bewußten Fortschritts gemeint, da solche Besinnung vielfach erst zu der in jetziger Zeit auf allen Gebieten geforderten Höchstleistung befähigen würde. Wenn auch gewiß immer wieder große Menschen auftauchen, die, andersartig als die Vorfahren, ihren Platz aus eigenstem Persönlichkeitswert finden und überragend ausfüllen, so kann man sie eben doch nur als Phänomen und nicht als Durchschnitt bezeichnen, und selbst hier bleibt der unbewußte Einfluß der Vorfahren fraglich. Der Mensch ist nun einmal kein unabhängiges Lebewesen, sondern schicksalhaft gebunden an Stamm und Blut. Frägt man aber in einem größeren Kreis nur nach Herkommen, Beruf, Lebensart und Charakter der zu jedem Menschen gehörenden vier Großeltern, so ist die Unwissenheit augenfällig.

Es ist hier nun n i c h t so gemeint, daß jeder Einzelne sich etwa in Kirchenbücher und Chroniken vertiefen solle, um nachträgliche Familienforschungen anzustellen. Es handelt sich aber um einen A n f a n g in der Gegenwart und für die Zukunft. Zu einer bewußten Familiengeschichte auf verbreiterter Basis sind Ansätze heute schon vorhanden. Es ist schade, daß dabei der Wertakzent allzu sehr entweder auf das Wort Geschichte im starren Sinn oder auch ausschließlich auf die (allerdings auch sehr wichtige) erbbiologische Seite gelegt wird, ohne auf das sozialpädagogische und kulturfördernde Moment für die Gegenwart einzugehen. Würde nicht aber gerade bei der z. Zt. sich vollziehenden Wandlung des Bildungsideals die breite Masse dem Ideal leichter näherkommen, wenn sie erst einmal sich selbst die Frage des „Woher komme ich" ganz persönlich beantworten könnte? Es ist dabei zu bedenken, daß das „Woher" als notwendige Konsequenz auch das „Wohin" und schließlich auch das „Wozu" und „Warum" mit sich führt. Menschen aber, die die Inhalte und Hintergründe kennen, aus denen sie stammen, die es verstehen, sich selbst daraus weiterzuentwickeln und diese Entwickelung sich klar zu machen versuchen, denen schließlich auch ein Ziel für ihre Nachkommen vor Augen steht, (bis diese selbst so weit sind, ihr neues und weiteres Ziel zu setzen) s i n d eigentlich „gebildet" im neu verstandenen Sinn des Wortes, gleich auf welcher sozialen Stufe sie auch stehen. Es würde ein neuer Typ des „kultivierten" Arbeiters entstehen können, den es heute erst selten gibt. In einer Schrift „Familienschicksal und soziale Rangordnung" von Professor Mitgau-Heidelberg [1]) wird, bei einer Untersuchung über den sozialen Auf- und Abstieg der Familie, sehr eindrucksvoll klargelegt, wie „Kultur" Zeit braucht, und innerhalb der Familie nur in der b e w u ß t e n Folge von Generationen entstehen kann. Im — durch vielfache revolutionäre Bewegungen so stark durchwühlten und gelockerten Kulturboden unserer Zeit — brauchten die Wurzeln nicht tief zu gehen, würden vielleicht zwei Generationen schon genügen, um auch der Masse ein Einwurzeln zu ermöglichen. Worauf es ankommt ist eben, daß überhaupt der Wert der Wurzel neu entdeckt und daß sie gepflanzt wird.

[1]) Dr. phil. J. Ch. Mitgau, Heidelberg, Flugschrift der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Heft 10. Leipzig 1928.

Digitized by Google

Nur so kann eine wirkliche „Volkskultur" wieder entstehen. Bei aller modernen Anstrebung des Aufstiegs sei nicht vergessen, daß auch die Pflanze, je höher sie wächst, eine um so festere Wurzel braucht.

Es muß also der Schluß gezogen werden, die vorhandenen Ansätze, die Familienbewußtsein und -kultur stärken können, auszubauen, und neue Wege ihnen evtl. hinzuzufügen. Die vorhandenen Ansätze liegen: 1. bei den Standesämtern, 2. bei den öffentlichen pädagogischen Einrichtungen, wie Schule, Kindergarten, Hort, Jugendpflege, Fortbildungsschule, 3. in der Volkshochschule, 4. bei den dafür bestehenden Zentralstellen für Familiengeschichte, Heimatschutz usw. und — nicht zuletzt — 5. in der Familie selbst, besonders in der Wohnstube einer jeden Mutter. Die Standesämter, als diejenigen Stellen, die die Neugründungen von Familien erfassen und registrieren, haben den Vorzug der Möglichkeit der breiten Einwirkung. So wie durch Verteilung der bekannten Merkblätter des Reichsgesundheitsamts dort auf die Bedeutung der Vorfahren in gesundheitlicher Beziehung aufmerksam gemacht wird, könnte auf die kulturelle Bedeutung der Vorfahren bezw. der familiengeschichtlichen Kenntnis und Aufzeichnung hingewiesen werden. Manche Standesämter machen Propaganda für die Anlage sogenannter „Familienbücher" [1]), die neben den Vordrucken für die Personalien der beiderseitigen Großeltern, der jungen Eheschließenden und der evtl. Nachkommen auch Fragen über deren Beruf, Wohnort, besondere Charaktereigenschaften usw. enthalten, was für den kulturgeschichtlichen Blickpunkt besonders wertvoll ist. Gleichzeitig werden in diesem Büchlein Aufsätze gebracht, die neben familienrechtlichen und biologischen Tatsachen auch Aufklärung über die kulturelle Wirkung bringen, die die „Familienbücher" für den Einzelnen als auch für die Gesamtheit als späteres evtl. Forschungsmaterial haben. Eine ausnahmslose und unentgeltliche Abgabe dieser Bücher wäre zu wünschen. Seit dem Runderlaß des preußischen Ministers des Innern vom 17. September 1926 sind diese Bücher als „Einheitsfamilienbücher" zugelassen, und ähnliche Verordnungen betreffs einer einheitlichen Anlage bestehen auch in den anderen Bundesstaaten. Die Schule, sowie auch Hort, Kindergarten, Fortbildungsschule usw. bieten weiteste Möglichkeit zur Besinnung nicht nur auf die erweiterte volks- und stammesmäßige, sondern auch auf die familienmäßige Abstammung des Kindes. Die pädagogische Gefahr, die darin liegt, Kinder unerwünschter Abstammung (Uneheliche, Kinder Straffälliger usw.) zu erschrecken, müßte vom Lehrer entsprechend berücksichtigt werden. Gerade hier aber könnte, richtig angefaßt, auch ein besonders wertvoller Grund für die Zukunft gelegt werden, weil die Bedeutung des Familienbewußtseins, negativ selbst — meist schmerzlich — erfahren, nun in der Jugend schon die Richtung zum Positiven als Zukunftswert erhalten könnte. Gerade der demokratische Staat sollte sichs angelegen sein lassen, im Hinblick auf die gezeichneten Zusammenhänge von Familienbewußtsein und Volkskultur, für die Pflege des Familienbewußtseins in allen ihren Instituten einzutreten. Lehrfächer wie Geschichte, Heimatkunde, Deutsch, auch die Berufskunde in der Fortbildungsschule bieten hierzu viele Möglichkeiten. Wie „Familienforschung" schon in der Schule getrieben werden kann, zeigt gut eine kleine Schrift von G. F. Studt, „Familienforschung und Schule" [2]) und weitere Literatur zu finden oder zu schaffen,

[1]) Verlag des Reichsbundes der Standesbeamten Deutschlands, E. V. Berlin.

[2]) G. Fr. Studt, Flugschrift der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Heft 11, Leipzig 1928.

Digitized by Google

wäre Sache der Berufspädagogen, ebenso wie die Einreihung des Stoffs in die Lehrpläne. Im Jahrgang 1926 hat z. B. die Regierung in Schleswig die Lehrer ersucht, „im Unterricht, bei Elternabenden und Hausbesuchen auf die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit einer Familienchronik hinzuweisen, auch entsprechende Anleitung bei Führung solcher Chroniken zu geben". Daß bei einer bäuerlichen schleswig-holsteinischen Bevölkerung dies Ersuchen leichter durchzuführen ist als in der proletarischen Großstadtbevölkerung, ist gewiß, und doch ist es gerade der traditionslose und deshalb kulturhungrige Proletarier, dem die persönliche Verbindung zu Kampf, Not, Sehnsucht, Arbeit und Leistung, Umwelt und Gedankenwelt seiner Väter gegeben werden müßte. Der Volkshochschule würde die gleiche Aufgabe, vertieft auf die Bedürfnisse der Erwachsenen zufallen. Besonders in den bei den Volkshochschulen eingerichteten Frauenkursen wird, gemäß der Hauptverantwortung der Frau für das Woher und Wohin ihres Geschlechts, auch schon vielfach auf die Forderung Rücksicht genommen. Es bliebe die kulturelle Bedeutung, die die Vorfahren gewinnen, vielleicht in Eduard Weitsch's Vorschlag [1]) einzureihen. Auch hier ist, bezeichnend für die Zeit, wo überhaupt von den Vorfahren die Rede ist, nur Biologisches in den Lehrplan eingestellt (nämlich: das praktisch Notwendige aus der Vererbungslehre, praktische Anleitung und Übung in der Erforschung des Gesundheitszustandes der eigenen Vorfahren.) Ausgenommen diese beiden Gesichtspunkte, wird über das eigene Ich des Schülers nur nach der Seite der Nachkommen hinausgegangen. Ist aber „der Weg zur Familie" den Weitsch's Vorschlag darstellt, nicht auch nach der Seite der Vorfahren in kultureller Beziehung ebenso nötig zu beschreiten, besonders auch unter dem Blickpunkt der Volksbildung? Unter den bestehenden Zentralstellen ist vor allem die Zentralstelle für Personen- und Familiengeschichte E.V." in Leipzig zu nennen, aber auch örtlich begrenzte Stellen wie u. a. die Zentralstelle für niedersächsische Familiengeschichte in Hamburg. Die Tätigkeit solcher Stellen wird sich hauptsächlich auf Propaganda und wissenschaftliche Forschung erstrecken, wobei das kulturelle und sozialpädagogische Moment verstärkt zu behandeln wäre. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen der „Deutschen Zentralstelle" befinden sich z. B. nur die bereits erwähnten beiden Schriften von Mitgau und Studt, die, nebst den in ihnen enthaltenen weiteren Literaturnachweisen, für das Thema in Betracht zu ziehen sind. Nun ist aber sicher, daß hier alle wissenschaftliche Forschung tot ist, wenn es nicht gelingt, Familienforschung und -kultur in breite Volksschichten hineinzutragen, und an die einzelne Familie, besonders an die Mütter heranzutreten. Vaters und Mutters Geschichten aus der eigenen Jugend, die Milieu, Sitte, Umwelt mit aufstehen lassen, ein Stück Erinnerung aus Großmutters Tagebuch, oder in Gestalt von Großvaters Handwerkszeug, Bilder und Briefe, dürfen selbst im heutigen auf Zweckmäßigkeit eingestellten Haushalt nicht verloren gehen. Fast alle Biographien großer Menschen zeigen die bildende Macht solcher Kindheitseindrücke. Wenn man die geschichtlich und kulturgeschichtlich ereignisreiche Zeit unserer Generation überblickt, so bietet sich hier Stoff genug, der durch persönliches Erleben gefärbt, Familien- und Kulturgut werden könnte, würde der Wert mündlicher Überlieferung nur erkannt. Daß Familienerinnerungen auch in der Proletarierfamilie geachtet und mit Stolz erwähnt werden, zeigen viele Beispiele, ließe sich unter anderem auch aus den kürzlich veröffentlichten

[1]) Eduard Weitsch, Schule für Ehe und Elternschaft. Neuer Frankfurter Verlag. 1930.

Digitized by Google

Niederschriften jugendlicher großstädtischer Berufsschüler[1]) sowie aus vielen Arbeiterbiographien herausfinden. Auch die, innerhalb dieser von der „deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit" veranstalteten Forschungsreihe in Aussicht genommene Bearbeitung der Frage „auf welche Weise wird den Kindern des Proletariats der soziale Aufstieg ermöglicht?" würde vielleicht Material zum Thema bringen, falls ein Aufstieg aus bewußtem Familiensinn entstammend bewiesen werden könnte. Es bliebe durch Tatsachenmaterial aufzudecken, daß bei einer Einstellung zwar nicht nach dem alten, wohl aber nach dem neuen Bildungsideal „Kulturgut" nicht nur aus Wissens-Bildung und Besitz (wenn sie auch sicher größten Einfluß haben) sondern auch aus Trübsal, Kampf und Arbeit gezogen werden kann. Die von Prof. Mitgau veröffentlichte Schrift spielt in diese Problemstellung hinein (weitere Arbeiten sind von ihm begonnen). So sagt er z. B. unter Hinweis auf Arbeiten von Max und Alfred Weber:

„Leider liegt gerade über dieses wichtige soziale Problem wenig exaktes Material vor. Auch hier könnte mit genealogischer Methode mancherlei geklärt werden, wenn die historischen Vorgänge weiter zurückreichten. Die Familienforschung besitzt in der Tat kaum nennenswertes Material etwa von Stammtafeln, die mindestens über drei Generationen einen Einblick in den sozialen Aufstieg aus dem Proletariat gewähren. Und darauf kommt es an, daß die soziale Position mindestens auf Vater, Großvater und Urgroßvater im Zusammenhang der Geschlechterfolge zurückgeführt wird."[2])

Es bleibt bei der wertvollen Arbeit Mitgaus aber zu bedenken, daß der kulturelle Aufstieg der Familie heute nicht mehr mit dem Berufsschicksal identisch ist. Gerade in neuster Zeit stellt der Begriff „Beruf" nur mehr einen Teil der Begriffe „Bildung" und „Kultur" dar, immerhin wird er ein wesentlicher Teil bleiben.

Es bleibt zum Schluß noch auf eins bedauernd hinzuweisen, nämlich auf die Vermischung des ganzen Fragenkomplexes mit der Parteipolitik! Fast liegt es ja heute so, daß Worte wie Rasse, Vorfahren, Geschlechterfolge usw., die doch gerade tiefstes Volksbesitztum sein müßten, dank einer einseitigen Standespolitik in Proletarierkreisen geradezu wie ein rotes Tuch wirken. In einer von der S. P. D. veranstalteten Massenversammlung in Jena, in der Prof. Hertz-Halle als Protest gegen die neue Jenenser Hochburg der völkisch gerichteten Rassenkunde (vertreten durch Prof. Günthers Lehrstuhl an der Universität) über „Rasse und Kultur" sprach, erwies sich deutlich, wie diese wichtigen Dinge in erster Linie als parteipolitische Kampfmittel benutzt werden. Wie viel wichtiger wäre es, die praktische Nutzanwendung des Themas ohne parteipolitische Beimischung dem Volke zu zeigen. Wäre es nicht eine Aufgabe, Hand in Hand mit Frauen aller Kreise überparteilich beim Nächstliegenden anzufangen, und dem Wort „Vorfahren" eine neue und persönliche Sinndeutung zu verschaffen? Gerade weil die bekannten neuen Forschungen von Frauenseite die Familie als eine in ihren Grundfesten unberührbare, sinnvolle und kulturell bedeutsame Institution erwiesen haben und noch weiter erweisen werden, sollten auch praktisch alle Teilaufgaben, die zur Stütze ihres Bestandes dienen können, von Neuem beleuchtet und in Angriff genommen werden. Hierzu gehört auch die Erkenntnis von der kulturellen Bedeutung der Vorfahren, und das Auswirken ihrer bildenden Macht zu Gunsten unseres Volkes.

[1]) Günther Krolzig, Der Jugendliche in der Großstadtfamilie, Verlag F. A. Herbig, Berlin 1930.
[2]) Vgl. a. a. O. S. 78.

Digitized by Google

Und Du, Konsumentin?

Von Dr. Elly Staegmeyr, Handelsredakteurin.

Wir leben in einer Wirtschaftskrise von ungeahntem Ausmaß. Täglich und stündlich fühlen und erfahren wir es von neuem. Da berichtet die Zeitung, daß im Ruhrbergbau heute an jedem Arbeitstag um rund 80 000 t Kohle weniger gefördert werden, als vor einem Jahr und daß die arbeitstägliche Rohstahlgewinnung um rund 20 000 t zurückgegangen ist. Diese traurigen Ziffern aus der Urproduktion lassen sich leider fast bis in alle Zweige der Wirtschaft verfolgen. Absatzmangel, Kurzarbeit, schließlich Stillegungen haben dazu geführt, daß 5 Millionen Paar arbeitswillige Hände in Deutschland feiern müssen. Wie viel bittere Not, Sorge und Verzweiflung steckt hinter diesen nackten Zahlen! Auch wer selbst Arbeit und Auskommen hat, leidet unter der allgemeinen Unsicherheit und fühlt den dumpfen Druck. Möchten da nicht gerade wir Frauen aus warmem Herzen so gerne helfen? Viele, viele möchten wohl, aber die meisten erlahmen in dem Glauben, sie könnten doch nichts ausrichten.

Das ist aber falsch! Die deutsche Frau kann viel zur Hebung der Wirtschaftslage, von der wir alle abhängen, beitragen. Sie kann es vor allem als Verbraucherin. Es kommt nur darauf an, daß die einzelne nicht vorbeigeht an der Frage: „Und Du, Konsumentin, wie hilfst Du mit?" Sondern daß jede Frau sich klar wird über die Antwort und sie durch die Tat gibt. Wie, das wollen wir im folgenden zeigen.

Das deutsche Volkseinkommen wurde für 1929 auf 70 Milliarden Mark, der durch die Hände der Hausfrauen gehende Anteil auf 25 Milliarden Mark geschätzt. Über mehr als ein Drittel des nationalen Einkommens steht also die Bestimmung Frauen zu. Man erkennt, welchen großen Einfluß sie — den einzelnen meist unbewußt — tatsächlich auf die Konjunktur haben durch die Art, wie und wann sie als Käuferinnen in den Wirtschaftskreislauf eingreifen. In den Kauf-Gewohnheiten nur sind seit einiger Zeit Veränderungen eingetreten, die, einerseits aus der Entwicklung begreiflich, andererseits krisenverschärfend und damit für uns alle schädlich wirken.

Hier müssen wir etwas weiter ausholen. Deutschland, rohstoffarm und menschenreich, ist, wenn es nicht „Menschen exportieren", sondern seine gesamte Bevölkerung im Lande ernähren will, angewiesen auf die Ausfuhr von Waren. Und zwar besonders von Waren, in denen verhältnismäßig wenig Rohmaterial und viel Arbeit steckt, also von hochwertigen Veredelungserzeugnissen. Die durch das Versailler Diktat eingeengte Rohstoff- und Nahrungs-Basis (z. B. Verlust der lothringischen Erzgruben, Abtrennung landwirtschaftlicher Überschußgebiete im Osten), ferner der Zinsen- und Tilgungsdienst für die seit der Stabilisierung aufgenommenen Auslandsanleihen und vor allem die Reparationen zwingen Deutschland heute zu verstärktem Export. Das in einer Zeit, in der viele früher als Abnehmer in Betracht kommende Länder seit dem Krieg eigene Industrien aufgebaut und andere infolge des Preissturzes der von

Digitized by Google

ihnen erzeugten Rohprodukt (es sei nur erinnert an Kupfer, Gummi, Baumwolle, Wolle, Naturseide, Kaffee) stark an Kaufkraft eingebüßt haben.
Solche Verhältnisse führten am Weltmarkt zu einem unerhört scharfen Wettbewerb. Dabei hat sich unzweifelhaft deutsche Qualitätsarbeit vielfach gut behauptet. Der immer drückendere Konjunktur-Rückgang nötigte indessen zu dem Schluß, daß Deutschland bei lebenswichtigen Veredelungsindustrien den Anschluß verloren hat. „Wiedergewinnung der Wettbewerbsfähigkeit durch Preisabbau" wurde daraufhin die Parole, die Senkung von Löhnen und Gehältern als ausschlaggebenden Kosten-Faktoren die nachdrückliche Forderung. Hunderttausende Arbeitnehmer der deutschen Wirtschaft mußten bereits in eine Verringerung ihres Nominaleinkommens willigen. Brennendste Frage wurde für sie: Wird auch das Realeinkommen stark gedrückt werden oder durch eine der Lohn- und Gehalts-Minderung entsprechende Preissenkung im wesentlichen erhalten bleiben?
Es ist nicht zu leugnen, daß die Preise in Deutschland zurückgegangen sind. Das Statistische Reichamt berechnet für das letzte Jahr einen Rückgang der Großhandelsnotierungen um etwa 12%. Auf die Kleinhandelspreise blieb die Preissenkungs-Aktion der Reichsregierung nicht ohne Einfluß. Trotzdem sind, bemerkenswerterweise auch dort, wo Einkommen und Preise sich annähernd parallel nach unten entwickelten, häufig Störungen im Wirtschaftskreislauf eingetreten. Warum? Weil in Umkehrung des bei befürchteter Verteuerung üblichen Wettlaufs nach der Ware jetzt viele zurückhalten mit der Bedarfs-Deckung in der Hoffnung auf noch billigere Preise. Etwas anderes kommt hinzu: Aus Nervosität und Besorgnis für die nächste Zukunft verzichten manche, die wohl könnten, darauf, über den dringendsten Bedarf hinaus etwas zu kaufen. Gewerbe und Handel leiden schwer unter solchem „Käuferstreik". Neue Belastungen des Arbeitsmarktes sind die unerwünschte Folge.
Hier ist ein Punkt, wo die Frauen als Konsumentinnen eine weitere Wirtschaftsverschlechterung aufhalten und zur Besserung der Lage beitragen können: Indem sie mit der Deckung des anfallenden Bedarfs an Gegenständen des Verbrauchs nicht zurückhalten, sondern, wie es normal ist, laufend kaufen. Selbst wenn gerade der tiefste Punkt der Einzelhandelspreise noch nicht erreicht sein sollte, ist das der rechte Weg. Denn die in kurzen Zeiträumen zu erzielenden Preisvorteile sind in der Regel so gering, daß sie für den zögernden Käufer kaum ins Gewicht fallen. In jedem Fall werden sie mehr als aufgewogen durch den gesamtwirtschaftlichen Nachteil aus den Zusammenbrüchen vom Käuferstreik betroffener Unternehmen, dem sich der einzelne nicht entziehen kann.
Von unwirtschaftlichem Käuferstreik abraten, heißt nicht, zu wahllosem Kaufen zureden. Im Gegenteil gilt es angesichts der mannigfachen Einkommenschmälerungen doppelt, die Einkaufmöglichkeiten gründlich zu überprüfen. Oft wird die Mühe, Vergleiche bei verschiedenen Quellen anzustellen, zu Ersparnissen führen. Mögen es nur Pfennige sein — im täglichen Leben summieren sie sich rasch zu Markbeträgen, die das Haushaltbudget fühlbar entlasten. Wie sehr, unberechtigt genug, der Pfennig in der Nachkriegszeit an Ansehen eingebüßt hat, zeigt die Münzprägungsstatistik. Ende 1913 liefen mehr als 20 Millionen Mark Kupfergeld um. Heute sind es einschließlich der auf fast 2 Millionen Mark zu schätzenden Vorkriegspfennige nur mehr rund

Digitized by Google

9 Millionen Mark. „Fünferln" gingen um 3,5 auf 26,5 Millionen Mark zurück, weil der Verkehr nicht mehr haben will. Und das trotz der wert- und zahlenmäßig vermehrten Kleinhandelsumsätze, an denen gemessen der Rückgang des Umlaufs an Kupfergeld schon vor der gegenwärtigen Krise auf rund 70% und an „Fünferln" auf 40% berechnet wurde. Die Zeit fordert, wie wir gesehen haben, für den Export gebieterisch schärfste Kalkulation des deutschen Kaufmannes. Daran mitzuarbeiten, daß auch im Inland keine unberechtigten Spannen die an sich beschränkte Kaufkraft einseitig festlegen, ist für die Verbraucherinnen eine zweite Möglichkeit, zu ihrem Teil zur Überwindung der Wirtschaftskrise beizutragen.

Eine dritte Möglichkeit sehen wir. Von sachverständiger Seite wird immer wieder darüber geklagt, ein breites Publikum kaufe im Zweifelsfall fast wahllos das Teuere, weil man, durch die oft schlechte Warenbeschaffenheit der Kriegs- und Inflationszeit geschreckt, nur mehr erste Qualitäten wolle. Durch eine also angeschwollene Nachfrage steigen die z. B. bei Lebensmitteln nicht willkürlich vermehrbaren Spitzenqualitäten unverhältnismäßig im Preis, während zweite Qualitäten trotz oder gerade wegen der — beim Urteilslosen Verdacht auf Schund erweckenden — Billigkeit kaum anzubringen sind. Natürlich leiden unter der verstärkten Abziehung von für den Konsum verfügbaren Geldern in einzelne Kanäle andere Gebiete der Wirtschaft. Umschichtungen in der Produktion, die nicht ohne Reibungen und Kapitalverluste vor sich gehen, können vermieden werden, wenn die Konsumentin ihre Warenkenntnis soweit verbessert, daß sie unabhängig von Vorurteilen ihr Geld in der privat- und volkswirtschaftlich zweckmäßigsten Weise ausgeben kann.

Manchen anderen Weg noch könnte man weisen, auf dem die Frauen durch zielbewußte Einigkeit zum Wohl des Ganzen auf die Wirtschaft mehr als bisher Einfluß zu nehmen in der Lage wären. Gestreift sei z. B. nur, daß die deutsche Handelsbilanz eine fühlbare Entlastung erführe, wenn die Verbraucherinnen überall da deutsche Ware verlangen und bevorzugen würden, wo sie in gleicher Beschaffenheit und Preiswürdigkeit wie ausländische Erzeugnisse zur Verfügung steht.

Zur Überwindung der gegenwärtigen besonderen Wirtschaftsnot kann, so scheint uns, die deutsche Frau am meisten beitragen, wenn sie als Konsumentin beherzigt: Kein Käuferstreik, zurück zur Pfennigrechnung, möglichst viel eigene Warenkenntnis! Und ganz allgemein: keine Verzweiflungsstimmung aufkommen lassen, sondern sich und andere durch ruhigen Optimismus zu tatkräftiger Mitarbeit befähigen.

Zu dem Bilde von Sigrid Onegin.

Sigrid Onegin ist die bedeutendste deutsche Altistin. Der üppige Wohlklang ihrer Stimme, ihre Musikalität, die Kunst ihres Gesanges haben sie weit über die deutschen Grenzen hinaus berühmt gemacht. Sie ist eine der wenigen Opernsängerinnen, die auch den Liedstil vorbildlich beherrschen. Als Darstellerin der „Amneris" und „Dalila" feierte sie ihre größten Triumphe.

Digitized by Google

Rechtshändel des Alltags.

Von Dr. Camilla Jellinek.

Deutschland hatte im letzten Jahr vor dem Kriege rund 3 Millionen Zivilprozesse. Zieht man die Flut der Beleidigungsklagen und ähnliche Privatklagen hinzu, so ergeben sich ungefähr 6 Millionen Klagesachen überhaupt. Dabei sind die Verhältnisse von 1913 noch harmlos zu nennen gegenüber dem Zustande der Nachkriegszeit. Der Bund deutscher Justizamtmänner stellt in einer Denkschrift vom 31. Mai 1926 fest, daß die Zahl der Rechtsstreitigkeiten lawinenartig angewachsen sei. Und wahrlich nicht um der Menschheit große Gegenstände wird hierbei gerungen, es handelt sich zum großen Teil um Lappalien, um Bagatellen. Stichproben zeigen, daß bei den Mieteinigungsämtern die Streitigkeiten zu zwei Dritteln der Fälle einen minimalen Streitwert haben; in einem badischen Arbeitsgericht wurden im Jahr 1929 474 Fälle verhandelt, davon hatten 53 einen Streitwert von unter 20,— RM.; 91 einen solchen von 20—60 RM.; von den Streitigkeiten im häuslichen Arbeitsverhältnisse waren 95% Bagatellen; vor ein badisches Gemeindegericht — bekanntlich eine Vorstufe des Amtsgerichts, das für Streitigkeiten zuständig ist, deren Wert unter 60 RM. liegt, das sich also nur mit Bagatellen zu befassen hat — kamen im Jahr 1929 4657 Fälle zur Verhandlung usw. usw.

Natürlich ist „Bagatelle" ein relativer Begriff. Es können 20,— RM. und auch noch weniger für viele ein durchaus ernst zu nehmender Betrag sein. In einer großen Zahl von Fällen wird ein derartiger Betrag aber wenigstens für den einen Teil der Streitenden eine Bagatelle sein und in vielen anderen Fällen für beide Streitende selbst ein höherer Betrag als die oben genannten noch materiell wenig ins Gewicht fallen. Es soll aber damit durchaus nicht der Meinung Ausdruck gegeben werden, als lohne es sich nicht, kleinen Summen gegenüber seinen Anspruch geltend zu machen; ebensowenig soll gesagt sein, daß man alle kleineren Beleidigungen einfach auf sich beruhen lassen soll. Es handelt sich nur um das Wie der Verfolgung seiner Ansprüche! Muß dies immer auf dem Prozeßweg geschehen?

Die Zivilprozeßordnung vom Jahre 1924 will dem Gedanken Rechnung tragen, Streitigkeiten möglichst im Güteverfahren beizulegen. Der Gedanke ist gut. Aber der Richter betrachtet oft die vorgeschriebene Güteverhandlung als Formalität, die er bei seiner ungeheuren Belastung möglichst schnell abtun will. Ein wichtiges Hindernis für den Erfolg des Güteverfahrens liegt aber beim Publikum selbst. Dieses hat — allgemein gesprochen — vielfach dem Güteverfahren gegenüber nicht die Einstellung, die ihm allein die gewünschte Wirkung sichern könnte. Nicht nur also ist wahre Schlichtungskunst eine besondere Kunst, die nicht notwendig mit dem Berufe eines selbst ausgezeichneten Richters gegeben ist. Die im Streit Befindlichen müssen vernünftigem Zureden auch einigermaßen zugänglich sein.

Wir betrachten dieses Zweite als den Kernpunkt des Problems! Die Menschen in ihrer großen Masse sind derart egozentrisch eingestellt, daß sie mit geradezu hysterischer Hartnäckigkeit, mit Besessenheit, oft in maßloser Überschätzung von Kleinigkeiten, ihr Recht behaupten und verteidigen!

Digitized by Google

Und wenn es noch wenigstens ihr wirkliches Recht wäre! Aber sie verwechseln nur zu oft Recht mit Vorteil oder mit dem, was ihrer Eigenliebe schmeichelt. Wer, wie die Verfasserin dieser Zeilen seit dreißig Jahren eine Rechtsschutz- und Eheberatungsstelle leitet, hat dafür reichliches Material gesammelt.
Wie stark dieser Mangel an richtigem „Rechtsbewußtsein" ist, das zeigte sich in elementarer Weise bei Ausbruch des Krieges. Sofort wurde der Satz geprägt: „Krieg bricht alle Verträge". Die Hausgehilfin lief ihren Dienstgebern ohne Kündigung fort, meist ohne triftigeren Grund, als den, rasch zur Freiheit zu gelangen, und Hausfrauen entließen ebenso plötzlich ihr Gesinde. Beide Parteien glaubten in ihrem Recht zu sein. Wenn sichs aber umkehrte, wenn dann dieselben Mädchen in neuen Stellen ihrerseits plötzlich entlassen oder dieselben Hausfrauen von neuen Gehilfinnen verlassen wurden, klagten auf einmal alle über Rechtsverletzung. Ähnliches spielte sich gegenüber Mietverträgen ab. Es trat aber damals nur ungeschminkter hervor, was auch ohne Krieg sich weiter täglich abspielt. Von dem, was das Recht wirklich vorschreibt, haben die Leute meist keine Ahnung. Die total mangelnde Rechtskenntnis im Volke ist tief bedauerlich. Aber wenn man auf Belehrungen die Antwort erhält — und sogar von nicht Ungebildeten — „vom Recht verstehe ich auch keine Spur" wenn das mit einer Selbstverständlichkeit gesagt wird, die man sich hüten würde anderen Wissensgebieten gegenüber einzugestehen, so kann man sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als sei es nicht bloß Lässigkeit, die einem Besserwissen im Wege steht, sondern eine Scheu davor, klar zu sehen und nicht im Trüben länger fischen zu können. Hausfrauen und Hausangestellte z. B. w o l l e n nicht so genau wissen, daß man nicht auf den 15. eines Monats normalerweise kündigen kann, ebenso nicht, daß man nicht „nach 3 Tagen" fristlos entlassen oder aus dem Dienstverhältnis austreten kann. Der Mieter w i l l dem Volksmund Glauben schenken, wonach er vor dem Termin ausziehen darf und seiner Verpflichtungen ledig ist, wenn er dem Hauswirt „dreimal" andere Mieter vergeblich vorgeschlagen hat. Man g l a u b t nicht, daß, wenn man ohne die Miete gezahlt zu haben, auszieht, der Vermieter ein Rückbehaltungsrecht an den Möbeln hat. Man ist darüber empört, nicht weil man die Möbel alle sofort nötig brauchte, sondern weil man, wenn man sie überhaupt wieder haben will, später zahlen muß, denn gerade das will man nicht, findet man doch in weiten Kreisen des Volks überhaupt die Vorstellung, daß es ein Unrecht des Vermieters sei, Mietzins zu verlangen. Unklare Verträge, die man später so oder so auslegen kann, sind an der Tagesordnung. Ein paar Beispiele aus der Praxis seien hierzu angeführt: Ein Witwer mit mehreren Kindern hört davon, daß eine ältere einsame Frau gern ein Kind als eigen annähme. Er bietet ihr sein neunjähriges Töchterchen an. Die Frau geht darauf ein, obwohl der Mann ihr sagt, er könne nichts für das Kind bezahlen: Ein paar Kleidungsstücke bringe er mit. Nach einiger Zeit — die Annahme an Kindesstatt war noch nicht vollzogen — verheiratet sich der Mann zum zweitenmal. Seine Frau sieht in dem Kinde eine bald zu verwertende Arbeitskraft und will, daß es in ihr und des Mannes Haus komme. Nicht genug nun daran, daß der Mann das Versprechen bricht, das er der Frau gegeben und ihr das Kind wegnimmt; nicht genug daran, daß er nicht daran denkt, der Frau die Verpflegung des Kindes zu vergüten — obwohl außerdem die Frau dem Kinde, das sie liebgewonnen, aus eigener Tasche eine kleine Ausstattung mit auf den Weg gibt — verlangt der Mann die paar wertlosen Sächelchen

Digitized by Google

zurück, die das Kind besessen, als es zu der Frau ins Haus kam und ist von seinem „guten Recht" so überzeugt, daß er der Frau mit dem Staatsanwalt droht, wenn sie das Mützchen und den kleinen Kittel nicht herausgäbe!

Oder: Eine Frau ist entrüstet, weil ein Herr, der ihr Zimmer doch „fest gemietet" hatte, weggeblieben sei. Man forscht: „Hätten Sie das Zimmer nicht anderweitig vermietet, wenn nach dem ersten Herrn ein zweiter gekommen wäre, der mehr geboten hätte?" „Das schon", kommt es nach einigem Zögern heraus. Also: so weit es ihr Vorteil war, war die Miete fest abgeschlossen, sobald der Vorteil anders lag, war es eine unverbindliche Besprechung gewesen.

Ein anderer Fall! Eine Vermieterin verlangt von einem Untermieter ungebührlich hohen Ersatz wegen eines geringfügigen Schadens, den er angerichtet. Dem Hauswirt gegenüber begehrt sie auf, weil er sie auf Wasserschaden, den sie verursacht, verantwortlich machen will.

Und welche Verwirrung der Rechtsgefühle zeigen folgende Fälle:

Der Verlobte eines Mädchens stirbt. Nach seinem Tode verlangt dessen Schwester von dem Mädchen, daß sie ihm den Ring herausgebe, den sie von dem Verlobten erhalten hatte!

Oder: Ein Ehemann stirbt und hinterläßt Frau und Kinder. Die Mutter des Mannes will als ihr „gutes Recht" Gegenstände aus dem Nachlaß, die sie dem Sohne geschenkt hatte, wieder an sich nehmen!

Dann wieder Fälle, wo der sich Beklagende nicht eigentlich Unrecht hat, wo er aber erlittenen Schaden übertrieben empfindet:

Eine Frau kommt in die Sprechstunde der Rechtsschutzstelle und jammert darüber, daß ihr die Schneiderin ein Kleid, zu dem sie ihr den Stoff gegeben, gänzlich verpfuscht habe. Sie will hohen Schadensersatz fordern. Ein Prozeß droht. Die Rechtsberaterin ist als Frau auch „Fachmann" in solchen Sachen. Sie läßt die Frau das Kleid probieren und zeigt ihr durch ein paar Stecknadeln, wie mit einigen Stichen und einem etwas zudeckenden Schlips das Kleid sehr „schick" gemacht werden kann; die Frau ist sehr befriedigt und denkt nicht mehr an eine Klage.

Ein andermal: Ein Mädchen behauptet, eine Schuldforderung für geliehenes Geld an einen Mann zu haben, mit dem sie $2^1/_2$ Jahre ein Verhältnis gehabt hat. Sie ist empört darüber, daß der ihr nun zwar einen Teil zahlen will, aber unter der Bedingung, daß sie unterschreibe, daß er ihr nichts schuldig sei, daß er also freiwillig gebe. Sie will keinesfalls auf diese „unverschämte" Forderung eingehen. Näheres Befragen fördert aber zutage, daß die beiden eben bei gemeinsamen Ausflügen, Vergnügungen, Einkäufen, gemeinsame Kasse gemacht hatten, daß von Darlehen keine Rede sein kann. Sie siehts, nachdem man eingehend mit ihr gesprochen, ein, unterschreibt und findet, „daß sie ja doch in diesen Jahren eine schöne Zeit verlebt hätte."

Und nun gar die Beleidigungssachen! Nach Stichproben bei Gerichten haben sich die Privatklagen wegen solcher in den letzten Jahren noch in höherem Maße gesteigert als sonstige Klagen. Es wird Verdopplung gegenüber noch vor kurzem angegeben! Besteht doch mimosenhafte Empfindlichkeit gerade bei den Angehörigen der sogenannten unteren Stände. Mag sein, daß die sogenannten höheren ein Korrektiv in ihrem größeren Selbstbewußtsein haben. Kommen solche Sachen vor die Rechtsschutzstelle, dann hört man sich alles an und fragt:

Digitized by Google

,,Und was haben Sie vorher zu dem anderen gesagt?" So gut wie immer zeigt es sich, daß der Empörte auch kein Engel gewesen. Es heißt wohl „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt" — aber der „Frömmste" ist nicht immer so fromm wie er glaubt.

Ein Kapitel für sich sind die Ehestreitigkeiten. Kein Wunder, daß die Zahl der Ehescheidungen so groß ist — im Jahre 1927 gab es in Deutschland deren 36 449 und außerdem noch 487 Nichtigkeitserklärungen, — da doch kleinste Anlässe schon genügen, um Unfrieden zwischen den Gatten hervorzurufen. Das Wort: „Macht das Gesicht für den bösen Streit lieber, wenn ihr allein seid", wird wahrlich nicht beachtet und man hat oft den Eindruck, daß rechtzeitiges Ersticken des Funkens den Brand verhüten kann. So kam einmal eine Frau, die ihrem Mann davongelaufen war, weil der sie nicht unterstützt hatte, als sie von ihrer dreizehnjährigen Stieftochter gründlichere Körperwaschungen verlangt hatte. Man setzte es durch, daß die Frau zum Manne zurückkehrte und schrieb dann diesem, einem Metzgermeister auf dem Lande, er möge seine Frau ritterlich empfangen und ihr künftig in ihren Erziehungsaufgaben beistehen. Nachfragen ergaben, daß alles wieder eingerenkt war.

Eine andere Frau beklagte sich bitter über das Benehmen des Mannes. Die Rechtsschutzstelle versuchte es, den Mann zu veranlassen, ihre Sprechstunde aufzusuchen. Er kam nicht, aber die Frau kam und erzählte, der Brief schon hätte solchen Eindruck auf den Mann gemacht, daß er wie ausgewechselt sei.

Bei einem anderen Fall ging die Sache noch dramatischer zu: die Rechtsschutzstelle berief per Telephon den bösen Ehemann während der Anwesenheit der Frau. Der kam auch wirklich und es kam vorerst zu T ä t l i c h k e i t e n zwischen den Gatten. Der Zuspruch der Rechtsschutzstelle b e i d e n gegenüber hatte den Erfolg, daß sie Arm in Arm davonmarschierten.

Eine Frau beklagt sich bitter darüber, daß ihr Mann seit Jahren ihr immer jeweils zum Wochenend mit einem Mädel untreu wird. Man bekommt aus ihr heraus, daß der Mann sonst sehr brav sei — sie ist 20 Jahre mit ihm verheiratet — er ist auch ein guter Vater, trinkt nicht, sorgt für die Familie, auch für i h r e Kinder aus einer früheren Ehe. Er möchte sich auch gar nicht von ihr scheiden lassen, hängt anscheinend an ihr. Es wird der Frau geraten, sich nicht von den Nachbarsleuten aufhetzen zu lassen. Was der Mann tue, sei freilich nicht recht, aber er wird nicht ewig solch dummes Zeug machen, und im Kern müsse er doch ein braver Mann sein, braver als viele viele andere, mit denen wir schon zu tun gehabt hätten. Zum Schlusse strahlt die Frau und findet, daß sie es eigentlich sehr gut habe — —

Prozesse in Ehesachen sind wohl die traurigsten aller Prozesse, aber auch Prozesse jeder anderen Art sind ein unheimliches Volksgift! Es geht ja dabei nicht einmal immer nur um den einen offiziell angekündigten Streitgegenstand. Was wird nicht alles im Laufe eines Prozesses noch ans Tageslicht gefördert! Wie oft zieht der eine Prozeß eine Flut von weiteren nach sich, ein „harmloser "Zivilprozeß kann Strafprozesse nach sich ziehen wegen Beleidigungen, Meineid, Betrug und was nicht sonst noch allem! Und selbst wenn es bei dem einen bleibt: welcher Bodensatz von lebenslänglicher Feindschaft bleibt bestehen! Ein hervorragender Rechtslehrer hat den Ausspruch getan, er würde n i e einen Prozeß führen, und wenn er noch so sicher wüßte, daß das Recht auf seiner Seite sei. Man kann in seinem Sinne hinzusetzen: jeder Prozeßsieg ist ein Pyrrhussieg!

Digitized by Google

Aber wie Prozesse vermeiden? Streitigkeiten sind nun doch einmal da! Wo es sich um Bagatellen handelt, wie es ja tatsächlich überwiegend der Fall ist, könnte sich vielfach der Mensch durch Selbsterziehung dem fatalen Prozesse entziehen, durch Selbsteinkehr, durch Prüfung dessen, was er selbst verschuldet, oder durch ruhige Verhandlung mit dem Gegner. Aber für die, die sich Solches nicht zutrauen, gibt es doch Nothelfer! Wo Rechtsschutzstellen bestehen, sind das die gegebenen. Denn im Gegensatz zu überlasteten Richtern, die Sühneversuche nach dem Gesetz zu unternehmen haben, ist es geradezu der Beruf von Rechtsschutzstellen, Zeit zu haben. Sie können es sich gestatten, ihre Besucher in weitschweifigster Weise reden, sie vom Hundertsten zum Tausendsten kommen zu lassen; und haben die sich erst ihre Kümmernisse vom Herzen geredet, ist die Sache schon nicht mehr halb so schlimm. Kommt dann endlich der Berater oder die Beraterin zu Wort, dann wird sie zwar für die Sache des Klienten volles Verständnis zeigen, aber doch oft auch dem Gegner eine gute Seite abzugewinnen suchen, und so den Zorn des Klagenden etwas dämpfen. Hat die Rechtsschutzstelle Gelegenheit, beide Streitenden vor sich zu haben, wird sie fast immer beiden Teilen — Unrecht geben, wie eine kluge Mutter, die von zwei streitenden Kindern nicht dem einen unbedingt Recht gibt, da sie wohl weiß, daß solch ein Spruch neuen Unfrieden zeitigt. Und es haben doch die Leute auch fast immer beide Unrecht und es sind doch die Leute, die sich wegen Bagatellen aufregen, nichts anderes als große Kinder!

In solchen Rechtsschutzstellen wird — über den einzelnen Fall hinausgehend — auch Erziehungsarbeit geleisttte: nicht nur durch Rechtsbelehrung, nicht nur durch die Forderung, das eigene Gewissen zu prüfen, sondern auch in dem Sinne, daß dahin gewirkt wird, die täglichen Vorkommnisse nicht wichtiger zu nehmen, als sie es verdienen! Und so ist das letzte Ziel, das Rechtsschutz- oder ähnliche Beratungsstellen sich zu setzen haben das: sich nach und nach selbst überflüssig zu machen dadurch nämlich, daß die Menschen durch sie gelernt haben, ihre Erziehung in die eigene Hand zu nehmen, sich dahin zu bringen, ihre verhängnisvolle Selbstgerechtigkeit abzuschütteln! Aber ein Weilchen werden wohl Rechtsschutzstellen noch reichlich Arbeit zu tun bekommen!

Von und über Frauen.

Geniale Menschen haben eine Weltanschauung ohne es zu wissen; sie besteht aus einem Lichtkern, von dem Strahlen ausgehen, die sie leiten und begleiten, und die sich eines Tages unvermerkt zu einem biegsamen Lichtgewebe, einem Sternenhimmel verschlungen haben. Schwächere bedürfen einer Weltanschauung, die ein starres Gefüge ist, an dem sie sich festhalten können. Ein solches Geländer kann man nie loslassen, von solchem System führt kein Weg ins Leben, an das doch der Handelnde immer anknüpfen muß. Wer wirken will, darf nicht so gebunden sein, daß er nicht im Strome der Gegenwart schwimmen kann, ohne den Leitstern im Herzen zu verlieren.

Ricarda Huch: Alte und neue Götter.

Digitized by Google

Die nordische Frau in heidnischer Zeit.

Von Dr. Harald Spehr.

(Schluß von Seite 338.)

Für den Germanen ist die Frau nicht wie für den Südländer in erster Linie Geschlechtswesen. Das kühle Klima und die zurückhaltende, selbstbeherrschte Art des Nordländers sind die wichtigsten Gründe. Es gibt in der ganzen Weltliteratur kein keuscheres Schrifttum als dies altnordische. „Das sinnlich Spannende und Berauschende, die lockende Entblößung, all die Reizmittel der körperlichen Liebe: diese ganze Gegend ist so gut wie unbekannt.“ [1]) Dabei verbot keine Schule und keine Kirche diesen Menschen, ihren Trieben zu leben. Es machte ihnen eben keine Freude; von selbst erwuchs ihnen eine streng sittliche Lebensauffassung.

Frei und doch umhegt von der Sorge der Familie wächst das Mädchen heran. „Kiltgänge, Fensterln, Probenächte sind dieser Gesellschaft fremd.“ [2]) Auch Besuche am hellen Tage sieht man nicht gern, und vorhergehende Liebeleien führen leicht zur Abweisung des Werbers.

Thorodd, Tungu-Odds Sohn, kommt an dem Zelt vorbei, in dem Jofrid lebt. Er trat ein, und sie hieß ihn freundlich willkommen. Er nahm Platz neben ihr, und sie unterhielten sich. Nicht lange, so kam ein Knabe von der Sennhütte und sagte, Jofrid möge ihm doch helfen, die Sattellasten von den Pferden zu heben. Thorodd ging hinzu und hob die Lasten herunter. Durch den Knaben erfährt Jofrids Vater Gunnar von dem Besuch und reitet hinunter. Jofrid bittet Thorodd fortzureiten: „es täte mir leid, wenn ich an Schlimmem schuld würde!“ Gunnar ist aber eher da und tritt ins Zelt. Thorodd grüßte ihn höflich; Gunnar erwiderte seinen Gruß und fragte, was ihn hergeführt habe. Thorodd sagte, es sei gerade sein Weg gewesen: „Doch will ich mir damit nicht deine Feindschaft zuziehen. Gern wüßt ich aber, was du mir antworten wirst, wenn ich um deine Tochter Jofrid anhalte.“ Gunnar antwortete: ‚Meine Tochter verheiratete ich dir nicht nach einer solchen Handlungsweise.“ „Die Verbindung, auf welche die Leidenschaft zwischen Mann und Weib hinstrebt, ist eben die Ehe.“ [3]) Darum bedeutet diese Einstellung der Väter auch keine Ausschaltung der Selbstbestimmung des Mädchens durch die ältere Generation. Das Mädchen fühlt sich stets als Glied der Sippe.

Es ist auffallend, wie selten die Isländergeschichten von Liebe sprechen. Der Germane scheut sich vor Gefühlsäußerungen. Erst im Hochmittelalter wird unter keltisch-romanischem Einfluß das Gebiet der Liebe modern.

Liebesheiraten sind selten. Wohl kommt es vor, daß persönliche Zuneigung zur Verlobung führt, aber vielfach kennen sich die künftigen Ehegatten noch gar nicht. Und doch werden diese Ehen glücklich. Woran liegt das?

Jede Eheschließung ist eine Angelegenheit der ganzen Sippe.[4]) Man

[1]) Heusler a. a. O. 165.

[2]) Heusler a. a. O. 164.

[3]) Gustav Neckel: Germanisches Ehe- und Liebesleben nach den altnordischen Quellen, in der Zeitschrift für Deutsche Bildung 1930, II 5.

[4]) Olaf Klose: Zur Tausendjahrfeier auf Island 648.

Digitized by Google

sucht aber nicht nur nach einer guten, mächtigen und wohlhabenden Partie, man achtet auch darauf, daß die für einander Bestimmten zusammenpassen, damit die Ehe glücklich wird und die Macht der Sippen wächst. Der Abkömmling eines wenig angesehenen Geschlechts hat keine Möglichkeit, in eine vornehme Familie einzuheiraten. Geld kann geringe Abstammung nicht wettmachen.

Die Frau wird nicht ungefragt und gegen ihren Willen an den Freier verhandelt. Häufig hören wir, daß der Vater ausdrücklich der Tochter die Entscheidung vorbehält. Eine Ehe, zu der die Tochter gezwungen worden ist, ist unglücklich. Fast immer legt die Tochter — und ebenso der Sohn — die Entscheidung in die Hand der Eltern, denn sie vertraut ihnen. Sie stellt keine persönlichen Ansprüche, sondern verlangt, daß die Verbindung der Ehre der Sippe entspricht.

Ebensowenig kann von einem Verkaufen der Tochter durch den Vater an den künftigen Gatten gesprochen werden. Wohl besteht der Unterschied gegenüber der heutigen Eheschließung, daß nicht der Vater seiner Tochter die Mitgift gibt, sondern der Bräutigam den sog. Mundr, den Malschatz zahlt. Das sieht wie ein Handel aus, zumal der Vorgang als Brautkauf bezeichnet wird. Aber dieser Mundr fällt nicht an den Vater des Mädchens, sondern an dieses selbst, wird dessen Privateigentum, über das die Frau auch in der Ehe frei bestimmt. Man kann also diesen Brautkauf höchstens als eine Entschädigung auffassen, die der Mann der Frau dafür zahlt, daß sie ihm zuliebe einen Teil ihrer Freiheit aufgibt. Man kann also nicht von einer Kaufehe reden, sondern nur von einer Vertragsehe.

Noch weniger dürfen die seltenen Berichte von Frauenraub und -entführung zu der Annahme verleiten, daß hier Reste ehemaliger Raubehe vorliegen, denn das Unerhörte und außerhalb von Gesetz und Sitte Stehende solcher Vorgänge wird stets betont.

Vor der Verheiratung wird Liebe nicht gefordert, man erwartet sie erst während der Ehe. Da stellt sie sich auch ein, wenn man richtig gewählt hat und die Verwandten einig gewesen sind. Aber es ist keine schwärmerische Liebe. Man zeigt seine Liebe nicht. Für diese Menschen gilt, was von Höskuld und seiner Frau Jorun gesagt wird: Höskuld und Jorun liebten sich sehr, aber sie ließen es gewöhnlich nicht merken.

Die Grundlage dieser Liebe ist ein Verhältnis vollkommenen gegenseitigen Vertrauens, das wieder auf voller Offenheit und Wahrhaftigkeit der Ehegatten sich gründet. „Das Eheleben ist der ruhende Pol und eine Quelle der Kraft für diese herumgeschüttelten Männer.“ [1])

Verkehrt ist die Annahme, der einzige Zweck der Ehe sei für den Germanen Erzeugung von Nachkommenschaft gewesen. Wir kennen Ehen, die kinderlos bleiben, allerdings sind das bei einem gesunden Volk Ausnahmen — die aber darum nicht weniger glücklich sind als andere, reich mit Kindern gesegnete.

Der Schmerz beim Tod des Gatten oder der Gattin ist tief und ernst, aber weit entfernt von Gefühlsüberschwang. Zwar kommt es vor, daß Frauen Tränen vergießen, — bei Männern gilt das als große Schande — aber meist weint die Frau nur, wenn Sohn oder Mann in den Kampf oder in ein ungewisses Schicksal zieht und sie von der Vorahnung drohenden, unabwendbaren Unheils ergriffen ist. Der Todesnachricht, der vollendeten Tatsache gegenüber bewahrt die Frau eine außerordentliche Standhaftigkeit.

[1]) Heusler a. a. O. 164.

Digitized by Google

Die Witwe kehrt nach dem Tode ihres Gatten in den Kreis ihrer Sippe zurück, behält aber im allgemeinen, wie wir es an Unn der Grundgescheiten gesehen haben, eine selbständigere Stellung als das unverheiratete Mädchen. Spuren von Witwentötung finden wir im germanischen Norden nirgends.

Bisweilen sorgt der Mann noch vor seinem Tode dafür, daß die Frau in gute Hände kommt, indem er seinen Bruder oder Freund bittet, sie zu heiraten. Unpsychologische Beobachter haben darin Frauenverschenkung gesehen. Dabei sind diese Männer von liebender Sorge für die allein zurückbleibende Gattin erfüllt. Bard der Weiße sagt vor seinem Tode: „Ich will, daß all mein Erbe Thorolf haben soll, mein Freund und Verwandter: meinen Landbesitz und mein bewegliches Gut. Auch mein Weib will ich ihm geben und meinen Sohn zur Erziehung, weil ich keinem Zweiten in alledem wie ihm traue." Als Sigrid von ihres Gatten Bestimmung und Tod hörte, da schien es ihr sehr schade um ihn. Thorolf war ihr wohlbekannt als ausgezeichneter Mann, und da er eine gute Partie und da es auch des Königs Wille so war und ihre Freunde es für gut fanden, verlobte sie sich auch mit Einwilligung ihres Vaters dem Thorolf. Die letzte Entscheidung liegt auch in diesem Fall bei der Frau.

Wie zartfühlend und selbstlos diese Männer sein können, dafür ist Thorgils in der Floamannasaga ein Beispiel. Nach längerem Aufenthalt in Norwegen will er nach Island zurückkehren. Er sagte zu seinem Freund Thorstein: „Meine Güter in Norwegen sollst du für meinen Sohn Thorleif verwalten, denn ich habe dich als redlichen Mann kennen gelernt. Ich will dich auch noch mit einem andern Geschenk belohnen: mein Weib Gudrun will ich dir geben, denn ich habe gemerkt, daß du sie liebst, obwohl du versucht hast, es zu verbergen." Thorstein dankte Thorgils für das Geschenk, und den Leuten gefiel Thorgils Handlungsweise sehr. Man darf sich durch den Ausdruck „Geschenk" nicht irreführen lassen. Hinter diesen wenigen Worten steht das Schicksal zweier Menschen, die sich lieben, aber ihre Neigung bekämpfen, weil sie gegen Gatten- und Freundespflicht verstoßen würde, und der Verzicht des anderen Mannes auf das eigene Glück um des Glückes der beiden ihm am nächsten stehenden Menschen willen: der geliebten Frau und des Freundes.

Olaf Klose betont in dem mehrfach erwähnten Aufsatz besonders, wie rücksichtsvoll Männer zu ihren Frauen sind und wie selbständig diese dastehen. Er weist auch darauf hin, wie leicht die Frau die Scheidung vollziehen kann. Daß trotzdem Ehescheidungen selten sind beweist, wie gut die Ehen in der Regel sind. [1])

Daß die Ehe auch von der Frau leicht gelöst werden kann, beruht mit darauf, daß hinter dem Weib schützend die Sippe steht. Mit der Heirat ist die Frau nicht aus ihrer Sippe ausgeschieden; ihre Blutsverwandten haben auch weiter die Pflicht, für sie zu sorgen. Bricht eine Fehde zwischen ihrer eignen und der Sippe ihres Gatten aus, so stellt die Frau sich ohne Zögern auf die Seite ihrer Blutsverwandten. Das berühmteste Beispiel ist Kriemhild in der älteren, im Norden erhaltenen Fassung der Sage vom Untergang der Burgunden, des zweiten Teiles der Nibelungensage. Da rächt sie nicht wie im Nibelungenlied den Tod ihres Mannes an ihren Brüdern, sondern sie kämpft mit diesen trotzdem sie ihr den ersten Gatten, Siegfried, getötet haben, gegen Etzel, ihren zweiten Mann,

[1]) Vgl. auch Olaf Klose: Die Familienverhältnisse auf Island vor der Bekehrung zum Christentum 1929, 76.

Digitized by Google

der die Wormser hinterlistig zu sich geladen hat, um in den Besitz des Nibelungenschatzes zu kommen.

Nie läßt eine Frau sich schlagen, ohne etwas dagegen zu unternehmen. Entweder scheidet sie sich von dem Mann, oder sie treibt ihn in den Tod. Die wenigen Ehen, die auf diese Weise enden, sind von Anfang an unglücklich, weil sie meist gegen den Willen der Frau geschlossen worden sind.

In der Regel halten die Ehegatten im Leben treu zu einander, und daher ist es selbstverständlich, daß die Frau nach dem Tode ihres Mannes, wenn er in einer Fehde gefallen ist, die Haupttreiberin zur Rache wird. Als Hildigunn Flosi durch Worte nicht dazu zu bringen vermag, die Rache für die Ermordung ihres Mannes Höskuld zu übernehmen, holt sie den blutüberströmten Mantel des Toten, ein Geschenk Flosis, und breitet ihn über diesen: „Ich beschwöre dich, daß du rächest alle diese Wunden an seinem Leichnam — oder du sollst ein Schurke heißen vor jedermann!" Flosi ist sehr erregt: „Du bist das größte Ungeheuer und möchtest, daß wir etwas unternähmen, was uns allen am schlechtesten bekäme!" Aber er übernimmt die Mordverfolgung.

Verkehrt ist es, in diesem Streben nach Rache unweibliche Rachsucht zu sehen. Rache ist heiligste religiöse Pflicht für den Germanen.

Bei solch einem Vertrauensverhältnis von Mann und Frau versteht es sich eigentlich von selbst, daß diese Ehe nur eine reine Einehe sein kann. Nur eine dogmatische, von falschen Voraussetzungen ausgehende und sich dem Wirklichen verschließende Auffassung konnte in den germanischen Eheverhältnissen Reste alter Gruppenehe und Vielweiberei sehen. Indem man von der unbegründeten Voraussetzung ausging, im Urzustand der Menschen habe wahllose Promiskuität bestanden, wollte man auch bei den Germanen Reste dieser Verhältnisse finden. Nun zeigt schon die heutige Völkerkunde, daß mindestens in vielen Fällen die Einehe die Eheform der Primitiven ist. Ein Vergleich mit manchen höheren Tieren bestärkt uns in der Annahme, daß auch der Mensch ursprünglich in Einehe gelebt hat. Diesen Zustand finden wir auch bei den Germanen. Wenn von einigen Herrschern berichtet wird, daß sie mehrere Frauen haben, so handelt es sich dabei um durch den beginnenden Kulturbruch hervorgerufene Entartungserscheinungen, die sich bei der Masse des Volkes nicht finden. Die Einehe ist also Erbbesitz der Germanen und von der christlichen Kirche nur gefestigt und geweiht worden. Sie ist viel älter als das Christentum.

Liebschaften neben der Ehe kommen selten und nur als vorübergehende Verhältnisse auf Reisen vor. Die wenigen unehelichen Kinder, von denen wir in den Isländersagas hören, werden nicht schlechter behandelt als die ehelichen. Man läßt das Kind nicht die Tat der Eltern, die man darum noch lange nicht billigt, entgelten. Erst die Kirche hat dem unehelichen Kind den Makel aufgedrückt, den es bis heute nicht gelungen ist auszulöschen.

Ehebruch ist außerordentlich selten. Gestraft wird er nicht an der Frau, sondern an dem Verführer.[1])

Die betrogene Brünhild, die Siegfried liebt und dem ungeliebten Gunther folgen muß, denkt so wenig an Untreue, daß sie den Tod vorzieht. In der jüngsten nordischen Fassung der Sage weist sie den geliebten Siegfried, der nach ihrer Verheiratung mit Gunther und nachdem der ihm von Ute eingeflößte Vergessen-

[1]) Olaf Klose: Zur Tausendjahrfeier auf Island 648.

Digitized by Google

heitstrank seine Wirkung verloren hat, um sie wirbt, stolz und herb ab. Ein „Recht der Leidenschaft", in dem Sinne, wie dieser Ausdruck gebraucht wird, also ein Vorrecht der Leidenschaft vor der Ehe und ihren Forderungen, kennt somit das altnordische Leben nicht, im Gegensatz zum Tristanroman." [1])

Da die Frau im Hause die maßgebende Gewalt hat, liegt auch die Erziehung der Kinder in ihrer Hand.

Das Recht, ein Kind anzuerkennen, steht beim Vater. Man darf daraus aber nicht schließen, daß Kindesaussetzungen an der Tagesordnung gewesen seien. Wohl kennt der heidnische Germane nicht wie der Christ den Eigenwert jeder Menschenseele; der Wert des Menschen richtet sich nach seiner Tüchtigkeit. Darum bedeutet die Aussetzung eines lebensunfähigen Kindes gleich nach der Geburt kein Verbrechen. In Notzeiten mögen Kinderaussetzungen etwas häufiger gewesen sein. In den wenigen Fällen aber, wo uns davon berichtet wird, sehen wir die Mutter um das Leben ihres Kindes kämpfen, das dann auch erhalten wird.

Das Verhältnis der heranwachsenden Kinder zu den Eltern ist in der Regel sehr gut. Die Erziehung läßt den Kindern außerordentlich viel Freiheit. „Leibliche Züchtigung ist nicht Landesbrauch, auch wo die Geduld oder der Geldbeutel des Vaters hart geprobt werden. Schläge würden das Ehrgefühl des Jungen schwächen; die Erziehung strebt hin auf die Tugenden der Selbsthilfe, weit weniger auf Zähmung und Maßhalten." [2]) Bei aller Freiheit, die man den Kindern läßt, ist das Sippengefühl in ihnen von klein auf so kräftig, daß sie nie etwas unternehmen, was der Ehre der Familie zuwiderläuft. Der Germane dieser Zeit denkt nicht individualistisch und selbstsüchtig, sondern als Glied eines größeren Ganzen, dem er mit Ehre und Blut angehört.

Bleibt die Mutter, nachdem der Vater in einer Fehde gefallen ist, mit den unmündigen Kindern allein, so nimmt sie tatkräftig die Leitung des Hauswesens in die Hand und erzieht die Söhne für die Rache an dem Mörder des Vaters. Denn Rache ist nicht Handlung der Leidenschaft, sondern der Pflicht, ein Ziel, das oft erst nach langen Jahren des Wartens erreicht wird. Wir dürfen an die Taten dieser Menschen nicht unsere heutigen Maßstäbe legen.

Liebe und Achtung der Söhne der Mutter gegenüber sind groß. In den meisten Familien finden wir ein von gegenseitiger Rücksicht und Liebe durchdrungenes Verhältnis, auch wenn die verheirateten Söhne mit ihren Familien mit zum Haushalt gehören, eine durchaus nicht seltene Erscheinung.

Ich habe versucht, die Gestalt der starken und klugen Frau des nordischen Altertums greifbar vor uns erstehen zu lassen. Vielleicht lebt noch mehr von dieser nordischen Art in uns, als wir selbst glauben. Unsere Aufgabe sollte es jedenfalls sein, uns auf die Wurzeln unserer Kraft zu besinnen und das gesunde Erbteil unserer Vorfahren zu stärken. Manche Not und manche Frage, vor die das Leben uns stellt, werden wir besser lösen, wenn wir die Art erkennen, aus der wir Heutigen geworden sind.

Ein Bild mag den Schluß machen, das noch einmal die Grundlagen nordischen Lebens, Familie und Ehe, in ihrer Verbundenheit bis in den Tod zeigt.

Das Haus, in dem der alte Njal mit seiner Frau, seinen Söhnen und deren Familien weilt, ist von den Feinden der Söhne umstellt. Frauen und Kinder hat man

[1]) Neckel: Germanisches Ehe- und Liebesleben a. a. O. 5.
[2]) Heusler a. a. O. 167.

Digitized by Google

heraus gelassen. Nun wird Feuer ans Haus gelegt. Flosi, der Anführer der Belagerer, ruft Njal und Bergthora zur Unterredung. Flosi sagte: „Dir will ich freien Abzug anbieten, denn du verbrennst unverdient drinnen." Njal sagte: „Ich will keinen freien Abzug; denn ich bin ein alter Mann und bin kaum imstande, meine Söhne zu rächen, aber in Schanden leben will ich nicht." Flosi sagte zu Bergthora: „Geh du heraus Hausmutter! Denn dich will ich um keinen Preis drinnen verbrennen." Bergthora sagte: „Jung wurde ich dem Njal gegeben; da hab ich ihm versprochen, ein Schicksal solle uns beide treffen." Damit gingen sie beide hinein. Bergthora sagte: „Was wollen wir jetzt anfangen?" „Wir wollen zu unserm Bett gehn", sagte Njal, „und uns legen." Da sagte sie zu dem Knaben Thord, dem Sohne Karis: „Dich muß man hinaustragen: du sollst nicht drinnen verbrennen." „Aber du hast mir doch versprochen, Großmutter", sagte der Knabe, „wir zwei wollten uns nie trennen; und so solls auch sein. Es ist mir auch viel lieber, mit euch beiden zu sterben, als euch zu überleben." Darauf trug sie den Knaben zum Bett. — Es war ein Ochse geschlachtet, und die Haut lag da. Njal sagte zu dem Großknecht, er solle die Haut über sie breiten. Sie legten sich nun beide in das Bett und legten den Knaben zwischen sich. Da nahm der Großknecht die Haut und breitete sie über sie. — Da fiel das schwere Gebälk vom Dachstuhl herunter. Skarphedin sagte: „Jetzt wird mein Vater tot sein, und man hat ihn weder stöhnen noch husten hören." Kämpfend fallen alle Söhne Njals.

Anna Pawlowas Gedächtnisfeier.

Noch einmal diese Klänge aus dem Dunkeln.
Mit Schwanenflügeln steigts von unten her.
Die weite Bühne scheint gespenstisch leer
und schwarz und tot. Doch da beginnt ein Funkeln.

Ein breiter Strahl fällt durch den hohen Raum,
schmiegt sich am Boden, wiegt sich in den Klängen,
die ihn mit zärtlicher Gewalt umdrängen,
die ihn umschmeicheln, weich wie Schwanenflaum.

Regt sich Gestalt in diesem weißen Gischt —
Gestalt, dereinst aus Dunkelheit gestiegen,
um ganz in Licht und Klang davonzufliegen? —

Die Töne schweigen. Und der Strahl erlischt.

Julius Bab.

Digitized by Google

Das Frauengesicht der Gegenwart.

Von Dr. Margarethe Kupfer.

„Wir von heute aber empfinden dunkel, daß die wichtigsten kulturellen Entscheidungen der nächsten Zeit nicht beim Manne liegen, sondern bei der Frau." Diese These stammt nicht von einer „Vorkämpferin der Frauenbewegung", sondern von einem Mann unserer Tage, dem Kunsthistoriker Lothar Brieger. Er unternimmt in seinem Buche [1]) den ernsthaften Versuch, mit den Mitteln kunstwissenschaftlicher Forschung eine Deutung der modernen Kulturwende zu geben. Grundlage für seine Behauptungen ist das Frauenporträt vergangener Epochen und — eine Fülle von Photographien moderner Frauen. Ein Teil davon ist dem Buche beigefügt als Anhang. Er gibt die Möglichkeit, Menschliches zu studieren, das seine Spuren in die Gesichter von Frauen gegraben hat. Wie glücklich dieser Gedanke der Veröffentlichung von modernen Frauenbildnissen war, wie stark er ein allgemeines Zeitempfinden zum Ausdruck bringt, zeigt sich in einem merkwürdigen Parallelismus der Erscheinungen auf dem Bücher- und Zeitschriftenmarkt. Noch nie sind so viele Photographien von Frauen veröffentlicht worden wie gerade jetzt, sie erscheinen auf den Umschlägen der Wochen- und Monatsblätter, sie sind als Bildbeilagen eingelegt in die Hefte, ja, es werden schon ganze Sammlungen herausgegeben. Das Studium von Photographien ist Mittel geworden zur Versenkung in die Rätsel der menschlichen Seele.[2]) Und je stärker die Photographie zur Kunst wird, wie z. B. in den Aufnahmen Helmar Lerskis, umso einprägsamer verkündet sie dem aufmerksamen Beschauer eine neue „Psychologie" der Geschlechter. Das besonders hervortretende Interesse am Frauengesicht verrät ein Gefühl der Zeit für Neues, ein Streben, rätselhafte Umwandlung zu ergründen, die sich gerade hier am deutlichsten verrät.

Lothar Brieger ist ein guter Interpret modernen Frauenempfindens und -denkens, trotz manches Widerspruchsvollen und Befremdenden, das durch die Kürze der Formulierung bedingt ist. Das Ziel seines Gedankenganges ist der Versuch, nachzuweisen, daß die Führung in der Kulturgestaltung auf die Frau übergehe. Der Porträtstil vergangener Epochen zeige in der Darstellung von Frauen immer eine unverkennbare Neigung zur Typisierung, eine Tendenz, das Frauengesicht unter gewisse einheitliche, dem Zeitempfinden entsprechende Anschauungsgesetze zu stellen. Im Männerbildnis dagegen habe sich die individualisierende, charakterisierende Darstellungskraft offenbart. „Typisierende Kraft der Frau und individualisierende Kraft des Mannes sind die Gesetze der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern gewesen." Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts aber beginnt eine auffallende Unsicherheit der Malerei dem Frauengesicht gegenüber erkennbar zu werden. Sie hat schließlich zu einem richtigen Bankrott der

[1]) Lothar Brieger, Das Frauengesicht der Gegenwart. Ferd. Enke, Stuttgart.

[2]) Unsere Zeit in 77 Frauenbildnissen. Niels Kampmann Verlag, Heidelberg. Köpfe des Alltags, Unbekannte Menschen gesehen von Helmar Lerski, Hermann Reckendorf Verlag, Berlin.

Digitized by Google

Porträtkunst geführt. Als voriges Jahr eine Ausstellung von fünfzig Gemälden eines und desselben Modells stattfand, zeigte sich die erstaunliche Tatsache, daß die Maler wohl Frauentypen aller Zeiten und Völker dargestellt hatten, aber dem Wesen des Modells wurde nur — ihre Photographie gerecht. Deshalb erschien der Gedanke gerechtfertigt, zur Erkenntnis des modernen Menschen und des modernen Entwicklungsstandes einer Kunstgattung die Photographie als Hilfsmittel heranzuziehen.

Die vergleichende Betrachtung vieler menschlicher Gesichter führt zu dem Gedanken, daß sich umwälzende Vorgänge vollziehen, die einen „Positionswechsel" zwischen den Geschlechtern auszudrücken scheinen. „Vor einem normalen Photographenkasten kann man heute empfinden, daß die Männer eigentlich viel hübscher sind, die Frauen aber viel persönlicher." Der Mann scheint sich nach Briegers Gedankengang immer mehr zu einer typisierenden Haltung hinzuentwickeln, er uniformiert sich mit seinen Geschlechtsgenossen in Kleidung, Haartracht, glattrasiertem Gesicht. Das Männergesicht, das so viel Eigenleben hatte und berufliche Tätigkeit höchstens als ein Genre aufnahm, ist so leer geworden, daß es ohne großen Widerstand Repräsentationselemente beruflicher Tätigkeit aufnahm. Das männliche Berufsgesicht unserer Tage ist schon so weit ausgeprägt, daß „kein Straßenhändler oder kein Kellner sich je im Zweifel sein werden, ob sie einen Kunden als Herr Doktor, als Herr Direktor oder als Herr Regierungsrat anreden sollen". Hingegen ist es ziemlich schwer geworden, den menschlichen Charakter eines Mannes aus seinem Gesicht zu erschließen. Der Mangel an gestaltender Individualisierungskraft führte natürlich zu einer kulturellen Leere. Dieser Leere wieder stand die Frau zunächst verständnis- und ratlos gegenüber, dann entwickelte sich in ihr das Gefühl des Unbefriedigtseins und wurde Triebkraft für ihren Vorstoß in die geistigen und wirtschaftlichen Bezirke. Wenn nun den Frauen der Vorwurf gemacht wird, sie hätten damit nichts gewonnen als Nachahmung männlicher Leistungen, dann vergißt man, daß jeder Bau auf den Fundamenten des Vorhandenen aufgeführt werden muß. Die Frauen standen zunächst vor der Aufgabe, sich die von den männlichen Kräften geformte Kultur zu erobern, ehe an einen Vergleich der Leistungen gedacht werden konnte. Aber e i n Beweis ist bereits erbracht: in den Berufen der Männer haben die Frauen ihre Leistungsfähigkeit dargelegt. Ja, sie sind schon ein Stück weiter fortgeschritten: die Merkmale des Berufsgesichts, die auch in das Frauengesicht eingingen, sind bereits in irgend einer Weise mit weiblichen Elementen verschmolzen und haben eine neue Art menschlichen Charakters erzeugt. „Die Frau ist im Begriff, aus dem Frauengesicht, dem typisierenden Gesicht, das C h a r a k t e r g e s i c h t, das Gesicht des individualisierenden Teils der Menschheit herauszubilden."

Für Brieger ordnet sich die Menge weiblicher Gesichter der Gegenwart in bestimmte Gruppen, die den Stempel weiblicher Persönlichkeit und neuer Mission tragen, wie: die Vorkämpferinnen der Frauenbewegung, die Akademikerinnen, die im Alltag des Berufskampfes stehenden Frauen, die Künstlerinnen (Musikerin, Malerin, Schriftstellerin, Schauspielerin). Aus der Masse der Unbekannten schildert er die Wesenszüge des jungen Mädchens und der jungen Frau unserer Tage. Am Gesicht der Bäuerin und der Greisin zeigt er schließlich, daß der heute als weltumstürzend noch voll Mißtrauen betrachtete Vorgang eigentlich so alt ist, wie die Geschichte der Menschheit. Wo die Frau schon lange berufsmäßig

Digitized by Google

neben dem Manne steht, wie im Bauerntum, kann man eine Angleichung der Gesichter feststellen „als Ausdruck eines durchaus gemeinsamen Erlebens". Es hat nichts Befremdliches, wenn man auf dem Lande von einer Art Frauenrecht redet, weil die Frau im landwirtschaftlichen Betriebe sehr oft die Initiative verkörpert. Auch das Greisinnengesicht hat schon immer die „Summe des Lebens" gegeben, aber „ungeschlechtlich". Wenn den Briegerschen Thesen unumstrittene Zustimmung zuteil wird, dann an dieser Stelle. Nichts ist geeigneter, den Streit um Geschlechtsunterschiede in der Grundveranlagung zu Gunsten einer reinen, alles durchdringenden Menschlichkeit zu beweisen, als das Gesicht der alten Frau, das sich immer ebenbürtig neben dem des Mannes behauptet hat. Lebensanfang und -ende kennen keine Ungleichheit der Geschlechter.

Es würde zu weit führen, die Gedanken Briegers zu allen bei ihm erwähnten Gruppen von Frauengesichtern auszugsweise wiederzugeben, er arbeitet viel mit nur angedeuteter Beweisführung, sodaß eine noch knappere Zusammenfassung seiner Gedanken viel Widerspruch erregen würde. Aber einige Proben seiner feinsinnigen Interpretation sollen angedeutet werden.

Besonders schön ist seine Deutung der F ü h r e r i n n e n. „Die gütigsten und edelsten Gesichter unter den lebenden Frauen gehören den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung an", sie sind die ersten, die männliche Positionen eroberten. „Aber es spricht für die Frau, welch wundervolle Köpfe dabei herausgekommen sind, wie hier der Kopf Charakter gewonnen hat, ohne daran gleich die Seele verlieren zu müssen . . ." Die Höhe der intellektuellen Fähigkeiten erzeugt wirkliche Kultur, „Gesichter einer vertieften, hingegebenen und wieder neugewonnenen Menschlichkeit." Man denkt bei dieser Schilderung unwillkürlich an seine ersten Begegnungen mit Führerinnen der „Frauenbewegung", an die Angst vor dem „Blaustrumpf", die sich in beglückendes Staunen verwandelte angesichts des lebendigen weiblichen und menschlichen Reichtums, der sich auftat.

Viel erstaunlicher als der Wandel in den Gesichtern führender Frauen ist die Änderung im A l l t a g s g e s i c h t der modernen Frau, die weit ab führt von dem, was uns Magazine, Film und Operette als Frauentypus der Gegenwart zeigen. Für die Masse fallen die Hemmungen weg, unter denen die mit dem Manne kämpfenden Frauen leiden. Diese Frau hat es eigentlich „nicht nötig, um zu leben, um zu gelten, an ihrem Wesen grundsätzliches zu ändern. Daß sie es trotzdem tut, mit der unbedingtesten Entschiedenheit tut, ist wirklich das merkwürdigste in dieser an sich höchst merkwürdigen Zeit."

D a s j u n g e M ä d c h e n unserer Tage, schon weniger mit dem Erbe belastet, hat bereits Natur, wo die anderen noch Kampf und Krampf zeigen. Ihr Gesicht ist kein Jungengesicht, weil es aktiv ist statt verträumt. Es hat sich „der Wirklichkeit geöffnet", hat die „Scheu vor dem Leben verloren, die früher der jungen Weiblichkeit eigen war. Eine gewisse Energie der Züge zeigt, daß Kampf und Tätigkeit erwartet werden und daß man darauf gefaßt ist. „Das Kameradschaftliche spielt eine neue und große Rolle. Bewußtsein und Lebenswille gehen nicht mehr auf eine Vermeidung von Lebenslasten aus, sondern drücken den Wunsch aus, diese Lasten auf sich zu nehmen. Für das junge Weib ist das heute noch ein Glück, ein Lebenszweck, eine Lebensrausch, eine Lebenserweiterung . . . . Sie ist noch ganz erobernd, sie hat Freudigkeit und Frische des Eroberer-willens."

Digitized by Google

Dieses Geschöpf nimmt die überlieferten Formen gesellschaftlichen Lebens nicht widerspruchslos hin. Wo der Mann „seine Ruhe" haben will, wie z. B. in der Ehe, fühlt sich die Frau nicht wohl. Sie trägt immer mehr Individuelles in die Ehe hinein, „um sie erträglich zu machen". Wenn sich irgendwie neue Formen der Gemeinschaft der Geschlechter vorbereiten, so entstammen sie „wesentlich mehr der Initiative der Frau als der des Mannes".

Bei der jungen Frau von heute erwächst aus dem „doppelten Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor der Tat und vor dem Leben ein weibliches Gesicht, das nicht mehr jungenhaft und auch nicht mehr weiblich ist, das in einem neuen und produktiven Sinne fraulich ist", Verschmelzung der individualistischen, kämpferischen Haltung des jungen Mädchens mit dem Wissen um neue Gemeinschaft. Es ist besonders interessant, diese Behauptungen Briegers an dem Kopf der Frau eines Chauffeurs und den Aufnahmen einer Reinemachefrau zu prüfen, die Helmar Lerski wiedergibt. Sie zeigen die Schwermut derjenigen, die um das Leben wissen, die Weichheit verträumter Hingabe, die Gehaltenheit, die aus dem Zupacken bei konkreten Aufgaben stammt. All das ist erschütternd rein in diesen Gesichtern zusammengeschmolzen zu einem neuen, fraulichen Menschengesicht.

Besonders deutlich wird die Wandlung an der jungen Mutter. Die madonnenhafte Hingegebenheit von früher ist verschwunden. „Sie wird ebenso wenig klein vor ihrem Kinde, wie das früher der Vater wurde, sie empfindet sich als vollkommen gleichwertig und ebenbürtig. Im alten Sinne wenigstens hat die Mutterschaft für die Frau heute die Eigentümlichkeit des Mysteriums verloren, sie ist zu einem selbstverständlichen Teil des Lebens geworden, und zwar zu einem der schönsten und edelsten Teile desselben . . . Sie gehört mit zu ihrer Tat, zu ihrer Pflicht und zu ihrem Recht. Es ist merkwürdig und rührend zu sehen, wie das Gesicht einer jungen Mutter wieder etwas vom Gesicht des jungen Mädchens bekommt, aus dem Bewußtsein heraus, in eine neue Etappe der Aktivität und der Erfüllung eingetreten zu sein." Bei jedem guten Photographen finden wir heute Köpfe solcher jungen Mütter, die ohne jede Sentimentalität, fast kameradschaftlich froh und sicher neben ihren Kindern stehen.

Im Gesicht der Schauspielerin zeigt sich all das Neue, Vielgestaltige am deutlichsten, das in den Zügen der Frauen von heute zum Ausdruck kommt. Die Bühnendarstellerin hat eine Doppelmission: sie muß die alten Ideale verkörpern und gleichzeitig auch Vorläufer des Neuen sein, das im Publikum noch dumpf nach Ausdruck sucht. Vor dieser ungeheuer umfassenden Aufgabe ist das „typische" Schauspielerinnengesicht verschwunden. Scheinbar sind viele dieser Frauen nichts als Typen und werden auch als solche von weiten Kreisen der Frauenwelt nachgeahmt. Aber dieser Typus ist nur Schein, gewollte, überlegte Wirkung, eine Konzession an die alte männliche Sehnsucht, die in den meisten Männern noch lebendig ist. Hinter diesem aus Überlegung geschaffenen Surrogat steht in Wirklichkeit bereits eine charakterisierende Kraft, die durch die Maske hindurchschimmert. Sie macht so ungeheuer typenbildende Frauen wie z. B. Greta Garbo beunruhigend und reizvoll zugleich. Und diese Kraft muß es ja letzten Endes auch sein, die eine restlose Nachahmung des Vorbildes nie erreichen läßt, bei noch so sorgfältiger Kopie der Einzelbestandteile des Gesichts.

Digitized by Google

Aber daneben steht die Schauspielerin, „die der Frau als Individuum, als charakterisierender Kraft den Weg in die neue Welt zuerst bereiten soll". Die ungeahnten Möglichkeiten dieser Aufgabe verlangen ein „restloses Bekennen des ganzen Menschen zu ihnen", eine Hingabe „schon beinahe religiöser Natur". „Alle großen Schauspielerinnen dieser Art sind Nervenbündel, halb besessene Wesen, gewaltige Instinktmenschen, über alle Hemmungen hinweg zur Erfüllung ihrer kulturellen Aufgaben gezwungen . . . Am rührendsten und packendsten unter den vielen Frauengesichtern auf der Bühne ist das tief unzufriedene und unglückliche Gesicht unserer besten Schauspielerinnen, deren Seele unter der Last ihrer Aufgaben leidet, und deren sehr unsichere Augen erst eine unklare Zukunft dämmern sehen." Wer denkt bei diesen Worten nicht an das zeitweise erschreckend müde, fast leere Gesicht Elisabeth Bergners, das man wahrnehmen kann, wenn sie sich gelegentlich unbeobachtet glaubt, wenn sie nicht von einer Aufgabe hingenommen ist. Oder man betrachte die große Hilflosigkeit der unverbundenen Welten von Augen und Mund im Gesicht Gerda Müllers auf der Photographie im Buche des Niels Kampmann Verlages.

Frauenherrschaft, Matriarchat, oder neue Formen der Geschlechtergemeinschaft — das ist die große Frage, die Briegers Buch auslöst. Er selbst wagt die Behauptung, die den Wirrnissen der Gegenwart gegenüber kühn und mutig wirkt, aber vielleicht in unsere noch traditionsgebundene Befangenheit wie ein Blitzstrahl einschlägt, ja, vielleicht lähmend wirken kann:

„Die Geschlechter haben zum Teil ihre kulturellen Aufgaben gewechselt, aber sie haben beinahe noch nichts getan, um ein neues Verhältnis zueinander zu bestimmen."

Deshalb können Männer von heute noch keine Zeitgenossinnen malen. Männer und Frauen werden zunächst erschrecken vor den Folgerungen, die solche Behauptungen nach sich ziehen. Charakteristisch für die eine Art der Ausdeutungsmöglichkeit ist der Schlußsatz einer Besprechung des Buches in der Vossischen Zeitung.

„Das Briegersche Werk . . . . . fügt sich bewußt und ohne jedes männliche Ressentiment in den Kampf für die absolute Selbständigkeit der Frau ein. Immerhin bleibt uns armen Männern ein kleiner Trost: auch dieses Buch ist von einem Manne geschrieben worden . . ."

Dieser Ton ist bekannt, und die einzig mögliche Antwort darauf ist vielleicht der Hinweis auf die Bedeutung der Tatsache, daß dieses Buch v o n e i n e m M a n n e geschrieben ist, ja geschrieben werden m u ß t e. Es ist nötig, den von Brieger vorgetragenen Gedankengängen, die vielen von unseren Frauen fast schon Selbstverständlichkeiten sind, den Charakter objektiver Unvoreingenommenheit zu verleihen. Wenn ein Mann diese Erkenntnisse vorträgt, sind sie für weite Kreise weniger anfechtbar. Und den Frauen vermitteln sie das beglückende Bewußtsein, daß ihnen allmählich Kameraden erwachsen, die bereit sind, die neue Wesensart zu verstehen und die ihr Teil dazu beitragen, daß die Frauen künftig schneller und zielsicherer, auch reibungsloser zur Entfaltung kommen. Schon gibt es unter der heranwachsenden männlichen Jugend Stimmen, welche die Entwicklung bejahen. Ein dreiundzwanzigjähriger Student schreibt an eine Führerin der Gegenwart:

„Gewiß, undankbar wie alle Jugend, haben wir Euch Eure so qualvoll errungenen Erfolge einfach aus der Hand genommen und laufen nun damit los, wie wir es

Digitized by Google

einmal müssen. Gibt es denn, wenn man das einmal ganz still betrachtet, einen gewaltigeren Erfolg für eine so junge Bewegung, als daß die fortschrittliche Jugend der nächsten Generation einfach damit loszieht und garnicht mehr weiß, daß da noch Frauen leben, denen sie dafür zu danken haben? Wenn man den Spießer vergißt, der sich sein Tempo nicht ändern läßt, meine ich, darf man allen Hinderungen zum Trotz sagen, daß die Frauenbewegung als Emanzipation einfach selbstverständlich geworden ist. Und wenn es nun geschieht, daß wir nicht nur undankbar, sondern auch noch aufsässig hier und da an Euren Zielen und Wegen mäkeln und anders gehen, so ergibt sich das einfach aus diesem Selbstverständlichen, das ja nun seine Folgen, und, wie ich glaube, schweren Revolutionen in unser gesamtes Leben wirkt . . . . . Gerade ich, der ich, auf weite Fernen gesehen, eine unausweichliche Vorherrschaft der Frau kommen spüre, der ich ganz Unabsehliches von der Emanzipation der Frau erhoffe, muß, gerade um dieser Einstellung willen, ein wenig reaktionär wirken und sein, wenn ich die heutige Wertverwirrung um die Frau anschaue . . . . ."

Oder man lese aufmerksam die Unterhaltungsteile unserer großen Tageszeitschriften, da findet man nicht mehr selten Worte wie folgende:

„Das Phänomen des jungen Mädchens von heute . . . . . Eine junge Generation erwacht aus dem behüteten Traum von Jahrhunderten . . . . . Wird unvorbereitet in dasselbe Chaos des grausamsten Wirtschaftskampfes hinausgestoßen wie die besser gerüsteten Erwachsenen. Hilf Dir selbst! Erkennt, hellsichtig geworden, die ganze Lüge ihrer bisherigen Situation . . . . . Und welches Wunder! Sie hält durch! Biegt nicht feige um und zurück, steigt mutig ins Leben hinein, wird klar und besonnen, erkämpft sich ihr Wissen, erkämpft sich ihr bescheidenes Plätzchen in der Welt, rührt sich, regt sich. Und verliert den hellen Blick ihrer Augen nicht . . . . ."

Im Zweifel um die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, in Augenblicken der Ermüdung, wie sie der Kampf um Selbstbehauptung auf noch unerprobten Wegen mit sich bringt, haben alle solche Äußerungen etwas ungemein Tröstliches. Das Ziel des Ringens rückt in greifbarere Nähe, wenn solche Bestätigungen sich mehren. Die Vorwürfe: „Mannweiber" oder „weibische Männer" werden daran wesenlos. Die innere Gewißheit wächst, daß sich nichts Anderes in unseren Tagen vollzieht, als eine Verlagerung der aktiven, bisher vorwiegend ans Männliche gebundenen, kulturformenden Lebenskraft auf die Frauen. Die Kraft des Mannes hat sich im Kampf um die Lebensgestaltung der Gesellschaft zunächst einmal müde gelaufen. Ists nicht wie ein Wunder, daß die auf diesen Gebieten noch unerschöpfte weibliche Kraft fähig und bereit ist, die Aufgabe auf ihre Schultern zu nehmen? Vor diesem Forum gilt kein Kampf um Vorrechte mehr, sondern Dienst am unendlichen Leben selbst ist die Losung, am Leben, das sich die Formen Mann und Frau erschaffen hat, um sie je nach den äußeren und inneren Bedingungen einzusetzen. Gefühle der Beschämung versinken ins Wesenlose, Beide, Mann wie Frau, müssen sich dem Geschehen beugen, das sich an ihnen vollzieht, jeder sein Teil mittun am Werk und Dienst, und sich so, neu versöhnt, die Hände reichen.

Digitized by Google

Frauenurteil über Psychoanalyse.

Von Else Hasse.

In seinem Buch „Gespräch über Psychoanalyse“[1]) läßt Hans Prinzhorn den Arzt, die Frau und den Dichter die Fragen erörtern: In welchen Fällen ist psychoanalytische Heilbehandlung angebracht? vermag sie überhaupt zu wirken? Was leistet sie für den problematischen Menschen unserer Zeit? Worin besteht ihre Gefahr? Sind die gegen sie gerichteten Einwände zu beseitigen?

Die Freud'sche Analyse ist ein viel umstrittenes Gebiet der neueren Psychotherapie. Und so manches, was für und wider sie zu sagen wäre, holt Prinzhorn als persönliche Ansicht und Erfahrung aus seinen drei Gesprächsteilnehmern heraus. Aus instinktiver Abneigung der Frau, die die seelische Einheit nicht zerfasert sehen möchte, und aus dem Widerwillen des Dichters, der die Sphäre des Unbewußten, aus welcher das schöpferische Leben hervorbricht, vom Verstande keinesfalls grell bestrahlt wissen mag, entspringt beider Ablehnung der „wahrhaft gottverlassenen und frevelhaften Seelenbohrerei.“

Der Arzt setzt seine Kenntnis des modernen Menschen, seine seelenhygienischen Erwägungen und die Ergebnisse der bisherigen Praxis für die Psychoanalyse ein, kann aber nicht umhin, viele Bedenken seiner beiden Freunde zuzugeben und muß sein eigenes „Ja und Amen“ vielfach verklausulieren. Schließlich zieht er sich auf die Feststellung zurück, daß die Analyse, deren Jugendphase nunmehr vorüber sei, ihre Methode und Technik wandeln müsse.

Ausgehend von der heute allgemeinen Anerkennung eines unbewußten Seelenlebens, von welchem Ahnungen, Träume, Eingebungen, schöpferische Vorgänge Kunde geben, hält der Arzt ein Herausfragen und Bewußtmachen dessen, was aus Tiefendimensionen aufwallt, dann für statthaft, wenn in uns „verkrampften europäischen Kausal- und Zwecktieren etwas aufgelockert werden muß.“

Und das erscheint ihm überall notwendig, wo moderne Menschen der Verflachung, Mechanisierung, Entseelung anheimgefallen sind. Oder wo sie jede Gemeinschaftsbindung aufgeben, und, von ihrer bisherigen Lebenssphäre und Weltanschauung abgetrennt, wurzellos vegetieren. Als individualistisch Vereinzelte und krankhaft Vereinsamte, die dem „Narzismus“, d. i. der Selbstbespiegelung hingegeben sind und alles, was um sie herum geschieht, auf ihr Ich beziehen, erstarren sie alsbald in Einseitigkeit und werden zu Psychopathen. „Konfliktsneurosen“ jeder Art sind die Folge. Unbefriedigter Geltungsdrang fiebert. Lügnerische Wichtigtuerei treibt zu Fehlhandlungen. Wunschphantasien peinigen, ohne daß Kraft und Mut zu ihrer Verwirklichung ausreichten. „Verdrängte Komplexe“, weil die konventionelle oder sittliche „Zensur“ sie im Hintergrund der Seele zurückhält, schleudern von daher dumpfe Impulse in das Bewußtsein des Patienten hinein.

In dergleichen krankhafte Zustände greift die Psychoanalyse ein. Da Freud aber alle Seelenregungen auf die Triebgrundlagen der Sexualsphäre zurückführt, so können aus dem tastenden Sicheinwühlen des Arztes in diese Bereiche

[1]) Niels-Kampmann-Verlag.

Digitized by Google

nicht wenig Gefahren für den Untersuchten entstehen. Er wird oft kränker durch das Bewußtmachen dessen, was besser verhüllt bliebe.
Schon der gesunde Mensch kann an sich selbst die Wahrnehmung machen, daß jede ins Bewußtsein überführte Empfindung in einen Reizzustand gerät, daß dort sinnliche Regungen sofort anmaßender werden, daß blutwarme Eingebungen des Herzens, wissend reflektiert, erbleichen und zurückweichen und selber Hochgefühle ihr Edeltum, ihren Schwung einbüßen, herabschwanken, ermatten, erkalten und ersterben.
Es ist bedenklich, den Individualisten, der zufolge seines meist überbeweglichen, auch innen neugierig und argwöhnisch herumstöbernden, alles zerfasernden Verstandes ohnehin in Selbstauflösung begriffen ist, auch noch der analytischen Behandlung zu unterwerfen. Die zersetzte Seele, selbst wenn Verdrängtes, Unterdrücktes, Gehemmtes, Ungelöstes in ihr „aufgelockert" und zum bewußten freien Sichregen gebracht wird, wird dadurch noch nicht heil und ganz. Zur Ganzheit gelangt der seelisch Erkrankte nicht durch künstliche Aufreizung geschwächter Vermögen oder durch Inbetriebsetzen möglichst aller, sondern durch deren Zusammenschmelzung in einem starken Lebensgefühl, das ein edel-erotisches, besser noch ein schöpferisches und religiöses sein kann.
Freud verneint religiöse Heilgefühle. Er sieht in den Religionen nur „Wunschträume der Menschheit", ohne Wahrheitsgehalt. Sie sind ihm nicht einmal Symbolform tiefster Bindungen. So wird der kranken Seele gerade das vorenthalten, was Lebenseinigung mit dem Geist des Ganzen bewirkt, Einheit auch in Gefühls- und Willensleben hineinträgt, ihm Beruhigung bringt, es entselbstet.
Wird der Patient nicht von seinem Ich gelöst, — was nur durch religiöse Kraft möglich ist, — so dürfte die psychoanalytische Behandlung ihn nur noch mehr in seinem Ichwahn bestärken. Er wird sich, unter der Lupe seines Arztes, samt seinen inneren Vorgängen interessant und wichtig vorkommen, wird jede Wallung, jeden Einfall, jeden Traum für ein bedeutsames Symptom nehmen, sich noch eingehender beobachten, noch öfter beliebäugeln oder bemißtrauen. Nicht zu sich hin, sondern von sich weg ist aber die einzig gesunde Lebensbewegung. Nicht die Gefahren zunehmender Ichbezogenheit, wohl aber andere, die sich aus dem nahen Vertrauensverhältnis des „Geführten" zum „Führer" ergeben, bespricht Prinzhorns „Arzt" mit Ausführlichkeit. Eine Krisis zwischen diesen beiden scheint ihm fast unvermeidlich. Wenn „die Schicht konventioneller Mitteilungen erst durchstoßen" ist, wenn der Hilfesuchende sich samt seinen Nöten ausgeliefert hat, erwartet er für seine Selbstpreisgabe unwillkürlich die Gegengabe der Freundschaft oder gar Liebe. Eine erotische Gefühlsbindung liegt nahe, ebenso wie eine Enttäuschung, wenn der Arzt der kühle Vivisektor bleibt. Prinzhorn, der den „Arzt" zum geistvollen Wortführer seiner Überzeugung macht, korrigiert sich immer wieder selbst durch den Mund des „Dichters" und der „Frau". Er gibt zu, daß es eine große Frage sei, „im Namen wovon" der Psychoanalytiker komme? Denn der Führungsbedürftige solle ja von der Person des Führers abgelenkt werden, dem er leicht eine Heilandsrolle zuerteile; wer aber die verlangte Rolle spiele, werde zum Hochstapler und scheide als ernst zu nehmender Arzt aus.
Prinzhorn macht sich das Wort der „Frau" zu eigen, daß in unserer Zeit überall „mütterlich Bergendes" fehle, worin die Vereinzelten, Verirrten finden könnten, was sie brauchen: Zuflucht, Heimat, Vertrauen. Es ist auch seiner Weisheit

Digitized by Google

letzter Schluß, daß die Psychoanalyse Frevel sei, wenn sie nicht zu den „Müttern" führe: zu religiöser Bergung in tiefsten Lebensbereichen. Er beklagt die rationalistische Einseitigkeit dieser Heilmethode und gibt zu, daß der Mensch nur ein gewisses Maß von Bewußtheit ohne Schaden ertrage. Er weist darauf hin, daß in geschlossenen Glaubenssphären seltener seelische Erkrankungen vorkommen, da auch noch dem letzten Mitglied einer Religionsgemeinschaft aus der Teilhabe daran Halt, Sicherheit, Führung erwachse. Auch erwähnt er, daß, auf dem Hintergrunde eines allumfassenden Weltbildes, Pfarrer und Seelsorger sich mit größerem Vorteil analytischer Hilfsmittel bedienen.

Ein solches Weltbild erweitert eben auch das Ausmaß des Menschenwesens. Und es ist wertvoll, daß gegen die heute verbreitete Annahme: das menschliche Wesen gehe von A bis Z im Geschlechtlichen auf, sich auch einmal eine andere als kirchliche Stimme erhebt. Prinzhorn stellt fest, daß „die Sexualtheorie als Kulturtheorie unzulänglich sei", daß also das Geschlecht nicht Wurzelgrund der hervorragendsten Geistes- und Kulturkräfte sein könne. Er stützt sich dabei auf den Schweizer Arzt und Denker Klages, der „nie vergißt, daß menschliche Höchstleistungen wesentlich Nicht-Triebhaftes sind."

Dem ist hinzuzufügen, daß Seelenvermögen, die nicht aus Triebgrundlagen herrühren, uns nicht allein höchste Strebungen, sondern auch echte Freiheitsgefühle eingeben. Wenn man den Freud'schen Psychoanalytiker jenen Umtausch vollziehen sieht, den er für heilsam hält: anstelle einer verdrängten Sexualregung die unbehindert auslaufende zu setzen, so verbleibt doch auch diese — eben weil sie mit dem Sexus zusammenhängt — in der Region der Unfreiheit. Die Freiheit fängt erst an, wo noch die letzte und leiseste Gebundenheit an das Gelüst aufhört: im Gewissen.

Mit dem Gewissen pflegt der Psychoanalytiker im allgemeinen wenig zu arbeiten. Auch Prinzhorn erwähnt es nur, wo er Beobachtungen der „Frau" und des „Dichters" vorträgt: daß der echte Gewissenskonflikt nur noch selten anzutreffen, der erotische oder einfach sexuelle heute auf ein Drittel seiner früheren Spannung gesunken sei, daß „moralische Bedenken" nicht mehr hoch im Kurs stünden und „Ideal nicht mehr die Tugendhafte, sondern das flotte Mädel sei, dem eigentlich ‚nichts passieren kann', und die Frau, die ‚viel erlebt' . . ."

Das Gewissensleben wieder anzuregen, hätte aber gerade der Seelenarzt Gelegenheit genug. Denn das Gewissen selber ist der beste und zuverlässigste Psychoanalytiker. Es hebt aus chaotischen Regungen unzweideutig jeden Fehlgedanken und falschen Drang heraus, läßt jede Gesundungskraft in Klarheit erscheinen, sorgt dafür, daß das Ich, sein Dünkel, seine Nöte zu gehöriger Kleinheit zusammenschrumpfen und weitet zugleich unser Wesen, indem es unsere Einbezogenheit in das Reich göttlichen Lebens offenbart. Psychoanalyse ist eigentlich nur moderner Gewissensersatz — und kein vollwertiger!

Daß diese Heilmethode ein „unzulängliches und vergängliches Zeitgewand" trage, gibt auch Prinzhorns „Arzt" zu. Er läßt sie vom „Dichter" als „Symptom tiefer Zeitschicksale" kennzeichnen und legt ihm das Wort in den Mund: „Der Glaube an eine analytische Erlösung der Menschheit muß überwunden werden . .!"

Erlösen kann den Menschen freilich nur, was ihn aus seiner beengten Ich- und Geschlechtssphäre heraus und zur Freiheit emporhebt. Freies, schöpferisches Leben entfaltet sich eben erst dann, wenn die Seele sich in weite geistige Räume hineingestellt fühlt, in die kosmische, die mystische Welt — in die Welt Gottes.

Digitized by Google

Die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung.

Von Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

Das vierte Jahr der Arbeit des Deutschen Akademikerinnenbundes an der Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung neigt sich seinem Ende zu, und damit nähern wir uns dem Termin, der für die Fertigstellung der Arbeit in Aussicht genommen war. Der folgende Bericht soll zeigen, was in dieser Arbeitszeit erreicht worden ist und was zu tun uns noch übrig bleibt. Seitdem die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft uns ihre Unterstützung geliehen hat, arbeiten wir an der Staatsbibliothek mit zwei Bibliothekarinnen (Frau Judith Mark und Fräulein v. Bosse, an deren Stelle am 1. Juni 1930 Fräulein Titze getreten ist). Entsprechend unserer Vereinbarung mit der Staatsbibliothek hat diese ihrerseits einen wissenschaftlichen Beamten, Herrn Professor Dr. Sveistrup, an der Arbeit beteiligt. Bis zum jetzigen Zeitpunkt sind insgesamt 7858 Zettel druckfertig bearbeitet und dazu 9335 Registerzettel angelegt worden. Da jedes einzelne Buch von den Bearbeiterinnen in Augenschein genommen wird, steckt in den Titelaufnahmen und den sie begleitenden Raisonnements eine außerordentlich große Arbeit. Zur Veranschaulichung dieser Arbeit diene das nachstehende Beispiel:

Bischoff, Theodor L(udwig) W(ilhelm) v.: Das Studium und die Ausübung der Medizin durch Frauen. — München: Riedel 1872. 56 S., 8°. Je 4051.

Berühmte Kampfschrift gegen medizin. Studium und Beruf der Frau. Vergl. auch: Handbuch der Frauenbewegung. Herausgegeben von H. Lange und G. Bäumer. T. 1. S. 72, 73.

Gegenschriften: Dohm, H.: Wissenschaftl. Emanzipation d. Frau. 1874. Hermann, L.: Frauenstudium u. d. Interessen d. Hochschule. Zürich 1872. Brühl, C. B.: Einiges über die Gaben der Natur.

Zustimmende Besprechung v. Pierstorff in: Jahrbücher f. Naturw. u. Statistik. Jg. 7, 1883, S. 426.

Im Herbst 1929 ging man daran, das vorhandene Zettelmaterial systematisch zu ordnen. Die Gliederung wurde in einem größeren Kreise von Vertreterinnen der Frauenorganisationen, Mitgliedern der Wissenschaftlichen Kommission und in Anwesenheit des Herrn Vorsitzenden der Notgemeinschaft, Dr. Schmidt-Ott, eingehend besprochen. Die nachfolgende Fassung wurde der weiteren Arbeit zu Grunde gelegt und hat sich vorzüglich bewährt:

1. Bibliographien.
2. Physiologie und Psychologie der Frau.
3. Die Frau im Geistesleben.
4. Die Frau in der Kulturgeschichte.
5. Die Frau im Recht.
6. Die Frau im System der Wirtschaft.
7. Persönlichkeiten. a) allgemeines; b) einzelne Persönlichkeiten.
8. Organisationen. a) allgemeines; b) einzelne Vereine.
9. Kongresse, Konferenzen.
10. Ausstellungen.
11. Soziologie der Frauenbewegung.
12. Geschichte der Frauenfrage und Frauenbewegung.
13. Allgemeines zur Frauenfrage und Frauenbewegung.

Digitized by Google

14. Gegner der Frauenbewegung und Abwehr.
15. Frauenfrage und Religion. a) allgemein; b) evangelisch; c) katholisch; d) mosaisch.
16. Frauenfrage und Rassenfrage.
17. Frauenfrage und sozialrevolutionäre Bewegungen.
18. Die Frauenfrage in der Dichtung.
19. Ehe, Mutterschaft und Familie. a) Allgemeines; b) Rechtsstellung der Ehefrau und Mutter; c) Persönlichkeit und Leistung der Ehefrau, Mutter und Hausfrau; d) uneheliche Mutterschaft, Rechtsstellung der unehelichen Mutter; e) Schutz und Erleichterung der Mutterschaft; f) Ehe und Berufstätigkeit; g) Bevölkerungsproblem, Geburtenkontrolle.
20. Sexualethik und -reform. Ehereform.
21. Prostitution und Mädchenhandel. a) Allgemeines und Geschichtliches. Die Prostituierte; b) Gefährdeten- und Prostituiertenfürsorge; c) Abolitionismus; d) Reglementarismus.
22. Antialkoholbewegung.
23. Erziehung und Bildung. a) Allgemeines und Geschichtliches; b) Mädchenschule. — Mädchengymnasium; c) Allgemeine Frauenschule; d) Mädchenfortbildungsschule; e) Hauswirtschaftliche Ausbildung; f) Weibliches Dienstjahr.
24. Studium. a) Allgemeines und Geschichtliches; b) Kampf um die Zulassung zum Studium; c) Die Studentin.
25. Beruf und Erwerb. a) Allgemeines und Geschichtliches; b) Berufsführer, Berufsberatung, Arbeitsvermittlung; c) Einzelne Berufszweige.
26. Sozialpflege am weiblichen Geschlecht.
27. Körperliche Ertüchtigung.
28. Reform und Stilwandlung der Kleidung.
29. Frau und Kirche. a) Allgemeines und Geschichtliches; b) Stimmrecht und Recht auf Ämter; c) Mitarbeit in der kirchlichen Gemeinde.
30. Frau und Staat, Frau und Gemeinde. a) Allgemeines und Geschichtliches; b) Stimmrecht und Recht auf Ämter; c) Mitarbeit im Staats- und Gemeindeleben.
31. Frau und Weltpolitik.
32. Frauenfrage und Frauenbewegung im Auslande (deutschsprachige Literatur).

Von den in dieser Gliederung genannten Abschnitten werden bis zum 1. Arpil 1931 fertig gestellt sein Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7a, 8a, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 19a, b, e und f, 20, 21, 22, 24, 25a, b, c, 26, 29 und 30. Es ergibt sich damit, daß man von dem monographischen Teil der Arbeit $^4/_5$ als abgeschlossen bezeichnen kann. Über die noch vorhandenen Lücken ist folgendes zu sagen: Der Abschnitt 7b „Einzelne Persönlichkeiten" muß unbedingt noch fertiggestellt werden; große Schwierigkeiten machen dagegen die Abschnitte 8 b und 9. Hier ist das Material nur zum Teil in öffentlichen Bibliotheken zu finden. Die größere Menge liegt in den Archiven der Vereine und auch dort fehlt schon Vieles aus älterer Zeit. Es läßt sich aber wohl sagen, daß ein Teil dieses Materials für die wissenschaftliche Erfassung der Frauenfrage von nicht allzu großer Bedeutung ist. Was in diesen Berichten Wert hat, ist meist in irgend einer anderen Form in die Literatur übergegangen. Man wird also an diesen Punkten der Bibliographie gewisse Grenzen ziehen müssen.

Punkt 18: „Die Frauenfrage in der Dichtung" ist ein Grenzgebiet, das fallen gelassen werden könnte, obwohl es mancherlei Interessantes bietet. Von großer Wichtigkeit sind dagegen 19c und d; bei 19d erweist es sich als besonders schwierig, die Grenzen zwischen dem zur allgemeinen Frauenfrage gehörigen und zur Sozialpolitik an sich zu rechnenden Material zu ziehen. Nr. 27 und 28 sind wenig umfangreich und für das Gesamtbild von geringerer Bedeutung. Wichtig dagegen wäre die Fertigstellung von 25c „Einzelne Berufszweige" und von ganz einschneidender Bedeutung Nr. 23 „Erziehung und Bildung". Hier klafft die

Digitized by Google

eigentliche große Lücke unserer Arbeit, und um sie auszufüllen bedarf es noch etwa der Zeit von $^3/_4$ Jahren.

Die Mittel für die Durchführung unserer Arbeit haben wir teils von Frauenorganisationen, teils von der Notgemeinschaft erhalten. Die Notgemeinschaft hat uns in drei Jahren zusammen 17 000 RM. gegeben, ein Betrag, der die von der Frauenbewegung aufgebrachte Summe erheblich übersteigt. Von Frauenverbänden haben sich beteiligt:

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund,
Bund Deutscher Frauenvereine,
Katholischer Deutscher Frauenbund,
Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands,
Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein,
Der Deutsche Lyzeumklub,
Verein Frauenwohl,
Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft.
Allg. Deutscher Lehrerinnenverein, Landesverband preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft.
Verband der deutschen Reichs-Post- und Telegraphenbeamtinnen,
Deutscher Staatsbürgerinnenverband (Allgemeiner Deutscher Frauenverein),
Verein Frauenbildung, Frauenstudium.
Reifensteiner Verband für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande.
Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine.
Gewerkschaftsbund der Angestellten.
Vereinigung der Nationalökonominnen.

Die größten Summen hat uns die Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände gegeben. Wir haben hier mit besonderer Freude gesehen, wie eine Organisation von Frauen der verschiedensten Berufe, geschult und laufend orientiert durch eine weitblickende und umsichtige Leitung, Opfer für die Idee der Frauenbewegung gebracht hat, und wir möchten dafür an dieser Stelle unsern besonderen Dank aussprechen. Eine ganze Reihe von Verbänden hat sich mit nur einmaligen oder mit sehr bescheidenen Beträgen beteiligen können.

Von den Verlegern beteiligten sich: Herder, Hirt u. Sohn, Herbig, Diederichs und Diesterweg.

Im Jahre 1930 sind die uns gespendeten Beiträge stark zurückgegangen. Während wir gehofft hatten, mit unseren Mitteln bis zum 1. Juli 1931 zu reichen, sind wir tatsächlich nur noch bis zum 1. April imstande, die Arbeit zu halten. Das heißt also, daß wir den zu $^4/_5$ fertigen monographischen Teil als Torso liegen lassen müßten, und daß wir unsere beiden Bibliothekarinnen entlassen müßten, wenn uns nicht in allernächster Zeit noch Hilfe wird. Die benötigte Summe beträgt 6000,— RM. Bei voller Würdigung der schwierigen Lage, in der sich die arbeitende Frau heute befindet, glauben wir doch, einen letzten und nachdrücklichen Appell an die Frauenorganisationen richten zu müssen. Es ist ihre eigenste Sache, um die es hier geht, das einzigartige Denkmal ihrer Kämpfe und Erfolge und zugleich eine große Wegweisung für künftige Arbeit. Die Staatsbibliothek hat in unserer Vereinbarung vorgesehen, das Werk drucken zu lassen; einen Torso kann und wird sie nicht drucken, und wenn auch die Benutzung der Zettel in der Staatsbibliothek von Monat zu Monat steigt, so würde die Arbeit doch in ganz anderer Weise nutzbar werden, wenn sie gedruckt vorliegen würde. Wir bitten also, alle an der Frauenbewegung interessierten Vereine, jede einzelne Ortsgruppe und alle Einzelpersönlichkeiten, die sich unseren Zielen verbunden wissen, uns noch einmal zu helfen und zwar, schon für April oder durch feste

Digitized by Google

Zusagen für die zweite Hälfte des Jahres. Mitteilungen hierzu erbeten an die Schriftführerin des Deutschen Akademikerinnenbundes Frau H. Gallmeister, Charlottenburg, Wallstr. 60.

Neben der Aufnahme der Monographien wurde, der Forderung der Notgemeinschaft und unserem eigenen Wunsche entsprechend, die Analyse der Zeitschriften zur Frauenfrage und Frauenbewegung durchgeführt. Es sind bisher bearbeitet: „Die Frau", „Die Frauenbewegung", „Die Frau im Staat". Im Frühling 1930 sind den Frauenverbänden Verzeichnisse der wichtigsten einschlägigen Zeitschriften vorgelegt worden, und sie haben ihre Vorschläge gemacht, in welchem Umfange ihnen die Bearbeitung angebracht erschien. Als wir sahen, daß unsere Mittel sich nicht in der erhofften Weise auffüllten, haben wir die Bearbeitung der Zeitschriften zurückgestellt und beide Bibliothekarinnen mit Titelaufnahmen für den monographischen Teil beschäftigt. Es schien uns wichtiger, diesen ersten größeren Teil zum Abschluß zu bringen — die Aufnahme der Zeitschriften war in dem ursprünglichen Arbeitsplan von 1926 nicht vorgesehen —, denn der monographische Teil wird an sich bereits eine weitgehende Übersicht über das gesammelte Gebiet ermöglichen. Von der Höhe der uns zur Verfügung gestellten Mittel wird es abhängen, ob wir die Analyse der Zeitschriften nach Fertigstellung des monographischen Teiles wieder aufnehmen können oder ob wir auf sie verzichten müssen. Er würde sich dann noch fragen, ob das bereits analysierte Material in den monographischen Teil mit aufgenommen werden sollte oder ob man es in Hoffnung auf bessere Zeiten zunächst ungedruckt lassen würde.

* * * *

Die Frauenbewegung braucht sich nicht „von 2000 Jahren Rechenschaft zu geben", sondern nur von etwa 100. Tut sie es nicht, so verfällt sie dem in dem Goetheschen Vers vorgezeichneten Schicksal: „Bleibt im Dunkel, unerfahren, muß von Tag zu Tage leben." Sollte es ihr darum nicht möglich sein, die Arbeit aus ihren eigenen Mitteln zum Abschluß zu bringen?

Kleine Frühlingssymphonie.

Es ist im März, früh am Morgen. Hell liegt nach kalten und trüben Tagen die Sonne im Kinderzimmer. Zwei kleine Mädchen, noch im langen Nachtkittelchen, singen, lachen, spielen, purzeln übereinander. Ich höre zu, mitten aus drängender Morgenarbeit. Höre näher zu, fast ohne Atem und mit fühlbarem Herzklopfen. Beginne mit einem Male zu schreiben.

Annelies — sechsjährig — singt leise, ohne Melodie, hingegeben:

Liebe Tulpe, woher kommst Du.
Bleib noch ein Stündchen da.
Die Sterne kommen doch noch nicht.
Du mußt bald gehen, weil der böse Winter kommt.

Digitized by Google

Die Sonnenblume kommt nicht mehr.
Die Tulpe ist auch erfroren.
Wir pflanzen eine neue Tulpe
Dieses Jahr kommt alles wieder neu.

Die Sonnenblume streckt noch einmal sich aus.
Sie geht jetzt ganz unter.
Der schreckliche Winter bleibt nicht da.
Jetzt kommt die liebe Sonne wieder.

Sieh jetzt kommt die Tulpe auch.
Sieh jetzt kommt die Tulpe auch.

Die Sonne bleibt noch etwas da,
Die Tulpe wird schnell gepflückt
Die Sonne bleibt noch etwas da
Sie spricht, wo ist meine Schwester?
Ich sehe sie gerade!
Komm zu mir in mein Haus
Bleibe in meinem warmen Nest. (Küssen sich.)

Sie Sonne muß die Blümchen versorgen
Sie geht zuerst zur Tulpe
Die Tulpe wächst mit der Sonne.
Die Sonne ist so lieb.

Die Sonne geht nach Hause.

Aja (5jährig): Draußen komm bitte nächstes Jahr.

Annelies: Wenn die Sonne scheinet, so komm ich immer heraus!

Aja: Ich scheine in Holland.

Annelies: Sonne sag mal, wir sind direkt in Holland.
Die Sonne scheinet gar.

Aja (aus der Rolle fallend):
Ich will mich jetzt anziehen.

Annelies (singt weiter): Zieh auch genug Feuer an
Dieses Jahr hast Du nicht genug gebrannt.

So, Wort für Wort, Silbe für Silbe schrieb ich auf. Unglaubhaft mir selbst, wie hernach unter Toben und Geschrei das gewohnte Anziehn, Frühstücken vor sich ging, sich über einen Puppenstrumpf ein heftiger Streit entspann und sie dann, rotbäckig und lustig die Treppe mit dem Roller herunter polterten.
Bis jetzt habe ich meine Kinder nie in dieser Richtung beobachtet, geschweige denn gefördert. Verschen gab es nie. Vor vier Wochen bekamen sie eine Tulpe geschenkt, — sonst nichts. Ich habe ihnen letztes Jahr gezeigt, wie man einen Samen in die Erde legt, sonst nichts.

H. Nolte

Digitized by Google

Helene Weber.

Helene Weber, die im März dieses Jahres ihren 50. Geburtstag feiert, hat den für die heutige bürgerliche Parlamentarierin fast typischen Bildungsweg zurückgelegt.

Die Elberfelderin war in einem kleinen Ort bei Aachen Volksschullehrerin, hat dann in Bonn und Grenoble Geschichte und Staatswissenschaften studiert, in Frankreich sich in die französische Sprache und Kultur, die sie unwiderstehlich locken, vertieft. In Paris, der Stadt der großen Gegensätze, drängt sich ihr die soziale Frage auf, sodaß sie sich auch studienmäßig Kenntnisse auf diesem Gebiete aneignet, um dann nach einer Zeit der Tätigkeit als Oberlehrerin an der höheren Mädchenschule die Leitung der Sozialen Frauenschule des Katholischen Frauenbundes in Köln (später Aachen) zu übernehmen.

1919 wird sie in die Nationalversammlung berufen.

Seit 1921 ist sie als Ministerialrat Referentin im Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt und zwar für soziales Bildungswesen, Jugendpflege und die Angelegenheiten der westlichen besetzten Gebiete.

Sie, die Führerin des Reichsfrauenbeirats der Zentrumspartei, beginnt ihre parlamentarische Tätigkeit im Preußischen Landtag und setzt sie von 1924 ab im Reichstag fort. Sie arbeitet mit an der Film-, an der Schund- und Schmutzgesetzgebung, an der Lösung von Sittlichkeitsfragen, im Strafrechtsausschuß, im Bildungsausschuß, interessiert sich für die Lage der kinderreichen Familien, setzt sich für Berücksichtigung der Verbraucherinteressen bei landwirtschaftlichen Maßnahmen ein. Als allgemeine Wertung politischer Frauenarbeit darf man die Übertragung der großen öffentlichen Rede zur Kölner Verfassungsfeier an Frau Weber betrachten. Vor wenigen Wochen sprach sie in Paris zur Abrüstungsfrage.

Aus all den Daten würde man aber schwerlich Frau Webers besondere Wirksamkeit in unserer Zeit erkennen. Sie ist eigentlich die Vertreterin des Sozialarbeiterstandes im öffentlichen Leben. Sie ist Schriftleiterin des Organs dieser Berufsorganisationen „Soziale Berufsarbeit". Sie kämpft mit ihnen gegen den ungerechtfertigten Abbau im Interesse der Notleidenden, um der Erhaltung mühsam aufgebauter Fürsorgearbeit willen. — Für die Wohlfahrtsschulen ist Frau Weber so etwas wie eine Landesmutter. Sie hilft diesen aus Fraueninitiative geschaffenen Schulen zur staatlichen Anerkennung, gibt mit deren Dozenten die Richtlinien für die Lehrarbeit heraus und wird im Mai dieses Jahres vom Preußischen Volkswohlfahrtsministerium aus an der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit einen ersten methodischen Lehrgang zur Fortbildung der Dozenten leiten.

Es ist schwer, über die Persönlichkeit eines Menschen, mit dem die tägliche Arbeit einen verbindet, etwas auszusagen. Ich sehe in ihr die moderne Katholikin, traditionsverhaftet, sehr gegenwartsnah dabei, in ständiger unmittelbarer Fühlung mit aller Art Frontarbeitern, mit Jungakademikerinnen, deren Verständnis

Digitized by Google

für die soziale Aufgabe sie zu wecken und zu stützen sucht, mit jungen Menschen aller Art, die sie staatsbürgerlich schult. Keineswegs bloß parteibezogen, sucht sie volksnah zu bleiben.
Einer meiner stärksten Eindrücke war Helene Weber bei einer Kölner Tagung. Redend vor tausenden von Frauen, sehr vielen einfachen darunter. Die schöne warme Stimme der geborenen Volksrednerin riß alles zu etwas Größerem hin.

H. L.

Das Sonnenjahr.

Dreifach wird der heilige Kreis durchzogen
von der Kugel, die sich Erde nennt:
Tagesrund, im raschen Jahresbogen,
den ihr atmet, den ihr alle kennt.

Doch der dritte, den ihr nie erfahren,
der euch dunkel nur im Wirbel ruht,
der in sechsundzwanzigtausend Jahren
seine Reise um den Himmel tut,

dieser letzte, wunderbare Bogen,
den der Priester schon im „Stier" gekannt,
hat Propheten zu Geduld bewogen,
als der Frühling noch im „Widder" stand.

Christus stieg aus den geneigten „Fischen",
als der Himmel an die Erde kam
und die Weisen und die Zauberischen
in den Mantel der Erlösung nahm . . .

Gerda von Below.

Aus: Der Heilige Tierkreis
(Flugblatt des Kartells lyrischer Autoren, Berlin).

Digitized by Google

Marion Chadwick.

Von Regine Deutsch.

In hohem Alter ist in Berlin eine Engländerin gestorben, die eine Freundin Deutschlands und darüber hinaus eine gute Europäerin, eine Weltbürgerin war. Eine Frau, die für die staatsbürgerlichen Rechte ihres Geschlechts kämpfte und zugleich bestrebt war, die Not der Hilfsbedürftigen vieler Länder zu lindern. Sie verdient es wohl hier ein Gedenkblatt gewidmet zu bekommen.

Marion Chadwick wurde am 15. März 1848 als Tochter eines sozialen Reformers geboren, der in England als Vater des städtischen Gesundheitswesens bezeichnet wird. Trotzdem er von einer ganzen Generation von sozialen und politischen Reformern stammte, fehlte ihm bis zum 15. Lebensjahr jede geregelte Ausbildung, die er sich dann durch rastlose Energie selbst erwarb. Marion hat nie eine öffentliche Schule besucht, sie wurde im Hause der Eltern von einer deutschen Erzieherin unterrichtet. Sie hatte eine starke künstlerische Begabung und hegte den großen Wunsch, sich beruflich auszubilden, um politische Karrikaturenzeichnerin zu werden. Aber so fortschrittlich die Eltern im allgemeinen waren, so widersetzten sie sich dem Wunsch der Tochter. Was dieser erste Fehlschlag ihres Lebens — vielleicht war es der einzige — ihr an Leid gebracht hat, das weiß wohl niemand. Aber wir empfinden heute ,was es für ein begabtes, strebendes Mädchen bedeuten mußte, bis zum 43. Lebensjahre als gute Tochter im Hause der Eltern zu leben! Dieses Los wurde ihr allerdings dadurch erleichtert, daß der Vater sie an seinen beruflichen Arbeiten teilnehmen ließ, so daß sie ein gutes Wissen auf dem Gebiete städtischen Gesundheitswesens und sozialer Gesetzgebung erhielt. Darüber hinaus war das Elternhaus das Heim freigeistiger und internationaler Bestrebungen, Marion stand von frühester Jugend an unter diesen Einflüssen. Im Alter von 17 Jahren unterzeichnete sie die berühmte Petition von John Stuart Mill für das Frauenstimmrecht; diese Unterschrift einer Jugendlichen mußte als ungültig gestrichen werden.

Nach dem Tode der Eltern war Marion frei. Was fängt ein unabhängiges, vermögendes Mädchen im Alter von 43 Jahren an? Gewiß nicht oft das, was Marion tat. Ihr Selbstgefühl, ihr Wissensdrang waren ungebrochen, sie ging nach Berlin und studierte, ohne richtige Vorbildung, bei Dr. Pick Pathologie. Im Jahre 1892 erlaubte man der Engländerin die Teilnahme an wissenschaftlicher Arbeit, die man damals vielfach den deutschen Mädchen versagte. Ihre in Berlin erworbenen Kenntnisse verwertete sie dann praktisch in dem Frauenhospital in London, das von der ersten englischen Ärztin Mrs. Garret-Anderson geleitet wurde. Durch die Schwester dieser Ärztin Mrs. Garret-Fawcett, eine der Begründerinnen der englischen Frauenstimmrechtsbewegung, kam Marion mit dieser Bewegung in erneute Beziehung und gab sich ihr mit voller Leidenschaft hin. Daneben widmete sie sich den sozialen Bestrebungen, denen ihr Vater ergeben gewesen war; sie kaufte Arbeiterhäuser in einem Vorort von London und verwandelte sie in vorbildliche Wohnungen für Arbeiter.

Das Glück ihres Lebens fand sie dann aber in der Freundschaft mit einer jungen Deutschen, der sie Mutter und die ihr Lebensgefährtin wurde. Deutschland

Digitized by Google

war von jeher ihre geistige Heimat gewesen, sie fühlte sich diesem Lande nun noch mehr verbunden, weil es das Vaterland eines von ihr geliebten Menschen war. Ihr dauernder Wohnsitz blieb London, aber viele Jahre hindurch verbrachte sie regelmäßig mehrere Monate in Deutschland. Bereits beim Ausbruch des Burenkrieges stand sie fassungslos vor dem plötzlich in Deutschland aufflammenden Englandhaß, wobei daran erinnert werden mag, daß die vorbildliche Patriotin, die zu früh verstorbene Gattin des englischen Ministerpräsidenten Mac Donald, ihren Abscheu gegen diesen Krieg sehr deutlich in England selbst zum Ausdruck gebracht hat. Die schwerste Belastungsprobe für Marion war jedoch der Ausbruch des Weltkrieges, von dem sie in einem Sommeraufenthalt an der Kurischen Nehrung überrascht wurde. Unter ernster persönlicher Gefahr mußte sie aus dem Königsberger Festungsgebiet flüchten. Sie verbrachte einige Monate in Berlin und ging dann nach London. Mit tiefem Schmerz mußte sie erkennen, daß hüben wie drüben die Haßpsychose Orgien feierte. Sie schloß sich in London der Union of Democratic Control und später der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit an und wurde in beiden für den Völkerfrieden arbeitenden Vereinen ein tätiges Mitglied. Der Versailler Vertrag, dessen tiefe Ungerechtigkeit sie schmerzlich empfand, war der letzte Anlaß für sie, ihr Geburtsland endgültig zu verlassen. Sie siedelte nach Stockholm über und übte von dort eine umfassende charitative Tätigkeit aus für die hungernden Kinder in Östreich und Deutschland. Im Jahre 1925 siedelte sie endgültig nach Berlin über, auch um ihrer Lebensgefährtin die Heimat wiederzugeben. Es war dies zugleich ein bewußter und beabsichtigter Protest gegen die englische Kriegs- und Nachkriegspolitik, aber es lag keine Verleugnung ihrer Heimat darin. In dem unausbleiblichen Konflikt zwischen dem Vaterland und der Wahlheimat hat sie sich, ihrem Wesen entsprechend, für den leidenden und gegen den triumphierenden Teil entschieden.

In nicht ganz sechs Jahren dieser Berliner Zeit hat sie trotz ihres hohen Alters an allen sozialen Bestrebungen der Frauen tätigen Anteil genommen. Ihre große kräftige Erscheinung war im Lyceum-Club, dessen Mitglied sie war, bekannt und stets freudig begrüßt. Ihr Haus in Charlottenburg war ein Mittelpunkt charitativen Strebens und geselligen Lebens; viele trauern um sie, denen sie Gönnerin und Wohltäterin war. Auch dem Frohsinn war sie nicht abhold. Sie hatte sich auf ihren 83. Geburtstag am 15. März gefreut und mit ihrer Freundin allerlei geplant. Der Tod kam unerwartet, sanft und schmerzlos am 14. Februar zu ihr.

Marion Chadwick war ganz von sozialem Geist erfüllt, aber sie war keine Sozialistin; ihr Wirken war von tiefem religiösen Gefühl geleitet, aber sie war allem engen Dogmatismus abhold, ihre Religion wirkte sich aus in werktätiger Menschenliebe. Bei ihrer Bestattungsfeier entwarf ein Freund ihr Lebensbild, die Anwesenden lauschten ergriffen seinen Worten. So wie sie segensreich im Leben gewirkt hat, wird das Andenken an ihre Persönlichkeit einem weiten Freundeskreis unvergeßlich bleiben.

Digitized by Google

Aussprache.

Furcht vorm Geiste?

Die Achtung vor den Naturgesetzen, die Anerkennung der unlöslichen Wechselwirkung von Heimat, Volkstum und eigenem Sein, führt zu den Quellen alles Lebens zurück, zur Ehrfurcht vor letzten Werten, vor den unwandelbaren Gesetzen in ihrer Einheit von Körper, Geist und Seele. Agnes Gerlach.

Der Pendel des Zeitgeschehens, — der inneren Einstellung der Menschen zu den Dingen, schlägt hin und her. Es ist natürlich, und es ist ein gutes Zeichen, daß der Pendelausschlag, der sagte: Materie, Nur-Sachlichkeit, überwunden ist. Und ebenso, wie dieses Extrem überholt ist von neuen Kräften, so wird auch der andere Pendelausschlag, der für die Frau sagt: nur Gefühl, seinen Weg durch die Mitte zurücknehmen müssen. Zu solcher Mitte gehört heutzutage mehr Mut als zu jedem Extrem.

Vor jeder Auseinandersetzung über Voraussetzungen der inneren Lebensgestaltung sollte man sich über die begriffliche Basis verständigen. Vieles Aneinandervorbeireden würde vermieden, wenn man sich vorher einig wäre: was verstehst du unter den Kräften Leib, Seele, Geist. Bei den philosophischen Strömungen vertreten manche den Standpunkt: a) Leib, b) Seele-Geist. Eine solche Geist-Seele Einheit ist wohl der Standpunkt, wie ihn Dr. E. Hoffmann-Linke (auf S. 206 des Januarheftes der „Frau" „Furcht vorm Geiste") als den von Kant, Rousseau, Hegel klarlegt. Andere wieder empfinden als Vollendung inneren Seins die D r e i heit der Einheit: a) Leib, b) Seele, c) Geist. Aus metaphysischen Untergründen sagt ihnen die Dreiheit mehr als die Zweiheit, ist ihnen das Ungerade eine größere Lösung als das Gerade.

Und die im Verband Deutsche Frauenkultur miteinander verbundenen Vertreter dieses Dreiheitsgefühls, — Leib, Seele, Geist — sagen den Kampf nicht dem Geiste an, sondern seiner Überspitzung, dem Intellekt. Sie empfinden, daß diese drei Urkräfte im Menschen das Leben mit annähernd g l e i c h e m Gewichte belasten müssen, wenn es harmonisch-beglückend sein soll. Was manche von ihnen der Frauenbewegung vorwerfen ist, eine Überbewertung intellektueller Fähigkeiten groß gezogen zu haben.

Wir empfinden andernteils nicht den Körper als zu bekämpfenden Feind von Geist und Seele (s. S. 209), sondern als Basis, auf der der Geist wächst, als das Gefäß der Seele, als das Sinnbild der Persönlichkeit. Person, lateinischen Ursprungs, bedeutete zuerst die Maske des Schauspielers; durch sie tönt hindurch, was er darstellt. Die Persönlichkeit ist also die äußere Erscheinung, die äußere Kundgebung unseres inneren Menschen. Darum ist die Art, wie wir unseren Leib unseren Mitmenschen zeigen, ein Bild unserer inneren Gesinnung, der seelischen und der geistigen. Wir wollen unseren Leib pflegen und gesund erhalten, aber er soll Gefäß sein dem Eros, nicht dem Sexus. Und darum ist uns die Kleidung wichtig, denn sie ist das äußere Zeichen dieser unserer inneren Gesinnung. Was Broder Christiansen in „Das Gesicht unserer Zeit" darüber sagt, ist des Nachdenkens wert: „Wir Männer sind prüder, vielleicht nicht gerade als Frauen, aber doch als Frauenkleidung; und so ist es schwer, darüber ebenso offen zu sprechen, wie die Kleider offen die den Frauen selber unbewußten Frauenwünsche sagen. Kleider werben durch das, was sie zum Blickfang machen. Jedes Kleid wirbt um Liebe; aber sie werben um verschiedene Arten von Liebe. Kleider können werben um die feinen Vorstufen letzter Intimität, ... Kleider können werben um das Geradezu. .. Es sind aber zwei Möglichkeiten des Geradezu. Blickfang kann sein die Brust, dann wirbt das Kleid um Liebe und Kind, also um Gegenwart und Zukunft. Blickfang können sein die Beine, dann wirbt das Kleid um Gegenwartsliebe ... Die Beine als Blickfang werben dem Heute-Stil gemäß um die sterile Liebe, um den abstrakten, unproblematischen

Digitized by Google

Sexus ... An den Abendkleidern, gegen die drohende Verstumpfung der Männersinne, ein Spiel bewegter Verhüllung und Enthüllung, in allen diesen Variationen immer doch das Unten betont als Blickfang. — —"

Harmonie ist nur dort, wo Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ist, darum lehnen wir Unwahrheiten ab, — auch am äußeren Menschen. (Stöckelschuhe als Vortäuschen falscher Größe, unechter Schmuck, der falschen Reichtum vortäuschen soll, Schminken, Färben.)

Wenn nun weite Frauenkreise mehr dem Seelischen zu seinem Recht verhelfen wollen, so gilt dieser Kampf, wie schon oben gesagt, dem überspitzten Intellekt einerseits, dem nur materiellen Denken andrerseits. Was bedeuten die seelischen Kräfte diesen Frauen? Was heißt für sie Seele?

Seele ist der kategorische Imperativ in uns, das Wissen um Gut und Böse, die Religion. Seelischen Ursprungs sind die Kräfte des Gefühls, der Herzensgüte, das Schöpferische im Menschen. (Der Begriff des Schöpferischen möchte hier verstanden werden im Sinne der Gestaltungslehre von Margarete Naumann. S. ihr Aufsatz in Heft 1, 1931, Deutsche Frauenkultur, Verlag Otto Beyer „Schöpferische Raumfreude durch gesetzliche Gestaltung des Stoffes".)

Margarete Naumann unterscheidet im Menschen drei Kraftzentren: das künstlerische, das schöpferische und das nachschaffende. Wenige Menschen sind künstlerisch, aber alle Menschen sind schöpferisch veranlagt, wenn nicht diese Kraft vom Nachschaffenden unterdrückt wird. Diese schöpferischen Kräfte wachsen, wie uns scheint, auf seelischem Grunde, die nachschaffenden auf verstandesmäßigem, intellektuellen.

Jedes schöpferische Handeln, jedes Gestalten, birgt eine Freudenquelle, oft ein erstmaliges Erleben, immer innere Befriedigung in sich.

Es scheint uns, als seien diese Quellen in einer gemütsarmen, rationalistischen und intellektuellen Zeit z. T. vergessen, z. T. verschüttet worden.

Sie äußern sich im handwerklichen Tun, in aller praktischen und pflegerischen Arbeit. Die Haus- und Kindermutter kann den grauen Alltag mit diesen Gaben froh gestalten. Sie kann, noch erdverbunden und mit dem Heimatboden verwurzelt, die Feste im Jahreskreise zu schöpferischen Erlebnissen werden lassen. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß sie nicht so körperlich übermüdet ist, daß die seelische Spannkraft aussetzt, und daß die Not um das tägliche Brot nicht alles andere Denken verschlingt.

Der Kampf gegen ein Überwiegen und Überwerten geistiger Belange, intellektueller Fähigkeit (Abiturzwang für immer mehr Berufe) ist der Kampf für die Gleichstellung seelischer Kräfte.

Dabei sollen unsere geistigen Kräfte nicht unterdrückt werden. Die lebendige Frau, die der Kamerad von Mann und Kindern ist, hat die Pflicht sich fortzubilden, sich mit den Problemen des Tages auseinander zu setzen, Stellung zu nehmen zu den Dingen im Familienkreise und in der Öffentlichkeit. In dieser Arbeit für den Tag fühlt sie sich lebendig verbunden mit dem Guten aus der Vergangenheit und verpflichtet der Zukunft, die sie aus der Gegenwart mit gestalten soll. Sie stellt aber Erfahrenes, Erlebtes ebenso hoch wie Erlerntes. Nicht das akademische Studium, nicht das Diplom bestimmt den Wert des Menschen. Der schlimmste Feind der Frauen untereinander ist der geistige Hochmut.

Prinzhorn sagt in seinem Werk „Um die Persönlichkeit" in dem Kapitel Schizophrenie: Es breitet sich zögernd eine Wertschätzung für Menschen aus, die zu klaren kulturellen Entscheidungen gelangen, ohne sich ängstlichen Schutzmaßnahmen für überlebte prätentiöse Bildungsideale eines geistigen Mittelstandes mehr anzuschließen, — deren Revolutionen gegen Bestehendes nur Gelegenheit zu Revolutionen für kulturelle Werte bieten, und die in diesem Sinne, wenn es zu sagen erlaubt ist, Revolutionäre für ewige Dinge gegen die Überschätzung von Zeitidealen sind; radikal im Kleinen und gegen die Kleinen, konservativer als irgend ein politisch Konservativer im Großen."

Eleonore Späing.

Digitized by Google

Zur: Furcht vorm Geiste?

Es ist ein sehr großes Verdienst von Dr. Eva Hoffmann-Linke, all das, was in ihrem Aufsatz (Heft 4, Januar 1931) steht, einmal ausgesprochen zu haben. Vor allem: man muß ihr dankbar dafür sein. Wenn ich sage: man muß, so meine ich speziell in diesem Zusammenhang uns „Junge" damit, uns, die der Aufsatz im Grunde am meisten angeht. Und weil ich das starke Empfinden habe, daß er uns so sehr viel angeht, gerade deshalb habe ich manches dazu zu sagen.

Dr. Eva Hoffmann-Linke spricht in ihrem Aufsatz von „der Frau, die sich auf der Seite der Geistfeindlichen findet". Schon dagegen wende ich mich und nicht nur ich. Warum sagt sie nicht: einige oder viele oder die meisten Frauen? Warum: die Frau? Die Frau, d. h. hier alle Frauen, und das stimmt doch wohl nicht. „Beweise" dafür sind ja schon wir, die wir uns dagegen wenden, „Beweise" dafür auch z. B. die zwei Gegenäußerungen zur: Stellung der Frau in der N. S. D. A. P. im Dezemberheft dieser Zeitschrift. Man muß auch bedenken, daß in solchen Veröffentlichungen immer nur einer für mehrere, ja öfters: für viele spricht. —

Der Ausdruck „die Frau" in diesem bestimmten Sinn kehrt öfters in dem Aufsatz wieder. Warum?

Und nun einiges Grundsätzliche.

Ist es nicht verständlich, daß es gerade heute eine „Geistfeindlichkeit" gibt? Einfach als Reaktion auf das Zuviel an „Geist" einer früheren Zeit? Eben dieses, daß „früher der bloße Professorentitel seinen Träger schon zu einer Art höheren Wesens zu machen pflegte", das ist es ja, wogegen man sich heute stemmt, wogegen man kämpft, — mit Mitteln, die natürlich mehr oder weniger „ungeistig" sind.

Das ist eine allgemeine Tatsache.

Speziell aber zur Stellung der Frau in diesem Zusammenhang folgendes:

Ist es nicht ebenso zu verstehen, daß die junge weibliche Generation heute übertreibt nach der Seite der „Ungeistigkeit", wie eine frühere nach der Seite der „Geistigkeit" übertrieb? Das sind Reaktionserscheinungen. Man „vergeistigte" früher zu sehr — ich meine damit ebenso die „höheren Töchter" wie auch die schon studierenden Frauen —, man „vergeistigte" auch Dinge (und leider nicht selten), die aber gar nicht geistig sind. Ist das denn so unverständlich, daß man heute das Gegenteil tut? Man mag schon das Wort allein nicht mehr hören: Geist. Und ich glaube, da liegt das Mißverständnis. Ein sehr großer Prozentsatz der heutigen Frauen setzt: Geist = Vergeistigung, und deshalb wendet er sich ganz davon ab.

Dazu kommen u. a. die Kriegs- bezw. Nachkriegserfahrungen. Darüber zu reden, ist sinnlos, weil man es weiß und weil man damit nichts ändert. Nur eines, bezw. zu einer Stelle des Aufsatzes: Eine dieser vielen verschiedenen Wirkungen auf die junge Generation ist auch die, daß sie die „Einsichten" der Dreigroschensongs zum größten Teil begreifen, verstehen kann.

Wie ich schon oben sagte, man muß Dr. Eva Hoffmann-Linke dankbar für den Aufsatz sein — und wenn man sachlich und vor allem ehrlich genug ist, zugeben, daß sehr, sehr vieles stimmt. „Kleine Mädchen" gab es schon immer und wird es immer wieder geben. Die von Dr. Eva Hoffmann-Linke angeführten Gründe der Furcht vor dem Geiste — die es eben nur angeht — sind wahr. Der Hauptgrund ist: Bequemlichkeit.

Es ist so — aber eben nicht bei allen.

Eine frühere Frauengeneration (ich meine immer nur die, um die es sich in diesem Zusammenhang wirklich handelt) „vergeistigte" zu sehr und zuviel, die heutige übertreibt in entgegengesetzter Richtung, d. h. davon hat sie z. T. auch schon genug oder sie ist nicht ehrlich genug dazu, es zu sagen, sondern sie

Digitized by Google

beginnt, es mit „Seele" zu umkleiden. Und diese Auffassung von: Seele ist mit das Schlimmste. —
Zum Schluß dies: Wir fühlen uns gar nicht so sehr als „die wenig glücklichen Kinder einer unglücklichen Zeit". Wir haben eine Aufgabe. Es gilt „die Brücke zwischen Geist und Blut" zu finden, wie das Ina Seidel so wunderbar einmal gesagt hat. Das ist sehr schwer. Wir wissen es und wir wollen es. —

Edith Margenburg, stud. phil.

Doppelarbeit und Doppelverdienst.

Es ist psychologisch interessant, daß bei der Erörterung über die Behebung der Arbeitslosigkeit in der Öffentlichkeit nicht von Doppel-Arbeitern gesprochen wird, sondern von Doppel-Verdienern. Die Betonung liegt also nicht so sehr auf dem Unterstreichen der seelischen Not, arbeiten zu wollen und nicht zu können, als auf der materiellen Not, und — sollte nicht auch das im Unbewußten mitsprechen, — auf dem Neid auf materiellen Mehrerwerb Einzelner.
Im Aufsatz von Dr. rer. pol. Elfriede Höber im Februarheft der „Frau" ist zahlenmäßig festgestellt, daß die Menge der in einem Berufe tätigen Ehefrauen nicht so entscheidend groß ist, daß mit einem Sondergesetz oder Vorgehen gegen sie volkswirtschaftlich weiten Kreisen geholfen werden könnte. Abgesehen davon sollte man sich aber auch über die Konsequenzen klar werden, die solche Einstellung gegen einen Teil der berufstätigen Menschheit nach sich zieht.
In einer Familie verdient Herr A. monatlich 400 RM., Frau A. 300 RM. = 700 RM. In Familie B. verdient der Mann allein 1000 RM., die Frau ist nicht berufstätig. Wie kann man als gerecht empfindender Mensch verlangen, daß Frau A. ihren Beruf aufgibt?
Oder: Freundinnen — Geschwister oder, Mutter und Tochter, — die einen gemeinschaftlichen Haushalt führen, stehen beide im Berufsleben, — warum soll diese Hausgemeinschaft weiter doppelverdienen, — Familie A. nicht?
Wenn man zwei zur Ehe verbundenen Menschen das Recht nehmen will auf Ausübung ihrer persönlichen, beiderseitigen Berufstätigkeit, wie kann es dann erlaubt sein, daß ein einzelner Mensch aus mehreren Arbeitsquellen verdient?: ein Beamter, der noch schriftstellert, — ein Arzt, der Vorträge hält; ein Professor an einer Akademie arbeitet außerdem als freischaffender Künstler, — ein Schauspieler, der zugleich an Theater und Film wirkt, — ein Konzertsänger, der Privatstunden erteilt, — ein Kaufmann, der an mehreren Werken beteiligt ist? —
Entweder, das Recht auf Arbeitsleistung und Arbeitsentgelt bleibt unberührt, unbenommen für jeden, der eine Arbeit ausüben kann, oder, die Konsequenz: gleiches Gehalt für jeden Menschen, multipliziert mit der Kopfzahl der zu unterhaltenden, nicht zur Erwerbsarbeit fähigen Familienmitglieder.
Ob man sich zu solchen Kollektivgedanken ohne Berücksichtigung von Fähigkeiten und Fleiß bekennen kann, ob man sie als gerecht empfindet, ist eine Weltanschauungsfrage. Wer diese Konsequenz verneint, sollte wohl bedenken, daß die Sonderstellungnahme gegen die berufstätige, verheiratete Frau ein erster Schritt auf diesem Wege sein könnte.

Eleonore Späing.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 18311 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Sitzung des Engeren Vorstandes. Am 5. und 6. März haben in Berlin Sitzungen des Engeren Vorstandes stattgefunden, bei denen alle Mitglieder vollzählig anwesend waren. Es kam, nachdem die Bearbeitung einiger dem Vorstand vorliegender Anträge beschlossen war, eine Reihe dringender Fragen zur Besprechung.
Beschlossen wurde eine
Erklärung zur Frauenarbeit
(siehe S. 385 ff. dieses Heftes) die der Bund angesichts der schwierigen Lage herausgibt, um seine grundsätzliche Stellung zur Frauenarbeit überhaupt und in dieser Krisenzeit klar zum Ausdruck zu bringen. Sie ist durch die Schriftführerin des Bundes, Mannheim L 12, 18 zu beziehen.

Eine Kundgebung zur Frauenarbeit
wird in nächster Zeit, voraussichtlich Anfang Mai, stattfinden.

Ferner soll etwa am 11. Mai die Konferenz „Frauenarbeit, Familie und Beruf"
veranstaltet werden mit 2 größeren einführenden Referaten von Dr. Marie Baum und Dr. Maria Schauer und einer ganzen Reihe ergänzender Äußerungen von Hausfrauen und Müttern, die zugleich Vertreterinnen verschiedenster Berufe sind.

Zur
Wahlrechtsreform
soll nach dem Beschluß des Vorstandes eine Stellungnahme vorbereitet werden, die auch die Anregungen aus der Göttinger Aussprache mit aufnehmen wird.

Das
neue Jahrbuch
des Bundes soll im Oktober erscheinen und neben dem wertvollen Adressenmaterial, das Frau Bensheimer wie immer ergänzt und revidiert, eine Geschichte des Bundes in den letzten Jahren (seit 1927) bringen, die das einzelne Material der Bundestätigkeit auf den verschiedensten Gebieten, Veranstaltungen, Eingaben usw., übersichtlich zusammenstellen wird mit dem Versuch, sie auszuwerten.

Die
Generalversammlung 1931
wird voraussichtlich in den ersten Oktobertagen in Leipzig stattfinden unter dem Thema „das Berufsschicksal der weiblichen Jugend". In die Bearbeitung dieser Grundfrage werden sich auch die Fragen des Frauenberufstages einfügen. Es ist eine Dauer von insgesamt 3 Tagen, davon einer für die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, vorgesehen. Man kann eine vielseitige Behandlung dieser Schicksalsfrage sowohl im Hinblick auf die Gegenwartsnot wie in Beziehung auf die grundsätzliche Klarstellung erwarten.
Besprochen wurde ferner die Finanzlage des Bundes. Hierüber wie über eine Reihe weiterer in Aussicht genommener Aufgaben wird nach Beendigung der Vorbereitungen Bericht im Nachrichtenblatt erfolgen.

Gegen den Ausdruck „Gefallene Frauen und Mädchen", der auf den Formularen der Reichsbahn noch immer angewendet wird, hat sich der Bund erneut in einem Schreiben an die Reichsbahndirektion Berlin geäußert. Er verlangt, daß dieser Ausdruck, den die moderne Wohlfahrtspflege nicht mehr kennt, durch einen anderen ersetzt wird, da es aus sozialen und ethischen Gründen nicht erträglich ist, den Personenkreis der Fürsorge durch die genannte Bezeichnung zu brandmarken. Das Schreiben ist abgedruckt in der Märznummer des Nachrichtenblattes.

Die Denkschrift zur Minderbewertung der Frauenarbeit ist in einem Neudruck erschienen und von der Schriftführerin des Bundes und durch die Berliner Geschäftsstelle zu beziehen.

„Das deutsche Volkstum in Europa". Zu dieser Frage hat der Bund Deutscher Frauenvereine, Ausschuß für Volkstumsfragen am 28. und 29. März mit Hilfe des deutschen Auslandsinstituts eine Schulungstagung in Stuttgart veranstaltet. Die Bundesvorsitzende Frau Ender und die Vorsitzende des Ausschusses Dr. Rosa Kempf waren anwesend.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud-Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. Dezember 1930 bis 20. März 1931 einschließlich.
Frau Ella Backhaus-Hamburg 3 RM. — Herr Dr. Bamberg-Berlin 30 RM. — Frau J. Bassermann-Mannheim 20 RM. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 30 RM. — Frau Dr. Bäumer-Berlin 150 RM. — Frau Dir. Becker-Sterkrade 9 RM. — Frau A. Beerensson-Berlin 6 RM. — Frau O. Beschütz-Hamburg 12 RM. — Vier Fürsorgerinnen-Wesel 18 RM. — Frau E. Beyer-Gaschwitz 60 RM. — Frau E. Bleicken-Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker-Remscheid 30 RM. — Breslauer Frauenklub 6 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Dresden 10 RM., Essen 12 RM., Hamburg 6 RM., Königsberg 6 RM. — Bürgerlicher Frauenbund Wilhelmshaven-Rüstringen 20 RM. — Frau Julius Cäsar-Köln 10 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband: Bonn 10 RM., Oldenburg 13,50 RM. — Dt. Vbd. d. Sozialbeamtinnen: Augsburg 16 RM., Braunschweig 15 RM., Nord, Flensburg 5 RM. ,Königsberg 10 RM., Jugendamt Halle 160 RM. — Frau M. Dönhoff-Soest 15 RM. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 RM. — Frau A. Dzialoczjnski-Berlin 90 RM. — Frau Emma Ender-Hamburg 15 RM. — Frau Dr. Feig-Berlin 20 RM. — Frau Dr. Frank-Berlin 30 RM. — Frau T. Frankfurter-Berlin 10 RM. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 RM. — Frauenklub Hannover 20 RM. — Frau E. Frohberg-Dresden 15 RM. — Frau M. Fuchs-Berlin 30 RM. — Frau B. Gebhard-Elberfeld 30 RM. — Frau Dr. Geffcken-Stuttgart 5 RM. — Frau H. Glaue-Jena 10 RM. — Frau Dr. Haenicke und Frau D. Varrentrap-Neuzelle 40 RM. — Frau Dora Hansen-Berlin 15 RM. — Frau Dr.Held-Berlin 10 RM. — Frau Else Herz-Berlin 30 RM. — Frau B. Hesselberger-Nürnberg 20 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Hoffmann-Berlin 6 RM. — Frau Reg.-Rat Hörig-Dresden 10 RM. — Frau Prof. Hoetzsch-Berlin 10 RM. — Frau G. Israel-Berlin 6 RM. — Frau E. Kaufmann-Berlin 15 RM. — Frau M. Kayser-Berlin 20 RM. — Frau Dr. Köbbel-Berlin 5 RM. — Frau E. Königsdörffer-Plauen 6 RM. — Kreisverein Quedlinburg 6 RM. — Frau Th. Kretzschmar-Dresden 12 RM. — Frau Clara Lang-Monbijou 25 RM. — Herr Dr. Levy-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Berlin 20 RM. — Frau E. L. Berlin, 90 RM. — Frau Dr. M. E. Lüders-Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein: Berlin 30 RM., Weimar 9 RM. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen: Duisburg 20 RM., Essen 45 RM. — Verein d. Lehrerinnen an berufl. Schulen z. Hamburg 66 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 80 RM.; Luisenschule Essen 73 RM.; Staatl. Friedrichschule Schweidnitz 24 RM. — Zentralfortbildungsschule f. Mädchen, Leipzig 48 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 23 RM., des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 75 RM., des Schiller-Oberlyzeums, Berlin 60 RM., der Luise-Henriette-Schule, Berlin 92 RM., der Staatl. Höh. Mädch.-Bildungsanstalt Dresden 40 RM., des Oberlyzeums u. d. Studienanstalt Berlin-Pankow 44,50 RM., des Lyzeums Homberg 30 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 30 RM. — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Chemnitzer Lehrerinnenverein 10 RM. — Landsberger Lehrerinnenverein 39,50 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Verein Mainzer Lehrerinnen 40 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein Wismar 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 13 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband: Weimar 30 RM., Sonneburg 10 RM. — Frau A. Marcus-Berlin 6 RM. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle 10 RM. — Frau M. Naumann-Berlin 15 RM. — Frau F. Nicolaier-Breslau 15 RM. — Frau G. Oldermann-Osnabrück 100 RM. — Frau Dr. Pauson-Bamberg 12 RM. — Frau M. Poensgen-Düsseldorf 60 RM. — Frau M. Rackow-Braunschweig 9 RM. — Rechtsschutzverein für Frauen, Dresden 20 RM. — Frau Dr. Regendanz-Königsberg 40 RM. — Frau O. Reyersbach-Oldenburg 10 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 15 RM., Hamm 20 RM. — Frau S. Sachs-Bunzlau 4 RM. — Frau A. Salomonsohn-Berlin 50 RM. — Frau E. Sander-Dresden 10 RM. — Frau E. Seetzen-Leipzig 15 RM. — Frau M. C. Seidl-Berlin 30 RM. — Frau Dr. L. Seligsohn-Berlin 60 RM. — Frau Siefart und Frau Schwarzkopf-Kassel 60 RM. — Frau Dr. Simion-Berlin 6 RM. — Frau L. Simion-Berlin 60 RM. — Frau L. Sch.-Köln 10 RM. — Frau Dr. Schiepan-Berlin 2 RM. — Schlesischer Frauenverband Steinau 27 RM. — Frau Scholz-Bunzlau 5 RM. — Frau Dr. Schwenke-Grimma 20 RM. — Frau Dr. Schwörer-Berlin 6 RM. — Frau Dr. Stegemann-Bautzen 60 RM. — Frau E. Stern-Berlin 20 RM. — Frau Stud.-Ass. Stöckel u. andere, Gera 60 RM. — Frau W. Thorade-Oldenburg 10 RM. — Frau Dr. Turnau-Berlin 15 RM. — Frau D. von Velsen-Heidelberg 120 RM. — Frau Oberreg.-Rat Voit-Weimar 15 RM. — Vbd. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Berlin 250 RM.; Aachen 15 RM.; O. P. D.-Bezirk Berlin 120 RM.; Breslau 10 RM.; Flensburg 7 RM.; Gumbinnen 30 RM.; Hamburg 100 RM.; Wuppertal 30 RM. — Verein Tübinger Studentinnen 10 RM. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 75 RM. — Verein Frauenbildung-Frauenstudium, Königsberg 15 RM.; Weimar 30 RM. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenhilfe Lahr 50 RM. — Verein Frauenwohl, Flensburg 20 RM.; Witten 33 RM. — Frau Stud.-Rat Webel, Emden 10 RM. — Frau Dr. Weiland-Berlin 6 RM. — Frau Prof. Dr. Wunderlich-Berlin 15 RM. — Frau O. Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM.

Digitized by Google

Einmalige Beiträge:

Frau Michel-Witten 30 RM. — Frau H. Kunhardt-Lübeck 15 RM. — Schlesischer Frauenverband Sagan 20 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 38 RM. — Stadtverband Schweriner Frauenvereine 30 RM. — Verein für das Deutschtum im Ausland, Hamburg 10 RM. — Verband Hallescher Frauenvereine 260 RM. — Gesammelt Opladen 28 RM. — Verein Flensburger Volksschullehrerinnen 10 RM. — Dt. Staatsbürgerinnenverband Gießen und Gießener Lehrerinnenverein 50 RM. — Frauenverband der Provinz Sachsen 100 RM. — Fürsorgerinnen beim Magistrat Liegnitz 10 RM.

Neue laufende Beiträge:

Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Halle monatl. 10 RM., — Vbd. d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamt. Wuppertal halbj. 30 RM.

Abgeschlossen den 20. März 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Berufliches.

Der Kampf gegen die weibliche Schulleitung. In Baden-Baden wurde vor kurzem die Direktorenstelle einer Mädchenschule mit einer Frau besetzt. Umgehend sprachen die männlichen Lehrkräfte der Lehrervereinigung in einer gutbesuchten Versammlung einstimmig ihr Befremden über diese Tatsache aus „da in einer Zeit schwerster Not die männlichen Lehrkräfte erwarteten, daß einer der männlichen Bewerber, welche Familienväter sind und unversorgte Kinder haben, die mit Erhöhung der Gehaltsbezüge verbundene Spitzenstelle erhalten würde." Dazu ist, wie der Lehrerinnenverband mitteilt, festzustellen, daß erstens die ernannte Lehrerin seit langen Jahren erfolgreich an der Schule arbeitet und schon monatelang die Vertretung des erkrankten Rektors geführt hatte. Zweitens, daß ihre Gehaltsbezüge sich nicht ändern, da das Amt eines Rektors in der Regel nicht mit Gehaltserhöhung verbunden ist. Drittens gibt es in Baden nur etwa 30 solcher Stellen; ein Rektor, der hier einrückt, ist mindestens 63 Jahre alt und dürfte kaum mehr Kinder zu erziehen haben. — Auch hier bei dem Widerspruch der Lehrer wieder die Verlagerung der Frage vom Qualitäts- auf den Versorgungsstandpunkt, und auch das noch in einer schiefen und einseitigen Beleuchtung!

Lehrerinnenfragen. In der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung (Nr. 10 vom 5. März 1931) nimmt Adelheid Schäfer grundsätzlich hierzu Stellung. Sie fordert stärkere Beteiligung der Frauen an der Leitung der Volksschule. Um so mehr, als die Mädchen im Berufsleben eine „natürliche Auffassung des eigenen Wertes" haben müssen und Vorbilder brauchen. Aber auch aus dem Bedürfnis der Lehrerin nach Verwirklichung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung und nach Erprobung der Gleichwertigkeit mit dem Mann. Abgelehnt wird die Verquickung der Frage mit Bevölkerungs- oder Versorgungspolitik. Folglich soll — dies ist der Standpunkt des Deutschen Lehrervereins — auch die Schulleitungsarbeit Ehrenarbeit sein, in einem allgemein gehobenen Lehrerstand gleichmäßig besoldet. Hiervon kann auch die Beseitigung einer Hemmung für die weibliche Schulleitung erwartet werden. Zum Abbau der verheirateten Lehrerin wird von den Frauen des D. L. V. folgendermaßen Stellung genommen: „Kein Kündigungsrecht des Staates gegen die verheiratete Beamtin, weil das nach der Verfassung gegen unser Beamtenrecht ist, und von uns aus keine Forderung auf eine Abfindungssumme, weil auch dies den gleichen Beamtenrechten der Verfassung widerspricht. Bei freiwilligem Verzicht der verheirateten Lehrerin auf ihre Stelle werde aber vor allem diese Stelle nicht eingezogen, denn die Frau verzichtet aus sozialem Verpflichtungsgefühl gegen eine erwerbslose Kollegin." Schließlich wendet sich die Ver-

Digitized by Google

fasserin gegen die Opferung von wichtigen Fächern wie den Haushaltungsunterricht aus Ersparnisgründen.

Gegen den Abbau der sozialen Kräfte wandte sich in einer Kundgebung, die am 6. März in Berlin stattfand, der „Bund der Berufsorganisationen des sozialen Dienstes". Es gehören ihm die Verbände der Wohlfahrtspflegerinnen, der sozialpädagogischen Berufe, der Pflegeberufe usw. an. Ministerialrat Dr. Helene Weber wies in einer Ansprache auf die Notwendigkeit hin, eine ausreichende Anzahl gut geschulter sozialer Kräfte für den Wiederaufbau Deutschlands zur Verfügung zu haben. Obermagistratsrat Dr. Kobrak wandte sich gegen sinnlose Einsparungen bei aller Anerkennung des Zwanges zur Sparsamkeit. Magistratsrat Clara Israel verlangte individuelle Fürsorge. Dr. Bamberg forderte vom Standpunkt des Arztes Einschränkung der Sachausgaben an Stelle eines Abbaues der Fürsorgekräfte und Prof. Dr. Frieda Wunderlich setzte sich für eine Planwirtschaft ohne Schematismus ein. Eine Entschließung faßt alle diese Erwägungen zusammen. Sie gipfelt in der Forderung „daß zur Vermeidung unberechtigter Inanspruchnahme des öffentlichen sozialen Dienstes und zur wohlverstandenen Wahrung der Rechte der notleidenden Bevölkerung eine Zurücknahme aller Kündigungen erfolgt und ein Schutz des gesamten sozialen Dienstes während dieser Notzeit eingeführt wird."

Eine neue internationale Organisation berufstätiger Frauen ist auf Anregung einer amerikanischen Gruppe unter Leitung von Miß Phillips, New York, in Genf gegründet worden. Es handelt sich um Frauen, die in Industrie und Handel selbständig oder als geschulte Angestellte tätig sind. Zweck der Organisation ist, freundschaftliche Beziehungen zwischen den Frauen dieser Berufe in allen Ländern, ein Zusammenwirken für gemeinsame Interessen herbeizuführen und ihre Leistungen im Dienste der Allgemeinheit zu heben. Als praktische Aufgaben sieht man die Schaffung von Informationszentren in allen Ländern, um Erfahrungsaustausch und Reisen der Mitglieder und Verbände zu erleichtern, ferner Förderung von Geschäftsbeziehungen und Möglichkeiten geschäftlicher Information sowie Unterstützung von Frauen und Mädchen, die, zu Ausbildungszwecken oder um Stellungen anzunehmen, im Ausland sind. Anschließen können sich nationale Verbände mit überwiegend berufstätigen Frauen, Ortsvereine und Klubs; in Ländern, die keine nationalen Organisationen haben und unter bestimmten Bedingungen wie mit Zustimmung der nationalen Organisationen Einzelpersönlichkeiten. Vorsitzende ist Miß Phillips, New York; der Sitz des Verbandes ist noch nicht bestimmt, die nächste Zusammenkunft findet 1931 statt.

Die holländischen Juristinnen und das Notariat. In Holland haben von 1913 bis zum vorigen Jahre 26 Frauen das juristische Staatsexamen bestanden und 22 davon üben eine Praxis aus. Eine Reihe von ihnen sind in der sozialen Arbeit als Wohnungsinspektorinnen, bei der Polizei usw. tätig. Zum Notariat sind aber bis jetzt die weiblichen Juristen noch nicht zugelassen. Das Ministerium verhält sich ablehnend, insbesondere weil die verheiratete Frau für jede rechtlich wichtige Handlung die schriftliche Genehmigung ihres Gatten einzuholen verpflichtet ist. Auch für die Unverheirateten ist eine Ausübung des Notariats ohne Änderung der geltenden Gesetze nicht möglich.

Rechtsfragen.

Großberliner Ärztinnen zum § 218. Ein Ausschuß von Berliner Ärztinnen hat in den letzten Märztagen eine Versammlung veranstaltet, auf der im Anschluß an Referate von Dr. med. Heusler-Edenhuizen, Assessor Dr. Edith Klausner, Katharina von Kardorff, Frau Klapper, Milly Steger, Margarete Kaiser-Harnisch, Thea von Harbou mit weit über 1000 Stimmen die nachstehende Entschließung, die noch überarbeitet werden, soll angenommen wurde:

„Der Wille zur Mutterschaft ist ein starker der Frau innewohnender Trieb, aber er läßt sich nicht durch Gesetzesparagraphen und Strafandrohungen erzwingen.
Wir fordern daher die Aufhebung des § 218 und die Herausnahme dieser und aller entsprechenden Bestimmungen aus dem Strafgesetz bezw. dessen geplanter Neufassung, als mit der Würde, dem Menschenrecht und der Stellung der Frau im Staate unvereinbar.
Da auch wir der Meinung sind, daß eine Schwangerschaftsunterbrechung nach Möglichkeit zu vermeiden ist, fordern wir weiterhin ein besonderes Gesetz, das den nur als untrennbares Ganzes zu behandelnden Fragenkomplex: Sexualleben, Empfängnis, Schwangerschaft, Mutterschaft in seiner Gesamtheit und in allen seinen Zusammenhängen umfaßt.

Digitized by Google

Dieses Gesetz muß behandeln:
1. Aufklärung der breiten Massen über alle Fragen des Sexuallebens und die Möglichkeiten der Empfängnisverhütung;
2. Bekanntgabe und Verkauf von staatlich geprüften und als unschädlich befundenen antikonzeptionellen Mitteln im freien Handel;
3. kostenlose Abgabe solcher Mittel durch Krankenkassen und Fürsorgeverbände an Versicherte und Unbemittelte;
4. Zulassung der Schwangerschaftsunterbrechung nur mit Zustimmung der Schwangeren und nur durch einen approbierten Arzt zu einer festzusetzenden Höchstgebühr, resp. für Versicherte und Unbemittelte auf Kosten der Versicherungsträger;
5. umfassende Fürsorgemaßnahmen für Mutter und Kind zur Erzielung eines hochwertigen Nachwuchses und zur Erhaltung und Förderung der ethischen, staatserhaltenden Kräfte der Familie.
Bei der Gestaltung dieses Gesetzes fordern wir die weitestgehende Mitarbeit der Frau."

Die Staatsangehörigkeit der Frau vor dem Völkerbund. Der Völkerbundsrat hat gemäß dem Vorschlag der Vertreter von drei südamerikanischen Staaten folgenden Beschluß gefaßt:

„an der nächsten Tagung der Völkerbundsversammlung das Studium der Frage der Staatszugehörigkeit der Frau als Gegenstand der Tagesordnung erneut aufzunehmen.

Er bittet den Generalsekretär, der Versammlung einen Bericht über die Frage vorzulegen, nachdem er die nachfolgend erwähnten Organisationen, die sich besonders mit der Staatszugehörigkeit der Frau beschäftigt haben, um ihre Meinung befragt haben wird:
Internationaler Frauenbund.
Weltbund für Frauenstimmrecht.
Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit.
Interamerikanischer Frauenausschuß.
Internationale für die Gleichberechtigung der Frau.
Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht.
Panasiatischer Frauenkongreß.
Internationaler Akademikerinnenverband.
Weltbund christlicher weiblicher Jugend.

Der Generalsekretär kann, wenn er es für geeignet erachtet, die genannten Verbände einladen, aus je zwei Vertreterinnen jedes Verbandes ein Komitee zu bilden, welches gemeinsame Vorschläge zu formulieren hätte, die dem Bericht an die Versammlung beigegeben würden."

Dieser Beschluß hebt die Frage der Staatsangehörigkeit der Frau aus den übrigen Problemen des internationalen Rechtes heraus, mit denen sie während der Verhandlungen in den letzten Jahren, insbesondere bei der Kodifikationskonferenz im Haag verknüpft gewesen ist. Die gesonderte Behandlung wird die Bearbeitung der Probleme beträchtlich erleichtern.

Die internationale sozialistische Frauenkonferenz hat zur weiblichen Staatsangehörigkeit auf einer Sitzung in Prag Stellung genommen. Ihre Entschließung lautet:

„Die Internationale sozialistische Frauenkonferenz bedauert, daß die Vertreter der Staaten, die im Haag im Jahre 1930 versammelt waren, sich noch nicht zu dem einfachen Grundsatz bekannt haben, daß eine Frau bei der Heirat mit einem Ausländer das Recht haben soll, zu wählen, ob sie die Staatsbürgerschaft ihres Gatten annehmen will oder nicht und daß sie nicht ohne ihre Zustimmung ihre eigene Staatsbürgerschaft verlieren und Ausländerin werden soll.
Die Konferenz erneuert ihr Bekenntnis zu dem Grundsatz, daß es den Frauen frei stehen müsse, auch nach der Heirat ihre Staatsbürgerschaft zu behalten und fordert die sozialistischen Frauen auf, ihre Propaganda für dieses Ziel fortzusetzen, vorläufig jedoch dafür einzutreten, daß Anträge wie der der britischen Regierung überall angenommen werden."

Gegen die Verbrechen der Lynchjustiz. Die zunehmenden Fälle von Lynchjustiz in den Südstaaten der amerikanischen Union haben eine energisch auftretende Abwehrorganisation der Frauen von Atlanta im Staate Georgia auf den Plan gerufen. Die Gouverneure von 13 Südstaaten sind telegraphisch um „schleuniges und unerschrockenes Eingreifen in allen Fällen von Lynchjustiz der weißen Bevölkerung an angeklagten Farbigen" ersucht worden und die tatkräftige Unterstützung der Frauen wurde angekündigt. Ein Frauenaufruf lehnt die traditionelle Berufung auf den „notwendigen Schutz der weißen Frauen" als Begründung von Lynchfällen ab und fordert zur Zusammenarbeit auf, um „den Süden von einem Verbrechen zu befreien, das unsere Bevölkerung brutalisiert, unser Christentum schändet und Gesetz und Recht untergräbt."

Volkswohlfahrt.

Aus dem Kampf gegen den Alkoholismus. Der Stadtverband Plauener Frauenvereine war gemeinsam mit der Ortsgruppe Plauen des Vereins gegen den Alkoholismus an das Sächsische Wirtschaftsministerium unter Hinweis auf § 19 des Gaststättengesetzes mit der Bitte herangetreten, zu bestimmen, daß beide Organisationen bei der Erlaubnis-

Digitized by Google

erteilung für neue Betriebe gehört werden sollen. Die ablehnende Antwort des Wirtschaftsministeriums, die es im Einvernehmen mit der Kreishauptmannschaft Zwickau und dem Stadtrat zu Plauen beiden Organisationen gab, wies zunächst auf die Stellen hin, die jetzt bei der Erlaubniserteilung für neu zu errichtende Betriebe in Plauen gehört werden. Es sind die in § 19, I und II des G.G. angegebenen Stellen und das Wohlfahrtsamt. Die Begründung der Ablehnung der von den beiden Verbänden vorgetragenen Bitte durch das Wirtschaftsministerium kommt in folgenden Worten zum Ausdruck: „Durch eine Vermehrung der zu hörenden Stellen würde nur ein Mehr von Verwaltungsarbeit erwachsen, dem kaum ein praktischer Wert gegenüberstehen würde, zumal die Einstellung des Stadtverbandes Plauener Frauenvereine und des Bez.-Vereins gegen den Alkoholismus in Fragen der Errichtung neuer Gaststätten dem Stadtrat bekannt ist." — „Difficile est satyram non scribere". Weil die Einstellung zur Alkoholfrage der beiden gemeinnützigen Organisationen, um die es sich hier handelt, den Behörden bekannt ist, soll ihre Mitwirkung bei der Erlaubniserteilung „kaum einen praktischen Wert haben". Uns lehrt diese Ablehnung, daß das Gaststättengesetz kaum den praktischen Wert hat, den man von ihm erwartete. Else Königsdörffer.

Zur Nachtarbeit der Frauen. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts hat alle Regierungen der Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation gebeten, ihm ihre Auffassung über eine etwaige Revision des Übereinkommens von Washington über die Nachtarbeit der Frauen in gewerblichen Betrieben mitzuteilen. Diese Revision ist von der belgischen und britischen Regierung verlangt worden, die das Übereinkommen ratifiziert haben, ferner von der schwedischen Regierung, die noch nicht ratifiziert hat. Keine der Regierungen wünscht den Grundsatz des Übereinkommens anzutasten. Es sind in zwei Punkten Änderungen vorgeschlagen. Erstens soll eine Unterscheidung zwischen Arbeiterinnen und aufsichtführenden weiblichen Personen getroffen werden. In seinem gegenwärtigen Wortlaut verbietet das Übereinkommen die Nachtarbeit der Frauen in gewerblichen Betrieben, ohne Ausnahmen vorzusehen für Frauen, die leitende oder überwachende Arbeiten ausführen. Die britische Regierung hat in diesem Zusammenhang auf die Tatsache hingewiesen, daß Frauen Kontrollbefugnisse in elektrischen Kraftwerken haben. Zweitens ist die Frage des Beginns und der Beendigung des als Nacht bezeichneten Zeitraums aufgeworfen worden. Nach dem gegenwärtigen Wortlaut ist unter Nacht ein Zeitraum von mindestens elf aufeinanderfolgenden Stunden zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens zu verstehen. Die belgische und die schwedische Regierung wünschen, daß unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der elfstündigen Nachtruhezeit in Bezug auf Beginn und Ende dieses Zeitraums eine gewisse Bewegungsfreiheit bestehen soll. Nach Prüfung der eingegangenen Antworten hat der Verwaltungsrat entschieden, daß die Frage der Revision des Übereinkommens im Hinblick auf die beiden bezeichneten Fragen auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz gesetzt werden soll. Zu Punkt 2 hat der Verwaltungsrat sich mit 12 gegen 10 Stimmen (alle Arbeitervertreter stimmten dagegen) dafür entschieden, eine Erweiterung der Konvention dahin zu empfehlen, daß die Staaten ermächtigt werden, die jetzt gültige Anfangs- und Endzeit des Arbeitsverbotes von 10 Uhr abends und 5 Uhr früh auf 11 Uhr abends und 6 Uhr früh zu verschieben unter Beibehaltung der vorgeschriebenen aufeinanderfolgenden 11 Ruhestunden.

Verschiedenes.

Über die Frau als Leiterin des Frauenturnens äußert sich Walter Scharrer in der „Deutschen Turnzeitung" (vom 15. Januar 1931), indem er die Forderung unterstreicht, daß das Frauenturnen in weibliche Hände gehört, weil die Frau von sich aus rein gefühlsmäßig die Grenzen von Wunsch und Leistung weiß. Sie muß auch in den Ausschüssen Sitz und Stimme haben. Bis jetzt sind „die Turnerinnenabteilungen in der Vereinsfamilie Stiefkinder", sie haben keine genügende Vertretung. Über die Mitarbeit als Vorturnerin und Turnwartin hinaus stehen der Frau auf gewissen Gebieten besondere Möglichkeiten offen, z. B. im Kinderturnen, für das es häufig an geeigneter Leitung fehlt — auch etwa in Schrebervereinen usw. Schließlich wird verlangt, daß von unten her, von den Vereinen aus über Gau und Kreis hinauf die Gleichberechtigung der Frau anerkannt und durchgeführt wird. „Auch im Frauenturnen gilt, daß mit der Einräumung der Rechte die Leistung sich steigert". Erwartet wird von

Digitized by Google

dieser Mitarbeit außerdem nicht nur eine Steigerung des technischen Könnens, sondern vor allem die der Werte des Gemüts und der Gesinnung in der Gesamtturnerschaft.

„Das Wort der Frau" ist der Name einer neuen Frauenzeitung, die in Wien unter der Schriftleitung von Helene Granitsch erscheint, als unabhängiges Sonntagsblatt für die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Frau. Die ersten Nummern bringen eine vielseitige und anregende Übersicht über politische Frauenfragen und alle genannten Gebiete, dazu Nachrichten aus der Österreichischen Frauenpartei, Bilder hervorragender Frauen, Modenschau und Hausfrauenwinke, kleine Berufsbilder, Verbands- und Auslandsnachrichten, auch das Lokale, Neuigkeiten- und Romanteil kommen zu ihrem Recht.

Gegen die Sensationspresse wendet sich ein Aufruf des tschechischen Nationalfrauenbundes. Es heißt da u. a.:
„Wir können nicht schweigend die Art und Weise ertragen, die sich in der öffentlichen Presse eingenistet hat und namentlich in den billigen Ausgaben der Zeitungen, die Stadt und Land überfluten. Diese Blätter werden direkt Erzieher zum Verbrechertum, denn sie enthalten zu 90 % saftig geschilderte Taten, deren sich verworfene und unselige Menschen schuldig gemacht haben. Am schlimmsten kommen dabei die Frauen weg. Auf der Tagesordnung sind Überfälle und Morde an Frauen mit eingehenden Beschreibungen, die mit der Schilderung verderbter Triebe und geschlechtlicher Vertiertheit dasjenige herabsetzen, was das Vorrecht ernsten und ehrenhaften Daseins ist: Die Achtung vor der Frau. Vergessen die Schreiber solcher Zeilen, daß sie Mütter und Schwestern haben und daß auch ihre Gattinnen Frauen sind? Und ebenso wie die Sensationspresse die Frau durch den Schmutz der Kriminalsensationen zerrt, ebenso wird sie durch die sogenannten humoristischen Blätter beleidigt. Millionen ordentlicher, arbeitsamer Frauen werden in den Schmutz gezerrt, gleich wertlosen Dingen. Wir schämen uns eines solchen Niveaus der Presse und einer Öffentlichkeit, die dies erträgt. Wir protestieren gegen die unehrenhafte Ausnützung der niedrigsten menschlichen Triebe zum Zwecke des Geldverdienens. Aufgabe der Pressemacht ist es, das moralische Niveau zu heben, nicht das Gegenteil. Wir bitten daher die Eigentümer und Herausgeber von Zeitungen, wie auch Journalisten, sie mögen sich ihrer Verantwortlichkeit und des Einflusses bewußt werden, den sie besitzen. Wir bitten die Öffentlichkeit, uns zu helfen, nicht nur im Namen der Frauen, sondern im Namen des nationalen Niveaus."

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Festabend für Elisabeth Altmann.
Elisabeth Altmann, die Begründerin, langjährige Vorsitzende und jetzige Ehrenvorsitzende des Landesvereins Preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft, konnte am 11. Februar d. J. in geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag in Soest i. W. begehen. Der Vorstand des L. P. L. für N. L. H. veranstaltete ihr zu Ehren einen Festabend. Über 50 treue Freunde und Mitglieder nahmen daran teil. Aus allen Gauen unseres Vaterlandes trafen Glückwünsche, Blumen und Festgaben ein. — Die Jubilarin entzückte alle Festteilnehmer durch ihre Frische und folgte den Darbietungen des Abends mit größtem Interesse.
43 Jahre ist sie als Turn- und Nadelarbeitslehrerin in Soest tätig gewesen. Sie gehörte zu den ersten Frauen, die die Staatliche Prüfung als Turnlehrerin in Preußen abgelegt haben. Als sie nach Soest berufen wurde, war es der Stadt möglich, den Turnunterricht als ordentliches Lehrfach in den Lehrplan der Mädchenschulen aufzunehmen. Soest war damit wohl eine der ersten Städte in Preußen, die den Turnunterricht der Mädchen als obligatorisches Fach einführten. Das wirkte sich auch nach außen aus. Der Soester Turnverein verdankt die Gründung seiner Frauen-Abteilung in erster Linie der eifrigen Mitarbeit E. Altmanns; er ernannte sie zum Ehrenmitgliede. Aber auch für den Nadelarbeitsunterricht hat sich E. Altmann in Wort und Schrift mit ganzer Kraft erfolgreich eingesetzt. Als die deutschen Lehrerinnen sich zum A. D. L. V. zusammenschlossen, wurde auch sie sofort dort Mitglied. Sie erkannte bald die Notwendigkeit des Zusammengehens der Technischen Lehrerinnen und gründete den Landesverein Preußischer Technischer Lehrerinnen. Später folgte die Gründung des Reichsverbandes, auch ihr Werk. 27 Jahre hat sie das Amt der 1. Vorsitzenden mit größter Liebe und Treue geführt! Was sie in diesen Jahren für die Fächer N. L. H. erkämpft und geschaffen hat, das leuchtet unvergessen für alle Zeit aus der „Geschichte des Landesvereins Preußischer Lehrerinnen für Nadelarbeit, Leibesübungen und Hauswirtschaft". In tiefer Dankbarkeit grüßen wir unsere hochverehrte Führerin! Möge ein gütiges Geschick ihr einen glücklichen, heiteren Lebensabend schenken! B. E.

Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.
Einen Kursus für Ausländer über soziale Arbeit in Deutschland veranstaltet die „Deutsche Akademie für soziale und pädagogische

Digitized by Google

Frauenarbeit in Berlin von Mitte bis Ende Juni. Gegenstand der Behandlung sind Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, des allgemeinen Wohlfahrtswesens, aus Sozialhygiene, Jugendwohlfahrt und sozialpädagogischem Ausbildungswesen. Für die Vorträge mit anschließender Aussprache sind erste Kräfte für alle genannten Gebiete gewonnen worden. Es finden im Anschluß daran Besichtigungen der wichtigsten sozialen und sozialpädagogischen Einrichtungen Berlins statt, ferner gesellschaftliche Veranstaltungen, Zusammenkünfte mit Persönlichkeiten der Wohlfahrts- und Erziehungsarbeit, mit Parlamentariern usw.
Gebühren 60 RM. für den gesamten Kurs.
Anmeldungen sind bis 30. April 1931 zu richten an die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin W 30, Barbarossastr. 65. Sie müssen enthalten: Namen und Heimatadresse, Staatsangehörigkeit, Angaben über Vorbildung und deutsche Sprachkenntnisse. Die Anmeldung erlangt erst bei Zahlung der Kursgebühr Gültigkeit. Änderungen des Programms vorbehalten.
Wohnung wird auf Wunsch durch die Geschäftsstelle vermittelt.
Auskunft. Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto (coupon de réponse) zu richten an das Sekretariat der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin W 30, Barbarossastraße 65.

Werner-Schule vom Roten Kreuz.
Sorgfältige und gründliche Ausbildung in allen einschlägigen Arbeiten — Küche — Wäscherei — Haushalt — Viehhaltung — bietet die Abt. II der Werner-Schule vom Roten Kreuz, Haushaltungsschule mit staatlicher Anerkennung. Anfang April beginnt ein neues Lehrjahr mit theoretischem und praktischem Unterricht für junge Mädchen mit guter Schulbildung, im Mindestalter von 16 Jahren.
Aufnahme als Heim- oder Tagesschülerin, evtl. auch für 6 Monate. Die gesunde Lage der Schule in großem Garten und Parkgelände wird durch die Nähe der Großstadt auf das Günstigste ergänzt, so daß die Gewähr für die Erfordernisse einer neuzeitlichen Bildungsanstalt und für die Gestaltung eines frohen Zusammenlebens geboten sind.
Ein evtl. zweites hauswirtschaftliches Ausbildungsjahr kann zum Beruf der Wirtschaftsschwester vom Roten Kreuz (technische Fachschwester) führen.
Jede Auskunft wird erteilt durch die Oberin der Werner-Schule vom Roten Kreuz, Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75/77.

Die Kunstschule des Westens für freie Kunst und Kunstgewerbe,
Berlin-Charlottenburg 2, Kantstr. 154a beginnt das Sommersemester am 9. April in folgenden Fächern: Gebrauchsgraphik, Buchkunst, Illustration, Moden-, Porträt-, Akt-, Tier-, Karikaturen-Zeichnen, Architektur, Dekorative Kunst, Wandmalerei, Bühnenausstattung, Buchbinden, Frauenhandarbeiten.

Das Lehrerinnenheim,
Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.
Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau.

Schriften zur Frauenbewegung.

Im gleichen Maße, in dem Frauenfrage und Frauenbewegung sich berühren und von einander unterscheiden, berührt und unterscheidet sich die Literatur zu den beiden Gebieten. Viele der „Bücher zur Frauenfrage" (vgl. „Frau" vom März d. J., S. 362) gehören daher mit in den Bezirk der eigentlichen Frauenbewegung. Doch erfahren sie eine Ergänzung durch andere Schriften, die sich mit der Organisierung der Bewegung oder mit wichtigen Teilgebieten befassen.

So behandeln eine Anzahl hervorragender Schriften die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft und zwar von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus; es seien erwähnt: August Bebel „Die Frau und der Sozialismus", Lily Braun „Die Frauen, ihre geschichtliche und ihre wirtschaftliche Seite" (1901), Minna Cauer „Die Frau im 19. Jahrhundert" (1897), Gertrud Bäumer „Die Frau in Volkswirtschaft und Staatsleben der Gegenwart" (1914) — Darstellungen, in denen neben der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Gegenwart die Lage der Frauen eine zentrale Beobachtung erfährt. Die Vorträge, die auf dem deutschen Frauenkongreß 1912 gehalten wurden, ergänzen und erläutern das Bild. Sie führen gleichzeitig in die Sondergebiete der Frauenbewegung ein, in berufliche Probleme, in staatsbürgerliche Fragen, in Forderungen zur Rechtslage der Frau usw. Gleichfalls verschiedene Seiten der einen Bewegung berühren die gesammelten Aufsätze von Marianne Weber „Frau-

Digitized by Google

enfragen und Frauengedanken" (1907), in denen jedoch das Schwergewicht auf ethischem Gebiete liegt.
Der Kampf um die Zulassung zum Berufsleben und das Hineinwachsen in die Berufe rief in zunehmendem Maße eine Fachliteratur hervor. Die großen Frauenberufsverbände gaben Denkschriften heraus, die sowohl Darlegung der Zustände wie Postulate für die Zukunft enthielten (z. B. Agnes Herrmann, „Der Stand des kaufm. Unterrichtswesens" 1905, der Verband der deutschen Reichs-Post- Telegr.-Beamtinnen, „Die Frau in der Post-Tel.-Verwaltung 1864—1917, Amalie v. Schalscha-Ehrenfeld „Die Arbeiterinnenfrage" 1910). Daneben brachten wissenschaftlich arbeitende Frauen Monographien heraus, die z. T. außerordentlich wertvolles Material ergaben. Marie Baum erfaßt in „Drei Klassen von Lohnarbeiterinnen in Industrie und Handel der Stadt Karlsruhe" (1906). Typen beruflich arbeitender Frauen, die ihre Geltung behauptet haben; Lilli Hauff stellte 1914 „Die deutschen Arbeiterinnenorganisationen" dar, Judith Herrmann „Die deutsche Frau in akademischen Berufen", Rosa Kempf „Das Leben der jungen Fabrikmädchen in München" (1911), Ida Kisker „Die Frauenarbeit in den Kontoren einer Großstadt" (1910), Dora Landé „Die Frau in der Maschinenindustrie". Das weite und wichtige Gebiet der landwirtschaftlichen Frauenarbeit erfuhr eine umfassendere Darstellung von bleibendem Wert durch die Veröffentlichungen des Ständigen Ausschusses zur Förderung der Arbeiterinneninteressen (1916 ff.), die sich auf Untersuchungen in ganz Deutschland gründeten; unter den Verarbeitern seien hervorgehoben Gertrud Dyhrenfurth, Rosa Kempf, Martha Wohlgemuth, Elly Freiin zu Putlitz. Neben die Einzeldarstellungen treten Abhandlungen allgemeineren Charakters, so von Rose Otto „Über Fabrikarbeit verheirateter Frauen" (1910), Alice Salomon „Die Ursachen der ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit" (1906), Helene Simon „Der Anteil der Frau an der deutschen Industrie". „Die Entwicklung der gewerblichen Frauenarbeit während des Krieges" findet 1920 anschauliche und eindringliche Bearbeitung durch Marie-Elisabeth Lüders. Inhaltlich schließt sich die Untersuchung von Hilde Oppenheimer und Hilde Radomski an: „Die Probleme der Frauenarbeit in der Übergangswirtschaft" (1918); während die Arbeit von Agnes Karbe „Die Frauenlohnfragen und ihre Entwicklung in der Kriegs- und Nachkriegszeit" (1927) eine wertvolle Forschung und Ergänzung der Schrift von Alice Salomon bildet.
Die Rechtslage der Frau, namentlich im Familienrecht, beleuchtet 1900 eine Denkschrift des Bundes deutscher Frauenvereine „Die Stellung der Frau und Mutter im Familienrecht". Für Berufsberatung bleibt der mit unendlichem Fleiß und großer Sachkenntnis von Josephine Levy-Rathenau verfaßte 5. Teil des Handbuchs der Frauenbewegung „Die deutsche Frau im Beruf", auf viele Jahre hinaus maßgebend.
Inzwischen war das Problem der weiblichen Mitarbeit im öffentlichen Leben, namentlich der politischen Frauenarbeit in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. 1917 veröffentlichte der Reichsverband für Frauenstimmrecht eine Denkschrift über „Das kommunale Wahlrecht der Frau in den deutschen Bundesstaaten", während Jenny Apolant bereits 1913 eine Schrift über „Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde" verfaßt hatte. Über „Die Frauen und die Politik" schrieb 1903 Lily Braun. Nach der großen Umwälzung veröffentlichte Camilla Jellinek 1921 „Die Frau im neuen Deutschland", dem „Frauen unter deutschem Recht" folgte, Regine Deutsch 1923 „Zwei Jahre parlamentarischer Frauenarbeit" und Frances Magnus v. Hausen 1929 „Zehn Jahre deutsche Staatsbürgerin", alles ausgezeichnet orientierende Schriften. In den Aufsätzen „Die politische Machtbildung der Frau" (1927) charakterisieren Gertrud Bäumer und Elisabeth Lürßen Umfang und Grenzen überparteilicher Frauenarbeit und die Arbeit der Frau in den politischen Parteien. Über die Kräfte, positive und negative, die hinter der Staatsveränderung stehen und sich an sie schließen, spricht 1924 Gertrud Bäumer in ihrem diese Probleme berührenden Buch „Die seelische Krisis".
Die Frauenbewegung, mancher äußeren Hemmnisse ledig, beginnt seit dem Kriege erneut, ihrem eigenen Wesen nachzuforschen. Kräfte, die bisher dem Kampf um Lebensraum dienen mußten, sind frei geworden, um den Gehalt der Bewegung zu prüfen, Irriges abzustoßen, bleibend Berechtigtes zu befestigen. So greift Emma Oekinghaus 1925 das alte Thema „Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der deutschen Frau" wieder auf, während ein Kreis jüngerer Frauen um Gertrud Bäumer zu deren 50. Geburtstag sich mit den zeitgebundenen und zeitlosen Frauenproblemen auseinandersetzt. („Dritte Generation". 1923.) Einen unschätzbaren Beitrag gibt Helene Lange in der kleinen Schrift „Die Anfänge der Frauenbewegung" (1926), die Grundsätzliches herausstellt und wertvolle Dokumente vermittelt.
Noch andere Beleuchtung empfängt die Frauenfrage: man beginnt, historisches Material systematisch zu sammeln. Die ausgezeichneten Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte (herausgegeben von Emmy Beckmann und Irma Stoß) lassen weibliche Persönlichkeiten der Vergangenheit zu uns

Digitized by Google

sprechen: Fürstinnen und Herrscherinnen, repräsentative Frauen des Geisteslebens, Heldinnen des Glaubens, Nonnen und Heilige, Bürgersfrauen und Führerinnen werktätiger Nächstenliebe, — viele Namen berühmten Klangs, nicht wenige unbekannt eingegangen in die Geschichte ihrer Zeit, alle wert neuen Interesses und erhöhten Verständnisses. Dem gleichen Bedürfnis, die Frau der Anonymität zu entreißen, entspringen die Lebensbilder von Anna Blos „Frauen der deutschen Revolution 1848" (1927). Die Quellenhefte endlich bringen wiederum eine Darstellung „Die organisierte Frauenbewegung" von Agnes Gosche, die ebenfalls reiches quellenmäßiges Material namentlich über den Bund deutscher Frauenvereine gibt. Auf ähnlicher Linie bewegt sich die Schrift von Else Wex „Staatsbürgerliche Arbeit deutscher Frauen 1865 bis 1928"; sie behandelt Tätigkeit und Ausbreitung des Allgemeinen deutschen Frauenvereins. Das tiefe Problem der Führerschaft, Verbandsleben, Politik und Staat, allen denen stets gegenwärtig, die sich der Verbundenheit aller geistigen Werte bewußt sind, beleuchtet 1929 Gertrud Bäumer in „Sinn und Formen geistiger Führung"; über das Leben der Gegenwart hinausgehend leitet es in das Reich der Begriffe, so jeder Bewegung, die geistig fundert ist, mehr auch der Frauenbewegung, den Maßstab letzter Werte anlegend.

Dorothee von Velsen.

„Zur Psychologie der studierenden Frau." Eine Untersuchung über die Einstellung zum Studium und zur späteren Berufstätigkeit bei Studentinnen von Elisabeth Knoblauch. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1930. — Die Verfasserin hat versucht, durch einen Fragebogen, der an insgesamt 965 Studentinnen in Hamburg, Jena und München geschickt wurde, für die in dem Untertitel bezeichnete Frage Material zu gewinnen. 33,6% der Befragten, also 325 haben geantwortet. Die Verfasserin sagt sehr richtig, daß diese Antworten zahlenmäßig nicht ausreichen, im statistischen Sinne Durchschnittswert beanspruchen zu können. Ihr Wert kann lediglich durch die psychische Deutung der einzelnen Äußerung ermittelt werden. Zu einem Teil lassen die Äußerungen durch ihre Ausführlichkeit eine solche Deutung zu; allerdings erwecken manche von ihnen im Ton und Inhalt Zweifel daran, ob sie eine ganz direkte Verwertung zulassen. Man hat zuweilen den Eindruck, als ob die Mitteilungen durch gewisse Tendenzen oder auch nur eine Art von angenommenem Jargon mit bestimmt sind. Die Verfasserin gliedert die Antworten in drei Gruppen: solche, die das Studium als Berufsvorbereitung, als Weiterbildung und aus wissenschaftlichem Interesse ergriffen haben. Diese Gruppen kreuzen sich nun wieder mit denen, die den Beruf als Mittel zur wirtschaftlichen Selbständigkeit, zur seelischen Bereicherung, zur Wirkensmöglichkeit und zur Befriedigung eines Sachinteresses auffassen. In der Ebene dieser Kreuzung liegt dann die verschiedenartige Bindung an das Studium selbst. Auffallend ist in diesen Zeugnissen zunächst, bei wie vielen der Entschluß zum Studium heute von außen her bestimmt ist: man bleibt aus einer Art von Ratlosigkeit bis zum Abitur in der Schule und man geht dann wiederum nur in einer Art mechanischer Fortsetzung des begonnenen Weges zur Universität. Oder man folgt auch dem ausdrücklichen Wunsch der Eltern, ohne etwas Besonderes weder zu erwarten noch zu wollen. Diese lustlose und skeptische Einstellung tritt ziemlich deutlich zugleich als bewußte oder unbewußte Wirkung des sozialen Druckes auf, der auf dem Mittelstand liegt. Es ist erstaunlich, wie wenig überpersönliche Verpflichtung hier eine Rolle spielt. Wenn der Individualismus heute theoretisch von der Jugend so heftig abgelehnt wird, so zeigen diese Zeugnisse, daß er praktisch allerdings die Einstellung beim Eintritt in die Universität nahezu ausschließlich beherrscht. Diese Einstellung ist fast durchweg und restlos egoistisch.

Nun zeigt sich allerdings in sehr charakteristischer Weise, wie das Studium selbst, die geistige Arbeit, ihre Macht auszuwirken beginnen. Auch die ursprünglich „nichts erwartet haben", gestehen zu, daß sie sich allmählich gefesselt fühlen. Es ist schade, daß die Verfasserin der Studie keine Möglichkeit hatte, die Einstellung der Studentinnen zu vergleichen mit Begabung und Leistung. Versucht wird, eine Beziehung herzustellen zwischen den Studienfächern oder dem künftigen Beruf und dem Maß der Befriedigung durch das Studium. Seinem Umfang nach ist allerdings das Material hierfür insofern unzulänglich, als es nur Medizinerinnen, Juristinnen und Philologinnen umfaßt. Dem Inhalt nach ließe sich vielleicht zu der Frage: innere Beziehung der Frau zur Wissenschaft oft noch etwas mehr herausholen.

Es ist selbstverständlich, daß das Problem Beruf und Ehe in diesen Äußerungen eine große Rolle spielt. Mit charakteristischer Häufigkeit tritt der Wunsch nach dem Mutterberuf hervor, mehrfach allerdings auch verbunden mit dem Wunsch der Beibehaltung des Berufes.

Es wäre erwünscht, daß trotz aller deutlich hervortretenden Fehlerquellen solche Untersuchungen weiter gemacht würden, vor allem auch deshalb, weil im Augenblick die Atmosphäre für zuversichtliche Frische und in der Sache geborgene Berufsvorbereitung bei der Lage Deutschlands und der Überfüllung der Hochschulen insbesondere nicht verhanden sein kann. Das prägt sich in diesen Äußerungen einerseits als Gleichgültigkeit und Richtungslosigkeit, andererseits als Skepsis und Nervosität mit aus und legt auch über sie die tragische Note, die das Schicksal der deutschen Jugend in weiten Schichten heute kennzeichnet.

Digitized by Google

Die Grundübungen der körperlichen Bildung. Von Rudolf Bode. Im Bärenreiter-Verlag zu Kassel. — Rudolf Bode hat in einem kleinen knappen Buch die von ihm zu Grunde gelegten Übungen in Bildern zusammengestellt, kurz beschrieben und den Rhythmus der Übung hinzugefügt. Eine ganz knappe Einleitung gibt den Sinn dieses Systems. Das kleine Buch ist die beste Form einer ersten Orientierung wie auch einer neuen Vergegenwärtigung des Wesentlichen der Bodegymnastik.

Heim und Familie im Tempo der Zeit. Von Luise Holle. Den zahlreichen Werken, die uns ein Ratgeber und Führer auf den verschiedensten Gebieten des Lebens sein wollen, hat sich ein neues hinzugesellt. Es ist das bei Heinrich Killinger in Leipzig erschienene Hausbuch: „Heim und Familie im Tempo der Zeit". Der über 1000 Seiten starke, gut ausgestattete und reich mit Illustrationen versehene Band umfaßt ungefähr alles, was zum Leben gehört. Luise Holle, den meisten gewiß wohlbekannt als Verfasserin eines Friedenskochbuches und vieler Kriegsrezepte, hat den hauswirtschaftlichen Teil bearbeitet, den wir als den am besten gelungenen und, — wir möchten sagen, — wichtigsten Teil bezeichnen möchten. Sie begegnet uns hier nicht nur in der Küche, sondern auch als Ratgeberin in allen anderen häuslichen, sowie haushaltstechnischen Fragen, wie bei kleinen Reparaturen usw. Das einzige, was wir uns bei der Lektüre dieses vorzüglichen Teiles zuweilen fragten, war dies „Wer kann heute noch so festliche Tische decken und so herrliche Genüsse an ihnen servieren?" — Auch den ärztlichen Ratgeber finden wir in dem Buche, sowie eine kurze Übersicht über Rechtsfragen, Erziehungsprobleme, Sport und Mode. Selbst Technik, Verkehr, Literatur und Kunst treten uns entgegen. Die letzteren Gebiete gehen nach unserer Meinung weit über den Rahmen eines solchen Buches hinaus und sollten Spezialwerken vorbehalten bleiben. Sie sind auch zum großen Teil zu einer Zeit, wo der Hauptteil des Buches noch völlig auf der Höhe ist, längst überholt und bergen daher die Gefahr in sich, das Werk in seinem Gesamtwerte zu drücken. Wir möchten es daher lieber nur den praktischen Gebieten vorbehalten sehen, denn hierin ist es Meister, während es in den geistigen Gebieten nur Bruchstücke liefern kann. —
Alles in Allem: wir gratulieren demjenigen, der noch in der glücklichen Lage ist, ein solches Werk zu kaufen, oder geschenkt zu bekommen. —

„Nickelmann erlebt Berlin." Ein Großstadt-Roman für Kinder und deren Freunde. Von Tami Oelfken. Mit 8 Bildern von Fe Spemann. Müller & Kiepenheuer, Potsdam. — Hier ist ein richtiges Kind und ein richtiges Kinderparadies, mitten in Wilmersdorf. Das Ganze ist so frisch und gut und wahr und vernünftig gesehen, daß man sich wundern muß. Wer ist Tami Oelfken? So grundgutes Deutsch sie spricht, so ist sie doch vielleicht als Kind in Dänemark in die Schule gegangen, wie Tante Susa? Wie dem auch sei, sie kennt das wirkliche Kind, so wie es ist, und sie kennt das wirkliche Berlin — es ist alles richtig und glaubwürdig, sogar der menschenfreundliche Portier. Wir verpflichten Tami Oelfken auf mehrere Fortsetzungen von Nickelmann.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

eschäftliches.

Der Aprilausgabe liegt ein Prospekt des **Rotapfel-erlages, Erlenbach-Zürich/Leipzig,** bei, auf den r unsere Bezieherinnen an dieser Stelle nochmals be-nders aufmerksam machen.

Zwei Koch- und Haushaltlernende
nden als Haustöchter eundl. Aufnahme. Gelegen-eit zu Sport und Erholung. onatl. RM 50,—. L. Refer. **ension Haus Iris,** Friedrichroda in Thür.

Bad Elster
Kurheim „Ceres"
Ruhige, idyllische Lage am Albertpark, nächste Nähe der Bäder. Zimmer mit Pension von 5 RM an. **A. Sattler.**

Wernigerode
3Zimm., 5Bett., Veranda, ruh. Lge. A. Buttenberg, Damaschkestr. 17.

räul., 24 Jahre, evgl. sucht Betätigung im Haushalt
ir einige Monate, wo sie sich im Kochen vervoll-ommnen kann. Bedingung: gute Behandlung. Evtl. ann ein kleiner Zuschuß gewährt werden. Gefl. ngeb. unter „D. F. 1625" an die Anzeigenverwaltg. erthold Giesel, G.m.b.H., Bln. W 57, Potsdamer Str. 75.

Ich eröffne, nach langjähriger Leitung eines Nordsee-Kinder-eims, am 1. April d. Js. ein
Kinder-Landheim in Caputh b. Potsdam
n schönster Lage an Wald und Wasser.
Aufgenommen werden Kinder zur Erziehung, Pflege, Erholung, erner schulentlassene, junge Mädchen zu hauswirtschaftlicher und inderpflegerischer Vorbildung.
Pädagogische Leitung, ärztliche Aufsicht. Schulen in Potsdam, ermannswerder, Caputh; auch Schulunterricht im Hause.
Gymnastik, Sport, Werk- u. Gartenarbeit. **GERTRUD FEIERTAG,** . Zt. **Berlin-Charlottenburg,** Grolmanstr. 67. Tel. Steinplatz 2543.

Ulrike Henschke
Ein Lebensbild
aus der Deutschen Frauenbewegung
von Margarethe Henschke
Leinen gebunden M. 4.—
Ein Denkmal für die Begründerin der Victoria-Fortbildungsschule, die mit Henriette Schrader und Helene Lange den Nachkommenden die Wege ebnete
VERLAG CARL CURTIUS, BERLIN W 35

Edle Buschrosen
10 Stck. 2,50, 25 Stck 5,75 RM i. versch. Sort. liefere ich unter Gar. gut. Ank. u. kräft. Pflanz. p. Nachn. m. Namen- u. Farben-bez. Kultur-Anw. liegt jeder Sendung bei. —
Ferner Kletter- u. hochst. Ros., Beerensträucher, Obstbäume, Dahlien, Gladiolen, Begonien, usw. Verl. S. bitte erst Kat. grat.
O. Brenzel, Baum- und Rosenschulen
Kölln Reisick b. Elmshorn 3 in Holstein.

Für Kur und Erholung

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod. Riviera-Klima, kein Kurbetrieb. Herrliche Lage am See. / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Risum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Strand-Hotel Thiessow a. Rügen
Größtes Haus a. Strand u. Wald gel. Gute Küche, elektr. Licht, W.-C. i. Hause. Zimm. **mit und ohne** Pension. Angenehmer und ruhiger Erholungs-Aufenthalt.
Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise.

Walderholungsheim
n bevorzugter Lage, 400 m ü. M., bietet in behagl., neuzeitlich ein-richtetem Landhaus
ieberarbeiteten, Rekonvaleszenten, od. auch leicht Nervenkranken n jeder Jahreszeit angenehmen, ruhevollen Aufenthalt bei mäßigen reisen.
Sonderwünsche finden weitestgehend Berücksichtigung. Für hauergäste eigene Vereinbarungen. Prospekte auf Wunsch.
Haus Schönberg, Post Treffurt a. Werra, Thür.

ERHOLUNGSAUFENTHALT
für geistige Arbeiter bietet während des ganzen Jahres Gutshaus in der Lüneburger Heide. Großer Park. Tennisplatz. Badegelegenheit, besondere Tagesräume (Eßzimmer, Lesezimmer, Veranda) zur Verfügung der Gäste, Bibliothek vorhanden. Gute Bahnverbindungen nach Celle, Bremen, Hannover, Naturschutzpark Wilsede usw. Aerzte am Ort. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) 5,— M. täglich.
Anmeld. an Frau von Lenthe, Rittergut Schwarmstedt, Hannover.

Ostsee Bad Brunshaupten i. M. Erholungsheim
nd Strand-Pension Plenz ab i. M. Verlangen Sie Prospekt.

Revierförsterei Burgerholz
nitten im Walde geleg., nimmt junge Mädchen zur Erlernung les Haushaltes gegen monatl. Pension von 60 M. ab 15. 4. 31.

m schönen Schwarzatal
Erholungsheim, Sommer-rische „Lemnitzhof", Bad Blankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

Genfer See. Pension Villa Beau Léman. Chardonne s/Vevey, 600 m ü. M. Wunderbarer klimatisch Ferien-aufenthaltsort. Unvergleichliche Aussicht auf See und Alpen. Neues komf. Haus. Gute deutsche Küche. Pension von 6.50 Frc. an. Prosp. durch Mme Fr. Wiedmer.

Bad Flinsberg
Haus Eichendorff
Bestempf. Haus, staubfr. ruh. Lage. Bad, Zentrlh. Fernspr. 113.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5.50 Mark. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese **Brauns Erben, Frieda Meyer.**

Ilsenburg - Harz
Pension Haus Rusche,
idyll. Lage, sonnige Zimmer, fließ. Wasser. Mäßige Preise.

Frankenhain
bei Oberhof, Thüringen.
Bahnstat., herrl. Tannenhochwald., ruh. Lage, gut möbl. Zimm., Liegekuren, Bad. Beste Verpfl. Tagespreis April-Mai 4 —, Juni-August 5.50 M. Prospekte.
A. Metz, Pens. Bergfried.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung., Telefon 4 Mahlz. Pension **Geschw. Schwär.**
Leicht. ungenkranke finden Gesundheit in Kurp.-Villa „Sonnenblick", Schömberg bei Wildbad, herrl. Waldlage, fl. Wass., v. Pens. (6 Mahlz.) 6.50-7.50 M. Prospekte.

In Pension Wenger
Scharnachtal, Berneroberland, Schweiz, find. Feriengäste frdl. Aufnahme. Pensionspr. Frs. 6.50. Viele lohnende Bergtouren. 850 m ü. M. Prospekte.

Moorbad Pretzsch - Elbe
das bestbewährte Heilbad
bis 15. April Kurpauschale für 28 Tage 80.— Reichsmark.

Erholungsheim
Seebad Rüdersdorf bei Berlin,
herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranda, Terr., Liegewies., Zentral- u. Ofenh. Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4-5.50 M. Tel. Kalkberge 257.

Lugano/Muzzano
(Südschweiz)
billigstes deutsches Vertragsheim. Voranmeldung erforderlich Mitgl 5%. — Prosp. durch **H. Dieterich.**

Ostseevilla
Hellanthe, Börgerendeb. Heiligendamm, Post Doberan. Zim. m. Pens. 4.50-6.- M. Keine Kurtaxe. Freibad.

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.
Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

Spreewald
saub. Zimmer an Sommergäste mit voll. Pens., reichl. Pr. 4.50. Roggatz-Bleiche, Burg, Fusstouren, Kahnbenutzung, Bade- u. Angelgelegenheit.

Forsthaus Marienturm
Post Rudolstadt, Thüringen
idyllisch inmitten des Waldes, bietet idealen Sommeraufenth.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für **Leben und Beruf.** ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

April beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschinenschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Sprachlehrer.

Vereinigtes Seminar **Reichsverband — Stern,** Berlin SW 11, Bernburger Str. 23/III.

Ostern beginnen:

Seminarkursus zur Vorbereitung auf die staatliche Privatmusiklehrerprüfung,
Sonderkursus z. Vorbereit. f. d. Aufn. in die staatl. Akademien. Leitung: **Maria Leo.**

Auskunft u. Prospekte durch das Büro. Sprechzeit 14—15 U.

Röntgenassistentinnen Ausbildungskursus

Beginn 9. April 1931

Staatlich anerkannte Lehranstalt. — Röntgenlaboratorium — Berlin SW 19, Leipziger Str. 63 a

Dr. Thomas - Dr. Kirschmann)*

*) Verfasser des neuesten Lehrbuches für die technische Assistentin. Verlag Thieme, Leipzig

---

Gegründ. 1904 **PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE**

Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
" II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
" IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
" IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt.

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Strasse 44

Ausbildungsstätte

Tel. Stephan 1915 G I. Eintritt jederzeit.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung

für **Abiturientinnen** und **Studentinnen**

bieten die Halbjahreskurse der

MATHILDE ZIMMER-STIFTUNG

in Eisenach, Gernrode und Kassel-Wilhelmshöhe.

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen u. die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.**

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., **Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit,** Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. **Prüfung.** Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre. **Hauswirtschaftl. Vorschulen** im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Staatl. anerk. Heilgymnastikschule

an d. orthopädischen Klinik des Landeskrüppelheims Marienstift
Arnstadt/Thür.

Zweijähriger Lehrgang mit Vor- und Abschlußprüfung. Beginn der Kurse 1. 4. 31. Prospekte durch obige Adresse anzufordern.

Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau

Staatlich anerkannte Ausbildungsanstalt. Leitung: Dr. Else Ulich-Beil. Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege einschließlich der Fürsorgeerziehung. Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. **Beginn 1. April.** Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Prospekte der Anstalt — Schule und Internat — durch das **Schulbüro**

Hellerau b. Dresden. Wohlfahrtsschule

EISENACH Emilienstr. 12 | **Elsa Beyer, Töchterheim** Plan der Frauenschule — staatl. anerk. Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Halle a. d. S. Mühlweg 29 | **Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizinische Institute**

Kurse mit Staatsexamen

Digitized by Google

Phot. Lindvai-Diroksen

„Die Frau"

Onegin

Digitized by Google

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)

Kassel - Wilhelmshöhe,

Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m all neuzeitl Einrichtungen Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht

Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Leipzig

Keilstr. 12

Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. „52" frei

---

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler Gymnastik u Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4

Nördlingen. Evang. Haushaltungsschule und Fachschule für hauswirtschaftliche Berufe mit Töchterheim. Leitung:
Neuendettelsauer Diakonissen.
A: Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für das 9. u. 10. Schuljahr.
B: Hauswirtschaftsjahr f. junge Mädchen v. 16—20 Jahren u. darüber.
C: Ausbildung-kurse für Haushaltpflegerinnen m. staatlicher Prüfung.
D: Töchterheim f. Mädchen der Städtischen höheren Mädchenschule.
Hygienisch und schön eingerichtetes Haus in gesunder, ruhiger Lage. Gute Fachlehrkräfte. Familiäres Leben in kleineren Gruppen. Mäßige Preise. Aufnahme f. A, B u. D: Mai, September, Januar; f. C: Mai.

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Berufsjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Schloss Runkel a. d. Lahn

Töchterheim, staatl. anerkannt
Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892 Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft. Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Maldamen usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Pädagogium zu Glauchau

10stufige **Privatschule** mit den Zielen der **mittleren Reife** und **Internat** für **Knaben u. Mädchen,** die in erhöhtem Maße individueller Behandlung bedürfen. Kleine Klassen Prospekte

---

SCHULE HELLERAU-LAXENBURG

Sommerkurse 1931

Je vier Wochen — Mai bis August
Rhythmik / Gymnastik / Tanz
Musiklehre
HERRLICHER LANDAUFENTHALT
Grosser alter Park — Schwimmbad — Reiten — Tennis
Ausführlicher Prospekt (Nr 12) kostenlos durch das Sekretariat der Schule.

SCHLOSS LAXENBURG BEI WIEN

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34
Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes

---

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar

} staatliche Abschlußprüfung

4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat

Direktorin Maria Keller

Das Krankenhaus „Rote-Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20—30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute Erziehung und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Bei Anfragen

beziehen Sie sich bitte auf „Die Frau". Sie werden dann gut bedient!

Ausland

Töchterheim Beaurepard
Corseaux s. Vevey
Genfersee.

Gründliches Studium der französisch. Sprache. Gute Verpfleg. 180—260 Frs. monatl. Referenzen und Prospekte zu Diensten.

CRESSIER bei Neuchâtel

Töchterpensionat „Les Cyclames"

lehrt perfekt Französisch, Englisch, Handelsfächer, Haushaltung. Sport. Herrliche Lage. Erstkl. Referenzen Urteile von Eltern. Jll. Prospekt durch Dir. **O. Blanc.**

Les Hêtres GRYON (Franz.-Schweiz)

Alpines Töchterpensionat

Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik, Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Mädchenpensionat in den Alpen Rougemont / SCHWEIZ

Französisch und Englisch in einig. Monat. Handel. Haushalt Reitkunde. Musik. Alpensport. Moderne Tänze Ärztlich empfohlener Luftkurort 1. Blutarme. 1010 m ü. M. Verl. Bezug. Ref. 100—125 RM monatl. Dir. S. Saugy.

Gute Pension zur Erlernung der frz. **Sprache** bei Mme. Longue Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Duisburg.

Die Institute

versenden auf Wunsch Prospekte

Es Kostet nichts,

und Sie nützen uns, wenn Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf uns beziehen

---

Sommer in der **Schweiz.** Mädchen-Institut Vogel **Herisau.** Gute Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

Digitized by Google

Schairer

Ehenot und Eherat

Allerlei Abwege und Auswege der Liebe. XI, 511 S. 1931. Preis gebunden 16.— Mark. Einzeln: 1. Band: Vom Reiche des Du 1931. Geschenkkarton 6.— Mark. — 2. Band: Abwege und Auswege der Liebe. 1931. Geschenkkarton 7.50 Mark.

Arzt und Seelsorger, was würden eure Sprechzimmer erzählen! Hier redet ein ganzes Buch davon: Jeder Ehenot ein Eherat! Höchstpersönliche Einzelberatung; dabei eine wundersam zartfühlende, aber stark wollende Heilkunde eines bekannten Psychotherapeuten und Seelsorgers in Form von Briefen und Sprechstunden-Gespräch. Von hundert Ehen sind nach Schätzung nur sechs restlos glücklich. Wie steht es mit Ihrer Ehe? — Umfangreicher Prospekt mit Leseproben in jeder Buchhandlung.

PSALM 24 · VERS 7 UND 8 · 1. JULI 1835

C. Bertelsmann, Verlag in Gütersloh

Soeben erschien

Neuestes Quellenheft
zum Frauenleben in der Geschichte (Heft 25):

Helene Lange

von Emmy Beckmann

Preis 1,80 RM

Inhaltsverzeichnis

Vorwort. — I. Biographisches. Aus den „Lebenserinnerungen" von Helene Lange: Kindheit, Jugend, Im Beruf, Aufbauende Arbeit, Die Gymnasialkurse. — II. Die Frauenbewegung. Zur Einführung. a) Mädchenbildung: Die „gelbe" Broschüre, Rede zur Eröffnung der Realkurse für Frauen, Unsere ersten Ärztinnen, Die „undankbaren" Studentinnen, Intellektuelle Grenzlinien zwischen Mann und Frau, Organisches oder mechanisches Prinzip in der Mädchenbildung? b) Theorien der Frauenbewegung: Feministische Gedankenanarchie, Die Taktik der Suffragettes, Steht die Frauenbewegung am Ziel oder am Anfang?, Das Endziel der Frauenbewegung, Drei Jahrzehnte A.D.L.V. — III. Politische Frauenarbeit: Sollen die Frauen den politischen Partein beitreten?, Die Frauen und das politische Leben, Reaktion im Liberalismus, Die gegenwärtige Lage des Frauenstimmrechts und ihre Beurteiler, Wie lernen die Frauen Politik verstehen?, Das Staatsbürgertum der Frau, Bürgerschaftseröffnungsrede, Vor zehn Jahren, der erste Kampf um das Schankstättengesetz. — IV. Bilanz. — V. Reden auf der Trauerfeier für Dr. Helene Lange: Emmy Beckmann, Gertrud Bäumer.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

„PROGRESS"

der beliebte **Staubsauger.**

Mauz & Pfeiffer, Stuttgart-Botnang
Fabriklager: Berlin W 62, Luthersstr. 36
In allen Fachgeschäften erhältlich.
Auch zu bequemen Raten.

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann, Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Krolls Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Jahrgang. Heft 8 Berlin, Mai 1931

GAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A.HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

Zum Gedächtnis an den 13. Mai 1930 — 449
Dr. jur. et phil. Marianne Beth: Frau, Mütterlichkeit, Seelenhaftigkeit — 451
Prof. Dr. med. R. Fetscher: Eheberatung — 455
Ludwig Gorm: Jeanne d'Arc — 461
Ita Rost-Loheland: Wohlfahrtsschule und Gymnastik — 467
Anna Pappritz — 475
Lenka v. Koerber: Private Mitarbeit im Strafvollzug — 477
Dr. Irmgard Weithase: Franziska, Gräfin zu Reventlow — 483
Helene Turnau: Drei Graphologinnen — 490
Wilhelmine Lohmann: Aus dem Kampf gegen den Alkoholismus — 493
Aussprache:
- Ansätze zu einem politischen Frauenprogramm — 497
- Zum Aufsatz „Eine Lücke“ von Dr. Frances Magnus-Hausen im Märzheft 1931 der „Frau“. — 499

Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen — 502—512

Bilderbeilage: Anna Pappritz

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):

Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau“

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau“.

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 85 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz. Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold [illegible] G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. [illegible] Fspr. Pallas 4588. Pstsch. Berlin [illegible]

Schriftsteller

finden Gelegenheit zur **Buchausgabe** ihrer Werke. Auch Kompositionen. Bühnenvertrieb usw. Einsendungen mit Rückporto durch die

Aldus-Presse, Leipzig C 1/83.

Thür. Ritter **Pflaumenmus**

zuckergesüsst, 10 Pfd.-Eimer RM 3.25 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Berücksichtigen

Sie bei Bedarf die Inserenten dieses Blattes. Sie werden stets gut bedient werden

12 m Damenstoff

oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster u. Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedeck.

Weberei Stein & Co., Schotten in Oberhessen 22.

Tafelgeschirre, sehr bill. u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gestattet. **K. Schlegel**, Stettin-Grünhof 4

Porzellanservice

prima Marken. Ausverkauf von Bleikristall wegen Aufgabe dieses Artikels.

Berlin, Kommandantenstr. 34, Konfitürenladen.

Guter Bohnenkaffee

frisch geröstet.

M. 2.50 pro Pfund portofrei. Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme.

M. W. Kretschmer & Co., Kaffeegroßhandlung, Altona (Elbe) 21.

Die kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige!

Pädagogisch-psychologische Schriftenreihe des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins

Heft 6

Zur Psychologie u. Pädagogik der geistigen Aktivität

Entwicklungsgeschichte einer Klasse (1924—1930)

von

Elsa Köhler u. **Ingeborg Hamburg**
Wien — Varberg (Schweden)

64 Seiten. 1,80 RM.

Die hier niedergelegte kleine Untersuchung ist ein Versuch psychologisch-pädagogischer Doppelarbeit. Sie gründet sich auf Erwägungen, die von philosophischer und psychologischer Seite her über die Entwicklung der menschlichen Handlung angestellt worden sind, benützt nun aber diese Resultate als Grundlage pädagogischer Versuche, die ihrerseits geeignet wären, neue psychologische Erkenntnisse zu vermitteln.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin

Digitized by Google

Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim

Renée Sintenis, Selbstbildnis
(Bronze 1923)

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 8 Mai 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Zum Gedächtnis an den 13. Mai 1930.

Helene Lange ist tot. Für die, die sie nicht kannten, verwischte sich nur ein Name in der Liste der Lebenden. Die sie kannten wissen, daß ein Mensch erlosch, dessen Dasein nur in den äußersten Formen seines Wirkens ersetzbar ist; sie wissen, daß dieser Tod Unwiederbringliches an sich riß. Sie wissen aber auch, daß dieser Tod das Licht nicht löschen konnte, das in dem Leuchter dieses Lebens brannte.

Die sie kannten und kennen — — — kennen wir Jungen Helene Lange? Vielleicht haben wir sie einmal irgendwo gesehen, aus der Ferne; vielleicht hörten wir einmal ihre Stimme. — Vielleicht haben wir sie auch nie gesehen oder gehört. — Aber wir wissen um sie! Es wurde gesprochen von dem, was sie tat im Laufe ihrer langen Jahrzehnte; was sie gewirkt und bewirkt hat für uns Frauen. Wir wissen es; wir genießen, wenn es uns bewußt wird, dankbar die Gegenwart, die ihre Vergangenheit uns schuf. Aber dies Wirken, so unendlich wertvoll es in seinen Ergebnissen war und ist, — wenn wir Jungen ehrlich sein wollen, so müssen wir bekennen, daß es uns Historie ist.

Wir erleben die Gegenwart. Und Helene Lange ist uns nahe, weil sie, unabhängig von Zeit und Alter, unabhängig von räumlicher Gebundenheit, in sich die Kraft trug, gegenwärtig zu sein. Darum kann sie nicht sterben für uns.

Wofür wir im Gedenken an Helene Lange dankbar sind? Für Dinge, für die sie „nichts konnte". In die Form ihres Daseins goß das Leben einen unendlichen Strom seiner Kraft. Und aus ihr empor stiegen immer neu die Gestalten, die aus dieser Kraft wuchsen. An ihr wurde uns und wird uns bewußt, daß nur dann äußeres Geschehen über historische Wertungen hinauswächst, wenn es in Zusammenhang steht mit den Urquellen, mit den Seen unter der geformten Rinde der Erde, in denen die Kräfte und Gewalten des Lebens wogen und brodeln, sich heben und senken mit dem Atem des tiefsten Seins, der unergründbaren, dem Sichtbaren verborgenen Ströme.

Kann man einem Menschen dankbar sein dafür, daß er diese Kräfte und Bindungen in sich trug? Nein, das wäre sinnlos. Aber man kann einem Menschen dankbar sein dafür, daß er dies Geschehen in sich werden ließ und in Gestalten in Erscheinung treten ließ, die Zeugnis trugen von der Kraft seiner Erkenntnis

Digitized by Google

und seines Willens, die aber nicht zerpreßt waren von der Formung des Geistes, sondern in ihr atmeten mit warmem klopfendem Herzen.
Wir danken Helene Lange unendlich viel — wir sind uns dessen bewußt. Was aber in uns stärker lebt als dieser Dank an den einzelnen Menschen, das ist der Dank an das Leben, an das Schicksal, an Gott: daß dieser Mensch lebte und Wirklichkeit war; daß diese Frau wußte um die naturgegebenen und unter wortlosen Gesetzen waltenden Kräfte ihres Wesens und sie nicht zerstörte mit der Kraft ihres Verstandes, sondern sie formen durfte durch die Kraft ihrer Seele und ihres Geistes.
Helene Lange ist tot; aber uns lebt sie! — Der Leuchter ist zerbrochen; aber das Licht brennt weiter und erlischt nicht!

Dr. med. Liese Goebel.

Das Endziel der Frauenbewegung.

. . . So sicher, wie im organischen Leben neue Kräfte neue Lebensformen schaffen, wird der Einfluß der zum Selbstbewußtsein, zum Glauben an sich erwachten Frau andere, ihr gemäßere soziale Verhältnisse zu schaffen vermögen. Vielleicht sehr langsam — nicht durch wenige äußere Siege der organisierten Frauenbewegung, sondern durch die von innen heraus still und allmählich wachsende Macht eines neuen Willens. Den Menschen selbst unbewußt, in jenem heimlichen Spiel geistiger Kräfte, das hinter jedem Werturteil, hinter jeder Willensäußerung und jedem Glaubenssatz der Menschheit steht, wird dieser neue Frauenwille wirksam werden. Wie weit es ihm gelingen wird, sich in den sozialen Lebensformen der Zukunft zur Geltung zu bringen, und wie diese Lebensformen beschaffen sein werden, das können wir jetzt nicht voraussagen. Aus einer ernsthaften Betrachtung solcher Probleme müssen alle billigen Zukunftsutopien ausscheiden, um so mehr, als unter dem langsamen Einfluß dieser Kräfte selbst sich allmählich die Maßstäbe ändern werden, die die jetzige Generation allzu eilfertig mit der Gehirnwage in der Hand bestimmt hat. Aber der Richtung, in der sich der Einfluß der Frau auf das Kulturleben äußern wird, ist sich die Frauengeneration der Gegenwart schon bewußt. Er wird in die große Gesellschaftsordnung noch einmal alle die Kräfte einführen, die den geistig-sittlichen Untergrund der Familie gebildet haben: die feine menschliche Rücksicht auf den andern, gleichviel ob er stark oder schwach, ob er geistig reich oder arm ist, die liebevolle Achtung vor dem Einzelleben überhaupt, die geistigere Auffassung des sexuellen Lebens und das immer gegenwärtige Bewußtsein, daß wir hier im Dienst der Zukunft stehen und der kommenden Generation verantwortlich sind.
Diese Kräfte werden denen des Mannes zur Seite treten, nicht an ihre Stelle. Nur ein ganz unpsychologisches und ungezügeltes Denken konnte darauf verfallen, die Maßstäbe des Mannes durch die der Frau verdrängen und in der Frau ein neues „führendes Geschlecht" an den Platz des alten setzen zu wollen. Nicht um eine neue Majorisierung der einen durch die andern handelt es sich, sondern um die Verschmelzung der mit den beiden Geschlechtern gegebenen geistigen Welten. Vielleicht wird diese Verschmelzung den geistigen Faktor in der Menschheitsentwicklung so stark machen helfen, daß er den wirtschaftlich-mechanischen Triebkräften die Wage zu halten vermag. Vielleicht könnte so die gewaltige Einbuße an allgemeiner persönlicher Kultur, mit der unsere mächtige äußere Entwicklung erkauft worden ist, wenigstens zum Teil wieder eingebracht und der den materiellen Fortschritt beherrschenden Maschine der Mensch wieder entrissen werden.
Diese Vereinigung der beiden geistigen Welten zu einer sozialen Gesamtanschauung, in der keine etwas von ihrer Kraft einbüßt, das ist das Endziel der Frauenbewegung . . .

Helene Lange (1904).

Digitized by Google

Frau, Mütterlichkeit, Seelenhaftigkeit.

Von Dr. jur. et phil. Marianne Beth.

Die Frauenbewegung hat seit ihrem Beginnen gegen eine bestimmte Einstellung kämpfen müssen, die ich als „psychische Vergiftung", absichtliche aber verkappte Verkrüppelung des weiblichen Selbstbewußtseins bezeichnen möchte. Unter dem Anschein von Komplimenten, mit den liebenswürdigsten und ehrendsten Prädikaten suggerierte man der Frau, daß sie für das normale Leben nicht tauge. Nachdem es eine Zeitlang den Anschein hatte, als ob diese Kampagne ein Ende genommen und die nüchterne Wahrheit gesiegt habe, wonach die Frau weder ein Engel noch ein Idiot, weder in ihren Instinkten eingesperrt wie ein Tier sei, noch ihre Instinkte so oberflächlich verwurzelt wären, daß normales Leben sie erschüttern könnte, habe ich den Eindruck, daß wir vor einer Erneuerung der alten Kämpfe heute stehen. Ja, geradezu ein Teil des politischen Kampfes ist die Stellungnahme zu der berufstätigen und im öffentlichen Leben tätigen Frau geworden. Mit den allerschönsten Phrasen soll sie in die Abhängigkeit, in die „indirekte" Wirksamkeit zurückgeführt werden. Und auch Frauen helfen dazu!

Was diese beständige Suggestion für unheilvolle Wirkungen auf die Intelligenz und Schaffenskraft der Frau, auf ihre ganze Seelenkraft besitzt, hat Allers in seinem hochinteressanten Buch „Das Werden der sittlichen Persönlichkeit" überzeugend nachgewiesen. Und man kann Allers sicher nicht vorwerfen, daß er zu wenig in guter konservativer Tradition wurzle. Besonders gefährlich wird diese Suggestion aber dadurch, daß sie sich eben nicht mehr in Formen des Angriffes kleidet, wie es früher der Fall war. Gegen einen Möbius kann man sich wehren. Und ein Werk wie das von Dr. Anton Schücker[1]) ist interessant als Zeitkuriosum und als Beitrag zur Psychologie des Männchens. Da erlöst befreiendes Lachen. Aber dort, wo sich der Angriff in das Gewand der Freundschaft hüllt, wo scheinbar echte Besorgnis am Werke ist, wo man in einigen Punkten fühlt, daß richtig beobachtet wurde, dort beginnt die Gefahr. Die Gefahr, welche in meinen Augen doppelt bedrohlich ist, weil solche Vergiftung durch Entstellung der Wahrheit beide Geschlechter trifft und beeinträchtigt. Erinnern wir uns noch an das schlimme Spiel, das mit der „Mütterlichkeit" getrieben wurde. Selbstverständlich: die Frau ist mütterlich, hat starke mütterliche Instinkte. Aber statt dies als eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen, wurde daraus ein Kult, ein Mysterium geschaffen, etwas Unterscheidendes zwischen den Geschlechtern, so Ausschließliches, rein Weibliches heraus idealisiert, daß des Mannes „Väterlichkeit" darüber zum Schaden aller Beteiligten, am meisten aber der Kinder, vergessen wurde, und denn auch tatsächlich in demselben Maße atrophierte, wie die Mütterlichkeit der Mutter sich zu einer ungesunden Ausschließlichkeit entwickelte.

Und nun stehen wir vor einer neuen Entwicklungsstufe, die noch schlimmere Auswirkungen haben kann. Man beginnt für die Frau die „Seelenhaftigkeit" als ausschließlichen Besitz, als unterscheidendes Merkmal zu reservieren. Ein

[1]) Zur Psychopathologie der Frauenbewegung. Leipzig. Verlag Curt Kabitzsch 1931, Monographien zur Frauenkunde und Konstitutionsforschung, Herausgegeben von Dr. Max Hirsch, Berlin.

Digitized by Google

sonst wirklich kluger und feinfühlender Mann Theodor Brandt schreibt in seinem Buche „Werdeziele der weiblichen Jugend in ihrer Bedeutung für die evangelische Jugendarbeit", (1929) allen Ernstes: „Es ist der Frau von Gott aus jene Macht gegeben, in einer wirren und brutalen Welt den Königs- und Priesterdienst zu tun, Zeugin der Wahrheit und Reinheit zu sein, Trägerin der Liebe, die da siegt, weil sie aus dem Heiligtum stammt", während er im Anschluß an Spranger von „Seele und Durchseelung" als der „tiefsten und kostbarsten Kraft der Frau" spricht — Mephisto wußte es anders — die Wahrheit wird in der Mitte liegen.

Vergröbert, aber mit anzuerkennender deutscher Offenheit, wenn auch nicht eben auf gut deutsch, drückt es eine Berliner Zeitung so aus: „Bevölkerungspolitisch besteht das Arbeitslosenproblem aus zwei Hälften, der männlichen und der weiblichen (sic!) . . . . . Und zur selben Zeit gehen Millionen von Frauen und Mädchen, die diesen Männern Heim und Häuslichkeit geben sollen, an Maschinen und in Büros der höchsten Bestimmung des Weibtums verlustig und tauschen dafür das unbefriedigende Eunuchendasein des Roboters ein." O, heilige Phrase! Wann wirst du, klärende Grammatik, dich ihrer erbarmen! Aber hinter der Phrase steckt Ernst, steckt Drohung, steckt die — Kriegslüge, der man immer wieder die Maske von der Fratze reißen muß. Denn, wenn sie auch hundertmal widerlegt wurde, es finden sich immer wieder neue. Die Frauen dürfen den Fehler nicht erneuern, der dem anständigen Menschen so nahe liegt: an die Klugheit und Objektivität des Gegners allzu fest zu glauben. Insbesondere dürfen sie in dieser Entscheidungsstunde nicht vergessen, daß eine Lüge durch häufige Wiederholung zur Wahrheit für manche Menschen werden kann.

Vom Königs- und Priestertum ist im Leben nichts zu merken. So wenig, wie die Arbeit an Maschinen und in Büros zu einer Enterotisierung führte! Leider sehen wir nur zu oft das Gegenteil. Und die Hochschätzung der Seele und Seelenhaftigkeit der Frau . . . . . Historischem Erinnern fällt hierbei auf, daß noch vor nicht allzu lange verschwundener Zeit man des sehr Langen und Breiten darüber diskutieren konnte, ob die Frau überhaupt eine Seele habe. Aber das war eben eine Zeit, wo der Besitz einer Seele mit allem, was damit verbunden zu sein pflegt, als Ehre galt, wo auch der Mann es nicht für unter seiner Würde hielt, eine unsterbliche Seele zu besitzen, und wo der Besitz einer solchen Seele den Weg zur Macht erschloß. Während heute, sehen wir der Tatsache ins Auge: der Besitz einer Seele nach der allgemein herrschenden Überzeugung untauglich macht zur Verwaltung irgendeines hervorragenderen Amtes.

Wenn man der Frau also Seelenhaftigkeit nachsagt, so ist das heute tatsächlich ein Mittel zur Entmutigung, ein Mittel zur Entwertung. Und man meint es auch so. Ein „Seelenhafter" taugt nicht als Organisator, Staatsmann u. a. Denn die Welt, die weite, wilde Welt, wird als ein Tummelplatz teuflisch dämonischer Kräfte dargestellt, wo sich nur behaupten kann, wer gleich teuflischer und dämonischer Natur ist. Der Mann besitzt Härte, Grausamkeit, alle widergöttlichen Kräfte, meint man implizite und ist stolz darauf; der Frau mangeln sie. Also muß die Frau auf Gebiete beschränkt werden, wo einmal ihre Seelenhaftigkeit keinen Schaden anrichten kann (Unterricht der jungen Kinder und Frauen, soziale Hilfe, mechanische Hilfsleistungen, Hausfrauendienst, Hilfslangerdienste beim Mann als Sekretärin oder Assistentin) und wo sie sich auch nicht allzusehr schädigt, weltuntauglich, wie sie durch ihre Seele nun einmal ist, da man die Frau doch nicht ganz entbehren kann!

Digitized by Google

Dieser Anschauung ließe sich manches entgegenhalten. Daß eine solche Teuflischkeit der Weltordnung nicht notwendig sei; daß es Zeiten gegeben habe, wo eine Frau nicht einmal allein über die Straße gehen konnte, ohne ihre Würde zu gefährden, und daß man, nachdem man die Frauen jahrhundertelang von der Straße ferngehalten hatte, plötzlich entdeckte, man könnte auch die Männer zu etwas besserem Benehmen erziehen; daß die Männerwelt mit ihren Prinzipien einen solchen Jammer angerichtet habe, daß das Eingreifen anderer Grundsätze um jeden Preis versucht werden müßte; vor allem muß man mit aller Energie und Ernsthaftigkeit aber einwenden, daß doch nicht ein Geschlecht allein die Seelenhaftigkeit gepachtet haben könne. So wenig im Mittelalter die Männer allein eine Seele besaßen, so wenig werden sie doch heute von sich im Ernste ein Zurückstehen in dieser Qualität behaupten wollen.

Oder doch? Was heißt: Seele haben. Das heißt doch nichts anderes als: über das grob Materielle hinweg ein Ewiges sehen; das heißt: Verständnis, Nachsicht, gelegentlich Demut, Einsicht in die Wesenheit anderer, Nächstenliebe, Geduld, Selbstlosigkeit, guter Wille. Und „Mütterlichkeit" gibt dem nur eine leise Schattierung mehr von Instinkthaftigkeit, Unbewußtheit, von einem Verbundensein, das nicht nur aus dem Verstand kommt, von einem Beglücktsein, indem man dient. Es gibt ein altes und schönes Wort für diesen Komplex von Empfindungen: Agape. Auf deutsch Liebe, die nicht das Ihre sucht, die nicht Fleischesliebe ist, aber aus ähnlichen Tiefen stammt und mit ähnlicher Intensität und Selbstverständlichkeit sich schenkt wie die Fleischesliebe.

Der diese Liebe gepredigt, predigt sie Mann und Frau. Und er sah keinen Unterschied der Geschlechter. Er wäre aber wohl höchlich erstaunt gewesen, hätte man ihm geantwortet, das sei eine rein weibliche, häusliche, jedenfalls für einen tüchtigen Mann unbrauchbare Eigenchaft. Seele habe die Frau ins Leben zu bringen. Und Seele gehöre nicht ins Leben des Mannes. Der dürfe, müsse dämonisch sein, wild, grausam, hart, lieblos!

Und mit dieser grotesken Konsequenz ergibt sich auch der tiefste Grund, warum in „Seelenhaftigkeit" eine weibliche Eigenschaft gesehen wird. Nicht nur die Frau soll dadurch entwertet werden. Auch die Seele ist „als weibisch" entwertet. Ja, einst im Mittelalter, da galt sie noch was, darum war sie „spezifisch männlich". Heute, wo sie nichts mehr gilt und nichts mehr gelten soll, wo die Welt die Dämonisierung will, wo sie gegen die Fesseln tobt, selbstzerstörerisch, im Angesicht den Abgrund, den „Untergang des Abendlandes", wo sie den Untergang bejaht, da reißt sie sich von dieser Lebensfessel, von dieser Bindekraft los — und läßt den entwerteten Plunder den Weibern.

Mütterlichkeit, Liebe zu den kommenden Generationen, Verbindung zwischen dem kosmischen Gang der Geschlechter, innigste Verbindung, Liebe zur Person über die Sache hin — das sollte rein weiblich sein? Ist es nicht der Vater, der den verlorenen Sohn ans Herz nimmt? Ist es nicht der männliche Hirt, der das Schaf heimträgt?

Aber der Mann hat in eigentümlicher, dämonischer Entwicklung schon seit langem gemeint, der Vaterliebe entsagen zu können, Liebe der Mutter allein aufbürdend. Was ist es anderes, als daß die Väterlichkeit verloren ging, wenn der Arbeiter vor der vollen Stube daheim ins Wirtshaus flüchtet? Er ist in seinem Heim nicht „Vater", nicht verantwortlich schaffend, nicht leitend und helfend, sondern er will dort bedient und in Ruhe gelassen sein. Ist der Mann des Mittel-

Digitized by Google

standes anders? Vater darf nicht gestört werden. Vater darf nichts wissen, Vater prügelt gleich los, Vater wird von Mutter und Kindern im Einverständnis beruhigt und betrogen, und kommt ein Erziehungsnotstand doch zu Tage, ist Vater in seinen heiligsten Rechten gekränkt. Aus vielen Gründen kam die große Entfremdung. Der Mann wurde aus dem Hause herausgerissen. Durch blinde „Sachlichkeit" anderer Männer. Der Mann hat in dämonischer Entpersönlichung seine Väterlichkeit dahingegeben, eine Väterlichkeit, von der Goethe noch weiß. Und nun gibt er seine Seele hin.

Aber so wenig die Mütterlichkeit der Frau die Väterlichkeit des Mannes, Welt und Familie aufwiegen kann, so wenig kann ihre höchst gesteigerte Seelenhaftigkeit seine etwaige Seelenlosigkeit kompensieren. Das hat Krieg und Nachkriegszeit gezeigt. Und das zeigt auch Erwägung der metaphysischen Hintergründe der Geschlechtlichkeit. Nur Mann und Frau zusammen können den höchsten Grad der Ethik erlangen. Die beiden aneinander steigern sich zum Höchsten. Das gilt für den Einzelnen. Das gilt für die Gesellschaft. Das gilt für die Menschheit. Brigitta von Schweden wußte, warum sie ihre Nonnenklöster mit einem Mönchskloster unter ein Dach bauen wollte. Es gibt gewisse Grundprinzipien, die jeder Mensch haben muß, der auf den Ehrennamen Mensch — bald wird es ein Schimpfname sein — Anspruch erheben will. Agape gehört dazu. Das darf die Frau dem Mann nicht erlassen, wie sie einst in Verblendung meinte, ihm die Väterlichkeit erlassen zu können. Denn darin liegt das über die Generationen Tragende allein. Nur in polar geschlechtlicher Synthese kommen sie zur Vollendung.

Und damit erkennt man erst die ganze Gefährlichkeit all dieser Auseinandersetzungen, die aus dem Umstand, daß bei der Frau Mütterlichkeit und Seelenhaftigkeit entwickelt sei, Schlüsse ziehen will, wie sie sich im Berufsleben zu verhalten habe. Diese Konstatierung besagt gar nichts anderes als die Frau sei ein voll entwickelter Mensch mit guten intellektuellen und normalen moralischen Fähigkeiten. Daß die Berufe heute nicht für „Menschen" eingerichtet sind, daß man meint, im Wirtschaftsleben von der Tatsache abstrahieren zu müssen, daß man mit Menschen arbeite, hat die Welt zwar schon an den Rand des Abgrunds gebracht, ist aber sicher nicht ein unwandelbares Naturgesetz, das man auf keinen Fall seiner vollen Auswirkung berauben dürfe.

Hierin liegt nur die fürchterliche Not unserer Zeit ausgedrückt. Es zeigt ein Problem auf, das diese Zeit lösen m u ß , einfach, weil der Mann faktisch auch keine seelenlose Maschine und kein Dämon ist, der jede Pein erträgt, wenn er dafür nur auch andere peinigen kann. Die ethische und menschliche Forderung, welche die Frau an das Wirtschaftsleben heranträgt, ist eine gerechte und notwendige Forderung. Daneben aber besteht ungeschmälert der Anspruch des Wirtschaftslebens. Und der lautet: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen. Liebe und Sorgfalt für Mann und Kinder, für Kinder und Frau kann nicht das Einzige in einer Welt des Fluches sein. Die Arbeit besteht daneben. Und rationelle Arbeit heißt heute Beruf. Aber wie einst die Arbeit nicht die Agape zu hindern brauchte, wie sich einst Lebensformen fanden, die Liebe und Arbeit auch für die Frau verbanden, so wäre es heute nur Sache von nicht einmal sehr viel Agape, um eine Einteilung zu finden, die Mann und Frau, Arbeiter und Arbeiterin wieder Zeit läßt, auch Vater und Mutter zu sein.

Digitized by Google

Eheberatung.

Von Prof. Dr. med. R. Fetscher.

Selten hat der Versuch einer neuen Organisation in wenigen Jahren solche Erfolge erzielt, wie die Ehe- und Sexualberatung. Der Erfolg ist um so überraschender, als hier Bezirke intimsten Erlebens betreten werden, über die zu sprechen Scheu, Sitte und Erziehung bis auf den heutigen Tag erschweren. Es müssen also doch Gründe vorhanden sein solch zwingender Art, daß sie die mannigfachen Hemmungen überwinden, welche der sachlichen und wohl manchmal recht nüchternen biologischen und psychologischen Beratung in sexuellen Fragen entgegenstehen. Sie offenbaren sich denn auch dem Berater in zahlreichen Einzelheiten. Sie auf eine einheitliche Formel zu bringen ist kaum möglich. Am ehesten kann man sagen, daß wir uns gegenwärtig in einer Periode befinden, in der sich eine Revision der Ehe f o r m vollzieht, wie überhaupt eine Umstellung der Geschlechtsbeziehungen. Daß eine solche unvermeidbar ist, ergibt sich bei unbefangener Betrachtung der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur, in welche die traditionelle, patriarchalische Eheform nicht mehr recht passen will. Die junge Generation geht deshalb andere Wege, vielfach noch unsicher und tastend, deshalb mehr als je des Rates bedürftig, oft auch nur deshalb, weil die elterliche Generation diese neuen Wege nicht versteht und als der überkommenen Sitte widersprechend als unsittlich ablehnt. Die Relativität von „Gut und Böse" offenbart sich hier manchmal mit überraschender Deutlichkeit, wenn etwa Kinder die Ehe ihrer Eltern als „unsittlich" ablehnen, weil sie nur zum S c h e i n e besteht und aus einfachen Zweckmäßigkeitsgründen erhalten bleibt, während gleichzeitig umgekehrt diese Eltern die vorehelichen Beziehungen ihrer verlobten Tochter als Flecken an der Ehre empfinden und nicht so selten mit nahezu atavistischen Affekten reagieren.

Hinter scheinbar rein technischen Problemen der Geschlechtsbeziehungen verbirgt sich aber gerade unter den jungen Menschen ein ehrlicher und in seinem Wahrheitsfanatismus oft rührender Kampf um eine „neue" Sittlichkeit. Der Schwerpunkt der öffentlichen Erörterung dieser Dinge ist durch einige Bücher verschoben worden, die, wie z. B. van de Veldes „Vollkommene Ehe" den Eindruck erwecken, als ginge es um eine freiere „Ehetechnik". Das trifft teilweise auf eine ältere Generation zu, die in der Erotisierung der Ehe die alleinige Möglichkeit ihrer Rettung erblickt; unsere jüngsten Generationen bemühen sich um ganz andere Dinge. Auch das Problem der „Kameradschaftsehe" ist praktisch gelöst; die Erörterung müßte sich hier viel mehr auf die Möglichkeiten juristischer Sicherung, besonders der Frau, in solchen „biologischen" Ehen erstrecken als auf die Frage, ob die „Kameradschaftsehe" zulässig sein soll oder nicht. Unter den Brautpaaren, die zur Prüfung ihrer gesundheitlichen Eheeignung mich aufsuchten, haben etwa 98% Geschlechtsbeziehungen. Ich will diese Zahl nicht ohne weiteres verallgemeinern, obwohl ich sie, nach über 3000 Beratungsfällen, für hinlänglich gesichert halte, sondern nur feststellen, daß diese Vorehen sehr viel h ä u f i g e r sind, als Eltern sich träumen lassen. Auch unter unserer akademischen Jugend sind sie sehr weit verbreitet. Aus zahlreichen Geständnissen, die ich besitze, möchte ich nur folgende Sätze aus dem Brief einer Stu-

Digitized by Google

dentin zitieren: ‚Ich finde nichts dabei, wenn sich zwei junge Menschen zugetan sind und einander in Liebe finden. Schließlich können wir es ja vor unserem Gewissen verantworten, das ist für mich maßgebend. Außerdem wollen wir uns, wenn die Ausstattung fertig ist, heiraten. Das dauert allerdings noch einige Jahre.“ Immer wieder tritt die Ablehnung der Prostitution aus aesthetischen und ethischen Gründen hervor. „Warum soll ich den Mann, den ich liebe, in die Arme der Prostitution treiben? Die Enthaltsamkeit, vielleicht noch 4 oder 5 Jahre bis zur Ehe, erträgt er nicht und ich möchte ihm ja auch g a n z gehören . . . .“ Das sind Äußerungen, die ich in sehr vielen Variationen immer wieder zu hören bekomme. „Es ist für meine Braut eine Beleidigung, wenn ich zu einem Straßenmädel gehe“, meinte ein Student, eine Äußerung, die unendlich viel sympathischer ist, als die eines jungen Kaufmanns auf meine Frage, ob er mit seiner Braut Verkehr habe: „Aber erlauben Sie! So etwas macht man doch alle 14 Tage um 5 M. ab!“ Körperliche Hingabe ist für viele junge Menschen die natürliche Folge seelischen Einklangs, diese für ihr Empfinden notwendige Voraussetzung der körperlichen Vereinigung. Das ist tatsächlich so etwas wie eine der Wurzeln der so viel verschrienen „neuen Sexualmoral“. Ich meine, es könnte aus ihr ein recht erfreuliches Gewächs ersprießen. Allerdings liegen in solcher Haltung auch gewisse Gefahren, da die leichte Möglichkeit einer Verbindung und ihre ebenso leichte, formlose Lösbarkeit den Entschluß zu ihr erleichtert und damit auch die Gefahr eines Irrtums näher rückt. Gewiß ist es besser, einen Irrtum n i c h t zu verewigen, wie es leider so oft durch eine Ehe geschieht. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß zwischen ethisch zu bejahenden Formen solcher Beziehungen bis hinab zur wahllosen Promiskuität die Treppe wiederholter Irrtümer führt. Wir bedürfen hier einer idealistischen Korrektur, welche in dem Willen zu erblicken ist, sich für den einen Menschen aufzusparen, mit dem man ein Leben gestalten will. Mit dieser Zielrichtung gewinnt Enthaltsamkeit vor zu früh einsetzender sexueller Betätigung einen ernsteren als nur hygienischen Sinn und wird von unserer Jugend stets auch wohl verstanden.

Zielunsicherheit, jugendlicher Überschwang, oft auch mangelndes Wissen führen dabei zum Berater. Hier liegt eine außerordentlich dankbare und wichtige Aufgabe, deren eigentlicher Kern es ist, den persönlichen und überpersönlichen Sinn der Geschlechtsbeziehungen dem Einzelfall entsprechend zu gestalten.

Ich komme nach diesen vielleicht etwas lang geratenen Ausführungen zu einer mehr technischen Erörterung der Eheberatung, bei der die generative Bedeutung der Ehe wie ihre individuelle in gleicher Weise berücksichtigt werden muß. Wieder möchte ich hier zunächst einer sehr verbreiteten, aber darum nicht richtigeren Behauptung widersprechen, nämlich der, daß die jungen Paare „keine Kinder mehr wollten“. Richtig ist daran nur, daß fast stets das Bestreben vorhanden ist, den Zeitpunkt der Zeugung nach wirtschaftlichen und anderen Geischtspunkten zu wählen, ich habe dagegen bisher nur ein e i n z i g e s Paar erlebt, das grundsätzlich keine Kinder wollte. Freilich wird dagegen — und das mit Recht — erörtert, ob Fortpflanzung aus biologischen Gründen zulässig ist oder nicht; auf diese Entscheidung zielte ja auch ursprünglich der Plan der Heiratsberatung, wenn er sich auch in der Praxis als viel zu eng erwies. Ich kann auch nicht finden, daß in dieser v e r a n t w o r t u n g s b e w u ß t e n Auseinandersetzung mit der biologisch-qualitativen Seite einer Verbindung eine „Entseelung“ der Geschlechtsbeziehungen läge, wie auch schon behauptet wurde, sondern erblicke hierin die zweite Wurzel eines neuen Sexualethos.

Digitized by Google

Die Gesichtspunkte, nach denen die biologische Fortpflanzungstauglichkeit zu beurteilen ist, kann ich hier nicht im einzelnen entwickeln. Ich führe deshalb nur ganz kurz meine Systematik an, die sich weitgehend durchgesetzt hat, so z. B. auch von der sächsischen Regierung übernommen wurde. Man unterscheidet:

1. allgemein ehetauglich sind gesunde Personen aus unbelasteten Familien.

2. Zeit eheuntauglich sind Personen, die an heilbaren Ehehindernissen leiden, wobei Geschlechtskrankheiten und Tuberkulose die häufigsten sind. Ehe, mindestens aber unter gewissen Voraussetzungen Fortpflanzung, muß bis zum Zeitpunkt der Heilung unterbleiben.

3. Dauernd allgemein eheuntauglich sind Personen, die an schweren Erbleiden erkrankt sind. Neben einer Reihe endogener Geisteskrankheiten, genuiner Epilepsie, bestimmten Schwachsinnsformen kommen hier noch einige organische Nervenleiden in Frage, eine Anzahl von Krankheiten der Sinnesorgane und schwere Giftsuchten. Zu berücksichtigen sind natürlich auch schwere Störungen der Triebrichtung, gelegentlich auch bestimmte erworbene Leiden (schwerste Herzdefekte, Tabes usw.).

4. Beschränkt ehetauglich sind die äußerlich gesunden Geschwister und Abkömmlinge von Personen, die an schweren Erbleiden erkrankt sind. Sie müssen Blutsverwandtenehen und Heirat in gleichartig belastete Familien vermeiden.

Eine so strenge Systematik läßt sich natürlich nicht wörtlich durchhalten, vielmehr ist es Aufgabe des Beraters, im Einzelfall die Interessen des Paares mit jenen der Gesellschaft in Einklang zu bringen. Z. B. ist es öfters viel zweckmäßiger, zwei Taubstumme nach operativer Unfruchtbarmachung heiraten zu lassen, als ihnen die Ehe zu verbieten; sie gewinnen die körperlich-seelische Gemeinschaft, die zwischen zwei Taubstummen sehr viel leichter möglich ist, als zwischen einem hörenden und einem nicht hörenden Gatten, während andererseits durch die Sterilisierung eine qualitativ suspekte Nachkommenschaft vermieden wird. Da körperliche Ausfälle, auch der Lustempfindung, nicht eintreten, findet man die Paare meist durchaus bereit.[1])

Eine Auslese nach positiven Züchtungszielen kommt natürlich niemals in Frage. Wir haben hier lediglich eine prophylaktisch-hygienische Aufgabe, nämlich erbkranken Nachwuchs zu verhüten.[2]) Wir lehnen es also ab, in die Liebeswahl selbst einzugreifen, sondern bemühen uns nur um ihre Korrektur nach biologischen Gesichtspunkten. Im übrigen kann auch durch entsprechende Erziehung der „Liebesinstinkt" zielstrebiger auf Eignung des Partners gerichtet werden. Jugendliche Freude an körperlicher Betätigung gibt hier einen vielversprechenden

[1]) Schwierigkeiten macht manchmal die Finanzierung der Operation, besonders, da ihre rechtliche Zulässigkeit noch umstritten ist. Diese Komplikation ist aber überwindbar, wie ich a. O. genauer ausgeführt habe.

[2]) Nur als Anmerkung sei versucht, hier einen Anhalt für die wirtschaftliche Bedeutung solcher Regelungen zu gewinnen. Ich habe unter meinen ersten 2122 Beratungsfällen 123mal Ehe, bzw. Fortpflanzung widerraten oder sterilisierende Maßnahmen vermittelt. Nehmen wir an, nur in der Hälfte der Fälle, also in 61 sei Fortpflanzung tatsächlich unterblieben, weiterhin, daß jeweils nur ein einziges erbkrankes Kind verhütet wurde. Rechnen wir als ersparte Belastung des Staates lediglich die Mehrkosten, die ein Hilfsschulkind gegenüber einem normalen Volksschulkind erfordert, nämlich 1000 RM., so würden 61 000 RM. erspart worden sein. Tatsächlich ist diese Schätzung aber eine sehr bescheidene untere Grenze, da ein einziger Fall von Anstaltsbedürftigkeit ein Vielfaches des angesetzten Betrages verschlingt.

Digitized by Google

Ausgangspunkt. Wieder muß betont werden, daß wir uns durch die oft recht lauten Äußerungen pathologischer Naturen nicht darüber täuschen lassen dürfen, daß immer noch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung „normal" empfindet. Am wenigsten geht es an, die subjektiven Ergüsse etlicher „Moderner" zu verallgemeinern und darauf eine sexual p a t h o l o g i s c h e Sexualordnung aufzubauen. Unsere Beratungstätigkeit wird hierin gleichfalls korrigierend zu wirken vermögen und immer wieder mit aller Deutlichkeit die Grenze zwischen gesund und krank zu ziehen haben, auch dann, wenn Krankes in noch so schöner Verbrämung auftritt oder sich gar, wie manche homoerotische Tendenzen, als Kulturfortschritt anpreist.[1]) Normabweichungen der verschiedensten Art kommen gleichfalls zur Ehe- und Sexualberatung. Diesen gegenüber treten natürlich rein ärztlich-hygienische Erwägungen in den Vordergrund, wobei oftmals der Nachdruck auf vorbeugenden, gesellschaftssichernden Fürsorgemaßnahmen liegt. Deshalb ist eine enge Verbindung unserer Beratungstätigkeit mit der sozialen Fürsorge unerläßlich, sekundär ist dagegen die rein organisatorische Frage, wie eine solche Verbindung praktisch erreicht wird. Um was es sich handelt, sei an einem Beispiel klar gemacht: die Ehefrau eines 63jährigen Mannes mit schweren senilen Rückbildungserscheinungen klagt über die seit einiger Zeit lebhaft gesteigerte Libido des Gatten, die nach der Art des Verhaltens die Gefahr pädophiler Betätigung erschließen läßt. Die eingangs gekennzeichneten ethischen Erwägungen sind nun natürlich überhaupt nicht anwendbar, sondern es kommt lediglich eine Sicherung der Gesellschaft in Frage, praktisch somit die Vermittlung einer Anstaltsunterbringung. Der Erfolg ist darin zu erblicken, daß unser Eingreifen zu einem Zeitpunkt erfolgen konnte, bevor noch „etwas geschehen" war, bevor noch als Folge eines Sexualdeliktes der ganze polizeiliche und strafrechtliche Ritus ablief, der Geschehenes nicht ungeschehen machen kann, eine Schädigung des Opfers nicht wieder gut macht. Kommt nun ein Teil dieser und ähnlicher Fälle aller Altersklassen und aller Formen der Perversion aus persönlichem Krankheitsempfinden, so wird doch der größere Teil durch Wohlfahrtspflegerinnen, Fürsorgeämter, auch Lehrer usw. der Beratungsstelle zugeführt. Auch das zeigt wieder, daß eine enge Verbindung erforderlich ist, die entsprechenden organisatorischen Ausdruck finden muß.

Eine weitere Gruppe von Fällen stellen die ehelichen Konflikte dar, die nicht selten in der sozialen Lage der Familie wurzeln oder in den Verhaltungsweisen der Gatten ihre Ursache haben. Hierbei ist die Zusammenarbeit zwischen juristischer und ärztlicher Beratung eine wesentliche Voraussetzung des Erfolges, ebensosehr aber wiederum eine hinlänglich gesicherte Verbindung mit der sozialen Fürsorge. Ich kann die vielleicht Widerspruch herausfordernde Bemerkung nicht unterdrücken, daß es kaum einen Ehekonflikt gibt, der nicht irgendwie ärztlich-psychologische Betrachtung erforderte, auch dann, wenn die technische Seite lediglich in der juristischen Frage der Scheidungsmöglichkeit bestünde. Weder ist es Aufgabe der Eheberatung, nun um jeden Preis den Bestand einer Ehe anzustreben, noch auch den Scheidungswünschen eines Teiles bedingungslos Vorschub zu leisten. Es werden vielmehr vorurteilsfrei Vor- und Nachteile abgewogen werden müssen, die Möglichkeiten einer Bereinigung des Fa-

[1]) Die schwierigen Fragen solcher Abgrenzung lassen sich hier nicht behandeln. Sie ist ausführlicher dargestellt in: F o r e l - F e t s c h e r, Die sexuelle Frage, 16. Aufl., München 1931.

Digitized by Google

milienlebens durch Fürsorgemaßnahmen zu erörtern sein, z. B. Alkoholentziehungskuren vermittelt werden, die rein sexuellen Beziehungen der Gatten hygienisch geregelt werden müssen, Erholungsaufenthalt besonders auch für die oftmals erschöpften Frauen anzustreben sein und anderes mehr. Wir sehen dann gar nicht so selten, daß scheinbar hoffnungslose Fälle unüberbrückbarer Entfremdung sich doch noch als heilbar erweisen. Ganz ähnlich liegt es mit rein seelischen Schwierigkeiten, die sich aus einer Fehlhaltung der Gatten zu einander ergeben. Da beginnt eine ausgesprochen pädagogische Aufgabe der Beratungstätigkeit, die — ganz allgemein formuliert — Introversion abzubauen hat und an Stelle egozentrischer Strebungen die Hinwendung zum anderen Teile zu erreichen sich bemüht. Die dafür erforderlichen Maßnahmen sind von Fall zu Fall verschieden, ebenso wird ihre Art nach dem Berater wechseln; Sinn und Ziel aber bleibt und mit ihm auch das ethische — jedoch n i c h t weltanschaulich gebundene — Fundament. Nebenbei bemerkt zeigt die Erfahrung der Ehe- und Sexualberatung die ganze Reformbedürftigkeit unserer Gesetzgebung auf diesem Gebiete.

Es ist schwer, dem Außenstehenden ein hinlänglich klares Bild davon zu geben, was alles in den Kreis der Ehe- und Sexualberatung gehört und wie die Aufgabe zu lösen versucht wird, ohne gleich ein ganzes Buch darüber zu schreiben. Ich mußte deshalb im wesentlichen allgemeine Formulierungen wählen und dem Leser die Ausdeutung für das Einzelne überlassen. Ich hoffe jedoch, daß soviel schon ersichtlich ist, daß wir auf der einen Seite uns im Bezirke rein persönlichen Erlebens befinden, auf der anderen jedoch weit hinein in zahlreiche Gebiete öffentlichen Lebens greifen müssen. Daraus folgt für den Aufbau der Ehe- und Sexualberatung, daß sie zunächst ganz auf die Person eines Beraters gestellt ist und sein muß, ohne bürokratische Zwischeninstanzen, daß aber andererseits eine enge Verbindung mit allen Einrichtungen der sozialen Fürsorge und Versicherung vorhanden sein muß. Das bedingt eine etwas schwierige Doppelstellung, die am wenigsten vereinsmäßig mit wechselnden ehrenamtlichen Beratern gelöst werden kann, ebensowenig aber durch ministerielle Verordnung zur Errichtung von Ehe- und Sexualberatungsstellen oder gar durch die Bestimmung „des" Amtsarztes zum Berater. Auf beiden Wegen werden nur Halbheiten, die niemand befriedigen, herauskommen. Wir brauchen in erster Linie zum Beraten geeignete Personen, wobei die Frage Mann oder Frau durchaus sekundär ist, die in der Art ihrer Tätigkeit möglichste Freiheit genießen müssen. Ich bemerke mit Absicht, daß das Interesse, eine solche Beratungsaufgabe zu übernehmen, jedoch durchaus kein Kriterium der Eignung bildet, ein Maßstab, der recht leicht dann gewählt zu werden pflegt, wenn irgendwelche „ehrenamtlichen" Berater gesucht werden. Müssen wir aber im Interesse der Sache im großen und ganzen diese Form von Einrichtungen ablehnen, dann brauchen wir einen entsprechenden Kostenträger, der nur der örtliche, amtliche Wohlfahrtsverband oder ein besonderer Zweckverband sein kann. Wie im Einzelfall die Frage gelöst wird, ist gleichgültig, wichtig nur, daß sich die Ehe- und Sexualberatung organisch und ihrer Eigenart entsprechend in den Aufbau der sozialen Fürsorge eingliedert.

Es wird gegenwärtig so viel von den hohen Soziallasten gesprochen und ihr Abbau gefordert. Ich verstehe, daß die Finanzdezernenten so denken, da die augenblickliche Defizitgefahr fast dazu zwingt. Dennoch ist es falsch, durch einfachen L e i s t u n g s abbau zum Ziele kommen zu wollen. Abbau der Leistung

Digitized by Google

bedeutet, in weiterem Kreise gesehen als nur in den paar Monaten eines Etatjahres, Steigerung der Fürsorgebedürftigkeit der Bevölkerung und künftige Vermehrung der Soziallasten. Der Weg zu Ersparnissen geht anders, nämlich über die Steigerung des Nutzeffektes der sozialen Fürsorge und stärkste Betonung der vorbeugenden Maßnahmen. Daß Ehe- und Sexualberatung zu diesen gehört, hoffe ich hinlänglich gezeigt zu haben, woraus sich der berechtigte Wunsch nach amtlicher Förderung ableitet. Dagegen stehen öfters geäußerte ethische Bedenken. Mit diesen haben wir uns gleich zu Beginn auseinandergesetzt. Ich glaube deshalb zum Schlusse feststellen zu dürfen, daß solche Befürchtungen unberechtigt sind. Ethische Gesichtspunkte werden überall dort gebührende Berücksichtigung finden können und müssen, wo es sich um die persönliche Lebensgestaltung handelt. Ja, wir werden sogar ausgesprochenen ethischen Einfluß auf recht weite Schichten gewinnen können, im übrigen aber kann ich nicht finden, weshalb Hygiene und Ethik nicht eine ganz ersprießliche Verbindung eingehen sollen.

Mutter und Kind.

Den 29. Oktober 1898.

Ich habe eine junge Mutter gezeichnet mit dem Kinde an der Brust, in ihrer rauchigen Hütte sitzend. Wenn ich das einmal malen kann, was ich dabei empfunden habe! Ein süßes Weib, eine Karitas. Sie nährte den großen einjährigen Bambino. Und das vierjährige Mädel mit den trotzigen Augen, die haschte und griff nach der Brust, bis sie sie bekam. Und das Weib gab sein Leben und seine Jugend und seine Kraft dem Kinde in aller Einfachheit, und wußte nicht, daß es ein Heldenweib war.

Paula Becker-Modersohn.

Es besteht im Verhältnis von Mutter und Kind ein tierhafter Zug, eine wortlose Verständigung, welche das Aussprechen entbehrlich macht. Die körperliche Nähe, die Wärme, der Hauch, eine besondere Art, die Hände zu bewegen, die Augen beim Lachen zu verziehen, das alles wirkt mehr als Worte.

Irene Forbes-Mosse
(„Kathinka Plüsch", Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin).

Digitized by Google

Jeanne d'Arc.

Von Ludwig Gorm.

Sucht man sich aus der Fülle des Materials und der Betrachtungen, welche die Jahrhunderte um sie gehäuft haben, auf das letzte Rätsel dieser Gestalt zu besinnen, so bleibt endlich doch dies, daß in einer Zeit, da nicht bloß der Mann, sondern das männliche Prinzip ausschließlich herrschten, ein einfaches Mädchen aus dem Volke in einer verzweifelten geschichtlichen Lage den Ausschlag gab. Grenzt sich das Problem so ab, dann ist es nicht mehr die Französin und nicht mehr die Heilige, um die es sich handelt, sondern der Frauentypus in einer ihm fremden und feindlichen Zeit. Die Lösung ist dadurch erschwert, daß wir uns, trotz genauer und ausführlicher Forschungen, in die Lebensbedingungen des 15. Jahrhunderts nicht unmittelbar versetzen können.

Die Jahre von 1412 bis 1431, in denen Jeannes Dasein abrollt, stehen inmitten einer europäischen Krise von größtem Ausmaß. Das Mittelalter stirbt, die Keime des Neuen sind noch nicht entwickelt. Das ritterliche Lebensideal führt eine schattenhafte Existenz, in den äußeren Formen krampfhaft festgehalten von den Schichten, die es einmal wirklich getragen haben, seines Sinnes entleert. Auch diejenigen, die es für die Zeitgenossen am reinsten verkörpern, scheuen sich nicht, um Sold zu dienen. Da die agrarischen Grundlagen der Feudalität unter dem Stoß des bürgerlichen Gewerbefleißes, des Handels, des Frühkapitalismus wanken, herrscht in Wirklichkeit eine rücksichtslose Jagd nach Geld und Macht, um die aufgebrochene Sinnlichkeit ohne Hemmung zu befriedigen. Das Hochmittelalter hatte sich seiner Idee — Gott und der Welt gefallen — angenähert, ohne sie verwirklichen zu können, jetzt sind Kaisertum und Papsttum im Ringen miteinander niedergebrochen, auf dem Boden des ersteren arbeiten sich die Territorialfürsten empor, die Kirche scheint in Schisma, im Landeskirchentum, in Konzilien und Reformbestrebungen zusammenzusinken. In der allgemeinen Anarchie sucht jeder für sich zu raffen, die Einzelindividuen vertreten mit kaltem Verstand und äußerster Skrupellosigkeit nur die eigene Macht.

Die Lage der Frauen verschlechterte sich immer mehr. Ihre Zahl verhielt sich zu der der Männer etwa wie 12: 10, da letztere durch Seuchen und Kriege stärker weggefressen wurden, die Heiratsmöglichkeiten gingen zurück. Zugleich wurden fortschreitend Arbeiten, die bisher der Haushalt erledigte, an Gewerbe übertragen, und durch Zünfte und Gesellenvereinigungen die Frauen aus der Gewerbearbeit hinausgedrängt. Die unterkunftslosen Kräfte sanken in den Stand der Fahrenden, der offenen und geheimen Prostitution unter, der gegenüber die frühere menschliche Behandlung einer grausamen Feindschaft wich. Die Käuflichkeit nahm durch die zügellose Sinnlichkeit überhand, und die Sinnlichkeit wurde durch sie noch mehr entfacht. Am schlimmsten wirkte die zynische Frauenverachtung, die auch bei den angeblich ritterlichen Ständen überall aus dem verlogenen Schein der Frauenverehrung herausbrach.

Es ist die Zeit, da auch bei den Frauen die Einzelindividualitäten im guten und im bösen Sinne hervortraten, überall mitgerissen oder gegensätzlich bestimmt durch das herrschende männliche Prinzip, das auf Genuß, Macht, Einzelinteresse,

Digitized by Google

körperschaftliche verstandesmäßige Ordnung, Parteiverfassung zielte. Die Gestalt jener anderen Johanna, Königin von Neapel (gestorben 1435), deren fast dämonische Günstlingswirtschaft ein ganzes Reich an den Rand des Abgrunds brachte, ist bekannt genug. Weniger bekannt ist Jacobäa von Holland-Bayern (gestorben 1437), deren Leben, als möglicher Gegenpol zu dem der Jeanne d'Arc, hier kurz erzählt werden muß. Sie wuchs in einer Atmosphäre von Waffenruhm, Turnieren, Jagd, Liebe und Rache auf, in der Atmosphäre des Feudaladels und des sterbenden Rittertums, in Feindschaft zum aufkommenden Bürgertum. Früh verwaist und ihres ersten Gatten durch den Tod beraubt, geriet sie sofort in wilde Kämpfe mit dem, erst von ihrem Oheim, später von dem großen Realpolitiker der Zeit, Philipp dem Guten von Burgund, geführten Stadtvolk, warf durch ihren persönlichen Zauber immer neue Rittermassen, an deren Spitze sie ihr Banner trug, in diesen Kampf. Sie heiratete wieder, einen Verwandten, ohne päpstlichen Dispens, schied sich eigenmächtig von ihm, mußte nach England flüchten, wo ihr alle Sympathien zufielen, heiratete dort, zum drittenmal, den Prinzen Humpfried, der sie später, während sie wieder in Holland stritt, um eines ihrer Hoffräulein verließ, mußte Philipp von Burgund als ihren Erben anerkennen. Ungebrochen, vermählte sie sich zum viertenmal, auch von ihrem dritten Gatten nicht rechtmäßig geschieden, mit einem von Philipps Anhängern; als ihn sein Herr heimtückisch gefangen setzte, verzichtete sie auf ihre Länder, um ihn zu befreien, gegen ein kleines Fürstentum und die freie Ausübung der Jagd in ihren früheren Gebieten.

Doch begegnen uns unter den fürstlichen Frauen der Zeit auch Politikerinnen anderer Art. Neben der Mutter Karl VII., die aus selbstsüchtigem Interesse Frankreich an Burgund und England mitverriet, stand seine Schwiegermutter Yolande von Anjou, die Jeanne d'Arc unterstützte und nach ihrem Tode den entscheidenden Führer Richemont wieder an den Hof brachte. Isabella von Lothringen (gestorben 1453) kämpfte während der Gefangenschaft ihres Gatten heldenmütig für seine Rechte in Frankreich und Italien. Die hl. Catharina von Siena (gestorben 1380), früh von Visionen geleitet, gelobte mit sieben Jahren ewige Keuschheit, widmete sich in ihrer Vaterstadt, dann in Italien der Versöhnung der Parteien, bewog persönlich den Papst in Avignon zur Rückkehr nach Rom, wirkte für ihn und seinen Nachfolger in politischen Missionen. Den Befehl, aus ihrer Eingezogenheit in die Welt hinauszutreten und in ihr zu handeln, erhielt sie in einer ihrer Visionen von Gott. Mit ihren Briefen gehört sie der besten italienischen Literatur an.

Gleichfalls auf wunderbare Visionen gründete sich die Tätigkeit der hl. Colette (gestorben 1447), die den Klarissenorden reformierte und vom Papst zu dessen Superiorin ernannt wurde. Als solche war sie auch an den Höfen anerkannt und genoß deren Verehrung. Auf der Höhe der literarischen Kultur der Zeit stand Christine de Pisan (gestorben wahrscheinlich zwischen 1429 und 1431), gleich berühmt als gelehrte Schriftstellerin wie als Dichterin. Sie trat für das Recht der Frauen auf Bildung ein, mit dem Ziel, ihnen eine gewissenhaftere Erfüllung ihrer Pflichten zu ermöglichen, wies den Fürstinnen die Verpflichtung zu, sich den Kriegen zu widersetzen, bekämpfte die Übertreibungen der Mode und der Devotion. Als Jeanne d'Arc auftrat, hatte sich Christine schon in ein Kloster bei Paris zurückgezogen, von dort aus begrüßte sie die Retterin Frankreichs mit den letzten Versen, die man von ihr kennt.

Digitized by Google

Es war notwendig, diese Frauen um die Gestalt Jeanne d'Arc aufzustellen, nicht um ihren Nimbus zu mindern, sondern um die Richtung und die Möglichkeiten der Zeit aufzuzeigen. Die meisten von ihnen sind politisch tätig, einige auch im Sinne eines übergeordneten Ganzen; und es ist Platz da für solche bedeutende Einzelne. Sogar Züge von Solidaritätsempfinden sind überliefert, so wenn die englischen Frauen ins Parlament eindringen und gegen Prinz Humpfried demonstrieren, weil er seine Gemahlin in ihren Kämpfen um einer Buhlin willen verläßt. Andere sind geistig produktiv, nicht innerhalb der gegebenen geistlichen oder gelehrten Hierarchien, sondern aus eigener Kraft. Manche entstammen dabei aus dem werktätigen Volke, aus den Bürgern der Städte. Einige sind Visionärinnen, man zweifelt nicht an der himmlischen Herkunft ihrer Erscheinungen, obwohl das Jahrhundert zwischen Glauben und Verwerfung, d. h. teuflischer Ableitung solcher Visionen hin- und herschwankte, so daß dieselben Personen zuerst stärkste Massenwirkungen hervorbringen konnten, um bald darauf gerichtet zu werden. Gerson (gestorben 1429), der bedeutendste damalige Theologe der Pariser Universität, verhielt sich mißtrauisch gegen diese Dinge, erklärte sie psychologisch, meinte aber doch, daß in den meisten Fällen der seelische Defekt auf den Teufel zurückzuführen sei; gerade er aber hat an die göttliche Sendung der Jungfrau geglaubt und sich für sie eingesetzt.

Fast alle Hauptmomente, welche das Auftreten Jeanne d'Arcs auszeichnen, kommen, einzeln, bei anderen Frauen der Zeit vor. Dennoch unterscheidet sie sich von ihnen nicht nur durch die einheitliche Zusammenfassung, sondern vor allem durch das Ziel, das sie sah: ein von den Burgundern und Engländern befreites Frankreich unter dem angestammten Monarchen; und durch die militärischen Mittel, die sie mit genialer Begabung verwendete. Es ist kein Zufall, daß diese Idee und diese ursprüngliche Begabung gerade nur dem Bauernmädchen eigneten. Während vor ihrem Auftreten die Feudalherren den Feinden unterlagen, hielten sich einzelne verstreute bäuerliche Bandenführer, anscheinend ohne Zusammenhang miteinander, gegen sie. Und nur in der, von den Kriegen und Raubzügen niedergetretenen, verzweifelten bäuerlichen Bevölkerung, die an der Geld- und Ländergier, an den Parteiungen aus persönlichem Machthunger keinen Anteil hatte, die nur durch eine starke, in einer einzigen Hand vereinigte Staatsgewalt gegen die Zerfleischungen durch die Feudalherren geschützt werden konnte, deren Lebensbedingungen inmitten aller Veränderungen über das ganze Land gleich geblieben waren, konnte noch die Idee eines Gesamtfrankreich lebendig sein. Beweis dafür die Prophezeiung, die gerade in diesen Schichten umging, daß eine Frau aus dem Eichenwald kommen und das wieder gutmachen würde, was eine andere Frau (die Mutter Karl VII.) zerstört hatte. Jene Idee war, unter den gegebenen Verhältnissen, eine frauenhafte und mütterliche, da sie das Wohl des Ganzen, die Pflege des einfachen Lebensgrundes einschloß.

Der Zauber, der von Jeanne d'Arc ausstrahlte, lag ganz in der rücksichtslosen und selbstverständlichen Kraft, mit der sie diese Idee als eine ihr von Gott gestellte Aufgabe ergriff und verwirklichte. Er hat mit Erotik, mit frauenhaftem Reiz nichts zu tun. Es sind uns keine gleichzeitigen Bildnisse überliefert; aber es hat sich eine Schilderung in Worten erhalten; danach war sie klein, hatte schwarze Haare und ein rechtes Bauerngesicht, war am ganzen Körper sehr stark, nur ihre Stimme war sanft wie die der Frauen ihres Landes. Alle die Männer, die während der Feldzüge Tag und Nacht mit ihr in Berührung standen, die sie

Digitized by Google

darum auch in vertraulichen Situationen sahen, haben übereinstimmend ausgesagt, daß sie niemals ein Liebesverlangen nach ihr gespürt haben. Biologisch läßt sich das nicht begründen, denn die Bemerkung, sie sei dem gewöhnlichen Leiden der Frauen nicht unterworfen gewesen, steht ganz vereinzelt da und ist aus zweiter Hand. Es waren vielmehr, offenbar, neben der soldatischen Kameradschaft, ihre unbedingte Reinheit und die völlige Hingabe an ihren hohen Glauben, die kein Gelüsten aufkommen ließen. Auch das Gelübde ewiger Keuschheit, das sie im Zusammenhang mit ihren Visionen und dem an sie ergangenen Ruf ablegte, gehört diesem ihrem eigensten Anschauungskreis an und bedeutet den Verzicht auf persönliche Bindung an irdische Zwecke. Daß sie inmitten der raffenden Gier der Höflinge und Krieger nichts für sich selber wollte, gab ihr eine unanfechtbare und mitreißende Überlegenheit. Sie nahm wohl Geschenke — sie schätzte ihr Vermögen vor ihrem Tode auf etwa 12 000 Dukaten, — aber sie besaß, ohne zu besitzen. Ihre Erfolge beruhten also auf ihrer Persönlichkeit, die überzeugte, weil sie überzeugt war. Und zwar nicht auf Grund logischer, verstandesmäßiger Überlegungen, denn sie hat z. B. niemals die gegnerischen Kräfte gegen die ihrigen abgewogen, sondern echt frauenhaft auf Grund einer Intuition, einer unmittelbaren Gewißheit, die sie nur als göttliches Geschenk empfinden konnte. Nicht anders verhält es sich auch mit den militärischen Erfolgen. Die Begabung, mit der sie — die in allen anderen Dingen das simple Bauernmädchen blieb, das weder lesen noch schreiben konnte und das sich noch während ihres Prozesses mit Stolz rühmte, im Nähen und Spinnen brauche sie keine Frau in Rouen zu fürchten — plötzlich reiten und eine Lanze führen konnte und die Schwäche einer feindlichen Stellung zu erspähen vermochte, ist nicht weiter ableitbar. (Sie hat übrigens die Waffen nur zur Verteidigung geführt, nie einen Feind getötet, vor dem Kampf stets zur Übergabe aufgefordert, um Blutvergießen zu vermeiden.) Man kann da nur auf die weite Verbreitung derartiger Fähigkeiten verweisen, wie sie in der großen Revolution nicht bloß an Männern, sondern auch, z. B. in der Vendée, an Frauen zu Tage trat. Aber viel entscheidender waren die Energie, die Schnelle, mit denen sie ihre Schläge führte, und die allgemeine Volksstimmung, die sich im Glauben an das Ziel mit ihr vereinte. Ihre späteren Mißerfolge kamen nicht von einem Schwinden dieser Verhältnisse, sondern davon, daß die maßgebenden Kreise um den König sie fallen ließen, weil sie ihnen, die nach der Krönung in Reims wieder von dem schlauen Spiel des Burgunders umgarnt wurden, unbequem war.

Den Glauben an ihre Sendung hat sie niemals verloren; die angebliche Abschwörung während des Prozesses war ein von ihren Gegnern mit geschickter Perfidie zurechtgemachter Betrug. Da ihre Persönlichkeit mit ihrer Aufgabe völlig identisch geworden war, wie bei allen Menschen, deren Größe in ihrem Werk liegt, so hätte sie mit dem Zweifel an ihre Berufung ihr Ich aufgeben müssen —, was sich bei einer so einfachen Gestalt aus einem Guß nicht einmal denken läßt. Gerade diese Selbsttreue bis in den Flammentod hinein ist der stärkste Beweis gegen jene Versuche, die sie zu einem Medium stempeln möchten. (Wobei übrigens gar nicht einzusehen ist, wie während des Prozesses, der sich über ein Jahr hinzog, auf sie hätte eingewirkt werden können.) Es fehlen ihr alle medialen Züge, die Ekstasen sowohl wie die Erschöpfungen nach der Vision, diese Visionen tragen einen ganz anderen Charakter, nämlich den der Einkehr

Digitized by Google

in sich selbst, wie sie bei allen starken Naturen kräftigend und bestätigend wirkt. Daß für sie diese Visionen eine höhere Wirklichkeit waren, darf nicht aus rationalistischen Gesichtspunkten beurteilt werden, sondern aus dem Geist einer Zeit, die in unmittelbaren Anschauungen zu leben gewohnt war. Dagegen zeigt sie die seltene Verbindung energischer Aktivität mit hellseherischen Fähigkeiten. Sie hat verschiedene bedeutende und weniger bedeutende Ereignisse, die fern von ihr oder erst in der Zukunft eintraten, mit einer Präzision auch in Details vorausgesagt, die eine andere Erklärung ausschließen. Manches ist allerdings auch nicht eingetroffen.

Man hat auch versucht, ihre Gewißheit unmittelbarer Verbindung mit Gott, ihr unerschütterliches Beharren darauf, daß der Dienst an ihrer göttlichen Sendung selbst den Vorschriften der Kirche voranstehe, als eine Art Protestantismus vor der Reformation zu deuten. Es war die Zeit der Wycliffiten und Hussiten, eines sehr intensiven und weitverbreiteten Verlangens nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, und der Konzilien, die das durchführen sollten. Man hat versucht, eine nähere Verbindung zwischen den Bettelorden, die damals gegen die Hierarchie und für die Reform standen, und Jeanne d'Arc nachzuweisen. Das alles ist unrichtig. Aus den Prozeßakten geht deutlich hervor, daß sie von theologischen Problemen nichts wußte, daß ihr sogar der Unterschied zwischen der streitenden und der triumphierenden Kirche erst von ihren Richtern klar gemacht wurde. Selbst die Tatsache des Schismas war ihr fremd, es war ihr selbstverständlich, den Papst in Rom als den einzig richtigen anzuerkennen. Sie hat auch nicht die streitende Kirche als solche abgelehnt, sondern nur den Teil derselben, der sie im Prozesse quälte, weil sie ganz richtig empfand, daß diese reißenden Wölfe lauter von England abhängige Pfründenjäger waren; die ja auch später selbst von der Kirche desavouiert worden sind. In Poitiers, noch vor Orleans, hatte sie sich ohne jeden Widerstand der Prüfung durch Geistliche und Gelehrte unterworfen, die ja doch auch nichts anderes repräsentierten als die streitende Kirche. Entscheidend ist, daß sie während ihres ganzen Lebens die Heilsmittel der Kirche gebrauchte und auch während ihres Prozesses nach ihnen verlangte. Für sie war ihre Sendung eine solche innerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft, auch wenn ein verrotteter Teil des Clerus und die ebenso verrottete Pariser Universität das aus sehr durchsichtigen, sehr selbstsüchtigen Interessen nicht zugaben. Auch in dem Prozeß stehen sich nicht der gottgläubige Einzelne und die Kirche gegenüber, sondern die von einer Frau getragene Idee eines volksbreiten Frankreich innerer Gläubigkeit und das System egoistischer Parteigänger, die sich durch die Schranken konventioneller, bereits zerdachter Artikel in ihrem beamteten Wohlleben gegen das eigene Land erhalten wollten. Es ist kein Zufall, daß gerade Jeannes Hauptfeinde bald darauf als Sterne des Baseler Konzils glänzten.

Vielleicht ist es notwendig, gerade weil hier der Frauentypus Jeannes herauszuarbeiten versucht wurde, noch kurz auf die Tatsache einzugehen, daß sie seit ihrem Ausritt an den Hof Männerkleider trug. Ihre Richter haben das als teuflische Perversion hingestellt. In der Tat war es weder das noch etwa eine vorweggenommene Modernität, sondern einfach das natürliche Schutzmittel eines jungfräulichen Mädchens, das einem brutalen Lagerleben entgegenging. Die damaligen Heere wurden von Scharen von Dirnen begleitet, Jeanne hat sie zuweilen mit flachen Schwertschlägen vertrieben, sie wußte wahrscheinlich sehr gut,

Digitized by Google

warum sie sich auch im Äußern von ihnen unterscheiden wollte. Während ihrer Gefangenschaft in Rouen war dieses Gewand zusammen mit ihrer Körperkraft ihre Verteidigung gegen die viehischen Angriffe der englischen Soldaten, die sie bewachten; sie hat das niemals ausgesprochen, aber es geht aus zahlreichen Stellen des Prozesses hervor. Damals hätte sie Frauengewänder angelegt, wenn man sie in das kirchliche Gefängnis gebracht hätte, in dem Frauen Dienst taten. Ihre Geschlechtsgenossinnen haben sie wegen des Männergewandes nicht als unweiblich empfunden, ihre schlichte, häusliche Art außerhalb des Kampfes hat ihr überall, selbst bei den Gegnern, Freundinnen gewonnen.

Wie die Idee, der sie diente, in ihr entstand, läßt sich kaum andeuten. Ihr Heimatdorf Domremy lag an einer vielbereisten Verbindungsstraße, und so konnte sie aus Erzählungen und Berichten ein Bild des französischen Gesamtzustandes erhalten. Kurz vor ihrem Aufbruch wurde die Gegend in den Bereich der Kriegsereignisse hineingezogen, das Dorf, das die Bewohner verlassen hatten, halb verwüstet. Auch die Bedeutung von Orleans als eines letzten Bollwerks konnte sie von anderen erfahren. Aber der Befehl ihrer Stimmen, auszuziehen und Frankreich zu befreien, war schon früher an sie ergangen, d. h. die Idee gehört im Wesentlichen ihrer Intuition an. Und nur aus ihr konnte ihr die Notwendigkeit der Königskrönung in Reims klar sein, die als eine tiefe, symbolische Wunscherfüllung des Volkes Gewißheit über das Königsrecht Karl VII. bringen mußte, und die sie gegen eine mächtige Hofpartei durchsetzte, welche nach der Befreiung von Orleans gegen die Normandie ziehen wollte. Auch darin war sie eine jener Frauennaturen, denen sich Ziele und Verwirklichungswege intuitiv enthüllen, und die daraus und aus einer letzten Opferbereitschaft, Reinheit und Zuverlässigkeit die heitere Kraft der Durchführung gewinnen.

Ihre Idee war richtig, d. h. sie ist von der Geschichte bestätigt worden, auch in denjenigen Teilen, die sie selbst nicht verwirklichen konnte, der Eroberung von Paris, der gänzlichen Vertreibung der Engländer. Ohne Jeanne d'Arc stünden wir der Möglichkeit eines englisch oder burgundisch gewordenen Frankreich gegenüber, und damit derjenigen eines völlig anderen Geschichtsablaufes. Trotzdem endete sie in gänzlicher Vereinsamung und Verlassenheit, weder der König noch ihre Kampfgefährten, noch das Volk, noch endlich der Papst haben auch nur einen Versuch zu ihrer Rettung unternommen, während sie ein langes Jahr in Gefangenschaft lag. Daß einige Kriegsleute Rouen beunruhigten, kommt gar nicht in Betracht. Freilich lassen sich dafür politische Gründe anführen: der Papst war mit englischer Hilfe gewählt und auf sie angewiesen; der König, der, wie sie selbst im Prozeß sagte, niemals wirklich an sie geglaubt hat, wollte einen burgundischen Frieden; die Kriegsleute konnten nicht aus eigener Machtvollkommenheit handeln. Aber das alles ist keine letzte Erklärung, selbst nicht die Trägheit des Herzens. Sondern es enthüllt sich darin die Tragik einer Persönlichkeit, die nur durch ihre lichte Anwesenheit überzeugte und mitriß; und darüber hinaus das Schicksal, das durch die Bewährung im Opfertod dem Bauernmädchen eine immer erneute Fortentwicklung im Sinne der von ihr vertretenen Idee gab, durch die Jahrhunderte.

Digitized by Google

Wohlfahrtsschule und Gymnastik.[1])

Von Ita Rost-Loheland.

„Der Stoff, das Wissen, das auf den Schulen gelehrt wird, verbleibt den Schülern doch nur in geringem Umfang; aber die geschulten geistigen Kräfte werden ein für alle Mal zu ihrem Eigentum. Die Sozialbeamtin kann sich viel eher nachträglich fehlendes Wissen aneignen als die Beweglichkeit und Klarheit des Geistes, die ihr bei einer Arbeit unentbehrlich ist, die fortwährend Initiative und Urteilskraft erfordert."

Alice Salomon.

Die Wohlfahrtsschulen ringen noch um ihre äußere und innere Gestaltung. Zwar ist schon vieles festgelegt, manches droht sogar Erstarrung zu werden. Aber immer wieder reißt der Strom des Lebens ihren Lehrinhalt in das flüssige Element der Neubildung, immer wieder stellen die Umgestaltungen des sozialen Lebens neue Forderungen an den Lehrplan und mehr noch an seine Handhabung. Menschen sollen gebildet werden zu „sozialen Persönlichkeiten".

Als vor 30 Jahren zum erstenmal Frauen Schülerinnen um sich sammelten für eine systematische Vorbereitung zum sozialen Beruf, konnten es nur „Berufene" sein, für die soziale Idee Entflammte, die sich dazu einfanden. Es gehörte Wagemut und Opferwille dazu, und oft mußte man alle bürgerlichen Bindungen lösen, um dem Ruf zu folgen. Inzwischen sind große Veränderungen vorgegangen. Der Staat ist ein anderer geworden, große wirtschaftliche Umwälzungen sind über uns dahin gegangen, und ganz besonders der Mensch hat sich gewandelt. Eine andere Generation steht auf der Höhe des Lebens, und wieder eine andere Jugend klopft an die Pforte der Schulen. Man spricht von einer Krise, oder doch von erschwerten Aufgaben, oder auch von einer Wende, in der man steht.

Irgendwie stößt sich die moderne Zeit, die moderne Jugend, die das Schlagwort von der modernen „Sachlichkeit" nicht im Wappen, aber auf der Visitenkarte trägt, an dem, was wesenhaft das „Soziale" ausmacht und immer noch verbunden ist, in Ewigkeit verbunden bleiben wird mit Ehrfurcht, Opferkraft, Hingabefähigkeit, Liebe.

Zwar sind die Aufgaben verschoben. Die soziale Arbeit wird mehr und mehr bezogen auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge. Durch den Einzelfall können die kritischen Fragen nicht gelöst werden. Man hat es mit „Massen" zu tun, und nicht nur das, Sozialpolitik und Versicherungswesen sind gewichtige Faktoren im Blickfeld der Fürsorgerin geworden. Das ganze Gebiet hat eine Er-

[1]) Dieser Aufsatz ist einer Schrift entnommen, die als Abschluß-Arbeit an der „Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit" in Berlin geleistet worden ist. — Die Schrift enthält in ihrem ersten Teil eine grundlegende Einführung in das, was Gymnastik ist und was sie als Pädagogik bedeutet. Im zweiten Teil ist auf die Beziehung der Gymnastik zu den pädagogischen Aufgaben in der Ausbildung des jugendlichen Menschen eingegangen. — Die Schrift erscheint demnächst unter dem Titel „Gymnastik als Pädagogik in der Ausbildung des Jugendlichen" als Nr. 2 der Schriftenreihe des Deutschen Gymnastik-Bundes.

Digitized by Google

weiterung erfahren. Die nüchterne, sachlich-tüchtige Leistung, gestützt auf sachlich-tüchtiges Wissen, ist mehr denn je Notwendigkeit. Die Gefahr liegt nahe, daß Leistungsprinzipien allmählich eine überragende Rolle spielen werden, und zwar die Leistung, gemessen an der Anzahl der Akten, die täglich „erledigt" werden.

Und doch ist alle soziale Arbeit Dienst am Menschen. Alice Salomon, die als erste unter den Frauen eine systematische Schulung sozialer Fähigkeiten ermöglichte, sagt:

„Darin liegt ihre eigentümliche Totalität. Nicht die gesetzlichen Maßnahmen, nicht die Verwaltungs-Organisationen, nicht die Schaffung von Ansprüchen auf Hilfe und Beistand, nicht die Anstalten und Einrichtungen allein sind schon soziale Arbeit, sondern dieser Begriff gewinnt seinen ganzen Inhalt erst da, wo sie den Menschen erfassen und sein leiblich-seelisches Schicksal zum Inhalt ihrer Bemühungen machen. Das Wesentliche aller sozialen Arbeit ist diese Verbindung mit dem Menschen. Das Schwergewicht der sozialen Arbeit liegt an der Stelle, wo sie auf den Menschen einwirkt."

Es kommt also darauf an, daß neben aller Tüchtigkeit die angehende Fürsorgerin die Kräfte aufruft, die für den Dienst am Menschen, für den Dienst an der Gesellschaft Träger sind. Die Berufung zum Dienst am Menschen ist in irgend einer Form jedem Menschen eingepflanzt. Es gilt, sie wach zu machen.

Wohl sind für die jetzt junge Generation Fragen lebendig, die früher als nebensächlich nicht beachtet wurden. So die Frage nach der Gehaltsstufe und nach der gesellschaftlichen Einordnung. Dadurch braucht jedoch die innere Einstellung zur Berufsarbeit noch nicht berührt zu sein.

Mit der Gestaltung ihres persönlichen Lebens ist für die berufstätige Frau eine Aufgabe verbunden. Die berufstätige Frau steht nicht allein im Leben. Sie hat Kultur-Mittelpunkt zu sein für einen Kreis von Menschen, wie die Hausfrau und Mutter — Wärme, Liebe, Anregung spendend, Richtung weisend. Viele soziale Not wäre aufgelöst, wenn die alleinstehenden Frauen ihre menschlichen Pflichten erfüllen würden. So ist es nur angemessen, wenn die werdende Fürsorgerin an die Grundlage denkt, die der Beruf ihr für ihre Stellung im Verband der Menschen bietet.

Doch darüber kann kein Zweifel sein: Die pädagogische Aufgabe innerhalb der Wohlfahrtsschulen ist heute weit größer als in den ersten beiden Jahrzehnten, wo Schülerschaft und Lehrerschaft gleichmäßig von Begeisterung getragen wurden. Das Feld ist erobert, der Boden ist da, — und nun gilt es sich zu bewähren und in zäher, gleichmäßiger, treuer Arbeit die Furchen zu ziehen und Samen zu legen, immer wieder.

In der Ausbildungszeit muß der Grund gelegt werden für eine Spannkraft der Seele, die ein ganzes Leben ausreicht. Wer innerlich lahm wird und sagt: „Das ganze Leben immer nur dieses!", der hat die innere Beziehung zu seinem Beruf nicht gefunden. — Die Quelle seelischer Elastizität, die Kraft zu immer neuer Einfühlungs- und Umstellungs-Fähigkeit im Herzen der Menschen zu erschließen, ist die pädagogische Aufgabe.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe kann von Seiten der Gymnastik-Lehrerschaft eine starke Hilfe kommen. Es scheint kein Zufall zu sein, daß die Gymnastik betreffende, statistische Fragebogen, die vor kurzem an verschiedene Schulkategorien versandt wurden, gerade von den Wohlfahrtsschulen besonders interessiert aufgenommen und beantwortet worden sind. Von 30 Wohlfahrtsschulen liegen Antworten vor, die ein durchweg positives Bild ergeben.

Digitized by Google

Fast an allen diesen Schulen sind die Ergebnisse der Gymnastik einbezogen in Gesundheitslehre und Hygiene, zum Teil auch in die Jugendpflege und zur Gestaltung der Feste, — an einer Schule, die eine Gymnastik-Lehrerin vollamtlich eingestellt hat, sogar in Psychologie und Pädagogik. Überall wird Gymnastik mit Freude und Eifer entgegengenommen. Typisch und darum besonders bedauerlich ist nur leider die Bemerkung, daß der Eifer „im Quadrat der Annäherung an das Examen abnimmt".

Von diesen 30 Schulen werden 9 Gymnastik-Lehrerinnen beschäftigt, die sich in Vollkursen die Fähigkeit dazu erworben haben. Außerdem wird von 7 Turnlehrerinnen und von 14 wilden Gymnastik-Lehrerinnen unberechtigterweise Gymnastik erteilt.

Die Raumfrage scheint nicht unüberwindlich schwierig zu sein. Zm mindesten gehen die Schwierigkeiten, die wohl zumeist in der Entfernung des Raumes von der Schule liegen mögen, aus den Antworten nicht hervor.

Nur noch 4 der 30 Schulen führen Gymnastik als Wahlfach mit einer teils 50-, teils 80prozentigen Beteiligung. Das wird jetzt wahrscheinlich auch von diesen Schulen umgestellt worden sein auf Grund der im Juni 1930 in Kraft getretenen „Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen", in denen es heißt: „Grundsätzlich finden in der Woche 2 Pflichtturnstunden statt".

In diesen neuen Richtlinien ist freilich keine klare Scheidung von Turnen und Gymnastik gegeben. Es wird abwechselnd von Turn- und von Gymnastik-Unterricht gesprochen. Einmal heißt es: „Den neuzeitlichen Bestrebungen auf dem Gebiet des Turnens und der G y m n a s t i k[1]) soll Rechnung getragen werden", — und gleich daneben steht: „Bei der Unterrichts-Gestaltung sind die Richtlinien für die körperliche Erziehung an den Höheren Mädchenschulen Preußens zu verwerten". Wo es heißt: „Im Vordergrund des Unterrichts steht daher die hygienische Gymnastik", ist ausdrücklich in Klammern dahinter gesetzt „Körperschule". Abgesehen davon, daß schon mit der Bezeichnung „hygienische" Gymnastik dokumentiert ist, daß sowohl die Regierungskreise als auch die leitenden Persönlichkeiten aus dem Bereich der Schulen selbst, die gemeinsam die Richtlinien herausgearbeitet haben, an eine „körperliche" Ertüchtigung gedacht haben, geht das noch deutlicher hervor aus dem den Richtlinien hinzugefügten „Übungsplan". Nach diesem zerfällt das Pensum in eine Summe von „Übungen", — bei einer guten Gymnastik dagegen kann es sich nur um das Studium von „Bewegung" handeln.

Es liegt nahe, daß bis in diese Kreise die Kenntnis der Gymnastik als einer „Pädagogik" noch nicht gedrungen ist. Wenn man sich über Gymnastik „orientieren" will und hierzu die Zeit nicht weiter reicht als zu einem Blick in den rauschenden Blätterwald, der von bloßen Mitläufern auf den Markt geworfen wird, dann findet man nächst einigen leerbleibenden Schlagworten über die „Totalität" des Menschen nur die im Körperlichen stecken bleibenden Momente der Kräftigung, der Hygiene und des vielgepriesenen „Ausgleichs".

In Loheland ist seit 2 Jahrzehnten in aller Stille gearbeitet und das Wissen von der belebenden, straffenden Wirkung im Sinne des Moralisch-Menschlichen auf dem Übungsweg selbst entzündet, sodaß es von Mensch zu Mensch weiter getragen worden ist. Dadurch ist ein breites, tragfähiges, tiefgegründetes Fundament errichtet, bei dem man auf Erfahrungen aufbaut. Jetzt besteht nicht mehr

[1]) Vom Verfasser gesperrt.

Digitized by Google

die Gefahr, daß das, was man darüber aussagt, nur als ein Programm genommen wird. Die Tat steht da. Sie hat bereits reife und brauchbare Früchte gezeitigt. Darum ist es an der Zeit, etwas über das wahre Gesicht der Gymnastik auszusagen. Es wird gehofft, daß es hindringt bis an das Ohr leitender Frauen und Männer, und daß in ihnen das Verständnis geöffnet wird dafür, daß sich ihnen von Seiten der pädagogischen Gymnastik eine Hilfe darbietet im so heiß entbrannten Geisteskampf.

Freilich kann man diese Hilfe — es sei noch einmal darauf hingewiesen — nicht erwarten von Turnlehrerinnen und noch viel weniger von Laien, die sich in privaten Kursen ein paar Übungen „angeeignet" haben. Was mit „Körperschule" im Turnfach gegeben wird, hat mit echter Gymnastik nichts zu tun. Wenn es gemäßer ist, eine Turnlehrerin anzustellen, dann ist es ehrlicher, mit ihrer Arbeit auch bei den Turnübungen mit der Bezeichnung „Turnen" zu bleiben. Auch dieses hat in sich positive Werte, es ist aber in der Grundrichtung anders, und es kommt auf die Entscheidung an:

Brauchen die Schüler gerade dieser bestimmten Altersstufe und in dieser Fachausbildung eher das eine oder eher das andere?

Welche Arbeit bietet ihnen mehr die Möglichkeit zu einem Studium des Menschen, so daß es eine organische Ergänzung darstellt zu den beiden großen Gebieten Theorie und Praxis?

Entscheidet man sich für Gymnastik, so kann die Erfüllung der hier gekennzeichneten Möglichkeiten nur erwartet werden von Lehrkräften, die in einer der zum Deutschen Gymnastik-Bund gehörenden Gymnastik-Schulen in einem 3jährigen seminaristischen Lehrgang dafür vorbereitet sind.

Das von den Wohlfahrtsschulen offenkundig gezeigte Interesse scheint damit zusammenzuhängen, daß man innerlich weiß: die uns durch die Entwicklung der Zeit aufgedrungene Extensivierung des Unterrichts, das Hinlenken auf die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge, auf Gruppenfürsorge und sozialpolitische Maßnahmen fordert mit unbedingter Konsequenz eine entsprechende Intensivierung, ein Wecken der Beobachtungs-Fähigkeit im Kleinen und ein Hinlenken auf den Menschen selbst, — was uns in die Breite führt, muß ergänzt werden durch Vertiefung. Mehr oder weniger bewußt, aber in richtigem Instinkt, erhofft man diese Vertiefung von der Gymnastik.

Die grundlegende Frage in der intensiven Ausbildung zur sozialen Persönlichkeit heißt: wie kann der Mensch den Sinn entwickeln für das Wesen der Menschen und damit für das Wesen des andern Menschen?

„Hinhören" lernen, sich in den anderen Menschen hinein versetzen können, sich einfühlen in eine Situation, — das ganze wendige, lebendige, tatkräftig zugreifende Verhalten, das von Fürsorgern verlangt wird, das kann nur geschult werden abseits vom Kampf der „Meinungen", in einer neutralen, pädagogischen Atmosphäre. In der Praxis werde ich gar zu leicht überrumpelt von dem, was mir vorschwebt als Lösung des gerade vorliegenden Falles, da komme ich leicht dazu, die Dinge vergewaltigen zu wollen nach meiner eigenwilligen Anschauung, — da eigne ich mir nur langsam und meist widerstrebend die Fähigkeit an, aus dem Geschehen selbst das Notwendige herauszuhören.

Andrerseits erzeugt Erkenntnis gar zu leicht die Begierde nach weiterer Erkenntnis. Auch hier werde ich zur Eigensucht verführt, zur Verfolgung meiner persönlichen, selbstsüchtigen Ziele. Aber es handelt sich darum, Wünsche und Ziele des Anderen zu hören, sich in das Wesen des Anderen zu versetzen. Gerade das ist Inbegriff der „sozialen" Fähigkeit. Dazu ist ein Schulungsweg notwendig,

Digitized by Google

der einen unmittelbar und ohne den Ballast eines ablenkenden Vielerlei mitten hinein stellt in Wahrheit, in die Welt des Objektiven, des Real-Wirksamen, so wie es auf dem Weg der Bewegungsschulung in der Tat geschieht. Auf diesem Weg lernt der Schüler sich zu den konkreten Tatsachen hinzuwenden, er lernt von sich selbst abzusehen.

Es ist interessant, aus dem Aufsatz von Elisabeth Nitzsche „Die erzieherische Aufgabe der Wohlfahrtsschule"[1]) zu erfahren:

„Es sind in unseren Reihen manchmal Gedanken laut geworden, daß in einem besonderen Unterrichtsfach, das man etwa Lebenskunde oder Berufskunde nennen sollte, in einer konzentrierteren Form die erzieherische Aufgabe gelöst werden müsse."

Man glaubt häufig, es sei schon damit etwas getan, daß man das soziale Ethos, die Ehrfurcht vor dem Menschen, die soziale Bildungsidee „zur Sprache bringt". Dadurch geht aber im Schüler noch keine Wandlung vor sich. Auch das „Berufs-Ethos" kann nicht gelehrt werden. Diese Art von Nahebringen könnte zum Vorurteil führen und zur Vermehrung von Meinungen.

Es kommt nicht darauf an, was die Konvention lehrt, oder gar was ein Sittenkodex lehrt. Es kommt auf das an, was aus dem Menschen selbst ursprünglich und unmittelbar herauswächst und was ihn befähigt, sich in eine verstehende, einfühlende Beziehung zu setzen zum anderen Menschen, — gleichgültig, ob dieser Andere sein Mitschüler, sein Berufskollege, sein Vorgesetzter oder „der Hilfsbedürftige" ist.

Ehrfurcht vor dem Lebendigen, und die Grundlage zu dem, was soziales Empfinden ist, zu dem, was Bildung ist, wird im Hinhören auf das, was „Bewegung" ist, Bewegung meiner selbst und Bewegung meines Mitmenschen, praktisch erübt. In der Bewegung ist jeder ein für alle verantwortliches Glied der Gruppe. Er lernt sich abzustimmen, sodaß er die anderen nicht etwa übertöne, und daß er dabei doch nicht unter den anderen untergehe.

Gymnastik ist eine praktisch betriebene Menschenkunde, die, indem sie von „Bewegung" ausgeht, an dem Gesunden und Wahren orientiert ist. Sie hat ein Urbild Mensch. Das ist ein „wohlproportioniertes Wirklichkeitsbild", — von hier aus wird auch allesAnormale deutlich, das die Fürsorgerin in der Menschengruppe vorfinden kann, die sie zu betreuen haben wird.

Ein durch „Bewegung" geschulter Mensch belebt, erkraftet in sich das Bild des aufrechten, des seelisch elastischen Menschen. In diesem Bilde findet er eine gute Waffe gegen die Gefahr, „mit schwarzer Brille auch das Helle schwarz zu sehen". Selbstverständlich wird hier in keiner Weise verkannt, welche gewaltigen bildenden Werte in jedem einzigen der vielen Unterrichtsfächer vorhanden sind. Es wird vor allem nicht verkannt, welche gewaltigen bildenden Werte in der Wirkung der Persönlichkeit des Dozenten liegen können.

Der Unterschied zwischen den theoretischen Fächern und der Gymnastik besteht in der unterschiedlichen Möglichkeit der Kontrolle, ob der Schüler auch wirklich „dabei" ist bei dem, was er tut. Die Fachbildung, wie sie gegeben ist mit den Wissenschaften des Rechts, der Verwaltung und der Wirtschaft, die außer der Sozialhygiene und der Sozialpädagogik nächst dem alles umfassenden Gebiet der Wohlfahrtspflege in hohem Maße übermittelt werden müssen, kann sich nicht beschränken auf das, was in diesen Gebieten als „bildender" Faktor anzusprechen

[1]) In den „Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen". Verlag Carl Heymann, Berlin.

Digitized by Google

ist. Für Lehrer und Schüler gemeinsam steht hier im Mittelpunkt das Inhaltliche des Stoffgebietes. Der Dozent ist erfüllt von der Größe und Weite seines Faches. Wenn er auch immer wieder in der Art, wie er es an den Schüler heranträgt, sich an dem Faktor des „Bildenden" orientiert, so ist es hier doch möglich, daß er diesen oder jenen Schüler aus dem Auge verliert. In der Tat gibt es immer einzelne Schüler, über die die Fülle des Stoffes aus den verschiedenen Gebieten dahinbraust, sie verwirrend, lähmend oder verzagt machend.

In der Gymnastik kann man deutlich sehen, wie der Schüler arbeitet und ob seine Leistungen wirklich in seinem Wesen, in seiner Gesinnung fundiert sind, oder ob er nur in Scheinleistungen „glänzt". In der Gymnastik kann man mit jedem einzelnen Schüler (das gilt auch für große Klassen) so arbeiten, daß man ihm die Hand bietet zum Aufwachen, und daß man ihm Zeit läßt, Selbstbewußtsein zu entwickeln als Grundlage der Fähigkeit zu geistiger Selbständigkeit und Beweglichkeit.

Darüber jedoch kann kein Zweifel bestehen, daß die intellektuelle Schulung wie ein kalter Wasserstrahl auf die von den Schülern mitgebrachte Begeisterung wirken kann. Der Schüler steht — je nach Artung und Sensibilität wirkt sich das mehr oder weniger aus — in einer Art von ständigem Schockerlebnis; einmal durch das viele juristische Wissen, das er sich aneignen muß, und das ihm zunächst — trotz der Praxis — noch ohne Verknüpfung mit dem Leben bleibt, und dann durch den Einblick in die furchtbaren Abgründe unserer Zeit. In mancher Schülerin wird ein innerer Zwiespalt aufgerissen, wenn sie während der Ausbildungszeit sich als Praktikantin z. B. in der Poliklinik den Verheerungen durch schlimmste Krankheiten gegenüber gestellt sieht, während sie gleichzeitig in der Schule die Handhabung von Gesetzes-Paragraphen lernt. — Das Stückwerk von kleinem Menschengemächte, als das einem die Paragraphen erscheinen, angesichts der grauenvoll klaffenden Wunden am Volkskörper!

In der Seele jeder angehenden Fürsorgerin lebt mehr oder weniger bewußt die Frage: wie soll ich den Ansatz finden, mir zwischen der Verhärtung durch die Gesetze und dem Ohnmachtserleben angesichts von aussichtslosem Leid meinen Weg so bahnen zu können, daß er im wahrsten und tiefsten Sinne fruchtbar wird, fruchtbar für die Umwelt und fruchtbar für mich selbst? Wie soll ich der eigenen Verwundung widerstehen, wenn ich im Arbeitsamt z. B. hämischen Blicken begegne, wenn ich sehen muß, daß meine Arbeit, wahllos betrieben, den Menschen nicht zum Segen gereicht, sondern sich in ihnen zur Forderung umkehrt, daß sie sie schwächt in dem, was ich gerade stärken möchte, in ihrem Verantwortungsbewußtsein?

Diese schwere, schwere Last ruht ständig auf der Fürsorgerin, und das glückvoll Helle, das sie auch erlebt, reicht kaum aus, um ein genügendes Gegengewicht zu bilden. Sie muß in sich selbst einen Gleichgewichtszustand herstellen können, um nicht erdrückt zu werden. Das wird dem am ehesten gelingen, der durch Tradition und Erziehung in einer religiösen Weltanschauung verankert ist. Aber, so darf man wohl mit Gertrud Bäumer sagen:

„Indem die europäische Geistesentwicklung alle Lebensgebiete und Lebensformen grundsätzlich und unumschränkt der Kritik der Vernunft öffnete, emanzipierte sie den Menschen von der Autorität, machte sie ihn frei, gab sie ihm sein seelisches Schicksal in eigene Verantwortung."

Digitized by Google

Die meisten Menschen der Jetztzeit empfinden sich in dem kalten Raum von Einsamkeit und Vereinzelung. Wenn auch noch das tägliche Leben in zwei Teile zerfällt, in Theorie und Praxis, in Gesetzeswirkung und Lebenswirkung, in ein Erleben des Herzens und in ein Erleben des Verstandes, und wenn die Impulskräfte dadurch eine Lähmung erfahren — wie soll der Mensch bestehen?

Es gilt noch weiter zu dringen und die mehr und mehr zum Bewußtsein kommende Loslösung hinauf zu wandeln zu der echten und wahren Freiheit, — zu der Freiheit, in der die Mensch-Individualität aufleuchtet, in der der Mensch das eigensüchtige, kleine Selbst zu überschauen und zu leiten vermag. Diese Freiheit wirklich wollen, wirklich leben, das gilt es.

Da kann wiederum durch echten, guten Gymnastik-Unterricht eine außerordentliche und wahrscheinlich unerwartete Hilfe geleistet werden. Dem echten Gymnasten ist auf seinem Übungsweg, auf dem er sich um Bewegung müht, das Durchwobensein alles materiellen Geschehens mit geistiger Wirksamkeit zur lebendigen Anschauung geworden. Eine Verpflichtung erwacht in ihm, diese klare, helle Flamme auch in anderen Menschen zu entzünden, — und damit befindet er sich unmittelbar in der Wesensart, die man berechtigt ist, als „sozial" zu bezeichnen.

Mit der Tatsache, daß im gymnastischen Üben der Mensch sich befreit, derart, daß er seine Impulskraft durch die Glieder hindurch wirklich zur Tat werden lassen kann, berühren wir noch eine weitere, sehr wichtige Beziehung dieser Arbeit zu der späteren Berufsarbeit. Der schon bis an den Rand gefüllte Lehrplan der Wohlfahrtsschulen kann nicht auch noch Raum lassen für irgend eine Art von Werk-Unterricht. Und doch wird von der Fürsorgerin im Beruf erwartet, daß sie auch einen Sinn für das Praktische hat, und daß sie unter Umständen durch schnelles und tapferes Zugreifen in Küche oder Haus sich das Vertrauen einer Gruppe Hilfsbedürftiger unmittelbar und ohne den Umweg guten Zuredens zu erwerben vermag. Da kann ihr helfen, daß sie sich in der Gymnastik an ein unbefangenes Sehen der konkreten Tatsachen gewöhnt hat, und daß sie sich im Wachsein geübt hat, im Zugreifen ohne Umschweife.

Auf ein weiteres Gebiet darf hier hingewiesen werden, auf dem der Gymnastik-Unterricht eine willkommene und notwendige Hilfe bringen kann: auf die für die Wohlfahrtsschulen so lebenswichtige Frage der Auslese der Schülerinnen.

Es kommen ja heute nicht mehr die „Einzelnen", die in dem Bewußtsein einer „Berufung" Stehenden zur Ausbildung. Man steht jetzt vor der „Menge" der Schüler und Schülerinnen. Aber doch steht die Fürsorge noch unter dem Zeichen des pioniermäßigen Schaffens. In dieser Arbeit ist nicht Raum für Sättigung und Ruhe. Darum müssen die Schulen eine Auswahl treffen. Sie brauchen ein „Scheidewasser", wie Elisabeth Nitzsche das einmal ausdrückte.

Gymnastik ist ein ausgezeichnetes Scheidewasser. In der Bewegung zeigt sich der Mensch wie er ist. Der Gymnastik-Lehrer, der seine Arbeit als pädagogische Kunst auffaßt, kann an dem Schüler ablesen, ob man von ihm Einsatzkraft, Aufgeschlossenheit, Ehrlichkeit und Treue, innere Sauberkeit, Initiative und Durchhaltekraft erwarten darf und wie weit sie in ihm zu entwickeln sind. Da heraus kann er auch sagen, wozu dieser oder jener Schüler sich anderweitig eignen wird, falls es sich herausstellt, daß er auf diesem oder jenem Gebiet versagen wird. Er kann sagen, daß diese oder jene Fähigkeit wohl vorhanden ist, aber noch

Digitized by Google

schlummernd, und er hat durch den gymnastischen Übungsweg Mittel genug in der Hand, diese schlummernden Fähigkeiten allmählich herauszulocken. Andererseits kann er dahin wirken, daß negative Eigenschaften, wie Eitelkeit, Prahlerei, geistige Unordnung und Richtungslosigkeit keine Nahrung bekommen und langsam neben den aufblühenden wesentlichen Kräften an Bedeutung verlieren. —

Der geistig hochbegabte Schüler findet volle Befriedigung im Gymnastik-Unterricht, weil ihm bald aufgeht, daß hier ein ausgedehntes und sein Blickfeld bereicherndes Forschungsgebiet sich vor ihm auftut, — und der geistig anscheinend Minderbemittelte entdeckt seine Fähigkeiten und bekommt Vertrauen zu sich, er wird aus sich heraus gelockt und kann zu überraschenden Leistungen geführt werden. Derjenige, dem man für diesen in geistig-sittlicher Beziehung anspruchsvollsten aller Berufe als eindeutig „ungeeignet" besser den Rat gibt, auf die Ausbildung zu verzichten, der wird sich im Gymnastik-Unterricht bald herausschälen aus der Menge der Anderen. — Dagegen darf man sagen, daß, wer sich in der Gymnastik bewährt, sich auch bewähren wird im Beruf.

* * * *

Ist auch der Gymnastik-Unterricht orientiert an einem Einheitlichen — an „Bewegung" — so wirkt er doch — gerade deshalb — hinein in alle Gebiete. Sollten die Wohlfahrtsschulen nach und nach bereit sein, ihre Tore diesem pädagogischen Arbeitsfeld wirklich zu öffnen, so können ihnen reiche Früchte daraus erwachsen.

In dem gymnastischen Üben ergreift der Schüler das Leben in seinen Elementen, — dabei bleibt ihm kein Raum für Problematik, die sich selbst sucht. Einfache und kraftvolle Menschen, die geöffnet sind für das Gesunde und Wahre, für das Lebendige und Quellende, werden gebildet. Eine neue, lebensfrohe Generation von Wohlfahrtspflegern könnte durch diese Verbindung erstehen, von der aus ein frischer Wind wehen wird durch die oft etwas ungelüftet anmutenden Gefilde der Wohlfahrtspflege.

Der Weg enthält alles, und auch der Anfänger hat bereits den ersten Schritt getan auf diesem Wege. Denn: nicht die Gymnastik ist ein Gebiet, auf das es ankommt, nicht die Gymnastik bewirkt das und das im Menschen, sondern der Mensch selbst bewirkt etwas an sich, indem er gymnastisch übt.

So ist letzten Endes das im gymnastischen Üben vor sich gehende Ringen zwischen den polaren Kräften, das was in den vorhergehenden Kapiteln der „dramatische Vorgang" genannt worden ist, nichts anderes als der nach innen verlegte Schauplatz für die Kämpfe, die der Mensch, der jüngere und auch der ältere, glaubt in der äußeren Welt auskämpfen zu müssen. — In diesem nach innen verlegten Kampf stählt der Schüler seine Kräfte, er macht sich bereit, Kämpfer zu werden in der geistigen Ritterschaft.

Digitized by Google

Anna Pappritz.

Am 9. Mai feiert Anna Pappritz ihren siebzigsten Geburtstag. Wenn man diesen Satz hinschreibt als Auftakt der Würdigung eines Lebenswerkes, dann steigt der ganze Inhalt der Frauenbewegung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute vor einem auf. Viele gemeinsame Erlebnisse, ganze Lebenskreise, die sich schlossen und lösten, Kampagnen ernster oder auch frisch-fröhlicher Art, saure Wochen und frohe Feste, Vorstandssitzungen und Versammlungen — und über dem allen liegt ein Zug von schöner Tapferkeit, echter Kameradschaft und reiner Loyalität. Und vor allem: von Humor. Denn ohne eine innerste Gewißheit der Überlegenheit über die heftige Feindseligkeit der „stumpfen Welt" wären die ersten aufgeregten Stadien des Kampfes nicht zu ertragen gewesen. Der Schimmer von diesem allen liegt nicht über jeder Persönlichkeit aus unserem Arbeitskreise, aber er steigt lebendig auf und breitet sich über die Geschehnisse bei dem Namen, der den Titel dieser Seite bildet.

Daß Anna Pappritz aus einem altkonservativen Kreise kam, aus einem Gutsbesitzerhause der Mark, hat wie ihr märkischer Name ihr Wesen und ihre Arbeit geprägt. Trotzdem die volle Vorurteilslosigkeit ihrer Natur und ihre ehrliche Auseinandersetzung mit den sozialen und nationalen Zeitfragen sie politisch in das entgegengesetzte Lager geführt hat. Das „Markige", Entschiedene, die Zivilkourage, die Zähigkeit — aber auch zugleich das gesunde und sichere Maß bei sehr „emanzipierten" Schritten ist immer ein Stück Natur.

Kein Gebiet der Frauenbewegung, auf dem das alles notwendiger gewesen wäre als das, auf dem sie zu arbeiten begann: die Frage der Prostitution. Niemand kann heute wahrscheinlich mehr ganz ermessen, was die Aufnahme dieser Frage noch damals — der Öffentlichkeit gegenüber — bedeutete und was sie grundsätzlich im Rahmen der Frauenbewegung bedeutete, warum sie so wesentlich war.

Anna Pappritz war nicht die erste deutsche Frau in diesem Kampf. Es gab vor ihr einen Anfang eines deutschen Abolitionismus, ins Leben gerufen von der Gräfin Guilleaume-Schack, gegen die in den sechziger und siebziger Jahren die Polizei aufgeboten wurde, wenn sie wagte, diese Frage öffentlich zu besprechen. Dieser Anfang ging spurlos verloren. Auf anderer Seite bestanden die kirchlichen Bewegungen, die aber, im Gegensatz zu England, bei uns in Deutschland die Reglementierung als solche nicht angriffen und insofern die Institution bestehen ließen, in der die doppelte Moral gesetzlich verankert war. Aus der Frauenbewegung heraus entstand dann die Arbeit von Frau Bieber-Boehm in Berlin, deren Ziel das Verbot der gewerblichen Unzucht war, das heißt also eine Ausdehnung staatlicher Repressivmaßnahmen auf den Mann. Nachdem im Jahre 1899 Anna Pappritz den deutschen Zweigverein der Internationalen abolitionistischen Föderation gründete, bestanden für einige Zeit die beiden Richtungen innerhalb der deutschen Frauenbewegung nebeneinander. Der Sieg der abolitionistischen Richtung entschied sich bald, wesentlich aus der Erwägung, daß die Ausdehnung des reglementaristischen Repressivsystems auf Männer undurch-

Digitized by Google

führbar sein und es daher praktisch bei der einseitigen Verfolgung der Frauen bleiben würde. Sehr wesentlich war, daß es gelang, den abolitionistischen Standpunkt in der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 1903 begründet, in harten Kämpfen allmählich durchzusetzen. Anna Pappritz ist an diesen Kämpfen als Vorstandsmitglied der Berliner Ortsgruppe und insbesondere in der von der Gesellschaft begründeten Sachverständigenkommission zur Vorbereitung eines einschlägigen Gesetzes entscheidend beteiligt. Die Reihenfolge der Entwürfe, die den Reichstag vor dem Krieg, während des Krieges und nach dem Kriege beschäftigt haben, zeigt den Fortschritt des Abolitionismus; er setzt sich fort in der Kommission des Völkerbundes zur Bekämpfung des Mädchenhandels, in der die noch reglementaristischen Länder allmählich von ihrem Standpunkt zurückgewichen sind.

Die Preisgabe der strafgesetzlichen Unterdrückung der Prostitution, soweit sie nicht hygienisch kontrolliert wird, blieb immerhin eine negative Maßnahme, die ihre Ergänzung nicht nur in einem allgemein angewandten System zur Erfassung der Geschlechtskrankheiten, sondern auch in einem solchen von sozialen Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Mädchen finden mußte. An den gesetzlichen (Schutzalter, Bewahrungsgesetz, sozialpolitischer Schutz) Maßnahmen wie in der praktischen Gefährdetenfürsorge (Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe, weibliche Vormundschaft usw.) ist Anna Pappritz anregend und führend tätig gewesen. Die von ihr herausgegebene Zeitschrift „Der Abolitionist" zieht alle diese Fragen in den Umkreis ihrer Erörterung.

Dies alles lag und liegt für sie im Umkreis der Frauenbewegung — als ein härtestes Stück ihres Kampfes und als soziale Auswirkung ihrer zentralen Frage: die Reinigung des Verhältnisses von Mann und Frau auf sexuellem Gebiet von jener Hörigkeit, die in der sozialen Erscheinung der Prostitution ihren krassesten Ausdruck findet, aber nicht auf sie beschränkt ist.

So steigt an diesem festlichen Gedenktage ein Lebenswerk auf, dessen Wirkung über ein sozialhygienisches Fachgebiet hinaus in das Zentrum der Entwicklung der Frau in diesen Jahrzehnten hineinreicht, wie sie aus ihm hervorgegangen ist. Nachgekommene Generationen k ö n n e n das gar nicht mehr ganz realisieren, weil die tausendfachen Wirkungen höherer Achtung und Selbstachtung der Frau, von denen sie umgeben sind, ihnen natürlich erscheinen und nicht mehr als Kampfpreis und Wandlungsergebnis.

Aber das eben ist der Beweis echter Wirkung, daß sie in der Selbstverständlichkeit der sittlichen Wandlung unaufdringlich verschwindet. Und dies — nicht der ausdrückliche Dank der Gegenwart — ist ihr höchster Preis.

Gertrud Bäumer.

Von und über Frauen.

Jedes Ideal ist unerreichbar — — es muß eben als „erstrebenswertes Ideal" den Menschen vor Augen gehalten werden.

Anna Pappritz.

Digitized by Google

„Die Frau“ Phot. Lendvai-Dircksen

Anna Pappritz

Digitized by Google

Digitized by Google

Private Mitarbeit im Strafvollzug.

Von Lenka v. Koerber, Leipzig.

Die gegenwärtige schwierige Wirtschaftslage hat zur Kürzung der Mittel für wohlfahrtspflegerische Zwecke geführt. Das wirkt sich in der Strafentlassenenfürsorge besonders ungünstig aus. Die Strafentlassenen sind gefährdeter als andere Fürsorgeempfänger, weil sie durch ihre Strafzeit unselbständiger geworden sind. Tag für Tag und Stunde für Stunde war ihnen die Betätigung vorgeschrieben, eine Verantwortung hatten sie nicht zu tragen, für ihr leibliches Wohl war ausreichend gesorgt, ohne daß sie Mühe dafür zu verwenden hatten.
Jetzt kommen sie in die Freiheit, sollen Not ertragen, sollen sich selbst beschäftigen lernen, ohne daß ihnen eine Arbeit geboten wird. Das ist den meisten nicht möglich. Aus diesem Konflikt könnte allein eine Verordnung herausführen, die dem Gefangenen die Strafzeit als Spanne der Arbeitslosigkeit anzurechnen ermöglichte. Es liegt nicht im Strafzweck, dem Gefangenen neben der Freiheit die entlohnte Arbeit zu entziehen. Die beschränkten Arbeitsmöglichkeiten im Strafvollzug, die in den letzten Monaten zu zeitweiser Arbeitsentziehung führten, aber verhindern es, dem Gefangenen eine normal entlohnte Arbeit zu bieten. Er bekommt eine kleine Arbeitsbelohnung von 10 bis 30 Pfennig pro Tag, nur wenige Gefangene werden ausnahmsweise mit höher entlohnter Akkordarbeit beschäftigt. Anspruch auf diese Arbeitsbelohnung hat der Gefangene nicht.
Es ließe sich auf gesetzlichem Wege eine Möglichkeit finden, durch Anrechnung der Strafzeit als Zeit der Arbeitslosigkeit eine schnellere Arbeitsunterbringung der langfristig Bestraften nach ihrer Entlassung zu erzielen. Die Unbestraften müßten sich daran gewöhnen, daß das lange Eingesperrtsein, Abgeschnittensein von der Familie und die vielen strafvollzuglichen Maßnahmen, die den Gefangenen einengen, Strafe genug sind und daß die Entziehung entlohnter Arbeit nicht auch noch berechtigt sein kann. Das gewohnheitsmäßige Verurteilen des Rechtsbrechers über seine Strafe hinaus verbittert den Strafentlassenen und vernichtet seine guten Vorsätze. Erneute Straftaten, erneute Verurteilung und Bestrafung und damit zusammenhängende umfangreiche Unkosten sind die Folge. (Nach der Berechnung von Oberdirektor Grohmann betragen die Kosten für jeden Verurteilten 1700 Mark im Jahre.)
Die zweckmäßige Bekämpfung der Kriminalität ist daher nicht nur trotz, sondern wegen unserer schlechten Finanzlage dringend geboten. Darum muß unbedingt verlangt werden, daß hauptamtliche, gut vorgebildete Fürsorger und Fürsorgerinnen in den Strafanstalten angestellt werden. Bisher haben nur Sachsen und Thüringen staatliche, akademisch gebildete und gründlich geschulte Fürsorger in den Strafanstalten beschäftigt, Hamburg arbeitet mit Sozialpädagogen, Preußen hat bisher nur in einer Strafanstalt einen hauptamtlichen Fürsorger, in den anderen Strafanstalten sind den Lehrern oder den Geistlichen nebenamtlich fürsorgerische Pflichten übertragen. In Bayern ruht die Fürsorge in den Händen der Geistlichen.

Digitized by Google

Im Gegensatz zu der sorgfältigen Begutachtung und Behandlung, die dem körperlich Kranken, zumal dem ansteckend Kranken, zu Teil wird, wird der geistig abnorme Mensch heute noch in den Strafanstalten mit unzureichenden Mitteln behandelt. In einem Zuchthaus, das ich sehr genau kenne und das durchschnittlich mit 800 Gefangenen belegt ist, sind nur zwei Geistliche nebenamtlich fürsorgerisch tätig. Aus dieser Tatsache ist zu erkennen, daß ein sorgfältiges Eingehen auf die Schwierigkeiten des Einzelnen unmöglich ist. Diese Gefangenen, für die eigentlich niemand Zeit hat, sollen ein jahrelanges Leben in der Einzelzelle, — sofern sie nicht tags in der Gemeinschaft arbeiten, — ertragen, sollen zufrieden sein mit einem einstündigen Spaziergang an der Seite eines Partners, der ihnen zugeteilt wird und mit dem sie sich nichts zu sagen haben oder sollen sich damit abfinden, wenn sie infolge geringfügiger Übertretung der Hausordnung dazu verurteilt werden, in der Unterstufe zu bleiben und im Einzelhof nach einander schweigend spazieren zu gehen. Ich habe seit 8 Monaten einen solchen Strafentlassenen unter meiner Schutzaufsicht, er hatte eine $3^1/_2$jährige Zuchthausstrafe in dem erwähnten Zuchthaus verbüßt, aber auch diese verhältnismäßig kurze Zeit hatte genügt, ihn so erstarren zu lassen, daß er auch heute noch zuweilen in Schwermut oder Stumpfheit versinkt.

Die Voraussetzung für eine zweckmäßige Strafentlassenenfürsorge ist eine systematische, auf wissenschaftliche Kenntnisse gestützte Behandlung des Gefangenen während des Strafvollzuges. Innerhalb der Strafzeit läßt sich sehr viel für die Umstellung des Gefangenen tun, dabei kommt es garnicht so sehr auf die modernen Einrichtungen und die organisatorische Ausgestaltung des Strafvollzuges an, als auf das Verständnis und die Kenntnis der fürsorgerisch tätigen Beamten. In der einen Strafanstalt ist es der Geistliche, in der anderen der Arzt, in der dritten ein Fürsorger, der einen großen Einfluß auf die Gefangenen gewinnt. Es gibt in einzelnen Strafanstalten Menschen von ganz ungewöhnlichem pädagogischen Geschick und dementsprechenden Erfolgen. Aber alle diese Beamten sind dienstlich überlastet und leisten die wichtigste Fürsorgearbeit oft während ihrer Freizeit. Der Staat selbst hat wenig Verständnis für die zeitraubenden Aufgaben der Fürsorge und belastet die damit betrauten Beamten mit Nebenarbeiten, die ihnen die Spannkraft für ihre wichtigsten Aufgaben nehmen. In einem Zuchthaus haben z. B. die beiden Geistlichen, die nebenamtlich fürsorgerisch tätig sind, nicht einmal eine Schreibkraft zur Hand, sondern müssen jeden Brief an die Angehörigen der Gefangenen selbst schreiben.

Um einerseits den Gefangenen mit der Umwelt in Verbindung zu bringen und andererseits eine zweckmäßige Entlassenenfürsorge auszugestalten, hat der 9. Internationale Strafrechts- und Gefängniskongreß, der Ende August 1930 in Prag tagte, die Mitarbeit von Laien im Strafvollzug gefordert. Richtunggebend für diese Forderung sind die guten Erfahrungen, die England mit seinen „visitors" gemacht hat. Diese visitors besuchen die Gefangenen in den Strafanstalten und stellen die Verbindung mit der Familie her, ihre Tätigkeit findet ihr Ende mit der Entlassung des Gefangenen, während Deutschland, das in seinem Entwurf zu einem deutschen Strafvollzugsgesetz ebenfalls die Bestellung freiwilliger Anstaltshelfer und Anstaltshelferinnen vorsieht, diesen in durchgehender Fürsorge einzelne Gefangene anvertrauen will.

Digitized by Google

Ministerialdirektor Degen vom Bayrischen Justizministerium hat die Frage in einer Denkschrift über den Strafvollzug, die dem 9. Internationalen Strafrechts- und Gefängniskongreß vorlag, wie folgt erörtert:

„Es ist kein Zweifel, daß in den letzten Jahren die Strafanstalten aus dem Schatten der Verborgenheit, in dem sie früher ein nur wenig beachtetes Dasein führten, herausgetreten sind in das Licht des Tages und daß sich der Strafvollzug viel mehr als früher vor der breiten Öffentlichkeit abspielt. Die Justizverwaltungen sollten dieses Interesse für den Strafvollzug nach jeder Richtung fördern; denn nur dann, wenn sie dieses Interesse wachhalten, werden sie auch das Interesse weiter Volkskreise wecken können für jene karitative Tätigkeit, die sich an den Strafvollzug unmittelbar anschließen muß: die Fürsorge für die entlassenen Gefangenen. Je mehr sich der Strafvollzug vor der breiten Öffentlichkeit abspielt, je mehr das Interesse weiter Kreise für ihn erwacht, desto mehr wird auch das Verständnis für die Ziele des Erziehungsstrafvollzuges, der sich von den alten Methoden vollständig abkehrt, wachsen und damit der Wille, den Staat in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Aber auch von einem anderen Gesichtspunkte aus ist es wünschenswert, daß Privatpersonen sich im Strafvollzug umschauen. Sie können das Bindeglied zwischen dem Gefangenen und der Außenwelt sein und dadurch verhindern, daß er ihr entfremdet wird. Grundsätzlich ist also zu sagen, daß der Strafvollzug an der Mitarbeit von Privatpersonen ein Interesse hat.

„Was die Form der Mitarbeit anlangt, so kann sie so gedacht werden, daß die Privatpersonen oder der aus ihnen gebildete Ausschuß gewisse Überwachungs- ja sogar Verwaltungsbefugnisse haben sollen, sie kann sich aber auch nur auf die Hilfe an den Gefangenen beschränken. In Deutschland ist die Zuziehung von Privatpersonen zur Mitwirkung im Strafvollzug ganz jungen Datums. Nach den geltenden Vorschriften können bei Anstalten auf Anordnung der Justizverwaltung Beiräte aus Vertrauenspersonen außerhalb des Beamtenkörpers gebildet werden, deren Aufgabe es ist, bei der Überwachung des Strafvollzuges ehrenamtlich mitzuwirken. Es kann nach den Erfahrungen, die mit den Beiräten gemacht worden sind, nicht behauptet werden, daß ihre Mitarbeit für den Strafvollzug wertvoll gewesen ist und es ist kein Zweifel, daß sie in dieser Form entbehrt werden können. Es mag daran liegen, daß die Wahl durch die Selbstverwaltungskörper mehr nach politischen Gesichtspunkten als nach der besonderen Eignung erfolgte. Der Entwurf eines Deutschen Strafvollzugsgesetzes bricht denn auch mit dieser Einrichtung und ersetzt sie, dabei anknüpfend an die Einrichtung der englischen visiting committees und boards of visitors durch Anstaltshelfer: Einzelpersonen, die keine Überwachungsbefugnis haben, dafür aber umsomehr an den Gefangenen und Entlassenen arbeiten sollen, die auch nicht von außenstehenden Stellen gewählt, sondern von der Justizverwaltung selbst bestellt werden. Einzelpersonen, die, von innerer Neigung und Menschenliebe getrieben, sich der Gefangenen annehmen sollen, die auch die wirkliche Menschenkenntnis und Feinfühligkeit und Fähigkeit besitzen, Vertrauen zu gewinnen, können bei der Betreuung und Beratung von Gefangenen die wertvollsten Dienste leisten. Letzten Endes kommt es wenig auf die Form, in der sie tätig werden, auf die Persönlichkeit alles an. Geeignete Persönlichkeiten werden unschätzbare Dienste leisten können, wie und wo sie auch tätig werden, ungeeignete Persönlichkeiten werden oft versagen, ja sogar manches verderben. Mir scheint das richtige, unter allen Um-

Digitized by Google

ständen Anstaltshelfer und Anstaltshelferinnen zuzulassen, vertrauenswürdige Männer und Frauen von besonderer Begabung und ausgesprochenem Geschick für diese Tätigkeit, ihnen aber dann in der Ausübung ihrer Tätigkeit möglichst wenig Beschränkungen aufzuerlegen. Auch hier würde Halbheit und Mangel an Vertrauen nur schaden. Daß geeignete Anstaltshelfer auch bei der Erziehung der Gefangenen die wertvollsten Dienste leisten könnten, ist außer Zweifel; gerade sie wären besonders in der Lage, das Vertrauen der Gefangenen zu gewinnen, weil sie mehr noch als selbst der Geistliche und der Lehrer, die schließlich für den Gefangenen immer Beamte und Vorgesetzte sind, zu wirklichen Vertrauenspersonen werden können."

* * * *

Ich kenne sechs Strafanstalten in verschiedenen Ländern des deutschen Reiches. Seit mehr als sechs Jahren bin ich als freiwillige Anstaltshelferin in Sachsen tätig und vom Sächsischen Ministerium für diese Arbeit bestellt; ich habe einen diesbezüglichen Ausweis und übernehme eine kleine Zahl von Gefangenen. Über die Entwickelung der Strafentlassenen, die unter meiner Schutzaufsicht stehen, wird halbjährlich ein Bericht angefordert, der gleichzeitig an den staatlichen Fürsorger und an das Kriminalamt geht.

In jedem Jahre gehe ich für 4 Wochen in eine Strafanstalt, um das Leben der Gefangenen kennen zu lernen und für die Fürsorgearbeit zu lernen. Ich führe mich durch einen Lichtbildervortrag über eine Orientreise ein, sage den Gefangenen vorher, daß das zuständige Justizministerium mir die Genehmigung erteilt hat, einige Wochen in der Strafanstalt tätig zu sein und spreche kurz über meine Tätigkeit als Anstaltshelferin. Ich erkläre mich bereit, Vormeldungen entgegenzunehmen, erwähne aber gleichzeitig, daß ich keine amtlichen Befugnisse besitze und keinen Einfluß auf die zuständigen Behörden. Es melden sich dann zunehmend eine große Anzahl von Gefangenen. Sie kommen mit den verschiedensten Anliegen. Einer bittet, ich möchte an die Eltern schreiben, die garnichts mehr von ihm wissen wollen, der andere will sich einmal über den Strafvollzug aussprechen, der dritte hat etwas von mir gelesen und will dazu Stellung nehmen. Viele, besonders die Lebenslänglichen, haben vor allem das Bedürfnis, ihr Leben an sich vorübergehen zu lassen und über ihre Tat zu sprechen. Vor jeder Unterredung nehme ich Einsicht in die Akten.

Der Anstaltshelfer ist der Mensch von draußen, er kann leicht den Kontakt mit den Gefangenen gewinnen, er braucht keine Verbote auszusprechen, er kann geduldig zuhören und sich die Zeit dazu nehmen. Schwer ist es anfangs, das Mißtrauen der Strafvollzugsbeamten zu überwinden. Sie haben täglich mit den Gefangenen zu tun und glauben zunächst, daß der Anstaltshelfer den Gefangenen nicht beurteilen könne und doch nur belogen würde. Sachliche Arbeit, Gründlichkeit und vor allem der Erfolg sind die einzigen Mittel, um das Vertrauen der Strafvollzugsbeamten zu gewinnen.

Ob Anstaltshelferinnen in Männerstrafanstalten oder in Frauengefängnissen tätig sein können, wird von ihrer Eignung abhängen. Ich habe gegenwärtig nur Männer in meiner Fürsorge und war in den letzten Jahren in Männerstrafanstalten zur informatorischen Dienstleistung (wie es in Sachsen genannt wird) zugelassen, weil ich durch die wesentlich schwierigere Lage der männlichen

Digitized by Google

Strafentlassenen (nach Finkelnburg ist jeder sechste strafmündige deutsche Mann, aber nur jede fünfundzwanzigste strafmündige Frau mindestens einmal in ihrem Leben wegen Verbrechens oder Vergehens gegen Reichsgesetze verurteilt worden) stärker auf die Fürsorge an Männern hingewiesen worden bin. Ich habe durch meine Arbeit den Eindruck gewonnen, als wenn die Gefangenen sich der mütterlichen Frau zuweilen leichter erschließen als dem Manne; ich habe in der Arbeit niemals Schwierigkeiten mit den Gefangenen gehabt, die darauf hindeuten konnten, daß eine fürsorgerische Betreuung für männliche Gefangene nicht ratsam sei.

Warum ist die freiwillige Gefangenenhilfe gerade mit dem Odium der Wohltätigkeit belastet? von den Pflegern der Wohlfahrtsfürsorge ist es längst genommen. Männer und Frauen aller Parteien werden alljährlich zu Pflegern ernannt, arbeiten unentwegt, oft unter den größten Schwierigkeiten und kein Mensch rühmt ihre Wohltätigkeit. Ihr Dienst wird als eine selbstverständliche Staatsbürgerpflicht entgegengenommen, während jeder Mensch, der heute freiwillig in der Gefangenenfürsorge arbeitet, als besonders opferwillig und selbstlos gilt.

Dieser Nimbus ist durchaus unberechtigt und außerdem sehr gefährlich. Die Strafentlassenenfürsorge ist, wenn sie richtig angefaßt wird, die lohnendste, interessanteste und lehrreichste Fürsorgearbeit, die man sich überhaupt denken kann. Da der freiwillige Anstaltshelfer sich seine Schützlinge aussuchen kann und man mit der Zeit schon den richtigen Blick dafür bekommt, was man kann und was man nicht kann, so besteht gerade für den freiwillig Tätigen die Möglichkeit einer ungemein fruchtbaren Arbeit. Sie ist eine gemeinsame Arbeit von dem Helfer und dem Schützling, ist der gemeinsame Aufbau eines Dritten, das letztlich zwischen diesen beiden Menschen steht. Diese Arbeit ermöglicht eine gründliche praktische Schulung auf den Gebieten der Psychologie und Pädagogik. Und so lernt der Anstaltshelfer mindestens ebensoviel wie der Gefangene. Dadurch wird der Schützling des Dankbarseins gegen einen Menschen enthoben; er soll dankbar sein gegen das Schicksal, gegen die vom Leben gebotenen Möglichkeiten, aber nicht gegen einen Menschen. Es ist erstaunlich, wie tief das Verantwortungsgefühl in schwervorbestraften Verbrechern greifen kann; ihre Freude und ihr Stolz über jeden Fußbreit gewonnenen Boden muß uns gesicherte Menschen zuweilen beschämen.

Aber gerade, weil ich weiß, wie schwer es ist und wie vieler Nachweise es bedarf, als Privatperson, die keine amtliche Befugnis besitzt, Eingang in die Strafanstalten zu gewinnen, darum wende ich mich gegen jeden Gefühlsüberschwang und jede sentimentale Verbrämung dieser Fürsorgearbeit. Die Frauenbeilage des „Jungdeutschen" brachte in Nr. 40 einen Artikel „Frauen in der Gefangenenfürsorge", in dem Elisabeth Schucht und ich als Anstaltshelferinnen genannt werden und mein Buch „Menschen im Zuchthaus" (Sozietätsverlag Frankfurt a. M.) und ein Buch von Elisabeth Schucht „Die Gezeichneten, meine Erlebnisse unter Strafgefangenen" (Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg) besprochen werden. Gegen die Veröffentlichung von Elisabeth Schucht, die von dem Sächsischen Justizministerium als freiwillige Anstaltshelferin n i c h t bestellt ist, wendet sich Dr. Kröpp, staatlicher Fürsorger des Zuchthauses Waldheim, der die Verfasserin bei einer Besichtigung durch das Zuchthaus geführt hat in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform vom Februar,

Digitized by Google

weil sie seinen Mitteilungen das Material entnommen hat, das sie in dem wesentlichen Teil ihres Buches als eigene Erlebnisse wiedergibt und phantastisch ausschmückt. Er warnt vor der Veröffentlichung, weil sie dem Laien ein völlig falsches Bild vom Strafvollzug und von dem Gefangenen vermittelt.
Wohlmeinende Versuche innerhalb der Strafentlassenenfürsorge, soweit sie der Öffentlichkeit bekannt werden, können nur dann für die Arbeit einen Sinn haben, wenn sie absolut ehrlich geschildert werden. Alle Bekanntgaben von Gefangenenbriefen und Gedichten müssen daher äußerst kritisch aufgenommen werden. Selbst wenn sie unverändert wiedergegeben sind, spiegeln sie doch nur eine augenblickliche Stimmung und können die tatsächliche Verfassung des Schreibers nur selten verdeutlichen.
Es ist notwendig, daß die Frauen schon heute grundsätzlich zu den Aufgaben und Zielen der freiwilligen Gefangenenfürsorge Stellung nehmen, damit, wenn der freiwillige Anstaltshelfer auf Grund des Strafvollzugsgesetzes zugelassen wird, die Auswahl so sorgfältig getroffen werden kann, wie bei den Vorschlägen zum Schöffenamt. Ungeeignete Schöffinnen hätten gerade in den ersten Jahren nach ihrer Zulassung der Frauensache erheblich geschadet. Das wird in noch stärkerem Maße für die Auswahl freiwilliger Anstaltshelfer gelten.

Vom Sein und Haben der Seele.

Die Seele lebt, soweit sie s i c h erlebt an der Welt, soweit in den schwimmenden Grenzlinien menschlicher Berührung mit der Welt i h r e Form sich ausprägt. Sie lebt nicht, soweit menschliche Wesensäußerungen ihre Form von etwas anderem empfangen; soweit das menschliche Denken und Handeln etwas anderes ausdrückt als die Seele allein . . .
Behauptet sich die Seele, hat sie die Kraft ihrer selbst, die Kraft ihrer Aktivität, so stellt sie sich dar als das, was sie ist: ein Unterscheidbares in dem Strome des Lebens, ein Erkennbares, das sich heraushebt als ein besonderes, ein höchst menschliches Element, als eine besondere menschliche Weise des Sich-Verhaltens und Sich-Entgegensetzens — als ein Seiendes über allem sonst Seienden; als das Ding, das die Welt um sich versammelt, ein Ganzes, in sich Ruhendes, ein in sich Vollendetes, eine Welt. Hat sie nicht diese Kraft, diese Tugend, so werden ihre Kräfte und Äußerungen hinübergezogen in das Reich, das die Seele nicht besitzt: Material für Lebensbewegungen, die an sie heranfluten, die mit ihrem Leben nicht verbindbar sind, von ihrem Dasein nicht zu ergreifen, und für dasselbe nicht nutzbar zu machen. Sie verliert sich im Strome dessen, was sie nicht ist, sie wird von ihm aufgesogen, ihre Form zerstört, sie hört auf zu sein.

M a r i e L u i s e E n c k e n d o r f f.

Digitized by Google

Franziska, Gräfin zu Reventlow.

Von Dr. Irmgard Weithase.

Alice Berend nennt Franziska Reventlow einen weiblichen Faust. Und es ist wohl auch mehr als Zufall, daß Frank Wedekind, mit dem Franziska Reventlow persönlich bekannt war, seinem modernen Mysterium der faustischen Frau den Namen „Franziska" gab. Soweit man überhaupt von einem weiblichen Faust sprechen kann, stimmt die Behauptung der Alice Berend, denn das ganze Leben der Gräfin Franziska Reventlow war angefüllt von einem Suchen, von einem Streben, sei es die Sehnsucht nach dem Du, dem Mann, sei es das Verlangen, ein Werk zu schaffen, das sie überdauert. Sie selbst schreibt als 35jährige in ihr Tagebuch: „Aber immer dahinter das Gefühl, ich muß noch etwas Großes zusammenbringen. Das verläßt mich nicht."

Es gibt wohl selten einen Künstler, bei dem Leben und Dichtung so eng zusammenhingen wie bei dieser Frau. Ihre Romane und Novellen waren Selbsterlebtes, Selbstdarstellung, und es ist etwas Tragisches darin, daß sie in dem Augenblick starb, als sie mit der Niederschrift des „Selbstmordvereins" beschäftigt war, — der erste Roman, der mehr gab als Stücke aus ihrem eigenen Leben, das erste Werk, das eine eigene Formung verlangte. Die Übereinstimmung, die zwischen Kunst und Leben dieser Frau herrschte, sollte nicht gestört werden, konnte vielleicht auch nicht gestört werden, denn es ließ der Tod die Frage offen, ob Franziska Reventlow auch schriftstellerisch tätig hätte sein können, ohne als Vorwurf ein Selbsterlebtes zu haben. Es ist klar, daß es einen, wohl zuweilen überschätzten, Reiz ihrer Werke ausmachte, daß man fühlte und wußte, daß es sich hier um Erzählung des wahren Lebens und nicht um künstlerisch objektiv Geformtes handelte. Eben weil Leben und Kunst dieser Frau ein organisches Ganzes bilden, muß man, wenn man von ihren Schriften spricht, zuerst von ihrem Leben sprechen.

Franziska Gräfin Reventlow, geboren am 18. Mai 1871, verlebte ihre Jugend in Husum, und nur das Meer, die Nordsee, die von ihr so geliebte Landschaft, machten ihre Kindheit glücklich, denn schon als Kind fand sie wenig Verstehen. Am meisten schmerzte sie der Stolz und die Härte ihrer Mutter, die das wilde unbändige Wesen ihres Kindes niemals begreifen konnte. Immer wieder klagt Franziska Reventlow darüber, daß ihre Mutter sie nie geliebt habe. Später in Lübeck, wohin ihre Eltern übergesiedelt waren, schreibt sie an einen Jugendfreund über das Verhältnis zu ihrer Mutter: „Nun sind wir also sozusagen auseinander! Findest Du es sehr schlecht von mir, daß das mich nicht tiefer berührt, das kindliche Gefühl ist ganz in mir erstorben, und ich empfinde fast nur Furcht, ja Grauen vor meiner Mutter. Und damit soll ich leben, es ist zu schwer." — Dieses Unverbundensein mit ihrer Familie, die immer wieder versuchte, die Tochter durch Zwang zurückzugewinnen, war vielleicht einer der Gründe, warum sich Franziska Reventlow dann später in München, als Reaktion eben auf das Leben in ihrem Elternhaus, besinnungslos in den Strudel der Bohême warf.

Digitized by Google

Der Briefwechsel mit jenem Jugendfreund Emanuel gestattet überhaupt tiefe Einblicke in ihre Lübecker Seelenverfassung. Äußerlich mußte sie das gesellschaftliche Leben der jungen Aristokratin führen, innerlich beschäftigte sie sich mit den Problemen der Frauenemanzipation, oder besser gesagt, mit denen der jungen Generation; denn man darf bei Franziska Reventlow, der Frau, die ihr Leben lang ein wirklich von allen Traditionen losgelöstes Dasein führte, und nur ihrem eigenen Ich gegenüber die Verantwortung für ihr Tun auf sich nahm, gerade bei dieser Frau darf man nie von emanzipierter Frau sprechen. Sie war nie eine intellektuelle Frau, — ihre Geistigkeit konnte nur auf ihrer Sinnlichkeit basieren. Wohl strebte sie stets danach, ein unabhängiges selbständiges Leben zu führen, niemandem als sich selbst Rechenschaft abzulegen, aber die Möglichkeit, so frei zu leben, wollte sie sich nicht durch einen Beruf erkämpfen. Daß das Leben sie zwang, dem Schriftstellerberuf nachzugehen, war gut für sie und ihre Entwicklung, aber dies erkannte sie nie an, vielmehr klagte sie oft über den ihr Zwang auferlegenden verhaßten Beruf.

Sie schrieb bereits damals in Lübeck von ihren Anschauungen über die Stellung der Frau an ihren Freund Emanuel: „Was Sie mir in Ihrem Brief über das Recht der Frau sagen, dem stimme ich vollkommen bei. Eine öffentliche Stellung der Frau würde ziemlich undurchführbar sein, wenn man sich z. B. Frau M. als Bürgermeister vorstellt, — es würde auch kaum irgend eine Frau sich dafür eignen, es würde eben lächerlich sein. Aber die Frau müßte als dem Mann gleichberechtigt existieren und dieselbe Bildung haben können. Die Mehrzahl würde allerdings gerne darauf verzichten, und das schadete denn auch nichts. Und vor allem die gesellschaftliche Freiheit, — diese Beschränkung ist unerträglich und überhaupt unter aller Menschenwürde. Meiner Meinung nach würden durch gemeinsame Schulbildung und völlig zwanglosen Verkehr viel gesündere Verhältnisse entstehen, die jetzigen der Gesellschaft sind doch durch und durch krank. Die weibliche Erziehung ist eben das Unsinnigste, was es gibt." Aus dieser Bemerkung ersieht man, daß das Interesse Franziska Reventlows an der Frauenbewegung ein ganz individuelles war, d. h. es gilt weniger dem ideellen Zweck als der Befreiung aus eigener unangenehmer Lage, — es war ein Interesse, hervorgerufen durch persönliche peinliche Erfahrungen.

Diese Zerrissenheit zwischen dem, was sie erstrebte, und der gesellschaftlichen Enge, in die sie lebte, dies Verlangen nach Verstandenwerden und Liebe, diese ihre spezifisch Lübecker Stimmung fand den charakteristischsten Ausdruck in folgendem, aus jener Zeit stammendem Gedicht:

Wandle ich einsam über die Heide,
wenn der Wind vom Meere herüberstreicht,
rings um mich her ein totes Schweigen,
kein Leben soweit das Auge reicht.

Da erwachen in mir der Kindheit Tage,
ich gedenke der düstern, freudlosen Zeit,
aufs neue erwacht im Herzen die Klage,
des einsamen Kindes einsames Leid.

Digitized by Google

Zurückgestoßen vom Mutterherzen
mit kalter Hand und nie geliebt,
von unverstandenen, sehnenden Schmerzen
die kaum erwachsende Brust durchbebt.

Das ungestillte Sehnen nach Liebe,
es regt sich wieder so weh und bang,
weiter und weiter mit müden Schritten
geh ich die einsame Heide entlang.

Dieses Gedicht besitzt nur als psychologisches Dokument Wert und Anspruch auf Interesse. Vom künstlerischen Standpunkt aus hat es keine Gültigkeit, denn schließlich könnte jedes Mädchen, das sich in der Pubertätszeit verlassen und unverstanden fühlt, ähnliche Verse schmieden.

Inzwischen hatte Franziska Reventlow von ihren Eltern die Erlaubnis erhalten, ihr Lehrerinnen-Examen abzulegen, für eine junge Aristokratin der damaligen Zeit ein Aufsehen erregendes Unterfangen. Franziska Reventlow hatte jedoch nur das eine Ziel vor Augen: sie wollte durch das Examen selbständig werden und die Akademie in München beziehen; denn das ist das Merkwürdige: ihre geheime Liebe gehörte stets der Malerei. Mochte sie als Schriftstellerin später tätig sein, sie schrieb doch nur, um sich und ihr Kind aus finanziellen Nöten zu retten. Stets liebte sie die Malerei mehr als die Dichtkunst, und all ihre Freizeit, die ihr das Geldverdienenmüssen noch ließ, widmete sie ihren Malstudien. Es hängt wohl mit ihrer sinnlichen Grundeinstellung zusammen, daß ein Schaffen mit den abstrakten Worten ihrem sinnenfreudigen Wesen nicht entsprach, wohl aber das Bilden in Farben. Sie schreibt später bei der Abfassung ihres ersten Romanes darüber an Hallwig: „Aber wissen Sie, daß ich doch im Grunde dies Buch auch wieder nicht als eigentliches Schaffen empfinde. Diesen Begriff kann ich mir nur bei den bildenden Künsten vorstellen, zu denen ich diese Art von Schreiben doch nicht rechne."

Sehnsüchtig wartete damals in Lübeck Franziska Reventlow auf den Tag ihrer Mündigkeit, den 18. Mai 1892, denn sie wollte an diesem Tag das Elternhaus verlassen, und zu einer befreundeten Familie nach Wandsbeck fliehen, um von nun an ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Als sie diesen Schritt tat, sagten sich ihre Eltern von ihr los, und sie stand vor dem Nichts. — Doch lernte sie in Wandsbeck einen Hamburger Assessor kennen, der Verständnis für ihre Pläne zeigte. Sein freundschaftliches Eingehen auf ihre Interessen und seine gesellschaftliche Liebenswürdigkeit gewannen sie, und sie verlobte sich mit ihm. Er ermöglichte ihr die Verwirklichung ihres heißen Wunsches: ein Jahr Malstudium in München. Dort wechselten nun strenge Arbeit mit buntem Leben, mit Flirt, Atelierfesten, und Franziska Reventlow fühlte sich zum erstenmal in ihrem Leben zufrieden und mitten im Wirbel des Daseins.

Aus diesem Trubel heraus riß sie die Nachricht, daß ihr Vater im Sterben liege. Sie reiste sofort heim, wurde aber von ihrer Mutter nicht an das Totenbett ihres Vaters gelassen. Diese Härte vernichtete das letzte Gefühl von Verbundenheit mit ihrer Familie. Von da an war Franziska Reventlow nur auf sich gestellt. — Einige Zeit danach, im Mai 1894, verheiratete sie sich, lebte ein Jahr als

Digitized by Google

Assessorsgattin in Hamburg und ging 1895, mit Einwilligung ihres Mannes, wieder nach München.

Und jetzt stürzte sich Franziska Reventlow ins Leben. Sie vergaß alles und liebte das Leben um des sinnlichen Erlebens willen. Und doch müssen alle, die sie gekannt haben, sagen, daß sie sich nie verlor, daß sie, wie die Herausgeberin ihrer Werke, Else Reventlow, schreibt „mit der Distanz der großen Weltdame durch die zweifelhaftesten Situationen" ging. Selbst Rudolf Frank muß in seinem Aufsatz „Klassiker von Wahn-Moching, Franziska Reventlow" sagen, — trotzdem er den Standpunkt Else Reventlows ausdrücklich nicht teilt, — daß Franziska niemals in die Kategorie Dirne einzureihen sei. — Ihr Leben und ihr Werk, — und was ist ihr Werk anderes als ein Dokument ihres Lebens, — mag für manche ein Zeichen geworden sein, wie ein Mensch durch alle Tiefen des Lebens gehen kann, ohne sich selbst zu verlieren, ja, daß er gerade dadurch besser zu seinem eigentlichen Ich hinfindet. Später hat sich ja dann Franziska Reventlow immer mehr von der Schwabinger Bohême entfernt und sich in sich selbst zurückgezogen. — Auch hielt ihre zarte Konstitution das wilde Leben ihres zweiten Münchener Aufenthalts nicht lange aus. Sie erkrankte schwer, und nur eine lebensgefährliche Operation konnte sie retten.

Nachdem ihre Ehe geschieden war, begann jenes harte, einsame Leben für sie, ein Leben, in dem sie oft nicht wußte, wo sie morgen wohnen und wovon sie morgen leben sollte. Sie wurde Schauspielerin, Modell, Sängerin, Wanderköchin, Hetäre, bald großen, bald kleinen Stils, Versicherungsagentin, Masseuse im Schönheitssalon, und schließlich Übersetzerin und Dichterin.

Und all diese Arbeit nimmt sie auf sich, als sie fühlt, daß sie Mutter wird. Ihr ganzes Leben ist von jetzt an angefüllt mit der Sorge um ihr Kind, ja, jetzt erst weiß sie, daß ihr Leben einen Zweck hat. Jetzt klagt sie nicht mehr: „Es ist so schwer, allein mit sich fertig zu werden, sich über das Leben klar zu werden und es zu erfassen und zu tragen", sondern jetzt schreibt sie in ihr Tagebuch: „Ich bin so froh, daß ich lebe, seit ich mein süßes Kind habe", und ein andermal: „Ich bin wie in einer Traumwelt, alles schimmert und leuchtet für mich, das einzige Mal im Leben, wo man ganz das Gefühl erfüllter Sehnsucht hat." Dies Kind war in gewisser Weise die Erfüllung im Leben dieses „weiblichen Faust", — vielleicht die weiblichste Erfüllung.

Rilke, der Franziska Reventlow immer wieder Blumen und Gedichte zugesandt, war es, der ihrem Sohne folgende Worte in den Mund legte, Worte, die wohl am reinsten das Verhältnis von Mutter und Kind, und im besonderen das dieser Mutter zu ihrem Kind, kennzeichnen: „Fühlst Du denn nicht, daß ich gekommen bin, um Dir alles zurückzugeben, was Du einmal verlassen hast, um Deiner rufenden Stunde willen? Siehst Du denn nicht, daß gerade dieses Meer, das Du so geliebt hast, in meinen Augen lebt und von meiner Liebe wie von einem Winde bewegt, bis an die Ufer Deiner schattigen Gedanken reicht? Erkennst Du denn nicht in meinem Schlafe, wenn Du Dich über mich beugst, das Dunkel der alten Alleen Deiner Husumer Heimat und mahnt mein Atem Dich nicht an das Wogen der hohen Wipfel unter hohem Himmel? Bin ich als nur Eines zu Dir gekommen und ein Neues? Ist es nicht vielmehr so, daß ich zu Deiner sinnenden Sehnsucht kam wie eine wunderbare Wiederkehr Deiner Träume und Tage, und wie könntest Du mich so umarmen, wie Du es tausendmal täglich tust, wenn ich nur ein kleines Kind wäre! — Ich habe es längst erkannt, daß

Digitized by Google

Du mich wie Deine Heimat hältst und wie einen Kelch, der bis an den Rand voll ist mit Glanz und Klarheit. Und nur, weil Du mich so empfängst, nicht als ein Fremdes und Enges, nur, weil Du mich so liebst, nicht als ein Neues und Armes und Schwaches, nur deshalb bin ich nicht fremd und eng und darf mich mit jedem Tage schöner und freigebiger entfalten. Erkenne mich also im Wesen und Wahrheit und habe mich lieb um Deiner Kindheit willen, die ich bin und aus der hinaus ich mich langsam in Dein Leben hebe und darüber hinaus in mich selbst."

Mit der Geburt dieses Kindes schließt Franziska Reventlows selbstbiographischer Roman „Ellen Olestjerne". Sie hatte ihn im September 1900 auf einer Reise nach Kleinasien, die sie mit einem Freund unternahm, begonnen und im Dezember 1901 in Schäftlarn vollendet. Die Anregung dazu hatte ihr ein unter dem Pseudonym Hallwig erscheinender, langjähriger Freund gegeben.

Ihre Briefe an diesen Freund gestatten wichtige Einblicke in ihre Arbeit und sind ein Beweis für die Behauptung, daß Sinnliches und Geistiges bei dieser Frau wie selten bei einem andern Menschen ineinandergreifen. So schreibt sie kurz vor der Vollendung der „Ellen Olestjerne" an Hallwig: „Mein Freund, es ist eine entsetzliche Arbeit, ein entsetzliches Werk, es nährt sich von meinem Blut. Ich wünsche es manchmal ungeschrieben. Und immer wieder drängt sich mir der Vergleich mit dem Gebären auf — im ersten Moment keine Freude, keine Erlösung, nur dumpfer nachträglicher Schrecken und zitternde Nerven, die nach Einsamkeit schreien. — Das andere kann nur allmählich kommen."

Dieser selbstbiographische Roman der Franziska Reventlow wurde von ihren Freunden mit großem Interesse erwartet und war für manchen eine Enttäuschung. Er sollte, eben weil er als Roman an die Öffentlichkeit trat, den Anspruch auf eine gewisse Objektivität der Epik nicht verleugnen, und dies ist gerade, wenn der Verfasser zugleich der Mensch ist, der dies alles selbst erlebte, schwer möglich. Eben weil Franziska Reventlow eine gewisse Distanz zu dem zu Schildernden, zu ihrem eigenen Leben also, zu gewinnen und dem Ausdruck zu verleihen suchte, eben darum quälte sie die Niederschrift dieses Buches oft, und wirkt aus denselben Gründen nicht so unmittelbar wie die nach ihrem Tod veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen, die einen Einblick in das Seelenleben dieser Frau geben, wie man ihn wohl selten in solch grandioser Wahrheit erhält. Hier war Franziska Reventlow sie selbst, und vielleicht ist ihr Tagebuch das ihrer Werke, was sie am längsten überdauert, ihr größtes Dichtwerk, weil hier das Schicksal selbst gedichtet und zwar ein Frauenleben geschaffen hat, „dessen Hauptwert gerade darin liegt, gelebt worden zu sein, ohne Untergang". Diese Worte über Franziska Reventlows Leben schrieb im Januar 1904 R. M. Rilke an Lou Andreas-Salomé, als er „Ellen Olestjerne" las, und enttäuscht war, „weil das Buch kein so ungewöhnliches geworden ist, wie das Schicksal, an dem, der es schrieb, reifte." Rilke faßt sein Urteil über diesen Roman in die Worte zusammen: „Der einzige Ausweg über dies Buch zu sprechen, wird sein, es ohne alle Einflüsse und Erinnerungen zu lesen, so wie es ist. . . . . ."

Und zwischen all diese Arbeit, zwischen die Sorgen um das Kind und den Lebensunterhalt, drängt sich immer wieder bei Franziska Reventlow, die doch scheinbar so viel Liebe fand, der Schrei nach einem Menschen, einem Menschen, der Geduld mit ihr hat. Sie schreibt darüber an Hallwig: „Ich will ja um Gottes willen nicht jemand gehören, oder daß jemand mir gehört, aber ich will doch alle haben

Digitized by Google

oder wenigstens immer einen haben, der mehr um mich ist." Und in einem ihrer wahrsten Briefe sagt sie: „Aber ich muß zu Dir kommen können mit allem, was mich auch nur momentan drückt. — Ich bin so allein und so zugeschlossen, aber darunter geht es doch immer in Wogen von Wehmut und Groll und soviel anderem. — Und dann dachte ich an Dich, ich muß Dich heute Du nennen, in Gedanken tue ich es oft, und an dem Abend war ich viel bei Dir. Ich verstand mit einmal etwas von der Lust am Leiden . . . . . Weißt Du, wie ich es meine, Du bist der einzige Mensch, der alles versteht und der fliegen kann. Und ich möchte manchmal fliegen. Und unsere Flügel sind doch noch nicht lahm, wie wir manchmal glauben. Du mußt nur sehr viel Geduld mit mir haben, in meinem Leben lag viel Schlimmes daran, daß niemand genug Geduld mit mir hatte. und ich werde vielleicht noch oft lahm sein. Es wird aber auch unsere Stunde kommen, wo wir miteinander fliegen. Du darfst nur nicht zu lange fern bleiben, ich habe viel Sehnsucht . . . . ."

In jenen Jahren war in ihrem Leben von einschneidender Bedeutung die Liebe zu „Monsieur", zu dem „fremden Herrn", wie sie ihn in ihren Amouresken „Von Paul zu Pedro" nennt. Er war wohl der einzige Mensch, von dem Franziska Reventlow nie im Leben recht los kam, und den sie nie vergaß, wenn auch zu Zeiten Hallwig oder sonst ein anderer Freund im Vordergrund stand. In einem Brief an Carlo findet sie über diese Liebe Worte wie: „Ich lebe in allem voller und tiefer, wenn er wieder auftaucht wie irgend ein Gestirn, das all meinem Leben günstig ist und es vermehrt. Ich verlange auch garnicht, ihn selbst zu sehen, habe nur das Gefühl, daß er wieder da ist, und das ist jedesmal dasselbe, auf die weiteste Entfernung hin. — Es ist überhaupt seltsam, Du, wie plötzlich zu Zeiten alles ‚Mystische' in einem aufwacht, und mit dem, was davon in mir ist, muß dieser Mensch irgend einen Zusammenhang haben."

Man muß bedenken, daß von den vielen Menschen, die so durch Franziska Reventlows Leben gingen, daß aus diesen Schwabinger Kreisen — wenn die einzelnen sich auch später davon entfernten — Dichter wie George, Rilke, Wedekind, Friedrich und Ricarda Huch, Ludwig Klages hervorgegangen sind, und daß teils durch deren Anregung, teils durch die Hilfe ihrer Freunde das Leben und die Reisen Franziska Reventlows ermöglicht wurden.

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist sie durch Südeuropa gefahren, hat immer wieder Übersetzungen geliefert, um vor finanzieller Not bewahrt zu bleiben und hat sich doch in der Hauptsache der Erziehung ihres heranwachsenden Sohnes gewidmet. Um die finanzielle Zukunft dieses Kindes zu sichern, begab sich Franziska Reventlow in die Schweiz, die sie, einige kleinere Reisen ausgenommen, nicht wieder verließ. Dort ging sie 1911 jene Formaltrauung mit dem baltischen Baron Rechenberg-Linden ein, durch die sie die Hälfte seiner Erbschaft erhalten sollte. Doch selbst diese Hoffnung, ihr Kind vor späterer Not zu bewahren, schlug fehl, da das Rechenbergsche Vermögen dem Tessiner Bankkrach von 1914 zum Opfer fiel.

Glücklicherweise schrieb Franziska Reventlow seit 1911 wieder, seit „Ellen Olestjerne" das erste eigene Buch. Es enthält wiederum viel Selbsterlebtes, in der losen Form von Briefen aneinandergefügt. Sie nannte es „Teegespräche", ein Titel, der dem Verleger Langen nicht gefiel. Deshalb wurde das Buch in „Von Paul zu Pedro" umgetauft. Die Formung und Gestaltung im Sinne von Objektivierung ist auch hier wie bei allen vollendeten Werken der Franziska

Digitized by Google

Reventlow nicht stark, aber das formale Element bezüglich der Übereinstimmung von Inhalt und sprachlicher Darstellung ist gerade in „Von Paul zu Pedro" sehr klar herausgearbeitet. Zu den graziösen Pikanterien, die hier in feinem Plauderton erzählt werden, paßt die Leichtigkeit und Spritzigkeit dieser ihrer lebendigsten Prosa.

Schon im nächsten Jahre folgten „Herrn Dames Aufzeichnungen", Berichte aus Franziska Reventlows Schwabinger Zeit. Äußerst wichtig ist es zu sehen, daß sie nicht, was ja an sich so leicht gewesen wäre, die Blößen und Schwächen jener Münchner Kreise dargelegt hat, indem sie sie lächerlich machte, sondern mit welch feiner frauenhafter Grazie, Überlegenheit, welchem Wissen um die Dinge sie jene von „Herrn Dame" erstaunt bewunderte Welt in dem Gemüt dieses Fremden sich spiegeln läßt. Und daß Franziska Reventlow diese Art der Charakteristik wählte, ist unbedingt ein Zeichen dafür, daß sie sich auf dem Wege von der Darstellung des Selbsterlebten, von bloßer Wiedergabe, zur Gestaltung des Geschauten durch die Mittel der künstlerischen Objektivierung befand.

Von hier geht die Entwicklungslinie über die letzten Werke, über die Titelnovelle des „Logierhauses zur schwankenden Weltkugel" und über den „Geldkomplex" zu dem Roman „Der Selbstmordverein", zu dem geformtesten Werke der Künstlerin, Formung hier im Sinne von bewußter Objektivierung gebraucht. Leider mußte gerade dieser Roman, der zum erstenmale auf Gebiete und Darstellungsformen hindeutet, die Franziska Reventlow bis dahin unbekannt geblieben waren, Fragment bleiben, da sie mitten in der Niederschrift vom Tode ereilt wurde. Sie starb am 27. Juli 1918, ohne von ihrem Sohne Abschied nehmen zu können. Ihre letzte Lebenszeit ist angefüllt gewesen mit Sorge und Angst um sein Leben, um ihn, der draußen an der Front stand.

Wenige Freunde waren es, die auf dem Friedhof von Locarno Abschied von ihr nahmen, Abschied von der Frau, der dieser frühe Tod jedoch das Alt- und Lebensunfähigwerden erspart hatte, das für ihr leidenschaftliches Dasein undenkbar gewesen wäre.

So hatte selbst der Tod, wie die Kunst, der Einheit ihres Lebens gedient, und die naturgegebene Einheit im Dasein dieser Frau, — trotz aller Zerrissenheit und trotz aller scheinbaren Um- und Abwege, — ist es, was sie und ihr Schicksal aus der Menge der Menschen heraushebt.

In diesen abschließenden Worten über den Menschen Franziska Reventlow liegt zugleich ein Urteil über ihr Künstlertum, und zwar ein stark negierendes, denn bei einem wahren Künstler sollte nicht die Kunst dem Leben, sondern das Leben der Kunst dienen. Bei dem Werk der Franziska Reventlow ist nicht das Schaffen aus dem Quell der Phantasie und des freien Gestaltungsdranges das Dominierende, sondern ihre Romane entsprangen dem Verlangen, sich von den übermächtigen Spannungen ihres Lebens zu erlösen, vielleicht auch der Sehnsucht, ihrem Leben, das sie selbst nicht zu Ende leben konnte wie sie wollte, in ihren Romanen eine Erfüllung zu geben. Deshalb besitzen ihre Werke wohl Reiz für den, der Einblick in ein seltsam bewegtes Frauenleben um die Wende des 19. Jahrhunderts erhalten möchte, aber bei den bleibenden Dokumenten der deutschen Literaturgeschichte werden sie schwerlich einen Platz finden können.

Digitized by Google

Drei Graphologinnen.

Von Helene Turnau.

Vor Jahren, als ich noch nichts von Graphologie verstand, hat mich einmal eine Handschrift gepackt und nicht mehr losgelassen. Ich war in ein Sanatorium geschickt worden und ging dort ein paar beschäftigungslosen Wochen entgegen. Kurz nach meiner Ankunft nahm ich das Gästebuch zur Hand und las darin die Namen und Wohnorte der Gäste. Auf einmal springt unter den vielen gleichgültigen Schriften eine in einem kühnen Rhythmus hervor. Mit kräftigem Druck aufwärts strebend, reißt sie den Betrachter mit und sieht ihn groß und gebietend an. Sie ist vereinfacht, verzichtet auf alles Entbehrliche, verliert sich hie und da einen Augenblick lang auf einen Abweg, findet sich aber sogleich wieder und biegt mit einem einzigen gewaltigen Ruck in ihren melodischen Fluß zurück. Sie hat ein Gesicht, diese Schrift, wie ein Mensch ein Gesicht hat, und spricht eine Sprache. Der lange, großartig hinschwimmende Namenszug blieb mir als Bild vor den Augen, und ich hätte gedacht, eine mir gestellte Aufgabe nicht zu lösen, wenn ich unter den Gästen nicht nach dem Urheber dieser Schrift Umschau gehalten hätte. Bald war er gefunden: der Jüngling mußte es sein, mit wildem Schopf und kühnem Blick, der im Lodenmantel durch Feld und Garten sprang, wie seine Buchstaben über das Papier. Er sah blaß und überreizt aus, aber nur wie einer, der unter dem Ansturm seines Wollens am Anfang seines Weges einmal hingestürzt ist, um sich bald wieder zu erheben und zum Sieg zu eilen. Wenn er allein herumlief, hatte er etwas trotzig Gespanntes; aber er spielte gern mit den ganz jungen Leuten Fangen und Verstecken, und dann sah er aus wie ein Kind. Er war Musiker, und wenn er abends einen Sänger, der unter den Gästen war, zu Liedern von Schubert begleitete, verklärte er sich: seine Hände liebkosten dann das Klavier und legten die gesungene Figur noch einmal auf die Tasten hin. Im Walde lief er so schnell, daß ihm seine Begleiter nur mit Anstrengung folgen konnten, und führte dabei die schwierigsten Gespräche. Auf einmal kam ihn dann in den Sinn, man könnte ihn für geistreicher halten als er war; dann stellte er sich vor die Anderen hin und erklärte mit Nachdruck: das ist nicht alles von mir, ich habe Vieles von meinen Freunden gehört. Er hat unterdessen seinen Weg gemacht, der Musikus, und gilt für einen bedeutenden Dirigenten. Daß er ein Mensch war, hatte ich aus seiner Schrift herausgespürt.

Nun verlangte mich aber zu wissen, was eine Graphologin von Fach dazu sagte, und so zeigte ich damals, als er noch unbekannt war, einer solchen seine Schrift. Das war noch vor dem Kriege, das muß man wissen. Denn die Schriftdeuterin rief aus: ein hervorragender Offizier! Welche Fülle hat er gebändigt, welche Vitalität hält er in Zucht! Aktivität und Klarheit verbinden sich mit einem suggestiven Willen, dem sich Keiner entziehen kann. Sie hat in dem Musiker einen Feldherrn gesehen, der die Schlacht gewinnt. Ich mußte ihr sagen, daß es ein Kunstbeflissener war. Da trat sie gleich für einen Archäologen ein, der in der Schönheit lebe und trunken von ihr sei, sie aber in strengster Form verlange. Was die Graphologin gesehen hat, war an sich richtig; aber sie hat die Mühe zur Bändigung der Kräfte stärker empfunden als diese Kräfte selbst. Sie hat

Digitized by Google

auch die Fähigkeit, suggestiv zu wirken, lebhafter gefühlt als das künstlerische Etwas, wovon diese Wirkung ausging. Sie hat auch nicht feststellen können, ob dieser Rhythmus sich in der Musik oder in der Plastik auswirke und ob nachgehend oder schöpferisch.

Gefährlicher als der beschriebene Fall ist der andre, in dem eine Graphologin die innere Weite, die sie ursprünglich besitzt, durch menschliche Unfreiheit mit der Zeit einbüßt. Die Frau, von der ich rede, war zu ihrer Kunst begabt, konnte sich einfühlen, und wurde von Schriftbildern stark angesprochen. Aber mit dem Leben, das aus erster Hand kommt, wurde sie nicht fertig. Sie lebte in einer kinderlosen Ehe, auf den Verkehr mit ein paar Verwandten zurückgezogen, und ließ sich durch niemanden aus ihrem Versteck hervorholen. Sie wurde innerlich ärmer, labiler, empfindlicher, ertrug bald nichts Unmittelbares mehr, sondern alles nur im Niederschlag von Schriften. Sie fühlte die Formen, in denen sich das Leben abspielt, aber sie wollte das Leben selbst nicht berühren. Sie war negativistisch in Bezug auf jede religiöse Äußerung, traute den heutigen Menschen keinerlei ehrliche und durchdachte Religiosität zu. Auch von Frauen, die in einer geistigen Arbeit standen, wollte sie nichts wissen; jede derartige Tätigkeit erschien ihr als Lückenbüßer oder als Wichtigtuerei. Soziale Arbeit war verdächtig, so lange man vor seiner eigenen Türe nicht ganz gründlich gekehrt hatte. Kurz, es blieb sehr wenig übrig, das sie nicht lieber wegdispatiert hätte.

Und nun erblickt diese Frau eines Tages die Schrift einer in früheren Jahren von ihr verehrten Lehrerin und ist stark bewegt von dieser Schrift. Diese ist fein und bescheiden, und steigt dennoch in ihren Aufstrichen schwungvoll in die Höhe, als zöge es sie hinauf. Sie hat das Unwesentliche überwunden, und ist doch im höchsten Grad lebendig. Sie greift durch bis auf das letzte Wesen der Dinge und zerstört doch nichts Organisches dabei. Sie hängt nicht am Kleinen und ist doch voll Anmut. Diese Schreiberin wünscht unsere sonst menschenscheue Graphologin zu sehen. Sie sucht ihre frühere Lehrerin auf, findet, was die Schrift ihr verheißt, eine Person, die anmutig erzählt, aber von allen Ecken und Enden aus immer zum tiefsten Wesen der Dinge hindurchdringen will und niemals an ihren eigenen Interessen hängen bleibt. Sie ist heiter und wohltuend unbefangen, offen und empfänglich für anderer Leute Ergehen, aber sie erzählt kein Wort von sich selbst. Erst später erfährt die Graphologin, daß die Lehrerin, aus katholischem Hause stammend, eine Kämpferin im katholischen Lager ist, daß sie einen Mädchenverein leitet, in Konferenzen mitredet und schreibt. Das kann unsere Graphologin nicht hinnehmen. An das Absolute kann sie selbst nicht rühren, das Bedingte nicht ertragen. Sie kann auch nicht daran glauben, daß ein anderer Mensch, zumal eine Frau, in beiden Welten auf eine althergebrachte Weise und ohne Lüge zuhause sei. Sie denkt, wer es ehrlich meine, müsse zwischen dem ewigen und dem Zeitlichen in einer so unbestimmten, ängstlichen und wehleidigen Art in Schwebe bleiben wie sie selbst. Soll sie vor diesem Fall menschlich umlernen oder graphologisch? Natürlich ist das Zweite das einzig mögliche für sie. Ihr erster Eindruck war also falsch! Energisch bricht sie ihre neuen Beziehungen zu der Lehrerin wieder ab, so wie sie den Glauben an deren Persönlichkeit abschwört, und fortan führt sie nicht nur ein ganz vereinsamtes Leben, sondern sie mißtraut jedem Zeichen von Abgeklärtheit in einer Schrift. Damit engt sie sich graphologisch so gut wie menschlich ein, und kann bald auch mit anderen

Digitized by Google

Schriften nicht mehr so viel anfangen wie bisher. Ein Graphologe müßte ein reiner Spiegel sein und innerlich weit, auch wenn er nicht viel erlebt.
So ist es mir in einem dritten Fall bekannt. Die Graphologin, von der ich nun rede, lebt auch zurückgezogen, aber nicht, weil sie mit dem Leben schmollt, sondern weil sie wenig Berührung mit ihm braucht und weil ihr das unmittelbare Gehaben der Menschen nicht soviel Aufschluß gibt, wie gerade ihre Schriften.
Sie lebt in einer kleinen Stadt und gehört da zu den Honoratioren. In derselben Stadt wird eine junge Sozialbeamtin von ihren Mitarbeitern am Amt angegriffen, weil sie sich ihrer Schützlinge mit solchem Eifer annimmt, daß die anderen Beamten nicht mehr in ihrer gewohnten Ruhe verharren können. Man verleumdet die junge Beamtin, sucht sie von dem Amt zu entfernen. Die Angeklagte irrt herum, in der Stadt will sie in diesen Tagen, da ihre Angelegenheit schwebt, mit keinem reden; da macht sie Sonntags einen Besuch bei Bekannten auf dem Lande und trifft dort mit der Graphologin zusammen. Die Beiden haben sich vorher nicht gekannt. Die Graphologin spricht gerade über eine Schrift und erklärt, welche Eigenschaften man dem Schreiber zutrauen kann und welche nicht. Die Beamtin, die ihre Sorgen überallhin mitträgt, macht ihr Täschchen auf, nimmt ein Blatt heraus und reicht es zur Beurteilung hin. Sie sagt nicht, daß das Blatt von ihr selbst beschrieben ist, und erregt auch keinen Verdacht nach dieser Richtung. Die Graphologin ist schnell gefesselt. Jung und eifrig, so sagt sie von der Schreiberin; sich selbst schont die Schreiberin nicht, und die Anderen auch nicht, wenn es eine Sache gilt. Ein draufgängerischer und dabei zarter Mensch, fährt sie fort. Der wird es im Leben nicht leicht, denn Vielen ist sie zu unbequem, um ihnen zu gefallen, und wenn Schwierigkeiten da sind, ist sie wieder nicht diplomatisch genug, um sich herauszuhelfen; darüber weggehen kann sie erst recht nicht, dazu ist sie zu empfindsam. Aber, schloß die Betrachterin, ein solcher Mensch wird immer Einzelne finden, die sich für ihn einsetzen; verloren ist sie auf der Welt nicht. Nun verriet sich das Geheimnis, wer die Schreiberin war, und die Graphologin erfuhr auch, wie nahe sie an den augenblicklichen Zustand herangefunden hatte. Im Städtchen trafen sich die Beiden kurz darauf, und die Beamtin wurde von der Graphologin mit Auszeichnung bewillkommt und nach allem Möglichen gefragt. Es ist anzunehmen, daß in dem kleinen Städtchen manch Einer auf diese Beziehung aufmerksam geworden ist und versucht hat, das Geschöpf günstiger anzusehen, das an maßgebender Stelle so gut aufgenommen worden war. Auf jeden Fall klärte sich bald die Sachlage und die Beamtin arbeitet heute noch auf ihrem Posten bei dem Kreisamt.
Die Spannung zwischen Menschentum und Graphologie wird in diesem Fall fruchtbar; die Graphologie schreitet voran, fühlt neue Haltungen, die ein Mensch dem Leben gegenüber annehmen kann, heraus. Dann aber folgt das ganze menschliche Erkennen und Sein der Spur nach. Wirkliche Situationen zeigen sich, die zu den erkannten Haltungen gehören, eine menschliche Seele zeigt sich. Die Wirklichkeit wird weiter befragt und dankbar werden ihre Antworten aufgenommen. So erweitert sich der menschliche Grund und Boden und ackert sich um, und auf ihm wächst dann wieder der neue Spürsinn der Graphologie, feiner und sicherer als der alte war.

Digitized by Google

Aus dem Kampf gegen den Alkoholismus.[1])

Von Wilhelmine Lohmann.

Die Tatsache des 25jährigen Bestehens einer Einrichtung, die aus dem starken Drange, gefährdeten und verelendeten Frauen Schutz und Hilfe zu bringen, entstanden ist und nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus in der Schweiz, in Österreich, in Holland und anderen Ländern in dieser oder ähnlicher Form Eingang fand, berechtigt wohl dazu, in einem Blatte, das den Interessen der Frau gewidmet ist, dieser Arbeit zu gedenken, besonders, wenn dies in kritischer Form der Entwicklung zu den verfolgten Zielen nützlich sein kann.

Unsere Einrichtung geschah aus der Überzeugung, die in folgendem Satze ihren Ausdruck findet: „Solange die Gesellschaft die Volksseuche Alkoholismus zuläßt, so lange ist es ihre Pflicht, ihre Wunden zu heilen."

Das Empfinden furchtbaren Leidens von Frauen und Kindern in unserer unmittelbaren Nähe, die Vorstellung davon, daß verzweifelte Frauen hilflos den Mißhandlungen betrunkener Männer ausgesetzt und ausgeliefert waren, veranlaßte uns Bielefelder Frauen dazu, eine solche Stelle einzurichten, von der aus wir versuchen wollten, diesem Elend zu steuern.

Unsere Einrichtung machte gar bald Schule und bis zum Kriege wurden etwa 200 Fürsorgestellen ähnlicher Art, 60 davon allein in Westfalen, gegründet. In großen Versammlungen alkoholgegnerischer Verbände befaßte man sich mit dieser neuen Organisation, von Frauen ausgegangen, kritisierte sie teils scharf als eine Einrichtung, die als Organ oder im Zusammenhang mit der städtischen Verwaltung keine Erfolge haben könne und versuchte, im Zusammenhang mit der freien Wohlfahrtspflege ähnliche Stellen zu gründen, die jedoch stark unter dem Mangel an Mitteln und an öffentlicher Beachtung und Autorität leiden.

Von den öffentlichen Stellen waren es vor allem die Landesversicherungsanstalten und darunter wieder als erste die von Westfalen, die der neuen Einrichtung ein volles Verständnis als einer Organisation zur Unterstützung der von der Landesversicherungsanstalt aus betriebenen Krankenbehandlung entgegenbrachte, ihre prophylaktischen Wirkungen erkannte und ihr deshalb Hilfe zuteil werden ließ, die nicht nur finanzieller Art war, sondern auch zur Förderung der Lösung der in der Arbeit entstandenen Probleme diente. In alljährlichen Sitzungen der Vertreter sämtlicher Fürsorgestellen unserer Provinz, geleitet vom Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt, wurden einschlägige Fragen aus der schwierigen Arbeit der Trinkerfürsorge besprochen wurde, in Reden und Entschließungen zu entsprechenden Maßnahmen aufgefordert, sowie in steter Hilfsbereitschaft die ganze Arbeit gefördert.

So blieben die Fürsorgestellen nicht bei der Krankenbehandlung stehen. Sie nahmen bald die vorbeugende Tätigkeit der Volksaufklärung über die Schäden des Alkoholgenusses und der Trinksitten in ihr Arbeitsbereich auf. Schon 1911 konnte ich in einem Referat in einer solchen Sitzung bei der Landesversicherungsanstalt in Münster die Forderung des Ausbaus der städtischen Fürsorgestellen zu Nüchternheitsämtern als Zentralen für die gesamte alkoholgegnerische Arbeit

[1]) Einige kritische Bemerkungen und Forderungen zum 25jährigen Bestehen der Städt. Fürsorge- und Beratungsstelle für Alkoholkranke und -Gefährdete in Bielefeld.

Digitized by Google

des betreffenden Ortes stellen in der Art, wie die Bielefelder Fürsorgestelle sich entwickelt hatte.

Daß solche städtischen Nüchternheitsämter noch keine weitere Verbreitung erlangt haben, liegt an dem Widerstande weitester Kreise gegenüber der prophylaktischen Arbeit auf unserem Gebiete, die, wenn sie mit Erfolg betrieben werden soll, eine stark um sich greifende Aufklärung der gesamten Bevölkerung bedeuten und zu einem Kampf gegenüber den Interessenten des Alkoholkapitals werden muß.

Die einschränkenden Maßnahmen gegen den Alkoholhandel während des Krieges verminderten die Zahl unserer bereits im Jahre 1912 auf 400 gestiegenen Fälle, die von 28 Helferinnen bearbeitet wurden, auf etwa 20 und ließen dafür umso mehr Zeit und Gelegenheit für vorbeugende Arbeit und Aufklärung.

1920 wurde unsere Fürsorgestelle für Alkoholkranke dem neugegründeten städtischen Wohlfahrtsamt als Spezialfürsorge eingegliedert. Der Helferkreis, der infolge der eingetretenen Verarmung weitester Kreise der Frauen des Mittelstandes stark zusammengeschrumpft war, setzte sich von nun an einzig und allein aus Mitgliedern der sog. Trinkerrettungsvereine zusammen, deren Vertreter nunmehr auch den städtischen Fürsorgebezirken eingegliedert wurden, sodaß die Familien-Fürsorge im Zusammenhang mit der allgemeinen Fürsorge geschieht.

Diese ganze Entwicklung der Bekämpfung einer Volkskrankheit, die mit der Tuberkulose, den Geschlechtskrankheiten in gleicher Linie steht und in ihren Folgen wahrlich nicht hinter den beiden anderen zurückbleibt, daher wie diese gleiche öffentliche Beachtung fordert, fand wiederum Kritik von vielen Seiten. Nicht nur solche Vertreter der öffentlichen Fürsorge, die, obwohl sie sich weitestgehend für die Entwicklung der Tuberkulosen- und Geschlechtskrankenfürsorge einsetzen, unbegreiflicher Weise kein Interesse an der Alkoholbekämpfung finden können und das Verflochtensein der drei furchtbaren Volksübel mit einander in Ursache und Folge nicht einsehen wollen, gehen an der Forderung der Bekämpfung des Alkoholismus durch die Organe der öffentlichen Fürsorge vorüber, es finden sich immer noch kurzsichtige Vertreter der alkohologegnerischen Bewegung, die z. T. aus Vereinsegoismus diesen wahrlich schwierigsten Teil ihrer Arbeit nicht der Ausübung öffentlicher Organe überlassen wollen aus dem Gefühle, daß diesem Zweige der Fürsorge nicht das nötige Sachverständnis entgegengebracht werde.

Alle diese verschiedenen Gründe haben dahin gewirkt, daß der Ausspruch des Berliner Stadtarztes Dr. Drucker in einem Aufsatze über „Probleme der Trinkerfürsorge", erschienen in der Zeitschrift: „Ergebnisse der Sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge", Band 2, 1930, Verlag von Georg Thieme, Leipzig, zu Recht besteht, in dem er sagt: „Die Trinkerfürsorge ist das Stiefkind in der Gesundheitsfürsorge. Im Schatten der anderen Fürsorgegebiete führte sie bisher ein kümmerliches Dasein. Gemeindeverwaltungen und Versicherungsträger, bisweilen auch Theoretiker und Praktiker der Sozialen Hygiene nahmen sie nicht ganz für „voll". Während in den vergangenen Jahren alle Zweige der gesundheitlichen Fürsorge sich kräftig entwickelten und ein immer festeres wissenschaftliches Fundament erhielten, als Gesetze und Verfügungen auch neue Gebiete der Arbeit erschlossen, machte die Trinkerfürsorge nur bescheidene Fortschritte — trotz des ständigen Anwachsens der Fürsorgebedürftigen."

Digitized by Google

Die Zahl unserer Pflegebefohlenen in Bielefeld erhöhte sich in folgender Weise:

Jahreszahl:	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
Fälle:	161	205	281	356	377	444	246

Um einen Einblick in die Kosten über nur 15 aus der Reihe herausgegriffener Fälle unserer Arbeit in Bielefeld zu geben, lasse ich folgende Übersicht anschließen:

Fall	Sachleistungen	Arzt Arzneikosten	Barunterstützung	Anstaltspflege	Die Aufwendungen insgesamt		
	RM	RM	RM	RM	RM		
1	1591,40	5,75	3233,47	113,60	4 944,22[1])	von 1913	mit Unterbrechung bis jetzt
2	482,50	341,86	2147,25	627,60	3 599,21	von 1902	mit Unterbrechung bis jetzt
3	313,85	14,62	1433,10	795,15	2 556,72	von 1922	
4	915,45	410,—	3456,—	403,60	5 185,05	von 1921	
5	398,18	251,—	1730,10	1876,20	4 255,48	von 1921	
6	333,—	—	386,—	277,—	996,—	von 1906—1923	
7	116,35	102,95	1778,70	960,10	2 958,10	von 1927	bis jetzt
8	499,55	262,05	1716,50	802,60	3 280,70	von 1924	mit Unterbrechung bis jetzt
9	469,09	15,55	909,50	223,90	1 618 04	von 1924	
10	118,15	—	80,—	65,—	263,15	von 1927	bis jetzt
11	2145,90	385,22	4684,4	3435,05	10 650,66[1])	von 1904	mit Unterbrechung bis jetzt
12	—	35,90	319,—	1133,40	1 488,30	von 1925	
13	60,—	—	646,—	54,—	760,—	von 1919	
14	150,—	100,55	555,—	—	805,55	von 1921	
15	73,08	128,85	—	2100,70	2 302,63	von 1923	

Alle unsere Forderungen zu einer besseren Ausgestaltung und zu einer sicheren rechtlichen Grundlage der Trinkerfürsorge sind trotz der hohen Kosten, trotz immer sich wiederholender Fälle brutalster Behandlung von Frauen und Kindern seitens der Ehegatten und Väter nicht von großem Erfolge gewesen. Noch fehlt uns ein Gesetz, das solche Brutalitäten verhindert und Frauen und Kindern sicheren Schutz vor dem gemeingefährlichen Toben des Trunksüchtigen bietet.

Wohl bilden die Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924 die M ö g l i c h k e i t, Trinkerfürsorgestellen als Teil der öffentlichen Fürsorge einzurichten, aber nicht die V e r p f l i c h t u n g, wie hierzu der Freistaat Sachsen in seinem Wohlfahrtspflegegesetz vom 28. März 1925 einen Versuch gemacht hat, in dem er unter den besonderen Pflichtaufgaben der Wohlfahrts- und Jugendämter auch „die Bekämpfung des Alkoholismus" und „die Maßnahmen zur Behandlung Alkoholkranker" festgelegt hat. Der Wohlfahrtsausschuß des Deutschen Städtetages hat sich in seiner Sitzung vom 1. 11. 1928 mit der Frage der Bekämpfung des Alkoholismus beschäftigt und bei dieser Gelegenheit auch Grundsätze für die Trinkerfürsorge aufgestellt, die vom Vorstand des Städtetages gebilligt worden sind.

Alle diese Bestimmungen sind aber nur schüchterne Versuche dem furchtbaren Unheil gegenüber, dem Frauen und Kinder noch in unserer Zeit in einem Staat ausgesetzt sind, der sich Ordnungsstaat nennt und zu dessen wesentlichen Aufgaben die Pflege der Kultur gehört und der Schutz aller seiner Einwohner.

Wenn in einer Tagung der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge im Jahre 1913

[1]) Hinzu kommen noch die Kosten für das jüngste Kind, das seit seinem zweiten Lebensjahr in einem Kinderheim lebt, diese werden von der Provinz getragen. Das Kind ist schwachsinnig und wird nie erwerbsfähig werden.

Digitized by Google

in Darmstadt von der Hauptreferentin, Dr. Frieda Duensing, der Leiterin der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, in klaren Ausführungen festgestellt wird, daß es keinen Schutz für Frauen und Kinder vor den Mißhandlungen trunksüchtiger Väter und Gatten gibt, so wird dies von all denjenigen Frauen und Männern, die in der Alkoholgefährdeten-Fürsorge arbeiten, ohne weiteres auch für heute noch bestätigt. Ohne Widerspruch wurden in einer Konferenz derselben Stelle vom Januar d. Js. die Worte der Referentin, Magdalene Mulert, vom Verein zum Schutz der Kinder, aufgenommen, „daß wir im Großen und Ganzen vor der gleichen Situation stehen, wie im Jahre 1913", daß unsere Gesetze nicht nur keinen Schutz bieten, sondern daß „die Frau sich eigentlich erst in Lebensgefahr begibt, wenn sie den Schutz derselben anruft".

Dr Käthe Mende hat im Auftrage des deutschen Archivs für Jugendwohlfahrt und der Deutschen Zentrale für freie Wohlfahrt die Frage des „Schutzes der Familie gegen den trunksüchtigen Familienvater" bearbeitet [1]) und eine wertvolle Zusammenstellung, sowohl der gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen, wie auch der noch unerfüllten Forderungen auf diesem Gebiete gegeben, auf die ich in diesem Zusammenhange mit allem Nachdruck hinweisen möchte.

Auch der Bund Deutscher Frauenvereine hat in seiner Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage Forderungen zu dem vorliegenden Strafgesetzentwurf bezgl. dieser Materie aufgestellt, die von dem Reichstagsausschuß zur Vorbereitung dieses Gesetzes immerhin entgegenkommend aufgenommen sind. Es muß jedoch leider schon eine strafbare Handlung begangen sein, ehe eine Überführung des Trunksüchtigen in eine Anstalt geschehen kann.

Wir müssen daher nur allzu oft aus Zeitungsnachrichten von den Schreckenstaten erfahren, die von Trunksüchtigen an ihren Familienangehörigen ausgeübt worden sind und immer wieder beklagend bestätigen: Es gibt keinen ausreichenden Schutz für Frauen und Kinder in unserem Land. Es wird einen solchen auch niemals in vollständiger Weise geben können. Die Schreckensnachrichten über Frauen- und Kindermißhandlungen vonseiten Betrunkener werden so lange nicht aufhören, so lange „die Gesellschaft die Volksseuche Alkoholismus zuläßt", so lange sie einen Handel mit Genußmitteln duldet, deren Gefährlichkeit von der wissenschaftlichen Forschung längst erkannt ist und diesen durch allgemein herrschende Trinksitten unterstützt. Nur eine Änderung dieser verhängnisvollen Gewohnheiten, die in unseren Volksanschauungen noch fest verankert sind, nur eine Abkehr der Gesellschaft von der Barbarei der Trinksitte zu kulturell höherstehenden gesellschaftlichen Gebräuchen und einem Ausdruckgeben des Freudebedürfnisses in gehobener Art wird hier Änderung und Besserung schaffen. So lange hier nicht andere Wege beschritten werden, wird die Fürsorge für Alkoholgefährdete kein Mittel unversucht lassen dürfen, die schweren Wunden, die der Alkoholismus unserem Volke zufügt, zu heilen und ihnen vorzubeugen. Vor allen Dingen sollten die Frauen ergriffen werden von solchen Berichten und mit aller Energie in den Kampf gegen dieses Volksübel eintreten.

[1]) Erschienen im Neuland-Verlag, Berlin W 8.

Digitized by Google

Aussprache.

Ansätze zu einem politischen Frauenprogramm.

Gibt es innerhalb des politischen Lebens eine besondere Frauenpolitik? Läßt sie sich organisatorisch fassen? Sind Teile davon verwirklicht? Das sind Überlegungen, die im Rahmen dieser Zeitschrift schon manchesmal erörtert wurden. Wenn heute die Frage erneut aufgeworfen wird, so deshalb, weil wir uns nach mancher Richtung hin in einer neuen Lage befinden. Die Lage ist neu im Hinblick auf die staatspolitische Gefahr, in der wir stehen angesichts einer Radikalisierung, die man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte. Das erfordert den Einsatz neuer und starker Kräfte der Abwehr. Verändert aber ist auch die Lage der Frauen, denn der politische Radikalismus bedeutet zugleich eine Gefährdung der Stellung der Frau in dem von der Frauenbewegung vertretenen Sinne. Was können wir angesichts der besonderen Lage tun? Gibt es Möglichkeiten, die Frauenkräfte zu einer Gegenbewegung mobil zu machen? Mit der bisher vorsichtig gewahrten sog. politischen Neutralität kann man offenbar der Zerstörung nicht begegnen; was not tut, ist eine Belebung des staatsbürgerlichen Willens und eine Befreiung neuer Kräfte zum Aufbau.

Wenn in einer Auseinandersetzung über staatsbürgerliche Willensbildung von einer verdienten Vertreterin der früheren Stimmrechtsbewegung zur Geltung gebracht wurde, dieser staatsbürgerliche Wille sei nichts Neues, er habe schon um die Jahrhundertwende die Frauen erfüllt, so ist dem doch zu entgegnen, daß staatsbürgerlicher Wille heute für die Frauen etwas ganz anderes bedeutet. Damals war der Wille darauf gerichtet, in dem ungefährdeten Staat Bürgerrechte zu erlangen; heute gilt es vermittels dieses Bürgerrechts den aufs höchste gefährdeten Staat zu schützen. Der Wille ist jetzt in erster Linie auf den Staat gerichtet, nicht mehr auf die Stellung innerhalb desselben. So ist es wohl auch tief begründet, wenn sich das, was man als Ansatz zu einem politischen Frauenprogramm bezeichnen kann, zurückführen läßt auf Luise Otto und wir für ihren leidenschaftlich nationalen Schwung und ihre tief eindringlichen sozialen Forderungen heute wieder besonderes Verständnis haben. Dort finden wir die Elemente zu einem politischen Frauenprogramm: heiße Liebe zum Vaterland und ein Ringen um die sozialen Probleme. In der Geschichte der deutschen Frauenbewegung hat die Herausarbeitung eines sozialpolitischen Frauenprogramms, das freilich nie als solches bezeichnet und geschlossen dargestellt wurde, wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Weniger einheitlich und betont war die Herausarbeitung eines nationalen Programms.. Nicht weil die Führerinnen „international" (im Sinne von anational) eingestellt gewesen wären, sondern wohl deshalb, weil in der politischen Stagnation um die Jahrhundertwende den Frauen zwar die soziale Not auf allen Seiten entgegentrat, weil sie aber von der eigentlich politischen Domäne ausgeschlossen waren. Sie traten in diese Domäne erst ein in dem Augenblick, da das furchtbare Kriegsende mit allen seinen Begleiterscheinungen das deutsche Volk unselig zerspalten hatte in Parteien, die sich gegenseitig die Schuld an der großen Not vorwarfen. So blieb die Aufgabe der Herausarbeitung eines nationalen Frauenprogramms ungelöst und müßte nunmehr in Angriff genommen werden.

Die Frage: Wie stehen wir deutschen Menschen zu einander und wie stehen wir zum Ausland? ist so brennend, daß ein großer Frauenverband eigentlich gar nicht existieren kann, ohne sie wenigstens innerhalb seiner eigenen Reihen zu lösen. Muß es denn wirklich so kommen, daß deutsche Menschen, in lauter getrennte Heerhaufen gespalten, sich mehr oder minder unversöhnlich gegenüberstehen? Oder was ist es anders, wenn selbst in einer Frauenversammlung gesagt werden kann, die Verständigung mit Frauen der Zentrumspartei, der

Digitized by Google

Evangelischen Verbände, der Mehrheitssozialistischen Frauen zu suchen, habe gar keinen Zweck, denn ein Zusammengehen in nur irgendeiner Frage sei von vornherein ausgeschlossen? Ist es denn wirklich so, daß zwar eine internationale Zusammenarbeit befreundeter Frauenverbände möglich und bereits zur Wirklichkeit geworden, eine nationale Verständigung jedoch ausgeschlossen ist? Dieser Zustand ist doch völlig unmöglich und unerträglich und wir werden als Volk nicht zueinander kommen, solange die Frauen in völlig getrennten Lagern stehen, anstatt ihre Mission des Verbindenden zu erkennen. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß sich hier ein Ring der nationalen (im weitesten Sinne des Wortes) Frauenverbände bildete und einmal das Verbindende suchte, anstatt das Trennende aufzuzeigen. Und es gibt gerade heute sehr viel des Verbindenden. Allen hier in Frage kommenden Organisationen gemeinsam ist die Abwehr des Radikalismus — aus politischen Gründen, noch mehr vielleicht aus der inneren Abwehr gegen brutale Kampfesmethoden und ganz sicher schon deshalb, weil der Radikalismus die Stellung der Frau auf das schärfste bedroht. Gemeinsam müßte insbesondere die Aufgabe in Angriff genommen werden, die Jugend über die hier liegenden Gefahren aufzuklären. Die weibliche Jugend, die in voller Freiheit heranwächst, weiß schon heute nicht mehr, was die volle wirtschaftliche und persönliche Abhängigkeit vom Manne für frühere Frauengenerationen bedeutet hat. Sie bereitet der Reaktion — in bezug auf die Stellung der Frau — den Weg, ohne zu wissen, was sie damit tut. Sie verwechselt Ursache und Wirkung; glaubt, es sei Schuld der Frauenbewegung, wenn die Jugend heute in den harten Kampf um die wirtschaftliche Existenz gezwungen wird, anstatt zu erkennen, daß dies lediglich eine Folge unserer schweren wirtschaftlichen Lage ist, sich hier die furchtbare Verarmung durch Krieg, Inflation usw. auswirkt. Das Dasein der Haustochtetr oder Haustante von einst würde heute — angesichts unserer Verarmung — noch ein unendlich viel kümmerlicheres und unfreies sein und wie haben die Frauen schon ehemals z. Zt. einer relativ behäbigen Wohlhabenheit darunter gelitten!

Angesichts der vielfachen Zerspaltenheit der Frauenbewegung scheint es fast als könne es eine besondere Frauenpolitik nicht geben, als sei hier die Trennung nach politischen und weltanschaulichen Gruppen genau so oder noch ausgeprägter als in den von Männern geschaffenen Organisationen. Aber dann wieder kann man auf Versammlungen, in denen Frauen verschiedener Richtungen das Wort ergreifen, den Eindruck gewinnen, daß hier im Grunde doch eine Solidarität vorhanden ist, die nur schwer zu fassen ist und überdeckt wird von dem Trennenden. Worauf beruht sie? Ein Teil davon ist gewiß die Solidarität des schwächeren Geschlechts, das sich gegen neue Bedrückung wehrt. Aber neben dieser zeitbestimmten Erscheinung schwingt als tiefere eindringlichere Note durch alles hindurch ein anderer Wesenswille. Hier ersteht gegenüber dem willkürlichen Walten des Mannes der Wille zur organischen Gestaltung, zum Wachstum aus naturgegebenem Gesetz. Wir erleben heute das Fiasko des reinen Männerstaates. Die groteske Willkür des Mannes hat mit imperialistischen Methoden staatliche Machtgebilde errichtet und diesen Machtwillen so übersteigert bis er in sinnlose Zerstörung ausartete; sie hat Wirtschaftsgebilde errichtet ohne Rücksicht auf die Menschen, denen diese Wirtschaft dienen sollte und auch hier das Prinzip so übersteigert, bis es heute im Begriffe ist, den Menschen zu zerstören. Männliche Willkür errichtet im faschistischen und bolschewistischen Staat Machtgebilde, denen rein um des Prinzips willen Menschenwürde und Menschenleben geopfert werden. Es ist nicht zufällig und sinnlos, wenn gerade in dieser Zeit zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit die Frauen zur Mitwirkung berufen werden. Sie sollen das Leben schützen, das überall von Willkür bedroht ist, das in Gefahr ist, Theorien geopfert zu werden. So treten die Mütter in die Geschichte der Menschheit ein, gleich mit der größten und schwersten Verantwortung beladen, selbst noch unbewußt und vielfach uneins und einig nur in dem Willen zur Erhaltung des Lebens. Hierin allein schon liegt ein Frauenprogramm beschlossen

Digitized by Google

und dieses Frauenprogramm ist notwendig zur Erkenntnis der eigenen Aufgabe und als Richtlinie für das praktische Handeln.
Nicht als ob es wünschenswert schiene, eine Art Frauenpartei zu errichten, die den allzuvielen Parteien neue hinzufügt. Aber das, was hier gemeint ist, läßt sich in allen denjenigen Parteien verwirklichen, die ein evolutionäres Prinzip verfolgen und der Frau die volle Möglichkeit zu verantwortlicher Mitarbeit gewähren. Das Frauenprogramm, an dessen Verwirklichung seine Trägerinnen arbeiten, kann in den Parteien als Ferment wirken, zugleich in sie hinein ein Element des Verbindenden tragen.
Die Herausarbeitung eines Frauenprogramms wird die Frauen zur Besinnung nötigen auf das, was sie selbst im politischen Leben sollen, zur Entfaltung des Eigentümlichen. In unserer Welt der festgefügten Formen und Begriffe, der politischen Dogmen ist es schwer, Ursprüngliches zur Geltung zu bringen, ihm Gestalt zu verleihen. Und doch liegt vielleicht gerade hier der größte Dienst, den die Frau dem Politischen und Gesellschaftlichen leisten soll, daß sie gestaltet aus ihrer Lebensnähe heraus und dafür eigene Formen findet. Diese Gestaltung im Gesellschaftlichen, Politischen, die Befreiung neuer Kräfte und ihr Wirksamwerden erscheint als die große Aufgabe, die noch ungeformt aber doch geahnt vor den heutigen Frauen steht, als ein Beitrag zur Entwicklung der Menschheit.

Dr. Else Wex.

Zum Aufsatz „Eine Lücke" von Dr. Frances Magnus-Hausen im Märzheft 1931 der „Frau".

Der von der Verfasserin geschilderte Fall erschüttert durch seine Tragik, erschüttert vor allem dadurch, daß es nicht hätte so weit zu kommen brauchen, wenn der unerfahrene, rechtsunkundige Bergarbeiter vorbeugenden Rat und Auskunft erhalten hätte. Das bezieht sich nicht nur auf die Eidesleistung, sondern auch auf den Abzahlungsvertrag als solchen. In unendlich vielen Fällen könnte unsägliches Unheil vermieden werden, wenn die notwendige Rechtsfürsorge rechtzeitig einsetzte.
Dem zivilrechtlichen Verfahren vor dem Amtsgericht sollen meine Ausführungen nicht gelten. Was mich als langjährige Praktikerin auf dem Gebiet der gemeinnützigen Rechtsberatung besonders berührt, das ist der von Dr. Fr. Magnus-Hausen zum Ausdruck gebrachte Wunsch nach fürsorgerischen Maßnahmen zwecks Vorbeugung bezw. Vermeidung eines Meineides. Es ist ganz richtig, wenn die Verfasserin des Aufsatzes eine fühlbare Lücke darin sieht, daß der Mann nicht hinreichend darüber aufgeklärt, belehrt worden sei, welche schwere Schuld er durch einen Meineid auf sich laden würde. Jedoch, so notwendig in dieser wie auch in jeder anderen Rechtslage für den unerfahrenen Minderbemittelten kostenlose sachkundige, uneigennützige und mitfühlende Beratung ist, so würde es m. E. nicht zweckmäßig sein, besondere Organisationsformen für „Gefährdete" zu schaffen oder Spezialfürsorger dafür zu bestellen. Denn das würde noch mehr Zersplitterung in die bereits vorhandenen Fürsorgeeinrichtungen der Groß- und Mittelstädte hineinbringen. Die soziale Gerichtshilfe, soweit eine solche am gegebenen Ort besteht, dürfte m. E. insofern nicht geeignet sein, die hier gewünschte Aufgabe zu übernehmen, als ihr nur die Betreuung straffälliger oder unter Anklage stehender Personen obliegt, während es sich in dem vorliegenden Fall, ebenso wie in zahllosen ähnlich gelagerten Fällen um vorbeugende Fürsorge im Zivilverfahren handelt. Es mag hier auf die in heutiger Zeit durch die katastrophale Wirtschaftslage besonders häufig bedingten Offenbarungseide hingewiesen werden, die stets eine Gefahr bedeuten. Wer aber noch nichts mit dem Strafgericht zu tun hat, möchte auch nicht gern mit einer Fürsorgestelle in Berührung kommen wollen, die die Aufgabe hat, Straffälligen oder Straf-

Digitized by Google

verdächtigen zu helfen. Schließlich ist auch zu bedenken, daß es für die Rechtsfürsorge im gewünschten Sinne umfassender Rechtskenntnisse bedarf, die der soziale Gerichtshelfer nicht zu besitzen braucht.

Es gibt aber längst eine Einrichtung, die, falls in erreichbarer Nähe des Bergarbeiters vorhanden, in diesem Fall hätte helfend eingreifen können, nämlich die gemeinnützige und unparteiische Rechtsauskunftsstelle. An diese Einrichtung hat Dr. Fr. Magnus-Hausen offenbar nicht gedacht oder vielleicht ist sie ihr unbekannt, wie so vielen anderen auch. Wo eine gut arbeitende Rechtsauskunftsstelle besteht, braucht die von Dr. Fr. M.-H. gekennzeichnete Lücke nicht zu entstehen. Es ist dann jedem Minderbemittelten Gelegenheit geboten, die notwendige Aufklärung zu erhalten, sei es, daß er von selbst die Sprechstunde aufsucht, sei es, daß er vom Gerichtsbeamten oder anderen behördlichen Stellen darauf aufmerksam gemacht und hingeschickt wird. Die öffentlichen Rechtsauskunftsstellen genießen das Vertrauen des Publikums in hohem Maße, und der gemeinnützige Rechtsberater ist infolge seiner Erfahrung, durch sein Einfühlungsvermögen, durch den ständigen Verkehr mit den breiten Volksschichten sehr wohl in der Lage, nicht nur Rat und Auskunft zu erteilen, sondern darüber hinaus mit voller Eindringlichkeit, in der Sprache, die der kleine Mann versteht, die Schwierigkeiten einer Situation vorzustellen, die schwerwiegenden Folgen einer unbedachten oder unvorsichtigen Handlung vor Augen zu führen. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß an den gemeinnützigen Rechtsberater neben den Fragen, die schlechterdings alle nur denkbaren Gebiete umfassen, sehr zahlreich auch die herantreten, die Zeugenaussage, Zeugnisverweigerung, Eid, Meineid, Beweismaterial für den Prozeß und ähnliches mehr zum Gegenstande haben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß der verantwortungsvolle Berater stets die Bedeutung der vor Gericht abgegebenen Erklärungen und Aussagen hervorhebt, daß er sich Mühe gibt, Klarheit zu schaffen, die Begriffe zu klären, auf unbedingte Wahrhaftigkeit zu dringen, über zweckdienliche Herbeischaffung von Beweismaterial zu beraten und vor allem mit besonderem Nachdruck zur Geltung zu bringen, daß ein Eid nur mit ganz reinem Gewissen geleistet werden darf, daß ein Meineid schwer bestraft wird und unter keinen Umständen zulässig ist. Wer sich diesem Rat verschließt und ihn nicht befolgen will, dem ist allerdings nicht zu helfen. Daß Frauen im allgemeinen noch unerfahrener sind als Männer und der Betreuung noch mehr bedürfen wie diese, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung.

Freilich gibt es verhältnismäßig immer noch sehr wenige gemeinnützige Rechtsauskunftsstellen. Selbst in Großstädten ist nicht immer eine solche vorhanden (z. B. in Leipzig, wo die vor Jahren eingegangene Rechtsauskunftsstelle noch nicht wieder zum Leben hat zurückgerufen werden können). Und das bedeutet eine Lücke, nicht nur in dem von Dr. Fr. Magnus-Hausen gekennzeichneten Sinn. Häufig sind die Rechtsauskunftsstellen noch Einrichtungen privater Vereine und können aus Mangel an Mitteln ihre Tätigkeit nicht so ausbauen und erweitern wie dies im Interesse der Allgemeinheit, des Rechtsfriedens und der vorbeugenden Rechtshygiene notwendig und wünschenswert sein würde. Die Rechtsfürsorge ist merkwürdigerweise noch immer ein Stiefkind der sozialen Fürsorge. Dabei handelt es sich doch um nichts Neues, Auszuprobierendes. Bekanntlich ist die erste gemeinnützige und unparteiische Rechtsauskunftsstelle in Deutschland bereits im Jahre 1894 von Marie Stritt in Dresden als Frauenrechtsschutzstelle gegründet worden. In den 37 Jahren, die der ersten Gründung gefolgt sind, haben sich die an vielen Orten eingerichteten Rechtsauskunftsstellen bewährt, segensreiche Arbeit geleistet und Anerkennung bei Publikum und Behörden gefunden. Und doch werden dafür häufig die notwendigen Mittel nicht bewilligt. Es heißt: vorbeugen ist besser als heilen. Inbezug auf die Gesundheit wird dieser Grundsatz auch in weitestem Ausmaß befolgt, Gesundheitshygiene wird getrieben, manchmal übertrieben. Dem ist aber nicht so, wenn es sich um die ebenso wichtige Rechtshygiene handelt, der Gedanke ihrer Notwendigkeit hat sich zum Schaden der Allgemeinheit noch längst nicht überall

Digitized by Google

durchgesetzt. Das lehrt die tägliche Erfahrung, das zeigt ganz kraß der tragische Ausgang des von Dr. Fr. M.-H. angeführten Falles.
Es ist natürlich nicht ganz einfach für jemanden, der nicht in der rechtsfürsorgerischen Arbeit steht oder der Rechtsnot nicht am eigenen Leibe erfahren hat, zu ermessen, welchen Wert die vorbeugende Rechtsberatung für den Einzelnen, für die Allgemeinheit, für die ganze Wirtschaft hat. Es mag nur an die Stichworte Schwindel, Wucher, Ausbeutung, Unerfahrenheit und die damit verbundenen Gefahren erinnert werden.
Sehr treffend führt Herr Arbeitsgerichtsdirektor Dr. Hannes Kaufmann, Hamburg, in seinem Aufsatz „Rechtsfürsorge und Fürsorgepflichtverordnung" in der Januarnummer der Zeitschrift des Verbandes der Rechtsauskunftsstellen e. V. „Die Rechtsauskunft" aus, daß die Fürsorgeverbände, auf Grund der Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Februar 1924 und der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. Dezember 1924, ohne eine sorgsam ausgebaute Rechtsfürsorge eigentlich garnicht auskommen können. Denn die Fürsorge muß die Eigenart der Notlage berücksichtigen. Wenn es sich also bei einer Notlage um eine Rechtsnot handelt, muß auch die Fürsorge unter dem Gesichtspunkt des Bedürfnisses nach Rechtsrat und Rechtshilfe geleistet werden. Da Rechtsfürsorge eine Pflichtaufgabe der Fürsorgeverbände in diesem Sinne ist, möchte ich anknüpfend an das von Dr. Fr. M.-H. angeführte Beispiel dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Fürsorgeverbände diese Pflicht restlos anerkennen und sie in die Tat umsetzen möchten, wo es bis jetzt noch nicht geschehen ist, damit in Zukunft nach Möglichkeit Rechtsnöte vermieden oder gemildert werden können, damit kein Unbemittelter unberaten unheilstiftende Handlungen vorzunehmen braucht.

Dr. Helene Luedtke.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn in diesem Zusammenhang auf die sicher noch nicht genügend bekannten Rechtsauskunftsstellen hingewiesen wird. Ob freilich die Rechtsauskunftsstellen für Minderbemittelte, deren eine am Ort der geschilderten Vorgänge seit langen Jahren besteht, allein die Lücke auszufüllen vermögen, die mich beeindruckt hat, erscheint mir zweifelhaft. Der Besuch einer Rechtsauskunftsstelle setzt immerhin ein gewisses Minimum an innerer Sicherheit voraus, das nicht immer vorhanden ist. Wer eine solche Auskunftsstelle überhaupt aufsucht, dem ist zur Hälfte schon durch seinen eigenen vernünftigen Entschluß geholfen. Die Individuen, die ich im Sinne habe, sind doch wohl stärker Objekte einer Fürsorge, die sie aufsuchen müßte. Die Mißlichkeit der Schaffung neuer Organisationen für immerhin vereinzelte Fälle muß zugegeben werden. Ob eine Erweiterung der sozialen Gerichtshilfe möglich wäre?

Dr. Frances Magnus-Hausen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postschekkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Konferenz Frauenarbeit in Familie und Beruf. Die Veranstaltung des Bundes Deutscher Frauenvereine findet am Sonnabend, dem 9. Mai 1931 9½—13 Uhr, 15—20 Uhr und Sonntag, dem 10. Mai 1931 11—13 Uhr, 15—20 Uhr im großen Saal des Zentral-Institutes für Erziehung und Unterricht, Berlin, Potsdamer Str. 120, statt. Tagesordnung: 1. Allgemeiner Überblick über die Frauenarbeit in Haus und Beruf und die Wandlungen der Aufgabe in Haus und Familie. Referentin: Dr. Marie Baum. 2. Vereinigung von Familie und Beruf; Darstellung der gegenwärtigen Problematik. Referentin: Dr. Maria Schauer.
Aussprache. Für die Einleitung der Aussprache sind Rednerinnen vorgemerkt.
Preis der Teilnehmerkarte: 3 RM. Anmeldungen werden bis zum 5. Mai an die Berliner Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstr. 22, erbeten. Die Teilnehmerkarten werden nach erfolgter Anmeldung zugesandt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
Bund Deutscher Frauenvereine.
Emma Ender, Vorsitzende.
Alice Bensheimer, Schriftführerin.

Frauenarbeit und Wirtschaftskrisis. Die im Aprilheft der „Frau" S. 385ff. abgedruckte Erklärung des Bundes ist als Flugblatt erschienen. Sie kann von Frau Bensheimer, Mannheim L 12. 18 zum Preise von
RM. 4 für 300 Stück,
RM. 6 für 500 Stück,
RM. 12 für 1000 Stück
bezogen werden. Wir machen auf dieses wichtige Hilfsmittel für eine Aufklärung über Wert und Lage der Frauenarbeit im gegenwärtigen Augenblick — und darüber hinaus! — ganz besonders aufmerksam.

Fürsorge für „gefallene Frauen und Mädchen". Die Reichsbahndirektion hat am 13. März dem Vorstand des Bundes Deutscher Frauenvereine auf sein Ersuchen um Ersetzung des Wortes „gefallene" durch einen anderen Ausdruck geantwortet, daß die ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen sich bei der Prüfung der Frage einer Neufassung der Tarifbestimmungen über die 50prozentige Fahrpreisermäßigung nicht dazu entschließen konnte, auf den beanstandeten Ausdruck zu verzichten, um nicht die bisherige enge Auslegung hinsichtlich des Kreises der Berechtigten aufzugeben. Das Antwortschreiben ist in der Aprilnummer des Nachrichtenblattes abgedruckt.

Das deutsche Volkstum in Europa. Ein Bericht über die Schulungstagung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Ausschuß für Volkstumsfragen) in Stuttgart, verfaßt von Dr. Rosa Kempf, findet sich ebenfalls im Nachrichtenblatt vom April.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (**Gertrud-Bäumer-Stiftung**) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beiträge.
Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 11,50 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 52 RM. — Verein Lübecker Fach- und Fortbildungsschullehrerinnen 15 RM. — Verband Hallescher Frauenvereine 7 RM. — Verein Frauenbildung — Frauenarbeit, Freiburg 30 RM. — Frauenverein Plauen 83,35 RM. — Frau K. v. H., Berlin 10 RM. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 82 RM. — Mütter- und Säuglingsheim Osterholz 20 RM. — Frauenverband des Freistaats Oldenburg 20 RM. — Fr. Dr. Rathgen-Hannover 10 RM. — Stadtbund der Dresdener Frauenvereine 20 RM.
Abgeschlossen den 20. April 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied
Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22.
Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Zulassung zur Prüfung für technische Assistentinnen an medizinischen Instituten. Ein Erlaß des Ministeriums für Volkswohlfahrt beschäftigt sich mit der ausnahmsweisen Zulassung von Schülerinnen zur staatlichen Prüfung vor der Vollendung des 20. Lebensjahres. Es wird unter Hinweis auf einen früheren Erlaß nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Ausnahmen nur erteilt werden können für Fälle, in denen weniger als drei Monate an dem vorgeschriebenen Mindestalter fehlen. In letzter Zeit sind zahlreiche Gesuche eingegangen, aus denen hervorgeht, daß die ursprüngliche Absicht einer $2^1/_2$jährigen Ausbildung im Laufe des Lehrgangs aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben werden mußte. Der Erlaß betont sehr scharf, daß im allgemeinen Schülerinnen mit $17^1/_2$Jahren noch nicht die genügende Kraft und Reife besitzen für den Unterricht in den schwierigen und ihnen bis dahin ganz fernliegenden Wissensgebieten und für das Arbeiten mit infektiösem Material und mit Röntgenstrahlen, das mit nicht geringen Gefahren verbunden ist. Es wird empfohlen, in der Wartezeit Kenntnisse in Stenographie und Maschinenschreiben zu erwerben, die im Beruf später nützlich sind. Auch wegen der bedrohlichen Überfüllung des Berufs und des übergroßen Andrangs müssen die Zulassungsvorschriften streng innegehalten werden.

Über die Zunahme der weiblichen Hörerschaft an Volkshochschulen wird in der „Arbeit" berichtet. Es handelt sich um eine deutlich erkennbare Umschichtung vom Arbeiter zum Angestellten und vom männlichen zur weiblichen Angestellten. Der Leiter der Humboldthochschule stellt (nach dem Marquardtschen Berichte) fest, daß der weibliche Teil der Hörerschaft in „geradezu beängstigender" Weise zugenommen hat. Nach seiner Meinung ist bezeichnend gerade für die weiblichen Angestellten in den Bürobetrieben und besseren Geschäften eine Anpassung in Kleidung und Manieren, und über diese hinaus der Versuch, sich durch eine höhere Bildung aus dem Arbeiterhaushalt herauszuentwickeln und von dieser Schicht loszulösen. Auch andere Volkshochschulen bestätigen diese Tatsachen. Barmen (Wuppertal) hat nach der neuesten Übersicht 30% Angestellte, 26% Arbeiter, 57% weibliche Hörer. Königsberg 38—53% Angestellte, davon drei- bis viermal soviel weibliche als männliche, bei nur 16% Arbeitern. Hamburg berichtet über 34% Arbeiter, davon eine Frau zu vier männlichen Hörern und 55% Angestellte; bei diesen verhalten sich die Zahlen wie 2 zu 3.

Aus einem College für arbeitende Frauen gibt Woman's Leader nach dem Jahresbericht 1930 des Hillcroft-College in Surbiton eine Zusammenfassung. Es wird über Berufsherkunft und spätere Erwerbstätigkeit der ersten 200 Absolventinnen berichtet, die in der Mehrzahl beim Eintritt 21—42 Jahre alt waren. Von ihnen kamen 65 aus irgend einer Schreib- oder Bürotätigkeit, 59 aus der Industrie, 41 aus der Hausarbeit. Die übrigen waren Schneiderinnen, Näherinnen, Verkäuferinnen, Pflegerinnen oder Gastwirtsangestellte gewesen. Über die Hälfte kehrten in ihre frühere Beschäftigung zurück, davon 53 auf denselben Posten und 56 unter veränderten Bedingungen zu der Firma, bei der sie vorher gearbeitet hatten. Das Jahr der Erwachsenenbildung war für einige auch Vorbereitung für eine weitere Ausbildung an irgendwelchen Hochschulen. 12 Mitglieder gingen von dort zu sozialen Universitätsstudienkursen; es wird sehr begrüßt, daß damit auch Frauen der Arbeiterschicht zu diesem Studium Zugang gewinnen, für das ihnen bisher in England die Voraussetzungen kaum zu erringen waren.

Das französische junge Mädchen von heute. Professor Mornet von der Sorbonne, der zugleich eine Klasse an einem Pariser Mädchengymnasium führt, hat in einer Zeitschrift „Les Heures Littéraires" sich über dieses Thema geäußert und festgestellt, daß der Durchschnittstypus der Studentin und Lyceistin dem Typus der Großmütter viel näher steht als man nach Romanen, wie „La Garçonne" meinen möchte. Er weist darauf hin, daß immer noch die romantische Dichtung, etwa von Lamartine und George Sand, auf die weibliche Jugend wirkt. Zu den Lehrern stehen die Mädchen im allgemeinen persönlicher als die Studenten. In der wissenschaftlichen Arbeit ist ihr Fleiß

Digitized by Google

hervorzuheben; während an der Faculté des Lettres die Zahl der Studentinnen fast ebenso groß ist wie die der Studenten, liefern sie im Durchschnitt mehr Dissertationen, nämlich 70 v. H.

Berufliches.

Zur Frage des Ausscheidens verheirateter Beamtinnen liegen zwei Beschlüsse der von der Reichsregierung eingesetzten Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage vor:

a) Mehrheitsbeschluß:
„Verheirateten Beamtinnen ist durch Bereitstellung von Abfindungssummen, die nach dem Dienstalter zu staffeln sind, ein Anreiz zu freiwilligem Ausscheiden zu geben."

b) Minderheitsbeschluß:
„Das Dienstverhältnis der verheirateten weiblichen Beamten und Lehrer im Dienste des Reiches, der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) ist unter Gewährung einer Abfindung zu kündigen, sofern nach dem pflichtmäßigen Ermessen der zuständigen Behörde die wirtschaftliche Versorgung der weiblichen Beamten gesichert erscheint. Dies gilt auch bei lebenslänglicher Anstellung."

Über die Fürsorgerin in der Verwaltung sagt Dr. Paul Hoffmann in einem Aufsatz gleichen Titels im Brandenburgischen Nachrichtenblatt für Wohlfahrtspflege:

„Die Fürsorgerin sei die beste Reklame für das Wohlfahrts- und Jugendamt. In einer Zeit, in der eigentlich alles gegeneinander kämpft, ist es für die Wirkung der amtlichen wie der freien Wohlfahrtspflege von entscheidender Bedeutung, wie sie in der Volksmeinung dasteht, welche Einstellung die verschiedenen Stände und Klassen zu ihr haben, ob sie ihr freundlich oder feindlich, vertrauensvoll oder mißtrauisch, interessiert oder gleichgültig, mit oder ohne Verständnis gegenüberstehen. Von besonderer Bedeutung für diese Einstellung wird — neben der Haltung des Leiters — das Auftreten der Fürsorgerin sein. Von der Fähigkeit der Fürsorgerin, Verhältnisse zu überschauen, Menschen zu gewinnen, wird es weitgehend abhängen, was erreicht wird und was nicht. Die Mentalität gerade der Landbevölkerung stellt da besondere Aufgaben. Gut geschulte Fachkräfte sind unentbehrlich, sie zu beeinflussen."

Die Frau im Journalismus. Die „Deutsche Presse", das Organ des Reichsverbandes der Deutschen Presse e. V., hat ein Heft zu diesem Thema herausgegeben. Im Leitartikel stellt Gertrud Bäumer fest, daß die Frauen gewisse Fähigkeiten für den Journalismus mitbringen, daß aber andererseits gerade die leichte Zugänglichkeit des Berufes die Durchsetzung der Frauenarbeit besonders erschwert, mit den Möglichkeiten zu dilettantischem Gelegenheitsjournalismus. Gegenwärtig ist der weibliche Journalismus in einem Übergangsstadium zu strengerer Beruflichkeit. Margarethe Caemmerer kennzeichnet die Aufgaben der Journalistin: Mobilisierung der Frauenmeinung und des Frauenwillens und Aufklärung der Öffentlichkeit über die Ansicht der Frauen. Dr. Ilse Reicke zeichnet die Typen der Journalistin, Frida Radel gibt Erfahrungen aus dem Kampf um die Frauenbeilage, Edith Wolff-Baade berichtet aus der Arbeit der Parlamentsjournalistin Dr. Elly Staegmeyr zeigt die Tätigkeit der Handelsschriftstellerin und schließlich stellt Anne Juliane Richert der Journalistin das Berufshoroskop. Nach einer Erhebung aus dem Jahre 1930 sind 126 Frauen im Reichsverband der Deutschen Presse zusammengeschlossen, davon 60 im Bezirksverband Berlin. Seit dem Herbst 1928 haben sie sich in einer besonderen Frauengruppe zusammengefunden. Die Zukunftskonstellation des Berufes hängt in nicht geringem Maße von der Mitarbeit der Frau eben in ihrer Organisation ab. Bis jetzt hat erst der Bezirksverband Berlin eine Frau in den Vorstand berufen. Fritz Klein, Chefredakteur der D. A. Z. äußert sich über die weibliche Mitarbeit. Er hält zwar das Zeitungmachen für einen männlichen Beruf, glaubt aber, daß begabte Frauen sich mehr und mehr durchsetzen werden. Besonders geeignet sind sie für die Berichterstattung; auch für die Gerichtsberichterstattung, die schwerer zugänglich ist, wegen der notwendigen Vertrautheit mit juristischen Bestimmungen, liegen schon gute Erfahrungen vor, während merkwürdigerweise mit wenigen Ausnahmen die Frauen in der Kunstkritik so gut wie völlig versagt haben. Ähnliches gilt von den Fragen der Technik, die den meisten Frauen auch heute noch fernliegen. Im politischen Redaktionsdienst spielt die Frau auch bei größten Zeitungen eine nicht unbedeutende Rolle — es gibt viele sachverständige Mitarbeiterinnen in politischen wie in sozial-, wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen. Auch für Auslandsberichte sind Frauen häufig gut verwendbar. Über Frauen als Redakteurinnen liegen noch wenig, (warum wohl?!) aber zum Teil durchaus gute Erfahrungen vor.

„Eine typisch weibliche Note" im Geschäftsleben. Unter dem Titel „Ein Aufstieg in schwerer Zeit" bringt die „Textilwoche" einen Beitrag, aus dem wir folgendes abdrucken:

Digitized by Google

„Das Geheimnis des Erfolges der Firma R., die von zwei Damen geleitet wird, und vor etwa 25 Jahren als ein kleines Handarbeitsgeschäft eröffnet wurde, ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß diese Damen es verstanden haben, ihrem Geschäft eine ganz eigenartige und typisch weibliche Note zu geben. Diese betonte weibliche Note, die sich auch darin ausdrückt, daß nur Damen in dem Geschäft sind, sticht von vielen anderen Wäschegeschäften ab. Die Fenster der Firma, die niemals einen besonderen künstlerischen Stil gesucht haben, üben aber immer eine starke Anziehungskraft auf die Damenwelt aus, weil in jedem einzelnen Stück Ware ein guter weiblicher Geschmack zum Ausdruck kam und in der Gegenüberstellung teurer und billiger, aber stets schöner Qualitäten ein besonderer Anreiz nicht nur zum Vergleichen, sondern auch zum Kaufen gefunden wurde."

Zur Nachtarbeit der Frauen hat die internationale sozialistische Frauenkonferenz anläßlich des Vorschlages auf Abänderung der Internationalen Konvention Stellung genommen. Sie nimmt mit Bedauern Kenntnis von dieser Absicht und gibt der ernsten Befürchtung Ausdruck „daß wenn einmal die Revision in Gang gekommen ist, andere Regierungen und die Unternehmer daraus Vorteil ziehen könnten, wie dies schon durch die schwedische und belgische Regierung geschehen ist, die Änderungen in bezug auf die Arbeitszeit, die Ruhepausen und allgemeine Maßnahmen vorgeschlagen haben, die eine gesteigerte Ausbeutung der arbeitenden Frauen ermöglichen würden. Das Komitee fordert daher, daß nichts unternommen werde, was irgendwie geeignet wäre, den heute geltenden Schutz der arbeitenden Frau zu verringern und daß das Verbot der Nachtarbeit in Kraft bleibe."
Diese Resolution wurde mit allen gegen eine, die Stimme der Vertreterin Dänemarks angenommen.

Der weibliche Pfarrer im Ausland. In Schottland hat sich jetzt auch die Vereinigte Freie Kirche, wie schon früher die Kongretianolistenkirche, entschlossen, weibliche Geistliche zuzulassen. Der erste weibliche Pfarrer ist in diesem Rahmen Mrs. Edith Martin aus Belfast. In Holland finden sich schon eine ganze Reihe von Pfarrerinnen in Amt und Würden. So sind unter den 13 Pfarrern in einem einzigen Kreise der Provinz Friesland jetzt drei weibliche tätig.

Eine Gefängnisdirektorin in Jugoslawien. Aus Belgrad wird berichtet, daß zur Direktorin eines großen Gefängnisses als erste Frau Dr. jur. Angela Jovanowitsch ernannt wurde. Sie ist erst 25 Jahre alt.

Rechtsfragen.

Die württembergische Ärztekammer zum § 218. Bis jetzt hatte die württembergische Ärztekammer sich zur Stellungnahme des Deutschen Ärztetages in Leipzig vom Jahre 1925 bekannt, der die Einbeziehung der sozialen Indikation unbedingt ablehnte, als auf Notlagen begründet, für deren Beurteilung der Arzt nicht allein berufen und zuständig ist. Die neue Entschließung der württembergischen Ärzte hat nun die gemischte medizinisch-soziale Indikation einstimmig anerkannt und fordert sofortige Milderung der Strafbestimmungen unabhängig von der gesamten Strafrechtsreform in folgendem Wortlaut:
„Die württembergische Ärztekammer geht davon aus, daß die notwendige Änderung des § 218 in erster Linie getragen sein muß von der Fürsorge für die Gesunderhaltung der betroffenen Frauen. Sie anerkennt einstimmig die Notwendigkeit der Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage beim Vorliegen der medizinischen Indikation für die Unterbrechung der Schwangerschaft. Sie ist nach wie vor der Überzeugung, daß rein wirtschaftliche Gründe bei einer körperlich und geistig gesunden Frau vom ärztlichen Standpunkt aus zur Unterbrechung der Schwangerschaft nicht genügen. Sie hält eine Erweiterung der Fürsorge für die Schwangere und eine ausreichende Bevorzugung kinderreicher Familien für erforderlich. Sie erwartet, daß die von der ärztlichen Standesvertretung schon längst für notwendig erachtete und empfohlene Milderung des § 218 unabhängig von der Reform des gesamten Strafgesetzbuches sofort durchgeführt wird. Eine geheime Abstimmung in wissenschaftlichen Fragen betrachtet die Kammer als unangemessen und zwecklos."

„Vernehmung der Partei und Parteieid im reichsdeutschen, österreichischen und künftigen deutschen Zivilprozeß" behandelt Dr. jur. Helene Maelzer im ersten Band der „Untersuchungen zur deutsch-österreichischen Rechtsangleichung", die von einer Reihe von Jenenser Professoren im Universitätsverlag Robert Noske, Leipzig, herausgegeben werden. Die Eidesfrage wird bei der bevorstehenden Neuregelung der Zivilprozeßordnung voraussichtlich eine große Rolle spielen. Und der einleitende Aufsatz einer Juristin berührt eine besonders grundlegende und aktuelle Frage.

Für die Gleichstellung in der Verwaltungslaufbahn setzen sich die französischen Frauen energisch ein. Suzanne Grinberg weist auf eine Entschließung hin, die von der nationalen Vereinigung der Studenten schon 1929 gefaßt worden ist an-

Digitized by Google

läßlich der Tatsache, daß die einzelnen Verwaltungen sich praktisch sehr verschieden zur Zulassung der Frauen stellen. Sie wiesen daraufhin, daß in den allermeisten Fällen doch die Funktionen ebenso gut von Frauen wie von Männern wahrgenommen werden könnten. Ähnlich hat sich jetzt die Organisation der geistigen Arbeiter geäußert. Die französischen Frauen verlangen übereinstimmend mit diesen und anderen Verbänden, daß man die gelegentliche Zulassung verallgemeinert und künftig die Frauen in dieser Hinsicht den Männern gleichstellt.

Frauenstimmrecht in Japan. Im japanischen Unterhaus war ein Gesetzentwurf für die Einführung des Frauenstimmrechts in Dorf und Stadt und die Anstellung von Frauen bei Gemeindebehörden mit überwältigender Mehrheit angenommen worden. Jetzt ist, nach dem Bericht von Woman's Leader, im Oberhaus, das viel konservativer ist, das Gesetz niedergestimmt worden. Die Frauenstimmrechtskreise wären auch mit der Annahme dieses Entwurfs nicht befriedigt gewesen, da er nur ein Gemeindewahlrecht für die Frauen vorsah, sie aber von den Wahlen zum Landesparlament und zu den gesetzgebenden Provinzialversammlungen noch ausschloß.

Volkswohlfahrt.

Die finnischen Frauen gegen das Alkoholverbot. Eine Eingabe der finnischen Frauen wendet sich an den Präsidenten der Republik mit der Bitte, andere Wege der Erziehung des Volkes zur Enthaltsamkeit zu suchen, da gegenwärtig die Trunksucht unerträglich überhand nimmt. Das Verbot wirkt, wie sie sagt, demoralisierend und reizt zur Mißachtung des Gesetzes auf. Es heißt in dem u. a. von Annie Furuhjelm unterzeichneten Schriftstück:

„Wir Frauen, und vor allem die Mütter unter uns, wir die wir unser Leben für unsere Kinder leben und tief die Verantwortung für die Lebenstauglichkeit des kommenden Geschlechtes empfinden, sind über das im Lande immer mehr überhandnehmende Laster der Trunksucht tief bekümmert. Wir müssen zusehen, wie die Seelen von Männern, Frauen und Kindern versumpfen, wie ihre Körper zerstört werden, ihre Arbeitskraft geschwächt und der Wert ehrlicher Arbeit geschmälert wird. Wir wagen uns kaum vorzustellen, wie das jetzt herrschende Trunksuchtselend auf die Generation wirken wird, die auf unser vom Alkoholmißbrauch vergiftetes Geschlecht folgt, wenn nicht bald mit dem System, das offensichtlich Gesetzesübertretungen hochzüchtet, Schluß gemacht wird. Wir fühlen uns unserer Aufgabe ohnmächtig gegenüberstehen, so lange das Verbotsgesetz mit seiner moralisch vernichtenden Wirkung nicht aufgehoben und durch eine vernünftige befolgbare Alkoholgesetzgebung ersetzt wird, sodaß eine wirklich fruchtbringende Arbeit für die Abstinenzbewegung einsetzen kann. Wir wissen, so lange das Verbotsgesetz in Kraft bleibt, ist der Kampf für die Enthaltsamkeit aussichtslos, in Anbetracht des den Menschen innewohnenden Verlangens nach Geldverdienen mit wenig Arbeit, vereint mit der Versuchung, welche die verbotenen Früchte von jeher auf die Menschennatur, vor allen Dingen auf die Jugend, ausgeübt haben. Wir wenden uns an Sie, Herr Präsident, um Ihnen unsere Sorge in dieser Lebensfrage unseres Volkes vorzutragen, beseelt von der Hoffnung, daß wir durch diese Meinungsäußerung jene Kräfte unterstützen, die gegenwärtig für die Aufhebung des verderbenbringenden Verbotsgesetzes arbeiten, um es durch ein System zu ersetzen, das unser Volk allmählich auf den Weg der Enthaltsamkeit zurückführen kann."

Wohnung und Siedlung.

Familienheim und Flachbau. Der vom Reichsministerium des Innern berufene Reichsausschuß für Bevölkerungsfragen behandelte unter Vorsitz von Professor Dr. Grotjahn das Thema „Familie und Wohnung" auf Grund von Berichten des Obermedizinalrats Prof. Dr. Tjaden (Bremen) und Professor Dr. Mebes (Berlin). Die Aussprache ergab folgende Entschließung:

„Das Familienheim darf nicht nur eine Schlaf- und Abfütterungsstelle sein, sondern muß die Möglichkeit bieten, eine mindestens zur Bestanderhaltung der Bevölkerung ausreichende Zahl gesunder Kinder aufzuziehen und die körperlichen und seelischen Kräfte der Familienmitglieder zu entwickeln und zu schützen. Hierzu ist das Heim imstande, wenn es hinreichenden Raum bietet, den hygienischen Forderungen genügt, wenn Erdnähe vorhanden ist und die Aufwendung für die Benutzung in richtigem Verhältnis zum Gesamteinkommen der Familie steht. Hochbauten und Zusammendrängen einer größeren Zahl von Familien in einem Bau erschweren oder verhindern die Erfüllung dieser Aufgaben; Flachbauten mit dem Ziel des Eigenheims fördern sie ...

So wichtig und bequem beim Hochbau der städtische Komfort vor allem für die Hausfrau ist, so wiegt er doch nicht entfernt die ideellen und physischen Werte einer Flachwohnung auf. Vom bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus ist die mit der Flachwohnung verbundene Erdnähe unersetzlich. Auch in Großstädten soll, soweit es die Verkehrsmittel nur immer gestatten, der Flachbau bevorzugt werden. Mietshochhäuser inmitten von Parks eignen sich wohl für Ledigenheime oder aber als eine Art Luxus-

Digitized by Google

wohnungen für Anspruchsvollere. Preisliche Vorzüge bieten Hochhäuser für Mietwohnungen keinesfalls; ihr Vorzug beschränkt sich auf den großstädtischen Komfort. Für Familien mit Kindern müssen solche Hochhäuser vom bevölkerungspolitischen Standpunkte abgelehnt werden."

Die Erziehung zur Wohnungspflege behandelt ein Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 16. März. Es wird hier die Bedeutung der Wohnungspflege für das allgemeine Wohl, insbesondere die Förderung der Volksgesundheit und des Familienlebens und die Hebung der Wohnkultur hervorgehoben. Neben der durch Staats- und Gemeindebehörden eingeführten Wohnungsaufsicht wird die Erziehung der Bevölkerung, vor allem der weiblichen, zu sachgemäßer Benutzung und sorgfältiger Behandlung der Wohnungen als notwendig in den Vordergrund gestellt.

„Es kommt darauf an, frühzeitig in den künftigen Hausfrauen- und Müttern den Sinn für Sauberkeit und Ordnung im Haushalt zu wecken und sie auf die Bedeutung der Wohnungspflege hinzuweisen. — Auch die Frauen und jungen Mädchen müssen bei jeder sich bietenden Gelegenheit von autoritativer Stelle auf die Bedeutung der Wohnungspflege aufmerksam gemacht und angeleitet werden, wie sie die der Hausfrau in dieser Beziehung obliegenden Pflichten erfüllen können. Ich würde es begrüßen, wenn die behördlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Wohnungspflege durch regelmäßige Behandlung des Gegenstandes in den Frauen- und Jungmädchenvereinen unterstützt würden und dankbar sein, wenn Sie auf die Ihrer Organisation angeschlossenen Vereine in dieser Richtung einwirken würden."

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die staatlichen Wohnungsaufsichtsbeamten (die den Regierungspräsidenten usw. beigegeben sind) und die Kreisärzte geeignetes Material über Wohnungspflege zur Verfügung stellen und evtl. zu Vorträgen bereit sein würden.

Arbeitslosigkeit und Siedlung war das Thema einer wissenschaftlichen Lehrgangstagung, die das Deutsche Archiv für Siedlungswesen in der Technischen Hochschule Charlottenburg veranstaltete. Schon in den grundlegenden Ausführungen von Dr. Lüttgens und Regierungsrat a. D. Waßmann erweiterte sich das Thema zu dem Plan eines andersartigen Gefüges unserer gesamten Volkswirtschaft, bei dem Stadt und Land nicht mehr gegensätzlich zu einander stünden sondern eine Synthese gefunden würde in der industriellen Siedlung, die den Industriearbeiter gleichzeitig zum Ackerbürger macht, dem Landmann durch industrialisierte Arbeit über die reine Landwirtschaft hinaus zusätzliches Einkommen verschafft. Durch Beispiele aus den Kreisen Herford und Bitterfeld sowie aus der Aufbauarbeit im Osten wurde die praktische Durchführbarkeit solcher nebenberuflichen Siedlung erwiesen. In bezug auf die landwirtschaftliche Betätigung des Siedlers wurde dabei das Hauptgewicht auf die Selbstversorgung gelegt als Mittel zur Bestausnutzung unseres deutschen Bodens und Verwendung deutscher überschüssiger Arbeitskraft. Stärkere Besiedlung würde mit ihrer Bevölkerungsverdichtung belebend auf den Binnenmarkt wirken, sie würde zugleich eine stärkere Widerstandskraft gegen Krisen verleihen. — Die Frauen fehlten auf diesem Lehrgang fast ganz, und das war umso bedauerlicher als ja bei dem ganzen Problem der nebenberuflichen Siedlung „alles von der Frau abhängt", wie immer wieder betont wurde. Dafür zu sorgen, daß die nebenberufliche Siedlung, wenn sie in größerem Maße ermöglicht würde, nicht zu einer übermäßigen Belastung der Frau wird, daß von vornherein hier alles mitbedacht wird, was wirtschaftlich und kulturell vom Standpunkt der wirtschaftenden Frau und der Familie zu berücksichtigen ist, würde Interesse und Mitarbeit von Frauen erfordern, die in diese Fragen mit Verständnis eindringen. E. Wx.

Verschiedenes.

Der Muttertag findet am zweiten Sonntag im Mai, also am 10. V., statt. Der Reichsausschuß-Muttertag, Berlin W 30, Motzstraße 22 gibt zu billigem Preise Werbematerial heraus: eine Schrift: „Wie feiern wir den Muttertag?", ein Flugblatt für Vereine und Schulen, eine Materialübersicht über geeignetes Schrifttum und mehrere Postkartenserien. Der Muttertag soll sein: „für die Kinder ein Festtag, an dem sie der Mutter ihre Liebe in besonderer Weise darbringen können und sich ihrer Pflichten gegenüber den Eltern bewußt werden sollen. Für die Mütter ein Tag der Sammlung und Besinnung auf Wesen und Verantwortung der Mutterschaft. Für unser Volk ein Tag der Erkenntnis von der Notwendigkeit des sozialen Schutzes für die Frau und Mutter. (S. Art. 119 der Reichsverfassung.)"

Die Welt der Frau. Unter diesem Titel hat Martha Sökeland unter Mitarbeit des literarischen Frauenbundes in Leipzig eine kritische Bücherschau veröffentlicht, die

Digitized by Google

aus der Fülle der Frauenbücher „das Fraulichste und Beste" nach den verschiedensten Kategorien zusammengestellt hat. In den einzelnen Abteilungen finden sich in guter Auswahl Bücher über viele Gebiete, auf denen Frauen wirken oder die sie interessieren können.

Aus der Wohlfahrtsarbeit der katholischen Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen in Belgien. Diese Gruppen sind nach zehnjähriger Arbeit vereinigt in dem „Nationalverband der christlichen Frauenvereine Belgiens", der in Flandern 293, in Wallonien 365 Ortsgruppen mit insgesamt 138 650 Mitgliedern umfaßt. Es handelt sich hier nicht nur um eine berufliche Interessenvertretung, sondern um eine großzügige wohlfahrtspflegerische Erfassung des Menschen vom Religiösen her. Es werden Freizeiten veranstaltet, Kurse auch praktischer Art über Wohnungspflege, Hygiene, Haushaltsführung, es stehen Auskunfts- und Mütterberatungsstellen zur Verfügung. Sparkassen, Kredit- und Bausparkassen und gemeinsamer Einkauf regeln die wirtschaftliche Hilfe.

Der Frauenbund Brasiliens veranstaltet im Juni einen Kongreß und eine Ausstellung. Die verschiedensten Fragen von Frauenarbeit und Frauenrecht: Erziehung, Mutter und Kind, die weibliche Arbeit in Handel und Industrie, in Haushalt, Ackerbau, Kunst und Wissenschaft, im sozialen Dienst kommen zur Geltung. Besprochen werden auch die bürgerlichen und politischen Rechte, die Notwendigkeiten von Reformen im bürgerlichen, Handels- und Strafrecht usw. Als letzter Punkt steht zur Erörterung „Die Frau und der Friede".

Pan-Asiatischer Frauenkongreß. Die kürzlich, zusammen mit Gandhi, aus der Haft entlassene Dichterin Sarodjini Naidu hat einen all-asiatischen Frauenkongreß in Lahore einberufen. Eingeladen sind 33 asiatische Länder, deren Frauen aufgerufen werden, sich zusammenzuschließen zu einer „asiatischen Schwesternschaft zum Zwecke der Erhaltung alles dessen, was in unsrer uralten nationalen und sozialen Kultur wertvoll ist und zur Prüfung dessen, was sich dazu eignet, von uns aus der außerasiatischen Welt aufgenommen zu werden." Angemeldet sind Vertreterinnen von Palästina, Ceylon, Japan, Birma, Hawaii, Indo-China, Persien und Java.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Rheinisch-westfälischer Frauenverband.
Hauptversammlung und Verbandstag, Sonnabend und Sonntag, 16. und 17. Mai 1931, Gelsenkirchen, Hotel Hans Sachs. Gesamtthema: Aktivierung von Frauenkräften zur Überwindung unserer Not.

Sonnabend, 16. Mai, 16 Uhr, öffentliche Versammlung: Der Kampf um die Idee der Frauenbewegung. 1. Bericht über die Arbeit im Verband, Martha Dönhoff, Soest. 2. Wie stärken und verbreitern wir unsern Einfluß? Dr. Frances Magnus v. Hausen, Bochum. 3. Das bedrohte Recht auf Arbeit, Dr. Grete Oevel, Köln. — Sonnabend, 16. Mai, 20.15 Uhr, öffentlicher Vortrag von Frau Helene Glauc, Jena. Hauswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Zusammenhänge — Lehren der Wirtschaftskrise. — Sonntag, 17. Mai, 9 bis 10.30 Uhr, Hauptversammlung. (Nur Verbandsmitglieder haben Zutritt.) Jahres- und Kassenbericht, Erledigung von Anträgen. — Ab 10.30 Uhr öffentliche Versammlung: Neue Gedanken und Wege im Dienste der sozialen Arbeit. 1. Das Arbeitsfeld, Dr. Elisabeth Cordemann, Gelsenkirchen. 2. Aus der Praxis der Berufsarbeiterin, Else Hackenjost Opladen. 3. Die Aufgabe der kommunalpolitisch tätigen Frau, Frau Neven du Mont, Köln. 4. Die Stellung der freien Wohlfahrtspflege, Frau Anna Bohn-Engelhardt, Essen. Anmeldung der Delegierten bis 14. Mai an E. Hackenjost, Opladen, Landratsamt. Tagungskarten für die Gesamt-Tagung 1 RM, für die einzelne öffentliche Versammlung 0,50 RM an den Saaleingängen. Quartierbestellung beim Städt. Verkehrsamt bis 13. Mai Wohnung mit Frühstück im Hotel „Hans Sachs" zum Einheitspreis von 4,50 RM. Es stehen einige Gastquartiere zur Verfügung: Vermittlung durch Frau Lina Stamm, Gelsenkirchen, Overwegstr. 20.

21. Hauptversammlung des A. D. L. V.
Stuttgart, Liederhalle, 24.—27. Mai.
Sonnabend, 23. Mai, 10½ Uhr Sitzung des geschäftsf. Vorstandes. 12 Uhr Sitzung des Gesamtvorstandes. 20 Uhr Jugendabend: Inhalt und Formung des Lebens der berufstätigen Frau. Rednerin: Prof. Dr. Blochmann, Halle, Frau H. Häberlein, Stuttgart. Aussprache.
Sonntag, 24. Mai, 11½ Uhr Helene Lange-Gedächtnisfeier. Rednerin: Oberschulrat E. Beckmann, Hamburg. 15 Uhr 1. Mitgliederversammlung: Geschäftsbericht, Kassenbe-

Digitized by Google

richt, Entlastung der Kassenführerin und Wahl der Rechnungsführerinnen. Hauptthema: „Völkerbund und Schule". Redner: Oberstudiendirektorin Dr. Elsa Matz, Berlin, Oberstudienrätin Elisabeth Toelpe, Koblenz. 20 Uhr Begrüßungsabend des Stuttgarter Vereins.

Montag, 25. Mai, 9 Uhr I. öffentliche Versammlung. Eröffnung durch die Vorsitzende des A. D. L. V., Frau Emmy Beckmann, Hamburg. Begrüßungen. Vortrag: „Erziehung der Mädchen zu ihren Aufgaben als Frau und Staatsbürgerin". Redner: Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Berlin. Aussprache. 16 Uhr 2. Mitgliederversammlung. Satzungsänderung, Ausschußberichte, Bericht Deutscher Beamtenbund. Verschiedenes. Empfang im Staatsministerium. 20½ Uhr Wahlvorbereitungsversammlung.

Dienstag, 26. Mai, 20 Uhr II. öffentliche Versammlung. Abend für Eltern und Lehrer „Auswirkung unserer pädagogischen Erkenntnisse in Schule und Haus". Redner: Direktorin Hanna Glinzer, Hamburg.

Mittwoch, 27. Mai, 8½ Uhr A. D. L. V.-Vorstandswahl. 10 Uhr III. öffentliche Versammlung. Vortrag: „Gegenwartsforderungen an Unterricht und Leben der Schule". Redner: Studiendirektorin Dr. Susanne Engelmann, Berlin. Frau Hauptlehrerin Zehringer, Furtwangen, Frau Berufsschullehrerin Michaela Gerstner, Nürnberg. Aussprache. 16 Uhr Empfang durch die Stadt Stuttgart. 18½ Uhr Sitzung des Gesamtvorstandes.

Ferner zahlreiche Verbands- und örtliche Veranstaltungen.

Anmeldungen für die Teilnahme: Geschäftsstelle des Württ. Lehrerinnenvereins, Stuttgart, Forststr. 72. Gesellschaftsreisen usw. s. A. D. L. V., Verlag Herbig, Berlin.

Verband der Studentinnenvereine Deutschlands. Jubiläumstagung in Marburg vom 23. Mai bis 26. Mai 1931.

Sonnabend, den 23. Mai abends: Begrüßung. Jahresberichte der Vereine.

Pfingstsonntag vormittags: Vortrag von Prof. Luise Berthold, Dozentin an der Universität Marburg, über „Studien- und Hochschulreform".

Nachmittags: Mitglieder- und Delegiertenversammlung.

Abends: Festabend zur Feier des 25jährigen Bestehens des V. St. D. Ansprache von Dr. Verena Rodewald, Bremen. Ernste und heitere Darbietungen.

Pfingstmontag vormittags: Vortrag von Dr. med. Wiedemann, Ärztin an der Universität Marburg, über „Gesundheitspflege und zweckmäßige Lebensgestaltung der Studentin und Akademikerin unserer Zeit".

Nachmittags: Vortrag von Dr. Else Ulich-Beil, Leiterin der Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau, über „Geistig-seelische Frauenkraft in Studium und Beruf".

Dienstag, den 26. Mai: Wanderung.

Aussprache nach allen Vorträgen.

Studentinnen-Gemeinschaft a. d. Universität i. V. Berliner Hochschulen.

Die Studentinnen-Gemeinschaft entstand aus dem Bedürfnis heraus, den Studentinnen Berlins die notwendige Gelegenheit zu geben, sich „kennen zu lernen", Anschluß untereinander zu finden. (Dazu dienen z. B. die Teeabende.) Darüber aber hinaus ist das größere Ziel gemeinsame Arbeit, Arbeit an uns selbst durch Vorträge, Diskussionen u. a., die uns mit Menschen und Fragen bekannt machen, die zu kennen für uns nicht nur von Interesse, sondern schlechthin notwendig ist. Es ist doch heute so, daß man im allgemeinen durch die Berufsarbeit schon derart in Anspruch genommen ist, daß nur wenig Zeit bleibt und Kraft vor allem, um sich mit „anderen Dingen abzugeben". Diese wenige Zeit aber gilt es wirklich zu nützen. Denn es ist — heute besonders — nicht nur Aufgabe, sondern Pflicht, nicht um die Dinge herum zu gehen, sondern sich mit ihnen „auseinander zu setzen". Dazu dienen den Studentinnen die Dienstagabende im Helene-Lange-Heim (Berliner Schloß).

Etwas von der Organisation der Studentinnen-Gemeinschaft:

„Die Studentinnen-Gemeinschaft" ist eine freie Vereinigung auf überparteilicher, interkonfessioneller Grundlage". So lautet der erste Satz der „Satzungen". Denn so etwas haben wir notgedrungen auch.

Es ist klar, daß in einer freien Gemeinschaft alle durch dasselbe Wollen, dieselbe Arbeit und dasselbe Ziel genügend geeint und „gebunden" (= verbunden) sind, ohne daß Satzungen da etwas sagen und sagen können. Wir wollten keinen neuen „Verein" aufmachen. Aber zur Vertretung an den Hochschulen und nach außen hin sind gewisse Formalitäten nötig.

Ein anderer Abschnitt der Satzungen sagt: „... Zugehörig der Studentinnen-Gemeinschaft ist jede Studentin, die durch Angabe von Namen und Anschrift ihr Interesse und ihren Willen zur Mitarbeit ausdrückt. Einen Mitgliedsbeitrag erhebt die Studentinnen-Gemeinschaft nicht. Die Geschäftsführung liegt in den Händen des „Arbeitsausschusses", der durch freiwillige Mitarbeiter gebildet wird ..."

Die Betonung liegt auf: freiwillig. Ein Mensch, der sich ganz aus sich heraus — ungezwungen — zu einer Arbeit meldet, tut sie sicher mit mehr Hingabe als ein nur „Gewählter".

Wir arbeiten bis jetzt zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Akademikerinnenbundes, mit den „Gemeinschaften" an der T. H. und an der H. H. und mit den einzelnen Studentinnenverbindungen und -organisationen.

Ich komme zum Wesentlichsten und zum Schluß.

Es ist schon oft genug gesagt worden und es stimmt ja auch: wir leben in einer krisenreichen Zeit, in einer Zeit, die so sehr viele Seiten hat und deren jede Licht und Schatten zeigt.

Um uns in diesem Durcheinander ein wenig überhaupt zurecht zu finden, um uns — gerade uns — sachlich zu schulen und zu

Digitized by Google

klären in jeder Richtung (weltanschaulich, politisch, wissenschaftlich, künstlerisch u. a.) dazu dient die Studentinnen-Gemeinschaft. Sie will eine Zusammenfassung aller Studentinnen sein und werden. Sie will mitarbeiten, ehrlich und so gut sie es kann, — an dem, was man den „Aufbau" nennt.

Edith Margenburg, stud. phil.

Berliner Frauenkonferenz.
Frauentagung am 8. und 9. Juni auf der Deutschen Bau-Ausstellung Berlin „So baut man, so wohnt man". Näheres durch die Geschäftsstelle Charlottenburg, Goethestraße 22.

Das Lehrerinnenheim,
Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.
Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau.

Mein Leben mit und für Max Reger. Von Elsa Reger. Verlag: Koehler & Amelang, Leipzig.— In unendlichen Variationen, je nach Bedürfnis auf der einen und Kraft auf der andren Seite ziehen sich die Beispiele der Wesensergänzung von Mann und Frau in der Ehe durch die Geschichte. Fast immer ist in solcher Gemeinschaft die Frau in gewissem Sinne Mutter und Gattin zugleich. In einem ganz schlichten Zueinanderstehen, wie es etwa in ihrem Buch „Mein Leben mit und für Max Reger" Elsa Reger beschreibt. Begabt genug, um die Kunstpersönlichkeit des Gatten zu ermessen, ohne schöpferisch zu sein, ist sie tapferer Schrittmacher seines schweren künstlerischen Alltags. Er hat sie sogar vorübergehend verbannt, weil sie in der Regie seiner äußeren Lebensumstände zu draufgängerisch war und auch einmal in übereifriger Parteinahme Porzellan zerschlug. Aber trotzdem — man braucht nur dieses Erinnerungsbuch oder das zartere von der Gattin Dostojewskis zu lesen, um zu wissen, daß der Lebensweg vieler schöpferischer Männer ohne solche verstehende und unbedingte Hilfe im Alltag undenkbar ist.

Cosima Wagner. Von Graf Du Moulin-Eckardt im Dreimaskenverlag. — Nun hat aber diese Wesensergänzung sich zu ungleich höherer Form entwickelt, wo die Frau, dem Manne ebenbürtig, in die Sphäre des Schöpferischen selbst hineinragt. Ich darf dafür ein Beispiel nennen: die eben mit dem zweiten Bande vollendete Biographie der Cosima Wagner von Graf Du Moulin-Eckardt (Dreimaskenverlag). Wir erhalten zum ersten Mal eine Darstellung des Werkes von Bayreuth, wie es sich in Cosima repräsentiert. Die Generation von heute steht anders zu diesem Werk als die vor dem Kriege. Und diese Biographie wird für den Geschmack vieler von uns zur Sache zu wenig Distanz haben. Aber die eigentümliche Größe der Persönlichkeit, die hier in der reifen und schicksalsbewußten Leidenschaft ihres Schaffens und ihrer Liebe gezeigt wird, ist in dieser Biographie, die voll ist von noch unbekannten Briefen und persönlichen Äußerungen, schlechthin zwingend. Es ist schon so, daß etwas von dem ins Überlebensgroße gesteigerten Sein, von der mächtigen Linienführung der deutschen Heldensage in die Haltung von Menschen des 19. Jahrhunderts eingegangen ist. Gefüllt mit aller Kultur und dem ganzen geschichtlichen Leben ihrer Zeit, verliert sich diese Frau nie an dies schillernde und wogende Vielerlei. Sie wahrt bei einer höchst differenzierten Intellektualität und Kultiviertheit die reine, große, sichere Form ihrer Gefühle und ihrer Lebensaufgabe. G. B.

Alle Sendungen für die Redaktion:
Briefe, Manuskripte, Bücher
sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser
werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.
F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

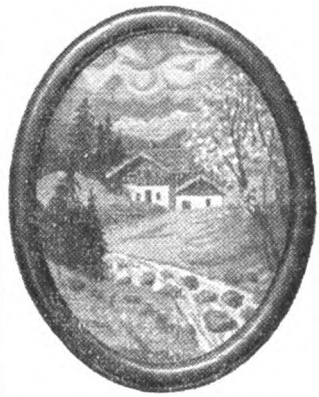
eschäftliches.

s **Volkshochschulheim Denkendorf (Württbg.)** imt diesen Sommer neben den älteren (18 bis ährigen) auch eine Gruppe jüngerer (16 bis ähriger) Schülerinnen auf, die vor der Beswahl bezw. der Ausbildung auf einer, der neutlichen Auffassung entsprechenden Grundlage schaffen wollen. Der Unterricht umfaßt neben praktischen Hausarbeit und theoretischen Einrung in die Ernährungslehre und Haushaltsnde vor allem Kulturkunde, Gesellschaftskunde, ziehungskunde, Gymnastik, Chorgesang. (Siehe ch Inserat in dieser Nummer!)

i dieser Stelle machen wir unsere Bezieherinnen chmals darauf aufmerksam, daß dieser Ausgabe i Prospekt des **Verlages Georg Müller A.-G.,** inchen, beiliegt.

SELBSTGESTICKTE

WANDBILDER



Wertvolle Geschenke! Kinderleicht nach meinen Spezialmustern! Fordern Sie die illustr. Preisliste oder bestellen Sie zu diesem Bild (28 × 36 cm gross) Stoff, Muster und Garn Nr. 2010 für 4.25 Mk.

J. WIEHLER

BERLIN SW 11E, ANHALTSTRASSE 17

EAUMONT-COLLEGE, OXFORD.

English Courses for Foreigners: October to June.
Vacation Courses: July and August.
cation Courses: £ 2.10.0 per course.
rmanent Courses: £ 3.3.0 per term.
Excursions. Social Evenings. Dances. Sports.
Reduced Fares between Continent and Oxford.
ospectus, and List of Recommended Families from the Secretary.

Das Krankenhaus „Rotes reuz" des Vaterländischen rauenvereins in Kassel, staatl. erkannte Krankenpflegeschule, etet jungen Mädchen im Alter n 20–30 Jahren gründliche chwesternausbildung, gesicherte anerstellung und Ruhegehalt ach neuen Sätzen. Erforderlich: chwesterliche Gesinnung, gute rziehung und höhere Schuldung. Alles Nähere durch die Frau Oberin, Kassel, Rotes Kreuz.

Gute Pension zur Erlernung der frz. Sprache bei Mme. Louque, Vincennes-Paris, 57 Avenue de la République. Empfohlen durch Oberstudiendirektorin Heinzmann, Düsseldorf.

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Besteckeinrichtungen für jeden

Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.

Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Für Kur und Erholung

BAD STEBEN
Klösterle, christl. Gästeheim. Pension, Zentr.-Hzg., mäß. Preise, uh. Lage. Näheres durch Frl. M. und L. Roth.

m schönen Schwarzatal
Erholungsheim, Sommerrische **„Lemnitzhof"**, Bad Blankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

Bad Reichenhall, Oberbayern
Familienheim Brock.
Angenehmer Aufenth. f. Winter- u. Sommergäste, freundl. Balkonzimmer. Ruh. Lage, norddeutsch. Küche, mäßige Preise.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. Behagl. eingericht. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5.50 Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese **Franz Erben, Frieda Meyer.**

Ilsenburg - Harz
Pension Haus Rusche,
idyll. Lage, sonnige Zimmer, fließ. Wasser. Mäßige Preise.

GenferSee. Pension Villa Beau Léman. Chardonne s/Vevey, 600 m ü. M. Wunderbarer, klimatisch Ferienaufenthaltsort. Unvergleichliche Aussicht auf See und Alpen. Neues komf. haus. Gute deutsche Küche. Pension von 6.50 Frc. an. Prosp. durch Mme Fr Wiedmer.

Lugano
Pension „Muzzano"
das beliebte Vertragsheim des H. Pr. B. Breslau. 5% Rabatt. Prospekte frei.

Berchtesgaden - Schönau
Landhaus Schulten
Autofreie, herrl. Lage. Schöne Zimmer mit Frühst. .W. Halbpens. (Abendessen). Gt. Mittagstisch in unmittelb. Nähe. Mäß. Preis. Beste Ref. Gr. Garten.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung., Telefon. 4 Mahlz. Pension **Geschw. Schwär.**

Bad Elster
Kurheim „Ceres"
Ruhige, idyllische Lage am Albertpark, nächste Nähe der Bäder. Zimmer mit Pension von 5 RM an. **A. Sattler.**

Ostsee Bad **Brunshaupten** i. M. Erholungsheim und Strand-Pension Plenz ab 5 M. Verlangen Sie Prospekt.

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.
Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

Haus Pius Rogg in Schluchsee,
direkt am Walde, staubfreie, ruhige Lage, anerkannt gute Küche, mäßige Preise.

In Pension Wenger
Scharnachtal, Berneroberland, Schweiz, find. Feriengäste frdl. Aufnahme. Pensionspr. Frs. 6.50. Viele lohnende Bergtouren. 850 m ü. M. Prospekte.

Spreewald
saub. Zimmer an Sommergäste mit voll. Pens., reichl., Pr. 4.50. **Roggatz-Bleiche,** Burg, Fusstouren, Kahnbenutzung, Bade- u. Angelgelegenheit.

Bad Flinsberg
Haus Eichendorff
Bestempf. Haus, staubfr. ruh. Lage. Bad, Zentrlh. Fernspr. 113.

Leichtlungenkranke finden Gesundheit in Kurp.-Villa „Sonnenblick", Schömberg bei Wildbad, herrl. Waldlage, fl. Wass., v. Pens. (6 Mahlz.) 6.50-7.50 M. Prospekte.

Forsthaus
Marienturm
Post Rudolstadt, Thüringen
idyllisch inmitten des Waldes, bietet idealen Sommeraufenth,

Erholungsheim
Seebad Rüdersdorf bei Berlin, herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranda, Terr., Liegewies., Zentral- u. Ofenh. Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4-5.50 M. Tel. Kalkberge 257.

Bad Charlottenbrunn in Schlesien.
Pension
Villa Zufriedenheit.
Von 4.50 M. an.

Behagl. Gutsaufenthalt an Schorfheide, Wald, See. Nur 1 Std. ab Berlin. Pension 4 bis 6 M. Evang. Haus. v. Krause, Blütenberg bei Eberswalde.

Höhenkurort Scheidegg/Allg.
800-1000 m ü. d. M., Nähe Bodensee, herrl. Gebirgspanorama, Wiesen-Waldwege, großartiger Rundblick. Vollpension 5 M! (4 Mahlzeit.), einschl. Trinkgelder u. Kurtaxe. Prosp. u. Referenz: Privatpension **Schweizerhaus.**

Zillis Graubünden 950 m ü. M. — Station Thusis 1½ Stunden durch die Viamala
Pension Conrad
Preis 6—7 Fr. Familie bei längerem Aufenthalt Ermäßigung. Auskunft und Prospekte von Wirtin **U. J. Conrad-Jörimann.**

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

Radiumbad Oberschlema

das weitaus stärkste der Welt,

daher überragende Heilerfolge bei Erkrankungen der Gelenke, Muskeln, Nerven, Blutgefäße, Drüsen und Stoffwechselorgane. Wirksamste Verjüngungskuren bei Erschöpfung und vorzeitigem Alter. Ganzjährig geöffnet. Prospekt C 2 frei.

Moorbad Pretzsch - Elbe
das bestbewährte Heilbad
Kurpauschale für 28 Tage 85.– Reichsmark.

Ballenstedt/Harz.
Frdl. Zimmer. Gute Verpfleg. Tag 4 M.
Frau **Kühnert**, Poststr. 8/9.

Ostseebad Arendsee (Meckl.) Haus Burmeister.
Ruhig vornehmes Fremdenheim. 4 Min. von Meer und Wald. Beste Verpflegung. Vorkurzeit ab 4,50 M., Hauptkurzeit ab 6.– M.
Frau Oekonomie-Rat **Burmeister.**

Nordseebad Borkum
Sonnig u. gemütlich wohnt man mit Frühstück (a. Wunsch Abendbrot) bei
Frau **Rektor Müller.**

Frankenhain
bei Oberhof, Thüringen.
Bahnstat., herrl. Tannenhochwald, ruh. Lage, gut möbl. Zimm., Liegekuren, Bad. Beste Verpfl. Tagespreis April-Mai 4.–, Juni-August 5.50 M. Prospekte.
A. Metz, Pens. Bergfried.

Erholungsuchende finden frdl. Aufnahme in Forsthaus **Wildhaus** bei Hann.-Münden. Pensions-Preis 4—4.50 Mark.

Wernigerode
3 Zimm., 5 Bett., Veranda, ruh. Lge.
A. Buttenberg, Damaschkestr. 17.

Jodbad Tölz
Fremdenheim Haus Elvira.
Ruhige Lage, nahe Wandelhalle und Bädern.
Bes. **Dr. med. G. Gradowski,** Kurärztin.

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Ein Natur-Kleinod, Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Visum mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Erholungsaufenthalt.
In meinem Landhause nehme ich das ganze Jahr hindurch Erholungsbedürftige auf. Schöne, ruhige Lage in hügeliger Wald- u. Heidelandschaft. Bahnstation **Hausbruch** bei Harburg-Wilhelmsburg. Mäßiger Preis, gute Verpflegung, auf Wunsch Diätküche.
Dr. med. Maria Gleiss, Hausbruch, Erikaweg.
Zur Ausk. bereit: Oberschulrätin Dr. Wurmb, Hannover, Friedenstr. 8

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.
Leiterin: Dr. Toni Ruoff.

Kinderheim Hessenwinkel bei Berlin,
Fahlenbergstraße 71. Schwester Käthe Glaß. Besonders geeignet für Kinder berufstätiger Eltern. Haus mit Garten in schönster Lage.
Telefon F 4, Poseidon 9352.

Strand-Hotel Thiessow a. Rügen
Größtes Haus a. Strand u. Wald gel. Gute Küche, elektr. Licht, W.-C. i. Hause. Zimm. **mit und ohne** Pension. Angenehmer und ruhiger Erholungs-Aufenthalt.
Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise.

ERHOLUNGSAUFENTHALT
für geistige Arbeiter bietet während des ganzen Jahres **Gutshaus in der Lüneburger Heide.** Großer Park, Tennisplatz. Badegelegenheit, besondere Tagesräume (Eßzimmer, Lesezimmer, Veranda) zur Verfügung der Gäste, Bibliothek vorhanden. Gute Bahnverbindungen nach Celle, Bremen, Hannover, Naturschutzpark Wilsede usw. Aerztl. am Ort. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) 5.– M. täglich.
Anmeld. an **Frau von Lenthe, Rittergut Schwarmstedt, Hannover.**

Gerühmte Sommerfrische im Pinzgau
Niedernsill bei Zell am See
(Station der Lokalbahn Zell a. See-Krimml). Ruhiger Ort in idyllischer Lage. An der Bahn, abseits der Hauptstraße, Staubfrei. Mannigfache Ausflüge (Wald). Bergfahrten u. Uebergänge. Prosp. bereitw. Zimmer S 2.—, Pensionen S 7—8 samt Abgaben.
Gasthof „Hilzensauer",
neuzeitlich eingerichtet, mit vielen Annehmlichkeiten.

Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen heilt
Bad Landeck
in Schlesien
Radium-Thermalkuren
Moorbäder pp.
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte:
Städt. Badeverwaltung
und Reisebüros.

Familien-Pension
„ISABELLA"
MÜNCHEN
Tengstr. 31 **Tel. 371126/27**
Erstklassiges vollständig renoviertes Haus. In vornehmer, ruhiger Stadtlage. Jedes Zimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser und Staatstel. Appartements und Einzelzimmer mit Bad. Erstklassige Verpflegung. Zivile Preise. Autogarage.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

…ner-Schule vom Roten Kreuz
(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77
…: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
…: Haushaltungsschule für junge Mädchen
…: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
…: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

…-Marienfelde, Haushaltungsschule, staatlich anerkannt,
…dolfstraße 76.
…aus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung …n Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungs…öglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt …au Clara Mende, Berlin-Tempelhof, Dorfstr. 36.

…stikschule Medau
…eeberg, Innsbrucker Strasse 44
…ildungsstätte
…s 61. Eintritt jederzeit.

…v. Diakonieverein e. V.
Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. i. all. Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schül-rinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung:** Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre. Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakoniesseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
…ospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
…erlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

…kshochschulheim Denkendorf i. Württbg.
Kurse für Mädchen aller Kreise.
Eintritt Mai und November.
…chen und Hauswirtschaft auf neuzeitlicher Grundlage.
Kulturkunde, Gesellschaftskunde, Erziehungskunde.
Praktische Arbeit in eigenem Kindergarten und Hort.
…geeignet als Vorbereitung auf Kindergärtnerinnen-Seminar und …Wohlfahrtsschule. Prospekte durch die Schulleitung.

…oheland in der Rhön.
…Berufsausbildungsstätte für Gymnastik.
…weise von Rohden-Langgaard. Ferienkurse Juli—Okt.
…Kinderferienkurse Juli u. Aug. Prospekte, Anmeldg. u. Auskunft
Sekretariat Loheland, Post Fulda-Land.

…adagogium zu Glauchau
10stufige **Privatschule** mit den Zielen der **mittleren Reife** und **Internat** für **Knaben u. Mädchen,** die in erhöhtem Maße individueller Behandlung bedürfen. Kleine Klassen. Prospekte

…roß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
…ausbildung zur ländl. Haushaltspflegerin. Prakt. Lehrjahre in …wirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haus… (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen …und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

…Les Hêtres ERYON
…ranz. Schweiz
Alpines Töchterpensionat
Sonnige Lage i. eig. groß. Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Sommer in der **Schweiz.** Mädchen-Institut Vogel. **Herisau.** Gute Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

Leipzig Keilstr. 12
Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!
Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u. Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L 4

Meissen Kaiserstrasse 11
Töchterheim Petzold
mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. **ADT**

GÜNTHER-SCHULE MÜNCHEN
Lehrausbildung und Laienkurse in:
GYMNASTIK • RHYTHMIK • MUSIK • TANZ
Eintritt: April und September. Ferienkurse: 1.–25. Juli München, 29. Juli—19. Aug. Frankfurt/O. - Musikheim
Auskunft und Prospekte kostenlos durch die Geschäftsstelle:
München, Luisenstraße 21, Gth. Telefon 50136.

Mädchenpensionat in den Alpen
Rougemont / SCHWEIZ
Französisch und Englisch in einig. Monat. Handel. Haushalt Reitkunde. Musik. Alpensport. Moderne Tänze
Aerztlich empfohlener Luftkurort f. Blutarme. 1010 m ü. M.
Verl. Bezug. Ref. 100—125 RM monatl. Dir. S. Saugy.

Schloss Runkel a. d. Lahn Töchterheim, staatl. anerkannt.
Haushaltungsschule für junge Mädchen. Gegründet 1892. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Weißnähen, Schneidern, Handarbeiten. Auf Wunsch Musik- und Malstunden usw. Herrliche Lage, Luftkurort. Pensionspreis monatlich 90 Mark. Prospekt und Auskunft kostenlos.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz
Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Thale/Harz Töchterbildungsheim Lohmann
Zeitgem., gediegene, hauswirtsch., wiss., gesellsch., kaufm. usw. Ausbildg. Beste Pflege.
A. M. Lohmann, staatl. gepr. **ADT.**

Soziale Frauenschule Thale a. Harz
1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar
} staatliche Abschlußprüfung
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen
Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat
Direktorin Maria Keller

Digitized by Google

In verbesserter und vermehrter Auflage liegt vor:

Käthe-Kollwitz-Mappe

Herausgegeben vom Kunstwart durch Jos. Popp
12 Tafeln u. 7 Bilder im Text. Preis der Mappe 31:42,5 cm RM 7.50

Das zeichnerische Werk der großen Künstlerin, ergreifende Dokumente menschlichen, betont mütterlichen Mitleidens, wird hier in einer charakteristischen Auswahl geboten. Die ausgezeichneten, den Originalen ganz nahekommenden Wiedergaben eignen sich auch als ernste Wandbilder

MÜNCHEN
VERLAG GEORG D. W. CALLWEY

Soeben ist die 3. Auflage erschienen:

Leitfaden für Jugendschöffen

von **Prof. Dr. Ernst Kantorowicz**

Preis 75 Pf.

Verlag F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

„PROGRESS"

der beliebte Staubsauger.

Manz & Pfeiffer, Stuttgart-Bet

Fabriklager: Berlin W 62, Luthers

In allen Fachgeschäften erhältlich.

Auch zu bequemen Raten.

Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.
Forschungen über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenw
herausgegeben von Alice Salomon

Soeben ist erschienen: **Band II**

Zur Struktur der Famili

Statistische Materialien von Dr. Annemarie Niemeyer

176 S. Brosch. 7,50 RM, in Ganzleinen 9 — RM

Zur Erforschung von Struktur, Zusammenhang und Bedeutung der Familie im Rahmen der heutigen Gesellschaft bietet diese Arbeit Ergebnisse der Statistik und Gesichtspunkte für deren Bewertung.

Es handelt sich um eine Zusammenstellung von vorhandenem Material, gewissermaßen um eine Bestandsaufnahme von allgemeinen statistischen Daten über die Familie.

Richtunggebend für die Zusammenstellung war die Absicht, den im Rahmen der Frauenakademie unternommenen Forschungen über Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart durch Darbietung von Tatsachenstoff, der zahlenmäßig scharf umrissen ist, eine Grundlage zu geben. Die Untersuchung bezieht sich wie die Gesamtforschung auf die Familie im heutigen Deutschland.

Es liegen bereits vor:

Bd. I: **Das Familienleben** von Alice S... u. Marie Baum. 182 monogr... Darstellungen von Familienbild...
Brosch. 13.— RM, geb. 15...

Bd. III: **Die Familienverhältnisse von ... in Krippen, Kindergärten, Hor... Tageshelmen** von Erna Corte.
Brosch. 2.85 RM, geb. ...

Bd. IV: **Der Jugendliche in der Großst...** Auf Grund von Niederschriften ... Berufsschüler und -schülerin... Günter Krolzig.
Brosch. 5.75 RM. geb. ...

Die angesehensten Zeitungen und einschlägigen Zeitschriften Deutschlands haben sich ... Veröffentlichung auseinandergesetzt. Mehrere Rundfunkgesellschaften, darunter ... 17. März, haben ihre Wichtigkeit betont und in ausführlichen Vorträgen dazu Stellung g...

F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35, ...

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den ... Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Kroll's Buchdr...

Digitized by Google

gang. Heft 9 Berlin, Juni 1931

AN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

Gertrud Bäumer: Frau — Familie — Wirtschaftsordnung 513
Dr. Maria Schlüter-Hermkes: Die Verantwortung der Frau für das Schrifttum ihres Volkes 522
Dr. Hilde Obermair-Schoch: Um die Ehe 527
stud. jur. Annemarie Doherr: Zum Generationenproblem in der Frauenbewegung 532
Ilse Wolff: Mein Arbeitstag — mein Wochenende 539
Elisabeth Vormeyer: Ein Jahrhundert Kaiserinnenschicksal 543
Dr. J. Semjonow: Die orientalische Frau in der Sowjet-Union 550
Sylvia Wolff: Zur Not der sozialpädagogischen Berufe 556
Elisabeth Schmitt: Sophie Schmitt 560
Was die Mädchen vom Buch erwarten 561
Aussprache
Geh. Justizrat Nemnich: Zum Aufsatz „Eine Lücke" im Heft 6 der „Frau" 562
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 563–576
Bildbeilage: Plastik von Renée Sintenis.

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 96 Fspr. Pallas 4588. Postsch. Berlin 6033

Thür. Ritter **Pflaumenmus** zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3.25 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Ohne Diät bin ich in kurzer Zeit **20 Pfd. leichter** geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile. **Frau Karla Mast, Bremen 105 B.**

Die kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige!

Guter Bohnenkaffee frisch geröstet. M. 2.50 pro Pfund portofrei. Probepäckchen 3 Pfund M. 7.50 Nachnahme. **M. W. Kretschmer & Co.,** Kaffeegroßhandlung, **Altona** (Elbe) 21.

Tafelgeschirre, sehr bill. u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gestattet. **E. Schlegel,** Stettin-Grünhof 4

12 m Damenstoff oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster u. Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedeck. **Weberei Stein & Co.,** Schotten in Oberhessen 22.

Raffiabast natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas, Holz- und Glasperlen, Spanschachteln, Peddigrohr. Anleitungsbücher u. sonst. Fröbelmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl. Mina Meyer, Nürnberg, Hint. Ledergasse 40

Bei Anfragen beziehen Sie sich bitte auf „Die Frau". Sie werden dann gut bedient!

1x das große Los! Ihre Glücksnummer nebst Ausspielungsdatum. — J. Müller, Buisdorf (Sieg) 5 wir kostenlos. Nur

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen die in unserer Zeitung inserierenden Firmen und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der „Frau".

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 9 Juni 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Frau — Familie — Wirtschaftsordnung.

Von Gertrud Bäumer.

Von den verschiedensten Seiten her wird heute die Frage nach Form, Inhalt und Wert der Familie im Volksleben der Gegenwart aufgeworfen: vom biologisch-bevölkerungspolitischen, vom sozial-wirtschaftlichen Standpunkt ebenso wie aus den Fragestellungen des seelischen Lebens und der Volkskultur. Die Familie, ihre Existenz, ihre heutige Lebensform, ihre Aufgabe, die Hemmungen, denen ihre Sinnerfüllung unterworfen ist — wir wissen, daß sich hier eine Zentralfrage des Volkstums im biologischen wie im höheren Sinne auftut.

Der Bund deutscher Frauenvereine hatte auf Anregung von Marie Baum eine Konferenz von zwei Tagen der Aussprache über die soziologischen Tatbestände und die damit gestellten Fragen bestimmt. In der richtigen Erkenntnis, daß sich hier heute im Wandel der sozialwirtschaftlichen und damit der bevölkerungspolitischen Verhältnisse eine wichtigste Aufgabe bewußter Mitgestaltung für die Frau ergiebt.

Die sachliche Grundlage für solche gemeinsame Überlegung gibt die Forschungsreihe der deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, in der soeben die „statistischen Materialien" Zur Struktur der Familie" als Band II, bearbeitet von Dr. Annemarie Niemeyer erschienen sind. Wenn auch natürlich kaum ein Lebensgebiet so sehr wie dieses das persönliche Erlebnis als Voraussetzung der Erkenntnis verlangt, so ist es doch gut, sich dabei des sozialen Umfanges bewußt zu sein, in dem diese individuell erlebten Tatsachen existieren.

Die folgenden Tatsachen sind wichtig und sollen noch einmal aufgeführt werden, weil auf diesem Gebiet sehr viel phantasiert wird und sehr viel ungenaue Vorstellungen zu Fehlurteilen führen.

Zunächst ist es wichtig, daß die Heiratshäufigkeit in dem Nachkriegsdeutschland größer ist als vor dem Kriege; sie liegt etwa zwei Prozent höher als 1910/11. Gleichzeitig hat sich das Durchschnittsheiratsalter bei Mann und Frau einander genähert. Der Mann heiratet in jüngerem, die Frau in etwas höherem Alter als früher. Der Prozentsatz der Männer, die jünger als die Frauen oder gleich-

Digitized by Google

altrig mit ihnen sind, ist nicht unbeträchtlich gestiegen. Es ist anzunehmen, daß diese Verschiebung, abgesehen von nachträglichen Kriegswirkungen, durch die Berufstätigkeit der Frau bewirkt ist, die ihr, aber erst in einem gewissen Alter, ermöglicht, wirtschaftlich zur Familiengründung beizutragen.

Von der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung sind nach der Zählung von 1925 39,4% verheiratet, 51,3% ledig, 8,7% verwitwet und 0,2% geschieden. Betrachtet man diese Verteilung unter Berücksichtigung der Altersgruppen, so ergibt sich, daß etwa 12% der Frauen ledig bleiben, die anderen aber den Familienberuf erleben.

Sehr wesentlich für die Lebensform der Familie und für die Verteilung der Kraft der Frauen auf die Gesamtleistung des Volkes ist der Anteil der Frauen an der Erwerbstätigkeit. 35,8% der Frauen insgesamt und 28,7% der verheirateten Frauen sind hauptberuflich erwerbstätig. Das bedeutet nun umgekehrt und in absoluten Zahlen folgendes: [1])

Ausschließlich im Familienberuf als Ehefrauen, Witwen und Geschiedene stehen etwa 11 Millionen, davon etwa 9 Millionen Ehefrauen und 2 Millionen Witwen und Geschiedene.

Ausschließlich in einem Erwerbsberuf — also als Ledige — stehen: 6,8 Millionen.

In Erwerbs- und Familienberuf stehen als Ehefrauen, Verwitwete und Geschiedene 4,7 Millionen. Von den Ehefrauen sind 2 500 000 mithelfende Familienangehörige, 309 000 Selbständige — diese Gruppen üben ihre Erwerbstätigkeit nicht für fremde Arbeitgeber aus und im großen und ganzen wohl auch in der eigenen Häuslichkeit (obgleich z. B. im Handel und Gewerbe Ladengeschäft und Wohnung bei zunehmender Citybildung der Städte keineswegs immer zusammenliegen). Es bleiben 835 000 Frauen, die den Familienberuf mit außerhäuslicher Erwerbstätigkeit bei fremdem Arbeitgeber verbinden müssen. Die entsprechenden Zahlen bei den Witwen und Geschiedenen sind 93 000, 473 000 und 465 000.

Nun sind dies sehr rohe Zahlen. Man müßte nun genau feststellen, wie viele F a m i l i e n auf die Frauen entfallen, die dem „Familienstand" nach als Ehefrauen, Witwen oder Geschiedene gezählt werden. Von den Witwen werden tatsächlich viele als Einzelpersonen leben. Eine Familienzählung gibt es in Deutschland nicht. Es s o l l t e sie eigentlich geben. Es gibt aber nur eine Zählung der „Haushaltungen", und diese Zählung erfaßt als „Familienhaushaltungen" auch solche von nicht als Verwandte zusammenlebenden Menschen.

Aber auch die „Haushaltzählung" trägt zur Erhellung des Problems in mancher Hinsicht bei. Wichtig ist die Zahl, daß nur 9,9 v. H. aller Haushaltungen in Deutschland Dienstboten (einschließlich Gewerbegehilfen) umfassen.

Noch wesentlicher ist die Erfassung der „Mitverdiener" unter den Familienangehörigen. Für die Bedeutung der Familie als Erwerbseinheit ist die folgende Tafel (1925) aufschlußreich:

[1]) Leider fehlt in dem Zahlenmaterial von Dr. A. Niemeyer die klare Herausstellung dieser drei Gruppen. Es fehlt auch die besondere Berücksichtigung der Witwen in der eingehenderen Darstellung der mit dem Familienberuf verbundenen Erwerbsarbeit. Die Fußnote auf S. 110, daß sie „wegen ihrer verhältnismäßig geringen Zahl" nicht berücksichtigt seien, entbehrt sowohl quantitativ wie auch unter dem besonderen Gesichtspunkt des Buches selbst der Begründung.

Digitized by Google

Von 100 Familienangehörigen sind

	Familien-vorstände	mitverdienende Familienangehörige	nicht verdienende Angehörige
1. Selbständige Landwirte .	21,7	46,5	31,8
2. Selbst. Gewerbetreibende .	26,2	23,3	50,5
3. Angestellte und Beamte .	29,5	15,5	55,0
4. Landwirtschaftl. Arbeiter	24,5	23,5	52,0
5. Industrie-Arbeiter	28,5	16,6	54,9

Von diesen miterwerbenden Angehörigen sind im fremden Betrieb tätig bei 1 = 7,8 v. H., bei 2 = 11,0, bei 3 = 14,7, bei 4 = 20,1, bei 5 = 15,5.

Es ist immerhin wichtig zu wissen, daß in der Landwirtschaft nur ein Drittel der Angehörigen eines Haushalts erhalten zu werden brauchen, ohne selbst zu verdienen, und daß diese Zahl auch in den anderen Berufen wenig über die Hälfte steigt.

Diese Statistik der Haushaltungen ist noch in Verbindung zu bringen mit der Kinderzahl. Gegen 1910 ist die Zahl der Einzelhaushaltungen um 10 v. H., die der Familienhaushaltungen um 20,3 v. H., also viel stärker, gestiegen (mit eine Folge von Armut und Wohnungsnot). Die durchschnittliche Größe aber einer Familienhaushaltung ist von 4,6 Personen auf 4,2 Personen zurückgegangen. Die kleinen Haushaltungen bis zu 5 Personen haben zugenommen; die größeren von 6 Personen aufwärts haben abgenommen. (In diesen Zahlen sind aber sowohl Dienstboten wie etwa Untermieter mit enthalten.)

Die allgemeine Bevölkerungsstatistik gibt kein unmittelbares Material für die Verteilung der Kinder auf die bestehenden Ehen. Man hat nur die durchschnittliche Zahl der auf eine Ehe entfallenden Kinder mit Hilfe der ehelichen Geburtenziffer errechnet. Die eheliche Fruchtbarkeit ist von 1900 bis 1930 auf weniger als die Hälfte gesunken. Burgdörfer errechnet aus ihr eine Durchschnittszahl von 2,58 Kinder je Ehe (1927).

* * * *

Diese Zahlen lehren für den gegenwärtigen Aufbau der Familie in Deutschland folgendes:

1. Bis auf einen kleinen Prozentsatz lebt die deutsche Bevölkerung in familienhafter Wohngemeinschaft (2,5 in Anstaltshaushaltungen, 1,6 in Einzelhaushaltungen).
2. Die Familienhaushaltungen haben an Zahl zugenommen. Wenn auch die Abnahme der Einzelhaushaltungen z. T. auf Wohnungsmangel und Verarmung zurückgeht, so scheint sich darin doch zugleich eine Vorliebe für die Familienhaushaltung auszudrücken, jedenfalls kann von einer wachsenden individualistischen Abneigung gegen sie ebenso wenig die Rede sein wie etwa von einer Bevorzugung kollektiver Wohngemeinschaften.
3. Sowohl die steigende Heiratsziffer wie die Zunahme der Familienhaushaltungen deuten eine verstärkte Neigung oder eine erhöhte Möglichkeit zur Eheschließung an.
4. Dagegen sind die Familienhaushaltungen an Personenzahl und insbesondere an Kinderzahl kleiner geworden. Die für den Zuschnitt des Familienlebens maßgebliche Norm sind etwa fünf Personen und kaum noch drei Kinder.
5. Von den Frauen gelangen etwa 88 v. H. zur Erfüllung ihres Familienberufs,

Digitized by Google

allerdings normalerweise, nachdem sie vorher einen Erwerbsberuf ausgeübt haben.

6. Von etwa 15,7 Millionen im Familienberuf (als Ehefrau, Witwen oder Geschiedene) stehenden Frauen tragen heute 4,7 Millionen durch vollberufliche Erwerbsarbeit zur Erhaltung der Familie bei.

7. Die Familie ruht immer noch insoweit auf der wirtschaftlichen Mitwirkung ihrer Angehörigen (Frau und Kinder), als durchschnittlich ein Viertel der Angehörigen mitverdient.

* * * *

Diese Tatsachen sind nun unter den verschiedenen, anfangs erwähnten Gesichtspunkten zu werten. Eine solche Wertung hat naturgemäß zwei Seiten: sie umfaßt ein Urteil über das Bestehende und eine Forderung für das Wünschenswerte. Die Konferenz des Bundes deutscher Frauenvereine ging von zwei Grundfragen aus: der Bedeutung der Familie als Erfüllungsort der Kulturleistung der Frau — und der Frage, ob und wie weit diese Frauenleistung heute ausschließlich im Familienberuf sich erfüllen oder den Erwerbsberuf einschließen kann oder sollte. In der Aussprache über diese Fragen kamen die Erfahrungen und Wertungen von Frauen der verschiedensten hausmütterlichen und beruflichen Lebenskreise zur Geltung.

Entscheidend ist zunächst, daß fast das ganze Volk in familienhafter Wohngemeinschaft lebt. In dieser Tatsache, die zugleich zweifelsfrei ausdrückt, daß es dieser Wohngemeinschaft körperlich und seelisch b e d a r f , ist das Gewicht dieser Wirkenssphäre der Frau ausgedrückt. Von den vier möglichen Lebensräumen, dem Beruf, der außerhäuslichen Kulturpflege, der bürgerlichen Betätigung, der Familie ist die Familie für den größten Teil der Menschen der zentrale.

Mag die Intensität des Familienlebens verschieden sein, mag der Beruf zum Teil nicht nur die Arbeitskraft, sondern auch die seelischen Energien des Mannes stärker in Anspruch nehmen, mag für die heranwachsende Jugend Bildungsstätte und außerhäusliches Jugendleben an bewußtem seelischen Gewicht die Familie übertreffen, es bleibt immer eine Fülle von ganz unwägbaren Wirkungen übrig, eine Bezogenheit aller Lebenssphären auf die Familie in höherem Maße als umgekehrt, ein Maß von selbstverständlicher, unreflektierter Wertsetzung und Formung, das sich überhaupt nicht schätzen läßt. Dabei ist das Wesentliche noch nicht einmal gesagt: die Wirkung der Familie als der zunächst ausschließlichen, jedenfalls im Zusammenwirken der biologischen, seelischen und sozialen Kräfte entscheidenden Bildungsmacht der neuen Generationen. Es spielt dabei gar keine Rolle, ob es generationsmäßig bedingte Zeiten der Familienentfremdung gibt. Sie gehören zum Rhythmus der seelischen Generationsfolge. Die Leidenschaftlichkeit der Auseinandersetzung ist nur Beweis vorhandener und fortdauernder Bindung. Die Spannung zwischen Vätern und Söhnen bekommt ihre eigentümliche Färbung dadurch, daß sie einander auch in der generationsmäßigen Feindseligkeit innerlich nicht los werden. Neben der Blutsverwandtschaft spricht da noch etwas anderes mit: die Verwurzelung des Seins in einem Heim — die unentrinnbar mit der Loslösung ein Gefühl der Heimatlosigkeit verbindet, ehe nicht die neue eigene Heimat aufgebaut ist. In den abstrakten Auseinandersetzungen über diese Fragen verkennen die Menschen — und die

Digitized by Google

Jugendlichen können es ja garnicht erfahren haben — wie sehr die innere Sicherheit, das Gleichgewicht, die Erfülltheit ihres Lebens abhängig ist von einer Stätte, an der sie dauernd menschlich „zu Hause" sind.

Dies sind alles ganz selbstverständliche Dinge. Sie bedürfen kaum eines anderen Beweises als des erwähnten statistischen Umstandes, daß 95% der deutschen Bevölkerung in Familienhaushalten lebt. Der Familienhaushalt hat sich dem riesenhaften Zentralisationsvorgang des technischen Zeitalters, sogar auf Kosten technischer Fortschrittlichkeit, nicht nur entzogen, sondern das Bedürfnis nach dem familienhaften Fürsichsein scheint als seelischer Widerstand gegen die Technifikation des Arbeitslebens gewachsen zu sein.

Ebenso wesentlich für die gegenwärtige Lage ist natürlich das Zusammenschrumpfen der Familie zur Kleinfamilie von durchschnittlich knapp 5 Personen. Dies ist zunächst einmal ein Tatbestand, der die heutige Form des Familienlebens äußerlich und innerlich bestimmt. Eine andere Frage ist, ob dieser Tatbestand als Folge vermeidbarer sozialer und wirtschaftlicher Fehlentwicklung angesehen wird und insofern Ausgangspunkt für Reformen, nicht aber einfach gegebenen Zustand für äußere und innere Anpassung darstellt. Es wird Einverständnis darüber herrschen, daß wir einen quantitativen und — noch bedenklicher — qualitativen Rückgang der deutschen Bevölkerung nicht wünschen, sondern daß das Ziel völkischer Kraft die Erhaltung des Lebensraums für ein starkes Volk sein muß. Dabei läßt sich aber durchaus die Frage stellen, ob nicht eine größere Zahl von Familien mit drei Kindern erwünschter ist als weniger Familien mit größeren Kinderzahlen. Es wäre wirklichkeitsfern und darum sinnlos zu übersehen, daß durch die Umwandlung weiter Schichten in Arbeitnehmer, daß überhaupt durch eine gewisse automatische Normung der Einkommensverhältnisse auch im sogenannten gewerblichen Mittelstand, der äußere Lebensspielraum für die Familie sehr viel starrer geworden ist. Wenn insbesondere heute eine Erhebung über die soziale und wirtschaftliche Lage der Angestellten als durchschnittliches Höchstgehalt des Mannes zwischen 35 und 50 Jahren 350,— RM. feststellt — des Mannes in selbständiger und verantwortlicher Stellung — so zwingt das zu der Einsicht, daß die durch dieses S p i t z e n einkommen charakterisierte wirtschaftliche Kraft dieser Schicht als Grundlage größerer Familien schlechthin nicht ausreichend ist, umso weniger, als das Mitverdienen der Angehörigen hier, wie gezeigt wurde, eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen kann. Es hat gar keinen Sinn, an der Tatsache vorbeizusehen, daß unter diesen Verhältnissen die Kinderzahl klein bleiben wird, wenn nicht etwa für die Erziehung Hilfen von außen kommen. Man wird sich angesichts dieser zwingenden Alternative entscheiden müssen, ob man das Wunschbild der Zukunft in einer Entlastung der Familie von den Kosten der Erziehung sehen will, oder ob man die g e s a m t e Sorge für den Nachwuchs an die Familie gebunden erhalten möchte, der man dann allerdings höhere Einnahmen verschaffen müßte. Es ist eine Frage von höchster grundsätzlicher Wichtigkeit, die sich damit auftut und deren letzte Konsequenzen in all den Plänen von Kinderrenten und Erziehungsbeihilfen noch kaum wirklich erwogen sind. Mit diesen sozialen Vorbehalten aber wird die Familienfreudigkeit der Frau als Brunnenstube biologischer und kultureller Kraft gewertet werden müssen.

Der Frau vor allem — denn es ist richtig, daß ihr heute die Familiengestaltung vor allem anvertraut ist. Allerdings erhebt sich hier sofort die Frage, ob jene Ver-

Digitized by Google

teilung, die mit der Struktur unseres Wirtschaftslebens geworden ist: dem Mann ausschließlich der Beruf, der Frau ausschließlich das Haus, eigentlich wesensgemäß und gesund ist. Die alten Wirtschaftsformen der an das Haus gebundenen Produktion gestatteten nicht nur der Frau die Teilnahme an der Produktion, sondern auch dem Mann die Teilnahme am Familienleben und die ständige Betätigung seiner Vaterschaft als seelischen Auftrags. Produktion und Familienleben beruhten gleichmäßig auf Vater und Mutter.

Die Trennung von Häuslichkeit und Arbeitsstätte, die Pausenlosigkeit und Länge der Arbeitszeiten, die Veränderung der Arbeitsart selbst haben die Männer aller Schichten ihren Familien in einem Maße entzogen, das weitgehend sowohl eine Verarmung des Familienlebens wie auch eine Verarmung im Leben des Mannes bedeutet. Jene berühmte und gefährliche „Versachlichung", die schließlich gegen Bedürfnisse, Forderungen und Werte des Menschlichen abgestumpft und gegen Leid, Not und Glück des Lebens verhärtet hat, beruht vielleicht zu einem großen Teil mit darin, daß die Anteilnahme des Mannes am engsten und intimsten Lebenskreise so zwangsläufig verkümmert ist.

Gewiß, so wie die Verhältnisse liegen, wird in allen Schichten Innigkeit, Fülle und Harmonie des Familienlebens wesentlich von der Frau abhängen, und diese Tatsache begründet die Ansprüche, die in dieser Hinsicht an sie zu stellen sind, das Maß der seelischen und technischen Ausrüstung, die sie haben muß, und die Möglichkeiten der Wirkung, die ihr hier offen stehen.

Über diese Möglichkeiten ist auf der Konferenz viel gesprochen worden. Marie Baum stellte in ihrem Vortrag das Familienproblem als die Kultur- und Seelenfrage des deutschen Volkes schlechthin dar. Sie ging aus von der Überzeugung, daß das Berufsleben seelische Tiefe, Fülle und Bewegtheit je länger je weniger zu entfalten vermöge, weil sein Schematismus es zur Pflege der Ich-Du-Beziehung immer weniger kommen lasse. Nach ihrer Ansicht hat die Erfahrung gezeigt, daß dieser Vorgang der seelischen Verarmung des Berufslebens von der Frau nicht aufgehalten werden könne, wenn sie dies innerhalb des Berufes versucht. Sie ist hier selbst in hohem Maße Opfer geworden und hat neue Formen nach ihrem inneren Gesetz nicht schaffen können. Die automatische Wucht der Entwicklung hat sie mit bezwungen. So bleibt als die Stätte, von der aus der seelischen Verarmung entgegengewirkt werden kann, die Familie — entgegengewirkt auch in den weiteren Umkreis des gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Lebens hinein. Das politische und soziale Leben, von Wirtschaft und Erwerb her angesehen und beherrscht, wird ebenso hart, ebenso unmenschlich und unlebendig, ebenso rechenhaft und seelischer Beziehung bar sein. Darum legte sie mit neuem Nachdruck das Zentrum, von dem aus die Frau die ihr eigene Wirkung auf das Miteinander der Menschen ausüben sollte, in die Familie — in der Hoffnung, daß von hier aus der unwiderstehliche Lebensquell der Erneuerung in die Gesellschaft einströmen könnte. Nicht ein: „zurück ins Haus" einer Frau, hinter der die Tore des allgemeinen Volkslebens wieder zufallen, sondern ein neuer Impuls vom Hause her aus einer neuen Erschlossenheit für die Gefahr seelischer Verödung, der nur von hier aus wirksam zu begegnen ist — so wirksam, daß es nicht ausgeschlossen erscheint, von hier aus die menschenfeindliche Härte der kapitalistischen Welt aus den Angeln zu heben.

Die Hauptfragen, die sich gegenüber dieser These erhoben, sind die beiden folgenden: Bietet die heutige Familie für die Frau tatsächlich die Möglichkeiten

Digitized by Google

solchen Wirkens? Und zweitens: Ist damit zu rechnen und ist es im Hinblick auf die Stärkung der seelischen Kraft der Familie erwünscht, daß die Frau hier ausschließlich ihr Leben verankert wie der Mann das seine ausschließlich im Beruf?

Damit wurde das Problem des heutigen wirtschaftlichen Spielraums der Familie und des damit zusammenhängenden Doppelberufs der Frau berührt.

Es kann zunächst nicht übersehen werden, daß der heutige mit dem Verdienst des Mannes gegebene wirtschaftliche Spielraum der Familie höhere Kinderzahlen durchschnittlich nicht zuläßt. Es wurde von keiner Seite bestritten, daß die Frau, so lange ihre Kinder klein sind, ausschließlich der Familie gehören müßte. Außerhäusliche Erwerbsarbeit in dieser Zeit hat in dieser Konferenz niemand grundsätzlich irgendwie verteidigt. Sie ist Notzustand. Damit aber ist die Frage, ob die Familie dauernd die Kräfte der Frau fruchtbar in Anspruch zu nehmen vermag, noch nicht beantwortet. Und damit ist zugleich die Frage gestellt, ob für eine entscheidende Zahl von Frauen ein Familienleben in engem Rahmen ohne die handgreiflichen täglichen Aufgaben etwa des landwirtschaftlichen Haushaltes wirklich dauernd die seelische Kraft auslöst, die einen höheren Sinn des Familienlebens zu erfüllen vermag. Es kann mit Recht auf die unabsehbaren Scharen von Frauen verwiesen werden, die früher und heute in der Folge der Entleerung der Hauswirtschaft nur oberflächlich, kleinlich, physisch und seelisch träge und bequem geworden sind. Es kann darauf hingewiesen werden, daß die bürgerliche Familie, in der sich auf einer gewissen Wohlstandsgrundlage diese Entleerung von reeller Arbeit vollzog, den Protest der Jugend am Ende des 19. Jahrhunderts hervorgerufen hat, einen Protest gegen ihre Sattheit und Stumpfheit, gegen ihren Egoismus und Materialismus. Von hier aus sind bestimmt Zweifel berechtigt, ob der bloße S p i e l r a u m zu beschwingterem Wirken schon an sich solches Wirken auslöst. Zweifellos, eine Anzahl junger Frauen, die eine geistige Berufsbildung genossen und vielleicht vor der Ehe im Beruf gestanden haben, bringen nun dies gesteigerte Berufsbewußtsein in die Ehe hinein und werden hier Trägerinnen einer neuen bewußten Erfassung des Auftrags, der ihnen als Hausmutter gegeben ist. Man kann aber gewiß nicht von ihnen auf einen Durchschnitt schließen, und man muß zweifeln, ob es für diesen Durchschnitt heute neuen Kräften des Glaubens gelingen wird, solche Impulse wachzuhalten.

Auf der anderen Seite kann nicht an der Tatsache vorübergegangen werden, daß wir möglicherweise vor einer endgültigen Verschiebung der Arbeitszeit stehen, die für das Leben mindestens der industriellen Bevölkerung einen ganz anderen Rhythmus schafft.

Wenn es sich bei der bestehenden Weltarbeitslosigkeit nicht mehr um eine vorübergehende Konjunkturerscheinung, sondern um eine Wirkung der technischen Struktur handelt, dann wird mit der allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit gerechnet werden müssen. Die Fragen, die hier zu erörtern sind, würden den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten und ein Thema für sich bilden. Hier darf nur auf die Tatsache hingewiesen werden, daß der Gedanke der 40- oder 36-Stundenwoche oder der 5-Tagewoche heute die ganze industrielle Welt beschäftigt. Ein Vertreter der Vereinigten Staaten äußerte in einer internationalen Diskussion über die Erwachsenenbildung, daß man in Amerika schon die Frage auftauchen sehe, was man dem Menschen statt der Arbeit zur Ausfüllung seines Lebens

Digitized by Google

geben werde. Sicher ist der Bedarf der Menschheit nicht eine feststehende Größe. Er läßt sich steigern und mit ihm der Markt für größere Warenmassen. Ebenso denkbar ist aber der Augenblick, in dem die Ersparung der Menschenkraft und die Vermehrung der Güter durch die Technik sich wirklich einmal in der Verminderung der notwendigen Arbeitszeit ausdrückt, und schon heute ist man überzeugt, daß die Verteilung der Arbeit in 6-Stundenrationen besser ist, als wenn man den einen volle Arbeitstage und den anderen überhaupt nichts gibt.
Damit würde aber auch dem Mann ein größeres Stück Häuslichkeit und Familienleben zurückgegeben werden. Verbindet man diesen Ausblick mit der Entwicklung der Wohnsiedlung mit Gartenland, so ergibt sich mindestens als Zukunftswunschbild, aber doch auch schon als ein Stück Wirklichkeit ein anderer Zuschnitt des Familienlebens als der großstädtische von bisher, in dem eine Zweizimmerwohnung kaum genug Aufgaben und Möglichkeiten für die heimschaffende Kunst der Frau bietet und der Mann innerhalb der Familie seine Mußestunden weder wirklich genießen noch verwenden kann.
Bei einer solchen Struktur des Arbeits- und Familienlebens wäre Erwerbsarbeit der Frau für einen Teil des Tages weder unmöglich noch irgendwie schädlich. Im Gegenteil: das notwendige Übel des vollen weiblichen Arbeitstages könnte hier geradezu zu einer gesunden und erwünschten Verwertung ihrer Kraft und Ausweitung ihres Lebens werden. Mit einer elastischeren Arbeitsordnung ließe sich der alte gesunde Zustand, daß Mann und Frau an Erwerb und Familienleben teil haben, auf anderer Grundlage herbeiführen.
Der Einwand liegt nahe, daß eine Wirtschaft, in der schon für die Männer nur noch halbe Arbeitstage vorhanden sind, keinen Raum für die Frauen haben wird. Diesem Einwand steht aber die Tatsache entgegen, daß die Frauenarbeit auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit im Verhältnis zu der der Männer nicht eingeschränkt worden ist, weil sie im wesentlichen auf Gebieten liegt, auf denen die Frauen den Männern überlegen und darum unersetzlich sind. Wir haben heute in manchen Industrien den unerwünschten Zustand, daß bei der Verteilung der vorhandenen Arbeit auf die Familie und zur Ausschaltung der Doppelverdiener man die Frau behält und die Männer fortschickt. Durchaus unerwünscht sogar vom Standpunkt der Frauenbewegung, so lange es sich um volle Arbeitstage für die Frauen und nichts für die Männer handelt. Aber diese Erscheinungen weisen nachdrücklich auf die Notwendigkeit hin, die andere Möglichkeit auszubauen: nämlich den Frauen halbe Arbeitstage zur Verfügung zu stellen.
Auch halbe Arbeitstage, sofern sie zeitlich festliegen, werden Schwierigkeiten für die Frau bieten, die kleine Kinder zu versorgen hat. Hier entsteht unter allen Umständen und bei jeder Form nicht nur außerhäuslicher, sondern auch innerhäuslicher (landwirtschaftlicher) Erwerbsarbeit das Bedürfnis nach einer Entlastung. Die Stetigkeit der „Nestatmosphäre" ist kleinen Kindern viel notwendiger zum Gedeihen, als rationale Überlegung das vermutlich erschließen kann.
Im übrigen aber kann gar nicht verkannt werden — und das kam auch in der vom Bund Deutscher Frauenvereine veranstalteten Aussprache zum Ausdruck — daß sich nicht nur als Einzelfall und nicht nur unter unausweichlichem Druck von außen her, sondern als eine in der sozialen und seelischen Entwicklung begründete Lebensform der Familie jener Typus entwickelt, bei dem die Frau durch Erwerbstätigkeit an der wirtschaftlichen Grundlage mitarbeitet. Diesem Typus

Digitized by Google

diejenigen sozialen Erleichterungen zu verschaffen, die ihm die Sinnerfüllung des Familienlebens ermöglichen, ist eine unentrinnbare Aufgabe für Überlegung und Aktivität der Frauen selbst. Auch in der Wertung dieser Form der Familie soll nicht etwa das individualistische Bedürfnis der Frau, sondern die biologische und kulturelle Aufgabe der Familie selbst im Vordergrund stehen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß aber gesagt werden, daß es viele Fälle gibt, in denen das Schicksal der Kinder in der Tat abhängt von einer gewissen Verbreiterung dieser wirtschaftlichen Grundlagen, und in denen die Enge des Lebensspielraums so ist, daß noch so viel hauswirtschaftliche Arbeit und Überlegung im wirtschaftlichen Effekt weniger ausmacht als ein Zuschuß zu den Einnahmen.

Auch unter Umständen im seelischen Effekt. Es ist schon gesagt, daß es nicht selbstverständlich erscheint, daß die Frau, eingesponnen in eine verengte Hauswirtschaft, sich aufgeschlossen erhält für die Welt um sie herum, die Welt, der sie als Staatsbürgerin angehört, in der ihr Mann arbeitet, in die ihre Kinder hineinziehen. Für eine sehr große Zahl von Frauen wird sich diese Verbundenheit mit dem außerhäuslichen Lebenskreis nicht aus stets lebendiger eigener Initiative erhalten oder schaffen, sondern sie wird sie nur wahren, soweit sie ihr von außen gegeben ist. Es tritt in den Äußerungen der Frauen selbst zu diesen Fragen immer wieder hervor, daß man hier nicht schematisieren und dogmatisieren soll. Es gibt Frauen, die bei voller Erfassung und Bejahung ihrer Familienaufgabe zur Erhaltung ihrer Spannkraft die Verbundenheit mit einer sachlichen Arbeit brauchen — auch das Bewußtsein nötig haben, ihre geschulte Kraft wirklich für die Ihren einzusetzen. Denn man soll sich doch auch darüber klar sein, daß es für eine Mutter etwas Natürliches ist, für ihre Kinder zu arbeiten. Auch das ist ein Verzicht, der ins Herz der Mütterlichkeit selbst trifft, wenn etwa die Ausbildung eines Kindes nicht fortgesetzt werden kann, weil man die Mutter als „Doppelverdiener" vom Arbeitsplatz verjagt.

Auf der anderen Seite ist der neue Typus einer Frau, die durch eine geistige Berufsbildung gegangen ist und nun einen vollen Familien- und Mutterberuf aus innerstem Glauben bejaht und gestaltet, unabsehbar wertvoll in dem von Marie Baum entwickelten Sinn einer Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens.

Nur daß man die von hier ausgehende Macht nicht überschätzen darf. So wenig man heute, nach ein paar Jahrzehnten der doch immer noch quantitativ und qualitativ wenig entwickelten Mitwirkung der Frau im Berufsleben, schon urteilen könnte, daß ihr von hier aus eine Vermenschlichung ein für allemal unmöglich sein wird — mir scheint das eine vorzeitige Resignation — so wenig kann man nach den bisherigen Erfahrungen annehmen, daß die Hebel, die vom Familienleben her von der Frau angesetzt werden könnten, stark genug sein werden für solche Welt-Erneuerung.

Man hat in der Konferenz manchmal gesagt, daß es sinnlos sei, diese Fragen überhaupt zu besprechen, da sie nur durch das Leben gelöst werden können. Das Letzte ist richtig. Es ist aber auch zugleich richtig, daß erst im Erfahrungsaustausch der individuelle Fall seine allgemeinere Bedeutung als entstehende oder absterbende Lebensordnung enthüllt. Und es ist weiter klar, daß nur gemeinsam die Formen gefunden werden können, in denen man die Entwicklung wertvoller Kräfte nach der einen oder nach der anderen Seite stützt.

Es wird nun Aufgabe der Frauen sein, die praktischen Forderungen aus der neu verstandenen Situation heraus aufzustellen.

Digitized by Google

Die Verantwortung der Frau für das Schrifttum ihres Volkes.[1]

Von Dr. Maria Schlüter-Hermkes.

Schrifttum ist geformte Sprache. Die Sprache ist der lebendige Ausdruck der Idee eines Volkes, seiner Geschichte, seines Selbstbewußtseins, seiner tiefsten Sehnsucht, seines fernsten Strebens. Die Sprache eines Volkes ist die Sprache, die die Mütter mit den Kindern sprechen. Tot ist die Sprache, die keines Kindes Muttersprache ist, die nicht mehr an Wiegen gesungen wird. Ein Volk kann leben ohne Vaterland, es kann nicht leben ohne Muttersprache. Muttersprache ist des Vaterlandes lebendiger Geist. So ist der Geist des Vaterlandes in die Verantwortung der Frauen gegeben. Das ist die erste Verantwortung der Frau für das Schrifttum, daß der Geist des Vaterlandes, daß die Muttersprache wahrhaft lebendig sei.

Denn die Frau ist nicht nur Trägerin dieses Geistes, nicht nur seine Vererberin, nicht nur der Ozean, der die Schiffe mit der geistigen Fracht zu den fernsten Küsten der Zeit trägt. Sie ist auch Bildnerin der lebendig sich entwickelnden Sprache. Jedes Wort kommt aus dem Erbe der Mütter und wird Gut der Kinder und Kindeskinder. Muttergut ist die Sprache im besonderen Sinn für den Schriftsteller. Die Lust zum Fabulieren ist immer ein Wiegengeschenk der Mutter.

Es besteht eine tiefe Verwandtschaft zwischen dem Dichter und der Frau. Das hat Adam Müller, der Staatsphilosoph der Romantik, in seinen hinreißenden „Reden über die Beredsamkeit" einmal so ausgedrückt: „Die ganze Bestimmung der Poesie wie der Frau ist, frei von allen irdischen Banden die heilige Flamme des Lebens und des Sinnes, der das Leben zur Ewigkeit macht, zu bewahren und weiterzugeben . . . ." „Wenn alle Dichter der Welt mit ihren Werken untergingen, so wäre das eigentliche Gesetz der Poesie unmittelbar wieder zu erkennen in seiner reinsten Gestalt in dem Muttergefühl, das nur aussterben kann mit der Welt."

Die Frau, die der Natur naheblieb, die, je bedeutender, umso näher der Natur bleibt, die Frau, stark im Unbewußten und dem Konkreten zugewandt, bedarf unmittelbarer als der Mann des sprachlichen Ausdrucks. Das Wort ist ja im Ursprung ein aus dem Unbewußten aufsteigender Urlaut, der in der Beziehung auf den konkreten Gegenstand Gefäß des Geistes wird. In der Frau vermählen sich Geist und Leben — im Mann sind sie nicht so eng verbunden — und das Kind dieser Vermählung ist die Sprache. So ist es natürlich, daß die Frau dem Kind das Leben sowohl als die Sprache schenkt. Daher ist für den Dichter und für jeden im Worte Bildenden besonders wahr, was für den Schaffenden jedes Werkes gilt: Vor seinem Beginn muß immer der Weg zu den Müttern gegangen werden. Aber daß diese Mütter keine stummen, weil intellektualisierten Schemen seien, daß in ihnen der Bund von Geist und Leben mächtig und also der Geist des Vaterlandes, die Muttersprache, lebendig sei, das ist in das Gewissen der Frau, in die Treue zu ihrem Sein und Sollen

[1] Vortrag, gehalten im ehem. Herrenhaus zum Tag des Buches „Frau und Buch", am 22. März 1931.

Digitized by Google

gelegt. Unsere gegenwärtige Gefahr ist, daß auch wir dem Götzen Intellekt opfern und uns und alle Ursprünglichkeit und die Urmächte des Lebens ihm aufopfern. Dann vergehen der Weisheit, der Ureinsicht heilige Kräfte, die Kräfte, die von alters her Sibylle und Pythia verkörpern. Wenn in uns Frauen die Hochzeit von Geist und Leben sich nicht immer wieder erneuert, wenn Geist und Leben sich sogar in uns auseinanderreißen, dann schlägt beide Unfruchtbarkeit. Unbegeistetes und unbegeistertes Leben und unlebendiger Geist s i n d unfruchtbar, trotz aller Pose. Der Sinn der Mütterlichkeit ist es, den Geist mit Leben zu durchbluten und das Leben dem Geist zu gewinnen und zu bewahren.

Im toten Stoff formt der Maler, der Bildhauer, der Architekt. Das Material des Schriftstellers aber, die Muttersprache, ist ein lebendiges Wesen. Es wird für jedes Kind von der Mutter neu geboren, es stirbt, wenn Mütter es nicht mehr lieben, und es entfaltet sich herrlich und wird reif zu der Unsterblichkeit, die der Sprache einzuhauchen manchmal dem Schriftsteller gegeben ist, wenn es mit Mutterliebe geliebt wird. Leben geben die M ü t t e r der Sprache, Unsterblichkeit, d a u e r n d e s Leben in dieser oder jener geformten Gestalt schenkt ihr der große Schriftsteller.

Wenn die Sprache eines Volkes Frucht bringt, die edle Frucht der Dichtung, wenn sie den Samen des Gedankens aufnimmt und in das Licht der Welt trägt, dann gebührt Ehre dem Schriftsteller gewiß, aber Ehre auch den Frauen, denn sie sind es, die die Sprache so weich und bildsam und umfassend, so lebendig erhalten haben, daß Dichter sie zum dauernden, wirkenden Werk formen konnten. Wenn aber eine Sprache unfruchtbar, wenn sie bildarm, klanglos, wie tot ist, wenn der Schriftsteller das l e b e n d i g e Material, das er braucht, nicht findet, wem vor allem liegt dann die Verantwortung ob?

Tönt aber heute dem deutschen Schriftsteller eine Sprache entgegen, die würdig wäre zu einem großen Epos unseres unerhörten gegenwärtigen Schicksals gestaltet zu werden? Fände ein Luther das Volk, dem er nur „aufs Maul zu sehen brauchte", um Herr seiner Sprachgewalt zu werden? Wenn aber nicht, dann ist es hohe Zeit, daß die Mütter ihren Kindern auf den Mund sehen und die sich bildende Sprache, die noch den Paradieseslaut hat, erlauschen und aufheben. In der Sprache der Kinder klingt ja auf, was Urlaut, was Quelle der Sprache ist. Der Kinder Sprache ist eine der Köstlichkeiten des Lebens, die selbst den Müttern entgehen. Auch wir Frauen möchten heute manchmal mit dem Stabe abstrakten Denkens aus dem Felsen der Erkenntnis bildende und erneuernde Formen schlagen, und in dem vielen Lärmen überhören wir das helle Plätschern der lebendigen Brünnlein um uns. Erst wenn wir in den Stimmen unserer Kinder die Urlaute unserer Mütter wieder vernehmen, die klingende Seele des Volkes, dann dürfen wir hoffen, daß die Muttersprache endlich wieder das Rascheln des Papiers übertönt.

Nur in einer Gemeinschaft ist die Sprache zeugend und schöpferisch. Große Volksbewegungen, siegende geistige Bewegungen, haben oft die im Alltag abgegriffene Münze der Sprache neu geprägt. Sollten nicht aus einer der entscheidenden Bewegungen unserer Tage, aus der Frauenbewegung, n e u e Impulse, und w e i l es eine Bewegung von Frauen ist, besonders fruchtbare Impulse, der Sprache zuströmen? Impulse, die den aus der Überrationalisierung, Übertechnisierung und aus der Vermassung kommenden zerstörenden Kräften Halt gebieten?

Digitized by Google

Die Frauenbewegung, die ja immer mehr hat sein wollen und die immer mehr gewesen ist als eine Bewegung von Frauen für Frauen, die es immer für ihr höchstes Ziel gehalten hat, alle Kräfte der Frau für den Dienst am Ganzen des Volkes frei zu machen, wird, so hoffen wir, wenn sie noch viel kraftvoller, selbstbewußter, umfassender geworden ist, unserer Sprache einen Blutstrom zuführen, der sie, trotz aller entgegenstehenden Anschaulichkeit, mit Konkretheit und Erdnähe, mit Sinn und Sinnlichkeit erfüllt.

Das ist die erste Verantwortung der Frau für das Schrifttum, daß in der Lebendigkeit der Sprache die Grundvoraussetzung für das Werk des Dichters und Schriftstellers gegeben sei. Die zweite Verantwortung der Frau für das Schrifttum ihres Volkes ist, daß sie das Werk wie eine Mutter ihr Kind — denn ist nicht jedes Kunstwerk auch das Kind einer Frau? — mit Vertrauen erwartet, daß sie es, wenn es da ist, mit Verständnis und mit Liebe aufnimmt.

Das Buch ist keine private Angelegenheit des Einzelnen, nicht dessen, der es schreibt, nicht dessen, der es liest. Das Leben der Gemeinschaft, so wie es sich im Worte ausdrückt, ist der Stoff des Schriftstellers. Der Schriftsteller muß aber auch wissen, daß er zu einer Gemeinschaft und zu einer wie gearteten Gemeinschaft er spricht. Tasso wußte, zu wem er sprach und welche edlen Frauen sein Werk verstehen und lieben würden. Aber wie sollte heute ein Dichter zu dem für sein Schaffen doch notwendigen Gefühl kommen, daß sein Werk erwartet, ja sehnsüchtig erwartet wird von einer tragenden Schicht, von einer geformten Gemeinschaft? Wenn heute einer nichts anderes kann als dichten, so ist er wahrhaft wie ein Irrender in der Wüste. Was aber nützt aller technische Fortschritt, was nützen Museen und Rundfunkpaläste, was die hochgezüchtete Fachbildung, was die Akademisierung, wenn die besten Geister der Nation vereinsamen, verbittern, verhungern? Man hat gesagt, unsere Zeit brauche keine Dichter, unsere Zeit wolle keine Dichter. Nein, so arm ist unsere Zeit nicht, denn die Frau will den Dichter, und was die Frau wirklich will, das will die Zeit. Vox mulieris, vox temporis — die Stimme der Frau ist die Stimme der Zeit. Denn es ist immer die Frau, die den Zeitgeist und die öffentliche Meinung lenkt.

Die Musen sollen nicht schweigen, die Musen sollen reden. Sie reden aber nur, wenn ihnen zugehört wird. Der Dichter muß anreden und er will eine Antwort. Er will verstanden werden. Die geistige Haltung des Mannes ist das Greifen, das in den Griff nehmen, — Begriff — das Insichhineinnehmen des Erkenntnisgegenstandes, den er nur insoweit gelten läßt, als er ihm gemäß ist. Die Erkenntnishaltung der Frau ist das Anschauen, das Hineinsehen in die Dinge, — Intuition —, das Hineinlauschen, das Sichhineinbegeben, das Verstehen. Kritik ist also die erste Antwort des Mannes auch auf ein Buch. Kritik ist aber nicht das erste, das Erste ist Verstehen. Zunächst will der Schriftsteller verstanden und dann kritisiert werden. So ist die Frau sein erstes Publikum. Das Verstehen der Frau, die Zuversicht, daß sie das Werk verstehen wird, ist Maieutik, Geburtshilfe am werdenden Werk. Nichts hilft dem Schaffenden so, wie das mütterlich-ruhige Vertrauen der Frau zum neugeborenen Werk.

Das Buch ist geformtes Leben, das Leben eines Menschen, und zwar wenn es ein gutes Buch ist, das Leben eines guten Menschen. Es enthält den Inhalt seiner besten Stunden, das Ergebnis seiner qualvollsten und beglückendsten Mühen. So will das Buch behandelt werden wie ein Mensch, verständnisvoll, behutsam. Hilflos ist das Buch wie ein Kind. Es kann sich nicht wehren, sich nicht recht-

Digitized by Google

fertigen. Ehrfürchtig will ihm begegnet werden. Aus Ehrfurcht vor dem erlauchten Geiste, mit dem er Zwiesprache halten durfte, legte Machiavelli Festgewänder an, ehe er sich zur Lesung eines Klassikers anschickte. Unser Festgewand sei die Liebe zum schönen und sinnreichen Wort, zur geformten Sprache. Lieben müssen wir Frauen das Schrifttum unseres Volkes. Vom Liebhaber lebt die Schönheit, nicht vom Kritiker, nicht vom Kenner. Mit Lorbeer wird der Dichter nicht mehr gekrönt und wahrscheinlich wäre ihm ja auch mit Brot besser gedient. Aber an dem Lorbeer, mit dem die Frauen ihn auf dem Kapitol ihrer Herzen krönen, an dem Lorbeer des Verstehens, des Vertrauens, der Liebe, ist ihm alles gelegen. Unsere Sorge muß es sein, daß unsere Kinder aufwachsen zu einem Volk, das seine Schriftsteller liebt und ehrt.

Die Mutter entscheidet für ihr Kind, und also für die künftige Generation, für jede künftige Generation, für die Zukunft des Volkes, ob es begeisterungsfähig, ob es ein Verhältnis zum Schönen, ob es Kraft, Willen und Liebe zum Verständnis und zur Darstellung haben wird, ob es über sich selbst hinaus will oder ob es in selbstzufriedener, sich selbstbeschränkender Bürgerlichkeit verkommen wird. Die Mutter, die Märchen und Sagen und Liedern des Volkes in der Kinderstube Heimatrecht gibt, wird im Kinde unvergänglich die Liebe zur Sprache wecken, wird ihm die Verantwortung für das Wort, für jedes Wort und das Gefühl für das Leben im Wort ins Gewissen legen. Sie wird ihm das Gehör aufschließen für das Rauschen der Sprache, für den Urlaut der Weisheit. Sprache ist Klang und nicht Papier. Nur im Klang zeugt das Wort, nur im Klang wird es eigentlich verstanden. Unsere Ohren sind so erfüllt vom Takt der Motoren und vom Gekreisch der Straße, daß wir wie taub geworden sind für das Klingen der Worte, für den Rhythmus eines gebauten Satzes. Hat die Frau wirklich noch Gefühl für das Wort, für den Goldklang der Sprache? Oder ist sogar sie unsicher geworden für das, was Sünde am Wort und für das, was seine Vollkommenheit ist? Weiß sie zu unterscheiden zwischen dem Wort, das verweht wie ein Hauch und dem, das bleibt, wenn Weltreiche zerfallen? Öffnen wir dem Wort wieder seinen natürlichen Weg, den Weg durch das Ohr. Lesen wir laut, dann scheidet sich das Echte vom Unechten. Und sprechen wir über das Buch. Plaudernd antwortet die Frau dem Dichter, plaudernd scheidet sich Vergängliches vom Dauernden, das Buch des Tages von dem Buch, das ein Schatz bleibt für immer.

Damit ein großes Werk geschehe, müssen viele versucht werden, damit einige Bücher dauern, müssen tausende geschrieben werden. Es ist die Fülle der Empfindungen und Gefühle um ein Buch, die dem Werk der Gegenwart Dauer gibt und es eingehen läßt in die Tradition. Denn nicht das greift das Gespräch über das Buch immer wieder auf, was neu in ihm ist, sondern das, was fähig ist alt zu werden.

Ja, deutsche Frauen, liebt Eure Dichter und Schriftsteller, liebt die, die unter uns leben und nicht nur die von vor hundert Jahren. Goethe läßt im Tasso die Büste des Virgil also sprechen: „Was ehret ihr die Toten, hatten die doch ihren Lohn und Freude, da sie lebten. . . . So gebt auch den Lebendigen ihr Teil. Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug, der grüne Zweig gehört dem Leben an.“ Deutsche Frauen, bietet dem Schrifttum Eures Volkes Heimstatt an Eurem Herd, krönt es durch Eure Liebe. Weil wir die Dichtkunst nicht genug geliebt haben, weil wir sie von ihrem Königssitz in unserem Herzen vertrieben haben, ist sie nun so oft zur Vagabundin geworden. Nur dann, wenn wir Frauen den beiden

Digitized by Google

ersten Verantwortungen für das Schrifttum unseres Volkes genügen: lebendige Liebe zur Muttersprache und Verständnis und Liebe für die geformte Sprache, können wir unserer dritten Verantwortung, der für den Inhalt des Schrifttums, gerecht werden. Nur dann, wenn wir Frauen den Geist des Vaterlandes wirklich tragen und bilden, nur dann, wenn wir unser Schrifttum lieben, wird der Schriftsteller das bei uns suchen, was er immer bei der Frau, wenn sie es nur möglich machte, gesucht hat: Antwort auf die Frage nach Anstand und Sitte und Geschmack, also die Norm dessen, was sich ziemt. Wenn die deutsche Frau alles weit von sich weist, was die Seele des Volkes entzweit, vergiftet und verflacht, dann ist die Schlacht um das gute Buch gewonnen. Mit kleinen Mitteln, mit Abwehr von außen, ist das nicht zu erreichen. Wirklich besiegt werden kann auch hier das Böse nicht aus einer satten Gleichgültigkeit gegenüber jedem Schaffen, nicht aus der Ferne gegenüber jedem Buch — nur durch das Gute, nur durch eine verständnisvolle Teilnahme am geistigen Ringen, nur durch eine große Liebe zum guten Buch kann das schlechte Buch besiegt werden.

Das Schicksal des Schrifttums des deutschen Volkes, das Schicksal unserer Muttersprache, das Schicksal des Geistes der deutschen Nation liegt in der Verantwortung der deutschen Frau. An der Größe des Vaterlandes hängt die Macht des Staates, an der Treue zur Muttersprache die Dauer und die Wirkung des Volkes. Aus dem tiefen Gefühl für die gefährdete schicksalsvolle Gegenwart des deutschen Volkes, das um vieles größer ist als sein Vaterland, muß in der deutschen Frau die Verantwortung für seine geformte Sprache ganz lebendig sein.

Alte und neue Götter.

Einst Erschaffung nach dem und zu dem Ebenbilde Gottes und Fall, aus dem der Mensch sich mit göttlicher Hilfe wieder zu Gott erheben sollte, also Entwicklung nach einem eingeprägten Bilde nach Gnade; nun ein allereinfachster Keim, der in Natur und Geschichte zu immer höherer, edlerer Gestalt fortschreite. Der Glaube an die Güte des Menschen und der Glaube an den unendlichen Fortschritt, verbanden sich zu einer Religion, die Gott entbehren konnte; denn der Fortschritt wurde herbeigeführt durch eigene Bemühung dem Nutzen entsprechend, oder vollzog sich nach Gesetzen, die man allenfalls göttlich nennen könnte. Der Gesichtspunkt des Nutzens, der einzige, den der menschliche Verstand einnehmen kann, muß, wenn er wirklich allein regiert, allmählich zu einer entsetzlichen Verflachung und Verödung des Lebens führen, die sich denn auch im neunzehnten Jahrhundert stark bemerkbar machte. Das Große wird klein, wie ein Dom zwischen Wolkenkratzern, es wird überflüssig, wie die Perlen im Geldschrank, je besser die Imitationen gelingen, es wird komisch und aufgedonnert, wo das Kleine viel zweckmäßiger geworden ist.

Ricarda Huch.

Digitized by Google

Um die Ehe. Zu Alfred Doeblins Bühnenstück.

Von Dr. Hilde Obermair-Schoch.

Doeblins im Lauf der letzten Zeit auf den Bühnen mehrerer Städte aufgeführtes Schauspiel „Die Ehe" soll hier nicht im Hinblick auf seine literarischen Qualitäten besprochen werden, sondern aus anderen Gründen. Einmal um seines Stoffes willen. Der Titel deutet darauf hin, daß hier die besonderen Ehenöte der Gegenwart zum Ausdruck gebracht werden sollen, Probleme, wie sie nicht allein zu einer ausgiebigen Erörterung in der Literatur geführt, sondern auch mancherlei praktische Hilfsmaßnahmen ins Leben gerufen haben, ohne daß damit freilich die Ursachen der Nöte aus der Welt geschafft werden könnten. Das Schauspiel ist ferner interessant im Hinblick auf seine gedankliche Einstellung und Tendenz. Das alte, von Literatur und Dichtung vielfach abgewandelte Thema ist hier von einer neuen Seite her erfaßt worden. Doeblin interessiert an der Ehe nicht wie frühere Generationen von Dichtern ihre psychologische Problematik, nicht das Schicksal des Einzelnen mit seinen Entwicklungen, Spannungen und Konflikten; sondern es geht ihm um die Ehe als soziales Problem, um das Schicksal der Namenlosen, der breiten Masse also, darum, wie sich die Ehe unter dem Einfluß sozialer Umstände und gesellschaftlicher Eingriffe gestaltet. Vielleicht stellt Doeblins Stück für Deutschland einen der radikalsten Versuche vor, kollektives Geschehen, das sozial bedingte Erleben der Massen in ein paar Bilder zu drängen und zum Gegenstand dramatischer Handlung zu machen. Dieser Absicht ist auch die Technik angepaßt; die lose Folge sich abrollender Bilder wird von der Rede des Ansagers begleitet, der, halb als Bänkelsänger, halb in der Rolle des antiken Chors, das Geschehen erklärt, deutet und das halbbewußte Erleben der Masse zu lautem Ausdruck zusammenfaßt. Nicht Idee und Form der Ehe stehen in dem Schauspiel zur Diskussion; sie wird als Tatsache genommen, als die lebendige Gemeinschaft, als die sie unverändert Zentrum und Träger des Familienlebens bei uns geblieben ist. Aber es soll gezeigt werden, was Staat und Gesellschaft aus dieser Ehe gemacht haben. Die Sätze der Reichsverfassung, die Schutz und Förderung von Ehe und Familie feierlich in Aussicht stellen, könnten als Motto über diesem Stück stehen. Gegenüber einer so bitteren Darstellung von der Ausführung dieses Versprechens, wie sie Doeblins Stück bedeutet, ist es vielleicht nicht ganz überflüssig, in einigen Punkten eine Auseinandersetzung mit dieser Anschauung zu versuchen.

Ich gebe sehr verkürzt den Inhalt wieder. Das erste Bild zeigt ein Eheschicksal, wie es sicher heute tausendmal in den Fabrikvierteln der Großstädte vorkommt. Der Mann wird arbeitslos und die junge Frau muß wieder in die Arbeit gehen. Man hat keine eigene Wohnung, sondern lebt in einem der beiden Zimmer der Eltern. In dieser Ehe ist im Augenblick kein Platz für ein Kind, und die junge Frau wagt Mann und Mutter von seinem Kommen nichts zu sagen. In rascher sicherer Folge läuft das Geschehen ab, das die junge Frau immer tiefer in die Verzweiflung hineintreibt: der Gang zum Arzt, der nicht helfen darf, das Hinbrüten des arbeitslosen Mannes, der vergebliche Gang zum Drogisten, zum

Digitized by Google

Krankenhaus, der letzte Weg durch die Straßen Berlins mit dem kurzen Zögern vor der Tür der Abtreiberin, schließlich das tödliche Ende des Eingriffs. Im Hintergrund tauchen gespensterhaft die bleichen Erscheinungen gebrochener Frauen auf, Opfer pfuscherhafter Abtreibung.

Viel schwächer wirkt dagegen das zweite Bild, ein Ausschnitt aus der Gesellschaftsehe. Der Ansager führt zuerst die sich aus dem Abendmantel enthüllende Eva dem Publikum vor: Auftakt für die Darstellung einer Gesellschaft, die für die Frau eine andere Wertung nicht kennt. Zwischen der jungen Erbin und dem ehrgeizigen Eindringling in die Gesellschaft wird dann eine Ehe geschlossen; der Vertrag lautet auf vollkommene Freiheit beider Teile. Ein Kind ist natürlich nicht im Programm. Einen Augenblick lang zeigt sich später etwas wie ein psychologischer Knoten; die junge Frau ist gekränkt, weil der Gatte den Vertrag zu gut einhält. Aber die Lösung ist einfach; es erscheint der Agent einer Gesellschaft, die Wandschirme zur Wahrung gesellschaftlichen Anstands verkauft. Man versteht freilich schwer, warum in einer so aufgeklärten Gesellschaft solche Deckung bei der Ausübung vertraglich begründeter Rechte notwendig erscheint. Aber jedenfalls gehen nun beide Teile sehr erleichtert ihrer Wege.

Das dritte Bild spielt wieder in der Sphäre der Armut, die diesmal unter dem besonderen Zeichen der Wohnungslosigkeit auftritt. Die Bodenspekulation ist Herr über die Wohnungen und vergibt sie nur zu ihrem Nutzen. Darum kann die achtköpfige Gätrnersfamilie, die sich geduldig mit ihrem Dringlichkeitsschein von einer Stelle zur anderen schicken läßt, die Wohnung, die sie braucht, nicht finden. In Elendsquartieren gehen ein paar Familienmitglieder zugrunde; die übrigbleibenden werden von einer gedanken- und verständnislosen Fürsorge auseinandergerissen, die Mutter ins Altersheim, die Kinder in die Erziehungsanstalt gebracht, und nach der verzweifelten Flucht bleibt ihnen nur noch die Landstraße und die ziemlich sichere Aussicht auf den Untergang.

Das düstere Bild, das Doeblin so von der Ehe im heutigen Zustand der Gesellschaft gezeichnet hat, läßt sich leicht in die nüchterne Sprache gesellschaftskritischer Betrachtung übersetzen. Die Wirtschaft, sagt es uns, macht es für den proletarischen Menschen unmöglich, Kinder zu haben; gleichzeitig aber treibt der Staat, der diesen Zustand, wenn nicht geschaffen hat, so doch zuläßt, Tausende von Frauen durch das Verbot der Abtreibung in den Tod. Da, wo noch die kinderreiche Familie ist, wird ihr das Lebensnotwendigste, die gesunde Wohnung, versagt, und man reißt sie auseinander, zerstört die gesundeste Wurzel des Lebens, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie. Die bürgerliche Ehe aber, die hier geschildert ist, ohne Gefühl, ohne Verantwortung, ohne Zukunft, ist gänzlich inhaltlos und zerbricht in sich selbst. So wird aus der Darstellung bittere Anklage, aus dem Kampf für die Ehe der Kampf gegen die Gesellschaft.

* * * *

In einer Pressestimme wurde in München nach den ersten Aufführungen mit Recht auf ein merkwürdiges Verhalten des Publikums aufmerksam gemacht. Widerspruch wurde, selbst bei unmittelbar revolutionären Aufforderungen von der Bühne her, kaum laut; und die Mehrheit des Publikums, das doch offensichtlich den besser situierten Kreisen angehörte, klatschte begeistert Beifall. Man könnte daraus Verschiedenes folgern. Ist das Verantwortungsgefühl gegenüber den notleidenden Mitmenschen heute so groß, daß man bei der eindrucks-

Digitized by Google

vollen Darstellung dieser Not über die gegen die heutige Gesellschaft und gegen die eigene Schicht gerichteten Angriffe wegsieht? Oder ist der Glaube an dieses System so erschüttert, empfindet man es angesichts seiner Mängel so wenig als eigene Sache, daß man wenigstens in der Aufwallung des Augenblicks das Zerrbild dieser bürgerlichen Gesellschaft mit all ihren Einrichtungen ohne Widerspruch, ja mit einer gewissen bitteren Befriedigung hinnimmt?

Es ist hier nicht der Ort, sich im einzelnen mit der Kritik auseinanderzusetzen, die vom Verfasser an die Bestandteile der staatlichen Familienpolitik angelegt wird. Der Kampf um den § 218, diese vielumstrittene Stütze einer staatserhaltenden Bevölkerungspolitik, wird ja schließlich, so gern heute die Bühne zu seinem Schauplatz gewählt wird, doch auf anderem Boden ausgetragen. Freilich kann man nicht übersehen, daß der Kampf in dieser Form wirksam ist. Er rückt das Problem in eine Lebensnähe, die es vielleicht sonst nicht für alle besitzt, die von einer grundsätzlichen Einstellung aus sich über Aufrechterhaltung oder Milderung der geltenden Strafbestimmungen eine Meinung zu bilden suchen. Aber zu der Darstellung unserer wohlfahrtspflegerischen Methoden, „Familienfürsorge" zu treiben, ließe sich mancherlei sagen. Es soll nicht weiter die Rede sein von der exemplarischen Taktlosigkeit der Fürsorgedame, die zum Besuch bei ihren Schützlingen ihren kostbaren Pelzmantel anzieht und sich von der in ihrer Berliner Frühreife sehr lebendig gezeichneten halbwüchsigen Tochter, einer standesbewußten kleinen Proletarierin, so schnöde heimschicken lassen muß. Das ganze System ist falsch. Von den Befürsorgten aus gesehen, hilft eben alles zusammen, um die Familie, statt sie zu stützen, zu zerstören. Die Heime sind ja einmal da und müssen gefüllt werden. Ich weiß nicht, ob von berufener Seite irgendwo gegen diese Darstellung protestiert worden ist, etwa mit dem Hinweis auf neuere Strömungen der Fürsorge, die gerade den Zusammenhang in der Familie nach Möglichkeit erhalten, die oft in schon schwer gefährdeten Familien noch vorhandenen Kräfte des Zusammenhalts für neuen Aufbau benützen möchten. Es soll nicht behauptet werden, daß die Durchführung der Fürsorge überall zu vorzüglich sei, als daß ein solcher Fall überhaupt vorkommen könne; auch nicht, daß die Bemühungen der öffentlichen Hand zur Linderung der Wohnungsnot immer geeignet wären, da Hilfe zu bringen, wo sie am Nötigsten ist, bei den Unbemitteltsten; aber es muß bestritten werden, daß der geschilderte Mißgriff, das Ergebnis von Ohnmacht, wirkungsvoller zu helfen, von Gedankenlosigkeit und bürokratischem Schematismus das typische Bild der modernen Fürsorge widergibt, wie es der Verfasser darstellt. Leider besteht auch im Publikum heute vielfach eine gefährliche Bereitwilligkeit, Schlimmes über die öffentliche Wohlfahrtspflege ohne Weiteres zu glauben. Es ist psychologisch überaus begreiflich, wenn die notwendig heute oft unzureichenden und schematischen Maßnahmen der Fürsorge gerade bei den menschlich wertvolleren Elementen der Befürsorgten manchmal als Verständnislosigkeit erscheinen und Bitterkeit auslösen. Die persönlich Unbeteiligten sollten gegenüber den Schwierigkeiten, unter denen die Wohlfahrtspflege heute leidet, eine gerechtere Haltung einnehmen. So berechtigt und notwendig die öffentliche Kritik an Maßnahmen ist, bei denen es sich um Menschenschicksale handelt, so wäre doch im Ganzen eine richtigere Einschätzung von dem Maß an Arbeitsaufwand und Energie zu wünschen, das trotz allem immer wieder um gesunde

Digitized by Google

Anpassung der Einzelmaßnahmen an die Bedürfnisse und an den Sinn der Fürsorge bemüht ist.

Doeblins Kritik geht aber noch weiter. Auch die Menschen, die Träger dieses Systems, sind, das scheint die „bürgerliche" Ehe zu zeigen, leer und verdorben bis in die Wurzeln ihres Seins. Und hier geht das Publikum nicht mit. Denn wie groß ist der Teil der bürgerlichen Gesellschaft, der sich von dieser Schilderung betroffen fühlen müßte?

Viele Zuhörer haben bei der Aufführung wahrscheinlich darüber gestaunt, daß Doeblin, der das bürgerliche Leben doch kennt, sich hier hat verleiten lassen, den Bedürfnissen tendenziöser Schwarzweißmalerei in solch einseitiger Weise nachzugeben. Soll man annehmen, daß Gedanken aus der Region kulturphilosophischer Vorstellungen hier Ausdruck gesucht haben? Vielleicht hat der Verfasser der Anschauung Gestalt geben wollen, daß im heutigen Zustand der Entwicklung die schöneren und wärmeren menschlichen Beziehungen, Anhänglichkeit, Zusammengehörigkeitsgefühl, Treue, nur da gedeihen können, wo sich der Mensch unter dem Druck von Lebensnot und Zwang befindet, und daß Lebensnähe und Wärme verloren gehen, wo dieser unmittelbare Lebenszwang dem Menschen erspart ist. Sollte angedeutet werden, daß im Bereich einer überalterten bürgerlich-individualistischen Kultur die Menschen Besitz und das Maß an Freiheit, das ihnen damit gegeben ist, nicht mehr ertragen, daß in einer allgemeinen Sinnlosigkeit des Lebens auch die natürlichen menschlichen Beziehungen ihren Sinn und ihre Würde verlieren müssen?

Es würde heißen, nicht allein um den Wert der bürgerlichen Lebensform und Lebenshaltung, sondern um viel mehr, schließlich um den Sinn aller Kulturentwicklung streiten, wollte man diesen Gedankengängen nachgehen. Jedenfalls ist es nicht gelungen, etwas anderes als eine Konstruktion zu schaffen, die mit dem Leben kaum mehr etwas gemeinsam hat. Von der Blutwärme und primitiven Kraft einfacherer Lebensformen ist etwas in die Darstellung der proletarischen Ehe eingeströmt; die bürgerliche Ehe ist leer und abstrakt geblieben. In der Wirklichkeit sind die sozialen Probleme der bürgerlichen Ehen den proletarischen Lebensnöten immer ähnlicher geworden. Man hätte hier vielleicht von dem Kampf der bürgerlichen Familie sprechen können, trotz der erschwerten Verhältnisse einen gewissen erhöhten Lebensstandard aufrechtzuerhalten, persönliche Vorsorge für die Zukunft zu treiben, kurz „bürgerlichen" Idealen gemäß zu leben. Überhaupt ist von denen, die wie Doeblin das Bürgertum als soziologische Lebensform für erledigt ansehen, die Frage noch nicht beantwortet, wie das zähe Festhalten sozial recht heterogener Schichten an bürgerlichen Lebensgewohnheiten zu erklären ist, aus welchen tieferen Quellen der Widerstand stammt, zugleich mit der wirtschaftlichen Vorzugsstellung die Gesinnung und Lebensweise ganz aufzugeben, die man als bürgerlich bezeichnet. Aber Doeblin konnte mit solchen Problemen nichts anfangen, da es ihm um ein möglichst düsteres Gegenbild zur proletarischen Ehe zu tun war.

Wir kommen zum Ausgangspunkt zurück. Wenn das — trotz seiner Einseitigkeit — erschütternde Bild von den Nöten des proletarischen Menschen, ihre Wirkungen auf Ehe und Familie den Willen zu sozialer Hilfe weckt, so ist sein Sinn zum Teil erfüllt. Und doch hindert etwas Schematisches, Tendenziöses eine reinere Wirkung des Schauspiels. Es war doch wohl mehr beabsichtigt als eine bloße Revue, eine Illustration gewisser gesellschaftlicher Erscheinungen. Wenn dies der Fall

Digitized by Google

ist, so bleibt zum Schluß die Frage: fehlt in dieser Zeichnung persönlichen und sozialen Schicksals nicht ein Element der Wirklichkeit, ohne das das Kunstwerk unlebendig bleibt? So wie hier Massenschicksal dargestellt wird, sind die Menschen nicht die Subjekte der Handlung sondern ihr Objekt; sie haben, getrieben von ihrer Not, keine Wahl, keine Verantwortung, sondern erleiden, was ihnen geschieht. Die Verantwortung trägt die Gesellschaft, die im Grunde allein der freien Handlung fähig ist. Damit sind allerdings nicht zu leugnende Tatsachen des heutigen Lebens wiedergegeben; denn nie zuvor ist dem Einzelnen seine Abhängigkeit vom Ergehen der Allgemeinheit so bewußt geworden wie heute, und sicher können Massennöte nur durch kollektives Handeln gelindert werden. Und doch führen auch die Betrachtungen des Arztes, des Sozialreformers, des Bevölkerungspolitikers heute mehr als je zum Ergebnis, daß die Probleme der Ehe und Familie nicht gelöst werden können ohne die klar erkannte Verantwortung des Einzelnen; daß Einzelschicksal und Gesamtverantwortung, Einzelverantwortung und Gesamtschicksal unlösbar ineinander greifen. Doeblin hat nur die eine Seite dargestellt. Die letzten persönlichsten Fragen der Ehe, von denen man nach dem Titel zu hören erwarten könnte, bleiben unberührt. Vielleicht gehört es zu den Aufgaben der Frauen, dem Empfinden Nachdruck zu verleihen, daß auch in der künstlerischen Wirklichkeit eine Auffassung zu einseitig ist, die bei Gestaltung privatesten Lebens nur Massenschicksal kennt und der letzten bekannten Quelle fruchtbaren Handelns keinen Raum mehr läßt, der persönlichen Verantwortung des Einzelnen.

Von innerer Freiheit.

Das unbeherrschbare Elementare wird immer ein Feind der Persönlichkeit sein, das Elementare als gebändigte Kraft ihre stärkste Stütze. Daher ist ein Rangunterschied der inneren Antriebe notwendig, eine Wertung des Lebens nach höheren Bedürfnissen, unter denen das nach Übereinstimmung mit sich selbst, nach Sicherung der Persönlichkeit vor Einbrüchen elementarer Gewalten das wichtigste ist. Wenn die Freiheit im äußerlichen Sinn die Entbundenheit von äußeren Verpflichtungen und Satzungen ist, so besteht die innere Freiheit in der Unabhängigkeit von den unberechenbaren Anwandlungen der eigenen Physis. Innerlich frei ist nur, wer seine eigene Person so organisiert hat, daß sie sich über ihre niedrigen Antriebe hinweg für die höheren entscheidet, nicht durch Willkür, sondern aus Neigung.

Rosa Mayreder, „Askese und Erotik".

Digitized by Google

Zum Generationenproblem in der Frauenbewegung.

Von stud. jur. Annemarie Doherr.

Wir erleben es seit Jahren immer wieder, daß sich Literatur, Theater, Film, Radio und nicht zuletzt eine große Anzahl von Zeitschriften und Zeitungen der verschiedensten Art und Richtungen in einem bisher nicht gekannten Maße berufen fühlen, Denken und Wesen der modernen Jugend, ihre Einstellung zu den aktuellen Fragen unseres kulturellen, sozialen und nationalen Lebens zu deuten und zu beurteilen. So entstanden eine Unmenge von oft sehr geistvollen, aber auch einseitigen Artikeln, eine Unmenge von tendenziösen, übertreibenden Bühnenstücken und Filmen, denen allen gemeinsam ist, daß sie ein Zerrbild der modernen Jugend gaben, daß sie weniger ihre Aufgabe darin sahen, verständnisvoll und ernsthaft den Bedingungen ihres Werdens nachzuspüren und das ihnen sichtbar Gewordene erkennend einzuordnen und zu gestalten, sondern denen es wichtiger schien, ein übersättigtes und auf Nervenaufpeitschung ausgehendes Publikum zu faszinieren und so der eigenen Sucht nach Erfolg dienstbar zu machen. Das aber konnte nur durch die Normisierung des Auffallenden, des Krankhaften, des Anormalen geschehen. So kamen wir vor Jahren z. B. zu dem Typ des Girls als zu dem des jungen Mädchens schlechthin; es entstanden Schlagworte wie „sex appeal", die moderne Jugend schien ein Produkt des Ressentiments zu sein, bloß negierend, unfähig über das Unfruchtbare dieser Haltung, einer Aufsässigkeit gegen alles Gewordene, gegen jede geistige Tradition hinauszuführen, da es ihr an innerer Disziplinliertheit, an objektiver Formungsgabe überhaupt mangelte. Sie wurde dargestellt, als suche sie das Leben rein intellektuell zu fassen, ja, als fühle sie sich im Besitze eines Patentrezeptes für die Lösung aller Dinge. Andererseits deutete man wieder manche Probleme erst in sie hinein, übertrieb Vorhandenes, wodurch vieles, z. B. die sexuelle Not, die bei dem Durchschnittstyp selten eine derartige Rolle spielt, wie man die Massen unter dem Einfluß von Schilderungen vor allem amerikanischer Verhältnisse (Lindsey) glauben machte, erst zum Problem wurde. Selbstgerechtigkeit, Anmaßung, Unreife, das waren nach dieser Darstellung die besonderen Kennzeichen dieser Jugend. Und gewiß geschah manches, und es gibt vieles, das diese Wertung verständlich macht, denn Literatur, Bühne und Film schildern nur selten den harten Existenzkampf von tausenden junger Menschen in den Kontoren, in den Fabriken und Laboratorien oder wo es auch immer sei, sie wissen kaum darum, daß viele Jugendliche ernsthaft bemüht sind um die Gestaltung ihres Lebens und darüber hinaus um eine Sinngebung ihrer Generation und ihrer Zeit. Die heutige Jugend ist keine Einheit, und wenn man sie dazu stempeln will, dann darf das nicht in der gekennzeichneten Weise geschehen. Allerdings wird auch der normale Jugendliche mehr denn je von der Not und Wirrnis des sozialen Lebens ergriffen und oft aufgehetzt. Es drängt sich ihm eine in der Schärfe noch nicht erfahrene Haltlosigkeit seiner wirtschaftlichen Lage auf; er wird geistig in einem der Vorkriegsgeneration unbekannten Maße hin- und hergerissen, weil ihm die bewußte Erkenntnis für die Zusammenhänge

Digitized by Google

des Gewordenen mit dem Vergangenen in dem geistig-seelischen Chaos der Kriegs- und Inflationszeit verloren ging; er ist größtenteils wurzellos geworden. Diese Einsicht suchen viele, und nicht immer die besten, durch ein die Unsicherheit verbergendes diktatorisches Benehmen gegen andere, durch eine schreierische Anmaßung zu übertäuben, wieder andere werfen sich blindlings und fanatisch einem Dogma, das sich ihnen in den mannigfachsten Formen, als Partei, Sekte, Bünde und Vereine der verschiedensten Art überall mundgerecht bietet, in die Arme. Ein Ausdruck dieser Haltung ist z. B. der ungeheure Zulauf von Jugendlichen, den die nationalsozialistische Partei bei den letzten Reichstagswahlen fand. Auf diese Weise übertönen viele ihr geistiges Gewissen, mehr noch: sie wähnen die sinnvolle Aufgabe, die sie den eigenen Lebenswert in dieser doch nur scheinbaren Hingabe an das Allgemeine empfinden läßt, gefunden zu haben. Dazu aber ist es immer nötig, sich der geistigen Zusammenhänge bewußt zu werden und aus ihnen herauswachsend zunächst einmal die eigene Welt zu erfahren. Gewiß erlebt jede lebendige Jugend vor allem und zuerst den Gegensatz zur älteren Generation und ihren Lebensformen. Dieser Gegensatz aber ist ein notwendiger, wenn er der inneren Klärung dient, und geschieht das in der Auseinandersetzung mit den vorhandenen Lebenswerten und -formen, dann zeigt das immerhin ein Verbundensein des einzelnen mit den geistigen Gütern der Vergangenheit. Diese bewußte Auseinandersetzung aber ist heute nicht mehr das Erlebnis jedes Jugendlichen. Es beschränkt sich vielmehr auf eine relativ kleine Schicht, da unsere wirtschaftliche Notlage nur wenigen Zeit für eine derartige Klärung, die ein geschultes Denken voraussetzt, läßt. So ist es erklärlich, daß die ältere Generation oft bei ihr selbstverständlichen, aus dem eigenen Leben erfahrenen Problemen, wie es in der Vorkriegszeit für viele heranwachsende Jugendliche das der Frauenbewegung war, häufig auf Unverständnis stößt, weil in diesen Jugendlichen gar nicht das Wissen um den ungeheuren geistigen Kampf, den es gekostet hat, um der Frau ihre heutige Stellung im kulturellen und politischen Leben der Nation zu schaffen, lebendig ist. Das Errungene wurde selbstverständliche Voraussetzung.

Es wäre also sinnlos, von der Jugend als Masse in bezug auf ihre Stellung zur Frauenbewegung zu sprechen, denn die Masse hat sich noch keineswegs eine selbständige und bewußte Stellungnahme erarbeitet. Es handelt sich hier im gewissen Sinne um eine Oberschicht, die durchaus nicht immer mit der sozialen identisch ist, und sich vor allem aus denen, die infolge ihres längeren Bildungsganges Zeit zur Besinnung auf diese Fragen haben, rekrutiert. Auch unter diesen sind es wiederum genug, die vorerst einer Begegnung mit den genannten Problemen ausweichen, und sie viel später durch die Berufsausübung erleben, sie durch die Tatsachen aufgezwungen erhalten.

Die Haltung der weiblichen Jugend zu dem, was Sinn und Ziel der Frauenbewegung ist, wird wohl am besten durch ihre Stellungnahme zu folgenden Fragen charakterisiert:

Wie prägt sich die staatsbürgerliche Haltung des weiblichen Jugendlichen aus? Hat sie eine innere Beziehung zu unserem politischen Leben gefunden? und wenn nicht, gilt dann diese Ablehnung allein den äußeren Formen? oder liegen die Gründe in einem geistig-seelischen Versagen? Das leitet zu meiner weiteren Frage über:

Ist das moderne junge Mädchen überhaupt fähig, die für die Frau errungene

Digitized by Google

Freiheit nun auch in innerer Autonomie zu nutzen, auszugestalten, eine eigene Lebensform nicht nur zu finden, sondern zu l e b e n? was wohl die letzte Rechtfertigung der Frauenbewegung ist, weil sie hier über das Geschlechtbegrenzte hinausweist.

Die einfachste Beantwortung geben naturgemäß die Extreme, die radikal-politischen Parteien. Der jungen Proletarierin erwächst, wenn sie ihre Wahl für eine Mitarbeit in den ihr nahestehenden Parteien getroffen hat, hieraus keine im Vergleich zum Manne ungleich größere äußere Schwierigkeit, denn in diesen Parteien, vor allem in der kommunistischen, hat sich der Gedanke der Gleichberechtigung durchgesetzt, noch mehr, er ist zum festen Bestandteil des Parteiprogramms geworden. Die junge Arbeiterin oder die Studentin, um nur zwei Berufsgruppen zu nennen, findet daher ein vorgezeichnetes Tätigkeitsfeld an der Seite des Mannes, unterliegt t h e o r e t i s c h durchaus denselben Bedingungen wie er. Es ist ihr eine Selbstverständlichkeit, sich mit den gesamten Fragen, besonders mit denen des Wirtschaftslebens zu beschäftigen, vorwiegend und zuerst noch lernend; es ist ihr selbstverständlich, die Pflichten, die ihr als Staatsbürgerin auferlegt sind, z. B. das Wahlrecht, zu erfüllen und ihre Rechte auszunutzen. Hier ergibt sich also kaum eine Problematik. Und so scheint es, als fänden in dieser selbstverständlichen Übernahme, in dieser Erfüllung der staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten schon durch den Jugendlichen Gedankengut und Forderungen der Frauenbewegung lebendigen Ausdruck. Doch das stimmt wohl nur bis zu einem gewissen Grad, denn man darf sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit einer Erfüllung allein noch nichts erreicht ist. Es handelt sich um mehr, nämlich um die Frage: Wie, in welcher Art erfolgt dieses aktive Mitbilden, der Kampf um eine Neuformung des politischen Lebens? Und da ist zu sagen, daß die Mitarbeit der Frau keine Eigenprägung trägt, denn sie ist vom Parteidogma bestimmt und nicht aus einer weiblich-menschlichen Lebensschau erwachsen. Die Jugendliche, die Frau überhaupt, hat innerhalb der kommunistischen Partei im eigentlich schöpferischen Sinn versagt, ein Ergebnis, das die Konsequenz dessen ist, daß man die Gleichwertigkeit der Frau zu einer Gleichartigkeit stempelte.

Ein ganz andersartiges Bild als das der tätigen Mitarbeit bietet die nationalsozialistische weibliche Jugend. Hier ist das Zusammenwirken von Mann und Frau auf die Polarität der Geschlechter gestellt. Die Tätigkeitsgebiete sind streng voneinander abgegrenzt und bieten der Frau nur enge, im wesentlichen familienhafte Betätigungsmöglichkeiten, die ihr von den Parteistellen zudiktiert werden, ja, die sie sich teilweise selbst zumißt.

Es mag zugegeben werden, daß dieser Eigenbegrenzung bei einzelnen die Erkenntnis zugrunde liegt, es sei notwendig, die eigenen kleinlichen Sonderinteressen und -bedürfnisse in diesen Notzeiten dem Allgemeinwohl unterzuordnen, um des Ganzen, des Höheren willen zu verzichten. Auch dann noch kann man sehr bezweifeln, ob das der geeignete und die Allgemeininteressen fördernde Weg ist, ob es nicht gerade dann die Pflicht der Frau ist, gemeinsam mit dem Manne um die Gestaltung des Staates zu kämpfen, aber man kann nicht umhin, eine derart von ehrlichem, überzeugtem ethischen Willen geprägte Haltung trotz aller Gegensätzlichkeit zu achten. Doch bei dem überwiegenden Teil der nationalsozialistischen Jugendlichen erfolgt diese Stellungnahme aus anderen Gründen. Hier wird dem Hang nach Bequemlichkeit, der Angst vor Verant-

Digitized by Google

wortung, der Scheu vor einem Sichbekennen, das jede Aktivität naturgemäß voraussetzt, nachgegeben. Und nicht nur bei der großen Masse der Mitläufer ist das festzustellen; denn wie sollte man es anders auslegen, wenn eine nationalsozialistische Studentin vor Monaten in der „Frau" den ernsthaften Vorschlag machte, die politische Wirksamkeit der Frau wieder in „den Hintergrund der Politik", in eine Art politischen Salon zu verlegen, wo sich ihr „durch eine raffinierte Verbindung von Geist und Erotik" wie Gertrud Bäumer es nannte, weitere Chancen böten als es das heutige Wahlrecht angeblich vermag? Wie sollte man es anders auslegen, wenn von dieser doch wohl berufenen Stelle ein Idealtyp d e r Frau gezeichnet wird, „die ihren Lebensinhalt a l l e i n in der Ruhe des häuslichen Wirkungskreises findet" und sich fürchtet, „in dem rauhen Klima der Öffentlichkeit" ihren „heimlichen Zauber" zu verlieren, und eine jener „unharmonisch entwickelten Gestalten, von denen ein heimliches Grausen ausgeht" zu werden, „ein Zerrbild statt Vorbild", dem man mit „Mitleid statt liebender Bewunderung" begegnet?

Das bedeutet, ganz abgesehen von der höchst naiven und tendenziösen Art der Darstellung, eine freiwillige Selbstausschaltung, denn die Teilnahme an der politischen Willensbildung ist in dem heutigen Staat nur durch eine Mitarbeit innerhalb der durch die Reichsverfassung vorgeschriebenen Organe möglich; das bedeutet eine Selbstausschaltung, die noch dazu mit der Glorie des Verzichts verherrlicht wird, ein Verzicht, der wie die Geschichte lehrt, dem Wesen der Masse auf die Dauer fremd ist. Diese Haltung kennzeichnet sich durch eine kaum noch zu überbietende Selbstgenügsamkeit und durch eine Verworrenheit geistiger Begriffe. Bequemlichkeit, Unselbständigkeit, ein Versagen jeglicher Eigengestaltung sind es, die dem in diesen Kreisen so sehr beliebten und mit so starkem Pathos verkündigten Ideal der Frau, „die ihre g a n z e L e b e n s k r a f t Heim und Kindern widmet", zugrunde liegen. Trotz allem aber glaube ich nicht, daß die Mehrzahl dieser jungen Menschen es dauernd ertragen könnte, sich nur in einem derart begrenzten Wirkungskreis zu verausgaben und jede darüber hinausgehende Selbständigkeit zu entbehren, kurz: zu dem spießbürgerlichen Ideal der Frau zurückzukehren. Allerdings muß man sich wohl klar sein, daß, solange nicht die nationalsozialistische Jugendliche in irgendeiner Weise die Realisierung dieser Ideen erfährt, von ihr in der Frauenbewegung nur eine rechtlerische, unnatürlich gleichmachende, „liberale" Bewegung gesehen wird, die man mit Gespött und Lächeln schnell abtut. Der eigentliche Sinn der Frauenbewegung ist ihr dabei nie bewußt geworden. Und das gilt nicht nur für das Mädchen dieser Partei, sondern eine derartige Einstellung reicht hinein, wenn auch ohne die Schärfe einer Ablehnung auf jeden Fall, in viele sogenannte bürgerliche Kreise, in denen noch immer eine unbeschreibliche Gleichgültigkeit gegen jede politische Betätigung der Frau herangezüchtet wird, vielleicht, weil sich der Lebenskreis eines großen Teils dieser Jugend nicht unmittelbar belastet genug mit den praktischen Auswirkungen der Politik, wie es z. B. die Erhöhung der Lebensmittelzölle ist, berührt. Dann gibt es wieder Strömungen in der Jugend, vor allem in der bündischen, die zwar die Mitwirkung der Frau, den Zweck des weiblichen Lebens über den engen Kreis der Familie hinaus in dem Dienst für das Staats- und Volksganze sehen, aber in der Form einer Spezialisierung ihrer politischen Arbeit. Ein Ausdruck dieser Haltung ist der Vorschlag einer „Frauenkammer", der vor einigen Monaten der Öffentlichkeit durch den Jung-

Digitized by Google

deutschen Orden unterbreitet wurde, sind Schlagworte wie „Mütterlichkeit in die Politik tragen", wobei unter Mütterlichkeit zumeist eine ausschließlich vom Gefühl geprägte Haltung verstanden wird. Politik aber ist keine bloße Angelegenheit des Gefühls, sondern nimmt — wie Dr. Else Ulich-Beil sie definierte — „die Gesamtheit der wollenden und erkennenden Kräfte des Menschen in Anspruch, und ist deshalb in hohem Maße geistbetont und geisterfüllt." („Die Frau", Jahrgang 36, Heft 12.) Und weil sie das ist, gibt es keine Spezialisierung auf die sogenannten Frauengebiete, auf Wohlfahrts-, Sozial- und Schulpolitik, deren Bedeutung damit keineswegs abgeleugnet werden soll, aber alle Einzelfragen des politischen Lebens müssen notwendigerweise im Zusammenhang mit dem Ganzen bewertet werden. Die Frauenkammer und ähnliche Institutionen, sowie der Gedanke einer Frauenpartei sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen, denn alle diese Vorschläge verbürgen nicht die notwendige Universalität des Denkens, die Voraussetzung aller schöpferischen geistigen Arbeit ist. Der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau gab ja der Erkenntnis Ausdruck, daß die Verschiedenheit der Geschlechter zwar vorhanden ist, aber nicht so groß, als daß ihretwegen eine Beschränkung der Frau auf einige Sondersphären des Volkslebens, im wesentlichen auf die Familie, ihre Ausschaltung aus dem tätigen geistigen Leben der Nation gerechtfertigt werden könnte; denn eine Gleichberechtigung hat nur unter wesentlich Gleichen Sinn. Diese Ähnlichkeit aber muß darin gesehen werden, daß Mann und Frau denselben geistigen Gesetzen unterworfen sind, Gesetzen, die sich also auch in der Politik auswirken. Hier setzt die Gegnerschaft eines Teils der Jugend, besonders der Studentinnen ein, eine Gegnerschaft, die im Grunde keine ist. Ihre Ablehnung richtet sich gegen eine rechtlerische, nur den Gegensatz der Geschlechter betonende Kampfesweise, gegen die Methode einer Phase, die heute größtenteils abgeschlossen ist und daher der Jugend nur noch historisch erfaßbar sein kann, deren Ausdrucksformen ihr sehr fremd wurden, ihr oft abstoßend erscheinen, und deren Wiederaufleben sie sich scharf entgegenstellt. Man darf nicht vergessen, daß der Ausgangspunkt ihrer Haltung zum Manne ein wesentlich anderer wurde, obgleich auch ihr natürlich die Mängel des gegenwärtigen Zustandes erkennbar sind, doch scheint es ihr abgeschmackt zu sein, den Ton der Rechtelei wieder anzuschlagen. Dieser Gegensatz richtet sich also vorwiegend gegen die Form und wäre daher mit gutem beiderseitigen Willen zu beseitigen, besonders wenn man diese Jugendlichen zur praktischen Mitarbeit in den Vereinen heranzöge, und sie so deren Form mitgestalten ließe, denn diese Jugendlichen sind es, die sich bewußt dem Sinn der Frauenbewegung verbunden fühlen, die vielleicht, — und es wäre nur natürlich, wenn es so geschieht, — oft im Gegensatz zur älteren Generation darum ringen, ihre eigene Lebensform und die ihrer Generation zu finden und selbstständig zu gestalten. Auch da, wo unter ihnen der Name der Frauenbewegung ängstlich vermieden wird oder garnicht fällt, weil man nur deren überalterten Sinngehalt sieht, aber ein Suchen nach dem Wesentlichen in Freiheit und innerer Autonomie erkennbar ist, lebt die Frauenbewegung. Und es gibt viele tausende von jungen Menschen, die das tun, wenn auch durchweg ohne irgendwelche äußeren Beziehungen zu den Organisationen der Frauenbewegung. Das aber ist im Grunde nicht wesentlich, denn was wäre eine Bewegung, die nicht über den engen Kreis der Mitarbeiter, über die organisierte Anhängerschaft hinausreicht in das Leben des einzelnen und es gestaltend beeinflußt?

Digitized by Google

Es ist eine gewisse Bequemlichkeit, die scharfe Ablehnung, die die Masse der Jugendlichen gegen Organisationen jeder Art, abgesehen etwa von Sportvereinen im weitesten Sinne, hegt, allein ihrer Gleichgültigkeit, ihrer egoistischen Sucht nach verflachendem Genuß, einer hetzenden Lebensgier, die gerade in den Nachkriegsjahren im krassesten Ausmaße einsetzte, zuzuschreiben, oder bei anderen wieder die Ursache dieser Haltung in einer Überbetonung ihres Unabhängigkeitsgefühls, in einem mehr oder minder bewußten geistigen Hochmut zu suchen. Das alles trifft zwar zu, aber doch nur bedingt, denn zutiefst liegt dieser Einstellung ein m. E. durchaus gesunder und verständlicher Abwehrwille zugrunde. Diese Jugendlichen erlebten, wie man in einem übertriebenen und übereifrigen Sozialisierungsbestreben versuchte, alles individuelle Leben in Organisationen aufzufangen und hineinzuzwingen, den einzelnen in seinem freien Lebensspielraum möglichst zu beschränken, ja seinen sozialen Wert einzig von seinem Wirken innerhalb dieser Organe abhängig zu machen. Alles Erfaßbare wurde organisiert, der einzelne abgestempelt. Wie der Staatsbürger erst durch das Parteibuch seinen Wert zu erhalten schien, so der einzelne durch seine Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Verband oder Verein. Das Individuum ging in der Masse unter. Die Zahl wurde zum ausschlaggebenden Faktor. Das Mittelmaß, der Durchschnitt regierte. Ehrgeiz, Strebertum, Eigennutz machten sich breit; ein herrschsüchtiges, eitles, selbstsüchtiges Bonzentum bildete sich heraus und ließ sich byzantinisch umschmeicheln. Von einem Mitgestalten des einzelnen war höchstens in verstaubten Vereinsstatuten, um die sich kaum jemand kümmerte, die Rede, die meisten waren mehr denn je Mitläufer, das ganze eine verkappte Diktatur, ein Machtinstrument in den Händen weniger. So sah die Jugend. Sie übersteigerte noch, verallgemeinerte diese Auswüchse und wandte sich schließlich voll Widerwillen ab. Den Weg zur Mitarbeit, zur Neugestaltung aber fand sie nicht (vielleicht ginge das auch über die Kraft jeder Jugend), vielmehr paßte sich die Mehrzahl derjenigen, die unter dem Schlagwort „Die junge Generation" in die — ich denke da vorwiegend an die politische — Organisationsarbeit hineingingen, überraschend schnell und schmiegsam, ob aus Ohnmacht oder geschäftstüchtigem Ehrgeiz sei dahingestellt, den eben noch so temperamentvoll und scharf kritisierten Formen an, auch innerlich. Das trug wesentlich dazu bei, die ablehnende Haltung der Masse zu verstärken und zu verschärfen, einen Widerstand sichtbar werden zu lassen, den auch die Organisationen der Frauenbewegung, obwohl auf sie die oben geschilderten Auswüchse kaum zutreffen, zu spüren haben.

Viele Jugendliche zogen sich nunmehr ganz auf sich selbst, auf einen kleinen Kreis gleichgesinnter und ihnen naher Menschen zurück. Sie suchten in Freiheit und Selbständigkeit ihr Leben zu formen. Lose Gemeinschaften entstanden, in denen man sich ernsthaft eine Stellungnahme zu Fragen des Geisteslebens erarbeitete oder in denen Jugendliche sich um eine neue Sinngebung bemühten, so z. B. in den Sing- oder in den Volkstanzkreisen; im ganzen aber ist deutlich das Bestreben zur Besinnung auf das Wesentliche, zur Einkehr in sich selbst erkennbar. Diese Jugend erwartet nicht die von allen Seiten so laut geforderte und oft erzwungene Neugestaltung von außen her, sie sucht sie zunächst in sich selbst. Vor allem ringt sie darum, Aufgabe und Sinn des Ich mit seiner Einordnung in die Gesamtheit zu verbinden, ein Problem, dessen Lösung ihr nicht auf organisatorische Art, etwa durch die Einführung eines ‚Staatssozialismus'

Digitized by Google

möglich zu sein scheint, sondern dadurch, daß jeder es an sich erfährt und für sich selbst den Weg findet. Dabei ist erfahrungsgemäß anzunehmen, daß die Mehrheit der jeweiligen Generation infolge ihrer gleichartigen Wachstums- und Bildungsbedingungen und -möglichkeiten zu einer übereinstimmenden Gesamthaltung gelangt.

Es ist also festzustellen, daß die jetzt heranwachsende Generation es größtenteils ablehnt, Forderungen und Formung ihres geistigen und sittlichen Lebens von irgendwie organisatorisch wirksamen Kräften zu erhalten, von Kräften, die sie einzig, — und dann auch nur als notwendiges Übel, — für die Regelung ihrer äußeren Lebensbedingungen anerkennt, z. B. die Existenz von Gewerkschaften, der Berufsverbände überhaupt, als Mittel für eine Erzielung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen; sie bejaht damit die Organisationen vorwiegend aus materiellem Interesse. Auf die Frauenbewegung angewandt, finden wir diese Strömung darin bestätigt, daß die rein ideellen Verbände, etwa der Verein Frauenbildung — Frauenstudium, im Vergleich zu den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens einen ständigen Rückgang von Mitgliedern zu verzeichnen haben, während die Berufsverbände zu immer größerer Bedeutung gelangen. Man wird, so lange diese innerliche Abwehr gegen alles Organisatorische besteht, eine Bindung der Masse unserer weiblichen Jugend an die Vereine der Frauenbewegung nicht zu erwarten haben, diesen Weg werden immer nur wenige gehen, Menschen, denen die Organisation nicht Selbstzweck, sondern die Verkörperung einer Idee, der sie sich verbunden und verpflichtet fühlen, ist. Wir dürfen aber annehmen, daß die Frauenbewegung, soweit sie unvergängliches Gedankengut darstellt, überall und jederzeit von einzelnen erlebt wird, von ihnen g e l e b t wird, dadurch, daß sie ihr Leben verantwortungsvoll und selbständig in Beziehung auf das Allgemein-Menschliche gestalten.

Zu neuem Glauben.

Daß Gemeinschaften über kurz oder lang Schiffbruch erleiden und Familien zu Plaketten des Krieges entarten, ist eine ebenso eingebildete Notwendigkeit wie dieser selbst. Wir wissen aber, ohne hinzusehen, die vielen Hände, die geschäftig sind, das Werk des Friedens zu untergraben. Wir wissen: mehr als die Völker bedarf der Völkerbund des Schutzes. Nichts sichert unseren Bestand, ob die Elemente uns auch gefügig wurden, nichts garantiert, daß unsere herrlichsten Errungenschaften nicht Werkzeuge unseres Irrsinns, unseres Unterganges werden, denn eine vorsintflutliche Menschheit sind wir noch immer. Gebot und Lehre aller Dinge wäre die Beherzigung des Goetheschen Wortes von einer „Rangordnung der Seelen"; diese Rangordnung einzuleiten, neue Gesetze zu schaffen, ein tausendjähriges Unternehmen auch dies. Warum versagt hier unser Glaube?

Wir fliegen doch schon, und wir sind so kühn!

A n n e t t e K o l b in „Daphne Herbst".

Digitized by Google

Mein Arbeitstag — mein Wochenende.

Von Ilse Wolff, Ludwigsburg.

Das Berufsschicksal der Frau ist der Öffentlichkeit noch überraschend unbekannt; jeder kennt die Mühen, Schwierigkeiten und Beglückungen seines eigenen kleinen Bezirkes, aber schon was im angrenzenden Beruf geschieht, ja schon wie Angehörige des eigenen Berufskreises das Berufsschicksal tragen, was für Kräfte des Ausgleichs am Werk sind, um vor Vereinseitigung und Verarmung zu bewahren, die vielfachen Versuche, berufliche und private Existenz zu einer Einheit zusammenzubiegen — all das bleibt dem Einzelnen verborgen. Am verborgensten, ungekanntesten lebt die Arbeiterin ihr berufliches Leben; sie selbst schreibt und berichtet nicht über ihre Arbeit in und außer dem Hause, und was Außenstehende über sie sagen, trifft immer nur einen Teil ihrer Existenz, etwa den ganz sachlich-beruflichen, wie ihn die Berichte der Gewerbeinspektoren erhellen, oder den rein persönlichen, wie er in dem vom Dichter gezeichneten Einzelschicksal bekannt wird. Sicher können sich Tausende von Arbeiterinnen etwa in „Stine Menschenkind"[1]) wiederfinden, in der programmlosen kindlichen Tapferkeit, mit der sie mit bloßen Händen immer wieder einen Wall gegen das Elend aufrichtet, immer wieder, auch wenn er unzählige Male weggeschwemmt wird. In getreuen kleinen Einzelzügen leuchtet immer wieder ein Stück Arbeiterinnendasein auf — das eilige Waschen am Samstag, damit die Kinder am Sonntag sauber angezogen sind, die Hoffnung auf die durch Ratenzahlung abzuzahlende Nähmaschine, die Heimarbeit und damit eine bessere Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder ermöglichen soll, die Unsicherheit der Existenz, die die Annahme immer wieder anderer Arbeit notwendig macht; aber letztlich bleibt es doch das Leben eines Einzelmenschen, dessen Arbeitstag nur hie und da gestreift wird und um dessen einmaligen Schicksals willen das Buch geschrieben wurde.

Wie aber sieht das durchschnittliche Arbeiterinnenleben, über das keine Bücher geschrieben werden, in Wirklichkeit aus? Einen Einblick gibt eine neue Veröffentlichung des Deutschen Textilarbeiterverbandes: „Mein Arbeitstag — mein Wochenende". Diese Sammlung von 150 Berichten, die aus einem Preisausschreiben des Textilarbeiterverbandes hervorgegangen und unverändert, mit Ausnahme einiger rein formaler Korrekturen, zum Abdruck gebracht worden sind, haben repräsentativen Wert, trotzdem sie zahlenmäßig kaum ins Gewicht fallen. Die innere Verwandtschaft dieser Berichte, die gleichen, in jedem Bericht wiederkehrenden Stationen lassen erkennen, daß in diesen Berichten Typisches aus dem Arbeitsschicksal der Arbeiterin festgehalten ist; ob die sächsische Zwirnerin, die schwäbische Weberin, die Berliner Fleyerin schreibt — es klingen so sehr die selben Töne an, daß die Verschiedenheit, wie sie Landschaft und Volksschlag im allgemeinen mit sich bringen, völlig zurücktreten. Und über den Berichten sehen wir die Bilder, die auch überall gleich sind und die der genannten kleinen Schrift teilweise als Illustration beigegeben sind: die hastige Frühstückspause auf der Einfassungsmauer des Fabrikgebäudes, der lange Arbeitsweg in den überfüllten Eisenbahn- und Trambahnwagen, die hochschwangere Frau am

[1]) Martin Andersen Nexö: Stine Menschenkind. Verlag Albert Langen, München.

Digitized by Google

Waschkessel, an der Spulmaschine, der freudlose Hof, auf dem die Kinder spielen, über die die Mutter nicht wachen kann.

Die vorliegende Schrift gliedert die Berichte nach Alter und Lebensumkreis; die ledige Arbeiterin, die kinderlose Ehefrau, die Mutter, die Frau zwischen 40 und 60 werden zusammen genommen. Beim Lesen wird die innere Berechtigung dieser Einteilung deutlich: Arbeitstag und Wochenende werden von den verschiedenen Lebensaltern ganz verschieden erlebt. Bei den Jungen ist noch sehr viel Abwehr gegen die Eintönigkeit der Arbeit, gegen ein Leben, das so gar nicht halten will, was es in jedem Augenblick der frischen jungen Kraft verspricht.

„Acht Stunden lang, von morgens sieben bis abends halb fünf stehe ich immerzu fast auf demselben Fleck, vornübergebeugt den Oberkörper, beinahe reglos. nur die Hände machen wie mechanisch immer dieselben Bewegungen, drücken der Ware den Stempel auf und das Hirn zählt von eins bis zwölf, wieder, immer wieder, acht Stunden lang. Acht Stunden lang ausgeschaltet eigenes Denken und Fühlen, eigenes Wünschen und Wollen."

Bei den Älteren ist viel mehr Müdigkeit und Entsagung, viel weniger Pathos und Kraft zur Auflehnung. Vor allem stellt die junge Arbeiterin ihr Wochenende noch bewußt unter das Gesetz der Erholung; die Arbeiterjugend, die Jungsozialisten, die Naturfreunde sind bei dieser politisch aktiven Jugend eine Quelle der Regeneration, und wenn auch verhältnismäßig Viele noch zuhause mithelfen (eine nicht nur selbstverständlich erwartete, sondern auch ganz selbstverständlich geleistete Hilfe), so ist doch weder ihr Arbeitstag noch ihr Wochenende an Mühen und Belastung mit dem der Arbeiterfrau, vor allem mit dem der Arbeitermutter zu vergleichen. Ihr Arbeitstag ist gekennzeichnet durch ein ständiges Hetzen und Eilen; trotzdem der Wecker schon um 5 Uhr, ja in einzelnen Fällen bei dieser meist ausgesiedelten Industrie schon um $^1/_2$5 und 4 Uhr rasselt, kann der Tag nicht fassen, was geleistet werden muß. Es ist kein Wunder, wenn oft eine völlige Spaltung in zwei Menschen, den Berufsmenschen und die Mutter, eintritt, und die Betriebsarbeit oft wie im Traum und ohne viel Interesse geschieht. Daß Interesse an der Arbeit möglich ist, beweisen viele fein geschilderte sachliche Einzelheiten aus der Feder von unbelasteteren Kolleginnen. Aber wo ein personenreicher Hausstand zu versorgen, Kinder aufzuziehen, zu erziehen sind, da sind die Gedanken, wo es die Arbeit irgend erlaubt, zu Haus, bei der unerledigten Arbeit, den unbeaufsichtigten Kindern, den Einkäufen, die nach Arbeitsschluß noch zu erledigen sind.

Was in den Berichten am meisten erschüttert, weil es am meisten anklagt, weil es eine so nutzlose Komplizierung und Erschwerung des Daseins bedeutet, das ist die Schilderung der unzureichenden Hilfsmittel, mit denen die Arbeiterin rechnen und wirtschaften muß."

„In unserem Hause befindet sich nur eine Wasserleitung und zwar auf dem Hofe. Ich muß also das benötigte Wasser eine Treppe heraufschleppen, das schmutzige, da auch kein Ausguß da ist, wieder hinunterschaffen." „Nach der Mahlzeit wird, wenn möglich, das Geschirr gewaschen, weil jetzt heißes Wasser vorhanden ist und abends wieder extra Feuer gemacht werden müßte, denn ich vermisse in meiner Küche das Gas als Kochgelegenheit." „Ich fertige Kleider und Leibwäsche mit der Hand selber an. Eine Nähmaschine besitze ich leider noch nicht."

Wenn die einfachsten Voraussetzungen zeitgemäßer Haushaltführung fehlen,

Digitized by Google

und zwar in den Haushaltungen fehlen, wo Rationalisierung das Gebot der Stunde wäre, dann erweist sich die vielfach diskutierte Haushaltvereinfachung, das Lieblingsthema aller Frauenbeilagen, als Phrase. Wie kann das primitive Gebot der Zeit- und Kraftersparnis befolgt werden, wo die Wasserleitung fehlt, wo der Gasherd nur zwei Brenner hat und deswegen nicht gleichzeitig, sondern nacheinander gekocht werden muß? Wie kann die Zeit richtig eingeteilt werden, wenn nach Geschäftsschluß Viertel- und auch Halbstunden in den von Massen überfluteten Läden verwartet werden müssen? Wie kann das Wochenende im Sinn der Erholung und Kraftaufspeicherung genützt werden, wenn alle 3 Wochen die Hälfte oder $^3/_4$ des Wochenendes am Waschfaß verbracht werden muß, bei einer Waschmethode, die das Dreifache an Zeit und Kraft beansprucht wie die Wäsche mit einer modernen Maschine es tut.

Natürlich scheitern sehr viele Möglichkeiten an der konservativen Einstellung der Arbeiterin selbst, die unter der Mühsal des Vielzuvielen an Arbeit und Sorgen sich selten die innere Elastizität und Beweglichkeit erhalten kann, um das Neue und Ungewohnte zu wollen und zu erproben. So werden beispielsweise die Kantinen (auf deren Gestaltung in Speisefolge und Ausstattung der Betriebsrat ja schließlich Einfluß nehmen könnte) längst nicht genügend benützt und es sind nur wenige, die den Unsinn der vergeudeten Einzelkraft empfinden:

„Viel schöner stelle ich mir eine Gemeinschaftsküche vor, die preiswert, gut und schnell das Essen herstellt. Lächerlich kommt es mir immer vor, wenn ich meine wenigen Kartoffeln schäle und ein Stock tiefer oder höher macht jede Hausfrau dasselbe!" „Meiner Ansicht nach könnten die Gemeinden den erwerbstätigen Frauen viel Erleichterung bringen: Einrichtung einer elektrischen Waschküche, eines guten Speisehauses, Kindergärten, neuzeitliche Wohnungen zu einem erträglichem Mietspreis."

Aber das sind Wenige, auch unter dieser Schar aufgeweckter, politisch und menschlich aktiver Frauen, und wer in ausgesiedelter Industrie lebt, kann täglich sehen, wie die Kinder bis auf eine Stunde Weges „Essen tragen" oder — bescheiden rationalisiert — eine gemeinsam angestellte Frau in großen Waschkörben die vielen einzelnen, in Tücher gewickelten Aluminiumkesselchen mit Essen befördert. Und man sieht dahinter die vielen Frauen, die sich mit dem Kochen abgehetzt und abgezappelt haben und denkt an die großen Dampftöpfe und an die elektrischen Küchenmaschinen und die Riesenwarmwasserspeicher, die die ganze Koch- und Reinigungsarbeit spielend übernehmen würden.

Die vorliegende Schrift, die in einem Nachwort das Ergebnis zusammenfaßt und die daraus hervorgehenden Forderungen stellt, verlangt eine vernünftige Wohnbaupolitik und den Einbau arbeitsparender Einrichtungen, Ausbau der Sozialpolitik in bezug auf die erwerbstätige Frau, gleiche Bezahlung der Frauenleistung, Erleichterung der Haushaltversorgung. Sie folgt n i c h t dem zwischen den Zeilen deutlich festzustellenden, ab und an auch offen ausgesprochenen Wunsch der Arbeiterinnen, die außerhäusliche Berufsarbeit abzuschaffen —

„Mein einziger Wunsch wäre nur der, daß mein Mann so viel verdienen würde, daß es reichte, damit ich meinem Mann und meinem Kind das sein könnte, was ich ihnen sein sollte." — der sich mit durch die Arbeitslosigkeit wieder populär gewordenen Vorschlägen deckt, sondern hat den Mut, den mühevolleren und schwierigeren Weg der Reform vorzuschlagen. Sie tut das unter anderem auch aus der Einsicht heraus, daß trotz allem die Berufsarbeit aus der Frau ein viel

Digitized by Google

selbständigeres, bewußter lebendes, eigenwüchsiges Wesen gemacht hat als das im Rahmen proletarischen Hausfrauendaseins möglich gewesen wäre.

„Mein Mann brummt: „Na, ja ohne Dich geht es ja nicht." (Kartellsitzung.) Ich spreche: „Bitte, ich gehe arbeiten, da laß ich mir keine Vorschriften machen. Deine Ordnung hast Du doch, also bitte, was noch?"

Es ist einleuchtend, daß nur eine Frau, deren Lebensspielraum durch die außerhäusliche Arbeit sich erweitert hat und die ein Stück Selbständigkeit genießt, solch gesunden Willen zu menschlicher Behauptung aufbringt. Das ist umso wichtiger, als die Aufzeichnungen deutlich zeigen, wie sehr auch in der proletarischen Familie das Verhältnis Mann — Frau noch der Neuorientierung bedarf.

„Meine drei Brüder haben es schöner als ich. Sie setzen sich an den vollen Tisch, und wenn sie satt sind, verlassen sie ihn und lassen alles stehen und liegen. Ich dagegen muß Tisch und Bänke abputzen und das Geschirr zusammenstellen." (Bericht einer ledigen Arbeiterin.) Solche Klagen tauchen immer wieder auf.

„Dann mache ich meinem Mann noch sein Rad zurecht." „Ich muß meinem Mann Material für sein Handwerk heranholen." „Eine Mutter, die auf Arbeit geht und nur männliche Angehörige hat, muß doppelt und dreifach arbeiten."

Aus den Berichten der Jüngeren geht allerdings hervor, daß ein allmählicher Wandel Platz zu greifen scheint: da wird von dem Mann erzählt, der die schwereren Hausarbeiten abnimmt; der bei der Verbandsabrechnung hilft, beim Geschirrabwaschen vorliest und mit den Kindern lernt.

Die Kinder — das ist das schmerzlichste und schönste Kapitel dieser Schrift.

„Wohl habe ich selbst manchmal Sehnsucht nach einem Kinde, aber bei all diesen Gedanken schreit etwas in meiner Seele. Nein, ich will kein Kind, daß ich es morgens 6 Uhr aus seinem gesunden Schlaf reiße, daß ich es tagsüber Fremden überlasse, daß ich es sobald wie möglich ins Bett lege, daß es mich bei der so nötigen Arbeit im Hause nicht stört."

Das klingt noch stärker an bei den Mädchen: Heiraten, Kinder bekommen, ist gleichbedeutend mit n o c h mehr Belastung, n o c h größerer Unfreiheit.

„Noch bin ich zwar ledig und rechne mich noch nicht ganz in dem Maße zu den Ärmsten der Armen, wofür ich meine verheirateten Kolleginnen halte." „Wenn ich fertig bin, gehen wir noch spazieren. Hätte ich Kinder, würde ich wohl zu Hause bleiben müssen."

Und trotz den bitteren Äußerungen auch bei mancher Mutter:

„Kinder ernähren u n d eine anständige Wohnung haben, das ist zuviel."

— wieviel reine Freude am Kind, wieviel Bejahung der Mutterschaft und aller damit zusammenhängenden Lasten!

„Ich liebe meine Jungens und setze meine ganze Hoffnung auf sie." „Es bleibt mir allerdings wenig Zeit, mich meinem Kinde zu widmen, wie ich es gern möchte, damit es später nicht auch das Gefühl hat, nicht erzogen, sondern nur aufgewachsen zu sein." „Den Bub muß ich erst mal abdrücken, anders tut ers nicht. Das Mädel versteht das schon, daß die Mutti dazu eigentlich keine Zeit hat."

In einer Zeit, in der so viel über „Bestand und Erschütterung der Familie" gesprochen und geschrieben wird, erhalten diese natürlichen ungezwungenen Äußerungen ganz besondere Bedeutung. Darüber hinaus sind sie eine Fundgrube für Jeden, der sich mit der Frage der Fabrikarbeit, der Arbeit der verheirateten Frau, der Doppelbelastung durch häuslichen und außerhäuslichen Beruf beschäftigt.

Digitized by Google

Ein Jahrhundert Kaiserinnenschicksal.

Von Elisabeth Vormeyer.

Wir heutigen Menschen sind frei von dem Glauben, daß ein Frauenleben auf dem Throne ohne große Verwirrungen in seinen festgefügten Grenzen hold verlaufen müsse. Seit wir erlebten, wie das Leben zweier Kaiserinnen zu Ende ging, das eine durch gewaltsamen Tod, das andere in monatelangem Härmen, ist uns bewußt geworden, daß für das Schicksal hochgestellter Frauen in besonderem Maße Faktoren mitbestimmend sind, die außerhalb ihres Machtbereichs liegen. Wollten sie sie dennoch beeinflussen, dann bedürfte es dazu einer unerhört glücklichen Zusammenraffung von Herz, Hirn und Willenskraft in einer einzigen Fürstinnenpersönlichkeit, wie sie nicht einmal jedes Jahrhundert hervorbringt. Es bleibt ja immer ein Unterschied, ob die jungen Prinzessinnen zur Kaiserin geboren waren, oder ob sie dazu erzogen wurden. So gesehen, bekommen diese Frauengestalten auf Thronen etwas Gefährdetes und darüber hinaus in der Unstimmigkeit zwischen ihrem Persönlichkeitsmaß und ihrem Auswirkungsfeld, dem scheinbaren sowohl wie dem tatsächlichen, etwas durchaus Tragisches.

Das gilt nicht nur für unsere Zeit. Das war immer. Wenn im folgenden die Kaiserinnenschicksale des letztvergangenen Jahrhunderts als Beispiel herangezogen werden, dann geschieht das aus dem Grunde, weil durch eine Reihe jüngst veröffentlichter Memoiren- und Briefliteratur ihr Persönliches klar noch sich wiederspiegelt.

Denn neben den jeweiligen Zeitgesetzen ist für das Schicksal der Fürstin wiederum auch ihre eigene Charakteranlage von geradezu erschreckender Bedeutung. Durch ihre Heirat auf ein weit sichtbares Postament gehoben, umwispert von den Stimmen der unterschiedlichen Berater, umzuckt von den Scheinwerfern der öffentlichen Kritik, hat die gewöhnlich sehr junge Frau die Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu vollziehen. Jede Regung ihres Innenlebens wird beobachtet, erweitert, vergröbert; ein impulsiv ausgesprochener Wunsch, eine eben zur Andeutung gebrachte Antipathie, die Gleichgültigkeit einer verstimmten Stunde; aus eigensinniger Laune oder Heimweh ein unbedachtes Wort, heftige Abwehr traditioneller Formen, um nur die kleinen gefährlichen Dinge des Alltags zu nennen. Mit dem Gespinst vieler Meinungen und Deutungen verklebt, gelangen diese Wesensäußerungen ins Volk. Das Volk, sofern es nicht blind verehrt, formt sich sein Bild. Zwei, drei Generationen halten daran fest ...

Es beginnt immer wie im Märchen. Als in dem Jahrzehnt 1850—60 viermal Hochzeit gehalten wurde an europäischen Kaiserhöfen, huldigte man in Berlin der Anmut, in Wien der Schönheit, in Paris der Grazie — war es nicht, als ob die Götter für jede einzelne Braut das Los mit Vorbedacht geworfen? Denn äußerliche Vorzüge sind eine der vielen Vorbedingungen, um eine geliebte Fürstin zu werden. Das Volk wünscht innere Schönheit sich gleichsam in äußerer manifestieren zu sehen. Die Seele soll sich das makellose Antlitz bilden, zu dem es aufsehen möchte, denn jedes Geliebte, Verehrte will der Mensch in seiner tiefsten Sehnsucht schön.

Digitized by Google

Aber es bedurfte keiner täuschenden Entfernung, um zu sehen, wie glücklich die Natur diese jungen Geschöpfe gebildet hatte. Die achtzehnjährige Viktoria, Tochter der englischen Königin, nahm die Berliner und den Hof gefangen durch ihr bezauberndes Lächeln und eine unbefangene Kindlichkeit, denn Jugend ist ja Schönheit und Lächeln verspricht Güte; Elisabeth von Bayern, Franz Josephs sechzehnjährige Kusine und Kaiserin, fuhr in einem Triumphzug ohnegleichen die Donau hinab nach Wien im Schmuck des wunderschönen gelösten Haares; und drei Jahre später erwuchs ihrer edlen Schönheit eine Rivalin in der Schwägerin, der siebzehnjährigen belgischen Königstochter Charlotte, deren stolzes Haupt in wenig Zeit die Krone Mexikos tragen sollte. Einzig die vierte der Kaiserbräute, Eugenie von Montijo, war weder aus fürstlichem Blut, noch stand sie in der ersten Jugend, als Napoleon III. sich dazu verstand, ihr die Kaiserinnenwürde von Frankreich anzutragen. Aber die wissende Grazie dieser kastilischen Gräfin mit dem üppigen tizianroten Haar und den vollendet schönen Händen schien wie geschaffen, den Schönheitssinn der Franzosen zu entflammen.

Diese Frauen waren mehr als schön, sie waren klug und allen guten Willens voll. In England und Belgien hatten erfahrene Väter die Lieblingstöchter ohne sonderliche Mühe in politisches Denken einführen können. Elisabeth zwar, auch sie des kunstsinnigen Herzogs liebstes Kind, wurde sehr gegen den Willen der Mütter von Franz Joseph ihrer ältesten Schwester vorgezogen, brachte aber natürliche Urteilskraft mit und eine ausgesprochene Neigung für Natur, Kunst, Sport. Eugenie besaß die Haltung der großen Dame und eine Wachheit, wie sie den zwei Hasardeuren des Thrones in den ersten Jahren glücklich zustatten kam.

Und das Ende? Viktoria, nur hundert Tage Kaiserin, mit dem Sohn grollend und dem Volk entfremdet, lebt ihr einsames Witwendasein ohne Kraft zu neuer Lebensgestaltung; Elisabeth, die ziellos Wandernde, trifft der Dolch eines Fanatikers; Charlotte und Eugenie leben noch 20 Jahre des neuen Jahrhunderts, ohne Krone, ohne Volk, ohne Gatten, ohne Kind, Eugenie mit unheimlicher Helligkeit des Geistes noch mit 90 Jahren den Kriegsereignissen folgend und vielleicht auch tätig eingreifend, Charlotte 60 von 90 Jahren Lebenszeit geistig umnachtet in der Einsamkeit einer belgischen Wasserburg.

Wie war das möglich? Zu den Faktoren Volk und Charakter, die bestimmend sind für das Leben einer kaiserlichen Frau, tritt noch ein Drittes hinzu: die Persönlichkeit des Kaisers selbst. Das Schicksal des Kaisers ist das der Kaiserin, umso williger übernommen, je größer die Liebe. Als 1894 Alix von Hessen, Enkelin der englischen Königin, Zarin von Rußland wurde, gab sie ihre Zukunft in die Hände eines Mannes, dessen Geschlecht vom gewaltsamen Tode immerwährend bedroht war. Sie hat diesen Tod miterleiden müssen. Und erlitt ihn nicht auch Charlotte von Mexiko, als sie, an den Höfen Europas vergebens Hilfe suchend für das gefährdete Leben des Gatten, im Vatikan schließlich dem Verfolgungswahnsinn verfiel? Wurde nicht Eugenie davon gestreift, als Napoleon III. sich gefangen gegeben, und sie im Dunkel des Abends von der rasenden Menge heimlich aus den Tuilerien fliehen mußte? Und der Tod Kaiser Friedrichs — ließ er nicht auch die hochgemuten Pläne der Kaiserin für immer sterben? Ein einziges Mal im 19. Jahrhundert hat eine Kaiserin, ohne Schaden zu nehmen, ihr Geschick von dem verfallenden Ruhm des Kaisers getrennt: Marie Louise,

Digitized by Google

die österreichische Erzherzogin, Napoleons I. zweite Gemahlin kehrte nach dem Sturz des Korsen nach Wien zurück und verheiratete sich mit ihrem Stallmeister, dem Grafen Neippberg.

Je größer die Liebe zum Gatten oder aber je stärker der persönliche Ehrgeiz, um so heißer der Wunsch der Kaiserin, den Namen des Kaisers durch große Werke unsterblich werden zu sehen. Den in der Masse des Volkes lebenden Frauen unbekannt, hat dieser Wunsch in Lebensstellungen, die Erfüllung vielleicht versprechen, eine Triebkraft ohnegleichen. Verbunden mit dem Gedanken des von Gott verliehenen Amtes setzt er die seelischen und geistigen Kräfte der Kaiserin in einer ganz bestimmten Richtung an. Hier vollzieht sich gewöhnlich der erste Übergang von der Passivität der Fürstin in die Aktivität der Herrscherin, und zugleich damit wird den Glücksmöglichkeiten ein Hindernis zugesellt.

Denn die Wünsche des Volkes einer Kaiserin gegenüber haben die Härte und Einfachheit längst verlassener Lebensformen. Sie umspielen die Bezirke ihrer Mütterlichkeit und gipfeln in der Sehnsucht nach dem Erben der Krone. Wenn dann der Kreis der Kinder sich auflöst, weil sie flügge werden, wird die Mütterlichkeit der Kaiserin ein anderes Betätigungsfeld suchen, sie wird, sozialen Einrichtungen und Neuerungen zugetan, die echte wirkliche Landesmutter mit einem Herzen voller Güte für ihre Untertanen. Diese Gedankengänge des Volkes, man muß es sehen wollen, bergen in sich einen Schutz für seine Fürstin. Sie verweisen sie auf die ursprüngliche Aufgabe eines Frauenlebens und geben so die größte Möglichkeit zur glücklichen Ausfüllung eines Berufes, der sich dann nur durch die exponierte Stellung von der anderer Frauen unterscheidet. Sie engen ein; aber sie schützen zweifellos. Die einzige Frau des Jahrhunderts, welche die Regierung selbst in der Hand hatte, eine Königin zwar, aber was tut der Titel, die englische Viktoria, Herrscherin von besonderen geistigen und seelischen Gaben, gerade sie war mütterlichste und liebende Frau. Solange der Gatte lebte, färbte sich ihr politisches Urteil nach seinem, und im Alter thronte die „Mutter von Europa" in gelassener Ruhe über den europäischen Verwicklungen. Denn in fast jedem Herrscherhaus hatte sie Kinder und Enkel. Unbotmäßigkeit war von denen nicht zu erwarten. Das Gefühl bis an den Rand erfüllten Frauendaseins neben der geistigen Tätigkeit gab ihrem Leben und erfolgreichen Wirken jene eigentümliche Mischung von Autokratie, Bürgerlichkeit und liberalen Neigungen, wie sie für die viktorianische Zeit charakteristisch ist. Sie und Kaiserin Maria Theresia von Österreich im 18. Jahrhundert waren die großen Mütter auf dem Throne.

Kinderlosigkeit bedeutet für die Kaiserin härteste Prüfung. Charlotte, auf schwankem Thron Mexikos, Maximilians klügste und beste Beraterin, konnte dem fremdrassigen Volk nicht den Erben zeigen, an dem seine treue Zuneigung sich vielleicht entzündet hätte, denn die Lieblichkeit eines Kindes zwingt ein Volk ins Knie. So mußte das Unternehmen scheitern, und Maximilian fiel als vornehmstes Opfer. Auch Napoleon I. trug dieser Einsicht Rechnung, als er, um seinem eroberten Thron den Erben zu geben, sich 1809 von der geliebten Gefährtin seiner Aufstiegsjahre, Josephine, trennte, um die Österreicherin zu heiraten. Josephine, in schmerzlicher Resignation, blieb die Freundin, der er von dem vergötterten Sohn schrieb, ihn zeigte, als eben den Thronerben, nicht das Kind der anderen Frau.

Digitized by Google

Wenn nun die Kaiserin sich aus ihrem eigenen Bezirk herausbegab, kam sie in das Gebiet der hohen Politik, denn am Kaiser, den sie zuerst zu beeinflussen suchte, war jede Handlung von vornherein von politischer Bedeutung. Sich Frauenaufgaben im besonderen kulturellen und staatsbürgerlichen Sinne zu suchen und bedeutende Frauen in ihren Kreis zu ziehen, dafür war das Denken der Kaiserinnen des 19. Jahrhunderts noch nicht reif. Nun war es durchaus nicht so, daß die jungen Prinzessinnen des vorigen Jahrhunderts alle in eine Ehe ohne Liebe hineinverheiratet worden waren. Von den vier Bräuten um 1855 haben zumindest Viktoria und Charlotte und Elisabeth den Verlobten angebetet und alle schönen Eigenschaften in ihn hineingesehen, wenn er auch einstweilen nur ein netter junger Leutnant war: Fritz von Preußen; ein liebenswürdiger Schwächling: Maximilian; ein humorloser junger Kaiser: Franz Joseph. In der glücklichen Ehe Viktorias von Preußen war ihr Einfluß natürlich außerordentlich stark durch die innige Verbundenheit mit dem Gatten. Charlotte, mit härterem Charakter und dem Praktischen zugeneigt, trieb der Ehrgeiz, Königstochter, die sie war, wieder Königin zu werden: Maximilian, der noch Schwankende, nahm auf ihr Betreiben die Krone Mexikos an. Elisabeth, nach kurzer glücklicher Ehe dem Hofe jahrelang fern, besaß weder Ehrgeiz nach politischem Machtbereich wie Viktoria, noch wünschte sie weithin zu glänzen im Schmuck der Krone wie Charlotte. Sie haßte Krone und Pflichten des Berufs. Aber gerade so bestärkte sie Franz Joseph in seiner unbedingten Treue gegen den Staat und seine Kaiserpflichten. Den verhängnisvollsten Einfluß auf den Gang der Regierungsgeschäfte übte die letzte Zarin aus. In voller Verkennung der politischen Verhältnisse, überzeugt vom Gottesgnadentum ohne Vorbehalt, der Zar uninteressiert und ohne geistige Schulung, die Zarin ehrgeizig, mit okkultistischen Neigungen spielend, voll verzehrender Sorge um den endlich geborenen Thronerben, war dieses Herrscherpaar ohne jene Wachheit, die andere Gaben hätte ersetzen können. Sie sahen bis zuletzt nicht die Größe ihres Unglücks.

Wenn sich nun aus den politischen Plänen des Kaisers und seiner Ratgeber ein verhängnisvoller Rückschlag ergibt auf Wohlstand und Geltung des Volkes, dann wird nur in ganz seltenen Fällen die Kaiserin ohne Vorwurf bleiben. Entweder hat sie ihn nicht beeinflußt und hätte es tun müssen; oder sie hat es getan und ist die eigentliche Schuldige. Das erstere hat man in Österreich Elisabeth nicht verziehen, trotzdem sie Franz Joseph das fortstrebende Ungarn zurückgewann durch ihre Hoheit und ihren großen Takt; das andere erfuhr an sich Eugenie.

Vielleicht ist dabei der Gedanke an die fremde Nationalität der Kaiserin eine treibende Macht, wenn auch unbewußt? Es ist ja unbestreitbar eine eigentümliche Tatsache, die wohl Verwirrung schaffen könnte in den Augen des Volkes, dies, daß die Fürstengeschlechter Mitglieder einer internationalen Familie sind. Und doch scheint es erst zur Gefahr zu werden, wenn aus den an keine Nationalität gebundenen Bezirken der Mutterschaft die Kaiserin hinausstrebt in die Politik. Rußland, das drei Zarinnen fremder Nationalität nacheinander hatte, ehrte die zarte und leidende hessische Maria, liebte die schöne liebreizende dänische Dagmar, haßte die stolze und kalte hessische Alix.

Es erscheint zuweilen unbegreiflich, daß die jungen Frauen sich nicht einen kleinen Kreis von wahrhaften Freunden und uneigennützigen Beratern schaffen

Digitized by Google

konnten, die ihre wirkliche Anlage erkannten und ihnen Menschen brachten, die sie fördern konnten. Warum z. B. mußte Elisabeth von Österreich sich auf Korfu einer leidenschaftlich nutzlosen Verehrung für den toten Heine hingeben, statt in Wien die Schirmherrin der Künste zu werden neben dem dafür uninteressierten Gemahl? Ach, der Hof, an den sie kamen, barg für die jungen Frauen allzuoft die schlimmsten Gefahren. Eugenie, die 27jährige, war die einzige, die weder Rücksicht auf eine regierende Generation zu nehmen brauchte, noch durch wesentliche Unterschiede der Rassen behindert wurde. Die drei andern jungen Prinzessinnen kannten nicht die Lebenshaltung heutiger junger Menschen. Es darf nicht vergessen werden, daß ihre Jugend in eine Zeit fiel, wo nach mancherlei Revolutionserschütterungen die Grenzen bürgerlicher und aristokratischer Lebensweise eng gezogen waren. Die englische Königin, selber bis zur Krönung ohne eigenes Zimmer gehalten, erzog ihre Tochter als tüchtige Bürgerin; Viktoria war gut, aber nicht im heutigen Sinne selbständig erzogen. Charlotte von Belgien verlor die fromme Mutter mit 10 Jahren. Danach war sie eigentlich niemehr Kind; litt aber innerlich an der Scheu und der Leidenschaft zugleich, die die Hingabe einsam großgewordener jugendlicher Menschen zu einem Kampf mit sich selbst werden läßt. Elisabeth war wohl die unbeschwerteste und selbständigste von den dreien, man erzog ja die Schwester zur Kaiserin, und sie konnte ihre Kinderjahre frei und wenig beachtet vertollen mit Menschen aller Stände und Tieren aller Gattung.

Welche Frau trat an die Stelle der Mutter, wie war die geartet, deren Sohn den Thron zu vergeben gehabt? Zwei der Prinzessinnen erhielten die gleiche Schwiegermutter: Sophie, Erzherzogin von Österreich, allmächtig bisher und unbekämpfte Beraterin des jungen Kaisers Franz Joseph. Fromm bis zur Bigotterie, eng bis zur Unduldsamkeit, selbst in eine freudlose Ehe geschoben, durch viel Leid und bittere Erfahrung in eine letzte Anbetung äußerlicher Haltung verfallen, an Franz Joseph alle Gaben einer schneidend scharfen Überlegung und einer Kind und Herrscher umfassenden Liebe verschwendend. Elisabeth, nicht gewünscht, war fast unwesentlich; es lohnte sich nicht sehr, den sofort beginnenden Brüskierungen durch Charakter und Lebensführung der jungen Kaiserin allzuviel Gewicht beizulegen; aber Elisabeths drei Kinder, von ihr vor dem 20. Jahre geboren, Blut von Franz Josephs Blut, sie nahm Sophie in ihre Hut und gab sie nicht wieder heraus. Das war die erste Ursache zur Entfremdung zwischen Elisabeth und Franz Joseph. Charlotte, sensibel wie Elisabeth, entzog sich dem Bereich dieser Schwiegermutter durch die Ernennung des Gatten zum Statthalter Lombardo-Venetiens. Später war sie Kaiserin von Mexiko. In Berlin lebte die kluge müde gewordene Augusta von Weimar, bei der Viktoria anfangs in hohen Gnaden stand. Eine außergewöhnliche Frau mehr ins 18. als ins 19. Jahrhundert gehörend, die alle Schicksalsfügungen vom Haß des Volkes bis zur Verehrung mit dem Prinzen und nachmaligen König und Kaiser Wilhelm I. getragen, die es gelernt hatte, trotz geistiger Überlegenheit sich von den Dingen der Politik fernzuhalten. Allerdings stand neben dem Throne Bismarck. Ihn als Gegenspieler zu haben, ertrug Augusta durch versteinerte Beherrschung, Viktoria in unverhohlenem Haß, Auguste Viktoria mit Seufzen.

Später — nun trübten später sich die Beziehungen überall. Es scheint fast so, als ob der Generationenunterschied sich im Denken und Handeln zweier auf-

Digitized by Google

einander folgender Kaiserinnen noch stärker als anderswo ausprägt. Das mag daran liegen, daß sich überall ein Echo findet, aber auch daran, daß die Meinungsverschiedenheiten ein so weites Feld haben, wie das von der Erziehung der Kinder bis zur Einkleidung des persönlichen Einflusses und dessen Zielsetzung. Kaiserinnen aus zwei verschiedenen Nationalitäten sehen naturgemäß ihre Aufgabe verschieden an. Kronprinzessin sein war für Viktoria in den Jahren des Miteinanderwachsens der jungen Ehe eine Vergünstigung des Schicksals. Nach 30 Jahren Wartens wurde es für die nahezu Fünfzigjährige eine Qual, und als dann nur hundert Tage Kaiserinnendasein folgten neben einem Todkranken, wurde das Hinabsinken in die Stellung der Kaiserinwitwe zu einer Katastrophe. Viktoria zerbrach. Sie trug an Untätigkeit und Einsamkeit genau so schwer wie ihr großer Gegner Bismarck.

Eugenie hatte die Genugtuung, ihrem politischen Einfluß die Verwirklichung folgen zu sehen. In ihren Lebenserinnerungen, Paléologue, dem Minister des republikanischen Frankreichs von der 80- und 90jährigen sprunghaft dargelegt, betont sie mit sichtlicher Befriedigung, daß zu den meisten Plänen des zweiten Kaiserreichs sie Napoléon III. inspiriert habe. Ja, auch zu dem mexikanischen Unternehmen Maximilians und Charlottens, von Frankreich mit Geld und Truppen unterstützt. Nachher freilich mußte man der Bittstellerin Charlotte weitere Mittel versagen — nun, in wenig Jahren war es, 1870, mit dem eigenen Kaisertraum zu Ende. Eugenie verlor den Thron, aber nicht die Haltung der Kaiserin. Aufgesucht von Souveränen, geschätzt von der englischen und der preußischen Viktoria, hielt sie weiter Hof in Europa und äußerte 1918, 94jährig, befriedigt zu Paléologue: „Jetzt weiß ich, warum mich Gott hat solange leben lassen." Das ist der größte Unterschied zwischen Eugenie und Viktoria: Eugenie baute sich ein neues Leben nach dem Tode des Gatten (1873). Aber sie sah ihre Pläne verwirklicht, wenn sie auch scheiterten. Sie hatte sie später nur zu rechtfertigen, nicht endgültig zu begraben. Welche Entwicklung Charlottens Leben genommen hätte nach der Erschießung des Gatten, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls hätte die 30jährige schwer an ihrem Schicksal getragen, vielleicht schon war es die klar erkannte Hilflosigkeit und Abhängigkeit, die Charlottens Gemüt in eisige Starre legte. — Die Einmischung der Kaiserin in die Politik braucht nicht unbedingt ein Verhängnis zu werden. Eins freilich ist dabei notwendig, unerläßlich: die Persönlichkeit des Kaisers muß neben der Kaiserin bestehen können, besser noch geistig sie überragen.

Denn bei fast allen Plänen der Kaiserinnen läßt sich die stark gefühlsmäßige Note nicht verleugnen. Das entsprach ihrer fraulichen Eigenart, war aber in ganz besonderem Maße eine Zeiterscheinung. Man vergißt allzu leicht, daß dieses Jahrhundert nach drei Schritten vorwärts zwei zurückzutun pflegte und ganze Jahrzehnte zu Zellen einer Gefühlsseligkeit wurden, die jetzt bestaunt wird. Daher hatte auch die Einstellung der kaiserlichen Frauen zu den Beratern des Kaisers, zu Zeitfragen und Geistesgrößen fast immer eine gewisse Affektbetontheit nach dieser oder jener Richtung; ob sie sich nun in defensiver Haltung den Plänen eines Staatsmannes entgegenstellten wie die drei letzten deutschen Kaiserinnen Bismarck gegenüber, oder ob sie sie ältesten Machtmittel einer Frau anwandten wie Josephine und Eugenie; ob sie den ganzen Hof einem Schwindler zu Füßen zwangen wie Alix von Rußland mit Rasputin oder durch ihr Fernsein dem Hofe den Nimbus raubten wie Elisabeth.

Digitized by Google

Elisabeth von Österreich trug von allen hier erwähnten Schicksalen zweifellos das am meisten durch ihre Anlage bedingte. Sie war unter allen Typen der ungewöhnlichste und kann nur richtig gewertet werden, wenn man sie als Geschöpf ihrer Zeit sieht. Dem Etiquettennetz der Wiener Hofburg ihre freie Natürlichkeit gegenüberstellend, den Repräsentationspflichten der Kaiserin das Bedürfnis jedes innerlich reichen Menschen nach einer Zeit der Stille und Zurückgezogenheit, den überstrengen Erziehungsmaßnahmen der Schwiegermutter den Glauben an eine natürliche Neigung des Kindes zu Gutem und Edlem, scheint diese Kaiserin angerührt von Ideen, die erst später Allgemeingut wurden. Aber sie war wiederum doch zu sehr Kind der letzten Jahrhunderthälfte, als daß ihre gefühlsmäßigen Erwägungen die letzte Härtung durch Willensarbeit und geistige Klärung erfahren hätten. Dann wäre sie fähig gewesen, die vollständige Trennung zu vollziehen, vor der sie so zurückschreckte. Selbst zu den Völkern ihres Reiches hatte sie eine durchaus gefühlsmäßige Einstellung. Das einzige Mal, wo sie sich in späteren Jahren erbitten ließ zu repräsentieren, war nicht in der Wiener Hofburg, sondern zur Tausendjahrfeier Ungarns in Budapest, wo die 59jährige immer noch schöne Fürstin, in tiefes Schwarz gekleidet, regungslos den Thronsitz neben dem Kaiser innehatte, bis das „Eljen Erzsébet" der sie anbetenden Ungarn sie minutenlang umbrauste, so daß sie in Tränen ausbrach. Sie hatte sieben Jahre vorher den Sohn ihres Herzens und Geistes verloren, Rudolf, den Thronfolger. In ihrer immerwährenden Sehnsucht nach reinem Glück und unerhört Schönem in Umgebung und innerem Leben ging sie seltsame Umwege. Ein paar Jahrzehnte später geboren, hätte diese Fürstin, die Takt und feines Empfinden in so reichem Maße besaß, vielleicht eine der erfolgreichsten Herrscherinnen werden können. So blieb sie Unverstandene, scheu Angestaunte.

Es ist ja eigentümlich: trotzdem das 19. Jahrhundert ein stets Auf und Ab von Revolution und Reaktion zeigt, trotzdem am Anfang des Jahrhunderts Frauen mit durchaus betonter Eigenmächtigkeit über ihr Schicksal verfügten, trotzdem um die Mitte Frauen um ihrer politischen Gesinnung willen Volk und Heimat verließen und am Schluß eine allgemeine Erweiterung der Grenzen des Frauenlebens sich kundtat, hat doch keine der Kaiserinnen einen besonderen Blick für diese Tatsachen bewiesen oder versucht, die Entwicklung der Frauenemanzipation zu begünstigen oder zu beschleunigen. Vielleicht hätte die Mutter der letzten Zarin, Tochter der englischen Viktoria, in ihrem kleinen hessischen Kreis in dieser Richtung klärend und fördernd gewirkt, wenn sie nicht jung gestorben wäre. Eine Herrscherin mit dem Ahnungsvermögen für die kommenden Probleme und dem klaren geschulten Blick für das Wesentliche verbunden mit der Reichweite der Hochgestellten würde in der letzten Hälfte des Jahrhunderts manchen schweren Übergang haben erleichtern können. Aber sie wählten das Übliche, den gewohnten Weg des Einbruchs in die männlichen Bezirke, statt die weibliche Beeinflussung der Kulturformen bewußt in Angriff zunehmen. Sie wußten noch nicht, daß die Hälfte ihres Volkes aus Frauen bestand und haben so eine unwiederbringliche Gelegenheit verpaßt. Es ist schon so, weibliche Führernaturen sind seltener noch als Kaiserinnen. Beides sich heute in einer Person vereinigt zu denken, ist vielleicht schon eine Utopie.

Digitized by Google

Die orientalische Frau in der Sowjet-Union.

Von Dr. J. Semjonow.

In der Geschichte der sozialen Bewegung könnte man kaum einen Menschen finden, dem die Befreiung der Frau mehr am Herzen lag als Lenin. „Es ist unmöglich, die Volksmassen zur Politik heranzuziehen, ohne auch die Frauen zur politischen Arbeit heranzuziehen" — diesen Satz wiederholte Lenin so oft, bis er zum Leitsatz der Sowjetpolitik geworden war. „Jede Köchin soll lernen, den Staat zu regieren", sagte er einmal, und diese Worte, mögen sie auch oft billigen Anlaß zum Spott gegeben haben, werden in Rußland sehr ernst genommen, nachdem die Revolution den Auftakt zur wahren Frauenbefreiung in Rußland, im russischen Orient und danach in fast allen Ländern Asiens gegeben hatte. Die Befreiung der orientalischen Frau ist von den Bolschewisten als ein Teil des sozial-politischen Revolutionsprogramms im Orient gedacht. Man bedarf nur ganz kurzer Erfahrung in der politischen Arbeit bei den Völkern Asiens, um einzusehen, daß eine politische und soziale Revolution in Asien ohne tiefgreifende kulturelle Revolution ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die kulturelle Revolution bedeutet aber den Kampf um einen neuen Lebensstil, um neue Daseinsformen. Eben diese kulturelle Revolution, deren Sieg den endgültigen Triumph der neuen Ordnung bedeuten würde, vollzieht sich im ganzen russischen Orient — im Kaukasus, in Turkestan, in Sibirien und im fernen Osten.

Die Maßregeln, durch welche die Festen der alten Lebensform gebrochen werden sollen, führt die Sowjet-Regierung in verschiedenen Richtungen durch. Auf politischem Gebiet bahnen diese Maßregeln der nationalen Autonomie den Weg, sie führen die Vertreter der befreiten Völker in die höchsten Behörden der Union ein. Auf ökonomischem Gebiet sind sie darauf gerichtet, die Selbständigkeit der Nationalitäten zu heben, ihre Wirtschaft zu entwickeln, ein einheimisches Proletariat zu schaffen und die Agrarreform durchzuführen. Auf kulturellem Gebiet sind sie bestrebt, den Analphabetismus zu beseitigen, die einheimische Literatur, Sprache, Kunst zu entwickeln. Auf dem Gebiet der Daseinsgewohnheiten räumen sie mit dem Aberglauben auf, mit wüsten Sitten und barbarischen Rechtszuständen.

Formal hat die neue Ordnung überall gesiegt. Jedoch das alte Leben hat sich in tausend Schützengräben verschanzt und beschießt das Neue von jedem Glockenturm aus, hinter jedem historischen Stein hervor, aus jedem ehelichen Schlafgemach heraus.

Ist es etwa ein Leichtes, die neue Lebensform in den neuen nationalen Republiken zu befestigen, wenn die mit der Durchführung des neuen Lebensstils Betrauten häufig zu Dreivierteln noch am Alten haften? Wir wollen nur einige zufällige Beispiele anführen. In Dagestan wächst die Zahl der analphabetischen einheimischen Kommunisten: im Jahr 1924 waren es 14%, im Jahr 1926 — 24%, im Jahr 1927 — 29,4%. „Der Kampf mit den religiösen und den anderen Vorurteilen ist unter einem Teil der Parteimitglieder schwach (Besuch der Moscheen,

Digitized by Google

Blutrache, Sippenkämpfe)".[1]) Im autonomen Gebiet Kabardino-Balkar gab es im Jahre 1925 unter den Mitgliedern des „Komsomol" (kommunistischen Jugendbundes) 75% Analphabeten.[2]) In der Turkmenischen Republik gab es im Jahre 1927 8006 Kommunisten, darunter 24% Analphabeten, in der Kirgisischen Republik — 43,4% usw. „Fälle von Frauenkäufen von Töchtern und Schwestern werden selbst unter verantwortlichen lokalen Parteifunktionären beobachtet. So zahlte einer der leitenden Parteiarbeiter der turkmenischen Bezirksorganisation für seine Frau einen „Kalym" (Brautgeld) von 2000 Rubel und 6 Schafen" ..... „Auch jetzt noch besuchen viele Mitglieder der kommunistischen Zellen in den Steppendörfern die Moscheen." [3]) „Die Partei fordert, daß ein Kommunist gegen den Frauenkauf und -verkauf kämpft, gegen die Verheiratung Minderjähriger, gegen die wilde Unsitte der Einsperrung der Frauen. Nach der Volkszählung von 1925 zahlten dabei in Usbekistan $1^1/_2$ Tausend Kommunisten Brautgelder." [4])

Die Macht der Geistlichkeit und des verschiedenartigsten Aberglaubens ist sehr stark. In Dagestan berief der Mullah nach einer Versammlung der Bergbewohnerinnen (vor der Sowjet-Wahl) die Frauen zu sich und klärte sie darüber auf, daß sie nach den Vorschriften des Koran nicht an den Wahlen teilnehmen dürften. Die Mehrzahl der Frauen schenkte der Agitation Gehör." [5]) In Tatarien genoß an einem Ort „Der Grabhügel des Mullah-Hadschi (Heiligen) eine große Popularität. Unfruchtbare Frauen verrichteten dort am Bach ihre Gebete. Der Bach allerdings ist ausgetrocknet, jedoch die Bittgänge dauern fort." In Zusammenhang mit der Erklärung der konfessionellen Freiheit wurden im Kaukasus hier und da Götzentempel errichtet.

Der Kampf mit den Neuerungen wird für die „Alten" immer schwieriger. Zu Beginn der Revolution, als die Sowjetisierung mit der Russifizierung identifiziert wurde, war es leicht, unter der Fahne der nationalen Verteidigung zu kämpfen. Aber inzwischen ist die Sowjetisierung gleichbedeutend mit der nationalen Selbstbestimmung geworden. Die nationalen Triebe werden zur Einpflanzung der neuen Lebensform und der neuen sozialen Ordnung ausgenutzt. Es ist klar, wie sehr jetzt die Stellung des „Hergebrachten" und der eingeborenen Geistlichkeit geschwächt ist. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Beseitigung der auf Religion und Herkommen basierenden Gerichte und ihre Ersetzung durch nationale Sowjet-Gerichte. Das alte russische Recht kannte viele Arten von nationalen Gerichten (in Finnland, in den Ostseeprovinzen, in Polen usw.). Insbesondere existierten im Kaukasus und in Turkestan bis in die allerletzte Zeit sogenannte „schariatische" und „adatische" Gerichte. („Schariat" — das religiöse muselmanische Recht, „Adat" — das Gewohnheitsrecht.) Sowohl das eine wie das andere erkannte Sklaverei, Vielweiberei und Blutrache an. In kultureller Beziehung stand das Adat tiefer als das Schariat, indem es auch körperliche Züchtigung und eine Menge barbarischer Lokalsitten anerkannte und insbesondere die Frau nicht als Subjekt der Rechtsprechung ansah. In der ersten Zeit der Konsolidierung der Sowjetmacht wurden diese Gerichte fast überall mit geringen

[1]) „Prawda", 17. März 1925.
[2]) „Iswestija", 11. Oktober 1925.
[3]) „Prawda", 5. März 1927.
[4]) „Prawda", 29. Juni 1927.
[5]) „Sowjetskoje Sstroitelstwo", 1928, Nr. 8.

Digitized by Google

Beschränkungen im Amt belassen, und erst allmählich begann man ihre Liquidierung durchzuführen. Nichtsdestoweniger existieren derartige Gerichte noch jetzt an vielen Stellen und üben die Rolle der freiwilligen Schiedsgerichte aus. Überall wird ein außerordentlich aktiver Kampf gegen sie geführt, in welchem die einheimische Frau — diese wahre Märtyrerin dieser Gerichte — als ständige, wenn auch häufig heimliche Verbündete der Sowjetmacht auftritt.

Als natürliche Schutzwehr der alten Lebensform erscheint die Familie. Die „Sowjetisierung" der Familie ist eine der Hauptaufgaben der nationalen Sowjetpolitik, und auf der andern Seite liegt eines der Hauptmotive der nationalen Politik darin, den neuen Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, sich der Familie zu nähern und mit ihren Angehörigen — und Hörigen — in ihrer Muttersprache zu reden. Die Lebensform kann man nur im Bunde mit den Frauen revolutionieren — und auf die Frau ist die gewaltige agitatorische Energie der neuen Macht gerichtet.

Wie lebt die Frau im Sowjetland?

Fast ebenso wie in der alten Zeit. Lebensform, Psychologie, Sitten und schließlich das kulturelle Niveau lassen sich nicht in einigen wenigen Jahren umgestalten. Die alte Lebensform ist gesprengt, die neue hat sich noch längst nicht gefestigt. Im Bruch des Alten, in der Anarchie der zahllosen Umwälzungen hat die Frau sich — verhältnismäßig wenig (bis jetzt) an den Wohltaten der neuen Lebensform erfreuen können, dafür ist sie des Schutzes der alten Sitten beraubt. Sie ist in die allgemeine Arena hinausgetreten, doch der Mann — ein Genosse im Rat, fährt fort, sich im Schlafgemach als Herr und Gebieter zu fühlen. Allerdings hat die Frau einen mächtigen Verbündeten — den Staat, die Partei, die ganze Sowjetorganisation. Aber alles dies ist zu ungefüg für den häuslichen Gebrauch, und nur eine langewährende Arbeit der Umerziehung und der Aufklärung wird die Bedingungen zur endgültigen Befreiung der Frau aus der Leibeigenschaft schaffen. Die Frau muß ihre neuen Rechte sich beständig erkämpfen, sie auf dem Wege der Gewalt behaupten, dabei tausend Widerstände überwinden, unter denen der wichtigste das Joch der ökonomischen Abhängigkeit ist.

Einst hat der Dichter Nekrassow die Lage der russischen Frau so charakterisiert:

Russisches Schicksal Du, weibliches Schicksal Du,
Schwereres findest Du kaum! . . .

Der Dichter machte keinen Unterschied zwischen der „russischen" und „andersbürtigen" Frau. Für alle war das Schicksal gleich schwer im alten Rußland, schwer wegen der Unwissenheit und Trunksucht des Volkes. Seitdem hat sich die Lage der russischen Frau selbst auf dem Dorf erheblich gebessert — dank der sanitären Aufklärung der Semstwos (Selbstverwaltung auf dem Lande), dem Anwachsen der Bildung und endlich der fortschrittlichen Gesetzgebung. Als erste unter allen Frauen in der Welt erhielt die Russin Zutritt zur höheren Bildung. Jedoch in den Randgebieten, unter den nicht russischen Völkerschaften blieb alles beim Alten. Dort kann man ein viel schwereres „weibliches Schicksal" als das russische finden. Das bezieht sich natürlich speziell auf die orientalische Frau. Sie ist überall eine Gefangene, eine Sklavin, ein rechtloses Geschöpf; selten nur ging sie zum russischen Arzt, überhaupt zu einem männlichen Arzt, weibliche und einheimische Ärzte aber gab es zu wenig. Wenn unter den Männern die Elementarbildung schon verschwindend war, so fehlte sie bei den Frauen vollkommen; bei der Verheiratung wurde die Frau tatsächlich verkauft, kleine

Digitized by Google

Mädchen wurden verheiratet, die noch nicht die physische Reife erlangt hatten. Raffinierte orientalische Schönheiten findet man nur in Romanen; der wirkliche Orient kennt die Haremsklavin, Gattin genannt, in Wirklichkeit aber vor allen Dingen Arbeiterinnen, Tagelöhnerinnen, die auch häufig in dieser Eigenschaft „für die Bedürfnisse des Haushalts" gekauft werden. Verschüchtert, unwissend, mißtrauisch dem Fremden gegenüber, den sie nicht versteht, war die orientalische Frau in ihrem Konservatismus lange Zeit der Sowjetmacht gefährlicher als die weißen Armeen.

Eine starke Frauenbewegung setzte bereits vor der Oktoberrevolution ein, — so fand im April 1917 der erste allrussische Kongreß muselmanischer Frauen in Kasan statt, der zweite in Moskau im Mai desselben Jahres. Unter der Sowjet-Regierung erhielt die Frauenbewegung einen anderen Charakter, als die Frage sich nicht mehr um die muselmanischen Frauen, sondern um alle werktätigen Frauen der ganzen Union drehte. So versammelte sich im Jahr 1918 der erste Kongreß der „Arbeiterinnen und Bäuerinnen" der Union, wo die seitdem weiterbestehende Frage nach der Einbeziehung der Frau in die praktische Arbeit des Sowjetaufbaus gestellt wurde, nach ihrer Einbeziehung in den administrativen Apparat, in die Sowjets, in die Leitung industrieller Unternehmungen usw. Die Befreiung der muselmanischen Frau ist nur ein Teil dieses umfassenderen Programms. Im Jahr 1928, nach dem zweiten Kongreß der Arbeiterinnen und Bäuerinnen (1927), wurde die „Allsowjetische (d. h. Unions-) Kommission zur Erleichterung der Arbeit und Lebensweise der Frauen der kulturell rückständigen Völkerschaften" geschaffen. Diese Kommission arbeitet unter der unmittelbaren Leitung der Sowjet-Regierung. Ihre Aufgabe ist, über die Durchführung der Gesetzgebung für die Frauen zu wachen, entsprechende Nachforschungen anzustellen, rechtliche Hilfe für die Frauen zu organisieren, gesetzgeberische Maßnahmen vorzubereiten usw. Ebensolche Kommissionen sind bei den Regierungen der autonomen Republiken eingerichtet. Zur Kompetenz der lokalen Komissionen gehören die Fragen über Frauenarbeit, Mutterschafts- und Säuglingsschutz, über die Erziehung vor der Schule, über den Kampf mit der Arbeitslosigkeit und Prostitution und über die Verbreitung sanitärer und hygienischer Kenntnisse.

Die Bemühungen, Frauen in den Sowjetapparat einzubeziehen, sind bereits von merklichem Erfolg begleitet. Die Zahl der Frauen, die in den Sowjets mitwirken, wächst ununterbrochen. Im Jahr 1924 betrugen bei den Wahlen der Dorfsowjets die wählenden Frauen in der RSFSR [1]) 10,9%, im Jahr 1927 — 29,9%; in der Transkaukasischen Republik im Jahr 1925 — 34,5%, im Jahr 1927 — 37%; in der Aserbaidschanischen Republik erreichte 1929 die Beteiligung der Frauen an den Wahlen 50%; in der Usbekischen Republik 1925 — 7,7%, 1927 — 15,7%. Bei den städtischen Sowjets betrugen die Frauen im Jahr 1927: in der RSFSR 21,3%, in der Ukrainischen 15,9%, in Weißrußland 15,7%, in der Usbekischen Republik 16,8%. Auf dem letzten Unions-Rätekongreß gab es 8,2% weiblicher Delegierter, auf dem Kongreß des Zentralen Exekutiv-Komitees — 8%.

Alle diese Ziffern sind sehr bezeichnend, besonders soweit sie sich auf die niedersten Sowjets — auf die Dorf- und Stadtsowjets beziehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Teilnehmerinnen vorwiegend Arbeiterinnen und Bäuerinnen sind. Am schwierigsten ist die Arbeit natürlich in den östlichen Republiken.

[1]) Russische Sowjet-Republik.

Digitized by Google

Die Daseinsgewohnheiten erfordern hier umfassende und komplizierte Maßnahmen — so müssen z. B. die Wahl-Vorversammlungen für Männer und Frauen getrennt abgehalten werden, die Frauen erscheinen zu diesen Versammlungen häufig mit dem Gesichtsschleier verhüllt, man muß ihnen Dinge erklären, die den männlichen Wählern schon bekannt sind. Die Ehemänner schreiben ihren Frauen häufig vor, so oder so zu wählen — und über das Unzulässige solcher Befehle müssen ganze Vorlesungen gehalten werden. Zahlreiche Familiendramen, auf dem Boden der politischen Frauenemanzipation erwachsen, sind schon an den Gerichten vorbeigezogen. Dessenungeachtet wächst die Anzahl der weiblichen Wähler und Deputierten in den Sowjets sowohl in Turkestan, wie im Kaukasus. Mehr noch, es gibt Dörfer, wo muselmanische Frauen als Vorsitzende der Sowjets fungieren, und das in Gegenden, wo die Waffe das Attribut jeder Macht darstellt, wo der Vorsitzende die Staatsgewalt repräsentieren und die betreffenden Forderungen Greisen und selbst dem „heiligen Mann" — dem Mullah unterbreiten muß. Dabei wird die weibliche Vorsitzende sogleich zur natürlichen Beschützerin der ganzen weiblichen Bevölkerung ihres Dorfes, besondere Aufmerksamkeit widmet sie den Familienstreitigkeiten, in denen sich die Tyranei des Gatten offenbart, mit besonderer Feinfühligkeit dringt sie in die Fragen der „neuen sexuellen Ethik" ein, die in den verlorenen Bergnestern nicht geringere Aktualität als in den europäischen Hauptstädten erhalten haben.

Es wird eine besondere Aufklärungsarbeit unter den Frauen betrieben. Zuerst wird die Frau politisch aufgeklärt, dann wird der weibliche Sekretär und Vorsitzende des Sowjets, der Parteiorganisation, der Konsumgenossenschaft herangebildet. Kurse für weibliche Sowjetmitglieder sind in mehreren Städten der RSFSR eingerichtet, auch in anderen Republiken existieren solche. Vor der Revolution gab es in den höheren Lehranstalten fast gar keine turanischen Frauen, im Jahr 1926/27 studierten bereits 1575. Acht Frauenzeitungen werden auf tatarisch, georgisch, armenisch, usbekisch, kirgisisch und in den turanischen Sprachen herausgegeben. Zur Zeit finden wir Frauen in allen leitenden Sowjetkörperschaften und Ämtern: im Zentralen Exekutiv-Komitee, im Rat der Nationalitäten, wo sich merkwürdigerweise gerade unter den Vertretern der Ost-Republiken Frauen befinden. Eine Frau übt das Amt des Sowjet-Gesandten im fremden Lande aus, es gibt viele Frauen, die Mitglieder der lokalen Regierungen, also nach der deutschen Terminologie Staatsminister sind. Einige Frauen stehen an der Spitze von Industriewerken.

Diese ganze Bewegung verläuft durchaus nicht reibungslos. Das, was in Zentral-Rußland als natürlich erscheint, wird in Dagestan oder in Turkmenien als Zerstörung aller Regeln der Sittlichkeit und des Anstands aufgefaßt. Der Schleier, mit dem die Frau in Turkestan auf der Straße ihr Gesicht verhüllt — die „Parandscha" — hat genau solche symbolische Bedeutung gewonnen wie der Zopf in China und der Fez in der Türkei. Der Kampf um die Parandscha wird in Turkestan mit allen Mitteln geführt, die Regierung schützt durch Akte der Gesetzgebung die „entschleierte" Frau, die beleidigten Beschützer der Wohlanständigkeit antworten durch Gewaltakte und Mord. Die Zeitungen melden von Triumphfeiern der „Entschleierung", wenn im Zusammenhang mit irgendeinem revolutionären Festtag eine gewisse Anzahl von Frauen, nach entsprechenden Reden und Resolutionen, öffentlich ihr Gesicht enthüllt und dadurch Zeugnis ablegt für die Annahme der neuen Ordnung — und häufig auch für ihre Bereit-

Digitized by Google

schaft, dafür zu leiden. So wurde die Usbekerin Tadschissan, die nicht nur den Schleier abgelegt, sondern auch 20 Frauen ihres Dorfes überredet hatte, ein gleiches zu tun, von ihrem Ehemann getötet. Ein usbekischer Kommunist, der auf einem Meeting, das anläßlich eines internationalen Frauentags (am 8. März) stattfand, seine Stammesgenossinnen dazu aufrief, die Parandscha abzuwerfen, wurde nach einigen Tagen von den Ehemännern ermordet. Trotzdem alle Sowjet-Republiken in ihrer Strafrechtsgesetzgebung autonom sind, hat die Zentralregierung die allgemeine Anwendung des Gesetzes betreffend „bytowyie Prestuplenija" durchgesetzt, — eine schwer zu übersetzende Formel, welche soviel wie „Lebensführungsverbrechen" heißt. Das Gesetz gilt in erster Linie dem Schutz der Frauen, welche sich als gleichberechtigt mit dem Manne erklären, europäische Kleidung und keinen Schleier tragen, in den öffentlichen Versammlungen auftreten usw. Eine Unmenge diesbezüglicher Prozesse, die gewöhnlich mit schweren Verurteilungen enden, wird von den Sowjetgerichten verhandelt.

Solche Exzesse können die angefangene Bewegung nicht aufhalten, sie charakterisieren nur die Schärfe des Kampfes und das Wachsen der Bewegung selber. Die „Parandscha" ist nur ein äußeres Symbol. Mit dem Gesicht der orientalischen Frau verhüllte dieser Schleier auch zugleich ihre rechtlose Stellung, ihre geistige Nacht, die fürchterlichen Bedingungen ihrer physischen Existenz. Wie verschleiert die orientalische Frau auch sein mag, sie beginnt aufzuhorchen, wenn man ihr von der „Sowjetisierung" dieser Seiten ihres Lebens spricht. Brautgeld, Blutrache, Vielweiberei, Ehen Minderjähriger, Kindersterblichkeit, keine Gleichstellung mit dem Mann vor dem Gericht — das alles wird zusammen mit der Parandscha verschwinden. Darum trennt sich die orientalische Frau ohne Bedauern von der poetischen alten Zeit und legt die Parandscha ab, die ihr den Blick in die weite Welt jahrtausendelang verschleierte.

Von und über Frauen.

Leid muß von innen her überwunden werden, geschieht das nicht, so wird man doch mit der Zeit ruckweise arbeitsfähig, behält aber den Riß, den Knacks. Heilt man von innen heraus, dann wird man nicht nur wieder ein ganz normal gesunder Mensch, sondern mehr als man jemals gewesen ist, weil die innere Welt Einsichten und Ausblicke gewonnen hat, die keinem in den Schoß fallen wie scharfer Verstand oder Phantasie, sondern die nur zu erringen sind.

... Was wir s i n d , was wir w e r d e n , ist aber immer mehr als wir h a b e n und t u n. — Jede Seele ist wie ein Gefangener, der selber sein Schloß sprengen muß.

E l i s a b e t h G n a u c k - K ü h n e. 1913.

Digitized by Google

Zur Not der sozialpädagogischen Berufe.

Von Sylvia Wolff.

In diesen Zeilen soll die Not der sozial-pädagogischen Berufsarbeiter geschildert werden, zu denen die Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen gehören. Um aber diese Not kenntlich zu machen, seien erst der Berufsweg und die Berufsberechtigung gezeigt.

Die Ausbildung der Kindergärtnerin und Hortnerin geschieht auf dem sozialpädagogischen Seminar. Vor Eintritt in dieses muß das junge Mädchen sich grundlegende Kenntnisse in hauswirtschaftlicher Arbeit auf der allgemeinen Frauenschule angeeignet haben. Auf dem Seminar wird es nun gründlich mit theoretischen und praktischen Erziehungsfragen vertraut gemacht, mit der körperlichen und geistig-seelischen Entwicklung des Klein- und Schulkindes. Es wird weiter eingeführt in Sozialkunde und Jugendwohlfahrt, in Jugendliteratur und Berufskunde. Außerdem geben technische und künstlerische Lehrstunden den Schülerinnen das Rüstzeug zur vielseitigen Anleitung und Beschäftigung der Kinder. In der praktischen Arbeit mit den Kindern müssen sich die Schülerinnen ständig üben. Zum Beweis ihres pädagogischen, psychologischen, hygienischen und sozialen Verständnisses und ihrer Reife werden sie am Schluß dieser zweijährigen Ausbildung staatlich geprüft. Nach dem Examen erfolgt ein zweijähriges Praktikum unter einer Jugendleiterin zur besonderen Unterweisung in den verschiedensten Arbeitsgebieten: Körperpflege, Gruppenbeschäftigung, Hausarbeit und Buchführung, Hausbesuchen und Ausgestaltung von Festen. Nach diesem Praktikum ist die Kindergärtnerin-Hortnerin befähigt, als selbständige Führerin einer Kindergruppe in einem Erholungsheim, als Mitarbeiterin im großen Tagesheim, als Leiterin kleiner Kindergärten und Horte, von Spielkreisen und Lesestuben tätig zu sein.

Will die Kindergärtnerin-Hortnerin Jugendleiterin werden, so begibt sie sich nach vieljähriger Praxis noch einmal auf das Seminar. Hier vertieft sie sich wieder in pädagogische Fragen, erweitert ihre Kenntnisse über das Klein- und Schulkind zur Psychologie des Jugendlichen, zu seiner besonderen Anleitung und Unterhaltung; sie klärt ihre Erfahrungen in Wohlfahrtspflege und Volkswirtschaftslehre, Sozialhygiene und Sozialpolitik und fördert ihre künstlerisch-technischen und hauswirtschaftlich-praktischen Fähigkeiten. Ein ebenfalls staatliches Examen beschließt die einjährige Ausbildung. Nach dieser ist die Jugendleiterin in der Lage, größere Tagesheime, Kindergärten und Horte mit vielen Kindergruppen zu leiten, weiter als Leiterin von Erwerbslosenheimen, Lehrlings- und Jungmädchenheimen, Erholungs- und Fürsorgeerziehungsheimen tätig zu sein. Weiter kann sie Unterricht an Kinderpflegerinnen- und Frauenschulen erteilen.

Um, auf den einzelnen eben beschriebenen Gebieten arbeitend, noch besser ausgerüstet zu sein, vertiefen und spezialisieren sich viele Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in Fortbildungskursen z. B. in Musik, Rhythmik und Gymnastik oder in Heilpädagogik oder Krankenpflege oder Methodik der Unterrichtsfächer.

Digitized by Google

Aber nach beendeter Ausbildung erleben die Sozialpädagogen dasselbe, was viele jugendliche Arbeiter und Lehrlinge erleben. Diesen wird nach Ablauf der Lehrzeit gesagt, „als Gesellen seid ihr uns zu teuer, wir nehmen wieder Lehrlinge, ihr müßt euch woanders umsehen", jenen, wenn sie 16 Jahre sind, „ihr könnt nun gehen, wir nehmen die Vierzehnjährigen, die sind billiger. Ebenso sieht der Sozialpädagoge zu 50% die Stellen, die er auszufüllen in der Lage und am besten geeignet wäre, mit unausgebildeten Menschen besetzt, die billiger sind. Da arbeiten

1. Haustöchter oder sogenannte freiwillige Helferinnen in Kindererholungsheimen,
2. Kleinkinderlehrerinnen, vor etwa 30 Jahren halbjährig unterwiesen, in Kindergärten,
3. Schulkinderlehrerinnen an Horten und Tagesheimen,
4. Ehemalige Offiziers- und Pfarrerstöchter oder Frauen, die kurze Kurse an irgendwelchen Winkelseminaren mitgemacht haben, in Waisenhäusern und Fürsorge-Erziehungsanstalten,
5. Ehemalige Soldaten, Gefängnisaufseher und Inspektoren als Leiter von Fürsorge-Erziehungsheimen.

Aber nicht nur pädagogisch-psychologisch ganz ungebildete Menschen sondern auch Leute, die von anderen Berufen herkommen, stehen häufig an Stellen, die eben von fachlich geschulten Pädagogen am besten ausgefüllt werden könnten. Es sind

1. Krankenschwestern oder pflegerisch ausgebildete Diakonissen
   in Erholungsheimen, Waisenhäusern, Kindergärten, Horten, Kinderpflegerinnen-Schulen, Fürsorge-Erziehungsanstalten,
   (pflegerische Ausbildung wertvoll, meist völliger Mangel pädagogischer Kenntnisse),
2. Bibliothekarinnen
   an Kinderlesestuben,
   (beste Literaturfachkenntnisse, aber die Anwendung und Ausnutzung in pädagogisch-psychologischer Weise auf Kinder und Jugendliche oft ungenügend),
3. Pfarrer und Handwerker
   an Fürsorgeerziehungsanstalten,
   (jener theoretisch-ethische Kenntnisse, dieser technisch-fachliche Kenntnisse, aber beiden fehlen Milieukenntnisse und häufig proletarisch-jugendpsychologische Einstellung),
4. Gewerbelehrerinnen und Hausbeamtinnen,
   an Fürsorge-Erziehungsanstalten, Kinderpflegerinnenschulen und Kinderheimen,
   (sehr gute hauswirtschaftliche Fachkenntnisse, bei den Gewerbelehrerinnen Mangel, bei den Hausbeamtinnen völliges Fehlen sozialpädagogischer Schulung),
5. Den Sozialpädagogen wohlverwandte und wohlgesinnte Berufe:
   Kinderpflegerinnen in Kinderheimen, Wohlfahrtspflegerinnen an Kinderpflegerinnenschulen,
   (Mangel an pädagogischer Schulung und Erfahrung für dieses Arbeitsgebiet).

Welcher Kindergärtnerin, Hortnerin, Jugendleiterin dürfte es einfallen, am Jugendamt, auf der Kanzel, in der Fachschule, in einer Werkstatt, an einer Bibliothek oder selbständig auf einer Krankenstation zu arbeiten! Und mit Recht wird ihnen der Eintritt in diese Arbeitsgebiete verwehrt, weil sie für diese Gebiete ja nicht die genügenden Kenntnisse haben. Allerdings herrscht in weiten Kreisen, nicht nur bei den Laien sondern auch bei Ämtern, Behörden

Digitized by Google

und Heimvorständen die Ansicht, daß ein pädagogisches Interesse oder eine natürliche Begabung im Umgang mit Kindern genügt, diese ausreichend zu betreuen. Wie oft wird gesagt, das ist doch eine angenehme Arbeit, mit den Kindern spazieren zu gehen, es ist doch leicht, mit den Kindern ein bißchen zu spielen, es ist doch eine Erholung, wenn man mit Kindern in ein Heim fährt. Es werden einfach die Aufgaben verkannt, die mit diesen Tätigkeiten verbunden sind; die nerven- und kraftraubende Tätigkeit, 30 Kinder z. B. in einem Kinderheim von morgens bis abends um sich zu haben, 1000 Fragen zu beantworten, allen zu körperlich-seelischer Kräftigung zu verhelfen, Kranke zu versorgen, Schwierige zu zügeln, Zaghafte anzufeuern u. v. m., dies Alles wird in seinem ganzen Umfang nicht erkannt und bewertet. Nur aus dieser Einstellung heraus ist es zu verstehen, wenn pädagogische Stellen mit minderwertigen Kräften besetzt werden. Aber, so kann man nur fragen, genügt eine musikalische Begabung, um als Konzertmeister auftreten zu können, genügt eine technische Begabung, um als Ingenieur angestellt zu werden, genügt ein medizinisches Interesse, Kranke heilen zu können oder eine Liebe zum Auto, um als Autoschlosser zu arbeiten? Hier ist überall deutlich, daß der vorhandenen Begabung, dem vorhandenen Interesse eine gründliche Schulung angegliedert werden muß, um auch nur eine durchschnittliche Leistung zu erzielen.

Als ein weiterer Übelstand — das soll hier nur angedeutet werden — erwächst aus dieser Einstellung die ungenügende Beurlaubung der Erzieher, sowie die Heranziehung dieser zu den Reinigungsarbeiten. Die Sozialpädagogen stehen mit ihrer typischen Arbeitsbelastung an gleicher Stelle wie Lehrer, deren aufreibende Arbeit allgemein anerkannt wird, und die daher mit Recht alle Schulferien zu ihrer eigenen Erholung und auch zur Fortbildung erhalten. Ein jährlicher Urlaub von 6 Wochen wäre für den Arbeiter der sozial-pädagogischen Praxis nicht zuviel ebenfalls zu seiner Entspannung und Kräftigung. Dies bedeutete ja nicht nur eine Schonung von Menschenkräften, sondern auch einen Vorteil für die zu Betreuenden. Völlig unverständlich aber ist es, wenn man Menschen, die zwischen zwei Kuren oder Transporten in Kinderheimen 1—2 Tage frei haben könnten, nun noch mit der vollständigen Reinigung des Hauses beauftragt, wie dies in zahllosen Heimen geschieht. (Man vergleiche dies einmal mit der Müdigkeit einer Mutter am Abend, die nur drei Kinder, nicht 30, zu behüten hat!)

Man denkt manchmal an die Zeiten vor hundert Jahren, wo die Kinder in Bewahranstalten eben lediglich vor Hunger, Kälte und Gefahren „bewahrt" wurden. Was für die damalige Zeit ein Fortschritt war, kann man für die heutige Zeit nicht in dem gleichen Maße aufrecht erhalten. Darauf läuft es aber hinaus, wenn man ungeschulten Erziehern Kinder anvertraut. Einige Beispiele sollen dies beleuchten: Viele unvorgebildete Erzieher verkehren im Unteroffizierston mit Kindern und Jugendlichen, sie strafen sie, indem sie sie am Tage ins Bett stecken oder in ein Zimmer einsperren, sie wenden häufig die Prügelstrafe an und diese auch an Mädchen bis zu 21 Jahren, sie nehmen vor den Augen der Kinder bessere Mahlzeiten ein oder treten beim Essen der Kinder als Aufseher auf, der peinlichste Stille fordert. Und dies Alles nicht nur in Privatheimen, nein auch in Heimen, die Behörden unterstellt sind. Es ist eigentlich ein Wunder, daß nicht alle Tage in den Zeitungen von Revolten aus den Heimen berichtet wird.

Digitized by Google

Hunderte von Stellen würden für die große Zahl von Erwerbslosen und jungen Anwärtern frei werden, die eben für diesen Erzieherberuf ausgebildet sind und ihre fortschrittlichen Kenntnisse und Fähigkeiten anwenden möchten. Sie müssen statt dessen zusehen, wie Kurpfuscher an Leib und Seele der Kinder ihnen Schaden tun, wo sie selbst die Kinder viel besser fördern könnten. Sie müssen nach fünf- bis siebenjähriger Ausbildung ohne Verdienst bleiben, weil billigere Kräfte an ihrer Stelle arbeiten, die ihrer Aufgabe doch nicht gewachsen sind. Vielleicht ließe sich ein Weg finden, statt der Un- und Andersausgebildeten die berufsmäßig gelernten Pädagogen einzustellen. Für viele der Ungeschulten besteht keine Notwendigkeit, an diesen Stellen zu stehen, viele sind nahe an der Altersgrenze und haben sich, das soll durchaus anerkannt werden, viele Jahre hindurch gemüht, einer Aufgabe, der sie nicht gewachsen waren, gerecht zu werden. Für diese müßte ein Ruhegeld aufgebracht werden. Die übrigen erhielten eben die Unterstützungsgelder, die die Geschulten aber jetzt Arbeitslosen erhalten, die nun für jene eingestellt werden. Es wären dies Alles finanzielle Ausgaben einer vorbeugenden Fürsorge, wenn man den Kindern die bestausgerüsteten Erzieher zur Seite stellt.

Tier- und Menschenbilder.

Zur Kunst von Renée Sintenis.

... Diese Bildwerke sind Gleichnisse der Kameradschaft zwischen Mensch und Tier, sind Liebe zur Kreatur, sind Gleichnisse unseres Selbst, einerlei ob das Fohlen weidet und mit jugendlichem Ungestüm über die Wiese setzt, ob die Rehe ausruhen oder der Bock im munteren Drang seines jungen Daseins das Angriffsspiel versucht. So etwas gab es in der Plastik unserer Zeit noch nicht und es muß betont werden, daß hier einmal Natur — ohne jeden Nebengedanken der Monumentalisierung und der Abstraktion — so rein in die Erscheinung tritt wie noch nie zuvor. Trotzdem steht hinter dieser „nur Natur" eine große Kunst auf, weil diese psychologisch die Seele der Kreatur durchdringt, weil der Moment, in dem solch ein Tier rein bildnerisch erfaßt ist, Allgemeingültigkeit gewinnt, etwa in dem Sinne wie früher ein „Ecce homo" Inbegriff der Menschentragödie war — dies Tier Sinnbild seiner einzigen göttlichen Existenz ist ... Dies umschreibt den einen Teil des künstlerischen Schaffens dieser Frau. Der andere gilt dem Menschen, d. h. dem Porträt und der Figur. Frau Sintenis beherrscht auch diese Aufgabe. Ihre Köpfe haben Charakter. Man fühlt den weichen nachzeichnenden Druck dieser Frauenhand, die über das Modell hinaus nach geistiger Intensivierung strebt ... Die Technik ihrer Kunst zeigt scheinbar nur den Schritt von außen her an das Modell heran, denn sie bindet die Fläche nicht, bringt sie vielmehr in Bewegung und es will scheinen, daß diese Technik bis zu einem gewissen Grade auch ihrem Temperament entspricht. Aber hat die Künstlerin erst die Form von außen gefunden, dann erfolgt die Vertiefung von innen her: Das Porträt wird in diesem Sinne etwa Symbol im Geistigen, indem das zufällige Einmalige Allgemeingültigkeit erhält, und beim Tier strebt ähnlich die Form zum Typischen ...

Georg Biermann (in Junge Kunst, Band 57 Verlag von Klinkhardt & Biermann, Berlin 1930).

Digitized by Google

Sophie Schmitt.

Du lebtest in römischer Strenge, in griechischer Weisheit und Schönheit.
Du senktest des Altertums reichste Gaben in unsre empfänglichen Seelen.
Aber wie liebten wir dich erst, wenn du fürs Deutschtum erglühtest!
Dich so zu erleben war Gnade. Nie vergessen wir dich!
Führerin warst du uns zu Kraft und Licht.
Führerin bleibst du! M. Mersinger.

Dies Abschiedswort der Jugend sprach eine Obersekundanerin an Sophie Schmitts Sarge. Und trotz der großen Worte — keines war zu groß. So war sie. So lebte sie. So Feuerseele, daß andere Seelen sich an ihr entzündeten — und gar die der Jugend. So erfüllt von Kraft und Wesenheit, von innerem Reichtum, daß es von ihr ausströmte — ihr selbst unbewußt; daß sie immer wieder zum Erlebnis werden konnte; daß sie alles Edle in der Jugend aufrief und nährte und ihr Richtung gab fürs Leben.

Auch Leistungsmensch war sie. Wenn der Leiter der Heidelberger Mädchen-Oberrealschule mit gymnasialer Abteilung, an der Sophie Schmitt seit 1920 als Professor wirkte, auf ihre Höchstleistungen hinwies im Lehramt, so gehörte ihr das zu. Aber wie viel mehr noch war sie Ausstrahlungsmensch, Wertpersönlichkeit und große Liebende! Leidenschaftliche Liebe lebte in ihr, aus ihr, aus ihr heraus: am mächtigsten und ergreifendsten wohl als Liebe zu Deutschland — wie hat sie um Deutschland gelitten, fürs Deutschtum gelebt! — und als Liebe für die junge nachgeborene Schwester, die sie jubelnd empfing als Sechzehnjährige, der sie neben der Mutter Erzieherin wurde, Führerin, Freundin, bis sie der eben Gereiften, Hochbegabten, Weggenossin werden mußte zum Todesreich durch Monate furchtbaren Sterbens hindurch.

Bis in die Wurzeln ihres Seins getroffen durch das Schicksal der Schwester hat sie damals gegeben und gegeben . . . und die Kraft gehabt zu neuem Werden. Welcher Lebensquell ist mit ihr versiegt.

Wohl starb sie „ihren eigenen" Tod. Leidenschaftlich stark war die Todeskrankheit wie ihr Leben, kein Siechtum; die Fackel wurde umgestürzt, verlöscht. Wohl hat sie gehen dürfen aus der Fülle der Kraft, auf der Höhe des Lebens. Und doch . . . . .

Mir war sie blutsverwandt und Freundin von den Kindertagen an. So darf ich vielleicht hier Stimme sein für viele — für den Freundeskreis, für den „Kreis ehemaliger Heidelberger Studentinnen" — hier in diesem Kreis der Frauenbewegung, dem sie zugehörte. So darf ich vielleicht hier danken für viele, danken dafür, daß sie war.

Elisabeth Schmitt.

Digitized by Google

Was die Mädchen vom Buch erwarten.[1])

. . Was uns fehlt, ist ein Buch, das uns über die Politik orientieren könnte. Und zwar über die Staatspolitik anderer Länder zu allen Zeiten, dann über die deutsche Staatspolitik von Karl dem Großen bis heute. Auch wäre manches junge Mädchen gern über die jetzige Parteipolitik ein wenig aufgeklärt, aber ohne jede Tendenz, rein sachlich. Ich meine auch, man sollte sich nicht scheuen, Jugendbücher über Sexualprobleme zu schreiben. Es ist nur vielleicht nicht leicht, die richtige Form zu finden, weil hier die elterliche Erziehung so verschieden ist. Aber wenn ein solches Buch einen erzieherischen Wert haben und uns ein Berater sein soll, muß es für Jungen u n d Mädchen geeignet sein. Warum wird immer so ängstlich getrennt, was früher oder später ja doch den Weg zueinander findet? Diesen Weg sollte man uns ebnen, nicht durch falsche Erziehung erschweren. Die erste Aufklärung aber soll den Eltern überlassen bleiben . .

. . . . . ., Obersekundanerin, 17 Jahre.

. . . Ein Buch, das meiner Meinung nach für uns ganz ungeeignet ist, ist: Frank Thieß, „Die Verdammten". Ich glaube, es ist für uns ganz zwecklos und vielleicht auch schädlich, uns mit Problemen zu beschäftigen wie dieses Buch. Wir sollen doch diese ganzen Geschichten, die so künstlich und unnatürlich sind, die nie im Leben vorkommen, beiseite lassen. Es gibt doch Dinge, die uns begegnen, die man zu Problemen nehmen kann, da ist es doch nicht nötig, daß so junge Menschen wie wir uns mit so herbeigeholten Sachen beschäftigen.

Ob die Jungen andere Bücher lesen sollen als wir, ist meiner Meinung nach ganz einfach mit „nein" zu beantworten. Mit Ausnahme von einigen Schriftstellerinnen haben sie, soviel ich bis jetzt immer erfahren habe, dieselben Interessen wie wir, allerdings sind sie meistens ein Jahr älter, wenn sie diese Bücher lesen. Eine Schriftstellerin, die sie nicht lesen, ist z. B. Sigrid Undset, deren Romane ganz ausgesprochene Frauenromane sind.

Eine Vorstellung von Büchern, die wir brauchen können, die uns aber nicht begegnen, habe ich nicht. Bis jetzt habe ich nur die Erfahrung gemacht, daß uns auf allen Gebieten erstklassige Werke zur Verfügung stehen, soviel wir wollen.

. . . . . ., Obersekundanerin, 16 Jahre.

Ich freue mich sehr über Ihre Umfrage, über die ich mich ziemlich besonnen habe. — Es werden in unserer Klasse noch viel Backfischbücher gelesen, die gar nicht in unsere Zeit passen. Ich möchte solche Bücher, in denen Mädels vorkommen, die weder hinreißend klug und schön sind, sondern die sich wie wir auf einen Beruf vorbereiten müssen. Am liebsten möchte ich als Handelsschülerin natürlich den Werdegang eines Lehrmädchens beschrieben haben, und zwar so, wie Otto Ernst in „Semper der Jüngling" die Jugend eines Seminaristen schildert. Mich hat das Buch restlos begeistert, und auch mancher meiner Kameradinnen hat es besser gefallen als die altmodischen Pensionsgeschichten. — Ich würde auch sehr gern die Geschichte einer Gymnasiastin oder die einer Studentin lesen, daß ich auch kennenlerne, wie es in der Welt dieser Mädels aussieht. — Wenn in Büchern ja gute Ratschläge gegeben werden müssen, dann um's Himmels willen nicht so trocken und belehrend, sondern so, wie sie einem ein großer, verständnisvoller Freund gibt. Ich bin der Meinung, daß sie nicht viel nützen; denn ein einzelner Mensch kann doch soviel verschiedenen anderen jungen Menschen keine Ratschläge geben, weil wir doch nach unserem eigenen Kopf handeln. Aber in den Büchern sollen Gedanken über Natur, Gott, über unsere Not im Vaterland stehen, die uns zu denken geben. Ich glaube fest, daß solche Bücher, die uns von tüchtigen, liebenswerten, frohen Jungmädels unserer Zeit erzählen, gern gelesen würden . . .

. . . . . ., Handelsschülerin, 16 Jahre.

[1]) Aus Antworten auf ein Preisausschreiben des Börsenvereins der deutschen Buchhändler.

Digitized by Google

Aussprache.

Zum Aufsatz „Eine Lücke" im Heft 6 der „Frau".

Von Geh. Justizrat Nemnich in Köln.

„Eine Lücke". Unter dieser Überschrift behandelt Dr. Frances Magnus-von Hausen eine Frage von erheblicher Bedeutung. Es handelt sich darum, gegen die Vorschriften des heute in Deutschland geltenden Strafgesetzbuchs Stellung zu nehmen, nach denen der als Meineid geleistete Partei- und Zeugeneid mit mindestens einem Jahr Zuchthaus bestraft wird und der Gesetzgeber die Zubilligung mildernder Umstände und Gefängnisstrafe nicht zuläßt.
Strafrechtsfälle der in dem Aufsatze geschilderten Art sind nicht selten. Der Strafrichter ist aber an das Gesetz gebunden und erfüllt nur seine Pflicht, wenn er die vorgeschriebene Strafe verhängt. Die „Lücke" wird aber künftighin durch das neue Strafgesetzbuch ausgefüllt werden, dessen Entwurf schon seit Jahren dem Reichstage zur Beratung und Beschlußfassung vorliegt und in dem nunmehr „mildernde Umstände" vorgesehen sind. Es ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß der Reichstag diese Bestimmung annimmt.
Bereits der Oberstaatsanwalt bei der Reichsanwaltschaft Floegel in Leipzig hat in einer in der Deutschen Richterzeitung 1929 Seite 216 ff. erschienenen Abhandlung „Zur Eidesfrage" das Wort ergriffen. Die bestehenden Prozeßgesetze erzwingen, wie er sagt, in allzu vielen Fällen vom Richter, daß er Eide von Parteien und Zeugen leisten läßt, die ein krasses Mißverhältnis zwischen Bedeutung und Heiligkeit des Eides und der Bagatellsache, um die geschworen werden muß, erkennen lassen. Ganz besonders unerfreulich ist dieses Mißverhältnis, wenn aus der Bagatellsache ein Meineidsverfahren entsteht, das oft mit Verurteilung zu schwerer Zuchthausstrafe endigt. Auch zeigt die Erfahrung des Reichsgerichts in Meineidssachen, daß man nicht ganz zu Unrecht von einer zur Zeit in Deutschland herrschenden „Meineidsseuche" spricht, ja daß es manchmal zu einem „Unfug des Schwörens" kommt und nach der bestehenden Gesetzeslage kommen muß. Floegel stellt dies an zwei Beispielen dar: 1. an der Zwangslage der als Zeugin beeidigten unehelichen Mutter, die einen stattlichen Prozentsatz der wegen Meineids Verurteilten bildet, und 2. an der Bedrängnis von Zeugen, die in aller Öffentlichkeit unter dem Eide ihr intimstes Privatleben bloßzulegen gezwungen werden. Eine Abstellung dieser Mißstände wird, und nicht erst seit gestern, von den verschiedensten Seiten gefordert. Daß man den Eid als solchen nicht völlig abschaffen kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß man denselben als Beweismittel im Prozeßverfahren nicht entbehren kann. Man will zwar in dem Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch auch die uneidliche wahrheitswidrige Aussage unter Strafe stellen. Allein es verbleibt alsdann doch bei dem Parteieide, und es ist weiterhin fraglich, ob der Entwurf nach dieser Richtung Gesetz wird.
Der „Meineidsseuche" kann bereits heute der Zivilprozeßrichter jedenfalls vorbeugen. Dies hat in durchaus überzeugender Weise der Landgerichtsrat Dr. Runde in einem in der bezeichneten Richterzeitung 1931 Seite 64 veröffentlichten Aufsatze „Zur Einschränkung der Eide im Zivilprozeß" dargetan. Die sog. Eidesnot liegt nach seiner Ansicht „an einem Mangel nicht des Gesetzes, sondern des Richters, der die Prozeßgesetze nicht nach ihrem Sinn, sondern nach ihrem Buchstaben auslegt. Das Reichsgericht ist in stets steigendem Maße dazu übergegangen, die Zivilprozeßordnung als Zweckmäßigkeitsnorm zu behandeln, um auch die Kann- und Mußvorschriften einer freieren Auslegung zu unterziehen. Wenn diese freiere Auslegung des Reichsgerichts Gemeingut der deutschen Richter wäre, würde nur ein Bruchteil der Eide geschworen und würden viele Meineidsverfahren vermieden." Jeder offenbar überflüssige Eid ist, wie Runde

Digitized by Google

zutreffend sagt, sinnlos, unmoralisch. Kein solcher Eid darf abgenommen werden. Der Richter muß in solchen Fällen darauf hinwirken, daß die Parteien auf Abnahme des Eides verzichten, was gesetzlich zulässig ist. Es ist aber auch seine Pflicht, von der Leistung des Eides überhaupt abzusehen, wenn die Partei ihre Behauptung durch andere Beweismittel dartun kann. Diese Auffassung hätte in dem von Dr. Frances Magnus-von Hausen erwähnten Rechtsfalle der Richter zu der seinigen machen müssen. Die in dem Zivilprozeßverfahren vernommenen Sachverständigen hatten durch Schriftvergleichung festgestellt, daß die Unterschrift des Beklagten von ihm selbst herrührte. Dies Beweisergebnis hätte dem Richter zu einer Verurteilung des Beklagten genügen müssen. Er hätte deshalb von der Leistung des Parteieides des Beklagten Abstand nehmen müssen, und es wäre alsdann zu einem Meineidsverfahren gegen denselben überhaupt nicht gekommen.

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postschekkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Die **Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine** wird am Abend des 7. Oktober ihren Anfang nehmen; die Verhandlungstage sind der 8., 9. u. 10. Oktober; Ort der Tagung: Leipzig.

Frauenarbeit in Familie und Beruf. Zu den Problemen, die auf der Tagung des Bundes behandelt wurden s. den Leitartikel „Frau — Familie — Wirtschaftsordnung" von Gertrud Bäumer in diesem Heft S. 513 ff.

Soziale Arbeit im Bund. Die Mainummer des Nachrichtenblattes enthält einen Beitrag von Dr. Lina Wolff über „Erholungsfürsorge für Mütter".
Entsprechend einer Abmachung der Schriftleitung werden von nun an in jeder Nummer Anregungen zur Betätigung der Verbände auf sozialem Gebiet ergehen, und zwar ist geplant, jeweils über ein Gebiet kurze Ausführungen, die die Möglichkeiten der Arbeit zeichnen sollen, folgen zu lassen. Die Anregungen werden unter Berücksichtigung dessen erfolgen, was jeweils als besonders aktuell anzusehen ist. Für die nächste Zeit sind z. B. in Aussicht genommen: „Hilfe für jugendliche Erwerbslose" und „Zur Auswertung des Gaststättengesetzes".
Die Mai-Nummer enthält Ausführungen über Erholungsfürsorge für Mütter von Dr. Lina Wolff. Ein Arbeitsgebiet, das das Interesse der Frauen im besonderen beschäftigen sollte und wofür praktische Vorarbeiten in der augenblicklichen Jahreszeit zu erfolgen hätten. Als Themen allgemeiner Art, die sich zur Behandlung bei Tagungen usw. eignen würden, empfehlen wir jetzt:
1. Der Sparzwang in der Wohlfahrtspflege und seine Bedeutung für die Mitarbeit der freien Organisationen;
2. Wirtschaftskrise und Jugendnot.
Material zu diesen Themen kann durch die Geschäftsstelle des Bundes oder durch Vermittlung der Facharbeitsgemeinschaft für soziale Arbeit bezogen werden (Dr. Erna Corte, Berlin-Mariendorf, Lutherstr. 6).

Hygiene-Ausstellung. Aus Anlaß der Wiedereröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden hat der Bund Deutscher Frauenvereine im März Herrn Präsidenten Dr. Seiring, Dresden, die folgenden Wünsche vorgetragen:
1. daß im Deutschen Hygienemuseum Veranstaltungen und Vorträge, deren Tendenz seinen Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit widerspricht, nicht stattfinden dürfen;
2. daß innerhalb und außerhalb des Ausstellungsraumes keine Drucksachen verteilt werden dürfen, in denen versucht wird, den Nutzen geistiger Getränke — insbesondere der sporttreibenden Jugend — anzupreisen und damit die öffentliche Meinung in irreführender Weise zu beeinflussen;
3. daß innerhalb der Ausstellung die Alkoholfrage weitgehend berücksichtigt werden möge: vor allem in den Zusammenhängen von Alkoholismus und sozialen Notständen. Auch die Verwandtschaft des Alkohols mit anderen Rauschgiften müßte zur Darstellung gebracht werden.

Digitized by Google

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud-Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Einmalige Beihilfen:

Dt. Verband d. Sozialbeamtinnen, Kiel 25 RM. — Philologinnenverband Hannover 90 RM. — Grünberger Frauenverband 20 RM. — Lehrerinnen des Margaretenlyceums, Berlin 10 RM. — Verein d. Lehrerinnen f. Nadelarbeit, Leibesüb. u. Hauswirt., Hannover 30 RM. — Verein d. Fach- und Fortbildungsschullehrerinnen, Lübeck 15 RM. — Verein für Fraueninteressen, Ludwigshafen 20 RM. — Stadtverband Osnabrücker Frauenvereine 35,50 RM. — Philologinnenverein Hamburg 51,50 RM. — Stadtbund Bremer Frauenvereine 80 RM. — Fr. H. Krümmer, Berlin 20 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule, Berlin 42 RM.

Abgeschlossen den 16. Mai 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Über das höhere Mädchenschulwesen in Bayern bringt die Zeitschrift „Deutsche Mädchenbildung" eine Übersicht, aus der hervorgeht, daß eine Zunahme festzustellen ist — soweit die Anstalten in ihrem Charakter unverändert geblieben sind — bei den Lyceen, den Mädchenrealgymnasien, sämtlichen grundständigen Gymnasien, den Realprogymnasialabteilungen, den Oberrealschulen und den höheren Mädchenschulen, eine Abnahme dagegen bei den humanistischen Mädchengymnasien, Frauenschulen und Mädchen-Mittelschulen. Das Gesamtbild gestaltet sich aber etwas anders. Es hat sich durch Umbildung und Neuerrichtung von Anstalten die Zunahme verstärkt bei Lyceen, Mädchenrealgymnasien, grundständigen humanistischen Gymnasien und Oberrealschulen. Dagegen ist hier im Ganzen eine Abnahme bei den Realprogymnasialabteilungen und den höheren Mädchenschulen zu vermerken und eine Zunahme bei den humanistischen Gymnasien und Frauenschulen festzustellen.

Staatliche anerkannte Kinderpflegerinnen-Ausbildung in Preußen. Infolge des Andranges zu diesem Beruf und der Unzulänglichkeit mancher Ausbildungsstätten hat der Preußische Minister für Handel und Gewerbe einen Erlaß zur Kinderpflegerinnen-Ausbildung herausgegeben. Die Berufsarbeit wird gekennzeichnet als „Hausgehilfinnentätigkeit mit der Sonderaufgabe der Pflege und Erziehung des Kleinkindes. „Es soll sich hier ausgesprochen nicht um einen neuen pflegerischen oder pädagogischen Beruf handeln und keineswegs um eine Konkurrenz für die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegerin oder die Kindergärtnerin." Die abgeschlossene Ausbildung der Schulen, die künftig zu ihrer Einrichtung einer staatlichen Genehmigung bedürfen, berechtigt zur Führung der Berufsbezeichnung „Kinderpflegerin und Haushaltsgehilfin". Die Genehmigung für die Schulen wird abhängig gemacht von dem Vorhandensein geeigneter Übungsstätten für die pädagogische, pflegerische und hauswirtschaftliche Ausbildung. Bedingung ist ferner die Einstellung von Fachlehrkräften, und zwar von Gewerbelehrerinnen für die hauswirtschaftlichen und Jugendleiterinnen für die erziehungskundlichen Fächer. Die Ausbildung jeder Klasse soll in der Regel von der Jugendleiterin geführt werden, um „den erzieherischen Grundcharakter der Ausbildung zu wahren". Die abgeschlossene Ausbildung gibt u. a. den Nachweis für die hauswirtschaftliche Vorbildung zur Aufnahme in ein Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar.

Über eine innere Neugestaltung der Jugendleiterinnenausbildung berichtet Luise Besser auf Grund einer Besprechung im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im „Kindergarten". Alle Praktiker betonen Konzentration auf die

Digitized by Google

theoretischen Fächer, die sich in drei Stoffgruppen fügen: die psychologisch-pädagogischen, die sozialen und die sozialpolitischen, wobei für die Berufskunde eine Umgestaltung und Vertiefung, möglichst durch Fortbildungskurse für die unterrichtenden Jugendleiterinnen, gefordert wird. Die praktische Ausbildung tritt zurück, sie muß im verlängerten Praktikum geleistet werden; dafür wird stärkere Betonung auf Unterrichts- und Unterweisungsübungen gelegt, auf Einführung in die Heilpädagogik und auf eine etwa vierwöchentliche Mitarbeit in den Jugendämtern, um der Jugendleiterin praktisch die Verbindung zum Ganzen sozialer Arbeit zu zeigen. Das Ergebnis dieser Besprechung bedeutet einen Schritt vorwärts in der Entwicklung der Seminare.

Schulung für Verkaufskräfte des Einzelhandels. Hierfür hat die württembergische Arbeitsgemeinschaft des deutschen Werkbundes an die maßgebenden württembergischen Stellen eine Eingabe gemacht, die darauf hinweist, daß die Anstrengungen zur Hebung der Qualität deutscher Erzeugnisse durch die Erziehungsarbeit an den Verkaufskräften des Einzelhandels beträchtlich erfolgreicher gestaltet werden könnten. Die Eingabe stellt dann fest, daß die Gegenstände des täglichen Bedarfs vielfach Fehlleistungen darstellen nach der Seite der Materialbehandlung, der Konstruktion und technischen Behandlung, des Gebrauchszweckes, der Bemusterung und Farbengebung, und daß dem gegenüber auf allen Gebieten heute schon Musterleistungen vorliegen. Es wird dann vorgeschlagen, die Unterlagen für eine geschmackliche Schulung gruppenweise auszuarbeiten, d. h. es könnten Kurse entsprechend der Spezialisierung einzelner Verkaufszweige nach Material gruppiert werden. Etwa: Glas, Keramik, Metall, Holz, Textilien, Leder usw. Das Material könnte dann auch weiter an Gewerbe- und anderen Schulen und im Rahmen der Volkshochschule verwendet werden. In den Lehrgängen für die einzelnen Gruppen müssen an diesem Material behandelt werden: Materialkunde, Technik, Gestaltung, Oberflächenbehandlung, Farbe. Nach der Zusammenstellung müßte den Lehrkräften ein Instruktionskurs gegeben werden; technisch und geschmacklich geschulte Sachverständige wären zur Mitwirkung heranzuziehen. Wie berichtet wird, haben die maßgebenden Stellen bereits dem Vorschlag entsprochen. Es stehen schon jetzt die Unterlagen für die Gruppe Glas und Porzellan zur Verfügung — ein wertvoller Anfang auf diesem Gebiet für die Unterweisung der Verkäuferinnen.

Ein Inspektorat für Leibesübungen hat das britische Unterrichtsministerium geschaffen in Verbindung mit den öffentlichen Unterrichtsanstalten. Als erster Kandidat ist Frau G. Grey mit einem solchen Inspektorposten betraut worden.

Koedukation in China. L'Egyptienne veröffentlicht eine Erklärung des chinesischen Unterrichtsministers Chiang-Nou-Leu, die als eine der wichtigsten Fragen im gegenwärtigen China die Erziehung der Analphabeten darstellt, da man die Zahl der schulfähigen Knaben und Mädchen, die nicht lesen und schreiben können auf 37 Millionen schätzt. Um sie richtig beschulen zu können, brauchte man sobald wie möglich 1 200 000 Lehrkräfte. Es gab 1928 275 Lehrerseminare mit 38 277 Studierenden. 67 dieser Seminare bildeten Lehrerinnen aus, insgesamt 6724. Jetzt hat man die Koedukation eingeführt, um auch den Frauen den Zugang zur höheren Bildung zu erleichtern. In den höheren Schulen Chinas gab es 1928 unter insgesamt mehr als $6^1/_2$ Millionen Schüler nur knapp $^1/_2$ Million weibliche.

Berufliches.

Mensch und Rationalisierung. Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit hat eine Tagung zu dieser Frage veranstaltet, auf der Katharina Müller vom Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten zur „Bestgestaltung der Arbeit" sprach. Sie stellte fest, daß heute vielfach die Verwendung von Maschinen im Bürobetrieb keineswegs eine Erleichterung für die Arbeitnehmer bedeutet. Der Entlastung durch die Maschine steht in den alten, beschränkten Räumen ein zu hoher Aufwand an Nervenkraft gegenüber — wenn z. B. bis zu 60 Schreibmaschinen — wie es vorkommt — oder 18 Buchungsmaschinen, 2 Kontrollmaschinen, 2 Schreibmaschinen; oder auch 10 Schreibmaschinen, 3 Rechenmaschinen und vier ständig benutzte offene Fernsprecher gleichzeitig in einem Raum arbeiten! Unter solchen Arbeitsbedingungen ist die achtstündige Arbeitszeit viel zu lang. Man muß eine Verkürzung auf sieben Stunden und zugleich eine bessere Arbeitsregelung — z. B. Wechsel zwischen Maschinen- und freier Arbeit verlangen. Notwendig sind

Digitized by Google

auch Bestimmungen über die Höchstbesetzung der Arbeitsräume mit Maschinen. Über die Lage in der Textilindustrie sprach Else Niviera. Hier hat die Rationalisierung, die weitgehend Muskelkraft durch maschinelle Arbeit ersetzt, ein beträchtliches Anwachsen der Arbeiterinnenzahl im Gefolge gehabt, vor allen die Zahl der verheirateten Arbeiterinnen steigt infolge der Wirtschaftslage dauernd. Die Doppelbelastung der verheirateten Arbeiterinnen bedeutet für die Einzelne durchschnittlich eine Mehrbelastung von $4^1/_2$ Arbeitsstunden täglich. Ihre Wirkung zeigt sich spürbar in denKrankheitsstatistiken dieser Frauen. Man müsse bei dieser Art von Rationalisierung ebenso von einer „Fehlleitung der Menschenkraft" wie von einer solchen des Kapitals sprechen. Frau Walter vom V. W. A. brachte die Wünsche zur Berufsberatung und Berufsauslese zur Geltung, die mit möglichster Intensität betrieben werden muß.

Die Berufsverhältnisse der Verkäuferinnen. Die Beilage „Die Verkäuferin" der Zeitschrift „Die Handels- und Büroangestellte" skizziert Mißstände im Einzelhandel, die sich gegenwärtig besonders bemerkbar machen: erstens beschäftigen große Häuser z. T. neben einem unverhältnismäßig kleinen ständigen Personal eine große Zahl von Aushilfen, die für Wochen, Tage, sogar für Stunden angefordert werden. Die regelmäßige Arbeit muß dann unter Überlastung von dem Stammpersonal ausgeführt werden. Ein zweiter Mißstand ist die Lehrlingszüchtung. Vielfach werden die ausgelernten Lehrlinge sofort entlassen, um neuen Platz zu machen. Die jungen Gehilfen finden keine Stellung und belasten den Arbeitsmarkt. Dabei gehen dann ihre oft durch schlechte Ausbildung kümmerlichen Kenntnisse ganz verloren, die Ausbildung der neuen Kräfte, die den gleichen Weg vor sich haben, ist häufig einseitig und unvollständig, oft bleiben sie die ganze Zeit durch in der gleichen Abteilung und womöglich am gleichen Lager. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Einheitspreisgeschäfte ungelerntes Personal anstellen, bei niedrigstem Gehaltssatz mit natürlich aussichtsloser Zukunft. Schließlich kommt es vor, daß etwa vor Weihnachten trotz der Überschwemmung des Marktes mit Verkaufspersonal große Firmen Handelsschülerinnen auffordern, während der Ferien als Aushilfen für das Weihnachtsgeschäft einzutreten. Bei den Tarifkündigungen, Gehaltsherabsetzungen, dem Abbau der Leistungszulagen, den Umgruppierungen, die angesichts der Wirtschaftslage an der Tagesordnung sind, wird den Frauen an materieller Zurücksetzung und Arbeitsüberlastung noch mehr zugemutet als ihren männlichen Kollegen.

Der Stand der weiblichen Polizei in Preußen. In der „Berliner Wohlfahrtsarbeit" berichtet Marianne Pfahl, Kriminalkommissarin beim Polizeipräsidium in Berlin, in längeren Ausführungen zu diesem Thema. Sie gibt u. a. folgende Zahlen:

„Heute ist bei fast allen größeren staatlichen Polizeiverwaltungen Preußens die weibliche Polizei eingeführt. In Berlin arbeiten 35 Beamtinnen, in Altona 6, in Breslau 8, in Essen 8, in Frankfurt a. M. 7, in Halle 4, in Hannover 5, in Magdeburg 5, in Kiel 4, in Köln 9, in Königsberg 3, in Recklinghausen 4, in Stettin 3 und in Wuppertal (Elberfeld-Barmen) 5 Beamtinnen. Unter diesen 106 Beamtinnen befinden sich 1 Kriminalpolizeirätin (Berlin), 12 Kommissarinnen (davon 2 in Berlin) und 93 Sekretärinnen und Bezirkssekretärinnen (davon 32 in Berlin).

Die in der preußischen Polizei tätigen Beamtinnen sind in Kommissariaten zusammengefaßt, d. h. sie arbeiten in selbständigen Dienststellen unter weiblicher Leitung (der Kommissarin). In Berlin sind 3 selbständige Dienststellen in einer Kriminalinspektion — der Inspektion G —, an deren Spitze die einzige Kriminalrätin Preußens steht, zusammengefaßt. Die weiblichen Dienststellen sind der Kriminalpolizei angegliedert und unterstehen dem Kriminaldirektor, in Berlin unmittelbar dem Leiter der gesamten Kriminalpolizei."

Keinen Abbau der Wohlfahrtspflegerinnen! hat kürzlich Regierungspräsident Dr. Amelunxen (Münster) erklärt. Er stellt fest, daß das Durchschnittsgehalt der Fürsorgerin 3000 RM. jährlich beträgt — sehr viele verdienen weniger — daß aber eine tüchtige Fürsorgerin jedem Wohlfahrtsamt diesen Betrag zurückverdient, wenn man berechnet, was durch die vorbeugende Säuglings- und Mutterfürsorge, durch individuelle Wirtschaftberatung usw. an Wohlfahrtsausgaben gespart wird, auch durch die Heranziehung Unterhaltpflichtiger und -fähiger, durch vorbeugende Krüppelfürsorge, fortlaufende Überprüfung der unterstützten Familien, rechtzeitige Erfassung gefährdeter Jugendlicher. So würde der Abbau von Fürsorgerinnen im System der heutigen Wohlfahrtspflege das Gegenteil wirklichen Sparens bedeuten. Es ist auch in keinem der offiziellen Sparprogramme —

Digitized by Google

weder in den des Reichssparkommissars, noch in dem des deutschen Städtetages und auch nirgends auf den Erörterungen über die Sparmöglichkeiten in der Wohlfahrtspflege unter diesem Gesichtspunkt der Ersparnis vom Abbau der Fürsorgerinnen die Rede gewesen. Im Gegenteil „die in dem komplizierten Bau unserer Wohlfahrtspflege richtig eingefügte Fürsorgerin ist an sich eine Sparmaßnahme!" Es wird dann verlangt, daß neben den oft fürsorgerisch ungeschulten Ermittlungsbeamten und ehrenamtlichen Hilfskräften viel mehr gut geschulte Fürsorgerinnen eingestellt werden; jedenfalls sollten alle Beschlüsse auf Abbau von Fürsorgerinnen im Interesse einer sparsamen Wohlfahrtspflege revidiert werden.

Gegen den Abbau der verheirateten Lehrerinnen richtet sich eine Eingabe des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnen-Vereins, die sich — bei aller Bereitwilligkeit im Sinn der von der Gutachterkommission gemachten Vorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit beizutragen — mit Entschiedenheit dagegen verwahrt, daß den Frauen ein verfassungsmäßig zugestandenes Recht durch eine Notverordnung genommen wird, ohne daß dadurch eine nennenswerte Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten kann. Der vorgeschlagene zwangsmäßige Abbau der verheirateten Beamtin, der nur einen verschwindenden Bruchteil der mitverdienenden Ehefrauen aus dem Erwerbsleben ausschalten würde, widerspricht allen sachlichen und rechtlichen Grundlagen des Arbeitslebens der Nation ebenso wie den Grundrechten des Beamtentums. Mit dieser Begründung setzt sich der A. D. L. V. für die verfassungsmäßigen Frauenrechte ein. Weiterhin nimmt er noch besonders Stellung zu der Frage „Doppelverdiener und verheiratete Lehrerinnen".

Die französischen Arbeiterinnen zur Nachtarbeit. La Française stellt eine Reihe von Äußerungen großer Arbeiterinnenverbände zusammen, die sich sehr energisch gegen die Open-Door-Bewegung und die Aufhebung des Nachtarbeitsverbotes aussprechen. So eine Entschließung des Nationalverbandes der Konfektionsarbeiterinnen und des Syndikats der Pariser Putzmacherinnen, dem sämtliche Frauen angehören, die in diesem Beruf arbeiten. Diese zweite Erklärung sagt „gewissen feministischen Klubs", die für die Aufhebung des Nachtarbeitsverbot agitieren, sehr deutlich, daß sie sich das Eingreifen von Organisationen verbittet, deren Mitglieder im ganzen nichts direkt mit der schweren industriellen Arbeit zu tun haben. Es handele sich hier um eine reine Arbeiterfrage. Ähnlich drücken sich andere Verbände aus, so der Verband der Konfektionsarbeiter und -arbeiterinnen von Périgueux, die ablehnen, daß man an das Nachtarbeitsverbot rührt, da in ihrem Gewerbe das Verbot für die Frauen bereits eine Milderung des Mißbrauchs der Nachtarbeit für die Männer zur Folge gehabt hat.

Weiblicher Direktor des Gefängniswesens in Spanien. Die Nachricht von der Ernennung der Senorita Victoria Kent zum Direktor des gesamten Gefängniswesens in Spanien ist in der Presse lebhaft kommentiert worden. Es heißt, daß Senorita Kent, Rechtanwalt von Beruf, mit der Aufgabe betraut worden ist, das spanische Gefängniswesen von Grund auf neu zu organisieren. Von mehreren Korrespondenten ausländischer Zeitungen in Madrid ist prophezeit worden, daß diesem ersten Beweise des Vertrauens der neuen spanischen Regierung in die Fähigkeiten der Frau Maßnahmen folgen dürften, die der Spanierin die bürgerlichen und politischen Rechte verleihen.

Selbsthilfe der verheirateten berufstätigen Frauen in Rumänien. La Française berichtet, daß, als kürzlich ein Gesetz den rumänischen Ehefrauen die Berufsarbeit verbot, viele von diesen den Ausweg fanden, sich scheiden zu lassen, ohne ihre Männer zu verlassen. „Dabei verlor die Moral zweifellos, aber die Frauen verloren ihre Stellen nicht mehr! Wieder einmal ein Beweis, daß schlechte Gesetze Übertretungen und Unmoral nach sich ziehen."

Rechtsfragen.

Zum Ausscheiden weiblicher Beamter hat der Deutsche Beamtenbund in einer Eingabe vom 30. April an den Reichsminister des Innern Stellung genommen und zwar in dem Sinn der Mehrheit aus der Gutachterkommission über die Doppelverdienerfrage. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Entlassung der verheirateten Beamtinnen auch durch die gegenwärtige Notzeit nicht gerechtfertigt ist und eine Aufhebung der verfassungsmäßig garantierten Rechte bedeuten würde. Auch der Deutsche Beamtenbund setzt sich wie die Mehrheit der Gutachterkommission für die Bereitstellung von Abfindungssummen ein, die

Digitized by Google

vielfach ein freiwilliges Ausscheiden aus dem Dienst zur Folge haben könnte. Es wird darauf hingewiesen, daß bei der im Jahre 1923 bei der Reichspost durchgeführten Maßnahme dieser Art 80% der damals vorhandenen verheirateten weiblichen Beamten freiwillig aus dem Dienst geschieden sind. Auch in andern Verwaltungen, z. B. denen der Städte Groß-Berlins und Frankfurt a. M. ist von der gebotenen Möglichkeit des Ausscheidens mit einer Abfindung fast restlos Gebrauch gemacht worden.

Zum Abbau von verheirateten Angestellten hat das Arbeitsgericht Harburg-Wilhelmsburg eine Entscheidung gefällt, die von grundsätzlicher Bedeutung ist. Es handelte sich um eine verheiratete Dauerangestellte des Magistrats, die von der Stadt als Doppelverdienerin entlassen war. Das Gericht kam zu dem Schluß, daß kein Recht des Magistrats bestand, das Dienstverhältnis zu kündigen, nur weil die Angestellte verheiratet ist. Der Dienstvertrag untersteht nicht den öffentlich-rechtlichen, sondern privatrechtlichen Regeln, und nach dem Betriebsrätegesetz ist immer noch oberster Grundsatz, daß das Angestelltenverhältnis geschützt werden muß, da gegen das Doppelverdienertum kein Gesetz besteht.

Der Internationale Frauentag der S. P. D. zum § 218. Vom 12.—26. April hat die Sozialdemokratische Partei Deutschlands einen internationalen Frauentag veranstaltet, auf dem eine völlige Umgestaltung der Abtreibungsparagraphen gefordert wurde und zwar im Sinn der Anträge, die von der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Strafgesetzreform eingebracht worden sind in folgender Weise:

„I. Die von dem § 253 (früher § 218) getroffenen Handlungen bleiben straflos, wenn sie mit Einwilligung der Schwangeren von einem approbierten Arzte innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft vorgenommen worden sind.

II. § 254.

Ärztlich gebotene Unterbrechung der Schwangerschaft.

Eine Abtreibung im Sinne dieses Gesetzes liegt nicht vor, wenn ein Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist und weil es nach den Regeln der ärztlichen Kunst notwendig ist, um die Geburt eines siechen oder geistig minderwertigen Kindes zu verhindern, weil es notwendig ist, um einem schweren wirtschaftlichen Notstand für das zu erwartende Kind oder für bereits vorhandene Kinder vorzubeugen oder wenn die Schwängerung bei Verübung von Notzucht, Schändung, Blutschande oder Unzucht mit Kindern eingetreten ist.

III. Schließlich fordert die Versammlung im Interesse einer vernünftigen Geburtenregelung ohne Gefahr für Freiheit, Leben und Gesundheit die weiteste Verbreitung der Kenntnis der Technik des präventiven (empfängnisverhütenden) Geschlechtsverkehrs durch Ausbau der Ehe- und Sexualberatungsstellen."

Paul Valéry für das Frauenstimmrecht. Mouvement Féministe bringt den Abdruck einer Rede, die der französische Dichter Valéry für das Frauenstimmrecht gehalten hat. Er weist darauf hin, daß überall und in allen Dingen die sozialen und staatsbürgerlichen Lebensbedingungen für die Frau im Wandel begriffen sind. Und daß darum endlich das geschriebene Gesetz mit den Tatsachen in Einklang gebracht werden muß. Die rechtliche Ungleichheit der Geschlechter könnte nur auf wirkliche Verschiedenheit der Lebensweise und der sozialen Bedingungen begründet werden. Daß eine intellektuelle Verschiedenheit grundsätzlich nicht besteht, hat die Erfahrung erwiesen. Der Durchschnitt der Frauen ist keineswegs dem Durchschnitt der Männer unterlegen. Auch die Verschiedenheit der physischen Kräfte verliert täglich an Gewicht, je mehr der technische Fortschritt zur Arbeitsteilung beiträgt. Ergebnis ist eine zunehmende Angleichung der Geschlechter in der Art zu leben und ihr Brot zu verdienen. Als einziger Unterschied bleibt das Naturgegebene, die Berufung zur Mutterschaft. Im Hinblick auf diese muß das Gesetz der Frau eine Vorzugsbehandlung sichern, im Interesse der Mutter, des Kindes und der Rasse. Keiner weiß besser als die Frau selbst, was Mutter und Kind brauchen — Grund genug, ihr das Staatsbürgerrecht in vollem Umfang zu geben, damit sie persönlich die heiligen Interessen der Mutterschaft vertreten kann. Valéry kennzeichnet die gegenwärtige Rechtslage der französischen Frauen folgendermaßen: „im Hinblick auf die verfassungsmäßigen Rechte ist die erste der Frauen dem geringsten der Männer untergeordnet. Jede Französin ist jeder Frau der befreiten Länder unterlegen." Sein Appell schließt mit der scharf pointierten Herausstellung dieser Ungleichheiten, indem er es lächerlich macht, daß die schöpferische Frau auf jedem Gebiet weniger Rechte hat als irgend ein Analphabet oder Alkoholiker, als jedes noch so verkommene männliche Subjekt.

Digitized by Google

Volkswohlfahrt.

Aus der Frauenarbeit im Roten Kreuz. Am 1. Januar 1931 umfaßte der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz 9 Landesverbände, 13 Provinzialverbände, 3 Bezirksverbände, 145 Kreisverbände, 2774 Zweigvereine mit 778 198 Mitgliedern. Der Verein umschließt Preußen, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, die drei Hansestädte, Thüringen, Anhalt, Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold. Er bildete Hilfspersonal für den Sanitätsdienst in 369 Lehrgängen mit 5696 Teilnehmerinnen aus. Der Bestand betrug 585 Vereinshilfsschwestern, 870 Helferinnen vom Roten Kreuz, 2457 Nothelferinnen vom Roten Kreuz, 12 901 Vereinssamariterinnen. Er veranstaltete 201 Lehrgänge in erster Hilfe und hielt in Stadt und Land ungezählte sozial-hygienische Aussprachen über Gesundheitspflege und die Bekämpfung der Volkskrankheiten ab. Er unterhielt außer den 2016 Gemeindekrankenpflegestationen in Stadt und Land

159 ständige Rettungswachen (im Vorjahr 71),
251 Unfallmeldestellen (im Vorjahr 135),
74 Krankenwagen (im Vorjahr 64),
2580 Verbandschränke (im Vorjahr 2459),
1672 Verleihanstalten von Krankenpflegeartikeln,
192 Desinfektionsanstalten (im Vorjahr 170).

Die Schulung für erste Hilfe und häusliche Krankenpflege wurde im letzten Jahr durch besonders dafür angestellte Wanderlehrerinnen vorgenommen; es kommt ihr eine besondere Bedeutung deswegen zu, weil in kleinen ländlichen Ortschaften geschulte Kräfte besonders gebraucht werden. — In 25 eigenen und 5 weiteren mit Männervereinen vom Roten Kreuz gemeinsam unterhaltenen Mutterhäusern bildet der Verein staatlich anerkannte Kranken- und Säuglingsschwestern aus und sorgt für ihre Fortbildung, Erholung, Altersversorgung usw. Er verfügt zur Zeit über einen Stamm von 2712 ausgebildeten Schwestern, 1157 Lernschwestern und 309 Hilfsschwestern. Neben ihnen wurde eine große Zahl anderer beruflicher Helfer vom Verein beschäftigt: konfessionelle und freie Krankenschwestern für den Dienst in Heimen, in der Gemeindekrankenpflege, 409 Kindergärtnerinnen, 94 Hortnerinnen, 71 Jugendleiterinnen, 33 Sozialbeamtinnen usw.

Für Mütterschutz und Säuglingsfürsorge bestehen:
Entbindungsheime 12, Mütterheime 6, Säuglingskrankenhäuser 3, Säuglingsheime 45, Tageskrippen 33, Mütterberatungsstellen 583.
Für die Kleinkinder- und Schulkinderpflege gibt es:
Kinderheime 45, darunter für Kleinkinder 15, Schulheime 3,
Kindergärten 443 (im Vorjahre 432),
Kinderhorte 74 (im Vorjahre 73),
Kinderlesestuben 11 (im Vorjahr 7),
Schulspeisungen 280 Zweigvereine.
Auf dem Gebiet des Pflegekinderwesens, der Schutzaufsicht und der Jugendgerichtshilfe ist ein Ausbau der Vereinsarbeit festzustellen. Es berichten über:
Pflegekinderaufsicht 407, im Vorjahr 394 Vereine,
Vormundschaft 90, im Vorjahr 88 Vereine,
Schutzaufsicht 170, im Vorjahr 166 Vereine,
Jugendgerichtshilfe 205, im Vorjahr 190 Vereine,
Fürsorgeerziehungsheime 3.
Hinzu kommt eine umfassende Tätigkeit auf anderen Gebieten, z. B. in der vorbeugenden Krankheits-, Erholungs- und Familienfürsorge.

Eine „Deutsche Arbeitszentrale für Geburtenregelung", die alle in Deutschland bestehenden Verbände, welche sich mit dieser Frage befassen, zusammenschließt, ist kürzlich begründet worden. Sie hat folgende Ziele: 1. Austausch praktischer Erfahrungen, vor allem die verschiedenen Methoden betreffend; 2. Stellungnahme zu sozialen, juristischen, eugenischen und ethischen Fragen; 3. Anregung zu weiteren Forschungsarbeiten; 4. Verbindung mit den ausländischen Organisationen für Geburtenregelung. — Es sind ihr angeschlossen:
Beratungsstellen des Bundes für Mutterschutz, Geburtenregelungsstellen der Ambulatorien, Beratungsstellen des Reichsverbandes für Geburtenregelung und Gesellschaft für Sexualreform, Städtische Beratungsstellen für Geburtenregelung, Fachkonferenzen für Geburtenregelung, Deutsche Landesgruppe der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung, Deutsche Liga für Menschenrechte, Internationales Komitee für Geburtenregelung, Abteilung Deutschland.

„Wahrheit und Irrtum in der Open-Door-Bewegung". Unter diesem Titel nimmt Oberregierungsrat Else Lüders in der „Sozialen Praxis" (Heft 15 u. 16, 40. Jahrg.) Stellung zu diesen Bestrebungen, die sich gegen eine Sondergesetzgebung zum Schutze der Frauen wenden. Insbesondere behaupten ja die Anhänger dieser Bewegung, das Nachtarbeitsverbot erschwere den Frauen das wirtschaftliche Fortkommen. Dazu wird festgestellt, daß die Wirkung

Digitized by Google

des Verbotes sehr verschieden ist, in den verschiedenen Ländern und je nachdem, ob es sich um Massen- oder gehobene Berufe handelt. In Amerika z. B. hat sich erwiesen, daß die Fabrikarbeiterinnen durch das Nachtarbeitsverbot keineswegs in den Arbeitsgelegenheiten beschränkt worden sind. Überhaupt haben sich die Staa en mit besonderem Arbeiterinnenschutz auch in ihrer Industrie diesen Bestimmungen angepaßt. Anders liegt es bei gehobenen Berufen z. B. Angestellten im Zeitungsgewerbe, die kaum gleichwertige Stellungen in anderen Gewerben finden, sofern sie durch ein Nachtarbeitsverbot ihren Posten verlieren. In England kann trotz weitgehenden Arbeiterinnenschutzes nicht von einer Verdrängung der Frauenarbeit gesprochen werden. Die Zahl der Arbeiterinnen ist im Verhältnis zu den Arbeitern ständig gestiegen — und wo doch eine Zurückdrängung der Frauenarbeit stattgefunden hat. ist das viel mehr aus der Haltung der beteiligten Gewerkschaften als aus der Art der Arbeit selbst begründet. In Deutschland ist das Washingtoner Abkommen mit dem Nachtarbeitsverbot nicht ratifiziert, aber der Entwurf zum Arbeitsschutzgesetz ist so gehalten, daß Arbeiterinnen — wie schon jetzt — entsprechend diesen Bestimmungen behandelt werden, ebenso jugendliche Angestellte unter 18 Jahren. Von einem völligen Verbot der Frauennachtarbeit wird in dem deutschen Entwurf mit der Begründung abgesehen, daß dadurch die weiblichen Angestellten gegenüber ihren männlichen Mitbewerbern schwer beeinträchtigt würden, und daß die Durchführung kaum zu überwachen wäre. Tatsächlich dürfte sich das Verbot der Nachtarbeit für alle Frauen schwer durchführen lassen, es muß aber im allgemeinen als eine wertvolle soziale und kulturelle Errungenschaft festgehalten werden. Umsomehr als Fortschritte im Arbeiterinnenschutz auch fördernd auf den allgemeinen Arbeiterschutz wirken. Schließlich muß die Open-Door-Bewegung, die ihren Kampf gegen den Arbeiterinnenschutz im Namen der Gerechtigkeit führt, sich darüber klar werden, wie die Natur der Frauen verschiedenartige Vorbedingungen und Tatbestände schafft. „Die wahre Gerechtigkeit liegt darin, diese Verschiedenheiten nicht zu übersehen, sondern ihnen Rechnung zu tragen."

Über Erziehungsbeihilfen in Belgien berichtet Konrad Dürre im Bundesblatt der Kinderreichen. Nach einem Gesetz vom 4. August 1930 werden monatlich gewährt:
für das erste Kind 15 Francs,
für das zweite Kind 20 Francs,
für das dritte Kind 40 Francs,
für das vierte Kind 70 Francs,
für das fünfte und jedes weitere Kind 100 Francs.
Die Erziehungsbeihilfen werden gegeben für alle Kinder bis zur Vollendung der Schulpflicht, mindestens bis zum 14. Lebensjahre. Darüber hinaus für alle noch in der Ausbildung befindlichen Kinder ohne eigenen Erwerb bis zum 18. Lebensjahr. Für erwerbsunfähige Kinder fällt jede Altersgrenze weg; dem Unterhaltspflichtigen ist die Zulage zu gewähren, solange der Zustand der Erwerbsunfähigkeit besteht. Durch königliche Verordnung kann nach vorheriger Anhörung der Kommission für Familienzulagen eine andere Regelung bestimmt werden, vorausgesetzt, daß die sich ergebenden Leistungen insgesamt nicht niedriger sind als die nach vorstehendem Tarif.

Statistisches.

Zum Wohnungselend zeigt die amtliche Statistik krasse Bilder besonders aus den Arbeitervierteln der Großstädte. So hat sich bei einer Umfrage unter 7750 Volksschülern in Berlin-Pankow ergeben, daß in einem einzigen Wohnraum in 128 Fällen 2 Personen, 1134 mal 3 Personen, 1067 mal 4, 505 mal 5, 202 mal 6, 52 mal 7, 29 mal 8, 7 mal 9, 6 mal 10 und in 38 Fällen 11 Personen schlafen.

Die Kinderzahl der Beamten stellt die Allg. Deutsche Beamten-Zeitung (vom 16. Mai 1931, Nr. 54) auf Grund einer Statistik bei der Reichsbahn heraus. Für die hier Beschäftigten ergibt sich als durchschnittliche Kinderzahl:
bei den höheren Beamten 0,81,
bei den gehobenen mittleren Beamten 0,77,
bei den Beamten des einfachen mittleren Dienstes 1,05,
bei den Beamten des unteren Dienstes 1,46.
Der Allg. Deutsche Beamtenbund wendet sich dagegen, den Kinderzuschlag für das erste Kind zu kürzen, da diese Maßnahme insbesondere die ohnehin sehr belasteten unteren Gehaltsgruppen treffen würde.

Verschiedenes.

Frauennot und Lustbarkeit! Die Art, in der das Dresdner Residenztheater die Aufführung des Credéschen Stückes zum § 218 anzeigt, verrät alles andere als Osterbesinnung und dazu eine merkwürdig einheitliche Beurteilung volkstümlicher Geschmackskultur

Digitized by Google

bei Zeitungen verschiedenster Richtung. Der Wortlaut:

Karfreitag, Ostersonnabend, 8 Uhr: Gastspiel der Piscator-Bühne, Berlin.

„§ 218 Frauen in Not!"

Schauspiel von Credé. — So urteilt die Presse: Es war ein herrlicher Abend (Alfred Kerr). Leidenschaften werden geweckt und die Zuhörer fortgerissen (Kreuzzeitung). Der Beifall tobte eine Viertelstunde (Börsen-Courier). Berechtigungsscheine gültig. — Ostersonntag und Ostermontag nachm. 4.30 Uhr Volksvorstellung: „Schön ist die Welt"; abends 8 Uhr: „Drei alte Schachteln". Vertraut das Theater, das sich mit der Wahl dieses Stückes doch wohl auch als sozialmoralische Anstalt erweisen will, seiner sachlichen Arbeit, seiner Wirkung und einem gesunden Publikumsgeschmack so wenig, daß es nötig hat, zu den Reklame- und Animiergewohnheiten gewisser Sensationsveranstaltungen zu greifen? Und muß die Kritik der großen Tagespresse ihm die Mittel dazu liefern? Was sagt übrigens die Kreuzzeitung zu diesem Mißbrauch ihrer Kritik?

Lehrer- oder Lehrerinnenverein? Die Studentenschaften der Pädagogischen Akademien Preußens haben im April in Dortmund ihre alljährliche Konferenz gehalten. Neben den Fragen des Ausbaus der Akademien und neben Anstellungsproblemen wurde das Thema „Ausbau der Studentenschaft" behandelt. In einem Ausschuß kam die Frage Lehrer- oder Lehrerinnen-Verein zur Besprechung. Hierbei zeigte sich nach dem im Plenum erstatteten Bericht, daß die Studentenschaften der verschiedenen Akademien sehr entgegengesetzte Meinungen vertreten. Einige haben beschlossen, korporativ den Lehrervereinen beizutreten, andere den korporativen Beitritt abgelehnt. Es kam zum Ausdruck, daß die Sorge der Frauen um ihre Gleichberechtigung begründet ist, und es wurde verlangt, daß die junge Generation die Organisation mit neuem Geist durchdringt, erst dann ließe sich ein Gemeinsames aufbauen.

Wieder eine Frau im britischen Parlament. Nach dem Tode der Parlamentarierin Dr. Ethel Bentham hat in ihrem Wahlkreise East Islington eine Ersatzwahl stattgefunden bei der wieder eine Frau den Sitz im Unterhause erhielt: Mrs. Leah Manning. Sie gehört der Labourpartei an und hatte eine Mehrheit von 2279 Stimmen.

Den theologischen Ehrendoktor hat als erste britische Frau Maude Royden von der Universität Glasgow erhalten. Sie ist als Predigerin und Lehrerin, als Mitarbeiterin der Frauenbewegung und vor allem durch ihre soziale Arbeit in den Armenvierteln Londons bekannt geworden.

Fliegerschulen, die von Frauen geleitet werden, bestehen in den Vereinigten Staaten. So berichtet „Equal Rights", daß in Kalifornien Frau Twyla J. Kelley vor vier Jahren ein solches Unternehmen mit einem einzigen Flugzeug und einem gepachteten Landungsplatz begonnen hat. Heute gehört ihr ein umfassendes Gelände mit einem von ihr errichteten Fliegerhafen und einer Fliegerschule in Long Branch. In einem andern kalifornischen Ort Culvey City leitet Margaret Perry ein ähnliches Unternehmen.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Schlesischer Frauenverband (zugleich Landes-Geschäfts-Stelle des Bundes Deutscher Frauenvereine). 27. Hauptversammlung, 6. und 7. Juni 1931 in den Räumen des Breslauer Frauenklubs, Breslau, Tauentzienstraße 7. Thema der Tagung: „Das Berufsschicksal der Frau".

Sonnabend, den 6. Juni 9.30 Uhr, Mitgliederversammlung: Jahresbericht, Kassenbericht, Neuwahl des Vorstandes, Anträge. 16 Uhr Fortsetzung der Mitgliederversammlung. Aussprache der Vereine. 20 Uhr Öffentlicher Vortrag: Frau Dr. Maria Schauer, Magdeburg, „Das Berufsschicksal der Frau". Aussprache.

Sonntag, 7. Juni 11 Uhr: Öffentlicher Vortrag: Frau Maria Schott, Vorsitzende des Reichsverbandes der Beamtinnen, Fachlehrerinnen für Haus, Garten und Landwirtschaft: Frauenberufe ohne Abitur. Aussprache.
15 Uhr Sitzung des Gesamtvorstandes.
17 Uhr Teestunde der Delegierten.
Anmeldungen an die Vorsitzende Ilse Mattheus, Liegnitz, Herderstr. 14 oder die Kassenführerin Elsa Awe, Breslau 2, Herdainstr. 28.

Verband Deutsche Frauenkultur E. V. Aus dem Programm für die diesjährige Verbandstagung, die vom 1. bis 5. Juni in Aachen stattfindet, seien hervorgehoben: Öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Erich Rein, Düsseldorf „Heimat und Volkstum" und öffentlicher Vortrag von Frau Dr. Lenore Kühn, Berlin: „Volkstum und Frauentum". In geschlossener Versammlung werden außerdem mehrere Frauen über das Thema: „Schul- und Erziehungs-

Digitized by Google

fragen", „Aufgaben und neue Wege der Frauenbildung" sprechen. Geschäftsstelle des Verbandes, Nürnberg A, Königstr. 3.

Berliner Frauenkonferenz.
„So baut man — so wohnt man". Frauentagung in der Deutschen Bauausstellung 1931 in Berlin am 8. und 9. Juni. Vorträge: Dr. Marie Elisabeth Lüders: „Planwirtschaft in der Haushaltung". Professor Dr. ing. Paul Mebes, B. D. A., Vortrag mit Lichtbildern. Architektin Dipl.-Ing. Ella Briggs, B. D. A.: „Die Wohnung unserer Zeit". Dr. Ludwig Neundörfer, Offenbach am Main: „Die zukünftigen Formen des Wohnens und Siedelns und ihre Voraussetzungen". Deutscher Staatsbürgerinnenverband: „Zeitwandlung in Wort und Tanz", Eleonora Kalkowska, Berthe Trümpi, Vera Skoronel. Außerdem Führungen, Besichtigungen und gesellschaftliche Veranstaltungen. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Berliner Frauenkonferenz, Charlottenburg, Goethestr. 22.

Die Dora Menzler-Schule für Gymnastik und gestaltete Bewegung, Leipzig veranstaltet unter Mitarbeit der Leiterin des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars Dresden-Hellerau einen Ferien- und Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen in Wustrow a. d. Ostsee vom 15. Juli bis 5. August 1931. Der Arbeitsplan umfaßt Gymnastik und Gymnastiktheorie, Kinderlied und -spiel, Unterricht im Spielen der Flöte, Modellieren und Zeichnen, eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft und eine solche über Alltagssprache und sprachliche Kunst der Gegenwart. Die Kurse berücksichtigen die eigene Schulung der Teilnehmerinnen und die Anwendung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Als Lehrende sind neben der Leiterin Dora Menzler, Elisabeth Hunaeus, Dr. Fritz Klatt, Fritz Spies (Musikpädagoge) u. a. genannt. Anmeldungen müssen bis spätestens 15. Juni erfolgt sein. Alles Nähere durch die Dora Menzler-Schule, Leipzig, Grassistraße 33.

Ein Erholungsheim ist das alte Kloster Drübeck im Harz, zwischen Ilsenburg und Wernigerode, das jetzt seit Jahren als evangelisches Damenstift geführt wird. Es werden hier nicht nur Dauergäste aufgenommen, sondern auch erholungsuchende Frauen, die nur kürzere Zeit bleiben. Die Gastzimmer stehen Sommer und Winter zur Verfügung. Der Pensionspreis beträgt 4 RM. täglich. Auskunft gibt die Leitung des Klosters Drübeck, Wernigerode a. H. (Bahnstation Drübeck).

Bücherschau.

Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart von Louise Otto. Mit einem Vorwort von Joseph Heinrichs. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1866. — Diese Schrift von Louise Otto — die längst nicht mehr im Handel war — ist in etwa 50 Exemplaren in der Spezialbuchhandlung für vergriffene und seltene Bücher von Hugo Streisand, Berlin W 50, Rankestr. 21, vorhanden und kann dort zum Preise von 3 RM. bezogen werden. Diese erste eingehende Begründung der Forderung, daß „die Arena der Arbeit auch den Frauen geöffnet werde" wird gerade gegenwärtig neu erwachtem Interesse begegnen.

Heim und Arbeit. Von Lillian M. Gilbreth. Bearbeitet und eingeführt von Irene M. Witte. 104 Seiten. Oktav. Kartoniert. Erschienen in der Reihe „Neue Haushalt-Bücher". Thienemanns Verlag, Stuttgart. 4,80 RM.
Unter dem Titel „The Home-Maker and her Job" ist dieses Buch kürzlich in New York erschienen. Der englische Titel beleuchtet kräftiger den Kern der Ausführungen, die hier von höchst sachverständiger Seite über die Hausmutter und ihre Aufgabe in der Gestaltung, Erhaltung und Führung von Familienleben und Haushalt gemacht werden. Die Verfasserin Dr. Lillian Gilbreth steht im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, sie ist als Psychologin und Ingenieurin praktisch tätig, dabei aber Mutter von 11 Kindern; führt einen großen Haushalt in ihrem schönen Heim in Montclair, New Jersey, und ist durchaus praktisch an der Erledigung aller vorliegenden Haushaltarbeiten beteiligt. Diese Deutsch-Amerikanerin spricht aus ihren vielleicht einzig dastehenden praktischen Erfahrungen über die Aufgaben der Hausfrau im weitesten und schönsten Sinne, deren Berufung es ist, auf neuen Wegen zur Gemeinschaft und Gemeinsamkeit zu erziehen und im vereinigten Wirken innerhalb des Heims alle Familienmitglieder an der Gestaltung eines lebendigen und vertiefteren Familienlebens tätig teilnehmen zu lassen. Als Frau eines der bedeutendsten Vorkämpfer für Arbeitsvereinfachung und Arbeitserleichterung hat sie nicht nur als Betriebsleiterin das Werk ihres frühverstorbenen Mannes fortgeführt, sondern eine besondere Aufgabe darin erblickt, die Grundsätze dieser Arbeitslehre sinngemäß auf das Gebiet der Haushaltführung zu übertragen. Ihre Methode schafft bei Mann, Frau und Kindern ein neues Gefühl dem Heim gegenüber und erzieht vor allem die Kinder fürs Leben, gibt ihrer Umgebung und schließlich ihnen selber wertvollste Einblicke in ihre Anlagen und Fähigkeiten. Fragen psychologischer und psychotechnischer Eignung für gewisse Aufgaben und Pflichten werden schon hier in Erscheinung treten, wichtigste Grundsätze, die als Antwort auf arbeitstechnische Untersuchungen

Digitized by Google

von der Psychologie schon erkannt worden sind, können hier erprobt werden, denn der Haushalt ist, nach Ansicht der Verfasserin für die Anwendung solcher Grundsätze eines der besten Laboratorien, die es gibt. Ihr geht es um nichts Geringeres als um die richtige Hinleitung des werdenden Menschen zur Arbeit überhaupt und zu seiner Arbeit im besonderen. Das Wirken der Frau im Aufbau eines Heims, das diesen Namen verdient, ist, so betrachtet, wirklich „die herrlichste Aufgabe, die es auf dieser Welt gibt." Der Zweck des temperamentvoll und anschaulich geschriebenen Buches ist, jeder Frau zu helfen, sie so interessant und befriedigend zu gestalten, wie sie wichtig ist.

Mutter sein heißt ... Von Ilse Meister. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Leinenband 4 RM. — An alle Mütter und mütterlichen Frauen wendet sich das Buch und findet ganz besonders gute, feine und treffende Formulierungen für die Lebenswahrheiten und Erfahrungen, die sich allem mütterlichen Tun erschließen. Es ist ein ausgezeichneter seelischer Ratgeber, der um die tausend kleinen Ratlosigkeiten der Mutter, die mit scheinbar so sicherer Hand ihr Kind zur äußeren und inneren Selbständigkeit leiten soll, weiß und aus diesem selbsterworbenen Wissen kernhaften Zuspruch und wertvollen Rat geben kann. Mutter sein heißt, nicht müde werden, immer wieder von vorn anfangen und sich auf Neues, Unerwartetes einstellen. Mutter sein heißt treu sein. Man wünscht das Buch in die Hände aller jungen Mütter.

Lebenstüchtige Kinder — glückliche Mütter! Ein Buch für Schule und Haus vom Werden und Helfen in der Kindererziehung. Von Reinhold Herfurth und Therese Roth. Mit einem Geleitwort von Dr. phil. Charlotte Bühler, Professor an der Universität Wien, und unter Mitarbeit von Dr. med. Hans Roth, Medizinalrat in Engen (Baden). Verlag Oskar Leiner, Leipzig. Gebd. 4,50 RM. — Dies Buch, das sehr reichhaltig ist und geschickt die neuesten Forschungen auf dem Gebiet der körperlichen und seelischen Entwicklung des Kindes bearbeitet, versucht in volkstümlicher Darstellung auch schwierigerer psychologischer Vorgänge den Müttern ihre große Verantwortung vom ersten Lebenstage des Kindes an nahezubringen. Dr. Charlotte Bühler betont in ihrem Geleitwort, daß gar nicht genug geschehen könne, um die Mütter auf die außerordentliche Bedeutung ihrer ersten seelischen und körperlichen Fürsorge für ihre Kinder hinzuweisen. So wie es in unermüdlicher Arbeit einer Generation von Kinderärzten geglückt sei, jede Frau von der Wichtigkeit der Hygiene in der Körperpflege des Kindes zu überzeugen, so sei es heute die Aufgabe einer Generation von Kinderpsychologen, jeder Mutter zu vermitteln, welche Schädigung ihre falsche und welche Hilfe ihre richtige seelische Behandlung ihres Kindes in seinen frühesten Lebensjahren darstellt.
Das Buch ist geeignet, das Interesse, die Einsicht und den guten Willen der Mütter zu psychologischer Mitarbeit zu gewinnen.

Körperlich-seelische Entwicklung in der frühen Kindheit. Von Dr. phil. et med. Arnold Gesell, Professor für Psychologie an der Yale Universität, U. S. A. Mit 50 Abbildungen, 42 Karten, 17 Tabellen. 1931. Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Halle a. S., Preis gebd. 16,50 RM. — Dieses Buch stellt die Methoden und Ergebnisse der Erforschung des frühen menschlichen Wachstums dar, wie sie durch systematische Beobachtung und direkte Beschreibung gewonnen wurden. Es ist ein Buch für jeden, der sich neben der körperlichen auch für die geistige Entwicklung des Kleinkindes interessiert, für den Psychologen und Arzt wie für gebildete Eltern und alle in der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge tätigen Personen. Nicht nur die Entfaltung der Intelligenz im engeren Sinne wird verfolgt, sondern die Tendenzen und Variationen des gesamten Wachstumsprozesses im Lichte der verschiedenen Verhaltensgebiete — des motorischen, sprachlichen, anpassenden und sozialen — sind charakterisiert. Große Gründlichkeit und Vielseitigkeit zeichnen die wertvolle Arbeit aus, die hoffentlich in weite Kreise die Erkenntnis von der hohen Bedeutung der Frühkindheit tragen wird. Besonderes Gewicht wird auf die umgebungsbedingte oder psychodynamische Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung gelegt als einer fundamentalen, die „als eine Art psychologischer Partnerschaft" auf die Wachstumsregulierung des Kleinkindes, seelisch und körperlich, von ausschlaggebender Wichtigkeit ist.

Jugend und Eros. Sexualpsychologische Lebensfragmente junger Menschen. Von Wilhelm Liepmann. Carl Reißner Verlag, Dresden 1930.
Dies Buch will zeigen, wie durch Unkenntnis und falsche Erziehung reine Jugend oft erst im tragischen Ringen zur Erkenntnis ihrer selbst gelangt, oder frühzeitig zerstört, in der Finsternis endet. Die Jugend spricht hier selbst, oft in sehr oberflächlicher und unbeholfener Form, die aber eindringlich Zeugnis ablegt von der wirklichen Not, die diese jungen Menschen bedrängt.

Franzosen in Danzig. Von Bertha Jordan. Verlag A. W. Kafemann, Danzig. 1931. 195 S., gebd. 1,95 RM. — Die Verfasserin führt uns zurück in die trübe Zeit von 1813. Mit größter Anschaulichkeit rollt sie die Geschicke der unter der französischen Besatzung schmachtenden Stadt vor uns auf, und verflicht darin meisterlich gezeichnete Charaktere. Wir lernen ein Stück Danziger Stadtgeschichte, ein Stück deutscher Geschichte kennen, denn die Erzählung ist auf Grund eingehenden Studiums der Danziger Chronik geschrieben worden. Bertha Jordan fühlte sich geradezu innerlich gezwungen, von den Leiden der Vaterstadt Kunde zu geben, und so wirkt und wirbt sie noch über das Grab hinaus (das Buch ist von der Schwester nach ihrem Tode herausgegeben worden) für ihre auch jetzt wieder so hart bedrängte Vaterstadt. Der

Digitized by Google

Verleger hat der wertvollen Erzählung eine würdige Ausstattung gegeben, und da der niedrige Preis einer Anschaffung nicht im Wege steht, ist es zu wünschen, daß das Buch weiteste Verbreitung findet. Auch für Schulbüchereien und ärztliche Wartezimmer ist es vorzüglich geeignet.
Bertha Jordan ist in diesen Blättern keine Fremde. Jahrzehntelang hat sie mit den Führerinnen der Frauenbewegung Schulter an Schulter gekämpft und die Früchte ihres reichen Geistes und ihrer großen Erfahrung in diesen Blättern niedergelegt. (H. Ludwig.) Nun, da sie ruht, verwaltet ihre ihr geistesverwandte Schwester ihr geistiges Erbe.

Dr. E. Havemann.

Der Papst aus dem Ghetto. Von Gertrud von Le Fort. Transmare-Verlag, Berlin. Gertrud von Le Fort, die mit ihren tiefreligiösen „Hymnen an die Kirche" schon einmal das Interesse eines nicht großen, aber ausgesuchten Leserkreises erweckte, veröffentlicht jetzt einen legendären Geschichtsroman, der den Aufstieg des jüdischen Geschlechtes Pier Leone verarbeitet. Sie taucht damit in die Ereignisse des kampfzerrissenen Roms des 11. und 12. Jahrhunderts unter, in denen Kirche und Kaisertum den Investiturstreit ausfochten. Aus den Mauern des Ghetto heraus tritt zur gleichen Zeit der mächtige jüdische Händler Leonis in die Reihen der christlichen Machthaber über. Sein Sohn wird Priester, Kardinal und Gegenpapst Anaklet II.
Schon die ersten Seiten des Buches werden jeden Leser von dem Irrtum befreien, einen geschichtlichen Tatsachenroman vor sich zu haben. Allein der Stil paßt sich dem Ton fast verschollener Chroniken an, aus denen die Verfasserin ja auch tatsächlich in langem Studium ihr Wissen um diese Zeit heraus„erfühlte". Die einzelnen kleinen Abschnitte tragen Überschriften wie „Die Juden von Rom erzählen", „Aus den Büchern unsrer goldenen Stadt Rom", oder auch nur „Es wird berichtet", „Der junge Petrus Pier Leone", „Das Kloster Sankt Alexius". Und willig läßt man sich gefangen nehmen von der Fama des alten Rom.
Das ist das äußere Gewand der Legende. Ihre innere Gestaltung geschah durch eine ebenso kluge wie empfindsame Frau, die 800 Jahr versunkene Lebenskreise wieder aufleben lassen konnte. Die weltliche Macht und die kirchliche, der sterbende und in heidnischer Rom-Verehrung steckengebliebene Adel Roms, das kindlich meinungslose Volk und die sonderbare Welt des Ghetto, — das alles wird lebendig unter ihrer Feder, für die „musikalisch" ein annähernd treffendes, aber keineswegs umfassendes Eigenschaftswort ist. — Das Buch ist ein großes Geschenk für die deutsche Literatur, und man muß hoffen, daß Gertrud von Le Fort noch nicht das letzte Mal aus ihrer Welt der Glaubens- und Geschichtsfragen für uns schöpfte. R. v. B.

Die Kleingläubige. Nach den Aufzeichnungen eines Psychiaters. Roman von Ruth Will. Annaliese Wallmann Verlag, Leipzig. Preis Leinen 5,50 RM.
Diese Lebensbeichte einer kranken Seele ist mehr das Rohmaterial eines Romans als ein Roman selbst. Aber in dieser ganz unretouchierten Form ist sie von starker Wirkung. Hier tastet ein suchender Mensch sich aus allen sicheren Gehegen des Daseins heraus in das wegloseste Dunkel, aus dem ihm ganz zuletzt doch ein fernes Licht aufdämmert. Oft scheint dies blinde Suchen und Finden eigentümlich verwandt den Ergebnissen jüngster theologischer und psychologischer Forschung.

Der Greif Almanach 1931. Herausgegeben vom Cotta'schen Verlag, Stuttgart, Berlin. Der neue Greif Almanach vermittelt wieder ein Bild von der vielfältigen verlegerischen Arbeit, die der Verlag Cotta im vergangenen Jahre geleistet hat. Neben der Erhaltung des alten wertvollen Bestandes galt diese Arbeit dem Neubau und dem Zuwachs geistiger Werte. Bewährtes Könnertum kommt in einer langen Reihe erzählender und dramatischer Werke bekannter Autoren zum Wort, daneben finden sich alte Briefe aus den Anfängen des historischen Verlages, Briefe von Hegel, von Carl Maria von Weber, vom alten Cotta. Zum ersten Male werden Briefe aus dem Nachlaß Hermann Sudermanns gebracht. Eine Anzahl neuer Arbeiten aus dem Gebiet der technischen Kultur sind erschienen, mit den jüngsten Bänden aus der Schriftenreihe „Wege der Technik", darunter Eugen Diesels „Die Loslösung des Daseins von der Landschaft."

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

oziale Frauenschule Thale a. Harz

ahlfahrtsschule
ugendleiterinnenseminar
ädergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung
emeine Frauenschule
nderpflegerinnenschule
swirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen
Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat
ktorin Maria Keller [redacted]

Ausland

es Hêtres **RYON** anz. Schweiz

Alpines Töchterpensionat
Sonnige Lage i. eig. groß Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

ommer in der **Schweiz.** Mädchen-Institut Vogel. **Herisau.**
ite Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

Mädchenpensionat in den Alpen
Rougemont / SCHWEIZ
Französisch und Englisch in einig. Monat. Handel. Haushalt
Reitkunde. Musik. Alpensport. Moderne Tänze
Aerztlich empfohlener Luftkurort f. Blutarme. 1010 m ü. M.
Verl. Bezeug. Ref. 100—125 RM monatl. Dir. S. Saugy.

BEAUMONT-COLLEGE, OXFORD.
English Courses for Foreigners: October to June.
Vacation Courses: July and August.
Vacation Courses: £ 2.10.0 per course.
Permanent Courses: £ 3.3.0 per term.
Excursions. Social Evenings. Dances. Sports.
Reduced Fares between Continent and Oxford.
Prospectus, and List of Recommended Families from the Secretary

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Für Kur und Erholung

BAD STEBEN ●
österle. christl. Gästeheim. nsion, Zentr.-Hzg., mäß. Preise, h. Lage. Näheres durch Frl. M. und L. Roth.

1 schönen Schwarzatal
rholungsheim, Sommer- ische „**Lemnitzhof**", Bad ankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

ad Reichenhall, Ober- bayern
Familienheim Brock.
genehmer Aufenth. f. Winter- Sommergäste, freundl. Balkon- mer. Ruh. Lage, norddeutsch. iche, mäßige Preise.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara Tel. 390. hegl. eingericht. Erholungsh. Sehr ruh. Lage. Beste Verpfl. Pens. 5.50 urt. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese eigenes Erben. Frieda Meyer.

Ilsenburg - Harz
Pension Haus Rusche,
idyll. Lage, sonnige Zimmer, fließ. Wasser. Mäßige Preise.

Berchtesgaden - Schönau
Landhaus Schulten
Autofreie, herrl. Lage. Schöne Zimmer mit Frühst. v. W. Halbpens. (Abendessen). Gt. Mittagstisch in unmittelb. Nähe. Mäß. Preis. Beste Ref. Gr. Garten.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung., Telefon. 4 Mahlz. Pension **Geschw. Schwär.**

Bad Elster
Kurheim „Ceres"
Ruhige, idyllische Lage am Albertpark, nächste Nähe der Bäder. Zimmer mit Pension von 5 RM an. A. Sattler.

Ostsee Bad **Brunshaupten** i. M. Erholungsheim und Strand-Pension Plenz ab 5 M. Verlangen Sie Prospekt.

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.
Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

In Pension Wenger
Scharnachtal, Berneroberland, Schweiz, find. Feriengäste frdl. Aufnahme. Pensionspr. Frs. 6.50. Viele lohnende Bergtouren. 850 m ü. M. Prospekte.

Bad Flinsberg
Haus Eichendorff
Bestempf. Haus, staubfr. ruh. Lage. Bad, Zentrlh. Fernspr. 113.

Haus Plus Rogg in Schluchsee,
direkt am Walde, staubfreie, ruhige Lage, anerkannt gute Küche, mäßige Preise.

GenferSee. Pension Villa Beau Léman. Chardonne s/Vevey, 600 m ü. M. Wunderbarer, klimatisch. Ferienaufenthaltsort. Unvergleichliche Aussicht auf See und Alpen. Neues komf. Haus. Gute deutsche Küche. Pension von 6.50 Frc. an. Prosp. durch Mme Fr. Wiedmer.

Leichtlungenkranke finden Gesundheit in Kurp.-Villa „Sonnenblick". Schömberg bei Wildbad, herrl. Waldlage, fl. Wass., v. Pens. (6 Mahlz.) 6.50-7.50 M. Prospekte.

Spreewald
saub. Zimmer an Sommergäste mit voll. Pens., reichl., Pr. 4.50. **Roggatz-Bleiche,** Burg, Fusstouren, Kahnbenutzung, Bade- u. Angelgelegenheit.

Forsthaus Marienturm
Post Rudolstadt, Thüringen
idyllisch inmitten des Waldes, bietet idealen Sommeraufenth.

Erholungsheim
Seebad Rüdersdorf bei Berlin, herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranda, Terr., Liegewies., Zentral- u. Ofenh. Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4-5.50 M. Tel. Kalkberge 257

Lugano (Muzzano)
Pension „Dieterich"
das beliebte Vertragsheim des H. Pr. B. Breslau. 5% Rabatt.
Prospekte frei.

Höhenkurort Scheidegg/Allg.
800-1000 m ü. d. M., Nähe Bodensee, herrl. Gebirgspanorama, Wiesen-Waldwege, großartiger Rundblick. Vollpension 5 M! (4 Mahlzeit.), einschl. Trinkgelder u. Kurtaxe. Prosp. u. Referenz: Privatpension **Schweizerhaus.**

Zillis Graubünden 950 m ü. M. — Station Thusis 1½ Stunden durch die Viamala
Pension Conrad
Preis 6—7 Fr. Familie bei längerem Aufenthalt Ermäßigung. Auskunft und Prospekte von Wirtin **U. J. Conrad-Jörimann.**

Cannero, Lago Maggiore, Italien.
Natur-Kleinod. Riviera-Klima, **kein** Kurbetrieb. Herrliche Lage am See / Badestrand / Mäßige Preise / Kein Lärm mehr.
Casa Fritz Müller, Schriftsteller.

Kur- und Erholungs-Ankündigungen

finden durch die Monatsschrift „DIE FRAU" den Weg zu zahlreichen guten Familien und werden stets erfolgreich sein. — — — Man wende sich an die

Anzeigenverwaltung Berlin W 57, Potsdamer Strasse 76b

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

Radiumbad Oberschlema

das weitaus stärkste der Welt,

daher überragende Heilerfolge bei Erkrankungen der Gelenke, Muskeln, Nerven, Blutgefäße, Drüsen und Stoffwechselorgane. Wirksamste Verjüngungskuren bei Erschöpfung und vorzeitigem Alter. Ganzjährig geöffnet. Prospekt C 2 frei.

Moorbad Pretzsch - Elb
das bestbewährte Heilh
Kurpauschale für 28 Tage 85.– Reichsm

Frankenhai
bei Oberhof, Thüringen.
Bahnstat., herrl. Tannenbuchw ruh. Lage, gut möbl. Zimm., kuren, Bad. Beste Verpf. Tag preis April-Mai 4.–, Juni-Aug 4.50 M. Prospekte.
A. Metz, Pens. Bergfried

Ostseebad Arendsee (Meckl.) Haus Burmeister.
Ruhig vornehmes Fremdenheim. 4 Min. von Meer und Wald. Beste Verpflegung. Vorkurzeit ab 4,50 M., Hauptkurzeit ab 6.— M.
Frau Oekonomie-Rat **Burmeister.**

Nordseebad Borkum
Sonnig u. gemütlich wohnt man mit Frühstück (a. Wunsch Abendbrot) bei
Frau **Rektor Müller.**

Ballenstedt Har
Frdl. Zimmer. Gute Verpf Tag 4 M.
Frau **Kühnert**, Poststr.

Erholungsuchende finden frdl. Aufnahme in Forsthaus Wildhaus bei Hann. - Münden. Pensions - Preis 4—4 50 Mark.

Wernigerode
3 Zimm., 5 Bett., Veranda, ruh. Lge.
A. Buttenberg, Damaschkestr. 17.

Jodbad Tölz
Fremdenheim Haus Elvira.
Ruhige Lage, nahe Wandelhalle und Bädern.
Bes. **Dr. med. G. Gradowski,** Kurärztin.

Strand-Hotel Thiessow a. Rügen
Größtes Haus a. Strand u. Wald gel. Gute Küche, elektr. Lich W.-C. i. Hause. Zimm. **mit und ohne** Pension, Angenehm und ruhiger Erholungs-Aufenthalt.
Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise.

Erholungsaufenthalt.
In meinem Landhause nehme ich das ganze Jahr hindurch Erholungsbedürftige auf. Schöne, ruhige Lage in hügeliger Wald- u. Heidelandschaft. Bahnstation **Hausbruch** bei Harburg-Wilhelmsburg. Mäßiger Preis, gute Verpflegung, auf Wunsch Diätküche.
Dr. med. Maria Gleiss, Hausbruch, Erikaweg.
Zur Ausk. bereit: Oberschulrätin Dr. Wurmb, Hannover, Friedenstr. 8

Wundervoller Landaufenthalt.
Schloss i. Oberfranken. Herrl. ruh. waldreiche Gegend sehr z. Erholg. geeignet, nimmt bei best. Verpfleg. zahlende Gäste auf (arisch, keine Kinder), 5 RM. tägl. Anfragen an Schloss Buch a. F., Lichtenfels-Land, Oberfranken.

Ferientage im naturschönen Osterzgebirge!
Pension Zäncker, Bärenburg
Marianne Träger und Luise Reuther.
Beste Referenzen — Erstklassige Verpflegung — Liegeveranden — Auf Wunsch Diät — Für Rekonvaleszenten der geschützten Südlage wegen sehr geeignet — 660 m hoch — Eine Autobusstunde von Dresden. — Tel.: Kipsdorf, 17

Gelenk-, Nerven-, Frauenkrankheiten, Alterserscheinungen heilt
Bad Landeck
in Schlesien
Radium-Thermalkuren
Moorbäder pp.
Pauschalkuren
Auskunft u. Prospekte: Städt. Badeverwaltung und Reisebüros.

Zum Besuch **Weimars** zu Tagungen u. Erholung nimmt im Einfamilienhaus einige Gäste auf
Frau Reg.-Rat Slevogt,
Gartenstr. 20, Fernruf 2131.

Polchow,
gut. bürgerl. Fremdenpension direkt am Strand, für Mai bis Juni 4 M., Juli bis Aug. 4,50 M. bietet Fr. Meta Meyer, Polchow Sagard, Rg.

Eine Woche Zinnowitz
60 RM.
einschl. sämtlicher Unkosten. Reise, Pension, Kurtaxe usw. Prospekt.
Verlag Jentzen, Zinnowitz.

Behagl. Gutsaufenthalt
an Schorfheide, Wald, See. Nr. 1 Std. ab Berlin. Pension 4 bis 6 M. Evang. Haus. v. Kr Blütenberg bei Eberswalde.

Meran.
Pension Irma Meister.
Großer Park. Mäßige Preise.

Herleshausen bei Eisenach herrl. wald Gegend. Garten, Liegewiese Beste v. Verpflegung 4 RM.
Frau Nitz, Herleshausen

Lesen Sie
die Inserate mit Interesse, es ist Ihr Vorteil.

Deutsches Frauenheim f. stu und berufstätige Damen. Übernachten 1,75—2,50 RM. Berlin Chausseestr. 32. Tel.: Weidendamm 7239.

„Pension Sonnenheim"
St. Anton am Arlberg
1304 m in Tirol.
In herrlicher Alpenlandschaft bietet Ferien- und Erholungsuchenden angenehmen Aufenthalt. Pensionspreis 10—12 Schilling. Prospekte.
Elly Spielmann.

Digitized by Google

Das Krankenhaus „Rotes
reuz" des Vaterländischen
auenvereins in Kassel, staatl.
erkannte Krankenpflegeschule,
etet jungen Mädchen im Alter
n 20—30 Jahren gründliche
hwesternausbildung, gesicherte
nerstellung und Ruhegehalt
ch neuen Sätzen. Erforderlich:
hwesterliche Gesinnung, gute
ziehung und höhere Schul-
ldung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Flechten?
 Akne, Ekzeme und ähnliche
Hautkrankheiten!
Verwenden Sie Indosan!
Nur ein Versuch überzeugt!
Normalpackung 3,40 RM.
ei Nichterfolg Geld zurück!
ndosan-Vertrieb, Abtlg. 27z
Stuttgart, Fach 29.

Eine behagliche Weltreise!

Sie werden nicht mit Hunderten von Mitreisenden von einem Ort zum andern verfrachtet und brauchen sich nicht mit Pässen und verpaßten Anschlüssen herumzuärgern. Ohne Hast, in der Stille Ihrer Behausung erleben Sie die Wunder fremder Erdteile. Ihre Führer sind weltgereiste Gelehrte, deren Darstellungsvermögen Sie von Anbeginn in Fesseln schlägt. Was diese Männer sahen, was sie erlebten, und welche Erkenntnisse sie gewannen, das haben sie in spannender Form im „Handbuch der geographischen Wissenschaft", herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. F. Klute, Gießen, niedergelegt. Dazu vermitteln Ihnen **3000** erlesene naturnahe Bilder, Karten, **4000** farbige Landschaftsgemälde ein erschöpfendes Bild aller Landschaften und interessanten Vorgänge auf unserer Erde.

Ihre Ausgabe dafür beträgt monatlich nur 5.— RM.

Verlangen Sie **unverbindliche Ansichtssendung** von
Artibus et literis-Gesellschaft, Abt. G. 6, Berlin-Nowawes.

Kauft gute Bücher!

Besteckeinrichtungen für jeden
Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.
Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Forschungen der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit über

Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart

unter Leitung von **Alice Salomon** und **Gertrud Bäumer**

BAND I: Das Familienleben in der Gegenwart von Alice Salomon und Marie Baum unter Mitarbeit von A. Niemeyer u. a. Brosch. 13 Mark. In Ganzleinen gebunden 15 Mark.

Aus dem Inhalt: 70 monographische Darstellungen von Familienbildern aus Berlin, 23 aus städtischen und ländlichen Verhältnissen Nord- und Mitteldeutschlands; 89 aus Süd- und Mitteldeutschland.

BAND II: Zur Struktur der Familie. Statistische Materialien. Von Annemarie Niemeyer. Brosch. 7,50 Mark. Gebunden 9,— Mark.

Inhalt: I. Allgemeines über die Statistik der Familie. — II. Materialien: Familienbestand — Familienbildung und Veränderungen (Familiengründung — Ehelösungen — Ehedauer — Familienwachstum — Der Geburtenrückgang in der Familie als bevölkerungspolitisches Problem) — Familie und Wirtschaft — Familie und Wohnung — Familienhaushaltungen.

BAND III: Die Familienverhältnisse von Kindern in Krippen, Kindergärten, Horten und Tagesheimen von Erna Corte. Brosch. 2,85 Mark. In Ganzleinen gebunden 4,50 Mark.

Inhalt: Der äußere Bestand der Familie. — Die Mütter. — Die Väter — Die Geschwister. — Warum sind die Kinder in der Tagesstätte untergebracht. — Alter der Kinder und Dauer des Heimbesuchs. — Die Lebensverhältnisse der Kinder eines Berliner Hortes.

BAND IV: Der Jugendliche in der Großstadtfamilie. Auf Grund von Niederschriften Berliner Berufsschüler und -schülerinnen von Günter Krolzig. In Ganzleinen gebunden 7,50 Mark. Brosch. 5,75 Mark.

Inhalt: I. Teil. Vollständige Niederschriften (familiär gebundene Jugendliche. — Gespannte Beziehungen. — Gelöste Beziehungen.) — II. Teil. Einzeldarstellungen. (Die soziale Lage. — Die Familienmitglieder. — Der Familiengeist. — Die Lösung von der Familie. — Die Einstellung des Jugendlichen zu seiner Familie.) Schlußergebnisse.

BAND V: Rhythmus des Familienlebens. Das von einer Familie täglich zu leistende Arbeitspensum. Mit 7 Tabellen und 38 Kartogrammen von Marie Baum und Alix Westerkamp. Brosch. 9 Mark. Gebunden 10,75 Mark.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Der Arbeitsbund Deutscher Töchterheime e. V.

(Bund privater Berufs-, Haushaltungs- und Frauenschulen)

ADT verpflichtet seine Mitglieder zu ernster Arbeit an der Erziehung und Ausbildung junger Mädchen für Leben und Beruf. ADT

Mitgliederliste, Auskunft und Beratung durch die Geschäftsstelle in Eisenach.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:

Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Berlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,

Schulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung in allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. Vorbedingung: Höhere Schulbildung. Eintrittsalter 18—30 Jahre. Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule

in Verbindung mit der

kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule d. Hessischen Diakonievereins E.V., Darmstadt.

Semesterbeginn 15. Oktober 1931.

Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der **Wohlfahrtsschule, Darmstadt,** Freiligrathstraße. 8.

EISENACH

Emilienstr. 12

Elsa Beyer, Töchterheim:
Plan der Frauenschule — staatl. anerk. — Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. ADT

Halle a. d. S.

Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an mediz. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Pädagogium zu Glauchau

10stufige **Privatschule** mit den Zielen der **mittleren Reife** und **Internat** für **Knaben u. Mädchen,** die in erhöhtem Maße individueller Behandlung bedürfen. Kleine Klassen. Prospekte

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Wirtschaftliche Frauenschule

Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Leipzig

Keilstr. 12

Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. „52" frei

Dora Menzler-Schule

für Gymnastik und gestaltete Bewegung

Leipzig — Hellerau b. Dresden

Im Sommer: Wustrow a. d. Ostsee

Ausbildung v. Lehrkräften

Ferienkurse in Wustrow und Hellerau

Laienkurse. Prosp. u. Ausk. d. d. Sekretariat Leipzig, Grassistr. 33

Loheland in der Rhön.

Berufsausbildungsstätte für Gymnastik.

Lehrweise von Rohden-Langgaard. **Ferienkurse** Juli bis Okt. **Kinderferienkurse** Juli u. Aug. Prospekte, Anmeldg. u. Auskunft: **Sekretariat Loheland, Post Fulda-Land.**

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u Plastik aus **„Osberte",** Schule für Bewegungskunst, **Marburg-L. 4**

Meissen

Kaiserstrasse 11

Töchterheim Petzold

mit privater Haushaltungsschule (Mädchenberufsschule staatl. anerkannt). Eigenes Haus. Näh. durch Prosp. ADT

GÜNTHER-SCHULE MÜNCHEN

Lehrausbildung und Laienkurse in:
GYMNASTIK • RHYTHMIK • MUSIK • TANZ
Eintritt: April und September. Ferienkurse: 1.—25. Juli München, 29. Juli—19. Aug. Frankfurt/O.-Musikheim. Auskunft und Prospekte kostenlos durch die Geschäftsstelle: **München,** Luisenstraße 21, Gth. Telefon 50136.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: Berta Steiner. Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Digitized by Google

Jahrgang. Heft 10 Berlin, Juli 1931

GAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

Dr. Elisabeth Meyn-von Westenholz: Freiherr vom Stein und der Geist seiner Zeit 577
Werner Stephan: Wie wählen die Frauen? 59[illegible]
Margarete Schecker: Die Stuttgarter Tagung des A. D. L. V. 59[illegible]
Dr. M. E. Lüders: Deutsche Bauausstellung 1931 59[illegible]
Dr. Marianne Beth: Die Autonomie der Werte 59[illegible]
Dr. Rosa Kempf: Die Mitarbeit der Frauen im Verein für das Deutschtum im Ausland 60[illegible]
Gertrud Schubart-Fikentscher: Die Frau im Familienrecht Ägyptens 60[illegible]
Dr. M. Hartge: Die „Hausdame" 611
Helene Turnau: Das Gespräch 616
Dorothee von Velsen: „Frauenzimmerschule" 1776 619
A. Bohn-Engelhardt: Parteiinteressen und Frauenfragen 62[illegible]
Aussprache
Edith Margenburg, phil. u. Hermine H. Meyer, jur.: Studentinnen zur Hochschulreform 625
Juliane Gärtner: Frauenwohnhäuser — vom Standpunkt der Frauenbewegung 626
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Anzeigen 627–64[illegible]
Bildbeilage: Cosima Wagner.

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 76b Fspr. Pallas 4588. Pstsch. Berlin 6018

Kampf
allen Falten, Runzeln, Pickeln, spröder Haut durch das reizlose, tiefwirkende
BYROLIN
Tuben zu 0,25, 0,45, 0,80 und 1,35 RM
BYROLIN-Puder Orig.-Dose 0,60 RM
BYROLIN-Seife Orig.-Karton 3 Stück a 0,40 RM

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus 6 Pfd. alten Wollsachen billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster u. Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedeck.
Weberei Stein & Co., Schotten in Oberhessen 22.

Flechten?
Akne, Ekzeme und ähnliche Hautkrankheiten!
Verwenden Sie Indosan!
Nur ein Versuch überzeugt! Normalpackung 3,40 RM
Bei Nichterfolg Geld zurück!
Indosan-Vertrieb, Abtlg. 27z Stuttgart, Fach 29.

Besteckeinrichtungen für jeden
Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.
Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Ohne Diät
bin ich in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 105 B.

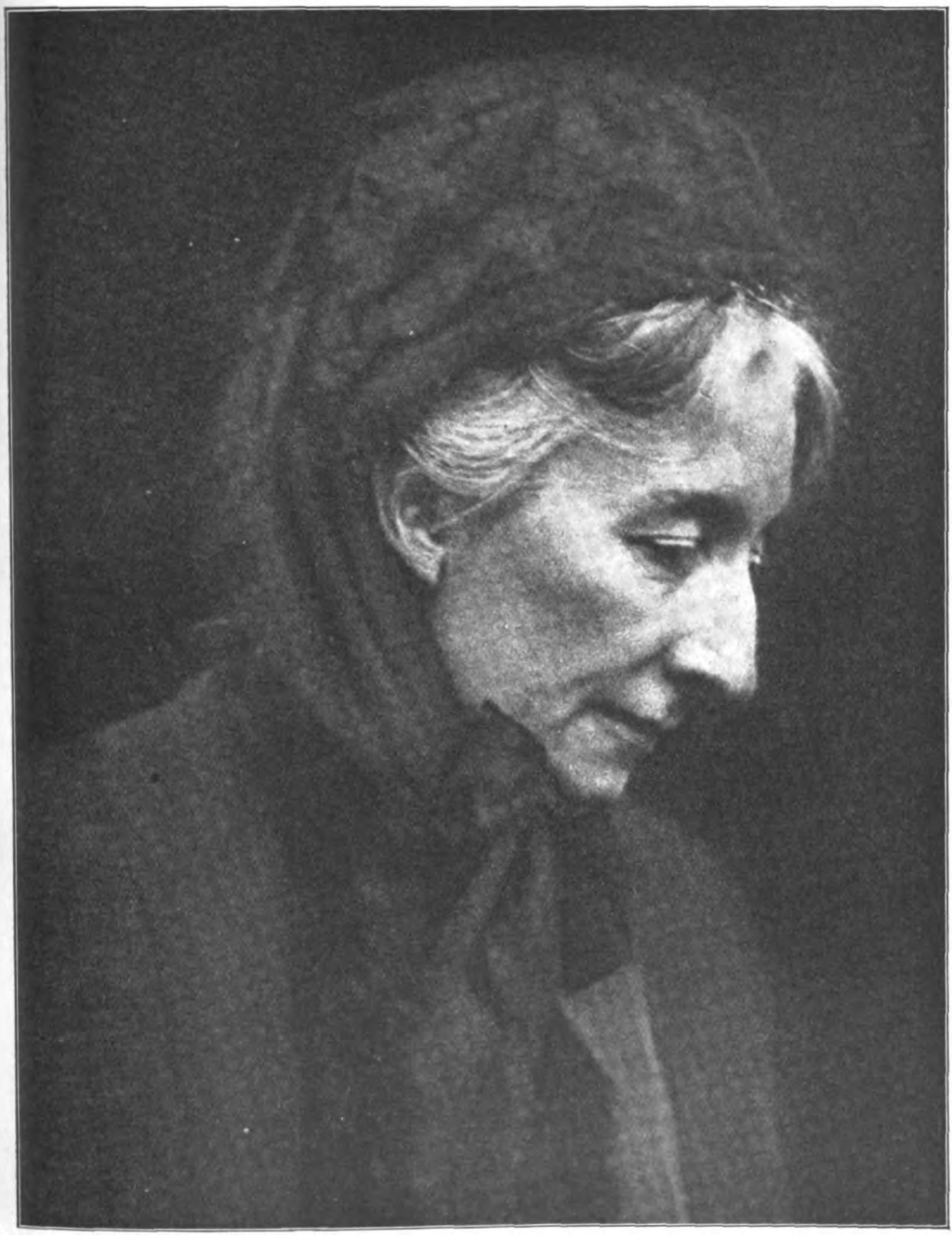
Thür. Ritter **Pflaumenmus** zuckergesüsst, 10 Pfd.-Eimer RM 3,25 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. Otto Ritter, Schkölen (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Die kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige!

Gewissenhafter
Graphologe
Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Psychoanalyse. Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.
Albert Spiess, Berlin-Halensee, Ringbahnstraße 14.

Berücksichtigen Sie
bitte bei Ihren Einkäufen die in unserer Zeitung inserierenden Firmen und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in der „Frau".

Digitized by Google



DIE FRAU Verlag Pieperhoff, Leipzig

Cosima Wagner

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 10 Juli 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Freiherr vom Stein und der Geist seiner Zeit.

Von Dr. Elisabeth Meyn-von Westenholz.

Es wird uns Nachlebenden und in noch stärkeren Erschütterungen Geprüften schwer, die Wirkung jener Stunde ganz zu erfassen, als im Jahre 1806 durch den Thronverzicht Franz II. das Heilige Römische Reich deutscher Nation nach vielhundertjähriger Dauer sein Ende fand. Den Blick gerichtet auf das starke Eigenleben der unter dieser immer morscher werdenden Hülle kräftig emporstrebenden einzelnen deutschen Staaten, vor allem der beiden größten unter ihnen, Österreich und Preußen — und Preußen begrüßend als den Grundstein des neuen fast noch vor unseren Augen entstandenen und vom Glanz seines Werdens noch umleuchteten Reichs — so glauben wir jene Stunde gleichsam naturbedingt und kaum beklagt, kaum beachtet ins Meer der Ewigkeit fließen zu sehen. In Wirklichkeit hat diese Stunde eine tiefe, in ihrer nachhaltenden, stillen Kraft noch gar nicht voll erkannte Wirkung im deutschen Geistesleben gehabt.[1]) Ja, es könnte fast scheinen, daß in dieser Stunde, als das erste Reich deutscher Nation — eingeschlossen noch in dem nicht mehr lebensfähigen schwerfälligen Organismus des Heiligen Römischen Reichs — verloren ging, nun der Gedanke dieser Nation, das Wissen um ihr unvergängliches Leben, im deutschen Volk zum ersten Mal bewußt aufleuchtete. Ist es doch oft das Schicksal des deutschen Volks gewesen, erst in der Sehnsucht nach verlorener Größe die eigene lebendige Kraft noch am Rand der Vernichtung wieder zu finden und zu erwecken.

Daß auch den Fremden dies Reich und seine Verfassung in Zutrauen und Abneigung noch lebendig genug erschienen war, mögen zwei zeitlich verwandte und doch grundverschiedene französische Urteile dartun. So schrieb Rousseau im Jahre 1761 in einem „Auszug aus dem Plan zu einem ewigen Frieden von Abbé de Saint Pierre“: „In Wirklichkeit wird das europäische Gleichgewicht fast immer teilweise durch das Spiel der wechselseitigen Verhandlungen aufrecht erhalten; aber es besitzt auch noch eine sichere Stütze und zwar das deutsche

[1]) Vgl. Arnold Berney, Reichstradition und Nationalstaatsgedanke 1789—1815. (Historische Zeitschrift, Bd. 140.)

Digitized by Google

Heer, das vom Herzen Europas aus alle andern Mächte im Zaum hält, und das vielleicht eher seinen Nachbarn als seinen eigenen Gliedern als Stütze dient .... Trotz der Mängel in der Verfassung dieses Kaiserreichs wird sicherlich, solange es besteht, niemals das europäische Gleichgewicht gestört werden, kein Herrscher fürchten müssen, durch einen andern entthront zu werden, und der Westfälische Vertrag vielleicht für immer die Basis für unsere politische Zusammensetzung sein. So ist das öffentliche Recht, das die Deutschen mit soviel Sorgfalt studieren, noch viel wichtiger, als sie glauben, und zwar nicht nur das öffentliche Recht, sondern in gewissem Sinne das allgemein-europäische".

Doch am 21. Oktober 1797 verkündete der Moniteur: „Da die deutsche Reichsverfassung der Zentralpunkt aller Adels- und Feudalvorurteile von Europa ist, so muß es das einzige Ziel der französischen Republik sein, sie zu vernichten."

Daß in Deutschland die „Gemütswerte des Einheits- und Reichsgedankens" gerade nach dem Zusammenbruch des alten Reichs lebendig fortlebten, haben verschiedene Historiker in älterer und jüngster Zeit dargetan. Bewußt war die Stimmung des Reichspatriotismus um die Jahrhundertwende nur in einer Minderzahl, gegenüber landespatriotischen oder revolutionären Erregungen, neben weltbürgerlicher oder zweckmäßig bestimmter Friedensbegeisterung. Aber daß gerade der Zusammenbruch des Reichs doch zur Selbstbesinnung aufrief, bezeugte selbst ein dem politischen Leben so fernstehender Schriftsteller wie Jean Paul in seiner Friedenspredigt vom Jahre 1808. Lebendig blieb die Erinnerung an das Reich vor allem im Süden, wo zwischen den großen selbstwilligen Staaten vor allem noch die vielfach zerstreuten kleineren Stände, Reichsstädte und Reichsritter auf dem Boden der Vergangenheit wertvolles Leben bewahrten. Diese Erinnerung mündete hier mit andern geistigen Kräften der Nation in einem Kulturpatriotismus, der vor allem die geistigen Schätze der Vergangenheit zu bewahren strebte, aber die Kraft zum Erkämpfen neuer Einheit, neuer Staatsgründung nicht fand.

Wohl konnte auch aus diesem Gefühls- und Gedankenleben in der Stunde der Erhebung die Tat hervorflammen. Aber aus zu gründlichem Bedenken wurde sie oft auch gelähmt. So wird uns aus dem Leben des Historikers J. F. Böhmer berichtet, daß der Vater den achtzehnjährigen Jüngling, der im Jahre 1813 mit den andern zu den Waffen eilen wollte, durch geschichtliche Erwägungen zurückhielt. Für die vielen kleinen Souveräne schien dem reichsstädtisch-frankfurter Kanzleidirektor, der sich in diesem Augenblick in historische Betrachtungen über die Wahlkapitulationen der Kaiser und den westfälischen Frieden verlor, im Reiche viel getan, nichts für das Volk. Nur in einem eigenen großen Reich unter geliebten Kaisern könne dies für sein eigenes Wohl kämpfen. Zu diesem Zweck wäre wohl keinem biedern Deutschen ein Opfer zu hoch. Aber da dieses Ziel noch nicht gezeigt, nur erst zu ahnen sei, so wies der Vater den Sohn darauf hin, daß der Staat noch anderer Kräfte als nur der Bajonette bedürfe.

So redete bedachtsame Vorsicht in kritischem Hinblick auf jüngst vergangene Zeit, auf unsichere Gegenwart. In schwärmerischer aber den Boden der Wirklichkeit weit zurücklassender Begeisterung für die alte Reichstradition schufen die romantischen Dichter und Denker, die Schlegel, Görres, Novalis bis hin zu dem Kaiserherold Max von Schenkendorf ein Denkbild von Kaiser und Reich, an dem wohl Wunsch und Traum sich entzünden konnten. Doch die Tat entsprang diesem Schwärmen nicht.

Digitized by Google

Stärker und schöpferischer wirkte die Reichstradition in der Staatsrechtslehre weiter. In der Auffassung R. F. Eichhorns, des Begründers der deutschen Rechtsgeschichte läßt sich der „Übergang von der traditionellen und bejahenden Anschauung der eben noch rechtsgültigen Staatsverfassung zur Lehre ihrer organischen Entwicklung" deutlich verfolgen. Und wenn hier bei den Gelehrten das Streben nach einer einheitlichen Erfassung des deutschen Staatsrechts über den Zusammenbruch des Reichs hinaus und gerade durch ihn wach gehalten wurde, so sollte nach ihrem Willen aus der Lehre auch wieder der Aufbau folgen, neues Leben aus den Ruinen blühn.

Zwischen den beiden Kreisen, in denen die Reichstradition lebendig war, jenen selbst noch in der Überlieferung stehenden und ihr nachsinnenden Alten, die gegenüber den stärker erscheinenden Bewegungen ihrer Zeit meist nur trauernd und zweifelnd abseits standen, auf der einen Seite und den jungen Romantikern auf der andern, die an ein Wunschbild edle Kräfte verströmten, standen so nur wenige Männer, die den Aufriß des neuen Reichs auf altem Boden wagten. Groß unter ihnen im Reich des Gedankens und der Tat waren der Philosoph und der Staatsmann: Hegel und Stein.

In seiner großen reichspolitischen Reformschrift vom Jahre 1801/02, die freilich erst im Jahre 1893 veröffentlicht wurde, fragte Hegel bereits nicht mehr nach dem historischen Inhalt der zu dieser Zeit ja noch gültigen reichsrechtlichen Überlieferung, wie er auch von der Staatswissenschaft seiner Zeit nichts wissen wollte, sondern danach, was diese Formen für den heutigen Tag noch bedeuteten, wie sie politisch wirksam sein konnten. Selbst noch auf dem Boden des vom Machtgedanken beherrschten Absolutismus stehend, in seiner schwäbischen Heimat wie in seinem Frankfurter Umkreis von starken Kräften des alten Reichs berührt, wurde er doch vor allem durch die Leidenschaft politischer Betrachtung und ihre Schöpferkraft im Reich des Geistes entzündet. Er wollte in seiner Reform dem alten Reich vor allem um der Macht willen eine freiheitliche Verfassung geben. Allgemeine Landstände mit dem alten Städtekolleg vereint sollten ein Unterhaus mit dem Recht der Steuerbewilligung, Ritter, Fürsten und Kurfürsten ein Oberhaus bilden, die Macht des Kaisers durch die verstärkte Obergewalt über das Reichsheer, dieses durch eine kantonale Reichseinteilung neu befestigt werden. Diese Reform erhoffte sich Hegel indes nicht vom Volk, sondern vom Eingreifen eines Starken, so wie Fichte auch einen „Zwingherrn zur Deutschheit" ersehnend. Ehe die kühn und groß gedachte Konstruktion dem alten Gebäude indes nur angepaßt werden konnte, brach es zusammen.

In Hegels geistesgewaltigem, das historisch Gewordene vielfach rücksichtslos mißachtendem Entwurf eines neuen Reichs ist noch das Vorbild und der Geist Macchiavellis spürbar, die Energie reiner Machtpolitik. In dem Staatsmann indes, der die Wirklichkeit zu meistern unternahm und die Grundsteine des neuen Reichs wirklich legte, lebte unüberwindlich die Macht der sittlichen Idee. Ihm war die Geschichte der Schauplatz göttlicher Wirksamkeit, der Sieg religiöser Sittlichkeit. So eigen hatten — nach der uns heute allzu geläufig gewordenen Anschauung — der Denker und der Staatsmann die Rollen vertauscht, so sehr gehörte Stein der Zeit des deutschen Idealismus in Empfindung, Gedanke und Tat an.

Die äußeren Geschehnisse und Taten seines Lebens sind bekannt; die Erinnerung daran ist in diesen Tagen immer wieder geweckt worden. Schon ein Dichter

Digitized by Google

seiner Zeit, der treue Kampfgenosse und Geschichtsschreiber der Wanderungen und Wandelungen des Verbannten, E. M. Arndt, sah ihn in der bereits anhebenden romantischen Verklärung des Reichsgedankens — dessen größter Vertreter der westdeutsche Freiherr und preußische Staatsmann wurde — wenn er schreibt: „In Stein erkannte ich den stolzen freien Reichsritter, welchen noch hohenstaufische Kaisererinnerungen umleuchteten und welcher alles deutsche Volk groß und frei haben wollte". Immer wieder ist ja auch an Steins Wort erinnert worden: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland".

Sein Zorn gegen die Dynastien, die diesem großen Ziel ihre eigenen Zwecke nicht unterordnen wollten, gegen einen herrsch- und selbstsüchtigen Adel, gegen eine mutlose und verknöcherte Bürokratie brach, wo er diese fand, immer wieder elementar hervor. Immer wieder bekundete er in vertrauter Unterredung auch die Gewißheit, nur durch alle, durch alles Volk, Große und Kleine, werde auch das welsche Joch gebrochen werden. Aber wenn er der Befreier der Bauern von der Hörigkeit wurde, der neue Städtegründer, der den Städten ihre Selbstverwaltung zurückgab, der Reformator der ganzen inneren Verwaltung Preußens in gerechterer Verteilung der Lasten, so war ihm nicht einmal so sehr wie etwa seinem von liberalen Gedanken der Zeit bewegten Mitarbeiter Schön, dem Oberpräsidenten von Ostpreußen, das Wohl des einzelnen Individuums der leitende Gedanke. Immer stand im Mittelpunkte seines Wollens der Staat; von seinen Bedürfnissen ging er aus, ehe er die Rechte des Einzelnen erwog. Aber dieser Staat ist ihm, wie er einmal sagte, „kein landwirtschaftlicher und Fabrikenverein, sondern sein Zweck ist religiös-sittliche, geistige und körperliche Entwicklung; es soll durch seine Einrichtung ein kräftiges, mutiges, sittliches, geistvolles Volk, nicht allein ein kunstreiches, gewerbefleißiges gebildet werden".

Bewußt ging Stein, der Bekenner und Durchdenker des ständischen Gedankens, dabei vom Bestehenden aus. „Wir leben in einer Zeit des Übergangs", schrieb er noch im Jahre 1818 an Arndt, „wir müssen das Alte nicht zerstören, sondern es zeitgemäß abändern und uns sowohl den demokratischen Phantasten als den gemieteten Verteidigern fürstlicher Willkür widersetzen." Stein ließ das Ziel eines neuen deutschen Reichs, eines durch seine Verfassung geschützten und vertretenen freien Volkes unter einem machtvollen Herrscher, nie aus den Augen, auch in den Tagen nicht, da er, des preußischen Landes und den eigenen Untergang vor Augen, um die mögliche Rettung jedes einzelnen Tages rang. Aber ganz unähnlich dem einmaligen kühnen Geisteswurfe Hegels schuf er immer erneute, allen Möglichkeiten des Geschehens angepaßte Pläne für dieses Reich, deren Verwirklichung auch er nicht sehen sollte.

Doch aus dem Bestehenden wollte er den erwünschten Zustand der Dinge entwickelt sehen. „Auf diese Art wird nicht alles zertrümmert", schrieb er in dem erwähnten Brief an Arndt, „und ein neues, aus der Luft gegriffenes Gebäude ohne Festigkeit und Halt aufgeführt". „Gott gebe seinen Segen und schütze sein frommes, mildes und tapferes deutsches Volk gegen Anarchie, Willkür, fremde Invasion".

Wenn einer seiner Mitarbeiter an den Urkunden, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft in Ostpreußen in die Wege leiten sollten, darin Gedankengänge Kants über die Würde des Menschentums einfließen ließ, so bewegte den Ritter selbst mehr die Erinnerung an das alte freie deutsche Bauerntum, wie er es noch in Westfalen und Ostfriesland kennen gelernt hatte, an den selbstbewußten

Digitized by Google

Bauern dort, der einen Gruß nicht wiederholte, wenn ihm einmal der Dank verweigert worden war, an die große Zeit des Mittelalters — wie sie ihm erschien — als „jeder Stand seine Ehre hatte".

Denn von früher Jugend an war für Stein die Geschichte die große Lehrmeisterin: Aus ihr, so meinte er einmal, habe er die Ansicht der Welt und der menschlichen Verhältnisse geschöpft. Habe ihn das auch wohl zu einer gewissen Unbilligkeit in der Beurteilung der nahen Wirklichkeit verführt, so sei er doch dadurch vor dem Gemeinen wie vor kleinlicher Zersplitterung bewahrt worden. Auch aus diesen Worten leuchtet die Stein eigentümliche Verbindung eines unbeirrbaren Wirklichkeitssinns mit einer selten starken sittlichen Energie hervor. Schon von dem jungen Studenten äußerte ein Freund: „Es war in allen seinen Empfindungen und Verhältnissen etwas Leidenschaftliches. Aber welche Leidenschaft! Dem lebendigen und unbeugsamen Gefühle für alles Große, Edle und Schöne unterordnete sich in ihm sogar der Ehrgeiz selbst."

Diese sittliche Leidenschaft erscheint am größten da, wo sie den Kampf mit einer erniedrigenden Wirklichkeit ungescheut und unbefleckt aufzunehmen wagte. Nach den Niederlagen bei Jena und Auerstädt war der leitende Staatsmann Preußens zunächst genötigt, eine Erfüllungspolitik zu treiben, die nicht nur dem unglücklichen Land die schwersten Lasten auferlegte, um die wahnsinnige Kriegskontribution Napoleons zu bezahlen, sondern auch in persönlichen Unterhandlungen die eigene Würde wie das Ansehen der Krone weit über das Maß des Erträglichen hinaus zu demütigen schien. Mehr noch — der Minister machte Bündnisangebote und Versprechungen, die nur gegeben werden konnten, um gebrochen zu werden.

Stein selbst hat im Jahre 1812, sicher aus eigenem früheren Erleben heraus urteilend, in einem sehr ernsten und vertrauten Brief geschrieben: „Es ist in diesem Augenblick schwer, die Pflichten des Bürgers mit denen des sittlichen Menschen zu vereinigen. Die Männer, welche sich auf hervorragenden Posten befinden, müssen sie aufgeben um ihrer eigenen Sicherheit und der Regierung willen .... Befrage jeder sein Gewissen und folge dessen Eingebung; ich wage ihnen keine Verhaltungsmaßregeln vorzuschreiben und vermag ihnen nur beizustimmen, wenn sie der Regel folgen, welche ihr sittliches Gefühl ihnen vorschreibt ... Ich achte die, welche, ohne sich zu entsittlichen, ohne sich zu erniedrigen, sich der Notwendigkeit unterwerfen, in ihrem Innern die Gefühle verbergen und behalten, die sie doch eines Tages mit Erfolg zeigen können — aber ich kann diejenigen nicht tadeln, die eine verschiedene Handlungsweise haben und ihrem Abscheu gegen die neuen Grundsätze nachgaben — die, welche aus ehrenwerten Gründen bleiben, zeigen vielleicht mehr Seelenstärke."

Ohne sich zu entsittlichen, ohne sich zu erniedrigen, konnte Stein selbst am Ruder bleiben, bis eine Unvorsichtigkeit seine Absicht — Krieg gegen Napoleon — verriet. Ihn trieb nicht Ehrgeiz oder Selbstsucht, als er — im Herbst 1807 — an Hardenbergs Stelle trat. Er kehrte zu dem König zurück, der ihn wenige Monate zuvor als einen widerspenstigen, trotzigen, ungehorsamen Staatsdiener entlassen hatte. Die Fürstin Luise Radziwill, die Schwester seines gefallenen Freundes Prinz Louis Ferdinand, schrieb ihm in diesem Augenblick: „Könnten Sie dieses Land unglücklich und verlassen sehen — ? Sie auffordern, unser Los zu teilen, heißt, Sie der größten Opfer fähig halten, und man hat nichts getan, um sie zu verdienen; aber Ihre Seele ist zu edel, um sich in diesem Augenblick der

Digitized by Google

Beleidigungen zu erinnern . . ." Das war noch die schwärmerische Sprache schöner Seelen. Härter gegen sich selbst schrieb Stein, als er sich den Befehlen des Königs, den er vor seiner Entlassung durch schroffe Bedingungen verletzt hatte, nunmehr bedingungslos zur Verfügung stellte: „Ich befolge sie unbedingt und überlasse Eurer Königlichen Majestät die Bestimmung jedes Verhältnisses, es beziehe sich auf Geschäfte oder Personen, mit denen Eure Königliche Majestät es für gut halten, daß ich arbeiten soll. In diesem Augenblick des allgemeinen Unglücks wäre es sehr unmoralisch, seine eigene Persönlichkeit in Anrechnung zu bringen . . ."

Als Stein sein Amt niederlegen mußte, als alle Anstrengungen, alle Demütigungen vergeblich schienen, und er selbst, von Napoleon geächtet und seiner Güter beraubt, floh, beruhigte er im Anblick der schönen Nacht, der stillen und feierlichen Natur seine Seele, gab dieser Stimmung, „die alles Menschliche, und sei es noch so kolossalisch scheinend, auf seinen wahren Wert zu bringen bereit ist", Worte, die an die innige Naturandacht Goethes im Ringen nach eigener harmonischer Erfüllung erinnern. Der stillen Betrachtung folgte indes bei Stein doch gleich wieder der herrische Aufschwung: „Möchte mein Untergang in dem Sturm der Zeit meinem unglücklichen Vaterland nützlich sein, so will ich ihn mit Freudigkeit ertragen." Und Stein'sche Leidenschaft flammt immer wieder aus der sittlichen Forderung, die er, wie an sich, so auch an andere stellte.

Er zürnte Schön, als dieser im Jahre 1809, wie Stein glaubte, zu früh, seinen Abschied zu nehmen sich anschickte: „Ich begreife, daß manche Verhältnisse äußerst drückend sind, und daß das tägliche Kämpfen und Zerren die Gesundheit zerstört; wir leben aber in den Zeiten der Aufopferung und des Märtyrertums, und man muß sich dieser Aufforderung nicht entziehen." Und als getreue Mitarbeiter wie Niebuhr, in Verteidigung seiner eigenen Grundsätze, seinem Nachfolger ihre Mitarbeit versagen zu müssen glaubten, tadelte er heftig diese Schroffheit der Grundsätze: „Man mußte sich um einen achtenswerten Mann wie Hardenberg sammeln, seine Arbeit teilen, erleichtern, ihm Anhänglichkeit zeigen und aufrichtiges Verlangen, ihm beizustehen . . ." Er lobte gegenüber dieser ihm verkehrt scheinenden Entschließung die weise, vorsichtige Haltung Scharnhorsts, dem es durch seine Selbstverleugnung gelungen sei, viel Gutes zu tun und viel Übles zu verhindern.

Mit Scharnhorst und Gneisenau blieb der leidenschaftliche Kämpfer, der sich mit so vielen seiner Mitarbeiter überwarf, ohne jeden Zwiespalt stets verbunden. Sie teilten seine Gesinnung: „Es gibt in diesem Augenblick nur eine Pflicht, die Pflicht einer völligen Selbstentäußerung, völligen Vergessens aller persönlichen Rücksichten." Mit diesen Soldaten einte ihn die unerschütterliche Sicherheit der Idee — wie sie der König selbst einem Entwurfe Gneisenaus gegenüber einmal als „Poesie" in ihrer Wirklichkeitskraft in Zweifel zog — die einem Stein alles war. Sie forderte er von den Männern, die an der Spitze der preußischen Verwaltung standen, für die Erziehung der Nation. „Vergeblich", rief er aus, „sehen wir uns nach Herren um". Aber hätten jene Männer mit Mut und Geist größere Ansichten gefaßt, so wäre in der Nation Gemeingeist und Kraftgefühl erregt und unterhalten worden, „statt daß jetzt die aufgeregten Kräfte sich in Ausbrüchen von Unwillen oder in einem trüben Hinbrüten aufzehren."

Sittliche Forderung im Geist der Größten seiner Zeit bestimmte auch Steins Haltung gegenüber den Frauen. Die Mahnung Schleiermachers: „Laßt Euch

Digitized by Google

gelüsten nach der Männer Bildung!" hätte er in dieser Form wohl gar nicht erst ausgesprochen, so wenig war ihm die Notwendigkeit der Frauenbildung ein Problem. Denn den Frauen sah er die Erziehung der Jugend anvertraut. Immer wieder lobte er Pestalozzis Lehre und wollte sie im Staat verwirklicht sehen, weil sie der Mutter die erste Stelle in der Erziehung einräume. Er pries den Einfluß der eigenen Mutter und Schwester in einem Urteil, das sicher gegen ihn selbst ungerecht war: „Aus mir hätte ein Bösewicht werden können, hätte eine fromme Mutter und eine noch frommere ältere Schwester meinen Knaben- und Jünglingsjahren nicht Zügel angelegt." Er tadelte heftig die Erziehung seines Standes, weil sie die Frauen nicht für ihre Bestimmung der Mutter und Erzieherin ausbilde, sondern nur den vagen Wunsch zu gefallen, ein leeres Streben nach allgemeinem Beifall, die Beobachtung zweckloser Pflichten entwickele. Das Ideensystem solcher Frauen bestehe dann nur aus inkohärenten Bruchstücken der Meinungen, Gebräuche und Urteile der großen Welt. Später stellte Stein auf einer Reise in der Schweiz mit Befriedigung fest: „Die Kenntnisse verbreiten sich auch unter denen Damen, die Cours de lecture oder Kollegien werden auch von ihnen besucht und dadurch wird ihr Umgang angenehm." So erfreute ihn auch die Begegnung mit Frau von Stael, obwohl er in ihren Zügen die letzte Würde vermißte; er war entzückt von einigen Kapiteln ihres Buches De l'Allemagne und ließ sie für seine Frau abschreiben. So zog ihn auch zu der liebenswürdigen Gräfin Orlow nach Arndts Urteil ihr funkelnder blitzender Geist — mehr freilich noch die gleiche tapfere Gesinnung gegen Napoleon.

Gerade Frauen aber, die er so hoch hielt wie diese reizende Russin, die ihn „wie ein Frühlingswind voll Maimondduft und Tugend wieder zu durchwehen schien," konnte er vorwerfen, daß sie ihre Pflichten als Mutter unvollkommen erfüllten, ja der Königin Luise selbst machte er in seinen Erinnerungen diesen sicher nicht gerechten Vorwurf — die hochgespannte Forderung aber war in beiden Fällen ein Zeichen seiner ungewöhnlichen Achtung.

Daß die Königin Luise, die ihm selbst in entscheidenden Stunden die Wege ebnete, lebhaften Anteil an der Politik nahm, war Stein, der den ihm ungebührlich scheinenden Einfluß der Kabinettsregierung so hart verdammte, nur selbstverständlich. Nur das tadelte er, daß ihre Bildung zu unvollkommen gewesen sei, um ihrem Einfluß auf den König vollen Erfolg zu verleihen.

An seiner Gattin, an der er wenn nicht mit leidenschaftlicher so doch mit inniger Liebe hing, hatte er wohl einmal auszusetzen, daß sie nicht selbständig genug sei, zu sehr zu ihm empor sähe. Doch schrieb er ihr alles, was ihn bewegte, und auch vielen andern hochstehenden Frauen, denen er in seltener Freundschaft ergeben war, sprach er offen und ernst seine Gedanken aus. Seine schönsten Briefe hat Stein mit Frauen gewechselt, so vor allem mit Prinzessin Marianne von Preußen. Ihre vaterländische Begeisterung, ihr Opfermut, den sie mit dem Gatten teilte, lohnte Stein durch neue Forderung: „Geben Sie den Vorsatz auf, wieder e i n s a m i n s i c h z u l e b e n. Es liegen in Ihnen zu viele große und edle Eigenschaften, als daß diese nicht in unserer verhängnisvollen Zeit in das Leben einwirken müßten; Sie besitzen ein tiefes Gefühl für das Große und Edle, einen kräftigen, gebildeten Geist; Sie und Ihr Gemahl sind gemacht, das Panier zu erheben, unter dem sich die Besseren und Edleren sammeln."

Digitized by Google

Unablässig kümmerte Stein sich auch brieflich aus der Ferne um die Erziehung seiner Töchter. „Mut und Kraft" wollte er in ihnen entwickelt sehen, die ihnen nötiger seien als schöne Gefühle. Da ihm für den von ihm so hoch gehaltenen Geschichtsunterricht der Töchter die nötigen Werke zu fehlen schienen, so griff er selbst zur Feder, um die selbst erlebte Geschichte niederzuschreiben. Noch die Monumenta Germaniae verdanken zuletzt der Fürsorge des Vaters für die Erziehung der jungen Töchter von Stein und den so in ihm angeregten Forschungen ihre Entstehung! Der Wahlspruch der von Stein zu ihrer Herausgabe gestifteten Gesellschaft: Sanctus amor patriae dat animum war auch sein Leitstern, wenn er die Frauen zur Erziehung seines Volks berief.

In diesem Gedanken der Erziehung war Stein immer wieder den großen Dichtern und Denkern des deutschen Idealismus verbunden, von denen er starke Impulse unablässig empfing. Wie mit E. M. Arndt führte ihn mit Fichte, Schleiermacher — den er als Erzieher des Volks immer wieder zu besonderen Missionen empfing — Steffens, Luden, Heeren und später vor allem mit Wilhelm v. Humboldt die Bundesgenossenschaft im vaterländischen Kampf zusammen.

Aber Stein fand sich mit den Großen des deutschen Geistes auch immer wieder in den Gedanken der Menschheit. Wenn der leidenschaftliche Jüngling dem „tröstenden und aufrichtenden" Buch, Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit die Lehre entnahm, daß „Duldsamkeit die gemeinnützigste und notwendigste Tugend auf diesem Erdenrund" sei, so hat der große Kämpfer gerade diese aus einer weichen und friedeseligen Zeitstimmung entspringende Mahnung selbst wohl am wenigsten befolgt. Aber wenn der Greis, „um sich auf den Heimgang vorzubereiten", noch einmal den „ebenso wahren als schönen" Worten des stets geliebten Herder zustimmte:

> „So lasset denn im Wirken und Gemüt das Ich uns mildern, daß das bessre Du und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft auslöschen und uns von der bösen Unart des harten Ich unmerklich sanft befreien",

so hatte er den menschlich tiefen Kern der Lehre wieder gefunden.

Ebenso reif ist Steins letzte Begegnung mit Goethe, den der im Lebenskampf stehende jüngere Mann bei dem ersten Zusammentreffen in Weimar in seinem brieflichen Bericht gar nicht erwähnte, während Goethe ebenso gleichgültig den „Minister vom Stein" als einen Passanten notierte. Wunderbar schön aber ist der Bericht Arndts von der gemeinsamen Rheinfahrt der beiden großen Männer, die sich in ihren Werken achten und lieben gelernt hatten. Voll Ehrfurcht standen beide vor dem Kölner Dom. Mit einer zarten, bei dem heftigen Patrioten gewiß einzigartigen Rücksicht flüsterte da Stein, ehe vor dem großen Denkmal vaterländischer Vergangenheit noch ein Wort gefallen war, den Freunden zu: „Still, still! Nur nichts Politisches, das mag er nicht. Wir können ihn da freilich nicht loben, aber er ist doch zu groß". So einte eine Stunde deutscher Weihe die beiden großen Männer ihres Volks, die, in ihrem Schaffen doch wesensnah verwandt, zu verschiedenen Sternbildern emporsahen — und trennte sie nicht.

Der leidenschaftliche Patriot erschien auch den Leitern anderer Völker, die fühlten, daß sein Kampf gegen Napoleon von der Kraft einer sittlichen Idee entzündet war, zugleich immer wieder als der Vertreter ihrer eigenen, ja der menschheitlichen Forderungen. Mit solchen Worten berief der Zar den geächteten Staatsmann zu sich: „Die entscheidenden Umstände des Moments müssen alle Gutgesinnten, alle Freunde der Menschheit und der liberalen Idee

Digitized by Google

vereinigen . . . Dieser Krieg wird mutmaßlich der letzte sein. Er wird über die Rettung oder über den Untergang Europas entscheiden. Die Freunde der Jugend und alle Wesen, die von den Gefühlen der Unabhängigkeit und der Liebe zur Menschheit beseelt werden, sind höchlich bei dem Erfolge dieses Ringens beteiligt."

Und als Napoleon niedergeworfen wurde, suchten vor der letzten Schlacht französische Gesandte aus dem Lager seiner politischen Gegner den deutschen Staatsmann auf. „Sie kamen zu ihm als zu dem Manne, der, was in Europa vorgehe, aus dem erhabensten und allgemeinsten Standpunkte betrachte, und feierten ihn durch die Erklärung, daß er Preußen und Deutschland gerettet habe, also auch alle beschützen werde, die Frankreich zu retten und zum Frieden Europas beizutragen versuchten." (M. Lehmann.)

In der Tat waren diese Gedanken dem großen Staatsmann nicht fremd; oft sprach er auch in seinen Denkschriften von der Sache Europas, wenn er das Wort für Deutschland führte. Alle diese Gedanken der Zeit, der er angehörte, trugen ihn, speisten seine Kraft und erhoben ihn, den Einzelnen, zum gewaltigen Symbol seines Volks. Sie fanden indes in ihm, wie der Betrachter seines geschichtlich verwurzelten Reichspatriotismus es einfach und schön sagt, „die letzte Läuterung zur schlichten Hingabe an das gemeindeutsche Vaterland."

Deutsche Not.

Behutsam. Still. Die Luft ist voll von Tod.
Nie ging noch solches Sehnen durch ein Land,
nie streckten sich so Viele nach der Hand,
die ihnen streng den Abschiedsbecher bot.

O stünd ein Glaube auf, der Flammen schürt,
zum Holzstoß wie vor Hunderten von Jahren
hindrängten heute todberauschte Scharen,
weil Leben nie als Gnade sie verspürt.

Helft, die ihr könnt, erbarmt euch unsrer Not!
Nur um den Tod kreist noch des Lebens Tanz.
Ihr Mütter, Licht ward Nacht. Nacht strahlt in Glanz.
Greift leise zu. Die Luft ist voll von Tod.

Frances Magnus-Hausen.

Digitized by Google

Wie wählen die Frauen?

Von Werner Stephan.

In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß die Frauen auf politischem Gebiet dem Radikalismus zuneigten. Seit bei den letzten Reichstagswahlen Nationalsozialisten und Kommunisten ihren großen Wahlsieg errangen, kann man bei Anhängern gemäßigter Parteien immer wieder die Ansicht finden, die Frauen seien zum erheblichen Teil schuld an unserer heutigen schwierigen parlamentarischen Lage. Damit verbindet sich dann oft die Klage, daß sie sich den Parteien gegenüber, die ihnen die politischen Rechte erkämpft hätten, „undankbar" erwiesen hätten. Mit der Publizierung von Wahlresultaten aus einzelnen Orten kann man dieser Meinung nicht begegnen. Wir besitzen aber objektives Ziffernmaterial für einen großen Teil des Reichsgebiets. Es schlummerte bisher unausgenutzt in den Archiven. Da ist es zu begrüßen, daß gerade jetzt der Reichswahlleiter in den Heften zur Statistik des Deutschen Reichs „die Ergebnisse der nach dem Geschlecht der Wähler getrennten Wahlen zum Reichstag am 20. Mai 1928" publiziert und damit das gesamte Zahlenmaterial, das nach den vorletzten Reichstagswahlen zusammengetragen wurde, verwertbar gemacht hat. Seit diesen Wahlen sind freilich drei Jahre vergangen; in der Bevölkerung haben sich inzwischen große politische Umschichtungen vollzogen, von denen — wir werden es noch im einzelnen sehen — gewiß auch die Frauen betroffen worden sind. Aber man kann doch aus diesen Ergebnissen noch allgemeine Richtlinien entnehmen, und das umso eher, weil das Wahlresultat für die Männer und für die Frauen in den verschiedensten Gegenden des Reiches getrennt ermittelt worden ist. Man ist infolgedessen keineswegs auf einige wenige Stichproben angewiesen. In 29 von den 35 Wahlkreisen, in die das Reichsgebiet eingeteilt ist, haben einzelne Gemeinden die beiden Geschlechter getrennt wählen lassen. Und dabei handelt es sich keineswegs nur um Großstädte. Die Resultate aus Kleinstädten und Landgemeinden bieten die Möglichkeit der Nachprüfung, ob etwa die Frauen außerhalb der großen Zentralpunkte von Wirtschaft und Politik sich anders zu den Parteien stellen. Daneben gibt es drei große in sich geschlossene Gebiete, in denen durchgängig eine getrennte Auszählung von Männer- und von Frauenstimmen vorgenommen worden ist: die Stadt Berlin mit ihren mehr als 4 Millionen Einwohnern, das Land Thüringen mit 1,6 Millionen und das Land Hessen-Darmstadt mit $1^1/_8$ Millionen Seelen. Wie ist in diesen drei großen Bezirken, die insgesamt immerhin etwa den neunten Teil des Reiches umfassen, das Ergebnis?

Von 100 gültigen Stimmen entfielen auf die Frauen

	Insges.	beim Ztr.	Dtsch.-nat.	D.V.P.	Dem.	Soz.-dem.[1])	Wirtsch.-partei	Landvolk	Nat.-soz.	Komm.
in Berlin . .	52,8	63,1	58,8	54,7	52,9	53,1	50,5	—	45,1	46,9
in Thüringen .	49,1	57,5	57,4	55,3	49,1	48,6	49,1	48,4	42,4	43,4
in Hessen-Darmstadt	46,4	60,2	49,7	49,0	44,3	43,3	42,7	43,6	33,2	35,9

[1]) Der Strich bezeichnet die Trennungslinie zwischen den von den Frauen begünstigten und den von ihnen benachteiligten Parteien.

Digitized by Google

Es ergibt sich also mit voller Klarheit einmal, daß die Wahlbeteiligung der Frauen im Verhältnis zu der der Männer in der Millionenstadt Berlin wesentlich stärker war als in den beiden Ländern, deren Bevölkerung überwiegend aus kleinstädtischer und ländlicher Bevölkerung besteht. In allen drei großen Gebieten geht der Anteil der Zentrumspartei an den Frauenstimmen weit über den Durchschnitt hinaus. In zweiter Linie stehen hier, was den Anteil der weiblichen Wähler angeht, — und zwar in allen drei Gebieten in gleicher Abstufung — Deutschnationale und Deutsche Volkspartei. Die Demokraten übertreffen in Berlin den Durchschnitt um ein ganz Geringes. Sie erreichen ihn in Thüringen genau und bleiben in Hessen etwas darunter. Interessentenparteien, speziell Wirtschaftspartei und Landvolkpartei, üben auf die Frauen durchweg eine geringere Anziehungskraft aus als auf die Männer. Bei den Sozialdemokraten aber sind die Unterschiede, die sich schon bei den Demokraten zeigten, in verschärftem Ausmaß vorhanden: in Berlin ist bei ihnen der Anteil der Frauen größer, als der Gesamtzahl der von Frauen abgegebenen Stimmzettel entspricht; die Sozialdemokraten stehen hier bei den Frauen sogar noch günstiger als die bürgerliche Linkspartei. In Thüringen und ganz besonders in Hessen bleiben die sozialdemokratischen Frauen dagegen hinter den sozialdemokratischen Männern zurück. Man kann schon hiernach vermuten, daß die Frauen der Großstadt sich in stärkerem Maße an gemäßigte Parteien der Linken gewöhnt haben als die auf dem Lande. Das gilt erst recht vom Radikalismus schärferer Tonart, der aber auch in Industriegegenden bei den Frauen wesentlich mehr Ablehnung findet als bei den Männern, der Rechtsradikalismus 1928 sogar in noch höherem Maße als der Kommunismus.

Diese Erkenntnisse haben einen gewissen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Denn die drei Gebiete weisen erhebliche Unterschiede in wirtschaftlicher, sozialer und konfessioneller Beziehung auf. Hessen hat eine beträchtliche katholische Minderheit und einen starken agrarischen Einschlag. Auf die Einstellung der Frauen in rein ländlichen und rein katholischen Gebieten kann man freilich aus den drei oben ausgeführten Bezirken nicht ohne weiteres Schlüsse ziehen, da Hessen sowohl wie Thüringen eine nicht unbeträchtliche Industriebevölkerung aufweisen. Es ist deshalb notwendig, bestimmte wirtschaftlich und konfessionell einheitliche Teile des Reiches für sich zu überprüfen.

So stieg z. B. in acht größeren katholischen Landgemeinden Badens, die rund 27 000 Einwohner haben und den Amtsbezirken Offenburg, Wolfach und Bruchsal angehören (bei einem Frauenanteil an der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen von 52,2%) der Prozentsatz der weiblichen Wähler an der Gesamtzahl der Zentrumsstimmen auf 66,8%. Bei der Sozialdemokratie betrug er dagegen nur 29,7, bei den Kommunisten sogar ganze 11,8 und selbst bei den Deutschnationalen nur 34,0%. Nicht viel anders ist das Bild in den kleinen katholischen Städten und Landgemeinden des Rheinlandes und Westfalens. Überall dort im katholischen Gebiet sind neben den Mittelparteien auch die Deutschnationalen bei den Frauen stark in der Minderheit, wenn auch nicht ganz in dem ungünstigen Verhältnis wie im agrarischen Baden. Auch bei der Sozialdemokratie ist im Durchschnitt der katholischen Landkreise des preußischen Westens das Verhältnis von Frauenstimmen zu Männerstimmen wenig besser als eins zu zwei,

Digitized by Google

und die Kommunisten bleiben hinter der Drittelgrenze durchweg noch zurück. Hier hat also allein das Zentrum von dem Frauenwahlrecht Vorteile.

Anders als andere katholische Gebiete verhält sich in mancher Beziehung das südliche Bayern. In elf fast rein katholischen Kleinstädten und Landgemeinden, die in den Regierungsbezirken Oberbayern und Schwaben Männer und Frauen getrennt wählen ließen und insgesamt rund 77 000 Einwohner zählen, betrug der Anteil der Frauen an den gültigen Stimmen 50,3%. Die Bayerische Volkspartei zählte ähnlich wie das Zentrum im übrigen Reich 63,2% weiblicher Wähler, die Sozialdemokratie kam immerhin auf 42,2%, während dieKommunisten 32,1 und die Nationalsozialisten nur 38,4% erreichten. Der Bayerische Bauernbund zählte 43,2% Frauenstimmen, was darauf schließen läßt, daß Interessentengruppen sich auch hier wie in Hessen und in Thüringen keiner besonderen Anziehungskraft auf die Frauen erfreuen. Dagegen bleiben im südlichen Bayern anders als in den übrigen katholischen Gebieten die bürgerlichen Mittelparteien, Deutsche Volkspartei und Demokraten, bei den weiblichen Wählern nur unwesentlich hinter dem Durchschnitt zurück, und die Deutschnationalen haben sogar 52,9% Frauenstimmen, sind hier also neben der Bayerischen Volkspartei, wenn auch nicht im selben Maße wie sie die Gewinner.

Daß die Sozialdemokratie bei den Frauen auch in Kleinstädten des evangelischen Gebiets weit schlechter abschneidet als in den Großstädten, läßt sich an zwei ostpreußischen Orten beweisen. Dort ließen die Gemeinden Preußisch-Eylau und Ragnit mit insgesamt 11 000 Einwohnern Männer und Frauen getrennt abstimmen. Die Frauenstimmen betragen hier 48,7% der Gesamtzahl. Die Sozialdemokratie erreicht aber nur 44,8%, die Kommunisten gar nur 40,6% weiblicher Wähler. Die Gewinner sind auch hier Deutschnationale und Deutsche Volkspartei. Freilich können sie unter den Frauen nicht den Prozentsatz erzielen, den im katholischen Gebiet das Zentrum und die Bayerische Volkspartei besonders auch auf Kosten der sozialistischen Parteien gewinnen. Anders ist es in Industriegebieten mit evangelischer Bevölkerung, so z. B. in Sachsen. Dort verhalten sich die Frauen auch in den kleinen Gemeinden nicht anders als in Großstädten, d. h. im Durchschnitt stehen die Sozialdemokraten bei den Frauen nicht ungünstiger als bei den Männern. Der Unterschied liegt nicht in der Größe der Gemeinden, sondern einmal in der wirtschaftlichen Struktur, sodann in dem konfessionellen Bekenntnis der Bevölkerung begründet.

Im Prinzip bleiben die Folgerungen, die oben aus den Ergebnissen von Berlin, Thüringen und Hessen gezogen werden konnten, auch nach der Betrachtung der Einzelergebnisse aus anderen Bezirken annähernd gleich. Das Zentrum dürfte im Reichsdurchschnitt bei den Frauen noch etwas günstiger stehen, als im Durchschnitt der drei angeführten Gebiete, die Linksparteien und die Standesgruppen noch etwas ungünstiger. Die traditionelle Bindung der Wählerin ist in der Kleinstadt und in den agrarischen Gebieten größer als in den Großstädten und Industriegebieten; sie führt viele Frauen den katholischen Weltanschauungsparteien und den bürgerlichen Rechtsparteien, den Deutschnationalen und auch der Deutschen Volkspartei, zu. Im einzelnen sind gegenüber dieser allgemeinen Tendenz durchweg nur graduelle Unterschiede zu konstatieren je nach der sozialen und konfessionellen Struktur des betreffenden Gebiets. Grundsätzliche Unterschiede finden sich nur darin,

Digitized by Google

daß die Wählerinnen in industrialisierten Bezirken Sozialdemokratie und Demokratie günstiger beurteilen als im übrigen Reich und daß die Deutschnationale und die Deutsche Volkspartei im größten Teil des katholischen Landes von den Frauen vernachlässigt werden, während sie im ganzen evangelischen Gebiet von ihnen begünstigt sind.

* * * *

Es liegt die Frage nahe, ob die Entwicklung zwischen 1928 und 1930 an diesen Tendenzen etwas geändert hat. Ist etwa bei der letzten Wahl, die den Radikalen einen solchen Aufschwung gebracht hat, die Frau den Parolen der Nationalsozialisten und der Kommunisten in noch stärkerem Maße erlegen als die Männer? Findet die Behauptung, daß die Wählerin den Radikalismus unterstütze, in dem Ergebnis vom Herbst 1930 eine bessere Stütze als in dem vom Frühjahr 1928? Wir können hier nur Stichproben machen, denn es stehen bisher vom 14. September 1930 nur einige Einzelergebnisse zur Verfügung. Immerhin aber sind große Städte vorhanden, die ihre Wahlresultate, nach Männer- und Frauenstimmen getrennt, publiziert haben, Städte, deren Gegenüberstellung auch deshalb einen gewissen Maßstab gibt, weil ihre innere Struktur verschieden ist. Wir vergleichen:

Von 100 Abstimmenden sind in Groß-Berlin:

Frauen	Insges.	bei den Christl.-soz.[1])	Zentrum	Dtsch.-nat.	D.V.P.	Demokr. (Staatsp.)	Soz.-dem.[2])	Wirtsch. partei	Nat. soz.	Kom.-mun.
1928	52,8	—	63,1	58,8	54,7	52,9	53,1	50,5	45,1	46,9
1930	53,3	71,5	63,6	61,0	58,8	53,2	54,1	51,5	51,5	46,9

Von 100 Abstimmenden sind in Frankfurt a. M.:

Frauen	Insges.	bei den Christl.-soz.	Zentrum	Dtsch.-nat.	D.V.P.	Demokr. (Staatsp.)	Soz.-dem.	Wirtsch.-partei	Nat.-soz.	Kommun.
1928	49,5	—	61,8	53,5	51,3	48,7	48,0	48,8	42,1	41,0
1930	51,0	65,8	62,7	56,4	54,6	51,4	50,1	50,2	47,7	43,4

Von 100 Abstimmenden sind in Köln:

Frauen	Insges.	bei den Christlsoz.	Zentrum	Dtsch. nat.	D.V.P.	Demokr. (Staatsp.)	Soz.-dem.	Wirtsch.-partei	Nat.-soz.	Kommun.
1928	46,9	—	60,8	45,3	47,4	43,5	40,1	43,8	35,8	35,4
1930	49,4	—[3])	63,7	—[3])	53,7	48,9	46,2	48,0	43,8	38,8

Von 100 Abstimmenden sind in Leipzig:

Frauen	Insges.	bei den Christl.-soz.	Zentrum	Dtsch. nat.	D.V.P.	Demokr. (Staatsp.)	Soz.-dem.	Wirtsch.-partei	Nat.-soz.	Kommun.
1928	52,6	—	58,5	59,0	55,7	52,6	52,9	53,9	46,1	45,4
1930	53,4	71,9	59,6	61,2	59,2	50,6	53,9	55,8	50,7	45,3

[1]) Bei den Christlich-Sozialen sind die Stimmen des Christlich-Sozialen Volksdienstes und die der Christlich-Sozialen Volksgemeinschaft zusammengerechnet, da es sich um Gruppen von gleicher Tendenz handelt.

[2]) Der Strich bezeichnet bei allen vier Städten die Trennungslinie zwischen den von den Frauen bevorzugten und den von ihnen benachteiligten Parteien.

[3]) In der vorliegenden Statistik für Köln nicht angegeben, da weniger als 2% der Gesamtstimmenzahl.

Digitized by Google

Es fällt in die Augen, wie starken Anteil die Frauen an den Stimmen des neuaufgetretenen Christlich-Sozialen Volksdienstes haben. Für die rapide gewachsenen Rechtsradikalen haben sie 1930 einen höheren Prozentsatz von Wählern gestellt als 1928. Das ist auffallend, da die Linksradikalen bei den Frauen in den stark kommunistisch beeinflußten Städten Berlin und Leipzig nicht besser stehen als zwei Jahre früher und der kommunistische Anteil bei den Wählerinnen überall weit geringer geblieben ist als bei den Männern. Aber auch die Nationalsozialisten haben nirgends bei den Frauen die Anzahl der Stimmen erreicht, die dem Anteil der Wählerinnen an der Zahl der abgegebenen Stimmen entsprechen würde. Auch ist zu bedenken, daß die Frauen überall durch vermehrte Wahlbeteiligung ihren Anteil an der Gesamtzahl der Wähler gegenüber den Männern verstärkt haben. Das Wachstum der Frauenstimmen ist in erster Linie dem Christlichen Volksdienst, im ganzen den Gruppen zugute gekommen, die traditionell von den Frauen bevorzugt werden. Von einem grundsätzlichen Wandel in den Anschauungen der Wählerinnen seit 1928 kann also nicht die Rede sein. Man kann für heute wie für 1928 sagen, daß sich die Wählerinnen auch inmitten des Radikalismus, der über Deutschland hereingebrochen ist, als Hort einer ruhigeren Gesamtbeurteilung und als Hüterinnen der Tradition erwiesen haben.

Der Geist der Masse.

„Die Bildung von Gesellschaftsgruppen beruht auf drei Elementen: den Interessen, den Leidenschaften, der Trägheit. Die Individuen vereinigen bisweilen alle drei Wesensbestandteile in sich, aber meist überwiegt der eine von ihnen, und diese formen dann ebensoviele Charaktere . . In den Zeiten der Ruhe dominieren die Interessen . . Aber wenn die innere Ruhe gestört ist, beginnen die während des Friedenszustandes mühelos in Schach gehaltenen Leidenschaften die Unruhe zu steigern . ."

„So stören in der Tat die Unruhen eines Staates das gewöhnliche Gleichgewicht zwischen den drei Menschengruppen, die diese verschiedenen Charaktere repräsentieren. Alle Individuen erhalten einen Stoß, der sie in leidenschaftliche Menschen verwandelt. Die Bewegung verteilt sich zweifellos ungleichmäßig unter sie, aber die Abschätzung der Kraft der aus neuen Elementen zusammengesetzten Masse ist eins der verwickeltsten Probleme. Die Richtungen sind unbestimmt und veränderlich . ."

Vom Gleichgewicht im Staat.

„Das Gleichgewicht eines Systems erfordert, daß der Schwerpunkt unterstützt sei. Liegt er so tief wie möglich, ist das Gleichgewicht stabil. — Die Ruhe eines Staates ließe sich unmöglich aufrecht erhalten, wenn man gar keine Rücksicht auf die Bestrebung des Zeitalters oder, was dasselbe ist, auf die öffentliche Meinung nähme. Man muß ihr entweder mächtige Hindernisse entgegenstellen oder sich ihren Forderungen anzubequemen wissen. Diese beiden Standpunkte, die Frage zu behandeln, führen entweder zu einem unsicheren Zustande oder zu einer dauernden Ruhe . . ."

Sophie Germain.

Digitized by Google

Die Stuttgarter Tagung des A. D. L. V.

Von Margarete Schecker.

Pfingsten, die Zeit der großen Lehrertagungen, ist vorüber, ohne daß durch die Tagespresse den Lesern die Bedeutung dieser Kundgebungen zu vollem Bewußtsein gekommen ist. Man kann sich an der Hand der Berichte des Eindruckes nicht ganz erwehren, als sei die Kritik einer großen Zeitung an der Tagung des Deutschen Lehrervereins, die eine größere Lebensnähe, eine stärkere Aktivität wünscht, eine stillschweigende Kritik an den Tagungen aller schulischen Verbände überhaupt, die in der auf Aktualität, auf unmittelbare Einwirkung auf das Morgen eingestellten Arbeit nur geringen Widerhall findet.

Umgekehrt erkennt man in den Besuchsziffern der Tagungen das Interesse oder besser die lebendige Anteilnahme der Lehrerschaft an diesen Tagungen. Der deutsche Lehrerverein zählte 4000 Besucher, der A. D. L. V. vereinte 2000 Mitglieder in der Stuttgarter Liederhalle (wenn man bedenkt, daß im Reichsdurchschnitt etwa 24% Lehrerinnen gezählt werden, eine stattliche Zahl). In Dresden 1925 waren es 1000 Teilnehmerinnen und jetzt das Doppelte. Da liegt der Gedanke nahe, sich am Erlebnis der Stuttgarter Tagung Sinn und Bedeutung klar zu machen.

Als erstes drängt sich dabei das Bewußtsein auf, daß diesen Tagungen eine für das ausschließlich durch die Ländergesetzgebung bestimmte vielgestaltige deutsche Schulwesen außerordentlich wichtige Bedeutung für die Einheit des Bildungsgedankens zukommt, ein Eindruck, der sich in Stuttgart verstärkte in dem Beisammensein und Zusammenarbeiten der Vertreterinnen aller deutschen Schulgattungen, angefangen von den Dozentinnen an den Pädagogischen Akademien bis zu den Leiterinnen der Kindergärten, ein Eindruck, der sich noch verstärkte in der Abendversammlung, in der Frau Glinzer-Hamburg in eindringlichen Ausführungen den Erziehungsgedanken und die Aufgaben von Schule und Elternhaus in ihrer gegenseitigen Verflechtung aufzeigte, Ausführungen, die einen starken Widerhall auf Seite der Eltern fanden.

Das Erlebnis des einheitlichen deutschen Bildungsgutes, des lebendig wirkenden deutschen Bildungswillens war in dem eigengeprägten Schwabenland vielleicht besonders stark, so wenn dem warmen Gruß süddeutscher Vertreter von Staat oder Stadt, den in Dichtung, Spiel und Rede so herzlichen Begrüßungen der württembergischen Lehrerinnen in klarer Hamburger Sprache ein Dank gezollt wurde, der stets und für jeden der Begrüßenden ein besonderes Wort, einen aus der Einfühlung in die Art des andern entspringenden Dank fand. Die in alten und in modernen Bauten schöne und besondere Stadt, — das Land, durch das in wohlvorbereiteten Ausflügen die Teilnehmerinnen aus allen Teilen Deutschlands geführt wurden, — die Empfänge durch Staat und Stadt in den schönen Repräsentationsräumen waren ein lebendiger Anschauungsunterricht von deutscher Heimat. Das Erlebnis der geistigen deutschen Einheit erwuchs bei den Reden deutscher Vertreterinnen aus Livland und Österreich, bei den Begrüßungen und in der Debatte über Völkerbund und Schule, in der eine Lehrerin des Saargebiets

Digitized by Google

und eine aus Danzig das Wort ergriff, verschieden in der Stellung zum Problem selbst und doch beide in gleicher Weise aus innerster Gebundenheit an deutsches Wesen zu ihrer Stellung kommend.

Die Einheitsaufgabe deutscher Bildungsarbeit zeichnete Gertrud Bäumer in ihrem Vortrag „Erziehung der Mädchen zu ihren Aufgaben als Frau und Staatsbürgerin", für den Emmy Beckmann den Dank der von Anfang bis Ende in größter Aufmerksamkeit mitgehenden Versammlung aussprach: „Die klarste Besinnung gibt auch die höchste und tiefste Einsicht".

Ein lebendiges Bild der Schularbeit im engeren Sinn entrollte sich am Mittwoch in den drei Vorträgen über „Gegenwartsforderungen an Unterricht und Leben der Schule", die Einblick gaben in die höhere Schule (S. Engelmann-Berlin), die Volksschule (Frau Zehringer-Furtwangen) und die Berufsschule (M. Gerstner-Nürnberg).

Neben dieses Erlebnis der Tagung tritt ein anderes, hervorgehend aus den spezifischen Eindrücken einer Frauentagung. Es ist auch jetzt noch etwas Eigenes, das über einer solchen Tagung liegt und das wie ein unsichtbarer Faden das Ganze durchzieht. Schon in den Begrüßungen, die grundsätzlicher sind als bei anderen Tagungen, prägt sich dieses Besondere aus. Vielen wird es dabei bewußt, vielen bestätigt sich fühlend und sichermachend die Ahnung, der Glaube an die Besonderheit eines gemeinsamen Frauenwillens und eines Verbundenseins der Frauen in gemeinsamer Arbeit. Man spürt dieses Erleben im Gespräch mit den teilnehmenden Gästen, in dem Mitgehen der in der Berufsarbeit stehenden Lehrerinnen und in dem Aufhorchen der Jugend auf den eigenen Klang einer solchen Tagung. Das letzte war diesmal besonders bemerkbar, bei den Studierenden der Pädagogischen Akademien und bei den jungen Helferinnen aus den Stuttgarter Schulen. In dem Alltag des Berufslebens, in dem Umkreis der heranwachsenden Jugendlichen wird eine solche Besinnung nur selten veranlaßt und gefordert, ja in den Hintergrund gedrängt. Und hier zeigt sie sich deutlich in zwei Formen: in der Ausprägung in Gedanken und Idee und in der geformten Persönlichkeit. Der Vortrag Dr. Blochmanns am Jugendabend in seiner Geschlossenheit ist hier zu nennen; weiter das Bild Helene Langes, das Emmy Beckmann zeichnete und vor allem — von der Jugend am stärksten empfunden — Emmy Beckmann in der Leitung der Versammlung. Die Ausprägung in Gedanken und Idee, die in allen Vorträgen der Tagung, von denen Frau Häberlins Ausführungen am Jugendabend noch zu nennen sind, zum Ausdruck kam, erreichte ihren Höhepunkt in Gertrud Bäumers schon erwähntem Vortrag, in dem sie es meisterhaft verstand, ihre Forderung an die Bildungsarbeit: „der Jugend mit einem Scheinwerfer ein Stück des letzten Weges zu erhellen" nicht nur für die Jugend zu erfüllen. G. Bäumer sieht im Staatsbürgertum der Frau nicht den Ausschnitt eines besonderen Was der Betätigung, sondern ein Wie der Durchführung. Aus den in eingehenden Untersuchungen der Entwicklung und gegenwärtigen Lage des Ausmaßes der Frauenarbeit gewonnenen Proportionen über die Arbeit in Beruf und Familie im gegenwärtigen maschinisierten und organisierten Wirtschaftsleben ergibt sich die Notwendigkeit der Mitarbeit der Frau am öffentlichen Leben. Die Frau muß aus dem Familienleben heraus sich stärker und eigener entwickeln als es bisher aus dem Leben in beiden Kreisen von Beruf und Familie der Fall war. Es ist eine Verkennung der Kräfte, wenn junge Menschen dieses Einsetzen der Frau für die Gestaltung des öffentlichen Lebens zurückdrängen wollen;

Digitized by Google

es ist ein Liegenlassen ungenutzter Kräfte, wenn junge Frauen meinen, sie könnten nur in der Gefolgschaft und nicht in aktiver Mitarbeit dienen. Und die Aufgabe der Bildung besteht daher in der Weckung der Frauen zur Selbstverantwortung, in der Weckung jeder Spur von Sicherheit in ihnen, die sie dazu führt, ihr Leben selbständig zu formen und ihre Kräfte einzuführen in Staat und Gesellschaft.
Und ein Letztes sei genannt, was der Stuttgarter Tagung einen besonderen Klang gab: die Gedenkfeier für Helene Lange, in der Emmy Beckmann das Bild der Gründerin des A. D. L. V., das Bild der Führerin, zeichnete. So lag als drittes Wesentliches neben dem Erlebnis deutscher Einheit und dem Erwachen und neu Bewußtwerden gemeinsamen Frauenwollens die Bindung an das Gewordene, das Generation an Generation zu immer neuer Gestaltung weitergibt. Die Feierstunde am Pfingstsonntag ließ im Bilde Helene Langes die Idee als das alle Verpflichtende, ließ das Ewige in ihrem Werke, dem auch wir dienen, erstehen. Und noch einmal sprach sie zu uns, als E. Beckmann aus Eröffnungsreden früherer Generalversammlungen des A. D. L. V. ihre Zielstellung für unsere Arbeit gab.
Und wenn ich nun an die anfangs gestellte Frage nach der Bedeutung der Lehrertagung zurückkehre, so heißt die Antwort für unsere Tagung: Der Wert des Zusammenseins so vieler Berufszugehöriger ist nicht nur zu suchen in den für den Weiterbau der Schule meß- und greifbaren Ergebnissen, Forderungen, Formulierungen — so wichtig diese auch sind. Von diesen Ergebnissen ist die tiefe Sorge um die Zukunft der Schularbeit unter den Eingriffen der Sparmaßnahmen zu erwähnen, die — so notwendig ein Sparen auch ist — nicht immer ein falsches Sparen vermeiden. Der Wert der Tagung liegt tiefer in der Weiterführung des Bildungsgedankens der Zeit, in der Erhaltung des einheitlichen deutschen Bildungswillens, in dem Herausarbeiten und Erlebenlassen des Willens der Frau zur Mitarbeit an der Kultur, in der Bindung an die im Wechsel der Generationen weiterzugebende Idee. Es gilt, um noch einmal mit G. Bäumer zu sprechen: „mit einem Scheinwerfer ein Stück des letzten Weges zu erhellen", damit die Weiterarbeit ihren Sinn und ihre Bindung erhält.

Mensch und Menschlichkeit.

Sobald der Mensch sich nicht mehr für das Geschöpf eines überweltlichen Gottes hält, sobald er nicht mehr durch göttliche Vorsehung gegängelt wird, muß er sich besinnen, daß er nur durch eigene Anstrengung aus einem tierischen Wesen zu dem gelangen kann, was er selbst als seine Menschlichkeit, als seine höhere Beschaffenheit erkennt. Dem banausischen Wesen, das sich genießerisch mit dem Seienden zufrieden gibt, wird sich in der Menschheit immer das faustische Wesen entgegenstellen, das kämpfend über das Seiende hinausstrebt.
Für die Unvollkommenheiten des Gewordenen muß uns der Gedanke an das fortschreitende Werden entschädigen und für alle scheinbar vergebliche Anstrengung der Gedanke an den schöpferischen Willen, der den einzelnen mit dem Ganzen verbindet.

Rosa Mayreder.

Digitized by Google

Deutsche Bauausstellung 1931.

Von Dr. M. E. Lüders.

Die Deutsche Bauausstellung — seit der Gewerbeausstellung von 1896 das größte Ausstellungsunternehmen, das Berlin beherbergte — will die Entwicklung des Siedelns, Bauens und Wohnens im Verlaufe der letzten 30 Jahre veranschaulichen.

Dieser große, und bei der ungeheueren Ausdehnung und Vielfältigkeit der Materie überaus schwierige Versuch ist in den großen Linien gelungen, jedenfalls all den Kreisen gegenüber, die irgendwie, sei es als Verwaltungsorgane, sei es als Sozialpolitiker, als Architekten oder Angehörige der Bauwirtschaft den auf der Ausstellung behandelten Problemen durch ihre persönlichen Arbeiten und Interessen näherstehen. Der Versuch ist — hoffentlich — auch einem größeren Kreis der Konsumenten, unter ihnen insbesondere den hauswirtschaftenden Frauen, gegenüber gelungen, von denen immer nur erst eine verschwindend kleine Anzahl dem Umfang und Inhalt dieser Probleme näher gekommen ist, trotz ihrer Bedeutung für die Erfüllung der ihnen für die materielle Versorgung und persönlich-menschliche Betreuung der Familie gestellten Aufgaben.

Gerade im Hinblick auf die Förderung des Verständnisses unter den Bewohnern selber ist es bedauerlich, daß die Ausstellung nur drei Monate dauern wird, weil das gebotene Anschauungsmaterial — in seiner überreichen Fülle — in so kurzer Frist nicht genügend ausgewertet werden kann. Vielleicht könnte es doch noch möglich gemacht werden, eine kleine Auswahl des Gebotenen, gerade unter dem Gesichtspunkt der Belehrung und Erziehung der Bewohner, zusammenzustellen, um es weiterhin nutzbar zu machen. Die fast unübersehbare Menge planartiger und statistisch-graphischer Darstellungen, so gut sie auch in ihrer Art meistens sind, wird hierfür kaum geeignet sein, während eine Reihe anders gearteter Darstellungen, wie Photomontagen und Modelle — auch bewegliche — die für die große Masse der Besucher solcher Ausstellungen nicht ohne weiteres ersichtlichen Probleme in geradezu vorbildlicher Weise veranschaulichen. Ein Beispiel hierzu ist unter vielen anderen, die auch künstlerisch in der Raum- und Farbenwirkung glänzende Darstellung von Dipl. ing. Lörcher (Halle I), in der der Einfluß der räumlichen Aufteilung einer Stadtanlage auf Grund der gegebenen Bodengestaltung, vorhandener Gewässer usw. auf die Höhe der Aufschließungskosten und der Anliegerbeiträge — letztlich also der Miete — überaus klar und überzeugend veranschaulicht wird. Auf gleicher Höhe steht die ebenso eindringliche wie originelle Gegenüberstellung: „Die Stadt wie sie ist, und wie sie sein könnte", in der dem Beschauer das planlos wüste Durcheinander aller Verkehrs-, Versorgungs-, Wohn- und Erholungsmöglichkeiten für die Bewohner größerer Städte vor Augen geführt wird.

Alle, die selber die Absicht haben, in einer Siedlung zu wohnen, oder die aus den verschiedensten Gründen glauben, die Wohnungsfrage auch in großstädtischen Verhältnissen für die Masse der Bevölkerung durch weiträumige Vorortsiedlung möglichst in Einfamilienhäusern lösen zu können, sollten die sehr aufschlußreichen und überaus geschickt gewählten Darstellungen über den Einfluß der gesamten

Digitized by Google

Lebens- und Versorgungsmöglichkeiten (Wege zur Arbeit und zum Einkauf, Zuleitung von Wasser, Gas, Licht, Länge der Straßenzüge usw.) auf die Mieten ebenso beachten, wie die eindrucksvolle Gegenüberstellung alter und neuer Siedlungsmethoden durch Oberbaurat Koeppen (Halle I), unter dessen Gesamtleitung die ganze Halle zusammengestellt ist. In ihr befinden sich auch der amerikanische und der deutsche Versuch, den hauswirtschaftlichen Aufgaben im Rahmen der Bau- und Wohnungswirtschaft die erforderliche Geltung zu verschaffen. Hierbei ist der amerikanische Versuch in der glücklichen Lage, auf die dabei entstehenden Kosten — wie es scheint — keine Rücksicht nehmen zu brauchen, während auf deutscher Seite grundsätzlich die überaus beschränkte Kaufkraft der breiten Massen sowohl für die zu Grunde gelegte Größe der Wohnungen, wie für die Möglichkeiten ihrer sächlichen Ausstattung — sei es im Rahmen des Bauwerkes selber, sei es in Möbeln und Geräten — die ausschlaggebende Richtlinie gewesen ist. Dieser Tatsache soll auch die in der gleichen Abteilung: „Die Bewirtschaftung der Wohnung" veranschaulichte Bedeutung des Problems der Normierung hauswirtschaftlicher Geräte und Apparate gerecht werden.

Zweifellos interessant sind die zahlreichen in Halle II gebotenen Variationen für die Möblierung moderner — im Raum notgedrungen meist sehr beschränkter — Wohnungen. Diese Versuche erstrecken sich im Material fast ausschließlich auf Glas und Metalle, vor allem Stahl. Über die gefundenen Lösungen läßt sich in geschmacklicher Richtung gewiß streiten; nicht streiten aber läßt sich über den — — Preis, der so weit über der Zahlungsfähigkeit der breiten Massen liegt, daß sie für diese nicht in Betracht kommen. Einige andere Ausstattungen — z. B. solche der Firma Wertheim — vereinigen in glücklicher Verbindung Zweckmäßigkeit, Qualität und Wohlfeilheit miteinander. —

Die in fast alle Produktionszweige übergreifende volkswirtschaftliche und nicht zuletzt arbeitsmarktpolitische Bedeutung wird jedem klar, der die große Schau der Baustoffe (Halle IV) aufmerksam betrachtet. Gerade der ungeheuerliche Druck, den die Massen- und Dauerarbeitslosigkeit auf die gesamte Wirtschaft ausübt, die Verwüstungen, die sie in kultureller, sozialer und menschlicher Beziehung anrichtet, verlangen, daß die Bauwirtschaft von der Öffentlichkeit als neuer der bewegenden Faktoren in der Gesamtwirtschaft erkannt und diese Bedeutung vor allem bei keiner Maßnahme der Gesetzgebung oder der Verwaltung, von der die Bauwirtschaft tangiert wird, aus dem Auge gelassen wird. — Eine wirkungsvolle Unterstützung kann diese Erkenntnis durch Darstellungen erhalten, die z. B. die unsinnige Häufung der Instanzen zeigen, die — jedenfalls in Deutschland — zu einer wahren Plage für jeden, der einen Bau aufführen will, geworden ist, und die auch beträchtliche Wertverluste durch endlose Zeiteinbußen nach sich zieht.

Einen sehr beachtenswerten Anschauungsunterricht erhalten vor allem die Städter über die Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen der ländlichen Bevölkerung in der Freilandausstellung bäuerlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Manchem Beschauer wird vielleicht hier erst die Vielfältigkeit der Arbeit und die fast ununterbrochene Anstrengung klar, der unzählige Millionen städtischer Einwohner die elementarste Grundlage für ihre Existenz — die Nahrung — verdanken. — Diese Einsicht trägt hoffentlich zum anerkennenden Verständnis auf Seiten

Digitized by Google

der Städter für die Arbeit und die Bedürfnisse auch der Landbevölkerung einiges bei, und insoweit hat dieser Teil der Ausstellung eine über ihren bauwirtschaftlichen Inhalt hinausgehende wirtschaftspolitische Bedeutung.
Die Ausstellung, deren Idee und — trotz ständig wachsender finanzieller Schwierigkeiten — in zäher Energie doch durchgeführte Verwirklichung, die vor allem ihrem Vorsitzenden Baurat Dr. Riepert zu verdanken ist, hat neben zahlreichen Sondertagungen verschiedenster bauwirtschaftlicher Organisationen auch den Rahmen abgegeben für die in der ersten Juniwoche veranstalteten Kongresse der beiden größten internationalen Organisationen für Wohnungswesen. Mit diesen waren eine größere Anzahl von Vorträgen verbunden, die geeignet waren, auch dem Fernerstehenden die drängendsten Probleme des Bau- und Wohnungswesens nahe zu bringen, und zum Verständnis dieser einzigartigen Ausstellung beizutragen, deren große internationale Abteilung ein ebenso dankenswertes wie lehrreiches Bild von dem Stande des Bau- und Wohnungswesens anderer Staaten gibt und damit auf einem neuen, überaus wichtigen Gebiet auch zum Verständnis der Nationen unter einander beiträgt.

Heim und Gemeinschaft.

„Gemeinschaftsbesitz, gemeinsame Verantwortung und gemeinsame Ziele — das sind alles Fragen, die mit dem Heim untrennbar zusammenhängen, die klar erkannt und darüber hinaus auch gepflegt werden müssen, damit das Ergebnis dann Glück und Zufriedenheit ist. Es gibt im Heim nicht nur die „Psychologie der Gesamtlage", sondern auch die Wünsche jedes Einzelnen der Gruppe, die sich denen der anderen anpassen müssen.
Was ist ein Heim? Ein Ruheplatz für uns alle, ein Arbeitsplatz für einige von uns und eine Möglichkeit, uns mit dem, was sich außerhalb des Heims ereignet, auseinanderzusetzen und auf diese Weise unseren Vierundzwanzigstundentag so angenehm und gewinnbringend als denkbar zu gestalten. Das verlangt von der Hausfrau ein Verständnis der grundsätzlichen Bedürfnisse, die alle menschlichen Wesen haben, um glücklich zu werden. Manches wollen wir alle. Es gibt grundlegende Gleichheiten, die Menschen überall und zu allen Zeiten veranlaßt haben, nach bestimmten Dingen zu verlangen; manches verlangen nur bestimmte Gruppen, und andere Wünsche werden wieder nur durch individuelle Unterschiede bestimmt."

Lillian M. Gilbreth in „Heim und Arbeit".

Digitized by Google

Die Autonomie der Werte.[1]

Von Dr. Marianne Beth.

Es gibt Bücher, mit denen der Rezensent sich herumschlägt, manchmal aus Liebe, manchesmal aus Verzweiflung. Hier liegt ein Werk vor, wo beides zutrifft. Zum ersten: man steht vor etwas ganz Großem, vor etwas Atemberaubenden. Wer sich in die Sprache hineingelesen hat, wer horchen gelernt hat, wer ein wenig auch weiterdenkt, dem ist es, als ob ein Vorhang vor letzten Rätseln der Erkenntniskritik weggerissen wäre. Seit Kant hat niemand, niemand so energisch weiter gedacht, wo dem großen Meister der Faden nach anderen Richtungen lief. Seit Kant hat niemand mehr die große Konzeption, die vollendete Schärfe der Logik aufgewendet, sich so dem letzten der erkenntniskritischen und erkenntnistheoretischen Probleme aufgeschlossen, wie diese Frau, von deren innerem und äußerem Ringen eine schlichte und doch rührende Vorrede spricht. Es geht um letzte Fragen und da kann man nicht erwarten, daß die Sprache sich dem Ungeübten leicht erschließe.

Und doch steht der Rezensent zugleich beengt vor der Tatsache, daß es mit Lob nicht getan ist, sondern daß die wirklich erhebenden — auch praktisch und psychologisch wichtigen — Resultate solch jahrelanger Denkarbeit durch seinen Mahnruf auch weitere Kreise erreichen müßten, als die auf seine Empfehlung hin gewillt wären, die 590 Seiten solchen Kompendiums durchzustudieren. Er soll Popularisierungsarbeit leisten; die Sprache der Philosophie in das alltägliche Deutsch übersetzen. Und dies scheint wieder hoffnungslos. Denn im Grunde ist viel mehr noch bei Kühn angedeutet als ausgeführt; und da sich eines zum andern schließt, verwischt man den Gedankengang, wenn man ein Zwischenglied ausläßt. Man sollte 1000 Seiten schreiben können, damit man es leichter macht.

So ist alle Wiedergabe nur eine Aufforderung zu eigener Auseinandersetzung, nur eine oberflächliche Einführung in eine Gedankenwelt, die aus den verschiedensten Gründen unserer Zeit not tut.

Lenore Kühn hat es mit den „Werten" zu tun. Mit jenen Gebilden einer Welt, die als das Wahre, Gute, Schöne und als das Heilige seit je als Leitsterne über unserem Sein standen. Nicht mit Händen zu greifen, aber doch die Herren unserer Existenz, das letzte Ziel des Daseins, das, was das Leben „werthaft" macht. Seit je kannte man diese Dreizahl, beziehungsweise Vierzahl, seit je bemühte man sich aufzudecken, wie die geheimnisvolle Verwandtschaft und die ebenso geheimnisvolle Fremdheit, der Widerstreit und die Ergänzung dieser höchsten Güter beschaffen sei. Und seit je versuchte man eins aus dem andern herzuleiten oder eins als das höchste zu postulieren.

Darauf gibt nun Lenore Kühn eine geniale Antwort. Jeder Wert, so erklärt sie, enthält drei Elemente in sich, das „teleologische Apriori", wie sie dieses

[1] Der autonome Grundcharakter des Theoretischen, Ethischen und Ästhetischen und seine Abwandlung mit einem Anhang: die Bedeutung des Religiösen für die Begründung der Wertgebiete von Dr. Lenore Kühn, Berlin 1931, Frankfurter Verlagsanstalt A-G. 590 S. Preis RM 16.

Digitized by Google

Axiom nennt. Jeder Wert (das Gute wie das Schöne wie das Wahre) weist über alles Inhaltliche hinaus. Er ist wesenhaft transzendent. Wir haben nicht Das Gute und wir haben nicht Die Wahrheit und nicht Die Schönheit. Was wir haben, sind Annäherungswerte, sind Bemühungen. Denn der Wert, der allem, was seinem Bereiche angehört, jeder ethischen Tat, jeder Erkenntnis, jeder künstlerischen Schöpfung, ihren Wert verleiht, der ist doch zugleich viel mehr. Er weist über jede Realisierung immer wieder hinaus, ins ewig Unerfüllbare. Der Wert kann eigentlich niemals in den Stoff eingehen. Niemals kann ein Mensch die ganze Wahrheit erkennen, niemals die ethische Forderung realisieren, niemals die ganze Schönheit umfangen. Denn der Wert als Wert ist absolut. Aller Stoff aber ist unfähig, das Absolute in sich aufzunehmen. Diese Eigenschaft alles Werthaften nennt Lenore Kühn seine Transzendenz.

Zugleich aber gibt es gar keinen Wert, der nicht auch zugleich ins menschliche Dasein einginge. Irgendwie nähern wir uns ringend und mühsam allen Werten. Irgendwie werden alle Werte verwirklicht, irgendwie geht aller Wert eine Verbindung mit dem Stoff ein: der transzendente Wert ist in der Wirklichkeit zugleich immanent.

Und dann kommt das dritte Merkmal, das am schwersten zu beschreibende und zu definierende. Hier kann auch Lenore Kühn nur durch Beispiele und Umschreibungen auf die richtige Gedankenbahn führen. Zwischen Transzendenz und Immanenz nämlich breitet sich die große Kluft, die Kluft, die Überbrückung verlangt. Und diese Überbrückung geschieht dadurch, daß die verschiedenen Glieder, das Werthafte als die bestimmende Form, und der Stoff als das durch die Form zu Bestimmende einander scharf und unwandelbar gegenüber gestellt werden und daß dann aus dieser Gegenüberstellung heraus eine Gliederung des Stoffes versucht wird. Ist der Wert das Reich der ewigen Wahrheit, z. B. der vollen Ordnung und Erkenntnis, so ist der Stoff, die Welt des Tatsächlichen, als solche davon vollkommen geschieden. Aber indem man die Welt des Tatsächlichen ordnet, nach den herrschenden Gesetzen befragt und gliedert, ergibt sich eine Annäherung, eine Eingliederung, die aber eben deshalb nie zu einer vollen und restlosen Erfassung des Stoffes durch den Wert führen kann, weil Stoff und Wert wesensfremd sind.

In jedem der drei Wertgebiete überwiegt nun eine der drei Bedingungen. In der Welt der „theoretischen" Werte, des Strebens nach Wahrheit, in der Arbeit der Wissenschaft herrscht das Prinzip der Einsetzung vor. Man sieht den „Stoff", die Wirklichkeit, in ihrer ganzen Unübersichtlichkeit und man sieht den „Wert", die lückenlose Ordnung und Abstimmung, und versucht nun durch Entgegensetzung und Ineinssetzung, durch Begriffsabgrenzung und Begriffsvermittlung dieses Problem zu meistern. Das „ethische" Wertgebiet betont die Transzendenz des Wertes. Hier handelt es sich darum, voll zu realisieren, daß niemals eine Ineinssetzung erfolgen kann, wenn auch das Individuum, um überhaupt ethisch erfaßt werden zu können, schon als werthaftes Individuum gefaßt werden muß. Das „ästhetische" Wertgebiet betont die Immanenz. Hier muß der Wert in die Form möglichst restlos eingehen, die Form den Stoff möglichst restlos zu einem werthaften umgestalten. Unzählige Zwischenstufen vermitteln die Übergänge zwischen den Typen. Und das Religiöse, das Streben nach dem Werthaften als Absoluten, nach dem, was hinter den einzelnen Wertgebieten liegt, sie zusammenfassend und ihnen Kraft gebend, ist die große Spannung

Digitized by Google

zwischen dem vollen Erleben des Abgesondertseins des Absoluten und seiner Immanenz in der Menschenseele.

Jedes der drei Gebiete gehorcht seinen eigenen Denkgesetzen, seinen eigenen psychologischen Gesetzen; es vermittelt besondere Erfahrung der Welt; es erhebt in andere Sphären. Wer die Denkformen verwischt, sie am unrechten Orte anwendet, gerät in schwere Antinomien; in Antinomien, die nicht im Denken liegen, sondern darin, daß man Kategorien etwa des Theoretischen auf das ethische Gebiet übertrug. Kausalität des Willens etwa — um an eine vielumstrittene Problematik unserer Tage zu erinnern, die für die Strafrechtspflege maßgeblich ist — ebenso wie die Beurteilung der Folgen einer Tat, wie die Verkörperung unseres Willens in Tat oder Werk unterstehen nicht dem Ethischen, sondern dem Theoretischen. Für das Ethische ist die werthafte, freie Individualität, der es zugleich aufgegeben ist, ihre Freiheit und ihren Wert zu bewahren und zu begründen, Voraussetzung, es gehört zu den Denkgrundlagen des Ethischen. Für das theoretische Denken ist mit diesen Kategorien nichts anzufangen. Es geht von der Voraussetzung der lückenlosen Einordnung, der Kausalität aus. Und während es zum Beispiel zu den Grundlagen höchsten ethischen Strebens gehört, daß auch bei der höchsten Tat noch das Gefühl bestehen bleibt, wie weit der Abstand von dem „Werte" Gut ist, darf bei einem ästhetischen Werk eine solche Diskrepanz zwischen Ziel und Vollbringen nicht übrig bleiben.

Aus diesen Forschungen ergibt sich tiefer, als es je bisher aufgezeigt werden konnte, der Grund der verschiedenen scheinbar unversöhnlichen Denkweisen und Gegensätze. Daraus ergibt sich, warum der Theoretiker und der Ästhet sich so oft feindlich, ja unverständlich gegenüber standen, denn es gibt Menschentypen, die aus Anlage oder Bestimmung vorwiegend in der einen oder andern Denkform wurzeln. Daraus ergibt sich die Trübung, welche die scheinbar einwandfreiesten Resultate des Denkens erfuhren, wenn man sie von einem Gebiet auf das andere übertragen wollte. Die babylonische Begriffs- und Sprachverwirrung sucht Lenore Kühn selbst an einigen in der Wissenschaft besonders umstrittenen Ausdrücken und Begriffen zu beheben, indem sie ihnen ihr relatives Recht abgrenzt.

Und damit kann nur wieder darauf verwiesen werden, daß niemand die Mühe scheuen möge, sich in dieses epochale Werk einer modernen Frau zu versenken. Er wird wie aus einem Jungbrunnen des Denkens schöpfen dürfen und mit geklärterem Geiste zu seiner Aufgabe zurückkehren, gehoben von einem echteren Verständnis des Menschlichen und des Teilhabens des Menschen an der Welt der Werte, an dem Nicht-nur-menschlichen.

Gesetze des Geistes.

„In allem erkennt man die Herrschaft bestimmter Gesetze und daß der menschliche Geist, selbst in seinen Abwegen, alle seine Bemühungen aus der inneren Veranlagung und den angeborenen Gesetzen heraus n u r auf Ordnung, Einfachheit und Einheit richtet."

Sophie Germain.

Digitized by Google

Die Mitarbeit der Frauen im Verein für das Deutschtum im Ausland.

Grundsätzliche Erwägungen.

Von Dr. Rosa Kempf.

Sollte das herrliche Wetter, das dieser Pfingsttagung in der alten, erinnerungsreichen Kaiserstadt beschieden war, ein Vorzeichen dafür sein, daß der Gedanke, der diese Bewegung trägt, nun im Aufblühen ist? Ein unvergleichlich herrliches Ziel, das ganze Volk zu einen für die Pflege des Volkstums an den deutschen Menschen jenseits der Reichsgrenzen. Ein Ziel, das seinerzeit England durch seine meerbeherrschende Flotte überall auf der Erde verwirklichte, wo englische Menschen sich niederlassen wollten. Es ist erfreulich und bewunderungswert, in welchem Maße diese Bewegung die deutsche Jugend erfaßt hat. Sechzehntausend junge Menschen kamen aus weiter Ferne — ungerechnet die vielen jungen Menschen aus der Stadt Aachen und der nächsten Umgebung —, um hier dem Gedanken der deutschen Volksverbundenheit zu dienen. Wenn auch viele dieser jungen Menschen gefesselt sind durch die Äußerlichkeiten: die Wimpel, das Marschieren, die Musik, so ist doch auch dieses bedeutungsvoll, daß die Freude an solchen Dingen, die nun einmal die Jugend der Gegenwart fesselt, sich mit einem hohen und ganz unegoistischen Ziele vereinigen läßt. Es zeigt uns dieses Erlebnis auch, was wir an Möglichkeiten der staatsbürgerlichen Erziehung in Deutschland verlieren durch den unseligen Flaggenstreit und durch den unseligen Streit für und gegen Wehrhaftigkeit.

Erfreulich ist für uns Frauen die starke Beteiligung der Mädchen; bis zu den Universitätsjahren hin, wo naturgemäß die männliche Jugend — schon wegen ihrer großen Korporationen — überwiegt, wird die Zahl der Mädchen hinter jener der Knaben nicht zurückstehen. Und sie marschieren und singen und begeistern sich in gleicher Weise wie die Jungen. Werden sie später aktive Staatsbürgerinnen werden? Unmerklich vollzieht sich die Änderung in der Stellung der Frau — auf manchen Gebieten so langsam, daß wir es im Miterleben nicht bemerken können, daß sich etwas ändert. Aber rückschauend sehen wir doch, welch verändertes Gebilde gegenüber der Vorkriegszeit der Verein für das Deutschtum im Ausland geworden ist, wie sehr er in die breiten Massen des Mittelstandes eingedrungen ist und wie stark er jetzt die Frauen dieser Schicht erfaßt. Aber damit kann nicht gesagt sein, daß sein eigentliches Ziel, eine das gesamte Volk erfassende Organisation zu werden, schon nahe gerückt wäre — teilweise hat er auch selbst noch nicht die dazu notwendige Form der Werbung gefunden, teilweise aber auch haben ganze Schichten unseres wirtschaftlich schwer ringenden und geistig sich zerstreitenden Volkes die für alle Schichten und Klassen gemeinsame Wichtigkeit dieser Volkstumsfragen noch nicht erfaßt.

Die Organisation zerfällt in örtliche Frauengruppen und Männergruppen, die in Landesverbänden zusammengefaßt sind. Für uns Bundesfrauen ist wissenswert,

Digitized by Google

welche Stellung die Frauenarbeit unter dieser Zweiteilung sich errang. Die Frauen des V. D. A. sind der festen Überzeugung, daß sie zu einer maßvollen Selbständigkeit nur durch gesonderte Frauengruppen gelangen können, daß das Zusammenschmelzen von Männern und Frauen in einer gemeinsamen Ortsgruppe sie lähmen würde beim Gebrauch ihrer besonderen Arbeitsweise und für die Durchführung ihrer besonderen Ziele. Der finanziellen Leistung nach stehen unter den Erwachsenen-Gruppen die Frauen vor den Männergruppen, und dies ist ja auch die Ursache dafür, daß man sie in ihrer selbständigen lokalen Organisation gewähren läßt.

Der Vergleich mit den Frauengruppen der politischen Parteien liegt nahe. Die Frauengruppen der politischen Parteien könnten für die Gewinnung der weiblichen Wählermassen eine gleiche Bedeutung erreichen, wie die Frauengruppen des V. D. A. für die Gewinnung der finanziellen Unterlagen dieser Arbeit — nur eben den Frauengruppen der politischen Parteien gelingt dies nicht. Und darum ist der Einfluß der Frauengruppen im V. D. A. größer als bei den politischen Parteien. Sie erfreuen sich einer starken Anerkennung ihrer Unentbehrlichkeit für die Gesamtorganisation, sind auch wirtschaftlich selbständig, da sie ja die Geldmittel für ihre Arbeit selbst aufbringen und auf ihrer finanziellen Leistung die Arbeit der Gesamtorganisation mit aufgebaut wird.

Aber damit sind wir auch so ziemlich am Ende ihres Einflusses angelangt. Schon in der zusammenfassenden Landesorganisation (in Preußen Provinzorganisation) ist die Stellung der Frauen kaum günstiger wie in den politischen Parteien. Überall steht an der Spitze der Provinzen ein Mann, sodaß alle Vertretungen und die wichtigsten Bestimmungen über die Arbeiten dem unmittelbaren weiblichen Handeln entzogen sind. Die Frauen setzen sich nach dem Gewicht ihrer Energie und der Finanzmächtigkeit ihrer Vereine innerhalb des Vorstandes mehr oder weniger stark durch, aber nicht kraft der ihnen übertragenen Ämter. Die Folge davon ist die zahlenmäßig geringe Vertretung der Frauen im Hauptvorstand, der aus etwas über 20 Einzelpersonen und ebenso vielen Vorsitzenden der Landesverbände besteht. Folge: unter ungefähr 50 Hauptvorstandsmitgliedern 5 Frauen — trotz jedenfalls gleicher männlicher und weiblicher Mitgliederzahl unter den Erwachsenen und bei ungefähr gleicher Zahl der Frauen- und Männerortsgruppen im Reiche. Es hat noch niemand daran gedacht, daß unter den drei Vorsitzenden der Gesamtorganisation eine Frau sein könnte, wie auch im Überwiegen die Geschäftsführung der Gesamtorganisation in der Hand der Männer liegt. Daran ändert auch nichts das Vorhandensein einer Frauenmittelstelle innerhalb der Zentralorganisation, da diese Mittelstelle nicht die organisatorische Zusammenfassung und die Spitze aller Frauengruppen darstellt, diese vielmehr organisatorisch in die Landesverbände hineingegliedert sind. So steht hinter der Frauenmittelstelle nicht die organisatorische Macht und finanzielle Stoßkraft der Frauengruppen — und dies kann auch nicht so sein, weil ja die Frauengruppen gemeinsam mit den Männergruppen des gleichen Landesverbandes je ein geographisches Gebiet des Auslandsdeutschtums betreuen und sich deshalb garnicht in einer gesonderten Zentrale zusammenfassen ließen, ohne zugleich von dem Zweck ihrer Arbeit der Betreuung eines bestimmten Gebietes abgeschnitten zu werden.

Wir haben also vor uns ein großes Gebiet der Frauenarbeit: neben der Pflege

Digitized by Google

des Gedankens der Volksverbundenheit aller Deutschen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen die tatkräftige, unermüdliche Kleinarbeit der Geldaufbringung für das große Ziel der materiell-organisatorischen Hilfe an den Auslandsdeutschen. Diese Durchsetzung des Fraueneinflusses in diesen Organisationen ist eine sehr lehrreiche Illustration zu der Frage: gemeinsame oder getrennte Organisation von Frauen und Männern. Welche Form ermöglicht die stärkere Aktivität der Frauen, welche Form der Organisation löst am stärksten das weibliche Gestalten eines Zieles aus? Es ist auffallend, daß im V. D. A. die gesonderte Aktivität der Frauen aufhört mit der gesonderten Organisation, und daß gewissermaßen sogar die besondere Formung des eigentlichen und letzten Zieles der Arbeit den Frauen bei dieser Organisationsform nicht immer gelingt.

Ich möchte mit diesen Ausführungen die Aufmerksamkeit hinlenken auf diese Wirkungen bestimmter Organisationsformen. Eine für Frauen und Männer gesonderte Organisation, die nicht durchgeführt werden kann bis zu einer gesonderten weiblichen Spitze, löst nicht jene Wirkungen aus auf die Aktivität und auf das geistige selbständige Schaffen der Frauen, die wir bei den großen weiblichen Berufsorganisationen feststellen können. Bei diesen treten sie wahrscheinlich deshalb auf, weil diese Spitzen der weiblichen Organisationen gezwungen sind, handelnd in das Leben einzugreifen unter eigener Verantwortung.

Schon bei den politischen Frauengruppen, die ja alle eine Reichsspitze besitzen, fehlt die Handlungsmöglichkeit unter eigener Verantwortung und damit fehlt der Ansporn zur letzten gedanklichen Durcharbeitung der Ziele und der Methoden für die Erreichung der Ziele, und es fehlt dadurch auch jene Erfahrung und Schulung, die nur aus dem selbstverantwortlichen Handeln gewonnen werden kann.

Man sieht, wie schwierig die Entscheidung über den besten organisatorischen Weg für die Frauen heute ist. Auf manchen Gebieten hat sich heute getrennte Organisation als innerlich sinnlos erwiesen, weil das Ziel für Männer und Frauen das gleiche ist und nur um das Recht auf eine andere Methode des Arbeitens gerungen werden mußte. Fremder stehen sich Mann und Frau gegenüber, wo um das Recht auf Mitarbeit schlechthin gerungen werden muß, trotzdem die Ziele, die errungen werden sollen, gemeinsame sind. In diesen Fällen kommt es wohl darauf an, ob für den Mann das Ziel wirklich den Inhalt seines Lebens bildet — in diesem Falle wird er die Mitarbeit der Frau annehmen — oder ob für ihn das gemeinsame Ziel nur eines neben jenen vielen andern Zielen ist, die er aus seiner besonderen Lebenslage heraus gewohnt ist allein oder nur mit männlichen Mitkämpfern zu erreichen; dann wird er das Miteinander-Arbeiten ablehnen und die Frau in eine Hilfsstellung drängen auch noch heute.

Die Erfahrungen der Frauenarbeit im V. D. A. sind für uns im Bund Deutscher Frauenvereine wertvoll. Wir haben ja viele Berührungspunkte mit den hier arbeitenden Frauen, deren Ziele allgemeine staatsbürgerliche Ziele sind, zu verwirklichen durch praktische Hilfsarbeit. Es wird gut sein, wenn diese beiden Frauenkreise sich immer stärker gegenseitig finden und durchdringen und sich dadurch auch gegenseitige Hilfe gewähren.

Digitized by Google

Die Frau im Familienrecht Ägyptens.

Von Gertrud Schubart-Fikentscher.

Als ich im vorigen Jahr in Ägypten war, hatte ich das Glück, etwas mehr von Land und Volk zu sehen als die Reisenden, die nur die Sehenswürdigkeiten besuchen und ihre Eindrücke lediglich von Dragomanen, Straßenhändlern und Eseltreibern beziehen. Ich konnte einen ganzen Sommer hindurch, außerhalb der Fremdensaison, in Kairo einen eigenen Haushalt führen, mit Eingeborenen jeder Art umgehen und einen Blick in ihr Dasein tun. Als deutsche Juristin fragte ich auch nach dem Recht, unter dem dies Volk lebt, vor allem nach dem Familienrecht, weil dies am tiefsten wurzelt und außerdem noch ein wirklich eigenes Gepräge bewahrt. So habe ich denn versucht, durch das Gesetzbuch das mich umgebende Leben, und durch das, was ich sah und hörte, das Gesetzbuch verstehen zu lernen.

Ägypten ist ein durchaus moderner Staat, der sein öffentliches und privates Recht nach europäischen Gesetzen gebildet hat. Einzig und allein die verschiedenen Familienrechte der Mohammedaner, Kopten und anderen Religionsgemeinschaften sind vorläufig davon noch im wesentlichen unberührt geblieben. Denn gerade an eine Neuordnung der allerpersönlichsten Beziehungen wagt sich der Gesetzgeber nur sehr vorsichtig heran. Nun ganz besonders hier, wo dies alles noch eng mit der Religion zusammenhängt, wo es sich in allen Fällen um ein „geistliches" Recht handelt.

Wo liegen nun die Quellen dieses Rechts?

Das koptische und andere christliche Familienrechte schalte ich aus, weil sie für das Gesamtvolk (etwa 12 Millionen Mohammedaner, 834 000 Kopten, 260 000 Andersgläubige) ohne große Bedeutung sind.

Das Familienrecht der Mohammedaner geht auf ihr heiliges Buch, den Koran zurück. Nach moslimischer Auffassung besteht er aus Gottes eigenen Worten, so wie er sie nach und nach seinem Propheten Mohammed offenbarte. Ein abgerundetes System der Gesetzgebung bildet der Koran nicht. Er enthält sogar wenig eigentliche Gesetzesbestimmungen, auch in familienrechtlicher Beziehung, und diese sind meistens dann entstanden, wenn ein besonderer Fall entschieden werden mußte. Anfangs gab es sogar keine vollständige schriftliche Sammlung aller Offenbarungen, erst um 650 ist die erste Kodifizierung geschehen. Aber, und dies ist geschichtlich sehr bedeutungsvoll, sie ist kein einziges Mal bis heute, im Gegensatz zu anderen heiligen Büchern des Orients (z. B. Altes Testament) tendenziös umgearbeitet worden.

Welche Einflüsse Mohammed bei der Abfassung seiner göttlichen Offenbarungen bestimmten, ist sehr schwer festzustellen. Man muß sich immer vor Augen halten, daß er doch schon altgefügte Ordnungen und Gesetze vorfand. Zuerst im eigenen Kreise in Mekka, von dem er sich 622 (Hidjrah) nach Medina wandte. Dort traf er auf anderes arabisches, jüdisches und christliches Recht. Auf diese beiden, die „Schriftbesitzer", hatte er seine Anhänger wiederholt hingewiesen; er sah zunächst keinen Unterschied zwischen seiner und ihrer Auffassung. Bis

Digitized by Google

schließlich gerade durch den näheren Umgang mit ihnen in Medina Auseinandersetzung und Abkehr folgten, und Mohammed sich ihnen gegenüber auf ihren gemeinsamen Stammvater Ibrahim = Abraham, berief, dessen Lehren sie „verdreht" hätten.

Der politischen Eroberung des vorderen Orients (Alexandria 642) durch die arabischen Stämme folgte allmählich die Islamisierung nach, und damit fand das „heilige Buch" überall Eingang. Seine Lehren wurden von mehreren Rechtsschulen fortgebildet, die einander als orthodox anerkennen und sich nur in der Bewertung der Handlungen unterscheiden.

Nach dem ägyptischen Familienrecht, das auf diesem „heiligen Buch" beruht, gilt folgendes:

Die Ehe wird durch den übereinstimmenden Willen des Brautpaares, durch Vertrag geschlossen. Bis vor 8 Jahren war es allerdings noch zulässig, unmündige Kinder auch gegen ihren Willen zu verheiraten. Das ist heute, theoretisch wenigstens, nicht mehr möglich, weil 1923 ein Heiratsalter gesetzlich eingeführt worden ist: für Mädchen auf 16, für die Männer auf 18 Jahre. Da diese Altersstufen über der Mündigkeitsgrenze von 15 Jahren liegen, kann ein Zwang nicht mehr ausgeübt werden. Aber in einem Lande, wo Kinderehen nichts seltenes waren, läßt sich solch ein Gesetz nur sehr langsam durchführen; es wird trotz hoher Strafen für die Beteiligten umgangen.

Die Ehe kann durch persönliche Willenserklärung des Brautpaares oder durch ihre Bevollmächtigten geschlossen werden. In diesem Falle bestehen eingehende Vorschriften darüber, inwieweit Ehen gültig sind, wenn die Vollmacht überschritten wurde. — Der ausdrücklichen Erklärung der Frau, die Ehe eingehen zu wollen, bedarf es nicht, es genügt „gleichwertiges" Verhalten, worunter das Gesetz z. B. Schweigen, Lächeln, unauffälliges Lachen, Weinen ohne Schluchzen versteht. In der Regel wird mündliche Erklärung des Ehewillens verlangt; schriftliche Erklärung ist nur dann zulässig, wenn der abwesende Mann die Frau um Eheschließung bittet, und sie vor zwei Zeugen von diesem Verlangen und ihrer Einwilligung Kenntnis gibt.

Mit Abschluß des Vertrages ist die Ehe vollgültig, auf die consummatio durch copula carnalis kommt es nicht an. Irgendwelche obrigkeitliche Mitwirkung ist nicht erforderlich; zur Gültigkeit wird nur verlangt, daß die Willenserklärung vor zwei Zeugen abgegeben wird, wobei eine Frau, die an sich zeugnisfähig ist, nur wie ein halber Mann rechnet.

Ehehindernisse sind entweder aufschiebend oder trennend und stimmen z. T. mit unserem Recht überein; z. B. Hindernis der Verwandtschaft, Schwägerschaft, Bigamie. Bemerkenswert sind nun folgende:

an erster Stelle das Verbot für den Mann, mehr als vier Frauen zu heiraten. Diese Vorschrift wird von moslimischen Gelehrten auf eine Offenbarung im Koran zurückgeführt. In Mohammeds Umgebung galt keine Beschränkung der Mehrehe, und er selbst hat sich eindeutig zu diesen Zuständen nicht geäußert. Die fragliche Koranstelle richtet sich gegen Mißstände der Waisenversorgung: „. . . . und so Ihr fürchtet, nicht Gerechtigkeit gegen die Waisen zu üben, so nehmt Euch zu Weibern die Euch gut dünken, (nur) zwei, drei oder vier, und so Ihr (auch dann) fürchtet nicht billig zu sein, heiratet nur eine . . . ." (Koran IV, 3). Daß Mohammed selbst mehr als vier Frauen zu gleicher Zeit hatte, ist ihm von seinen Gegnern zu allen Zeiten sehr verdacht worden. Aber die Überlieferung betrachtet dies

Digitized by Google

als ein besonderes Vorrecht, das Gott ausschließlich seinem Propheten gewährt habe. Tatsache ist, daß Mohammed bis zu seinem 50. Jahr nur mit einer Frau, der Khadija, verheiratet war. Erst nach ihrem Tode heiratete er die Tochter des Abu Bakr: Ayschah (sechsjährig!) und noch verschiedene andere Frauen. Diese waren aber Witwen von Kriegsgefallenen, die bei Mohammed Schutz suchten und durch ihn Versorgung fanden, außerdem auch Frauen von feindlich gesinnten Stämmen, also politische Heiraten.

Heute ist in Ägypten die Einehe die Regel. In den höheren Schichten hat sich z. T. in Angleichung an europäische Verhältnisse allmählich eine andere ethische Auffassung durchgesetzt. Aber auch in den unteren Kreisen gilt die Mehrehe beinahe als barbarisch, ganz abgesehen davon, daß sie sich aus wirtschaftlichen Gründen verbietet. — Die Regierung hatte im vergangenen Jahr einen Entwurf vorbereitet, nach dem die Einehe zum Gesetz erhoben werden sollte. Die Begründung dazu mußte freilich dem Koran entnommen werden, denn das geistliche Recht kann immer nur aus sich heraus ausgelegt, zwar umgedeutet, nicht aber von weltlichen Anschauungen her abgeändert werden. Die oben angeführte Koranstelle bildete dabei die Grundlage.

Ein anderes Ehehindernis ist das der Milchverwandtschaft, das Mohammed von den Juden und Christen übernahm. Nicht die Abstammung verbindet hier die Menschen, sondern die gleiche Muttermilch erzeugt die gleichen Verwandtschaftsverhältnisse wie bei der natürlichen Abstammung. Voraussetzung ist, daß die Frau das Kind vor dessen vollendetem zweiten Lebensjahr gestillt hat. Es genügt ein einziger Tropfen Milch, sei es, „daß das Kind ihn aus der Brust saugt, oder daß er ihm in den Mund geträufelt wird, oder in die Nasenlöcher", ja sogar der Tropfen Milch aus der Brust einer toten Frau genügt, um Milchverwandtschaft zu begründen! Solche kniffliche Kasuistik ist überhaupt ein Merkmal des islamischen Rechts.

Ferner gilt als Ehehindernis die Ungleichheit des Standes. Und zwar muß der Mann seiner zukünftigen Frau ebenbürtig sein. Das bedeutet im einzelnen folgendes: der Mann muß Mohammedaner sein, ebenso sein Vater und Großvater. Den Frauen ist es also verboten, jemals einen anderen Mann als einen Mohammedaner zu heiraten. — Den Männern dagegen sind Frauen der „schriftbesitzenden Völker" erlaubt, alle anderen Ehen mit ‚Sternanbetern, Tierverehrern' sind für alle Ewigkeit untersagt". Die Folgen solcher Mischehen sind sehr streng: die Ehegatten haben kein gegenseitiges Erbrecht, die Kinder werden Mohammedaner. — Weiter muß der Mann ein Gewerbe ausüben oder einen Stand haben, der demjenigen seines zukünftigen Schwiegervaters entspricht; die besonders günstigen Vermögensverhältnisse der Frau dürfen aber, wenn der Mann imstande ist, seine Frau zu ernähren, nicht in Betracht gezogen werden. Außerdem wird gleicher Grad der persönlichen Tugenden verlangt. Großen Wert legt man den Wissenschaften bei; der „Adel", der dadurch erworben wird, steht höher als der Geburtsadel; ein „Gelehrter" ist in jedem Fall einer Frau aus Mohammeds Stamm, die vornehmste Abkunft, die es gibt, ebenbürtig. — Alle diese genauen Bestimmungen lassen sich in einem großen Volke, wo sich die Unterschiede nicht so fein halten können, nicht mehr durchführen, und es wird schließlich nicht mehr darauf geachtet als in unserem Volke auch.

Besondere Eheverbote bestehen noch für die Frau: wenn sie schwanger ist, oder wenn sie nach Lösung ihrer Ehe noch nicht die Wartefrist erfüllt hat. Beides

Digitized by Google

führte Mohammed ein, um keinen Zweifel über den Erzeuger eines Kindes aufkommen zu lassen. Das Eheverbot für die schwangere Frau besteht allerdings nur dann, wenn die Schwangerschaft vom legitimen Erzeuger anerkannt wurde. Dagegen ist die Ehe mit einer illegitim geschwängerten Frau erlaubt, aber der Ehemann darf vor der Entbindung nicht mit seiner Frau geschlechtlich verkehren, es sei denn, daß er selbst der Erzeuger des erwarteten Kindes ist. — Die Wartefrist nach Lösung der Ehe beträgt nach der Novelle von 1929 ein (Sonnen)jahr, weil nach Aussagen medizinischer Sachverständiger eine Schwangerschaft so lange dauern könne. Bis 1929 wurde eine viel längere Zeit berechnet: die Auslegung des Korans und die Überlieferung hatten es glücklich so weit gebracht, daß als Empfängniszeit für ein eheliches Kind mindestens 6 Monate nach der Eheschließung bis zu vier Jahren (später auf zwei Jahre herabgesetzt) nach Ehelösung galten! Es wird erzählt, daß Gelehrte einmal Frauen nach der Dauer der Schwangerschaft gefragt und zur Antwort erhalten hätten, daß eine vierjährige (Mondjahre) Schwangerschaft möglich sei! Das führte zu großen Unbilligkeiten gegen die Männer, denn eine Frau, die etwas von diesen Bestimmungen wußte, konnte ihren ehemaligen Mann bis zu 4 (2) Jahren hindurch immer in der Furcht erhalten, daß sie noch ein Kind von ihm erwarte. Dafür hätte dann der Mann sorgen müssen. Ja, es soll vorgekommen sein, daß noch lange nach Ehelösung uneheliche Kinder als eheliche gelten mußten, weil der Mann nicht in der Lage war, den Gegenbeweis zu führen. Das gab zu vielen Klagen Anlaß, sodaß die Regierung 1929 andere Bestimmungen erließ.

Eines der wichtigsten Kapitel bei der Eheschließung ist die Festsetzung des Brautpreises, den der Mann zu bezahlen hat. Gerade an dieser Stelle sieht man noch heute im geltenden Recht ganz klar den ursprünglichen Charakter der Ehe als einer Kaufehe. Das klingt freilich unseren Ohren recht barbarisch, ist aber dem Bewußtsein der davon Betroffenen nicht mehr so deutlich; immerhin sprechen auch heute noch im niederen Volk die Männer davon, daß sie sich eine Frau „kaufen" wollen. Der ursprüngliche Kaufcharakter hat sich allerdings im Laufe der Zeit abgeschwächt; denn einmal ist die Frau nicht mehr willenloses Objekt des Vertrages, sondern selbständig handelnder Vertragsgegner geworden, und außerdem wird der Brautpreis nicht mehr an die Sippe oder den Gewalthaber der Frau gezahlt, sondern an sie selbst.

Der Preis muß mindestens 10 Silbertalente (so heißt es noch heute im Gesetz, obwohl längst nicht mehr danach gerechnet wird) gleich etwa 5 RM. betragen, eine Höchstgrenze gibt es nicht. Er kann bar bezahlt werden, kann aber auch in „beweglichem oder unbeweglichem Gut, Schmucksachen, Rindvieh, Nießbrauch" bestehen. Mit Abschluß der Ehe erwirbt die Frau den Anspruch auf den Brautpreis, gleichgültig, ob der Betrag im Vertrag genau bestimmt wurde oder nicht. Der Preis wird nach den Verhältnissen der Braut und des Bräutigams berechnet. Ist im Ehevertrag kein genau bestimmter Preis festgesetzt, so hat die Frau Anspruch auf den sogenannten „herkömmlichen" Preis, der sich nach ihrem Alter, Schönheit, Tugenden, Erziehung, Kunstfertigkeiten, Herkunft, Vermögensverhältnissen richtet. Also nicht anders, wie man den Preis beim Sachkauf berechnet. Der vorsichtige Mann darf sogar im Ehevertrag zwei Summen, eine größere und eine geringere ansetzen; je nachdem die Braut die Bedingungen hinsichtlich besonderer physischer Eigenschaften erfüllt, muß er den größeren oder geringeren Betrag zahlen.

Digitized by Google

Der Preis geht in das alleinige Verfügungsrecht der Frau über. In der Regel wird heute, falls es sich um Geld handelt, dies zur Ausstattung der Frau verwandt und ein Teil dem Mann gestundet bis zur Auflösung der Ehe, damit die Frau dann wenigstens eine einigermaßen gesicherte Stellung hat.

Wirkungen der Ehe: zunächst ist die Frau nicht verpflichtet, irgend etwas in die Ehe mitzubringen; sie hat keinen Anspruch auf Aussteuer ihren Eltern gegenüber. Alles was sie an Möbeln, Kleidung, Toilettengegenständen braucht, hat ihr Mann anzuschaffen, Möbel auch dann, wenn sie genug mitbringt. Den Unterhalt während der Ehe trägt allein der Mann, Armutsfälle natürlich ausgeschlossen. Vernachlässigt der Mann diese Pflicht, so kann die Frau auf ihren Antrag vom Gericht ermächtigt werden, zu seinen Lasten Schulden zu machen.

Hat der Mann mehr als eine Frau, so ist er verpflichtet, alle ganz gleichmäßig in Wohnung, Kleidung zu behandeln, und die gleiche Zeit mit jeder zuzubringen. Auch für Reisen und Krankheitsfälle ist alles genau festgelegt. Lebt der Mann nicht nach diesen Vorschriften, so kann er auf Antrag der vernachlässigten Frau sogar durch gerichtliche Strafen dazu angehalten werden.

Vermögensrechtlich ist die Frau völlig selbständig und unabhängig vom Willen ihres Ehemannes; die eheherrliche Gewalt erstreckt sich nur auf ihre Person. Ein „eheliches Güterrecht", wie wir es kennen, gibt es nicht, weil es gar keine „ehelichen" Güter gibt. Die Güter der Gatten stehen niemals auf Grund der Ehe in irgendeiner Beziehung zu einander.

Zu den Pflichten der Frau gehört ganz allgemein der „Gehorsam" gegenüber ihrem Mann. Er darf sie auch in „mäßigen" Grenzen schlagen; bei schlechter Behandlung kann sie aber das Gericht anrufen und unter Umständen Scheidung oder Bestrafung verlangen. Der Mann führt das Aufsichtsrecht über sie und kann all ihr Tun, ihre Besuche, selbst die ihrer nächsten Angehörigen, überwachen. — Nicht zu ihren Pflichten gehört die Führung des Haushalts. Die Frau soll zwar das Hauswesen überwachen, besonders die Versorgung des Mannes, aber sie braucht nicht mitzuarbeiten, z. B. nicht zu kochen. Tut sie es, so kann sie deshalb kein Entgelt beanspruchen, außer wenn sie auf Verlangen des Mannes kocht oder Brot zum Verkauf bäckt.

Eines der traurigsten Kapitel ist die Ehescheidung. Das islamische, und damit auch das ägyptische Gesetz erkennt im Grunde nur dem Mann das Recht zu, sich von seiner Frau zu scheiden. Es gab eine Fülle von Formen, oft sehr alter Herkunft, die schon Mohammed, wie man das überhaupt bei ihm beobachten kann, zugunsten der Frauen einschränkte. Er geht sogar so weit, Scheidungen als etwas „Verwerfliches, Gott nicht Wohlgefälliges" zu bezeichnen. Gerade auf diese Stelle greift der moderne Gesetzgeber zurück um aus ihr die neuen Einschränkungen abzuleiten. In der Begründung zur Novelle 1929 heißt es: „Die islamische Religion erlaubt zwar die Verstoßung, beschränkt sie aber auf die Fälle, wo ein oder beide Eheleute nicht mehr die Grenzen Gottes einhalten können . . . . ."

Die Scheidung, oder richtiger Verstoßung, hat viel schwerere Folgen als die Mehrehe, deren Wirkungen bei uns leicht überschätzt werden. Gewiß schützen Stand und Ansehen der Familie, sowie wirtschaftliche Rücksichten die Frau vor allzu leichtfertigen Verstoßungen, aber die Möglichkeit besteht doch in jedem Augenblick und wird sehr oft zur Wirklichkeit. Nur wenn die Frauen in ihre Familie zurückkehren können, oder wenn ihnen der gestundete Rest des Brautpreises

Digitized by Google

ausgezahlt wird, sind sie gesichert, denn einen außerhäuslichen Beruf der Frau, aus dem sie sich erhalten könnte, gibt es noch kaum, sie ist auf ihre Familie angewiesen. Diese kann aber oft solch eine wirtschaftliche Belastung nicht tragen, besonders, wenn der Brautpreis schon vorher bezahlt oder auch in natura geleistet worden ist, was in den unteren Schichten häufig vorkommt; sie muß also sehen, die Verstoßene wieder loszuwerden, nämlich sie zu verheiraten, die einzige Versorgungsmöglichkeit, die es für die Frau gibt. Das mag nach außen hin sehr geordnet aussehen; aber wie man öfter feststellen konnte — nicht nur in Ägypten — verstieß der neue Mann die Frau von neuem, sie wurde wieder verheiratet, wieder verstoßen usw., sodaß man ohne weiteres von Prostitution unter dem Schein einer legalen Ehe sprechen konnte. Oft wurde diese Form nicht einmal gewahrt, sondern die Frau fiel ohne Umwege der Prostitution anheim. Aus all diesen Gründen erließ die ägyptische Regierung 1929 Einschränkungen gegen allzu leichtfertige Scheidungen. Danach blieben von den alten Scheidungsarten folgende bestehen:

Am häufigsten und am bekanntesten ist die einseitige Verstoßung durch den Mann. Irgendwelcher Gründe dazu bedarf er nicht, er kann die Frau verstoßen, wann immer es ihm paßt. Voraussetzung ist nur, daß er bestimmte Formen und Worte gebraucht: „Du bist verstoßen!" „Betrachte Dich als verstoßen!" „Zähle Deine monatlichen Regeln!" u. ä. Die Worte müssen eindeutig sein, andernfalls ist die Verstoßung nur wirksam, wenn die Absicht der Verstoßung bestand. Verstoßungen im Zustande der Trunkenheit oder unter Zwang sind jetzt nichtig; bisher war es möglich, gültige Verstoßungen bei selbstverschuldeter Trunkenheit auszusprechen! Bei unverschuldeter Trunkenheit war die Verstoßung schon immer nichtig.

Bei dieser einseitigen Verstoßung wird zwischen widerruflicher und unwiderruflicher unterschieden. Die Voraussetzungen zu der einen oder anderen sind reichlich verwickelt und mehr von dogmatisch-historischem Interesse; es kommt auf die einzelnen Worte an, auf die Umstände unter denen sie erfolgen u. ä. Wichtiger sind die Folgen dieser Verstoßungen:

Bei der widerruflichen Verstoßung kann der Mann vor Ablauf der Verstoßungsfrist (die Fristen hängen mit der Menstruation zusammen) seine Frau jederzeit wieder zurücknehmen; die Ehe gilt dann noch nicht als gelöst. Einer Zustimmung der Frau bedarf er nicht. Die Verstoßung wird ihm aber angerechnet, gleichgültig, ob er die Frau wieder zurücknimmt oder nicht. Hat der Mann die Formel zum dritten Mal ausgesprochen, so verwandelt sich die bisher widerrufliche Verstoßung in eine endgültige.

Bei dieser unwiderruflichen Verstoßung werden zwei Stufen unterschieden: zwischen dem zweiten und dritten Aussprechen der Formel gilt die Ehe als gelöst, aber der Mann kann die Frau — zwar nicht wieder „zurücknehmen" — sondern erneut heiraten. Das bedeutet also, daß ein neuer Ehevertrag, der vom Willen der Frau mit abhängt, geschlossen und vor allem ein neuer Brautpreis bestimmt und gezahlt werden muß.

Die strengsten Folgen treten aber nach dem dritten Aussprechen der Formel und dem Fristablauf ein: dann ist die Ehe endgültig gelöst und kann nicht wieder geschlossen werden. Einen Ausweg gibt es freilich auch hier, eine der merkwürdigsten Bestimmungen des Gesetzes, das ist der Weg über eine Zwischenehe: die Ehe der verstoßenen Frau mit einem anderen Mann, der sie wieder unwider-

Digitized by Google

uflich verstößt; dann darf sie den ersten Mann wieder heiraten. „. . . und so r sie (ein drittes Mal) entläßt, so ist sie ihm nicht mehr erlaubt, ehe sie nicht inen anderen Gatten geheiratet hat. Wenn dieser sie entläßt, so begehen beide eine Sünde, wenn sie wieder zu einander zurückkehren, im Glauben, Allahs Gebote erfüllen zu können" (Koran II. 230). Mohammed soll dies eingeführt haben, um allzu leichtfertige Scheidungen zu erschweren. Es darf sich aber dabei nicht um eine Scheinehe handeln — wenn auch der zweite Mann geradezu „Mittelsmann" genannt wird — sondern die Ehe muß vollzogen sein.

Als unwiderrufliche Verstoßung mit all ihren Folgen gilt es auch: wenn der Mann einen Enthaltsamkeitseid schwört; wenn einer der Gatten vom Glauben abfällt. — Bei Impotenz des Mannes kann die Frau Scheidung beantragen. Trifft ihre Behauptung zu, so soll der Mann die Frau verstoßen; tut er dies jedoch nicht, so hat der Kadi, der geistliche Richter, die Ehe zu trennen. — Bei Mißhelligkeiten und schlechter Behandlung durch den Mann kann die Frau, falls ein gemeinsames Leben nicht mehr möglich ist, Scheidung beantragen. Ist das Unrecht nachweisbar und Versöhnung unmöglich — es werden Schiedsrichter eingesetzt, die Sühneversuche vornehmen sollen — so hat der Kadi die endgültige Trennung auszusprechen. — Zugunsten der Frau wurden 1929 noch folgende Möglichkeiten eingeführt, die ebenfalls der unwiderruflichen Verstoßung gleichzusetzen sind:

Einmal kann die Frau Scheidung durch den Kadi verlangen, wenn der Mann ein Jahr lang ohne gesetzlichen Grund abwesend ist. Wenn der Mann erreichbar ist, muß er unter Androhung der Scheidung aufgefordert werden, innerhalb bestimmter Frist zurückzukehren oder seine Frau zu sich kommen zu lassen. — Dasselbe gilt, wenn der Mann zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt ist und bereits ein Jahr verbüßt hat. In beiden Fällen ist es gleichgültig, ob der Mann ausreichende Mittel für die Frau zurückgelassen hat, denn es sei, wie die Begründung sagt, „gegen die menschliche Natur, daß die Frau so lange allein leben und ihre Ehre bewahren könne".

Nach Lösung der Ehe muß die Frau bis zu einer neuen Ehe die Wartezeit von einem Jahr erfüllen, siehe oben. Während dieser Zeit hat sie jetzt auf jeden Fall Anspruch auf Unterhalt gegenüber dem Mann. Bis 1929 konnte sie unter Umständen nur bis zu drei Monaten Unterhalt fordern; hatte sie die Trennung verschuldet, fiel ihr Anspruch ganz aus.

Im Verhältnis zu ihren Kindern bestehen folgende Rechte und Pflichten für die Mutter: Die Stillpflicht; während der Ehe ist die Mutter verpflichtet, ihr Kind unentgeltlich zu stillen, nach unwiderruflicher Lösung der Ehe kann sie Entgelt beanspruchen. Die Dauer ist gesetzlich nicht festgelegt, aber nach Gewohnheitsrecht, das sich im Anschluß an den Koran bildete, muß die Frau das Kind zwei Jahre lang stillen und darf nur mit Erlaubnis des Mannes sechs Monate früher aufhören. — Das Aufsichts- oder Hüterecht: dieses steht ihr über Knaben bis zum siebenten, über Mädchen bis zum neunten Lebensjahre zu. Nach der Novelle 1929 kann der Kadi „im Interesse des Kindes" entscheiden, daß der Knabe bis zum neunten, das Mädchen bis zum elften Lebensjahr bei der Mutter bleiben darf. Voraussetzung ist aber in jedem Fall, daß die Mutter geistig gesund ist, würdig des Vertrauens, einen tadellosen Lebenswandel führt und imstand ist, die religiöse Erziehung des Kindes zu leiten. Ist die Mutter verhindert, so kommen die weiblichen Verwandten der mütterlichen Linie an die Reihe. Die Frauen

Digitized by Google

können dazu mit gerichtlicher Gewalt gezwungen werden, sie haben aber Anspruch auf Entgelt, ebenso wie die Mutter nach unwiderruflicher Lösung der Ehe. Während der mütterlichen Aufsicht darf das Kind ohne ihre Zustimmung nicht von ihr entfernt werden, auch nicht durch den Vater. Dagegen darf die verstoßene Mutter sich mit dem Kinde nicht vom Wohnort des Vaters ohne seine Zustimmung entfernen, außer wenn sie an ihren Geburtsort oder dorthin zieht, wo ihre Ehe geschlossen wurde.

Nach Ablauf der Hütefrist gehört das Kind unter die Obhut des Vaters. Während bestehender Ehe macht das für Mutter und Kind kaum etwas aus, wenigstens dann nicht, wenn die Eltern zusammen leben. Ist aber die Ehe geschieden, so muß das Kind nach der Frist unweigerlich zum Vater; irgendeine andere Regelung ist nicht möglich, von dem seltenen Fall abgesehen, wo der Vater in Ausübung seines Rechts das Kind der Mutter anvertraut.

In all diesen Bestimmungen kann man deutlich sehen, wie Jahrhunderte altes geistliches Recht noch in einem modernen Staat Geltung hat, und wie umgekehrt moderne Versuche der Anpassung eng durch die Religion gebunden werden. Freilich fließt das wirkliche Leben, genau wie bei uns, über solche Grenzen hinweg; die Menschlichkeit all solcher Beziehungen läßt sich eben durch kein Gesetz ersticken. Man muß sich aber immer klar machen, daß dieses Recht auf ganz anderen Voraussetzungen beruht als unseres, sich infolgedessen auch dem Leben der Einzelnen aufprägt, und daß jeder Einzelne in den Anschauungen dieses Rechts aufwächst und lebt. Auch „moderne" Ägypter, die europäisches Recht und europäische Anschauungen kennen, denken doch islamisch.

Ehe und Eherecht.

„Die bürgerliche Ehe beruht zwar auf rechtlicher Grundlage, aber mit der rechtlichen Seite ist das Wesen der Ehe in keiner Weise erschöpft, ja, man kann sagen, es ist noch nicht einmal angerührt. Der Zusammenschluß eines Mannes und einer Frau zur Ehe und zur Elternschaft ist eine der größten sittlichen Aufgaben, die Menschen sich überhaupt stellen können, und diesem Sinne steht „Ehe" nicht als Zustand, in dem man lebt, sondern als ein Ziel, auf das man sich richtet, vor dem Auge des Tieferblickenden. „Ehe ist ein heroisches Abenteuer" — das ist kein paradoxes Schlagwort. Es ist der Ausdruck für die unabänderliche Ungewißheit, die über jeder Eheschließung liegt, und für den Wagemut, der es eben mit dieser Ungewißheit aufnimmt. Und so gewiß in jeder Ehe jeder Teil ein gutes Stück von sich selber aufgeben muß, so sicher kann andererseits eine gute Ehe nur dann geführt werden, wenn jeder Teil sich in seiner Eigenart und seinem Arbeitsgebiet behauptet."

Agnes von Zahn-Harnack.

Digitized by Google

Die „Hausdame".

Von Dr. M. Hartge.

Bemerkungen zu 68 Angeboten.

Das Berufsleben der Frau erscheint heute ebenso geregelt, wie das des Mannes. Diese Regelung erstreckt sich auf die Art und Dauer der Ausbildung, auf die Art und Weise der Anwendungsmöglichkeiten dieser Ausbildung und auf die Höhe des Gehaltes. Die Regelung geht soweit, daß man bei manchen Berufen auf eine Offerte zahlreiche Angebote erhält, deren Abfassung bereits in Form und Anordnung die Uniformierung des Berufes bezeugt.

Man sollte meinen, daß heute, nach jahrelangem Wirken zahlreicher Haushaltungsschulen, nach der Einführung einer staatlichen Prüfung als Abschluß eines speziellen Hauspflegerinnenseminars, nach der Gründung zahlreicher Berufsvereine in den übrigen weiblichen Berufen der Beruf der Hausdame oder Stütze bereits in ähnlicher Weise geregelt sei. Dem ist aber nicht so. Die Gruppierung der Umstände im Einzelfalle ist in diesem Berufe zurzeit noch in weitestem Maße der Willkür des Zufalles überlassen.

Ursache dieser Nichtregelung dürfte sein, daß Kochen und die sonstigen zur Führung eines Haushaltes nötigen Arbeiten technisch bis zu einem gewissen Grade im elterlichen Haushalt erlernt werden können, so daß eine Umgehung entsprechender Fachschulung möglich ist. Dadurch entzieht sich aber die Erwerbung und nachherige praktische Verwertung haushälterischer Kenntnisse vielfach den Regelungen, welche von selbst im Gefolge schulmäßiger Ausbildung aufzutreten pflegen.

Folge dieser Nichtregelung und der fehlenden Umgrenzung des Berufes ist, daß zahlreiche andere weibliche Berufe ihn als Lückenbüßer und Zufluchtshafen benutzen, und zwar auch Berufe, die mit Haushaltspflege an und für sich nichts zu tun haben. Dieser Umstand dient einer weiteren Verwischung der Berufsgrenze.

Für die Arbeitgeber entsteht durch diese Unklarheit der Sachlage die mißliche Folge, daß genügend vorgebildete und klar auf diesen Beruf eingestellte Kräfte aus der Zahl massenhafter Angebote erst ausgelesen werden müssen.

Die Verschwommenheit der Berufslage zeigt sich schon in der weit von einander abweichenden willkürlichen Form der Bewerbungsschreiben, wie sie in den übrigen Berufen kaum mehr üblich sind. Trotz Einforderung eines Lebenslaufes sind die Einzeldaten nur von wenigen Bewerberinnen vollständig angegeben. So fehlt bei nicht weniger als 11 von 68 sogar die Altersangabe.

Das den folgenden Befunden zugrunde liegende Material wurde mir freundlich zur Verfügung gestellt. Die Offerte lautete:

„Für Privatklinik gebildete Gehilfin für die Leiterin gesucht möglichst zum 15. November, in allen Zweigen des Haushaltes erfahren. Lebenslauf, Bild, Gehaltsansprüche erbeten an Oberin ..... in ....."

Auf dieses Inserat waren über 100 Angebote eingelaufen, von denen 68 zur Bearbeitung kamen. Im Einzelnen ergibt sich Folgendes:

Digitized by Google

Der Beruf der Hausdame oder Stütze wird nach dem vorliegenden Material vorwiegend von Damen zwischen 25 und 35 Jahren ausgeübt, in zweiter Linie von jungen Mädchen unter 25 Jahren. Angaben über 35 Jahre finden sich selten.

Unter 25 Jahren	19
Von 25 bis zu 35 Jahren	29
Über 35 Jahre	9
Ohne Altersangabe	11
	68

Trotzdem die Zahl der jungen Bewerberinnen hinter denen mittleren Alters zurückbleibt, geht doch schon aus der verhältnismäßig hohen Zahl der jungen Anwärterinnen hervor, daß heutzutage der Beruf der Hausdame bereits in jungen Jahren und auf der Lebenshöhe ausgeübt wird und nicht etwa, wie in früheren Zeiten, vorzugsweise Notbehelf älterer, irgendwie gescheiterter Existenzen bedeutet.

Die Angaben über die schulische Vorbildung sind ebenfalls lückenhaft, überraschen aber durch deren Höhe.

Lyzeum	18
Höhere Töchterschule	5
Töchterschule	4
Realgymnasium	1
Oberprimareife	1
Mädchenrealschule	1
Obersekundareife	1
Mittelschule	2
Bürgerschule	1
Gemeindeschule	1
	35
Ohne Angabe	33
	68

Naheliegend ist, daß nur die höhere Schulbildung der Erwähnung wert erschien, und daß die übrigen 33 Bewerberinnen eine schlichte schulische Vorbildung genossen haben, deren Erwähnung nicht von Belang schien und deshalb unterlassen oder vergessen wurde. Doch 6 dieser restlichen Bewerberinnen stammen aus dem gehobenen Mittelstande (Vater: Oberregierungsrat, Arzt, Zivilingenieur, Gutsbesitzer, Lehrer, Oberstleutnant), so daß mindestens Töchterschulbildung angenommen werden darf. Und bei den noch übrigen 27 kann der ungefähre Bildungsstand mit Hilfe graphologischer Schätzung der Schriftreife auch bei denen festgestellt werden, welche weder über den Stand des Vaters, noch über die Vorschulung Aussagen machten.

Unter graphologischem Gesichtswinkel ergibt sich, daß fast sämtliche Übrigen ausgeschriebene, zum Teil sehr gut intellektualisierte Schriften schreiben, die mindestens Töchterschulbildung zur Voraussetzung haben. Nur zwei Schriften zeigen eine sehr mäßige Schreibreife, den sogenannten Dienstmädchenduktus, wie er auf Grund mangelhaften Unterrichts oder knappen Besuchs einer Volksschule entsteht.

Die schulische Vorbildung der Anwärterinnen ist also in 66 von 68 Fällen eine dem Bildungsniveau des Mittelstandes entsprechende.

Digitized by Google

Eine große Mannigfaltigkeit der Einzeldaten zeigt sich bei der Feststellung der Berufsausbildung. Hier zeigt sich deutlich die oben schon erwähnte Tatsache, daß der Beruf der Stütze als Zufluchtsort für weibliche Arbeitslose aus anderen Berufsgebieten dient.

Allseitige haushälterische Ausbildung:

2 Frauenarbeitsschule
1 in großer Gutswirtschaft geschult
3 in großer Privatpension geschult
7 Haushaltungsschule
3 Hauspflegerinnenseminar mit staatlicher Abschlußprüfung (!)

16

Ausbildung für haushälterische Einzelbetätigungen:

2 Kochkursus
2 Diätküche
1 Geflügelzucht und Rechnungsführung

5

Die restlichen 47 Bewerberinnen verteilen sich in der Ausbildung wie folgt:

1 Handels- und Gewerbeschule
1 Kunsthandarbeit
2 Töchterpensionat (!)
6 Handelsschule
1 Studienanstalt
2 Frauenschule
1 technisches Seminar
1 Kunstgewerbeschule
1 Kinderpflege
1 Musikhochschule
30 ohne Angaben

47

In den restlichen 30 Fällen ist die Quelle der Arbeitskenntnis entweder überhaupt nicht angegeben oder es wird auf Beherrschung der notwendigen Voraussetzungen hingewiesen auf Grund geleisteter praktischer Arbeit im eigenen ehelichen oder elterlichen Haushalt.

Es ergibt sich, wenn man diese Daten von einem anderen Gesichtspunkt aus ansieht, daß 38 grundsätzlich Berufstätige 30 grundsätzlich nicht Berufstätigen gegenüberstehen. Von diesen 30 sind die meisten offenbar unter dem Druck äußerer Verhältnisse gezwungen, ihr Brot im fremden Hause zu suchen. Die Einstellung zur Hausarbeit als Beruf kommt hier also erst sekundär zustande und ist nicht gewählt, sondern vom Leben aufgezwungen, so besonders in 2 Fällen, in denen Witwen sich wieder ein Betätigungsfeld suchen und in 4 Fällen geschiedener Frauen. Als Gelegenheitsarbeit wird die Tätigkeit nur einmal — von einer Braut — ergriffen.

Diese Daten belegen in anschaulicher Weise, daß die Arbeit der Stütze nur in Ausnahmefällen von der vom Leben entrechteten Frau und in der Minderzahl der Fälle als Notbehelf ausgeübt wird, in der Mehrzahl der Fälle aber von bewußt berufstätigen Frauen.

Ein ähnlicher Mangel an Einheitlichkeit, wie in allen anderen Beziehungen herrscht im Gebiet der Gehaltsfrage. Nur ein knappes Drittel, nämlich 20 der Bewerberinnen macht Vorschläge zur Höhe des Gehaltes und diese bewegen sich in der weiten Spanne von 30—80 RM.

Es liegt zugleich aber nicht so, daß etwa die speziell hausberuflich Ausgebildeten feste Gehaltssätze nennen und die Resignation sich vorwiegend bei den anderen

Digitized by Google

Bewerberinnen zeigt, sondern es herrscht auch bei den ganz auf diesen Beruf Eingestellten große Regellosigkeit, so daß man an diesem kleinen Beispiel sieht, wie der Mangel an fachberuflichem Zusammenschluß den Einzelnen im Lebenskampf der nötigen Basis beraubt.

Klare Gehaltsvorschläge kommen nur in 14 Fällen vor. Die übrigen 6 von den 20 drücken sich so gewunden aus, daß trotz der genannten Zahlen Bereitwilligkeit zu weitgehendstem Entgegenkommen auf der Hand liegt. Alle übrigen 48 bitten entweder um Vorschläge seitens des Arbeitgebers oder überlassen das Gehalt völlig seinem Ermessen, eine lohnpolitisch einzigartige Erscheinung in Anbetracht der heutigen Tarifkämpfe und des — trotz größten Arbeitsmangels — erbitterten Festhaltens der sonstigen Berufsschichten an einmal festgesetzten tariflichen Normen.

Der Stand, aus dem die Bewerberinnen kommen, ist nur in 36 Fällen angegeben. Von den Vätern der Bewerberinnen sind:

1 Oberregierungsrat
3 Offiziere
2 Architekten
5 Gutsbesitzer
2 Ärzte
1 Direktor einer Bahn- und Schiffahrtsgesellschaft
1 Frauenarzt

7 Kaufleute
1 Bauunternehmer
2 Pächter
1 Zivilingenieur
1 Wasserbauinspektor
1 Eisenbahningenieur
1 Hofphotograph
1 Zeichenlehrer
1 Beamter (ohne nähere Angabe)
1 Lehrer (ohne nähere Angabe)

1 Maurermeister
1 Hotelier

1 Herrenschneider
1 Oberpostschaffner

36

Von den restlichen 32 unterlassen 19 zugleich mit der Angabe des väterlichen Berufes die Bezeichnung ihrer Vorschulung, so daß der Schluß auf einen bescheidenen Stand des Vaters naheliegt. Der oben schon besprochene Grad der Schriftreife läßt jedoch nur in zwei Fällen die Vermutung einer Abstammung aus dem unteren Mittelstande zu.

Die hohe Zahl von 18 Bewerberinnen aus gehobeneren Gesellschaftsklassen fällt in jedem Falle auf.

Überraschend wirkt immer wieder, daß die Bewerberinnen „Familienanschluß" zur Bedingung machen. Es kommt nun freilich darauf an, was darunter verstanden

Digitized by Google

wird. Es gibt Fälle, in denen die Bewerberin unter Familienanschluß lediglich versteht, daß man sie nicht mit den Dienstboten in der Küche essen lasse. Diese rein äußerliche Unterscheidung zwischen einem Dienstmädchen und einer Hausdame ist aber bei den meisten Arbeitgebern selbstverständlich, und wo sie nicht von selbst gesehen wird, werden Hinweise von seiten der Bewerberin meist auch nichts zur Klärung beitragen.

Im Übrigen erscheint eine Bitte oder gar Forderung, Familienanschluß zu geben, als eine Sitte, deren Gedankenlosigkeit — man darf wohl sagen Geschmacklosigkeit — wohl noch nicht bedacht worden ist. Man überlege sich, was sich ein Mensch dabei denkt, wenn er zur Bedingung sachlicher Arbeitsleistung ein so persönliches Moment macht, wie die Aufnahme in eine Familie und das obendrein, bevor diese Familie ihn überhaupt kennen gelernt hat. Solch ein Vermischen persönlicher und sachlicher Momente ist in gar keinem Beruf mehr üblich. Das Groteske der Forderung wird sofort klar, wenn man sich dieselbe auf einen beliebigen anderen Beruf angewendet denkt, etwa auf einen Bauunternehmer, der den leitenden Architekten um Familienanschluß bittet während der gemeinsamen Arbeit oder einen Assistenten, der den leitenden Chirurgen um Familienanschluß bittet.

Entsprechend der verschiedenartigen Berufsausbildung sind die Leistungen auf den vorangehenden Posten inhaltlich ebenfalls verschieden. Doch fällt hier auf, daß diese Verschiedenheit nicht ganz so groß ist, wie es der Ausbildungsverschiedenheit entsprechen würde. Die Abwanderung in den Stützenberuf hat bei manchen also schon verhältnismäßig bald stattgefunden und diese bewerben sich hier nicht zum erstenmal um eine hauspflegerische Arbeit.

Haushälterisch arbeiteten:		
Im elterlichen Haushalt	12	
Im ehelichen Haushalt	9	
Beruflich als Hausdame	19	
	40	
In sonstigen Berufen arbeiteten:		
Als Krankenpflegerin	1	
Bei Kindern als Erzieherin, Fräulein, Säuglingspflegerin:		
im Kinderheim	4	
im Krüppelheim	1	
Als Lehrschwester im Krankenhaus	1	
Als Telephonistin	1	
	8	
Unterlassene Angaben		20
		40
		8
		68

Überschauen wir den Gesamtbefund, so ergibt sich ein — wenn auch lückenhaftes — Bild der sozialen Konstellation des Stützenberufes.

Digitized by Google

Das Gespräch.

Von Helene Turnau.

Leben heißt, Beziehungen haben zu Menschen, Natur und toten Dingen und zu dem Ewigen über allem. Einen Augenblick des Lebens, in dem diese Beziehungen aussetzten, können wir uns nicht denken. Sie vermögen sich nicht immer nach außen zu verwirklichen; aber sie sind dennoch immer da und suchen, wirklich zu werden. Sie leben dann als Forderungen in uns, und wir leben, indem wir ihnen irgendwie gerecht werden. Im gewöhnlichen Leben werden die Beziehungen zu den einen Menschen durch die zu anderen gestört oder gefördert. Und alle Beziehungen zu Menschen ruhen wie auf einem Hintergrund auf denen zu den ewigen Dingen. Können diese in einer Epoche sich nicht frei auswirken, so verwirren sich auch bald die Beziehungen des Menschen zum Menschen. Sie überladen sich dann mit Forderungen und müssen zu Krisen führen, oder sie werden leer. Bleibt den Menschen nur die eine Beziehung zu den toten Dingen gesund, dann wird die Arbeit ihre einzige reale Beziehung und verschlingt ihre besten Kräfte. Doch hält auch sie ihnen nicht immer die Treue.

Während im Alltagsleben alle Beziehungen mit schwerer Masse belastet, von anderen Systemen gestört und unter Reibung vor sich gehen, so schweben sie in der Geselligkeit leicht, frei und rein hin und her. In Zeiten, da das Verhältnis des Menschen zum Menschen gesund ist, kann sich jeder im geselligen Kreise und im Gespräch den Lauf lassen. Er gibt sich den anderen verbunden, wie er es innerlich ist, und doch nur in leichter und belebender Wechselwirkung und Berührung, dafür sorgt die Grazie des Gesprächs. „Was ist herrlicher als Gold? Das Licht. Was ist erquicklicher als Licht? Das Gespräch" so heißt es in Goethes Märchen.

Im guten Gespräch übernimmt keiner die Verantwortung für sich und keiner die Spielleitung für alle. Das Gespräch selber wird zur Person und leitet, und die Gemeinschaft trägt die Verantwortung und heimst den Dank ein für alles, was Treffendes und Gelungenes gesagt wird. Sie bedient sich nur eines Mundes zum Sprechen, und immer dessen, der am besten dazu paßt. Nie kommt ein Mensch so ohne weiteres zu sich selbst wie inmitten eines geselligen Kreises und durch ein gutes Gespräch. Überrascht über das, was die anderen sagen, ist er es noch mehr über das, was er selbst gesagt hat; er war sich dessen vorher nicht bewußt und in einem anderen Augenblick als jetzt und hier hätte er es auch gar nicht sagen können.

Die Gemeinschaft äußert sich durch eines ihrer Glieder. Was nur eines davon persönlich angeht, wird also gar nicht laut; was alle als selbstverständlich wissen, ebensowenig. Nur ein Mensch, der das Glück dieser Produktivität in der Gemeinschaft durch die Ungunst der Zeiten lang entbehrt hat, kann innerlich so verzerrt werden, daß sich in Gesellschaft auf der einen Seite seine ganz persönlichen oder auf der anderen die allen selbstverständlichen Angelegenheiten bei ihm in den Vordergrund drängen. Solch ein Mensch ist aus dem Takt geraten, und in einem Kreise von Mehreren unterdrückt er dann geflissentlich das Persönliche wie das Banale. Dazu nimmt er noch die Heiterkeit des guten Gesprächs

Digitized by Google

vorweg und gibt allen vorüberhuschenden Assoziationen nach, um nur ja nicht durch Starrheit das Gespräch zu verscheuchen. Aber es kommt nicht. Es kommt an seiner Stelle nur Fertiges, das er mitgebracht hat, wie einer seinen Proviantbeitrag zum Picknick mitbringt, oder alles bleibt im Alltag stecken. Aber nicht die fertige Form des isolierten Menschen und nicht die Formlosigkeit der Masse suchen wir. Nur die werdende Form, die aus der Gemeinschaft entsteht und in ihr wieder versinkt, bildet das Gespräch, das „erquicklicher ist als Licht".

* * * *

Das flutende Leben, in dem wir stehen, könnten wir nicht ertragen, wenn nicht immer Einzelnes aus ihm herausgehoben und gestaltet würde. Geschähe das nicht, so könnten wir nichts anschauen, nichts wiedererkennen, nichts benennen und nach nichts greifen. Alles liefe uns durch die Finger, ohne einen Augenblick lang unser gewesen zu sein. Ein Wort, eine gute Benennung, ein Vergleich zum Scherz oder ein herausgehobenes Symbol, ein Ton, eine festgehaltene Bewegung oder Spiegelung, und es war unser und mag nun wieder vergehen. Es war einen Augenblick lang Form und wird nun wieder Leben. Wir versenken es willig in den Fluß zurück und lassen es weiter schwimmen.

Herausgehoben und für immer gestaltet, so daß er nicht wieder im Leben aufgehen kann, wird der Stoff des Lebens durch die Kunst. Sie stellt ihre fertigen Gestalten neben das Leben hin, eine Schöpfung neben die Schöpfung. Sie zu sehen, befriedigt unser Bedürfnis nach Form. Aber unser Verlangen, selbst herauszuschöpfen, unmittelbar aus dem Fließenden, und es in Form zu bringen mit leisem Druck der Hand, wird dabei nicht erfüllt. Das Leben, so sagten wir, besteht in Beziehungen. Und es verläuft, so fügen wir hinzu, im Formen des ungeformten Stoffes. Zwischen dem Fließenden und dem Geronnenen liegt das Reich der werdenden Form. Anmut und Weisheit gehören in dieses Reich, auch die Sprache gehört hinein; aber doch nur, wenn wir uns nicht des Ausgeformten in ihr allein bedienen, sondern im Augenblick und für den Augenblick Neues aus ihr herausholen. Das Gespräch ist seine schönste Blüte.

Die Menschen sehnen sich nach der werdenden Form, wenn sie das Gespräch nicht finden. Die vollendete Form, die in ihren Alltag hineinragt, lehnen die Suchenden dann ab. Heute können Wenige Bilder an ihren Wänden und Figuren ihrer Helden, die das Leben steigern, als Begleiter ihres Tagewerks ertragen. Auch braucht man nur für Wenige große Dramen aufzuführen.

Sie brauchen etwas, das Form ist, und doch dem Leben näher steht als das Vollendete in der Kunst. Und da geraten sie in ihrer Verzweiflung auf etwas, das Form ist, und in dem man doch bequem aus- und eingehen kann mit seinen eigenen Interessen, seinen Vergleichen, seinen Anwendungen auf das eigene Leben. Dieses Unding ist der Unterhaltungsroman, das Unterhaltungsstück im Lichtspieltheater und die Revue: es ist alle Pseudokunst. Zur werdenden Form, für die es ein trauriger Ersatz ist, steht es auch insofern in Gegensatz, als man untätig vor der Pseudokunst sitzt und sie sich auftischen läßt, während man die werdende Form ja selber mit schafft. Hier hat man versucht, die Kunst in einer Unform zum Leben herunterzuziehen; anderswo sucht man, das Leben zur halben Form zu erhöhen. Man steigert den Ausdruck in der rhythmischen

Digitized by Google

Gymnastik und im gepflegten sprachlichen Vortrag. Doch das liegt auf anderem Gebiet und wir kehren zur werdenden Form im Geistigen, zum Gespräch zurück. Können Freunde, die sich überworfen haben, miteinander plaudern, und sei es über die entlegensten Dinge? Wir stehen heute alle mit einander wie überworfene Freunde da. Wir realisieren unsere wesentlichen Beziehungen des Lebens nicht; wie sollten wir da plaudern können? Unsere einzige gemeinsame Regung ist, daß wir in Gemeinschaft suchen, wie wir den Weg zu einander und wie wir den Weg zu ewigen Dingen finden können, und wo die Wurzel des gegenwärtigen Übels liegt. In diesem Suchen bildet sich neue Gemeinschaft, hier und da tauchen die Anfänge dazu auf: hier in einem Kreis von Volkserziehern, dort in einem Kreis, der sich in einem alten Hause voller Überlieferungen und in verpflichtender Atmosphäre zusammenfindet. Warm, beschwingt und produktiv wird an guten Tagen dort die Luft. Es ist ein neuer Anfang. Ein freies Gespräch ist in großem Kreis selbst hier noch nicht möglich. Aber ein Gespräch über ein Thema bildet den Auftakt zu neuem Leben in Gemeinschaft, zu neuer Geselligkeit und werdender Form.

Heimkehr.

Ein jeder Stein wird endlich wieder Erde,
Schoß und Gefährte
Von Trespe und Korn.
Er stürzt vom Sims, zerstäubt am Fuß der Jahre,
Fühlt Wurzeln, taut und sieht zur Nacht das klare,
Verjüngte Horn.

Noch trägt er nichts als kleine Mäusegerste,
Beifuß und erste
Verlorene Saat.
Dann bricht er auf und trinkt am Wolkeneuter,
Wird schwer, verwächst und quillt vom Duft der Kräuter
Am Herdenpfad.

Ein Widder kommt, gefolgt von Muttertieren.
Wollige führen
Die Lämmer hinaus.
Der Steinbock naht, der Tag und Nacht vereinigt,
Zuletzt kommt Io, länger nicht gepeinigt,
Und ruht sich aus.

Elisabeth Langgaesser.

Digitized by Google

„Frauenzimmerschule“ 1776.

Akten des Preußischen Staatsarchivs Breslau

mitgeteilt von Dorothee von Velsen.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große der Provinz Schlesien besondere kulturelle Pflege angedeihen ließ. Dies entsprang teils dem Bestreben, den neuen Landesteil seinem Königreich möglichst schnell einzugliedern, teils der Notwendigkeit, Versäumnisse des Hauses Habsburg nachzuholen. Die Wiener Regierung hatte aus dynastisch-religiösem Interesse u. a. dem schlesischen Schulwesen seine landsmännischen Eigentümlichkeiten zu nehmen, diese durch allgemein-österreichische zu ersetzen versucht. Die alten Fürstenschulen waren Jesuiten-Akademien gewichen, die städtisch-kirchlichen Latein- und Deutschschulen zum großen Teil katholischer Leitung übertragen worden. Die Ritterakademie in Liegnitz, eine Folgeerscheinung der Alt-Ranstätter Konvention vom Jahre 1708, die als Erziehungsanstalt für den schlesischen Adel gedacht war, sollte zwar paritätisch gehandhabt werden, unterlag aber zunehmend einseitigen Tendenzen. Vollends für die kleinen Landedelfräulein fehlte es an jeder evangelischen Bildungsanstalt. Es zeugt daher nicht nur von Einsicht in die lokalen Bedürfnisse, sondern auch von wahrem humanen Geist, wenn die Idee einer „Frauenzimmerschule“ von den leitenden Staatsmännern, den Ministern v. Carmer und v. Hoym lebhaft aufgegriffen wurde. Sie fand leider letzten Endes nicht das erwünschte Verständnis an höchster Stelle; dieses ist begreiflich, nicht allein wegen des Übermaßes dringenderer Aufgaben bei sehr begrenzten Hilfsquellen, sondern auch wegen der Einseitigkeit, die sich beim König während der schweren Kriegsjahre entwickelt hatte, und die seiner großartigen Natur Schranken setzte.
Es mögen nun die Akten des Preußischen Staatsarchivs Breslau (28 IX I c) sprechen: [1])

Acta specialia wegen Errichtung einer Frauenzimmerschule in Schlesien.

1. Friedrich der Große, Neiße, 22. August 1776, an die Etatsminister v. Carmer und v. Hoym. Meine liebe Etatsminister v. Carmer und v. Hoym! Ihr werdet aus des Marschkommissarii des Liegnitzschen Kreises v. Eicke anliegende Vorstellung vom 16. dieses dessen Plan zur Erleichterung und Verbesserung der Erziehung der weiblichen Jugend in Schlesien und die zur Erreichung des Zwecks getane Vorschläge mit mehreren ersehen. Ich bin davon insoweit wohl zufrieden, nur werde ich dieserhalb einen bestimmten Bericht in Ansehung der Direktion solcher Schule, nicht minder des Orts wo sie in Liegnitz anzulegen sein wird, und was für Kosten dazu erforderlich sein werden, zu Meiner förmlichen Entschließung darüber von Euch erwarten. Ich bin Euer wohlaffektionierter König.

[1]) Anm. In unwesentlichen Teilen gekürzt.

Digitized by Google

2. v. Carmer, Breslau, 23. August 1776.

An den Kgl. wirkl. geh. Etats-, Kriegs- und dirigierenden Finanzminister Herrn v. Hoym, Exc. Cito!

. . . Was die Sache selbst betrifft, so halte ich allerdings eine dgl. Anstalt für ebenso nützlich wie notwendig und es ist schon längst mein Wunsch gewesen, daß dgl. zu Stande kommen möchte, da es in Schlesien an solchen Gelegenheiten . . . gar sehr fehlet . . . (folgt Empfehlung des Ortes Liegnitz) . . . Die bei der dortigen Akademie subsistierenden Maitres würden großenteils bei diesem neuen Institut . . . mit engagiert werden können. (Die Räume des suspendierten Jesuitengymnasium seien geeignet) „zumalen wenn zu dieser Anstalt die weibliche Jugend ohne Unterschied der Religion der Zutritt verstattet würde . . . Die Einrichtung eines solchen Etablissements betreffend, so würde dazu eine Ober-Aufseherin, eine . . . Anzahl von Gouvernantinnen, ein Rechnungsführer und Hausvorsteher samt einem proportionierlichen Numero männl. und weibl. Domestiquen erforderlich sein. Die Schülerinnen würden nach ihren Jahren und Kenntnissen in Ansehung des Unterrichts sowohl als der unmittelbaren Aufsicht in gewisse Klassen einzuteilen sein. Sie würden gemeinschaftlich obwohl an verschiedenen Tischen nach Verhältnis der Umstände beköstigt . . . werden müssen. Die Vermögenden würden proportionierliche Pensionen bezahlen, die Armen aber Verpfleg und Unterricht unentgeltlich erhalten. Die Eleves von geringem Stande würden gegen dieses Benefice zur Bedienung mitgebraucht und dadurch dem Hause vieles erspart werden können. Wollte man, wie ich wünschte, die Anstalt auch auf Kinder von zarterem Alter extendieren, so würden für selbige besondere Wartefrauen zu Unterhalten sein. Die unmittelbar in den Diensten des Hauses stehenden Personen würden vorzüglich den Unterricht in der Religion, dem Französischen, der Hauswirtschaft und den weibl. Arbeiten, vornehmlich aber die Ausbildung des moralischen Charakters und der Conduite zu besorgen haben, die übrigen Wissenschaften würden durch auswärtige Maitres vorgetragen werden. (Überschlag der Ausgaben. Aufnahme armer, besonders verwaister Mädchen.) Der Fond hierzu würde nun zwar besonders auf Sr. Kgl. Maj. allerhöchsten Gnade beruhen. (Aussicht auf Stiftungen durch „verschiedene bemittelte Dames in dasiger Nachbarschaft"; später Verwendung der Überschüsse aus dem Vermögen der ehemaligen Jesuiten.) „Was endlich die Direktion betrifft, so glaube ich nicht, daß der Marschkommissarius wirklich der Mann sei, dem solche mit Success zu übertragen wäre (Begründung); vielmehr würde diese Direktion einem anderen Cavalier, der Capacität, patriotischen Eifer und Ansehen genug hat, um einem so wichtigen Werke nach Würden vorzustehen . . . anvertraut werden müssen. Zur Oberaufseherin über das Haus selbst würde sich vielleicht die Demoiselle Rochemont sehr gut qualifizieren, welche bereits eine Pension in Liegnitz etabliert hat und wegen ihrer Geschicklichkeit mir ganz besonders gerühmt wird. (Schluß.)

3. v. Hoym an des Kgl. wirkl. geh. Etats- und Justizministri Herrn v. Carmer Excellenz. Breslau, 21. Sept. 1776.

. . . in ganz erg. Antwort . . ., wie ich . . . Ew. Ex. drin völlig beipflichte, daß eine solche Anstalt eine der nützlichsten und notwendigsten im Lande sei und daß daher die Errichtung derselben alle nur mögliche Beförderung und Unterstützung verdiene. (Auf beste Beschaffenheit der Anstalt ist größter Wert zu legen.)

Digitized by Google

Es würden allerdings . . . die Kinder katholischer als protestantischer Eltern, und sowohl Adlige wie Bürgerliche aufzunehmen sein. (Zweifel, ob nicht Breslau vorzuziehen.) Unterricht in der Religion, Moral, Abriß der Enciclopedie, Briefschreiben, Lektüre, nötige Theorie der schönen Künste, deutsche, französische und italienische Sprache, Anleitung zur Natur- und Völkergeschichte, Geographie, das Nötige aus der Vernunftlehre, Physik, Rechenkunst, Haushaltungskunst, Gesundheitssorge etc. etc., das sollen a peu près nach der mehr entwickelten Idee des Vorschlages die Gegenstände des Unterrichts zu Bildung des Verstandes und Herzens sein, den insonderheit Eltern von Stande und Vermögen für ihre Kinder in einer solchen Anstalt suchen und verlangen würden . . . Schreiben, Zeichnen, Musik, Tanzen, Nähen, Putzmachen und Anleitung zu den übrigen weiblichen Arbeiten werden mehrere Maitres und Lehrmeisterinnen . . . erfordern. (Plan eines neu zu erbauenden Hauses in Breslau. Die Leitung wäre besser nicht einem Herrn von Adel zu überlassen, an welchem man die . . . erforderlichen Qualitäten suchen könnte ohne sie zu finden.) Ich stelle mir in der Person eines Direktors dieser Anstalt einen Mann vor, der alle die ausgebreiteten Kenntnisse und Gaben besitzt, die hierzu erforderlich sind, . . ., der . . . den Unterricht und die Erziehungsart zu arrangieren weiß, und hauptsächlich zugleich der erste Lehrer sein muß. Ich glaube, dieser Zweck würde am sichersten zu erreichen sein, wenn . . . die Direktion einem würdigen und geschickten Geistlichen entweder reformierter oder lutherischer Religion anvertraut und demselben eine sich dazu qualifizierende Frau von guter Conditio, welche in dem Erziehungshause wohnen müßte, zur Seite gesetzt würde.

(Kostenanschlag: beim König 4000 Rth. zu beantragen, falls Liegnitzer Haus gewählt wird. Jährl. Ausgabe: Gehälter für Direktor (bar 500 Rth.), Direktorin außer freier Wohnung 400 Rth.) 5 Erzieherinnen, drei Lehrer, sodann Sprach-, Zeichen-, Tanzmeister, Musikus, 2 Näherinnen, „5 Jungfern zum Bedienen und Frisieren", 5 Mägde, „ein beweibter Bedienter", Medicus, Wächter, Krankenwärterin = 4870 Rth.
Andere Ausgaben = 4532 „
9602 Rth.

Einnahme: 50 Schülerinnen mit verschiedenem Pensionsgeld = 11 000 Rth. Überschuß wäre für Miete (falls Haus in Breslau) für Freistellen zu verwenden. Fonds von 10 000 Rth. wäre zu beantragen, und Überschuß aus der Administrations-Kasse der Jesuiten zu verwenden.

4. v. Carmer an v. Hoym, Breslau, 12. Okt. 1776.

Begründet nochmals, warum Liegnitz der Vorzug gebührt, u. a. wegen besserer Gelegenheit „zum Umgang mit der Damen-Welt". Auch habe sich der König offenbar bereits „für die Stadt Liegnitz determiniert". Vorschlag, Antrag auf einen der beiden Orte beim König zu stellen. Tritt, was Unterricht und Direktion betrifft, den Hoymschen Vorschlägen bei.

5. v. Hoym an Carmer, Breslau, 30. Okt. 1776.

Betont nochmals die Vorzüge Breslaus.

Digitized by Google

6. v. Carmer an des Herrn Prälat v. Felbiger [1]), Hochwürden, Breslau, 9. Okt. 1776.
Bitte um Gutachten über Lehrplan und Benutzung des Liegnitzer Jesuiten-Seminar.

7. v. Carmer an v. Hoym, Entwurf des Berichts an den König, Breslau, 12. Nov. 1776.
Kurzer Bericht über: 1. Ort (Liegnitz oder Breslau, letzteres würde größere Kosten verursachen); 2. Kosten, Zahl der Schülerinnen, Lehrplan; 3. Leitung.

8. v. Hoym an v. Carmer, Breslau, 15. Nov. 1776.
„Ich konformiere mich dem Entwurf zum Bericht an S. Kgl. Maj." . . .

9. und 10. Übersendung des Berichts bzw. Empfangsbestätigung der Minister v. Carmer und v. Hoym, Breslau, 16. bzw. 8. Nov. 1776.

11. Friedrich der Große an die Etatsminister v. Carmer und v. Hoym, Potsdam, den 24. Nov. 1776.
Meine lieben Etatsminister v. Carmer und v. Hoym. Es ist Mir Euer Bericht vom 19. dieses über den Vorschlag des Marsch-Kommissarii v. Eicke wegen Errichtung einer Frauenzimmerschule in Schlesien zwar zugekommen: Ich muß Euch aber darauf zu erkennen geben, wie Ich gar nicht absehe, was damit herauskommen soll: Es gibt ja vor die Mädchen Schulen dorten genung und Studia haben sie nicht nötig, sondern was sie zu lernen haben, das können sie genugsam lernen, ohne daß es einer neuen kostbaren Anstalt gebraucht. Überhaupt sind das nur Grillen von solchen Leuten, die weiter nichts zu tun haben. Ich bin übrigens Euer wohl affektionierter König.

12. v. Carmer an v. Hoym, Breslau, 26. Nov. 1776.
Ew. Ex. habe ich die Ehre . . . die Allerhöchste Kgl. Resolution . . . zu kommunizieren und werden dieselbe daraus zu entnehmen belieben, daß vor der Hand in der Sache weiter nichts geschehen könne.

13. v. Hoym an v. Carmer, Breslau, 8. Dez. 1776.
Ew. Ex. danke ich verbindlich für die gütige Kommunikation der Kgl. Resolutio . . . und habe die Ehre, solche anliegend zu remittieren.

[1]) Anm. Reformator des schlesischen Erziehungswesens.

Zu dem Bilde von Cosima Wagner.

„Alles, Kummer, Gefühl der Ohnmacht, überwältigende Lust des Liebeswunsches, alles gebe ich meinem Stern anheim, daß er alles walte und ordentlich mich strafte, wo ich fehlte, nicht lohnte, wo ich wirkte, nur strahle mir mein Stern. Wie tief erblickt ihn mein Geist. Es ist mein tiefer Wunsch, mein gutes Sehnen, daß ich am unsichtbaren Himmel den Stern erschaue, der mir dann strahlt und mich tröstet, wenn die Wogen des Herzens oberhalb der Tiefe, aus welcher er kam, finster stürmisch sich bewegen — zuweilen auch brechen sie sein Licht, die Wilden, doch nur zu Zeiten und in kurzen Augenblicken. Aus der Tiefe ihm verwandt, dringt mein Ruf zu ihm, laß mich gut sein, wie mein Geschick es war."

Cosima Wagner.

Digitized by Google

Parteiinteressen und Frauenfragen.

Von A. Bohn-Engelhardt.

Der aufmerksame Essener Zeitungsleser, der die Tätigkeit der „Stadtväter und Stadtmütter" soweit sie sich in den Sitzungsberichten über die Stadtverordnetenversammlung widerspiegelt, mit mehr oder weniger Sachkenntnis kritisch verfolgt, stieß am 3. Juni in der Tagespresse auf einige fettgedruckte Sätze, die folgendermaßen lauteten:

„Die geheime Sitzung fliegt auf."

„In der der öffentlichen Sitzung folgenden geheimen Sitzung sollte die Versammlung die beiden neu gewählten Direktoren der Goethe- und Viktoriaschule bestätigen. Soweit kam es jedoch nicht. Vor Beginn der Erörterung verließen die weiblichen Stadtverordneten aller Parteien den Saal, da die Frauen für eine Töchterschule eine Direktorin verlangen. Diesem „Auszuge aus Ägypten" schlossen sich die männlichen Sozialdemokraten, Kommunisten und Evangelischen Volksdienstler an, so daß das Haus beschlußunfähig wurde. Nach einer kurzen lebhaften Aussprache wurde die Sitzung aufgehoben; sie soll, wie wir hören, in den nächsten acht Tagen erneut angesetzt werden. Dieses Beispiel der Solidarität von weiblichen Stadtverordneten aller Richtungen dürfte das erste seiner Art sein."

Was war geschehen und welche Vorgeschichte hatte diese Demonstration, die tagelang die Öffentlichkeit beschäftigte und von der Presse lebhaft kommentiert wurde?

Zwei Schulen, ein Knaben-Gymnasium und ein Lyzeum mit Studienanstalt waren in ihrer Leitung neu zu besetzen. Lebhafte Erörterungen, oft peinlicher Art, da konfessionelle Interessen hineinspielten, waren der endgiltigen Wahl vorausgegangen. Schließlich waren sich die in Frage kommenden politischen Parteien im Stadtparlament darüber einig geworden, daß auf Grund vorhandener alter Abkommen die Knabenschule mit evangelischer, die Mädehcnschule mit katholischer Leitung besetzt werden solle.

Für die großen Frauenverbände war von vornherein der Wunsch maßgebend gewesen, die Mädchenschule der Leitung einer Frau anzuvertrauen, und der „Stadtverband für Frauenbestrebungen", dem sämtliche Essener Frauenorganisationen unter Einschluß der konfessionellen Verbände angehören, hatte sich in einer dahingehenden Eingabe an den Oberbürgermeister und die entsprechenden anderen Stellen gewandt. An den Sitzungen des Stadtverbandes hatten verschiedene weibliche Stadtverordnete starken Anteil genommen, soweit sie dem Zentrum angehörten, bemühten sie sich lebhaft, geeignete Kandidatinnen für den Posten zu gewinnen. Sie hatten das große Glück, Persönlichkeiten zu finden und vorschlagen zu können, die in jeder Beziehung weit über dem Durchschnitt standen. Somit konnten alle weiblichen Stadtverordneten ihren männlichen Kollegen mit gutem Gewissen die Wahl einer Frau empfehlen; sie konnten dies umsomehr tun, als sie sich grundsätzlich davon frei halten wollten, unter allen Umständen für eine Frau einzutreten; sie wünschten vielmehr für die Persönlichkeit zu stimmen, die unter allen Bewerbern die beste wäre, sei sie Mann oder Frau. Nach sorgfältig und allseitig eingezogenen Erkundigungen war unter den Kandidaten der engeren Wahl, die aus Männern und Frauen bestanden, eine

Digitized by Google

Frau als zweifellos bester Bewerber anzusprechen. Der Kampf, der nun einsetzte, begreift alles das in sich, was man je im Konkurrenzkampf der Geschlechter erlebt hat. Einem schriftlichen Protest der männlichen Kollegen der Schule folgte der Protest des evangelischen Elternbeirates. Während die Studienräte sich gegen die weibliche Leitung aus den alten, bekannten Gründen wandten, hatte der evangelische Elternbeirat eine Rundfrage an die Eltern sämtlicher Schülerinnen gerichtet und um ihre Meinung gefragt ob a) männliche, b) weibliche Leitung erwünscht sei. Daß diese Rundfrage in der heutigen Zeit vorwiegend mit dem „Verlangen nach dem Mann" beantwortet wurde, war zu erwarten. Die fast unerträglichen Zustände, die die Arbeitslosigkeit im Herzen des Industriebezirks hervorgerufen hat, die allgemeine Auffassung, daß zunächst der Mann kommen müsse, und die rein gefühlsmäßige und durch keine Vernunftgründe zu widerlegende Einstellung, die immer Frauenarbeit mit „Doppelverdienern" zusammenwirft, waren in einer Stadt, die durch ihre Schwerindustrie immer männlich orientiert war, ganz besonders geeignet, den männlichen Leiter zu propagieren.

Die endgültige Wahl im Ausschuß fiel demgemäß auf einen Mann, der von der Öffentlichkeit als Favorit bezeichnet wurde, ehe noch Bewerbungen vorlagen.

Die Empörung, die sich der Frauen bemächtigte und zu ihrem geschlossenen Auszug aus dem Stadtparlament führte, richtete sich daher viel weniger gegen die Tatsache, daß keine Frau gewählt war, als daß sie vielmehr Ausdruck ihres Empfindens war, daß für sie kein Platz dort sei, wo nicht nach Eignung und Tüchtigkeit gewählt wurde, sondern nach Parteiinteressen und -abmachungen — gehandelt — um nicht ein schärferes Wort zu gebrauchen!

Die Zusammensetzung des Essener Stadtparlaments ist folgende:

91 Stadtverordnete, darunter	12 Frauen
Nach Fraktionen:	
1. Zentrum	33 mit 3 Frauen
2. Arbeitsgemeinschaft (D. N. V., D. V., Staats-P.	13 „ 3 „ (von jeder Partei eine)
3. Kommunisten	18 mit 3 Frauen
4. Sozialdemokraten	13 „ 2 „
5. Vereinigte Minderheiten (Christlicher Volksdienst u. Nat. Sozialist.)	6 „ 1 Frau (vom christl. Volksdienst)
6. Wirtschaftspartei	6
7. Handwerk	1
8. Fraktionslos	1

Es beteiligten sich am „Auszug" also die Frauen von ganz rechts bis ganz links, dazu die SPD., die KPD. und der Christliche Volksdienst. Bemerkenswert war, daß keine Verabredung der Frauen von Rechts- und Links-Parteien vorlag und zwar darum, weil sich alles zu schnell abspielte.

Es ist festzustellen, daß das Vorgehen der Frauen, selbst bei denen, die einen Mann für die Schule wünschten, durch Geschlossenheit und Eintreten für die Gerechtigkeit, einem peinlichen „Handel" gegenüber, durchaus anerkannt wurde.

Das Endergebnis mußte jedem Einsichtigen klar sein. Die zweite Sitzung war unter allen Umständen beschlußfähig, der Mann wurde bestätigt.

Dem äußeren Erfolg nach ist der Kampf also verloren, trotzdem ist ein großer Gewinn zu buchen: ein Zusammenstehen aller Frauen von rechts und links für das, was eine Essener Tageszeitung in poetischer Form benannte: Wahrheit, Freiheit und Recht!

Digitized by Google

Aussprache.

Studentinnen zur Hochschulreform.[1])

Bei einem Ausspracheabend über Hochschulfragen innerhalb des Programms der Studentinnen-Gemeinschaft Berlin wurden folgende Wünsche und Vorschläge geäußert:

1. Eine wirksame Hochschulreform muß sich anschließen an eine vernünftige Schulreform. Die höheren Schulen sind zwar bis jetzt viel „reformiert" worden, aber nach keinem einheitlichen System. Fast sämtliche Studierende klagen über die Vielheit der Schultypen, die a l l e die Berechtigung zum Hochschulstudium verschaffen, während z. B. das Universitätsstudium praktisch eine humanistische Vorbildung erfordert.
Es wird vorgeschlagen, einen Schultypus mit einheitlicher Grundlage zu schaffen, der sich in den Oberklassen nach wissenschaftlicher und praktischer Begabung differenziert. Jede Richtung führt zu einer Reifeprüfung. Für die Reifeprüfung, die zum wissenschaftlichen Studium berechtigen soll, sind das (große) Latinum und das (kleine) Graecum unerläßlich, — (Gegenstimmen sehr wenig, aber auch diese halten zum mindesten das Latinum für erwünscht) — damit die völlig unzulänglichen und zeitraubenden Kurse an der Universität verschwinden können.
Schon die Differenzierung der Reifeprüfungen würde eine gewisse Auslese unter wissenschaftlich und praktisch veranlagten Menschen treffen, sodaß z. B. eine Gewerbelehrerin nicht gezwungen ist, ein zum wissenschaftlichen Studium führendes Abitur zu machen. Es sollte besonders von Seiten der betr. Behörden erwogen werden, ob es wirklich so notwendig ist, für bestimmte Berufsgruppen das Abitur zu verlangen, und ob nicht vielmehr durch Ausbau z. B. der Mittelschulen und besonders der Fachschulen nichtwissenschaftlich veranlagte Menschen davor bewahrt bleiben, den für sie qualvollen Bildungsgang der höheren Schulen durchmachen zu müssen. Hierdurch würde auch dem Massenandrang ungeeigneter Studierender zu den Universitäten in hohem Maße gesteuert werden. Dadurch wieder würde Geld frei, das begabten, aber unbemittelten Studenten und Studentinnen zugute kommen könnte. Es wurde einmütig zum Ausdruck gebracht, daß das studium- und gesundheitsschädigende Werkstudententum verschwinden müßte. —
Diese kurzen Hinweise sollen u. a. zeigen, daß das Studium bereits durch eine zersplitterte und z. T. unzureichende Vorbildung zu leiden hat.

2. Um dem Massenandrang zu steuern, wurde erwogen, ob es ratsam sei, eine sogen. Eignungsprüfung (bzw. Denkfähigkeitsprüfung) einzuführen, und zwar entweder vor Beginn des Studiums überhaupt oder nach dem zweiten Semester. Eine Prüfung nach dem zweiten oder dritten Semester läuft allerdings Gefahr, wieder in eine reine Kenntnisprüfung auszuarten. Die Prüfung wird ungefähr in der Form gedacht, wie sie z. B. am Berliner Abendgymnasium und an den pädagogischen Akademieen besteht. Die Prüfung würde sich erübrigen, wenn eine gewisse Auslese bereits in der Schule getroffen werden könnte. (S. unter 1.)

3. Zwischenexamina sind nur dann zu wünschen, wenn dadurch das Hauptexamen entlastet wird, nicht aber, wenn, wie z. B. bei der neueingeführten juristischen Zwischenprüfung, der Staatsexamensstoff in gleichem Maße erhalten bleibt.

4. Um die einseitig theoretische Ausbildung zu vermeiden, wird es sehr gewünscht, einen Teil der praktischen Ausbildungszeit v o r das Studium zu

[1]) Es handelt sich hier keineswegs um Beschlüsse oder ein festgelegtes Programm, sondern einfach um Vorschläge, die noch auszugestalten und zu variieren sind.

Digitized by Google

legen. Damit wäre Gelegenheit zu einer gewissen Selbstprüfung gegeben, ob man sich für den gewählten Beruf eignet oder nicht.

5. Zur Studienreform selbst ist folgendes zu sagen:
Abschaffung der sogen. systematischen Kollegs, weil sie zeitraubend sind, und ihr Inhalt in Büchern zu finden ist. Dafür zahlreiche Arbeitsgemeinschaften mit möglichst kleiner Teilnehmerzahl unter Leitung von Privatdozenten, Assistenten u. a. Diese Arbeitsgemeinschaften (Seminare) müssen natürlich genau solche Gültigkeit haben wie die von den betr. Professoren testierten, und vor allem: sie müssen gleich zu Beginn des Studiums für den jungen Studierenden (1. und 2. Semester) offen stehen, damit er etwas zu „tun" hat. Gerade dieses psychologische Moment verdient besondere Beachtung!

6. Wissenschaftliche Behandlung aktueller Themen und Probleme würde einem g r o ß e n Bedürfnis der Studierenden entsprechen und sie vor allem schulen, gerade in diesen Fragen s a c h l i c h zu denken und zu urteilen. Daß besonders hier — wie überall — viel, beinahe alles, von der Persönlichkeit des betr. Dozenten abhängt, wurde stark betont. Die Vorlesungen sollten publice sein und fakultätverbindend wirken. Sie sind evt. auch in Form von Seminaren einzurichten. —

Diese Ausführungen können natürlich nur eine kurze Skizzierung aller Wünsche geben, die in diesem Ausspracheabend lebhaft diskutiert wurden.

Für die Studentinnen-Gemeinschaft Berlin:

E d i t h M a r g e n b u r g, phil.
H e r m i n e H. M e y e r, jur.

Frauenwohnhäuser — vom Standpunkt der Frauenbewegung.

Von J u l i a n e G ä r t n e r.

Verhältnismäßig schnell ist die theoretische Auseinandersetzung über die Wohnfrage der Berufsfrau in das Stadium praktischer Versuche getreten. Stadtgemeinden, Berufsgruppen, Wohnbaugenossenschaften, Frauenverbände haben bereits Wohnhäuser für Berufsfrauen gebaut. Nicht Heime alten Stiles: Bienenstöcke mit engen Waben und einer pensionatsähnlichen Hausordnung; man versuchte Kleinwohnungen, Einzelzimmer mit Kochecken, Veranda oder Loggia, auch Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit Küche und allen üblichen Nebenräumen; Speise-, Gesellschafts- und Leseräume zur allgemeinen Benutzung. Zweifellos Fortschritte gegenüber der Enge, Abhängigkeit und Unpersönlichkeit des „möblierten Zimmers", zu denen man nur mit Freude und Zustimmung stehen kann.

Eine direkte Wohnungs n o t, wie sie für Familien mit geringem Einkommen, insbesondere für kinderreiche Familien, besteht, liegt aber für die berufstätige Frau nicht vor. An der bisher üblichen Wohnform, dem „möblierten Zimmer", ist eher Überfluß als Mangel. Man schritt zu diesen Reformen, wie sie die Frauenwohnhäuser zweifellos darstellen, aus ganz anderen Gesichtspunkten. Es ging mehr um die Unpersönlichkeit der Wohnstätte, um die Behebung der Einengung der Lebens- und Bewegungsmöglichkeiten der Berufsfrau. Nachdem sie frei, selbständig, geistig und wirtschaftlich schaffend im öffentlichen Leben steht, wollte man auch die äußeren Bedingungen ihres persönlichen Lebens

Digitized by Google

leben. Je mehr und je allgemeiner man sich von den verschiedensten Seiten jetzt auf diese eine Form der Frauenwohnhäuser wirft, um so stärker steigen Bedenken auf, ob eine Vermehrung solcher Häuser wirklich berechtigt ist? ob diese Wohnform der Berufsfrau so wesensgemäß ist, daß man sie auf eine Zukunft hinaus festlegt? So zweckmäßig und erfreulich sie im Augenblick im Vergleich zum möblierten Zimmer auch sein mögen, so stellen sie doch nicht die ideale Lösung dar, wie gerade die Frauenbewegung sie erstreben und fördern soll. Die Zeit schreitet voran, die Verhältnisse wachsen, Bewegung lockert Bestehendes auf. Die heute erbauten Frauenwohnhäuser werden einmal den Notbehelf darstellen, den heute das möblierte Zimmer einnimmt. Die Frauenbewegung müßte schon abgestumpft und abgestorben sein, wenn ihre lebendigsten Glieder, die Berufsfrauen, sich bewußt und auf die Dauer so vom räumlichen Mitleben im Volke und in der Gesellschaft abschließen würden, wie es in den Frauenwohnhäusern sich von selbst ergibt. Gewiß, heute verlassen viele Berufsfrauen noch gerne ihr möbliertes Zimmer, um es mit dem Frauenwohnhaus zu vertauschen. Aber es darf als ein Anzeichen einer bestimmten Erkenntnis und weitblickender Voraussicht gedeutet werden, daß kaum ein Berufsverband sich entschließt, seine Kapitals- und Formungskraft in einem solchen Hause zu manifestieren. Es sind vielmehr meistens Behörden oder allgemeine Frauenverbände, die aus irgend einem Motiv heraus etwas für die Berufsfrauen tun wollen; oder Baugenossenschaften, die die Heim-Sehnsucht der Berufsfrau als günstige Konjunktur ausnutzen. Und doch sollten Plan und Ausgestaltung eines solchen Hauses — wenn es schon gebaut wird — in Zusammenarbeit mit dem Architekten in erster Linie das Werk derer sein, die es einmal bewohnen und prägen wollen. Ob nicht das vielfach Unzulängliche, der kleine Stich ins Fürsorgerische, das den Frauenwohnhäusern noch anhaftet, hierin seine Begründung hat: daß die Häuser eben von „Fremden", die sie nie bewohnen wollen und werden, erdacht und ausgestattet sind? Der gütige Zug der älteren Generation: irgendwie zu „betreuen", kommt doch noch etwas zum Ausdruck.

Gibt es nicht auch andere Formen und Wege, wie die Frauenbewegung — auch die Verbände — in gedanklichem Suchen und finanzieller Mitarbeit die Wohnfrage der Berufsfrau ideell und praktisch fördern und gestalten kann? Denn das Wohnen der Berufsfrau hat heute zweifellos seine ganz bestimmten positiven Aufgaben, soll sie Schafferin, Mitträgerin einer neuen Kultur, aufbauendes Element im geistigen und geselligen Leben der Volksgemeinschaft sein. Könnte es nicht gerade in der Wohnfrage, wo es sich nicht um Abstellung einer Not handelt, sondern vielmehr um Förderung von etwas Persönlichem, um Steigerung geistiger, künstlerischer, gesellschaftlicher Möglichkeiten, eine Art altruistischen Mäzenatentums geben. Das Ziel einer solchen Förderung wird immer die Eigenwohnung sein, aber in anderer Form. In der Schweiz und auch in Holland ist man schon dazu übergegangen, in Wohnkomplexe, die für Familien bestimmt sind, eigene Kleinwohnungen für Berufsfrauen einzubauen. Sie sollen ja nicht abgeschlossen sein wie eine eigene Kaste, sondern mitten im Volke leben und arbeiten. Könnten nicht die Verbände der Frauenbewegung eine neue Aufgabe darin sehen, durch Verhandlung mit Architekten und Bauherren, privaten und behördlichen, selbst mit Familienvätern, die sich ein Eigenhaus bauen wollen, solche Versuche auch für Deutschland zu erreichen? Mit Bereitstellung von Darlehen und kleinen Hypotheken könnten Verbände solche Anregungen erfolgreich fördern, als Zins dann die freie Verfügung über die eine und andere eingebaute Ledigenwohnung beanspruchen, um sie den Mitarbeiterinnen zur Verfügung zu stellen. (In Dortmund und in einer Siedlung bei Frankfurt a. M. ist dieser Versuch bereits gemacht worden.) Das wäre Förderung ohne einen nennenswerten Gewinn, manchmal ohne einen finanziellen Vorteil überhaupt, Mäzenatentum einer Bewegung, die die Frau frei sehen will und auch diese Konsequenzen ihres Zieles, ihrer Idee großzügig zieht.

Digitized by Google

Denn täuschen wir uns nicht: irgendwie wird die Engigkeit, Gebundenheit, Einseitigkeit der alten „Heime" auch in die Frauenwohnhäuser einsickern. An irgend einem Zipfel bleibt ihnen etwas Altmodisches in ungutem Sinne anhaften. Man kann mit dieser Zusammenpressung von Frauen auch keiner „Idee" dienen. Es ist etwas Gesundes an moderner Frauenart, die eine Dezentralisation von Massen verlangt, um in kleinen verstreuten Zellen neuen Aufbau zu leisten. Das gilt auch hier. Nicht, als ob jede Gemeinschaft damit verworfen wäre, keineswegs! Nur diese oberflächliche, zufällige, wie sie das Einmieten im Frauenwohnhaus bedingt. Im Gegenteil: k l e i n e Gemeinschaften als fördernde Zellen neuer Frauenart, neuer Kameradschaftlichkeit, neuer Geselligkeitsformen, der feinen Verbindung von sachlicher Berufstüchtigkeit und beseeltem Hausfrauensorgen, sollten viel mehr entstehen. D i e Frauen, die sie geistig und menschlich schaffen könnten, wenn sie zu Zweien, zu Dreien eine Eigenwohnung sich gestalten, werden in dem Einzimmersystem der Frauenwohnhäuser mehr oder weniger in d i e s e n Fähigkeiten verkümmern. Man könnte s o l c h e kleinen Wohngemeinschaften — im Dienste einer Idee! — leichter fördern, unauffällig unbetont, ohne den Aufwand starrer Neubauten, die vielleicht rein repräsentativ mit dem Namen irgend einer Persönlichkeit verknüpft werden und fortleben sollen, oder als reine Finanzobjekte erstellt werden — aus denen vielleicht in absehbarer Zeit eine Massenflucht anheben wird, wenn die Bau- und Wirtschaftsverhältnisse Deutschlands wieder einigermaßen in normale Lage zurückgekehrt sind.

Aus dem Gedanken dieses stillen Mäzenatentums: der bewußten Förderung solcher kleinen Gemeinschaftszellen, wäre das Ein- und Zweizimmersystem der üblichen Frauenwohnhäuser nicht als glücklich anzusehen. Wer sich mit Baukostenzuschuß „eingekauft" hat, ist gebunden, ohne jemals die Möglichkeit der Erweiterung des Wohnraumes zu haben. Man kann vom Alten her nichts Neues schaffen, das auch in Zukunft noch lebenskräftig, noch zeitgemäß sein wird. Wer tiefer beobachtet, sieht die keimhafte Entstehung eines neuen Frauenberufes, d. h. richtiger: das Wiederaufleben eines alten Frauen-Schaffenskreises, nur geklärt und geweitet durch die inneren Entwicklungen und die technischen Errungenschaften vergangener Jahrzehnte. Irgendwie ist das Heim der neuen Frau doch unbeseelt und herrinlos — auf die Dauer. Es scheint wieder ein Frauentyp heranzuwachsen, der die außerhäusliche Berufsfrau glücklich ergänzt, der das Schaffen im Haus mit D e n k e n und Liebe umfaßt, nicht mechanisch, nicht sklavisch die verschiedenen Verrichtungen übernimmt, sondern mit allen Kenntnissen moderner Arbeitsrationalisierung, mit den Ergebnissen moderner Hygiene- und Ernährungsforschung, mit den selbständigen und verbindlichen Formen der neuen Frau alle Arbeit im Haus wirtschaftlich und gesellig g e s t a l t e t und in dieses sachliche Gestalten auch die Wärme des Gemütes für die Hausgenossen einfließen läßt. Keine „Dienerin", sondern gleichwertig durch die vollkommene Beherrschung einer selbständigen Aufgabe, gleichberechtigt im Menschlichen und Gesellschaftlichen, nicht einseitig und eng nur wirtschaftlich tüchtig sondern auch die Herrin-Gaben des Geistes und Herzens auswirkend. Ob sich in solcher Wohnform, in solchen kleinen Wohngemeinschaften, nicht reiner und fruchtbarer der G e i s t echter Frauenbewegung auswirken und praktisch gestalten kann — mitten im Leben der Volksgemeinschaft — als beim „Außenseiter" im abgeschlossenen Frauenwohnhaus? Letztere sollen gewiß nicht ganz verworfen, nicht ganz ausgeschaltet sein, aber doch nur in sehr beschränktem Maß — und mit der Erkenntnis angenommen, daß sie in der heutigen Notzeit nur ein „Notbehelf" sind, nicht die Prägung von etwas Neuem, das, aus dem Geiste der ständig flutenden und in die Zukunft schauenden B e w e g u n g geboren, höchstens die gute Verbesserung von etwas Altem darstellt. Das Neue, die Zukunft, wird die Dezentralisation sein, die Frauen-Zelle überall, mitten im Volk, mitten in der Gesellschaft — das Frauen w o h n e n ebenso, wie heute schon das Frauen s c h a f f e n.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Zur Vorbereitung der Wahl des Engeren Bundesvorstandes bei der diesjährigen Generalversammlung hat die Schriftführerin des Bundes am 31. Mai an die angeschlossenen Reichsverbände sowie an die Landes- und Provinzialverbände ein Schreiben gerichtet, das nochmals auf die Änderungen im Wahlverfahren hinweist, die der Gesamtvorstand in seiner Sitzung vom 10. Oktober 1930 in Göttingen beschlossen hat. Mit diesem Schreiben ist den Verbänden eine von ihnen auszufüllende Vorschlagsliste zugeschickt worden, die bis spätestens zum 15. Juli an die Schriftführerin Frau Alice Bensheimer, Mannheim L 12, 18 zurückgehen muß. Schreiben und Liste sind abgedruckt im Nachrichtenblatt des Bundes vom Juni.

Eine Sitzung der Berliner Mitglieder des engeren Vorstandes mit der Bundesvorsitzenden hat Ende Juni in Berlin stattgefunden. Es ist u. a. das Programm für die Generalversammlung in Leipzig besprochen worden, das nach schriftlicher Beratung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern in der Juli-Nummer des Nachrichtenblattes veröffentlicht wird.

Die Juni-Nummer des Nachrichtenblattes enthält einen ausführlichen Bericht über die Tagung „Frauenarbeit in Familie und Beruf", die im Mai in Berlin stattgefunden hat.

Änderungen der Strafregistervorschriften für Jugendliche. Hierzu bringt das N. B. einen Aufsatz von Rechtsanwalt Dr. Margarete Berent, der eine Darstellung der heute geltenden Bestimmungen und dazu eine solche der Abänderungsvorschläge bringt, die zur Zeit vorliegen. Es handelt sich erstens um den Entwurf eines Einführungsgesetzes zum Strafgesetzbuch und zum Strafvollzugsgesetz (Artikel 45: Umgestaltung des Straftilgungsgesetzes). Die Jugendfürsorge wünscht aber für die Jugendlichen weitergehende Erleichterungen als hier vorgesehen sind. Es sind von der Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen Vorschläge gemacht worden: die beschränkte Auskunft über Verurteilungen bis zu einem bestimmten Alter fordern, ferner die Möglichkeit für das Gericht, durch besonderen Beschluß diese beschränkte Auskunft in jedem Fall der Verurteilung Jugendlicher anzuordnen.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Für die Altershilfe der Frauenbewegung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Gertrud-Bäumer-Stiftung) sind folgende Beiträge gezeichnet bezw. eingegangen:

Laufende Beiträge vom 21. März bis einschließlich 20. Juni 1931.
Herr Dr. Bamberg-Berlin 30 RM. — Frau Ella Backhaus-Hamburg 3 RM. — Frau Julie Bassermann-Mannheim 40 RM. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 30 RM. — Frau Dir. Becker-Sterkrade 9 RM. — Frau Maria Becker-Wilhelmshaven 9 RM. — Frau Adele Beerensson-Berlin 6 RM. — Frau Alice Bensheimer-Mannheim 30 RM. — Frau Olga Beschütz-Hamburg 12 RM. — Frau Käthe Besser-Altenburg 6 RM. — Vier Fürsorgerinnen 18 RM. — Bezirkspflegerinnen des Wohlfahrtsamts Bautzen-Land 15 RM. — Frau E. Bleicken-Cuxhaven 21 RM. — Frau Dr. Böker-Remscheid 20 RM. — Breslauer Frauenklub 5 RM. — Bund Deutscher Ärztinnen, Dresden 10 RM., Essen 12 RM., Hamburg 6 RM., Königsberg 6 RM., Stuttgart 6 RM. — Deutscher Philologinnenverband Königsberg 120 RM. — Deutscher Staatsbürgerinnenverband Oldenburg 9 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Braunschweig 15 RM., Flensburg 5 RM., Hannover 20 RM. und Jugendamt Halle 81 RM. — Frau M. Drechsler-Hannover 5 RM. — Frau Martha Dönhoff-Soest 15 RM. — Frau Emma Ender-Hamburg 15 RM. — Frau Dr. Frank-Berlin 30 RM. — Frauenarbeitsgemeinschaft d. hauptamtl. Lehrkr. Deutsch. Berufsschul. 250 RM. — Frauengewerbeverein Leipzig 50 RM. — Frauenverein Plauen 20 RM. — Frau Ella Frohberg-Dresden 15 RM. — Frau Dr. Fuchs-Berlin 30 RM. — Frau Bertha Gebhard-Elberfeld 30 RM. — Frau Dr. Haenicke und Frau D. Varrentrap-Neuzelle 20 RM. — Frau Else Herz-Berlin 60 RM. — Frau Dr. Heusler-Edenhuizen, Berlin 30 RM. — Frau Min.-Rat Hirschfeld-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Hoffmann-Berlin 4 RM. — Frau Reg.-Rat Hörig-Dresden 10 RM. — Frau Gertrud

Digitized by Google

Israel-Berlin 6 RM. — Frau Edith Kaufmann-Berlin 15 RM. — Frau M. Kayser-Berlin 30 RM. — Herr Dr. Levy-Berlin 30 RM. — Frau Dr. Losch-Alexander, Berlin 10 RM. — Frau E. L., Berlin 90 RM. — Frau Dr. Lüders-Berlin 5 RM. — Allgemeiner Deutscher Lehrerinnenverein, Berlin 30 RM., Weimar 18 RM. — Landesverband Preuß. Volksschullehrerinnen, Duisburg 20 RM., Essen 46,50 RM. — Verein der Lehrerinnen an beruflichen Schulen zu Hamburg 61 RM. — Lehrerinnen der Cecilienschule Berlin 42 RM. — Lehrerinnen der Luisenschule Essen 73 RM., der Staatlichen Friedrichschule Schweidnitz 23 RM., der Zentralfortbildungsschule f. Mädch., Leipzig 96 RM., des Margaretenlyzeums Berlin 42,50 RM., des Viktoria-Oberlyzeums Berlin 36 RM., des Schiller-Oberlyzeums Berlin 60 RM., der Luise-Henriette-Schule, Berlin 69 RM., des Oberlyzeums und der Studienanstalt Pankow 24,50 RM., des Lyzeums Homburg 40 RM. — Anhaltischer Lehrerinnenverein Dessau 30 RM., — Verein Bremischer Lehrerinnen 120 RM. — Landsberger Lehrerinnenverein 37,50 RM. — Leipziger Lehrerinnenverein 30 RM. — Mecklenburgischer Lehrerinnenverein 25 RM. — Lehrerinnenverein Plauen 12 RM. — Thüringischer Landeslehrerinnenverband, Weimar 30 RM., Sonneburg 10 RM. — Frau Alice Marcus-Berlin 6 RM. — Frau Dr. Mayer-Kulenkampff, Berlin 30 RM. — Frau Dr. Munk-Berlin 20 RM. — Frau Margarete Naumann-Berlin 15 RM. — Frau Frieda Nicolaier-Breslau 15 RM. — Frau Martha Poensgen-Düsseldorf 60 RM. — Frau Margarete Rackow-Braunschweig 9 RM. — Frau Dr. Regendanz-Königsberg 80 RM. — Rheinisch-Westfälischer Frauenverband 30 RM. — Frau E. Rosenthal-Berlin 30 RM. — Frau E. Rusch-Lehrte 3 RM. — Frau E. Seetzen-Leipzig 15 RM. — Frau M. C. Seidl-Berlin 30 RM. — Frau Siefart und Frau Schwarzkopf-Kassel 60 RM. — Schlesischer Frauenverband Steinau 12 RM. — Frau Studienrat Schulz-Spandau 10 RM. — Frau Dr. Schwörer-Jalkowski, Berlin 6 RM. — Stadtverband der Frauenvereine Heilbronn 20 RM. — Frau Dr. Stegemann-Bautzen 30 RM. — Frau Stud.-Ass. Stöckel u. a., Gera 57 RM. — Frau Dr. Turnau-Berlin 15 RM. — Frau Grete Unrein-Jena 6 RM. — Frau Oberreg.-Rat Voit-Weimar 10 RM. — Verband der Dtsch. Reichspost- u. Telegraphen-Beamt. 250 RM., Aachen 15 RM., Breslau 10 RM., Flensburg 7 RM., Hamburg 100 RM., Hannover 50 RM., Leipzig 30 RM. — Verein Tübinger Studentinnen 3 RM. — Verein für Frauenbestrebungen Bruchsal 10 RM. — Verein für Frauenbestrebungen Elberfeld 75 RM. — Verein Frauenhilfe Hirschberg 15 RM. — Verein Frauenwohl Witten 31 RM. — Frau Dr. Weiland-Berlin 6 RM. — Frau Prof. Dr. Wunderlich-Berlin 15 RM. — Frau Olga Zanders, Bergisch-Gladbach 30 RM.

Einmalige Beiträge.

Lehrerinnen des Margaretenlyzeums Berlin 21 RM. — Verein f. Fach- u. Fortbildungsschullehrerinnen Lübeck 15 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein 41 RM. — Verband Königsberger Frauenvereine 264,80 RM. — Verband d. Dtsch. Reichspost- u. Telegraphenbeamt. Kassel 30 RM. — Frau Sophie Sachs-Bunzlau 3 RM. — Verein für Fraueninteressen Bunzlau 15 RM. — Stadtverband Plauener Frauenvereine 26 RM. — Frau Dr. Baum-Heidelberg 25 RM. — Verb. d. Lehrerinnen a. d. höh. Schulen Westfalens, Hamm 30 RM.

Abgeschlossen den 20. Juni 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 30, Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Zur Frauenbewegung.

Bildungswesen.

Männer und Frauen in der Lehrerausbildung. Ein Bericht über die Junglehrerinnentagung in der Preußischen Volksschullehrerinnenzeitung bringt einige vergleichende Zahlen über die männlichen und weiblichen Studierenden, die in der Lehrerausbildung stehen. In einigen Ländern ist das Zahlenverhältnis festgelegt, wie z. B. in Sachsen 4: 1, in Baden 3: 2. Interessant erscheinen die Zahlen von Hessen-Darmstadt und Thüringen, wo nach den gemachten Angaben eine Vorschrift für das Zahlenverhältnis nicht besteht. Hessen-Darmstadt bildet 293 Männer und 92 Frauen aus — 3,2: 1 und Thüringen 360 Männer zu 117 Frauen = 3: 1. Ob hier auch in diesen Ländern ein ungeschriebenes Gesetz diese Zahlen regelt oder ob tatsächlich das weibliche Interesse an diesem Beruf zu den männlichen nur im Verhältnis von 1: 3 steht, müßte einmal durch längere Zeit beobachtet werden.

Digitized by Google

Koch-Unterricht für Knaben. In der Gemeinde Langnau in der Schweiz war dieser Unterricht mit großem Erfolg eingeführt worden. Nun hat aber der Bundesrat abgelehnt, ihn durch einen Beitrag zu unterstützen, obwohl grundsätzlich der Gedanke dieser Unterweisung in Knabenklassen von ihm anerkannt wird. Aber der Bundesbeschluß von 1895, der die Subventionen für die hauswirtschaftliche Ausbildung regelt, bezieht sich in dieser Hinsicht ausschließlich auf die Mädchenausbildung. In Amerika ist diese praktische Unterweisung der Knaben schon ziemlich weitgehend durchgeführt, nämlich in 42 Staaten von 48. In den höheren Schulen werden über 7000 Knaben in Waschen, Kochen, Zimmerreinigen unterwiesen. In einem Orte Oklahomas (Tulsa) ist der hauswirtschaftliche Unterricht als Pflichtfach für ein volles Jahr vorgesehen. Auch aus dem Norden Englands wird aus mehreren Orten Ähnliches berichtet. Bei uns haben kürzlich in einer Nummer des „Werdenden Zeitalters" eine ganze Reihe von Schriftstellern auf die Notwendigkeit hingewiesen, auch die Knaben hauswirtschaftlich zu schulen.

Berufliches.

Zahlen zur Doppelverdienerfrage. Eine Rundfrage des Reichsverbandes der verheirateten Lehrerinnen ergab über die wirtschaftliche Lage dieser Frauen:

32,6 Prozent der verheirateten Lehrerinnen versorgen 1 bis 3 Angehörige völlig;

39,1 Prozent der verheirateten Lehrerinnen versorgen 1 oder mehrere Angehörige teilweise;

71,7 Prozent der verheirateten Lehrerinnen haben mithin noch für andere Familienmitglieder zu sorgen, wobei die Kinder und die erwerbslosen Ehemänner nicht berücksichtigt sind.

Außerdem haben von ihnen 16⅔ % Ehemänner, die gänzlich erwerbslos und 13⅓ % Ehemänner, die in unsicherer Tätigkeit sind. Vom Standpunkt der Beeinflussung des Arbeitsmarktes aus ist noch zu sagen: Fast alle verheirateten Lehrerinnen — 85,3 Proz. — beschäftigen gegen Entgelt eine Haushaltshilfe, entweder eine Hausangestellte oder eine Stundenfrau. Wer die Arbeitsmarktlage kennt, weiß, daß auch an diesen Kräften Überfluß ist; sie würden brotlos durch Entlassung ihrer verheirateten Arbeitgeber.

Hausfrauenarbeit als Beruf gerichtlich anerkannt. Der Oberste Gerichtshof Österreichs hat in einer Entscheidung erklärt: „Auch der Hausfrauenberuf ist ein Beruf. Den Begriff ‚Beruf' auf jene Fälle einzuschränken, in denen er mit einem baren Einkommen verbunden ist, liegt kein Anlaß vor." Diese Erklärung wurde abgegeben anläßlich eines Falles, in dem die Frau eines Angestellten, der nach jahrelanger Arbeitslosigkeit an einem anderen Orte eine Stelle gefunden hatte, ihm dorthin gefolgt war. Der Eigentümer des Hauses, in dem sie ihre eigentliche Wohnung hatte, kündigte nun mit der Begründung, die Frau nütze infolge ihrer Abwesenheit von Wien die Wohnung im Sinne des Mietengesetzes nicht genügend aus. Das Bezirksgericht entschied zu Gunsten der Frau im Sinne ihres Rechtsvertreters, der betont hatte, sie habe die Wohnung nur verlassen, um ihrem Beruf als Hausfrau nachzugehen, könne aber auf diese Wohnung nicht verzichten, da die Stellung des Mannes nicht gesichert sei und sie gewärtig sein müsse, wieder nach Wien zurückzukommen. Der Hausbesitzer rief darauf das Zivillandesgericht an und machte geltend, es könne „als Beruf nur die Ausübung einer Tätigkeit zu Erwerbszwecken und Einkommensbeschaffung" angesehen werden. „Die Frau ist nach den familienrechtlichen Bestimmungen des ABGB. zur Führung der Hauswirtschaft verpflichtet." Das Landesgericht war aber ebenso wie später der Oberste Gerichtshof der Ansicht, daß Hausfrauentätigkeit als Beruf zu betrachten ist. Dieses Urteil hat in der Öffentlichkeit großen Eindruck gemacht und wird für die Praxis der Gerichte grundsätzliche Bedeutung haben, — darüber hinaus auch für eine angemessenere Bewertung der Hausfrauentätigkeit für Familie, Volk und Staat wirken.

Tarifvertrag und Frauenlöhne. Die Zeitschrift „Die Handels- und Büroangestellte" bringt aus dem Tarif-Archiv des V.W.A. eine Anzahl sehr aufschlußreicher Beispiele über die Stellung der Arbeitgeberverbände des Einzelhandels in den verschiedensten Orten zu den Frauenlöhnen. Bei den Neuabschlüssen, die jetzt stattfinden, zeigt sich immer wieder die Tendenz, die weiblichen Angestellten überhaupt aus dem Tarifvertrag herauszunehmen, angeblich, um ihn „übersichtlicher zu gestalten". Das hat den Zweck, die Kürzungen bei diesem schwächeren Teil der Arbeitnehmer in sehr viel weitergehendem Maße vornehmen zu können. Vielfach werden, auch wo bisher für beide Geschlechter annähernd gleiche Gehalts-

Digitized by Google

sätze bestanden, für die Gehälter der Frauen durchweg beträchtliche Kürzungen von den Arbeitgebern verlangt (bis zu 10% für alle Berufsjahre).

Kunst und Wissenschaft.

Ehrung für Ricarda Huch. Zum ersten Mal wurde der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt a. M. in Ricarda Huch einer Frau verliehen, in Würdigung ihres literarischen Gesamtwerkes. Die offizielle Überreichung wird an Goethes Geburtstag stattfinden.

Der Literaturpreis 1930 für Frauen, den der Deutsche Staatsbürgerinnenverband gestiftet hat, ist in Höhe von 1000 RM. zu gleichen Teilen Elisabeth Langgässer-Berlin und Käte Biel-Hamburg zugesprochen worden: Elisabeth Langgässer für ihre Erzählungen „Proserpina" und „Mars", Käte Biel für einen Großstadtroman „Irma ist ordinär". Lobende Erwähnungen erhielten Hertha v. Gebhardt für die Novelle „Der Gast im Staube", Ilse Langner für das Drama „Katharina Henschke", Marga Passon für die Prosaerzählung „Jenseits der grauen Wasserwüste". Das Preisrichterkollegium bestand aus: Alice Berend, Gertrud Bäumer, Alfred Döblin, Rudolf Kayser, Ina Seidel. Sämtliche Verfasserinnen sind noch nicht 35 Jahre alt. Elisabeth Langgässer ist in Alzey in Hessen geboren und mehrere Jahre dort im HessischenDorfschullehrerin gewesen. Sie hat dann eine Zeitlang im Jugendheim Charlottenburg gearbeitet. Die preisgekrönte Novelle „Mars" gehört einer Trilogie an: „Das Tryptichon des Teufels". Die beiden anderen hier miteingeschlossenen Novellen heißen „Merkur" und „Venus". Früher entstand schon eine Ruhrkampferzählung „Grenze: Besetztes Gebiet". Ein Band früher Gedichte „Der Wendekreis des Lammes" ist bereits 1923 veröffentlicht worden. Die Erzählungen sind aus der heimatlichen Landschaft und dem geschichtlichen Hintergrund der letzten Jahre erwachsen. Käte Biel ist 1906 geboren und stammt aus Hamburg. Die Fünfundzwanzigjährige hat bis zum19. Jahre als Kontoristin bei ihrem Vater, einem Makler, gearbeitet. Seitdem ist sie vorwiegend literarisch tätig; sie hat schon früher ein Stipendium der Hamburger Kunstpflegekommission erhalten.

Den Ehrendoktor der Universität Chikago hat Jane Addams verliehen bekommen, und zwar von der juristischen Fakultät. In dem Diplom ist ausgesprochen, daß die Ernennung den Dank für die Begründung von Hull House zum Ausdruck bringen soll, das als Mittelpunkt der Wohlfahrtspflege beispielgebend gewirkt hat, und daß die Ehrung auch den übrigen sozialen Leistungen und nicht zuletzt den Friedensbestrebungen von Jane Addams gilt.

Sophie Germain. Ende Juni waren es 100 Jahre, seit in Paris Sophie Germain, die Verfasserin wichtiger philosophischer und mathematischer Werke, gestorben ist. Ein kurzer Abriß über ihr Leben und Werk, in den „Sendbogen für Dühringsche Geisteshaltung und Lebensgestaltung" (No. 27, Mai 1931), veröffentlicht von G. Michaelis, bietet einen wertvollen Beitrag zu dem Kapitel „Frau und Wissenschaft". Der Werdegang des 1776 geborenen Mädchens zeigt eine naturstarke Begabung, die sie ganz autodidaktisch und über drakonische Strafmaßnahmen der besorgten Familie weg mitten in die Bewältigung der Wissenschaft hineinführt. Sie kommt schon zwischen 20 und 30 Jahren zu selbständiger und weiterbauender Forschungsarbeit und tritt, zuerst unter einem männlichen Decknamen, zu den ersten Gelehrten der Zeit, auch zu deutschen, in geistige Verbindung. Mit 30 Jahren wagte sie, die Ergebnisse ihrer Tätigkeit auch zu veröffentlichen. Mehrfach wurde sie Preisträgerin bei wissenschaftlichen Instituten und Mitarbeiterin an der Akademie der Wissenschaften in Frankreich. Noch als Schwerkranke hat sie nach zahlreichen mathematischen und physikalischen Einzelschriften ihre „Allgemeinen Betrachtungen über die Beschaffenheit der Wissenschaften und Literatur in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen" geschrieben, die erst nach ihrem Tode erschienen sind (jetzt in deutscher Bearbeitung herausgegeben von Lilly Michaelis bei O. R. Reismann, Leipzig 1931). Die Arbeit der Denkerin, die selbständig auf einem schwer zugänglichen Gebiete vorstieß, ist in der breiten Öffentlichkeit wenig bekannt (wenn auch in Paris eine Straße und eine höhere Mädchenschule nach ihr benannt sind). — Aber die Wissenschaft kennt sie und hat ihr Werk der allgemeinen Entwicklung eingegliedert.

Rechtsfragen.

Angestelltenversicherungspflicht für weibliche Beamte? Im Frühjahr dieses Jahres hat die Stadt Berlin den verheirateten Lehrerinnen eine Verfügung übersandt, daß auf Grund

Digitized by Google

von Erlassen des Oberpräsidenten weibliche Beamte (Lehrerinnen) von der Angestelltenversicherungspflicht „nur als Unverheiratete und soweit das Vorhandensein von Abkömmlingen nicht bekannt ist", befreit sind. Auf Grund dieser Tatsache verpflichtet der Magistrat die verheirateten Lehrerinnen zur Zahlung der Angestellten- und Arbeitslosenversicherung. Die Betroffenen, denen noch eine eventuelle Nachversicherung seit dem Tage ihrer Anstellung in Aussicht gestellt wurde, haben sich an den Rechtsausschuß des Berliner Lehrervereins gewandt. Dieser hielt die Verfügung für rechtlich anfechtbar, weil nach § 11 des Angestelltenversicherungsgesetzes den Lehrerinnen aus ihrer Tätigkeit an öffentlicher Stelle Anwartschaft auf Ruhegeld zusteht. Er sah die Verfügung als Verstoß gegen Artikel 128 der Reichsverfassung an. Der Lehrerverein gab zur weiteren Klärung die Angelegenheit an den Deutschen Beamtenbund weiter, dessen Rechtsabteilung ausführte, die Frage sei für die weiblichen Beamten zweifelhaft geworden, da der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß (Reichsarbeitsblatt von 1923 S. 542) darauf hingewiesen habe, die Verwaltungspraxis müsse ja dahingehen, daß auch weibliche Beamte bei Erfüllung der Voraussetzungen von der Versicherungspflicht zu befreien sind, aber nur bis zu dem Zeitpunkt, in dem diese Voraussetzungen nicht mehr vorliegen, und zwar sind solche nach dem angeführten Erlaß nicht mehr gegeben, wenn nachträglich Verheiratung erfolgt oder das Vorhandensein von Kindern bekannt wird. Abzuleiten ist diese Auffassung aus der Tatsache, daß die Beamten-Hinterbliebenengesetze durchweg aus der Zeit stammen, in der es verheiratete weibliche Beamte nicht gab, sodaß der Fassung dieser Gesetze nach Zweifel bleiben, ob Witwer- und Waisengeld nach dem Tode eines weiblichen Beamten von dessen Angehörigen beansprucht werden können. Der Deutsche Beamtenbund stellt sich dann auf den logisch einzig möglichen Standpunkt, daß mit Rücksicht auf die verfassungsmäßige Gleichstellung der Beamtin selbstverständlich für ihre Angehörigen die gleichen Ansprüche bestehen wie für die ihrer Kollegen. Es muß aber festgestellt werden, daß bisher die Verwaltungsbehörden den entgegengesetzten Standpunkt vertreten haben. Die Rechtsabteilung des Deutschen Beamtenbundes bearbeitet die Frage nun in Fühlung mit den Regierungsstellen in Reich und Ländern und will dahin wirken, daß den Beamtinnen diese Anwartschaft und damit Befreiung von der Angestelltenversieherung gewährleistet wird.

Immer noch kein Frauenstimmrecht in Frankreich! Deutsche Zeitungen melden, daß die französische Kammer wieder einmal mit ziemlich beträchtlicher Mehrheit einen Antrag auf Gewährung des Stimmrechts an die Frauen abgelehnt hat. Aus einem Bericht in der „Française" geht hervor, daß inzwischen sich eine feministische Gruppe im Senat gebildet hat, die hofft, einen Gesetzentwurf von M. Louis Martin für die Rechte der Frauen dort noch Ende Juni erfolgreich vorzubringen.

Politik.

Eine Frauenpartei im österreichischen Wahlkampf. Bei den Ergänzungswahlen für den Gemeinderat von Innsbruck hat sich erstmalig für Österreich eine Frauenpartei am Wahlkampf beteiligt. Eine Gruppe von Frauen unter Führung von Ottilie Stainer, einer Mitarbeiterin des Roten Kreuzes, hatte eine Frauenliste aufgestellt, die in der Hauptsache gegen die politische Parteiwirtschaft bei den Kommunalwahlen aufrief. Es wurde kein Sitz für diese Frauenpartei errungen. Von 30 122 gültigen Stimmen erlangte sie 472.

Verschiedenes.

Drei Jahre Studentinnen-Tagesheim (Helene Lange-Heim) in Berlin. Das Helene Lange-Heim konnte am 4. Mai auf ein dreijähriges Bestehen zurückblicken. Im Verlauf dieser Jahre haben sich folgende für die künftige Entwicklung maßgebende Tatsachen gezeigt. 1. Es bestehen in der Benutzung starke Schwankungen zwischen Sommer- und Winter-Semester: im Sommer war die Besuchsfrequenz maximal 3600, im Winter-Semester über 7000. 2. sind die Benutzungsmöglichkeiten auch am Tage auf wenige Stunden mit voller Inanspruchnahme der vorhandenen Räume und Liegemöglichkeiten beschränkt — auf die Zeit von 12—16 Uhr. Außer an Abenden mit Vorträgen und Veranstaltungen ist von 18 Uhr ab kein Besuch des Heims mehr zu verzeichnen. 3. Besonders stark in Anspruch genommen werden die Ruhebetten, Bade- und Waschgelegenheiten, Plättraum und Küche, letztere zum Teil für eigene Herstellung von Mahlzeiten. Die Finanzierung

Digitized by Google

wird zum größten Teil durch Spenden von Behörden und Freunden aufgebracht; 45% sind als Einnahme aus Mitgliedsbeiträgen, Semester- und Tageskarten, Bädern, Vermietung der Räume für Vorträge usw. aufgebracht worden. Geistig hat sich das Heim zu einem Mittelpunkt auch im Verkehr zwischen Studentinnen und Altakademikerinnen durch Veranstaltung von Vorträgen, Diskussionen usw. herausgebildet. Zu akademischen Organisationen der verschiedensten Art besteht Fühlung; vertieft werden muß noch die Verbindung zu den Hochschulen und ihrer Dozentenschaft. Ein Überblick über die zahlenmäßige Entwicklung zeigt, daß die geringste Zahl von Semesterkarten 155, die höchste 313 betragen hat, während die der ausgegebenen Tageskarten pro Semester zwischen 85 und 271 schwankt. Die Zahl der Veranstaltungen, Vorträge, Tees usw. hat in diesem Semester ihre Höchstzahl mit 13 erreicht. Ebenso hat die Arbeitsgemeinschaft der Studentinnen ihre Arbeit immer mehr ausgebaut und im letzten Semester jede Woche einmal das Heim für ihre Veranstaltungen in Anspruch genommen.

Revue-Tugend! Die Zeitschrift „Uhu" fühlt sich berufen, die „weiblichste" Frau mit einem Preise von 1000 RM. auszuzeichnen. Verliehen wird der Preis von den Männern — jeder Mann kann sich beteiligen — die 10 Karten mit ebensovielen Frauentugenden zur Auswahl und Verteilung zur Verfügung haben. Die Frau, der es gelingt, die meisten Tugendkarten einzuheimsen, wird den Preis davontragen. Um der Masse der Schiedsrichter die Wahl zu erleichtern, stellt der „Uhu" 8 verschiedene vorgedruckte Tugenden zur Verfügung. Er nennt sie:

1. gut zuhören
2. Sex appeal
3. Charme
4. Takt
5. gute Hausfrau
6. Erfahrung
7. Mütterlichkeit
8. großzügig.

Die neunte Karte überläßt es dem Findigen, eine weitere Tugend selbsttätig auszuschreiben, und die zehnte stellt ihm anheim, als Tugend auch einen „liebenswerten weiblichen Fehler" zu bezeichnen. Es würde kaum der Mühe wert sein, dieses Gesellschaftsspiel einer näheren Betrachtung zu unterziehen, wenn es nicht, in der Auswahl und Reihenfolge der „Tugenden", so ungeheuer aufschlußreich wäre für die Auffassung von der Frau, aus der heraus das Preisausschreiben gemacht ist. Und ebenso charakteristischen Aufschluß könnte es geben über die Männer, die sich beteiligen, und die Frauen, die sich auf solche Weise etikettieren lassen.

Berichtigung. In dem Aufsatz „Die Verantwortung der Frau für das Schrifttum ihres Volkes" von Dr. Maria Schlüter-Hermkes im Juli-Heft der „Frau" muß es auf Seite 524 Zeile 6 heißen: „trotz allem Entgegenstehenden mit Anschaulichkeit".

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Schulungswochen auf der Freusburg. Die Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung plant für die nächsten Monate verschiedene Schulungswochen. Aus der bisherigen Arbeit hat sich die Notwendigkeit besonderer Freizeiten erwiesen, in denen Mütter mit ihren Kindern Anregungen für die häusliche Arbeit und zugleich Erholung finden. Deshalb findet vom 5.—12. Juli auf der Jugendburg Freusburg die erste Freusburger Mütterwoche statt, die in der schlichten auf Selbsthilfe eingestellten Form der Freusburger Wochen durchgeführt wird. Die vierte Freusburger Werkwoche für neuzeitlichen Gartenbau unter Leitung des Siedlerlehrers Ewald Könemann schließt sich vom 23.—30. Aug. an. Vom 31. August bis 6. September soll die zwölfte Freusburger Singwoche unter Leitung von Prof. E. Jos. Müller sein. Anmeldungen werden schon jetzt erbeten. Nähere Auskunft erteilt gegen 50 Rpf. Unkostengebühr das Arbeitsamt der Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung, Hilchenbach in Westfalen, Postfach 14.

Die Bodeschule gibt ihren Sommerlehrplan heraus, der Veranstaltungen in allen Teilen Deutschlands, in der Schweiz und Holland ankündigt.
Die Entwicklung der Körpererziehung, besonders der weiblichen Jugend in Deutschland verlangt immer mehr ein tätiges Eingreifen aller instinktkräftigen Frauen. Die Anmutsübungen einer falsch verstandenen Gymnastik von früher haben den einseitig männlich betonten sportlichen Formen Platz gemacht und es fehlt jetzt vielfach diejenige Seite in der Leibeserziehung, die der besonderen Art der Frau Rechnung trägt. Die Arbeit Dr. Bodes zieht immer weitere Kreise, und Frauen und Mütter, welche in der Ferienzeit einen gymnastischen Kurs der Bodeschule besuchen wollen, werden

Digitized by Google

hingewiesen auf die Ferienkurse der Bodeschule. Es handelt sich hierbei nicht um anstrengende Lehrgänge, die viel Vorübung oder Training verlangen; die Kurse sind für die besonderen Aufgaben der Mütter und beruflich tätigen Frauen gedacht und dementsprechend aufgebaut. In diesem Jahre finden sie statt u. a. in Warnemünde, Kolberg, Jena, den Haag. Prospekt auf Verlangen durch das Sekretariat der Bodeschule, Berlin, Kaiserallee 49/50.

Die Gymnastikschule Medau, Berlin, veranstaltet zwischen 19. Juli und 15. August 1931, in Verbindung mit dem Stadtamt für Leibesübungen von St. Joachimsthal Ferienlehrgänge in dem Radiumbad St. Joachimsthal im Böhmerlande in der Nähe des Fichtel- und Keilberges. Es wird 2 Stunden täglich Gymnastik betrieben, auch werden Aussprachen über Gesundheitspflege geboten.
Honorar einschließlich voller Verpflegung in Pensionen und Hotels beträgt für 7 Tage 50 RM., Kurtaxe wird nicht erhoben. — Anmeldungen sind bis zum 10. Juli zu richten an: Gymnastikschule Medau, Innsbruckerstr. 44, Berlin-Schöneberg, Telephon Stephan 1915.

Kongreß: „Internationale Vereinigung berufstätiger Frauen" in Wien. Vom 26. bis 31. Juli wird in Wien der erste internationale Kongreß berufstätiger Frauen stattfinden. Der „International Federation of Business and Professional Women" war es gelungen, allein in Amerika über 60 000 Mitglieder zu gewinnen. Diese größte weibliche Handelsorganisation der Welt versucht, über bestehende Fachverbände hinaus der berufstätigen Frau auch die Wege zum Auslande zu ebnen und ihr eine erweiterte Plattform zur Pflege internationaler geschäftlicher und kultureller Beziehungen zu schaffen. Sie will für Verbesserungen der weiblichen Berufsausbildung eintreten, vorteilhaftere Berufsbedingungen fordern, auf gesetzliche Maßnahmen, die Frauenarbeit betreffen, entscheidenden Einfluß ausüben und eine zweckmäßige Schulung der zukünftigen Geschäftsfrau sichern. In fast allen europäischen Staaten wurden schon Zweigvereine gegründet. Weiter wurden 5 Ausschüsse in London, Paris, Rom, New York und in Montreal sowie ein „Büro für internationale Auskünfte" in Wien eingesetzt, um internationale Verbindungen, Handelsaustausch, Kunst, Presse, Werbung der Mitglieder im Rahmen der Organisation zu unterstützen. Unter den Themen, die auf dem Kongreß zur Behandlung kommen, ist brennend aktuell die Frage „Ursache und Abhilfe der Arbeitslosigkeit".

Das Lehrerinnenheim,
Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmanstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.
Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Bücherschau.

„Das Recht der Frau" von Dr. jur. et phil. Marianne Beth, Rechtsanwalt, Wien 1931. Druck und Verlag der österreichischen Staatsdruckerei. — In Österreich wurde bereits vor 120 Jahren das vielfach noch heute geltende „Recht der Frau" im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert. Indessen sind verschiedene zeitgemäße Novellierungen und Reformen durchgeführt worden. — Doch besteht noch immer, wenn auch nicht in allen Belangen, ein „Recht der Frau", welches zum Unterschied spezieller „Rechte" des Mannes oder als eine Schutzmaßnahme für die Frau in Erscheinung tritt. Im modernen Wirtschaftsleben, im Beruf, in der Familie, ja, und in der Abwicklung aller täglichen Angelegenheiten ist nun für jede Frau die Kenntnis der Grundlagen und Regeln unseres Rechtslebens, dem sie von der Geburt bis zum Tode verbunden ist, notwendig.
Dr. Marianne Beth, die als Rechtsanwältin, Schriftstellerin und Psychologin weit über die Grenzen Österreichs bekannt ist und internationalen Ruf genießt, hat in ihrer neuesten Arbeit „Das Recht der Frau" meisterhafte Erläuterungen der für Laien oft schwer faßlichen Gesetze gegeben. Dadurch wird das Studium dieses Buches, einer anscheinend rein sachlichen Materie, nicht nur zu einer vorteilhaften sondern auch höchst interessanten Aufgabe. Die Verfasserin lehrt sowohl die Gesetze kennen als auch verstehen, und verstehen heißt lieben. Staunend wird man beim Lesen oder im Bedarfsfalle nur Nachschlagen des Werkes gewahr, wie der tote Paragraph erwacht, die Materie Lebendiges formt und das menschliche Dasein in allen Farben und Wechselfällen ersteht. Wie Dr. Beth hervorhebt, soll dieses Buch eine Um- und Überschau über das weite Gebiet der Rechts- und sozialen Ordnung geben, es soll Führer sein im Reiche der Gesetze, damit die Frau Nachteile zu vermeiden, sich aber auch der Vorteile zu bedienen lernt, die das Gesetz den Bürgern sichert. Als echter Rechtsfreund versucht Dr. Beth, das Rechtsbewußtsein der Frau zu stärken und ihr den Begriff der Gesetze, deren Zweck vornehmlich Schutz bedeutet, verständlich zu machen. Als erfahrener Rechtsanwalt

Digitized by Google

orientiert sie an Beispielen und veranschaulicht in einfachen, verständlichen Worten diejenigen Regeln, die in juristischen Angelegenheiten, im Verkehr mit den Behörden zu beobachten sind. In vier Kapiteln begrenzt die Verfasserin aus der ungeheuren Masse der Gesetze das für die Frau Wichtigste.

„Mutter und Kind in Familie und Gesellschaft" — Der Schutz der Ungeborenen, die Sondergesetzgebung zum Schutze der Mutter, elterliche Erziehung und Unterhaltspflicht sowie alle wichtigen in dieses Gebiet mündenden Bestimmungen werden eingehend erläutert.

„Die Frau in der Ehe", d. h. im Familienrecht. Dieses Kapitel zeigt, daß, obwohl laut Verfassung „Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses ausgeschlossen sind", dennoch empfindliche Unterschiede zwischen den Rechten des Mannes und denen der Frau herrschen, und daß die Notwendigkeit einer zeitgemäßen völligen Gleichstellung der Geschlechter im Familienrecht besteht. — Kapitel III wird vor allem die berufstätige Frau beschäftigen; denn es ist für sie lebenswichtig, die einschlägigen gesetzlichen Verordnungen, ihre Pflichten und Rechte, die Vertragsbedingungen, Versicherung und Pensionsansprüche zu kennen. — Auch das Kapitel „Aus dem täglichen Leben" geht wieder jede Hausfrau oder Berufstätige an.

Daß dieses Werk nicht nur der Österreicherin Belehrung und Anregung bietet, ist anzunehmen, zumal doch verschiedene moderne österreichische Gesetze mustergültig sind und mehrere — wie das Hausgehilfinnengesetz, Ammengesetz, Gesetz zur Unterhaltspflicht usw. — von weiblichen Parlamentariern eingebracht oder unter ihrer Mitwirkung entstanden sind. — Zuletzt sei noch auf die wertvolle Mahnung der Verfasserin hingewiesen: „Das Recht der Zukunft zu schaffen, ist Aufgabe unserer Generation, unserer Frauen. Dazu müssen sie das Recht der Gegenwart kennen und ein wenig auch vom Recht der Vergangenheit wissen." Illy Kjäer.

„Frauen im Joch". Roman von Marcelle Capy. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. — Dieser Roman heißt im französischen Original „Des hommes passèrent" und schildert das Weltkriegserlebnis in einem südfranzösischen Bauerndorf. Weltkriegserlebnis einer Bevölkerung, die viel abgeschlossener noch von allem Geschehen, viel ahnungsloser für Motive und Tatsachen der Politik ihren stillen, arbeitsreichen Alltag dahin lebt. Das Buch ist vielleicht das beste, das in der Weltliteratur über das Frauenerlebnis während des Krieges geschrieben worden ist. Es ist unendlich eindrucksvoll in der ganz schlichten, unpathetischen Schilderung der Ahnungslosigkeit dieser Dorfbewohner über das, was eigentlich vor sich geht. Es schildert dann die Veränderung, die sich in den Frauen durch die Härte der auf ihren Schultern ruhenden Arbeit vollzieht, bis zum Zusammenbruch ihrer Kraft, und dann kommt der entscheidende und ergreifendste Teil des Buches: die Zuteilung der deutschen Kriegsgefangenen zur Hilfe. Es vollzieht sich nun — unabwendbar und ganz natürlich — etwas, das die furchtbare Unnatur des Krieges herausstellt: Während sich den Frauen die eigenen Männer durch die Abwesenheit und ihre Umwandlung durch Front und Etappenerlebnisse entfremden, kommen ihnen diese Angehörigen des feindlichen Volkes in der vertrauten Arbeit des bäuerlichen Alltags, im gemeinsamen dienenden Ringen mit der Natur und in der Verbundenheit mit Himmel und Erde immer näher. Und das gleiche Erlebnis wiederholt sich — begrenzt durch die größere Fremdheit der Volksart — mit den russischen Kriegsgefangenen, die nach dem Waffenstillstand bis zur Demobilmachung der französischen Armee an die Stelle der Deutschen treten. Was sich der Heldin des Buches am Schluß aus diesem Erlebnis ergibt, wird wiedergegeben in den Gedanken, die sie am Totenbett ihres Vaters, eines den Strapazen der Arbeit erlegenen alten Bauern, bewegen.

„Die über dem Rosenkranz gefalteten Hände Garys, die die Pflugschar zu führen gewohnt waren, erinnerten in ihrer Totenstarre an die vielen vielen Hände, die Geräte anzufassen und die Saat zu streuen gewohnt waren. An die Hände der zahllosen Bauern von überall.

Wenn nun alle diese Hände sich um den großen Körper der Mutter Erde gefunden und ihn wärmend umschlossen hätten, wenn dieser Bauern Hände zwischen den Furchen der Erde und dem Himmelszelt — die Hände, die Maschinen, Pferde, Ochsen und Kamele führten, die Hände von Otto, Friedrich, Fritz, Karl, Hans, die Hände von Iwan und Michel, die Hände von Albert, Gary und den andern —, wenn aller Frauen Hände, die dem Hunger wehren, Kinder betreuen, Staub wischen und abwaschen, — wenn alle diese fleißigen und mütterlichen Hände, denen wir die Beständigkeit des Lebens verdanken, — wenn sie alle sich nun doch im Leben zum Leben gefunden hätten?

Wer hätte sie trennen können?

Sie hatten die Erde aufgewühlt, sie hatten den Himmel angefleht.

Aber sie hatten nicht gewußt — und gerade das hätten sie wissen müssen —, daß sie einander gleichen und unüberwindlich sind; unzählig und doch dieselben; arm und doch reich; denn ohne sie würde der Hunger die Welt zugrunde richten.

Wenn diese Männer der Scholle einander erkannt, wenn sie es verstanden hätten, die große Wacht der Sämänner der Erde zu halten? . . .

Sie wären nicht wie abgestorbene Reben im Feuer der Schlachten verbrannt.

Sie wären nicht belogen, erniedrigt und weggeworfen worden.

Sie hätten jetzt nicht ihre Frauen und Töchter mit ihren Wunden allein gelassen.

Und die Mauern der Häuser würden nicht der Vergangenheit nachtrauern, denn Kinderlachen würde Zukunft künden."

Wetterleuchten der Revolution. Memoiren einer russischen Sozialistin. Von Eva Broido. 2. Auflage 1931. Verlag „Der

Digitized by Google

Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61. — Die Verfasserin gehört der alten sozialistischen Bewegung in Rußland an und ist sowohl persönlich wie durch diese Bewegung mit der deutschen Sozialdemokratie vielfach verbunden. Ihre Erinnerungen sind vor allem menschlich eindrucksvoll und imponierend durch die Kraft, mit der sich ein jüdisches Mädchen aus einem litauischen Dorf aus dürftigsten Verhältnissen herausarbeitet und die Leidenschaft, mit der sie zugleich ihre persönliche geistige Emanzipation wie die soziale Befreiung ihrer Klasse erringen hilft. Gefängnis, Verbannung nach Sibirien, Arbeit für die Revolution in dem Petroleumgebiet von Baku — all diese Etappen sind ebenso viele geschichtliche Bilder wie eindrucksvolle Beweise politischer Energie und Leidenschaft. Das Bild der revolutionären Propaganda unter dem Zarismus wird kaum durch ein anderes der zum Teil bedeutenderen Dokumente so lebendig. Eigentümlich ist es, wie das Mutterschicksal in dieser sozialen und politischen Berufung untergeht. Die zwei Kinder, die aus erster Ehe vorhanden sind, und für die sie als Apothekerin gearbeitet hat, verschwinden stillschweigend aus der Biographie. Die Erinnerungen sind bis zum Jahre 1917 geführt, bis dahin, wo der Bolschewismus die ältere Bewegung überholte und ihre Führer und Mitarbeiter zurückdrängte.

Die Gestalt des bildenden Künstlers in der Dichtung. Von Käte Laserstein. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1930. — Wenn man sich erst einmal mit der literarhistorisch gestellten Aufgabe abgefunden hat, wird man dieser Schrift die Vorzüge eines klaren Aufbaus und einer Ordnung nach wesentlichen Merkmalen des Stoffes gerne zubilligen. Die entscheidenden Entwicklungspunkte: Heinse — E. T. A. Hoffmann — Gottfried Keller — Naturalismus — 20. Jahrhundert mit ihren verschiedenen Problemstellungen treten klar hervor, und bei der Charakteristik wird jeweils gebührend gewürdigt, ob tatsächlich ein Künstler oder nur ein verschwommen künstlerisch angelegter Mensch dargestellt wurde. Im Einzelnen wird man vielfach anderer Ansicht sein, — ich z. B. bin nicht gutmütig genug, um Emil Ludwig den mildernden Umstand dichterischer Begabung für seine Quasimodo-Biographien zuzugestehen. — Die Untersuchung beschränkt sich auf die deutsche Literatur, doch sind zuweilen auch Werke des Auslandes berücksichtigt. Schade, daß C. F. Ramuz' „Aimé Pache, peintre vaudois" nicht einbezogen wurde; denn ihm kommt auch in diesem Zusammenhang ganz andere Bedeutung zu als etwa Shaws miserabler Komödie „Der Arzt am Scheidewege".

Ludwig Gorm.

Der Zentaur. Roman von Frank Thieß. Verlag von Engelhorn. — In vier Romanen hat Frank Thieß ein Bild der deutschen jungen Generation zu geben versucht. Das war eine ungeheure Aufgabe. Fast unabsehbar die Typen, die hier auftauchen. Schwer greifbar die Strömungen, die ebenso heftig wie wandelbar sind. — Unendlich zugleich das sachliche Bild der Zeit und ihrer Institutionen: die Technik, die Wirtschaft, das Bildungswesen, die Großstadt, die internationalen Zusammenhänge; ebenso vielgestaltig die Auseinandersetzung der Generationen in äußerer Lebensgewohnheit und innerer Lebenshaltung. Das alles wächst und wogt noch und was jetzt symptomatisch ist, kann es schon morgen nicht mehr sein.

In diesem Roman hat Frank Thieß die Fülle der Erscheinungen zusammengefaßt um die Gestalt eines Fliegers. Die Entwicklung der Flugkunst, die von den Anfängen vor dem Weltkrieg an mit imponierender Sachkenntnis dargestellt ist, wird zugleich Ausdruck und Symbol für das Wesen der Zeit. Das mit dem Titel gewählte Bild drückt die Spannung aus zwischen Erdgebundenheit und einer unerhörten Kühnheit des Geistes, dor ihr ständig ins Unendliche sich entreißt. In dieser Spannung entfalten sich auch die religiösen Bewegungen der Zeit. Das Buch enthält tiefe und packende Gespräche zu den weltanschaulichen Vorgängen. Allerdings gewinnen die Gestalten selbst durch ihre Beschwerung mit dieser Symptomatik zuweilen etwas zu sehr den Charakter repräsentativer Figuren wie in großen historischen Gemälden alten Stils. Es verschwindet um sie die eigentliche Atmosphäre des menschlich Wirklichen. Die Kraft aber des Dichters, das Gesamtbild zu fassen, bleibt eindrucksvoll, und als künstlerischer Querschnitt durch unsere Zeit wird diese Romanfolge der gegenwärtigen Generation ihr Wesen deuten und der kommenden bleibenden Wert behalten.

Hast Du Dich verlaufen? Roman von Georg Fink. Bruno Cassirer Verlag, Berlin 1930. — Das zweite Buch von Georg Fink (das erste: Mich hungert) zeigt eine noch vollkommenere Beherrschung der sozialpsychologischen Atmosphäre des Berliner Proletariats und Kleinbürgertums wie das erste. Es hat eine gewisse literatenhafte Sentimentalität, die seinen kühnen Realismus zuweilen doch erweichte, abgestreift. Das seelische und soziale Klima des Berliner Lebens am Humboldthain, am Wedding und an der Andreaskirche ist in allen Schwingungen des Elementaren, Körperlichen und Seelischen eindringlich. In dieser Sinn- und Seelenfälligkeit der Atmosphäre liegt die Macht des Buches und in denjenigen Gestalten, die als Exponenten und Typen des Volkstums erscheinen. Sie wird schwächer und unüberzeugender in der Charakteristik der Einzelgestalten, mit denen das eigentliche Geschehen des Buches verbunden ist.

Hier fühlt man beständig eine gewisse Unsicherheit im Verhältnis von Realismus und Symbol — eine Unsicherheit, aus der heraus die Menschendarstellung einerseits ins Unwirkliche entgleitet, ohne doch andererseits die Überzeugungskraft des Symbolhaften zu gewinnen.

Eine ganz andere Frau. Roman von Georg Fröschel im Verlag Ullstein. — Der Roman ist in der Berliner Illustrierten Zeitung erschienen und ist schon damals vom wissenschaftlichen Standpunkt aus

Digitized by Google

lebhaft diskutiert worden. Es handelt sich darum, daß eine Frau nach einem schweren Blutverlust bei einem Flugzeugunfall eine Transfusion des Blutes eines in dem Krankenhaus anwesenden Mannes bekommen hat, durch die sie nun magisch an diesen Mann gebunden war. Ob solche Wirkungen möglich sind (die Ärzte haben es bestritten), mag die medizinische Diskussion erörtern. Vom menschlichen und künstlerischen Standpunkt aus ist der Roman ein typisches Erzeugnis einer bestimmten Großstadtliteratur. Es fehlt ihm nämlich vollständig die lebendige seelische Atmosphäre. Die Menschen wirken wie Marionetten von einer großstädtischen Tanzdiele oder auch aus einem großstädtischen Herrenklub, gar nicht irgendwie angekränkelt oder gar verworfen. Im Gegenteil tüchtig, anständig und so weit sympathisch, aber absolut leer und ohne den Duft des Lebens um sie herum. Der Leserkreis, auf den solche Erzählungen berechnet sind, will anscheinend nur Mondänes, Erotisches und Interessantes im Sinne merkwürdiger und sensationeller Geschehnisse. Die Technik dieser Art von Literatur ist immer gut. In die Sphäre des Künstlerischen reicht sie um ihrer menschlichen Unzulänglichkeit willen nicht hinein.

Im Verlag Bernhard Tauchnitz, Leipzig, sind neu erschienen:

Memoirs of a Fox-Hunting Man. By Siegfried Sassoon.

Memoirs of an Infantry Officer. By Siegfried Sassoon. Der bekannte Dichter und Träger des diesjährigen Literaturpreises, der im Kriege zum überzeugten Pazifisten wurde, gibt in diesen beiden Bänden Vorkriegs- und Kriegserlebnisse heraus, die für die bis zum Kriege führende Gesellschaftsschicht in England typisch sind. Die freundschaftlichen Beziehungen, die in diesen Schichten, trotz — oder vielleicht wegen — der allseitig anerkannten persönlichen Distanz zwischen „Herrschaft" und Bediensteten bestanden, das Ganze getaucht in eine eigentümlich starke nationale Verbundenheit, die alles Klassenmäßige nicht scharf hervortreten ließ, ist hier noch einmal reizvoll geschildert. Dort war bis heute die untere Schicht konservativer als die Oberschicht.

The Fool of the Family. By Margaret Kennedy. Keine Fortsetzung, aber eine weitere Schilderung von Lebensschicksalen aus dem Familienkreise der „Constant Nymph". Das Buch ist wesentlich schwächer als sein berühmter Vorgänger, immerhin enthält es vorzügliche Milieuschilderungen und subtilste Charakterstudien der beiden „feindlichen" Brüder aus dem Hause Sanger.

Upstarts. By Margaret Baillie-Saunders. Der Aufstieg der fünf begabten Söhne einer kleinbürgerlichen englischen Familie wirft manch interessantes Schlaglicht auf die Entwicklung des heutigen England. Die Gestalt der ehrgeizigen, unbeirrt ihrem Instinkt folgenden „Jungensmutter" ist vorzüglich geschildert.

Roman Holiday. By Upton Sinclair. Eine phantastische Geschichte des bekannten sozialistischen Schriftstellers, in der moderne Phasen der kapitalistisch-konservativen Welt Amerikas sich seltsam mischen mit „selbsterlebten" Abenteuern im antiken Rom.

The 42nd Parallel. By John Dos Passos. Der begabte junge Autor, dessen spanisches Blut ihn zu einem der eigenartigsten Interpreten amerikanischen Lebens macht, gibt hier eine in Aufbau und Konzeption höchst eigenartige Schilderung, in der man Humor und Pathos Amerikas leibhaftig zu spüren meint. Fünf Lebenslinien, fünf Schicksale von jungen Menschen verschiedenster Herkunft kreuzen sich und geben ein Bild der tatsächlichen Entwicklung und Atmosphäre amerikanischen Lebens, wie es eindringlicher noch nicht da war.

A Woman with white Eyes. By Mary Borden. Eine psychologische Studie zweier Frauen, deren Beziehungen zu einander sich in der Erinnerung der Einen aus vielen einzelnen Pinselstrichen zu einem ergreifenden Bilde formen.

Cakes and Ale. By W. Somerset Maugham. Eine Weiterführung von „Ashenden", in der die Schärfe der Analyse und die treffende Satire, die diesen Autor auszeichnen, vielfältigen Ausdruck findet.

Very Good, Jeeves! By P. G. Wodehouse. Englands führender „Humorist" gibt hier eine dritte Fortsetzung seiner berühmten Jeevesgeschichten, die ihm, wie er selber sagt, soviel Spaß machen, daß sie ihn „vom Wirtshausbesuch abhalten". Er bleibt zuhause und schreibt über Jeeves. Niemand, der Jeeves kennen gelernt hat, wird dies bedauern.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Unsere Leser

werden gebeten, sich beim Ausbleiben einer Nummer stets nur an den Briefträger oder die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgt, wende man sich an uns.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

'erner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

t. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
t. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

erlin-Marienfelde, Adolfstraße 76. **Haushaltungsschule,** staatlich anerkannt,
ulhaus in freier Lage, großer Garten. Hauswirtschaftl. Ausbildung allen Fächern. Nähe der Großstadt bietet weitere Ausbildungsmöglichkeiten. Prospekte kostenlos. Auskunft erteilt Frau **Clara Mende, Berlin-Tempelhof,** Dorfstr. 36.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Vorschulen im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach ½ J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule

in Verbindung mit der

kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule d. Hessischen Diakonievereins E. V., Darmstadt.

Semesterbeginn 15. Oktober 1931.

Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der **Wohlfahrtsschule, Darmstadt,** Freiligrathstraße. 8

Die Krankenpflegeschule d. Städtischen Schwesternschaft vom roten Kreuz

Düsseldorf

in den städtischen Krankenanstalten, Moorenstr. 5, bildet Schülerinnen gründlich in 10 akademischen Spezialkliniken auf allen Fachgebieten in der Krankenpflege systematisch aus, auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Uebersichtsplanes. Nach 3jährigem Lehrgang Staatsexamen. Mindestalter 20 Jahre. Verlangt wird gute Schul- und Allgemeinbildung, feste Gesundheit und Verständnis für die hochstehenden Aufgaben moderner Krankenpflege.

Meldung mit Rückporto an Frau Oberin **Ledebeer.**

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.

Wirtschaftliche Frauenschule

Berufsausbildung zur ländl. Hauswirtschaft. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. **ADT**

Halle a. d. S. Mühlweg 29

Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten

Kurse mit Staatsexamen

Sommer in der **Schweiz.** Mädchen-Institut Vogel. **Herisau.** Gute Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins
(Töchterheim am Brasselsberg)

Kassel - Wilhelmshöhe,

Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all. neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht. Für Abiturientinnen Halbjahreskurse.
Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Leipzig

Keilstr. 12

Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u Plastik aus
„Osberto", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4

BEAUMONT-COLLEGE, OXFORD.

English Courses for Foreigners: October to June.
Vacation Courses: July and August.
Vacation Courses: £ 2.10.0 per course.
Permanent Courses: £ 3.3.0 per term.
Excursions. Social Evenings. Dances. Sports.
Reduced Fares between Continent and Oxford.
Prospectus, and List of Recommended Families from the Secretary

Schule Schwarzerden

Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege
Post Poppenhausen an der Wasserkuppe (Bezirk Kassel).
Berufsausbildung:
Seminarlehrgang von 2½ Mon. inkl. 6 Mon. Praktikum; Zusatzausbildung für Sozial-Vorgebildete 7 Mon. Ferienkurse.
Semesterbeginn: Mai und Oktober.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung. Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat
Direktorin Maria Keller

Thale/Harz Töchterbildungsheim Lohmann

Zeitgem., gediegene, hauswirtsch., wiss., gesellsch., kaufm. usw. Ausbildg. Beste Pflege.
A. M. Lohmann, staatl. gepr. **ADT.**

Die Institute versenden auf Wunsch Prospekte

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

Radiumbad Oberschlema

das weitaus stärkste der Welt,

daher überragende Heilerfolge bei Erkrankungen der Gelenke, Muskeln, Nerven, Blutgefäße, Drüsen und Stoffwechselorgane. Wirksamste Verjüngungskuren bei Erschöpfung und vorzeitigem Alter. Ganzjährig geöffnet. Prospekt C 2 frei.

OBERBAYERISCHE ALPEN 700 m ü. d. M. **Gilgenhöfe**

Vornehme, behagliche Privatpension in stilvoll eingerichtetem Landhaus. Gepflegte Räume mit Veranden. Schönste, sonnige, ruhige Lage. Wassersport, Wintersport, Luft- und Sonnenbäder. Planschbad am Hause. Spazierwege zu ebener Erde und Hochgebirgstouren. Floßfahrten auf der Isar. Vorzügliche gesundheitlich moderne Küche. Allererste Referenzen! Pensionspreis 7 RM.

Stephan und Luise Reimers, Lenggries (b. Bad Tölz)

Moorbad Pretzsch - Elbe

das bestbewährte Heilbad

Kurpauschale für 28 Tage 85.— Reichsmark.

Erholungsheim

Seebad Rüdersdorf bei Berlin, herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranden, Terr., Liegewies., Zentral-a. Obst-Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4-5.50 M. Tel. Kalkberge 23.

Frankenhain

bei Oberhof, Thüringen.

Bahnstat., herrl. Tannenhochwald, ruh. Lage, gut möbl. Zimm., Liegekuren, Bad. Beste Verpf. Tagespreis April-Mai 4.–, Juni-August 4.50 M. Prospekte.

A. Metz, Pens. Bergfried.

Erholungsuchende finden frdl. Aufnahme in Forsthaus Wildhaus bei Hann.-Münden. Pensions-Preis 4–4.50 Mark.

Ostseebad Arendsee (Meckl.) Haus Burmeister.

Ruhig vornehmes Fremdenheim. 4 Min. von Meer und Wald. Beste Verpflegung. Vorkurzeit ab 4,50 M., Hauptkurzeit ab 6.— M.

Frau Oekonomie-Rat **Burmeister.**

Deutsches Frauenheim f. studier und berufstätige Damen. Übernachten 1,75—2,50 RM. Berlin, Chausseestr. 32. Tel.: Weidendamm 7239.

Ferientage im leicht erreichbaren Osterzgebirge!

Pension Zäncker, Bärenburg

Marianne Träger und Luise Reuther.

Beste Referenzen — Erstklassige Verpflegung — Liegeveranden — Auf Wunsch Diät — Für Rekonvaleszenten der geschützten Südlage wegen sehr geeignet — 660 m hoch — Eine Autobusstunde von Dresden. — Tel.: Kipsdorf 179

Strand-Hotel Thiessow a. Rügen

Größtes Haus a. Strand u. Wald gel. Gute Küche, elektr. Licht, W.-C. i. Hause. Zimm. **mit und ohne** Pension. Angenehmer und ruhiger Erholungs-Aufenthalt.

Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise.

Jodbad Tölz

Fremdenheim Haus Elvira.

Ruhige Lage, nahe Wandelhalle und Bädern.

Bes. **Dr. med. G. Gradowski,** Kurärztin.

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.

Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht Inserliche Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner, familiärer Betrieb. Prospekte.

Leiterin: Dr. Toni Ruoff.

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.

Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

Nordseebad Borkum

Sonnig u. gemütlich wohnt man mit Frühstück (a. Wunsch Abendbrot) bei

Frau **Rektor Müller.**

Forsthaus Marienturm

Post Rudolstadt, Thüringen

idyllisch inmitten des Waldes, bietet idealen Sommeraufenth.

Lugano (Muzzano)

Pension „Dieterich"

das beliebte Vertragsheim des H. Pr. B. Breslau. 5% Rabatt. Prospekte frei.

Behagl. Gutsaufenthalt an Schorfheide, Wald, See. Nur 1 Std. ab Berlin. Pension 4 bis 6 M. Evang. Haus. **v. Krause,** Blütenberg bei Eberswalde.

Bad Reichenhall, Oberbayern

Familienheim Brock.

Angenehmer Aufenth. f. Winter- u. Sommergäste, freundl. Balkonzimmer. Ruh Lage, norddeutsch. Küche, mäßige Preise.

Im schönen Schwarzatal

Erholungsheim, Sommerfrische **„Lemnitzhof"**, Bad Blankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

Genfer See. Pension Villa Beau Lezar. Chardonne a/Vevey, 600 m ü. M. Wunderbarer klimatisch Ferien- aufenthaltsort. Unvergleichliche Aussicht auf See und Alpen. Neues komf. Haus. Gute deutsche Küche. Pension von 6 50 Frcs. an. Prosp. durch Mme Fr. Wiedmer.

Berchtesgaden - Schönau

Landhaus Schulten

Autofreie, herrl. Lage. Schöne Zimmer mit Frühst. W. Halbpens. (Abendessen). Gt. Mittagstisch in unmittelb. Nähe. Mäß. Preis. Beste Ref. Gr. Garten.

Haus Plus Rogg in Schluchsee,

direkt am Walde, staubfreie, ruhige Lage, anerkannt gute Küche, mäßige Preise.

Ballenstedt, Harz

keine Kurtaxe. Pension Otto, direkt am Walde. Vorzügliche Verpfleg. 4,50 M. Auch Diät.

Meran.

Pension Irma Meister.

Großer Park. Mäßige Preise.

St. Peter (750 m)

Hochschwarzwald.

Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung., Telefon. 4 Mahlz. Pension **Geschw. Schwär.**

Herleshausen bei Eisenach, herrl., waldr. Gegend. Garten, Liegewiese. Beste v. Verpflegung 4 RM.

Frau Nitz, Herleshausen.

BAD STEBEN, bayr. Stahl- u. Moorbad, 581 m, Klösterle, christl. Gästeheim. Pens., Zentr.-Hzg., mäß. Preise, ruh. Lage. Näh. durch Frl. **M. und L. Roth.**

Ballenstedt Harz

Frdl. Zimmer. Gute Verpfleg. Tag 4 M.

Frau **Kühnert,** Poststr. 8.

In schönster Lage des Isartals

(25 Minuten Fahrt von München)

in stiller Villa am Wald **Sommerwohnung** von 3 Zimmern oder Einzelzimmer mit oder ohne Pension billig zu vermieten.

Baierbrunn bei München, Haus Konradshöhe.

Kur- und Erholungs-Ankündigungen

finden durch die Monatsschrift „DIE FRAU" den Weg zu zahlreichen guten Familien und werden stets **erfolgreich** sein. Man wende sich an die

Anzeigenverwaltung Berlin W 57, Potsdamer Str. 76b

Digitized by Google

as Krankenhaus „Rotes
uz" des Vaterländischen
neuvereins in Kassel, staatl.
rkannte Krankenpflegeschule,
et jungen Mädchen im Alter
20—30 Jahren gründliche
westernausbildung, gesicherte
erstellung und Ruhegehalt
h neuen Sätzen. Erforderlich:
westerliche Gesinnung, gute
iehung und höhere Schul-
ung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Eine behagliche Weltreise!

Sie werden nicht mit Hunderten von Mitreisenden von einem Ort zum andern verfrachtet und brauchen sich nicht mit Pässen und verpaßten Anschlüssen herumzuärgern. Ohne Hast, in der Stille Ihrer Behausung erleben Sie die Wunder fremder Erdteile. Ihre Führer sind weltgereiste Gelehrte, deren Darstellungsvermögen Sie von Anbeginn in Fesseln schlägt. Was diese Männer sahen, was sie erlebten, und welche Erkenntnisse sie gewannen, das haben sie in spannender Form im „Handbuch der geographischen Wissenschaft", herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. F. Klute, Gießen, niedergelegt. Dazu vermitteln Ihnen **300** erlesene naturnahe Bilder, Karten, **4000** farbige Landschaftsgemälde ein erschöpfendes Bild aller Landschaften und interessanten Vorgänge auf unserer Erde.

Ihre Ausgabe dafür beträgt monatlich nur 5.— RM.

Verlangen Sie **unverbindliche Ansichtssendung** von

Artibus et literis-Gesellschaft, Abt. G. 6, Berlin-Nowawes.

eschäftliches.

arum Radiumbad Oberschlema? Weil nachweisch Unzählige Heilung fanden von Krankheiten, e allen anderen Mitteln und Methoden getrotzt ben. Äußerst wirksam auch zur Auffrischung. aher die rapide Entwickelung dieses starken utschen Gesund- und Jungbrunnens. Kurgästehl in 5 Jahren von 1900 auf 10000 erhöht. Solche ur macht sich bezahlt. Siehe auch die Anzeige vorliegender Nummer.

ad Landeck in Schlesien. Seit der Entdeckung es Radiums und seiner wunderbaren Heilirkungen sind eine Flut von Präparaten in den andel gebracht worden, die radiumhaltig oder dioaktiv sein sollen. Wissenschaftlicher Forhung halten diese Behauptungen in den seltenen Fällen stand. Der Kranke, der sein Leiden irksam lindern oder heilen will, sucht nach wie or ein Heilbad mit seinen natürlichen anerkannten eilquellen auf. Zu den stärksten Radiumbädern eutschlands gehört Landeck, wo die Gergenquelle in einem Wannenbade 82 400 Mache-Einheiten an Radioaktivität liefert. Die wirksame ekämpfung von Rheuma, Gicht, Ischias, Nervennd Frauenleiden, Alterserscheinungen ist seit ahrhunderten hier erprobt und von der Wissenchaft anerkannt. Pauschalkuren und Mittelandskuren eingeführt. Die meisten Häuser geben iät ab.

Als Heft 6 der Schriftenreihe des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins ist soeben erschienen:

Zur Psychologie u. Pädagogik der geistigen Aktivität

Entwicklungsgeschichte einer Klasse (1924—1930)

Von

Elsa Köhler (Wien)
und Ingeborg Hamberg (Schweden).

Preis 1,80 RM.

Die hier niedergelegte Untersuchung ist ein Versuch psychologisch-pädagogischer Doppelarbeit. Sie gründet sich auf Erwägungen, die von philosophischer und pädagogischer Seite über die Entwicklung der menschlichen Handlungen angestellt worden sind, benützt nun aber diese Resultate als Grundlage pädagogischer Versuche, die ihrerseits geeignet wären, neue psychologische Erkenntnisse zu vermitteln.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Ferien *bringen Gelegenheit zum Lesen.*

Der neue Dichter und die Frau

S. D. Gallwitz. Mit 10 Dichterporträts.
Gebunden RM 6.50

Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau", wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, in ihr letztes Stadium: Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert.

Heimatchronik während des Weltkrieges

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.50

Der ganze Krieg durch eine Persönlichkeit gesehen, die ebenso politisch befähigt wie verantwortlich selbstbewußt durch ihn hindurchgeht. Es lohnt sich, diese Tagebuchnotizen wieder und wieder zur Hand zu nehmen. Es sind „Memoiren" der Taten hinter einer auf Heldentum geeichten Fassade und um nichts weniger wichtig.

Frauengenerationen in Bildern

Mit Beiträgen von Bäumer, Baum, Huch, Reicke, Weber u. a. Herausgegeben von Emmy Wolff. Mit 20 Bildern.
Gebunden RM 6.—

Hier handelt es sich um Arbeiten von bleibendem Wert, in dem die besten der deutschen führenden Frauen ihr Bestes gegeben haben, Frauen aller Bekenntnisse und Weltanschauungen. Kaum ein Gebiet des Frauenschaffens und -wirkens, das hier nicht seine Würdigung fände! Durch viele gut reproduzierte Bilder gewinnt das Buch an Lebendigkeit und Interesse auch für die heranwachsende weibliche Jugend, der es als erste Bekanntmachung mit den Frauenproblemen aller Zeiten empfohlen werden kann.

Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft

Marianne Weber. Broschiert RM 2.50,
Halbleder RM 5.—

Mit voller Offenheit und Ehrlichkeit, aber zugleich mit echt weiblicher Zartheit und Gemütstiefe werden hier die Sexualprobleme erörtert. Festhalten an dem hohen Ideal der Ehe, aber nüchterner Blick für die Schwierigkeit, dieses Ideal zu verwirklichen und mildes Urteil über Surrogate und Annäherungsversuche. Den Menschentypus, der aus Lindseys Büchern und russischen Schriften entgegentritt, charakterisiert die Verfasserin also: „Ehrlich, aber in der Gefühlssphäre barbarisch und platt, ein Typus, der die tragische Spannung zwischen Geschlechtlichkeit und Geistigkeit nicht mehr auf sich nehmen will, der deshalb das Pathos wahrer Liebe nicht mehr versteht".

Sinn und Formen geistiger Führung

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Wenn wir nachstehend einige Kapitelüberschriften anführen, so können sie doch keine Vorstellung von der wundervollen Tiefe dieses Buches und von der Vielseitigkeit der darin enthaltenen Beziehungen geben. Gertrud Bäumers Bücher lassen sich nicht beschreiben, sie wollen erlebt sein: Magie, Eros, Weltverbundenheit / Erziehung als Führung / Politik als Führung / Künstler als Führer / Der Denker als Führer / Religiöse Führer.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Digitized by Google

FRAUENBÜCHER VON MARIANNE WEBER

FRAUENFRAGEN UND FRAUENGEDANKEN

1919. *M. 3,50, geb. M. 5,—*

Inhalt: Die Beteiligung der Frau an der Wissenschaft. — Die historische Entwicklung des Eherechts — Beruf und Ehe. — Sexual-ethische Prinzipienfragen. — Das Problem der Ehescheidung. — Autorität und Autonomie in der Ehe. — Zur Frage der Bewertung der Hausfrauenarbeit. — Die Frau und die objektive Kultur. — Die neue Frau. — Eheideal und Eherecht. — Der Krieg als ethisches Problem — Vom Typenwandel der studierenden Frau. — Die Formkräfte des Geschlechtslebens. — Die besonderen Kulturaufgaben der Frau. — Parlamentarische Arbeitsformen.

EHEFRAU UND MUTTER IN DER RECHTSENTWICKLUNG

1907. *M. 10.—*

Das umfangreiche Werk ist eine reiche Fundgrube, ein vorzügliches Orientierungsmittel über wichtigste Gebiete der Frauenfrage, als Nachschlagewerk wird es unentbehrlich sein.
Hannoverscher Courier.

MAX WEBER, Ein Lebensbild

1926. *M. 24.—, Lnbd. 27.60, Hfs. M. 33.—*

Ausführlicher Prospekt kostenlos

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

MAUZ u. PFEIFFER
STUTTGART-BOTNANG
Fabriklager, Berlin W 62, Lutherstrasse 34

Für die Ferien ein gutes Buch:

Die Frau im neuen Lebensraum

von

Gertrud Bäumer

In Ganzleinen gebunden 7,50 RM

Die Aufsätze, entstanden aus der flutenden Bewegung der Zeit, können in ihrer Gesamtheit das gro[ß]gebiet, in dem sie stehen, nicht erschöpfend und etwa systematisch behandeln. Wenn sie sich gleichwohl einen gewissen Aufbau hineinfügen, so zeigt das wohl, daß die Gestaltung des Frauenlebens im neuen geistigen und politischen Rahmen eine große Einheit darstellt, bei der alle Einzelgebiete doch mit den Fragen notwendig und organisch zusammnhängen.
Deshalb darf die Problematik des Frauenlebens dieser Nachkriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger fragen betrachtet werden, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden Diesen großen Zusammenhang zu erhalten und damit verfrühte „Bilanzen" und kurzsichtigen Werte zubeugen, war in gewissem Sinne die Absicht dieses Buches.

Verlag F. A. Herbig G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwell

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9. Fürstenplatz 2. für den geschäftlichen Teil: Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Kroll's Buchdruckerei

Digitized by Google

ahrgang. Heft 11 Berlin, August 1931

GAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A.HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

Seite

Kundgebung deutscher Frauenverbände 641

Dr. Rosa Kempf: Die Frau als Staatsbürgerin und Volksbürgerin 642

Dorothee von Velsen: Östliche Reise 652

Dr. theol. et phil. Lily Zarncke: Eine Mystikerin der Gegenwart 661

Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Wohnungen ohne Kinder 667

Dr. Johanna Dürck: Fragen an die Theologin und ihre Zukunft 671

Gertrud Bäumer: Hamburg und Scheuen 675

Aussprache

Dr. L. Klante-Eger: Berufsfrau — Hausfrau — soziale Erneuerung 682

Carla Weidemann-Clausen, Kiel: Zur Bedeutung der Ahnenforschung 685

Bund Deutscher Frauenvereine — Vereine, Versammlungen, Kurse — Zur Frauenbewegung — Anzeigen 687–704

Bildbeilage: Bronze von Emma Cotta: Meine Mutter.

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.

Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):

Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift „Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0,25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 70b Fspr. Pallas 4568. Postsch. Berlin 9018

Raffiabast

Erna Assmann, Nürnberg, Mint. Ledergasse 40

natur, gefärbt, präpariert, **Seidenbast, Raffiamatten, Raffiakanevas,** Holz- und Glasperlen. Spanschachteln, Peddigrohr.

Anleitungsbücher u. sonst. Fröbelmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung und Liebhaberarbeit. Muster u. Preisliste kostenl.

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit **20 Pfd. leichter** geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 105 B.

Thür. Ritter **Pflaumenmus** zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3.25 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter, Schkölen** (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

12 m Damenstoff

oder 7 m Anzugstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster u. Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedeck. **Weberei Stein & Co.,** Schotten in Oberhessen 22.

Flechten?

Akne, Ekzeme und ähnliche Hautkrankheiten! **Verwenden Sie Indosan!** Nur ein Versuch überzeugt! Normalpackung 3.40 RM. **Bei Nichterfolg Geld zurück!** **Indosan-Vertrieb, Abtlg. 27z Stuttgart,** Fach 29.

Besteckeinrichtungen für jeden

Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.

Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Bei Anfragen

beziehen Sie sich bitte auf **„Die Frau".** Sie werden dann gut bedient!

Porzellanmalerei

-Brennerei Huhn, Schöneberg, Hauptstr. 8. Fabrikerzeugnisse, fertigt Tafel-, Kaffee-, Teeservice, Festgeschenke. Beste Ausführung. Ergänzungen, Reparatur. Stephan 9795.

Digitized by Google

Phot.-Atelier von Becker & Maass, Berlin

Meine Mutter
Bronze von Emma Cotta

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 11 August 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Kundgebung deutscher Frauenverbände.

Eine Reihe deutscher Frauenverbände haben am 22. Juli in der Presse die folgende Kundgebung veröffentlicht:

„Die größte Wirtschaftskrisis, die je die Welt erschütterte, hat das Schicksal Deutschlands an eine entscheidende Wende geführt.
Widersinnige, untragbare politische Belastung, innere Erschütterungen, eine wirtschaftliche Vertrauenskrisis im Ausland und im eigenen Volk haben in der an sich gesunden und starken deutschen Wirtschaft die Gefahr des Zusammenbruchs in nächste Nähe gerückt.
Die Wege zur Rettung sind klar vorgezeichnet.
Von außen her: Revision der Tribute, einheitliche Maßnahmen der großen Wirtschaftsvölker der Erde, um die Krisis in planvoller Zusammenarbeit zu überwinden und den normalen wirtschaftlichen Austausch wieder herzustellen.
Von innen: Zusammenfassung aller Kräfte, um die deutsche Wirtschaft als die gemeinsame Grundlage des nationalen Lebens planvoll wieder aufzubauen und gegen Eigennutz und Panik zu verteidigen.
Nach außen und innen hängt der Erfolg von der Einmütigkeit und Festigkeit ab, mit der das ganze Volk der Notwendigkeit der Stunde dient: das Chaos muß verhütet, die Möglichkeit der Wiederaufrichtung muß erhalten bleiben.
Die in dieser Kundgebung vertretenen Deutschen Frauenverbände wenden sich an alle Frauen mit der Mahnung:
Seid in diesem Ringen Deutschlands um seine politische und wirtschaftliche Freiheit eine Stütze des inneren Friedens und der nationalen Festigkeit. Setzt dem ängstlichen Egoismus die Einsicht entgegen, daß nur Zusammenstehen und Vertrauen uns alle rettet, alle Formen der Panik aber — Devisenhamstern, unüberlegte Sparkassenabhebungen, landesverräterische Kapitalflucht — auch dem einzelnen nichts nützen, sondern alle

Digitized by Google

vernichten. Glaubt an die Kraft des Deutschen Volkes, die Krisis zu überwinden. Bewahrt das Vertrauen und stärkt es in eurer Umgebung!
Helft durch euren festen Glauben an die Zukunft Deutschlands dazu, daß durch die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten der Weg eines starken Volkes und einer mit Kraft und Intelligenz aufgebauten Wirtschaft von den Belastungen der Gegenwart freigemacht und durch die Erschütterung hindurch aufwärts geführt werden kann!

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenberufsverbände. Bund Deutscher Frauenvereine. Deutscher Akademikerinnenbund. Katholischer Deutscher Frauenbund. Katholische Frauenberufsverbände. Katholische Mütter- und Jungfrauenvereine. Jüdischer Frauenbund. Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz (Hauptverein).

* * * *

Man wird feststellen, daß die evangelischen Frauenverbände der Reihe nicht angehören. Sie haben im letzten Augenblick, nachdem mit der Vorsitzenden der Vereinigung evangelischer Frauenverbände gemeinsam der vorliegende Wortlaut festgestellt und jedem ihrer Wünsche entsprochen worden war, ihre Unterschrift versagt mit der Begründung, daß die Vorsitzenden als Mitglieder der nationalen Opposition diese ihre Verantwortung nicht ausschalten könnten, um als Glieder neutraler Verbände das Wort zu nehmen und daß es aus solchen Gründen z. Zt. überhaupt unmöglich sei, daß die neutralen Verbände das Wort nehmen.
Jeder Unbefangene wird zugeben müssen, daß in dem Aufruf von irgend einer politischen Haltung nicht die Rede ist. Er hatte nur den Sinn, auszusprechen, was heute von jedem im Volk, gleichviel wer die Regierung führt, verlangt werden muß. Zugleich auch auszusprechen, was — hoffentlich! — allen gemeinsam ist: den Glauben an die Kraft unseres Volkes, die Krisis zu überwinden, den Appell an diesen Glauben und den Willen zur Freiheit. Wenn dies in bedrohter innerer und äußerer Lage nicht mehr ausgesprochen werden kann, wenn ein Volk für sein schlechthin gemeinsames nationales Ethos den gemeinsamen Ausdruck nicht mehr findet, dann existiert im letzten Grunde nicht mehr Volk, dann existieren nur noch Parteien.
Aber es ist nicht hier der Ort, diese Frage weiter zu erörtern, auch nicht der Ort, um darauf einzugehen, ob die große Zahl organisierter evangelischer Frauen damit einverstanden sein können, daß sie durch die parteipolitische Stellung ihrer Führerinnen aus unpolitischen gemeinsamen Kundgebungen ausgeschaltet werden. In der Weltkrisis der Gegenwart geschieht Größeres und Wesentlicheres, das — trotz aller Verschiedenheit der politischen Anschauungen — alle gleichmäßig angeht. Der Aufruf wendet sich an alle, die vaterländische Not als gemeinsame empfinden und im Dienst der gleichen Pflicht, an welcher weltanschaulichen Stelle auch immer, sich als Volk fühlen.

Digitized by Google

Die Frau als Staatsbürgerin und Volksbürgerin.

Von Dr. Rosa Kempf.

Wenn Frauen aus den Konsequenzen ihres Lebensschicksals und aus dem eigenen Schauen heraus sich dem öffentlichen Leben zuwenden, werden sie geistige Zusammenhänge bestimmter Art nicht übersehen können. Damit treten sie ein in den Kreis jener Gedankenrichtungen, in welchen die in der Volkstumsarbeit stehenden Menschen leben. Denn Ruhe und Gedeihen des Frauenlebens innerhalb der großen Gemeinschaft eines Volkes ist an ethisch-rechtliche Voraussetzungen gebunden, die zusammenfallen mit den ethisch-rechtlichen Voraussetzungen für Ruhe und Gedeihen des Lebens der völkischen Minderheiten in den Staaten, welchen sie neu zugeteilt wurden oder in welchen ihre Vorfahren vor längerer Zeit siedelten.

Es gibt im Leben der Völker Zeiten, in welchen nach bestimmten Ideen gelebt wird, ohne daß sich die Menschen der theoretischen, rechtlichen oder ethischen Voraussetzungen für ihr Verhalten bewußt werden. So war es viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch mit der Duldung verschiedenartiger Menschengruppen neben oder zwischen einander innerhalb eines Staates oder auch innerhalb eines geopolitisch bestimmten Raumes. Gewisse historisch-politische Erlebnisse bringen ins Bewußtsein, was vorher gleichsam von selbst geschehen war; die Gewohnheit wird zu einer sittlichen Forderung, das Gewohnheitsrecht zu gesetztem Recht; — oder auch: das Gewohnheitsrecht wird umgestoßen, weil das Rechtsempfinden einer Menschengruppe nicht vorgeschritten genug ist, um im Lichte des klaren Denkens ein Recht anzuerkennen, das nicht durch einen Machtanspruch geschützt werden kann. Es ist also nicht immer das geschriebene Recht allein maßgebend für die Lage jener Menschengruppen, die sich nicht durch eigene physische Macht selbst schützen können.

Heute nun stehen wir vor grundlegenden Änderungen unseres Lebens nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa: man kann ruhig sagen, wir stehen vor der Änderung des äußeren Lebensrahmens der gesamten Menschheit.

Die europäischen Völker standen die letzten Generationen hindurch unter den Wirkungen von zwei umwälzenden Ereignissen: das erste ist die Aktivierung des Volkes im Staat seit der französischen Revolution und den Freiheitskriegen; das zweite ist die beherrschende Verbindung von Staat und Staatsvolk mit der Wirtschaft seit Ausbildung des Industrialismus als Wirtschaftstechnik und des Kapitalismus als Form der Wertübertragung in der Wirtschaft.

Diese Ereignisse haben die einzelnen geopolitischen Gebiete Europas in verschiedenen Dezennien ergriffen und sind auch in verschiedenen Dezennien ausschlaggebend gewesen für die innere geistige Umwandlung der einzelnen Schichten innerhalb der Völker. Bei uns in Deutschland wurden die Bauern und die Frauen zuletzt von diesen äußeren Umbildungen und der daraus sich ergebenden Umbildung ihrer Gedankenrichtung erfaßt.

Die soziologische Lage der Frau: ihre eigenartige Einordnung in das Rechtssystem und die Wirtschaft des Volkes im Staate sind die Ursache dafür, daß sich

Digitized by Google

die erwähnten Einflüsse im Denken und Wollen der Frauen später realisierten als bei der Masse der Männer. Aber heute strömen diese Einflüsse mit Macht auch durch das Leben der Frauen, und überall, wo das Frauenleben bewußt wird, gestalten und bestimmen diese Gedankenrichtungen das Handeln. Heute ist dadurch die Frau überall, nicht nur in Deutschland, wo sie volles Wahlrecht besitzt, B ü r g e r ihres Staates geworden.

Das europäische Leben hat sich nun im letzten Jahrhundert so gestaltet, daß die Verbundenheit jedes einzelnen Bürgers mit dem Staate über das Medium der Wirtschaftspolitik und über das Medium einer mehr oder weniger klar ausgebildeten Demokratie so eng geworden ist, daß kein Bürger sich den Einwirkungen des Staates auf sein Leben entziehen kann. Diese Lage des Bürgers im Staat ist nicht einmal eindeutig für jene Menschen, welche in einem Staate leben, der durch ihr eigenes Volkstum gebildet und innerlich bestimmt ist. Sie ist aber auf jeden Fall schwierig, wo Volkstum und Staat, Volksbürgerschaft und Staatsbürgerschaft sich nicht decken, wo also die Einrichtungen des Staates — Recht, Verwaltungspraxis, Wirtschaftsformen und Kulturpflege, so weit diese durch das Recht bestimmt werden — aus dem Wesen eines andern Volkstums als dem eigenen geschaffen wurden.

An dem Erleben jener europäischen Menschen, bei welchen Volksbürgerschaft und Staatsbürgerschaft sich nicht decken, erkennen wir nicht nur die überragende, in alle Lebensäußerungen eingreifende Stellung des heutigen Staates, wir sehen aus diesem Erleben auch, daß die heutige Stellung des Staates zu den Lebensäußerungen seiner Bürger keine selbstverständliche, keine in jeder Hinsicht sich selbst begründende ist, daß es vielmehr auch heute „Grenzen für die Wirksamkeit des Staates" geben muß, wenn das menschliche Leben sich frei entfalten soll. Denn nur ein solcher Zustand kann auf die Dauer erträglich sein, bei dem die Gesamtheit aller im Menschen liegenden Kräfte zur Entfaltung kommen kann, bei welchem also das herrische Überwuchern der wirtschaftlichen Ziele, der wirtschaftlichen Kräfte und Handlungen über alle andern Lebensmächte und Betätigungsmöglichkeiten vermieden wird.

Die Überdehnung der Funktionen des Staates führt zur Verkümmerung der Selbständigkeit des Bürgers auch schon in einem Staate, in dem Staatsbürgertum und Volksbürgertum zusammenfallen, führt zu Formen des Lebens, bei denen der Bürger weniger, der Staat, d. h. seine in einer großen Maschinerie eingespannten Funktionäre immer mehr werden bis zur Omnipotenz, eine Formung des sozialen und wirtschaftlichen Körpers, welche die Menschen v e r m a s s t, individuelles Sein, individuelles Streben verkümmert und absterben läßt.

Bureaukratie muß ihrem Wesen nach die menschlichen Beziehungen m e c h a n i s i e r e n: die Vorschrift kann nur gleichmäßig sich an alle richten; die Dienstordnung kann die Arbeitsleistung nur auf ein allgemein gültiges Schema bringen, in dem weder das individuelle Sein noch die individuelle Leistung eine Stelle finden können.

Alles aber was Gleichförmigkeit erzwingt, gefährdet die Lebensformen jener Menschen, welche ihrer Natur nach in diese Gleichförmigkeit nicht eingetaucht werden können, also sowohl der Frauen wie auch jener Menschengruppen, die als fremdes Volkstum in einem Staate leben und die wir mit einem nicht ganz richtigen Ausdruck „völkische Minderheiten" nennen.

Mir erschien es darum von Anfang an, als ich mit den Fragen des Auslands-

Digitized by Google

Deutschtums in Berührung kam, als die besondere Aufgabe der Frauen, sich um jene grundlegenden Fragen des Gemeinschaftslebens im Staate zu bekümmern, aus welchen heraus die Lage der Minderheiten im Staate schwierig oder gut wird.

Wir können den Streit unentschieden lassen, ob der Mann der Träger des Individuellen, die Frau Träger des Typischen ist, ob der Mann die großen Systeme der Gleichmacherei und der Uniformierung ersonnen hat aus Sehnsucht nach Überwindung eines übersteigerten Individualismus, oder ob er sie ersonnen hat, weil sie seinem Wesen entsprechen — jedenfalls s e h e n wir heute, daß das Gleichmachende, die Persönlichkeit Auslöschende im Leben des Mannes vorhanden ist und daß die männliche Jugend vieler Völker heute mit Begeisterung der Tendenz nach dem „Gleichschritt und der Uniform" folgt. Solchem Gleichschritt und solcher Uniformierung muß auf längere Dauer hin jede völkische Minderheit in einem Staate erliegen.

Das Frauenerleben steht jedenfalls solcher Gleichmacherei entgegen. Frauenschicksal kann kein schematisiertes sein. Jede Ehe ist verschieden von der andern, und da die Frau mit einem weit größeren Einsatz von innern Kräften und äußern Leistungen die Gestaltung der Ehe trägt wie der Mann, steht schon aus dieser Wurzel heraus das Frauenschicksal außerhalb der Vermassung. Noch mehr: jedes Kind ist verschieden vom andern und folglich ist jede Haushaltführung — trotz modernem typisiertem Wohnungsbau — den andern Haushaltsführungen ungleich. Immer bleibt darum für jene Mehrzahl von Frauen — und es sind wohl 90%, die zu irgend einem Zeitpunkt ihres Lebens durch die Ehe hindurchschreiten, — ein Individuelles, Einzigbestehendes in ihrem Leben und zwar nicht nur wie bei den Männern im Leben einer dünnen Oberschicht, in leitender Stellung mit letzter Verantwortung; nein, gerade im Leben der Mehrzahl der Frauen steht dieses Individuelle, das durch Mechanisierung und Bureaukratisierung oder eine sonstige Form der Vermassung gar nicht erfaßt und auch nicht aus dem Leben entfernt werden kann, das man aber zu vergewaltigen vermag, so daß es aus einer Pflicht und einem Recht zu einem großen Leid wird.

Darum erscheint es mir selbstverständlich, daß Frauen, die ihre besondere Lage innerhalb der Gemeinschaft ihres Volkes (ihres eigenen Volkstums) erkannt haben, die Schützer der völkischen Minderheiten in ihrem Staat sein wollen und sein müssen. Denn das Minderheitenschicksal gleicht ihrem eigenen Frauenlos gerade in jenem wichtigen Punkte, daß es sich der Vermassung, der Uniformierung, der Zwangsgleichmacherei widersetzen muß, weil es seinem Wesen nach etwas Anderes, etwas Eigenes ist und bleiben muß, weil es sich um eine Menschengruppe handelt, die bei aller Bereitschaft zur liebevollen Anpassung sich doch immer durch ein Anders-Sein unterscheidet.

Alles was wir als Minderheitenrecht beanspruchen, beruht auf diesem Recht auf Anders-Sein. Ist das Verschieden-Sein nicht nur eine unabänderliche, sondern eine gute Tatsache des Lebens, weil es eine Bereicherung des Lebens in sich schließt und als solche erkannt wird, so wird diese Anschauung in der Rechtssatzung des Staates ihren Niederschlag finden. Ist aber das Verschieden-Sein eine Unbequemlichkeit, eine Störung des Lebens, die beseitigt werden soll, damit das einzig-Berechtigte, das Gleiche allgemein werde, dann besteht kein Anrecht der Minderheiten darauf, daß ihre völkische Eigenart durch Rechtssicherung gewährleistet wird. Ferner: wenn die Austilgung der Verschiedenheit nicht nur

Digitized by Google

wegen des Gleichförmigkeits-Ideals wünschenswert ist, sondern wenn sie auch für möglich gehalten wird, da sie zufällig entstanden — nicht von der Natur gegeben — sei und darum willkürlich wieder weggewischt werden könne, dann obliegt es den Minderheiten-Mitgliedern als Pflicht der Loyalität gegenüber ihrem Staat sich einzufügen in alle Entnationalisierungs-Bestrebungen, und dann fragt es sich nur, ob das herrschende Staatsvolk Willensstärke und Gewalttätigkeit genug besitzt zur vollen Austilgung jeder Besonderheit in der fremden Volksgruppe.

Genau wie man in nicht allzu fernen Zeiten die Frauenleistungen an dem Maßstab der männlichen Leistungen maß — da der Mann das Maß aller Dinge war — genau so wird bei dieser Einstellung die Minderheitengruppe nicht aus ihren besonderen Anlagen und Möglichkeiten beurteilt, sondern einzig nach dem Muster des staatsführenden Volkes. Der Mensch der Minderheit erscheint dann als eine verschlechterte Ausgabe des normalen Menschentyps, eben des Menschentyps des staatsbeherrschenden Volkes, und man sucht ihn mit allen Mitteln des Zwanges in dieses Menschenschema zu pressen.

Sind aber die Menschen einander gleich, so ist Selbstverantwortung und Selbstverwaltung in der Führung der eigenen Geschäfte nicht mehr nötig. Der Gleiche kann den Gleichen vertreten. Damit entschwindet die Notwendigkeit einer lebendigen Demokratie aus den Augen eines Volkes und mit ihr und zwar zu allererst der Rechtsanspruch einer Minderheit, die eigenen Angelegenheiten nach ihrer eigenen Einsicht selbst zu gestalten.

Es wird ja auch der Anteil der Frauen an der Verwaltung jener öffentlichen Einrichtungen, durch welche das soziale Leben geordnet wird, bestimmt durch die Einsicht in die Verschiedenheit aber dennoch Gleichwertigkeit der Ziele und Aufgaben, welche jedem Geschlecht innerhalb eines Volkes im Rahmen des Staates gestellt sind, damit die allgemeine Lebensordnung gemäß den Bedürfnissen, der Eigenart und Besonderheit der beiden Geschlechter gestaltet werden könne.

Darum genügt es auch nicht für eine völkische Minderheit, daß sie nur Volksbürger sein darf, d. h. daß sie in einem angemessenen Grad ihre besonderen Angelegenheiten selbst ordnen darf: sie muß auch als Staatsbürger im Rahmen der gesamtstaatlichen Aufgaben soweit mitwirken können an der allgemeinen Ordnung des sozialen und politischen öffentlichen Lebens, wie es ihrer zahlenmäßigen Größe und ihren Fähigkeiten entspricht.

Damit kommen wir zu der Frage nach den Grundprinzipien, aus welchen ein Staatswesen gestaltet wird — genau wie sich bei der Einordnung der Frauen in das von den Männern gestaltete Staatswesen unserer Zeit die Frage nach den geistigen und ethischen Grundlagen für die Ordnung des staatlichen Lebens auftut. Diese Frage bleibt auch gestellt in einem Staatswesen, in welchem die Bürgerschaft aktiv sein kann, also in einer demokratischen Staatsform irgend einer westeuropäischen und mitteleuropäischen Prägung (z. B. in der Tschechoslovakei). Auch in einem solchen Staate kann eine völkische Minderheit, die ja niemals im Wechsel der Mehrheitsverhältnisse zu einer Mehrheit werden kann, unterdrückt werden, sobald die politischen Rechte lediglich auf der Macht der Zahl aufgebaut werden, wenn es also Begrenzungen der Machtausübung aus allgemeinen ethisch-rechtlichen Grundsätzen nicht gibt, also Rechtsnormen, die über der Ordnung des Lebens wachen und nicht durch die Willkür einer Stimmen-

Digitized by Google

zahl gebrochen werden dürfen. Nur wo in einem demokratisch aufgebauten Staate die Mehrheit nicht willkürlich dies und jenes beschließen darf, weil unantastbare Normen des Staatslebens in Geltung bleiben auch gegenüber Angehörigen einer andern politischen Gesinnung, einer anderen völkischen Gruppe, einem anderen Geschlecht oder Stand, findet die Minderheit einen sicheren Schutz an diesen Rechtsgarantien, auf welchen der Staatsaufbau ruht.

Auch hierin ist die Lage der Frau als Staatsbürgerin der Lage der völkischen Minderheit gleich. Denn nur scheinbar ist sie in einer Demokratie Kraft ihrer Zahl ebenso wehrhaft wie der Mann. Es fehlt ja den Frauen die gleiche Möglichkeit, die Zahl zu einem machtvollen Gebilde zusammenzuballen, die den Männern durch ihre weit stärkere gegenseitige Verbindung in der Berufsarbeit und den sich daraus bildenden Berufsorganisationen gegeben ist, die den einzelnen Mann mitsamt seiner Gruppe in das öffentliche Leben hineinziehen und ihn dafür auch schulen.

So wichtig die wirtschaftliche Arbeit der Frau im Hause für die Kultur einer Gemeinschaft, ja sogar für den letzten Sinn des Lebens ist, so hoch wir sie dafür anschlagen mögen — sie ist doch keiner jener Werte, die sich in äußere Macht, in äußere Gewaltzusammenballung umsetzen lassen. Darum bleibt auch bei gleichem Stimmrecht die Frau politisch weniger wehrhaft als der Mann. Fehlt der völkischen Minderheit die Kraft der Zahl, so fehlt den Frauen die Kraft der Zusammenballung. Somit bleibt ihr Einfluß im öffentlichen Leben genau wie Geltung und Einfluß der Minderheiten darauf angewiesen, daß auch noch andere Mächte als die aus der zahlenmäßigen Menge zusammensetzbare physische Gewalt für die Gestaltung des öffentlichen Lebens von Bedeutung sind.

Wo Machttatsachen genügen, um Rechtsquelle zu sein, da gibt es kein Staatsbürgerrecht einer Minderheit und keinen ruhigen Schutz ihres Volksbürgertums, so wenig jemals das Leben der Frauen gesichert sein könnte in einer Gemeinschaft, in welcher die Macht als genügende Begründung für Rechtsetzung angesehen wird. Besteht aber kein R e c h t a u f E n t r e c h t u n g , so wird uns damit zugleich gegeben die Sicherung des Lebens der Eigenart, der Besonderheit, und damit haben wir Aussicht auf jenen Reichtum in der Entfaltung des geistigen und materiellen Lebens, der allein aus dem Zusammenwirken und Gegeneinanderwirken der Verschiedenartigen sich erzeugt.

Wollen wir als Idealisten daran glauben, daß einzig aus der Gesinnung der Menschen der Weg gefunden werden kann zur Heilung der Schäden, an welchen heute die Ordnung ihres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaus krankt, dann ist es nicht einerlei, in welcher geistigen Haltung ein beliebiges Volk lebt. Denn die Gesinnung eines jeden Volkes wirkt zurück auf die Gesinnung der anderen Völker. Nicht nur verderben schlechte Beispiele gute Sitten, auch gute Beispiele machen schlechte Sitten innerlich unsicher. In diesem Sinne könnte die Einstellung der Frauen aller Völker eine starke Wirkung ausüben auf die Geisteshaltung, aus der der Schutz der Besonderheit und Eigenart einer völkischen Minderheit innerhalb ihres Staatsgebietes erwächst.

Ich denke aber damit nicht nur an das friedsame gesinnungstüchtige Verweilen der Frauen in ihrem eigenen Hause, wiewohl ich auch dieses für höchst bedeutungsvoll halte, sondern ich denke auch an das mutvolle Eintreten der Frauen bei jeder sich ergebenden Gelegenheit des öffentlichen Lebens für diese Gedanken der Toleranz und des Rechtes auf Eigenart: also an Aktivität der Frauen nach

Digitized by Google

außen neben dem in sich selbst ruhenden und seiner eigenen Gesinnung sicheren Frauenleben im Hause.

Diese Gedanken der Toleranz und des Rechtes auf Eigenart müssen auch das Leben jener Frauen durchdringen, welche Staatsbürger sind in einem Staate fremden Volkstums. Denn als Staatsbürgerinnen sind sie mit den Menschen dieses anderen Volkstums unlöslich verbunden durch die Gemeinsamkeit der Wirtschaft, durch die Unterstellung unter gemeinsame Gesetze, durch ihre eigenen politischen Rechte oder durch die politische Tätigkeit der Männer ihres eigenen Volkstums als Staatsbürger des Landes. Schon darum brauchen sie die geistige Hinwendung zum anderen Volkstum, brauchen die Einsicht und das Verständnis für dessen Eigenart. Aber noch ein weiterer Umstand verbindet sie mit dem Staatsbürger fremden Volkstums: D i e H e i m a t. Die Landschaft, in der ein Mensch als Kind aufwuchs, deren Bilder sich mit den Erinnerungen an alle Kindheits-Erlebnisse verschmolzen, die Sitten und Gewohnheiten, die ein Mensch von Jugend an nicht nur am eigenen sondern auch am fremden Volkstum erschaute und die in seinem Geiste verschmolzen sind mit dem Erwachen des eigenen Selbstbewußtseins, besitzen für sein ganzes Leben eine unvergleichlich große Bedeutung. Diese Heimatverbundenheit teilt der im fremden Staate siedelnde Deutsche mit den fremden Völkern, unter denen er wohnt. Darum sucht er einen Weg und muß diesen Weg suchen, der ihn über das Heimatgefühl hinaus mit diesen Menschen verbindet; er weiß ja auch, daß über die Wirtschaft hin sein eigenes Lebensschicksal untrennbar verbunden ist mit dem Schicksal des fremden Volkstums, dessen Staatsbürgerschaft er teilt.

So muß der Deutsche anders-nationaler Staatsbürgerschaft, da er ja Staatsbürger innerhalb seines Muttervolkes nicht sein kann, nach staatspolitischer Betätigung im Rahmen seines Staatsvolkes streben, d. h. er muß einen Weg suchen, der ihn zum Zusammenwirken mit dem andern Volkstum fähig macht. Auch wenn ihn Bedrückung, Entrechtung als Staatsbürger innerlich auf das tiefste verletzen: es bleibt ihm doch nur der eine Weg: eine Brücke zu suchen zu dem andern Volk, sich Einfluß zu sichern, einen Halt zu suchen an den allgemeinen Normen, auf welchen dieser Staatsaufbau ruht.

Die Gestaltung des modernen Lebens, die starke Verbindung zwischen Staat und Wirtschaft, zwischen persönlichem Leben und normierenden staatlichen Vorschriften zwingt alle völkischen Minderheiten zur staatsbürgerlichen Aktivität. Viel Schmiegsamkeit, viel Selbstüberwindung, viele Klugheit der deutschen Minderheitsangehörigen steckt in dieser Forderung, die das Schicksal an sie stellt; es ist ein leidvoller Weg bis zur gelebten, selbstverständlich gewordenen Toleranz gegenüber dem Andersartigen. Aber auch viel Segen für die eigene Entwicklung erwächst ihnen daraus. Und dies haben die Auslandsdeutschen vor uns Reichsdeutschen voraus: die Ausbildung psychologischer Fähigkeiten wertvollster Art: sich einer anderen Wesensart einzufühlen und über dieses Sich-Einfühlen hin den Weg zu finden nicht nur für die Wahrung der eigenen Interessen, sondern auch der eigenen Lebensform — Eigenschaften, welche bei der heutigen geistigen Entwicklung innerhalb unseres deutschen Reiches auch wir Reichsdeutschen notwendig haben zur Wahrung unserer eigenen gesinnungsmäßigen Ziele bei Toleranz für die andersartige Lebenseinstellung anderer Kreise unseres Volkes.

Digitized by Google

Ein lebhafter Strom des Lernens und des Gebens kann hin und her fluten zwischen dem Auslandsdeutschtum und dem Reichsdeutschtum, in Austausch nicht nur wirtschaftlicher sondern wertvollster geistiger Güter, gleich wie überall im Leben zwischen Mann und Frau. Gesehen von den Kräften her, welche den Reichtum des Lebens bedingen und die Mannigfaltigkeit seiner Kulturerscheinungen, die das Erstarren des geistigen und wirtschaftlichen Lebens verhindern, ist das Vorhandensein von völkischen Minderheiten in einem Staatskörper ein Geschenk des Schicksals. Denn an der Auswirkung aller staatlichen Maßnahmen und aller gesellschaftlichen Einrichtungen auf die Lage und auf das Empfindungsleben der völkischen Minderheiten kann eine im Staate vereinigte Menschengemeinschaft nachprüfen, wie weit die Ordnung ihres Lebens im Dienste der höchsten Güter des Lebens steht: der freien Entwicklung der geistigen und sittlichen Kräfte.

Abstammung.

Das schwere Bauernblut in mir
läßt mich nicht frei die Welt durchschweifen.
Ich kann die Scholle meiner Heimat
nicht von den Füßen streifen;
und meine Seele, die sich in die Ferne sehnt
und die ein Schöpfergeist unendlich formt und dehnt,
siecht dennoch hin vor Heimweh in der Fremde.

Sie kann nicht Eis und Schnee,
sie kann der Küste Seewind nicht entbehren;
sie muß der Möwe Schrei,
ja selbst der Schiffe gellendes Gepfeif
alltäglich hören.

Nicht irgend sonst wölbt sich das Himmelszelt
so kuppelweit über Gefild und Hecken.
Wolkengebilde lösen jäh sich auf,
um neue Formen bilderreich zu wecken.

Die Sehnsucht in mir träumt in weites Land
und türmt sich auf
gleich jenen Wolkenbänken,
um immer wieder ihre Leidenschaft
dem engbegrenzten Heimatland zu schenken.

Elisabeth Paulsen (Gedichte. Insel-Verlag, Leipzig).

Digitized by Google

Östliche Reise.

Von Dorothee von Velsen.

Budapest, Mai 1931.

Wien ist der letzte Ausläufer Deutschlands, Westeuropas. Großartig und heiter zugleich schenkt die Stadt noch einmal alle Kräfte unseres Volks und unserer Kultur, ehe sie den Reisenden nach dem Osten, gegen den sie Bollwerk ist, entläßt. Dann umfängt ihn das Stromland. Zunächst liebliches Gelände, schwer im Grün des frühen Sommers, überhaucht vom Duft der Blüten. Der kleine Dampfer eilt munter dahin. Die Reisenden vergessen bei Kaffee und Weißbrot den frühen Aufbruch, man ist ziemlich allein an Deck. Bald steigen sachte Hügelketten am Ufer empor, kleine flache Dörfer, weißgekalkte Wände; Kirchtürme schauen hinüber, die Stimmung wird weit, einsam — östlich. Nach einer Stunde sieht man schroffe Felsen, dann kommt Preßburg, die alte ungarische Krönungsstadt mit schwer flankierter Hügelburg, jetzt tschechoslovakischer Donauhafen. Und dann wird das Land ganz flach. Wiesen, Gehölz, Weidenbäume. Hie und da eine Heerde. Ganz selten Gehöfte. Stundenlang. Am Nachmittag tauchen hohe Bergzüge auf, und erstaunt sieht man in der Ferne eine säulenumstandene Kuppel. Unwillkürlich fallen amerikanische Reiseeindrücke ein; manche Stadt errichtet sich dort ein solches Pantheon, ein Kapitol an ähnlich gelegener Stelle; der Bädecker belehrt, es sei Gran, und zwar dessen Kathedrale. Sie steigt immer steiler auf, und wenn sie auch in der Nähe verliert, so wächst die Umgebung mit jeder Minute: Schwarzwaldberge, durch die sich ein Strom ergießt. Er windet sich an Ortschaften und Gärten vorbei, Kastanien blühen, Landmatrosen mit weißem Kragen über brauner Uniform visieren Pässe, und endlich entläßt die prachtvolle Visegrad („hohe Veste") uns wieder in die Flachebene, bis wir bei Dunkelheit, leicht benommen von Sommerluft und einstürmenden geschichtlichen Visionen, in Budapest, den alten Städten Pest und Ofen, landen. —

Der deutsche Bildungssnobismus zu Hause hat sich bereits angewöhnt von Bratislava (Preßburg), Estergom (Gran) usw. zu sprechen, und selbstverständlich vergessen (oder nie gewußt), daß die deutschen Namen bis hoch in die Neuzeit gegolten haben. Auffrischung historischer Kenntnisse wäre dringend erwünscht. Der Sinn für deutsches Kulturgut, unzertrennlich verbunden mit der Geschichte der nahen Völker des Ostens, ruht noch allzu tief unter staatlich-dynastischen Vorstellungen. Kein Wunder. Die seit Jahrhunderten in staatlichen Bindungen erstarrte Welt kann erst langsam zum Bewußtsein des Volksgedankens erwachen, erst langsam verstehen lernen, daß neben und in dem Staatsgefüge das Volksdasein kreist, und daß es zu unterdrücken dem Staate lebendige Kräfte verkümmern heißt. Das deutsche Volk ist dem Osten Vermittler der Kultur des Westens gewesen. Es ist dabei reichlich auf seine Kosten gekommen. Torheit wäre es, Dankbarkeit zu erwarten. Kein Volk ist dankbar; das Wesen des Staates schließt Dankbarkeit aus. Aber Sache des deutschen Volkes, das sich im Reiche gesammelt hat, ist es, Verbindung zu den deutschen Gruppen draußen zu pflegen, sie empfinden zu lassen, daß ihr Kampf um Erhaltung ihrer Art verstanden, gewürdigt, unterstützt wird. Das Deutsche Reich, vorbildlich in der Freiheit,

Digitized by Google

die es seinen volksfremden Staatsbürgern gibt, ist berufen wie kein anderes, für die Rechte der Minderheiten einzutreten. Freilich ist unsere Lage leichter: die fremden Volkssplitter bei uns sind zu klein, um gefährlich zu werden. Und es ist begreiflich, daß weite Kreise der Ungarn angesichts ihres zerstückten Landes nun deutsche und andere Minderheiten zu assimilieren trachten, um wenigstens das verbliebene Gebiet homogen zu gestalten. Es ist derselbe Wunsch, der die absoluten Herrscher antrieb, die Staatsreligion um jeden Preis durchzusetzen; und wie dies Bestreben sich trotz zahlreicher Einzelerfolge vor dem geschichtlichen Gang nicht hat behaupten lassen, so muß letzten Endes das Recht der Minderheiten siegen — freilich auch wohl erst nach schmerzlichen Einbußen.

Die Deutschen hier — mit über $^1/_2$ Million die größte Minderheit — leiden unter dem Fehlen einer Kulturautonomie, und die Frage ist umstritten, ob die Gründung einer deutschen Partei (die mit praktischen Erfolgen nicht zu rechnen haben wird, solange das gegenwärtige Regierungssystem bestehen bleibt) genügendes Aufsehen erregen würde, um den Widerstand, der hauptsächlich bei der katholischen Geistlichkeit liegt, zu erschüttern.

Das hochgespannte Nationalgefühl der Ungarn ist verständlich: seit Jahrhunderten zwischen Deutschen und Türken gefaßt, von letzteren tödlich gefährdet, konnten sie sich nur durch Steigerung ihrer Kräfte erhalten; es ist derselbe Prozeß, in dem die Minderheiten sich heute befinden. Sehr eindrucksvoll ist die Gegenwärtigkeit der Erinnerung an die Türken; schon in Wien empfindet man sie. Hier, wo das Volk anderthalb Jahrhunderte geherrscht, um so viel mehr. In zahllosen Wendungen wird die Zeit immer wieder erwähnt — „wir haben zu viel gelitten"; diese alte Erinnerung und die mit ihr verschmelzende des roten und weißen Terrors ist es wohl, die das Land so bereit sein läßt, die jetzige autokratische Regierung zu dulden, ja zu stützen, da sie Sicherheit und Ruhe zu verbürgen scheint.

Eine Gestalt ist hier allgegenwärtig: Maria Theresia. Nicht nur in den prunkvoll anmutigen Gemächern der Burg — wie stechen die späteren dagegen ab! — auch im Stadtbild und in allen Einrichtungen; ein Verwaltungsgenie, verwandt dem Friedrich Wilhelms I., mit dem diese Frau überhaupt gemeinsame Züge besitzt. Und seltsam: beiden abgewogenen, heldenhaften Naturen entsprangen differenzierte, nervös-geniale Söhne, herrisch im Wollen Beide, wenn auch nur der Eine im Vollbringen. — Doch dieses führt weitab von der Gegenwart, und diese ist drängend genug.

Nicht leicht ist die Arbeit der Frauenbewegung in Ungarn. Sie ist suspekt, wie alles Fortschrittliche, und die Regierung, die in der Mehrzahl der Bezirke mit offenen Wahlen operiert, hat kein Interesse am Wachsen des Fraueneinflusses. Aktives und passives Frauenwahlrecht sind durch Altersgrenze und Bildungszensus beschränkt, doch wirken eine bestimmte Kinderzahl, zu der auch gefallene Söhne zählen, und wirtschaftliche Selbständigkeit, d. h. Finanzierung des Haushalts, ausgleichend. Über ihre politischen Rechte werden namentlich die Frauen auf dem Lande im Dunkel gelassen, und Frauenbewegung und Sozialdemokratie, die als Hauptträger der Aufklärung in Frage kommen, sind nicht imstande, überall hin zu dringen. Demgemäß zählt die Kammer nur ein weibliches Mitglied und zwar von der Sozialdemokratie.

Digitized by Google

Fahrt nach Belgrad.

Es regnet. Mit seliger Entspannung nimmt die Natur, Mensch und Vieh, nach Tagen trockener Hitze die rieselnde Flut auf. Aus grauen Schleiern blicken Gellertberg, Burg, Krönungskirche von der Ofener Seite herunter. Im Zuge setzt man sich in seine Ecke, zufrieden im Bewußtsein einer ereignislosen Fahrt. Sie ist wunderbar. Grün und grün und flach. Darüber Regenwolken. Die vielen Gehöfte, die Städte, die großen Dörfer sind alle baumumstanden, eingefaßt von grünen Feldern. Einige sonntäglich gekleidete Mädchen, die bunten Ballettröcke wippend, nicken und winken. Sonst kein Menschenleben weit und breit. Himmlische Ruhe. Mit inbrünstigem Genuß kann man sich Ricarda Huchs „Alten und Neuen Göttern" hingeben, das nun freilich den Frieden der Landschaft durch umso leidenschaftlichere innere Bewegung ausgleicht. Ein Buch, das viel erklärt, viele fruchtbare Fragen aufwirft.

Erst am Nachmittag deuten blaue Höhenzüge das Ende der Fahrt an. Es ist die Fruska Gora, an deren Fuß Neusatz, Zentrum deutschen Lebens, liegt, ein hübsches Städtchen an der hier sehr breiten Donau, an deren anderem Ufer Peterwardein liegt. Wem fällt hier nicht das Lied vom Prinzen Eugen ein? Überhaupt schwingt es als Begleitmotiv zu Belgrad seit Anfang der Fahrt mit, und die Einbildung erwartet trotz aller Aufklärung durch Reisehandbücher einen romantischen Eindruck, der sich auch immerhin soweit einstellt, als die Stadt alle Gegensätze des modernen Gebildes zeigt, vielstöckige Häuser neben dörflichen Anwesen, und als über dem Strom die Zitadelle steht.

Belgrad.

Das für Belgrad Charakteristische, das, was seine Geschichte bedingt, ist die Lage. Auf mäßiger Anhöhe in sonst flachem Land, am Zusammenfluß zweier Ströme, von denen der eine, die Save, in weitem Bogen einbuchtend den schönsten natürlichen Hafen bildet, ist sie die Schlüsselstellung für das durch diese Flüsse und Flußtäler erreichbare Gebiet. Daher der eiserne Griff der Türken, der Belgrad bis 1867, also bis in die Zeit der Generation vor uns, umfaßt hielt. In Bauart und Anlage trägt die Stadt hiervon deutliche Spuren. Eine liebliche kleine Moschee und die Bazarstraßen sind verblieben, glücklicherweise auch einige der behaglichen vornehmen Häuser der Sucht entgangen, die Stadt zu modernisieren. Man spaziert vergnügt durch die zweckmäßige Anordnung der Räume, die luftige Mittelhalle, die flankierenden Zimmer, die Badestube. Auch im Frauentyp macht sich das historische Erlebnis noch geltend. Nicht nur in der Pluderhose der Bosnierin, die eine der vielen malerischen Straßenerscheinungen ist, sondern fast eindrucksvoller in der alles Auffallende, fast alle Individualität sorgfältig vermeidenden Kleidung der Damen: ganz schwarz, die Witwen in der hohen russischen Haube mit dichtem Schleier. Stark davon abstechend tritt die Bemühung auf, eine Art Nationaltracht zu beleben; man sieht bei besonderen Gelegenheiten, z. B. bei einem Empfang der Königin, Kostüme oder Kostümteile, z. B. Kopftücher, die aber, da Frisur, Schuhwerk und allgemeine Haltung dem 20. Jahrhundert angehören, peinlich und als Maskerade wirken; ganz anders als z. B. bei Frauen aus Montenegro und Albanien, die tatsächlich von Kopf bis zu Fuß echt sind, und wohl etwas anachronistisch, aber durchaus einheitlich wirken. Einheitlich scheint auch die Jugend, die im flotten Anzug der Pfad-

Digitized by Google

finderinnen oder in kleidsamer Schuluniform, mit kurzem Haar, frei in der Haltung, schlank und gut gewachsen, einen neuen Frauentyp voraussagt.
Die schicksalsschwere Zitadelle trägt jetzt einen bezaubernden Park, der in einer Fülle sommerlich blühender Sträucher prangt. Abends unterhalten Lautsprecher die Menge (Siemens-Telefunken liest das deutsche Auge erfreut); Stadt, Hafen und das Städtchen Semlin (Zemun) am jenseitigen Ufer, Sitz vieler Deutschen, winken aus tausend Lichtern hinauf. Die Spuren der Beschießung von 1914, eine der ersten kriegerischen Handlungen, sind noch deutlich wahrzunehmen, obwohl die Trümmerhaufen vier- bis sechsstöckigen Häusern zu weichen beginnen.
Die Kenntnis um die innerpolitischen Schwierigkeiten des Landes, die Diktatur der Regierung, ihre Haltung den Minderheiten gegenüber (Deutschen, Ungarn, Makedonen, Albanern, Bulgaren), die sie zum Teil überhaupt nicht als solche anerkennt, ihr Vorgehen gegen die Kroaten, die sich in ihrer Hoffnung, die Führenden im neuen Staat zu sein, getäuscht sehen und entsprechend reagieren — das Bewußtsein aller dieser Dinge und das leidenschaftliche Mitgefühl für die Deutschen und ihren Kulturkampf bringt eine kaum lösbare Spannung in die Arbeit einer Friedenskonferenz, die noch nicht bereit ist, und ihrem Wesen nach kaum bereit sein kann, diese Probleme zu erörtern. Denn, darin unterschieden von anderen Organisationen, bildet die Friedensarbeit im Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit nur einen Teil seiner Tätigkeit, deren Hauptsorge immer der Erringung des Frauenstimmrechts in den Ländern in denen dieses noch fehlt, gelten muß. Dieser obersten Aufgabe gegenüber werden Fragen zurückgedrängt, die die Einigkeit gefährden oder die Gewinnung der öffentlichen Meinung der betr. Länder für politische Frauenarbeit gefährden könnten. So war es beispielsweise nicht möglich gewesen, den Beschluß der Dresdener Friedenskonferenz des Weltbundes, wonach das Minderheitenproblem studiert werden sollte, für die Belgrader Tagung aktiv werden zu lassen, und auch beim gegebenen Thema (Abrüstung, Technik der Abrüstung, Wirtschaft und Abrüstung), verübelten es einige Delegierte der Vorsitzenden des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes aufs Schwerste, als sie an Hand des Zahlenmaterials die „Sicherheit" Deutschlands zwischen seinen aufgerüsteten Nachbarn und demgemäß die psychologische Einstellung der verschiedenen Völker zur Friedensfrage erörterte. Übrigens muß betont werden, daß die überwiegende Mehrzahl der Delegierten auch aus den nichtabgerüsteten Staaten die Angabe der Heeresstärke, die Art der Bewaffnung (bezw. Entwaffnung) usw. deutlich begrüßten. Aus der Reihe der Referate ist besonders hervorzuheben das des Prof. Ruyssen (Belgien), der u. a. die Haltung Deutschlands i. Sa. der Ostgrenze und die Frage der Zollunion mit psychologischem Verständnis und großer Objektivität darstellte. Wegen der Fülle geselliger Veranstaltungen, notwendig in einem Lande, dessen tonangebende Kreise dem Gedanken der politischen Frauenarbeit noch zu gewinnen sind, war es allerdings kaum möglich, Ergebnisse der Konferenz herauszuarbeiten, wozu auch das gewählte System des „round table" beitrug, d. h. der Aufeinanderfolge von Referaten, zu denen wohl Fragen, aber nicht Diskussionen zugelassen sind; hierfür aber war gerade der Teil der Delegierten, der eine fruchtbare Aussprache hätte führen können, zu sachverständig und erfahren, und die eigentlich Fragebedürftigen, die eine Diskussion vielleicht hätte fortreißen können, hielten sich angesichts des Schweigens auf den vorderen

Digitized by Google

Bänken zurück. So ist der Gewinn der Belgrader Friedenskonferenz vor allem in der menschlich-persönlichen Fühlung zu suchen, und die Frage scheint erlaubt, ob dieses Ergebnis eine so weite, zeitraubende und kostspielige Reise rechtfertigt. Bleibend wertvoll ist der Eindruck der geschlossenen, zielbewußten und, soweit die Regierungsform es zuläßt, mutigen staatsbürgerlichen Arbeit der südslavischen Frauen, geführt von Frau Petkovitsch, Vorsitzende des Bundes südslavischer Frauenvereine, Frau Stebi, Vorsitzende des Frauen-Stimmrechts-Verbandes und Frau Milena Atanatzkovitsch, dem jugendlichen Mitglied des Weltbundvorstandes, z. Zt. Delegierte ihrer Regierung bei der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes. Die menschliche Herzlichkeit, die alle Gäste umfing, und schwierige Situationen glättete, berührte sehr wohltuend. Bemerkenswert waren Ovationen, die den bulgarischen Vertreterinnen, die zum ersten Mal seit 1918 an Verhandlungen in Jugoslavien teilnahmen, bereitet wurden.

Donaufahrt.

Abends spät wird der kleine Dampfer bestiegen; der Hafen zeichnet sich durch die Reihe der Lichter ab. Bald dampfen wir hinaus, und die Bewegung der Luft tut wohl nach der beklemmenden Hitze der Stadt. Nur ungern und im Gedanken an die morgigen Strapazen suche ich die Kabine auf. Gegen 3 Uhr dämmert es und gleichzeitig erscheinen die ersten Höhenzüge. Auf Deck ist es einsam, am Lande brennen noch Lichter. Reizende Ortschaften kommen und verschwinden, bald ist es taghell, die Berge steigen. Unwillkürlich geht der Gedanke an den Rhein; dies hier ist unvergleichlich großartiger, sowohl durch Formation wie durch Einsamkeit und durch das Fehlen jeglicher Industrialisierung. Es ist wirklich nur der mächtige Strom, der zwischen Felsenhöhen, die das Bett immer mehr verengen, in Schnellen dahinbraust. Am Rhein ist es ein Anderes: er ist Symbol unserer Geschichte, unserer Hoffnungen und Träume, er versinnbildlicht unaussprechliches Leid und unbeugsamen Widerstand.
Nach einigen Stunden sind wir in der Enge von Kasan. Am rechten Ufer werden die Spuren des Saumpfades deutlich, den die Römer, Fuß um Fuß vorwärtsdringend, dem Felsen abgerungen haben. Die Berge streben immer höher und rauher empor, der Strom schießt wild und brausend daher. Kurz vor Orschova entläßt uns die Kluft, der kleine Ort liegt allerliebst unter seinen blühenden Kastanien. Doch beschließe ich weiterzufahren, teils um auch das Eiserne Tor zu sehen, das sich allerdings mit der Enge von Kasan nicht messen kann, teils weil der nächste Ort ein „bedeutendes Handelszentrum" zu sein angibt, sich daher die Organisierung der Weiterfahrt dort besser zu erledigen verspricht. Was dieses anlangt — o Wanderer, erhoffe nichts von östlichen Handelszentren! Sie sind große Dörfer, berechnet auf den Umsatz von Vieh und Getreide; American traveller cheques dort unbekannt (von deutschen nicht zu reden), ja die Banca Commerciale verschmäht es, dein gutes Geld zu nehmen, und du mußt mit viel Zeit- und Diskontverlust zum berufsmäßigen Wechsler rekurrieren. Danach kannst du einen Pilaf verzehren (soweit reichen deine Kenntnisse der Landessprache) und auf verdächtigem Wägelchen zum Bahnhof schaukeln, wo dich allerdings ein sauberer Wartesaal angenehm überrascht. Um eine Erfahrung reicher beschließest du, dich nicht den Betten einer der kleinen Ortschaften auf der Strecke anzuvertrauen, sondern lieber bis Mitternacht durchzufahren, um in Hermannstadt einen deutschen Gasthof zu finden. Du erfreust dich einige

Digitized by Google

Stunden an dem lieblich bewegten Landschaftsbild, betrachtest das herrliche Grün, die blühenden Sträucher, die zweckmäßigen Bauernhäuser, stellst Betrachtungen über Daseinsform und -Sinn rein agrarischen Lebens an und entschlummerst darüber, bis der Knotenpunkt dich unsanft in die Schmalspurbahn verweist, die dich in langsamem Tempo den Südkarpathen entgegen und durch den leider in Dunkelheit gehüllten Roten Turm-Paß deiner nächsten Bestimmung zuführt.

Siebenbürgen.

Für den Deutschen, der die veränderte Stellung des Reichs zwischen den Nationen, die Verschiebungen und Umwälzungen im Innern bewußt in sich aufnimmt, gibt es kein ergreifenderes, tiefer aufwühlendes Erlebnis, als sich unvermittelt in einer Stadt ältesten deutschen Gepräges zu finden, wie es Hermannstadt ist. Es hält Einem gleichsam die eigene Vergangenheit leibhaftig vor Augen, nicht nur in Anlage und Bauweise, sondern in Einrichtungen und Sitten. Stündlich werden Vergleiche, Rückschlüsse, Probleme des Staates, Probleme des Volkes mit Wucht aufgeschleudert. Wohl kaum ein anderes Gemeinwesen hat sich so weit entfernt vom Mutterlande in solcher Reinheit die alte deutsche („sächsische") Form bewahrt. Ein großer Bruchteil der Bewohner ist deutsch und er bildet die Oberschicht. Das unterscheidet die Siebenbürger Sachsen von den bäuerlichen „Schwaben" im Banat, in Ungarn und Südslavien. Als Städtebauer festgewurzelt bilden sie eine Elite, wie es auch die Franken und Sachsen z. B. im Schlesien des Mittelalters getan haben, mit eigenem Recht zwischen der eingesessenen Bevölkerung niedrigerer Kultur sitzend. Der Deutsehe ist der Städtebauer in Potenz, der Osten innerhalb wie außerhalb des Reiches beweist es. Im städtischen Gemeinwesen liegt seine Stärke und Eigentümlichkeit. In allen Abstimmungen, die auf den Versailler Vertrag folgten, erwiesen die Städte sich als Bollwerke des Deutschtums. — Auch die großen Dörfer Siebenbürgens tragen städtischen Charakter. Sie lagern sich um ihre befestigten Kirchen, die an Schmuck und Größe weit über das hinausgehen, was wir von Dorfgemeinden gewöhnt sind. Diese Kirchenburgen sind wohl das Eindrucksvollste an geschichtlichen Dokumenten, was das Land bietet. Sie versetzen ohne Weiteres in die Zeiten der Kämpfe gegen Tartaren und Türken. Von Graben und mehreren Ringmauern umgeben, bieten sie im innersten Ring den Dorfbewohnern Schutz und Unterkunft, und zwar in Gelassen, die wie Vogelbauer an den Mauern hängen, durch Stiegen und Leitern erreichbar und auf den Wehrgang mündend, der, mit Schießscharten und Pechnasen reichlich versehen, die Anlage umläuft. Hier harrten die Dörfler aus, während ihre Heimstätten in Flammen aufgingen und der Feind die Ringburg berannte oder an ihr vorüberzog. Auch das Kircheninnere deutet den nahen Osten an: Emporen und Gestühle sind mit Teppichen von oft großem Wert behängt, die dem grauen Stein der Gotteshäuser, wie z. B. in der Stadtpfarrkirche zu Kronstadt, einen warmen Schein verleihen, oder sich in die bunte neue Bemalung einiger Dorfkirchen einfügen. Etwas anderes noch fällt dem Besucher auf: es gibt zwei Sorten Bänke, solche mit Lehnen für Männer, Burschen und Knaben und lehnenlose für Mädchen, Frauen und Matronen! Die naive Selbstverständlichkeit der Bewertung (auch Selbstbewertung) der Geschlechter könnte stärker nicht zum Ausdruck kommen, und nichts bezeugt die Macht der Tradition stärker als der Umstand, daß auch in Städten, wo die Vorschrift aufgelockert ist,

Digitized by Google

doch die Mehrzahl der Frauen es vorzieht, sich auf die kleinen Bänke zu hocken, wie ihre Mütter und Großmütter es getan. Überhaupt besteht trotz der Möglichkeit für die Frauen, politisch zu wirken (sie besitzen das Gemeindewahlrecht, das allerdings an einen Bildungszensus gebunden ist, und innerhalb der sächsischen Selbstverwaltung von Kirche und Schule das volle Stimmrecht) noch im Wesentlichen die alte Arbeitsteilung. Der Mann besorgt die Politik, nur vor den Wahlen die Frauen an ihre Rechte erinnernd, die Frauen widmen sich der Wohlfahrt, der Kulturpflege im Persönlichen und Einzelnen; sie bringen die Mittel zusammen, um Krippen, Krankenpflege, Haushaltungsschulen, Heime zu finanzieren, sie pflegen und schmücken die deutschen Kriegsgräber. Das von bestimmten Kreisen bei uns propagierte System, das die Frau auf Haus und Wohlfahrt zurückwerfen will, hier findet es sich noch in behaglichem Bestehen. Überwältigend kommt zu Bewußtsein, daß ein neuer fortreißender Geist in Deutschland herrscht, der auch das Frauendasein umgemodelt hat und für Härte und Hast des Daseins mit neuen Möglichkeiten lohnt. Trotzdem ist die Stimmung verständlich, die hier bei der Bedrohung des Deutschtums von der Frau Produktion und immer wieder Produktion neuer Menschen verlangt. Nur daß Wirtschaft und Kulturentwicklung dieser Forderung Schranken ziehen, die sich hier wie in jedem Volk, das einen gewissen Grad der Zivilisation erreicht hat, als unübersteigbar zu erweisen beginnen. Und so werden wohl auch die siebenbürgener Frauen, nicht mehr wie die Geschlechter vor ihnen durch große Familien und weitverzweigtes produktives Hauswesen ausgefüllt, sich immer mehr auf öffentliche Dinge umstellen. Daß ein beträchtlicher Kreis dieses erkennt, beweist u. a. die Tätigkeit des deutsch-sächsischen Frauenbundes, der die staatsbürgerliche Erziehung seinen bisherigen Aufgaben eingeordnet hat.

Wird so die Frau auch hier vor eine Neuorientierung ihres Daseins gestellt, so verbinden unzählige schöne Bräuche sie wie die Männer mit der Vergangenheit. Maifeiern, Honterusfeste (Honterus war der Reformator Siebenbürgens), Trachtenfeste, historische Schauspiele sind ungezwungener Ausdruck der Verbundenheit untereinander, des Abschlusses nach außen. Die evangelische Kirche, durchaus geistige Zentralmacht, befindet sich seit dem Übergang des Landes an Rumänien in neuer Stellung zu den Gemeinden. Als einziger Ausweg, Anstalten, Stiftungen und dergleichen in deutscher Hand zu behalten, hat sich deren Anschluß an die Kirche erwiesen; auch ist allein die Kirche als Träger deutscher Schulen zugelassen. Somit ist ihr Einfluß und ihr Arbeitsgebiet groß. Andererseits hat sie durch die Enteignung ihres Grundbesitzes fast ihr ganzes Vermögen verloren und sieht sich zum ersten Mal genötigt, Steuern zu erheben. Diese übersteigen die Staatssteuern beträchtlich und decken doch nicht den Bedarf, da öffentliche Zuschüsse, wie sie der ungarische Staat gab, fehlen. Angesichts der steigenden Forderungen nun sind auch manche reichen Gemeinden unzufrieden und beginnen eine Kritik an Pfarrherrn und Kirche zu üben, die früher unerhört gewesen wäre. Viel Hoffnung richtet sich auf die neue Regierung Jörgas, die vielleicht eine gewisse Kulturautonomie zurückerstatten, aber angesichts der allgemeinen Finanzlage wohl kaum im Stande sein wird, materielle Entlastung zu gewähren. —

Es fällt schwer, beim Verlassen Siebenbürgens die Gedanken auf das Wesentliche zu sammeln. Die Tage waren allzu erfüllt von Eindrücken, unausgesetzt hat der Geist zu ordnen und zu vergleichen. Die überwältigend herzliche Auf-

Digitized by Google

ahme, die schönen Städtebilder, das reiche Landleben, all das macht es schwer, om Persönlichen loszukommen. Zwei Gedankenreihen sind es schließlich, die ich herausbilden: über die heutige Lage Siebenbürgens, und über die früheren Zustände Deutschlands.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sachsen sich seit dem Übergang an Rumänien materiell außerordentlich verschlechtert haben. Der landwirtschaftlichen Absatzkrise wären sie auch im alten Staat verfallen, abre an der steuerlichen Sonderbelastung zufolge der rumänischen Kulturpolitik tragen sie schwer. Doch bewirkt gerade diese Schroffheit einen neuen Aufschwung. Alle Kräfte des Volkstums fühlen sich aufgerufen, und zwar offenbar noch über das Maß hinaus, in dem das Nationalgefühl in der ganzen Welt erwacht ist. Bildete der sachte Druck und das gesellschaftliche Vorbild Ungarns eine entschiedene Gefahr — im Mittelalter schloß sich hier eine deutsche Siedlung an die andere von Österreich und Böhmen hinunter, von denen jetzt nur noch Brocken übrig geblieben — so ordern der kulturelle Unterschied und die noch ungeordnete Verwaltung Rumäniens den Widerspruch heraus, an dem das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu deutscher Kultur und Geschichte sich neu belebt. Zur Hebung der Bildung des rumänischen Landvolks hat die Regierung umfassende Maßnahmen ergriffen; es ist zu erwarten, daß Büros, Eisenbahnen und dergleichen in einer Reihe von Jahren anders aussehen. Es wird dann zu beobachten sein, ob mit fortschreitender Zivilisation die rumänische Bevölkerungsziffer zurückgeht, wie es die deutsche und ungarische tun. —

Das Deutschland der sechziger Jahre! Mit seinen hübschen Städten, dem agrarischen Schwerpunkt, der unerschütterten Tradition, den bürgerlichen und kleinbürgerlichen Daseinsformen, hier steht es vor dem leiblichen Auge greifbar deutlich da. Die bedächtige Diskussion, die ungemessene, selbstverständliche Gastfreundschaft, die Autorität des Vaters und Familienoberhauptes: bei uns sagenhafte Erscheinungen, hier eindeutig vorhanden; daneben die interessante Form der kulturellen Selbstverwaltung, angefangen mit den Nachbarschaften, die Zusammenschlüsse in Schwestern- und Bruderschaften; die strenge sittliche Zucht. Alles Ergebnisse des Drucks von außen, der besondere Gegenmaßnahmen erforderte. Sie sind hier natürlich und richtig; aber man empfindet die unschöpferische Romantik reichsdeutscher Kreise, die sie auf unsere Zustände, auf die eines zu 50 Prozent industrialisierten 65 Millionenvolks übertragen wollen.

Temesvar.

Temesvar, die Stadt der unsterblichen Gustel, ist ein rechtes Produkt des Übergangs von Festung alten Stils in eine moderne Handelsmetropole. Die Vorstädte arbeiten sich aus den Standorten der Bagagewagen heraus, während die Altstadt bestes Theresianisches Gepräge zeigt. Besonders schön die Silhouettierung der Dome und Fassaden gegen den Abendhimmel, oder aus der Entfernung gesehen, bei Rückkehr von einem der großen Schwabendörfer. Diese Dörfer mit ihrem breiten, reichen Besitz, den peinlich sauberen Häusern, den Blumengärten und Lauben, den Wirtschaftshöfen auf der nahen Pußta, den unabsehbaren Feldern, diese Dörfer sind stolzes Zeugnis deutschen Fleißes. Selbstbewußt führt die Bäuerin durch ihr Reich; nichts hier von unterdrückter Frauennatur. Im Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit gebietet sie Kindern und Gesinde, und sicher gelegentlich auch dem Eheherrn. Unmittelbar tritt die Würde, die auf Arbeit beruht, hier

Digitized by Google

in Erscheinung. Aber es ist nicht zu übersehen, daß diese Großbauern, gesättigt in ihrer Habe, schwer arbeitend um die Fülle des Tages zu bergen, in guten Absatzjahren ihren Wohlstand durch moderne Anschaffungen dokumentierend, daß diese Bauern nicht leicht Ideen zugänglich sind, die über das unbedingt Nützliche hinausgehen. Und man versteht, daß das Deutschtum hier, wo auch der Unterschied des Glaubens fehlt, einen schweren Stand gegen das sozial höher stehende Ungartum hat, eine völlig verschiedene Situation von der der evangelischen Sachsen. Umso erfreulicher ist die neugegründete Station deutscher Benediktinerinnen, die in gegenwartsoffenem Christentum katholisches Vereinsleben auf dem Boden der Volksgemeinschaft organisieren.

Fahrt nach Sarajevo.

Alles im Leben will erkauft werden. Sind 26 Stunden Fahrt im schaukelnden, raucherfüllten, knatternden und knarrenden Bummelzug zuviel, um solche Stadt und Gegend kennen zu lernen? In der Nacht, vom lauten Gespräch der Mitreisenden am Schlafen gehindert, ist man geneigt es zu bejahen. Am frühen Morgen, während die Sonne über die ersten kahlen Berge steigt, denkt man bereits milder. Der eine Gedankengang allerdings bleibt: wir sind angesichts unserer wirtschaftlichen Lage auf dem besten Wege uns anzugewöhnen, nicht nur den Kapitalismus, sondern auch den Industrialismus für alle Schäden verantwortlich zu machen. Täglich kann man hören, daß es vom Teekessel James Watt's an angefangen habe, mit der Menschheit bergab zu gehen. Rückkehr zur Handarbeit, zur Landwirtschaft scheint Vielen als allein erstrebenswertes Gut. Schön. Aber nur denkbar bei entsprechender Volksverminderung. Da nicht anzunehmen, daß die Menschheit sich der technischen Erfindungen radikal nicht mehr bedienen werde, diese sich aber nur bei großer Benutzung rentieren, müssen wir mit ihrem Weiterbestehen in verschlechtertem Zustande rechnen — also mit schmutzigen und langsamen Zügen, mäßig funktionierender Wasserleitung, schlechter Beleuchtung usw., also mit den Verhältnissen, wie sie die östlichen, noch wenig industrialisierten, gering bevölkerten Länder zeigen. Wollen wir das? Ist nicht Alles, was wir unter Kultur, auch geistiger Kultur, verstehen, nur denkbar auf dem Boden modern differenzierten Lebens, das Industrie und Kapitalismus zur Voraussetzung hat? Wird Rußland uns zeigen, daß kulturelle Hochleistung, Wissenschaft, Forschung, Kunst auf der Basis des Sozialismus, der organisierten Volkskultur möglich ist? Oder haben wir zu wählen?

Auch die schönste Landschaft kann solche, dem politisch Interessierten unserer Zeit stets gegenwärtige Fragen nicht zurückdrängen. Und herrlich schön ist die Gegend, die wir durchfahren. Rauh und einsam; eindrucksvoll vor Allem durch Ausdehnung und Menschenleere. Eine Via mala, die sich durch Stunden erstreckt. St. Gotthardtkehren, die keine Ortschaft berühren. Nur Hirtenwohnungen, von jenem zweckmäßigen und daher klassischen Bau, wie alle Gebirgsgegenden sie zeigen. Wie die Straße sich senkt, tauchen weiße Häuser auf und siehe da, die erste Moschee. Wie eine Blume, weiß und zierlich, liegt sie im Grünen. Nur Männer arbeiten auf den Feldern, geschmückt mit rotem Fez, den übrigens hier nicht nur die Moslemen tragen. Verschleierte Frauen hie und da, oder eine bosnische Bäuerin, rüstig zu Pferde und schön geschmückt. In unserem Zuge befindet sich ein moslemitischer Geistlicher, der, als wir endlich landen, von seinen Freunden mit aller Förmlichkeit des Orients begrüßt wird.

Digitized by Google

Sarajevo, Stadt düsteren Vorzeichens, gilt als reiner türkisch als irgend eine Erscheinung, die Mustapha Kemal Pascha in seinem Staate gestattet. Nur wenige moderne Gebäude in den Hauptstraßen, sonst nichts als kleine weiße, gärtenumstandene Häuser im Tal und felsenan, viele Moscheen, einzelne Kirchen, und oben die starrenden Kastelle. Denn die Stadt liegt in breitem Tal, umgeben von kahlen Höhen mit dem Blick auf schneebedeckte Berge. Gegen die Engpässe zu sperren graue Bastionen oder gelbe Kasernen den Zugang. Doch ist das stets gegenwärtige Drohende überdeckt von Gehölzen und Bäumen, Akazien- und Lindenduft erfüllt die Abhänge, in den Gassen blüht der Hollunder, an den Grabstätten stehen Rosen und Iris. Am Brunnen im Vorhof der großen Moschee im Bazarviertel zu sitzen, Bäume über sich, die rinnenden Schalen vor sich, das bewegte, aber nicht hastende Leben um sich zu erblicken, das lohnt schon eine unbequeme Eisenbahnfahrt.

Daß diese Gegend Bosniens türkischer Kulturboden ist, bezeugt auch die Kleidung der Frauen. Mantelgewand und schwarzer Schleier, letzterer übrigens auch zu modernem Straßenkostüm, was einen merkwürdig anstößigen Eindruck hervorruft. Aber auch andere Trachten sind zu sehen, bosnische mit Pluderhosen und großem Kopfshawl, jüdische, kenntlich durch ein Zylinderhütchen aus buntem Band. Wunderschön und heiter entfaltet sich das Bild an einem Volksfest in Iljidze, einem kleinen Badeort, wo Pferdegespanne die Umgegend zu Karussell und Schießbude zusammenführen. Man kommt sich plundrig und schäbig vor in seiner Stadtkleidung, gemessen an den Atlasröcken der Frauen, den schweren dunkelblauen oder feuerroten Wollwesten der Männer. Ganz ursprünglich zeigen sich Lebens- und Arbeitsweise der Bevölkerung bei der Autofahrt durchs Gebirge zur Küste. Reines Hirtendasein. Da herrscht noch ganz die weiche Ledersandale, der Mantel aus zottiger Wolle. Zum Hüten wird die Kunkel aufs Feld genommen. Die Häuser, aus Feldsteinen und wetterfest, lassen kärgliches Leben ahnen, und was sollte der Karst auch anderes hergeben als dürftiges Futter für Ziegen. Als wir weiter westlich kommen, begegnet uns die montenegrinische Tracht mit der kleinen runden roten Mütze. An einem der nächsten Tage, Fronleichnam, haben wir das Glück, in einem Dörfchen das herrlichste Aufgebot an schönen, geschmückten Menschen zu sehen. Wie überall erhält die Gebirgsarbeit den Körper sehnig und schlank. Bei den Mädchen fällt das Oval des Gesichts auf, bei den Männern die kühnen Züge, der feurige Blick. Im nächsten Dorf bereits, modernisiert, da den Fremdenorten nahe, in Sportmütze und langen Hosen, sehen die gleichen Typen aus wie Apachen. Eindrucksvoller kann die Verscheußlichung durch die Konfektionskleidung. nicht hervortreten als hier. Zweifellos sind schon Stellen am Werk, die Volkstracht zu erhalten. Sie werden bestenfalls den Erfolg haben, wie die gleichen Bemühungen bei uns, in Schweden und anderwärts, d. h. die Tracht für das Auge des Sommerfrischlers zu konservieren. Sollte das Bedürfnis nach Individualisierung einmal abgelöst werden von dem Bewußtsein einer Gemeinschaft, eines Standes, so wird dieses auch Ausdruck finden im Äußeren. Sowjetbluse, Schwarzhemd, Tracht der Wandervögel, sie sind Ansätze in dieser Richtung.

Dalmatien.

Hier ist es bereits sehr zivilisiert, und es bleibt Muße, einem Fazit der Reise nachzusinnen. Ausgeprägtes Volkstum; deutsche Minderheiten; internationale Arbeit. Wo liegt die Aufgabe für den Deutschen?

Digitized by Google

Es scheint mir von der allergrößten Bedeutung, daß wir im Reich, die wir das Deutschtum auch außerhalb seiner Grenzen lieben, es zu verstehen und ihm in seinen Ansprüchen zu helfen uns bemühen, daß wir zu einer klaren Stellung zu der Frage kommen: was wollen wir? D. h. daß wir zunächst überhaupt erkennen, daß hier eine Frage vorliegt. Die meiste Deutschtumsarbeit bei uns geschieht rein gefühlsmäßig, getragen von Liebe, Verbundenheit, gekränktem Nationalgefühl, Abwehr und Rachsucht. Der Auslandsdeutsche betrachtet seine eigene Stellung nüchtern und klar; er hat kein Interesse an neuen kriegerischen Verwicklungen; diese müßten ihn vernichten. Aber auf ähnlicher Gefühlsbasis wie wir die seine, betrachtet er allzu häufig unsere Lage. Daß Deutschland nicht „losschlägt", ist ihm unverständlich. Für sich lehnt er die Irredenta ab, die wir für ihn fordern; von uns verlangt er eine Haltung, deren Fruchtlosigkeit wir kennen. Es fällt ihm schwer, die Lage des Reichs zu begreifen, denn er will Stolz und Rückhalt an einem mächtigen Staat. Nur zögernd begreift er, daß der deutsche Rechtsstaat allein auch seinen Wünschen Nachdruck verleihen kann, daß ein Machtstaat (d. h. ein Staat, in dem die Macht das Übergewicht erhält) seine Ansprüche preisgeben müßte. Er aber ist auf das Rechtsbewußtsein des Staatsvolks, in dem er lebt, angewiesen. Das weiß er. Aber wir sollten es auch wissen; oder, wenn wir es wissen, besser zum Ausdruck bringen, mehr für Stärkung des Rechtsbewußtseins tun. Wir sollten herausarbeiten, wie die Minderheiten wertvolle Bindeglieder zwischen den Nationen werden können; daß sie an den Bestrebungen, die über das Einzelvolk hinausgehen, mitzuwirken in erster Linie berufen sind; daß gerade der selbstbewußte Stamm der liberale sein soll und darf. Wir sollten ihm Ausblicke finden helfen in neue Ordnungen politischen, intereuropäischen Lebens — kurz, wir sollten selber, mit ihm, für ihn, für uns dieses Gefüge von Machtstaaten, das die fremden Splitter zu erdrücken droht, aufzulockern trachten durch Bemühungen und Wertungen, die eine neue Welt vorbereiten. Die Arbeit hat an uns selbst einzusetzen; denn nur der darf hoffen, den Volksgenossen außerhalb des Reichs etwas von wahrhaft deutschem Geiste zu geben, der sich nicht blind vom Impuls und Trieb des Tages leiten läßt, sondern der die Aufgaben erarbeitet und herausstellt, an denen die Kraft des deutschen Volkes reifen und sich bewähren soll.

Ideen und Jugend.

„Wenn Menschen, die sich mit Wissenschaften beschäftigen und dadurch ihre Mitwelt geistig vorwärts bringen, den Weg wieder zurücklegen würden, den sie gemacht haben, würden sie gewahr werden, daß die schönsten und höchsten Gedanken die Ideen ihrer Jugend sind, gereift durch Zeit und Erfahrung."

Sophie Germain.

Digitized by Google

Eine Mystikerin der Gegenwart.

Von Dr. theol. et phil. Lily Zarncke.

Ein „Lied vom Nachhausekommen“ [1]), so könnte man zusammenfassend über Anna Schiebers Dichtungen schreiben. Der Mensch in der Fremde des Erdendaseins, sich sehnend nach der Heimat bei Gott, nach Ewigkeit, und auf dem Wege dahin sich mühend in Leid und Schuld, das ist ihr Thema. Es ist schwer, darüber zu reden, wie es immer schwierig war und ist, mystische Religiosität darzustellen. Denn es ist wohl kein Zufall, daß die Mystiker aller Zeiten in dichterischer Sprache reden. Ihre Bilder und Rhythmen stellen gleichsam eine Beschwörung des Eigentlichen dar, das sie meinen, aber nicht fassen können, das sie nur durch ständiges Umkreisen, durch immer neue Gestaltungen sich und anderen näher zu holen, durchscheinender zu machen suchen. Der Stimmungsgehalt, der durch die dichterische Form vermittelt wird, ist wesentlich für das Verständnis der Sache. Deshalb muß, wer solche Frömmigkeit analysiert, zuvor sagen, daß er von ihrem Stärksten, ihrer unmittelbar wirkenden Religiosität, nichts wiedergeben kann, daß nur die Grundgedanken, die Elemente herausgestellt werden. Die Analyse hat deshalb praktisch nur die Bedeutung, Vorstufe zu sein für das Verständnis des religiösen Gehaltes, darüber hinaus religionsgeschichtlich die andere, den Boden zu bestimmen, auf dem er erwachsen.

Der Wurzelgrund, aus dem sich Anna Schiebers Frömmigkeit speist, ist das Christentum. Aus dem Schatze seiner Vorstellungen schöpft sie teils bewußt, teils unbewußt. Aber der evangelischen Kirche, der sie angehört, steht sie doch ganz fern. Das gilt nicht für ihr Leben und Handeln, das gerade jetzt in ihren Altersjahren durch starkes Ringen um ihre Stellung zum kirchlichen Protestantismus und leidenschaftliche Verneinung seiner dogmatischen Verengung gekennzeichnet wird (sie gehört dem Kreise der „kommenden Gemeinde“ um Prof. Wilh. Hauer an). In ihrer Dichtung aber haben dieser Kampf und dieses Nein keine Spuren hinterlassen. Da verschwinden konfessionelle Problematik, Dogmen- und Kirchentum als unwesentlich hinter der letzten tiefen Frage, die allem Christentum zugrunde liegt: nach Gott und der Seele, nach der Bestimmung des Menschen. „Deum et animam scire cupio. Nihilne plus? Nihil omnino“ (Augustin). Es ist aber nicht ganz richtig, Anna Schiebers religiöse Dichtung als „Frage“ zu charakterisieren. Ihr Zauber beruht gerade darin, daß Suchen, Zweifel und Aufbegehren überwunden sind, daß in großartiger Monotonie immer wieder der geheimnisvolle gottgewollte Sinn menschlichen Irrens und Leidens bejaht wird. Wie schwer errungen das ist, davon zeugt „Bruder Tod“, davon redet aber auch die Beharrlichkeit, mit der in einer großen Mannigfaltigkeit der äußeren Gestaltung stets eine und dieselbe innere Handlung zur Darstellung gebracht wird. Die Jugendentwicklung des Waisenkindes Gertrud und ihres Gespielen unter den Frommen des süddeutschen Dorfes, der Aufstieg Ludwig Fugelers aus dem Proletariat,

[1]) Bruder Tod, 111.

Digitized by Google

der Irrweg der Musikerin Marianne, das verbrecherische Kindheitserlebnis des Amtsrichters, Jungfer Evemareis Kampf mit ihrem Pflegesohn, — lange könnten wir so fortfahren, die bunte Welt der Menschen und Schicksale in ihren Romanen und Novellen anzudeuten. Ebenso reich sind die Gedichte (besonders „Tiefe Einung", der letzte Teil der „Balladen und Lieder" und „Bruder Tod") an Erlebnissen, Schauungen, Gleichnissen. Und doch handelt es sich letztlich nur um eins, um das uralte und immer neue christliche Thema von der Erlösung zum wahren Sein.

In drei Kreisen bewegt sich die Frömmigkeit Anna Schiebers: Befreiung vom Ich, Bejahung von Leid, Schuld und Tod, Einung mit Gott.

Die Ent-Ichung spielt in aller Mystik eine große Rolle, und sonderlich aus der klassischen deutschen Mystik ist sie uns vertraut. Aber sie ist da doch anders begründet als bei der Mystikerin unserer Tage. Dem mittelalterlichen Frommen geht es darum, den eigenen Willen und die Liebe zu sich selbst abzutöten, weil er alles Menschliche für sündhaft hält und deshalb restlosen Gehorsam gegen die Stimme Gottes und alleinige Liebe zu ihm als Voraussetzung für die Einung betrachten muß. Anna Schieber geht nicht von solcher Voraussetzung aus, nicht von einer Forderung Gottes und nicht von dem Glauben, daß der Mensch als solcher und besonders durch seine Leiblichkeit schlecht und darum zu ertöten sei. Nach Einung strebt auch sie. Aber als Weg dahin sieht sie nicht leibliche und geistige Ertötung, sondern Aufgeschlossenheit für das All, liebendes Leben mit allem und für alles, das einem in den Weg gestellt ist. Wer in sein Ich verstrickt ist, ist „abgesondert" vom Ganzen, seine nimmermüden, begehrlichen Wünsche müssen ihn in Maßlosigkeit und schließlich zum Zusammenbruch führen. Erst dann ist der verzweifelte, des Lebens überdrüssige Mensch bereit zur Umkehr, reif für die Erkenntnis, daß die Richtung auf das eigene Selbst Tod und Hölle bedeutet, daß Leben und Himmel nur ist, wo selbstlos liebend die Umwelt erfaßt wird.

„Weißt Du, was Hölle ist? Gefangensein
in sein verknöchert enges Ich hinein,
indes der breite Strom sich voll ergießt,
der liebend alles Lebende umschließt.
Weißt Du, was Himmel ist? Erschlossen sein
der Liebesflut, die strömte tief hinein,
und selber strömen, sehnlich, grenzenlos,
heimkehrend in des Ursprungs Gottesschoß."

(Bruder Tod, 93 f.)

Verirrung auf dem Weg des Ich bis zum Ruin und zur Wandlung, das hat Anna Schieber vor allem in zweien ihrer Romane gestaltet: im „Ludwig Fugeler", und im „Großen Ich". Der Sohn der armen Putzfrau läßt es sich wie eine Selbstverständlichkeit gefallen, daß Mutter und Schwestern für sein Emporkommen alle nur erdenklichen Opfer bringen und daß das Glück ihm stets alle seine Wünsche erfüllt. Unfähig ist er, auf etwas zu verzichten um des Wertvolleren willen und achtlos für das Empfinden und Bedürfen seiner Umgebung. Wie er dadurch schuldig wird an sich und den liebenden Frauen, schließlich in schwerer neurotischer Krankheit zusammenbricht und zu neuem selbstloserem Leben gesundet,

Digitized by Google

· das ist im „Ludwig Fugeler" meisterhaft geschildert. Das „Große Ich", der ngsterschienene Roman, nimmt das Thema noch einmal auf, verschärft die Proematik aber dadurch, daß die Frau, deren Lebensbeichte er darstellt, ein enturzeltes Weltkind unserer Gegenwart ist. Sie hat schwer gelitten, denn stets ıt sie in aller Ausschließlichkeit für sich begehrt, was nicht allein für sie da war. erstörend und belastend hat sie deshalb stets da gewirkt, wo sie liebte. Erst ls der Weg bis zu Ende gegangen und sie vereinsamt und seelisch vernichtet urückgeblieben ist, wird ihr Erkenntnis und Ausblick auf ein Dasein, in dessen ittelpunkt nicht mehr „das großgeschriebene Ich" steht. Und damit tritt sie us ihrer Absonderung in „die Gemeinschaft der armen Reichen", „der Helfer, er Liebenden, die eine Kette bilden, einen Ring um die Not der Menschen her"; a ist man sich nicht mehr so wichtig, denn es gibt „eine große stille gemeinsame Vichtigkeit", die steht in der Mitte und ist „das Leben selber".

Das Symbolwort für das ichfreie Leben ist der Ring. Im Ring sein, eißt teilhaben an den ewig kreisenden Kräften des All, heißt wahrhaft leben nd gewiß sein eines neuen Seins:

„Und manchmal, wenn ich ganz im Fremden geh',
und springt ein Hündlein an mir in die Höh'
und bellt und schnobert freudig — weiß ich nur:
du bist verbunden mit der Kreatur.
Du bist im Lebenskreis, du bist im Ring,
dir zugehörig ist ein jedes Ding,
und allen zugehörig bist auch du.
Des Paradieses Tür ist dir nicht zu."

(Balladen und Lieder, 158.)

Ichverneinung und Bejahung von Leid, Schuld und Tod stehen im Zusammenhang, denn das „Leben", dem der von seinem Eigenstreben befreite Mensch sich anschließt, muß in allen seinen Kräften, auch den dunklen, bejaht werden. Aufbegehren gegen Leiden, wegsehen von eigener Schuldhaftigkeit und Angst vor dem als sinnlos empfundenen Tode würde erneute Absonderung bedeuten, würde den Menschen doch wieder als Einzelnen außerhalb des Ganzen stehen lassen. Mit dieser eigenartigen pantheistisch-mystischen Vorstellung verbinden sich aber Glaubenselemente, wie sie in allem Christentum stets zuhause gewesen sind: Gott, der als Vater sinnvoll waltet über dem Geschick eines jeden; Leid und Schuld, die, von ihm gesandt, der Reifung des Erdenkindes dienen; das himmlische Reich, das am Ende der Wanderung winkt und der Tod, der im Auftrag Gottes zum Leben erlöst.

Eigenartig ist die Todesmystik Anna Schiebers, vor allem in den Liedern, Zwiegesprächen und Schauungen von „Bruder Tod". Es sind Begegnungen zwischen dem Zweifler, der weder zu leben noch zu sterben versteht, und der Erscheinung des Todes selbst. Als Beschützer tritt „Bruder Tod" zu dem Lebensmüden, der sich im Abgrund zerschmettern will; den träge Dahinlebenden erschreckt er durch „den Spiegel" der Lieblosigkeiten, Menschen zugefügt, die dem Wiedergutmachenwollen entrückt sind. Er naht dem Klagenden im „stillen Garten", dem die Gräber von sinnlosem Vernichtungswerk reden, und tröstet: „Es gibt keinen Tod. Es gibt nur Leben." In seinem „Erntetag" nimmt er, der „Schnitter", den „Todesschüler" mit, läßt ihn Sterbelager auf Sterbelager

Digitized by Google

schauen und als Erlösung und Leben verstehen. Da ist der Schüler, den der T... auffordert, „zur nächsten Stufe" aufzurücken; die Irre, die er aus angstvo... Vorstellungen erwachen läßt; das Kind, das vor kraftlosem Erdendasein bew... wird, der kranke Soldat, der dem Ruf zum Kampf des Lichtes mit der Finster... folgt, usf. — Deutsche Märchenmotive — der Tod als Schnitter, Freund, B... und Lehrer personifiziert — und christliche Vorstellungen von der Erlös... zum ewigen Leben sind in diesen Bildern eigenartig verwoben, der gedankl... Gehalt durch die bildliche Darstellung zu starker Wirkung gebracht. Die Gest... des Todes, der als Freund den Wanderer begleitet, wird zum Symbol des Glaube... daß wahres Leben auf Erden nur ist, wo der Tod einbezogen und Sinndeutu... des Daseins für den Suchenden ist.

„Das große Morgen raget schon herein,
das deines Daseins reife Früchte will.
Sieh', darum poche ich und mahne still:
du willst dann doch nicht ohne Ernte sein?"

(Bruder Tod, 90, Wort des Todes.)

Wie der Tod wird auch das Leid im Hinblick auf ein neues höheres Sein des Menschen bejaht. Denn Leiden heißt Reifen, heißt Sichwandeln. Es ist Gottes Schickung, und es segnet den, der sich beugt. Mit diesen Gedanken stellt Anna Schieber sich in die Tradition der Leidensdichtung, die seit den ersten Tagen des Christentums niemals versiegt ist, aber sie bereichert sie durch Einzelschicksale und Symbole. Im Ludwig Fugeler ist z. B. die rührende Gestalt der verkrüppelten Brigitte Hagenau als solch eine Gesegnete der Schmerzen gezeichnet; in den Balladen und Liedern (S. 60) ringt die Krankenschwester um das Ja. Zum Sinnbild des Werdens durch das Schwere wird „Viktoria Regia, . . . die Blume, die sich nicht im Tageslicht entfaltet" [1]); oder auch der Kranz aus Blutstropfen und Tränen[2]), oder der Felsen, der behauen wird:

„Und ein Pochen scholl, wie tief im Berg
eines Hauers Pochen im Gestein.
Und ein Rufen drang zu mir herein:
Dulde still, der Meißel ist am Werk."

(Balladen und Lieder, 141.)

In der christlichen Mystik hat das bejahte Erdulden von Schwerem im allgemeinen den Charakter des physischen und seelischen Leidens; Nöte aller Art, Krankheiten, Enttäuschungen und dergleichen werden darunter verstanden. Bei Anna Schieber aber tritt daneben noch ein zweites, nachdrücklich betontes; das ist die Schuld. Im Wissen um seine Verfehlung, im Tragen und Wiedergutmachen wächst der innere Mensch, ja, er wird durch das Schulderlebnis recht eigentlich erst geboren. In dem Novellenband „Zur Genesung" — einem ihrer religiös tiefsten Bücher — hat die Dichterin dies Thema zweimal behandelt. „Landrichter Krack" hat als halbwüchsiger Junge im Haß auf die fremden reichen Leute, die sein Elternhaus bezogen hatten, deren Besitzung in Brand zu stecken gesucht, und er führt nun das Leben dessen, der um die Schuldhaftigkeit und Schuldverflochtenheit aller weiß. Den Menschen, die er verurteilen muß,

[1]) Bruder Tod, 59.
[2]) Balladen und Lieder, 139, Bruder Tod, 54.;

Digitized by Google

begegnet er als verstehender Freund, entlassenen Sträflingen öffnet er sein Haus, denn immer bleibt ihm bewußt, wie er selbst nur im letzten Augenblick von der Brandstiftung zurückgehalten worden ist, dadurch daß ein Blitzschlag das Werk statt seiner verrichtete. Sein ganzes ferneres Dasein ist durch dies Erlebnis geprägt.[1]) Er ist „kein Gerechter und darum ein Liebender."[2])

Mit der Theorie vom „stellvertretenden Sündigen" sucht Anna Schieber die Tatsache zu deuten, daß die einen vor dem Auswirken ihrer bösen Triebe bewahrt bleiben, andere aber die Verbrechen wirklich begehen und damit ihr ganzes Leben zerstören. Das spielt auch eine Rolle in „Siebenzig mal sieben Mal". Das eigentliche Anliegen dieser Erzählung ist aber ein anderes. Hier geht es um die Neugeburt des Menschen, der grauenvoll schuldig wurde und doch gerade dadurch zu Gott fand. Das „Fenster in die Ewigkeit" geht Gottfried Hirschländer auf, als ihn im Zuchthaus die letzte Botschaft seiner alten Pflegemutter, die er bis zum Tode gequält hat, erreicht: ihre verzeihende Liebe und fromme Demut." Mit Zählen muß man überhaupt nicht anfangen, da kommen beide Teile schlecht weg", hat sie ihm unter den Evangelienspruch vom Siebenzigmal sieben-mal-Vergeben geschrieben. Darunter bricht er zusammen, aber sein ferneres Leben führt er als einer, der durch Schuld in das Geheimnis der Gnade geschaut hat und neu geworden ist. Wir könnten noch viele Dichtungen nennen, die Menschen als Schuldträger zum Gegenstand haben. „Aus Gefängnismauern" (Balladen und Lieder, 128 ff.), „Bußgang" (Balladen und Lieder, 101 ff.), „Der Verurteilte" (Bruder Tod, 55), „Bekenntnis" (Balladen und Lieder, 34 ff.). Aber sie wollen — wie die Novellen — selbst gelesen sein, um ihre religiöse Kraft wirksam werden zu lassen.

Das Ja zum Tode, zum Leiden und zur Schuld hat in Bezug auf das Verhältnis des Menschen zur Gottheit einen doppelten Sinn: Unterstellung unter die Schickung des Vatergottes und Einswerden mit den wirkenden Kräften des Lebens, das Gott selbst ist. Damit ist schon das Eigentümliche der dritten mystischen Stufe, der der Einung angedeutet, daß sie nämlich eindeutig und mit den geläufigen Begriffen von „pantheistischer" oder „theistischer" Mystik nicht mehr beschrieben werden kann. Was gemeint ist, ist ausdrückbar nur durch Widersprüche, Paradoxien und sich gegenseitig aufhebende Bilder und Gleichnisse. Denn unendlich groß ist die Gottheit und voller Geheimnis das Erlebnis der Verbundenheit mit ihr. Die göttliche Macht, die der Mensch „in allen Dingen fassen kann"[3]), ist doch zugleich das Leben, der „Riese", vor dessen „ehernen Tritten" er im Staube liegt.[4]) In mir ist Gott als „Geist" und „Urgrund"[5]):

„Ich stehe stille, kreise Du in mir".[6])

aber ich bete zu ihm als zu dem Erhabenen, der über mich verfügt durch seinen Willen.[7]) Er ist der Schöpfer, der Herr[8]), ist die Stimme, die ich „unter ungeheuren Lebensschauern" vernehme.[9]) Und doch ist er auch der vertraute Freund und Vater; seine große Hand faßt die deine[10]) und führt dich nach Hause[11]).

[1]) Auch die Novelle „Das Eselchen" in: „Von gestern und heute, von mir und von dir" schildert den Einfluß des Schulderlebnisses der Kindheit auf die ganze fernere Entwicklung eines Menschen.

[2]) Zur Genesung, 157. — [3]) Balladen und Lieder, 161. — [4]) Balladen und Lieder, 195. — [5]) Balladen und Lieder, 193. — [6]) Balladen und Lieder, 193. — [7]) Balladen und Lieder, 194. — [8]) Balladen und Lieder, 218. — [9]) Balladen und Lieder, 196. — [10]) Balladen und Lieder, 213. — [11]) Balladen und Lieder, 194.

Digitized by Google

„Und wie ein Strom umgibt dich Sicherheit
und tiefe Ruhe: „Herz, was willst du noch?"
so spricht das Herz: „Bei dir sein. Nur bei dir.[1])"

Ihren lebendigsten Ausdruck hat diese Gottfrömmigkeit in dem Roman „Alle guten Geister" gefunden. Wenn darin auch das schlichte Vertrauen der einfältigen tieffrommen Sinnierer zu dem Vatergott den vorherrschenden Ton bildet, so schwingt doch stets ein Ahnen der Gottheit als des umfaßbar geheimnisvollen Kernes aller irdischen Wesenheit mit. Meister Nössel, der alte Hollermann, Judith und der Rektor Cabisius können deshalb zwar reden von Gott wie von einem guten Freunde, der dem kleinen Buben „in die Taschen und durch und durch gucken" könne und hoffentlich nicht vergessen wird, den alten Nössel in die ewige Heimat abzurufen. Aber zu einem plumpen Bescheidwissen über Gott kommt es durchaus nicht. Man lauscht darauf, wie er „west" im irdischen Geschehen; Stille und eine „12. Kammer des Herzens" benötigt der Mensch, um zum Erlebnis seiner Nähe zu gelangen, und immer ist es voller Wunder und Geheimnis. Ganz knapp zusammengefaßt gibt diese echt mystische Gottfrömmigkeit das Lied der Anbetung in „Bruder Tod".[2])

Von der Kirche ist bei Anna Schieber nicht die Rede, das ist bereits gesagt. Aber auch nicht von „Christus", „Rechtfertigung", „Wort Gottes". Jesus ist Bruder, Begleiter des Menschen, ähnlich wie der Tod, aber er steht nicht im Zentrum der Frömmigkeit. Schuld- und Gnadenerlebnis dagegen sind stark betont, aber ohne jeden Anklang an den mythischen Hintergrund und die rationale dogmatische Festlegung der protestantischen Rechtfertigungslehre. Die Bibel liefert zwar viele Gestalten und Motive, aber höheren Offenbarungswert als anderes Lebendige hat sie nicht, und ihre Stoffe können deshalb frei umgedichtet werden.[3]) Nimmt man dazu noch, daß zuweilen die Seelenwanderungsvorstellung auftaucht, so ist es verständlich, wenn Zweifel an dem christlichen Charakter dieser Frömmigkeit laut werden, — zumal in einer Zeit erneuter dogmatischer Festlegung des Protestantismus. Und gewiß, die Dichterin paßt in eine Dogmatik und einen Abriß des Christentums nicht hinein, obgleich sie mit ihrem Verständnis von Ich und Gott, von Leid, Schuld und Tod in wesentlichen christlichen Vorstellungen wurzelt. Wir wollen ihr wünschen, daß ihr damit das Schicksal so vieler Mystiker zuteil werde: zwar abgelehnt zu werden von der offiziellen Vertretung des Christentums, vielen einzelnen Suchenden und Außenstehenden aber neue Beheimatung und seelische Erneuerung in eigen verstandener christlicher Frömmigkeit zu vermitteln.[4])

[1]) Balladen und Lieder, 213. — [2]) Bruder Tod, 42. — [3]) Siehe z. B. „Adam und Eva", Balladen und Lieder, 98. — [4]) Z. B. „Bruder Tod", 108 f.

Freiheit und Bindung.

„Wer Ketten bricht, muß die Gewissen binden."

Elisabeth Gnauck-Kühne.

Digitized by Google

Wohnungen ohne Kinder.

Von Dr. Marie-Elisabeth Lüders.

In einer kritischen Betrachtung zur Bauausstellung in der Hilfe bemerkt Theodor Heuß, daß „der Nachdruck der Ausstellung nicht in den individuellen oder individualistischen Bauleistungen liegt". Dieser Umstand, der, auf das Ganze der Ausstellung bezogen, auch in den Augen von Heuß kein Nachteil ist, — kommt u. E. aber in einer fast ärmlich wirkenden Ausprägung bei den Wohnbauten der Halle zwei zur Geltung. — Hier handelt es sich nicht darum, rücksichtlos einen „Typus" zu entwickeln, sondern um die allerdings etwas schwierigere Aufgabe, über dem „Typus" des Hauses den Bewohner — den Menschen — nicht zu vergessen. Es handelt sich nicht darum, technische Lösungen aufzuzeigen, oder — man möchte fast sagen — Orgien in diesem oder jenem Material zu feiern, sondern es handelt sich darum, technische Aufgaben, baustoffliche und konstruktive Möglichkeiten an den täglichen Lebensbedürfnissen zu messen und sie dem Menschen — nicht aber den Menschen ihnen — dienstbar zu machen.

Sicher sind die Bedürfnisse und Lebensgewohnheiten der Menschen wandelbar in tausend Einzelheiten, sicher ist nur ein Teil solcher Wandlungen „Mode", und der andere Teil ist sachliche Notwendigkeit. Aber sozusagen im Elementaren bleiben sich die Bedürfnisse des Menschen gleich auf Grund der ihm obliegenden Pflichten und der unabweisbaren Forderungen, die sein Körper tagtäglich von neuem stellt: Arbeit und Erholung, Ernährung und Schlaf, Schutz vor den verschiedenen Einflüssen der Witterung, mögliche Gemeinsamkeit und mögliche Einsamkeit und — nicht zuletzt — verständnisvolle Rücksicht auf die Lebens- und Wachstumsbedürfnisse des Kindes. — Die Größenverhältnisse dieser Bedürfnisse sind bei den einzelnen Menschen sehr verschieden, und dieser individuellen Verschiedenheit wird im Allgemeinen nur begrenzt Rechnung getragen werden können. Aber dem Individuum Mensch überhaupt muß Rechnung getragen werden, wenn Bauten nicht nur Schaustücke, oder Materialreklame, oder günstige Gelegenheit zur Darstellung einer persönlichen Vorliebe (oder Manie?) sein sollen. — Es ist zuzugeben, daß die ungeheure Beengung des Raumes, die der Druck der wirtschaftlichen Not erzwingt, die Lösung der schon an sich für die Unterbringung großer Massen schwierige Aufgabe, dem Menschen aller Altersstufen, aller Stände und Berufe in der Anlage und Ausstattung der Wohnung gerecht zu werden, noch bedeutend schwieriger macht. Aber das ist u. E. kein Grund von vornherein so gut wie ganz auf diesen Versuch zu verzichten und — wenn auch verglichen gegen früher auf eine andere Weise — einfach wieder am Menschen vorbei zu bauen, — — vorbei an seinen elementaren-Bedürfnissen, vorbei an seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten! —

Hierbei ist man mit bemerkenswert-bedauerlicher Gleichgiltigkeit an dem Kind vorbei gegangen. Nur einige wenige Architekten, z. B. Hilbersheimer, Breuer und Häseler haben sich bemüht, auch der Existenzberechtigung des Kindes

Digitized by Google

Rechnung zu tragen. Entsetzen wir uns schon lange mit Recht über die kinderfeindlichen Anschläge in großstädtischen Mietskasernen „spielen auf den Fluren, Treppen und Höfen verboten", so steht dieses Verbot dem Sinne nach heute schon über der großen Mehrzahl der Grundrisse, die auf der Bauausstellung in den Modellbauten der Halle 2 ausgeführt sind.

Denn auch Grundrisse, die endgiltig nur für e i n Kind Raum geben, sind nicht viel besser. Abzulehnen sind auch Grundrisse, die um der Ruhe der Eltern willen das Kind an das andere Ende der Wohnung verbannen. Wir wissen sehr genau, daß es sehr schwer ist, in den minimalen Zwangsrahmen von Klein- und Kleinstwohnung alles hineinzuquetschen: Menschen, Sachen, Technik — und dabei den elementarsten Anforderungen an Belichtung, Lüftung, Reinigung, Sittlichkeit (Geschlechtertrennung) zu genügen. Aber auf großem Raum einen guten Grundriß zu schaffen ist für einen Architekten ebenso leicht, wie es für eine Hausfrau leicht ist, in einer sechszimmrigen Wohnung mit Hausgehilfen allen Anforderungen an hauswirtschaftliche Tugenden und Künste gerecht zu werden. Häseler ist in seiner Zwei-Stockwerkswohnung in einem Etagenhaus von dem früher bei ihm beliebten großen Tages- und Werkraum abgegangen, dessen Größe im Grunde genommen nur durch den Verzicht auf den Korridor und dessen Einbeziehung in den derart vergrößerten Raum zu Stande gekommen war und durch die Wandlage zu sämtlichen Schlafräumen die Kinder durch die Unterhaltung der Erwachsenen des Abends störte und die Erwachsenen durch die Nähe der Kinder behinderte. Dafür ist dem Wunsch, besonders der Mitglieder großer Familien — auch der Kinder! —, allein sein zu können, durch kleine Einzelzimmer Rechnung getragen. Vielleicht könnte man mit Rücksicht auf bessere Lüftung und auf kleinere auch des Nachts aufsichtbedürftige Kinder noch zwischen zwei weiteren Räumen eine Tür — wie sie für die Elternzimmer vorgesehen ist — anbringen. Angenehm, aber übertrieben sind die für sieben Personen eingebauten Waschgelegenheiten. In einer großen Familie waschen sich nicht alle zu gleicher Zeit, und wenn es der Fall ist, so können immer je zwei zeitlich leicht aufeinander Rücksicht nehmen.

Über die Nichtbeachtung des Kindes können auch so kleine vorsorgliche Einzelheiten wie die gegen Zugluft schützende Glaswand am Fußende des „Einzigen" nicht trösten. Diese Wand ist übrigens auf eine feste etwa 80 cm hohe Wand montiert, und das dahinter stehende Bett kann höchstens bis zum neunten Lebensjahre benutzt werden. Zur Aufstellung eines größeren Bettes muß also späterhin die halbhohe Wand abgebrochen werden.

Die anderen Modellwohnungen rechnen fast alle von vornherein überhaupt nicht mit der Existenz von Kindern. Dafür aber sind die meisten mit einer Kostspieligkeit ausgestattet, die fast aufreizend wirken muß, und verschiedene mit einer hauswirtschaftlichen Gedankenlosigkeit, die nur erstaunen kann. — Einer der Architekten hat sich vorsichtshalber von der Verantwortung für die Möblierung durch einen Anschlag verwahrt, daß die Einrichtung „ohne seine Zustimmung erfolgt" sei! Sie scheint also nur dem Geschäftsbedürfnis der Fabrikanten entsprechen zu sollen. Die heutige übermäßige Raumbeschränkung hat ihren hauptsächlichen Grund in der wirtschaftlichen Schwäche der Mieter. Neben der schon erwähnten schwierigen Aufgabe, die verfügbare Grundfläche nach den Lebensbedürfnissen der Bewohner sinn- und zweckmäßig einzuteilen, steht deshalb die andere Aufgabe, die Einrichtung der Wohnung mit dem be-

Digitized by Google

engten Raume und mit der beschränkten Zahlungsfähigkeit der Mieter in Einklang zu bringen. Das heißt noch lange nicht dürftige Armseligkeit oder stumpfsinnige Monotonie, aber es heißt, daß man sich, ehe man Klein- und Kleinstwohnungen als Vorbild — und eine solche Ausstellung soll Vorbild sein — ausstattet, fragt, wer kann vernickelte Stahlrohrmöbel, wer kann mit Nickel beschlagene Schränke, wer kann riesige Glasplatten, seidene Daunendecken, rot- bezw. schweinslederbezogene riesige Luxussessel, die einen halben Zentner wiegen, bezahlen? Wer hat die Mittel für porzellanene, Nickel- oder Kupfer-Spülbecken, für einen Riesenküchenschrank von drei Meter Breite, für Wäscheschränke mit englischen Auszügen, für eine Wandausstattung mit 16 kleinen und drei großen Wäsche- und Kleiderschränken für ein Ehepaar (ein Kind ist offenbar als zu großer Luxus nicht einkalkuliert!)? Wer kann für ein kleines Sofa 263 RM., für einen mittleren Stuhl 76 RM. bezahlen? Wer kann sich eine sogenannte Haarerküche mit zahllosen Auszügen, Vorratsdosen und einem Mammuttropfbrett leisten? Wo sind die Menschen in größerer Zahl — und für sie sollen solche Ausstellungen Wege zeigen —, denen man $2^1/_2$ m lange Büffets oder unteilbare Doppelbetten als erstrebenswert vorzeigen soll? Wer hat Zeit und Geld, all das Glas und Metall oder den weißen Linoleumfußbodenbelag zu putzen? Ein Modell enthält etwa 85 qm Fensterscheiben, aber schließlich ist der Mensch weder Fisch noch Amphibie, und eine Wohnung ist kein Aquarium.

Neben diesen unerschwinglichen, unhandlich und kostspielig zu bewirtschaftenden Ausstattungsgegenständen findet man zahlreiche Dinge, die hauswirtschaftlich absolut unmöglich sind. — Der Kochherd ist beinahe grundsätzlich falsch zum Licht aufgestellt worden, in einer Wohnung wird die Kochplatte außerdem noch durch einen hochgebauten Bratherd verdunkelt. Eine der Wohnungen besitzt überhaupt keinen Ausguß! — Neuste Mode scheint es zu sein, die Küchenschränke mit hölzernen Rolljalousien zu versehen, die bei den in jeder Küche stark wechselnden Temperaturen natürlich nach kürzester Zeit hoffnungslos verquollen sind. —In einer Wohnung hat der auch für Warmwasserdusche vorgesehene, neben der Schlafkoje liegende Raum keinerlei Lüftungsmöglichkeit. Der gleiche Übelstand findet sich bei zwei dem Hauptaufenthaltsraum angebauten Kochnischen! Bei verschiedenen Waschbecken sind die nicht drehbaren Wasserhähne so hoch und so weit vorspringend angebracht, daß man sich regelmäßig den Kopf stoßen muß; in einer Küche ist man auf den unmöglichen Einfall gekommen, die 20 cm hohen Wasserhähne des Spülbeckens auf die Trennwand zwischen den beiden Abwaschbecken zu montieren. Eine bessere Vorrichtung, um möglichst viel Geschirr anzuschlagen, kann man sich gar nicht ausdenken. — Neben dem größten Wohnmöbelluxus findet man Küchenschränke, deren winzige Ausmaße in groteskem Mißverhältnis zu den bei den Bewohnern im übrigen vorausgesetzten Lebensansprüchen stehen. — In verschiedenen Wohnungen sind erfreulicherweise Halbwannen verwendet worden, die für die Sauberkeitsbedürfnisse der Erwachsenen genügen und für die Reinigung von Kindern bedeutend bequemer sind.

Wir haben seinerzeit an anderer Stelle erhebliche Bedenken gegen die in den Reichsrichtlinien des Arbeitsministers dekretierten überknappen Grundflächenmaße geäußert. Einen derart weitgehenden Verzicht darauf, auch Kindern die Existenz zu ermöglichen, verlangen jedoch selbst sie nicht. Aber es mag eine

Digitized by Google

Warnung sein, daß in der vorgeschriebenen Enge so viele Architekten der Aufgabe nicht Herr geworden sind. Gründlicher können jedenfalls die so gepriesenen Errungenschaften des „Jahrhundert des Kindes" kaum verleugnet werden, und die daraus folgende Wirkung auf die bevölkerungspolitische Haltung der Bewohner wird auch nicht gerade den vielen schönen Reden über den sogar in der Verfassung hervorgehobenen Wert der „Kinderreichen" entsprechen. Wir scheinen etwas in Gefahr zu sein, über dem liebevollen Studium von Material und Form den Menschen zu vergessen.

Schweigen.

Und Worte waren da, und immer Worte,
schon oft gesagte, niemals doch erkannte,
und Bitten an den Gott, den jeder nannte,
als ging er aus und ein an seiner Pforte.

Und mit den Zeiten ward von dem zuvielen
das eine und das andre leer und stumm,
und ging in sich, wie in ein Heiligtum,
und hörte auf, den lieben Gott zu spielen.

Und Schweigen ward so groß und ward so tief,
als wie in ganz verlass'nen Tempelmauern.
Und unter ungeheuren Lebensschauern
vernahmst du, Mensch, die Stimme, die dich rief.

Anna Schieber (Balladen und Lieder. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn).

Die Bildhauerin Emma Cotta.

Der Kopf der Mutter, der als Bildbeigabe diesem Heft beiliegt, gibt einen Eindruck von dem Werk der Bildhauerin Emma Cotta. Sie ist eigene Wege zu ihrer Kunst gegangen. War Schauspielerin, machte Puppen zur Veranschaulichung ihrer Rollen, kam dadurch zur Plastik. Hatte nicht die Mittel, um zu studieren und arbeitete ganz autodidaktisch, bis ihr einmal ein Großer sagte, nun könne sie auch nichts mehr lernen, nun müsse sie schon so weiter arbeiten. Mit unbeschreiblicher Energie und Askese drang sie in harter Zeit vom Experiment zur endgiltigen, abgeklärten Form. Ihr Bach-Kopf, noch aus ihrer ersten Zeit, ist Beweis ihrer Kraft zu schauen und dann zugleich Symbol und Porträt zu schaffen. Ganz so — sehr ähnlich und zugleich ins Typische überzeugend gesteigert — Thomas Mann. Sie hat eine strenge, sparsame Sachlichkeit, löscht jede Spur von Subjektivität aus — eine echte Plastikerin und zugleich ein reiner künstlerischer Charakter von höchster Selbstlosigkeit und Disziplin. Echte Jüngerin der strengsten Gottheit.

Digitized by Google

Fragen an die Theologin und ihre Zukunft.

Ein Laienbrief. Von Dr. Johanna Dürck.

... Und dann wirfst du mir vor, daß sogar die Unbefangenheit, mit der ich die Fragen des weiblichen Pfarramts betrachte, verfehlt sei. Dir als Theologin widerstehe es schon rein gefühlmäßig, wenn man mit solcher Naivität und Unbekümmertheit an diese komplizierten Dinge herantrete. Ich kann dir versichern, daß ich nicht mit einem verständnislosen Lächeln über diesen Vorwurf hinweggehe. Ich begreife, daß ein stürmisches Draufgängertum in der Beurteilung dieser Fragen nicht am Platz ist; sie liegen sozusagen im Schatten einer uralten Problematik, einer feierlichen Problematik, die an die Grenzen des Menschen rührt. Man kann sie in der Tat nur mit einer gewissen „Hemmung" betrachten, einer merklichen Hemmung der frischfröhlichen Selbstsicherheit, mit der man vielleicht andere Angelegenheiten im Schwung zu erledigen geneigt ist Glaube nicht, daß ich als Laie dafür unempfindlich sei. Und zwar geht die Hemmung von der Sache aus und ist eine notwendige. Wenn die Rede ist von dem Menschen als Verkünder einer Wahrheit, die den Menschen selbst überschreitet und nicht n ihm selbst ihren Ursprung hat, so ist diese Rede auf dem Boden der rationalen Verstandesurteile nicht zu Ende zu reden, sondern greift tiefer, greift in eine andere Sphäre hinein. Und diese Zweiheit der Sphären macht eben die „Hemmung" aus. Ich formuliere es untheologisch, aber du siehst, daß ich gar nicht so „unbefangen" bin.

Und doch, laß mich nun einwenden, habe ich den Eindruck, daß heute unter der weiblichen theologischen Generation eine „Hemmung" Platz gegriffen hat, die mit dieser sachlichen, notwendigen nichts mehr zu tun hat, die nicht aus dem Objekt kommt, sondern aus dem Subjekt, eine psychologische Hemmung, einfach eine Depression, eine Erschlaffung der Stimmung, die eine Zeit lang einen so lebhaften Auftrieb zeigte. Und zwar ist diese Erscheinung ja speziell in Deutschland festzustellen. Während man in andern Ländern wie England, Schottland, Holland ruhig und stetig zum Ziele fortgeschritten ist, während in der presbyterianischen Kirche der Vereinigten Staaten das weibliche Pfarramt längst eine volle Errungenschaft ist, mit Predigt, Sakrament und allen Funktionen der Gemeindeverwaltung, scheint man im Lager der deutschen Theologinnen zum Rückzug zu blasen. Spaltungen sind eingetreten, ein großer Teil der theologisch gebildeten Frauen lehnen einen weiteren Vormarsch auf dem umstrittenen Gebiet rundweg ab. Man erklärt, man begnüge sich mit der eingenommenen Position, nämlich dem sog. Vikariat der Theologin, d. h. ihrer Stellung als Helferin des Pfarrers und Verwalterin einer Reihe von sozialen, gemeindepflegerischen und pädagogischen Aufgaben der Kirche, verzichte dagegen grundsätzlich auf Kanzel und Sakramentsverwaltung.

Laß mich dir, als Laie, aber mit dem inneren Bewußtsein der Sache, ein paar Fragen über diesen Standpunkt stellen, der von dir, wie ich weiß, geteilt wird.

Du wirst mit Recht geltend machen, daß zunächst eine Reihe von Gefühlsgründen vorliegen, die das Nachlassen der kämpferischen Initiative der Frau auf dem theologischen Gebiet mitbegründen. Wenn auch das Gebiet der kirchlichen

Digitized by Google

Berufe heute — im Gegensatz zu allen andern Berufszweigen — geradezu an einem Mangel an Kräften leide, so sei doch der Widerstand breiter Schichten, und besonders der Widerstand des größten Teils der männlichen Kollegen gegen den „weiblichen Pfarrer" so groß und zäh, daß eine gewisse Verschüchterung der Theologin, menschlich gesehen, einfach unausbleiblich war. Andrerseits nun gäbe es Gruppen von Theologinnen, die in die Situation eine rein frauenrechtlerische Note getragen hätten und den Fortschritt des weiblichen Pfarramts völlig unter die Parole eines letzten Stückes „Emanzipation der Frau" gestellt hätten. Sozusagen aus Opposition gegen diese Art der Opposition halte der tiefer denkende Teil der Theologinnen zurück, denn es sei schlechterdings untragbar und verfälsche die Sachlage grundsätzlich, wenn die Frage des weiblichen Pfarramts zu einer Frage von rein frauenrechtlerischem Charakter gemacht werde.

Doch das sind ja nur Präliminarien. Die eigentlichen Gründe der Zurückhaltung wertvollster Teile der führenden Theologinnenschaft liegen tiefer. Sie liegen, wie du es einmal theologisch ausgesprochen hast darin, daß die in der Bibel enthaltene „göttliche Schöpfungsordnung" der Frau die Rolle einer Verkünderin des Worts in der Öffentlichkeit nicht zuweise. Du lehnst es als billig ab, mit einzelnen Stellen, etwa dem bekannten „mulier taceat" zu argumentieren. Aber aus dem Ganzen der Bibel spreche — bei großzügigster und freiester Auffassung, von aller Starrheit weit entfernt — doch ganz klar und eindeutig ein Bild der Frau, zu dem die predigende Pfarrerin auf der öffentlichen Kanzel nicht in Einklang stehe. Wenn wir phänomenologisch dem „Wesen der Frau" (in Bezug auf Gemeinde und religiöses Leben) nachgingen, so fänden wir die Frau der agape, die in den Werken der Liebe steht, die praktisch dienend, helfend in der Gemeinde wirkt, die durch ihr Sein und Leben den Auftrag des Herrn der Kirche verkörpert, nicht aber ihn in dem dialektischen, diskursiven Bereich des gesprochenen Worts und der Predigt der Gemeinde übermittle. Und zwar sei dies Bild eben nicht nur im Neuen Testament ganz klar umrissen, sondern sei intuitiv aus der Gesamtheit der biblischen Bücher zu erfassen.

In diese scheinbar uneinnehmbare Verschanzung habt ihr euch begeben, wo ihr allerdings einigermaßen sicher sein könnt, daß das letzte Wort auf eurer Seite sein wird.

Ich finde diesen Standpunkt schlechterdings zu einfach. Nicht mit theologischen Waffen will ich dir begegnen, aber ich will dich fragen: glaubst du nicht, daß man sich mit diesem Begriff der „göttlichen Schöpfungsordnung" irren kann? daß sich bequem beträchtliche Stücke menschlicher Willkür dahinein einschleichen können? Ich erfahre vielleicht eine andere „Intuition" vom Wesen der Frau aus der Bibel als du! Ja ich möchte mutmaßen, daß es eine weit innerlichere Idee von der göttlichen Schöpfungsordnung gibt, aus der Weisungen über äußere Berufsfragen überhaupt nicht abzuleiten wären. Eine Idee, nach der es vielleicht geradezu eine Verkleinerung und Materialisierung der göttlichen Schöpfungsordnung bedeutete, wenn man in dieser Weise Lizenzen aus ihr begründete: bis hierher gehen die Belange der Frau, Gemeindearbeit, persönliche Seelsorge, Predigt in Anstalten, — aber dann kommt der Strich, keinen Schritt weiter, die offene Predigt ist schon jenseits der Linie. Ich glaube, es gibt eine Idee der göttlichen Schöpfungsordnung und einen Gehorsam unter

Digitized by Google

sie, der, wenn heute die sämtlichen Theologinnen auf die Kanzel träten, nicht um Haaresbreite verletzt wäre. Wenn die göttliche Schöpfungsordnung wirklich einen Inbegriff vom Wesen der Frau enthält, so ist er meines Erachtens so absolut innerlich, daß ich predigen, daß ich mit männlichster Dialektik die rationalste Predigt halten kann, ja daß ich in Männerkleidern herumgehen kann, ohne diesen Inbegriff zu durchbrechen.

Ich glaube ganz allgemein, wenn du dem modernen Menschen gegenüber, der in seiner Masse der Bibel so außerordentlich entfremdet ist, solche apodiktisch aus einer biblischen Ordnung hergeleiteten Urteile zur Geltung bringst, daß du dann mehr Schaden als Nutzen anrichtest. (Ich darf doch als Außenstehender einmal so pragmatisch denken.) Man kann darüber natürlich streiten. Ich meine nicht das, daß der unverbesserliche historisch-psychologische Kopf dir sofort eine Menge von Einwänden machen wird, in unserer Frage z. B. prompt auf die völlig veränderte Stellung der Frau des 20. Jahrhunderts im Verhältnis zu neutestamentarischen Zeiten hinweisen wird. Es ist sicher gerade im heutigen Menschen eine starke Disposition geschaffen, den rein geschichtlichen Blickpunkt als ein Nicht-Endgültiges zu durchbrechen und den Menschen mit seinen letzten Problemen auf einer tiefer liegenden, andersverlaufenden Ebene zu sehen. Und doch wird er aus der Komplikation seiner geistigen Bindungen und Ungebundenheiten nicht durch autoritäre, auf die Bibel sich berufende Weisungen zu befreien sein.

Doch wir kommen von unserem Thema ab. Laß mich dir sagen, wie ich die Aufgabe der Theologin sehe. Ich sehe sie nicht vom Menschen, vom „Wesen der Frau" usw., sondern von der Kirche aus. Die Kirche, vornehmlich die evangelische, befindet sich in einer Situation, in der ihr der Mensch schlechterdings zu entgleiten droht, die proletarischen Massen so gut wie die gebildeten Stände. Du sagst, daß aus dieser Krise nicht Menschenkräfte, sondern nur der Herr der Kirche seine Kirche retten kann. Ja, doch ist das kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Es ist in der evangelischen Kirche ohne Zweifel die Predigt, das Kernstück des evangelischen Kultes, die in den Augen der Heutigen die crux des Gottesdienstes bildet. Wenn von zehn Predigten neun den Hörer mit dem Gefühl der Unbefriedigtheit, ja der Verzweiflung hinterlassen, so liegt das nicht am Hörer allein. Ich halte es für die Pflicht der Theologin, gerade auf die Predigt die Hand zu legen. Der alte Stamm der evangelischen Predigt bedarf neuer Kräfte und Säfte, neuen Blutes. Ist nicht die Frau im Stande, mit ihrem durch keine Tradition getrübten Blick, mit unbeschwerter Originalität und Frische eine ganz neue Auffassung, eine neue Gestaltung, einen neuen Stil der Predigt zu schaffen? Ich bin überzeugt, daß die Frau, die heute, wenn sie den theologischen Weg geht, in der Mehrzahl der Fälle eine weit radikalere Auseinandersetzung mit sich und der Sache durchgemacht hat als der Mann, daß sie in der Predigt einen neuen Ton finden würde, der neues Aufmerken erzwingt. Ja gewiß, es kommt bei der Predigt nicht auf das Subjekt des Predigens an, sondern auf das objektive Wort, das von dem Subjekt verkündet wird. Und es kommt doch auch auf das Subjekt an: seine Person, seine Intelligenz, seine Innerlichkeit ist das Sammelbecken, aus dem das Wort in die Gemeinde fließt.

Wenn du mir nun antwortest, daß die Frau gerade deshalb als Gehilfin, entlastend in Gemeindearbeit und sekundären Amtspflichten, an die Seite des

Digitized by Google

Pfarrers zu treten habe, damit dieser sich seiner zentralen Aufgabe, der Wortverkündigung, gesammelter zuwenden könne, so kommt mir das wie ein Ausweichen vor. Gibt es denn so wenig Frauen, die den brennenden Willen zur Verkündigung wie ein Feuer der Berufung in sich tragen? die mit Kühnheit, Entschlossenheit und unbeirrbarem Temperament des inneren Menschen auf diesen unbetretenen Boden hinstreben? Die in den Fingerspitzen die Situation spüren: daß der moderne Mensch, scheinbar gleichgültig, scheinbar von der Oberfläche seiner Sachlichkeit ganz erfüllt, im Grunde genommen so viel, so Unerhörtes, so Unbedingtes von der Kirche e r w a r t e t! Und die mit ihrem ganzen Menschen, mit ihrer letzten Verantwortung auf die Kanzel treten und die Last und Gefahr dieser Situation auf sich nehmen müssen?

Wolken über Deutschland.

Ich sah den Himmel seltsam geteilt
in Trübes und in Klares;
alles Dunkle zusammengeeilt
und alles Helle war es.

Die ganze nordische Hälfte war
mit grauem Gewölk umzogen,
die ganze südliche Hälfte war
von lichtem Blau angeflogen.

Die Sonne stand in dem Scheiderand
des Blauen und des Grauen,
unsichtbar halb in der Wolkenwand
und halb im Hellen zu schauen.

Wird sie treten ins Blaue ganz,
ins Graue ganz verschwinden?
oder wird sie mit ihrem Glanz
selbst das Grau überwinden?

F r i e d r i c h R ü c k e r t.

„Lasset uns, meine Brüder, mit mutigem, fröhlichem Herzen, auch mitten unter der Wolke arbeiten, denn wir arbeiten zu einer großen Zukunft. Und lasset uns unser Ziel so rein, so hell, so schlackenfrei annehmen, als wir's können, denn wir laufen im Irrlicht und Dämmerung und Nebel."

J o h a n n F r i e d r i c h H e r d e r.

Digitized by Google

Hamburg und Scheuen.

Von Gertrud Bäumer.

Zwei schwere Erschütterungen hat das Vertrauen in die Frau an verantwortlicher Stelle der Sozialverwaltung in letzter Zeit erfahren: die Vorgänge in der Berliner Fürsorgeerziehungsanstalt Scheuen, für die in letzter Instanz ein weiblicher Stadtrat die Verantwortung trägt, und die Vorgänge in der Hamburger weiblichen Polizei.

In dem einen Fall hat das Landesjugendamt Berlin eine Fürsorgeerziehungsanstalt personell und sachlich unzulänglich eingerichtet und sich über die Folgen dieser schweren Fehler teils täuschen lassen, teils unverantwortlich leicht hinweggesetzt. Bis dann die Mißstände sich zu Schülerrevolten und Prügeleien schlimmster Art steigerten, bei denen ein Schüler tödlich verwundet wurde.

In dem andern Fall haben persönliche Spannungen und sachliche Gegensätze zwischen der Leiterin der Hamburger weiblichen Polizei und zwei Beamtinnen zu einer schweren Gefährdung der Arbeit und zum freiwilligen Tode der beiden Beamtinnen geführt.

Es geht nicht an, sich der öffentlichen Erörterung, die diese Einzelfälle unter dem Gesichtspunkt der Bewährung der Frauen in öffentlichen Ämtern behandelt, von unserer Seite zu entziehen, so sehr der persönliche Teil der Geschehnisse Zurückhaltung erfordert — so schwierig, ja unmöglich es andrerseits ist, ihn ganz auszuschalten. Der Zukunft weiblicher sozialamtlicher Arbeit dient nur eine ganz offene und sachliche Aussprache.

Es kommt mir vor, als ob Hamburg und Scheuen die beiden entgegengesetzten Pole der Gefahren beleuchten, denen in ihrem gegenwärtigen Stadium die amtliche Tätigkeit der Frauen ausgesetzt ist. — Das ist auf der einen Seite das Mitmachen im Geleise der Bürokratie mit ihren alten und neuen Mißständen und Belastungen — Scheuen — und auf der andern Seite die unzulässige Vermischung von subjektiven Beziehungen mit der amtlichen Tätigkeit.

Das Landesjugendamt Berlin ist eine sehr große Verwaltung. Sie birgt alle Gefahren einer zu weiten Distanz zwischen der letztlich entscheidenden Stelle und dem Schauplatz der menschlichen Schicksale in sich, für die sie die Verantwortung trägt. Solche Distanz führt an sich leicht zur Flucht an den grünen Tisch. Man beruhigt sich bei beruhigenden Berichten, wenn man ja doch ohnehin nicht jede Einzelheit selbst nachprüfen kann. Man läßt, wie das englische Sprichwort sagt, „den schlafenden Hund liegen", und treibt, instinktiv oder bewußt, die Nachforschung nicht bis über die Grenze, an der die Unbequemlichkeiten für die Verwaltung anfangen könnten. Gewisse beamtenrechtliche und verwaltungstechnische Momente begünstigen das. Mißtrauen des Vorgesetzten in einen Beamten liegt auf disziplinarrechtlichem Gebiet. Der Vorgesetzte hat den Beamten zu decken, wenn ihm keine disziplinarrechtlich faßbaren Vergehen nachgewiesen werden. In einer Fürsorgeerziehungsanstalt kann, menschlich und pädagogisch genommen, das Verhängnisvollste täglich geschehen, ehe die Möglichkeit disziplinarischen Vorgehens im engeren Sinne vorliegt. (In Scheuen war auch dies längst der Fall, aber die entscheidende Versäumnis

Digitized by Google

liegt vorher.) Die Macht einer Verwaltung diesem pädagogischen Geist und Gewissen der Anstalt gegenüber liegt in der Auswahl der Personen und in dem inneren Autoritätsverhältnis zu ihnen. Wo hier erst die Notwendigkeit des Disziplinarweges auftritt, ist im Grunde schon alles verloren. Vom Landesjugendamt ist eine solche pädagogische Wirkung ohne Zweifel nicht ausgegangen. Es hat, so scheint es, gerade das gefehlt, ohne das eine weibliche Verwaltung noch schwerer denkbar sein sollte als eine männliche. Dies Versagen hat noch zwei Ursachen, die einmal offen ausgesprochen werden müssen. Die eine liegt darin, daß auf einem Gebiet, das die fachliche Intensität verlangt, letzte Entscheidungen bei Instanzen liegen, die nicht fachlich in solcher Arbeit verwurzelt sind. Ich meine damit gar nicht bestimmte Abstempelungen der Ausbildung, überhaupt kein äußeres Wissen. In der Fürsorgeerziehung, im Jugendamt kann nur derjenige Entscheidungen treffen, der einmal eins geworden ist mit dem Schicksal der Jugendlichen durch seine Arbeit: der Arzt, der Erzieher, die Fürsorgerin. Im Berliner Landesjugendamt hat man Warnungen von wirklich sachkundigen beteiligten Persönlichkeiten nicht gewertet, man hat einen Erzieher sogar gehen lassen, der mit seinen Berichten kein Gehör fand und die Verantwortung nicht mehr tragen wollte.

Und hier spielt noch ein anderer Mißstand in der heutigen Verwaltung mit: die politische Besetzung von Ämtern, zu deren Wesen die pädagogische Integrität gehört. Solche politischen Besetzungen zwingen zu Rücksichten und bringen äußere und innere Bindungen mit sich, die unvermeidlich der Herrschaft pädagogischer Gesichtspunkte schaden. Die sozialdemokratische Stadträtin ist in der Stellung zu den Vorgängen in Scheuen augenscheinlich mit dadurch bestimmt worden, daß sie die Schülerrevolten für kommunistische Propaganda hielt. Das war nicht unwahrscheinlich, nachdem ja die Kommunisten sich die Fürsorgeerziehungsanstalten im besonderen für ihre politische Agitation ausgesucht haben. Aber das macht die pädagogische Verantwortung nicht kleiner. Im übrigen: das Kapitel: „Die Fürsorgeerziehung im Kampf der Parteien" ist eines der dunkelsten Kapitel der Verantwortungslosigkeit, mit der Jugendschicksale durch die sensationsbedürftige öffentliche Diskussion gezerrt werden — eine Verantwortungslosigkeit, die ja tatsächlich ihrerseits nicht wenig dazu beigetragen hat, die Grundlagen der pädagogischen Anstaltsarbeit zu zerstören.

Was in Scheuen unter Verantwortung des Landesjugendamtes geschehen ist, kann bestimmt nicht auf den Umstand zurückgeführt werden, daß das Landesjugendamt unter weiblicher Leitung stand. Für solche Vorkommnisse gibt es Parallelen die Hülle und Fülle, an denen keine Frau beteiligt ist. Aber es muß allerdings ausgesprochen werden, daß die weibliche Leitung gerade in dem versagt hat, was von ihr insbesondere hätte erwartet werden müssen: die Unruhe über das Schicksal der Zöglinge, über das Fortbestehen einer vollkommen verdorbenen pädagogischen Atmosphäre, das belastende Gefühl für die menschlichen Nöte, mit denen man nicht fertig wurde, vor allem: der Instinkt für die Menschen, die ihrer Aufgabe so wenig gewachsen waren. Daß eine Frau den Mann, gegen den ein solcher Prozeß geführt worden ist, nicht richtig beurteilt hat, daß, wenn es geschah, sie ihn dort gelassen hat, ist für unser Gefühl doch noch besonders enttäuschend.

* * *

Digitized by Google

Ganz andere Probleme werfen die Vorgänge in Hamburg auf. Ich darf hier zunächst einmal aussprechen, daß der bedenkenlose Optimismus, mit dem man insbesondere im Kreise des internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht die Propaganda für die weibliche Polizei betrieben hat, mich immer etwas beängstigt hat. Auch die ungeheure Bedeutung, die man der Einstellung von Frauen in die Polizei vom allgemeinen Standpunkt der Frauenbewegung beigemessen hat, ist mir immer übertrieben vorgekommen. Es handelt sich um ein Teilgebiet der sozialpsychologischen und pflegerischen Vertiefung polizeilicher Aufgaben, um die verständnisvollere Behandlung von Frauen und Jugendlichen, die uns insbesondere im Hinblick auf die Aufgaben des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wichtig sein muß, um ein Stück Reform polizeilicher Funktionen in der Linie einer allgemeinen Entwicklung. Daß die Frauen hier ein ebenso notwendiges wie zweifellos schwieriges Gebiet der Verwaltung von sich aus zu gestalten bekamen, war wichtig. Daß ihnen der Versuch ermöglicht wurde, Frauen und Jugendlichen auf dunklen und gefährlichen Schicksalswegen mit dem Einsatz neuer seelischer Kräfte zu helfen, war wichtig und verantwortungsvoll. Aber unverkennbar war die internationale Genugtuung über dieses neue Frauenamt ein wenig dadurch gefärbt, daß es sich hier um die Eroberung eines spezifisch männlichen Gebietes handelte, auf dem nun auch noch die Repräsentation der Staatsautorität ihre besondere Rolle spielte.

Die deutschen Trägerinnen des Berufes selbst hat dies sicher verhältnismäßig wenig berührt. Sie haben, in einer besonderen Gruppe des Verbandes der Sozialbeamtinnen zusammengefaßt, die neue Aufgabe im vollen Gefühl der Verantwortung und der in ihr liegenden Schwierigkeiten aufgenommen und durchgearbeitet. Aber es lag ein wenig an dem besonderen propagandistischen Aufsehen, das um diese Sache herum gemacht wurde, daß die Erwartungen überspannt wurden. Ich habe in einer Aussprache der Mädchenschutzkommission des Völkerbundes im April gesagt, daß es den Frauen, die neue Gebiete erstmalig in Angriff nehmen, immer so geht, daß ihnen erst gesagt wird: diese Aufgaben sind unmöglich für Frauen, nachher aber von ihnen erwartet wird, daß sie sofort Wunder vollbringen. Nach dieser ebenso handgreiflich unsinnigen, wie unausrottbaren Logik haben sie dann — und zwar alle zusammen — „versagt", so bald sich überhaupt nur einmal irgendwo ein Fehlschlag ereignet. Unter dieser Überspannung der allgemeinen Erwartungen — z. T. auch ihrer Fehlleitung — hat, das zeigte das Echo der Presse zu dem Hamburger Vorgang deutlich, auch die Beurteilung der weiblichen Polizei gelitten. Tatsächlich ist sie noch durchaus im Versuchsstadium, in jeder Beziehung: in Berufsauslese und Ausbildung, Organisation, Funktionenverteilung, Methoden. In einem solchen Stadium werden natürlich persönliche Fehler und sachliche Mißgriffe vorkommen. Man soll sie ruhig zugeben und erörtern. Im allgemeinen hat die weibliche Polizei in Deutschland solche Klarheit gar nicht zu fürchten, so bald die Probleme sachlich und mit Verständnis für die Schwierigkeiten des Berufs und seines Entwicklungsstadiums gewürdigt werden.

Dies letzte ist allerdings Voraussetzung: insbesondere auch im Hinblick auf die inneren Probleme des Berufs. Die psychologische Weisheit einer Presse, die sich aus Anlaß des Hamburger Falls zum ersten Mal mit der weiblichen Polizei beschäftigte, war besonders peinlich, weil sie eine vorhandene und sehr

Digitized by Google

ernst zu nehmende Berufsproblematik mit der üblichen am Sensationellen haftenden Oberflächlichkeit als rein „sexuelle Frage" behandelte.
Man kann dieser zeitüblichen Plattheit nur entgegenwirken, indem man ruhig zugibt, daß eine innere Problematik dieser Frauenberufe existiert — eine Problematik, die hinter jede Teilfrage, auch die sexuelle, zurück auf ein Tieferes verweist.
Die sozialen Frauenberufe, und das Gebiet der weiblichen Polizei insbesondere, stellen an die Spannkraft (es sei zunächst einmal dies allgemeine Wort gebraucht) Anforderungen, über die meist die am wenigsten nachdenken, die am eilfertigsten sensationell betonte Urteile über das „Versagen" und psychoanalytische Spekulationen über seine Gründe loslassen.
Dies ist die Situation:
Die Arbeit der Fürsorgerin, insbesondere der großstädtischen, liegt in einer Menschenschicht, die unter ungeheurem materiellen Druck steht und überdies erregt ist nicht nur durch dieses ihr wirtschaftliches Schicksal, sondern durch politische, soziale, geistig-religiöse (oder irreligiöse) Bewegungen, die Symptome von Auflösung und Umformung der alten Halt gebenden und die Gesittung von innen her bestimmenden Mächte sind. Wenn man die in der Tagespresse zum Ausdruck kommende „öffentliche Meinung", z. B. über die Fürsorgeerziehung und ihr Milieu verfolgt, kann man immer wieder über die merkwürdige sentimentale Verkennung der Wirklichkeiten erstaunen, mit denen es die soziale Arbeit zu tun hat, der nicht weg zu schiebenden Wirklichkeit des schlechthin „Schädlichen" (so hat es einmal Marie von Ebner-Eschenbach genannt), des positiv Schlechten, und daneben des Chaos von Dumpfheit, Krankheit, — vor allem der vollkommenen inneren Unsicherheit, die aus dem instinkthaft aufgenommenen, nicht zur Klärung kommenden Niederschlag der geistigen Auseinandersetzung anderer Schichten in jener breiten sozialen Gefährdungszone entsteht.
Steht die Beamtin der allgemeinen Wohlfahrtspflege heute Tag für Tag vor der unüberwindbaren Massennot und dem seelischen Ansturm des auf sie eindringenden Grolls der leidenden Bevölkerung, so richtet sich innerhalb der Gefährdetenfürsorge und Polizei die Hydra der seelisch-sittlichen Nöte der Zeit vor ihr auf. Wie soll sie diesen Eindrücken standhalten? Es gibt drei Formen, ihnen zu begegnen. Die bisherige Bürokratie hat die Methode der Abhärtung durch Gleichmut ziemlich weit ausgebildet. Den ersten Frauen in den Polizeibehörden, die unter dem Anprall der Gemeinheit, mit der sie es hier zu tun bekamen, erschüttert waren, hat der erfahrene alte Schutzmann von „der Sitte" wohl gutmütig geraten, wie mir erzählt wurde: „Fräulein, ärgern Sie sich bloß nicht, wer hier erst anfängt sich zu ärgern, der ärgert sich tot." Das war so die volkstümliche Einstellung zu dem „notwendigen Übel" — und es war ein Stück Wahrheit insofern darin, daß man eben die Existenz dieser Welt in ihrer ganzen Tatsächlichkeit erst einmal objektiv anerkennen muß, damit dem Entsetzen des Ahnungslosen der Aktivismus des Wissenden folgen kann. Nicht allerdings dürften die Frauen sich dem Einzelschicksal gegenüber den Gleichmut anzüchten, der eine Gasmaske der Bürokratie geworden war. Denn sie waren ja eingestellt um des Einsatzes ihrer inneren Kräfte willen. (Nicht, als ob dies bei der männlichen Verwaltung ausgeschlossen sein sollte!) Ihre Aufgabe sollte in einer Hilfe vom Persönlichen her liegen; darin

Digitized by Google

die Legitimation ihres Amtes als eines weiblichen. Um „Streifen" zu halten, Anzeigen zu erstatten und den öffentlichen Anstand auf den Straßen zu sichern, waren nicht im spezifischen Sinne Frauen notwendig.

Wenn man aber an diese seelischen Kräfte der Frauen apelliert, muß man wissen, was es bedeutet, sie in diesen Dienst zu stellen. Es kommt nämlich hinzu ein gewisser Gegensatz zwischen Struktur, Rahmen und Inhalt des Amtes und dieser Aufgabe. Sowohl im Fürsorgedienst im allgemeinen, wie im Aufgabengebiet der weiblichen Polizei besteht heute der quälende Widerspruch zwischen der Massenhaftigkeit der Aufgabe und der geringen Zahl der Kräfte, zwischen dem Schematismus des Amtes und dem Wesen persönlicher Wirkung. Außer von den Hindernissen und Widerständen, die im seelischen Kontakt mit den Hilfsbedürftigen zu überwinden sind, ist die Fürsorgerin von der Einsicht bedrückt, daß an sich mögliche Wirkungen durch Überlastung und Mangel an Mitteln ausgeschlossen sind. Sie arbeitet in Notbehelfen. Das ist sehr undankbar und legt die Gefahr der Abstumpfung und des Verzichts auf den eigentlichen Sinn der Arbeit sehr nahe; denn diesen Sinn bewahren heißt heute vielfach eine Wunde offen halten und den Schmerz des erzwungenen Zurückbleibens hinter dem erstrebten Zweck ständig erneuern.

Vielleicht versteht der Außenstehende, daß, insbesondere heute, der soziale Dienst eine aufreibende Aufgabe ist — gerade für die berufsbewußtesten. Wenn im bisherigen männlichen Dienst man viel weniger von nervöser Erschütterung gehört hat, so liegt das nicht an den „schwächeren Nerven" der Frauen, sondern daran, daß die Aufgabenstellung für sie und ihr inneres Verhältnis dazu sie viel tiefer hineinzieht in die Dunkelheiten der Not, in denen sie arbeiten. Im Außendienst hört man die Stimmen de profundis, die an den grünen Tisch nur sehr gedämpft klingen.

Wenn den Frauen der Gleichmut der Gewohnheit nicht als Rettung dienen kann — und soll — so bleibt das zweite und dritte: die Gegengewichte außerhalb des Dienstes und die Gegengewichte von innen her.

Sei von dem letzten zuerst gesprochen, weil es schließlich entscheidend ist.

Der soziale Beruf verlangt in besonderem Maße „Selbstentäußerung" — jene menschliche Reife, zu der Anna Schieber in ihrem Roman „Das Große Ich" die Heldin kommen läßt: Einkehr in ein Dasein, das nicht mehr von dem „großgeschriebenen Ich" erfüllt ist, sondern von der „großen, stillen, gemeinsamen Wichtigkeit", die das Leben selbst ist. Diese Reife ist noch etwas ganz anderes als der Affekt der Caritas. Es gibt nämlich eine Caritas als Affekt, aus einer nur psychologischen Bewegtheit des Gefühls heraus, eine bloße Sensibilität, der durchaus diese letzte Selbstlosigkeit und Reife fehlen kann. Die im Grunde ichbezogen bleibt, auch wenn sie in andren Schicksalen mitschwingt. Und die — was noch wesentlicher ist — in der Sphäre von Ich-Du-Beziehungen ohne den Hintergrund der „gemeinsamen großen Wichtigkeit" bleibt. Caritas ohne erlösende Kraft für den, der sie empfängt, wie für den, der sie ausübt.

In dieser Gefühlssphäre liegen die großen inneren Gefahren der sozialen Frauenarbeit. Ich bin mir klar, daß diejenigen die in dieser Sphäre sich bewegen, möglicherweise gar nicht verstehen, was hier gemeint ist, und es ist schwer, es für den zu beschreiben, der diesen Weg aus sich selbst heraus noch nicht gefunden hat. Es wäre auch einseitig, wenn man einfach definieren wollte: die „christliche" Haltung. Denn es gibt dieses Freiwerden von dem „großgeschriebenen

Digitized by Google

Ich" und diese Einkehr in eine andere Wirklichkeit in anderen Weltanschauungen genau so wie es Christen gibt, die diesen Schritt nicht zu tun vermögen. Es ist keine Sache der Glaubenssätze, sondern ein Akt des Seins.

Jedenfalls ist es im höchsten Maße gefährlich, ohne solche Sicherheit sich helfend in den Strudel menschlicher Verworrenheiten stürzen zu wollen. Wer das tut, wird hoffnungslos in sie verstrickt. Die Grenzen zwischen Barmherzigkeit, Sentimentalität, bis hin zu einem nur sinnlich-nervösen Mitschwingen verwischen sich; der Helfer verliert sich im gefährlichsten Sinne an die Sensationen des Berufs, sei es, daß sie ihn bedrücken, sei es, daß sie ihn aufregen.

Die hier gemeinte Unabhängigkeit vom „Persönlichen" im Sinne einer solchen Ichbezogenheit wird sich auch in der dienstlichen Sachlichkeit ausdrücken. Hier liegt auch für die Frauen eine nicht leichte Aufgabe der Klärung vor: den Formalismus und Schematismus des Amtes zwar aufzulockern, damit mehr Raum, Luft und Licht für Menschliches werde, aber dennoch jene unerläßliche Objektivität festzuhalten, die der einzige Boden z. B. auch für die richtige Auswirkung von Über-, Unter- und Nebenordnung im Dienst ist. Es liegt in der Neuheit weiblichen Beamtentums begründet, daß hier zwischen den beiden Polen, ängstliche Innehaltung des bürokratischen Schemas und Verwischung der Grenzen von Persönlichem und Sachlichem die Mitte noch nicht klar herausgearbeitet ist.

Hier liegt eine Aufgabe der Ausbildung, die hinter alles Fachliche auf eine — ich will nicht sagen: katechismushafte Berufsethik, sondern vielmehr auf eine innere Haltung verweist, zu der man jungen Menschen verhelfen muß.

Und damit ist denn auch das Gebiet der außerberuflichen Gegengewichte berührt. Ich habe schon angedeutet, und will gar nicht vermeiden, darauf zurückzukommen (denn diese Dinge müssen ausgesprochen werden), daß die Tagespresse natürlich für so verhängnisvoll sich auswirkende Spannungen zwischen den Hamburger Beamtinnen ihre sexualpathologische Deutung bereit hatte und die tragische Verkettung dieser Frauenschicksale als sexuelles Spezialproblem der unverheirateten Frau behandelte. Das ist so flach wie das meiste, was über die Hamburger Ereignisse gesagt worden ist. Ob Gefühlsbeziehungen irgend welcher Art einen Menschen aus dem Gleichgewicht eines von innen her beherrschten Lebens, aus dem gesunden Zentrum seiner höheren seelischen Kräfte herausschleudern ins Krankhafte, in zerstörende Abhängigkeit von der Triebsphäre, ist auch im letzten Grunde nicht eine Frage der äußeren Lage, sondern der i n n e r e n Reserven. J e d e menschliche Beziehung kann dahin führen — wie es Jakobsen so wissend in Niels Lhynne zeigt, daß man „sich gegenseitig herunter liebt". Es können aber in den Lebensumständen selbst dem einen schwerere Gefahren bereitet sein als dem anderen. Und es wird in dieser Zeitschrift nicht zum erstenmal darauf hingewiesen, d a ß die Berufslage der Sozialbeamtinnen ihre besonderen Schwierigkeiten bietet.

Sie liegen einmal in der die körperlichen und seelischen Kräfte besonders in Anspruch nehmenden Schwere des Berufs. Bei vielen ist der Rest von Frische nach dem Tagespensum nicht mehr ausreichend, um sich überhaupt noch der außerberuflichen Welt hinzugeben. Und dies ist dann um so bedrückender, als der Beruf selbst auf den meisten seiner Arbeitsgebiete die Frauen im Umkreis der sozialen Krankheitserscheinungen festhält und ihrem Weltbilde eine dunkle Einseitigkeit gibt. Daß auch in der Welt selbst diesem Ausschnitt, in

Digitized by Google

dem sie leben, ein Miteinander gesunder Kräfte und Leistungen gegenübersteht, davon bekommen sie zu wenig Eindrücke, als daß sie gegen Überbewertung des Unter-Normalen geschützt wären. Dies verstärkt die Depressionen des Berufs, verschiebt aber auch die Maßstäbe. Die Frage ist gegenüber dem Schritt der beiden Beamtinnen wirklich gewiß nicht banal, ob eine noch so tiefe Enttäuschung an den persönlichen und sachlichen Möglichkeiten des Berufs in den freiwilligen Tod zu führen brauchte, wenn nicht dieser eine kleine Berufskreis in der weiten Welt der Leistungsmöglichkeiten und innerhalb seiner wieder das Persönliche eine krankhaft übersteigerte Wichtigkeit gewonnen hätte?

Zu dem Fehlen der sachlichen kommt das Fehlen der persönlichen Gegengewichte. Es ist begreiflich, daß das persönliche Leben der Fürsorgerinnen, die meist so eingekapselt sind in ihren Arbeitskreis, in einer Weise auf seelische Inzucht angewiesen ist, die zu einer schwer erträglichen Verarmung des Lebens führen muß. Hier könnte wirklich vieles geschehen um ihnen zu helfen. Hier liegt auch eine Mitverantwortung weiblicher Vorgesetzter, der in dem Hamburger Fall — soviel kann, ohne sonst Persönliches zu berühren, gesagt werden — in unfaßlichem Maße nicht entsprochen worden ist. Die entscheidenden Möglichkeiten liegen aber hier außerhalb des Berufskreises.

* * * *

Zum Schluß noch eines: wenn von der Notwendigkeit richtigen Augenmaßes in der Abwägung von Gesundem und Krankem, Leistung und Versagen hier gesprochen ist, so gilt das auch für die Beurteilung des Berufes von außen her.

Der Hamburger Fall hat die Aufmerksamkeit auf Entwicklungsschwierigkeiten in der weiblichen Polizei gelenkt, hat sie aber zugleich in der Besonderheit und Übersteigerung eines ungewöhnlich tragischen Einzelfalls gezeigt. Von hier aus darf nicht verallgemeinert werden. Der Fall ist nicht typisch — im Gegenteil, zeigt die eine Gefahr in ganz individueller Zuspitzung, andere Schwierigkeiten wieder gar nicht.

Ihm gegenüber steht ein ganz überwiegendes Maß von ruhiger, zäher verantwortungsbewußter Arbeit auf dem harten Neuland. Eine Arbeit, der jene Sicherheit im Überpersönlichen, von der gesprochen wurde, durchaus innewohnt und die zugleich von der Praxis her bemüht ist, die neuen Formen des Amtes zu finden.

Trotz Hamburg — es bleibt dabei, daß hier führend nur die Frauen selbst sein können. Darum wäre die Zerschlagung der weiblichen Polizei als eines eigenen Departements wie in Hamburg nicht eine Verhütung künftiger Gefahren, sondern das Gegenteil: eine Vermehrung. Vor allem nach der Seite, daß die Frauen im männlichen Berufsschema bestimmt niemals zu einer wesensgemäßen Gestaltung des Berufs kommen.

Hier vor allem ist im Auge zu behalten, daß der Versuch noch nicht abgeschlossen ist, sondern über eine einzelne Krisis hinaus weiter geführt werden muß.

Digitized by Google

Aussprache.

Berufsfrau — Hausfrau — soziale Erneuerung?

Am Schluß ihres Aufsatzes: Frau — Familie — Wirtschaftsordnung stellt Gertrud Bäumer zwei Fragen auf: 1. Ist von der Frau im Berufsleben aus eine Vermenschlichung des Gesamtlebens wirklich unmöglich, oder ist das angesichts der immerhin noch geringen Erfahrungen eine vorzeitige Resignation? 2. Kann die geistig geschulte durch den Beruf erfahrene Frau vom Familienleben aus starke Hebel zur Welterneuerung ansetzen?

Ich glaube auch, daß die wenigen Jahrzehnte quantitativ und qualitativ noch wenig entwickelter Berufsarbeit der Frau noch kein endgültiges Urteil über deren kulturelle Bedeutung zulassen. Freilich beobachtet man bei allen neuen Bewegungen und neuen Erscheinungen — insofern sie überhaupt beachtlich sind — meist zunächst einmal einen starken Impuls, einen großen Schritt vorwärts, der allzuoft freilich wieder zurückweicht, der aber doch markant war. Diese plötzliche starke Wendung zur Welterneuerung haben wir bei dem Eintritt der Frau in das Berufsleben nicht erlebt. Ungezählte Hoffnungen und Vorsätze hat es gegeben, aber die Erfahrungen der älter werdenden Berufsfrauen klingen in der Regel nach Enttäuschung, bis dann im Alter eine wundervolle Abgeklärtheit, ein Über-den-Dingen-stehen diesen unbefriedigenden Zustand ablöst. Aber diese Erfahrung gibt noch kein Recht zur Resignation. Man muß doch beachten, daß jetzt das Berufsleben der Frau — wie das gesamte Berufsleben überhaupt — ausschließlich oder mindestens vorwiegend unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Sorgen steht, daß die beiden Fragen: Reichen die öffentlichen Mittel zur Erhaltung der Arbeit selbst aus (Schule, Wohlfahrt) und: Wird die eigene Arbeit entsprechend entlohnt, ist mit dem Gehalt auszukommen?, einfach beherrschend sind. Diese augenblickliche Situation — aus einer freilich schon lange dauernden, im Grunde aber hoffentlich doch periodischen Erscheinung heraus — ist für den letzten Sinn der Frauenberufsarbeit die denkbar unglücklichste. Wenn es auch viele berufsbegeisterte Männer gibt, die unter diesem Zustand leiden, so liegt der größere Druck doch zweifellos auf den Frauen, die nicht aus materiellen, sondern zu allererst aus menschheitskulturellen Gründen in die Berufe eingetreten sind. Das wirtschaftliche Moment, — bedingt durch die sozial-wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert — ist in der Frauenbewegung das sekundäre. Aber es ist eine große Tragik, daß dieses zweite Moment unter der allgemeinen politisch-wirtschaftlichen Lage unseres Volkes, vielleicht der ganzen Welt, zum beherrschenden geworden ist. Kein Zweifel, daß in dieser Lage, in der sich auch die Frau vom wirtschaftlichen Moment leiten läßt und lassen muß, ihr Eintritt in den Beruf weder für das Volk noch für sie selbst eine welterneuernde Bedeutung gehabt hat. Aber eben weil diese Tatsache aus außer ihr liegenden zwangsmäßig wirkenden Einflüssen zu verstehen ist, ist das Urteil, das weibliche Berufsleben habe in seiner welterneuernden kulturellen Wirkung versagt, eine verfrühte Resignation.

Es lohnt, hier auf alte Schriften zurückzugreifen, wie auf die Lebenserinnerungen von Helene Lange, deren Berufstätigkeit ja vor der Notlage unseres Volkes liegt. Es läßt sich doch überhaupt nicht bestreiten, daß diese Frau, auch lediglich als Berufspersönlichkeit, eine welterneuernde Bedeutung gehabt hat. Sie hat tatsächlich in ihren Beruf neue Werte hineingelegt, hat Neues gestaltet und hat dem Beruf selbst einen neuen Wert gegeben, der vorher nicht vorhanden war. Sie bekennt selbst am Schluß ihrer Lebenserinnerungen, daß sie erfahren habe, was produktive Frauenkraft zu lösen und aufzunehmen vermag, wie sie den Fraueninstinkt in bewußte Hingabe verwandeln und das Gefühl eigener Schaffenskraft festigen und das Glücksgefühl zu wecken weiß. Hiermit hat eine einzige

Digitized by Google

Berufsfrau die Welt erneuert, vermenschlicht; und augenblickliche anders aussehende Erfahrungen dürfen nicht zu einem kurzsichtig gefaßten allgemeineren Urteil führen.

Dringender vielleicht noch ist die andre Frage: Kann die geistig geschulte, durch den Beruf erfahrene Nur-Hausfrau und Mutter vom Familienleben aus Hebel zur Welterneuerung ansetzen? Nach den bisherigen Erfahrungen könnte man sie für nicht stark genug zur Welterneuerung halten. Aber ebenso wie oben möchte ich hier das Wort bisherige unterstreichen. Denn auch die „neue" Hausfrau steht unter der allgemeinen Volksnot und nur zu oft unter dem einfach beherrschenden finanziellen Gesichtspunkt. Vielleicht leidet sie darunter noch mehr als die Berufsfrau, weil ein großer Teil dessen, was Kulturwerte in die Familie und in ihr Leben bringen kann, irgendwie mit Geldausgaben verbunden ist. Daß das Urteil, die neue Hausfrau habe die Hebel zur Welterneuerung von der Familie her noch nicht stark genug angesetzt, möglich ist, ja beinahe so ausfallen muß, scheint mir aber vor allem darin begründet, daß noch so wenig aus praktischen Versuchen heraus gezeigt worden ist, auf welchen Wegen diese Hebel anzusetzen sind. Auch auf der Berliner Tagung über Frau — Familie — Beruf sind solche Wege nicht gezeigt worden, wenn man nicht den ganzen Vortrag von Dr. Maria Schauer und die dahinter stehende Persönlichkeit als ein solches Erlebnis und Bekenntnis bezeichnen will. Es gibt gewiß viele gangbare Wege, vielleicht noch mehr mißglückte Versuche, alle ganz einfach und schlicht und unbedeutend, in ihrer Gesamtwirkung aber doch ein Stück Ziel.

In aller Schlichtheit, voll bewußt, daß ich bei weitem nicht erschöpfend sein kann, seien einige genannt: Ich sehe eine kulturelle Erneuerung und Bedeutung für das Volk in der berufsmäßigen Auffassung des Hausfrauenberufs. Wir brauchen nicht an vergangenen Zeiten zu denken, wo die ständig Zeit habende, zum Fenster heraussehende, fortwährend schwatzende Hausfrau zur Karikatur geworden war. Die Not hat hier manches geändert. Wir sehen vielmehr unsere heutigen Verhältnisse, wo auch noch oft Frauenkräfte brach liegen oder wenigstens nicht voll ausgenützt sind, weil die vorhandene Arbeit, eben weil die Zeit infolge technischer Verbesserungen da ist, so lange hinausgedehnt, so wenig durchdacht, so schlecht organisiert wird, daß schließlich die gesamte Zeit irgendwie ausgefüllt ist, im Notfall auch durch irgendwelche unnötige Beschäftigung. Die geistig geschulte Hausfrau hat die Aufgabe, ihre Hausfrauenarbeit berufsmäßig einzurichten, das heißt Pünktlichkeit auf die Minute (welche Lehrerin dürfte 5 Minuten zu spät zur Schule kommen!), straffes konzentriertes Arbeiten (welche geistige Berufsarbeiterin kann Unterhaltungspausen von unbegrenzter Länge in ihren Arbeitstag einschieben!), das heißt Durchdenken und Organisieren. Das ist für den Einzelnen gewiß eine Kleinigkeit, im Volksganzen aber nicht; denn dort bedeutet es, daß eine große Gruppe Frauen auf diese Weise anders, richtiger arbeitet als bisher — und richtig arbeiten ist Kultur.

Ein zweiter Weg ist die Verbindung und innere Verkettung der Familie mit der Welt. „Mein Heim ist meine Welt"; wir alle kennen noch den beliebten Spruch über der Vorsaaltür, der, sofern er mit Überlegung angebracht war, ein Programm bedeutete, ähnlich wie man es bei manchem deutschen Kleinstädter treffen kann: was außerhalb meiner Heimatstadt geschieht, kommt für mich nicht in Betracht. Die geistig geschulte Hausfrau wandelt diesen Satz unter dem anderen Schlagwort von der Familie als der Zelle des Volks dahin, daß die Zelle Bedeutung und Lebensfähigkeit erst durch den Organismus, den Zellenstaat bekommt und die Familie Inhalt und ausstrahlende Bedeutung erst durch die Verbindung und Verquickung mit der Außenwelt. Zu diesem Ziele gibt es viele Wege: Der eine ist die Literatur, die über „Daheim" und „Trauliches Heim" hinausgreift und eigene Erlebnisse und Schicksale an anderen messen, bewerten und beurteilen läßt. Das Buch ist ja der große Vermittler zwischen verschiedenen Lebenskreisen, Anschauungen und Sitten, der beste Helfer, aus anderen die eigenen Erlebnisse zu verstehen und aus der größeren Perspektive zu beurteilen und zu gestalten. Der weltanschaulich oder sozial bedeutende Roman, etwa die Buddenbrooks

Digitized by Google

oder Wassermanns Fall Maurizius, der das Ringen der Jugend mit dem geltenden Recht darstellt, kommt dafür in Betracht, ebenso der Roman des starken Einzelschicksals, das irgendwie symptomatisch ist, wie Max Mohrs Freundschaft von Ladiz.

Ein anderer Weg ist die Kunst. Der Dürerbund ist den Frauen weit entgegengekommen, sodaß wir kaum der geistig geschulten Frau dafür bedürfen, nur die Empfangsbereitschaft der Frau muß vorhanden sein, der gute Wille zu lernen und zu verwirklichen.

Ein dritter, ebenso schlichter Weg ist das Gespräch, das innerhalb der Familie hauptsächlich von der Frau Richtung und Gepräge erhält und das sich nicht bloß um die Ereignisse im Städtchen und Haus zu drehen braucht, sondern um Volk und Welt, Kunst und Geist.

Ein weiterer Weg ist das geistige und seelische Mitwachsen und Mitwerden der Kinder, ein bewußtes Nocheinmalerleben von Kindheit und Jugend, das nicht stumm-staunend oder gelangweilt uninteressiert neben den Interessen der Kinder steht, sondern mit in diese hineinspringt, nicht bloß im Sinn der Schule, sondern in dem weiteren der Lebenserfahrung und Lebensreife fördert.

Ein fünfter Weg, der von der berufsmäßig konzentrierten Arbeit im Haushalt abhängt, ist die zwar nicht berufliche, aber doch außerhäusliche Arbeit, die insofern kulturelle Bedeutung hat, als sie etwas vom Sturm und Kampf draußen in das stille Heim trägt und umgekehrt etwas von dessen innerer Ruhe in die Bewegung draußen. Ich denke dabei nicht an einen vollen Beruf, denn es handelt sich ja in diesen Ausführungen um die Nur-Hausfrau, sondern um das Mithelfen an sovielen Stellen, wo Hilfe dringend nötig, Geld aber nicht vorhanden ist. Unsere gut organisierte Wohlfahrtspflege ruft immer nach Menschen, denen Wohlfahrtspflege nicht nur Organisation, sondern Menschlichkeit ist, und unsere überlasteten Wohlfahrtspflegerinnen sind trotz aller redlichen Mühe nicht in der Lage, ungemessene Zeit für ein einziges hilfsbedürftiges Menschenkind zu haben. Hier ist ein Weg, vom Familienleben her Welterneuerung zu schaffen, indem sich die Nur-Hausfrau noch mehr als nur die leiblichen Kinder sucht und ihnen Mutter ist. Auf diesem Wege wird die Mutterschaft, die der Familie entstammt, zur Volksmutterschaft, zur Weltumgestaltung, auf diesem Wege wird gleichzeitig die Einzelfamilie zum lebendigen Teil der Volksfamilie und nimmt teil an deren Leiden und Freuden.

Ebenso gut kann rein geistige oder künstlerische Arbeit ein solcher Weg sein, insofern sie die Familie an der Verantwortung für die geistige Entwicklung des Volks beteiligt und diese nicht den Einzelnen, die dafür bezahlt werden oder die dafür Zeit haben, überläßt.

Es lassen sich gewiß noch viele Wege zeigen. Worauf es mir anzukommen scheint, ist das, daß Wechselwirkungen zwischen Familie und Gesamtheit geschaffen werden, auch im Opfern und Empfangen. Wenn ein Kind die Mutter eine Stunde entbehren muß, weil diese auch noch andere „Kinder" zu betreuen hat, so ist das keineswegs nur Verlust, sondern sinnvolles und infolgedessen wertbringendes Opfer, wenn sich das Kind auf diese Weise der großen sozialen Not gegenüber verantwortlich fühlen lernt.

Und so fließen schließlich die Antworten auf die Frage: Wie können vom Familienleben her Hebel zur Welterneuerung angesetzt werden? in eine Antwort zusammen: Berufsmäßige Gestaltung der häuslichen Arbeit und dadurch Bereicherung, Erweiterung und auch Vertiefung der Mutterschaftsaufgabe durch Verkettung der Familie mit der Außenwelt auf den angedeuteten Wegen: Literatur, Kunst, Gespräch, soziale, geistige, künstlerische Arbeit. Das sind praktische Versuche — infolge der Kürze der Erfahrungen noch keineswegs Ergebnisse — aus der neu entstandenen Situation, die Gertrud Bäumer am Schluß ihres Aufsatzes den Frauen zur Aufgabe macht.

Dr. L. Klante-Eger.

Digitized by Google

Zur Bedeutung der Ahnenforschung.

Dem schönen Aufsatz von L. Deppe-Kuntze über die kulturelle Bedeutung der Vorfahren (Jhg. 38, Heft 7) seien noch einige, durchaus nicht kritisch „entgegnende", sondern nur ergänzende Gedanken einer Familienforscherin hinzugefügt.

Nichts trägt nach meiner Erfahrung mehr dazu bei, das Gefühl der Gemeinschaft mit den Volksgenossen der verschiedensten Stämme und Schichten zu wecken, und die Liebe zum Volkstum dadurch tiefer zu begründen als eine zeitlich so weit wie möglich zurückgeführte Ahnenforschung.

Von dem, der seine Vorfahren nur wenige Generationen zurück kennt, hört man häufig Äußerungen wie: Ich stamme „ganz" aus dieser bestimmten Landschaft, oder: Meine Vorfahren waren „alle" Pastoren. Eine ganz besondere Rolle spielt für alle Anfänger dabei die „väterliche Linie". Es schwebt unklar die Idee vor, als ob wir den Vorfahren, deren Namen wir tragen, biologisch am meisten zu verdanken hätten.

Nun sollte schon eine einfache mathematische Überlegung uns hier zu größerer Klarheit helfen: Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern usw.; mit jeder Generation rückwärts verdoppelt sich die Ahnenzahl. In der 8. Generation (unsere eigene eingeschlossen) beträgt sie 128, in der 13., die etwa zur Zeit Luthers lebte, 4096. Von allen diesen stammt unsere Erbmasse; es kommt also z. B. nicht mehr als 1/128 unseres biologischen Erbguts auf jeden Ahnen der 8. Generation. Ist es auch nach den Vererbungsgesetzen möglich, daß der eine oder andere Ahne auf Kosten der andern mit einem relativ etwas größeren Anteil in uns fortlebt, so spricht doch nichts dafür, daß dies gerade der Namensträger sein sollte. Wenn dieser zur Zeit der Reformation in Schleswig-Holstein zu finden ist, so sind wir nicht darum Schleswig-Holsteiner, auch nicht überwiegend.

Wenn wir unsere Ahnentafelforschungen, soweit die Quellen es erlauben, zurückführen, werden wir oft überrascht sein, wie anders es um unsere Herkunft steht als wir früher dachten. Ich z. B. glaubte, Schleswig-Holsteinerin zu sein, und kenne jetzt Vorfahren in Mecklenburg, Westfalen, Braunschweig, Thüringen, Baden, Bayern. Mit wie andern Augen sieht man nun auf Reisen diese Gegenden: man hat auch da ein Heimats- und Verwurzelungsgefühl, wo man früher fremd zu sein glaubte, und wächst über die Eigenbrödelei der Stämme hinaus.

Ebenso wichtig ist die andere Seite: das, was die Ahnenforschung über die Berufe unserer Vorfahren lehrt. Nie waren sie „alle" Pastoren oder „Akademiker"! Im Gegenteil, je weiter man in der Forschung zurückdringt, (— es ist bei dieser Betrachtung von bürgerlicher Familienforschung die Rede —) desto mehr sieht man, wie fast alle Berufe und Stände ihren Anteil an den Vorfahren haben. So sind unter meinen mir bis jetzt bekannten Ahnen vertreten: Tagelöhner, Bauern, alle Arten von Handwerkern, Kaufleute, Pastoren, Ärzte, Juristen, Universitätsprofessoren, Künstler (und eine berufstätige Frau! die in der alten Chronik „eine berühmte Hebamme" genannt wird). Bei dieser Verteilung der Ahnen auf die Berufe ist aber noch eins besonders zu beachten: Nehmen wir an, wir kennten auf Grund unserer Forschung in der 13. Generation, der zur Zeit Luthers, ein Dutzend unserer Ahnen. Daß diese der bürgerlichen Oberschicht angehörten, ist so gut wie selbstverständlich; denn nur an die Vorfahren, die in gehobener Stellung sich befanden, können wir in diesem Zeitraum noch herankommen, da die Kirchenbücher fast nirgends soweit zurückreichen, während über Pastoren, Bürgermeister, Ratsherren usw. Nachrichten in den Archiven und Chroniken zu finden sind. Wie steht es aber mit den 4084 Ahnen dieser Generation, die wir nach sorgfältiger Forschung nicht zu ermitteln vermögen? Wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese für uns Namenlosen zum größten Teil den sozial tieferen Schichten angehörten, daß von dort also ein weit größerer Anteil unseres Blutes stammt, als es nach der Berufsverteilung unter den bekannten Ahnen zunächst den Anschein

Digitized by Google

hat. Wie schmilzt da jeder etwaige lächerliche Standes- und Herkunftsdünkel zusammen! — Oder fand ein solcher Wechsel zwischen sozialem Auf- und Abstieg statt, daß es wahrscheinlich wäre, daß z. B. von den kleinbürgerlichen Ahnen, deren Erforschen mit dem Aufhören der Kirchenbücher abreißt, ein Teil wieder in früheren Jahrhunderten der Oberschicht entstammte? Gerade bei der durch die Leibeigenschaft in vielen Gegenden Deutschlands bis um die Wende des 19. Jahrhunderts an die Scholle gebundenen bäuerlichen Bevölkerung ist ein solcher Wechsel höchst unwahrscheinlich. Ich habe als Ergebnis meiner persönlichen Forschung — das ich aber nicht unvorsichtig verallgemeinern will — zu berichten, daß ein Aufstieg aus dem Handwerkertum früh, aus dem Bauerntum erst im 19. Jahrhundert auftritt, ein Abstieg in eine sozial tiefere Schicht nirgends vorkam. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß nicht bei andern Nachkommen desselben Ahnen, der im 16. oder 17. Jahrhundert zum Aufstieg gelangte, ein Wiederabstieg stattgefunden haben könnte.

Diese letzte Erwägung führt uns schon hinüber zu der dritten Erkenntnis von Gemeinschaft, die uns die Ahnenforschung vermitteln kann, die allerdings in ihrem ganzen Ausmaß nie ein Ergebnis persönlicher Forschung, sondern nur der an diese sich anknüpfenden Überlegungen sein kann, die Erkenntnis unserer tatsächlichen allgemeinen Blutsverwandtschaft.

So wie ich, der Einzelne, der Abkömmling ungezählter Vorfahren bin, so ist jeder Ahne nicht nur mein Vorfahr, sondern zugleich der zahlreicher Nachkommen, deren Zahl zwar nicht die mathematische Bestimmtheit der Ahnenzahl hat, aber mit jeder Generation abwärts naturgemäß wächst. Diese Nachkommen meiner Ahnen sind also meine Verwandten. Stellen wir rechnerische Betrachtungen an, so zeigt sich Folgendes: Die Zahl der Ahnen, die jeder von uns in der 13. Generation, zu Luthers Zeit, hat, beträgt 4096. Das würde bei einem Volk von 60 Millionen (— wir wollen etwaige Heiratsverbindungen mit dem Ausland hier außer Betracht lassen —) die unmögliche Zahl von 245 Milliarden 760 Milionen Ahnen ergeben. Meine damals lebenden Ahnen sind also bestimmt zugleich die eines großen Teils meiner heutigen Volksgenossen. Noch deutlicher werden diese Verhältnisse, wenn wir weiter rückwärts in der Berechnung bis zu dem Punkt kommen, wo die theoretische Ahnenzahl des Einzelnen die tatsächliche damalige Bevölkerungszahl überschreitet. Hier käme man zu der Folgerung, daß jeder von jedem damals Lebenden, der sich überhaupt weiter fortgepflanzt hat, abstammen müßte (einer Folgerung, die in ihrem buchstäblichen Sinn allerdings einzuschränken ist durch die zugleich sich ergebende Notwendigkeit des „Ahnenverlustes", d. h. unserer vielfachen Abstammung von demselben Ahnen).

Den Gedanken der „deutschen Ahnengemeinschaft" pflegt ein gleichnamiger Verein, der seinen Sitz in Dresden hat. In den 10 Jahren seines Bestehens hat er etwa eine Million deutscher Ahnen, die ihm aus eingesandten Ahnenlisten bekannt wurden, verkartet und hilft jedem Einsender einer Liste bei seiner Forschung weiter durch das Material, das er aus andern Listen schöpft. Hier hat sich gezeigt, daß bereits im Sommer 1930, als etwas über 1000 Listen einander unbekannter Einsender aus verschiedenen Gegenden Deutschlands vorlagen, etwa 50%, also gegen 500 000 der festgestellten Ahnen „Gemeinschaftsahnen" waren, d. h. gleichzeitig Ahnen von mehreren Einsendern.

Wir sind durch unsere Herkunft verbunden mit allen Stämmen, allen Ständen; wir sind durch Ahnengemeinschaft unsern heutigen Volksgenossen blutsverwandt. Sollte nicht diese Erkenntnis auch denen, die zu persönlichen ausgedehnten Forschungen keine Möglichkeit haben, zum Bewußtsein gebracht werden können; sollte nicht auch sie erzieherisch wirken?

Carla Weidemann-Clausen, Kiel.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postschekkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Vorläufiges Programm der Generalversammlung in Leipzig am 8., 9. und 10. Oktober 1931.

I. Thema: Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend.

II. Thema: Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen.

Mittwoch, den 7. Oktober:

Abends: Begrüßungsabend, veranstaltet vom Stadtbund Leipziger Frauenvereine.

Donnerstag, den 8. Oktober:

„Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend".

„Die weibliche Jugend im deutschen Schicksal". Dr. Gertrud Bäumer.

„Die deutsche Wirtschaft und das Berufsschicksal der Frau". Dr. Käthe Gäbel.

Aussprache.

Öffentliche Abendvorträge.

„Die Aufgaben der Frauenbewegung von heute". Dr. Agnes von Zahn-Harnack.

„Beruf als Lebensinhalt". Hanna Röhr.

„Familie als Lebensinhalt".

Ref.: Noch unbestimmt.

Freitag, den 9. Oktober:

„Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen".

„Die politischen und militärischen Probleme der Abrüstungskonferenz". Dr. Käthe von Herwarth.

„Die Stellung der internationalen Frauenwelt zur Abrüstung". Dr. Alice Salomon und Dr. Else Ulich-Beil.

Abendvortrag:

„Abrüstungskonferenz 1932. Welterneuerung oder Weltzusammenbruch". Ina Seidel.

Sonnabend, den 10. Oktober:

Geschäfts- und Kassenbericht.

Kassen- und Jahresbericht der Altershilfe.

Wahl der Leiterin des Frauenberufsamtes.

Bekanntgabe des Wahlergebnisses des engeren Bundesvorstandes.

Anträge.

Gesamtvorstandssitzung.

Für Sitzungen der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse steht Mittwoch und Sonntag zur Verfügung.

Die Verhandlungen finden im Zentraltheater, Gottschedstraße in der Regel von 9 bis 13 Uhr und 16 bis 18 Uhr täglich statt; die Abendvorträge beginnen um 20 Uhr.

I. A.:

Emma Ender. Alice Bensheimer.

Mitteilungen des Leipziger Ortsausschusses.

Anmeldung der Delegierten und sonstigen Teilnehmer hat außer bei der Schriftführerin, Frau Alice Bensheimer, auch bei der Vorsitzenden des Leipziger Ortsausschusses zu erfolgen.

Anschrift: Frau G. Dumstray-Freytag, Leipzig C 1, Nikolaistr. 17 III.

Die Teilnehmerkarte kostet 4 RM. Sie berechtigt zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen der Bundestagung, soweit nicht ausdrücklich Einzeleinladungen ergehen. Wir bitten dringend, im beiderseitigen Interesse die Karten vorher ab 25. August durch die Post zu beziehen. Einsendung von 4 RM. 15 Rpf. Porto an Postscheckkonto Leipzig 51 054 G. Dumstrey-Freytag bis spätestens 20. September.

Wohnung vermittelt das Leipziger Meßamt.

Gastquartiere, die wir hoffen in reichlicher Anzahl zur Verfügung stellen zu können, vermittelt die Geschäftsstelle des Leipziger Hausfrauenvereins, Felixstr. 6.

Auskunftsstelle und Büro des Leipziger Ortsausschusses wird vom 14. September ab täglich im Meßamt, Markt 4 am 7. Oktober 8 Uhr bis 24 Uhr, Hauptbahnhof, Wartesaal III. Kl. ab 8. Oktober 8 Uhr im Tagungslokal Zentraltheater von 16 Uhr bis 18 Uhr offen gehalten. Hier werden die Teilnehmerkarten und sämtliche auf die Tagung bezügliche Karten und Mitteilungen ausgegeben; soweit die Karten nicht durch Post zugestellt sind.

Teilnehmer, denen noch keine Wohnung nachgewiesen ist, melden sich nach Ankunft auf dem Hauptbahnhof.

Büchertisch: Anmeldungen der für den Büchertisch bestimmten Drucksachen sind bis zum 1. September an die Firma Roßberg'sche Buchhandlung, Leipzig C 1, Universitätsstraße zu Hdn. von Frau Prokuristin Söckeland zu machen. Frau Söckeland wird den Einsendern der Angebote mitteilen, ob diese angenommen werden

Digitized by Google

und in welcher Anzahl die Drucksachen gewünscht werden. Dies gilt auch für unentgeltlich abzugebende Flugblätter.

Empfänge und Begrüßungen: Am 7. Oktober, abends 7 Uhr Begrüßungsabend im großen Saal des Zentraltheaters, Gottschedstraße veranstaltet vom Stadtbund Leipziger Frauenvereine. Kaltes Gedeck einschl. Tee 1,50 RM. Karten sind mit der Teilnehmerkarte zu bestellen. Am 10. Oktober: Einladung des Rates der Stadt Leipzig zu einem Konzert im Gewandhaus. (Näheres wird noch bekanntgegeben.)

G. Dumstrey-Freytag,
Vorsitzende des Ortsausschusses.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung sah sich gezwungen, im letzten Monat durch Rundschreiben neue Beiträge zu werben. Zu unserer großen Freude sind aus dem ganzen Reich zahlreiche große und kleine Spenden eingegangen, die wir nachstehend ausweisen. Wir möchten aber auch an dieser Stelle noch einmal allen Spendern unseren allerherzlichsten Dank sagen und sie bitten, auch ferner die Altershilfe nicht zu vergessen und ihr, sobald es wieder möglich sein sollte, neue Freunde zu werben.

Einmalige Beiträge:
Frau A. Stöckel, Hüttensteinach, Thür. 3 RM. — Philologinnenverband, Dr. phil. Thea Thimme, Hannover, Lärchenstr. 17 90 RM. — Frau Elisabeth Urtel, Weimar, Cranachstr. 22 24 RM. — Brandenburgischer Prov. Verein d. Lehrerinnen an höh. Schulen Frau Reinold, Charlottenburg 9, Westendallee 104 20 RM., Frl. Clara Crause, Charlottenburg 5, Horstweg 18 III 10 RM. — Frau Dr. Feig, Grunewald, Wernerstr. 9 20 RM. — Frau Pahren, Flensburg, Wohlfahrtsamt 5 RM. — Frau F. Nikolaier, Breslau, Landsberger Str. 30 RM. — Stadtverband Krefelder Frauenvereine 100 RM. — Frau Dr. Ruth Beutler, München C 2, Neuhauserstr. 51 5 RM. — Osnabrücker Lehrerinnenverein, Bohmterstr. 16 50 RM. — Frau Heuß-Knapp, Lichterfelde, Camelienstr. 10 RM. — Frl. Margarete Bahr, Landsberg, Warthe 50 RM. — Frl. Charl. Seydel, Frankfurt a. M., Stiftstr. 30 5 RM. — Frau Plichorius, Chemnitz, Gravelottstr. 48 5 RM. — Frau Ligniez, Kassel, Karthäuserstr. 5 1/2 25 RM. — Frau L. Herholtz, Hamburg 39, Sierichstr. 82 10 RM. — Verein Frauenhilfe, Lahr/Baden 80 RM. — Verband der deutschen Reichs-, Post- u. Telegraphenbeamtinnen, Berlin W 57, Kurfürstenstr. 3 100 RM. — Landesverb. Preuß. Volksschullehrerinnen Elis. Badicke, Berlin NW 40, Flemingstr. 5 50 RM. — durch Frau Edith Kaufmann 150 RM. — Frau Dr. med. Johanna Schwenke, Grimma 20 RM. — Frau E. Stegemann, Weimar, Wielandplatz 1 5 RM. — Frau Dr. Elsi Heinze, Dresden-A., Schrammsteinstr. 20 RM. — Breslauer Frauenclub, Breslau 2, Tauentzienstr. 42 10 RM. — Hermine Becker, Dortmund-Schüren, Schürenstr. 85 10 RM. — Frau Dorothee von Velsen, Heidelberg, Werrgasse 7 20 RM. — Dr. Marie Schütt, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5 25 RM. — Hofkammerpräsident Dr. jur. Heß, Dessau, Antoniettenstr. 2 3 RM. — Dr. jur. Doris Pfieff, Berlin W 10, Friedrich-Wilhelm-Str., Deutscher Juristinnenverein 22 RM. — Kommerzienrat Karl Barth, München, Bayerstr. 34 10 RM. — Frau Elisa Meyn-Westerholz, Carolinensiel, Ostfriesland 20 RM. — Lübeckscher Berufsschullehrerinnenverein 15 RM. — Frauenverband Hessen-Nassau (O. Icke, Wiesbaden) 20 RM. — Frau Regierungsrätin Dr. Lore Spindler, Steglitz, Birkenbuschstr. 65 3 RM. — Frau Foerster, Hamm, Westf., Brückenstr. 27 5 RM. — Frau Charlotte Dietrich, Berlin W 35, Magdeburger Str. 7 5 RM. — Frau Wally Fanten, Berlin-Schmargendorf, Breitestr. 6 2 RM. — Frau Stüwe, Hannover, Rumannstr. 7 5 RM. — Frau Irmgard Pick, Landsberg, W., Bismarckstr. 37 100 RM. — Frau Dzialoszynski, Bln.-Dahlem, Thielallee 14 30 RM. — Frau Gerda Simons, Siedl.-Rosenhöhe, b. Bln.-Britz, Hauptstr. 40 RM. — Frau Dr. Heinemann, Breslau 9, Hedwigstr. 44/46 20 RM. — Dr. med. Elis. Hermann, Hamburg 37, Oberstr. 65 6 RM. — Dr. Anna Mayer, Nikolassee, Libellenstr. 10 5 RM. — Prof. v. Ubrich, Heidelberg, Rosenbergweg 4 10 RM. — Rechtsschutzverein f. Frauenvereine Elis. Wagner, Dresden-A. 24, Lindenauplatz 4 20 RM. — Dr. Elisabeth Henschel-Simons, Wilmersdorf, Landauer Str. 12 5 RM. — Soziale Frauenschule, Thale A. H. 30 RM. — Dr. phil. E. Witzig, Dessau 3 RM. — Dr. Marianne Weber, Heidelberg, Ziegelhäuserlandstr. 50 RM. — Frau Hedwig Meckel, Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M., Brunnenstr. 15 10 RM. — Frau D. Farenholtz, Magdeburg 20 RM. — Frau Dr. Klante, Eisenach, Bornstr. 32 3 RM. — Orts-Fr. Gr. d. RDTM. (Fachverb. d. Mus. L. im A. D. L. V.) 20 RM. — Luise Henriette Schule, Frau Schadevill, Lichterfelde-W., Lortzingstr. 9 10 RM. — Frau Sanitätsrat Dr. Max Baatz, Magdeburg, Gareisstr. 15 5 RM. — Dr. Gertrud Geffcken, Stuttgart, Seestr. 76 3 RM. — Studienrat Grohberger, Dresden-A. 20, Krusestr. 9 I 10 RM. — Margarethe Emks, Berlin W 10, Bendler Str. 27 30 RM. — Verband Eisenacher Frauenvereine Käthe Stöhr, Mönchstr. 26 8 RM. — Staatsbürgerinnenverband Eisenach 20 RM. — Beamtinnen d. Postamtes Grünhainichen und Borstendorf 4 RM. — Frau Anna Doermer, Bonn, Zitelmannstr. 14 30 RM. — Frau Dora Hansen, Berlin, Kastanienallee 18 20 RM. — Frau Edith Köhn, Hamburg, Feldbrunnenstr. 46 5 RM. — Frau Erna Berg, Hildesheim, Bahnhofsallee 32 5 RM. — Frau Ilse Czapski, Obra (Oliva b. Golina, Groß-Polen) 30 RM. — Frau Dr. Munck 10 RM. — Frau Annemarie von Wilucka, Dresden-A. 1, Bürgerwiese 24 5 RM. — Dr. Fraenkel, Dresden-A., Marschnerstr. 3 10 RM. — Frau Leonie Wilden, Aachen, Zollernstr. 33 20 RM. —

Digitized by Google

Frau Hof. Piatscheck, Nollendorfstr. 10, Berlin W 30, 10 RM. — Frau Bozi, Breslau, Ustritzweg 4 10 RM. — Dr. Agathe Schmidt und E. Willens 15 RM. — Frau Sophie Cohen, Frankfurt a. M., Feuerbachstr. 14 20 RM. — Frau Else Kühn, Dortmund, Hermann-Löns-Str. 12 48 RM. — Frau Käthe Ankersen, Flensburg, Katharinenstr. 9. (Verband dtsch. Post- u. Telegraphenbeamtinnen) 13 RM. — Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen, Provinzialgruppe Ostpreußen, Königsberg i. Pr., Brandtallee 7 20 RM. — Frau M. Planck, Ludwigsburg, Erlachhofstr. 1 20 RM. — Frau Elsbeth Salomon-Schellens, Erfurt, Herderstr. 23 5 RM. — Frau Dr. L. Tinnemann (Verband Nordd. Frauenvereine), Bürgerlicher Frauenbund, Wilhelmshaven-Rüstringen, Hegelstr. 24 32 RM. — Frau F. Klocke (Landesverein Preuß. Lehrerinnen), Bochum, Hoffmannstr. 119 25 RM. — Frau Olga Eckhardt, Burkhardtsdorf, Erzg. 1 RM.

Neue laufende Beiträge:

Frau Dr. Hilde Mayer, Rechtsanwältin, Dresden-A. 1, Seestr. 11 5 RM., mtl. — Frau Dr. med. Mathilde Wagner, Weimar, Südstr. 35 10 RM., jhrl. — Frau Marga Kempner, Charlottenburg, Eichenallee 20 RM., jhrl. — Frau Christel Richter, Remscheid, Hindenburgstr. 44 5 RM., jhrl.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 3 , Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 3 0, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Aus den Gesamtvorstandssitzungen des Landesverbandes Sächsischer Frauenvereine in Dresden. Die Sitzungen im Mai unter der Leitung der 1. Vorsitzenden Frau Königsdörffer, Plauen begannen mit einer politischen Aussprache. Im Mittelpunkt stand das Referat von Frau Dr. Hertwig-Bünger: „Wie ist der Fraueneinfluß im politischen Leben zu stärken?" Die Rednerin ging von der Minderung des Fraueneinflusses im politischen Leben aus, wie sie durch den Nationalsozialismus als Bewegung und den geplanten Wahlrechtsgesetzentwurf bewirkt werde. Sie gab die Abänderungsvorschläge zu diesem bekannt, wie sie von dem Ausschuß des deutschen Staatsbürgerinnenverbandes für Verfassungsfragen und Parteiwesen aufgestellt worden sind und sprach sich gegen Frauenliste und Frauenpartei aus. Eine Stärkung des Fraueneinflusses im politischen Leben erscheint ihr nur möglich durch eine bessere staatsbürgerliche Schulung der Frauen, durch größere Fühlungnahme der Frauen mit den Parteien, durch Anschluß jeder Frau an eine Partei, durch Einsetzung eines Frauenausschusses, der die Arbeiten des Landtags in bezug auf Frauenbelange verfolgt und eine rasche Stellungnahme dazu von seiten der Frauen ermöglicht. In den Arbeitssitzungen kam ein Antrag von Frau Wilbold, Leipzig vom Gewerkschaftsbund der Angestellten zur Annahme, einen Aufruf für gleiche Bewertung der Arbeitsleistung von Mann und Frau „Ist das Gleichberechtigung?" an die Presse weiterzugeben.
Die im Oktober bevorstehenden Neuwahlen des Gesamtvorstandes des Bundes Deutscher Frauenvereine und Organisationsfragen des Bundes nahmen einen großen Teil der Besprechungen ein. Die Zusammenarbeit des L. S. F. mit dem V. Wohlfahrtsverband soll besonders intensiv gestaltet werden. Ein Ausschuß, der vorbereitende Arbeit in bezug auf Müttererholungsfürsorge, Mütterschulung und Maßnahmen für erwerbslose Jugendliche zu leisten hat, wird von dem V. Wohlfahrtsverband und dem L. S. F. eingesetzt werden. Bei der Deutschen Woche des Landesverbandes Sachsen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine wird der L. S. F. mitarbeiten.
Verschiedene Eingaben und mündliche Proteste ergingen an die sächsischen Ministerien in bezug auf Straftilgung und beschränkte Auskunfterteilung bei Vorbestraften, in bezug auf die Einstellung von Assessorinnen als Richterinnen und in bezug auf die Verordnung „Doppelverdiener".
Mit Rücksicht auf die im Oktober in Leipzig stattfindende Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine wird der L. S. F. in diesem Jahre von einer größeren Tagung Abstand nehmen und nur im unmittelbaren Anschluß an die Bundesversammlung eine Generalversammlung abhalten.

Die 10. Hauptversammlung des Verbandes Brandenburgischer Frauenvereine fand am 16. und 17. Mai in Frankfurt a. O. statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt die Leiterin der hiesigen Frauenfachschule Frau Direktorin Thiele ein Referat: „Fragen der Berufsschule", das reiches statistisches Material bot und in dem Auf-

Digitized by Google

ruf an die angeschlossenen Vereine und Verbände gipfelte: Die Einschulung aller schulentlassenen Mädchen im Alter von 14—18 Jahren in die Berufsschule nachdrücklich zu fördern durch geeignete Maßnahmen bei den zuständigen örtlichen Instanzen. Es wird erwartet, daß die Vereine sich auch in ihren Mitgliederversammlungen mit dem Problem auseinandersetzen, nach den in den Verhandlungen aufgerollten Gesichtspunkten und im Anschluß daran ihre schriftliche Stellungnahme dem Vorstand übergeben. Dieses schriftliche Material soll als Unterlage dienen für die weiteren Verhandlungen, zu denen der Verband von den Regierungsstellen und Gemeindevertretungen zugezogen zu werden sich bemühen wird. Im Anschluß an dieses Referat wurden zwei Anträge beschlossen:

1. daß die Berufsschule durch Reichsgesetz auf sämtliche Jugendliche, insbesondere auf sämtliche weibliche Jugendliche ausgedehnt werde.
2. für die Zeit der großen Arbeitslosigkeit die Einschulung sämtlicher, arbeitsloser Jugendlicher insbesondere der weiblichen, in Schulungskurse hauswirtschaftlicher Art, die der Berufsschule angegliedert sind, angeordnet werde.

Ferner wird der Verband die zuständigen Behörden ersuchen, bei Erteilung von Konzessionen für Schaustellungen die Organisationen der Jugend- und Gefährdetenfürsorge heranzuziehen. Außerdem hält der Verband eine Polizeiverordnung, die das Schutzalter von 16 auf 20 Jahre heraufsetzt, für dringend erforderlich. Darüber hinaus richtet der Verband an den Bund und an alle Landesverbände die Bitte, sich mit diesem Problem zu beschäftigen und durch Beobachtung der Rummelplätze und Jahrmärkte Material zu sammeln zum Kampfe gegen die sittliche Gefährdung der Jugendlichen und es an ihre zuständigen Behörden weiter zu leiten.

Mit der Generalversammlung war eine Ausstellung: „Häusliche Künste" verbunden, die nicht nur eine „Schau" sondern hauptsächlich durch praktische Vorführungen eine Anregung zur Wiederbelebung „häuslicher Künste" darstellen sollte.

Die Teestunde auf der Terrasse des „Frankfurter Musikheims" in Frühlingssonne unter blühenden Bäumen, die Wirkung des neuartigen Baues von außen und innen, der harmonische Saal, in dem im Laufe des Nachmittags Einzel- und Chorgesang, Blockflöte und Cembalo erklangen, der Vortrag von Frau Köster über „Sinn und Formen der Geselligkeit", der mit geistiger Grazie eine Fülle von Anregungen ausstreute, das alles gab der Tagung einen einzigartigen Abschluß. E. Apel.

Hauptversammlung des Verbandes Deutsche Frauenkultur in Aachen.

Der Verband Deutsche Frauenkultur hatte in diesem Jahr seine Mitglieder nach Aachen gerufen, um im befreiten Rheinland das Bekenntnis zum eigenen Volkstum auszusprechen und drängende Gegenwartsfragen zu klären. Zum Leitgedanken der Tagung sprachen in zwei öffentlichen Vorträgen Dr. Erich Rein, Düsseldorf über „Heimat und Volkstum" und Dr. Lenore Kühn, Berlin über „Volkstum und Frauentum".

Dr. Erich Rein brachte in seinem Vortrag zum Ausdruck, daß der Grund für die Wurzellosigkeit des heutigen Menschen in seiner Loslösung von Heimat und Volkstum liege. Diese Not sei nicht nur materiell, sondern in erster Linie seelisch-geistig bedingt. Die meisten Menschen haben ihre Geburtsheimat verloren, sie haben oft kaum eine Berufs- oder Arbeits-Heimat. Gerade unsere junge Generation, die nirgends eine Heimat hat, die in Entwurzelung und Unordnung groß wird, hat den starken Drang, sich irgendwo heimisch zu fühlen. Das Heimatgefühl kann man nicht durch äußere Veranstaltungen pflegen, nicht durch Studienfahrten, nicht durch hygienisches Wandern und Sport. Die Führer und die Mütter sollen Erlebnisnähe schaffen mit einfachsten Mitteln. Sie sollen zum Erkennen und Verstehen der Landschaft führen, ihre bestimmten Schicksale zeigen, lebendige Geschichte geben, nicht tote Wissensanhäufung; ein Erlebnis bis zum letzten durchführen; in sorgfältiger Auswahl im heimatlichen Erdraum gewisse Erlebnisse nahe bringen und heimatliche Kultur vermitteln. — Dr. Erich Rein zeigte, wie stark die formende Wirkung der Heimat ist. Er unterschied den Menschen der Ebene, den Raum-Menschen und den Menschen des Gebirges, den Grenz-Menschen, und zeigte mit sehr guten Lichtbildern, wie man in den Kunstwerken die Heimat des schaffenden Künstlers erkennen könne. Die Aussprache ergab manch wertvolle Hinweise, wie man zu Heimatverbundenheit kommen kann, daß aber die formende Wirkung der Heimat, Blutgemeinschaft zwar beeinflussen, aber nicht ersetzen könne.

Im zweiten Vortrag „Volkstum und Frauentum" zeigte Frau Dr. Lenore Kühn, wie groß von jeher Einfluß und Verantwortung der Frau war. Sie ist die Gebärerin und Pflegerin, sie formt die Seele des Kindes. Sie ist die Gestalterin der Lebensatmosphäre des Hauses. Neben dieser natürlichen Funktion hat die Frau eine geistige Berufung. Die seelische Ausschaltung der Frau aus der gesamten Lenkung der Kultur hat sich durchaus nicht als glücklich erwiesen. Unsere Kultur ist an einem Tiefpunkt angelangt, sie hat eines vergessen — die Seele. Die Frau soll den Weg zu seelischen Werten weisen. Wenn das Volk durch leibliche Verelendung, geistige Zersetzung und untermenschliche Geistesströmungen in Gefahr ist, muß die Frau helfen. Sie muß mit wachen Sinnen mitarbeiten an Umgestaltung und Aufbau. Die Frau, die das Leben gebiert, kann nicht zusehen, wie sich die Brüder erschlagen, ihre dringende Aufgabe ist, die Kämpfenden zu versöhnen durch liebevolles Verstehen, die

Digitized by Google

Gegensätze zu überbrücken. Über der Hausarbeit darf sie das außerhäusliche Geschehen nicht vergessen, sie soll die Augen auftun und um sich blicken, über kleines Geschehen hinaus. Zeitmangel sei keine Entschuldigung; nicht auf andere verlassen, vertrauensselige Haltung sei widersinnig. Frauentum hat über Volksschicksal zu wachen. Theater und Film müßten von bolschewistischer Einstellung gereinigt werden. Die Frau muß den Mut haben zu kämpfen für das, was sie als gut für ihr Vaterland erkannt hat. Die Zeit verlangt den Mut zu klaren Entscheidungen, denen die Frau bei der öffentlichen Mitarbeit sich nicht entziehen darf. — Die Worte von Frau Dr. Lenore Kühn hinterließen nachhaltigen Eindruck. In der sehr lebhaften Aussprache kam zum Ausdruck, daß die Frauen bei sich selbst anfangen sollen, ihre Lebensführung so zu gestalten, daß sie nicht aufreizend, sondern beruhigend, gütig lösend wirkt. Es gilt heute zu entscheiden, zwischen Bindung und Ungebundenheit, organischem, irrationalem und mechanischem, rationalem Sein. Frauenkultur bedeutet Ein-sich-Besinnen auf letzte seelische Werte-Einheit von Körper, Geist und Seele. Wie dieser Einheit zu dienen sei, zeigte auch eine Vorführung der Rhythmischen Schulgemeinde Hilda Senff, Düsseldorf mit einem einführenden Vortrag von Hilda Senff über „Gymnastik und die schöpferischen Kräfte des Menschen". Der schöpferische Mensch löst die Aufgaben, die das tägliche Leben an ihn heranträgt in einer seiner persönlichen Eigenart entsprechenden Weise. Die starken Quellen schöpferischer Kräfte, die im Kinde liegen, werden durch falsche Erziehung, die zu Nachahmung führt, verschüttet. Frau Senff will sie durch Gymnastik wieder wecken, denn der Mensch, der seinen Körper erkennt als gesetzmäßige Funktion, der alle Schwierigkeiten überwindet, wird auch seine geistige Aufgabe erkennen und in der ihm eigenen schöpferischen Weise erfüllen. Schöpferisch sei, wer die Lebensquelle in sich fühlt, Vertrauen zu sich selbst hat. Die praktischen Vorführungen zeigten, wie die Schülerinnen in vollkommener Freiheit, ihrem Körper entsprechend, die gestellten Aufgaben lösten.

Mitten hinein in die allgemeinen Erziehungsfragen führten zwei Referate über die „Schulformen der Mädchenbildung" (Philipp, Kiel) und „Die Entwicklung und Problematik des weiblichen Bildungswesens" (Kreiner, Würzburg). Die heutige Schule läßt für die Frau manche Wünsche unerfüllt. Über der rein wissenschaftlichen Ausbildung werden die künstlerisch-technischen Fähigkeiten vernachlässigt. Die Frau soll ja später nicht nur Berufsträgerin sein, sondern Mutter, Gattin, Hausfrau und Staatsbürgerin. Sie muß zur harmonischen Persönlichkeit herangebildet werden, die ihre Aufgaben erkennt und ihnen gewachsen ist. Sie muß fähig gemacht werden zu eigenem Ausdruck, zum Schaffen und Gestalten. Rasches Gefühl soll mit klarem Denken und bewußtem Wollen verbunden sein. Die Frauenoberschule und die höhere Fachschule für Frauenberufe erscheint im Augenblick als die beste Ausbildungsstätte für alle Berufe, die nicht Hochschulstudium verlangen. Frauen und Mütter sollen gehört werden bei Neu- und Umgestaltung des Schulwesens. Sie wenden sich entschieden gegen die jetzt vorgesehene Art der Begabten-Auslese bei höheren Schulen und die neue Form der Betragens-Zensur.

Als glückliche Ergänzung dieser ernsten Arbeit an drängenden Zeitfragen hat die Aachener Gruppe, freundlich unterstützt von den städtischen Behörden, es hervorragend verstanden, den Gästen aus dem Reich die Schönheiten der Stadt Aachen und seiner Umgebung nahezubringen. Rathaus — Dom — Stadtmuseum, ein gastliches Gut und das Eifelgrenzland wurden Erlebnis. Der Höhepunkt aber war der Schlußabend im Rokokohaus, dem Couven-Museum, wo Frauen in ererbten Gewändern der vergangenen Zeiten empfingen, wo Mozarts kleine Nachtmusik und Goethes „Laune des Verliebten" zusammenklangen zu einem Traum aus vergangenen Zeiten.

So hat die Tagung allen Teilnehmerinnen durch Erleben, Erfahrung und Austausch Ansporn gegeben zu freudiger, verantwortungsbewußter Weiterarbeit.

Der Verband der Studentinnenvereine Deutschlands tagte vom 23.—26. Mai in Marburg und beging mit diesem Verbandstag zugleich die Feier seines 25jährigen Bestehens. Der Sinn dieser Verbandstage liegt vorwiegend in der Klärung und Auseinandersetzung mit den wichtigsten Fragen des studentischen Lebens, dann aber auch darin, den Delegierten und Verbandsschwestern, die sich aus allen Teilen Deutschlands, aus einem sehr unterschiedlich gestalteten Vereinsleben hier begegnen, eine lebendige und anregende Fühlungnahme zu ermöglichen und den Zusammenhalt der verschiedenen Vereine zu stärken.

Den Auftakt der Tagung bildete ein Festabend, auf dem unser Altmitglied Dr. Verena Rodewald-Bremen über die Entwicklung des Verbandes, seinen Sinn und seine Aufgaben sprach. Sein Sinn wurde in der Betätigung und Festigung alles dessen, was in dem Worte solidaritas der Frauen beschlossen ist, gesehen, seine Aufgaben darin, die Studentinneninteressen tatkräftig zu wahren und zur Geltung zu bringen. — Die eigentlichen Verhandlungen, die sich zum Thema des ersten Tages eine der aktuellsten Fragen des deutschen Hochschullebens, nämlich eine Hochschul- und Studienreform, gesetzt hatten, begannen mit einem alle Möglichkeiten und Forderungen aufzeigenden Vortrag von Prof. Dr. Luise Berthold-Marburg, der sich vor allem mit den Berliner und Königsberger Denkschriften auseinandersetzte. Aus der Fülle der hierbei angeschnittenen Fragen mag nur folgendes herausgegriffen werden: Die durch die wirtschaftliche Not verursachte Überfüllung der Hochschulen muß mit einer

Digitized by Google

Ausschaltung ungeeigneter Elemente vom Studium bekämpft werden. Das ist vorwiegend eine Aufgabe der Schulen, die eine schärfer gehandhabte Auslese treffen müssen, evtl. in der Weise, daß neben dem eigentlichen Abiturium für diejenigen, die zur Hochschule streben, eine besondere Eignungsprüfung erfolgt, die an einer fremden Schule abzulegen wäre und bei der eine gute Note in dem für das Studium erwählten Fach zu erzielen ist. Zu bedenken ist allerdings, daß diese qualifizierte Reifeprüfung die Gefahr einer zu frühen Entscheidung in sich birgt. Eine andere Lösung wäre die, Zwischenprüfungen auf den Universitäten, etwa nach dem dritten Semester einzuführen. Das aber würde für die Hochschule eine erhebliche, kaum durchführbare Mehrarbeit bedeuten. Der oft beklagten Spezialisierung, die dann noch mehr um sich greifen würde, könnte durch die Errichtung einer sog. humanistischen Fakultät, der alle Studierenden während der ersten vier Semester anzugehören hätten und die eine gute Allgemeinbildung vermitteln soll, entgegengewirkt werden. Doch enthält dieser Vorschlag, wie in der sehr regen Diskussion betont wurde, die Gefahr, daß ein wertloser Dilettantismus herangezüchtet wird.

Zu einer Studienreform wurden folgende Vorschläge aufgestellt:

1. Ausgleich der Stoffdifferenz, d. h. gute Überblicksvorlesungen, die einen zusammenfassenden und einführenden Charakter tragen; daneben Konzentrationsvorlesungen.
2. Organischer Aufbau des Studiums. Das Stoffgebiet des einzelnen muß sich auf ein Haupt- und zwei mit ihm zusammenhängende Nebenfächer konzentrieren. Vor allem aber muß eine Auflockerung des Lehrbetriebes angestrebt werden.
3. Ausbau der Studienberatung.

Nach der lebhaften Diskussion, die das Für und Wider all dieser Vorschläge noch einmal beleuchtete, folgte am Nachmittag eine Geschäftssitzung, auf der die Semesterberichte der Delegierten, die uns ein lebendiges Bild von dem so andersartigen Leben der einzelnen Vereine entwarfen, entgegengenommen wurden. Diese Verschiedenheit im Aufbau, in der organisatorischen Form, die wohl in der Unterschiedlichkeit der deutschen Landschaft wurzelt, wird von uns als eine Bereicherung des Verbandslebens empfunden, sind wir uns doch dabei immer der Gemeinsamkeit bewußt. Dieses Gemeinschaftsgefühl kam zum lebendigen Ausdruck auf einem fröhlichen Beisammensein oben auf dem Hansenberg, mit dem wir den Pfingstsonntag beschlossen.

Den nächsten Tag hörten wir einen Vortrag von Dr. med. Wiedemann-Marburg, der die gesundheitliche Lebensgestaltung der Studentin und Akademikerin behandelte. Es wurde betont, daß ein sozialeres Verhalten bei Ansteckungskrankheiten, ein Achten auf kleinere Übel nötig sei, wie es auch erwünscht ist, Reizmittel auszuschalten oder auf ein Mindestmaß zu reduzieren. — Der Nachmittag brachte dann eine Mitgliederversammlung des Altmitgliederbundes, die beschloß, dem BDF. beizutreten und auf der ferner, wie auch auf der Delegiertensitzung des VStD., die Neuwahl des Vorstandes erfolgte. Zur Vorsitzenden des AMB. wurde Gerichtsassessor Annmarie Wald-Ulm wiedergewählt, während den Vorsitz des VStD. stud. rer. nat. Lore Scheer-Tübingen und stud. jur. Annemarie Doherr-Hamburg übernahmen. Als Tagungsort für den nächsten Verbandstag wurde Hamburg in Aussicht genommen.

Der letzte Tag brachte Entspannung und fröhliche Gemeinsamkeit mit einer Wanderung nach dem Frauenberg, mit der die Tagung ausklang, die uns allen manche Anregung für die Vereinsarbeit und Kraft und Freude für diese vermittelt hat, sehen wir doch, welche erzieherischen und persönlichen Werte sie birgt und wie sie dadurch über unseren engen Kreis hinauswächst.

Annemarie Doherr.

Reichsverband wirtschaftlicher Lehrerinnen auf dem Lande. Vom 26.—29. Mai 1931 hielt der Reichsbund der wirtschaftlichen Lehrerinnen auf dem Lande in Bad Warmbrunn im Riesengebirge seine Haupttagung ab. Die Tagung war teilweise von über 160 Personen besucht, zahlreiche Vertreter von Behörden zeigten durch ihr Erscheinen reges Interesse an der Arbeit der landwirtschaftl. Lehrerinnen. Auf dem Tagungsprogramm standen außer den geschäftlichen Erledigungen Vorträge, Berichte und Aussprachen über die ländliche Mädchenberufsschule. Diese steht heute im Brennpunkte der hauswirtschaftlichen landwirtschaftlichen Schulungsfragen. Man hat längst erkannt, daß eine tüchtige hauswirtschaftliche landwirtschaftliche Ausbildung mit dazu beiträgt, der deutschen Landwirtschaft aus ihrer Not herauszuhelfen. Anderenteils kann man dem jungen Landmenschen, der mit 13 oder 14 Jahren, wenn er aus der Schule austritt, noch keineswegs fertig ist, eine Hilfe und Beeinflussung nach rein menschlicher Richtung hin nur wünschen. Prof. Dr. Bode von der pädagogischen Akademie in Breslau stellte in einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag die Psyche der Stadtjugend der seelischen Lage der weiblichen Jugend auf dem Lande gegenüber. Er machte vor allem darauf aufmerksam, daß die Pubertät beim Landmenschen viel später einsetzt als beim Stadtmenschen und kennzeichnete die Andersartigkeit des Verlaufs und die Gründe dafür. Ganz andere Aufgaben erwachsen durch diese Erkenntnis der wirtschaftlichen Lehrerin auf dem Lande. Ihre sechsjährige Ausbildung und häufig auch ihre Abstammung bereitet sie auf ihre Arbeit vor, und darum ist auch nur sie für diese Stellungen geeignet und nicht Lehrkräfte mit städtischer Ausbildung, mag diese noch so vorzüglich sein. Das kam immer wieder bei der Aussprache zum Ausdruck. Sehr häufig scheitert die hauptamtliche Anstellung einer landwirtschaftlichen Lehrerin an der ländlichen Mädchenberufsschule an finanziellen Schwierigkeiten. Es wird dann oft ein Ersatz in der Laienlehrkraft gesucht. Das sind praktisch

Digitized by Google

tüchtige Personen, die in einem kurzen Lehrgang in die Geheimnisse der Methodik eingeführt werden. Wenn es sich hier um den Landlehrer und seine Frau handelt, die meistens halbe Landwirte sind und die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Ortes genau kennen, so ist die Arbeit an der Fortbildungsschule auch meistens erfolgreich. Natürlich muß in jedem Kreis, der mit Laienkräften besetzt ist, eine Kreisfachberaterin ernannt werden, die immer eine landwirtschaftliche Lehrerin sein muß, und die die Laienlehrkräfte regelmäßig zu Fortbildungskursen zusammenruft. Solange an der ländlichen Mädchenberufsschule noch Pionierarbeit geleistet werden muß, wird man mit dieser Lösung zufrieden sein müssen, immer natürlich mit dem Ziel, einmal voll ausgebildete Fachkräfte an die Stellen der Laienkräfte zu setzen. In manchen Kreisen wird es auch so gemacht, daß eine landwirtschaftliche Lehrerin mehrere Gemeinden zu einem Schulbezirk zusammenfaßt und dann 8 Wochen hintereinander jeden Tag Unterricht erteilt. Im Laufe von 3 Jahren wiederholt sich ein solcher Kursus, womit die gesetzlich vorgeschriebene Stundenzahl erreicht wird, die im Laufe von 3 Wintern eigentlich gegeben werden soll. Die Lehrerin zieht nach Ablauf der 8 Wochen in einen andern Schulbezirk. Die ideale Lösung ist auch das nicht. Die gesetzliche Form verteilt ja den Unterricht deshalb regelmäßig auf 3 Winter, um dem jungen Menschen in seinen drei schwierigsten Entwicklungsjahren eine Hilfe und Beeinflussung sein zu können. Vorausgesetzt wird hierbei, daß die Lehrerin sich auch noch außerhalb der Unterrichtsstunden jugendpflegerisch mit ihren Schülerinnen beschäftigt.

Frau Regierungsrat Delius, Referentin im Landwirtschaftsministerium wies in ihrem Vortrag über die ländliche Mädchenberufsschule, ihre Stellung im allgemeinen Bildungswesen und im landwirtschaftlichen Bildungswesen im besonderen darauf hin, daß überall da, wo Fortbildungsschulen eingerichtet worden sind, die gesetzliche Form gesprengt wurde. Besser aber die Form sprengen als den Inhalt unlebendig machen oder ganz auf die Arbeit verzichten. Die ländliche Mädchenberufsschule nimmt im gesamten Bildungswesen eine besondere Stellung ein. Einmal dadurch, daß sie Begleiterin der jungen Menschen ist, aber nicht den Hauptinhalt seines Lebens ausmacht, und zum andern dadurch, daß sie nicht Berufs- und Lebenswelt von einander trennt. Für das Mädchen auf dem Lande ist eben Hauswirtschaft Beruf und Leben gleichzeitig. Neben der Erziehung zur Hausfrau, Mutter und Staatsbürgerin setzt sich die ländliche Mädchenberufsschule das Ziel, der Landflucht entgegen zu arbeiten. Das erfordert eine ganz auf das Landleben eingestellte Lehrerschaft. Vielleicht werden erst einige Enttäuschungen durchgemacht werden müssen. Vielleicht wird zunächst die Landflucht zunehmen, weil man das Landvolk rege macht. Doch darf diese Furcht die Fortentwicklung der Berufsschule auf dem Lande nicht hemmen, im Gegenteil, sie muß so weit kommen, daß den Schülerinnen ihre Werte und diejenigen ihres angestammten Besitzes, ihrer Heimat so stark zum Bewußtsein kommen, daß sie sie in der Stadt vermissen.

Trotz dieser Sondernote, die die ländliche Mädchenberufsschule hat, darf sie nicht im Bildungswesen isoliert stehen. Obwohl sie eine abgeschlossene Bildung geben muß, sollte doch über sie der Weg zu einer höheren Schulbildung führen. Die Idee der mittleren Reife müßte noch ausgebaut werden. In Thüringen ist ein Versuch nach dieser Richtung hin gemacht worden.

Aus verschiedenen Sonderberichten ging hervor, daß am meisten die ländliche Mädchenberufsschule in den Grenzprovinzen Ostpreußen, Oberschlesien, Rheinland, in den niederschlesischen Kreisen Militsch und Lauban eingeführt ist. Die Ausführung ist verschieden. Um Mißtrauen und Widerstände, die sich zuweilen in den Kreisen der Hausfrauen und Arbeitgeber zeigen, zu zerstreuen, wird vorgeschlagen durch Ausstellungen bei Schulfesten die Arbeit der Mädchenfortbildungsschule zu zeigen und Hausfrauen mit in das Kuratorium zu bitten, wo sie über Unterrichtszeit mit entscheiden können. Wo die Schulen tatsächlich eingeführt worden sind, wird der Segen auch meistens bald erkannt.

Auf der Tagung veranschaulichte eine Ausstellung von statistischem Material, Lehrplänen, Lehrbüchern, Stoffverteilungsplänen den Aufbau und Organisation der Mädchenberufsschule auf dem Lande.

Freundlich eingestreut in die Arbeit waren interessante und lehrreiche Lichtbildervorträge über Schlesiens wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse und über seine Barockbauten.

Die Tagung schloß mit einer großen Besichtigungsfahrt im Kraftwagen. Die Teilnehmerinnen lernten zwei Mädchenklassen und eine landwirtschaftliche Haushaltungsschule der Landwirtschaftskammer Niederschlesien kennen und landeten schließlich in der wirtschaftlichen Frauenschule Maidhof in Gnadenfrei, die außer dem Maidenjahr, einer Haushaltungsschule für Bauerntöchter und einer Fortbildungsschule ein Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde beherbergt. Einige Unermüdliche fuhren noch bis zur Frauenschule Wartha.

Am andern Tag wurde die Besichtigung der Mädchenklassen in den Grenzkreisen fortgesetzt. Auf diese Weise gewannen die Lehrerinnen anderer Provinzen und Länder einen sehr guten Einblick in das ländliche hauswirtschaftliche Ausbildungswesen Niederschlesiens.

Das Lehrerinnenheim,

Pension für berufstätige und studierende Frauen Berlin-Charlottenburg, Grolmannstr. 34, bietet bei mäßigen Preisen für volle Verpflegung gut ausgestattete Zimmer sowohl für Passanten als für Dauermieter. Das Heim hat vorzügliche Verbindungen nach allen Richtungen.

Anmeldungen sind zu richten an die Leiterin Frau Margarete Schmidt.

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung.

Verwahrung. In den Hamburger Nachrichten Erste Beilage der Morgenausgabe vom Sonntag, den 5. Juli hat Dr. Margarete Adam über den in der Frau, Nr. 2 und 3 erschienenen Aufsatz von Dr. Dorothee von Velsen und die Entgegnung von Dr. Lenore Kühn folgendes gesagt:

„Im Interesse einer Aufklärung über das Wesen jener Aufklärungsarbeit (gemeint ist eine von den Hamburger Frauen durchgeführte Bewegung gegen die Formen des politischen Kampfes und die vom Staatsbürgerinnenverband betriebene politische Erziehungsarbeit) ist die Veröffentlichung des Vortrages zu begrüßen; im Interesse der Frauenbewegung ist sie zu beklagen, denn sie hat dem von Helene Lange gegründeten und durch fast 40 Jahre meisterhaft geführten Spitzenblatt der deutschen Frau die kaum mehr zu verwischende offizielle parteipolitische Abstempelung aufgedrückt. Die Form der Wiedergabe einer ausgezeichneten Antwort von nationaler Frauenseite — Dr. Lenore Kühn — im Anhangteil unter Vorausschickung eines ängstlich verwahrenden Vorwortes der Herausgeberin mußte — gewollt oder nicht gewollt — diese Tatsache unterstreichen.

Unser Leserkreis kann feststellen

1. daß es nicht wahr ist, daß die Entgegnung von Dr. Lenore Kühn im „Anhangsteil" erschienen ist. Sie ist vielmehr mitten im Hauptteil abgedruckt; es folgen ihr noch drei Aufsätze,

2. daß es nicht wahr ist, daß ich ein „ängstlich verwahrendes Vorwort" dazu geschrieben habe. Ich habe den der Aufnahme vorausgehenden Briefwechsel zwischen Dr. Lenore Kühn und mir abgedruckt, um damit zugleich ein Beispiel zu geben, wie Konflikte dieser Art in sachlicher Form behandelt werden (ein Beipsiel, das allerdings auf Dr. Adam leider nicht gewirkt hat),

3. daß eben durch die Aufnahme dieser Entgegnung die „Frau" bewiesen hat, daß sie nicht parteipolitisch abgestempelt ist, sondern in großen Fragen der inneren Haltung, wenn sie das parteipolitische Gebiet berühren, jede Meinung zum Ausdruck kommen läßt, die es durch ihr Niveau wert ist.

Daß der Versuch, Helene Lange gegen mich auszuspielen ein Verrat an ihr ist, für dessen ausreichende Kennzeichnung kein parlamentarischer Ausdruck zur Verfügung steht, weiß Dr. Adam im Grunde selbst. Gertrud Bäumer.

Berufliches.

Zu den Ereignissen bei der Hamburger Polizei hat die 88. Abgeordnetenversammlung des Stadtbundes Hamburgischer Frauenvereine e. V. an die Hamburger Polizeibehörde das nachfolgende Schreiben gerichtet.

Die im Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine organisierten Frauen lehnen es ab, eine Stellung einzunehmen und Partei zu ergreifen zu den Uneinigkeiten, die tiefbedauerlicherweise unter Beamtinnen der weiblichen Kriminalpolizei geherrscht haben. Sie haben dies auch früher abgelehnt. Sie haben vor einiger Zeit nach der wochenlangen Beurlaubung von Frau Regierungsrat Erkens sich dafür eingesetzt, daß entweder diese Beurlaubung auf dem Wege eines Disziplinarverfahrens als durch dienstliche Verfehlungen begründet festgestellt, oder die beurlaubte Beamtin wieder in ihr Amt zurückgerufen würde. In demselben Sinne wenden sie sich heute gegen eine Berichterstattung, die ohne eine authentische Klarstellung der Vorgänge die Vorgesetzte mit der schweren Schuld an dem tragischen Tode der beiden Beamtinnen belastet. Sie sind der Meinung, daß die Polizeibehörde diese authentische Klarstellung über etwa vorliegendes dienstliches Verschulden der Öffentlichkeit und allen von dem tragischen Ereignis Betroffenen schuldig ist.

Als völlig unberechtigt muß es aber zurückgewiesen werden, wenn, — wie es in den Presseberichten vielfach geschehen ist — aus diesen Vorgängen verallgemeinernde Urteile über die Frauenarbeit in der Behörde überhaupt abgeleitet werden. Die Hamburger Frauen haben seinerzeit die von den amtlichen Instanzen gewünschte und geförderte Gründung der weiblichen Polizei auf das lebhafteste begrüßt. Von der Einstellung kriminalistisch und fürsorgerisch geschulter Frauen in den polizeilichen Dienst erwarteten die Frauen das Eindringen sozialer und pädagogischer Gesichtspunkte in den polizeilichen Behördenorganismus. Die Neuartigkeit und Kompliziertheit solcher Versuche erforderte mit Notwendigkeit eine Reihe behördlicher Sonderregelungen, vor allem die organisatorische Zusammenfassung der weiblichen Polizei in einer selbständigen Abteilung, und ihre einheitliche weibliche Führung und Leitung. Die sachlichen Leistungen der weiblichen Polizei haben zu einer allgemeinen Anerkennung in Hamburg und in ganz Deutschland geführt.

Es wird erwartet, daß die von der Polizeibehörde vorgenommene Aufhebung der weiblichen Kriminalpolizei als selbständige Abteilung eine provisorische Notmaßnahme bleibt, die baldigst wieder aufgehoben werden muß. Die noch junge innerlich und äußerlich ungefestigte hamburgische Einrichtung gerät sonst in Gefahr, die wichtigsten Grundlagen

Digitized by Google

ihrer Arbeit und die stärksten Wurzeln einer folgerichtigen Fortentwicklung zu verlieren. Die im Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine vereinigten Frauen richten deshalb an die Polizeibehörde die dringende Forderung, daß nicht eine in sich bedeutsame und anerkannte Einrichtung, wie die weibliche Polizei in Hamburg, wegen tiefbeklagenswerter Einzelvorfälle preisgegeben oder zerschlagen wird.

Über die weibliche Auswanderung nach Übersee bringt das Reichsarbeitsblatt für die Nachkriegszeit aufschlußreiche Zahlen. Es sind von 1919 bis 1930 insgesamt 579 249 Deutsche nach Übersee ausgewandert. Der Anteil der weiblichen Auswanderer hat in dieser Zeit den Vorkriegsjahren gegenüber erheblich zugenommen; er beträgt 56,59% der oben genannten Zahl, während im Jahre 1913 nur 33,9% der Auswanderer Frauen waren. Die am stärksten vertretene Altersgruppe ist, bei Männern wie Frauen, die von 14 bis zu 30 Jahren; es folgt die Gruppe von 30 bis 50.

Zur Arbeit der Frauen in der Industrie hat auf der Tagung des Internationalen gewerkschaftlichen Frauenkomitees Frau Gertrud Hanna einen Bericht gegeben. Sie stellte die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit in Zusammenhang mit der wachsenden geistigen Selbständigkeit der Frau. Die Zahl der Frauen, die ihren Lebensunterhalt verdienen, beträgt zur Zeit in den industriellen Ländern durchschnittlich ein Drittel der Zahl der männlichen Arbeitskräfte. Die industrielle Arbeit ist augenblicklich für Millionen von Frauen eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Daher bemächtigt sich der männlichen Arbeiter vielfach die Furcht, durch schlechter bezahlte weibliche Arbeitskräfte ersetzt zu werden. Frau Hanna erinnerte in diesem Zusammenhang an die wiederholt bestätigte Stellungnahme des I. G. B., wonach die anzustrebenden Lösungen nicht zu einem Kampf gegen die Frauenarbeit führen dürfen, sondern es sich im Gegenteil darum handeln muß, eine Besserung der Lage der Arbeiter beider Geschlechter herbeizuführen. Dieses Resultat kann nur durch systematische Organisierung erreicht werden. Die Organisierung der Frauen läßt jedoch noch viel zu wünschen übrig. Zur Zeit gehört kaum ein Zehntel der in Lohnarbeit stehenden Frauen den dem I. G. B. angeschlossenen gewerkschaftlichen Landeszentralen an. Das Gewerkschaftliche Frauenkomitee erinnerte deshalb die Landeszentralen neuerdings daran, daß der Organisierung der Frauen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Im Laufe der Diskussion wurden die verschiedenen Seiten der Frage eingehend behandelt. Allgemein bedauerte man, daß in den wichtigsten industriellen Ländern zuverlässige und vergleichbare statistische Angaben fehlen. Um diesem unhaltbaren Zustand zu begegnen, der eine wirksame Propaganda für die Verbesserung der sozialen Verhältnisse der in Lohnarbeit stehenden Frau beeinträchtigt, arbeitete das Komitee eine Anzahl Vorschläge aus, die dem Vorstand des I. G. B. unterbreitet werden sollen.

Verkäuferin oder Verkäufer? Die „Handels- und Büroangestellte" berichtet über eine Umfrage, die der „Duisburger Anzeiger" in folgendem Wortlaut erlassen hat:

Der Kunde hat das Wort.

1. Von wem lassen Sie sich lieber bedienen, vom Manne oder von der Frau?
2. Wer wird sich besser in Ihre Wünsche hineindenken?
3. In welchen Verkaufsabteilungen ist Ihnen der Mann, in welchen die Frau lieber?

Der Leserkreis nahm Stellung für und wider die Verkäuferin und ein „Fachmann", Verkäufer und Berufsbildungsobmann des G. d. A. verteidigte die nach seiner Meinung überragenden Qualitäten des Verkäufers:

„Verkaufen ist eine Verbindung von Kunst und Wissenschaft. Und in dieser Verkaufskunst ist der Verkäufer der Verkäuferin voraus. Er hat ein viel sichereres Gefühl in geschmacklicher Hinsicht, mehr Selbstvertrauen, Anpassungsfähigkeit. Bei der Verkaufshandlung ist er jederzeit Herr der Lage, während bei der Verkäuferin häufig das Selbstvertrauen fehlt. Und diese Unsicherheit der Verkäuferin überträgt sich auf den Kunden und erschwert dadurch den Kauf ganz beträchtlich."

„Ich hatte in einer Gruppe für weibliche Angestellte die gleiche Frage gestellt: ‚Verkäuferin oder Verkäufer?' ‚Von wem lassen Sie sich lieber bedienen?' Interessant ist es, daß fast alle Verkäuferinnen erklärten, sich lieber von Kollegen als Kolleginnen bedienen zu lassen, da die Verkäufer meist über größere Sachkenntnisse und mehr Sicherheit in beruflichen Geschmacksfragen und vor allem über äußerste Liebenswürdigkeit verfügen!"

Es hat dann noch eine Vertreterin des VWA. das Wort erhalten, um dieser einseitigen Betrachtungsweise zu begegnen. In ihren Ausführungen heißt es:

„Wenn die Ansicht des Herrn von der geringeren beruflichen Qualität der Verkäuferin richtig wäre, dann müßte sich der gesamte Einzelhandel, der von jeher der Verkäuferin den Vorzug gegeben hat, verkalkuliert haben. Gerade wegen ihrer Anpassungsfähigkeit, und weil die Verkäuferin die Kunst des Verkaufens versteht, hat sie sich ja dieses Feld ihrer Tätigkeit erobern

Digitized by Google

können. Die tüchtige Verkäuferin hat auch die Warenkenntnisse, die nur der Herr Kollege zu haben glaubt. Verkäuferinnen-Fachschule und Berufsschule sorgen für berufs- und verkaufskundliche Ausbildung . . Der vor einiger Zeit im VWA. durchgeführte Berufswettkampf wies eine überaus große Beteiligung gerade durch junge Verkäuferinnen auf, das zeigt doch, daß auch die Verkäuferin erkannt hat, daß sie sich weiterbilden muß . . In unserem Kreise die Frage aufgeworfen ‚Verkäuferin oder Verkäufer?' zeigt uns ein anderes Bild. Einstimmig war man der Meinung, daß die Frau als Käufer lieber von weiblichen Verkaufskräften bedient sein will, wobei wir in der Herrenkonfektion, Autobranche, Möbelbranche, Drogenbranche, Maschinenverkauf gern den Verkäufer gelten lassen wollen."

Abwehr- und Selbsthilfeversuch der Frauenorganisationen in Hamburg. Wirtschaftskrise, Erwerbslosigkeit und Sparmaßnahmen bedrohen die wirtschaftliche Existenz der Frauen, drücken auf Bestand und Wirken der Frauenberufsvertretungen und bedrohen auch die jungen noch im Aufbau befindlichen Mädchenfach- und berufsschulen oder doch ihre notwendige Fortentwicklung in zunehmendem Maße. In dieser Lage tun uns mehr als je Wachsamkeit, Solidarität und Mut zum Handeln not, sofern verhütet werden soll, daß die Frauen völlig zurückgedrängt, wirtschaftlich eingeengt und sozial herabgedrückt werden.

Aus solchen Überlegungen heraus haben Vorstand und Abgeordnetenversammlung des Stadtbundes Hamburgischer Frauenvereine (Vorsitzende Frau Emma Ender) einen Hamburger Aktionsausschuß der Frauenberufsarbeit eingesetzt, dem neun auf den verschiedenen Gebieten des Berufslebens erfahrene und erprobte Frauen angehören. Außerdem hat der Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine die ihm angehörenden Berufsorganisationen zu einer Arbeitsgemeinschaft der Berufsorganisationen im Stadtbund Hamburgischer Frauenvereine zusammengeschlossen, die auch außenstehende Berufsorganisationen hinzuziehen kann. Dem Aktionsausschuß ist zunächst die dreifache Aufgabe gestellt, für die Dauer der gegenwärtigen Krisen- und Notzeit

eine planmäßige wirtschaftliche und soziale Selbsthilfe der berufstätigen Frauen anzuregen und vorzubereiten,

eine Abwehrfront aufzurichten gegen Widerstände und Schwierigkeiten, denen die Frauenberufsarbeit gegenwärtig in einem besonderen Maße ausgesetzt ist,

maßgebende behördliche Stellen anzurufen, wenn die eigene Kraft der Organisationen nicht ausreicht.

Zu Regierungsräten sind die Referentin am Oberpräsidium in Oppeln, Maria Hampel, und die Referentin an der Regierung in Liegnitz, Dr. Mießner, ernannt worden.

Japanische Frauen in der Handelsmarine. Bei den letzten Prüfungen für die japanische Handelsmarine in Osaka haben sich eine ganze Reihe von Frauen im Alter von 27 und 28 Jahren beteiligt. Darunter haben vier das Kapitänsexamen für die Führung von Schoonern unter 30 t bestanden. Eine weitere Kandidatin legte die Prüfung als Schiffsingenieur für Motorschiffe bis zu 50 t ab.

Frauen in höheren öffentlichen Stellen in den Vereinigten Staaten. In sechs der 48 nordamerikanischen Staaten bekleiden Frauen das Amt eines Staatssekretärs. In drei Staaten stehen Frauen an der Spitze der Verwaltung der Finanzen. Viele Frauen haben höhere Ämter im öffentlichen Unterrichtswesen; so wirken in einem Staate 51 Frauen als Kreis-Schulinspektoren. Ohio ist bis jetzt der einzige Staat, in dem eine Frau Richter am Appellationsgericht wirkt.

Öffentliches Leben.

Tagung nationalsozialistischer Studentinnen. Im „Völkischen Beobachter" wird über eine erste Tagung nationalsozialistischer Studentinnen in Kiel berichtet, deren Spitzenthema bezeichnet wird als „Die Aufgabe der Frau im dritten Reich". Es wird festgestellt, daß „vorbereitend und wegweisend für den Richtungssinn des neuen Frauenwillens zwei Elemente gewirkt hätten. Auf der einen Seite: die Erkenntnis der ungesunden, ja gefahrvollen Entwicklung der Frauenbewegung, deren praktisch katastrophale Auswirkungen durch den Anschauungsunterricht der letzten Jahrzehnte nur zu deutlich werden mußten. Auf der anderen Seite: der Glaube an jene absoluten Werte, aus denen gegenwärtig die Weltanschauung des Nationalsozialismus erwuchs." In einem Vortrag über Frau und Wirtschaft ist richtig — man kann ja an den Tatsachen nicht vorbei — dargestellt worden, wie die wachsende wirtschaftliche Notlage der letzten Jahrzehnte die deutsche Frau aus dem Wirkungsbereich ihrer Familie und Heimtätigkeit ins öffentliche Berufsleben getrieben hat. Dabei hat die Re-

Digitized by Google

ferentin aber gemeint, daß viele dieser Berufe doch den weiblichen Anlagen durchaus entsprächen, ihrer sogar bedürften. Es wird in Klammern hinzugefügt die Strick- uud Wirkerei, die Putz-, Kunstseidenindustrie und Nahrungsmittelverarbeitung. Wir gestehen, daß wir sogar konservativer sind als die Referentin und gegen die Verwendung der Frauen in der gesundheitlich gefährlichen Kunstseidenerzeugung nicht unerhebliche Bedenken haben. Im übrigen aber wäre es schon notwendig, daß man sich im Kreise der nationalsozialistischen Studentinnen etwas deutlicher darüber ausspräche, was eigentlich mit den „katastrophalen Wirkungen" der Frauenbewegung gemeint ist. Für die Studentinnen dürfte es immerhin nahe liegen, sich bewußt zu werden, daß eine dieser katastrophalen Wirkungen der Umstand ist, daß sie studieren können, statt Kunstseide fabrizieren zu müssen.

Für kommunale Frauenarbeit in der Türkei spricht sich, nach dem Bericht der „Egyptienne" ein Erlaß des türkischen Innenministers an die Gouverneure sämtlicher Provinzen aus. Er hebt hervor, daß es wichtig erscheint, in die Gemeindevertretung aller größeren Städte 3—5 Frauen zu wählen. Trotzdem die Zahl der empfohlenen Vertreterinnen noch begrenzt ist, wird diese amtliche Einstellung als großer Fortschritt begrüßt.

Eine Frauen-Zeitung in London. Eine Zeitung „The Call", die für Frauen bestimmt und von Frauen herausgegeben wird, soll jetzt in London erscheinen. In der Zeitschrift „Die Literatur" wird diese Tatsache unter der Überschrift „Die älteste Zeitung" folgendermaßen kommentiert: „Seltsame Unklarheit, in der sich unsere Zeit befindet! Diese neue Zeitung wird naturgemäß die denkbar älteste werden, denn sie geht von der gerade jetzt mehr und stärker überwundenen Überzeugung aus, daß Frauen ein Geistesleben für sich zu führen haben. Wie weit sind Mode und Sport solcher Zeitungsgründung voraus!" Wir sind ganz der Ansicht des Referenten, daß weder das Leben des Geistes noch das der Zeit männlich oder weiblich bestimmt zu sein hat. Es scheint uns aber, daß Ursachen und Sinn dieser Zeitungsgründung in der vorliegenden Beurteilung verkannt werden. Wenn uns auch ein Exemplar des neuen Blattes noch nicht vorgelegen hat, so geht doch aus Berichten über sein Erscheinen hervor, daß es einfach Organ für die Meinung der Frauen zu Fragen des öffentlichen Lebens sein will und ein Versuch ist, auch besondere Interessen der Frauen z. B. im Berufsleben, zur Geltung zu bringen. Man braucht sich nur die Tagespresse auch bei uns anzusehen, um festzustellen, wie wenig die Zeitungen im allgemeinen der weiblichen Stimme und ernsthaften Frauenfragen Raum geben: Beispiel die „Frauen-Beilagen", in die bestenfalls diese Dinge verwiesen werden — und in welcher fragwürdigen Gestalt zeigen sie sich da im allgemeinen!

Bildungswesen.

Zur Menschenbildung und Frauenberufsarbeit nimmt eine Entschließung des Deutsch-evangelischen Frauenbundes folgenden Wortlauts Stellung:

„Menschenbildung in evangelischem Sinn kann nur erwachsen aus bedingungsloser Anerkennung der göttlichen Ordnung, wie sie uns im Evangelium gegeben ist.

Die gottgewollte Ehe ist nicht nur Selbstzweck, sondern zugleich Pflanzstätte neuen Lebens, das heilig gehalten werden muß und nicht leichtfertig vernichtet oder gefährdet werden darf.

Die Heranbildung des aufwachsenden Geschlechts ist Vorrecht und Pflicht der Familie. Sie zu schützen ist Aufgabe des Staates und der Gesamtheit des Volkes. Der Deutsch-Evangelische Frauenbund fordert, daß auch ein verarmtes Land ethische und wirtschaftliche Notstände unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung und Pflege der Familie bekämpft.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund sieht den Beruf an als die Antwort des Menschen auf einen Ruf Gottes. Die Erfassung und Durchführung der Berufsarbeit, ihre Gestaltung und Anpassung an wahres Frauentum ist für ihn eine Erfüllung göttlichen Willens.

In einer Zeit, in der weibliche Berufsarbeit aufs neue gefährdet ist, tritt er ein für Erhaltung und Förderung der Frauenberufsarbeit, für Ausbau und Vertiefung beruflicher Ausbildung. Nach wie vor legt der Deutsch-Evangelische Frauenbund besonderen Wert auf eine auf christlicher Grundlage beruhende soziale Schulung."

Gegen die Gottlosen-Propaganda wenden sich verschiedene Frauenorganisationen. Die Reichsverbände der städtischen und landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine rufen auf „zum nachdrücklichen Kampf gegen die Gefahren des Freidenkertums", besonders im Interesse der Jugend „weil sie aus ihrem Glauben und aus tatkräftiger religiöser Überzeugung die besten Kräfte gewinne für ihre sittlichen Aufgaben bei der Gestaltung des Heims und der Erziehung ihrer Kinder". In gleicher Richtung äußert sich der Deutsch-evangelische Frauenbund in

Digitized by Google

einer Entschließung seiner Generalversammlung in München. Es heißt da:
„In Erkenntnis der Größe der Gefahr, in der Glaube, Kultur und Sitte unseres Volkes durch den Ansturm des mit dem Bolschewismus verbündeten Freidenkertums stehen, fordert der Deutsch-Evangelische Frauenbund nachdrücklich den Schutz des Staates. Er ruft aber auch die Frauen und Mütter auf, die Heiligtümer des deutschen Volkes zu hüten und durch die Kraft des Evangeliums ausgerüstet, einzutreten in den Kampf gegen widergöttliche, unser Volk bedrohende Mächte."

Ein Studentinnenheim in Königsberg hat der Provinzialverein für innere Mission errichtet, mit 117 neuzeitlich eingerichteten Zimmern und 142 Betten. Das Heim nimmt nicht nur Studentinnen auf, sondern auch weibliche Studierende der Handelshochschule und der Kunstakademie sowie Schülerinnen der Mädchen-Gewerbeschule.

Das Problem der Fortpflanzung wird im Rahmen des Biologieunterrichts an den pädagogischen Akademieen behandelt. Eine Professorin überläßt uns den nachstehenden Plan zu einer Vorlesung „Das Fortpflanzungsproblem in sexualbiologischer, -hygienischer, -ethischer, und -pädagogischer Beleuchtung" im Rahmen des Themas „Bau, Leben und Gesundheitspflege des menschlichen Körpers". Die zweistündige Vorlesung wurde gehalten vor den Studenten und Studentinnen einer pädagogischen Akademie.

Einleitung: Aus Nietzsches Zarathustra: „Von Kind und Ehe".

I. Teil: Die biologische Tatsachenbasis.

1. Mannigfaltigkeit in den Methoden der Fortpflanzung in der Organismusreihe.
2. Differenzierung der Geschlechtlichkeit.
3. Anatomie und Physiologie der Fortpflanzungsorgane.
4. Entstehung sekundärer Geschlechtsmerkmale.
5. Beziehung der Geschlechter zueinander.
6. Fürsorge für die Nachkommenschaft.
7. Sinn geschlechtlicher Fortpflanzung.
8. Sicherung tierischer Instinkte z.B. bezügl.
   a) Wahl und Annäherung der Geschlechter.
   b) Einheit von Sexualität und Fortpflanzung.
   c) Brutpflegerische Maßnahmen.
9. Komplizierung des Geschlechtsproblems beimMenschen (Nachweis durch Vergleich mit 8a—c und durch Beispiele aus der Familienfürsorge, Steuergesetzgebung, Frauenfrage . . .)

II. Teil: Die Verantwortlichkeit des Erwachsenen.

1. Sinn eugenischer Bemühungen.
2. Aufgaben der theoretischen Untersuchung der Eugenik.
3. Praktische Zukunftsaufgaben der Eugenik.
4. Ein Wort an die Ehelosen, in sonderheit die Frauen.

III. Teil: Die sexualhygienische Führung des Jugendlichen.

1. Nicht sexuelle, sondern seelische Not.
2. Bisherige Heilmittel
   a) Sexuelle Aufklärung am Ende der Schulzeit.
   b) Um- und Hinlenkung auf geistige Werte durch Verbesserung des Unterrichts.
   c) Spiel und Sport.
3. Notwendige Ergänzungen.
4. Sexualbelehrung
   a) Vermehrung bei Organismen.
   b) Anatomie und Physiologie der menschlichen Fortpflanzungsorgane.
   c) Personalhygiene.
   d) Sozialhygiene (Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus.
   e) Sexualethik.
5. Sexualerziehung
   a) Das Kind.
   b) Die Reifejahre.
   c) Erziehung zur Ehe.

Schluß: Aus Marianne Weber: „Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft".

Benutzte Literatur:

Forel: Die sexuelle Frage.
Hodann: Bub und Mädel.
Boruttau: Fortpflanzung und Geschlechtsunterschiede beim Menschen.
Frank: Vom Liebes- und Sexualleben.
Hesse-Doflein: Tierbau und Tierleben.
Muckermann: Wesen der Eugenik und Aufgaben der Gegenwart.
Burgdörfer: Bevölkerungsfrage und Steuerreform.
Lenz: Die biologischen Grundlagen der Erziehung.
S. Engelmann: Die Krise in der heutigen Mädchenerziehung.
G. Bäumer: Die Frau in der Krisis der Kultur.
M. Weber: Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft.
Nietzsche: Zarathustra.

Bevölkerungspolitik.

Über den Rückgang der unehelichen Geburten gibt ein Sonderbeitrag der Monatsschrift des Statistischen Landesamts in Hamburg sehr interessante Nachweise. Die Statistik stellt einen starken Rückgang der Zahl der unehelichen Geburten seit 1910 fest. Auf 1000 unverheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren kamen im Jahre 1910 25,8, im Jahre 1925 nur noch 12,3 uneheliche Geburten — eine Abnahme, die weit größer ist als die der ehelichen Geburten. Wie auch früher stellen den größten Prozentsatz der unhelichen Mütter die Hausangestellten, nämlich im Durchschnitt 41% dar. Der Anteil ist gegen früher etwas

Digitized by Google

gesunken, dagegen ist der Anteil der Angestellten nicht unerheblich gestiegen. Sowohl die erste wie die zweite Erscheinung hängt zusammen mit der Abnahme und Zunahme der betreffenden Berufsangehörigen überhaupt. Auffallend ist, daß von 21 700 unehelichen Müttern während der Jahre 1920—1929 2400 keinen Beruf hatten. Es sind das zum großen Teil die älteren Frauen, Witwen und Geschiedenen. Immerhin beträgt die Zahl der Berufslosen wenig mehr als ein Zehntel.

Zahlen über die Ehescheidung in Rußland und Amerika gibt die Zeitschrift „The Nation" (New York). In Rußland ist zwar die Ehescheidung eine sehr einfache Formalität, aber sie legt, sofern Kinder vorhanden sind, dem Manne die Verpflichtung auf, für diese Alimente zu zahlen, in der Reegl 25—35% seines Gehalts. Dieser Betrag kann aber verringert werden, wenn der Vater sich wieder verheiratet. Nur in Ausnahmefällen wird auch der Frau eine Summe für ihren Unterhalt zugesprochen. Für das Jahr 1927 werden folgende Zahlen genannt:

	Eheschließungen	Scheidungen	%
Leningrad .	24 215	16 106	66,5
Moskau . . .	26 211	13 421	74
Odessa . . .	5 206	1 597	32

Der relativ geringe Prozentsatz der Scheidungen in Odessa wird teilweise darauf zurückgeführt, daß ein Drittel seiner Bevölkerung aus Juden besteht. In Moskau und Leningrad sind die Ehescheidungen seit 1924 ungeheuer schnell angestiegen.

Diesen Zahlen werden die Ziffern einiger amerikanischer Städte aus dem Jahre 1926 gegenüber gestellt. Sie betragen:

	Eheschließungen	Scheidungen	%
Cincinnati . .	4 126	989	24
Détroit . . .	16 290	4 605	28
Saint-Louis .	8 583	2 971	34
Denver . . .	2 714	937	39

Die Zunahme der Ehescheidungen im Verhältnis zu den Eheschließungen für die gesamten Vereinigten Staaten illustrieren folgende Angaben:

1890: 5,9%. — 1900: 7,9%. — 1910: 8,8%. — 1920: 13,4%. — 1926: 15%.

Volkswohlfahrt.

Mütterhilfsarbeit. Im Jahresbericht des Vereins Mütterhilfe E. V. für 1930 (Berlin-Dahlem, Zietenstr. 24) bringt Dr. Hans Harmsen u. a. folgende Zahlen über die Arbeit für die ledigen Mütter der gehobenen Berufe. Insgesamt wurden durch die Beratungs- und Fürsorgestelle 194 Frauen betreut, davon neu im Jahre 1930:

124. Es waren
- 14 verheiratet,
- 12 geschieden,
- 11 in Scheidung oder getrennt lebend,
- 2 Witwen,
- 4 selbst unehelich,
- 151 ledig.

Die Kindesmütter gehörten folgenden Berufen an:
- 55 Haustöchter, -gehilfinnen, -beamtinnen,
- 17 Kindergärtnerinnen, -hortnerinnen, -pflegerinnen,
- 5 Fürsorgerinnen,
- 21 Schwestern,
- 13 Lehrerinnen,
- 4 Postbeamtinnen,
- 2 Bibliothekarinnen,
- 2 Laborantinnen,
- 2 Apothekergehilfinnen,
- 1 Photographin,
- 4 Studentinnen,
- 1 Diplom-Volkswirt,
- 4 Kunstgewerblerinnen,
- 2 Buchhändlerinnen,
- 25 kaufmännische Angestellte,
- 5 Verkäuferinnen,
- 8 Schneiderinnen,
- 9 Arbeiterinnen,
- 2 Handelsschülerinnen,
- 2 Künstlerinnen,
- 1 Journalistin,
- 9 ohne Berufsangabe.

Nach dem Alter verteilen sich die Kindesmütter so:
- 24 von 15 bis 20 Jahren,
- 66 von 21 bis 25 Jahren (über 1/3!),
- 43 von 26 bis 30 Jahren,
- 30 von 31 bis 35 Jahren,
- 11 von 36 bis 45 Jahren,
- 20 ohne Altersangabe.

Nach ihrer Konfession:
170 evangelisch, 18 katholisch, 6 jüdisch.

Von den Kindesvätern waren 51 bei Eingehen ihrer Beziehungen zur Kindesmutter verheiratet (davon hatten 19 bereits Kinder), 139 waren ledig, unbekannt 4.

Von den 175 Kindern, die betreut wurden, kamen
- 34 in Pflege,
- 37 in Heime,
- 87 zu der Kindesmutter,
- 7 zu den Großeltern oder Verwandten,
- 3 wurden adoptiert,
- 7 starben.

Von der Beratungsstelle wurden im Jahre 1930 untergebracht: Mutter und Kind gemeinsam: (außerdem viele Kinder ohne Mutter)
- 15 in Familien,
- 15 in Heimen,
- 29 in eigenen oder elterlichen Wohnungen,
- 6 heirateten.

Eine besonders mühevolle und schwierige Arbeit erforderte die Stellenvermittlung der Mütter. Von der Fürsorgestelle wurden insgesamt 63 Stellen an 52 Mütter vermittelt, davon waren:
- 25 Dauerstellen mit Kind,
- 17 Dauerstellen ohne Kind,
- 19 Stellen ohne Kind,

Digitized by Google

2 Stellen ohne Kind, jedoch mit gemeinsamer Wohnung von Mutter und Kind. Von den 25 Dauerstellen mit Kind waren trotz genauester vorheriger Prüfung der Stellen, die sowohl im Hinblick auf die Wesensart der Familie oder des Heimes als auch auf die persönliche Eigenart der Mutter geschah, nur 10, also weniger als die Hälfte, länger als ein Jahr besetzt. Die Gründe dafür waren: 1. in etwa $^1/_2$ der Fälle kamen die Kinder nicht zu ihrem Recht, oder die Mütter vernachlässigten über den Kindern die Arbeit oder konnten die geforderte Arbeit nicht leisten; 2. in etwa $^1/_2$ der Fälle Auflösung oder Abbau in den Betrieben oder in den Privatfamilien.

Frauen- und Jugendschutz. Der Tätigkeitsbericht des Bundes für Frauen- und Jugendschutz über das Jahr 1930 zeigt eine umfassende Frauenarbeit pflegerischer und erzieherischer Art. Er hat eine große Anzahl von Schützlingen betreut, von denen viele uneheliche Mütter, Geschlechtskranke waren. Es handelt sich hier nicht nur um wirtschaftliche Fürsorge, sondern sehr häufig auch um seelische. Angesichts der wachsenden Not in der Bevölkerung hat sich der Umfang der Aufgaben im Grunde vergrößert; umso bedauerlicher ist es, daß der Verein zu geringer Einnahmen wegen seine dritte Fürsorgerin entlassen mußte.

Alkoholismus und Verbrechen. Das „Stuttgarter Neue Tagblatt" (Nr. 243 v. 29. Mai 1931) bringt einen Bericht über eine Schwurgerichtsverhandlung, der mit besonderer Deutlichkeit das typische Bild des chronischen Alkoholikers zeigt. Es handelt sich um eine Anklage wegen Totschlagsversuches. Der Angeklagte leugnete nicht, machte aber geltend, daß er die Tat in sinnloser Betrunkenheit vollbracht habe. Der Bericht sagt hierüber:

„Im Rausch fing er den größten Krach an. Im Oktober v. J. bedrohte er Frau und Kinder mit Erschießen. Als er einmal mit einem seiner Söhne, der heiraten wollte, Streit bekam, ließ er seine Wut an der neuen Nähmaschine aus, die er für den Haushalt angeschafft hatte. Er schlug die Nähmaschine mit einem Hammer kurz und klein. Am Nachmittag des 4. März d. J. trank er mit einem Bekannten wieder einmal in verschiedenen Wirtschaften herum. Nach Hause nahm er noch drei Liter Wein mit. Wegen seiner Trunkenheit geriet er in Streit mit seiner Frau. Die Söhne mischten sich drein. Einer von ihnen schlug seinem Vater mit der Hand ins Gesicht. Der Vater legte sich dann schlafen.

Als er morgens $^1/_2$5 Uhr erwachte, trank er zunächst den übrig gebliebenen Wein aus. Dann nahm er einen Hammer, der immer in der Nähe des Ofens lag, an sich, ging an das Bett, in dem seine 16 Jahre alte Tochter Antonie schlief — seine Frau und seine Söhne waren bereits fort ins Geschäft — und versetzte ihr mit dem Hammer drei wuchtige Schläge auf den Kopf. Er kleidete sich hierauf notdürftig an, irrte einige Zeit in den Straßen umher und stellte sich dann selbst der Polizei. Mit den Worten ‚Ich habe meine Tochter ermordet' begann sein Geständnis.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er dieses schwere Verbrechen begangen habe, antwortet der Angeklagte: ‚Das weiß ich nicht; ich war betrunken und meiner Sinne nicht mehr mächtig; sonst hätte ich doch nicht auf mein Mädel eingeschlagen, das mir gar nichts getan hat."

Das Urteil billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, es lautete auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. Nach dem neuen Strafgesetzentwurf soll Betrunkenheit nicht mehr als mildernder Umstand gelten, sie kann sogar, wenn der Zustand bewußt herbeigeführt wurde, als erschwerendes Moment betrachtet werden. Im Interesse des Schutzes der Allgemeinheit ist zu hoffen, daß diese Bestimmungen Gesetz werden.

Weibliche Wohnungsverwalter in englischen Genossenschaftssiedlungen. Die Siedlungskommission von Liverpool hatte kürzlich beschlossen, drei Frauen als Verwalterinnen von Genossenschaftswohnungen zu bestellen. Darauf erfolgte Protest von männlicher Seite mit der Begründung, die Frauen würden „sich in die Privatangelegenheiten der Bewohner einmischen". Darauf hat in einer Stadtratsitzung Eleanor Rathbone dieses Vorurteil scharf als unlogisch und ungerecht zurückgewiesen. Die Pflichten, die hier zu erfüllen sind, seien von im Wohnungswesen erfahrenen Frauen am allerbesten wahrzunehmen: die Vermietung, die Auswahl der Familien, die wöchentlichen Besprechungen mit den Frauen der Wohnungsinhaber, für das alles bringen geeignete Frauen alle Vorbedingungen mit. Wie sehr diese Fragen Frauensache sind, beweist eine Entschließung der diesjährigen Generalversammlung des britischen Frauenstimmrechtsverbandes, die anregt, daß überall Frauenvereine und weibliche Stadträte die Methoden der städtischen Hausverwaltung und die Einführung des Octavia-Hill-Systems (Aufkauf und Niederlegung der Elendsviertel und Errichtung neuer zeitgemäßer Wohnungen) prüfen möchten. Nicht nur in Liverpool, sondern auch in anderen Städten ist das System angenommen und es wurden mehrfach Frauen als Wohnungsverwalterinnen bestellt.

Digitized by Google

Persönliches.

Der außerplanmäßige, außerordentliche Professor **Dr. Margarete Bieber** in Gießen wurde mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres auf Vorschlag der Fakultät von der hessischen Regierung zum planmäßigen außerordentlichen Professor der klassischen Archäologie an der Landesuniversität Gießen ernannt. Sie war eine der ersten Schülerinnen der von Helene Lange gegründeten Gymnasialkurse in Berlin. Das Abiturium bestand sie 1901 in Thorn als erste weibliche Abiturientin Westpreußens. Sie studierte klassische Altertumswissenschaft, besonders Griechisch und Alte Geschichte bei Wilamowitz, Eduard Meyer, Norden, Diels u. a. in Berlin, dann dasselbe in Bonn bei Bücheler und Brinkmann. Dort wurde sie durch Georg Loeschcke vollständig für die antike Kunst gewonnen und wandte sich der Archäologie und der Kunstgeschichte zu, die sie bei Clemen betrieb. Ihrem Lehrer Loeschcke verdankt sie, wie viele andere deutsche Archäologen, die Methoden, nach denen sie im Wesentlichen noch heute unterrichtet und arbeitet. Der feine Menschenkenner und gütige Humanist verstand es, jeden Menschen und jedes Problem nach seiner besonderen Eigenart zu erfassen. Er führte in die antike Kunst als in etwas Lebendiges und Ewiges ein, erfüllte alles mit Seele, gab jedem Schüler die Anregungen und die Arbeiten, die seiner Psyche am besten angepaßt waren. Sie und die meisten anderen seiner Schüler sind dauernd mit ihm bis zu seinem Tode im Jahre 1915 verbunden geblieben. Sie promovierte 1906 mit einer Arbeit: „Das Dresdener Schauspielerrelief. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Kunst und des Tragischen Kostüms". In dieser Arbeit liegen schon die Keime für ihre späteren Untersuchungen über griechisches und römisches Theater, über griechische Kleidung und über griechische Plastik, die den Hauptinhalt ihrer späteren Schriften ausmachen. Bis zu dem Tode ihres Lehrers brachte sie ihm alljährlich die fertigen, begonnenen und geplanten Arbeiten und, es war ihre größte Freude, als er ihr sagte: „Am meisten befriedigt es mich, daß jede folgende Arbeit immer selbständiger ist als die vorhergehende. Studienaufenthalte in Rom und Athen füllten die Jahre 1907 bis 1914. Nach Ausbruch des Weltkrieges kehrte sie nach Deutschland zurück, leitete zuerst eine Schneiderstube des Roten Kreuzes und wurde 1915 Assistentin bei ihrem Lehrer Loeschcke, der inzwischen Ordinarius an der Berliner Universität geworden war. Die Tätigkeit an der Universität, die sich auch noch ein halbes Jahr nach dem Tode von Loeschcke fortsetzte, weil sie von der Leitung des Instituts für Altertumskunde gebeten wurde, die archäologischen Übungen vertretungsweise zu übernehmen, verstärkten ihren Wunsch, sich zu habilitieren, den sie schon seit einer Anzahl von Jahren hegte. Damals aber waren die Schwierigkeiten für diesen Schritt noch unüberwindbar. Obwohl mehrere Mitglieder von philosophischen Fakultäten an verschiedenen Universitäten ihre Habilitation wünschten, waren immer nicht nur die Majorität der Fakultät, sondern auch die Regierungen absolut dagegen. Acht Jahre lang hatte sie ständig eine druckfertige Arbeit als Habilitationsschrift liegen und gab sie erst in Druck, wenn eine neue fertig gestellt war. Aber sogar die bescheidene provisorische Lehrtätigkeit an der Berliner Universität wurde ihr von Loeschckes Nachfolger verboten, „weil sie nicht habilitiert sei". Die Studenten blieben ihr treu, sodaß sie in ihrer Wohnung die Übungen fortsetzte.

Als die Revolution für die Frauen die Erlaubnis zur Habilitation brachte, habilitierte sie sich in Gießen 1919 mit einer Arbeit „Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum". Seitdem liest sie an der Universität vor Allem über Griechische und Römische Kunst, Theater, Kleidung und Mythologie. Da ihre Vorlesungen und Übungen besonders für die Lehramtskandidaten von Wert waren, erhielt sie 1922 einen Lehrauftrag für Archäologische Hilfswissenschaften. Nachdem Rodenwaldt als Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs nach Berlin berufen worden war, vertrat sie ihn 1922—1923 und erhielt den Titel als außerplanmäßiger Professor. Als auch der Nachfolger Rodenwaldts 1928 nach Bonn berufen wurde, wurde ihr bereits auf Antrag ihrer nächsten Fachgenossen, der Ordinarien für klassische Philologie, die Vertretung der Professur, sowie die Leitung und Verwaltung des Archäologischen Instituts der Universität übertragen. In den drei Jahren dieser Vertretung ging die Zahl der Studierenden der Altertumswissenschaft und infolgedessen auch die Zahl der Hörer der archäologischen Vorlesungen und die Teilnehmer an den archäologischen Übungen stark in die Höhe. In steigendem Maße wird Archäologie als Prüfungsfach im Staats-

Digitized by Google

examen gewählt und eine kleine Schaar von Doktoranden hat sich, in ähnlicher Weise wie früher um ihren Lehrer Loeschcke, zu einem auch in sich geschlossenen Kreis, der treu zusammen hält, um sie gesammelt.
Die eigenen Arbeiten von Professor Bieber erstrecken sich außer auf ihre Spezialgebiete griechische Kleidung und antikes Theater auf das Gesamtgebiet der antiken Plastik und auch auf Probleme der Malerei. Augenblicklich arbeitet sie an Studien zur Geschichte der griechischen Tracht, bei denen sie unter anderem das Verhältnis von römischen Kopien zu ihren Originalen untersucht. Das vielumstrittene, zentrale Problem der antiken Kunstgeschicthe, wie weit die erhaltenen, für römische Besteller gefertigten Kopien griechischer Meisterwerken getreu sind, wie weit die Kopisten ihr Vorbild selbständig verändert oder verdorben haben, kann ihrer Ansicht nach durch die Untersuchung der griechischen Gewandung geklärt werden. Diese neuen Studien haben auch das Interesse des Auslands auf die Arbeiten von Prof. B. gelenkt. Die American Association of Academic Women hat neuerdings eine internationale Felowship verliehen, die sie in den Stand setzt, diese Studien auf breiter Basis in den großen europäischen Museen durchzuführen.
Gießen. Charlotte von Reichenau.

Prof. Alexe Altenkirch von der Kölner Werkschule beging am 5. Juli ihren 60. Geburtstag. Die Grundlagen für ihre Tätigkeit als Malerin legte sie in den Studienjahren 1890 bis 1902 in Hanau (Kgl. Zeichenakademie), München (Herterich, Fehr, Schmidt-Reute, Hummel), Paris (Académie Juliane), Karlsruhe (Lithographie), auf Reisen in Italien, Rumänien, Kaukasien und an der Riviera. Der Übergang zur modernen angewandten Kunst vollzog sich 1901 in Magdeburg im Kreise der Künstlerkolonie, die sich dort um die Kunstgewerbeschule gruppierte. Ihre Übersiedlung nach Köln erfolgte 1902, wo sie eine Malschule gründete, Zeichenkurse im Verein weiblicher Angestellter und Unterricht am Mädchengymnasium erteilte. Die Art ihrer Lehrweise, der Einfluß auf die geistige Entwicklung ihrer Schüler und Schülerinnen und ihre Fähigkeit, diese für ernstes Studium und Qualitätsleistung zu erziehen, brachten ihr bald gebührende Anerkennung. Unter Direktor Halmhuber wurde ein weibliche Abteilung an der Kunstgewerbeschule eingerichtet und dafür die gut besuchte Malschule Altenkirch von der städtischen Anstalt übernommen; so gehört sie seit beinahe 25 Jahren dem Lehrkörper dieser Anstalt an, immer sich den Anforderungen der Zeit und den Direktoren angleichend im Ausbau ihrer Abteilung (Naturstudium, Landschaft, Porträt) zur Fachklasse (über graphisches Gewerbe zur Stoffdruckerei, zum Tapetenezichnen und zur Reklame). Ihre Eigenschaft, stets sachlich und zielbewußt das Wesentliche zu betonen, die Fähigkeit zu begeistern und ihre Schüler mitzureißen, sind die natürlichen Hilfsmittel eines unbestrittenen Erfolges in erzieherischer Hinsicht. Neben ihrem Lehramt, dieses befruchtend und ausgestaltend, lief ihre Tätigkeit als künstlerische Leiterin der Reklameabteilung der bedeutenden Papierfabrik I. W. Zanders, Bergisch-Gladbach. Was diese Firma an Propagandaarbeiten im In- und Ausland herausbrachte, ging in der Reklameabteilung durch ihre Hand oder verdankte ihrer künstlerischen Intuition sein Entstehen. Der Aufbau der Ausstellungen in Brüssel, Turin, Leipzig, Dresden, die Ausstellung der gesamten deutschen Papierindustrie auf der „Pressa" 1928 in Köln, war ihre Arbeit. Bei der Werkbundausstellung 1914 gehörte sie dem Ausschuß für das „Haus der Frau" an und hatte dort den keramischen Binnenhof mit seiner feinen Gliederung der Wände aus Klinkern und Stuck aufgebaut, daneben den stimmungsvollen Bibliothekraum für ein Privathaus. Daß sie sich auch der Not der Zeit in Künstlerkreisen nicht verschloß, hatte sie schon vor Jahren zur Mitbegründerin des Vereins für Theatergarderobe gemacht und letzthin auch zur 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe der „Gedok", die eine Verbindung kunstinteressierender Kreise mit den bildenden Künstlern auf neutralem Boden schafft. Neben so vielfältiger Tätigkeit findet sie immer noch Zeit, sich in den Ferientagen ihrer über alles geliebten Malerei zu widmen.

Ein Denkmal für Marie von Ebner-Eschenbach soll in Österreich errichtet werden; der „Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen" veranstaltet zu diesem Zweck einen Wettbewerb, an dem sich alle österreichischen Bildhauerinnen beteiligen können.

Dr. Lise Meitner, wissenschaftliches Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie hat auf der 20. Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften über „Wechselbeziehungen zwischen Masse und Energie" gesprochen.

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

erner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)

Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77

I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
IIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
IIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern

Beginn der neuen Lehrgänge:

I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres Abt. III: nach besonderem Programm

Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

ackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule

W. und Dr. A. Rackow.

Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50

pril beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. usbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. chulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse be- innen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschine- chreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Sprachlehrer.

Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u. Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung. Vereinsausbildungsstätt. i. all. Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre. **Hauswirtschaftl. Vorschulen** im Diakonieseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.

rospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.

Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Staatlich anerkannte Wohlfahrtsschule

in Verbindung mit der

kirchlich anerkannten Pfarrgehilfinnenschule d. Hessischen Diakonievereins E.V., Darmstadt.

Semesterbeginn 15. Oktober 1931.

Wohnung und Verpflegung in der Schule möglich. Auskunft und Prospekte durch die Leitung der **Wohlfahrtsschule, Darmstadt,** Freiligrathstraße. 8.

ie Krankenpflegeschule d. Städtischen Schwesternschaft vom roten Kreuz

Düsseldorf

den städtischen Krankenanstalten, Moorenstr. 5, bildet Schülerinnen ndlich in 10 akademischen Spezialkliniken auf allen Fachgebieten der Krankenpflege systematisch aus, auf Grund eines pädagogisch wandfreien Uebersichtsplanes. Nach 3jährigem Lehrgang Staats- amen. Mindestalter 20 Jahre. Verlangt wird gute Schul- und gemeinbildung, feste Gesundheit und Verständnis für die hoch- henden Aufgaben moderner Krankenpflege.

Meldung mit Rückporto an Frau Oberin Ledebeer.

ymnastikschule Medau

erlin-Schöneberg, Innsbrucker Strasse 44

usbildungsstätte

. Stephan 1915 G l. Eintritt jederzeit.

Sommer in der **Schweiz.** Mädchen-Institut Vogel. **Herisau.** Gute Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg)

Kassel - Wilhelmshöhe,

Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all. neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht. Für Abiturientinnen Halbjahreskurse.

Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold**

Leipzig

Keilstr. 12

Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp „52" frei

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u Plastik aus

„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L. 4

BEAUMONT-COLLEGE, OXFORD.

English Courses for Foreigners: October to June.
Vacation Courses: July and August.
Vacation Courses: £ 2.10.0 per course.
Permanent Courses: £ 3.3.0 per term.
Excursions. Social Evenings. Dances. Sports.
Reduced Fares between Continent and Oxford.
Prospectus, and List of Recommended Families from the Secretary

Schule Schwarzerden

Ausbildungsstätte für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege

Post Poppenhausen an der Wasserkuppe (Bezirk Kassel).

Berufsausbildung:
Seminarlehrgang von 21 Mon. inkl. 6 Mon. Praktikum; Zusatzausbildung für Sozial-Vorgebildete 7 Mon. Ferienkurse.
Semesterbeginn: Mai und Oktober.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel. Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner,** Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

1. Wohlfahrtsschule
2. Jugendleiterinnenseminar
3. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung
4. Allgemeine Frauenschule
5. Kinderpflegerinnenschule
6. Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat

Direktorin Maria Keller

Dora Menzler-Schule

für Gymnastik und gestaltete Bewegung

Leipzig Helleran b. Dresden
Im Sommer: Wustrow a. d. Ostsee

Ausbildung v. Lehrkräften

Ferienkurse in Wustrow und Hellerau

Laienkurse. Prosp. u. Ausk. d. d. Sekretariat Leipzig, Grassistr. 33

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart.
Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre in Hauswirtschaft und Gartenbau. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen und andern Ländern. Aufnahme Oktober und April.

Halberstadt / Harz. Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan. 401

Halle a. d. S. Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medix. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau
Staatlich anerkannte Ausbildungsanstalt. Leitung: Dr. Else Ulich-Beil. Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege einschließlich der Fürsorgeerziehung. Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Prospekte der Anstalt — Schule und Internat — durch das
Schulbüro Hellerau bei Dresden.
Landeswohlfahrtshaus.

EISENACH Emilienstr. 12
Elsa Beyer, Töchterheim: Plan der Frauenschule — staatl. anerk. Hausw. Ausbildg. — wissensch. Weiterbildg — Eing. a. Eigenart. ADT

Private Modenzeichenschule
Feige-Strassburger
Berlin, Prinz-Albrecht-Straße 8
1. Kurse für Modell- u. Konfektionszeichnen, Modellieren
2. Zeichenlehrerinnen-Kurse für Schneiderei, Putz u. Wäsche
Tages- und Abendkurse. Freiprospekte
Sekretariat: Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 6

Das Krankenhaus „Rotes Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20—30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute Erziehung und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Evangel. Frauenseminar,
Berlin SO 36,
Seminar-Neubau, Adalbertstr. 23a
Fernruf F 8 Oberbaum 0801.
Staatl. anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat. 2jähriger Kursus. Beginn Ostern jedes Jahres. Auch Heim für christl. Studentinnen u. berufstät. Frauen.

Deutsches Frauenheim f. studier. und berufstätige Damen. Übernachten 1.75—2.50 RM. Berlin, Chausseestr. 32. Tel.: Weidendamm 7239.

Für Kur und Erholung

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung., Telefon. 4 Mahlz. Pension **Geschw. Schwär.**

Im schönen Schwarzatal
Erholungsheim, Sommerfrische „**Lemnitzhof**", Bad Blankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

Strand-Hotel Thiessow a. Rügen
Größtes Haus a. Strand u. Wald gel. Gute Küche, elektr. Licht. W.-C. i. Hause. Zimm. **mit und ohne** Pension. Angenehmer und ruhiger Erholungs-Aufenthalt.
Vor- und Nachsaison ermäßigte Preise.

Ferientage im leicht erreichbaren Osterzgebirge!
Pension Zäncker, Bärenburg
Marianne Träger und Luise Reuther.
Beste Referensen — Erstklassige Verpflegung — Liegeveranden — Auf Wunsch Diät — Für Rekonvaleszenten der geschütztesten Südlage wegen sehr geeignet — 660 m hoch — Eine Autobusstunde von Dresden. — Tel.: Kipsdorf 17

Meran.
Pension Irma Meister.
Großer Park. Mäßige Preise.

Reizende, sehr preiswerte
Sommerfrische
bei erstklassiger Verpflegung.
Frl. v. Prittwitz, Gnadenfrei.

Thüringer Wald.
Priv.-Pension „Walsberghaus" Dörrberg nahe Oberhof, direkt am Hochwald, im wilden Geratal geleg. Preis 4,50 M. Ia Ref.

Lugano (Muzzano)
Pension „Dieterich"
das beliebte Vertragsheim des H. Pr. B. Breslau. 5% Rabatt.
Prospekte frei.

BAD STEBEN, bayr. Stahl- u. Moorbad, 581 m, Klösterle, christl. Gästeheim. Pens., Zentr.-Hzg., mäß. Preise, ruh. Lage. Näh. durch Frl. M. und L. Roth.

In **Tännesberg, Oberpfalz** (650 m) Familienpens. Schlossberg find Alleinstehend. liebev. famil. Aufnahme als Dauerpensionäre. Zimm. m. voll. Pens. vorz. Verpfl., vier Mahlz. Licht u. Bad eingeschl., monatl. 85 M., m. Zentralheiz. 95 M. (Hausfrau war Lehrerin). Daselbst wird eine Mitarbeiter. od. Teilhaberin mit geringer Kapitaleinlage ges.

Frankenhain
bei Oberhof, Thüringen.
Bahnstat., herrl. Tannenhochwald. ruh. Lage, gut möbl. Zimm., Liegekuren, Bad. Beste Verpfl. Tagespreis April-Mai 4.—, Juni-August 4.50 M. Prospekte.
A. Metz, Pens. Bergfried.

Höhenkurort Scheidegg/Allg.
800-1000 m ü. d. M., Nähe Bodensee, herrl. Gebirgspanorama. Wiesen-Waldwege, großartiger Rundblick. Vollpension 5 M (4 Mahlzeit.), einschl. Trinkgelder u. Kurtaxe. Prosp. u. Referenz. Privatpension **Schweizerhaus.**

Digitized by Google

Für Kur und Erholung

...erSee. Pension Villa Beau Léman. ...nne s/Vevey, 600 m ü. M. ...änderbarer, klimatisch. Ferien-...fenthaltsort. Unvergleichliche ...sicht auf See und Alpen. ...eues komf. Haus. Gute deutsche ...üche. Pension von 6.50 Frc. an. ...osp. durch Mme Fr Wiedmer

Moorbad Pretzsch - Elbe
das bestbewährte Heilbad
Kurpauschale für 28 Tage 85.— Reichsmark.

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.
Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

Erholungsheim
Seebad Rüdersdorf bei Berlin, herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranda, Terr., Liegewies., Zentral- u. Ofenh. Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4-5.50 M. Tel. Kalkberge 257

OBERBAYERISCHE ALPEN 700 m ü. d. M. **Gilgenhöfe**
Vornehme, behagliche Privatpension in stilvoll eingerichtetem Landhaus. Gepflegte Räume mit Veranden. Schönste, sonnige, ruhige Lage. Wassersport, Wintersport, Luft- und Sonnenbäder. Planschbad am Hause. Spazierwege zu ebener Erde und Hochgebirgstouren. Floßfahrten auf der Isar. Vorzügliche gesundheitlich moderne Küche. Allererste Referenzen! Pensionspreis 7 RM.
Stephan und Luise Reimers, Lenggries (b. Bad Tölz)

Ballenstedt, Harz
keine Kurtaxe. Pension Otto, direkt am Walde. Vorzügliche Verpfleg. 4,50 M. Auch Diät.

Die Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sozialpolitik
schreibt im September-Heft:

Mit bewundernswerter Klarheit versteht es *Marianne Weber*, ihre Gedanken über die Geschlechtergemeinschaft* zu formulieren. Ihr Verständnis, von einem sicheren Standpunkt aus, umfaßt auch ihr fernliegende Gedankengänge in großzügiger Weise. Nicht nur das, was sie sagt, fesselt uns von der ersten Zeile ihres Buches an, ebenso vortrefflich ist auch das „Wie"; die Sprache kann klassisch genannt werden.
Außer der Ehe unterscheidet *Marianne Weber* für die Geschlechtergemeinschaft die Ekstase, die zum Abenteuer abgleitet, bei dem Bedürfnis nach immer neuen erotischen Erlebnissen, und „das freie Verhältnis auf Zeit" auf der Basis: erotisches Zusammenleben für die Dauer der Zuneigung ohne Lebensgemeinschaft und ohne Kinder.

***Marianne Weber** **Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft**
Broschiert 2,50 M., in Halbleder gebunden 5,— M.

INHALT:
Zur Idealorientierung des Geschlechtslebens — Die Ehe als Daseinsvollendung — Zur modernen Ehekritik und Ehekrisis

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G.m.b.H., Berlin W 35

Geschäftliches.

Bad Landeck in Schlesien.

Trotzdem die wirtschaftlichen Verhältnisse noch keine Besserung gegenüber dem Vorjahre aufweisen und trotzdem eine Flut von Hausmitteln dem Kranken den Ersatz einer Badekur vorspiegeln, ist die Zahl der bisher abgegebenen Kurmittel bedeutend höher, als im vergangenen Jahre.
Die Landecker Quellen, die einzigen im Osten, welche die Wissenschaft als „starkradioaktiv" gelten läßt, haben damit ihren bekannten Ruf als hervorragendes Heilmittel bei Rheuma, Gicht, Ischias, Frauen- und Nervenleiden und Alterserscheinungen erneut bestätigt. Die Senkung der Kurgebühren, eine scharfe Kalkulation unserer Gästeheimbesitzer und nicht zuletzt die besondere Werbung der schlesischen Presse für die schlesischen Bäder haben ihren Anteil an dem bisherigen und hoffentlich auch anhaltenden Erfolg. Ein erstklassiges Kurorchester, ein vorzügliches Theater stellen sich bewußt in die Reihe der zahlreichen Veranstaltungen, die unseren Gästen Zerstreuung und Erheiterung bringen sollen.

In der Sommerzeit ist die Staubplage am schlimmsten und daher auch die Reinhaltung der Wohnräume am nötigsten. Die fortgeschrittene Industrie hat dafür gesorgt, daß die Reinhaltung der Wohnräume für die Hausfrau direkt eine Erholung ist. In erster Linie verdient hier der Staubsauger „Progreß", dieser überaus handliche und leichtbewegliche Apparat, beachtet zu werden, der über eine außerordentliche starke Saugkraft verfügt, so daß mit diesem der Staub aus allen Ecken und Winkeln hervorgeholt werden kann. In jedem Raum, der einer Entstaubung bedarf, arbeitet er völlig geräuschlos und verursacht keinerlei Störung, wie dies oft bei anderen Apparaten der Fall ist. Infolge seines unerheblichen Gewichtes kann der „Progreß"-Staubsauger auch ohne weiteres getragen werden, was besonders für die Reinigung von Treppen usw. sehr bequem ist. Seine Verwendungsmöglichkeit beschränkt sich nicht nur auf den Fußboden, Teppiche usw., sondern auch auf Wände, Gardinen, Vorhänge usw., selbst Haustiere können mit diesem Apparat gesäubert werden. Für jede Hausfrau bedeutet also die Verwendung dieses praktischen Gerätes besonders zur heißen, ermüdenden Sommerzeit — Freude im Haushalt. Der Hersteller dieses nützlichen und unübertrefflichen Apparates ist die **Spezialfabrik Maus & Pfeiffer in Stuttgart-Botnang,** die in Berlin W 62, Lutherstr. 34 ein Fabriklager unterhält, das auf Wunsch bereitwilligst Prospekte franko zuschickt. Die besseren Berliner Spezialgeschäfte führen ebenfalls den „Progreß"-Staubsauger und auf Verlangen werden solche nachgewiesen.

Digitized by Google

Berücksichtigen Sie

bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in **„Die Frau“.**

Ferien *bringen Gelegenheit zum Lesen.*

Der neue Dichter und die Frau

S. D. Gallwitz. Mit 10 Dichterporträts.
Gebunden RM 6.50.

Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau“, wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, in ihr letztes Stadium: Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert.

Heimatchronik während des Weltkrieges

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.50.

Der ganze Krieg durch eine Persönlichkeit gesehen, die ebenso politisch befähigt wie verantwortlich selbstbewußt durch ihn hindurchgeht. Es lohnt sich, diese Tagebuchnotizen wieder und wieder zur Hand zu nehmen. Es sind „Memoiren“ der Taten hinter einer auf Heidentum geeichten Fassade und um nichts weniger wichtig.

Frauengenerationen in Bildern

Mit Beiträgen von Bäumer, Baum, Huch, Reicke, Weber u. a. Herausgegeben von Emmy Wolff. Mit 20 Bildern. Gebunden RM 6.-.

Hier handelt es sich um Arbeiten von bleibendem Wert, in dem die besten der deutschen führenden Frauen ihr Bestes gegeben haben, Frauen aller Bekenntnisse und Weltanschauungen. Kaum ein Gebiet des Frauenschaffens und -wirkens, das hier nicht seine Würdigung fände! Durch viele gut reproduzierte Bilder gewinnt das Buch an Lebendigkeit und Interesse auch für die heranwachsende weibliche Jugend, der es als erste Bekanntmachung mit den Frauenproblemen aller Zeiten empfohlen werden kann.

Die Frau im neuen Lebensraum

Gertrud Bäumer.
In Ganzleinen gebunden RM 7.50.

Die Absicht des Buches ist, die Problematik des Frauenlebens der Nachkriegszeit nicht als ein Nebeneinander flüchtiger Tagesfragen betrachtet zu sehen, sondern in dem großen Zusammenhang einer Entwicklung, die nach Jahrtausenden rechnet, vorzuzeigen und damit verfrühten „Bilanzen“ und kurzsichtigen Wertungen vorzubeugen.

Sinn und Formen geistiger Führung

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—.

Wenn wir nachstehend einige Kapitelüberschriften anführen, so können sie doch keine Vorstellung von der wundervollen Tiefe dieses Buches und von der Vielseitigkeit der darin enthaltenen Beziehungen geben. Gertrud Bäumers Bücher lassen sich nicht beschreiben, sie wollen erlebt sein: Magie, Eros, Weltverbundenheit / Erziehung als Führung / Politik als Führung / Künstler als Führer / Der Denker als Führer / Religiöse Führer.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin W 35

Für die Reise!

Berühmte Frauen der Weltgeschichte

von

Ilse Reicke

Mit 11 Bildern — In Ganzleinen gebd. 6,50 RM

Die berühmten Frauen der Weltgeschichte sind so wenig gleichzusetzen mit den größten Frauen der Geschichte, wie überhaupt der Ruhm gleichbedeutend ist mit Größe. Denn obgleich oft hinter der Berühmtheit wirkliche Größen stehen, die wahre Größe auch Ruhm erlangen mag: Gerade in Hinsicht auf die Frauen hat das Auge der Clio nicht selten schief geblickt, hat die Geschichte Berühmtheit nicht von der wahren Bedeutung unterschieden.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin

Helene Lange

Lebenserinnerungen

Ganzleinen Mark 5.50.

F. A. Herbig, G. m. b. H., Berlin

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: E. ... Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin

Digitized by Google

ahrgang. Heft 12 Berlin, September 1931

GAN DES BUNDES DEUTSCHER FRAUENVEREINE

die Frau

BEGRÜNDET VON
HELENE LANGE
HERAUSGEGEBEN V.
GERTRUD BÄUMER

A. HERBIG VERLAGSBUCHHANDLUNG G.M.B.H BERLIN

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Gertrud Bäumer: Die Abrüstungskonferenz	705
Dr. Margarethe Kupfer: Frauenlektüre als Spiegel weiblichen Seins	715
Dr. Marie-Elisabeth Lüders: Zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts	721
Rechtsanwalt Dr. Margarete Berent, Berlin: Die Neugestaltung des Familienrechts	725
Dr. Konrad Bechstein: Die Frauen um Gneisenau	731
Dr. rer. pol. Antonie Morgenstern, Dresden: Zur Not der sozialpädagogischen Berufe	744
Dr. Dorothea Bernhard: D. Bertha Gräfin von der Schulenburg	749
Dr. Beate Berwin: Das Jahrhundert der Geschwätzigkeit (Eine pädagogische Betrachtung)	752
Dr. Dora Edinger: Ernestine Eschelbacher zum Gedächtnis (1858—1931)	754
Bund Deutscher Frauenvereine — Zur Frauenbewegung — Vereine, Versammlungen, Kurse — Bücherschau — Inhalt des achtunddreißigsten Jahrganges — Anzeigen	756—768
Bildbeilage: Portrait von Helene Voigt-Diederichs	

Vierteljährlich 3 M.; einzelne Hefte 1,25 M.
Fürs Ausland (ganzjährlich einschließlich Porto):
Österreich 22 Sch.; Schweiz 17,75 Frcs.; England 14½ sh; U. S. A. 3,50 $.

Für bezahlte Anzeigen und Beilagen in „Die Frau"

übernimmt weder der Verlag noch die Schriftleitung eine weitere als die preßgesetzliche Verantwortung. Daß Anzeigen anstößigen Charakters nicht aufgenommen werden, ist selbstverständlich und von uns seit Bestehen der Zeitschrift durchgeführt worden; im übrigen müssen wir aber — dies zur Erwiderung auf gelegentlich an uns ergangene Anfragen — die Bewertung der Anzeigen dem selbständigen Urteil unserer Leser überlassen.

Verlag und Schriftleitung der Monatsschrift
„Die Frau".

Der Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige 35 mm breite Millimeter-Zeile M. 0.25. Bei Wiederholungen Ermäßigung

ANZEIGEN

Anz.-Ann.: Anzeig.-Verw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Str. 76b Fspr. Pallas 4588. Postsch. Berlin 6018

Besteckeinrichtungen für jeden
Buffet-Schubkasten. Angabe über Zahl und Art der Bestecke, sowie innere Kastengröße erbeten.
Fritz Merker, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 72.

Tafelgeschirre, sehr bill. u. gut, ab Werk i. Bay. f. 6, 12 u. 18 Pers. Liste frei. Teilz. gestattet.
E. Schlegel, Stettin-Grünhof 4

Thür. Ritter-**Pflaumenmus** zuckergesüßt, 10 Pfd.-Eimer RM 3.20 ab hier, Nachn. Viele tausende Nachbestell. **Otto Ritter**, Schkölen (Thür.) 84, Pflaumenmusfabrik

Raffiabast
natur, gefärbt, präpariert, Seidenbast, Raffiamatt., Raffiakanevas, Holz- u. Glasperlen. Spanschachteln, Peddigrohr.
Anleitungsbücher u. sonst. Fröbelmaterial für Kunstgewerbe, Kinderbeschäftigung u. Liebhaberarbeit. Muster u. Preisl. kostenl.
Fröbelhaus Nina Meyer, Inh. Erna Aßmann, Nürnberg A. Hinterer Ledergasse 40

Gewissenhafter
Graphologe
Spezialist für wissenschaftliche Handschriftenuntersuchungen. Psychoanalyse. Lichtbild und Geburtsdatum erforderlich. Anfragen Rückporto.
Albert Spiess, Berlin-Halensee, Eingbahnstraße 14.

12 m Damenstoff
oder 7 m Anzugsstoff werden aus **6 Pfd. alten Wollsachen** billigst angefertigt. Verlangen Sie Muster u. Herstellungspreise von Damen- u. Herrenstoff., Läuferstoff., Bettvorlagen, Schlaf- u. Pferdedecken.
Weberei Stein & Co., Schotten in Oberhessen 22.

Ohne Diät
bin ich in kurzer Zeit **20 Pfd. leichter** geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 106 B.

Porzellanmalerei
-Brennerei Huhn, Schöneberg, Hauptstr. 8, Fabrikgebäude ergänzt Tafel-, Kaffee-, Teeservice, malt Festgeschenke. Beste Ausführung. Türschilder, Malerplatten Reparaturen. Stephan 9795.

Digitized by Google

DIE FRAU

Helene Voigt-Diederichs

Digitized by Google

Digitized by Google

38. Jahrgang. Heft 12 September 1931

DIE FRAU

Begründet von Helene Lange
Herausgegeben von Gertrud Bäumer

Die Abrüstungskonferenz.

Von Gertrud Bäumer.

Die Geschichte der Menschheit rückt in den nächsten Monaten einer ihrer großen Entscheidungsstunden entgegen: der Abrüstungskonferenz, die im Februar in Genf zusammentreten wird. Man kann heute noch nicht sagen: einer Wende, denn man weiß nicht, ob es zu einer Wende kommt. Dieses „Ob" aber eben macht die Konferenz zu einem Schicksalstag der Weltgeschichte. Es wird angenommen, daß mit 3000—5000 Delegierten alle Staaten der Welt vertreten sein werden. Es ist das erste Mal, so lange die Erde steht, daß dies geschieht. Und diese Konferenz wird zum ersten Mal, so lange die Erde steht, sich nicht damit zu befassen haben, diesen oder jenen Krieg zu Ende zu bringen oder durch Verhandlungen zu verhüten, sondern sie gilt dem Kriege als solchem. Sie verwirft — der Idee nach — die Auffassung, als sei der Krieg ein ewiges notwendiges Übel. Sie traut — der Idee nach — der Menschheit die Fähigkeit zu, Sicherungen gegen den Krieg zu finden, wenn sie nur den Willen dazu aufbringt. Sie stellt sich — der Idee nach — auf den Boden des Kellogg-Paktes, auf dem der Krieg ungesetzlich ist.

Dies ist, geschichtlich betrachtet, ein ungeheures Unternehmen, auch seinem Sinn nach, wie seinem Umfang nach, das erste in der Geschichte der Menschheit. Man muß klar sehen: wenn es gelingt, in irgend einem Sinne, so wird mit ihm eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte beginnen. Man denke: nach Jahrtausenden eine neue Phase — die Ausschaltung der Gewalt aus dem Völkerleben — dem Recht wird ein neues Reich erschlossen: den Völkern sollte der Atem still stehen, während sie diese Schwelle überschreiten.

Man könnte sich einen solchen Entschluß radikal denken; aus einer inneren geschichtlichen Berufung heraus. Als religiösen Entschluß, mit religiösem Ernst, in vollem Bewußtsein, daß die Menschheit ein neues Gesetz über sich aufrichtet. Man könnte sich denken, daß die Völker in diesem Frühjahr 1932 einmal über den Machtschacher hinauswachsen, und einen Weg finden würden, der ihnen ihre Entfaltung sichert ohne Gas und Tanks. Warum soll — wenn man das Ziel bejaht — nicht einmal ein großer, entscheidender, kühner Schritt getan werden statt so vieler kleiner verzwickter Umwege? Dann würde der Gang der Geschichte einmal wieder Größe gewinnen wie nur in ganz wenigen Augenblicken.

Digitized by Google

Diese ideelle Möglichkeit soll ausgesprochen, sie soll vorgestellt werden. Und wäre es auch nur, um den richtigen Maßstab zu gewinnen zur Beurteilung dessen, was sich vorbereitet und was sich abspielen wird. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß sich etwas von dem Sinn ihrer großen Aufgabe der Konferenz offenbaren wird, daß etwas wie ein politisches Pfingsterlebnis in den Völkern des Erdballs aufbrechen wird, wenn das Werk nun wirklich vor ihnen steht.

Nicht ausgeschlossen — mehr wagt man nicht zu sagen. Und indem man dies ausspricht, weiß man, daß es bedeutet, auf ein Wunder hindeuten. Aber allerdings auf eines der Wunder, die manchmal geschehen, weil sie im Schoße der Geschichte reif geworden sind und weil die Glaubenskraft einer Generation sich ihrer bemächtigt.

* * * *

Politisch und auf der Ebene des diplomatischen Alltags betrachtet ist das, was die Regierungen in Genf tun werden und tun können, schon tausendfach bedingt durch das Geflecht der Vorverhandlungen. Man kann in der Geschichte der Abrüstungsverhandlungen in den Völkerbundskreisen verfolgen, wie von Jahr zu Jahr mehr die Idee der Abrüstung ihres ursprünglichen absoluten Sinnes entkleidet und auf die Ebene des politischen Opportunismus heruntergezogen wird.

In den 14 Punkten Wilsons vom 8. Januar 1918 steht der Satz: „Austausch angemessener Bürgeschaften dafür, daß die Rüstungen der Völker auf das niedrigste mit der inneren Sicherheit zu vereinbarende Maß herabgesetzt werden." Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Verneinung des Krieges und die Beschränkung der Militärmacht auf die Bedürfnisse polizeilichen Schutzes. Daß dieser Gedanke aufrichtig gemeint war, kann nicht bezweifelt werden, denn er ist in einer Botschaft an den amerikanischen Senat niedergelegt im Januar 1918, also noch nicht im Hinblick auf die Deutschland zu diktierenden Friedensbedingungen. Diese Fassung kehrt wieder in Artikel 8 Absatz 1 der Völkerbundssatzung und ist hier festgehalten. In Verbindung mit den Friedensverhandlungen im Juni 1919 hat die deutsche Regierung ihre Zustimmung zur Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht gegeben unter der Voraussetzung, daß dies „der Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstung aller Nationen sei und daß spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß auch die anderen Staaten den Artikel 8 des Völkerbundes durchführen und die allgemeine Wehrpflicht abschaffen." Die Antwort der Versailler Mächte bestätigt die Anerkennung des Artikel 8 der Völkerbundssatzung und gibt die Absicht kund, sofort Verhandlungen über die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen herbeizuführen. Sie bestätigt ausdrücklich, daß die deutsche Abrüstung nicht nur den Zweck habe, Deutschland die Wiederaufnahme einer kriegerischen Angriffspolitik unmöglich zu machen, sondern auch den ersten Schritt zur allgemeinen Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen darzustellen.

Charakteristisch ist nun aber schon die Entschließung der Bundesversammlung vom 14. Dezember 1920. Hier nämlich wird die Notwendigkeit der Abrüstung mit „den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Europas" begründet und zum Maßstab der Rüstungsbeschränkung nicht mehr die „innere Sicherheit" sondern

Digitized by Google

die „nationale Sicherheit" genannt — das ist eine starke Abschwächung in der Idee und eine grundsätzliche Veränderung des Sinnes der Abrüstung. Man schließt sich dabei an die Empfehlungen der Finanzkonferenz von Brüssel an, die das jetzige Ausmaß der Rüstungen als eine für den Wiederaufbau bedenkliche Belastung der verarmten Bevölkerung hinstellt.

In den folgenden Jahren wich unter der Führung Frankreichs die Behandlung der Abrüstung im Völkerbund in das Nebengleis der „Sicherheitsfrage" aus. Darunter wurde der Versuch verstanden, die heutige Besitz- und Machtlage in Europa mit einem Höchstmaß völkerrechtlicher Garantien zu umgeben, und damit den Artikel 8 der Völkerbundssatzung zu mißbrauchen, um den Frieden von Versailles fester zu untermauern. Überdies stellen diese Verhandlungen den Versuch eines Zeitgewinns für die europäische Aufrüstung dar, der insbesondere von den östlichen Bundesgenossen Frankreichs, den neuen europäischen Staaten, ausgenutzt wurde. Das Ergebnis dieser Verhandlungen über die Sicherheit ist das Genfer Protokoll von 1924, dessen Annahme aber an der Ablehnung Englands im März 1925 scheiterte. Damit ist vorläufig jener Weg der Friedenssicherung verlassen, auf dem es zu der Aufstellung eines Völkerbundheeres gekommen wäre, das dem Angreifer gegenüber militärische „Sanktionen" anzuwenden hat. Die Bedenklichkeit dieser Methode der Unterdrückung der Kriege durch Sanktionskriege — Austreibung des Teufels mit Beelzebub — ist damals eingehend erörtert, auch im Hinblick auf Deutschland, falls es durch seine Zugehörigkeit zum Völkerbund gezwungen sein sollte, an der Vollstreckung solcher Sanktionen teilzunehmen (der vielerörterte § 16 des Völkerbundsstatuts). Daß die Ablehnung des Genfer Protokolls nicht den Verzicht auf die französische These von der Sicherheit bedeutet, zeigt übrigens der Europaplan Briands, der ja auch wieder sogar die wirtschaftliche Einigung Europas lediglich in den Dienst der „Sicherheit" gestellt wissen wollte — eine Auffassung, die von keiner Seite schärfer abgelehnt worden ist als von Italien.

Und diese Tendenz bezeichnete auch den Gang der Verhandlungen, als man zu dem Versuch zurückkehrte, die Abrüstungsfrage durch Rüstungsbeschränkung zu lösen. Seit dem Jahre 1926 tagt die vorbereitende Kommission für die Abrüstung mit ihren Unterkommissionen. Bei jeder Völkerbundsversammlung ist der Stand ihrer Arbeiten Gegenstand grundsätzlicher Erörterungen geworden, und jedesmal sind die beiden Auffassungen über das Verhältnis von Abrüstung und Sicherheit einander mit unverminderter Schroffheit gegenübergetreten. Die eine, daß man so lange rüsten müsse, bis auf anderem Wege vollkommene Sicherheit verbürgt sei; die andere, daß die einzige wirkliche Sicherheit in der Abrüstung selbst zu sehen sei. Reichsminister Stresemann hat in der Bundesversammlung von 1927 als Gleichnis eine Anekdote aus dem alten Rom erwähnt: Als ein Mann in voller Bewaffnung unter der friedlichen Volksmenge des Forums erschien und seine Rüstung mit seiner Angst vor Angriffen rechtfertigte, wurde ihm die Frage entgegengestellt: Quis tibi sic timere permisit? Wer hat dir erlaubt, dich so zu fürchten? Das Beispiel beleuchtet in der Tat die Sachlage treffend.

In den Entschließungen der Völkerbundsversammlungen seit 1926 spiegelt sich dann auch immer wieder diese Sicherheitsthese. Die Entschließung von 1928 beginnt mit dem Hinweis auf die enge Verbindung, die zwischen der inter-

Digitized by Google

nationalen Sicherheit und der Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen besteht. Sie stellt außerdem in gewisser Weise den Tiefpunkt der Ausweichungs- und Verzögerungspolitik dar insofern, als sie die Aufgabe der Rüstungsbeschränkung mehr auf die Abmachungen zwischen den einzelnen Ländern schiebt. So konnte die deutsche Regierung direkt sagen, daß es nach dieser Entschließung so aussehe, als wolle man die weitere Behandlung der Abrüstungsfrage in erster Linie diplomatischen Verhandlungen überlassen. Graf Bernstorff hat in der Versammlung mit Nachdruck auf die Gefahr hingewiesen, daß der Völkerbund die Welt durch seine Untätigkeit in seiner dringlichsten Aufgabe enttäuschen und den Glauben an ihn zerstören könne. Die deutsche Regierung hat bei der Abstimmung über diese Entschließung sich zum ersten Mal ausdrücklich distanziert, indem sie sich der Stimme enthielt, um die Verantwortung für die Verzögerungspolitik nicht mit auf sich zu nehmen.

Diese Distanz zur Arbeit der vorbereitenden Abrüstungskommission mußte sich von da ab dauernd vergrößern, denn in dem Ringen um das Ziel der Abrüstung wurden diejenigen, die eine fühlbare Verringerung der Rüstungen und zwar für alle Waffen und Rüstungsfaktoren verlangten, zunehmend zurückgedrängt von denen, die die Abrüstungskonvention in den Dienst der Erhaltung des Rüstungsstandes stellen wollten. Graf Bernstorff mußte daher in der Sitzung vom Mai 1929 wiederum eine „Distanzerklärung" abgeben. Die deutsche Regierung könne das bisherige Ergebnis nicht einmal als eine erste Etappe akzeptieren, denn es entspricht nicht den Grundgedanken des Völkerbundspaktes. Bernstorff sprach die Hoffnung aus, daß bis zum Zusammentritt der Abrüstungskonferenz die Regierungen den Ruf der Völker nach einer tatsächlichen Herabsetzung der Rüstungen endlich verstehen lernen möchten.

Diese Erklärung ist dann unterstrichen worden von Stresemann in der Bundesversammlung von 1929. In dieser Erklärung hat Stresemann gerade vom Boden des Völkerbundes aus die bisherige Form der Verhandlungen als eine schwere Gefährdung der Idee des Völkerbundes bezeichnet. Wenn die Aufgabe der Friedenssicherung mehr und mehr diplomatischen Einzelverhandlungen zugewiesen wird, so bedeutet das den Verzicht auf den Völkerbund als das große neue Friedensinstrument der Welt und ein Absterben des ursprünglichen Glaubens daran, den Frieden durch solidarische Zusammenarbeit aller Völker zu sichern.

Dies trifft in der Tat den Kern der Sache. Es handelt sich im letzten Grunde um eine Frage von Sein und Nichtsein des Völkerbundes, um seine Bewährung als Forum einer internationalen Verständigung, um die Möglichkeit allgemeiner Vereinbarungen überhaupt, die nicht nur im nationalegoistischen Interesse Schutzbündnisse einzelner Nationen bedeuten, sondern den Krieg als solchen zurückdrängen und eine allgemeine Friedenssicherung schaffen wollen. Daß dieser Sinn des Völkerbundes selbst auf dem Spiel steht, hat Graf Bernstorff in der Schlußsitzung der vorbereitenden Kommission vom 9. Dezember 1930 mit einer Eindringlichkeit betont, die nicht ohne Wirkung geblieben ist. Er hat scharf und deutlich gesagt, daß „Redensarten, wenn sie auch noch so schön wären, den sicheren Instinkt der Völker für die Wirklichkeit nicht irre leiten würden." Die Völker würden in diesem Vertragswerk das Wesentliche, nämlich den starken Willen zur Abrüstung vermissen. Die historische Aufgabe der Konferenz werde daher sein, das Problem in ganz anderer Weise anzufassen,

Digitized by Google

als das im Konventionsentwurf geschehen sei. Das werde nur möglich sein, wenn der Wille der Völker die Regierungen noch in ganz anderer Weise vorwärtsstößt.

In der Januartagung 1931 des Völkerbundsrates hat Minister Curtius dies nochmals mit aller Entschiedenheit ausgesprochen: „Würde der Völkerbund den Grundsatz paritätischer Sicherheit preisgeben, würde er bei dieser Aufgabe versagen, die darin besteht, durch Abrüstung allen seinen Mitgliedern Sicherheit zu verschaffen, so würde er seine Friedensaufgabe verfehlen, sein eigenes Dasein erschüttern, seine Daseinsberechtigung verlieren. Erfüllt er seine Abrüstungsverpflichtung, so werden wir die ersten sein, das anzuerkennen. Niemand kann mehr an wirklicher Abrüstung gelegen sein als dem deutschen Volke."

* * * *

Und nun steht die Abrüstungskonferenz bevor, und ihre Grundlage bildet eben der Konventionsentwurf, der in der vorbereitenden Kommission von Deutschland nicht angenommen werden konnte. Ihm gegenüber haben wir eine doppelte Aufgabe: die erste, die handgreifliche „doppelte Moral" des Entwurfs in der Behandlung Deutschlands herauszustellen und zu bekämpfen. Die zweite: seine Unzulänglichkeit im Hinblick auf die Weltaufgabe des Völkerbundes: eine wirkliche Rüstungsbeschränkung und Friedenssicherung nachzuweisen und den Willen der Welt zu ihrer Überwindung zu gewinnen.

Beide Aufgaben fallen ganz und gar zusammen.

Denn es ist die Inkonsequenz der Konvention, es sind ihre Umgehungsversuche ihrem eigentlichen Ziel gegenüber, in denen zugleich die doppelte Moral dem Besiegten des Weltkrieges gegenüber besteht. Und in diesem Zusammenfallen der Aufgaben liegt die große — in der deutschen Politik seltene — Möglichkeit einer starken und einheitlichen Mitarbeit des ganzen deutschen Volkes in dem Versuch, die Abrüstungskonferenz dennoch ihren großen geschichtlichen Zielen zuzuführen. Darüber hinaus aber dürfen wir trotz der Isolierung Deutschlands in der vorbereitenden Abrüstungskommission hoffen, daß die aufrichtig friedenswilligen Kreise der Welt aus diesem Friedenswillen heraus die deutsche Sache führen werden. Im nächsten Heft der „Frau" werden wir eine große Zahl von Frauenstimmen zur Abrüstungskonferenz aus allen Völkern veröffentlichen, die das Vorhandensein dieses Willens bezeugen.

Daß die Zeitspanne seit dem Ende des Weltkrieges, daß die wirtschaftliche Erholung dieses Jahrzehnts in ganz Europa zu einer planmäßigen Aufrüstung benutzt worden ist, wird zwar in Völkerbundskreisen mit der berühmten aus Verlegenheit und Höflichkeit gemischten internationalen Diskretion behandelt, kann aber natürlich nicht abgeleugnet werden. Es liegt uns ganz fern, über diese Tatsache zu moralisieren. So lange der Völkerbund entscheidende Schritte im Sinne seines Artikels 8 nicht getan hat, folgt die Rüstungsentwicklung dem bisherigen Jahrtausende alten Lauf der Weltgeschichte. Jenem Kreislauf, bei dem durch sogenannte Friedensschlüsse neue Grenzen geschaffen werden oder neue Staaten entstehen, zu deren Festigung und Verteidigung dann wieder neue Rüstungen für nötig gehalten werden. Da die durch den Frieden von Versailles geschaffenen Grenzen ganz besonders unnatürlich sind, so mußte

Digitized by Google

umso mehr mit der Notwendigkeit gewalttätiger Verteidigung gerechnet werden, und so entstand der uns wohlbekannte Rüstungszustand, der, so weit die Sicherheitsfrage für Deutschland in Betracht kommt, durch folgende Zahlen noch einmal beleuchtet werden mag:

Nach dem bisherigen Verhältnis zwischen der militärischen Rüstung Deutschlands und seiner Nachbarn können im Westen auf je 10 Kilometer ihrer Grenzen aufmarschieren lassen:

Deutschland:	nur 243 Mann
	2 leichte Maschinengewehre
	(auf 100 km: 7 leichte Geschütze, 28 leichte und 2 schwere Maschinengewehre), alles andere fehlt!
Frankreich:	69 122 Mann
	23 leichte Geschütze
	25 schwere Geschütze
	3 Flak-Geschütze
	318 leichte Maschinengewehre
	258 schwere Maschinengewehre
	41 Kampfwagen
	36 Flugzeuge.
Belgien:	38 431 Mann
	38 leichte Geschütze
	17 schwere Geschütze
	3 Flak-Geschütze
	187 leichte Maschinengewehre
	75 schwere Maschinengewehre
	14 Kampfwagen
	15 Flugzeuge.

Im Osten:

Deutschland:	nur 243 Mann
	2 leichte Maschinengewehre
	(auf 100 km: 7 leichte Geschütze, 28 leichte und 2 schwere Maschinengewehre) alles andere fehlt!
Polen:	11 188 Mann
	7 leichte Geschütze
	2 schwere Geschütze
	32 leichte Maschinengewehre
	22 schwere Maschinengewehre
	1 Kampfwagen
	5 Flugzeuge.
Tschechoslowakei:	8 506 Mann
	5 leichte Geschütze
	2 schwere Geschütze
	42 leichte Maschinengewehre
	8 schwere Maschinengewehre
	3 Flugzeuge.

Trotz dieses Zustandes hat das Memorandum, das am 15. Juli die französische Regierung dem Völkerbundssekretariat überreicht hat, betont, daß Frankreich um seiner nationalen Sicherheit willen nicht nur seinen eigenen Rüstungsstand

Digitized by Google

aufrecht erhalten, sondern auch darauf bestehen müsse, daß die Entwaffnung Deutschlands und seiner Verbündeten nach dem Versailler Vertrag aufrecht erhalten bleibe.

Dieses Memorandum berührt den für Deutschland entscheidenden Punkt der Abrüstungskonvention, nämlich den Artikel 53. Der Artikel 53 lautet:

„Der vorliegende Vertrag berührt die Abmachungen früherer Verträge nicht, auf Grund deren gewisse hohe vertragschließende Teile eine Beschränkung ihrer Rüstungen zu Lande, zur See und in der Luft auf sich genommen und damit wechselseitig ihre Pflichten und Rechte auf diesem Gebiet festgelegt haben.

Folgende hohe vertragschließende Teile . . . . . ., die diese Verträge unterzeichnet haben, erklären, daß die im vorliegenden Vertrage für ihre Rüstungen festgelegten Grenzen von ihnen im Hinblick auf die Wirksamkeit der im vorhergehenden Absatz erwähnten Abmachungen angenommen werden und daß ihr Inkraftbleiben für sie eine wesentliche Voraussetzung für die Einhaltung des vorliegenden Vertrages ist."

Dieser Artikel bedeutet, daß für die deutsche Rüstung der Vertrag von Versailles maßgeblich bleibt und sieht vor, daß dies sowohl von Deutschland durch seine Unterschrift unter die Abrüstungskonvention nochmals anerkannt wird wie auch, daß die übrigen Staaten ihre Zustimmung zu der Konvention durch die Unterschrift davon abhängig machen, daß Deutschland in dem durch den Frieden von Versailles geschaffenen Entwaffnungszustand bleibt.

Der Artikel 53 stellt den einen Weg dar, auf dem unsere Gegner die bisherige Ungleichheit der Rüstungen mit einem Federstrich sichern wollen. Da aber immerhin die Annahme dieses Artikels nicht sicher war, so ist auch bei allen übrigen sachlichen Bestimmungen des Entwurfes systematisch darauf Bedacht genommen, diese Ungleichheit festzuhalten.

Es ist für jede Diskussion über den Konventionsentwurf vom deutschen Standpunkt aus wichtig, daß man sich über diese sachlichen Hauptpunkte ganz klar ist.

Das schwierigste Problem, mit dem die Verhandlungen der vorbereitenden Kommission zu tun hatten, bestand darin, den Begriff der „Rüstung" festzulegen. Was sollte unter Rüstung verstanden werden? Aus der Erfahrung des Weltkrieges weiß man, daß die Zahl der jeweils unter den Waffen befindlichen Mannschaften nicht gleichzusetzen ist mit der im Kriegsfall waffenfähigen Heeresstärke, und daß etwa Ähnliches gilt in bezug auf die Waffen selbst. Die weitere Hauptfrage, die zu erörtern war, ging dahin, ob die Beschränkung der Rüstungen einfach durch die Senkung der dafür aufzuwendenden Kosten oder direkt durch Bestimmungen über Zahl und Art der zu gebrauchenden Waffen geschehen solle. In der Beantwortung dieser Fragen ergibt sich nun eine (absichtliche oder unabsichtliche sei hier dahingestellt) augenfällige Tendenz, alle diejenigen Formen der Rüstung der Beschränkung nicht zu unterwerfen, die Deutschland durch den Vertrag von Versailles verboten sind. Hinsichtlich des Personals stützt sich der Entwurf auf die allgemeine Wehrpflicht, die in Deutschland verboten ist. Die Beschränkung des Personals erfolgt nur nach Maßgabe der jeweiligen durchschnittlichen „Tagesstärke", d. h. es wird die Gesamtsumme aller während eines Jahres von den Angehörigen der Wehrmacht geleisteten Diensttage zusammengezählt und durch die Zahl der Tage des Jahres dividiert. Dabei werden die im System der allgemeinen Wehrpflicht ausgebildeten Reserven nicht mitgerechnet. Es bedarf keines ausdrücklichen Beweises dafür, daß diese Reserven im Kriegsfall den entscheidenden

Digitized by Google

Teil der Wehrmacht bilden. Französische Politiker haben dem eigenen Volke gegenüber in der Erläuterung des Wehretats immer wieder ausdrücklich betont, daß die personelle Kriegsrüstung Frankreichs im wesentlichen in den Reserven liege. Über solche Reserven verfügt Deutschland nicht.

Für die Abrüstung der Waffen zur See, zu Land und zu Luft sind verschiedene Methoden der Abrüstung vorgesehen. Nämlich bei See und Luft Bestimmungen über Zahl, Tonnage bezw. Gesamtmotorenstärke, bei den Landrüstungen nur Begrenzung der Ausgaben ohne nähere Bestimmungen über die Waffen. Es wird also ohne irgend welche Einschränkung den beteiligten Nationen der Gebrauch derjenigen modernen und wirksamen Waffen wie schwere Geschütze und Tanks offen gelassen, die Deutschland durch den Vertrag von Versailles verboten sind. Vor allem aber wird auch hier das Reservematerial, dessen Bereitstellung Deutschland gleichfalls verboten ist, von der Beschränkung nicht erfaßt. Daß die zugelassene Höchsttonnage für die Schiffe weit über der für Deutschland zugelassenen steht, daß Unterseeboote bis zu 2000 Tonnen für die anderen zugelassen werden, während Deutschland überhaupt keine U-Boote haben darf, bedeutet eine wesentliche Ungleichheit auch in der im übrigen dem Abrüstungsziel etwas näher kommenden Seerüstung. Am schärfsten wird die Ungleichheit in den Bestimmungen über die Luftrüstung, die ja Deutschland überhaupt verboten ist.

Wie wenig schließlich der Entwurf ein wirklich wirksames Instrument gegen den Krieg sein wird, zeigt er insbesondere in seinen Bestimmungen über den chemischen Krieg. Zwar wird unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit die Verwendung jeder Art von vernichtenden Gasen verboten, aber es wird nicht verboten die Herstellung solcher Gaswaffen. Damit wird der Zustand verewigt, den wir heute vor uns haben, daß nämlich chemische Industrie und Militär in Erfindung und Erprobung chemischer Vernichtungsmittel für den Kriegsgebrauch wetteifern — daß die Zivilbevölkerung allenthalben auf die Abwehr dieser Vernichtungsmittel eingeübt und schon die Jugend von Kindesbeinen an mit der Vorstellung der kommenden Gefahren erfüllt wird. Das wird durch den Konventionsentwurf sich nicht ändern, und es gehört nicht viel Psychologie dazu sich zu sagen, daß trotz aller Verbote so vorbereitete Waffen im Kriegsfall schließlich nicht unbenützt bleiben. Hier liegt überhaupt der Punkt, an dem alle kasuistischen Bestimmungen über erlaubte und unerlaubte Waffen im Ernstfall ohnmächtig werden. Die Technik wird sich bemühen, Waffen zu erfinden, die durch diese Bestimmungen noch nicht betroffen sind, und in dem Augenblick der Unterzeichnung von irgend welchen Beschränkungen dieser oder jener Kampfmittel werden vermutlich schon noch wirksamere vorhanden oder in Vorbereitung sein, von denen im Vertrag nicht die Rede ist.

Die deutsche Vertretung in der vorbereitenden Kommission hat natürlich nichts anderes tun können, als von Paragraph zu Paragraph den Kampf für die Gleichheit zu führen und ihre Vorbehalte zu Protokoll geben, wenn es ihr nicht gelang, ihre Auffassung durchzusetzen. Nachdem das Gesamtergebnis der Kommissionsarbeit mit den ganzen Fußnoten all dieser Vorbehalte vorliegt, erhebt sich aber doch die grundsätzliche Frage, ob in dieser Form überhaupt mehr zu erreichen ist als eine Scheinlösung, ein diplomatisches Dokument zur Beruhigung der Regierungen (nicht einmal der Völker), das im Ernstfall wirkungslos bleiben wird und im Grunde nach der Absicht seiner Urheber auch in vieler Hinsicht bleiben soll.

Digitized by Google

Wie steht es nun um die Beurteilung dieses Ergebnisses durch die öffentliche Meinung der Welt? In einer Reihe von einzelnen Punkten hat Deutschland Bundesgenossen gehabt. Im Grundsätzlichen haben insbesondere Großbritannien und Italien stets mit Nachdruck gegen die französische These: Erst Sicherheit dann Abrüstung, Stellung genommen und wie Deutschland in der Abrüstung selbst die einzig wirksame Gewährleistung der Sicherheit gesehen. Ebenso dürfte sich bei der Abrüstungskonferenz die Energie und Zahl der Stimmen vermehren, die als ihr Ergebnis eine tatsächliche erhebliche Herabsetzung der Rüstungen fordern. Auch hinsichtlich der Luftwaffen und des Gaskrieges deuten schon heute Zeichen darauf hin, daß entschiedenere und vom deutschen Standpunkt aus gesehen gerechtere Regelungen möglich werden.

In zwei Punkten jedoch bleiben auch solche Vertreter der Siegerstaaten, die sonst als Vorkämpfer der Abrüstung hervorgetreten sind, in ihrer Stellungnahme hinter den berechtigten Ansprüchen an die Ziele der Konferenz zurück. Das gilt insbesondere in bezug auf die Erfassung der Reserven und in bezug auf die für Deutschland prinzipielle Frage des Artikels 53. In der Frage der Reserven hat insbesondere Lord Robert Cecil eine von Tagung zu Tagung schwankende Haltung angenommen, und daß Deutschland zunächst selbst von den Pazifisten seiner Richtung keine entscheidende Abänderung des Artikels 53 erreichen wird, ergibt sich aus einer Entschließung, die kürzlich in einer internationalen Friedenskonferenz in Paris unter Führung von Lord Robert Cecil gefaßt worden ist. Diese Konferenz soll als Vorbereitung für eine große Tagung im November gelten, bei der internationale Verbände jeder Art sich zur Abrüstung bekennen werden. Sie lautet:

„Das Ziel der Konferenz ist, die Gefühle des Volkes in allen Ländern zugunsten einer wesentlichen Einschränkung der Rüstungen durch das Mittel eines internationalen Vertrages auszusprechen. Zu diesem Zweck wird vorgeschlagen, die führenden Mitglieder der politischen, sozialen, religiösen und kulturellen Verbände einer großen Zahl von Nationen zu einer außerordentlichen internationalen Versammlung zusammenzubringen.

Um ihre Bemühungen zu konzentrieren und die Propaganda zu erleichtern, wird diesen Organisationen empfohlen, die folgenden Entschließungen anzunehmen:

1. Die Abrüstung hat eine entscheidende Bedeutung für die Organisation des Friedens und die Wiederaufrichtung des Vertrauens, von der wirtschaftliches Gedeihen abhängt.

2. Wahre Sicherheit kann nicht begründet werden auf den Wettkampf der Rüstungen, sondern nur auf die Zusammenarbeit und Solidarität zivilisierter Völker mit der Absicht, den Krieg zu verhindern und wenn notwendig abzubrechen. Es ist darum nötig, eine internationale Gerichtsbarkeit zu entwickeln, die imstande ist, als Hindernis jedes Angriffs zu wirken.

3. Die Signatarmächte der Friedensverträge von 1919 und der anderen internationalen Dokumente sind durch ihre Ehre gebunden, sowohl ernste Maßnahmen der Abrüstung zu ergreifen, wie die übrigen Bestimmungen ihrer internationalen Verpflichtungen zu erfüllen.

4. Ein System der Begrenzung und Verringerung der Rüstungen sollte es möglich machen, allen Staaten unter der Kontrolle einer internationalen Kommission Verpflichtungen der gleichen Art aufzuerlegen und allmählich durch Verringerung der Rüstungen die Gleichheit der Völker in bezug auf ihre Sicherheit herbeizuführen. Dieses System sollte zum Ausschluß gewisser nationaler Rüstungen von besonders aggressivem Charakter führen, die im Falle der Luftschiffahrt durch die Methode der Internationalisierung herbeigeführt werden könnten.

Die Annahme dieser Entschließungen durch die Konferenz sollte den Regierungen zeigen, daß die Völker bereit sind, die Vorschläge für Frieden und Abrüstung, die ihnen von ihren Führern vorgelegt werden, anzunehmen, wie kühn sie auch sein möchten. Die Annahme dieser Resolutionen würde wirksam zur moralischen Abrüstung beitragen."

Digitized by Google

Es ist zuzugestehen, daß die Entschließung in manchen Punkten weit über das hinausgeht, was der bisherige Entwurf bietet. Für Deutschland ist am wesentlichsten der § 4. Er kommt dem deutschen Standpunkt scheinbar und auch tatsächlich in gewissem Maß nahe, indem er verlangt, daß den Staaten Verpflichtungen „der gleichen Art" auferlegt werden, hält es aber nicht für die Aufgabe der Abrüstungskonferenz, schon jetzt die Gleichheit der Völker in bezug auf ihre Sicherheit herbeizuführen. Das heißt also, daß zunächst und grundsätzlich die durch den Vertrag von Versailles erzwungene deutsche Entwaffnung aufrecht erhalten bleibt mit dem Ausblick darauf, daß praktisch durch allmähliche Verringerung der Rüstungen der anderen die Gleichheit der Sicherung herbeigeführt wird.

Aus diesem Stand der Verhandlungen ergibt sich klar unsere Aufgabe. Ihr doppelter Charakter soll von uns gar nicht irgendwie verschleiert werden. Wir haben ein nationales, ein spezifisch deutsches Interesse auf der kommenden Konferenz zu verteidigen, und wir werden es mit allem Nachdruck und aller nationalen Leidenschaft tun. Kein Ausländer, der aufrichtig auf dem Boden der Selbstbehauptung seines Landes steht, kann Deutschland daraus einen Vorwurf machen. Jeder muß oder müßte nachempfinden können, daß die ganze Bitterkeit des Vertrages von Versailles wieder aufsteigen muß, wenn im Rahmen einer großen Friedensaktion noch einmal wieder die Welt in Sieger und Besiegte aufgeteilt wird. Alles, was wir seither unter der Halbheit und Heuchelei im Völkerbund in dieser Frage gelitten haben, würde durch ein solches Ergebnis seine schmerzliche Krönung erfahren.

Aber ebenso klar ist der andere Teil der Aufgabe.

Keine heute lebende Frau der Erde kann sich der Frage entziehen, ob sie als Hüterin des Lebens einen Zustand weiter dulden kann, der automatisch und notwendig zu immer maßloseren Methoden der Menschenvernichtung führt, bei dem der Krieg ausarten wird zu einem gemeinen Zerstörungssystem, das in der Menschheitsgeschichte noch nie dagewesen ist und von allen Generationen, die über die Erde hingegangen sind, mit Grauen und Entrüstung abgewiesen worden wäre. Es verwandelt den einstigen Sinn des Kampfes in sein Gegenteil, indem es höchste physische und geistige Menschenwerte durch mechanische Mittel wie bloßes Ungeziefer zerstört, ohne die Möglichkeit, einen sinngemäßen Austrag von Interessen herbeizuführen.

Überblickt man den langen Weg der kleinlichen winkelzügigen Verhandlungen der Abrüstungskommission, so wird deutlich, daß diese Verhandlungen geführt worden sind in einer engen und ängstlichen Bindung an die Vergangenheit, nicht aber mit der Kraft der Klarheit über die Zukunft und mit dem Willen, eine sich in Wucht und Tempo dauernd steigernde Vernichtungsmaschinerie endlich zum Stillstand zu bringen.

Diesen Ausblick und diesen Willen in den kommenden Monaten klarer, lebendiger und unabhängiger zu machen, ist vor allem die Aufgabe der Frauen. Über die Erde geht z. Zt. die Weltpetition, die durch Mrs. Chapman-Catt und den Internationalen Bund für Frauenstimmrecht eingeleitet worden ist. Sie ist in ihrer Forderung klar, entschieden und gerecht. Die deutschen Frauen sollten in Millionen ihre Stimmen mit denen der Welt verbinden, weil die Sache des Ganzen zugleich ihre eigene ist.

Digitized by Google

Frauenlektüre als Spiegel weiblichen Seins.

Von Dr. Margarethe Kupfer.

Unsere geistige Haltung ist im Augenblick nicht klar umgrenzt, wir stehen zwischen zwei Welten. Auf der einen Seite messen wir die Lebensleistung daran, wie weit ein Mensch in objektiver Wissenswelt zu Hause ist. Die Neigung ist groß, jemandem nur dann Kulturhaltung zuzusprechen, wenn er möglichst vielseitig sachlich orientiert ist und schafft, auf allen Gebieten wie Naturwissenschaft, Technik, Geschichte, Politik usw. Daneben setzt sich eine andere Haltung immer stärker durch, die ihren Ausgangspunkt nimmt von der subjektiven Umwelt des Menschen und daraus eine „natürliche" Weltansicht abzuleiten versucht, die von mehr intuitivem Gefühl für organische Geschlossenheit alles menschlichen Tuns im Persönlichen getragen ist. Weil diese beiden Verhaltungsweisen noch recht unverbunden nebeneinander stehen, ist die Einstellung des Menschen der Gegenwart sehr schwankend. Wenn das Gesetz von der Polarität geschichtlichen Ablaufs anerkannt wird, dann darf man wohl für die Weiterentwicklung annehmen, daß eine geistige Ordnung, die von organischen Lebensgesetzen ausgeht, für die Zukunft stärker bestimmend sein wird als für die Zeit, die hinter uns liegt. Allerdings dürfte der Charakter einer Synthese zwischen alter und neuer Einstellung mehr Frage des Lebens sein als berechnender Voraussage.

Das Urteil über die kulturellen Leistungen der Frau ist ganz stark bestimmt von diesen beiden Richtungen aus. Die alte These von der Minderwertigkeit weiblichen Seins stammt aus der Überbewertung sachlich-objektiver Lebensleistung. Die andere These von einer „führenden Kulturmission" der Frau ist herzuleiten aus einem Grundgefühl für die Bedeutung organischer, auf eine geschlossene Ganzheit des Lebensgefühls gerichteter Haltung. Je nachdem wo eine Zeit ihr Ziel sieht, muß sie den Einfluß der Frau fördern oder ablehnen. Auch hier stehen wir mitten in einer Krisis unentschiedenen Schwankens. Aus solcher Einsicht erklärt sich, warum krasses Verurteilen weiblichen Bemühens neben Ansprüchen höchster Erwartung an die Frau gleichzeitig vertreten werden können.

Die durch den Übergang bedingte Krisis hat den Blick für die Wesenszüge der Geschlechter getrübt. Wir sind gewohnt, der „objektiven" Welt des Mannes die „subjektive" Welt der Frau entgegenzustellen. Ob diese Gegenüberstellung richtig ist, muß für uns erst durch sorgfältige Beobachtungen nachgeprüft werden. „Wir wollen wissen, was wir glauben können", wie Ricarda Huch einmal sagt. Wir wollen wissen, ob es eine von der männlichen grundsätzlich verschiedene weibliche Haltung gibt, und wenn ja, ob aus der „weiblichen" Einstellung Kulturwerte erwachsen können.

Wie behauptete sich die Frau in der bisherigen objektiven Kulturwelt? — Die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre hat wohl auch den Widerstrebenden gezeigt, daß man sagen kann: sie hat nicht versagt. Sie war imstande, sich Lebensbedingungen anzupassen und sich in beruflichen Leistungen zu behaupten, denen

Digitized by Google

sie sich nicht entziehen konnte. Sie hat Aufgaben übernommen, die bisher der Domäne des Männlichen allein vorbehalten waren. Hat sich daran aber gezeigt, daß die Frau von heute ihrem Wesen nach etwas ganz anderes ist als die Frau früherer Generationen? — Ist sie unweiblicher geworden, hat sie von ihrem Eigentlichen verloren? — Zu vielen Gegenthesen, die von der Psychologie, der Soziologie und anderen Wissenschaften beigebracht worden sind, ist jetzt ein neuer, sachlicher Beweis getreten, und zwar ein exakter, auf Grund wissenschaftlicher Beobachtung weiblicher Lektüre durchgeführter.[1])

Die Hauptergebnisse dieser Studien sind folgende: Es lesen regelmäßig etwa doppelt so viele Männer wie Frauen, und zwar wiederholen sich die Zahlenergebnisse sowohl in Bezug auf die soziale Stellung wie auf die Lebensalter. Bei näherem Vergleich der Lektüre der beiden Geschlechter prägt sich deutlich eine Eigenart der weiblichen Welt aus; Frauen werden in erster Linie von phantasie- und gemütsmäßigen Bedürfnissen, vom „Erleben" aus zu Büchern geführt. Die Hauptinteressengebiete des Mannes liegen in der Belehrung, die schöne Literatur tritt dahinter zurück; aus der Belehrung sind es die politischen, geographischen und naturwissenschaftlich-technisch-mathematischen Fächer. Bei den Frauen dagegen stehen die Romane ausschlaggebend im Vordergrund, dazu kommen dann Lebensbilder, Bücher aus der Heimatkunde, aus Erziehung und Unterricht, Gesundheitspflege, Haus, Hof und Garten; außerdem Literatur und Theater, Musik, bildende Kunst, Religion, auch Basteln, Spiel und Sport, Schrift und Sprache. — Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern wird jedoch abgewandelt durch Lebensalter und soziale Lage, und zwar so stark, daß die Folgerung berechtigt erscheint: die biologisch und soziologisch jungen Gruppen der Bevölkerung (also die Jugend und das Proletariat), entfalten den Unterschied zwischen den Geschlechtern besonders kraß, während die älteren Gruppen die Neigung haben, ihn abzuschleifen. Man scheint also annehmen zu können, daß fortschreitende Entwicklung dazu führt, Gegensätze einander anzugleichen.

Wenn man sich die Interessengebiete der Frauen daraufhin näher ansieht, was sie eint, so findet man, daß überall die Dinge in den Vordergrund treten, die irgendwie in Zusammenhang stehen mit den „weiblichen" Lebensinteressen.

[1]) Walter Hofmann, Die Lektüre der Frau, Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1931.

Wer die intensive Bildungsarbeit des Leipziger Bücherhallenkreises unter Leitung von Walter Hofmann näher kennt, wartet schon seit einiger Zeit mit Spannung auf Veröffentlichung von Ergebnissen aus den sorgfältigen Beobachtungen eines großen Leserkreises. Denn in einem Institut für Leser- und Schrifttumskunde werden die Beziehungen zwischen Menschen und Büchern auf Art und Charakter dauernd kontrolliert. Die Erziehung der Frauenwelt zur Lektüre spielt in einem Kreis, der von lebendigem Bildungswillen getragen ist, eine große Rolle. Auch spricht aus den Ergebnissen die Arbeit einer ganzen Reihe von Frauen, die seit Jahren in aller Stille produktive Aufbauarbeit geleistet haben, wie Frau Elise Hofmann-Bosse, welche die Ausbildungsarbeit für den volksbibliothekarischen Beruf in Händen hat und Frau Klara Geppert, die einen Katalog „Frauenbücher" zusammenstellte, der das Interesse aller in weiblicher Bildungsarbeit stehenden Kreise verdient. (Deutsche Volksbibliographie, Heft 4. Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig N 22, Richterstraße 8, Preis 1,80 RM.)

Walter Hofmanns Buch ist in erster Linie von bibliotheksfachmännischen Gesichtspunkten aus geschrieben, es will den wissenschaftlichen Nachweis erbringen, warum die Volksbildungsarbeit der Büchereien solche Kalatoge braucht und wo ihre Ziele liegen. Das Buch ist durch einen umfangreichen Apparat an statistischen Tabellen und auch durch die spezielle Fragestellung dem der Büchereiarbeit ferner Stehenden nicht ganz leicht zugänglich.

Digitized by Google

Diese Feststellung gilt für alle Gruppen von Frauen: für jugendliche und erwachsene Proletarierinnen und Bürgerinnen, für Hausfrauen, Berufstätige und Akademikerinnen. Trotz dieser unverkennbaren Einheitlichkeit lassen sorgfältig in die Einzelheiten gehende Analysen zu Tage treten, daß auch innerhalb der Frauenwelt Differenzierungen vorhanden sind. Diese Unterschiede sind bedingt durch Lebensalter, soziale Lage und geistigen Bildungsgang.

Weibliche Jugend- und Erwachsenenlektüre unterscheiden sich schon in ein und demselben Literaturgebiet: Die jungen Mädchen bis zum sechzehnten, (respektive achtzehnten) Lebensjahr bevorzugen z. B. Lebensbilder, welche die elementaren Lebensbeziehungen der Menschen behandeln, entweder als Kindheits- und Jugenderinnerungen, aber auch in der Form zusammenhängender Erzählung, die dem jugendlichen Spannungsbedürfnis entgegenkommt. Erwachsene Frauen dagegen suchen Bücher, die stärker den Zusammenstoß des Menschen mit der sozialen, politischen und beruflichen Umwelt zeigen, Bücher, in denen die Problematik des menschlichen Daseins deutlich wird. Auch die Art der Darstellung ist differenzierter und schwieriger. Zur Bewältigung dieser Bücher sind fast immer größere eigene Erfahrungen des inneren und äußeren Lebens notwendig.

Die Studie verzichtet auf eine Charakteristik der Lektüre berufstätiger Frauen der mittleren Bildungslage. Ihr Hauptgewicht liegt in der Untersuchung der geistigen Interessen der „undifferenzierten" Frauen. W. Hofmann versteht darunter die bürgerlichen und die proletarischen Hausfrauen. Merkwürdigerweise sind diese beiden Frauentypen sich in ihrem geistigen Gepräge ziemlich ähnlich. Der Verfasser sieht den Grund für diese Übereinstimmung darin, daß die Lebensbedingungen dieser Frauen am stärksten im sogenannten „weiblichen Aufgabenbereich" geblieben sind, verhältnismäßig wenig durchsetzt mit fremden, das Weibliche zunächst überdeckenden Einwirkungen moderner Lebensgestaltung.

Diese Frauen lesen zu einem überraschend hohen Prozentsatz (87,68%) Bücher aus der sogenannten unterhaltenden Literatur. Die nähere Untersuchung wird durch eine sehr aufschlußreiche Liste von 70 Werken gestützt, mit denen rund ein Drittel aller Entleihungen gemacht worden ist, so daß man daraus ersieht, welche Einheit in geistiger Hinsicht die Frauengruppe im Grunde darstellt. Im Vordergrund stehen ausgesprochene Frauenromane, wie sie z. B. auf Seiten der Männer kaum entliehen werden. Das Interesse an sich selbst, an Frauenleben und -Schicksal spielt eine überragende Rolle. Gleichzeitig werden alle diejenigen Bücher bevorzugt, welche das Leben von der Seite der Phantasie aus erfassen und in sinnlich konkreter Anschauung zeigen. Innerhalb dieser Sphäre wenden sich die Frauen entschieden dem Menschlichen zu oder dem, was vermenschlicht werden kann.

Dieses Ergebnis tritt auch auf den sogenannten belehrenden Gebieten hervor. Aus Erziehung und Unterricht werden solche Bücher gewählt, die Anweisungen für die unmittelbare Lebenspraxis geben. Die Frage der Selbsterziehung tritt zurück, dagegen spielen solche Bücher eine große Rolle, welche die Mutter als Erzieherin behandeln und Kinderkunde betreffen, soweit sie die häusliche Erziehung fördert. — Auf naturkundlichem Gebiet herrschen Tiererzählungen, -märchen und -novellen bei weitem vor. Man erkennt auch hier ganz deutlich das Interesse am Lebendigen. Das trifft

Digitized by Google

sogar dort zu, wo einiges die Menschenkunde angehende oder Astronomisches entliehen wird. Es handelt sich dabei immer um Fragen des Unendlichen und Erhabenen, die nicht mit dem Verstande begriffen, sondern in Gefühl und Ahnung erfaßt werden. — In den geisteswissenschaftlichen Literaturgebieten steht das Biographische im Vordergrund, welches Person und Schicksal in ihrer Verflechtung behandelt. — In der Abteilung bildende Kunst zeigt sich neben dem Interesse an der Person noch ein solches an unmittelbarer Kunstanschauung, und auch der Wunsch nach Geschmacksbildung spielt eine Rolle. Aus geschichtlichem Gebiet findet man neben allgemein Biographischem wieder besonders Interesse am Leben von Frauen. Das gleiche tritt in den allgemeinen Sozialwissenschaften und auf dem Gebiet des Sozialismus besonders stark hervor. Die Frau sucht, was die Frau angeht und ihr eigenes Leben unmittelbar bestimmt.

An dieser Stelle ist bei der „undifferenzierten Frau" fast der einzige Ansatzpunkt dafür, daß Frauen auch über das rein Phantasiemäßige und über das rein Praktische hinausgehen. Es verrät sich ein Suchen nach Sinn und Bedeutung der Welt der Frau. Man findet hier Gruppen folgender Art: die Frau im Recht, Frau und Kultur, Frau und Sozialismus, Frau und Haushalt, Frauenfrage und -bewegung. Diese Einstellung hat sich auch sonst bemerkbar gemacht, denn wenn auf irgendeinem Gebiet eine Frau als Gegenstand der Biographie auftaucht, schnellt das Interesse der Leserinnen gewaltig in die Höhe.

Aus diesen Untersuchungen geht deutlich hervor, daß die Frauen sich grundsätzlich von anderen Interessen aus dem Leben zuwenden als die Männer. Diese Erkenntnis ist nicht neu, sondern wie W. Hofmann auch erwähnt, bei aller Bildungsarbeit an erwachsenen Frauen schon oft verwertet worden. Man darf nicht ohne weiteres versuchen, Frauen in Sachgebiete einzuführen, die ihnen fremd sind, außer in den Fällen, wo bestimmte Begabungen deutlich erkennbar werden. Man muß an die weibliche Grundhaltung anknüpfen und helfen, den vorhandenen Interessenbereich organisch zu erweitern und zu vertiefen. Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß diese pädagogische Haltung in erster Linie aus der Bildungsarbeit an Erwachsenen hervorgegangen ist. Hier ist es berechtigt, nur nach Ausbau von Interessen zu suchen, die den Voraussetzungen entsprechen, welche erwachsene Frauen mitbringen. Aber die Grundlagen des seelischen und geistigen Seins werden in der Regel an anderen Bildungseinrichtungen geschaffen.

Es wäre gefährlich, wenn man aus der gewonnenen Charakteristik der Hausfrauen unserer Tage für die allgemeine Erziehungsarbeit am weiblichen Geschlecht die grundlegende Einstellung gewinnen wollte. W. Hofmann setzt seine Ergebnisse selbst etwas der Gefahr der Mißdeutung aus, wenn er erklärt, „doktrinäre Wunschbilder" aus den Kreisen der Frauenbewegung müßten Halt machen vor den Erkenntnissen weiblicher Züge „von Ewigkeitswert". Man muß immer wieder betonen, daß vorsichtige Zurückhaltung denjenigen Frauen gegenüber berechtigt und am Platze ist, die heute erwachsen sind. Es dürfen aber aus tatsächlichen augenblicklichen Verhaltungsweisen keine vorzeitigen Rückschlüsse auf die Seinsmöglichkeiten gezogen werden. Zu keinem Zeitpunkt läßt sich aus der bloßen Analyse des Bestehenden Endgültiges über die geschicht-

Digitized by Google

lich möglichen Typen der Frau sagen. (Siehe Gertrud Bäumer im Organ des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, 48. Jahrg., Nrn. 20/21 vom 1. Juli 1931.) Es wäre für die geistige Entwicklung der Frauen gefährlich, wenn das schulische Bildungswesen, das die Grundlage für die spätere Haltung schafft, sich seine Leitlinien nur aus solchen vorzeitigen Fixierungen holen würde. Gerade an diesem Punkt setzt die schöpferische Leistungsfähigkeit unserer Zeit in der weiblichen Erziehung ein. Ansätze zur Fortentwicklung sind ja reichlich vorhanden.

Wer mitten in der Frauenbildungsarbeit steht, kann das Ergebnis der Hofmannschen Studie bestätigen, daß gerade auch die Hausfrauen, trotzdem sie, wie schon erwähnt wurde, am stärksten im weiblichen Aufgabenbereich geblieben sind, suchen und tasten nach Erkenntnis von Sinn und Bedeutung weiblichen Seins. In einer völlig veränderten Kultur bleibt auch die undifferenzierte Frau nicht mehr das, was sie in früheren Generationen war. Es müssen Möglichkeiten geschaffen werden, dumpf Geahntes ins Bereich der Erkenntnis zu erheben. Daß dieser Prozeß schon angefangen hat, zeigt eine Beobachtung im Leipziger Kreis, welche die geistige Lage der Akademikerinnen betrifft, und die leider im Rahmen des Hofmannschen Buches bei der Formulierung der Gesamtergebnisse zurücktritt.

Die Akademikerinnen unterscheiden sich von den Hausfrauen dadurch, daß sie einen langen, tiefschürfenden Bildungsgang durchgemacht haben. Eine Darlegung ihrer Interessen ist die notwendige Ergänzung für ein möglichst vollständiges Bild vom geistigen Gesicht der Frau. In einer Beziehung unterscheiden sich die Akademikerinnen sehr auffallend von anderen Frauen und stehen den Männern nahe: und zwar hinsichtlich der formalen Qualität ihrer Lektüre. Sie lesen viel mehr als alle anderen Frauengruppen wissenschaftliche Bücher. Ihr Bildungsgut steht also dem derjenigen Männer nicht nach, denen sie in Bezug auf die geistige Schulung ebenbürtig sind. Trotzdem fällt ein Unterschied zwischen Männern und Frauen auf: er liegt im Stofflichen. Auch diese Frauen wählen Interessengebiete, die dem weiblichen Sein entsprechen, auch sie suchen nach Sinn und Bedeutung der weiblichen Welt in unserer heutigen Kultur, aber auf einer höheren geistigen Ebene.

Aus diesen Ansatzpunkten lassen sich für das allgemeine Schulbildungswesen für die Zukunft zwei Wege erkennen. Einmal muß durch gute geistige Erziehungsarbeit auch in den mittleren und unteren Schultypen jeder Frau eine bessere Grundlage zu innerer Verarbeitung gegeben werden, als bisher. Außerdem sollte aber darauf geachtet werden, daß auch viele Frauen die volle akademische Bildung durchmachen. Nur so können sich die beiden geistigen Erfahrungsweisen allmählich entgegenwachsen. Es gibt kein Gesetz von allgemeiner Gültigkeit, das den Männern vorschriebe, die Ausgestaltung der weiblichen Wesensart verantwortlich in die Hand zu nehmen. (Man könnte aus der Hofmannschen Studie, soweit sie auch männliche Lektüre betrifft, sogar den Beweis führen, daß die Männer sich mit dieser Aufgabe kaum befassen, weil sie — genügend mit sich zu tun haben.) Niemand kann der Frau von heute helfen, ihre Probleme zu lösen, als — sie selbst. Sie muß die Arbeit vollziehen, aus einem „biologischen Instinkt zur Klarheit, Sicherheit und Gestaltungskraft eines Kulturwillens" zu finden.

Digitized by Google

Daß die Frauen rührig am Werke sind, die Umstellung zu vollziehen, läßt sich nicht verkennen. Und ebenso wird deutlich, daß sie nicht in Gefahr sind, das Frauentum zu verraten. W. Hofmann betont sogar besonders, wie auffällig das Festhalten an bestimmten Interessen- und Formbereichen innerhalb einer großen, vielseitigen Bücherei zutage tritt. Auch Bildungsgänge mit hohen geistigen Anforderungen zerstören die weibliche Erlebenswelt nicht, die Frau bleibt Frau, selbst wenn sie studiert hat. Man braucht nicht deshalb vor einem qualitativen Ausbau des Mädchenbildungswesens zurückzuschrecken, weil man befürchten müßte, das Weibliche seines besonderen Wesens zu berauben. Man kann vielmehr hoffen, daß daraus eine geistige Durchdringung erwächst, die dem Kulturganzen weibliche Haltung als schöpferischen Wert zuführt.
Damit beantwortet sich schon die weitere, immer wieder von Gegnern vorgebrachte Frage, ob eine Stärkung der weiblichen Wesensart dazu führt, die Kultur in zwei große „feindliche" Lager männlichen und weiblichen Seins zu spalten. Das könnte der Fall sein, wenn die zu Anfang charakterisierte geistige Haltung führend bliebe, die in erster Linie von Männern geschaffen worden ist. Überall dort, wo im Geistigen „Männliches" und „Weibliches" unversöhnlich hart aufeinanderstoßen, erleben wir noch die Auswirkung dieser geschichtlichen Konstellation. Es ist heute bereits an vielen Stellen erkennbar, daß es um die Vertreter dieser „objektiven Kultur" ähnlich bestellt ist, wie um den Zauberlehrling, der den Meister zur Hilfe herbeiwünscht, um die Geister, die er rief, zu bannen. Aber die neue Geisteshaltung macht sich immer mehr bemerkbar und wird auch in der Wissenschaft schon stark vertreten. Diese Wendung berechtigt zu der Hoffnung, daß wir einer Synthese entgegenwachsen, die eine Versöhnung der beiden Elemente herbeiführen kann, wie sie in der Weltgeschichte noch kaum vorhanden war. Eine Kultur, die mehr auf erlebnismäßig begründete, organisch gewachsene Zusammenhänge aufbaut, hat Platz für die Mitarbeit beider Geschlechter. Sie kann auf den häßlichen Kampf um „Vorrechte" verzichten zu Gunsten der Gleichwertigkeit Beider. Denn im Grunde sind ja Mann und Frau in der Welt, um gemeinsam an der Vollendung des Menschentums zu arbeiten.

Vom Lebenskreis der Frau als Schicksal.

Der Mann trägt seinen Kummer hinaus auf die Gasse, aufs Rathaus oder auf den Mauerwall. Da redet er und denkt und hantiert und vergißt sein eigen Weh um das allgemeine Wohl und Wehe. Aber wir zu Hause, wir bei unserer stillen Arbeit, wir sind immerdar mit denselben Gedanken zusammen eingeschlossen wie in einen Kreis und können nimmermehr heraus und mögen es eigentlich auch nimmer.

Wilhelm Raabe.

Digitized by Google

Zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts.

Von Dr. Marie-Elisabeth Lüders.

Die wesentlichen Grundsätze des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts sind bekannt: Das Prinzip der „Abstammung" und das Prinzip der sogenannten „Familieneinheit". Nach dem ersteren gilt ein jeder als Deutscher, der als eheliches Kind von einem deutschen Vater abstammt, oder als uneheliches Kind von einer deutschen Mutter geboren worden ist. — Nach dem Prinzip der „Familieneinheit" besitzen alle Familienmitglieder die Staatsangehörigkeit des Familienoberhaupts, die deutsche Frau, die einen Ausländer heiratet, verliert also ihre angeborene deutsche Nationalität, und die Ausländerin, die einen Deutschen heiratet, gewinnt damit die deutsche Staatsangehörigkeit, sie wird also Deutsche. Bemerkenswert und erklärlich aus der Vorkriegszeit, in der das deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz erlassen wurde, (1913) ist der — auch die Ehefrau mittreffende (!) — Verlust der Reichsangehörigkeit wegen — auch unverschuldeter — Verletzung der Wehrpflicht, sowie der Anspruch auf Einbürgerung für einen Ausländer, der ein Jahr aktiv im deutschen Heer gedient hatte.

Je weiter wir uns von der Zeit des Abschlusses des Versailler Vertrages und der Nachkriegsverträge entfernen, je unerträglicher wird die Verwirrung und Unsicherheit, die auf dem Gebiete des Staatsangehörigkeitsrechts geschaffen worden ist, zumal im Laufe dieser Jahre auch noch verschiedene Staaten ihr Staatsangehörigkeitsrecht in einer Weise geändert haben, die vor allem geeignet ist, deutsche Frauen, die sich mit einem Ausländer verheiraten, in die denkbar schlimmste staatsrechtliche Lage zu bringen, die es überhaupt gibt, in die der „Staatenlosigkeit". Noch weitere Unklarheiten sind durch verschiedene Minderheitenverträge verursacht worden, die zwischen einzelnen der neuen Staaten, außer Zusammenhang mit dem Versailler Vertrag, abgeschlossen worden sind.

Durch diese Rechtsverwirrung, in der auch gewiegte Juristen sich nicht immer zurecht finden, leben in Deutschland sicher viele Personen — und üben sogar staatsbürgerliche Rechte aus, die gar keine Deutschen sind, und zu dem Staat, dem sie eventuell tatsächlich angehören, — falls sie nicht überhaupt staatenlos sind, — nicht die geringsten Beziehungen haben. Die verwickeltsten Verhältnisse auf diesem Gebiet ergeben sich vermutlich aus dem Verlust von Elsaß-Lothringen. Wer von einer Person abstammt — einerlei ob der Vorfahre ein Mann oder eine Frau war — die 1871 auf Grund des Frankfurter Friedens die französische mit der deutschen Staatsangehörigkeit vertauscht hat, hat durch den Versailler Vertrag die französische Staatsangehörigkeit zurückerworben, ist also heute Franzose. Das gilt z. B. auch für eine Frau, die bereits vor Beendigung des Krieges durch Heirat mit einem Deutschen die deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeit erworben hatte, sofern diese Frau nur von einem sogenannten „Alt"-Elsaß-Lothringer abstammt, ohne Rücksicht auf das beachtliche Loch, das hierdurch das sonst fast allerorten so bewegt gepriesene und

Digitized by Google

gegen die Forderungen der Frauen auf grundsätzliche Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts ausgespielte Prinzip der „Familieneinheit" bekommt. Gerade dieses erwähnte Übergewicht des „nationalen" Prinzips vor dem „Familien"prinzip muß den Blick noch auf eine andere Seite der Auswirkungen, nicht des Versailler Vertrages, wohl aber des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts lenken, das über die Rechtslage der ehemaligen Elsaß-Lothringer hinaus Bedeutung hat, für Frauen und Männer und deshalb vielleicht auch die letzteren in weit größerer Zahl als bisher zu Befürwortern einer Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts überhaupt machen könnte, mit dem Ziel, für alle Deutschen unter Abschaffung der Landesangehörigkeit eine einheitliche und alleinige Reichsangehörigkeit zu schaffen.

Wie erwähnt haben die sogenannten Alt-Elsässer- und -Lothringer beiderlei Geschlechts durch den Versailler Vertrag die deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeit verloren und sind automatisch wieder Franzosen geworden. Alle anderen Elsaß-Lothringer sind also — so sollte man meinen — Deutsche geblieben, sofern sie nicht ausdrücklich für Frankreich optiert haben. Das ist aber nicht der Fall, sondern so gut wie alle, die neben der deutschen Reichsangehörigkeit nicht auch noch eine andere deutsche Landesangehörigkeit besaßen (z. B. Bayer, Preuße, Oldenburger, Lippe usw.) sind staatenlos geworden, d. h. sie sind in praxi als Staatsbürger völlig rechtlos und als Menschen völlig hilflos. Warum? — — Weil man — nach Auffassung des Reichsgerichts und der deutschen amtlichen Stellen — durch das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz zuerst Landesangehöriger ist, und erst durch die Vermittelung dieser Landesangehörigkeit die Reichsangehörigkeit gewinnt! Der Deutsche ist nach dieser Auffassung also nur durch das Medium seines Preußen-, Bayern- oder Sachsentums ... Deutscher! In dieser Rechtslage befanden sich auch die Elsaß-Lothringer. Wer also vor dem Kriege nur Elsaß-Lothringer war, hat mit dem Aufhören des bundesstaatsähnlichen Reichsteils Elsaß-Lothringen die elsaß-lothringische Staatsangehörigkeit und damit auch das vermittelnde Glied zur deutschen Reichsangehörigkeit verloren mit dem Effekt, daß er durch diese Konstruktion des deutschen Rechts zwangsweise staatenlos geworden ist. — Das trifft auch für viele Ehefrauen, die mit einem Elsaß-Lothringer verheiratet waren, zu, sofern sie sich nicht in Deutschland haben naturalisieren lassen. — Unser eigenes deutsches Gesetz mit seinen völlig überlebten einundeinemhalben Dutzend Landesangehörigkeiten schließt also zahllose Deutschstämmige und Deutschgesinnte von der deutschen Volksgemeinschaft aus, die aus Elsaß-Lothringen vertrieben sind, deren Vermögen in Elsaß-Lothringen liquidiert worden ist, und die sich nun der langwierigen und kostspieligen Prozedur der Naturalisation unterziehen sollen, um aus dem völlig unverschuldeten und elenden Zustand der Staatenlosigkeit heraus zu kommen.

Es ist hier nicht der Ort, um diese, von vielen Seiten bestrittene, Rechtsauffassung auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen, aber diese Auffassung und ihre Konsequenzen können vielleicht dem deutschen Juristentag auf seiner bevorstehenden Lübecker Tagung den Anlaß geben, bei Beratung der Nationalitätenfrage durch sein autoritatives Votum mit allem Nachdruck die seit Jahr und Tag, auch vom deutschen Reichstag, verlangte grundlegende Änderung des deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes zu fordern.

Digitized by Google

Die Frauen haben an dieser Änderung bekanntlich ein ganz besonderes Interesse und sind sich über die Forderungen nach völliger Selbstständigkeit auch der verheirateten Frau in der Bestimmung über den Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit in der ganzen Welt seit langem einig. Diese Übereinstimmung der Auffassung haben sie auf der Haager Staatsrechtskonferenz 1930 noch nicht durchzusetzen vermocht. Was sie damals erreichen konnten, hat sich auf die Annahme von zwei Resolutionen beschränkt, worin den Staaten empfohlen wird, zu prüfen, ob es möglich ist, den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter auch auf diesem Gebiete zur Geltung zu bringen, wobei die Interessen der Kinder besonders berücksichtigt werden sollen. Ferner in der innerstaatlichen Gesetzgebung zu bestimmen, daß die Staatsangehörigkeit der Frau in Zukunft grundsätzlich nicht ohne ihre Zustimmung lediglich durch die Tatsache ihrer Eheschließung oder durch die Tatsache berührt wird, daß der Ehemann seine Staatsangehörigkeit wechselt. — Bald darauf wurde unter Berufung auf diese Entschließungen durch den kubanischen Völkerbundsdelegierten in der entsprechenden Kommission der Völkerbundsversammlung im September 1930 vorgeschlagen, durch den Rat prüfen zu lassen, ob es nicht zweckmäßig sei, die Frage der Staatsangehörigkeit der Frau auf die Tagesordnung der nächsten Kodifikationskonferenz zu setzen, zumal noch kein Staat das Haager Abkommen von Mai 1930 ratifiziert habe. Die Entschließung über diesen Vorschlag wurde bis zur nächsten Tagung — also auf September 1931 — zurückgestellt. In der Zwischenzeit sollten die Staaten zu jenem Antrag Stellung nehmen. Zu diesem Vorschlag nahm aber der Rat wegen des Schlusses der Tagung nicht mehr Stellung. Auch in der Tagung vom Januar 1931 war der Rat mit diesem Antrage nicht befaßt. Es haben damals aber die Vertreter von Guatemala, Peru und Venezuela einen neuen Antrag eingebracht, in dem sie unter Berufung auf die Haager Beschlüsse, auf die unhaltbaren Zustände und auf die Forderungen der großen Frauenorganisationen in der ganzen Welt die Einsetzung eines Ausschusses von Frauen fordern zur Prüfung des Problems und zur Vorlegung eines Berichts an das Völkerbundssekretariat, als Unterlage für die Völkerbundsversammlung vom September 1931. Inzwischen ist dieser Ausschuß aus je zwei Vertreterinnen (unter diesen leider keine Deutsche) der acht beteiligten Organisationen gegründet worden und hat Anfang Juli nach Abschluß eingehender Beratungen seinen Bericht dem Völkerbundssekretariat eingereicht, den dieses am 27. Juli den beteiligten Regierungen übersandt hat. Inzwischen hatten die Frauenorganisationen noch den Antrag gestellt, die Ratifikation der Haager Konvention so lange zurückzustellen, bis die Völkerbundstagung sich über die Forderungen ihres Berichts schlüssig gemacht haben würde.

Wie früher so verlangt der Bericht der Frauen auch jetzt als dringendste und notwendigste Änderung des bestehenden Rechts die vorbehaltlose Gleichberechtigung der Geschlechter — auch der „verheirateten" Frau — in Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht hinsichtlich des Erwerbes oder Verlustes der Nationalität. Gegenüber eventuellen Kindern soll die Nationalität keines der Elternteile das grundsätzliche Vorrecht haben. Die Frauen berufen sich für ihre Forderungen mit Recht auf die von der Kodifikationskonferenz selber anerkannte Notwendigkeit, die Gesetzgebung mit den Tatsachen des Lebens

Digitized by Google

in Einklang zu bringen. — Unter den an dem Bericht beteiligten Organisationen hat nur der internationale Akademikerinnenbund in einen ausdrücklichen Vorbehalt festgestellt, daß er zur Frage der Übertragung der Staatsangehörigkeit der Mutter auf die Kinder keine Stellung genommen habe.
Die deutschen Frauen haben seit Jahr und Tag — auch im Parlament durch von ihnen eingebrachte Anträge — die Gleichberechtigung der Frau im Staatsangehörigkeitsrecht verlangt. Wenn sie sich auf eine etappenweise Erreichung ihres Zieles eingelassen haben, so geschah es einzig und allein aus taktischen Gründen. In der grundsätzlichen Forderung sind sie sich mit den Frauen der anderen Länder einig. Hierzu haben sie den dringendsten Anlaß, da außer unserem Land und Volk — neben Österreich und Ungarn — keines so schwer auch auf diesem Gebiet unter den Auswirkungen der sogenannten Friedensverträge zu leiden hat. Wir werden nicht ruhen, bis auch hier das Wort „Revision" Wirklichkeit geworden ist.
Hierzu wird der Lübecker Juristentag eine neue, willkommene Gelegenheit bieten.

Der Kampf um das neue Leben.

... In der Beziehung vom Innen zum Außen und wieder vom Außen zum Innen besteht das Leben. Das Aufhören der Beziehung macht sich im Einzelnen geltend als Erstarrung oder geistiger Tod und entsteht durch Beziehung auf sich selbst. Weil jede Wirkung von innen nach außen eine Gegenwirkung erzeugt, äußert sich derjenige, der keine Gegenwirkung erleiden will, überhaupt nicht mehr. Die Wechselwirkung von Tätigkeit und Leiden nennen wir Handeln; ein handelnder Mensch ist ein kämpfender, da er immer einen Widerstand von außen zu überwinden hat. Eine Erfindung der Zivilisation, Äußerung ohne Gegenwirkung zu ermöglichen, ist die Konvention; innerhalb der sogenannten gebildeten Gesellschaft äußert man sich in einer gewissen umschriebenen Weise, welche allgemein gestattet ist und worin keiner den anderen stört. Eine Folge davon ist die Herrschaft der Phrase; denn nicht einmal in Worten äußert der Mensch mehr wahrhaft sein Inneres, geschweige denn in Taten ...

... Erkennen wir alle unsere Mitschuld und grüßen wir, anstatt ihr zu fluchen, die neue Zeit, die mit gelbem Schein über der bebenden Erde aufzieht. Sie ist nicht mehr starr unter uns, als wäre sie ehern, sie atmet und seufzt wie ein Erwachender. Zunächst schaudern wir, indem wir das gewohnte Gefühl der Sicherheit verlieren und noch nicht wissen, wie wir uns zu verhalten haben, um das Gleichgewicht, das jeden Augenblick gestört wird, jeden Augenblick wiederzugewinnen. Wenn es so scheint, als wäre das Leben und seine Güter nichts Festes mehr, nichts, was dem Kinde in die Wiege gelegt wird oder was sich kaufen läßt, sondern etwas Fernes, Ungewisses, was jeder sich erkämpfen muß: wer prüfte da nicht sorgenvoll seine Kräfte? Und doch ist ja auch die Welt nichts Festes: jeden Augenblick muß sie von den Engeln Gottes im Kampfe mit Dämonen aufgebaut, täglich muß die Warhheit neu verkündet, das Schöne neu gestaltet, das Gute neu getan werden. Alles Lebendige, was uns erscheint, ist das Ergebnis eines dauernden Kampfes: auch der Sternenhimmel über unserem Haupte und wir selbst nach Körper, Geist und Seele...

Ricarda Huch.

Digitized by Google

Die Neugestaltung des Familienrechts.

Von Rechtsanwalt Dr. Margarete Berent, Berlin.

Auf der Tagesordnung des 36. Juristentages, der im September 1931 in Lübeck stattfinden soll, stehen zwei Themen, die die Frauen besonders berühren: die Frage der Staatsangehörigkeit, bei der die Regelung von Verlust und Erwerb durch Heirat, nach der Scheidung usw. für die Frauen besonders bedeutungsvoll ist, und die Frage: „In wie weit bedürfen die familienrechtlichen Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit Rücksicht auf den die Gleichberechtigung der Geschlechter aussprechenden Art. 119 Abs. 1 Satz 2 Reichsverfassung einer Änderung?" Zu der Neugestaltung des Familienrechts sind als Vorbereitung der Verhandlungen zwei Gutachten erstattet worden von Rechtsanwalt Dr. Emmy Rebstein-Metzger, Mannheim und von Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dronke, Frankfurt a. M. (Verhandlungen des 36. Deutschen Juristentages, Lübeck. 1. Bd. Gutachten, S. 540—631. Verlag Walter de Gruyter & Co.). Beide Gutachten gehen davon aus, daß mit dem verfassungsrechtlichen Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter die grundlegende Gestaltung und eine Reihe von Einzelbestimmungen des jetzigen Bürgerlichen Gesetzbuchs unvereinbar sind und schlagen Änderungen vor. Diese Änderungsvorschläge decken sich miteinander und mit den seit langem vom Bund Deutscher Frauenvereine in Verhandlungen, Denkschriften und Eingaben erhobenen Forderungen vielfach und nehmen zum Teil auch zu Einzelheiten Stellung. So gehen beide davon aus, daß das Entscheidungsrecht des Mannes fällt, daß die Stellung der Mutter in der elterlichen Gewalt über die Kinder verstärkt wird, daß als Güterstand Gütertrennung mit einer Beteiligung beider Ehegatten an der Errungenschaft vorgesehen wird usw. Wir müssen dankbar anerkennen, daß ein Familienrecht mit den Vorschlägen des ersten oder zweiten Gutachtens der tatsächlichen Lage der Familie und den Wünschen und Forderungen der Frauenbewegung weit mehr entsprechen würde als das geltende Recht und daß die gründliche Erörterung in den Gutachten für eine Reihe von Fragen neue Gesichtspunkte oder neue Lösungen gibt. Aber gerade weil die Grundeinstellung der Gutachten eine Bejahung oder wenigstens eine freundliche Resignation gegenüber der nicht mehr rückgängig zu machenden Gleichstellung der Frau ist, und weil wir mit den Ergebnissen im wesentlichen übereinstimmen, scheint es notwendig, auf einzelne Gefahrenpunkte in den Vorschlägen und Erörterungen hinzuweisen. Außerdem sollen als Grundlage für die Diskussion auch in Frauenkreisen einige Vorschläge dargestellt werden. Eine Erörterung aller Punkte oder auch nur aller wesentlichen Änderungsvorschläge muß an dieser Stelle unterbleiben.

In bezug auf das Entscheidungsrecht des Mannes (§ 1354 BGB.) schlägt Rebstein-Metzger vor, daß die Vorschrift einfach fortbleibt; Dronke will sie durch folgende Vorschrift ersetzen: „Die Ehegatten bestimmen über alle das gemeinschaftliche Leben betreffenden Angelegenheiten in freier Willensübereinstimmung (insbesondere über Wohnsitz, Wohnort und Wohnung). — Stellt sich die Weigerung eines Ehegatten, dem Willen des anderen zuzustimmen, als ein Mißbruch seines Rechtes dar, so entscheidet auf Antrag eines der Ehe-

Digitized by Google

gatten das Vormundschaftsgericht. Das Gleiche gilt, wenn ein Ehegatte ohne Zustimmung des anderen gehandelt hat und seine Handlung sich als Mißbrauch darstellt."

Beide Gutachten sehen eine Änderung der Bestimmungen über den Wohnsitz vor (§ 10 BGB.). Beide wollen das Namensrecht in der Richtung einer Berücksichtigung des Familiennamens der Frau ändern. Rebstein-Metzger sieht dafür vor: „Die Frau erhält den Familiennamen des Mannes; sie ist aber berechtigt, mit dem Namen des Mannes ihren Familiennamen zu führen. Mit Einwilligung der Frau kann der Mann mit seinem Familiennamen auch den Familiennamen der Frau führen." Die Erklärung über die Führung des weiblichen Namens soll vor dem Standesbeamten erfolgen. Bei wichtigem Grund soll jeder der Ehegatten die Führung des weiblichen Namens untersagen können. Weitergehend schlägt Dronke vor: „Die Ehegatten erhalten als Familiennamen den Namen des Mannes, dem der Name der Frau beigefügt wird. — Durch Erklärung vor dem Standesbeamten bei der Eheschließung können die Ehegatten 1. den Namen der Frau voranstellen; 2. den Familiennamen auf den bisherigen Namen eines von ihnen beschränken. Führen die Ehegatten oder einer von ihnen einen mehrgliedrigen Namen, so darf der Familienname nicht aus mehr als zwei der bisherigen Bestandteile bestehen. Von dieser Vorschrift können Ausnahmen bewilligt werden."

An Stelle der Bestimmungen über Haushaltsführung und Arbeiten der Frau im Haus und im Betrieb des Mannes schlägt Rebstein-Metzger im Anschluß an das schwedische Eherecht vor: „Die Ehegatten sind verpflichtet, nach ihren Kräften durch Zuschuß von Geld, durch Tätigkeit im Hauswesen oder in der sonst durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise zu dem mit Rücksicht auf die ganzen Lebensverhältnisse der Ehegatten angemessenen Aufwand für die Ehe und Familiengemeinschaft beizutragen. — Die Frau ist zur außerhäuslichen Erwerbsarbeit nur verpflichtet, wenn sie für Haushalt und Kinder entbehrlich und der Einsatz ihrer Erwerbskraft für die Beschaffung des ehelichen Aufwandes notwendig ist." Auch Dronke, der sich im übrigen viel stärker an das geltende Recht anschließt, hält eine gesetzliche Begrenzung der Verpflichtung der Frau zur Erwerbstätigkeit für erforderlich und schlägt vor: „Eine Erwerbstätigkeit auszuüben ist die Frau nur verpflichtet, soweit sie dies neben der Besorgung des Hauswesens vermag und soweit es nach den Verhältnissen der Ehegatten üblich und notwendig ist." Offenbar gehen beide Gutachter von der pessimistischen aber vielfach wohl zutreffenden Ansicht aus, daß sonst in einer zunehmenden Zahl von Fällen der Mann die Doppelbelastung der Frau durch Erwerb und Haushalt als bequemes Mittel zur Entlastung von eigener Arbeit ansehen und einen Raubbau mit den Kräften der Frau über die wirtschaftliche Notwendigkeit und über ihren eigenen Willen hinaus herbeiführen würde.

Ob bei der Fassung von Rebstein-Metzger eine Erwähnung überflüssig wird, daß die zur Haushaltsführung erforderlichen Mittel laufend in bar zur Verfügung zu stellen sind, möchte ich bezweifeln. Gewiß kann eine Rechtsprechung das aus der Fassung „Zuschuß von Geld" entnehmen, aber sie muß es nicht. Einer wohlwollenden Rechtsprechung wäre diese Auffassung der Verpflichtung zur laufenden Hergabe von Haushaltsgeld übrigens auch auf der Grundlage

Digitized by Google

des geltenden Rechts möglich gewesen, aber es hat sich doch nur in vereinzelten Entscheidungen, nicht im ganzen eine solche Stellungnahme durchgesetzt.
Die eng mit der Frage der Wertung der Hausfrauenarbeit zusammenhängenden Bestimmungen über den Unterhalt will Dronke wie folgt fassen: „Zum gemeinsamen Unterhalt hat jeder Ehegatte nach Maßgabe seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit beizutragen. Das Maß des Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung der Familie (standesmäßiger Unterhalt). Zu dem gemeinsamen Unterhalt gehören auch die besonderen persönlichen Bedürfnisse beider Ehegatten. — Der Unterhalt ist in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise zu gewähren. Die Vorschriften der §§ 1605, 1613 bis 1615 gelten entsprechend." DieserVorschlag im Zusammenhang mit den Bestimmungen über Verpflichtung zur Haushaltsarbeit, die nicht als Unterhaltsbeitrag gewertet wird, bewirkt für die Frau weder eine Gleichstellung mit dem Mann, noch eine Besserstellung gegenüber dem geltenden Recht, sondern eine erhebliche weitere Verschlechterung ihrer Situation und ein Aufgeben der jetzt vorgesehenen Schonung ihres Vermögens. Die Stellung der nur im Haushalt tätigen Frau, die in unserem sonst auf Geldwirtschaft abgestellten Wirtschaftsleben die einzige Gruppe vertritt, die nur auf Naturalleistungen angewiesen ist, würde nicht gebessert, auch nicht dem Mann oder sonst einem Menschen der Wirtschaft gleichgestellt.
Daß zu dem Unterhalt auch die besonderen persönlichen Bedürfnisse gehören, ist garnicht zweifelhaft gewesen. Wird für den gesamten Unterhalt aber weiterhin „Gewährung in der durch die eheliche Lebensgemeinschaft gebotenen Weise" vorgesehen, so wird dies nach wie vor von der Rechtsprechung dahin ausgelegt werden, daß der Unterhaltsberechtigte, meist die Frau, aber in steigendem Maße auch der Mann, von dem anderen Ehegatten behandelt werden kann wie ein kleines Kind, dem man kein Geld zur selbständigen Besorgung seiner persönlichen Ausgaben gibt, sondern das man wegen jeder Kleinigkeit bitten oder anfragen oder Rechnung legen läßt. Es ist notwendig, daß das Gesetz deutlich zum Ausdruck bringt, daß der für die persönlichen Bedürfnisse erforderliche Betrag in Geld laufend zur Verfügung zu stellen ist. Was zweifelhaft sein kann, ist nur, ob man eine zahlenmäßige bezw. prozentuale Festlegung des Anteils für die persönlichen Bedürfnisse am Gesamtverbrauch von Gesetzes wegen vornehmen will. Bei der Regelung der Unterhaltsbestimmungen geht auch Rebstein-Metzger davon aus, daß der jetzt vom Gesetz aufgestellte Grundsatz der Tragung des ehelichen Aufwandes durch den Mann nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Sie schlägt folgende Bestimmung vor: „Der Mann hat der Frau nach Maßgabe seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren, soweit die Frau aus den Reineinkünften ihres Vermögens und aus ihrem Erwerb sich nicht selbst unterhalten kann. — Die Frau hat dem Manne, wenn er außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren. — Die Unterhaltsverpflichtung der Ehegatten umfaßt auch die besonderen persönlichen Bedürfnisse jedes Ehegatten durch Zurverfügungstellung angemessener Barmittel. — Die §§ 1613—1615 finden entsprechende Anwendung. —" Beide Gutachter gehen also nicht mehr von der Lebensstellung des Mannes, sondern von der gemeinschaftlichen Lebensstellung beider Ehegatten aus. Im übrigen sieht der Vorschlag Rebstein-Metzger zwar wie eine stärkere Belastung der Frau

Digitized by Google

gegenüber dem geltenden Recht aus (§ 1360: Der Mann hat der Frau nach Maßgabe seiner Lebensstellung, seines Vermögens und seiner Erwerbsfähigkeit Unterhalt zu gewähren"), und auch das Gutachten scheint das anzunehmen, jedoch trifft dies, soweit ich sehe, garnicht zu. Denn nach geltendem Recht wird der Mann Eigentümer der Reineinkünfte aus dem Vermögen der Frau, und aus ihrem Vorbehaltsgut, auch aus ihrem Erwerb muß sie (§§ 1367 in Verbindung mit 1371 und 1427 BGB.) einen angemessenen Beitrag zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes leisten.

Sorgfältiger Beachtung bedürfen auch die Vorschläge über die Umgestaltung der Schlüsselgewalt. Das geltende Recht sieht vor, daß die Frau den Mann im Rahmen des häuslichen Wirkungskreises vertreten und ihn allein verpflichten kann. Rebstein-Metzger schlägt vor, daß die Frau im Rahmen des häuslichen Wirkungskreises nicht mehr den Mann, sondern die Ehegemeinschaft vertreten soll und daß sie für die so eingegangenen Schulden mithaftet, allerdings nur wie ein Bürge mit Vorausklage. Wenn also der Betrag vom Manne nicht beigetrieben werden kann, so soll der Gläubiger sich an die Frau halten können. Der Gedanke der Schlüsselgewalt wird dann auch auf den Mann ausgedehnt und vorgeschlagen: „Für Schulden, die der Mann für den gemeinschaftlichen Bedarf der Familie eingeht, haftet die Frau wie ein Bürge mit Vorausklage." Sowohl die Schlüsselgewalt der Frau wie die des Mannes kann vom anderen Ehegatten mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts ausgeschlossen werden. Im Text des Gutachtens wird der Vorschlag dahin erläutert, daß es sich auch bei den Geschäften des Mannes um solche des häuslichen Wirkungskreises handelt und es wird dies mit den Fällen ungenügender oder durch außerhäusliche Berufstätigkeit verminderter Erfüllung der Haushaltspflichten durch die Frau motiviert. Der gewählte Ausdruck „gemeinschaftlicher Familienbedarf" könnte jedoch zu einer weitergehenden Anwendung führen und z. B. die Anschaffung einer Möbeleinrichtung mit einschließen. Dies wäre, wie unten dargelegt werden wird, äußerst gefährlich. Die Einführung einer Bürgschaftsverpflichtung der Frau wird genau überlegt und durchdacht werden müssen. Man wird anerkennen müssen, daß ein gewisses Bedürfnis nach einer solchen subsidiären Haftung der Frau bei der Geschäftswelt, bei Ärzten usw. besteht, die jetzt in nicht immer gerechtfertigter Weise die Frau nicht heranziehen können. Die Vorschläge von Dronke gehen erheblich weiter. Er schlägt vor: „Bei Rechtsgeschäften für die eheliche Lebensgemeinschaft vertritt der Mann die Frau, die Frau innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises den Mann (Schlüsselgewalt); die Vorschrift des § 1354 bleibt unberührt." Für die aus der Lebengemeinschaft entstehenden Verbindlichkeiten haften die Ehegatten als Gesamtschuldner. Dieser Gedanke der Einführung des Begriffs der Lebensgemeinschaft als Grund für Gesamthaftung beider Ehegatten und Vertretungsrecht des Mannes ist weder durch den Gedanken der Gleichberechtigung von Mann und Frau, noch durch irgendwelche wirtschaftlichen Notwendigkeiten gerechtfertigt. Er begründet eine in ihrem Umfang schwer begrenzbare Schuldengemeinschaft zwischen den Ehegatten, die geeignet ist, die Frau aufs höchste zu gefährden. Denn während die Frau den Mann nur im Rahmen des häuslichen Wirkungskreises vertreten kann, also in der Regel bei Geschäften, die im einzelnen keinen großen Umfang haben, meistens überhaupt kleine Bargeschäfte sind und nur in geringem Umfang Kreditgeschäfte, kann der Mann nach diesem Vorschlag,

Digitized by Google

ohne daß die Frau etwas davon weiß, bei großen und bedeutenden Anschaffungen, beim Mieten einer Wohnung, ja beim Erwerb eines Hauses für die Familie eine Mithaftung der Frau herbeiführen. Sie wird wahrscheinlich nicht einmal Miteigentümer der auf diese Weise vom Manne angeschafften und von ihr auf Grund der Mithaftung bezahlten Sachen. Jeder Schutz des Vermögens der Frau, jede selbständige Verwaltung würde praktisch dadurch illusorisch gemacht, und ihr Vermögen zum Teil in weitergehendem Maß als es bei den gesetzlichen Güterständen des BGB. der Fall ist, dem Zugriff der Gläubiger des Mannes ausgeliefert. Wir hätten damit ein Eherecht, bei dem nicht Gütergemeinschaft, aber eine Schuldengemeinschaft eintritt, eine Güterrechtsform, die wir in manchen mittelalterlichen Rechten finden, die aber dort regelmäßig den Ausgangspunkt eines gemeinschaftlichen Erwerbsgeschäftes der Ehegatten, „wenn sie zu gleichem Kram und Gewölbe sitzen", hat. Wenn bei größeren Rechtsgeschäften, dem Mieten einer Wohnung, der Anschaffung einer Einrichtung ein wirtschaftliches Bedürfnis nach Mithaftung beider Ehegatten eintritt, so wird dies schon jetzt dadurch befriedigt, daß der Vertragsgegner dann die Mitwirkung beider Eheleute verlangt. Daß aber der Frau Verpflichtungen, die sich auf Jahre hinaus erstrecken, auferlegt werden können, ohne daß sie es auch nur weiß, geht nicht an.

Das eheliche Güterrecht wird in beiden Gutachten entsprechend den Beschlüssen des 33. (Heidelberger) Juristentages als Gütertrennung in Verbindung mit einer Beteiligung beider Ehegatten an der Errungenschaft (Zugewinstgemeinschaft) vorgesehen. Es können hier weitere Ausführungen unterbleiben. Jedoch muß auf einen Punkt hingewiesen werden, der auch in Frauenkreisen noch streitig ist, die Frage der Zulässigkeit von Güterrechtsverträgen. Einigkeit besteht darüber, daß die Gewinnquote von 1/2:1/2 durch Vertrag anders bestimmt werden kann. Ob aber weitere güterrechtliche Vereinbarungen und wie weit gehende zulässig sein sollen, ist umstritten. Rebstein-Metzger will eine Vereinbarung des jetzigen gesetzlichen Güterstandes der Verwaltung und Nutznießung des Mannes am Frauenvermögen nicht zulassen. Ihrer Erwägung, daß dieser Güterstand im Volke nicht heimisch geworden sei, wird man sich für große Gebiete Norddeutschlands, wo häufig im Gebiet des Sachsenspiegelrechts seit Jahrhunderten ein entsprechendes Güterrecht galt, nicht durchweg anschließen können. Jedoch sprechen außerdem viele Gründe gegen eine solche Zulässigkeit und auch gegen die Zulässigkeit der Vereinbarungen von Gütergemeinschaften in den Formen des jetzigen Rechts. Diese Güterstände widersprechen in ihrer Struktur und ihrer Ausgestaltung einem Eherecht, das auf der Grundlage der Gleichberechtigung aufgebaut ist. Ob eine Umgestaltung der jetzt vertraglich möglichen Formen, mit gemeinsamer Verwaltung des Gesamtguts usw. zweckmäßig ist, bedarf noch genauer Prüfung. Wenn man erwägt, welchen Zwecken diese Gütergemeinschaften dienten, so ist dies entweder die Stärkung der Herrschaft des Mannes, die Erleichterung des Zugriffs durch seine, evtl. die gemeinschaftlichen, Gläubiger, hin und wieder die Sicherung der Hinterlassenschaft eines Ehegatten für den anderen zum Schaden der Kinder. Das Motiv der Herrschaft fällt fort; die Sicherung oder Besserstellung des überlebenden Ehegatten läßt sich durch letztwillige Verfügung, evtl. durch gesetzliche Erhöhung seines Erbanteils erreichen. Dem Gedanken der Gemeinschaft des wirtschaftlichen Schicksals der Ehegatten trägt die Zugewinstgemeinschaft

Digitized by Google

genügend Rechnung. Im übrigen läßt sich allen legalen und sachlich gerechtfertigten Wünschen nach Übertragungen von Vermögenswerten mit den Bestimmungen des sonstigen Bürgerlichen Rechts über Gesellschaft, Gemeinschaft, Vollmacht, Geschäftsführung usw. Rechnung genügend tragen.

Das Ehescheidungsrecht ist nicht Gegenstand der Gutachten. Jedoch sind die Wirkungen der Scheidung in bezug auf die güterrechtlichen Folgen, den Unterhalt, die elterliche Gewalt, das Namensrecht usw. miterörtert. Bei der güterrechtlichen Folge schlägt Rebstein-Metzger vor, daß der Anteil am Gewinn dem nicht schuldigen oder für mitschuldig erklärten Ehegatten bleiben soll, daß bei Alleinschuld die Zubilligung des Gewinnanteils richterlichem Ermessen unterliegt. Dies ist nicht unbedenklich. Es bedeutet die Einführung einer Art Scheidungsstrafe und dürfte kaum gerechtfertigt erscheinen. Der Zugewinstanteil ist ein wirtschaftliches Äquivalent für die während der Ehe geleistete Arbeit, nicht eine Prämie für Wohlverhalten. Er ist auch z. B. in der Schweiz, wo er seit 1907 zum geltenden Recht gehört, nicht von der Art der Scheidung abhängig. Der Verlust des Unterhaltsanspruchs bedeutet ohnedies eine erhebliche wirtschaftliche Schlechterstellung des schuldig Geschiedenen. Hinzu kommen die Wirkungen in bezug auf die elterliche Gewalt. Beide Gutachter wollen nach der Scheidung nicht nur wie jetzt die Personensorge, sondern die gesamte elterliche Gewalt regeln. Dronke in der Weise, daß der Unschuldige die volle elterliche Gewalt über alle Kinder erhält, bei Mitschuld beider eine Verteilung wie jetzt, also für die Kinder bis zu sechs Jahren und die Mädchen die Mutter, bei den Knaben über sechs Jahren der Vater die elterliche Gewalt erhält. Rebstein-Metzger will die Zuteilung der elterlichen Gewalt von einer Entscheidung des Vormundschaftsgerichts, evtl. von dem Schuldspruch im Scheidungsprozeß abhängig machen unter Zulässigkeit vertraglicher Vereinbarung durch die Eltern. Während der Dauer der Ehe sehen beide Gutachter einen Ausbau der elterlichen Gewalt der Mutter vor in der Richtung ihrer Mitentscheidung und der gemeinschaftlichen Verwaltung des Kindesvermögens und der Vertretung des Kindes. Die Vorschläge beider Gutachter decken sich zum großen Teil mit den Vorschlägen von Dr. Marie Munk in der Denkschrift des Bundes Deutscher Frauenvereine (Herbig 1923). Auf die Einzelheiten der Ausführungen kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

Es liegt im Wesen einer Besprechung wie der vorliegenden, daß die Übereinstimmung nur kurz, die Differenzen und Zweifel länger ausgedrückt werden müssen. Das ändert nichts daran, daß die Gutachten und der Geist aus dem sie erstattet sind, von allen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, lebhaft begrüßt werden dürften. Wir hoffen, daß den Gutachten und Erörterungen bald auch gesetzgeberische Taten folgen werden. Und wir wünschen, daß die Verhandlungen auf dem Juristentag nicht nur von der verstandesmäßigen Erkenntnis getragen sein werden, daß die Stellung der Frau sich gewandelt hat, nicht nur von einem leisen Bedauern über das Versinken einer Welt, — die so endgültig vorbei ist, daß sie für die jüngste Generation fast schon im Stadium romantischer Verklärung erscheint, — sondern erfüllt sein werden von der Freude darüber, mitzuhelfen beim Aufbau eines neuen Rechts, das auf den alten und ewigen Elementen der Neigung zwischen Mann und Frau, der Liebe zwischen Eltern und Kindern eine neue Form der Bindung und der Freiheit, der Selbständigkeit und der Gemeinsamkeit gestalten muß.

Digitized by Google

Die Frauen um Gneisenau. Von Dr. Konrad Bechstein.

Als wenige Jahre nach den Freiheitskriegen Friedrich Wilhelm III. daran dachte, sich wieder zu verehelichen, und zwar mit einer katholischen Französin, der Gräfin Dillon, war er sich wohl bewußt, daß ein solcher Schritt bei seinen Untertanen, die noch voller Verehrung der verstorbenen Königin Luise anhingen, nicht überall auf Verständnis stoßen werde. Er suchte Rat bei Männern, die seinem Throne nahe standen, indes nicht bei dem Manne, der unter ihnen den höchsten Rang einnahm, nicht bei seinem Staatskanzler Hardenberg. Hardenberg war im Verkehr mit der Weiblichkeit der elegante Leichtfuß mit der üblichen Kavaliersanschauung. Der König, strenge gegen sich selbst, fürchtete, von ihm eine zu willfährige Unterstützung seiner Wünsche zu hören; er wandte sich daher an den Oberpräsidenten von Schön und den General von Gneisenau. Von ihnen erwartete er ernsten, sittenstrengen Rat; beide rieten ab. Gneisenau hat sich zu anderen Zeiten oft beklagt, daß er das Ohr des Königs nicht hätte; wenn ihn hier nun Friedrich Wilhelm in seine innersten Geheimnisse einweihte, so muß er wohl bei dem General, dessen feuriges Wesen ihm sonst zuwider war, mehr als die Stimme seines Heeres gesucht haben, muß er in ihm einen berufenen Sachberater gesehen haben, einen Mann, der nicht bei den Anschauungen seiner Leutnantszeit stehen geblieben war, dem die Frau in seinem Leben wesentlichen und wertvollen Anteil bedeutete, dem aber auch manche Wunde in der Seele brannte.

Gneisenau ist Frauen gegenüber nicht ganz der Spröde, Blöde gewesen, als den ihn Götz in seinem Drama zeichnet. Ein Don Juan war er freilich auch nie, wahrscheinlich auch in seinen tollen Jahren nicht, als er sich als junger Offizier in Ansbach und Amerika die Hörner ablief. Doch seine stattliche Gestalt, das schöne, offene Antlitz, aus dessen Augen edelste Begeisterung strahlte, der Ruf seltenster Furchtlosigkeit und später der Ruhm trugen ohne weiteres dazu bei, daß gerade die Blicke der Frauen ihm zuflogen. Wenn schon der alternde Ernst Moritz Arndt angesichts der Heldengestalt in einen Rausch der Begeisterung fiel, wie sollten da die Herzen der Mädchen und Frauen verschlossen bleiben! „Entsetzlichste Vorwürfe" mußte sich einst Scharnhorst von seinen Nichten machen lassen, daß er ihnen Gneisenau bei einem Besuch im Haus nicht zugeführt hatte. Und Gneisenau ist an den geöffneten Herzen nicht vorbeigestolpert; eine Kette von Liebe und Freundschaft zu edlen Frauen zieht sich bis in sein Alter. War es doch die Zeit der Romantik, die Zeit, in der geistvolle Frauen in ihren Salons Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens waren. Zwar war es nicht die Geistreichigkeit an sich, die Gneisenau anzog; mit richtiger Selbsterkenntnis meinte er, daß er für „solche Wettrennen des Witzes" nicht organisiert wäre. Wohl schätzte er kluge Frauen, aber höher achtete er die Eigenschaften, die die Frau vorzüglich vor dem Manne voraus hat, Adel des Gemüts, Reinheit und die aus Naturnähe gegebene Sicherheit der Menschenkenntnis. Die „aimablen und eleganten" Pariserinnen ließen ihn 1814 kalt, er suchte edle Vornehmheit, ja etwas Heiliges bei der Frau. Mit Ekel beobachtete er in Berliner Kreisen den

Digitized by Google

Speiseluxus, wobei man — nach seinen Worten — zwischen geistlosen Nachbarn eingepfercht, stets zuviel esse und unter den Schrecknissen der Verdauung leide, während man etwas Geistigeres treiben könne. Spiel und Tabak waren ihm verhaßt, obgleich er doch den größten Teil seines Lebens unter Soldaten verbracht hat. Deshalb wurde auf seinen eigenen Abendgesellschaften, die Menschen von Geistes- und Gemütsbildung versammelten, den Künsten gehuldigt, besonders dem Gesang. Und wenn der Hausherr dabei nicht selbsttätig auftrat, so wußte er doch immer wieder durch Beweise seiner Ritterlichkeit zu entzücken, wie wenn er nach den Kriegen in Koblenz Damen, die über keinen eigenen Wagen verfügten, in Napoleons erbeuteter Kalesche abholen ließ.

Wer die Frauengestalten um einen solchen Mann kennen lernen will, fragt zunächst nach der Ehegefährtin und erwartet oder erhofft, daß sie der strahlende Mittelpunkt seines Hauses, daß sie ein Menschenkind gewesen sei, das den stolzen Flug seiner Gedanken mit gleich edlem Trachten beschwingen konnte. Er wird enttäuscht: die Frau, die Gneisenau durch die Bande der Natur am nächsten stand, bot ihm nichts in dieser Hinsicht! — Und doch, so wenig die Ehe des Generals von dem Glanze seiner Laufbahn bestrahlt wird, so sehr sie ihm manchmal ein Hemmnis wurde, auch im Leben mit seiner Frau zeigt sich neben vielem Mißverstehen der hohe Sinn des Mannes und auch der Wert der Frau. Bedeutungsvoll schon, wie sie sich fanden: der Verlobte des Fräuleins von Kottwitz, der „schönen Kottwitz", fällt im Zweikampf, und Gneisenau muß ihr die Nachricht überbringen. Wie sie das Schmerzliche aufnimmt, das weckt sein Mitleid und bald seine Liebe; der 35jährige wirbt um die Hand der 25jährigen und gewinnt sie, aber mit der Einschränkung, daß ihre Liebe dem Verstorbenen gehöre, daß sie für den Lebenden nur Achtung empfinden könne. Zu seinem Hochzeitsgeschenk schreibt er ihr: „Die allegorische Vorstellung der hochzeitlichen Fackel mit Rosen und Zypressen umwunden, erinnere Sie an verflossene Tage, wo Freude durch Trauer unterbrochen wurde, und sei uns zugleich ein Bild der Zukunft, wo auch Tage des Unglücks sich vielleicht in die Reihe der unsrigen mischen werden." Ein Zurückhalten mitten im vollen Glück! Ist es Kälte, ist es ein Maßhalten gegenüber empfindlichen Göttern? — Die ersten Jahre bieten Zeugnisse inniger Verehrung von beiden Seiten. Aber als die Zeiten stürmischer werden, zeigt sich, daß ihr Leben ein Nebeneinanderleben geblieben ist.

Karoline von Gneisenau war eine Natur, die ohne viel Überlegens am Althergebrachten hing, während der reformfreudige Gatte mit wachem Blick im Überlieferten Spreu und Weizen zu scheiden suchte. War er, zwischen evangelischem und katholischem Bekenntnis aufgewachsen, kein Kirchenchrist, so zeigte sie in religiösen Dingen gläubige Einfalt. Ein schlichtes, einfaches Geschöpf, gab sie sich mit vollem Bewußtsein als Hausfrau, nicht als Dame von Welt. Freundlich und zu Herzen gehend konnte sie auch mit Menschen geringeren Standes verkehren. Nach 1805, als der Mann fast ununterbrochen von ihr getrennt war, hat sie das Gut Mittel-Kauffung in Schlesien geleitet und hat sich durch die Jahre der Franzosenherrschaft und wirtschaftlichen Nöte hindurchgefunden. Sie dankte es einem hohen Maße von Selbständigkeit. Ihr Mann hatte es ihr nicht übelgenommen, wenn sie früher trotz aller Verehrung, ja Ehrfurcht vor ihm keinen Anteil an seinen politischen und militärischen Studien genommen hatte. Noch hatte er die Ablehnung als eine „weise göttliche Einrichtung" entschuldigt.

Digitized by Google

Aber als er nach 1807 in den großen Kampf um den Bestand des preußischen Staates hineingerissen wurde, nicht mehr als dienendes Glied, sondern als ein Führer und zwar als ein Führer, der mit jeder Faser seines Wesens in seiner Aufgabe aufging, da enttäuschte es ihn bitter, daß seine Frau keine genügende Teilnahme dafür zeigte, daß sie aus eingewurzelten Standesvorurteilen heraus sich den eingeführten Reformen gegenüber gar ablehnend verhielt. Hatte er in glücklicheren Zeiten beim Mannöver eine Herbeiziehung seiner Familie möglichst vermieden, um kein schlechtes Beispiel zu geben, so kam es jetzt zu einem fast dauernden Getrenntsein: er wurde zum Gast auf seinem eigenen Gut; seine Frau reiste höchst ungern nach Berlin. Das Leben der Beiden ging verschiedenen Gang. Sie konnte gewiß schwer abkommen, aber vor allem war es ihr unangenehm, in der großen Welt aufzutreten. Als sie später einmal bei kronprinzlichem Besuch in Erdmannsdorf, dem neuen Familiengut, ihren Repräsentationspflichten genügt hatte, das Frühstück selbst ausgedacht und angeordnet und das Haus illuminiert hatte, meinte Gneisenau scherzhaft, sie wäre ganz aus der Rolle gefallen. Es kam vor, daß sie sein Streben als Eitelkeit empfand und ihn recht absichtlich demütigte; er nahm die Kränkungen gutmütig auf, während sie über jeden Tadel schmollte. Doch hat Gneisenau dieser Frau, die ihm die Gefolgschaft versagte, Treue gehalten. Wohl klingt es in den Briefen an sie einmal auf: „Was hindert mich denn, in meiner langen Abwesenheit eine Gesellschafterin mit mir herumzuführen", aber in Wirklichkeit war dem idealgesinnten und kaltblütigen Manne alles Maitressenwesen — wie es sich etwa auf dem Wiener Kongreß übel breitmachte — ein Abscheu. Seine Achtung vor dem Weib soll ihn einmal dazu veranlaßt haben, einen Offizier wegzujagen, weil der einer Wirtstochter eine Ohrfeige gegeben hatte. So war ihm auch die Ehe ein heiliges Band, selbst wenn sie zur Fessel wurde. Mit Sorge bedachte er bei seinen Auslandsreisen das Schicksal seiner Familie für den Fall seines Todes oder eines französischen Übergriffes; er schickte seiner Frau einen kostbaren Brillantring, den ihm Kaiser Alexander geschenkt hatte, zum Einlösen in schlimmster Not, gab ihr Anweisungen zur Flucht nach Wien und empfahl sie der Gnade des Königs.

Karoline von Gneisenau war eine gute Mutter. Sieben Kinder schenkte sie ihrem Mann. Beide Eltern liebten ihre Kinder, aber sie begegneten sich nicht in ihrer Liebe. Während die Mutter die Töchter möglichst immer um sich haben wollte und sie nur auf langes Bitten des Mannes einmal zu ihm nach Berlin schickte — wohl auch aus Furcht vor sittlichen Gefahren dort — suchte der Vater sie für den Umgang mit der Welt zu erziehen. Die Mutter hat es wahrscheinlich besser verstanden, das Herz der Kinder für sich zu gewinnen; freundlich und kindertümlich schreibt sie an die Enkel. Die Briefe des Vaters sind meist auf den Ton gestimmt: „Sei ein fleißiges Mädchen und keine wilde Hummel." Auch seine meisterhaften, lebendig geschriebenen Reisebilder aus Schweden, Finnland und Rußland verfolgen lehrhafte Zwecke. Wenn er die Töchter mit ins Bad nimmt, gibt er ihnen Geld, um zu prüfen, wie sie es anwenden. Noch die verheiratete Agnes mahnt er an ihre Pflicht, freundlich zu ihren Mitmenschen zu sein. Unter der Hand der Mutter wären die Mädchen vielleicht zu rechten Landpomeranzen geworden; Gneisenau muß seine Frau immer und immer wieder bitten, mehr für ihre Heranbildung zu tun. Sie soll selbst bei Unterricht und Erziehung mitwirken und dem Hauslehrer die Methoden

Digitized by Google

absehen. „Ich kenne für eine Mutter kein edleres Geschäft, als den Unterricht ihrer Kinder", ruft der Freund pestalozzischer Gedanken ihr zu; lieber soll sie ihre vielen für ihn wertlosen Handarbeiten lassen. Er ermahnt sie, ihren Widerwillen gegen eine französische Lehrerin zu überwinden, eine Zeitlang drängt er gar mit dem Plan, die Töchter nach Nancy in Pension zu schicken. Neben Sprachkenntnissen müsse ein wohlerzogenes Mädchen auch Begabung zur „Zeichnenkunst" oder zur Musik besitzen. Wer nicht wenigstens eine leichte Sonate auf dem Piano oder ein einfaches Liedchen auf der Guitarre spielen könne, setze sich den Bemerkungen der Männer und dem Naserümpfen der Gespielinnen aus. Für die Söhne seien diese Künste nur ein Zeitvertreib neben der ernsten Wissenschaft, wenngleich auch sie von ihnen oft zum Glück geführt würden. Besonderes Augenmerk wendet der Vater der Erziehung seines Ältesten zu. August soll Latein lernen, denn die Alten bilden den Geist zu ernsten Dingen; Nachlässigkeiten soll er nicht an seinen Freistunden büßen, die er für seine Gesundheit braucht; lieber unwissend als kränklich! „Gesundheit gibt Seelenstärke, und mit dieser ist allerwärts mehr ausgerichtet als mit Gelehrsamkeit." Und der Vater schlägt andere Strafen vor: er darf nicht reiten, nicht den neuen Rock anziehen, keine Besuche machen, nicht an ihn schreiben, oder er schreibt nicht an den Sohn. Auch Mathematik und Französisch soll er treiben, aber nicht zuviel nebeneinander, das taugt nichts! Als er aber 1813 der Mutter den 15jährigen Sohn nimmt, um ihn den Soldatenrock anziehen zu lassen, klingt doch ein warmer Ton im Brief mit: „. . . Deine Not als Mutter geht nun an und ich nehme herzlichen Anteil daran. Wenn Ihr Frauen Eure Söhne großgezogen habt, so fordert sie Euch ein Eroberer zur Befriedigung seiner Herrschsucht oder der Staat zur Verteidigung ab, und Ihr müßt sie Euch stets mit Gefahr umringt denken. Aber am Ende ist es mit den Mädchen um nichts besser. Ihr trachtet, sie zu verheiraten, und da warten ihrer physische Gefahren und moralische Ungewitter die Menge. Und dennoch wird meistens eine Tochter mit Freude weggegeben, während man einen Sohn mit Schmerz aus dem Haus ziehen läßt . . ." Auch jetzt noch prüft er die Briefe des jungen Kriegers, und neben den Stolz auf das Lob Scharnhorsts und Boyens wegen Augusts Verhalten in der Schlacht tritt die Freude, daß der Brief des Sohnes über die Schlacht der beste bisher ist.

Wenn Gneisenau dem Sohne gegenüber die väterliche Liebe hinter soldatischer Strenge verbarg, so zeigte er sie umso offener, wenn ihn die Töchter einmal aufsuchten. Dann konnte ein überraschender Besucher den freudestrahlenden Vater finden, wie er die zwei Kleinen auf dem Schoße hielt und wie die beiden größeren Mädchen sich an seine Schultern lehnten, „vier lächelnde Engelsköpfe und dazwischen das herrliche Gesicht des glücklichen Vaters." Den Töchtern galt vor allem sein Wunsch nach äußerer und innerer Reinlichkeit, und hier wenigstens traf er sich mit den sittlichen Grundsätzen der Mutter. — Schließlich haben die Zeiten über manche Trübung ihren mildernden Schleier gebreitet; Gneisenau wohnte abwechselnd in seiner Dienstwohnung in Berlin und auf dem Erdmannsdorfer Gut bei der Familie. Und so kamen auch wieder Stunden, in denen er seinen Freunden vom traulichen Beisammensitzen am runden Tisch und der elterlichen Freude über das Liebesglück der Kinder berichten konnte.

In den Nachkriegsjahren beteiligte sich Frau von Gneisenau auch am Briefverkehr ihres Mannes mit einem alten Freunde, dem Professor Siegling in Erfurt,

Digitized by Google

und besuchte dessen Gattin. Die Freundschaft des Generals mit dem schlichten Professor rührte aus seinen Jugendtagen her und war ihm wohl auch teuer als Erinnerung an das erste weibliche Wesen, dem seine Liebe gegolten hatte, an die Schwester Sieglings. Seine Mutter hatte Gneisenau wenige Tage nach der Geburt verloren, an eine Stiefmutter hatte er zeitlebens trübe Erinnerungen. Da tat es ihm bei seinen Erfurter Pensionseltern die Tochter an. Es war eine kurze Schülerliebe, die Gneisenau die Ausquartierung und nach Entdeckung eines heimlichen Briefwechsels das Verbot des Hauses brachte. Noch ehe ein früher Tod das Mädchen wegraffte, stürzte sich der junge Liebhaber in ein wildes Kriegerleben. Erst als er nach seiner Amerikafahrt in Bayreuth in etwas ruhigere Bahnen einlenkte, kehrte die Liebe wieder bei ihm ein. Wieder führte sie zu keiner ehelichen Verbindung, aber zu einer freundschaftlichen Anhänglichkeit auf Jahrzehnte. Er wurde Gast im Hause des Ministers Trützschler, und dessen beide Töchter Marianne und Karoline entzündeten sein Herz. Ihre Jugend hinderte eine Verlobung; aber ihr Bild blieb haften, und wenn ihn später das Schicksal rauh umherwarf, tauchte ihm manchmal dieses Liebesidyll im stillen Bayreuth auf, und im Hader mit seinem Mißgeschick streckte er verlangend die Hände danach aus. Vom norddeutschen Phlegma sehnte er sich nach süddeutschem Feuer. 1805 kommt er, schon längst verheiratet, mit seiner Truppe durch Bayreuth; da packt ihn die Erinnerung mächtig, und als er sich von dem Sohne seiner ehemaligen Geliebten verabschiedet, bringt ihn das vor seiner Kompagnie aus der Fassung. In einem Dankbrief voll warmer, ehrfurchtsvoller Worte klingt das Erlebnis aus. Aus der tiefen Not des Jahres 1807 gleiten seine Gedanken von dem Schiff, das ihn nach Kolberg neuen Taten entgegenträgt, wieder nach Bayreuth, und in einer Stimmung, die zwischen Verzweiflung und Wagemut hin und her kreuzt, kündigt er an, sie wären bei schlimmem Ausgang keinen Augenblick sicher, daß er nicht als stellenloser Offizier ihnen sein „Gelobt sei Jesus Christus!" ins Zimmer schreie. In einem Augenblick tiefster Verstimmung aber schreibt er im Oktober 1807 an die unterdes verwitwete jüngere Schwester im Scherz — aber durch den Scherz klingt das ganze Elend seiner augenblicklichen Stimmung, wie er sich verlassen und nicht verstanden fühlt —: „... So sehr Gegenwart und Zukunft auf uns drückt, so ist meine sündige Natur doch so stark, daß ich es nicht unterlassen kann, einem alten Hang meines Herzens zu folgen und Ihnen hiermit die Huldigung meiner Liebe, ja, meiner Liebe darzubringen, so sehr ich auch fühle, daß ich hierdurch eine Untreue vor meiner Frau begehe. Aber Sie, meine verehrte Karoline, haben ältere Rechte, und es kommt wahrlich nur auf die Zustimmung ihres Herzens an, und die feurigste Liebe ist im Gang ..." Er schüttelt die Gedanken gleich wieder ab, aber sie zeigen doch, daß hier unter der Decke ein nicht gelöschtes Feuer schwelt.

Das Trützschlersche Haus ist Gneisenau nicht nur durch die Töchter, sondern auch durch die Mutter wert geworden. Wo bei anderen Heranwachsenden eine liebevolle und verstehende Mutter mit sicherer Hand lenken und glätten kann, da war er ohne Beistand ins Leben hineingestoßen worden. Frau von Trützschler wurde ihm zur mütterlichen Freundin. Wie so oft junge Männer bei der Entfaltung ihres Seelenlebens in der Liebe zu älteren Frauen die ersten und bleibendsten Eindrücke empfangen, wie — darf man den oft Verglichenen bemühen? — wie der junge Goethe sich bei Frau von Stein läutert, so wurde Gneisenau Schüler dieser schönen und feinen Frau. Sie war 37jährig, als er ihr Haus betrat.

Digitized by Google

Sie hat wohl bald den edlen Sinn des jungen Leutnants erkannt und hat sich seiner in einer Weise angenommen, daß er sich wie zur Familie gehörig vorkam. Wenngleich er schon seine Fahrt über das große Wasser hinter sich hatte, fand die kluge Frau doch Gelegenheit, seine Menschenkenntnis zu erweitern; sie öffnete dem Idealisten die Augen über die Schattenseiten der Menschheit. Sie hat ihn damit nicht umwandeln können, aber wenn er später merkte, daß er an den Edelsinn der Menschen wieder einmal zu hohe Anforderungen gestellt hatte, trat ihm das Bild der Freundin vor Augen, und er beichtete ihr wohl das Mißgeschick. Ihr sicheres Urteil erfüllte ihn mit Hochachtung und legte bei ihm den Grund zur Wertschätzung kluger Frauen: „. . . Frauen von eminentem Charakter sind überhaupt viel gewandter in Menschenkenntnis als die Männer." Auch seine sittlichen Anschauungen empfingen hier eine frauliche Beeinflussung, die ihm zeitlebens Wegzeiger blieb. Und da ihm dieser bildende Einfluß inmitten liebevoller Menschen in einer geistreichen Gesellschaft zuteil wurde, kann man verstehen, daß er, der immer Strebsame, jene Zeiten als die glücklichsten Stunden seiner Jugend pries. Schönsten Ausdruck findet sein Dank in jenem erwähnten Briefe an Karoline von Trützschler: „. . . Denn haben Sie es je berechnet, von welchem Einfluß der mir gestattete Umgang in Ihrem Hause auf mein ganzes Sein und Wesen gewesen ist? Wie ihre edle Mutter durch ihre reine und zugleich heitere Moral manchen Keim des Guten in mir befestigte, manchen anderen Wurzel schlagen ließ? Wie immer und noch heute ihre Billigung oder ihr Tadel die mir vorschwebende Norm meiner Entschlüsse und Handlungen ist? Und wie sehr diese Sinnesweise die Schöpferin meiner nur selten getrübten Seelenheiterkeit, meiner Lebensphilosophie, und dadurch des mich umgebenden Glücks, in dem Maße nämlich, als es uns hienieden zuteil werden kann, geworden ist? . . ." Als Gneisenau von 1807 ab in der Umgebung des Königs an der Wiederaufrichtung Preußens mitarbeitete, ist er den meisten großen Geistern jener Zeit nahegetreten und in ihrem Kreise auch wieder einigen edlen Frauen. Die innigste Verehrung widmete er wohl Marie von Clausewitz, der Gattin seines Freundes. Das Glück des jungen Ehepaares ersetzte ihm etwas das Fernsein der eigenen Familie. Was ihm seine Frau nicht bieten konnte, die Teilnahme an der Arbeit des Mannes, das gerade einte Karl und Marie von Clausewitz in seltener Weise. Die kluge, feingebildete Frau widmete den Studien des Mannes nicht nur ihre Teilnahme, sondern ihre Mitwirkung; das weckte die Achtung Gneisenaus und ließ ihn oft in ihrem Hause Einkehr halten. Als er Weihnachten 1811 keinen Urlaub nach Schlesien bekam und nur einen Gruß aus der Ferne schicken konnte, bat er Frau von Clausewitz, seine Geschenke für Frau und Kinder auszusuchen, eine Aufgabe, die er früher gern selbst erfüllt hatte, die ihm aber nun besser in Frauenhänden zu liegen schien. Nach den Kriegen, als Gneisenau das rheinische Generalkommando in Koblenz übernahm, kam sogar eine Zeit, in der er der verehrten Freundin die Geschäfte einer Hausfrau anvertraute; denn seine eigene Frau kam nur die letzten Monate seiner kurzen Tätigkeit in Koblenz zu Besuch dorthin, seine Stellung in den neugewonnenen Provinzen verlangte aber, daß er ein offenes Haus führte. Wer anders als die liebenswürdige Gattin seines Stabschefs sollte da die Wirtin machen! Das gesellschaftliche Leben blühte denn auch, als wenn alle diese preußischen Offiziere vom rheinischen Frohsinn angesteckt worden wären. Nachmittags ritt und fuhr man in die schöne Umgegend, abends versammelte der Teetisch der Frau Oberst die Gesellschaft. Man wetteiferte in

Digitized by Google

Huldigungen für den verehrten Feldherrn, und dieser wieder fand ein Betätigungsfeld für seine Ritterlichkeit, so wenn er seinen Stab auf einer Dienstreise damit überraschte, daß sie in Rüdesheim bei abendlichem Mondscheingang am Rheinufer unerwartet auf ihre Frauen stießen, die er unter der Führung von Max von Schenkendorf hierher bestellt hatte. Wenn Gneisenau später Frau von Clausewitz ein romantisches Fest am Hang des Riesengebirges schildert, so geschieht es gewiß in Rückerinnerung an genußreiche rheinische Tage. Als er schon 1816 aus seinem Wirkungskreis schied, war es ihm eine letzte Freude, daß er auf der Reise nach Osten von Wiesbaden bis Frankfurt mit ihr allein fahren konnte, und noch lange klangen ihre Gespräche in ihm nach. Ein späterer Plan, mit dem befreundeten Ehepaar nach Italien zu fahren, ein Lieblingstraum seit vielen Jahren, wurde zu Wasser. Sicher hätte eine solche gemeinsame Reise Gneisenau viel Gewinn gebracht, war Frau von Clausewitz ihm doch offenbar auch eine Führerin zur bildenden Kunst, einem Gebiet, das ihm ziemlich fern lag und auf dem er sich wenig Urteil zutraute. Aber dankbar für jede Anregung ließ er sich gern von kundiger Hand führen. In Briefen erzählt er ihr, daß er sich an Schinkelschen Landschaften gefreut hat oder rühmt ihr die Heidelberger Sammlungen der Brüder Boisserée. Aus solchem Gedankenaustausch heraus — zumal Sulpiz Boisserée ihm persönlich bekannt war — ist ihm wohl der Gedanke erwachsen, auf den Weiterbau des Kölner Doms hinzuwirken. Vor allem teilte Marie von Clausewitz aber Freud und Leid im Befreiungskampf. Das Ziel der Freiheitspartei hatte der König selbst „die gute Sache" genannt; sie schrieb an den verehrten Freund: „Sie sind mir die personifizierte gute Sache!" Mit Stolz verfolgte sie seine kriegerischen Erfolge, und während Gneisenau seiner eigenen Frau oft nur kurze Nachrichten über die wichtigsten Geschehnisse zukommen läßt, öffnet er ihr gegenüber sein Herz, läßt seinem Zorn freien Lauf, wenn er die Generale wie York an der Katzbach geradezu zum Gefecht zwingen muß. Er tritt ihr gegenüber sogar aus seiner üblichen Bescheidenheit heraus: „. . . Ich will Ihnen daher gern zugeben und mich dessen gegen Sie — denn selbst gegen meine Frau, die ohnedies die Art meiner Wirksamkeit nicht kennt, habe ich dies nicht geäußert — rühmen, daß ich einen wichtigen Anteil an diesem Siege gehabt habe . . ." Und sie grüßt den Befreier Schlesiens: „. . . Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr es meine Freude erhöht, daß Ihnen, g e r a d e I h n e n und unserem braven alten Blücher dieses schöne Los zuteil ward. Sie sind desselben so würdig und werden es so tief empfinden, und es scheint eine besondere unaussprechlich erfreuliche Gerechtigkeit des Schicksals, gerade denen dies Glück zu verleihen, die so treu und unermüdlich alle ihre Kräfte der guten Sache gewidmet und so viel dafür gekämpft, geduldet und gelitten haben . . ." Ihr Lob entschädigt ihn für die spärlichen königlichen Anerkennungen, sie ist es, der er nach der Völkerschlacht den Sturm der Gefühle schildern möchte, als der Feldmarschall „und sein Hauptquartier" unter dem tobenden Hurrageschrei der Truppen als Sieger in Leipzig einzogen, der er zujauchzt: „. . . Es gibt kein beseligenderes Gefühl als Befriedigung einer solchen Nationalrache. Und unaufhaltsam schreiten wir jetzt an den Rhein vor, um diesen vaterländischen Strom von seinen Fesseln zu befreien . . ." Und nach jener herrlichsten Nacht seines Lebens, als er dem zurückgekehrten Bonaparte durch die Verfolgung nach der Niederlage von Belle-Alliance den Todesstoß gegeben hat, geht sein schönster Schlachtbericht an Marie von Clausewitz, gesiegelt mit dem erbeuteten

Digitized by Google

Petschaft des Gestürzten. In Paris will er den Sieg feiern; aber nicht wieder will er sich einsam unter den Pariserinnen fühlen, sondern die verehrte Frau und andere befreundete Damen sollen die festliche Runde teilen; die Gewogenheit deutscher Frauen wünscht er sich als schönsten Siegesdank.

Eine vertraute Bekannte von Frau von Clausewitz war die Fürstin Luise Radziwill, geborene Prinzessin von Preußen. Auch zu ihren Freunden konnte sich Gneisenau rechnen. Nach dem Tode ihres Bruders Louis Ferdinand trat Gneisenau in Königsberg ihr als erster gegenüber, der ihr persönlich von den letzten Stunden des Prinzen erzählen konnte. Aus dem Schmerz über den Tod des Bruders erwuchs eine Freundschaft zu dem edlen Mann, der ihm bei Saalfeld nahe gewesen war; man lud ihn ein, erkannte, daß in dem Hauptmann Geist und Feuer, und so wurde er täglicher Abendgast. Der Gatte der Prinzessin ist bekannt durch seine Musik zum Faust; Musik verschönte die Geselligkeit des Hauses; auch Gneisenau war ein Freund des Wohlklangs — war doch sein ganzes Leben erfüllt vom Streben nach Harmonie — und wenn es ihm auch nicht gelungen war, selbst ein Instrument zu spielen, so haben ihm diese Abende im Zuhören sicher Linderung inmitten der Not des Alltags geboten. Auch dieser Frau gehen später seine Berichte aus dem Felde zu. Sie weiß um seinen nur wenigen Vertrauten bekannten Groll, daß er im Schatten Blüchers stehen muß, und nach der endgültigen Entscheidung 1815 schenkt sie ihm einen Ring mit der Inschrift: gloria, virtus. Entsprechend ihrer Zugehörigkeit zum Königshaus mischen sich in den Briefwechsel auch politische Fragen. Auch der verstorbenen Königin gedenkt Gneisenau gerade ihr gegenüber verschiedentlich. Er war kein unbedingter Bewunderer Luisens; er hat zu ihren Lebzeiten manches Tadelnswerte an ihr gefunden. Aber nun bei den Erfolgen von 1813 denkt er nicht daran und wünscht, daß die Königin das noch erlebt hätte. Als dann nach den kriegerischen Jahren die Zeit der Geheimräte kam, voller Aktenstaub und Schnüffelei, in der Justus Gruner meinte, am Ende würde sich noch jeder verantworten müssen, der 1813 besonders begeistert gewesen wäre, wurde auch Gneisenau verdächtigt, und er klagte der Fürstin, daß man in ihm, der bei aller Reformfreudigkeit doch auch starke konservative Gefühle hege, einen Umstürzler wittere. Lächerlicher Anklageeifer deutete jene Ringinschrift als Zeichen des verketzerten Tugendbundes, dem der General aus Widerwillen gegen alle romantische Geheimbündelei ferngeblieben war. Während er sich mit Gelassenheit verteidigte, klingt aus den Briefen der Prinzessin besorgte Teilnahme, daß er unter den Verfolgungen leiden möchte. Anläßlich jener Heiratspläne des Königs suchte der General bei ihr Gewissenserleichterung wegen seiner verneinenden Antwort. Gneisenau blieb ihr in Verehrung verbunden, und noch in seinem Todesjahr feierte er in Posen ihren Geburtstag im festlichen Kreise.

1803 wurde Gneisenau in Bad Landeck von Herrn Beguelin, späterem Geheimen Staatsrat, dessen 25jähriger Gattin vorgestellt. Amalie von Beguelin ist unter all den Frauen, die Gneisenau nahe standen, wohl die eigenartigste Erscheinung. Ähnlich wie Marie von Clausewitz nach dem Tode ihres Gatten in damals ungewohnter Selbständigkeit dessen Werk „Vom Kriege" herausgab, wagte sich auch diese Frau auf das Gebiet männlicher Arbeit, männlicher Kämpfe: sie trat auf die Bühne der Politik. Nicht weil sie seelisch ihrem Geschlecht entfremdet gewesen wäre. Nein, anziehend ist sie gerade, weil sie unter Männern ganz Frau blieb, weil sie in verantwortungsvolle Kämpfe eingriff, nicht aus Ehrgeiz, nicht

Digitized by Google

aus Spielerei, sondern fast wie eine Priesterin, die 30jährige gegenüber 50jährigen Männern. Das Wort des Tacitus von den germanischen Frauen, in denen man überirdische Seelenkräfte verehrte, klingt einem auf, wenn man sieht, wie ihr wichtigste Aufgaben in die Hand gelegt werden, wie sie — fast widerwillig durch den diplomatischen Beruf des Gatten mitten in den Lebenskampf Preußens hineingezogen — auf zarten Schultern, aber mit festem Herzen die Verantwortung trägt: „Ich spiele ein hohes Spiel; den Gewinn lasse ich anderen, den Verlust übernehme ich." Es handelte sich 1811 darum, in dem drohenden Kriege zwischen Frankreich und Rußland Partei zu ergreifen. Hardenberg, der Minister, neigte zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich, Gneisenau glaubte, die letzte Gelegenheit sei da, mit Rußland und Österreich vereint, sich die Freiheit zu erkämpfen. Er zog — wenn schließlich auch das Bündnis von 1812 mit Frankreich kam — Hardenberg innerlich auf die Seite der Freiheitspartei; daß es ihm gelang, dankte er Amalie von Beguelin. Wo das Feuer seiner Worte nicht mehr ausreichte, die Verstandeseinwände des Kanzlers zu besiegen, da wirkte der Zauber der schönen Frau, dem Hardenberg nicht widerstehen konnte, seit sie ihm zum ersten Male mündlich diplomatische Aufträge ihres Mannes aus Paris überbracht hatte. Gneisenau ist außer sich vor Freude, als sie nach langem geduldigen Mühen Hardenberg zum entschlossenen Ausharren bewogen hat. Sie hält nicht nur den Freiheitswillen bei dem Kanzler wach, sondern knüpft auch das Band zwischen Kanzler und General fester und fester. In ihrem Zimmer werden oft die wichtigsten Gegenstände zwischen beiden besprochen und dabei auch ihre Ansichten gehört. Sie fragt der zweifelnde Hardenberg nach ihrer Meinung über Gneisenaus Redlichkeit und bekommt zur Antwort, daß sie von seinem edlen Charakter überzeugt sei wie von ihrem eigenen Leben. An sie gehen Gneisenaus Berichte aus England; mit ihr zusammen entwirft Hardenberg die Antworten; dabei bleibt sie immer taktvoll in den natürlichen Grenzen weiblichen Einflusses. Auch Amalie von Beguelin ging es Gneisenau gegenüber wie vielen anderen Frauen. Angezogen erst von seinem stattlichen Äußeren, gehalten von seiner herzlichen Liebenswürdigkeit, war sie wehrlos gegenüber seinem hinreißenden Feuer und rastlosen Drängen; „er hatte den Einfluß auf mich, den ein starker, mächtiger Geist, vereint mit einem kräftigen Charakter und festen Willen immer über den Schwachen ausübt, sobald er diesen überzeugt hat, daß seine Absichten stets edel sind", schreibt sie in ihren Erinnerungen. Und es liegt wohl viel Selbsterfahrenes in ihren Worten: „Was er aber leisten und opfern konnte, verlangte er auch von anderen, gleichviel, ob sie ihr Glück zerstörten, wenn es nur dem Staate nützte, und wollten sie es nicht freiwillig tun, so warf er ihnen wohl einen Strick um den Hals und zog sie fort, ohne daß sie sich dessen gleich deutlich bewußt waren. Menschenliebe war in ihm im allgemeinen nicht vorherrschend, und in der Wahl der Mittel war er oft zu wenig schwierig, aber ich sah ihn mit Tränen in den Augen, die ein Gefühl tiefer Verehrung und Rührung ihm entlockte, als er Tugenden fand, die ihm imponierten." Das Bündnis der beiden wurde zur vertrauten Freundschaft — Gneisenau grüßt in seinen Briefen ihre Kinder, deren eins sein Patenkind ist —, doch war es eine herbe Freundschaft, die bei aller gegenseitigen Hochachtung sich nicht in blinde Vergötterung verlor. Zweifelte Gneisenau eine Zeitlang, ob Amalie dem alten Ziele treu geblieben wäre, so hielt vor allem die Frau nicht mit hartem Tadel zurück. Mag es manchmal mit die Freude gewesen sein, zu beobachten, wie die Soldatennatur des

Digitized by Google

Freundes sich mit Glanz verteidigte, wenn ihm auch „eine ganze Ladung Unrecht" auf dem Hals kam, oft war sie im vollen Ernst anderer Meinung und hielt dann nicht damit hinterm Berge. Bei jenem Streit Gneisenaus mit dem Staatsrat Scharnweber wegen des Landsturmedikts, der in eine Forderung zum Zweikampf ausmündete, trat sie gegen den Freund auf, der ihr „wie ein Truthahn" erschien; sie nahm sich vor, es ihn später merken zu lassen. Sie machte sich ein andermal sogar Gedanken darüber, ob er viel besser als Napoleon sein würde, wenn er dessen Aufstieg erleben sollte. Später aber gestand sie sich ein, daß sie seine Fehler wohl zu stark empfunden habe, daß sie jedenfalls von seinen Tugenden überstrahlt würden. Gneisenau scheint in solchen Fällen ihr gegenüber meist der Unterlegene gewesen zu sein; er konnte sich nicht kalt gegen ihre Bitten stellen, er konnte ihr nicht böse sein, auch wenn sie ihm einen Brief geschrieben hatte, „der kein Balsam war". Und wenn sie ihm sagte, daß ihr harter Tadel aus höchster Achtung entsprungen sei, daß sie nur einem Menschen, von dem sie einen sehr hohen Begriff habe, so ihre Meinung sage, dann war er überwunden, küßte ihr mit Rührung die Hand und sagte ihr Worte, die ihr und ihm Ehre machten. So kam er auch beim Ausmarsch der Truppen aus Breslau an ihren Wagen, um Abschied zu nehmen und überreichte ein kleines Andenken als Abbitte für frühere Zweifel an ihr. — Nur selten gelesene Geschichtsbücher nennen den Namen Amaliens; doch das Verhältnis der beiden wirkt erfrischend wie wenige, besonders in der Selbstlosigkeit und ehrlichen Wahrhaftigkeit der Frau.

Der Bund Gneisenaus mit den letztgenannten Frauen war — bald mehr, bald weniger — aus seinem Kriegerberuf erwachsen. Noch eine Frau soll hier aber genannt sein, deren Freundschaft ihm wert war als Weg zu den Künsten des Friedens. Er war zeitlebens ein Freund der Musen, und der Geist der Klassiker und Romantiker war in seinem Wesen ausgeprägt. Hat ihm doch sein König vorgeworfen, daß seine Erhebungspläne Poesie wären, und hat er ihm doch als Antwort zugerufen: „Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet!" Mehr als alle übrigen Staatsmänner und Generäle der Zeit verkörpert er den Geist von Weimar. Aber das Leben rief ihn unter die Waffen, und so mußten die Musen schweigen. Da lernte er Amalie von Helvig kennen; sie wurde ihm Zuflucht und Führerin im Reiche der Literatur. Das geborene Fräulein von Imhoff war eine Nichte der Frau von Stein und deutete also schon äußerlich durch ihre Herkunft auf Weimar hin. Ihr Gemahl, der General von Helvig, stand in schwedischen Diensten. Bei seinem ersten Stockholmer Aufenthalt lernte Gneisenau sie kennen und war bald fast täglicher Teegast. Schon als Hofdame der Herzogin Luise von Weimar wurde das junge Mädchen bewundert wegen ihrer Begabung als Malerin und Dichterin; Goethe ließ sich ihre „Schwestern von Lesbos" in seinem Gartenhaus von ihr vorlesen, Schiller veröffentlichte sie in seinem Musenalmanach für 1800 und zog die Dichterin in sein Haus. Sie konnte den Homer im Urtext lesen und war in der deutschen Literatur bewandert. Edle Geselligkeit hatte sie im Kreise der Göchhausen, der Hofdame Anna Amaliens, und auch bei Goethe selbst kennen gelernt; so wurde ihr Heim in Schweden auch der Treffpunkt bedeutender Geister; neben Gneisenau war Arndt häufiger Gast. Bei ihr konnte Gneisenau dem Hang zum Idyllischen nachgeben, der in ihm wach war, den er aber immer wieder zurückdrängen mußte, und Erholung suchen von seinen sehr wenig erquicklichen politischen Verhandlungen in England. Und ein zweites Mal trifft er mit Frau von Helvig zusammen, als die Völkerschlacht

Digitized by Google

geschlagen ist und die Heere der Verbündeten am Rhein stillstehen. Sie, die sich damals in Heidelberg in die alte deutsche Kunst vertiefte, schickt ihm Sulpiz Boisserée zu, der in Heidelberg seine große Sammlung alter Meister aufbaute, die Gneisenau später gern für Berlin erwerben wollte. Sie lädt den General ein, zu ihr hinüber zu kommen; dann aber fährt sie selbst nach Frankfurt. Hier treibt der Unermüdliche bei Fürsten, Staatsmännern und Generälen zur Fortführung des Feldzugs und kämpft gegen Mattherzigkeit und Böswilligkeit; die Abende aber gehören fast ohne Ausnahme dem Beisammensein mit der verehrten Dichterin in der Familie von Holzhausen. Sein Adjutant muß ihm ihre Dichtungen kaufen, und spät im Bett liest Gneisenau sie, um mit ihr Gedanken darüber austauschen zu können. Er schätzte ihre Romane auch ihrer Reinheit wegen und empfahl sie deshalb gern seinen Töchtern; „es gibt so wenig, was man jungen Mädchen ohne weiteres geben kann", klagt er ihr einmal. Der Krieg führt die beiden auseinander, bis sie in Berlin wieder zusammen treffen. Ein reger freundnachbarlicher Verkehr entwickelt sich; er zeigt sie seinen Gästen als „Merkwürdigkeit von Berlin" und schwärmt ihr in Briefen von seinem neuen Gute Erdmannsdorf, wo er auf dem Halbmesser einer Meile ein Dutzend Philosophen und Dichter und noch ein anderes Dutzend Literaturfreunde um sich sammeln könne. Frau von Helvig malt seine Tochter Hedwig, er wird Pate ihrer Tochter Dorothea. Als der Helvigsche Sonnabendsempfang einmal auf den ersten Weihnachtsfeiertag fällt, überreicht die kleine Zweijährige ihm mit einem Gedicht einen frischen Eichenzweig. Daß der fast 60jährige im Verein mit anmutigen Frauen noch schwärmen kann wie die Jungen, zeigen seine Einladungen zu Maifahrten hinaus in die Baumblüte mit Mondscheinheimkehr oder zu hartem Brot und saurem Bier nach Stralau, wieder, um die schönen Mondabende zu genießen oder zur Fahrt auf dem Dampfboot von Berlin nach Hamburg. In leicht neckischem Ton sind Gneisenaus Billets meist geschrieben, so, wenn er ihr zur Heilung die Considérations sur la révolution française der Frau von Staël schickt, weil er ihr etwas Republikanismus abgemerkt habe. Ihrem literarischen Urteil vertraut er sich an, wenn er sich aus ihrem Bändchen von Schlegels Gedichten die angestrichenen in seins überträgt, wegen der „Kürze des Lebens und der Länge der Geschäfte". Schließlich läßt der Verkehr nach, und er wird immer mehr zu „einer Art von Dachs, der gern in seinem Bau sitzt".

Neben Amalie von Helvig eine andere Berühmtheit in Gneisenaus Haus: Bettina von Arnim. Nicht ganz ohne Unbehagen fühlte sich der Herr Gouverneur von Berlin diesem „poetischen Wildfang" gegenüber. Offen bekennt er ihr schließlich, daß ihre Umgangsformen nicht immer nach seinem Geschmack seien, daß er aber an ihr als Künstlerin jetzt seine Freude hätte, wie ein Vater an seiner geistreichen Tochter. Mit Bettina und ihrem Gatten und Bruder zusammen weilten auch die anderen Größen des damaligen Berlin, natürlich mit ihren Frauen, bei ihm: Fouqué, Schleiermacher, Savigny, Eichhorn, Schinkel, Rauch, Tieck und schon erwähnte wie Helvig und Clausewitz. So genoß er an seinem Lebensabend, was er sich früher in den Jahren des Kampfes oft vergeblich gewünscht, anmutiges Geplauder, geistvolle Reden, Beschäftigung mit den schönen Künsten, verschönt durch die Teilnahme verehrter Frauen. Noch mancher Name klingt dabei auf: auch Karoline von Humboldt trat Gneisenau näher. — Wenn er in Erdmannsdorf weilte, suchte er unter all seinen Nachbarn gern die Gräfin Friederike von Reden auf Buchwald auf. Sie ist bekannt geworden als Freundin Friedrich

Digitized by Google

Wilhelms IV., und auf ihren Rat wurde die norwegische Kirche von Wang am Riesengebirge errichtet. Verwitwet, ist sie ganz entzückt von ihrem neuen Gutsnachbar. Sie sitzen zusammen im Garten, geben sich gegenseitig Rat in landwirtschaftlichen Dingen und sprechen von Astronomie und Politik. Die Lage der armen Weber beschäftigt beide, und Gneisenau meint, man müsse ihnen etwas Ackerland geben, anders wäre ihnen nicht zu helfen. Dem Vater zuliebe unterrichtet die Gräfin seine herangewachsenen Töchter. Ferne Jugenderinnerungen aus Würzburg tauchen Gneisenau im Gedankenaustausch mit ihr auf, und er schreibt ihr ausführlich über jene Zeit. Und ihr gibt er, als sie ihn bei Hofe fragt, ob er spiele, die bezeichnende Antwort: „Nein, gnädige Gräfin, ich habe in meinem Leben viel gewagt, aber gespielt nie!" — In Buchwald wurde Gneisenau von einer anderen Weimarer Malerin, einer gefeierten Schönheit, von der jungen Julie von Egloffstein bezaubert, als sie 1817 hier zu Besuch weilte. Sie zeichnete ihn, und er führte sie und andere Freunde auf die Schneekoppe. Das schöne Mädchen hatte es ihm so angetan, daß er ihr nach ihrer Abreise eine gemalte Tasse nach Weimar sandte, die auf Goldgrund einige der schönsten Punkte des Riesengebirges zeigte. Dazu legte er Goethes abgewandelte Strophen:

Kennst Du das Land, wo Dein Gedächtnis blüht,
durch dunkles Laub die Abendsonne glüht? —
Ein kühler Wind vom hohen Joche weht,
der Kynast tief und hoch die Koppe steht?
Kennst Du es wohl? — Dahin, dahin,
o möchte Dich dahin Dein Schutzgeist zieh'n!

Kennst Du das Haus mit seinem Schindeldach?
Da glänzt kein Saal, da schimmert kein Gemach,
nur freundliche Gesichter seh'n Dich an —
durch Zauber hast du's ihnen angetan;
Kennst Du es wohl? — Dahin, dahin,
willst Du dahin nicht aus der Ferne zieh'n?

Kennst Du den Berg und seinen Wolkensteg?
Dort suchtest Du im Dunkel Deinen Weg,
dort schlummert Rüb'zahls fabelhafte Brut,
dort stürzt der Fels und über ihn die Flut —
Kennst Du es wohl? — Dahin, dahin —
willst Du dahin nicht bald selbander zieh'n?

Als Antwort kamen Strophen, die sich gleichfalls an Mignons Lied anlehnten. So leuchtete aus diesem kurzen abendlichen Aufglühen von Liebe eine Huldigung des größten deutschen Feldherrn der Zeit für den größten deutschen Dichter.
Ein reiches Leben war Gneisenau beschieden, reich an Not und schweren Kämpfen, oft hart am Abgrund, ein reiches Leben auch durch die Größe der Zeit, durch die Aufgaben, die es ihm stellte, durch die bedeutenden Menschen, mit denen es ihn zusammenführte. Dem Krieg und dem Leben der Staaten war es vornehmlich gewidmet, aber in diesem wilden und bunten Treiben der Männer zog es ihn immer wieder zur Frau. Nicht so sehr in Liebe wohl, als in Verehrung. Seinem eigenen Weib trat er zeitweise zu eigenwillig und eigennützig gegenüber, wenn er Tugenden von ihr forderte, die sie nicht in der Weise hatte, wie sie ihn an

Digitized by Google

anderen Frauen begeisterten. Die entbehrungsreichen Jahre seiner Jugend, die Entschädigung heischten, und die Unbiegsamkeit, die so leicht denen eigen ist, die sich ohne viel fremde Hilfe hochgearbeitet haben, erklären das vielleicht. So ist ihm neben der Mutter seiner Kinder, neben seiner Hausfrau ein wertvoller Kreis anderer Frauen geworden, die auf der Straße des Lebens in freundlichem und stolzem Verstehen mit ihm Schritt hielten. Nicht wahllos griff er nach jeder Hand. Bei aller Achtung vor klugem Geist konnte er in Paris für Frau von Staël keine Bewunderung aufbringen; aber in Weißenfels plauderte er, freudig gehoben von dem Erfolge bei Leipzig, bis tief in die Nacht mit der Tochter seines Quartierwirts. Wie seine Heldengestalt immer und immer wieder Begeisterung erweckte, mögen die aus frischem Erleben niedergeschriebenen Worte der Witwe eines Göttinger Professors noch einmal beweisen, die in Bad Eilsen Gneisenau kennen lernte, wo er nach dem ersten Pariser Frieden Erholung und Erfrischung suchte. Sie rühmt seine Freundlichkeit, seine Liebe zu Kindern und jungen Leuten, seine Bescheidenheit, mit der er selbst über den Gegner Anerkennendes sagt, seine Offenheit, mit der er ehrlichem Wesen anderer begegnet: „Gneisenau ist ein Mann von einigen 50 Jahren von schöner edler Natur; das Feuer seiner Augen zeigt zur Genüge, welches Geistes Kind er ist, wirklich ist sein Blick durchdringend, aber dieser Mann, wie einfach, wie bescheiden, wie unterrichtet! — Es gibt nichts Schönes noch Gutes in den Gebieten der Wissenschaft und Kunst, woran er nicht den lebendigsten Anteil nähme; ich kann es nicht begreifen, wie er die Zeit gehabt, so vieles zu lesen, was gar nicht in sein Fach gehört. Dazu das herrliche Gedächtnis, der schöne reine deutsche Ausdruck seiner Sprache, es ist so viel Rittersinn in ihm, so viel Courtoisie gegen unser Geschlecht, daß wir Weiber, jung und alt, ihn alle liebgewonnen haben . . .“

Wilhelm Raabe über Frauen.

„Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, kann das uns geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter gibt.“

. . . „wir Weiber haben sicher unsere schwere Not, und es wäre wohl zu wünschen, daß sich eins des andern annähme. Ich denke, ich habe es gut gehabt, sowohl in meines Vaters Hause, wie unter deines seligen Vaters Zucht, Junge; aber das weiß doch keiner auszusagen, wie schwer es uns gemacht wird, uns durch die Welt zu schlagen und uns stramm und fest so zu halten, daß die Welt uns nicht nach ihrem Sinn als Spielzeug behandele.“

(Frau von Lauen in „Der Schüdderump“.)

„Aber das ist nun einmal so und bleibt hoffentlich so: Nimmer hat ein neid- und gifterfüllter Konkurrent und Kollege uns soviel Fähigkeiten abgesprochen, als uns Schwester, Gattin und Tochter wegstreichen. Nur Großmütter und Mütter schreiben uns manchmal mehr an Tugenden und Verdiensten zu, als wir von Rechtswegen vor der Welt beanspruchen können. Wie selten hat eine Großmama einen Rüpel zum Enkel, wie selten eine Mama einen Esel zum Sohn . . .“

Digitized by Google

Zur Not der sozialpädagogischen Berufe.

Von Dr. rer. pol. Antonie Morgenstern, Dresden.

Der unter obiger Überschrift in der Juninummer der „Frau" veröffentlichte Artikel von Sylvia Wolff kann keinesfalls unwidersprochen und unberichtigt bleiben, weil er die nötige Objektivität und Sachlichkeit vermissen läßt und Einzelvorgänge allzusehr verallgemeinert. Nach den Ausführungen von Sylvia Wolff könnte es den Anschein haben, als würde durch sie zum ersten Male überhaupt der Finger auf eine schwärende Wunde an unserem sozialen Volkskörper gelegt. Nachdem man den Artikel gelesen hat, gewinnt man den Eindruck, als sei weder von privater, noch von öffentlicher Seite je etwas zur Förderung der sozialpädagogischen Berufe geschehen, noch habe sich jemals weder eine private noch eine öffentliche Stelle um die Aufsicht in Kindergärten, Kinderhorten, Tagesheimen, Kindererholungsheimen und Fürsorgeerziehungsanstalten gekümmert.

Die Vorwürfe, die Sylvia Wolff erhebt, sind kurz folgende:

1. 50% der Stellen, die eigentlich sozialpädagogisch vorgebildeten Kräfte vorzubehalten wären, sind

a) durch unausgebildete,

b) durch anders ausgebildete Kräfte

besetzt. Sylvia Wolff erkühnt sich sogar zu dem Ausdruck, diese Stellen seien mit „minderwertigen Kräften" besetzt oder mit „Kurpfuschern", die den Kindern an Leib und Seele Schaden tun. Auch wäre die Richtigkeit der obengenannten Zahl von 50% erst nachzuweisen.

Die zweite Behauptung ist die, daß auch da, wo pädagogisch geschulte Kräfte eingestellt werden, diese durch Ausnutzung in ihrer pädagogischen Auswirkung beschränkt werden z. B. durch ungenügende Beurlaubung, ungerechtfertigte Heranziehung zu den Reinigungsarbeiten usw.

Was ist zu diesen einzelnen Punkten zu entgegnen? Bei den folgenden Ausführungen muß man sich stets vor Augen halten, daß es sich um drei besondere Typen von Anstalten handelt: Kindergärten, Kinderhorte oder Fürsorgeerziehungsanstalten, weil jeder dieser Anstaltstypen eine besondere Gruppe sozialpädagogisch vorgebildeter Menschen erfaßt.

Zuerst zu Frage 1a und b, zur Frage der Einstellung unausgebildeter und andersartig ausgebildeter Kräfte. Es ist zuzugeben, daß in allen genannten Typen von Kinderanstalten neben den ausgebildeten Kräften auch unausgebildete Kräfte beschäftigt werden. Jedoch ist durch „Richtlinien für die Einrichtung und Ausgestaltung von Kindergärten" z. B. in Preußen durch Erlaß vom preußischen Kultusministerium vom 15. August 1923 und beispielsweise durch „Richtlinien für Fürsorgeerziehungsanstalten", wie sie am 19. November 1928 vom Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium herausgegeben worden sind, die Zahl der Kinder, für die eine fachlich ausgebildete Kraft resp. Leiterin erforderlich ist, festgelegt. Es ist in den genannten Richtlinien für die Kindergärten ausdrücklich gesagt, daß „die Leitung nur fachlich geschulten, besonders

Digitized by Google

geeigneten, praktisch erfahrenen Persönlichkeiten anvertraut werden kann." Weiter ist gesagt, daß „bei 30 Kindern eine sozialpädagogisch ausgebildete Leiterin erforderlich ist, der bei 30—60 Kindern eine gleichfalls sozialpädagogisch ausgebildete Hilfe zur Seite zu stellen ist." „Bei größeren Kindergärten ist möglichst einer Jugendleiterin die Leitung zu übertragen, der für je 30 Kinder eine fachlich geschulte Hilfskraft zur Seite zu stellen ist." Und in den Sächsischen „Richtlinien für Fürsorgeerziehungsanstalten" lautet der Absatz „Erziehungspersonal" folgendermaßen:

„Leiter, Lehrer und Erzieher, denen die Erziehung und Bildung der Kinder obliegt, sollen neben der menschlichen Eignung für ihren Beruf in der Regel eine abgeschlossene wohlfahrtspflegerische oder pädagogische Fachbildung, möglichst unter besonderer Berücksichtigung moderner Heilpädagogik nachweisen können. Pflegerische Ausbildung genügt nicht; die Ausbildung als Kindergärtnerin oder Hortnerin genügt nicht für die Erzieherinnen schulentlassener Jugendlicher. Unbedingte Voraussetzung für das Erziehungspersonal ist der Nachweis praktischer Eignung in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht. In kleinen Anstalten, in denen die erziehliche Leitung mit der wirtschaftlichen Verwaltung in einer Hand vereinigt liegt, ist neben dem Leiter wenigstens eine pädagogisch geschulte Hilfskraft einzustellen."

Bei dem Abschnitt „Gruppensystem" heißt es:

„Die Kinder sind .... in Gruppen aufzuteilen, die unter der besonderen Führung eines bestimmten Erziehers stehen. Jede Anstalt soll sich als Ziel setzen, daß keine Gruppe mehr als 15 Zöglinge umfaßt. Es ist ferner Bedacht darauf zu nehmen, daß diese Gruppen umso kleiner gebildet werden, je schwieriger die Zöglinge sind."

Aus dieser positiven Angabe, für wieviel Kinder fachlich geschulte Kräfte erforderlich sind, läßt sich dann negativ ableiten, daß und wieviele fachlich nicht geschulte Kräfte daneben angestellt werden können.

In den genannten Erlassen ist, wie aus den zitierten Stellen wohl einwandfrei hervorgeht, auch deutlich zum Ausdruck gebracht, an welchen Stellen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen angestellt werden dürfen, für welche Stellen diese Ausbildung nicht genügt und an welchen Stellen die besondere Ausbildung der Jugendleiterin erforderlich ist. Für die Fürsorgeerziehungsanstalt ist ausdrücklich gesagt, daß die pflegerische Ausbildung keinesfalls und die kindergärtnerische nicht für schulentlassene Zöglinge genügt. Und auch in der Auslegung, die die Richtlinien in Sachsen durch das Ministerium erfahren haben, ist unter „abgeschlossener wohlfahrtspflegerischer oder pädagogischer Fachbildung"

a) die Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin auf einer Sozialen Frauenschule,
b) die Ausbildung als Jugendleiterin auf Jugendleiterinnen-Seminaren,
c) die Ausbildung als Erzieherin auf besonderen Erzieherinnenschulen

vorgesehen.

(Unter den letzteren sind in Sachsen z. B. nach Revision der Lehrpläne und Verlängerung der Lehrzeit auf mindestens ein Jahr Theorie und ein Jahr Praxis die Erzieherinnenschule des Diakonissenmutterhauses Borsdorf und die Erzieherschule der Brüderanstalt Moritzburg zu verzeichnen.) Für die Fürsorgeerziehungsanstalten ist also nicht allein die sozialpädagogische Ausbildung der Jugendleiterin, sondern auch daneben die andersartige Ausbildung als Wohlfahrtspflegerin und die Spezialausbildung als Erzieherin vom Ministerium ausdrücklich zugelassen. Stellen als Erzieherinnen in Fürsorgeerziehungsanstalten sind daher in keiner Weise etwa den Jugendleiterinnen vorbehalten. Im Gegen-

Digitized by Google

teil. Der Verfasserin ist wahrscheinlich gänzlich unbekannt, daß z. B. im Preuß. Ministerium für Volk bildung gegenwärtig ganz starke Bestrebungen bestehen, nicht die jugendleiterische, sondern gerade die wohlfahrtspflegerische Ausbildung als die geeignete Vorbildung für die Erzieherinnenposten in den Fürsorgeerziehungsanstalten anzuerkennen.

Aber auch die anderen als Konkurrenten der Jugendleiterinnen aufgeführten Berufe wie die einer Bibliothekarin, Gewerbelehrerin und Hausbeamtin sowie der Handwerker sind auch heute schon für besondere Posten nicht nur zugelassen, sondern ausgesprochen erforderlich, z. B. müssen in den Fürsorgeerziehungsanstalten, die eine abgeschlossene Fachausbildung (z. B. im Schneidern, Weißnähen, Bügeln, Tischlerei, Schlosserei, Buchbinderei usw.) vermitteln, fachlich geprüfte Gewerbelehrerinnen resp. Meister des Handwerks angestellt werden.

Als Konkurrenten erwähnt die Verfasserin weiter noch Pfarrer. Die von Pfarrern besetzten Stellen sozialpädagogischer Art sind aber nicht mit denen von Jugendleiterinnen zu vergleichen, sondern höchstens mit entsprechend anders ausgebildeten akademischen Kräften, wie Psychologen, Pädagogen usw. Viele Pfarrer haben neben dem theologischen Hauptstudium, besonders, wenn sie hauptamtliche Leiter von Fürsorgeerziehungsanstalten sind, noch pädagogische oder psychologische Studien hinter sich. Weiter ist zu bedenken, daß die Pfarrer, die in evangelischen oder katholischen Anstalten die seelsorgerliche Leitung haben, heute in keiner Weise etwa die Leiterinnen von Anstalten ersetzen; vielmehr haben diese regelmäßig mit ihnen, neben ihnen oder unter ihnen die pädagogischen Aufgaben durchzuführen.

Weiter dürfte der Verfasserin des genannten Artikels unbekannt sein, daß auch da, wo sie von „pflegerisch ausgebildeten Diakonissen" schreibt, es sich häufig nicht um pflegerisch ausgebildete Kräfte handelt, sondern um in besonderen Erziehungsmutterhäusern ausgebildete Kräfte. Die Tatsache, daß jemand die Diakonissenhaube trägt, läßt noch nicht erkennen, ob die Betreffende pflegerisch oder pädagogisch geschult ist. Vielfach sind sie nach beiden Richtungen geschult. Es gibt Mutterhäuser, die überwiegend ihre Kräfte pflegerisch ausbilden, jedoch zur Besetzung besonderer Posten hierfür besonders geeignete Persönlichkeiten herausgreifen und dann auf besonderen, ihnen in einer großen Zahl von Fällen angeschlossenen Fachschulen (Kindergärtnerinnenseminaren und Jugendleiterinnenseminaren) für besondere Posten schulen lassen.

Wenn der Verfasserin die Geschichte der Ausbildungsstätten für die sozialpädagogischen Berufe einigermaßen bekannt wäre, so würde sie wissen, daß die Frage der Länge des Unterrichtes und der Dauer der Ausbildung von jeher eine sehr wichtige Rolle gespielt hat. Fliedner hatte 1836 das erste Seminar für Kleinkinderlehrerinnen errichtet und verlängerte die Ausbildung 1854 auf ein Jahr, Dr. Fölsing in Darmstadt bereits 1848, also noch sechs Jahre vor Fliedner. Die Frage spielte gleichfalls eine wichtige Rolle in den im Anschluß an die Fröbel-Pestalozzische Richtung entstandenen Seminaren für Kindergärten. Selbstverständlich hat inhaltlich mit dem Wandel der Zeiten und dem Fortschreiten der Pädagogik die Ausbildung der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen usw. eine grundsätzliche Umwandlung erfahren. Jedoch kann man einem Menschen doch daraus keinen Vorwurf machen, daß er zu einer Zeit die Ausbildung erfuhr, als es eine staatliche Regelung noch nicht gab, und es ist

Digitized by Google

daher auch ungerecht, von „irgendwelchen Winkelseminaren" zu sprechen. In Preußen ist erst durch die Erlasse des preußischen Kultusministeriums vom 6. Februar und 16. August 1911 die Ausbildung und Prüfung von Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen geregelt worden. Schon vorher, 1909, waren die verschiedenen evangelischen Ausbildungsstätten in der „Konferenz für christliche Kinderpflege" in Dresden zusammengefaßt worden. Dieser Konferenz gehören zurzeit 40 Ausbildungsanstalten an, von denen 24 die staatliche Anerkennung haben.

Daneben hat die Verfasserin aber auch noch vergessen, auf einen Punkt der Entwicklung hinzuweisen, der doch warhaftig von tiefgehender Bedeutung geworden ist: die durch das RJWG. geschaffene staatliche Aufsicht über die Kindergärten, Kinderhorte und Fürsorgeerziehungsanstalten. Nach § 29 RJWG. Abs. 2 liegt die Aufsicht über die Anstalten den Landesjugendämtern ob. Die nähere Regelung der Aufsichtsbefugnisse ist der Landesgesetzgebung vorbehalten. Nach § 23 des Sächsichen Wohlfahrtspflegegesetzes ist die Aufsicht über Anstalten von vorwiegend örtlicher Bedeutung den örtlichen Jugendämtern überlassen. Und nach § 36 der Ausführungsverordnung zum Sächsischen Wohlfahrtspflegegesetz müssen Anstalten, die Fürsorgezöglinge aufnehmen, vom Landeswohlfahrts- und Jugendamt als zur Unterbringung geeignet erklärt werden. Diese Eignung mußte für jeden einzelnen Fall nachgewiesen werden, Es ist daher z. B. gar nicht mehr möglich, daß solche Zustände noch existieren. wie sie die Verfasserin in dem genannten Artikel rügt. Wir wären der Verfasserin dankbar, wenn sie uns Fürsorgeerziehungsanstalten namhaft machte, in denen „ehemalige Soldaten, Gefängnisaufseher und -inspektoren als Leiter" tätig sind. In Sachsen gibt es solche Heime nicht.

Auch die von der Verfasserin erwähnte „Prügelstrafe" ist z. B. in Sachsen durch die „Richtlinien für Fürsorgeerziehungsanstalten" ausgeschlossen worden. Es heißt da ausdrücklich: „Körperliche Züchtigung ist als Erziehungsmittel ausgeschlossen." Die sächsischen Fürsorgeerziehungsanstalten sind vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium überhaupt nur dann als geeignet zur Aufnahme von Fürsorgezöglingen anerkannt worden, wenn sie diese Forderung der Richtlinien bei sich durchführten.

Neben der staatlichen Aufsicht ist es nun die Aufgabe der frei organisierten Fachverbände, diesen Richtlinien hie und da zu einer immer stärkeren Anerkennung zu verhelfen und dahin zu wirken, daß die in ihnen enthaltenen Forderungen auch tatsächlich durchgeführt werden. Gerade in dieser Beziehung haben die Fachverbände in den letzten Jahren ein reges Leben entfaltet, das nicht ohne Wirkung für die Arbeit geblieben ist.

Zu Frage 2: Mit der staatlichen Regelung der Ausbildung und Einstellung der Kräfte hängt es nun aber auch auf das engste zusammen, daß innerhalb der einzelnen Anstalten, sowohl die Arbeitsgebiete, wie die Arbeitszeit, Besoldung usw. geregelt ist. Die sozialpädagogisch geschulten Kräfte sind in Berufsverbänden zusammengeschlossen, die nicht nur ihre fachliche Fortbildung erstreben, sondern darüber hinaus auch gewerkschaftliche Arbeit leisten. Es soll nicht bestritten werden, daß es noch Kindergärten und Horte gibt, in denen die Kräfte nicht genügend besoldet werden, in denen die Arbeitszeit zu lang und der Urlaub zu kurz bemessen ist. Auch Heranziehung zu Reinigungsarbeiten mag hie und da noch vorkommen. Jedoch ist gerade zu dem letzten Punkt in

Digitized by Google

den Richtlinien für die Einrichtung und Ausgestaltung von Kindergärten ausdrücklich bestimmt, daß „die fachlich geschulten Kräfte nicht mit dem Reinigen der Räume zu beschäftigen" sind, und daß den Angestellten im Laufe des Tages „Gelegenheit zu einer Ruhepause" gegeben werden soll.
Man gewinnt den Eindruck, als ob die Verfasserin den Artikel in einer gewissen Verbitterung geschrieben habe, weil „nach 5—7jähriger Ausbildung die sozialpädagogischen Kräfte ohne Verdienst bleiben", und weil „billigere Kräfte an ihren Stellen" arbeiten. Das Mißgeschick, nach einer langjährigen Ausbildung keine Anstellung zu finden, teilen die sozialpädagogischen Berufe heute mit allen anderen, vor allem mit den akademischen! Angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage der öffentlichen und privaten Stellen, die Kindergärten, -horte und Fürsorgeerziehungsanstalten unterhalten, ist allerdings weithin zu beobachten, daß billigere Kräfte anstelle der fachlich ausgebildeten eingestellt werden, wie gesagt, aber keineswegs im sozialpädagogischen Beruf allein. Der Gefahr, daß heute überall, wo es auch sei, die unausgebildete und daher billigere Kraft die ausgebildete und daher teuere ersetzt, muß allerdings weithin entgegengearbeitet werden, jedoch nicht mit unsachlichen Behauptungen, sondern durch die geschlossene Arbeit der Fachstellen und der Berufsverbände, und mit dem Wissen darum, daß auch die fachlich ausgebildete Kraft noch längst nicht d i e geeignete Kraft ist, die „die Kinder viel besser fördern könnte", sondern daß auch hier letzten Endes, wie in aller sozialpädagogischer Arbeit überhaupt, den Ausschlag die Persönlichkeit gibt.

Zu dem Bilde von Helene Voigt-Diederichs.

Mit ihren Büchern verknüpft sich nicht eigentlich die Vorstellung von etwas Literarischem, von Aufbau und Handlung, kaum die einer Kunstform und garnicht etwa solche gedruckter Worte.
Es steigt etwas anderes auf, wenn man an sie denkt — wie von Erde nach dem Regen, Holz in der Sonne, Blumenbuntheit. Da ist Duft und Laut der Jahreszeiten: das erlöste Rieseln im Vorfrühling vielleicht; Herbe brauner Äcker, bewegtes Wolkengrau; dann Mittagsglanz des Sommers über der Ebene, Meerwind, Herbst mit kühlerem Atem und Fruchtfarben im gelichteten Laub. Die Kraft schleswig-holsteinischer Landschaft ist in diesen Bildern gesammelt. Sie klingt aus Versen der Dichterin: hell, klar und stählern oder auch wie der Gang wild weidender Pferde.
Dieselbe Kraft erfüllt ihre Menschen. Schwere Norddeutsche, „Schleswig-Holsteiner Landleute", Männer und vor allem Frauen, voran die Mutter (in „Auf Marienhoff"). Heranwachsende; einfache Naturen, die arbeiten und sich durchkämpfen müssen („Dreiviertel Stund vor Tag"). Etwas davon ist in der Studentin ihres letzten Romans „Ring um Roderich"" ihr zartestes Wunder der Entfaltung in den Kinderskizzen.
Es reiht sich — in allen Büchern — dicht Bild an Bild, ohne Raum für Betrachtung oder Phrase: Augenblick an Augenblick, Szene an Szene aus der Wirklichkeit dieser Menschen; wortkarg, deutlich unter gedämpftem Licht. Selten nur verraten sich geheime Quellen des Innern in Aufblick, scheuer Bewegung, leiser Tat, plötzlichem Ausbruch. Seelen, seltsam im Einklang mit dem Elementarischen der umgebenden Natur, werden durch die beinahe malerische Kunst von Helene Voigt-Diederichs mit eigener Eindringlichkeit für uns faßbar.

Digitized by Google

D. Bertha Gräfin von der Schulenburg.

(Zum 70. Geburtstag am 31. August 1931.)

Von Dr. Dorothea Bernhard.

Im Herbst, wenn den Bäumen der schöne Blattschmuck genommen wird, zeigt es sich erst „in klaren Linien, wie Stamm und Äste ihre Kronen tragen, und daß verschieden sie an Wuchs und Wert; wer ... vornehm war von Wurzel auf und sonnenwärts sich stark und rein gehoben". So gibt es Menschen, „die zur guten Stunde wie alle schienen", aber dann, wenn das Schicksal hart und „dem Leben Glanz und Schmuck geraubt" wird, ihres Wesens Wert offenbaren und sich in stiller Selbstverständlichkeit bewähren. Zu ihrer Schar gehört auch Bertha von der Schulenburg, die sich nie bemerkbar macht, aber stets zu finden ist, wenn die Wege verworren und unübersichtlich werden und dann mit erstaunlicher Zähigkeit und Sicherheit dem Ziel entgegen zu führen weiß. Das gilt besonders, seit ihr persönliches Sein verschmolz mit Leben und Wachstum der seit 1905 von ihr geleiteten Kapellenvereinskurse und späteren sozialen Frauenschule der Innern Mission. Für die Schulgemeinde lagen bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten in der einheitlichen evangelisch-christlichen Weltanschauung und dem aus christlicher Nächstenliebe quellenden sozialen Hilfswillen. Ebenso groß waren aber die in der Gebundenheit ruhenden Gefahren: Absonderung, Verengung des Horizonts bis zum Pharisäertum auf der einen Seite, oder das Hineinstellen der meist noch unerfahrenen Schülerinnen in die Erschütterungen und Kämpfe innerhalb der protestantischen Kirche und um den Protestantismus überhaupt, um seine Beziehung zum Staat und zu den gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart auf der anderen Seite. Unterscheidet sich doch darin die evangelische von der katholischen Konfession, daß sie als Glaubensgemeinschaft eigentlich keine äußere Gestalt haben kann, daß ihre Form daher immer unmodern, umstritten, aber lebendig und steten Entwicklungsprozessen unterworfen ist. Die Frauenschule der Innern Mission mußte sich entscheiden, ob sie in erster Linie kirchlich-soziale Tradition pflegen und mittels Auswahl der Lehrkräfte und der praktischen Arbeitsgebiete alljährlich eine Gruppe sozial, politisch und religiös einheitlich gestempelter Wohlfahrtspflegerinnen entlassen wollte. Auf diesen Weg suchten weite Kreise, ja auch einzelne Dozenten die Schulleitung zu drängen, mit der Begründung, daß junge Menschen eines festen, ihnen von erfahrenen Persönlichkeiten zu übermittelnden Rüstzeugs bedürften; man dürfe sie nicht ungepanzert in den Wirrwarr modernen Lebens, in die ungeformten Anfänge eines neuen Zeitalters schicken. Wer von uns fühlte demgegenüber nicht, wie wenig er seinen Kindern oder ihm zur Erziehung anvertrauten Seelen von der eigenen Lebensernte mitgeben kann? Müssen sie nicht ihre eigenwilligen Pfade gehen, auf die sie nur wenige von den ihnen gebotenen Weisern und Stützen mitnehmen? Was sie brauchen, sind Raum und Gelegenheit, selbst Erkenntnis zu suchen, untertauchen zu können im Strom geistigen Waltens, ja auch Irrwege einzuschlagen. Und

Digitized by Google

hier liegt das Verdienst Berthas von der Schulenburg und das Geheimnis ihres noch immer vorhandenen Einklangs mit ihrer Schulgemeinschaft, daß sie diese allen politischen, religiösen, sozialen Einflüssen aussetzte, daß man in den Klassenzimmern wie in den Schulheimen ebenso mit festem Besitz der Vergangenheit wie mit allen neuzeitlichen Bestrebungen und Richtungen, ja mit den seltsamsten Lebensreformern in Berührung kommen kann. Gerade die Frauenschule soll nach Absicht ihrer Leitung für jede Besucherin jenen erwünschten Raum zum Erfahren, Prüfen und Wachsen schaffen, damit einstmals Individualitäten reifen, die wieder anderen Menschen einen Halt zu bieten vermögen. Und wie steht es mit der angedeuteten Gefahr? Solche unbegrenzte Freiheit konnte im Rahmen einer konfessionellen Anstalt nur eine Persönlichkeit gewähren, die gleichzeitig fähig war, das alle einigende Band an keiner Stelle zerreißen, den evangelischen Grundgedanken stärker als alle Teilerscheinungen leuchten zu lassen. Es gelang, weil Bertha von der Schulenburg vom Christentum her zu unbedingter Ehrfurcht vor der Wirklichkeit gekommen war und für ihre Person zum restlosen Einsatz des ganzen Menschen an die Aufgabe, zum innerlichen Immer-bereit-sein und Nichts-für-sich-zurückbehalten.

Ihr Eigenleben hat sich daher so mit dem Werk identifiziert, daß daneben die private Existenz, selbst in einem Gedenkblatt wie diesem, verblaßt: die Kindheit, die am 31. August 1861 in Betzendorf in der Altmark begann, die charitative Hilfsarbeit als Johanniterschwester, ein Jahrzehnt als Gutsherrin auf Güsterode an der Seite des Bruders, das eine Fülle wirtschaftlicher und fürsorgerischer Aufgaben bot, ja sogar die vielseitige Tätigkeit als Vorsitzende in Berufsverbänden und Arbeitsgemeinschaften und die ihr für organisatorische und pädagogische Erfolge auf kirchlich-sozialem Gebiet 1923 — anläßlich des 75jährigen Bestehens der Innern Mission — verliehene theologische Doktorwürde.

Nicht in der Reihe schöpferischer Frauen wird Bertha von der Schulenburg ihren Platz finden, aber unter denen, die selbständig und kritisch nachschaffend die Geschlossenheit ihrer Persönlichkeit entwickeln und als Mittler das Verständnis der Menschen untereinander mehren.

Reichtum der Liebe.

Wie die menschliche Seele einmal beschaffen ist, bleibt sie auf Gleichgewichtsstörung, auf Erregung angewiesen, um ihre Schwungkraft zu entfalten. Die Liebe als die tiefste Störung der Gemütsruhe, als der an Erregung reichste Seelenzustand ist auch der fruchtbarste, der lebensvollste. Es gibt nichts außer ihr, was in diesem Maße die Totalität der Lebensempfindung steigert, den einzelnen über sein begrenztes Eigen-Ich hinausführt und doch zugleich das Gefühl seiner selbst so sehr bereichert.

Rosa Mayreder: Ideen der Liebe.

Digitized by Google

Das Jahrhundert der Geschwätzigkeit.

Eine pädagogische Betrachtung von Dr. Beate Berwin

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold", sagt ein altes Sprichwort, dessen tiefer Sinn nicht nur durch die Alltagserfahrung, sondern auch immer wieder durch das Bekenntnis von Sprachgewaltigen bestätigt wird. Friedrich Hölderlin, der über die Sprache wie kaum ein anderer Mensch gebot, dem sich ihr Geheimnis erschloß, soweit sich dieses Wunder überhaupt zu erschließen vermag, gestand gleichwohl verzichtend: „Glaube mir und denk, ich sag's aus tiefer Seele dir: die Sprache ist ein großer Überfluß. Das Beste bleibt doch immer für sich und ruht in seiner Tiefe, wie die Perle im Grunde des Meers". Wem wäre nicht bei tiefen, starken Empfindungen — in Freude oder Schmerz, in jedem Ergriffensein überhaupt — die Unzulänglichkeit und Entbehrlichkeit des Wortes, das nur zu oft als Usurpator des Gefühls, als Verfälscher der Empfindung auftritt, — und zugleich die Wohltat des Schweigens, der Stille bewußt geworden! Friedrich Hebbel schrieb anläßlich eines Todesfalles in sein Tagebuch: „Ich hätte . . . um alles in der Welt meine Teilnahme nicht in Worten aussprechen mögen; eben weil sie echt und darum empfindlich war." Das Wesen des Wortes ist aber nicht nur durch seine Dürftigkeit, sondern auch durch seine verwirrende Vieldeutigkeit bezeichnet; als weiteres Merkmal kommt die Fähigkeit, brüchig zu werden, — das Schweigen ist unverbrüchlich! — hinzu. Und selbst wenn wir von allen diesen Gefahren absehen, wenn das Wort „richtig", „eindeutig" und „vertraubar" ist, dann haben wir doch noch nicht die Klippe des zur Unzeit ausgesprochenen Wortes umschifft. Taktlosigkeit ist zumeist auf unangebrachtes Reden — wie Takt auf feinfühliges Schweigen — gegründet.

An die Gefahren und Schranken des Sagbaren kann in einer Zeit, die das Wort maßlos überschätzt, nicht eindringlich genug erinnert werden. Auf die Macht des Wortes wird heute in ähnlicher Weise vertraut wie in grauer Vorzeit auf die Kraft von Namen und Zeichen. Was wird nicht alles dem Wort überantwortet, von Reden und Aussprachen erwartet! Und wieviele leere — gesprochene, geschriebene und gedruckte — Worte fliegen seifenblasenartig in der Luft des Zeitalters herum, den Blick verdunkelnd und beirrend! Die Überschätzung des Wortes — dessen fördernde Bedeutung damit keineswegs angetastet werden soll! — hat sich besonders in der Pädagogik als verhängnisvoller Irrtum erwiesen. Reden und Schweigen sind hier die unentbehrlichen Mittel, deren Anwendung vom primitivsten erzieherischen Versuch (Wort als Lehre und Gebot: „Das ist so" und „Du sollst" — und Schweigen als Strafe: „Ich spreche nicht mit Dir, weil Du ungezogen bist") bis zu vertiefter Führungskultur (Wort als Ausdruck der Vernunft, Schweigen als Vorbild der Gesinnung und des Verhaltens) reicht. In Reden und Schweigen, in ausgesprochenen Geboten und in der Fülle der Werke offenbarte sich der göttliche Erzieher, bildete er seine Geschöpfe. Aber auch hier — bei dem höchsten pädagogischen Vorbild — war das Wort nicht von vornherein die stärkere Offenbarung. Wir brauchen nur an Rembrandts Darstellung der Vision des Daniel zu denken, um uns die alle Worte übersteigende Gewalt

Digitized by Google

schweigenden Angeführtse'ns vom Göttlichen zu vergegenwärtigen. Die ewige Lehrmeisterin Natur zeigt uns, daß über allem Herrlichen eine Hülle ruht; vieles wird offenbar, aber das letzte Geheimnis des Lebens selbst bleibt verschwiegen. „Geheimnisvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben!" Wie die Natur schafft der Genius: Weise und Dichter reden, — und doch muß man bei dem, was sie sagen, zwischen den Zeilen lesen, auf Unausgesprochenes achten. Denn gerade in dem Ungesagten, in dem Unsagbaren liegt oft der Kern, das Wesen und der Sinn. „Der Weise kann nicht sagen, was er besser verschweigt", bekennt Gotthold Ephraim Lessing.

In dem grundsätzlichen Aussprechen oder Aussprechenwollen aller Fragen, die das Kind (tatsächlich oder vermeintlich) angehen, liegt m. E. der Hauptfehler der modernen Erziehung. Diese Tendenz hängt mit der Vorliebe unserer Zeit für das Bloßlegen und Enthüllen eng zusammen. Mit Recht bezeichnet Leopold Ziegler in seinem Werk „Der ewige Buddho" unser Zeitalter als das Jahrhundert der Entblößungen. Man könnte es — schärfer ausgedrückt — das Jahrhundert der Schamlosigkeit nennen oder — milder gefaßt — das Jahrhundert der Geschwätzigkeit. Schamlosigkeit und Geschwätzigkeit drängen sich in alle Gebiete, auch in Kunst und Wissenschaft hinein, ja, lassen sich sogar von ihnen fördern. Die psychiatrische Therapie z. B. begünstigt — so vortrefflich sie selbst in ihrer Absicht sein mag — in erschreckender Weise das bloße Gewäsch und das Reden über das, was besser geheim bliebe.

Bloßlegen hat mit Offenheit ebensowenig zu tun wie Taktlosigkeit mit Wahrheitsliebe. Leider werden diese Begriffe auch in der Erziehung heutzutage allzu häufig verwechselt. Man glaubt, — in dem ursprünglich guten Bestreben, dem Kinde gegenüber wahr und offen zu sein — alles aussprechen, alles hervorziehen zu dürfen; man übersieht das Bewahren der naturgegebenen Hülle: der Scham. Das Bewahren der Scham ist wesentlich verschieden von Geheimnistuerei und künstlichem Verschleiern, die selbstredend in der Erziehung auszuschalten sind.

Ich denke an das sogenannte „Aufklären" kleiner, oft noch nicht einmal schulpflichtiger Kinder, das jetzt so sehr im Schwange ist. Weit entfernt, den Ammenmärchen und Vertuschungen gegenüber größeren Kindern das Wort reden zu wollen, sehe ich durchaus nicht ein, wozu das Aufklären von Kindern, die von sich aus überhaupt noch nicht zu der Frage der Menschwerdung gekommen sind, gut sein soll. Man trägt hier Probleme und Konflikte an das Kind heran, die es entweder von vornherein ablehnt (in den meisten Fällen, aus dem gesunden Instinkt des Nichtbewältigenkönnens) oder aufnimmt, um von ihnen völlig verwirrt zu werden. Ich kenne ein kleines vierjähriges Mädchen, das — nachdem es von der um das Vertrauen des Kindes allzu besorgten Mutter „aufgeklärt" worden war, enttäuscht ausrief: „Ach, Mutti, die Geschichte vom Klapperstorch war eigentlich viel hübscher!" Gewiß: der Grundsatz des Erziehers, dem Zögling offen und wahr gegenüberzutreten, ist vortrefflich. Man braucht aber deswegen nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten! Es ist z. B. nicht fördernd und daher nicht wünschenswert, den jungen, heranreifenden Menschen auf alle Kehrseiten und Perversitäten des Lebens ausdrücklich hinzuweisen; er wird sie ohnehin früh genug erfahren. Ich möchte in diesem Zusammenhang den — authentischen — Ausspruch eines Sechzehnjährigen wiedergeben, den die „moderne" Mutter auf Ausführungen über jugendliche Verfehlungen in der Zeitung auf

Digitized by Google

merksam machte. Der Junge sagte wörtlich: „Mutter, das les' ich garnicht. Weißt Du, diese sexuellen Geschichten hängen uns schon zum Halse heraus!"
Für grundsätzlich falsch halte ich auch das Verhandeln der Erzieher mit kleinen Kindern über Erziehungsfragen und Methoden des Unterrichts, wie es durch die Landerziehungsheime üblich geworden ist. Ich erinnere mich an einen Beratungsnachmittag in einer derartigen Erziehungsanstalt. Ein neben mir sitzender Knirps von acht Jahren, der übrigens durchaus nicht unbegabt war, holte — von den erörterten Problemen aufs höchste gelangweilt — schließlich sein Taschenmesser heraus, um sich die Nägel zu putzen, d. h. um überhaupt nur etwas zu tun. Er war selig, als man ihn aus der Versammlung herausschickte.
Die Erziehung zum Ausdruck, zur Rede ist zweifellos von großer Wichtigkeit; aber sie darf nicht — wie das in vielen Fällen geschieht — Erziehung zu selbstsicherer Kritik werden. Schweigende Ehrfurcht muß aller ausgesprochenen Kritik vorangehen, muß sie in Schranken halten, sie vor taktlosen Übergriffen bewahren. Diese Forderung enthält die Voraussetzung, daß auch der Erzieher im gegebenen Augenblick zu schweigen versteht. Nur dieses Vorbild wird das in unseren Tagen großgezüchtete Mithineinreden der Kinder in alle Gesprächsthemen der Erwachsenen wieder verschwinden lassen, — das nur zum Zerreden, nicht zum Klären und Lösen der Probleme führt.
Der heutigen Jugend fehlt die Erziehung zur Diskretion, zum Takt, zum Zurückhalten der eigenen Meinung, kurz: die Erziehung zum Schweigen! Genau so wie den Erwachsenen die Erziehung zur Stille fehlt, die das Kennzeichen vorgeschrittener Kultur ist. Noch stehen wir — Junge und Alte — unter dem Banner des Wortgötzen, des zerstreuenden Redelärms, — aber der Weg muß zu schweigender Sammlung und Stille führen. „Wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf gesprächig zu sein", lehrt Goethe in „Wilhelm Meisters Wanderjahren", und er beantwortet die Frage: „Worauf kommt nun aber alles an?" mit der tiefsinnigen Antwort: „Denken und Tun, Tun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einatmen sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht stattfinden." Mit anderen Worten: Man hört auf, gesprächig zu sein, wenn man erkannt hat, daß das Wesentliche in unserem Leben nicht Worte, sondern Taten und Gedanken sind. „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten!" sagt Goethe an einer anderen Stelle in den „Wanderjahren". Große Gedanken und reine Taten bedürfen der Worte nur insoweit, als sie Symbole, Sinnbilder des Ewigen sind, das sich in ihnen andeutet. Aber wir dürfen die Zeichen nicht dem Bezeichneten vorziehen.
Reden und Schweigen verhalten sich zueinander wie Kenntnisse und Einsicht. Worte und Wissensstoffe werden erst dann fruchtbar wenn sie sich zum Schweigen und zur Einsicht entwickeln. Alle pädagogischen Lehrsätze werden durch schweigendes Handeln übertroffen, so wie alle bloßen Kenntnisse durch lebendige Einsicht überragt, ja, überflüssig gemacht werden. Ein Erzieher mag hundertmal gelehrt haben: „Kinder, Ihr müßt Euren Mitmenschen beistehen, so gut Ihr könnt!" — er wird die volle Wirkung dieser Lehre erst dann ausüben, wenn er selbst — ohne ein Wort zu verlieren — ins Wasser springt, um einen Ertrinkenden zu retten. Denn gelebtes Vorbild ist das eigentlich Wirksame in der Erziehung.

Digitized by Google

Ernestine Eschelbacher zum Gedächtnis (1858-1931).

Von Dr. Dora Edinger.

Wer je mit Ernestine Eschelbacher auch nur flüchtig zusammengewesen — und sie hatte durch ihre vielen Reisen und ihre Arbeit in Berlin unendlich viele Beziehungen — der war von dem ganz einzigartigen Charme dieser seltenen Verbindung von Güte, Menschenkenntnis und tiefster Gläubigkeit so ergriffen, daß er das Einmalige ihrer Persönlichkeit sogleich spürte. Schwerer ist es, das eigentliche Wesen dieser scheinbar so schlichten Frau zu deuten und verständlich zu machen, wie es möglich war, daß diese anscheinend „altmodische Großmutter" unbestrittene Führerin in einem großen Kreis sehr kritischer, sehr skeptischer Frauen sein konnte. Denn wo in der älteren Generation der Frauenbewegung wir sonst jüdische Frauen als Führerinnen finden, da sind sie entweder gänzlich von der Tradition gelöste und darum um so leidenschaftlicher einem abstrakten Ideal hingegebene Kämpferinnen oder aber Frauen, die unter schweren Leiden den Weg zurück gefunden und in deren Wesen die unauslöschliche Spur dieser Kämpfe genau so eine letzte Harmonie der Persönlichkeit ausschließt.

Aus der Sphäre des noch ungebrochen traditionellen Judentums haben Führerinnen darum selten gewirkt, weil dies für die Frau ein Leben außerhalb des Hauses kaum ermöglichte, eigentlich nur die Familienmutter kannte, deren religiös sehr wichtige Pflichten sie auch dann noch ungemein fest im Familienkreise banden, als die deutsche bürgerliche Frau etwa der entsprechenden Schichten durch die Umgestaltung der Hauswirtschaft Zeit und Kraft für viele andere Interessen frei hatte. Die jüdische Frau aber, die noch streng gesetzestreu lebte, heiratete meist sehr früh und trug dann die volle Verantwortung für die Ausführung der Speisegesetze und der strengen Reinheits- und Sabbathgebote, die ganz automatisch sie zwangen, im eigenen engen Kreise zu bleiben. In diesem freilich war ihr Einfluß umso stärker und unbestrittener. Ernestine Eschelbacher entstammte nicht nur dieser strenggläubigen Sphäre — aus ihr kamen ja alle jüdischen Frauen der älteren Generation der Frauenbewegung — sondern sie lebte ihr ganzes Leben lang in ihr, nicht aus Gründen der Rücksicht oder Pietät, sondern aus tiefer und ganz schlichter Frömmigkeit. So führte sie ihren einfachen Haushalt und erzog ihre fünf Kinder und erfüllte alle Vorschriften, die für das Leben der gesetzestreuen Frau gelten — und fand doch, und das ist eben das einzigartige an ihr gewesen — aus ihrer warmen Mütterlichkeit und den sehr ernst genommenen sozialen Geboten der Religion den Weg zum Wirken in einer ganz breiten Öffentlichkeit, ohne die Erleichterung, die ein großes Vermögen manchen jüdischen sozial tätigen Frauen gab, aber freilich auch nicht gehindert von ihrem Mann, sondern unterstützt durch ebenso tief bejahte praktische Betätigung seiner religiösen Überzeugung. — Immerhin k a n n der Außenstehende nicht ermessen, welch Maß von menschlicher Reife und innerer Freiheit dazu gehörte, ein Leben solcher Art zu führen, und daß alle organisatorischen Leistungen hier zurücktreten hinter dem einmaligen Sein,

Digitized by Google

das die Voraussetzung ihrer Wirkung war. Gerade auf gläubige Frauen aus anderen Kreisen wirkte eine Ernestine Eschelbacher als Überraschung: man kannte hier die skeptische ungläubige Jüdin mit tiefer Leidenschaft für ihre soziale und ethische Überzeugung und ihrer oft ergreifenden menschlichen Tragik, nicht aber die harmonisch aus der Fülle lebendiger Religiosität wirkende jüdische Frau, der eine unfehlbare Kunst der Menschenbehandlung aus ihrer Glaubenssphäre zuströmte. Ihr Wirken war auch immer unmittelbar, von Mensch zu Mensch; die aus kleinsten Anfängen erwachsenen von ihr begründeten großen Verbände führte sie — dank ihrer unvergleichlichen Frische und Leistungsfähigkeit — auch noch in späteren Jahren wie eine kluge Mutter ihre längst erwachsenen Kinder führt: fast jeden Brief schrieb sie mit der Hand, jeder kleinsten angeschlossenen Vereinigung verbanden sie persönliche Beziehungen, die sie außerordentlich klug zu nutzen verstand, wie sie auch die Wirkung ihrer menschlichen Liebenswürdigkeit sehr genau kannte.

Die völlige Umgestaltung der soziologischen Situation des deutschen Judentums — die sich natürlich auch in der Entwicklung der jüdischen Frauenbewegung deutlich zeigt — verlangte selbstverständlich eine Anpassung der Organisationen; bei allen Arbeiten auf diesem Gebiet wurde den Vertreterinnen der jüngeren Generation schmerzlich klar, daß eine Führerin wie Ernestine Eschelbacher einmalig bleiben mußte und heute, wo wir sie verloren, wissen wir nur zu gut, daß die allzu oft benutzte Phrase von der „Unersetzlichkeit" aus Gründen der geschichtlichen unaufhaltsamen Entwicklung hier einmal leider eine unbestreitbare Tatsache ist — umso wichtiger scheint es, das Bild dieser warmen und frommen Mutter aller Armen und Bedrängten festzuhalten, eh noch die verwirrende Fülle schwerer neuer Aufgaben, die unsere ganze Kraft zu ihrer Bewältigung verlangen, es verwischt.

Empfindung und Ausdruck.

Es gibt ein Farbenspiel — ich will es so nennen — in unserer Brust, das so zart ist, daß, sobald wir es aussprechen wollen, es zur Lüge wird; ich sehe die Worte, wenn sie sich aus meinem Herzen gearbeitet haben, wie in der Luft vor mir schweben; und sie bilden eine Lüge; ich suche andere, die Zeit geht vorüber; und auch wären sie nicht besser geworden! Diese Scheu hält mich ab, zu sprechen. — Eine Empfindung ist schön, so lange sie nicht zur Geschichte wird: mit dem Leben selbst ist es so! Zu leben, die volle Empfindung der Existenz: ist schön: und im Abhaspeln wie wochenartig und daher schmerzhaft — die hohe freie Seele soll Bedingungen ertragen.

Rahel Varnhagen.

Digitized by Google

Bund Deutscher Frauenvereine.

Adressen des Vorstandes: Vorsitzende: Frau Emma Ender, Hamburg 24, Armgartstr. 20. — Schriftführerin: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, L 12, 18. — Kassenführerin: Dr. Käthe von Herwarth, Berlin W 9, Stresemannstr. 123. Berliner Geschäftsstelle: Berlin W 30, Motzstraße 22, Sekretärin Frl. Käthe Lindenau, Bürostunden täglich 9—5 Uhr. — Frauenberufsamt: Berlin-Friedenau, Fregestr. 70 I, Leiterin: Dr. Käthe Gaebel. — Postscheckkonten: Zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge und zum übrigen Verkehr mit der Mannheimer Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 754 97 in Karlsruhe, nur für das Nachrichtenblatt: Frau Alice Bensheimer, Mannheim, Postscheckkonto Nr. 183 11 in Karlsruhe. Für den Verkehr mit der Berliner Geschäftsstelle: Bund Deutscher Frauenvereine, Geschäftsstelle Berlin 203 55.

Einladung zur Generalversammlung in Leipzig.

1. Thema: Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend.
2. Thema: Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen.

Mittwoch, den 7. Oktober:
Abends: Begrüßungsabend, veranstaltet vom Stadtbund Leipziger Frauenvereine.

Donnerstag, den 8. Oktober:
„Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend".
a) „Die weibliche Jugend im Deutschen Schicksal". Ref.: Dr. Gertrud Bäumer.
b) „Die deutsche Wirtschaft und das Berufsschicksal der Frau". Ref.: Dr. Kaethe Gaebel.
Aussprache.

Öffentliche Abendvorträge:
1. „Die Aufgaben der Frauenbewegung von heute". Ref.: Dr. Agnes von Zahn-Harnack.
2. „Beruf als Lebensinhalt". Ref.: Hanna Roehr.
3. „Familie als Lebensinhalt". Ref.: noch unbestimmt.

Freitag, den 9. Oktober:
„Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen".
a) „Die politischen und militärischen Probleme der Abrüstungskonferenz". Ref.: Dr. Kaethe von Herwarth.
b) „Die Stellung der internationalen Frauenwelt zur Abrüstung". Ref.: Dr. Alice Salomon und Dr. Else Ulich-Beil.

Abendvortrag:
„Abrüstungskonferenz 1932 — Abrüstung — Welterneuerung oder Weltzusammenbruch". Ref.: Ina Seidel.

Sonnabend, den 10. Oktober:
Geschäfts- und Kassenbericht.
Kassen- und Jahresbericht der Altershilfe.
Wahl der Leiterin des Frauenberufsamtes.
Bekanntgabe des Wahlergebnisses des engeren Bundesvorstandes.
Anträge.
Gesamtvorstandssitzung.
Für Sitzungen der Facharbeitsgemeinschaften und Ausschüsse steht Mittwoch und Sonntag zur Verfügung.
Die Verhandlungen finden im Zentraltheater, Gottschedstr., in der Regel von 9 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr täglich statt; die Abendvorträge beginnen um 20 Uhr.
I. A.: Emma Ender. Alice Bensheimer.

Anmeldung der Delegierten und sonstigen Teilnehmer außer bei der Schriftführerin, Frau Alice Bensheimer, auch bei der Vorsitzenden des Leipziger Ortsausschusses: Frau Gertrud Dumstrey-Freytag, Leipzig C 1, Nikolaistraße 17 III.
Teilnehmerkarte kostet 4 RM., berechtigt zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen der Bundestagung, soweit nicht ausdrücklich Einzeleinladungen ergehen. Karte ab 25. August bis spätestens 20. September — durch die Post zu beziehen. Einsendung von 4 RM. und 15 Rpf. Porto (evtl. 5,50 RM. und 15 Rpf. Porto, siehe Begrüßungsabend) an Postscheckkonto Leipzig 51 054 G. Dumstrey-Freytag.
Wohnung. Bestellungen auf Hotelzimmer (4—8 RM.) und auf Privatzimmer (3—4,50 RM.) an das Leipziger Meßamt C 1, Markt 4.
Gastquartiere vermittelt die Geschäftsstelle des Leipziger Hausfrauenvereins, Felixstraße 6.
Auskunftsstelle und Büro des Leipziger Ortsausschusses vom 14. September ab täglich im Messeamt, Markt 4, am 7. Oktober 8 bis 24 Uhr Hauptbahnhof, Wartesaal 3. Klasse, ab 8. Oktober 8 Uhr im Tagungslokal, Zentraltheater.
Büchertisch. Anmeldungen der für den Büchertisch bestimmten Drucksachen bis zum 1. September an die Roßbergsche Buchhandlung, Leipzig C 1, Universitätsstr., zu Händen von Frau Prokuristin Sökeland.

Die Facharbeitsgemeinschaft für soziale Arbeit plant, gelegentlich der Leipziger Bundestagung eine Arbeitsbesprechung abzuhalten, und zwar in Gemeinschaft mit der Facharbeitsgemeinschaft für die Alkoholfrage. Auf diese Weise soll einer zu starken Zersplitterung durch die verschiedenen Arbeitsgruppen des Bundes vorgebeugt werden. Die Zusammenkunft soll stattfinden Mittwoch, den 7. Oktober, nachm. 15 Uhr, im Königin-Luise-Haus, Leipzig O 27, Preußenstr. 15.
Zur Erörterung werden stehen:
Ein Jahr Gaststättengesetz.
Fragen der Winterarbeit.
Alle sozial interessierten Mitglieder der Bundesorganisationen sind eingeladen.
G. v. Blücher. Dr. Erna Corte.

Zur Denkschrift des Bundes „Frauenarbeit und Wirtschaftskrise"

Digitized by Google

hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung dem Vorstand nachstehende Antwort zugehen lassen: „Von Ihrer Erklärung habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß die gegenwärtige schwierige Lage des Arbeitsmarktes nicht zu einer einseitigen, wirtschaftlich und kulturell nicht gerechtfertigten Zurückdrängung der Frauenarbeit führen darf." gez. Dr. Syrup.

Auf die vom Bund befürwortete Eingabe des Neupreußischen Hebammenverbandes hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt dem Bund Deutscher Frauenvereine mitgeteilt, daß er eine Erhöhung der von den Krankenkassen an die Hebammen für die Hilfeleistung bei der Entbindung zu zahlenden Pauschgebühr angesichts der allgemein gesteigerten wirtschaftlichen Not nicht vorzunehmen vermag.

Der Preußische Minister für Handel und Gewerbe hat auf die beiden Eingaben des Bundes, zu den Fragen des stärkeren weiblichen Einflusses in der Handelsschule und Kaufmännischen Berufsschule und zur Aufsicht über die weiblichen gewerblichen Fach- und Berufsschulen geantwortet zu 1., daß es „sein Bestreben ist, die Zahl der gewerbeschultechnischen Sachbearbeiterinnen bei den Regierungen zu erhöhen, daß aber die gegenwärtige schwierige Finanzlage des Staates der Verfolgung dieses Zieles erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte und Direktorinnen, die mit der Beaufsichtigung des gewerblichen und hauswirtschaftlichen Unterrichts an den Mädchenberufs- und Gewerbeschulen betraut sind, wird aber ständig vermehrt. In den Jahren 1928 bis 1930 sind allein 15 Revisorinnen neu ernannt worden, denen im laufenden Rechnungsjahre bisher vier neue derartige Beamtinnen zugesellt worden sind."

I. A. gez. Merten.

Zu 2. „Ihre Ausführungen . . habe ich zur Kenntnis genommen. Ich werde auch weiterhin bestrebt sein, auf die Schulträger im Sinne Ihres Schreibens einzuwirken."

I. A. gez. Jordan.

Ausschuß für Altersversicherung. Der von dem Gesamtvorstand in Göttingen eingesetzte „Ausschuß zur Prüfung der Altersversicherung der Frau" ist nach Prüfung der Frage zu dem Ergebnis gekommen, daß er dem Bund nicht empfiehlt, sich mit der Frage praktisch zu befassen. Der Ausschuß hat damit seine Aufgabe beendet.

Alice Bensheimer. Schriftführerin. Emma Ender Vorsitzende.

Denkt an die Altershilfe der Frauenbewegung!

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung sah sich gezwungen, im letzten Monat durch Rundschreiben neue Beiträge zu werben. Zu unserer großen Freude sind aus dem ganzen Reich zahlreiche große und kleine Spenden eingegangen, die wir nachstehend ausweisen. Wir möchten aber auch an dieser Stelle noch einmal allen Spendern unseren allerherzlichsten Dank sagen und sie bitten, auch ferner die Altershilfe nicht zu vergessen und ihr, sobald es wieder möglich sein sollte, neue Freunde zu werben.

Einmalige Beiträge:

Verband d. Dt. Reichspost- u. Telegraphenbeamtinnen, Flensburg 13,50 RM. — Verein Technischer Lehrerinnen, Dortmund 48 RM. — Dt. Verband d. Sozialbeamtinnen, Königsberg 20 RM. — Frau M. Plank, Ludwigsburg 20 RM. — Frau E. Salomon, Erfurt 5 RM. — Frau M. Häberlein, Oberhausen 2 RM. — Frau M. Schaefer, Berlin 4 RM. — Frau M. Lehmann, Berlin 3 RM. — Frau H. Heintzeler, Haarlem 15 RM. — Frau Dr. E. von Müller, Heidelberg 5 RM. — Frau E. Neißer, Frankfurt 30 RM. — Frau G. und B. Wickenhagen, Dessau 6 RM. — „Anläßlich eines Sommertags in Monbijou" 10 RM. — Frau Dr. von Herwarth, Berlin 10 RM. — Frau O. Beschütz, Hamburg 4 RM. — Frau G. Mertens, Landsberg 20 RM. — Frau M. Baumgarten, Landsberg 3 RM. — Frau E. Nürnberg, Hannover 3 RM. — Verein Dt. Fach- und Fortbildungsschullehrerinnen, Lübeck 15 RM. — Frau Dr. Funcke, Oberhausen 10 RM. — Frau H. Werthauer, Berlin 20 RM. — Friedrich-Fröbelhaus, Berlin 10 RM. — Bürgerlicher Frauenbund, Wilhelmshaven - Rüstringen 20 RM. — Frau Liebrecht, Düsseldorf 20 RM. — Frau Lukas, Bonn 15 RM. — Frau A. Holthusen, Hamburg 20 RM. — Städtische Fürsorgerinnen, Liegnitz 10 RM. — Verein für Fraueninteressen, Landau 20 RM. — Frau Elsa Baensch, Magdeburg 5 RM. — Frau Dr. Dora Engelhardt, Berlin 5 RM. — Verein d. Lehr. f. Nadelarb., Leibesüb. u. Hauswirtsch., Görlitz 10 RM. — Verband Württ. Frauenvereine 100 RM. — Frau E. Brindöpke, Sterkrade 12 RM.

Abgeschlossen den 22. August 1931.

Mit herzlichem Dank

Der Ausschuß für die Altershilfe der Frauenbewegung

Emma Ender, Vorsitzende, Edith Kaufmann, geschäftsführendes Mitglied Geschäftsstelle des Bundes Deutscher Frauenvereine, Berlin W 3 , Motzstraße 22. Postscheckkonto Berlin 122 353 Bund Deutscher Frauenvereine (Altershilfe der Frauenbewegung), Berlin W 30, Motzstraße 22.

Werbt für laufende Beiträge!

Digitized by Google

Zur Frauenbewegung.

Berichtigung.

In Heft 11 der „Frau" vom August 1931 wird auf Seite 642 zu der Tatsache Stellung genommen, daß die „Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands" einen von verschiedenen anderen Frauenverbänden herausgegebenen Aufruf nicht unterzeichnet hat.

Zu diesen Bemerkungen der Redaktion ist folgende Berichtigung zu geben:

1. Nach der Geschäftsordnung der „Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands" ist die Unterzeichnung einer Kundgebung durch die Vereinigung nur möglich, wenn alle angeschlossenen Verbände ihr zustimmen. Da diese Zustimmung nicht von allen Verbänden gegeben wurde, konnte die Unterzeichnung nicht erfolgen.

2. Die Absage der evangelischen Frauenverbände ist nicht damit begründet worden, daß „die Vorsitzenden" als Mitglieder der nationalen Opposition diese ihre Verantwortung nicht ausschalten konnten. In der schriftlichen Absage stand vielmehr der Satz, daß der Aufruf „auch in dieser Fassung für diejenigen Mitglieder der evangelischen Verbände, die der politischen Opposition angehören, nicht möglich sei." Auch an einer anderen Stelle des Briefes ist nur von „Mitgliedern der nationalen Opposition", die zugleich „Glieder der neutralen Organisationen" sind, die Rede.

3. Wenn gesagt wird, daß der Aufruf „unpolitisch" sei, so sind eben hierüber die Ansichten verschieden. Von verschiedenen Mitgliedern der der Vereinigung angeschlossenen Verbände ist er jedenfalls als durchaus politisch bewertet worden.

4. Wenn gesagt wird, daß allen Wünschen der Vorsitzenden der „Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands" bei der Abfassung des Aufrufs entsprochen worden sei, so ist dagegen zu sagen, daß die Vorsitzende bei der letzten Besprechung vorgeschlagen hat, den Schlußpassus des Aufrufs ganz wegzulassen, weil sie voraussah, daß an diesem Schlußpassus wegen seiner politischen Abzweckung die Unterzeichnung scheitern würde.

D. Magdalene von Tiling.
Vorsitzende der „Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands."

Zu dieser Berichtigung sei noch folgendes bemerkt. Unsere Kundgebung war ein Versuch, in ähnlicher Weise wie bei Kriegsausbruch 1914 eine Stellungnahme zu schlechthin gemeinsamen Aufgaben zum Ausdruck zu bringen. Es würde dem Sinn dieses Versuches nicht entsprechen, eine Polemik über Geschehenes endlos weiterzuführen. Es sei daher zu den Sätzen der Berichtigung nur kurz folgendes bemerkt:

1. Ein Hinweis auf die Geschäftsordnung der Vereinigung evangelischer Frauenverbände ist in der Antwort vom 21. Juli, die die Absage der Mitunterzeichnung enthielt, nicht enthalten.

2. Es ist richtig, daß in diesem Schreiben von den „Mitgliedern" der politischen Opposition und nicht von den Vorsitzenden als solchen gesprochen ist. Andererseits ist ja, insbesondere in dem engeren Kreis, der über die Unterzeichnung verhandelt hat, die Identität der „Mitglieder" mit den Vorsitzenden ohne weiteres klar. Überdies sind die weiteren Darlegungen von Frau D. von Tiling in dem Schreiben vom 21. Juli in persönlicher Form als Begründung einer persönlichen Stellungnahme gegeben.

Zu 4: Die Verhandlungen über den Aufruf sind natürlich so verlaufen, daß man sich um die Angleichung verschiedener Texte aneinander bemüht hat. Die Beteiligten haben nicht den Eindruck gewinnen können, als ob die Fassung des Schlußsatzes, die das Endergebnis der letzten Besprechung war, für die Vereinigung evangelischer Frauenverbände unannehmbar sein würde.

Zu der Unterscheidung „politisch" und „unpolitisch" sei nur bemerkt, daß die Ablehnung der Unterzeichnung durch Frau D. von Tiling viel stärker mit dem begründet worden ist, was der Aufruf nicht enthielt, als mit seiner Fassung selbst. Es ist im Grunde so, daß die „Mitglieder der nationalen Opposition" aus ihrer besonderen Stellung heraus nur eine ihren Auffassungen entsprechende politische, nicht aber eine unpolitische Haltung zu der gegenwärtigen nationalen Lage verantworten zu können glaubten. Einen solchen Standpunkt erkenne ich grundsätzlich durchaus an. Zu beanstanden aber erschien mir, daß man Mitglieder eines neutralen Verbandes, die anders stehen, von dieser Haltung mit abhängig macht. Gertrud Bäumer.

Digitized by Google

Zu den Vorgängen bei der Hamburger Polizei. Die Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände der Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands, als Zusammenfassung der Berufsorganisationen der Fürsorgekräfte und der Beamtinnen der Weiblichen Polizei stellt in ihrem Organ, der „Sozialen Berufsarbeit" (vom August) eine Reihe von Presse-Mitteilungen richtig, die im Zusammenhang mit dem Freitod der beiden Kriminalbeamtinnen der Hamburger Weiblichen Polizei in der Öffentlichkeit verbreitet worden sind und die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Nach Feststellung der einzelnen Tatsachen schließt die Erklärung folgendermaßen: „Als Berufsorganisation legen wir Wert darauf, vor aller Öffentlichkeit festzustellen, daß durch die bedauerlichen Hamburger Vorgänge weder die Arbeit der Weiblichen Polizei in Hamburg noch die Organisation der Weiblichen Polizei überhaupt in ihrem innersten Kern berührt werden. Das Versagen einzelner Menschen besagt nichts gegen die Idee dieser Arbeit. Nichts wäre falscher, als für die Ereignisse in Hamburg, die im wesentlichen drei Menschen betreffen, die Gesamtheit der weiblichen Kräfte in der Polizei verantwortlich zu machen und daraus eine Ablehnung der Frauenarbeit auf diesem Gebiet abzuleiten."

Bildungswesen.

Neuordnung der Jugendleiterinnenausbildung in Preußen. Ein Erlaß des preußischen Volksbildungsministeriums (vom 13. Juli 1931) enthält neue Bestimmungen über Zweck und Wege der Ausbildung. Während bisher als Ziel die Befähigung zur Leitung von mehrgliedrigen Kindergärten und ähnlichen Anstalten, zur Pflege und Erziehung der Jugend außerhalb der Schulzeit gesehen wurde, liegt heute die Betonung außerdem ausdrücklich auf einer Schulung für unterrichtliche Tätigkeit an allgemeinen Frauenschulen, Hausfrauenklassen, Säuglings- und Kleinkinderpflegeschulen und sozialpädagogischen Seminaren. Zu berücksichtigen ist ferner die Ausbildung zu sachkundiger Mitarbeit bei Mütterschulen und Jugendführung, ebenso bei der Fachberatung für Einrichtungen der Kindererziehung und Kinderfürsorge bei öffentlichen und privaten Organisationen. Wie bisher muß die Jugendleiterin auch zur Anleitung von Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen in Heimen und Horten fähig sein. Die Ausbildung soll nicht in sogenannten Kursen erfolgen, sondern in Seminaren, die immer an Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminare angeschlossen sein müssen. Die Aufnahme ins Seminar wird künftig endlich allen Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen, die den zweijährigen Lehrgang für diese Berufe absolviert haben, zugänglich sein; die grundsätzliche Begrenzung auf Schülerinnen mit Lyzeumsreife fällt fort. Voraussetzung für die Aufnahme wird eine dreijährige praktische Bewährung im Beruf. Die Ausbildung selbst dauert immer noch nur 1 Jahr (was zwar der gegenwärtigen Wirtschaftslage, jedoch keineswegs den Forderungen für eine wirkliche Durchbildung entspricht). Sie umfaßt erstens: wissenschaftliche Fächer, und zwar: Pädagogik einschließlich Heilpädagogik, Psychologie, Unterrichtslehre und Berufskunde mit insgesamt 8 Wochenstunden und Jugend- und Volksliteratur, soziale Gegenwartskunde, Jugend - und Volkswohlfahrt und Gesundheitslehre und -fürsorge mit zusammen 7 Stunden. Zweitens kommen hinzu die technisch-künstlerischen Fächer, die in der ersten Gruppe umfassen: Musik, Turnen und Bewegungsspiele (6—8 Stunden) in der zweiten: Modellieren und Ausschneiden und Handfertigkeit einschließlich Nadelarbeit (mit 3—4 Stunden). Die praktische Ausbildung während dieses Jahres soll $^3/_4$ Jahre lang eine Unterrichtspraxis von 2 Wochenstunden, eine zusammenhängende sozialpädagogische Praxis von 3—4 Wochen und eine zusammenhängende soziale Praxis von gleicher Dauer umschließen. Für die Lehrkräfte an Jugendleiterinnen-Seminaren ist staatliche Prüfung vorausgeestzt. Den theoretischen Unterricht sollen in der Regel akademische Lehrerinnen erteilen, den technisch-künstlerischen Fachkräfte; für Berufskunde soll eine Jugendleiterin zuständig sein. Der Erlaß enthält weiterhin Richtlinien für die Lehrpläne und ein Verzeichnis der 11 bis jetzt in Preußen bestehenden staatlich anerkannten Jugendleiterinnen-Seminare.

Stipendien für zwei deutsche Akademikerinnen. Der Deutsche Akademikerinnenbund hat für das Jahr 1931—32 zwei Studienfreiplätze des Internationalen Akademikerinnenbundes zugesprochen erhalten. Frau Prof. Dr. Margarete Bieber, die auf Antrag von Fakultät und Senat der Universität Gießen von der hessischen Regierung mit Wirkung vom 1. Oktober 1931 zum planmäßigen a. o. Professor für Archäologie an der Universität in Gießen ernannt

Digitized by Google

wurde, erhielt durch Vermittlung des DAB. auf Befürwortung des Deutschen Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs und amerikanischer Archäologen einen amerikanischen Studienfreiplatz, der es ihr ermöglichen soll, im Ausland wichtige Studien zur Geschichte der griechischen Tracht und zur Untersuchung römischer Kopien nach griechischen Statuen weiterzuführen. Frau Prof. Dr. Betty Heimann an der Universität Halle für Indologie erhielt durch Vermittlung des DAB. den internationalen Studienfreiplatz für Geisteswissenschaften, der es ihr ermöglichen soll, ihren ausgezeichneten Studien der indischen Philosophie in Indien weiter nachzugehen. Sie hat ebenfalls eine Reihe von Büchern und Aufsätzen veröffentlicht. Es ist sehr erfreulich, daß zwei deutschen Forscherinnen in diesem Jahr die Möglichkeit gegeben wird, ihre Studien im Ausland zu erweitern, ein Beweis für die hohe wissenschaftliche Qualität deutscher Akademikerinnen.

Das Königin-Paulinen-Stift in Friedrichshafen am Bodensee feierte kürzlich sein 75jähriges Jubiläum. Da ich selbst eine alte Stiftlerin bin und in dankbarer Liebe verbunden blieb mit dieser Heimat schöner Jugendjahre, der ich sehr viel Förderung jeder Art schulde, so ist es mein herzlicher Wunsch, es möchten zahlreiche Eltern ihre heranwachsenden Töchter dem Paulinenstift anvertrauen, das durch den Geist der Ehrfurcht und der Vaterlandsliebe, der sein Wesen bestimmt, durch seine herrliche Lage und seine Naturverbundenheit jungen Mädchen gerade in den bedeutsamen Entwicklungsjahren einen für Leib und Seele gesunden, der Besinnung dienlichen Aufenthalt bietet.

Wie wichtig und heilsam ist schon dies für künftige Hausfrauen ebenso wie für berufstätige Frauen, für alle die werdenden Staatsbürgerinnen, wenn sie in den Jahren, die zur Formlosigkeit und Ungebundenheit neigen, in Gemeinschaft mit anderen, — von der Vorsteherin und den Lehrerinnen angefangen, — nach des Dienstes gleichgestellter Uhr auch außerhalb der Schule leben müssen! Im Paulinenstift gilt mit Recht „die heil'ge Ordnung, segensreiche Himmelstochter" als beste Helferin und Stütze auch aller geistigen Zucht; und solche bei ihren Zöglingen zu erreichen, ist der Leitung von jeher ein großes Anliegen gewesen. Das Königin-Paulinen-Stift ist aus kleinen Anfängen herangewachsen zu einer Mädchenrealschule mit dem Aufbau einer Frauenschule und verbindet damit eine Haushaltungsschule, alles unter staatlicher Aufsicht stehend. Die prächtigen Gärten um das Haus her und bis zum Seeufer reichend, geben Gelegenheit genug zur gärtnerischen Betätigung der Schülerinnen, wie zu deren Spiel und Erholung im Freien, wozu im Sommer das Schwimmen kommt, vom schönen Strandbad Friedrichshafen aus; und zum Rudern findet sich auch Zeit, wie zum Wandern auf gemeinsamen Ausflügen in die ja landschaftlich großartige Umgebung.

Vor allem aber wird stramm gearbeitet und gelernt in gesammelter Stille, fern aller zerstreuenden „Großstadtkultur". In seiner programmatischen Festrede aus Anlaß des Jubiläums sagte der Vorstand, Professor Dr. Neeff u. a. folgendes, — und seine Worte sind wohl auch hier die beste und feinste Empfehlung für unser Paulinenstift: „Wo Arbeit zu Spiel, wo Lernen zu Scherz wird, da trennen sich unsere Wege; denn echte Jugend verlangt nach Autorität und geistiger Disziplin! ... und eben, wenn wir der Jugend Eigengeltung zuerkennen, müssen wir fordern, daß sie eines vor allem lerne: Willen und Gedanken zusammenraffen zu zielbewußter Arbeit... Unsere Leitsterne aber glänzen droben am Himmel, und das Sternbild heißt: Liebe, Reinheit, Wahrheit, Schönheit.... Doch muß noch ein anderer Stern aufleuchten, nicht droben am Himmel der Ideen, sondern im schlichten, einfältigen Herzen, und dieses Licht heißt Glauben... Ja, wir bekennen uns dazu: nur dort dürfen wir im tiefsten Sinn von Erziehung sprechen, wo diese aus Glauben heraus geschieht, aus dem, der das Ich zum Du hinführt... Wenn sich Eltern und Lehrerschaft und Schülerinnen nach den gleichen ewigen Wesenheiten recken, dann bildet sich, um mit Kerschensteiner zu sprechen, „eine Kultgemeinschaft im göttlichen Amt." ...

... Deutschland in Not! Können wir auch an unserm Platz zu seiner Rettung mithelfen? Ja! denn seine tiefste Not ist ja nicht die Not der deutschen Wirtschaft, sondern die Not schwindender deutscher Gesittung... deren Hüterin aber ist die Frau. Ihr ist dieses heilige, vestalische Feuer übergeben. Wo sie ihren Dienst versäumt, da weichen die guten Geister; wo sie in Treue ihres Amtes waltet, da stehts gut im Volk. Möge unser Paulinenstift mithelfen dürfen, Frauen so fürs Leben auszurüsten, daß sie Priesterinnen werden zu solch heiligem Opferdienst für unser deutsches Volk!"

Mathilde Maisch-Kodweiß.

Berufliches.

Über Frauen in leitender kaufmännischer Arbeit sagt der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten in seinem eben erschienenen Arbeitsbericht 1927/30: „Die Würdigung kaufmännischer Arbeit der Frauen durch Aufstieg in leitende Posten im Betrieb entspricht noch nicht dem, was wir für gerechtfertigt halten. Das große Angebot an Kräften erschwert heute die Lage besonders. Auch die männlichen Kollegen finden bei bester Qualifikation

Digitized by Google

häufig nicht den gehobenen Posten, der ihrer Leistungsfähigkeit entspricht. So verschärft sich der Wettbewerb, und alte Vorurteile gegen die Frauenarbeit werden verstärkt. Das beste Mittel gegen den Zweifel an der Leistungsfähigkeit der Frau ist der Beweis des Könnens durch tüchtige weibliche Kräfte. Aber selbst dann, wenn die äußeren Hindernisse beseitigt wären, wird die Zahl der Frauen in gehobener Stellung im Prozentverhältnis zu ihrer Gesamtzahl nicht so groß sein, wie bei den Männern, weil ein großer Teil durch Verheiratung ausscheidet, bevor ein Alter erreicht ist, das in der Regel für einen leitenden Posten vorausgesetzt wird. Die höheren Jahrgänge der weiblichen Angestellten sind, wie schon erwähnt, bei weitem nicht so stark besetzt, wie bei den männlichen Kollegen. Eine Zählung der Posten von Frauen in leitender Stellung in der Wirtschaft gibt es nicht. Wir haben aber unsere Ermittlungen nach dem Deutschen Reichanzeiger über Neueintragung von Prokuristinnen, Geschäftsführerinnen und Liquidatorinnen fortgesetzt. Wir zählten neue Eintragungen:

	Prokuristinnen	Geschäftsführerinnen	Liquidatorinnen
1926	589	344	107
1927	571	222	55
1928	543	250	55
1929	614	295	63
1930	633	338	63

Es ist eine erstaunliche Übereinstimmung in den einzelnen Jahren festzustellen, im ganzen aber eine langsame Steigerung, das ist bei der Verschlechterung der Wirtschaftslage besonders bemerkenswert."

Politik.

Der verfassunggebenden Versammlung Spaniens, den Cortes, gehören zwei Frauen an, Victoria Kent, die von der republikanischen Regierung zur Gefängnisinspektorin von Spanien ernannt wurde, und die Rechtsanwältin Dr. Campoamor, die als spanische Delegierte an dem letzten internationalen Frauenstimmrechts-Kongreß in Berlin teilgenommen hat. Da Spanien noch kein Frauenstimmrecht besitzt, sind die beiden Vertreterinnen von Männern in das Parlament gewählt worden. Es wird erwartet, daß es gelingt, in die neue Verfassung das Frauenstimmrecht aufzunehmen.

Rechtsfragen.

Die Auswirkung des kirchlichen Frauenstimmrechts in der Schweiz beleuchtet eine Darstellung im Schweizer Frauenblatt. In Genf haben die Frauen jetzt zum dritten Male an den Wahlen für die Kirchengemeinderäte aktiv und passiv teilgenommen. Bei der ersten Wahl 1923 wurden 54 Frauen, davon 36 als ordentliche Mitglieder und 18 als Vertreterinnen gewählt; 1927 waren es 62 Frauen (39 ordentliche Mitglieder, 23 Vertreterinnen) und jetzt insgesamt 75 (48 ordentliche Mitglieder und 27 Vertreterinnen). Es ist also von Wahl zu Wahl eine Steigerung des weiblichen Einflusses zu vermerken. Nur zwei Genferische Pfarrgemeinden haben weibliche Mitglieder bei ihren Behörden noch ausgeschlossen; den anderen erscheint die Mitarbeit der Frauen jetzt selbstverständlich, wie Mouvement féministe feststellt. Die Wahlbeteiligung war bei Männern und Frauen ungefähr gleich. Dagegen wird aus Basel berichtet, daß bei einer Pfarrwahl zu St. Leonhard die Stimmbeteiligung der Frauen prozentual bedeutend größer war als die der Männer. Als fortschrittlichste Tatsache in dieser Richtung wird verkündet, daß in Pontresina vor kurzem an die Spitze der Kirchengemeinde eine Frau gewählt wurde.

Volkswohlfahrt.

Schutz der Fürsorgezöglinge in Stellungen. In einem Runderlaß vom 29. Juni 1931 an die maßgebenden Behörden empfiehlt der preußische Volkswohlfahrtsminister ein Verfahren, das der Landesdirektor der Provinz Brandenburg zur Verfolgung strafbarer Handlungen, die an Fürsorgezöglingen begangen werden, schon seit längerer Zeit angewandt hat. Beim Abschluß von Erziehungs- und Dienstverträgen müssen die Dienstgeber von Fürsorgezöglingen eine Erklärung unterschreiben, in der sie anerkennen, ausdrücklich darauf hingewiesen zu sein, daß sie gegenüber den Fürsorgezöglingen „Erzieher" im Sinne des Gesetzes sind und sich strafbar machen, wenn sie sich Verfehlungen gemäß § 174 Ziff. 1 St.G.B. zuschulden kommen lassen. Die Erklärung enthält außerdem die Feststellung, daß der Dienstgeber vom Wortlaut der Strafrechtsbestimmungen Kenntnis genommen hat. Dieses Verfahren hat sich als notwendig erwiesen, weil bisher Dienstgeber, wenn sie wegen unzüchtiger Handlungen an Fürsorgezöglingen strafrechtlich verfolgt werden sollten, behaupten konnten, sie seien sich ihrer Eigenschaft als „Erzieher" nicht bewußt gewesen. Der Erlaß weist darauf hin, daß bei der Auswahl von Dienststellen, vor allem für weibliche Zöglinge, mit größter Sorgfalt verfahren werden muß.

Digitized by Google

Zur Fürsorge für werdende Mütter hat das Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, Charlottenburg, Frankstr. 3, Merkblätter herausgegeben. Sie enthalten Ratschläge für den Ausbau der Schwangerenfürsorge, die für den Kampf gegen die Frühsterblichkeit und für die Verhütung der Frühgeburten bedeutsam sind. Die Blätter sind dort als „Richtlinien für die Einrichtung und den Betrieb einer Schwangerenfürsorgestelle" zum Preis von 0,25 RM. für das Stück zu beziehen. — Es wird dort auch die große Wanderausstellung „Mutter und Kind" von der Abteilung Volksbelehrung verliehen. Die Leihgebühr für eine Woche Ausstellungszeit ist in Anbetracht der wirtschaftlichen Lage von 300 auf 200 RM. herabgesetzt worden; die der Ausstellung „Ernährung von Mutter und Kind" von 150 auf 100 RM.

Verschiedenes.

„Frauen in Not". Eine internationale Kunstausstellung unter diesem Titel soll im Oktober dieses Jahres in Berlin veranstaltet werden; es wird mitgeteilt, daß in Organisation und Aufbau neue Wege beschritten werden sollen. Dem Ausstellungskomitee gehören u. a. an Professor Käthe Kollwitz, Prof. Kolbe, Prof. Sandkuhl, Adolf Behne, Otto Dix, George Groß, Hans Baluschek, Leo v. König, John Hartfield, Charles Girod.

Dr. Harriet Clisby, die älteste Ärztin der Welt, ist in London 101 Jahr alt gestorben. Ihre ersten Mädchenjahre hat sie im Australischen Busch verlebt. Als sie 28 Jahre alt war, kam sie durch eine Schrift von Dr. Elisabeth Blackwells über weibliche Ärzte von der bis dahin ausgeübten charitativen Tätigkeit zum Studium der Medizin, das sie sich erkämpfen mußte und in England durchführte — der Abschluß allerdings war dort nicht möglich, und sie konnte erst 1865 in New York promovieren, nachdem sie sich das Geld dafür verdient hatte. Sie hat über 20 Jahre lang in Boston praktiziert und war ein reges Mitglied der Frauenbewegung. 1877 hat sie die Educational and Industrial Womens Union begründet. Später hat sie dann — seit 1885 — in Genf gelebt und ist die Mitbegründerin und Mitarbeiterin der „Union des femmes de la Suisse Romande" gewesen.

Vereine, Versammlungen, Kurse.

Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit.
Das Programm der Veranstaltungen für das Wintersemester 1931/32 sieht vor: Studienkursus für Angehörige der sozialen und sozialpädagogischen Berufe, Kurse für Wohlfahrtspflegerinnen, Jugendleiterinnen und Volksschullehrerinnen, Berufs- und Fachschullehrerinnen, hauswirtschaftliche Lehrerinnen, Akademikerinnen, Kurse zur Ausbildung von Schwestern in leitenden Stellungen, Mütterkurse u. a. m.
Als neuer Zweig der Bildungsarbeit an der Deutschen Akademie soll gemeinsam mit Berliner sozialen und pädagogischen Ausbildungsstätten und den Berufsorganisationen:
Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen,
Verband der evangelischen Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands,
Verein katholisch-deutscher Sozialbeamtinnen,
der Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen,
dem Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein
der Versuch einer Anleitung zum Selbst-Studium für jüngere, theoretisch interessierte, staatlich geprüfte Sozialarbeiter aller Gruppen in monatlich einmaligen Zusammenkünften durchgeführt werden. Geplant ist die Einrichtung von Arbeitskreisen zur Behandlung von wohlfahrtspflegerisch-verwaltungsmäßigen, psychologisch-pädagogischen Fragen und Fragen des Wirtschaftslebens.
Aufnahmebedingung: Empfehlung durch die bisherige Ausbildungsstätte oder die Berufsorganisation.
Der ausführliche Prospekt ist durch die Akademie, Berlin W 30, Barbarossastr. 65, zu beziehen.

Zwei Fortbildungskurse für Sozialpädagogen:
Das schwererziehbare Kind. Dauer: Ein halbes Jahr. 15. Oktober 1931 bis 31. März 1932.
Aufgaben der Heimleitung und Heimerziehung. Dauer: 14 Tage. 2. bis 15. November 1931.
1. Der Kursus „Das schwererziehbare Kind" wird vom Sozialen Institut des Vereins Jugendheim in Verbindung mit dem Individualpsychologischen Institut zu Berlin veranstaltet. Es ist ein Vollkursus mit etwa 25 Wochenstunden, der nicht neben dem Beruf absolviert werden kann und hat den Zweck, für pädagogisch vorgebildete Persönlichkeiten eine gründliche Einführung in die individualpsychologische Erziehungsarbeit zu geben. Kursgeld monatlich 40 RM. Nähere Auskunft und Anmeldung an das Soziale Institut, Dr. H. Schenck, Charlottenburg, Goethestr. 22.
2. Der vierzehntägige Kursus „Aufgaben der Heimleitung und Heimerziehung" wird

Digitized by Google

veranstaltet vom Praktischen Frauenseminar des Vereins Jugendheim. Er bringt in gedrängter Kürze einen Ausschnitt aus den neuen psychologischen und pädagogischen Richtungen: Individualpsychologie, Psychoanalyse, Anthroposophie, Montessori-Pädagogik, — und die neusten Erfahrungen aus der Heimarbeit von hygienischen und pädagogischen Kräften. Kursgeld 35 RM., bezw. 25 RM. — Nähere Auskunft und Anmeldung an das Praktische Frauenseminar des Vereins Jugendheim, E. Jablonowski, Charlottenburg, Goethestr. 22.

Der 6. internationale Ärztinnenkongreß findet vom 15. bis 20. September 1931 in Wien im Haus der Gesellschaft der Ärzte statt.

Internationaler Kongreß für Bevölkerungsforschung. Vom Italienischen Komitee für das Studium der Bevölkerungsprobleme organisiert, wird vom 7. bis 10. September 1931 ein Internationaler Kongreß für Bevölkerungsforschung in Rom stattfinden. Der Kongreß verfolgt nur wissenschaftliche Zwecke. Die Propagierung politischer, moralischer oder religiöser Bestrebungen, selbst wenn sie Bevölkerungsfragen betreffen, ist daher ausgeschlossen. Der Kongreß wird in folgende Sektionen gegliedert sein: Biologie und Eugenik — Anthropologie und Geographie — Gesundheitspflege und Medizin — Demographie — Wirtschaft — Soziologie — Geschichte — Methodologie. Der Vorsitz bei den einzelnen Sektionssitzungen wird abwechselnd von Spezialisten der verschiedenen Länder geführt werden. Das Publikum wird zu den Verhandlungen des Kongresses Zutritt haben.
Über besonders wichtige vom Organisations-Komitee zu bestimmende Fragen werden im voraus ausersehene Persönlichkeiten referieren. Die Berichte werden den einzelnen Sektionen vorgelegt und zur Diskussion gestellt werden.
Der Kongreß-Beitrag beträgt 50 (fünfzig) Lire für alle diejenigen, welche entweder direkt oder durch wissenschaftliche Komitees bezw. Vereine zur Teilnahme aufgefordert wurden. Für alle übrigen Teilnehmer ist der Beitrag auf 100 (hundert) Lire festgesetzt. Die Entrichtung obiger Beiträge berechtigt zur Lieferung der Kongreßakten. „Comitato Italiano per lo Studio dei Problemi della Popolazione", 10, Via delle Terme di Diocleziano, Roma (Italia).

Bücherschau.

Eignung und Ausbildung der sozialpädagogischen Kräfte für die Arbeit an erholungs-, heilbedürftigen und kranken Kindern. Herausgegeben vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt, Berlin 1931. — Die hier vereinigten Vorträge sind bei einer Konferenz gehalten worden, die auf eine Anregung der sozialpädagogischen Fachverbände (Arbeitsgemeinschaft katholischer Seminare, Deutscher Verband der Ausbildungsstätten für evangelische Kinderpflege und Deutscher Fröbelverband) vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt veranstaltet wurde. Sie sollte der Aussprache über die Frage dienen, welche besonderen Anforderungen die Arbeit in Kinderkrankenanstalten, Kinderheilstätten und Anstalten der Kindererholungsfürsorge an die dort beschäftigten pädagogischen Kräfte stellt, und wie ihre Ausbildung nach der Seite der Körperpflege und Gesundheitsfürsorge ergänzt werden müßte, um diesen Anforderungen zu dienen. Tatsächlich hat die sozialpädagogische Tiefe und Sachkunde der Referate den Rahmen des Themas geistig und praktisch so erweitert, daß die Veröffentlichung der Referate auch noch aus anderen Gründen von dem Hörerkreise gewünscht wurde: vor allem, um ganz grundsätzliche Fragen der sozialpädagogischen Arbeit durch sie für weitere Kreise geklärt zu sehen.
Es gibt in der Fachliteratur kaum einen Aufsatz, der das innere Problem des Einswerdens mit den Hilfsbedürftigen in der sozialen Praxis so tief faßt wie der Vortrag von Dr. Duken.

Das Erziehungssystem der Maria Montessori. Von Rosa Katz, Rostock, Carl Hinstorffs Verlag 1925. — Die Verfasserin unternimmt den Versuch, das Erziehungssystem der Montessori nach methodischen Gesichtspunkten kritisch darzustellen. Diese Aufgabe ist ihr glänzend gelungen; hatte sie doch in Verbindung mit ihrem Manne, dem geschätzten Experimentalpsychologen der Rostocker Universität, in dem Buche über „die Erziehung im vorschulpflichtigen Alter" (Quelle & Meyer 1925) die Grundlagen und Wege zu diesem Ziele gründlichst vorgezeichnet. Es kommt bei einer richtigen Erziehungsmethode darauf an, das Kind zur Selbsttätigkeit aller seiner Fähigkeiten und Kräfte anzuleiten. Negativ ausgedrückt, jedwede Bevormundung soll vermieden werden, durch die das Kind von der gradlinigen Entwicklung seiner selbst abgelenkt und zur Unselbständigkeit im Denken, Empfinden und Tun verurteilt wird. Die Leitung hat sich darauf zu beschränken, anzuregen, die vorhandenen Anlagen der Natur des Zöglings entsprechend harmonisch zur Entwicklung zu bringen. Der Gebrauch und die Übung sämtlicher Sinne schafft die Möglichkeit, schon im vorschulpflichtigen Alter Leistungen wie Lesen zu vollbringen. Der Gefahr, daß durch zu frühzeitige Betätigung der geistigen Anlagen die Energien dispensiert werden können, begegnet die Verfasserin durch die Methode des Spiels in der Beschäftigung, wodurch die Aufmerksamkeit stets rege bleibt und dem Stadium des Lebensalters Rechnung getragen wird. Die Resultate sprechen für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.
Die Diktion des Buches ist flüssig, klar und überzeugend.

Dr. Martin Joseph.

Digitized by Google

Inhalt
des achtunddreißigsten Jahrganges.

Seite

Ach, Erdmuthe. Zur staatsbürgerlichen Bildung 308
Badt-Strauß, Dr. Bertha. Aus unbekannten Briefen von Elise Reimarus 232
Baum, Marie. Über Haushaltarbeit und Haushaltrhythmus 15
Bäumer, Gertrud. Zum neuen Jahrgang 3
„ Psychologische Bilanz der Wahlen 4
„ Dienst und Triumph der Mutter . 98
„ Zum neuen Roman von Ina Seidel 162
„ Wirtschaft als Schicksal . . 193, 294
„ Frau — Familie — Wirtschaftsordnung 513
„ Hamburg und Scheuen 675
„ Die Abrüstungskonferenz 705
Bechstein, Dr. Konrad. Die Frauen um Gneisenau. 731
Beckmann, Emmy. Frauenbildung und Kultur 110
Berent, Dr. Margarete. Die Neugestaltung des Familienrechts 725
Bernhard, Dr. Dorothea. D. Bertha von der Schulenburg 749
Berwin, Beate. Das Jahrhundert der Geschwätzigkeit 752
Beth, Dr. Marianne. Die Bedeutung der Gleichberechtigung der Frau . 129
„ Frau, Mütterlichkeit, Seelenhaftigkeit 451
„ Die Autonomie der Werte . . . 597
Böhme, Fritz. Der Charakter der Tänzerin 143
Bohn-Engelhardt, A. Parteiinteressen und Frauenfragen 623
Brauer, Elise. Die gestaltende Frau 114
Bücher von Frauen:
Bäumer, Gertrud: Frauenbücher aus Philosophie und Lebensweisheit 376
Corte, Dr. Erna: Soziale Literatur 365
Federmann, Hertha: Drei neue Bücher von Müttern und Kindern 373
Karminski, Hannah: Jüdisch-religiöse Frauenliteratur . 369
Lion, Dr. Hilde: Bildungsschriften von Frauen 363
Radler, Margarete: Über katholisches Frauenschrifttum . 368

Seite

Reicke, Dr. Ilse: Briefe, Memoiren, Biographien 370
Ulich-Beil, Dr. Else: Bücher zur Frauenfrage 362
Velsen, Dr. Dorotheevon: Schriften zur Frauenbewegung. 443
Wolff, Dr. Emmy: Frauenlyrik 374
Zahn-Harnack, Dr. Agnes von: Haus und Familie im Frauenroman 372
Zarncke, Dr. Lily: Evangelische Frauenbücher 366
Bunsen, Marie von. Deutsche und englische Kriegsbriefe 281
Carlowitz, R. von. Die Frau als Leserin 358
Dehio, A. Faschistische Mädchenerziehung 87
Deppe-Kunze, Liselotte. Lebenseinigung 40
„ Die kulturelle Bedeutung der Vorfahren 395
Deutsch, Regine. Marion Chadwick 430
Diesel, Eugen. Die Frau und die Technik. 8
Doherr, stud. jur. Annemarie. Zum Generationsproblem in der Frauenbewegung 532
Duensing, Frieda. Zu ihrem zehnjährigen Todestag. (Aus ihren Briefen) 272
Dürck, Dr. Johanna. Fragen an die Theologin und ihre Zukunft . 671
Edinger, Dr. Dora. Ernestine Eschelbacher zum Gedächtnis (1858—1931) 754
Ehlers, Gusta. Von der chinesischen Frau 164
Fetscher, Prof. Dr. med. R. Eheberatung 455
Frauenarbeit und Wirtschaftskrise . 385
Frobenius, Else. Im Lande der Maikas 32
Gallwitz, S. D. Goethes Mutter und ihr Sohn 257
Gorm, Dr. Ludwig. Keplers Mutter 82
„ Jeanne d'Arc 461
Hartge, Dr. M. Die „Hausdame" . . 611
Hasse, Else. Frauenurteil über Psychoanalyse 420
Höber, Dr. rer. pol. Elfriede. Abbau der Doppelverdiener? 277
Höber, Dr. med. Josephine. „Unter Ausschluß der Öffentlichkeit" 29

Digitized by Google

Seite

Hoffmann, Marguerite. Die Grauen Schwestern der heiligen Elisabeth auf der Tiberio-Insel . . 148
Hoffmann-Linke, Dr. Eva. Furcht vorm Geiste 206
Holzer-Sieverts, Marie. Sinn im Alltag 216
Hurwitz-Stranz, Helene. Acht Jahre Beisitzerin im Reichsversorgungsgericht 264
Jellinek, Dr. Camilla. Rechtshändel des Alltags 403
Kempf, Dr. Rosa. Die Mitarbeit der Frauen im Verein für das Deutschtum im Ausland . . . 600
„ Die Frau als Staatsbürgerin und Volksbürgerin 643
Kleine Frühlingssymphonie 426
Koerber, Lenka v. Private Mitarbeit im Strafvollzug 477
Kromer, Emma. Der Anteil der Hausfrau an der Gestaltung des Bauwesens 343
Kühn, Dr. Lenore. „Totenmal" — ein Gericht über die Lebenden . . 24
„ Die Entdeckung der modernen Frau 339
Kümmel, Ottmar. Eine holländische Denkerin und Dichterin . . . 301
Kundgebung deutscher Frauenverbände 641
Kupfer, Dr. Margarethe. Das Frauengesicht der Gegenwart 414
„ Frauenlektüre als Spiegel weiblichen Seins 715
Lohmann, Wilhelmine. Aus dem Kampf gegen den Alkoholismus . . . 493
Lüders, Dr. Marie Elisabeth. Die Beamtin als „Doppelverdiener" . 274
„ Wohnungen ohne Kinder 667
„ Zur Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts 721
Magnus-Hausen, Dr. Frances. Eine Lücke 330
Mayer, Katharina von. Zum zehnjährigen Bestehen der Deutschen Hochschule für Politik 237
Meyer-Benfey, Heinrich. Lou Andreas-Salomé 304
Meyn-Westenholz, Dr. Elisabeth. Freiherr vom Stein und der Geist seiner Zeit 577
Morgenstern, Dr. rer. pol. Antonie, Dresden. Zur Not der sozialpädagogischen Berufe 744
Mütter 283
Neubert, Hedwig. Die Rationalisierung des Haushalts in den Vereinigten Staaten 346

Seite

Obermair-Schoch, Dr. Hilde. Um die Ehe 527
Pappritz, Anna 475
Rössing, Elly Freiin von. Ulrike Henschke zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages 170
Rost-Loheland, Ita. Wohlfahrtsschule und Gymnastik 467
Runge, Prof. Dr. H. Gesundheitliche Probleme der berufstätigen Ehefrau 37
Salomon, Dr. Alice. Elisabeth Altmann-Gottheiner zum Gedächtnis 103
„ Frauenleben und Frauenbewegung in Indien 223
Schecker, Margarete. Die Stuttgarter Tagung des A. D. L. V. . . . 591
Schlüter-Hermkes, Dr. Maria. Die Verantwortung der Frau für das Schrifttum ihres Volkes . . . 522
Schmitt, Elisabeth. Sophie Schmitt 560
Schubart-Fikentscher, Gertrud. Die Frau im Familienrecht Ägyptens 603
Semjonow, Dr. J. Die orientalische Frau in der Sowjetunion . . . 550
Spehr, Dr. Harald. Die nordische Frau in heidnischer Zeit 333, 408
Staegmeyr, Dr. Elly. Und Du, Konsumentin? 400
Stephan, Werner. Wie wählen die Frauen? 586
Strassert, H. Statistisches über die Frauen in der Sozialversicherung 156
Tag des Buches, Zum 361
Turnau, Helene. Drei Graphologinnen 490
„ Das Gespräch 616
Ulich-Beil, Else. Die gegenwärtige Lage der Familie 74
Velsen, Dr. Dorothee von. Staatsbürgerin und Parteiwesen 91, 135
„ „Frauenzimmerschule" 1776 . . . 619
„ Östliche Reise 650
Vormeyer, Elisabeth. Ein Jahrhundert Kaiserinnenschicksal 543
Was die Mädchen vom Buch erwarten 561
Weber, Helene 428
Weber, Marianne. Ein überparteiliches Gemeinschaftserlebnis 321
Weithase, Dr. Irmgard. Franziska Gräfin von Reventlow 483
Wilucka, Annemarie v. Hilfsmaßnahmen für die erwerbslose Jugend 199
Wolff, Ilse. Mein Arbeitstag — mein Wochenende 539
Wolff, Dr. Lina. Hilfe den Arbeitslosen 65

Digitized by Google

Seite

Wolff, Sylvia. Zur Not der sozialpädagogischen Berufe 556
Wolff-Zimmermann, Elisabeth. Aus der Vogelschau 351
Zahn-Harnack, Dr. Agnes von. Die Bibliographie der Frauenfrage und Frauenbewegung 423
Zarncke, Dr. Lilly. Luthers Stellung zur Frauenfrage seiner Zeit. . 105
„ Eine Mystikerin der Gegenwart . 661
Ziegenfuß, Dr. Werner. Kulturaufgaben der deutschen Frau in der Gegenwart. 389
Zum Gedächtnis an den 13. Mai 1930 449

Aussprache.

Seite

Gärtner, Juliane. Frauenwohnhäuser — vom Standpunkt der Frauenbewegung 626
Klante-Eger, Dr. L. Berufsfrau — Hausfrau — soziale Erneuerung . . 682
Kühn, Dr. Lenore. „Staatsbürgerin und Parteiwesen“ 285
Lion, Dr. Hilde. Richtlinien für die Lehrpläne der Wohlfahrtsschulen 50
Luedtke, Dr. Helene. Zum Aufsatz „Eine Lücke“ von Dr. Frances Magnus-Hausen 499
Margenburg, Edith. Zur Furcht vorm Geist 434
„ und **Hermine Meyer.** Studentinnen zur Hochschulreform 625
Muellern, Cäcilie von. Zu: „Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P.“. 176

Seite

Nemnich, Geh. Justizrat. Zum Aufsatz „Eine Lücke“ 562
Späing, Eleonore. Furcht vorm Geist 432
„ Doppelarbeit und Doppelverdiener 435
Schwenk, stud. rer. nat. Hanne. Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P. 175
Schwerin, Dr. Constance von. Staatsbürgertum der Frau 48
Stahlberg, stud. jur. Raba. Die Haltung der weiblichen Jugend in der N. S. D. A. P. 46
Velsen, Dr. Dorothee von. Entgegnung 290
Weidemann-Clausen, Carla. Zur Bedeutung der Ahnenforschung 685
Wex, Dr. Else. Ansätze zu einem politischen Frauenprogramm . . . 497

Bildbeilagen.

Heft 1: Ricarda Huch
„ 2: Käthe Kollwitz
„ 3: Ina Seidel
„ 4: Naidu (Indien)
„ 5: Frieda Duensing
„ 6: Zwei Plastiken von Milly Steger: Lucie Höflich und Die Herbe
„ 7: Sigrid Onegin

Heft 8: Anna Pappritz
„ 9: Plastik von Renée Sintenis, Selbstbildnis (Bronze 1923)
„ 10: Cosima Wagner
„ 11: Bronze von Emma Cotta: Meine Mutter
„ 12: Helene Voigt-Diederichs

Bund Deutscher Frauenvereine. Seite 52, 116, 178, 241, 310, 377, 436, 502, 563, 629, 687, 756.
Zur Frauenbewegung. Seite 53, 117, 179, 243, 311, 378, 438, 503, 564, 630, 694, 758.
Vereine, Versammlungen, Kurse. Seite 60, 120, 183, 248, 316, 381, 442, 508, 571, 634, 689, 762.
Bücherschau. Seite 61, 121, 184, 253, 317, 443, 510, 572, 635, 763.

Alle Sendungen für die Redaktion:

Briefe, Manuskripte, Bücher

sind zu richten an die Herausgeberin unter der Adresse **Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2.** Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Digitized by Google

Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Forschungen über „Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart"
herausgegeben von Alice Salomon.

Kürzlich ist erschienen: **Band V**

Rhythmus des Familienlebens

Das von einer Familie täglich zu leistende Arbeitspensum mit 7 Tabellen und 38 Kartogrammen
von **Dr. Marie Baum** und **Dr. Alix Westerkamp**
191 Seiten, broschiert 9 RM.; in Ganzleinen 10.75 RM.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35, Flottwellstraße 4.

Geschäftliches.

Die **Kunstschule des Westens für Kunst und Kunstgewerbe**, Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 154a, **Leitung Emmy Stalman**, beginnt ihr 28. Schuljahr. Dem soeben erschienenen Lehrplane entnehmen wir folgende Unterrichtsfächer und Lehrer: Reklame, Gebrauchsgraphik Boehland, Porträt, Akt G Hilbert, Tierzeichnen F. Klinkert-ließ, Architektur R. Rossius, Modezeichnen M. Bossert und . Klepper, Bühnen- und Innenausstattung F. Lafeldt, ekorative Kunst G. W. Svenson, Illustration, Buchkunst . Ulrich, Karrikatur L. Michaelis, Künstlerische Frauenkleidung M. Retzki und J. Spangenberg, Buchbinden G. Bleck, Vorträge, Museumsführungen, Betriebsbesichtigungen.

Kurze, sachlich gehaltene, aktuelle Original-Beiträge aus allen Gebieten des Frauenlebens, sucht mitteldeutsch. Verlag. Angeb. m. Honoraranspr. u. beigefügt. Rückporto befördert u. „L. O. 204" d. Rudolf Mosse, Leipzig.

Die kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige!

„Die Frau" Jahrgänge 1918–31 verkäuflich. Anfragen unter „Fr. 1691" an die Anzeigenverw. Berthold Giesel, G. m. b. H., Berlin W 57, Potsdamer Straße 76 b erbeten.

Für Kur und Erholung

OBERBAYERISCHE ALPEN 700 m ü. d. M. **Gilgenhöfe**
Vornehme, behagliche Privatpension in stilvoll eingerichtetem Landhaus. Gepflegte Räume mit Veranden. Schönste, sonnige, ruhige Lage. Wassersport, Wintersport, Luft- und Sonnenbäder. Planschbad am Hause. Spazierwege zu ebener Erde und Hochgebirgstouren. Floßfahrten auf der Isar. Vorzügliche gesundheitlich moderne Küche. Allererste Referenzen! Pensionspreis 7 RM.
Stephan und Luise Reimers, Lenggries (b. Bad Tölz).

Moorbad Pretzsch - Elbe
das bestbewährte Heilbad
Kurpauschale für 28 Tage 85.— Reichsmark.

Erholungsaufenthalt.
In meinem Landhause nehme ich das ganze Jahr hindurch Erholungsbedürftige auf. Schöne, ruhige Lage in hügeliger Wald- u. Heidelandschaft. Bahnstation **Hausbruch** bei Harburg-Wilhelmsburg. Mäßiger Preis, gute Verpflegung, auf Wunsch Diätküche.
Dr. med. Maria Gleiss, Hausbruch, Erikaweg.
Zur Ausk. bereit: Oberschulrätin Dr. Wurmb, Hannover, Friedenstr. 8

Kurheim Dr. Ruoff Unter-Uhldingen am Bodensee.
Für Ruhe- und Erholungsbedürftige, Rekonvalescenten, leicht innerlich Kranke und Nervöse. Herrliche, ruhige Lage, kleiner familiärer Betrieb. Prospekte.
Leiterin: Dr. Toni Ruoff.

Im schönen Schwarzatal Erholungsheim, Sommerfrische **„Lemnitzhof"**, Bad Blankenburg, Thüring. Wald. Pensionspreis RM 4.—.

Genfer See. Pension Villa Beau Léman. **Chardonne s/Vevey,** 600 m ü. M. Wunderbarer, klimatisch. **Ferienaufenthaltsort.** Unvergleichliche Aussicht auf See und Alpen. Neues komf. Haus. Gute deutsche Küche. Pension von 6.50 Frc. an. Prosp. durch Mme Fr. Wiedmer.

Bad Reichenhall, Oberbayern
Familienheim Brock.
Angenehmer Aufenth. f. Winter- u. Sommergäste, freundl. Balkonzimmer. Ruh. Lage, norddeutsch. Küche, mäßige Preise.

Erholungsheim
Seebad Rüdersdorf bei Berlin, herrliche, sonnige Lage i. Walde a. Kalksee. Balkons, Glasveranda, Terr., Liegewies., Zentral- u. Ofenh. Anlegebr., Freibadeanstalt. Beste Verpfl. 4–5.50 M. Tel. Kalkberge 257

Ballenstedt, Harz
keine Kurtaxe. Pension Otto, direkt am Walde. Vorzügliche Verpfleg. 4,50 M. Auch Diät.

Reizende, sehr preiswerte
Sommerfrische
bei erstklassiger Verpflegung. Frl. v. Prittwitz, Gnadenfrei.

Haus Tannenberg
in Tambach - Dietharz
im
Thüringer Wald.
550 m hoch. 50 Betten. Großer Garten, Liegewiese, unmittelbar a. Hochwald. Bes. schöne Gesellschaftsräume. Pension 4.50 bis 5.50 M. Ab 15. VIII. 4–5 M. Prospekt. Zahlr. Referenzen führender Frauen.

Deutsches Frauenheim f. studier und berufstätige Damen. Übernachten 1.75–2.50 RM. Berlin, Chausseestr. 32. Tel.: Weidendamm 7239.

Meran.
Pension Irma Meister.
Großer Park. Mäßige Preise.

St. Peter (750 m)
Hochschwarzwald.
Stilles Erholungshaus für Erholungsbedürftig. Herrl. Fernblick. Pens.-Pr. 5.50 RM. Fl. Wass., Bad, Dampfheizung, Telefon. 4 Mahlz. Pension Geschw. Schwär

Lugano (Muzzano)
Pension „Dieterich"
das beliebte Vertragsheim des H. Pr. B. Breslau. 5% Rabatt.
Prospekte frei.

Bad Harzburg
Hospiz Villa Clara. Tel. 390. Behagl. einger. Erholungsh. Sehr günst. Lage. Best. Verpfl. Pens. 5.50 M. Bad. Zentralh. Gr. Liegewiese. **Brauns Erben, Frieda Meyer.**

Försterei Heidehof, Münchendorf, Pomm.
Gemütliches, sauberes Haus. Idyll. an großen Forsten geleg. Isolierte und ruhige Lage. Pensionspreis 4,50 M. bei guter Verpfleg. Wasserleitung. Telefon. 1 Std. Fahrzeit von Stettin.

BAD STEBEN, bayr. Stahl- u. Moorbad, 581 m, Klösterle, christl. Gästeheim. Pens., Zentr.-Hzg., mäß. Preise, ruh. Lage. Näh. durch Frl. M. und L. Roth.

Sonnenkinderheim Meura

Station Sitzendorf — Thüringer Wald — Tel. Oberweissbach 83

Aerztin im Hause. Mäßige Preise. Kleiner Kreis. Keine ansteckenden Krankheiten. — Ungestörter Aufenthalt für erholungsbedürftige Erwachsene im dazugehörenden doch völlig getrennt liegenden kleinen Arzthaus im Dorf. — Dr. Janecke, Aerztin

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

Rackows kaufm. Privatschule

und Staatlich anerkannte Höhere Handelsschule
W. und Dr. A. Rackow.
Berlin, Wilhelmstr. 49, nahe Leipziger Straße
Tauentzienstr. 1 — Alexanderplatz 50
Oktober beginnen 1/4-, 1/2- und 1/1-jährige Lehrgänge zur kaufm. Ausbildung. Besondere Kurse für Damen und Herren mit höh. Schulbildung. — Schnellfördernde Tages- und Abendkurse beginnen monatlich in all. Handelsfächern, Schönschrift, Maschineschreiben, Stenographie, fremdsprachl. Stenographie, Deutsch, Fremdsprachen. Deutsche und nationale Sprachlehrer.

Private Modenzeichenschule

Feige-Strassburger
Berlin, Prinz-Albrecht-Strasse 8
1) Kurse für Mode- u. Konfektionszeichnen, Modeplakat.
2) Zeichenskizzierklasse für Schneiderei, Putz u. Wäsche.
(Tages- und Abendkurse.) Freiprospekt:
Sekretariat Berlin W. 30, Aschaffenburger Str. 7.

Vereinigtes Seminar

Reichsverband Stern
Berlin SW 11
Bernburger Straße 23 III
Oktober beginnen:

Seminarkurse zur Vorbereitung auf die staatliche Privatmusiklehrerprüfung
Hospitanten für Einzelfächer zur musikalischen Fortbildung zugelassen Leitung: **Maria Leo**
Auskunft und Prospekt durch das Büro, Sprechzeit 14-15 Uhr

Gegründ. 1904

PRIV. KUNSTSCHULE D. WESTENS F. FREIE KUNST U. KUNSTGEWERBE

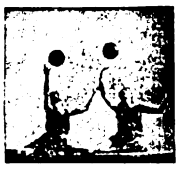
Bln.-Charl. 2, Kantstr. 154a. Tel. Steinpl. 4157. Lehrplan.

Werner-Schule vom Roten Kreuz

(ehem. Deutsche Pestalozzi-Stiftung)
Berlin-Lankwitz, Frobenstrasse 75/77
Abt. I: Schule zur Ausbildung von Schwestern für leitende Stellungen
„ II: Haushaltungsschule für junge Mädchen
„ IIIa: Ausbildung von Schwestern zur Gemeinde-Krankenpflege
„ IIIb: Kurzfristige Fortbildungslehrgänge für Schwestern
Beginn der neuen Lehrgänge:
Abt. I: Oktober jeden Jahres. Abt. II: April u. Oktober jeden Jahres
Abt. III: nach besonderem Programm
Schöne Lage der Anstalt in großem Gartengelände

Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Strasse 44
Ausbildungsstätte
Tel. Stephan 1915 G I. Eintritt jederzeit.



Ev. Diakonieverein e. V.

Unentgeltliche theoret. u. prakt. Ausbildung f. evang. junge Mädchen u. alleinstehende Frauen in d. **allgem. Krankenpfl., Wirtschaft u Anstalts-Erziehungsarbeit, Kinderkranken-, Säuglings-, Wochenpflege u. Geburtshilfe mit u. ohne staatl. Prüfung.** Vereinsausbildungsstätt. i. all Teilen Deutschlands. Ohne Verpflichtg. f. d. Zukunft. Taschengeld u. Stellung der Schülerinnenarbeitstracht. Bei Anstellg. zeitgem. Besoldung u. Ruhegehalt f. Alter u. Invalidität. **Vorbedingung: Höhere Schulbildung.** Eintrittsalter 18—30 Jahre.
Hauswirtschaftl. Verschulen im Diakoniecseminar Stettin und im Heimathaus Berlin-Zehlendorf, mit halbjähriger Ausbildungszeit. Bei Bewährung kann nach 1/2 J. Einstellung in einem der obengenannten Gebiete erfolgen.
Prospekte u. nähere Auskunft durch den Ev. Diakonieverein.
Berlin-Zehlendorf, Glockenstr. 8.

Hauswirtschaftliche u. mütterliche Lebensschulung

für **Abiturientinnen**
und **Studentinnen**
bieten die Halbjahreskurse der
MATHILDE ZIMMER-STIFTUNG
in Eisenach, Gernrode und Kassel-Wilhelmshöhe

Alles Nähere über sie und über die 12 Heimfrauenschulen u. die Frauenoberschule der Mathilde Zimmer-Stiftung durch die Leitung: **Berlin-Zehlendorf, Königstr. 19.**

Evangel. Frauenseminar

Berlin SO 36,
Seminar-Neubau, Adalbertstr. 23 a
Fernruf F 8 Oberbaum 0801.
Staatl. anerkannte Wohlfahrtsschule mit Internat. 2jähriger Kursus. Beginn Ostern jeden Jahres. Auch Heim für christl Studentinnen u. berufstät. Frauen

Private Haushaltungsschule

(staatlich anerkannt) des **Elisabeth**-Diakonissen- u. Krankenhauses, Berlin W 35, Lützowstraße 24-26. Prakt. wissenschaftl. Lebensschulung, gründl. hauswirtschaftliche Ausbildung, lebendiges Gemeinschaftsleben, Internat. Aufnahme v. Schülerinnen mit abgeschl. Schulbildg. Aufnahme Ostern. Jahreskurse. Anmeldung zu richten an die **Oberin.**

Die Krankenpflegeschule d. Städtischen Schwesternschaft vom roten Kreuz

Düsseldorf

in den städtischen Krankenanstalten, Moorenstr. 5, bildet Schülerinnen gründlich in 10 akademischen Spezialkliniken auf allen Fachgebieten in der Krankenpflege systematisch aus, auf Grund eines pädagogisch einwandfreien Uebersichtsplanes. Nach 3jährigem Lehrgang Staatsexamen. Mindestalter 20 Jahre. Verlangt wird gute Schul- und Allgemeinbildung, feste Gesundheit und Verständnis für die bestehenden Aufgaben moderner Krankenpflege.
Meldung mit Rückporto an Frau Oberin Lederer.

Gross-Sachsenheim bei Stuttgart

Wirtschaftliche Frauenschule
Berufsausbildung zur ländl. Haushaltpflegerin. Prakt. Lehrjahre a. Hauswirtschaft, Gartenbau u. Geflügelzucht. Gründl. Ausbildung für eigenen Haushalt (Frauenlehrjahr). Alle Lehrgänge staatl. anerkannt in Preußen u. and. Ländern. Aufnahme April u. Oktober.

Halberstadt / Harz.

Töchterh. Hempel-Franke. 1. Hausfrauenjahr m. Abschlußprüf. 2. Wissenschaftl. Weiterbild. nach Lyzeumsplan.

Halle a. d. S.

Mühlweg 29
Staatlich anerkannte Lehranstalt für Technische Assistentinnen an medizin. Instituten
Kurse mit Staatsexamen

Staatlich anerkannte Hauswirtschaftl. Frauenschule des Ev. Diakonievereins

(Töchterheim am Brasselsberg)
Kassel-Wilhelmshöhe,
Wiederholdstr. 20. In schönst. gesund. Lage, am Fuße des Habichtswaldes. Groß. Gart., Haus m. all. neuzeitl. Einrichtungen. Gründl. prakt. u. theor. Ausbildung i. Haushalt, Küche, Handarb. Weißnähen u. Gartenarb. Sittliche u. geistige Fortbildg. Berufsberat. Auf Wunsch Sprach-, Zeichen-, Musik- u. Tanzunterricht.
Für Abiturientinnen Halbjahreskurse.
Semesterbeginn: April u. Oktober. Semesterpreis: 800 Mk. Näheres durch d. Leiterin **Margarete Wiederhold.**

Leipzig

Keilstr. 12
Dr. Buslik's staatl. anerkanntes **Höheres Lehrinstitut** für **Bakteriologie, Chemie** und **Röntgen.** Ausbildung zu medizinisch-techn. Assistentinnen mit **Staatsexamen.** Prosp. frei

Digitized by Google

Bildungs-Anstalten

estalozzi Fröbelhaus II,

Koch- und Haushaltungsschule Hedwig Heyl,
Berlin W 30, Schraderstrasse 7/8.

In folgenden Kursen sind zum Beginn des Wintersemesters noch ge frei:
satzlehrgang für Gewerbelehrerinnen an hauswirtschaftlichen chschulen, 1/2 Jahr,
hrgang zur Erlernung der Haushaltsführung, 1/2 Jahr (auch für biturientinnen vor Eintritt in die eigentliche Berufsausbildung),
hrgang für Meisterinnen der Hauswirtschaft,
hrgang für Wirtschafterinnen,
inzellehrgänge, 1—3 Monate, bürgerliche Küche, feine Küche, acken, vegetarische und Rohkost, Plätten, Tischdecken und Ser-ieren, Wäschenähen, Schneidern, Kranken- und Säuglingspflege. spekte erhältlich im Sekretariat, geöffnet täglich 10—13 Uhr.

Dora Menzler-Schule

für Gymnastik und gestaltete Bewegung
Leipzig — Hellerau b. Dresden
Im Sommer: Wustrow a. d. Ostsee

Ausbildung v. Lehrkräften
Ferienkurse in Wustrow und Hellerau

Laienkurse. Prosp. u. Ausk. d. d. Sekretariat Leipzig, Grassistr. 33

Zukunftsreicher, vornehmer, gesunder Frauenberuf!

Wir bilden junge Damen als Lehrerinnen für Rhythmik, künstler. Gymnastik u. Plastik aus
„Osberte", Schule für Bewegungskunst, Marburg-L 4

Berücksichtigen Sie

bitte bei Ihren Einkäufen **die in unserer Zeitung inserierenden Firmen** und nehmen Sie ausdrücklich Bezug auf die Inserate in **„Die Frau"**.

Schule Schwarzerden

Ausbildungsstätte
für sozial angewandte Gymnastik und Körperpflege
Post Poppenhausen an der Wasserkuppe (Bezirk Kassel).

Berufsausbildung:
Seminarlehrgang von 21 Mon. inkl. 6 Mon. Praktikum; Zusatzausbildung für Sozial-Vorgebildete 7 Mon. Ferienkurse. Semesterbeginn: Mai und Oktober.
Prospekt und Auskunft durch die Leitung.

Stuttgarter Schule für Gymnastik und Tanz

Ausbildung, Laienkurse, Zirkel, Urbanstr. 34. Tel. 28586. Leitung: **Berta Steiner**, Mitglied des Deutschen Gymnastikbundes.

Soziale Frauenschule Thale a. Harz

- Wohlfahrtsschule
- Jugendleiterinnenseminar
- Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar } staatliche Abschlußprüfung
- Allgemeine Frauenschule
- Kinderpflegerinnenschule
- Hauswirtschaftlicher Lehrgang für Abiturientinnen

Aufnahme für Jugendleiterinnenseminar Oktober. Aufnahme für die anderen Kurse Ostern u. Okt. Die Schule ist Internat
Direktorin Maria Keller

Zuschneideschule

Adler-Schörpf, Berlin-Wilmersdorf, Mainzer Str. 16. Tel. Pfalzb. 4228.
Vor-, Nachm. u. Abendkurse z. Selbstschneid. Eintritt jederzeit.

Wohlfahrtsschule Dresden-Hellerau

Staatlich anerkannte Ausbildungsanstalt. Leitung: Dr. Else Ulich-Beil. Theoretische und praktische Fachbildung für alle Zweige der Wohlfahrtspflege einschließlich der Fürsorgeerziehung. Dauer des Lehrgangs: 2 Jahre. Aufnahmebedingungen nach staatlicher Vorschrift. Prospekte der Anstalt — Schule und Internat — durch das

Schulbüro Hellerau bei Dresden.
Landeswohlfahrtshaus.

Thale/Harz Töchterbildungsheim Lohmann

Zeitgem., gediegene, hauswirtsch., wiss., gesellsch., kaufm. usw. Ausbildg. Beste Pflege.
A. M. Lohmann, staatl. gepr. **ADT.**

Die Institute

versenden auf Wunsch Prospekte

Das Krankenhaus „Rotes Kreuz" des Vaterländischen Frauenvereins in Kassel, staatl. anerkannte Krankenpflegeschule, bietet jungen Mädchen im Alter von 20—30 Jahren gründliche Schwesternausbildung, gesicherte Dauerstellung und Ruhegehalt nach neuen Sätzen. Erforderlich: Schwesterliche Gesinnung, gute Erziehung und höhere Schulbildung. Alles Nähere durch die
Frau Oberin,
Kassel, Rotes Kreuz.

Ausland

Soziale Frauenschule (staatl. subvent.)

Rue Charles Bonnet 6 **Genf (Schweiz)** Rue Charles Bonnet 6
Allgemeine höhere Bildung. — Berufl. Ausbildung für soziale Fürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin, Bibliothekarin, Heimpflegerin, Laborantin usw. — Haushaltungskurse i. Heim d. Schule. — Wintersemester: Oktober—März. Sommersemester: April—Juli.

Les Hêtres GRYON franz. Schweiz — Alpines Töchterpensionat

Sonnige Lage i. eig. groß. Park. Höhe 1210 m. Französisch, Englisch, Italienisch, Handel, Musik. Sommer- und Wintersport, weite Skigelände.

Sommer in der **Schweiz**. Mädchen-Institut Vogel. **Herisau.** Gute Schule. Sorgfält. Erziehg. Stärkendes **Voralpenklima.**

BEAUMONT-COLLEGE, OXFORD.

English Courses for Foreigners: October to June.
Vacation Courses: July and August.
Vacation Courses: £ 2.10.0 per course.
Permanent Courses: £ 3.3.0 per term.
Excursions. Social Evenings. Dances. Sports.
Reduced Fares between Continent and Oxford.
Prospectus, and List of Recommended Families from the Secretary

Lehranstalten

haben mit einer ständigen Anzeige in dieser Rubrik

beste Erfolge!

Digitized by Google

Bücher aus dem Verlage der „Frau"

Lebenserinnerungen

Helene Lange. Gebunden RM 5.50

Diese lebendigen Erinnerungen aus einer versunkenen Zeit, in der „das Jahrhundert des Kindes gottlob noch nicht erfunden war", sind als Ausprägungen eines spezifisch norddeutschen, ganz echten Humors — der bekanntlich gerade den ernsthaftesten Leuten eigen ist — der Glanzpunkt des Buches.

Kampfzeiten

Helene Lange. Zwei Bände. Gebunden RM 15.—

Es lag der Verfasserin mehr daran, die Ideen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, aus denen die ganze Bewegung der Frauen sich speiste, als die Kämpfe im einzelnen wieder aufleben zu lassen.

Studien über Frauen

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Über das Wissen und Begreifen hinaus besitzt das Buch erhebende Kraft durch die Höhe des moralischen und künstlerischen Standpunktes, von dem aus die Menschen und die Werke darin gewertet werden.

Fichte und sein Werk

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 3.—

Unbeschreiblich ist der Reichtum, der aus den wenigen Blättern dieses Buches den Leser überströmt. Nicht das Was allein, sondern vorzüglich das Wie macht Gertrud Bäumers Buch zu einem höchsten, beglückenden Besitz.

Frieda Duensing
Ein Buch der Erinnerung

Tagebuch, Briefe und Arbeiten. Mit Beiträgen von Ricarda Huch, Marie Baum, Ludwig Curtius u. a. 3. Aufl. Gebunden RM 7.50

Hier ringt sich ein Mensch ans Licht unter unendlichen Seelenkämpfen, unter Sorge und Verzweiflung. Ihre Briefe zeigen eine Frau von stärkstem inneren Reichtum, von Leidenschaft und Temperament, von rastloser Unzufriedenheit mit sich selbst, voll Sehnsucht nach hohem und höchstem.

Tagebuch einer Fürsorgerin

Hedwig Stieve. Gebunden RM 3.—

Die Licht- und Schattenseiten dieses neuen Berufes werden hier zum ersten Male in künstlerischer Form festgehalten. Wem dieser schwere Pflichtenkreis ein Lächeln, eine Träne zu verschwenden übrig ließ, der möge bei diesem Buch sich ausruhen, Distanz kriegen, neuen Mut bekommen und mit dem Bewußtsein von der Notwendigkeit seines Berufes neugestärkt in den Alltag gehen.

Margaret Ethel MacDonald

Ramsay MacDonald. Übersetzt von Regine Deutsch. Gebunden RM 5.—

MacDonalds Frauenbuch bedeutet in der Reihe weiblicher Lebensbilder ein wichtiges neues Glied und ist fesselnd zu lesen, sowohl für die Frau selber wie für den nachdenklichen Kulturbeobachter, es ist aber auch von Wert und Reiz für den Mann und Politiker, denn es gibt uns einen warmen Schein jenes besten und liebenswerten England, das uns lange verstellt wurde.

Die seelische Krisis

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.—

Die Ermattung nach äußerer Überspannung unserer Kräfte ist eine schwere Gefahr, weil sie dem Menschen immer zuraunen will, daß es schon allein mit der Last äußeren Tuns genug sei und die innere Aufbauarbeit darum unterbleiben dürfe. Diese Berechtigung zum Stillstehen nimmt uns Gertrud Bäumer und darum ist der von ihr gezeigte Weg nicht leicht, aber er gibt Leben, weil er den Menschen zu sich selbst und damit zum Unvergänglichen führt.

Der neue Dichter und die Frau

S. D. Gallwitz. Mit 10 Dichterporträts. Gebunden RM 6.50

Zur Zeit der Jahrhundertwende trat die Auflösung des Typus „Frau", wie die letztvergangenen Kulturperioden ihn gebildet, in ihr letztes Stadium; Frank Wedekind heißt die Stelle, von der aus die junge Generation damals ihre Gesichtspunkte empfing. Heute sind in der Seele des Dichters Visionen lebendig geworden, erste Anfänge eines neuen Frauseins, das er aus seinem Weltbilde heraus kristallisiert.

Heimatchronik während des Weltkrieges

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 6.50

Der ganze Krieg durch eine Persönlichkeit gesehen, die ebenso politisch befähigt wie verantwortlich selbstbewußt durch ihn hindurchgeht. Es lohnt sich, diese Tagebuchnotizen wieder und wieder zur Hand zu nehmen. Es sind „Memoiren" der Tatsachen hinter einer auf Heldentum geeichten Fassade und um nichts weniger wichtig.

Frauengenerationen in Bildern

Mit Beiträgen von Bäumer, Baum, Huch, Reicke, Weber u. a. Herausgegeben von Emmy Wolff. Mit 20 Bildern. Gebunden RM 6.—

Hier handelt es sich um Arbeiten von bleibendem Wert, in dem die besten der deutschen führenden Frauen ihr Bestes gegeben haben, Frauen aller Bekenntnisse und Weltanschauungen. Kaum ein Gebiet des Frauenschaffens und -wirkens, das hier nicht seine Würdigung fände! Durch viele gut reproduzierte Bilder gewinnt das Buch an Lebendigkeit und Interesse auch für die heranwachsende weibliche Jugend, der es als erste Bekanntmachung mit den Frauenproblemen aller Zeiten empfohlen werden kann.

Die Ideale der Geschlechtergemeinschaft

Marianne Weber. Broschiert RM 2.50, Halbleder RM 5.—

Mit voller Offenheit und Ehrlichkeit, aber zugleich mit echt weiblicher Zartheit und Gemütstiefe werden hier die Sexualprobleme erörtert. Festhalten an dem hohen Ideal der Ehe, aber nüchterner Blick für die Schwierigkeit, dieses Ideal zu verwirklichen und mildes Urteil über Surrogate und Annäherungsversuche. Den Menschentypus, der aus Lindseys Büchern und russischen Schriften entgegentritt, charakterisiert die Verfasserin also: „Ehrlich, aber in der Gefühlssphäre barbarisch und platt, ein Typus, der die tragische Spannung zwischen Geschlechtlichkeit und Geistigkeit nicht mehr auf sich nehmen will, der deshalb das Pathos wahrer Liebe nicht mehr versteht".

Die Frauengestalt der deutschen Frühe

Gertrud Bäumer. Gebunden oder in Mappe mit 36 ganzseitigen Bildern in Quartformat RM 7.50

Das Buch kommt dem Suchen unserer Jugend entgegen. Stärker noch als die männliche Jugend sucht die weibliche nach ihrer Form. Und lange schon umkreist ihr Suchen die Gestalt, die in vielfacher Wandlung in den Frauenbildern der mittelalterlichen Plastik erscheint.

Sinn und Formen geistiger Führung

Gertrud Bäumer. Gebunden RM 4.—

Wenn wir nachstehend einige Kapitelüberschriften anführen, so können sie doch keine Vorstellung von der wundervollen Tiefe dieses Buches und von der Vielseitigkeit der darin enthaltenen Beziehungen geben. Gertrud Bäumers Bücher lassen sich nicht beschreiben, sie wollen erlebt sein: Magie, Eros, Weltverbundenheit / Erziehung als Führung / Politik als Führung / Künstler als Führer / Der Denker als Führer / Religiöse Führer.

F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 35

Verantwortliche Redaktion: Dr. Emmy Wolff, Berlin-Charlottenburg 9, Fürstenplatz 2, für den geschäftlichen Teil: H. Böckmann Berlin-Wilhelmshagen. F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W 35. — Druck: Kroll's Buchdruckerei, Berlin S 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 004 713 215

HQ
1103
F7
.38
1930/1931

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

'UO FEB 1 2 1994

Digitized by Google

Digitized by Google